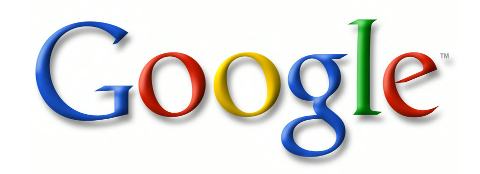




ÜBER

AUSSPRACHE, VOKALISMUS

UND

BETONUNG

DER LATEINISCHEN SPRACHE.

VON DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN
GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

VON



W. CORSSEN.

ZWEITE UMGEARBEITETE AUSGABE.



ZWEITER BAND.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1870.

Inhalt.

C. Wandelung der Vokale.

1) Entstehung der Vokale ŏ und ĕ durch Vokalschwächung aus ă.

Dass in der Italischen Sprachsippe wie in den verwandten Sprachen ă, ĭ, ŭ die Grundvokale sind, hat sich aus den Untersuchungen über die Vokalsteigerung ergeben. Nur sie sind allen Indogermanischen Sprachen gemeinsam, nur sie sind die Grundlaute der diesen Sprachen gemeinsamen durch Vokalsteigerung entstandenen einlautigen oder zwielautigen Vokale. Nur aus ihrer Ursprünglichkeit erklärt es sich, dass seit den ältesten Zeiten, bis zu denen unsere sprachliche Kunde hinaufreicht, Wurzeln, deren Wesenseinheit durch die Uebereinstimmung ihres Consonantenbaus wie ihrer Grundbedeutung einleuchtet, in neben einander bestehenden Wortformen mit den Vokalen a, i und u abgewandelt erscheinen (*s. oben* I, 492 *Anm.*). So stehen zum Beispiel neben einander die Wurzelformen:

mit a in:	i	u
car-in-are,	cri-bru-m,	cur-i-s,
car-cere, *s. oben* I, 403.	cri-men, *s. oben* I, 474.	cur-tu-s,
scor-tu-m,	scri-n-iu-m,	scaur-u-s, *s. oben* I, 350.
cor-iu-m, *s. oben* I, 350.	scri-p-ulu-m, *s. oben* I, 514.	
cal-v-ere,	an-cil-e,	
cal-u-mn-ia,	in-cil-e,	
in-col-u-mi-s, *s. oben* I, 522.	in-cil-are, *s. oben* I, 522.	
spol-iu-m,	qui-squil-iae,	
po-pul-are, *s. oben* I, 524.	pil-u-s,	
	pil-are, *s. oben* I, 524.	
sa-tu-s,	si-tu-s,	
se-re-re,	po-si-tu-s, *s. oben* I, 419 *f.*	
se-men, *s. oben* I, 417.		
pro-sa-p-ia, *s. oben* I, 399. 419.	si-no, *s. oben* I, 420.	su-p-are, *s. oben* I, 399. 419.
spar-u-s,		

mit a	i	u
pal-p-are,	pil-a,	pul-ex, *s. oben* I, 549.
pel-l-ere,	pil-u-m,	
pol-l-i-t, *s. oben* I, 525. 526.	pa-pil-io, *s. oben* I, 526 *f.*	
ar-und-o,		
or-i-ri,		
al-ere,		
al-nu-s,	il-ex, *s. oben* I, 531 *f.*	
ol-ere,		
ad-ul-esc-en-s,		
ul-mu-s,		
ul-va,		
el-e-mentu-m, *s. oben* I, 531 *f.*		
flag-ru-m, *s. oben* I, 504.	flig-ere, *s. oben* I, 504.	
flag-ellu-m,		
har-u-spex,	hir-a, *s. oben* I, 509.	
har-io-lu-s, *s. oben* I, 509.		
lap-i-s, *s. oben* I, 545.		rup-e-s,
		rump-ere, *s. oben* I, 545.
scalp-ere,		sculp-ere,
carp-ere, *s. oben* I, 547.		glub-ere, *s. oben* I, 547.
cap-ere, *s. oben* I, 352.		cup-ere, *s. oben* I, 352.
	stip-s,	stup-a,
	stip-ula,	stup-eu-s,
	stip-ulu-m,	stup-idu-s, *s. oben* I, 506.
	stip-e-s,	
	stip-are, *s. oben* I, 505.	

Das hohe Alter solcher mit verschiedenem Grundvokal neben einander bestehenden Wurzelformen zeigt sich darin, dass auch ihr Consonantenbau durch Verschiebung und Schwinden oder auch durch Anfügung von Consonanten, die Reste von alten wortbildenden Suffixen sind, verschieden gestaltet erscheint, und dass die von denselben gebildeten Wortformen zu mannigfachen, zum Theil weit auseinander gekommenen Bedeutungen ausgeprägt sind. Man hat solche Wurzeln neuerdings Schwesterwurzeln genannt (*Curt. Gr. Et. S.* 56 *f.* 2 *A.*) und die Abwandelung derselben Wurzelvariation (*Pott, E. F.* II, 273 *f.* 2 *A.*).

Nun zeigt sich allerdings fast in allen dem Lateinischen verwandten Sprachen eine Abschwächung des lautesten und stärksten Vokals ă zu ĭ und ŭ; so im Sanskrit (*Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 21 *f.*), im Griechischen (*a. O. S.* 58. *Curt. Gr. Et. S.* 641 *f.* 644 *f.*), im Keltischen (*Schleich. a. O. S.* 115), im Altslavischen (*a. O. S.* 121), im Litauischen (*a. O. S.* 138. 139) und im Altdeutschen (*a. O. S.* 150. 152); und auch im Zend ist wenigstens Abschwächung des ă zu ĭ erweislich (*a. O. S.* 39. *F. Justi, Handbuch der Zendsprache, S.* 360, 33). Aber für alle diejenigen unter diesen Sprachen, welche ursprüngliches ă zu ĕ und ŏ abgeschwächt und für die Laute ĕ und ŏ in ihrem Alphabet Schriftzeichen haben, hat doch die Auffassung, dass in ihnen ă zu ĭ erst durch die ihm in der Lautgestaltung näher liegende Mittelstufe ĕ und zu ŭ erst durch den ihm phonetisch näher verwandten Uebergangslaut ŏ abgeschwächt sei, wenigstens ihre Berechtigung. Für die Lateinische Sprache und die ihr verwandten Italischen Dialekte wird die Richtigkeit derselben weiter unten durch eine Fülle von Thatsachen und Gründen nachgewiesen werden (*vergl. Curt. Gr. Et. S.* 382 *f.* 641 *f.* 644 *f.* 2 *A. Schleich. Comp. d. vergl. Gram. S.* 83); und wenn im Griechischen ĭ und ŭ an der Stelle von ursprünglichem ᾰ auch viel seltener sind als in der altitalischen Sprachsippe ĭ und ŭ, so ist doch die Thatsache, dass solchem Griechischen ĭ in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle Griechisches ε oder Lateinisches ĕ oder beides, solchem Griechischen ŭ meistentheils Griechisches ο oder Lateinisches ŏ oder beides für ursprüngliches ă zur Seite steht, ein gewichtiger Grund für die Ansicht, dass in diesen Fällen ᾰ durch ε zu ĭ und durch ο zu ŭ abgeschwächt ist, also dieselbe stufenweise Lautabschwächung stattgefunden hat wie im Lateinischen (*Curt. a. O. Schleich. a. O. S.* 58 *f.*). Dass auch im Altdeutschen ă nicht immer unmittelbar zu ĭ und ŭ abgeschwächt ist, wie es sich im Gothischen zeigt, sondern vorher die Lautstufen ĕ und ŏ durchgemacht hat, ist für diejenigen Fälle sehr einleuchtend, wo Gothischem ĭ und ŭ Althochdeutsches ĕ und ŏ, ursprüngliches ă entspricht (*Curt. a. O. S.* 383. *Müllenhoff nach W. Scherer, Zur Geschichte der Deutschen Sprache, S.* 7) und Grimm die Entstehung der letzteren aus den ersteren durch „Breschung" annahm (*Deutsch. Gram.* I, 74 *f.* 78 *f.* 88 *f.* 3 *A.*). Vergleicht man zum Beispiel Skr. vah-a-mi fahre, Goth. ga-vag-ja bewege, Ahd. wag-an Wagen mit Lat. veh-o, veh-i-culu-m, Osk. ve-ia Wagen (*Fest. p.* 368), Ahd. wec Weg und mit Goth. vig-s Weg Lat. vi-a (*Curt. a. O. n.* 169), so ist doch unmittelbar einleuchtend, dass in dieser Wortfamilie ursprüngliches ă durch ĕ zu ĭ geschwächt ist; und vergleicht man Griech. χαμ-α-ί, Lat. hum-u-s, Deutsch gam in bräuti-gam, Lat. hom-o, Umbr. hom-on-us, Lat. hum-o (*Prisc.* I, 35. *H.*), hem-o, Ahd. gom-o, Goth. gum-a, An. gum-i (*Curt. a. O. n.* 182. *Verf. Krit. Beitr. S.* 241 *f. s. oben* I, 100). *Schad. Altd. Wör-*

terb. S. 220), dann ist nicht zu verkennen, dass in dieser Wortfamilie ursprüngliches ă durch ŏ zu ŭ geschwächt ist.*) Das e von Ahd. weg, wec für anderen Ursprungs zu halten als das e von Lat. veh-o, das ŏ von Ahd. gom-o für anders entstanden zu erklären als das ŏ von Lat. hom-o, dazu ist doch kein Grund ersichtlich. Aber mögen auch Fälle übrig bleiben, in denen sich unmittelbare Abschwächung des ursprünglichen ă zu ĭ und ŭ in den Arischen Sprachen oder deren Grundsprache nicht in Abrede stellen lässt, so folgt daraus sicher nicht, dass in Wurzelformen mit den Vokalen ĭ und ŭ neben entsprechenden mit dem Vokal ă wie die oben angeführten, deren Wortformen sich auch in ihrem consonantischen Lautbestandtheil und in ihrer Bedeutung verschieden gestaltet und ausgeprägt haben, ĭ und ŭ immer durch Lautschwächung aus ă entartet seien. Es wird wohl niemand glauben, dass in deutschen Bildungen mit verdoppelter Wortwurzel wie kling-klang, sing-sang, wirr-warr, zick-zack oder mit dreifacher Wortwurzel wie bim-bam-bum, bif-baf-buf (*Grimm, Deutsche Gram.* I, 562. 3*A.*) ĭ und ŭ durch Lautschwächung aus ă entstanden seien, dass unsere Vorfahren statt kling-klang einmal *klang-klang und statt bim-bam-bum einmal *bam-bam-bam sprachen. Man kann also die Vokalabwandelung ă, ĭ, ŭ in jenen seit uralter Zeit neben einander bestehenden Wurzelformen oder Schwesterwurzeln nicht so erklären, dass ĭ und ŭ in denselben immer erst im Laufe der Zeit durch Lautschwächung aus ursprünglichem ă entstanden sei. Man müsste sich denn zu der Behauptung versteigen, ă sei der einzige ursprüngliche Vokal, den die Grundsprache der Indogermanen gekannt habe, eine Behauptung, die auch die am weitesten fortgeschrittenen Kenner oder Liebhaber derselben noch nicht aufgestellt haben.

Also eine unmittelbare Lautschwächung von ă zu ĭ und zu

*) Der Versuch von Hovelacque homo, humo, hemo von Wz. ghu- giessen in Goth. giutan, Griech. χέω, Lat. fundere herzuleiten (*Revue linguistique, Paris.* I, 401 *f.*) ist verfehlt. Dagegen wiederhole ich, was ich im Wesentlichen schon früher gegen die Ableitung jener Lateinischen Wörter von einer Wurzel mit dem Vokal u gesagt habe (*Krit. Beitr. S.* 242 *f.*), was aber von H. nicht beachtet ist. 1) Da u vor m und Labialen überhaupt niemals zu o umlautet, sondern nur o zu u, wie weiter unten nachgewiesen werden wird, so kann humo nicht zu homo geworden sein, sondern homo ist zu humo geworden. 2) Da u vor m und Labialen nicht zu e wird, wohl aber e bisweilen zu u wie in monumentum, documentum von monere, docere, so kann humo nicht zu hemo geworden sein. 3) Die beiden Formen homo und hemo weisen also unbedingt auf ursprüngliches a der Wurzel hin, und dieses wird auch bewiesen durch Nhd. -gam in bräuti-gam. Die Wurzel von χα-μα-ί, χα-μᾶ-ζε, Nhd. -ga-m, Ahd. go-mo, Goth. gu-ma, Lat. hu-mu-s, ho-m-o, hu-m-o, he-m-o ist gha- „aushalten, dauerhaft, fest sein" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 102. 103 *f. s. oben* I, 100), was ebenfalls nicht zur Kenntniss von H. gelangt ist. Griech. χα-μα-, Lat. hu-mo- (ho-mo-) bedeutet die Erde als „feste", ho-m-on u. a. den Menschen als „irdischen".

ŭ ist, wie die folgenden Untersuchungen noch überzeugender herausstellen werden, für die Italische Sprachsippe nicht erweislich. Wohl aber bleibt es in manchen Fällen zweifelhaft, ob man in Wortformen derselben ursprüngliches ĭ oder durch ĕ aus ă abgeschwächtes ĭ, ursprüngliches ŭ oder durch ŏ aus ă abgeschwächtes ŭ anzunehmen hat.

Diese Voruntersuchung war nöthig, um nun die Entstehung der Vokale ĕ und ŏ durch Lautschwächung aus ursprünglichem ă in der Italischen Sprachsippe, namentlich in der Lateinischen Sprache in Betracht zu ziehen. Diese Vokalschwächung zeigt sich wie auf Italischem Sprachboden so in allen Gliedern der indogermanischen Sprachfamilie ausser im Sanskrit, also im Zend (*F. Justi*, *Handbuch der Zendsprache S.* 72 *f.* 105 *f.* 159 *f.* 166. 181 *f.* 191 *f.* 195. 211 *f.* 217 *f.* 284 *f.* 287 *f.* 321 *f.* 358 *f.* 360. *Schleich. Comp. d. vergl. Gram. S.* 40. 47 *f.* 2 *A.*), im Keltischen (*a. O.* 114. 115), im Altslavischen (*a. O.* 121. 122), im Litauischen (*a. O.* 139), im Altdeutschen (*Grimm, Deutsche Gram.* I, 74 *f.* 78 *f.* 231 *f.* 236 *f.* 332 *f.* 338 *f.* 403 *f.* 405 *f.* 427 *f.* 435 *f.* 543. 3 *A.*) und im Griechischen (*Curtius, Ueber die Spaltung des A-lautes im Griechischen und Lateinischen, Ber. d. k. Sächs. Ges. d. Wissensch.* 1864, *S.* 9—42). Die nachstehende Untersuchung, für welche die genannte eingehende Abhandlung von G. Curtius von wesentlichem Nutzen gewesen ist, hat den Zweck, den Umfang, die Art, die mitwirkenden lautlichen Einflüsse und den letzten treibenden Grund dieser Lautschwächung des ă zu ĕ und ŏ in der Lateinischen Sprache und den ihr zunächst verwandten Dialekten zu erforschen. Der Ausdruck „Ablaut“, der früher für diese Lauterscheinung gebraucht wurde, ist hier absichtlich vermieden, weil Grimm mit demselben sowohl die Vokalsteigerung als die Vokalschwächung, wie sie sich in der Altdeutschen Wortbildung und Wortbiegung bedeutungsvoll entwickelt hat, zusammen bezeichnet hat (*Deutsche Gram.* I, 556. 3 *A. s. oben* I, 620). Für den vorliegenden Zweck ist es angemessen, zunächst die Lateinischen Wörter, in denen ursprüngliches ă in der Wurzelsilbe unversehrt erhalten, zu ĕ verdünnt oder zu ŏ verdumpft worden ist, nach einander in drei Hauptabtheilungen so zu ordnen, dass in jeder derselben die Wortformen nach den Consonanten, die jenen Vokalen folgen, zusammengestellt werden, weil im Lateinischen der folgende Consonant auf die Tonfärbung des vorhergehenden Vokals vielfach von Einfluss ist. Es ist hier eine Auswahl solcher Lateinischer Wörter gegeben, deren Etymologie untersucht und sicher gestellt ist.*)

---

*) Diese Etymologien sind ausser in den *fünf Tabellen der angeführten Abhandlung von Curtius* zu suchen in den *Wortregistern zu Pott, Etymol. Forsch.* 1 *A. Curt. Griech. Etym.* 2 *A. Verf. Krit. Beitr. Krit. Nachtr.* im *Gesammtregister zu Zeitsch. f. vergl. Sprachf. Bd.* I—X, in den *Wortregistern zu jedem folgenden Bande* derselben und im *Wortregister zu diesem Buche.*

Der ursprüngliche Vokal a ist erhalten vor folgenden Gutturalen:

vor c in:

acus,	fracco,	bacca,	tactus,
cacare,	fraces,	flaccus,	lacruma,
lacer,	facetus,	saccus,	axis,
lacus,	facies,	vacca,	axare,
macellum,	lacio,	mactus,	fax,
pacisci,	racemus,	mactare,	laxus,
sacena,	placeo,	lacte,	taxare;
cracentes,	vacuus,	fractus,	

vor qu in:

aqua,	laqueus;

vor g in:

ago,	sagitta,	tagax,	sagmen,
ager,	sagina,	fragescere,	flagro,
pagunt,	fragor,	sagum,	flagrum;

vor h in:

traho,	aheneus;

vor folgenden Labialen:

vor p in:

sapa,	rapa,	aper,	daps,
caput,	sapio,	lapis,	scraptae,
rapio,	capio,	vapor,	aptus;
caper,	capedo,	vappa,	

vor b in:

ab,	faber,	tabula,	habeo,
rabies,	labor,	scabo,	stabulum,
glaber,	taberna,	abies,	labrum;

vor f in:

af;

vor folgenden Dentalen:

vor t in:

ratis,	latus,	ratio,	nato,
satur,	patior,	pateo,	natinor,
lateo,	pater,	fatisco,	satelles,
dator,	status,	fateor,	Ratumena,
satus,	spatium,	fatibula,	atta,
later,	ratus,	fatisci,	quattuor;

vor d in:

ad,	madeo,	vadum,	gladius,
ador,	vades,	gradior,	radius;
cadus,			

vor folgenden Nasalen:

vor n in:

an,	pannus,	angustus,	scando,
animus,	gannio,	clangor,	grando,
cano,	ancus,	pango,	grandis,
canis,	mancus,	frango,	candeo,
manus,	planca,	tango,	pando,
maneo,	langueo,	sanguis,	scandula,
danunt,	ango,	ante,	anser;

vor m in:

tam,	famulus,	ames,	ambo,
tamen,	amare,	amb-,	lambo;
nam,			

vor folgenden Liquiden:

vor l in:

sal,	Pales,	vallum,	balbus,
squaleo,	palus,	vallis,	galbus,
salio,	alo,	callum,	altus,
salax,	alacer,	callis,	saltus,
alius,	calumnia,	alces,	maltas,
calamus,	salus,	alcedo,	palmes,
calare,	valeo,	calx,	almus,
Calendae,	palea,	falx,	alnus,
salum,	callim,	valgus,	calvo,
saliva,	palleo,	scalpo,	salvus,
salix,	fallo,	palpo,	valva,
malus,	vallus,	albus,	valvolus;

vor r in:

ar-,	arista,	arguo,	arduus,
far,	arundo,	sarpio,	cardo,
farina,	carina,	carpo,	sardare,
hara,	careo,	barba,	Sarnus,
caro,	garrio,	sarte,	armus,
mare,	parra,	artio,	marmor,
paro,	marceo,	artus,	armentum,
pario,	arceo,	martulus,	carmen,
paries,	farcio,	ar(t)s,	sarmen,
hariolus,	sarcio,	Mar(t)s,	arvum,
haruspex,	parvus,	par(t)s,	parvus,
aro,	spargo,	ardea,	arx;
aries,	argentum,		

vor dem Sibilanten s in:

asinus,	passus,	cassis,	lascivus,

cascus,	fastigium,	castus,	Casmena,
fastus,	pastor,	hasta,	

vor dem Halbvokal v in:

aveo,	pavio,	cavea,	lavernio,
favus,	caveo,	caviaris,	avillas,*) *Fest.*
favilla,	gravis,	lavere,	*p.* 14.
faveo,	cavus,		

Ursprüngliches ă ist zu ĕ geschwächt vor folgenden Gutturalen:

vor c in:

ec-,	insece,	pecus,	ex,
decem,	seco,	plecto,	sex,
decus,	secundus,	lectus,	nex,
neco,	preces,	rectus,	texo,
specio,	iecur,	pecto,	dexter;

vor qu in:

equus,	sequor;

vor g in:

ego,	stega,	egeo,	bre(g)vis,
rego,	tego,	seges,	le(g)vis;
regio,	lego,	segnis,	

vor h in:

veho;

vor folgenden Labialen:

vor p in:

tepeo,	crepusculum,	trepidus,	septem,
repo,	clepo,	Epona,	Neptunus;
nepos,	trepo,	depsere,	

vor b in:

nebula,	nebulo,	teba,	febris;

vor folgenden Dentalen:

vor t in:

et,	im-petus,	fretum,	com-pe(t)s,
vetus,	prae-petes,	fetialis,	*Prisc.* I, 34. *H.*
petere,	betere,	hos-pe(t)s,	

vor d in:

edo,	medeor,	pedi-sequus,	dedico,
sedeo,	medicus,	dedo,	op-pedum,
medius,			

*) In mehreren dieser Wörter ist a zwar nicht ursprünglicher Wurzelvokal, aber doch ursprünglicher Steigerungsvokal.

vor folgenden Nasalen:

vor n in:

en-,	senex,	mentio,	tendo,
venio,	strenuus,	mentiri,	pendo,
genus,	fenestra,	men(t)s,	pre-hendo,
gener,	tenebrae,	gen(t)s,	frendo,
gena,	penus,	den(t)s,	menda,
genu,	Menerva,	endo,	mendax,
teneo,	ventus,	of-fendo,	censor;
tenor,	venter,		

vor m in:

semol,	hemo,	semper,	membrum,
fremo,	tremo,	nempe,	temno;
nemus,	gremium,	templum,	

vor folgenden Liquiden:

vor l in:

fel,	celeber,	pellis,	vellere,
mel,	elementum	velle,	vellus,
melior,	stella,	cella,	helvus,
celer,	pellere,	tellus,	helvola;
helus,	fellare,	cellere,	

vor r in:

per,	Cerus,	herctum,	terminus,
per-,	Ceres,	merces,	ferme,
-per,	vereor,	merx,	germen,
cerebrum,	heri,	stercus,	germanus,
herus,	queror,	vergo,	vermis,
mereo,	terentina,	merga,	sermo,
serenus,	Nero,	merges,	fermentum,
fere,	serum,	mergo,	sperno,
ferus,	sero,	serpo,	sterno,
ferio,	inferus,	herba,	sternuo,
fero,	ferrum,	verbum,	con-sterno,
sterilis,	erro,	verbena,	herna,
tero,	verres,	sertum,	verna,
terebra,	terra,	certus,	ervum,
teres,	terreo,	vertor,	ferveo,
peritus,	verro,	cerno,	cervus,
sera,	Cerritus,	mus-cerda,	servare;
serius,	hercisco,		

vor dem Sibilanten s in:

fessus,	vespa,	vestibulum,	infestus,
tesca,	est,	vestigium,	festinare,
vesper,	vestis,	Vesta,	festra,

pestis,	testa,	testis,	hesternus;
questus,	testudo,		

vor dem Halbvokal v in:

severus.

Das in Wurzelsilben aus ă abgeschwächte ĕ ist dann weiter zu ĭ verdünnt in: strigilis, digitus, dignus, tignum, pignus, ignis, signum, lignum, quinque, singulus, stringo, tingo, pinguis, op-pidum, in (Praepos.), indu-, in- (negative Part.), Minerva, e-mineo, nimbus, limpidus, simul, cilium, super-cilium, villus, firmus, hirundo, hirudo und ausserdem vielfach im zweiten Gliede von Compositen. Von dieser weiteren Abschwächung des ĕ zu ĭ wird noch in den folgenden Abschnitten die Rede sein.

Urspüngliches ă ist zu ŏ abgeschwächt vor folgenden Gutturalen:

vor c in:

iocur,	doceo,	soccus,	octo,
voco,	procus,	floccus,	ocris,
oculus,	proco,	flocces,	ocrea,
stlocus,	socius,	amplocti, *Prisc.* I, 32. *H.*	nox;
vocuus,	focus,		
noceo,	occa,		

vor qu in:

loquor,	coquo;

vor g in:

rogus,	rogo,	toga;

vor folgenden Labialen;

vor p in:

opus,	populus,	popina,	optare;
opinor,	populare,	ops,	

vor b in:

ob,	probus,	scrobis,	scobes;
globus,			

vor f in:

tofus;

vor folgenden Dentalen:

vor t in:

potis,	votitam, *Plaut. Asin.* 789. *Fl. Non. p.* 31. *Gerl.*	Voturios, *Charis.* I, *p.* 193. *K.*	com-po(t)s,
potiri,		Voturia, *C. p.* 608, *c.* 1.	rota;
nota,			

vor d in:

fodio,	modus,	op-podum, *l. agr. C.* 200, 81.
odor,	modius,	

vor folgenden Nasalen:

vor n in:

con-,	tonor,	sponda,	**pon(t)s,**
moneo,	longus,	spondere,	**mon(t)s,**
tonare,	pondus,	sponte,	**monstrum;**

vor m in:

com-,	glomus,	domare,	**vomo;**
coma,	domus,	homo,	

vor folgenden Liquiden:

vor l in:

pol-,	dolus,	spolium,	follis,
polenta,	incolumis,	po-lubrum, *Fest. p.* 246. 247 *f.*	mollis,
columen,	mola,	polleo,	sollus,
columna,	adoleo,	pollen,	tollo,
color,	solum,	pollit,	ollus,
colo,	solium,	collum,	volnus,
holus,	solea,	collis,	volvo,
volo,	solox,		volva;
volim, *Prisc.* VIII, 8. *H.*	solidus,		

vor r in;

por-,	torreo,	corpus,	mordeo,
cor,	porrum,	corbis,	ordo,
memor,	horreo,	sorbeo,	ordior,
marmor,	horreum,	forbea,	cornix,
forum,	torreo,	cortex,	fornix,
forus,	torris,	porta,	cornu,
forulus,	extorris,	hortus,	cornus,
fores,	torrens,	portus,	fornus,
morior,	vorro, *Plaut. Ri. Prol. Trin. p.* 95.	fortis,	fornax,
orior,	porcus,	vorto,	dormire,
vorare,	forctum,	scortum,	formus,
corium,	forctis,	portio,	forma,
storea,	torqueo,	cor(t)s,	formula,
rorarius,	torpeo,	mor(t)s,	formido,
mora,	orbus,	sor(t)s,	forvus,
torus,		fordus,	torvus,
porro,		hordeum,	corvus;
Porrima,			

vor dem Sibilanten s in:

os (ossis),	postulo,	hostis,	post,
posco,	tostus,	hostia,	postis;

vor dem Halbvokal v in:

novem,	moveo,	foveo,	bovo,
novus,	sovos,	ovis,	bovino.*)

Aus ă geschwächtes ŏ ist dann zu ŭ verdunkelt in: sucus, luxus, luxare, upupa, humus, umerus, Numa, numerus, nummus, umbo, umbilicus, umbra, uncus, truncus, unguis, fungus, funda, oc-culere, cucullus, populare, populus, pullus, mulcere, fulcire, pulcer, ulcus, mulgeo, fulgeo, bulbus, multus, multa, culter, vult, ultra, uls, ulmus, culmus, fulmen, vulnus, ulna, mulsum, ulva, fulvus, pulvinar, pulvis, furere, turunda, murmur, furfur, currus, currere, susurrus, furca, amurca, urgeo, gurges, turba, turbo, urbs, turdus, furnus, sturnus, turma, ursus, fustis u. a. Von dieser Verdunkelung des ŏ zu ŭ wie auch von der Abschwächung des ă zu ŭ in Compositen wird noch weiter unten die Rede sein.

Aus der vorstehenden Beispielsammlung lässt sich annähernd durch Verhältnisszahlen bestimmen, wie oft jeder der drei Laute ă, ĕ, ŏ überhaupt und vor jeder Gattung nachfolgender Consonanten in Lateinischen Wurzelformen vorkommt.

Im Ganzen ist in den vorstehenden Wörtern am häufigsten ă erhalten, seltener zu ĕ, am seltensten zu ŏ geschwächt, ungefähr nach dem Verhältniss 5 : 4 : 3.

Vor Verschlusslauten oder Muten ist das ă fast doppelt so oft erhalten als zu ĕ geschwächt, und noch viel seltener zu ŏ verdumpft; und zwar ist der Vokal ă vor Labialen und Dentalen verhältnissmässig noch häufiger gewahrt als vor Gutturalen.

Vor Nasalen hat sich ă gleich oft erhalten und zu ĕ geschwächt, kaum halb so oft zu ŏ verdumpft.

Vor Liquiden tritt die Abschwächung des ă zu ĕ und ŏ wesentlich verschieden auf.

Vor l hält sich ă in der Mehrzahl der Fälle; tritt Abschwächung ein, dann ist ŏ bevorzugt vor ĕ. So erscheinen ă : ĕ : ŏ ungefähr nach dem Verhältniss 4 : 2 : 3.

Vor r tritt entschieden öfter Abschwächung des ă ein, als dasselbe erhalten bleibt, und zwar etwas häufiger zu ĕ als zu ŏ, ungefähr nach dem Verhältniss ă : ĕ : ŏ $= 5 : 7 : 6^1/_2$.

Vor dem Zischlaut s wird ă überwiegend oft zu ĕ abgeschwächt, während sich ă kaum öfter hält als es zu ŏ verdumpft wird.

Vor dem labiodentalen Reibelaut v ist die Schwächung des ă zu ĕ sehr vereinzelt, die zu ŏ fast ebenso oft, als ă erhalten bleibt.

---

*) In diesen Wörtern ist es meist nicht der ursprüngliche Wurzelvokal, sondern der ursprüngliche Steigerungsvokal a, der zu o geschwächt erscheint.

Mögen sich nun diese Verhältnissbestimmungen im Einzelnen noch etwas anders gestalten, wenn der Kreis der Beispiele, ans denen sie entnommen sind, noch mehr erweitert wird, so ist doch nicht zu verkennen, dass auf die Gestaltung des Wurzelvokals Lateinischer Wörter zu ă, ĕ oder ŏ der folgende Consonant nicht ohne einen wenigstens mitwirkenden Einfluss gewesen ist vermöge der lautlichen Wahlverwandtschaft, die zwischen gewissen Consonanten und Vokalen sich auch sonst in der Lateinischen Sprache vielfach geltend macht. Dieser Einfluss ist zwar noch nicht durchgreifend, er erscheint noch unsicher und schwankend; aber er lässt sich doch in folgende drei Säize zusammenfassen:

1) Vor den festen Consonanten, den Verschlusslauten oder Muten, hält sich das ă fester als vor den anderen.
2) Vor den minder festen vokalähnlicheren Consonanten, den Nasalen, den Liquiden, dem Zischlaut s und dem labiodentalen tönenden Reibelaut v wird ă haltloser und verfällt leichter der Schwächung zu ĕ und ŏ, am meisten vor dem vokalähnlichen Zitterlaut r.
3) Bei dieser Schwächung gesellt sich der dünne Laut ĕ gern zu r und s, der dumpfe Laut ŏ gern zu l. Hier ist also schon eine Spur der Wahlverwandtschaft erkennbar, die in Lateinischen Suffixen ĕ zu r, (ĕ) ĭ zu s, ŏ und ŭ zu l zeigen, wie sich weiter unten ergeben wird.

Dazu kommt, dass auch vorhergehendes v auf die Wahl des Wurzelvokals ŏ statt ă schon seit sehr alter Zeit von Einfluss gewesen ist. So hat v nach anlautendem s folgendes wurzelhaftes ă zu ŏ umgelautet und ist dann selbst geschwunden in soror, sopire, sopor, somnus, socer, sonus, sonare, sol, sodalis, und so entstandenes ŏ ist dann weiter zu ŭ verdunkelt in susurrus (*s. oben* I, 313 *f.*). In ähnlicher Weise ist anlautendes u- durch die Mittelstufen uu-, uo-, vo- aus ursprünglichem va- entstanden in urina, urinare, urinator, unda, uxor, urbs (*s. oben* I, 312). Man kann also auch nicht in Abrede stellen, dass in Wortformen wie vocuus, vocivus, vocatio, Voturius, Voturia, vortere u. a. das anlautende v von mitwirkendem Einfluss auf die Wahl des dumpfen Wurzelvokals ŏ statt ă gewesen ist, wie weiter unten noch zur Sprache kommen wird.

Dass aber weder nachfolgende noch vorhergehende Consonanten die eigentliche bewirkende Ursache, der letzte treibende Grund der Schwächung des Wurzelvokals ă zu ĕ und ŏ gewesen sind, ergiebt sich daraus, dass sowohl ă als ĕ als ŏ vor und nach jeder Gattung von Consonanten in Lateinischen Wurzelformen auftreten. Es muss ein anderer sprachlicher Grund, eine andere lautliche und geistige Grossmacht gewesen sein, welche jene Schwächung des stärksten und vollsten Vokals a bewirkte, bei der dann auch die lautlichen Grenznach-

barn desselben, namentlich die folgenden Consonanten, einen assimilierenden Einfluss zu üben Gelegenheit fanden.

Aber bevor von jenem letzten bewirkenden Grunde weiter die Rede ist, müssen die dem Lateinischen zunächst verwandten Sprachen, also in erster Linie die Italischen Dialekte mit in diese Betrachtung hineingezogen werden.

Im Umbrischen Dialekt ist ă erhalten vor folgenden Gutturalen in:

façia	Lat. faciat,	ager	Lat. ager,
sakra	sacra,	ahesnes	aheneis,
taçes	tacitus,	ahtu	acto,
vaçetum	vacatum,	Ahal..	Ahala;
Akerunia-mem	in Aquilonia,		
an-takres	integris vgl. tactus,		

vor folgenden Labialen in:

kaprum	Lat. caprum,	habetu	Lat. habeto,
kapirus	capides,	staflarem	stabilem,
scapla	scapula,	tafle	tabulae;
apruf	apros,		

vor folgenden Dentalen in:

pater	Lat. pater,	snata,	vgl. Lat. natare, *s. oben* I, 432 *f.*
statita	statio,		
katles	catulis,	Pre-state,	vgl. Lat. Prae-stiti, Statae, *s. oben* I, 414 *f.*

vor folgenden Nasalen in:

an-	Lat. in- (neg. Part.),	anglo-me	Lat. in angulo,
an-	in (Praep.)	kanetu	canito,
amb-	amb-,	famerias	familias,
anter	inter,	mani	manu,
		spantim	spatium, *s. oben* I, 479;

vor folgenden Liquiden in:

kaleruf	Lat. callidos,	arva-men	Lat. in arvo,
alfu	alba,	karne	carne,
ku-maltu	com-molito,	Marte	Marti,
salu	salem,	parfam	parram,
salvom	salvum,	far	far,
		farsio	farreum;

vor folgendem Zischlaut s in:

castruvuf Lat. castra.

Im Umbrischen Dialekt ist ă zu ĕ geschwächt vor folgenden Gutturalen in:

vor folgenden Nasalen in:

en-	Lat. in- (Praep.),	emantur	Lat. emantur,
benurent	venerint,	krematru	vergl. cremare,
tenitu	teneto,	tremitu	tremere;
menzaru	mensarum,		
-pentu	pendito,		
us-tentu	os-tendito,		

vor folgenden Liquiden in:

überhaupt immer der Rest von ds sein, indem nach demselben jedesmal s ausgefallen sei (*a. O. p.* 5). Aus diesen und ähnlichen Einfällen ist bei R. der Glaube erwachsen, er habe die Entdeckung gemacht, dass im Lateinischen d aus ds entstanden sei in capidem, callidos, pede, sedes, sedare und ebenso in den entsprechenden Wortformen der verwandten Sprachen. Alles das und noch manches andere ist leichtfertig hingeschrieben ohne lautliche Begründung der vorgebrachten Behauptungen, ohne Widerlegung der eingehenden Untersuchungen von Aufrecht und Kirchhoff, ohne jeden Versuch eines Nachweises, dass jene Aufstellungen über die Bedeutung Umbrischer Wörter für den Sinn der betreffenden Stellen der Iguvinischen Tafeln passend sind, und vollends ohne Kenntniss der Lautlehre und Wortbildungslehre der Lateinischen Sprache, der Italischen Dialekte und der verwandten Sprachen. Nicht so schlimm, aber ebenfalls unhaltbar ist, was in neuster Zeit Zeyss über das Umbrische ᑫ vorgebracht hat (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 428). Er behauptet nämlich, dasselbe sei nicht bloss aus d, sondern auch aus l und r entstanden. Aus l soll es hervorgegangen sein in Umbr. fam-eṛia = Lat. fam-ilia. Hier würde doch jedenfalls in Frage kommen, ob nicht diese beiden Wortformen aus *fam-idia hervorgegangen seien, da ja Lat. d auch sonst in l übergeht (*s. oben* I, 223 *f.*) und Umbrisches d jedenfalls mehrfach in ṛ. Aber in Umbr. fam-eṛia neben Lat. fam-ilia können ja jedenfalls die Suffixe -eṛia und -ilia ebensowohl verschieden sein wie in zahlreichen Römischen Eigennamen -idio und -ilio verschiedene Suffixe sind. Umbr. tribṛiçu steht allerdings einmal geschrieben (*t. Iguv.* Va, 9). Aber da in Lateinischer Schrift eine Casusform desselben Wortes tribisine geschrieben wird (*a. O.* VIa, 54) und das Umbrische ᑫ = ṛ sonst stets in Lateinischer Schrift durch rs wiedergegeben wird, so haben Aufrecht und Kirchhoff richtig gefolgert, dass tribṛiçu verschrieben ist für tribriçu (ᑫ für ◁). Die von Z. versuchte Etymologie des Wortes, nach der dessen zweiter Bestandtheil -briçu aus plaga, plangere entstanden sein soll, ist also auf Sand gebaut. Die Erklärung desselben durch AK. (*s. oben* I, 582) ist lautlich und sachlich in jeder Beziehung zutreffend und einleuchtend. Dass Lat. ad und Umbr. aṛ aus ursprünglichem ar entstanden sei, ist eine haltlose, bereits oben widerlegte Behauptung von Z. (*s. oben* I, 239. *Anm.* **). Also Z. hat kein einziges Beispiel nachgewiesen, dass Umbrisches ᑫ aus l oder r entstanden sei und Aufrecht hat diese Lautwandel mit vollem Rechte in Abrede gestellt (*Z. f. vergl. Spr.* I, 278). Auf seine hinfälligen Voraussetzungen über die Entstehung des Umbrischen ᑫ, das in Lateinischer Schrift durch rs wiedergegeben wird, wagt nun Z. die Behauptung zu stützen, im Lateinischen accerso sei rs aus d entstanden. Dass im ganzen Lateinischen Schriftgebrauch RS niemals etwas anderes bezeichnet als die beiden nach einander gesprochenen Lateinischen Consonanten r und s, ist eine Thatsache, durch die sich Z. nicht hat stören lassen, seinen Einfall vorzubringen. Ein Beispiel, dass sonst im Lateinischen d, r oder l in die beiden Laute rs gebrochen würde, kann er natürlich auch nicht beibringen.

ar̥-peltu vgl. Lat. plēre von Wz. par-,
eh-veltu vgl. Lat. velle,
berus Lat. verubus,
seritu servato,
erietu arietem,
a-ferum *ambi-ferre,
nerus vgl. Lat. Nero,
per Lat. per,
heris vgl. Lat. herus u. a., *s. oben* I, 468.
fertu Lat. ferto, *s. oben* I, 467.
ku-vertu con-vertito,
verfale verbale,
termnes terminis,
persnimu precator;

vor folgendem Zischlaut s in:
est Lat. est,
vestis vestitus (?),
veskla vascula,
cesna Lat. cena,
Vesuna vgl. Lat. Vesta, *s. oben* I, 575. 580 *f.*
nesimei vgl. Lat. nectere von Wz. nah- (*Z. f. vergl. Spr.* III, 249.)

vor folgendem v in:
sevum vgl. Lat. salvum, *s. oben* I, 486.

Ursprüngliches ă ist im Umbrischen zu ŏ (ŭ) geschwächt

vor folgenden Gutturalen in:
subocau Lat. subvoco,
ocrem Lat. ocrem;

vor folgenden Labialen in:
op- Lat. ob,
pople, populo,
prufe Lat. probe;

vor folgenden Dentalen in:
Pre-stota für Pre-stata,
du-pursus Lat. bi-pedes,
petur-pursus quadru-pedes;

vor folgenden Nasalen in:
sonitu Lat. sonito,
homonus Lat. hominibus,
numer nummi, *s. oben* I, 438 *f.*

vor folgenden Liquiden in:
co-moltu neben ku-maltu,
ku-multu Lat. com-molito,
motar Lat. multae, vgl. Osk. moltaum,
pur- Lat. por-,
porca porca,
purka
portatu Lat. portato,
purtatu
co-vortust con-verterit,
ortom ortum,
Hurtentius Hortensius,
curnaco cornicem;

vor folgendem Zischlaut s in:
post Lat. post,
postra postera,
hostatir Lat. hastatis, vergl. hostire, hostia, *s. oben* I, 00.

vor folgendem v in:
uvem Lat. ovem.

(*Vergl. AK. Umbr. Sprd.* II, *Wortverz.* I, 43 *f.* 60 *f.*)

Unter den vorstehenden Umbrischen Wortformen hat sich ă abweichend vom Lateinischen erhalten in der Präposition an- (neben en-), Lat. en-, in-, in der negativen Partikel an-, Lat. in-, in der Präposition anter, Lat. inter, in ku-maltu (neben co-molto, ku-multu), Lat. com-molito; ă ist zu ĕ abgeschwächt, wo es sich im Lateinischen erhalten hat, in petur-, Lat. quattuor, erietu, Lat. arietem, sevum, Lat. salvum, veskla, Lat. vascula; ă ist zu ŏ (ŭ) abgeschwächt, wo es sich im Lateinischen erhalten hat, in hostatir, Lat. hastatis (neben hostire, hostia), wo es sich im Lateinischen zu ĕ abgeschwächt hat, in du-pursus, Lat. bipedibus, petur-pursus, Lat. quadru-pedibus.

Aber über zehnmal so oft findet sich Uebereinstimmung zwischen dem Umbrischen Wurzelvokal ă, ĕ (i), ŏ (ŭ) und dem Lateinischen in gleichen oder verwandten Wörtern.

Die spärlichen Sprachreste des Volskischen Dialektes, der dem Umbrischen am nächsten verwandt ist, zeigen den Wurzelvokal ă erhalten in:

fasia	Lat. faciat,	statom	Lat. statum,
at-ahus	vgl. Lat. ad-agium,	si-stiatiens	statuerunt,
ar-patitu	vgl. Lat. prae-petes, im-petus, petere,	ar-	Lat. ar-, ad-;

ă ist zu ĕ geschwächt in:

co-vehriu	vgl. Lat. con-vehere,	ferom	Lat. ferre, vgl. Umbr. a-ferom, *s. oben* I, 467.
sepu	vgl. Lat. sapere,		
me-dix	Osk. μεδ-δειξ,		
Velestrom	Lat. Veliternorum,	estu	Lat. esto,
		vesklis	Umbr. veskles, Lat. vasculis;

ă ist zu ŏ geschwächt in:

co- Lat. com-, con-

(*Verf. d. Volscor. ling. p.* 4. 5. 8. 9 *f.* 13 *f.* 16. 23 *f.* 25). Der Volskische Dialekt hat ă erhalten, wo es im Lateinischen zu ĕ geschwächt ist, in ar-patitu neben Lat. im-petus, petere, zu ĕ geschwächt in Uebereinstimmung mit dem Umbrischen, wo es sich im Lateinischen erhalten hat, in vesklis, Umbr. veskles, Lat. vasculis.

Aber siebenmal so oft zeigt der Volskische Wurzelvokal mit dem Lateinischen Uebereinstimmung als Abweichung von demselben.

Der Oskische Dialekt hat ă erhalten vor folgenden Gutturalen in:

acum	Lat. agere,	sakarater	Lat. sacratur,
actud	Lat. agito,		*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 252 *f.*
	Kirchh. Stadtr. v. Bant. S. 71.	Akudunniad	Lat. Aquiloniā;
factud	Lat. facito,		

vor folgenden Dentalen in:

paterei Lat. patri, fatium fateri, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 344. *s. oben* I, 421.

Patanai vgl. Lat. Patelena, patensíns vgl. Lat. patens, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 195 *f. s. oben* I, 62.

Anter-stataí vgl. Lat. Stata, Umbr. Pre-stata, *s. oben* I, 475.

dadíkatted Lat. dedicavit, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 363. 368. XIII, 184.

vor folgenden Nasalen in:

an- Lat. in- (neg. Part.), anter inter, manim manum,

tanginom vgl. Lat. tongitio, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 163 *f. s. oben* I, 583.

amf- Lat. amb-, sami vgl. Lat. semol, *Verf. a. O.* XI, 424 *f.*

vor folgenden Liquiden in:

malud Lat. malo, alttram alteram, aragetud argento,

Maras vgl. Lat. Marius, *s. oben* I, 404.

carneis Umbr. karu, *Kirchh. a. O.* 65 *f. Z. f. vergl. Spr.* II, 386 *f.*

com-parascuster, vgl. Umbr. persnimu, persklum, Lat. posco, precor, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 364 *f. s. oben* I, 243. 807 *f.*

vor folgendem s in:

casnar vgl. Lat. cascus, castrous vgl. Lat. castrum.

Ursprüngliches ă ist im Oskischen zu ĕ (ĭ) geschwächt vor Gutturalen in:

dekmanniois Lat. decimanis; ehtrad Lat. extra; *Verf. d. Volsc. ling. p.* 7.

deketasioí vgl. Gr. δέκεσθαι, *Verf. Z. f. vergl, Spr.* XIII, 163.

vor folgenden Labialen in:

sipus, vgl. Lat. in-sipidus, sapere, Volsk. sepu, *s. oben* II, 18.

fe-facust Umbr. fakust, Lat. fecerit, *s. oben* I, 554. 561.

tríibom, tríb-arakavum, vgl. Umbr. trebeit, Lat. trabes, *s. oben* I, 559 *f.*

teforom, vgl. Umbr. tefra, Lat. teba, *s. oben* I, 162.

mefiaí Lat. mediae;

vor folgenden Dentalen in:

petora, petiro-, Umbr. petur, petiru-, Lat. quattuor,

met-dís, μεδ-δειξ, Volsk. medix, vgl. Lat. metior, meditari, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 330. *s. oben* I, 431.

deded, δεδετ Lat. dedit, *s. oben* I, 609.

tedur Sanskr. tatra, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 246 *f.*

vor folgenden Nasalen in:

en- Lat. en-, in- in:

em-bratur im-perator,

com-bennieis con-ventus, *s. oben* I, 559.

Genetai Genetae, *s. oben* I, 436.

censaum censere,

í-ním, vgl. Lat. e-nim, Umbr. e-nom, e-nem, Lat. nem-pe, nam, *Verf. Krit. Beitr. S.* 288 *f.* 290. *s. oben* I, 387 *f.*

me-mnim, vgl. Lat. me-mini, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 358 *f.*

per-emust Lat. per-emerit, *Kirchh. a. O. S.* 74.

vor folgenden Liquiden in:

Melissaii Lat. Melissaeus, Griech. μέλισσα, Lat. mel,

Helleviis Helvius, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338 *f. vergl.* helvus, *s. oben* I, 100.

per- per-

pert-, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 101 *f.* XIII, 189 *f.*

perum, vgl. Lat. peren-die, Skr. param, *Verf. a. O.* XIII, 189.

nerum, vgl. Umbr. nerus, Lat. Nero, *Verf. a. O.* V, 116.

heriiad, vgl. Umbr. heris, Lat. herus, *s. oben* I, 468.

Kerri, Lat. Cereri, *s. oben* I, 473 *f.*

teremniss Lat. terminos,

Versorei versori,

Ma-mertino Ma-mertinorum, vgl. Ma-mers, Mars, *s. oben* I, 405.

a-miricatud, vgl. Lat. mercari;

vor folgendem Sibilanten in:

ezum Lat. esse, *Kirchh. a. O. S.* 53.

estud esto,

nesimum, vgl. Umbr. nesimei, Lat. nectere, *Z. f. vergl. Spr.* III, 249 *f. s. oben* II, 17.

Vestia, vgl. Lat. Vesta, *s. oben* I, 580 *f. Anm.*

Vesulliaís, vgl. Umbr. Volsk. Sab. Vesune, *a. O.*

pestlom, vgl. Umbr. persklum, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 363—368. *s. oben* I, 243. 807 *f.*

trístaamentud Lat. testamento, *s. oben* I, 243.

Ursprüngliches ă ist im Oskischen zu ŏ (ŭ) geschwächt vor folgenden Gutturalen in:

Ohtavis Lat. Octavius, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338.

vor folgenden Labialen in:

op Lat. ob, am-prufid Lat. im-probe;

opsannam operandam, *s. oben* I, 554.

vor folgenden Dentalen in:

petora, petiro-, Umbr. petur, petiru-, Lat. quattuor,
met-dís, μεδ-δειξ, Volsk. medix, vgl. Lat. metior, meditari, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 330. *s. oben* I, 431.

deded, δεδετ Lat. dedit, *s. oben* I, 609.
tedur Sanskr. tatra, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII 246 *f.*

vor folgenden Nasalen in:

en- Lat. en-, in- in:
em-bratur im-perator,
com-bennieís con-ventus, *s. oben* I, 559.
Genetaí Genetae, *s. oben* I, 436.
censaum censere,

í-ním, vgl. Lat. e-nim, Umbi e-nom, e-nem, Lat. nem-p nam, *Verf. Krit. Beitr. S.* 288 *f* 290. *s. oben* I, 387 *f.*
me-mnim, vgl. Lat. me-mini, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 358 *f*
per-emust Lat. per-emeri *Kirchh. a. O. S.* 74.

vor folgenden Liquiden in:

Melissaii Lat. Melissaeus, Griech. μέλισσα, Lat. mel,
Helleviis Helvius, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338 *f. vergl.* helvus, *s. oben* I, 100.
per- per-
pert-, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 101 *f.* XIII, 189 *f.*
perum, vgl. Lat. peren-die, Skr. param. *Verf. a. O.* XIII, 189.

nerum, vgl. Umbr. nerus, Lat Nero, *Verf. a. O.* V, 116.
heriiad, vgl. Umbr. heris, Lat herus, *s. oben* I, 468.
Kerrí, Lat. Cereri, *s. oben* I 473 *f.*
teremniss Lat. terminos,
Versorei versori,
Ma-mertino Ma-mertinorum, vgl. Ma-mers, Mars *s. oben* I, 405.
a-miricatud, vgl. Lat. mercari

vor folgendem Sibilanten in:

ezum Lat. esse, *Kirchh. a. O. S.* 53.
estud esto,
nesimum, vgl. Umbr. nesimei, Lat. nectere, *Z. f. vergl. Spr.* III, 249 *f. s. oben* II, 17.
Vestia, vgl. Lat. Vesta, *s. oben* I, 580 *f. Anm.*

Vesulliaís, vgl. Umbr. Volsk. Sab Vesune, *a. O.*
pestlom, vgl. Umbr. persklum *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 36 —368. *s. oben* I, 243. 807 *f*
trístaamentud Lat. testamento, *s. oben* I, 243.

Ursprüngliches ă ist im Oskischen zu ŏ (ŭ) geschwächt vo folgenden Gutturalen in:

Ohtavis Lat. Octavius, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338.

vor folgenden Labialen in:

op Lat. ob,
opsannam operandam, *s. oben* I, 554.

am-prufid Lat. im-probe

vor folgenden Dentalen in:
potiad, vgl. Lat. potiatur, possit, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 344 *f.*

vor folgenden Nasalen in:
contrud Lat. contro-, contra, com- con-,
pomtis, vgl. Lat. quintum, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 110.

vor folgenden Liquiden in:
dolum Lat. dolum,
moltaum multare,
sollus sollus, sollistimum, *s. oben* I, 486.
vorsus, vgl. Lat. vorsus, vortere Umbr. co-vortust,
hortom Lat. hortum,
fortis forte, *s. oben* I, 467.
urust, vgl. Gr. ὄρομαι von Wz. var-, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 114. X, 8 *f.*

vor folgendem s in:
post Lat. post, Umbr. post, *s. oben* I, 183.
posmom postumum, postremum, *Lange, tab. Bant. S.* 63. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 243.
postiris Lat. posterius, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 415. vgl. Umbr. postra, *s. oben* II, 17.

vor folgendem v in:
Ovius vgl. Lat. ovis, Ovidius, Umbr. uvem,
Bovaianod Bovianō, boves,
Novlanus Lat. Nolanus, novus,
Novellum novellum,
Novkrinum Nucerinorum.
(*Vergl. Momms. Unterit. Dial. Gloss.*)

Das Oskische ă ist abweichend vom Lateinischen erhalten in der negativen Partikel an-, Lat. in-, in anter, Lat. inter, tanginom neben Lat. tongitio, sami neben Lat. semol, comparascuster neben Lat. poscere, precari; ursprüngliches ă ist im Oskischen zu ĕ, i geschwächt, während es im Lateinischen erhalten blieb, in petora, Lat. quattuor, triibom neben Lat. trabes; ursprüngliches ă ist im Oskischen zu ŏ verdunkelt, während es im Lateinischen durch ĕ zu ĭ verdünnt ward, in pomtis, Lat. quintum.

Aber über zehnmal so oft findet sich Uebereinstimmung zwischen dem Oskischen Wurzelvokal ă, ĕ (i), ŏ (ŭ) und dem Lateinischen derselben oder verwandter Wörter, als Abweichung zwischen beiden.

In dem Sabellischen Dialekt, der dem Oskischen am nächsten steht, hat sich ursprüngliches ă erhalten in:
agine Lat. agonio, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 145 *f. s. oben* I, 582.
a-matens, vgl. Lat. metior, *s. oben* I, 431.

patres Lat. patris, *Verf. a. O.* IX, 143 *f. s. oben* I, 425.
data data, *Verf. a. O.* XV, 253. *s. oben* I, 413 *f.*

a(n)- Lat. in- (Praepos.), *Verf. a. O.* IX, 140.
a(mb)- amb-, *a. O.* IX, 141.
Maroucai Marrucinae, *a. O.* IX, 136. *s. oben* I, 405.

Ursprüngliches ă hat sich im Sabellischen Dialekt zu ĕ geschwächt in:

didet Lat. dedit, *Verf. a. O.* XV, 245.
Nove-sede Lat. Noven-sidi, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 162 *f.*
pedi Lat. pendat, *a. O.* IX, 156 *f.*
ems (für *emens?), vgl. Lat. emerunt, Umbr. emantur, Osk. per-emust, *Verf. a. O.* X, 11 *f. s. oben* II, 15.
ferenter Lat. feruntur,
fert fert, vgl. Volsk. ferom, Umbr. a-ferum, Osk. fortis, *Verf. a. O.* IX, 131 *f. s. oben* I, 467.

Cerie, vgl. Lat. Ceres, Osk. Kerríiai, *Verf. a. O.* IX, 151. *s. oben* I, 473.
hiretom, vgl. Osk. heriiad, Umbr. heris, Lat. herus, *Verf. a. O.* IX, 167 *f. s. oben* I, 468 *f.*
pesco, vgl. Umbr. persklum, *Verf. a. O.* IX, 161 *f. s. oben* I, 243. 807 *f.* II, 19. 20.

Ursprüngliches ă ist im Sabellischen Dialekt zu ŏ geschwächt in:

ocres Umbr. ocrer, Lat. ocris, *Verf. a. O.* IX, 143.
Pollenis, vgl. Lat. Pollio, pollere, *a. O.* IX, 135.

orsio, vgl. Lat. Ortona, Osk. urust, *Verf. a. O.* X, 8 *f.*

In allen vorstehenden Fällen hat sich im Sabellischen Dialekt der Vokal der Wurzel zu ă, ĕ oder ŏ gestaltet in Uebereinstimmung mit dem Wurzelvokal der genau entsprechenden oder verwandten Lateinischen Wörter.

Im Faliskischen Dialekt, der dem Altlateinischen am nächsten steht, hat sich ă erhalten in:

Maxomo Lat. Maxumo,
cun-captum con-ceptum, captum,
cuando quando,

hari-spex Lat. haru-spex, *Detlefs. Bull. d. Inst. Rom.* 1861 *p.* 204. *s. oben* I, 509.
Marci Lat. Marci,
Marcia Marcia, *s. oben* I, 405.

ă ist zu ĕ geschwächt in:

Petrunes Petronius,

Menerva Lat. Menerva, Minerva,

dedet	Lat. dedit, dedet, Osk. deded, δεδετ, Sab. didet, *s. oben* I, 414.	senten . .	Lat. sententia,
		zenatuo	senatus,
		Zertenea,	vgl. Lat. Sertorius, sertum, *s. oben* I, 463.

ă ist zu ŏ (ŭ) geschwächt in:

cun-	Lat. con-.

(*Garruc. Ann. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 266 *f.* 272 *f.* 273. 274. *Momms. Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860. *S.* 451. 452.)

In allen diesen Wörtern zeigt sich Uebereinstimmung des Wurzelvokals zwischen den Faliskischen und den Lateinischen Wortformen.

Die Sprachdenkmäler der hier in Betracht gezogenen Italischen Dialekte sind zu spärlich, als dass man aus den vorstehenden Wortformen für jeden derselben sichere Ergebnisse ziehen könnte, wie oft und vor welchen Vokalen der Wurzelvokal sich als ă, ĕ (i, ĭ) oder ŏ (ŭ) gestaltet habe. Aber unzweifelhaft hat sich doch ergeben, dass mindestens zehnmal so oft sich in den zusammengestellten Wortformen Uebereinstimmung als Verschiedenheit des Wurzelvokals zwischen der Lateinischen Sprache und den verwandten Dialekten vorfindet. Diese Uebereinstimmung wäre nicht erklärlich, wenn nicht neben dem letzten treibenden Grunde dieser Vokalschwächung der folgende Consonant auf die Gestaltung des vorhergehenden Wurzelvokals auch in den Italischen Dialekten einen ähnlichen, wenn auch noch schwankenden und nicht durchgreifenden, aber doch erkennbaren, mitwirkenden Einfluss gewonnen hätte wie in der Lateinischen Sprache.

Thatsache ist ferner, dass in allen diesen Italischen Sprachen zusammengenommen wie in jeder einzelnen derselben die Abschwächung des ursprünglichen Wurzelvokals ă zu ĕ die entschieden häufigere, die zu ŏ die bedeutend seltenere ist, ungefähr in dem Verhältniss von 3 : 2. Im Ganzen scheint diese Sprachsippe den Wurzelvokal ă häufiger gewahrt als zu ĕ abgeschwächt zu haben, wenn auch im Umbrischen und Oskischen eine Mehrzahl von Wortformen erhalten ist, in denen die Abschwächung zu ĕ eingetreten ist.

Für das Auftreten der besprochenen Vokalschwächung im Griechischen im Verhältniss zur Lateinischen Sprache lassen sich nach der bereits erwähnten trefflichen Abhandlung von Curtius über die Spaltung des Vokals ă und den derselben beigefügten Tabellen folgende Sätze als sicher hinstellen:

1) Gleicher Wurzelvokal in den verwandten Griechischen und Lateinischen Wörtern findet sich fast dreimal so oft als ungleicher.
2) Bei gleichem Wurzelvokal findet sich etwa gleich oft in beiden Sprachen ă und ĕ, nur halb so oft ŏ.

3) Bei ungleichem Wurzelvokal ist ă und ĕ im Griechischen häufiger als im Lateinischen, ŏ im Lateinischen bedeutend häufiger als im Griechischen.

Also, während schon die Italischen Sprachen das ursprüngliche ă seltener zu ŏ verdumpft als zu ĕ verdünnt haben, geschieht dies noch entschieden seltener im Griechischen. Die Italische Sprachsippe bevorzugt verglichen mit dem Griechischen den dumpfen Vokal ŏ.*)

Nach diesem häufigeren Auftreten der Wurzelvokale ă und ĕ als des Wurzelvokals ŏ im Bereiche des Griechischen als der Italischen Sprachen ist es zu beurtheilen, wenn das Gothische, das Litauische und die Slavischen Sprachen zur Griechischen und Lateinischen häufiger stimmen in der Erhaltung des wurzelhaften ă und in der Verdünnung desselben zu ĕ als in der Verdumpfung desselben zu ŏ (*Curt. a. O. S.* 17). Selbst wenn nämlich weitere Untersuchungen auf dem Gebiete des Altdeutschen unter Zuziehung des Althochdeutschen, Altsächsischen, Angelsächsischen, Altfriesischen und Altnordischen zu dem Ergebniss führen sollten, dass in dieser Sprachsippe ă noch seltener zu ŏ geschwächt wäre als in der Italischen und Griechischen, hingegen häufiger zu ĕ, und wenn dies auch für das Litauische und für die Slavischen Sprachen nachgewiesen würde, dann würde man doch zunächst daraus nur folgern dürfen, dass diese Sprachen bei der Abschwächung des ă einer noch grösseren Neigung für den bequemsten Vokal ĕ, dessen Aussprache die verhältnissmässig geringste Anstrengung der Sprachwerkzeuge erfordert, gefolgt wären als jene südeuropäischen, und es wäre weiter zu erforschen, ob und in wie weit in diesen Sprachen benachbarte Consonanten einen mitwirkenden Einfluss auf diese Abschwächung des Wurzelvokals geübt hätten, der im Lateinischen ebenso unverkennbar hervortritt wie im Zend (*Justi, Handb. d. Zendspr. S.* 360. 192 *f.* 211 *f.* 286 *f. u. a. Schleich. Comp. d. vergl. Gram. S.* 40. 47, 1. 2. 48, 5). Also lediglich aus der selteneren Uebereinstimmung des Wurzelvokals ŏ (ŭ) als des Wurzelvokals ĕ (ĭ)

*) Diese Abweichung ist also so alten Datums als überhaupt die Eigenthümlichkeit der Italischen Sprachen sich von der Eigenthümlichkeit der Griechischen gesondert hat, nicht erst in später Zeit auf speciell Lateinischem Sprachboden entstanden wie Curtius annimmt (*a. O. S.* 14). Dass auch die Bevorzugung des ŏ in der Nachbarschaft des v nicht erst eine speciell Lateinische Lautneigung ist, sondern eine gemeinsame altitalische, zeigen Umbr. sub-ocau, Lat. sub-voco neben Griech. ἔπος, ἔνν-επε, Osk. Novlanus, Novellum, Novkrinum, Lat. novus, novellus, novicius neben Griech. νέος, νεανίας, νεοσσός, νεωστί u. a. Zu der Vermuthung, vomo, novem seien zunächst aus Gräcoitalischem *vemo, *nevam entstanden (*a. O.*) liegt also in Griech. ἐμέω, ἐννέα durchaus keine Veranlassung vor, vielmehr ward der ursprüngliche Wurzelvokal ά jener Wörter unmittelbar auf Italischem Sprachboden zu ŏ, auf Griechischem zu ε abgeschwächt.

im Griechischen und Lateinischen einerseits und im Gothischen, im Litauischen und in den slavischen Sprachen andrerseits folgt nur, dass diesen Sprachen eine Bevorzugung des bequemsten Vokals ĕ gemeinsam ist, keineswegs, dass die Verdumpfung des ă zu ŏ ein „viel späterer Vorgang“ sei, der gesondert auf Griechischem und Italischem Sprachgebiet, gesondert im Altdeutschen, Litauischen, Slavischen stattgefunden habe, während die Verdünnung des ă zu ĕ eine viel ältere, dem Europäisch-Arischen Sprachzweige gemeinsame Vokalschwächung gewesen sei (*Curt. a. O. S.* 20). Dieser Folgerung steht überdies die unabweisbare Thatsache entgegen, dass auch das Zend wie das Keltische die Abschwächung des ă zu ŏ aufweisen (*Justi, a. O.* 360. 286 *f. u. a. Schleich. a. O. S.* 48, 5. 49, 5. 115, 1) und das Keltische in einem Falle das ŏ sogar entschieden bevorzugt, wie sich weiter unten ergeben wird.*)

Es ist also kein Grund vorhanden zu der Annahme, dass im Griechischen, Italischen, Keltischen, Altdeutschen, Litauischen und Altslavischen der Vokal ŏ viel später entstanden sei als der Vokal ĕ; jener ist ebenso altes Gemeingut aller indogermanischen Sprachen mit Ausnahme des Sanskrit wie dieser. Die Spaltung des ursprünglichen ă in ă, ĕ, ŏ scheint nach der Trennung jener Sprachen vom Sanskrit hervorgetreten, und je nachdem sich dieselben weiter verzweigten

*) Das Zend schiebt Curtius bei Behandlung dieser ganzen Frage bei Seite, indem er sagt, dass in dieser Sprache das ă zwar bisweilen in ŏ und ĕ „ausweiche“, dass aber dabei offenbar der Einfluss benachbarter Consonanten „das massgebende“ gewesen sei (*a. O. S.* 9). Was Curtius hier ein „Ausweichen“ nennt, ist nach seiner Entstehung aus den menschlichen Sprachwerkzeugen doch nichts anderes als Schwächung des lautesten und stärksten Vokals ă zu ĕ und ŏ namentlich durch Verkürzung oder Verlängerung des Ansatzrohres bei der Ausstossung des Lauthauches. Im Zend wird ă zu ĕ geschwächt vor r und vor Nasalen; aber vor beiden bleibt ă auch unversehrt (*Schleich. a. O. S.* 40. 47, 1. *Justi, a. O.*); ă wird zu ŏ getrübt vor r und nach v (*Schleich. a. O.* 48, 5. *Justi, a. O.*); ă erleidet im Zend dieselben Abschwächungen in der Nachbarschaft derselben consonantischen Laute wie im Lateinischen. Und wenn neben Skr. pañḱa-tha-s, Zend pukh-dha „der fünfte“ erscheint (*Curt. Gr. Et.* I, 629. *Justi, a. O.* 190), dann ist doch klar, dass im Zend wurzelhaftes ă auch vor Gutturalen zu ŏ und weiter zu ŭ geschwächt und verdunkelt werden konnte. Ich kann also nur folgern, dass im Zend das e von ker-e-ta „gemacht“, ker-e-tar „Thäter“, ker-e-ti „Vollziehung“ von Wz. kar- „machen, thun, schaffen“ (*a. O.* 84. *vgl.* 359, 16 *f.*) grade so entstanden ist wie in Lat. Cer-u-s, Cer-es, Osk. Ker-r-i, Ker-r-íio- (*s. oben* I, 473), in Zend ner-es „des Mannes“ (*Justi, a. O.* 167. 174), ebenso aus dem ă von nar wie in Umbr. ner-f, ner-us, Osk. ner-um „tapfere, vornehme“, Sabin. ner-io „Tapferkeit“, Lat. Ner-ia, Ner-io, Ner-o (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 117 *f.*); ebenso, dass ŏ (ŭ) in gleicher Weise entstanden ist in Zend pukh-dha wie in Osk. pom-t-is „zum fünftenmal“ (*a. O.* V, 110 *f.*), dass also im Zend wie im Lateinischen der benachbarte Vokal bei der Schwächung des ă zu ĕ und ŏ zwar einen mitwirkenden, aber keinen „massgebenden“ Einfluss übte, nicht der letzte treibende Grund war, der dieselben hervorrief.

und trennten, gewann die besondere Lauteigenthümlichkeit und Lautneigung der einzelnen Sprache auf die Wahl des Wurzelvokals ă, ĕ oder ŏ mehr Einfluss. Je später sich besondere Sprachen aus einer gemeinsamen Muttersprache verzweigt haben, je ähnlicher daher ihre Lautgestaltungen und Lautneigungen einander geblieben sind, desto mehr Uebereinstimmung zeigen sie auch begreiflicher Weise in der Ausprägung der Wurzelvokale ă, ĕ oder ŏ. Am meisten Uebereinstimmung in derselben zeigen daher die altitalischen Sprachen unter sich, weniger, aber immer noch viel Uebereinstimmung die Italische Sprachsippe mit der Griechischen, viel mehr Abweichung die Italische und Griechische Sprachfamilie von der Germanischen und Lettoslavischen.

Wenn somit die gleichartige Entstehung der Abschwächung des urspünglichen Wurzelvokals ă zu ĕ und ŏ in der Italischen Sprachsippe und in den verwandten Sprachen ersichtlich ist, so muss nun auf eine wesentliche Verschiedenheit der Ausprägung und Verwerthung derselben im Griechischen und Altdeutschen von deren Gestaltung im Lateinischen hingewiesen werden. In jenen beiden Sprachen ist nämlich der verschiedene Laut des Wurzelvokals benutzt worden in der Wortbildung, um verschiedene Wortarten zu scheiden, zum Beispiel τρέφω — τροφή, τροφίας, τρόφιμος, — τραφερός, φέρω — φόριμος, φόρετρον — φαρέτρα, κλέπτω — κλοπή, κλοπεύς, Goth. milan — mulda, friman — fruma, hilthan — hulths, Griech. τρέφω — τροφέω, φέρω — φορέω, κλέπτω — κλοπέω, Goth. hilan — huljan, tindan — tundnan, silan — gasuljan (*vergl. Grimm, Deutsche Gram.* I, 42 *f.* 43 *f.* 556 *f.* 3 *A.* II, 1 *f.* 5—89. 1 *A.*). Ebenso dient im Griechischen wie im Altdeutschen die Gestaltung des Wurzelvokals ă, ĕ, ŏ dazu, die Bedeutungen der Tempusformen des Verbum zu scheiden, zum Beispiel in Griech. ἔτραπον — τρέπω — τέτροφα, ἐσπάρην — σπερῶ — ἔσπορα, ἔκτανον — κτενῶ — ἔκτονα, Goth. stal — stila — stulans, halp — hilpa — hulpans, Nhd. stahl — stehle — gestohlen, half — helfe — geholfen.

Um zu finden, ob im Lateinischen und in der Italischen Sprachsippe überhaupt die Spaltung des ursprünglichen Vokals ă in ă, ĕ, ŏ in ähnlicher Weise für die Wortbildung und Tempusbildung bedeutungsvoll verwandt sei oder nicht, werden nun hier solche Wortformen derselben Wurzeln zusammengestellt, in denen neben einander die Wurzelvokale ă und ĕ, ă und ŏ, ĕ und ŏ oder ă, ĕ und ŏ erscheinen.

A und ĕ zeigen sich neben einander in:

sacena, *Fest. p.* 318. 319. secespita, sadum, *Fest. p.* 343. sedum, *Fest. a. O.*

sapere,	Volsk. sepu, Osk. sipus,
trabs,	Osk. triibom, tribarakavum,
fatisco, fatigo, fessus,*) ad fatim,	
fateri, Osk. fatium,	fetialis, *s. oben* I, 421.
quattuor,	Osk. petora, petiro-, petiru-, Umbr. petur-,
Volsk. ar-patitu,	im-petus, prae-petes, sup-petiae (*Fulg. Gerl. p.* 393), peto,
Batavi, *Henz. Or.* III, *Ind. nom. geogr. p.* 6.	Betavos, *R. I. v. Dac. Akn. Müll.* 47.
gradus, gradior,	gressus, gressus,
Osk. dadikatted,	dedicavit,
Umbr. an-, Sab. a(n)- (Praepos.),	en, in,
Osk. Umbr. an- (neg. Part.),	in-,
Osk. Umbr. anter,	inter,
Dalmatae, Dalmatia,	Delmatae, Delmatia,
Henz. Or. III, *Ind. nom. geogr. p.* 10. *R. I. v. Dac. Akn. Müll. n.* 47. *Vel. Long. p.* 2233 *P. Cassiod. p.* 2287 *P.*	
tarentinus, *s. oben* I, 511. 512.	terentinus, Sab. terenus,
Sarranus, *C. p.* 594, *c.* 1.	Serranus, *C.* 1027.
vascula,	Umbr. veskla, Volsk. vesklis.

A und ŏ erscheinen neben einander in:

acutus, ācer, Sab. Umbr. ocris,	ocris,
gracillare, grăculus,	grocire, glocire, glocidare,**)
Osk. tanginom,	tongere, tongitio,
Umbr. ku-maltu,	co-moltu, com-molito,
valva,	volva,

---

*) Spätlateinisch auch fetigo, *Prob. d. nom. exc. p.* 212. *K. Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 197. III, 102.

**) Die Verwandtschaft dieser Wörter ergeben folgende Stellen: *Non. p.* 308: Cum sit grocire corvorum, Plautus in Aulularia cantare eos dicit. *Carm. d. Philom.* 25: Cucurrire solet gallus, gallina gracillat. *Fest. p.* 97: Graculi a sono oris vocati. *Colum. R. R.* VIII, 5, 4: Ova supponantur glocientibus (gallinis). *Fest. p.* 98: Gluttire et glocidare gallinarum proprium est, quum ovis incubiturae sunt. Grocire bedeutet also das „Krächzen" des Raben, gracillare das „Gackern" der Henne; aus grocire sind mit Erweichung des r zu l (*s. oben* I, 221) glocire, glocidare „gackern" entstanden. Den Lateinischen Wortformen groc-ire, grac-illare, grăc-ulu-s entsprechen Ahd. krāh-en, chrā-j-an, crā-w-an, Nhd. kräh-en, kräch-z-en, auch Ahd. chrach-ōn, Mhd. krah-en, Nhd. krach-en. Wie groc-ire vom „Krächzen" des Raben gesagt wird, so ist Ahd. krā-ja, chrā-ja, crā-wa, Mhd. krēg-e, Nhd. krach-e vom „Krächzen" benannt (*vergl. Schad. Altd. Wörterb. S.* 339). Zu Lat. gloc-ire, gloc-idare vergleicht sich Altn. klak-a, das vom klagenden Ton der Vögel gesagt wird, indem das zweite k unverschoben blieb, wie auch sonst in

vacuus,	vocuus,	valvolus,	vulva,
vacivus,	vocivus,	vallis,	
vacatio,	vocatio,	martisia, *Isid. Or.* XX, 2, 29.	mortarium,
fax,	focus,		
facies,			
saccus,	soccus,	martulus,	mor(t)s,
flaccus,	floccus,	marceo,	morior,
flaccere,	flocces,	marcidus,	morbus,
apiscor,	ops, opes,	Arsinia,	Orsinia, *C.* 608, *c.* 1.
aptus,	opus,		
apex,	Osk. opsannam,*)	pars,	portio,
scabere,	scobes,	partiri,	
scaber,	scobina,	hasta,	hostis,
scabies,	descobinatus, *Varr. Non. p.* 69. *Gerl.*		hostia, hostire,
		hastatus,	Umbr. hostatir,
gnārus,	nota,	favus,	
	nōtus,	favilla,	
Ratumena,	rota,	favere,	fovere,

Klangwörtern die Lautverschiebung der Gutturalen unterblieben ist (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* XI, 168. *s. oben* I, 430 *f.*). Zu gloc-ire gehört daher auch Nhd. kluck-e, gluck-e, gluck-henne. Glut-t-ire ist entstanden aus *gluc-t-ire, *gloc-t-ire, indem das c sich in der Volkssprache dem folgenden t assimilierte (*s. oben* I, 37). Vergleicht man mit grocire ferner *Fest. p.* 53: Crocatio corvorum vocis appellatio, so wird man schwerlich in Abrede stellen, dass das Verbum *crocare, das in crocatio zu Grunde liegt, und grocire, da sie beide das Krächzen des Raben bedeuten, von verwandten Wurzeln krak- und grak- ausgegangen sind, die mit k und mit g seit alter Zeit neben einander bestanden wie pak- und pag- (*s. oben* I, 393). Ob bei Plautus, *Aul.* IV, 3, 2. crocibat oder grocibat, wie Nonius las, handschriftlich besser überliefert ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

*) Diese Wörter stammen sämmtlich von der Wurzel ăp-, für welche die Indischen Grammatiker mit gesteigertem Wurzelvokal āp- angeben. Diese bedeutet „erreichen, erlangen, gewinnen, in Besitz nehmen“ u. a. (*Boethl. u. R. Sanskrw.* I, 649 *f. vergl.* I, 275). Das Participium āp-ta-s von derselben bedeutet „erreicht, erlangt, empfangen, in Besitz genommen, reichlich, voll, geeignet, geschickt, zuverlässig“ (*a. O.* I, 649 *f.*). Von Wz. ap- stammen Skr. ap-as „Handlung, Werk“, insofern durch dasselbe etwas „erreicht, erlangt, bewirkt“ wird, und ap-a-s „werkthätig, werkkundig“ (*a. O.* I, 295). Von Wz. ap- „in Besitz nehmen“ stammt Skr. ap-n-as „Ertrag, Besitz, Habe“ (*a. O.* I, 319). An Skr. ap-as schliesst sich Lat. op-os, op-us, Osk. ops- in ops-anna-m = oper-anda-m (*s. oben* I, 554), mit Skr. ap-n-as haben Lat. op-s, op-es, opu-lentu-s die Bedeutung gemein (*Curt. Gr. Et. n.* 653. 2 *A.*); die Grundbedeutung der Wurzel „erlangen, erreichen“ liegt klar vor in Lat. ap-i-sc-i, ad-ip-i-sc-i, ind-ep-i-sc-i (*Fest. p.* 106), ind-ep-t-are (*a. O.*); zu Skr. āp-ta-s „geeignet, geschickt“ passt nach Form und Bedeutung Lat. ap-tu-s.

	spatium,	sponte,		avillas, *Fest.*	ovillus,
Umbr.	spantim,	sponda,		*p.* 14.	ovis.

E und ŏ treten neben einander auf in:

	nex, neco,	noceo,		-cellere,	collis,
	inter-necio,	nocivus,			culmen,
	as-secla,	socius,	Umbr.	aṛ-peltu,	mani-pulus,
	di-dici, di-gitus,	doceo,		fero, Umbr. fertu,	fors, forte,
	iecur,	iocur, *Neue, Lat. Formenl.* I, 581.	Sab.	fert,	Osk. fortis,
			Volsk.	ferom,	
				feretrum,	fortuna,
	am-plecti,	am-plocti,			fordus,
	rego, e-rigo,	rogus,		sero,	sor(t)s,
	regio, rectus,	rogo,		terra,	ex-torris,
	tego,	toga,			torris, tor-reo,
	gleba,	scrobes,			
	vetitus,	votitus,		testa,	tostus,
	Veturios,	Voturios,		testudo,	
	bipedes,	Umbr. du-pursus,		verro,	vorro,
	quadru-pedes,	Umbr. petur-pur-sus,		averrun-care,	avorrun-care, *Afran. Non. p.* 126. *Gerl. Com. Rib. v.* 64.
	op-pedum,	op-podum,			
	op-pidúm,	*C. p.* 588, *c.* 2.			
	bene,	bonus, duonus,		fermentum,	formus,
	tenores,	tonores, *Quint.* I, 5, 22.			fornus, fornax,
	Menerva,	moneo,		fervere,	forvus,
	me-mini,	monstrum,		fervor,	
Osk.	me-mnim,	monumentum,		ferme,	forma,
	e-mineo,	mons,		firmus,	formula,
	pendo,	pondus,			formido,
Umbr.	-pentu,	ponderare,		Firmum,	Formiae,
Sab.	pedi,			fere,	forum, forus,
	quintum,	Osk. pomtis,			forulus,
	hemo,	Umbr. homo,		Ferentum,	Forentum,
	helus,	holus,			forctis, for-tis,
	velle, velim,	volo, volim,			
Umbr.	eh-veltu,	voluntas,	Sab.	herna,	fornix,
	con-vellere,	con-vollere, *Cassiod. p.* 2283. *P.*		verto,	vorto,
				versus,	vorsus,
	vellere,	volnus,		versus,	Osk. Umbr. vorsus,
	Apellinem, *Fest. p.* 22.	Apollinem,	Osk.	Versorei,	
				a-versum,	a-vorsum,

Osk. Ἀπελλουνηι, *Momms. Unterit. Dial. S.* 251.	Apolone, Apolenei, Apolinei, *C. p.* 573, *c.* 2.	ad-vertere,	ad-vortere,
		con-vertere,	
		Umbr. ku-vertu,	Umbr. co-vortust,
		contro-versia,	contro-vorsia,
		di-vertium, *l. Tur.* I, 27. II, 41. *Momms. Zwei Sepulcralr. S.* 461. 463.	di-vortium,
		compes, *Prisc.* I, 34. *H.*	compos.

Alle drei Vokalgestalten ă, ĕ und ŏ erscheinen neben einander in:

		procus,
Osk. com-parascuster, *s. oben* I, 243. 807 *f.* II, 19. 20. 22.	preces, precor,	procit, procet, procat, *Fest. p.* 224. 229. 225.
	Umbr. persnimu, Umbr. persklum, Sab. pesco, Osk. pestlom,	procax, posco, postulo,
pater, Umbr. pater, Osk. paterei, Sab. patres, von Wz. pa-, *s. oben* I, 424 *f.*	penus, com-pe(t)s, sos-pe(t)s, hos-pe(t)s,	potis, potior, Osk. potiad, com-po(t)s, im-po(t)s,
manus, Umbr. mani, Osk. aa-manaffed, Sab. a-matens, von Wz. ma-, *s. oben* I, 431 *f.*	metior, meditor, Osk. met-dis, *s. oben* II, 20. med-deix,	modus, modius,
alo, alnus, altus, alacer, *s. oben* I, 530 *f.*	elementum,	sub-oles, ad-olere, ulmus, ulva,
palpare, palpebra, palpetra, palpitare, *s. oben* I, 526 *f.*	pellere,	pollit,
callim,	cella,	color,

clam, *s. oben* I, 461 *f.*	domi-cilium,	oc-culere.
		cu-cullus,
	clepere,	clupeus,
aries,	Umbr. erietu,	orior,
arundo,		ordior,
arista, *s. oben* I, 530.		ordo,
hara, *Verf. Krit. Beitr. S.* 40. *Curt. Gr. Et. n.* 189. 2 *A.*	herctum,	hortus, cohors,
carere,	mus-cerda,	scortum,
carinare,	su-cerda,	scortes, *Fest. p.* 330.
scraptae,	cerno,	
calvere, calvi,	certus,	corium,
calumnia, *s. oben* I, 350. 403 *f.* 474 *f.* 521 *f.*		in-columis. *)

Unter den hier zusammengestellten Wortformen finden sich Fälle, in denen der schwächste Vokal ĕ (ĭ) dem Grundverbum oder einem an Stelle desselben gebräuchlich gewordenen abgeleiteten Verbum, der weniger abgeschwächte Vokal ŏ (ŭ) dem von jenem abgeleiteten Nomen zu Theil geworden ist: so in:

neco,	noxa,	cello,	collis, culmen,
plecto,	ploxinum,	vello,	volnus,
plexa,	*Fest. p.* 230.	fero,	fors, forte, Osk. fortis,
rego,	rogus, rogare,		fortuna,
tego,	toga,		fordus,
e-mineo,	mon(t)s,		
pendo,	pondus,	sero,	sors.

Desgleichen zeigen sich einzelne Fälle, in denen das einfache Verbum oder Nomen den schwächsten Vokal ĕ (ĭ), das abgeleitete Verbum der E-conjugation den weniger abgeschwächten Wurzelvokal ŏ aufweist; so in:

nex,	noceo,	terra,	torreo,

*) Aus den hier gegebenen Zusammenstellungen erhellt, dass es irrig ist, wenn Schuchardt ă aus ŏ entstehen lässt in martisia neben mortarium, Arsinia neben Orsinia (*Vok. d. Vulgl.* I, 183), vacuus neben vocuus, Valerius neben Volusus, cavus neben covus (*a. O.* 177), ebenso irrig, als wenn er ă aus ĕ entstehen lässt in tarentinus neben terentinus (*a. O.* 207), in sacena neben secespita, secare (*a. O.* 213), und ă aus ĭ in assaratum neben assir (*a. O.* 218). Von den Wortformen der spätlateinischen Volkssprache ni denen ă durch den ausgleichenden Einfluss eines ă der folgenden oder der vorhergehenden Silbe entstanden ist, wird in dem Abschnitt über die Assimilation der Vokale die Rede sein.

di-dici,	doceo,	trepo,	torqueo.
me-mini,	moneo,		

Hier zeigen sich also Ansätze zu einer ähnlichen bedeutungsvollen Verwendung der Vokalgestalten ă, ĕ, ŏ für die Zwecke der Wortbildung wie im Griechischen und Altdeutschen (*s. oben* II, 26), aber während diese in der Griechischen Wortbildung einen weitgreifenden, im Altdeutschen einen durchgreifenden Einfluss gewonnen hat, so dass Grimm berechtigt ist zu sagen, „innere Wortbildung beruhet auf dem Verhältnisse des Lauts und Ablauts" (*Deutsche Gramm.* II, 1), ist es auf dem Boden der altitalischen Sprachen bei jenen Ansätzen geblieben. In der weit überwiegenden Mehrzahl ihrer Wortformen ist der Wechsel der Vokalgestalten ă, ĕ, ŏ rein lautlich geblieben und spielt in der Wortbildung keine wesentliche und bedeutungsvolle Rolle. Vollends aber hat derselbe niemals in dieser Sprachsippe eine Bedeutung gewonnen für die Bildung und Unterscheidung der Tempusstämme. Weder die Lateinische Sprache noch die verwandten Dialekte zeigen eine Spur von dem bedeutungsvollen Dreiklang oder Ablaut der Vokale, wie er in Griech. ἔτραπον — τρέπω — τέτροφα, Goth. stal — stila — stulans, Ahd. half — hilfu — holfaner, Nhd. schalt — schelte — gescholten und zahlreichen anderen Verbalbildungen ausgeprägt ist (*Grimm, Deutsche Gramm.* I, 569 *f.* 3 *A.*).*) Der grosse Unterschied, der in dieser Hinsicht zwischen Griechischer und Italischer Verwendung der aus ă abgeschwächten Vokale ŏ und ĕ, und die grosse Uebereinstimmung, die in eben dieser Beziehung zwischen der Griechischen und der altdeutschen be-

---

*) Grimm sagt, *a. O.* 571: „Der Lat. Ablaut liebt aber, wenn sich der Grundlaut a in e geschwächt hat, u statt jenes i: celo, occulo; tuli für te-tuli von *tello; pello, pepuli; sepelio, sepultus; tego, tegurium; woneben zugleich Schwächung des u in o aus Ableitungen zu ersehen ist: tego, toga; precor, procus; sedeo, sodalis; fero, forma." Diese Behauptungen muss ich Schritt für Schritt anfechten. In cēlo ist ē durch Vokalsteigerung aus ä von callim geworden (*s. oben* I, 461). In occulo, tetuli, pepuli, perculi, perculsum, vulsi, vulsum, pulsum, sepultum ist ŭ aus ŏ verdunkelt lediglich durch das folgende l oder l mit folgendem Consonanten, wie im folgenden Abschnitt gezeigt werden wird, das ŏ aber aus ă abgeschwächt. Die Voraussetzung eines *tello neben tollo entbehrt also eines stichhaltigen Grundes. In pello ist wie in cella, percello, promello, vello, vellus das ĕ rein lautlich durch das folgende ll bestimmt und aus ă abgeschwächt, wie sich ebenfalls weiter unten ergeben wird. In toga, procus ist ŏ aus ă unmittelbar abgeschwächt, nicht aus ŭ entstanden (*s. oben* II, 30), in tugurium das ŏ der Wurzelsilbe von toga durch das u der folgenden Silbe zu ŭ assimiliert, wovon weiter unten die Rede sein wird. Forma hat mit fero nichts gemein (*s. oben* I, 148), sodalis ist anderen Ursprungs als sedeo (*Curt. Gr. Et. n.* 305. 2 *A.*). Mit den obigen Behauptungen fällt auch die daraus gezogene Schlussfolgerung, dass in den angeführten Lateinischen Wörtern das Lautverhältniss dem Sanskrit, in entsprechenden Griechischen Wörtern dem Gothischen näher stehe.

deutungsvollen Verwerthung desselben hervortritt, ist ein neuer Beleg dafür, dass Italisches und Griechisches ŏ nicht später entstanden sind als das ŏ aller verwandten Sprachen, noch später als der schwächere Vokal ĕ.

Da sich oben ergeben hat, dass auf die Schwächung des ă zu ĕ und zu ŏ die benachbarten und namentlich die folgenden Consonanten nur einen mitwirkenden, keinen massgebenden Einfluss geübt haben, so bleibt nun die Frage zu erwägen, welches die bewirkende Ursache, der letzte treibende Grund derselben gewesen sei. Es liegt nahe, denselben in der Betonung derjenigen Sprachen zu finden, deren Vokalismus von jener Schwächung betroffen wird. Dafür spricht der Umstand, dass dem Sanskrit, dessen ursprüngliches ă von derselben unberührt bleibt, zugleich die schnellkräftigste, lebendigste und freiste Betonungsweise eigen geblieben ist, indem der Hochton jede beliebige Silbe des Wortes hervorheben und von ihr aus das Wort beherrschen, seine Lauteinheit bedingen kann, während im Griechischen und Lateinischen der Hochton, durch die Tondauer der drei letzten Silben gebunden, im Deutschen meist auf die Wurzelsilbe oder das Präfix zurückgezogen, weniger Schwungkraft und Lebendigkeit aufweist, wie weiter unten zur Sprache kommen wird. Man könnte also folgern, dass eine Schwächung des Hochtones im Worte die Schwächung des ă zu ĕ und ŏ bewirkt habe. Allein dagegen müssen erhebliche Bedenken geltend gemacht werden. Da nämlich dieselbe sich im Zend, in den Slavischen Sprachen, im Litauischen, Lettischen und Keltischen ebenso findet wie im Griechischen, in der Italischen Sprachsippe und im Altdeutschen, so muss man schliessen, dass sie früher eingetreten ist, ehe das besondere Betonungsgesetz jeder dieser Sprachen sich ausbildete, ehe im Griechischen der Hochton gebunden wurde durch die Tondauer der drei letzten Silben zusammen und durch die Tondauer der letzten Silbe, im Lateinischen durch die Tondauer der drei letzten Silben zusammen und durch die Tondauer der vorletzten beschränkt und zugleich von der letzten Silbe des Wortes ausgeschlossen wurde, ehe im Altdeutschen der Hochton in der Regel von den Suffixsilben zurückgezogen und an die Wurzelsilben und Präfixe gebunden wurde. Da die Schwächung des ă zu ĕ und ŏ auch eintritt in Sprachen, welche die Eigenthümlichkeiten dieser Betonungsweisen nicht theilen, so kann die besondere Betonungsweise der Griechischen, der Italischen und der Altdeutschen Sprachsippe dieselbe möglicher Weise zwar begünstigt, aber nicht hervorgerufen haben. Wäre ferner Schwächung des Hochtones der letzte treibende Grund derselben, dann müsste man erwarten, sie in tieftonigen Silben häufiger zu finden als in hochbetonten, seltener in der Wurzelsilbe solcher Sprachen, welche vorwiegend diese durch den Hochton hervorheben, nur ausnahmsweise die Endsilben, als solcher, welche ihn häufig auf die

Endsilben fallen lassen, also zum Beispiel seltener im Lateinischen und Altdeutschen als im Griechischen, seltener in den Endsilben derjenigen Sprachen, die auch diese häufig hoch betonen wie die Griechische, als derjenigen, in denen dieselben in der Regel tieftonig sind wie im Lateinischen und Altdeutschen. Nichts von alle dem ist aber erweislich, noch viel weniger, dass jemals ă nur in tieftonigen Silben zu ĕ und ŏ abgeschwächt sei.*) Man hat also den Grund für die Abschwächung des ă zu ĕ und ŏ wo anders zu suchen als in der Schwächung des Hochtones der Sprachen.

Oben ist gezeigt worden, dass die Vokalsteigerung zwar vielfach mit dem Hochton zusammenfällt, aber durch denselben nicht bedingt und hervorgerufen worden ist, vielmehr durch die Willensregung des redenden Menschen, welche eine Silbe des Wortes durch Stärke und längere Dauer ihres vokalischen Lautes als geistig bedeutsam hervorheben wollte (*s. oben* I, 626). Man wird also darauf hingewiesen, auch für die hier in Rede stehende Vokalschwächung den letzten treibenden Grund in der Seele des redenden Menschen zu suchen. Es ist eine sprachgeschichtliche Thatsache, dass der Vokalismus der Indogermanischen Sprachen in ihrer Jugendzeit, so weit dieselben sich durch Schriftstücke rückwärts verfolgen lassen, durch stärkere, vollere und mannigfaltigere Laute belebt war als in der Blüthezeit ihrer Litteratur und in ihrem späteren Lebensalter. Es zeigt sich in ihrem Lebenslauf mit dem zunehmenden Alter eine allgemeine Abschwächung, ein Sinken und Verfallen ihrer Lautgestaltung und Lautfähigkeit, indem Diphthonge sich trüben, lange Vokale sich kürzen, kurze sich erleichtern und ganz verklingen, Vokale und Vokale sich ähnlich werden und ausgleichen, Consonanten sich benachbarte Vokale bequem gestalten, Consonanten sich verschieben und schwächen, sich einander anbequemen, ausgleichen oder ausstossen (*s. oben* I, 347. 627. 655). Diese Abschwächung, dieses Einschrumpfen des lautlichen Gesammtleibes der Sprache, das Curtius hübsch mit der Verwitterung des Gesteines vergleicht (*Gr. Et. S.* 365. 2 *A.*), tritt vielfach ein mit der fortschreitenden Bildung des Volksgeistes, der ihn beseelt. Je mehr derselbe die Mannigfaltigkeit seiner sinnlichen Wahrnehmungen zu einem Gedankengehalt verarbeitet, der das Wesen der Dinge zu umspannen und zu durchdringen sucht, desto mehr wird in der Sprache der vielgestaltige lautliche Ausdruck jener Nebensache, die unmittelbare und einfache sprachliche Bezeichnung dieses Gedankengehaltes die Hauptsache (*vergl. Curt. a. O. S.* 366. *Schleich. Die Deutsche Sprache, S.* 64). Dazu kommt, dass im Leben und Treiben je-

*) Auch Scherer wagt das nicht anzunehmen, obwohl er den Einfluss einer ursprünglichen Betonung bei der Bildung altdeutscher Verbalformen zu erkennen glaubt (*Zur Geschichte der Deutschen Sprache, S.* 8 *f.*).

Die Schwächung des ă zu ĕ und ŏ ist allmählich vor sich gegangen. Oben ist davon die Rede gewesen, dass es in der deutschen wie in der englischen Sprache ein nach e hinlautendes å und ein nach ŏ hinneigendes å giebt, beide aus ă abgeschwächt in Wurzelsilben (*s. oben* I, 324). Jenes å entsteht aus ă, indem von der Stellung bei der Aussprache des ă der Kehlkopf und das Zungenbein ein wenig gehoben wird, der Zungenrücken sich dem harten Gaumen nähert, die Mundwinkel sich etwas in die Breite ziehen, und somit der Schallraum zwischen Oberlippe und Unterlippe wie zwischen hartem Gaumen und Zungenrücken sich etwas verengt. Geschehen diese Umstellungen der Sprachwerkzeuge

---

dass im Herbst die Blätter welken, dass im Alter die Haare des Menschen grau werden?" die Antwort erfolgte, „das kommt von der Neigung sich zu verwandeln, von dem Veränderungstrieb der Blätter und Haare", so wird doch weder ein Naturforscher noch sonst jemand diese Antwort als eine begründete Erklärung gelten lassen. Jeder wird vielmehr weiter fragen, durch welche bewegende Kraft denn jener angebliche Veränderungstrieb hervorgebracht sei, der das Beharrungsvermögen jener Dinge überwältigt. Der Ausspruch „der Vokal verändert sich, weil er Neigung sich zu verwandeln zeigt", besagt im wesentlichen nur: „der Vokal verwandelt sich, weil er sich gern verwandelt". Ein Grund, weshalb in einer bestimmten Zeit das Beharrungsvermögen dieses Lautgebildes aufhörte, so dass es nun in andere Lautgebilde überging, ist damit ganz und gar nicht angegeben. Sch. sagt nach Schleichers Vorgange, *a. O.* I, 77: „das Princip jeder Sprachveränderung ist Bequemlichkeit." Trotzdem lässt er zum Beispiel den bequemsten und schlaffsten Vokal e in den vollsten und stärksten a übergehen, lediglich in Folge jener vermeintlichen Veränderungssucht der Vokale. Auch den Consonanten scheint Sch. die Neigung sich zu verwandeln, den Veränderungstrieb in hohem Grade beizumessen, wie man daraus schliessen muss, dass er der spätlateinischen Volkssprache so zahlreiche, der Lateinischen Sprache sonst fremdartige Consonantenwechsel zuschreibt auf Grund von Schreibweisen, die deutliche Spuren von Schreibfehlern an sich tragen. Wer Veränderungssucht als treibenden Grund für die Wandelung der sprachlichen Laute ansetzt, der macht es sich freilich bequem, jeden beliebigen Lautwandel glaublich zu finden. Ich habe schon in der ersten Ausgabe dieses Buches mich ausdrücklich dahin ausgesprochen, dass dieser „letzte treibende Grund" in der Seele des redenden Menschen zu suchen sei, und von diesem „mitwirkende Einflüsse" der Consonanten auf die benachbarten Vokale ebenso bestimmt getrennt, wovon Sch. freilich in seiner Polemik gegen meine Ansichten keine Kenntniss genommen hat. Aber für die einzelnen Lautwandelungen auf dem speciellen Gebiete der Lateinischen Sprache habe ich natürlich die Einwirkungen und bestimmenden oder mitwirkenden Einflüsse benachbarter Laute auf einander wie des Hochtones auf die ganze Gestaltung des Wortes als Gründe und Ursachen derselben dargestellt, wenn dieselben auch alle aus Seelenregungen des redenden Volkes hervorgegangen sind, dessen Geistesleben in der Lateinischen Sprache seinen lautlichen Ausdruck gefunden hat. Von der physiologischen und psychologischen Begründung der Lautwandelung in der Entwickelungsgeschichte der Sprachen, in der ich mit Curtius, Schleicher, Baudry, M. Müller, Steinthal und anderen Sprachforschern übereinstimme, abzustehen und das inhaltlose Wort nachzusprechen: „Vokale verändern sich, weil sie Neigung zeigen, sich zu verwandeln", das muss ich also anderen überlassen.

mit mehr Entschiedenheit, so wird aus dem Laute å ein entschiedenes ĕ, und steigern sie sich nach den angegebenen Richtungen noch energischer, so wird dieses ĕ zu dem dünnsten Vokal i (*s. oben* I, 324. 329). Andrerseits wird ă zu einem nach o hinlautenden å geschwächt, indem sich der Kehlkopf im Verhältniss zu dessen Stellung bei der Aussprache des ä etwas nach abwärts senkt, der Zungenrücken ebenfalls ein wenig herabsinkt, die Lippen sich rundlich zusammenziehen und etwas vorschieben, und das å wird zu ŏ, wenn diese Umstellungen der Sprachwerkzeuge mit mehr Entschiedenheit vor sich gehen; durch weitere Steigerung derselben wird dann ŏ zu ŭ verdunkelt (*s. oben* I, 340 *f.* 343 *f.*). Da die Sprachwerkzeuge der Indogermanischen Völker wie aller anderen Menschen dieselben sind und immer gewesen sind, wenn man von Mikrokephalen und Affenmenschen oder ähnlichen urweltlichen Zwittergeschöpfen absieht, so ist von jeher die Abschwächung des ă zu ĕ (ĭ) und ŏ (ŭ) in der angegebenen Weise lautlich vor sich gegangen.

Mag nun diese Lautwandlung sprachgeschichtlich eine Schwächung der ursprünglichen Lautstärke der Indogermanischen Sprachen sein, sie hat den Sprachen, die von ihr betroffen wurden, einen Zuwachs an Mannigfaltigkeit der vokalischen Laute gebracht, die um so grösser ist, als ja mit ĕ und ŏ Hand in Hand auch die Diphthongformen ei, eu und oi, ou auftreten. Und wenn Mannigfaltigkeit überhaupt anmuthig oder gefällig ist, wenn das vielfarbige gebrochene Licht schöner ist als das weisse ungebrochene, dann ist auch die Mannigfaltigkeit der Laute, die durch die Brechung des Vokals ă in den Dreiklang ă, ĕ ŏ den Sprachen erwächst, eine Schönheit derselben im Vergleich zum Sanskrit (*vergl. Curt. a. O. S.* 367). Insbesondere gilt dies vom Griechischen und Altdeutschen, insofern diese Sprachen jenen anmuthigen Dreiklang auf die sinnigste Weise zur Unterscheidung der Tempusstämme des Verbum verwandt haben. Eine ursprünglichere Wortform ist das altindische Perfectum dadarça, ein schöneres Lautgebilde aber das Griechische δέδορκα. Solche Verbalformen des Sanskrit wie aǵaǵanam, asäkshätäm, adadhata, adadarata sind wegen der erhaltenen Durchsichtigkeit ihrer Grundbestandtheile von hervorragender Wichtigkeit für die Sprachgeschichte, aber sie sind eintönig durch die Wiederholung des A-lautes und entbehren des Wohllautes, der auf Mannigfaltigkeit und Abwechselung der sprachlichen Laute beruht und der Sprache der Griechen und Gothen im hohen Grade eigen ist.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, dass die Sprache der Hellenen die Vokalschwächung ebenso zur Tempusbildung verwandt hat wie die Vokalsteigerung; jene dient in δέδορκα, τέτροφα dem selben Zweck wie diese in λέλοιπα, πέφευγα. Für den gleichen Zweck hat die Deutsche Sprache in noch viel durchgreifenderer Weise die beiden sich einander entgegengesetzten Lautwandelungen

verwandt; daher war Grimm berechtigt, beide unter dem Namen Ablaut zusammenzufassen und zu sagen: „Der Griechische und noch entschiedener der Deutsche Ablaut ist zu einer allgemeinen die Conjugation und ganze Wortbildung beherrschenden Regel aufgewachsen“ (*Deutsche Gramm.* I, 577 *f.* 3 *A.*). Aber da auf dem Gebiete der Italischen Sprachen eine solche regelmässige und gleiche Verwendung der Vokalsteigerung und Vokalschwächung niemals stattgefunden hat, da hier nur die Vokalsteigerung zur Tempusbildung verwerthet worden ist (*s. oben* I, 550), nicht die Vokalschwächung, so lassen sich für die Lateinische Grammatik die beiden nicht bloss in ihrem Wesen entgegengesetzten, sondern auch verschieden verwandten Lautwandelungen nicht in zutreffender und zweckmässiger Weise unter der Benennung Ablaut zusammenfassen.

Die Abschwächung des ă zu ŏ und ĕ ist nun aber so wenig auf die Wurzelsilben der Wörter beschränkt geblieben wie die Vokalsteigerung, sie hat wie diese auch die Suffixe ergriffen und ist in alle Glieder und Fugen der Wortformen eingedrungen. Sie zeigt sich in den stammbildenden Suffixen des Nomen wie in den Casusendungen, im auslautenden Vokal des Verbalstammes wie in den Pronominalendungen der Conjugation.

Ursprüngliches ă ist zu ŏ und ĕ abgeschwächt in Suffixen, die meist auch die Steigerungsformen dieser Vokale ā, ō und ē aufweisen, von denen daher schon oben die Rede gewesen ist. So stehen neben einander:

Skr. -an,	Lat. -ōn,	Lat. -en, -ēn,
	Lat. Osk. Umbr. Sab. Volsk. -un,	Lat. Osk. -in,
		Umbr. Sab. -in

(*s. oben* I, 574 *f.*). In diesem Suffix bewahrt neben dem Sanskrit das Zend (*Justi, Handb. d. Zend. p.* 368, 152 *f.*) und das Gothische den ursprünglichen Laut ă, der Laut ŏ erscheint neben den Italischen Suffixformen in den Griechischen -ον (-ων); der Laut e (i) erscheint auch in Griech. -εν (-ην), Altsl. -en, -in, Lit. -en (*Bopp, Vergl. Gram.* III, 386 *f.* 2 A. *Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 422 *f.* 2 *A.*).

Dieses Suffix ist weiter gebildet mit einem zweiten -da in dem zusammengesetzten Suffix des Italischen Verbalnomens, das Lateinische Grammatiker verkehrter Weise Gerundium genannt haben, dem im Griechischen und Sanskrit genau entsprechende Nominalbildungen zur Seite stehen. So stehen neben einander:

urspr. -anda.	Lat. -ondo,	Lat. -endo,
Skr. -aṇḍa,	-undo,	Umbr. -en(d)o,
		Griech. -ινδα,
		-ινδη-ν

(*s. oben* I, 574 *f.*).

Das von Verbalstämmen, die ursprünglich auf ă auslauteten, gebildete Participium des activen Präsens zeigt neben einander die Suffixformen:

Skr. -ant,	Lat. -unt,	Lat. -ent,
		Osk. -ent.

Wie im Sanskrit ist das ursprüngliche ă erhalten im Zend, Keltischen, Gothischen, Altslavischen und Litauischen. Die Griechische Suffixform -οντ ist zugleich die Grundform, aus der Lat. -unt durch Verdunkelung des ŏ zu ŭ hervorgegangen ist, nur erhalten in e-unt-is neben Griech. ἰ-όντ-ος und in que-unt-is für *qui-ont-is, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird. Die der gewöhnlichen Lateinischen entsprechende Oskische Form -ent ist erhalten in Osk. prae-s-ent-id = Lat. prae-s-ent-e (*Bugge, Z. f. vergl. Spr.* III, 425) und genau dieselbe Form des Participialsuffixes hat auch das Zend, so dass Zd. h-eñt-em (*Justi, Handb. d. Zend, p.* 317) genau dem Lat. -s-entem in prae-s-ent-em, ab-s-ent-em entspricht (*Bopp, a. O.* III, 139 *f. Schleich. a. O. S.* 464 *f.*). Ferner stehen neben einander folgende Suffixformen:

Skr. -man,	Lat. -mōn,	Lat. -men,
		Osk. Umbr. -men,
		Lat. -min

(*s. oben* I, 572). Das a dieses Suffixes haben ausserdem bewahrt das Zend (*Justi, a. O. p.* 373, 275) und das Gothische; das Griechische weist die Formen -μον (-μων) und -μεν (-μην) auf; Italischem -men entspricht Kchsl. -men, Lit. -mėn (*Bopp, a. O.* III, 165 *f. Schleich. a. O. S.* 408 *f.*).*)

*) Ritschl behauptet, das Lateinische Suffix -men sei aus dem Participialsuffix -meno, -mino, -mno entstanden, also zum Beispiel tegi-men, levamen aus *tegi-menu-s, *leva-menu-s durch Abfall des auslautenden o des O-stammes gekürzt (*Opusc.* II, 441. *Anm.*). Bopp, auf den sich R. beruft, hat zwar einen Zusammenhang des Participialsuffixes -māna mit dem Suff. -man vermuthet, aber dass -man durch Abfall des a aus -māna entstanden sei, nicht ausgesprochen (*Vergl. Gram.* III. 165 *f.*). Wer nicht den Beweis führt, dass in allen verschiedenen Formen des Suffixes -man dasselbe ein ursprüngliches a eingebüsst habe in allen verwandten Sprachen, kann auch nicht beweisen, dass im Lateinischen -men aus -meno verkürzt sei durch Abfall eines aus solchem ursprünglichem auslautendem a des Suffixes entstandenen o. Es kommt allerdings vor, dass im Lateinischen auf o auslautende Nominalstämme durch Abschwächung des o zu i zu I-stämmen werden und weiter bisweilen durch Schwinden des i zu consonantischen Stämmen. Aber dann finden sich in der Sprache von solchen Stämmen stets noch Casusformen der O-deklination wie der I-deklination erhalten (*s. oben* I, 756 *f.*). Bei den Stämmen auf -men ist aber auch in der ältesten Sprache nicht eine Spur erhalten von Casusformen der O-deklination oder der I-deklination, auch in der ältesten Sprache keine Andeutung davon zu finden, dass dieselben einst O-stämme waren. Also auch mit den Thatsachen der Lateininischen Sprache steht die Behauptung R.'s in Widerspruch, wie sie jeder anderweitigen Begründung ermangelt.

Urspr. -mana, Lat. -meno,
Skr. -māna, -mino,
-mno.

Die älteste Italische Form dieses Participialsuffixes -meno, entsprechend der Griechischen -μενο, ist nur erhalten in dem altlateinischen Ratu-mena (*s. oben* I, 528); auch die Form -mino zeigt sich nur in ter-minu-s, fe-mina, die gewöhnliche -mno hat schon in alter Zeit den Vokal zwischen m und n eingebüsst in pilu-mnoe, alumnu-s, autu-mnu-s, colu-mna, aeru-mna u. a. (*s. oben a. O.*) wie die Zendform -mna (*Justi, H. d. Zend. p.* 369, 163. *Schleich. a. O. S.* 414. *Bopp, a. O.* III, 160 *f.*).

Das Steigerungssuffix -ta-ma lautet:

Skr. -tama, Falisk. -somo, Zend. -tema.
Lat. -tumo, Lat. -sumo,
-timo, -simo,

In der Italischen Grundsprache war das Suffix -tomo. Aus demselben ist im Faliskischen Dialekt -somo geworden in Maxomo = Lat. Maxumo- (*s. oben* II, 22), im Lateinischen -tumo in ul-tumu-s, optumu-s, legi-tumu-s, -sumo in maxumu-s, max-sumu-s, acer-b-is-sumu-s, fid-is-sumu-s, iust-is-sumu-s, -timo in ul-timu-s, op-timu-s, legi-timu-s, fini-timu-s, soll-is-timu-s, -simo in maximu-s, max-simu-s, sanct-is-simu-s, firm-is-simu-s u. a. (*s. oben* I, 337 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 246 *f.*). Der Lateinischen Form -tumo steht am nächsten die Gothische -tuma, -duma, in der das ŭ wie in jener aus ă durch ŏ zu ŭ verdunkelt ist, während in der Zendischen -tema das ă zu ĕ abgeschwächt ist (*Justi, H. d. Zend. p.* 375, 352. *Schleich. a. O. S.* 493 *f.*).

Urspr. -kara, Lat. Osk. -colo, -cero,
Lat. Osk. -culo-, -cula, -cro, -cra, -cri.
-clo, -cla,
Umbr. -c̓lo, -klu,
Osk. -klo,

Diese Suffixformen stammen von Wz. kar- „machen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 342—350. *s. oben* I, 567). Das ŏ der Suffixform -colo ist erhalten in den altlateinischen Wortformen po-colo-m (*C.* 43. 44. 46. 50), po-colo (*C.* 40), pia-colu-m (*Mar. Victor. p.* 2458 *f.*) und in Osk. zi-colo-m, zi-colo-is (*Kirch. Stadtr. v. Bant. p.* 39. *Verf. Krit. Beitr. S.* 486), das ĕ der Suffixform -cero in ludi-cer, volu-cer, ala-cer. Ueberwiegend oft aber ist der Vokal dieser Suffixform geschwunden. Ebenso stehen neben einander:

urspr. -bhara, -bolo, -bero,
-bulo, -bula, -bro, -bra,
Ahd. -bari, -bili, -bri,
Nhd. -bar, Umbr. -fele, -fla, Osk. -fro

von Wz. -bhar „tragen, bringen, hervorbringen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 350—366. *Krit. Nachtr. S.* 21. *s. oben* I, 166 *f.* 567). Der Vokal ŏ der Suffixform -bolo ist erhalten in den altlateinischen Wortformen concilia-bole-is (*C.* 198, 31. *zweimal*), ta-bola-m (*C.* 196, 26. 208), ta-bole-is (*C.* 197, 22. 31. 198, 15. 26. 27. 58), das ĕ der Suffixform -bero in cre-ber, fa-ber, Mulci-ber, salu-ber. Wie die vorstehenden Suffixformen verhalten sich zu einander:

urspr. -tara,	-tolo,	-tero, -tera,
	-tulo,	
	-tilo, -tili,	
	Osk. -tlo,	-tro, -tra

von Wz. tar- „vordringen, durchdringen, hintreiben, hinschiessen, vollenden" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 366—377. *s. oben* I, 567 *f.* 568, *Anm. vgl. a. O.* 511 *f.*). Das ŏ der Suffixform -tolo ist noch erhalten in der altlateinischen Formen Lau-tola-e (*Varr. L. L.* V, 156. *Verf. a. O. S.* 374) und Ti-tol-ia-i neben ti-tulu-s (*a. O. S.* 373), von denen noch weiter unten die Rede sein wird, das ĕ der Suffixform -tero, -tera in lei-tera (*a. O. S.* 371, 19. *s. oben* I, 177. 383), cli-tel-la (*Verf. a. O.* 37. *s. oben* I, 536). Von derselben Wurzel stammen die Suffixformen:

Skr. -tar,	Lat. -tor,	Lat. -ter,
	Osk. Umbr. -tur,	Umbr. Osk. Sab. -ter

(*s. oben* I, 567 *f.*). Das ă dieses Suffixes ist wie im Sanskrit erhalten im Zend (*Justi, a. O. p.* 375, 346), im Keltischen und Gothischen. Im Griechischen stehen wie in der Italischen Sprachsippe neben einander -τερ (-τηρ) und -τορ (-τωρ), im Altslavischen und Litauischen findet sich nur -ter (*Bopp, a. O.* III, 186 *f. Schleich. a. O. S.* 442 *f.*). Wahrscheinlich desselben Ursprunges ist das Steigerungssuffix:

Skr. tara,	Osk. -toro,	Lat. -tero,
	-turu,	Osk. -tero, -tiro

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 251 *f.*). Das a des Suffixes wahren ausser dem Sanskrit das Zend (*Justi, a. O. p.* 375, 347) und das Gothische. Die Oskischen Suffixformen zeigen po-toro-s-pid = Lat. utri-que, po-turu-m-pid, po-tere-i-pid (*Momms. Unterit. Dial. S.* 292), pos-tir-is = Lat. pos-ter-ius (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403. 415), indem der Vokal vor r durch den Vokal der folgenden Silbe seine Tonfärbung zu ŏ, ŭ, ĕ oder ĭ erhält. Der Oskischen Form -toro entspricht Kchsl. -torŭ, der Italischen -tero Griech. -τερο, der Oskischen -tiro Keltisch -thir (*Bopp, a. O.* II, 22 *f. Schleich. a. O.* 684 *f.*).

Skr. -as, -âs,	Lat. -os, -ōs,	Lat. -er, -ēs,
	-us, -ūs,	-is, -īs,
	-or, -ōr,	
	-ur, -ūr	

(*s. oben* I, 571 *f.*). Ausser im Sanskrit zeigt sich das a dieses Suffixes

noch im Zend (*Justi, a. O. p.* 368, 140). Den Lateinischen Formen desselben entsprechen die Griechischen -ος (-ως), -ες (-ης), im Altslavischen und Litauischen findet sich nur -es (*Bopp, a. O.* III, 398 *f. Schleich. a. O. S.* 469 *f.*).

Urspr. -ians,	Lat. -iōs,	-iēns, -iēs,
Skr. -ījas, -ījāns,	-ius, -iōr,	-es,
	-us, -ōr,	-is,
		Osk. -is

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 264 *f.* 268 *f.* 277 *f.* 279 *f.* 294 *f.* 299 *f. s. oben* I, 232). Den Vokal a dieses Steigerungssuffixes wahrt ausser dem Sanskrit das Zend (*Justi, a. O. p.* 376, 378). Mit dem Vokal o (u) wie die gewöhnlichen Lateinischen erscheinen Griech. -ιον (-ιων), Kelt. -iu, Goth. -ōs, Kchsl. -jŭs-. Die Lateinische Form -iēns, -iēs zeigt sich in den Zahladverbien wie quinqu-iens, sex-iens, tot-iens, quot-iens, pauc-iens u. a.; quinqu-ies, sex-ies, tot-ies, quot-ies, pauc-ies (*s. oben* I, 258); -es in pen-es, Prae-n-es-te u. a.; -is in mag-is, nim-is, sat-is, tant-is-per, ali-quant-is-per u. a.; mag-is-ter, min-is-ter, sin-is-ter, soll-is-timu-s, pl-is-i-ma u. a.; die Oskische Suffixform -is in Osk. ma-is = Lat. mag-is, postir-is = Lat. poster-ius. Den Italischen -es, -is entsprechen die Griechischen -ες, -ις in σωφρον-έσ-τερο-ς, ἁρπαγ-ίσ-τερο-ς u. a. Den Vokal e (i) zeigen auch Lit. -ēs, Kchsl. -je, Goth. -is (*Bopp, a. O.* II, 32 *f. Schleich. a. O. S.* 479 *f.*).

In den hier zusammengestellten Suffixformen hat das Sanskrit immer das ursprüngliche ă gewahrt, das Zend fast immer, nächstdem am häufigsten das Gothische, die übrigen Sprachen nur vereinzelt, die Italischen nie. Die Italische Sprache hat mit einer Ausnahme stets Suffixformen mit ŏ (ŭ), meistentheils auch die Griechische, nur vereinzelt das Keltische, Gothische und Altslavische. Der Vokal ĕ (ĭ) erscheint durchweg in den Suffixformen der Italischen Sprachen, fast durchweg in den Griechischen, etwa halb so oft in den Lettoslavischen, selten im Gothischen, nur vereinzelt im Keltischen. Es ist eine gemeinsame Eigenthümlichkeit der Griechischen, Italischen, Keltischen, Germanischen und Lettoslavischen Sprachsippe, dass sie dahin neigen, die auslautende Silbe des Wortes bequemer zu gestalten, zu erleichtern, abzuschwächen und zu kürzen, eine Neigung, der auch andere Sprachen im Laufe der Zeit mehr oder minder sich hingegeben haben. Es ist also erklärlich, dass der für die Aussprache bequemste Laut, bevor sich die Sprachwerkzeuge zur Ruhe setzen, das kurze ĕ sich im Laufe der Zeit vielfach in auslautenden Silben und im Auslaute einfindet an der Stelle von Vokalen, deren Aussprache eine entschiedenere Anstrengung der Sprachwerkzeuge erfordert, wie dies in der spätlateinischen Volkssprache und im Neuhochdeutschen bis zum Uebermaasse hervortritt. Dieser Nei-

gung ist es zuzuschreiben, wenn die Lettoslavische Sprachfamilie in der Wahl des Vokals ĕ (ĭ) für die vorstehenden Suffixe häufiger mit der Griechischen und Italischen übereinstimmt als in dem Auftreten des Vokals ŏ (ŭ). Auch diese beiden letzteren Sprachen stimmen unter einander noch häufiger in der Wahl des ĕ als des ŏ überein, obwohl sie in der Regel Suffixformen mit beiden aufweisen. Die Italische Sprachsippe bevorzugt am meisten das ŏ, aber häufiger hat auch sie ĕ als ŏ in den vorstehenden Suffixen gewählt. Eine spätere Entstehung des ŏ als des ĕ kann auch aus den hier vorliegenden sprachlichen Thatsachen in keiner Weise gefolgert werden. Aber die grössere Aehnlichkeit der Griechischen mit der Italischen Grundsprache als mit irgend einer der anderen verwandten Sprachen bewährt sich auch darin, dass sie in den vorstehenden Suffixformen übereinstimmend fast immer das ursprüngliche ă abgeschwächt haben und in der Regel neben einander die Formen mit ĕ und ŏ aufweisen.

Nominalstämme, die ursprünglich auf -ă auslauteten, haben dasselbe auch auf Italischem Sprachboden erhalten, in der Regel aber zu ŏ abgeschwächt, im Auslaut auch zu ĕ. So stehen also neben einander

-ă -ŏ -ĕ

in den Casusformen dieser Nomina. Das ă hat sich erhalten in Osk. Mara-s, Tana-s (*Momms. Unterit. Dial. Gloss.*), Lat. parri-cida-s, hosti-capa-s und nach Abfall des Nominativsuffixes -s in Lat. scriba, popa, scurra, sculna, nacca, lixa, talpa, tata, Numa, Atta, Lamia, Ahala, Pansa, Sulla, Galba, Natta, Tucca, Nasica, Perperna, Cinna, Mela, Hernia, Messalla, Thalna, Glaucia, Hybrida, Agrippa, Chaerea, ad-vena, con-vena, con-viva, col-lega, per-fuga, trans-fuga, indi-gena, omni-gena, terri-gena, Graiu-gena, Troiu-gena, bu-caeda, matri-cida, legi-rupa, aur-iga, ulmi-triba, caeli-cola, agri-cola, ruri-cola, silvi-cola, monti-cola, Popli-cola, Agri-cola (*s. oben* I, 588). Gewöhnlich aber ist in der Lateinischen Sprache und in den verwandten Dialekten das ă dieser Stämme zu ŏ- geschwächt; so zum Beispiel in den Nominativformen Altlat. tribuno-s, filio-s, Modio, ovio, pocolo-m, pocolo (*s. oben* I, 286 *f.*), in den Accusativformen: loco-m, sacro-m, viro, oino, dono-m, flovio-m, dono (*s. oben* I, 267 *f.*); in Umbr. Nom. Sing. Neutr. orto-m, pur-dito-m, screhto, Acc. Sing. Masc. poplo-m, salvo, Acc. Sing. Neutr. salvo-m, fato (*AK. Umbr. Sprd.* I, 116 *f.*), Osk. Nom. Sing. Neutr. sacaraklo-m, Acc. Sing. Masc. horto-m, Acc. Sing. Neutr. dolo-m (*Momms. Unterit. Dial. Gloss.*), Sabell. Nom. Acc. Sing. dancimo-m (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 39), Volsk. Nom. Sing. Neutr. stato-m, Acc. Sing. Neutr. esaristro-m (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 4. 21). Das ursprüngliche ă er-

[illegible] zu ĕ abgeschwächt in den Nominativformen ille, iste, ipse neben [illegible], istu-s, ipsu-s [illegible] I. 2?5) und in den Vocativformen wie [illegible], care u. a. wie in den Umbrischen Vocativformen Saçe, Martie, Iovie (*AK. Umbr. Sprd.* I. 116), sämmtlich Formen, in denen der Stammvokal in den Auslaut des Wortes gerückt ist. Das aus ā abgeschwächte ŏ im Auslaut Italischer Wortstämme ist dann weiter zu ŭ verdunkelt, wie weiter unten zur Sprache kommen wird. Die Griechische Sprache zeigt alte Formen mit erhaltenem -ā wie ἱππότα, νεφεληγερέτα, die den Lateinischen wie scriba, bu-caeda entsprechen. Aber in der Regel ist ā zu ŏ geschwächt wie in den Endungen -ο-ς, -ο-ν von φίλο-ς, φίλο-ν. In den Vocativformen der O-deklination wie φίλε ist der in den Auslaut gerückte Stammvokal regelmässig zu dem für den Auslaut bequemsten Laut -ε abgeschwächt wie in den entsprechenden Italischen Casusformen. In genauster Uebereinstimmung mit dem Griechischen und Italischen steht hier das Keltische. Das Altkeltische oder Gallische hat das ā noch gewahrt in corpimaqas (*Stokes, Beitr. z. vergl. Spr.* I, 448 *f. Schleich. Compend. d. vergl. Gram. p.* 530), das in seiner Bildung den Lateinischen parri-cida-s, hosti-capa-s entspricht. Aber in der Regel ist das auslautende -ā der Stämme zu -ŏ geschwächt; so in den Nominativformen neuerdings gefundener Gallischer Inschriften wie Tarvo-s, Segomaro-s, Iccavo-s, Andecamulo-s, Cernunno-s, Doiro-s, Gontaurio-s, Kvito-s, Lekato-s, Anokopokio-s, Setupokio-s, Tanotalo-s, Oppianicno-s, Toutissicno-s, Trutikno-s (*Stokes, a. O.* II, 102. *Cuno. Keltisch-Italische Studien, S.* 23. 2. *Abth. Becker, Beitr. z. vergl. Spr.* III, 172. 187 *f.* 189. 190. 336. 412. *Fabretti, Accad. d. scienz. d. Torino,* 1864. 20 *Marz, p.* 2 *f. G. Flechia, di un iscrizione Celtica trovata nel Novarese, Torin.* 1864, *p.* 2. 3. 6 *f.* 20 *f.*) und ebenso gebildete Nominativformen sind häufig in Münzaufschriften (*Cuno, a. O. S.* 23). Das auslautende s dieser Nominativformen fehlt bisweilen wie im Lateinischen; so in Durnaco, Remo, Giamilo neben Durnaco-s, Remo-s, Giamilo-s (*Becker, a. O.* 187 *f.* 189). Accusativformen zu Nominativformen dieser Art sind auf -o-n auslautend: canecosedlo-n, cantalo-n, celicno-n, iubro-n, nemeto-n (*Becker, a. O.* 129. 130. 135. 136 *f.* 140. 141. 142), inmo-n, lito-n (*Cuno, a. O. S.* 23). Neben diesen Nominativformen auf -o-s und Accusativformen auf -o-n (*vgl. Pictet, Revue archéologique, Paris.* 1867. VIII, *p.* 133 *f.*) hat sich in neuster Zeit auch eine Nominativform des Pluralis auf -o-i gefunden, Danotali-kno-i, in der Inschrift von Novara, geschrieben in dem Etruskischen Alphabet der bilinguis von Todi. Der zweite Bestandtheil dieses Compositum: -kno-i ist die Pluralform zu dem Nominativ Singularis -kno-s in den Gallischen Namen Oppiani-cno-s, Toutissi-cno-s, Truti-kno-s, der genau der Lateinischen Nominativform -gnu-s entspricht in privi-gnu-s, beni-gnu-s, mali-gnu-s, durch Ausfall des Wurzelvokals entstanden aus -genu-s in

privi-genu-s, Asia-genu-s (*s. oben* I, 589). Wie Oppiani-cno-s: „Oppiani gnatus, Sohn des Oppianos", so bedeutet also Danotali-knoi: „Danotali gnati, Söhne des Danotalos" nach der unzweifelhaft richtigen Deutung von G. Flechia (*a. O. p.* 7. 8. 9. *vergl. Pictet, a. O.* 135).*)

Es ist also erwiesen, dass neben den Griechischen Casusformen -ο-ς, -ο-ν, -ο-ι und neben den Italischen -o-s, -o-m, (-o-i) -o-e (*s. oben* I, 706 *f.*) die entsprechenden Gallischen -o-s, -o-n, -o-i stehen, dass die Sprache der Gallier O-stämme hatte wie die Sprachen der Italer und Hellenen, eine O-deklination wie diese, dass sich im Keltischen aber daneben auch das auslautende -ă der Stämme in manchen Fällen erhalten hat, wie in den beiden südeuropäischen Schwestersprachen, dass mithin die Vermuthung, die O-deklination sei ein unterscheidendes Merkmal einer Griechisch-Italischen Grundsprache durch die neusten Funde Gallischer Inschriften beseitigt ist.**) Auch im Altslavischen wird das

*) Aehnliche Keltische Patronymika sind auch die Latinisierten Namen: Boduo-gnatu-s, Boduo-genu-s (*Revue archéologique, Paris.* V, 209. VII, 2). In den Monatsberichten der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1868, S. 6 *f.* wird nach der Lesung von Huebner eine Inschrift von Lamas de Moledo in Portugal mitgetheilt und für Keltisch erklärt. Die in derselben vorkommenden Wortformen an[u]gom, lamaticom, adom, reaicoi, caeilobricoi sehen ganz so aus, als wären sie Casusformen von O-stämmen einer Keltischen Mundart oder einer der Keltischen nahe verwandten Sprache. Da mir indess auf eine Anfrage von sachkundiger Seite die Mittheilung gemacht worden ist, dass gewichtige Gegengründe gegen die Annahme sprechen, dass jene Lusitanische Inschrift Keltisch sei, so wage ich natürlich nicht, aus den Wortformen derselben Schlussfolgerungen zu ziehen, bevor das Urtheil der Kenner des Keltischen vor die Oeffentlichkeit getreten ist.

**) Curtius konnte bei Abfassung seiner Abhandlung über die Spaltung des A-lautes die sprachgeschichtlich wichtige Form des Nominativ Pluralis Danotali-kno-i noch nicht bekannt sein; derselbe meint indessen, dass weitere besonnen gedeutete Funde Gallischer Inschriften wohl dazu führen könnten, das Vorhandensein einer O-deklination für das Altkeltische zu erweisen (*a. O. S.* 29). Dieser Fall ist also nun eingetreten und Danotali-kno-i fällt für das Verhältniss des Keltischen zum Griechischen und Italischen schwer ins Gewicht. Allerdings liegt in den Gallischen Casusformen -o-s, -o-n, -o-i neben Griech. -ο-ς, -ο-ν, -ο-ι, Ital. -o-s, -o-m, -o-i an sich kein Beweis für die nähere Verwandtschaft des Keltischen mit dem Italischen als mit dem Griechischen; im Gegentheil Gall. -o-n entspricht ja genauer Gr. -ο-ν als It. -o-m. Aber diese nähere Verwandtschaft erhellt doch aus anderen unzweifelhaften sprachlichen Thatsachen, so insbesondere aus der übereinstimmenden Bildung des Passivum auf -r im Keltischen wie im Italischen (*Ebel, Beitr. z. vergl. Spr.* I, 436. *Schleich. a. O.* I, 445) und des Futurum mittelst der Wurzel bhu- in beiden Sprachsippen (*a. O. S.* 446), der Keltischen Suffixformen -t-in, -s-in entsprechend den Italischen -ti-on, -si-on, -t-in (*a. O. S.* 443. *s. oben* I, 574 *f.* 583) und der Keltischen Suffixform -tra-ch mit der Lateinischen -trī-c (*Schleich. a. O. s. oben* I, 571. 580). Schleicher's Ansicht, dass es eine südeuropäische Sprachgruppe gab, deren Glieder Keltisch, Italisch, Griechisch sind (*Schleich. D. Deutsche Sprache,*

auslautende ă der A-stämme zu ŏ geschwächt (*Schleicher, Formenl. d. Kirchenslav. Spr. S.* 38) und dieses ŏ dann häufig weiter zu ŭ verdunkelt (*a. O. S.* 40 *f.* 220 *f.*) wie im Lateinischen und in den verwandten Dialekten. So lautet zum Beispiel der Nominativ, Accusativ und Vokativ Singularis eines solchen neutralen Wortstammes mĕsto, der Nominativ und Accusativ Singularis eines solchen masculinen Stammes rabŭ und unter sämmtlichen Casusformen dieser Stämme weisen zehn aus ă abgeschwächtes ŏ oder ŭ auf im Auslaut oder vor dem Casussuffix. Wo sich aber auslautendes a in Casusformen derselben findet, ist es niemals das ursprüngliche kurze ă des Stammes, sondern stets hervorgegangen aus Lautverbindung oder Lautverschmelzung des auslautenden a des Wortstammes mit anlautendem Vokal des Casussuffixes (*a. O. S.* 204. 235. 239. 243).

Also die Italischen Sprachen wie die Griechische haben in der Mehrzahl der auf ursprüngliches -ă endigenden Nominalstämme ă durch alle

---

S. 80 *f. Compend. d. vergl. Gram. S.* 9) gegenüber einer nordeuropäischen Sprachgruppe, zu der die Germanische, Lettische und Slavische Sprachfamilie gehören (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 25 *f.*), erhält durch die Gallische Wortform Danotạli-kno-i eine neue Stütze. Dass aber die Italische Sprachsippe mit der Keltischen näher verwandt sei als mit dem Griechischen (*Schleich. a. O.*), kann ich ebenso wenig als erwiesen ansehen wie die Behauptung, das Italische stände der nordeuropäischen Sprachgruppe näher als dem Griechischen (*Lottn. a. O. vgl. a. O.* VII, 191. 193), stimme vielmehr darin G. Curtius und andern Forschern bei, dass die Italischen Sprachen auch mir der Griechischen näher verwandt zu sein scheinen als jeder anderen Sprache. Es ist hier nicht der Ort, auf die vorliegende Streitfrage wieder einzugehen (*vergl. Foerstemann, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 351 *f.*); nur das will ich hier hervorheben: die in diesem Buche geführten Untersuchungen über die Vokalsteigerung, über die Vokalschwächung des ă zu ŏ und ĕ und über die Betonung der Italischen Sprachen stellen eine so augenfällige Uebereinstimmung dieser Lautaffectionen mit den entsprechenden Griechischen Lauterscheinungen heraus, dass ich aus dieser Uebeinstimmung in dem tiefsten und innersten Lautleben und Seelenleben der Sprache die innigste und nächste Verwandtschaft der Italischen Sprachen mit der Griechischen folgern muss, dass die Aehnlichkeiten, welche jene in Wurzeln und Suffixbildungen, wie in manchen Lautneigungen mit den Keltischen, Germanischen und Lettoslavischen Sprachen zeigen, eine so nahe und innige Sprachverwandtschaft, wie mir scheint, nicht beweisen, zumal sie überdies durch Aehnlichkeiten derselben Art zwischen dem Italischen und Griechischen aufgewogen werden. Aber wenn es sich nunmehr immer sicherer herausstellt, dass es einmal eine keltisch-italisch-griechische Sprachgruppe im Süden und Westen von Europa gegeben hat, dann darf man den Ausdruck gräko-italisch nicht mehr in dem Sinne brauchen, als habe es einmal eine einheitliche griechisch-italische Grundsprache gegeben, völlig abgeschlossen gegen das Keltische; man muss aufhören nach Belieben gräco-italische Lautwechsel vorauszusetzen und Griechische Laute wie φ, χ, θ für uritalisch zu erklären, trotzdem dass sie sich thatsächlich in den Italischen Sprachen nirgends finden.

Casusformen zu -ŏ geschwächt, in einigen aber auch das ă durch alle Casusformen erhalten. Das Altkeltische zeigt in drei uns bis jetzt bekannt gewordenen Casusformen das Vorwiegen derselben Abschwächung; das Altslavische hat in der überwiegenden Mehrzahl der Casusformen das ursprüngliche ă dieser Stämme zu -ŏ oder -ŭ geschwächt. In der überwiegenden Abschwächung dieses ă zu ŏ (ŭ) stimmen Italische, Griechische, Keltische und altslavische Wortformen überein. Wenn man also im Griechischen und Lateinischen eine besondere O-deklination oder zweite Deklination für diese Stämme ansetzt, obgleich doch auch ἱππότα, scriba u. a. zu ihnen gehören, hingegen die Flexion derjenigen altslavischen Nominalstämme, die ihr auslautendes ă meist zu ŏ, ŭ schwächen, eine Deklination der A-stämme nennt (*Schleich. a. O.*), so ist das ein grammatischer Brauch, der einen wesentlichen, tiefgreifenden Unterschied zwischen der Deklination dieser Stämme im Italischen und Griechischen einerseits und im Altslavischen andrerseits nicht bedingt. Im Litauischen hat sich das auslautende -ă der Nominalstämme meist erhalten, aber doch auch wie im Altslavischen und Italischen zu ŭ geschwächt, und neben einander finden sich im Singularis die Nominativformen vilka-s und vilkŭ-s (*Schleich. Comp. d. vergl. Spr. S.* 525. 531. 2 *A.*). Im Altslavischen und Litauischen ist wie im Griechischen und Italischen das ursprüngliche ă des Wortstammes zu ĕ abgeschwächt im Vokativ Singularis, wo es in den Auslaut des Wortes trat. Wenn somit Griech. λύκε, Lat. lupe, Altsl. vlŭĉe, Lit. vilkĕ (*Schleich. a. O. S.* 593) neben einander stehen, dann ist man doch zu der Folgerung berechtigt, dass auch in den Lettoslavischen Formen der Vokal ĕ durch seine Bequemlichkeit für den Auslaut hervorgerufen ist. Dies wird dadurch bestätigt, dass im altslavischen Acc. Sing. Gen. Sing. Nom. Plur. von consonantischen Stämmen das ursprüngliche ă der Suffixe -am, -as, -as, durch Abfall des schliessenden Consonanten in den Auslaut gerückt, zu ĕ abgeschwächt ist (*Schleich. Gr. d. Kirchensl. Spr. S.* 215 *f.* 225. 233 *f.* 243. 244). Das Gothische hat das auslautende -a seiner Stämme in manchen Casusformen erhalten, nämlich im Dat. S. vulfa, Dat. Plur. vulfa-m, Acc. Plur. vulfa-ns, in andern dasselbe ganz schwinden lassen; am treusten hat neben dem Sanskrit das Zend das auslautende a der A-stämme gewahrt (*Justi, H. d. Zend. p.* 387, 527. *Schleich. Comp.* 525. 527 *f.*).

Es ist also eine gemeinsame Lautneigung der Italischen, Griechischen, Keltischen und Altslavischen Grundsprache, das auslautende ă von Nominalstämmen vorwiegend zu ŏ abzuschwächen, während die seltene Abschwächung dieses ă zu ĕ immer durch die Stellung desselben im Auslaut der Wortform bedingt erscheint, für den ĕ der mundgerechteste und bequemste Vokal ist.

Auch aus diesem Ergebniss folgt, was schon oben unzweifelhaft sich

herausgestellt hat, dass der Vokal ŏ nicht jüngeren Ursprungs ist als der Vokal ĕ.

Die Abschwächung des ursprünglichen Vokals ă zu ĕ und ŏ ist auch in die Casussuffixe eingedrungen. Daher stehen neben einander im Genitiv Singularis die Suffixformen:

Skr. -as, Lat. -os, -us. Lat. -es, -is.
Sab. -es,
Umbr. -er.

Die Genitivform -os hat sich nur von einigen auf u auslautenden Nominalstämmen erhalten; so in senatu-os *Ep. d. Bacc. C.* 196, 9. 17. 21. 23, magistratu-os *I. N.* 3901. domu-os *Suet. Oct. c.* 87. *Mar. Victor. p.* 2456. *F. Ritschl, l. Aletr. Mon. epigr. tr. p.* 7). Diese altlateinische Genitivform auf -os entspricht also der Griechischen auf -ος, ist aber von consonantischen und auf i auslautenden Stämmen frühzeitig zu -us geworden und findet sich in dieser Gestalt in Inschriften bis in das Zeitalter des Cimbernkrieges von consonantischen wie von I-stämmen wie: homin'-us, nomin-us, praevarication-us, Cerer-us, Vener-us, honor-us, Caesar-us, patr-us, Castor-us, part-us (*C. p.* 603, *c.* 2. *Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 123). Die altlateinische Genitivendung -es zeigen in sehr alten Inschriften Salut-es, Apolon-es (*C. p.* 603, *c.* 2. *s. oben* I, 592 *f.* 770 *f.*); die Sabellische -es: patr-es (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 43); die Umbrische -er: far-er, nomn-er u. a. (*AK. Umbr. Sprd.* I, 128); aus -es ist im Lateinischen und Sabellischen -is geworden. Den Vokal e weist in diesem Suffix auch das Altslavische auf, während das Gothische und Litauische den Vokal derselben vor -s ausgestossen haben. Wie das Sanskrit so hat auch das Altpersische das ursprüngliche ă dieses Genitivsuffixes gewahrt (*Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 556 *f.* 560. *Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XII, 252).

Im Accusativ Singularis consonantischer Stämme erscheinen neben einander die Suffixformen:

Sanskr. -am, Osk. Umbr. -om, Lat. -em.

Die Suffixform -om erscheint in den Oskischen Accusativen tangin-om, medicatin-om, liimit-om = Lat. limit-em (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 176. *s. oben* I, 583) und in den Umbrischen curnac-o, uhtur-o, ars-fertur-o (*AK. Umbr. Sprd.* I, 127). Der Lateinischen Suffixform -em entspricht im Zend -em (*Justi, a. O. p.* 391 *f.*), im Altslavischen mit Abfall des auslautenden m: -e, während das Gothische das ganze Suffix eingebüsst hat. Die älteste Suffixform -am hat ausser dem Sanskrit noch das Altpersische gewahrt; die Griechische Suffixform -α von consonantischen Stämmen hat das auslautende μ (ν) eingebüsst (*Schleich. a. O. S.* 541 *f. Grassm. a. O.* 247).

Im Ablativ Singularis consonantischer Stämme stehen neben einander die Suffixformen:

urspr. -at, Osk. -od. -ud, Lat. -ed, -id, -e, -ei, -i,
Sab. Umbr. -e.

Die Oskischen Suffixformen haben sich erhalten in tangin-od, tangin-ud (*s. oben* I, 583) und lig-ud (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 16).*) Von den Lateinischen Ablativformen ist bereits oben die Rede gewesen (*s. oben* I, 199. 734 *f.*); von der Länge ihres Vokals und von dessen Kürzung ist in dem Abschnitt über die Kürzung der Vokale zu handeln. Die der gewöhnlichen Lateinischen entsprechende Sabellische und Umbrische Suffixform -e ist erhalten in Sab. agin-e, mesen-e (*s. oben* I, 204), Umbr. capiṛ-e, natin-e, karn-e, nomn-e, pas-e (*s. oben* I, 203). Den Vokal a dieses Suffixes hat ausser dem Sanskrit nur das Zend gewahrt (*Justi, a. O. p.* 390 *f. Schleich. a. O.* 551).

Die Endung des Nominativ Pluralis lautet:

Skr. -as, Umbr. -or, Lat. -es.

Die Umbrische Form ist nur erhalten in Tuderor (*AK. Umbr. Sprd.* I, 128). Von der Lateinischen Suffixform -es, die einst kurzes ĕ hatte wie die Griechische -ες, und der Verlängerung ihres Vokals nach dem Vorbilde des Accusativsuffixes -ēs ist oben die Rede gewesen (I, 747 *f.*). Den Vokal e zeigt in dieser Endung des Nominativ Pluralis auch das Altslavische, während andere Sprachen den Vokal derselben ganz eingebüsst, nur das Sanskrit das -as unversehrt erhalten hat (*Schleich. a. O. S.* 532. *Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XII, 249).**)

Neben einander stehen die Suffixformen des Dativ und Ablativ Pluralis:

Skr. -bhjas,	Lat. -bus,	Lat. -bis,
	Umbr. -us,	Lat. Umbr. Osk. -is,
	Kelt. -bo,	Umbr. -es, -er.

Die Lateinische Form -bus wie die Umbrische -us stammen von einer Italischen Grundform -fios, die nach Italischen Lautgesetzen regelrecht aus -bhjas hervorgegangen ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 213 *f.* 216. *s. oben* I, 103), die Lateinische -bis wie Lat. Umbr. Osk. -is, Umbr. -es, -er von einer Italischen Grundform -fics, entstanden aus -bhjas (*a. O.*). Der Lateinischen -bus entspricht das Keltische -bo (*Becker, Beitr. z. vergl. Spr.* IV, 149. *Schleich. a. O. S.* 587. *Pictet,*

*) Es ist unrichtig, wenn Schleicher -id als die regelmässige Endung des Oskischen Abl. Sing. consonantischer Stämme angiebt und sagt, diese hätten „theilweise auch -od" (*a. O. S.* 553). Vielmehr haben dieselben nur die Suffixformen -od, -ud, und prae-sent-i-d ist wie Lat. prae-sent-i-a, prae-sent-i-um einer durch -i erweiterten Form des Participialstammes -sent- angehörig (*Bugge, Z. f. vergl. Spr.* III, 425. *s. oben* I, 744 *f.*).

**) Dass in foras „hinaus" nicht eine Accusativform eines consonantischen Stammes anzunehmen ist (*Curt. Spalt. d. A-laut. S.* 23), sondern eines femininen auf -ā auslautenden, beweist die Form foris „draussen", die doch nur von einem Stamme fora- = Gr. θύρα herrühren kann.

Revue archéologique, Paris. 1867. VIII, 136), Altslavisch -mŭ (*Schleich. a. O.* 588. *Formenl. d. Kirchenslav. Spr. S.* 246).

In den hier besprochenen Suffixformen hat nur das Sanskrit überall das ursprüngliche ă gewahrt, das Zend meistentheils, das Griechische und die Lettoslavische Sprachfamilie nur vereinzelt, niemals das Italische. Die Abschwächung des ă zu ĕ (ĭ) findet sich durchweg in der Italischen Sprachsippe, nächstdem am häufigsten im Altslavischen, nur vereinzelt im Zend und im Griechischen. Die Abschwächung des ă zu ŏ (ŭ) zeigt sich vereinzelt im Griechischen, Keltischen und Altslavischen. Hingegen haben die altitalischen Sprachen neben ĕ in allen Fällen auch ŏ ausgebildet. Diese Sprachen bewähren auch hier eine grössere Neigung das ă zu ŏ (ŭ) abzuschwächen als die verwandten Sprachen (*s. oben* II, 24).

Oben ist gezeigt worden, dass die Vokalsteigerung in den Conjugationsendungen der Verba Platz gegriffen und sowohl die Personalendungen selbst erfasst hat, als auch solche Bildungsvokale, die denselben unmittelbar vorhergehen, die entweder dem allgemeinen Verbalstamme angehören oder dem Stamme eines bestimmten Tempus der Conjugation (*s. oben* I, 593). Ebenso ist nun auch die der Vokalsteigerung entgegengesetzte Lautwandelung, die Vokalschwächung des ursprünglichen ă einerseits zu ŏ, ŭ, andrerseits zu ĕ, ĭ in die Conjugationsendungen eingedrungen und hat sowohl den auslautenden Stammvokal oder Bildungsvokal -ă betroffen, als den ursprünglichen Vokal ă der Stämme des Personalpronomen ma-, tva-, ta-, die zur Bildung von Verben oder Thätigkeitswörtern an Wortstämme gefügt werden.

Zunächst soll hier die Abschwächung des auslautenden Stammvokals oder Bildungsvokals ă der Verba zu ŏ, ŭ und zu ĕ, ĭ an einigen Beispielen nachgewiesen werden. Verba dieser Bildung begreift im Sanskrit die erste und sechste Conjugationsklasse, im Lateinischen die dritte Conjugation, während dieselben im Griechischen Verba barytona genannt werden. Das ursprüngliche auslautende ă dieser Verbalstämme darf man so wenig mit der Benennung Bindevokal bezeichnen wie das auslautende ă der oben besprochenen Nominalstämme. Denn beide Arten von Stämmen sind derselbe feste Grundbau des Wortes, aus dem durch Anfügung von wechselnden Personalpronomen Verba, durch Anfügung von wechselnden Casussuffixen, ehemaligen Beziehungswörtern, ebenfalls zum Theil pronominalen Ursprunges, Nomina gebildet worden sind. Das Wort ist der bestimmt ausgeprägte einheitliche Lautausdruck einer Anschauung, Wahrnehmung oder Vorstellung der Menschenseele, hervorgerufen durch Eindrücke der Dinge auf die Sinne oder Empfindungsnerven des menschlichen Leibes, welche auch die Bewegungsnerven der Lunge und der Sprachwerkzeuge anregen, die Luft in und vor der

Mundhöhle in die schwingende Bewegung der Schallwellen zu versetzen. Erscheint der Menschenseele die so entstandene Anschauung, Wahrnehmung oder Vorstellung als ein bestehendes Wesen, so wird jener Lautausdruck in der Sprache zum Nomen, erscheint sie ihm als geschehendes Zeitereigniss, so wird er zum Verbum ausgeprägt.

Da die Singularformen der auf ursprüngliches ă auslautenden Verbalstämme diesen Vokal auf verschiedene Weise gesteigert haben (*s. oben* I. 599 *f.*), so ist die Schwächung desselben zu ŏ, ŭ und ĕ, ĭ, besonders an den Pluralformen derselben klar ersichtlich. So stehen neben einander folgende Suffixgestalten derselben:

1. Pers. Plur. Skr. -ā-masi,	Lat. -u-mus,		
Zend -a-mahi,			
2. Pers. Plur. Skr. -a-ta, -atha,			Lat. -i-tis,
3. Pers. Plur. Skr. -a-nti,	Lat. -o-nti,		Umbr. -e-nt,
	-o-nt, -u-nt,		Sab. -e-nt,
	Lat. -o-t,		Osk. -e-t,
	Umbr. Lat. -o,		Sab. Osk. -e-ns,
			Lat. -e.

Die Lateinische Suffixform der ersten Person Pluralis -u-mus, erhalten in vol-u-mus, nol-u-mus, mal-u-mus, und diesen nachgebildet s-u-mus neben s-u-m, Osk. s-u-m (*Momms. Unterit. Dial. S.* 297), ist zunächst entstanden aus -o-mus entsprechend der altgriechischen Form -ο-μες und gewöhnlich, indem das u durch den Mittellaut ü zu i verdünnt wurde, zu -i-mus geworden in teg-i-mus, fac-i-mus u. a. (*s. oben* I, 331 *f.*). In der zweiten Person Pluralis Lat. -i-tis ist das ursprüngliche ă durch ĕ zu ĭ abgeschwächt wie in den Imperativformen 2. 3. Pers. Sing. Imperat. -i-to, 2. Pers. Plur. -i-te, -i-tote. Dass im Altlateinischen diese Suffixformen einmal -e-tis, -e-to, -e-te, -e-tote lauteten, ergiebt sich aus Umbrischen Formen wie can-e-tu = Lat. can-i-to, pur-tuv-e-tu, pur-tuv-i-tu, pur-dov-i-tu = Lat. porro du-i-to (*AK. Umbr. Sprd.* I, 142 *f.*), wie aus den Griechischen Suffixformen -ε-τε, -ε-τω. Aus Griech. λέγ-ε-τε, λεγ-έ-τω neben leg-i-tis, leg-i-to, leg-i-te, leg-i-tote sind also mit Sicherheit altlateinische Formen wie *leg-e-tis, *leg-e-to, *leg-e-te, *leg-e-tote zu folgern, wenn dieselben auch in Sprachdenkmälern nicht mehr erhalten sind. Von der Suffixform -o-nti hat sich im Lateinischen nur ein Beispiel in dem Bruchstück eines Liedes oder Gebetes der Salii erhalten, nämlich trem-o-nti (*Fest. p.* 205). Die aus dieser abgestumpften Suffixformen -o-nt, -o-t, -o sind erhalten in den Formen co-senti-o-nt (*t. Scip. C.* 32), ne-quin-o-nt (*Liv. Andron. Fest. p.* 162), s-o-nt (*C.* 1166) und in den mit -s-o-nt zusammengesetzten Formen der 3. Pers. Ind. Plur. Perf. dede-r-o-nt, corave-r-o-nt, probave-r-o-nt, ded-r-o-t, ded-r-o (*s. oben* I, 186. *Quint.* I, 4, 16). Durch Verdunkelung des ŏ zu ŭ vor n mit fol-

gendem Consonanten, von der weiter unten die Rede sein wird, ents aus -o-nt frühzeitig -u-nt in con-sulue-r-u-nt u. a. (*s. oben* I, 1 In der spätlateinischen Volkssprache sind diese Suffixformen dann zu -o-n und -u-n verstümmelt (*s. oben* I, 189). Der Umbrische lekt hat die altitalische Form s-o-nt zu -so abgestumpft in ben = Lat. vene-r-u-nt, co-vortu-so = Lat. con-vorte-r-u-nt (*Umbr. Sprd.* I, 145). Neben der Italischen Grundform -o-nt steht aber eine zweite -e-nt, erhalten in der medialen Form Sabell. e-nte-r = Lat. fer-u-ntu-r (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 139) in Umbr. s-e-nt = Lat. s-o-nt, s-u-nt (*AK. Umbr. Sprd.* I, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 351), abgeschwächt zu -e-ns in den Oskis Perfectformen uups-e-ns = Lat. operave-r-u-nt, pro-fatt-e = Lat. probave-r-u-nt, teremnatt-e-ns = Lat. termina r-u-nt (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 6. *s. oben* I, 553 *f.*), Sab. a- t-e-ns (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 153 *f.*) und zu -e-t in Osk. s- = Umbr. s-e-nt, Lat. s-o-nt, s-u-nt (*Kirchh. a. O.*). Wenn in Lateinischen Inschriften der ältesten Zeit sich schon die abgestump Formen der 3. Pers. Plur. Ind. Perf. censue-r-e, con-sulue-r-e, de-r-i finden (*s. oben* I, 186), so könnte man geneigt sein, auch deren Su formen -r-e, -r-i auf ein altlateinisches, dem Umbrischen entsprechen *s-e-nt zurückzuführen. Aber da das ĕ in jenen Formen doch nur auft nachdem durch Schwinden der auslautenden Consonanten -nt der V in den Auslaut gerückt ist, da sich im Lateinischen die Formen *s-e-n *s-e-t, *s-e-ns oder als Endungen der 3. Pers. Plur. Ind. P *-r-e-nt, *-r-e-t, *-r-e-ns nicht finden, so ist man zu der Folger berechtigt, dass jenes auslautende ĕ ebenso lediglich durch Bequemlichkeit dieses Vokals für die Aussprache im Ausl hervorgerufen ist wie in den Nominativformen ille, ipse, iste, in den Vocativformen wie care, amice u. a. (*s. oben* II, 47), dass allen diesen Fällen ă erst durch die Mittelstufe ŏ zu ĕ geschwächt, dede-r-e zunächst aus *dede-r-o für dede-r-o-nt entstanden das sich aus ded-r-o ergiebt, und ebenso auch in den übrigen ab stumpften Formen der 3. Pers. Plur. Ind. Perf. die Suffixgestalt - aus -s-o-nt hervorgegangen ist.*) Vergleicht man mit den besproc nen Italischen Suffixformen die entsprechenden der verwandten Sprac so haben von denselben das ursprüngliche -ă des Verbalstammes vor Pronominalsuffix erhalten in der ersten Person Pluralis Praes. Ind. au

*) Die Oskischen Futurformen wie censa-z-e-t, tribarakattu-s-e-t, Ur -fu-r-e-nt, stahe-r-e-n u. a. habe ich absichtlich hier bei Seite gelassen, ihre Suffixformen wie Lat. ess-e-nt Conjunctivformen sind, die auf Italische Grundform *es-ie-nt zurückgehen, nicht Indicativformen, wie ne dings willkührlich behauptet worden ist (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 254— *s. oben* I, 563. *Anm.*).

den aus den italischen Grundformen *me-fiem, *te-fiem, *se-fien ursprünglich *ma-bhjam, *tva-bhjam,* *sva-bhjam (*Verf. Kri Beitr. S.* 554. *Krit. Nachtr. S.* 218 *f. s. oben* I, 169), Umbr. ti-o = Lat. te, Osk. si-om = Lat. se (*Verf. Krit. Beitr. S.* 528), La me-i, Gen. Sing. „meiner",**, Griech. μέ, ἐ-μέ, ἐ-μέ-ῖο, σέ, Dor. τ

---

*) Ich fasse mit Bopp tva- als die einzige Grundform des Personalprom mens der zweiten Person, so dass Lat. tū, Griech. σύ, τύ, Kelt. tú, Goth. th Lit. tù den Endvokal des Stammes mit der Nominativendung -m einbüsst (*Bopp. Vergl. Gramm.* II, 103. *vergl. Schleich. a. O. S.* 643). Vollständig erhal ist die Grundform des Nominativs nur im Sanskr. tva-m. In Zend. tū-m va, ua durch die Mittelstufe uo zu ū verschmolzen und ebenso in Boeot. τού Lakon. τού-ν-η, Dor. τύ-ν-η und in Lat. tū, das überdies das auslauten -m eingebüsst hat. Es liegt in allen diesen Formen kein Grund, neben tv noch eine zweite Stammform tu- anzusetzen (*Schleich. a. O. S.* 642); auch Sans tu-bhjam erklärt Bopp aus *tva-bhjam den Lautgesetzen des Sanskrit g mäss (*a. O.*). Es fehlt also auch jeder Grund, das lange ū von tū für eine „ ursprüngliche Dehnung" zu erklären (*Schleich. a. O. S.* 643) und diese Form v Zend tū-m, Griech. τού-ν u. a. zu trennen.

**) Es fehlt jede Veranlassung dazu, me-i von einem vorausgesetz Stamme ma-ia- abzuleiten (*Schleich. a. O. S.* 649) und das me- jener Geni form für etwas anderes zu halten als με- in Griech. μέ, ἐ-μέ, ἐ-με-ῖο. Sch cher behauptet ferner, Umbr. ti-om sei aus *tu-om entstanden, indem u wie Lateinischen durch den Mittellaut ü zu i geworden sei (*a. O.* I, 644). Aber stens findet dieser Uebergang im Lateinischen nur statt im Inlaut vor gewis Consonanten (*s. oben* I, 331 *f.*), niemals vor folgenden Vokalen (*Verf. Krit. Be S.* 553), zweitens ist in Umbr. s-im = Lat. su-em und in man-i = Lat. ma das i keineswegs aus einfachem kurzem u verdünnt, wie Schleicher behaup vielmehr durch Vokalverschleifung aus u-i der Grundformen *su-im, *manu entstanden, wie die Ablativformen Umbr. tref-i, ar-putrat-i, Osk. castr aus *trefu-id, *ar-putratu-id, *castru-id, und die Accusativformen O man-im aus *manu-im, Volsk. b-im neben Umbr. bu-m aus *bu-im, *bov-i Lat. bov-em (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 10. 12. *Z. f. vergl. Spr.* X, 15). Schl chers Erklärung von Umbr. ti-om, Osk. -si-om ist also unrichtig, und in d Stammformen ti-, si- ist ursprüngliches ă durch ĕ zu ĭ abgeschwächt. Die Ve muthung Schleichers, dass tu-i, su-i von den Stammformen tovo-, sov ausgegangen seien (*a. O.* 649), findet an den Formen des possessiven Pronome sovo, sovom, soveis (*C. p.* 596, *c.* 3) scheinbar einen Anhalt. Aber bei tu su-i Vokalsteigerung anzunehmen, während in tū für *tuo-, *tva-m, ti-bi, si- für *tva-bhjam, *sva-bhjam Vokalschwächung des ursprünglichen ă zu und zu ĕ, ĭ stattgefunden hat, dazu reichen jene Formen des possessiven Pro mens nicht aus. Ich kann daher tu-i, su-i nur aus *tuo-i, *suo-i erklär durch Vokalschwächung entstanden aus *tva-i, *sva-i. Dass die possessiv Pronomina tuu-s, suu-s aus *tovo-s, *sovo-s entstanden sind, ergiebt si allerdings aus den altlateinischen Formen sovo, sovom, soveis. Wenn Schl cher aber diese älteren Formen aus angeblichen *tevo-s, *sevo-s hervorgeh lässt den Griechischen τεϜό-ς, ἑϜό-ς zu Liebe, so braucht man nur Lat. n vem, novus mit Griech. ἐννέα, νέος zu vergleichen und die Thatsache, d im Lateinischen u fast immer zu au oder ou gesteigert wird, wo es im Griec schen zu ευ guniert wird (*s. oben* I, 357. 358. 360. 363. 364. 365. 367. 368. 36 um die Unrichtigkeit jener Behauptung herauszustellen. Man sollte meinen, d

τε-ἰν, ἕ, Aeol. Fέ, ἑ-ΐν, Goth. mi-k, mi-s, si-k, si-s, Kelt. mí, me-sse, Altslav. mę, me-ne, tę, te-bě, te-be, sę, se-bě, se-be (*Bopp, a. O.* I, 101 *f.* 120 *f.* 131. *Schleich. a. O.* 641 *f.* 644. 645 *f.* 649 *f.*). Seltener ist das ă dieser Pronominalstämme zu ŏ, ŭ geschwächt; so in Lat. tū-, entstanden aus *tuo-, *tva-m, tu-i, su-i, Griech. μο-ί, ἐ-μο-ί, σο-ί, ο-ἷ, ἑο-ῖ, σύ, τύ, Kelt. tú, tu-ssu, Goth. thu-, thu-k, thu-s, Altsl. mŭ-ně, to-bo-ją, so-bo-ją, Lit. tù, Zend. tū-m (*Bopp, a. O. Schleich. a. O. vgl. Schleich. Formenl. d. Kirchensl. Spr. S.* 278 *f.*).

Conjugation entstand, indem Formen der drei Pronominalstämme ma-, tva-, ta- an Verbalstämme so angefügt wurden, dass sie mit denselben unter einem Hochton zusammen gesprochen, also mit Einbusse ihres selbständigen Hochtones enklitisch wurden. Das auslautende ă jener Stämme erscheint in den Indogermanischen Sprachen in der Regel zu ĭ geschwächt, und -mi, -si, -ti sind die gewöhnlichen Formen der Personalendungen des Singularis. Aber daneben erscheinen auch noch andere Formen jener Pronominalstämme als Conjugationsendungen; so ta-, tha- in der zweiten Person Singularis Sanskr. -tha, Zend -ta, -tha, Griech. -θα und in der zweiten Person Pluralis Sanskr. -tha, Zend -ta-, -tha-; in der ersten Person Pluralis ma- in Skr. -ma-si, -ma-s, Zend -ma-hi; in der zweiten Person Dualis ta-, tha- in Skr. -tha-s, -ta-m, Lit. -ta; in der dritten Person Dualis ta- in Skr. -ta-s. Mit Abschwächung des ă zu ŏ und ŭ erscheint in der ersten Person Pluralis mu- in Altslav. -mŭ; in der zweiten Person Dualis to-, entstanden aus tva-, in Griech. -το-ν, thu- in Skr. -a-thu-s; in der dritten Person Dualis to-, entstanden aus ta-, in Griech. -το-ν, tu- in Skr. -a-tu-s; tu- in der zweiten und dritten Person Singularis Aor. I. Altslav. -tŭ; mit Abschwächung des ă zu ě in der ersten Person Pluralis me- in Griech. -με-ς, Lit. -me; in der zweiten Person Pluralis te- in Griech. -τε, Altslav. -te, Lit. -te; in der zweiten und dritten Person Dualis te- in Altslav. -te (*Schleich. a. O.* 698—701. *Formenl. d. Kirchenslav. Spr. S.* 332 *f.* 340. 319. *Bopp, a. O.* II, 383).

Also in den Indogermanischen Conjugationsendungen erscheinen die Formen der enklitischen Personalpronomina der ersten Person: -ma, -mu, -me, der zweiten Person: -ta, -to, -tu, -te, der dritten Person: -ta, -to, -tu, -te hauptsächlich dann, wenn an diese Pronominalsuffixe noch ein zweites Suffix gefügt war, während die schwächsten Formen -mi, -si, -ti im Auslaut der Verbalformen auftreten.*) Von denjeni-

---

Schleicher bei seiner Ansicht von der näheren Verwandtschaft der Italischen Grundsprache mit der Keltischen als mit der Griechischen am wenigsten geneigt sein könnte, Griechische Wortformen als Grundformen von Lateinischen anzusehen.

*) Die neuerdings wieder vorgebrachte Hypothese, dass das i der Personal-

gen Pronominalsuffixen der Verba, deren Vokal gesteigert ist, ist in dem Abschnitt über die Vokalsteigerung die Rede gewesen (*s. oben* I, 594 *f.*).

Es kommen hiernach die Italischen Passivformen in Betracht. Die Italische Sprachsippe theilt mit dem Keltischen und Litauischen die Bildung des Medium und Passivum durch Anfügung des Accusativs vom reflexiven Pronominalstamm -sva abgestumpft zu -s und -r, an den Verbalstamm (*Schleich. a. O. S.* 703 *f.*) und die Italischen Formen dieser Medialbildung zeigen insbesondere Uebereinstimmung mit den Keltischen.

In der ersten Person Singularis steht Lat. -o-r neben Kelt. -u-r. Da im Keltischen sowohl wie im Lateinischen von der Personalendung -mi sich -m zum Theil noch erhalten hat (*Schleich. a. O.* 665. 666), im Lateinischen in in-qua-m, s-u-m, Osk. s-u-m und in allen Conjunctivformen wie teg-a-m, s-ie-m, vel-i-m, ess-e-m, teg-er-e-m, in den Imperfectformen er-a-m, tege-ba-m u. a., so ist man zu der Annahme berechtigt, dass im Lateinischen die reflexive Pronominalform -se, -s, -r an die erste Person Singularis des Activs trat ehe die Personalendung derselben völlig geschwunden war, dass also tego-r durch die Mittelstufen *tego-se, *tego-n-se aus *tego-m-se entstand den Lateinischen Lautgesetzen gemäss. Dieses *tego-m-se kann aber sehr wohl durch Ausstossung des i aus tego-mi-se entstanden sein wie i vor s in zahlreichen, weiter unten zu besprechenden Verbalformen geschwunden ist (*s. oben* I, 615). Ob Kelt. -u-r ebenso aus -o-mi-se entstanden ist, bleibt dahingestellt, da in der zweiten Person Singularis des Passivum das Keltische eine andere Bildung aufweist als das Lateinische. Die Litauischen Passivformen müssen wegen verschiedener Abweichungen von den Italischen hier aus dem Spiele bleiben (*Schleich. a. O. S.* 703. *Bopp, Vergl. Gram.* I, 322 *f.* 324). Weitere Belege für die nach Lateinischen Lautgesetzen vollkommen erklärliche Entstehung der Form tego-r aus tego-mi-se werden sich im Laufe dieser Untersuchung finden.

Die zweite Person Singularis zeigt im Lateinischen die Form

---

endungen -mi, -si, -ti „deiktischer Zusatz zur Hervorhebung der Person" oder „Localpartikel i, ī" sei (*Scherer, Z. Gesch. d. Deutschen Spr. S.* 219 *f.*), widerlegt nicht entfernt die nach Laut und Bedeutung gleich gerechtfertigte, einfache und einleuchtende Ansicht Bopps, dass jene enklitischen Pronominalstämme aus ma-, tva- ta- durch Abschwächung des a zu i entstanden sind wie der Pronominalstamm ki-, Lat. quĭ- aus ka-, Lat. quŏ-. Nur die schlagendsten Beweisgründe würden glaublich machen können, dass die Personalendungen erst zu -m, -s, -t abgeschwächt, und dann wieder durch ein deiktisches i gesteigert seien. Ich muss daher auch festhalten an der wohl begründeten Ansicht, dass die Conjugation der Verba auf -ā, Griech. -ω, Lat. -ō secundären Ursprunges und aus der Conjugation auf -mi entstanden ist, trotz dem, was Scherer dagegen vorbringt (*a. O. S.* 173 *f.*), dass also Lat. teg-ō aus *teg-ō-mi entstanden ist

-e-ri-s zum Beispiel in tege-ri-s, entstanden aus *tegi-si-se. In dieser Form ist -ri- für -si- nichts anderes als die Suffixform -si der zweiten Person Singularis, von der in den uns bekannten activen Lateinischen Verbalformen nur das -s übrig geblieben ist, in der Italischen Grundsprache aber sich das i ebenso wohl erhalten haben kann wie im Sanskrit, Zend, Griechischen, Altslavischen und Litauischen (*Schleich. a. O.* 696). Die Keltische Form der zweiten Person Singularis -i-r, -e-r neben Lat. -e-ri-s kann mit dieser auf eine Grundform zurückgehen und ärger verstümmelt sein als die Lateinische; es kann aber auch das reflexive Pronomen an eine abgestumpftere Activform getreten sein als in der Italischen Grundsprache. Es ist also kein Grund vorhanden, in dem i von tege-ri-s einen „Hilfsvokal" anzunehmen.

In der dritten Person Singularis stehen neben einander die passiven Formen der Suffixe:

Kelt. -tha-r, Lat. -to-r, -tu-r, Osk. Umbr. -t-er,

zum Beispiel in Kelt. ber-tha-r = Lat. fer-tu-r, Kelt. scrib-tha-r = Lat. scribi-tu-r (*Schleich. a. O. S.* 705. *Beitr. z. vergl. Spr.* I, 445). Die altlateinische Suffixform -to-r des Präsens ist uns nur noch erhalten in der aus den Gesetzen der zwölf Tafeln angeführten Form nanci-to-r (*Fest. p.* 166) von einem alten Verbum *nancor oder *nancior, zu dem nactus gehört, dessen Präsens aber verdrängt wurde durch das inchoative Präsens nanciscor (*Momms. Rhein. Mus.* XV, 464 *f.*), eine Bildung wie paciscor, expergiscor, proficiscor, ulciscor, miniscor, reminiscor, apiscor, adipiscor, fruniscor (*Verf. Krit. Beitr. S.* 40. 41 *f.*). Die Form -te-r erscheint in Osk. vinc-te-r = Lat. vinci-tu-r (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 20), sakara-te-r = Lat. sacra-tu-r (*Momms. Unterit. Dial. S.* 292. *Kirchh. Z. f. vergl. Spr.* I, 41. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 140), sakahi-te-r (*Verf. a. O.* XIII, 183. 250 *f.*), comparascus-te-r (*a. O.* IX, 162. XI, 364. *s. oben* II, 19), Umbr. her-te-r (*Ebel, a. O.* V, 407 *f. Verf. a. O.* IX, 140. XI, 349 *f. s. oben* I, 468). Da oben nachgewiesen ist, dass sich die enklitischen Formen des Personalpronomens der dritten Person -ta, -to, -tu, -te in solchen Verbalformen finden, in denen ein Suffix pronominalen Ursprungs an dieselben getreten ist, so darf man die Formen -ta, -tu, -te auch in den passiven Formen Kelt. -tha-r, Lat. -to-r, -tu-r, Osk. Umbr. -te-r suchen, in denen ja der pronominale Accusativ se an die activen Verbalformen getreten ist, so dass also das -tu in Lat. da-tu-r dasselbe ist wie in Altslav. da-s-tŭ (Aor. I) „er gab".*) Dass in der dritten Person Singularis des Activs der Pronominalstamm -ta durch -ti zu -t abgeschwächt ist, geschah in Folge seiner Stellung im Auslaut der Verbalform (*s. oben* II, 56).

*) Bopp erklärt diese Form für medialen Ursprungs (*a. O.* II, 383), Schleicher scheint dies nicht anzunehmen (*Formenl. d. Kirchensl. Spr. S.* 319 *f.* 360 *f.*).

Neben einander stehen ferner die Passivsuffixe der dritten Person Pluralis:

Kelt. -a-ta-r,	Lat. Umbr. -u-ntu-r,	Sab. -e-nte-r,
-e-ta-r,		Kelt. -i-te-r,
-ta-r,		-i-ti-r,

zum Beispiel in Kelt. scríba-ta-r = Lat. scribu-ntu-r, ber-ta-r = Lat. feru-ntu-r (*Schleich. a. O.*), Sabell. fere-nte-r = Lat. fe-ru-ntu-r (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 139 *f.*). Auch in diesen passiven Pluralformen erscheinen die Pronominalformen -ta, -tu, -te wie in den obigen Singularformen, und wenn schon in der sehr alten Lateinischen Form tremo-nti (*s. oben* II, 51) der Pronominalstamm -ta zu -ti abgeschwächt ist, so ist das eben die gewöhnliche Abschwächung desselben im Auslaut Indogermanischer Wortformen. Man wird vielleicht einwenden, die Keltisch-Italische Passivbildung sei zu jung, als dass es glaublich schiene, dass in derselben noch jene alten Formen der activen Pronominalsuffixe erhalten sein könnten. Dieser Einwand ist jedoch von keiner Bedeutung. Da die Passivbildung mit dem Reflexivpronomen dem Litauischen, Keltischen und Italischen gemeinsam ist, so muss man doch folgern, dass diese begonnen hat, bevor sich diese Sprachen völlig trennten, mag sie sich dann nach der Trennung in den einzelnen Sprachen auch verschieden fortgesetzt, namentlich im Litauischen eine jüngere Gestaltung erhalten haben, ebenso wie man aus der Uebereinstimmung der Passivbildung im Sanskrit, Zend, Griechischen und Gothischen mit Recht folgert, dass diese in einer Zeit entstand, wo diese Sprachen noch nicht getrennt waren (*vergl. Schleich. a. O. S.* 686 *f.* 702). Haben nun aber die Keltische, Italische und Griechische Grundsprache einmal zusammen eine südeuropäische Sprachgruppe gebildet (*s. oben* II, 45, *Anm.*), so ergiebt sich, dass innerhalb dieser beide Passivbildungen neben einander bestanden haben, die Keltisch-Italische und die Griechische, indem beide schon früher entstanden sind, die letztere schon in der asiatischen Urheimath der Indogermanen, die erstere zwar späteren Ursprungs, aber doch jedenfalls schon auf Europäisch-Arischem Sprachboden erwachsen, älter als das Lateinische Futurum auf -bo von Wz. bhu-, das die Italische Grundsprache nur mit dem Keltischen theilte (*Schleich. a. O.* 838. *Beitr. z. vergl. Spr.* I, 446), viel älter als das ausschliesslich Italische Perfectum auf *-fov-i, *-fu-i, -f-i, -u-i, -v-i von Wz. bhu- (*s. oben* I, 165, 550 *f.* 143) und das Italische Imperfectum auf *-fu-a-m, *-f-a-m, -b-a-m von Wz. bhu- (*s. oben* I, 165. 597 *f.* 143). So hoch ist das Alter der Passivbildung mit dem reflexiven Pronomen also jedenfalls, dass wir es auch nach Jahrtausenden nicht mehr ungefähr berechnen können, und ein von seiner angeblichen Jugendlichkeit hergenommener Einwand ohne Bedeutung ist. Es ist also begreiflich, dass neben der gewöhnlichen Suffixform der dritten Person -ti noch im Kel-

tischen die ursprüngliche Form ta-, in der Italischen Grundsprache die abgeschwächten Formen -tu, -te sich erhalten konnten aus einer Zeit, wo in der Indogermanischen Grundsprache für den enklitischen Pronominalstamm der dritten Person eine ursprünglichere und stärkere Form -ta neben einer schwächeren -ti bestand wie eine ursprüngliche und stärkere Form des Pronominalstammes ka- und eine schwächere ki-, die sich im Sanskrit wie in den Italischen Sprachen gesondert erhalten haben (*s. oben* I, 115). Gestützt auf die Mannigfaltigkeit der oben zusammengestellten Pronominalformen, die in der Conjugation an Verbalstämme gefügt erscheinen, darf man also nach dem Gesagten folgern, dass in den Passivformen der 3. Pers. Sing. Kelt. -tha-r, Lat. -tu-r, Osk. Umbr. -te-r und der 3. Pers. Plur. Kelt. -a-ta-r, Lat. Umbr. -u-ntu-r, Sab. -e-nte-r die Vokale ă, ĕ, ŭ nicht „Hilfsvokale" sind (*Schleich. Comp. S.* 704), sondern dem Pronominalstamme der dritten Person des Verbum angehören.

In der ersten Person Pluralis steht im Lateinischen neben der activen Endung -mu-s, entstanden aus ma-si (*s. oben* I, 594) die passive Endung -mu-r, der im Keltischen -ma-r entspricht, zum Beispiel in ber a-mma-r = Lat. feri-mu-r (*Schleich. a. O.* 704. *Beitr. z. vergl. Spr.* I, 445). Mit Recht weist Schleicher die Annahme zurück, dass tegi-mu-r aus einer abgestumpften activen Form *tegi-mu entstanden sei, an die -se getreten wäre (*a. O.*). Eine solche abgestumpfte Form ist im Altlateinischen nirgends erweislich, so oft das auslautende s auch sonst geschwunden ist (*s. oben* I, 285 *f.*), ja selbst das pronominale -s der zweiten Person Singularis in Formen wie delectare, laudare, videbare, loquerere, verebere, petiere neben den gewöhnlichen wie delectaris u. a. (*s. oben* I, 286). Sie ist um so weniger anzunehmen wegen des hohen Alters der Passivbildung mittelst des Reflexivpronomens. Als Grundform der Lateinischen Passivendung der ersten Person Pluralis -mu-r hat man auch nicht -mu-s-u-se mit „Hilfsvokal" u anzusetzen (*Schleich. a. O.*), sondern *-mu-si-se, so dass die ursprüngliche Endung der ersten Person Pluralis -ma-si auf dem Boden der Italischen Sprachsippe die Gestalt -mu-si erhielt, während die stumpfere Form -ma-s sich hier zu -mu-s gestaltete, im Lateinischen aber der Vokal u durch einlautige Vokalsteigerung gedehnt wurde (*s. oben* I, 594). Die Grundform der Keltischen Form -ma-r war demnach *-ma-si-se.

Also in den Italischen Passivformen ist der Vokal, der dem reflexiven -s oder -r vorhergeht, niemals ein „Hilfsvokal" oder Bindevokal oder eine ähnliche lautliche Schmarotzerpflanze, sondern immer der auslautende Vokal des Pronominalstammes, mit dem die entsprechenden Activformen gebildet sind.*)

---

*) Nach dem Gesagten überlasse ich anderen zur Beurtheilung, was neuer-

Der letzte Haupttheil der vorstehenden Untersuchung hat die Abschwächung des ursprünglichen Vokals ă zu ŏ, ŭ und ĕ, ĭ im Auslaut der Nominalstämme in wortbildenden Suffixen und in Casussuffixen wie im Auslaut der Verbalstämme und in den Pronominalsuffixen der Conjugation verfolgt. Es hat sich gezeigt, dass auch hier die nachfolgenden Consonanten bei der Abschwächung des ă auf die Wahl des ŏ oder ĕ einen mitwirkenden Einfluss geübt haben, dass im Auslaut der Wortform ĕ (ĭ) als der bequemste Laut mehrfach bevorzugt ist, dass die einzelnen Sprachen je nach ihrer Lautneigung ă, ĕ (ĭ) oder ŏ (ŭ) wählen, dass die Italische Sprachsippe in dieser Wahl am meisten Hand in Hand geht mit dem Griechischen, dass sie aber am entschiedensten unter den verwandten Sprachen das ă aus Suffixen jeder Art verdrängt, hingegen ŏ und ŭ in denselben bevorzugt hat. Der Grund der besprochenen Abschwächung des ă und der Entstehung der Vokale ŏ und ĕ ist natürlich in Suffixen derselbe wie in Wurzeln: Bequemlichkeit des redenden Menschen, die zu geringerer Anspannung der Sprachwerkzeuge, zu schlafferer Aussprache führt. In Suffixen wie in Wurzeln ist der Vokal ŏ durchaus ebenso alt wie der Vokal ĕ.

Oben ist hervorgehoben worden, dass die Schwächung des Vokals ă zu ŏ (ŭ) und ĕ (ĭ) in Wurzelsilben den von ihr betroffenen Sprachen eine Mannigfaltigkeit vokalischer Laute zugeführt und die Schönheit ihrer Lautgebilde erhöht hat. In den Suffixen aber tritt doch die Schattenseite dieser Vokalschwächung mehr hervor; denn indem sie die Stärke und Haltbarkeit der Vokale in den Suffixen mindert, ist sie vielfach die Vorstufe zum gänzlichen Schwinden derselben, verdunkelt die Durchsichtigkeit der Bestandtheile des Wortes und ist der Anfang einer langsam, aber unaufhaltsam fortschreitenden Auszehrung des Vokalismus der Sprachen, den in der Lateinischen Sprache zu verfolgen, die Aufgabe der folgenden Abschnitte ist.

2) Umlaut durch Wahlverwandtschaft von Consonanten zu Vokalen.

Sprachliche Laute, die in unmittelbare Nähe zu einander treten, wirken auf einander ein wie lebende Wesen, die gleichgestimmten ziehen sich an, die ungleichartigen meiden sich. Das Recht des Stärkeren gilt auch hier; der Schwächere muss sich anbequemen und fügen, oder er muss den Platz räumen. Dem weichen, flüssigen Vokal gegenüber ist der feste, starre Consonant der stärkere; er

---

dings Scherer über die besprochene Passivbildung aufstellt (*Z. Gesch. d. Deutschen Spr. S.* 224 *f.*).

desselben zu den Gutturalen, die Bethätigung einer Wahlverwandtschaft zu denselben, erweislich.

Im vorigen Abschnitt ist gezeigt worden, dass a im Lateinischen sich vor Labialen und Dentalen verhältnissmässig noch häufiger ungeschwächt erhalten hat als vor Gutturalen, ein deutlicher Fingerzeig, dass diese auch nicht einmal einen mitwirkenden Einfluss auf die Bewahrung desselben geübt haben, wenigstens nicht weiter als die Muten überhaupt (*s. oben* II, 12. 13). Noch viel weniger tritt a als der stätige Begleiter, als der unterthänige Lautgenosse eines Consonanten auf. Wo wir ihn in der älteren wie in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache finden, da hat er auch seit der Urzeit gestanden, rein und nicht verfärbt durch den Einfluss benachbarter Laute, wie das weisse ungebrochene Licht ursprünglich war und seine Brechung erst die Farben erzeugt hat. Er ist durchaus vom ältesten Adel, und wo wir ihn entstehen sehen wie in dem Oskischen Vokaleinschub und in der spätlateinischen Vokalausgleichung, da ist er durch seines Gleichen hervorgerufen, a durch a gezeugt, wie in dem Abschnitt über die Ausgleichung oder Assimilation der Vokale nachgewiesen werden wird. Erst als in dieser Weise in Wortformen der spätlateinischen Volkssprache wie taratrum, novarca, sarralia, iantaculum, mataxa, eramna, ansar, passar u. a. für teratrum, noverca, *serralia (von serra), ientaculum, metaxa, aerumna, anser, passer, a durch a erzeugt war, verfällt die Volkssprache nach diesem Vorbild in die Neigung, auch sonst in gewissen Fällen ein a zu sprechen an der Stelle eines schwächeren Vokals der klassischen Sprache und erzeugt ein Bastard-A, das sie zum Theil auf die Romanischen Sprachen vererbt, wie weiter unten zur Sprache kommen wird.

Aber eben weil der Vokal a keine ausgeprägte Wahlverwandtschaft zu irgend einem der Consonanten hat, musste er oft den Platz leichteren Vokalen überlassen, fügsameren Lautgesellen, die vermöge ihrer näheren Lautverwandtschaft zu gewissen Consonanten sich mit denselben mundgerechter und bequemer aussprachen und verbanden. So ist insbesondere das kurze ă im Lateinischen vermöge des weitgreifenden Einflusses der Consonanten auf die vorhergehenden Vokale aus den Suffixen verdrängt und zu ŏ, ŭ, ĕ, ĭ erleichtert worden, während das Sanskrit, zum Theil auch das Griechische und andere verwandte Sprachen an der entsprechenden Stelle das ursprüngliche ă gewahrt haben. Die ganze folgende Untersuchung wird für diese Thatsache weitere zahlreiche Belege bieten, wie sie der Abschnitt über die Abschwächung des ă zu ĕ und ŏ in Suffixen jeder Art bereits an das Licht gestellt hat. Für diesen Verlust des ă in Suffixen hat die Lateinische Sprache Ersatz gefunden, indem sie von denominativen Verbalstämmen, die auf ā auslauteten, zahlreiche Wortbildungen hat ausgehen lassen und so eine Nachgeburt jüngerer

sop-or, sōp-ire, som-nu-s, Altsl. sŭp-a-ti, sŭ-nŭ, Gr. ὕπ-νο-ς, Altn. svef-n, Ahd. sweb-j-an, Skr. svāp-jā-mi von Wz. svap- (*Verf. a. O. S.* 417. 506. *Curt. a. O. n.* 391. *s. oben* I, 313. 484).

soc-er, socru-s, Altsl. svek-rŭ, Goth. svaih-ra, Gr. ἑκ-υρό-ς, ἑκ-υρά, Skr. çvaç-ura-s (*Verf. a. O.* 507. *Curt. a. O. n.* 20. *s. oben* I, 314).

son-u-s, son-are, per-son-are, per-sōn-a, Ags. svin-s-ian, Skr. svan-ā-mi (*Verf. a. O. S.* 507. *Fick, a. O. S.* 196. *s. oben* I, 314. 482).

sord-es „dunkele Trauerfarbe, Schmutz", Goth. svart-s, Ahd. swarz, Nhd. schwarz (*Verf. a. O. S.* 99. 507. *Fick, a. O.* 196. *s. oben* I, 314).

sōl, Sōr-anu-s „glänzender Gott", Sōr-acte „Glanzspitze",*) Sōr-a „glänzende" Stadt, Surr-entu-m, ser-enu-s, Griech. Σείρ-ιο-ς, Σείρ Sonne, Hundsstern, σέλ-ας, σελ-ήνη, Skr. svar- Glanz, Sonne, Himmel, svar-u-s Sonnenschein, sūr-a-s Sonne, sūr-i-s Sonne, sūr-ja-s Sonne, sūr-a-mi glänze, Zend hvar-e, Goth. sau-il, Altn. sōl, Lit. sául-ė, Altsl. slŭ-nĭce Sonne von Wz. svar- glänzen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 386 *f.* 314. 484 *f. Curt. a. O. n.* 659).**)

sod-ali-s, Skr. svadh-ā, Goth. sid-u-s, As. sid-u, sid-o, Ahd. sit-u, sit-o, Nhd. sitt-e (*s. oben* I, 314. *Schad. Altd. Wörterb. S.* 514),

und mit Verdunkelung des so entstandenen o zu u:

su-surr-u-s, ab-sur-du-s „misstönend, ungereimt" neben sōr-ex Spitzmaus als „pfeifende", Gr. σύρ-ιγξ Pfeife, σῡρ-ίζειν „pfeifen", Skr. svar-a-s Ton, Stimme, svar-ā-mi töne, singe u. a. (*s. oben* I. 488 *f.*).

sur-du-s „schwachhörig, schwerhörig, taub, still" neben Goth. svar-ē „vergebens, umsonst, erfolglos", Goth. svēr-s, Ahd. swār-i,

---

*svas-ar an (*a. O.*), während das Grundwort vielmehr svas-tar war (*Verf. Krit. Beitr. S.* 417).

*) *S. oben* I, 483; *vergl. Hor. Od.* I, 9, 2: Vides ut alta stet nive candidum Soracte.

**) Trotz der schlagenden Uebereinstimmung dieser Wörter in Laut und Bedeutung beliebt es Fick, Skr. svar Glanz, Sonne, Himmel, sūr-a-s, sūr-i-s, Zend hvar-e, Goth. sauil Sonne u. a. von Wz. svar- glänzen, Gr. σέλ-ας, σελ-ήνη, Σείρ, Σείρ-ιο-ς Sonne zu trennen und für jene Wörter sich ein Indogermanisches Grundwort *savara zu recht zu machen (*a. O.* 175. 196), das vermuthlich wieder mit Wz. su- gebären zusammengebracht wird. Gegen diese Ableitung, zu der Goth. sau-il den Anlass gegeben hat, verweise ich auf meine früher aufgestellten Gegengründe (*Krit. Beitr. S.* 387).

Nhd. schwer, Lit. svar-a-s Gewicht (*Verf. Krit. Beitr. S.* 99 *f. Curt. a. O. n.* 519. *s. oben* I, 488 *f.*). *)

In den vorstehenden Wörtern ist die Entstehung des ŏ aus ă durch den assimilierenden Einfluss des vorhergehenden v dem Lateinischen unter den verwandten Sprachen fast ausschliesslich eigen; selten ist auf diese Weise in den verwandten Sprachen ein ŭ aus ă hervorgegangen. Der in dem Lateinischen qu der gutturalen Tenuis nachklingende, dem v nahe verwandte, labiale halbvokalische U-klang (*s. oben* I, 75) hat folgendes ā sich zu ō assimiliert in der alten Form

quōr, *Terent. Andr.* 103. 886. *zweimal.* 887.

neben der bei Plautus (*Fleckeis. Ep. Crit. p.* 9) handschriftlich auch schon cūr überliefert zu sein scheint (*Epid.* 45. *Gep.*). Quōr ist durch die Mittelstufe *quār aus quā re entstanden, dann zu cūr verschmolzen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 526). Ebenso ist cūlest (*Plaut. Amph.* 537 *nach Non. p.* 134. *Gerl.*) durch die Mittelstufen *quōlest, *quōlist, quālist aus quālis est entstanden (*Verf. a. O.*). In der spätlateinischen Volkssprache hat eben jener dem v ähnliche Nachklang des qu folgendes ă zu ŏ assimiliert in der Form:

quodratus (*Rev. archéol. Paris.* X, *t.* XVIII, 2, 4. 5. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 173) für quadratus.

Im Lateinischen ist durch die assimilierende Einwirkung des anlautenden v auf folgendes a die Anlautsgruppe va durch die Mittelstufe vo, vu zu u geworden in urina, unda, uxor, urbs u. a. (*s. oben* I, 312); aber va- oder vo- hat sich doch in der Regel erhalten:

Einen mitwirkenden Einfluss des vorhergehenden v auf die Schwächung des ă zu ŏ darf man in denjenigen Wortformen mit

*) Fick bringt surdus wieder mit sordes und Goth. swarts zusammen (*a. O.* 196). Um das zu ermöglichen, behauptet er, surdus bedeute im Lateinischen eigentlich „dunkel" und color surdus eine „dunkele Farbe", indem er wie öfter die Bedeutung der Lateinischen Wörter entweder nicht kennt oder gewaltsam verdreht (*s. oben* I, 800. 814). In der älteren wie in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache wird das Adjectivum surdus nur gebraucht in Bezug auf den Gehörsinn und bedeutet entweder „schwerhörig, schwachhörig, nicht hörend, taub" oder „schwach gehört, nicht gehört", daher „still, nicht kund geworden." Erst Plinius überträgt surdus auch auf den Sinn des Gesichtes und des Geruches; aber auch bei ihm bedeutet surdus nicht „dunkelfarbig". Er sagt, *H. N.* XXXVII, 5, 18: Hebescunt (berylli), ni color surdus repercussu angulorum excitetur. Hier bedeutet color surdus die „matte Farbe" des Beryll; das zeigt der Gegensatz excitetur, „wird belebt". Die Farbe jedes Edelsteines, mag sie hell sein oder dunkel, erhält durch die Reflexe des Schliffes Lebendigkeit und Glanz. So gebraucht Plinius surdus auch sonst in dem Sinne „matt, unbelebt, unentschieden"; aber niemals hat surdus im Lateinischen die Bedeutung obscurus, umbrosus, niger, ater „dunkel, schattig, schwarz" oder gar „schmutzig", muss also auch von sordes und Goth. swarts getrennt bleiben.

Sicherheit annehmen, wo dem auf ŏ folgenden Consonanten ein solcher nicht beigemessen werden kann, also in:

voc-atio, *l. rep. C.* 198, 77 (123—122 *v. Chr.*). *l. Jul. C.* 206, 93–103 (45 *v. Chr.*). *Grut.* ·1007, 1.

voc-ua-m, *l. Tur. Zwei Sepulcralr. Momms. p.* 462. II, 33.

voc-iva-s, *Plaut. Cas. prol.* 29 (*Vergl. Th. Bergk, Z. f. Alterthw.* 1848, *S.* 1127. *Fleckeis. N. Jahrb.* LX, 255. *Büchel. Rhein. Mus.* XIII, 585. *Momms. C. p.* 70 *f. zu n.* 198, 77. *Brambach, Die Neugestaltung der Lateinischen Orthographie, S.* 71 *f.*) neben vac-uus, vac-are, vac-a-tio, va-nu-s, Umbr. vaç-e-tu-m, vas-e-to-m = Lat. vac-a-tum, von Wz. vak- (*s. oben* I, 637); ferner in:

voc-are, vōx, Umbr. sub-oc-au = Lat. sub-voc-o, Gr. ἐν-οπ-ή, ὄψ, ἔπ-ος, Skr. vak'-mi rede, vak'-as Wort u. a. (*Curt. a. O. n.* 620. *s. oben* I, 481 *f.*).

Vot-uria tribus, *C.* 1029. 1057. 1082. neben Vet-uria.

Voturio-s, *Charis.* I, *p.* 193. *K.* neben Vet-uriu-s, Griech. ἔτ-ος, Skr. vat-s-as Jahr (*Curt. a. O. n.* 210. *s. oben* I, 408).

vot-are, *Cassiod. p.* 2283. *P.* vot-i-ta-m, *Plaut. Asin.* 789. vot-i-tu-m, *Non. p.* 51. *Gerl.* neben vet-are.

vort-ere neben vert-ere u. a. von Wz. vart- (*s. oben* II, 29 *f. Curt. a. O. n.* 507).

con-vorr-am, *Plaut. Stich.* 375. e-vor-si, *Trin.* 409 (*Ri. Prol. Trin. p.* 95) neben verr-o.

a-vorr-uncare (*s. oben* II, 29) neben a-verr-uncare (*vgl. Pott, E. F.* II, 596. 2 *A.*).

Wenn hingegen bei vorhergehendem v dem aus ă entstandenen ŏ ein l folgt wie in volvo, con-vollere, volnus neben vellere, volo, volim u. a. neben velle, velim (*s. oben* II, 11. 28. 29), so lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten, das ŏ sei hier unter mitwirkendem Einfluss des vorhergehenden v entstanden, da ja hier wie sonst das l jenen mitwirkenden Einfluss auf die Abschwächung des ă zu ŏ geübt haben kann. Auch bei vomo kann es zweifelhaft sein, ob dem vorhergehenden v oder dem nachfolgenden labialen m dieser Einfluss zuzuschreiben sei, oder ob sie beide dazu mitgewirkt haben.*)

---

*) Den vorstehenden sprachlichen Thatsachen gegenüber behauptet Schuchardt, ă sei aus ŏ entstanden durch eine „dissimilierende" Wirkung des v selbst in der klassischen Zeit der Sprache (*Vok. d. Vulgl.* I, 177. III, 91). Dies soll geschehen sein in vacare, vacuus u. a. Aber dass ă hier der ursprüngliche Laut war, aus dem das ŏ von vocatio, vocuus durch assimilierenden Einfluss des v abgeschwächt ist, beweisen ja va-nu-s, Umbr. vaç-e-tu-m u. a., Skr. vaṅk'-ajā-mi „vermeide" u. a. (*s. oben* I, 637). Das ă von Valesi, Valerius soll aus dem ŏ von Volusus, Volusius entstanden sein. Selbst wenn die Verwandtschaft dieser Namen nachgewiesen wäre, so würde man doch das ă der

Oben ist gezeigt worden, dass bei der Abschwächung des ă zu ŏ und zu ĕ vor folgendem l in Wurzelsilben ŏ von der Lateinischen Sprache bevorzugt ist, dass mithin hier ein mitwirkender Einfluss des l zur Ausprägung des vorhergehenden O-lautes wahrnehmbar ist (*s. oben* II, 12 *f.*).

---

sehr alten Form Vălesi (*s. oben* I, 231) für den ursprünglichen Wurzelvokal halten müssen wie in allen Fällen, wo Wortformen desselben Ursprunges mit den Wurzelvokalen ă und ŏ neben einander stehen. Jene von Sch. vorausgesetzte Verwandtschaft ist nun aber nichts weniger als erwiesen. Valesius, Valerius stammen mit den Städtenamen Valesium, Valetium, Valentium von der Wurzel in valere, validus (*Verf. Krit. Beitr. S.* 472); Volusus, Volusius sind aller Wahrscheinlichkeit nach mit Volero, Volumnius, Volumnia, voluntas, volo u. a. von Wz. var- wählen, wollen abzuleiten (*Curt. a. O. S.* 483) und Volerius (*C. I. Rhen. Bramb.* 569) kann mit Volero verwandt sein, kann aber auch in der spätlateinischen Volkssprache durch Abschwächung des ă nach v zu ŏ aus Valerius entstanden sein wie quodratus aus quadratus. Sch. behauptet ferner, das ă in cavus sei entstanden aus dem ŏ in cous Himmel und covus Garbe. Oben ist gezeigt worden, dass in cavus u. a. die Lautgruppe av aus au entstanden ist, der ältesten und ursprünglichen Form der zwielautigen Vokalsteigerung des u der Wurzel ku- für sku- (*s. oben* I, 353), dass ou in cous Himmel die jüngere Form derselben ist, wie überall, wo au und ou als Steigerungsformen von u neben einander erscheinen. Dies gilt natürlich auch von covus Garbe und von Covella (*Varr. L. L.* VI, 27), falls hier die Lesart richtig und die Variante Novella zu verwerfen ist, und von spätlateinischen Schreibweisen wie cova für cavea, covare für cavare. Sch. behauptet weiter, das a in favilla, favus sei entstanden aus dem o von fovere. Aber es ist längst erwiesen, dass in diesen Wörtern a der ursprüngliche Wurzelvokal ist (*s. oben* I, 87). Für avillas: agnas recentis partus (*Fest. p.* 14) neben ovis erkennt zwar auch Sch. ă als den ältesten Laut an (*a. O.* I, 179, *Anm.*); hier soll also ă erst zu ŏ und dann wieder ŏ zu ă geworden sein. Aber wer kann es glaublich finden, dass in vocuus, ovis u. a. erst der assimilierende Einfluss des v auf die Abschwächung des ă zu ŏ mitgewirkt hat, dann plötzlich das v von einer Anwandelung oder Neigung zum Dissimilieren befallen sein soll an derselben Wortstelle, an der es zuvor assimilierend gewirkt hat, und dass es nun ŏ wieder in ă zurückverwandelt habe in vacuus, avillas u. a. Nirgends giebt es sonst einen Consonanten im Lateinischen oder in den verwandten Sprachen, der heute assimilierend und morgen an derselben Wortstelle dissimilierend wirkt. Auch in spätlateinischen Schreibweisen wie clavaca, navam, aliquad u. a. kann von einem dissimilierenden Einfluss des v, durch den ŏ zu ă geworden sein soll, nicht die Rede sein, da in jenen Wortformen a wie in zahlreichen spätlateinischen Schreibweisen durch ein a der vorhergehenden oder folgenden Silbe hervorgerufen sein kann, wie in dem Abschnitt über die Ausgleichung der Vokale zur Sprache kommen wird. Also die angebliche dissimilierende Wirkung des v, durch welche ŏ zu ă geworden sein soll, entbehrt jeder thatsächlichen Wahrheit und besteht lediglich in dem Glauben Sch.'s, der sich als Irrthum herausgestellt hat. Eine Folge desselben ist die ebenfalls unrichtige Behauptung, *a. O.* III, 246: Wir kennen mit Sicherheit nur einen Fall, in dem ein Vokallaut durch einen vorausgehenden Consonanten affizirt wurde: vü (fü) = vi (fi) (*vergl. a. O.* II, 218 *f. s. oben* I, 332). Die

Viel entschiedener zeigt sich dieser Einfluss, diese Wahlverwandtschaft des l zu vorhergehendem ŏ ausgeprägt in Suffixen sowohl von ächtlateinischen Wörtern als von Griechischen Lehnwörtern.

Den ächtlateinischen Suffixen:

-colo, -bolo, -tolo

in po-colo-m, ta-bola, Lau-tola-e, Ti-tol-ia-i, *Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 183. u. a. stehen zur Seite die Suffixformen -cero, -bero, -tero in ludi-cer, cre-ber, lei-tera u. a. von den gemeinsamen Wurzeln kar-, bhar-, tar- ausgegangen (*s. oben* I, 567. II, 40 *f.*). Da in diesen Suffixformen weder jemals ĕ vor l, noch jemals ŏ vor r erscheint, so ist klar, dass unter dem Einfluss des folgenden l das ursprüngliche ă zu ŏ, unter Einwirkung des folgenden r das ă zu ĕ ausgeprägt wurde.

Wie in dem Suffix -colo von Wz. kar- so erhielt sich in dem Diminutivsuffix -co-lo o vor l in den altlateinischen Formen:

sorticolam, *l. rep. C.* 198, 51 (123—122 *v. Chr.*). sorticolas, *a. O.* 50. sorticolis, *C.* 208.

Ianicol[ensis], *C.* 801. 802 (*um* 112—100 *v. Chr.*). Zwar bedeutet das Suffix -culo von Wz. kar- „machen" bisweilen eine Oertlichkeit, wo etwas gemacht wird, zum Beispiel in cena-culu-m, augura-culu-m, habita-culu-m, sena-culu-m, von den Verben cena-re, augura-ri u. a. Aber Iani-co-lu-m ist eine Bildung vom Nominalstamme Iano-, wie blandĭ-cu-lu-s, agnĭ-cu-lu-s, servĭ-cu-lu-s, histrĭ-cu-lu-s, apri-cu-lu-s, farti-cu-lu-m von den Nominalstämmen blando-, agno-, servo-, histro-, apro-, farto-. Da sowohl mit dem einfachen Suffix -ka, Lat. -co als mit dem einfachen Suffix -la, Lat. -lo Diminutive gebildet sind, so kann nicht zweifelhaft sein, dass -co-lo, -cu-lo in den angeführten Wörtern aus jenen beiden zusammengesetzt ist (*Schwabe, De diminutivis Graec. et Latin. l. p.* 31 *f.* 44 *f.* 51 *f.* 58 *f.*). Wäre nun aber an den Stamm Iano- von Ianu-s das fertige Diminutivsuffix -cu-lo getreten, dann hätte unter Bewahrung des Geschlechtes des Grundwortes das Diminutivum *Iani-cu-lu-s lauten und „kleiner Ianus" bedeuten müssen. Man muss daher annehmen, dass von Iano- erst ein neutraler Wortstamm Iani-co- gebildet wurde mit der Bedeutung „dem Janus gehörig oder geweiht, Janusstätte, Janusburg", und von diesem mit dem diminutiven Suffix -lo: Iani-co-lu-m „Klein-Janusburg", indem man ursprünglich im Sinne dazu castellum oder oppidum

---

Thatsache also, dass v in den oben zusammengestellten Fällen einen assimilierenden Einfluss auf die Gestaltung des Vokals zu ŏ übte, steht unbestreitbar fest.

ergänzte. Nach der Sage war Janus der Erbauer jener Feste oder Burg gewesen; Griechische Schulmeister wollten den Römern sogar aufreden, sie habe früher Antipolis geheissen. Der Sache nach war das Ianiculum ein Aussenwerk, eine Warte Roms gegen die Etrusker, der befestigte Brückenkopf des Pons sublicius, der alten von König Ancus Marcius erbauten Pfahlbrücke über den Tiber. In Iani-co-lu-m, Iani-cu-lu-m hätte also nur das Suffix -lo diminutive Bedeutung wie in den Städtenamen Tusco-lu-m, Tuscu-lu-m, Fico-l-ea, Ficu-l-ea, Corio-li, Carseo-li, Puteo-li, Apio-lae, von denen zum Theil noch weiter unten die Rede sein wird. Eine Diminutivbildung mit dem zusammengesetzten Suffix -co-lo ist:

Aequeicolus, *C. Elog.* 35, *p.* 564 (*Z. d. August*) neben Aequīculus (*Ovid. Fast.* III, 93). Da Aequicu-lu-s durchaus gleichbedeutend gebraucht wird mit Aequu-s, so kann jene Wortform nur als eine Diminutivbildung von dieser gefasst werden wie Graecu-lu-s von Graecu-s. Die Länge des ī in Aequī-cu-lu-s, Aequei-co-lu-s lässt sich sprachlich nicht rechtfertigen. Dass die Römischen Dichter in den Messungen der Namen je nach Bedürfniss des Versmaasses sich Freiheiten erlaubten, dieselben Silben bald als Längen bald als Kürzen massen, ist Thatsache. So stehen die Messungen Săbini, Mămurram, Mămuri, Pălatia, Grădivus, Ăcheron, lemŭres, Lŭceresque, Vatĭcanus, Catĭli, Porsĕna neben Sābus, Māmurram, Māmuriumque, Pālatia, Grādivus, Ācheruns, Lemūria, Lūceribusque, Vatīcanus, Catillus, Porsenna (*Lachm. Lucr.* I, 360, *p.* 35 —38. *Spengel, T. Macc. Plaut. p.* 69 *f. Studemund, Neue Jahrb.* XCIII, 56). Ovid mass gegen die etymologisch richtige Quantität Aequīculŭs, weil die Wortform mit kurzem ĭ vor acer in das daktylische Versmass nicht hineinpasste, also aus demselben Grunde, aus dem er Lemūria mit langem ū mass neben lemŭres. Der Römische Archäologe der Augusteischen Zeit oder der älteren Kaiserzeit, welcher die Gedenkinschrift auf den alten Aequicolerkönig abfasste und die alten Sprachformen und Schreibweisen nachahmte, verfehlte nicht nach Ovids Messung Aequīcolus ein alterthümliches Aequeicolus herzustellen, das er freilich richtiger für die Zeit des verschollenen alten Königs *Aiquicolos geschrieben haben würde.

Das einfache Diminutivsuffix -lo, vor dem das aus ursprünglichem ă entstandene ŏ der Grundstämme erhalten blieb, so dass nun die Diminutivendung -o-lo erscheint, enthalten die Wortformen:

Tuscolana, *C.* 1200. 1201 (Dat. S. *sehr alt*), gebildet von der alten Stammform des Städtenamens Tuscu-lu-m: Tusco-lo-. Diese

ist mit dem Diminutivsuffix -lo weiter gebildet von Tusco-, Umbr. Turs-ko-, Tus-co = Lat. E-trus-co (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 242) wie Iani-co-lo- von Iani-co-, und dasselbe Suffix -lo zeigen die Städtenamen Ficu-l-ea, Puteo-li, Carseo-li, Corio-li, Apio-lae. Das alte ŏ vor demselben hat sich erhalten in:

Ficolea, palus Ficulneus, *Fest. p.* 93, das ist „Feigensumpf, Feigenau" und Ficolenses, *Or.* 3364, Einwohner der alten Sabinerstadt Ficulea „Feigenfelde".

Altes ŏ vor dem Suffix -lo hat sich ferner erhalten in:

Canoleios, *Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 242, *n.* 2. Canoleius, *C.* 53. *Bull. a. O. p.* 243, *n.* 3.

Numolei, *C.* 567 (106 *n. Chr.*).

Hinoleio, *Ritschl, Prisc. Lat. ep. suppl.* III, *p.* 1 *f. tab.* III, *A.*

Cepolei, *t. Praenest. Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 183 *f.*

Aefolanus, *C.* 1555 (134—100 *v. Chr.*).

Sodola, *C.* 1283.

Macolnia, *C.* 54. Macolnio, *C.* 117. Magolnia, *C.* 118. Magolnio, *C.* 116.

angolaria, *C.* 577, 2, 22 (105 *v. Chr.*).

agolum, pastorale baculum, quo pecudes aguntur, *Fest. p.* 29.

Septunolena, *C.* 1491.

singolos, *C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *C.* 199 (117 *v. Chr.*). singolis, *C.* 208. singulos, *C.* 199 (117 *v. Chr.*). singula, *C.* 200 (*l. agr.* 111 *v. Chr.*) u. a. *C. p.* 595, *c.* 2. *Verf. Krit. Beitr. S.* 249. *s. oben* I, 78 *f.*

semol, *C.* 1175 (154—134 *v. Chr.*), abgekürzt aus *semo-lo-, Griech. ὁμα-λο-, neben simu-l, simi-li-s, wie sich weiter unten ergeben wird (*Verf. Krit. Beitr. S.* 349*f.*

Das ŏ vor l hat sich hier erhalten bis in das Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges.

Der aus ă abgeschwächte Vokal ŏ zeigt sich im Altlateinischen vor l auch im zweiten Gliede von Compositen; so in:

consol, *t. Scip. C.* 30 (*bald nach* 290 *v. Chr.*). *t. Scip. C.* 32 (*bald nach* 258 *v. Chr.*). *C.* 40 (307—264 *v. Chr.*). *Col. rostr. r. C.* 195. cosol, *t. Scip. C.* 31 (*bald nach* 258 *n. Chr.*). *C.* 41. consol, *C.* 530 (211 *v. Chr.*). 531 (211 *v. Chr.*). 539 (155 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*). consolibus, *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*), daher abgekürzt geschrieben cos. (*C. p.* 576, *c.* 2) und procos. (*C. p.* 591, *c.* 2). Die jüngere Form consul, *l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*), consules, *a. O.*, consulibus, *l. Term. C.* 204 (*zweimal*), consule, *C.* 210. tritt erst seit dem Zeitalter des Sulla auf, ist schon vorherrschend in der Zeit des grossen Sclavenkrieges auf der lex Antonia und hat seitdem

die alte Form consol verdrängt, während die alten abgekürzten Schreibweisen cos. und procos. gebräuchlich bleiben. Neben consol, cosol, consul erscheint in Inschriften:

consuluerunt, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*). cosoleretur, *a. O.* (*zweimal*). consoltu, *t. Venus. C.* 186 (*sehr alt*). consolto, *C.* 548 *a. b.* (141—116 *v. Chr.*) neben consuluere, *t. Venus. C.* 185 (*sehr alt*). consuletur, *l. Put. C.* 577 (105 *v. Chr.*). consulto, *C.* 547 *a. b.* (141—116 *v. Chr.*). 549 (135 *v. Chr.*). *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*), consultum, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). Schon in dem ältesten Zeitalter der uns erhaltenen Inschriften taucht also neben der älteren Form consolere die jüngere consulere auf; jene ist aber noch ausschliesslich in Staatsurkunden und Gesetzen der älteren Zeit gebräuchlich. In der Gracchenzeit gehen beide Formen neben einander her; später bleibt consulere allein gebräuchlich. Das Verbum con-sol-ere stammt von der Wurzel sar-, sal- gehen, die in der Gestalt sal- erhalten ist in sal-tu-s, sal-e-bra, sal-ax, sal-ire, und bedeutet eigentlich „zusammengehen, zusammenkommen", convenire, daher „zusammen berathen" und „um Rath angehen, um Rath fragen". Von con-sol-ere ist gebildet con-sol, abgestumpft aus con-sol-o- wie famul aus famolo-, sub-tel aus sub-tel-o- (*Prisc.* V, 11. *H.*). Con-sol-es bedeutet also „zusammen berathende" und den Senat wie die Volksversammlung „um Rath fragende" Beamte (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 280—284). Von derselben Wurzel sar-, sal- „gehen" stammen auch die Composita prae-sul, ex-sul, sub-sul (*a. O.* 280 *f.* 282. 284). In-sul-a hingegen ist ausgegangen von der Wurzel sar-, sal- mit der Bedeutung „fliessen", die sich zeigt in Skr. sar-as Teich, sar-it Fluss, Ital. Sar-nu-s „Fluss", Sar-s-ina „Flussstadt" und in Skr. sal-ila-m „Wasser"; in-sul-a bedeutet also „im Fluss befindlich, im Wasser befindlich" (*a. O. S.* 285. *vergl. S.* 283). Aus ă entstandenes ŏ hat sich vor folgendem l ferner erhalten in dem altlateinischen Compositum:

oquoltod, *Ep. d. Bacch. C.* 196 (186 *v. Chr.*), der älteren Form für oc-cul-to, beide ausgegangen von der Grundform *oc-col-to-d, Abl. Sing. Part. Perf. Pass. von *oc-col-ere, der älteren Form für oc-cul-ere. Dieses Verbum stammt mit cal-li-m heimlich, cāl-īg-o Finsterniss, cāl-ig-are verdunkeln, cēl-are verhehlen, verheimlichen, cu-cul-lu-s Hülle, Kapuze, cil-iu-m Augenhülle, Augenlid, Griech. καλ-ύπτω hülle ein, verberge, κύλ-ο-ν Augenlid, Goth. hul-j-an hüllen, Skr. khal-u Finsterniss und zahlreichen anderen Wörtern von Wz. kal- „hüllen, decken" (*s. oben* I, 460 *f.*).

simpolones, *Fulgent. exp. serm. antiqu. p.* 396. *Gerl.*: Simpolo-

nes dicuntur convivae; nam et amicus sponsi, qui cum eo per convivia ambulat, simpulator dicitur. Ganeum vero taberna est. Unde et Sutrius in comoedia Piscatoria ait: „Summates viri simpolones facti sunt ganei. Sim-pol-on-es ist gebildet vom Stamme sim-pol-o in sim-pul-u-m wie epulon-es von epulo- in epulu-m. Sim-pul-u-m bedeutet wie κύαθο-ς „Schöpfgefäss, Füllkelle" und „Becher", wie solche Gefässe seit alter Zeit beim Opfer zum Spenden des Weines verwandt wurden, *Fest. p.* 337: Simpulum vas parvulum non dissimile cyatho, quo vinum in sacrificiis libabatur; unde et mulieres rebus divinis deditae simpulatrices. Die Archäologen benennen daher bronzene Schöpfkellen mit senkrecht emporstehendem Stiel, die uns aus dem Alterthum erhalten sind, mit dem Worte sim-pul-u-m. Varros Herleitung des Wortes von sumere (*L. L.* V, 124) ist natürlich falsch, sim-pul-u-m vielmehr ein Compositum, dessen erster Bestandtheil derselbe ist wie sim- in sim-plu-s, sim-plex, sim-ul, sim-ili-s, sim-itu, das sin- in sin-gulu-s, sin-cin-iu-m, das sem- in sem-ol, sem-el, sem-per, sem-pi-ter-nu-s, und wie Osk. sami, das „zusammen, gesammt, einig, einheitlich" bedeutet, verwandt mit Skr. sam-a „ganz", Goth. sam-a „derselbe" u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 22 *f.* 349. *s. oben* I, 78). Der zweite Bestandtheil von sim-pul-u-m ist derselbe wie das -pul-o in mani-pul-u-s Hand voll und po-pul-u-s, verwandt mit Griech. πολ-ύ-ς viel, Ahd. fol, vol voll, Goth. full-s, Ags. ful voll, Afr. ful viel, As. Ahd. fol-c Menge, Haufe, Volk, Skr. pul-a-s weit, pur-u-s viel von Wz. par- füllen (*s. oben* I, 441 *f.*). Sim-pul-u-m bedeutet also ein „zusammenfüllendes" Werkzeug, daher zunächst „Füllkrug, Füllkelle, Schöpfgefäss", dann allgemeiner „Becher"; so schon in dem Sprichwort: excitare fluctus in simpulo (*Cic. Leg.* III, 16. 36) das ist, wie wir sagen: „einen Sturm im Wasserglase erregen". Von sim-pul-u-m in jener ersten Bedeutung ward ein denominatives Verbum *sim-pul-are gebildet mit der Bedeutung „mit der Füllkelle, dem Schöpfgefäss handeln, füllen, einschöpfen", und von diesem stammt sim-pul-a-trix die „Füllfrau" oder „Schöpffrau" beim Opfer. Von sim-pul-u-m in der zweiten Bedeutung „Becher" sind ausgegangen sim-pol-o(n) und sim-pul-a-tor eigentlich „Becherer, Seidelmann", daher „Zechbruder, Saufaus" und „Tischgenosse, Tischgast". Sim-pul-u-m ist in seinen Bestandtheilen also dasselbe Wort wie sim-plu-s „einheitlich viel" neben du-plu-s „doppelt viel" u. a. (*s. oben* I, 442). Altes ŏ vor l hat sich auch erhalten in der reduplicierten Form:

popolum, *t. Bant. C.* 197, 15 (133—118 *v. Chr.*). *Mar. Victor. p.*

2458. neben populo, *C. a. O.* populus, populei, populo, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *poplom, *Col. rostr. r. C.* 195. poplus, *Decr. d. L. Aimil. Herm.* III, 242 *f.* 254. 262 (19. *Januar* 189 *v. Chr.*). poplo, *C.* 589 (81 *v. Chr.*?) u. a., *C. p.* 590, *c.* 2. Po-pol-u-s, po-pul-u-s gehört also mit Ahd. fol, vol, Ags. Afr. ful, As. Ahd. fol-c, Nhd. vol-k und den übrigen oben besprochenen Wörtern zu Wz. par- füllen. Ŏ vor l ist ferner erhalten in dem Compositum:

det-olerit, *l. rep. C.* 198, 21 (123—122 *v. Chr.*) neben detulerit, *a. O.* 9, 83. retulit, *l. agr.* 200, 7 (111 *v. Chr.*) u. a. wie in den einfachen Wörtern toli, *C.* 1019. tolit, *C.* 1008. tolerint, *C.* 208. tol-er-are, tol-u-tim, tol-l-o, tol-l-eno neben tul-o, te-tul-i, tul-i, sus-tul-i. Da das ŏ in den vorstehenden Wortformen der ältere Laut ist und dem ŏ von Griech. τόλ-μα, τολ-μ-άω entspricht, so muss man alle diese Wörter mit Griech. τελ-α-μών, τάλ-αντο-ν, ἀ-τάλ-αντο-ς, τάλ-α-ς von der Grundwurzel tal- „aufheben, tragen" herleiten, nicht von der Nebenform derselben tul- in Skr. tul-ajā-mi „hebe auf" (*Curt. Gr. Et. n.* 236).*)

Also in den Suffixen altlateinischer Wörter wie im zweiten Gliede alter Composita zeigt sich eine entschiedene Neigung oder Wahlverwandtschaft des Vokals ŏ zu folgendem l und das l hat unverkennbar dahin gewirkt, dass bei der Schwächung des ursprünglichen ă dasselbe sich zu ŏ ausprägte, nicht zu ĕ.

Diese Wahlverwandtschaft des Vokals ŏ zu l in altlateinischen Suffixen tritt in das hellste Licht, wenn man die Latinisierung Griechischer Lehnwörter in das Auge fasst, deren Suffixe ein l enthalten. Weiter unten wird sich ergeben, dass die Griechischen Suffixformen -α-λο, -α-λη, -ε-λο, -ε-λη auf Lateinischem Sprachboden regelmässig zu -u-lo, -u-la umgestaltet werden. Diesem -u-lo, -u-la ist älteres -o-lo, -o-la vorausgegangen, wenn die betreffenden Griechischen Wörter vor der Zeit der Gracchen in die Lateinische Sprache übergegangen sind, so lange das ŏ vor l in ächtlateinischen Wörtern statt des späteren ŭ noch gebräuchlich war. Eine solche Wortform ist der Name der Plautinischen Komödie

Pseudolus neben Pseudulus.

Zwar ist die Form Pseudulus handschriftlich besser beglaubigt als Pseudolus (*Ritschl, Prol. Trin. p.* 318. *Pseud. praef. p.* 8); aber auch die Form

*) Von talaris wäre ein Compositum sub-tol-ari-s (*Isid. Or.* XIX, 34, 7) trotz sub-tel neben talus (*Prisc.* V, 11. *H.*) altlateinisch wie spätlateinisch erklärlich; aber neben subtolaris findet sich die Variante subtelaris (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 245).

Pseudolus des akrostichischen Argumentes kann nur aus alter Ueberlieferung herstammen (*Fleckeis. N. Jahrb.* XCIII, 9 *f.*). Ein Griechischer Eigenname *Ψευδύλος ist lediglich aus dem Lateinischen **Pseudulus** gefolgert worden (*a. O.* 10. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* III, 251 *f.*). Aber er ist so wenig wie im Adjectivum *ψευδύλος im Bereiche der Griechischen Litteratur erweislich (*Stephan. Thes. Graec. ling.* VIII, 1876. *Paris*). Aus *Ψευδύλος könnte auch altlateinisches **Pseudolus** nicht entstanden sein, weil das υ Griechischer Wörter, die in die altlateinische Sprache übertragen werden, gewöhnlich zu u wird, seltener zu i (*s. oben* I, 12. *C. p.* 609, *c.* 3. *p.* 607, *c.* 2. *Schuch. a. O.* II, 254 *f.*), aber niemals in altlateinischen Originalurkunden zu o, vor l nur zu u wie in **Pulades**, **Sibulla**.*) Ebenso wenig könnte ein aus *Ψευδύλος

---

*) Fleckeisen versucht zwar nachzuweisen, dass Griechisches υ im Altlateinischen auch zu o geworden sei (*Neue Jahrb.* XCIII, 9 *f.*); aber ich vermag kein einziges der dafür angeführten Beispiele als unbedingt stichhaltig anzuerkennen. Von den nicht vor Terenz nachweislichen Formen **Storax**, **storax**, **ancora** u. a., wo Griechisches υ durch Einfluss eines folgenden r zu o umgelautet ist, wird unten die Rede sein. Die Form **cotonea** oder **cotonia** für Griech. κυδωνία weist Fleckeisen nach aus Handschriften des Plinius und Macrobius, und folgert aus dem Lateinischen t für Griechisches δ wie in **Alexanter**, **Cassantra**, **Casenter**, **Alixente**, **Alixentrom**, **Catamitus**, **Alumentus** u. a., dass **cotonia** frühzeitig in die Lateinische Sprache aufgenommen sei. Schrieb Cato wirklich **cotonia**, wie die handschriftliche Ueberlieferung des Macrobius angiebt, nicht ***cutonia**, wie man nach den Inschriften der republikanischen Zeit annehmen müsste, dann kann jedenfalls **cotonia** aus ***cutonia** entstanden sein, indem u der vorhergehenden Silbe durch o der folgenden zu o assimiliert wurde wie in **soboles** für **suboles** neben **socordia** für ***secordia**, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Demnach kann die Form **cotonia** nicht erweisen, dass jedes beliebige Griechische υ auch ohne Einfluss der Lautassimilation im Altlateinischen zu o wurde. Weiter ist der haltlose Einfall von Scaliger und Vossius, Lat. **cocles** sei aus Griech. Κύκλωψ entstanden, der die Lateinische Lautlehre misshandelt, noch jetzt benutzt worden, um den angeblichen Uebergang des Griechischen υ in altlateinisches o glaublich zu machen (*Fleckeis. a. O.* 12). Nach den neusten Untersuchungen über die Etymologie des Wortes **cocles** (*Curt. Gr. Et. n.* 112. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 262 *f.*) wäre es zwecklos, hier noch einmal von derselben zu sprechen. Die Schreibweise **lagona** für λάγυνος ist durch keine Inschrift der republikanischen Zeit bezeugt, sondern nur durch Handschriften und eine Inschrift der Kaiserzeit (*Fleckeis. a. O. Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 278 *f. Or. Henz.* 6321). Da sich nun aber neben **lagona** mehrfach in Inschriften **laguna** findet (*Grut.* 578, 1. 130 *n. Chr.* u. a. *Schuch. a. O.* 280) und in Handschriften auch **lagoena**, als oe wie Griech. οι zur Bezeichnung des Griechischen Lautes υ verwandt wurde (*s. oben* I, 710, *Anm.* 791 *f.*), so fehlt mindestens jede Berechtigung, **lagona** für die altlateinische Form von λάγυνος zu erklären, nicht **laguna**. Die angebliche Namensform **Antamonides**, die Fl. statt der von Ritschl angenommenen **Antamoenides** für eine Griechische Ἀνταμυνίδης aus der handschriftlichen Ueberlieferung des Plautus folgert, wagt Fl. selbst nicht für eine altlateinische Form zu erklären (*a. O.* 13), und Schuchardt scheint doch ***Antamunides** als die altlateinische Form anzusehen, wenn er auch **Antamonides** nicht als Schreibfehler auffasst (*a. O.*

entstandenes älteres Pseudulus im klassischen Latein zu Pseudolus geworden sein, da ja umgekehrt altes ŏ vor l seit der Gracchenzeit in der Regel zu ŭ verdunkelt wird. Die Griechische Sprache besitzt die

---

II, 286 *f.*). Sch. hat mit guten Gründen die unbegründete Behauptung widerlegt, Attius habe die Schreibweise oe für Griech. υ eingeführt, und diese sei schon im 7. Jahrhundert d. St. gänge und gäbe gewesen, da für dieselbe weder irgend eine Inschrift der republikanischen Zeit oder die Aussage eines Grammatikers spricht, noch irgend ein stichhaltiger Grund oder Zweck ersichtlich ist (*a. O.*). Neben den späten Schreibweisen lagoena, Antamoenides in Handschriften konnten jedenfalls leicht fehlerhafte Schreibweisen wie lagona, Antamonides entstehen. Die Schreibweise Scolacium für Σκυλάκιον findet sich in einer Inschrift aus der Zeit des Antoninus Pius (*Momms. I. R. N.* 68) und in Handschriften des Velleius und Plinius, während Vergil und Solinus die Stadt Scylaceum nennen (*Fleckeis. a. O. S.* 12); also ist jedenfalls Scolacium keine altlateinische Form. Noch viel weniger ist eine solche die in einer spätlateinischen Glosse vorkommende Form spondolus neben Griech. σπόνδυλος und σφόνδυλος (*a. O.*). Ich kann also nur schliessen, dass Scolacium und spondolus aus Formen der älteren Sprache *Sculacium, *spondulus der latinisierten Wörter entstanden, als in der späteren Volkssprache o vor l statt des u der klassischen Zeit überhand nahm. Aus der Schreibweise thermopolieis bei Charisius und termopoylas bei Seneca folgert Fl. eine alte Form *Termopolae (*a. O.* 12. 243). Aber die erstere kann ein Schreibfehler sein, der lediglich aus Verwechselung der Wörter thermopoliis (Schenken für warme Getränke) und Thermopylis entstanden ist, und termopoylas bei Seneca ebensowohl aus Thermopylas und Thermopoelas (*Bücheler, a. O.* 242) verschrieben sein wie aus *Thermopolas. Die Schreibweise Thermopolis ist spätlateinisch, aber nicht altlateinisch (*Schuch. a. O.* III, 252). Aus molas bei *Plaut. Pseud.* 1099. eine Lateinische Form *Molae für Μυλαί zu folgern, die nirgends vorkommt (*Büchel. a. O.*), ist ein willkührliches Verfahren. Die Schreibweise colindro einer Vergilhandschrift (*Fleckeis. a. O.* 244) ist jedenfalls keine altlateinische Wortform; sie konnte wie zahlreiche andere Schreibweisen der Handschriften aus der spätlateinischen Volkssprache entstehen. Molucrum wird für dasselbe Wort erklärt wie Griech. μύλακρον (*Fleckeis. a. O. Schuch. a. O.* III, 89). Dass Römische Grammatiker beide Wörter für identisch erklären, kann niemand, der weiss, in welcher Weise sie sonst Lateinische Wörter von Griechischen ableiten, als Beweis ansehen, dass sie identisch sind. Schon dass molucrum im carmen Saliare vorkam (*Fest. p.* 141) ist ein gewichtiger Grund dagegen, es für ein Griechisches Lehnwort zu halten. Aber es kann auch nach sonst geltenden Lautgesetzen bei der Uebertragung Griechischer Wörter nicht aus μύλακρον entstanden sein, da das a derselben vor c und cr im Lateinischen sonst stets unverändert bleibt wie in Syracusa, Acragas, Acragantinus, Agrigentinus, acroama, Acrocorinthus, Trinacris, Trinacria u. a. Dass molŭcrum nach der Aehnlichkeit von involŭcrum geändert sei, ist also unglaublich, da Trinacris neben volucris ungeändert geblieben ist. Also ist das o in molucrum ebenso ächtlateinisch wie in molere, mola, molendinum, und meine früher gegebene Erklärung des altlateinischen Wortes mol-u-cru-m (*Krit. Beitr. S.* 342) bleibt richtig, wenn sie auch Fl. nicht beachtet hat. Wenn endlich wirklich opiferai eine Lateinische Volksetymologie für ὑπέραι (Brassen) war (*Fleckeis. S.* 244), so kann dieselbe doch nicht im Entferntesten beweisen, dass o im Altlateinischen lautlich aus Griech. υ entsteht. Nach dem

Adjectiva ψευδ-αλ-έο-ς „falsch, erdichtet" und ψευδ-άλ-ιο-ς „Fälscher, Lügner", beide zunächst weiter gebildet vom Stamme ψευδ-αλο-. Man ist also berechtigt zu folgern, dass dieser auch in einer Namensform *Ψεύδ-αλο-ς zu Grunde lag, aus der altlateinisch Pseud--olu-s und etwa seit der Gracchenzeit Pseudulu-s entstanden ist.

Wie also Griechisches ᾰ und ε bei der Uebertragung Griechischer Wörter auf Lateinischen Sprachboden vor dem l des Suffixes -lo, -la zu ŏ geworden ist, so ist Griechisches ε durch folgendes l im Römischen Munde umgestaltet in:

Menolavi, *C.* 1213. Menol.., *C.* 1321. Menolaus, *I. N.* 4798. In diesen altlateinischen Namensformen kann man eine Nachbildung Griechischer Composita wie Menophilus u. a., die in der spätlateinischen Volkssprache allerdings zu Missformen geführt hat (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 251 *f.* III, 245. 249 *f.*), nicht annehmen. Da Griechische Composita, deren erster Bestandtheil auf ŏ auslautet, in die altlateinische Sprache übertragen, dieses ŏ zu ĭ abschwächen nach dem Muster Lateinischer Composita, deren erster Bestandtheil ein auf ŏ auslautender Nominalstamm ist, also zum Beispiel Patri-coles, thermi-polium latinisiert sind nach dem Muster von Publi-cola, agri-cultura u. a. (*Fleckeis. Rhein. Mus.* VIII, 221. *Schuch. a. O.* I, 36. III, 11), wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird, so kann man nicht annehmen, dass in der alten Form Meno-lavi sich ein ŏ eingefunden haben würde an einer Stelle, wo es sonst in Griechischen Lehnwörtern altlateinisch beseitigt wird, wenn nicht das folgende l das vorhergehende ŏ lautlich bestimmt hätte wie in so vielen ächtlateinischen und aus dem Griechischen übertragenen Wörtern. Auch in der späten Form:

Vindolicis, *I. N.* 5330. Vindol.., *C. I. Rhen. Bramb.* 895. *Schuch. a. O.* III, 249. neben Griech. Οὐινδελικοί, Lat. Vindelici, Vindelicia, *Or. Henz. Ind. Geogr.* II, 21. ist wie in Menolavi, Menolaus ausländisches ĕ im Römischen Munde durch folgendes l zu ŏ umgelautet worden.*)

Gesagten kann ich den Uebergang des Griechischen υ in Lat. o für die altlateinische Sprache höchstens als erwiesen ansehen in den Fällen, wo folgendes r oder o der folgenden Silbe einen assimilierenden Einfluss auf den Griechischen Laut υ ausübten. Daher weisen die altlateinischen Inschriften für Griechieches υ so wenig jemals o als oe auf.

*) Zweifelhaft steht spätlateinisch Voldumianus neben Veldumianus (*Schuch. a. O.* II, 249. III, 249), da das höhere Alter einer von beiden Formen nicht erhellt. In anderen Fällen, wo spätlateinisch ŏ vor l statt ĕ erscheint (*a. O.* II, 245. 248. III, 246. 248. 249), ist dasselbe durch den mitwirkenden assimilierenden Einfluss eines o der vorhergehenden oder folgenden Silbe entstanden, wovon weiter unten die Rede sein wird.

Die Wahlverwandtschaft des ŏ zu l im Altlateinischen bestätigen auch die altlateinischen Formen:

Hercolei, *C.* 1503 (217 *v. Chr.*). *C.* 1175 (*um* 154—134 *v. Chr.*). *C.* 1145. 1288. 1538. Hercoli, *C.* 815. Hercolem, *Prisc.* I, 35. *H.*

Neben diesen stehen Altlat. Hercle (*Plaut. A. Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 70 *f.*), auf einem Bronzespiegel Hercele (*C.* 56), eine Form, die so wenig wie manche andere abweichende und fremdartige Namensformen auf solchen Spiegeln und anderen Geräthschaften mit Griechischen Kunstdarstellungen als ächtlateinisch gelten darf (*s. oben* I, 683, *Anm.*). Sabellisch stammt der Dativ Herclo von einem O-stamme Herclo- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XV, 241 *f.*) wie die Oskischen Formen Gen. S. Herekleis, Dat. S. Herekloí von einem O-stamme Hereclo- flectiert sind (*a. O.* 242), während Hereklei in der Aequischen Mundart des Oskischen Dialektes (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 401 *f.*) auf eine Nominativform *Herekles schliessen lässt, die der Griechischen Ἡρακλῆς am nächsten steht. Das e vor kl der Oskischen Formen kann aus dem a der Griechischen Formen abgeschwächt, kann aber auch erst durch Oskischen Vokaleinschub aus einer Sabellisch-Oskischen Grundform Hercle-, in die O-deklination übertragen: Herclo-, entstanden sein. Für die letztere Ansicht spricht Sab. Herclo; und vergleicht man dazu Altlat. Hercle, so hat man Hercle- auch als die Lateinische Grundform anzusehen (*vergl. Ritschl, d. tit. Aletrin. p.* 10. *Mon. ep. tri.*). Aus dieser ist Hercele durch den dem Oskischen ähnlichen Vokaleinschub entstanden, wie weiter unten zur Sprache kommen wird. Auch in den ächtlateinischen Formen Hercolei, Hercoli, Hercolem hat Vokaleinschub zwischen c und l stattgefunden, und zwar ist der Vokal durch das folgende l zu ŏ ausgeprägt worden nach der Analogie der auf -colo, -olo ausgehenden Wortstämme im Altlateinischen. Derselbe Vokaleinschub hat stattgefunden in der latinisierten Form:

Patricoles, *Enn. Cic. Tusc.* II, 16, 38. *Or. Rib. Trag. Lat. Enn. v.* 314. *Enn. Vahl. tr. v.* 14. *Front. p.* 14, *M. Ritschl, Opusc. phil.* II, 476. *)

die aus Πατρο-κλῆς entstand, indem das auslautende o des ersten Compositionsgliedes nach Lateinischer Weise zu ι abgeschwächt wurde wie in Dionusi-dorus, tragi-comoedia, thermi-polium (*s. oben* II, 76) nach dem Vorbild von Publi-cola, agri-cultura, lati-fundium u. a. und zwischen c und l ŏ eingeschoben wurde wie in Hercoles. **)

---

*) Agathocoli ist weder inschriftlich noch handschriftlich überliefert, wird nur von Ritschl „aus metrischen Gründen als Plautinisch empfohlen" (*Opusc. philol.* II, 488 *f.* 515).

**) Fleckeisen behauptet, auch vorhergehendes l habe im Lateinischen folgenden Vokal zu ŏ umgelautet (*Neue Jahrb.* XCIII, 7). Das stellt Schuchardt

Dass die Wahlverwandtschaft des Vokals ŏ zu folgendem l in Suffixen sich auf dem speciellen Sprachboden der altlateinischen Sprache entwickelt hat, lehrt die Vergleichung der verwandten Dialekte.

Der Umbrische Dialekt stösst den Vokal vor l in Suffixen viel häufiger aus als die Lateinische Sprache. So in dem Suffix -colo in ehvelklu, persklum, persclo, pesclu, naraklum, kumnaklo, mantraclu, mandraclo, suferaklu, pihaclo = Lat. piaculum (*AK. Umbr. Sprd.* I, 162 *f.* II, *Wortverz. s. oben* II, 40); in dem diminutiven Suffix -co-lo in veskles, vesklir = Lat. vasculis, muneklu = Lat. munusculum (*AK. a. O.* I, 163. II, *a. O.*) und in der Umbrischen der Lateinischen Endung -o-lo, -u-lo, -o-la, -u-la entsprechenden Suffixform von fikla = Lat. ficula, ecla, diçlo, tiçlo, struçla, arçlataf = Lat. arculatas (?), previçlatu, kurçlasiu, anglome = Lat. in angulo (? *AK. a. O.* II, 370), scapla = Lat. scapula, steplatu, stiplatu = Lat. stipulato, Treplanis, Treblanir = Lat. Trebulanis, tafle = Lat. tabulae, katles = Lat. catulis, vitluf = Lat. vitulos, klavles = Lat. clavulis (*a. O.* I, 109—129. II, *Wortverz.*). Wo sich aber der Vokal vor dem Suffix -lo, -la erhalten hat, da ist es ĕ; so in façefele, purtifele, deren Suffix -fele dem Lateinischen -bili entspricht (*a. O,* I, 162. II, *Wortverz. s. oben* II, 40) und in der Nominativform katel = Lat. catulus (*AK. a. O.* I, 116). Der Volksname Altumbr. Kaselati, Neuumbr. Casilati stammt von einem Stadtnamen Kaselo-, Casilo- oder Kasela-, Casila-, der zu Lat. casula „Hüttchen" stimmt, zu welchem auch der Stadtnamen Casil-inu-m für *Casul-inu-m gehört wie Cas-inu-m von casa „Hütte", Italien. casa „Haus". Der Umbrische Dialekt wählt also ĕ vor dem Suffix -lo, -la an der Stelle des altlateinischen ŏ.

Auch der Oskische Dialekt stösst den Vokal vor l in Suffixen mehrfach aus; so in dem Stadtnamen Αὐϝυσκλι . . = Lat. Ausculi[norum] (*Momms. Unt. Dial. S.* 251. *s. oben* I, 17 *f.*) desselben Stammes wie Aus-on-es, Aus-on-ia, Aur-un-ci für *Aus-un-ci von einer Oskischen Form des Stadtnamens *Aus-k-lo-m = Lat. Aus-cu-lu-m, *Os-cu-lu-m (in Osculana pugna, *s. oben* I, 657. 665, *Anm.*), der vom Stamme Aus-co- gebildet ist wie Tus-cu-lu-m von Tus-co- (*s. oben* II, 69). Der Stamm Aus-co- aber gehört mit Aus-on-es,

---

mit Recht in Abrede für Formen Ptolomaeus lopadas u. a., wo o durch folgenden Labialen bestimmt sei (*a. O.* III, 246). Ebenso wenig kann die lange Dauer der Flexion Apollonis neben Apollinis durch Einfluss des l auf den folgenden Vokal bestimmt sein (*Fleckeis. a. O.*). Apollonis fand bei Griechisch Gebildeten einen Halt an dem Griechischen Genitiv Ἀπόλλωνος, als man es liebte, die Griechischen Wortformen möglichst ungeändert zu lassen.

Aus-on-ia, Aus-eli, aus-ter, aur-ora u. a. zu Wz. us- leuchten (*s. oben* I, 349) und Ausculum bedeutet „leuchtende, glänzende" Stadt wie Louceria, Ausones die „leuchtenden, glänzenden" wie Luceres (*s. oben* I, 367) und wie Sora „glänzende" Stadt, Sor-acte „Glanzspitze", Soranus „glänzender" Gott. Ausculum, Louceria, Sora entsprechen in der Bedeutung also den deutschen Ortsnamen wie Leuchtenburg, Lichtenberg, Lichtenfels, Lichtenhain, Lichtenstadt, Lichtenstein, Lichtenvoort, Lichtenwald, Lichtenwerth, Lichtervelde, Hellebrunn, Hellebeck, Helldorf, Hellfeld u. a. (*s. oben* I, 485). Der Vokal vor l ist ferner ausgefallen in den Oskischen Wortformen Evkloí, sakaraklom, pestlom (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 364 *f. s. oben* II, 40), Fistlus (*Momms. Unt. Dial. Gloss.*).*) Während in sakaraklom der Vokal des Suffixes klo-Lat. -colo, -culo zwischen c und l geschwunden ist, hat sich in anderen Oskischen Wortbildungen der Suffixvokal zwischen c und l zwar erhalten, ist aber so schwach und unbestimmt oder undeutlich geworden, dass er dem Vokal der folgenden Silbe gleich gestaltet wird und diesem gemäss wechselt. So stehen neben einander die Casusformen zicolom, Acc. S., zicolois, Abl. Pl., ziculud, Abl. S., zicelei, Loc. S. von einem Diminutivstamme zico-lo-, der einem Lateinischen die-co-lo- von die- „Tag" entspricht (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 39. 79 *f. Z. f. vergl. Spr.* I, 41 *f.* III, 128. *Bugge, a. O.* III, 419. *Verf. Krit. Beitr. S.* 486), und ebenso entspricht der Oskische Name Pukalatoí, Dat. S., der Lateinischen Wortform poculato (*Kirchh. Z. f. vergl. Spr.* I, 41). Derselbe ist nämlich zunächst ausgegangen von dem Oskischen Verbum *pu-kal-a-um, das dem Lateinischen po-cul-a-ri entspricht; dieses Oskische Denominativum aber ist abgeleitet von dem Oskisch-Sabellischen Stamme pu-klo- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 98), der erhalten ist in der Form des Sabellischen Gottesnamens Puclois (*Verf. Ann. d. Inst. R.* 1866, *p.* 113 *f.* 115. *s. oben* I, 713) und dem Lateinischen po-colo- von Wz. pa- „trinken" entspricht (*s. oben* I, 489 *f.*). In anderen Wortformen hat der Oskische Dialekt vor dem l des Suffixes den Vokal ĕ an der Stelle des Lateinischen ŏ, ŭ: so in famelo, famel neben Lat. famulus, famul, familia, Umbr. famerias (*Verf. Krit. Beitr. S.* 184 *f. s. oben* I, 142) in Fistel neben Fistlus, Fistloís, Fistluis, in Griechischer Schrift Φιστελια auf Münzen (*Momms. Unt. Dial. S.* 201. 309), in Vítelio, der Oskischen Form des Namens Italia, mit dem in der Zeit des Bundesgenossenkrieges Corfinium als Hauptstadt der gegen Rom verbündeten Italischen Völkerschaften benannt wurde, auf Denaren mit Oskischer Schrift (*a. O.* 201. 260. *J. Friedländer, Die Oskischen Mün-*

---

*) Auch in den abgekürzten Schreibweisen Oskischer Namen Lovkl, Mitl, Fiml (*a. O.*) liegen wahrscheinlich Namensformen zu Grunde, in denen der Vokal vor l bereits geschwunden war.

zen, Taf. IX, 2. 4. 7. 10), neben denen sich auch Münzen derselben Zeit mit der Lateinischen Aufschrift Italia finden (*a. O. Taf.* X, 14. 21). Den Namen Ἰταλία leitete schon Timaeos von dem Griechischen Worte ἰταλός Rind ab, indem Griechen das Land so wegen seines Rinderreichthums benannten (*Varr. R. R.* II, 5. *Varr. Ant. rer. hum. Gell.* XI, 1, 1), wie Italische Landschaften Οἰνοτρία, Πευκετία wegen ihres Reichthumes an Wein und Fichten (*s. oben* I, 541 *f.*). Dem Griechischen ἰτ-α-λό-ς entspricht Lat. vit-u-lu-s, vit-u-la, Umbr. vit-lu-f, vit-lu, vit-la-f, vit-la (*AK. Umbr. Sprd.* II, 423), Sanskr. vat-sa-s Kalb (*Curt. Gr. Et. n.* 211..2 *A.*). Wäre unter den Völkern Sabellisch-Oskischen Stammes zur Zeit des Bundesgenossenkrieges ein alter einheimischer Name Vitelio für Italia allgemein gebräuchlich gewesen, so würde aller Wahrscheinlichkeit auch Varro von demselben an den angeführten Stellen Kenntniss erhalten und genommen haben, und eine Münze jener Zeit würde nicht die Lateinische Aufschrift Italia aufweisen, und zugleich auf der Kehrseite die Oskische Aufschrift C. Paapi. C. (*Friedl. a. O.*). Man muss also schliessen, dass der eben nur auf jenen Münzen von Corfinium in der Zeit des Bundesgenossenkrieges auftauchende Name Vítelio eine Uebersetzung des Griechischen Namens Ἰταλία war, dessen Ableitung von ἰταλός seit Timaeus Zeit den Gebildeten bekannt war. Aus Vítel-io darf man jedenfalls zurückschliessen auf eine Oskische Nominativform *vitel, die der Lateinischen vitulu-s entsprach, wie die Oskische famel der Lateinischen famulu-s, und dass *vitel auch die Umbrische Nominativform war neben vitlu-f, vitlu, ist daraus zu folgern, dass die Umbrische Nominativform katel neben katle-s der Lateinischen catulu-s entspricht (*s. oben* II, 78). Den Mittelton zwischen ĕ und ĭ vor dem mit l auslautenden Suffix zeigt die Nominativform der Namen Aukil (*Momms. Unt. Dial. S.* 251*) und Mutil neben Gr. Μότυλος, Lat. Mutilus. Zu diesem sind entsprechende Lateinische Namensformen mit ŏ vor l nicht erweislich.

Dass der Sabellische Dialekt in Bezug auf die Gestaltung des Vokals vor l in Suffixen dem Oskischen gleichstand, darf man bei der nahen Blutsverwandtschaft beider Dialekte schliessen aus der angeführten Sabellischen Form Puklois (*s. oben* II, 79); und da der Volskische Dialekt denselben Vokalismus erkennen lässt wie der Umbrische, so darf man aus der Volskischen Form vesklis neben Umbr. veskles und Lat. vasculis (*s. oben* II, 18. 78) wohl dieselbe Schlussfolgerung ziehen. Aus den spärlichen Ueberbleibseln des Faliskischen Dialektes ist nichts derartiges ersichtlich.**)

---

*) Aukil kann nicht mit Griech. Ὤκελος zusammenhängen, da der Diphthong au im Altoskischen nicht zu ō getrübt wird und in Griechischer Schrift durch αυ wiedergegeben wird, wie die Aufschriften Αὐσκλιν.. und Αὐσκλα zeigen (*a. O.*).

**) Die Namensform Acarcelini, Acarcelino (*Garrucci, Ann. d. Inst. Ro.*

Also nur in der altlateinischen Sprache zeigt sich die Wahlverwandtschaft des Vokals ŏ zu folgendem l in den Suffixen; die verwandten Italischen Dialekte theilen dieselbe nicht; sie zeigen vielmehr an der entsprechenden Stelle ĕ vor l, während sie den Vokal hier noch häufiger ausstossen, als die Lateinische Sprache, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Eine Wahlverwandtschaft zwischen ŏ und folgendem r lässt sich im Lateinischen nur insofern wahrnehmen, als r vor sich mehrfach ein ŏ wählt oder erhält statt ŭ.

So ist vorhergehendes ŭ durch folgendes r zu ŏ umgelautet in:

fo-re, fo-rem, fo-res, fo-ret, fo-rent,

verglichen mit da-re, da-rem, da-res, da-ret da-rent, von Wz. bhu-, Ital. fu- in fu-am, fu-i, Griech. ἔ-φυ, φύ-ντ-ες u. a. (*s. oben* I, 143 *f.* 363); ferner in den Zusammensetzungen:

Marci-por, *Prisc.* VI, 48. *H. Fest. p.* 257. *C.* 1076. Marci-por-es, *Quint.* I, 4, 26.

Publi-por, *Prisc. a. O.* Publi-por-es, *Quint.* I, 4, 26.

Quinti-por, *Fest. a. O.*

Gai-por, *a. O.*

Oli-por, *Ann. d. Inst. R.* 1860, *p.* 253.

Nae-por-i, Dat. S. *C.* 1539 *e.*

Der zweite Theil dieser Zusammensetzungen, die aus enklitischer Tonverbindung entstanden sind, -por ist gekürzt aus pu-e-ro, pov-e-ro- neben Griech. ποῦ-ς von Wz. pu- „zeugen, nähren" (*s. oben* I 362). Das auslautende o der Stammform pu-e-ro- für pov-e-ro- schwand, als derselbe zweites Glied eines Compositum wurde wie von coco- in prae-cox neben prae-coquu-s u. a. (*s. oben* I, 757) und Marci-por-es, Publi-por-es, Nae-por-i erscheinen daher nach der consonantischen Deklination flectiert.

In Griechischen Lehnwörtern wird υ vor folgendem ρ im Römischen Munde zu o in:

storax wohlriechendes Harz für στύραξ, und in dem Sclavennamen Storax für Στύραξ (*Terent. Adelph.* 16. *Fleckeis. N. Jahrb.* XCIII, 11); ebenso in:

ancora für ἄγκυρα. Das Griechische Wort ist der älteren Schriftsprache fremd (*Fleckeis. a. O.*) und auch das Lateinische Lehnwort ist erst seit Caesars Zeit gebräuchlich.

Aber dass dieser Uebergang des Griechischen υ in o vor folgendem r der Sprache vor Terentius nicht eigenthümlich war, vielmehr in alter

---

1860, *p.* 273. 274. *Momms. Monb. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 451) ist in ihren Bestandtheilen so unklar, dass das l nicht mit Bestimmtheit als Anlaut des Suffixes -lo, -la erkennbar ist; das Wort kann möglicher Weise ein Compositum sein, dessen zweiter Bestandtheil -celino ist.

Zeit Griechisches υ wie vor anderen Lauten so vor r im Lateinischen durch u ausgedrückt wurde, beweisen die Namensformen Martura, Pilargurus, Philargurus, Illurii, Illuricum, Eilluricum, Cossurenses, Murtilis, Sura, Surisca (*C. p.* 609, *c.* 3) und in dem seit alter Zeit in Italien heimischen Worte purpura. Dass dieses die altlateinische Wortform war, bezeugt nicht bloss die handschriftliche Ueberlieferung bei Plautus: purpura (*Most.* 286. *R.*), purpuram (*Men.* 120. *R. Stich.* 376. *R. Aul.* II, 1, 46. *Truc.* II, 6, 58. V, 54), purpureum (*Men.* 918. *R.*), purpurissum (*Most.* 261. *R.*), sondern auch die Münzaufschriften im Zeitalter des Plautus Pur[pureo] (*C.* 232. *um* 214 *v. Chr. C.* 280. *um* 154 *v. Chr.*); und dass diese Wortform sich auch in der Kaiserzeit hielt, beweisen die Formen der Inschriften: purpurarius (*Or.* 4272), purpur[ariorum] (*a. O.*), purpurario (*Or.* 4271), purpurariae (*Or.* 4250), purpurar[iarum] (*Or.* 2952). Auch in der Griechischen Wortform πορφύρα ist ja das o der ersten Silbe aus υ entstanden (*Curt. Gr. El. n.* 415. *S.* 333. 371. 647).*)

Durch den Einfluss des folgenden r blieb aus ă entstandenes ŏ erhalten, während es vor folgendem s zu ŭ verdunkelt wurde, in:

fen-or-is u. a.	neben fen-us,
pign-or-is	pign-us,
sterc-or-is	sterc-us,
temp-or-is	temp-us,
corp-or-is	corp-us u. a.;

deren Suffix von der Grundform -ăs ausgegangen ist (*s. oben* I, 571 *f.* II, 41). Dieses ŏ hat sich vor r auch erhalten in den Formen:

fem-or, eb-or, rob-or, fulg-or, iec-or,

*) Aus den Münzaufschriften Pur[pureo] im Zeitalter des Plautus erhellt also so viel, dass die Schreibweisen purpura u. a. nicht erst durch Correctur der Grammatiker in den Text des Plautus gekommen, dass die alte Form desselben nicht *porpora gewesen ist, wie Fleckeisen behauptet (*Neue Jahrb.* XCIII, 11). Ebenso wenig kann also für Naevius eine Form *Porporeus gefolgert werden aus den Schreibweisen porpureus und purporeus von Priscianhandschriften (*Prisc.* VI, 6. *H. Fleckeis. a. O.*). Die Ergänzung Pur[pureo] findet ihre Bestätigung durch die angeführten Schreibweisen der späteren Inschriften wie purpurarius u. a. Wäre *purpor eine altlateinische Form gewesen, so würde sich das o vor r ebenso erhalten haben wie es in ancora, storax später für Griech. υ eingetreten ist. Zu porpureus konnten spätere Grammatiker und Abschreiber leicht bestimmt werden durch die Griechische Form πορφύρεος, und aus jener Schreibweise die Schreibfehler purporeus, purporissatas (*Plaut. Truc.* II, 2, 35) entstehen in einer Zeit, wo ŏ und ŭ in der spätlateinischen Volkssprache so vielfach ins Schwanken gerathen waren. Mit vollem Recht hat daher Vahlen Purpureus als Form des Naevius in den Text aufgenommen (*Naev. bell. Pun. v.* 25) und mit ebenso gutem Grund ist die Münzaufschrift Pur. zu Purpureo ergänzt worden (*Mommsen, Gesch. d. Röm. Münzw.* 27. 75. *C. p.* 592, *c.* 1).

die sich für die Volkssprache sicher nicht in Abrede stellen lassen, (*Prisc.* I, 32. *H. Neue, Formenl.* I, 173 *f.*), wenn auch die Schriftsprache fem-ur, eb-ur, rob-ur, fulg-ur, iec-ur bevorzugte, die ŏ zu ŭ verdunkelt haben wie gutt-ur, sulf-ur, aug-ur, vul-tur u. a. (*Neue, a. O.*) und wie die passive Endung -tur für -tor (*s. oben* II, 57 *f.*).*) Altes ŏ vor folgendem r hat sich noch erhalten in:

in-cicor-em neben cicur, cicur-are

(*Pacuv. Fest. p.* 108. *Rib. Trag. Lat. Pac. v.* 386. 387. 389). Auch die masculinen Nominativformen der Comparative wie:

mel-ior neben mel-ius, mel-ios-em,
ma-ior ma-ius, ma-iose-m

(*s. oben* I, 232. II, 41 *f.*) haben das aus ă entstandene ŏ vor r gewahrt, vor s zu ŭ verdunkelt. Also eine Wahlverwandtschaft des ŏ zu folgendem r ist in mehreren Fällen deutlich erkennbar; aber sie wird zum Theil überwogen durch die Neigung der Lateinischen Sprache, ŏ zu ŭ zu verdunkeln, von der weiter unten die Rede sein wird.

Eine Wahlverwandtschaft des Vokals ŏ zu folgenden Labialen zeigt sich darin, dass Griechisches ᾰ und ε vor denselben bisweilen im Römischen Munde zu ŏ umlautete. So wurde aus

Ἑκάβη altlateinisch Hecoba (*Quint.* I, 4, 16) später Hecuba (*Rib. Trag. Inc. inc. fab.* 6. 21. 82). Man darf hiernach annehmen, dass Griech. θρίαμβος durch die Mittelstufe *triompus zu triumpus, triumphus geworden ist, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Auch Griechisches ε ist vor folgendem Labialen bisweilen schon im Altlateinischen zu ŏ geworden. So ward

λεπάδας zu lopadas, *Plaut. Rud.* 297.**)

Aber eine solche Umlautung des Griechischen ᾰ oder ε in ŏ im Römischen Munde ist doch nur selten sicher erweislich und mehrfach ohne ausreichende Beweise angenommen worden.***)

In dem Abschnitt über die einlautige Vokalsteigerung ist gezeigt

---

*) In der spätlateinischen Volkssprache findet sich wieder die Form der alten Passivendung -tor, die oben in nancitor nachgewiesen ist; auch -mor für -mur (*Schuch. a. O.* II, 167 *f.*). Von den spätlateinischen Wortformen, in denen ŏ vor r und anderen Consonanten durch den ausgleichenden Einfluss eines ŏ der vorhergehenden oder folgenden Silbe aus ĕ oder ă entstanden ist, wird in dem Abschnitt über die Assimilation der Vokale die Rede sein.

**) Wahrscheinlich auch *Plaut. Cas.* 387, wo man nach der Ueberlieferung nur zweifelhaft sein kann, ob Griech. λεπάδας zu lopadas oder zu lepidas entstellt ist, hingegen Gepperts in den Text gesetzte Schreibweise lepide jedenfalls zu dessen verunglückten Versuchen Plautinischer Emendationen gehört.

***) So wird der Name Olopantus (*C.* 1091) für Elephantus erklärt (*Fleckeis. Neue Jahrb.* XCIII, 6). Mommsen vermuthete Diopantus statt Olo-

worden, dass gleichzeitig mit der Abschwächung des ă zu ŏ das durch Vokalsteigerung entstandene ā zu ō gesunken ist sowohl in der Wurzelsilbe von Wortformen wie scōpa, dōnum, pōmum, mōs, gnōtus, scrōfa, vōx, persōna, cicōnia, tōfus, sōl, sōlari, sōrex, pōtus u. a. (*s. oben* I, 401—492) als in den Suffixen -tōr, -ōs, -ōr, -ōr-a, -mōn, -mōn-io, -ōn, -ōn-o, -ōn-a, -ōn-io, -ōn-ia, -i-ōn, -ti-ōn (*s. oben* I, 571—574 *f.*) und in dem Imperativsuffix -tō (*s. oben* I, 595). Diese Schwächung des ā zu ō ist viel älteren Ursprungs als die Lateinische Sprache, ja selbst als die Italische Grundsprache. Nach dem Muster derselben ist dann aber auf dem speciellen Boden der Lateinischen Sprache jenes ā vor folgendem Consonanten des Suffixes bisweilen zu ō geschwächt worden, das aus dem auslautenden ā von Verbalstämmen der A-conjugation hervorgegangen ist (*s. oben* II, 62 *f.*).

So ist das ā des Suffixes -ā-li zu ō gesunken in dem Namen:

Capit-ōl-iu-m, Capit-ōd-iu-m (*Mar. Victor. p.* 2470. *P.*),

der von capit-ali- gebildet wurde mit dem Suffix -io, wie von palm-ari-, sol-ari-, alt-ari-, columb-ari-, laque-ari-, lacun-ari-: palm-ar-iu-m, sol-ar-iu-m, alt-ar-iu-m, columb-ar-iu-m, laque-ar-iu-m, lacun-ar-iu-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 331 *f.*) und wie von gladiator, factor, pistor, olitor, sutor, ambulator, quaestor, praetor, auditor u. a.: gladiator-iu-m, fac-tor-iu-m, (fo-

---

pantus. Da Olo-pantu-s für *Holo-pantu-s stehen kann (*s. oben* I, 103. 104), so kann der Name ein Compositum sein, dessen erster Bestandtheil ὁλο- ist wie in zahlreichen Griechischen Compositen, der zweite: -φαντο- wie in Διό-φαντο-ς, Κλεό-φαντο-ς, also Olo-pantu-s den „ganz glänzenden" bedeuten. Diese sprachliche Erklärung ist jedenfalls zulässig, auch wenn die Griechische Namensform *Ὁλό-φαντο-ς nicht erweislich ist. Mindestens ist die Annahme, Olo-pantu-s sei dasselbe Wort wie elephantus unerwiesen. Die spätlateinische Form Annobalis (*Ren. I. Algér.* 3954) für Hannibalis kann durch die Einwirkung des b auf vorhergehendes i entstanden sein, kann aber auch eine Nachbildung Griechischer Composita sein, deren erster Wortstamm auf ō auslautet, wie Philotaerus, arcosynagogus, Βονοφατία u. a. solche verzerrte Nachbildungen sind (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 251. III, 240 *f. vergl.* II, 287: Veronica, III, 245: elogium). Ptolomaeus findet sich häufig in Inschriften und Handschriften (*Keil, Rhein. Mus.* XVIII, 268. *Fleckeis. Neue Jahrb.* XCIII, 5. *Schuch. a. O.* III, 246). Aber dass es willkührlich ist, erst auf dem Gebiete der Lateinischen Sprache Ptolomaeos entstehen zu lassen, dann durch Lateinischen Einfluss die Griechische Form Πτολομαῖος (*a. O.* 247), zeigt die Griechische Form Τριπτόλομος (*C. I. Gr.* 7435. *Fleckeis. a. O. S.* 7), der eine entsprechende Lateinische *Triptolomus nicht zur Seite steht. Wie die Lateinische Sprache von den beiden Griechischen Formen Κέρκυρα und der späteren Κόρκυρα die letztere vorzog, so kann sie jedenfalls zwischen den beiden Formen Πτολεμαῖος und Πτολομαῖος die letztere gewählt haben. Die Form Ptolomaeus kann also nicht mit Sicherheit als Beispiel einer Umlautung des Griechischen ε in Lateinisches ŏ vor folgendem Labialen angeführt werden, da das ŏ auf Griechischem Sprachboden entstanden sein kann.

rum) Pistor-iu-m, (forum) Oli-tor-iu-m, sutor-iu-m, ambulator-iu-m, quaestor-iu-m, praetor-iu-m, auditor-iu-m u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 81 *f.*). In der Nebenform Capit-ōd-iu-m ist l zu d geworden wie in cadamitas für calamitas, adeps neben Griech. ἄλειφα (*Verf. a. O. S.* 274—276. *s. oben* I, 224). Da in den obigen mit dem Suffix -io gebildeten Wörtern durch dasselbe vielfach die Oertlichkeit bezeichnet wird wie auch in Septi-mont-iu-m, Inter-mont-iu-m, pomoer-iu-m, cav-aed-iu-m, com-pluv-iu-m, Palat-iu-m, atr-iu-m (*Verf. a. O. S.* 277), so bedeutet Capit-ōl-iu-m „Hauptstätte, Hauptstadt", und so wurde von den aus Cures gegen die Tibermündung vordringenden Sabinern zuerst ihre älteste Burg auf dem Quirinal, Capitolium (vetus, *Varr. L. L.* V, 158), genannt, dann die jüngere Burg auf dem Tarpejischen Berge, nachdem sie denselben besetzt hatten (*Schwegler, Röm. Gesch.* I, 478 *f.* 484 *f.* 488 *f.*), gegenüber der Latinerburg Roma*) auf dem Palatinischen Hügel (*s. oben* I, 364. 428). Aus ursprünglichem ā entstanden ist jedenfalls das ō in dem Adjectivum

hĕm-ōn-u-s neben hūm-ānu-s.

Fest. p. 100: Hemona humana et hemonem hominem dicebant. Hĕm-ōn-u-s ist eine Fortbildung von he-mōn- wie patr-ōn-u-s,

*) Gegen meine Ableitung des Stadtnamens Ro-ma mit dem alten Namen des Tiber Ru-mon von Wz. sru- fliessen (*s. oben* I, 364. *Verf. Krit. Beitr. S.* 427 *f.*) bringt Lange den Namen der alten Tribus Ramnes, Ramnenses vor (*Zeitschr. f. d. Oesterr. Gymn.* 1863, *S.* 303). Aber worin liegt denn irgend ein Grund zu der Annahme, Ramnes und Roma müssten dasselbe Wort sein oder von derselben Wurzel stammen? So sicher wie der Name der Tribus Tities nichts gemein hat mit Cures und Sabini, der Name der Tribus Luceres völlig verschieden ist von Etrusci wie von Alba, Albani, mag man nun die Luceres für Etruskischen Ursprungs halten oder für Latiner (*Schwegler, a. O.* 505 *f.*), so sicher kann jedenfalls der Name der Tribus Ramnes völlig verschieden sein von Roma, Romani. Schwegler hat ganz Recht, wenn er sagt, dass es sprachlich unmöglich ist, diese beiden Namen für gleichen Ursprungs zu erklären (*a. O. S.* 498). Schuchardt versucht das mit der Behauptung, aus einer angeblichen Grundform *Rauma sei sowohl Roma geworden als Ramnes (*Vok. d. Vulgl.* III, 264). Aber Sch.'s Annahme, schon in der älteren Lateinischen Sprache sei au zu a geworden, ist bereits oben als grundlos und irrig erwiesen (*s. oben* I, 664 *f. Anm.*). Der Name Ram-ne-s kann aus *Rap-ne-s entstanden sein wie som-nu-s aus *sop-nu-s (*s. oben* I, 265), ist also mit rap-ere, rap-ax, rap-idu-s, rap-tor von Wz. rap- reissen, rauben (*Curt. Gr. Et. n.* 331. 2 *A.*) sehr wohl zu vereinigen. Die Sage stellt die ältesten Bewohner der Roma auf dem Palatin mehrfach als „räuberisches Gesindel" dar, unter andern als „Junfernräuber" (*Schwegler, a. O.* 464 *f.* 468 *f.*). Diese sicherlich ungeschichtliche Darstellung kann zum Theil aus dem Namen *Ram-ne-s für *Rap-ne-s entstanden sein, der ursprünglich nicht „Räuber" bedeutete, sondern rap-idi „die reissend schnellen" wie Luc-er-es die „leuchtenden", Ti-t-ie-s neben Ti-tu-s, ti-tulu-s, Griech. τι-τό-ς „die geehrten", honesti (*Verf. Krit. Beitr. S.* 373). Die Namen Roma und Ramnes sind also völlig verschiedenen Ursprungs.

matr-ōn-a von patr-ōn-, matr-ōn-; hūm-anu-s lässt sich von den drei Formen hĕ-mōn-, hŏ-mōn- oder hŭ-mōn- (*s. oben* I, 100. II, 3. 4, *Anm.*) nicht erklären, ist vielmehr von einer Grundform hū-mo- mit gesteigertem Wurzelvokal weiter gebildet mit dem Suffix -ā-no (*Verf. Krit. Beitr. S.* 243. 244). Stammformen mit den Suffixen -mo und -men, -mon stehen auch sonst im Lateinischen neben einander, so flam-ma neben fla-men (*s. oben* I, 84),*) Ro-ma neben Ru-mon (*s. oben* I, 364. II, 85, *Anm.*), cas-ma- in Cas-m-ēna neben car-men (*s. oben* I, 327. 605, *Anm.*). Also das ō in hĕm-ōn-u-s ist verschiedenen Ursprunges von dem ā in hū-m-ānu-s.

Das ā in Suffixformen, die von Verben der A-conjugation ausgegangen sind, schwächt sich wie in Capit-ōl-iu-m so auch in spätlateinischen Wortformen zu ō; so zum Beispiel in:

Afr-ōn-ia für Afr-ān-ia, Semprōni-onu-s für Semprōni-anu-s,
Venafr-ōni Venafr-āni, Dolō-bel-lae Dolā-bel-la,

das mit dol-ā-bra von dol-ā-re stammt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 355); ebenso in:

Sacr-ō-ti für Sacr-ā-ti, privat-ōr-io für privat-ār-io

u. a. (*Schuch. a. O.* I, 170 *f.* III, 86). Auch in der Wurzelsilbe findet sich ā noch spätlateinisch zu ō geschwächt in:

Trōiani, *Bull. d. Inst. R.* 1863, *p.* 40. 1866, *p.* 173. für Trāiani.

Eine Wahlverwandtschaft des langen ō zu irgend einem folgenden Consonanten tritt aber nirgends deutlich hervor.

u.

Der Vokal u ist in Lateinischen Wurzelsilben, Wortbildungssilben und Wortbiegungssilben entstanden aus ŏ, viel seltener aus a, e und i, in offener Silbe vor dem matt lautenden s und m im Auslaut, im Inlaut vor den labialen Lauten m, p, b und f und vor dem Liquiden l, in geschlossener Silbe vor zwei oder mehreren auf einander folgenden Consonanten, deren erster einer der Liquiden l und r, der Nasalen m und n oder der Zischlaut s ist. In wiefern sonst Verdunkelung eines ŏ zu ŭ

---

*) Ohne Kenntniss zu nehmen von der Erklärung des Wortes fla-men für *flag-men als „Opferverbrenner" von Wzf. flag- in flag-rare bringt Schuchardt die Ableitung der Alten von fīlamen wieder vor (*a. O.* II, 421. III, 291), als wären gegen dieselben noch gar keine Gründe geltend gemacht worden. Nun ist aber die Ausstossung des langen ī von fīlum in einer angeblich aus *fīlamen entstandenen Form flamen, während sich dieses ī in fīlatim, exfīlatus unversehrt erhielt, ein in der Lateinischen Sprache ganz unerhörter und unglaublicher Lautvorgang, und die Schreibweise einer unsicher überlieferten Inschrift filamen, *Grut.* 227, 6. für flamen ist grade so nichts bedeutend für die Etymologie des Wortes wie geloriam, *Grut.* 1056, 2. für gloriam.

eingetreten ist und auch langes ō, der Analogie des kurzen folgend, sich zu ū gestaltet habe, wird die folgende Untersuchung lehren.

Oben ist davon die Rede gewesen, dass das ursprüngliche Suffix -ăs, -ās einerseits zu -ĕr, -ēs, andrerseits zu -ŏs, -ŏr, -ōs, -ōr abgeschwächt worden ist (*s. oben* I, 571 *f.* II, 41).

Die Suffixform -ŏs hat sich erhalten in den alten Formen:

opos auf dem Mantel einer ehernen Statue des Iovis, *C.* 52. *R. Prisc. Lat. mon. ep. t.* I, *B. b.*

Venos auf zwei bronzenen Spiegeln mit Griechischen Kunstdarstellungen, *C.* 57. *R. a. O. t.* XI, *M. C.* 58. *R. a. O. t.* XI, *M.*

pignosa, *Fest. p.* 213. *s. oben* I, 231.

Crobose, *antiqui, Fest. p.* 15. *s. oben a. O.*

Sarbosem, *antiqui, a. O.*

Aber seit sehr alter Zeit hat sich das aus ă entstandene ŏ dieses Suffixes zu ŭ verdunkelt in:

Venus auf einem bronzenen Putzkasten von Praeneste, jetzt im Antiquarium zu Berlin, mit Griechischen Kunstdarstellungen, *C.* 1501. *R. a. O. p.* 98, *P.* 20.

Veturi in den Vocativformen Mamuri Veturi des carmen Saliare, *Varr. L. L.* VI, 45. *Plut. Num. c.* 13. *Fest. p.* 131. *Verf. Orig. poes. Rom. p.* 22. 73. *s. oben* I, 273. 405.

Vetusius für Veturius, *Liv.* III, 8, 2. *s. oben* I, 231.

Aus diesen beiden Formen Vet-ur-i und Vet-us-iu-s ergiebt sich also, dass die Lateinische Form vet-us neben Griech. Fέτ-ος (*Curt. Gr. Et. n.* 210. 2 *A.*) so alt ist wie eines der ältesten Lateinischen Sprachdenkmäler, von denen uns Bruchstücke erhalten sind. Im Carmen Saliare zeigt sich das Suffix -ăs zu -ŏs abgeschwächt in:

foed-es-um (*Varr. L. L.* VII, 27. *s. oben* I, 231).

Alte Formen mit derselben Verdunkelung des ŏ zu ŭ sind ferner:

folus, *antiqui, Fest. p.* 84, helus, helusa, *antiqui, Fest. p.* 100. *s. oben* I, 109. 159. 231.

robus, *Fest. p.* 264. *Cato, R. R.* 17. *s. oben* I, 236, bestätigt durch robus-tu-s.

moenus, *Varr. L. L.* V, 141. *s. oben* I, 703.

Das Suffix -ās mit gesteigertem Vokal hat die altlateinische Sprache in der Gestalt -ōs gewahrt in pavōs, timōs, vapōs, clamōs, odōs, amōs, labōs, arbōs, lepōs, honōs (*Quint.* I. 4, 13. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 167 *f.*), von denen einige bis in die Blüthezeit der Lateinischen Litteratur ihr s bewahrt haben (*s. oben S.* 235). Aber das aus ā entstandene ō dieser Suffixform -ōs hat sich im Lateinischen frühzeitig zu ū verdunkelt in:

diūs, *Plaut. Merc.* 862. *Titin. Rib. Com. Lat. v.* 13, *p.* 116. *Or. H.* 6206. inter-diūs, *Plaut. Capt.* 730. *Pseud.* 1298. *Most.* 444. *Aulul.* I, 33. *Cat. R. R.* 83.

Die Form di-ŭs ist durch die Mittelstufen *di-ōs, *div-ōs aus einer Grundform div-as entstanden, und ist zu di-ur- geworden in di-ur-nu-s. Andererseits hat sich die Grundform div-as auch zu di-ēs- in Di-ēs-piter und zu di-er- in ho-di-er-nu-s abgeschwächt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 499 *f.* 504. *s. oben* I, 323. *a. O. Anm. f.* I, 290).

Während sich das aus ă entstandene ŏ vor r in den obliquen Casus gehalten hat, ist also das ŏ vor s zu ŭ verdunkelt in den Nominativformen:

corpus,	fenus,	nemus,	pignus,
decus,	frigus,	pecus,	stercus,
dedecus,	lepus,	pectus,	tempus,
facinus,	litus,	penus,	tergus,

und während das aus ursprünglichem ă entstandene ŏ in den obliquen Casus vor r zu ĕ geschwächt erscheint, ist es zu ŭ verdunkelt in den Nominativformen:

acus,	holus,	pondus,	vellus,
foedus,	latus,	rudus,	viscus,
funus,	munus,	scelus,	vulnus,
genus,	onus,	sidus,	vetus,
glomus,	opus,	ulcus,	Venus.

Das aus ā entstandene ō der Lateinischen Form des Comparativsuffixes -iōs (*s. oben* I, 232. 236. II, 41 *f.* 83) hat sich erhalten in den masculinen und femininen Formen:

melios, *Carm. Saliar. Varr. L. L.* VII, 26.

meliosem, *Carm. Saliar. a. O.* 27.

meliosibus, *Fest. p.* 264.

maiosibus, *antiqui, a. O.*

ebenso in den femininen Nominativformen, die auslautendes s eingebüsst haben:

Maio (Fabricia), *C.* 108. Maio (Orcevia), *C.* 136. *Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 135. *s. oben* I, 290.

Mino (Ania), *C.* 78. Mino (Colionia?), *C.* 97. *p.* 555. *s. oben a. O.**)

Eine neutrale Nominativform oder Accusativform dieses Comparativsuffixes auf -ŏs lässt sich nicht nachweisen. Das ŏ desselben erscheint zu ŭ verdunkelt in:

minus, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (*viermal,* 186 *v. Chr.*) u. a. *C. p.* 586, *c.* 2.

Da der Erlass über die Bacchanalien schon durchgehends ŏ vor auslautendem s von Nominativformen zu ŭ geschwächt aufweist, während diese Schwächung sowohl in den Nominativformen der neutralen auf -ŭs auslautenden Stämme als in den auf -ŭ-s auslautenden Nominativformen

*) Ueber die irrige Annahme, Maio und Mino seien durch Abfall eines auslautenden r entstanden, *s. oben* I, 245. *Momms. C.* 78. *not.*

der O-stämme schon viel früher begonnen hat, so ist man berechtigt zu schliessen, dass auch im Nominativ und Accusativ der neutralen Comparativformen wie min-us die Verdunkelung des ŏ zu ŭ älter ist als jene Urkunde. Das lange wie das kurze o der Comparativformen hat sich stets gehalten vor folgendem r in Formen wie melior, maior, minor, meliorem, maiorem, minorem (*s. oben* II, 83). Von der Quantität dieses o wird noch weiter unten die Rede sein.

In der spätlateinischen Volkssprache tritt auch in neutralen Comparativformen das alte o vor auslautendem s wieder hervor in Schreibweisen wie σουπεριος, σουπεριως, menos u. a. (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 169. III, 221).

Die aus -ăs abgeschwächte Suffixform -ŏs des Genitiv Singularis, die sich in den Genitiven der U-stämme senatuos, magistratuos, domuos wegen des vorhergehenden u erhalten hat (*s. oben* I, 771. II, 47 *f.*) ebenso wie in der Faliskischen Form zenatuo = Lat. senatuos (*Garr. Annal. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 266) ist später zu -ŭs geworden in:

domuus, *Grut.* 106, 13. *Boiss. I. Lyon. p.* 28.
exercituus, *Or.* 4922. *C. I. Rhen. Bramb.* 67.
magistratuus, *I. N.* 2575.

Ritschl, Mon. epigr. tr. p. 29 *f. t. Aletr. p.* 7. *Schuch. a. O.* III, 309.)*)

Dieselbe Form der Genitivendung -ŭs war eine Zeit lang auch von consonantischen Stämmen gebräuchlich, gelegentlich auch von einem alten I-stamme, welcher der Analogie derselben folgte. So erscheint sie in:

nominus, *Ep. d. Bacc.* 196, 7 (186 *v. Chr.*)
partus, *t. Bant. C.* 197, 12 (133—118 *v. Chr.*)
Castorus, *a. O.* 17. Kastorus, *Ep. ad Tib.* (*um* 100 *v. Chr.*)
Cererus, *C.* 566 (106 *v. Chr.*). *C.* 568 (104 *v. Chr.*)
Honorus, *C.* 577, 2, 11 (105 *v. Chr.*)
hominus, *l. agr. C.* 200, 60. 63 111 *v. Chr.*)
praevaricationus, *a. O.* 38.
Venerus, *C.* 565 (108 *v. Chr.*). *C.* 1183. 1495.
patrus, *C.* 1469 (*um* 100 *v. Chr.*)
Caesarus, *C.* 685.

*) Dass conventuus, *Grut.* 83, 4. unsicher ist wegen der Variante conventus bemerkt schon Ritschl (*Mon. ep. tr. p.* 30). Nichts desto weniger bringt Büchelcr jene Schreibweise wieder als sicher vor (*Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 31). Die Behauptung, der doppelte Vokal uu in jenen Genitivformen könne zur blossen Bezeichnung der Länge eines einfachen Vokals verwandt sein, ist irrig, da keine der Inschriften, welche dieselbe aufweisen, in das Zeitalter gehört, in welchem Länge des Vokals durch doppelte Setzung des Schriftzeichens für denselben bezeichnet wurde.

Diese Form des Genitivs erscheint nur in Inschriften aus dem Zeitalter vom Syrischen bis zu Ende des Cimbrischen Krieges, während in den ältesten Inschriften nur Genitivformen auf -ĕs und -ĭs vorkommen, entsprechend den Sabellischen auf -ĕs und den Umbrischen auf -ĕr (*s. oben* I, 771. II, 48). Es müssen aber neben diesen in der Zeit vor dem Erlass über die Bacchanalien Genitivformen auf -ŏs von consonantischen Stämmen bestanden haben, die den Griechischen auf -ŏs entsprachen; das beweisen die Genitivformen von U-stämmen senatuos, magistratuos, domuos.*)

Oben ist davon die Rede gewesen, dass die Lateinische Sprache mit ihren Italischen Schwesterdialekten das ursprüngliche auslautende ă der Nominalstämme meist zu ŏ geschwächt hat wie die Griechische Sprache das Keltische und das Altslavische (*s. oben* II, 43 *f.*) und dass auf diese Weise die zweite Deklination, die O-deklination im Lateinischen und Griechischen entstanden ist.

Die in Inschriften erhaltenen altlateinischen Casusformen, welche dieses aus ă abgeschwächte ŏ erhalten haben, sind schon oben in den Abschnitten über die Consonanten s und m zusammengestellt, nämlich die Formen des Nom. Sing. auf -os, -o (*s. oben* I, 286 *f.*), des Nom. Acc. Sing. auf -om, -o (*a. O.* I, 267 *f.*), des Gen. Plur. auf -oro (*a. O.* I, 269. *vgl.* 585) neben -ōm, -ō (*a. O.* I, 268 *f.*), und daneben sind solche altlateinische Casusformen angeführt, in denen jenes ŏ schon zu ŭ verdunkelt erscheint. Durch die eingehenden epigraphischen Untersuchungen von Fr. Ritschl und Th. Mommsen ist bereits der Nachweis geführt worden, dass diese Verdunkelung des ŏ zu ŭ sich allmählich vollzogen hat seit dem Zeitalter des ersten bis gegen Ende des zweiten Punischen Krieges und der Erlass über die Bacchanalien im Jahre 186 vor Christus bereits durchgehends ŭ an der Stelle von älterem ŏ aufweist (*Ritschl, Rhein. Mus.* IX, 10 *f.* 12. 14. 15. 16 *f.* 19. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 123. *Momms. Rhein. Mus.* IX, 464. 465. 466..467. *C. I. L.* 1, *p.* 16. *not. zu n.* 29. 30),**) ein Ergebniss, das durch das neuerdings aufgefundene Edict des L. Aimilius vom 19. Januar 189 v. Chr. bestätigt worden ist, in welchem jenes ŏ ebenfalls durchgehends zu ŭ verdunkelt ist (*Huebner, Hermes*, III, 242 *f.* 254. *Momms. a. O.* III, 262). Nur darin weichen beide Forscher von einander ab, dass Ritschl

*) Natürlich sind die älteren Italischen Formen des Suffixes Lat. -es, -is, Sabell. -es, Umbr. -er nicht erst aus der späteren Lateinischen -us entstanden wie Bücheler behauptet (*a. O.*), sondern das ursprüngliche Suffix -as wurde Italisch zu -es und zu -os abgeschwächt (*s. oben* II, 47). Ueber Caesaru *s. oben* I, 291, *Anm.* *.

**) Garrucci hat seitdem behauptet, ŏ für ŭ komme auch noch später

noch eine älteste inschriftliche Periode aufstellt, in der nur ŏ geschrieben worden sei, und eine spätere Uebergangsperiode, in der die Schreibweise zwischen ŏ und ŭ schwankte, während Mommsen zu dem Ergebniss gelangt, dass in der ganzen älteren Periode das ŏ überwog, daneben aber schon in Denkmälern der ältesten Zeit auch ŭ auftritt, wodurch natürlich die Thatsache nicht in Frage gestellt wird, dass ŏ der sprachlich ältere Laut ist. Für die Richtigkeit der letzteren Ansicht sprechen sowohl inschriftliche Thatsachen der neusten Funde auf diesem Gebiet als andere Gründe, die hier zur Sprache kommen müssen.

Wiederholt und ausschliesslich erscheinen Casusformen von O-stämmen, die das ŏ vor den schwachtönenden auslautenden Consonanten s und m gewahrt haben, in einer und derselben Inschrift neben einander; so:

Pulio, Modio, Nom. S. auf einem As von Luceria, *C.* 5 (314—254 *v. Chr.*). *R. Prisc. Lat. mon. ep. t.* V, *D. E.*

Novios Plautios auf einem Putzkasten von Praeneste, *C.* 54. *R. a. O. t.* I, *A. a. Tongiorgi, Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 176. *Schoene, Ann. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 158.

Furio tribunos auf zwei Säulen beim Grabmal der Furier zu Tusculum, *C.* 63. 64. *R. a. O. t.* XLIX, *B. C.*

Terentio, Aprufenio, Turpilio, Munatio, Nom. S. auf einer Bronzetafel von Firmum in Picenum, *C.* 181.

vecos, Magio, Anaiedio, dono in einer Inschrift des Marserlandes, *C. p.* 555. *n.* 183. *R. a. O. p.* 94. *t.* XCVIII, *D.*

Ravelio, Cominio, Malio, Nom. S. sacrom, poublicom in einer Inschrift von Venusia, *C.* 185.

sacrom, poublic[om], locom in einer Inschrift von Venusia, *C.* 186.

Mindios, Condetios auf einer Bronzetafel unbekannten Fundortes, *C.* 187. *R. a. O. t.* II, 6.

Specios, donom auf einer Bleiplatte unbekannten Fundortes, *C.* 191. *R. a. O.* II, 10.

Filios, Luciom, viro, oino, optumo, honc, duonoro in der Grabschrift des L. Cornelius Scipio, Sohnes des Barbatus (Censor 258 v. Chr.), *C.* 32. *R. a. O.* XXXVIII, *E.*

---

vor bis gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus, indem er sich auf die Schreibweisen faciundo einer Inschrift von Rimini und faciendo einer Inschrift von Benevent beruft (*Annal. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 235 *f.*). Aber die erstere beruht auf willkührlicher Ergänzung, während nur fac.. auf dem Steine ersichtlich ist (*Momms. C.* 1428), die zweite auf der Angabe eines Fälschers, *Momms. C.* 1222: Perperam Garruccius huius tituli fallaci testimonio certissimas orthographiae leges evertere voluit (*vgl. Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 95 *f. t.* XCVIII, *C.*).

Nach dem Vorbilde dieser und ähnlicher Sprachdenkmäler der ältesten Zeit schrieben die Wiederhersteller der Columna rostrata des C. Duellius zur Zeit des Kaiser Claudius: primos, aurom, captom, poplom, olorom (*C.* 195. *R. a. O. t.* XCV, *p.* 86).

Casusformen von O-stämmen mit ŭ vor auslautendem m oder s neben solchen mit ŏ an der entsprechenden Stelle in ein und demselben Sprachdenkmal erscheinen schon seit der ältesten Zeit; so:

donum neben Terebonio in der Inschrift einer steinernen Base, wahrscheinlich zu Rom gefunden, *C.* 190. *R. a. O. t.* L, *D.*

Vepitus (?) neben Micos, Mircurios auf einem Putzkasten von Praeneste, *C.* 1500. *R. a. O. p.* 98, *O,* wo die Endung -us des Namens Vepitus unzweifelhaft ist.

Silanus = Gr. Σιλανός, Σιληνός neben ebrios, Soresios, Ilios, ebenfalls auf einem in neuster Zeit gefundenen Putzkasten von Praeneste (*s. oben* I, 657, *Anm.*). Auch die Grabschriften der Nekropole von Praeneste zeigen neben bei weitem überwiegendem ŏ von Namensformen bisweilen ŭ (*C.* 74—165. *R. a. O. t.* XLV. XLVI. XLVII. *p.* 38 *f. s. oben* I, 286. 288. vergl. Plotio, Ptronio, Vibidiom, *Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 183. 184 *f.*); allein nur eine der Namensformen mit ŭ: Caltius (*C.* 87. *R. a. O. t.* XLV, 5) weist alterthümliche Buchstabenformen auf, mehrere derselben sind entschieden jüngeren Ursprungs (*Momms. C. p.* 28. *not.*). Aber das frühzeitige Auftreten des ŭ für ŏ vor auslautendem s in Pränestinischen Sprachdenkmälern bezeugt auch die oben angeführte sehr alte Aufschrift Venus des Putzkastens von Praeneste im Antiquarium zu Berlin.

Placentius donu findet sich auf der einen Seite einer Bronzeplatte von Tibur neben Placentios sacrom auf der anderen (*C.* 62, *a. b. R. a. O. t.* II, *E a. b. p.* 90 *f. t.* XCVII, *B.*). Da sich auf beiden Seiten der Platte dieselben alten Buchstaben und dieselben alten Formen dede, Marte finden, so kann die zuerst angeführte Seite der Bronzeplatte höchstens einige Jahre später beschrieben worden sein als die andere.

Cornelius, Lucius, Barbatus, prognatus ist geschrieben in den eingemeisselten Grabversen auf dem Sarkophag des L. Cornelius Scipio Barbatus (Censor 290 v. Chr.), Cornelio in der roth gemalten Ueberschrift (*C.* 30. *R. a. O. t.* XXXVIII, *B.*). Diese Formen können ebenso wohl gleichzeitig geschrieben sein wie donum und Terebonio auf der angeführten Base, wie Vepitus und Micos, Mircurios, wie Silanus und ebrios, Soresios, Ilios auf den Bronzekästen von Praeneste. Und dafür spricht, dass die eingemeisselten Grabverse keine Spur jüngerer Buchstabenformen aufweisen als die aufgemalte Ueberschrift. Nur ander-

weitige völlig durchschlagende Gründe würden beweisen können, dass jene jünger seien als diese.*)

*) Für die vorliegende sprachliche Frage sind die Untersuchungen über die Abfassungszeit der beiden ältesten Scipioneninschriften in Betracht zu ziehen, des L. Cornelius Scipio Barbatus, Cons. 298, Cens. 290 v. Chr., und des L. Cornelius Scipio, Sohnes des Barbatus, Cons. 259, Cens. 258 v. Chr. Ritschl ist der Ansicht, die eingemeisselte Inschrift auf dem Sarge des Vaters sei nicht die ursprüngliche; diese letztere sei viemehr weggehauen und an die Stelle derselben eine jüngere Inschrift gesetzt, und zwar erst nach dem Tode des Sohnes und der Abfassung von dessen Grabschrift (*Rhein. Mus.* IX, 9 *f. Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 32. *T.* XXXVII). Für seine Ansicht macht R. geltend, dass vor dem ersten Wort der eingemeisselten Grabschrift der Vaters: Cornelius anderthalb Zeilen auf dem Sarkophage weggehauen seien, dass die Grabschrift des Vaters in den Nominativformen Cornelius, Lucius, Barbatus, prognatus schon ŭ vor s aufweise neben ŏ von Samnio und von Cornelio in der roth aufgemalten Ueberschrift, während die Grabschrift des Sohnes nur die Formen mit ŏ in Casusformen der zweiten Deklination bietet, dass die Grabschrift des Vaters nur die Verbalformen der 3. Pers. Sing. mit i vor t: fuit, cepit, subigit, abdoucit habe, hingegen die Grabschrift des Sohnes neben cepit die angeblich älteren Formen fuet, dedet und neben hic die vermeintlich ältere hec. Gegen R.'s Ansicht hat Mommsen früher eingewandt, die Ummeisselung eines in einem unterirdischen Gewölbe stehenden Sarkophages sei unwahrscheinlich; es sei unstatthaft, nach der Consecration eines Sarkophages mit Hammer und Meissel die Ruhe eines Todten zu stören, und die Form Samnio (die M. damals noch für den Acc. Sing. hielt wie R.) neben Lucius u. a. beweise eben nur das für die älteste Zeit überhaupt ersichtliche Schwanken zwischen ŏ und ŭ in Casusformen der zweiten Deklination. Die Ausmeisselung der ersten anderthalb Zeilen auf dem Sarkophag des Vaters L. Barbatus könne bei der Anfertigung der ursprünglichen Grabschrift daraus entstanden sein, weil der Steinmetz in denselben ein Versehen begangen habe (*Rhein. Mus.* IX, 461 *f.*). Neuerdings hat Mommsen seine Hinneigung zu der Ansicht R.'s ausgesprochen (*C. p.* 16, *not.* 29. 30), aber in Ausdrücken eines Zugeständnisses, das von Zweifeln nicht frei ist (de summa re magis concesserim). Als Gründe für dieses Zugeständniss führt M. jetzt an: Da Samnio Ablativ Singularis sei, Cornelio aber der roth gemalten Ueberschrift angehöre, so weise die eingemeisselte Inschrift auf dem Sarge des Vaters nur Casusformen der zweiten Deklination mit ŭ vor s auf, sei also später als die des Sohnes, die nur solche mit ŏ kenne, also erst nach 254 an Stelle einer ursprünglichen eingemeisselt, deren Rest die roth gemalte Ueberschrift sei. Dabei findet aber Mommsen die vorausgesetzte Ummeisselung der Grabschrift nach wie vor seltsam und ohne Beispiel in der Geschichte der Grabschriften. Ich kann nach wiederholter Prüfung der Sache nur der früheren Ansicht von Mommsen beipflichten und zwar 1) weil die Buchstabenformen der eingemeisselten Inschrift des Scipio Barbatus keine Spur eines jüngeren Ursprungs zeigen als die der rothen Ueberschrift oder als die Buchstaben der Grabschrift des Sohnes; 2) weil die Gründe M.'s gegen die angenommene Ummeisselung der Grabschrift über den Gebeinen des Todten mir so gewichtig scheinen, dass sie nur durch einen schlagenden Gegenbeweis beseitigt werden könnten, hingegen M.'s Erklärung, dass der Steinmetz anderthalb Zeilen weghieb, weil er ein Versehen begangen, sehr einleuchtend ist; 3) weil ich die sprachlichen Gründe, die für den jüngeren Ursprung der Grabverse des Vaters gel-

Ausschliesslich findet sich ŭ vor s in:

Calenus, Canoleius auf einer sehr alten Trinkschale von Caere (*C.* 52. *R. Prisc. Lat. mon. ep. t.* X, *I.*).

Also in Sprachdenkmälern der ältesten inschriftlichen Periode findet sich häufig ausschliesslich ŏ in einer und derselben Inschrift, viel seltener ŭ neben ŏ, am seltensten ausschliesslich ŭ geschrieben. Da nun oben nachgewiesen ist, dass die Suffixform -ŏs schon in Sprachdenkmälern der ältesten Zeit zu -ŭs geworden ist (*s. oben* II, 87), da sich weiter unten ergeben wird, dass die Verdunkelung des ŏ von O-stämmen sich schon in Sprachdenkmälern Italischer Dialekte findet, die in ein viel höheres Alter hinauf reichen als die ältesten uns erhaltenen Lateinischen Inschriften, so kann man nicht umhin nach den vorliegenden Thatsachen der Ansicht Mommsens beizupflichten, dass ŭ schon in den ältesten auf uns gekommenen Lateinischen Sprachdenkmälern auftritt, wenn auch ŏ bei Weitem überwiegt, und ŏ in der ältesten Lateinischen Sprache einmal allein gebräuchlich war wie im Griechischen.

Also seit den Zeiten des dritten Samniterkrieges und des Pyrrhos können wir die Neigung der Lateinischen Sprache das ŏ der O-stämme zu ŭ zu verdunkeln deutlich wahrnehmen. In Uebereinstimmung mit der Aussprache des Lautes im Volksmunde meisselte der Steinhauer in den Sarkophag des L. Scipio Barbatus die Formen Cornelius, Lucius, Barbatus, prognatus; aber die alte Schreibweise ŏ erhielt sich noch längere Zeit vorwiegend und ist noch consequent durchgeführt in der Grabschrift des Sohnes jenes Scipionen, der im Jahre 258 v. Chr. Censor war. Auf dieses Zeitalter des Schwankens zwischen ŏ und ŭ weisen auch die Aufschriften der Münzen von Suessa: proboum, prboum neben probom (*C.* 16. *nach* 268 *v. Chr.*) und die ebenfalls sehr alten Accusativformen donum (*C.* 190. neben Terebonio), sacrum (*C.* 814. neben devas Corniscas), donu (*C.* 62*b.* neben Placentius). In jenen Münzaufschriften bezeichnet das Schriftzeichen ov den im Volksmunde zwischen ŏ und ŭ schwankenden vokalischen Laut. Aus sehr alten Schriftstücken sind demnach durch Verrius Flaccus erhalten meltom für mellitum, mellosum (*Fest. p.* 122. *Verf. Philolog.*

---

tend gemacht sind, nicht anzuerkennen vermag. Die Perfectformen fuet, dedet neben cepit beweisen nichts für das höhere Alter der Grabschrift des Sohnes, da ī der ursprüngliche Bildungsvokal des Lateinischen Perfectum ist (*s. oben* I, 608 *f.* 614 *f.* 725), und ebenso wenig ist hec eine ältere Form als hic (*s. oben* I, 784). Lucius, Cornelius u. a. neben Cornelio auf dem Sarg des Vaters können allein für sich ohne anderen durchschlagenden Grund nicht erweisen, dass die eingehauenen Grabverse jünger sind als die roth gemalte Ueberschrift, da sich schon in der ältesten für uns erkennbaren Periode der Inschriften sowohl ŏ und ŭ auf einem und demselben Sprachdenkmale neben einander finden, als auch ausschliesslich ŭ erscheint.

XX, 734 *f.*), promeriom „Vortheil, Vor-antheil, vorzüglicher Antheil“ (*Fest. p.* 205. *Verf. a. O.* 735 *f.*).

In der Sprache der Gebildeten ist ŭ ausschliesslich zur Geltung gelangt in der Zeit vom zweiten Punischen Kriege bis zum Syrischen Kriege. Das beweisen für die Endung -us des Nominativ Singularis in den datierten Consularinschriften dieses Zeitalters die Schreibweisen: Claudius (*C.* 530. 531. 211 *v. Chr.*), Fulvius (*C.* 534. 189 *v. Chr.*), Aemilius Lepidus (*C.* 535. 536. 187 *v. Chr.*), Manlius Acidinus (*C.* 538. 181 *v. Chr.*), in der Aufschrift eines Denars: Paetus (*C.* 258. *Momms. Gesch. d. Röm. Münzw.* 53. 217—174 *v. Chr.*), in dem neuerdings aufgefundenen Edict des L. Aimilius vom 19. Januar 189 v. Chr.: Aimilius, poplus, Romanus (*Herm.* III, 242 *f.*) und im Erlass über die Bacchanalien: Marcius, Postumius, Romanus (*C.* 196. 186 *v. Chr.*). Diese beiden letzteren Sprachdenkmäler zeigen neben der Nominativendung -us für -os durchweg auch -um für -om; so das Edict des L. Aimilius in: agrum, oppidum (*a. O.*) und das Edict über die Bacchanalien in: urbanum, virum, scriptum, trinum, nundinum*) (*a. O.*), für die alte Genitivform des Pluralis -orom, -oro in duonoro (*C.* 32), *olorom (*Col. rostr. rest. C.* 195. *s. oben* I, 269. 585 *f.* 587): -orum in eorum (*C.* 196) und für die alte Genitivform -ōm, -ō in Romanōm, sovōm, Coranō, Romanō, Calenō, Suesanō u. a. (*s. oben* I, 268 *f.* 586 *f.*), die jüngere -ūm in sociūm (*C.* 196. *s. oben a. O.*). Es ist also doch erst der Erlass über die Bacchanalien vom Jahre 186 v. Chr., der uns die Gewissheit giebt, dass in der Sprache der Gebildeten die Verdunkelung des o zu u in allen jenen Casusformen von O-stämmen im Zeitalter des Syrischen Krieges bereits zum Durchbruch gekommen war, ausser wo dass das alte ŏ durch vorhergehendes u oder v festgehalten wurde.

Unberührt von der Verdunkelung des auslautenden ŏ der O-stämme zu ŭ haben ihr auslautendes ŏ gewahrt die alten Formen der 2. und 3. Pers. Sing. des Imperativs auf -mino:

---

*) *Ep. d. Bacc. C.* 196: Haice utei in conventionid exdeicatis ne minus trinum noundinum. In diesem Zusammenhang ist trinum noundinum nicht ein Genitiv Pluralis, wie Bücheler annimmt (*Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 45), sondern Acc. Sing. Neutr. wie *Cic. Ep. fam.* XVI, 12, 3: Se praesentem trinum nundinum petiturum; *d. dom.* 17, 45: Quarta sit accusatio trinum nundinum prodicta die; *Liv.* III, 35: Comitia — in trinum nundinum indicta sunt. Die Construction von minus in dem Satze des Erlasses über die Bacchanalien ist wie *Liv.* III, 64: Si vos minus hodie decem tribunos plebei feceritis. Einen Nominativ trinundinae giebt es nicht (*Neue, Formenl.* I, 19); daher ist die Annahme, dass trinum nundinum immer seiner Entstehung nach eine Form des Genitiv Pluralis sei, unbegründet. Nundinum ist einfach die neutrale Adjectivform, zu der tempus zu ergänzen ist wie zu nundinae der Plural dies (*a. O.* 718); also trinum nundinum (tempus) in den angeführten Sätzen Acc. Sing. Neutr.

antestamino, *l. XII Tab. Porphyrio, Hor. Sat.* I, 9, 75. *vergl. Kirchner, Satir.* II, 318.

famino dicito, *Fest. p.* 87.

praefamino, *formul. Suovetauril. Cat. R. R.* 141.

arbitramino, *Plaut. Epid.* 678. *Gep.*

denuntiamino, *l. d. magist. aquar. Marin. Att. d. frat. Arval. p.* 70.

profitemino, *l. Iul. C.* 206, 3. 5. 8. 11. *R. Prisc. Lat. mon. ep. t.* XXXIII, 3. 5. 8. 11 (45 *v. Chr.*)

operimino, *Appul. Met.* I, 22.

fruimino, *tab. Gen. C.* 199, 32. *R. a. O. t.* XX, 32 (117 *v. Chr.*)

progredimino, *Plaut. Pseud.* 859. *R.*

(*vergl. Madvig, Opusc. acad. alt. p.* 239 *f. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 302 *f.*). Diese alte Imperativform erscheint also in Staatsurkunden von dem Gesetz der zwölf Tafeln an bis zur lex Iulia, von den Zeiten der Decemvirn bis zu Caesars letzten Jahren und wird noch später von Appuleius aus Liebhaberei für alte Sprachformen angewandt. Es ist längst erwiesen, dass diese Imperativform auf -mino nichts anderes ist als der Nominativ Singularis eines Participium, der sein auslautendes s eingebüsst hat (*Verf. Krit. Beitr. S.* 492 *f. s. oben* I, 285), und zu dem esto zu ergänzen ist. Die Suffixform -mino ist dieselbe wie in ter-minu-s für die ältere Form -meno, die sich nur in Ratu-mena erhalten hat und der Griechischen -μενο entspricht (*s. oben* I, 528. II, 39 *f.*). Die Pluralform -mini des Participialsuffixes -mino ist erhalten in der 2. Pers. Plur. Pass. auf -mini wie fa-mini, arbitra-mini, profite-mini, operi-mini, frui-mini u. a. (*Bopp, Vergl. Gramm.* II, 325. 2 *A. Verf. Krit. Beitr. S.* 492. *Schleich. Compend. d. vergl. Gramm. S.* 704), zu denen also estis oder estote zu ergänzen ist. Auch im Umbrischen ist die Endung -mu der 2. 3. Pers. Sing. Imperat. in Formen wie persni-mu = Lat. *preca-mino, preca-tor (*AK. Umbr. Sprd.* I, 141. 143. *s. oben* II, 17. 19. 20) nichts anderes als das Suffix -mo eines Verbaladjectivs oder Particips auf -mo, wie Schleicher richtig erkannt hat (*Compend. S.* 705)*) und die Formen wie persni-mu haben das auslautende s des Nominativs eingebüsst wie die Lateinischen frui-mino u. a. Die Umbrische Form wahrte das altumbrische u auch im Neuumbrischen, wie die altlateinische ihr auslautendes o bis in das klassische Zeitalter der Lateinischen Sprache, indem von den beiden Formen die ursprüngliche participiale Bedeutung aus dem Sprachbewusstsein geschwunden und durch die imperativische Verwendung derselben verdunkelt worden ist. Die zu den Umbrischen Singularformen des Impera-

---

*) Aufrecht erklärt dieses -mu aus *-smā-t für *-svā-t vom Pronominalstamme sva- (*a. O.* 142). Aber weder nach s noch sonst irgendwo wird im Umbrischen v zu m, und dass das v des Pronominalstammes sva- sich unversehrt erhält, zeigt die Umbrische Conjunction sve = Osk. svaí, suae, Volsk. se, Lat. sei, si, se (*s. oben* I, 696 *f.* 778 *f.*).

tivs auf -mu wie persni-mu gehörigen Pluralformen auf -mu-mo wie persni-mumo haben das Suffix -mu, -mo der Singularform verdoppelt (*AK. a. O.* 142) wie die Pluralformen Umbr. -tu-ta, -tu-tu, -tu-to, Lat. -to-te den Pronominalstamm -ta der entsprechenden Singularformen (*a. O.* 141. *s. oben* I, 595). In der neuhochdeutschen Volkssprache werden Participia in dem Sinne von Imperativen verwandt, wo der Befehl mit Nachdruck ausgesprochen wird, zum Beispiel, wenn es heisst: „aufgepasst, still gestanden, Maul gehalten" u. a.

Das ŏ des Pronominalstammes ho-, ursprünglich gha-, ist niemals ganz aus der Sprache der Gebildeten verschwunden. Man vergleiche:

hoc, Nom. Acc. Neutr. *C. p.* 581, *c.* 2.	
honc, *t. Scip. B. f. C.* 32 (*bald nach* 258 *v. Chr.*)	hunc,
hoiusce, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*)	
hoiusque, *C.* 603 (58 *v. Chr.*)	huius, *C.* 603 (58 *v. Chr.*). *C.* 1409.
hoice, *tab. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*)	huic, *C.* 1194 (63—30 *v. Chr.*). 1027.

(*s. oben* I, 101. 307. 706. 748 *f.* 797). Während honc frühzeitig geschwunden ist, hat sich hoius bis in Caesars Zeit erhalten, und der Nom. Acc. Neutr. ho-c, entstanden aus *hod-ce, hat sein o stets gewahrt, während die neutralen Formen illud, istud es zu u verdunkelt haben (*s. oben* I, 647).

Das o des Pronominalstammes to-, ursprünglich ta-, hat sich erhalten in:

tot,	Skr. tati,
toti-dem,	
totiens,	

während es sich in tum, tunc, is-tum, is-tud u. a. zu u verdunkelt hat (*Bopp, Vergl. Gram.* II, 133. 233. 2 *A.*).

Während das ŏ von O-stämmen in dem Zeitalter des zweiten Punischen Krieges bis zum Syrischen Kriege besonders vor auslautendem s und m von Casusformen sich sonst regelmässig zu ŭ verdunkelt hat, hält es sich viel länger nach vorhergehendem Vokal ŭ und Halbvokal v. Dies zeigen die Schreibweisen:

mortuos,	veivos,	rivom,	curvom,
suos,	vivos,	compascuom,	servom,
compascuos,	aiquom,	sovom,	duomvir,
equos,	aequom,	suom,	duomvires,
ingenuos,	equom,	divom,	quom,
salvos,	iniquom,	aevom,	quomque,
servos,	perpetuom,	arduom,	quoius,

quoiei, quoiusque, quoique, quoium
quoi, quoieique, quoia,

(*C. Ind. vocab. C. p.* 608, *c.* 2 *f.*; über die Formen des Relativpronomens co-, quo- *s. oben* I, 68. 307. 706. 731. 748 *f.*). Auch sonst bleibt ŏ nach vorhergehendem v und u gewahrt in den altlateinischen Formen veivont, vivont, conflovont, comfluont, Volcanus, volgei, voltus, Volturnus, wie die altlateinische Sprache auch die Lautfolge ov unversehrt erhalten hat in soveis, sovom, sovo, Clovatius, floviom, flovium, flovio, flovi, conflovont, Ioventionem, Vitrovius, für die späteren Formen suvo, Cluvius, Cluvia, Cluventius, fluvius, Iuventius, Vitruvius (*s. oben* I, 670 *f.*). Die altlateinische Sprache bethätigt also in dieser Wahrung des ŏ nach u und v und vor v eine Abneigung vor den Lautverbindungen uu, vu, uv (*s. oben* I, 73). Diese hat indessen auf die Dauer nicht Stich gehalten gegen den allgemeinen Zug der Sprache zur Verdundunkelung des ŏ zu ŭ.*) Seit Caesars Zeit finden sich die Schreibweisen:

vivous, *C.* 1418. suum, *l. Iul. C.* 206, 32 (45 *v. Chr.*)
cum, *a. O.* 150. *C.* 1431.

In vivous drückt die Schreibweise ou den Mittellaut zwischen ŏ und ŭ aus wie in proboúm, prboum (*s. oben* II, 94). In demselben Zeitalter erscheint auch die Schreibweise uv in Cluvius (*C.* 1236) und suvo (*C.* 1242).

Es erhellt also, dass zur Zeit des Plautus in den vorstehenden und ähnlichen Wortformen uo, vo, ov gesprochen und geschrieben wurde, und die Schreibweisen uo, vo bieten denn auch überwiegend der Ambrosianus und der Palatinus B des Plautus (*Ritschl, Trin. Prol. p.* 94. *Fleckeis. Ep. crit. p.* 9. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 68); es ist aber auch sicher, dass Schreibweisen wie cum, aecum, qum, aequm, quum, aequum, wie sie selbst der Ambrosianus bietet (*Ritschl, a. O. s. oben* I, 71 *f.* 73), schon seit Caesars Zeit in Plautushandschriften Eingang finden konnten. Auch die Handschriften des Lucretius wahren die Schreibweisen vo, uo in Uebereinstimmung mit den Inschriften aus dem Zeitalter des Dichters (*Lachm. Lucr. p.* 172. 220. 398. *Neue, a. O.* I, 69 *f.*).

In der Augusteischen Zeit geht die alte Aussprache und Schreib-

*) Die Schreibweisen duum virum (*l. Put. C.* 577, 3, 6. 1, 8. *vgl. oben* I, 268 *f.* 269 *f. Anm.* ***) und divum (*Carm. Sal. Varr. L. L.* 27. *M. Verf. Orig. poes. Rom. p.* 55) lasse ich für die vorliegende Untersuchung bei Seite, weil sie uns nicht aus Originalurkunden überliefert sind, obwohl sich das ō des Gen. Dual. Plur. nach u und v früher zu ū verdunkelt haben kann als das ŏ zu ŭ nach denselben Lauten.

weise uo, vo, ov in uu, vu, uv über, wie schon früher die Ansätze dazu sich bemerklich machen. Das beweisen die Schreibweisen:

tuom, *l. Tur.* I, 37 (8—2 *v. Chr.*). *Momms. Zwei Sepulcralr. S.* 455 *f.*	neben Cluvio, *l. Tur.* I, 16. *a. O.*
arduom, *l. Murd. Or.* 4860.	
perpetuom, *Cen. Pis. Or.* 643 (4 *n. Chr.*)	iuventutis, *Cen. Pis. Or.* 642. 643.
acervos, *Cen. Pis. Or.* 642.	
volneribus, *a. O.* 643.	
perpetuom, *t. Narbon. Or.* 2489 (11 *n. Chr.*)	perpetuum, *t. Narb. Or.* 2489.
	imperpetuum, *a. O.*
rivom, *Ed. Venafr. Or. H.* 6428 (*Z. d. Aug.*)	vacuum, *Ed. Venafr. Or. H.* 6428.
rivom, *I. N.* 4602 (*Z. d. Aug.*)	vacuus, *I. N.* 4602.
octavom, *Or. H.* 5360 (*Z. d. Aug.*)	vivus, *Mon. Ancyr. Momms. R. g. div. Aug.* IV, 16.
	rivum, *a. O.* IV, 12.
	annuum, *a. O.* I, 35.
	suum, *a. O.* I, 4.
	iuvenes, *a. O. Ind.*
	Iuventatis, *a. O.*
	iuventutis, *a. O. Or.* 636. 637. 638. 640. 5370.
	Seguviorum, *Or.* 625.
	Danuvium, *Or.* 648.

In derselben Zeit wird für die Formen des Relativpronomens die Schreibweise cu- für quo- gebräuchlich; so stehen neben einander:

quoi, *l. Tur.* II, 18. *a. O.*	
quoius, *a. O.* I, 21.	cuius, *Or. H.* 5381.
quom, *a. O.* II, 23. 49. *l. Murd. Or.* 4860 (*dreimal*)	cum, *l. Tur.* I, 4, 32. II, 43. *Cen. Pis. Or.* 642. 643. *Or. H.* 6428. *Mon. Ancyr.* I, 8. II, 44. III, 40. *Or. H.* 5382.
	quicumque, *Cen. Pis. Or.* 643.
	vgl. cocus, *Or.* 646. (*s. oben* I, 73.)

Beachtung verdient hier, dass die Lobrede auf die Turia die Schreibweisen uu, vu noch gar nicht aufweist, sondern nur die schon in Caesars Zeit auftretenden Formen cum, Cluvio, hingegen etwa zwanzig Jahre später das Monumentum Ancyranum die Schreibweisen uo, vo gar nicht mehr gebraucht. Die Vergilhandschriften, die diese noch wahren (*Wagner, Orthogr. Vergil. p.* 445. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 68 *f.*), stimmen also überein mit dem Schreibgebrauch der älteren Zeit des

Augustus, und dass der Dichter so schrieb, ist nicht zu bezweifeln, da er bereits im Jahre 19 vor Christus starb.

Das Schwanken zwischen den Schreibweisen uo, vo und uu, vu dauert nun aber noch fort in den Inschriften der älteren Kaiserzeit. So finden sich die Schreibweisen:

antiquom, *Or.* 156 (27 *n. Chr.*)
novom, *Henz. Nuov. fram. d. a. d. fr. Arval. n.* 1, 12. *p.* 229 (38 *n. Chr.*)
servos, *Or.* 2937 (*Z. d. Tiber.*)
salvom, *Or. H.* 7419 (*Z. d. Claud.*)
divom, *tab. Claud. Boiss. I. Lyon. p.* 138 (48 *v. Chr.*). *t. Salpens. Or. H.* 7421 (*Z. d. Domitian. dreimal*). *t. Malac. a. O.* (*viermal*)
rivom, *Or.* 53 (79 *n. Chr.*). 1523 (88 *n. Chr.*)
mortuom, *Garr. Graff. Pomp.* XVIII, 9.
servom, *t. Salp. a. O.* (*Z. d. Domitian*)
suom, *a. O.*
reliquom, *t. Malac. a. O.*
vacuom, *a. O.*
divos, *Ren. mel. d'épigr. p.* 69 (*Z. d. Hadrian*)
clavom, *a. O.*

divus, *tab. Claud.*
patruus, *a. O.*
arduum, *a. O.*
suum, *l. Matid. Momms. Zwei Sepulcr. p.* 484 (*Z. d. Hadrian*)
viduvio, *a. O.*
avun[culae], *a. O.*

u. a. (*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 67).

Auch für das Relativpronomen findet sich noch gelegentlich die alte Schreibweise quo- neben cu- in:

quoius, *I. N.* 6482. *Or. H.* 6977.

cuiius, *t. Malac.* (*zweimal*)
cuiiusque, *a. O.* (*dreimal*)
cui, *t. Malac.* (*zweimal*). *t. Salp.* (*zweimal*)
cuique, *t. Malac.* (*zweimal*). *t. Salp.*
cum, *t. Malac.* (*siebenmal*). *t. Salp.*
qui cumque, *t. Malac.*
quicumqne, *a. O.* (*zweimal*).

Auch in Pliniushandschriften ist daher die Schreibweise uo, vo noch berechtigt (*Sillig, Praef. Plin. p.* 72). Quintilian sagt, I, 7, 26: No-

stri praeceptores cervomque v et o litteris scripserunt, quia subiecta sibi vocalis in unum sonum coalescere et confundi nequiret, nunc v geminata scribuntur. Quintilian besuchte etwa in den funfziger Jahren zu Rom die Schule; es ist also begreiflich, dass seine Lehrer noch den Schreibgebrauch der älteren Augusteischen Zeit lehrten, der ihnen eingeprägt war, dass aber in seinen späteren Lebensjahren, also im Zeitalter des Trajan, als er jene Worte schrieb, die Schreibweise uu, vu in der Bücherschrift vorwiegend in Gebrauch gekommen war (*vgl. Brambach, D. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 87 *f.*)*). Aus Velius Lon-

*) Brambach behauptet, in der Lautverbindung vo habe der Consonant v sich überall erweicht, sei vokalisch geworden und der so entstandene vokalische Laut sei mit dem folgenden o, das sich ihm assimilierte, zu einem Mischlaut verbunden, den man bald durch v, bald durch vv bezeichnet habe (*a. O. S.* 89 *f.*). Er glaubt für diese Behauptung den Beweis darin zu finden, dass in ingenuus, perpetuus das v vor u zu u erweicht sei. Nun ist aber erwiesen, dass sich das v des Suffixes -vo nur nach Muten und nach n zu u erweichte, dass es hingegen nach den Liquiden l und r regelmässig erhalten blieb (*s. oben* I, 313). Dio zweisilbigen Messungen salvŏs, servŏs bei älteren und salvŭs, servŭs bei neueren Dichtern zeigen unwiderleglich, dass v nach l und r zu allen Zeiten der labiodentale tönende Reibelaut war, und die Messungen ingenŭŏs, perpetŭŏs bei älteren Dichtern beweisen, dass die Erweichung des v zu u nach n und nach Muten stattgefunden hat lange, bevor das o jener und ähnlicher Wortformen sich zu u verdunkelte. Und späte Schreibweisen wie aeditus, ingenus u. a. beweisen natürlich höchstens, dass uu im Volksmunde theilweise zu u verschmolz wie ii zu i, oo zu o. Es ist also ein doppelter Fehlschluss, wenn B. die Erweichung des v nach Muten und nach n zu u verallgemeinert, und wenn er sie mit der Verdunkelung des o zu u in Verbindung bringt. Ebenso falsch ist auch die Annahme, dass zwischen zwei Vokalen stehendes v sich vokalisiert habe zu u. Diese Erweichung hat nur stattgefunden infolge des Zusammentreffens des v mit vorhergehenden oder folgenden Consonanten, mit denen es sich nicht vertrug (*s. oben* I, 313—315). Zwischen Vokalen ist v, wo es sich überhaupt hielt, stets Consonant geblieben, das lehrt die Messung der Wortformen wie avus, flavus, novus u. a. unzweifelhaft. Die Behauptung ist also irrig, dass die Form Flaus entstanden sei aus Flavos, indem das v der letzteren zum Vokal geworden sei. Der phonologische Hergang beim Ausfall des v zwischen Vokalen ist ein ganz anderer. Die Enge der Mundhöhle, die zur Aussprache des labiodentalen tönenden Reibelautes zwischen Unterlippe und Oberzähnen erzeugt wird, wurde infolge erschlaffender Muskelthätigkeit namentlich der Unterlippe nicht mehr so eng gebildet, als der Laut erforderte, und endlich gar nicht mehr. Daher fing das v zwischen Vokalen in vielen Wortformen an erst matt und unbestimmt zu lauten und verklang endlich ganz. Die Grundlosigkeit von B.'s Behauptung über die Vokalisierung des v ausser den nachgewiesenen Lautverbindungen zeigen auch die Formen vulnus, vult u. a. für die älteren volnus, volt, in denen auch das anlautende v stets Consonant geblieben ist, wie ihre Messung im Verse nach vokalisch auslautenden Wortformen lehrt. Alle Schlussfolgerungen, die B. aus jener irrigen Voraussetzung zieht, werden natürlich mit derselben hinfällig. Uebrigens hat von allen Aussagen der Grammatiker über die Schreibweisen vo und vv neben den Zeugnissen der Originalurkunden nur die obige des Quintilian Werth. Die übrigen Grammatiker bringen keine neuen

gus, *p.* 2222. *P*: Nam cum per o scriberent, per u tamen enuntiabant ist nur zu entnehmen, dass, nachdem die Aussprache uu, vu im Munde der Gebildeten gebräuchlich geworden war, sich doch die alte Schreibweise uo, vo noch erhielt. Und so erwähnt Terentius Scaurus denn noch avos, avom als gebräuchliche Schreibweisen (*p.* 2251. *P.*). Durch alle Zeiten hat sich die Aussprache und Schreibweise quo- erhalten in:

quod

neben hoc (Nom. Acc. S. N.), während sich in den neutralen Formen illud, istud das ŏ der Pronominalstämme zu ŭ verdunkelt hat; desgleichen in;

quoniam für quom iam, quondam, quoque, quot, quotiens (*Bopp, Vergl. Gramm.* II, 233. 2 *A.*).

Spätlateinische Schreibweisen wie votivos, *I. N.* 2558 (289 *n. Chr.*), vivos (*Grut.* 1056, 2. *I. N.* 5607. *Boiss. I. Lyon.* XVII, 58. *Ren. I. Algér.* 3585) u. a. (*vergl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 180) sind für die vorliegende Frage von keiner Bedeutung mehr, da ja in der spätlateinischen Volkssprache das alte ŏ der O-stämme überhaupt wieder entschiedener hervortritt.

Aus dem bisher Gesagten erhellt also, dass das auslautende ŏ der O-stämme nach vorhergehendem u und v niemals ganz aus dem Sprachgebrauche geschwunden ist.

Aber es lässt sich nun auch weiter nachweisen, dass das ŏ der O-stämme vor s und m in der Volkssprache der Provinzen sich neben dem ŭ der Schriftsprache an dieser Stelle seit den Zeiten des zweiten Punischen und des Syrischen Krieges immer erhalten hat.

Auf der unweit Genua gefundenen Erztafel, welche den Schiedsspruch der Minucier in der Grenzstreitigkeit zwischen den Genuaten und Vituriern vom Jahre 117 v. Chr. enthält, finden sich die Accusativformen:

floviom, *C.* 199, 23: in floviom Procoberam Lemurino,

infumo, *a. O.* 14: in montem Lemurino infumo, *a. O.* 19—20: in montem Berigiemam infumo,

suso, *a. O.* 7: suso versum in flovium Lemurim neben susum, sursum, sursumvorsum, sursuorsum.

Die Sprache dieser Tafeln zeigt auch sonst Spuren alterthümlicher und von der Schriftsprache im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrie-

---

Thatsachen hinzu, wohl aber, wie B. selbst zugiebt, „schwache Erklärungsversuche“ und „unvernünftiges Raisonnement“ (*a. O. S.* 99). Daher sind denn auch aus dem Wiederabdruck vieler Stellen derselben in grosser Ausführlichkeit (*a. O. S.* 95 *f.* 97 *f.* 99 *f.*), die sämmtlich schon Schneider bekannt waren (*Gram. d. Lat. Spr.* I, 30 *f.*), neue stichhaltige Ergebnisse für die vorliegende Frage nicht hervorgegangen.

ges abweichender Sprachformen; so die alte schon besprochene Imperativform fruimino, die alterthümliche Form der Präposition en in der Verbindung: en Manicelo (*a. O.* 12) neben: in Mannicelo (*a. O.* 6), die weder in Staatsurkunden noch überhaupt in den uns erhaltenen altlateinischen Inschriften sonst vorkommt und erst in der spätlateinischen Volkssprache wieder auftritt (en pace, *Ren. I. Algér.* 3439), die Präsensform posedet (*a. O.* 28) neben posident (*a. O.* 13. 38) und die Verbalformen sicet (*a. O.* 40), sicare (*a. O.* 41) für die gewöhnlichen secet, secare. Die Inschrift enthält ferner zahlreiche Ligurische Namen von Oertlichkeiten und Personen, unter ihnen solche, die auf o auslauten wie Boplo, Mogo, Meticanio, Peliani[o] (*Momms. C. p.* 74). Demnach ist man berechtigt, in den oben angeführten Accusativformen floviom, infumo, suso, Lemurino neben den gewöhnlichen Accusativformen auf -um Ueberbleibsel des provinzialen Lateins in Ligurien zu sehen aus einer Zeit, da Genua zwar noch nicht Römisches oder Latinisches Bürgerrecht hatte, aber das Land längst von den Römern abhängig war (*a. O. p.* 73). Die auf o auslautenden Ligurischen Wörter konnten dazu beitragen, vor den auslautenden Consonanten s und m, die in der Volkssprache sehr schwach lauteten, das alte ŏ der O-stämme in der Aussprache des provinzialen Lateins in Ligurien zu erhalten.

Dieses ŏ erscheint nun ferner in Nominativen und Accusativen von O-stämmen in den Griffelinschriften von Pompeji, das heisst in der provinzialen Volkssprache Campaniens, wie sie etwa in der Zeit von Augustus bis Titus gesprochen wurde; so in:

Perussenos, *Garr. Graff. Pomp.* III, 2.
Maximo, *s. oben* I, 272.
Iantio, *a. O.*
Colusco.

Daneben erscheinen nun aber Nominativformen auf u- in jenen Inschriften wie bellissimu, Floru, Cyrnu, Polycarpu (*s. oben* I, 291) und zahlreiche Accusativformen auf u- wie: cunnu, incestu, multu, pesu, aliu, lucru, tantu, miliu, sinceru, ortu, luscu, elebantu, Gabinianu, Antiocu (*s. oben* I, 272) und die gewöhnlichen Formen des Nominativ und Accusativ der Schriftsprache auf -us und -um.

Das ŏ im Nominativ und Accusativ der O-stämme erscheint auch sonst in Inschriften der Kaiserzeit, meist in Grabschriften, die sonst noch keine Kennzeichen spätlateinischer Verderbniss zeigen, und tritt seit dem dritten und vierten Jahrhundert nach Christus in der spätlateinischen Volkssprache immer entschiedener hervor. Solche Nominativformen sind:

populos (neben universus), *Or. H.* 5171.
Tarquinos, *Garr. Annal. d. Inst. R.* 1860, *p.* 235.
vico, *s. oben* I, 292.
pulverario, *a. O.*
filio, *a. O.*
Liberio, *a. O.* (298 *n. Chr.*)

redemptos, *Boiss. I. Lyon.* X, 18.

dipositos, *d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 445.

Häufig sind die Nominativformen auf -os in Ravennatischen und Fränkischen Schriftstücken des sechsten und siebenten Jahrhunderts und in Handschriften von Schriftstellern (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 168 *f.* III, 221). So schreibt zum Beispiel die Florentiner Pandectenhandschrift praeteritos, necessarios, legatos, securos, reddituros, captos, vulneratos, patronos, dominos, filios, noxios, institutos, pupillos, futuros u. a. (*Mscr. Brenkmann. Vol.* XI, *p.* 32 *a. f. bibl. Gotting.*). Diesen entsprechende Accusativformen sind:

geniom neben suom, *Bull. d. Inst. R.* 1861, *p.* 70.*)

aeternom, *C. I. D. et Rh. Steiner*, 3834.

tumulon, *Le Blant, I. Chr. Gaul.* I, 67.

Floro, *s. oben* I, 273 (*Anf. d.* 3. *Jahrh. n. Chr.*)

nimio, *a. O.* (386 *n. Chr.*)

civico, *a. O.*

Casilino, *a. O.* (387 *n. Chr.*)

servando, *a. O.*

titulo, *a. O.*

Clementiano, *a. O.*

sexto, *a. O.*

meo, *a. O.*

obmerito, *Ren. I. Algér.* 446.

titulo, *Akn. u. Müll. I. Dac.* 124.

und auch sonst in spätlateinischen Schriftstücken verschiedener Art (*Schuch. a. O.* II, 164. III, 220). Für die neutrale Pronominalform illud erscheint mit Abfall des auslautenden d:

elo, *Archaeol. Anz.* 1857, *S.* 64. *s. oben* I, 206.

Diesen Formen des Nom. Acc. Sing. steht in der spätlateinischen Volkssprache der Genitiv Pluralis auf -oro zur Seite in:

annoro, *s. oben* I, 273 (372 *n. Chr. u. später*)

anoro, *a. O.*

amicoro, *a. O.* (402 *n. Chr.*)

sanctorom (martyrum), *Le Blant, I. Chr. Gaul.* I, 11.

ἀννουωρωμ, *d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 11 (269 *n. Chr.*)

u. a. (*Schuch. a. O.*). Diese spätlateinischen Genitivformen entsprechen also den altlateinischen wie duonoro, olorom (*s. oben* I, 269) und haben sich erhalten in den Italienischen loro, co-loro, co-storo, cot-estoro. Dass der Genitiv Pluralis auf -um spätlateinisch sich zu -o gestaltete, zeigt die Form:

---

*) Es heisst von dieser Inschrift, *a. O*: Iscrizione — dipinta sopra una lucerna del museo Kircheriano attributa all' epoca anteaugustea a causa de caratteri. Mommsen hat die Inschrift aber nicht in den ersten Band des C. I. L. aufgenommen. Die Buchstabenformen scheinen also die Inschrift in die ältere Kaiserzeit zu weisen.

soporantion
für soporantium (*s. oben* I. 266. *Schuch. a. O.* II, 165).

Aber man darf nicht ausser Acht lassen, dass neben den Nominativformen auf -os, -o in der Kaiserzeit auch solche auf -u erscheinen, die ebenfalls der Volkssprache angehören, wie Secundu, optandu, barbaricu, Canuleiu, Deiotaru, Longinu, Seppiu, Mariu, positu, Vibiu, Calventiu, Theodoru (*s. oben* I, 291. 292), neben den Accusativformen oder neutralen Nominativformen auf -om, -o der späteren Volkssprache auch zahlreiche auf -u wie habituru, theatru, monimentu, vinu, sacru, initiu, lucru, annu, faustu, decimu, unu u. a. (*s. oben* I. 273. *Schuch. a. O.* II, 92 *f.* III, 195 *f.*). Neben den Genitivformen auf -oro hat schon die ältere Sprache solche auf -oru wie annoru, pequarioru (*s. oben* I, 269) und ebenso die Volkssprache der Kaiserzeit: fundoru, maloru, aeoru (*s. oben* I, 273) wie duaru, dieru (*s. oben* I, 274); neben der Genitivform soporantion weist die spätlateinische Volkssprache auch Laru auf (*s. oben* I, 273). Da indessen in der Sprache der Gebildeten und in der Schrift der Bücher und der Staatsurkunden die Formen -us, -um, -orum, -um der besprochenen Casus bis in die spätesten Zeiten des Römischen Reiches sich erhielten, so lässt sich nicht in Abrede stellen, dass der Einfluss derselben auch Leute aus dem Volke zu der Schreibweise -u, -oru, -u veranlassen konnte, während sie eigentlich -o, -oro, -o sprachen, wie Ungebildete oder Halbgebildete ja überhaupt gern die Schreibweisen und Sprechweisen der Gebildeten nachahmen, so weit sie dazu befähigt sind. Es wäre gar keine Veranlassung zu den Schreibweisen mit ŏ ersichtlich gewesen, wenn man mit diesen Schriftzeichen nicht einen O-laut, den man sprach und hörte, hätte bezeichnen wollen. Es ist auch sehr wohl möglich, dass dieser O-laut in der Volkssprache mancher Provinzen entschiedener ausgeprägt war, in anderen mehr nach ŭ hinneigte, ein Mittelton zwischen ŏ und ŭ war. Für diese Auffassung spricht die Thatsache, dass zwar die meisten Romanischen Sprachen ein ŏ für das hier besprochene spätlateinische ŏ aufweisen, das Walachische und die meisten süditalischen Mundarten aber ŭ (*Schuch. a. O.* II, 95).

Die Präposition com hat diese ihre älteste Lateinische Gestalt nur erhalten in den Compositen:

com-e(t)s, com-itiu-m (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 251), com-edere und vor Labialen in Compositen wie com-mittere, com-pellere, com-burere u. a. Sonst ist für die alleinstehende Präposition schon im Altlateinischen cum die vorwiegend gebräuchliche Form; daneben findet sich aber auch quom geschrieben, vereinzelt selbst qum (*C. p.* 577, *c.* 1 *f. s. oben* I, 70). Diese letzteren Schreibweisen sind veranlasst durch die Form der Conjunction quom, den Accusativ des Pronominalstammes quo- wie -qūe in huius-que für huius-ce durch die angefügte Conjunction -que (*a. O.*). Die spätlateinische Volkssprache

hat für die Conjunction com-, cum- am häufigsten und besten verbürgt die Form:

con, *I. N.* 1020. 1064. 1655. 3487. 4796. 6860. *de Ross. I. Chr. u. R.* I, 383 (390 *n. Chr.*). *a. O.* 873 (481 *n. Chr.*). *a. O.* 1099 (550–565 *n. Chr.*).

Seltener nachweislich ist co; so in:

me-co, *d. Ross. a. O.* I, 17 (291 *n. Chr.*). co, *Murator.* 2098, 4.

Daher hat die Italienische Sprache die Formen con, co, me-co, te-co, se-co erhalten. Die spätlateinischen Schreibweisen com, quom, quon (*Schuch. a. O.* II, 166) bezeugen nur den schwachen Laut des auslautenden Nasals (*s. oben* I, 265. 266) und das Schwanken der Schreibweise zwischen c und qu auch im Spätlateinischen (*s. oben* I, 72). Aber auch noch in Inschriften der spätesten Zeit findet sich noch die Form der klassischen Zeit cum (*I. N.* 4951) und daneben cun (*Ren. I. Algér.* 2074. *s. oben* I, 266). In den Formen dieser Präposition ist also zu allen Zeiten der Lateinischen Sprache altes ŏ erhalten geblieben und lebt noch fort im heutigen Italienischen, während seit dem Zeitalter des Syrischen Krieges cum den Römern als die regelrechte Form ihrer Schriftsprache galt.

Aus der vorstehenden Untersuchung ergiebt sich also, dass das auslautende ŏ der O-stämme seit der Zeit des zweiten Punischen und des Syrischen Krieges im Munde der Gebildeten und der Hauptstädter zwar in der Regel zu ŭ verdunkelt ist und daher in der Schrift der Bücher und der Staatsurkunden regelmässig durch das Schriftzeichen V bezeichnet wird, dass aber der alte Laut ŏ daneben keineswegs in der Lateinischen Sprache ganz verschollen oder ausgestorben ist. Er bleibt gewahrt in den zu Imperativen verwandten Participialformen wie praefamino, arbitramino, profitemino, operimino, deren Gebrauch in der Sprache sich noch bis in das Zeitalter der Antonine, also bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Christus verfolgen lässt. Das alte ŏ hat sich durch alle Zeiten der Schriftsprache erhalten in dem Nom. Acc. Sing. Neutr. hoc, in tot, totidem, totiens und in der Präposition com-; es ward noch allgemein gesprochen und geschrieben in der älteren Zeit des Augustus nach vorhergehendem u und v, und wenn es auch im Munde der Gebildeten später sich in der Regel hier wie überall zu ŭ verdunkelt hat, so ist doch die Lautfolge uo, vo im Volksmunde zu allen Zeiten erhalten geblieben und in quod, quoniam, quondam, quoque, quot, quotiens auch von der Schriftsprache stets gewahrt worden. Wenn also das ŏ in Casusformen von O-stämmen auch ohne dass demselben u oder v vorhergeht, in der Lateinischen Volkssprache Liguriens erscheint zur Zeit des Cimbernkrieges, in der Volkssprache Campaniens zur Zeit des Augustus bis Titus, wenn sich seine Spur durch die ganze

Römische Kaiserzeit verfolgen lässt, bis es in spätlateinischen Schriftstücken massenweis wieder im Schreibgebrauch hervortritt, dann ist unwiderleglich erwiesen, dass das besprochene ŏ auch, nachdem es sich in der Sprache der Gebildeten und der klassischen Litteratur zu ŭ verdunkelt hat, im Volksmunde, namentlich in der Sprache des Landvolkes und der Provinzen immer neben ŭ erhalten blieb, niemals völlig ausgestorben ist.

Wo in Casusformen von O-stämmen langes ō im Auslaut oder vor auslautenden Consonanten erscheint, ist es in der Regel durch alle Zeiten der Lateinischen Sprache gewahrt geblieben. So im Ablativ Singularis auf -ōd, -ō, dessen ō als Verschmelzung des ursprünglichen auslautenden ă der O-stämme mit dem anlautenden a des ursprünglichen Ablativsuffixes -at entstanden ist (*s. oben* I, 196 *f.* 204 *f.*). Doch finden sich schon im Altlateinischen Beispiele der Verdunkelung dieses aus ā entstandenen ō zu ū in:

[nef]astud, *C.* 813. *vgl. Ritschl, Pr. Lat. mon. ep. p.* 98, *Nb*: [c]astud.

[ob]latud, *C.* 193. oder [con]latud.

In der Schriftsprache der klassischen Zeit hat sich dieses ū festgesetzt in den Ablativformen:

huc, illuc, istuc,

wenn sie wie eo, eo-dem, quo, illo den Zielort der Bewegung bezeichnen. Altlateinisch erscheint für huc noch hoc (*C.* 1431). In Plautushandschriften ist häufiger hoc (*Amph.* 165. *Fl. Capt.* 477. *Br. Merc.* 871. *Pers.* 605. *R. Truc.* II, 2, 27. 6, 50) als huc (*Most.* 835. *Pers.* 608. *R.*); auch bei Terentius findet sich noch hoc (*Eun.* 501. *Fl.*); ebenso istoc bei Plautus (*Most.* 837. *R. Truc.* IV, 2, 6) neben istuc (*Trin.* 551. *R.*) und illoc noch in der Rede des Kaiser Claudius (*t. Claud. Boiss. I. Lyon. p.* 138. 48 *n. Chr.*). Hoc erscheint dann wieder in Inschriften der späteren Kaiserzeit (*Bull. d. Inst. Rom* 1861, *p.* 36. *Fabrett. Gloss. Ital. p.* 600) und in Handschriften wie adhoc, illoc u. a. (*Büchel. Gr. d. Lat. Dekl. S.* 52. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 190). Auf u auslautende Ablativformen von O-stämmen sind der Sprache der älteren wie der klassischen Zeit fremd;*) sie er-

---

*) Die vermeintlichen Beispiele, die Schuchardt dafür beibringt, beruhen auf Irrthum. So führt er unter der Ueberschrift „u = ō in offener Silbe" (*a. O.* III, 91 *f.*) den Ablativ fretū an auf Grund von *Gell.* XIII, 21, 15. Aber schon Gellius stellt denselben zusammen mit peccatū von peccatu-s: und dass der Ablativ fretū so sicher zu dem U-stamme fre-tu- gehört wie der Nominativ fre-tu-s und der Genitiv fre-tū-s ist eine von Römischen wie von neueren Grammatikern anerkannte Thatsache (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 545). Auch der Ablativ fortu-ī-tū (*Plaut. Aul.* II, 1, 41) ist Ablativ eines U-stammes wie aud-ī-tu, mug-ī-tu, prur-ī-tu u. a. Humu pro humo sagt Nonius, *p.* 332. *Gerl.*

scheinen erst in der Volkssprache der Kaiserzeit in Schreibweisen wie posteru (*Garucc. Graff. Pomp.* XVIII, 47), quintu (*de Ross. I. Chr. u. R.* I, 18. 291 *n. Chr.*), tertiu (*a. O.* 255. 376 *n. Chr.*), Proculu (*Bull. d. Inst. R.* 1859, *p.* 50), speculu (*a. O.* 1864, *p.* 93), meritu (*Or. H.* 7087), Victoricu, Musolu (*a. O.* 7180) u. a. (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 92 *f.* 95. III, 196) in einer Zeit, als im Volksmunde auslautendes m und s von Casusformen bereits verklungen, und lange Vokale tieftoniger Endsilben gekürzt waren. In dieser Zeit erscheint für das auslautende u der Ablative von U-stämmen auch o geschrieben, zum Beispiel in fructo (*Dipt. Abrudban. Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1857, *S.* 521. 166 *n. Chr.*), introito, accubito (*Or.* 2103. *Carnunt.* 211 *n. Chr.*), ειϲπειρειτω (ispirito, *d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 11. 269 *n. Chr.*) u. a. (*Schuch. a. O.* II, 188 *f.* III, 266). Da im Ganzen die spätlateinische Volkssprache überwiegend dahin neigt, das alte auslautende o der O-stämme wieder hervortreten zu lassen (*s. oben* II, 104), und da im Lateinischen alte U-stämme mehrfach mit einem Theile ihrer Casusformen in die O-deklination übertreten (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 529—548), so war es natürlich, dass auch jene Ablativformen von U-stämmen wie fructo, introito u. a. diesem Vorgange folgten. Und da man von O-stämmen noch nach der alten Schreibweise die Nominative und Accusative posterus, posterum schrieb, während man schon postero sprach, so ist es begreiflich, dass man auch statt der spätlateinischen Ablativform postero mit gekürztem ŏ gelegentlich posteru schrieb. Die Verwirrung

---

Aber an der einen der beiden Stellen des Varro, die er anführt, steht nach der handschriftlichen Ueberlieferung humum, an der anderen in humo, und da die Glosse auch sonst arg verderbt ist, so lässt sich nicht sicher bestimmen, ob der urtheilslose Compilator den Varro richtig gelesen und verstanden hat. Bringt er doch auch ein Campans pro Campanum vor aus Plautus (*p.* 331. *Gerl.*), wo Campans natürlich Campanus bedeutet. Und selbst wenn es eine Ablativform humū bei Varro gab, dann gehört dieselbe einem U-stamme an wie cupressū, ficū, laurū, pinū, quercū, spinū, colū, domū u. a. (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 529 *f.* 546 *f.*). Eine alte Form *praestū für praestō folgert Sch. aus *Cassiod. p.* 2289. *P*: „Praesto nos per o scribimus, antiqui per u scripserunt." Praesto ist Ablativ Singularis einer Superlativform prae-stu-s (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 285), deren Nominativform auch erhalten ist, *Grut. p.* 669: Officio praestus fui. Aber die Handschriften des Plautus kennen nur praesto (*Epid.* 637. *G. Trin.* 837. *R.*); nur diese Form ist überliefert für Terentius (*Phorm.* 267. 561. *Eun.* 1050. *Heaut.* 172. *Andr.* 415), für Lucretius (II, 1068. 1099. III, 775. IV, 796. 1053. VI, 1240) und ebenso ohne Ausnahme für Cicero, Livius und andere Schriftsteller. Wer sollen denn nun jene antiqui sein, die *praestu geschrieben hätten? Entweder Cassiodorus folgerte aus praestus eine alte Form *praestu, oder die Stelle desselben ist verderbt und zu lesen: Praestu nos per u scribimus, antiqui per o scripserunt, und *praestu eine aus praestu-s entstandene spätlateinische Form. Irrig ist endlich, wenn Sch. das altlateinische viso (*C. p.* 1109) für einen Ablativ des U-stammes visu ausgiebt, während es die gewöhnliche Ablativform des neutralen O-stammes visu-m ist.

der Schreibweisen ward dadurch gefördert, dass in der Zeit, wo das auslautende ŏ der O-stämme im Volksmunde wieder entschiedener hervortrat, vielfach ein Mittellaut zwischen ŏ und ŭ gesprochen sein mag. Die spätlateinischen Schreibweisen -us für -os des Acc. Plur. von O-stämmen (*Schuch. a. O.* II, 95 *f.*) neben den spätlateinischen Formen des Acc. Plur. auf -os von U-stämmen (*a. O.* II, 189 *f.* III, 196) erklären sich ebenso wie die besprochenen Formen des Ablativ Singularis. Auch neben den spätlateinischen Formen des Gen. Plur. von O-stämmen auf -orom, -oro (*a. O.* II, 164 *f. s. oben* II, 103) kommt die Schreibweise -urum vor (*a. O.* 98).

Nachdem somit die Verdunkelung des aus ursprünglichem ă entstandenen auslautenden ŏ der O-stämme zu ŭ in der Lateinischen Schriftsprache, die Erhaltung des ŏ in der Volkssprache, das von Neuem hervorbrechende Ueberwiegen dieses Lautes im Spätlateinischen und seine Vererbung auf die Romanischen Sprachen dargestellt ist, fragt sich, in wie weit die verwandten altitalischen Dialekte einen ähnlichen Lautvorgang aufweisen.

Die der Lateinischen Sprache am nächsten verwandte Faliskische Mundart bietet Nominativformen von O-stämmen, deren auslautendes s so schwach lautete, dass es nicht mehr durch ein Schriftzeichen ausgedrückt wurde wie in den entsprechenden altlateinischen Nominativformen (*s. oben* I, 286 *f.*). Solche sind:

Tito,	Voltio,
Maxomo,	Vecineo,
Marcio,	Acarcelinio.

Aber daneben findet sich das ŏ zu ŭ verdunkelt in der neutralen Form des Nom. Acc. Sing. eines O-stammes:

cun-captu-m = Lat. con-ceptu-m

(*Garrucc. Ann. d. Inst. R.* 1860, *S.* 273. 274. 275. 266. *Momms. Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 452). Die Richtung der Schrift von rechts nach links, die Interpunktion zur Wortabtheilung mittelst des Doppelpunktes wie in altoskischen und altsabellischen Inschriften, die alalterthümlichen Buchstabenformen ⅃, 𐌌, ᛡ, ‡, 1, 日, ∃ für die Laute *l*, m, t, z, b, h, e, Buchstabenformen, wie sie sich in der Etruskischen Schrift der Nolanischen Gefässe und in dem Umbrischen Alphabet der Tafeln von Iguvium finden, weisen diese Faliskischen Sprachdenkmäler in eine bedeutend frühere Zeit zurück als die ältesten auf uns gekommenen Lateinischen Inschriften (*Momms. a. O. S.* 453 *f. Detlefsen, Bullet. d. Inst. R.* 1861, *p.* 201. *vgl. Ritschl, Zur Geschichte d. Latein. Alphabets, S.* 17 *f.* 22). Somit legt die Faliskische Form cuncaptum Zeugniss dafür ab, dass die Verdunkelung des auslautenden ŏ der O-stämme zu ŭ auf Italischem Sprachboden sehr alt war.

Das älteste Sprachdenkmal des Oskischen Dialektes, das

einen zusammenhängenden Satz aufweist, die Griechisch geschriebene Grabschrift von Anzi in Lucanien, die wegen ihrer Griechischen Schrift und Kunstdarstellung, wegen der Verwendung des Schriftzeichens ⊦ zur Bezeichnung des zwischen getrennt gesprochenen Vokalen entstehenden Lauthauches, wegen alterthümlicher Sprachformen wie pot, esot, leikeit, liokakeit und wegen der Einnamigkeit der in ihr genannten Personen mit den Münzaufschriften von Fistelia, Allifae und Uria und der Grabschrift von Sorrento (*Momms. U. D. S.* 200 *f.* 112) in die Zeit vor dem Beginn der Samniterkriege gesetzt werden muss, diese älteste Oskische Inschrift hat das ŏ der O-deklination gewahrt in den neutralen Accusativformen:

sorovom, pot,
kapiditom, esot
bratom,

und in der Infinitivform eines Verbum der O-conjugation:

vollohom *),

während in allen späteren Oskischen Sprachdenkmälern der Infinitiv, welcher der Accusativ eines mit dem Suffix -ŏ vom Verbalstamme gebildeten Nomens ist, mit Verdunkelung des ŏ zu ŭ auf -ŭm auslautet.

Neben jenen Formen steht auf Didrachmen von Fistelia die Aufschrift Fistlus, die nur Nominativ Pluralis eines O-stammes sein kann, wie die Ablativformen desselben pluralischen Oskischen Städtenamens Fistlois und Fistluis zeigen (*Momms. a. O.* 201. 203. 231. *J. Friedländer, D. Oskischen Münzen, Taf.* V, *Phistelia,* 1. 2. 3. 5. 6. *S.* 6). Da indess der Nominativ Pluralis von Oskischen O-stämmen in späteren Sprachdenkmälern auf -os auslautet, so muss man annehmen, dass in den Aufschriften Fistlus, Fistluis neben Fistlois nur der diakritische Punkt im Buchstaben V weggelassen ist, der den Laut o in der Oskischen Schrift von u unterscheidet, wie in den alten Münzaufschriften Urina, Urinai neben Orina (*Momms. a. O. p.* 201. *Friedl. a. O. Uria,* 1—6. *S.* 37), dass auch Fistlos gesprochen wurde in der ältesten Zeit wie noch später Novlanos, Abellanos u. a.

Dem Zeitalter der Samnitischen und Punischen Kriege bis gegen 180 v. Chr., wo die Lateinische Sprache im amtlichen und geschäftlichen Verkehr Campaniens allgemein gebräuchlich wurde (*Momms. a. O. S.* 107) gehören unter den Oskischen Sprachdenkmälern an die Opferurkunden von Agnone, welche mit den ältesten Münzaufschriften von Fistelia (*Friedl. a. O. Taf.* V, 1. 2 *f.*) die unregelmässige, spitzwinklige und stumpfwinklige Form der Buchstaben mit spitzauslau-

---

*) Die Abhandlung, welche die Erklärung dieser Wortformen enthält, befindet sich druckfertig in Händen der Redaction der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.

fenden vielfach über ihren Scheitelpunkt verlängerten Schenkeln gemein hat, und mit der Grabschrift von Anzi die Verwendung des Schriftzeichens 8, ⊦ zur Bezeichnung des zwischen zwei getrennt gesprochenen Vokalen entstehenden Lauthauches (*Momms. Unterit. Dial. Taf.* VII, 1), überdies alterthümliche Sprachformen aufweist, also den ältesten Oskischen Sprachdenkmälern der Zeit noch nahe steht und jedenfalls noch in das Zeitalter des ersten und zweiten Samniterkrieges gehört; ferner die Aufschriften von Monteleone, dem alten Vibo in Bruttium, die Helmaufschrift von Palermo, die Mamertiner Inschrift von Messina, die Münzaufschriften von Teanum, Nuceria, Capua, der Lukaner und der Frentaner, alle diejenigen Inschriften, welche noch den Doppelpunkt zur Worttrennung verwenden, alle öffentlichen Urkunden in Oskischer Schrift aus Städten des Oskischen Sprachgebietes, in denen städtische Beamte mit einheimischen Titeln, Bürgerversammlungen oder Stadträthe erwähnt werden, darunter der Tempelvertrag zwischen Abella und Nola und einzelne andere kleinere Inschriften, die alterthümliche Sprachformen oder Bezeichnungsweisen als Kriterien ihres Alters bieten.*) Diese Sprachdenkmäler wahren durchweg das auslautende ŏ von O-stämmen in den Formen des Nom. und Acc. Sing., die auf -m ausgehen; so in:

Acc. Masc.	Acc. Fem.	Nom. Acc. Neutr.
hortom,	triíbom, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 197 *f.*	saahtom,
taurom,		teforom,
	oíttiom, *a. O.* 197. 172 *f.***)	pestlom, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 363. XIII, 180.
		sakaraklom,
		terom,
		thesavrom,
		donom, *Verf. a. O.* XV, 246.

(*Momms. U. D. Gloss. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 161 *f.*).

---

*) Die Begründung dieser chronologischen Bestimmung Oskischer Sprachdenkmäler hat zum grössten Theil bereits Mommsen gegeben (*U. D. S.* 104 *f.* 111—116). Auf Grund neuerer Funde und Deutungen habe ich die Chronologie der Sprachdenkmäler altitalischer Dialekte von Neuem untersucht. Eine demnächst zu veröffentlichende Abhandlung wird die genauere Ausführung und Begründung der obigen Angaben enthalten.

**) Der Nominativ zu dieser femininen Accusativform ist oít-t-iu-f wie tríbarak-k-iu-f, frukta-t-iu-f durch ein mit f anlautendes Suffix erweitert. Da diese Wörter Feminina sind, so habe ich ihre Suffixform -t-io früher der Lateinischen -t-ia in gra-t-ia, peri-t-ia, astu-t-ia gleich gesetzt (*Z. f. vergl. Spr.* XIII, 172 *f.*), so dass also in oít-t-iu-f, oít-t-io-m der Stamm *oít-t-iā- gewesen wäre. Nun lautet aber der Accusativ Sing. von femininen A-stämmen im Oskischen sonst immer auf -am aus wie in Abellanam, alt-

Demgemäss lautet auch der Acc. Sing. von consonantischen Stämmen, deren ursprüngliches Suffix -am im Lateinischen zu -em abgeschwächt ist, im Altoskischen auf -om aus; so in:

líímito[m] = Lat. limitem, *Verf. a. O.* XIII, 176. *s. oben* II, 48.

Der altlateinischen Form der Präposition com in com-i-tiu-m (*s. oben* II, 104) entspricht die altoskische Form:

kom- in kom-bened, kom-benníeís, *Momms. a. O. S.* 271. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* VI, 65. XI, 334. *s. oben* I, 553.

Die Conjunction:

pon = Lat. quom

hat schon im Altoskischen das auslautende m zu n abgeschwächt (*s. oben* I, 115) und auch in späterer Zeit das ŏ gewahrt, das in Lat. cum zu ŭ verdunkelt worden ist. Die ursprüngliche neutrale Form pot = Lat. quod hat ihr auslautendes t zu d sinken lassen in:

pod, *s. oben* I, 115. 193. II, 109.

Die Infinitivendung, die in vollo-h-om: -om lautet, ist schon in dem Tempelvertrag zwischen Nola und Abella, dessen Abfassung zwischen 216 und 180 v. Chr. fällt, durch Verdunkelung des ŏ zu ŭ zu -um geworden in:

tríbaraka-v-um, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 177. 182 *f.*

dessen v an Stelle des Lauthauches, der zwischen den beiden getrennt gesprochenen Vokalen a und u der Form *tríbaraka-um ausgestossen ward, aus dem folgenden u entstanden ist.

Das ŏ eines O-stammes hat sich vor dem auslautenden s des Nominativs erhalten in der Namensform:

Perkenos, *Momms. a. O. S.* 192. 285.

eines Ziegels von Monteleone, dessen Aufschrift aus der Zeit zwischen 356 und 193 v. Chr. stammt wie andere Oskische Sprachdenkmäler von Bruttium in Griechischer Schrift. Die spätere Nominativform Perken-s einer öffentlichen Urkunde von Nola, die aber auch nicht nach 180 v. Chr. abgefasst sein kann (*a. O. S.* 178, XV), hat das o schon in der gewöhnlichen Weise vor dem s des Nominativs schwinden lassen. Dass Perkenos wirklich eine Oskische, nicht eine Griechische Nominativform war, wird bestätigt durch die Nominativform:

Herenniu, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 401 *f. s. oben* I, 289.

in der Inschrift eines Meddix tuticus der alten Aequerstadt Nersae, die

---

trám, eítiuvam, víam, Novlanam, fíísnam, moltam, tautam, opsannam, paam u. a. und das a dieser Endung blieb, wie die Schreibart paam zeigt, sogar lang. Also kann in oít-t-io-m keine Accusativform eines auf ā auslautenden Stammes angenommen werden. Man muss also folgern, dass in dem Worte dasselbe Suffix enthalten ist wie in Lat. in-i-tiu-m, exerci-tiu-m und dass die Erweiterung der Nominativformen oít-t-iu-f, tribarak-k-iu-f, frukta-t-iu-f durch das Suffix -f das Uebertreten dieser Wörter in das Femininum veranlasste.

jedenfalls vor der Einäscherung der Aequerstädte und der Vernichtung ihrer Selbständigkeit durch die Römer in den Jahren 304 und 300 v. Chr. (*Liv.* IX, 45) abgefasst ist.

Das ŏ von O-stämmen ist vor folgendem f zu ŭ verdunkelt in den Nominativformen:

oíttiuf, tribarakkiuf, fruktatiuf

von den Stämmen oít-t-io-, tribarak-k-io-, frukta-t-io-, die durch ein mit -f anlautendes Suffix im Nominativ weiter gebildet sind und infolge dessen Feminina wurden (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 172. *s. oben* II, 110, *Anm.*). So ist auch die Lateinische Nominativform sen-ex durch ein Suffix -ec weiter gebildet, während die übrigen Casus: sen-is, sen-i u. a. das einfache Grundwort beibehalten haben; und auch sonst zeigen der Nominativ und die übrigen Casus im Lateinischen verschiedene Suffixbildungen neben einander (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 181. 189. 578 *f.* 581. 584. 593).

Die älteste Form des Genitiv Pluralis von O-stämmen auf -ōm hat sich nur erhalten in der Aufschrift von Münzen der Lukaner in Griechischer Schrift:

Λουκανομ, *Momms. a. O. S.* 201. 273. 112.

die also altlateinischen wie Romanom, Romano, Korano, Cosano, Caleno, Suesano u. a. entspricht (*s. oben* I, 586 *f.* 268 *f.*). Aber schon im Altoskischen ist das ō des Genitiv Pluralis dieser Stämme zu ū verdunkelt; so in:

Mamertinum,	Kupelternum,
Nuvkrinum, *Momms. U. D. S.* 200. 112 (334—269 *v. Chr.*)	Abellanum,
	Novlanum,
Alafaternum, *a. O.*	poturum-píd
Degvinum,	

(*Momms. a. O. Gloss.*), die den altlateinischen Genitivformen auf -ūm entsprechen (*s. oben* I, 586. 587 *f.*). Von einem auf i auslautenden Stamme erscheint die ebenso gebildete Genitivform:

Tiiatium (*Momms. U. D. S.* 201. 301 *f.*).

Wie im Altlateinischen so bilden im Altoskischen O-stämme den Ablativ Singularis auf -ōd; so in:

Bovaianod,	amnod,
sakaraklod,	eísod

(*s. oben* I, 202. 196 *f.*). Aber schon seit dem Zeitalter der Samniterkriege erscheint das ō dieser Ablative auch zu ū verdunkelt in:

Tíanud, *Momms. a. O. S.* 200. 301. 112 (334—269 *v. Chr.*)

Sidikinud, *a. O.*

trístaamentud, *a. O. S.* 183. 304. *Verf. Krit. Beitr. S.* 5. *Krit. Nachtr. S.* 40 *f. s. oben* I, 243.

aragetud, *Momms. a. O. S.* 178. 251;

und in Uebereinstimmung mit diesen Formen lautet der Ablativ von dem consonantischen Stamme tang-in-:

tanginod, tanginud, *Momms. a. O. S.* 183. 298. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 334. XIII, 163 *f. s. oben* I, 574 *f.* 582 *f.**)

Der Nominativ Pluralis von O-stämmen hat im Oskischen das o vor s gewahrt in:

statos,	Novlanos,	potoros,
pos,	Abellanos,	degetasios

(*Momms. a. O. S.* 231. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 8 *f.*); desgleichen der Accusativ Pluralis vor der aus -ns entstandenen Endung -ss in:

feihoss, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 188 *f.*	lovfrikonoss, *a. O.* XI, 403. 416 *f.*
	leigoss, *a. O.*

Das o dieser Accusativformen war kurz (*Schleich. Compend. S.* 547 *f.* 2 *A.*). Im Lateinischen ist das o der entsprechenden Accusativendung -ōs für -ŏns, -ŏns schon vor Ausfall des n gelängt worden (*s. oben* I, 257 *f.* 251 *f.*).

Der jüngere Oskische Dialekt erscheint in dem Oskischen Schriftstück der Tafel von Bantia in Lateinischer Schrift, das etwa um 133 bis 118 v. Chr. geschrieben ist, in der Inschrift der Bleiplatte von Capua mit rechtsläufiger Oskischer Schrift und Benennung der Personen ganz nach Römischer Art mit Vornamen, Familiennamen und Zunamen statt der einheimischen Bezeichnung durch Vornamen, Familiennamen und Vatersnamen im Genitiv, wie sie in öffentlichen Oskischen Urkunden der Städte Campaniens früher Sitte ist, in den auf den Tufstein oder den Kalkbewurf gemalten oder mit dem Griffel eingekratzten Inschriften von Pompeji und in den Oskischen Münzaufschriften aus der Zeit des Bundesgenossenkrieges.

Auch in diesem Zeitalter hat die Tafel von Bantia das ŏ der O-stämme vor auslautendem m, n und d von Accusativformen oder neutralen Nominativformen meist gewahrt; so in:

dolom,	touticom,	com (Präpos.),
mallom,	posmom,	siom,
zicolom,	comonom,	ionc,
nesimom,	censtom,	pon,
valaemom,	eisivom,	pod

(*Momms. Unterit. Dial. Gloss. Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 79 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 87 *f.*). Ebenso ist ŏ gewahrt in den Accusativformen:

tanginom, *Verf. a. O.* XIII, 163 *f.*

medicationom, *a. O.*

von den consonantischen Stämmen tang-in- und medicat-in-

*) Tanginod, tanginud sind oben I, 202. aus Versehen unter die Ablative von O-stämmen gestellt.

(*s. oben* I, 574 *f.* 582 *f.*) wie die altoskische Accusativform líímit-om = Lat. limit-em (*s. oben* II, 111). Aber auf der Tafel von Bantia erscheint das ŏ vor auslautendem m auch schon zu ŭ getrübt in den Accusativformen:

dolum, nesimum, perum
trutum, •

(*Momms. a. O. Kirchh. a. O.*). Die Bleiplatte von Capua bietet nur eine Accusativform dieser Art in:

Novellum, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338 *f.* 344 *f.*,

und in zwei Pinselinschriften von Pompeji, die als Wegweiser dienten, finden sich die Accusativformen von O-stämmen:

veru, *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* II, 385. *Verf. a. O.* V, 129 *f.* XIII, 259.
Sarinu, *a. O.*,

deren schwachtönendes auslautendes m nicht mehr geschrieben ist wie vielfach in altlateinischen Inschriften und in Schriftstücken der Lateinischen Volkssprache (*s. oben* I, 267 *f.*), während die älteren Oskischen Sprachdenkmäler in Oskischer Schrift dieses m stets bezeichnen. Der Infinitiv endigt in dem spätoskischen Dialekt stets auf -um; so in der Tafel von Bantia:

deicum, aserum, moltaum,
acum, pertumum, censaum
ezum,

(*Momms. a. O. Gloss. Kirchh. a. O. Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 84 *f.*) und auf der Bleiplatte von Capua:

deikum, fatíum

(*Verf. a. O.* XI, 338. 344).

Das ŏ eines O-stammes hat sich vor dem s des Nominativs erhalten in der altoskischen Nominativform Perkenos, ist aber schon zu ŭ verdunkelt mit Abfall des s in der aequischen Nominativform Herenniŭ. Dieses ŭ erscheint auch im Spätoskischen mit Wahrung des auslautenden s in den Nominativformen:

sipus, *Momms. a. O. S.* 295. *Kirchh. a. O. S.* 24.
facus, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 190 *f.*
praefucus, *a. O.* 191.

Im Genitiv Pluralis ist das aus ā entstandene ō vor m wie meist in den älteren so auch in den späteren Sprachdenkmälern zu ū verdunkelt. Die Tafel von Bantia bietet:

egmazum, *Momms. a. O. S.* 265. *Kirchh. a. O. S.* 34 *f.*
nerum, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 116 *f.*
eizazunc, *a. O.*

Der Ablativ Sing. von O-stämmen weist in den neuoskischen Sprachdenkmälern stets ū auf; so in:

dolud,	meddixud,	altrud,
malud,	medicatud,	contrud,
ziculud,	amvianud,	amnud,
preivatud,	amiricatud,	eksuk

(*Momms. a. O. Gloss. Kirchh. a. O. S.* 21 *f.* 24. 35. 79 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 84 *f.* V, 129 *f.* XIII, 259. XI, 331. 359. *s. oben* I, 202 *f.*). Demgemäss ist das Ablativsuffix von consonantischen Stämmen zu -ud gestaltet in den Formen der Tafel von Bantia:

ligud, *Kirchh. a. O. S.* 16. 36. *s. oben* I, 203.

tanginud, *s. oben* II, 113.,

in denen also die Suffixform -ud wie die ältere -od der Lateinischen -īd, -ēd von consonantischen Stämmen entspricht (*s. oben* I, 199. 205. 734 *f.* 738).

Die Verdunkelung des ŏ zu ŭ und des ō zu ū in Casusformen von O-stämmen und ähnlich auslautenden Wortformen lässt sich im Oskischen am frühsten nachweisen schon für das Zeitalter der Samniterkriege in Nominativformen wie Herenniu (*vor* 304 *v. Chr.*) in Formen des Ablativ Singularis wie Tíanud (334—269 *v. Chr.*) und des Genitiv Pluralis wie Nuvkrinum Alafaternum (334—269 *v. Chr.*). Diese Verdunkelung erscheint seit dem Zeitalter des zweiten Punischen Krieges in Nominativformen vor auslautendem f wie oíttiuf (216—180 *v. Chr.*) und in Infinitivformen wie tríbarakavum (216 —180 *v. Chr.*). In Accusativformen und neutralen Nominativformen von O-stämmen hält sich das ŏ vor auslautendem m am längsten; es ist noch bei weitem überwiegend im Zeitalter der Gracchen bis zum Cimbernkriege in der Rechtsurkunde von Bantia, obwohl sich schon Accusativformen wie dolum finden. Hingegen sind nach dieser Zeit in Oskischen Schriftstücken der spätesten Zeit, von Privatleuten zu Capua und Pompeji abgefasst, nur noch Accusativformen von O-stämmen auf -um, -u wie Novellum, veru, Sarinu erweislich, als im amtlichen und geschäftlichen Gebrauch längst die Lateinische Sprache in Campanien gebräuchlich geworden war. Im Oskischen wie im Lateinischen und Faliskischen hat also die Verdunkelung des o zu u frühzeitig begonnen, im Oskischen wie im Lateinischen ist sie erst nach langem Schwanken zum Durchbruch gekommen und vorherrschend geworden.

Der Sabellische Dialekt ist uns erhalten in Inschriften mit einheimischer und mit Lateinischer Schrift. Die beiden Inschriften der Steine von Crecchio und Cupra maritima sind in schlangenförmig gewundener Schrift geschrieben, die älter ist als das gewöhnliche Bustrophedon, sie weisen sehr alterthümliche Buchstabenformen auf, als Interpunction verwenden sie zur Worttrennung in der Regel drei übereinander gesetzte Punkte (*s. oben* I, 2). Sie sind die ältesten Denkmäler altitalischer Sprache und Schrift, die

wir besitzen, älter als die linksläufigen Inschriften des Faliskischen Dialektes. Wenn die ältesten uns erhaltenen Oskischen Sprachdenkmäler wie die Didrachmen von Fistelia mit der Aufschrift Fistlus (*Momms. U. D. S.* 203. 112. 104. *Friedländ. d. Osk. Münz. Taf.* V, *Phist.* 1) und die Grabschrift von Anzi (*Momms. Unterit. Dial. Taf.* XII, 36. *S.* 191) in das Zeitalter kurz nach der Eroberung Capuas und Campaniens durch die Samniter um 423 v. Chr. gehören, dann sind jene altsabellischen Sprachdenkmäler sicherlich nicht jüngeren, möglicher Weise aber viel älteren Ursprungs, und wenn man sie in das Zeitalter der zwölf Tafeln und der Decemvirn zu Rom wie der drei Vejenterkriege setzt, so ist diese Annahme schwerlich zu hoch gegriffen.

In den Inschriften von Crecchio und Cupra maritima ist das auslautende ŏ von O-stämmen in Accusativformen oder neutralen Nominativformen vor m erhalten in:

daneimom, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 27. 29. 39.
sarom (?), *a. O.* X, 1. 4. 26.
elfom (?), *a. O.*

und der altlateinischen Präposition com-, Osk. kom-, com- entspricht die altsabellische Form:

kom- in komenei, *a. O.* X, 1. 25. VI, 72.

Ebenso ist ō gewahrt in einer Form des Genitiv Pluralis des Familiennamens:

Anaaiom = Lat. Annaeorum, *a. O.* X, 29 *f.*

Schwankend zwischen ō und ū erscheinen schon die Ablative von O-stämmen:

orsio, *a. O.* X, 1. 9.
pio, *a. O.* X, 1. 21.
peio, *a. O.* X, 27. 34.
uno (?), *a. O.* 33 *f.*
kiperu, *a. O.* X, 1. 21 *f.*
pru, *a. O.*

Doch ist o noch überwiegend, während das auslautende d des Ablativs schon im Altsabellischen durchgehends geschwunden ist wie im Umbrischen und Volskischen (*s. oben* I, 204). Im Accusativ Pluralis von O-stämmen weisen jene altsabellischen Sprachdenkmäler wie die Lateinische Sprache -os auf in:

esmos, *a. O.* X, 28. 30 *f.*
aoraϑos (verschrieben statt aoratos), *a. O.* X, 29. 30 *f.*

Verdunkelung des ŏ zu ŭ zeigt der altsabellische Dialekt in:

up, *a. O.* X, 1. 13 *f.*

im Verhältniss zu Osk. op, Lat. ob.

Die jüngeren Sabellischen Sprachdenkmäler in Lateinischer Schrift sind sämmtlich abgefasst in der Zeit zwischen 325 bis 174 vor Chr. (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XV, 254—256). Diese zeigen in Formen des Nominativ und Accusativ Singularis noch ŏ in:

aunom, *Verf. a. O.* IX, 164. 168.
pesco, *R. Prisc. Lat. mon. ep. p.* 94. *t.* XCVIII, *F. Verf. a. O.* IX, 161 *f. s. oben* II, 22.
duno, *a. O.* XV, 241. 246.

Aber der Stein von Aquila, das jüngste Sabellische Sprachdenkmal etwa aus der Zeit des Erlasses über die Bacchanalien (*Momms. U. D. Taf.* XV), zeigt Verdunkelung des ŏ zu ŭ im Nom. Acc. Sing. Neutr. vor aulautendem m in:

hiretum, *Verf. a. O.* IX, 164. 167 *f.*

neben dem erhaltenen o von aunom. Hier zeigt also der jüngere Sabellische Dialekt dasselbe Schwanken zwischen o und u in ein und demselben Sprachdenkmal wie der jüngere Oskische der Tafel von Bantia (*s. oben* II, 113 *f.*) und die altlateinische Sprache in mehreren oben angeführten Urkunden (*s. oben* II, 92 *f.*), während Verdunkelung des langen ō zu ū schon viel früher eingetreten ist in den altsabellischen Ablativformen wie kiperu.

Die beiden uns erhaltenen Sprachdenkmäler des Volskischen Dialektes sind beide schon in Lateinischer Schrift abgefasst. Das ältere derselben, die Bronzetafel von Velletri weist für a, e, o, l die alterthümlichen Buchstabenformen Λ, ᛔ, ◇, ⅃ auf; sie trennt die Wörter in der Regel durch zwei, mitunter auch in altsabellischer Weise durch drei über einander gesetzte Punkte (*Momms. U. D. Taf.* XIV, *S.* 320), sie erwähnt zwei medix genannte Beamte und eine Volksversammlung von Velitrae (covehriu, *Verf. d. Volscor. ling. p.* 22 *f.*), also eine unabhängige städtische Verfassung von Velitrae. Diese kann nicht mehr bestanden haben, seit Velitrae 338 v. Chr. von den Römern genommen, seine Mauern niedergerissen, seine Senatoren nördlich von dem Tiber verbannt, und deren Grundstücke von Römischen Colonisten in Besitz genommen waren (*Liv.* VIII, 13. 14), das heisst doch, seit die Stadt völlig wehrlos, unselbständig und unterthänig geworden war. Also ist die Opfervorschrift der beiden medix von Velitrae vor 338 v. Chr. abgefasst; die Lateinische Schrift derselben erklärt sich daher, weil die Römer in Velitrae längst vor dieser Zeit Römische Bürger angesiedelt hatten (*Momms. a. O. S.* 322). Viel jünger ist die Weiheinschrift von Antinum, die nicht lange vor dem Bundesgenossenkrieg abgefasst ist (*Momms. a. O. S.* 321. 322), also zeigt, dass der Volskische Dialekt sich ebenso lange erhalten hat wie der Oskische.

Der Volskische Dialekt hat das ŏ der O-stämme stets gewahrt im Nom. Acc. Sing. Neutr.; so in:

statom, *Verf. d. Volscor. ling. p.* 2 *f.*
pihom, *a. O. p.* 8 *f.*
esaristrom, *a. O. p.* 15 *f. s. oben* I, 375.
dunom, *a. O. p.* 26 *f.*

ebenso im Infininitiv auf -om:

ferom, *a. O. p.* 8 *f.*
der sich dem altoskischen vollo-h-om anschliesst (*s. oben* II, 109).

Der Genitiv Pluralis von O-stämmen weist die Endung -ōm auf in:

Velestrom, *a. O. p.* 13 *f.*
wie die altlateinische Form Romanom und die altoskische Λουκανομ (*s. oben* II, 112). Hingegen hat der Volskische Dialekt im Abl. Sing. von O-stämmen stets das auslautende d abgeworfen wie der Umbrische und Sabellische und das ō desselben zu ū verdunkelt in allen Formen, die uns erhalten sind, nämlich in:

vinu, *a. O.* 9 *f.* 11. — toticu, *a. O.* 23 *f.*
covehriu, *a. O.* 23 *f.* — sepu, *a. O.*

wie in der Imperativform arpatitu (*a. O.* 9. 10). Der Volskische Dialekt hat also, so viel wir aus den spärlichen Sprachdenkmälern desselben ersehen, kurzes ŏ von O-stämmen stets gewahrt, nur langes ō der Ablativformen zu ū getrübt.

Während man in den Urkunden der Lateinischen und der Oskischen Sprache die erst allmählich im Laufe der Zeit zum Durchbruch gekommene Verdunkelung des o zu u verfolgen kann, und die spärlichen Faliskischen und Volskischen Inschriften das Vorwiegen des o in alter Zeit bestätigen, scheint im Umbrischen Dialekt die entgegengesetzte Lautveränderung stattgefunden zu haben, indem die älteren in Umbrischer Schrift geschriebenen Sprachdenkmäler das Vokalzeichen V aufweisen an den Wortstellen, wo die späteren in Lateinischer Schrift abgefassten Stücke der Tafeln von Iguvium das Lateinische Vokalzeichen O bieten. Dass aber diese Veränderung des Schriftzeichens keinen Lautübergang eines älteren eigentlichen Vokals u in ein entschieden ausgeprägtes reines o bezeichnet, lässt sich mit Sicherheit erweisen.

R. Lepsius setzt die Abfassung der ältesten Umbrisch geschriebenen Sprachstücke der Iguvinischen Tafeln nach ungefährer Berechnung in die Zeit zwischen 450 bis 400 v. Chr. (*De tabulis Eugubinis, p.* 85. 93). Seit dieser Bestimmung ist über ein Menschenalter verflossen, in welchem die Epigraphik und Paläographie einerseits und die Kenntniss der altitalischen Sprachen andererseits wesentlich gefördert worden sind, somit neue Kriterien für die Zeitbestimmung der Umbrischen Sprachdenkmäler vorliegen. Die Umbrische Schrift der ältesten Tafeln von Iguvium (*Leps. Inscr. Umbr. et Osc.* II*b.* II*a.* I*a. D. tab. Eugub. p.* 94 *f.* 100. *Inscr. Umbr. et Osc. Comment. p.* 10. 11) und der älteren Münzen von Tuder (*Leps. Inscr. Umbr. et Osc. Tab.* XXIX, 1. 2. 3. 4. *Comment. p.* 97 *f.*) weist vielfach ältere Buchstabenformen auf, das heisst solche, die den Buchstaben des Phönikischen Alphabets, den altdorischen der Galassischen Vase von Caere oder der Etruskischen der Thongefässe von Bomarzo von Nola und der nord-

etrurischen Alphabete ähnlicher sind als die entsprechenden Buchstabenformen der ältesten Oskischen, Faliskischen und Lateinischen Sprachdenkmäler (*s. oben* I, 1—5). Zwar sind die Formen der altoskischen Buchstaben h, v, f: 𐌇, ⊣, 8 alterthümlicher als die Umbrischen ⊗, ⊐, 8; aber die Umbrischen Buchstaben a, m, p, t, z: A, M, 1, †, ‡ sind von älterer Form als die Oskischen N, H, Π, T, I; die Inschriften des Faliskischen Dialektes haben für h eine ältere Form 𐌇 als das Umbrische ⊗; aber die Umbrischen Buchstabenformen A, 1, ꓘ sind älter als die Faliskischen Я, Ꟑ, Ↄ; ebenso sind die Umbrischen Buchstaben ⊗, †, ‡ von älterer Form als die altlateinischen H, T, Z. Die Sabellischen schlangenförmigen Inschriften von Crecchio und Cupra maritima haben ältere Formen des f: ◫ und ⊠ als das Umbrische 8; aber die Umbrischen Buchstaben 1 und † sind alterthümlicher als die entsprechenden Sabellischen L, Γ, Π und T (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 2 *f.* 27 *f.*); und, was von Wichtigkeit ist, dasjenige Schriftstück der Iguvinischen Tafeln, das auch sonst Kennzeichen des höchsten Alterthums unter den Inschriften derselben aufweist (*bei Leps. I. Umbr. et Osc.* II*b*, *bei AK. Umbr. Sprd.* I, *Tab.* II*a*), braucht für den Zischlaut s neben dem gewöhnlichen Buchstaben Ƨ auch M (II*b*, 18. 24. *Leps. Comment. p.* 148. *AK. Umbr. Sprd.* II, 378) grade so wie jene altsabellischen Sprachdenkmäler, wie die nordetrurischen Alphabete und das Alphabet der Galassischen Vase von Caere.

Thatsache ist also, dass die Schrift der ältesten Umbrischen Sprachstücke an Alterthümlichkeit der Buchstabenformen die ältesten Oskischen, Faliskischen und Lateinischen Urkunden überragt, den altsabellischen Inschriften mindestens gleichsteht, nur dass diese durch ihre schlangenförmig gewundene Schrift einen noch alterthümlicheren Charakter erhalten. Wenn also die ältesten Oskischen Sprachdenkmäler in Oskischer Schrift, die auf uns gekommen sind, die Didrachmen von Fistelia mit der Aufschrift Fistlus aus der Zeit kurz nach 423 v. Chr. stammen, dann ist man berechtigt, die ältesten Umbrischen Sprachdenkmäler mit Umbrischer Schrift in das Zeitalter der zwölf Tafeln, der Decemvirn und der drei Vejenterkriege zu setzen. Also durch die hier gegebene paläographische Begründung ist die obige Annahme von Lepsius vollkommen bestätigt worden, dass die Abfassung derselben um 450 bis 400 vor Christus stattgefunden hat.*)

Jüngeren Ursprungs sind diejenigen Stücke der Tafeln von

---

*) Gegen das Ende dieses Zeitabschnittes muss auch die Rückseite derjenigen Iguvinischen Tafel abgefasst sein, die Lepsius als die erste ansetzt (*I. Umbr. et Osc. D. Tab. Eugub. p.* 94 *f.* 100. *I. Umbr. et Osc. Comment. p.* 10. 11). Die Schrift dieser Rückseite ist schwächer und kleiner als die der Vorderseite; statt des gewöhnlichen ⊐ findet sich mehrmals für v eine jüngere Form Ↄ; für die Tenuis t ist einmal statt †: ⊙ geschrieben wie einmal auf der jüngeren

Iguvium, die statt der alten Formen für t und z: † und ‡ schon durchweg die jüngeren: ˥ und ⅃ aufweisen (*Leps. I. Umbr. et Osc.* **III. IV.** *AK. Umbr. Sprd.* **II**, 363 *f.*), wo sich schon die Anfänge der Schwächung des s von Casusendungen zu r zeigen in den Pronominalformen e r e r - e k (**III**, *AK. Umbr. Sprd.* **I**, 104), e r e r - u n t, e r a r - u n t (**IV**, *AK. a. O.*), während sich dieses s in den älteren Umbrischen Schriftstücken stets unversehrt erhält oder abfällt, wo sich auch schon durchgehends die Schreibweise I i o v i n u - = Lat. I g u v i n o - findet statt der älteren I k u - v i n u - (**III**, *viermal*).

Die entschieden j ü n g s t e u n t e r d e n T a f e l n v o n I g u v i u m mit Umbrischer Schrift ist d i e f ü n f t e, weil sich hier neben den jüngeren Buchstabenformen ˥ und ⅃ auch noch für m statt des alten Ｍ durchgehends ein neues Zeichen Λ findet (*Leps. a. O.*), und weil hier auslautendes s nach Vokalen mit wenigen Ausnahmen zu r geworden ist (*AK. a. O.* I, 103. II, 309). Da derartige Neuerungen in Laut und Schrift immer eine geraume Zeit brau-

---

Tafel IV. Während die Vorderseite ohne Ausnahme stets I k u v i n u = Lat. I g u v i n o - schreibt, hat die Rückseite von Tafel I zwar noch fünfmal I k u v i n u -, aber schon dreimal I i o v i n u - wie Tafel III und die Lateinisch geschriebenen Tafeln von Iguvium. Man muss diese Kennzeichen einer jüngeren Abfassungszeit der Rückseite um so mehr beachten, als ein unmittelbarer und nothwendiger Zusammenhang des Inhalts der Vorderseite und der Rückseite nicht besteht. Die Vorderseite enthält die Beschreibung eines Umbrischen Augurium (*AK. Umbr. Sprd.* II, 21 *f.* 29 *f.* 53 *f.* 63 *f.* 83 *f.* 102 *f.*) und eines Sühnopfers für die Stadt Iguvium an den drei Thoren der Stadt (*a. O.* 106 *f.* 125 *f.* 185 *f.* 210 *f.*); der Anfang der Rückseite berichtet von einem Opfer an einer Stätte, die v u k u genannt wird, bei dem ganz anderen Gottheiten geopfert wird als bei jenen Opfern an den Stadtthoren, und auch das Ritual ganz eigenthümlich ist (*a. O.* 231—234). Aus dem Inhalt lässt sich also kein Grund hernehmen, um die Kennzeichen einer etwas j ü n g e r e n A b f a s s u n g s z e i t d e r R ü c k s e i t e v o n T a f e l I a l s d e r V o r d e r s e i t e unbeachtet zu lassen. Ich kann auch nicht umhin anzunehmen, dass T a f. II b u n d II a e t w a s f r ü h e r a b g e f a s s t s i n d a l s T a f. I a. Während die Schrift von Taf. I a sorgfältig und regelmässig ist, so dass namentlich die Schenkel der Buchstaben bis zu ihrem Ende ein und dieselbe Stärke behalten, ist die Schrift von Tafel II b (*bei Leps. a. O.* II *a bei AK.*) unregelmässiger und unsorgfältiger, namentlich laufen die Schenkel vielfach nagelförmig oder nadelförmig in scharfe Spitzen aus. Tafel II b hat ferner allein unter allen Iguvinischen Tafeln für s n e b e n d e m g e w ö h n l i c h e n Ƨ a u c h n o c h d a s a l t e Z e i c h e n Ｍ g e w a h r t; ebenso zeigt diese Tafel die consequenteste Durchführung der B e z e i c h n u n g d e s l a n g e n V o k a l s d u r c h d a s S c h r i f t z e i c h e n h, ʘ (*AK. a. O.* II, 378). Nach dem Inhalt der Anfangsworte der Tafel fehlt der Anfang der vorliegenden Opferbeschreibung, wodurch die Ueberlieferung Halt gewinnt, dass zwei Tafeln von Iguvium verloren gegangen sind (*a. O.* 379). Am Ende der Tafel kommt die Opferhandlung zum Abschluss. Tafel II a (*bei Leps. a. O.* II *b bei AK.*) weist genau dieselbe Schrift auf wie II b; der Inhalt: Beschreibung des Bundesopfers von zehn verbündeten Städten ist vollständig in sich abgeschlossen. Ich muss also annehmen, dass die ä l t e s t e n S t ü c k e d e r T a f e l n v o n I g u v i u m i n f o l g e n d e r R e i h e n f o l g e n i e d e r g e s c h r i e b e n s i n d: II b, II a, I a, I b, was mit dem bisher erkannten Inhalt der Tafeln in keinem Widerspruch steht.

chen, ehe sie zum Durchbruch und zu allgemeiner Geltung kommen, so darf man sicher schliessen, dass zwischen diesem jüngsten und dem ältesten Umbrischen Schriftstück ein Jahrhundert liegt, dass die fünfte Tafel von Iguvium nicht vor der Zeit der Samniterkriege abgefasst ist. Aber da ihre Buchstabenformen ˥, ⅃, ⥎ doch immer noch alterthümlicher sind als die Formen T, I, ∩ der Opferurkunde von Agnone, da sich auch die Worttrennung mittelst doppelter Punkte bewahrt hat, welche dieses Oskische Schriftstück aufgegeben hat, so ist man berechtigt, jenes Sprachdenkmal für mindestens ebenso alt zu halten wie dieses, das oben aus bestimmten Gründen in das Zeitalter des ersten und zweiten Samniterkrieges gesetzt worden ist.

Dass die Lateinisch geschriebenen Stücke der Tafeln von Iguvium nach 200 v. Chr. abgefasst sind, hat Lepsius unzweifelhaft richtig daraus gefolgert, dass sie für l schon ganz überwiegend die jüngere rechtwinklige Form L aufweisen (*D. tab. Eugub. p.* 89 *f.* 93. *vergl. Ritschl, Zur Gesch. d. Lat. Alphab. S.* 19 *f.* 22 *f.*). Andere paläographische Kennzeichen rücken die Abfassungszeit derselben noch später hinab. Zwar findet sich die Form L schon durchweg in den Inschriften des Consuls M. Fulvius vom J. 189 v. Chr. (*C.* 534. *R. Prisc. Lat. mon. ep. t.* LXIX, *E.*), des M. Aemilius Lepidus vom J. 187 v. Chr. (*C.* 535. 536. 537. *R. a. O. t.* XLVIII, *A. B. C.*) und des L. Manlius vom J. 181 v. Chr. (*C.* 538. *R. a. O. t.* XLVIII, *D.*); aber der Erlass über die Bacchanalien vom J. 186 v. Chr. kennt nur die alte Form ⊾ (*C.* 196. *R. a. O. t.* XVIII). Da nun dieser Erlass die erste Lateinische Inschrift ist, die für X überflüssiger Weise XS schreibt (*s. oben* I, 296), und da sich diese Schreibweise auch in den Lateinischen Tafeln von Iguvium findet (VII *b*, 1), so können dieselben nicht vor jenem Erlass, nicht vor dem Jahre 186 niedergeschrieben sein. Die Schrift dieser Bronzetafeln zeigt ferner eine entschiedene Aehnlichkeit mit der Schrift der Römischen Gesetze auf Bronzetafeln von der Zeit der Tafel von Bantia bis zur lex Iulia, von der Gracchenzeit bis auf Caesars letzte Jahre. In jenen wie in diesen ist zwar L die bei Weitem vorherrschende Form, findet sich aber immer noch bisweilen ein spitzwinkliges ⊾ geschrieben; jene wie diese haben ganz überwiegend die Form des Buchstaben g: G mit eckig umgebrochenem Unterschenkel. Insbesondere zeigt die Lateinische Schrift jener Umbrischen Sprachdenkmäler die grösste Aehnlichkeit mit der Lateinischen Schrift des Oskischen Gesetzes von Bantia, namentlich in den Buchstabenformen P, M und N (*Leps. I. Umbr. et Osc. t.* XIII —XX. *t.* XXV).

Aus diesen paläographischen Thatsachen ist man zu dem Schlusse berechtigt, dass die Lateinischen Schriftstücke der Tafeln von Iguvium, zwischen denen Unterschiede in der Schrift nicht ersichtlich

sind, alle um dieselbe Zeit abgefasst sind wie das Oskische Gesetz von Bantia, das im Zeitalter der Gracchen zwischen 133 bis 118 (*Momms. C. p.* 45—47) niedergeschrieben ist, also jedenfalls zwischen 186 und 118 vor Christus.

Nach den gewonnenen Ergebnissen über die verschiedenen Abfassungszeiten der Umbrischen Sprachdenkmäler in Umbrischer und in Lateinischer Schrift vergleiche man nun folgende Casusformen von O-stämmen derselben:

	Altumbrisch, 450—300 v. Chr:	Neuumbrisch, 186—118 v. Chr.
Nom. S. Neutr.	purtitu,	purditom,
	kuratu,	ortom,
		screhto,
Acc. S. Masc. Neutr.	puplum,	poplom,
	kaprum,	salvom,
	katlu,	peico,
	tertiu,	tertio,
Loc. S.	vukumen,	anglome,
	esunumen,	termnome,
Gen. Pl.	Atiieriu,	Atiersio,
		pihaclo,
Infinitiv:	aferum,	afero,
	eru,	erom

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 51 *f.* 116. 118. 120. 148 *f.*). Dazu sind zu vergleichen von consonantischen Stämmen:

Acc. S.	erietu,	curnaco,
	uhturu,	arsferturo,
Gen. Pl.	fratrum,	fratro
	fratru,	

(*a. O.* I, 127. 128). Dass in den vorstehenden neuumbrischen Formen das Lateinische Schriftzeichen O an die Stelle des Umbrischen V nicht ein plötzliches Umschlagen des Umbrischen Lautes u in o mit Einführung der Lateinischen Schrift bedeutet haben kann, ist schon an sich einleuchtend und wird dadurch erwiesen, dass ursprüngliches u in Wurzelsilben und das u der U-deklination ausser vor m im Neuumbrischen unversehrt bleiben wie im Altumbrischen und in Lateinischer Schrift durch den Buchstaben V bezeichnet werden wie in altumbrischer (*AK. a. O.* I, 56. 57. 58. 60. 125 *f.*). Ebenso wenig kann durch Einfluss der Lateinischen Sprache in den vorstehenden neuumbrischen Wortformen u zu o geworden sein, da in der Gracchenzeit, als diese mit Lateinischer Schrift geschrieben wurden, ja die Verdunkelung des o zu u in der Lateinischen Schriftsprache längst durchgedrungen war. Wäre der in den obigen altumbrischen Formen durch den Umbrischen Buchstaben V bezeichnete aus ursprünglichem a entstandene Vokal ganz derselbe gewesen wie das ursprüngliche u im

Altumbrischen und Neuumbrischen, so würde er wie dieses in Lateinischer Schrift durch den Buchstaben V bezeichnet sein und das Schriftzeichen O wäre an dieser Stelle gradezu unmöglich (*a. O.* I, 50). Dass es im Altlateinischen wie in der spätlateinischen Volkssprache einmal einen Mittellaut zwischen o und u gegeben hat, den man durch ö oder ů bezeichnen kann, davon ist schon mehrfach die Rede gewesen (*s. oben* II, 94. 98. 108. *vergl.* I, 663. 669 *f.*). Also muss im Umbrischen jener aus ursprünglichem a enstandene in Umbrischer Schrift durch V, in Lateinischer durch O bezeichnete Laut ein Mittellaut zwischen o und u gewesen sein. Dass der altoskische und der altsabellische Dialekt an der entsprechenden Stelle einen ebensolchen Laut hatten, ist daraus zu schliessen, weil sie bei Aufnahme des altgriechischen Alphabets das Schriftzeichen O, das im Griechischen den eigentlichen O-laut bezeichnete, nicht mit aufnahmen (*s. oben* I, 1 *f.*). Sie fanden dieses für jenen ihren heimischen Laut nicht genau passend, weil derselbe dunkeler, dem u ähnlicher klang als das Griechische o; deshalb wählten sie für denselben ein dem Schriftzeichen des Vokals u ähnliches, von demselben nur durch einen diakritischen Strich oder Punkt gesondertes Schriftzeichen V̇ oder V́. Wenn also die alten Umbrer, die doch feine Unterschiede assibilierter Laute durch neu erfundene Buchstaben ꟼ und d zu bezeichnen wussten (*s. oben* I, 3), es nicht für nöthig hielten, den aus a enstandenen Mittellaut zwischen o und u durch ein besonderes Schriftzeichen von u zu sondern, so muss derselbe im Altumbrischen dem u noch ähnlicher gelautet haben als im Altoskischen und Altsabellischen. Auf den Oskisch-Sabellischen Laut würde also die Bezeichnung ö, auf den Umbrischen die Bezeichnung ů passen.

Wie nun aber in der spätlateinischen Volkssprache der alte O-laut wieder entschiedener hervorgetreten ist und in der Schrift seine alte Bezeichnung meist wieder erhalten hat, so kann auch im Umbrischen Dialekt, der vielfach die Lauttrübungen und Lautabstumpfungen der spätlateinischen Volkssprache aufweist, schon Jahrhunderte lang früher der alte O-laut wieder mehr zur Geltung gelangt sein. Ja wenn das nicht der Fall gewesen wäre, so erscheint es unerklärlich, weshalb die Umbrer nicht für diesen Laut, als sie die Lateinische Schrift aufnahmen, das Lateinische V an die Stelle des Umbrischen V treten liessen. Der Laut hatte sich in der neuumbrischen Aussprache dem reinen o wieder mehr zugewandt wie in der spätlateinischen; deshalb wählten die Umbrer der Gracchenzeit zur Bezeichnung desselben das genauer passende Lateinische Schriftzeichen O. Dass die Umbrer auch die Lateinische Schrift nicht blindlings aufnahmen, ergiebt sich schlagend daraus, dass sie auch in dieser Schriftart für ihren assibilierten Laut ç sich ein eigenes Zeichen Ś aus dem Lateischen S differenzierten.

Auch nach dieser Zeit bleibt im Neuumbrischen ein Schwanken zwischen o und u in Casusformen von O-stämmen; zum Beispiel im Loc. Plur. verofe neben aviehclufe (*AK. a. O.* I, 120), im Acc. Plur. abrof, veiro neben filiu, vitlu (*a. O.* I, 119), im Nominativ Pluralis screihtor, arsmor neben prinvatur, tasetur (*a. O.*). Dass das ō des Ablativ Singularis von O-stämmen sich schon im Altumbrischen zu entschiedenem ū ausgeprägt hatte, ergiebt sich daraus, dass es Altumbrisch in vinu, nertru wie Neuumbrisch in píhaclu, terminu in Umbrischer wie in Lateinischer Schrift immer durch V bezeichnet ist (*a. O.* I, 54. 117). Dasselbe gilt von dem Suffix -us des Dat. Abl. Plur. in den altumbrischen Formen wie fratrus, karnus und den neuumbrischen wie fratrus, homonus (*a. O.* 128) von dem Suffix -tur in kvestur, Osk. kvaísstur u. a. (*a. O.* 162. *s. oben* I, 567), von den Imperativformen wie habetu, habitu (*AK. a. O.* 141 *f.*) und von den passiven Formen wie emantur, emantu, tursiandu, die den Lateinischen auf -tur entsprechen (*a. O.* 141 *f. s. oben* II, 58).

Die vorstehende Untersuchung hat zu folgenden Hauptergebnissen über die Geschichte des aus ursprünglichem ă entstandenen ŏ in Casusformen von Italischen O-stämmen geführt.

Als Latiner und Falisker das Griechische Alphabet aufnahmen, sprachen sie dieses ŏ als reinen bestimmt ausgeprägten O-laut; daher bezeichneten sie denselben durch den Griechischen Buchstaben O.

Als die Oskisch-Sabellischen Stämme Italiens das Griechische Alphabet erhielten, sprachen sie an der Stelle des reinen Lateinischen ŏ ein dunkleres dem ŭ zuneigendes ö; deshalb bezeichneten sie denselben durch das aus V differenzierte Schriftzeichen V́ oder V̇.

Als die Umbrer die Griechische Schrift annahmen, sprachen sie an der Stelle des reinen Lateinischen ŏ einen Mittellaut zwischen ŏ und ŭ, der dem ŭ sehr ähnlich klang, ů; daher bezeichneten sie denselben durch den Griechischen Buchstaben V, ohne ihn von dem eigentlichen u durch ein diakritisches Zeichen zu scheiden.*)

---

*) Die Notiz des Priscian, I, 34. *H*: O aliquot Italiae civitates teste Plinio non habebant, sed loco eius ponebant V et maxime Umbri et Tusci, kann nur von den Schriftzeichen O und V verstanden werden, nicht von den Lauten o und u, wie schon Aufrecht erkannt hat (*Umbr. Sprd.* I, 49), und jene Angabe hat guten Grund, da das Schriftzeichen O dem Sabellischen, Oskischen, Umbrischen und späteren Etruskischen Alphabet fehlte. Ferner sagt Priscian, I, 35. *H*: V quoque multis Italiae populis in usu non erat sed e contrario O, unde Romanorum quoque vetustissimi in multis dictionibus loco eius O posuisse inveniuntur: poblicum pro publicum, quod testatur Papirianus de orthographia, polchrum pro pulchrum, colpam pro culpam dicentes et Hercolem pro Herculem. Selbst wenn diese Notiz bis auf einen Grammatiker der Gracchenzeit, etwa Attius, zurückgeführt werden könnte, würde dieselbe in den ersten Worten jedenfalls eine starke Uebertreibung enthalten, da ausser Umbrern,

Im Lateinischen hat die Verdunkelung des ŏ zu ŭ schon begonnen zur Zeit der Samniterkriege und des ersten Punischen Krieges und ist in der Schriftsprache der Gebildeten zum Durchbruch gekommen im Zeitalter des zweiten Punischen und des Syrischen Krieges. Aber das ŏ hat sich in der Volkssprache und in manchen Wortformen der Schriftsprache zu allen Zeiten erhalten, ist in der spätlateinischen Volkssprache wieder vorherrschend geworden und meist wieder durch O bezeichnet.

Im Faliskischen Dialekt ist die Verdunkelung des ŏ zu ŭ schon seit älterer Zeit erweislich als im Lateinischen.

Im Oskischen tritt die Verdunkelung des ŏ zu ŭ seit dem Zeitalter der Samniterkriege auf, doch vor auslautendem m von Casusformen erst seit der Gracchenzeit, und wird hier erst nach dieser Zeit vorherrschend.

Im Sabellischen Dialekt ist die Verdunkelung des ŏ zu ŭ seit dem Zeitalter des Syrischen Krieges erweislich.

Im Volskischen Dialekt hat sich ŏ vor m stets erhalten und ist eine Verdunkelung des ŏ zu ŭ nicht erweislich.

Im Umbrischen Dialekt hat sich der dunkele dem ŭ ähnliche Laut ů in der Zeit vom dritten Samniterkriege bis zur Gracchenzeit wieder dem reinen entschiedenen O-laut zugeneigt, während ursprüngliches u stets unversehrt erhalten ist. Doch schwankt das Neuumbrische in manchen Casusformen zwischen o und u.

Das lange ō hat in Casusformen der O-deklination sich ebenfalls zu ū verdunkelt; aber nur theilweise, weder gleichmässig in den verschiedenen altitalischen Dialekten noch immer parallel und gleichzeitig mit der Verdunkelung des ŏ zu ŭ. Eigenthümlich ist der Lateinischen Sprache die Bewahrung des ō in den Formen des Ablativ Singularis von O-stämmen auf -ōd, -ō, während der Oskische, Sabellische, Volskische und Umbrische Dialekt dieses ō frühzeitig zu ū verdunkelt haben.

Das Schwanken des besprochenen aus ursprünglichem ă entstandenen Lautes zwischen ŏ und ŭ lässt sich in den Mundarten Italiens durch drei Jahrtausende verfolgen bis auf den heutigen Tag.

Nachdem die Verdunkelung des ŏ zu ŭ im Auslaut oder vor den schwachen auslautenden Consonanten s und m auf dem Gebiete der Italischen Sprachen nachgewiesen ist, sind nunmehr die Fälle in Erwägung

---

Etruskern, Sabellern, Oskern und Latinern „viele Völker Italiens", die bloss O schrieben, niemals vorhanden gewesen sein können. Höchstens konnte ein Grammatiker jener Zeit wissen, dass das Schriftzeichen V sich in Messapischen Schriftstücken nicht finde, dass altlateinische Sprachdenkmäler wie Oskische, Sabellische, Volskische und Umbrische in Lateinischer Schrift vielfach O zeigten an Wortstellen, wo im Lateinischen später V geschrieben wurde. Neben den jetzt vorliegenden Urkunden altitalischer Sprachen sind jene beiden Notizen des Priscian von geringem Werth.

zu ziehen, in denen inlautende Vokale sich zu u verdunkelt haben.

Da bei der Aussprache des Vokals u die Lippen am entschiedensten in Thätigkeit sind, so ist er nach seiner Entstehung aus den Sprachwerkzeugen und seiner Lautgestaltung den labialen Lauten m, p, b, f unter den Consonanten am nächsten verwandt (*s. oben* I, *344). Diese ihre Wahlverwandtschaft zu u bewähren die labialen Consonanten, indem sie vorhergehende Vokale in offener Silbe, besonders ein aus ursprünglichem ă abgeschwächtes ŏ zu ŭ verdunkeln und sich ähnlich gestalten.

Diesen assimilierenden Einfluss übt der labiale Nasal m auf vorhergehende Vokale, namentlich auf das so entstandene ŏ in Wurzelsilben wie in Suffixsilben.

In Wurzelsilben ist ŭ durch folgendes m aus ŏ verdunkelt, das aus ursprünglichem ă entstanden ist, in:

hu-mu-s neben Griech. χα-μα-ί, Skr. ksha-m Erde von Wz. gha- „aushalten, dauerhaft, fest sein" (*s. oben* I, 100. II, 3. 4, *Anm.*).

hu-m-o. Nach Priscian sprachen die ältesten Römer huminem für hominem (I, 35. *H.*). Aber altlateinische Urkunden kennen nur die Form homo (*C. p.* 581, *c.* 3), Umbrische nur homonus = hominibus, und daneben erscheint die altlateinische Form hemo; also ist in hu-m-o das ŭ jedenfalls erst in der alten volksthümlichen Aussprache aus ŏ verdunkelt worden wie in hu-mu-s (*s. oben* I, 100. II, 3. 4, *Anm.*).

ume-ru-s setzt älteres *ome-ru-s voraus, verglichen mit Griech. ὦμο-ς, Goth am-sa, Skr. ą-sa-s (*Curt. Gr. Et. n.* 487. 2 *A.*), die auf eine Wurzel am- zurückweisen.*)

Nu-ma, Griech. Νο-μᾶ-ς neben nŏ-ta von Wz. gna- (*s. oben* I, 437. 439). Desselben Stammes sind die Namen Nu-mo-l-eiu-s, Nu-m-isiu-s, Nu-m-isia, Osk. Niu-m-si-s (*C. p.* 587, *c.* 3. *Momms. U. D. S.* 282), mindestens in der Wurzel verwandt ist auch Nu-mon-iu-s (*C. a. O.*); ferner:

Nu-m-i-tor (*s. oben* I, 437. 440), Nu-m-i-tor-iu-s, Nu-m-tor-iu-s, Nu-m-e-tor-ia, Nu-m-tor-ia (*C. p.* 587, *c.* 3).

nu-m-mu-s neben Gr. νό-μι-μο-ς, νό-μο-ς, Lat. nŏ-ta von Wz. gna- (*s. oben* I, 438 *f.*) und von derselben Wurzel:

nu-me-ru-s (*a. O.* 438), Nu-me-r-iu-s, Osk. Niu-m-e-r-ii-s (*Momms. U. D. S.* 282).

Verbalstämme, die ursprünglich auf den Bildungsvokal ă aus-

---

*) Eine gemeinsame Grundform amsa- (*Curt. a. O.*) kann hier nicht angenommen werden. Aus derselben könnte nicht mit Wegfall des s Gr. ὦμο-ς entstanden sein, und Lateinisch würde aus derselben *unsa- geworden sein, aber nicht mit einem sonst unerhörten Vokaleinschub um-e-so-. um-e-ro.

lauteten, haben dieses ă im Lateinischen einerseits zu ŏ, andrerseits zu ĕ abgeschwächt (*s. oben* I, 599 *f.* II, 50 *f.*); jenes ŏ ist dann weiter zu ŭ verdunkelt, dieses ĕ zu ĭ verdünnt worden (*a. O.*). Die Verdunkelung des ŏ zu ŭ ist durch folgendes m bewirkt in den Formen der ersten Person Pluralis:

volu-mus neben Griech. βουλό-μεθα, Spätlat. volo-mus,
nolu-mus quaeso-mus,
malu-mus *Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 156.

Nach der Analogie dieser Verba ist gebildet:

su-mu-s Spätlat. so-mus, *Schuch. a. O.*
su-m, Osk. su-m, *Momms. U. D. S.* 179, VIII. so, *Schuch. a. O.* II, 165,

als sei an die Wurzel as-, Ital. es- ein Bildungsvokal ă, Ital. ŏ getreten wie so-nt, su-nt nach der Analogie von tremo-nti, nequino-nt, tegu-nt u. a. (*s. oben* II, 51 *f.*). Die spätlateinischen Formen volo-mus, so-mus sind die Abbilder der ältesten Lateinischen Formen, die volu-mus, su-mus vorhergingen, und zu denen die Sprache wieder zurückkehrte, als das alte ŏ der Volkssprache wieder überwiegend zur Geltung gelangte. Sowohl aus der Oskischen Form su-m als aus den Umbrischen Formen der ersten Person Singularis si-stu = Lat. si-sto, sub-oka-u = Lat. sub-voco, stah-u = Lat. sto (*s. oben* I, 600) muss man schliessen, dass im Umbrischen, Oskischen und in den verwandten Dialekten die erste Person Pluralis von Verbalstämmen, die ursprünglich auf ă auslauteten, einmal auf -u-mus gebildet war. Das ŭ vor dem Suffix der ersten Person Pluralis hat sich dann im Lateinischen aber in der Regel trotz des folgenden m zu ĭ verdünnt (*s. oben* I, 331 *f.*) und am Hofe des Augustus soll man sogar si-mus für su-mus gesprochen haben (*s. oben* I, 337. 339. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 200. *Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 120).

Vor den Suffixen -men und -men-to hat sich wie vor dem Suffix der ersten Person Pluralis -mus das ursprünglich auslautende ă von Verbalstämmen durch ŏ zu ŭ verdunkelt in:

tegu-men, tegu-men-tu-m von tege-re, *Verf. Krit. Nachtr. S.* 127.
in-tegu-men-tu-m
iugu-men-tu-m iunge-re (*a. O.* 126)
e-molu-men-tu-m e-mole-re (*a. O.* 126)
colu-men neben celle-re, collis (*Verf. Krit. Beitr. S.* 451. *Krit. Nachtr* 125)*)

Trotz des folgenden m hat sich aber auch hier das ŭ zu ĭ ver-

*) Spätlateinisch auch regu-men (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 225).

dünnt in tegi-men (*a. O.* 127), regi-men, regi-men-tu-m (*a. O.* 128), speci-men u. a. (*a. O.* 125), während in den Infinitiven tege-re, lege-re, rege-re, spece-re, iunge-re u. a. der ursprüngliche Vokal ă durch das folgende r zu ĕ ausgeprägt ist.

Auch der Bildungsvokal -ē der zweiten Conjugation ist, nachdem er sich gekürzt, durch folgendes m der Suffixe -men und -men-to zu ŭ verdunkelt in:

docu-men, docu-men-tu-m von docē-re (*Verf. Krit.*
doci-men-tu-m, *Or. H.* 5605. *Nachtr. S.* 127)
monu-men-tu-m,
moni-men-tu-m,
mone-men-tu-m (*s. oben* I, monē-re.
333. 335. 340. *Cassiod. p.* 2284. *P.**)

Durch folgendes m ist auslautendes ĭ des Nominalstammes testi- zu ŭ verdunkelt in:

testu-mon-iu-m für testi-mon-iu-m
(*s. oben* I, 243. 334. 335. 340).

Das Superlativsuffix Skr. -tama ist auf dem Boden der Italischen Sprachen durch die Mittelstufe -tomo, -somo zu -tumo, -sumo geworden in Superlativen wie:

op-tumu-s, pos-tumu-s, max-sumu-s,
ul-tumu-s, vic-tuma, prox-sumu-s,
in-tumu-s, mari-tumu-s, caris-sumu-s u. a.
ex-tumu-s, legi-tumu-s,

(*s. oben* I, 331 *f.* 336. 337. 338 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 246 *f.*; ul-tumu-s, *Verf. Krit. Beitr. S.* 302; vic-tuma, *a. O. S.* 61 *f.*; max-sumu-s, *a. O. S.* 434; prox-sumu-s, *Verf. Krit. Nachtr. S.* 72 *f.*). Könnte noch ein Zweifel darüber obwalten, dass die Italischen Suffixformen -tomo, -somo einmal bestanden haben, so ist dieser jetzt völlig beseitigt durch die alte Faliskische Superlativform:

Maxomo = Lat. Maxumus, Maximus
(*Garrucc. Annal. d. Inst. R.* 1860, *p.* 273. *s. oben* II, 22).

Die durch Verdunkelung des ŏ zu ŭ vor m entstandenen Suffixformen -tumo, -sumo sind dann trotz des m zu -timo, -simo geworden (*s. oben* I, 332 *f.* 336 *f.*).

Vor dem Suffix -mo ist ŭ aus ŏ für ă verdunkelt in der Superlativform:

infu-mu-s

neben Skr. adha-ma-s (*s. oben* I, 332. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 242. *Krit. Beitr. S.* 199 *f. Krit. Nachtr. S.* 195 *f. s. oben* I, 151). Ebenso ist das ŭ der Superlativform:

---

*) Von den irrigen Behauptungen Brambachs über diese Wortformen (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 118 *f.*) wird weiter unten die Rede sein.

minu-mu-s (*Plaut. Epid.* 491. *Gep. s. oben* I, 331)
durch folgendes m verdunkelt aus dem ŏ des Adjectivstammes -mi-no- von der Wurzel -mi- schwinden, zu Grunde gehen, von der auch per-mi-tie-s stammt (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 267). Auch das u von infu-mu-s und minu-mu-s wird dann weiter zu i verdünnt in infi-mu-s, mini-mu-s (*s. oben* I, 332. 337). In:

decum-u-s, decum-a, Decum-iu-s (*s. oben* I, 332. 336), decum-anu-s, decum-ate-s

ist der Vokal a vor m des ursprünglichen Wortes *dakam, Skr. daçan, Gr. δέκα (*Verf. Krit. Beitr. S.* 251 *f. Ascoli, Di un gruppo di desinenze Indo-Europee, Istitut. Lombard. di scienz. e lett.*, 16. *April* 1868. 1 *f.* 5 *f.*) zu u verdunkelt durch das labiale m, während die gewöhnliche Form decem den für den Auslaut bequemsten Laut e vor dem schwach lautenden schliessenden m gewählt hat. Es bestand also wahrscheinlich einmal eine Form *decum neben decem (*s. oben* I, 335) wie tum neben dem -tem von au-tem, i-tem vom Pronominalstamme ta- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 289. *Z. f. vergl. Spr.* XVI, 298). Die Formen:

Septum-iei-s, Septum-ia, *s. oben* I, 332.

erweisen die alte Form septumu-s, deren u durch o aus a hervorgegangen ist wie Griech. ἕβδομο-ς, Skr. saptama-s beweisen (*Curt. Gr. Et. n.* 337. 2 *A.*). Septum-u-s lässt auf eine alte Form *septum schliessen, aus der nach Abfall des m das septu- in septu-a-ginta, septu-a-geni, septu-a-gesies, septu-a-gies, septu-a-gesimus, septu-ennis hervorgegangen ist (*s. oben* I, 335. *Verf. Krit. Beitr. S.* 508 *f.*). *Septum und septem sind also aus der Grundform *saptam entstanden wie *decum und decem aus der Grundform *dakam (*Ascoli, a. O. Verf. Krit. Beitr. S.* 251 *f.*).

Auch das u von decum-u-s, septum-u-s ist zu i verdünnt in decim-u-s, septim-u-s u. a. In un-decim, duo-decim u. a. ist das e von decem zu i verdünnt, als das Wort zweites Glied von Compositen wurde, wovon weiter unten noch die Rede sein wird.

Das auslautende o des Stammes oino- hat sich vor folgendem m zu u verdunkelt in dem Compositum:

Oinu-mama neben oin-vorsei, oeni-geno-s (*s. oben* I, 387. 702).

Der Wahlverwandtschaft des Vokals u zu dem labialen Nasal m gemäss wird Griechisches o und ω bei der Uebertragung in die altlateinische Sprache zu u verdunkelt in:

lautumias, *Fest. p.* 117. *s. oben* I, 656, *Anm.* 662.	für *λαοτομίας (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 144)
Autumedo, *Varr. Sat. Men.* 157, 1. *R.*	Αὐτομέδων,
glaucumam, *Plaut. Mil.* 158. *Ritschl, Prol. Trin. p.* 95. *Fleckeis. Ep. crit. Plaut. p.* 9.	γλαύκωμα.

Da die Lautfolge cm, chm der Lateinischen Sprache fremd ist, so macht die ältere Sprache bei der Aufnahme Griechischer Wörter mit dieser Lautfolge sich dieselben mundgerecht, indem sie vor m den nach u hin anklingenden vokalischen Lautbestandtheil dieses Labialen zu einem irrationalen U-laut entwickelte, von dem noch weiter unten die Rede sein wird, der 'dann die metrische Geltung einer Kürze erhielt; so in:

Alcumaeo	für Ἀλκμαίων,	Tecumessa	für Τέκμησσα,
Alcumena	Ἀλκμήνη,	drachuma	δραχμή
Acume	ἀκμή,		

(*Mar. Victor. p.* 2456. *P. Ritschl, Opusc. phil.* II, 469. 474. 475. 483. 485. 505. 512 *f.* 516. 520. *vergl. Schuch. a. O.* II, 408. 425). Die Behauptung, in Alcumaeo, drachuma sei statt des u ein älteres o gehört und gesprochen worden (*a. O.* 492, *Anm.*) wird widerlegt durch die Formen lautumias, glaucuma, die den Griechischen O-laut vor m nicht beibehielten und durch die Formen parisuma (*t. Scip. B. C.* 30. *bald nach* 290 *n. Chr.*), ploirume (*t. Scip. B. f. C.* 30. *bald nach* 258 *n. Chr.*), maxumas (*Col. rostr. rest. C.* 195. *s. oben* I, 333 *f.*), die beweisen, dass schon im Zeitalter des ersten Punischen Krieges infolge der Wahlverwandtschaft des m zu u älteres o vor m der Suffixe aus der Sprache verdrängt war, mithin später bei Plautus und anderen Römischen Dichtern der ältesten Zeit nicht Formen wie *Alcomaeo, *drachoma bestanden haben können. Ueberdies ist von einer Wahlverwandtschaft des o zu m nirgends im Bereiche der Lateinischen Sprache eine Spur wahrzunehmen. Also selbst, wenn das Griechische Wort δραχμή in sehr alter Zeit in die Lateinische Sprache aufgenommen ist, kann das Wort immer nur die latinisierte Form *dracuma oder drachuma gehabt haben.

Auch in der spätlateinischen Volkssprache zeigen sich Spuren der Verdunkelung des o vor m zu u (*Schuch. a. O.* II, 133 *f.* III, 200. *vergl. a. O.* I, 175. 176). Aber seit in derselben überhaupt das alte o an der Stelle des u der Schriftsprache der klassischen Zeit wieder überwiegend zur Geltung gelangt, tritt auch vor m dieses o hervor in Schreibweisen wie nomero, nomiro, nomeratos, adnomeratos, colomellas (*a. O.* II, 156 *f.* III, 216 *f.*).*) Ja selbst für tu-mu-lu-s von Wz. tu- „schwellen, wachsen, gross sein“ (*Curt. Gr. Et. n.* 247. 2 *A.*) und für cu-mu-lu-s von Wz. ku- „schwellen, wachsen“ (*a. O. n.* 79), deren u also ursprünglich ist, finden sich spätlateinische Formen wie tomolum, tomolo, tomulo, comulato (*Schuch.*

---

*) Tharsomenum, *Schuch. a. O.* II, 157. ist keine Lateinische Wortform. Denn die Stelle, der sie entnommen ist, lautet jetzt, *Quint*, I, 5, 13. *Halm nach C. Bern. u. Bamberg*: Trasumennum pro Tarsumenno multi auctores (*vergl. Ritschl, Rhein Mus.* XXII, *p.* 603. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 276).

a. O. II, 157. III, 216 *f.*), deren o vor m also lediglich durch die Neigung der spätlateinischen Volkssprache zu o nach der Analogie von nomero, colomellas u. a. ausgeprägt ist. Ebenso erklärt sich auch das o vor m in den spätlateinischen Formen monomentum, docomentum u. a. (*a. O.* II, 156. III, 216), während Ital. monumento, documento, Franz. monument, document wieder das alte aus dem e von monere, docere durch den assimilierenden Einfluss des folgenden m entstandene u der altlateinischen Formen monumentum, documentum aufweisen.

Die Wahlverwandtschaft der labialen Verschlusslaute p und b zu u ist nicht so durchgreifend zur Geltung gelangt wie die des labialen Nasalen m, aber sie tritt doch ebenfalls unverkennbar hervor.

So ist o durch Einfluss des folgenden p zu u verdunkelt worden in:

up-up-a neben Griech. ἔπ-οψ (Stamm ἐπ-οπ-)
(*Curt. Gr. Et. n.* 335. 2 *A.*), und ebenso verdankt das u seine Entstehung dem Einfluss des folgenden p in:

clu-p-eu-s neben cli-p-eu-s, cle-p-ere
(*s. oben* I, 460 *f.* 462. *vergl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 226)*)

su-p-are neben dis-si-p-are, pro-sa-p-ia u. a.
(*s. oben* I, 339. 399. *vergl. Schuch. a. O.*)

stup-ere neben stip-ulu-s
(*s. oben* I, 505 *f.*) und in den spätlateinischen Formen:

stup-ula	neben	stip-s, stip-ula,
stup-end-iu-m		stip-end-iu-m

(*s. oben* I, 339. *Schuch. a. O.* II, 227. *s. oben* I, 505 *f.*).

Man kann es nur dem Einfluss des folgenden p zuschreiben, dass a im zweiten Gliede von zusammengesetzten Wörtern nicht wie gewöhnlich zu i abgeschwächt wurde, sondern zu u in den Compositen:

oc-cupare,	au-cupium,	man-cupum,
au-cupare,	man-cupium,	e-man-cupata,
		oc-cupio,

deren zweiter Bestandtheil von der Wz. cap- in cap-ere stammt (*s. oben* I, 331. 334. 337. *vergl. Brambach, Neugestalt. d. Latein. Orthogr. S.* 120 *f.*) und in den Formen der Composita:

sub-rupere,	sur-rupticias,	de-rupio,
sur-rupui,	sur-rupticium,	e-ruptus u. a.

von rap-ere. Aber über die Wahlverwandschaft des p zu u erlangte

---

*) Ueber die grundlose Erfindung eines Bedeutungsunterschiedes zwischen clipeus und clupeus bei Lateinischen Grammatikern *s. Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 121 *f.*

doch in der Sprache die Neigung das a des zweiten Compositionsgliedes zu i zu verdünnen das Uebergewicht auch in den Compositen von cap-ere und rap-ere, wie weiter unten zur Sprache kommen wird. In den Compositen:

quincu-plex, quincu-pedali-s, quincu-pedal

ist das e von quinque durch das folgende p des zweiten Compositionsgliedes zu u verdunkelt worden und statt quu: cu geschrieben wie häufig (*s. oben* I, 73). Ebenso ward durch die Einwirkung des folgenden p das auslautende o des Stammes crasso- zu u verdunkelt in der Namensform:

Crassu-pes, *C.* 436. neben Crassi-pes, *C.* 5289.

(*s. oben* I, 334); in der letzteren Form ist das auslautende o des O-stammes am Schlusse des ersten Compositionsgliedes wie gewöhnlich zu i verdünnt worden. Selten hat sich das o an dieser Wortstelle unversehrt erhalten wie in sacro-sanctus, sacro-vir, vico-magister u. a. Das auslautende u des Stammes manu- ist durch Einfluss des folgenden p noch erhalten in den Formen der Kaiserzeit:

manu-plos, manu-pulares, com-manu-plaris

(*Schuch. a. O.* I, 227) neben mani-pulus, com-mani-pulus (*Or.* 3557. *Or. H.* 6846. *s. oben* I, 368). In der spätlateinischen Volkssprache finden sich zwar Formen wie pupulo, episcupo (*Schuch. a. O.* II, 137 *f.* 226. III, 210), in denen o durch folgendes p zu u verdunkelt scheint wie in der altlateinischen Form upupa. Aber im Gegensatz dazu drängt sich das spätlateinische o auch vor p an die Stelle von altlateinischem u in Formen wie Lopolus, noncopatur, noncopante, soperius, Exsoperantia, occopat u. a. (*a. O.* II, 158. III, 217).

Dieser allgemeinen Neigung der spätlateinischen Volkssprache weicht auch die Wahlverwandtschaft des p zu u.

Der tönende labiale Verschlusslaut b hat sich den vorhergehenden Vokal zu u assimiliert in:

rubustis, *Cen. Pis. Or.* 642 (*Z. d. August*). *Lucr.* III, 449. *Bouterwek, Lucretian. quaestion. p.* 8.

für älteres robustum (*C.* 577, 1, 14. 105 *v. Chr.*), robustos (*a. O.* 15) und in der gewöhnlichen Form:

Hecuba

statt der älteren Hecoba für Ἑκάβη (*s. oben* II, 83); ferner in:

aliubi, utrubi, neutrubi, utrubique, *Bull. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 22.

neben utrobique, utrobidem (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 26 *f.*). Im zweiten Gliede von Compositen ist es dem Einfluss des b zuzuschreiben, wenn der Wurzelvokal a des einfachen Wortes nicht wie

sonst gewöhnlich zu i abgeschwächt wird, sondern zu u. Dies ist geschehen in:

con-tubernium, *Syr. sent. v.* 818. *Rib. Com. Lat. p.* 306. *Sall. b. Iug.* 64. *Cic. Planc.* 11, 27. *Verr.* V, 40, 104. *Caes. b. c.* 76, 2. *Tac. hist.* I, 43. u. a.;

con-tubernalis, *Pomp. v.* 73. *Rib. Com. Lat. p.* 73. *Cic. Lig.* 7, 21. *Cael.* 30, 73. *Planc.* 11, 27. *Brut.* 27, 105. u. a., *Or.* 3517. 3556. 3557;

doch hat in der Form con-tibernalis (*s. oben* I, 339) von taberna die gewöhnliche Abschwächung des a zu i über die Wahlverwandtschaft des b zu u gesiegt. Das a von habere ist wegen des folgenden b zu u abgeschwächt in dem alterthümlichen Compositum:

en-ubro, in-hib-ente, *Fest. p.* 76.

verschrieben für in-hub-ro, während in den gewöhnlichen Formen der Composita in-hibere, co-hibere, ex-hibere u. a. trotz der Wahlverwandtschaft des b zu u die gewöhnliche Abschwächung des a zu i im zweiten Gliede von Compositen durchgegriffen hat (*s. oben* II, 99. 129).

Nachdem v durch Assimilation an ein anlautendes b der vorhergehenden Silbe zu b geworden war (*s. oben* I, 125), ist durch dieses b das vorhergehende o zu u verdunkelt in:

bŭb-ile, *Plaut. Pers.* 319.

für bŏv-ile, *Phaedr.* II, 8, 4. und ebenso in:

bŭb-ul-cu-s, *Ovid. Trist.* III, 12, 30. *Pont.* IV, 7, 10. *Verg. Ecl.* X, 19.

Das kurze ŭ der ersten Silbe beweist, dass der Stamm bŏv- in diesem Worte in der angegebenen Weise zu bŭb- geworden ist, dass bŭb-ul-cu-s kein Compositum ist, das im zweiten Gliede etwa mit ō-pilio, ū-pilio verwandt wäre (*s. oben* I, 426 *f.* 814), weil sonst das u der ersten Silbe aus ov, ou von bov entstanden, also lang sein müsste. Bŭb-ul-cu-s ist mit dem Suffix -co weiter gebildet von einem Stamme bŭb-ulo- für bŏv-ulo-, dessen auslautender Vokal vor diesem Suffix geschwunden ist wie in Pat-ul-c-iu-s vom Stamme pat-ulo-. Aus bŭb-ul-cu-s ist weiter gebildet:

bŭb-ul-ci-ta-rier, *Plaut. Most.* 53. *R.*

Hingegen findet sich langes ū neben ō aus ou getrübt in:

bū-bus, *Plaut. Most.* 62 (*nach B. Palat. R.*). *Truc.* III, 1. 2. *Cat. R. R.* 37, 2. u. a., *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 297.
bū-bus, *l. Iul. C.* 206, 67 (45 *v. Chr.*)

bō-bus, *Plaut. Pers.* 264. *R. Prisc.* VII, 81. *H. Neue, a. O.*

verglichen mit bov-om, bov-um, bo-um (*Neue, a. O.*). In Bezug auf ihren Wurzellaut verhalten sich bov-um, bō-bus, bū-bus zu einander wie die vokalischen Laute der Reduplicationssilbe in pou-bl-ico-m, pō-

pl-ico-d, Pu-bl-io (*s. oben* I, 669. 368. 349. 314 *f.*). Da der Diphthong ou vor Lauten der verschiedensten Art zu u getrübt wird, so kann in bū-bus wie in Pū-bl-iu-s, pū-bl-icu-s dem b nur ein mitwirkender Einfluss zur Gestaltung des ou (ov) zu ū beigemessen werden. Wenn sich nun bei Dichtern die Messungen:

bŭb-uli, *Plaut. Trin.* 1011. bŭb-ulis, *Stich.* 63. u. a.

finden, so ist klar, dass diese keine etymologische Berechtigung haben, sondern lediglich der Analogie von bū-bus gefolgt sind, nach dessen Vorbilde auch bŭb-ulus im Volksmunde gesprochen sein mag. Jedenfalls war seiner Entstehung nach das u kurz auch in:

Bŭb-etii (ludi)	neben	bŏv-ili-s,
Bŭb-et-ani, von einem Orte		Bŏv-illa-e,
*Bub-etu-m,		Bŏv-ianu-m,
Bŭb-ulariu-s (vicus)	Osk.	Bŏv-aiano-d,
Bŭb-ona (dea)		Bŏ-ariu-m (forum),

und dass das u in diesen Wörtern lang gemessen sei, dafür liegen keine Dichterstellen vor. Dass in der jüngeren Form:

rūb-igo

statt der älteren rōbigo (*Plaut. Rud.* 1300. *Fl. Varr. L. L.* VI, 16. *Fast. Praenest. April. C. p.* 317), rōbiginosam (*Stich.* 228. *R.*), Rōbigus (*Varr. R. R.* I, 1. *L. L.* VI, 16), Rōbigalia (*a. O. Fest. p.* 267. *vergl. Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 96) das ū durch das folgende b bestimmt ist, lässt sich nicht in Abrede stellen. In rōb-igo ist das ō entstanden, indem das wurzelhafte u von rub-er, Griech. ἐ-ρυθ-ρό-ς u. a. zu ou gesteigert, und dann dieses ou zu ō getrübt worden ist (*s. oben* I, 369) wie in rōb-u-s röthlich (*Fest. p.* 264), rōb-eu-s röthlich (*Varr. R. R.* II, 5).*) Auch in:

nūb-es

ist das ū zunächst aus ō verdunkelt durch Einfluss des folgenden b (*s. oben* I, 456).

Auch in spätlateinischen Wortformen wie cenubium, Merubaude scheint das u aus o durch Einfluss des folgenden b entstanden (*Schuch. a. O.* II, 31. III, 208); ebenso in suber für sobrius (*Prob. Append. p.* 197. *K.*) und vor doppeltem b in ubba für die ältere Form obba (*Non. p.* 100. 373. *Gerl.*). Aber die Neigung der spätlateinischen Volkssprache zu o hat auch vor dem labialem b trotz seiner Lautverwandtschaft zu u gelegentlich die Ueberhand behalten; so in iobemus, gobernator u. a. (*Schuch. a. O.* II, 150) und unter mitwirkendem Einfluss des o einer benachbarten Silbe in soboles (*Schuch. a. O.* II, 150 *f.*) statt der älteren Form suboles (*Plaut. Pseud.* 892. *R. Lucr.* IV, 1224.

---

*) Irrig ist also meine frühere Behauptung, in rūber, rūbere sei das ū durch folgendes b aus ŏ umgelautet (*Krit. Nachtr. S.* 27). Von rŏb-eu-s zu unterscheiden ist rŭb-eu-s, das von rŭbu-s Brombeerstaude stammt.

L. B.) und in colober für coluber (*Prob. Append. p.* 199. *K.*), wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Der starkgehauchte, tonlose labiodentale Reibelaut f ist, wie oben nachgewiesen ist, vorwiegend labialer Natur (*s. oben* I, 138 *f.* 173). Daher bethätigt er eine Wahlverwandtschaft zu dem labialen Vokal u, indem er als Anlaut des zweiten Gliedes von Compositen den vorhergehenden Vokal sich zu u assimiliert oder das u, wo es vorhanden war, vor der sonst gewöhnlichen Verdünnung zu i schützt.

Das u des Stammes cornu- ist durch folgendes f erhalten in der Namensform:

Cornu-ficia, *C.* 1087 (*nach* 100 *v. Chr.*), Κορνο-φικιος, *C. I. Gr.* 6948.

während es sich zu i verdünnt hat in Corni-ficiu-s, corni-fron-s, corni-pe-s, corni-cen, corni-culu-m, corni-ger u. a.

Bei Plautus stehen nach der handschriftlichen Ueberlieferung, so weit sie bis jetzt vorliegt, neben einander:

manu-festo, *Poen.* 776. *Gep. Bacch.* 558. *R.* manu-festum, *Men.* 594. *R.* manu-festi, *Poen.* 852. *G.* (*Asin.* 569. *Fl.*)	mani-festo, *Cas.* 133. 403. *G. Pseud.* 747. *G. Trin.* 911. *R. Bacch.* 867. *R. Men.* 562. *R.* (*Truc.* I, 2, 30?)
manu-festariam, *Bacch.* 918. *R.* (*Mil.* 444. *R.*)	mani-festariam, *Trin.* 895. *R.* (*Aulul.* III, 4, 10?)

Später wird mani-festus die allein gebräuchliche Form.

Das auslautende o von O-stämmen hat sich am Schlusse des ersten Compositionsgliedes wie vor p und b so vor f bisweilen zu u verdunkelt statt sich wie gewöhnlich zu i zu verdünnen; so in:

auru-fex, *C.* 1310. neben	auri-fex, *Vel. Long. p.* 2235. *P.*
magnu-fice, *Plaut. Cas.* 603. *G.*	magni-fice, *Plaut. Pseud.* 702. 911. *R.* magni-ficus, *Pseud.* 194. *R.* magni-ficare, *Stich.* 101. *R. Men.* 371. *R.*
sacru-ficare, *Plaut. Poen.* 315. *G.* sacru-ficatum, *Poen.* 313. *G.* sacru-ficas, *Epid.* 169. *G.* sacru-ficassem, *Most.* 243. *R.* (*Amph.* 983. 1034. *Rud.* 132. 1263. *Capt.* 290. 862. *Fl.* — *Aul.* III, 6, 43. *Truc.* II, 4, 69?)	sacri-ficant, *Mil.* 711. *R.* sacri-ficavit, *Stich.* 252. *R.*

Aber schon bei Plautus ist das auslautende o von O-stämmen des ersten Compositionsgliedes vor f zu i verdünnt in spurci-ficum (*Trin.* 826. *R.*), fumi-ficem (*Mil.* 412. *R.*), signi-ficem (*Rud.* 896.

Fl.), ludi-ficatam (*Mil.* 490. *R.*), ludi-ficari (*Mil.* 906. *R.*), ludi-ficata (*Mil.* 927. *R.*), ludi-ficant (*Men.* 523. *R.*), ludi-ficat (*Most.* 832. *R.*), ludi-ficatus (*Bacch.* 523. *R.*), ludi-ficatus (*Cas.* 454. *G.*), ludi-ficem (*Cas.* 456. *G.*), ludi-ficatust (*Cas.* 488. *G.*), ludi-ficetur (*Epid.* 364. *G.*), ludi-ficatust (*Epid.* 655. *G. vergl. Amph.* 565. 585. 952. 1041. 1047. *Capt.* 490. 613. *Fl.* — *Truc.* I, 1, 5. II, 8, 6).

Das auslautende i eines ursprünglichen I-stammes hat sich am Schlusse des ersten Compositionsgliedes folgendem f zu u assimiliert in:

acru-folius, *Cat. R. R.* 31.	neben	acri-folius,
pontu-fex, *C.* 1122.		ponti-fici. *C.* 1157.
pontu-fici, *C.* 620 (48—46 *v. Chr.*). *C.* 1458.		ponti-fex, *C.* 621 (*nach* 63 *v. Chr.*)
		ponti-fex, *Plaut. Rud.* 1377. *Fl.*

Wie ponti-fex findet sich bei Plautus muni-fica (*Amph.* 842. *Fl.*) neben muni-s, in-muni-s, so dass das i des I-stammes unversehrt erhalten bleibt.

Consonantisch auslautende Stämme folgen, wenn sie erste Glieder von Compositen werden, vielfach der Analogie von I-stämmen und O-stämmen, um das Zusammentreffen harter oder unverträglicher Consonanten in der Fuge des Compositum zu vermeiden. Sie erhalten vor dem anlautenden Consonanten des zweiten Compositionsbestandtheiles in der Regel den Zuwachs eines i, das sich folgendem f zum Theil ebenfalls zu u assimiliert; so in:

opu-fex, *Most.* 528. *R.*	neben	opi-ficina, *Mil.* 880. *R.*
		opi-fices, *C.* 1425 (*gegen* 100 *v. Chr.*)
carnu-fex, *antiqui, Prisc.* I, 33. *H. Plaut. Bacch.* 876. *R.*		paci-ficatus, *Stich.* 517. *R.*
carnu-ficem, *Bacch.* 688. *R. Capt.* 597. *Fl. Rud.* 322. *Fl.*		
carnu-ficinam, *Capt.* 132. *Fl.* (*Cist.* II, 1, 1. *Most.* 55. *R.*)*)		

Die Wahlverwandtschaft des p, b und f zu u hat, wie die vorliegenden sprachlichen Thatsachen erweisen, nie durchdringen können gegen die immer stärker hervortretende allgemeine Neigung der Lateinischen Sprache vor dem anlautenden Consonanten des zweiten Compositionsgliedes den dünnsten Vokal i eintreten zu lassen und fest zu halten, die aus dem Triebe hervor-

*) Mein oben gebrauchter Ausdruck, dass die Plautushandschriften in diesen Compositen vor f „überall" u hätten (*s. oben* I, 336), ist also unrichtig und zu streichen.

gegangen ist, die beiden Bestandtheile des Compositum möglichst einheitlich und bequem unter einem Hochton zusammen zu sprechen.

Oben ist der Nachweis geführt worden, dass bei der Abschwächung des ursprünglichen a zu o und e vor folgendem l der Wurzelsilbe der Vokal o von der Lateinischen Sprache bevorzugt ist (*s. oben* II, 12 *f.*), und dass im Altlateinischen eine Wahlverwandtschaft des l zu o in Suffixen wie in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes hervortritt und sich bis in die Zeit der Gracchen und des Cimbernkrieges hält, nachdem schon etwa ein Jahrhundert früher das auslautende o von O-stämmen sich in der Schriftsprache der Gebildeten zu u verdunkelt hatte (*s. oben* II, 67 *f.*).

In dem Abschnitte über die Aussprache der Consonanten ist davon die Rede gewesen, dass das volltönende l einen dem u ähnlichen vokalischen Beiklang hatte. Vermöge dieses Beiklanges ist also das l dem u lautverwandt. Daher erklärt es sich, dass schon frühzeitig dieses l vorhergehende Vokale, namentlich aus ursprünglichem a abgeschwächtes o, sich zu u zu assimilieren beginnt, und dass seit dem Zeitalter der Gracchen diese Assimilation vorwiegend zur Geltung gelangt (*vergl. Dietrich, De vocal. Lat. subi. litt. l affect. Comment. gram. du. Progr. Port.* 1846, *p.* 28 *f.*).

So ist o vor l zu u verdunkelt in:

consuluere, *vor* 218—201 *v. Chr. s. oben* II, 71.
consul, *seit* 81 *v. Chr. s. oben* II, 70. und in:
exsul, praesul, subsul, insula, *s. oben* II, 71.
populus, *seit* 123—122 *v. Chr. s. oben* II, 73.
detulerit, *seit* 123—122 *v. Chr.* retulit, *seit* 111 *v. Chr. s. oben* II, 73.
dulo, *l. agr.* 200, 40. (111 *v. Chr.*) für dolo.

So erklärt sich auch das u vor l in:

adulescens neben adolescere.

So weit die Ueberlieferung der Plautushandschriften bis jetzt vorliegt, schwanken dieselben zwischen den Schreibweisen adolescens und adulescens, doch so, dass die letztere meist besser verbürgt ist (*Most.* 653. *Bacch.* 587. *Pseud.* 615. *Men.* 135. 284. 494. 1065. *R.*), bisweilen allein adulescens überliefert ist (*Trin.* 871. *R.* *Epid.* 1. 425. *Gep.*), am seltensten, wie es scheint, allein adolescens (*Pers.* 660. *R.*). Es ist möglich, dass die Sprache schon zu Plautus Zeit zwischen adulescens und adolescens geschwankt hat wie zwischen consulere und consolere; aber da u statt o vor l erst seit der Gracchenzeit zum Durchbruch und zu allgemeiner Geltung gelangt ist, so kann jedenfalls adolescens zu Plautus Zeit noch die alleinige oder vorwiegend gebräuchliche Form gewesen sein, und adulescens einer späteren Recension des Plautinischen Textes seinen Ursprung verdanken. Wenigstens also dürfte es nicht rathsam sein, adolescens aus dem Text zu besei-

tigen, wo es handschriftlich gut verbürgt ist (*Fleckeis. Ep. crit. Plaut. p.* 8), da die Form der Plautinischen Zeit so gut zukommt wie consol, popolus, toli, detoli u. a. damals gesprochen und geschrieben wurden. Für die klassische Zeit der Lateinischen Sprache seit Cicero scheint adulescens die einzig verbürgte Form zu sein (*Dietrich, a. O. p.* 37. *Brandt, Quaest. Horat. p.* 110. *Or. H.* 7168. *Z. d. Antonin. Pi.*).

O ist durch folgendes l zu u verdünnt worden in den gewöhnlichen Suffixformen -bulo, -tulo, -culo für die älteren -bolo, -tolo, -colo (*s. oben* I, 567. II, 40 *f.* 68); so in:

tabula, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*) u. a. *C. p.* 596, *c.* 31. für tabola, *s. oben* II, 41), tabulamentum, tabularium, *C. a. O.*

trientabuleis, *l. agr. C.* 200, 31 (111 *v. Chr.*)

conciliabuli, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*) für conciliaboli, *s. oben* II, 41.

titulum, *C.* 1009. 1418. verglichen mit Titoliai, *s. oben* II, 41. *Verf. Krit. Beitr. S.* 373 *f.*

postulabit, *t. Bant. C.* 197, 10. postulaverit, *l. rep. C.* 198, 40 (123—122 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 590, *c.* 3. *Verf. Krit. Beitr. S.* 373. *s. oben* I, 808.

vinculeis, *tab. Gen. C.* 199, 43 (117 *v. Chr.*). *Verf. Krit. Beitr. S.* 347.

hibernacula, *l. d. Term. C.* 204, 2, 12 (71 *v. Chr.*)

spectacula, *C.* 1246.

Also auch hier ist die Verdunkelung des o vor l zu u seit dem Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges erweislich; seit dieser Zeit auch in dem zusammengesetzten Diminutivsuffix -cu-lo (*s. oben* II, 68 *f.*) von

trabiculas, *C.* 577, 1, 18 (105 *v. Chr.*)

singulos, *seit* 117 *v. Chr. s. oben* II, 70.

Proculus, *C.* 776. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 137.

Orunculeius, *C.* 927. für Auruncuieius.

arbuscula, *C.* 1029.

aediculam, *C.* 1181.

Schon aus der Zeit vor dem zweiten Punischen Kriege lässt sich ein Beipiel dafür anführen, dass o vor dem einfachen Diminutivsuffix -lo, -la zu u verdunkelt ist, nämlich die Namensform:

Cesula, *C.* 168;

diese gehört aber dem alten Provinziallatein von Picenum und dem Faliskischen Dialekt an (*s. oben* I, 687, *Anm.* **). Sonst tritt die Verdunkelung des o zu u vor dem Suffix -lo, -la, mag dasselbe diminutive Bedeutung haben oder nicht, erst in derselben Zeit ein wie in den Suffixformen -bulo, -tulo, -culo, -cu-lo; so in:

Apulus, *C.* 528 (106 *v. Chr.*). 528. Apulei, Apuleia, *C.* 1539. Appuleius, *C.* 1458.
mutulos, *C.* 577, 1. 15. 18. (105 *v. Chr.*)
portula, *C.* 577, 2, 6 (105 *v. Chr.*)
Lentulus, *C.* 431 (81—80 *v. Chr.*). 204 (71 *v. Chr.*). 573 (71 *v. Chr.*). u. a., *C. p.* 584, *c.* 1.
Bibulo, *C.* 635 (154—54 *v. Chr.*)
Canuleius, *C.* 624 (58—44 *v. Chr.*). *s. oben* II, 70.
comulateis, *C.* 603, 3 (58 *v. Chr*)
vitulus, *C.* 1119. *s. oben* II, 80.
oculo, *C.* 1009.
tumulo, *C.* 1009. *s. oben* II, 130 *f.*
Tamulius, *C.* 1122.
Epuleia, *C.* 105. Eppuleiai, *C.* 1046.
Vinuleia, *C.* 1080.
anulari, *C.* 1107. anulario, *a. O.*
ambulareis, *C.* 1431.

Ebenso hat sich das o der altlateinischen Formen Hercolei (*C.* 1503. 217 *v. Chr.* *C.* 1175. *um* 154—134 *v. Chr.* *C.* 1145. 1288. 1538), Hercoli (*C.* 815), Hercolem (*Prisc.* I, 35. *H. s. oben* II, 77) zu u verdunkelt in den gewöhnlichen Lateinischen Formen:

Herculis, *C.* 541 (145 *v. Chr.*). Hercules, *C.* 492 (59 *v. Chr.*). Herculei, *C.* 1113. 1172. 1233. Hercule, *C.* 1134.

Obwohl nach Ausweis der Inschriften noch bis zum Zeitalter der Gracchen Hercoles gesprochen und geschrieben worden ist, so findet sich doch diese ältere Form in unseren Plautushandschriften, so viel bis jetzt bekannt geworden ist, nicht überliefert, sondern nur Hercules (*Bacch.* 155. *Men.* 201. *R. Cas.* 172. *Epid.* 172. *Gep.*), Herculis (*Rud.* 822. *Fl.*), Herculi (*Epid.* 173. *G.*), Herculem (*Most.* 528. *R.*), Hercule (*Cas.* 294. *G.*) neben der alten Vocativform Hercle. Ebenso finden sich noch bei Cicero neben einander die Vocativformen Hercules (*Brut.* 16, 62. *Rosc. A.* 11, 31. *Or. B. H. vergl. Liv.* III, 68), me-Hercules (*Rosc. A.* 48, 141. *Fam.* X, 18, 3), Hercule (*Quinct.* 3, 13. *Flacc.* 20, 46. *Att.* II, 7, 3), me Hercule (*Cic. Planc.* 26, 64. *l. agr.* II, 9, 22), me-Hercule (*Verr.* IV, 14, 33. *Fam.* II, 11, 2. *Att.* IV, 18, 3. XVI, 16, 3. XV, 1, 1. VI, 3, 4. *Quint. fr.* II, 1, 3) und Hercle (*Cic. Orat.* III, 22, 82). Das Nebeneinanderbestehen dieser Formen beweist erstens, dass das u derselben ein ebenso irrationaler Vokal war wie das u in periculum, vinculum neben periclum, vinclum u. a., wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird, zweitens, dass die Vocativformen Hercle, Hercule, me-Hercule nicht von einem Stamme Herclo- stammen, so wenig wie die Genitivform Herculi eine Lateinische Nominativform *Herculus voraussetzt (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XV, 242), sondern dass sie das auslautende s der Vo-

cativformen *Hercles, Hercules eingebüsst haben (*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 303 *f.* 340 *f.*). Derselben Art wie in Hercules ist das u in:

Aesculapius, *Plaut. Men.* 885. *R. Curc.* 14. *Fl. Or. H.* 5737. 7100. u. a. *Ind.* III, *p.* 22.	Gr. Ἀσκληπιός, Asclepias, *C.* 1080. Asclepiades, *C.* 1070. 1071. Asclepios, *Or. H. Ind.* III, *p.* 22.

Da der Dienst des Asklepios im Jahre 293 in Rom eingeführt wurde, so ist wahrscheinlich, dass der Form Aesculapius eine ältere latinisierte *Aescolapius vorausging, wie erst Hercoles, dann Hercules gesprochen und geschrieben wurde.

Bei der Uebertragung Griechischer Wörter in die Lateinische Sprache erhielt das Griechische λ im Römischen Munde die Aussprache des volltönenden Lateinischen l mit seinem dem u ähnlichen vokalischen Beiklang. Daher werden die Griechischen Vokale ο, ε, α solcher Wörter durch folgendes l zu u verdunkelt. So wird o vor l zu u in:

epistula, *I. N.* 116. 6828. 6851. 2558. 4916. *Or. H.* 6955, *a. b. c.* 7215 (*dreimal*, 149 *n. Chr.*). 6429. *Or.* 3118. abepistulis, *Henz. Nuov. mem. d. inst. d. corr. arch. p.* 286. *Or.* 801 (*dreimal*, 98—117 *n. Chr.*). *Dietrich, Comm. gram. du. p.* 37. *Brandt, Quaest. Hor. p.* 110. *Fleckeis. Funfz. Art. p.* 17. *Plaut. Trin.* 788. *R. Epid.* 57. *Gep.*	Gr. ἐπιστολή, epistolam, *Plaut. Bacch.* 176. *R: libri.* 561. *R: libri.*

Da nachgewiesen ist, dass sich o vor l bis in die Zeit der Gracchen und des Cimbernkrieges hält, und erst seit dieser Zeit u für o überwiegend und regelmässig erscheint, ja consolibus noch in der Zeit des grossen Sklavenkrieges vorkommt, so muss man epistola, wo es in Plautushandschriften gut überliefert ist, für die alte Form des Plautinischen Zeitalters halten, mag daneben schon epistula gebräuchlich gewesen sein oder diese Form erst seit Varro oder durch eine spätere Recension in den Text des Plautus aufgenommen sein. Orelli und Baiter geben, ohne Varianten zu vermerken, also auf Grund übereinstimmender handschriftlicher Ueberlieferung im Texte des Cicero die Schreibweisen epistola (*Att.* XII, 1, 2. VIII, 136, 7. *Fam.* XI, 16, 1), epistolam (*Att.* XV, 4, 4. I, 20, 1. VI, 3, 8. XIII, 26, 2), epistolā (*Att.* XIII, 27, 1. VIII, 6, 1), epistolae (*Fam.* XI, 16, 1. *zweimal*), epistolas

(*Att.* X, 12, 3. XVI, 11, 1. *Fam.* VII, 18, 1) u. a.*) Man muss also zugeben, dass Cicero die der Griechischen ἐπιστολή ähnliche auch altlateinische Form epistola sprach und schrieb. Es wäre baare Willkühr, diese Form aus dem Text des Cicero herauscorrigieren zu wollen. Auch spätlateinisch findet sich inschriftlich wieder epistola (*Boiss. I. Lyon.* VII, 18), wo statt des u der sonst in den Inschriften der Kaiserzeit gebräuchlichen Form epistula das gewöhnliche o der spätlateinischen Volkssprache hervorgetreten ist. Griechisches o ist ferner vor l zu u verdunkelt in:

triobulum, *Plaut. Bacch.* 260. *R.* *Rud.* 1039. 1330. *Fl.*	Gr. τριώβολον, trioboli, *Poen.* 374. *Gep.* triobolum, *Cat. R. R.* 127.

Triobolum ist also die ältere Lateinische Form, triobulum die jüngere. Ebenso ist Griechisches o durch folgendes l zu u assimiliert in:

paenula, paenulatus, paenularius, *Fleckeis. Funfz. Art. S.* 24 *f.*	Gr. φαινόλης,

Die als alt überlieferte Namensform:

Pulixena, *Quint.* I, 4, 16. *Halm.* für Πολυξένη

ist keine Form von hohem Alter. Das o des Griechischen Wortes πολυ- im ersten Gliede von Compositen ist erhalten geblieben in den altlateinischen Formen Poloces (*C.* 55), Polluces (*Plaut. Bacch.* 894. *R.*), Pollux (*C.* 567. 1150. 1151. 569) für Πολυ-δεύκης und in den weiteren Verstümmelungen dieses Namens zu Pol, e-de-Pol (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 173, 299 *f.*); ebenso in polypum (*Plaut. Rud.* 1010), polypos (*Plaut. Aul.* II, 2, 21), polypus (*Lucil. Non. p.* 149. *Gerl.*), Polyplusio (*Plaut. Capt.* 277. 973. *Fl.*).

Auch spätlateinisch erscheint Griechisches o vor folgendem l zu u verdunkelt in Schreibweisen wie Filopopulitanus (*Ann. d. Inst. R.* 1864, *p.* 15). Neapulitanus, apostulus, diabulus, parabula u. a. (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 132 *f.* III, 248 *f.*).

Griechisches ε ist im Lateinischen durch folgendes l zu u verdunkelt in:

scopulos, *Enn. Ann. v.* 223. *Vahl. Cic. Caes. Verg. Hor. Ovid. u. a.*	für σκόπελος,
Siculus, *Plaut. Men.* 1069. *Pers.* 385. *R. Capt.* 888. *Fl. u. a.*	für Σίκελος

*) Die noch neuerdings wieder nachgesagte Behauptung, epistula sei in Handschriften aus guter Zeit „allein zuverlässig" beglaubigt (*Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 82), ist also ein thatsächlicher Irrthum.

(*vergl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* III, 248). Nebula neben Griech. νεφέλη ist kein Lehnwort, sondern ächtlateinisch wie nubes, nubilus (*Curt. Gr. Et.* I, 402).

Griechisches α ist durch die Mittelstufe o vor l zu u umgelautet in:

Pseudulus, *s. oben* II, 73 *f.*	neben Gr. ψευδαλέος, ψευδάλιος,
pessulus, *Plaut. Curc.* 147. 153. 157. *Fl. Aul.* I, 2, 26. *Cist.* III, 18. *Truc.* II, 3, 30.	Gr. πάσσαλος,
scutula Walze, *Caes. B. G.* III, 40.	σκυτάλη,
spatule, *Varr. Non. p.* 32. *Gerl.*	σπατάλη,
strangulo, *Cic. Ovid. u. a.*	στραγγαλάω

(*vergl. Dietrich, Comm. gram. du. p.* 38. *Fleckeis. Ep. Crit. p.* 8. *Schuch. a. O.* III, 88). Vitulus ist dasselbe Wort wie Griech. ἶταλος; aber kein Lehnwort, sondern ächtlateinisch (*s. oben* II, 80). Auch crapula (*Plaut. Most.* 1122. *R. Rud.* 586. *Fl.* crapularius, *Stich.* 230. *R.*) ist kein Griechisches Lehnwort, da der Diphthong αι von Gr. κραιπάλη im Altlateinischen unmöglich zu a werden konnte, sondern wie gewöhnlich sich zu ae abgeschwächt haben würde. Crap-u-la ist vielmehr ächt Lateinisch und stammt mit Gr. κραιπ-ά-λη für *κραπ-ι-άλη von der Wurzel krap- (*Curt. Gr. Et. n.* 41. *S.* 609).

Auslautendes i des ersten Bestandtheiles eines Compositum ist durch folgendes l zu u umgelautet in:

tubu-lustrium, *Varr. L. L.* VI, 14.	neben tubi-lustrium, armi-lustrium u. a.

(*Dietrich, Com. gram. du. p.* 38 *f.*) wohl nicht ohne Einfluss des u der vorhergehenden und der folgenden Silbe.

Vor folgendem l hat sich altes o unwandelbar durch alle Zeiten erhalten, wenn demselben unmittelbar der Vokal i vorhergeht; so in:

gladiolus,	hariolus,	unciola,
filiolus,	senariolus,	filiola,
petiolus,	aquariolus,	batiola, *Plaut. Non. p.* 374.
modiolus,	canteriolus,	
radiolus,	patriciolus,	maniola, *Fest. v. maniae, p.* 128.
sciolus,	Viventiolus, *Boiss. I. Lyon.* XVII, 38.	
Caeliolus, *Varr. L. L.* V, 46.		murriola, *Fest. v. murrina, p.* 144.
	Cariolus, *C. I. Rhen. Bramb.* 860.	
Publiolus,		hariola,
Capriolus,	Corioli,	horiola, *Plaut. Trin.* 942. *R.*
ebriolus,	viola,	

fasciola, gloriola, ineptiola, punctatoriolas, *Cat. Fest. p.* 242. Aviola, Tulliola, Martiola, *Boiss. l. Lyon.* X, 19. Apiola, Gratiola, Principiola, Seriola, *C. I. Rhen. Bramb.* 424. Eunomiola, *Boiss. a. O.* XVII, 55. copiolae, Apiolae, doliolum, bracchiolum, culliolum, *Fest. p.* 50. atriolum, basiolum, dulciolum, ingeniolum, conviciolum, Samiolum, *Plaut. Stich.* 694. *R.* herediolum, hospitiolum, negotiolum, violens, violentus, Medioleius, Heioleius, *C.* 565. Coriolanus, Potiolana, Anniolenus, Didiolenus, Oviolena, Appiolena, violare, hariolari, violaceus, violacium, violarius

(*vergl. Momms. Inscr. regn. Neap. ind. nom. Dietrich, Comm. gram. du. p.* 39. *De vocalium quibusdam in lingua Latina affectionibus. Progr. Hirschberg.* 1855, *p.* 4); ebenso in den Formen der spätlateinischen Volkssprache wie albiolo (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 425), ariola, argentiolae (*a. O.* 425), Capriola (*a. O.* 427. III, 145), fasioli (*a. O.* I, 436), Putiolana (*a. O.* 439), Carsiolanarum (*a. O.* 428). Bei der Aussprache des Vokals i heben sich Kehlkopf und Zungenrücken am höchsten in der Mundhöhle, während die breitgezogenen Lippen eng an den Zähnen anliegen, so dass das Ansatzrohr am kürzesten ist (*s. oben* I, 329 *f.*); bei der Aussprache des Vokals u senken sich Kehlkopf und Zungenrücken in der Mundhöhle am tiefsten, während die rundlich zusammengezogenen Lippen sich weit vor die Zähne vorschieben, so dass das Ansatzrohr am längsten ist (*s. oben* I, 343 *f.*). Zwischen i und u findet also in der Stellung der Sprachwerkzeuge die grösste Verschiedenheit statt. Sollen jene Vokale unmittelbar nach einander ausgesprochen werden, so müssen dieselben aus einer Stellung unmittelbar in die entgegengesetzte umgestellt werden. Dem Hange zur Bequemlichkeit der Aussprache folgend, meidet die Lateinische Sprache diese unbequeme Lautfolge im Inlaut der Wörter. Da bei der Aussprache des o Kehlkopf und Zungenrücken weniger tief stehen, die Lippen nicht so weit vorgeschoben sind, und das Ansatzrohr kürzer ist als bei der Erzeugung des u (*s. oben* I, 340), so liegt der Vokal o nach der Stellung der Sprachwerkzeuge dem i näher als u. O spricht sich nach vorhergegangenem i bequemer als u, weil es hier eine weniger schroffe Umstellung der Sprachwerkzeuge erfordert als u. Wo also in altlateinischen Wortformen wie hariolus, Caeliolus, maniola, murriola o nach i gesprochen wurde, da hielt auch die spätere Sprache diese bequemere Lautfolge io fest. Dieser Hang zur Bequemlich-

keit wirkte dem assimilierenden Einfluss des l auf vorhergehende Vokale entgegen und verhinderte, dass durch Verdunkelung des o zu u die unbequeme Lautfolge iu entstand. In dem Widerstreit zweier sich begegnenden Lautneigungen der Sprache, beide aus dem Hange zur Bequemlichkeit hervorgegangen, trägt die Anhänglichkeit an die bequeme Lautfolge io den Sieg davon, und das l wird matt gesetzt. Wo übrigens das diminutive Suffix -la an feminine auf a auslautende Stämme getreten ist wie in filio-la, uncio-la, manio-la, glorio-la, Tullio-la u. a. an die Stämme filia, uncia, mania, gloria, Tullia, da hat man nicht anzunehmen, dass in jedem einzelnen Falle a vor l zu o abgeschwächt wurde; sondern, da die Lateinische Sprache überhaupt den Vokal a vor den mit l anlautenden Suffixen nicht unversehrt erhält, folgten jene femininen Diminutivbildungen von vorn herein den masculinen und nach der Analogie von filio-lu-s wurde auch filio-la gebildet. Nach dem Vorbilde dieser sind auch von I-stämmen Diminutiva gebildet, indem die Sprache die Endung -o-lo als Suffix verwandte; so sind von den Stämmen avi-, ovi- die Namen Avio-la, Ovi-ol-enu-s abgeleitet, ebenso vom Stamme dulci-: dulci-olu-m, vom Stamme vi-: vi-ol-en(t)-s, vi-ol-entu-s, vi-ol-are. Endlich ist die ganze aus den Suffixen -io und -lo, -la bestehende Endung: -io-lo, -io-la als einheitliches Suffix gefasst und an consonantisch auslautende Stämme gefügt; so in Vivent-iolu-s, Princip-iola.*)

---

*) Nach dem Vorgange von Dietrich habe ich früher angenommen, dass in formidolosus, sanguinolentus, vinolentus das o durch den Einfluss des i der vorhergehenden Silbe erhalten sei (*Comm. gram. p.* 38). Aber erstens zeigen Wortformen wie spicula, ridiculus, amiculum, nidulus, vidulus, stridulus, figulus, ligula, animula, stimulus, bimulus, vinulus, spinula, eminulus, discipulus, virulentus, capitulum, vitulus, rivulus u. a., dass i der vorhergehenden Silbe, durch einen Consonanten von o getrennt, keine Kraft hat, das o vor Verdunkelung zu u durch folgendes l zu schützen. Zweitens sind die obigen drei Wortformen, wenn man Alter und Werth der Handschriften beachtet, schlechter verbürgt als formidulosus, sanguinulentus, vinulentus. Formidolosus findet sich oft genug in Texten (*Plaut. Amph.* 117. *Fl. Cic. Verr.* V, 1, 1. *Phil.* VII, 2, 7. *Cluent.* 3. 7. *Tac. Ann.* I, 62. *u. a.*); aber formidulosas (*Plaut. Pseud.* 824. *R. Terent. Eun.* 756. *Fl. Sall. Cat.* 52, 13. *D.*) ist durch die besten Handschriften des Plautus und Terenz verbürgt. Sanguinolentus ist ebenfalls nicht selten (*Ovid. Her.* III, 50. VI, 46. *A. am.* I, 414. *A. Herenn.* IV, 39); aber sanguinulentus ist die Form bei älteren Schriftstellern (*Claud. Quadrigar. Gell.* IX, 13, 18. *Varr. Non. p.* 316. *Gerl.*) und findet sich auch in Ovidhandschriften (*Fast.* IV, 844. *M. Amor.* I, 12, 12. *M.*). Vinolentus ist häufig in Cicerohandschriften, bisweilen ohne Variante (*Or.* 28, 29. *Pis.* 6, 13. *Or.*); aber häufig ist diese Schreibweise in den Text aufgenommen trotzdem, dass gute, ja zum Theil die besten Handschriften vinulentus bieten; so: *Fam.* XII, 25, 4. *Medic*: vinulentus, *Acad. pri.* II, 27, 88. *Vindob. Leid. A. B*: vinulentorum, *Acad. pri.* II, 17, 52. *Vindob. Leid. A*: vinu-

Ferner ist vor folgendem l altes o erhalten geblieben, wenn demselben der Vokal e vorhergeht; so in:

malleolus,
Malleolus, *C.* 375. 401.
corneolus,
alveolus,
capreolus,
faseolus,
calceolus,
caseolus,
urceolus,
baceolus,
igneolus,
lacteolus,
luteolus,
cereolus,
aureolus,
argenteolus,
aeneolus,
ferreolus, *Colum. R. R.* III, 2.
Carseoli,
Puteoli,
lineola,
laureola,
areola,
mateola,
ardeola,
galeola,
noneolas, *Fest. p.* 174.
horreolum,
helveolum,
balneolum

vergl. Dietrich, Comm. gram. p. 39. *De vocal. p.* 4). Da der Vokal e nach der Stellung der Sprachwerkzeuge bei seiner Aussprache dem o noch näher steht als i (*s. oben* I, 324), so ist es begreiflich, dass es eben so wie dieses geeignet ist, folgendes o vor dem assimilierenden und verdunkelnden Einfluss des folgenden l zu schützen, die bequemere Lautfolge eo festzuhalten statt der unbequemeren eu. Wo im Lateinischen e und u sich in Wortformen begegnen wie in neu, seu, ceu, neuter, neutiquam, neutique, da verschmelzen sie zum Diphthongen eu (*s. oben* I, 673), bei dessen Aussprache das u nicht mehr entschieden ausgeprägt, sondern dem ü ähnlich ausgeprochen wird wie in dem Griechischen Diphthongen ευ und in dem Deutschen eu. Diese Lautverschmelzung vermied die Lateinische Sprache in jenen Diminutiven auf -eo-lo, -eo-la. Auch hier sind natürlich die femininen Diminutivformen nach Analogie der masculinen gebildet.

Oben ist nachgewiesen, dass das auslautende o der O-stämme nach

---

lenti, *L. agr.* I, 1, 1. *Erlang*: vinulentorum. Vinolentia steht ohne Variante *Top.* 19, 75; aber *Tusc.* IV, 11, 26. nach *Non. p.* 60. *Gerl*: vinulentia, *Phil.* II, 39, 101. *Vatic*: vinulentia. Auch sonst findet sich vinulentus und vinulentia in alten Handschriften (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 135). Bedenkt man dazu, dass sehr leicht nach der Analogie von violentus, violentia auch vinolentus, vinolentia geschrieben werden konnte, wie sich denn auch violentiam statt vinolentiam geschrieben findet (*Cic. Phil.* II, 39, 101, *t.*), so gelangt man zu dem Schlusse, dass vinulentus, vinulentia die besser verbürgten Schreibweisen sind wie sanguinulentus und formidulosus, und dass vinolentus, vinolentia, sanguinolentus, formidolosus lediglich aus der spätlateinischen Volkssprache in die Handschriften übergegangen sind. Somnolentus findet sich allerdings noch im Texte des Appuleius an einer Stelle, aber daneben die handschriftliche Variante somnulentus (*Metam.* I, 26, 81. *Hildebr.*), an einer anderen ist somnulentus durch die besten Handschriften überliefert und auch in den Text aufgenommen (*a. O.* X, 26, 729. *Flor. Guelf.*), und ebenso steht somnulentus bei Solinus (20, 7. *Momms. p.* 109. *G. H.*). Also ist somnulentus die besser verbürgte Form und somnolentus gehört der spätlateinischen Volkssprache an.

vorhergehendem v und u sich noch lange auch in der Schriftsprache erhielt, als es sonst in der Regel zu u verdunkelt war, und niemals aus der Sprache verschwunden ist (*s. oben* II, 99 *f.*). Demgemäss hat sich nach v und u das o auch vor dem l des Suffixes -lo, -la erhalten in:

frivolus,
helvolus,
servolus, *Plaut. Capt.* 880. *Fl. Cist.* I, 3, 34. *Truc.* II, 4, 74.
parvolus, *Plaut. Poen.* 886. *Gep. Capt.* 982. 1013. *Curc.* 528. *Fl. u. a.*
involvolus, *Plaut. Cist.* IV, 2, 63.

Scaevola, *Varr. L. L.* VII, 97.
Caivola, *Steiner, altchr. Inschr.* 23.
nativola-, *Huebner, Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1861, *p.* 25.
conivola (occulta, *Fest. p.* 61).
aquola, *Plaut. Curc.* 160. *Fl.*

Frivolaria, *Plaut. Non. p.* 47. *Gerl. Prisc.* V, 77. VI, 87. *H. Fest. p.* 169. 257. *u. a.*
Nervolaria, *Gell.* III, 3, 6. *H. Fest. p.* 169. 181. 197. 229. 294. *Non. p.* 87. *u. a.*
contuoli (oculi, *Fest. p.* 42).

Da aber seit dem Ende des Augusteischen Zeitalters für vo und uo vorwiegend vu und uu gesprochen und geschrieben wird (*s. oben* II, 99 *f.*), so sind seit dieser Zeit auch Wortformen wie servulus, parvulus, nervulus, convolvulus, involvulus, Scaevula (*Fast. Capit. C. p.* 528, *a.* 175. 174 *v. Chr. nach* 13 *n. Chr.*), aquula, equula, equuleus üblich geworden (*Dietrich, Comm. gram. du. p.* 39 *f.*).

In der spätlateinischen Volkssprache bethätigt sich noch die Fähigkeit des l, vorhergehendes o zu u zu verdunkeln in Formen wie tulerabilis (*Prob. Append. p.* 199. *K.*), pulenta (*Inc. d. orthogr. p.* 2795. *P. Caper.* 2246. *P. Charis. p.* 96. *K.*), sobulem (*Grut.* 1176, 9). Agricula (*I. N.* 2775) und in den schon angeführten Schreibweisen Griechischer Wörter wie apostulus, diabulus, parabula u. a. (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 132—135. III, 209); aber diesem Einfluss des l wirkt nun die allgemeine Neigung der spätlateinischen Volkssprache statt des aus o entstandenen u der Schriftsprache das o wieder herzustellen mit überlegener Stärke entgegen und bringt auch hier Abbilder der altlateinischen Sprachformen zum Vorschein wie:

console, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 223 (371 *n. Chr.*). *le Blant. I. Chr. Gaul.* 374. 381 (501 *n. Chr.*) u. a., *Schuch. a. O.* II, 152. III, 214.
neben consuli, proconsuli, *Or. H.* 5576 (315 *n. Chr.*). consuli, proconsuli, *Bull. d. Inst. R.* 1868, *p.* 141 (354—355 *n. Chr.*). consuli, proconsuli, *Or.* 1130 (371 *n. Chr.*). consul, *Or.* 1143 (434 *n. Chr.*)

pos consolatu, *d. Ross. a. O.* 1100 (542—565 *n. Chr.*). consolato, *Boiss. I. Lyon.* XVII, 34 (510 *n. Chr.*)
post consulatu, *d. Ross. a. O.* 191 (367 *n. Chr.*). pos consulatu, *a. O.* 714 (370 *n. Chr.*)

Die Schreibart zu Rom ausgefertigter Staatsurkunden ist immer consule, consulatum u. a. geblieben.

tomolo, *Boiss. I. Lyon.* XVII, 7 (5. *Jh. n. Chr.*). tomolum, *a. O.* 15 (428—511 *n. Chr.*). tomolo, *a. O.* 18 (453—524 *n. Chr.*). tumolo, *a. O.* 29 (592 *n. Chr.*), tumolo, *a. O.* 39 (529 *n. Chr.*) u. a., *Schuch. a. O.* II, 153. III, 215.

famolus, *Boiss. I. Lyon.* XVII, 40 (526 *n. Chr.*). famola, *d. Ross. I. Chr. u. R. p.* 479 (535 *n. Chr.*). famolo, *Le Blant, I. Chr. Gaul.* 65 (551 *n. Chr.*) u. a.

secolo, *Marin. Pap. dipl.* LXXIX, *not.* 28 (423 *n. Chr.*). *Le Blant, a. O.* 467 (547 *n. Chr.*) u. a.

incantola, *a. O.* 690 (578 *n. Chr.*)

ortolanu, *d. Ross. a. O.* (486—529 *n. Chr.*)

vocabol[um], *Boiss. a. O.* XVII, 34 (510 *n. Chr.*). *Le Blant, a. O.* 61.

tetolum, *Steiner, Altchr. I.* 5. 12. 22. 23. 83. titolo, *a. O.* 79. 80. u. a. (*Schuch. a. O.* II, 152 *f.* III, 214 *f.*).

Oben ist gezeigt worden, dass die Verdunkelung des o zu u durch folgendes l in der Sprache der Gebildeten und der Staatsurkunden zur Geltung gelangte im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges etwa ein Jahrhundert später, nachdem das auslautende o der O-stämme in Casusendungen sich in derselben regelmässig zu u verdunkelt hatte. Das alte o vor l tritt wieder entschieden hervor in der spätlateinischen Volkssprache gegen Ende des vierten und im fünften Jahrhundert nach Christus, während das o von Casusformen der O-deklination sich schon seit Ende des dritten Jahrhunderts an die Stelle des u der klassischen Zeit der Sprache wieder vordrängt (*s. oben* II, 102 *f.*). Das Schwinden wie das Wiedererscheinen des o in Lateinischen Sprachdenkmälern, das im Volksmunde niemals ausgestorben ist, macht sich vor l etwa ein Jahrhundert später entschieden bemerklich, als vor den schwach auslautenden Consonanten s und m oder im Auslaute selbst. Gewiss blieb auch das u vor l in manchen Wortformen und in manchen Sprachgegenden der spätlateinischen Volkssprache erhalten; aber dass das o vor l wieder bei Weitem die Oberhand gewann, zeigt das Vorherrschen desselben in den Romanischen Sprachen (*s. oben* II, 104).

Weit verbreitet ist in der Lateinischen Sprache die Verdunkelung des o zu u in geschlossener Silbe vor den Liquiden l und r wie vor den Nasalen n und m und vor dem Zischlaut s mit folgenden Consonanten.

So ist vor l mit folgendem Consonanten wie ohne solchen o vielfach zu u verdunkelt, seltener auch e infolge der oben besprochenen Lautverwandtschaft des Consonanten l mit dem Vokal u.

O vor ll ist zu u verdunkelt in:

pul-lu-s, Gr. πολ-ιό-ς, Skr. pal-i-ta-s grau, pal-l-ere, pal-l-i-du-s, Ahd. fal-o (*Verf. Krit. Beitr. S.* 309. *Krit. Nachtr. S.* 232 *f. Curt. Gr. Et. n.* 353. 2 *A.*).

cu-cul-lu-s neben oc-cul-ere, o-quol-to-d (*s. oben* II, 71), Goth. hul-j-an hüllen, Ahd. hul-la Hülle, cal-li-m heimlich, Gr. καλ-ύπ-τ-ω von Wz. kal- decken, hüllen (*s. oben* I, 460).

medi-tul-l-iu-m „Binnenland" (*Fest. p.* 123) neben tel-l-us, das eine alte Form *tol-l-us neben tel-l-us voraussetzt wie ex-torr-i-s eine alte Form *torr-a neben terra (*Verf. Krit. Beitr. S.* 402. *s. oben* I, 242). Tel-l-us ist entstanden aus *tel-nu-s wie vel-l-us aus *vel-nu-s, wie weiter unten noch zur Sprache kommen wird, also von einem alten Participium tel-no-, weiter gebildet durch Anfügung des femininen Suffixes -ūs, das sich nur durch die Vokalsteigerung von -ŏs unterscheidet wie Skr. -ās von -as (*s. oben* I, 571), und ausgegangen von der Wz. tal- tragen, die in Lat- tol-i, tol-it, tol-erint, de-tol-erit (*s. oben* II, 73), tol-l-ere, tol-l-eno, tol-erare, tul-i, Skr. tul-ajā-mi „hebe auf", Gr. τόλ-μη, τελ-α-μών, τάλ-α-ς u. a. (*Dietrich, de voc. lat. subi. lit. l. aff. p.* 33. 43. *vergl. Curt. a. O. n.* 236) enthalten ist. Tel-l-us bedeutet also die Erde als „tragende, stützende" Grundlage der irdischen Dinge.

Trat an das Suffix -on (*s. oben* I, 574) das Suffix -lo, so assimilierte sich das n jenes dem l dieses, das o vor ll aber ward zu u verdunkelt; so in:

len-ul-lu-s von	len-on-,	Fer-ul-lu-s neben	Fer-on-ia,
ho-m-ul-lu-s	ho-m-on-,	Apr-ul-la	Apr-on-iu-s,
Ho-m-ul-lu-s		Sempr-ul-la	Sempr-on-ia,
Cat-ul-lu-s	Cat-on-,	Pomp-ul-l-iu-s	Pomp-on-iu-s,
Mar-ul-lu-s	Mar-on-,	Voc-ul-l-iu-s	Voc-on-iu-s,
		Vib-ul-l-iu-s	Vib-on-,

während das ō erhalten blieb in cor-ol-la, per-sol-la von cor-ona, per-sona.

Griechisches o ist vor ll zu u verdunkelt nach Anfügung des Diminutivsuffixes -la in:

am-pul-la, *Plaut. Pers.* 124. neben am-phor-a, *Plaut. Mil.* 824. *Merc.* 927. *R.* u. a. *R. Cas.* 32. *G.*

(*Dietrich, a. O.* 44) von einer alten latinisierten Form am-por-a weiter gebildet, wie sie zu Plautus Zeit gesprochen wurde.*) Vereinzelt steht:

---

*) Ohne Angabe eines Grundes erklärt das Zeyss für „fälschlich" (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 414), ein bequemes Verfahren, das er auch sonst befolgt. Er meint damit seiner Behauptung Glauben zu verschaffen, in ampulla sei olla enthalten. Was nach demselben das amp- sein soll, das verschweigt er. Da dieses amp nach lateinischen Lautgesetzen nicht aus ambi, Gr. ἀμφί, Skr. abhi entstanden sein kann, so fehlt dieser Behauptung jede Begründung.

Apullonius, *C.* 1039. für Ἀπολλώνιος.

U vor lc ist aus o entstanden, das aus ursprünglichem ă abgeschwächt ist in:

sul-cu-s, Gr, ὁλ-κή, ὁλ-κό-ς, ἕλ-κ-ω, Altsl. vel-k-ŭ ziehe (*Curt. Gr. Et. n.* 22. 2 *A.*).

mulc-ere neben mṛç-â-mi streichele, berühre, taste von Wz. mark- (*Westerg. Rad. l. Sanskr. p.* 272. *Benf. Chrest. Gloss. p.* 244. *Verf. Krit. Beitr. S.* 382. *Curt. Gr. Et. n.* 457. *S.* 293. 2 *A.*).

ful-c-ire, ful-cru-m mit for-c-tu-m, for-ma, for-mu-la, for-ni-x von Wz. dhar- halten, tragen, stützen, befestigen (*s. oben* I, 149. 148 *f.*).

pul-cer, pul-cher, zunächst entstanden aus der älteren Form pol-cer, die erhalten ist in dem Beinamen Pol-cer (*C.* 552. 132—131 *v. Chr.*). Später erscheinen statt dieser in Inschriften der republikanischen Zeit Pul-cri (*C.* 522. 55—53 *v. Chr.*), pul-cru-m, pul-cra-i (*C.* 1007) und gleichzeitig Pul-cher (*C.* 380. 104 *v. Chr. C.* 522. 55—53 *v. Chr. C.* 526. 53—51 *v. Chr. C.* 619. *nach* 48 *v. Chr.*), Pul-chri (*C.* 1048), pul-chri-tud-in-e (*Momms. Zwei Sepulcr. S.* 484. *Z. d. Hadr.*). Die verderbte Aussprache ch für c findet sich auch sonst schon in der späteren republikanischen Zeit (*s. oben* I, 46). Daher bieten die Plautushandschriften neben pul-cre u. a. (*Men.* 472. *R. Cas.* 405. *Gep. Merc.* 583. *R. Curc.* 214. 585. *Fl. Mil.* 959. *R.*), auch pulchre (*Trin.* 188. *Mil.* 404. *R.*), die Lucrezhandschriften, wie es scheint, durchweg pulchre u. a. (V, 174. IV, 117. 1026. V, 1112. 1114. IV, 1086. V, 1232). Die älteste Form pol-cer ist desselben Stammes wie pol-i-re*), pol-i-tu-s, pol-i-tura von der Wurzel par-, die in pār-ere, ap-pār-ere „scheinen, einleuchten" mit gesteigertem Wurzelvokal vorliegt. Wie ludi-cer „spielen machend", so bedeutet pul-cer eigentlich „glänzend machend", daher „glänzend, schön" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 382. 343).

Vul-c-anu-s erscheint erst spät für Vol-c-anu-s. Die Inschriften der älteren und der Augusteischen Zeit bieten Vol-c-ano-m (*C.* 20. *bald nach* 263 *v. Chr.*), Vol-c-ani (*C.* 50. *vor* 218 *v. Chr.*), Vol-c-ano (*C.* 1488. *Z. d. Aug.*), Vol-c-ano (*Or.* 598. 9 *v. Chr.* Volc. *Fast. Maff. C. p.* 306. *Aug.* 23. 8 *v. Chr.*—3 *n. Chr.*), und ebenso die Inschriften der älteren Kaiserzeit Vol-c-ano (*Or.* 801. 98—117 *n. Chr. vergl. Or.* 2154. 2166. 4066. 5688), Vol-k-ano (*Or.* 2204. *nach* 193 *n. Chr. Or.* 5987. *spät. vergl. Or.* 1381. 1385. 3882); erts spät und vereinzelt Vul-k[ani]

---

*) Polire hat mit Wz. li- fliessen (*Volkmar, Phil.* VI, 635. *Curt. a. O. n.* 541) nichts gemein, da sich nirgends ein *pol-li-re findet, auch in polire und den verwandten Wörtern nie eine Bedeutung hervortritt, die an ein Fliessen oder Giessen erinnerte.

(*Or.* 6029. 202 *n. Chr.*). Wo sich also die Schreibweise Vul-c-anu-s in Schriftstellern vor dem dritten Jahrhundert n. Chr. findet, da ist sie nicht in der Sprache derselben begründet, sondern später aus der Volkssprache in die Handshriften eingedrungen. Die Zusammenstellung des Gottesnamens Vol-c-anu-s mit Skr. var-k̍a-s „Glanz, Feuerglanz", var-k̍a-tē „glänzt, leuchtet" (*Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 164 *f. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 102. *Benf. Chrest. Gloss. p.* 273) ist sowohl lautlich gerechtfertigt, als sie auf das Wesen des altrömischen Gottes Volcanus passt. Der Tempel desselben stand seit den ältesten Zeiten am Comitium, dem Versammlungsplatz der Latinischen Ramnes und der Sabinischen Tities. Volcanus ist in dem einheimischen alten Gottesdienste der Gott der Feueressen und der Oefen, dem die Fornacalia gefeiert wurden, aus dessen Wesen auch ein eigener Gott der Ziegelsteinöfen und Kamine, Lateranus hervorgegangen ist. Der Gott der Feueressen wird Mulci-ber genannt, weil er die Schmelzung der Metalle durch Feuersgluth bewirkt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 256. 258 *f.*). An seinem Feste warf man Fische, die Thiere des Wassers, in das Feuer und arbeitete eine Zeit lang bei Licht. Der altrömische Gott ist „des Feuers Macht" in der Hand des Menschen, im Gottesglauben der Römer als denkendes und schaffendes Wesen vorgestellt, daher Vol-c-a-nu-s „der feuerglänzende" genannt wie Ves-ta die Göttin des Heerdfeuers im Wohnhause „die glänzende" bedeutet (*s. oben* I, 580 *f.*). *) Die Grundform der Wurzel von Vol-c-anu-s, Skr. var-k̍a-s, var-k̍a-te scheint dieselbe zu sein wie in Skr. ul-kā „Meteor, Feuerbrand", ul-mu-ka-s Feuerbrand (*Boethl. u. R. Sanskrw.* I, 1006. 1007), Goth. vul-an „brennen, heiss sein, sieden, aufwallen", Altsl. var-u „Hitze", also var- (*Fick, Wörterb. d. Indog. Spr. S.* 162).

pro-mul-co (Abl. S. *Fest. p.* 224) „Schlepptau, Trödelseil zum Vorwärtsziehen des Schiffes", steht neben pro-mel-l-ere (*Fest. p.* 253) „lituum promovere, nach vorn hin bewegen" und

re-mul-co (Abl. S. *Fest. p.* 277 *f.*) „Schlepptau, Trödelseil zum Rückwärtsziehen des Schiffes" und re-mul-c-are „mittelst Trödelseil das Schiff rückwärtsziehen", *Non. p.* 41. *Gerl.*: Remulcare dictum quasi molli et leni tractu ad progressum mulcere, *Sisenna Histo-*

*) Grassmann setzt ohne Weiteres den altrömischen Volcanus dem Griechischen Hephaestos völlig gleich, lässt ihn wie diesen vom Himmel herabstürzen und macht ihn zum Vertreter des unterirdischen oder irdischen Feuers im Gegensatz zu dem himmlischen, wovon im Gottesdienst und in der Gottessage des Römischen Volkes keine Spur zu finden ist. Gr. stellt diese unrichtige Behauptung deshalb auf, um den Volcanus mit gewissen Indischen Dämonen, Varkin oder Varkivat, unter einen Hut zu bringen, von denen man weiter

riae lib. II: Si quae celeriter solvi poterat in altum, remulcat,*) retrahit. Verwandt sind ferner: re-mel-igo, re-mel-igin-es (*Fest. p.* 277. *Plaut. Cas.* 672. *G. Afran. Com. Rib. p.* 169, *v.* 277) „Zurückhaltung, Verzögerung" und, *Isidor. Gloss*: re-mel-ic-in-es remoratrices (*Fest. p.* 402. *not. O. Muell.*). Diese Wortformen gehen zurück auf die Wurzelformen mol-, mel- mit der Bedeutung „in Bewegung setzen, bewegen, ziehen", desselben Ursprunges wie Griech. μολ-εῖν „gehen, fahren, schiffen, vorrücken". Die oben zusammengestellten Lateinischen Wörter haben die active oder causative Bedeutung erhalten wie Sta-tor „Steller, Aufsteller, Feststeller", Sta-t-ina (dea) „feststellende" (Göttin) neben sta-tor „stehender Diener", sta-tu-s „Zustand", sta-re „stehen" u. a. (*s. oben* I, 414 *f.*). Ebenso erklärt sich also Lat. mel-l-ere „bewegen" neben Griech. μολ-εῖν „sich bewegen". Aus der Griechischen Form darf man auf eine altlateinische pro-mol-co-, re-mol-co- schliessen neben re-mel-igo, re-mel-ix (*s. oben* II, 151), obwohl auch das e dieser letzteren Wortformen vor lc in pro-mul-co-, re-mul-co- zu u verdunkelt sein könnte. In pro-mel-l-ere ist das l-l wahrscheinlich entstanden aus l-j wie in pel-l-o, fal-l-o, tol-l-o, pul-lu-s u. a. (*s. oben* I, 225). Von pro-mul-co- ist das denominative Verbum:

pro-mul-g-are entstanden mit Erweichung des c zu g für *pro-mul-c-are wie von re-mul-co-: re-mul-c-are (*s. oben* I, 77). Pro-mul-g-are bedeutet eigentlich „hervor bewegen", daher promulgare legem, rogationem einen Gesetzantrag „vortragen, vorbringen" vor die Oeffentlichkeit.

hi-ul-cu-s „klaffend" setzt ein Grundwort hi-o-lo- voraus (*Dietrich, Comm. gram. du. p.* 39), das von der Wurzelform hi- in hi-sc-ere (*Curt. a. O. n.* 179) gebildet ist wie vi-olo- in vi-ol-are, vi-ol-entu-s von Wzf. vi- für gvi- (*s. oben* I, 88. II, 145). In hi-ul-cu-s ist nach Antreten des Suffixes -co der auslautende Vokal von hi-olo- geschwunden wie in Pat-ul-c-iu-s der von pat-ulo-.

Culcidis führt Quintilian (I, 4, 16) als eine alte Form an für Colchidis (*vgl. Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. p.* 79).

---

nichts weiss, als dass sie gegen Indra kämpfen (*a. O. S.* 167). Gr. huldigt hier demselben Synkretismus vergleichender Mythologie wie bei seinen Erklärungen der Italischen Gottesnamen und Gotteswesen Mars, Ceres und Vesta, indem er die ächtitalischen und charakteristischen Züge dieser Gottheiten in der Römischen Ueberlieferung ausser Acht lässt (*s. oben* I, 406, *Anm. f.* I, 473, *Anm. f.* I, 580, *Anm. f.*).

*) Das ist die leichteste Verbesserung für das verderbte remulca. Andre haben remulcans oder remulcando vorgeschlagen.

Der Vokal e ist vor folgendem lc zu u verdunkelt in: sep-u-l-cru-m (*C.* 1007. 1090), schon in republikanischer Zeit entstellt zu sep-u-l-chru-m (*C.* 1107. *s. oben* I, 46) neben sĕp-ĕ-l-ire. Dieses Verbum ist ein Denominativum, gebildet von einem Nominalstamme sep-e-lo- oder sep-e-li-. Zwar prägt das l des Suffixes -lo den Vokal vor sich in der Regel zu u aus; aber es findet sich auch i vor demselben; so in: grac-i-lu-s, aqu-i-la, aqu-i-l-o, equ-i-la, nub-i-lu-s, sib-i-l-u-s, sib-i-l-are, iub-i-lu-m, iub-i-l-are, mut-i-lu-s, mut-i-l-are, pum-i-lu-s, ster-i-lu-s, und ebenso findet sich i vor l in ru-tilu-s für *rudh-tilu-s (*s. oben* I, 800 *f.*), fu-tilu-s, dap-silu-s, deren Suffixformen -tilo, -silo auf ursprüngliches -tara zurückgehen (*s. oben* II, 41. *Dietr. Comm. gram. du. p.* 40. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 65 *f.*). Dass in den Wortformen, die i vor dem Suffix -lo aufweisen, das i wie so oft im Lateinischen aus älterem e hervorgegangen sein kann, ergiebt sich aus Italischen Wortformen wie Umbr. cat-e-l = Lat. cat-u-lu-s, Cas-e-l-ate, Cas-i-l-ate, Osk. fa-me-l = Lat. fa-mu-lu-s, fa-me-lo = Lat. fa-mi-l-ia, Vit-e-l-io neben vit-u-lu-s (*s. oben* II, 79 *f.*), Altlat. fa-me-l-ia-i für fa-mi- l-ia-e (*C.* 166. *s. oben* I, 148. 800). Jenes sep-e-lo- in sep-e-l-ire ist also eine Bildung wie fa-me-lo- in fa-me-l-ia-i, Osk. fa-me-lo. Die Wurzelform von sep-e-l-ire ist also sep-. Saep-e-s, saep-tu-m, deren Buchstaben AE lediglich das Schriftzeichen eines langen nach ā hinlautenden ē sind wie in scae-na neben Griech. σκη-νή (*s. oben* I, 326), bedeuten eine „umfriedigte, vermachte, verzäunte, eingepferchte Stätte“, und ihnen steht zur Seite das verwandte Griechische σηκ-ό-ς „Hürde, Stall, Wohnstätte, Nest, Baumhöhlung, eingeschlossener heiliger Ort“. Daraus erhellt, dass prae-sēp-es, prae-sēp-is, prae-sēp-e (*Plaut. Cas. Prol.* 57. *Gep. Curc.* 228. *Fl. auch nach Non. p.* 148. *Gerl. Rud.* 1038. *Fl. Cat. R. R.* 4. *Varr. R. R.* I, 13 *auch nach Non. a. O. Varr. Non. p.* 35. *G. Verg. Non. p.* 148. 35. *G. u. a.*) die etymologisch richtige Schreibweise ist, die aus den Texten der Schriftsteller zu beseitigen baare Willkühr und Verderbniss derselben wäre. Das ē von σηκ-ό-ς, Lat. prae-sēp-e ist durch Vokalsteigerung aus dem ă der Wurzel sak-, sap- hervorgegangen (*s. oben* I, 391 *f.*). Von derselben Wurzel ist durch Abschwächung des ă zu ĕ die Wurzelform sep- in sep-e-l-ire entstanden. Die Wurzel sak- mit der Grundbedeutung „verbinden, zusammenschliessen, anheften, zusammenheften“ ist auch enthalten in soc-iu-s „Genosse, Verbündeter“, as-sec-la „Anhänger“, Skr. sakh-i-s Freund, sakh-ja-m Freundschaft (*Benf. Chrest. Gloss.*

p. 321), saḱ-iva-s „Freund, Gefährte, Begleiter" (*a. O.* 322). Aus der Bedeutung „anhaften" dieser Wurzel sak- erklärt sich auch die Bedeutung „folgen" in Skr. si-saḱ-mi, sap-ā-mi, Gr. ἕπ-ω, Lat. sequ-or u. a. (*Curt. a. O. n.* 621). Der Nominalstamm sep-e-lo- in sep-e-l-ire bedeutet also die Begräbnissstätte als locus saeptus als „umfriedigten, vermachten, umschlossenen" Verwahrsam. Als solche bezeichnen die Begräbnissplätze der Römer zahlreiche Ausdrücke in Grabschriften wie consaeptum (*Or.* 4515), munimentum — cum agello concluso (*Or.* 4561), agellus conclusus (*a. O.*), maceria cinctum (*Or.* 4518. 4509), cepotaphium muro cinctum (*Or.* 4513), maceria circumdata (*Or.* 4522), maceriam clusit circum monimentum (*Or.* 4498. *vergl. C. p.* 615, *c.* 1 *f*: *sepulcrorum nomina varia*). Sep-u-l-cru-m ist von sep-e-l-ire gebildet wie ful-cru-m von fulc-i-re, indem der Ableitungsvokal ī des Verbum geschwunden ist. Sep-u-l-cru-m bedeutet also eigentlich das Mittel oder Werkzeug zum Bestatten des Todten, dann den Ort der Bestattung wie lava-cru-m die Badestätte, ambula-cru-m der Spaziergangsplatz (*Verf. Krit. Beitr. S.* 343. *s. oben* II, 40). *)

Der Vokal o ist vor folgendem lg zu u verdunkelt in:

mulg-ere, Gr. ἀ-μέλγ-ω melke, ἀ-μολγ-εύ-ς, Skr. mārǵ-ā-mi wische ab, streiche, Ahd. milch-u melke von Wz. marg- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 382. *Curt. Gr. Et. n.* 150. 2 *A.*).

fulg-ere, fulg-or, fulg-ur, ful(g)-men neben flag-r-are, flagitiu-m, Gr. φλέγ-ω, φλόξ, Skr. bharg-as Glanz, bhrāǵ-ē glänze, schimmere von Wz. bharg-, bhrag- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 382. 380. *Krit. Nachtr. S.* 59. *Curt. a. O. n.* 161. *s. oben* I, 146).

vulg-u-s, vulg-o, altlat. volg-ei (*C.* 1011), volg-o (*Plaut.*), volg-i, volg-o, volg-u-m, volg-are, volg-i-vaga (*Lucr.*) neben Skr. varg-a-m Masse oder Klasse von Dingen, Klasse, Genossenschaft, Verein von Menschen (*Lassen, Anthol. Sanskr. p.* 253. *Wilson, Dict. Sanskr. p.* 781).

Vor folgendem lp ist o zu u verdunkelt in:

sculp-ere neben scalp-ere, carp-ere von der durch ein mit p anlautendes Suffix erweiterten Wurzelform skar-p, die von der einfachen Grundwurzel skar- ausgegangen ist (*s. oben* I, 547. *vgl.* I, 514. 400. 419. 434. 515).

culp-a, älter colp-a (*Prisc.* I, 35. *K. Cassiod. p.* 2290. *P.*) und spät-

---

*) Lat. sepelire kann mit Wz. σκαλ- graben (*Düntzer, Z. f. vergl. Spr.* XI, 262) nichts gemein haben, da es nach Lateinischen Lautgesetzen unerhört ist, dass die anlautenden Consonantengruppen sc, sp, st durch Verschiebung des folgenden Wurzelvokals getrennt würden.

lat. colp-a-cion-e (*Le Blant, I. Chr. Gaul.* 10) sind gleichen Ursprungs mit sculp-ere, scalp-ere, Skr. kalp-a-na-m „das Schneiden", kalp-aka-s Barbier, Lit. kerp-iù schneide, Lat. carp-ere (*s. oben* I, 547. *Curt. a. O. n.* 42. 106), also ebenfalls von der erweiterten Wurzelform scar-p- der Grundform skar-. Von dieser stammen mit vergeistigter Bedeutung in-col-u-mi-s unversehrt, cal-u-mn-ia Beschimpfung, Schmähung, in-cil-are schmähen, schelten (*s. oben* I, 522), scul-na Schiedsrichter (*s. oben* I, 351), Ahd- skal-mo Gebrechen, Fehler, Seuche (*s. oben* I, 521 *f.*), cri-men u. a. (*s. oben* I, 474). Culp-a bedeutet also eigentlich „Verletzung, Fehler", daher „Schuld" und steht in der Bedeutung dem Ahd. skal-m „Gebrechen, Fehler" am nächsten.

O ist vor lb zu u verdunkelt in:

bulbu-s, bulbu-lu-s, bulb-osu-s, bulb-ac-eu-s neben Gr. βολβό-ς (*Curt. a. O. n.* 395. *b.*).

im-bulbi-t-are, *Fest. v. bubinare p.* 32: Imbulbitare est puerili stercore inquinare dictum ex fimo, quod Graeci appellant βόλβιτον. Im-bulbi-t-are ist ein von dem Griechischen Lehnwort bulb-i-tu-m gebildetes denominatives Verbum, also eine Bildung wie ex-ballist-are, sup-parasit-ari, de-bacch-ari, bacch-ari, moech-ari, machin-ari, nause-are, pur-pur-are, thias-are, paedagog-are, para-tragoe-di-are.

O ist zu u verdunkelt vor lt in:

mul-ta „Strafsatz" (*t. Bant. C.* 197. 133—118 *v. Chr. l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*), mul-t-a-re neben altlat. mol-ta-ti-co-d (*t. Picen. C.* 181), Osk. mol-to, mol-ta-s, mol-ta-m, mol-t-a-um = Lat. mul-t-a-re, mol-t-a-si-ka-d = Lat. mul-t-a-ti-c-ia (*Momms. Unt. Dial. p.* 280 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 334) stammen mit Skr. smṛ-ti-s „Rechtssatzung, Rechtsherkommen, Gesetzesstelle" von Wz. smar- „merken, vermerken" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 384 *f. Krit. Nachtr. S.* 286 *f.*).

cult-er neben Skr. kart-ari-s Scheere, kart-arī Scheere, Dolch, Jagdmesser von Wz. kart- „schneiden" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 383. *Curt. a. O. n.* 53. *Fick, Wörterb. d. Indog. Grundspr. S.* 341).

stul-tu-s neben stol-i-du-s. Stol-i-du-s wird von vanus, stul-tu-s unterschieden und in erster Linie durch austerus erklärt (*Nigid. Gell.* XVIII, 4, 10), bedeutet also zunächst „rauh, herbe, streng, ernst". Wenn es bei Ennius heisst, *Annal. v.* 187. *Vahl*: Stolidum genus Aeacidarum | Bellipotentes sunt magis quam sapientipotentes, so bedeutet stol-i-du-s hier nicht „thöricht, närrisch", sondern „rauh, roh, ungebildet", und *Enn. Ann. v.* 109. *Vahl*: Nam vi depugnare sues stolidi soliti sunt bedeutet stol-i-di „roh, stumpfsinnig". Ebenso bezeichnet mit der gewöhnlichen

Umsetzung des Adjectivs bei Römischen Dichtern, *Ovid. Metam.* VI, 50: stolidaeque cupidine palmae die „wilde, unbesonnene" Begierde nach Sieg und *Ovid. Metam.* XI, 175: aures stolidas: „rohe, ungebildete" Ohren. Stol-i-da causa braucht Cicero in dem Sinne von quieta causa (*Top.* 15, 58) von der bloss zuständlichen, unthätigen und unbewussten Veranlassung im Gegensatz zu der wirkenden, selbstthätigen Ursache. Die Grundbedeutung von stol-i-du-s ist also „geistig unregsam, unbeweglich, unempfindlich, bewusstlos" und diese liegt auch in stul-tu-s „einfältig, blöde, thöricht". Beide Wörter stimmen zunächst in Form und Bedeutung zu Ahd. stil-li „unbewegt, ruhig, schweigend", Ahd. As. stil-lo „ruhig, schweigend" (*Schade, Altd. Wörterb. S.* 568), Ahd. star-ēn „mit unbewegtem Auge blicken, starren, stieren" und star-a-blint „starr blind" (*a. O.* 564), und weiter stammen von derselben Wurzel star- Griech. στερ-εό-ς fest, starr, Lat. ster-ili-s, Skr. sthir-a-s fest, Lat. stir-ia Eiszapfen, stil-la Tropfen (*Curt. a. O. n.* 222. *Fick, a. O. S.* 189. *s. oben* I, 517 *f.*). Die Grundbedeutung der Wurzel star- ist also „starr, unbeweglich sein", in stol-i-du-s, stul-tu-s auf das geistige Gebiet übertragen und von der Empfindung und dem Fassungsvermögen der Seele gebraucht.*)

cul-tu-s, cul-tor, cul-tura neben col-ere, col-onu-s, col-on-ia, Griech. βου-κόλ-ο-ς, Skr. gō-kar-a-s Rindertreiber, Rinderhirt, k̓ar-a-ka-s Treiber, Hüter von Wz. kar- „treiben, betreiben" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 380 *f. Curt. a. O. S.* 412. 413).

pul-ti-cula, pul-(t)-s, Gen. pul-t-is Brei als „durchgeschüttelter, umgerührter" neben pol-enta, pol-l-en, pol-l-i-t, pal-ea, Gr. πάλ-λ-ω u. a. von Wz. spar- „schwingen, schütteln" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 308 *f. vergl. Curt. a. O. n.* 389).

pul-t-are, pul-su-s, ex-pul-si-m, pul-s-are u. a. neben pe-pul-i, pol-l-i-t schlägt den Ball, pel-l-ere, Gr. πάλ-λα Ball, πάλ-λ-ω u. a. von Wz. spar- „schwingen, schütteln" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 308. 385. 458. *s. oben* I, 327. 525 *f.*). In pel-l-ere ist das e der Wurzelsilbe bedingt durch das folgende ll wie in per-cel-l-ere, vel-l-ere, re-mel-l-ere neben per-cul-su-s, vul-su-s, re-mul-cu-s (-cu-m), wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird.

---

*) Stol-i-du-s, stul-tu-s stimmen also in der Bedeutung nicht zu στέλ-λ-ω senden, στόλ-ο-ς Zug, ἀπό-στολο-ς Abgesandter u. a. (*Curt. a. O. n.* 218), wozu auch stol-o Schössling, Auswuchs gehört, auch nicht zu στύ-ω richte auf (*a. O. n.* 228). Mit Skr. sthū-la-s „gross, plump" würde stŏl-i-du-s sich der Bedeutung nach vereinigen lassen (*a. O.*); aber das ŏ von stol-i-du-s kann nicht aus dem u der Wurzelform stu- entstanden sein; ich kann jetzt dieser Zusammenstellung nicht mehr beipflichten (*s. oben* I, 807).

ul-tra, ul-tro, ul-ter-ior, ul-timu-s, ul-(t)-s neben oll-u-s, ol-im (*Verf. Krit. Beitr. S.* 301).

vul-tu-s, älter vol-tu-s (Acc. Pl. *C.* 1220), vol-tu-m (*Plaut. Epid.* 60. *Gep.*) neben Goth. vli-t-s Angesicht, Gestalt, Ansehen, As. wli-ti Glanz, Angesicht, Ansehen, An. li-t-z Ansehen, Farbe, As. vlī-t-an, An. li-t-a glänzen, blicken, Ags. vli-t-ig glänzend (*Schad. Altd. Wörterb. S.* 732. 731), Goth. anda-vlei-z-n-s, Ahd. ant-lu-tti Antlitz (*a. O. S.* 16), Goth. vul-th-us Herrlichkeit, Ruhm (*a. O. S.* 736. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 190). Die Wurzel dieser Wörter scheint dieselbe zu sein wie in Volc-anu-s, Skr. var-k̍a-s Glanz, Feuerglanz, ul-kā Meteor, Feuerbrand u. a. (*s. oben* II, 150 *f.*).*)

vul-tur, alt vol-turu-s (*Enn. Charis.* I, *p.* 147. *K. Serv. Verg. Aen.* VI, 595. *Enn. r. Ann. v.* 141. *Vahl.*) neben vol-tur-iu-s (*Plaut.*) stammt mit con-vol-l-ere, vol-n-us, vel-l-ere u. a. von der Wurzel var- „reissen, zerrreissen", von der noch weiter unten die Rede sein wird, bezeichnet also den Geier als „reissenden Vogel, Raubvogel". Auch der Flussname Vol-tur-nu-s scheint den Fluss als „reissenden" zu bezeichnen und denselben Sinn hat wohl die Benennung Vol-tur-nu-s für einen aus Südost wehenden Wind.

vul-t, vul-tis für älteres vol-t, vol-tis (*Enn. Plaut. Lucr.*) neben vol-o, vol-un-ta-s u. a., Gr. βόλ-ε-ται, βόλ-ο-ν-το, Goth. val-j-an wählen, vil-j-an wollen von Wz. var- wählen, wollen, wünschen (*Curt. a. O. n.* 655).

con-sul-tu-m seit 141—116 v. Chr. für älteres con-sol-tu-m bis 141—116 v. Chr. (*s. oben* II, 71).

oc-cul-to, alt o-quol-to-d (*s. oben* II, 71. 148).

ad-ul-tu-s neben ad-ul-e-sc-en-s, ad-olere (*s. oben* I, 530 *f.* II, 138).

Der Vokal e ist vor folgendem lt zu u verdunkelt in:

sep-ul-tu-s, sep-ul-tura, spätlat. sep-ol-tura (*I. N.* 1942. 558 *v. Chr.*), neben sep-ul-cru-m (*s. oben* II, 152 *f.*).

Com-pul-ter-ia, Osk. Kup-el-ter-nu-m (*Momms. Unt. Dial. S.* 200).

cata-pul-ta (*Plaut. Pers.* 28. *R. Capt.* 796. *Curc.* 394. *Fl.*), pilum cata-pul-ta-r-iu-m (*Plaut. Curc.* 689) ist die frühzeitig latinisierte Form des Griechischen κατα-πέλ-τη-ς, das mit πάλ-λ-ω u. a. von Wz. spar- „schwingen" stammt (*s. oben* II, 156).

O ist vor ls zu u verdunkelt in:

---

*) Das liegt wenigstens näher als vul-tu-s zu Wz. ghar- glänzen, warm sein zu ziehen (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 154).

pul-su-s, pul-s-are, ex-pul-si-m, re-pul-sa *s. oben* pultare, II, 156.

pul-s, *s. oben* pulti-cu-la, II, 156.

ul-s, *s. oben* ul-tra, II, 156.

vul-si, vul-su-m neben vul-n-us, vol-s-ella-e, a-vol-su-s, con-vol-su-s, di-vol-su-s, vol-n-us (*Lucr.*), vol-n-er-i-bus (*l. Tur.* II, 1. *Momms. Zwei Sepulcr. S.* 462. *Cen. Pis. Or.* 643), con-vol-l-ere (*s. oben* II, 157), vel-l-ere, Ahd. wal, -wal-u Masse Erschlagener, Walstatt (*Schad. Altd. Wörterb. S.* 689), vil-va räuberisch, vil-v-an rauben, entreissen, vil-v-and-s räuberisch, reissend (*a. O. S.* 722. *Verf. Krit. Beitr. S.* 325 *f.*). Da vol-n-us, vul-n-us dem Skr. vra-ṇa-s, vra-ṇa-m Wunde entspricht (*Benf. Chrest. Gloss. S.* 301),*) so ist die Wurzel der vorherstehenden Wörter var- mit der Grundbedeutung „reissen, zerreissen", zu der auch vul-tur gehört. Vul-n-us ist eine Nominalbildung wie pig-n-us, fe-n-us, fu-n-us, indem an die Participialbildungen vul-no-, pig-no-, fe-no-, fu-no- das Suffix -os, -us getreten ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 179). Dem Lateinischen vul-no- entspricht also genau Skr. vra-na- für var-na-. Die Präsensformen -vol-l-o-, vel-l-o- entstanden wohl aus *-vol-n-o-, *vel-n-o- durch Assimilation von ln zu ll, wie diese unzweifelhaft ist in vil-lu-s, vel-l-us neben Goth. vul-la, Altslav. vlu-na, Lit. vil-na, Skr. ur-na (*Verf. Krit. Beitr. S.* 327. *Curt. a. O. n.* 496. *s. oben* I, 226). In vel-l-ere neben vol-l-ere ist das e bedingt durch das folgende ll wie in pel-l-ere, re-mel-l-ere.**)

Der Vokal e ist zu u verdunkelt vor ls in:

per-cul-su-s neben per-cel-l-ere, pro-cel-la, cel-er, cel-ox Schnellsegler, Gr. κέλ-η-ς Renner, Skr. kal-ajā-mi von Wz. kal- „treiben, vorwärts treiben" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 307. *Curt. a. O. n.* 48).***) Da in mehreren der vorstehenden Wörter e

---

*) Dass οὐλ-ή „Narbe" dem Skr. vra-na-s entspreche, wie Benfey annimmt (*a. O.*) ist mindestens zweifelhaft (*s. oben* I, 486).

**) Ich habe vel-l-ere und Ahd. wal früher von Skr. Wz. hvar- abgeleitet (*Verf. Krit. Beitr. S.* 325 *f.*). In dieser scheint aber die Bedeutung „krumm sein, krümmen" die ursprüngliche zu sein (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 72. *Benf. Chre Gloss. p.* 366). Auch zu Skr. hval-ā-mi „bewege mich hin und her, wanke, zittere", hval-ajā-mi „bewege, erschüttere" (*Westerg. a. O. p.* 255) zeigen vel-l-ere u. a. keine einleuchtende Uebereinstimmung der Bedeutung.

***) Curtius weicht von dieser richtigen Erklärung später wieder ab, indem er per-cel-l-ere mit cul-ter von Wz. skar- schneiden herleitet (*a. O. S.* 516). Aber per-cel-l-ere bedeutet nur „schlagen, niederschlagen, stossen, erschüttern" und hat niemals den Sinn „schneiden, hauen" mit einem schneidenden Werkzeug wie er in caedere und culter vorliegt. Und vollends passt dieser Sinn gar nicht zu pro-cel-la.

auch vor einfachem l als Wurzelvokal erscheint, niemals o, so darf man schliessen, dass in per-cul-su-s das u der Wurzel aus e verdunkelt ist.

mul-su-s, mul-sa, mul-su-m (*C.* 1199. *um* 63—31 *v. Chr.*) „mit Honig angemacht", adjectivisch gebraucht in Verbindung mit vinum, acetum, lac, aqua u. a. und substantivisch mul-su-m „Honiggemisch", neben Gr. οἰνό-μελ-ι, ὑδρό-μελ-ι, μελ-ί-κρατον, Lat. mel, Gr. μέλ-ι, Goth. mil-ith Honig (*Verf. Krit. Beitr. S.* 327. *Curt. a. O. n.* 465). Das Participium mul-su-s stammt von einem denominativen Verbum mel-l-ire „mit Honig versehen" wie sal-su-s von sal-ire „salzen". Mul-su-s hat also den Bildungsvokal i des Verbum von dem Participialsuffix eingebüsst wie sal-su-s, far-su-m, hau-su-m, rau-su-m; es steht also in dieser Beziehung neben mel-l-i-tu-s wie quaes-tu-s, sanc-tu-s neben quaes-i-tu-s, sanc-i-tu-s. In Bezug auf den Wurzelvokal verhält sich mul-su-s zu mel-l-i-tu-s, mel-l-is wie pul-su-s, per-cul-su-s, vul-su-s zu pel-l-ere, per-cel-l-ere, vel-l-ere. Neben mul-su-s und mel-l-i-tu-s ist auch eine alte Form mel-to-m mit der Bedeutung mel-l-i-tu-m, mel-l-osu-m überliefert (*Fest. p.* 122. *Verf. Philol.* XX, 734 *f. s. oben* II, 94 *f.*). Da neben Lat. mel, mel-to-m auch Griech. μέλ-ι den Wurzelvokal e aufweist, so ist man nicht berechtigt, für mul-su-m eine alte Form *mol-so-m anzunehmen, sondern muss schliessen, dass das u in der Wurzel der Wortform aus e verdunkelt ist wie in per-cul-su-s.

pro-mul-si-(d)-s eigentlich „ein mit Honig angemachtes Vorgericht", dann „Vorgericht" überhaupt, verhält sich in seiner Bildung zu mul-so- wie cas-si-(d)-s zu cas-so- für skad-to- von Wz. skad- decken (*Verf. Krit. Beitr. S.* 449). Da pro-mul-si-(d)-s Femininum ist, so muss man annehmen, dass die Wortform von dem femininen Participialstamme pro-mul-sa- weiter gebildet ist.

Der Vokal o ist vor lm zu u verdunkelt in:

ul-mu-s neben ul-va, ad-ul-tu-s, ad-ul-e-sc-ens, ad-ol-ere, ab-ol-ere, ex-ol-ere, obs-ol-ere, pr-ol-e-s, sub-ol-e-s, or-iri, el-e-mentu-m, il-ex, al-nu-s, al-mu-s, ar-ista, ar-und-o, Skr. ar-i-s aufstrebend von Wz. ar- bewegen, aufregen, auftreiben, erheben (*s. oben* I, 530).

cul-men neben col-li-s, col-u-mna, Gr. κολ-ωνό-ς, κολ-ώνη Hügel, Alts. hol-m Hügel, Höhe, cel-su-s, ex-cel-su-s, ex-cel-l-ere, prae-cel-l-ere, ante-cel-l-ere, Lit. kél-ti heben, kál-na-s Höhe, pra-kil-nù-s erhaben (*Verf. Krit. Beitr. S.* 308. *Curt. a. O. n.* 68 *f.*). Die Wurzelform kal- mit der Bedeutung „emporragen" in diesen Wortformen ist weiter zurückzuführen auf kar- „emporragen" in Gr. κορ-υ-φή, κόρ-

υ-μβο-ς Gipfel, κορ-ύ-θ-ειν gipfeln, cor-nu Horn, Goth. haur-n, pro-cer, pro-cer-es „hervorragend" u. a. (*s. oben* I, 516 *f.*).*)

ful-men, *s. oben* fulg-ere, fulg-or, II, 154.

O ist vor ln zu u verdunkelt in:

ul-na, Griech. ὠλ-έ-νη, Ahd. el-i-na, Goth. al-ei-na Ellnbogen, Skr. ar-ā-la-s gebogen, gebogener Arm, ar-at-ni-s Ellnbogen (*Curt. a. O. n.* 563. *S.* 488).

Mag-u-l-n-iu-s (*C.* 725. 61 *v. Chr. C.* 1136. 1137), Mac-u-l-n-iu-s (*C.* 1186) sind jüngere Namensformen für die älteren Mag-o-l-n-io (*C.* 118), Mac-o-l-n-io (*C.* 117), Mac-o-l-n-ia (*C.* 54), indem der Buchstabe c in denselben die gutturale Media g bezeichnet (*s. oben* I, 8. II, 70). Der Stamm Mag-o-l-n-io-setzt die vorhergehenden Stufen der Namensbildung Mag-o-l-no-, Mag-o-lo-, Mag-o voraus und ist gleichen Stammes mit Mag-iu-s, Osk. Mah-ii-s (*Momms. Unt. Dial. S.* 275. *Z. f. vergl. Spr.* XI, 327) und mit mag-nu-s von Wz. magh- „wachsen" (*Curt. a. O. n.* 462). Dieselbe Suffixbildung wie Mag-u-l-n-iu-s zeigt der Name Og-u-l-n-iu-s mit der Wurzelform ōg- wie Skr. ōǵ-a-s Kraft für aug- in aug-ere, Aug-us-tu-s u. a. (*s. oben* I, 352).

O ist vor lv zu u verdunkelt in:

ul-va, *s. oben* ul-mu-s, II, 159.

ful-vu-s „grün, grüngelb, graugelb, sandfarben, blond, bronzefarben" neben fol-us, hol-us, hel-vu-s, hel-vo-lu-s, hel-us, Gr. χλό-η, χλο-ό-ς, Ahd. gro-ni, Skr. har-i-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 209 *f. Krit. Nachtr. S.* 229 *f. s. oben* I, 146, *Anm.* 159). Von fol-vo- abgeleitet ist der Name

Ful-v-iu-s, älter Fol-v-iu-s (*C.* 554. 555. 130—129 *v. Chr. C.* 873. 1476), das also „Blondkopf, Blondhaariger" bedeutet wie Flav-iu-s von flav-u-s (*s. oben* I, 159), Ruf-u-s „Rothkopf", Nig-er, Nig-id-iu-s u. a. „Schwarzhaariger", Aheno-bar-bu-s „Kupferbart", Barbarossa.

vul-va mit vol-va Hülle, vol-vo-lu-s Hülse, val-va, val-li-s, val-lu-s, val-lu-m u. a. von Wz. var- „decken, bedecken, bergen, schützen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 322 *f.* 320 *f. s. oben* I, 459 *f.*).

pul-v-is neben pol-l-en, pol-l-i-t, Gr. πάλ-λ-ω, πα-σπάλ-η

---

*) Cel-su-s, ex-cel-l-ere, ante-cel-l-ere, prae-cel-l-ere habe ich früher unrichtig von derselben Wurzel kal- „vorwärts treiben" abgeleitet wie per-cel-l-ere, pro-cel-la (*Krit. Beitr. S.* 307). Aber der Begriff der Bewegung, der in diesen letzteren Wörtern liegt, ist in jenen nicht erhalten und Lat. cul-men von pro-cer so wenig zu trennen wie Griech. κολ-ώνη von κορ-υ-φή.

von Wz. spar- „hin und her bewegen, schwingen, schütteln" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 319. 308. 385. *s. oben* pul-ti-cula, pul-t-are, II, 156 *f.* 158).*)

Von den besprochenen Lateinischen Wortformen, wo u vor l mit folgenden Consonanten aus o verdunkelt ist, sind mehrfach die älteren Formen mit o in sprachlichen Urkunden nicht mehr erweislich. Aber man erkennt doch, dass das o vor l in geschlossener Silbe mit folgenden Consonanten vielfach in demselben Zeitalter zu u verdunkelt sein muss, in welchem das o in offener Silbe vor l mit folgendem Vokal zu u ward, also in der Zeit der Gracchen und des Cimbernkrieges. Denn, wie oben nachgewiesen ist, findet sich die alte Form Polcer bis 132—131 v. Chr., Folvius bis 130—129 v. Chr., und von jüngeren Formen mit u vor l finden sich consultum seit 141—116 v. Chr., multa seit 133—118 v. Chr.

O vor l in geschlossener Silbe hat sich länger erhalten nach vorhergehendem v, weil die ältere Sprache die Lautfolge vo mied (*s. oben* II, 97 *f.* 101 *f.*). Eine Urkunde der Augusteischen Zeit schreibt noch:

volneribus, *l. Tur.* II, 1. *Momms. Zwei Sepulcralr. S.* 462 (8—2 *v. Chr.*).

Daher haben die alten Formen solcher Wörter mit o vor l sich nicht bloss in den Handschriften des Plautus und Lucretius erhalten, worauf schon oben mehrfach hingewiesen ist (*vergl. Ritschl, Prol. Trin.* 94. *Fleckeis. Ep. Crit. Plaut. p.* 9. *Lachm. Lucr.*), sondern auch noch die Handschriften des Cicero und Vergilius (*Cic. de rep. Mai, ed. Moser p.* 17. 18. 117. *Wagn. Orthogr. Verg.*) und für Volcanus ist in Inschriften erst seit Anfang des dritten Jahrhunderts nach Christus Vulkanus erweislich (*s. oben* II, 150 *f.*).

In der spätlateinischen Volkssprache finden sich zwar noch einzelne Spuren von der fortgesetzten Neigung der Lateinischen Sprache o vor l in geschlossener Silbe zu u zu verdunkeln in Schreibweisen wie pulleat, exsulvere, Eumulpo (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 114 *f.* III, 203); aber auch hier überwiegt doch in der spätlateinischen Volks-

*) Die Zusammengehörigkeit von pul-vi-nu-s, pul-vi-n-ar Polster, Kissen mit pel-li-s, Gr. πέλ-λα Haut, Leder, πέλ-ας Haut, Goth. fil-l, Ahd. fel-l, die ich früher mit Pott und Curtius angenommen habe (*Krit. Beitr. S.* 319 *f. Curt. a. O. n.* 353), ist mir jetzt zweifelhaft geworden, weil „Haut" und „Polster, Kissen" für die Anschauung wesentlich verschiedene Dinge sind. Dass pul-vi-nu-s und pul-vi-n-ar von Skr. Wz. par-, pur- „füllen" stammen, also das Polster oder Kissen als „gefülltes" bezeichnen, ist einleuchtend; doch kann das u der Wurzelsilbe jener Wörter schon von der alten Wurzelform pur- sich herschreiben; man kann also wenigstens nicht mit Sicherheit behaupten, dass es sich erst auf dem Boden der Lateinischen Sprache aus o verdunkelt habe, obwohl das möglich ist.

sprache die allgemeine Neigung, das alte o wieder in der Aussprache hervortreten zu lassen und durch die Schrift zu bezeichnen in Formen wie:

follonica,	dolcedo,	adoltus,	propolsemus,
Homollus	colpacioni,	sepoltura,	Molvius u. a.
		coltum,	

(*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 170. III, 221). Aber dass in der spätlateinischen Volkssprache ein Schwanken zwischen o und u stattgefunden hat, ergiebt sich daraus, dass sich dieses Schwanken auch auf die Romanischen Sprachen vererbt hat. So sind im Italienischen zwar häufiger die Wortformen mit o vor l in geschlossener Silbe wie follare, dolce, folcire, sepolcro, folgore, colpo, molto, colto, coltello, sepoltura, oltra, polso, olmo, colmo; aber daneben finden sich auch solche mit u vor l wie fulcire, fulgere, fulgore, ultimo, consulta, consultore, consultare u. a., ulna, ulva, fulvo.

Aus ursprünglichem a abgeschwächtes o ist vor dem Zitterlaut r in geschlossener Silbe vielfach zu o verdunkelt; so vor rc, rg, rp, rb, rf, rt, rd, rm, rn, rs, rv in:

furca, Fur-cu-la-e neben ful-c-ire, ful-c-ru-m, for-c-tu-m, for-ti-s, for-ma, for-mu-la, fer-me, fir-mu-s u. a. von Wz. dhar- „halten, stützen, befestigen" (*s. oben* I, 149. 148 *f.* II, 29).

a-murc-a Oeldrüsen, Oelhefen (*Cat. R. R.* 66. *u. a.*), a-murc-a-riu-s (*a. O.* 10), nach der Aussage des Servius mit c geschrieben, aber a-murg-a gesprochen (*Verg. Georg.* I, 149), latinisierte Form von Griech. ἀ-μόργ-η Pflanze zum Färben, Färbestoff, Oelhefen neben ἀ-μοργ-εύ-ς Olivenpresse, ἀ-μέργ-ω, ἀ-μέλγ-ω, mulg-ere, merg-a, merg-e-(t)-s von Wz. marg- „wischen, streichen, abstreichen" (*Curt. a. O. n.* 150. 151. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 271). Die Schreibweise a-murc-a stammt aus einer Zeit, in der C noch zur Bezeichnung der gutturalen Media verwandt wurde (*s. oben* I, 8) wie in auc-ē-ta (*Fest. p.* 25) für aug-ē-ta, alte Participialform von aug-ē-re statt der späteren auc-ta. Das vorgesetzte a in a-murc-a neben mulg-ere, merg-a, merg-e-(t)-s beweist ohne Zweifel, dass dasselbe das aus dem Griechischen entlehnte ἀ-μόργ-η ist; die Schreibweise mit C lehrt, dass das Wort frühzeitig nach Latium eingewandert ist, wahrscheinlich aus dem Munde Griechischer Weinbauer der rebenreichen Gefilde Campaniens, wo der feurige Falerner, der schwere Massiker und der edele Caecuber gediehen.*)

---

*) Dass in dem Namen Purcifero (*C.* 1541 *a*) einer unbekannten und unrömischen Gottheit u aus o verdunkelt sei (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 120), ist

urg-ere neben Gr. εἴργ-ω für *Fρεγ-ω, Goth. vrik-an verfolgen. Lit. verž-iù schnüre, dränge von Wz. varg- „drängen" (*Curt. a. O. n.* 142).

turg-ere neben Gr. σπαργ-ά-ω schwelle, strotze, σπαργ-ή schwellender, strotzender Trieb von Wzf. starg- (*Meyer, Vergl. Gram. d. Gr. u. Lat. Spr.* I, 188. *Curt. a. O. S.* 630. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 118).

gur-g-e-(t)-s neben An. quer-k, Ahd. quer-c-a Gurgel, Schlund, Hals (*Schad. Altd. Wörterb. S.* 465) und Skr. -gar-a-s „verschlingend" von Wz. gar- „verschlingen" (*Curt. a. O. n.* 643. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 261 *f.*). In gur-g-e-(t)-s ist die Wurzel gar- durch ein mit g anlautendes Suffix erweitert wie in iu-g-u-m, iu-g-i-s, iu-n-g-ere von der erweiterten Wurzelform iu-g- (*s. oben* I, 369) von der einfachen Wurzel iu- in iou-s, iu-s u. a. (*s. oben* I, 366. *Curt. Gr. Et. S.* 60. 2 *A.*) und in spar-g-ere von der einfachen Wurzel spar- in Gr. σπείρ-ω (*Verf. Krit. Beitr. S.* 39),*) wie ähnliche Wurzelerweiterungen durch g und ǵ auch im Sanskrit vorkommen (*Benfey, Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 76). In An. quer-k hat sich dieses g regelrecht zu k verschoben. Die Wz. gar- verschlingen ist hingegen redupliciert in Skr. gar-gar-a-s Strudel, Gr. γαρ-γαρ-εών Kehlkopf, γαρ-γαρ-ίζ-ειν gurgeln, γέρ-γερ-ο-ς Kehle, Schlund, gur-gul-io Kehle, Gurgel.**)

---

eine unerwiesene Annahme. Man müsste denn als erwiesen ansehen, dass Purcifero eine „schweinetragende" oder „schweineerzeugende" Gottheit bedeute.

*) Meine früher ausgesprochene Ansicht, dass das g von spar-g-ere aus dem c von par-cu-s entstanden sei, verwerfe ich jetzt wegen Ahd. spre-ck-el Flecken, spre-kch-e-loh-t fleckig, Mhd. sprin-k-el, Nhd. ge-spren-k-el-t (*Schad. Altd. Wörterb. S.* 560), die von spar-g-ere nicht zu trennen sind.

**) Gegen Curtius Ansicht, dass die Lateinischen Wortformen gurg-e-(t)-s und vol-v-ere durch eine „gebrochene, verkürzte" oder „unvollständige" Reduplication der Wurzel entstanden seien, also gurg-e-(t)-s aus *gurgure(t)s, vol-v-ere aus *volvolere, habe ich schon früher Einspruch erhoben (*Krit. Beitr. S.* 459. *Krit. Nachtr. S.* 261 *f.*). C. hat diese Aufstellung auch neuerdings wiederholt (*Gr. Et. n.* 527. *S.* 323. *n.* 643. 2 *A.*). Er führt für diese vermeintliche Reduplication jetzt an stet-ī für *ste-st-ī. Aber hier hat ja die Wurzelsilbe sta- anlautendes s vor t eingebüsst wie häufig auch einfache, nicht reduplicierte Wortformen (*s. oben* I, 278. 562, *Anm.* 563, *Anm.*), also im Einklange mit sonst geltenden Lateinischen Lautgesetzen. Daraus kann doch unmöglich folgen, dass in gurges das r einer Wurzelsilbe sammt dem vorhergehenden Wurzelvokal geschwunden sei vor folgendem Vokal, während sich sonst r zwischen Vokalen und im Auslaut nach Vokalen stets unversehrt erhält, und viele reduplicierte Wortformen wie Mar-mar, mar-mor, far-far-u-s, quer-quer-a u. a. das r der Wurzelsilbe mit dem vorhergehenden Vokal unversehrt erhalten haben (*Verf. Krit. Beitr. S.* 262). Und wo gäbe es wohl irgend ein Beispiel, dass im Lateinischen l zwischen Vokalen ausgefallen wäre, wie in volvere für

gur-g-us-t-iu-m schlechte ärmliche Behausung, die wir als „Höhle, Winkel, Loch" bezeichnen würden, ist eine Weiterbildung der erweiterten Wurzelform gur-g- in gur-g-e-(t)-s von Wz. gar- verschlingen. Und zwar ist von derselben zunächst weiter gebildet gur-g-us-to-, entweder eine alte Superlativbildung wie fid-us-ta für fidissima (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 268), ar-is-ta, cri-s-ta (*s. oben* I, 517) oder eine Bildung wie ang-us-tu-s, aug-us-tu-s, on-us-tu-s, rob-us-tu-s; und zwar ist diese letztere Erklärung doch wohl die näher liegende. Von gur-g-us-to- ist mit dem Suffix -io weiter gebildet gur-g-us-t-iu-m. Diesem Lateinischen Worte stehen in der Bedeutung nahe Griech. γορ-γύρ-η, γόρ-γυρ-α unterirdisches Gefängniss und γόρ-γυρ-ο-ν Gefängniss mit der reduplicierten Wurzel gar-.

turp-i-s schändlich, schimpflich, hässlich, turp-i-tudo von Skr. Wz. tarp- „sich schämen, scheuen" (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 209. *Benf. Chrest. Gloss. p.* 138. *Fick, Wörterb. d. Indog. Grundspr. S.* 79).

pur-pur-a, pur-pur-eu-s, pur-pur-ariu-s u. a. latinisiert aus Gr. πορ-φύρ-α, πορ-φύρ-εο-ς u. a., *s. oben* II, 82.

urb-s neben verb-ena, Altpers. vard-ana Stadt von Wz. vardh- wachsen (*s. oben* I, 171).

Urb-ilia-e (*C.* 1103) für Orb-ilia-e ist mit Orb-iliu-s, Orb-iu-s, Orf-idiu-s, Orf-iu-s (*Momms. I. Regn. Neap. Ind. nom.*) von orb-u-s für *orf-o-s herzuleiten, also gleichen Ursprunges mit Griech. ὀρφ-ανό-ς verwaist, Ahd. arb-ja Erbe (*Curt. a. O. n.* 404). Jene Römischen Namen bedeuten also „Waise, Waisenkind".

turb-a, turb-i-du-s, turb-are, turb-o, tur-ma, spätlat. tor-ma

---

*volvolere behauptet wird? Ich erkläre vol-v-o neben vol-ū-tu-s aus *vol-u-o (*Verf. Krit. Beitr. S.* 322. 459) wie so-lv-o neben so-lū-tu-s aus *so-lu-o (*s. oben* I, 358). Dagegen bemerkt Curtius, ich sähe mich genöthigt hier ein „verstümmeltes Suffix" anzunehmen. Aber die grosse Mehrzahl Lateinischer Suffixe ist ja verstümmelt und abgeschwächt im Verhältniss zu der ursprünglichen Gestalt derselben, und nicht selten bis zur Unkenntlichkeit wie zum Beispiel in den Comparativformen mag-e, pot-e, pri-s-cu-s u. a. Jene Annahme einer angeblich gebrochenen oder verstümmelten Reduplication ist und bleibt also unhaltbar für die Lateinische Sprache. Ja selbst die Wortformen, für welche dieselbe im Griechischen angenommen ist wie φέρβω, πόρπη u. a. (*Curt. a. O.*) lassen sämmtlich andere Erklärungen zu, worauf hier nicht eingegangen zu werden braucht. Was Fick von einem verkürzten Intensivum garg- spricht, auf das Lat. gurges zurückgehen soll (*S.* 58), entbehrt jeder thatsächlichen Grundlage. Ein Wort *gurgula, das derselbe vorbringt, giebt es im Lateinischen gar nicht. Meine frühere Ansicht, dass in gur-g-e-(t)-s das g aus c erweicht sei (*Krit. Nachtr. S.* 261 *f.*) verwerfe ich jetzt wegen An. quer-k, Ahd. quer-c-a.

(*Prob. Append. p.* 198. *K.*) neben Gr. τύρβ-η Lärm, τυρβ-άζω, στυρβ-άζω lärme, Ahd. stur-m, Skr. tur-a-ti eilt, tvar-ā Eile von Wz. stvar- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 438. *Curt. a. O. n.* 250. *Benf. Chrest. Gloss. p.* 140).

fur-fur stammt mit fri-are, fri-ca-e, fri-c-are, fri-c-iu-m, fri-vo-lu-s, fri-t-illa von der einfachen Wurzel ghar- zerreiben in der erweiterten Wurzelform Skr. gar-sh- reiben, zerreiben (*Verf. Krit. Beitr. S.* 206. *s. oben* I, 159. 802). Furfur setzt also älteres *for-for voraus, dessen erstes o in geschlossener Silbe zu u verdunkelt ist wie in pur-pur, das zweite o vor auslautendem r wie in ebur, robur, iecur, fulgur u. a. (*s. oben* II, 83).

Ma-urt-e (*C.* 63) neben Ma-vort-ei (*C.* 808) hat das inlautende v zwischen Vokalen eingebüsst (*s. oben* I, 316) und das o von Mavort-e zu u verdunkelt (*s. oben* I, 409, *Anm. f.* 665, *Anm.*). Ebenso ist dieses o zu u geworden in den spätlateinischen Formen Ma-urt-i (*Le Blant, I. Chr. Gaul.* 431. 528 *n. Chr.*), Maburt-is (*I. N.* 696. 530 *n. Chr.*), Ma-burt-i (*d. Ross. I. Chr. u. R.* 1014. 528 *n. Chr.*), Ma-burt-io (*a. O.* 1013. 527 *n. Chr. u. a. Schuch. a. O.* II, 124. III, 206).

Furt-un-il-la (*Garr. Graff. Pomp.* XVI, 6) für Fort-un-illa ist eine Form des Campanischen Provinziallateins der ältesten Kaiserzeit.*)

ab-sur-du-s neben su-surr-u-s, sor-ex, sar-d-are, Skr. svar-a-s Ton von Wz. svar- tönen (*s. oben* I, 488. II, 64).

sur-du-s schwerhörig, taub von Wz. svar- schwer sein (*s. oben* I, 489. II, 64 *f.*).

tur-du-s Drossel, tur-d-ela (*Isid. Orig.* XII, 7), Ahd. tro-s-ca, Ags. thro-s-le, An. thro-s-t-r, Schwed. sang-dra-s-t (*Fick, Wörterb. d. Indog. Grundspr. S.* 75 *f. Schad. Altd. Wörterb. S.* 67).

mur-mur, mur-mur-are neben Griech. μορ-μύρ-ω murmele, rausche, Skr. mar-mar-a-s Gemurmel, Geflüster (*Curt. a. O.* 477. *Fick. a. O. S.* 140).

fur-nu-s (*Plaut. Cas.* 205. *Epid.* 114. *Gep.*), fur-n-ariu-s (*Or.* 2868) neben for-nu-s (*Varr. Non. p.* 363 *f. Gerl.*) „Brennofen, Backofen“ und for-n-ax Kamin entweder von Wz. bhar- „brennen“, von der Goth. bri-nn-an, ga-bra-nn-ja-n stammen, oder

*) In den Text des Naevius die Schreibweise von Priscianhandschriften furtuna aufnehmen zu wollen (*Schmitz, Rhein. Mus.* XI, 149) ist nicht zulässig, da die voraugusteischen Inschriften wie die späteren nur Fortuna kennen (*C.* 580, *c.* 2. *Or. Henz.* III. *Ind.* III, *p.* 27, *c.* 1) und furtuna lediglich eine spätlateinische Schreibweise und Wortform ist (*Schuch. a. O.* II, 123).

von Wz. ghar- „heiss sein" in Skr. ghṛ-na-s „Hitze, Gluth" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 220 *f.*).*) Von fur-nu-s abgeleitet ist der Name:

Fur-n-iu-s (*C.* 77) bedeutet also „Brenner, Brenneke, Brand, Brendel" oder etwas dem ähnliches.

Fur-n-ac-ali-bus (*Varr. L. L.* VI, 13. *vergl.* Φουρνικαλίοις, *Plut. Quaest. Rom.* VII, *p.* 150) für For-n-ac-ali-bus.**)

fur-n-ac-a-tor (*t. Pomp. Fiorell. Pomp. ant. hist.* I, 39. 40—41 *v. Chr. Boiss. I. Lyon.* X, *p.* 379).

stur-nu-s, Ahd. star-a, Ags. stear-n, Gr. ψάρ für *σπάρ, Böhm. škor-ec (*Curt. a. O. n.* 521. *vergl. S.* 633. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 121).

eb-ur-nu-s, eb-ur-n-eu-s neben eb-ur, eb-or, eb-or-is (*s. oben* II, 83).

di-ur-nus neben di-us wie ho-di-er-nu-s neben di-es von ursprünglichem div-as- (*s. oben* I, 232 *f.*). Nach der Analogie von di-ur-nu-s sind mit dem als einheitliches Suffix gefassten Zusatz -urno gebildet noct-urnu-s, mens-urnu-s, diut-urnu-s (*s. oben* I, 236, *Anm.*), Lib-urnu-s (*Arnob.* IV, 9. *Ambrosch, Ueb. d. Religionsbücher d. Römer S.* 18).

tac-i-tur-nu-s, Sa-tur-nu-s, Sae-tur-nu-s, Man-tur-na, lu-tur-na sind mit Verdunkelung des o zu u vor rn gebildet von tac-i-tor-, Sa-tor- u. a. (*s. oben* I, 236. 417. 418 *f.*).

su-surr-u-s neben sŏr-ex, sŏr-ic-inu-s, Skr. svar-a-s Ton von Wz. svar- tönen, singen (*s. oben* I, 314. 488. 485. II, 165).

Surr-entu-m neben Sŏr-a, Sŏr-acte, Sŏr-anu-s, Skr. svar- Glanz, Sonne, Himmel von Wz. svar- glänzen (*s. oben* I, 484 *f.*).

curr-u-s, cur-u-li-s von Wz. karsh- ziehen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 404. *s. oben* I, 242), die mit sh- erweitert ist aus Wz. kar- „gehen" (*s. oben* I, 802).

curr-ere, cur-su-s, cur-sor von Wz. kar- gehen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 419).

ur-su-s für *urç-su-s neben Gr. ἄρκ-ο-ς, ἄρκ-το-ς, Skr ṛk-sha-s für *ark-sa-s (*Curt. a. O. n.* 8).***)

cur-vu-s neben κυρ-τό-ς krumm, Lat. cir-cu-s, cir-cu-m,

*) Schuchardt schreibt, *a. O.* II, 122: furnus = fornus (Varro) ≐ fovernus, ohne sich um Untersuchungen über die Etymologie von furnus zu kümmern. Das hat etwa denselben Werth wie „Mars = Maurs" (*s. oben* I, 665, *Anm.*).

**) Ob der Name der altrömischen Göttin Furrina und ihres Festes Furrinalia (*Varr. L. L.* VI, 19. VII, 45. *Fest. p.* 88. *not. O. Muell.*) oder Furina, Furinalia (*Varr. L. L.* V, 84. *Fest. a. O. Cic. Deor. n.* III, 18, 46. *ep. Quint. fr.* III, 1, 2) und Forinarum (*Or.* 1712. 2551) mit Furnacalia und furnus zusammenhängt, bleibt hier dahingestellt.

***) Bei Fick, *Wörterb. d. Ind. Grundspr. S.* 12. steht bei ursa „Siebenge-

cir-ca, cir-cu-lu-s, Lit. krei-va-s schief, gewunden, Altsl. kriv-ŭ krumm, kol-o Rad (*Curt. a. O. n.* 81).*)

Die Neigung o vor r mit folgendem Consonanten zu u zu verdunkeln ist noch in der spätlateinischen Volkssprache lebendig; das zeigen Schreibweisen wie furcepem (*Grut.* 711, 3), qurpus (*Grut.* 1056), turpedo, turpido (*Gloss. Labb.*), urbis (*C. I. Gr.* 5972 *b.* für orbis), furmica (*Prob. Append. p.* 197. *K.*), Mavurti, Maburti, Maurti, Mavurtio, Maburtio, curtes, furtuna u. a. (*Schuch. a. O.* II, 120—124. III, 205 *f.*). Aber dieser besonderen Lautneigung der Sprache, dieser Wahlverwandtschaft des u in geschlossener Silbe zu r mit folgendem Consonanten tritt die allgemeine Neigung der spätlateinischen Volkssprache entgegen, das alte o in Aussprache und Schrift wieder hervortreten zu lassen, wo es der Vorgänger eines u der klassischen Sprache gewesen ist, und bethätigt sich in Wortformen und Schreibweisen wie corculio, orbis, absordc, torma u. a. (*Schuch. a. O.* II, 176 *f.* III, 222 *f.*). Dieses Schwanken zwischen o und u, das aus zwei sich entgegen wirkenden Lautneigungen entstanden ist, haben die Romanischen Sprachen aus der spätlateinischen Volkssprache überkommen. Daher erscheinen im Italienischen neben Wortformen mit o vor r in geschlossener Silbe wie forca, forcella u. a. gorgoglio, gorgoglione, corpo, forfura, fortuna, sordo, assordo, tordo, tordella, torma, formica, mormorare, fornace, correre, corso, corvetto u. a. die selteneren Formen mit u an der entsprechenden Stelle wie turpe, turpezza, assurdo, assurdita, turba, turbare, turbine, turbolento, eburno, diurno, taciturne, taciturnitá, Saturno, saturnino, saturnitá u. a.

Hier hat sich also herausgestellt, dass zum Theil schon seit alter Zeit aus ursprünglichem ă entstandenes ŏ sich vor r mit folgendem Consonanten im Lateinischen häufig zu ŭ verdunkelt hat, während das ŏ in

---

stirn“ gedruckt, als wäre das die uralte Benennung des Gestirnes bei den Italern, die sie mit Indern und Griechen gemein gehabt hätten. Das ist nun aber gar nicht der Fall, sondern ursa, wo es „Gestirn der Bärin“ bezeichnet, ist bloss die Uebersetzung Römischer Dichter von dem Griechischen Worte ἄρκτο-ς mit dieser Bedeutung. Die altlateinische Benennung im Volksmunde für das Siebengestirn ist septem triones oder boves et temo (*s. oben* I, 511. 512 *f.*).

*) Auf Griechische Schreibweisen wie Κουρουῖνος (*Dion. C. p.* 962. *St.*), Φουρτουνάτου (*Schuch. a. O.* II, 123), κουρτίνα (*a. O.* 123), φοῦρμα (*a. O.* 121), φούρναξ, Φουρνικάλια (*a. O.* 122), Κουρσική (*a. O.* 123) in Handschriften ist wenig zu geben. Denn da die Griechen das u Lateinischer Wörter durch o wiedergeben wie durch ου (*s. oben* I, 345. 344 *f.*), so konnten sie leicht dazu kommen, umgekehrt für Lat. o auch gelegentlich ου zu schreiben. Es kann daher hier dahingestellt bleiben, ob die Schreibweisen Κουρβούλων, Τουρκουάτος bei *Dion C.* (*Rhein. Mus.* XI, 149) in den Text gehören, während *Sturz, a. O.* IV, *p.* 210. I, *p.* 38. Κορβούλωνος, Τορκουάτος in den Text aufgenommen hat.

offener Silbe vor r zu diesem Consonanten vielfach eine Lautneigung und Wahlverwandtschaft bethätigt, namentlich in der älteren Sprache (*s. oben* II, 81). Der kurze vokalische Laut vor r war auf diese Weise in ein Schwanken zwischen ŏ und ŭ hineingerathen, und so ist es begreiflich, wenn auch in offener Silbe vor r sich derselbe gelegentlich zu u ausgeprägt hat. So ist es geschehen in:

fur-ere, fur-or, Fur-iae neben fer-mentu-m, Ahd. bru-n-st, bri-nn-an, bra-n-t von Wz. bhar-, bhra- (*s. oben* I, 145).

tur-unda Nudel neben Gr. τόρ-νο-ς Zirkel, Dreheisen, Lat. ter-e-(t)-s länglich, rund, stabförmig von Wz. tar- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 126. *Curt. a. O. n.* 239. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 257. *s. oben* I, 513),

und spätlateinisch finden sich Schreibweisen wie curium, luria u. a. für corium, lorea (*Schuch. a. O.* II, 139. III, 210). Auch in Suffixen ist kurzes ŏ in offener Silbe vor r zu ŭ geworden; so in den Verben:

mic-tur-i-re,	esur-i-re,	hab-i-tur-i-re,
mixur-i-re,	par-tur-i-re,	tac-i-tur-i-re,
nup-tur-i-re,	can-tur-i-re,	cen-a-tur-i-re,
scrip-tur-i-re,	em-p-tur-i-re,	cac-a-tur-i-re,
scalp-tur-i-re,	mor-i-tur-i-re,	sull-a-tur-i-re,

sämmtlich eigentlich denominative Verba von Nominalbildungen auf -tor-o, ursprünglich -tar-a (*s. oben* I, 570). Vor auslautendem r ist ŏ zu ŭ verdunkelt in:

eb-ur,	iec-ur,	fem-ur,
rob-ur,	aug-ur,	Anx-ur,
Tib-ur,	fulg-ur,	fur-fur,
Sub-ur,	vult-ur,	tur-tur,
Sulf-ur,	gutt-ur,	mar-mur,
		mur-mur

neben ad-or, aequ-or, rob-or, eb-or, fem-or, mar-mor (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 172 *f.* 174 *f.* *s. oben* I, 571 *f.* II, 83), und so finden sich auch in der spätlateinischen Volkssprache Formen wie corp-ur-e, temp-ur-e, pect-ur-e, mar-mur-is u. a. (*Schuch. a. O.* II, 138. III, 210). Von der Verdunkelung des aus ursprünglichem ă entstandenen ŏ zu ŭ in der Endung der ersten Person Pluralis:

-mur

ist bereits die Rede gewesen (*s. oben* II, 59).

Vor m mit folgendem Consonanten ist ă und aus ă abgeschwächtes ŏ mehrfach zu ŭ verdunkelt worden in Wurzelsilben und Suffixbildungen, und zwar vor mp, mb und mn.

Griechisches ă ist vor folgendem mb im Römischen Munde zu ŭ verdunkelt in:

triumpe (*Carm. Arv. C.* 28. *fünfmal*) und in der Schreibweise alt-

lateinischer Originalurkunden triumphans (*C.* 541. 145 *v. Chr.*), triumphavit (*C.* 607. *zweimal. um* 56 *v. Chr.*), triumphe, triumphabit (*I. Iul. C.* 206. 45 *v. Chr.*). Das Lateinische p für Griechisches β in Lat. triumpe, Griech. θρίαμβε, würde ebenso wenig befremden wie in Canopus neben Κάνωβος *Quint.* I, 5, 13. *s. oben* I, 129); aber die Schreibweise triumphans ist nach der sonstigen Verwendung des Lateinischen Schriftzeichens ph in Griechischen Lehnwörtern nur gerechtfertigt, wenn das β in dem Griechischen θρίαμβος aus der Mediaaspirata hervorgegangen ist (*vergl. Curt. Gr. Et. S.* 461. 462), was jedenfalls noch nicht erwiesen ist (*Pott, Z. f. vergl. Spr.* VI, 362). Bestätigt sich das nicht, so muss man annehmen, dass die alten latinisierten Formen triumpe, *triumpare waren, dass man diese aber in dem Bewusstsein, dass sie Griechischen Ursprungs waren, behandelte, als wäre ihr p aus φ entstanden wie in den alten Schreibweisen Delpis, Melerpanta, Pampilus, Diopantus, Dipilus, Menopilus u. a. (*C. p.* 600, *c.* 4 *f. s. oben* I, 12 *f.*).

In der spätlateinischen Volkssprache ist das o der Präposition com-, con- zu u verdunkelt in Compositen wie in-cum-parabili (*I. N.* 1549), cum-paratori, cum-pari, cum-pascua u. a. wie überhaupt vielfach, wenn jener Präposition in Compositen ein Consonant folgt (*Schuch. a. O.* II, 128 *f.*).

Aus ursprünglichem ă abgeschwächtes ŏ ist zu ŭ geworden vor mb in:

umb-o, umb-ili-cu-s neben Gr. ὀμφ-αλό-ς (*s. oben* I, 162).

umb-ra neben Skr. amb-ara-m Umkreis, Umgebung, Luftkreis, Luft, Himmel, Kleidung, Gewand (*Boethl. u. R. Sanskrw.* I, 384. *Benf. Chrest. Gloss. p.* 28), also von einer Wurzel amb- umhüllen (*Bickel, Z. f. vergl. Spr.* XIV, 431. *Curt. a. O. S.* 462).

Umb-r-o ist ein Flussname mit demselben Endsuffix wie Ru-m-o (*s. oben* I, 364), Al-m-o, Spi-n-o (Name des Tibergottes, *Verf. Krit. Beitr. S.* 142), An-i-o. Wie Ru-m-o der „fliessende" von ru-ma- (Ro-ma) „Fluth", Al-m-o der „nährende" von al-mo-, so ist Umb-r-o mit dem Suffix -on weiter gebildet von einer Stammform umb-ro- oder umb-ra-, deren Bedeutung „wasserreich" man folgern darf aus Skr. amb-u „Wasser" (*Boethl. u. R. a. O.* I, 386). Von demselben Stamme darf man auch den Volksnamen

Umb-ri und den Landesnamen Umb-r-ia ableiten. Da die Umbrer in ältester Zeit zu beiden Seiten des Tiber und des Apennin wohnten in Umbrien und in Etrurien, einem Lande reich an Flüssen, Bächen und Seen, in West und Ost von den Meereswogen bespült, so ist doch die so gefundene Bedeutung für den Volksnamen Umb-ri als „Wasseranwohner" und für den Landesnamen Umb-

r-ia als „wasserreiches“ Land, sicherlich zutreffend. Verwandt mit Skr. ap- „Wasser“, āp-na-s Wasser bedeutet ja auch der Volskische Stadtname Ap-io-la „Wasserstädtlein“ und App-u-li für älteres und etymologisch richtiges Ap-u-li „Wasseranwohner“ und Ap-ul-ia „wasserreiches Land“ (*Curt. a. O. S.* 411 *f.*).*)

col-umba, pal-umba, pal-umbe-s neben Griech. κολ-υμβό-ς, Skr. kād-amba-s (*s. oben* I, 117).

Das Participialsuffix Skr. -mana, Griech. -μενο hat sich im Lateinischen in den Gestalten -meno, -mino, -mno erhalten (*s. oben* I, 528), Vor demselben erscheint der Vokal ŏ in der alten Form col-ŏ-mna-s (*C.* 1307. *zweimal*); aber dieser ist auch schon zu u verdunkelt in der alten Form:

Rat-u-mena (porta, *Fest. p.* 274. *Curt. Lat. O-conj. Symbol. phil. Bonn. p.* 277. *s. oben* I, 528. II, 40)

also, bevor der Vokal e der ältesten Italischen Suffixform -meno, -mena geschwunden und dieselbe zu -mno, -mna geworden war. Der Vokal ŏ, ŭ, der vor dieser letzteren erscheint, ist in den Wortbildungen mit derselben entweder aus dem ursprünglichen Bildungsvokal ă der Verbalstämme entstanden, die im Lateinischen der dritten Conjugation angehören (*s. oben* I, 599 *f.*) oder aus dem Bildungsvokal ō oder ū denominativer Verba (*Verf. Krit. Beitr. S.* 518. *Curt. a. O.*). Es ist auch möglich, dass die Endung -u-mno nach der Analogie eigentlicher Participialbildungen auch an Nominalstämme gefügt worden ist, wie solche Analogiebildungen im Lateinischen häufig (*s. oben* I, 528), namentlich auch die Participialsuffixe -to und -no nicht selten an Nominalstämme gefügt sind. Wie im Lateinischen das Verbalnomen auf -un-do, -en-do, gewöhnlich Gerundium genannt, und die Participien auf -to bald passive bald active Bedeutung haben (*Pott, E. F.* II, 504. *Verf. Krit. Beitr. S.* 136. 137 *f.*), so hat das Griechische Participialsuffix -μενο bald passive bald mediale bald active Bedeutung, und ebenso haben die entsprechenden Suffixformen -meno, -mino, -mno im Lateinischen bald passiven bald medialen bald activen Sinn. So liegt die active Bedeutung vor in ter-minu-s Grenze, Ter-minu-s begrenzender Gott von Wz. tar- durchdringen (*Curt. a. O.* 238. *s. oben* I, 511 *f.* 513 *f.*) und in fe-mina Frau als „gebärende“ (*s. oben* I, 144. 363). Für die Wortformen auf -u-mno wird die folgende Untersuchung die angegebenen drei Bedeutungen herausstellen.

---

*) In voraugusteischen Inschriften findet sich geschrieben Apulus (*C.* 566. 528 *c.*), Apuleius (*C.* 1539) und Appuleius (*C.* 1458); seit der Zeit des Augustus Appuleio *Mon. Ancyr. Momms. R. g. d. Aug.* II, 9), aber Apulia, Apulensis colonia, Apulense municipium (*Or. Henz.* III. *Ind. geogr. p.* 5, *c.* 2). Es erhellt also, dass Apulus, Apulia die etymologisch richtigen Schreibweisen sind und in Appulus, Appuleius das pp lediglich durch Consonantenverschärfung entstanden ist.

al-u-mnu-s Zögling als einer der „genährt wird" ist ein Participium von al-e-re neben al-mu-s, al-nu-s, al-tu-s, al-a-cer, Al-e-mon-a (*Tertull. d. anim.* 37: quae alit foetum in utero, *Ambrosch, Religionsbücher d. Röm. S.* 12) von Wz. ar- aufregen, auftreiben, erheben (*s. oben* I, 530). Die spätlateinische Form al-o-mnu-s (*d. Ross. I. Chr. u. R.* 56. 340 *n. Chr. Bull. d. Inst. R.* 1843, *p.* 126. *Schuch. a. O.* II, 171) ist das Abbild der altlateinischen.

Vort-u-mnu-s (Vortumno, *Fast. Vallens. C. p.* 320. *Aug.* 13. *Fast. Amitern. C. p.* 324. *Aug.* 13. *Or.* 1618. 1619. *Varr. L. L.* VI, 21), jünger Vert-u-mnu-s (*Or. H.* 5718) ist ein Participium von vort-ere, vert-ere (*s. oben* II, 29 *f.*) mit medialer Bedeutung und bezeichnet den „sich wandelnden" Gott, das heisst den sich im Wandel des Pflanzenlebens offenbarenden Wechsel der Jahreszeiten, im Gottesglauben der Römer als schaffendes, denkfähiges Wesen vorgestellt. Ebenso bedeutet:

vert-u-mnu-s den Kunstreiter, der „sich wendet", indem er von einem Pferde auf das andere springt, auch desultor genannt, *Prop.* V, 2, 35: Est etiam aurigae species vertumnus et eius, Traicit alterno qui leve pondus equo. Vort-u-mnu-s, Vert-u-mnu-s, vert-u-mnu-s haben also so sicher die mediale Bedeutung wie Griech. τρεπ-όμενο-ς.

Volt-u-mna Name einer Etrurischen Gottheit (*Liv.* IV, 13. 25. 61. V, 71) ist eine ähnliche Bildung wie Vort-u-mnu-s; doch muss die Etymologie des Namens dahingestellt bleiben, da wir von dem Wesen dieser Gottheit keine Kunde haben.

Vol-u-mnu-s, Vol-u-mna, zwei altrömische Gottheiten, *Aug. Civ. D.* IV, 21: ut bona velint (*Ambrosch, Religionsb. d. Röm. S.* 17) bedeuten also „der wollende, die wollende" und haben so wenig eine passive oder mediale Bedeutung wie Gr. βουλ-ό-μενο-ς, βουλ-ο-μένη. Von jenen Participialstämmen sind mit dem Suffix -io, -ia weiter gebildet Vol-u-mn-iu-s, Vol-u-mn-ia. Die Etruskischen Formen dieses Familiennamens sind auf den Aschentöpfen der Gräber der Volumnier zu Perusia: Vel-i-mna-s (Nom. Sing. *Fabretti, Corpus Inscriptionum Italicarum,* 1487. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1724), Vel-i-mna (*a. O.* 1496), Vel-i-mnei (Nom. Sing. *a. O.* 1495) entstanden aus der Grundform *Vel-i-mn-ia-s.

Tol-u-mn-iu-s, Name eines Königs der Vejenter (*Liv.* IV, 17) und eines Weissagers der Rutuler (*Verg. Aen.* XI, 429. XII, 258. 460), eine Bildung wie Vol-u-mn-iu-s ist wahrscheinlich desselben Stammes wie Tul-l-iu-s, Gr. Τόλ-μ-αιο-ς, Τολ-μ-ίδη-ς, tol-i, tul-i, tol-l-ere, tol-er-are (*s. oben* II,

73. 138), Gr. τόλ-μα, τολ-μ-ά-ω, τάλ-α-ς u. a. (*Curt. a. O. n.* 236. *Verf. Krit. Beitr. S.* 309), so dass Tol-u-mn-iu-s, Tul-l-iu-s eine ähnliche Bedeutung haben wie τολ-μ-η-ρό-ς. Das Verbum, zu dem Tol-u-mn-iu-s gehört, lässt sich nicht mehr genau bestimmen.

col-u-mna für älteres col-o-mna stammt mit col-u-men Stütze, Pfeiler, Giebel, Giebelspitze, col-li-s, cul-men, cel-su-s u. a. von Wz. kal-, kar- hervorragen, bedeutet also die Säule als „hervorragende" (*s. oben* I, 516. II, 159) und ist die feminine Participialform von einem Verbum *c'ol-o wie Vol-u-mna von vol-o. Die altlateinische Form col-o-mna erscheint wieder in der spätlateinischen Volkssprache (*Prob. Append. p.* 197. *K. d. Ross. I. Chr. u. R.* 754. 452 *n. Chr. Schuch. a. O.* II, 172. III, 222).

aer-u-mna Mühsal, Beschwerlichkeit, Leid, kann nicht von Gr. αἴρ-ειν stammen, da im Griechischen αἰρ-ο-μένη niemals jene Bedeutung oder eine dem ähnliche hat, und wenn es heisst, *Fest. p.* 24: Aerumnulas Plautus refert furcillas, quibus religatas sarcinas viatores gerebant, so hat das Deminutivum aer-u-mnu-la „kleine Beschwerde" im Volksmunde eine specielle Verwendung gefunden auf dem gabelförmigen Gepäckhalter, der den Wandersmann gelegentlich drückte oder beschwerte. Aer-u-mna stammt mit Lat. ir-a, ir-a-tu-s, Skr. ir-as-ja-ti „zürnt, benimmt sich gewaltig, ist übel gesinnt", ir-in „gewaltthätig, gewaltig" (*Boethl. u. R. Sanskrwb.* I, 815*) von Wz. ir- gewaltthätig handeln, vergewaltigen, übles thun, misshandeln. Aer-u-mna für *air-u-mna mit Steigerung des Wurzelvokals i zu ai (*s. oben* I, 374 *f.*) bedeutet also eigentlich „Gewaltthat, Vergewaltigung, Misshandlung", daher „zwingendes Mühsal, drückendes Leid".

cal-u-mn-ia (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*) Beschimpfung, Schmähung neben cal-v-ere, cal-v-i schädigen, beschädigen, betrügen, car-in-are schmähen, schimpfen, schelten, in-cil-are schelten, schmähen, in-col-u-mi-s unverstümmelt, unverletzt, unversehrt, Ahd. scel-t-an schmähen, beschimpfen, tadeln, scel-t-a Schmähung, Beschimpfung, Tadel, Gr. κολ-ού-ω verstümmele, σκολ-ύ-πτ-ω verstümmele, stutze von Wz. skal-, skar- „schneiden, verletzen, verstümmeln" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 450 *f. s. oben* I, 521 *f.* 523). In cal-v-ere neben cal-u-mn-ia ist das v aus u entstanden wie in sol-v-ere neben so-lu-tu-s, vol-v-ere neben vol-u-tu-s (*s. oben* II, 164, *Anm.*). Der Verbalstamm der in Rede stehenden Participialform war also cal-ū-,

---

*) Dort findet sich schon die Zusammenstellung von Skr. ir-a-sja-ti und Lat. ir-a, die ich oben Fick beigemessen habe (*s. oben* I, 815).

das Participium derselben war cal-ū-mno-, cal-ū-mna- „beschimpft, geschmäht", und von demselben ist das abstracte Substantivum cal-ū-mn-ia abgeleitet wie vom Participialstamme arg-ū-to-: arg-ū-t-ia, vom Participialstamme sap-i-ent-: sap-i-ent-ia. Für diese Auffassung spricht, dass der Bildungsvokal u auch in in-col-u-mi-s, Gr. σκόλ-υ-θρο-ς, σκολ-ύ-πτ-ω an die Wurzelform col-, σκολ- angefügt erscheint.

Pic-u-mnu-s ist ein altrömischer Gott, der zu den Gottheiten der Ehe gezählt wird (*Varr. Vit. pop. Rom. Non. p.* 361. *Gerl*: diis coniugalibus Picumno et Pilumno) und die Kinder behütet (*Serv. Verg.* X, 76), aber auch ein Gott des Ackerbaus, dem die Erfindung des Düngens zugeschrieben wird (*Macer, Non. p.* 355. *G. Serv. Verg. Aen.* IX, 4. *Ambrosch, Religionsbüch. d. Röm. S.* 14). Von demselben Gotte heisst es, *Non. p.* 355: Picumnus et avis est Marti dicata, quam picum vel picam vocant et deus, qui sacris Romanis adhibetur. Das Wort Pic-u-mnu-s ist also verwandt mit Pic-u-s „schauender, weissagender" Gott und König, pic-u-s, Umbr. peic-o, Ahd. speh-t, Nhd. spech-t, pic-a, Umbr. peic-a Elster als „spähende, schauende" Vögel von der Wurzelform spic- in spic-i-t „späht, schaut" neben Skr. spaç „Späher", Ahd. spah-i „klug, schlau, weise" von der Grundwurzel spak- „spähen" (*s. oben* I, 379). Pic-u-mnu-s für *spic-u-mnu-s, Participium von spic-e-re bedeutet also den „spähenden, die Zukunft schauenden", aber auch den „vorsichtigen, vorsorglichen" Gott, der die Kinder behütet und durch Düngung für die Ernte sorgt.

pil-u-mno-e, gleichbedeutend mit pil-a-ni, pilo armati in einem carmen Saliare (*s. oben* I, 526. 527 *f.* 706 *f.*) ist Genitiv Singularis eines Participialstammes pil-u-mno-, der zu einem vom Nominalstamme pilo- gebildeten denominativen Verbum gehörte. Der Stamm dieses Verbum kann pil-ū- gewesen sein, so dass pil-ū-mno- sich zu pilo- verhält wie nas-ū-to- zu naso-, aber auch pil-ō-, so dass sich ein älteres pil-ō-mno- zu pilo- verhält wie aegr-ō-to-, Nod-ō-to- zu aegro-, nodo- (*s. oben* II, 170). Dem Sinne nach ist pil-u-mno-e ein passives Participium „mit dem Wurfspiesse versehen" wie hast-ā-tu-s, pil-ā-tu-s, scut-ā-tu-s, arm-ā-tu-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 517 *f.*).

Pil-u-mnu-s, Gottheit des pilum, der Mörserkeule und des Getraidestampfens (*Serv. Verg. Aen.* IX, 4. X, 76), der den Hausstand mit Mehl versorgt und den Ehestand fördert durch Behütung der neugeborenen Kinder. Auch dieser Participialform liegt ein vom Stamme pilo- Mörserkeule abgeleitetes denominatives Verbum auf -ō oder -ū zu Grunde, und Pil-u-mnu-s hat jedenfalls

die passive Bedeutung „mit der Mörserkeule versehen", wie pil-u-mno-e „mit dem Wurfspeer versehen" bedeutet.

V-it-u-mnu-s, Name eines altrömischen Gottes, *Tertull. ad Nat.* II, 11: per quem viviscat infans (*vergl. Aug. Civ. D.* VII, 2. 3. *Ambrosch, Religionsbüch. d. Röm. S.* 12). Es ist also einleuchtend, dass in der Participialform Vi-t-ū-mnu-s mit der activen oder causativen Bedeutung „Leben schaffender, belebender" Gott ein denominativer Verbalstamm vi-t-ō- oder vi-t-ū- „leben machen, beleben" zu Grunde liegt, der vom Nomen vi-ta abgeleitet ist.

au-t-u-mnu-s stammt von Wz. av- sättigen, wohlthun, gütlich thun, wie Griech. ἄ-ειν sättigen, Lat. av-ere gesund, wohl, gesegnet sein (*s. oben* I, 37). Von dieser Wurzel av- ist eine Nominalform au-ta-, au-ti- oder au-tu- gebildet mit der Bedeutung „Sättigung, Fülle, Wohlsein", und von dieser ein denominatives Verbum auf -ō oder -ū mit dem Sinne „Sättigung, Fülle, Segen, Wohlsein bringen". Die Participialform desselben au-tu-mnu-s bezeichnet also den Herbst, die Jahreszeit des Erntesegens als „Sättigung, Fülle, Segen, Wohlsein bringende" Jahreszeit.

Cli-t-u-mnu-s, verwandt mit cli-vu-s Abhang, Hügel, pro-cli-vi-s, ac-cli-vu-s, ac-cli-vi-s, Gr. κλι-τύ-ς Abhang von Wz. kli- lehnen, beugen, sich stützen, bedeutet einen „abwärts geneigten, bergab fliessenden" Fluss in Umbrien (*s. oben* I, 536). Griech. κλι-τυ- lässt schliessen, dass es auch einen Italischen Wortstamm cli-tu- gab. Von diesem ward ein denominatives Verbum *cli-t-ū-ere gebildet, dessen Participium Cli-t-ū-mnu-s ist, so dass also Wz. kli-, St. cli-tu-, *cli-t-ū-ere, Cli-tū-mnu-s sich in ihrer Bildung ähnlich zu einander verhalten wie Wz. sta-, St. sta-tu-, sta-t-ū-ere, sta-t-ū-tu-s.*)

---

*) Gegen die wohlbegründete Erklärung der besprochenen Bildungen auf -meno, -mino, -mno als Participialformen sind von Düntzer Einwände erhoben worden (*Z. f. vergl. Spr.* XI, 64 *f.*). Er behauptet, in al-u-mn-u-s, col-u-mna u. a. könne kein i zwischen m und n ausgefallen sein. Ich verweise dagegen auf die Wortformen domnus, Domna, domnicis, domnula, Domninus, Gemnus, homni, Philumnus, die zum Theil schon in der älteren Kaiserzeit vorkommen (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 411 *f.* 419. 426. 433 *f.*) und auf den häufigen Ausfall des dünnsten Vokals i zwischen Consonanten jeder Art, von dem weiter unten die Rede sein wird. Auch im Zend hat die entsprechende Suffixform -mna den Vokal zwischen m und n eingebüsst (*s. oben* II, 40). Der zweite Einwurf D.'s, das Participialsuffix -mno könne doch nicht an Nominalstämme gefügt sein, erledigt sich nach dem oben Gesagten (*s. oben* I, 528. II, 170). Derselbe behauptet ferner, in au-t-u-mnu-s, Vol-t-u-mnu-s sei das Suffix „durch t verstärkt" worden. Aber ein solches verstärkendes t giebt es im Lateinischen nicht. Aus seinen unbegründeten Einwürfen folgert D., dass ter-men, col-u-men Neutra zu ter-minu-s, col-u-mna seien. Das ist

Der Vokal ă ist vor mn zu ŭ abgeschwächt statt wie gewöhnlich in geschlossenen Silben des zweiten Wortbestandtheiles von Compositen zu e in:

con-dumnari (*t. Bant. C.* 197. 133—118 *v. Chr.*)

neben con-demnatus in derselben Gesetzurkunde und anderen Verbalformen von con-demnare in gleichzeitigen und wenig späteren altlateinischen Sprachdenkmälern (*C. p.* 576, *c.* 3).

Der aus ursprünglichem ă entstandene Vokal ŏ ist vor n mit folgendem Consonanten im Lateinischen vielfach zu ŭ verdunkelt.

Er ist vor nt zu ŭ geworden in der dritten Person Pluralis von Verbalformen. Aelteres o vor -nti, -nt derselben hat sich noch erhalten in tremonti (*Carm. Saliar. Fest. p.* 205. *not. Muell. Verf. Origg. poes. Rom. p.* 74. 77. *Bergk, Comment. d. carm. Saliar. rell. p.* 9. 12. *s. oben* II, 51 *f.*), consentiont (*t. Scip. B. f. C.* 32. *bald nach* 258 *v. Chr.*), coraveront (*t. Praen. C.* 73. *Add. p.* 554), probaveront (*a. O.*), dederont (*t. Picen. C.* 181), dedrot (*t. Picen. C.* 173), dedro (*t. Picen. C.* 177), *exfociont (*Col. rost. rest. C.* 195), sont (neben ludunt, *t. Aletr. C.* 1166. *um* 134 *v. Chr.*) und handschriftlich erhalten nequinont (*Liv. Andr. Fest. p.* 162. *s. oben* I, 420. 814), praepotiont (*Fest. p.* 205: Praepotiont, praepotant zu schreiben statt der verderbten Ueberlieferung: praedotiont, praeoptant, *Verf. Philol.* XX, 731 *f. s. oben* I, 781, *Anm. f.*), dederont (*vetust. Quint.* I, 4, 16), probaveront (*a. O.*). Neben diesen alten vollen Formen der dritten Person Pluralis finden sich auch in den ältesten uns erhaltenen Inschriften schon die durch Verlust ihrer ganzen pluralen Personenendung -nti abgestumpften auf e, i auslautenden Formen des Perfectum consuluere (*t. Venus. C.* 185), censuere (*a. O. C.* 185. 186), fecere (*C.* 552. 222—152 *v. Chr.*), dederi (*C.* 187. *s. oben* I, 186 *f.*).

Seit dem Zeitalter des Syrischen Krieges treten zuerst die

---

irrig, weil im Lateinischen Adjectiva auf -u-s, -â, -u-m keine Neutralbildung kennen, bei der das auslautende o des neutralen Stammes durchweg spurlos verloren ginge, und weil das Suffix -men in col-u-men, ter-men dem sonstigen Suffix Lat. -men, Skr. -man entspricht (*s. oben* I, 572). Alle die unhaltbaren Aufstellungen von D. wiederholt neuerdigs Zeyss (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 419) ohne Prüfung und ohne Curtius Erklärung der in Rede stehenden Wortformen zu kennen (*Lat. O-conjung. S.* 277. *s. oben* I, 528). Ausserdem bringt er die active Bedeutung einiger derselben gegen die oben gegebene Erklärung vor, ein Einwand, der nach dem Gesagten (*s. oben* II, 170 *f.*) hinfällig ist. Endlich mengt derselbe in die Formen auf -u-mno noch die Formen Nep-t-un-u-s, Port-un-u-s hinein, die mit denselben gar nichts gemein haben (*s. oben* I, 434 *f.* 574 *f.*) und bringt auch wieder die falschen Schreibweisen *Neptumnus, *Portumnus vor (*s. oben* I, 435).

Pluralformen auf -u-nt für die älteren auf -o-nt auf; so in den Perfectformen:

consoluerunt, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *n. Chr.*)
cognoverunt, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
composeiverunt, *a. O.*
dixserunt, *a. O.*
dixerunt, *a. O.*
iouserunt, *a. O.*
iuserunt, *a. O.*
fuerunt, *a. O.*

habuerunt, *a. O.*
dederunt, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
adsignaverunt, *a. O.*
reliquerunt, *a. O.*
locaverunt, *a. O.*
manserunt, *a. O.*
fuerunt, *a. O.*
deixerunt, *a. O.*

in den Präsensformen des Indicativs:

ludunt, *t. Aletr. C.* 1166 (*um* 134 *v. Chr.*)

sunt, *Mil. Popil. C.* 551 (132 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)

in den Futurformen:

erunt, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
habebunt, *l. rep. C.* 198 (123 122 *v. Chr.*)
vocabuntur, *a. O.*

posidebunt, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)

in den Imperativformen:

consistunto, *t. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*)
sunto, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*)
faciunto, *a. O.*

ferunto, *a. O.*
sunto, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
faciunto, *a. O.*

Das o vor nt erhält sich länger nach vorhergehendem u oder v; so in comfluont (*t. Gen. C.* 199. 117 *v. Chr.*), conflovont (*a. O.*), veivont (*C.* 1271. *nicht vor* 112 *v. Chr.*), vivont (*C.* 1039). Die Plautustexte bieten vivont (*Capt.* 81. *Fl.*), ruont (*Amph.* 245. *Fl.*), abnuont (*Capt.* 481. *Fl.*), perpluont (*Most.* 111. *R.*); doch haben an der letzteren Stelle die Handschriften perpluunt. Bei Lucretius finden sich überliefert vivont (II, 665), loquontur (IV, 588), dissoluont (II, 356), aber häufiger: vivunt (II, 76. III, 50), volvunt (V, 522), solvunt (VI, 798), dissolvuntur (VI, 514), dissoluuntur (I, 764. II, 947. III, 704. IV, 916), ruunt (I, 292), minuunt (II, 73), minuuntur (II, 77), loquuntur (IV, 1011). Da die Schreibweise vu, uu sonst erst seit der Augusteischen Zeit für die ältere vo und uo in Gebrauch kam (*s. oben* II, 79*f.* 101*f.* 161) und noch nach der Gracchenzeit die Pluralformen auf -v-ont, -u-ont ausschliesslich erscheinen, keine auf -v-unt, -u-unt

in Inschriften der republikanischen Zeit, so muss man folgern, dass jenes die Formen nicht bloss des Plautus und der übrigen älteren Dichter, sondern auch des Lucretius waren, und dass -v-unt, -u-unt erst später in die Handschriften dieser Dichter eingeführt sind.

In der spätlateinischen Volkssprache ist das alte o vor nt in der dritten Person Pluralis wieder hervorgetreten in Formen wie feceront, requiescont u. a. (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 174. III, 222), vivon *Ann d. Inst. R.* 1860, *p.* 248. *s. oben* I, 189), ist daher auch auf die Romanischen Sprachen vererbt. Daher stehen neben einander altlat. sont, Franz. sont, Ital. sono, Altlat. vivont, Spätlat. vivon, Ital. vivono, Altlat. dederont, dedrot, dedro, Ital. diédero, déttero, diérono.

Oben ist davon die Rede gewesen, dass das Participialsuffix -ant auf altitalischem Sprachboden zu -ont und zu -ent geworden ist (*s. oben* II, 39). Die Form -ont ist durch Verdunkelung des ŏ zu ŭ vor nt zu -unt gestaltet in:

que-unt-is, *Prisc.* XI, 16. 25. *H. I. d.* neben qui-en(t)-s *nom. pron. et verb. p.* 456. *H.*

von quī-re, dessen Participialstamm also qui-ont- neben qui-ent- war, aus dem durch die Mittelstufe *qui-unt-: que-unt geworden ist. Noch in der Kaiserzeit finden sich neben einander ne-que-unt-i (*Appul. Metam.* III, 24, *p.* 220) und ne-qui-ent-i-bus (*Appul. Flor.* 6, *p.* 20. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 349). Ebenso steht:

e-unt-is, *Prisc.* XI, 16. 25. *H. I. d. nom.* neben i-en(t)-s *pron. et verb. p.* 456. *H. Prob. Inst. A. p.* 179. *K.*

und ex-e-unt-is neben ex-i-en(t)-s (*Charis. p.* 173. *K.*). Ab-e-unt-em, prod-e-unt-em, sub-e-unt-em werden für die richtigen, ab-i-ent-em, prod-i-ent-em, sub-i-ent-em für fehlerhafte Formen erklärt (*Charis.* III, *p.* 261. *K. Diomed.* I, *p.* 361. *K.*). Aber dass auch diese Formen gesprochen wurden, beweisen i-ent-i-bus (*Or.* 4358), praeter-i-ent-es (*Or.* 4736) in Inschriften der späteren Kaiserzeit. Der Participialstamm e-unt- ist aus i-ont- entstanden wie que-unt- aus qui-ont-. Die Nominalformen: vol-unt-ariu-s, vol-un(t)-ta(t)-s (*C.* 204) sind mit den Suffixen -ario und -tāti (*Verf. Krit. Beitr. S.* 519 *f.*) gebildet von dem alten Participialstamme vol-ont- neben vol-ent-. Daher erscheinen in der spätlateinischen Volkssprache wieder die Formen volontas (*Le Blant, I. Chr. Gaul.* 380), volontate (*a. O.* 406. 564—579 *n. Chr.*), volontario u. a. (*Schuch. a. O.* II, 174 *f.* III, 222 *f.*) und in den Romanischen Sprachen Ital. volontà, volontario, Franz. volonté, volontiers u. a. O ist ferner vor nt zu u verdunkelt in der Form:

funte (vetustissimi — rustico more, *Prisc.* I, 35. *H. Vel. Long. p.* 2216. *P.*), auch spätlateinisch (*Schuch. a. O.* II, 118); aber in altlateinischen Urkunden font-em, font-e, font-ei (*t. Gen. C.* 199.

117 *v. Chr.*) und in der älteren Kaiserzeit: font-i-bus (*Or.* 54. 53 *n. Chr.*), font-em (*Or.* 3323), fon-(t)-s (*Or. H.* 5309. 98—117 *n. Chr.*), font-is (*Or.* 58. 160 *n. Chr.*), font-e (*Or.* 52. 161—180 *n. Chr.*), font-i (*Or.* 1645. 166 *n. Chr.*). Von der Etymologie des Wortes ist mehrfach die Rede gewesen (*s. oben* I, 158. 801).

Griechisches ŏ ist im Römischen Munde vor nt zu ŭ verdunkelt in:

Acer-unt-ini (*I. N.* 430), Einwohnernamen gebildet vom Stadtnamen *Acer-unt-ia für Acher-ont-ia (*Verf. Krit. Beitr. S.* 469).

Acher-unt-em (*Plaut. Cas.* 344. *G. Most.* 499. 509. *Trin.* 494. *R. Poen.* 71. 821. *G.*), Acher-unt-is (*Trin.* 525. *R. Inc. inc. Rib. Trag. v.* 77), Acher-unt-i (*Merc.* 606. *R. Capt.* 689. 998. *Fl. Poen.* 423. *G.*), Acher-unt-e (*Poen.* 337. *G. Amph.* 1078. *Fl. Inc. inc. Rib. Trag. v.* 73), Acher-un(t)-s (*Amph.* 1029. *Capt.* 999. *Fl.*),*) Acher-unt-icu-s (*Merc.* 290. *R.*), Acher-unt-ica-s (*Bacch.* 198. *R.*); hingegen Acher-ont-em (*Enn. Rib. Trag. v.* 202. *Vahl. Enn. Trag. v.* 278), Gr. Ἀχέρ-οντ-α.**) Ebenso finden sich bei Lucretius die Formen mit u: Acher-unt-a (IV, 168. VI, 251), Acher-unt-e (III, 626. 982. *vergl. Prisc.* I, 35. *H. Lucr.* IV, 37), Acher-unt-is (III, 37. VI, 763). In der spätlateinischen Volkssprache erscheinen auch die Formen Ger-unt-iu-s, Le-unt-ia-e (*Schuch. a. O.* II, 119) neben den Griechischen Eigennamen späterer Zeit Γερ-όντ-ιο-ς, Λε-όντ-ιο-ς.

Die Verdunkelung des ŏ zu ŭ vor nt greift in der Kaiserzeit, namentlich im Volksmunde weiter um sich; so in den Formen:

frunte (*I. N.* 4671), alt front-em, front-e (*C. p.* 580, *c.* 2) und in der Kaiserzeit front-e (*Or.* 4379. 149 *n. Chr.* 4422. 4469. *spät. u. a.*).

Frunt-oni (*Grut.* 413, 4), alt Front-o (*C.* 1185) und so auch durch alle Zeiten erhalten;

pro-mun-t-oriu-m, pro-mun-t-uriu-m (*Fleckeis. Fünfz. Art. S.* 25. *Ritter, Rhein. Mus.* XVII, 108) für pro-mon-t-oriu-m (*Lucil.* XXVI, 71. *Quaest. Lucil. R. Bouterwek, p.* 8) neben Altlat. mon-te-m (*t. Gen. C.* 199. 117 *v. Chr.*), mon-te (*a. O.*), Mon-t-ana-e (*C.* 1064) stammen mit im-min-ere, e-min-ere, pro-min-ere von einer Wurzel man- mit der Grundbedeutung „hervorragen" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 80 *f.* 77 *f.*), die Form pro-mun-t-ur-iu-m (*C. I. Gr.* 1711. *B.* 15. = *Or.* 6371. 98

*) Geppert setzt in den Text Acheruntem (*Poen.* 71. 821), Acherunte (*Poen.* 337).

**) Acherunsia (*Enn. Rib. trag. v.* 70. *Vahl. Enn. trag. v.* 107) ist nicht aus dem Lateinischen Acheruntia entstanden, sondern aus dem Griechischen Ἀχερούσια für *Ἀχερόντια (*s. oben* I, 255) wie Acherusia (*Lucr.* III, 1021. I, 120. III. 25. 86. *Verf. Krit. Beitr. S.* 469).

—117 *n. Chr. Or. H.* 5148) gehört erst dem sogenannten silbernen, nicht dem klassischen Zeitalter der Lateinischen Sprache und Litteratur an (*Schuch. a. O.* II, 119 *f.* III, 204 *f.*).

Munt-anu-s (*Grut.* 892, 11. *Renier. I. Algér.* 2264). Munt-ano (*I. N.* 4284. *vgl. Dion. Cass. p.* 988. *Schmitz, Rhein. Mus.* XI, 149. *Schuch. a. O.* II, 119) neben altlat. Mont-ana-e (*C.* 1064).

Σεπτο-μουντ-ίῳ (*Plut. Quaest. Rom.* VII, *p.* 131. *R. Schuch. a. O.*) ist Griechische Verderbniss. In Lateinischen Schriftstücken findet sich nur Septi-monti-um (locus, *Varr. L. L.* V, 41. *Fest. p.* 348), dies Septi-monti-um (*Varr. L. L.* VI, 24. *Fest. p.* 341), Septi-monti-um (*Fast. Silv. C. p.* 357. *Dec.* 10. 448—449 *n. Chr.*). Septi-monti-um ist aus septem monti-um durch Zusammenrückung entstanden, also ein doppelter Genitiv Pluralis, zu dem entweder locus oder dies zu ergänzen ist. Als die beiden Wörter zu einem Compositum verwuchsen, stumpfte sich das Zahlwort ab wie in den Compositen septi-cepso-s, septi-colli-s, septi-faria-m, septi-mestri-s u. a. Die Bedeutung des Genitiv Pluralis septi-monti-um wurde vergessen und das Wort im Sprachgebrauch als neutrale Singularform gefasst und flectiert wie sestertiūm (*s. oben* I, 587) und primūm pilūm (*s. oben* I, 530). Vereinzelt stehen:

Punti-fex (*Bull. d. Inst. R.* 1862, *p.* 68. 98 *n. Chr.*), altlat. pontu-fex, ponti-fex (*C. p.* 590, *c.* 2. *s. oben* II, 137) und noch spätlat. ponti-fex (*Or.* 1118. 377 *n. Chr. u. a.*).

Tri-punt-io (*Or.* 780. *Henz. Or.* III, *p.* 77. 100 *n. Chr.*) neben altlat. pont-em, pont-eis (*C. p.* 590, *c.* 2), spätlat. pont-em (*Or.* 1117. 369 *n. Chr.*), Ital. pont-e, Franz. pont. Tri-puntiu-m ist ein Compositum wie Tri-fanu-m, Septi-monti-um, Sept-aqua-e, Septem-peda, Decen-nov-iu-m als Ortsname verwandt (*Or. H.* III, *Ind.* II). Dem Lat. pon(t)-s entspricht Osk. pont-tra-m (*C. Pomp. Allgem. Monatsschr.* 1852, *p.* 578 *f. Aufr. Z. f. vergl. Spr.* II, 55. 57. *Fabrett. Corp. inscription. Italicar.* 2785)*); beide stammen mit Griech. πάτ-ο-ς Pfad, πατ-έ-ω trete, Skr. path-a-s Weg, panth-in panth-an Pfad, Weg, Altsl. pąt-ĭ Weg von Wz. pat- gehen (*vergl. Curt. Gr. Et. n.* 349. *Benf. Chrest. Gloss. S.* 181).**)

---

*) Ponttram Stafianam kann in dieser Oskischen Inschrift von Pompeji nicht „Thor nach Stabiae hin" bedeuten, weil „Thor" in Oskischen Inschriften veru bedeutet wie im Umbrischen, und weil ein Thor von Pompeji veru Sarinu „Thor nach dem Sarnus hin" genannt wird (*Z. f. vergl. Spr.* II, 385. V, 129. IX, 141. XIII, 259 *f.*).

**) In nūntiare, älter nōntiare u. a. ist ū, ō aus oū entstanden (*s. oben*

Vor folgendem nd ist aus ursprünglichem ă entstandenes ŏ frühzeitig zu ŭ verdunkelt in dem Suffix -un-do des Verbalnomens, das Lateinische Grammatiker Gerundium genannt haben. Die Grundform desselben -an-da ist im Sanskrit zu -aṇ-ḍa, in den Italischen Sprachen zu -ondo und zu -en-do, im Griechischen zu -ιν-δα geworden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 120—142. *Krit. Nachtr. S.* 133—153. *s. oben* I, 574 *f.* II, 38). Da sich in den uns erhaltenen Inschriften der ältesten Periode vor dem Erlasse über die Bacchanalien keine Form des Gerundium findet, so ist uns auch keine alte Originalform des Gerundium auf -on-do erhalten. Aber die Abbilder solcher erscheinen wieder in den Formen der älteren Kaiserzeit und der spätlateinischen Volkssprache wie Sec-on-di (*Or. Henz.* 7212. 149 *n. Chr.*), Sec-on-du-s (*Grut.* 80, 12), Sec-on-do-s (*a. O.* 476, 9), Vere-c-on-du-s, Vere-c-onda-e, Facc-on-d-inu-s u. a. (*Schuch. a. O.* II, 173 *f.* III, 222) wie in den Romanischen Formen Ital. rot-on-do, sec-on-do, vere-c-on-do, Franz. rot-on-de, sec-on-de u. a. Nachdem das Suffix -on-do sich in der Lateinischen Schriftsprache zu -un-do gestaltet hatte, erscheint diese Suffixform nun in Inschriften der republikanischen Zeit gleichzeitig neben -en-do. So finden sich im Zeitalter des Syrischen und des zweiten Makedonischen Krieges neben einander:

deducundae, *C.* 538 (181 *v. Chr.*)

exdeicendum, *Ep. d. Bacch. C.* 196 (186 *v. Chr.*)
faciendam, *a. O.*

Im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges erscheinen neben einander:

deferundo, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*)
deicundo, *a. O.*
faciundai, *a. O.* faciundam, *a. O.*
legundeis, *a. O.* legundis, *a. O.*
quaerundai, *a. O.*
scribundi, *a. O.*
secundis, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
secundum, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)

dissolvendei, *t. Mum. C.* 542 (146 *v. Chr.*)
cogendei, *a. O.*
facienda, *t. Aletr. C.* 1166 (*um* 134 *v. Chr.*)
referendo, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*)
tribuendei, *a. O.*
colendi, *tab. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
deducendae, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)

I, 51. 670); ebenso in Sipūntum (*I. N.* 927. 138 *n. Chr. u. a.*) neben Sīpōnti (*Or. H.* 5187. *Schuch. a. O.* II, 120), wie die Griechischen Formen Σιποῦς, Σιποῦντος, Σιπούντιος zeigen.

metiundum, *a. O.*
vendundeis, *a. O.*
faciundum, *C.* 566 (106 *v. Chr.*). 567 (106 *v. Chr.*). 568 (104 *v. Chr.*). 801 (*gegen* 100 *v. Chr.*). 1024 (*gegen* 100 *v. Chr.*). 1186. 1230 (*gegen* 100 *v. Chr.*). 1412. faciundam, 1469. faciunda, 1187.
saepiundum, *C.* 1419.
emundum, *C.* 377 (101—100 *v. Chr.*)
fruendus, *a. O.* fruendum, *a. O.* fruenda, *a. O.* fruendeis, *a. O.*
faciendo, *C.* 577 (105 *v. Chr.*). faciendam, 1149 (*gegen* 100 *v. Chr.*). faciendos, 572 (*gegen* 100 *v. Chr.*)

Im Zeitalter der Gracchen ist auch die Umbrische Form des Gerundium an-fer-enc-r für *an-fer-en-de-r = Lat. *ambi-fer-en-di (*Verf. Krit. Beitr. S.* 131. *s. oben* I, 574) mit Lateinischer Schrift niedergeschrieben worden (*s. oben* II, 123). Diese Form ist sprachgeschichtlich von Werth; denn sie beweist, dass die Gerundivform -en-do nicht erst im Lateinischen aus -un-do abgeschwächt ist, sondern dass sie schon eine altitalische Form war neben -on-do.*) Daher erscheinen beide Suffixformen auch schon in den altrömischen Götternamen Ad-fer-en-da „die darbringende" Göttin, Con-mol-en-da „die zermalmende", Co-in-qu-en-da „die verschneidende, verputzende" neben De-fer-un-da „die darbringende", Lar-un-da die Larenmutter (*Verf. Krit. Beitr. S.* 125 *f.*).

Im Zeitalter der Bürgerkriege oder des Cicero und des Caesar finden sich in Inschriften neben einander die Formen des Gerundium:

legundeis, *l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
sublegundeis, *a. O.***)
secundeis, *a. O.* secundas, *l. Iul: C.* 206 (45 *v. Chr.*)
referundos, *Sc. d. Ascl. C.* 203 (78 *v. Chr.*). referundum, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). referunda, *a. O.*
emendum, *C.* 569 (99 *v. Chr.*). 603 (58 *v. Chr.*)
faciendum, *C.* 569 (99 *v. Chr.*). 570 (98 *v. Chr.*). 1279. 1483. 1262. faciendam, 1150. 1151. faciendas, 1249.
reficiendam, *C.* 571 (94 *v. Chr.*). reficiendam, 1145. reficiendarum, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)

---

*) Auch sonst giebt es im Lateinischen kein Beispiel, dass o oder u vor nd oder nt zu e abgeschwächt wäre. Meine frühere Ansicht, dass die Suffixform -en-do des Gerundium aus -un-do „erleichtert" wäre (*vgl. Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 106), erkläre ich also ausdrücklich für einen Irrthum und warne jeden davor.

**) Im *Ind. gramm. C. I. Lat. p.* 609, *c.* 2. fehlen: sublegundeis, 202, 3, 15. vendundeis, 200, 85. 89.

faciundum, *C.* 591 (78—60 *v. Chr.*). 592. 600 (62 *v. Chr.*). 594 (*um* 61 *v. Chr. restaur.* 108—109 *n. Chr.*). 1604 (57 *v. Chr.*). 617 (51 *v. Chr.*). 1040. 1062. 1192. 1223. 1236. 1252. 1396. 1407. 1421. 1472. faciundam, 1196. 1482. faciundei, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). faciundas, 1218. 1178. faciunda, 1161. 1162. 1163. 1341. 1251. 1259. 1477.
capiundeis, *l. Termes. C.* 204 71 *v. Chr.*)
reficiundam, *C.* 605 (57 *v. Chr.*). 1196. reficiundas, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). 1257. 1141. reficiunda, 1251.
deividunda, *l. Rubr. C.* 205 49 *v. Chr.*)
erceiscunda, *a. O.*
moriundum, *C.* 1019.
veniundum, *C.* 1431.
moeniundae, *I. N.* 4627.
iuredeicundo, *a. O.*
restituendos, *C.* 583 (82—81 *v. Chr.*). 1139.
ad tribuendam, *l. Iul. C.* 206 45 *v. Chr.*)
fruendum, *a. O.* fruendeis, *a. O.*
utendei, *a. O.*
sternendas, *a. O.* sternendam, *C.* 1138.
ducendam, *C.* 1141.
integendam, *C.* 1117. 1118.
faciendam, *C.* 1424.
poliendam, *a. O.*
transferendam, *C.* 1145.

Also nach Ausweis der Inschriften ist die Suffixform -en-do mindestens ebenso alt wie -un-do; Staatsurkunden und Rechtsurkunden gebrauchen beide Formen zur Zeit der Gracchen wie des Cicero und Caesar. Bemerkenswerth ist aber doch, dass im Zeitalter der Bürgerkriege die Form -en-do für Verba der dritten Conjugation gebräuchlicher wird, während die Form -un-do von Verben auf -io der vierten oder dritten Conjugation bevorzugt wird.

Man vergleiche hierzu folgende Formen des Gerundium aus Urkunden der Augusteischen Zeit:

gerundae (rei, *Fast. cos. Capt. C. p.* 426 *f. a.* 296, *p.* 430. *a.* 392. 393. 394, *p.* 432. *a.* 440. 441. 442. 445 (36—30 *v. Chr. vgl. Henz. C. p.* 419 *f.* 423 *f.*)
iure dicundo, *Cen. Pis. Or.* 643 (*zweimal.* 4 *n. Chr.*)
conspiciendi, *l. Tur. Momms. Zwei Sepulcralr.* I, 31 (8—2 *v. Chr.*)
adquirendi, *a. O.* I, 38.
praetermittenda, *a. O.* I, 52.
inserviendo, *a. O.* II, 48.
patiendo, *a. O.* II, 66.
aspicendi, *Cen. Pis. Or.* 642 (4 *n. Chr.*)

oriundus, *Mon. Ancyr. Momms. R. g. d. Aug.* V, 31 (*um* 14 *n. Chr.*)
reficiundae, *Ed. Venafr. Or. H.* 6428 (*zweimal*). reficiundi, *a. O.*
inspiciundi, *a. O.*
vendundi; *a. O.*

iuri dicendo, *a. O.*
sequendum, *a. O.*
referenda, *Cen. Pis. Or.* 643 (4 *n. Chr.*)
constituendae, *Mon. Ancyr. a. O.* I, 9.
regendam, *a, O.* V, 29—30.
ducendae, *Ed. Venafr. Or. H.* 6428 (*viermal*)
reficiendorum, *a. O.*
reficiendae, *a. O.*

Aus dieser Zusammenstellung erhellt, dass in der Augusteischen Zeit die Form des Gerundium auf -en-do die überwiegend gebräuchliche geworden war, dass von Verben der dritten Conjugation die Form auf -un-do nur noch geschrieben und gesprochen wurde in hergebrachten Formeln, die eine Staatshandlung, Amtsthätigkeit, eine Rechtsübung oder ein Rechtsverhältniss bezeichnen wie dictator rei gerundae, iure dicundo praeesse, vendundi causa, dass hingegen von Verben auf -io der vierten und dritten Conjugation die Formen auf -i-un-do ebenso gebräuchlich sind wie die auf -i-en-do.

In Urkunden des ersten und zweiten Jahrhunderts der Kaiserzeit nach Augustus finden sich folgende Formen von Gerundien:

iure dicundo, *tab. Malacit. Or. H.* 7421. II, 1, 52.
demoliundum, *a. O.* 2, 64.
vendundis, *a. O.* 3, 48. 50. 60.

gerendis, *tab. Claud. Boiss. I. Lyon. p.* 136. I, 14 (41—54 *n. Chr.*)
reiciendos, *a. O.* II, 8.
relinquendo, *tab. Salpens. Or. H.* 7421. I, 1, 37 (81—96 *n. Chr.*)
consequenda, *a. O.* I, 37.
intercedendi, *a. O.* 2, 14—15.
manumittendis, *a. O.* 2, 19.
manumittendi, *a. O.* 2, 28.
ferendum, *tab. Malacit. a. O.* 2, 5.
proponendis, *a. O.* 3, 3.
proponenda, *a. O.* 3, 17.
referendis, *a. O.* 3, 4.
vendendis, *a. O.* 3, 55.
accipiendis, *a. O.* 4, 30—31.
cognoscendis, *a. O.* 4, 31.
constituendis, *a. O.* 4, 49.

referenda, *Decr. Tergest. Or.* 7168 (*um* 161 *n. Chr.*)
admittendo, *a. O.*
benefaciendo, *a. O.*

Im Sprachgebrauche der älteren Kaiserzeit nach Augustus sind also die Formen des Gerundium auf -en-do die vorwiegenden und regelmässigen geworden; die auf -un-do erscheinen nur noch selten von Verben auf -io und in hergebrachten Formeln der Amtssprache und Rechtssprache wie iure dicundo, rebus vendundis, praedis vendundis. Mit demselben Suffix gebildete Wortformen, die ihrer Bedeutung nach keine eigentlichen Formen des Gerundium sind, wie sec-un-du-s, ori-un-du-s, rot-un-du-s, fa-c-un-du-s, fe-c-un-du-s, vere-c-un-du-s, treme-bu-n-du-s, furi-bu-n-du-s, vaga-bu-n-du-s, ar-un-do, hir-un-d-o (*Verf. Krit. Beitr. S.* 125 *f.* 128 *f.* 130) haben auch in der Kaiserzeit niemals Formen uuf -en-do desselben Ursprunges und derselben Bedeutung neben sich, ein neuer Beleg dafür, dass -en-do nicht aus -un-do entstanden ist, sondern aus der Grundform -an-do.

Es ist nun noch ein Blick zu werfen auf den Gebrauch der beiden Formen des Gerundium -en-do und -un-do bei den Lateinischen Schriftstellern nach unserer handschriftlichen Ueberlieferung. Bei Plautus, Terentius und den anderen altrömischen Dichtern ist das Schwanken zwischen -endo und -undo ebenso begreiflich wie in den Staatsurkunden vom Erlass über die Bacchanalien bis auf die lex Iulia. Mit Recht hat daher Ritschl vor dem verkehrten Beginnen gewarnt, die Form -un-do als die vermeintlich ältere überall in den Texten jener Dichter herzustellen (*d. tab. Aletr. Mon. epigr. tr. p.* 17). Nach dem Vorbilde dieser ihrer Vorgänger brauchen auch die späteren Dichter beide Formen des Gerundium. Ebenso behalten die Prosaiker zu allen Zeiten die Form auf -un-do bei in hergebrachten Formeln der Amtssprache und Rechtssprache und natürlich, wenn sie Stellen aus alten Gesetzen, Verträgen, Staatsurkunden oder sonstigen älteren Schriftstücken anführen, in denen dieselbe vorkommt. Solche Formeln sind bei Cicero: repetundarum (rerum) accusare, iure dicundo, communi dividundo, familiae herciscundae, rebus gerundis, re gerunda, finibus regundis, civibus regundis, decimis vendundis (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 350 *f.*), bei Caesar: belli gerundi (*a. O.* II, 351), bei Livius: iure dicundo, agro dividundo, ferundae legis, rei gerundae, belli gerundi (*a. O.* II, 352), bei Tacitus: repetundarum accusare, rebus gerundis, iure dicundo, frumenti dividundo (*a. O.*), bei Gellius: testamenti faciundi, lucri faciundi, capiundae virginis, iure dicundo, de praeda dividunda, liberis gignundis, liberum quaerundum, de mancipiis vendundis. Es ist die Sprache der Eroberer von Carthago,

Corinth und Numantia, die in solchen Formeln noch nachklingt. Sieht man also von diesen ab, so braucht unter den Lateinischen Prosaikern des klassischen Zeitalters Sallustius die Form -un-do des Gerundium am häufigsten (*a. O.* II, 351). Bei Cicero, Caesar und Livius erscheint die Form -un-do vorwiegend von Verben auf -io der vierten oder dritten Conjugation; so bei Cicro: partiundus, reperiundus, experiundus, exinaniundus, faciundus, perficiundi, perspiciundus, abiiciundus, inspiciundus, moriundum (*a. O.* II, 350); bei Caesar: potiundi, potiundorum, experiundo, faciundus, satisfaciundi, conficiundi, interficiundi, capiundi, diripiundas, regrediundi, adgrediundos (*a. O.* II, 351); bei Livius: adoriundi, experiundum, moliundi, ordiundi, potiundus, potiundum, veniundum, faciundus, capiundi, accipiundo, recipiundum, egrediundi, subiciundi (*a. O.* II, 351). Die Ueberlieferung der Handschriften des Cicero, Caesar und Livius steht also in dieser Beziehung im vollsten Einklange mit dem Schreibgebrauch der Originalurkunden des Zeitalters jener Römer, das die Form -undo des Gerundiums, abgesehen von althergebrachten Formeln und Sprechweisen, nur noch von Verben auf -io häufiger brauchte, sonst der Form -endo schon entschieden den Vorzug gab. Fronto, Appuleius und Gellius bevorzugen -un-do dann wieder mehr aus Liebhaberei für alterthümliche Sprachformen (*a. O.* II, 353). Sie konnten freilich keine Ahnung davon haben, wie lange Jahrhunderte vor Cicero die Form -en-do im Munde der Italiker schon erklungen war.

Auch in Wurzelsilben wird ŏ vor nd schon im Altlateinischen zu u verdunkelt; so in:

frundes (*vetustissimi, Prisc.* I, 35. *H. Enn. Charis.* I, *p.* 130. *K. Vahl. Enn. Ann. v.* 266. *Vel. Long. p.* 2216. *P.* frundiferas, *Lucr.* I, 256. *Var.* frondiferas, *Lachm. Comm.* I, 18. auch spätlat. *Schuch.* II, 116. *vgl. Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 80 *f.*) und dazu nach Schwinden des nd vor s die Nominativform frus (*Enn. Charis.* I, *p.* 130. *K. Vahl. Enn. Ann. v.* 562) neben fros (*Varr. Charis. a. O.*) und der gewöhnlichen Form frons, frondosai (*Enn. Macrob. Sat.* VI, 2. *Vahl. Enn. Ann. v.* 197. nicht *frundusai, *Schuch. a. O.*), frondescere (*Enn.* (?) *a. O. trag. v.* 192), frondem (*trag. incert. Ribb. Trg. v.* 220), frondet (*Att. a. O. v.* 244), frondentis (*trag. incert. a. O. v.* 221), frondosam (*Var. a. O. v.* 8), frondent (*Lucr.* V, 214).

du-pundi, *Lucil. Fest. p.* 298. *Lucil. Satur. rell. p.* 87, *v.* 38. *Gerl. Verf. Philol.* XX, 733.

di-pundi, *Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 185. *Giorn. d. scav. d. Pompej.* 1865, *p.* 5. *n.* 13), δι-πούνδ-ιο-ι (*Lyd. d. mens.* IV, 94),

du-pund-iu-m und di-pund-iu-m auch spätlateinisch (*Schuch. a. O.* II, 116. III, 204); aber das einfache Wort lautet in der älteren Zeit wie in der Sprache der Gebildeten stets pond-us, pond-er-a (*C.* 570. 98 *v. Chr.*) neben pend-ere (*s. oben* II, 29).

Dem provinzialen Lateinisch Campaniens, wie es im ersten Jahrhundert nach Christus bis Titus zu Pompeji gesprochen wurde, gehört an:

qum-ditos, *Giorn. d. scav. d. Pompej.* 1865, *p.* 5, *n.* 13) für con-di-to-s.

In der spätlateinischen Volkssprache erscheinen neben den Formen mit ŭ statt des älteren ŏ vor nd wie frundes, pundus, dupundium, dipundium, tundere (*Schuch. a. O.* II, 116. III, 204) auch Wortformen mit ŏ vor nd in der Wurzelsilbe statt des ŭ der klassischen Zeit wie fondi, fondamen, Fondiana, mondo u. a. (*a. O.* II, 173. III, 222). Dass auch an dieser Wortstelle vor nd die allgemeine Neigung der spätlateinischen Volkssprache zu ŏ den Sieg davon trug, zeigen die Romanischen Formen wie Ital. pondo, fronde, frondoso, mondo, fondo u. a.*)

O ist vor ns zu ŭ verdunkelt in den spätlateinischen Suffixformen:

-unso, -uso für -onso, -osso, -oso,

zum Beispiel in:

form-unsu-s, *Prob. Append. p.* 198. *K.*	car-usu-s, *Le Blant, I. Chr. Gaul.* 375 (557 *n. Chr.*)
Lumin-usu-s, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 1092 (556 *n. Chr.*)	Car-usa, *a. O.* 663 (520 *n. Chr.*) u. a.

(*Schuch. a. O.* II, 118. 106. III, 199). Die Suffixformen -onso, -osso, -oso in gramm-onsu-s, form-onsu-s, Imperi-ossu-s, Verruc-ossu-s, form-ossa, fam-ossa, fam-osu-s u. a. sind durch die Mittelstufe -onsio aus -ontio entstanden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 480 *f. s. oben* I, 62. 254. 255. 808. *Hor. Od.* III, 27, 29. *not. Kell. Hold.*).

In viel älterer Zeit sind auf dem Boden Italischer Sprachen die Suffixformen -usio, -usia durch die Mittelstufen -onsio, -onsia entstanden aus -ontio, -ontia in den Ortsnamen und Personennamen:

Can-usiu-m,	Per-usia,	Vol-usiu-s,
Gen-usiu-m,	Band-usia,	Ap-usiu-s,
Ven-usia,		Sell-usiu-s,
		Tam-usiu-s,
		Bat-usiu-s,

*) In nūndinum, nōndinum sind ō, ū aus ou entstanden (*s. oben* I, 670). Dass in Brundusium das u vor nd aus dem ε von Βρεντέσιον entstanden sei, wie ich früher annahm, ist unrichtig, da die letztere Form gräcisiert ist, wie weiter unten zur Sprache kommen wird.

Voc-usiu-s,
Tal-usiu-s
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 476 *f. s. oben* I, 62).

Spätlateinisch ist ŏ vor ns zu ŭ verdunkelt auch in Wurzelsilben wie in:

pro-cunsul, *Or. H.* 5195 (244—249 *n. Chr.*).
cunsul, *Le Blant, I. Chr. Gaul.* 388 (491 *n. Chr.*).
spunsus, spunsa, re-spunsum u. a.
(*Schuch. a. O.* II, 118, 130. III, 204. 207 *f.*).

O ist vor nc zu ŭ verdunkelt in:

unc-u-s, ad-unc-u-s, unc-inu-s neben Gr. ὄγκ-ο-ς Bug, Umfang, ὄγκ-ινο-ς Widerhaken, ἀγκ-ύ-λο-ς krumm, anc-u-s (*Fest. p.* 15: qui aduncum brachium habet), Skr. aňk'-ā-mi biege u. a. (*Curt. a. O. n.* 1. 2 *A.*).

unc-ia bedeutet ursprünglich ein „kleines Gewicht" und zwar ein Zwölftel eines vollwichtigen Pfundes Kupfer, bei den Römern as genannt, ein kleines Gewichtsmaass von Flüssigkeiten, ein Zwölftel eines grösseren Maasses, daher auch ein Apothekergewicht, dann Zwölftel eines Raummaasses, Zwölftelmünze und noch allgemeiner jede kleinste Menge von Gegenständen des Verbrauches. Die ältere Form des Wortes ist -onc-ia, erhalten in dem altlateinischen Compositum ses-c-oncia-m (*C.* 1430). Se-s-c-onc-ia ist zunächst entstanden aus *sem-is-que-onc-ia wie se-s-tertiu-s aus *sem-is-tertiu-s, indem sem-is eigentlich: *semi-as „ein Halb-as" bedeutet, dann allgemeiner „ein halb", also se-s-c-onc-ia für *sem-is-que-unc-ia „eine halbe und eine Unze", das ist „anderthalb Unzen". *Onc-ia ist jedenfalls gleichen Stammes mit Griech. ὄγκ-ο-ς „Gewicht, Masse eines Körpers, Urkörper, Schwulst" und ὀγκ-ό-ω „mache anschwellen". Auch hier ist die spätlateinische Form onc-ia-s (*Marin. Pap. diplom.* CXXIX, 17. 691 *n. Chr.*) das treue Abbild der altlateinischen.*)

trunc-u-s neben Griech. τέρχ-νο-ς, τρέχ-νο-ς Ast, Zweig, Ahd. struch, Nhd. strauch, strunk (*Verf. Krit. Beitr. S.* 147 *f. Krit. Nachtr. S.* 120).

hun-c für hon-c (*C.* 32. *s. oben* II, 97).**)

*) Die altlateinische Form ses-c-oncia beweist, dass -oncia, uncia mit oino, oenus, unus (*s. oben* I, 387. 702) wie vermuthet worden ist (*Curt. a. O.* 644) nichts gemein haben kann, zumal da auch uncia keineswegs die zu Grunde liegende „Einheit" des Römischen Geldes oder Gewichtes bedeutet. Das war vielmehr der As.

**) Cūnctos für älteres cōnctos ist entstanden aus *co-uncto-, coiunct-o-, con-iuncto- (*s. oben* I, 308).

Werden die Suffixe -ōn, -iōn, -tiōn (*s. oben* I, 574), -mōn (*s. oben* I, 572 *f.*) durch herantretende Suffixe, die mit c anlauten, erweitert, so wird das ō vor nc regelmässig zu ū verdunkelt.

Das ist geschehen durch die Anfügung des Diminutivsuffixes -culo, -cula in:

tir-un-culu-s, pug-iun-culu-s, con-tiun-cula,
carb-un-culu-s, curcul-iun-culu-s, ara-tiun-cula,
hom-un-culu-s, amas-iun-culu-s, audi-tiun-cula,
ped-un-culu-s, calabarr-iun-culi, prae-fa-tiun-cula,
leu-un-culu-s, ac-tiun-cula, ad-senta-tiun-cula,
pect-un-culu-s, quaes-tiun-cula, co-horta-tiun-cula,
car-un-cula, ra-tiun-cula, aedi-fica-tiun-cula,
virg-un-cula, can-tiun-cula, pen-siun-cula,
imag-un-cula, por-tiun-cula, pul-mun-culus.

Nach der Analogie der vorstehenden Wortformen sind auch gebildet:

av-un-culu-s, dom-un-cula, capr-un-culu-m,
fur-un-culu-s,
ferv-un-culu-s,
petas-un-culu-s,

und ähnliche Diminutivformen finden sich noch mehr in der spätlateinischen Volkssprache (*L. Schwabe, De diminutiv. Graec. et Latin. p.* 60 *f.*). Diesen Bildungen braucht nicht immer eine Wortform auf -on thatsächlich in der Sprache vorangegangen zu sein. Die Endung -unculo, -uncula ward vielmehr im Laufe der Zeit von den Redenden als ein einheitliches Diminutivsuffix aufgefasst, nachdem dessen etymologische Bestandtheile dem Sprachbewusstsein entschwunden waren, und als solches an die Stämme avo-, fur- u. a. zur Bildung von Diminutiven gefügt. So hat die Sprache aus Diminutivbildungen von Substantiven auf -ōs und -ŭs wie lep-us-culu-s, arb-us-cula, mun-us-culu-m, corp-us-culu-m sich ein eingebildetes Diminutivsuffix -usculo hergenommen und dieses in Bildungen wie ram-us-culu-s, herb-us-cula u. a. an die Stämme ramo-, herba- u. a. gefügt, wovon noch weiter unten die Rede sein wird. In ähnlicher Weise hat die Sprache die Wortendungen -ur-nu-s, -es-i-mu-s, -e-ni als einheitliche Suffixe gefasst und zu Analogiebildungen verwandt (*s. oben* I, 645 *f.* II, 166).

Nach Anfügung des Suffixes -co, -ca an die Endung -ōn ist o vor nc zu ū verdunkelt in:

Aur-un-ca, Aur-un-ci neben Aus-on-es, Aus-on-ia (*Fest. p.* 18).

A-verr-un-cu-s (deus, *Varr. L. L.* VII, 102. *Gell.* V, 12, 14). verr-un-c-a-re, a-verr-un-c-a-re.

spel-un-ca mit Gr. σπήλ-αιο-ν, σπῆλ-υγξ Höhle, σπάλ-αξ,

σκάλ-οψ Maulwurf, σκάλ-λω, σκαλ-εύ-ω grabe, hacke, Ahd. spal-t zur Wurzel σκαλ- gehörig (*Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 177).

Das n vor c solcher Bildungen ist geschwunden in:

Or-u-cul-eiu-s (*C.* 927) für Aur-un-cul-eiu-s (*s. oben* I, 656 *f.*).

In der spätlateinischen Volkssprache tritt statt des u vor nc wieder o ein in noncupare, oncias, speloncam, avonculo u. a. (*Schuch. a. O.* II, 172. 180).

O ist vor ng zu ŭ verdunkelt in:

ungu-i-s neben Gr. ὄν-υ-ξ von einer Wurzelform angh- (*Curt. a. O. n.* 447).

ung-u-lu-s mit unc-u-s, Gr. ἀγκ-ύ-λο-ς krumm, ὄγκ-ινο-ς Widerhaken, Skr. aṅk'-ā-mi biege von Wz. ank- (*Curt. a. O. n.* 1. *s. oben* II, 187).

lung-u-m (*C.* 1073) steht im Altlateinischen vereinzelt neben long-u-m, long-a-m long-ā, long-as. Long-u-s (*C. p.* 584, *c.* 4) gleichen Stammes mit Gr. λογγ-άζω, λαγγ-άζω zaudere, Goth. lagg-s lang (*Verf. Krit. Beitr. S.* 148. *Curt. a O. n.* 147. 167).

fung-u-s, latinisierte Form des Griechischen σφόγγ-ο-ς (*s. oben* I, 161. *Anm.*).

gung-ru-m für gong-ru-m (*vetustissimi, Prisc.* I, 35. *H.*) mit der Nominativform gong-ru-s, Gr. γόγγ-ρο-ς (*Charis.* I, *p.* 24. I, *p.* 84. *exc.* I, *p.* 540. *K.*). Charisius sagt, es gebe so wenig eine Nominativform gonger für γόγγρο-ς wie Coder für Κόδρος (*a. O.*). Die handschriftlich überlieferte Schreibweise conger bei Plautus (*Mil.* 760. *Pers.* 110), dessen c jedenfalls eine etymologisch unrichtige Schreibweise ist, führt aber doch auf eine Nominativform gong-er (*Plin. H. N.* XXXII, 11, 53. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 78) zurück.

Spätlateinisch findet sich ŭ statt ŏ vor ng auch in spungia, nungenti u. a. (*Schuch. a. O.* II, 117. III, 204).

Vor nch eines Griechischen Lehnwortes ist ŏ zu ŭ verdunkelt in:

cunch-i-n für conch-i-n (*vetustissimi, Prisc.* I, 35. *H.*). Conch-i-s Linsenschale, Linse in der Schale führt auf eine Griechische Nebenform *κόγχ-ι-ς neben κόγχ-ο-ς, κόγχ-η zweischalige Muschel. Die Form cunch-i-n kann wegen des Schriftzeichens ch nicht älter sein als das Ende des Cimbernkrieges (*s. oben* I, 12 *f.*) und stammt vielleicht aus Lucilius (148—103 *v. Chr.*), der ja auch dupundi für dupondi schrieb (*s. oben* II, 185).

O ist auch vor s mit folgendem Consonanten zu ŭ verdunkelt worden; so vor sc in:

lep-us-culu-s, rum-us-culu-s, arb-us-cula,

Diminutivbildungen von den Grundwörtern lep-os, rum-os, arb-ŏs, während in zahlreichen anderen Diminutiven der Art wie corp-us-cu-lu-m, mun-us-culu-m u. a. schon die Nominativform der neutralen Grundwörter corp-us, mun-us u. a. das aus ă entstandene ŏ vor auslautendem s zu ŭ verdunkelt hat (*Schwabe, De diminutiv. Graec. et Latin. p.* 59 *f. s. oben* II, 87 *f.*).

Vor st ist ŏ zu ŭ verdunkelt in:

fus-ti-s, das durch die Mittelstufen *fos-ti-s, *fons-tis aus *fond-ti-s entstanden ist, also verwandt mit fend-ere „stossen, schlagen", of-fend-ere, de-fend-ere, in-fen-su-s, in-fes-tu-s, mani-fes-tu-s, con-fes-ti-m, fes-t-in-a-re. Alle diese Wortformen sind desselben Ursprunges wie Griech. θείν-ειν „schlagen", weisen also auf eine ursprüngliche Wurzel dhan- zurück (*Verf. Krit. Beitr. S.* 182 *f. Krit. Nachtr. S.* 247. *Curt. a. O. n.* 220).

Mu-s-tel-l-aria nach guter handschriftlicher Ueberlieferung (*Plaut. Most.* 1. *not. Ritschl. Schuch. a. O.* II, 126) für Mo-s-tel-l-aria neben mo-s-tel-l-aria, mo-s-tel-lu-m, mo-s-tru-m (*s. oben* I. 254), mon-s-tru-m für *mon-es-tru-m, das mit mon-e-re, Men-er-va, me-min-i, men-(t)-s u. a. von Wz. man- denken, glauben, meinen stammt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 409 *f. Curt. a. O. n.* 429).

arb-us-tu-m neben arb-os mit dem Suffix -to weiter gebildet wie frut-ec-tu-m von frut-ec- in frut-ex (*Verf. Krit. Beitr. S.* 11). Arb-os stammt von Wz. ardh- wachsen (*s. oben* I, 170).

indu-str-ia erscheint schon im Altlateinischen neben indo-stru-u-m (*antiqui, Fest. p.* 106), beide hervorgegangen aus der Grundform endo-stru-io- (vgl. endo procinctu, *Fest. p.* 77. endo-plorato, *a. O.* endo-itium, *a. O. p.* 76) von der Wurzelform stru- in stru-ere (*Curt. a. O. n.* 227. *s. oben* I, 87, *Anm.*). Indo-stru-u-s, indu-str-iu-s bedeuten eigentlich „drinnen bauend, bereitend", daher „drinnen thätig, daheim betriebsam, häuslich fleissig" und verallgemeinert „thätig, betriebsam".

colus-tra (*Plaut. Poen.* 383. *G. Lucil. Laber. Non. p.* 59. *Gerl. A. Fürth, Quaest. Lucil. p.* 30. *Caper. p.* 2247. *P.*) findet sich neben colos-tra erste Muttermilch, colos-tr-a-tu-s, colos-tr-a-tio; doch ist die Etymologie des Wortes dunkel.

aplust-re, amplust-re (*Fest. p.* 10) Zierrath am Schiffe ist ohne Zweifel latinisiert aus Griech. ἄφλαστο-ν verziertes Schiffshintertheil. Der Stamm ἄφλαστο-, altlateinisch aplasto- geschrieben, ist durch die Mittelstufe aplosto- zu aplusto- geworden und durch das Suffix -ri zu aplust-ri- in aplust-ri-a erweitert. Zu der Schreibweise amplust-re gab wohl nur die ver-

suchte Herleitung des Wortes von amplius (*Fest. a. O.*) Veranlassung.

In der spätlateinischen Volkssprache erscheint auch sonst ŏ vor sc und st zu ŭ verdunkelt; so in Muscis, Muscianus, promuscides, cognusci, ustiarius, hustia, apustulus, Custantia u. a. (*Schuch. a. O.* II, 126 *f.* 129. III, 206). Andrerseits finden sich Wortformen wie Loscus, Loscius, costodes, costodis, Agostis, Iostinianus u. a. (*a. O.* II, 177 *f.* III, 223), in denen die spätere Volkssprache der allgemeinen Neigung gefolgt ist, an die Stelle des u der klassischen Sprache o treten zu lassen, welche der schon im Altlateinischen herrvortretenden Lautneigung ŏ in geschlossener Silbe zu ŭ zu verdunkeln entgegen wirkte und in vielen Fällen schliesslich die Oberhand behielt.

Vor x (cs) erscheint ŏ zu ŭ verdunkelt in:

luxu-s verrenkt, lux-a-re neben Gr. λόξο-ς krumm, schräg, λέχ-ρ-ιο-ς quer, schräg u. a. (*s. oben* I, 498 *f.*).

Nachdem in der spätlateinischen Volkssprache durch zwei sich entgegengesetzte und entgegenwirkende Lautneigungen, einmal durch den Hang der älteren Sprache, der auch später noch fortwirkt, vor gewissen Consonanten und Consonantenverbindungen ŏ zu ŭ zu verdunkeln, andrerseits durch die immer stärker hervortretende Neigung der spätlateinischen Volkssprache, an der Stelle des ŭ der klassischen Sprache altes ŏ wieder hervortreten zu lassen, ja selbst neues ŏ zur Geltung zu bringen, nachdem durch diese beiden sich entgegenwirkenden und bekämpfenden Lautneigungen grosses Schwanken zwischen ŏ und ŭ in der Aussprache und Schreibweise entstanden war, zeigt sich ŭ für ŏ in spätlateinischen Schriftstücken auch gelegentlich vor einfachen Consonanten, zu denen eine Lautverwandtschaft des Vokals u nicht ersichtlich ist, zum Beispiel vor c, d (*Schuch. a. O.* II, 131), t (*a. O.* II, 140 *f.* III, 211), n (*a. O.* II, 137. III, 210 *f.*) und vor inlautendem s (*a. O.* II, 139. III, 210). Man kann aber nicht jede solche Schreibweise ohne Weiteres als eine gesprochene spatläteinische Wortform ansehen, zumal wenn die Romanischen Sprachen an der entsprechenden Wortstelle ein ŏ aufweisen, da das eingerissene Schwanken zwischen ŏ und ŭ in Aussprache und Schreibweise auch fehlerhafte Schreibung des ŭ für ŏ leicht veranlassen konnte.

Die Neigung der Lateinischen Sprache ŏ in geschlossener Silbe zu ŭ zu verdunkeln haben auch die verwandten Italischen Dialekte mit derselben getheilt.

Diese Neigung tritt im Umbrischen Dialekt unzweifelhaft hervor in einer Anzahl von Wortformen, in denen vor r mit folgendem Consonanten ŭ an der Stelle von älterem ŏ erscheint, und dieses

ŭ auch in der Lateinischen Schrift der jüngeren Tafeln von Iguvium (*s. oben* II, 123 *f.*) durch den Buchstaben V bezeichnet ist. Dies ist der Fall in:

petur-purs-us = quadru-ped-ibus (*s. oben* II, 17. 20), ein Compositum, in dem die Umbrische Vierzahl pet-ur- enthalten ist, neben Osk. pet-or-a, Lat. quatt-uor.

pur-dinç-i-u-st, pur-dinç-u-st, dem Sinne nach Lat. por-rexerit, mit dem es die Präposition por-, pur- gemein hat (*s. oben* I, 63).

pur-di-to-m, -pur-dov-i-tu, Wortformen eines zusammengesetzten Verbum, bestehend aus der Präposition pur-, Lat. por- und Wz. da- geben (*AK. Umbr. Sprd.* I, 143).

turs-i-tu-to = Lat. torr-e-nto (*AK. Umbr. Sprd.* I, 143. II, 421) neben Lat. tos-tu-s, tes-ta, terr-a u. a. (*s. oben* I, 243. II, 29).

cur-na-co = Lat. cor-ni-ce-m (*s. oben* II, 17).

Im Oskischen Dialekt ist die Verdunkelung des ŏ zu ŭ in geschlossener Silbe ersichtlich vor l, m, n und p mit folgenden Consonanten in:

mul-ta-s (*Momms. U. D. Taf.* VIII, 16. mit regelmässiger, sorgfältiger Schrift, *vgl. Fabrett. C. I. Ital.* 2768) neben mol-to, mol-ta-s, mol-ta-m, mol-t-a-um, mol-t-a-si-ka-d wie seit der Gracchenzeit mul-ta für älteres mol-ta (*s. oben* II, 21. 155).

Frunt-er, Nominativ eines Samnitischen Zunamens (*Momms. U. D. p.* 174. VIII), abgekürzt aus *Frunt-e-ro-s und gleichbedeutend mit Lat. Front-o. Der Oskische Name hat also das ŏ des Stammes fronti- Stirn vor nt zu ŭ verdunkelt wie die Lateinischen Formen frunt-e, Frunt-on-i (*s. oben* II, 178).

Nium-s-ie-ís, Νιυ-μ-σ-ὃ-ιη-ις, Niu-m-er-ii-s mit iu für u stammen von einem Grundworte nu-ma- oder nu-mo- für no-ma-, no-mo- (*s. oben* I, 437. 439. II, 127).

up-s-a-nno-m = Lat. op-e-r-a-ndu-m (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 363) neben op-s-a-nn-a-m = Lat. op-e-r-a-nda-m (*a. O.* XI, 329. *s. oben* I, 554) mit op-us, op-es, ap-tu-s, ap-i-sc-o-r u. a. von Wz. ap- stammend (*s. oben* II, 28).

Hingegen hat der Oskische Dialekt e bewahrt in der Form des Einwohnernamens Kupel-ter-nu-m (*Momms. U. D. S.* 272), wo die Lateinische Form des Stadtnamens Compul-ter-ia das e vor l mit folgendem Consonanten zu u verdunkelt hat.

Der Faliskische Dialekt zeigt die Verdunkelung des ŏ zu ŭ in geschlossener Silbe vor mehreren Consonanten in dem Compositum:

cun-cap-tu-m = Lat. con-cep-tu-m (*s. oben* II, 22 *f.*).

In den spärlichen Sprachdenkmälern des Sabellischen und des Vols-

kischen Dialektes sind uns keine Beispiele für die Verdunkelung des ŏ zu ŭ in geschlossener Silbe erhalten.

Den Italischen Sprachen ist also eine starke und weitgreifende Neigung gemeinsam, aus ursprünglichem ă entstandenes ŏ zu ŭ zu verdunkeln, namentlich im Auslaut von O-stämmen und inlautend in geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten.

Die Griechische Sprache theilt diese Neigung nicht; sie bewahrt das auslautende ŏ ihrer O-stämme unversehrt; sie bewahrt nicht bloss ŏ, sondern auch ĕ und ă in Suffixen vor l vielfach, wo die Lateinische Sprache diese Vokale eintönig zu ŭ verdunkelt (*s. oben* II, 142. 143); sie erhält das o in geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten in Ἀπολλώνιος, ὁλκός, Κολχίδες, ἀμολγεύς, βόλβιτον, ἀμοργή, πορφύρεος, μορμύρω u. a., wo die entsprechenden Lateinischen Wortformen Apullonius, sulcus, Culchides, mulgeo, imbulbitare, amurga, purpureus, murmuro das ŏ zu ŭ verdunkelt haben.

Nachdem der ursprüngliche Vokal ă sich gespalten hat in ă, ĕ, ŏ, hat die Griechische Sprache die anmuthige Mannigfaltigkeit und Abwechselung der Laute ă, ĕ, ŏ treu bewahrt, die Lateinische Sprache der klassischen Zeit ist durch die vielfache Verdunkelung derselben zu ŭ zu eintönigerem und dumpferem Klange entstellt worden, wie sie bereits durch die Trübung ihrer meisten Diphthonge lautlich verarmt ist. Aber Verse von den Sarkophagen der Scipionen wie: Honc oino[m] ploirume consentiont R[omane] Duonoro[m] optumo[m] fuisse viro[m], und: Consol, censor, aidilis hic fuet a[pud vos] zeigen uns noch einen Zustand der Lateinischen Sprache, wo sie von dem Siechthum jener Verdunkelung und Trübung ihrer Laute noch wenig berührt in frischerer und mannigfaltigerer Lautfülle prangte.

Wie kurzes ŭ durch die Mittelstufe ŏ aus ursprünglichem ă, so ist langes ū mehrfach durch die Mittelstufe ō aus ā hervorgegangen; so in dem Suffix des Participium Futuri:

-tūro, -tūra

neben dem Suffix -tōr, ursprünglich -tār der handelnden Person zum Beispiel in da-tūru-m neben da-tōr-em, Skr. da-tār-am, gen-i-tūru-m neben gen-i-tōr-em, Skr. ǵan-i-tār-am (*Verf. Krit. Beitr. S.* 522. *s. oben* I, 567 *f.* 569). Ebenso verhält sich das abstracte Suffix:

tūr-a

in prae-tur-a, quaes-tur-a u. a. zu -tōr in prae-tor-, quaestor-. Im Oskischen hat das Suffix -tor das o zum Theil gewahrt, in kenz-sor = Lat. cen-sor, Versor-ei = Lat. Ver-sor-i, aber gewöhnlicher zu u verdunkelt wie in keenzs-tur, cens-tur, kvaiss-

tur, kvaís-tur-eí, em-bra-tur (*s. oben* I, 567 *f.* 570. II, 41). Im Umbrischen ist die Form -tur ausschliesslich erhalten in kves-tur, uh-tur, aṛ-fer-tur, ars-fer-tur-o (*s. oben* I, 569 *f.* II, 41). Auch in der Lateinischen Volkssprache erscheint die Suffixform -tur häufig, zum Beispiel in:

Sertur, *Garr. Graff. Pomp.* XVI, 6. für Sertor.
moderatur, *Ed. Diocl. Momms.* II, 18 (301 *n. Chr.*)
senatur, *Le Blant, I. Chr. Gaul.* 573.
acturibus, *Marin. Pap. diplom.* XCV, 24. 33 (639 *n. Chr.*)
oxure, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 980 (522 *n. Chr. vergl. p.* 445)

u. a. (*Schuch. a. O.* II, 100 *f.* III, 197). Dieselbe Suffixform -tur erscheint spätlateinisch in Wortformen, in denen andere Suffixe an dasselbe herangetreten sind, wie in:

preturio, *Marin. Pap. diplom.* CXXII, 16 (591 *n. Chr.*)
territurio, *a. O.* CXVI, 7 (540 *n. Chr.*)
Victurina, *I. N.* 1297 (462 *n. Chr.*)
cursuriae, *Ed. Diocl. Momms.* IX, 14 (301 *v. Chr.*)

u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 523. *Schuch. a. O.* II, 103 *f.* III, 198), und nach dieser Analogie ist ọ zu ū verdunkelt auch in pro-mun-t-ur-iu-m (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 80 *f. s. oben* II, 178). Aber diese Verdunkelung des ō zu ū ist in der spätlateinischen Volkssprache niemals durchgreifend und allgemein zur Geltung gelangt. Es finden sich in derselben auch Bildungen mit der Suffixform -tōr-a für -tūr-a wie purgatorae (*Ed. Diocl. Momms.* VII, 21), replicatorae (*a. O.* 48 *u. a. Schuch. a. O.* II, 181. III, 224). Das Italienische hat in den Bildungen mit den Suffixformen -tōr, -tōr-io, tūr-o, -tūr-a, -sūr-a die Laute der klassischen Lateinischen Sprache gewahrt, zum Beispiel in datore, genitore, senatore, direttore, senatorio, direttorio, auditorio, promontorio neben futuro, statura, vettura, misura u. a., und denen entsprechen Franz. directeur, auditeur, directoire, auditoire neben futur, stature, mesure u. a.

Das aus -ān entstandene Suffix -ōn, weiter gebildet zu -ōn-o, -ōn-a in patr-o n-u-s, matr-on-a ist bisweilen schon im Altlateinischen zu:

-ūn-o, -ūn-a

geworden; so in Nep-t-un-u-s, Port-un-u-s für *Portu-on-u-s, For-t-un-a, for-t-un-a wie in Osk. Sverr-un-eí, Umbr. Ves-un-e, Vof-i-un-e, Petr-un-ia, Volsk. Ves-un-e, Decl-un-e, Sabell. Ves-un-e, Vac-un-a (*s. oben* I, 574 *f.* II, 38). Ebenso findet sich spätlateinisch matr-un-a-e (*le Blant, I. Chr.* 265), patr-un-u-s (*d. Ross. I. Chr. u. R.* 972. 520 *n. Chr.*), Petṛ-un-ia (*le Blant, I. Chr. Gaul.* 431 *u. a. Schuch. a. O.* II, 105. III, 198). Von der Verdunkelung des ō zu ū in den zusammengesetzten Suffixen -ūn-co, -ūn-ca, -ūn-culo, -ūn-cula ist bereits die Rede gewesen (*s. oben* II, 188).

Auch das Suffix -mōn, entstanden aus -mān (*s. oben* I, 572. II, 39) erscheint in der Gestalt:

-mūn

in Se-mun-i-s, Si-mun-i-s (*C. Arval. C.* 24). Aber da man der auf uns gekommenen späten Aufzeichnung des Carmen arvale den Werth einer Originalurkunde nicht beilegen kann (*s. oben* I, 739, *Anm.*), so kann auch jene Form nur als ein Erzeugniss der Volkssprache der Kaiserzeit angesehen werden für die altlateinische Form Se-mon-es. Die Suffixform -mūn findet sich spätlateinisch auch in Ser-mun-i-ci (*Archäol. Anz.* 1862, *S.* 340), testi-mun-i-a-vit (*Schuch. a. O.* II. 106). In den Lateinischen Suffixformen:

-ūco, -ūca, -ūc-io, -ūc-ia, -ūc-eo

ist ū durch die Mittelstufe ō aus ā verdunkelt, das zeigen die neben einander bestehenden Wortformen:

-ūco:	-ōc:	-āc:	-āco:
cad-ucu-s,	vel-ox,	ed-ax,	mer-acu-s,
mand-ucu-s,	cel-ox,	loqu-ax,	halven-acu-s,
hell-ucu-s,	fer-ox,	fug-ax,	clo-aca,
alb-ucu-s,	volv-ox,	aud-ax,	lingul-aca,
verr-uca,	fer-oc-i-re,	ten-ax,	verben-aca,
fest-uca,		per-tin-ax,	pastin-aca,
fist-uca,		re-tin-ax,	portul-aca,
aer-uca,		rap-ax,	Avidi-acu-s,
curr-uca,		fall-ax,	Avidi-accu-s,
lact-uca,		vor-ax,	Semini-accu-s,
er-uca,		cap-ax,	halven-ac-iu-s,
ball-uca,		fer-ax,	Patul-ac-iu-s,
Alb-uc-iu-s,		sag-ax,	Patl-ac-iu-s,
Gen-uc-iu-s,		sequ-ax,	Scal-ac-iu-s,
Vin-uc-iu-s,		sal-ax,	Scurr-ac-iu-s,
Lass-ucc-ia,		mend-ax,	Tar-ac-iu-s,
pann-uc-eu-s,		son-ax,	Ver-ac-ia,
		con-tum-ax,	horde-ac-eu-s,
		for-n-ax,	ciner-ac-eu-s,
		li-m-ax,	gallin-ac-eu-s,
			erin-ac-eu-s,
			dur-ac-inu-s,
			tili-ac-in-eu-s.

Im Sanskrit ist das entsprechende Suffix -āka, in seltenen Fällen mit Schwächung des ā zu ū -ūka (*Bopp, Vergl. Gramm.* III, 420. 2 *A. Pott, E. F.* II, 510. *Verf. Krit. Beitr. S.* 522 *f.*).

Langes ā ist auch auf dem Boden der altlateinischen Sprache zu ū verdunkelt, ohne dass die Uebergangsstufe ō erhalten wäre; so in der Suffixform:

-tū-t	neben -tā-t,	Gr. -τᾱ-τ,	Skr. -tā-ti.
iuven-tu-t-em	iuven-ta-t-em,	-τη-τ,	
tempes-tu-t-em	tempes-ta-t-em u. a.		

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 519 *f.* 525) und in dem zusammengesetzten Suffix:

-tū-d-on	neben -tā-t
clari-tu-d-o	clari-ta-t-em,
casti-tu-d-o	casti-ta-t-em,
duri-tu-d-o	duri-ta-t-em u. a.

Verf. Krit. Beitr. S. 524 *f.*).

Im Altlateinischen hat sich die Endung des Ablativ Singularis -ōd von O-stämmen vereinzelt zu:

-ūd

gestaltet in [nef]astud oder [c]astud, [ob]latud oder [con]latud, während die übrigen Italischen Dialekte den Vokal ō dieser Ablativform häufig zu ū verdunkeln (*s. oben* I, 197. 202 *f.* II, 113 *f.* 115. 117. 119). Nach Abfall des auslautenden d derselben hält die Lateinische Sprache der älteren und der klassischen Zeit das nunmehr in den Auslaut gerückte ō dieses Ablativs unwandelbar fest (*s. oben* II, 107 *f.*). Erst in der Volkssprache der Kaiserzeit finden sich Ablativformen, deren auslautendes o zu u verdunkelt ist; so zum Beispiel:

posteru, *Garrucc. Graff. Pomp.* XVIII, 7.	bibu, *a. O.* 273 (373 *n. Chr.*)
Plautiu, *Ann. d. Inst. R.* 1864, *p.* 163 (162 *n. Chr.*)	tertiu, *a. O.* 255 (376 *n. Chr.*)
quintu, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 18 (291 *n. Chr.*)	bisomu, *a. O.* 317 (382 *n. Chr.*)

u. a. (*Schuch. a. O.* II, 92 *f.* III, 195). Daneben blieben aber die gewöhnlichen Ablativformen auf -o in der Volkssprache wie in der Schriftsprache gebräuchlich. Nachdem sich der auslautende Vokal derselben wie alle anderen tieftonigen Endvokale in der spätlateinischen Volkssprache gekürzt hatte, und nachdem der Nominativ und Accusativ Singularis von O-stämmen die auslautenden Consonanten s und m eingebüsst hatten, also Nominativ, Accusativ und Ablativ Singularis gleichlautend geworden waren, oder eigentlich nur ein todter Wortstummel dieser abgestorbenen Casusformen übrig geblieben war, gerieth der auslautende Vokal desselben in das bereits oben besprochene Schwanken zwischen ŏ und ŭ (*s. oben* II, 105).

Die Imperativendung -tō-d ist im Altlateinischen vereinzelt zu

-tū-d

verdunkelt in faci-tu-d wie regelmässig im Oskischen und mit Abfall des auslautenden d im Umbrischen (*s. oben* I, 206 *f.*). Im Lateinischen hat sich nach Abfall des d das nunmehr in den Auslaut gerückte ō der Imperativendung -tō unversehrt erhalten.

Es ist nicht wahrzunehmen, dass die Verdunkelung des ā durch ō zu ū in den besprochenen Suffixformen durch die Lautverwandtschaft dieses letzteren Vokals zu einem folgenden Consonanten hervorgerufen sei. Man kann hier nur ein Symptom der in der Italischen Sprachsippe überhaupt stark hervortretenden Neigung finden, den helleren O-laut zum U-laut zu verdunkeln. Diese ward hervorgerufen durch die Wahlverwandtschaft des Vokals u zu gewissen folgenden Consonanten oder Consonantengruppen, von denen oben die Rede gewesen ist, und bethätigte sich zunächst am kurzen Vokal, den sie vor denselben zu ŭ verdunkelte; aber diese Lautneigung griff dann allmählich auch über jene Lautnachbarschaft hinaus weiter um sich, sie wurde zu einem allgemeineren Siechthum Italischer Lautverdunkelung, das auch die langen Vokale ā und ō befiel und zu ū entstellte.

Hiernach ist es auch zu beurtheilen, wenn in spätlateinischen Schriftstücken nicht selten ū in Casusformen von O-stämmen erscheint, wo die klassische Lateinische Sprache wie die Romanischen Sprachen ō aufweisen.

Im Altlateinischen lautet der Genitiv Pluralis von O-stämmen -ō-rom, -ō-ro- später -ō-rum, -ōru (*s. oben* I, 269. 285 *f.* II, 95). In der spätlateinischen Volkssprache erscheint auch:

-ū-rum

neben -ō-ru, -ō-ro, zum Beispiel in:

confecturum, *Ed. Diocl. Momms.* XI, 3 (301 *n. Chr.*) eurum, *le Blant, I. Chr. Gaul.* 380.

u. a. (*Schuch. a. O.* II, 98. III, 196) und in der spätesten Zeit sogar parenturum, mensuru (*Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 150) für parentum, mensium neben annoru (*d. Ross. I. Chr. u. R.* 139. 358—359 *n. Chr.*), annoru (*Ren. I. Algér.* 3926, *oben* I, 273 falsch annoro angegeben), maloru, fundoru, aeoru, annoro, anoro, amicoro (*s. oben* I, 273). Die Form -ō-ro ist dann auch auf die Romanischen Sprachen vererbt; so in Ital. loro für illorum, co-storo, cot-estoro, beide istorum enthaltend, und mit Verlust des auslautenden o Provenç. crestianor, paganor, Walach. unor, alteror (*Verf. Krit. Beitr. S.* 489). Jene spätlateinischen Formen auf -ū-rum sind also doch nur einem zeitweisen Schwanken der Aussprache des ō nach ū hin zuzuschreiben.

Der Accusativ Pluralis von O-stämmen endigt in spätlateinischen Schriftstücken häufig auf:

-us

statt des -os der Sprache der älteren und der klassischen Zeit; so zum Beispiel in:

annus, anus, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 10 (268—279 *n. Chr.*). *a. O.* 140 (359 *n. Chr.*). *a. O.* 179 (365 *n. Chr.*). *a. O.* 193 (367 *n. Chr.*). *a. O.* 305 (381 *n. Chr.*). *u. a. Schuch. a. O.* II, 96.

I. N. 1057 (389—459 *n. Chr.*). *a. O.* 1291 (384—459 *n. Chr.*). 1302 (508 *n. Chr.*). 1303 (509 *n. Chr.*). 1304 (515 *n. Chr.*). 3891 (517 *n. Chr.*). 1305 (529 *n. Chr.*). 1306 (546 *n. Chr.*). 1846 (542 *n. Chr.*). 1307. 1308. 1350.

libertus, *Le Blant, I. Chr. Gaul.* 379 (487 *n. Chr.*).

quinus, *d. Ross. a. O.* 882 (483 *n. Chr.*).

vivus, *a. O.* 975 (521 *n. Chr.*).

Diese und viele andere Formen des Accusativ Pluralis von O-stämmen auf -us und -u (*Schuch. a. O.* II, 96 *f.* III, 196) erscheinen seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts in einem Zeitalter, wo die Kürzung tieftoniger Endsilben, wie sich weiter unten herausstellen wird, bereits im vollen Zuge war. Man kann also den durch den Buchstaben u bezeichneten Laut jener Accusativformen nicht mehr als einen unversehrten langen Vokal im Volksmunde ansehen. Neben jenen Formen auf -us und -u erscheinen aber in spätlateinischen Schriftstücken auch solche auf -os und -o. In demselben Zeitalter finden sich zum Beispiel neben annus, annu auch annos (*d. Ross. a. O.* 27. 301 *n. Chr. a. O.* 35. 325 *n. Chr. a. O. n.* 71. 343 *n. Chr. a. O.* 137. 358 *n. Chr. I. N.* 1299. 494 *n. Chr.*), anno (*Ren. I. Algér.* 3895. *Boiss. I. Lyon.* VII, 2) neben se vivus: se bibos (*d. Ross. a. O.* 755. 459 *v. Chr.*) und die Formen auf -os haben sich in den Romanischen Sprachen erhalten, zum Beispiel Portug. annos, Span. años für alle Casus des Pluralis (*Verf. Krit. Beitr. S.* 489. 490), die auf -us nur dialektisch und selten (*Schuch. a. O.* II, 98). Der O-laut ist also doch immer vorherrschend geblieben in der Endung des Accusativ Pluralis, wenn er auch nach u hinüber geschwankt hat. Als dieses Schwanken eintrat, war derselbe ebenso wenig mehr ein unversehrter langer Vokal wie das auslautende o, u des Ablativ Singularis von O-stämmen in der spätlateinischen Volkssprache. Ebenso wenig kann man auch das tieftonige u der spätlateinischen Formen custus, nepus, pronepus, sacerdus (*Schuch. a. O.* II, 99. 100. III, 196. 197. *Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 150) noch als solchen gelten lassen.

Es scheint, als ob in der spätlateinischen Volkssprache langes hochbetontes ō noch mitunter durch den Einfluss derselben folgenden Consonanten zu ū verdunkelt worden ist wie in der älteren Sprache ŏ zu ŭ. So durch Einfluss eines folgenden Labialen in den späten Formen Rumam (*Schuch. a. O.* III, 200. 213), numine (*a. O.* II, 110. III, 200), nubis (*a. O.* II, 99), mubile (*a. O.* II, 107), Octubris (*a. O.* II, 111. III, 200) u. a. In nus, vus (*a. O.* II, 98. III, 196) kann ō zu ū geworden sein durch Einfluss des folgenden s wie in Tell-us (*s. oben* I, 571), wie kurzes ŏ zu ŭ in Ven-us, op-us für Ven-os, op-os (*a. O. vgl.* II, 86 *f.*). Aber in spätlateinischen Formen wie flura, muribus (*Schuch. a. O.* II, 99), amure, dolure (*a. O.* III, 197), dolurem, maiures (*Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 150), negutia-

tores (*Schuch. a. O.* II, 110), Promuto (*a. O.* II, 107), custudia (*a. O.* III, 99) und anderen ist eine Wahlverwandtschaft oder Lautähnlichkeit des ū mit dem folgenden Consonanten nicht vorhanden. Hier hat die allgemeine Neigung der Italischen Sprachsippe zur Verdunkelung auch des langen O-lautes in der spätlateinischen Volkssprache weiter Platz gegriffen (*s. oben* II, 197).

e.

Um zu zeigen, in welchen Fällen der Vokal e in lateinischen Wortformen durch den Einfluss folgender Consonanten und Consonantengruppen oder des Wortendes bestimmt und aus anderen Vokalen umgelautet ist, wird derselbe hier zuerst in inlautenden, dann in auslautenden Silben in Betracht gezogen werden.

Oben ist nachgewiesen worden, dass bei der Abschwächung des ă zu ĕ und ĭ der dünne und bequeme Laut ĕ sich gern zu folgendem r und s gesellte, der dumpfe ŏ vor folgendem l den Vorzug erhielt durch den mitwirkenden Einfluss dieser Consonanten (*s. oben* II, 13). Die schon dort erkennbare Wahlverwandtschaft des Vokals ĕ zu dem Zitterlaut r bethätigt sich nun auf dem besonderen Boden der Lateinischen Sprache überaus scharf hervortretend und weitgreifend in Suffixen der verschiedensten Art, in denen die Vokale ă, ŏ, ŭ und ĭ durch folgendes r zu ĕ umgelautet werden. Vor den Suffixformen:

-ro, -ra

zeigt die Lateinische Sprache fast durchgehends ĕ, während das Griechische vor den Suffixen -ρο, -ρα in mannigfachem Wechsel als auslautenden Vokal vom Stamme des Grundwortes oder als analogen Bildungsvokal α, ε, υ und η aufweist. Bildungen wie χαλα-ρό-ς, μια-ρό-ς, καθα-ρό-ς, wie πονη-ρό-ς, λυπη-ρό-ς, wie ὀχυ-ρό-ς, ἁλμυ-ρό-ς, γλαφυ-ρό-ς, ἄργυ-ρο-ς kennt die Lateinische Sprache nicht; sie hat nur den Griechischen wie φθονε-ρό-ς, φοβε-ρό-ς, γλυκε-ρό-ς, ἑσπέ-ρα entsprechende Bildungen wie:

ume-ru-s,	gene-r,	libe-r,	mace-r,
nume-ru-s,	vespe-r,	aege-r,	pige-r,
ute-ru-s,	soce-r,	glabe-r,	sace-r,
soce-ru-s,	pue-r,	nige-r,	vafe-r,
pue-ru-s,	lace-r,	rube-r,	gibbe-r u. a.
pue-ra,	mise-r,	scabe-r,	(*Neue, Formenl.*
vespe-ra,	tene-r,	ate-r,	*d. Lat. Spr.* I,
			74 *f.* II, 1 *f.*).

Für manche der vorstehenden Wörter lehrt die Vergleichung entsprechender Wörter der verwandten Sprachen, aus welchem Vokal ihr ĕ vor r umgelautet ist. Es ist zunächst aus o entstanden in ume-

ru-s von einem Grundworte omo-, das in Gr. ὦμο-ς vorliegt (*s. oben* II, 127), und in nu-me-ru-s vom Stamme no-mo- in Griech. νό-μο-ς (*s. oben* I, 438. II, 127); aus altem u in soce-ru-s neben Skr. çvaçu-ra-s, Lit. szészu-ra-s, Gr. ἑκυ-ρό-ς (*Curt. Gr. Et. n.* 20. 2 *A. s. oben* I, 314. II, 64); aus a in vespe-ra, vespe-r, Gr. ἑσπέ-ρα, neben Lit. vaká-ras von der Grundform vaska-ra- (*Curt. a. O. n.* 566). In anderen wie pu-e-ru-s, pu-e-r, alt pov-e-ro (*s. oben* I, 362), lac-e-r, mis-e-r, pig-e-r u. a. ist das ĕ der Vertreter des ursprünglichen ă, mit dem von Wurzeln einfache Nominalstämme und Verbalstämme gebildet werden, das im Lateinischen und in den verwandten Sprachen, wie oben gezeigt ist, vielfach zu ŏ und zu ĕ abgeschwächt wird.

Der Vokal ă Griechischer Lehnwörter wird durch folgendes r im Römischen Munde zu ĕ umgelautet; so in der älteren und klassischen Zeit der Lateinischen Sprache in:

carcer (*Plaut.*),	Gr. κάρκαρον,
siser (*Varr. Plin.*),	σίσαρον,
tessera (*Plaut.*),	τέσσαρα,
phalera (*Cic. Liv. Verg.*),	φάλαρα,
camera (*Cic. Varr.*),	καμάρα.

Später ist latinisiert:

laser (*Plin. Appul. Colum.*) aus λασάριον,

nachdem sich dasselbe wahrscheinlich schon im Griechischen Volksmunde zu λασαρι- abgestumpft hatte. In der späteren Volkssprache sagte man:

citera , *Prob. Append. p.* 197. *K.* für κιθάρα,

während in der Sprache der Gebildeten cithara gebräuchlich war. Wahlverwandtschaft des e zu r bethätigt die spätlateinische Volkssprache auch sonst, indem sie ă vor r zu ĕ abschwächt in Formen wie Caeserini (*I. N.* 1544), Caeserianensi (*I. N.* 1394), Silerus, Siler, Isera, Faber u. a. (*Schuch. a. O.* I. 195 *f.* III, 102 *f.*) für Caesarini, Caesarianensi, Silarus, Fabaris, und in geschlossener Silbe vor r mit folgendem Consonanten in Serdica (*I. N.* 2845), sertrix, ferra, ferrago u. a. (*Schuch. a. O.* I, 202. III, 103) für Sardica, sartrix, farra, farrago.

Dass in den Lateinischen Suffixformen:

-cero, -bero, -tero u. a.

unwandelbar ĕ vor folgendem r erscheint neben altlat. ŏ vor l in den Suffixformen -colo, -bolo, -tolo (*s. oben* I, 567 *f.* II, 40 *f.* 68 *f.*) ist ebenfalls ein unzweifelhaftes Kennzeichen der Wahlverwandtschaft des Vokals e zu dem Zitterlaut r.

Das ŏ der aus -ăs entstandenen Lateinischen Suffixform -ŏs ist durch folgendes r zu ĕ umgelautet in:

op-er-is,	op-er-are,	von op-os,	op-us,
Ven-er-is,	ven-er-ari,	Ven-os,	Ven-us,

gen-er-is,	gen-er-are,	Gr. γέν-ος,	gen-us,
vet-er-is,	vet-er-are,	ἔτ-ος,	vet-us,
vet-er, *Varr. L. L.* VII, 8. *s. oben* I, 231. 236.			Vet-us-iu-s, Vet-uri, *s. oben* I, 237. 408. II, 87.
fun-er-is,	fun-er-are,		fun-us,
glom-er-is,	glom-er-are,		glom-us,
mun-er-is,	mun-er-are,		mun-us,
on-er-is,	on-er-are,		on-us,
pond-er-is,	pond-er-are,		pond-us,
ulc-er-is,	ulc-er-are,		ulc-us,
sid-er-is,	sid-er-ari,		sid-us,
foed-er-is,	foed-er-are,		foed-us,
hol-er-is,	hol-er-are,		hol-us, *s. oben* I, 231. 159. 100. II, 87.
rud-er-is,	rud-er-are,		rud-us,
scel-er-is,	scel-er-are,		scel-us,
vuln-er-is,	vuln-er-are,		vuln-us,
visc-er-is,	e-visc-er-are,		visc-us,
vell-er-is,	vell-er-eu-s,		vell-us,
lat-er-is,	lat-er-ali-s,		lat-us,
ac-er-is,			ac-us,

(*s. oben* I, 571. II, 41. 87 *f.*). Die Römer sprachen neben op-os einst auch *op-os-a, *op-os-are wie rob-os-e, pign-os-a, arb-os-em (*s. oben* I, 231). Die Oskische Form op-s-an-na-m ist mit der Lateinischen op-er-an-da-m aus derselben Grundform *op-os-an-da-m hervorgegangen (*s. oben* I, 554. II, 20. 28); als aber das s zwischen Vokalen zu r sank (*s. oben* I, 229 *f.* 237), ward durch den Zitterlaut r das vorhergehende ŏ der vorstehenden Bildungen zu ĕ umgelautet. Doch nicht überall ist dieser assimilierende Einfluss des r zum Durchbruch gekommen; das ŏ vor r hat sich erhalten in corp-or-is, dec-or-is, dedec-or-is, facin-or-is, fen-or-is, frig-or-is, lit-or-is, nem-or-is, pec-or-is, pect-or-is, pen-or-is, pign-or-is, sterc-or-is, temp-or-is, terg-or-is u. a. In mehreren Fällen zeigt die Sprache Schwanken zwischen ŏ und ĕ vor r in derartigen Wortformen; so in:

pign-er-i, *Plaut. Capt.* 430. 651. *Cat. R. R.* 149.	pign-or-is,	pign-us,
pign-er-i-bus, *I. N.* 5452. *d. Ross. I. Chr. u. R.* 637 (423 *n. Chr.*)	pign-or-i-bus,	

pign-er-a, *d. Ross. a. O.* 518 (403 *n. Chr.*). *a. O.* 677 (432 *n. Chr.*)	pign-or-a, pign-os-a, *Fest. p.* 213. *s. oben* I, 231.	
temp-er-i,	temp-or-i,	temp-us,
fen-er-is, *Vel. Long. p.* 2233. *P.*	fen-or-is,	fen-us,
fen-er-are,		
facin-er-is, *Vel. Long. a. O.*	facin-or-is,	facin-us,
facin-er-osu-s,	facin-or-osu-s,	
iocin-er-is, *Prisc.* VI, 52. *H. Charis.* I, *p.* 30. *K.*	iocin-or-is, *Charis.* I, *p.* 48. *K.*	iocin-us, *Charis.* I, *p.* 48. *K.* (*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 581.
iecin-er-is, *Charis.* I, *p.* 86. *K. Exc. p.* 546. *K.*	iecin-or-is, *Prisc. d. accent. p.* 524. *H.*	

spätlateinisch auch sterc-er-atu-s (*Beda, p.* 2345. *P. Inc. d. orth. p.* 2800. *P.*), rov-er-e (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 212). Da die Suffixform -ur zunächst aus -or hervorgegangen ist (*s. oben* II, 82 *f.*), so darf man annehmen, dass ŏ vor folgendem r zu ĕ geworden ist auch in den alten Formen:

aug-er, antiqui, *Prisc.* I, 36. *H.* aug-er-atu-s, *a. O.* neben aug-ur,

während in dem späslateinischen:

fulg-er-atoris, *Grut.* 21, 3. für fulg-ur-atoris

Umlautung des ŭ zu ĕ durch folgendes r eingetreten ist.

Die Suffixform -ĭs ist durch die Mittelstufe -ĕs aus -ăs hervorgegangen (*s. oben* I, 571 *f.* II, 41). Da nun neben einander gebräuchlich sind:

vom-er-is,	vom-er,	vom-is,
pulv-er-is,	pulv-er,	pulv-is,
cin-er-is,	cin-er,	cin-is,
cucum-er-is,	cucum-er,	cucum-is

(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 175 *f.*), so ergiebt sich, dass die beiden hier erscheinenden Suffixformen -ĕr und -ĭs aus einer gemeinsamen älteren Form -ĕs hervorgegangen sind, indem das aus s verschobene r der Form -ĕr vermöge seiner Lautverwandtschaft zu ĕ diesen Laut festhielt, hingegen das s der Form -is das vorhergehende ĕ zu ĭ umlautete, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird.

Es ist lediglich der Wahlverwandtschaft des ĕ zu r zuzuschreiben, wenn im zweiten Theile von Compositen wie:

au-fer-o, e-ger-o, con-ser-o, con-ter-o u. a.

die sonst gewöhnliche Abschwächung des ĕ zu ĭ unterbleibt, und dass im zweiten Gliede der Composita:

im-per-o, re-per-io, puer-per-a u. a.

das a des einfachen Wortes nicht zu ĭ, sondern zu ĕ abgeschwächt ist, wie weiter unten noch deutlicher erhellen wird. Sogar das aus dem Diphthongen ou getrübte lange ū von iur-are (*s. oben* I, 366) ist, indem es sich kürzte, durch folgendes r zu ĕ umgelautet in den Compositen:

de-ier-are, *Prisc.* I, 36. *H.*	für	de-iur-are,
pe-ier-are, *a. O. s. oben* I, 244.		pe-iur-are, *Prisc. a. O.*
per-ier-are, *Plaut. Usener, N. Jahrb.* XCI, 226. *Lorenz. Philol.* 1868, *S.* 548.		per-iur-u-m.

Langes ī ist durch folgendes r zu ē umgelautet in:

Pap-ēr-iu-s, *C.* 554. 555 (130—129 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200, 89 (111 *v. Chr.*)	für	Pap-īr-iu-s, *C.* 930 (*vor* 184—174 *v. Chr.*)
		Pap-īs-iu-s, *s. oben* I, 231. 237 (*vor* 336 *v. Chr.*)

desselben Stammes wie Papu-s, Pap-iu-s, Pap-in-iu-s, Pap-in-i-anu-s.*)

Die dritte Person Pluralis des Indicativs wird von den auf ī auslautenden Lateinischen Perfectstämmen gebildet, indem die dritte Person Pluralis -sont an dieselben herantritt, die sich zu -ront, -runt, -rot, -ro, -re, -ri abschwächt, indem s frühzeitig zu r verschoben wird. Durch dieses r wird dann der vorhergehende Vokal ī, ei zu ē umgelautet (*s. oben* I, 185 *f.* 237. 608 *f.* 611 *f.* II, 175 *f.*), und wenn der Hochton der Perfectform auf der drittletzten Silbe bleibt, wird das ē häufig zu ĕ gekürzt (*s. oben* I, 612). Diesen lautlichen Hergang veranschaulicht folgende Zusammenstellung:

*dédī-sont

dédē-ront — dédē-re,

dedé-runt — dédĕ-ront — dedē̂-re

dédĕ-runt — déd-rot

déd-ro.

In derselben Weise ist der Charaktervokal ī des Perfectstammes durch folgendes aus s abgeschwächtes r zu e umgelautet und dann gekürzt worden in allen Formen des Conjunctiv Perf. und des Indicativ Plusquamperf. und Fut. II; zum Beispiel in:

---

*) Dass Num-eriu-s und Num-isiu-s genau dieselbe Suffixbildung enthalten, ist mindestens ungewiss wegen nu-me-ru-s (*s. oben* I, 438. II, 127).

déde-rim, entstanden aus *dédī-siem,
déde-ram, *dédī-sām,
déde-ro, *dédī-sio

(*s. oben* I, 613. 563, *Anm.* 596).

Der Grund, weshalb der Vokal vor r so häufig zu e umgelautet wurde, liegt in der Wahlverwandtschaft beider Laute. In der Stellung der Sprachwerkzeuge bei der Aussprache liegt das e unter allen Vokalen dem mit der Zungenspitze gesprochenen Zitterlaut r am nächsten. Dieses r hat einen e-ähnlichen Anklang oder Beiklang, dessen thatsächlicher Bestand und dessen Wirksamkeit noch in den Abschnitten über die Ausstossung der Vokale und über die irrationalen Vokale zur Sprache kommen wird. Dieser ist es, der sich den vor r vorhergehenden Vokal so oft zu e assimiliert hat, wie der U-ähnliche Beiklang des l sich den vorhergehenden Vokal häufig zu u assimiliert hat.

Der Vokal ĕ tritt im Lateinischen häufig auf als Vertreter eines anderen Vokals, namentlich von a, o und i in geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten.

So erscheint ĕ vielfach in der Endsilbe von Nominativformen einfacher oder zusammengesetzter Wörter vor den auslautenden Consonantengruppen c-s = x, g-s = x, p-s, b-s, (t)-s, (d)-s, während die dazu gehörigen Casus obliqui vor den einfachen Consonanten c, g, p, b, t, d der entsprechenden Silbe den Vokal i aufweisen. Die frühere Annahme, dass in diesen Fällen das ĕ der Nominativformen aus dem i der übrigen Casusformen hervorgegangen sei, erweist sich bei genauerer Betrachtung der Lautgeschichte dieser Wortbildungen als unhaltbar.

Die Suffixformen -e-c, -i-c mit der Nominativendung -e-x und der Genitivendung -i-c-is haben den auslautenden Vokal des Suffixes eingebüsst, das ursprünglich -ka- war, Italisch zu -ko, -co abgeschwächt ist, wie die Suffixe -ā-c, -ō-c neben -ā-co, -ū-co (*s. oben* II, 195); sie sind also zunächst aus -ĕ-co, -ĭ-co entstanden, wie namentlich morde-x, mordi-c-is neben mordi-cu-s von mordē-re, imbre-x, imbri-c-is neben imbri-cu-s vom Stamme imbri-, sene-x neben sene-c-io, Sene-ca, sen-is, Skr. sana-s, alt Zend hana- Greis, Lit. sena-s Greis u. a. (*Curt. Gr. Et. n.* 428. 2 *A.*) einleuchtend erweisen. Die Nomina auf -ĭ-co, -ĭ-ca sind im Lateinischen nur selten von Verbalstämmen gebildet, häufiger von Nominalstämmen. Von Verbalstämmen sind gebildet alĭ-ca Spelt als „nährende" Pflanze von ale-re, also verwandt mit al-mu-s, al-nu-s, al-vu-s, ulmu-s, ul-va, ile-x u. a. (*s. oben* I, 530 *f.*). In ali-ca ist das ĭ zunächst entstanden aus dem ĕ von alĕ-re, dieses aber wie von allen Verben der dritten Lateinischen Conjugation aus ursprünglichem ă (*s. oben* I, 599 *f.* II, 51). In medi-cu-s von mede-ri hat sich das auslautende ē des Verbalstammes gekürzt und verdünnt zu ĭ, ebenso in mordi-cu-s von

morde-re. Von Nominalstämmen sind gebildet villi-cu-s, auli-cu-s von den A-stämmen villa, aula, deren urspünglich langes feminines ā zu ĭ gekürzt und verdünnt ist: ferner: caeli-cu-s, belli-cu-s, uni-cu-s, modi-cu-s, vari-cu-s, popli-cu-s, taxi-cu-s, domini-cu-s, canti-cu-m, Poti-ca von den O-stämmen caelo-, bello-, uno-, modo-, varo-, populo-, taxo-, domino-, canto-, poto-; imbri-cu-s, urbi-cu-s, civi-cu-s, classi-cu-s, hosti-cu-s, trabi-cu-s von den I-stämmen imbri-, urbi-, civi-, classi-, hosti-, trabi-. Von nicht mehr vorhandenen, wahrscheinlich auf -o auslautenden Nominalstämmen sind gebildet: rusti-cu-s, muti-cu-s, perti-ca, fameli-cu-s. Aus der Stammendung -i-co dieser Bildungen von vokalisch auslautenden Stämmen ist dann im Sprachbewusstsein ein einheitliches Suffix -ico entstanden, wie die Stammendungen -umno, -urno, -unculo, -usculo, -orio, -esimo, -atu, -ali, -ari u. a. vom Sprachbewusstsein als solche Suffixe gefasst sind (*s. oben* I, 528. 236, *Anm.* 645. II, 170 *f.* 166. 180. 178. *Verf. Krit. Beitr. S.* 339. 494. *Krit. Nachtr. S.* 82) und mit dem so entstandenen Suffix -ico sind gebildet: patr-icu-s (casus, *Varr. L. L.* VIII, 66. 67. IX, 54. 76. 85. *M.*), lenon-ice, gurd-on-icu-s, mulion-icu-s, flamin-ica von den consonantischen Stämmen pater-, lenon-, gurdon-, mulion-, flamen-. Also in den hier besprochenen Bildungen auf -i-co ist das i aus dem auslautenden a, ē, o oder i der Grundstämme entstanden, von denen sie mittelst des Suffixes -co, -ca abgeleitet sind. Hieraus ergiebt sich die Entstehung des Vokals ĕ vor x in der Endsilbe von Nominativformen neben dem ĭ vor c der übrigen Casusformen in folgenden Wortformen, und zwar zuerst von solchen, die von Verbalstämmen abgeleitet sind:

verte-x, verti-c-is,

deren ĕ und ĭ wie in verte-re, verti-tis aus dem ursprünglichen ă des Verbalstammes varta- entstanden sind, der sich in Skr. varta-tē „wendet sich" erhalten hat (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 150. *Fick, Wörterb. d. Indogerm. Grundspr. S.* 164).

pode-x, podi-ci-s

mit demselben ĕ und ĭ nach d wie pede-re, pedi-tis, entstanden aus dem ursprünglichen ă von Skr. parda-s, parda-na-m, parda-tē (*s. oben* I, 648. *Westerg. a. O. p.* 169. *Fick, a. O. S.* 111).

pule-x, puli-c-is,

deren ĕ und ĭ hervorgegangen ist aus dem ursprünglichen ă von Skr. pula-ka-s „Ungeziefer" und von Skr. sphula-ti „wankt hin und her", sphura-ti „schwingt, schiesst hin und her, springt" (*s. oben* I, 549. *Fick, a. O. S.* 147). Jenes Skr. pula-ka-s ist ein neuer Beleg dafür, dass die hier in Rede stehenden Wortformen auf -e-x, -i-c-is den Vokal des Suffixes Lat. -co, Skr. -ka eingebüsst haben. Aus

dem ursprünglich auslautenden ă eines Verbalstammes ist ĕ, ĭ ferner abgeschwächt in:

ape-x, api-c-is

mit ap-tu-s, ap-i-sc-or u. a., von Wz. ap- „fügen, anfügen, bewerkstelligen“ (*s. oben* II, 28).

ile-x, ili-c-is

neben ali-ca, ale-re, ele-mentu-m (*s. oben* I, 530 *f.* II, 204) und in

sile-x, sili-c-is,

das gleichen Stammes ist mit sol-ea „feste Grundlage“, soli-du-s „fest“, sol-ox „dichte Wolle“ von Wz. sar- „fest sein“ (*s. oben* I, 486), also den Kieselstein als „festen“ bezeichnet. In

morde-x, mordi-ci-s

ist wie in mordi-cu-s das ĕ, ĭ aus dem ē von morde-re gekürzt und verdünnt (*s. oben* II, 204 *f.*). Von Nominalstämmen abgeleitet sind:

imbre-x, imbri-c-is

„Regenziegel, Regenrinne“ neben imbri-cu-s vom Stamme imbri- (*s. oben* II, 205).

vit-ex, viti-c-is

„Keuschlamm, Schafmülbe“ vom Stamme viti- in viti-s „Weinrebe, Ranke, Ruthe“, Skr. vîṭi-kā „Band, Knoten, Betelpflanze“, Lit. vijti-s „Weidengerte“ u. a. von Wz. vi- „biegen, winden“ (*s. oben* I, 539 *f.*).

corte-x, corti-c-is

von einem Stamme corti-, der dem Skr. kṛtti- „Fell, Rinde“ für kartti- von der Wurzelform kart- spalten entspricht (*Verf. Krit. Beitr. S.* 452. *Curt. a. O. n.* 53. *Fick, a. O. S.* 135).

frute-x, fruti-c-is

vom Stamme fruti- in Fruti-s, Beiname der altrömischen Venus, und in Fruti-n-al Tempel derselben (*Fest. p.* 90. *not. Muell.*). Bei den alten Römern war die Venus auch eine Gottheit der Gewächse und des Wachsthums, welche die Gärten schützte, daher mit der Flora verwechselt wurde, und einen heiligen Myrthenhain am Aventinus hatte, der auch der Frühlingsmonat April wegen des Sprossens und Keimens der Gewächse geweiht war. Die Wurzelform fru- in frute-x, Fru-ti-s entspricht lautlich der Griechischen Wurzelform θρυ- in θρύ-ο-ν „Binse“ und Name eines Krautes, würde daher auf eine gemeinsame Grundform dhru- zurückzuführen sein (*s. oben* I, 148 *f.* 170 *f.*), die irgend eine an Gewächsen zur Erscheinung kommende Eigenschaft oder Wesensbethätigung bezeichnet.

rame-x, rami-c-is

ist vom Stamme ramo- weiter gebildet (*s. oben* I, 403. 646, *Anm.*), dessen ŏ erst zu ĕ und dann weiter zu ĭ abgeschwächt ist. Aehnliche Bildungen sind:

cime-x, cimi-c-is

von einem Grundstamme ci-mo- oder ci-ma- der Wurzel ki- „verletzen, quälen" (*s. oben* I, 539) und

pume-x, pumi-c-is

von einem Stamme pu-mo- oder pu-ma-, der vielleicht mit spu-ma verwandt ist (*Pott, E. F.* II, 509). In cime-x, pume-x ist also das e jedenfalls aus a hervorgegangen; es ist nur nicht mit Sicherheit erkennbar, ob dieses a kurz oder lang, männlich oder weiblich war.*)

In den vorstehenden Wortformen sind also die Vokale ă, ē, ŏ und ĭ in der auslautenden geschlossenen Silbe der Nominativformen vor c-s = x zu ĕ umgelautet, in der inlautenden offenen Silbe der entsprechenden übrigen Casusformen vor c sind ă, ē und ŏ zu ĭ verdünnt, ĭ ist unverändert geblieben. Das ist die erste Bethätigung einer Neigung der Lateinischen Sprache an die Stelle stärkerer und vollerer Vokale in geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten ĕ, in offener Silbe vor einfachen Consonanten ĭ eintreten zu lassen. In den obigen Wortformen sind die Grundvokale ă, ē und ŏ immer auch vor einfachem c erst zu ĕ abgeschwächt worden, dann erst ist dieser Laut zu ĭ verdünnt worden. Das ältere ĕ hat sich auch in offener inlautender Silbe vor einfachem c erhalten in der alten Genitivform:

sene-c-is, *Plaut. G. Schmilinsky, De proprietate sermonis Plautini usu linguarum Romanicarum illustrata, p.* 31.

neben sene-c-io, Sene-ca, sene-x, sene-c-ta, sene-c-tu-s, Skr. sana-s alt u. a. (*s. oben* II, 204) und in der Verbalform:

cale-c-andam, *C.* 1166.

die auf eine alte Stammform cale-c in cal-x zurückweist.

Im folgenden Abschnitte werden noch viele Wortformen zur Sprache kommen, in denen stärkere und vollere Vokale in offener Silbe vor einfachen Consonanten von Suffixen erst zu ĕ abgeschwächt wurden, dann erst sich zu ĭ verdünnten. Dieses ĭ statt ĕ hat nun aber auch Platz gegriffen vor dem auslautenden x von Nominativformen wie appendix, offendix, cornix, varix, vernix, wo es aus ă oder ŏ entstanden ist (*Pott, E. F.* II, 509) nach dem Muster solcher Wortformen, in denen das i schon der Grundform des Wortes angehört wie scaturix, struix, iunix (*a. O.*).

Vor auslautendem x erscheint ĕ auch häufig als Vertreter von ă, ĕ und ĭ in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes; so in:

opi-fex, opi-fic-is, muni-ficu-s, faci-o, *s. oben* I, 420)

---

*) Auch irpex oder urpex gehört wohl hierher; aber ich weiss nicht einmal, ob es ein einfaches Wort ist oder ein Compositum.

aqui-l-ex,	aqui-lic-is,	aquae-lic-iu-m,	lac-ere (*s. oben* I, 493.
rem-ex,	rem-ig-is,	prod-igu-s,	aure-ax, ag-ere (*s. oben* I, 396)
au-spex,	au-spic-is,	au-spic-iu-m,	spec-ere von Wz. spak- (*s. oben* I, 379 *f.*)
re-sex,	re-sec-is,	pro-sic-ia,	sec-are von Wz. sak- (*s. oben* I, 501 *f.*)
du-plex,	du-plic-is,	du-plic-are,	plec-t-ere, plic-are von Wz. park- (*Curt. a. O. n.* 103)
iu-dex,	iu-dic-is,	veri-dicu-s,	dic-ere (*s. oben* I, 386 *f.*)
pol-lex,	pol-lic-is,	pol-lic-eri, por-ric-ere (*s. oben* I, 500).	

Pol-lex schliesst sich in der Bedeutung am nächsten an por-ric-ere „darreichen", Ahd. reihhan- „hinstrecken, darreichen, darbieten", bedeutet also den Daumen als den „darreichenden" Finger wie dig-i-tu-s den Finger als „Zeiger" (*s. oben* I, 380 *f.*). In den vorstehenden Nominativformen ist das auslautende x aus dem Zusammentreffen des Gutturalen mit dem Nominativzeichen s entstanden, nachdem das auslautende o des Nominalstammes nach dem Gutturalen geschwunden ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 59 *f.* 253 *f.* 257 *f.* *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 70 *f.* *s. oben* I, 757). Auch in diesen Wörtern ist ă vor einfachen Gutturalen immer erst zu ĕ geschwächt wie vor x, ehe es zu ĭ verdünnt wurde, und opi-fex, opi-fic-is, muni-ficu-s setzen ältere Formen *opi-fec-os, *moini-feco-s voraus.

In derselben Weise wie vor auslautendem cs, gs = x erscheint ĕ in Nominativformen vor auslautendem ps und bs; so in:

parti-cep-s,	parti-cip-is,		hosti-capa-s,
au-cep-s,	au-cup-is,	au-cup-iu-m,	formu-cape-s (*s. oben* I, 757. 454. II, 43)
man-cep-s,	man-cip-i-s	man-cup-iu-m,	
men-cep-s u. a.		oc-cup-are,	
bi-cep-s,	bi-cip-it-is,		cap-ut (*Curt. a. O. n.* 54)
an-cep-s,	an-cip-it-is,		
prae-cep-s,	prae-cip-it-is u. a.		
caeleb-s,	caelib-is.		

Die Etymologie dieses letzteren Wortes ist noch nicht aufgehellt. In den übrigen Wortformen ist ă in geschlossener Silbe vor ps zu ĕ geschwächt, in offener vor einfachem p durch ĕ zu ĭ. In den Abschnitten über die Abschwächung der Vokale im zweiten Gliede von Compositen wie über den Abfall und Ausfall der Vokale wird von diesen Bildungen noch die Rede sein.

Das männliche Suffix -ti weist die Lateinische Sprache unversehrt auf in den Wörtern vec-ti-s, hos-ti-s, tes-ti-s, fus-ti-s, pos-ti-s, tus-si-s, po-ti-s, forc-ti-s, for-ti-s, tris-ti-s, in den Bildungen auf -a-ti wie prim-a-ti-s, optim-a-ti-s, Arpin-a-ti-s, Capen-a-ti-s und auf -i-ti wie Quiri-te-s, Samni-te-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 246 *f.*). Ging diesem Suffix ein kurzer Vokal vorher, so dass der Hochton auf der drittletzten Wortsilbe ruhte, so hat sich dieses männliche Suffix -ti regelmässig durch Schwinden des i zu blossem -t abgestumpft, der auslautende Vokal des Verbalstammes oder Nominalstammes aber, an den die Silbe gefügt ist, erscheint immer zu ĕ oder zu ĭ abgeschwächt, und zwar stets zu e in den Nominativformen, in denen das t des Suffixes mit dem Nominativzeichen s zusammentraf, also in geschlossener Silbe vor ts, zu ĕ oder zu ĭ in den übrigen Casusformen vor einfachem t in offener Silbe. So entstanden Nominativformen auf -e-t-s neben Genitivformen auf -e-t-is und auf -i-t-is. Die Endung der Nominativformen aber wurde durch Schwinden des t vor s zu -e-s entstellt, wobei in der Regel nicht einmal Ersatzdehnung des Vokals eintrat (*a. O.* 249 *f. s. oben* I, 653).

Solche Wortformen sind von einfachen Verbalstämmen gebildet, die ursprünglich auf ă auslauteten, das in der Lateinischen Conjugation zu ĕ, ĭ und ŭ geschwächt erscheint:

tude-(t)-s, tudi-t-is

neben tunde-re, tundi-tis, Skr. tuda-ti stösst (*Verf. Krit. Beitr. S.* 258. *Curt. a. O. n.* 248);

vele-(t)-s, veli-t-is

neben vel-ox, (veli-)volu-s, voli-t-a-re (*Verf. a. O.* 259. *s. oben* I, 460);

mile-(t)-s, mili-t-is

neben mille, milli-a, Skr. mila-ti „kommt zusammen, verbindet sich, gesellt sich" (*Verf. a. O.* 259. *Krit. Beitr. S.* 310);

po-ple-(t)-s, po-pli-t-is

neben pelle-re, polli-t, pule-x, Gr. πάλλο-μεν, πάλλε-τε, Skr. sphula-ti „wankt hin und her, erschüttert", Skr. sphura-ti „schwingt, schiesst hin und her" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 262. *s. oben* I, 526. 549).

Von Nominalstämmen, die auf a auslauten, sind gebildet:

ale-(t)-s, ali-t-is

von ala (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 260. *vgl. oben* I, 640 *f.*);

pal-me-(t)-s, pal-mi-tis
von pal-ma (*Verf. a. O. S.* 266);
gurge-(t)-s, gurgi-t-is
von einem Grundstamme gurga-, der dem Ahd. querca „Gurgel, Schlund" entspricht (*s. oben* II, 163).

Von Stämmen, die einst auf -ia auslauteten:
ar-ie-(t)-s, ar-ie-t-is
neben Umbr. er-ie-tu vom Grundstamme ar-ia- der Wz. ar- „aufstreben, begierig sein" (*a. O. S.* 268. *s. oben* I, 530);
ab-ie-(t)-s, ab-ie-t-is
vom Grundstamme ab-ia-, af-ia- von Wz. adh- „wachsen" (*Verf. a. O. S.* 269. *s. oben* I, 170);
par-ie-(t)-s, par-ie-t-is
von Wz- par- „schützen" (*Verf. a. O. S.* 268 *f.*).

Von O-stämmen abgeleitet sind:
eque-(t)-s, equi-t-is
von equo- (*a. O. S.* 260);
caele-(t)-s, caeli-t-is
von caelo- (*a. O. S.* 260);
*circe-(t)-s, circi-t-es
von circo- (*a. O. S.* 260);
dive-(t)-s, divi-t-is
vom Stamme divo- der Wurzel div- „glänzen" (*a. O. S.* 261);
stipe-(t)-s
vom Stamme stipo- in stipu-lu-s „fest", stipu-la u. a. (*a. O. S.* 258. *s. oben* I, 505 *f.*). Das ist wenigstens die am nächsten liegende Erklärung, obwohl es auch möglich bleibt, dass stipe-(t)-s von einem Verbum *stipe-re stammt, das mit Griech. στέφο-μεν, στέφε-τε eines Ursprungs ist (*a. O.*);
co-cle-(t)-s
von einem Stamme cō-culo- für scō-culo-, verwandt mit ob-scū-ru-s von Wz. sku- „bedecken, verhüllen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 262 *f. s. oben* I, 353 *f.*). Von einer Nebenform derselben ski- stammt Griech. σκι-ά und Lat. cae-cu-s für *scai-co-s (*s. oben* I, 378. *vgl. Curt. a. O. n.* 112. 113) von einer dritten Form ska-: ca-sa, Gr. σκη-νή u. a. (*a. O.*);
satelle-(t)-s, satelli-t-is
vom Stamme sat-e-l-lo-, Diminutiv von sat-u-lo-, das mit Goth. gasinth-ja Gefolge von einer Wurzel sat- „mitgehen, folgen" stammt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 264 *f.*).

Von Grundstämmen, die mit dem Suffix -mo oder dessen femininer Form -ma von Verbalwurzeln gebildet waren, sind abgeleitet:
li-me-(t)-s, li-mi-t-is
vom Stamme li-mó- für lic-mo- in li-mu-s, verwandt mit ob-li-

qu-u-s, sub-lic-a-e, sub-lic-es, de-lic-ia, lixu-la u. a. (*a. O. S.* 267. *s. oben* I, 498 *f. vergl.* I, 493 *f.*). Dem Lateinischen Accusativ li-mi-t-em entspricht Osk. lii-mi-t-om (*s. oben* II, 48) wie dem Lateinischen ar-ie-t-em, Umbr. er-ie-t-u[m] (*s. oben* II, 210). Aehnliche Bildungen sind:

ter-me-(t)-s, ter-mi-t-is,

verwandt mit Gr. τέρ-ην, Skr. tar-u-ṇa-s „frisch, lebendig, jung, zart" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 265. *s. oben* I, 511).

tar-me-(t)-s, tar-mi-t-is

verwandt mit Gr. τερ-η-δών Holzwurm als „bohrender", τέρ-ε-τρο-ν, ter-e-bra (*Verf. a. O. S.* 266. *s. oben* I, 513 *f.*).

fo-me-(t)-s, fo-mi-(t)-is

hat vor m ein g eingebüsst und stammt mit fov-e-o für *fogv-e-o, Gr. φώγ-ειν von der Wurzel bhag- „wärmen" (*Verf. a. O. S.* 267. *s. oben* I, 87. 142).

a-me-(t)-s, a-mi-ti-s

hat vor m ein p eingebüsst und stammt mit ap-tu-s, ap-i-sc-or, ap-e-x von Wz. ap- „fügen, bereiten" (*Verf. a. O. S.* 267. *s. oben* I, 114. II, 28, *Anm.*).

Von einem I-stamme ist abgeleitet:

*axe-(t)-s, axi-t-es

von einem Nominalstamme ag-si- der Wurzel ag- in ag-ere (*Verf. a. O. S.* 261).

Ein U-stamm liegt zu Grunde in:

*arque-(t)-s, arqui-t-es

von arcu- „Bogen", indem c zu qu entstellt (*s. oben* I, 71) und das auslautende u des Stammes zu ĕ, ĭ abgeschwächt ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 260).

Nach dem Vorbilde der vorstehenden Bildungen von vokalisch auslautenden Grundstämmen ist von einem consonantisch auslautenden Stamme gebildet:

ped-e-(t)-s, ped-i-t-is

von ped- wie eque-(t)-s von equo- (*a. O. S.* 260), indem die Nominalendung -e-t, -i-t als ein einheitliches Suffix aufgefasst und verwendet wurde wie -i-co in patr-i-cu-s, len-on-i-ce u. a. (*s. oben* II, 205).

Das männliche Suffix -ti, abgestumpft zu -t, erscheint ferner im zweiten Theile von Compositen an vokalisch auf ă und auf ĭ auslautende Wurzeln gefügt. Dann sind in den Nominativformen ă und ĭ vor (t)s zu ĕ umgelautet, in den übrigen Casusformen vor einfachem t ist ă durch ĕ zu ĭ verdünnt, ĭ unverändert geblieben. Solche Composita sind:

anti-ste-(t)-s,	anti-sti-t-is,	vgl. Gr. ἀνα-στά-τη-ς,
	anti-sti-t-a,	ἀπο-στά-τη-ς,
inter-ste-(t)-s,	inter-sti-t-is,	Osk. Anter-sta-ta-í,
Prae-ste-(t)-s,	prae-sti-t-es,	Umbr. Pre-sta-te,
super-ste-(t)-s,	super-sti-t-es,	Pre-sto-te

von der Wurzel sta- „stehen" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 249. *s. oben* 414 *f.* II, 19. 14.).

hos-pe-(t)-s, hos-pi-t-is, vgl. Skr. pa-ti-s Herr,
hos-pi-ta,
sos-pe-(t)-s, sos-pi-t-is,
Sos-pi-t-a,

deren zweiter Bestandtheil von Wz. pa- „schützen" stammt (*Verf. S.* 249 *f. s. oben* I, 424 *f.*).

com-e-(t)-s, com-i-t-is

von Wz. i- „gehen (*Verf. a. O. S.* 251 *f. vergl. oben* I, 383 *f.*).

tra-me-(t)-s, tra-mi-t-is

mit se-mi-ta und me-a-re von Wz. mi- „gehen" (*Verf. a.* 251 *f.*).

Auch mit dem weiblichen Suffix -ti, abgestumpft finden sich von einfachen Verbalstämmen und Nominal men abgeleitete Wortformen, die den oben zusammenge männlichen Wörtern auf -e-(t)-s, -i-t-is genau entsprechen.

Solche sind von Verbalstämmen gebildet:

tege-(t)-s, tegi-t-is

von tege-re (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 270).

sege-(t)-s, sege-ti-s,

das mit sag-men „Kraut, Gras, Rasen" und Gr. σε-σαγ-μ „vollgestopft, gesättigt" von einer Wurzel sag- mit der Bedeutun stopfen, sättigen, nähren" stammt (*a. O.* 270 *f.*).

Von einem Nominalstamme ist gebildet:

merge-(t)-s, mergi-t-is

von merga der Wurzel marg- „abwischen, auskehren" (*a. O.*

In allen besprochenen Wortformen ist vor dem einfache Casus obliqui in offener Silbe ursprüngliches ă ode hervorgegangenes ŏ immer erst zu ĕ abgeschwächt, e dieser Laut zu ĭ verdünnte. Nur sege-(t)-s hat das älter vorhergehendem Consonanten gewahrt; in ar-ie-(t)-s, ab-i par-ie-(t)-s ist das e nach vorhergehendem i erhalten geblieb die Sprache den Gleichklang ii mied, wie weiter unten zur Sprac men wird.

Die Oskische Form lii-mi-t-om = Lat. li-mi-t-em Umbrische er-ie-t-u[m] = Lat. ar-ie-t-em beweisen, wohl die Abstumpfung des Suffixes -ti zu -t, was den I jener Bildungen in die consonantische Deklination zur Folge h die Abschwächung der volleren und stärkeren Voka dem Suffix -t zu ĕ und ĭ ein Gemeingut der Italischen chen war, also bis in ferne Zeiten zurückreicht.

Wie vor auslautendem (t)s, so wählte die Lateinische Sprac vor auslautendem (d)-s den Vokal ĕ, während sie in

inlautender Silbe vor d wie vor t die Verdünnung zu ĭ eintreten liess. Dies zeigt sich in den Nominativformen der Composita:

de-se(d)-s	neben de-sid-is,	de-sid-ia,
prae-se(d)-s	prae-sid-is,	prae-sid-iu-m,
ob-se(d)-s	ob-sid-is,	ob-sid-ere,
re-se(d)-s	re-sid-is,	re-sid-uu-s

neben sed-e-re, sēd-es von Wz. sad- „sitzen" (*s. oben* I, 457 *f.*).

Die Bevorzugung des e in geschlossener Silbe vor -nt zeigt die Lateinische Sprache in den zusammengesetzten Suffixformen:

-men-to, -men-ta, -men-ti,

die von -men ausgegangen sind, neben dem i in offener inlautender Silbe der Casus obliqui der mit diesem Suffix gebildeten Wortformen wie nomin-is, no-min-e und der Weiterbildungen von denselben wie nomin-are u. a., von denen noch weiter unten die Rede sein wird.

Griechisches a ist im Römischen Munde seit alter Zeit vor nt zu e geschwächt in den Wörtern:

Tar-ent-u-m	neben Gr. Τάρ-αντ-α,
Agrig-ent-u-m	Ἀκράγ-αντ-α,
tal-entu-m	τάλ-αντο-ν,

während Griechisches a in offener Silbe vor einfachem n im Lateinischen zu i verdünnt wird, wie im nächsten Abschnitte nachgewiesen werden wird.

In dem Abschnitte über die Abschwächung des wurzelhaften Vokals im zweiten Gliede von Compositen wird davon die Rede sein, dass der Vokal ă daselbst in der Regel in geschlossener Silbe vor mehreren Consonanten die mindere Abschwächung zu ĕ erleidet, hingegen in offener Silbe vor einfachen Consonanten die weitergehende Abschwächung und Verdünnung zu ĭ.

Die Abschwächung der Vokale ŏ und ĭ zu ĕ zeigt sich in geschlossener Silbe vor st, wenn an Stämme, die auf s oder auf t auslauten, mit t anlautende Suffixe herangetreten sind.

So erscheint das neutrale Suffix -ŏs, -ŭs zu -ĕs abgeschwächt, nachdem die Suffixe -to und -tat, -tut an dasselbe angefügt sind in:

fun-es-tu-s	neben fun-us	für *fun-os,
scel-es-tu-s,	scel-us	*scel-os,
temp-es-tu-s, *Fest. p.* 362.	temp-us	*temp-os,
in-temp-es-tu-s,		vgl. temp-or-is,
temp-es-t-ivu-s,		temp-or-ali-s,
tempes-ta(t)-s, *XII tab. Varr. L. L.* VII, 51. *Gell.* XVII, 2, 10. *Schoell, Leg. duodec. tab. rel. t.* I, 9. *p.* 119. *t. Scip. C.* 32.		temp-er-i, temp-er-are,

temp-es-tu(t)-s, *Libri Augurum Varr. L. L.* VII, 51.
mod-es-tu-s neben mod-us für *mod-os,
mod-es-t-ia, vgl. mod-er-ari, *s. oben* I, 282.

Da diese Formen mit der Gestalt -es des neutralen Suffixes schon in den ältesten Sprachdenkmälern erscheinen, von denen uns eine Kunde aufbehalten ist, und der Sprache der ältesten Römischen Schriftsteller geläufig sind, und da man im Zeitalter der zwölf Tafeln sicherlich noch Ven-os, op-os, pign-os-a, rob-os-e, arb-os-em sprach (*s. oben* I, 231. 571. II, 41. 87), wie im Zeitalter der ältesten uns erhaltenen Inschriften, so ist klar, dass das aus ursprünglichem ă entstandene ŏ dieser und ähnlicher Wortformen in fun-es-tu-s, temp-es-ta(t)-s, temp-es-tu(t)-s u. a. in geschlossener Silbe vor st zu ĕ umgelautet ist, nicht erst das aus ŏ verdunkelte ŭ in fun-us, temp-us u. a.*)

Auch langes ō der Suffixform -ōs (*a. O.*) ist dem entsprechend vor st zu e umgelautet in:

hon-es-tu-s, *C.* 603, 11. 1071. 1273. von hon-os,
vgl. hon-or-are,
hon-es-ta(t)-s hon-or-ariu-s,
hon-es-ti-tu-do, *Att. Rib. Trag. Lat. v.* 16. 501. hon-or-a-bili-s.

Wenn neben den Formen wie fun-es-tu-s, hon-es-tu-s Bildungen erscheinen wie on-us-tu-s, ven-us-tu-s, con-foed-us-ti (*Fest. p.* 41. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 268. *Schoell, Leg. duod. tab. rel. p.* 90), ang-us-tu-s (*Curt. a. O. n.* 166), aug-us-tu-s (*Verf. a. O.* III, 269 *f. Curt. a. O. n.* 159. *vgl. oben* I, 352), rob-us-tu-s, so steht nichts der Annahme entgegen, dass hier o in geschlossener Silbe zu u verdunkelt sei wie in arb-us-tu-m neben arb-os-em (*s. oben* I, 231. II, 190). Aber da das Suffix -os doch in manchen Wortformen sehr frühzeitig zu -us verdunkelt ist, zum Beispiel in Cer-us-e-s (*Carm. Salior. s. oben* I, 229), Vet-us-iu-s (*s. oben* I, 231), Vet-ur-i (*Carm. Salior. s. oben* I, 237. 408), hel-us-a (*s. oben* I, 231), Ven-us, Ven-us-ia (*s. oben* II, 87 *f.*), ist wohl die Auffassung vorzuziehen, dass jene Bildungen auf -us-to von Grundwörtern ausgegangen sind, deren Suffix -os ebenfalls frühzeitig zu -us verdunkelt ist, also on-us-tu-s, ven-us-tu-s,

---

*) In eg-es-ta(t)-s eine neutrale Form *eg-os zu suchen (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 307), dazu liegt doch keine genügende Veranlassung vor. Da t vor t anlautender Suffixe mehrfach zu s geschwächt wird (*Verf. Krit. Beitr. S.* 419. *s. oben* I, 179), so ist die Erklärung von eg-es-ta(t)-s durch *eg-ens-ta(t)-s aus *eg-ent-ta(t)-s ebenso richtig wie die Entstehung von sequ-es-ter aus sequ-ent-tro- nicht zu bezweifeln ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 413 *f.*).

con-foed-us-ti u. a. von den Formen on-us, Ven-us, foed-us u. a. Durch diese Auffassung gewinnt man einen Erklärungsgrund für das Auftreten des ŭ neben ĕ vor st schon in altlateinischen Wörtern wie con-foed-us-ti neben temp-es-tu-s u. a.; und arb-us-tu-m kann der Analogie jener gefolgt sein, wenn auch keine Form *arb-us erweislich ist.

In dem Gottesnamen:

Nem-es-tri-nu-s

ist an die Stammform nem-os- in nem-us, nem-or-is zunächst die Suffixform -tri getreten wie in palus-tri-s an den Stamm pal-ud- und nem-es-tri- für nem-os-tri- ist dann mit dem Suffix -no weiter gebildet zu Nem-es-tri-nu-s „im Haine hausender Gott, Haingott" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 413 *f.*). Eine verwandte Bildung scheint enthalten in dem Volksnamen:

Num-es-tr-ani

(*Plin. H. N.* III, 11. 16. *S.*), indem der Grundstamm num-es- auf nom-os- zurückweist, das neben nem-os- stände wie hol-us neben hel-us (*s. oben* II, 29). Von demselben weitergebildet kann Num-es-tro- oder Num-es-tra- eine Ortschaft als „Hainstadt" oder „Waldburg" bezeichnen und Num-es-tr-ani die Bewohner derselben.

Das Lateinische Comparativsuffix -ios hat sich auslautend zu -is und -es verschliffen und abgeschwächt (*s. oben* I, 232. 236. II, 41 *f.* 83. 88 *f.*). Die Gestalt -is desselben zeigt sich auch in den alten Superlativformen pl-is-ima (*Fest. p.* 205), soll-is-timu-m (*Fest. p.* 298. *s. oben* I, 486), sin-is-timu-m (*Fest. p.* 74), in den gewöhnlichen Superlativformen auf -is-sumo, -is-simo, in den veralteten Superlativformen ar-is-ta, cr-is-ta (*s. oben* I, 516. 517. 530), in den alten Comparativformen mag-is-ter, min-is-ter, sin-is-ter, in den Oskischen Comparativformen ma-is = Lat. mag-is, pos-tir-is = Lat. pos-ter-ius (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 277—282. *s. oben* II, 42), und die Oskische Comparativform min-s-tre-is mit der Bedeutung min-or-is weist auf eine ältere *min-is-tre-is zurück, die dem Lateinischen min-is-tri der Form nach genau entspricht (*Verf. a. O.* III, 282). Auch in den verwandten Sprachen erscheint die eingeschrumpfte Gestalt des Comparativsuffixes -is vielfach; so in der Superlativform Skr. -ish-ṭha für -is-ta, Zend. -is-ta, Goth. -is-ta, Griech. -ισ-το, und den Lateinischen Formen min-is-ter, mag-is-ter entsprechen die Griechischen wie λαλ-ίσ-τερο-ς, ἁρπαγ-ίσ-τερο-ς. Originalurkunden der Lateinischen Sprache kennen seit der ältesten Epoche der uns erhaltenen Inschriften nur die Formen mag-is-ter (*C.* 73. *u. a. vgl. C. p.* 585, *c.* 2), mag-is-tr-a-tu-s (*a. O.*), min-is-ter (*C.* 570. 98 *v. Chr.* 1129), und nur diese finden sich bei den altlateinischen Schriftstellern. Wenn also Quintilian in irgend einem älteren Schriftdenkmal die Form

mag-es-ter, *Quint.* I, 4. 17.

fand, so folgt daraus noch keineswegs ein hohes Alter dieser Form. Da die Form -is des Comparativsuffixes der Italischen Sprachsippe, dem Griechischen, Deutschen, Zend und Sanskrit in den oben angeführten Steigerungsformen gemeinsam ist, so ist die durch die ältesten Originalurkunden gewährleistete Form mag-is-ter auch sprachgeschichtlich älter als mag-es-ter. Das wird auch dadurch bestätigt, dass der Oskische Dialekt den Lateinischen Comparativformen mag-is, sat-is, nim-is, pot-is nur Formen auf -is zur Seite stellt wie ma-is, pos-tir-is und das adverbiell verwandte fort-is, der Bedeutung nach Lat. forte (*Momms. Unterit. Dial. p.* 310), keine auf -es. In mag-es-ter ist i erst in geschlossener Silbe vor st zu ĕ umgelautet, wie in anderen sogleich zu besprechenden Wortformen.

Für die drei alten Comparativformen auf -is-tero: mag-is-ter, min-is-ter, sin-is-ter finden sich in der spätlateinischen Volkssprache der altlateinischen mag-es-ter entsprechend Formen auf -es-tero wie:

mac-es-teri, *Grut.* 1065. 9.
mag-es-tr-a-tu-s, *Marin. Pap. diplom.* CXV, 3, 9 (540 *n. Chr.*)
men-es-ter-io, *Or. H.* 6042 *b.*
men-es-tr-a-tor, *Or.* 2463. *Bull. d. Inst. R.* 1861, *p.* 20.
ad-men-es-tr-a-verunt, *Or. H.* 6431.
ad-men-es-tr-ent, *a. O.* (362 *n. Chr.*)
ad-men-es-tr-a-tion-is, *Or.* 1120 (375 *v. Chr.*)
sin-ĕs-tra-m, *I. N.* 3180.
sen-es-ter-ior-i, *Or.* 4511.

u. a. (*Schuch. a. O.* II, 63 *f.* III, 188).

Neben den altitalischen Superlativen auf -is-ta: ar-is-ta, cr-is-ta findet sich eine Nebenform auf -es-ta erhalten in dem Städtenamen:

Prae-n-es-te

von der Grundform prae-no-, die von der Präposition prae gebildet ist wie pro-no-, de-no-, po-no-, super-no- in pro-nu-s, de-nique, po-ne, super-ne von pro, de, post, super (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 364). Prae-n-es-te bezeichnet also die auf steilem Felsen gelegene Stadt als die „hervorragendste".

Wie zu temp-es-tus u. a. die Form ven-us-tus u. a., so verhält sich in der Gestaltung des Suffixes zu Prae-n-es-te die alte Superlativform fidus-ta von fid-u-s. In der Glosse, *Fest. p.* 89: Fidusta a fide denominata ea quae maximae fidei erant, lehrt der Superlativ maximae, dass fid-us-ta „am zuverlässigsten" oder „sehr zuverlässig" bedeutete und eine Superlativform war, und dass das Wort mit foed-us „Bündniss, Vertrag" in der Bedeutung nichts gemein hatte, ergiebt sich

*) Ob in Pa-es-tu-m ebenfalls eine Superlativform vorliegt (*a. O.*) oder eine Nominalbildung pa-es- von der Wurzel pa- nähren anzunehmen ist, lasse ich jetzt dahingestellt sein.

aus dem fid-ei der Erklärung des Verrius Flaccus. Von dem Neutrum foed-us stammt -foed-us-tu-s in con-foed-us-ti, das sogar im Compositum den Diphthongen oe für oi wahrte, der sich in foid-er-e noch bis gegen Caesars Lebensende erhielt (*s. oben* I, 703). Also ist in dem alten Simplex fid-us-ta nicht oi zu i getrübt. Demnach liegt demselben sicher keine neutrale Form auf -us zu Grunde (*Pott, E. F.* II, 839. 2 *A.*), sondern die Wortform ist nach dem Wortlaut und Sinn der Erklärung des Verrius Flaccus wie nach ihrer Lautgestaltung eine alte Superlativform zu fid-u-s. Neben einer alten Superlativform ar-is-ta ist eine eben so alte fid-us-ta ebenso wenig befremdend wie neben der Comparativform mag-is, die ebenfalls adverbialisch verwandte min-us. Das o des Lateinischen Superlativsuffixes -ios ist vor -st in geschlossener Silbe zu e umgelautet in der Nominalform:

ma-ies-ta(t)-s

nach Herantreten des Suffixes -tati an die altlateinische Form ma-ios für *mag-ios (*s. oben* I, 90. 232. II, 83. 88. 196. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 307). Ma-ies-ta(t)-s steht also neben ma-ius wie temp-es-ta(t)-s neben temp-us. Ma-ies-ta(t)-s bedeutet „die Eigenschaft oder das Wesen des Grösseren", daher die Hoheit des Volkes, des Beamten, des Richters, des vornehmen Standes, des Alters und der Würde, also etwas wesentlich anderes als magnitudo. Eine ähnliche Bildung ist:

pot-es-ta(t)-s.

Zwar ist die Erklärung des Wortes aus *pot-ent-ta(t)- lautlich gerechtfertigt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 413). Aber einleuchtender ist, dass pot-es-ta(t)-s sich zu *pot-ios, der alten Form für pot-ior, pot-ius verhält wie ma-ies-ta(t)-s zu ma-ios (*Bücheler, Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 63. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 307). In pot-es-ta(t)-s ist das i der Comparativendung nach vorhergehendem Consonanten geschwunden wie in mag-es-ter, während es in ma-ies-ta(t)-s zum palatalen Reibelaut j geworden ist und das vorhergehende g zerstört hat. Für diese Erklärung sprechen auch die verschiedenen Bedeutungen von pot-es-ta(t)-s und pot-ent-ia. Pot-es-ta(t)-s bedeutet „die Eigenschaft, das Wesen des Mächtigeren", daher die Machtvollkommenheit, die gesetzliche Machtbefugniss des Staatsbeamten und weiter jede Bevollmächtigung, Befugniss, pot-ent-ia „den Zustand des Könnens, des Mächtigseins", daher „Macht, Gewalt, Kraft, Wirksamkeit".*) In den beiden Adjectivformen:

eque-s-tri-s neben eque-(t)-s, equi-t-is,
ped-e-s-tri-s   ped-e-(t)-s, ped-i-ti-s

*) In eg-es-ta(t)-s eine ähnliche Bildung zu finden wie in pot-es-ta(t)-s, dazu fehlt ein Anhalt, da weder ein Adjectivum *eg-o- noch eine Comparativform *eg-ios vorhanden ist. Es muss daher bei der obigen Erklärung aus *eg-ent-ta(t)-s (*s. oben* II, 214, *Anm.*) sein Bewenden haben.

ist nach Herantreten der Suffixform -tri an die Stämme equi-t-, ped-i-t- oder deren ältere Formen eque-t-, ped-e-t- t vor t zu s geschwächt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 419. *s. oben* I, 179) und vor st in geschlossener Silbe e entweder wieder eingetreten oder seit alten Zeiten erhalten geblieben (*Verf. a. O. S.* 413 *f.*).

Die spätlateinische Volkssprache setzt an die Stelle von i vor st auch sonst häufig e, so zum Beispiel in Antesti (*Akn. u. Muell. R. I. v. Dac. n.* 19), antestes (*Le Blant, I. Chr. Gaul.* 22), antestis (*a. O.* 514), antestetis (*a. O.* 377. 615—630 *n. Chr.*), Chrestus, Crestianis, Themestocleti u. a. (*Schuch. a. O.* II, 62 *f.* III, 187). Die Inschrift:

arre-spex für haru-spex

auf einer Urne von Clusium (*C.* 1348) kann nur als eine entstellte Form des provinzialen Lateins von Etrurien in der letzten Zeit der Republik angesehen werden, und zwar zunächst entstellt aus der Form hari-spex, ebenfalls auf einer Urne von Clusium (*C.* 1351) und im Faliskischen Dialekt (*C.* 1312. *Garrucc. Annal. d. Inst. R.* 1860, *p.* 279. *Detlefsen, Bull. d. Inst. R.* 1861, *p.* 204) für haru-spex (*s. oben* I, 99). Auch spätlateinisch findet sich are-spici (*Or.* 2296) neben ari-spici (*Or.* 2294) und haru-spex (*Or.* 2295). Also das u von haru- hat sich erst zu i geschwächt in hari-spex, ari-spex wie das u von manu- in mani-festus, von cornu- in Corni-ficius, corni-cen u. a. (*s. oben* II, 136); dann ist das i in geschlossener Silbe vor sp zu e gestaltet in den Formen der Volkssprache arre-spex, are-spici. Dasselbe ist auch in anderen Formen der spätlateinischen Volkssprache geschehen wie Crespi, Crespini, Hespani u. a. (*Schuch. a. O.* II, 60). Ebenso erscheint in derselben e für i vor sc in epescopo, fescu, gemescens u. a. (*a. O.* II, 59).

Griechisches i ist vor folgendem ss schon im altrömischen Munde zu e geworden in:

cupressus, cupresseta, *Cat. R. R.* 151. von Gr. κυπάρισσος.

In der spätlateinischen Volkssprache wird i zu e in den Superlativformen wie dulcessima (*I. N.* 1302. 508 *n. Chr.*), merentessimo (*Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1861, *S.* 55, 2. 349 *n. Chr.*), καρεσσεμε (*d. Ross. I. Chr. u. R.* 11. 269 *n. Chr.*), pientessemo, beatessema u. a. (*Schuch. a. O.* II, 60 *f.* III, 187).

Die Neigung der älteren Sprache zu e vor s mit folgendem t hat sich also in der spätlateinischen Volkssprache dahin erweitert, dass dieselbe vor st, sp, sc, ss, also vor s mit folgendem Consonanten überhaupt gern e statt i wählt. Aber da spätlateinische Schriftstücke auch umgekehrt vielfach i statt e schreiben vor st, sp, sc, ss (*a. O.* I, 359—371. III, 131—136), so muss man schliessen, dass die Wahlverwandtschaft des Vokals i zu dem Zischlaut s, von der im nächsten Abschnitte die Rede sein wird, sich auch

in der spätlateinischen Volkssprache noch bethätigte und der Neigung derselben zu e in geschlossener Silbe entgegentrat, dass so ein Schwanken zwischen e und i in Aussprache und Schrift entstehen musste.

Schon oben ist davon die Rede gewesen, dass die Lateinische Sprache vor ll in Wurzelsilben den Vokal e wählt, während sie vor lc, lt, ls, lm, ln, lv an der entsprechenden Stelle verwandter Wörter den Vokal zu u verdunkelt. Dies ist ersichtlich in:

pro-mellere neben	pro-mulcum,	di-vello neben	vulnus,
	re-mulcum,	pello	pulsus,
velle	vult,		pulvis,
vellem	vultis,	per-cellere	perculsus,
mellis	mulsum,	pro-cella	
mellitus,		ex-cellere	culmen,
vello	vulsi,	prae-cellere,	
e-vello	e-vulsum.	ante-cellere.	

(*s. oben* II, 151—161). Dieselbe Lautneigung zeigt sich auch in der häufigen Verwendung des Diminutivsuffixes

-ello, -ella,

wenn auch daneben nicht selten -illo, -illa erscheint (*Schwabe, Dim. Graec. Lat. p.* 39 *f.* 58. 63. *p.* 41 *f.*), mit langem Vokal vor ll auch -ōlla, -ūlla (*s. oben* II, 149). Die spätlateinische Volkssprache ist in der Verwendung dieser Suffixformen -ello, -ella und -illo, -illa sehr schwankend geworden (*Schuch. a. O.* II, 52 *f.* III, 183. I, 335. 339. III, 129). Von der Bildung dieser Diminutive wird in dem Abschnitte über die Ausstossung der Vokale noch die Rede sein.

Spätlateinische Schriftstücke schreiben zahlreiche Wortformen mit e statt i in geschlossener Silbe vor mehreren Consonanten (*Schuch. a. O.* II, 50—67. III, 183—189), aber sehr häufig an derselben Stelle auch i für e (*a. O.* I, 329—374. III, 129—137). Man darf im Ganzen annehmen, dass sich in jenen Schreibweisen noch eine Neigung der spätlateinischen wie der älteren Sprache kund giebt in geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten e vor i zu bevorzugen, dass das Volk in der späteren Kaiserzeit in dieser Lautverbindung mehrfach e sprach, wo die klassische Schreibweise i noch festgehalten wurde, dass somit Ungewissheit entstand, welche Wörter mit i, welche mit e zu schreiben seien, und auch fälschlich i geschrieben wurde, wo e gesprochen ward. Aber ebenso sicher ist, dass auch die Lautverwandtschaft des Vokals i zu gewissen Consonanten, namentlich zu n, s und t, die, wie sich weiter unten herausstellen wird, in der klassischen Lateinischen Sprache sich mannigfach bethätigt, auch in der spätlateinischen Volkssprache noch nachwirkte und der Neigung zu e in geschlossener Silbe entgegentrat. Von solchen Gegenwirkungen verschiedener Lautnei-

gungen der Sprache ist schon oben mehrfach die Rede gewesen (*s. oben* II, 191. 218*f*.). Das Schwanken zwischen e und i in geschlossener Silbe ist von der Lateinischen auf die Romanischen Sprachen vererbt worden.

Im Italienischen wie in der spätlateinischen Volkssprache ist e eingetreten in:

Italienisch:	Spätlateinisch:	Klassisch Lateinisch:
selva,	selva,	silva,
segno,	segnum,	signum,
venti,	vigenti,	viginti,
trenta,	trigenta,	triginta,
lenza,	lentio,	linteum,
fermare,	fermaverat,	firmare,
pescio,	pescium,	piscis.

Die Italienische Sprache hat hingegen das i der klassischen Lateinischen Sprache gewahrt, während die spätlateinische Volkssprache Formen mit e aufweist in:

Italienisch:	Spätlateinisch:	Klassisch Lateinisch:
principe,	prencipe,	principe,
simplicitá,	Semplecia,	simplex,
delitto,	delectum,	delictum,
vittoria,	vector,	victor,
Circello,	Cerceienses,	Circeii,
fisco,	fescu,	fiscus,
carissimo,	caresseme,	carissimus,
dulcissima,	dulcessima,	dulcissima,
ministerio,	menesterio,	ministerium,
sinistra,	sinestram,	sinistra,
instrumento,	enstromentis,	instrumentum.

(*vgl. Diez, Gram. d. Roman. Spr.* I, 145*f*. 2 *A*.). Im Italienischen selbst herrscht bisweilen Schwanken zwischen e und i. So entsprechen die Formen vindemmia, vindice den klassisch Lateinischen vindemia, vindice, hingegen vendemmia, vendicare den spätlateinischen vendemia, vendicare.

Die obigen Beispiele, in denen Italienisches und spätlateinisches e in geschlossener Silbe übereinstimmen gegen i der klassisch Lateinischen Sprache, sind sichere Beweise dafür, dass die schon in der altlateinischen Sprache scharf ausgeprägte Neigung zu e statt stärkerer Vokale in geschlossener Silbe in der spätlateinischen Volkssprache fortgewirkt und weiter um sich gegriffen hat. Diejenigen Wortformen aber, in denen Italienisches und klassisch Lateinisches i zusammenstimmen gegen spätlateinisches e, beweisen ebenso sicher, dass jene Neigung in diesen spätlateinischen Wortformen nicht zum Durchbruch und zu allgemeiner Geltung gelangt ist, namentlich nicht gegen die Lautverwandtschaft des Vokals i zum Zischlaut s.

Die Lateinische Sprache zeigt eine unverkennbare Neigung, die Vokale a, o (u) und i in der auslautenden Silbe vor schwach lautenden Endconsonanten und unmittelbar im Auslaut zu e abzuschwächen. Da die Stellung der Sprachwerkzeuge bei der Aussprache des e unter allen Vokalen am wenigsten straff angespannt und derjenigen am ähnlichsten ist, welche sie in ruhendem Zustande einnehmen, so ist e für die Aussprache der bequemste Vokal Kurz vorher, ehe sich die Sprachwerkzeuge in Ruhe setzen, also in der auslautenden Silbe und unmittelbar im Auslaut des Wortes. Weil e der matteste Vokal ist, so ist er der bequemste unmittelbar vor dem Verstummen des Wortklanges (*s. oben* I, 324. II, 44. 47).

Ursprüngliches ă wird vor auslautendem n zu ĕ geschwächt in der Suffixform:

-en für -an

(*s. oben* I, 574 *f.* II, 38). Vergleicht man nun die Casusformen von Wörtern mit diesem Suffix wie:

pect-en,	pect-in-is,	ungu-en,	ungu-in-is,
sangu-en,	sangu-in-is,	glut-en,	glut-in-is,

und dazu Weiterbildungen wie pect-in-are, sangu-in-eu-s, ungu-in-osu-s, glut-in-a-tor u. a., so ist klar, dass in den obigen Nominativformen das ĕ sich erhielt wegen seiner Bequemlichkeit für die auslautende Silbe, während es in der inlautenden Silbe der übrigen Casusformen und der Weiterbildungen durch Einfluss des folgenden n, wie sich weiter unten ergeben wird, zu ĭ verdünnt hat (*Verf. Krit. Beitr. S.* 547). Ursprüngliches ă ist ferner zu ĕ geschwächt in der Suffixform:

-men für -man

(*s. oben* I, 572 *f.* II, 39). Vergleicht man also die Casusformen wie:

sta-men,	sta-min-is,	ag-men,	ag-min-is,
se-men,	se-min-is,	ger-men,	ger-min-is,
cri-men,	cri-min-is,	speci-men,	speci-min-is,
no-men,	no-min-is,	acu-men,	acu-min-is,
nu-men,	nu-min-is,	fora-men,	fora-min-is,

so ist auch hier ĕ wegen seiner Bequemlichkeit in der auslautenden Silbe in den Nominativformen erhalten, in der inlautenden Silbe der übrigen Casusformen durch das folgende n zu ĭ verdünnt. Diese Verdünnung des Lautes fand auch statt, wenn die obigen Nominalstämme durch ein vokalisch anlautendes Suffix weiter gebildet wurden, also in cri-min-osu-s, no-min-a-tim, ger-min-are, acu-min-a-tu-s u. a. Tritt hingegen ein mit t anlautendes Suffix an dieselben, so erhält sich das e vor -nt in geschlossener Silbe; so in den zahlreichen Bildungen auf -men-to wie teg-men-tu-m, fru-men-tu-m, mo-men-tu-m, docu-men-tu-m, moli-men-tu-m, funda-men-tu-m u. a. von teg-men, fru-men, mo-men, docu-men, moli-men, funda-men u. a.

ebenso in den femininen Bildungen wie la-men-ta, cae-men-ta, fulmen-ta, Car-men-ta u. a., se-men-ti-s, Car-men-ti-s und in Weiterbildungen wie Li-men-t-inu-s, Flu-men-t-ana (porta) u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 547. 553. *Krit. Nachtr. S.* 124 *f.* 127 *f.* 130 *f.*).

Spätlateinische Schriftstücke, namentlich Ravennatische und Fränkische Urkunden des siebenten Jahrdunderts nach Christus zeigen, dass das ĕ der Nominativformen auf -men auch in die übrigen Casus eingedrungen ist, zum Beispiel in car-men-a, cul-men-a, cri-men-a, li-men-a, lu-men-are-m, no-men-e u. a. (*Schuch. a. O.* II, 21 *f.* III, 71). Aber man vergleiche:

Italienisch:	Spätlateinisch:	Klassisch Lateinisch:
no-min-are,	no-men-e,	no-min-e,
cri-min-ale,	cri-men-a,	cri-min-a,
lu-min-oso,	lu-men-arem,	lu-min-arem,

hingegen:

Italienisch:	Spätlateinisch:	Klassisch Lateinisch:
car-me,	car-men,	car-men,
no-me,	no-men,	no-men,
lu-me,	lu-men,	lu-men,

so ergiebt sich, dass das ĕ in den Casus obliqui dieser Wortformen, sowie in den Weiterbildungen von denselben mit vokalisch anlautenden Suffixen auch in der spätlateinischen Volkssprache nicht durchgedrungen ist, dass im Ganzen ĭ in der inlautenden, ĕ in der auslautenden Silbe derselben sich durch alle Zeiten behauptet hat wie im Altlateinischen. Und vergleicht man Ital. pett-in-e, glut-in-e, sanguin-eo mit Lat. pect-in-e, glut-in-e, sangu-in-eu-s, so muss man dasselbe auch für die Wortformen auf -en, -in-is folgern.

Das ă von can-ere hat sich zu ĕ abgeschwächt im zweiten Gliede von Compositen, als nach Abfall des auslautenden Stammvokals o die Silbe -cen in den Auslaut gerückt wurde in:

os-cen neben	os-cin-es, *Fest. p.* 197.	os-cin-u-m, *Fest. p.* 196. 197.
tubi-cen	tubi-cin-is,	vati-cin-u-s,
corni-cen	corni-cin-is,	Corni-cin-u-s, *Cic. Ep. Att.* IV, 2, 4.
fidi-cen	fidi-cin-is,	fidi-cin-u-s, *Plaut. Rud. Prol.* 43.
		fidi-cin-a, *Plaut.*
tibi-cen	tibi-cin-is,	tibī-cin-a, *Plaut.*
		tibi-cin-iu-m,
		galli-cin-iu-m,
		sin-cin-ia, *Fest. p.* 337. *Verf. Krit. Beitr. S.* 39.

(*Verf. Krit. Nachtr. S.* 61. *s. oben* I, 328. 483 *f.*). Da die Wortformen os-

cin-u-s, fidi-cin-u-s, fidi-cin-a, tibi-cin-a, sin-cin-ia altlateinischen Sprachdenkmälern angehören, mithin die Abschwächung des ă zu ĭ in der Stammform -cin-o, -cin-a dieser Composita schon alt ist, so ergiebt sich, dass in den Formen os-cen, fidi-cen u. a. erst nach Abfall des auslautenden o jenes Stammes -cin-o das ĭ desselben infolge dessen, dass es in die auslautende Silbe gerückt wurde zu ĕ umlautete, nicht das ursprüngliche ă von can-ere unmittelbar.

Vor auslautendem m ist ursprüngliches ă in auslautender Silbe zu ĕ geschwächt worden in den Lateinischen Zahlwörtern:

septem,	Gr. ἑπτά,	Skr. saptan,
novem,	ἐ-ννέα,	navan,
decem,	δέκα,	daçan,

in denen die Lateinische Sprache das ursprüngliche auslautende m gewahrt hat (*Lepsius*, *Ueber d. Urspr. u. d. Verwandtsch. d. Zahlwört. S.* 112. 116. 123. 127. *Verf. Krit. Beitr. S.* 251 *f. Ascoli*, *Di un gruppo de desinenze Indo-Europee, Istitut. Lombard. di scienz. e letter.* 1868. 16. *April. p.* 1 *f.* 5 *f. s. oben* II, 130).

Das ursprüngliche a des Pronominalstammes ta- ist zu e geschwächt in den zusammengesetzten Wortformen:

au-t-em neben ta-m,
i-te-m.

Da sich dieser Pronominalstamm in den männlichen und neutralen Formen tu-m, is-tu-m, is-tu-d, Umbr. es-tu zu to-, tu- abgeschwächt hat, so ist ta-m so sicher eine feminine Accusativform desselben wie sa-m, qua-m, Osk. pa-m, na-m u. a. feminine Accusativformen von Pronominalstämmen sind (*Verf. Krit. Beitr, S.* 289 *f. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 298. *s. oben* I, 769, *Anm.* **).

Das i der Lateinischen I-stämme wird vor auslautendem m des Accusativ Singularis frühzeitig zu e abgeschwächt. So erscheint schon in den ältesten Lateinischen Urkunden, die uns erhalten sind

-em für -im

in omne, aide neben parti, in denen das schwach auslautende m nicht durch die Schrift bezeichnet ist (*s. oben* I, 270 *f.* 740 *f.* 745. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 297 *f.*). In den Handschriften herrscht grosses Schwanken in der Schreibweise dieser Accusativformen zwischen -im und -em; so viel erhellt aber doch aus den neuesten Revisionen derselben, dass die älteren Lateinischen Scriftsteller die alte Form auf -im noch häufiger gewahrt haben als die Schriftsteller der klassischen Zeit. So gehören dem älteren Sprachgebrauche an restim (*Plaut. Caecil. Terent. Cat.*), clavim, cratim, praesepim (*Plaut.*), ravim (*Plaut. Caecil.*), messim (*Plaut. Cat.*), lentim, sementim (*Cat.*), strigilim (*Lucil.*), partim (*Lucr.*); am besten verbürgt für den Sprachgebrauch der klassischen Prosa scheinen durch Schriftstücke wie durch Aussagen der Grammatiker, ab-

gesehen von Eigennamen und Fremdwörtern, febrim, puppim, pelvim, turrim, sitim, tussim, securim, vim;*) nicht selten sind beide Formen -im und -em gleichzeitig gebräuchlich, in anderen Fällen ist die Ueberlieferung schwankend und unsicher (*Schneid. Lat. Gr.* II, 206—210. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 198—205. *Bücheler, Grundr. d. Lat. Decl. S.* 22 *f. O. Ribbeck, Vergil. Prol. Ind. gram. p.* 403 *f. W. Brambach, D. Neugest. d. Latein. Orthogr. S.* 175).

Die zahlreichen Adverbien auf -ti-m, Accusative Singularis von Nominalstämmen, die mit dem Suffix -ti ursprünglich nur von Verbalstämmen, dann aber auch von Nominalstämmen gebildet sind, haben fast ohne Ausnahme das i vor auslautendem m gewahrt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 280 *f.* 286 *f.*). Nur

sal-tem neben sal-tim, *Plaut. Mil.* 1211. *R.* (*so im B.*). *le Blant, I. Chr. Gaul.* 1 (461—482 *n. Chr.*) u. a. (*Schuch. a. O.* I, 446)

hat das i in auslautender Silbe vor m zu e abgeschwächt (*a. O. S.* 288).**)

Seit Ende des dritten Jahrhunderts nach Christus ist das auslautende m von Wortformen jeder Art in der Lateinischen Volkssprache nicht mehr gehört und gesprochen worden (*s. oben* I, 273 *f.*). Wenn also spätlateinische Schriftstücke nach dieser Zeit Schreibweisen wie basem (*Bull. d. Inst. R.* 1859, *p.* 41), Irem, Isem, mefitem, Moerem, securem, olem, furtem aufweisen (*Schuch. a. O.* II, 45. 49. III, 180), so lauteten diese Wörter in der lebendigen Volkssprache nicht anders aus als die Accusative Tebere, asse, leve, pane, fronte u. a. (*s. oben* I, 274), das heisst in diesen abgestorbenen Accusativformen von I-stämmen ist das auslautende m verschollen und der Charaktervokal ĭ zu ĕ abgeschwächt. Ebenso sind aus undecim, quindecim, sedecim spätlateinisch undeci, quindeci, quindece, sedece u. a. geworden (*a. O. Schuch. a. O.* II, 49), indem zwischen altlat. sedecim und spätlat. sedece die Form sedecem (*Or. H.* 7215. 149 *n. Chr.*) die Brücke bildet. Nachdem in dieser Weise die altlateinischen Endungen -im und -em zu -e, -tim und -tem zu -te abgestorben waren, wurden -im und -tim natürlich aus Unkunde der richtigen Orthographie in spätlateinischen Schriftstücken gelegentlich auch falsch für -em und -tem geschrieben, also zum Beispiel cinerim, pacim, autim, siptim u. a. statt cinerem, pacem, autem, septem

---

*) Amussim ist nur in adverbialem Sinne erweislich (*Fest. p.* 6), so auch in den enklitischen Verbindungen ex-amussim und ad-amussim (*Neue, a. O.* I, *p.* 198. *Gell.* I, 4, 1. XX, 1, 34. *H.*), ist also in Lateinischen Grammatiken ebenso wenig unter den in der klassischen Zeit gebräuchlichen Accusativformen auf -im von Substantiven anzuführen wie -fatim in ad-fatim.

**) Auf Büchelers Irrthum, der au-tem, i-tem mit diesen Adverbien auf -tim vermengt, habe ich schon anderen Orts hingewiesen (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 298).

Schuch. a. O. I, 445. III, 147). Dass hingegen spätlat. decim (*a. O.* I, 446) eine Wortform war, die im Auslaute den zusammengesetzten Zahlwörtern un-decim, duo-decim, tre-decim u. a. gefolgt ist, beweist das Italienische Zahlwort dieci neben un-deci, do-dici, tredici u. a., während die spätlateinischen Formen der Zahlwörter septe, nove (*s. oben* I, 174) den Italienischen sette, nove entsprechen. Weshalb das e vor m von decem in den Compositen un-decim, duo-decim zu i verdünnt wurde, wird weiter unten zur Sprache kommen.

Oben ist nachgewiesen worden, dass auslautendes s zu allen Zeiten der Lateinischen Sprache, von denen wir Kunde haben, im Volksmunde einen so schwachen Laut hatte, dass es vielfach nicht durch einen Buchstaben bezeichnet wurde. Schon im Altlateinischen war dieses auslautende s im Begriff zu schwinden, erhielt dann aber in der Blüthezeit der Römischen Litteratur durch den Einfluss der Griechischen Sprache und Metrik in der Sprache der Gebildeten für eine Zeit lang festeren Halt in der Aussprache und regelmässige Bezeichnung in der Schrift. Aber die Schwindsucht des auslautenden s von Nominalformen wurde durch diesen Einfluss im Volksmunde nicht zum Stillstand gebracht, sie griff allmählich weiter um sich unter mannigfachen Schwankungen je nach Zeit, Ort und Bildungsstufe der Sprechenden, bis etwa im Anfange des vierten Jahrhunderts nach Christus gleichzeitig mit dem auslautenden m oder wenig später, der völlige Abfall des schliessenden s in der spätlateinischen Volkssprache bis auf gewisse Pluralformen namentlich in den westlichen Provinzen des Römischen Reiches und vereinzelte andere Ausnahmen*) eine vollendete Thatsache war (*s. oben* I², 285 *f.* 292 *f.* 294). Während nun zu dem deutlich und bestimmt ausgesprochenen Zischlaut s der Vokal i eine scharf ausgeprägte Wahlverwandtschaft zeigt, wie weiter unten nachgewiesen werden wird, tritt vor dem matt auslautenden, in der älteren wie in der späteren Schrift vielfach nicht mehr durch einen Buchstaben bezeichneten s mehrfach e für i ein grade so wie vor dem schwach auslautenden m.

Der Nominativ Singularis von I-stämmen lautet in den ältesten Lateinischen Originalurkunden der Stadt Rom, die auf uns gekommen sind, auf -is aus; so in:

aidilis, *t. Scip. B. C.* 30 (*bald nach* 290 *v. Chr.*). *t. Scip. B. f. C.* 32 (*bald nach* 258 *v. Chr.*). *C.* 61 (*sehr alt*)

in Uebereinstimmung mit der Oskischen Form:

aídilis, *s. oben* I, 696.

---

*) Aus solchen entstanden die auf s auslautenden Pluralformen im Spanischen, Portugiesischen, Provençalischen und Altfranzösischen (*Diez, Gram. d. Roman. Spr.* II, 29 *f.* 64 *f.* 2 *A. Verf. Krit. Beitr. S.* 490 *f.*).

Wie in der Italischen Sprachsippe, so lautete auch in den verwandten Sprachen der Nominativ der I-stämme auf -is aus, so zum Beispiel in Skr. pati-s, Zend. paiti-s, Gr. πόσι-ς, Altsl. pątĭ für *pąti-s, Lit. genti-s (*Schleich. Comp. d. vergl. Gr. S.* 527 *f.*). Neben der ursprünglichen Form aidili-s findet sich die Schreibweise aidiles (*t. Scip. C.* 31), aber in einer Inschrift, die später wiederhergestellt ist und auf die wenig Verlass ist (*Momms. a. O. not.*). Aidiles kann also ebenso wenig als eine sicher beglaubigte altlateinische Originalform gelten wie viele Schreibweisen der Columna rostrata. Von dem I-stamme militari- findet sich in einer alten Grabschrift von Tusculum die Nominativform:

militare, *t. Fur. C.* 63.

in der das matt auslautende s nicht geschrieben ist (*s. oben* I, 291). Dieselbe Inschrift schreibt auch e in der provinzialen Form Maurte für Mavorti (*s. oben* I, 410, *Anm.* 665, *Anm.*) statt der Italischen Grundform der Endung des Dativ Singularis ei (*s. oben* I, 730. 731 *f.* 733 *f.*) und ebenso e statt des älteren und ursprünglichen Charaktervokals ĭ des Perfectum in dedet (*s. oben* I, 608 *f.* 614 *f.* 725. 817 *f.*).*) Also während die Scipionen und die Zeitgenossen derselben während des ersten Punischen Krieges in der Hauptstadt Rom die Endung des Nom. Sing. von I-stämmen -is sprachen und schrieben, sprach man in der Landstadt Tusculum gelegentlich -es mit so schwach lautendem s, dass es in der Schrift nicht mehr durch einen Buchstaben bezeichnet wurde. In der Nominativform militare ist demnach das i der ursprünglichen Form militaris vor dem überaus schwach gesprochenen und gehörten s zu e geworden, weil dies der bequemste Laut der auslautenden Silbe war, ebenso wie in den Accusativformen omne, aede altes i vor dem matten Auslaut m zu e abgeschwächt ist.**) Aber jenes militare steht

---

*) Brambach weist richtig darauf hin, dass Maurte weder die älteste überlieferte Form des Gottesnamens ist, noch aus derselben nach Lateinischen Lautgesetzen Mavorte entstehen konnte (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 90, *Anm. f.*), und dass Maurte aus Mavorte entstanden ist. Aber er irrt, wenn er auch Mars aus Mavors entstehen lässt, ohne die Formen Mamers, Marmar, Marmor, Mamurius u. a. zu beachten (*s. oben a. O.*), die unmöglich aus einem reduplicierten Mavor(t)s entstanden sein können.

**) Dass die Ansicht Ritschls, in den Casusformen von I-stämmen: Nom. S. -i-s, Acc. S. -i-m, Abl. S. -i-d, Acc. Pl. -i-s sei i im Lateinischen erst aus e entstanden, gleich sehr in Widerspruch steht mit den Thatsachen der ältesten Originalurkunden der Lateinischen Sprache wie mit den gleichen Erscheinungen der Italischen Dialekte und der verwandten Sprachen, glaube ich erwiesen zu haben mit allen Gründen, auf die sich überhaupt in sprachlichen Fragen ein Beweis stützen lässt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 546 *f.* 548—549 *f. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 297. *s. oben* I, 199. 734. 740 *f. Anm.* II, 223 *f.*). Wenn nun jene irrige Behauptung immer wieder vorgebracht wird (*Ritschl, Opusc. phil.* II, 622, *Anm. Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 123), als wären jene Thatsachen und Gründe gar nicht vorhanden, so kann ich ein solches Belieben nunmehr wohl auf sich beruhen lassen.

sehr vereinzelt; der Nominativ Singularis von I-stämmen lautet in Inschriften der republikanischen und der Augusteischen Zeit wie in der späteren Sprache der Gebildeten auf -i-s aus. Der Erlass über die Bacchanalien kennt nur diese Nominativformen auf -i-s: ceivis, is, quis, quisquam, während er Accusativformen von I-stämmen auf -em aufweist: comoinem, caputalem (*Ep. d. Bacch. C.* 196. 186 *v. Chr.*).

Die Nominativformen auf -es wie sed-ēs, nub-ēs, caed-ēs, clad-ēs waren ursprünglich Bildungen mit dem Suffix -as, dessen Vokal im Nominativ gesteigert war, und traten erst durch Schwinden des stammhaften s in die I-deklination und von da in die consonantische Deklination über (*s. oben* I, 281 *f.* 571 *f.* II, 41). Nach dem Vorbilde des Nominativ Singularis auf -es dieser Wörter hat sich die Nominativform von I-stämmen mehrfach auf -es ausgeprägt, ohne dass man berechtigt wäre, hier eine Abschwächung des i zu e infolge eines besonders schwachen Lautes des auslautenden s anzunehmen. Dies ist geschehen in:

torques, *Laev. Charis.* I, *p.* 145. *K.* torces,*) *Servil. a. O.*	für torquĭs, *Ovid. Fast.* I, 601. *Prop.* V, 10, 44. *Stat. Theb.* X, 518. *Prisc.* V, 28. 42. *H.*

Die Messung der Dichter und die Ablativform torquī neben torquĕ (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 228) sprechen dafür, dass torqui- ein I-stamm war.

feles, *Plaut. Rud.* 738. *Charis.* I, *p.* 40. *K.*	felis, *Plaut. Pers.* 751. *Varr. R. R.* III, 12, 3. *Neue. a. O.* I, 180.

Die Diminutivform felicula spricht dafür, dass feli- ein I-stamm war.

valles, *Charis.* I, *p.* 40. *K. Prob. Cathol.* I, *p.* 26. *K.*	vallĭs, *Ovid. Met.* III, 155. VIII, 334. *Stat. Theb.* VI, 249.
vallēs, *Verg. Aen.* XI, 22. *Rib.* (*Medic. Rom. Serv. a. O.*) *vgl. Neue, a. O.* I, 183.	vallis, convallis, *Fest. p.* 42. *Varr. L. L.* V, 20.

Dass beide Formen gleichzeitig im Gebrauch waren, zeigen die beiden Diminutivformen vallecula und vallicula. Ausser dem überwiegenden Vorkommen der Form vallis in den Handschriften spricht die Ablativform convalli (*Varr. R. R.* I, 12, 4. *u. a. Neue, a. O.* I, 222) dafür, dass valli- ein I-stamm war.

---

*) *Char.* I, *p.* 145: Tores Servilius, ut etiam Fl. Pomponianus notat: aureus tores. Da eine Form tores für torques sonst unerhört, da sie auch sprachlich unerklärlich ist, so ist die Verbesserung des tores in torces nothwendig und einleuchtend, zumal in den beiden vorhergehenden Zeilen die Wortformen torcular, torculare, torcularis vorkommen, die von der Wurzelform torc- in torquere ausgegangen sind.

verres, *Prob. Cathol.* I, *p.* 27. *K. Char.* I, *p.* 40. *K. Prisc.* V, 27. VI, 59. *H.*

verris, *Varr. R. R.* II, 4. 8.

Verres,

Verris, *C.* 1150.

Da verris die ältere urkundlich verbürgte Form des Wortes ist, so ist man berechtigt, sie für die regelrechte Nominativform eines I-stammes verri- zu halten.

aedes „Tempel", *Suet. Caes.* 10. 84. *Oct.* 29 (*zweimal*) *u. a.*

aedis „Tempel", *l. Iul. C.* 206, 30 (45 *v. Chr.*). aedis, *Fast. Praen. Ian. C. p.* 312. *Mart. C. p.* 314. *Mart. C. p.* 315. *April. C. p.* 317 (2 *v. Chr.* — 9 *n. Chr.*). aedis, *Fast. Antiat. Aug. C. p.* 328 (50 *n. Chr.*). *Varr. L. L.* V, 156. 158. 160. VI, 61. *Fest. v. senacula, p.* 347 *f. u. a. Neue, a. O.* I, 180. *Char.* I, *p.* 33. *K. Diom.* I, *p.* 327. *K. Exc. Char. p.* 548. 552. *K. Prisc.* VII, 77. IV, 2. *H. De idiomat. gener. p.* 576. *K.*

aedis „Haus", *Plaut. Asin.* 220. *Fest. p.* 13. *De idiomat. gener. p.* 576. *K.* (aedis: ναὸς ἢ ὁ οἶκος).

Die Form des Nom. Sing. aedis ist in der Bedeutung „Haus" allein erweislich, in der Bedeutung „Tempel" gewährleistet durch Inschriften aus der Zeit des Caesar, Augustus und Claudius, durch die übereinstimmende Aussage der Grammatiker, durch vielfache Ueberlieferung von Handschriften. Die Form des Nom. Sing. aedes ist weder durch Inschriften, noch durch Aussagen von Grammatikern, noch durch Handschriften von Werth gesichert. Bei Plautus kommt zwar der Singularis aedis (*a. O.*), aedem (*Trin.* 460) noch in der Bedeutung Haus vor neben aede Tempel (*Bacch.* 312). Aber schon bei Plautus und den übrigen altrömischen Dichtern sind doch die Pluralformen des Wortes in der Bedeutung „Haus" vorwiegend gebräuchlich; so aedes, Nom. Plur. (*Plaut. Pseud.* 161. *Most.* 504. *R. Asin.* 207. *Fl. vgl. Char.* I, *p.* 33. *K. Diom.* I, *p.* 327. *K. Exc. Char. p.* 584. *K. u. a.*), aedis, Acc. Plur. (*Plaut. Most.* 470. 480. *Mil.* 1166. *R. Cas.* 553. *G. Enn. trag. v.* 290. *Vahl. Titin. v.* 36. 130. *Com. Lat. Rib. Lucr.* II, 1101. IV, 449), aedes (*Lucil.* II, 24). In Inschriften der älteren wie der Augusteischen Zeit wird das Wort nur von Tempeln oder gottesdienstlichen Gebäuden gebraucht sowohl in den Singularformen wie aide (*t. Scip. C.* 32. *bald nach* 258 *n. Chr.*), aedem (*Ep. d. Bacch. C.* 196, 2. 186 *v.*

Chr. u. a. C. p. 572, *c.* 2), als in den Pluralformen wie aedis, Acc. Plur. (*Mil. Popil. C.* 551. 132 *v. Chr.*), aedes, Acc. Plur. (*Mon. Ancyr.* IV, 5. 6. II, 9, VI, 37. *Momms. R. g. d. Aug. p.* 147). Vergleicht man hierzu die alten Wortformen aidilis, aedicula (*C. p.* 571, *c.* 2. 3), so ergiebt sich unzweifelhaft, dass aedi-s die regelmässige; bis in die Augusteische Zeit ausschliesslich und später vorwiegend gebräuchliche Form des Nominativ Singularis von dem I-stamme aedi- ist; dass die Form aedes desselben Casus in der Bedeutung „Tempel" höchstens als eine seit Sueton entstandene Nebenform gelten kann, zu welcher der Gebrauch der Pluralform aedes in der doppelten Bedeutung „die Tempel" und „das Haus" Anlass gegeben hat.*)

corbes, *Char.* I, *p.* 40. *K.* corbis, *Prisc.* V, 28. *H. Fragm. Bob. d. nom. p.* 561. *K.*

Auf einen I-stamm corbi- weisen der Abl. Sing. corbi (*Cat. R. R.* 136) und corbita.

puppes, *Prob. Cathol.* I, *p.* 26. *K. Cl. Sacerd.* II, 30. puppīs, *Ov. Am.* II, 4, 8. *Ep. Pont.* IV, 3, 5. *Expl. in Don.* I, *p.* 497. *K.*

Der I-stamm puppi- ist auch ersichtlich aus den Casusformen puppi, puppim, puppium, puppīs (*Expl. in Don.* II, *p.* 545. *K. Neue, a. O.* I, 202).

fides „Saite", *Char.* I, *p.* 40. 69. 70. *Exc. Char. p.* 542. *K.* fidis, *Prob. Cathol.* I, *p.* 21. *Prisc.* III, 30. VI, 57. *H. Neue, a. O.* I, 180.

Dass fidis die regelmässige Nominativform vom I-stamme fidi- ist, beweist schon Priscian aus der Diminutivform fidicula durch die Vergleichung mit avis, avicula und ähnlichen Bildungen (*Schwabe, De dimin. Graec. et Lat. p.* 59. 61 *f.*).

apes, *Prob. Cathol.* I, *p.* 26. *K. Prisc.* VI, 57. III, 33. *H. Cl. Sacerd.* II, 30. *Prob. Append. p.* 198. *K.* apĭs, *Ovid. Met.* XIII, 928. *Trist.* V, 4, 30. apium, *Ov. Met.* XV, 383. *Sil.* IX, 635.

*) In der Schrift eines Grammatikers der spätesten Kaiserzeit, *Prob. Append. p.* 198. *K.* heisst es: Vepres non vepris, — Syrtes non Syrtis, aedes non aedis, senes non senis. Brambach hat bereits gesehen, dass in dem planlosen Gemengsel von Notizen jenes Grammatikers vepres, Syrtes, senes Formen des Nom. Plur. sind wie ungues bei *Caper, de verb. dub. p.* 2250. *P*: ungues non unguis (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 147. 148), was Schuchardt entgangen ist (*Vok. d. Vulgl.* I, 244 *f.*). Da nun aedes oben zwischen den Pluralformen Syrtes und senes angeführt wird, da sonst die Lateinischen Grammatiker nur die Pluralformen aedes anführen, so ist unzweifelhaft, dass auch an dieser Stelle aedes Nom. Plur. ist. Wenn Neue (*a. O.* I, 179 *f.*) und Brambach (*a. O.*) die in den Römischen Fasten der Augusteischen und der nächstfolgenden Zeit ohne Ausnahme gebräuchlichen Form aedis des Nom. Sing. gekannt hätten, so würden sie aedes nicht mehr als die regelmässige Form desselben haben gelten lassen.

Neben der Messung apĭs bei Ovidius beweist die alte Form des Diminutivum apicula (*Plaut. Curc.* 10. *Prisc.* VI, 57. *H.*), dass api- ein I-stammm ist. Die Form apes wird gestützt durch die wahrscheinlich von Probus herrührende verkehrte Etymologie, nach der das Wort ein Compositum von pes sein und die Biene als „fusslose" bei ihrer Geburt bezeichnen soll, der schon Priscian die Ovidische Form apĭs entgegenstellt. Jene Etymologie hätte aber doch schwerlich in dem Kopfe eines Grammatikers entstehen können, wenn nicht schon in der Kaiserzeit eine entartete Nominativform apes gebräuchlich war.

claves, *Pompej. Comment. p.* 175. *K.* — clavĭs, *Tib.* I, 6, 34.

Clavis ist die durch die Versmessung, die handschriftliche Ueberlieferung und die Formen clavim (*Neue, a. O.* I, 199) und clavicula verbürgte Form des Nom. Sing. von dem I-stamme clavi-.

rates, *Prob. Cathol. p.* 29. *K.* — ratis, *Plaut. Bacch.* 797. *R. Aul.* IV, 1, 9. *Varr. L. L.* VII, 23 (*dreimal*) *u. a.*

Ratis vom I-stamme rati- ist durch die handschriftliche Ueberlieferung wie durch die Casusformen ratim (*Neue, a. O.* I, 202) und ratīs (Acc. Pl. *Varr. a. O.*) gesichert.

Unter den vorstehenden Nominativformen auf -es von I-stämmen gehören torques und feles schon der älteren Sprache an, valles, verres dem Zeitalter des Caesar und Augustus; die übrigen sind erst später erweislich, und zwar corbes, puppes, fides, apes, claves, rates nur durch Aussagen von Grammatikern, die frühestens auf Probus von Berytos, also auf die Zeit des Nero zurückzuführen sind. Hingegen finden sich bei Varro noch die alten Formen vallis, felis, verris, aedis, ratis und aus Verrius Flaccus schöpfte Festus vallis, convallis. Es erhellt also, dass jene Nominativformen auf -es von I-stämmen nach dem Vorbilde der Nominative der mit dem Suffixe -es gebildeten Stämme nach der Zeit des Augustus im Zunehmen begriffen sind. Das ist ein Symptom dafür, dass die Sprache allmählich den Weg der Ausgleichung der Casusformen zu betreten anfängt.

Die Nominativformen can-i-s, iuven-i-s sind von consonantischen Stämmen gebildet nach dem Vorbilde von I-stämmen (*s. oben* I, 727). Die ältere Sprache zeigt hier e vor s statt i in:

canes, *Plaut. Trin.* 170. 172. *Men.* 718. *R. Enn. Ann. Varr. L. L.* VII, 32. *Vahl. v.* 518. *Lucil. Varr. L. L.* VII, 32. *Char.* I, *p.* 125. 145. *K. a. O. p.* 40. *K. Fürth, Quaestion. Lucilian. p.* 31. — canĭs, *Verg. Georg.* I, 218. II, 353. *Hor. Ep.* II, 2, 75. *Ovid. Fast.* V, 723 *u. a. Char.* I, *p.* 125. 89. 94. *K. Diom.* I, *p.* 306. 326. *K. Exc. Char. p.* 542. *K. Prisc.* II, 59. III, 44. V, 29. VII, 77. *H. Don.* I, *p.* 376. *K. Serv. C. in Don.*

p. 432. *K. Expl. in Don. p.* 498. *K.*

Die Form canes ist also nach Lucilius nicht mehr erweislich, und die Grammatiker erwähnen sie nicht mehr. Aehnlich verhält es sich mit der Form des Nominativ Singularis des Compositum

muni-cipe-s, *t. Malac. s. oben* I, 739. für muni-cep-s,

die verglichen mit hosti-capa-s und formu-cap-es zeigt, dass der zweite Bestandtheil dieser Composita -capa-s sich durch die Mittelstufen *-capo-s, *-capi-s, -cipe-s zu -cep-s abgestumpft hat wie prae-coquu-s durch prae-coqui-s zu prae-cox, und wie häufig O-stämme durch Abschwächung des o zu i in die I-deklination und durch Schwinden desselben in die consonantische Deklination übertraten (*s. oben* I, 757). Dass muni-cipe-s einmal der I-deklination folgte, zeigen die alten Casusformen mu-ni-cipi-um, Gen. Plur. (*l. Iul. C.* 206, 145), muni-cipī-s Acc. Plur. (*a. O.* 206, 160. 163. 45 *v. Chr.*). Muni-cipe-s verhält sich also zum Stamme muni-cipi- wie die alten Nominativformen torque-s, fele-s zu den Stämmen torqui-, feli-. Neben einander stehen:

palumbes, *Prisc.* V, 42. *H. Prob. Append. p.* 198. *K. Neue, a. O. p.* 182.	palumbis, *De dub. nominib. p.* 586. *K. Neue, a. O.*

Vergleicht man mit diesen Formen palumbu-s, palumba, columbu-s, columba, Gr. κολυμβό-ς, Skr. kādamba-s (*s. oben* I, 117), dann erhellt, dass der Lateinische O-stamm palumbo- aus einem ursprünglichen A-stamme hervorgegangen, und in der angegebenen Weise in palumbi-s, palumbe-s zum I-stamme und consonantischen Stamme abgestumpft worden ist. Und zwar zeigt sich das Wort in der Accusativform palumbem (*Plaut. Bacch.* 51. *R. Poen.* 667. *G.*) frühzeitig als consonantischer Stamm; aber deshalb kann das Wort in den übrigen Casus noch ebensowohl ein I-stamm geblieben sein wie aedi-s neben den alten Accusativformen aide, aede-m (*s. oben* II, 228 *f.*).

Wenn im Altlateinischen also in Nominativformen wie militare, aediles, feles, torques, canes, palumbes, municipes, weil das auslautende s schwach gesprochen wurde, statt des i der I-stämme oder solcher, die deren Analogie in der Nominativbildung folgten, der für den Auslaut bequemste Laut e für i eintrat, so kann man für die Schriftsprache der älteren Kaiserzeit jenen Lautwandel nicht annehmen, da in dieser Zeit das s von den Gebildeten deutlich und bestimmt ausgesprochen wurde. Damals begann vielmehr die Gleichbildung der Nominativformen von I-stämmen mit denen von Stämmen auf -es einzureissen.

In der spätlateinischen Volkssprache tritt, indem das auslautende s sich abschwächt, bis es ganz verklingt, die Neigung hervor, statt des i der Endung -i-s des Nominativ Singularis von I-stämmen in der auslautenden Silbe oder unmittelbar im Auslaut e

zu sprechen; das darf man aus der häufigen Schreibweise -e-s statt -i-s für diese Endung wie für das Suffix des Genitiv Singularis von Wörtern der dritten Deklination (*Schuch. a. O.* II, 43 *f.* III, 179) schliessen. Doch mögen auch jene Formen wie sedes, nubes, caedes, clades u. a., als das Bewusstsein von der Länge ihrer auslautenden Silbe sich in der Volkssprache getrübt hatte und gänzlich geschwunden war, als selbst in den alten Versmassen christliche Dichter die Endsilben -ēs und -īs kurz massen (*L. Mueller, De re metric. poet. Latin. p.* 432), unwissenden Schreibern zu Verwechselungen von -es und -is der Nominativformen der dritten Deklination Anlass gegeben haben. Von der abgestorbenen Nominativendung -e für -is wird noch weiter unten die Rede sein; ebenso von der spätlateinischen Schreibweise und Aussprache -is in nubis, luis, cladis u. a. (*Schuch. a. O.* I, 245 *f.* III, 116) und von der Vermengung der Verbalendungen -es und -is in spätlateinischen Schriftstücken (*a. O.* II, 48 *f.* III, 182. I, 258. III, 117).

Das auslautende t der dritten Person Singularis von Verbalformen, das im Griechischen in der Regel geschwunden ist, hat auch in den altitalischen Sprachen einen matten dumpfen Ton und schwindet vielfach im Umbrischen, Volskischen, Sabellischen und Faliskischen Dialekt (*s. oben* I, 184). Im Altlateinischen lautet dieses t so schwach, dass es gelegentlich, namentlich in Inschriften von Pisaurum, die einen besonderen altlateinischen Provinzialdialekt aufweisen, nicht geschrieben wird. Vor diesem schwach auslautenden t wird dann bisweilen der ursprüngliche Bildungsvokal des Perfectum ī zu ē umgelautet, wie die Lateinische Sprache statt ĭ in der auslautenden Silbe oder unmittelbar im Auslaut ĕ liebt. Solche Formen sind in Inschriften der ältesten Periode:

dede,	dedet	neben	dedit,
	fuet		fuit,
			cepit,
			fecit, fecid

(*s. oben* I, 185). Später wird in diesen Formen ein Mittelvokal gesprochen zwischen i und e, der durch ei ausgedrückt ist (*s. oben* I, 608 *f.* 724 *f.* 817 *f.* II, 203 *f.*). Als in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache die auslautenden Consonanten m, s und t unter dem Einfluss der Griechischen Silbenmessung festeren Halt bekamen und im Munde der Gebildeten wieder deutlich und bestimmt gesprochen wurden, ward der Charaktervokal des Perfects, der sich inzwischen in der dritten Person Singularis gekürzt hatte, als ein bestimmtes ĭ ausgesprochen unter Einwirkung jenes wieder deutlich ausgepägten t, weil dieser dentale Verschlusslaut zu dem dentalen Vokal i Wahlverwandtschaft hat (*s. oben* I, 330). Von den Wirkungen derselben wird im nächsten Abschnitt weiter die Rede sein.

Aber im Volksmunde bleibt das auslautende t ein matter hinfälliger Laut. Daher wird es schon vielfach nicht mehr geschrieben in den Griffelinschriften von Pompeji, die den Lateinischen Provinzialdialekt von Campanien zur Zeit des Augustus und seiner nächsten Nachfolger enthalten (*s. oben* I, 188) und im vierten Jahrhundert nach Christus war dieses t in der Aussprache des Volkes grössten Theils verschwunden (*a. O.* 189). Vor dem matt und dumpf lautenden t jener Campanischen Volkssprache stellt sich denn auch e für i in auslautender Silbe wieder ein wie in den obigen altlateinischen Perfectformen; so in den Verbalformen:

quescet, *Garr. Graff. Pomp.* XIX, 12.
dicet, *Zangem. Graff. Pomp. Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 56, *not. f.*
diced, *a. O.**)
riset, *Garr. a. O.* XXVI, 35.
pugnabet, *Or. H.* 6170. *Zangem. a. O.*

neben deduces, *Zangem. Graff. Pomp. Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 56, *n.* 9. für deducis (*s. oben* I, 648, *Anm.*).

In den christlichen Grabschriften der Stadt Rom finden sich bei de Rossi folgende Formen der 3. Pers. Sing. Ind. Praes. neben einander:

quescet, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 185 (366 *n. Chr.*)
quiescet, *a. O.* 439 (396 *n. Chr.*)
quiscet, *a. O.* 535 (404 *n. Chr.*)
iscribet, *a. O.*
requiiscet, *a. O.* 865 (476—480 *n. Chr.*)
requiscet, *a. O.* 1027 (531 *n. Chr.*)
iace, *a. O.* 1098 (565 *n. Chr.*)

quiensquit, *a. O.* 451 (397 *n. Chr.*)
cesquid, *a. O.* 452 (397 *n. Chr.*)
requiscit, *a. O.* 856 (458—474 *n. Chr.*)
requiesci, *a. O.* 1162 (468 *n. Chr.*)
requiscit, *a. O.* 1027 (531 *n. Chr.*)

und folgende Formen der 3. Pers. Sing. Ind. Perf. neben einander:

visit, *a. O.* 90 (346 *n. Chr.*)
raecessit, *a. O.* 355 (385 *n. Chr.*)
vixsi, *a. O.* 276 (378 *n. Chr.*)
bixset, *a. O.* 452 (397 *n. Chr.*) — recesit, *a. O.* 377 (398 *n. Chr.*)

*) Auch in aled für alid (*a. O. p.* 54. 56) sieht Zangemeister mit Recht Abschwächung des i zu e wie in diced für dicit.

viset, *a. O.* 537 (405 *n. Chr.*)	vixit, *a. O.* 541 (405 *n. Chr.*)
bixet, *a. O.* 558 (406 *n. Chr.*)	bixi, *a. O.* 560 (406 *n. Chr.*)
	exsivi, *a. O.* 577 (407 *n. Chr.*)
	bissit, *a. O.* 714 (443 *n. Chr.*)
	visit, *a. O.* 748 (450 *n. Chr.*)
	bisit, *a. O.* 749 (450 *n. Chr.*)
vixe, *a. O. Prol.* XLIII (520 *n. Chr.*)	bissit, *a. O.* 978 (522 *n. Chr.*)
	vixit, *a. O.* 979 (522 *n. Chr.*)
viset, *a. O.* 1026 (530 *n. Chr.*)	visit, *a. O.* 1092 (556 *n. Chr.*)
	vissxit, *a. O.* 1093 (557 *n. Chr.*)
visse, *a. O.* 1097 (564 *n. Chr.*)	visit, *a. O.* 1094 (557 *n. Chr.*)

(andere *s. oben* I, 189. 297 *f. Schuch. a. O.* I, 118 *f.* II, 45 *f.* III, 61. 182. fuet, fecet, cesqued, *Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 150. facet, *a. O.* 1858, *p.* 101). Aus der Vergleichung dieser Verbalformen ergiebt sich, dass die christliche Bevölkerung Roms vom Ende des vierten bis zur zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts nach Christus vielfach die Endung derselben entweder -et sprach mit ganz dumpfem, kaum noch hörbarem t oder nach völligem Verklingen des t bloss noch -e; und die letztere Aussprache darf man bei den unteren Volksschichten voraussetzen, wie in alten Zeiten die Steinmetzen von Lanuvium und Pisaurum dede sprachen und schrieben (*s. oben* I, 185. II, 232) und die lustigen Pompejaner, die von der Schreibkunst grade genug gelernt hatten, um die Wände bekritzeln zu können: parci, ama, abia u. a. (*s. oben* I, 188). Dabei schrieben und sprachen die litterarisch gebildeten Leute jener spätesten Kaiserzeit aber noch vixit, quiescit u. a., und ihnen ahmten auch die Steinmetzen in den Katakomben noch vielfach nach, wie die Pompejaner der Augusteischen Zeit, die ihren Vergilius gelesen hatten, nicht bloss amat, habet, lingit, sit, audiat, vigilet u. a. schrieben, sondern auch in ihren Versen das schliessende t der Verbalformen mit consonantischem Anlaut des folgenden Wortes richtig Position bilden liessen. Zwischen dem alten vixit der Gebildeten und dem visse im Munde des gemeinen Mannes sind seit dem vierten Jahrhundert nach Christus in schwankenden Uebergängen vixet, visit, vīset, vixsi gesprochen und geschrieben worden (*s. oben* I, 297 *f.*).

Also e erscheint in der auslautenden Silbe an der Stelle von i vor matt auslautendem oder später ganz verstummtem t der dritten Person Singularis von Verbalformen im Volksmunde alter, mittlerer und später Zeit. Weiter unten wird sich

herausstellen, dass die Italischen Dialekte frühzeitig denselben Lautwechsel an gleicher Stelle aufweisen.

Wie vor matt auslautendem m, s und t so erscheint e unmittelbar im Auslaut seit alten Zeiten als Nachkomme stärkerer Vokale, namentlich von a, o und u.

Das ursprüngliche ă der Stämme, das sich vor Casussuffixen in den Italischen Sprachen wie im Griechischen, Keltischen und Altslavischen in der Regel zu ŏ verdumpft hat (*s. oben* II, 43 *f.*), ist auslautend in der Vocativform derselben zu ĕ abgeschwächt im Lateinischen und Umbrischen wie im Griechischen, Altslavischen und Litauischen, indem ĕ der bequemste Vokal für den Auslaut ist. So entstanden in gleicher Weise die Vocativformen:

lupe, Gr. λύκε, Altsl. vlŭče, Lit. vilkè

aus einer gemeinsamen Grundform des Stammes varka- (*s. oben* II, 43. 47. *Curt. Gr. Et. n.* 89. 2 *A.*).

Aus ursprünglichem ă des Pronominalstammes ka- ist ĕ entstanden in der enklitischen Partikel:

-ce in hi-ce u. a.

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 139. *Schweizer, Z. f. vergl. Spr.* II, 373. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 90 *f. s. oben* I, 592, *Anm.*), von der noch weiter unten die Rede sein wird.

Nach Abfall eines ursprünglichen m ist in den Auslaut gerücktes ă zu ĕ abgeschwächt in:

quin-que, Gr. πέμ-πε, Lit. pen-ki, Skr. pañ-kan (*Curt. a. O. n.* 629. *s. oben* I, 69. 116). Da im Lateinischen qu und c niemals aus p entstanden sind, wohl aber umgekehrt p im Lateinischen wie in den verwandten Sprachen aus c (k) hervorgegangen ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 71 *f. s. oben* I, 69. 115—118), so ist die Ansicht wohl begründet, dass *kam-kam die Grundform des Zahlwortes der Fünfzahl ist (*Lepsius, Ueb. d. Urspr. u. d. Verwandtsch. d. Zahlw. S.* 115 *f.* 121. 127. 128. *Ascoli, Di un gruppo di desinenze Indo-Europee. Institut. Lombard. d. sci. e lett.* 16. *April.* 1868, *p.* 1 *f.* 7).

Der Lateinische Vokal ŏ von O-stämmen, der nach Schwinden des Nominativzeichens s in den Auslaut gerückt ist, hat sich schon im Altlateinischen zu ĕ abgeschwächt im Nom. Sing. von Pronominalformen; so in den alten Nominativformen:

olle, *Leg. Servi Tulli, Fest. v. plorare, p.* 230. neben ollus, *Formul. antiqu. funerum, Varr. L. L.* VII, 42.

vom Stamme olo- in olo-es, ol-im u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 301. *R. Bouterwek, Lucret. quaestion. p.* 34. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 151. *s. oben* I, 285. 707) und in der späteren Form:

ille, *Plaut. Ter. u. a. C.* 1011 (*um* 133—70 *v. Chr.*). 818. 1012. 1481.

Die alten Formen olle, ollus und deren Casus obliqui sind frühzeitig abgekommen. Zwar finden sich noch in zwei Gesetzurkunden aus der Zeit des Sulla und des Caesar olleis (*l. Cornel. C.* 202, 1, 5. 81 *v. Chr.*), olleis (*l. Furf. C.* 603, 3. 58 *v. Chr.*) neben illeis (*a. O.*); aber in diesen ist die Form olleis nur noch aus der Sprache der älteren Gesetze beibehalten. Plautus und Terentius kennen jene alten Formen nicht mehr, sondern brauchen nur ille u. a., weil zu ihrer Zeit ollus, olle im Volksmunde bereits abgestorben waren. Wohl aber finden sich dieselben noch bei den daktylischen Dichtern. Ennius entnahm sie aus der Sprache altrömischer Gesetze oder ähnlicher Schriftstücke, Lucretius und Vergilius aber aus Ennius wie die alten Genitivformen aquāī, terrāī u. a. (*s. oben* I, 681. *vgl. Proll, D. form. antiqu. Lucret. p.* 21 *f. Bouterw. Lucret. quaest. p.* 34. *Neue, a. O.* II, 158). Gleichzeitig neben einander wie olle und ollus stehen auch:

ipse, *Plaut. u. a. l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*) *u. a. C. p.* 582, *c.* 3.	und ipsus, *Plaut. Cat. Cinc. Cic. Front. Gell. Neue, a. O.* II, 145. *Or. H.* 5605 (*Kaiserz.*)

und

iste, *Plaut. u. a.* istus, *Plaut. Mil.* 1233. *R.* (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 294. *s. oben* I, 285). Da die Nominativform olle schon in einem Gesetz des Servius Tullius vorkam, so kann nicht zweifelhaft sein, dass die Nominativformen olle, ipse, iste aus *ollos, *ipsos, *istos entstanden sind, nicht erst aus ollus, ipsus, istus.

Die indeklinabele Singularform:

caepe

ist abgeschwächt aus caepum (*Consent. p.* 345. *K.*) für *caepom. Daneben finden sich caepa, N. S. und caepae, N. Pl. im Gebrauch (*Phoc.* III, *p.* 426. *K. Cledon. p.* 39. *K. Diomed.* I, *p.* 327. *K. Charis.* I, *p.* 35. *K. Serv. c. in Don. p.* 431. *K. Prisc.* VI, 11, *H.*). In:

quoque versus, *l. Puteol. C.* 577 für quoquo versus (*dreimal.* 105 *v. Chr.*)

ist das ō von quōquō erst zu ŏ gekürzt wie in quŏque, quŏad, modŏ, citŏ, egŏ u. a., dann das ŏ im Volksmunde im Zeitalter des Cimbernkrieges zu ĕ abgeschwächt wie schon früher in olle, ipse, iste.

Das auslautende d der neutralen Formen quod, illud ist in der spätlateinischen Volkssprache geschwunden zum Beispiel in elo für illud (*s. oben* I, 207). Das so in den Auslaut gerückte ŏ von quod ward dann in der spätlateinischen Volkssprache zu ĕ abgeschwächt in:

que, *d. Ross. I. Chr. u. R. n.* 1122 (578 *n. Chr.* sepulcrum que).

Wie schon im Altlateinischen quōquĕ für quōquō, so hat in der

spätlateinischen Volkssprache sich ō zu ŏ gekürzt und zu ĕ abgeschwächt in der einfachen Ablativform:

que, *I. N.* 1665. für quo,

wie der Zusammenhang der Inschrift lehrt: M. Metilio Emineo Valeria Prima coiux, cum que vixit etc. (*Grut.* 779, 9). Nachdem seit Ende des dritten Jahrhunderts nach Christus das auslautende m in der Volkssprache nicht mehr gehört und gesprochen wurde, flickten unwissende Steinmetzen den Buchstaben m wie an andere auf e auslautende Ablativformen (*s. oben* I, 275. 276), so auch an que, und so entstanden die Schreibweisen cum quem (*I. N.* 1372. 6605. 6940. *Grut.* 1061, 9), con quem (*Grut.* 325, 7. 757, 1. *I. N.* 6420), und indem für m auch n geschrieben wurde (*s. oben* I, 266): con quen (*Grut.* 762, 10. *vgl. Fabrett. Gloss. Ital. p.* 899), de quen (*Bull. d. arch. Christ. Rom.* 1868, *p.* 27) neben cum qum (für cum quo, *a. O.*). Der abgestorbene Wortstummel que, der jedes Kennzeichen einer männlichen Ablativform eingebüsst hatte, ward dann auch für die feminine Ablativform qua gebraucht in der Verbindung cum que (*I. N.* 4951) für cum qua, und auch dafür erscheinen in späten Grabschriften die Schreibweisen cum quem (*Boiss. I. Lyon.* VI, 42), con quem (*I. N.* 4796), cun quen (*Grut.* 527, 4). Da nun seit Ende des dritten Jahrhunderts que auch statt des Accusativs quem gesprochen wurde und in derselben Zeit auch für quae in jeder Bedeutung, so erscheint das abgestumpfte que schon in der spätlateinischen Volkssprache in den Bedeutungen von quod, quō, quā, quem, quae gebraucht; es spielt also schon hier fast dieselbe syntaktische Rolle wie sein leibhaftiges Romanisches Abbild Franz. que, Ital. che. Die Abschwächung des auslautenden ŏ von O-stämmen zu ĕ, welche die altlateinische Sprache in den Nominativformen olle, ille, ipse, iste begonnen hat, ist im Französischen auf alle O-stämme ausgedehnt worden, nachdem durch Abfall des auslautenden s und m schon in der spätlateinischen Volkssprache die Casusendungen des Singularis mit Ausnahme des Genitiv gleichlautend zu ŏ abgestumpft und die Deklination der O-sämme abgestorben war (*s. oben* I, 276. *vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 490) und jenes stumme ĕ des Französischen ist dann meist ganz geschwunden (*Diez, Gram. d. Roman. Spr.* II, 41 *f.* 71).

Nachdem schon im Altlateinischen auslautendes -nt der dritten Person Pluralis des Perfectum vielfach geschwunden war, blieb von der Endung -ont derselben im Auslaut nur ŏ übrig. Indem dieses ŏ sich dann zu dem für den Auslaut der Wortform bequemsten Laut, zu ĕ abschwächte, entstanden frühzeitig jene auf -ĕ-re ausgehenden Formen des Perfectum wie:

dede-re aus dede-ront neben ded-rot, ded-ro,
censue-re neben corave-ront,
probave-re probave-ront

(*s. oben* I, 186. II, 203 *f.*).

Ursprünglich auslautendes und durch Abfall eines Consonanten in den Auslaut gerücktes i ist vielfach zu e abgeschwächt im Altlateinischen wie im Spätlateinischen.

Dies ist durchgehends schon in der ältesten Sprache, die wir kennen, geschehen in den Formen des Nominativ Singularis von neutralen I-stämmen wie:

mare,	hostile,	vitale,	torculare,
rete,	torale,	cortinale,	exemplare,
caepe,	vectigale,	penetrale,	pulvinare,
praesepe,	tribunale,	focale,	Reate,
mantele,	animale,	virginale,	Soracte,
ancile,	bidentale,	puteale,	Praeneste,
monile,	autumnale,	facile,	Tergeste,
sedile,	capitale,	flebile,	lacte, alt für
hastile,	aquale,	alveare,	lac u. a.

(*Charis.* I, *p.* 58—62. I, *p.* 38. I, *p.* 62. I, *p.* 118. 119. I, *p.* 26. I, *p.* 85. *K. Prisc.* VI, 10. VII, 56. *H. Prob. Inst. art. p.* 124. *K. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 184 *f. Ruddimann, Inst. Gramm. Lat.* I, *p.* 115. *not.*; über lacte, *Ritschl, Opusc. philol.* II, 574 *f. Schuch. a. O.* II, 388). Ebenso ist e im Auslaut aus i geschwächt in:

ne-ces-se, Neutr. von ne-ces-si-s, älter ne-ces-su-s,
ne-ces-su-m,

indem sich ne-ces-su-s zu -ces-su-s für *ced-tu-s von ced-e-re verhält wie ne-fas-tu-s zu fas-tu-s, also „nicht weichend" bedeutet, daher „unausbleiblich, nothwendig" und active Bedeutung hat wie circum-spec-tu-s „umschauend", suc-ces-su-s „nachfolgend" und zahlreiche andere mit dem Suffix -to gebildete Participien (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 272 *f. vgl. Krit. Beitr. S.* 137. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 63). Ne-ces-su-s wurde zu ne-ces-si-s abgeschwächt wie prae-coquu-s zu prae-coqui-s, im-berbu-s zu im-berbi-s u. a. (*s. oben* I, 756 *f.*).*) Ne-ce-s-us (*Ep. d. Bacch. C.* 196) erscheint

*) Der Einwurf, aus der Erklärung ne-ces-su-s „nicht weichend" liessen sich die Bedeutungen von nec-ess-ariu-s, nec-essi-tudo nicht erklären (*Literar. Centralbl.* 1867, *S.* 913), ist unrichtig. Ne-ces-s-ariu-s alicuius bedeutet einen „derartigen, der nicht weicht von jemand, der nicht lässt von jemand", daher: „der an ihm hängt, mit ihm eng verbunden ist, ein Angehöriger, Zugethaner, Freund oder Verwandter" von ihm ist. Ne-ces-si-tudo bedeutet eigentlich „die Eigenschaft des Nichtweichens", daher „die Anhänglichkeit, das Zusammenhalten" zwischen Menschen, „enge Verbindung, nahes Verhältniss, Freundschaft". Ne-ces-su-s kann nicht von der Wurzelform nec- in nect-ere stammen (*Schweiz. Z. f. vergl. Spr.* XVII, 308 *f.*). Von einem vermutheten Substantivum *nec-us müsste die Weiterbildung mit dem Suffix -to nothwendig *nec-es-tu-s lauten nach Analogie aller derartigen Bildungen (*s. oben*

als neutrale Bildung neben ne-ces-su-s wie die neutrale Form vulg-us neben der masculinen vulgu-s (*Prob. Cathol. p.* 21 *K. de nom. exc. p.* 208. *K. Consent. p.* 345 *f. K. Charis.* I, *p.* 147. *K. u. a.*).

Nach Verklingen des auslautenden s ward das in den Auslaut gerückte ĭ der Nominativformen von männlichen und weiblichen I-stämmen zu ĕ abgeschwächt, wenn dies nicht schon vor Abfall des s geschehen war (*s. oben* II, 231 *f. Schuch. a. O.* I, 32. II, 44). Späte Nominativformen auf -i statt -is sind admirabili, incomparabili, qui für quis (*s. oben* I, 292. *I. N.* 1942). Wie man nun in alter Zeit zu Tusculum militare statt militaris sprach und schrieb (*s. oben* II, 226), so altlateinisch und spätlateinisch:

quis-que, *Plaut. Asin.* II, 3, 14. für quis-quis *Auson. Sept. Sap. Pittac.* 5. *Sidon. Ep.* 4, 11.

und quem-que (*Plaut. Mil.* 156. 160. *Merc.* 20. *R. Capt.* 798. *Fl.*) in dem Sinne von quem-cumque, quae-que (*Asin.* I, 3, 47) in dem Sinne von quae-cum-que (*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 179), daher auch in einer späten Grabschrift, *I. N.* 3037: Quisque Manes inquetaberit, habebit illas iratas. Nachdem qui und quae sich zu que abgeschwächt hatten, schrieb man im sechsten Jahrhundert nach Christus auch qui für quae (*Boiss. I. Lyon.* XVII, 41: Necteria, qui vixit annos XXV. 525 *n. Chr. vgl. Schuch. a. O.* I, 253 *f.*).

Schon im Altlateinischen ist die Vocativform eines I-stammes nach Abfall des Nominativzeichens s auf e gebildet, nämlich:

Dite.

C. 818: Dite pater, Rhodine tibi commendo etc. von der Nominativform Di-ti-s (*Serv. Verg. Aen.* III, 273. *s. oben* I, 291). Eine ebenso entstandene Vocativform weist eine Pompejanische Inschrift aus der ersten Kaiserzeit auf:

Invicte Castrese, *t. Pomp. Bull.* 1865, *p.* 185.

Das auslautende s büssten ja auch die Vocativformen Hercule, me Hercule, me-Hercule, Hercle ein (*s. oben* II, 77. 140 *f.*) und die Vocative Griechischer Namen wie Chreme, Lache, Achille, Callidamate, Carneade, Charmide, Cleanthe, Damocle, Pericle, Sophocle, Socrate, die im Lateinischen nach der dritten Deklination flectiert wurden (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 303*f.*). Mögen bei manchen von diesen

---

II, 213 *f.*), die niemals das t des Suffixes -to zu s assimiliert aufweisen. Da also die oben gegebene Etymologie Form und Bedeutung der Wörter ne-ces-su-s, ne-ces-su-m, ne-ces-si-s, ne-ces-se, ne-ces-si-ta-s, ne-ces-si-tudo, ne-ces-s-ariu-s vollständig erklärt, die anderen Etymologien hingegen das s-s derselben nicht zu erklären vermögen, wenigstens nicht in Uebereinstimmung mit sonstigen Wortbildungen der Lateinischen Sprache, so muss ich den erhobenen Einwänden gegenüber auf meiner Meinung verharren.

Griechische Vocativformen wie κριτή, Αἰήτη, καλλιλαμπέτη zum Vorbild gedient haben (*Prisc.* VII, 6. 7. *H.*); bei anderen wie Achille, Damocle, Pericle, Sophocle, Socrate waren doch entsprechende Griechische Vocativformen nicht vorhanden. Da im Lateinischen die Mehrzahl aller Vocativformen von einheimischen männlichen Namen auf e auslautete, altlateinisch auch Leucesie (*Carm. Saliar. Verf. Krit. Beitr. S.* 471 *f.*), filie (*Liv. Andron. Odiss. Prisc.* VII, 22. *H.*), Vergilie, Mercurie (*a. O.* 18), Laertie (*Liv. Andron. Odiss. Laev. a. O.*) u. a., und da auch Lateinische Vocativformen wie Dite, Castrese in der Volkssprache gebräuchlich waren, so sind der Analogie dieser ächt Lateinischen Namen auch jene latinisierten auf -e-s, Gen. -is zum Theil gefolgt.

Die älteste Italische und Lateinische Suffixform des Genitiv Singularis von consonantischen Stämmen ist -ĕs, schon im Altlateinischen meist zu -ĭs geworden (*s. oben* I, 592. 770. II, 47 *f.*). Diese verschmilzt mit dem auslautenden i von I-stämmen zu -es, -is; diese Endung hat sich aber schon vor dem Zeitalter des Ennius und Plautus gekürzt nach dem Muster jener Genitivendungen der consonantischen Stämme. Die ausschliessliche Genitivform -is dieser Stämme im klassischen Zeitalter der Lateinischen Sprache ist in der spätlateinischen Volkssprache entweder zu -es geworden mit matt auslautendem s (*s. oben* II, 232) oder zu i, indem das s erst schwand, zum Beispiel in securitati, integritati (364 *n. Chr. s. oben* I, 292). Jene Form ward durch völliges Verklingen des auslautenden s, diese durch Abschwächung des in den Auslaut gerückten ĭ zu ĕ; so in:

in senu mare, *Or.* 4583. regione secunde, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 972 (520 *n. Chr.*)

u. a. (*Schuch. a. O.* II, 45). An die somit abgestorbenen Genitivformen auf -ĕ flicken Steinmetzen dann gelegentlich falsch das m des Accusativs; so ist *I. N.* 5607: Valete et memores este pietatem patris, pietatem dem Wesen nach eine solche todte Genitivform, die durch das angeflickte m den Schein einer Accusativform erhalten hat.

Schon oben ist der Nachweis geführt worden, dass etwa seit dem Ende des dritten Jahrhunderts nach Christus in der Volkssprache die Endungen des Accusativ Singularis -em und -im von consonantischen und von I-stämmen nach völligem Verklingen des schliessenden m auf -e auslauten, auch von solchen I-stämmen, die in der Schriftsprache die Endung -im stets bewahrt haben (*s. oben* I, 273. II, 224). So steht spätlateinisch:

Tebere, *Fleetw. Mon. Christ.* 481, 7. für Tiberim.

Die älteste durch Originalurkunden bezeugte Form der Endung des Ablativ Singularis von consonantischen wie von I-stämmen ist -īd zum Beispiel in air-id von ais- und in marid von mari. Nach Ab-

fall des d derselben wird aber schon in der ältesten Zeit, aus der uns Inschriften erhalten sind, das in den Auslaut gerückte ī consonantischer Stämme theilweis zu ē, wie kurzes ĭ im Auslaut zu ĕ abgeschwächt wird; so zum Beispiel in:

patre, aire

(*s. oben* I, 199. 734); doch schwankt die Endung noch längere Zeit zwischen i, ei, e, indem das e sich schon beim Beginne der Römischen Litteratur meist kürzt. Seit dem Zeitalter der Gracchen wird dann -ĕ die vorherrschende Form des Ablativ Singularis von consonantischen Stämmen, in der Augusteischen Zeit wird sie ausschliesslich gebräuchlich (*s. oben* I, 735 *f.*). Von I-stämmen wahrt zwar ein Theil in der Zeit von den Gracchen bis auf Caesar die Endung ī, ei; aber die Mehrzahl hat dieselbe zu ĕ gekürzt und abgeschwächt, und diese Form greift auch in der Schriftsprache allmählich weiter um sich, wenn auch eine Anzahl von Stämmen die Ablativendung -ī in derselben stets wahrt (*s. oben* I, 736 *f.*). Namentlich ersieht man aus den Regeln, die Plinius und nach ihm andere Grammatiker aus der Art und Bedeutung der Wörter für den Gebrauch der Ablativformen auf -i und auf -e von I-stämmen zu gewinnen suchen, dass Plinius und seine Zeitgenossen hier auslautendes -e häufiger sprachen und hörten als Cicero und Caesar (*Schottmüller, De C. Plini Secundi libris grammaticis, p.* 35—38. *Detlefsen, Symbol. phil. Bonn. S.* 706. *Bramb. Neugest. d. Latein. Orthogr. S.* 159 *f.* 161 *f.* 165 *f.* 167 *f.* 169 *f.* 171). Die Volkssprache schwächt auch hier das auslautende ī zu e ab. So finden sich schon im Campanischen Provinziallatein von Pompeji die Ablativformen:

Sodale, *t. Pomp. Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 179.
Martiale, *a. O. vgl. Bull.* 1864, *p.* 99.

und in Soldatendiplomen und anderen Urkunden der älteren Kaiserzeit bis in das dritte Jahrhundert:

fidele,	liberale,	salutare,	Albense,
gregale,	Ceriale,	Apollinare,	Parmense,
natale,	Martiale,	Castrense,	Veronense,
memoriale,	Mercuriale,	Misenense,	Ravennate,
			Veleiate

(*Momms. D. Orthogr. d. tabul. honest. miss. Herm.* I, 466. *Bramb. a. O. S.* 324 *f.*), neben denen sich auch Ablativformen auf -i finden. Jene entsprechen den Formen servile, Quinctile, Viminale u. a. der republikanischen Zeit (*s. oben* I, 736) und den von Plinius gebrauchten Ablativformen von Einwohnernamen wie Atheniense, Nicaeense, Citiense, Solense (*Detlefs. a. O. S.* 705. *Bramb. a. O. S.* 160. 165). Später hat die Volkssprache überall das auslautende i von I-stämmen zu

e abgeschwächt in omne, simile, corporale u. a. (*Schuch. a. O.* II, 85)*), Cereale (*Bull. d. Inst. R.* 1868, *p.* 94. 358 *n. Chr.*).

Die Italische Grundform der Endung des Dativ Singularis von consonantischen und von I-stämmen ist ei, auch in den ältesten Lateinischen Originalurkunden ei, aber häufiger mit Trübung des Diphthongen ē, seit der Gracchenzeit ei und ī, schon seltener ē, seit der Augusteischen Zeit in der Sprache der Gebildeten und der Litteratur ausschliesslich i (*s. oben* I, 727—734. *Bramb. a. O.* 324).

Die Lateinische Volkssprache schwächt und kürzt auch dieses ī im Auslaute zu ĕ, zum Beispiel in:

felice, *Or.* 6523 (224 *n. Chr.*)
benemerente, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 186 (366 *n. Chr.*)
aere, *Or. H.* 6416 (395 *n. Chr*).
coniuge, *Grut.* 588, 8.
Lacone, *a. O.* 162, 1.
Nerone, *a. O.* 936, 6.

und so häufig in spätlateinischen Schriftstücken (*Schuch. a. O.* II, 83 *f.* III, 194). Auch an diese Dativformen flicken dann die Steinmetzen gelegentlich ein m an, *Grut.* 770, 9: nati mortem non interfuit. Dieses ĕ des Dativs im Volksmunde erscheint kurz gemessen in dem Pentameter, *I. N.* 6057: Casta pudica pudens coniugĕ cara suo. Aber die Behauptung, Römische Dichter der älteren oder der klassischen Zeit hätten ein kurzes ĕ des Dativ Singularis der dritten Deklination gebraucht, beruht auf unzuverlässiger handschriftlicher Ueberlieferung und auf unrichtiger Erklärung der betreffenden Dichterstellen (*Bücheler, Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 56. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* 1, 194 *f. Bouterw. Quaestion. Lucilian. p.* 18), wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird.

Es hat sich also ergeben, dass sämmtliche Casusendungen des Singularis von I-stämmen durch Abschwächung des auslautenden oder nach Abfall von s oder m in den Auslaut gerück-

---

*) Für dieses ĕ wird, nachdem der Laut ae im Volksmunde geschwunden, und der Unterschied zwischen langen und kurzen tieftonigen Silben sich in der Volkssprache zu verwischen anfing, auch AE geschrieben (*Schuch. a. O.* I, 451 *f.*), das hier wie vielfach in spätlateinischen Schriftstücken keine lautliche Modification des ĕ bezeichnet, sondern lediglich ein Erzeugniss verwilderter und verwahrloster Orthographie ist (*s. oben* I, 701, *Anm. f.* 792). Wenn für dieses ĕ des Ablativs in spätlateinischen Schriftstücken auch i geschrieben wird (*Schuch. a. O.*), so kommt das daher, dass ungebildete Schreiber nicht mehr wussten, welchen Casusformen der dritten Deklination ĕ, welchen ĭ im Auslaute zukam, nachdem beide Laute in der Volkssprache sich zu ĕ ausgeglichen hatten, und daher das Schriftzeichen I von den Dativformen fälschlich auf die Ablativformen übertrugen. Man kann daher aus Schreibweisen des fünften Jahrhunderts nach Christus wie paci, Sthiliconi u. a. (*a. O.*) nicht mehr folgern, dass das auslautende ĕ des Ablativs dem ĭ wieder ähnlicher geworden sei, wenn auch im Inlaut die spätlateinische Volkssprache Schwanken zwischen ĕ und ĭ aufweist wie das Altlateinische.

ten i zu ĕ schon in der spätlateinischen Volkssprache zu einförmigem ĕ abgestumpft waren, also das Leben dieser Deklination bereits zerstört war. Die allmähliche Abschwächung, Abstumpfung und Ausgleichung dieser Endungen erscheint wie eine lautliche Zehrkrankheit, die durch die Sprachen Italiens Jahrhunderte lang allmählich weiter um sich gegriffen hat, bis sie den Tod der Deklination zur Folge hatte. Das mag folgende Zusammenstellung veranschaulichen.

Oskisch:	Altlateinisch:	Klassisch Lateinisch:	Altumbrisch:
N. tiurris,	turris,	ovis,	uvs,
G. tiurreis,	turris,	ovis,	uvir, uver,
D. tiurrei,	turreī, turrē,	ovi,	uve,
Acc. tiurrim,	turrim,	ovem,	uvim, uvem,
Abl. tiurrid,	turrid,	ove,	uvi, uve,

Neuumbrisch (jüngste Formen):	Spätlateinisch (jüngste Formen):	Spätlateinisch (jüngste Formen):	Italienisch (jüngste Formen):
N. ovs,	turre,	ove,	torre,
G. over,	turre,	ove,	torre,
D. ove,	turre,	ove,	torre,
Acc. ove,	turre,	ove,	torre,
Abl. ove,	turre,	ove,	torre,

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 121—124. *Momms. Unterit. Dial. S.* 232 *f.*).

Von consonantischen Stämmen lauteten nach Abschwächung des auslautenden oder in den Auslaut gerückten i und gänzlichem Verklingen des s der Genitivendung und des m der Accusativendung alle Casusformen gleich mit Ausnahme des Nominativs. Es bestand also zum Beispiel nur die Form pede für den Gen., Dat., Acc., Abl. Sing. neben der Nominativform pes. Dann aber ward diese Nominativform schon im Spätlateinischen durch jene Gesammtform der übrigen Casus meist aus dem Sprachgebrauche verdrängt. Das ergiebt sich aus den Worten, *Prob. Append. p.* 197. *K*: Carcer non carcere. Für carcer war im Volksmunde die Gesammtform der übrigen Casus carcere gebräuchlich geworden. Diese verwirft der Verfasser der Appendix.*) Ebenso erscheint

*) So erklärt auch Schuchardt dieses carcere, *a. O.* II, 88. nach meinem Vorgange, weiterhin aber behauptet er irrig, dieses carcere sei die Grundform gewesen, aus der im klassischen Latein carcer entstanden sei, *a. O.* II, 388. Es giebt keine Nominativform carcere im ganzen Bereich der Lateinischen Litteratur vor der Appendix; Schriftsteller wie Grammatiker kennen nur carcer, das sich zu Griech. κάρκαρον verhält wie siser zu σίσαρον (*s. oben* II, 200). Carcer ist im Lateinischen immer Masculinum; es giebt im Lateinischen keine auf e auslautenden Masculina nach der dritten Deklination, folglich darf man auch einen Nominativ carcere nicht voraussetzen für die altlateinische oder klassisch Lateinische Sprache, die in der Litteratur derselben nirgends vorkommt und für dieselbe völlig sprachwidrig ist. Die verbürgte altlateinische neutrale Form lacte beweist natürlich für den vorliegenden Fall gar nichts.

deposione (*Mai, I. Chr.* 424, 1) für depositio und mit angeflicktem m furcepem (*Grut.* 711, 3) statt furcepe für forceps. Auf diese Weise waren also auch alle Casusformen des Singularis von consonantischen Stämmen schon in der spätlateinischen Volkssprache gleichlautend geworden, und ihre Deklination abgestorben. Die Geschichte dieses Absterbens in den Italischen Sprachen mag die folgende Zusammenstellung veranschaulichen:

	Oskisch:	Altlateinisch:	Klassisch Lateinisch:
N.	kvaístur,	quaistor,	quaestor,
G.	kvaístureís,	quaistores, quaistoris,	quaestoris,
D.	kvaísturei,	quaistorei, quaistorē,	quaestori,
Acc.	kvaísturom,	quaistorem,	quaestorem,
Abl.	kvaísturod, kvaísturud,	quaistorid, quaistorē,	quaestore,

	Umbrisch:	Spätlateinisch:	Italienisch:
N.	kvestur,	questor, questore,	questore,
G.	kvesturer,	questore,	questore,
D.	kvesture,	questore,	questore,
Acc.	kvesturu, kvesturo,	questore,	questore,
Abl.	kvesturi, kvesture,	questore,	questore,

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 126—129. *Momms. Unterit. Dial. S.* 232 *f. s. oben* II, 48).

Da nach Schwinden des auslautenden s und m auch die Mehrzahl der Casusformen von A-stämmen, O-stämmen und U-stämmen in der spätlateinischen Volkssprache gleichlautend wurde, so verdrängten auch hier die häufig gebrauchten abgestumpften Gesammtformen der Mehrzahl der Casus die noch übrig gebliebenen seltener gesprochenen altlateinischen Casusformen allmählich aus dem Sprachgebrauche. Die Gesammtform anno für den Nom., Dat., Acc., Abl. Sing. der spätlateinischen Volkssprache brachte die Genitivform anni in Vergessenheit, die Gesammtform anni für den Nom., Dat., Abl. Plur. drängte die Formen des Gen. Plur. -oro (*s. oben* I, 273. II, 95. 104) und des Acc. Plur. -os, -o (*s. oben* I, 292. II, 198) der spätlateinischen Volkssprache allmählich so weit zurück, dass nun im Singular für alle Casus die Italienische Wortform anno lautet, im Plural für alle Casus anni (*Verf. Krit. Beitr. S.* 487—491). Also solche durch Abstumpfung und Ausgleichung der Casusendungen entstandene Gesammtformen für die Mehrzahl der Casus in der spätlateinischen Volkssprache liegen der Form der Romanischen Nomina zu Grunde, weder ein einzelner Lateinischer Casus, noch der abstracte Stamm des Lateinischen Wortes, wie behauptet worden ist

(*A. Fuchs, Die Roman. Sprachen in ihrem Verhältniss zur Lat. S.* 328 *f.*).*)

Auch das auslautende i der Dativformen mihi, tibi, sibi, der Locativformen ibi, ubi und der Conjunctionen quasi, nisi, deren zweiter Bestandtheil ebenfalls eine Locativform eines Pronominalstammes ist, ist spätlateinisch zu ĕ geschwächt in tibe, sebe, inibe, ube, quase, nise (*s. oben* I, 782 *f.* 778 *f. Schuch. a. O.* II, 50. III, 183).

Dass der bequemste Vokal ĕ sich nach Abfall schliessender Consonanten auch in den Auslaut von Verbalformen gedrängt hat, zeigten schon die Formen der dritten Person Pluralis des Perfectum wie dedere, dixere, censuere u. a. (*s. oben* I, 186. II, 203 *f.* 237 *f.*).

Die Endung der zweiten Person Singularis Passivi -ris ist seit alten Zeiten durch Schwinden des auslautenden s und Schwächung des in den Auslaut gerückten i zu ĕ abgestumpft zu -re; so zum Beispiel in:

loquĕre,	utare,	utēre,	videbare,
rere,	sectere,	largiere,	reperiebare,
mentire,	vereare,	verberabere,	sequerere,
conare,	assentiare,	torquebere,	mererere u. a.

(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 298 *f.*). Da sich neben diesen Formen niemals solche auf -res finden, und da die Endung -is sich so überaus häufig im Lateinischen zu ĕ abstumpft, wie nachgewiesen ist, so ist gar kein Grund vorhanden für die passiven Verbalformen auf -ris und -re auf gemeinsame Grundformen auf -res zurückzugehen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 550 *f. vgl. a. O. S.* 546 *f.*). Wie in den vorstehenden Verbalformen, so ist das nach Abfall eines schliessenden s in den Auslaut gerückte i zu e geworden in dem enklitisch angefügten

---

*) Den Hergang des Absterbens der Casusendungen des Singularis der vokalischen und der consonantischen Stämme in der spätlateinischen Volkssprache habe ich bereits im Wesentlichen richtig nachgewiesen in der ersten Ausgabe dieses Buches (I, 113. 121. 268 *f.*) und dann den ähnlichen Hergang auch für die Pluralformen der A-deklination und der O-deklination in den kritischen Beiträgen zur Lateinischen Formenlehre (*S.* 487—491). Nach dieser Zeit hat Schuchardt ohne diese Nachweise zu erwähnen ebenfalls von dem Absterben der Lateinischen dritten Deklination in der spätlateinischen Volkssprache gesprochen; ausser einer Anzahl von Beispielen abgestumpfter Casusformen aber nichts Neues beigebracht (*a. O.* II, 87 *f.*). Der Ausdruck, den er für dasselbe wählt, die Deklination habe sich im Munde des gemeinen Mannes „vereinfacht", ist nicht eben glücklich gewählt. In dieser Weise „vereinfacht" sich auch der alternde Mensch, dem die Haare ausgehen, die Zähne ausfallen, die Augen blöde, die Ohren taub und die Beine steif werden, bis der gründlichste Vereinfacher, der Tod, hinzukommt.

-ve von ne-ve, si-ve u. a.,
das aus vi-s „du willst" entstanden ist, welches in quam-vi-s, qui-vi-s, ubi-vi-s ebenfalls enklitisch angefügt ist. So ist im Umbrischen pis-her, der Bedeutung nach gleich Lat. qui-vis, qui-libet, das enklitisch angefügte her- abgestumpft aus heri-s „du willst", das auch in der Gestalt heri — heri mit der Bedeutung sive — sive oder vel — vel als disjunctive Partikel verwandt ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 289 *f. Krit. Beitr. S.* 389. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 344—348. *s. oben* I, 468 *f.*).*). Der spätlateinischen Form libertavus-vis (*Bull. d. Inst.*

---

*) Ich habe früher bestritten, dass vi-s aus *vil-s für *vel-s entstanden, aber nicht, dass es mit vel-le eines Stammes sei, da sonst von der Consonantengruppe ls im Auslaut Lateinischer Wortformen s abgefallen sei, wie zum Beispiel in vel, pugil, vigil, sol u. a. Ich habe daraus gefolgert, dass vi-s aus *ver-s entstanden sei, ehe das r der Wurzel var- zu l erweicht sei wie in vel, vol-o u. a. (*Krit. Nachtr. S.* 287 *f.*). Gegen diese Erklärung bringt C. E. Goetze vor, in „Gräcoitalischer" Zeit sei der Laut r der Wurzel var- nicht mehr erhalten gewesen, das beweise Griech. βούλ-ο-μαι (*De productione syllabarum suppletiva linguae Latinae Lips.* 1868, *p.* 42 *f.*). Ueber den Missbrauch, der mit dem Wort „Gräcoitalisch" jetzt häufig getrieben wird, habe ich mich mehrfach ausgesprochen (*s. oben* I, 576, *Anm.* II, 45, *Anm. f.*). Dass innerhalb der Lateinischen Sprache dieselbe Wurzel mit l und mit r erscheint, dafür habe ich zahlreiche Beispiele zusammengestellt (*Krit. Nachtr. S.* 288. *s. oben* I, 221 *f.* 368. 369. 500. 522. 524. 525 *f.* 530. 545. 806. 807); dass im Griechischen dieselben Wurzeln r neben l aufweisen, ist ebenso bekannt (*Curt. Gr. Et. S.* 489—491. 2 *A.*). Also ist der von βούλ-ο-μαι hergenommene Einwand G.'s gegen meine frühere Erklärung von vi-s bedeutungslos. Wenn G. selber aber nun sagt, trotzdem (quamvis), dass sonst ls im Auslaut zu l abgestumpft werde, sei doch in diesem einen vorliegenden Falle gegen jenes Lautgesetz *vil-s zu vi-s geworden, so bringt er einen Gegengrund gegen seine Behauptung, von quamvis abhängig, vor an der Stelle, wo man den Beweisgrund für dieselbe, durch quod eingeleitet, erwartet (*a. O.* 43). Er huldigt also dem Glauben, er dürfe für jeden einzelnen vorliegenden Fall beliebig einen Lautwechsel annehmen gegen sonst geltende Lautgesetze der Lateinischen Sprache (*vgl. Verf. Krit. Nachtr. S.* 15. *s. oben* I, 576, *Anm.*). Besonnener und begründeter ist, was Schweizer gegen meine Erklärung von vi-s einwendet, es gebe kein Beispiel, dass auslautendes rs einer Lateinischen Wortform zu s würde (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 309). Das ist richtig, und dazu kommt noch, dass rs, das sich im Inlaut vielfach zu rr assimiliert (*s. oben* I, 242), im Auslaut zu einfachem r abgestumpft wird. Das beweist unzweifelhaft Umbr. fars-io Speltkuchen von der Wz. ghars- neben Lat. farr-eu-s, farr-is und der Nominativform far Spelt (*s. oben* I, 158). Ebenso ist s nach r geschwunden im Auslaut der Nominativformen Lar, par u. a. Also da das rs von fars- sich im Auslaut zu r abgestumpft hat in far, so müsste man erwarten, dass eine Verbalform *vers, *virs sich zu *vir abgestumpft hätte, nicht zu vis. Nach meinen Grundsätzen sorgsamer Beachtung der Lateinischen Lautgesetze muss ich also meine frühere Erklärung vis aus *virs, *vers zurücknehmen. Hiernach steht nun also die Sache so: da sich im Lateinischen auslautendes ls in der Regel zu l, auslautendes rs zu r abstumpft, so darf man ohne Weiteres weder annehmen, dass vi-s aus *vel-s, noch dass es aus *ver-s entstanden sei. Nur wenn ein besonderer

R. 1865, *p.* 151) für libertabus-ve kann man nur die Bedeutung beimessen, dass in einer Zeit, wo auch das enklitische -vi-s von qui-vis, quam-vis u. a. sich im Volksmunde zu -ve abgestumpft hatte, man auch für das alte -ve fälschlich -vis schrieb. Das auslautende s von Verbalformen ist zwar in der spätlateinischen Volkssprache matt gesprochen worden, und daher die alte Verbalendung -is häufig zu -es abgeschwächt (*Schuch. a. O.* II, 48 *f.* III, 182. *s. oben* II, 231 *f.*), muss auch häufig verklungen sein, wie die Romanischen Sprachen zeigen; aber dass das auslautende s von Verbalformen sich fester erhielt als von Nominalformen, zeigen doch Romanische Formen wie Franz. dis, disons, dites für Lat. dicis, dicimus, dicitis u. a.

Durch Schwinden des stammhaften schliessenden s der Form des Comparativsuffixes -is, hervorgegangen aus -ios für -ians (*s. oben* II, 42), und durch Abschwächung des in den Auslaut gerückten i zu e entstanden auch die stumpfen Formen:

Grund für eine von beiden Ansichten geltend gemacht wird, kann man sie als stichhaltig und erwiesen ansehen. Schweizer sucht vi-s für *vel-s zu stützen durch das dialektische deutsche wi-t für wil-t, aber nur „bis eine bessere Erklärung geboten werden kann". Ich glaube dieser Erklärung nun eine festere Stütze bieten zu können. Die Lateinische Sprache der Gebildeten zeigt ein entschiedenes und durchgehendes Bestreben, das Personalzeichen s der zweiten Person Sing. Indic. zu wahren. Sie bethätigt dieses, indem sie das s von fer-s erhält, während sie rs im Auslaut sonst nur da bewahrt, wo es aus rss für rts entstanden ist wie in ars, pars u. a., in far, par, Lar u. a. hingegen das auslautende s abwirft. Die Lateinische Sprache erhält das auslautende Personalzeichen s der zweiten Person in e-s „du isst" füt *ed-s, ed-i-s, und auch in e-s „du bist" ist das auslautende s der Wurzel es- geschwunden vor dem Personalzeichen s. Als nun die Lateinische Sprache den Auslaut ls nicht mehr vertrug, stumpfte sie das zur Conjunction verwandte *vel-s zu vel ab wie *vigil-s zu vigil, da deren Grundbedeutung dem Sprachbewusstsein entschwunden war; sie liess hingegen von der eigentlichen 2. Pers. Sing. *vel-s, welche die Bedeutung „du willst" bewahrt hatte, den auslautenden Consonanten der Wurzel vor dem Personalzeichen s schwinden wie in e-s „du isst" und e-s „du bist" um die 2. Pers. Sing. als solche kenntlich zu erhalten. Das Bestreben der Sprache, die Personalform deutlich zu wahren, trat der Neigung derselben, ls zu l abzustumpfen entgegen; durch jenes entstand aus *vel-s, *ve-s, vi-s „du willst" durch diese vel „oder". Dass verschiedene Neigungen der Lateinischen Sprache bei der Bildung ihrer Wortformen sich entgegenwirkten, bald die eine, bald die andere die Oberhand gewann, ist mehrfach nachgewiesen worden (*s. oben* II, 191. 219 *f.*). Wenn ich also jetzt zu dem Ergebniss gelange, dass vi-s ein l vor s eingebüsst habe, so bin ich dazu auf ganz anderem Wege gekommen wie G. Irrig ist auch seine Annahme, aus *vol-i-s sei durch Assimilation *vil-i-s und daraus vi-s geworden, da wurzelhaftes o sonst niemals durch den aus ursprünglichem a entstandenen Charaktervokal i zu i umgelautet wird. Vielmehr ward aus *vel-i-s, das neben *vol-i-s bestand wie vel-i-m neben vol-i-m (*s. oben* II, 29) erst *vel-s wie aus *fer-i-s: fer-s, und aus *vel-s erst *ve-s, dann aber durch die Lautverwandschaft des s zu i, von der im nächsten Abschnitte die Rede sein wird, vi-s.

mag-e, *Plaut. Lucr. Verg. u. a.* neben mag-is, Osk. ma-is, (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 522)

pot-e, *Terent. Lucr. Catull. Varr. u. a.* pot-is, *Plaut. Terent. Lucr. Catull. Verg. Varr. u. a.*

Schon in sehr alter Zeit lautete das schliessende s des Comparativsuffixes -ios so schwach, dass es in maio-, mino- nicht geschrieben wurde (*s. oben* I, 290).

Also der bequemste und schlaffste Vokal e findet sich vielfach ein an Stelle stärkerer und vollerer Vokale in der Endsilbe des Wortes vor schwach auslautenden Consonanten oder unmittelbar im Auslaut, kurz vorher, ehe sich die Sprachwerkzeuge aus der Bewegung, in die sie bei der Aussprache eines Wortes versetzt werden, zur Ruhe begeben. Es ist die Macht der Trägheit oder Bequemlichkeit, die das vielfarbige, muntere Leben der Vokale in den Endsilben verbleichen und absterben lässt und dem schlaffen und bequemen e die Herrschaft in denselben einräumt, wie so vielfach im Neuhochdeutschen und im Französischen.

Wie in der auslautenden Silbe des Wortes, so hat der Vokal ĕ auch Platz gegriffen in einer Ansatzsilbe desselben, nämlich in der Reduplicationssilbe an der Stelle des Wurzelvokals. Schon in vorlateinischer und voritalischer Zeit ist der Wurzelvokal a in der Reduplicationssilbe mehrfach zu i abgeschwächt worden, und die Italischen Sprachen haben Wortformen ererbt, in denen diese Abschwächung stattgefunden hat. Solche sind si-st-ere, sti-ti, Altumbr. si-st-u = Lat. si-sti-to (*AK. Umbr. Sprd.* II, 142), Volsk. si-stia-tiens (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 368 *f. d. Volscor. ling. p.* 5 *f. s. oben* II, 18) neben Griech. ἵ-στη-μι, Skr. ti-ṣṭhā-mi von Wz. sta- (*s. oben* I, 414 *f.*); Osk. di-de-st = Lat. de-de-t (dabit, *Momms. Unterit. Dial. S.* 255. *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* VI, 22) neben Griech. δί-δω-μι von Wz. da- (*s. oben* I, 413 *f.*). Doch hat der Oskische Dialekt auch das a der Wurzel gewahrt in der Reduplicationssilbe der sprachgeschichtlich merkwürdigen Form da-dí-k-atted = Lat. de-di-c-avit (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 368 *f. s. oben* I, 553. II, 19) wie Sanskr. da-dā-mi. Ferner erscheint Italisch i statt a in der Reduplicationssilbe von gi-gne-re neben Griech. γί-γνο-μαι von Wzf. gna- (*s. oben* I, 436), in bi-be-re neben Skr. pi-ba-ti von Wz. pa- (*s. oben* I, 127. 129. 489), in qui-squil-ia-e von Wzf. skal- (*s. oben* I, 534 *f.*), ci-con-ia, Pränestisch con-ia, von Wz. kan- in can-ere u. a. (*s. oben* I, 483 *f.* 815), ci-cind-ela Johanniswürmchen als „leuchtendes" neben cand-ela, cand-ere (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* I, 32). Auch in ci-catrix, vi-verra, ti-tub-are u. a. erscheint i in der Reduplicationssilbe. Jedenfalls einem Zeitalter, als Italiker, Griechen und Kelten sich von den Indern bereits getrennt hatten, gehört die Abschwä-

chung des Vokals der Wurzelsilbe in der Reduplicationssilbe zu ĕ an, welche in den Italischen und Griechischen reduplicierten Wortformen, namentlich in den reduplicierten Perfecten vielfach Platz gegriffen hat. Derartige Lateinische Perfectformen, die schon seit den ältesten Zeiten den Vokal der Reduplicationssilbe zu ĕ abgeschwächt haben, sind:

de-di neben	da-re,	pe-perc-i neben	parc-ere,
ste-ti	sta-re,	fe-fell-i	fall-ere,
ce-cin-i	can-ere,	pe-pul-i	pul-su-m, *s.*
ce-cid-i	cad-ere,		*oben* II, 58.
te-tig-i	tang-ere,	ce-cid-i	caed-ere, *s.*
pe-pig-i	pang-ere,		*oben* I, 376.

und altlateinisch mit der Reduplicationssilbe, die sie später eingebüsst haben:

te-tin-i neben ten-eo von Wz. tan-, *Curt. Gr. Et. n.* 230.
te-tul-i tol-l-o von Wz. tal-, *s. oben* II, 73. 138.

(*Fest. v. purime, p.* 253. *Diom.* I, *p.* 366. 372. *K. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 358 *f.*).

Die Wurzelvokale ŏ und ŭ sind in der Reduplicationssilbe einiger altlateinischer Perfectformen zu ĕ abgeschwächt worden, ohne dass diese Abschwächung durchgedrungen und zu allgemeiner Geltung gekommen wäre. Vielmehr hat die Sprache des klassischen Zeitalters die Vokale ŏ und ŭ in der Reduplicationssilbe jener Perfectformen erhalten. Diese sind:

pe-posc-i, *Valer. Ant.* neben	po-posc-i, posc-ere,
me-mord-i, *Enn. Plaut. Atta, Laber. Nigid.*	mo-mord-i, mord-ere,
spe-pond-i, *Valer. Ant. Or. H.* 4358 (174—205 *n. Chr.*)	spo-pond-i, spond-ere,
pe-pug-i, *Atta.*	pu-pug-i, pung-ere,
ce-curr-i, *Ael. Tuber.*	cu-curr-i, curr-ere,

(*Gell.* VI, 9, *Non. v. memordi, p.* 96. *Gerl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II. 358 *f.*).

Ebenso erscheint ĕ in der Reduplicationssilbe der Präsensformen:

se-ro, se-ri-mu-s für *se-si-mu-s neben sa-tu-m u. a. (*s. oben* I, 417)
de-d-o, de-di-mu-s neben da-tu-m,
de-di-care neben Osk. da-di-k-atted,

und in den Nominalformen:

me-mor, me-mor-ia, me-mor-iter u. a. von Wz. smar-, *s. oben* I, 507.

Der Umbrische Dialekt weist in der Reduplicationssilbe ĕ statt des Wurzelvokals auf in den Verbalformen:

se-s-tu = Lat. si-sti-to, *AK. Umbr. Sprd.* I, 142.
se-s-ust = Lat. sti-te-rit, *a. O,* 145—146.
se-s-ure = Lat. sta-tu-erunt, *a. O.* I, 145.
te-ṛ-tu = Lat. de-di-to, *a. O.* I, 142.
te-ṛ-a = Lat. de-d-a-t, *a. O.* I, 141.
ṛe-ṛ-e = Lat. de-d-i-t, *a. O.* I, 145.
pe-purk-urent, pe-persc-ust, *a. O.* I, 145. 146.
fe-fure, *a. O.* II, 145.

Der Oskische Dialekt hat in der Reduplicationssilbe ă zu ĕ geschwächt in den Verbalformen:

de-d-e-t, de-d-e-d = Lat. de-d-i-t, de-d-e-t, Umbr. ṛe-ṛ-e, *s. oben* I, 609.

fe-fac-i-d = Lat. fec-e-rit, 3. Pers. Sing. Conj. Perf.

fe-fac-ust = Lat. fec-e-rit, 3. Ps. Sing. Ind. Fut. II., *Momms. Unterit. Dial. S.* 308. *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 38. 40.

me-mn-i-m neben Lat. me-min-i, Gr. μέ-μνη-μαι, entstanden aus *me-men-io-m und gleichbedeutend mit Lat. mon-u-mentu-m, Griech. μν-ῆ-μα. Das ursprüngliche a der Wz. man- denken schwächte sich in diesen Wörtern zu e wie in men-s, Menerva u. a., und demgemäss erschien e auch in der Reduplicationssilbe (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338. 358 *f.*).

Der Sabellische Dialekt weist ĕ in der Reduplicationssilbe auf in:

se-sta-ttens, *Verf. Annal. d. Inst. R.* 1866, *p.* 113 *f.*

Die einzige auf uns gekommene Italische Perfectform, in der sich das ursprüngliche ă der Reduplicationssilbe erhalten hat, ist jenes Oskische da-di-c-a-tted = Lat. de-di-c-avit, während sich dasselbe sonst stets zu e abgeschwächt hat. Die Wurzelvokale ŏ und ŭ sind in den Reduplicationssilben Lateinischer Verbalformen theils erhalten, theils zu ĕ geschwächt. Dass das letztere auch in den anderen Italischen Dialekten stattfand, beweisen die Verbalformen Umbr. pe-purk-urent, fe-fure. In der Griechischen Sprache ist der Vokal ĕ in der Reduplicationssilbe des Perfectum ausschliesslich zur Geltung gelangt, während sie dem bequemen und schlaffen Vokal ŏ in auslautenden Silben viel weniger Spielraum gestattet hat als die Lateinische Sprache und, wie sich weiter unten noch deutlicher herausstellen wird, die ihr zunächst verwandten Italischen Dialekte.

In der spätlateinischen Volkssprache erscheint der Vokal ĕ an Stelle von ĭ der klassischen Sprache vielfach in offener inlautender Silbe, ohne dass man sein Auftreten dem assimilierenden Einflusse eines folgenden ihm lautverwandten Consonanten zuschreiben kann (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 1—37. III, 163—178); aber da sich in spätlateinischen Schriftstücken auch überaus häufig in offener inlautender Silbe ĭ für ĕ geschrieben findet, ohne dass dieses ĭ durch einen

folgenden Consonanten hervorgerufen sein könnte, so wird erst im nächsten Abschnitte von den Ursachen dieses Schwankens die Rede sein.

In den Abschnitten über die Steigerung der Vokale und die Trübung der Diphthonge ist nachgewiesen worden, dass langes ē im Lateinischen durch Vokalsteigerung aus ă, durch Trübung aus den Diphthongen ai, oi und ei hervorgeht, ohne dass dabei irgend ein mitwirkender Einfluss eines benachbarten Consonanten erweislich wäre. Auch davon ist die Rede gewesen, dass die Aussprache der Römer vielfach zwischen ē und ī schwankte und in manchen Wörtern ein Mittelton zwischen ē und ī gesprochen wurde (*s. oben* I, 329). In solchen Fällen bevorzugte die Sprache der Gebildeten ī, während ē dem Munde des Landvolkes oder dem provinzialen Latein angehörte. So stehen neben villa, spica, liber, Libero, Livius, Vibidius (Vibius, Vibbius, *C. p.* 598, *c.* 3. vībex, vīburnum): vella, speca, leber, Lebro (*Pisaur. s. oben* I, 720), Levieis (*Faler. C.* 1313), Vebidia (*Praenest. C.* 156). Fabricius ist die alte Form, wie sie die Gebildeten in Rom sprachen (*C.* 107. 108. 630. 711), Fabrecius ist später und gehört der Pränestinischen Mundart an (*C.* 106). Ameci, amecae werden als alte Formen angegeben (*Fest. p.* 15); aber altlateinische Urkunden kennen nur die Schreibweise amicitia (123—122 *v. Chr. s. oben* I, 720). Opemius ist die sprachgeschichtlich jüngere, Opimius die ältere Form, Opeimius die Uebergangsform (*s. oben* I, 721). In compromesise ist der Charaktervokal ī des Perfectum zu ē abgeschwächt (*s. oben* I, 725. 609 *f.* 614).

Nur vereinzelt ist langes ē durch den folgenden Consonanten bedingt wie kurzes ĕ. Doch ist es durch folgendes r hervorgerufen statt i in der Namensform:

Paperius, *C.* 554. 555 (130—129 *v. Chr.*)	für Papisius, *s. oben* I, 231. 237. II, 203.

In der Endsilbe vor matt auslautendem t ist der Charaktervokal ī des Perfectum zu ē geschwächt, ehe dieser Laut sich kürzte in den alten Formen:

dedet, dede (*s. oben* I, 185. 609. 614. 725. II, 232),

die am meisten in Inschriften von Provinzialstädten wie Pisaurum, Lanuvium, Tusculum vorkommen.

Durch die Stellung im Auslaut ist ē, bevor es sich kürzte, bedingt in den Ablativformen:

patre, *s. oben* I, 734. II, 241.	neben	airid, *s. oben* I, 734. II, 48 *f.*
aire, *a. O.*		[no]minid, *a. O.*
tempestate, *t. Hisp. L. Aimil. Paul. Hermes*, III, 242 *f.* (19 Januar 189 *v. Chr.*)*)		coventionid, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*).

*) Diese kürzlich in der Gegend von Gibraltar gefundene sprachgeschicht-

Dass das auslautende ē dieser Ablativformen noch lang war, ergiebt sich sowohl daraus,* dass noch viel spätere Urkunden für dasselbe ei schreiben, und dass auch in der altrömischen Versmessung das ē des Ablativs noch als lang erscheint, wovon weiter unten die Rede sein wird.

Der matteste und bequemste Vokal e ist also hauptsächlich in vier Arten von Lautverbindungen aus anderen Vokalen hervorgegangen:

1) vor dem Zitterlaut r durch den assimilierenden Einfluss dieses lautverwandten Consonanten;
2) vor gehäuften Consonanten in geschlossener Silbe neben i, o und u der etymologisch entsprechenden offenen Silbe;
3) in der Endsilbe des Wortes vor matt auslautenden Consonanten oder unmittelbar im Auslaut;
4) in der Ansatzsilbe oder Reduplicationssilbe reduplicierter Wortformen, meist von Verben und am häufigsten in der Perfectbildung.

In dreien von diesen vier Fällen sind dieselben Lautneigungen wie im Lateinischen so auch in den verwandten Italischen Dialekten erkennbar, namentlich im Umbrischen Dialekt, der in der Abschwächung der Laute und in der Abstumpfung der Flexionsformen der altlateinischen Sprache vorausgeeilt ist, und in dieser Hinsicht schon mehrfach auf dem Standpunkte der spätlateinischen Volkssprache steht.

Die Wahlverwandtschaft des e zu folgendem r bethätigen der Oskische, Sabellische und Umbrische Dialekt durch die Endung der dritten Pers. Sing. und Plur. des Passivum:

-te-r neben Lat. -tu-r, -to-r,
Umbr. -tu-r;

so in Osk. vinc-te-r = Lat. vinci-tur, sacara-te-r = Lat. sacra-tu-r (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 20. 41. *Verf. Z. f. vergl. Spr.*

lich wichtige Inschrift einer Erztafel lautet nach der Mittheilung von Huebner, *Herm.* III, 242 *f*: L. Aimilius L[uci] f[ilius] inpeirator decreivit, utei, quei Hastensium servei in turri Lacustana habitarent, leiberei essent; agrum oppidumqu[e], quod ea tempestate posedisent, item possidere habereque iousit, dum poplus senatusque Romanus vellet. Act[um] in castreis a[nte] d[iem] XII K[alendas] Febr[uarias] (*vgl. Momms. a. O.* III, 254. 262. *Ritschl, Neue Plautinische Excurse, H.* 1, *S.* 16). Die Ablativformen dieser Inschrift Lacustana, ea, turri, tempestate bestätigen das Ergebniss der oben geführten Untersuchung, dass das auslautende d des Ablativ Sing. schon vor dem Senatsbeschluss über die Bacchanalien im Verschwinden begriffen war (*s. oben* I, 196 *f.* 199 *f.*). Diese Urkunde hat die alte Schreibweise der Ablativformen mit d noch gewahrt; das Edict des L. Aimilius schreibt nach der neueren Aussprache seiner Zeit.

IX, 140), sakahi-te-r = Lat. sancia-tu-r (*a. O.* XIII, 183. 250 *f.*), comparascus-te-r, dem Sinne nach conquisita fuerit (*a. O.* IX, 162. XI, 364. *s. oben* II. 19) in Umbr. her-te-r (*a. O.* V, 407. IX, 140. XI, 349 *f. s. oben* I, 468) neben Umbr. ema-ntu-r = Lat. ema-ntu-r, terka-ntu-r = Lat. tergea-ntu-r (*AK. Umbr. Sprd.* I, 105. 141). Sabell. fere-nte-r = Lat. feru-ntu-r (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 139 *f. s. oben* I, 237. II, 52. 57. 58).

Der Umbrische Dialekt bethätigt die Wahlverwandtschaft des ĕ zu folgendem r auch durch die Suffixform:

-er für -os, ursprünglich -as

in der Form tud-er-us, dem Sinne nach Lat. finibus (*AK. Umbr. Sprd.* I. 105. 128), die den Lateinischen Formen op-ĕr-i-bus, mun-er-i-bus, on-er-i-bus, vuln-er-i-bus, pign-er-i-bus u. a. (*s. oben* I, 571. II, 41 *f.*) entspricht.

Ebenso ist e durch folgendes r bestimmt oder festgehalten in der Umbrischen Genitivendung:

-er neben Lat. -es, -is, -os, -us;

so von consonantischen Stämmen in far-er = Lat. farr-is, nomn-er = Lat. nomin-is (*AK. Umbr. Sprd.* I, 128) von I-stämmen in ocr-er = Lat. ocr-is vom Stamme ocri-, ponisiat-er, Tarsinat-er, fon-er, (*a. O.* I, 123. *s. oben* II, 47 *f.*).

In Uebereinstimmung mit dem Lateinischen wählt der Umbrische Dialekt vielfach ĕ statt stärkerer und vollerer Vokale in der Endsilbe vor matt auslautenden Consonanten und unmittelbar im Auslaut.

So erscheint e vor auslautendem n wie im Lateinischen in den Nominativformen:

no-men = Lat. no-men,
u-men

(*Verf. Krit. Nachtr. S.* 129. *s. oben* I, 572 *f.* II, 39. 221 *f.*). Während das Lateinische in den Casus obliqui dieser Bildungen auf -men das e weiter zu i schwächt, stösst der Umbrische Dialekt dasselbe aus, zum Beispiel in no-mn-er = Lat. no-min-is, no-mn-e = Lat. nomin-e (*AK. Umbr. Sprd.* I, 127 *f.*).

Der Charaktervokal des Perfects ī wird vor dem matt auslautenden Personalzeichen t der dritten Person Singularis im Oskischen und Umbrischen wie im Altlateinischen und in der spätlateinischen Volkssprache zu e abgeschwächt. Daher entsprechen sich:

Osk. de-de-t, de-de-d,	Lat. de-de-t, de-dei-t, de-di-t,
Umbr. ṛe-ṛe,	de-de

(*s. oben* I, 185. 608 *f.* 724 *f.* 817 *f.* II, 232).

Wie im Lateinischen so wird im Umbrischen das ursprüngliche i der I-stämme vor dem schwach auslautenden, häufig durch

die Schrift gar nicht mehr bezeichneten m des Accusativ Singularis zu e abgeschwächt. So entsprechen sich genau:

Umbr. uve-m und Lat. ove-m vom Stamme ovi-,
sakre-m sacre-m sacri-

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 122. *s. oben* I, 745. II, 223 *f.*), wie auch das i von I-stämmen vor dem auslautenden starkgehauchten labiodentalen Reibelaut f des Accusativ Pluralis im Umbrischen zu e abgeschwächt wird in Formen wie ave-f, uve-f, sakre-f neben avei-f, avi-f von den Stämmen avi-, uvi-, sakri- (*AK. Umbr. Sprd.* I, 123. *s. oben* I, 745).

Auslautendes e erscheint im Umbrischen viel häufiger als Vertreter anderer Vokale als in der älteren und klassischen Zeit der Lateinischen Sprache (*AK. Umbr. Sprd.* I, 39 *f.*), und der Umbrische Dialekt steht in dieser Hinsicht dem Volkalismus der spätlateinischen Volkssprache nahe.

Wie im Lateinischen, Griechischen, Altslavischen und Litauischen ist auch im Umbrischen das ă der A-stämme, das sich vor Casussuffixen vielfach zu ŏ verdumpfte, auslautend im Vokativ Singularis zu ĕ abgeschwächt (*s. oben* II, 43. 47). Daher entsprechen sich genau die Vokative von O-stämmen:

Umbr. Iovie, Altlat. Leucesie,
Martie, filie,
Sansie, Vergilie,
Grabovie, Mercurie
Fisovie, Laertie,

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 116. *s. oben* II, 43 *f.*).

Wie im Lateinischen so ist im Umbrischen das nach Abfall des schliessenden d in den Auslaut gerückte i des Ablativ Singularis von I-stämmen zu e geschwächt; so in:

ocre wie in Lat. aede,
sevakne colle u. a.

Doch ist im Umbrischen das auslautende i, ei meist erhalten, zum Beispiel in puni, ukri, sevakni, uvi, ocri, peracri, peracrei u. a. (*AK. Umbr. Sprd.* I, 122) wie im Altlateinischen in parti, sorti, praesenti, vectigali, fatali, partei, fontei, omnei (*s. oben* I, 736 *f.* II, 241).

Der auslautende Vokal des Dativ Singularis von I-stämmen und consonantischen Stämmen ist im Umbrischen mit einer Ausnahme immer zu e abgeschwächt (*AK. Umbr. Sprd.* I, 122. 127), im Altlateinischen nur zum Theil. Es stimmen daher genau zusammen:

Altumbr. patre, Altlat. patre,
Marte, Marte

(*a. O.* 127. *s. oben* I, 727. II, 242).

Dass die Formen des Nominativ Singularis von neutralen

I-stämmen auf e auslauten im Umbrischen wie im Lateinischen, beweist

sacre neben Lat. sacre, mare u. a.

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 122. II, 390. *s. oben* II, 238).

Dass dasselbe im Sabellischen Dialekt der Fall war, zeigt der Nom. Sing. Neutr.

pacre vom Stamme pacri-

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 160 *f.*).

Die oben gegebene Zusammenstellung von Casusformen des Singularis Italischer I-stämme alter und neuer Zeit zeigt, dass der Neuumbrische Dialekt in der Abstumpfung und Abschwächung des Auslautes derselben zu dem schlaffen und bequemen e der spätlateinischen Volkssprache schon nahe steht (*s. oben* II, 243).

Im Oskischen, Sabellischen und Umbrischen Dialekt erscheint e in der Reduplicationssilbe aus a, im Umbrischen auch aus o (u) abgeschwächt (*s. oben* II, 249 *f.*).

Die der Lateinischen Sprache zunächst verwandten Italischen Dialekte theilen also, so viel die uns erhaltenen spärlichen Sprachdenkmäler derselben erkennen lassen, in ihren beiden Hauptzweigen, dem Oskisch-Sabellischen und dem Umbrisch-Volskischen, die Neigung in folgenden Fällen vollere und stärkere Vokale zu e abzuschwächen:

1) in offener inlautender Silbe vor folgendem r;
2) in der Endsilbe des Wortes vor schwach auslautenden Consonanten oder unmittelbar im Auslaut;
3) in der Reduplicationssilbe.

Weil sich durch die Sprachen Italiens seit alten Zeiten die Neigung hindurchzieht, die schliessenden Consonanten s und m abzuwerfen und die Vokale der Endsilbe zu e abzuschwächen, daher haben die Romanischen Sprachen die Deklination ihrer Italischen Muttersprache eingebüsst; weil die Griechische Sprache, von vereinzelten Spuren abgesehen, dieser verderblichen Neigung nicht gehuldigt hat, daher leben ihre Casusendungen noch heut zu Tage im Munde der Neugriechen fast wie zu Perikles Zeiten. In der lebendig gebliebenen Deklination des Neugriechischen waltet und schafft noch heute der Geist der altgriechischen Sprache. Auf den Trümmern altitalischer Wortbiegung schuf der sprachbildende Geist die neue Deklination der Romanischen Sprachen.

i.

Da bei der Aussprache des Vokals i nur eine enge Rinne zwischen Gaumen und Zungenrücken und nur eine schmale Spalte zwischen Ober-

lippe und Unterlippe offen bleibt, durch welche der aus der Lunge durch die Stimmritze hervordringende Lauthauch hervorströmt, so ist i schon vermöge seiner Entstehung aus den Sprachwerkzeugen der dünnste vokalische Laut, und als solcher bethätigt er sich vielfach in den Wortformen der Lateinischen Sprache. Und da die Stellung der Zunge bei der Aussprache des Vokals i ähnlich ist wie bei der Aussprache des dentalen Nasalen n, des dentalen Zischlautes s und der dentalen Verschlusslaute t und d, so zeigt der Vokal i zu diesen Consonanten eine lautliche Wahlverwandtschaft (*s. oben* I, 329 *f.*), am entschiedensten und ausgeprägtesten zu den beiden zuerst genannten Consonanten.

Die Lautneigung und Wahlverwandtschaft des dentalen Nasalen n zu dem Vokal i zeigt sich darin, dass das Suffix -no, -na im Lateinischen zwar alle langen Vokale vor sich duldet, aber unter den kurzen nur i, indem der auslautende Vokal von Stämmen, an welche dasselbe herantritt, wenn er nicht i ist, durch das anlautende n des Suffixes zu ĭ verdünnt wird, und nach dieser Analogie von consonantisch auslautenden Grundstämmen Wortformen mit den Suffixen -ĭno, -ĭna weiter gebildet werden.

Diese Neigung des n zu ĭ tritt besonders scharf hervor, indem es das a Griechischer Wörter, die in die Lateinische Sprache übertragen sind, zu i abschwächt. Dies ist geschehen in:

bali-n-eae, *Plaut.* bali-n-ea, *I. N.* 6685. bali-n-eu-m, *I. N.* 5358. bali-n-ii-s, *Fast. Praen. Apr.* 1. *C. p.* 316 (2 *v. Chr.*—9 *n. Chr.*). bali-n-io, *Or. H.* 6086 (136 *n. Chr.*). bali-n-e-ariu-m, *C.* 1166 (134—100 *v. Chr.*)	von Gr. βαλα-ν-εῖο-ν.

Das i ist dann ausgestossen in bal-n-ea-s (*C.* 1141), bal-n-eu-m (*C.* 1263), bal-n-ia (*Or. H.* 7411).

machi-na, *Plaut.*	von Gr. μαχα-νά, μηχα-νή,
machi-n-ari, *Plaut.*	μηχα-ν-ά-ω,
pati-na, *Plaut.*	πατά-νη,
buci-na, *Varr. Fleckeis. Funfz. Art. S.* 8.	βυκά-νη,
buci-n-a-tor, *Caes. Fleckeis. a. O.*	
runci-na, *Varr.*	ῥυκά-νη,
trutina, *Varr.*	τρυτά-νη,
Cati-na, *Or.* 3708. 3778.	Κατά-νη.*)
Cati-n-ensi-um, *Or. H.* 6512.	

*) In spätlateinischen Schriftstücken auch ptisina oder tisina für Gr. πτισάνη (*Schuch. a. O.* III, 101).

Da diese Wörter zum Theil schon zu Plautus Zeiten in der Lateinischen Sprache eingebürgert waren, so beweisen sie schon für das Altlateinische die Wahlverwandtschaft des Vokals i zu dem dentalen Nasalen n.

Durch folgendes n des Suffixes -no ist auch vorhergehendes i bestimmt in;

fa-sci-nu-m neben Gr. βά-σκα-νο-ς,
Fa-sci-nu-s (deus) βα-σκά-ν-ιο-ν.
fa-sci-n-are.

An eine Uebertragung der Lateinischen Wortformen aus dem Griechischen darf man nicht denken, weil β Griechischer Lehnwörter im Lateinischen zu b oder p wird, aber nie zu f, und weil Fa-sci-nu-s eine altrömische Gottheit ist. Dass aber die vorstehenden Griechischen und Lateinischen Wörter verwandt sind, dafür spricht doch, vorläufig abgesehen von dem anlautenden Consonanten, die Uebereinstimmung ihrer Form und ihrer Bedeutung. Im Lateinischen bedeutet fa-sci-nu-m „Besprechung, Beschreiung, Bezauberung, Behexung", Fa-sc-i-nu-s (deus): einen „Besprechung und Bezauberung abwehrenden" Gott, im Griechischen βά-σκα-νο-ς: „Böses nachsagend, verläumdend, beschreiend, behexend", βα-σκά-ν-ιο-ν: „Mittel gegen Besprechung, Behexung", Amulet. Das Lateinische Wort fa-sci-nu-m erklärt sich folgendermassen. Von Wz. pa- nähren stammt das inchoative Verbum pa-sce-re und von diesem das Nomen pa-sc-ua (*s. oben* I, 424 *f.*); ebenso wurde von Wz. ed- essen ein Verbum *e(d)-sce-re gebildet und von diesem die Nominalformen e-sc-a, e-sc-ariu-s, e-sc-u-l-entu-m, von Wzf. po- in po-t-are (*s. oben* I, 489) ein Verbum *po-sce-re und von demselben die Nominalformen po-sc-a ein Trank, Po-sc-a „Trinker", Zuname der Pinarier, und po-sc-u-l-entu-m „Getränk" (*Gell.* IV, 1, 17. *Th. Momms. Ad capita duo Gelliana animadvers. Symbol. Bethm. Hollweg. obl. Berol.* 1868, *p.* 89). So ist von Wzf. fa- in fa-ri ein inchoatives Verbum *fa-sce-re „sprechen, besprechen" gebildet und von diesem fa-sci-nu-m „Besprechung, Beschreiung" wie von *page-re, pange-re: pa-gi-na. Griech. βά-σκα-νο-ς verhält sich zu einer älteren Form *φά-σκα-νο-ς wie κρυβ-άζω, κρύβ-ες, κρυβ-ή-τη-ς, κρύβ-ω (spät) zu κρύφ-α, κρυφ-ῆ, κρυφ-η-δό-ν, κρυφ-αῖο-ς u. a., indem die labiale Aspirata zur Media geworden ist (*Curt. Gr. Et. S.* 463, 2 *A.*), und wie, noch genauer entsprechend, βασκάς (oder βασκᾶς, *Steph. thes.* II, 179. *Paris.*) zu φασκάς. Von der Wzf. φα- stammt im Griechischen das inchoative Verbum φά-σκ-ω „spreche" und daher *φά-σκ-α-νο-ς, βά-σκ-α-νο-ς „besprechend, beschreiend", eine Bildung wie ὄργ-α-νο-ν.

Griechisches ε ist durch folgendes n im altrömischen Munde zu i umgelautet in der Namensform:

Pilumina, *C.* 1211. neben Philomena
für Gr. Φιλουμένη,

und in den späteren Namensformen:

Philuminus, *Marin. Att. d. fr. Arv. p.* 345. *not.* 72.
Pephilemine, *Mur.* 1386, 2.
Diaduminianus, *Or.* 943 (218 *n. Chr.*).
Melpomine, *Grut.* 25, 9.
catecumino, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 446 (397 *n. Chr.*) u. a., *Schuch. a. O.* I, 395 *f.* III, 140 *f.*

Unverändert erhalten bei ihrer Uebertragung in die Lateinische Sprache solche Griechische Adjectiva ihren Vokal vor n, die schon im Griechischen den Vokal i vor dem Suffix -no hatten wie:

adamantinus,	coccinus,	crystallinus,	elephantinus,
amygdalinus,	coccineus,	cedrinus,	murrhinus,
bombycinus,	crocinus,	cerasinus,	tartarinus,

Auch in einheimischen Lateinischen Wortformen erscheint unter allen kurzen Vokalen nur ĭ vor dem Suffix -no; so in:

dominus,	fagineus,	prasinus,	fuscina,
geminus,	ferruginus,	succinum,	pagina,
aesculinus,	ferrugineus,	succineus,	sarcina,
duracinus,	laurinus,	fiscina,	parietinae.
faginus,	pampineus,		

Im Griechischen ist hingegen kurzes α vor dem Suffix -νο, -νη häufig, zum Beispiel in ἱκανός, πιθανός, οὐτιδανός, λίβανος, ἔρανος, γέρανος, ὄργανον, Ἐργάνη. In der spätlateinischen Volkssprache ist für altlateinisches i vor dem Suffix -no gelegentlich ĕ gesprochen worden, zum Beispiel in domeno, pagena (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 23. III, 172): aber dass dasselbe nicht zu allgemeiner Geltung gelangt ist, beweisen Ital. domino, pagina.

Aus ursprünglichem ă entstandenes altlateinisches ĕ ist durch Einfluss des folgenden n zu ĭ verdünnt in der Suffixform:

-mino

in ter-minu-s, fe-mina u. a. für -meno in Ratu-mena, ursprünglich -mana (*s. oben* I, 528. II, 170 *f.*) und in den alten Imperativformen auf -mino wie an-testa-mino, pro-fite-mino, frui-mino u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 492 *f. s. oben* I, 285. II, 95 *f.*) wie in der zweiten Person Pluralis des Passivs auf -mini (*Verf. a. O. Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 704 *f.*). In der spätlateinischen Volkssprache erscheint das alte e dieses Suffixes wieder in ter-menu-s, fe-mena u. a. (*Schuch. a. O.* II, 23 *f.* III, 172); aber dass auch hier ĕ vor n nicht zum Durchbruch gelangt ist, zeigen Ital. ter-mino, femm-ina.

Ursprüngliches ă ist durch Einfluss des folgenden n zu i verdünnt in dem zusammengesetzten Suffix:

-tino, ursprünglich -tana,

durch welches im Lateinischen Adjectiva der Zeitbestimmung gebildet sind wie im Sanskrit; so in:

cras-tinu-s, diu-tinu-s, horno-tinu-s, sero-tinu-s,
pris-tinu-s, anno-tinu-s,

verglichen mit Skr. hjas-tana-s gestrig, çvas-tana-s morgenden Tags u. a. (*Bopp, Vergl. Gramm.* III, 430 *f.* 2 *A.*), und das i vor n in diesem Suffix hat sich durch das Zeitalter der spätlateinischen Volkssprache unversehrt erhalten bis auf den heutigen Tag in den Italienischen Formen crastino, pris-tino.

Ĭ ist in der inlautenden Silbe durch folgendes n aus ĕ für ursprüngliches ă umgelautet in der Suffixform

-in

der Casus obliqui wie pect-in-is, ungu-in-is u. a. von pect-en, ungu-en (*s. oben* I, 574 *f.* II, 38).

Ebenso ist durch Einfluss des folgenden n das i in inlautender Silbe hervorgerufen in der Suffixform:

-in

der Casus obliqui wie turb-in-is, ord-in-is, marg-in-is, im-ag-in-is, cal-ig-in-is, lan-ug-in-is, vale-tu-d-in-is u. a. neben den Nominativformen mit gesteigertem Suffixvokal turb-ō, ord-ō, marg-ō, im-ag-ō, cal-ig-ō, lan-ug-ō, vale-tu-d-ō. Die ursprüngliche Suffixform dieser Bildungen war -ăn, mit gesteigertem Vokal -ān. Die letztere ward im Lateinischen zu -ōn, und diese hat bei einem Theile dieser Wortbildungen durch alle Casus Platz gegriffen wie in ed-ōn-is, lud-i-ōn-i, reg-i-ōn-em punc-ti-ōn-e u. a.; bei anderen blieb sie auf die Nominativform beschränkt, die das auslautende -n des Suffixes eingebüsst hat. In den Casus obliqui hingegen ward die einfache Suffixform -ăn erst zu -ŏn abgeschwächt neben der Nominativform mit gesteigertem Vokal -ō[n] wie in Griech. εἰκ-όν-ος neben εἰκ-ών, dann aber ist auf Italischem Sprachboden dieses ŏ durch Einfluss des folgenden n zu ĭ verdünnt (*s. oben* I, 374 *f.* II, 38). Dass dies der lautliche Hergang war, nicht etwa langes ō der Suffixform -ōn in den Casus obliqui bald unversehrt erhalten wurde, bald zu kurzem ĭ einschrumpfte, beweisen Wortformen, in denen an die Bildungsendung -ōn noch ein zweites Suffix getreten ist, wie patr-ōn-u-s, matr-ōn-a, ag-ōn-iu-m, ag-ōn-ali-s und Weiterbildungen derselben wie patr-ōn-a-tu-s, matr-ōn-a-li-s u. a., Wortformen, in denen das lange ō vor folgendem n unversehrt erhalten bleibt, niemals zu ĭ gekürzt wird. In der Sprache der älteren Zeit stehen neben einander die Formen:

ho-m-in-em, *Enn. trag. v.* 72. *Vahl. u. a.*
ho-m-in-es, *Naev. Rib. Trag.* 3. 42 *u. a. Plaut. u. a.*
ho-m-in-es, *Ep. d. Bacch. C.* 196, 19 (186 *v. Chr.*) *u. a. C. p.* 581, *c.* 3.

he-m-on-es, *Fest. p.* 100.
ho-m-on-em, *Enn. Ann. v.* 141. *Vahl. Plaut. Bergk, Philol. Jhg.* XVII, *S.* 54 *f. N. Jahrb.* 1861, *S.* 632. *Verf. Krit. Beitr. S.* 242. *Usener, Ind. schol. aest. Gryphisw.* 1866, *p.* 9. *Ritschl, Neue Plautin. Excurs. p.* 125.

(*s. oben* I, 100. II, 3 *f.* 4, *Anm.*). Zur Zeit des Ennius, Naevius und Plautus waren also die beiden Formen des Stammes hom-in- und hom-ōn- in den Casus obliqui neben einander gebräuchlich. Doch ist die erstere allein in Originalurkunden verbürgt; ho-m-ōn- auch bei jenen ältesten Schriftstellern schon die seltenere Form, die nach denselben ganz ausser Gebrauch kommt. Jedenfalls schwankte die alte Sprache eine Zeit lang zwischen der Suffixform -ōn mit gesteigertem und der Form -ĭn mit abgeschwächtem Vokal in den Casus obliqui von hom-o, und aller Wahrscheinlichkeit nach fand dies Schwanken auch bei anderen Wörtern dieser Suffixbildung statt.

In genauer Uebereinstimmung mit dem Lateinischen haben die Italischen Dialekte neben einander die Suffixformen -ĭn und -ōn in den Casus obliqui und im Nominativ mit Verdunkelung des ō zu ū und mit Abfall des auslautenden n die Suffixgestalt -ū, entsprechend der Lateinischen -ō, in:

Osk. tang-in-om,
medicat-in-om,
Umbr. nat-in-e,
tri-bris-in-e,
fer-in-e,
Sabell. ag-in-e,

Umbr. ho-m-ōn-us,
tri-briç-ū (*Verf. Krit. Beitr. S.* 242. *s. oben* I, 574 *f.* 580 *f.*) *)

Also der Umbrische, Oskische und Sabellische Dialekt bethätigen hier dieselbe Wahlverwandtschaft des Vokals i zu dem dentalen Nasalen n wie das Lateinische.

Bei Uebertragung des Griechischen Gottesnamens Ἀπόλλ-ων, Ἀπέλλ-ων in die Lateinische Sprache geriethen die Casus obliqui des Wortes im Römischen Munde ebenso in's Schwanken wie die von hom-o. Im Altlateinischen stehen neben einander:

Apoll-ĭn-is, *Plaut. Men.* 871. *Merc.* 676. *R.*
Apoll-ĭn-em, *Enn. trag. v.* 63. *Vahl.*
Apol-in-ei, *C.* 562 (117 *v. Chr.*) 1543 *a.*
Apol-i-n-ari-s, *C.* 1540 (*um* 100 *v. Chr.*)
Apol-en-ei, *t. Pisaur. C.* 174 (*vor* 218—201 *v. Chr.*)
Apell-in-em antiqui, *Fest. p.* 22.

Apol-on-es, *C.* 187 (*vor* 218—201 *v. Chr.*)
Apol-on-e, *Ritschl, Prisc. Lat. ep. Suppl.* III, *p.* 1 *f. tab.* III, *A.* (*vor* 218—201 *v. Chr.*)
Apol-on-i, *a. O.* II, *p.* 6. 7. *tab.* II, *B. C.* 73. *Addend. ad. n.* 73, *C. p.* 554 (*um* 100 *v. Chr.*)

---

*) Umbr. ho-m-on-us und Lat. he-m-on-em sind oben I, 572, Z. 39. 40. zu streichen, da sie nicht das Suffix -mōn enthalten, *s. oben* I, 100. II, 3 *f.* 4, *Anm.*, und zu den Bildungen auf -in, -ōn I, 574. zu stellen.

Osk. Ἀπελλούνηι, *s. oben* II, 30.
Also neben den urkundlich verbürgten Formen aus dem Zeitalter vor dem zweiten Punischen Kriege Apol-on-es, Apol-on-e beweisen die Messungen Apoll-ĭn-is und Apoll-ĭn-em bei Ennius und Plautus, dass diese Formen im Römischen Volksmunde im Zeitalter jenes Krieges bereits eingebürgert waren. Die Verkürzung des Griechischen ω des Gottesnamens beweist auch die Form Apol-en-ei; das e derselben aber gehört dem altlateinischen Provinzialdialekt von Pisaurum an, der für älteres ei langes ē bevorzugt in Deana, Lebro, matre, Salute, Iunone, Novesede, Fide, für ursprüngliches ī: ē in dede für dedit, für kurzes ĭ: ĕ in Tetio für Titio, und wahrscheinlich auch in Nomelia für Nomilia (*C. p.* 32. *s. oben* I, 716 *f.* 719. 727 *f.* 732. 608 *f.* 724 *f.* II, 251). Der altlateinischen Sprache zu Rom war die Form Apol-en-ei ebenso fremd, wie die Formen sangu-en-em, ne-men-em, ord-en-em, ord-en-e, ho-m-en-e-bus, virg-en-ali-s, Apoll-en-ari-s (*Or. H.* 6336. 548 *n. Chr.*) u. a., die in der spätlateinischen Volkssprache seit dem fünften Jahrhundert nach Christus auftauchen (*Schuch. a. O.* II, 22 *f.* III, 172). Urkunden der Augusteischen und der ganzen folgenden Zeit weisen in den Casus obliqui nur die Form Apoll-in- auf; so Apoll-in-is (*Mon. Ancyr.* IV, 1. 22. 24. 53. *Momms. R. g. d. Aug. Or. H.* 6306. 14—41 *n. Chr. Or. H.* 6307. 14—41 *n. Chr. Or.* 884. 184—187 *n. Chr. u. a.*), Apoll-in-i (*Or. H.* 6127 = *Or.* 1435. *Z. d. Aug. Or. H.* 6135. 28 *n. Chr. Or.* 2047. 201 *n. Chr. Or.* 5663. 244 *n. Chr. u. a. Or. T.* III, *Ind.* III, *p.* 23). Das lautliche Verhältniss der Formen Gr. Ἀπόλλ-ων-ος, Lat. Apoll-ōn-es, Apóll-ĭn-is ist also folgendes. Als die Lateinische Sprache Hochton der drittletzten Silbe neben Tonlänge der vorletzten nicht mehr vertrug, ward der Hochton der Griechischen Namensform im Römischen Munde auf die vorletzte Silbe vorgeschoben und dadurch die Länge des ō gewahrt in der latinisierten Form Apoll-ṓn-is. Ebenso schob die altlateinische Sprache den Hochton von Lehnwörtern von der drittletzten auf die vorletzte Silbe vor in den Genitiven Castṓris, Hectṓris, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Sie schlug aber auch einen anderen Weg ein bei der Latinisierung von Ἀπόλλ-ων-ος, um den Hochton der drittletzten neben der Tonlänge der vorletzten Silbe zu beseitigen, indem sie den Hochton unverrückt liess, aber die Tonlänge beseitigte, indem sie das ō der vorletzten Silbe kürzte. So entstand zunächst die Form Apóll-ŏn-es, die aber in dieser Messung nicht erweislich ist; dann aber ward das ŏ durch Einfluss des folgenden n zu ĭ verdünnt wie in turb-in-is, ord-in-is u. a.; und so war schon zu Ennius und Plautus Zeit Apóll-ĭn-is die gewöhnliche Form geworden. So ist die Vokallänge der vorletzten Silbe gekürzt in Hannibălis. Die Formen Apoll-ōn-es und Apóll-ĭn-is verhalten sich also zu der Griechischen Form Ἀπόλλ-ω̄ν-ος hinsichtlich

des Hochtons und der Tondauer ihrer Silben wie illius, ipsius, dedèrunt, dixerimus, dederitis, morimur neben illĭus, ipsĭus, dédĕrunt, dixérĭmus, dedérĭtis, mórĭmur zu den älteren Formen illīus, ipsīus, dédĕront, dixérīmus, dedérītis, mórīmur (*s. oben* I, 613), von denen in den Abschnitten über die Kürzung der Vokale und über die Betonung noch zu handeln sein wird.*)

Wie das auslautende Suffix -en und -on im Inlaut zu -in, so ist das auslautende Suffix -men im Inlaut zu

-min

geworden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 547. *Krit. Nachtr.* 124 *f. s. oben* I, 574 *f.* II, 38. 221 *f.*), und so erscheint dieses Suffix in den Casus obliqui seit den ältesten Zeiten, aus denen uns sprachliche Urkunden erhalten sind, in no-min-id (*C.* 193. 218—201 *v. Chr.*), no-min-us (*Ep. d. Bacch. C.* 196. 186 *v. Chr. u. a. C. p.* 587, *c.* 2), fla-min-is (*C.* 33), fla-min-es (*l. Jul. C.* 206. 45 *v. Chr.*), Fla-min-iu-s (*C. p.* 580, *c.* 2), lu-min-um (*C.* 1252) wie zur Augusteischen Zeit in no-min-is, no-min-e (*Mon. Ancyr. Momms. R. g. d. A. p.* 151), flu-min-is (*a. O.* 150), Fla-min-iu-m (*a. O.*) u. a. Formen wie no-men-e, cul-men-a, car-men-a, cri-men-a gehören der spätlateinischen Volkssprache des fünften bis siebenten Jahrhunderts an, wie Inschriften und Urkunden dieser Zeit bezeugen (*Schuch. a. O.* II, 21 *f.* III, 171), also natürlich auch, wenn sie sich in Handschriften finden, selbst in den besten und ältesten, die wir besitzen.**) Diese Formen sind auch weder in der spätlateinischen Volkssprache noch in den Romanischen Sprachen zur allgemeinen Geltung gelangt (*s. oben* II, 222).

Für die Wahlverwandtschaft des Vokals i zu n ist nun ferner ein redendes Zeugniss, dass im Römischen Munde bei der Uebertragung Griechischer Wörter in die Lateinische Sprache zwischen die Consonantenverbindugen μν, φν, πν, δν, χν, κν, die der Lateinischen

*) Wenn Fronto und Sueton wieder Apollōnis brauchten, so ist das höchstens eine absichtlich gesuchte Nachahmung der Quantität und Form des Griechischen Wortes. Aber jene Schreibweise kann auch Verderbniss der Handschriften sein (*Ritschl, Opusc. philol.* II, 493, *Anm. f.*). Die Behauptung, Ἀπόλλων- sei erst zu Apoll-en-, dann zu Apoll-in- geworden (*a. O.*) ist aus den angegebenen Gründen unrichtig. Wenn Festus sagt, *p.* 22: Apellinem antiqui dicebant pro Apollinem. Aperta idem Apollo vocabatur, quia patente cortina responsa ab eo dentur, so besagen diese Worte weiter nichts als: die alten Römer sagten für Apollinem Apellinem, sie nannten den Gott auch Aperta vom „Offenstehen" des Dreifusses. Es folgt nicht im entferntesten aus jenen Worten, dass Aperta im Römischen Munde aus Ἀπόλλων oder einer anderen Form dieses Namens verdreht sei (*a. O.*).

**) Ag-men-a im Mediceus des Vergil (*Aen.* I, 490. XI, 663. *Rib. Schuch. a. O.* II, 21) gehört also sicherlich nicht der Sprache der Augusteischen Zeit und des Vergil an.

Sprache entweder ganz fremd oder doch an gewissen Stellen der Wortform unbequem waren, vor den dentalen Nasalen n sich mehrfach der lautverwandte Vokal i einschob oder vielmehr aus dem I-ähnlichen Anklang des n entwickelte. Die gesicherten Ergebnisse der über diese Art der Latinisierung geführten Untersuchungen (*Ritschl, Rhein. Mus.* X, 447 *f.* XII, 99 *f.* 473 *f.* 639 *f.* *Opusc. philol.* II, 473 *f.* 477 *f.* 479 *f.* 481. 483. 488. 499. 505. 509 *f.* 516 *f.* 521. *W. Schmitz, Rhein. Mus.* XVIII, 146. *Tironiana* IX, *p.* 552. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 409 *f.* 412. 418 *f.* 429. III, 288 *f.* 290) sind hier zusammenzustellen, so weit nicht Assimilation zwischen Vokalen dabei im Spiele ist.

In der altlateinischen Sprache entstand die Wortform:

mina, *Plaut. Poen.* 459. *Gep.* minam, *Mil.* 1420. *R.* minis. *Curc.* 344. *Capt.* 974. *Fl. Men.* 205. *R. Epid.* 51. *G.* minas, *Epid.* 288. *G. Curc.* 63. 492. *Fl.* — aus Griech. μνᾶ.

Da die Anlautsgruppe mn dem Lateinischen wie der gesammten Italischen Sprachsippe völlig fremd war, so ward das Griechische Wort mna, das im Handelsverkehr frühzeitig von den Italikern gehört und nachgesprochen wurde, latinisiert, indem sich aus dem I-ähnlichen vokalischen Anklang des n, der entsteht, wenn die Zunge sich zur Aussprache desselben gegen den Vordergaumen legt, zunächst ein unmessbar kurzer Vokal ĭ entwickelte, der dann zu einem vollständigen kurzen ĭ erstarkte. In dem auf diese Weise zweisilbig gewordenen Worte mina konnte der Hochton nach Lateinischem Betonungsgesetz auf der Endsilbe nicht stehen bleiben, trat also auf die vorletzte Silbe zurück, so dass das Wort mína gesprochen wurde. Da die Lautfolge mn im Inlaut der Lateinischen Sprache geläufig war, so bedurfte die Griechische Lautgruppe μν im Inlaut im Römischen Munde keines Vermittlungsvokals zwischen m und n, und ohne denselben erscheint denn auch in der alten Sprache Agamemno (*Att. Trag. Rib. v.* 161. *Inc. inc. fab. a. O. v.* 23) und bei Plautus gumnasium (*Ritschl, Op. phil.* II, 484 *f.*).*) Auch in der spätlateinischen Volkssprache ist mn im Inlaute noch ganz gewöhnlich in Formen wie alomnorum, calo-

---

*) Der Frauenname Himinis einer Inschrift der republikanischen Zeit (*Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. tab.* XV, 36. *C.* 982) wird als Ὑμνίς erklärt (*Ritschl, Opusc. Phil.* II, 481). Ist der erste Buchstabe jener Grabschrift der Vigna Somascha wirklich ein H, was nicht ganz zweifellos ist, dann lässt die Namensform Himinis noch eine andere Erklärung zu, nämlich aus einer Griechischen Form *Ὑμενίς, gleichen Stammes mit Ὑμεναῖος mit Umlautung des ε in ĭ vor n wie in Pilumina (*C.* 1211) für Φιλουμένη u. a. (*Schuch. a. O.* I, 395 *f.*). Jedenfalls ist also Himinis kein sicheres Beispiel für den Einschub eines i zwischen m und n aus einer Originalurkunde der republikanischen Zeit.

mniator, colomna (*Schuch. a. O.* II, 171 *f.* III, 222), domnus, domna, domnula, Gemnus (*a. O.* II, 411 *f.* 419. III, 289. 290), also auch hier ein drängendes Bedürfniss zwischen μν i einzuschalten in der Sprache nicht erkennbar. Nichts desto weniger finden sich in spätlateinischen Schriftstücken die Schreibweisen:

gyminasium (*Varr. R. R.* I, 55, 4. *Polit.*),

während die Plautinische Form gumnasium ist,*) und:

Theominastus, *Not. Tiron. Schmitz, Rhein. Mus.* XVIII, 146.
Cliteministra, *a. O. Tironiana, Schmitz,* IX, *S.* 552.

Aber da der Vokaleinschub in der spätlateinischen Volkssprache eine Ausdehnung gewonnen hat, die der Sprache der älteren wie der klassischen Zeit fremd ist, wie weiter unten erhellen wird, so giebt es keine Berechtigung diese Schreibweisen für Wortformen eines altlateinischen Schriftstellers zu erklären.

Zwischen φν hat sich vor n der besprochene Vokal i entwickelt in den Namensformen der Kaiserzeit:

Daphine, *I. Pomp. I. N.* 2368.
Daphino, *I. N.* 5996.
Daphinidis, *Ren. I. Algér.* 2605.
Dafine, *Bull. d. Inst. R.* 1862, *p.* 82, 2. u. a. (*Schuch. a. O.* II, 412. III, 289).**)

Zwischen δν ist vor n das i erzeugt in:

Ariadine *I. N.* 5196.

ebenfalls erst seit der Kaiserzeit im Römischen Volksmunde entstanden.

Die Lautfolge cn findet sich im Lateinischen nur sehr vereinzelt in dem selten gebrauchten Worte acnua. Wenn somit Plautushandschriften an zwei Stellen:

techinae, *Most.* 550. *Poen.* 807.

bieten, so erscheint eine latinisierte Form *tec-i-na für Griech. τέχ-νη zu Plautus Zeit wohl glaublich; aber die Nothwendigkeit an allen Stellen des Plautus und anderer scenischer Dichter, wo die Handschriften techna bieten, techina in den Text zu setzen, folgt daraus nicht. Eine Form

---

*) Es ist daher auch unglaublich, dass Naevius sein Drama Guminasticus betitelte, selbst wenn die Schreibweise bei Nonius: geminastico aus gyminastico entstanden ist (*Ritschl, a. O.* II, 483).

**) Die Namensformen Agrypinus, Agripinus sollen aus Griech. ἄγρυπνος entstanden sein (*Ritschl, a. O. p.* 506). Aber Schuchardt hat ganz richtig gesehen, dass sie nichts anderes sind als Agrippinus (*a. O.* II, 412). In den verunstalteten Formen der Notae Tironianae tragi-tipinum für Gr. τρεχέδειπνον, Hiero-pidina für Gr. Ἱερά-πυτνα, Nimif-agoras für Gr. Νυμφ-αγόρας (*Schmitz, a. O. Schuch. a. O.* II, 412) ist das i vor n und f unter Einwirkung des i einer benachbarten Silbe entstanden, wovon noch weiter unten die Rede sein wird. Von „altlateinischem Charakter“ vermag ich an jenen späten Missbildungen nicht die Spur wahrzunehmen.

*tecna war neben acnua selbst im Römischen Volksmunde zu Plautus Zeit möglich, und für diese kann sehr wohl später in den Plautushandschriften wieder techna geschrieben sein. Dass zu Plautus Zeit *tecna neben *tecina gesprochen wurde, ist ebensowohl möglich, als dass in der Kaiserzeit gymnasium neben gyminasium, Daphne neben Daphine, Ariadne neben Ariadine gesprochen worden ist.*) Und wenn

---

*) Handschriftlich überliefert sind: technis, *Plaut. Capt.* 642, technam, *Bacch.* 392, contechnatus, *Pseud.* 1096, technam, *Terent. Eun.* 718, technis, *Heaut.* 470. An allen diesen Stellen will Ritschl zwischen ch und n dieser Wortformen ein i einschalten, da die erste Silbe derselben in der handschriftlichen Unberlieferung lang gemessen sei. Das sei nicht statthaft, weil Muta cum liquida nach vorhergehendem kurzen Vokal bei Plautus niemals Positionslänge der Silbe bewirkten (*Op. phil.* II, 515. 585. 586). Allerdings führen die Römischen Grammatiker in der Regel l, m, n, r als Liquide an (*Charis.* I, *p.* 8. *K. Diomed.* II, *p.* 423. *K. Prob. d. ult. syllab.* I, *p.* 221. 262. *K. Serv. Com. Don. p.* 422. *K. u. a.*); aber Priscian sieht als eigentliche Liquide nur l und r an und fügt nur hinzu, man rechne auch m und n dazu, weil auch diese gelegentlich nach Muten nicht Position machten (I, 11, *H.*), nämlich in Griechischen Wortformen. Für uns steht heut zu Tage die Thatsache fest, dass die Nasalen n und m nach ihrer ganzen Entstehung aus den Sprachwerkzeugen von den Liquiden oder Zitterlauten l und r wesentlich verschiedene Laute sind. Dass nun aber Muten mit folgenden Nasalen bei vorhergehendem kurzen Vokal bei Plautus Positionslänge der Silbe bewirkten, davon kann man sich durch zahlreiche Thatsachen überzeugen. Die Nasalen m und n erscheinen in Lateinischen Wörtern nicht nach den Muten t, d, p und b, sondern n und m nur nach g, n vereinzelt auch nach c. Aechtlateinische Wörter, in denen gn auf kurzen Vokal folgt, sind: măg-nu-s neben măg-is, Gr. μέγ-ας von Wz. măh- wachsen (*Curt. Gr. Et. n.* 462. 2 *A.*), rĕg-nu-m neben rĕg-ere (*s. oben* I, 448 *f.*), sĕg-ni-s von Wz. săg- anhaften (*Verf. Krit. Beitr. S.* 11), dĭg-nu-s neben dĭg-i-tu-s (*a. O. S.* 47), pĭg-nu-s neben păngo, pe-pĭg-i (*s. oben* I, 393), tĭg-nu-m neben Gr. τέκ-τ-ων Zimmermann, τέχ-νη, Skr. Wzf. tak-sh- behauen, verfertigen, tăk-sh-a Holzhauer, Zimmermann (*Curt. a. O. n.* 233), aprŭ-gnu-s neben aprŏ-, benĭ-gnu-s neben benĕ, bonŏ-, ĭ-gnorare, ĭ-gnotus, ĭ-gnavus, ĭ-gnavia neben ĭn. Diese Wörter erscheinen bei Plautus in folgenden Messungen: māgna, *Epid.* 645. *Gep. Curc.* 600. *Fl.* māgnus, *Aul.* IV, 10, 46. rēgnum, *Curc.* 211. *Fl. Merc.* 841. *R.* sēgnities, *Trin.* 796. *R.* dīgne, *Cas.* 640. *G.* dīgnast, *Mil.* 968. *R.* dīgnus, *Mil.* 1140. pīgnus, *Capt.* 939. *Fl. Pers.* 186. 188. *R. Cas. Prol.* 75. *G. Epid.* 682. *G. Capt.* 436. *Fl.* pīgneri, *Capt.* 655. *Fl.* pīgnori, *Capt.* 433. *Fl. Pseud.* 87. *R.* pīgnore, *Rud.* 581. *Fl.* aprūgnum, *Pers.* 305. *R.* benīgne, *Curc.* 523. *Fl. Aul.* IV, 4, 21. *Capt.* 949. *Fl. Stich.* 565. *R.* benīgnus, *Pers.* 476. *R. Truc.* I, 1, 20. I, 1, 13. benīgnum, *Trin.* 740. *R.* benīgnitas, *Cist.* IV, 2, 95. *Mil.* 80. *R. Men.* 16. *R. Merc.* 11. *R.* benīgnitate, *Trin.* 389. *R.* benīgnitates, *Stich.* 636. *R.* īgnorabitur, *Men.* 428. 468. *R.* īgnotum, *Rud.* 1043. *Fl.* īgnavi, *Rud.* 830. *Fl.* īgnavom, *Mil.* 1045. *R.* īgnavissumus, *Trin.* 926. *R.* īgnavissumum, *Bacch.* 556. *R.* īgnavissumis, *Cas.* 430. *G.* īgnavissume, *Men.* 924. *R.* īgnavia, *Most.* 137. *R.* Dafür, dass im daktylischen Versmaass eines Römischen Dichters eine Silbe innerhalb eines ächtlateinischen Wortes kurz gemessen sei, auf deren Vokal eine Muta mit einem Nasal folgte, was nach Lateinischen Lautgesetzen nur

man auf Grund der handschriftlichen Ueberlieferung drachmis (*Pseud.* 808. *R.*) neben drachuma (*Pseud.* 88. *R.*), drachumam (*Pseud.* 86. 91. *Men.* 77) im Text des Plautus beibehält, so kann auch technam (*Bacch.* 392. *R.*), technis (*Capt.* 643. *Fl.*), contechnatus (*Pseud.* 1096), dreimal durch gute Handschriften verbürgt, neben techinae nicht aus dem Text des Plautus gestrichen werden, zumal ein stichhaltiger metrischer oder prosodischer Grund zur Aenderung nicht vorhanden ist. Für Gr. λύχνος finden sich in Glossaren die spätlateinischen Formen lichinus, licini, lucini (*Schuch. a. O.* II, 410. *Ritschl, Op. phil.* II, 479 *f.*)*) und für Gr. κύκνος ebendaselbst spätlateinisch cicinus (*Schuch. a. O.* 409. *Ritschl, a. O.* 478). Aber da seit dem vierten Jahrhundert für Griechisches υ bereits die Aussprache i zum Durchbruch gekommen war, so ist in dieser spätlateinischen Wortform der I-laut der Stammsilbe jedenfalls von mitwirkendem Einfluss gewesen, dass sich zwischen χν, κν vor ν der Laut i entwickelte. Es hat hier eine spätlateinische Lautassimilation stattgefunden wie in den entstellten Formen Grie-

---

cn, gn, gm sein können, haben weder die alten Grammatiker ein Beispiel beigebracht, noch findet sich ein solches in den uns überlieferten Texten der Römischen Dichter (*Prisc.* I, 11. *H. Charis.* I, *p.* 13 *f. K. Diom. p.* 428 *f. K. Prob. d. ult. syllab.* I, *p.* 221. 256 *f.* 258. 262. *K. Serg. d. syllab. p.* 478. *K. vgl. Schneid. Gram. d. Lat. Spr.* I, 681 *f.* 684. 685. *L. Mueller, De re metrica poetar. Latinor. p.* 315 *f.* 316. *J. Schultz, De prosod. Satiricor. Romanor. p.* 1 *f.* 18 *f.*). Mindestens steht also durch die angeführten Messungen bei Plautus fest, dass gn nach vorhergehendem kurzen Vokal in der Regel bei Plautus Positionslänge der Silbe bewirkt, dass Muta mit folgendem Nasal nach vorhergehendem kurzen Vokal bei Plautus häufig Positionslänge der Silbe bewirken wie bei den daktylischen Dichtern immer. Rechnet man nun die Nasalen m und n noch nach der Weise der alten Grammatiker zu den Liquiden, wie dies Ritschl thut (*a. O.* 515), so ist sicher, dass die Behauptung, Muta mit Liquida nach vorhergehendem kurzen Vokal bewirke bei Plautus niemals Position, unrichtig ist, weil sie zu weit gefasst ist. Durch diese Behauptung kann also in keiner Weise bestritten werden, dass Plautus ebensowohl tēchna messen konnte wie die Griechischen Dichter τέχνης, τέχνῃ, τέχνας, τεχνήσομαι, τεχνήσατο, τεχνήσομεν massen. Mithin fällt jeder Grund weg, die überlieferten Schreibweisen und Messungen tēchnam, tēchnis, contēchnatus aus dem Texte des Plautus zu beseitigen.

*) Die angebliche Namensform Lycinia einer Sarkophaginschrift aus der Zeit des Tiberius, *Donati* II, *p.* 313, 1 = *Or.* 2930. ist fehlerhaft überliefert. Nach einer brieflichen Mittheilung von E. Bormann in Rom hat Donati dieselbe entnommen aus *Marangoni, Cose gentilesche p.* 476. Bei Orelli ist nach *Col.* 1, *Z.* 2. hinter a manu ausgelassen: vernae, statt Scaevaee zu lesen Scaevae l[iberti]. Ein und dieselbe Person wird in der Ueberlieferung bezeichnet, *Col.* II, *Z.* 2: Lychnidi, *Col.* I, *Z.* 6: Tychnia, *Col.* IV, *Z.* 6: Lycinia; es ist also die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass an den beiden letzteren Stellen Lychnis geschrieben stand, und die Buchstaben h und n dieser Wortform durch eine Ligatur verbunden waren. Jedenfalls hat demnach die Schreibweise Lycinia gar keine Gewähr und kann weder für Plautus noch überhaupt für die Lateinische Sprache Vokaleinschub eines i zwischen c und n beweisen.

chischer Composita tragi-tipinum, Hiero-pidina, Nimif-agoras (*s. oben* II, 264, *Anm.* **), von der weiter unten die Rede sein wird.

Zwischen κν hat sich i vor n entwickelt, ohne dass der assimilierende Einfluss des i einer benachbarten Silbe mitgewirkt haben kann, in:

Procine, *t. Aquil. Ritschl, a. O. p.* 505.

für Gr. Πρόκνη. Da Griechisches κ vor ν auch sonst im Lateinischen zu g erweicht wird (*s. oben* I, 78), so liegt kein Grund vor, die überlieferten Schreibweisen Progne (*Plaut. Rud.* 604. *Fl.*) für Πρόκνη und Cygno (*Men.* 854. *R.*) für Κύκνῳ aus dem Texte des Plautus zu streichen und dafür die Formen *Procina und *Cucinus einzuschieben. Dass dies Sprachformen des Plautinischen Zeitalters waren, kann aus Formen der spätlateinischen Volkssprache wie cicinus, Procine nicht gefolgert werden (*Ritschl, a. O.* 478. *vgl. Prisc.* VI, 25, *p.* 216. *H. not.*), ebenso wenig wie aus den spätlateinischen Formen lichinus, licini, lucini folgt, dass *lucinus für λύχνος eine altlateinische Sprachform sei, die man gegen die handschriftliche Ueberlieferung in den Text des Ennius (*Ann. v.* 328. *Vahl.*), Lucilius (*Macrob.* VI, 418) und Lucretius (V, 295) einzuschieben habe (*Ritschl, a. O.* 479 *f.*). Die alte Form für Gr. λύχνος, war im Lateinischen *lucnus wie für τέχνη *tecna. Neben derselben kann möglicher Weise *lucinus im Volksmunde bestanden haben wie techina; aber eine Nothwendigkeit, dass sie bestanden haben müsse, giebt es nicht. Weder lautliche noch metrische oder prosodische Gründe sind für die Annahme einer solchen vorhanden. Prōgne, *Cūgno, *lūcnorum, *tēcna sind nach lautlicher Gestaltung wie nach ihrer Messung die dem Ennius und Plautus zukommenden altlateinischen Wortformen, auf welche die Handschriften zurückweisen, nur dass sie für das ältere u zur Bezeichnung des Griechischen υ das spätere y geschrieben haben und statt des älteren c für Griechisches χ das spätere ch (*s. oben* I, 12 *f.*).

In keiner einzigen Originalurkunde der altlateinischen Sprache ist bisher ein sicheres Beispiel für die Entwickelung des i vor n nach vorhergehendem Consonanten nachgewiesen worden. Mit völliger Sicherheit kann man als solches nur mina schon für das Zeitalter des Plautus ansehen, da diese Wortform durch das unbedingte Lautbedürfniss der Lateinischen Sprache geboten und durch die Ueberlieferung der Handschriften wie durch das Versmass des Dichters vollkommen sicher gestellt ist, und das handschriftlich wohl verbürgte techinae. Jedenfalls sind die latinisierten Formen mina, gyminasium, Daphine, Ariadine, Procine, techina u. a. sprechende Zeugnisse

---

*) In Lucino, *Or.* 4452. ist Einschub eines i (*Schuch. a. O.* III, 288) willkührlich angenommen, da das eine ächtlateinische Wortform sein kann, die entweder von lux stammt wie Lucinia oder von lucus.

für die Wahlverwandtschaft des Vokals i zu dem dentalen Nasal n, wenn sie auch zum grössten Theil erst der Volkssprache der Kaiserzeit angehören.

Diese Wahlverwandtschaft bewährt sich auch in Wurzelsilben Lateinischer Wörter, indem aus ursprünglichem ă abgeschwächtes ĕ im Lateinischen vor folgendem n zu i verdünnt wird in offener wie in geschlossener Silbe; so in:

in, *XII Tab. Schoell, Leg. duod. tab. rel. p.* 173. *C. Arv. C. p.* 28. *Col. rostr. rest. C.* 195. *Ed. L. Aimil. Herm.* III, 242 *f.* 254 (19. *Jan.* 189 *v. Chr.*) *Ep. d. Bacch. C.* 196 (186 *v. Chr.*) *u. a. C. p.* 582. *c.* 1 *f.*	en, *Col. rostr. rest. C.* 195. en-u-bro, *Fest. p.* 76. Osk. en- in em-bra-tur = Lat. im-perator, *Momms. Unterit. Dial. S.* 257 *f. s. oben* II, 20.	Sabell. a- in a-signas = Lat. in-signia, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 140 *f. s. oben* II, 22. a-ma-tens, *Verf. a. O.* IX, 253. *s. oben* II, 21.
Umbr. i-, *AK. Umbr. Sprd.* II, 404.	Umbr. en-, *AK. Umbr. Sprd.* II, 404.	
Griech. ἰν, *Curt. Gr. Et. n.* 425. 2 *A.*	Gr. ἐν,	

Die älteste erkennbare Form an- der Präposition, auch enthalten in Skr. an-tar, Osk. an-ter, Umbr. an-ter, von denen noch weiter unten die Rede sein wird, ist noch unversehrt auf Italischem Sprachboden angelangt.

Min-er-va die „geistbegabte“ Göttin, Altl. Min-er-va-e, *C.* 1406. 1463.	Men-er-va-i, *C.* 191 (*vor* 218—201 *v. Chr.*). Men-er-va-e, *C.* 1457.	Skr. man-as Geist, *Curt. a. O. n.* 429.

Ebenso ist ĭ erst aus ĕ umgelautet durch folgendes n in dem Namen: Sinu-essa neben Senu-isanis, *t. Minturn. C.* 1199.

Also aus der einheimisch Campanischen Form des Stadtnamens Senu-īsa ist die Römische Sinu-essa geworden. Der Name ist abgeleitet von senu-, sinu- „Bucht, Meerbusen“ und bezeichnet die an der Seeküste gelegene Stadt als „Buchtstadt, Meerbusenstadt, Hafenstadt“ (*Verf. Krit. Beitr. S.* 480). Daraus darf man schliessen, dass auch in sinu-s das i erst aus e durch das folgende n umgelautet ist. Die spätlateinische Ablativform senu (*s. oben* II, 240) für sinu ist also das Abbild einer gleichlautenden altlateinischen und das ĕ derselben weist auf ursprüngliches ă der Wurzel zurück. Vereinzelt steht in einer altlateinischen Urkunde die Schreibweise:

sinatum, *l. Iul. C.* 206, 135. *Ritschl, Prisc. Lat. mon. ep. t.* XXXIV, 137. für senatu, *C.* 185 (*vor* 218—201 *v. Chr.*) *vgl.* senatus, *Ed. L. Aimil. Herm.* III, 242 *f.* (19. *Jan.* 189 *v. Chr.*). senatus, senatuos, *Ep. d. Bacch. C.* 196 (186 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 594, *c.* 3.

Osk. senateis = Lat. senatus, *Momms. Unterit. Dial. S.* 294. *s. oben* I, 591 *f.*

Falisk. zenatuo = Lat. senatuos, *s. oben* II, 23. *vgl.* II, 23.

Die Form sinatus ist jedenfalls verschrieben für sinatu oder senatu. Aber da sich in demselben Gesetz der Tafeln von Heraklea auch die Schreibweisen finden: diibus (*Ritschl, Prisc. Lat. mon. ep. t.* XXXIII, 5), rim (*a. O.* 40), ris (*a. O. t.* XXXIV, 152), cinsum (*a. O.* 146), cinsuerint (*a. O.* 152), sedito (*a. O.* 140), da sich auch sonst in Inschriften süditalischen Fundortes seit der ältesten Kaiserzeit i für e geschrieben findet, zum Beispiel in: tenimus (*Garr. Graff. Pomp.* XXVI, 36), Lucritius (*a. O.* XXVII, 21), nigatis (*a. O.* XI, 4), ocilli (*a. O.* XVII, 8), Dicembres (*t. Pomp. R. Prisc. Lat. mon. ep. t.* XVII, 23), sicundo (*I. N.* 6779. 41 *n. Chr.*), fruminto (*I. N.* 2464), venirandae (*I. N.* 3359), ditulit (*I. N.* 6582), cinerim (*a. O.*), so kann man nicht umhin, anzunehmen, dass die Form sinatum wie diibus, ris, rim, cinsum, cinsuerint, sedito schon zu Caesars Zeit der süditalischen Volksmundart von Heraclea angehörten. Dies wird dadurch bestätigt, dass aus dem Verbot, *Prob. Append. p.* 198 *f. K*: senatus non sinatus hervorgeht, dass diese letztere Form in der spätlateinischen Volkssprache gebräuchlich war.*) Ebenso ergiebt sich für dieselbe die Form pinaria für penaria aus dem Verbot des Flavius Caper, *d. orth. p.* 2239. *P*: Cella penaria non pinaria dicendum.

In spätlateinischen Schriftstücken findet sich i für e vor n geschrie-

*) Dass Vinusius, Vinusiae von Venus abzuleiten seien (*Schuch. a. O.* I, 400) ist mindestens unerwiesen; da diese Namen mit Vinius, Vinnius, Vinicius, Vinucius, Vinullius (*Momms. I. Regn. Neap. Ind. nom. vir. et mul.*) von vino- stammen können, und Weiterbildungen von Venus wie venustus, venustas, Venusia, Venusinus, venerari, venerabilis und die Romanischen Formen wie Ital. venerare, venerabile, venusto, venustà das ĕ der Wurzelsilbe stets gewahrt haben. Die Form attagīna, die in den Auszügen aus Flavius Caper erwähnt wird (*de verb. dub. p.* 2247. *P.*) für attagēna, attagēn stammt aus einer Zeit, wo das η des Griechischen Wortes ἀτταγήν längst wie ι gesprochen, also auch gelegentlich geschrieben wurde (*s. oben* I, 791 *f. vgl. Bramb. Neugest. d. Latein. Orthogr. S.* 43 *f.*). Dieser Aussprache und Schreibweise ist attagīna gefolgt, ist also für die Lateinische Aussprache von keiner Bedeutung. Auf Griechische Schreibweisen von Handschriften wie

ben; allein daneben stehen in denselben oder in entsprechenden Wortformen derselben auch die Schreibweisen ae und i; in Formen wie binificium, binimirinti, Arminiorum, Primicinia, Primicinio, Taurominium, Viniri, Limini, sini u. a. (*Schuch. a. O.* I, 394—400. III, 140 *f.*) spielt auch die Assimilation der Vokale eine Rolle, von der weiter unten die Rede sein wird. Eine Wahlverwandtschaft des i zu n lässt sich also aus jenen Schreibweisen nicht mehr folgern.

Während sonst die Lateinische Sprache den Vokal ĕ in geschlossener Silbe entschieden bevorzugt, wird doch ĕ vor n mit folgenden Consonanten nicht selten zu i verdünnt; so vor nn in:

Hinnad, *C.* 530 (um 211 *v. Chr.*) Gr. Ἔννα.

Pinna aber ist mit penna zusammengeworfen worden (*Schuch. a. O.* I, 345. *Bramb. Neugest. d. Latein. Orthogr. S.* 142 *f.*) gegen die ausdrücklichen Aussagen der Grammatiker wie gegen den thatsächlichen Sinn des Wortes im Sprachgebrauch. Quintilian sagt, I, 4, 12: A pinna, quod est acutum, securis utrimque habens aciem: bipennis; ne illorum sequatur errorem, qui, quia a pennis duabus hoc esse nomen existimant, pinnas avium dici volunt. Nach Quintilian bedeutet also pinna eigentlich „Spitze, spitzes Ding" und in völliger Uebereinstimmung mit dieser Angabe bedeutet es im Sprachgebrauch: die Federspitze, die Tolle der Vögel, den Hahnenkamm, die Helmkammspitze, Flügelspitze, Schwanzspitze, Flosse, Mauerspitze, Mauerzinne, Radschaufel, Spitzmuschel. Pi-n-na „Spitze", zunächst entstanden aus *pi-t-na, ist verwandt mit Lat. pi-nu-s, Gr. πί-τυ-ς, Skr. pi-tū- Fichte als „Spitznadelbaum", spi-cu-lu-m Spitze, Stachel, Spiess, Pfeil, spi-na Dorn, Stachel, Gräte, Rückgrat, sece-spi-ta „schneidend scharfes Werkzeug", Messer, Beil, Axt, Ahd. spi-zi spitz von Wzf. spi- „spitz, scharf sein" (*s. oben* I, 538). Bi-pinni-s (*Prob. Append. p.* 199. *K. Phoc. a.* VI, *p.* 430. *K.*) verhält sich zu pinna wie bi-lingui-s zu lingua, bedeutet also „zweischneidiges" Werkzeug. *Isidor. Orig.* XIX, 19, 11: Nam bipennis dicitur, quod ex utraque parte habeat acutam aciem. Pe-n-na „Flügel, Schwinge, Feder", zunächst entstanden aus *pet-na, stammt mit prae-pet-es (aves, *Fest. p.* 205. 244), Gr. πέτ-ο-μαι, Skr. pat-ā-mi „fliege" von Wz. pat- (*Curt. Gr. Et. n.* 214. 2 *A.*), und zu penna verhält sich bi-penni-s „zweiflügelig" wie zu pinna: bi-pinni-s. Diese beiden Composita wurden nun aber im Sprachbewusstsein vermengt und vereinigt, und bi-penni-s bedeutet daher schon zu Quintilians Zeit auch „zweischneidige"

Ἀπιvναῖον, πίνα, Πορσίνα, Σισιννᾶς in Handschriften Griechischer Schriftsteller (*Schuch. a. O.* I, 344 *f.*) ist wenig Gewicht zu legen, da diese ebenfalls dem Zeitalter der Verwirrung der Griechischen Orthographie angehören (*s. oben a. O.*).

Axt, während sich daneben noch in der Sprache die etymologisch richtigere Form bi-pinni-s hielt. Dass die grundverschiedene Bedeutung von pinna und penna sich bis in späte Zeiten im Sprachgebrauche und Sprachbewusstsein erhielt, zeigen noch die Worte in den Auszügen aus Flavius Caper, *p.* 2243. *P*: Pinnas murorum, pennas avium dicimus, und erst Isidor hat beide Wörter völlig vermengt.

Spätlateinisch erscheint i für e vor nn in Schreibweisen wie Innius, Innodius, Herinnia, Pescinnius u. a.; aber daneben finden sich auch Aennodius, bargenna, Sisanna (*Schuch. a. O.* I, 344 *f.* III, 130. II, 55. I, 211), so dass man die Wirksamkeit einer Lautverwandtschaft des i zu n in jenen Wortformen nicht mehr sicher annehmen kann.

Vor folgendem nt ist aus ursprünglichem ă entstandenes ĕ durch Einfluss des folgenden n zu ĭ umgelautet in:

in-tu-s, Gr. ἐν-τός, *G. Autenrieth, Terminus in quem, p.* 33.
in-ter,
in-tra,
in-tro,
in-ter-nu-s,
Osk. an-ter, *Momms. Unterit. Dial. S.* 250. *s. oben* II, 19.
Umbr. an-ter, an-der, *AK. Umbr. Sprd.* II, 402. *s. oben* II, 14.
Skr. an-tar, *Curt. a. O. n.* 425.

In spätlateinischen Schriftstücken findet sich i statt e vor -nt häufig geschrieben in Verbalformen und in Nominalformen (*Schuch. a. O.* I, 351 *f.* III, 131 *f.*); aber daneben erscheint fast ebenso oft die umgekehrte Schreibweise e statt i vor -nt (*a. O.* II, 55 *f.* III, 184 *f.*).

Ursprüngliches u ist vor folgendem nt zu i verdünnt in:

li-n-ter neben lu-n-ter, *Büchel. Rhein. Mus.* XI, 297 *f. Fleckeis. Funfz. Art. S.* 20. *Schuch. a. O.* II, 235.

durch Abfall des anlautenden p entstanden aus *plu-n-ter, der Form nach dasselbe Wort wie Gr. πλυ-ν-τήρ, aber nicht der Bedeutung nach, von Wz. plu- fliessen, schwimmen in Skr. plav-a-s Schiff, plav-ē schiffen u. a. (*Curt. a. O. n.* 369. *Verf. Krit. Beitr. S.* 151 *f. s. oben* I, 114).

Vor nd ist aus ursprüglichem a entstandenes ĕ durch Einfluss des folgenden n zu i umgelautet in:

in-dŏ, *Enn. Annal. v.* 73. *Vahl.*
in-dŭ, *Enn. a. O. v.* 243. 425.
in-dŭ-, *Enn. a. O. p.* 208.
in-dŭ, in-dŭ-, *Lucr. C. Proll. De form. antiq. Lucretian. p.* 56 *f.*

en-dŏ, *XII Tab. Schoell, Leg. duod. tab. rel. p.* 172. *Cic. leg.* II, 8, 19. *Formul. adrogat. Gell.* V, 19, 9. *Fest. p.* 77. en-dŏ-, *Fest. p.* 76.
en-dŏ, *Enn. Annal. v.* 563. *Epigr. v.* 9. *Vahl. Lucr.* VI, 890.

Gr. ἔν-δο-ν.

Die älteste Lateinische Form dieses Ortsadverbium en-dŏ ist, wie die Kürze des ŏ und Griech. ἔν-δο-ν zeigen, aus der Accusativform *en-do-m entstanden. Eine Locativform desselben Nominalstammes ist ἐν-δο-ῖ; dieser Nominalstamm aber ist gebildet, indem an die Präposition en, ursprünglich *an, das Suffix -do trat (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 134). Wie in indu ist i entstanden in:

vin-dic-i-t, *XII Tab. Schoell, a. O.* III, 3. vin-dic-o, *laud. Tur.* I, 34. *Momms. Zwei Sepulcralr. S.* 461 (8—2 *v. Chr.*).

vin-de-x, *XII Tab. Schoell, a. O.* I, 4. vin-dic-em, *l. Rubr. C.* 205, 2, 23 (49 *v. Chr.*). Vin-dic-i, *C.* 1432.

vin-dic-ia, *XII Tab. Schoell, a. O.* XII, 4,

vin-dic-ta.

Dies sind die verbürgten Schreibweisen bis zur Augusteischen Zeit. Wenn also die Florentiner Pandecten- und andere Handschriften von Rechtsbüchern ven-dic-are, ven-dic-ia-e bieten und Ravennatische und Fränkische Urkunden des sechsten und siebenten Jahrhunderts nach Christus: ven-dec-are, ven-dec-a-tio u. a. (*Schuch. a. O.* II, 54), so sind das spätlateinische Wortformen, nicht altlateinische, wie ven-de-mia (*I. N.* 3571. 387 *n. Chr. Schuch. a. O.*), spätlateinisch ist für die Form vin-demia (*l. agr. C.* 200, 95. 111 *v. Chr. s. oben* I, 540). Der erste Bestandtheil vin- in vin-dic-ere stammt von Wz. van- „verlangen, begehren, lieben, verehren", von der Skr. van-i-tā Frau als „begehrte, geliebte" (*Benf. Chrest. Gloss. S.* 272), Lat. ven-ia Gunst, Huld, Gnade, Erlaubniss, Nachsicht, Verzeihung, Ven-us „verlangende, begehrliche" Göttin (*Pott, E. F.* I, 254 *f. s. oben* I, 471, *Anm. f.*) Ahd. win-jā, Mhd. win-e Geliebte, Gattin (*Schad. Altd. Wörterb. S.* 723) gebildet sind. Der Form nach ist vĭn-dic-ere entstanden aus *vĭno-dic-ere wie vīn-dem-ia aus *vīno-dem-ia oder aus *vĭnum-dicere wie vēn-dere, vēn-ire aus vēnum dare, vēnum ire.*) Vin-dic-ere bedeutet eigentlich „Verlangen sagen, Begehren aussprechen", daher „beanspruchen, Anspruch erheben"; so in dem Gesetz der zwölf Tafeln, *Gell.* XX, 1, 45: Ni iudicatum facit aut quis endo eum iure vindicit;**) daher vin-dic-ia-e „Ausspruch des Verlangens, Beanspruchung, Anspruch, Rechtsanspruch" und mit engerer Bedeutung vin-dic-ta: das Beanspruchen im Wege Rechtens vom Besitzer oder Herrn, daher die Loslösung, Befreiung des Sclaven vom Herrn, und den Stab, mittelst dessen diese Befreiung bezeichnet und ins Werk gesetzt wird. Vin-dex be-

---

*) Dass aber diese beiden Wörter mit Wz. van- verlangen, ven-ia, Ven-us u. a. nichts gemein haben, beweist Skr. vas-na-s „Kaufpreis" (*Curt. a. O. n.* 448).

**) Die Herleitung des Wortes von vim dicere (*Schoell, a. O. p.* 91) ist also verfehlt.

deutet eigentlich den, „der sein Begehren ausspricht“, daher jeden, der einen Rechtsanspruch erhebt, der Schadenersatz, Wiedererstattung, Herstellung eines Rechtes oder Genugthuung beansprucht. Ein solcher wird vielfach zum Schützer, zum Befreier von gewaltsamer Besitzergreifung oder Anmassung, zum Rächer von Schädigung, Verletzung, Unbill oder Beleidigung. Vin-dic-are ist zu vin-dex das denominative Verbum wie iu-dic-are zu iu-dex (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 59 *f.*) und bedeutet demgemäss „Rechtsanspruch erheben, beanspruchen, Ersatz oder Genugthuung suchen, rächen, strafen“ und in Verbindung mit ab aliquo auch „losmachen, befreien“, *)

In der spätlateinischen Volkssprache ist wie vor nn und vor nt so auch vor nd die Aussprache und Schreibweise schwankend geworden zwischen i und e. Neben vendemia, vendicare u. a. für die alten Formen vindemia, vindicare (*Schuch. a. O.* II, 54 *f.* III, 184) finden sich umgekehrt in spätlateinischen Schriftstücken, namentlich in Ravennatischen und Fränkischen Urkunden des sechsten und siebenten Jahrhunderts n. Chr. Schreibweisen wie vindere, vinditore, vindicionis u. a. für vendere, venditore, venditionis (*a. O.* I, 342 *f.* III, 130). Die Wahlverwandtschaft des i zu n begünstigte die Aussprache i vor nd, die oben besprochene Neigung der Lateinischen Sprache zu e in geschlossener Silbe die Aussprache e vor nd. So entstand auch hier aus sich entgegen wirkenden Lautneigungen der Sprache in der spätlateinischen Volkssprache Schwanken in der Aussprache, und dieses offenbart sich in der unsicheren und verschiedenen Schriftbezeichnung (*s. oben* II, 219 *f.*). Dieses Schwanken ist zum Theil auch auf die Romanischen Sprachen übergegangen. So finden sich zum Beispiel Italienisch vindice, vindemmia neben vendetta, vendicare, vendicatore, vendemmia, wo i der altlateinische Laut war; hingegen erhält sich altes e unwandelbar in Ital. menda, pendere, tendere, vendere, incendere, offendere u. a. (*vgl. Diez, Gram. d. Rom. Spr.* I, 146 *f.*).

Dass cinsum, cinsuerint in der lex Iulia nur Formen des Lateinischen Provinzialdialekts von Heraclea sind, ist schon bemerkt worden. In spätlateinischen Schriftstücken schwankt die Schreibweise zwischen e und i vor ns wie vor nn, nt, nd (*Schuch. a. O.* II, 55. I, 346 *f.* 348 *f.* III, 130 *f.*) aus den angegebenen Gründen.

Auch vor dem gutturalen n, dem c oder g folgt (*s. oben* I, 259 *f.*) wird aus ursprünglichem ă entstandenes ĕ zu ĭ umgelautet. Dies ist geschehen in:

sin-cin-iu-m neben sem-ol, Osk. sam-i u. a. (*s. oben* I, 376. II, 72. 70).

---

*) Dass in Vindupale, *tab. Gen. C.* 199. neben Vendupale, *a. O.* i aus e entstanden sei, ist eine willkührliche Behauptung (*Schuch. a. O.* I, 344).

sin-cer-u-s neben sem-per, Skr. sam-a u. á. (*s. oben* I, 376).*)

Quinc-tu-s, Quinc-t-iu-s, Quinc-t-ile, Quinc-t-ile-is (*C. p.* 592, *c.* 3).

quinque, quinqua-ginta u. a. neben Goth. fimf, Lit. penki, Gr. πέμπε, πέντε, Skr. pañk'-an (*Curt. Gr. Et. n.* 629. 2 *A.* s. *oben* I, 69. 116. II, 235).

quin-genti,

sin-gulu-s neben sin-cin-iu-m, sin-ceru-s (*s. oben* I, 78. 376. II, 70. 72).

ting-ere, tingu-ere, tinc-tu-s neben Gr. τέγγ-ω, Goth. As. thvah-an, Ahd. dwah-an waschen (*s. oben* I, 81. 86. *Schad. Altd. Wörterb. S.* 72).

ping-ui-s neben Gr. παχ-ύ-ς (*s. oben* I, 80).

ling-ua, ding-ua neben Goth. tuggō, Ahd. zunga (*s. oben* I, 223).

cling-ere (cingere, *Fest. p.* 56) neben An. hlick-r Krümmung, Schiefheit (*Schad. a. O. S.* 263), hleck-r Kette, Ahd. As. hring, Altslav. kręg-ŭ Ring, Skr. çlâkh-a-ti umfasst, umarmt (*Westerg. Rad. l. Sanskr. p.* 91. *Benf. Chrest. Gloss. S.* 306) von einer Wurzel kragh- (*Fick, Wörterb. d. Indog. Grundspr. S.* 47).

Hingegen ist das i ursprünglich in ming-ere, ling-ere, fing-ere, ning-it, ping-ere (*s. oben* I, 80. 81. 86), stingu-ere, ex-stingu-ere (*s. oben* I, 86), di-stingu-ere (*Curt. a. O. n.* 226). Dass auch in string-ere das i nicht erst durch n vor g hervorgerufen ist, beweisen strig-ili-s, stric-tu-s u. a., wie auch die dem Lat. string-ere in Form und Bedeutung am nächsten stehenden altdeutschen Verba Ahd. strick-an, strihh-an festschnüren (*Schad. a. O. S.* 572) und strīhh-an streichen, streifen. Wenn also auch die Verwandtschaft dieser Wörter mit Ahd. strang-i stark, streng, strang Strick, Seil, strang-en, streng-en drängen, Gr. στραγγ-εύ-ω zwänge durch, στραγγ-άλη Strick u. a. (*Curt. a. O. n.* 576 .577. *Schad. a. O. S.* 570) fest steht, so stehen doch hier seit alter Zeit die beiden Wurzelformen oder Schwesterwurzeln strang- und strig- neben einander (*s. oben* II, 1. 2).

Wie vor ng so ist vor gn aus ursprünglichem ă entstandenes ĕ zu ĭ umgelautet in:

tig-nu-m neben Gr. τέχ-νη, τέκ-τ-ων Zimmermann, Skr. tak-sh-â Zimmermann, Wzf. tak-sh- behauen (*Curt. a. O. n.* 235. *s. oben* II, 265, *Anm.*).

sig-nu-m, in-sig-ni-s, Sabell. a-sig-na-s (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX. 140 *f. s. oben* II, 22) neben sag-u-s, sag-ax, sag-

*) Zeyss sagt, das sem- in sem-per sei identisch mit dem Skr. sam „nicht" aus Skr. sam hervorgegangen, wie ich wolle (*Z. f. vergl. Spr.* XIV, 22). Ich stelle nach dem oben über diese Wortformen Gesagten den Werth jener Berichtigung von Z. dem Urtheile von Sachkundigen anheim.

i-re, Goth. in-sak-an anzeigen, in-sah-t-s Anzeige (*Verf. Krit. Beitr. S.* 82. *Krit. Nachtr. S.* 122 *f. s. oben* I, 397).

ig-ni-s neben Lit. ug-ni-s, Altsl. og-ni, Skr. ag-ni-s (*Curt. a. O. S.* 606. *Fick, a. O. S.* 3).

pignu-s neben pang-ere (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* II, 147), pag-unt, pac-it, pac-isci u. a. (*s. oben* I, 393).

Diese Erscheinung des ĭ für ĕ vor gn wie vor ng spricht doch dafür, dass schon die ältere Aussprache in den vorstehenden Wörtern den nach g folgenden Nasalen n auch vor g vorklingen liess, wie dies für die spätlateinische Aussprache durch Schreibweisen wie singnifer, ingnes, pringnata u. a. ersichtlich ist (*s. oben* I, 262, *Anm.*).

Wenn nun aber das gutturale n vor g noch stark genug war, wie ein dentales n vorhergehendes ĕ zu ĭ umzulauten, so ist das ein Zeichen dafür, dass auch dieses gutturale n im Lateinischen noch ein fest ausgeprägter Laut war, bei dessen Aussprache der Verschluss in der Mundhöhle zwischen Mittelzunge und Mittelgaumen gebildet wurde wie bei der Aussprache der deutschen Wörter ding, fing, hing, ring, klingen, singen u. a., also wesentlich verschieden von jenem mattklingenden nasalen Nachklang der französischen Sprache in étincelle, encourager, bei dessen Aussprache gar kein Verschluss in der Mundhöhle gebildet wird und daher Lateinisches in zu nasaliertem ę und ą entartet (*Schuch. a. O.* I. 212 *f.* III. 185 *f.*).

Spätlateinische Schriftstücke schreiben gelegentlich ĕ statt ĭ vor nc (*Schuch. a. O.* II, 54), aber auch umgekehrt ĕ für ĭ vor nc (*a. O.* I, 342. III, 129 *f.*). Dass vor ng spätlateinisch ĕ statt ĭ geschrieben wäre, dafür findet sich kein Beispiel; aber vor gn erscheint schon ĕ für ĭ in segnum, tegnuarius u. a. (*a. O.* II, 52. III, 183). Ebenso bleibt altlateinisches ĭ erhalten in Italien. singula, singulto, tingere, pingue, lingua, wo im Altlateinischen gutturales n vor g gesprochen wird; hingegen tritt vor gn Schwanken zwischen ĭ und ĕ ein in pignorare, pignoramento neben segno, disegno u. a., weil hier nj statt des alten gn gesprochen wird (*s. oben* I, 262, *Anm.*).

Die Wahlverwandtschaft des Vokals i zu dem Zischlaut s bethätigt sich auf mannigfaltige Weise in auslautenden und inlautenden Silben.

In auslautender Silbe ist das i gewisser Nominativformen durch folgendes s aus e umgelautet.

Die mit der Suffixform -ēs, -er, entstanden aus -ās, -as, gebildeten Nomina wie Cer-ēs, Cer-er-is, pub-ēs, pub-er-es, mol-ēs, mol-es-tu-s haben in ihrer Nominativbildung mehrfach eine Aenderung erlitten, indem die Bedeutung des auslautenden s derselben als Suffixbestandtheil aus dem Sprachbewusstsein schwand, dieses s die Geltung eines blossen nominativischen s erhielt, und dadurch jene Wörter theils in die E-deklination, theils in die I-deklination

übertraten (*s. oben* I, 281 *f.* 571 *f.* II, 41), andrerseits das ē der Nominativformen auf -ēs durch den Einfluss des folgenden s zu i umgelautet wurde, wobei die ältere Sprache die Suffixform -er in den obliquen Casus bewahrte, die spätere Sprache diese Wörter den I-stämmen in der Deklination gleich gestaltete. Nachdem oben die I-stämme festgestellt sind, die früher oder später ihren Nominativ Singularis auf -es bildeten, lässt sich nun mit mehr Bestimmtheit, als dies bisher geschehen ist, erkennen, welche Wörter im Lateinischen ächte Bildungen mit dem Suffix -ēs sind. Solche sind in erster Linie diejenigen Nominativformen auf -ēs der dritten Deklination, die bei Römischen Dichtern der älteren oder der klassischen Zeit mit langer Endsilbe gemessen sind vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes und zugleich durch gute Sprachdenkmäler und durch die Aussagen der Grammatiker bestätigt sind. Solche sind:

cladēs,	molēs,	vulpēs,
caedēs,	nubēs,	vatēs,
cautēs.	pubēs,	prolēs,
labēs,	rupēs,	subolēs
luēs,	sedēs,	

(*vgl. Charis.* I, *p.* 40. *K.* u. a., *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 179 *f. u. a.*). Wenn neben diesen durch die Messung gesicherten Wortformen in Handschriften die Schreibweisen caedis, cladis, cautis, luis, pubis, rupis, sedis, vatis, vulpis vorkommen (*a. O.* I, 180), so sind das nicht Formen der älteren oder der klassischen Sprache, sondern der späteren Zeit, als die Ausgleichung der Nominativformen von Stämmen auf -i und auf -es um sich zu greifen anfing, oder der spätlateinischen Volkssprache, als die Endsilben auf -es und -is den deutlichen Unterschied der Quantität und der Vokalfärbung eingebüsst hatten und in Verwirrung gerathen waren. Jenen Bildungen stehen Diminutivbildungen wie nubēcula, sedēcula, vulpēcula, trabēcula (*Prisc.* III, 33. *H.*) zur Seite wie neben plebēs, diēs, rēs die Diminutiva plebēcula, diēcula, rēcula. Bei Bildung dieser Diminutiva waren alle jene Stämme im Sprachbewusstsein schon zu auf -ē auslautenden Stämmen geworden, das s ihrer Suffixform war vergessen und verkannt. Solche Nominative auf -es sind nach der übereinstimmenden Aussage der Grammatiker wie nach der Ueberlieferung der Handschriften auch:

saepes, *Prisc.* IV, 2. *H. Char.* I, *p.* 40. *K. s. oben* I, 117. 326.

tabes, *Prisc.* VII, 72. *H. Char.* I, *p.* 32. 93. 143. 146. *Exc. Char. p.* 548. *K. Prob. Append. p.* 198. *K.* Die Ablativform tabē beweist, dass tabēs ein Stamm auf -es war, wie dies durch die Ablative molē, famē für molēs, famēs bestätigt wird (*Prisc.* VII, 72. VI, 29. *H.*). Man darf also nicht annehmen, dass tabēs aus tabum entstanden sei.

strues, *Prisc.* IV, 2. *H.* *Char.* I, *p.* 40. *K.* *De dub. nom. p.* 590. *K.*

strages, *Prisc.* IV, 2. *H.* *Char.* I, *p.* 40. *K.* *Prob. Cathol.* I, *p.* 10. *K.*

trabes, *Enn. Ann. Prisc.* VII, 40. *H.* *Ann. v.* 598. *Vahl. trag. v.* 281. *V.* *De dub. nom. p.* 591. *K.* *Neue, a. O.* I, 135. Dass trabes frühzeitig in die I-deklination übertrat, zeigt die Form seines Diminutivs trabīcula (*C.* 577, 1. 18. 105 *v. Chr.*) neben trabēcula; dass das Wort dann zu einem einsilbigen consonantischen Stamme abgestumpft wurde, beweist die Nominativform trabs.

sudes, *Char.* I, *p.* 40. *K.*

vehes, *De dub. nom. p.* 292. *K.* *Ovid. Plin. vgl. Neue, a. O.* I, 180.

contages, *Char.* I, *p.* 40. *K.*

ambages, *Char.* I, *p.* 40. *K.* *Prob. Cathol.* I, *p.* 10. *K.*

compages, *Varro, a. De dub. nom. p.* 575. *K.* *Charis.* I, *p.* 40. *K.* *Prob. Cathol. p.* 10. *K.*

propages, *Pacuv. v.* 20. *Rib. trag.*

indoles, *Char.* I, *p.* 40. *K.* wie suboles, proles.

Nur die Form des Nominativ Pluralis auf -es, nicht der Nominativ Singularis, ist erweislich für:

sordes, *Char.* II, *p.* 154. I, *p.* 33. *K.* *Diom.* I, *p.* 328. *Exc. Char. p.* 549. *K.* *Consent.* I, *p.* 348. *K.* *Prob. App. p.* 195. *K.* Dass aber die Form des Nominativ Singularis einst sord-ēs lautete, beweist die neuerdings für Plautus nachgewiesene Form des Genitiv Pluralis sord-er-um (*Poen.* I, 307. *S. Bugge, Til Plautus, Saerskilt Aftryk of Tideskrift for Philologi og Paedagogik.* 7. *Aarg.* 1866, *S.* 37. *s. oben* I, 807).

Ebenfalls nur im Plural erweislich ist:

vepres; aber die Diminutivform veprēcula beweist, dass der Nominativ Singularis vepr-ēs war (*Char.* I, *p.* 33. *K.* *Exc. Char. p.* 548. *K.* *Diom.* I, *p.* 327. *K.* *Prisc.* III, 33. *H.* *Prob. App. p.* 198. *K.*). Die Nominativformen:

scabres, squales sind gefolgert (*s. oben* I, 282) aus den Ablativformen scabrē, squalē, wie von tabēs die alte Ablativform tabē war, *Varr. Non. v. squalor, p.* 153. *Gerl*: Squalé scabrēque inlúvie et vastitúdine (*vgl. Non. v. inluvies, p.* 86. *v. scabre, p.* 114. *v. vastescant, p.* 126. *Gerl.*). Squal-ēs verhält sich hinsichtlich seiner Suffixbildung zu squal-or für *squal-os wie Cer-ēs zu Ven-os.

Von diesen Bildungen auf -ēs, -er, deren alte Lateinische Form also sich in Cer-ēs, Cer-er-is, pub-ēs, pub-er-es erhalten hat, haben einige im Nom. Sing. das e durch Einfluss des folgenden s zu i gestaltet. Solche sind:

pulvis neben pulver, *Prisc.* VI, 65. *H. Caper, p.* 2249. *P.*
Dass pulv-is- schon eine alte Stammform war, erhellt aus dem Diminutivum pulv-is-culu-s (*Plaut. Rud.* 845. *Truc. Prol.* 19). Dass der Vokal des Suffixes im Nominativ pulvīs einst lang war wie das ē in Cerēs, pubēs u. a. zeigen noch die Messungen, *Enn. Ann. v.* 286. *Vahl*: Iamque fere pulvīs ad caelum vasta videtur. *Verg. Aen.* I, 478: Per terram et versa pulvīs inscribitur hasta (*vgl. Serv. Verg. Aen.* XI, 877. *Lachm. Lucr.* I, 853), die letztere nicht vor der Hauptcäsur des Verses. Diese Verse beweisen aber nur, dass zu Ennius Zeit das i von pulvīs noch lang war, und Vergilius wie oftmals die Messung altlateinischer Wortformen des Ennius nachahmte. Dass es sich in der Augusteischen Zeit bereits gekürzt hatte, beweist die gewöhnliche Messung pulvĭs (*Verg, Aen.* XI, 877. *Hor. Od.* IV, 7, 16. *Ovid. Met.* VII, 775. *Fast.* V, 656).

cinis neben ciner, *Prisc.* VI, 65. V, 42. *H.*
Spät, aber vollkommen richtig gebildet ist die Diminutivform cin-is-culu-s (*Prud. Cathem.* X, 149). Ein Nachklang der alten Länge der Nominativform cin-īs hat sich durch die Stellung des Wortes vor der Cäsur des Verses noch erhalten in der Messung, *Ped. Albinov. ad Liv.* I, 163: Miscebor cinerique cinīs atque ossibus ossa; aber dass die Endung -is derselben in der Augusteischen Zeit schon gekürzt ist, beweist die Messung cinĭs (*Verg. moret.* 9).

vomis, *Cat. R. R.* 135, 2. *Verg. u. a. Neue, a. O.* I, 176.	neben vomer, *Prisc.* VI, 65. *H. De dub. nom. p.* 593. *K. Lucr.* I, 314 *u. a. Neue, a. O.* I, 176.
cucumis	cucumer, *Prisc.* VI, 65. *H. Caper, d. verb. dub. p.* 2248. *P.*

Während cucum-er, cucum-er-is beweisen, dass in cucum-is die altlateinische Nominativendung -ēs war wie in pub-ēs, pub-er-es, zeigen die Casusformen cucumim, cucumī, cucumīs (*Neue, a. O.* I, 175 *f.* 198. 214), dass das Wort mit seinen Casusformen in die I-deklination übergetreten ist, wie die Genitivformen pub-ĭs, mol-ĭs u. a. denselben Uebertritt für pub-ēs, mol-ēs u. a. zeigen (*s. oben* I, 281 *f.* 571 *f.*). Dieselbe Nominativform wie pulvis, cinis, vomis, cucumis ist auch:

pubis, *Phoc.* II, *p.* 418. *K. Or. H.* 6406 (*spät*).	neben pubes,
Schuch. a. O. I, 246.	puberes,

so dass also die Casusformen Nom. pubis, Gen. pubis, Dat. pubi, Acc. pubem, Abl. pube völlig wie von einem I-stamme gebildet erscheinen. Die Nominativform:

sanguis

kann von keinem ursprünglichen I-stamme ausgegangen sein; das ist zu schliessen aus der häufigen Messung sanguīs, nicht bloss, wo es vor der Hauptcäsur des Verses steht (*Lucr.* VI, 1201. *Tib.* I, 7, 72 (6, 66). *Ovid. Fast.* VI, 488. *Ovid. Met.* X, 459. *Luc.* X, 127. *Sil.* IX, 555.

X, 23), sondern auch an andern Versstellen wie *Lucr.* IV, 1042: Emicat in partem sanguīs, unde icimur ictu. *Verg. Aen.* X, 487: Una eademque via sanguīs animusque secuntur. *Lucan.* II, 338: Dum sanguīs inerat, dum vis materna, peregi (*vgl. Lucan.* VII, 636. *Val. Flacc.* III, 234. *Sen. Med.* 775. *Lachm. Lucr.* I, 853). Aber dass schon in der lebendigen Sprache der Augusteischen Zeit die Endung -is von sanguīs sich gekürzt hatte, zeigt die häufige Messung sanguĭs (*Verg. Aen.* II, 639. V, 396 *u. a. Neue, a. O.* II, 153). Zu der Nominativform sanguis gehört die Accusativform sanguem (*Marin. Att. frat. Arv. t.* XLI*a* = *Or.* 5054), und demgemäss ist das Compositum ex-sanguis flectiert: Gen. ex-sanguis, Acc. ex-sanguem, Abl. ex-sanguī u. a.*) Daneben findet sich die alte Nominativform sangu-en (*Enn. Lucr. Bouterw. Lucretian. Quaestion. p.* 33), zu der die Casusformen sangu-in-īs, sangu-in-i u. a. gehören. Dass an die neutrale Form sangu-en (*Enn. Ann. v.* 117. *V.*) ein s gehängt und so die masculine Form sanguis entstanden wäre (*Neue, a. O.*), wäre ein im Lateinischen sonst unerhörter Vorgang. Man muss vielmehr annehmen, dass die Endung -īs in sangu-ĭs dieselbe ist wie in pulv-īs, cin-īs neben pulv-er-is, cin-er-is, das heisst aus dem -ēs von pub-ēs, pub-er-es entstanden. Wie cucum-is neben cucum-er mit seinen Casusformen cucumim, cucumī, cucumīs in die I-deklination übergetreten ist, so darf man denselben Uebergang auch für das aus *sangu-ēs entstandene sangu-īs annehmen. Auch die Formen:

acipensis	neben acipenser,
acipensem, *Mart.* XIII, 91.	acipenserem

sind nur erklärlich aus einer alten Form *acipens-ēs, acipens-er-is, welche in die I-deklination überging.

In der Schrift Appendix ad Probi artem minorem, einer planlosen Sammlung von Auszügen aus Schriften anderer Grammatiker und Beobachtungen über die spätlateinische Volkssprache von einem Grammatiker der spätesten Kaiserzeit (*H. Keil, Gram. Lat. Vol.* IV, *praef. p.* 30), werden als vorhandene, aber unstatthafte Nominativformen bezeichnet:

tabis,	cladis,	prolis,	plebis,
nubis,	cautis,	subolis,	famis,
luis,	vatis,		

(*Prob. App. p.* 198. *K. vgl. Bramb. Neugest. d. Latein. Orthogr. S.* 147. *s. oben* II, 229, *Anm.*)**) Diese Nominativformen so wie die

*) Mindestens unsicher ist sangui (*Enn. trag. v.* 40. *Vahl. Rib. Trag. Lat. Enn. v.* 18) und sanguem (*Lucr.* I, 837. *vgl. Neue, a. O.* I, 153 *f.*).

**) Eine „Theorie" oder „Lehre" der Grammatiker über die Nominativformen auf -ēs und -is versucht Brambach vergebens aus dem Gemengsel von Notizen der Appendix herzustellen (*a. O.*) In derselben sind nicht allein Singularformen und Pluralformen auf -es und auf -is wüst und gedankenlos durch-

entsprechenden Schreibweisen von Handschriften: caedis, cladis, cautis, luis, pubis, rupis, sedis, vatis, vulpis, molis, nubis, trabis, indolis, subolis, plebis, famis (*Neue, a. O.* I, 180. *Schuch. a. O.* I, 244 *f.*) stammen aus später Zeit, als in der Volkssprache die tieftonigen Endsilben -ēs und -īs sich bereits gekürzt hatten, daher auch von christlichen Dichtern seit dem vierten Jahrhundert kurz gemessen werden (*L. Mueller, De re metr. poet. Latin. p.* 342. *s. oben* II, 232). In diesem Zeitalter war auch das auslautende s von Nominativformen im Volksmunde meist geschwunden und das in den Auslaut gerückte i von I-stämmen zu e abgeschwächt (*s. oben* II, 239. 243). Es war also natürlich, dass die Nominativformen auf -ēs und -is, die in der Volkssprache zusammenfielen, vom Verfasser der Appendix nicht mehr sicher unterschieden wurden, und dass Prudentius cautĭs mass und schrieb (*Perist.* X, 701) statt cautēs. Auch die Wortformen oder Schreibweisen alis, desis, resis (*Prob. App. p.* 198. *K.*), mercis, heris (*Schuch. a. O.* I, 244) sind Erzeugnisse der Lautabstumpfung und der Lautverwirrung jenes Zeitalters ebenso wie die Vermengung der Verbalendungen -es und -is in spätlateinischen Schriftstücken (*Schuch. a. O.* II, 48 *f.* III, 182. I, 258. III, 117. *s. oben* II, 247).

Wie in den Nominativformen pulvis, cinis, vomis u. a., so tritt die Wahlverwandtschaft des Vokals i zu s hervor in der gewöhnlichen Form des Genitiv Singularis auf

-is

von consonantischen oder consonantisch gewordenen Stämmen für die ältere Suffixform -es, entstanden aus -as, zum Beispiel in salut-is, Apollin-is für salut-es, Apolon-es (*s. oben* II, 47 *f.*).

Für die Deklinationsendung -īs, deren ī aus den Diphthongen ai, oi oder ei getrübt oder durch Vokalverschmelzung entstanden ist, lässt sich ein Einfluss des s auf die Gestaltung des vorhergehenden vokalischen Lautes zu ī nirgends mit Sicherheit nachweisen, ebenso wenig wie für die Conjugationsendung -īs. Denn die Trübung und Verschmelzung vokalischer Doppellaute tritt vor Consonanten jeder Art ein in inlautenden wie in auslautenden Silben, wie dies für die Trübung oben nachgewiesen ist (*s. oben* I, 655), für die Vokalverschmelzung sich weiter unten herausstellen wird. Auch die durch Vokalverschmelzung entstandene Form des Comparativsuffixes -is verdankt ihr i nicht dem bestimmenden Einfluss des folgenden s, zumal sie sich nicht bloss im Lateinischen, sondern auch im Oskischen, Griechischen und Altdeutschen findet (*s. oben* II, 41 *f.*). Da Diphthonge häufig zu ī getrübt, aufeinander folgende Vokale mehrfach zu ī verschmolzen werden, und da s im Auslaut Lateinischer Suffixe der Wortbildung und der Wortbiegung so häufig ist, so

einander gemengt, sondern auch wohl verbürgte Nominativformen wie apis und palumbis verboten (*s. oben* II, 229, *Anm.*).

kann es nicht fehlen, dass sich jene Lautwandelungen vielfach auch vor diesem s finden. Höchstens kann man hier den mitwirkenden oder begünstigenden Einfluss des s auf die Gestaltung des vorhergehenden ī zugeben.

Oben ist nachgewiesen, dass die Lateinische Sprache in inlautenden geschlossenen Silben den Laut e bevorzugt und festhält, während sie denselben in offenen Silben an entsprechenden Wortstellen zu i verdünnt.

Diese Vorliebe wird nicht selten zurückgedrängt durch die Neigung der Sprache vor s mit folgenden Consonanten den lautverwandten Vokal i zu hören und zu sprechen. Diese offenbart sich zunächst darin, dass Griechisches a im Römischen Munde vor s mit folgendem Consonanten zu i verdünnt wird in den Lehnwörtern:

co-missor, *Plaut. Ter.**)	Gr. κωμάζω,
lepista [lepesta], *Varr. d. vit. pop. Rom.* I. *Non. p.* 375. *Gerl. Varr. L. L.* V, 123. *not. Muell. Serv. Verg. Ecl.* VII, 33. *Mar. Victor. p.* 2587. *P.*	λεπαστή muschelförmiges, napfförmiges Gefäss,
canistrum, *Cic. Verg. Ovid.*	κάναστρον.

In ächtlateinischen Wörtern ist e vor st bisweilen zu i umgelautet; so in:

infistae, *C.* 1009, 15 (*Z. d. Cic. bis Aug.*) für infestae
in einer Grabschrift, die auch sonst von der Schriftsprache abweichende Wortformen aufweist (*s. oben* I, 592, *Anm.*).

Fistus, *Fast. Capit. a. Varr.* 301. *C. p.* 406 (36—30 *v. Chr.*)	für Festus, festus, *s. oben* I, 423.
Fisti, *Graff. Pomp. Or. H.* 6169.	
ist, *Fast. Praen. Mart. C. p.* 315 (2 *v. Chr.* — 9 *n. Chr.*)**)	est.

*) Massinissa, *l. agr. C.* 200, 81 (111 *v. Chr.*) ist die älteste urkundliche Form des Königsnamens, die uns vorliegt; die schwankenden Griechischen Schreibweisen Μασινισσᾶς, Μασσανισσᾶς, Μασανάσσης in Handschriften berechtigen nicht zu der Folgerung, dass die einheimische Numidische Form des Namens vor dem ss ein a hatte. Bei der engen Verbindung zwischen Massinissa und den Römern hat man mehr Grund, die Namensform altrömischer Staatsurkunden für die einheimische oder doch derselben am nächsten stehende zu halten, als die Schreibweisen Griechischer Schriftsteller, zumal ja die Griechen seit alten Zeiten sich Fremdwörter und ausländische Namen in der ungebundensten Weise mundgerecht zu machen pflegten.

**) Atistia, *C.* 1016. kann möglicher Weise aus *Antistia entstanden (*Schuch. a. O.* III, 136), kann aber auch ganz anderen Ursprunges sein, zum Beispiel mit atta, Attius, Attilius zusammenhängen. Zweifelhaft ist die Form ravistellus (*Schuch. a. O.* I, 203). Die Wortform gravastellus findet sich aus Plautus angeführt bei Paullus, *Fest. p.* 96. und ist daselbst dreimal wiederholt und bestätigt durch *Placid. Gloss. p.* 467: gravascela für gravastelli (*Muell. not. a. O.*). O. Mueller leitet das Wort mit ravi (coloris, *Paul. p.* 272.

Diese Formen gehören also der Volkssprache der letzten Zeit der Republik und der ersten Kaiserzeit an. Auch in spätlateinischen Schriftstücken findet sich nicht selten i statt e vor st geschrieben (*Schuch. a. O.* I, 367 *f.* III, 136); aber da in denselben auch ae statt e vor st erscheint (*a. O.*), so haben jene Schreibweisen weiter keinen Werth, als dass sie ein Schwanken des Lautes zwischen i und e bezeugen.

Es fragt sich, ob bei der Bildung der inchoativen Verba auf:

-ĭ-sco neben -ĕ-sco,
-ī-sco -ē-sco

die Wahlverwandtschaft des Vokals i zu dem Zischlaut s eine Rolle gespielt hat (*vgl. Struve, Lat. Deklin. u. Conj. S.* 212 *f. Krüger, Gram. d. Lat. Spr. S.* 141 *f. Ritschl, Ind. schol. Bonn. aest.* 1854, *p.* 8. *Pott, E. F.* II, 628 *f.* 2 *A. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 392 *f.* 452 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 41 *f.*). Bei der Bildung dieser zahlreichen Verba verfährt die Lateinische Sprache im Allgemeinen folgendermassen:

1. In alter Zeit trat die Incboativendung -sco unmittelbar an einsilbige Verbalwurzeln und Verbalstämme, und zwar erstens an solche, die auf einen Vokal auslauteten, in pa-sco (*s. oben* I, 424 *f.*), na-sco-r (*s. oben* I, 435 *f.*), *fa-sco enthalten in fa-sci-nu-m von der Wurzelform fa- in fa-ri (*s. oben* I, 420 *f.* II, 257), in no-sco (*s. oben* I, 437 *f.*), *po-sco enthalten in po-sc-a, po-scu-l-enta neben po-tu-s, po-t-are von Wzf. po- (*s. oben* I, 489 *f.* II, 257), in cre-sco (*s. oben* I, 473), sue-sc-o neben sue-tu-s; sci-sco neben sci-o; hi-sco neben hi-o, hi-u-l-cu-s (*s. oben* I, 101), gli-sco (*Curt. Gr. Et. S.* 581. 2 *A.*). Die Inchoativendung ist zweitens auch unmittelbar an consonantisch auslautende Verbalwurzeln oder Ver-

---

Fest. p. 273) vom deutschen Worte grau ab, so dass grav-as-tel-lu-s ein Diminutivum ist von grav-as-ter, einer Bildung wie calv-as-ter, surd-as-ter, laet-as-ter, novell-as-ter (*Schwab. De demin. Graec. et Latin. p.* 72) eine vollständig wohl begründete Etymologie. Die Handschriften des Plautus bieten *Epid.* 605. statt gravastellus die Schreibweisen gravistellus, gravistelus, die Geppert geglaubt hat in graculus bellus zu verwandeln und in den Text setzen zu müssen. Da nun aber die Bildungen auf -as-ter sonst ihr a bewahren, so würde man berechtigt sein, die Form grav-as-tel-lu-s an jener Stelle herzustellen. Nun aber findet sich in dem Auszuge des Paullus, *v. ravi coloris p.* 272. ravistellus als Lesart jenes Plautinischen Verses angegeben und ravistelli erklärt: ravi coloris qui sunt. Ich glaube hiernach folgern zu können, dass grav-as-tel-lu-s die alte Form des in Rede stehenden Wortes war, abgeleitet von dem alten *gravu-s für ravu-s, dass für dieselbe bei Verrius Flaccus zwei Erklärungen bestanden, die eine von gravis, die andere von ravus, dass aus gravastellus in der Volkssprache der späteren Kaiserzeit die Formen gravistellus und ravistellus entstanden sind, die in die Handschriften des Plautus und des Paullus Eingang gefunden haben.

balstämme getreten, wobei dann die auslautenden Wurzelconsonanten durch den Zusammenstoss mit dem folgenden sc zerstört worden sind; so in po-sco für *porc-sco (*s. oben* I, 35. 808), com-pe-sc-o für *com-perc-sco, dis-pe-sco für *dis-perc-sco (*s. oben* I, 35 *f.*), in di-sco neben di-dic-i (*s. oben* I, 297. 380 *f.*), mi-sc-eo, pro-mi-sc-uu-s von Wzf. mig- (*s. oben* I, 297) und in der altlateinischen Form e-sci-t (*XII Tabb. Schoell, Leg. duod. tab. rel. p.* 98—100. *Lucr.* I, 619) für *es-sci-t von Wzf. es- „sein", die eigentlich bedeutet „fängt an zu sein", daher „wird", erit, auch erhalten in e-sca-, e-scu-l-enta u. a. (*s. oben* II, 257). Dass auch die verwandten Italischen Dialekte diese Inchoativbildung kannten, zeigen die Wortformen Osk. com-para-sc-ust-e-r (*s. oben* II, 19), pe-s-tlo-m (*s. oben* I, 20), Sabell. pe-sc-o (*s. oben* II, 22), Umbr. per-s-ni-mu für *perc-sc-ni-mus, per-sk-lu-m (*s. oben* II, 17. 19).

2. Die Inchoativendung -sco trat an Verbalstämme, die ursprünglich auf ă auslauteten, dasselbe aber im Lateinischen einerseits zu ĕ und ĭ, andrerseits zu ŏ und ŭ abgeschwächt haben (*s. oben* I, 331 *f.* II, 51), also in den Lateinischen Infinitivformen auf ĕ auslauteten und der dritten Conjugation angehörten. Nur ausnahmsweise ist in so gebildeten inchoativen Verben dieses aus ă abgeschwächte ĕ erhalten in:

tremĕ-sco, *Lucr.* VI, 548. *Verg. Aen.* V, 694. III, 648. XI, 403. *Rib. Varr. Satur. Menip. Riese, p.* 108, *v.* 4. — von tremĕ-re.

In der überwiegenden Mehrzahl dieser Bildungen ist das ĕ vor sc zu ĭ umgelautet; so in:

tremĭ-sco, *Verg. Aen. XII*, 916. *R.* (*Medic. u. a.*)	neben tremĕ-sco, *a. O.*
con-tremĭ-sco, *Cic. Or.* I, 26, 121.	
gemĭ-sco, in-gemĭ-sco	von gemĕ-re,
apĭ-sco-r	neben ap-tu-s, *s. oben* II, 18, *Anm.*
ad-ipĭ-sco-r	ad-ep-tu-s,
ind-ipĭ-sco-r, red-ipĭ-sco-r,	
pacĭ-sco-r	paci-t, pagu-nt, *s. oben*
de-pecĭ-sco-r, *Prisc.* X, 21. *H.*	I, 393.
minĭ-sco-r, antiquitus, *Fest. p.* 122.	me-min-i, me-men-to,
reminĭ-sco-r, com-minĭ-sco-r	com-men-tu-m u. a.
ex-pe-rgĭ-sco-r	ex-per-rec-tu-s, re-gĕ-re, *s. oben* I, 448 *f.**)

*) Das inchoative Verbum alē-sco „wachse", erhalten in alescendi, *Lucr.* II, 1130. *vgl. Varr. R. R.* I, 2, 5. 44, 4. ist nicht gebildet von dem transitiven Verbum alĕ-re ernähren, sondern eine mit diesem verwandte ältere Bildung für olē-sco (*s. oben* I, 530 *f.* II, 30), die ein *alĕ-re voraussetzt wie olē-sco von

Es ist nicht zu zweifeln, dass das ĕ der vorstehenden Verbalformen vor sc zu ĭ umgelautet ist infolge der Wahlverwandtschaft dieses Vokals zu s. Hingegen ist das auslautende i des Präsensstammes auch auf die inchoative Bildung übergegangen in prŏ-fici-sc-o-r neben pro-fici-o, pro-fec-tu-s, faci-o, faci-am, fac-tu-s (*s. oben* I, 423), nanci-sco-r neben nanci-tor (*XII Tab. Foed. Latin. Fest. p.* 166. *Momms. Rhein. Mus.* XV, 464. 465. *s. oben* II, 57), nanci-am (*Gracch. Prisc.* X, 21. *H.*), nanc-tu-s, nac-tu-s, herci-sco neben herc-tu-m, in-herc-tu-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 40), ulci-sco-r neben ul-so (für ultus fuero, *Att. Non. p.* 126 *f. vgl. Rib. Trag. Lat. p.* 147, *v.* 293. *not.*), ul-tu-s. Für die drei zuletzt genannten inchoativen Bildungen lässt sich nicht mit völliger Gewissheit erweisen, ob sie von Grundverben der dritten Conjugation wie faci-o, capi-o oder der vierten Conjugation ausgegangen sind.

3. Die Inchoativendung -sco ist an I-stämme der vierten Conjugation getreten in con-cupī-sco, con-dormī-sco, ob-dormī-sco, re-sipī-sco, ir-raucī-sco, ob-livī-sco-r, con-qui-nī-sco, o-qui-nī-sco, fru-nī-sco-r neben frunī-tu-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 42) u. a. Nach dem Vorbilde dieser Verba sind dann von Nominalstämmen denominative Inchoative gebildet; so laet-ī-sco (*Sisenn. l.* IV, *Non. p.* 91. *Gerl.*) vom Stamme laeto-, long-ī-sco (*Enn. l.* XVII. *Non. p.* 92. *G. Ann.* 429. 480. *Vahl.*) vom Stamme longo-, opul-ī-sco (*Fur. Non. p.* 101. *G.*) vom Stamme opulo- in opul-entu-s, fat-ī-sco-r, de-fet-ī-sco-r vom Stamme fati- in ad-fati-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 77. 216). Es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass das ī dieser Verba erst durch Einfluss des folgenden s aus ē umgelautet wäre. Auch brauchen denominative Verba wie *laet-ī-re, *long-ī-re u. a. nicht in jedem einzelnen Falle in der Sprache gebräuchlich gewesen zu sein, wenn sie auch dem allgemeinen Gesetz der Wortbildung nach jenen Inchoativen auf -ī-sco zu Grunde liegen.*)

4. Am häufigsten ist die Inchoativendung -sco an die E-stämme der zweiten Conjugation getreten wie in canē-sco, rubē-sco, senē-sco, arē-sco, calē-sco, florē-sco, haerē-sco, horrē-sco u. a., und nach dem Vorbilde dieser Inchoative sind dann auch solche von Nominalstämmen gebildet wie von consonantischen Stämmen: ror-ē-sco, matr-ē-sco, radic-ē-sco, dit-ē-sco, lapid-ē-sco, carbŏn-ē-sco u. a., von A-stämmen: gemm-ē-sco,

---

olē-re ausgegangen ist. Colē-scere, *Lucr.* VI, 1066. ist aus co-olē-sce-re zusammengezogen.

*) Fervisco ist höchstens eine spätlateinische Form. Die ältere Sprache kennt nur fervesco (*Plaut. Capt.* 916. *Fl. Lucr.* III, 289. 492. VI, 177. 428. 851. 1162).

flamm-ē-sco, penn-ē-sco, silv-ē-sco, spin-ē-sco, fistul-ē-sco, pustul-ē-sco u. a., von O-stämmen: dur-ē-sco, flav-ē-sco, lass-ē-sco, mut-ē-sco, not-ē-sco, ruf-ē-sco, lut-ē-sco, ferment-ē-sco u. a.,*) von I-stämmen: mit-ē-sco, moll-ē-sco, vil-ē-sco, segn-ē-sco, dulc-ē-sco, grand-ē-sco, grav-ē-sco, tenu-ē-sco, pingu-ē-sco, febr-ē-sco u. a. Auch hier brauchen nicht in jedem einzelnen Falle denominative Verba auf -ē-re von den betreffenden Nominalstämmen thatsächlich gebildet und in der Sprache gebräuchlich gewesen zu sein. Es giebt nun aber in der älteren wie in der klassischen Sprache Bildungen, in denen das ē solcher Inchoativa auf -ē-sco zu ī umgelautet ist. Solche sind:

callīscerunt, *Cat. de bell. Carth. Non. p.* 63. *Gerl.*	neben occallēscere, *Ovid. Met.* XIV, 282. callere,
conticīscam, *Plaut. Mil.* 410 (*nach B.*). *Bacch.* 798 (*nach B. u. a.*)	tacēre,
conticīsceret, *Cic. c. sen. grat. ag.* 7, 17. *not. Or.*	conticēscet, *Cic. Marc.* 3, 9.
perdolīscit, *Att. Non. p.* 76. *Gerl. Trag. Lat. Rib. v.* 317.	condolēscere, *Cic. Acad. post.* I, 10, 38. *Or. not.*
augīscere, *Varr. Sat. Men.* 228, 7. *R.*	augēscit, *Ter. Heaut.* 423. *Fl.*
flaccīscunt, *Pacuv. Non. p.* 332. *G. Trag. Lat. Rib. v.* 77.**)	flaccēscebat, *Cic. Brut.* 24, 93.
lucīscit, *Ter. Heaut.* 410. *Fl.* lucīsceret, *Cic. Ep. Fam.* XV, 4, 8.	lucēscere, *Verg. Ecl.* VI, 37. *Ovid. Fast.* V, 417.***)
delitīscas, *Cic. Caecin.* 21, 16. delitīscere, *Cic. Tull.* §. 33. delitīscant, *Cic. Nat. D.* II, 49, 126. delitīscendo, *Nat. D.* II, 20, 52. delitīscerent, *Cic. Cael.* 25, 62. *vgl. nott. Or.*	latēscit, *Cic. Arat.* 385. *Or.*

---

*) Nach diesen Analogien ist auch viv-ē-sco (*Lucr.* IV, 1130. 1061) nicht von vive-re herzuleiten, sondern von vivu-s.

**) Willkührlich und unsicher ist Bothe's Conjectur flacciscent, *Non. p.* 158. *Gerl. v. utres* (*Schuch. a. O.* I, 361).

***) Fleckeisen schreibt lucescat, *Plaut. Amph.* 533, lucescit, *a. O.* 543, inlucescas, *a. O.* 547, wo die älteren Texte i statt e vor sc haben. Ob und wie weit das auf handschriftlicher Ueberlieferung beruht, muss ich dahingestellt sein lassen.

In den vorstehenden denominativen Verbalbildungen auf -ī-sco ist also nicht in Abrede zu stellen, dass ē zu ī umgelautet ist durch die Einwirkung des folgenden s, wenn diese auch vielfach in den Inchoativbildungen auf -ē-sco nicht durchgedrungen ist. Es ist auch denkbar, dass die Incboativa auf -ĭ-sco von Verben der dritten und die auf -ī-sco von denen der vierten Conjugation dazu mitwirkten, nach ihrem Vorbilde das -ē-sco der obigen Verba in -ī-sco umzubilden. So konnten also in der Sprache jene Doppelformen auf -ē-sco und auf -ī-sco neben einander gebräuchlich sein. Spätlateinische Schriftstücke weisen noch mehr Formen von inchoativen Verben auf -i-sco für -e-sco auf; aber daneben bleibt auch die Schreibweise -e-sco, für die nach spätlateinischer Weise auch -ae-sco erscheint. Daher hat sich bis in die Romanischen Sprachen das Schwanken zwischen inchoativen Verben auf -e-sco und -i-sco erhalten, die hier ihre ursprüngliche Bedeutung meist eingebüsst haben (*Schuch. a. O.* I, 359 *f.* III, 133 *f.*). In der spätlateinischen Volkssprache schwankt auch vor sp und ss Schrift und Aussprache zwischen e und i (*a. O.* I, 365 *f.* III, 135 *f.*).

Die Inchoativendung -sco trat auch an die A-stämme der ersten Deklination, zum Beispiel in gemmā-sco, labā-sco, roborā-sco, tenerā-sco, puerā-sco, puellā-sco, pullulā-sco, germinā-sco, integrā-sco, de-sudā-sco, ira-sco-r u. a. Das ā dieser Bildungen ist vor sc immer unversehrt erhalten worden.

Die Wahlverwandtschaft des Vokals i zu s bewährt sich in der Lateinischen Volkssprache auch darin, dass vor anlautendem s mit folgendem Consonanten, also vor sc, sp, st im Anlaut Lateinischer Wörter ein i vorgeschlagen erscheint. Zu den schon früher bekannten Schreibweisen dieser Art haben neuerdings namentlich die Afrikanischen Inschriften von Renier und die christlichen Inschriften der Stadt Rom von de Rossi wohl verbürgte und zum Theil datierte Belege für diese Lauterscheinung geboten (*Lachm. Lucr. Comm. p.* 231 *f. Vahl. Rhein. Mus.* XI, 589. *Schmitz, Rhein. Mus.* XV, 637 *f. Huebn. Ann. d. Inst. R. p.* 166 *f. Schuch. a. O.* II, 338 *f.* III, 271 *f. Diez, Gram. d. Rom. Spr.* I, 224. 2 *A.*). Es genügt für den vorliegenden Zweck eine Auswahl von Beispielen hierher zu setzen.

I erscheint im Anlaut vor sc in:

iscolasticus, *Ann. d. Inst. R.* 1863, *p.* 166 (2. *Jahrh. n. Chr.*)
iscripta, *Ren. I. Algér.* 1575 (197 *n. Chr.*)
iscripsit, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 159 (363 *n. Chr.*). *Or. H.* 6147.
iscript.., *d. Ross. I. Chr. u. R.* 822 (472 *n. Chr.*)
iscaelesta, *Bull. arch. Nap. n. s.* II, 138, *n.* 31.

Später tritt für das vorgeschlagene i auch e ein, zum Beispiel in escole (*d. Ross. I. Chr. u. R.* 865. 480 *n. Chr.*), ἐσκριπτο (*Marin.*

Pap. dipl. CXXII, 82. 591 *n. Chr.*) und häufig in Ravennatischen Urkunden des sechsten bis neunten Jahrhunderts wie in Fränkischen Gesetzen (*Schuch. a. O.* II, 338 *f.*).

I ist im Anlaut vor sp vorgeschlagen in:

Ispumosus, *I. Hispan. Ann. d. Inst. R.* 1863, *p.* 270. ἐσπειρειτω, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 11 (269 *n. Chr.*). ispirito, *I. N.* 185. Ispiaci, *Ren. I. Alg.* 3745 (449 *n. Chr.*) Ispiculus, *a. O.* 3185. Ispartacus, *I. N.* 6532. ispeculator, *Ren. I. Alg.* 489. Ispes, *I. N.* 2169. *d. Ross. Rom. sotter.* I, 192, 1. isportulis, *Ren. I. Alg.* 1867.

Auch dieses i wird zu e, zum Beispiel in ἐσπειρειτω (*s. oben*), ἐσποντανεω (*Marin. Pap. dipl.* CXXII, 80. 92. 591 *n. Chr.*) und häufig in Ravennatischen und Fränkischen Urkunden des sechsten bis achten Jahrhunderts (*Schuch. a. O.* II, 342).

I erscheint im Anlaut vor st in:

istatuam, *Or.* 1120 (375 *n. Chr.*) super-istitem, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 288 (380 *n. Chr.*) Istiliconis, *d. Ross. a. O.* 491 (400 *n. Chr.*). Istilicone, *a. O.* 537 (405 *n. Chr.*) Istratonicus, *a. O.* 528 (404 *n. Chr.*) Istudio, *a. O.* 765 (454 *n. Chr.*) Ἰστουδιου, *a. O.* 1159 (454 *n. Chr.*) Istiminae, *I. N.* 4512. Istaverius, Istaveria, *I. N.* 3409. Istatia, *Ren. I. Alg.* 2425. Istatianus, *a. O.* 2351. Istantius, *a. O.* 2031. Istablici, *a. O.* 3446. Istercule, *a. O.* 1273. istipendiis, *a. O.* 3742.*)

Auch für dieses i erscheint später e wie in Extefaniae (*d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 1172. 481—534 *n. Chr.*), wo x für s geschrieben ist, und später in Urkunden des siebenten und achten Jahrhunderts (*Schuch. a. O.* II, 343. III, 272 *f.*).

Dieses im Anlaut vor sc, sp, st vorgeschlagene i tritt zuerst auf seit dem zweiten Jahrhundert nach Christus, erscheint aber erst seit dem Ende des vierten bis fünften Jahrhunderts häufiger. Die Römischen Grammatiker bis zu dieser Zeit erwähnen dasselbe noch nicht; erst in den Glossen und bei Isidorus ist von demselben die Rede (*a. O.* II, 339. 343. 346). Dieses vorgeschlagene i hat sich aus dem I-ähnlichen Beiklang oder Anklang des Zischlautes s entwickelt, und zwar zuerst zu einem unmessbar kurzen oder irrationalen vokalischen Laut i, der dann im Volksmunde zu einem vollständigen kurzen Vokal heranwuchs. Ebenso hat

*) Auch vor der Griechischen Anlautsgruppe sm findet sich in spätlateinischen Schriftstücken ein i vorgeschlagen (*Schuch. a. O.* II, 340 *f.*).

sich ein i entwickelt aus dem lautverwandten Consonanten n (*s. oben* II, 263 *f.*) und ein u aus den lautverwandten Consonanten m und l (*s. oben* II, 131. 140 *f.*).

Indem die Lateinische Sprache in Lehnwörtern wie mina, techina, Aesculapius, Alcumena diese vokalischen Laute erzeugte, mied sie die ihr unbequemen und ungewohnten Lautverbindungen wie anlautendes mn, inlautendes chn, scl und lcm. Dass schon in alter Zeit die Lateinische Sprache die anlautenden Consonantengruppen sc, sp, st als harte Lautverbindungen empfand, beweist die häufige Abstossung des anlautenden s derselben (*s. oben* I, 277. 278 *f.*). Auch in der spätlateinischen Volkssprache setzt sich dieselbe fort, wenn man sich auch hier nicht auf jede einzelne Schreibweise später Schriftstücke verlassen kann (*Schuch. a. O.* II, 354 *f.*). Als die Lateinische Volkssprache infolge ihrer erschlaffenden Lautthätigkeit und Lautfähigkeit immer mehr dahin neigte, das Zusammentreffen von Consonanten verschiedener Lautgestaltung und Lautfähigkeit unerträglich zu finden und zu meiden, schlug sie also neben der Abstossung des anlautenden s noch einen anderen Weg ein, um die harten Lautverbindungen sc, sp, st im Anlaut zu meiden, indem sie aus dem I-ähnlichen Anlaut des Zischlautes s erst den irrationalen vokalischen Lautvorschlag, dann den Vokal ĭ entwickelte.*) Dieses i hat sich dann seit Ende des fünften Jahrhunderts wie so viele andere i in geschlossener Silbe auch zu e abgeschwächt und ist in beiden Gestalten auf die Romanischen Sprachen übertragen worden (*a. O.* 349 *f.*).

*) Schuchardt bezeichnet dieses i als „euphonischen Vorschlag" (*a. O.* II, 337), was doch wohl so viel bedeuten soll, als dass derselbe rein lautlichen Ursprunges ist, erkennt auch die von mir schon früher nachgewiesene Lautverwandtschaft des i zu s an (*a. O.* II, 349). Nichts desto weniger vergleicht er dieses i mit der vorgesetzten Griechischen Partikel ἀ- in ἀ-στήρ, ἄ-σταχυ-ς u. a. Da dieses α ausser vor σ mit folgendem Consonanten auch vor vielen anderen Consonanten sich findet (*Curt. Gr. Et. S.* 650 *f.* 2 *A.*), da der Vokal α mit dem Zischlaut σ gar keine Lautverwandtschaft hat, da dieser Vorschlag schon der ältesten Griechischen Sprache, die wir kennen, eigen ist, und da dieses α nicht selten hochbetont ist, so hat es, selbst wenn man ihm jede Bedeutung für die Verstärkung des Begriffes der Wortform absprechen will, seiner Entstehung und seinem Wesen nach mit dem vor s und aus s entwickelten irrationalen i der erschlaffenden und entarteten Lateinischen Volkssprache keine Aehnlichkeit. Sch. bringt für vorgeschlagene Vokale auch Beispiele aus den Sprachen der Chaldäer, Syrer und Araber. Ich glaube nicht, dass die Lateinische Lautlehre durch diese Vergleichungen wesentlich gefördert wird, so lange die Verwandtschaft jener Sprachen mit den Indogermanischen noch nicht erwiesen ist. Wenn Sch. ferner vermuthet, das vorgeschlagene i vor sc, sp, st im Anlaut sei mit dem Christenthum aus dem Orient nach Italien verpflanzt oder aus Afrika importiert (*a. O.* II, 348), so werde ich die Beweise für diese Vermuthungen abwarten, ehe ich meine oben begründete Ansicht über den ächt Lateinischen, volksthümlichen Ursprung jener Lauterscheinung aufgebe.

Seltener haben diese das anlautende s vor der Tenuis abgestossen (*Diez, Gram. d. Rom. Spr.* I, 226).

Die Lautverwandtschaft des Vokals i zu dem tonlosen dentalen Verschlusslaut t zeigt sich vielfach in der Conjugation wie in der Wortbildung.

Das ursprüngliche auslautende ă von Verbalstämmen hat sich in Lateinischen Verben der dritten Conjugation einerseits zu ŏ und ŭ, andrerseits zu ĕ und ĭ abgeschwächt (*s. oben* I, 599 *f.* II, 51 *f.*).

Vor folgendem t von Conjugationssuffixen ist dieser Laut schon im Altlateinischen bis auf vereinzelte Nachklänge des älteren ĕ und im klassischen Latein ohne Ausnahme zu ĭ verdünnt. Man vergleiche:

agi-to,	Gr. ἀγέ-τω,	legi-to,	Gr. λεγέ-τω,
agi-te,	ἄγε-τε,	legi-te,	λέγε-τε,
agi-tis,	ἄγε-τε,	legi-tis,	λέγε-τε.

Beachtet man dazu, dass derselbe Laut in den Infinitivformen wie age-re, lege-re u. a. vor folgendem r stets die Gestalt ĕ wahrte, vor folgendem m im Altlateinischen die Gestalt ŭ hatte, wie die Formen volu-mus, nolu-mus, malu-mus, s-u-mus beweisen (*s. oben* II, 51 *f.*), so ist unzweifelhaft, dass in den obigen Verbalformen das ĭ aus ĕ verdünnt ist infolge der Wahlverwandtschaft des Vokals i zu dem dentalen Laut t. In der Volkssprache aber scheint sich das alte ĕ noch in Cäsars Zeit erhalten zu haben. Es finden sich nämlich neben einander die Imperativformen:

sini-to, *tab. Bant. C.* 197, 6. 20 (133—118 *v. Chr.*)	
sini-to, *l. Iul. R. Prisc. Lat. mon. ep. t.* XXXIV, 18. 134 (45 *v. Chr.*)	sine-to, *l. Iul. a. O.* 136.
inter-cedi-to, *l. Rubr. C.* 205, 1, 51 (49 *v. Chr.*)	inter-cede-to, *l. Iul. a. O.* 164.

Da sich in der Schreibweise der Tafeln von Heraklea mehrfach Spuren der Wortformen der Volkssprache gefunden haben (*s. oben* II, 269. *vgl. W. Weissbrodt, Specimen grammaticum, p.* 12), so darf man auch sine-to, inter-cede-to als solche auffassen. Auch die spätlateinische Volkssprache zeigt Pluralformen wie cognosce-tis, plaude-tis, fuge-tis u. a. (*Schuch. a. O.* II, 30. III, 175).

Das im Altlateinischen durch einlautige Vokalsteigerung gelängte ī vor t in der dritten Person Sing. Ind. Praes. Act. von Verben der dritten Conjugation (*s. oben* I, 600 *f.* 603) und der Charaktervokal ī des Perfectum (*s. oben* I, 607. 608 *f.* 614) haben sich auch nach ihrer Verkürzung vor folgendem t erhalten, so lange dieses deutlich und bestimmt gesprochen worden ist (*s. oben* II, 233 *f.*).

Während die spätlateinische Volkssprache für die Conjugationsendungen -i-t, -i-te, -i-tis, -i-tur der dritten Conjugation -e-t, -e-te

-e-tis, -e-tur aufweist (*Schuch. a. O.* II, 30 *f.* III, 175), entstellt sie den Charaktervokal ē der zweiten Conjugation nicht bloss vor t, sondern auch vor anderen Consonanten vielfach zu i (*a. O.* I, 258 *f.* III, 117), wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Während dem Griechischen die Verdünnung des aus ă entstandenen ĕ von Verbalstämmen zu ĭ vor folgendem t ganz fremd geblieben ist, theilen die Italischen Dialekte diese Neigung mit der Lateinischen Sprache.

Im Altumbrischen hat sich das ältere ĕ vor t noch zum Theil erhalten; so in:

kane-tu = Lat. cani-to,

pur-tuve-tu = Lat. porro dui-to, *s. oben* II, 51.

Aber auch im Altumbrischen erscheint das ĕ vor t schon zu ĭ verdünnt in:

seri-tu = Lat. servato,

und im Neuumbrischen in:

pur-dovi-tu = Lat. porro dui-to, stahi-tuto = Lat. stanto

stahi-tu = Lat. stato,

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 142).

Das Neuumbrische gestaltet auch den Charaktervokal ē der E-conjugation zu i; so in:

teni-tu = Lat. tene-to, habi-tuto = Lat. habento

sersi-tu = Lat. sede-to,

(*a. O.* I, 42. II, 417). Auch die ältere Lateinische Volkssprache zeigt schon Spuren dieses Lautwandels in den noch weiter unten zu besprechenden Formen oporti-ret (*l. Rubr. R. Prisc. Lat. mon. ep. t.* XXXII, 1, 26—27. 49 *v. Chr.*) und teni-mus (*Garr. Graff. Pomp.* XXVI, 36. *Zangem. Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 188).

Im Volskischen Dialekt ist der in Rede stehende Vokal vor t zu ĭ verdünnt in:

ar-pati-to neben Lat. ad-peti-to, im-pet-u-s, prae-pet-es u. a., *s. oben* II, 18.

Der Sabellische Dialekt wahrt hingegen e vor t in:

fere-t = Lat. fer-t, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 149 *f.*

Im Oskischen weisen die Imperativformen fac-tud = faci-to (*Momms. Unterit. Dial. S.* 308. *s. oben* I, 206) und ac-tud = agi-to (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 71) den Charaktervokal der Oskischen, der Lateinischen dritten entsprechenden Conjugation nicht auf, und andere Formen dieser Conjugation, aus denen man sehen könnte, ob das aus ă abgeschwächte ĕ sich im Oskischen vor folgendem t wie im Lateinischen und Umbrischen zu ĭ verdünnt hat oder nicht, sind uns nicht erhalten. Die Imperativformen:

Altosk. likí-tud, Neuosk. lici-tud = Lat. lice-to

(*Momms. a. O. S.* 234. 273. *s. oben* I, 206. 559), verglichen mit ac-tud, fac-tud, gehören sicher der E-conjugation an. Das Altoskische hat also in likí-tud das auslautende ē eines Verbalstammes zu dem Mittellaut zwischen e und i modificiert, der im Oskischen durch í bezeichnet wird und durch ei (*s. oben* I, 789). Im Altlateinischen zeigt die neuerdings ans Licht getretene Form de-crei-vit (*Decr. d. L. Aimilius, Herm.* III, 242 *f.* 254. 262. *s. oben* II, 251, *Anm. f.* 19. *Jan.* 189 *v. Chr. vgl. J. Schmidt, Rhein. Mus.* 1868, 667 *f.*) für de-cre-vit denselben Uebergang des auslautenden ē des Verbalstammes (*s. oben* I, 474. 515) in ei. Ebenso verhält sich pleibes (*t. Ost. Ritschl, Opusc. phil.* II, 776. *Neue Plautin. Excurs. S.* 16, *Anm.*) zu plebes. Der Mittellaut zwischen e und i ist im Neuoskischen wie im Spätlateinischen auch zu i geworden, und es verhalten sich Lat. lice-to, Altosk. likí-tud, Neuosk. lici-tud zu einander wie Altlat. de-cre-vit, de-crei-vit, Spätlat. de-cri-vemus (*Schuch. a. O.* I, 264).

Uebereinstimmend mit der Lateinischen Sprache bethätigen also in den vorstehenden Verbalformen die Italischen Dialekte die Wahlverwandtschaft des i zu folgendem t. Im Altoskischen und Altumbrischen zeigt sich noch das Schwanken zwischen e und i in diesen Formen wie im Altlateinischen; im Neuoskischen, Neuumbrischen und Volskischen ist der Vokal entschieden zu i ausgeprägt wie im klassischen Latein. Auch hierin zeigt sich die nahe Blutsverwandtschaft dieser Italischen Sprachen im Gegensatz zur Griechischen Sprache.

Das ursprüngliche ă der Verbalstämme der dritten Conjugation hat sich auch vor dem t der Nominalsuffixe -tu, -to, -turo, -tor, -tio, -tia, -tati, -tus, -ter zu ĭ verdünnt.

So in den Verbalsubstantiven auf -tu der dritten Conjugation, deren Accusativform und Ablativform im syntaktischen Gebrauche der Lateinischen Sprache zu dem sogenannten Supinum verwandt worden ist:

fremi-tu-s	von freme-re,	strepi-tu-s	von strepe-re,
gemi-tu-s	geme-re,	strepi-tu-m	
vomi-tu-s	vome-re,	lambi-tu-s	lambe-re,
vomi-tu-m		geni-tu-m	gi-gne-re,
		moli-tu-m*)	mole-re,

und in den Participien:

geni-tu-s, moli-tu-s, pinsi-tu-s,

*) Bloss von den Grammatikern angenommene, aber bei den Schriftstellern nicht vorkommende Supina sind tremitum, gemitum, fremitum, lambitum, discitum, poscitum, compescitum (*Neue, a. O.* II, 432. 438). In elicitu-m kann das i vor t dem auslautenden i des Präsensstammes von elici-o seinen Ursprung verdanken.

e-vomi-tu-s, ali-tu-s, *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 434.

Dass die altlateinische Sprache in diesen Nominalbildungen einmal ĕ vor dem t des Suffixes hatte, zeigt die alte Namensform:

Con-de-t-io-s, *C.* 187 (*vor* 218 *v. Chr.*).

wenn dieselbe auch ein Compositum ist und mit con-di-tu-s, con-di-tor von con-dĕ-re stammt.

Nach dem Vorbilde jener sind von Verben der E-conjugation gebildet die Formen von Supinen und Participien auf -tu und -to, die in ihren Accusativen gleichlautend geworden sind:

meri-tu-m,	ab-oli-tu-m,	noci-tu-m,	cavi-tu-m,
pari-tu-m,	ad-oli-tu-m,	lici-tu-m,	*l. agr. C.* 200, 6.
pudi-tu-m,	ex-erci-tu-m,	soli-tu-m,	7 (111 *v. Chr.*)
miseri-tu-m,	moni-tu-m,	habi-tu-m,	censi-tu-m,
terri-tu-m,	placi-tu-m,	debi-tu-m,	*Or.* 701.*)
per-doli-tu-m,	taci-tu-m,	praebi-tu-m,	

(*vgl. Neue*, *a. O.* II, 433. 434. 437. 371 *f.*). Dass in diesen Formen im Altlateinischen ē sich zu ĕ kürzte, dafür spricht das gleichzeitige Nebeneinanderstehen der Formen:

mere-to, *t. Scip. B. f. C.* 32 (*bald nach* 259 *v. Chr.*). *t. Mars. C.* 183 (*vor* 218 *v. Chr.*)	meri-tod, *C.* 190 (*vor* 218 *v. Chr. vgl. C.* 182)
mere-to, *Epigr. Sor. C.* 1175 (*um* 154—134 *v. Chr.*)	meri-to, *C.* 562 (117 *v. Chr.*). *Ep. ad Tib. C.* 201, 7 (*um* 100 *v. Chr.*)
merĕ-to, *C.* 1012 (*so gemessen*)	
mere-ta, *t. Aletr. C.* 1166 (134 —100 *v. Chr.*)	meri-ta, *l. rep. C.* 198, 84 (123 —122 *v. Chr.*).

Dass von merē-ri erst merē-to- gebildet wurde wie von vegē-re: vegē-tu-s, dann durch Kürzung des ē zu ĕ merĕ-to- und durch Verdünnung des ĕ zu ĭ: merĭ-to-, kann nicht zweifelhaft sein. Die Kürzung fand wahrscheinlich statt in der Zeit, als die Lateinische Sprache anfing, die Länge der vorletzten Silbe neben der Tonhöhe der drittletzten nicht mehr zu ertragen (*s. oben* I, 613. II, 261). Dass habi-tu-m in derselben Weise aus *habe-tu-m entstanden ist, dafür sprechen die Neuumbrischen Formen habi-tu, habi-tuto statt der Altumbrischen habe-tu, habe-tutu neben habe = Lat. habe-t (*AK. Umbr. Sprd.* II, 407).

---

*) Censita durfte sich Neue nicht mehr aus dem fehlerhaften Texte des Monumentum Ancyranum bei Gruter herholen (*a. O.* II, 436). Der berichtigte Text desselben kennt nur censa (II, 4. 6. *Momms. R. g. d. Aug. tab.* II, *p.* XXXVI). Die spätere Form censi-tu-m für cen-su-m ist wahrscheinlich hervorgerufen durch das Bestreben, das Supinum von dem Accusativ des Nomens cen-su-m Schatzung zu unterscheiden.

Also ist auch in den Compositen debi-tu-m für de-hibi-tu-m und in praebi-tu-m für *prae-hibi-tu-m das ĭ vor t aus ē gekürzt und verdünnt. Dasselbe geschah in lici-tu-m wie in Osk. lici-tud. Dass von doce-re, monere, sole-re, tue-ri einmal die Participialstämme doce-to-, mone-to-, sole-to-, tue-to- bestanden haben, ergiebt sich aus den Eigennamen Doce-t-iu-s, Mone-t-iu-s, Sole-t-iu-s, Tue-t-iu-s (*Huebner, Quaest. onomatol. Lat. p.* 42 *f.*), die von jenen Participialstämmen mit dem Suffix -io weiter gebildet sind wie Sue-t-iu-s, Vege-t-iu-s von den Participialstämmen sue-to-, vege-to- der Verba sue-re, vege-re. Auch die neutralen Nomina arbos-e-tu-m, vimin-e-tu-m, arundin-e-tu-m, salic-e-tu-m, frutic-e-tu-m, dumic-e-tu-m, vepr-e-tu-m, aescul-e-tu-m, bux-e-tu-m, iunc-e-tu-m, rub-e-tu-m (neben rub-e-ta), fim-e-tu-m, pin-e-tu-m, vin-e-tu-m, sabul-e-tu-m, du-m-e-tu-m, aspr-e-tu-m, citr-e-tu-m, coryl-e-tu-m, quer-c-e-tu-m, ros-e-tu-m, oliv-e-tu-m u. a. sind neutrale Participialformen von denominativen Verben der E-conjugation, die von den Nominalstämmen arbos-, vepri-, iunco-, quercu-, rosa- u. a. gebildet sind (*Pott, E. F.* II, 546. 1 *A.* II, 1010 2 *A.*). Den Ortsnamen Bub-e-tu-m (für *Bov-e-tum (*s. oben* I, 126), For-e-tu-m, Ner-e-tu-m (von ner-o- stark, tapfer, *s. oben* I, 471), Bux-e-ta (vgl. mon-e-ta, rub-e-ta), Caie-ta, Al-e-t-iu-m (neben al-ē-sco, ol-ē-re, al-ĕ-re, *s. oben* I, 530. II, 30. 283, *Anm.*), Val-e-t-iu-m, Pom-e-t-ia u. a. (*Hueben. a. O. p.* 43) liegen ebenfalls Participialstämme von solchen denominativen Verben der E-conjugation zu Grunde. Waren aber einmal Nominalbildungen auf -e-to, -e-ta, -e-tio, -e-tia von solchen vorhanden, so sind nach dem Vorbilde derselben auch ähnliche gebildet, ohne dass jedesmal ein wirklich gebräuchliches Verbum der E-conjugation vorhanden gewesen zu sein braucht. Nach dem Vorgange von meri-tu-m, habi-tu-m, lici-tu-m, soli-tu-m ist man also berechtigt, auch für ähnliche Formen dieselbe Entstehung des i vor den Suffixen -tu und -to anzunehmen, wenn sich nicht für eine oder die andere etwa nachweisen lässt, dass sie von einem alten Verbum der dritten Conjugation herstammt. Diese Annahme ist berechtigt für moni-tu-m neben den Perfectformen mone-ris, monerint (*Pacuv. Non. p.* 346. *Rib. Trag. Lat. v.* 30. 112), die von einem alten Verbum monĕ-re stammen. Ebenso können ab-oli-tu-m, ad-oli-tu-m von dem alten olĕ-re statt des späteren olē-re stammen, zu dem die bei Plautus und anderen scenischen Dichtern vorkommenden Formen olat, olant, prae-olat, sub-olat gehören (*Neue, a. O.* II, 324 *f.*). Da nun die ältere Sprache auch die Verba fervĕ-re, ef-fervĕ-re, scatĕ-re, stridĕ-re, fulgĕ-re, tergĕ-re, claudĕ-re, co-nivĕ-re, cluĕ-re, tu-i, con-tu-i aufweist für fervē-re, ef-fervē-re, scatē-re, stridē-re, claudē-re, co-nivē-re (*a. O.* II, 324 *f. vgl. Schmilinsky, De proprietate sermonis Plautini usu linguar. Romanar.*

illustr. p. 24. *Bouterw. Lucretian. quaestion. p.* 36),*) so können auch die Participia cavi-tu-m, censi-tum neben cau-tu-m, cen-su-m auf alte Verba der dritten Conjugation zurückgehen. Mehrfach aber sind für diese Annahme keine näheren Anhaltepunkte vorhanden. Schwerlich wird zum Beispiel jemand für miseri-tu-m neben dem denominativen Verbum der E-conjugation miserē-ri, abgeleitet vom Stamme misero-, noch ein zweites Denominativum *miserĕ-re annehmen wollen. Hier ist vielmehr ohne Zweifel das ĭ vor t entstanden wie in habi-tu-m, lici-tu-m u. a. Für diese letztere Erklärung werden weiter unten die zahlreichen Adjectiva auf -ĭ-do von Verbalstämmen der E-conjugation wie avi-du-s, stupi-du-s u. a. von avē-re, stupē-re u. a. eine ganz ähnliche Kürzung und Verdünnung des ē zu ĭ ergeben.

Der Vokal ĭ vor den Suffixen -tu, -to zeigt sich auch in den Formen:

soni-tu-m neben	sonā-re,	domi-tu-m neben	domā-re,
at-toni-tu-m	tonā-re,	crepi-tu-m	crepā-re,
in-toni-tu-m		cubi-tu-m	cubā-re,
veti-tu-m	vetā-re,	ex-plicĭ-tu-m	ex-plicā-re,
im-plici-tu-m	im-plicā-re,	com-plicĭ-tu-m	com-plicā-re

(*vgl. Neue, a. O.* 431 *f.*). Man kann nicht ohne weiteres annehmen, dass in allen diesen Verbalnomen das i vor t aus dem ā der danebenstehenden Verbalstämme gekürzt sei. Für die Mehrzahl derselben lässt sich vielmehr nachweisen, dass sie von alten Verben der dritten Conjugation ausgegangen sind. So gehört sonĭ-tu-m zu dem alten Verbum sonĕ-re, erhalten in sonit (*Enn. trag. v.* 213. *Vahl. Att. Rib. Trag. Lat. v.* 570), sonunt (*Enn. Ann. v.* 382. *trag. v.* 106. *V. Pacuv. Rib. a. O. v.* 214), sonere (*Att. a. O. v.* 225. 470. *Lucr.* III, 156. 871); -tonĭ-tu-m in at-tonĭ-tu-m, in-tonĭ-tu-m stammt von tonĕ-re, erhalten in tonĭ-mus (*Varr. Eumen. Non. p.* 35. *Gerl. Varr. Satur. Menipp. Riese, p.* 132, *v.* 5). Neben cubā-re, re-cubā-re, ex-cubā-re weisen pro-cumbĕ-re, re-cumbĕ-re, in-cumbĕ-re, deren Nasal m eine rein lautliche Verstärkung des Präsensstammes ist (*s. oben* I, 261 *f.* 565 *f.*), ex-cub-iae unzweifelhaft auf ein altes Verbum *cubĕ-re zurück, von dem cubĭ-tu-m gebildet ist. Dass neben crepā-re ein altes Verbum *crepĕ-re bestand, beweist die Wortform crep-und-ia, die mit dem Suffix -ia weiter gebildet ist von dem Stamme des Gerundium crep-undo- wie ira-c-und-ia, vere-c-und-ia von den Stämmen ira-c-undo-, vere-c-undo- (*s. oben* I, 574 *f.*). Neben

*) Die Schreibweisen semovant[ur], *l. agr. C.* 198, 49, das Neue noch immer aus einer vermeintlichen lex Servilia bei Gruter vorbringt (*a. O.* II, 328), statt sich aus den epigraphischen Werken von Mommsen und Ritschl Belehrung zu holen, und coercuntur im Florentinus des Varro (*L. L.* V, 153) sind schwerlich etwas anderes als Schreibfehler.

domā-re steht zwar Griech. δαμά-ω, Skr. dām-jā-mi, Goth. ga-tam-ja-n (*Curt. Gr. Et. n.* 260. 2 *A.*); aber neben Lat. domĭ-tu-s weisen Skr. Part. damĭ-ta-s = domĭ-tu-s, -damă-s in Compositen „bändigend", Gr. ἕ-δαμο-ν auf ein altes Verbum hin, dessen Stamm ursprünglich auf ă auslautete, also auf ein altlateinisches *domĕ-re. Neben im-plicĭ-tu-m, ex-plicĭ-tu-m, com-plicĭ-tu-m sind gebräuchlich im-plicā-tu-m, ex-plicā-tu-m, com-plicā-tu-m, von dem einfachen Verbum plicā-re ist nur plicā-tu-m erweislich. Aber simplex, sim-plic-is, sim-plici-tas, du-plex, du-plic-is u. a. weisen doch auf ein altes Verbum *plicĕ-re mit der Bedeutung „falten" zurück, von dem auch das Nomen plic-a „Falte" ausgegangen ist, zu dem plic-ā-re das Denominativum ist. Diesem altlateinischen *plic-ĕ-re entsprach im Umbrischen *briç-um „falten", erhalten in tri-briç-u „Dreifaltigkeit, Dreifachheit" (*s. oben* I, 575. 582. II, 16, *Anm.*); beide gehen mit plec-te-re, Gr. πλέκ-ω, Goth. fal-tha-n u. a. von Wz. park- aus (*Curt. a. O. n.* 103). Man ist also berechtigt, -plicĭ-tu-m von jenem alten *plicĕ-re „falten" herzuleiten. In soni-tu-m, at-toni-tu-m, in-toni-tu-m, cubi-tu-m, crepi-tu-m, domi-tu-m, im-plici-tu-m, ex-plici-tum, com-plici-tu-m ist demnach das ĭ vor der Suffixform -tu zunächst aus ĕ verdünnt durch den Einfluss des folgenden t, dieser Vokal aber aus ursprünglichem ă abgeschwächt. Für vetĭ-tu-m lässt sich das nicht besonders nachweisen; aber dass auch dieses Nomen von einem alten Verbum der dritten Conjugation ausgegangen ist, wie alle jene ähnlich gebildeten Nominalformen neben Verben der A-conjugation, ist doch eine naheliegende und einleuchtende Folgerung. Und will man das so auffassen, dass ein *vetĕ-re nicht wirklich in der Sprache gebräuchlich gewesen ist, dass veti-tum nur der Analogie von soni-tu-m u. a. gefolgt ist, so lag demselben jenes Verbum wenigstens der Idee nach zu Grunde (*vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 590, *Analogie in der Wortbildung. Krit. Nachtr. S.* 82. *s. oben* I, 645). Der Analogie der Participien dom-i-tu-s, son-i-tu-s u. a. ist die Namensform Probĭ-tu-s gefolgt (*C. I. Rhen. Bramb.* 1077), die mit pro-bā-tu-s gleichbedeutend ist, und ebenso erklären sich die spätlateinischen Formen probi-tu-s, rogi-tu-s, voci-tu-s (*Schuch. a. O.* I, 36).*)

Der Vokal ĭ erscheint vor dem Suffixe -turo des Participium Futuri

---

*) Ich habe hiermit meine frühere Ansicht widerrufen und widerlegt, dass in Participien und Supinen wie soni-tu-m, crepi-tu-m u. a. das lange ā der Verbalstämme sonā-, crepā- sich zu ĭ gekürzt habe. Brambach hat somit Recht, diese meine frühere Ansicht zu verwerfen (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 76), obwohl das ohne eingehende Beweisführung geschieht. Wenn derselbe aber bei dieser Gelegenheit die Verbalstämme der dritten Conjugation in sonĕ-re, tonĕ-re u. a. für „consonantisch auslautende" Stämme ausgiebt, so ist das ein Irrthum (*s. oben* I, 599 *f.* II, 50 *f.* 289), den aufzugeben nunmehr an der Zeit sein dürfte.

derselben Verba, deren Participia und Supina ihn vor den Suffixen -to und -tu aufweisen. Auch ohne dass diese erweislich sind, ist ĭ durch folgendes t des Suffixes -turo aus dem ĕ für ursprüngliches ă von Verben der dritten Conjugation entstanden in den Participien:

disci-turu-s,	parci-turu-s,	ę-rui-turu-s,
nasci-turu-s,	frui-turu-s,	ab-nui-turu-s,
i-gnosci-turu-s,	lui-turu-s,	argui-turu-s

(*Neue, a. O.* II, 458 *f.*). Das auslautende ē von Verbalstämmen der zweiten Conjugation ist vor folgendem t zu ĭ gekürzt und verdünnt in:

cari-turu-s,	iaci-turu-s,	pari-turu-s,
cali-turu-s,	vali-turu-s,	appari-turu-s
doli-turu-s,	noci-turu-s,	

(*a. O.*), während in fugi-turu-s, ori-turu-s, mori-turu-s, pari-tu-ra das i mit dem auslautenden i der Verbalstämme fugi-o, ori-or, mori-or, pari-o gleichen Ursprungs sein kann.

Vor dem Suffixe -tor ist das aus ursprünglichem ă entstandene ĕ zu ĭ verdünnt in:

geni-tor, *C.* 1009, 18 (*Z. d. Cic. bis Aug.*)	neben gene-trix, *C.* 1008 (*um* 133—100 *v. Chr.*). *Fleckeis. Funfz. Art. S.* 17 *f. Bouterw. Lucretian. Quaestion. p.* 8. *de Ross. I. Chr. u. R. n.* 1122 (578 *n. Chr.*)
vomi-tor	von vome-re,
moli-tor, moli-tura	neben mole-tr-ina von mole-re.

Hier hat sich in offener Silbe vor t das ältere ĕ zu ĭ verdünnt, während es sich in gene-trix, mole-tr-ina in geschlossener Silbe vor tr erhalten hat. Das auslautende ē von Verbalstämmen ist vor dem Suffix -tor zu ĭ gekürzt und verdünnt in:

ap-pari-tor, *l. rep. C.* 198, 50 (133—118 *v. Chr.*)	neben ap-parē-re,
debi-tor	debē-re,
censi-tor	censē-re,
favi-tor, *Lucil. Non. p.* 76. *Gerl. antiqui, Char.* I, *p.* 86. *K. Neue, a. O.* II, 437.	favē-re,
Numi-tor-iu-s, *C.* 1071 (*um* 100 *v. Chr.*). *C.* 756 (7 *n. Chr.*)	Nume-tor-ia, *C.* 921 (*um* 154—100 *v. Chr.*)

von einem Verbum *nu-m-ē-re (*s. oben* I, 440). In spätlateinischen Schriftstücken finden sich die Schreibweisen wie gene-tor, conde-tor, debe-tor (*Schuch. a. O.* II, 31); aber dass in diesen Wortformen e vor t in der spätlateinischen Volkssprache nicht allgemein zur Geltung gelangt, ist zeigen Romanische Wortformen wie Ital. geni-tore, geni-

trice, condi-tore, debi-tore, die das i der klassischen Lateinischen Sprache beibehalten haben. Wie

geni-tu-s, geni-ta, *C.* 1009, 19 (*Z. d. Cic. bis Aug.*), geni-tor (*a. O.*), so ist auch

Geni-tivo-s, *Or. H.* 5749 (189 *n. Chr.*)

die Schreibweise der klassischen Zeit, nach der wir die Benennung des Casus geni-tivu-s zu schreiben haben, während die Schreibweise ge-ne-tivu-s (*Lachm. Lucr. p.* 15. *Brandt, Quaest. Horat. p.* 112. *Fabrett. Gloss. Ital.* 275) aus der spätlateinischen Volkssprache in die Handschriften gekommen ist, der sie angehörte wie depose-tu-s, depose-ta, conde-tu-s, emere-tu-s, place-tu-s u. a. (*Schuch. a. O.* II, 31. III, 175). Geni-tivo-s ist so sicher die mustergültige Schreibart wie primi-tivo-s (*Or.* 2659. *Or. H.* 7103. *älteste Kaiserz.* 7421 ε.), spätlateinisch prime-tivu-s (*I. N.* 3344).

Die Lateinischen Frequentativa sind denominative Verba, die von Participien gebildet sind; so da-t-a-re, ci-t-a-re, iac-t-a-re, lec-t-a-re, cap-t-a-re, scrip-t-a-re, quas-s-a-re, pens-a-re. Da-t-a-re bedeutet eigentlich „gegebenes geben", daher „oft geben", iac-t-a-re „geworfenes werfen", daher „oft werfen". Ebenso sind von den besprochenen auf -ĭ-to ausgehenden Participialstämmen zu Verben der dritten, zweiten und ersten Conjugation abgeleitet die Frequentativa:

vomi-t-a-re,	meri-t-a-re,	soni-t-a-re,
strepi-t-a-re,	habi-t-a-re,	crepi-t-a-re,
lambi-t-a-re,	terri-t-a-re,	domi-t-a-re,
pinsi-t-a-re,	placi-t-a-re,	cubi-t-a-re,
Plaut. Asin. 36. *Fl.*	moni-t-a-re,	implici-t-a-re.
	ex-erci-t-a-re,	
	lici-ta-ri,	
	medi-ta-ri,	

Auf diese Weise verwuchs -tā oder -i-tā im Sprachbewusstsein frühzeitig zum einheitlichen frequentativen Verbalsuffix. Mit diesem sind schon in alter Zeit von Verbalstämmen der dritten Conjugation gebildet agi-ta-re, cogi-ta-re, flagi-ta-re (*s. oben* I, 398), ind-igi-ta-re (*s. oben* I, 90), und nach diesem Vorbilde von Verben der ersten Conjugation rogi-ta-re, clami-ta-re, voci-ta-re, mini-ta-re, von Verben der zweiten: lati-ta-re, pavi-ta-re, denen keine Participien auf -i-to zur Seite stehen. Mit dem frequentativen Verbalsuffix -tā (-i-tā) sind von Participialstämmen gebildet fac-ti-ta-re, lec-ti-ta-re, dic-ti-ta-re, scrip-ti-ta-re, pen-si-ta-re, hae-si-ta-re u. a. Es haben sich noch Spuren erhalten, dass im Altlateinischen auslautendes ĕ von Verbalstämmen vor dem t des Suffixes in frequentativen Verben erhalten blieb; so in:

ace-ta-re, *Fest. p.* 23. für agi-ta-re von age-re.

Das c von ace-ta-re, wie das c von Osk. ac-um = Lat. ag-ere (*s. oben* II, 18 *f.*) beweisen, dass die gutturale Tenuis k der ursprüng-

liche Laut dieser Wörter war, der sich frühzeitig zur Media g erweichte (*s. oben* I, 77. 393).*) Die Schreibweise:

habe-tabetur, *l. Iul. R. Prisc. Lat. mon. ep.* XXXIII, 56 (45 *v. Chr.*)	neben habi-tabitur, *a. O.* 20. habi-tandei, *a. O.* 84.

kann man höchstens als eine Form des Lateinischen Volksdialektes von Heraklea gelten lassen (*s. oben* II, 289). Dass in der Sprache der Gebildeten schon lange vorher habi-ta-re gebräuchlich war, beweist habi-tarent im Decret des L. Aimilius (*Herm.* III, 242 *f.* 19. *Jan.* 189 *v. Chr.*). Spätlateinisch erscheint wieder habe-tacionis (*Schuch. a. O.* II, 34).

Wie der auslautende Vokal von Verbalstämmen sich vor folgendem t der mit t anlautenden Suffixe zu i gestaltet, so wird der auslautende Vokal von Nominalstämmen vor dem t der an dieselben gefügten Suffixe zu ĭ verdünnt.

So wird das auslautende ŏ von Nominalstämmen zu ĭ umgelautet durch den Einfluss des t der Suffixe -tia, -tie, -tio, die an dieselben herantreten, zum Beispiel in:

laeti-tia,	amici-tia,	plani-tie-s,	calvi-tiu-m,
noti-tia,	pudici-tia,	mundi-tie-s,	servi-tiu-m.

Dass das auslautende ŏ der Stämme laeto-, noto-, amico- u. a. im Altlateinischen erst zu ĕ abgeschwächt ward, ehe sich der Laut zu ĭ verdünnte, zeigt der alte Göttername:

Aece-tia-i, *C.* 43. *s. oben* I, 374. 680.

vom Adjectivstamme aeco-, aequo- (*Momms. a. O. Ritschl, fict. Lat. litt. p.* 19 *f. Preller, Röm. Mythol. S.* 629).

Ebenso wird das auslautende ŏ und ā von Nominalstämmen im Lateinischen regelmässig zu ĭ geschwächt vor dem Suffix -tat für -tati; so in:

veri-ta-s,	vani-ta-s,	humani-ta-s,	fici-ta-s,
cari-ta-s,	tardi-ta-s,	sereni-ta-s,	olivi-ta-s,

während im Griechischen vor der entsprechenden Suffixform -τητ das auslautende ο und υ von Nominalstämmen sich unversehrt erhält, zum Beispiel in: δειλό-τη-ς, ποσό-τη-ς, ὑγρό-τη-ς, ὀχυρό-τη-ς, ἀγριό-τη-ς, βεβαιό-τη-ς, παλαιό-τη-ς, σεμνό-τη-ς, χρησιμό-τη-ς, βαρύ-τη-ς, ὀξύ-τη-ς, ταχύ-τη-ς u. a. (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 159 *f. Verf. Krit. Nachtr. S.* 275. *s. oben* I, 471).

*) *Paul. Fest. p.* 25: *Auceta saepe aucta hat O. Mueller geschrieben mit Berufung auf jenes ace-ta-re. Aber in aug-e-re ist g der ursprüngliche Laut (*s. oben* I, 352); eine Wortform auceta, die sonst nirgends vorkommt, [illegible] es auch nicht gegeben. Die guten Handschriften haben statt derselben a[illegible] und diese verdorbene Schreibweise ist zu auctata herzustellen, dem Pa[illegible] pium des alten frequentativen Verbum auctare, dessen frequentative Bede[illegible] eben durch die Worte des Paullus: „saepe aucta" erklärt wird. Die [illegible] *auceta ist aus also dem Texte des Paullus wie oben I, 658. zu streichen.

Die spätlateinischen Formen wie care-tat-e, umaŋe-tat-e, aeterne-tat-e (*Schuch. a. O.* II, 32. III, 175) sind Abbilder altlateinischer Formen, in denen das ŏ der Stämme caro-, humano-, aeterno- zu ĕ geschwächt war wie in Aece-tia-i das o von aequo-.

Ebenso wird das auslautende ŏ von O-stämmen zu ĭ geschwächt vor dem zusammengesetzten Suffix -tudo in Bildungen wie:

lati-tudo, alti-tudo, heri-tudo, noxi-tudo,
clari-tudo, crassi-tudo, servi-tudo, poeni-tudo,

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 524 *f.*). Doch hat sich in valē-tudo das ē von valē-re erhalten, auch in dem Namen der Göttin Valē-tudo (*C.* 472. 58—50 *v. Chr.*).

Auslautendes ŏ und ā von Stämmen wird vor dem männlichen Suffix -ti, abgestumpft zu t, zu ĭ abgeschwächt in den Casus obliqui zu den Nominativformen auf -e-(t)-s wie:

equi-t-es, caeli-t-es, ali-t-es

u. a. (*s. oben* II, 209 *f.*).

Dieselbe Abschwächung erleidet das auslautende ŏ, ŭ und ā von Nominalstämmen in den mit dem Suffix -tus gebildeten Adverbien wie:

fundi-tus, antiqui-tus, peni-tus, medulli-tus

u. a. von den Stämmen fundo-, antiquo-, penu-, medullā- u. a. (*Neue, a. O.* II. 511 *f. s. oben* in-tus, II, 271).

Das auslautende ŏ der Adjectivstämme wird ebenso zu ĭ verdünnt in den mit dem Suffix -ter gebildeten Adverbien, die im Altlateinischen häufig sind, wie:

duri-ter, largi-ter, amici-ter, superbi-tèr,
navi-ter, firmi-tēr, humani-ter, iracundi-ter

u. a. (*Neue, a. O.* II. 500 *f. Hertz, Philol.* XI, 593 *f.*).

Das Suffix -ter erscheint in den altitalischen Sprachen auch an Präpositionen gefügt in prae-ter, in-ter, prop-ter, sub-ter, Umbr. an-ter, Osk. an-ter = Lat. in-ter (*s. oben* II, 14. 19), Osk. pru-ter = Gr. πρό-τερο-ν (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 81 *f.*) und ist nichts anderes als eine abgestumpfte Casusform des Suffixes -tero, ursprünglich -tara, dessen Casusformen in ex-tra, in-tra, ci-tro, ul-tro, re-tro, in-tro, con-tro-, dex-ter, sinis-ter, palus-ter, silves-ter u. a. der vergleichenden Raumbestimmung, in eques-ter, pedes-ter, seques-ter, semes-tri-s u. a. der vergleichenden Artbestimmung dienen, das auch zur Bestimmung des Grades an Adjectivstämme gefügt und dann Comparativsuffix genannt wird (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 251 *f.* 257).*) Da im Lateinischen zu Adverbien

*) Auch das Suffix -ius, abgestumpft zu -us, -is, dient der vergleichenden Ortsbestimmung in ten-us, pro-ten-us, sin-is-ter, sin-is-timu-s u. a., der vergleichenden Artbestimmung in sat-is, nim-is, paull-is-per, tant-is-per u. a., der vergleichenden Gradbestimmung in mag-is, min-us, mag-is-

neutrale Accusative von Pronominalstämmen und Nominalstämmen verwandt werden wie tum, quom, cum, -quom-que, -cum-que, parum, parum-per, demum, primum, secundum u. a., da das Adverbium i-terum den neutralen Accusativ -teru-m des Comparativsuffixes -tero enthält (*Verf. a. O.* 257. 273), auch im Griechischen der Accusativ -τερο-ν desselben in comparativischen Adverbien wie πρό-τερο-ν, ὕσ-τερο-ν u. a. ebenso verwandt ist, so darf man schliessen, dass das adverbielle Suffix -ter aus *-tero-m abgestumpft ist wie die Suffixform -ter aus *-tero-s in dex-ter, sinis-ter u. a. (*a. O.* 252 *f.*), indem die schwach auslautenden Consonanten m und s abfielen, dann auch das kurze ŏ schwand. Auch in anim-advertere, ven-ire, ven-dere neben animum advertere, venum ire, venum dare ist ja die Accusativendung -u-m für -o-m geschwunden. Also Oskisch pru-ter ist abgestumpft aus *pru-tero-m = Gr. πρό-τερο-ν und ebenso Lat. prae-ter aus *prae-tero-m und duri-ter aus *duro-tero-m. In:

sempi-ter-nu-s

ist nach Ausfall des r von semper (*s. oben* I, 244) das ĕ vor t zu ĭ verdünnt.

An Stelle des aus anderen Vokalen von Nominalstämmen vor den mit t auslautenden Suffixen entstandenen ĭ erscheint in spätlateinischen Schriftstücken so oft ĕ, dass man nicht zweifeln kann, dass Formen wie aeterne-tate, umane-tate, magne-tudo, lime-te, trame-te, pede-tis, dive-tis, juge-ter, sempe-terna u. a. in der spätlateinischen Volkssprache wirklich einmal gesprochen und gehört wurden

---

ter, min-is-ter u. a. (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 267. 278 *f.* 280). Ebenso dient das Suffix -tumo, -timo in fini-timu-s, mari-timu-s, dex-timu-s, sinis-timu-s der vergleichenden Ortsbestimmung, in in-timu-s, ex-timu-s, pos-tumu-s, op-timu-s, soll-is-timu-s der vergleichenden Gradbestimmung, in legi-timu-s der vergleichenden Artbestimmung (*a. O.* 246 *f.*). Wenn Zeyss also gegen meine Erklärung, dass das -is in tant-is-per u. a. dasselbe Vergleichungssuffix sei wie in sat-is, mag-is, einwirft, tant-is-per u. a. hätten keine comparativische Bedeutung (*Z. f. vergl. Spr.* XIV, 423), so ist das eine bedeutungslose Einrede. Die Behauptung desselben, das -per von sem-per, nu-per, parum-per, tantis-per sei nicht die Lateinische Präposition per, sondern die Oskische pert und die Umbrische per „für“ (*a. O.* 421 *f.*), entbehrt jedes Nachweises, dass es eine Lateinische Präposition *per mit dieser Bedeutung sonst giebt, und sucht ohne stichhaltigen Grund eine naheliegende nach Form und Bedeutung gerechtfertigte Erklärung zu beseitigen. Ohne Angabe eines Grundes erklärt er meine nach allen Gesetzen der Lateinischen Lautlehre und Wortbildungslehre vollkommen gerechtfertigte Ansicht, dass nū-per aus *novum-per entstanden sei für „irrig“, ein Machtspruch, zu dem weder Sprachkenntniss noch Scharfsinn gehört (*a. O.* 422), und behauptet, es sei aus nov-per entstanden wie iu-cundu-s aus iuv-cundu-s, das heisst, eine Präposition sei enklitisch an eine blosse Wortwurzel gefügt worden. Von dieser Sorte sind noch andere Berichtigungen, die er meinen Ansichten in dem angeführten Aufsatze und auch sonst mehrfach angedeihen lässt, und auf die ich gelegentlich zurückkommen werde.

(*Schuch. a. O.* II, 32 *f.* III, 175 *f.*). Dass aber daneben die Formen mit i vor t im Volksmunde erhalten blieben, zeigen Romanische Formen wie Ital. leti-zia, noti-zia, eterni-tà, umani-tà, lati-tudine, limi-te, trami-te, sempi-terno.

Der Hang der spätlateinischen Volkssprache, den schlaffsten und bequemsten Vokal ĕ wie im Auslaut so auch im Inlaut der Wortformen zu sprechen, ist nicht stark genug gewesen, die alte Wahlverwandtschaft des Vokals ĭ zu folgendem t zu überwältigen. Diese hat vielmehr auch in den Romanischen Sprachen den Platz behauptet, den sie in der klassischen Lateinischen Sprache eingenommen hat.

Dass die Italischen Dialekte derselben Wahlverwandtschaft huldigten, ist oben schon für Conjugationsformen nachgewiesen (*s. oben* II, 290 *f.*), ist aber auch in Nominalbildungen von Verbalstämmen und Nominalstämmen mittelst der mit t anlautenden Suffixe erkennbar. Diese bethätigt sich in der Bildung der Neuumbrischen Participien auf -to von Verbalstämmen, welche den Lateinischen der dritten und zweiten Conjugation entsprechen. In diesen weist das Altumbrische mehrfach ĕ vor dem Suffix -to auf, ohne dass man in jedem Falle mit Sicherheit angeben könnte, welcher Conjugation das betreffende Verbum angehörte (*AK. Umbr. Sprd.* I, 146 *f.*). Dieses ĕ wird im Neuumbrischen zu ĭ; so in:

soni-tu neben Lat. soni-tu-m von sonĕ-re (*s. oben* II, 294).
tremi-tu tremi-du-s tremĕ-re (*AK. a. O.*).

Man kann nicht zweifeln, dass den Lateinischen Verben sonĕ-re, tremĕ-re Umbrische derselben Conjugation entsprechen, deren Infinitive *trem-um, *son-um lauteten, dass also in soni-tu, tremi-tu das ursprüngliche auslautende ă der Verbalstämme durch altumbrisches ĕ in neuumbrisches ĭ übergegangen ist. Hingegen ist das ē der E-conjugation im Neuumbrischen zu ĭ verdünnt in:

tasi-s für *taçi-t-s = Lat. taci-tu-s von tacē-re,

während das Altumbrische das e gewahrt hat in taçe-z für *taçe-t-s = Lat. taci-tu-s und in tase-tur = Lat. taci-ti (*AK. a. O.*). Man darf wohl aus den Lateinischen Formen schliessen, dass das ĭ in den entsprechenden Umbrischen kurz war.

Im Oskischen ist vor dem Suffix -ti, abgestumpft zu -t, das auslautende ŏ des Stammes, an den es gefügt ist, wie im Lateinischen zu ĭ verdünnt in:

liimi-tom = Lat. limi-tem von limo-

(*s. oben* I, 499. II, 48. 211). Gewiss darf man daraus schliessen, dass dieselbe Abschwächung des Vokals auch in anderen Oskischen Wortbildungen stattgefunden hat, die den behandelten Lateinischen entsprechen, wenn auch keine weitere Kunde von denselben erhalten ist.

Aus der geführten Untersuchung ergiebt sich also, dass die Wahl-

verwandtschaft des Vokals i zu folgendem t in offener Silbe sich im Lateinischen, Umbrischen, Volskischen und Oskischen vielfach bethätigt und sich durch die spätlateinische Volkssprache auf das Italienische und andere Romanische Sprachen vererbt hat. Diese Wahlverwandtschaft ist ächt Italisch, der Griechischen Sprache fremd.

Wie zu dem tonlosen dentalen Verschlusslaut t, so bewährt der Vokal i seine Wahlverwandtschaft auch zu dem tönenden dentalen Verschlusslaut d.

Die Lateinische Sprache bildet Adjectiva mit dem Suffix -do sowohl von Verbalstämmen als von Nominalstämmen jeder Art. In diesen Bildungen wird der auslautende Vokal des Stammes, an den das Suffix -do gefügt wird, regelmässig zu ĭ verdünnt, wenn er nicht schon ĭ war. So wird das ursprüngliche ă der Verba der dritten Conjugation, das in den Infinitiven zu ĕ geschwächt ist, vor dem Suffix -do zu ĭ verdünnt in:

vivi-du-s von vivĕ-re,	flui-du-s von fluĕ-re,

und von Verben der dritten Conjugation, deren Präsensstamm auf i auslautet wie rapi-o, sapi-o in:

rapi-du-s von rapĕ-re,	sapĭ-du-s von sapĕ-re.

Das auslautende ē von Verbalstämmen zweiter Conjugation wird zu ĭ gekürzt und verdünnt in zahlreichen Adjectiven wie:

madi-du-s	von madē-re,	validu-s	von valē-re,
candi-du-s	candē-re,	tumi-du-s	tumē-re,
splendi-du-s	splendē-re,	timi-du-s	timē-re,
sordi-du-s	sordē-re,	frigi-du-s	frigē-re

u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 98). Das ē dieser Verba hat sich mehrfach erhalten in den von Adjectiven auf -do mit dem Suffix -ōn weiter gebildeten Substantiven auf -d-on. Man vergleiche:

frigē-d-o,	frigĭ-dus,	frigē-re,
rubē-d-o,	rubĭ-du-s,	rubē-re,
albē-d-o,	albĭ-du-s,	albē-re,
mucē-d-o,	mucĭ-du-s,	mucē-re,
torpē-d-o,	torpĭ-du-s,	torpē-re,
gravē-d-o,	gravĭ-du-s,	gravē-scere u. a.)*)

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 107 *f.*).

---

*) Diesen Thatsachen gegenüber nennt Curtius die sich mit Nothwendigkeit für frigi-du-s ergebende ältere Form *frigē-du-s eine „angebliche" (*Gr. Et. S.* 577, *Anm.*), indem er glaublich machen will, dass die Suffixform -d-on der obigen Substantiva aus *-jon entstanden sei. Nun ist aber der Uebergang eines j in d im ganzen Bereiche der älteren und klassischen Lateinischen Sprache und der verwandten Italischen Dialekte unerhört (*Verf. Krit. Beitr. S.* 122 *f. Krit. Nachtr. S.* 144. 152. *s. oben* I, 218, *Anm.* 576, *Anm.* 806). Nach Italischen Lautgesetzen kann also -d-on nicht aus *-jon entstanden sein. Dass die obi-

Nach dem Vorbilde dieser sind dann auch von Nominalstämmen, die auf ā, ē, ŏ, ŭ und ĭ auslauten, Adjectiva gebildet wie:

herbi-du-s	von herba,	morbi-du-s	von morbo-,
turbi-du-s	turba,	muci-du-s	muco-,
rabi-du-s	rabie-,	geli-du-s	gelu-
gravi-du-s	gravi-,		

(*a. O. S.* 99).

Dass im Altlateinischen dieses ĭ vor dem Suffix -do noch nicht zur Regel geworden war, dafür spricht die handschriftliche Ueberlieferung von:

timĕ-du-s, *Naev. Colac. Non. p.* 256. *Gerl.* von timē-re, *Rib. Com. Lat. v.* 35.

wie oben altlat. merĕ-to von merē-re nachgewiesen ist (*s. oben* II, 292). In:

solĕ-das, *t. Aletr. C.* 1166 (*um* 134 — 100 *v. Chr.*) von solo-

zeigt sich das auslautende ŏ des Stammes solo- (*s. oben* I, 486) vor dem Suffix -do zu ĕ geschwächt, bevor es zu ĭ verdünnt wurde in soli-du-s. Auch in anderen Bildungen auf -ĭ-do von Nominalstämmen war also -ĕ-do die Vorstufe von -ĭ-do.

In der Ueberlieferung der Plautushandschriften ist diese, so viel bis jetzt bekannt geworden ist, nicht erhalten, wohl aber in den mit dem Suffix -io von Nominalstämmen auf -do weiter gebildeten Personennamen:

Calve-d-iu-s,	Cale-d-iu-s, *C.* 846.	Veibe-d-iu-s,
Suete-d-iu-s,	Muse-d-iu-s,	Vette-d-iu-s

(*Momms. I. R. Neap. Ind. Nom.*). Unter diesen Namensformen ist Calve-d-iu-s entweder von dem Nominalstamme calvo- oder von dem Verbalstamme in calvē-re, und Suete-d-iu-s von dem Participialstamme sue-to- abgeleitet. Diese Namen bestätigen also, was sole-du-s, time-du-s beweisen, dass das auslautende ŏ von Nominal-

---

gen Substantiva auf -d-on durch Anfügung des Suffixes -on an die Adjective auf -do entstanden sind, beweisen auch die Wörter or-d-i-ri, or-d-o neben or-i-ri, welche von einem Adjectivstamme or-do- ausgegangen sind (*Verf. Krit. Beitr. S.* 108), und ebenso formi-d-a-re, re-formi-d-a-re, formi-d-o, denen ebenso unzweifelhaft ein Adjectivstamm formi-do- zu Grunde liegt (*a. O.* 170. 171). Dass das d dieses Suffixes -do, Griech. -δο, Skr. -ḍa für -da ursprünglich sei (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 144. 147. 149 *f. s. oben* I, 378, *Anm.* 575, *Anm. vgl. Pott, E. F.* II, 902 *f.* 2 *A.*) in Abrede zu stellen, liegt nicht der mindeste Grund vor. Wie in Lat. frigē-d-o, albē-d-o, so ist also auch in den Griechischen Bildungen wie ἀλγη-δ-ών, χαιρη-δ-ών u. a. das δ nicht aus j entstanden (*Curt. a. O* 577), sondern ursprünglich. Ob man in dem ursprünglichen Suffix -da die Wurzel da- geben annnehmen will oder nicht (*a. O.*), mag dahingestellt bleiben. Auch wer das nicht will, beweist dadurch jedenfalls nicht, dass im Altlateinischen d zu j wurde.

stämmen vor dem Suffix -do im Altlateinischen zu ĕ geschwächt, das auslautende ē von Verbalstämmen vor demselben zu ĕ gekürzt wurde. Das so entstandene ĕ vor -do hat sich vereinzelt noch bis in das Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges erhalten, ist aber seit dieser Zeit ohne Ausnahme durch den Einfluss des folgenden d zu i verdünnt worden. Nur in den oben angeführten Namensformen in Inschriften süditalischen Fundortes, die der provinzialen Volkssprache angehören, hat sich das alte ĕ noch länger erhalten neben den gewöhnlichen Formen der Schriftsprache Calvi-d-iu-s, Sueti-d-iu-s, Cali-d-iu-s, Musi-d-iu-s, Mussi-d-ia, Vibi-d-iu-s, altlat. Vibi-d-aiu-s (*C.* 625), Vetti-d-iu-s. In Schriftstücken des sechsten Jahrhunderts nach Christus und später erscheinen dann wieder Formen wie Cande-du-s, sole-do-s, splende-da, ume-da u. a. (*Schuch. a. O.* II, 7 *f.* III, 165); aber dass dieselben niemals zur alleinigen oder überwiegenden Geltung gelangt sind in der spätlateinischen Volkssprache, beweisen Romanische Formen wie Ital. candi-do, soli-do, splendi-da, umi-da u. a. Auch hier ist der Hang der spätlateinischen Volkssprache zu dem bequemsten und mattesten Vokal ĕ doch nicht zum Durchbruch gekommen gegen die schon im Altlateinischen zu voller Bethätigung gelangte Wahlverwandtschaft des Vokals ĭ zu dem tönenden dentalen Verschlusslaut d. Aus den verschiedenen Lautneigungen der älteren und der späteren Sprache ist auch hier in der spätlateinischen Volkssprache Schwanken zwischen ĭ und ĕ hervorgegangen, wie aus solchen sich widerstrebenden Neigungen in derselben Schwanken zwischen ŭ und ŏ entstanden ist.

Der Umbrische Dialekt hat vor dem Suffix -do wie das Altlateinische ĕ bewahrt in:

kale-ṛu-f = Lat. cali-do-s (weissstirnig. *AK. Umbr. Sprd.* II, 210 *f.*)

fame-ṛ-ia = Lat. fami-l-ia (*s. oben* I, 14. 16, *Anm.*).

In beiden Wortformen ist der Umbrische Laut ṛ (rs) aus d entstanden (*s. oben* II, 15, *Anm.* ** *f.*) und das ĕ vor demselben jedenfalls aus dem auslautenden Vokal der Stämme abgeschwächt, an die das Suffix -do angefügt ist.

Abweichend vom Lateinischen und Umbrischen wahrt die Griechische Sprache vor den adverbialen Suffixen -δο-ν und -δη-ν, die mit dem Italischen Dialekt -do, -da gleichen Ursprungs sind, Vokale jeder Art unversehrt, zum Beispiel in στα-δόν, μονα-δόν, ἑλκη-δόν, γνωμη-δόν, σχε-δόν, αὐτοσχε-δόν, κλι-δόν, κρι-δόν, ῥυ-δόν, βοτρυ-δόν und in βά-δην, στά-δην, τροπά-δην, σπορά-δην, στή-δην, ῥή-δην, ἀνέ-δην, σχέ-δην, ῥύ-δην, χύ-δην.*)

---

*) Meiner schon früher ausgesprochenen Ansicht, dass diese Adverbien auf

In der vorstehenden Untersuchung ist die Entstehung des Vokals i aus anderen Vokalen infolge seiner Wahlverwandtschaft zu den folgenden Consonanten n, s, t und d dargethan.

Nachdem auf diese Weise der dünnste Vokal i in Wurzelsilben und Suffixsilben, aber besonders häufig in offenen nicht wurzelhaften Silben in und vor Suffixen, welche der Wortbildung und der Wortbiegung dienten, statt vollerer und stärkerer Vokale weithin Platz gegriffen hatte, und die Sprache sich gewöhnt hatte an die Erleichterung und Schwächung ihrer Wortgestaltungen durch jene Verdünnung der Vokale zu i, folgte sie dieser Gewöhnung auch weiter, ohne dass die Wahlverwandtschaft benachbarter Laute die un-

---

-δον, -δη-ν nichts anderes sind als Accusative von Adjectiven, die mit dem Griechischen Suffix -δο, -δα gebildet sind, die den Lateinischen auf -do, -da entsprechen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 141 *f. Krit. Nachtr. S.* 141 *f.* 163 *f.*), ist kein einziger Gegengrund gegenüber gestellt worden. Die seitdem aufgestellte Behauptung, in jenen Adverbien sei das δ aus j entstanden, -δο-ν, -δη-ν durch die Mittelstufe -δjο-ν, -δjη-ν aus -jο-ν, -jη-ν entstellt (*Curt. Gr. Et.* I, 570 *f.* 2 *A. Frohwein, de adverbiis Graecis, Studien zur Griech. u. Lat. Gram. G. Curt.* I, 165), muss ich für unbegründet halten hauptsächlich aus drei Gründen, erstens, weil es im Griechischen ohne Beispiel ist, wenn man von den vorliegenden Adverbien absieht, dass nach vorhergehenden Consonanten j durch δj zu δ geworden wäre (*vgl. Curt. a. O.* 559 *f.*), also auch für die zahlreichen Adverbien wie φύρ-δη-ν, γράβ-δη-ν, ἄγ-δη-ν, φαν-δό-ν und alle Adverbien auf -ιν-δη-ν, -ιν-δα (*Frohw. a. O.* 106 *f.* 113 *f.* 127 *f.*) δ nicht aus j entstanden sein kann; zweitens, weil σχε-δ-ίη-ν, αὐτο-σχε-δ-ίη-ν, ἀμφα-δ-ίη-ν, βύ-ζη-ν für *βυ-δ-ίη-ν (?), κατωμάδ-ιο-ς neben κατωμα-δό-ν, welche die Entstehung jenes δ aus j beweisen sollen (*Curt. a. O. Frohw. a. O. p.* 126), jedenfalls von Stämmen auf -δο mit den Suffixen -ιη, -ιο weiter gebildet sein können; drittens, weil die Griechischen Adverbien auf -δο-ν und -δη-ν von den Lateinischen Adjectiven auf -do, -da nicht ohne völlig durchschlagende Gründe, nicht ohne den Nachweis einer zwingenden Nothwendigkeit getrennt werden können, im ganzen Bereich der älteren und der klassischen Lateinischen Sprache aber der Uebergang eines d in j unerhört ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 122 *f. Krit. Nachtr. S.* 144. 152. *s. oben* I, 218, *Anm.* 576, *Anm.* 806). Nur vorläufig bemerke ich, dass mir auch der Beweis, dass in den Griechischen Suffixen -ιδ, -αδ, -δα, -δ-ευ δ aus j entstanden sei (*Curt. a. O. S.* 562 *f.* 565 *f.* 568 *f.* 569 *f.*) nicht geführt scheint. Vergleicht man Gr. ἐλπί-(δ)-ς mit Lat. merce-(d)-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 111), lau-(d)-s, frau-(d)-s (*a. O. S.* 110), Gr. φυγά-(δ)-ς mit Lat. here-(d)-s (*a. O. S.* 40. 111. *s. oben* I, 468), custo-(d)-s (*s. oben* I, 355), Gr. Κρονί-δη-ς, ἀλωπεκι-δ-εύ-ς mit Lat. Alfi-d-iu-s, Alli-d-iu-s, Anni-d-iu-s, Atti-d-iu-s, Avi-d-iu-s, Caesi-d-iu-s, Calvi-d-iu-s, Cani-d-iu-s (neben Alfiu-s, Alliu-s, Annius, Attiu-s, Aviu-s, Caesiu-s, Calviu-s, Caniu-s), Gr. Λαερτ-ιά-δη-ς mit Lat. Att-ie-d-iu-s, Num-ie-d-iu-s- Pet-ie-d-iu-s, Vib-ie-d-iu-s, dann sieht man nicht ein, weshalb in den vorstehenden Griechischen Wörtern das δ nicht gleichen Ursprunges und ebenso ursprünglich sein sollte wie das d in den daneben gestellten Lateinischen Wörtern (*vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 141 *f. Krit. Nachtr. S.* 144. *s. oben* I, 576, *Anm. Pott, E. F.* II, 898 *f.* 902. 2 *A.*). Gegen die Behauptung, in -δή und ἤ-δη sei das δ aus j entstanden (*Curt. a. O. S.* 561), habe ich meine Gründe dargelegt (*Krit. Nachtr. S.* 160 *f.* 163 *f. vgl. S.* 156. 157).

mittelbare Veranlassung, in den einzelnen Wortformen der treibende Grund dazu gewesen ist. Es entwickelte sich so in der Lateinischen Sprache eine allgemeine Neigung den auslautenden Vokal von Wortstämmen zu i zu verdünnen, wenn an dieselben wortbildende Suffixe, Casussuffixe oder andere Wortstämme bei der Bildung von Compositen herantraten. Diese Lautneigung zu verfolgen ist hier der geeignete Platz, weil sie doch zuerst erweckt worden ist durch die Wahlverwandtschaft des Vokals i zu denjenigen Consonanten, bei deren Aussprache die Zunge besonders thätig ist, wenn sie auch allmählich sich von derselben losgelöst hat, und in der Wortbildung unabhängig wirksam aufgetreten ist.

Das Suffix -co, -ca, ursprünglich -ka, -kā, erscheint im Lateinischen unmittelbar an die Wurzel gefügt in rau-cu-s (*s. oben* I, 360), pau-cu-s (*Curt. Gr. Et. n.* 351. 2 *A.*), hir-cu-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 39), par-cu-s (*a. O. S.* 39. 457. *s. oben* I, 278), fur-ca (*Verf. Krit. Beitr. S.* 39. *Krit. Nachtr. S.* 234 *f. s. oben* I, 149), fri-ca-e (*s. oben* I, 159. 802). Dieses Suffix ist auch enthalten in den Weiterbildungen fri-c-a-re, fri-c-tio, fri-c-iu-m neben fri-ca-e (*a. O.*), for-c-tu-m, hor-c-tu-m, for-c-t-es, for-ti-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 42. *s. oben* I, 149), ful-c-i-re (*s. oben* I, 149) neben fur-ca. Ein altes mit c anlautendes Wurzelsuffix, mag man dasselbe Wurzeldeterminativ nennen oder nicht, ist auch enthalten in mar-c-ē-re (*Verf. Krit. Beitr. S.* 39. *Curt. a. O. n.* 473), sar-c-i-re (*Verf. Krit. Beitr. S.* 42. *s. oben* I, 485), her-c-tu-m, her-c-i-sce-re (*Verf. Krit. Beitr. S.* 39 *f. s. oben* I, 468. II, 284), fa-x, fa-c-ie-s, fa-c-e-tu-s, fo-c-u-s, fa-c-e-re u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 44 *f. s. oben* I, 141. 423), ia-c-e-re (*s. oben* I, 453). Diesen mit c anlautenden Wurzelansatz oder dieses Wurzelsuffix für etwas wesentlich anderes zu halten als jenes Suffix -ka, -kā, kann doch darin kein Grund liegen, dass es in sehr alter Zeit an die Wurzel getreten ist (*Benf. Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 75 *f. Curt. Gr. Et. S.* 59 *f.* 68, *Anm. Verf. Krit. Beitr. S.* 116 *f.*) und infolge seines hohen Alters durch Schwinden seines vokalischen Lautes mehrfach zu blossem -c abgestumpft erscheint, wie eine ähnliche Abstumpfung bei den Lateinischen auf -c auslautenden Wortstämmen vielfach stattgefunden hat (*s. oben* II, 195 *f.* 204 *f.*).*)

---

*) Selbst wenn man nun irgend ein besonderes von dem Suffix -ka verschiedenes Wurzelsuffix -k oder -ka annehmen will, so ist doch so viel sicher, dass im Lateinischen das Suffix -ca mehrfach unmittelbar an die Verbalwurzel gefügt ist wie an einfache Verbalstämme der dritten Conjugation. Nachdem ich diese Thatsache schon früher nachgewiesen habe (*Krit. Beitr. S.* 39), wiederholt Pauli, ohne von derselben Kenntniss zu haben oder nehmen zu wollen, die unrichtige Behauptung Meyers, dass das Suffix -ka im Lateinischen „ausserordentlich selten" primär sei (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 12 *f.*), und nachdem er mittelst derselben eine Anzahl seiner Etymologien zur Geltung zu bringen versucht hat,

Ausser an Wurzeln ist das Lateinische Suffix -co, -ca aber auch an Verbalstämme und Nominalstämme getreten, wie bereits nachgewiesen ist (*s. oben* II, *a. O.*). Das ursprünglich auslautende ă von Verben der dritten Conjugation, das im Infinitiv zu ĕ abgeschwächt ist, hat sich vor dem Suffix -co, -ca zu ĭ verdünnt in:

ali-ca von ale-re, *s. oben* II, 204,

und ebenso in den denominativen Verben, die von solchen Nominalstämmen auf -co gebildet sind:

velli-c-a-re von velli-co-, velle-re,
fodi-c-a-re fodi-co-, fode-re.

Das auslautende ē von Verbalstämmen der zweiten Conjugation erscheint zu ĭ geschwächt und verdünnt in:

medi-cu-s von medē-ri, *a. O.*
mordi-cu-s mordē-re, *a. O.*

und ebenso in den denominativen Verben, die von solchen Adjectivstämmen auf -co weiter gebildet sind:

mordi-c-a-re	von mordi-co-,	mordē-re,
splendi-c-a-re	splendi-co-,	splendē-re,
albi-c-a-re	albi-co-,	albē-re,
nigri-c-a-re	nigri-co-,	nigrē-re,
medi-c-a-ri	medi-co-,	medē-ri

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 128. *Schwabe, De dimin. Graec. et Latin. p.* 51 *f.*). Die Länge des Vokals vor dem Suffix -co hat sich erhalten in:

pudī-cu-s von pudē-re

wie in amī-cu-s, aprī-cu-s, Nasī-ca.

Auslautendes a von Nominalstämmen ist zu ĭ abgeschwächt und erleichtert in:

auli-cu-s	von aula,	Persi-cu-s	von Persa,
villi-cu-s	villa,	Numidi-cu-s	Numida.

Ebenso auslautendes ŏ von Nominalstämmen in:

popli-cu-s	von poplo-,	domini-cu-s	von domino-,
modi-cu-s	modo-,	caeli-cu-s	caelo-,
uni-cu-s	uno-,	belli-cu-s	bello-,
vari-cu-s	varo-,	canti-cu-m	canto-

u. a. Von I-stämmen bleibt natürlich das i vor dem Suffix -co erhalten, und nach dem Vorbilde der von vokalisch auslautenden Stämmen gebildeten Adjectivstämme, die auf -i-co ausgehen, sind auch von consonantisch auslautenden Stämmen solche auf -i-co abgeleitet (*s. oben* II, 205). In Sene-ca neben der alten Genitivform sene-c-is (*Plaut. fragm. Schmilinsky, De propriet. serm. Plaut. p.* 31) und sene-c-io hat sich

---

steigert er dieselbe unbedenklich zu der falschen Aussage, dass das Suffix -ka „nur secundär“ auftrete. Von den auf solchem Grunde erwachsenen Etymologien wird in den Nachträgen die Rede sein.

ein altlateinisches aus ursprünglichem ă abgeschwächtes ĕ vor dem Suffix -ka erhalten (*s. oben* II, 204. 207) statt des gewöhnlichen i der klassischen Sprache. In spätlateinischen Schriftstücken erscheint auch für das i dieser Wortformen e, zum Beispiel in Domene-cu-s, ruste-cu-s, basile-ca (*Schuch. a. O.* II, 3. III, 163 *f.*); aber dass das i in denselben vorherrschend geblieben ist, beweisen doch Romanische Formen wie Ital. publi-co, uni-co, belli-co, canti-co, domeni-ca, medi-co.

Auch in diesen Bildungen gehen die verwandten Italischen Dialekte mit der Lateinischen Sprache Hand in Hand.

Der ältere Oskische Dialekt schwächt den auslautenden Vokal von Nominalstämmen vor dem Suffix -co zu í, das heisst zu dem Mittellaut zwischen ĕ und ĭ, und im jüngeren Oskischen wird derselbe zu ĭ ausgeprägt; so ist das ā eines femininen A-stammes zu i und ĭ geschwächt in:

Altosk. tovtí-k-s. Neuosk. touti-co-m von touta-,
touti-co
Momms. Unterit. Dial. S. 304. *s. oben* I, 371 *f.* 671.

Auslautendes ŏ eines O-stammes ist zu í verdünnt in:

moltasí-kad vom Stamme moltasio-, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 334. 337 *f.* vgl. Lat. moltati-cod, *s. oben* I, 197. multati-c-iu-s.

Auch das auslautende i eines I-stammes hat sich zu í gestaltet in den altoskischen Formen:

moíní-kad neben Lat. muni-c-a-re, *s. oben* I, 712. 703.
moíní-keí com-muni-s, co-moine-m.

Der Umbrische Dialekt zeigt in älterer Zeit die Suffixform -e-ko, -e-ka an einen consonantischen Stamm gefügt in:

fratr-e-k-s, fratr-e-ko von fra-ter, *AK. Umbr. Sprd.* II, 304. 406.

wie das Lateinische die Suffixform -i-co, -i-ca in patr-i-cu-s, lenon-i-ce, gurdon-i-cu-s, mulion-i-cu-s, flamin-i-ca (*s. oben* II, 205). In:

tot-co-r von tota, *AK. a. O.* I, 68. 163. *s. oben* I, 371 *f.*

ist das a des A-stammes vor dem Suffix -co ganz geschwunden. Aus der neuoskischen Form touti-co-m lässt sich schliessen, dass auch der jüngere Umbrische Dialekt das a vor dem Suffix -co erst zu ĭ verdünnte, ehe er den Vokal ausstiess. Dies wird bestätigt durch die Volskische Form:

toti-cu, *Verf. d. Volscor. ling. p.* 2. 23. *s. oben* I, 371 *f.*

Auch die Griechische Sprache schwächt in Uebereinstimmung mit der Lateinischen und den verwandten Italischen Dialekten das auslautende α, ο und υ von Nominalstämmen in zahlreichen Bildungen zu ι, so dass -ι-κο die gewöhnliche Suffixform wird, die auch an consonantische Stämme gefügt wird (*Budenz, das Suffix* -κο-ς, *S.* 17 *f.* 21 *f.* 26 *f.*); aber sie wahrt doch auch vor dem Suffix κο das α der Stämme in Wortformen wie σκια-κό-ς, θηρια-κό-ς, ζῳδια-κό-ς, κυρια-

κό-ς u. a. (*a. O.* 32) und das υ derselben in θηλυ-κό-ς, ἀστυ-κό-ς, Λιβυ-κός, πλατυ-κό-ς, ἁλυ-κό-ς u. a. (*a. O. S.* 20. *Lobeck, Patholog. p.* 340 *f.*). Im Altslavischen wird auslautendes u von Stämmen ebenfalls vor dem Suffix -kŭ zu i abgeschwächt (*a. O.* 9), und wenn im Sanskrit von nagara- (nāgara-) das Adjectivum nāgarika-s gebildet ist (*a. O.* 15), so ist auch hier auslautendes ă von Stämmen zu i abgeschwächt.*)

Dass in den Bildungen auf -e-c, -i-c wie verte-x, verti-c-is, rame-x, rami-c-is u. a. der auslautende Vokal von Verbalstämmen und Nominalstämmen zu ĕ und ĭ abgeschwächt ist, dafür ist bereits der Nachweis geführt (*s. oben* II, 205 *f.*).

In den Adjectivbildungen fa-c-undu-s, fe-c-undu-s, iu-c-undu-s, ira-c-undu-s, verē-cundu-s u. a. liegen die Bildungen fa-co-, fe-co-, iu-co-, ira-co-, verē-co- von Verbalstämmen zu Grunde (*Verf. Krit. Beitr. S.* 43. 128), so sicher wie pudī-cu-s, medi-cu-s, mordi-cu-s, ali-ca von Verbalstämmen abgeleitet sind. Dass von fa-co, -fe-co u. a. erst denominative Verba einer O-conjugation gebildet seien, ehe das zusammengesetzte Suffix -un-do an dieselben herantrat, ist eine Annahme, die, durch kein lautliches Merkmal gestützt, entbehrlich ist, da dieses Suffix auch an Nominalstämme gefügt ist in nefr-und-in-es, nebr-und-in-es neben nefr-on-es, Griech. νεφρό-ς, rot-und-us von rota, Lar-und-a „Larenmutter", gleichbedeutend mit Lar-a vom Nominalstamme Las- in Las-es, Lar-es neben Etruskisch Lar-an, Lal-an**) (*Verf. Krit. Beitr. S.* 127 *f. Krit. Nachtr. S.* 145 *f.*) wie auch das einfache Suffix -on vielfach an Nominalstämme getreten ist (*a. O. S.* 142 *f.*), ebenso das dem Lateinischen -un-do entsprechende Griechische Suffix -ινδα in χυτρ-ίνδα, χαλκ-ίνδα, ξιφ-ίνδα u. a. (*Frohwein, De adverb. Graec. Stud. z.*

*) Ich theile natürlich nicht die irrige Meinung von Budenz, dass das κ des Suffixes -κο aus dem δ der Suffixe -α-δ, -ι-δ entstanden sei (*a. O. S.* 59 *f.*), ein Lautwechsel, der dem Sanskrit, Griechischen, Italischen und Altslavischen ebenso fremd ist, als er physiologisch unglaublich wäre.

**) Dagegen ist eingewandt worden, Lar-unda könne eine unmittelbare Form des Gerundium der Wurzel las- wollen sein (*Liter. Centralbl.* 1867, *S.* 913). Angenommen, Las-es, Lar-es stammt von dieser Wurzel, so beachtet jener Einwand nicht, dass Lar-a, Lar-unda ausdrücklich als „Mutter der Lares" bezeichnet wird (*Lactant.* I, 20, 35). So sicher nun reg-ina „Frau des Königs" von dem Nominalstamm in rex, nicht von der Wurzelform reg- gebildet ist (*s. oben* I, 448 *f.* 606, *Anm.*), wie die femininen Stämme gall-ina, flamin-i-ca, hospit-a, Sospit-a von den masculinen gallo-, flamen-, hospit-, Sospit-durch weibliche Suffixe abgeleitet sind (*s. oben* I, 606, *Anm.* 425), so sicher sind die femininen Bildungen Lar-a, Lar-unda „Mutter der Laren" nicht unmittelbar von der Wurzel las- wollen gebildet, sondern von dem männlichen Nominalstamme Las- in dem Gottesnamen Las-es. Erst als diese Götterwesen längst verehrt wurden, dichtete Priesterweisheit zu ihnen eine Mutter hinzu, und bildete die Sprache aus Las-es: Lar-a, Lar-unda.

Lat. u. Gr. Gram. I, 131) und das entsprechende Sanskritsuffix -aṇḍa für -anda in bhē-r-aṇḍa-s neben bhi-ru-s furchtbar von Wz. bhi- fürchten (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 149. 150, *s. oben* I, 574 f. II, 38). Also das zusammengesetzte Suffix -c-un-do besteht aus den drei Suffixen -co + on + do. Vor dem ersten Bestandtheile desselben -co ist das auslautende ē eines Verbalstammes der zweiten Conjugation zu ĭ gekürzt und verdünnt in:

rubĭ-c-un-du-s neben Rubĭ-c-on von rubē-re.

verĭ-c-un-do, *I. N.* 2522. verĭ-cund-iae, *Or, H.* 6906. Viricundo, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 442 (397 *n. Chr.*)*)

wie in medĭ-cu-s, mordĭ-cu-s, albĭ-c-a-re, nigrĭ-c-are (*s. oben* II, 307). In Rubĭ-c-on liegt also eine Form rubĭ-co- „röthlich" zu Grunde, ebenso gebildet wie albĭ-co- „weisslich", nigrĭ-co- „schwärzlich", und Rubĭ-c-on bedeutet Red river „der röthliche Fluss" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 128). Während sich in diesen Bildungen wie in vielen besprochenen das ē erst kürzte, dann zu ĭ verdünnte, ist es in pudī-cu-s zu ī umgelautet und hat infolge dessen seine Länge bewahrt nach Art von amī-cu-s, aprī-cu-s, formī-ca, lectī-ca, urtī-ca, vesī-ca u. a.

Vor dem Suffix -culo, cula, entstanden aus -kara (*s. oben* I, 567. II, 40. 68. 139), wird das ursprüngliche auslautende ă von Verbalstämmen der dritten Conjugation, das sich vor der Infinitivendung re zu ĕ abgeschwächt hat, zu i verdünnt in:

vehi-culu-m von	vehe-re,	incerni-culu-m von	incerne-re,
curri-culu-m	curre-re,	praeferi-culu-m	praefer-re,
perpendi-culu-m	perpende-re,	everri-culu-m	everre-re,
		dividi-cula	divide-re
diverti-culu-m	verte-re,		

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 345 *f. s. oben* I, 222. II, 40).

Ebenso ist das auslautende ē von Verben der zweiten Conjugation zu ĭ gekürzt und verdünnt in:

ridĭ-culu-s von ridē-re,
sedĭ-culu-m sedē-re.

*) Schuchardt behauptet, wir hätten eine Mittelstufe *verī-cundu-s anzunehmen (*a. O.*). Das ist keineswegs nothwendig, da sich ja das auslautende ē des Verbalstammes von verē-ri sehr wohl kürzen konnte wie in timĕ-du-s das ē von timē-re u. a. (*s. oben* II, 303) und dann zu ĭ verdünnt wurde. Canī-cula, cra-tī-cula, trabī-cula neben trabē-cula, vulpē-cula u. a. beweisen nichts für Sch.'s Behauptung wegen des Schwankens der Nominativformen cani-s und canes u. a. (*s. oben* II, 230 *f.* 278 *f.*), und pudī-cu-s spricht grade, weil sich sein aus ē entstandenes ī stets lang erhalten hat, für die oben gegebene Erklärung. Von valē-tudo (*s. oben* II, 299) messen übrigens die Römischen Dichter die drittletzte Silbe stets lang, und eine Messung *valĭ-tudo, die Sch. vorbringt, giebt es nicht, mögen auch Handschriften die Schreibweise vali-tudo bieten.

Während sēdē-cula (*Cic. Ep. Att.* IV, 10, 1) Diminutivum von sēdē-s ist, kann sĕdĭ-culu-m (sĕdi-le, *Fest. p.* 336) seines Geschlechtes wegen nur von sĕdē-re hergeleitet werden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 347). Die Quantität des Wortes aber ergiebt sich neben ridĭ-culu-s aus sĕdĭ-men, sĕdĭ-mentu-m.

Das auslautende ā von Verbalstämmen der ersten Conjugation erhält sich vor dem Suffix -culo zwar in der Regel unversehrt wie in ora-culu-m, pia-culu-m, specta-culu-m, cena-culu-m u. a. Osk. sakara-klo-m, Umbr. nara-klu-m, piha-klu (*a. O.* 347. 348). Aber dieses ā wird doch auch zu ĭ gekürzt und verdünnt in:

sudĭ-culu-m, *Fest. p.* 336. von suda-re,
cubĭ-culu-m cuba-re

(*a. O.*). Das letztere könnte zwar wie cubĭ-tu-m von einer Verbalform *cube-re, -cumbĕr-e gebildet sein; aber da sich für sudĭ-culu-m nur die Ableitung von dem intransitiven sudā-re bietet, so darf man nach diesem Vorgange auch cubĭ-culu-m von dem intransitiven cubā-re ableiten. Spätlateinisch ist cube-cul-aria (*d. Ross. I. Chr. u. R.* 599. 404—412 *n. Chr.*); aber sonst hat sich ĭ vor dem Suffix -culo, -cula in der spätlateinischen Volkssprache wie in den Romanischen Sprachen in der Regel erhalten, wo es in der älteren Lateinischen Sprache Platz gegriffen hatte.

Das auslautende ŏ eines Nominalstammes ist vor dem Suffix -culo zu ĭ geschwächt in:

anni-culu-s von anno-,

wie in mas-culu-s, verna-culu-s das Suffix -culo an die Nominalstämme mas, verna getreten ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 349).

Vor dem mit -culo verwandten Suffix -cro, -cri- (*s. oben* II, 40. 200) hat sich der auslautende Stammvokal eines Verbum der dritten Conjugation zu ĭ verdünnt in:

ludi-cru-s, ludi-cer, ludi-cri-s von lude-re

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 343. 345).

Vor dem zusammengesetzten Diminutivsuffix -culo, -cula (*s. oben* II, 68 *f.* 139) sind die auslautenden Vokale a, o und u der Nominalstämme, an die dasselbe gefügt ist, zu ĭ abgeschwächt.

So ist ā zu ĭ verdünnt in der spätlateinischen Diminutivform:

olli-cula von olla.*)

Der auslautende Stammvokal ŏ ist vor dem Diminutivsuffix -culo zu ĭ verdünnt in:

agni-culu-s von agno-, apri-culu-s von apro-,

*) Das späte Wort alic-a „leichtes Oberkleid" hat mit ala (*Schwabe, De dimin. Graec. et Lat. p.* 61) nichts gemein, sondern ist latinisiert aus dem Griechischen ἄλλιξ „Oberkleid für Männer". Auf das unsicher überlieferte forecula-e (*Fest. p.* 84. *not. Muell.*) ist nicht zu bauen.

servi-culu-s von servo-, histri-culu-s von histro-,
blandi-culu-s blando-, farti-culu-m farto-
(*Schwabe, De dimin. Graec. et Lat. p.* 61) und in den von solchen Diminutiven gebildeten denominativen Verben:

pandi-cul-a-re von pandi-culo-, pando-,
pensi-cul-a-re pensi-culo-, penso-,
fissi-cul-a-re fissi-culo-, fisso-,
missi-cul-a-re missi-culo-, misso-
(*a. O. p.* 62).

Der auslautende Stammvokal ŭ ist vor dem Diminutivsuffix -culo zu ĭ geschwächt in:

curri-culu-s von	curru-,	sensi-culu-s von	sensu-,
cincti-culu-s	cinctu-,	aditi-culu-s	aditu-,
flucti-culu-s	fluctu-,	corni-culu-m	cornu-,
gesti-culu-s	gestu-,	geni-culu-m	genu-,
quaesti-culu-s	quaestu-,	veri-culu-m	veru-,
vulti-culu-s	vultu-,	mani-cula	manu-,
arti-culu-s*)	artu-,	ani-cula	anu
versi-culu-s	versu-,		

(*a. O. p.* 59) und in den denominativen Verben gesti-cul-a-ri, arti-cul-a-re, geni-cul-a-re.

Während die labialen Consonanten ihre Lautverwandtschaft zu dem labialen Vokal u vielfach bethätigen, wird ihre Neigung denselben vor sich aus anderen Vokalen umzugestalten, oder, wo er ursprünglich war, zu erhalten (*s. oben* II, 127 *f.*), überwogen von dem immer mächtiger hervortretenden Hange der Lateinischen Sprache auslautende Vokale von Verbalstämmen und Nominalstämmen vor herantretenden gewichtigen Suffixen zu i zu erleichtern.

Das Suffix -bundo- in treme-bundu-s, lascivi-bundu-s, vaga-bundu-s u. a. ist ein Verbaladjectivum oder Gerundium, das mit dem Suffix -undo von der Wurzel fu-, ursprünglich bhu-, gebildet ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 130 *f. Krit. Nachtr. S.* 139 *f. s. oben* I, 163 *f.*). Vor demselben wird das ursprüngliche auslautende ă von Verbalstämmen der dritten Conjugation, das vor der Endung des Infinitivs zu ĕ geschwächt ist, zu ĭ verdünnt in:

furi-bundu-s von fure-re, mori-bundu-s von mori

*) In arti-culu-s habe ich früher das Suffix -culo, entstanden aus -kara, angenommen (*Krit. Beitr. S.* 349); aber Schwabe hat mit Recht das Diminutivsuffix -cu-lo in dem Worte angenommen (*a. O.* 59). Da schon artu-s in der häufigen Verbindung membra et artus unzweifelhaft „Gelenk" bedeutet und ebenso „Knoten" am Pflanzenstengel und am Netze, und da das eigentliche Wort für Glied membrum ist, so kann auch ich jetzt arti-culu-s nur für das Diminutivum von artu-s halten.

queri-bundu-s von queri,
während in treme-bundu-s, freme-bundu-s das ĕ von treme-re, freme-re erhalten bleibt.

Das auslautende ē von Verbalstämmen der zweiten Conjugation ist zu ĭ gekürzt und verdünnt in:

pudi-bundu-s von pudē-re, ridi-bundu-s von ridē-re.

Vor dem Suffix -bulo-, -bula, -bili (*Verf. Krit. Beitr. S.* 359 *f. Krit. Nachtr. S.* 202. *s. oben* I, 167. II, 40. 68. 139) ist das ursprüngliche auslautende ă von Verbalstämmen der dritten Conjugation zu ĭ geschwächt in:

verti-bulu-m von verte-re, infundi-bulu-m von infunde-re (*Verf. Krit. Beitr. S.* 359); ebenso das auslautende ē von Verbalstämmen der zweiten Conjugation in:

lati-bulu-m	von latē-re,	fati-bula von fatē-ri	(*s. oben* I,
pati-bulu-m	pate-re,	421. *Verf. a. O.* 359. 363. 362).	
pati-bulu-s			

Das auslautende ŭ eines Nominalstammes ist zu ĭ geschwächt in:

sessi-bulu-m von sessu-.

Vor der aus -bulo abgeschwächten Suffixform -bili von Adjectiven ist das ursprüngliche auslautende ă von Verben der dritten Conjugation zu ĭ verdünnt in:

ali-bili-s	von alĕ-re,	vendi-bili-s	von vendĕ-re,
credi-bili-s	crede-re,	pati-bili-s,	pati u. a.
incredĭ-bili-s		(*a. O.* 364);	

ebenso das auslautende ē von Verbalstämmen der zweiten Conjugation in:

terri-bili-s	von terrē-re,	medi-bili-s	von medē-ri,
horri-bili-s	horrē-re,	luci-bili-s	lucē-re

u. a., während in flē-bili-s, delē-bili-s, indelē-bili-s, implē-bili-s u. a. das ē erhalten blieb (*a. O.* 364).

Das auslautende ŏ von Participialstämmen ist vor dem Suffix -bili zu ĭ verdünnt in:

incorrupti-bili-s	von incorrupto-,	sensi-bili-s	von senso-,
		usi-bili-s	uso-,
provecti-bili-s	provecto-,	visi-bili-s	viso-,
flexi-bili-s	flexo-,	ostensi-bili-s	ostenso-,
nexi-bili-s	nexo-,	comprehensi-bili-s	comprehenso-
passi-bili-s	passo-,		

u. a. (*a. O.* 365 *f.*)

Die Umbrischen Formen mit dem Suffix -fele = Lat. -fili: face-fele, purti-fele bieten keine genau entsprechende Lautwechsel (*a. O.* 366).

Vor dem Suffix -bero, -bro, -bra, -bri (*a. O.* 350 *f. Verf.*

Krit. Nachtr. 186 *f.* 202. *s. oben* I, 166. II, 40. 200) ist der auslautende Vokal eines Verbum der dritten Conjugation zu i geschwächt in:

ludi-br-iu-m von lude-re (*Verf. Krit. Beitr. S.* 359),

ebenso das auslautende ē eines Verbum der zweiten Conjugation in:

Mulci-ber von mulcē-re (*a. O.*).

Die Erleichterung des auslautenden Vokals von Wortstämmen zu ĭ ist auch eingetreten vor den an dieselben gefügten Suffixformen -men und -mento (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 124—131. *s. oben* II, 39).

Vor denselben wird das ursprüngliche auslautende ă von Verbalstämmen der dritten Conjugation, das vor der Endung des Infinitivs zu ĕ abgeschwächt ist, zu ĭ verdünnt in:

speci-men		von spece-re,
tegi-men		tege-re,
regi-men,	regi-men-tum,	rege-re,
	ali-men-tu-m,	ale-re u. a.,

während der auslautende Vokal des Verbalstammes durch den labialen Nasalen m zu dem labialen Vokal u umgelautet ist in tegu-men, tegumentu-m, integu-mentu-m, emolu-mentu-m, iugu-mentu-m, offeru-mentu-m, offeru-menta (*Verf. a. O. S.* 125 *f.* 130).

Das auslautende ē von Verbalstämmen der zweiten Conjugation ist zu ĭ gekürzt und verdünnt in:

sedi-men,	sedi-mentu-m	von sedē-re,
	doci-mentu-m	docē-re,
	moni-mentu-m	monē-re.

In diesen Nominalformen kürzte sich das auslautende ē der Verbalstämme. Der gekürzte Laut, der sich vielleicht in der Schreibweise mone-mentu-m einer freilich sehr fehlerhaft geschriebenen älteren Inschrift (*C.* 1223) in der Gestalt ĕ erhalten hat, ward dann in den Formen docu-men, docu-mentu-m, monu-mentu-m durch das labiale m zum labialen u assimiliert, und die beiden letzteren Formen sind seit alter Zeit bis in die Romanischen Sprachen stets die vorherrschenden geblieben. Daneben ward aber auch jener gekürzte Laut dem in Rede stehenden Hange der Lateinischen Sprache zur Erleichterung des auslautenden Stammvokals vor schweren Suffixen gemäss zu ĭ verdünnt (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 126. 127. 128. *s. oben* I, 333. 335. 339. 340). Priscian sieht wegen moni-tu-m die Form moni-mentu-m als die etymologisch berechtigte an, indem er natürlich beide von monē-re herleitet (IV, 14. *H.*)*).

---

*) Ohne von den längst gegebenen Erklärungen dieser Wortbildungen und Lautwandelungen Kenntniss genommen zu haben, ohne selbst Priscians Ableitung

Vor den zusammengesetzten Suffixformen -mon-ia, -mon-io (*Bopp, Vergl. Gram.* III, 169. 2 *A. s. oben* I, 573) ist das ursprüngliche ă von Verbalstämmen der dritten Conjugation zu ĭ verdünnt in:

queri-monia von queri, ali-mon-iu-m von alĕ-re;

ebenso das auslautende ŏ von Nominalstämmen in:

parsi-monia	von parso-,	miseri-moniu-m	von misero-,
sancti-monia	sancto-,	mendici-moniu-m	mendico-,
casti-monia	casto-,		
aegri-monia	aegro-		
caeri-monia neben	sin-ceru-s,		
	s. oben I, 376.		

Dass der Vokal u der altlateinischen Sprache vor folgenden Labialen, trotz seiner Wahlverwandtschaft zu diesen Consonanten durch die Mittelstufen u[i] und i[u] zu i verdünnt worden ist, wie in eingehender Untersuchung nachgewiesen worden ist (*s. oben* I, 331 *f.* 339 *f.*) *), kann man ebenfalls nur der im Laufe der Zeit immer

---

des Nomen moni-mentu-m von monē-re zu beachten, wagt Brambach zu behaupten, monu-mentu-m sei „die ursprüngliche Form" (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 119). Er sagt ferner, *a. O. S.* 119: „Bei monumentum ist der regelrechte Umlaut von u zu e zu i eingetreten". Es giebt im ganzen Bereich der älteren und klassischen Lateinischen Sprache keinen solchen „regelrechten Umlaut" wie aus den in diesem und dem vorigen Abschnitt geführten Untersuchungen erhellt.

*) Neuerdings behandelt auch Brambach diesen Gegenstand (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 118 *f.*); dass es ihm aber gelungen wäre, aus den schwankenden und sich vielfach widersprechenden Aussagen der Grammatiker eine feststehende „Grammatikertheorie in Bezug auf den Mittellaut zwischen u und i" herauszustellen, und zu irgend einem wesentlich neuen Ergebniss über die in Rede stehenden Lautübergänge zu gelangen, muss ich in Abrede stellen Von seinen irrigen Ansichten über monumentum ist bereits die Rede gewesen (*s. vorhergehende Anm.*). Er behauptet, es gäbe eine Form *veritus für virtus (*a. O. S.* 125). Eine solche Form existiert aber nirgends wirklich, sie ist nur vermuthet worden (*Ritschl, Rhein. Mus.* XVII, 608) in der unsicher überlieferten Schreibweise einer Ciste von Präneste: vepitus (*C.* 1500. *s. oben* II, 92). Gegen Mommsen, der die doch mindestens unsichere Conjectur von Ritschl verwirft, sagt Br., er hätte die Form *veritus aus Βρέττιοι, Brittii, Bruttii „erschliessen" können. Mommsen hat wohl gethan, aus dem Griechischen Worte Βρέττιοι (*Schuch. a. O.* II, 209) nicht ein sonst unerhörtes Lateinisches Wort *veritus für virtus zu muthmassen, zumal die Cisten von Präneste zum Theil ganz fremdartige Namensformen aufweisen wie Micos, Iacor, Alsir (*s. oben* I, 683, *Anm.*). Die auf eine so unsichere Conjectur gestützte angebliche Scala: „vir — ver — vyr — vur" ist also nichts als eine hinfällige Aufstellung B.'s. Die schwankenden Ansichten später Grammatiker über die Schreibweisen u und i haben keinen Werth für diese Frage, so bald sie mit den Originalurkunden der älteren und der Augusteischen Zeit nicht in Einklang stehen, Die Meinung B.'s, dass in orthographischen Fragen in erster Linie das Zeugniss der Grammatiker wichtig sei (*a. O. S.* 8), ist überhaupt unhaltbar. Wir wollen hauptsächlich wissen, wie Ci-

entschiedener hervortretenden Neigung der Lateinischen Sprache zuschreiben, vollere und stärkere Vokale vor und in Suffixen in offener Silbe zu ĭ zu erleichtern. Diese Neigung hat über jene Wahlverwandtschaft in der überwiegenden Mehrzahl der Wortformen den Sieg davongetragen. In der spätlateinischen Volkssprache findet sich auch statt dieses aus älterem u hervorgegangenen i vor m nicht selten e, zum Beispiel in pluremus, minema, decemo, ligetemo, Maxema, firmissemam (*Schuch. a. O.* II, 17 *f.* III, 170); aber dass i an dieser Stelle vorwiegend geblieben ist, zeigen doch Romanische Formen wie Ital. minimo, intimo, decimo, oltimo, legitimo, massimo, fermissimo, bellissimo, certissimo u. a.

Von den besprochenen Suffixen, vor denen der auslautende Vokal der Verbalstämme und Nominalstämme zu i abgeschwächt ist, sind -culo, -cula, -cro, -cri, -bundo, -bulo, -bula, -bili, bro, -bri Nominalstämme von Verbalwurzeln, deren Abstammung und Bedeutung an den bezeichneten Stellen nachgewiesen ist. Die mit ihnen gebildeten Wortformen waren also ursprünglich Composita, sind aber im Sprachbewusstsein, indem die eigentliche Bedeutung jener angefügten Nominalstämme verblasste und in Vergessenheit gerieth, zu einfachen Wortformen verwachsen (*vgl. oben* I, 166).

Auch bei der Bildung von Compositen, welche diese Bedeutung im Sprachbewusstsein stets erhalten haben, hat die Lateinische Sprache in der Regel den auslautenden Vokal des ersten Wortstammes, an den ein zweiter so angefügt ward, dass er mit demselben unauflöslich unter einem Hochton zusammengesprochen wurde, zu ĭ geschwächt, wenn derselbe nicht ĭ war, und wenn nicht eine besondere Lauteinwirkung des anlautenden Consonanten des zweiten Wortstammes eine Abweichung von dieser Regel bedingte. Einige Abweichungen von derselben lassen sich aber lautlich nicht erklären und beweisen, dass jene Lautschwächung in Compositen nicht von je her im Lateinischen überwiegend gewesen ist. Das auslautende ŭ des ersten Wortstammes hat sich erhalten vor und durch die folgenden Labialen in den Compositen: manu-missus, manu-pretium, manu-plos u. a. (*s. oben* II, 133), manu-festus, Cornu-ficia u. a. (*s. oben* II, 136);

---

cero, Caesar, Vergilius, Horatius und ihre gebildeten Zeitgenossen schrieben in der Blüthezeit der Römischen Litteratur. Dass für diese orthographische Frage die Schreibart gleichzeitiger von guter Hand herrührender und sicher überlieferter Inschriften in erster Linie wichtig ist, und dass erst an diesen der Werth von Aussagen späterer Grammatiker über Schreibweisen von Wortformen geprüft werden kann, darüber kann niemand zweifelhaft sein, der sich klar gemacht hat, dass für jede geschichtliche und sprachliche Forschung die Zeugnisse gleichzeitiger Originalurkunden von sachkundiger Hand die reinste und wichtigste Quelle des Wissens sind, und lediglich an diesen die Bedeutung späterer Aussagen über denselben Gegenstand bemessen werden kann.

es ist durch dieselben aus ŏ umgelautet in Crassu-pes (*s. oben* II, 133), locu-ples (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 253 *f.*), quintu-plex, quotu-plex, auru-fex, magnu-ficus, sacru-ficare (*s. oben* II, 136), Apru-fenio (*C.* 188),*) Oinu-mama (*s. oben* I, 702), durch folgendes l aus ŏ entstanden in cunu-ligus (*Garr. Graff. Pomp. p.* 33). Auslautendes i des ersten Wortstammes ist durch folgendes f zu u verdunkelt in pontufex, acru-folius u. a. (*s. oben* II, 137), das auslautende e von quinque zu u gestaltet durch folgendes p in quincu-plex, quincu-pedalis u. a. (*s. oben* II, 133) und auslautendes a des ersten Wortstammes ist zu ŭ verdunkelt durch folgendes l in tubu-lustrium (*Varr. L. L.* I, 14). Diese Composita stammen aus der älteren Zeit der Sprache her; später wird auch in ihnen das u trotz seiner Wahlverwandtschaft zu den folgenden Consonanten durch den allgemeinen Hang der Sprache, den Auslaut des ersten Compositionsbestandtheiles zu ĭ zu erleichtern, mehrfach überwältigt und verdrängt.

Aber es hat doch zu allen Zeiten auch Composita gegeben, in denen derselbe nicht zum Durchbruch gekommen ist. Das alte lange ā des Nom. Acc. Neutr. Plur. hat sich erhalten im Auslaut beider Compositionsbestandtheile von quadrā-gintā, quinquā-gintā, sexāgintā, nonā-gintā (*Verf. Krit. Beitr. S.* 509 *f. s. oben* I, 645); ein altes ī des Nom. Dual. in vī-gintī (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 96. *s. oben* I, 645). Diese Composita sind durch Zusammenrückung zweier Nomina entstanden, von denen das erste im Adjectivverhältniss zum zweiten steht; denn quinquā-gintā für *quinquā-decen-tā bedeutet „fünf Zehner". So entstanden magn-opere, quant-opere, tri-nundinum u. a. aus magno opere, quanto opere, trinum nundinum, ähnlich die Ortsnamen Apta-iulia, Tria-capita, Summas-alpes u. a., Bildungen, von denen noch weiter unten die Rede sein wird.

Statt ĭ zeigt ĕ im Auslaut des ersten Compositionsbestandtheiles das alte Wort septe-resmom (*Col. rostr. rest. C.* 195). Hier mag das auslautende e von septe- für septem durch folgendes r geschützt worden sein (*s. oben* II, 223); aber in dem alten Compositum su-ove-taur-ilia „Schwein-Schaf-Stieropfer" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 318) ist das auslautende i des Stammes ovi- zu e geschwächt worden, ohne dass man dazu eine lautliche Veranlassung sieht. In vio-curus (*Varr. L. L.* V, 7) und in den dichterischen Compositen Graiu-gena, Troiugena, Maiu-gena bewährt die Sprache ihre Abneigung vor der Lautfolge ii und ji am Ende des ersten Compositionsgliedes; aber in den Com-

*) In Apru-fen-io ist der erste Wortstamm apro-, der zweite -fen-io stammt von der Wurzelform fen-, die auch erhalten ist in Lat. de-fen-d-ere, of-fen-d-ere u. a. Gr. θεν- in θείν-ειν „schlagen", Skr. dhan- in pradhan-a-s „Schlacht", ni-dhan-a-s „Tod" u. a. (*s. oben* I, 149 *f.*). Aprufen-io bedeutet also „Eberschläger, Ebertödter."

positen sacro-sanctus, Sacro-vir, Aheno-barbus, primo-genitus, mulo-medicus, albo-galerus, albo-gilvus, mero-biba, socio-fraudus, vico-magister hat die Sprache ohne sichtlichen Einfluss eines benachbarten Lautes das auslautende o des ersten Wortstammes erhalten; ebenso in den Ortsnamen Foro-semproni, Foro-domiti, Foro-corneli, Foro-livi, Fano-fortunae, Regio-lepidi u. a. (*Itinerar. Or. H.* 5210) und in den aus solchen gebildeten Einwohnernamen wie Luco-feronensis (*Or.* 4090), Foro-druentini (*Or.* 80), Foro-iuliensis (*Or.* 2177), Foro-iuliensi (*Or.* 2214), Foro-sempronienses (*Or.* 4039) u. a.

Es ist klar, dass in der spätlateinischen Volkssprache, als das auslautende s und m von Casusformen der O-stämme verklungen waren, und das alte o statt des u der klassischen Sprache wieder hervortrat, also Wortformen wie fano-, foro-, luco-, regio- gesprochen wurden, die den nackten Stämmen gleich geworden waren, durch Anfügung von Wörtern an diese leicht Composita gebildet wurden. So hat noch in unseren Tagen die Italienische Sprache ein Compositum ferro-via „Eisenbahn“ gebildet.*)

Beispiele dafür, dass auslautendes a, ŏ, ŭ des ersten Wortstammes von Compositen in der Regel zu ĭ geschwächt werden, auslautendes ĭ derselben unverändert bleibt, sind:

a	o	u	i
stelli-ger,	auri-fex,	corni-ger,	clavi-ger,
tubi-cen,	signi-fer,	fructi-fer,	igni-fer,
aquili-fer,	magni-ficus,	corni-cen,	muni-ceps,
causi-dicus,	fati-dicus,	lucti-ficus,	pani-ficium,
silvi-cola,	veri-dicus,	flucti-vagus,	arti-fex,
terri-gena,	armi-potens,	arci-tenens,	sorti-legus,
lani-ficium,	Viri-placa,	Domi-duca,	Marti-cola.

Nach dem Vorbilde der I-stämme bildete die Sprache zur Vermeidung des harten Zusammentreffens auslautender und anlautender Consonanten in der Fuge der Composition die consonantischen Stämme als erstes Compo-

---

*) Solche spätlateinische Composita können auch in den Schreibweisen Bono-fatia, caelo-colae, arco-fini u. a. enthalten sein, und man braucht sie nicht für Nachbildungen Griechischer Composita zu halten (*Schuch. a. O.* II, 251), obgleich solche namentlich in der Verunstaltung fremder Namen und Wörter wie Annobalis, Veronica, Philotaerus, arcosynagogus u. a. nicht in Abrede zu stellen sind. Man vergleiche, *Prob. Append. p.* 198. *K*: Vicocapitis Africae non vicocaput Africae, vicostabuli (so zu lesen statt vicotabuli) proconsulis, non vicotabuli pronconsulis, vicocastrorum non vicocastrae, vicostrobili non vicotroboli. Die hier alle im Genitiv angeführten Composita der spätlateinischen Volkssprache vico-capitis, vico-stabuli, vico-castrorum, vico-strobili sind entstanden aus vice capitis, vice stabuli, vice castrorum, vice strobili, indem der Ablativ vice nach dem Vorbilde von vico- in vico-magister umgebildet wurde.

sitionsglied durch i weiter in matri-cida, fratri-cida, sorori-cida, luci-fer, flori-fer, ruri-cola, honori-ficus, sopori-fer u. a.

Auch das auslautende o Griechischer Wortstämme im Auslaut des ersten Theiles von Compositen hat sich im Römischen Munde nach dem Vorbilde der einheimischen Composita zu ĭ geschwächt in:

tragi-co-moedia,	Gr. τραγο-κωμῳδία,	Cali-dorus,	Gr. Καλό-δωρος,
thermi-polium,	θερμο-πώλιον,	Dionusi-dorus,	Διονυσό-δωρος,
Patri-coles,	Πατρο-κλῆς,	Lemni-selene,	Λεμνο-σελήνη
Demi-pho,	Δημο-φῶν,	(*Fleckeis., Rhein. Mus.* VIII, 221 *f. Schuch.* I, 344. *s. oben* II, 76).	

Wahrscheinlich auch in orthi-strotum für ὀρθό-στρωτον (*not. Tiron. Schmitz, Rhein. Mus.* XXIII, 852). Ebenso ist das auslautende a des ersten Wortstammes zu ĭ geschwächt in dem fremdländischen Namen:

Mithri-dates, Gen. Mitri-datis *I. Ant. d. Term. C.* 204, 1, 25. 29. 2, 1 (71 *v. Chr.*) Gr. Μιθρα-δάτης

Die Römische Nebenform Mitre-datis (Gen. *C.* 1065) zeigt, dass das Griechische α des Namens im Römischen Munde sich erst zu ĕ schwächte, ehe es sich zu ĭ verdünnte.

Das auslautende ē von Verbalstämmen der zweiten Conjugation ist zu ĭ gekürzt und verdünnt in den Compositen:

terri-ficus von terrē-re, horri-ficus von horrē-re, horri-sonus,

während in Zusammensetzungen wie vale-dicere, cale-facere, tepefacere, are-facere, lique-facere, pate-facere, made-facere u. a., von denen noch weiter unten die Rede sein wird, das auslautende ē der Verbalstämme erhalten blieb oder höchstens zu ĕ gekürzt wurde.

Auch das auslautende ĕ von Adverbien, Präpositionen und Partikeln, die ursprünglich Casusformen waren, wird mehrfach im ersten Gliede von Compositen zu ĭ verdünnt.

So wird das auslautende ĕ der Adverbien bene und male im ersten Gliede solcher Zusammensetzungen, die zu völligen, untrennbaren Compositen verwachsen sind, vielfach zu ĭ (*Ritschl, Rhein. Mus.* VII, 580 *f. Opusc. phil.* II, 561 *f. vgl. Bramb., Neugest. d. Lat. Orth. S.* 179); so in:

beni-gnu-s, beni-gne, *C.* 587 (81 *v. Chr.*) mali-gnu-s;

die ursprünglich „gut erzeugt, schlecht erzeugt" bedeuten (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 123).*) Schwanken findet sich aber schon in den Schreibweisen beni-ficium und bene-ficium:

---

*) Meine frühere Ansicht, dass in beni-gnus, beni-ficium u. a. das

beni-fici *C.* 587 (81 *v. Chr.*). *C.* 589 (81 *v. Chr.?*). beni-ficio, *l. Tur.* I, 12. *Momms., Zwei Sepulcr. S.* 426 (8—2 *v. Chr.*). beni-ficium, *Marin. Inscr. Alb. p.* 137. 14 = *Or.* 3239.

bene-ficio, *Or. H.* 5362 (*Z. d. August.*). bene-ficium, *tab. Claud.* II, 17. *Boiss. I. Lyon. p.* 136. bene-fici, bene-ficio (*dreimal*), bene-ficia, bene-ficiorum, *Decr. Tergest. Or. H.* 7168 (*Z. d. Anton. Pi.*).

beni-ficus, *Nis. Vel. Long. p.* 2235. *P.*

bene-ficum, *Plaut. Bacch.* 395. *R.* bene-ficus, *Eutych.* I, *p.* 454. *K. Prob. Append. p.* 200.

Also urkundlich ist beni-ficium etwas älter verbürgt als bene-ficium; aber schon seit der Zeit des Augustus erscheinen beide Formen in Urkunden neben einander; es ist also unzulässig bene-ficium, bene-ficus aus Texten von Schriftstellern zu beseitigen, wo diese Schreibweisen überliefert sind, zumal auch septe-resmom, su-ove-taurilia alte Formen sind. Neben einander stehen ferner die Formen:

beni-volentiae, *C.* 589 (81 *v. Chr.* beni-volentia, *I. N.* 1423. beni-volentiam, *I. N.* 4151. beni-volentiae, *I. N.* 6034. beni-bolentiae, *I. N.* 1882 (4 *Jh. n. Chr.*). beni-volentia, *Afran. Non. p.* 354. *Gerl. Rib. Com. Lat. v.* 101. beni-volentiam, *Att. Non. p.* 355. *Gerl. Rib. Trag. Lat. v.* 96.

bene-volentiam, *C.* 1019 (*Z. d. Cicer.*). bene-volentiam, *Decr. Tergest. Or. H.* 7168 (*Z. d. Ant. Pi.*). bene-volenties, *veter. Char.* I, *p.* 118. *K.*

beni-volenti, *I. N.* 3962. *Bull. I. Inst. R.* 1863, *p.* 208.

beni-volus, *Eutych.* I, *p.* 454. *K. Bed. p.* 2331. *P. Plaut. Capt.* 350 (?)

bene-volae, *C.* 1031 (*Z. d. Cicer.*).

Thatsache ist also, dass in Urkunden seit dem Zeitalter des Cicero beide Schreibweisen beni-volentia und bene-volentia, beni-volus und bene-volus neben einander bestanden, ein früheres urkundliches Zeugniss nicht vorhanden ist, aber die handschriftliche Ueberlieferung dafür zu sprechen scheint, dass die älteren scenischen Dichter beni-volentia, beni-volus bevorzugten. Man vergleiche ferner die Schreibweisen:

---

beni- der abgeschwächte Adjectivstamm beno- sei, gebe ich auf, da einerseits diese Form des Adjectivs nicht erweislich ist, andrerseits auch *boni-gnus, *boni-ficium u. a. niemals vorkommen.

mali-ficus, *Plaut. Pseud.* 195. *R.* mali-ficas, *Plaut. Mil.* 191. *R. Nis. Vel. Long. p.* 2235. *P. Bed. p.* 2331. *P.*

male-factorem, *Plaut. Bacch.* 395. *R.*

male-ficus, *Eutych.* I, *p.* 454. *K.*

mali-volus, *Plaut. Stich.* 208. 385. *R.**) *Prob. Inst. a. p.* 119. *K. Eutych. p.* 454. *K. Bed. p.* 2331. *P.*

male-volus, *Prob. Inst. a. p.* 119. *K.*

Hier sind nach der handschriftlichen Ueberlieferung mali-ficus, mali-volus die Formen des Plautus; die Angaben der Grammatiker sind auch hier schwankend und haltlos.**) Formen wie male-suada (*Plaut. Most.* 213), male-fida, male-sana, male-dicere, bene-facere, male-facere, bene-dicere u. a. werden in dem Abschnitt über Tonanschluss behandelt werden.

Die Präposition ante, entstanden aus der Ablativform an-ti-d-, wie pos-t abgestumpft ist aus pos-ti-d- (*s. oben* I, 190. 734),***) bieten

---

*) Die Handschriften schwanken, *Plaut. Merc.* 28. *R.* zwischen malivolentia und male volentia, wie auch sonst in Compositen mit bene und male (*Ritschl, Opusc. phil.* II, 562).

**) Nach der Schrift *Prob. Inst. p.* 119. *K.* stehen mali-volus, male-volus u. a. neben einander; ob diese Angabe aber vom Probus von Berytos herrührt, ist mindestens ungewiss. *Eutychis*, I, 454. *K.* giebt bene-ficus, male-ficus wie vene-ficus, male-dicus wie vere-dicus, aber beni-volus, mali-volus, und Nisus, dessen Zeitalter unsicher ist, nach *Vel. Long. p.* 2235: beni-ficus, mali-ficus. Ohne die Angaben des Eutyches zu kennen oder zu beachten, spricht Brambach (*Neugestalt. d. Lat. Orthogr. S.* 180) auf Grund jener dürftigen Notizen von einer grammatischen Schule in der Kaiserzeit, die „gegen das i eingeschritten sein" soll. Zu dieser grundlosen Hypothese hat er sich verleiten lassen durch das Bestreben, in den schwankenden und sich so häufig widersprechenden Angaben der Grammatiker wo möglich überall feststehende und bewusste Theorien zu entdecken.

***) Dieser Erklärung stimmt auch Zeyss zu (*Z. f. vergl. Spr.* XIV, 412. 414. XV, 372). Ich habe auch Osk. ant = Lat. ante, Osk. post, Umbr. pust, pus = Lat. post, pos ebenso erklärt wie jene Lateinischen Präpositionen (*Z. f. vergl. Spr.* V, 106). Diese Erklärung verwirft Z. ohne Angabe irgend eines Grundes (*a. O.* XIV, 412. 415), weshalb sie unzulässig sei, ein Verfahren, das allerdings bequem ist, und auch noch heut zu Tage vielfach mit der sicheren Miene überlegener und unergründlicher Gelehrsamkeit angewandt wird. Z. behauptet hingegen, Osk, ant sei aus *antin, Osk. post aus postin entstanden (*a. O.*). Nun giebt es aber ein *antin nirgends im Bereiche der Italischen Sprachen, und dass Osk. post verschieden ist von Osk. postin, dafür spricht der Umstand, dass post stets mit dem Ablativ, postin mit dem Accusativ construirt wird. Ueber diesen hilft sich Z. hinweg mit der Bemerkung, in den uns verloren gegangenen Oskischen Sprachdenkmälern könne ja möglicher Weise auch post mit dem Accusativ, postin mit dem Ablativ construirt gewesen sein (*a. O.* 408). Es lassen sich allerdings viele Möglichkeiten verloren gegangener Sprachdenkmäler denken; aber dass diese uns nicht davon entbinden, die Thatsachen der vorhandenen genau zu beachten und auf diese unsere Worterklä-

altlateinische Inschriften auch in den Compositen wie ante-pagmenta (*C.* 577, 2, 4. 105 *v. Chr.*), ante-pagmento (*a. O.* 2, 7), ante-cessi (*C.* 1009, 19), ante-ponat (*C.* 1313) ausschliesslich, niemals die Form anti-. Diese ist durch Urkunden der Kaiserzeit verbürgt in:

anti-stes, *Or.* 1533. 2201. anti-stiti, *Or.* 1390. anti-stites, *Or.* 1750. anti-stitum, *Or.* 2202.
anti-stita, *Or.* 2200.

Es ist daher auch kein Grund vorhanden anti-stitae (*Plaut. Rud.* 624. *Fl.*) nicht für die ächte Plautinische Form zu halten, trotzdem dass ante-cedere, ante-ponere, ante-potens, ante-parta, ante-venire, ante-vortere, ante-vertere dem Plautus eigen waren so sicher wie ante- in den angeführten Compositen der altlateinischen Urkunden ausschliesslich erscheint. Nach Plautus ist durch übereinstimmende Ueberlieferung der Handschriften gesichert:

anti-cipare.

Aber in dieser Form wie in anti-stiti, anti-stites, anti-stitum, darf man nicht ausser Acht lassen, dass die auf anti- folgende Silbe ein i enthält, dass durch dieses das e von ante- zu i assimiliert sein kann, wie weiter unten zur Sprache kommen wird, und dass auch in der Nominativform anti-stes das i statt e Platz greifen konnte nach dem Vorbilde der Casus obliqui. Wenn

anti-pagmenta, *Paull. Fest. p.* 8

die Schreibweise des Verrius Flaccus war, so geht ihr doch die ältere urkundlich verbürgte ante-pagmenta voraus. Für antigerio (*a. O. p.* 8) sind verschiedene etymologische Erklärungen möglich, und die sonstigen seltenen Spuren von anti- statt ante- in Glossen und Handschriften von Schriftstellern (*Ritschl, Opusc. phil.* II, 559), also in spätlateinischen Schriftstücken, können für die altlateinische Sprache nichts beweisen. Thatsache ist also, dsas das e von ante in den Compositen der altlateinischen Sprache unverändert blieb ausser in anti-stites, anti-stita, anti-stes, anti-cipare, wo es durch Assimilation entstanden sein kann. Das ist auch vollkommen erklärlich, weil ja in der altlateinischen Sprache die Präpositionen mit den Verbalformen noch nicht so unauflöslich zu

rungen zu bauen, wird doch wohl schwerlich jemand bezweifeln wollen. Ein sicheres Beispiel dafür, dass die Locativendung -im im Lateinischen und in den verwandten Dialekten spurlos verschwunden wäre, kann Z. auch nicht beibringen. Ich werde also fortfahren, Osk. post, Umbr. pust wie Lat. post aus po-stid-, Osk. ant wie Lat. ante aus antid- zu erklären, also als Ablativformen, hingegen Osk. postin, Umbr. pustin für Locativformen, die den Lateinischen auf -im wie olim entsprechen. Die irrigen Behauptungen, die Z. über die Oskische Präposition pert „jenseits" vorbringt, werden an einer anderen Stelle zur Sprache kommen.

Compositen verwachsen waren, dass sie nicht durch dazwischen gestellte Wörter von denselben gelegentlich getrennt würden, wie weiter unten zur Sprache kommen wird. Ante- ist also der Neigung Lateinischer Composita den auslautenden Vokal des ersten Compositionsbestandtheiles zu ĭ zu verdünnen im Allgemeinen nicht gefolgt.

Auch vor den enklitischen Wortformen -dem, -ne, -pe wird auslautendes ĕ mehrfach zu i; so das ĕ von unde, inde (*s. oben* I, 308) in:

un-di-que, indi-dem;

und das ĕ vor der enklitischen Partikel -ne in:

hici-ne,	illici-ne,	istosci-ne,	nunci-ne,
haeci-ne,	istici-ne,	sici-ne,	tunci-ne,*)
hoci-ne,	istuci-n,	usqui-n	

(*Ritschl a. O.* II, 556 *f. G. Holtze, Syntax. priscor. scriptor. Latinor.* II, 256 *f. Brix, Plaut. Men.* 795. *not.*), während die Partikel -ce in hi-ce, hae-ce, ho-ce u. a. im Auslaut stets das aus ă entstandene ĕ wahrt (*s. oben* II, 235). Vor dem Fragewort -ne ist ĕ zu ĭ verdünnt auch in facili-ne (*Plaut. Men.* 928. *R.*), serviri-ne (*Plaut. Men.* 795 *f. R.*), syntaktischen Tonverbindungen der Frageform des Satzes, die sicher ebenso wenig Composita sind wie age-dum, respice-dum u. a. Das auslautende e von bene bleibt daher auch unverändert in der syntaktischen Tonverbindung bene-ne (*Plaut. Bacch.* 248. *R. Epid.* 124. *Gep.*). Neben der gewöhnlichen Plautinischen Form quippi-ni erscheint vereinzelt auch quippe-ni (*Bacch.* 839). Auch hier ist zu beachten, dass in facili-ne, serviri-ne das i der vorhergehenden, in quippini das i der folgenden Silbe Assimilation des auslautenden e von facile, servire, quippe zu i veranlasst oder doch diesen Umlaut begünstigt haben kann. Hingegen ist das auslautende e von tute ohne eine solche Einwirkung vor der Fragepartikel -ne zu i umgelautet in dem vereinzelten tuti-n (*Plaut. Mil.* 290).

Also das auslautende ĕ einiger Adverbien und Partikeln ist im ersten Theile mancher altlateinischen Composita und enklitischen Tonverbindungen zu ĭ verdünnt worden, wie der auslautende Vokal von Stämmen im ersten Gliede von Compositen vielfach zu i geschwächt wird; aber das ĕ jener Adverbien und Partikeln hat sich an jener Stelle viel häufiger erhalten, als der auslautende Vokal der Stämme.**)

*) Meine frühere Erklärung dieser Formen gebe ich auf, da dieselbe auf eine Schreibweise heicei begründet war, die sich oben als Schreibfehler herausgestellt hat (*s. oben* I, 592 *f.*), trete also der Auffassung Ritschl's jetzt bei.

**) Ritschl's Behauptung, jedes kurze Schluss-e sei in der altlateinischen Composition vor anlautendem Consonanten des zweiten Compositionsgliedes zu i geworden (*Opusc. phil.* II, 261), steht also in Widerspruch mit den urkundlich überlieferten altlateinischen Sprachformen bene-volentiam,

Für das ĭ am Ende des ersten Compositionsgliedes in der älteren und klassischen Zeit der Lateinischen Sprache weisen spätlateinische Schriftstücke ĕ auf in Schreibweisen wie prive-legium, vane-loquium, misere-cordia, bene-gno, male-gno, arte-fice, ponte-fices, unde-que u. a. (*Schuch. a. O.* II, 5. 11. 16. 17. 20. 28. 52. III, 166). Aber dass das ĕ nicht zur allgemeinen Geltung gelangt ist, zeigen Romanische Formen wie Ital. privi-legio, miseri-cordia, beni-gno, mali-gno, ponti-fice u. a. In den spätlateinischen Compositen aqui-ductus, terri-montium (*Prob. Append.* 197. 198. *K.*) für aquae-ductus, terrae-montium ist das ĭ am Ende des ersten Compositionsgliedes aus dem Laute ĕ entstanden, zu dem der alte diphthongische Laut ae in tieftoniger Silbe eingeschrumpft war (*s. oben* I, 701, *Anm.*).*)

Auslautende Vokale von Nominalstämmen werden aber nicht bloss vor wortbildenden Suffixen und vor Wortstämmen und Wortformen, die an dieselben angefügt sind, sondern auch vor consonantisch anlautenden Casussuffixen, die an dieselben herantreten, zu ĭ abgeschwächt.

So wird das auslautende ŏ (ŭ) von Wortstämmen, die mit den Suffixen -lo, -ro, -cro, -bro, -bulo, -tro, -tilo zunächst vor dem Suffix -s des Nominativ Singularis zu ĭ geschwächt; dann gehen jene Wortstämme in die I-declination über, und ihre Suffixe erscheinen in der abgeschwächten Gestalt -li, -ri, -cri, -bri, -bili, -tri, -tili.

So ist das Suffix -lo zu -li geschwächt in:

graci-li-s	neben	graci-la *Lucil. Sat. l.* VIII, *Non. p.* 333. *G. Fürth, Quaest. Lucil. p.* 31. gracilae, *Ter. Eun.* 314.
steri-li-s		steri-la-m, *Fest. p.* 317. steri-la, *Lucr.* II, 845.

(*s. oben* I, 756). Daraus folgt, dass auch in anderen Adjectiven die Suf-

bene-volae, ante-pagmenta, ante-pagmento, ante-cessi, ante-ponat, mit der grossen Masse Plautinischer Composita mit ante- neben den alten Compositen septe-resmos, su-ove-taurilia und anderen sprachlichen Thatsachen; jene Behauptung ist auf die Spitze getrieben und daher unrichtig. Und wenn Brambach dieselbe für ein Gesetz ausgiebt, das überzeugend nachgewiesen sei (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 179), so beruht diese Ueberzeugung auf der Autorität Ritschl's, aber nicht auf einer sorgfältigen und vorurtheilsfreien Prüfung der sprachlichen Thatsachen.

*) Verfehlt ist, wenn Brambach terri-montium, aqui-ductus mit pertīsum vergleicht (*a. O. S.* 206), da dort der Laut ĕ am Ende des ersten Compositionsbestandtheiles zu ĭ verdünnt, hier der Diphthong ai in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes zu ī getrübt ist, wie weiter unten noch zur Sprache kommen wird.

fixform -li aus -lo entstanden ist, wie in simi-li-s, dis-simi-li-s neben simu-l, semo-l, Gr. ὁμα-λό-ς (*Curt. Gr. Et. n.* 449. 2 *A. s. oben* II, 70), in agi-li-s, faci-li-s, diffici-li-s, humi-li-s u. a. und in den zahlreichen Bildungen auf -ā-li, -ē-li, -ī-li, -ū-li (*Verf. Krit. Beitr. S.* 329. 330 *f.*).

Das Suffix -ro ist zu -ri geschwächt in:

hila-ri-s neben hila-ru-s, Hila-ru-s, Hila-ra, Gr. ἱλα-ρό-ς,
cele-ri-s cele-ro Dat. S.,
ac-ri-s, acer, ac-rum, *Mat. Il. Char. p.* 117. *K.*
sac-re-m sac-ru-m

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 337. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 65. 69. 72. *s. oben* I, 756 *f.*). Auch in zahlreichen Bildungen auf -a-ri ist die Suffixform -ri abgeschwächt aus dem Suffix -ro in ava-ru-s, amaru-s, cla-ru-s, ple-ru-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 337 *f.*).

Das Suffix -cro ist zu -cri geschwächt in;

ludi-cri, Abl. S. *Prisc.* VII, 73. *H.* neben ludi-cru-m, ludi-cra u. a.
volu-cri-s, volu-cer,
ala-cri-s, ala-cer,
medio-cri-s u. a.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 343 *f.* 345. *s. oben* II, 40. 68. 200).

Das Suffix -bro ist zu -bri abgeschwächt in:

ancla-bri-s, felle-bri-s, mulie-bri-s, Septem-bri-s,
lugu-bri-s, cele-bri-s, fene-bri-s, Octo-bri-s,
ale-bri-s, salu-bri-s, fune-bri-s, Novem-bri-s, Decem-bri-s

u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 356 *f. Krit. Nachtr. S.* 186 *f. s. oben* II, 40. 68. 200), und das bloss in der Form von jenem verschiedene Suffix -bulo ist zu -bili abgeschwächt in:

sta-bili-s neben sta-bulu-m, nata-bili-s neben nata-bulu-m,
af-fa-bili-s fa-bula, medica-bili-s medica-bulu-m
sessi-bili-s sessi-bulu-m,

u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 363 *f. s. oben* II, 40. 68. 200).

Das Suffix -tro ist zu -tri abgeschwächt in:

seques-tri-s neben seques-tru-m, seques-tra,
Fanes-tri-s, Fanes-tru-m,

und ebenso in:

eques-tri-s, campes-tri-s, lanes-tri-s, Nemes-tri-nu-s,
pedes-tri-s, terres-tri-s, rures-tri-s,
palus-tri-s, silves-tri-s, Quinqua-tri-a

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 413 *f. Z. f. vergl. Spr.* III, 255. *s. oben* II, 41. 68. 200) und ebenso in den Compositen:

il-lus-tri-s neben lus-tru-m, pro-ces-tri-s, se-mes-tri-s

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 372. 411. 413 *f.* 415. *s. oben* I, 362, *Anm.*).

Die jener verwandte Suffixform -tulo, -tilo ist zu -tili, -sili abgeschwächt in:

fu-tili-s neben fu-tilum, *Enn. Non. v. saeviter, p.* 349. *G. Vahl. trag. v.* 349.

dap-sili-s dap-sili-s, Abl. Plur. *Plaut. Pseud.* 396. *R.*

ebenso in:

sec-tili-s,	po-tili-s,	ver-sili-s,
fic-tili-s,	su-tili-s,	ses-sili-s,
rep-tili-s,	vi-tili-s,	pen-sili-s,
fer-tili-s.	nata-tili-s,	ra-sili-s,
tor-tili-s,	aqua-tili-s,	mis-sili-s u. a.

verglichen mit ti-tulu-s, ru-tilu-s, Ru-tuli, Lau-tula-e (*Verf. Krit. Beitr. S.* 373. 374 *f.* 377. *s. oben* II, 41. 68. 200).

Das zusammengesetzte Suffix -mento, -menta ist zu -menti abgeschwächt in:

Car-menti-s neben Car-menta, se-menti-s
(*Verf. Krit. Nachtr. S.* 130).

Das Suffix -no ist zu -ni abgeschwächt in dem Adjectivum:

pro-ni-s, *Varr. Non. p.* 337. *G.* für pro-nu-s,
das von pro gebildet ist (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 301. *Krit. Beitr. S.* 85).

Das Suffix -o ist zu -i abgeschwächt in:

decor-e-m u. a. neben decor-u-s,
in-deco-r-i-s in-decor-u-s, de-decoru-s
(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 71), eine Bildung wie son-or-us, can-or-u-s, versi-col-or-u-s, multi-col-or-u-s von Substantiven auf -or.

Wie der auslautende Suffixvokal in den besprochenen Wortformen, so ist der auslautende Vokal des zweiten Wortstammes zusammengesetzter Adjective zu i geschwächt.

So ward das feminine ā desselben durch ŏ (ŭ) zu ĭ geschwächt in:

im-berbi-s	neben im-berbu-s	von	barba,
ex-animi-s	ex-animu-s	-	anima,
in-animi-s	in-animu-s		anima,
semi-animi-s	semi-animu-s		anima,
in-fami-s,	in-famu-s		fama

Neue, Formenl. d. Lat. Spr. II, 66 *f. s. oben* I, 767 *f.*), und ebenso in bi-lingui-s, tri-lingui-s, e-lingui-s, bi-formi-s, tri-formi-s, multi-formi-s, bi-penni-s, sub-tili-s, e-normi-s u. a. von lingua, forma, penna, tela, norma.

Ein altes männliches ă ist zu i abgeschwächt in:

formu-cape-s neben hosti-capa-s
muni-cipe-s, Nom. Sing.
(*s. oben* I, 285. 757).

Das auslautende ŏ des zweiten Wortstammes ist zu ĭ abgeschwächt in:

sub-limi-s	neben sub-limu-s	von	limo-,
in-er-mi-s	in-ermu-s		armo-,
un-animi-s	un-animu-s		animo-,
semi-somni-s	semi-somnu-s		somno-,
per-enni-s	Per-ennu-s, *I. N.* 6981. 7034.		anno-,
pro-clivi-s	pro-clivu-s		clivo-,
ac-clivi-s	ac-clivu-s		clivo-,
de-clivi-s	de-clivu-s		clivo-,
e-nervi-s	e-nervu-s		nervo-,
prae-coqui-s	prae-coquu-s		coco-,
im-becilli-s	im-becillu-s		bacillo-,
bi-iugi-s u. a.	bi-iugu-s		iugo-,
ef-freni-s	ef-frenu-s		freno-,
con-cinni-s	con-cinnu-s,		
opi-pari-s	opi-paru-s,		
in-digi-s	in-digu-s,*)		

(*Neue, a. O. s. oben* I, 756 *f.*), und ebenso sind gebildet bi-enni-s, tri-enni-s, in-somni-s, bi-lustri-s, bi-membri-s, bi-remi-s (vgl. septe-resmo-s, *s. oben* II, 317), in-signi-s u. a. von anno-, somno-, lustro-, membro-, remo-, signo-.

Dass das auslautende u eines U-stammes im zweiten Gliede von Compositen zu ĭ abgeschwächt wurde, zeigt:
bi-corni-s neben capri-cornu-s von cornu-.

Der Umbrische Dialekt geht mit dem Lateinischen in der Abschwächung des auslautenden ŏ von Wortstämmen zu ĭ Hand in Hand. Von dem aus sac-ro- abgeschwächten Stamme sac-ri- bildet er die Casusformen sakre, sakre-u, sacri-s, sakre-f (*s. oben* II, 75 *f.*). Der Lateinischen Suffixform -a-li entspricht die Umbrische in tefr-a-li, sors-a-li, verf-a-le (*Verf. Krit. Beitr. S.* 331), die Suffixform -a-ri zeigt sich in Umbr. sta-fl-a-re, die Suffixform Lat. -bili hat im Umbrischen die Gestalt -fele in façe-fele, purti-fele (*Verf. Krit. Beitr. S.* 331. 336. *Krit. Nachtr. S.* 202).

Dass die behandelten Wortformen die Schwächung des auslautenden Stammvokals zuerst vor dem Nominativsuffix -s erlitten, und dadurch in die I-deklination hinübergezogen wurden, wird dadurch bestätigt, dass

*) Nicht von allen diesen Adjectivformen lassen sich die Nominativformen mit Stellen von Schriftstellern belegen; oft kommen nur Casus obliqui vor.

vor demselben -s der auslautende Stammvokal im Lateinischen wie in den verwandten Dialekten vielfach ganz schwindet, wobei zum Theil das s mit abgestossen wird, und der Wortstamm mehrfach consonantisch wird. In dem Abschnitt über den Abfall der Vokale wird davon die Rede sein.

Auch vor dem Suffix des Dativ und Ablativ Pluralis -bus bewährt sich die Neigung der Lateinischen Sprache den auslautenden Stammvokal vor consonantisch anlautenden Suffixen zu ĭ zu verdünnen. Trotz der Lautverwandtschaft des labialen Consonanten u zu dem labialen tönenden Verschlusslaut b ist das auslautende u von U-stämmen vor dem Suffix -bus in der Regel zu ĭ verdünnt, zum Beispiel in:

mani-bus	von manu-,	flucti-bus	von fluctu-,
curri-bus	curru-,	canti-bus	cantu-,
nuri-bus	nuru-,	salti-bus	saltu-,
portici-bus	porticu-,	hausti-bus	haustu-,
corni-bus	cornu-,	feti-bus	fetu-

u. a., während sich das u erhalten hat in arcu-bus, lacu-bus, specu-bus, tribu-bus, quercu-bus, acu-bus, artu-bus, partu-bus, von anderen Wörtern beide Formen des Dativ und Ablativ Pluralis auf -i-bus und auf -u-bus überliefert sind. Die Grammatiker wollen hier u meist nur gelten lassen, um die Casusformen verschiedener Wörter zu unterscheiden wie partu-bus von partu- und parti-bus von parti-; Velius Longus hingegen wollte überall i schreiben, aber einen Mittellaut zwischen u und i gesprochen wissen (*p.* 2229. *P.*), der auch sicherlich einmal in allen den Wörtern gesprochen worden ist, in denen -i-bus für älteres -u-bus üblich wurde (*s. oben* I. 331 *f.*). Aber der Sprachgebrauch und Schreibgebrauch hat sich durch die Theorien der Grammatiker auch hier nicht binden lassen (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 371 *f. Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 112 *f.*).

Auslautendes ŏ von Nominalstämmen ist in der älteren Sprache vor dem Suffix -bus zu ĭ verdünnt in:

panni-bus, *Enn. Protrept. Char.* I, *p.* 54. *K. Vahl. Enn. p.* 163. *Pompon. Non. p.* 106. 332. 346. *G. Rib. Com. Lat. v.* 70.	von panno-,
generi-bus, *Att. Non. p.* 332. *G. Rib. Trag. Lat. v.* 65.	genero-,*)
quĭ-bus	quo-,
hĭ-bus, *Plaut. Mil.* 74. *R. s. oben* I, 101. 647.	ho-,

und so finden sich auch noch in der Kaiserzeit von O-stämmen die Formen amici-bus (*Or.* 4681), dii-bus (*Or.* 2118. 4608), di-bus (*Or.* 3413. 193—211 *n. Chr.* 1307. 1676. 3091. *Or. H.* 6129. *I. N.* 5484), fili-bus (*Grut.* 553, 8. *I. N.* 6836), die sich in der Volkssprache aus

*) Unsicher überliefert ist digiti-bus (*Varr. Armor. iud. Non. p.* 290. *G. Riese, Varr. Satur. Menipp. rel. p.* 105).

alter Zeit erhalten haben können. Zu der Verdünnung der auslautenden Stammvokale ŭ und ŏ zu ĭ vor dem Suffix -bus stehen im scharfen Gegensatze die Formen des Dat. Abl. Plur. tempes-tate-bus (*t. Scip. B. f. C.* 32. *bald nach* 258 *v. Chr.*), von dem mit dem Suffix -tati gebildeten Stamme tempes-tati- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 520. *vgl.* civi-tati-um, ae-tati-um, calami-tati-um, simul-tati-um u. a., *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 275) und nave-bos (*Col. rostr. rest. C.* 195. *zweimal*) vom Stamme navi-.*) Diese Formen scheinen nach dem Vorbilde von altlateinischen Formen des Nom. Sing. aedile-s, militare, Acc. Sing. omne, aide, Nom. Acc. Sing. mare, ancile, tribunale u. a. von I-stämmen (*s. oben* II, 223. 226. 238) gebildet zu sein, die ihr i in auslautender Silbe zu ĕ erschlaffen liessen. Dem Vorbilde der regelmässigen Formen von I-stämmen tempestati-bus, navi-bus folgten auch die consonantisch auslautenden Stämme in den Bildungen des Dat. Abl. Plur. wie no-min-i-bus, patr-i-bus, während sich in senator-bus (*Ep. d. Bacc. C.* 196, 6. 186 *v. Chr.*) neben senator-i-bus (*a. O.* 9. 18), mulier-i-bus (*a. O.* 21) noch eine alte ächt consonantische Bildung des Dat. Abl. Plur. erhalten haben kann.**) In spätlateinischen Schriftstücken tritt vor -bus statt ĭ mehrfach ĕ auf; so in parente-bus (*Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 150), dome-bus, flete-bus u. a. (*Schuch. a. O.* II, 1. III, 163).

In den vorstehenden Untersuchungen ist dargethan worden, durch welche Wahlverwandtschaften benachbarter Consonanten und Lautstellungen in den Wortformen ĕ und ĭ in der älteren und in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache hervorgerufen sind. Es ist darauf hingewiesen, wie mehrfach bei diesen Lautwandelungen in denselben oder sich entsprechenden Wortformen dadurch Schwanken zwischen ĕ und ĭ entstanden ist, dass verschiedene Lautneigungen gleichzeitig oder in verschiedenen Zeitaltern der Sprache einander entgegenwirkten. Nachdem ein Schwanken zwischen ĕ und ĭ auf diese Weise in gewissen Fällen eingerissen war, griff dasselbe auch weiter über den Wirkungskreis bestimmter lautlicher Einflüsse hinaus, ohne dass man in jedem einzelnen Fall einen bestimmten Grund angeben könnte (*vgl. Schuch. Vok. d. Vulglat.* I, 177). Es ist wahr, Formen wie firmus, Mircurius, sicare u. a. stehen neben ferme, Mercurius, secare, ohne dass man sagen könnte, warum in jeder von jenen Wortformen ĭ gesprochen und

*) Die Ablativform Cale-bus in der Henkelinschrift einer neuerdings gefundenen Schale von Tarquinii (*Bull. d. Inst. R.* 1866, *p.* 242, *n.* 1) neben Calē-n, Calē-nu-s gehört einem alten auf ē auslautenden Stamme an, der im Gen. Calis in die I-deklination übergetreten ist (*s. oben* II, 277 *f.*).

**) Ich stimme hierin jetzt also der Ansicht Büchelers bei (*Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 64), während ich in senator-bus früher Ausfall des i von senator-i-bus annahm (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 305).

geschrieben wurde. Aber wegen solcher Schwankungen die ganze Menge der regelmässig durch die nachgewiesenen consonantischen Einflüsse und Lautstellungen zu ĭ oder ĕ gestalteten Vokale für wild wuchernde Erzeugnisse einer grundlosem und haltlosen Veränderungssucht der Vokale zu erklären (*s. oben* II, 35, *Ann.* ** *f.*), das kann niemand, der nicht dem Glauben huldigt, dass in den Schöpfungen und Gestaltungen der Sprache die ungebundene, grundlose Willkür oder der blinde, seelenlose Zufall ein wüstes, regelloses Spiel treibt (*vgl. Curt. Gr. Et. S.* 380 *f.* 2 *A.*). In der spätlateinischen Volkssprache, die im Munde einer buntgemischten halb barbarischen Volksmenge je länger desto mehr ausartete und verwilderte, trat mit der Abnutzung und Verwitterung der grammatischen Formen eine Vergröberung und Abstumpfung des Sprachbewusstseins ein, und namentlich ward das Lautgefühl stumpfer und unempfindlicher. Es ist daher begreiflich, dass in dieser späten Volkssprache die Schwankungen zwischen ĕ und ĭ, wenn auch in zahlreichen Fällen, wie oben gezeigt worden ist, die wirkenden Ursachen erkennbar bleiben, doch vielfältiger, regelloser und verworrener werden (*Schuch. a. O.* I, 375. 376. 385. 388. 391. 394. 404. 405. *u. a.* II, 1 *f.* 4. 8. 12 *f.* 16 *f.* 19 *f.* 24 27. 28 *f.* 29 *f.* 35 *f. u. a.*). Und diese Schwankungen erscheinen noch viel wirrer und wüster, als sie wirklich in der lebendigen Sprache waren, durch die Entartung und Verwilderung der Griechischen und Lateinischen Orthographie seit dem vierten und fünften Jahrhundert nach Christus*) (*s. oben* I, 701, *Anm. f.* 792). Das Schwanken zwischen ĕ und ĭ, ohne dass man für jeden einzelnen Fall eine bestimmte lautliche Einwirkung nachweisen könnte, zeigt der Umbrische Dialect schon in der älteren Epoche, während das Neuumbrische ĭ vor ĕ bevorzugt in ähnlicher Weise wie die klassische Lateinische Sprache mehrfach im Verhältniss zum Altlateinischen und zur Sprache des gemeinen Mannes auf dem Lande und in den Provinzen (*AK. Umbr. Sprd.* I, 27, 28); ebenso der Oskische Dialekt, wie ja das Schriftzeichen ⊦ für den Mittellaut zwischen e und i lehrt (*s. oben* I, 4).

Es hat sich im Laufe dieser Untersuchungen herausgestellt, dass das lange auslautende ē von Verbalstämmen der zweiten Conju-

---

*) Brambach bringt (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 141 *f.*) ganz verschiedenartige Beispiele des Schwankens zwischen ĕ und ĭ, ē und ī bunt durch einander vor, in denen theils Wahlverwandtschaft des Vokals zum folgenden Consonanten, theils Assimilation der Vokale, theils Trübung des Griechischen Lautes η zu ι, theils Abschwächung des ĕ zu ĭ im zweiten Gliede von Compositen die Ursache des Lautwandels ist. Ohne sich um diese zu kümmern, behauptet er, weil in den vorgebrachten Wortformen die Schwankung zwischen ĕ und ĭ vor Lauten verschiedener Gattung stattfinde, so müsse „in der Natur des e" der Grund derselben liegen. Was das aber für eine Natur sei, davon schweigt er. Bis er diese erklären wird, genügt es wohl auf die vorstehenden Untersuchungen zu verweisen.

gation durch den Einfluss folgender Consonanten oder vor gewichtigen Suffixen wie kurze Vokale zu ĭ verdünnt wird (*s. oben* II, 292 *f.* 296. 297 *f.* 302). Ausserdem tritt eine Neigung schon frühzeitig im Lateinischen hervor, das auslautende ē von Verbalstämmen zu ī zu gestalten auch ohne dass jene lautlichen Einflüsse sichtbar wären. So ist schon in alter Zeit das ī entstanden in trī-vi, trī-tu-m, trī-tura, de-trī-mentu-m, trī-bulu-m, trī-bula, trī-ti-cu-m (*s. oben* I, 513). So erscheint schon in alter Zeit neben dem ē von de-cre-vit das ei von de-crei-vit (*Ed. l. Aim. Herm.* III, 243 *f.* 256. 189 *v. Chr. Schmidt, Rhein. Mus.* 1868, *S.* 667 *f. s. oben* II, 291) als der Uebergangslaut zu dem ī der späteren Form de-cri-vi (*Schuch. a. O.* I, 263. 264). Für das aus ā entstandene ē von sē-vi, sē-men, Sē-mon-es bietet eine Abschrift des Carmen Arvale ī in Sī-mun-is (*C.* 28); pudī-cu-s, rubrīca, libī-do (*Verf. Krit. Beitr. S.* 107) sind von den Verbalstämmen pudē-, rubrē-, libē- abgeleitet, und wie lubī-do erscheinen spätlateinisch torpī-do, dulcī-do (*Schuch. a. O.* I, 287). Ebenso ist ē zu ī geworden in bucī-ta (*Varr. L. L.* V, 164) neben monē-ta, facē-tu-s, acē-tu-m, vinē-tu-m, rosē-tum, ficē-tum, olivētum, arbosē-tu-m, fruticē-tum u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 44. *s. oben* II, 293), und bucī-ta entsprechen die spätlateinischen Formen acī-tu-m, castanī-tu-m, monī-ta-m (*Schuch. a. O.* I, 294). Schon gegen Ende der Republik und in der ersten Kaiserzeit treten Spuren hervor, dass das auslautende ē von Verbalformen der zweiten Conjugation zu ī wird; so in opor-tī-ret (*l. Rubr. R. Prisc. Lat. mon. ep.* XXXII, 26—27. 49 *v. Chr.*) tenī-mus (*Garr. Graff. Pomp.* XXVI, 36. *Zangem. Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 188. *zweimal*). Schuchardt hat aus zahlreichen ähnlichen Schreibweisen spätlateinischer Schriftstücke in überzeugender Weise den Beweis geführt, dass durch diese Verdünnung des ē zu ī in der spätlateinischen Volkssprache die zweite Conjugation vielfach, aber nicht durchweg, mit der vierten zusammengefallen ist (*a. O.* I, 258 *f.* 269. 270 *f.* 272 *f.* 274. III, 117 *f.*). Auch hier sieht man also eine zuerst nur in gewissen Lautverbindungen und Lautstellungen auftretende und durch dieselben bedingte, dann allmählich über diese hinaus weiter um sich greifende Lautneigung der Lateinischen Sprache.

Mit der Lateinischen Sprache gehen auch hier die verwandten Dialekte Hand in Hand. Wie bereits nachgewiesen ist wird das auslautende ē von Verbalsämmen zu i in den Neu-umbrischen Formen teni-to = Lat. tenē-to, sersi-tu = Lat. sedē-to, habi-tuto = habe-nto (*s. oben* II, 290) und durch den Mittellaut í zu i in den Oskischen Formen Altosk. likí-tud, Neuosk. lici-tud = Lat. lice-tud (*s. oben* II, 291). Dadurch verwischt sich auch in diesen Dialekten der Charakter der E-conjugation,

und man könnte nicht wissen, ob Osk. fati-um = Lat. fate-ri (*s. oben* I, 421. II, 19) Osk. hafi-est = Lat. habe-bit (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 43) der I-conjugation oder der E-conjugation angehört haben, wenn man das letztere nicht für die Oskischen Verbalformen auch hier aus den entsprechenden Lateinischen schliessen dürfte. Die Verdünnung des Charaktervokals ē zu ī und zu ĭ ist also eine gemeinsame Lautneigung altitalischer Sprachen.

Ueber das Schwanken der älteren Lateinischen Sprache zwischen ē, ei, ī, wo diese Laute entweder aus den Diphthongen ai, oi, ei oder aus ā getrübt oder abgeschwächt sind, ist in den Abschnitten über die Vokalsteigerung und über die Trübung der Diphthonge eingehend gehandelt worden.

Von den Fällen wo ī aus ē durch Assimilation an das i einer benachbarten Silbe entstanden ist, wird weiter unten die Rede sein.

Die ersten Anlässe zu dem Schwanken auch zwischen ē und ī in den Formen spätlateinischer Schriftstücke lagen also in dem aus bestimmten lautlichen Gründen hervorgegangenen Schwanken der älteren Sprache zwischen beiden Lauten, das später über die Veranlassungen hinaus weiter um sich griff. Erwägt man dazu, dass, nachdem die Griechischen Laute η und ει zu ι getrübt waren und in der spätgriechischen Schrift neben der alten Bezeichnung auch durch den Buchstaben ι bezeichnet wurden, diese Bezeichnungsweise jener ehemaligen Griechischen Laute auch in der spätlateinischen Schrift Platz griff (*Schuch. a. O.* I, 266—244. III, 112. *s. oben* I, 701. *Anm. f.* 792), dass nun auch ähnlich lautende Wortformen wie dē- und dī- für dis- (*Schuch. a. O.* II, 297 *f.*) -cēdere, -cīdere, caedere und -cīdere (*a. O.* II, 315 *f.*) līctor und lēctor (*s. oben* I, 447. 493) u. a. (*Schuch. a. O.* II, 330 *f.* 333) sehr leicht der Verwechselung ausgesetzt waren, dann kann man nicht zweifeln, dass das Schwanken zwischen ē und ī in spätlateinischen Schriftstücken noch regelloser und weitgreifender erscheint, als es in der lebendigen Sprache des Volkes wirklich statt gefunden hat. Aber den Vokalen dieser Sprache und der Sprache überhaupt eine unstäte, grundlose Veränderungssucht beimessen, das heisst ihnen das Beharrungsvermögen absprechen, das allen sinnenfälligen Dingen eigen ist, das heisst darauf verzichten, einen vernünftigen treibenden Grund, den wir in aller Bewegung der Wesen, in aller Veränderung der Dinge, in jedem Stoffwechsel erkennen oder doch zu erforschen suchen, auch für die Wandelungen des sprachlichen Lautes nachzuweisen, das ist ein Irrthum, der bei Sprachforschern nimmermehr Glauben finden kann, da er jeder eingehenden und methodischen Lautforschung, wie sie uns J. Grimm gelehrt hat, das Genick brechen würde.

Blickt man nun noch einmal zurück auf die in dem vorstehenden Hauptabschnitte geführten Untersuchungen, so stellen sich folgende Hauptergebnisse derselben heraus.

Die Umlautung der Vokale durch Wahlverwandtschaft zu Consonanten trifft bei Weitem häufiger kurze als lange Vokale, viel häufiger auslautende Stammvokale und Suffixvokale als Wurzelvokale, gewöhnlich tieftonige, selten hochbetonte Vokale.

Der stärkste, lauteste und edelste Vokal a ist niemals durch Einwirkung eines Consonanten aus einem anderen erzeugt.

Der ihm an Vollklang am nächsten stehende Vokal o ist im Altlateinischen durch v, l und r bedingt oder mitbedingt.

Die leichteren Vokale u, e, i zeigen entschiedene Wahlverwandtschaft zu Consonanten, und zwar am entschiedensten ausgeprägt u zu l und zu den labialen Consonanten p, b, f, m, e zu r, i zu den dentalen Lauten n, s, t, d, eine Wahlverwandtschaft, die in der ähnlichen Stellung der Sprachorgane bei der Aussprache dieser Laute ihren Grund hat. Alle Umlautung der Vokale durch Wahlverwandtschaft zu benachbarten Consonanten beruht auf einer mehr oder minder vollständigen Assimilation des Vokals an den Consonanten. Der U-ähnliche vokalische Beiklang des l assimilierte sich vorhergehende Vokale zu u, der E-ähnliche vokalische Anklang des r vorhergehende Vokale zu e, der I-ähnliche Anklang des dentalen n und s vorhergehende Vokale zu i, der labiale Vokal u gesellte sich zu labialen Consonanten, der dentale Vokal i zu dentalen Consonanten.

Von den durch Lautschwächung aus ursprünglichem a entstandenen Vokalen o und e ward vielfach erst in dem aus sprachlichen Urkunden uns bekannten Zeitalter der Lateinischen Sprache o zu u verdunkelt, e zu i verdünnt. Die weitgreifende Verdunkelung des o zu u und die Verdünnung des e zu i, namentlich im Auslaut von Wortstämmen, Lautwandelungen, welche die verwandten Dialekte mit dem Lateinischen gemein haben, sind der Lautgeschichte der Italischen Sprachfamilie eigenthümlich, wenn auch in der Germanischen Sprachsippe besonders das Gothische, im Griechischen der Aeolische Dialekt aus ursprünglichem a abgeschwächtes e und o in Wurzelsilben vielfach zu i und u gestalten, und auch sonst diese Lautschwächungen nicht ohne Beispiel sind (*s. oben* II, 3. *Curt. Gr. Et. S.* 383 *f.* 2 *A.*) Aber die altlateinischen Laute o und e halten sich zum Theil in der Volkssprache und werden in der spätlateinischen Volkssprache wieder vorwiegend.

In geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten wählt die Lateinische Sprache mit Vorliebe den dunkelsten Vokal u oder den schlaffsten und bequemsten Vokal e.

Die Vokale e und i, die schwächsten und unselbständigsten unter den Lateinischen Vokalen, die fügsamsten Lautgesellen benach-

barter Consonanten haben in den Bildungssilben der Wörter vielfach den Platz eingenommen, aus denen vollere und stärkere Vokale verdrängt sind.

Der Vokal e drängt sich vielfach und mit dem fortschreitenden Alter der Lateinischen Sprache immer häufiger in den Auslaut und in die Endsilben vor schwach auslautenden Consonanten an die Stelle von a, o, u, i, weil er der bequemste Vokal für die Aussprache ist, bevor sich die Sprachwerkzeuge am Schlusse eines Wortes in Ruhe setzen. Auch in der anlautenden Reduplicationssilbe ist er der Stellvertreter jener Vokale im Lateinischen und in den verwandten Dialekten, wie im Griechischen.

Der dünnste Vocal i erscheint an der Stelle von a, o, u, e am häufigsten im Auslaut der Grundstämme vor Suffixen und Wortformen, die an dieselben gefügt sind und in Suffixen, in tieftonigen offenen Silben vor einfachen Consonanten; er ist eingedrungen in alle Fugen des Lateinischen Wortes weit über die Einwirkung der Wahlverwandtschaft zu folgenden Consonanten hinaus.

Die Sprachreste der Italischen Dialekte lassen uns auf Schritt und Tritt die wesentliche Uebereinstimmung derselben in diesen Lautneigungen und Lautwandelungen mit der Lateinischen Sprache erkennen, und legen Zeugniss dafür ab, dass die Sprachen der Latiner und Falisker, der Osker und Sabeller, der Umbrer und Volsker durch die engste Blutsverwandtschaft verbundene Mundarten einer Italischen Grundsprache waren.

Durch die angegebenen consonantischen Einflüsse wandelt sich also:

a	zu o,		u,		e,		i,				
	(urspr. a) o	zu	u,		e,		i,				
			u	zu	e,		i,	o,			
				(urspr. a)	e	zu	i,	o,		u,	
							i		zu	u,	e.*)

3. Umlaut durch Wahlverwandtschaft zwischen Vokalen.

Sprachen wie Menschen werden mehr durch Neigungen als durch unumstössliche Regeln und Grundsätze bestimmt, verschiedene Neigungen wirken sich vielfach entgegen in den Lautgebilden

*) In dieser Tabelle bedeuten die Vokalreihen von links nach rechts gelesen natürlich nicht immer nach einander folgende Stufen der Lautabschwächung, wie jeder weiss, der den vorstehenden Abschnitt gelesen hat. Ich bemerke das hier nur, weil oben von der irrigen Annahme eines Umlautes u zu e zu i die Rede gewesen ist (*s. oben* II, 315, *Anm.* *).

der Sprache wie in der Seele des Menschen; so entstehen Schwankungen und Widersprüche in der Formgestaltung der Sprache wie in der Lebensthätigkeit des Menschen, wie sich im vorigen Abschnitt vielfach herausgestellt hat. Gleich und Gleich gesellt sich gern, das gilt bis zu einer gewissen Grenze von Lauten wie von Menschen; aber ganz gleiche Laute vertragen sich andrerseits oft ebenso schlecht neben einander wie ganz gleiche Charaktere. Gleich und Gleich verkehrt bequem mit einander; aber der Verkehr wird eintönig und aus dem Widerwillen gegen diese Eintönigkeit erwächst die Zwietracht. Oben ist davon die Rede gewesen, dass der Menschengeist in der Entwickelung der Sprachen dem allgemeinen Hange zur Trägheit und Bequemlichkeit aller irdischen Wesen folgend, mit dem Fortschritte seiner Bildung immer mehr dahin neigt, mit der möglichst geringen Anstrengung der Sprachwerkzeuge den lautlichen Ausdruck des Gedankens darzustellen (*s. oben* II, 34 *f.*). Da nun gleiche oder ähnliche Laute nach einander sich bequemer sprechen, weniger Anstrengung der Sprachwerkzeuge erfordern als ungleiche und verschiedenartige, so ist es nur ein Ausfluss jenes Naturgesetzes der Bequemlichkeit und Trägheit, dass die Lateinische Sprache wie jede andere die Neigung zeigt, verschiedenartige Laute, die sich berühren oder benachbart sind, mit einander auszugleichen oder wenigstens einander ähnlich zu gestalten. Es ist natürlich, dass mit dem zunehmenden Alter der Sprache, indem ihre Lautthätigkeit erschlafft und ihre Lautfähigkeit einschrumpft, auch jene bequeme und mundgerechte Ausgleichung oder Anähnlichung der Laute weiter um sich greift. Die Assimilation der Consonanten ist auf Italischem Sprachboden seit Jahrtausenden durch die Lebenszeiten und Entwickelungsstufen der altlateinischen, der klassisch Lateinischen, der spätlateinischen und der Romanischen Sprachen bis auf den heutigen Tag trotz der mannigfachsten Schwankungen in stätigem Zunehmen begriffen gewesen, wie in dem Abschnitt über die Aussprache der Consonanten sich vielfach herausgestellt hat. Die Wahlverwandtschaft der Consonanten zu Vokalen bethätigt sich darin, dass der Consonant den benachbarten Vokal sich ähnlicher gestaltet. Die Ausgleichung der Flexionsendungen in der alternden Lateinischen Sprache durch den Hang zur Bequemlichkeit und die erschlaffende Lautthätigkeit bei der Aussprache des Wortendes ist im vorhergehenden Abschnitte zur Sprache gekommen. Dass auch die Anähnlichung und Ausgleichung sich berührender und benachbarter Vokale aus demselben Grunde wie die Assimilation der Consonanten mit dem zunehmenden Alter der Sprache weiter um sich greift, liegt im Wesen der Sache, und wird aus einer Menge sprachlicher Formen und Thatsachen in diesem Abschnitte nachgewiesen werden.

In der älteren Sprache tritt diesem Hange zu bequemer und mundgerechter Ausgleichung der Vokale noch eine Abneigung, ein Widerwille der Sprache gegen die eintönige Aufeinanderfolge gleicher Vokale entgegen, eine Neigung diese Eintönigkeit durch verschiedene Gestaltung der Vokale oder durch andere Lautwandelungen zu beseitigen, wie der Assimilation der Consonanten gegenüber bisweilen eine Dissimilation derselben auftritt (*s. oben* I, 222. *vgl.* I, 126). Diese Neigung setzt noch ein frisches, empfindliches Lautgefühl der Sprache voraus; sobald dieses matter und stumpfer wird, stirbt die Dissimilation ab, während die Assimilation üppiger fortwuchert mit dem Einschrumpfen des Lautlebens der Sprache.*)

---

*) Rückwärts wirkend ist auch die Assimilation des auslautenden Consonanten der Präposition an den anlautenden Consonanten des Verbum, mit dem sie zusammengesetzt ist. Die Untersuchung, wie weit dieselbe in verschiedenen Zeitaltern der Lateinischen Sprache stattgefunden hat, wird erst dann auf festem Grunde geführt werden können, wenn die Inschriften der Stadt Rom aus der Kaiserzeit in zuverlässigen Texten durch Henzen veröffentlicht sein werden. Erst dann wird sich mit Sicherheit erweisen lassen, wie diese Assimilation allmählich weiter um sich gegriffen hat vom Altlateinischen bis in die Romanischen Sprachen. Dass übrigens zu allen Zeiten die Schreibweise nach der Etymologie, welche den Auslaut der Präposition unversehrt erhielt oder beibehielt wie in con-lega u. a., und die Schreibweise nach der Aussprache, die den assimilierten Laut auch schrieb wie in col-lega u. a. (*vgl. Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 333. 334), gleichzeitig üblich waren, das erhellt aus den altlateinischen Urkunden, aus den sicher überlieferten Texten von Inschriften der ältesten Kaiserzeit wie dem Monumentum Ancyranum, der Leichenrede auf die Turia, den neuerdings von Henzen herausgegebenen Arvaltafeln, dem Sardinischen Edict des L. Helvius, der Rede des Kaisers Claudius auf der Lyoner Tafel, den Tafeln von Salpensa und Malaca u. a. und aus den spätlateinischen Sprachdenkmälern in den inschriftlichen Sammlungen von Renier, de Rossi und Le Blant. Mehr ergiebt sich auch aus den Angaben der Römischen Grammatiker nicht (*Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 294 *f.*). Was neuerdings Pauli über die Assimilation der Consonanten überhaupt und des Auslautes der Präposition beibringt (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 31 *f.*) ist zwar im Ganzen richtig, soweit das schon früher bekannt und vielfach ausgesprochen war. Wenn derselbe aber behauptet, ich hätte die Assimilation des ct zu tt im Lateinischen „zu eng" gefasst (*a. O.* 33 *f.*), so verweise ich auf meine seitdem veröffentlichte Darstellung der Sache (*s. oben* I, 42 *f. vgl.* I, 37. 56 *f.*). Derselbe behauptet ferner, um gefällige Etymologien herzustellen, dürfe man für das Lateinische auch die Assimilation von pt zu tt annehmen (*a. O.* 34). Dies soll folgen aus *salpitta, cottana, mattea (*a. O.* 33 *f.*). Aber *salpitta ist eine falsche Lesart für das Griechische Lehnwort salpicta und cottana, mattea lauten schon im Griechischen κόττανα, ματτύα. Statt dieser haltlosen Aufstellungen hätte sich P. bei Schuchardt Belehrung suchen können und sollen, dass die Assimilation pt zu tt spätlateinisch ist und frühstens seit dem dritten Jahrhundert n. Chr. erweislich (*Schuch. a. O.* I, 143. *s. oben* I, 123). Wie fern aber die altlateinische und klassisch Lateinische Sprache derselben steht, ergiebt sich klar daraus, dass sie zwischen m und t sogar p als Vermittlungslaut einschaltet in em-p-tu-s u. a. (*s. oben* I, 122 *f.*).

a) Assimilation der Vokale.

Die assimilierende Einwirkung der Consonanten auf einander findet in der Regel statt zwischen Consonanten, die sich unmittelbar auf einander folgend berühren, selten zwischen solchen, die durch einen dazwischen lautenden Vokal getrennt sind (*s. oben* I, 125. 129). Diese Assimilation ist seltener eine blosse Annäherung oder Anähnlichung der Consonanten (*s. oben* I, 122. 130. 180. 249. 265. 266), viel häufiger eine völlige Ausgleichung derselben (*s. oben* I, 123. 179 *f.* 208 *f.* 210. 222. 225 *f.* 242. 243. 265 *f.* 283 *f.*). In beiden Fällen wird in der Regel der erste Consonant dem zweiten ähnlich oder gleich gestaltet, nur selten der zweite dem ersten assimiliert (*s. oben* I, 179 *f.* 242). Die Assimilation der Consonanten ist also meist eine rückwärts wirkende, nur bisweilen eine vorwärts wirkende.

Ebenso ist die assimilierende Einwirkung der Vokale auf einander eine doppelte, je nachdem dieselben sich unmittelbar auf einander folgend berühren, oder durch die Lautscheide eines Consonanten von einander getrennt sind. Vokale, die sich unmittelbar berühren, werden sich in ihrer Lautgestaltung oder Lautfärbung ähnlicher, doch ohne sich völlig auszugleichen, oder völlig gleich; aber dann werden sie in der Aussprache zu einem langen Vokal verschmolzen wie sich weiter unten ergeben wird, und für die Diphthonge schon in dem Abschnitt über die Trübung derselben nachgewiesen ist (*s. oben* I, 655 *f.* 662 *f.* 702 *f.* 711 *f.* 715 *f.* 790 *f.*). Vokale, die durch einen zwischen stehenden Consonanten getrennt sind, wirken auf einander, indem der eine durch die consonantische Scheidewand hindurch oder über dieselbe hinweg den Nachbarn auf der anderen Seite derselben lautlich beeinflusst und sich selber völlig gleich gestaltet. Bei beiden Arten der Assimilation wird entweder der vorhergehende oder der folgende Vokal umgelautet; die Assimilation der Vokale wie der Consonanten ist rückwärts wirkend oder vorwärts wirkend. Diese Lautwandelungen der Lateinischen Sprache sind zuerst erkannt worden von Pott (*Etymol. Forsch. Assimilation. Dissimilation. Sachreg. S.* 761. 765) und mit feinem Sprachsinne weiter ausgeführt und begründet von A. Dietrich (*De vocalium quibusdam in lingua Latina affectionibus. Progr. Hirschberg.* 1855).

α) Anähnlichung sich berührender Vokale.

Zwei sich berührende Vokale werden einander ähnlicher gestaltet, indem entweder der erste Vokal durch den zweiten oder der zweite durch den ersten umgelautet und für die Aussprache bequemer gestaltet wird.

Die rückwirkende Assimilation sich berührender Vokale,

die Umlautung des ersten Vokals durch den zweiten trifft nur den Vokal i. Dieser wird schon frühzeitig durch folgendes a, o und u zu e umgelautet.

Dies ist zunächst geschehen, wo dieses i der Wurzel des Verbum, Pronomen oder Nomen angehörte.

So ist wurzelhaftes i durch folgendes a, o und u zu e gestaltet in den Verbalformen:

queam,	queatur,	queunt,	queunti,
nequeam,		queuntur,	nequeuntes,
		nequeunt,	

während das i der Verbalwurzel vor consonantisch anlautenden Suffixen in der Sprache der ältesten Römischen Schriftsteller wie später unwandelbar erhalten bleibt, also in quis, quit, quibam, quibat, quibo, quibunt, quivi, quitur, quitus, quire, nequis, nequit, nequibat, nequibant, nequibunt, nequivi, nequivit, nequitur, nequitum, nequire u. a. (*Neue Formenl. d. Lat. Spr.* II, 471 *f.*).

Ebenso ist schon in der älteren Sprache wurzelhaftes i vor a, o, u regelmässig zu e assimiliert in:

eam, eo, eunt, euntes, eundi u. a.

(*C. p.* 579, *c.* 1. *p.* 571, *c.* 2). Das ĭ der Wurzel i- gehen wurde im Lateinischen zu ei gesteigert (*s. oben* I, 383. 384), das etwa seit der Gracchenzeit zu ī getrübt wurde vor folgenden Consonanten (*s. oben* I, 717), zum Beispiel in i-bunt (*l. rep. C.* 198, 123—122 *v. Chr.*) neben ei-re (*a. O.*), ei-tur (*c.* 1166) und vor folgendem e in den alten Formen ad-i-eset, ad-i-esent, ad-i-ese (*Verf. Krit. Beitr. S.* 556). Seitdem erhält sich in der Sprache der Gebildeten ī ohne Ausnahme vor folgenden Consonanten wie in ī-t, ī-mus, ī-bam, ī-bo, ī-vi und vor folgendem e in i-erit u. a., während das ī ebenso regelmässig vor den anderen Vokalen in e-am, e-o, e-unt u. a. zu e assimiliert und wieder gekürzt ist. Aber schon die Volkssprache Campaniens in der älteren Kaiserzeit bis Titus kehrt zu dem i zurück, wenn demselben ein a folgt, wie in per-iat (*t. Pomp. Or. H.* 7295) per-ia (*Garr. Graff. Pomp.* VI, 2), ad-ia (*a. O.*) und später in ex-iat, red-ias (*Schuch. a. O.* I, 429), indem der Vokal i nach vorhergehenden Consonanten vor folgenden Vokalen mehrfach in der Aussprache des Volkes zum palatalen Reibelaut j wurde, wie sich weiter unten noch einleuchtender herausstellen wird. Nachdem jene Conjunctivformen von Compositen einmal in Gebrauch waren, tauchten auch die Conjunctivformen i-am, i-amus in der spätlateinischen Volkssprache auf, wie wir aus dem Verbot derselben bei Caper ersehen (*p.* 2246. *P.*). Der Oskische Dialekt hat das i der Wurzel i- gehen zu ei gesteigert in ei-tuns, dem Sinne nach = i-tant oder e-unt (*s. oben* I, 381. 384); der Umbrische Dialekt hat dieses ei regelmässig vor folgenden Consonanten zu ē getrübt in e-tu = Lat. i-to, e-tuta = Lat. e-unto, e-fust = Lat. i-verit, ambr-e-furent = Lat. amb-i-verit u. a.

und im Gegensatz zum Lateinischen das ei vor u zu ī getrübt in Neuumbr. i-ust = Lat. i-verit (*AK. Umbr. Sprd.* I, 142. 145. 146. II, 404). Eine Uebereinstimmung der Italischem Dialekte mit dem Lateinischen ist also hier nicht erkennbar.

Der Pronominalstamm i- ist auf Italischem Sprachboden vielfach zu ei gesteigert und dann zu ē und ī getrübt (*s. oben* I, 386 *f.*), im Lateinischen vor folgendem a, o, u regelmässig, vor folgendem e, i zum Theil zu e gestaltet; so in:

ea, N. S. F.	eeis, D. Abl. Pl.	eius,	eos,	eum,
earum,		ei, D. S.	eorum,	
eas,		ei, N. Pl.		
ea, N. A. Pl. N.		eis, N. D. Abl. Pl.		

(*C. p.* 582, *c.* 3—583, *c.* 1. *Verf. Krit. Beitr. S.* 528 *f. s. oben* I, 717. 731. 747. 758. 759. 760). Hingegen hat sich der Steigerungsdiphthong wenigstens in der Schreibweise erhalten in eiei, D. S., eieis, Abl. Pl., während er in der Aussprache zum Mittellaut zwischen ē und ī geworden ist; der Mittellaut ist aber auch schon in sehr alter Zeit zu i geworden in iei, N. Pl. (*C.* 185 *vor* 218 *v. Chr.*) und später in iei, D. S., ieis, N. D. Abl. Pl., wohl um den Gleichklang ee zu vermeiden, den nur die Form des Erlasses über die Bacchanalien eeis duldet, das aus älterem *eois entstanden ist (*s. oben* I, 707. 711). In Nom. Abl. Pl. ei, eis mied die ältere Sprache noch den Gleichklang i-i, den die spätere nicht mehr scheute.

In genauer Uebereinstimmung mit dem Lateinischen bietet der Umbrische Dialekt die Formen:

eam = Lat. eam,	eur-ont = Lat. eos-dem	
eaf	eaş	

neben i-fe = Lat. i-bi (*AK. Umbr. Sprd.* I, 133. *s. oben* I, 169. 386 *f.* 783). Der Oskische Dialekt kennt die Assimilation des i zu e an folgende Vokale nicht in den Formen io-k, io-c = Lat. ea, N. S. F. (*Momms. U. D. S.* 264 *f. AK. a. O.* II, 161. *Anm. Ebel, Z. f. vergl. Spr.* II, 60), ía-k = Lat. eā, Abl. S. F. (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403, 410, 427), io-c = Lat. ea, N. A. Pl. N. (*Bugge, a. O.* V, 2) ion-c = Lat. eum (*Momms. a. O. S.* 265), ius-su = Lat. ii-dem (*Fabrett. Corp. inscr. Ital.* 2785. *Allgem. Monatsschr.* 1852, *S.* 589 *f.*) neben is-í-dum, es-i-dum = Lat. is-dem (*Momms. a. O. S.* 264. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 329. 403. 415). Der Sabellische Dialekt hat das i erhalten in dem Ortsadverbium ia-f-c, Loc. S. F. dem Sinne nach Lat. i-bi (*Verf. a. O.* IX, 133, 148. *s. oben* I, 387).

Schon in der altlateinischen Sprache hat sich wurzelhaftes i vor den Vokalen a, i, o, u zu e gestaltet in:

dea,	deis,	deo,	deus,
deae,		deorum,	deum, u. a.
		deos	

(*C. p.* 577 *c.* 3. *p.* 578. *c.* 1), und so hat sich das Wort mit der allgemeinen Bedeutung „Gott“ auch in späteren Urkunden (*Or. Henz. Ind.* III, *p.* 25, *c.* 1. 2) und in der Sprache der Schriftsteller unwandelbar erhalten. Dasselbe stammt von Wz. div- glänzen, deren i zu ei gesteigert ist in deiv-ae, deiv-inam. Dieses ei ist zu ē getrübt in dēv-as, Volsk. dēv-e, zu ī in dīv-os, dīv-om Himmel, dīv-us Gott, göttlich, und das so entstandene i hat sich auch nach Ausfall des v erhalten in di-us Himmel, Di-us Himmelsgott, Di-a Himmelsgöttin, Di-us Fidius Gott der Treue, Gr. δῖ-ος, εὐ-δί-α u. a. (*s. oben* I, 381 *f.* 716 *f.*). Di-ana ist die Form der altlateinischen Urkunden: Di-ane (*t. Pisaur. C.* 168. *vor* 218 *v. Chr.*), Di-anae (*C.* 569. 99 *v. Chr.*), Di-anae (*C.* 1242) und die Form der gebildeten Schriftsprache (*vgl. Or. Henz. Ind.* III, *p.* 25, *c.* 2) [neben Griech. Δι-ώνη und dem männlichen Gottesnamen I-anu-s für *Di-anu-s (*s. oben* I, 212. 213, *Anm.*).*) Die Form

De-ana

gehört der Bauernsprache und Volkssprache der Kaiserzeit an; so De-anae (*Menol. rustic. Colotian. Vallens. August. Novemb. C. p.* 539. *Or.* 1462. 1546. 4457. = *Or. H.* 5704. *Or. H.* 6598), De-anam (*Or. H.* 7302). De-ana ist durch Assimilation des e an das folgende a aus Di-ana entstanden.**) In der oben angeführten Form de-is ist e aus i umgelautet, als dieselbe noch *de-ois lautete wie in dem Dat. Abl. Pl. e-is für älteres *e-ois (*s. oben* I, 707. 711 *f.*). Neben derselben erscheint seit Caesars Gallischen Kriegen auch dīs (*C.* 639. *nach* 57 *v. Chr. Mon. Ancyr.* I, 26. *Momms. R. g. d. Aug.*), und diese ist auch in späteren Urkunden die gewöhnliche geblieben neben der selteneren Schreibweise diis (*Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 157). Nach der Aehnlichkeit derselben hat dann die spätlateinische Volkssprache wieder die Formen di-us, di-abus u. a. gebildet; aber daneben zeigen Schreibweisen wie dae-o, dae-e u. a., dass dieselben nicht zu allgemeiner Geltung gelangt sind (*Schuch. a. O.* I, 433 *f.* III, 145 *f.*).

Durch Assimilation von i zu e an folgendes a entstanden die Römischen Namensformen:

Teate, Teatinorum, *Or.* 2175.

aus der Oskischen Ti-ati- in Tíí-ati-um, Ti-ati (*Momms. U. D. p.* 301. *C.* 505. *Friedländ. D. Osk. Münz. S.* 48) und:

Teanum, Teanensium, *Or.* 798. 140.

aus der Stammform Ti-ano- der altlateinischen Form Ti-ano, Gen. Pl. (*C.* 21 *c.* 268—244 *v. Chr.*). In der spätlateinischen Volkssprache

---

*) Die Form *Eanus (*Macrob. Sat.* I, 9. 11. *Eyss.*) hat es niemals in der Sprache gegeben, in keiner Urkunde und bei keinem Schriftsteller kommt sie vor; sie ist nur das Erzeugniss einer verfehlten Etymologie des Cicero.

**) Die Annahme einer angeblichen Grundform *Deiana (*Becker, Philol.* VII, 762 *f.*) ist also nicht bloss überflüssig, sondern auch unrichtig.

findet sich dann wieder Tiano (*Boiss. I. Lyon.* VIII, 39. 243 *n. Chr.*) in derselben Weise wie exiat, redias (*s. oben* II, 338).

Nicht aus i hervorgegangen ist das e in den Formen des possessiven Pronomen:

mea, meis, meo, meum,
meas, meos,

(*C. p.* 586, *c.* 2);*) es ist vielmehr auf Italischem Sprachboden regelrecht abgeschwächt aus dem a des Pronominalstammes ma- wie in Umbr. me-he = Lat. mi-hi, und dieses e ist dann weiter zu i verdünnt in mi-hei, mi-hi, mi-he (*s. oben* I, 102. 169. 783. II, 53 *f.* 54, *Anm.*). Wenn gleichzeitig neben me-as (*C.* 1006. *um* 134—100 *v. Chr.*) die Form mi-eis (*C.* 38. *um* 139—100 *v. Chr.*) erscheint, so vermied hier die altlateinische Sprache den Gleichklang e-e wie in i-eis für e-eis (*s. oben* II, 339). Nach diesem Vorbilde weist dann schon die Volkssprache der älteren Kaiserzeit die Formen mi-us (*Garr. Graff. Pomp.* XXVIII, 22), mi-o (*Or. H.* 4559. 175 *n. Chr.*) auf, die auch späterhin vorkommen und von den Grammatikern mehrfach erwähnt werden (*Schuch. a. O.* I, 438). In den Formen der Schriftsprache me-a, me-o, me-um ist also das ältere e erhalten geblieben neben dem späteren i von mi-hi, mi-us u. a., weil e zu den folgenden Vokalen a, o, u mehr Lautverwandtschaft hatte als i; in me-is ist es gewahrt, weil die Sprache den Gleichklang i-i hier gemieden hat wie die ältere Sprache in e-is, de-is (*s. oben* II, 339. 340). Aus demselben Grunde wie in me-us hat sich das aus a entstandene e vor folgenden Vokalen erhalten in:

rea, reis, reos, reus, reum u. a.

neben re-s, re-ri, re-bar, ra-tu-s, ra-tio u. a. (*s. oben* I, 477 *f.*) Indessen hat doch folgender Vokal ein aus ursprünglichem a entstandenes e nicht immer verhindert, sich zu i zu verdünnen. Dies ist schon im Altlateinischen geschehen in den Formen der Schriftsprache vi-a, vi-ae, vi-am, vi-arum, vi-as, vi-eis, vi-asieis (*C.* 598, *c.* 3). Aber in der Sprache des Landvolkes lautete das Wort noch zu Varros Zeit:

veha, *Varr. R. R.* I, 2, 14. vgl. veheis, *Gerh. Denkm. Forsch. u. Ber.* 1854, *S.* 518,

hatte also die Wurzelform veh- bewahrt von veh-e-re, veh-i-culu-m (*Varr. L. L.* V, 35) neben Skr. vah-a-ti, Goth. ga-vag-j-an u. a. (*Curt. Gr. Et. n.* 169. 2 *A. s. oben* II, 3). Neben Lat. veh-a, vi-a hat der Umbrische Dialekt die ältere Form ve-a und die jüngere vi-a = Lat. vi-a (*AK. Umbr. Sprd.* II, 422), der Oskische Dialekt die Formen ví-o, ví-aí, ví-am, ví-ass, am-ví-anud „Um-weg" (*Momms. U. D. S.* 260. *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* II, 55. 57. *Verf. a. O.* V, 129 *f.*

---

*) Meeis ist oben nicht unter den altlateinischen Formen angeführt, weil es die späte Nachahmung einer vermeintlichen altlateinischen Form ist in einer Inschrift der Kaiserzeit (*C.* 1063. *not. Momms.*).

XIII, 259), der Sabellische a-vi-atas = Lat. *ambi-vec-tas (*Verf. a. O.* IX, 133. 141). Neben der Form veh-a gab es also wohl schon eine altitalische und altlateinische Form *vih-a, die das aus ursprünglichem a abgeschwächte e zu i verdünnt hatte wie Goth. ga-vig-an (*s. oben* II, 3).

Dass nicht jedes wurzelhafte i vor folgenden Vokalen zu e assimiliert wurde, zeigt pi-us, pi-a, pi-are, pi-aculum neben Osk. piíh-oí = Lat. pio, Sabell. pi-o = Lat. pi-o, Umbr. peh-atu, pih-atu = Lat. pi-ato, pih-afei = Lat. pi-avi, pih-az = Lat. pi-atus, peh-aner, pih-aner = Lat. pi-andi, pih-aklu = Lat. pi-aculum (*Verf. Krit. Beitr. S.* 391 *f.*).

Das Lateinische Suffix -io, -ia wird in der Sprache des gemeinen Volkes und der Provinzen mehrfach zu -eo, -ea durch Assimilation des i zu e an den folgenden Vokal. Dass dies frühzeitig geschah, beweist die Form:

fileai (*s. oben* I, 677. *vor* 218 *v. Chr.*)

der alten Inschrift eines Putzkastens von Praeneste, die auch die Formen fecid für fecit und med im Sinne einer Accusativform aufwiest. Da die Inschriften von Praeneste manche Eigenthümlichkeiten der Provinzialsprache aufweisen (*C.* 74—165. *not. Momms. vgl. Schuch. a. O.* I, 89), namentlich die Aufschriften auf Kunstwerken und Geräthschaften mit Griechischen Kunstdarstellungen (*s. oben* I, 657, *Anm.* II, 92), so gehört auch fil-ea-i in einer solchen Aufschrift der Provinzialsprache von Praeneste an. Die älteste Römische männliche Form des Wortes ist fil-io-s (*t. Scip. B. f. C.* 32. *bald nach* 258 *v. Chr.*); sie hat die Italische Suffixform -io gewahrt wie Umbr. fel-iu-f, fil-iu = Lat. fil-io-s (*AK. Umbr. Sprd.* II, 466 *f. s. oben* I, 144). Dem Provinziallatein von Praeneste gehört auch an:

Oveo, *t. Praen. C.* 162,

während Ov-io (*C.* 51) die ältere und Ov-iu-s die Form aller späteren Urkunden ist (*C. p.* 588, *c.* 3). Der Stamm ist mit dem Suffix -io abgeleitet vom Stamme ovi- und bedeutet „Schäfer" wie Ovi-d-iu-s „Schäfers Sohn" (*vgl. oben* II, 305, *Anm.*). Im provinzialen Latein des Sabinerlandes sprach man:

Feroneae, *t. Trebul. Mutusc. C.* 1307.

neben Feron-ia-e (*t. Trebul. Mutusc. C.* 1309). Die alte Römische Form des Gottesnamens ist Feron-ia; so Feron-ia, D. S. (*t. Pisaur. C.* 169. *vor* 218 *v. Chr.*), Feron-ia-i, G. S. (*C.* 1291). Auch:

precaream, *t. Tergest. C.* 1464.

neben vieam derselben Inschrift gehört der Provinzialsprache an. Die ältere Form der Römischen Gesetze ist prec-a-r-io (*l. agr. C.* 200. 111 *v. Chr. vgl. C.* 1215) gebildet wie zahlreiche andere Adjectiva auf -a-r-io (*Verf. Krit. Beitr. S.* 328 *f.* 331 *f.* 336 *f.* 338 *f.*).

Die Suffixform -ia ist wie in prec-a-r-ea-m zu -ea geworden in:

labeas, *Plaut. Stich.* 721. *R.* (*B. C. D.*). *Non. p.* 143. *Gerl. Pomp. v.* 144. 156. 158. *Nov. v.* 51. *Rib. Com. Lat. Non. a. O.*
labea, *Titin. v.* 17. *Rib. a. O.*
labeosa, *Lucr.* IV, 1169. *L.* (1161. *B.*).

Man kann also nicht in Abrede stellen, dass eine feminine Form lab-ea zu Plautus Zeit im Volksmunde üblich war. Dass sie aber aus einer etymologisch älteren lab-ia entstanden ist, muss man doch nach dem Gesagten aus der neutralen Form lab-iu-m schliessen. Ebenso war schon im Zeitalter des Plautus Griechisches -ια im Römischen Munde zu -ea assimiliert in:

nausea, *Plaut. Merc.* 375. *R. Cat. R. R. u. a.* Gr. ναυσία,
nauseo, *Plaut. Amph.* 329. *Fl. u. a.*
cocleam, (cochleas?), *Plaut. Poen.* 523. *Gep.* κοχλίας.
cochleae, *Plaut. Capt.* 80. *Fl. u. a.*

Der dem Altlateinischen am nächsten verwandte Faliskische Dialekt hat wie die Pränestinische Provinzialsprache das Suffix -io, -ia mehrfach zu -eo, -ea assimiliert; so in:

Vecineo, *Garr. Ann. d. Inst. R.* 1860, *p.* 273.
Iuneo, *a. O.*
Zertenea, *Momms. Monatsber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 451.*)

Die Campanische Volkssprache der älteren Kaiserzeit bis Titus bietet gleichfalls solche Formen:

propiteas, *Graff. Pomp. Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 185.
Septimea, *Garr. Graff. Pomp.* VI, 6.
Virideanus, *a. O.* XI, 1.

Ausdrücklich verbieten Römische Grammatiker die Formen der spätlateinischen Volkssprache: aleum, doleum, palleum (*Charis.* I, *p.* 70. 71. *K. Append. Prob. p.* 198. *K. Inc. d. orthogr. p.* 2777. 2783. *P.*), lileum, osteum, laneo (*Append. Prob. p.* 197. 198. *K.*), sobreus (*Caper, p.* 2245. *P.*), fereas (*Vel. Long. p.* 2233. *P. Cassiod. p.* 2287. *P. vgl. Schuch. a. O.* II, 37 *f. Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 133 *f.*). Dass solche Formen der Sprache des Landvolkes eigen waren, zeigen die Formen vicea, dolea in Bauernkalendern (*Menol. rust. Colotian. Vallens. Mai. Septemb. C. p.* 358. 359) neben Deana (*s. oben* II, 340). Aber freilich bieten dieselben Bauernkalender auch hordiaria (*a. O. Iul. Novemb.*) für hordearea und oblaquiatio neben oblaqueatio (*a. O. Septemb.*). In spätlateinischen Schriftstücken finden sich häufig Formen wie soleum (*I. N.* 6916. *dreimal*), foleum (*I. N.* 2517), colligeus (*I. N.* 2502), noxeos (*I. N.*

*) Garrucci las falsch *Vertenea (*Ann. d. Inst. R.* 1860, *p.* 272) und diese Lesart giebt Schuchardt wieder (*a. O.* II, 43, auch nicht verbessert *a. O.* III, 179), ohne die Berichtigung von Mommsen zu kennen.

6036), inpendeo (*Steiner, C. I. D. et Rhen.* 70. 225 *n. Chr.*), Sallea (*d. Ross. I. Chr. u. R.* 101. 384 *n. Chr.*) u. a. (*Schuch. a. O.* II, 37. III, 178).

In den besprochenen Formen, in denen wurzelhaftes oder dem Suffix angehörendes i durch Einfluss der folgenden Vokale a, o, u zu e umgelautet wurde, ist der vorhergehende Vokal durch den folgenden diesem ähnlicher umgestaltet worden, weil nach der Stellung der Sprachwerkzeuge bei der Aussprache e eine den Vokalen a, o, u näher verwandte Lautgestaltung hat als i, weil Umstellung der Sprachwerkzeuge von e zu diesen Lauten bequemer ist als von i zu eben denselben.

Wie es scheint, tritt nun dieser Lautneigung der Lateinischen Sprache die grade entgegengesetzte in den Weg, indem tieftoniges e nach vorhergehenden Consonanten vor folgenden Vokalen in der älteren wie in der späteren Sprache zu einem Laute wird, der durch den Buchstaben I bezeichnet wird.

So wird das auslautende e von Verben der zweiten Conjugation nicht selten zu i vor folgenden Vokalen, namentlich vor a. Die erste Spur dieses Lautwandels erscheint schon zur Gracchenzeit in der Form:

pariat, *tab. Bant. C.* 197, 10. *R. Prisc. Lat. mon. ep. t.* XIX, 9.

Dass diese Form aus dem Provinziallatein Lucaniens in die Lateinisch geschriebene Urkunde von Bantia gekommen ist, darf man daraus folgern, dass auch in die lex Iulia auf den Tafeln von Heraklea Formen mit i für e aus einer süditalischen Volksmundart eingedrungen sind (*s. oben* II, 269. 289).

In der Volkssprache der älteren Kaiserzeit erscheinen von Verben der E-conjugation die Formen:

abiat, *t. Pomp. Bull. a. Nap. n. s.* II, 17.
valia, *t. Pomp. a. O.* I, 8. *Garr. Graff. Pomp.* VI, 2, *p.* 60. *vgl. Rhein. Mus.* XIV, 400.
censio, *t. Pomp. Garr. a. O.* VII, 1.
abias, *Or.* 2566 (177 *n. Chr.*)
liciat, *I. N.* 6036.

und später habiat, liciat, debiat, studiat, teniat, valiat, vidiat, debiamus, studiant, permaniant, debiant, habiantur u. a. (*Schuch. a. O.* I, 428. III, 145), denen freilich auch Schreibweisen mit ea für ia zur Seite stehen wie aspireat, percipeat, suscipeat u. a. (*a. O.* II, 37 *f.* III, 178). Dass das auslautende -ē von Verbalstämmen in der Lateinischen Volkssprache überhaupt vielfach zu ĭ wird und ebenso im Umbrischen und Oskischen Dialekte, dass sich dadurch der Charakter der E-conjugation verwischt, und diese mit der I-conjugation mehrfach zusammenfällt, davon ist bereits die Rede gewesen (*s.*

oben II, 331). Wie in pariat, habiat, liciat, censio u. a. ist das ē der E-conjugation zu i geworden in den Umbrischen Formen:

habiat = Lat. habeat, pre-habia = Lat. prae-hibeat (*AK. Umbr. Sprd.* I, 141), und in den Oskischen:

fatium = Lat. fateri (*s. oben* I, 421. II, 19. 332) hafiest = Lat. habebit (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 43. *s. oben* II, 332).

Neben altlat. habeat erscheinen also Umbr. habia, spätlat. abiat, Italien. abbia, neben altlat. valeat, valeatis spätlat. valiat, Italien. vaglia, valiate, neben altlat. teneat, teneatis spätlat. teniat, Italien. tenga, teniate, neben altlat. videat, videatis spätlat. vidiat, Ital. veda (veggia, vegga), vediate, neben altlat. debeat, debeamus spätlat. debiat, debiamus, Italien. debba (deggia), dobbiamo (debbiamo, deggiamo). In den Italienischen Formen ist das i durch den Lateinischen palatalen Reibelaut j zum palatalen Zischlaut geworden (*s. oben* I, 92 *f.*), und dieser ist in veda, debba u. a. ganz geschwunden. Wenn nun in der Umbrischen Form ar̦-habas für *ar̦-habias = Lat. ad-hibeant (*AK. Umbr. Sprd.* I, 141) das aus e entstandene i vor a geschwunden ist, so darf man folgern, dass es vor seinem Schwinden auch hier zum palatalen Reibelaut j einschrumpfte. So ist also auch in den Formen der Lateinischen Volkssprache pariat, abiat, valia u. a., in Umbr. habia, prehabia und in Osk. hafiest kein reiner voller Vokal i gehört und gesprochen worden, sondern der palatale Reibelaut j oder doch ein demselben sehr ähnlicher Laut. Die Neigung der Lateinischen Volkssprache, tieftoniges e und i nach Consonanten vor folgenden Vokalen in der Aussprache zu j einschrumpfen zu lassen, wirkt also hier der oben nachgewiesenen Assimilation des i zu e vor folgendem Vokal grade entgegen und überwältigt sie in den obigen Verbalformen wie in anderen nunmehr in Betracht zu ziehenden Wörtern. Dies ist geschehen in:

Cerialia, *num. C.* 490 (*um* 61—59 *v. Chr.*),

und auch später erscheint die Form Cerialis in Inschriften häufiger als Cerealis nicht bloss zur Bezeichnung des Ceresfestes und Plebejischer Aedilen (*Fleckeis. Fünfz. Art. S.* 12), sondern auch als Personennamen; so Ceriali (*Or.* 3143. *Or. H.* 6497. 98—117 *n. Chr.*), Cerialis (*I. N.* 4759. 4943. 6987. 4496. 4910. 5006. 5255), Caerialis (*I. N.* 5326), Cerialium (*I. N.* 6787), Ceriale (*Graff. d. vigil. Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 13, *n.* 1. 215 *n. Chr.*), Caeriale (*d. Ross.* I. *Chr. u. R.* 137. 358 *n. Chr.*). Daneben finden sich in Inschriften aber auch Cereali (aedil. pleb. *Or.* 3393. 138—161 *n. Chr.*), Cereales (*I. N.* 1488). Auch handschriftlich ist Cerialis überliefert (*Plaut. Merc.* 101. *R. Fest. p.* 310. *Serv. Verg. Aen.* I, 177. *Varr. L. L.* VI, 15. *F. u. a.*); aber überwiegend bieten die Handschriften Cerealis (*Fleckeis. a. O.*). Da Cereali-s für *Ceres-ali-s vom Stamme Ceres- abgeleitet ist (*Varr. a. O.*

s. oben I, 281. 473 *f.*), so ist es jedenfalls die etymologisch ältere Form. Griechisches εα ist schon zur Zeit des Augustus zu ia geworden in:

Baliaribus, Baliaricus, *a. tri. Cap. a.* 633. *C. p.* 460. (*bald nach* 19 *v. Chr.*) neben Griech. Βαλεαρίδες

Später erscheint Baliarium (*Or.* 732. *kurz nach* 65 *n. Chr.*) neben Balearico (*Or.* 168).

Der älteren Kaiserzeit gehören an:

marmorias *I. N.* 2225 (44 *n. Chr.*)

für marmoreas neben aureus, argenteus, aeneus, ferreus, plumbeus, ligneus, linteus und anderen den Stoff bezeichnenden Adjectiven, deren Suffix -eo aus -eio, Gr. -ειο, Skr. -ēja entstanden ist (*Pott, E. F.* II, 502 *f.* 586. *Bopp, Vergl. Gramm.* III, 429. 2 *A.*); ferner:

aenia, *t. Herc. Don.* 459. 2 (52 *n. Chr.*)
alia, *t. Pomp. Bull. a. Nap. n. s.* VI, 161*a.*
Putiolane, *t. Pomp. Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 180. 2.
horriorum, *Guasc. Mus. Cap.* 80 (68 *n. Chr.*)
viniae, *Or.* 3261 (75 *n. Chr.*)
ariam, *Marin. Att. d. frat. Arv. p.* 69 (88 *n. Chr.*)

u. a. (*Schuch. a. O.* I, 424 *f.* 442). Von Grammatikern werden ausdrücklich verworfen die Formen der Lateinischen Volkssprache brattia, cavia, coclia, lancia, solia, tinia, vinia*), baltius, calcius, dolium, lintium, cocliarium, paliarium, urciolus fassiolus (*Append. Prob. p.* 197. 198. *K. Cornut. Cassiod. p.* 2284. *P.*); das Edict des Diocletian über die Verkaufspreise vom Jahre 301 n. Chr. hat die Formen scortia, scortiam, scortiis, cuchliae, ostriae, fasioli, fasiolorum, und ähnliche Formen finden sich zahlreich in spätlateinischen Schriftstücken (*Fabrett. Gloss. Ital. p.* 158. 162. 771. 919. 953. *u. a. Schuch. a. O.* I, 424—442. III, 145 *f.*).

Aus dem über die Verbalformen pariat, abiat, valia u. a. Gesagten ergiebt sich, dass auch in den vorstehenden Nominalformen das tieftonige i nach Consonanten vor folgenden Vokalen in der Volkssprache der Kaiserzeit nicht mehr als der reine unversehrte Vokal i gesprochen und gehört wurde, sondern zum palatalen Reibelaut j oder einem sehr ähnlichen Laut eingeschrumpft war.**)

*) Die nichtigen Aufstellungen der Römischen Grammatiker über einen Bedeutungsunterschied zwischen vinea und vinia beurtheilt Brambach richtig (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 134 *f.*); aber eine Schreibweise *vineia bei solchen späten Theoretikern anzunehmen, dazu sehe ich mindestens keine ausreichende Veranlassung. Auch hier haben überhaupt die Aussagen der späten Grammatiker einen höchst untergeordneten Werth im Vergleich zu den sprachlichen Thatsachen, die uns aus älteren und späteren Originalurkunden vorliegen.

**) Von den behandelten Wörtern, die in der älteren Sprache unwandelbar

Die vorwärts wirkende Assimilation zwischen zwei sich berührenden Vokalen, von welcher der zweite Vokal betroffen wird, findet in folgenden Fällen statt.

Durch e ist folgendes o verhindert worden wie sonst gewöhnlich in der klassisch Lateinischen Sprache vor folgendem l sich zu u zu verdunkeln in den Diminutivformen wie:

aureolus,	horreolum,	areola,
argenteolus,	helveolum,	helveola, u. a.

(*s. oben* II, 146), und denselben Einfluss hat i geübt in den Bildungen wie:

sciolus,	atriolum,	viola,
filiolus,	negotiolum,	horiola, u. a.

(*s. oben* II, 143 *f.*). Da e und i in der Lautgestaltung mittelst der Stellung der Sprachwerkzeuge bei der Aussprache dem o näher stehen als dem u, so hat hier die Lautähnlichkeit zweier sich berührenden Vokale die Erhaltung des zweiten bewirkt und über die

---

das Suffix -eo, -ea aufweisen, das etwa seit der Augusteischen Zeit im Volksmunde auch zu -io, -ia wird, sind zu trennen die zum Theil schon in altlateinischen Urkunden vorkommenden Namensformen wie Saufio (*t. Praen. C.* 146) neben Saufeius und Coccio (*t. Parm. C.* 796. 36) neben Cocceius, in denen die Suffixform -io aus -eio durch Lautverschmelzung entstand, wenn hier nicht verschiedene Suffixformen vorliegen, wovon weiter unten die Rede sein wird. Zu trennen von den obigen Wortformen sind auch Griechische Lehnwörter wie brabeum, brabium, Gr. βραβεῖον, museum, musium, Gr. μουσεῖον (*Prob. Append.* 197. 199. *vgl. Bramb. a. O. S.* 137), Apamiae (*C.* 1282), Gr. Ἀπάμεια, Alexandrea (*C.* 473. 54 *v. Chr.*), Alexandria, Gr. Ἀλεξάνδρεια, baliniis (*Fast. Praen. Apr.* 1. *C. p.* 316. 2 *v. Chr.*—9 *n. Chr.*), balinio (*Or. H.* 6086. 136 *n. Chr.*), balnia (*Or. H.* 7411) neben balinea (*I. N.* 6685), balineum (*I. N.* 5358) und den älteren inschriftlichen Formen balneum (*C.* 1263), balneas (*C.* 1141), balinearium (*C.* 1166) von Gr. βαλανεῖον (*s. oben* II, 166). Unter die Wörter, in denen -ea zu -ia geworden ist, nimmt Schuchardt als sichere Faliskische Form auf *Clipiai, *Garr. Ann. d. Inst. R.* 1860, *p.* 273, *n.* 10. und *Clipeai, *a. O. p.* 277. Allein Garrucci's Lesarten sind unsicher; an der ersten Stelle ist nach dem Facsimile von G. nur Clipi.., an der zweiten Clipeai.. auf dem Ziegel vorhanden; aber an der letzteren liest Detlefsen Clipear[ius] (*Bull. d. Inst. R.* 1861, *p.* 204), was freilich auch nicht sicher ist, so wenig, wie das von D. vermuthete *haraispex für dieselbe Inschrift eine sprachgemässe Form ist. Bei Schuchardt stehen, *a. O.* I, 424—442. und *a. O.* II, 37—43. Wörter der verschiedensten Art, in denen e oder i vor Vokalen erscheint, in alphabetischer Reihenfolge bunt durch einander, Lateinische, Faliskische, Griechische, altlateinische, klassisch Lateinische und spätlateinische, Nominalformen, Pronominalformen und Verbalformen, solche, in denen i, e wurzelhaft ist, und solche, in denen es dem Suffix angehört, ohne Unterscheidung, ob Lat. -eo, Lat. -eio oder Gr. -ειο die ältere Suffixform ist. Ohne Sichtung und Sonderung der Wortformen nach Arten und Zeiten konnten die Entstehung, die Ausbreitung und die Gründe der hier in Rede stehenden Lautwandelungen natürlich nicht an's Licht gestellt werden trotz des grossen Sammelfleisses, den Sch. auch hier bewiesen hat.

assimilierende Einwirkung des l auf den vorhergehenden Vokal den Sieg davon getragen.

Häufig hat im Lateinischen der Vokal i ein folgendes a sich zu e assimiliert.

So ist das Suffix -iā femininer abstracter Substantive zu -iē assimiliert worden; aber dieser Lautwandel ist nicht völlig zum Durchbruch gekommen, und beide Formen jener Wörter sind in der Sprache seit alter Zeit neben einander gebräuchlich gewesen.

So stehen neben einander im Sprachgebrauche der älteren Schriftsteller bis Lucretius:

macerie-s	maceria,	amicitie-s,	amicitia,
prosapie-s,	prosapia,	avaritie-s,	avaritia,
effigie-s,	effigia,	duritie-s,	duritia,
intemperie-s,	intemperia,	notitie-s,	notitia,
		munditie-s,	munditia;

älter im Sprachgebrauche der Schriftsteller erscheinen materie-s, mollitie-s, nequitie-s, notitie-s, segnitie-s, spurcitie-s, tristitie-s, canitie-s, planitie-s, pigritie-s als materia, mollitia, nequitia, notitia, segnitia, spurcitia, tristitia, canitia, planitia, pigritia. Daher kommt Plinius dazu die Formen auf -ie für eine Eigenthümlichkeit der älteren Sprache zu erklären (*Charis. p.* 118 *K.*). In der Sprache der klassischen Schriftsteller erscheinen neben einander im Gebrauch luxurie-s, materie-s, segnitie-s, barbarie-s, munditie-s, mollitie-s segnitie-s und luxuria, materia, segnitia, barbaria, munditia, mollitia, segnitia. Schriftstellern der spätern Zeit, darunter solchen, die wie Appuleius alterthümliche Sprachformen wieder mit Vorliebe anwandten, gehören an blanditie-s, fallacie-s, pinguitie-s, saevitie-s, minutie-s, miserie-s desidie-s. In manchen Fällen ist natürlich die Ueberlieferung der Handschriften schwankend (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 382 *f. vgl. Bouterw. Lucretian. Quaest. p.* 33. *Schmilinsky, De proprietat. serm. Plautin. p.* 7. *Detlefsen, Symbol. philol. Bonnens. p.* 699). Wenn Charisius sagt, I, 57. *K.*: canities autem poetico decore in levitatem soni corruptum est, so sagte ihm sein richtiges Sprachgefühl, dass canitia die Grundform ist, und dass aus derselben canitie-s entstand, weil die Lautfolge iē sich leichter und bequemer ausspricht als iā, was beides einigen neueren Grammatikern noch immer entgangen ist. Durch Assimilation der Lautfolge -iā zu -iē ihres Suffixes wurden also viele A-stämme im Lateinischen zu E-stämmen und so entstand eine E-Deklination, deren ē selbstverständlich so wenig wie irgend ein anderes ē im Lateinischen ein ursprünglicher Laut ist (*Bopp, Vergl. Gramm.* I, 147 *f.* 2 *A. AK. Umbr. Sprd.* I, 31, 8. *Anm.* 2. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 292 *f.*). Andrerseits schwand bei einer Anzahl im Nominativ auf -ēs auslautender Nominalstämme wie dies,

spes, plebes, fames u. a. das stammhafte s in den Casus obliqui aus dem Sprachbewusstsein, und die Sprache bildete dieselben wie von E-stämmen (*Bopp. a. O.* 282. *Verf. Krit. Beitr. S.* 465 *f. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 293. *s. oben* I, 281 *f.* 571 *f.* II, 41. 275 *f.* 277 *f.*), während andere solche Stämme zu I-stämmen wurden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 466 *f. s. oben* I, 281. II, 275 *f.* 277 *f*), beide Wortarten aber ihre Nominativformen auf -ēs meist beibehielten. Auch die neuentstandenen Stämme auf -iē für -iā nahmen nun nach dem Muster jener im Nominativ ein s an, so dass also alle Nominativformen der neuen E-Deklination gleichmässig auf -ēs gebildet wurden. So wurde schon in der älteren Sprache der Nominativ Pluralis consonantischer Stämme dem Accusativ Pluralis derselben auf -ēs gleich gebildet (*s. oben* I, 748), so sind die Formen des Nominativ Pluralis auf -es, -eis, -is von O-stämmen der Analogie der Formen des Nom. Plur. auf -es, -eis, -is von I-stämmen gefolgt und ihnen gleich gebildet, da O-stämme im Lateinischen vielfach zu I-stämmen abgeschwächt wurden (*s. oben* I, 756 *f.* 758. II, 324 *f.*). Die späte Entstehung der fünften Deklination in der Lateinischen Sprache geht daraus hervor, dass weder die Griechische noch sonst eine Indogermanische Sprache eine derselben entsprechende Deklinationsform aufweisen. Und aus dieser Thatsache wie aus der Unmöglichkeit, dass -iē ein ursprüngliches Suffix sein kann, folgt mit zwingender Nothwendigkeit die Richtigkeit der im Wesentlichen längst von Bopp gegebenen Erklärung von der Entstehung der Nominalstämme auf -iē aus solchen auf -iā und der Lateinischen E-Deklination.*)

Diese wird nun weiter bestätigt durch zahlreiche Wortformen in denen ia zu ie assimiliert ist.

Die Accusativform des weiblichen Gottesnamen

Heriem Junonis, *Gell.* XIII, 23, 2,

ist aus *Her-ia-m entstanden und bedeutet neben heru-s „Herr," heri-tudo „Herrschaft" in der altrömischen Religion „Herrschaft" oder „Herrlichkeit der Juno" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 151. *s. oben* I, 468 *f.* 471). Der Name einer Quelle in der Sabinischen Reatina:

Neminie, *Plin. H. N.* II, 230. S.

ist entstanden aus *Nem-in-ia und wahrscheinlich gleichen Ursprunges mit nem-us, bedeutet also „Hainquelle" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 151).

Auch in den der Lateinischen Sprache blutsverwandten Italischen Dialekten lassen sich die Spuren einer E-Deklination, die der Lateinischen fünften entsprach, das heisst Casusformen von Nominal-

---

*) Brambach spricht, *Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 76. von einer „doppelten Stammbildung" auf -ia und -ie. Soll das bedeuten, dass beide Formen wesentlich und ursprünglich verschieden seien, so würde daraus folgen, dass auch er über die Entstehung der Stämme auf -ie im Unklaren geblieben ist, während schon Charisius über dieselbe richtig geurtheilt hat.

stämmen, deren auslautendes -ie durch vorwärts wirkende Assimilation aus -ia entstanden ist, unzweifelhaft nachweisen.

Im Sabellischen Dialekt findet sich die Nominativform des Namens einer Göttin:

Cerie

in der Gebetsformel des Opferstatuts für die Gemeinde Marouca auf der Bronzetafel von Rapino: Regena pia Cerie Jovia pacr-si = Lat.: Regina pia *Ceria Jovia pacifera sis (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 150 *f.* 166). Die Nominativform Cer-ie ist entstanden aus *Cer-ia, gleichen Ursprunges mit Lat. Cer-u-s, Cer-es,*) Osk. Ker-r-í, Ker-r-ío-í, Ker-r-ia-í von Wz. kar- „machen, schaffen," bedeutet also „Schöpferin" (*s. oben* I, 473 *f.* II, 345 *f*). Dass von der Sabellischen Nominativform Cer-ie der Accusativform *Cer-ie-m lautete, ist man ebenso berechtigt anzunehmen, wie man eine Lateinische Nominativform Her-ie nach der Analogie von Nemin-ie ansetzt für den Accusativ Her-ie-m. Auch der Umbrische Dialekt bietet Casusformen von Nominalstämmen, deren auslautendes -iā zu -iē assimiliert ist, also Casusformen einer E-Deklination. Eine solche ist:

uhtretie = Lat. auctoritas,

Abl. Sing. eines Nominalstammes uh-tr-e-tie- für uh-tr-e-tia-, der mit der Suffixform -e-tie für -e-tia = Lat. -i-tie für -i-tia von uh-tur = Lat. auc-tor gebildet ist (*s. oben* I, 352. 571). Die Ablativform uh-tre-tie für *uh-tr-e-tia entspricht also den Lateinischen Ablativformen amici-tie, avari-tie, duri-tie, noti-tie, mundi-tie u. a. für amici-tia, avari-tia, duri-tia, noti-tia, mundi-tia (*AK. Umbr. Sprd.* II, 311. 312. 412. I, 163). Die Umbrische Wortform:

kvestretie = Lat. quaestura

ist von kves-tur = Lat. quaes-tor ebenso gebildet wie uh-tr-e-tie von uh-tur (*s. oben* I, 377. 571); nur lässt sich nicht mit voller Sicherheit angeben, ob hier eine Ablativform vorliegt oder eine Nominativform, da der Zusammenhang der Stellen, in denen kves-tr-e-tie vorkommt, noch dunkel ist (*AK. Umbr. Sprd.* II, 298 *f.* 410. I, 163).

Im Oskischen Dialekt ist hingegen keine Spur einer E-deklination erweislich und ebenso wenig in den spärlichen Resten des Volskischen und des Faliskischen Dialektes.

---

*) Der Versuch Cer-es mit Skr. çar-ad Herbst von einer Wurzel çar-kochen, reifen, und Lat. cal-ere zusammenzubringen (*M. Müller, Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 211) ist verfehlt, da er Cer-ēs von Cer-u-s „Schöpfer", Sabell. Cer-ie u. a. ohne allen Grund und ohne Beachtung dieser Gottesnamen losreisst, um den Italischen Gottesnamen mit einem Sanskritwort zusammenzubringen, dessen Zusammenhang mit Lat. cal-ere ganz zweifelhaft ist. Ich halte daher alles oben über die Abstammung des Namens Cer-es „Schöpferin" von Wz. kar- „schaffen" Gesagte (*s. oben* I, 473 *f.*) unbedingt aufrecht.

Weiter ist nun im Lateinischen die Lautfolge iā zu iē assimiliert in den Namensformen:

Ani-en, Ani-en-is neben Ani-o,
Neri-en-em, Neri-en-e-s neben Neria Martis,

deren Suffixform -ēn aus -ān entstanden ist (*s. oben* I, 574. II, 38), und in den Zahladverbien:

quinqu-iens,	quinqu-ies,	tot-iens,	tot-ies,
vic-iens,	vic-ies,	quot-iens,	quot-ies
mill-iens,	mill-ies,	u. a.	

deren Susfixform -iēns, -iēs aus -iāns, Skr. -ijāns entstanden ist (*s. oben* I, 252 *f.* II, 41 *f.*).

Das Modussuffix -iā, das sich im Griechischen Optativ zu -ιη abgeschwächt hat (*Bopp, Vergl. Gram.* III, 1 *f.* 3 *f.* 2 *A. Schleich. Comp. d. vergl. Gram. S.* 712 *f.* 2 *A.*) ist auf Italischem Sprachboden in der ursprünglichen Gestalt -iā erhalten in den Umbrischen Conjunctivformen a-seṙia-ia = Lat. ob-serv-e-m, por-ta-ia-t = Lat. port-e-t, e-ta-ia-ns = Lat. i-t-e-nt (*AK. Umbr. Sprd.* I, 141) von Stämmen der A-conjugation*) und in Osk. heri-ia-d neben Umbr. heri-iei für *heri-ie-t, *heri-ia-t vom Stamme heri-, der verglichen mit Osk. here-st, Sabell. hire-tu-m, Umbr. herei-tu wahrscheinlich der E-conjugation angehörte (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 344 *f.* 356. *s. oben* I, 468 *f.* II, 17. 20). Dieses Modussuffix -iā ist wie in Griech. ε-ἴη-ν u. a. für *ἐσ-ίη-ν zu -iē assimiliert in den altlateinischen Formen:

s-ie-m, s-ie-s, s-ie-t, s-ie-nt.

In Originalurkunden sind dieselben gebräuchlich bis in das Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges, nämlich siet (*t. Bant. C.* 197, 21. 133—118 *v. Chr. l. rep. C.* 198. *häufig.* 123—122 *v. Chr. t. Gen. C.* 199, 6. 117 *v. Chr. l. agr. C.* 200. *wiederholt.* 111 *v. Chr. C.* 208. 134—100 *v. Chr.*), sient (*Ep. d. Bacc. C.* 196. 186 *v. Chr. l. rep. C.* 198. *dreimal.* 123—122 *v. Chr. l. agr. C.* 200. *dreimal.* 111 *v. Chr.*). Seit diesem Zeitalter werden in den Urkunden für s-ie-t, s-ie-nt die zusammengezogenen Formen sit (*C.* 34. 139—100 *v. Chr. C.* 207. 134—100 *v. Chr.*), sint (*l. Termes. C.* 204. 71 *v. Chr.*) u. a. gebräuchlich. Die alten Formen mit dem Conjunctivcharakter -iē sind noch vielfach in Gebrauch bei Cato, Plautus, Terentius und den übrigen älteren scenischen Dichtern und bei Lucilius; aber schon bei diesen sind auch die zusammengezogenen Formen üblich, und die Dichter wählen zwischen beiden nach Bedürfniss des Versmasses (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 463 *f. Vahl. Ennian. p. rel. p.* 229. *Rib. Trag. Lat. p.* 24. *Com. Lat.* 396 *f. Schulz, De obsolet. coniug. Plaut. form. p.* 13).

---

*) Unsicher ist fuia, das Lat. fuat sein kann (*a. O.* 143), aber auch Lat. fiat (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* V, 412)

Also in der lebendigen Volkssprache waren schon seit Ennius und Plautus Zeitalter die Formen s-i-t, s-i-nt u. a. für s-ie-t, s-ie-nt gebräuchlich, während die Sprache der Römischen Gesetzurkunden die alten Formen noch festhielt. Nachdem diese auch hier abgekommen sind, kann man die Formen s-ie-m, s-ie-s, s-ie-t bei Lucretius (*Bouterw. Lucretian. Quaest. p.* 35) nur noch als alterthümlichen Zierrath ansehen, der, wo es dem Dichter für das Versmass bequem war, aus jenen älteren Dichtern übernommen oder beibehalten wurde.

Der Oskische Dialekt zeigt die der Lateinischen -iē entsprechende Gestaltung -íē des Conjunctivsuffixes in der Form:

sta-íe-t = Lat. st-e-nt (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 247 *f. s. oben* I, 415 *f.*)

und daneben sta-i-t = st-e-t (*Verf. a. O.* 250 *f. s. oben* I, 415 *f.*), tada-i-t (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 94 *f.*), deiva-i-d (*a. O.* XIII, 252), sakah-í-ter (*a. O.* 253. *Verf. Krit. Beitr. S.* 392. *Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 193), fu-i-d (*a. O.* IX, 156 *f.*). Jene entspricht der Lateinischen s-ie-nt, diese der Lateinischen s-i-t; aber sta-í-t gehört dem älteren Sprachdenkmal an, der Opferurkunde von Agnone (350—300 *v. Chr. s. oben* II. 109 *f.*), sta-ie-t dem jüngeren, dem Tempelvertrag zwischen Abella und Nola (*a. O.* 300—200 *v. Chr.*).

Der Umbrische Dialekt weist für die Form des Conjunctivcharakters Osk. Lat. -iē : iei auf, wo ei nur ein nach ī hinneigendes ē bezeichnet (*s. oben* I, 790) in:

heri-iei für *heri-ie-t = Osk. heri-ia-d (*tab. Iguv.* II*a*, 16. *AK. Umbr. Sprd.* II, 408. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 315 *f.* 355. *s. oben* I, 468 *f.* II, 17. 20. 351)

auf einer der ältesten Bronzetafeln von Iguvium (450—400 *v. Chr. s. oben* II, 118 *f.*) und daneben die zusammengezogene Form her-iei (*a. O.*)

Also der Umbrische Dialekt zeigt schon im fünften Jahrhundert vor Christus Schwanken des Conjunctivsuffixes zwischen -iā und -iē, der Oskische schon seit dem vierten Jahrhundert Schwanken zwischen -íē und -ī, die Lateinische Sprache seit dem Beginn ihrer Litteratur Schwanken zwischen -iē und -ī. Da aber auch im Griechischen -ιη und -ι, im Sanskrit, Zend und Gothischen -jā neben -i als Formen desselben Modussuffixes erscheinen (*Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 712 *f.* 716 *f.* 720 *f.*), so ist dieses Schwanken schon uralt.*)

*) Ich habe früher die Futurformen wie teg-e-s, teg-e-tis, faci-e-s, faci-e-tis, audi-e-s, audi-e-tis durch Assimilation der Lautfolge iā zu iē aus den Conjunctivformen teg-a-s, teg-a-tis, faci-a-s, faci-a-tis, audi-a-s, audi-a-tis erklärt, und ebenso die alten ersten Personen Singularis jener Futurformen dic-e-m, recipi-e-m u. a. aus dic-a-m, recipi-a-m, und diese Erklärung hat auch Zustimmung gefunden (*Schuch. a. O.* I, 199 *f. Bramb. a. O. S.* 176). Nichts desto weniger muss ich dieselbe jetzt als unhaltbar zurücknehmen aus Gründen, die in dem Abschnitt über die Vokalverschmelzung zur Sprache kommen werden.

Auch in der spätlateinischen Volkssprache setzt sich die Assimilation von ia zu ie fort in Formen wie Iulieni, adiecencies, filiem, filie, Maximasie u. a. (*Schuch. a. O.* I, 188. 190. 193. 198), in Campaniae (*Bull. d. Inst. R.* 1864, *p.* 109). Und dass auch der dem Vokal i nahe verwandte Halbvokal j folgendes a sich zu e assimiliert hat, beweisen die häufigen Schreibweisen Ienuaras (*d. Ross. I. Chr. u. R.* 57. 330 *n. Chr.*), Ienuarie (*a. O.* 1128. 338 *n. Chr.*), Iaenuaria (*a. O. n.* 1296 *u. a. Schuch. a. O.* I, 186 *f.* III, 98), adiecentiae (*a. O.* I, 193).

β) Assimilation getrennter Vokale.

Die assimilierende Einwirkung durch dazwischen stehende Consonanten getrennter Vokale auf einander ist, namentlich in der älteren und in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache, überwiegend eine rückwärts wirkende, so dass der Vokal der folgenden Silbe den der vorhergehenden, der später gesprochene den früher gesprochenen sich gleich gestaltet, viel seltener die umgekehrte Ausgleichung stattgefunden hat.

Am häufigsten assimiliert sich der Vokal i in Suffixen Lateinischer Wortformen den Vokal der vorhergehenden Silbe zu i.

So hat i nach l den Vokal o oder u der vorhergehenden Silbe sich zu i assimiliert in den Personennamen:

Proqilia, *C.* 142 (*vor* 218—201 *v. Chr.*)	neben	Proculus,
Procilius, *C.* 445 (74—69 *v. Chr.*). 729 (59 *v. Chr.*)		Proculeius,
Avilios, *C.* 85 (*vor* 218—201 *v. Chr.*)		Avoleius, avus,
Popilia, *C.* 141 (*vor* 218—201 *v. Chr.*)		populus,
Popilius		
Aimilius, *Herm.* III, 242 *f.* 262 *f. s. oben* II, 251, *Anm.* (189 *v. Chr.*). *C.* 823. 824 (154—100 *v. Chr.*). *s. oben* I, 675.		aemulus,
Aemilius, *C.* 535. 536. 537 (187 *v. Chr.*)		
Caicilius, Caeicilius (141—116 *v. Chr.*)		Caeculus,
Caecilius, *C. p.* 574, *c.* 2.		caecus,
Mamilius, *C.* 429 (*um* 80 *v. Chr.*)		Mamula,
Paacilius, *C.* 1126.		Paculeius,
Pontilius, *C.* 1478.		Pontuleius,
Lucilius, *C.* 408 (*um* 84 *v. Chr.*)		Lucullus, luculentus,
Betilius		Betulius,
Nepotilianus		nepotulus.

Dieselbe Assimilation darf man auch für andere eben so gebildete Familiennamen voraussetzen wie Atilius (*C.* 84. 168), Metilio (*C.* 73), Boufilio

(*C.* 86), Tongilius (*C.* 1478), Vehiliai (*C.* 157), Acilius (*C.* 325. 326. 327), Aquilius (*C.* 328). Aber neben Mutilio (*C.* 120. 121) steht mutilus, Mutilus, neben Rutilia (*C.* 144) Rutilius (*C.* 443): rutilus; man kann daher hier Assimilation mit Sicherheit nicht annehmen. In Servīlius, Serveilius ist der Vokal ī, ei vor l lang, weil der Familienname von servīli-, serveili- gebildet ist (*s. oben* I, 720); ebenso in Atilius, Ateilius (*a. O.*), in Quinctilius „der im fünften Monat Geborene" von Quinctilis (*C. p.* 592, *c.* 3) und in Sextilius „der im sechsten Monat Geborene" von Sextilis (*C. p.* 595, *c.* 1), da die späte Messung Sextĭliane (*Mart.* I, 11. 2. 24) lediglich durch Versnoth bedingt ist. Die Assimilation ist nicht durchgedrungen in den Namensformen Tamulius (*C.* 1122), Amulius, Apulia.

Der Vokal e vor l ist durch folgendes l zu i assimiliert in:

Duilius für Duellius,
Bilius Bellius

(*Momms. C. p.* 39. *not. s. oben* I, 124 *f.*) neben den alten Formen duellum, Duelonai, duellica, duellatores, perduellis, perduellio. Die Formen Dui-l-iu-s, Bi-l-iu-s der Kaiserzeit verglichen mit Due-l-ona-i (*Ep. d. Bacch. C.* 196, 2. 186 *v. Chr.*) sprechen dafür, dass das doppelte ll in due-llu-m, Due-ll-iu-s, be-llu-m nur durch Consonantenverschärfung entstanden ist wie in mille, millia, querella, medella, loquella u. a. (*s. oben* I, 226 *f.*), also duē-lo- die Grundform der vorstehenden Wörter ist. In derselben ist duē- entstanden aus der ursprünglichen dualen Form duī- in duī-censu-s, duī-den-s (*s. oben* I, 125), zu vī- gestaltet in vī-gintī für *dvī-decen-tī (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 96), zu bĭ- gekürzt in bĭ-s (später wieder bī-s gemessen), bĭ-cep-s, bĭ-den-s, bĭ-lingui-s u. a. Duē- in duē-lo steht neben duī- in duī-den-s wie die ältere Lateinische Sprache so oft Schwanken zeigt zwischen ē, ei, ī und mehrfach ursprüngliches ī und ei zu ē trübt (*s. oben* I, 716 *f.* 727 *f.* 734 *f.* 748 *f.* 765 *f.* 773 *f.*). Von duī- „zwei" ist also mit dem Suffix -lo duē-lo „Zwist", daher „Zweikampf, Krieg" gebildet wie später mit der Suffixform -a-li du-a-li-s. Da Duī-l-iu-s, Bī-l-iu-s die später erscheinenden Formen sind, so muss man annehmen, dass der Vokal ihrer ersten Silbe erst durch die Assimilation wieder zu dem ursprünglichen ī zurückgekehrt ist.*)

Das e blieb trotz des i der folgenden Silbe erhalten in den altlateinischen Namensformen Amelio (*C.* 74), Nomelia (*C.* 180), Venelius

*) Dass die ältere Form der Namen auf -iliu-s immer -uleiu-s gewesen sei (*Ritschl, Ind. lect. Bonn.* 1853—1854. *Schuch. a. O.* II, 233), ist eine willkührliche und irrige Annahme, da an Stämme, die auf -ulo, -elo ausgingen, sowohl das Suffix -io treten konnte, dessen i eben den Vokal der vorhergehenden Silbe zu i assimilierte, als das Suffix -eio, -eo, das freilich auch gelegentlich zu -io wurde (*s. oben* II, 346).

(*C.* 786) entweder, weil das e lang war wie in Cornēlius, Aurēlius, oder wie in fameliai (*C.* 166), Vergelia (*C.* 1501 *d*).

Auch in Ortsnamen wird u und e der vorhergehenden Silbe vor l durch i des Suffixes zu i assimiliert; so in den Namen der Römischen Tribus:

Romilia, *Or. Henz.* III, *Ind.* VII, *p.* 91. — neben Romulus,

Esquilina, *a. O. p.* 90. *Or.* 2621. 3091. 4829, — aesculus, aesculinus.*)

während die Tribusnamen Aemilia, Publilia, Camilia (*a. O. p.* 89. 91) von den Personennamen Aemilius, Publilius, Camillus gebildet sind. Wie Esquilina neben aesculus steht der Stadtnamen:

Casilinum neben casula,

indem Casi-l-inu-m von dem Diminutivstamme casu-la- gebildet ist wie Cas-inu-m von casa- (*s. oben* I, 354). Die beiden Städtenamen bedeuten also „Hüttenort, Hausstätte" ähnlich wie das Deutsche -hausen in See-hausen, Nord-hausen, Sachsen-hausen, Franken-hausen u. a.

Vorhergehendes e ist durch i der folgenden Silbe zu i assimiliert in:

Sicilia, *C.* 551 (132 *v. Chr.*). 475 (54 *v. Chr.*) neben Σικελία,

da in Siculus das e des Griechischen Σικελός erst durch das folgende l zu u verdunkelt ist (*s. oben* II, 143). Ebenso steht:

familia neben fameliai, *C.* 166, *p.* 555.
Osk. famelo, famel,
Umbr. famerias

(*s. oben* I, 142. 800). In famulus, famul (*Enn. Non. p.* 75. *Gerl.*) ist also das u erst durch das folgende l aus e umgelautet wie in Siculus.

Auch in Gattungswörtern ist u vielfach durch i der folgenden Silbe zu i assimiliert; so in:

consilium, *l. rep. C.* 198 (123 — 122 *v. Chr.*). *p.* 576, *c.* 2. — neben consul, consules, *s. oben* II, 70 *f.* 138.

exilium, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*) — exsul, *a. O.*

und ebenso in den Verbalformen desilio, dissilio, insilio, prosilio neben den älteren desulio, dissulio, insulio, prosulio; ferner in:

cilium neben Gr. κύλον,

---

*) Exquiliae (*Varr. L. L.* V, 49), Exquilina, Exquilinum (*a. O.* 45. 50. 58) sind die spätlateinischen Schreibweisen der Handschriften, nachdem das x sich im Volksmunde zu s erweicht hatte, und nun das Schriftzeichen x missbräuchlich auch statt des Buchstabens s gesetzt wurde.

supercilium	neben Gr. ἐπικυλίον,
domicilium	occulere, Goth. huljan, *s. oben* I, 461. 462 *f.*
upilio	Gr. οἰοπόλος, Pales, *s. oben* I, 426 *f.* 814.
facilis, facilumed, *Ep. d. Bacch. C.* 196, 28 (186 *v. Chr.*)	facul, *Pacuv. Att. Afran. Lucil. Non. p.* 111. *G. Fest. p.* 87.
	faculter, *Fest. a. O.*
	facultas,
difficilis	difficul, *Varr. Non. a. O.*
	difficultas,
similis	simul, semol, *s. oben* II, 70.
similare, *Bouterw, Lucr. qu. p.* 8.	simulare,
assimilare	dissumulare, insimulare.

Ebenso ist i vor l durch folgendes l hervorgerufen in:

quisquiliae, *Caecil. Nov. Fest. p.* 257.	neben Gr. σκύλος, σκύλον, σκύλμα, κοσκυλμάτια, *s. oben* I, 524 *f.*
stercilinium, *Ter. Phorm.* 526. *Fl.* (*Bembin. nach Gep. Plaut. Cas.* 261)*)	sterculinio, *Plaut. Cas.* 26. *Gep.* (*Pal.* 2)
	sterculinium, *Plaut. Pers.* 407 (*Ambr. nach Gep. a. O.*)
sterquilinium, *Cat. Plaut. Cas.* 26. *Gep. Varr. Phaedr.* III, 121 (*Gep. a. O.*)	Sterculus, Sterculius,
inquilinus, *Sall. Cic.*	incola, incolere,
Esquiliae, Esquilianus	aesculus, *s. oben* II, 355, *Anm.*

*) Schuchardt stellt über diese Wortformen irrige Behauptungen auf. So sagt er, der Laut qui in sterquilinium habe sich „aus cu entwickelt" unter Einwirkung des nachfolgenden i (*a. O.* II, 277). Die Entstehung des qu aus c hat mit der Assimilation von u und o zu i durch i der folgenden Silbe gar nichts gemein, da qu aus c in zahlreichen Fällen ohne dieselbe entsteht (*s. oben* I, 67), und da diese Assimilation häufig eintritt, ohne dass dabei c zu qu würde wie in Paacilius, Procilius, Caecilius, stercilinium, facilis, difficilis. Auch in spätlateinischen Schreibweisen wie coloquintis für κολοκυνθίς, liquiritia für γλυκύρριζα (*Schuch. a. O.* II, 274 *f.*) ist keineswegs Lateinisches ui für Griechisches υ geschrieben, sondern für Griech. υ ist Lateinisches i geschrieben wie im Altlateinischen und wie in der ersten Silbe von liquiritia, zumal ja das Griechische υ schon im vierten Jahrh. n. Chr. wie i gesprochen wurde, und qu ist in jenen Lehnwörtern für c eingetreten wie vielfach im Spätlateinischen (*s. oben* I, 72). Unrichtig ist die Angabe Sch.'s, inquilinus sei aus incula entstanden (*a. O.*), da diese Form erst in der spätlateinischen Volkssprache erweislich ist (*a. O.* II, 133). Irrig ist die Ableitung des Volksnamens Quirites von curis Lanze statt von der Sabinischen Stadt Cures, wie weiter

Da in der spätlateinischen Volkssprache so wenig wie in der älteren Sprache l eine Wahlverwandtschaft zu i zeigt, so ist auch in spätlateinischen Schreibweisen wie Bilisari (*de Ross. I. Chr. u. R.* 1058. 536—537), Vilisaru (*a. O.* 1059. 1060. 1061) neben Velesari (*a. O. n.* 1062), Aurilius, Aurilia, Aurilianus, Cornilius, Cornilianus, Petilia, Bilieno, Vindilicios, crudilis, crudilitate, fidilis, fidiliter, filix, sipilire u. a. (*Schuch. a. O.* I, 287 *f.* 20. III, 120 *f.* 139) das i vor l ebenso durch das i nach l hervorgerufen wie in den zahlreichen angeführten Formen der älteren Sprache. Das muss jeder zugeben, der überhaupt einen vernunftgemässen treibenden Grund für die Vokalwandelungen im Lateinischen zu erforschen sucht, und der nicht widerlegen kann, dass der aus Bequemlichkeit bei der Aussprache entstandene Trieb der Ausgleichung der Vokale für die spätlateinische Volkssprache ein mindestens ebenso vernünftiger und einleuchtender Erklärungsgrund für Vokalwandelungen ist wie für die ältere Sprache.

Langes ē ist durch Einwirkung des i der folgenden Silbe vor l zu i gestaltet in:

sub-tīli-s von tēla.

Zu dieser Erklärung ist man berechtigt, weil das lange ē im zweiten Gliede der Composita ac-cēdere, in-cēdere, suc-cēdere, re-cēdere, u. a. nicht zu ī abgeschwächt wird.

Vor folgendem r ist u durch i der folgenden Silbe zu i assimiliert in

Quiris, Quiritis (Iuno), Quirites,	neben	Cures,
Quirinûs (deus), Quirina (tribus),		Curitis (Iunonis) *Or.* 1303.
Quirinalis (porta, collis) *Fest. p.* 254.		5659.

Varro (*L. L.* VI, 68), Die Annalisten, aus denen Verrius Flaccus (*Fest. p.* 49. 254), Livius (I, 13), Plutarch (*Rom.* 19), Dionysius (II, 46) schöpfen, und spätere Schriftsteller berichten, dass der Sabinische Bestandtheil des Römischen Volkes, Quir-ī-te-s genannt, von der Sabinischen Stadt Cure-s stammen (*Schwegler, Röm. Gesch.* I, 494 *f. Anm.*), und diese Ueberlieferung ist so wohl bewährt wie irgend eine Thatsache der ältesten Römischen Geschichte. Es ist unmöglich den Namen Quĭr-īte-s von curi-s Speer oder gar von cūria Haus (*s. oben* I, 351) abzuleiten (*Schwegl. a. O.* 495 *f.*), wenn man die ähnlichen und gleichen Bildungen Italischer Volksnamen und Einwohnernamen beachtet. Von Ortsnamen sind gebildet die Einwohnernamen mit dem Suffix -ati wie Lat. Arpin-

unten erhellen wird. Unrichtig ist ferner die Behauptung, dass in quisquiliae das ui für das Griechische υ stehe, auch abgesehen davon, dass das sonst nicht der Fall ist, da quisquiliae doch unmöglich aus Griech. κοσκυλμάτια latinisiert sein kann. Endlich haben προσκυνέω, κυνέω mit Altlat. conquinisco, Perf. conquexi, ocquinisco „bücke mich" nichts gemein (*Curt. Gr. Et. n.* 83. 2 *A.*).

ate-s, Anti-ate-s von Arpinu-m, Antiu-m u. a., die Umbrischen Atiieri-ate von Attidiu-m, Kasel-ate, Kurei-ate u. a. (*AK. Umbr. Sprd.* I, 163. II, *Wortverz.*), die Oskischen wie Tii-ati-um (*Momms. U. D. p.* 301); von Ortsnamen sind ebenso gebildet die Volksnamen mit dem Suffix -īti: Lat. Caer-ite-s von Caere, Samn-ī-te-s von Samniu-m entstanden aus *Safinio-m (*s. oben* I, 147. 171). Also ist auch vom Ortsnamen Cure-s der Einwohnername Quir-īte-s und der Name der heimischen Stadtgöttin: Cur-iti-s, Quir-iti-s Juno dea Sabinorum (*Fest. p.* 254. *Or.* 1304) benannt wie der Stadtgott Quir-inu-s, der später mit Romu-lu-s, dem Stadtgott der palatinischen Roma quadrata (*s. oben* I, 364. II, 85 *Anm.*), verwuchs, als die Sabiner von Cures mit den Latinern von Alba longa zum populus Romanus Quirites oder populus Romanus Quiritium verschmolzen. So ist ja nach alter Sitte auch Jupiter von Latium: Latiaris, von Capitolium: Capitolinus, von Anxur: Anxurus benannt, Juno von Lanuvium: Lanuvina, und ebenso sind ja vielfach auch sonst Gottheiten nach den Stätten ihrer Verehrung zubenannt. Also das kurze ŭ von Cure-s ist nach Antreten der Suffixe -īti und -īno an den Stamm des Stadtnamens durch das ĭ der folgenden Silbe in Quir-īti-s, Quir-īnu-s zu ĭ assimiliert worden, der Uebergang von c in qu ist aber, wie sonst so häufig, durch diese Vokalassimilation gar nicht bedingt. Durch dieselbe Assimilation scheint i aus u umgelautet in:

irpex	älter urpicem, *Cat. R. R.* 10, 2.
sirpiculus	surpiculis, *Plaut. Capt.* 816. *Lucil. Non. p.* 334.

(*Schuch. a. O.* II, 235. *vgl. Verf. Krit. Nachtr. S.* 69 *f.*). In der Augusteischen Zeit ist e durch i der folgenden Silbe zu i assimiliert in der Form der Volkssprache:

Viniri, *Fast. Praen. April.* 1. *C. p.* 316. (2 *v. Chr.* — 9 *n. Chr.*).	für Veneri

Wenn also in spätlateinischen Schriftstücken zahlreiche Schreibweisen erscheinen wie binimirinti (*Schuch. a. O.* I, 352. 457), primicirium (*a. O.* I, 317), Trivirinus (*a. O.* I, 327), expiriri (*a. O.* III, 143), inpiritiam (*a. O.*), insiritur (*a. O.*), plirique (*a. O.* I, 324), sirvitium (*a. O.* I, 358) u. a., so ist in diesen und ähnlichen Formen, da r zu i keine Wahlverwandtschaft zeigt, i durch rückwirkende Assimilation aus e entstanden wie in iunipirus (*a. O.* I, 199) misirum (*a. O.* I, 252) u. a. durch vorwärts wirkende Assimilation.. Man kann nicht für jede einzelne dieser Schreibweisen dafür stehen, dass nicht i statt e infolge eines vorhergehenden oder folgenden i verschrieben sein könnte. Wo aber die Umlautung des e zu i in denselben wirklich statt gefunden hat, da ist Assimilation die einzige sprachgemässe und vernünftige Erklärung für dieselbe.

Vor c ist der Vokal durch i der folgenden Silbe zu i assimiliert in:

Minicius, *C.* 1421. *Or. H.* 7141.	für Minucius, *C. p.* 586, c. 2.
Minicio, *a. O. Bull. d. inst. R.* 1859, *p.* 118. *Bramb. C. I. Rhen.* 1512. *u. a. Momms. I. R. Neap. nom. viror. Schuch. a. O.* II, 198.	
Minicia, *C.* 912 (154—100 *v. Chr.*)	Minucia, *C.* 914 (154—100 *v. Chr.*)
Minicianus, *Or. H.* 7141.	
Vinicius, *C.* 498 (*um* 58 *v. Chr.*)	Vinucius,
Viniciano, *C.* 641 (*bald nach* 54 *n. Chr.*)	
Genicius, *Momms. I. R. Neap. nom. viror.*	Genucius,
Albicius, *a. O.**)	Albucius.

Ebenso ist e vor c zu i assimiliert in:

prosicia,	neben prosecare, Umbr. prusęcia
insicia,	insecare,
subsicivus, *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 8.	subsecivus, subsecare
foenisicium,	

Dass hier das i der Wurzelsilbe durch rückwirkende Assimilation entstanden ist, ergiebt sich daraus, dass in den Compositen pro-sec-a-re, in-sec-a-re, sub-sec-a-re, sub-sec-i-vu-s, dis-sec-a-re, re-sec-a-re, re-sec-is das kurze e von sec-a-re nicht zu i abgeschwächt ist. Dass von derselben Wurzel wie diese Wörter mit gesteigertem Wurzelvokal sīc-a, sīc-ula u. a. gebildet sind (*s. oben* I, 501), kann natürlich kein Grund gegen diese Erklärung sein.

spicio, *veteres, Fest. p.* 2. spicit, *Plaut. Mil.* 697. *R. Fest. p.* 330. spiciunt, *Cat. Fest. p.* 344.	neben specere, *Augur. Enn. Varr. L. L.* VI, 8. specitur, *Plaut. Cas.* 412. *Gep.* species, speculum, speculator u. a.
conspicione, *Abl. S. Lib. Augur. Varr. L. L.* VII, 8.	
suspīcio,	

Zwar findet sich auch in guten Handschriften *suspitio geschrieben**);

---

*) In Fabricius, *C.* 107. Fabricia, *C.* 108. neben Fabrecio, *C.* 106. kann jedenfalls das i vor c nicht erst durch den assimilierenden Einfluss des folgenden i entstanden sein, da es sich auch in fabrica, fabricare findet.

**) Suspitio wird besonders gestützt auf die Handschriften des Plautus und Terentius. Die Plautushandschriften bieten aber auch *conditio (*Fleckeis. Plaut. Epist. Crit. p.* 12), und doch ist diese Schreibweise falsch, und condicio allein durch Originalurkunden gewährleistet (*s. oben* I, 52 *f.*). Aus einer angeblichen Form *suspicitio kann nicht durch Ausfall der Silbe ci *suspitio werden 1) weil c zwischen Vokalen nicht ausfällt; 2) weil der Vokal i der hochbetonten Silbe erhalten geblieben wäre wie in amicitia, inimicitia, pudicitia, impudicitia, spurcitia, exercitium, vomitio, positio, petitio, repetitio, largitio; 3) weil, wenn dieses i vor t wirklich ausgefallen wäre, aus dem vermeintlichen *suspicitio nach sonst geltenden Lautgesetzen *suspectio hätte wer-

aber suspicio hat die Vaticaner Handschrift des Cicero de republica und der Ambrosianische Palimpsest des Fronto, und diese Wortform wird bestätigt durch die alte Ablativform conspicione in den Auguralbüchern (*Varr. a. O.*). Von spĕc-ere ist *spēc-io und *su-spēc-io mit einlautiger Vokalsteigerung gebildet wie von lĕg-ere: col-lēg-a, col-lēg-iu-m, privi-lēg-iu-m (*s. oben* I, 444), di-lēc-tu-s, ad-lēc-tu-s (*s. oben* I, 447), von rĕg-ere; rēg-ula, rēx, rēg-iu-s, rēgina u. a. (*s. oben* I, 448), von tĕg-ere: tēg-ula (*s. oben* I, 452), von sĕd-ere, sēd-es (*s. oben* I, 457. *Verf. Krit. Beitr. S.* 15 *f. Krit. Nachtr. S.* 50 *f. s. oben* I, 37. 56. 379. 500). Aus *suspēc-io wird durch Vokalassimilation su-spīc-io wie aus spĕc-io: spīc-io wie aus tēla: subtīlis (*s. oben* II, 357). Ebenso ist der Vokal ī vor c durch Assimilation an i der folgenden Silbe hervorgerufen in

convīcium neben vōx, vŏcare

Convicium schreibt der Palimpsest des Gaius, convicium mit c war die Schreibweise des Verrius Flaccus, also der Augusteischen Zeit, *Fest. p.* 9: Convicium a vicis etc. bestätigt durch *Non. p.* 45. *G*: Convicium dictum est quasi e vicis; convicium war die Schreibweise der Römischen Juristen, *Ulpian. leg. XV de iniur.*: Quum in unum plures voces conferuntur, appellatur quasi convocium, während kein römischer Grammatiker von dem angeblichen *convitium etwas weiss.*)

den müssen wie suspectus von suspicere, correctio, correctus von corrigere, collectus, colletio von colligere (*Verf. Krit. Beitr. S.* 15 *f. Krit. Nachtr. S.* 50 *f.*).

*) Convitium findet sich zwar in guten Handschriften, kann aber ebenso wohl falsch geschrieben sein, seitdem ci mit folgendem Vokal assibiliert gesprochen wurde, wie conditio. Convicium kann nicht aus einem angeblichen *convocitium entstanden sein, 1) weil c zwischen Vokalen nicht ausfällt; 2) weil, wenn das i vor t ausgefallen wäre, *convoctium entstanden wäre; 3) weil hochbetontes i vor t sich erhalten haben würde wie in exercitium, pudicitia u. a. (*s. oben* I, 359, *Anm.*); 4) weil von convocare neben convocavi, convocatus wohl *convocatium gebildet sein würde, aber nicht *convocitium, ein altes Verbum *vocĕre nirgends erweislich ist. Also gegen die ausdrücklichen Angaben der Römischen Grammatiker und Juristen, die nur convicium kennen, ist jenes *convitium angenommen, und gegen die sonst geltenden Gesetze der Lateinischen Lautlehre und Wortbildungslehre ist es aus einem angeblichen *convocitium hergeleitet worden. Schuchardt behauptet, das ō von *convōcium hätte nicht zu ī in convīcium werden können (*a. O.* III, 236). Aber Sīspita, Sīspitem für Sōspita, Sōspitem sind sichere Beispiele dafür, dass ō durch i der folgenden Silbe zu ī assimiliert wurde. Wenn Sch. gegen diese vorbringt, hier sei ī in geschlossener Silbe aus ō assimiliert, in convīcium stehe dasselbe aber in offener Silbe, so ist das ein nichtiger Einwand. Die oben angeführten Beispiele zeigen, dass viel häufiger die Assimilation den Vokal in offener Silbe traf als in geschlossener, natürlich, weil durch einen Consonanten der assimilierende Vokal weniger scharf und fest von dem assimilierten geschieden war als durch mehrere auf einander folgende Consonanten zusammen. Wenn also trotz der auf

Also ist convicium die durch ausdrückliche Aussagen von Römischen Grammatikern und Juristen und durch deren nach Form und Bedeutung vollkommen gerechtfertigte und zutreffende Etymologie bewiesene Wort-

einander folgenden Consonanten sp das ō von Sōspitei in Sīspitei zu ī assimiliert worden ist, so konnte um so leichter vor dem einen Consonanten c das ō von vōx in convīcium zu ī assimiliert werden. Aus dem über suspicio und convicium hier und schon früher Gesagten ergiebt sich, dass Brambach's neuerdings hingeworfene Behauptung, *suspitio und *convitium seien von Fleckeisen als „allein berechtigt erwiesen" (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 219), nichts ist als eine falsche Aussage, die nur aus Unkenntniss der handschriftlichen und sprachlichen Thatsachen wie des ganzen gegenwärtigen Standes der vorliegenden Frage erklärlich ist. Noch bleibt zu erwähnen, dass in neuster Zeit wieder der Versuch gemacht ist, den Wegfall der Silbe ci vor t zu erweisen. Goetze behauptet denselben für setius, das er wieder aus jenem angeblichen *secitius erklären will (*De productione syllabar. supplet. p.* 35 *f.*). Ich habe sec-t-ius mit seg-ni-s von derselben Wurzel sag- hergeleitet und „langsamer" als die Grundbedeutung jener Comparativform angesetzt (*Krit. Beitr. S.* 5—11. *Nachtr. S.* 47 *f.*), die es an folgenden beiden Stellen altlateinischer Schriftstücke hat: *Plaut. Cist.* IV, 2, 24: Set memet moror, cum hoc ago setius. *Tab. Gen. C.* 199, 26: Quod per Genuenses mora non fiat, quo setius eam pecuniam accipiant. Dagegen behauptet G., die Bedeutung „langsamer" passe nur auf diese beiden Stellen, sonst bedeute setius stets „anders" (*a. O. S.* 36). Aber wer nihilo tamen setius übersetzen wollte „doch um nichts anderes" statt „doch um nichts weniger, nichts desto weniger" würde den Sinn dieser Wortverbindung schief und verschroben wiedergeben. Wenn quo-minus eigentlich bedeutet „damit desto weniger" und daher „damit nicht", so kann doch sicher quo setius von der Bedeutung „damit desto langsamer, damit desto lässiger" zu der Bedeutung kommen „damit desto weniger, damit nicht". Jener Einwand von G. ist also von keiner Bedeutung. Dass aber die Bedeutung „langsamer" für setius in der Sprache thatsächlich vorhanden war und bis in späte Zeiten im Sprachbewusstsein lebendig geblieben ist, lehrt die ausdrückliche Angabe des Charisius, II, *p.* 219. *K*: Setius tarditatem facientis indicat, serius temporis. Zur Erklärung seines nirgends vorkommenden *secitius bringt G. wieder vor, es sei eine Comparativform von dem angeblichen Adverbium *secitus. Angenommen, es gäbe ein solches, so habe ich schon früher darauf hingewiesen, dass von solchen Adverbien wie in-tus, fundi-tus, radici-tus u. a. nicht Comparativformen gebildet sein könnten, indem von dem Suffix -tus, Skr. -tas (*s. oben* II, 271: in-tus) der Bestandtheil -us abgerissen und an den Rest desselben -t- das Comparativsuffix -ius angeflickt sei. Dagegen bringt G. die Comparativform peni-t-ius bei, indem er glaubt, dieselbe sei von dem Adverbium peni-tus gebildet. Es ist ihm also entgangen, dass sich schon bei Plautus ein Adjectivum peni-tu-s, -a, -u-m findet, *Asin.* 42. *Fl*: ex penitis faucibus, und von demselben eine Superlativform peni-t-issumu-s, *Plaut. Pers.* 541. *R*: ex Arabia penitissuma, *Cist.* I, 1, 65: pectore penitissumo, dass von diesem Adjectivum bei späteren Schriftstellern wie Apuleius, Statius, Gellius Positiv, Comparativ und Superlativ vorkommen: peni-tu-s, peni-t-ior, peni-t-issimu-s, mithin auch peni-t-ius so sicher die neutrale Comparativform vom Adjectivum peni-tu-s ist wie tard-ius von tardu-s, long-ius von longu-s. Also die Annahme eines nirgends vorkommenden, sprachlich unerklärlichen comparativischen *secitius von einem nirgends vorhandenen Adverbium *secitus bleibt nach allem, was G. gesagt hat, so irrig und zwecklos, wie sie vorher gewesen ist. Da G. in Betreff

form (*Verf. Krit. Beitr. S.* 12 *f. Krit. Nachtr. S.* 49 *f. s. oben* I, 37. 56. 48). In convīcium ist das ō von vōx durch das i der folgenden Silbe zu i assimiliert wie in Sīspita, Sīspitem das ō von Sōspita, Sōspitem (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 250 *f. s. oben* I, 425).

Auch internicio (*Colum.* I, 3, 11. IV, 22. 8) für internecio ist handschriftlich überliefert, und es ist kein Grund vorhanden, weshalb diese Wortform nicht in der Kaiserzeit gebräuchlich gewesen sein sollte.

Dass in spätlateinischen Wortformen wie ligiones (*Schuch. a. O.* I, 387), rigione (*a. O.* I, 388), Riginus, rigibus (*a. O.* I, 387) praeviligia (*a. O.* I, 323), e vor g durch i der folgenden Silbe zu i assimiliert worden ist, ergiebt sich daraus, dass g sonst keine Spur einer Lautneigung oder Wahlverwandtschaft zu i zeigt.

Aus ursprünglichem a entstandenes e ist vor b und h durch i der folgenden Silbe zu i assimiliert in:

ti-bi, si-bi, mi-hi,

neben ti-bei, ti-be, si-bei, si-be, mi-hei, mi-he, Umbr. te-fe, Osk. si-fei, entstanden aus Italischen Grundformen *te-fiem, *se-fiem, *me-hiem, indem ie zu ī verschmolz, dieses ī das e der vorhergehenden Silbe sich zu i assimilierte, dann aber mehrfach zu dem Mittelvokal ei und zu ĕ wurde (*s. oben* I, 102*f.* 169. 782 *f.* II, 53 *f.* 54, *Anm.* 341). In

similis neben semol, semel

(*s. oben* II, 70. 325) ist das i vor m durch das i der folgenden Silbe hervorgerufen, und nach der Analogie von similis ist auch in simul das e zu i verdünnt, während in semel das e der zweiten Silbe das e der ersten fest gehalten hat. In der spätlateinischen Volkssprache ist e vor m durch i der folgenden Silbe zu i assimiliert in mimini (*Schuch. a. O.* I, 393), vindimiae (*a. O.* I, 328), Simiramis (*a. O.* III, 140), Antimio (*a. O.* 391), Anthimillae (*a. O.* III, 140) u. a. und u vor m in imbilicus für umbilicus (*Prob. Append.* 198 *K.*), nimquit für

---

von invitus, invitare, vitare früheren irrigen Annahmen beipflichtet, ohne meine letzte Widerlegung derselben und meine positiven Erklärungen dieser Wortformen (*Krit. Nachtr. S.* 49 *f.* 52 *f.* 54 *f.* 55 *f.*) auch nur zu erwähnen, so kann ich das nur als ein Wiederholen widerlegter Irrthümer ansehen, das aus dem Bestreben hervorgegangen ist, möglichst viele Beispiele für die Ersatzdehnung zu gewinnen. Dass G. sich durch dieses Bestreben zu haltlosen und falschen Behauptungen hat hinreissen lassen, wird noch weiter unten zur Sprache kommen. Es bleibt dabei, dass für den Ausfall der Silbe ci vor t in Lateinischen Wortformen der älteren und der klassischen Zeit kein einziges Beispiel erweislich ist (*s. oben* I, 37).

Neuerdings behauptet Key, sectius sei durch ein angeblich „ausgewachsenes“ oder „auswachsendes t“ aus einem Adjectivum *sequis erzeugt, das von sequi stamme (*Philological essays, p.* 209), ohne jede Spur einer Widerlegung der von mir gegebenen Erklärung des Wortes. Man lese, was derselbe in seinem Aufsatz: Excrescent consonants (*a. O. p.* 204 *f.*) für abgestandene Theorien wieder vorbringt, mittelst deren er unter andern diutius auf *diuctius und otium auf *voctium zurückführt.

numquid (*a. O.* 199), Dasimius für Dasumius (*Schuch. a. O.* III, 231) u. a. Da m zu i keine Lautverwandtschaft hat, so ist diese Erklärung die einzig berechtigte.

Auch vor t ist i durch i der folgenden Silbe bedingt in den Formen:

Betitius	für Betutius, *Momms. I. R. Neap. nom. viror.*
Brittius, *a. O.*	Bruttius, Βρεττίων, *num. Fabretti, Corp. inscr. Italicar.* 3020. *Momms. U. D. p.* 252 *f.*
famulitium,	famuletium, *Fest. p.* 87.

Wie von den Verben der I-conjugation in-i-re, serv-i-re die Nominalformen in-i-t-iu-m, serv-i-t-iu-m gebildet sind, so stammt von einem verschollenen Verbum der E-conjugation *famul-ē-re „Diener sein" das Nomen famul-e-t-iu-m. Man ist hiernach berechtigt auch in spätlateinischen Formen wie Titricus (*Schuch. a. O.* I, 422) meritricum (*a. O.* I, 418) Dioclitiano, Helvitiorum, Lucritius, Spulitio (*a. O.* I, 296) u. a. Assimilation des e zu i durch i der folgenden Silbe anzunehmen. Aber nachdem Griechisches η zu ι geworden war und daher in Griechischer wie in Lateinischer Schrift vielfach durch den Buchstaben I bezeichnet wurde (*s. oben* I, 701, *Anm.* 792), konnte freilich diese Schreibweise auch leicht Platz greifen in Formen wie Lucritius, Spulitio u. a. für Lateinisches ē, so dass man nicht jede der vorstehenden spätlateinischen Schreibweisen ohne weiteres als wirklich gesprochene Wortform annehmen darf.*)

Der Vokal vor d ist durch folgendes i zu i assimiliert in den spätlateinischen Formen:

didit, *Or.* 4383. *Or. H.* 6183.	für dedit,
didicavit, *Bull. d. Inst. R.* 1864, *p.* 52.	dedicavit,

wie in expiditiones (*Schuch. a. O.* I, 382) midicus (a. *O.* I, 385) infidibulum (*a. O.* III, 228) u. a.

Vor n ist u durch folgendes i zu i assimiliert in dem latinisierten Namen:

Tarquinius, Tarquinii, Tarquīniensis.	Etrusk. Tarchunies vgl. Tarchon,

Die Etruskische Form des Namens ist neuerdings an das Tageslicht getreten in der Inschrift einer im J. 1857 entdeckten Grabkammer von Vulci, *Fabrett. Corp. Inscr. Italicar.* 2166: Cneve Tarchunies Rumach = Lat. Gnaevus (Gnaivod, *C.* 30) Tarquinius Romanus

*) Für die Formen Indigiti, *Fast. Vall. Aug.* 8. *C. p.* 320 (*vor* 13 *n. Chr.*), Indigiti, *Fast. Amit. Aug.* 9. *C. p.* 324 (*nach* 15 *n. Chr.*) neben Indigetes, Indigens, *Or. H.* 5345. kann man nicht mit Sicherheit rückwärts wirkende Vokalassimilation annehmen, weil auch in indigitare, indigitamenta (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 17 *f.*) i vor t erscheint.

neben Tarchumenaia (*a. O.* 808) Tarchnas Tarchnal, Tarchnasi, Tarchnta, Tarcna, Tarcnal u. a. (*Fabr. Glossar. Ital.*).

Vor n ist e durch rückwirkende Assimilation zu i geworden in den Namen:

Brinnius, *Momms. C. I. Neap.* neben Brenius *a. O. nom. viror.*

Plīnius, plēnus,

Locu-plē-(t)-s enthält in seinem zweiten Theile den Participialstamm plē-to- vom Verbum plē-re und bedeutet agri ple-nu-s, „voll von Acker, reich an Acker, begütert, reich" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 253). So ist von der alten Participialform plē-no- desselben Verbum der Name Plī-n-iu-s gebildet und bezeichnet „Reichmann." Vergleicht man dazu spätlateinische Schreibweisen wie binimirinti, binificium (*Schuch. a. O.* I, 395), sini (*a. O.* III, 141), Primicinio, Primicinia (*a. O.* I, 397), Arminiorum (*a. O.* I, 394. III, 140), Diaduminianus (*a. O.* I, 396), Taurominium (*a. O.* I, 400), alieniginae, indigina (*a. O.* III, 141) u. a., so lässt sich die Thatsache, dass in der spätlateinischen Volkssprache e vor n durch i der vorhergehenden und der folgenden Silbe zu i assimiliert wurde, im Allgemeinen nicht in Abrede stellen, mag auch hier im einzelnen Falle der Buchstabe i Erzeugniss einer fahrlässigen und verwilderten Orthographie sein. I vor s ist durch folgendes i hervorgerufen in

Brundisium, Brundisini.

In alten Inschriften und Aufschriften von Münzen sind nur die Anfangsbuchstaben Brun. dieser Namen erhalten (*C.* 27. 509. *Fabrett. Corp. Inscr. Ital.* 2958). Die Inschriften der Kaiserzeit kennen nur die Formen Brundisium (*Or.* 5169. 96—98 *n. Chr.*), Brundisi (*Or.* 134. 117—138 *n. Chr.*), Brundisinorum (*Or.* 4431), während die Form *Brundusium*) in keiner Originalurkunde vorkommt und auch in Handschriften mindestens schlechter verbürgt ist als Brundisium. Die Form Brund-is-iu-m hat dieselben Suffixbestandtheile wie die Ortsnamen Val-es-iu-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 472), Nerv-es-ia (*a. O. S.* 472), Luc-er-ia für *Luc-es-ia (*a. O.* 474) neben Leuc-es-ie (*a. O.* 471), Fal-er-ii für *Fal-es-ii neben Fal-is-ci (*a. O. S.* 473), deren zusammengesetztes Suffix -es-io, -es-ia durch Assibilation entstanden ist aus -ent-io, -ent-ia in den Städtenamen Val-ent-iu-m, Val-ent-ia, Flor-ent-ia, Plac-ent-ia, Poll-ent-ia (*a. O. S.* 472 *f.* 475. 476 *f.*). Brund-is-iu-m setzt also eine ältere Form *Brund-es-ium voraus, deren e sich erhalten hat in der hellenisierten Form Βρέντ-έσ-ιο-ν (*Schuch. a. O.* II, 209. vgl. II, 29). Wie in Brund-is-iu-m ist das i vor s durch Assimilation entstanden in dem Personennamen:

---

*) Diese Form habe ich früher mit Unrecht als die älteste Form des Stadtnamens angesehen (*Krit. Beitr. S.* 476).

Calvisius,

der durch die Mittelstufe *Calv-es-iu-s aus Calv-ent-iu-s entstanden ist (*Verf. a. O.* 475 *f.*) also von calv-ē-re stammt und „Kahlkopf" bedeutet. Dass in den Namen wie Car-isiu-s, Cor-isiu-s, Num-isiu-s, Pap-isiu-s, Anim-isiu-s, Op-isiu-s, Purt-isiu-s, Sal-isiu-s, Hilar-isiu-s, Sibil-isia u. a. das i vor s durch Assimilation aus e entstanden sein kann, wie es sich in Val-esiu-s (*a. O.* 473), Leuc-es-ie (*a. O.* 471), Aen-esi (*a. O.* 474), Ocr-esia (*a. O.* 475) zeigt, kann niemand in Abrede stellen. Aber da neben Aequ-isia die Namensformen Aequ-itia, Aequ-itiu-s stehen, so lässt sich nicht für jeden Fall mit Sicherheit entscheiden, ob die Suffixform -isio, -isia durch -esio, -esia aus -entio -entia entstanden ist, oder aus -itio, -itia (*a. O.* 476), ob also wirklich Vokalassimilation statt gefunden hat oder nicht. Auch aus spätlateinischen Schreibweisen wie Terisiae (*Schuch. a. O.* III, 144), Cadisiano (*a. O.* III, 228), centisimum, sescentisimo (*a. O.* I, 293) kann man nur die Möglichkeit folgern, dass das i vor s durch das folgende i hervorgerufen ist.

Langes ō ist vor s durch ĭ der folgenden Silbe zu ī assimiliert worden in den alten Formen:

Sīspitem, Sīspita neben sōspes, Sōspita
Seispitei.

In dem Compositum sō-s-pe-(t)-s bedeutet der erste Bestandtheil sō-s- für sa-os-, mit Gr. σά-ος, σα-ό-ω von Wz. sa- stammend, „Heil", der zweite -pe-(t)- für -pa-ti- von Wz. pa-: „Schützer," also sō-s-pe-(t)-s: „heilschützend," Sō-s-pi-ta: „Heilschützerin," wie ho-s-pe(t)-s für *ho-s-ti-pe-(t)-s: „Fremdenschützer", dann das erstere passiv „geschützt, unversehrt" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 250 *f. vergl. S.* 249. *s. oben* I, 425). Die beiden ei in Seispitei bedeuten nur eine etwas nach ē hinneigende Aussprache des ī (*s. oben* I, 718 *f.* 729 *f.* 782 *f.*).

Kurzes wurzelhaftes ŭ ist vor s durch folgendes i zu i assimiliert worden in der spätlateinischen Wortform:

pisinnus, *Isid. Or.* X, 231. *Prob. Append.* 198 *K.* Pisinnus, *d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 572 (407 *n. Chr.*) für pusinnus, *Schuch. a. O.* II, 201 *f.* neben pusillus, *s. oben* I, 362.

Der Vokal i vor v ist durch i der folgenden Silbe hervorgerufen in

redivia, *Fest. p.* 270. für reduvia,

statt *red-ungui-a von ungui-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 587.. *s. oben* I, 87) und in der Form der Kaiserzeit:

Lanivinus, *Schuch. a. O.* II, 202. *Or. H.* III, *Ind.* II, *p.* 13. für Lanuvinus von Lanuvium. *Or.* 1308.

Also ist auch in der spätlateinischen Form inpliviatus (*Schuch. a. O.* II, 202) das i vor v durch Assimilation entstanden.

Das e der negativen Partikel ne entstanden aus na (*s. oben* I, 786) ist in Compositen durch i der folgenden Silbe zu i assimiliert; so in

ni-mi-u-s, ni-mi-s.

Der Wurzelbestandtheil mi- im zweiten Gliede dieser Composita stammt mit me-ta, me-t-a-re, me-t-i-ri, Me-tu-ta, me-n-si-s, mo-s, mo-du-s u. a. von Wz. ma- messen (*s. oben* I, 431); ni-mi-u-s bedeutet also „nicht massvoll, nicht masshaltend" daher „allzugross," und vom Stamme ni-mi-o- ist das comparativische Adverbium ni-mi-s gebildet (*Pott, E. F.* I, 194. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 79. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 278 *f. s. oben* II, 41 *f.* 215. 299, *Anm.*). Ebenso ist ne zu ni geworden in:

ni-hil für ne hilum,

und in den spätlateinischen Formen niquiverat, niquitia (*Schuch. a. O.* II, 308). Aehnlich ist auch re- zu ri- assimiliert in:

rificiendorum, *Ed. Venafr. Or. H.* für reficiendorum, 6428 (*Z. d. Aug.*)

und de- zu di- in spätlateinischen Formen wie dificere, dilibuit, dilibuerat, diliciat, diliquid, dirivandae u. a., mag auch die Verwechselung von dis- und de- in Schreibweisen wie disistere, dispiciens, distinat, discribere u. a. eine bedeutende Rolle gespielt haben (*Schuch. a. O.* II, 297 *f.*).

In der älteren und klassischen Lateinischen Sprache hat i nur rückwärts wirkend Vokale der früher ausgesprochenen oder vorhergehenden Silbe sich zu i assimiliert, und zwar viel häufiger Vokale in offener als in geschlossener Silbe, viel öfter kurze als lange Vokale. Unter den kurzen Vokalen wird bei weitem am häufigsten ŭ, viel seltener ĕ, nur vereinzelt ŏ zu i assimiliert; unter den langen mehrfach ē, nur vereinzelt ū und ō. Der vollste und stärkste Vokal a wird von dieser Assimilation durch i der folgenden Silbe niemals getrübt.

Seltener als i üben die übrigen Vokale assimilierenden Einfluss auf Vokale der benachbarten Silben aus.

Der Vokal e hat den Vokal der vorhergehenden Silbe zu e assimiliert in:

bene neben duonus, bonus.

Da bene unwandelbar seit alter Zeit die Form des Adverbium ist (*C. p.* 574. *c.* 2. *s. oben* II, 319, *Anm. f.*), da sich eine Adjectivform *duenus oder *benus neben duonus, bonus nirgends findet (*s. oben* I, 125), so muss man schliessen, dass das e in der Wurzelsilbe von bene durch das e der folgenden Silbe aus o assimiliert ist. Hingegen ist das ĕ in den Diminutivformen bellus, belle durch Einfluss des doppelten ll aus ŏ umgelautet, das auch sonst vielfach seine Wahlverwandtschaft zu e bethätigt (*s. oben* II, 152. 156. 158 *f.* 159). Der Vokal e ist ferner durch e der folgenden Silbe bedingt in:

illecebrae, *Fest. p.* 76. neben illicio,

elecebrae, *a. O.* neben elicio,
perlecebrae, *Plaut. Bacch.* pellicio.
1167. *R.* pellecebrae, *Asin.*
133. *Fl.*

Während das a des einfachen Verbum lac-i-o in den Compositen il-lic-i-o u. a. regelrecht zu i abgeschwächt wird (*s. oben* I, 493 *f.*), wird in il-lec-e-bra-e u. a. zunächst in geschlossener Silbe vor br der Vokal e bestimmt, und dieser wirkt assimilierend auf den Vokal der vorhergehenden Silbe, so dass das ursprüngliche a derselben nicht zu i abgeschwächt wird sondern zu e. Die Namensform:

Ateleta, *C.* 1501. für Ἀταλάντη,

erscheint auf einem Bronzekasten von Praeneste, dessen Aufschriften eigenthümlich umgestaltete Griechische neben fremdartigen, sonst nicht vorkommenden Personennamen aufweisen, wie auch andere Inschriften auf derartigen Kästen von Praeneste und auf Bronzespiegeln Etrurischen Fundorts (*s. oben* I, 657, *Anm.* II, 92. I, 683). Die Etruskische Form des Griechischen Namens Ἀταλάντη ist Atlenta (*Fabrett. C. I. Ital.* 1065) Atlnta (*a. O.* 2158). In der Pränestinischen Form Ateleta und in der Etruskischen Atlenta ist erst das Griechische a vor nt zu e abgeschwächt worden wie in den Pränestinischen Namensformen Alixente[r] (*C.* 1501) neben Alixentrom eines Bronzespiegels (*C.* 59) für Ἀλέξανδρος, Cassenter[a] (*C.* 1501) für Κασσάνδρα und in den Lateinischen Wortformen talentum, Tarentum, Agrigentum für Gr. τάλαντον, Ταραντ- Ἀκράγαντ-. Aus *Atalenta ward durch Schwinden des n vor t (*s. oben* I, 256) und Assimilation des a zu e Ateleta.

In der spätlateinischen Volkssprache ist e vielfach duch e benachbarter Silben hervorgerufen, wenn man auch alle diejenigen Schreibweisen bei Seite lässt, in denen e vor r mit folgendem e erscheint (*Schuch.* I, 189), weil e zu r eine ausgeprägte Wahlverwandtschaft bethätigt (*s. oben* II, 199 *f.*). Sicher ist e aus i durch Assimilation entstanden, wo es zwischen e der vorhergehenden und e der folgenden Silbe auftritt wie in solemneter (*Schuch. a. O.* II, 35), sempeternus (*a. O.*), penetens (*a. O.* II, 34. III, 176), persteterunt (*a. O.* II, 35), trieterede (*a. O.* III, 165), resedes (*a. O.* III, 166), redegere (*a. O.* III, 167), nemenem (*a. O.* III, 172), Hermenerico (*de Ross.* 817. 818. 464—466 *n. Chr.*), Peresterius (*Or.* 7215*a*), prevelegium (*a. O.* II, 16) u. a. Beide e das vorhergehende wie das folgende können in diesen Formen assimilierend auf das zwischen ihnen stehende e eingewirkt haben. Ebenso erklärt sich teleneus (*a. O.* II, 214) für teloneus.

Allein die rückwärts wirkende Assimilation hat statt gefunden in der spätlateinischen Form:

enes, *Caper, p.* 2247 *P.* neben anetinus, aneticula *Lachm. Lucr. Com. p.* 16. *Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 74 *f.*

Das ursprüngliche a von ana(t)s neben Griech. νῆσσα Ahd. anut (*Curt. Gr. Et. n.* 438. 2. *A.*) ist in anet-inus, anet-icula zu e abgeschwächt. Die Volkssprache hat dieselbe Abschwächung auch in *ane(t)-s eintreten lassen, und dann hat das e dieser Form das a der vorhergehenden Silbe sich in ene(t)-s zu e assimiliert. Ebenso hat also auch rückwirkende Assimilation statt gefunden in spätlateinischen Formen wie Fabreteria (*Schuch. a. O.* I, 190), hebenas (*a. O.* I, 193); Arcedes (*a. O.* I, 194), fede, fedeles (*a. O.* III, 166) u. a. vorwärtswirkende Assimilation in Emelius, Aemelius, Aemelia (*a. O.* II, 15), sterelis (*a. O.* II, 14), Caecelium (*a. O.* II, 15), Vergelio (*a. O.* II, 36), gemeno (*a. O.* III, 172), Sequena (*a. O.* I, 194), decema (*a. O.* II, 7), Helpedi (*I. N.* 1824), cecedit (*Schuch. a. O.* II, 8), penetus (*a. O.* II, 36), relegione (*a. O.* III, 168), delecate (*a. O.* II, 6), Vespesiano (*a. O.* I, 190), Velesari (*de Ross. I. Chr. u. R.* 1062) u. a. Im einzelnen Falle kann ja auch hier e bloss das Erzeugniss eines Schreibfehlers sein. Man darf auch nicht ausser Acht lassen, dass die spätlateinische Volkssprache vielfach auch sonst e statt i der klassischen Sprache bevorzugt. Aber da dieselbe bei ihrer erschlaffenden Lautfähigkeit und Lautthätigkeit der Bequemlichkeit der Aussprache so vielfach huldigt, und da die Assimilation der Vokale ein Erzeugniss dieser Bequemlichkeit ist, so ist es wohl berechtigt, in den zusammengestellten spätlateinischen Wortformen ein Weitergreifen der assimilierenden Einwirkung des bequemsten Vokals e auf die Vokale benachbarter Silben anzunehmen, die schon für die ältere Sprache nachgewiesen ist.

Nicht selten assimiliert sich u den Vokal der vorhergehenden Silbe zu u; so in:

lucunas, *Lucr.* III, 1031. VI, 538. 552, *Bouterw.* für lacunas, *Lucr. Quaest. p.* 8. lucunae, *Verg. Georg.* III, 365. *Lachm. Lucr. Com. p.* 205. *Schuch. a. O.* I, 174. — lacunae.

Der Vokal u des Suffixes -culo gestaltet mehrfach den vorhergehenden auslautenden Vokal des Wortstammes zu u, statt dass dieser sonst vor Suffixen zu i abgeschwächt wird (*s. oben* II, 310 *f.*). Dies ist geschehen in

panu-cula, *Fest. p.* 220 von panu-s Knäul, Büschel, später panu-cla, *Non. p.* 102. *Gerl.*

pedu-culu-s, *Plin. Schuch. a. O.* II, 230. III, 239. neben pedi-culu-s, *Plaut. Liv. Andr. Lucil. Fest. p.* 210. pedi-c-osu-s, *Titin. Fest. a. O.* vom Stamme pedi- in pede-s (*s. oben* I, 651, *Anm.*).

cubu-cul-ari, *Grut.* 1111, 2. cubu-cl-ario-s, *Grut.* 1111, 1. *Schuch. a. O.* II, 229. neben cubi-culu-m, cubi-tu-m u. a.

Febru-cul-aeus, *I. N.* 5520. neben febri-cula, febri-cul-osu-s, febri-cul-entu-s u. a., *Schuch. a. O.*

Ianu-cl-ensi-s, *t. Capit. Jordan, De vic. urb. Rom. p.* 7 (136 *n. Chr.*) setzt eine Stammform Ianu-culo- für Iani-culo- voraus.

Spätlateinisch finden sich auch annuculum, fiducula, lectucula (*Schuch. a. O.* II, 229. III, 239).

Der Vokal e vor g ist durch folgendes u zu u assimiliert in:

tugurium für tegurium, *Or.* 1773. *Schuch. a. O.* III, 246.

Die Vokale vor t sind durch u der folgenden Silbe zu u gestaltet in:

rutundus, *Lucr.* II, 451. 458. 466. *Bouterw.* für rotundus, *Lucr. Quaest. p.* 8.

und spätlateinisch in:

butumen, *Prob. Append. p.* 199. *K.* für bitumen.

Der Vokal u vor r ist durch rückwirkende Assimilation entstanden in:

turunda, *Cat. R. R.* 89. 157. *Varr. R. R.* III, 9.

Das Wort bezeichnet die Nudel als „mit Rundung begabtes" Ding und ist verwandt mit ter-es, Gr. τόρ-νο-ς Zirkel u. a. von Wz. tar- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 126. *Curt. Gr. Et. n.* 239. 2 *A. s. oben* I, 513). Tur-unda kann aus *ter-unda oder aus *tor-unda entstanden sein. Durch Assimilation ist ferner das u vor r hervorgegangen in:

Gurunda, *Or.* 156 (27 *n. Chr.*). *vgl. Or. H.* III, *p.* 22. neben Gerundam, Gerunda, *Itin. Gad. Or. H.* 5210, 1. 2. 3 (jetzt Gerona, Girona),

und spätlateinisch in:

furvunculum, *Caper, p.* 2248. *P. Schuch. a. O.* II, 249. fervunculus.

Oben ist die Wahlverwandtschaft des Vokals u zu l nachgewiesen (*s. oben* II, 138); nichtsdestoweniger ist in

tubulustrium neben tubilustrium

mitwirkender Einfluss des vorhergehenden und des folgenden u auf die Gestaltung des Vokals vor l zu u angenommen worden (*s. oben* I, 143). Dazu ist man berechtigt, da doch in den Compositen aquilicium, aequilavium, privilegium, sacrilegium, plenilunium u. a. der auslautende Vokal des ersten Wortstammes trotz des folgenden l zu i abgeschwächt ist. Auch in der spätlateinischen Form vigulum (*Or. H.* 7170. 141 *n. Chr. Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 16, *n.* 7. 229 *n. Chr. p.* 21, *n.* 15. 239 *n. Chr.*), vigulu (*a. O. n.* 16), βιγούλω (*a. O. p.* 19. *n.* 9), vigul.. (*Or.* 3100. 261 *n. Chr.* 3444) ist doch das u vor l wohl durch Assimilation entstanden, da die ältere Sprache nur vigil, vigiles, vigilum u. a. kennt, ebenso wie in tulluris (*Schuch. a. O.* II, 149) für telluris, und vor n in den spätlateinischen Formen munus für minus (*Bull. d. Inst. R.* 1868, *p.* 60), sungulos für singulos und suggultium für singultus (*Schuch. a. O.* II, 234).

Durch vorwärts wirkende Assimilation ist das zweite u entstanden in:

numunclator, *Or. H.* 6330 (*Z. d. Claud.*). für nomenclator,
numunclatori, *Or. H.* 6546. nomenclatori.

In diesen Formen der Volkssprache ward erst das ō vor m zu u verdunkelt (*s. oben* II, 127 *f.* 130), und dann assimilierte dieses u das e der folgenden Silbe zu u. Auch in cunuligus (*Garr. Graff. Pomp. p.* 33) und in den spätlateinischen Formen tuburi, tubures, tuburum (*Schuch. a. O.* II. 248) ist man also berechtigt das zweite u der vorwärts wirkenden Assimilation zuzuschreiben.

Der Vokal o hat assimilierenden Einfluss auf den Vokal der vorhergehenden Silbe geübt in:

socors, *Plaut. Cist.* IV, 2, 5. *Ter. Adelph.* 695. *Fl. u. a.*
socordia, *Plaut. Poen.* 310. *Gep. Pseud.* 144. *R. Asin.* 254. *Fl. Att. Trag. Rib. v.* 278. *Ter. Andr.* 205. *Fl. u. a.*

Wenn auch auf die Variante secordia in Handschriften (*Sall. Cat.* I, 4. *Di. Prud. Apoth.* 194) wenig zu geben sein dürfte, so ist doch nicht zu bezweifeln, dass so-cor(d)-s aus se-cor(d)-s entstanden, also ein Compositum ist wie con-cor(d)-s, ex-cor(d)-s, ve-cor(d)-s und re-cord- in re-cord-a-ri, und so erklärte denn auch schon Verrius Flaccus so-cordia, *Fest. p.* 293: Compositum autem videtur ex se, quod est sine, et corde. Durch die späten Messungen sŏcordis (*Prud. Cath.* I, 38), sŏcordia (oder sĕcordia, *Prud. Apoth.* 194. *vgl. L. Muell. De re metr. p.* 364) kann die Erklärung nicht in Frage gestellt werden, dass das ē von *sē-cor(d)-s, *sē-cord-ia durch das o der folgenden Silbe zu ō assimiliert, spätlateinisch zu ŏ gekürzt ist.

Griechisches υ ist durch ō der folgenden Silbe im Römischen Munde zu o assimiliert worden in:

cotonia, *Cat. R. R.* 7. *Macr. Sat.* VII, 6, 13. *Eys. Varr. R. R.* I, 59. *Plin.* XV, 11, 10. *Fleckeis. N. Jahrb.* XCIII, 9 *f. s. oben* II, 74, *Anm.*	für cydonia, *Macr. Sat.* VII, 6, 13. *Eys.* Gr. κυδωνία.

Durch Assimilation entstand auch das o in der arg entstellten Form:

dodrans,

die jedenfalls aus *de-quadran(t)-s entstanden ist und „ein Viertel ab", also „drei Viertel" bezeichnet wie de-unx: „eine Unze ab (vom As)", daher „elf Zwölftel". Das ursprünglich kurze wurzelhafte ă von *de-quădr-a-n(t)-s, quăttuor, quădr-iga (*Curt. a. O. n.* 648. *s. oben* I, 175. 207), das in der Lateinischen Versmessung durch die Positionslänge der Silbe infolge der Consonantenschärfung tt undeutlich wird, wurde durch den dem Vokal ŭ ähnlichen irrationalen Beiklang des qu- zu ŏ assimiliert; so entstand aus *de-quădr-a-n(t)-s: *de-quŏdr-an(t)-s wie aus quădr-a-tus: quŏ-dr-a-tu-s, aus quā re: quō-r (*s. oben* II, 65. *vgl.* I, 76), durch rückwirkende Vokalassimilation

*do-quŏdr-a-n(t)-s, wie aus *se-cor(d)-s: so-cor(d)-s, durch Verschmelzung von ŭŏ zu ŭ *do-cudr-an(t)-s, wie durch Verschmelzung von ŭō zu u cūr, durch Ausfall des u *doc-dr-a-n(t)-s wie aus manu-datu-m, *manu-cipiu-m: man-datum, man-cipium, durch Assimilation und Schwinden des c vor dr: do-dr-a-n(t)-s. Ferner ist das erste o durch rückwirkende Vokalassimilation aus u entstanden in:

soboles, *Cic. Marc.* 8, 33. *O. B. Prop.* V, 1, 77. *K. Ovid. Metam.* I, 251. *M. Hor. Carm. saec.* 17. *K. H. u. a.* soboles; *Bull. d. arch. Christ. d. Ross.* I, 15 (4—5. *Jh. n. Chr.*). *Fabr.* X, 462 (534 *n. Chr.*). sobole, *Fleetw. Mon. Chr.* 372, 1 (586 *n. Chr.*) *u. a. Schuch. a. O.* II, 150 *f.*

für suboles, *Plaut. Pseud.* 892. *B. Lucr.* IV, 1224. *Verg. Ecl.* IV, 49. *Fest. p.* 308. *Cic. Fam.* X, 33, 1. *O. B.*

Die Glosse des Festus, *p.* 309: Suboles ab olescendo, id est crescendo, ut adolescentes quoque et adultae et indoles dicitur. Lucretius, *l.* V: „Sive virum suboles, sive est muliebris origo", Vergilius: „Cara deum suboles magnum Iovis incrementum" (*vgl. Paul. p.* 308) lehrt sowohl durch die wiederholte Schreibweise suboles als durch ihre Stellung in einer ganzen Reihe von Wörtern, die mit sub- anlauten, dass Verrius Flaccus die Form suboles als die zu seiner Zeit gebräuchliche angab, dass mithin die Form soboles erst nach dieser Zeit aufgekommen und in die Handschriften des Cicero, Ovidius und Horatius eingedrungen sein kann, wie diese Wortform bisher nur in spätlateinischen Inschriften nachgewiesen ist.

In der spätlateinischen Volkssprache sind die Vokale a, e, i, u durch o der folgenden Silbe zu o assimiliert worden in Formen wie: Solomo, Agothoclene, areopogo (*Schuch. a. O.* I, 17. 175), toloneum (*Prob. Append. p.* 197. *K. Schuch. a. O.* II, 245), Bellorophontis (*a. O.* II, 248. III, 247), Crusorote, gibborosus (*a. O.* II, 247), Poloponneso (*a. O.* II, 248), solodo (*a. O.* II, 251), costodit, costodiatur (*a. O.* III, 223) u. a., wenn auch in manchen solchen Schreibweisen das erste o infolge eines Versehens des Schreibers aus dem zweiten entstanden ist (*Schuch. a. O.* II, 250. 253).

Durch vorwärts wirkende Assimilation ist das zweite o durch das erste hervorgerufen in der Form:

Poloces, *C.* 55. *add. p.* 554.

eines Bronzespiegels von Praeneste, auf dem sich auch die unlateinischen Namensformen Losna für Luna, entstanden aus *Luc-na, finden, wie die Inschriften auf Geräthschaften und Kunstwerken mit Griechischen

Kunstdarstellungen häufig dem Lateinischen fremdartige Namensformen in Lateinischer Schrift aufweisen (*s. oben* I, 683. II, 92). Die Römische Form Polluces (*Plaut. Bacch.* 894. *R. veter. Varr. L. L.* V, 73. Polluci, Dat. *C.* 567. 106 *v. Chr.* 1151. Pollucis, Gen. *C.* 1150), später Pollux, wie die Etruskischen Pulutuke (*Fabrett. C. I. Ital.* 479), Pultuke (*a. O.* 108), Pultuce (*a. O.* 2054. 2504) haben den Diphthongen ευ der Griechischen Form Πολυδεύκης zu ü getrübt (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 299), und dieses u ist in der Pränestinischen Form Poloces durch das o der vorhergehenden Silbe zu o assimiliert.*) Dieselbe Assimilation hat stattgefunden in:

volop, *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 8.	neben volup, volupe, voluptas, voluptatei, *C.* 1008.

Da weder die Handschriften des Plautus und Terentius noch die altlateinischen Urkunden die Form volop kennen, so ist dieselbe schwerlich eine ursprüngliche Form des Lucretius.

Durch vorwärts wirkende Assimilation ist das zweite o entstanden in den ausdrücklich als Verderbnisse der spätlateinischen Volkssprache angeführten Wortformen:

tonotru, *Prob. Append. p.* 198. *K.*	für tonitru,
colober, *a. O.* 199. *K.*	coluber.

Auch in Schreibweisen spätlateinischer Schriftstücke wie Rhodoni, Voloterrae (*Schuch. a. O.* I, 175), colophus, percolopabant (*a. O.* III, 88), occopat (*a. O.* III, 217), noncopante (*a. O.* II, 155), opore, holoribus (*a. O.* II, 248), solomni (*a. O.* II. 258), Volosianus (*a. O.* III, 218) u. a. ist man also Wortformen zu sehen berechtigt, in denen das zweite o durch den assimilierenden Einfluss des ersten hervorgerufen worden ist, obwohl die Möglichkeit des Schreibfehlers auch hier für den einzelnen Fall nicht in Abrede gestellt werden kann.

Erst in der spätlateinischen Volkssprache assimiliert a Vokale der vorhergehenden Silbe zu a; so in folgenden ausdrücklich angeführten Wortformen:

novarca, *Prob. Append. p.* 198. *K.*	für noverca,
taratrum, *Isid. Or.* XIX, 19, 15.	teratrum,

*) Goetze behauptet, Poloces sei die ächte altlateinische Form, aus der erst Poluces entstanden sei (*De product. syllab. supplet. p.* 19 *f.*), trotzdem, dass er nicht im Stande ist, Losna und Amuces neben Poloces als ächtlateinische Wortformen zu erklären, trotzdem, dass Varros Worte, *L. L.* V, 73: in Latinis literis veteribus inscribitur, ut Πολυδεύκης: Polluces, non ut nunc: Pollux, die Form Poluces aus altlateinischen Inschriften anführen, nicht Poloces, und trotzdem, dass der Diphthong eu wohl zu ü getrübt wird, aber niemals zu o (*s. oben* I, 672). Es lässt sich viel behaupten, wenn man weder auf die Beschaffenheit der Lateinischen Inschriften noch auf die Aussagen der Schriftsteller noch auf Lateinische Lautgesetze Rücksicht nimmt.

sarralia, *a. O.* XVII, 10, 11. von serra,
parantalia, *Prob. Append. p.* 199. *K.* für parentalia,
mataxa, *Isid. Or.* XIX, 29, 6. metaxa,
eramna, *Caper,* 2248. *P.* erumna

(*Schuch. a. O.* I, 207. 209. 210. 212. 216. *Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 74 *f.*). Lediglich spätlateinisch ist auch:

clavaca, *Prob. Append. p.* 198. *K. Schuch. a. O.* I, 179.*) für clovaca.

Dieselbe Vokalassimilation hat unzweifelhaft statt gefunden in folgenden Wortformen, welche die Romanischen Sprachen mit der spätlateinischen Volkssprache gemein haben: spätlat. marcator, Franz. marchand (*Schuch. a. O.* I, 209. III, 107), Nhd. marketender von Ital. *marcatante für mercatante; spätlat. salvaticus, Ital. salvaggio, Span. salvage, Prov. salvatge, Franz. sauvage, Churw. salvadi (*a. O.* I, 217. III, 109) neben Ital. selva, selvatico, Lat. silva, silvaticus; spätlat. Habraicus, Neap. Abbrajeco (*a. O.* I, 213), Lat. Hebraicus. Ebenso werden veratatis (*a. O.* I, 219), humanatas (*a. O.* III, 109) für veritatis, humanitas als spätlateinischen Wortformen sicher gestellt durch die Romanischen Formen Neap. piatate, Prov. piatat, Rumon. perpetuadad, faulsadad u. a. (*a. O.* I, 219). In den spätlateinischen Wortformen wie tarātrum, sacrālia, parantālia, marcātor, salvāticus, veratātis u. a. ist es also hochbetontes langes ā gewesen, der stärkste und vollste Vokal der Sprache, der sich den Vokal der vorhergehenden Silbe zu a assimiliert hat. Dasselbe ist auch geschehen in Sarāpi, Sarāpia (*Menol. rust. Val. Col. April.* 15. *C. p.* 358) Marabāde (*d. Ross.* I, 264. 377 *n. Chr. Schuch. a. O.* I, 206), sarrācula (*a. O.* III, 107), lacarāverat, obtemparāre, existamāverat (*Ed. Diocl.* 301 *n. Chr. Schuch. a. O.* I, 217. III, 206), iantāculum (*a. O.* I, 212), cassāntem (*a. O.* I, 215) u. a. (*a. O.* I, 209. 213. 214. 215. III, 110). Aber wie in novarca, eramna, so kann auch in den Wortformen gerala, Variala, Poblicala, robara (*a. O.* I, 180. 181), stala, incala u. a. (*a. O.* III, 90. 91) kurzes a auf den Vokal der vorhergehenden Silbe assimilierend gewirkt haben. Auch ausser den oben angeführten Fällen liegt die Assimilation des vorhergehenden Vokals durch a der folgenden Silbe klar vor in Romanischen Wortformen wie Ital. maraviglia von Lat. mirabilia, Ital. regalare, Span. Port. regalar, Franz. régalar von Lat. regelare, Ital. Span. balanza, Franz. balance von Lat. bilanx, Ital. ganascia, Prov. ganacha, Franz. ganache, Churw. ganascha von Lat. gena, Ital. danaro von Lat. denarius, Prov. iana von Lat.

*) Von Brambach irrig für eine Form der älteren Sprache ausgegeben (*a. O. S.* 81).

hyaena Gr. ὕαινα, Ital. cronaca von Lat. chronica, Gr. χρονική u. a. (*Diez, Gram. d. Rom. Spr.* I, 162. 2 *A. Schuch. a. O.* I, 216 *f.* 219. 223). In allen angeführten spätlateinischen und Romanischen Wortformen kann von einer Wahlverwandtschaft des assimilierten a zu den folgenden Consonanten der verschiedensten Lautbeschaffenheit nicht die Rede sein.

Auch durch vorwärtswirkende Assimilation hat der Vokal a den Vokal der folgenden Silbe in der spätlateinischen Volkssprache sich gleich gestaltet. Als verwerflich werden ausdrücklich angeführt:

ansar, *App. Prob.* 198. *K.* für anser,
passar, *a. O.* passer,
assares, *Gloss. Mai, Class. auct.* VII, 552. asseres.

Also ist man dieselbe Assimilation anzunehmen berechtigt in Formen wie Ουαλαριων, Βαλαρίου (*Schuch. a. O.* I, 207), lacartus (*a. O.* I, 209), aparte, apartius (*a. O.* III, 107), Ascalum, Batalum (*a. O.* I, 180) u. a. Es versteht sich, dass auch hier im einzelnen Fall das a Schreibfehler des spätlateinischen Schriftstückes sein kann, veranlasst durch a der benachbarten Silbe.

Oben ist nachgewiesen worden, dass schon in ferner Vorzeit der Lateinischen Sprache der vollste und stärkste Vokal a sich vielfach zu e und o abgeschwächt hat, während der Vokalismus der Sprache noch in jugendkräftiger Frische und Fülle blühte, dass diese Abschwächungen sich in der älteren und klassischen Zeit der Lateinischen Sprache fortgesetzt haben unter Einwirkung benachbarter Consonanten, dass aber niemals bis dahin der stärkere Vokal a durch eine Steigerung des Lautes aus den schwächeren Lauten e und o entstanden ist, weder durch irgend eine Wahlverwandtschaft des a zu einem Consonanten noch ohne alle wahrnehmbare Veranlassung, ohne jeden treibenden Grund. Es ist also klar, dass in der spätlateinischen Volkssprache mit ihrem absterbenden Vokalismus, mit ihrer erschlaffenden Lautfähigkeit nicht plötzlich ohne alle Veranlassung schwächere Vokale sich zu dem stärksten a verstärkt haben können. Da nun auch eine Lautverwandtschaft oder Lautneigung des Vokals a zu den benachbarten Consonanten nirgends wahrnehmbar ist, so giebt es für die besprochenen Wortformen, in denen spätlateinisch a an der Stelle anderer Vokale neben a der benachbarten Silbe erscheint, keine andere vernunftgemässe und sprachgemässe Erklärung, als dass in denselben die aus Bequemlichkeit und Erschlaffung der Aussprache hervorgegangene Vokalassimilation wirksam gewesen ist (*s. oben* II, 335). Nachdem aber einmal a statt anderer Vokale durch diese Assimilation eingetreten war, konnte die spätlateinische Sprache auch hier sich gewöhnen, über die wirkende Ursache hinaus einen Lautwandel eintreten zu lassen (*s. oben* II, 305 *f.* 329 *f.* 332), a statt schwäche-

rer Vokale zu sprechen, und die Romanischen Sprachen konnten auf dieser Bahn unter gewissen Lautverhältnissen und Lautbedingungen weiter fortgehen (*vgl. Diez, Gram. d. Rom. Spr.* I, 162. 2 *A. Schuch. a. O.* I, 206. 216. 219).*)

Auch für das Zurücklauten eines Vokals in die vorhergehende Silbe und die Verschmelzung desselben mit dem Vokal dieser Silbe zu einem Diphthongen, eine Art von rückwirkender Vokalassimilation, von der noch weiter unten die Rede sein wird, scheinen sich in der spätlateinischen Volkssprache schon Spu-

---

*) In den Sammlungen von Schuchardt stehen unter den Ueberschriften a = o (*a. O.* I, 177 *f.* III, 90 *f.*) und a = e (*a. O.* I, 206 *f.* III, 106 *f.*) Wortformen verschiedener Art zusammengehäuft. Von diesen können natürlich den Uebergang von o, e oder i in a nicht solche Wortformen beweisen, in denen a ursprünglich ist. Dies ist der Fall in den aus dem Griechischen stammenden Wortformen spätlateinischer Schriftstücke wie camara u. a., Gr. καμάρα, carcar, Gr. κάρκαρον, lasar, Gr. λασάριον, sisarum, Gr. σίσαρον, Tarantum, Gr. Τάραντα, phalaris, Gr. φάλαρα, cithara, Gr. κιθάρα, talantum, Gr. τάλαντα (*a. O.* I, 208. 212. III, 107. 108), indem die spätlateinischen Schreiber hier der Griechischen Schreibweise folgten. Ebenso schrieben sie das a der Dorischen Formen in Calchadona, Damaratus (*a. O.* I, 220 *f.*). Gargarizare, das Sch. irrig von Lat. gurges ableitet (*a. O.* I, 184), ist das Griechische γαργαρίζειν (*s. oben* II, 63). Ass-ar-a-tu-m (*Fest. p.* 16. *Schuch. a. O.* I, 218) hat die ältere Form ass-ar- für die jüngere ass-ir- (*Curt. Gr. Et.* I, 609. 2 *A.*) erhalten. Die Schreibweise, *Caper, p.* 2248. *P*: Camarus non camurus, die Sch. ändern will (*a. O.* I, 175), nimmt Brambach mit Recht in Schutz (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 72 *f.*), da beide Wortformen mit Griech. καμάρα verwandt sind, und a vor r der ältere Laut ist (*Curt. a. O. n.* 31 *a.*). Der Name Artamo (*C.* 1539 *a. Plaut. Bacch.* 799. 832. *Schuch. a. O.* I, 214) ist sicher nicht aus Ἄρτεμις entstanden, sondern hat dasselbe alte a wie Ἄρταμις erhalten, wenn diese Namen überhaupt verwandt sind. Auch in den Namen Mataurus, Mataurum ist man berechtigt, das a vor t als den ursprünglichen Laut anzusehen (*Schuch. a. O.* I, 215). Oben ist nachgewiesen, dass Sch. irrig a nach v aus o hervorgehen lässt, wo das a ursprünglich und das o durch Assimilation an v entstanden ist (*s. oben* II, 66, *Anm. f.*) Dass falsche Etymologien und Analogien das a statt anderer Vokale veranlasst haben, erkennt Sch. selbst an für Teudata neben data (*a. O.* I, 18. 51), alimosina neben alimonia, alere (*a. O.* I, 213). In turabulum statt turibulum ist nicht „i zu a vorgerückt" (*a. O.* I, 217), sondern das Wort ist der Analogie der häufigen Bildungen wie vocabulum, venabulum, tintinnabulum u. a. gefolgt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 360). So kann auch Amatista der Analogie von Amatius, Amatia gefolgt sein (*Schuch. a. O.* I, 215), Melerpanta (*C.* 60. *s. oben* I, 799 *f.*), Bellerophantes (*Schuch. a. O.* I, 182) sind verderbt nach der Analogie von Diopantus, Olopantus (*s. oben* I, 83, *Anm. f.*). Dass a durch Schreibfehler oder umgekehrte Schreibweisen in spätlateinischen Schriftstücken hervorgegangen ist, erkennt Sch. mehrfach an (*a. O.* I, 172. 173. 188. 189. 190). Dass in spätlateinischen Schreibweisen wie quinqua, libertabusqua, paena, saepa auslautendes ĕ, der schwächste und schlaffste Vokal, zu a gesteigert sein sollte (*a. O.* 216), ist eine völlig unglaubliche Annahme; dieselben sind nichts als Schreibfehler.

ren zu finden in Schreibweisen wie Hermaidòn für Hermadion: ahera für area u. a. (*Schuch. a. O.* II, 528 *f.* III, 312), also nach Art des Griechischen und der Romanischen Sprachen.*)

Auch in den der Lateinischen Sprache zunächst verwandten Dialekten ist die besprochene Vokalassimilation heimisch, am meisten im Oskischen Dialekt, wo dieselbe mehrfach unrichtig für Vokaleinschub erklärt worden ist (*Kirchh. Z. f. vergl. Spr.* I, 37. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 340 *f.*).

So ist der Vokal e durch i der folgenden Silbe zu i assimiliert in:

postiris, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403. 415. Lat. posterius. *s. oben* II, 41. 215.

Das ursprüngliche Steigerungssuffix -tara dieser Wörter hat sich auf Italischem Sprachboden zunächst zu -tero abgeschwächt (*s. oben* II, 41). Dasselbe Suffix ist enthalten in dem Namen:

Vestirikiíoi, *Momms. U. D. S.* 259. neben Lat. Vestricius.

Ebenso ist i durch i der folgenden Silbe hervorgerufen in:

Καλινις, *Momms. a. O. S.* 267. neben Lat. Calenus, Cales,
Sidikinud (Tíanud), *a. O. S.* 200. 294. sedes, sedere,

indem dieser Ortsnamen vom Einwohnernamen Sidi-ki-no- Lat. Sidi-cino- hergenommen ist, der von einem Ortsnamen Sid-i-ko- für Sed-i-ko-, mit der Bedeutung „Wohnsitz“ stammt, verglichen mit Skr. sad-as Wohnung sad-man Wohnung, Haus, Ahd. saza Wohnsitz (*s. oben* I, 457 *f.*); ferner in:

a-mirikatud, *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 24. neben Lat. merx, mercari, merces, meretrix, mereri (*Verf. Krit. Beitr. S.* 111.)

Ebenso ist e durch folgendes i zu í assimiliert in:

Vírriis, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338. Lat. Verrius, Verres, verres (*s. oben* I, 242).
Víriis, *a. O.*

Der Vokal e ist im Oskischen durch e der folgenden Silbe bedingt in:

akenei, *Momms. U. D. S.* 247. neben akun.. *a. O.*
com-enei, *a. O. S.* 271. com-onei, com-ono, com-ohom.

Das o der Form com-on-ei beweist, dass o der Oskische Grundvokal dieses Compositum war. Der zweite Bestandtheil derselben -on-o stammt

---

*) Die Benennung „Attraction“ für dieses Zurücklauten und Verschmelzen der Vokale (*Schuch. a. O.* II, 228) ist übel gewählt, weil eine „Anziehung“ eines Vokales durch den andern bei diesem Lautvorgange gar nicht stattfindet.

mit Altn. on-d „Seele“ Lat. „an-i-mu-s, an-i-ma“ Geist, Seele, Skr. an-as „Hauch“ von Wz. an- „hauchen“ (*Curt. Gr. Et. n.* 419. 2 *A.*); com-on-o- bedeutet also eigentlich das „Zusammenhauchen“ dann, auf das geistige Gebiet übertragen wie con-spir-a-t-io, un-an-i-mi-s, das „Zusammenbedenken, Zusammenüberlegen“ und daher so viel wie Lat. com-i-tiu-m. Auch Ahd. thinc, dinc, thing, As. Ags. thing „Gerichtsversammlung“ (*Schade, Altdeutsch. Wörterb. S.* 61) stammen ja von derselben Wurzel wie Goth. thagk-ja-n „denken, überlegen“ (*a. O.* 596), Osk. tang-i-no-m „Beschluss,“ Lat. tong-e-re „wissen, kennen“ tong-i-tio „Erkenntniss, Kenntniss“ (*s. oben* I, 583. II, 19). Langes e der vorhergehenden Silbe hat Griechisches a der folgenden Silbe zu e assimiliert in den Oskischen Namensformen:

Herekleis, Ηερεκλεις, Gen. S. *Momms. U. D. S.* 261.	neben Gr. Ἡρακλῆς.
Herekloí, Dat. S. Aequisch:	
Hereklei, Dat. S. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 401.	

Die Oskische Stammform war Hereklo-, ähnlich der Griechischen in Ἡράκαλο-ν (*Schwabe, De demin. Graec. et Latin. p.* 95), die Aequische Herekle- (*s. oben* II, 77. 140).

Der Vokal u ist durch u der vorhergehenden Silbe hervorgerufen in:

ziculud, *Verf. Krit. Beitr. S.* 486. *s. oben* II, 79.	neben zicolom, zicolois, zicel[eí],
pert-umu-m, *Kirchh. Stadtr. v. Bant.* 63 *f.* 67. *Z. f. vergl. Spr.* III, 131. *Verf. a. O.* V, 107,	pert-emest, pert-emust*),

*) Die Umbrische und Oskische Präposition per-t- in diesem Compositum ist abgestumpft aus *per-ti für *per-ti-d, Abl. Sing. eines Nomens von Wz. par- „durchdringen“, und bedeutet eigentlich „durchdringungsweise“ (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 101—110. XIII, 189 *f.*). Daher hat per-t die Bedeutung „hindurch“ in pert-emust = Lat. per-emerit; das Compositum am-pert, dessen erster Bestandtheil die Präposition an = Lat. in ist, bedeutet „hineindringend“, daher in-tra „innerhalb“. Aus „durchdringungsweise“ entsteht die Bedeutung „-theilweise“, in dem angefügten -pert von petiro-pert „vier-theilweise, vier-theilig, vier-mal“. Die Grundbedeutung von pert „durchdringungsweise“ hat sich zu „jenseits“ ausgeprägt, wo die Präposition selbständig vorkommt, nicht in der Zusammensetzung; so in Osk. pert viam = Lat. trans viam, Umbr. pert spinia jenseits des mit spinia bezeichneten Ortes, im Gegensatz zu spiniam-a[r] = Lat. ad ...am, während Petrunia-pert neben Petrunia-per ein Schreibfehler ist (*a. O.* V, 101. *AK. Umbr. Sprd.* I, 157). Dagegen behauptet Zeyss, pert bedeute „vor“ und bringt dafür folgendes vor (*Z. f. vergl. Spr.* XIV, 411 *f.*): Pert spinia sei nicht „jenseits“ des durch spinia bezeichneten Ortes, im Gegensatz zu spiniam-a[r] „an“ der spinia, sondern beide Ausdrucksweisen sollen im Wesentlichen dasselbe sagen; der erste soll es „ge-

verglichen mit per-em-ust = Lat. per-emerit (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 74. *Z. f. vergl. Spr. a. O. Verf. a. O.*); ebenso in:

poturum-pid, *s. oben* I, 115. neben poterei-pid, Gr. πότερος, II, 41. Lat. uter-que.

Akudunniad, *Momms. U. D. S.* Umbr. Akerunia, *AK. Umbr. Sprd.* 201. 246. II, 401. Lat. Aquilonia.

Ak-u-d-unn-ia-d, Ak-e-r-un-ia, Aqu-i-l-on-ia stammen mit Lat. ac-e-r, oc-ri-s steiniger Berg (*Fest. p.* 181), Umbr. uk-a-r, oc-a-r Berg (*AK. Umbr. Sprd.* II, 61), Oc-ri-culu-m „Bergstadt" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 27), Sabell. oc-re-s Berg (*Gen. S. Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 143 *f.*), Gr. ἄκ-ρι-ς, ὄκ-ρις Spitze, Skr. aç-ri-s Ecke, Kante, Schneide u. a. von Wz. ak- scharf, spitz sein (*vgl. J. Schmidt, die Wurzel ak - S.* 1 *f.* 56 *f.* 58 *f.*). Osk. Ak-u-d-unn-ia-, bedeutet also wie Umbr. Oc-ri-culu-m, Gr. Ἀκ-ρό-πολι-ς „Bergstadt." Man darf also annehmen, dass an die

---

nau" bezeichnen, der zweite „ungenau", also die Präposition ar = Lat. ad soll an der letzteren Stelle nicht dieselbe bestimmte Bedeutung „an, hinzu" haben wie sonst im Umbrischen, sondern ungenau ungefähr dasselbe wie pert bezeichnen. Unter Sachkundigen steht es wohl fest, dass man bei der Erklärung erst theilweise erschlossener Sprachdenkmäler von dem Grundsatze ausgehen muss, dass jedes Wort derselben einen bestimmten, genauen Sinn haben müsse, dass nicht ein Theil der Umbrischen Wörter eine genaue, der andere eine ungenaue Bedeutung habe, nicht ein und dasselbe Wort einmal einen genauen, das andremal einen ungenauen Sinn habe, dass also auch Umbr. ar- jedesmal, wo es vorkommt „an, hinzu" bedeuten muss, mithin auch in der Verbindung spini-am-a[r]. Pert bedeutet im Umbrischen nicht „vor" im Gegensatze zu pust „nach, hinter", da für diese Bedeutung Umbr. pre verwandt ist, zum Beispiel in pre veres „vor dem Thor" im Gegensatze zu pus veres „hinter dem Thor" (*AK. Umbr. Sprd.* I, 155); und mit jenem pre gleichen Stammes ist das per- in per-ne „vor befindlich" und in per-naia-f (anticas) pus-naia-f (posticas, *AK. a. O.* I, 156). Ohne zwingende Gründe darf man also nicht behaupten, auch pert bedeute ganz wie pre „vor" im Gegensatz zu pust; solche aber bringt Z. in keiner Weise bei. Für Osk. pert in der Verbindung pert viam hält Z. selbst die von mir nachgewiesene Bedeutung „jenseits" für passend, nichts desto weniger soll pert auch hier „vor" bedeuten. Aber diese Bedeutung hat im Oskischen schon prae- (*Momms. U. D. p.* 287. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 191) und prei- (*s. oben* I, 780). Also ist es Willkühr, auch noch Osk. pert ganz dieselbe Bedeutung beizulegen. In Osk. petiro-pert, petiru-pert, das nach dem Zusammenhange, in dem es vorkommt, jedenfalls „viermal" bedeuten muss, nimmt Z. nicht die Bedeutung „vor" für -pert an, sondern „für", und petiro-pert soll gesagt sein wie unser „für's erste". Dieser Vergleich ist völlig unpassend. Denn da Osk. petiro-, petiru-, petora nicht Ordinalzahl ist, nicht „der vierte" bedeutet, sondern Cardinalzahl wie Lat. quattuor, so könnte petiro-pert, petiru-pert unmöglich „für's vierte" bedeuten, sondern nur „für viere", und daraus kann nicht der Sinn „viermal" entstehen. Also bedeutet petiro-pert „viertheilig, vierfach", daher „viermal", wie oben nachgewiesen ist. Von am-pert weiss Z. den ersten Bestandtheil nicht zu erklären. Meinen Nachweis, dass dieselbe die Präposition Osk. an = Lat. in sei,

Wurzel ak- zur Wortbildung ursprüngliches ă trat, wie es im Umbr. uk-a-r, oc-a-r vorliegt, das ă in Lat. ac-e-r, Umbr. Ak-e-ṛ-un-ia zu ĕ abgeschwächt wurde, und dieses ĕ in Osk. Ak-u-d-unn-ia- durch das u der folgenden Silbe zu u assimiliert ist.

Der Vokal o ist durch o der folgenden Silbe bestimmt in:

zicolom, zicolois neben zicel[ei], ziculud *s. oben* II, 79. 377.

potoros-pid poterei-pid, poturum-pid, *s. oben* I, 115. II, 41.

Aus den spärlichen Sprachdenkmälern des Sabellischen Dialektes liegt nur ein Beispiel der Vokalassimilation vor, nämlich:

kom-enei, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* VI, 72. X, 1. 25. neben Osk. com-onei, com-ono, com-onom.

Osk. com-enei, *s. oben* II, 377.

Für den Umbrischen Dialekt ist nur erweislich, dass e oder der Mittellaut zwischen e und i durch Einfluss oder unter Mitwirkung des i der folgenden Silbe zu i assimiliert wird; so in:

filiu für feliuf, *AK. Umbr. Sprd.* II, 406.

vistiça vestiça, vestiçia, vesteça, *a. O.* II, 423.

Vistinie, *a. O.* neben Lat. Vestinius, Vestinus,

Piquier peico, peica, *a. O.* II, 413. *s. oben* I, 379 *f.*

Dass die Sprache der Etrusker die Vokalassimilation kannte, lässt sich, ohne hier ein Urtheil zu fällen über ihr Verwandtschaftsverhältniss zum Lateinischen, mit Sicherheit ersehen aus den Namensformen:

Kasutru, *Fabrett. C. I. Italic.* 479. neben Gr. Κασάνδρα, Κασσάνδρα, Κάσανδρος, Κάσσανδρος,

---

lässt er natürlich nicht gelten, weil seine vermeintliche Bedeutung „vor" in pert für am-pert den baaren Unsinn „in vor" ergeben würde. Also bleibt die Richtigkeit meiner obigen Erklärung des Wortes ungefährdet. Pert-emest, pert-emust, pert-umum erwähnt Z. gar nicht, natürlich, weil auch hier die eingebildete Bedeutung „vor" in pert- für jene Wortformen in ihrem Zusammenhange keinen vernünftigen Sinn giebt. Die Annahmen von „ungenauen" Bedeutungen der Wörter im Umbrischen, derselben Bedeutungen für verschieden gestaltete Präpositionen, wesentlich verschiedener Bedeutungen für ein und dieselbe Präposition, sowie unerklärt gelassene oder gar nicht erwähnte Wortformen, in denen -pert erscheint, das sind die Mittel, mit denen Z. seine irrigen Behauptungen über diese Präposition gegen meine Beweisführung zur Geltung zu bringen versucht. Dass pert nicht aus *pertin entstanden ist, sondern aus *pertid, wie post nicht aus *postin, sondern aus postid-, ante aus antid-, lehrt die Vergleichung dieser ablativischen Präpositionen (*s. oben* II, 321, *Anm. f.*).

Parthanape, *a. O.* 1070. neben Gr. Περθενοπαῖος,
Calanice, *a. O.* 2505. 2145. Καλλίνικος (Ἡρακλῆς).

Andere Beispiele der Vokalassimilation im Etruskischem, die einer weiteren Erklärung bedürften, mögen hier noch bei Seite bleiben.

Auch in den der Lateinischen Sprache und den altitalischen Dialekten verwandten Sprachen hat die assimilierende Einwirkung von Vokal auf Vokal vielfach die Lautgestaltung der Wortformen bedingt.

Im Keltischen ist die rückwärtswirkende wie die vorwärtswirkende Assimilation getrennter Vokale heimisch wie in der Italischen Sprachsippe. Mittelst jener wird der Vokal a durch i oder aus i entstandenes e der folgenden Silbe zu einem zwischen e und i schwankenden Laute assimiliert, und dann schwindet nicht selten das assimilierende i. So wird zum Beispiel die frequentative Partikel Gall. are- zu Ir. er-, ir-, (*Zeuss, Gramm. Celtic. H. Ebel, p.* 4 *f.* 15. 82 *f.*). Ebenso wird a durch u der folgenden Silbe zu o oder u assimiliert, zum Beispiel in Ir. bullu, Acc. Plur. von ball (*a. O. p.* 6 *f.* 8. 15. 84 *f.* 221). Die vorwärts wirkende Assimilation gestaltet im Keltischen den Vokal der folgenden Silbe dem der vorhergehenden entweder völlig gleich oder nur ähnlich. So ist zum Beispiel die völlige Gleichgestaltung eingetreten in Kelt. apstal, abstanit, carcar, almsan, bachall, epistil, sollumun, entstanden aus den Lateinischen Wortformen apostolus, abstinentia, carcer, eleemosyna, baculus, epistula, sollemne (*a. O. p.* 8.). Hier erscheint also ganz dieselbe vorwärts wirkende Assimilation wie in den spätlateinischen Formen ansar, passar, assar.

In der deutschen Sprachsippe üben die Vokale a und i, im Nordischen auch u einen weitgreifenden anähnlichenden Einfluss auf die Vokale der vorhergehenden Silbe. So gestaltet im Althochdeutschen der Vokal a mehrfach i der vorhergehenden Silbe zu einem ihm ähnlicheren, aber dem I-laut noch nahe stehenden ë um, zum Beispiel in ëzzam neben izzu, und ebenso gestaltet er u der vorhergehenden Silbe sich ähnlicher zu ŏ, zum Beispiel in ga-holfan neben hulfum (*Schleicher, D. deutsch. Sprach. S.* 142 *f. Rumpelt, deutsch. Gramm.* I, 84, 2). Diese Art der Assimilation ist von J. Grimm „Brechung" genannt worden (*Deutsch. Gramm.* I, 544 *f.* 3 *A.*). Ferner gestaltet schon im Althochdeutschen der Vokal i kurzes ă der vorhergehenden Silbe sich ähnlicher zu e zum Beispiel in helid für halid. Im Mittelhochdeutschen greift dieser assimilierende Einfluss des i auf den Vokal der vorhergehenden Silbe weiter um sich und trifft alle Vokale derselben mit Ausnahme von i und den, dem i ähnlichen Lauten, gestaltet also zum Beispiel das u der vorhergehenden Silbe zu ü in künne, Ahd. kunni, o zu ö in möhte, Ahd. mohti (*Schleich. a. O. S.* 144 *f. Rumpelt, a. O.* I, 84). Diese Art der Vokalassimilation hat J. Grimm „Umlaut" genannt (*a. O.* I, 553 *f.* 3 *A.*). Die assimilierende Wirkung des a und des i

auf die Vokale der vorhergehenden Silbe bleibt in der Regel bestehen, auch wenn a und i zu e abgeschwächt oder ganz geschwunden sind. Die deutsche Sprachsippe kennt also nur die rückwirkende Assimilation, vermöge deren ein Vokal den Vokal der vorhergehenden Silbe sich ähnlicher gestaltet.*)

Im Griechischen wirkt der Vokal i in die vorhergehende Silbe vorlautend auf die Vokale α, ο, ε derselben assimilierend ein, indem er sich mit denselben zu den Diphthongen αι, οι, ει verbindet, zum Beispiel in πλαίσιον für πλάσιον, εἰνί für ἐνί, dann aber das assimilierende i vielfach schwindet wie in μέλαινα, δέσποινα, ἀμείνων (*Curt. Gr. Et. S.* 610. 2 *A.*). Einen ähnlichen assimilierenden Einfluss scheint auch υ bisweilen auf den Vokal der vorhergehenden Silbe geübt zu haben, zum Beispiel in πουλύς für πολύς u. a. (*Curt. a. O. S.* 611).

Auch im Zend üben i und u auf die Vokale der vorhergehenden Silbe einen assimilierenden Einfluss, indem sie vorklingend sich mit demselben zu diphthongischen Lauten verbinden, zum Beispiel in Zend. paitis neben Skr. patis, Zend. tauruna neben Skr. taruna- (*Justi, Handb. d. Zendspr. Lexic. Grimm, Deutsch. Gramm.* I, 555. 3 *A. Schleich. Comp. d. vergl. Spr. S.* 45 *f.*). Das Zend theilt also diese Art der Vokalassimilation mit dem Griechischen und mit den Romanischen Sprachen, wie sich Spuren derselben schon in der spätlateinischen Volkssprache finden.**)

*) Aber Lat. medius ist nicht aus *maidius entstanden, wie Grimm aufstellt (*Deutsch. Gram.* I, 555. 3 *A.*), sondern das kurze ĕ der Wurzelsilbe ist aus a abgeschwächt wie in Gr. μέσος, Altsl. mezdu neben Goth. midjis, Skr. madhjas (*Curt. Gr. Et. n.* 469. 2 *A.*).

**) Das Fortwirken und Weitergreifen der Vokalassimilation in der spätlateinischen Volkssprache ist Schuchardt in zahlreichen Fällen ganz entgangen, obwohl auch er diese Assimilation für die Lateinische Sprache in vielen Fällen ausdrücklich anerkennt (*a. O.* I, 469. II, 196. 233. 234. 246. 277. III, 228. 230. 231. 236. 246. 335. 336) ebenso wie für die Romanischen Sprachen (*a. O.* III, 86), obwohl er für die spätlateinische Volkssprache schon die Art der Assimilation annimmt, die in dem Vorlauten des i in die vorherhergehende Silbe und in der Verschmelzung des i mit dem Vokal derselben zu einem Diphthongen besteht (*a. O.* II, 529. 530. III, 336), obwohl er die Entstehung gleicher Vokale durch Vorlauten eines Vokals vor den Consonanten, hinter dem sein ursprünglicher Platz ist, als eine Art der Vokalassimilation anerkennt, die in der spätlateinischen Volkssprache wie in anderen Sprachen eingetreten sei (*a. O.* II, 398 *f.* III, 336). Nachdem ich darauf hingewiesen habe, dass in der spätlateinischen Volkssprache noch häufiger als in der älteren Sprache der Vokal der vorhergehenden Silbe durch den Vokal der folgenden assimiliert worden sei (*Krit. Nachtr. S.* 52), bringt Sch. gegen meine Ansicht folgende Einwände vor (*a. O.* III, 85 *f.*). Erstens sagt er, man dürfe die Assimilation nur da annehmen, wo jede andere Deutung unmöglich sei. Was sprachlich möglich oder unmöglich ist, lässt sich für jede Sprache nur erkennen an dem, was wirklich ist (*Verf Krit. Nachtr. S.*

Hinsichtlich der besprochenen Vokalassimilation steht also das Keltische der Italischen Sprachsippe am nächsten.

13). und diejenige Erklärung ist in jedem Falle die beste, welche festhaltend an dem Boden der Wirklichkeit und der sprachlichen Thatsachen die Lautwandelungen so erklärt, wie es sonstigen schon bekannten Lautneigungen und Lautverhältnissen der vorliegenden Sprache angemessen ist. Wenn also in der spätlateinischen Volkssprache sich dieselben Lautwandelungen in derselben Lautgruppierung vielfach zeigen, die in der älteren Lateinischen Sprache als Wirkungen der Assimilation anerkannt sind, so ist die vollste Berechtigung vorhanden, dieselben Wirkungen aus denselben Ursachen herzuleiten, das heisst auch hier Vokalassimilation anzunehmen. Sch. wendet ferner ein, man dürfe in praeviligia nicht Assimilation annehmen, weil sie in lige nicht vorhanden sei. Aber er selber sagt ja, dass im Spätlateinischen die Lautwechsel fast immer über die Grenzen ihrer lautlichen Ursachen hinaus um sich gegriffen haben (*a. O.* I, 177). Wenn also e durch Assimilation im Lateinischen vielfach zu i geworden ist, so kann ja natürlich auch über die Wirkung der Vokalassimilation hinaus der Uebergang von e in i sich geltend gemacht haben. Ueberdies wird ja i aus e wie aus anderen Vokalen noch durch viele andere Ursachen. Und über den Wirkungskreis jeder dieser Ursachen hinaus kann die Wandelung des e zu i in der spätlateinischen Volkssprache um sich gegriffen haben. Oben sind zahlreiche Fälle nachgewiesen, in denen die Vokale e, i, o, u in der spätlateinischen Volkssprache vor den gleichen Vokalen e, i, o, u der folgenden Silbe erscheinen, aus anderen Vokalen umgelautet, ohne dass benachbarte Consonanten oder irgend einer der sonst bekannten Lauteinflüsse diese Umlautung veranlasst haben können, wo die Annahme der Vokalassimilation die einzige sprachgemässe und vernunftgemässe Erklärung für dieselbe ist in der spätlateinischen Volkssprache wie in der älteren Sprache. Ebenso sind oben die Fälle zusammengestellt, in denen der stärkste Vokal a statt schwächerer Vokale neben a der vorhergehenden oder der folgenden Silbe erscheint und jede andere Erklärung dieses Lautwandels als durch Assimilation unmöglich ist. Sch. behauptet ferner, man dürfe die Vokalassimilation im Lateinischen „nicht allzuhäufig" annehmen (*a. O.* III, 336). Aber bei welcher Zahl fängt denn das „allzuhäufig" an? Wenn man die Assimilation in funfzig Fällen anerkennt, so kann man dieselbe doch nicht im einundfunfzigsten Falle, wo ganz dieselben Lauterscheinungen vorliegen, bestreiten unter dem Vorwande, nun werde sie „allzuhäufig". Weiter bringt Sch. den Einwurf vor, ich nähme für das Lateinische die Assimilation häufiger an, als sie sich in anderen Sprachen zeige. Gesetzt, ich thäte das wirklich, so könnte ja jedenfalls die Lateinische Sprache die Assimilation häufiger haben eintreten lassen, als andere Sprachen, ebenso gut, wie sie viele andere Lautwandelungen häufiger aufweist, welche in anderen Sprachen selten oder gar nicht vorkommen. Und so erscheinen ja in jeder Sprache gewisse Lautwechsel häufiger, als in anderen Sprachen. Jener Einwurf ist also an sich schon so nichtig, dass es kaum noch nöthig erscheint, auf die weite Verbreitung der Vokalassimilation im Keltischen und Deutschen hinzuweisen, von der oben die Rede gewesen ist. Also trotzdem, dass Sch. diese Assimilation im Lateinischen in vielen Fällen anerkennt, dass er sie zu den Lautwandelungen rechnet, die aus Bequemlichkeit der Aussprache, aus Erschlaffung der Lautthätigkeit hervorgehen (*s. oben* I, 36, *Anm.*), dass diese Erschlaffung der spätlateinischen Volkssprache in hohem Grade eigen ist, bestreitet er das

Der letzte treibende Grund der Vokalassimilation liegt in den Vorstellungen und Willensregungen der Menschenseele, der rückwärts wirkenden wie der vorwärts wirkenden Gleichgestaltung oder Anähnlichung der Laute. Bei der Aussprache des Wortes *consulium ward in der Seele des Römers, als das u ausgesprochen werden sollte, schon die Vorstellung von dem später zu sprechenden i rege und der Wille dasselbe auszusprechen; dieser aber wirkte vorgreifend auf die Sprachwerkzeuge, so dass sie dem Naturgesetz der Bequemlichkeit folgend statt des u ein zu früh geborenes Ebenbild des später zu sprechenden i erzeugten. So erscholl das Lautgebilde consilium statt consulium. Bei der Aussprache des Wortes anser blieb nach Aussprache der ersten Silbe das a derselben in der Vorstellung des Redenden noch einen Augenblick lebendig; diese Vorstellung wirkte auf die Sprachwerkzeuge, so dass sie, auch hier der Neigung zur Bequemlichkeit folgend, ein nachklingendes a erzeugten statt e, und die spätlateinische Form ansar statt anser entstand.

Fortwirken und Weitergreifen der Vokalassimilation in derselben auch in solchen Fällen, wo es für die vorliegenden Lautwandelungen nach den bisher erforschten Lautgesetzen der Lateinischen Sprache keine andere Sprachgemässe Erklärung giebt. Und was für eine Erklärung bringt er selber nun für diese Lautwandelungen vor? Er nennt sie „spontane“, das heisst, wie seine ausdrückliche Hinweisung auf I, 43. seines Buches lehrt, sie seien entstanden aus jener grundlosen und haltlosen Veränderungssucht der Vokale, nach der in der alternden und erschlaffenden spätlateinischen Volkssprache selbst der schwächste Vokal e sich „sponte“ in den stärksten Vokal a verwandelt haben soll ohne allen ersichtlichen Anlass, ohne irgend eine der sonst wirkenden Ursachen der Lautwandelung, lediglich nach dem Satze: variatio delectat (*s. oben* II, 35, *Anm.* 330. 332). Endlich sagt Sch. in seiner Polemik gegen meine Ansicht über die Vokalassimilation noch, mein Verfahren sei „nicht vorurtheilsfrei“ (*a. O.* III, 86). Wenn es Vorurtheil ist, dass ich der Ansicht bin, Veränderungssucht oder Verwandelungstrieb sei gar kein vernunftgemässer Erklärungsgrund für Wechsel des sprachlichen Lautes so wenig wie für Wechsel des Mondes oder der Jahreszeiten, dann, aber auch nur dann hat Sch. Recht mit jener Behauptung, dann, aber auch nur dann ist er der vorurtheilsfreie Forscher, der endlich den wahren treibenden Grund so vieler Vokalwandelungen entdeckt hat, und wir anderen haben bisher im Finsteren getappt. Da aber Sch. behauptet, „alle“ Vokalveränderung sei Folge seiner vermeintlichen Veränderungssucht der Vokale (*a. O.* I, 43) und in demselben Buche „jede“ Sprachveränderung aus der Bequemlichkeit des Menschen herleitet (*a. O.* I, 77), so befindet er sich in offenbarem Widerspruch mit sich selbst, und dieser Widerspruch zeigt mindestens, dass sein eigener Glaube an die obige Irrlehre auf schwachen Füssen steht, dass diese nur die Devise ist, unter der jeder beliebige Vokalwechsel für die spätlateinische Volkssprache glaublich gemacht und vor Anfechtungen von Zweiflern sicher gestellt werden soll.

γ. Assimilierender Vokaleinschub.

Vokaleinschub ist in den Abschnitten über die Wandelungen der Vokale durch Wahlverwandtschaften zu Consonanten schon für die ältere Sprache nachgewiesen zwischen Consonanten von Fremdwörtern, deren Lautfolge dem Römischen Munde fremdartig oder unbequem war, indem sich vor dem letzten derselben der ihm am nächsten lautverwandte Vokal entwickelte, so o und u vor l (*s. oben* II, 77. 140), u vor m (*s. oben* II, 131), i vor n (*s. oben* II, 262). Hier soll nun derjenige Vokaleinschub im Lateinischen untersucht werden, der entsteht, indem ein Vokal vor dem ihm zunächst vorhergehenden Consonanten, der einem anderen folgt, vorlautet, oder nach dem ihm zunächst folgenden Consonanten, dem ein anderer folgt, nachklingt, wo also der Vokal vor oder nach einem Consonanten sein Ebenbild erzeugt, sich in der Einrahmung zweier Consonanten lautlich abspiegelt.

So erscheint vorlautendes a zwischen Consonanten eingeschoben in:

bălătrones, *Hor. Sat.* I, 2, 2. neben blaterones, *Gell.* I, 15, 20.
Bălătrone, *a. O.* II, 8, 21. blăterare, *Hor. Sat.* II, 7, 33.

Diese Wortformen werden erklärt, *Gell.* I, 15, 20: Veteres quoque nostri hoc genus homines in verba próiectos locutuleios et blaterones et loquaces dixerunt. *Gloss. Labb.*: balatro ἄσωτος et blatro ματαιολόγος, *Fest. p.* 34: Blaterare est stulte et praecupide loqui. Daneben stehen blateratus Geschwätz, Plapperei, und blătire schwatzen, plappern (*Plaut. Amph.* 626. *Curc.* 452. *Fl. Epid.* 325. *Gep.*)*). Die vorstehenden Wörter sind verwandt mit bāl-a-re, bel-a-re blöken (*Glossar. Latin. Parisin. Hildebr. p.* 26. *not. zu balantes*), Altsl. ble-j-ą blöke, Ahd. blā-ż-u blöke, Gr. βλη-χή das Blöken, deren Wurzel bla- ist (*Curt. Gr. Et. n.* 395. 2 *A.*) umgestellt bal-, mit Vokalsteigerung blā-, blē, bāl-. Von der Wurzel blă- ist ein Nominalstamm blă-to- gebildet und von demselben das altlateinische denominative Verbum blă-t-i-re plappern. Von blă-to- ist aber auch mit dem Suffix -ro blă-te-ro-, blă-t-ro- gebildet, und von diesem Nominalstamme das denominative Verbum blă-te-r-a-re wie von den Nominalstämmen cla-ro-, i-gna-ro-, plo-ro-, tole-ro-, flag-ro-, frag-ro- die denominativen Verba cla-r-a-re, i-gno-r-a-re, plo-r-a-re, tole-r-a-re, flag-r-a-re, frag-r-a-re*). Mit dem Suffix -on ist von blă-te-ro weiter gebildet

*) Ueber die Verderbniss der Glosse balatrones et blateas etc. *Paul. p.* 34. *s. O. Muell. not.*

*) Zeyss behauptet neuerdings (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 432), tole-r-a-re, flag-r-a-re, frag-r-a-re seien nicht denominative Verba von den Nominal-

blă-te-r-on-es und dann mit Vorlauten des ă vor l: bălă-tr-on-es, Bălă-tr-o, Wortformen deren beide kurze ă also nicht aus den beiden langen ā vor bālāre hervorgegangen sein können.

In anderen Fällen ist der assimilierende Einschub eines a für die ältere Lateinische Sprache nicht streng erweislich oder mit Unrecht angenommen worden.**) Häufiger ist a neben a durch assimilierenden Vokaleinschub entstanden in der spätlateinischen Volkssprache; so vorlautend in carabro (*Gloss. Labb. Schuch. a. O.* II, 421), magistaratum (*a. O.* III, 293) exspectaraque für spectraque (*Huebner, Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1861, S. 768), Teoparastus (*not. Tiron. Schmitz, Rhein. Mus.* XVIII, 146), mitara (*Ritschl, Opusc. phil.* II, 521. *Schuch. a. O.* II, 407), parandium (*Schuch. a. O.* II, 422), procarastinata (*a. O.* II, 433), Manasylos (*a. O.* II, 431), chalamydem (*a. O.* II, 421) u. a.; seltener vorlautend wie in daphanidos, daphanidis (*a. O.* II, 419), Daphaniten (*a. O.* II, 426) u. a. Dieser assimilierende Einschub des a findet überwiegend oft statt in Lateinischen Wörtern vor dem flüssigsten Consonanten r, der auch am meisten zur Umstellung innerhalb einer Silbe neigt (*s. oben* I, 245 *f.*), in Griechischen Lehnwörtern zwischen Consonantengruppen, die dem Römischen Munde ungewohnt und unbequem waren wie chl, mn, phn.

Schon im Altlateinischen tritt assimilierender Einschub des

---

stämmen tole-ro-, flag-ro-, frag-ro-, wie ich bereits früher nachgewiesen habe (*Krit. Beitr. S.* 182. *vgl. Sonne, Z. f. vergl. Spr.* X, 99). Einen aus der Lautlehre oder Wortbildungslehre hergenommenen Grund dagegen giebt Z. auch hier nicht an nach seiner gewohnten Weise, wenn er sich für seine Einfälle Platz verschaffen will. Er behauptet nur frischweg, in jenen Verben diene „-er oder verkürzt -r zur Verbalbildung aus den Wurzeln tol-, flag-, frag-". Welchen Ursprungs aber dieses vermeintliche -er ist, während wir doch sonst nur ein nominales aus -as entstandenes Suffix -er im Lateinischen kennen, wo mittelst eines Suffixes -er sonst in den Indogermanischen Sprachen unmittelbar Verba aus Wurzeln gebildet werden, davon sagt Z. nichts. Und dass an ein unmittelbares Verbalsuffix -er nicht unmittelbar ein zweites Verbalsuffix -ā in tole-r-a-re angeflickt sein kann, das zu bedenken, kommt ihm nicht in den Sinn. Auch hier liegt also wieder eine nichts bedeutende, irrige Einrede von Z. vor. Diese wird deshalb erhoben, weil er vorhat, „über die Einschiebung eines r im Lateinischen" Behauptungen aufzustellen. Wie hinfällig aber auch diese sind, wird in den Nachträgen zu diesem Bande zur Sprache kommen.

**) Die Namensformen Tarracina (*Ritschl, Opusc.* II, 522. 540. *Schuch. a. O.* II, 430) und Tanaquil lasse ich hier noch aus dem Spiel, weil die Erklärung derselben ohne eine eingehende Erörterung verwandter Etruskischer Namensformen nicht mit Sicherheit gegeben werden kann. Irrig ist in carabus Vokaleinschub im Lateinischen angenommen worden (*Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 378), da das Wort das Griechische κάραβος ist, das neben κράβυζος bereits Griechischen Einschub des α aufweist. Dass in anas das zweite α nicht durch Vokaleinschub entstanden ist (*a. O.*) lehrt Griech. νῆσσα (*Curt. Gr. Et. n.* 438. 2 *A.*).

Vokals e ein, indem derselbe in einigen Namensformen dem zunächst folgenden Consonanten vorlautet oder nachlautet. So erscheint e vorlautend in

Terebonio, *C.* 190 (*vor* 218 *v. Chr.*) für Trebonio,
Hercele, *C.* 56 (*vor* 218 *v. Chr.*) Gr. Ἡρακλῆς.

auf einem Bronzespiegel unbekannten Fundortes mit schlechter Kunstdarstellung, eine sonst nicht vorkommende Namensform. Die ächtlateinischen Formen sind in der ältesten Zeit Hercolei, Hercoli, Hercolem (*s. oben* II, 77.), seit der Gracchenzeit: Hercules, Herculis, Herculei, Hercule und daneben die Vokativform Hercle (*s. oben* II, 140), die Oskischen: Herekleis, Ͱερεκλειϛ, Herekloí; die Aequisch-Oskische ist Hereklei (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 401. *s. oben* II, 377), die Sabellische Herclo (*Verf. a. O.* XV, 241. 242); die Etruskischen Formen in Etruskischer Schrift sind: Heracle (*Fabrett. C. I. Ital.* 2527. 2528), Herkole (*a. O.* 1063), Hercla (*a. O.* 106), Herkle (*a. O.* 2530). Hercle (*a. O.* 1067. 1071. 1072. 2033. 2054. 2346 *a. b.* 2481. 2485. 2486. 2487. 2488. 1021. 2146), Herchle (*a. O.*, 2489. 2498. 2526. 2529. 2531), Erkle (*a. O.* 1022). Die vereinzelt dastehende Form Hercele gesellt sich anderen abweichenden Namensformen in Lateinischer Schrift auf bronzenen Kästen und Spiegeln zu, die weder Römisch noch Griechisch sind (*s. oben* I, 683. II, 92. 372), sondern Provinzialdialekten angehören. Da die Kunstarbeit des Spiegels Etruskisch zu sein scheint (*Gerhard, Etrusk. Spiegel, Taf.* CXLVII), so darf man annehmen, dass die Namensform Hercele desselben aus der Etruskischen Hercle entstanden ist, indem das auslautende e vor l vorlautete.

Nachlautend ist e nach dem auf e folgenden Consonanten eingeschoben in:

Calvenetius, *C.* 1539. für Calventius,
Agmemeno Gr. Ἀγαμέμνων

auf einem Bronzekasten von Praeneste (*s. oben* I, 657. II, 92). Die Form Agmemeno hat das zweite a von Ἀγαμέμνων ausgestossen wie die Etruskischen Formen Achmemnun (*Ann. d. Inst. R.* 1860, *p.* 246), Achmemrun (*Fabrett. C. I. Italic.* 250. 2162 *u. a. vgl. Fabr. Gloss. Ital.*). Das Nachlauten des e nach m gehört also dem Pränestinischen Provinziallatein an.

Auch spätlateinisch erscheint e durch assimilierenden Vokaleinschub hervorgegangen; so zum Beispiel vorlautend in peregere (*Schuch. a. O.* II, 406), pateres (*a. O.* II, 407), Cereperia (*a. O.* II, 400. 430), urebem (*a. O.* II, 416), Menester (*a. O.* II, 422), nachlautend in Sepetumenus (*a. O.* II, 433).

Assimilierender Einschub des i ist in der älteren und klassischen Lateinischen Sprache nicht erweislich; aber er findet sich schon in der älteren Kaiserzeit in:

trichilinio, *Or.* 4317 (16 *n. Chr.*) für triclinio,
trichilinium, *Or. H.* 7372. triclinium.

Nachdem man in diesem Worte angefangen hatte, ch für c zu sprechen (*s. oben* I, 46), ist es doch wohl das hochbetonte lange i gewesen, welches vor l vorlautete. In späteren Inschriften und spätlateinischen Schriftstücken erscheint vorlautendes i häufig; so in Alexandiri (*Schuch. a. O.* II, 406), patiri (*a. O.* II, 407), matiribus (*a. O.* III, 290), ciribrum (*a. O.* II, 421), obtunisi (*a. O.* II, 416), Daphinidis (*a. O.* II, 419), Daphinis (*a. O.* III, 289. *s. oben* II, 264), Cliteministra (*a. O.* II, 429), ominibus (*a. O.* II, 419), Menechimis (*a. O.* II, 408), Militiades (*a. O.* II, 426), Valenitio (*a. O.* II, 419) u. a. Nachlautend ist i eingeschoben in den spätlateinischen Wortformen vinicas (*a. O.* II, 416), siginifer (*a. O.* II, 419), tragitipinum, Hieropidina (*a. O.* II, 412. *s. oben* II, 264, *Anm.* ** 266), Pyiripinus (*a. O.* III, 289), scripitura (*a. O.* II, 427) u. a.

Vokaleinschub des u und o erscheint auch in spätlateinischen Schriftstücken nur vereinzelt und ungenügend verbürgt in Heburus (*a. O.* II, 406), Solomontina (*a. O.* II, 431), da im einzelnen Falle der Schreiber ja auch aus Versehen denselben Buchstaben zweimal geschrieben haben kann.*)

Aelter und im Verhältniss zu der geringen Anzahl der uns erhaltenen Sprachdenkmäler häufiger als im Lateinischen erscheint der assimilierende Vokaleinschub im Oskischen Dialekt.

So ist der Vokal a vorlautend eingeschoben in:

sakarater	neben Lat. sacratur,
sakaraklom, sakarakleís, sakaraklod	Osk. sakra, sakoro, Umbr. sakra, Lat. sacra,
Alafaternum	Lat. Alfaterna, Gr. Ἀλφατέρνα;

*) Bei Schuchardt stehen unter der Ueberschrift Epenthese ganz verschiedenartige Wortformen bunt durch einander (*a. O.* II, 396 *f.*). Die Wortformen sind nicht geordnet nach den Vokalen, die eingeschoben sind, altlateinische und spätlateinische Wortformen sind vermengt, solche, in denen zur Vermeidung einer dem Römischen Munde unbequemen Consonantenfolge der dem zweiten Consonanten lautverwandte Vokal eintritt, und solche, wo ein Vokal vorlautend oder nachlautend durch assimilierenden Vokaleinschub den gleichen Vokal erzeugte. Endlich sind unter derselben Ueberschrift eine ganze Anzahl von Wortformen angeführt, in denen gar kein Vokaleinschub stattgefunden, sondern sich ein alter Vokal erhalten hat, trotzdem, dass Sch. für einige derselben dieses selber bemerkt hat (*a. O.* II, 399). Solche Wortformen sind tempuli, extempuli, discipulina, nuculeum, nomenculator, libera, supera, arbiterio, facoletatem, difficulitatem, opituma, augimentum, strigimenta, privignus, Luguduni (*Momms. Rhein. Mus.* IX, 446. *Ritschl, Opusc. phil.* II, 522. *Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 204) u. a., wie in dem Abschnitte über den Ausfall der Vokale noch zur Sprache kommen wird.

nachlautend ist a eingeschoben in:

tríib-arakavum, tríb-arakavum, tríb-arakattíns, tríb-arakattuset, tríb-arakkiuf	neben Lat. arcere, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 177 *f.*
aragetud	argento,
com-para-sk-uster	von Wz. park-, *s. oben* I, 807 *f.* II, 19.
Salavs, *Verf. a. O.* XI, 340.	Salvius.

Der Vokal e ist nachlautend eingeschoben in:

teremníss, teremenniu, teremnattens, teremnatust, *Fabrett. C. I. Ital.* 2785.	neben Umbr. termnu, termnas, Lat. terminus, terminalia, terminare, Gr. τέρμων,
Helleviis, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338. 340.	Lat. Helvius.

Der Vokal i ist vorlautend eingeschoben in:

Luvikis, *Verf. a. O.*	neben Lovkl, Lovkanateis, Lat. Lucius, *s. oben* I, 667. 671.

nachlautend in:

ísídum, ísídu, isidu	neben Lat. eisdem, idem, *s. oben* I, 386.
izik	is-ce,
ídík, idic	id-ce,

(*Momms. U. D. S.* 264. *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* V, 2 *f. Verf. a. O.* XI, 329. 403. 415).

Der Vokal o ist vorlautend eingetreten in:

sakoro	neben sakra, *s. oben*
teforom	Umbr. tefra, tefro-.

Der Vokal u ist nachlautend eingeschoben in:

uruva, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 244 *f.*	neben Lat. urvum, urvare,
Mulukiis	Mulciber, mulcere

(*vgl. Momms. Unt. Dial. Gloss. AK. Umbr. Sprd. Wortverz. Kirchh. Z. f. vergl. Spr.* I, 37 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 340 *f.* XIII, 177 *f.*).*)

*) Von diesen Wortformen, in denen Vokaleinschub stattgefunden hat, sind schon oben solche gesondert, in denen Assimilation benachbarter Vokale eingetreten ist (*s. oben* II, 376 *f.*). Unrichtig ist in Bovaianod Vokaleinschub angenommen (*Kirchh. a. O.* I, 44), da in dem Worte das Suffix -aio enthalten ist wie in Pompaiians, Pompaiianaí. In Marahieis neben Marhies auf Vasen mit Etruskischer Schrift (*Momms. U. D. S.* 314, *n.* 1. *S.* 315, *n.* 7. *Taf.* XIII,

Dieser assimilierende Vokaleinschub findet im Oskischen niemals zwischen Verschlusslaut und Verschlusslaut, zwischen zwei Muten statt, am häufigsten nach den Liquiden r und l, überwiegend oft neben dem flüssigsten Consonanten r, neben dem auch im Lateinischen der Vokaleinschub am häufigsten erscheint (*s. oben* II, 385 *f.*). Neben r und l tritt auch die Assimilation getrennter Vokale am häufigsten auf im Lateinischen wie im Oskischen (*s. oben* II, 353 *f.* 357 *f.* 373. 374. 376 *f.* 379). Mit diesen flüssigen, unstäten Zitterlauten wechselt der Vokal am häufigsten seinen Platz in der Silbe (*s. oben* I, 220. 245 *f.*); vor diesen Consonanten tritt am öftesten seit alter Zeit die Abschwächung des ursprünglichen ă zu ĕ und ŏ ein (*s. oben* II, 9. 11. 13 *f.* 23). Also neben den unstäten flüssigen consonantischen Zitterlauten r und l werden auch die sie berührenden Vokale haltlos und unstät, schwächen sich ab, wechseln den Platz, gestalten sich benachbarten Vokalen gleich, drängen sich vorlautend oder nachklingend zwischen Consonanten wie Schmarotzerpflanzen zwischen Baumäste.

Diesen assimilierenden Vokaleinschub erlauben sich mehrfach auch die der Italischen Sprachsippe verwandten Sprachen. Im Keltischen findet sich Vokaleinschub mit und ohne Assimilation (*Zeuss, Gram. Celt. Ebel, S.* 166); im Altdeutschen ist die Entstehung gleicher Vokale durch Vorlauten oder Nachlauten des Vokals vor oder nach einem Consonanten häufig (*Kirchh. Z. f. vergl. Spr.* I, 39); im Griechischen findet Vokaleinschub statt mit assimilierender Einwirkung eines benachbarten Vokals und ohne dieselbe (*Walther, a. O.* XII, 375 *f.* 401 *f. Curt. Gr. Et. S.* 656 *f.*).

Oben ist nachgewiesen worden, dass Consonanten im Lateinischen die Fähigkeit hatten, um das Zusammentreffen mit unbequemen anderen Consonanten zu meiden, aus dem ihnen eigenthümlichen vokalischen Beiklang ihnen lautverwandte irrationale oder stumme Vokale zu erzeugen, die mit der Zeit zu vollständigen kurzen Vokalen heranwuchsen (*s. oben* II, 77. 140. 131. 262 *f.* 387). Es ist also begreiflich, dass die Vokale vor den benachbarten Consonanten vorklingend oder nach denselben nachklingend einen zuerst irrationalen Gleichlaut erzeugen konnten, der allmählich zu einem kurzen Vokal erstarkte.

Es ist auch hier eine aus dem Hange zur Bequemlichkeit hervorgegangene Erschlaffung und Fahrlässigkeit der Aus-

---

1. 7) ist zwar, wie es scheint, Vokaleinschub eingetreten; aber ich kann diese Genitivform nicht mehr wie früher für Oskisch halten (*Z. f. vergl. Spr.* XIII, 189). Diese Formen sind vielmehr Etruskisch und verhalten sich hinsichtlich ihres zweiten a zu einander wie Etrusk. Tanachvel (*Fabrett. C. I. Ital.* 2333 *b.* 2417) = Lat. Tanaquil zu Etrusk. Tanchvil (*a. O.* 2057. 2568. 2327. 2069 *u. a.*).

sprache, dass der Redende, in dessen Seele die Vorstellung eines zu sprechenden oder eben gesprochenen Vokals lebendig ist, den Vokal, den er aussprechen will, schon vor seiner eigentlichen Stelle im Worte sich auf die Zunge kommen lässt, dass der Vokal in seinem Munde gleichsam vorspukt, und ebenso, dass der eben gesprochene Vokal noch nach dem folgenden Consonanten wieder nachklingt wie ein Echo im Munde des Redenden. Aus derselben Quelle entspringt die lallende Aussprache des Kindes und des Trunkenen, bei der die Laute vielfach vorklingend und nachklingend unstät und schwankend werden.

b) Dissimilation der Vokale.

Es hat sich herausgestellt, dass schon die ältere Lateinische Sprache sich berührende auf einander folgende Vokale ähnlicher gestaltet zu einer Lautfolge, die sich bequemer ausspricht als die ursprüngliche, dass sie hingegen durch einen zwischenstehenden Consonanten getrennte Vokale mehrfach völlig ausgleicht, ja auch bisweilen schon durch Vorlauten oder Nachlauten eines Vokals den gleichen Vokal erzeugt. Im Gegensatz dazu zeigt das Altlateinische die deutlich ausgeprägte Neigung, zwei unmittelbar auf einander folgende Vokale ungleich zu erhalten oder ungleich zu gestalten, eine Abneigung gegen die Lautfolge zweier sich berührenden gleichen Vokale.

Aus Abneigung gegen die Lautfolge uu hält die Sprache altes o nach u fest bis in die Augusteische Zeit und später, nachdem sich dasselbe sonst in entsprechenden Wortformen längst zu u verdunkelt hat, in Formen wie mortuos, compascuos, arduom, perpetuom (*s. oben* II, 97 *f.* 99), contuoli (*s. oben* II, 147 *f.*), ruont, perpluont (*s. oben* II, 176), ebenso nach qŭ in Wortformen wie equos, aiquom, quom, quomque (*s. oben* II, 97 *f.* 99. I, 68. 70 *f.* 73), loquontur (*s. oben* I, 176), oder die Lautfolge qŭu wird zu cu verschmolzen wie in cum, cuius, cocus, secuntur (*s. oben* II, 99. I, 73), so dass die reine gutturale Tenuis wieder hergestellt wird, aus der qŭ entstanden ist.

Da der tönende labiodentale Reibelaut v halbvokalischer Natur und dem labialen Vokal u sehr ähnlich ist, so meidet die ältere Sprache auch die Lautfolge vu an allen Wortstellen; so im Anlaut der Wortstämme in Wortformen wie volneribus, Volcanus, volt (*s. oben* II, 99. 148 *f.* 157. 164), im Inlaut derselben wie in servolus, parvola (*s. oben* II. 146), conflovont, vivont (*s. oben* II, 176 *f.*), im Auslaut der Stämme z. B. in salvos, servos, rivom, servom (*s. oben* II, 97 *f.* 99 *f.* 100 *f.*).

Aus Abneigung gegen die Lautfolge uu bildet die Sprache von Verbalstämmen die vor dem Charaktervokal der dritten Conjugation u, qu

oder v aufweisen, das Gerundium niemals mit der Suffixform -undo, sondern nur auf -endo, also tribuendei, fruendus, restituendos, sequendum, relinquendo, dissolvendei u. a. (*s. oben* II, 180 *f.*).

Geringer ist in der älteren Sprache die Abneigung vor der Lautfolge uv. Denn neben soveis, Clovatius, floviom, conflovont, Ioventionem, Vitrovius (*s. oben* I, 670 *f.*) finden sich doch schon in Urkunden der republikanischen Zeit die Wortformen Cluvius (*C.* 1235. 1236, suvo (*C.* 1242), Iuventius (*C.* 602. 59 *v. Chr.*), und von Wörtern wie uvidus, malluvium, illuvies, exuviae, reduvia, impluvium, Vesuvius, Pacuvius, Lanuvium, Marruvium u. a. sind ältere Formen mit o vor v weder inschriftlich, noch handschriftlich erhalten, während doch die alten Schreibweisen uo, quo, vo auch in der Kaiserzeit nach Augustus noch häufig sind (*s. oben* II, 100 *f.*).

Durchgehends herrscht in der älteren Lateinischen Sprache die Abneigung gegen die Aufeinanderfolge der beiden gleichen Vokale i-i. Daher wahrt sie in Casusformen von Wortstämmen mit dem Suffix -io, -ia die Lautfolgen iei, ie, zum Beispiel in:

Gen. S.	Nom. Pl.	Dat. Pl.	Abl. Pl.
ostiei,	filiei,	municipieis,	aedificieis,
pageiei,	Atilies,	vieis,	controversieis
	Minucieis,		

(*s. oben* I, 766. 750. 751. 752. 759. 760. 763), oder sie verschmilzt iei zu ei und iī zu ī (*C. p.* 607, *c.* 2. *s. oben* I, 763, *Anm.*), wie in dem Abschnitt über die Vokalverschmelzung zur Sprache kommen wird. Aber dass in der Augusteischen Zeit jene Abneigung vor dem Gleichlaut iī aufgehört hatte, beweisen die Schreibweisen des Monumentum Ancyranum: consiliis, manibiis, iudiciis, municipiis, iis, ii, alii (*Momms. R. g. d. Aug. p.* 145).

Daher finden sich vom Pronominalstamme i- in Inschriften der republikanischen Zeit neben einander die Casusformen:

Nom. Pl.:	e-is,	e-i,	i-eis,	i-ei,	i-s,
Dat. Pl.:	e-eis,	e-is,	i-eis,		i-s.
Abl. Pl.:	e-eis,	e-is,	i-eis,		
		ei-eis,			

(*C. p.* 582, *c.* 4—583, *c.* 1. *s. oben* I, 386 *f.* 717. 747. 752. 758. 759. 760. II, 339); aber die Formen i-i, i-is sind ihnen fremd; und von de-u-s kennen sie nur:

Dat. Pl. de-is (*C.* 1241) di-s (*C.* 639),

nicht di-i, di-is (*vgl. Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 137—140. *s. oben* II, 339 *f.*).

Ebenso meidet die altlateinische Sprache den Gleichklang i-ī in den Perfectformen, indem sie nach vorhergehendem i den Charaktervokal ī des Perfectum zu dem eintönigen Mittellaut ei gestaltet in:

peti-ei, inter-i-ei-sti, red-i-ei-t,
ven-i-ei-t

(*s. oben* I, 608 *f.* 614. 724 *f.* 817). Formen wie peti-i, inter-i-i-sti, red-i-i-t, ven-i-i-t sind den Urkunden der älteren Sprache fremd und in den Texten der altlateinischen Dichter nicht ursprünglich, sondern in den Handschriften derselben erst aufgekommen, als das Schriftzeichen EI in der Bücherschrift ausser Gebrauch kam (*s. oben* I, 787). Der Mittellaut ei erscheint weiter zu entschiedenem e ausgeprägt in den Perfectformen des Erlasses über die Bacchanalien vom Jahre 186 v. Chr.:

ad-i-e-se, ad-i-e-set, ad-i-e-sent,

unzweifelhaft durch Dissimilation von i-ī in i-ē entstanden aus *ad-i-i-se, *ad-i-i-set, *ad-i-i-sent (*Verf. Krit. Beitr. S.* 556 *f. vgl. S.* 555 *f.*). Daneben erscheinen auch schon in altlateinischen Urkunden die Formen mit Vokalverschmelzung ob-ei-t (*C.* 1411), ob-i-t (*C.* 1539*b*).

Aus Abneigung vor dem Gleichklange ĭ-ĭ wahrt die Lateinische Sprache ĭ-ĕ in:

socie-ta-s, ebrie-ta-s, satie-ta-s, Appie-ta-s,
varie-ta-s, anxie-ta-s, pie-ta-s,

nachdem sie das auslautende Suffix -io der Stämme soc-io-, var-io- u. a. vor dem Suffix -tati zu ie assimiliert hatte (*s. oben* II, 348 *f.*), während in Formen wie veri-ta-s, digni-ta-s, vani-ta-s u. a. das auslautende o der Stämme vor dem Suffix -tati wie gewöhnlich zu i abgeschwächt ist (*s. oben* II, 298). Aus demselben Grunde erhält sich die Lautfolge ĭ-ĕ in den Casus obliqui:

abie-t-is, arie-t-is, parie-t-is u. a.,

während in stipi-t-is, mili-t-is, equi-t-is der auslautende Vokal des Grundstammes, an den das Suffix -ti gefügt wurde, sich zu i abgeschwächt hat (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 268 *f. s. oben* I, 644. 653. II, 210. 212); ebenso in:

hie-t-are

neben clami-t-are, rogi-tare u. a. (*s. oben* II, 297) und in:

vari-eg-are

neben clar-ig-are u. a. (*s. oben* I, 577. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 200).

Aus Scheu vor dem Gleichklange i-ī wahrt die Sprache i-ē in:

li-en, li-en-is (*Verf. Krit. Beitr. S.* 461. *s. oben* I, 278),*)

und in den alten Namensformen:

---

*) Schuchardt stellt li-en unter spätlateinische Wortformen, in denen ie aus e entstanden ist (*a. O.* II, 33) trotz des verwandten Wortes Skr. plih-an Milz, trotz des Nachweises von Curtius, dass beide Wortformen von einer Grund-

An-ien, An-ien-is, Ner-ien-em, Ner-ien-e-s (*s. oben* I, 574. II, 351); ferner in:

ali-enu-s, lani-ena,

und in den Namensformen:

Ai-enu-s,	Auli-enu-s,	Larti-enu-s,	Salvidi-enu-s,
Abi-enu-s,	Betili-enu-s,	Mami-enu-s,	Satri-enu-s,
Albi-enu-s,	Caesi-enu-s,	Metidi-ena,	Septimi-ena,
Alli-enu-s,	Cati-enu-s,	Mussi-enu-s,	Tetti-enu-s,
Anni-enu-s,	Cevi-ena,	Passi-enu-s,	Titi-enu-s,
Aufidi-enu-s,	Cori-enu-s,	Petici-enu-s,	Trebelli-ena,
Avidi-enu-s,	Didi-enu-s,	Ponti-enu-s,	Vibi-enu-s,
Avilli-enu-s,	Labi-enu-s,	Salli-enu-s,	Vetti-enu-s,

(*Momms. I. R. Neap. Nom. viror.*). In diesen Bildungen ist die Suffixform -ēno an Nominalstämme auf -io wie alio-, labio-, Lartio-, Septimio-, Titio- u. a. getreten, und wie gewöhnlich der auslautende Vokal des Stammes vor dem anlautenden Vokal des Suffixes geschwunden. Diese Suffixform -ēno ist wesentlich dieselbe wie -īno in zahlreichen Personennamen und Ortsnamen. Ebenso ist die Lautfolge i-e erhalten, niemals zu i-i ausgeglichen in den Namensformen:

Ai-ediu-s,	Atti-ediu-s,	Peti-ediu-s,	Vibi-ediu-s,
Anai-ediu-s,	Numi-ediu-s,	Tei-edia,	

(*Momms. a. O.*), von den auf -io auslautenden Stämmen Anaio-, Attio-, Vibio, u. a. mittelst der Suffixform -edio weiter gebildet. Der Lateinischen Form Atti-ediu-s entsprechen die Umbrischen Formen Atii-eṛiu, Ati-ersio- entstanden aus Atti-edio- (*AK. Umbr. Sprd.* II, 403). Diese Suffixform -edio erscheint zwar auch in Namen an solche Stämme gefügt, die nicht auf -io ausgingen wie Avedius, Calvedius, Suetedius, Titedia, Novelledia, Vivedius, Turpedia, Gavedius, Petedius, Staedius, Suedius, Taledius, Tettedius, Veibedius, Veredius, Vesedius, Vesuedius, Vettedius, Uttedia u. a. (*Momms. a. O.*) von den Stämmen avo-, calvo, sueto-, Tito-, novello-, vivo-, turpi- u. a. In der grossen Mehrzahl der so gebildeten Namen aber ist die Suffixform mit Verdünnung des e zu i vor d (*s. oben* II, 302. 303. 304) zu -idio geworden, so zum Beispiel in Alfidius, Annidia, Avidius, Calvidius, Caelidius, Epidius, Helvidius, Longidius, Nasidius, Orfidius, Pullidius, Sabidius, Salvidius, Sestidia, Suetidius, Tullidius, Veridia, Ursidia, Popi-

---

form *splagh-an ausgegangen sind (*a. O. n.* 390), dass in Lat. li-en das i der Wurzel, das e dem Suffixe angehört, und das aus gh abgeschwächte h zwischen den beiden Vokalen geschwunden ist. Mittelst jener irrigen Aufstellung überträgt Sch. die spätlateinische und Romanische Lautverderbniss e zu ie auf die altlateinische Sprache, ein Verfahren, das er auch sonst gelegentlich anwendet (*s. oben* I, 799).

dius, Artidius, Lartidius, Ovidius, Sentidius u. a. von den Stämmen alfo- (albo-), anno-, avo-, calvo-, caelo-, epo- (vgl. Ep-ona, equo-), helvo-, longo-, naso-, orfo-, (orbo-), pullo-, Sabo-, salvo-, sesto-, sueto-, Tullo-, vero-, urso-, popa, arti-, Larti-, ovi-, senti (senti-re). Die Suffixformen -e-d-io, -i-d-io sind im Sprachbewusstsein zusammengewachsen aus drei Bestandtheilen, deren erster e, i aus dem auslautenden Vokal der Stämme entstanden ist, an die der zweite Bestandtheil, das Suffix -do, -da gefügt wurde, zu dem dann drittens das Suffix -io, -ia hinzutrat (*s. oben* II, 305, *Anm.*) *)

Da der palatale Reibelaut j halbvokalischer Natur und dem Vokal i sehr ähnlich war, so mied die ältere Lateinische Sprache auch die Lautfolge ji. Dies ist geschehen in der Form conieciant, *l. rep. C.* 198, 50 (123—122 *v. Chr.*). In Handschriften finden sich auch die Schreibweisen traiecere (*Lucr.* III, 513), eiecit (*a. O.* II, 951. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 9), deiecit, obiecit, proiecit, traiecit (*Vergil. Rib. Prol. Ind. Gramm. p.* 416.), adiecere, deiecere, traiecere u. a. (*Ms. Pand. Florent. Verf. Krit. Beitr. S.* 556 *f. vgl. Schuch. a. O.* II, 4); aber das e nach j in diesen Schreibweisen stammt wahrscheinlich aus der spätlateinischen Volkssprache, aus der spätlateinische Schriftstücke vielfach e statt i der klassischen Sprache in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes aufgenommen haben (*Schuch. a. O.* II, 4. 5. 6. 8. 13. 19. 24. 35. 49. 53. III, 162 *f. Vergil. Rib. a. O.*). Die klassisch Lateinische Sprache beseitigt die Lautfolge ji zum Theil durch Verschleifung des palatalen Reibelauts j in Formen wie coicito, deicientes, adiciatur u. a. (*s. oben* I, 250. 305), e͡iciebantur, e͡icere, e͡icit, re͡ice (*Bouterw. Lucr. quaest. p.* 15), ŏb̆ices, Nom. Plur. von obex. Aber dass daneben auch die aus ja durch die Mittelstufe je entstandene Lautfolge ji in der Aussprache erhalten blieb, ergiebt

---

*) Ohne sich um den Ursprung und die Erklärung dieser Suffixformen von Eigennamen zu kümmern, mengt Schuchardt die Suffixformen -idio (-edio) und -i-edio durcheinander; er lässt neben einander drucken Attidius und Attiedius u. a., ohne zu bemerken, dass die erste dieser Namensformen vom Stamme Atto-, die zweite vom Stamme Attio- gebildet ist, und damit meint er glaublich zu machen, dass in der älteren Lateinischen Sprache der Vokal e zu ie entstellt sei (*a. O.* II, 332). Ebenso ist ihm entgangen, dass der Name Modieiu-s mit dem Suffix -eio vom Stamme Modio- gebildet ist (*a. O.* 333), und dass Si-eiu-s und Cocci-aeio eben solche Bildungen sind; und so stellt er denn ohne Bedenken auch diese Namensformen unter Formen der spätlateinischen Volkssprache, in denen ie aus e hervorgegangen ist, also ebenso irrig wie Attiedius u. a. und lien (*s. oben* II, 393, *Anm.*). Wenn ferner Sch. in den Einwohnernamen wie Castriense, Circiensibus das i für eingeschoben aus Wohllautsgründen erklärt (*a. O.* II, 331), so verweise ich dem gegenüber auf meinen längst gegebenen Nachweis über die Suffixformen -ensi, -i-ensi (*Krit. Beitr. S.* 482 *f.*), von dem Sch. keine Kenntniss genommen hat.

sich daraus, dass die älteren Dichter bis auf Propertius die erste Silbe von con-iicere, in-iicere, sub-iicere, ob-iicere, ob-iice, Abl. Sing. stets lang messen, und erst seit Ovidius Messungen wie ăbĭci auftreten (*L. Muell. De re metr. p.* 250. *vgl. Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 198 *f.* 201 *f.*), und dass in den Messungen rē-iicit, rē-iiciunt wie in rē-iectus die Präposition rēd- ihr ursprünglich langes ē (*s. oben* I, 201 *f.* 204. 737) unversehrt erhalten oder durch Ersatzdehnung für ausgefallenes d wieder gelängt hat.

Auch die Lautfolge ij ist durch Dissimilation zu ej vermieden worden in:

meio entstanden aus *migio neben mingo Gr. ὀμίχω, Skr. Wz. mih- für migh- harnen (*s. oben* I, 90. 306),

peior für *piior von Skr. Wz. pīj- beschädigen, verletzen (*s. oben* I, 305).

Aber die Messungen bĭ-iugus, quadrĭ-iugus, altĭ-iugus, celsĭ-iugus (*L. Muell. a. O.*), und die unwandelbare Schreibweise dieser Wortformen mit ii beweisen, dass die Sprache in der Fuge von Compositen die Lautfolge ij vertrug.

Selten ist eine Neigung der Lateinischen Sprache bemerkbar, die Aufeinanderfolge der gleichen Vokale e-e zu meiden; so in den Formen des Pronominalstammes i-:

Nom. Pl. i-eis, i-ei, Dat. Pl. i-eis, Abl. Pl. i-eis,

verglichen mit den älteren Formen Dat. Pl. e-eis, Abl. Pl. e-eis (*s. oben* II, 339. 391 *f.*) neben e-a, e-o, -eu-m u. a. In den letzteren ist e aus dem Diphthongen ei getrübt, der durch Vokalsteigerung des Pronominalstammes i- entstanden ist (*s. oben* I, 386 *f.*). Ebenso ist der Gleichklang e-e vermieden in der Form:

mieis, *C.* 38 (139 *v. Chr.*),

neben meeis (*C.* 1063), meis (*C.* 1253). Dass e in der Wurzel dieser Wortformen der ältere Laut war, zeigen sowohl die altlateinischen Formen mea, meum, mei, meo, meos (*C. p.* 586, *c.* 2), als die Abstammung des possessiven Pronominaladjectivs me-u-s vom Pronominalstamme der ersten Person ma- (*s. oben* II, 55. *vgl.* I, 783. II, 341).

Abneigung gegen den Gleichklang e-e zeigt die Sprache auch darin, dass sie queuntis neben quiens, euntis neben iens bildete (s. *oben* II, 177. 338), aber nicht *que-ent-, *e-ent-, eundi neben iendi (*a. O.*), aber nicht *e-endo-.

Dass die altlateinische Sprache auch gegen den Gleichklang o-o eine Abneigung hegte, ersieht man daraus, dass die Urkunden der republikanischen Zeit Formen wie co-optare, co-operare, co-ordinare nicht bieten, sondern nur solche, die das o der Präposition com- mit dem anlautenden o der Wortform, mit der dieselbe zusammengesetzt ist, zu o verschmolzen haben wie cōpias (*Col. rostr. rest. C.* 195), cōpiam (*l. Jul. C.* 206, 113. 45 *v. Chr.*) für *co-op-ia-s, co-op-ia neben

op-es (*s. oben* II, 28. *Anm.*) und cŏptato (*l. Jul. C.* 206, 86. 106.) für co-op-t-a-to.

Der Gleichklang a-a findet sich nirgends in der Lateinischen Sprache.

Die Sprache der Kaiserzeit hat die Abneigung gegen die Aufeinanderfolge gleicher Vokale eingebüsst und duldet die Gleichklänge u-u, i-i, o-o.*)

4. Umlaut durch Vokalschwächung im zweiten Gliede der Composita.

Zusammengesetzte Wörter oder Composita entstanden, indem Wörter, die im Sprachgebrauche häufig neben einander gestellt wurden, weil sie zusammengehörige oder verwandte Vorstellungen bezeichneten, eine Tonverbindung eingingen, durch welche das für die jeweilige Willensregung und Vorstellung des Redenden unbedeutendere Wort sich an das bedeutendere und daher in der Aussprache stärker hervorgehobene Wort so anschloss, dass es seinen eigenen Hochton einbüsste und mit demselben unter einem Hochtone zusammengesprochen wurde. Dieser Tonanschluss konnte in alter Zeit durch die blosse Willensregung in der Seele des Redenden, das unbedeutendere Wort entschiedener hervorzuheben, wieder gelöst, und diesem mit dem Hochtone seine Selbständigkeit als Wort wiedergegeben werden, und in vielen Fällen ist die Lateinische Sprache auf dieser Stufe der Tonverbindungen stehen geblieben, wie weiter unten in dem Abschnitte über den Tonanschluss nachgewiesen werden wird. Aber im Laufe der Zeit verwuchsen die Bestandtheile solcher durch Tonanschluss entstandenen Tonverbindungen einfacher Wörter so fest mit einander, dass sie unauflöslich zu einem einheitlichen Lautgebilde verbunden blieben als der feststehende sprachliche Ausdruck mehrerer zu einem einheitlichen Gedankenwesen in der Seele des Menschen zusammengewachsenen Vorstellungen. Indem sie so eigentliche Composita bildeten, erlitten beide Bestandtheile im Lateinischen vielfach Einbusse an ihrer Lautfülle und Lautstärke, Verkümmerungen und Verstümmelungen ihres ursprünglichen Wortleibes, indem von dem ersten Compositionsbestandtheile der auslautende Vokal des Stammes häufig zu dem dünnsten Vokal i abgeschwächt wurde, im zweiten Gliede des Compositum entweder der

*) Daher ist auch meine frühere Meinung nicht haltbar, dass sich in cuius, eius, ipsius, istius u. a. das Suffix des Genitiv Sing. -us (*s. oben* I, 307. 706. II, 47) erhalten habe zur Vermeidung des Gleichklanges i-i. Vielmehr hielt sich der Wortausgang -ius hier wie in zahlreichen anderen Lateinischen Wortformen.

Wurzelvokal oder der auslautende Stammvokal oder beide von Vokalschwächung betroffen und lautlich verfärbt wurden. Die so geschwächten Vokale sind dann weiter auch an allen drei Wortstellen nicht selten völlig geschwunden, und so sind die Bestandtheile der Composita im Lateinischen mehrfach bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden.

Da auch reduplicierte Wortformen ursprünglich durch Zusammensetzung der Wortwurzel mit sich selbst entstanden sind, so ist es begreiflich, dass im Lateinischen an beiden Bestandtheilen derselben in der Wurzelsilbe wie in der Vorsatzsilbe Abschwächung und gänzliches Schwinden der Vokale ersichtlich ist.

Die nachstehende Untersuchung behandelt nun zuerst den Umfang und die Art der Vokalschwächung im zweiten Gliede Lateinischer Composita je nach den Vokalen, die von derselben betroffen wurden, dann dieselbe Abschwächung im zweiten Gliede oder in der Wurzelsilbe reduplicirter Wortformen, hierauf die entsprechenden Lauterscheinungen in den Italischen Dialekten und endlich den letzten treibenden Grund dieser Italischen Vokalschwächung.

Indem also hier zunächst die Abschwächung des Wurzelvokals im zweiten Gliede der Lateinischen Composita in Betracht kommt, muss man sich vergegenwärtigen, dass dieselbe dem Sanskrit, Griechischen, Deutschen und anderen verwandten Sprachen fremd ist, dass eine zwingende sprachliche Nothwendigkeit für dieselbe von vorn herein auch für die Lateinische Sprache nicht vorhanden war. Es ist also vollkommen begreiflich, dass diese Vokalschwächung, wie sich im Laufe dieser Untersuchung herausstellen wird, weder in allen Fällen durchgreifend zur Geltung gelangt, noch zu allen Zeiten in der Lateinischen Sprache gleich verbreitet gewesen ist, dass vielmehr der Wurzelvokal des zweiten Compositionsgliedes im Lateinischen vielfach unversehrt erhalten blieb, wie dies regelmässig in verwandten Sprachen der Fall war.

Selbstverständlich konnte die Vokalschwächung nicht eintreten in blossen enklitischen Tonverbindungen zweier Wörter, die jeder Zeit wieder gelöst werden konnten, wenn der Redende beide mit dem Hochton sprach, die daher auch schwankend bald verbunden bald getrennt geschrieben wurden.

Aus alten Sprachdenkmälern sind uns Beispiele aufbewahrt, aus denen erhellt, dass die Präposition im Altlateinischen noch vielfach als selbständige Ortsadverbien vor den Verben standen, mit denen sie erst später zu unauflöslichen Compositen verwuchsen. Solche Beispiele sind ob vos sacro (*in precationibus, Fest. p.* 190) für vos obsecro, sub vos placo (*in precibus, Fest. p.* 309. 109), für vos supplico, transque dato, endoque plorato (*in legibus Fest. p.* 309. *vgl. R. Schöll, Legis duodec. tabular. rel. tab.* VIII, 2, *p.* 145. 163), endo iacito (*XII. tab. Fest. p.* 310 *f. Schoell, a. O. tab.* I, 2). Wenn

also noch Lucretius und spätere Dichter die Präposition gelegentlich durch dazwischen gestellte Worte vom Verbum trennen, so ist das keine sprachwidrige Nachahmung Griechischer Muster. Auf der Stufe des wieder lösbaren Tonanschlusses sind auch in der späteren Sprache stehen geblieben die Verbindungen von Präposition oder Ortsadverbium und Verbum wie post-habere, ante-capere, circum-dare, circum-iacēre, circum-lavere, circum-calcare. Blosse Tonverbindungen vom Accusativ des Nomen mit dem Verbum sind venum-dare, pessum-dare, sata-gere, satis-dare, satis-facere u. a. und nicht anders sind cale-facere, tepe-facere, ole-facere, consue-facere, assue-facere u. a. solche Tonverbindungen, indem hier Verbalstämme der E-conjugation als Object vor Verba gestellt sind, daher auch in der älteren Zeit noch getrennt von denselben geschrieben werden, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird. Auch in den Zusammensetzungen per-facilis, per-facetus, per-magnus, per-placet, per-bene u. a. sind die beiden Bestandtheile als getrennte selbständige Wörter der Sprache wohl noch lebendig im Bewusstsein geblieben, ist daher keine Vokalschwächung im zweiten Gliede eingetreten. Sicher sind blosse Tonverbindungen die Zusammenstellungen von zwei Nominativformen wie Ianus-pater, Saturnus-pater, Mars-pater, Dass aber solche zu untrennbaren Compositen verwachsen konnten, beweist die Form Maspiter (*s. oben* I, 406). Die Grenze, wo die blosse Tonverbindung aufhört, und die unlösbare Wortzusammensetzung anfängt, lässt sich nicht für jede einzelne Wortform haarscharf ziehen.

Vielfach unterbleibt nun aber auch die Abschwächung des Wurzelvokals im zweiten Gliede solcher Zusammensetzungen, die im Sprachgebrauch und Sprachbewusstsein zu festen Compositen verwachsen sind.

Der Vokal ă bleibt an dieser Stelle vielfach unversehrt erhalten; so in einer ganzen Anzahl altlateinischer Wortformen, welche meist spätere Schriftsteller aus alten Sprachdenkmälern anführen, und zwar in offener Silbe vor einfachen Consonanten:

con-flages (*Fest. p.* 40), neben flăgrum, flăgellum, flīgere, con-flīgere (*s. oben* I, 505 *f.*),

aqu-agium (*Fest. p.* 2), neben rem-igium, nav-igium u. a. (*s. oben* I, 577. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 209 *f.*),

hosti-capas (*s. oben* I, 575. II, 43), formu-capes (*s. oben* I, 757. II, 208), con-capi (*XII tab. Schöll, tab.* VI, 7. *p.* 104 *f.*), inter-capedo (*Fest. p.* 111), neben capere.

pro-capis (*Fest. p.* 225: progenies, quae ab uno capite procedit) neben an-cipes, Nom. S., anceps, bi-cipes, Nom. S., bi-ceps (*Prisc.* VII, 46. *K. Schöll, a. O.* 105), prae-ceps, caput (*s. oben* II, 208),

in-fabre (*Pacuv. Non. p.* 28. *G. Rib. Trag. v.* 271), neben af-fabre, faber (*s. oben* I, 422),

ex-patare (*Fest. p.* 80: in locum patentem se dare), neben pro-patulum (*Fest. p.* 229), patulus, patere.

de-blaterare (*Plaut. Aul.* 266. *Wagn. Lucil. Non. p.* 67. *G. s. oben* II, 348 *f.*) neben blaterare,

in-latebrare (*Cael. Non. p.* 88. *G. Q. Claud. Gell.* XVII, 2, 2 *f.*), neben latebra, de-litescere, latere.

sub-vad-es, Nom. Pl. (*XII tab. Gell.* XVI, 10, 8. *Schöll, a. O. tab.* I, 10. *p.* 119) neben vad-es, prae-vid-es, Nom. Acc. Pl. (*l. agr. C.* 200, 46. 47. 100. 111 *v. Chr.*), Goth. ga-vad-jōn geloben, vad-i Pfand u. a. von Wz. vadh- (*Curt. Gr. Et. n.* 301. 2 *A.*),

prae-gradat (*Pacuv. Non. p.* 46. *G. Rib. Trag. v.* 48), neben pro-grediri (*Plaut. Cas.* 720. *G.*), gradi.

pro-calare (*Fest. p.* 225), in-calanto (*Fest. p.* 114), in-calationes (*Fest. p.* 107), in-calative (*Fest. p.* 114), neben inter-calare, calare,

de-calicatum (*Fest. p.* 75), neben calecandam (*t. Aletr. C.* 1166. *um* 134 *v. Chr.*), calx,

ob-salutare (*antiqui, Fest. p.* 193), neben salutare,

in-cavillatio (*Fest. p.* 107), neben cavillatio, cavillari.

Ebenso ist das wurzelhafte ă des zweiten Gliedes in geschlossener Silbe gewahrt in den alten Wortformen:

amb-axio (*Fest. p.* 26), ad-axint (*Plaut. Aul.* 50. *Wagn. Non. p.* 53. *G. Fest. p.* 28. *vgl. Luebbert, Conj. Perf. S.* 47 *f.* 49 *f.*), trans-axim (*Pacuv. Rib. Trag. v.* 209. *vgl. Luebb. a. O. S.* 9), aure-ax (*Fest. p.* 8. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 60. *s. oben* I, 577. II, 208. *Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 209 *f.*), neben aqu-agium, rem-ex, rem-igium (*s. oben* II, 398),

ob-tractat (*Fest. p.* 187), neben ob-trectare, tractare.

anti-pagmenta (*Fest. p.* 8), ante-pagmenta (*C.* 177. *Cat. R. R.* 14. *Fest. p.* 8), neben im-pingere, pe-pigi, pangere, pagunt (s. *oben* I, 393 *f.* II, 322),

ab-arcet (*Fest. v. arcere, p.* 15), in-arculum (*Fest. p.* 113.), neben ab-ercet (*Fest. p.* 25), co-ercere, ex-ercere, arcere,

a-spargere (*Lucr.* I, 719.), di-spargere (*Lucr.* I, 309. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 9), re-sparsum (*antiqu. Fest. p.* 262) neben a-spergere, di-spergere u. a. spar-gere,

com-parsit (*Terent. Fest. p.* 60. *not. Muell.*), neben con-persit (*Ter. Phorm.* 44. *Fl. Bembin. Faern. Charis.* II, *p.* 223. *K. vgl. Non. v. genium p.* 81. *G.*), com-percere von Wz. park- verbinden (*s. oben* I, 808),

im-barbescere (*Fest. p.* 109), neben im-berbis, barba (*s. oben* I, 171),

amb-arvales (*hostiae, Fest. p.* 5), amb-arvalia (sacra, *Fest. v. amtermini, p.* 17), neben arvum.

ex-cantassit 3. Pers. Sing. Ind. Fut. II (*XII tab. Schöll, a. O. tab.* VIII, 7. *vgl. Lübbert, Perf. Conj. S.* 89), in-cantassit (*XII tab. Schöll, a. O.* VIII, 26), neben oc-centavisset (*a. O.* VIII, 1.), prae-cantrix (*Varr. Non. p.* 537. *G.*), neben in-centiva, suc-centiva (*Varr. R. R.* I, 2, 15), prae-centio, canere (*s. oben* I, 483 *f.* II, 222),

im-pancrare (*Varr. Non. p.* 42), neben anti-pagmenta, im-pingere, pangere, pacit, pacionem (*s. oben* I, 393. II, 322. 399),

re-nancitur (*XII tab. Fest. p.* 277. *Momms. Rhein. Mus.* XV, 464. *Schöll, a. O. p.* 163), neben nancitor (*XII tab. foed. Latin. Fest. p.* 166. *s. oben* II, 57.), beides 3. Pers. Sing. Ind. Praes. gebildet von einem alten medialen Verbum nanc-i, zu dem nanc-i-sc-i eine inchoative Präsensform ist (s. *oben* II, 57. 284).*)

Oinu-mama (*c. Praen. C.* 1501. *vor* 174 *v. Chr. s. oben.* I, 702) neben mamma.

---

*) Die alten Formen re-nancitur (*Fest. p.* 277. *Paul. p.* 276), nancitor (*Fest. p.* 166. *Paul. p.* 167) hat Mommsen mit Recht gegen meine früheren Abänderungen in Schutz genommen (*Rhein. Mus.* XV, 464). Schöll hält in seiner verdienstlichen Bearbeitung der Bruchstücke der zwölf Tafeln (*p.* 88 *f.*) diese Formen für die 3. Pers. Sing. Ind. Fut. II. Med., weil re-nancitur erklärt wird reprehenderit und nancitor: nactus erit. Da nun aber sonst im Lateinischen wie im Umbrischen und Oskischen der Indicativ Fut. II. gebildet wird, indem an den Perfectstamm, der zum Futurum verwandte Conj. Praes. von Wz. -as, Ital. -es tritt (3. Pers. Sing. -siet, -sit, -rit, Osk. Umbr. -st, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 254—259. *s. oben* I, 563. *Anm.* II, 351 *f.*), so ist es von vorn herein nicht glaublich, dass nancitor, re-nancitur Formen eines Fut. II. sein sollten, dass weder die Spur von einem Perfectcharakter, noch von jener Italischen Futurbildung an sich trägt. Nur durch eine schlagende Beweisführung, die jede andere Möglichkeit der Erklärung ausschlösse, könnte diese Annahme glaublich werden. Nun hat aber Mommsen jene Formen in einfacher und einleuchtender Weise als 3. Pers. Sing. Ind. Praes. Med. alter Verba desselben Stammes erklärt, von dem nanci-sci eine inchoative Präsensform ist (*s. oben* II, 57. 284), indem er nachgewiesen, dass die Sprache der zwölf Tafeln häufig den Indicativ Praes. in Vordersätzen, namentlich in Bedingungssätzen der Gesetze anwendet, wo dieselbe Gesetzurkunde wie die spätere ausgebildete Lateinische Syntax auch den Ind. Fut. I. oder Ind. Fut. II. braucht (*Rhein. Mus.* XV, 464). So, *Schöll, leg. duod. tab. rel. tab.* I, 1: Si in ius vocat, ito, ni it, antestamino; I, 2: Si calvitur pedemve struit, manum endo iacito; I, 6: Rem ubi pacunt, orato; I, 7: Ni pacunt, — caussam coiciunto; III, 3: Ni iudicatum facit, aut quis endo eo in iure vindicit, secum ducito, vincito etc.; V, 4: Si intestatus moritur — adgnatus proximus familiam habeto; u. a. So findet

Aus diesen altlateinischen Formen folgt nur, dass der Vokal a in der Wurzel des zweiten Compositionsgliedes im Altlateinischen noch häufiger unversehrt erhalten ist als in der späteren Sprache. Dass es aber irrig wäre, aus jenen Formen zu folgern, der

sich auch bei Plautus und Terentius noch das Praes. statt des Fut. II. verwandt in Vordersätzen, die eine Bedingung enthalten, wie *Plaut. Truc.* IV, 4, 23. *Sp*: Si aufers puerum, a milite omnis tum spes animam efflaverit; *Ter. Heaut.* I, 1, 56: Si id non facis — invenero etc.; *Adelph.* I, 2, 47: Ah, si pergis, abiero (*vgl. Holtze, Syntax. prisc. script. Lat.* II, 88). In den Vordersätzen dieser Sätze hat der Ind. Praes. genau dieselbe Bedeutung wie der Ind. Fut. II. in folgenden Vordersätzen der XII tab. *Schöll, a. O.* II, 3: Cui testimonium defuerit, is — obvagulatum ito; V, 3: Uti legassit, — ita ius esto; VIII, 11: Si nox furtum faxsit, si im occisit, iure caesus esto; u. a. Ja es stehen sogar Ind. Praes. und Ind. Fut. II. in parallelen Vordersätzen gleichbedeutend neben einander; so *a. O.* VIII, 22: Qui se sierit testarier libripensve fuerit, ni testimonium fariatur, inprobus intestabilisque esto, wo die Aenderung fatiatur für fariatur (*Schöll, a. O. p.* 94) nicht nothwendig ist, wie sich weiter unten ergeben wird. Schöll wendet gegen Mommsens Erklärung ein, dass nancitor und renancitur so bestimmt für Fut. II. erklärt werden. Da aber die Römischen Grammatiker in der Regel nicht im Stande waren, die Grundbestandtheile alter in der Sprache ihrer Zeit nicht mehr lebendiger Wortformen zu sondern und sprachgemäss zu erklären, da ferner die Glosse, *Fest. p.* 77: Renancitur Verrius ... significare ait reprehenderit, keine etymologische Erklärung von renancitur giebt, sondern nur seine Bedeutung durch ein anderes Lateinisches Wort angiebt, so ist auch die Glosse, *Fest. p.* 166: Nancitor in XII nactus erit, praenderit, keine etymologische Erklärung der Wortform nancitor, sondern nur eine Angabe der syntaktischen Bedeutung, welche die Wortform in den zwölf Tafeln hatte. Die Richtigkeit des Gesagten wird bestätigt durch die beiden ebenfalls von Verrius Flaccus herrührenden Erklärungen, *Fest. p.* 77: Escit erit, und, *Fest. p.* 302: Superescit significat supererit. Hier erklärt Verrius die inchoativen Präsensformen von der Wurzel es-: escit und superescit (*s. oben* II, 283) für Futurformen, weil sie in den ihm vorliegenden Stellen diese syntaktische Bedeutung vertraten, nach derselben Erklärungsweise, nach der er sagt, renancitur bedeute (significare) reprehenderit, werde also in dem Sinne eines Fut. II. gebraucht. Trotz jener Angabe des Verrius erklärt auch Schöll, wie das nicht anders möglich ist, escit, superescit nicht für Futurformen, sondern für inchoative Präsensformen (*a. O.* 28 *f.* 100); also folgt auch aus den Angaben desselben Grammatikers über die syntaktische Bedeutung von nancitor, renancitur nicht, dass sie ihrem Ursprung und ihren Lautbestandtheilen nach Fut. II. sind, sondern nur, dass sie in den zwölf Tafeln in dem Sinne solcher Futurformen verwandt wurden, obwohl sie eigentlich Präsensformen waren, wie vocat, it, facit, moritur, pacunt in derselben Gesetzurkunde die Bedeutung des Fut. II. vertraten, obwohl sie von jeher Präsensformen waren. Daraus ergiebt sich also, dass nanci-tor, re-nanci-tur 3. Pers. Sing. Ind. Praes. sind, wie Mommsen richtig gesehen hat. Es fragt sich aber, ob dieselben von einem Verbalstamme der vierten oder der dritten Conjugation gebildet sind, da nanci-sci ein Inchoativum von beiden sein kann (*s. oben* II, 282 *f.*). Da in den zwölf Tafeln ein altes Verbum der dritten Conjugation pacere oder pagere gebräuchlich war, von dem paciscor, pactus sum ausgegangen sind (*s. oben* I, 393. *Schöll, a. O. tab.* I, 6. 7. *p.* 118), so ist der Schluss folgerichtig, dass es in den zwölf Tafeln alte Verba der dritten

altlateinischen Sprache sei diese Vokalschwächung fremd gewesen, dieselbe sei erst eingetreten innerhalb der Zeit, bis zu welcher die uns

---

Conjugation nanci, renanci gab, deren ersteres in nancisci, nactus sum zu Grunde liegt.

Auch eine Anzahl anderer alter Verbalformen erklärt Schöll für Formen des Fut. II., die kein lautliches Kennzeichen dieser Bildung, wie sie sonst in den Italischen Sprachen erscheint, an sich tragen. So soll ardun-i-tur in den zwölf Tafeln (*Plin. H. N.* XXI, 5, 7) eine 3. Pers. Sing. Ind. Fut. II. Pass. von dem alten Verbum ar-du-e-re für ad-du-e-re sein (*Schöll, a. O. p.* 81 *f.*). Schöll stellt das Gesetz, in dem jene Verbalform überliefert ist, in folgender Weise her, *tab.* X, 7: Qui coronam parit ipse pecuniave eius [honoris] virtutisque ergo, [si] arduuitur ei [parentique eius, se fraude esto]. Da hier keine Erklärung eines Grammatikers für arduuitur vorliegt, da arduuitur keinen der etymologischen Wortbestandtheile aufweist, an denen sonst der Ind. Fut. II. Lateinischer Verba kenntlich ist, da der Ind. Praes. in Vordersätzen der zwölf Tafeln, die eine Bedingung enthalten, häufig in der Bedeutung des Ind. Fut. II. angewandt wird, da auch die dem arduuitur vorhergehende Präsensform parit des vorliegenden Gesetzes in dieser Bedeutung gebraucht ist, so ist unzweifelhaft auch arduuitur 3. Pers. Sing. Ind. Praes. wie renancitur und nancitor. Die Schreibweise uu in arduuitur kann in einem dem Plinius vorliegenden Exemplar der zwölf Tafeln aus dem Zeitalter des Attius bis gegen Ciceros Consulat hin den langen Vokal u bezeichnet haben (*s. oben* I, 14 *f.*). Das u der Präsensform ar-duu-i-tur kann im Altlateinischen lang gewesen sein wie von anderen auf u ausgehenden Verbalstämmen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 513—518. *s. oben* I, 320, 551), indem das kurze ŭ der Wurzelform dŭ-, Nebenform von dă-, zu ou gesteigert wurde wie in Umbr. pur-dov-i-tu (*s. oben* I, 364 *f.*), und dann ou zu ū getrübt wurde. Auch du-i-s, du-i-t, du-i-nt, ad-du-i-t, re-con-du-i-t (?), venum-duu-i-t (?) hält Schöll für Formen des Ind. Fut. II. von du-e-re. Allerdings werden mehrere derselben für solche von Grammatikern erklärt (*Schöll, a. O. p.* 83); aber diese haben auch hier wie bei den Erklärungen von escit, nancitor, renancitur nur die syntaktische Bedeutung im Auge, die jene Verbalformen in alten Sprachdenkmälern hatten. Da aber die Präsensformen vocat, it, pacunt, escit, nancitor, renancitur u. a. in solchen die Bedeutung des Fut. II. vertreten, so können auch die Präsensformen wie du-i-s, du-i-t, du-i-nt in demselben Sinne verwandt sein. Von den Stellen, die Sch. für seine Ansicht beibringt (*a. O. S.* 83), beweist keine, was sie beweisen soll. Man vergleiche zuerst, *Fest. p.* 221: Si qui hominem liberum dolo sciens morti duit, paricidas esto; *Liv.* X, 19, 17: Bellona, si hodie nobis victoriam duis, ast ego templum tibi voveo; *XII tab.* IV, 2, *Schöll, p.* 125. 83 *f.*: Si pater filium ter venumduuit, filius a patre liber esto. In diesen Stellen alter Gesetze und Weiheformeln ist das Präsens im Vordersatz, der eine Bedingung enthält, ebenso berechtigt wie an den oben besprochenen Stellen der zwölf Tafeln; also sind du-i-t, du-i-s, venum-duu-i-t Formen des Ind. Praes. vom Verbum du-e-re nach dem syntaktischen Sprachgebrauch des Präsens an der Stelle des Fut. II. wie nach ihren klar vorliegenden Bestandtheilen. In einem Plebiscit der Silier heisst es: *Fest. p.* 246: Si quis magistratus — pondera — minora maioraque faxit iusssitve fieri, dolumve adduit, quo ea fiant. Hier steht die 3. Pers. Sing. Ind. Praes. adduit grade so neben den 3. Pers. Sing. Ind. Fut. II. faxit, iussit, wie an der obigen Stelle der zwölf Tafeln die 3. Pers. Sing. Ind. Praes. fariatur neben den 3. Pers. Sing. Ind. Fut. II. sierit, fuerit. In der Stelle, *Plaut. Amph.* 69 *f. Fl.*: Si qui palmam ambissint

erhaltenen Sprachdenkmäler der Lateinischen Sprache hinaufreichen, wird sich im Laufe dieser Untersuchung unzweifelhaft herausstellen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 572 *f.*).

---

histrionibus —, sive adeo aediles perfidiose quoi duint, sirempse legem iussit esse Iuppiter stehen in Nebensätzen, die eine Bedingung enthalten, zu einem abhängigen Satze im Accusativ cum Infinitiv der Conj. Perf. amb-i-ssint und die Conjunctivform du-i-nt an der Stelle, die in einem Bedingungssatze zu einem unabhängigen Hauptsatze nach dem Sprachgebrauche alter Gesetzurkunden der Ind. Fut. II. amb-i-ssint und daneben der Ind. Praes. du-u-nt in futurischem Sinne wie pacunt u. a. einnehmen würden. Also ist jenes du-i-nt 3. Pers. Plur. Conj. Praes. In der Formel der Suovetaurilia, *Cato*, *R. R.* 141, heisst es: Fruges — grandire beneque evenire siris, pastores pecuaque salva servassis, duisque bonam salutem etc. Hier stehen die Conj. Perf. siris, servassis im Nachsatze mit der optativischen Bedeutung von Conj. Praes. Daneben kann sehr wohl der Conj. Praes. du-i-s in dieser optativischen Bedeutung gebraucht sein. So stehen in dieser Bedeutung neben einander Conj. Perf. und Conj. Praes., *Terent. Hec.* III, 4, 10: Denique Hercule aufugerim potius quam redeam (*vgl. Holtze*, *Syntax. prisc. script. Lat.* II, 79 *f.*). Auch an den beiden Stellen, *Plaut. Amph.* 672. *Fl.*: Numquam edepol tu mihi divini creduis post hunc diem, ni ego illi — animam omnem intertraxero; *Truc.* II, 2, 51 *Sp*: Numquam edepol mihi quisquam — creduit, ni ego ero maiori vostra facta denarravero, stehen cre-du-i-s, cre-du-i-t einfach an der Stelle, wo man im Sprachgebrauche des Cicero credas, credat finden würde, sind also Conjunctive des Präsens von cre-du-ere für cre-de-re (*vgl. Neue*, *Formenl. d. Lat. Spr.* II, 338 *f.*). Schöll hat keine Stelle beigebracht, in der du-i-s, du-i-t, du-i-nt u. a. aus syntaktischen Gründen Ind. Fut. II. sein müssten. Es ist auch unglaublich, dass sie das jemals waren aus sprachlichen Gründen der Formbildung. Du-i-t ist erstens 3. Pers. Sing. Ind. Praes., zweitens 3. Pers. Sing. Ind. Perf. (*Schöll*, *a. O. p.* 85), drittens 3. Pers. Sing. Conj. Praes. wie du-i-nt 3. Pers. Plur. Conj. Praes. (*a. O. p.* 87. *vgl. a. O. p.* 86. *Neue*, *Formenl. d. Lat. Spr.* II, 338 *f.*). Es ist unglaublich, dass die Sprache neben jenen drei gleichlautenden Formen du-i-t, deren Unterschied nur in der verschiedenen Bedeutung des i liegt, noch eine vierte gleichlautende gebildet haben sollte als 3. Pers. Sing. Ind. Fut. II. und eine fünfte ebenfalls gleichlautende als 3. Pers. Sing. Conj. Perf., an der keine Spur der Bildungsbestandtheile wahrzunehmen wären, die sonst die Formen des Ind. Fut. II. und des Conj. Perf. im Lateinischen kenntlich machen. Sch. ist nicht im Stande, eine einzige so gebildete Form des Ind. Fut. II. oder Conj. Perf. nachzuweisen. Sch. wiederholt zwar die unhaltbare Ansicht, Osk. fu-i-d sei Conj. Perf., aber ohne dieselbe für sicher zu halten. Nun ist aber die der Lateinischen fu-e-rit entsprechende Form des Conj. Perf. im Oskischen fu-sid (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 156 *f.* XIII, 170. 248). Wenn auf der Tafel von Bantia der Conj. Perf. wiederholt in Nachsätzen mit imperativischer Bedeutung vorkommt, so folgt daraus nicht im entferntesten, dass nicht auch der Conj. Praes. hier wie in anderen Oskischen Sprachdenkmälern in derselben Bedeutung verwandt sein könnte. Diese Bedeutung haben in Oskischen Nachsätzen oder Hauptsätzen die Formen des Conj. Praes. potíad = Lat. possit, potíans = Lat. possint, heríiad = Lat. capiat (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338 *f.* 341 *f.* XIII, 250), staít = Lat. stet, staíet = Lat. stent (*a. O.* 247 *f.* 250 *f.* 252 *f.*), sakahiter = Lat. sanciatur (*a. O.* 250 *f.* 253). Also Osk. fu-i-d ist 3. Pers. Sing. Conj. Praes. wie Lat. du-i-t, vel-i-t u. a. Sabell. ped-i = Lat. pendat (*a. O.* IX, 156 *f.* XIII, 252. *s. oben*

Auch in der Sprache des klassischen Zeitalters bleibt wurzelhaftes a im zweiten Compositionsgliede vielfach unversehrt vor Consonanten der verschiedensten Art in offener wie in geschlossener

---

II, 22). Auch eine 1. Pers. Sing. Ind. Fut. II. du-o, wie sie Sch. behauptet (*a. O.* 85), gleichlautend mit der 1. Pers. Sing. Ind. Praes. ohne irgend ein lautliches Kennzeichen einer Form des Fut. II. ist unglaublich und nirgends vorhanden. In der Stelle, *Plaut. Capt.* 694. *Fl.*: Dum pereas, nihil interduo, aiant vivere, hat interduo einfach die Bedeutung „ich habe nichts dagegen, ich gebe nichts darauf", also ist es auch 1. Pers. Sing. Ind. Praes. In dem Satze, *Plaut. Aul.* III, 6, 48 *f. W*: Cave sis tibi, ne tu inmutassis nomen, si hoc concreduo, steht in dem von si abhängigen Bedingungssatze das Verbum im Ind. Praes. neben dem Imperativ Praes. des Verbum im Hauptsatze, wie *Cic. Rosc. A.* 28, 78: Dubitate etiam nunc iudices, si potestis; in dem von cave abhängigen Satze aber steht inmutassis in dem Sinne eines Conj. Praes. wie so häufig der Conj. Perf. in Verbotsätzen wie cave faxis (*Plaut. Mil.* 1125. *Asin.* 625), cave respexis (*Most.* 523), cave parsis (*Bacch.* 910 *u. a. Lübbert, Conj. Perf. u. Fut. exact. S.* 33 *f.*). Also ist jenes concreduo bei Plautus so sicher Ind. Praes. wie potestis bei Cicero. Neuere handschriftliche Untersuchungen haben ergeben, dass die angeblichen Plautinischen Conjunctivformen *sinit, *coquint, *effodint, *carint (*Ruddimann, Instit. gram.* I, 282. *not. Struve, Lat. Declin. u Conj. S.* 146) keine handschriftliche Gewähr haben (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 339 *f. Schoell, a. O. p.* 87), also aus dem Bereich der Lateinischen Grammatik von nun an verschwinden müssen, und Neue erklärt verberit richtig als 3. Pers. Sing. Ind. Praes. in einem Gesetze des Servius Tullius, *Fest. p.* 230: Si parentem puer verberit, ast olle plorassit, puer divis parentum sacer estod, in voller Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauche der zwölf Tafeln (*vgl. Schoell, a. O. p.* 89 *f.*). Aber verberit kann nicht von einem alten Verbum der dritten Conjugation *verberere herkommen, wie Sch. annimmt. Auf die Möglichkeit, dass berber im Carmen arvale die Imperativform eines solchen sein könne (*a. O. p.* 90), wird Sch. wohl selbst nicht viel geben, so lange er nicht die Stelle, an der jenes verderbte berber vorkommt, sprachgemäss so erklärt, dass ein passender Sinn herauskommt, und eine andere Erklärung nicht wohl möglich ist. Sch. sagt, *a. O.*: temperare descendit a temperere. Aber denominative Verba der A-conjugation wie temperare gehen ja nicht von Verben der dritten Conjugation aus, sondern von Nominalstämmen. Sch. behauptet ferner, temp-es-tu-s, hon-es-tu-s, fun-es-tu-s setzten Verba der dritten Conjugation *temp-es-ere, *hon-es-ere, *fun-e-s-e-re voraus, das heisst also, denominative Verba, die durch Anfügung des ursprünglichen Charaktervokals -ă an die Nominalstämme gebildet seien (*s. oben* I, 599 *f.* II, 51 *f.*). Hätten diese wirklich einmal bestanden, so würden die Participialformen derselben aller Wahrscheinlichkeit nach unter Wahrung ihres denominativen Charaktervokales *temp-er-i-tu-s, *hon-er-i-tu-s, *fun-er-i-tu-s lauten, indem das s zwischen Vokalen zu r geworden wäre wie in temp-er-a-tu-s, hon-or-a-tu-s, fun-er-a-tu-s. Da ferner temp-es-tu-s, hon-es-tu-s, fun-es-tu-s eine wesentlich andere Bedeutung haben als temp-er-a-tu-s, hon-or-a-tu-s, fun-er-a-tu-s, und da sonst nirgends erweislich ist, dass die Lateinische Sprache neben oder vor ihren zahlreichen denominativen Verben der A-conjugation denominative Verba der dritten Conjugation von denselben Nominalstämmen gebildet hätte, so kann eine solche Bildung auch nicht für temp-es-tu-s u. a. angenommen werden; hier ist vielmehr das Suffix -to, -ta unmittelbar an den Nominalstamm getreten (*s. oben* II, 213 *f.*). Also kann auch verber-i-t nicht von

Silbe; so in: ad-iacere, de-pacisci, il-laqueare, ad-agium, naufragus, ossi-fragus, saxi-fragus, de-fatigare, abs-trahere, con-trahere, ex-trahere, re-trahere, pro-patulus, in-validus, con-valescere, inter-calare, inter-calaris, pro-palam, compar, im-par, opi-parus, prae-parare, re-parare, se-parare, aequi-parare, ob-manere, re-manere, per-manere, ex-animis, semi-animis, at-avus, ab-avus, trit-avus, co-actus, red-actus,*) per-actus, com-pactus, de-pactus, abs-tractus, contractus, re-tractare, per-tractare, per-fractus, an-fractus, con-tactus, labe-factare, con-sacrare (*Mon. Ancyr. Momms. R. g. d. Aug. p.* 149), il-lacrimare, bi-palmis, red-arguere, expartae, ex-pandere, re-pandus, Inter-amnae u. a.

Auch in der spätlateinischen Volkssprache hat sich das a im zweiten Compositionsgliede unversehrt erhalten, oder es ist auch wieder aufgefrischt worden, indem die Sprache Composita von einfachen Wörtern von Neuem bildete; so zum Beispiel in prae-iacere, e-macitas, e-maciare, bi-capite (*Or. H.* 5801), com-pati, exstaturus, ob-staturus, prae-staturus, prae-statu iri, de-tractare, con-sacrare, con-sacratus (*Renier, I. Algér.* 2551. 2510. 2708. *Bramb. C. I. Rhen.* 129. 855. *Huebner, Monatsber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1861, *S.* 25. *R. I. v. Dac. Akn. Muell.* 430. *Bull. d Inst. R.* 1866, *p.* 163. *Mar. Victor. p.* 2457. *P.*), de-sacrare, infactum, ad-sallire, in-farcire, ad-spargere, prae-carpere, dis-carpere, bi-partiri, ob-cantare, per-annare (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 51 *f.*).

---

einem denominativen Verbum *ver-ber-ĕ-re stammen. Diese Form ist vielmehr die 3. Pers. Sing. Ind. Praes. eines denominativen Verbum der vierten Conjugation verber-i-re neben verber-a-re vom Nominalstamme verber. So stehen neben einander im-petr-i-re neben im-petr-a-re vom Stamme patro- in patr-a-re, in-sign-i-re neben sign-a-re von signo-, a-per-i-re, o-per-i-re, re-per-i-re neben im-per-a-re, aequi-per-a-re, par-a-re von paro- in opi-paru-s, vi-pera, puer-pera, pro-gred-i-ri neben prae-grad-a-re von gradu-, im-ped-i-re, ex-ped-i-re neben re-ped-a-re von ped-. Temperint ist allerdings handschriftlich überliefert (*Plaut. Truc.* I, 1, 41. *Sp: B. C. D.*); aber Spengel hat doch wohl recht, temperent in den Text aufzunehmen, zumal die ganze handschriftliche Ueberlieferung des Truculentus überaus verderbt ist (*Truc. Praef. Speng. p.* 1). Also renancitur, nancitor, arduuitur, duis, duit, duint, arduuit, venumduuit sind niemals Formen des Ind. Fut. II. oder Conj. Perf. gewesen, so wenig wie es eine 1. Pers. Sing. Ind. Fut. II. duo, interduo oder creduo gegeben hat.

Von den zum Futurum verwandten Conjunctivformen duent, addues, dicem, faciem, attinge, dice, ostende (*Schöll. a. O. p.* 87), obescet (*a. O. p.* 100) wird in dem Abschnitt über Vokalverschmelzung die Rede sein.

*) Attractare, detractare, aspargere (*Wagn. Orth. Verg. p.* 381. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 9) können in der späteren Kaiserzeit in die Vergilhandschriften hineingekommen sein (*vgl. O. Ribb. Prol. Verg. Ind. gram. p.* 384).

Ueber die Wahrung des wurzelhaften ă im zweiten Theile von Compositen sagt Priscian, VIII, 85. K.: Frequentius tamen ea servant a, quae primae vel secundae coniugationis sunt, ut cano: recino, eius frequentativum cum sit primae servat a: decanto. Dass diese Bemerkung richtig ist bestätigen zunächst eine grosse Menge denominativer Verba der A-conjugation: e-vacuare, e-iaculare, ex-acerbare, co-acervare, il-laqueare, e-vagari, ex-agitare, per-agrare, ob-vagulari, di-lapidare, ex-papillare, in-habitare, ex-patare, de-fatigare, ex-spatiare, de-blaterare, il-latebrare, prae-gradare, pro-calare, in-calare, inter-calare, de-calicare, ob-salutare, ex-arare, ap-parare, com-parare, prae-parare, re-parare, se-parare, aequi-parare, di-laniare, de-amare, ex-cavare, de-gravare, in-cavillare, con-sacrare, de-sacrare, at-tractare, con-tractare, ob-tractare, de-tractare, labe-factare, ex-aggerare, ad-aptare, co-aptare, ex-aptare, ex-calcare, ex-caldare, ex-palpare, de-albare, in-callare, ex-palliare, de-artuare, co-artare, de-armare, in-candidare, ex-cantare, de-cantare, in-cantare, ex-antlare, im-pancrare, de-ambulare, ob-ambulare, ex-asciare, de-asciare u. a. Dass der Charaktervokal a dieser Verba einen erhaltenden Einfluss auf das ă der vorhergehenden Silbe übte, kann man deshalb nicht annehmen, weil diese beiden a häufig auch durch eine dazwischen lautende Silbe getrennt sind, dann aber auch, weil auch in anderen denominativen Compositen als solchen der ersten Conjugation das wurzelhafte a des zweiten Compositionsgliedes erhalten bleibt; nur dass diese überhaupt nicht so häufig sind als diejenigen der A-conjugation. So bleibt das ă unversehrt in vielen denominativen Verben der E-conjugation, wie Priscian bemerkt hat, und in den von solchen weitergebildeten inchoativen Verben wie: ad-iacēre, ex-acēscere, ex-acerbēscere, in-valēre, in-valēscere, con-valēscere, e-valēscere, in-calēre, re-manēre, per-manēre, ob-manēre, ex-pavēre, in-gravēscere, ex-pallēre, ab-arcēre, ex-ardēre, im-barbēscere, ex-candēre, ex-candēscere, in-candēscere u. a. in Verben der I-conjugation wie con-stabilire, re-sarcire, e-largiri, in Denominativen, die u vor dem Charaktervokal der dritten Conjugation aufweisen, wie ex-acuere, de-batuere, co-arguere, red-arguere. Alle diese Composita haben die eigentliche Bedeutung des Grundwortes des zweiten Compositionsgliedes unverändert bewahrt und von denselben hebt der Hochton in der überwiegend grossen Mehrzahl der Formen nach dem gewöhnlichen Lateinischen Betonungsgesetz entweder die Wurzelsilbe oder eine Silbe nach der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes hervor.

Dass die Bedeutung des Compositum nicht ganz ohne Einfluss auf Wahrung oder Schwächung dieses ă geblieben ist, ersieht man dar-

aus, dass in per-tractare, at-tractare, re-tractare mit dem ă auch die eigentliche Bedeutung von trac-t-are, trah-ere sich deutlicher erhalten hat, während in con-trectare, de-trectare, ob-trectare mit der Schwächung des ă zu ĕ die Bedeutung sich von jener weit entfernt und zu einer übertragenen verfeinert hat. Auch ist es sehr glaublich, dass die Sprache in de-pangere, re-pangere, ex-pandere das ă unversehrt erhielt, um Verwechselungen mit de-pingere, re-pingere, ex-pendere zu vermeiden, also aus dem unbewussten Streben nach Deutlichkeit der sprachlichen Bezeichnung des Sinnes. Aber durchgreifend ist der Einfluss der Bedeutung auf die Erhaltung oder Abschwächung des Wurzelvokals im zweiten Compositionsbestandtheil keineswegs gewesen. In wiefern die Betonung der Composita im Altlateinischen auf die Abschwächung desselben von Einfluss gewesen ist, wird weiter unten zur Sprache kommen.

Langes ā bleibt in der Wurzel des zweiten Compositionsgliedes in der Regel unversehrt mit einzelnen Ausnahmen, die unten angeführt sind.

Nachdem sich also herausgestellt hat, dass der Vokal ă in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsbestandtheiles sich vielfach zu allen Zeiten unversehrt erhalten hat, und zwar im Altlateinischen häufiger als in der späteren klassischen Sprache, dass derselbe in der spätlateinischen Volkssprache mehrfach durch Neubildungen von Compositen wieder aufgefrischt wird, und dass er sich am häufigsten erhalten hat in denominativen Verben, namentlich der A-conjugation, ist nun zu betrachten, wie derselbe sich einerseits durch ŏ zu ŭ abschwächt andrerseits zu ĕ und ĭ je nach den Consonanten oder Consonantengruppen, zu denen diese Vokale nach den oben geführten Untersuchungen Wahlverwandtschaft zeigen.

Der Vokal ă ist im zweiten Compositionsgliede zu ŏ geschwächt vor l in den altlateinischen Formen:

con-sol, con-solere u. a. von Wz. sal- gehen (*s. oben* II, 70.),
o-quoltod von Wz. cal- hüllen, decken (*s. oben* I, 71. II, 460 *f.*),

und in dem spätlateinischen Compositum:

sub-tolares neben sub-tel, talaris (*Isidor. Or.* XIX, 34, 7. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 2), nachdem das tieftonige a der Wurzelsilbe sich gekürzt hatte.

Ă ist zu ŭ geschwächt*) vor Labialen in:

man-cupum, e-man-cupata, man-cupium, oc-cupare, o-qupatum (*l. agr. C.* 200, 25, 111 *v. Chr.*), nun-cupare, au-cupare, au-cupium, oc-cupio neben capere (*s. oben* I, 331. 334. 337. II, 132),

---

*) Auf das vereinzelte offuciis (*Plaut. Capt.* 656. *Fl.*) ist kein Verlass, so lange nicht der kritische Apparat vollständig vorliegt.

su-rupuerit (*C.* 603. 58 *v. Chr.*), sub-ruptum (*l. Atin. Gell.* XVII, 7, 1.), sub-rupere (*Plaut. Curc.* 60. *Fl.*), sur-rupui (*Men.* 1138. *R.*), sur-rupuisti (*Men.* 507. *R.*), sur-rupticium (*Men.* 60. *R.*), sur-rupticias (*Poen.* 951. *Gep.*), de-rupier (*Men.* 1006. *R.*) neben sub-repticio (*Curc.* 205. *Fl.*), rapere (*vgl. Ritschl. Rhein. Mus.* VIII, 155. 451. 494. *Fleckeis. N. Jahrb.* LX, 252 *f. s. oben* I, 334. II, 132 *f.*),

con-tubernium, con-tubernalis neben taberna (*s. oben* I, 339. II, 134.),

en-ubro (in-hibente, *Fest, p.* 76. *s. oben* I, 99. 129. II, 134),

con-dumnari neben damnare (*s. oben* II, 175),

mal-luvium, pel-luvium, di-luvium, di-luvies, al-luvio, al-luvies, col-luvies, il-luvies neben lavere (*s. oben* I, 361);

vor l in:

con-sul, con-sulere, ex-sul, prae-sul, sub-sul, in-sula (*s. oben* II, 70. 71. 138. 407), con-sultum (*s. oben* II, 157),

in-suliamus (*Plaut. Men.* 279. *R.*), dis-suluit (*Lucr.* IV, 604), de-sului, pro-sului neben salire (*Ritschl, Rhein. Mus.* VIII, 451 *f.* 494. *Fleckeis, N. Jahrb.* LX, 252),

ex-sultare, de-sultare, in-sultare u. a. (*s. oben* II, 155 *f.*) neben saltare,

oc-culere (*s. oben* II, 71. 140.), oc-cultare (*s. oben* II, 157.) neben calim (*s. oben* I, 460 *f.* II, 407),

in-culcare, con-culcare (*Diom. p.* 378. *K.*) neben calcare (*s. oben* II, 150), dis-culciare (calciare, *Diom. p.* 378 *f. K.*) neben calceare*);

nach ursprünglichem sv in:

ab-surdus neben sardare von Wz. svar- (*s. oben* I, 488. II, 64),

nach qu in:

con-cutere, de-cutere, dis-cutere, per-cutere u. a. neben quatere. In diesen Compositen ward qŭa erst zu qŭo assimiliert wie in qŭodratus neben qŭadratus (*s. oben* II, 65 *f.*), dann zu qŭu, und indem nun ŭu zu u verschmolz, ward die gutturale Tenuis wieder hergestellt wie in cum für quom, cuius für quoius u. a. (*s. oben* I, 68. 70. 73. II, 99. 100. 105 *f.*).

---

*) Diomedes giebt an, in sculpo sei von scalpo gebildet (I, *p.* 378 *f. K.*), und das nimmt auch Brambach an (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 77). Man könnte dafür anführen, dass in-sculpere allerdings ganz in derselben Bedeutung gebraucht wird wie in-scalpere. Aber schon die einfachen Verba sculpere und scalpere sind nicht nur von einer und derselben Wurzelform scalp- ausgegangen (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 178. *s. oben* I, 129); sie stimmen auch in der Bedeutung „einkratzen, einschneiden, eingraben" im Sprachgebrauch vielfach überein. Da nun neben scalpere das Compositum in-scalpere besteht, so muss man folgern, dass insculpere ebensowohl wie ex-sculpere von sculpere ausgegangen ist.

Ebenso ist natürlich das wurzelhafte u entstanden in con-cussus, de-cussus, dis-cussus, per-cussus u. a.;

vor ss in:

non-ussis, dec-ussis, dec-ussare, cent-ussis neben as (*Varr. L. L.* V, 169 170).

Langes ā ist nur selten zu ū geschwächt in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes. Doch erklärt sich so das ū in:

alb-ūgo (albo-), asper-ūgo (aspero-), sals-ūgo (salso-), ferr-ūgo (ferro-), lan-ūgo (lana-), moll-ūgo (molli-), aer-ūgo (aes-) u. a. neben dem ā von im-āgo, sol-āgo, farr-āgo, plumb-āgo, aur-āgo, plant-āgo, serr-āgo, lapp-āgo, ferul-āgo, salsil-āgo, tussil-āgo u. a., wie weiter unten bei den entsprechenden Bildungen cal-īgo, vert-īgo u. a. noch zur Sprache kommen wird.

Wurzelhaftes ă ist zu ĕ abgeschwächt im zweiten Compositionsgliede vor Consonanten jeder Art in offener wie in geschlossener Silbe; so in offener Silbe in:

de-pecisci (*Prisc.* VIII, 86. *K. Fleckeis. Funfz. Art. S.* 16. *s. oben* I, 393) neben de-pacisci, con-pecti (*Plaut. Pseud.* 543. *R.*) neben com-pacisci, com-pactus,

im-becillus, im-becillitas neben bacillus (*Verf. Krit. Beitr. S.* 345. *s. oben* I, 429),

in-lecebrae, per-lecebrae, pel-lecebrae neben il-licere, pel-licere, lacere (*s. oben* I, 493 *f.* II, 366 *f.*),

ind-episci (*Fest. p.* 106) neben ind-eptare, ad-ipisci, apisci (*s. oben* II, 28. *Anm.*).

Con-detus (*C.* 187 *vor* 218 *v. Chr.*) neben con-ditus, con-dere von Wz. dha- setzen, thun (*Pott, E. F.* II, 484. 2 *A. Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 106. 144 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 184. *s. oben* I, 143 *Anm.* I, 801),

inter-pre(t)-s, inter-pret-is, inter-pret-a-ri neben Lit. prant-ù merke, prót-a-s Einsicht, Goth. frath-s Verstand, frath-j-an verstehen von Wz. prat- (*Curt. Gr. Et. S.* 601. 2 *A.*),

per-peti, per-pessus neben pati,

de-fetigare, de-fetigatio (*Fleckeis. Funfz. Art. S.* 15 *f. Bramb. Neugest. d. Lat. Orth. S.* 78), de-fetisci (*Prisc.* VIII, 86. *K.*) neben de-fatigare, ad-fatim, fatiscere (*s. oben* I, 58).

Da der Vokal e zu c, p, t sonst keine Wahlverwandtschaft bethätigt, so ergiebt sich daraus klar, dass die auf ă folgenden Consonanten in der Wurzel des zweiten Compositionsbestandtheiles nicht der treibende Grund der Schwächung des ă zu ĕ gewesen sind, dass sie vielmehr, als der Anstoss zu dieser Vokalschwächung bereits gegeben war, nur in gewissen Fällen einen mitwirkenden Einfluss auf die Gestaltung des vorhergehenden Vokals übten.

So ist durch den mitwirkenden Einfluss der Wahlverwandtschaft des Zitterlautes r zu e (*s. oben* II, 199) wurzelhaftes ă vor r, wenn es überhaupt Schwächung erlitt, im zweiten Compositionsgliede regelmässig zu e abgeschwächt worden. Das ist geschehen in:

ad-de-re, e-de-re, pro-de-re, red-de-re, trade-re u. a. von Wz. da- geben (*s. oben* I, 413 *f.*),

ab-de-re, con-de-re, abs-con-de-re, in-de-re, sub-de-re, cre-de-re u. a. von Wz. dha- setzen, thun (*Pott, E. F.* II, 484. 2 *A. Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 106. 144 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 184. *s. oben* I, 143, *Anm.* 424, *Anm.* 801. II, 409) *),

puer-pera, puer-perium, vi-pera für *vivi-pera pau-per für *pauci-per (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* X, 320. *Curt. Gr. Et. n.* 351. 2 *A.*), pro-perus, pro-perare (*Cat. Fest. v. primanus tribunus, p.* 234. *Paul. p.* 235. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 59),

im-perare, im-perator (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XV, 251. 252),

aequi-perare (*Ritschl, Prol. Trin. p.* 83. *Schuch. a. O.* I, 196), aequi-perabile (*Plaut. Curc.* 168. *Fl.*), und spätlateinisch com-perare, com-perator, incom-perabilis, se-perare (*Schuch. a. O.* I, 195 *f.* III, 101),

vitu-perare, vitu-perium (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 59 *f.* 61),

a-perire aufmachen, o-perire zumachen, re-perire wiederschaffen, wiederfinden, *Prisc.* VIII, 86. *K.*: Pario reperio, veteres enim et pario quarta coniugatione declinabant.**)

---

*) Die Bedeutung „setzen, thun, schaffen, machen" liegt in diesen Compositen so klar vor wie nur irgendwo in den Bildungen der verwandten Sprachen von der Wz. dha- (*vgl. Curt. Gr. Et. n.* 309. 2 *A.*). Wenn Römische Grammatiker dieselben mit den Compositen der Wurzel da-, in denen deutlich die Bedeutung „geben" vorliegt, vermengen, so folgt daraus nicht, dass die beiden Wurzeln auf Italischem Sprachboden so „in einander wuchsen" (*a. O.*), dass wir nicht berechtigt wären, sie zu trennen.

**) A-per-io und oper-io können nach Lateinischen Lautgesetzen nicht von Skr. apa-var-ajā-mi, api-var-ajā-mi stammen (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* VI, 202). Aus Skr. apa wird Lat. ab, aus Skr. api Lat. ob. Das b von ab wird vor anlautendem v der Verba, mit denen die Präposition zusammengesetzt ist, durch Schwinden des b und Ersatzdehnung zu ā wie in ā-vocare, ā-volare u. a. (*s. oben* I, 153 *f.* 156. 644), das b von ob aber blieb vor jenem v erhalten wie in ob-vagulari, ob-venire. Also kann nicht in a-per-io, oper-io das p der ursprünglichen Präpositionsformen erhalten und das v der Wurzel var- geschwunden sein; ă-per-io, ŏ-per-io haben das b der Präposition eingebüsst wie ŏ-portet (*Verf. Krit. Beitr. S.* 78). Die Wurzel jener beiden Verba ist also par- „vollbringen, bereiten, schaffen"; a-per-i-re bedeutet eigentlich „ab bereiten", daher „aufmachen", o-per-i-re „darauf bereiten", daher „zumachen". Re-per-i-re stimmt mit Gr. πειρ-ά-ω versuche und mit ex-per-i-ri, com-per-i-re, op-per-i-ri (*Meyer, Vergl. Gram.* II, 38) in der Bedeutung schlecht zusammen. Priscian hat also Recht, re-per-i-re als ein Compositum von par-

Alle vorstehenden Composita stammen mit par-a-re, par-i-re, par-ĕ-re und dem Adjectivum -par-u-s in opi-par-u-s von Wz. par- „vollbringen, bereiten, schaffen" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XV, 251 *f. Krit. Nachtr. S.* 59).*)

Oben ist nachgewiesen, dass der schlaffste Vokal ĕ im Auslaut und in der auslautenden Silbe an die Stelle stärkerer Vokale tritt (*s. oben* II, 221 *f.*). Daher ist denn auch wurzelhaftes ă im zweiten Compositionsgliede vor auslautenden Nasalen zu ĕ abgeschwächt; so in:

os-cen, corni-cen, fidi-cen, liti-cen, tibi-cen, tubi-cen neben corni-cinis, fidi-cinis u. a. (*s. oben* II, 222 *f.*),

au-tem, i-tem neben tam (*Verf. Krit. Beitr. S.* 289 *f. Z. f. vergl. Spr.* XVI. 298. *s. oben* I, 386. II, 223),

pri-dem, i-dem, i-ti-dem, i-den-ti-dem, i-bi-dem, i-n-di-dem, qui-dem, utro-bi-dem, tan-dem, tanti-dem, tan-tun-dem neben qui-dam, quon-dam (*Verf. Krit. Beitr. S.* 498. 289. 502 *f.* 504. 497. *Krit. Nachtr. S.* 154 *f.* 167. *s. oben* I, 308. 386 *f.*).

Die entschiedene Neigung der Lateinischen Sprache in geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten statt anderer Vokale ĕ eintreten zu lassen (*s. oben* II, 204 *f.*) bewährt sich auch darin, dass wurzelhaftes ă in geschlossener Silbe des zweiten Compositionsgliedes, falls überhaupt Vokalschwächung eintritt, in der Regel zu ĕ abgeschwächt wird; so in:

con-secrare, ob-secrare, ex-secrare, re-secrare (*s. oben* II, 405),

per-egri, per-egre, per-egrinus (*s. oben* I, 776. II, 406),

per-petrare, pro-petrare, im-petrare, im-petrire (*Fest. p.* 108. 227) neben patrare (*s. oben* II, 405, *Anm.*),

in-ebrae, in-ebra (*Fest. p.* 109) neben en-ubro (*Fest. p.* 76), in-hibente (*s. oben* I, 99. 129. II, 134. 408),

amb-egni (*Fest. p.* 4) neben agnus,

con-fercire, re-fercire, con-fertus, re-fertus neben farcire,

co-ercere, ex-ercere, ex-ercitus, ab-ercet (*Fest. p.* 25). Lup-ercus neben ab-arcet, arcere (*s. oben* II, 399),

im-percito (parcito, *Fest. p.* 108), de-perco (*Prisc.* VIII, 85. *K.*) neben parcere,

com-percere (*Plaut. Poen.* 343. *G.*) neben con-pesce (*Bacch.* 463. *R.*), con-persit (*Ter. Phorm.* I, 1, 10. *Bembin. Faern.*) neben com-parsit (*s. oben* II, 400),

---

i-re anzusehen; es bedeutet demnach „wieder bereiten, wieder schaffen, wieder finden".

*) In der spätlateinischen Form i-ster (*Schuch. a. O.* I, 102) für in-star war es längst aus dem Sprachbewusstsein geschwunden, dass das Wort eigentlich ein Compositum war.

ex-sercirent (sarcirent *Fest. p.* 81) neben re-sarcire, sarcire (*s. oben* I, 487. II, 406),
red-erguisse (*Scip. Afric. Lucil. Fest. p.* 272) neben red-arguere (*s. oben* II, 406),
a-spergere, con-spergere, di-spergere, re-spergere u. a. neben a-spargere, di-spargere (*s. oben* II, 399),
dis-cerpere, ex-cerpere u. a. neben carpere (*Verf. Krit. Beitr. S.* 453 *f.*),
im-berbis neben im-barbescere, barba (*s. oben* II, 400),
in-ermis, in-ermat (armis spoliat, *Fest. p.* 110),
in-er(t)-s, soll-er(t)-s, quinqu-ertium neben ar(t)s,
ex-per(t)s, im-pertire, dis-pertire (*Plaut. Pseud.* 441. *R.*), bi-pertitus (*Cic. Top.* 22, 85. 13, 53. *B. Ha.*), tri-pertitus (*Cic. Off.* III, 10, 9. *Verr.* III, 6, 12) neben bi-partitus (*Cic. Cat.* III, 2, 5. *Flacc.* 14, 32. *Inv.* 29, 26 *u. a.*), tri-partitus (*Cic. Acad.* I, 5, 21),
oc-centare, in-centivus, suc-centivus, ac-centus u. a. neben ex-cantassit, in-cantassit, prae-cantrix (*s. oben* II, 400),
om-mentans (ob-manens, *Liv. A. Odiss. Fest. p.* 190) neben man-tare (saepe manere, *Caecil. Fest. p.* 133),
a-scendere, con-scendere, de-scendere, ex-scendere, de-scendere u. a.,
dis-pendere, dis-pennere (*Non. p.* 9. *G. Plaut. Mil.* 1047) neben ex-pandere,
bi-ennis, tri-ennis, quadri-ennis u. a. bi-ennium, trien-nium, quadri-ennium u. a.,
in-demnis, in-demnatus, con-demnare neben con-dumnari (*s. oben* II, 408).
Ant-emnae, Inter-emnia (*I. N.* 4681) neben Inter-amnia, amnis,
ab-iectus, con-iectus, con-iectura, de-iectus, in-iectus u. a. (*s. oben* I, 250. 309. 453. II, 406),
con-fectus, de-fectus, in-fectus, of-fectus, re-fectus, prae-fectus neben labe-factare (*s. oben* I, 423. II, 406),
con-trectare, de-trectare, ob-trectare neben re-tractare, de-tractare, ob-tractare u. a. (*s. oben* II, 399. 406),
ab-reptus, cor-reptus, di-reptus, sur-reptus neben sub-ruptus, sur-rupticius u. a. (*s. oben* II, 408),
ad-eptus, ind-eptare, in-eptus neben ind-episci, ad-ipisci, apisci, aptus (*s. oben* II, 28. *Anm.* 406),
ac-ceptus, con-ceptus u. a., parti-ceps, au-ceps, man-ceps, prin-ceps, in-ceps (*Fest. p.* 107), de-in-ceps neben hosti-capas, formu-capes, con-capis u. a. (*s. oben* II, 208. 398 *f.* 407),
an-ceps, prae-ceps, bi-ceps, tri-ceps u. a. neben pro-capis, caput (*s. oben* II, 208. 399),

rem-ex neben aure-ax (*s. oben* I, 577. II, 208. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII. 209 *f.*).
arti-fex, opi-fex, ponti-fex, carni-fex u. a. (*s. oben* I, 423. II, 207. 412),
aqui-lex neben aquae-licium, lacere (*s. oben* I, 493 *f.* II, 208),
ob-ex für *ob-iex (*s. oben* I, 250. 309. 453. II, 395. 412),
anti-ste(t)s, inter-ste(t)-s, Prae-ste(t)s, super-ste(t)s neben statim, statio, stata u. a. (*s. oben* I, 414 *f.* 416. II, 211 *f.*),
hos-pe(t)s, sos-pe(t)s neben potis, com-po(t)s, Skr. patis u. a. (*s. oben* I, 424 *f.* 426. II, 212),
in-cestus neben castus (*Curt. Gr. Et. n.* 26. 2 *A.*),*)
com-pescere, dis-pescere, im-pescere (*Fest. p.* 108), neben com-persit, com-parsit (*s. oben* I, 243. 808. II, 400),
con-fessus, pro-fessus u. a. neben fateri, fassus (*s. oben* I, 421),
per-pessus neben per-peti, pati, passus (*s. oben* II, 409),
dis-pessus neben dis-pendere, pandere, passus (*s. oben* II, 409),
quinqu-essis neben non-ussis, dec-ussis, cent-ussis, as (*s. oben* II, 409),
tr-essis für *tri-essis (*Varr. L. L.* V, 169),
b-es, b-essem, b-essem entstanden aus *dui-essis [trientes] zwei Drittel vom As (*s. oben* dui-census, vi-ginti, I, 125. 645),
bi-c-essis für *bi-dec-essis und tri-c-essis für *tri-dec-essis (*Varr. L. L.* V. 170. *s. oben* vi-ce-ni, tri-ce-ni u. a. I, 644 *f.*).

Nur selten wird langes ā in der Wurzelsilbe des zweiten

---

*) Brambach stellt unmittelbar hinter con-tracto, con-trecto neben einander ne-fastus, pro-festus, als wäre in beiden fastus der zweite Compositionsbestandtheil (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 77). Das ist hoffentlich nur ein Versehen; denn dass ne-fastus ein Compositum von fastus ist, hingegen profestus ein Compositum von festus, kann doch niemand unbekannt geblieben sein, der Ovids Fasten gelesen hat. An jene irrige Zusammenstellung knüpft B. Betrachtungen über die „Unbeständigkeit der Sprache" in der Lautbildung der Composita. Schliesslich erklärt er als massgebend für die Kaiserzeit die wenigen Beispiele von Vokalabschwächung in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes, die er besprochen hat, und die sich bei den Grammatikern angeführt finden. Als ob tausende von Beispielen derselben, die sich in zuverlässig überlieferten Inschriften der Kaiserzeit und in den besten Handschriften in stets gleicher Schreibweise finden, nicht ebenso massgebend wären. Dabei hat sich B. die beste Bemerkung des Priscian, dass die Verba der A-conjugation und der E-conjugation das ă in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes in der Regel unversehrt erhalten haben, ganz entgehen lassen, während er doch sonst darauf ausgeht, in den vereinzelten, unzusammenhängenden, sich vielfach widersprechenden Angaben der späteren Römischen Grammatiker feste „Schultheorien" zu finden, die angeblich auf eine Neugestaltung der Lateinischen Orthographie von bedeutendem Einfluss gewesen sein sollen.

Compositionsgliedes zu ē abgeschwächt, nämlich in:

an-hēlare, an-hēlitus neben hālare, hālitus,

sub-tēl (*Prisc.* V, 11. *H.*) neben sub-tolaris (*s. oben* II, 407), tālus (*s. oben* I, 642).

Die Lateinische Sprache ist auf der Stufe der Abschwächung des wurzelhaften ă im zweiten Compositionsgliede zu ĕ nicht stehen geblieben, sondern hat diesen Vokal wie so häufig in einfachen Wörtern (*s. oben* II, 10. 259 *f.* 268 *f.*) vielfach zu i verdünnt. Und zwar ist dies in der Regel geschehen in offener Silbe vor einfachen Consonanten, nur vereinzelt unter Einwirkung der folgenden Consonanten in geschlossener Silbe. Das aus ă durch die Mittelstufe ŏ verdunkelte ŭ wird in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes gleichfalls zu ĭ verdünnt, mehrfach durch rückwärts wirkende Vokalassimilation (*s. oben* II, 355 *f.*), aber auch ohne den mitwirkenden Einfluss eines benachbarten Lautes. So ist also ĭ nicht unmittelbar, sondern durch die Mittelstufen ĕ einerseits und ŏ, ŭ andrerseits aus ă abgeschwächt in den Compositen:

af-ficere, con-ficere, de-ficere, ef-ficere, in-ficere, perficere, prae-ficere, pro-ficere, re-ficere u. a., magnificus, bene-ficus u. a., arti-ficium, opi-ficium, lanificium, dif-ficilis u. a. (*s. oben* I, 423. II, 412. 413),

prae-fica neben facundus (*s. oben* I, 423),

in-ficetus neben facetus, facetiae (*s. oben* I, 423),

super-ficies neben facies, fax (*s. oben* I, 423),

dis-plicere, sup-plices, sup-plĭcare, sup-plicatio, supplicamentum, sup-plicium neben placere, plăcare (*s. oben* I, 394 *f.*),

con-ticere, con-ticinium, re-ticere neben tacere,

ab-iicere, con-iicere, de-iicere, e-iicere, pro-iicere, reiicere u. a. (*s. oben* I, 250. 309. 453. II, 394. 412. 413),

al-licere, de-licere, e-licere, E-licius, il-licere, pel-licere, aquae-licium (*s. oben* I, 493 *f.* II, 207. 366 *f.* 409),

ab-igere, ex-igere, in-igere (*Fest. p.* 110), prod-igus, prodigium, rem-igium, nav-igium, nav-igare, mit-igare u. a. (*s. oben* I, 577. II, 208. 413. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 209 *f.*),

ac-cipere, con-cipere, de-cipere, ex-cipere, in-cipere, per-cipere, prae-cipere, re-cipere, ex-cipuum (*Fest. p.* 80), prae-cipuus, man-cipium, prin-cipium u. a. (*s. oben* II, 208. 412),

sin-ciput, oc-cipitium, bi-cipes, an-cipes (*s. oben* II, 208. 399. 412),

de-sipere, in-sipere, re-sipere neben sapere,

ab-ripere, cor-ripere, e-ripere, prae-ripere, pro-ripere, sur-ripere u. a. (*s. oben* II, 408. 412),

ad-ipisci, ind-ipisci (*s. oben* II, 28, *Anm.* 406. 412),
ad-hibere, co-hibere, ex-hibere, per-hibere, pro-hibere, red-hibere (*s. oben* I, 99. 129. II, 134. 408. 411),
pro-stibulum, re-stibilis neben stabulum, stabilis (*s. oben* I, 414 *f.*),
con-tibernalis neben con-tubernalis, taberna (*s. oben* I, 339. II, 134. 408),
con-fiteri, pro-fiteri, in-fitiae, in-fitiari neben fateri, fatari, fatuus, fatibula u. a. (*s. oben* I, 421. II, 413),
ir-ritus neben ratus, ratio u. a. (*s. oben* I, 477),
de-litescere neben latere, in-latebrare (*s. oben* II, 399),
op-stitrix (*Plaut. Capt.* 629. *Mil.* 695), in-sti-tor, anti-stites, inter-stites, Prae-stites, super-stites, con-stituere, de-stituere, in-stituere, re-stituere, pro-stituere u. a. (*s. oben* I, 414 *f.* 416. II, 211 *f.* 413),
hos-pita, hos-pitalis, hos-pitium u. a. Sos-pita, Sis-pitem, Seis-pitei, Sis-pita (*s. oben* I. 424 *f.* 426. II, 212. 413),
ad-di-tu-s, e-di-tu-s, pro-di-tu-s, prae-di-tus, red-di-tu-s, tra-di-tu-s, ad-di-tio, e-di-tio, pro-di-tio u. a. von Wz. da- geben (*s. oben* I, 413 *f.* II, 410),
ab-di-tus, con-di-tus, abs-con-di-tu-s, in-di-tu-s, sub-di-tu-s, cre-di-tu-s u. a. von Wz. dha- setzen, thun (*Pott, E. F.* II, 484. 2 *A. Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 106. 144 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 184. *s. oben* I, 143, *Anm.* 424, *Anm.* 801. II, 409. 410),
Iu-piter (*s. oben* I, 365 *f.* 211 *Anm.*), Dies-piter (*s. oben* I, 232), Mas-piter, Mars-piter neben Mars-pater (*s. oben* I, 405. 406 *f.*), O-piter (*s. oben* I, 657), neben Ianus-pater, Saturnus-pater (*s. oben* II, 398),
ac-cidere, con-cidere, de-cidere, ex-cidere, in-cidere, oc-cidere, re-cidere u. a. de-ciduus, oc-ciduus, stilli-cidium, geli-cidium neben cadere,
prae-vid-es Nom. Acc. Pl. (*l. agr. C.* 200, 46. 47. 100. 111 *v. Chr.*) neben sub-vad-es, vad-es, Goth. ga-vad-jon geloben, vadi Pfand (*s. oben* II. 399),
de-silire, dis-silire, ex-silire, in-silire, con-silium, ex-silium (*s. oben* II, 355. 408),
u-pilio neben Gr. οἰο-πόλος, Pales *s. oben* I, 426. II, 356),
com-minus (*Fleckeis. Fünfz. Art. S.* 13 *f.*), „die Hände zusammen" daher „im Handgemenge" und e-minus „ausserhalb die Hände," daher „ausserhalb des Handgemenges, auf Schussweite, von fern" enthalten als zweiten Bestandtheil den Nom. Acc. Plur. manus. Das beweisen die Ausdrücke manus conserere, manum conserere, manum committere, manum conferre, in mani-

bus esse, proelium in manibus facere*). Com-minus, ę-minus sind aus enklitischen Tonverbindungen zu Compositen verwachsen, und dann ist Vokalschwächung in der Wurzel des zweiten Bestandtheiles eingetreten wie in Mars-piter, Mas-piter, il-lico (*s. oben* I, 406. II, 398. 415),

ad-mini-culum ist eine Bildung mit dem Suffix -culo wie cubi-culu-m, sudi-culu-m, indem von manu- erst ein denominatives Verbum *man-a-re „mit der Hand thun" gebildet wurde, von diesem ein Compositum *ad-man-a-re, *ad-min-a-re, wie es auch vorliegt in Osk. aa-man-a-ffed = Lat. manu perfecit (*s. oben* I, 553). Vom Verbalstamme ad-mina- ist mit Schwächung des auslautenden ā zu ĭ ad-mini-culu-m gebildet wie von suda-: sudi-culum (*Verf. Krit. Beitr. S.* 348. *s. oben* II, 311); ad-miniculum bedeutet also eigentlich „Handvorrichtung dazu", daher „Hülfsmittel, Förderungsmittel, Anhalt, Unterstützung."

ac-cinere, con-cinere, suc-cinere, pro-cinere, re-cinere, os-cinum, vati-cinus, fidi-cina, os-cines, corni-cines u. a. (*s. oben* I, 328. 483 *f.* II, 222 *f.*), lus-cinia (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 36 *f. s. oben* I, 34), sin-cinia (*Fest. p.* 337. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 39. *s. oben* II, 222), tibi-cinium, galli-cinium u. a. (*s. oben* II, 222 *f.* 411),

de-sti-n-a-re, ob-sti-n-a-re, prae-sti-n-a-re. Von Wz. sta- lautete ein alter Participialstamm sta-no- nach Art von fa-no- (*s. oben* I, 141), do-no- (*a. O. s. oben* I, 413 *f.*), ple-no- (*s. oben* I, 442), mag-no- (*s. oben* I, 90), dig-no- (*s. oben* I, 381). Von sta-no- ward ein denominatives Verbum gebildet: *sta-n-a-re nach Art von coqui-n-a-re, cari-n-a-re (*s. oben* I, 420. *Anm.*), und von diesem die Composita de-sti-n-a-re „endgültig feststellen, fest beschliessen, fest bestimmen," ob-sti-n-a-re „dagegen feststellen, fest beschliessen," daher ob-sti-n-a-tu-s „fest entschlossen, hartnäckig," prae-sti-n-a-re „vorher feststellen, festmachen" zum Beispiel den Kaufpreis oder den Kauf, daher „einhandeln" (*vgl. oben* I, 414 *f.*),

in-imicus neben amicus, amare (*s. oben* I, 115),

e-nim, et-e-nim neben nam (*Verf. Krit. Beitr. S.* 288 *f.* 290. *s. oben* I, 387 *f.*),

sem-is neben dec-ussis, b-es, tr-essis u. a. (*s. oben* II, 409. 413).

Selten ist in geschlossener Silbe kurzes ă in der Wurzel des zweiten Compositionsgliedes durch ĕ zu ĭ abgeschwächt worden. Dies ist geschehen vor gutturalem n mit folgendem Guttural, wo die

*) Sowohl diese Ausdrücke als die Form com-minus widerlegen die Herleitung der Composita com-minus und e-minus von angeblichen Stämmen como- und emo- (*Walther, Z. f. vergl. Spr.* X, 200).

Lateinische Sprache auch in einfachen Wörtern ă zu ĭ geschwächt aufweist (*s. oben* II, 273):

at-tingere, con-tingere neben tangere (*s. oben* I, 399), con-fringere, de-fringere, ef-fringere, in-fringere, perfringere, re-fringere neben frangere (*s. oben* I, 397 *f.*), com-pingere, im-pingere neben im-pancrare (*s. oben* II, 400), re-pāgulum u. a. (*s. oben* I, 393).

Vor s mit folgendem Consonanten ist diese Abschwächung ersichtlich in:

prae-fiscini, prae-fiscine (*s. oben* I, 775 *f.*) neben fascinum (*s. oben* II, 257), sem-issis, sem-issi u. a. (*s. oben* II, 409. 413. 416).

Langes ā ist zu ī verdünnt in der Wurzelsilbe des zweiten Bestandtheiles der ursprünglichen Composita:

cal-īgo (Wz. cal- *s. oben* I, 461), vert-īgo (vertere, *s. oben* II, 29 *f.* 66), ur-īgo (urere, *s. oben* I, 349), in-tr-īgo, inter-tr-īgo (terere, *s. oben* I, 530), pet-īgo, im-pet-īgo (petere), pend-īgo (pendere), sil-īgo (σέλ-ας Wz. svar- *s. oben* I, 484 *f.*), rob-īgo, Rob-īgo (rubere, *s. oben* I, 369), or-īgo (oriri, *s. oben* I, 530), prur-īgo (prurire), esur-īgo (esurire), scatur-īgo (scaturire), scalpur-īgo (scalpurire, *Plaut. Aul.* III, 4, 8. *Wagn.*), ul-īgo (udo-, *s. oben* I, 545), pull-īgo (pullo-), surd-īgo (surdo-), claud-īgo (claudo-), tent-īgo (tento-), ment-īgo (mento-), ost-īgo (ost-, os, oss-is), stribl-īgo (στρεβλο- *Curt. Gr. Et. S.* 463. 2 *A.*), lent-īgo (lent-), mell-īgo (mell-), ful-īgo, porr-īgo, vitil-īgo neben im-āgo, farr-āgo, aur-āgo, plumb-āgo, plant-āgo, sol-āgo, lapp-āgo, ferul-āgo, salsil-āgo u. a. (*Pott, E. F.* II, 511 *f.*). Der zweite Bestandtheil -āg-on, -āg-in dieser Composita stammt mit Vokalsteigerung von Wz. ag- wie das zweite Compositionsglied von amb-āg-es, co-āg-u-lu-m (*s. oben*-I, 396. 577. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 209 *f.*), hat also die Bedeutung „Handlung, Werk, Ding." Das ā ist zu ī geschwächt in cal-īgo u. a. zu ū in den oben erwähnten Wortformen wie alb-ūgo u. a.

fast-īgium (*Verf. Krit. Beitr. S.* 197), vest-īgium (*a. O. S.* 361 *f.*), enthalten dasselbe zweite Compositionsglied wie rem-ĭgium lit-ĭgium (*s. oben* II, 414), nur dass der Wurzelvokal desselben gesteigert ist und dann abgeschwächt aus dem ā von amb-āges, amb-āgo, co-āgulum.

Der Vokal ĕ hat sich in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes vielfach unversehrt erhalten, nicht bloss in geschlossener

Silbe, wo die Lateinische Sprache ĕ liebt (*s. oben* II, 204 *f.*), sondern auch in offener Silbe in:

re-secis, Gen. S. u. a. dis-secare, pro-secare, re-secare (*s. oben* I, 501 *f.* II, 208),

as-sequi, con-sequi, ex-sequi, in-sequi, per-sequi, pro-sequi u. a. as-sec-la (*s. oben* II, 154),

intel-legere: intel-legam (*Decr. d. L. Helv.* 19. *Herm.* II, 102), intel-leges (*Or. H.* 7346. *vergl. Lachm. Lucr. com. p.* 350. *Ritschl, Plaut. Prol. Trin. p.* 97. *Sillig, Plin. Praef. p.* 71. *Brandt, quaest. Horat. p.* 108. *Huebn. N. Jahrb.* 1858, *S.* 360. 364. 1859, *S.* 438. *Fleckeis. Funfz. Art. S.* 19), neg-legere, neg-legentia (*Lachm. Lucr. com. p.* 350. *Brandt, quaest. Horat. p.* 108. *Fleckeis. Funfz. Art. S.* 90. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 31), per-legere, prae-legere, sacri-legus, sacri-legium, flori-legus, flori-legium (*s. oben* I, 447), e-legans, e-leganter, e-legantia,*)

a-vehere, con-vehere, de-vehere, in-vehere, pro-vehere u. a. (*s. oben* I, 98),

ap-petere, com-petere, ex-petere, im-petere, im-pete, Abl. S. im-petus, prae-petere (*Fest. p.* 245), prae-petes (aves, *Fest. p.* 245. 205), per-petem (*Fest. p.* 216), per-petuus, re-petere, sup-petere, sup-petiae (*Fulgent. Non. p.* 393. *G.*),

ex-pedire, im-pedire, im-pedimentum, im-pelimentum (*Fest. p.* 108. *s. oben* I, 224), op-pedeis (*l. rep. C.* 198, 31. 123—122 *v. Chr.* neben Pedum, Gr. ἔμ-πεδον, *Curt. a. O. n.* 291)**), re-pedare (*Pacuv. Fest. p.* 281. *Rib. trag. v.* 400),

po-sedet (*l. Gen. C.* 199, 117 *v. Chr.*), Nove-sede (*C.* 178 *vor* 218 *v. Chr.*), Sabell. Nove-sede (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 160 *f.*) neben sedere (*s. oben* I, 457 *f.* II, 213),

ad-edere, com-edere, ex-edere, in-edia, per-edia (*Plaut. Fest. p.* 214),

re-medium, mulo-medicus, mulo-medicina neben mederi, medela, medicus, medicina, medicari (*Curt. a. O. n.* 218. 2 *A.*) von Wz. ma-, *s. oben* I, 431),

af-ferre, con-ferre, de-ferre, ef-ferre, in-ferre, per-ferre, pro-ferre, re-ferre (*s. oben* I, 145. 467 *f.*),

---

*) Nur als Varianten finden sich eligans, eligantia (*Non. p.* 315. *G. Gell.* XI, 2, 2. 3). Bei Caper, *p.* 2248. *P*: Eliganter ab eligendo, hat die Etymologie die Schreibweise veranlasst (*Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 144).

**) Die Schreibweise oppodum (*l. agr. C.* 200, 81. 111 *v. Chr.*) neben den Formen oppidum, oppido derselben Inschrift (*vgl. C. p.* 588, *c.* 2) ist von zweifelhaftem Werthe. Höchstens kann man sie als eine Form der Volkssprache ansehen, wenn sie nicht ein Schreibfehler ist.

ag-gerere, ag-ger, con-gerere, con-geries, di-gerere, e-gerere, in-gerere, sug-gerere, sug-gestus (*s. oben* I, 230),

as-serere, con-serere, de-serere, ex-serere, re-serare (*s. oben* I, 463),

at-terere, con-terere, de-terere, in-terere (*s. oben* I, 513 *f.*),

im-penetrale (*Fest. p.* 10) neben penetrare, penitus.

oeni-genos (*Fest. p.* 195. *s. oben* I, 702), privi-geno (*Renier, I. Alger.* 710. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 123), indi-gena, terri-gena, Troiu-gena, in-genium, pro-genui, primo-geni-tus, bi-generus, de-generare (*s. oben* I, 435 *f.*),

op-tenui (*C.* 38. *bald nach* 139 *n. Chr.*) neben tenere,

qua-tenos (*Scip. Afric. Fest. p.* 258. *Paul. p.* 259), qua-tenus, ea-tenus, hac-tenus, pro-tenus (*Schuch. a. O.* I, 399. *Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 141 *f.*), pro-tenam (*Plaut. Curc. Non. p.* 256. *G.*), pro-tenis (*Afran. Non. a. O. Rib. Com. v.* 107) neben tenus (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 267. *Curt. a. O. n.* 230) *),

---

*) Tenus bedeutet „sich erstreckend", in Verbindung mit Ablativformen „sich erstreckend bis", daher ea-tenus „bis dahin sich erstreckend", hac-tenus „bis hierher sich erstreckend", qua-tenus „bis wohin sich erstreckend", dann „in wie fern, in so weit". Verrius Flaccus lehrte, dass qua-tenus die räumliche Bedeutung hatte „bis wohin" wie hac-tenus „bis dahin", qua-tinus die causale „weil" (*Fest. p.* 258). Aber an der aus Scipio Africanus angeführten Stelle: „Uti negotium erat, quatenos castra nostra ita munita erant, ut posses partem exercitus abducere" hat die älteste Form qua-tenos schon den Sinn „insofern, da, weil". Indessen mag man zu Verrius Zeit qua-tenus mehr für die eigentliche, qua-tinus für die übertragene Bedeutung gebraucht haben, wie in at-tractare, con-tractare, per-tractare die eigentliche, in con-trectare, ob-trectare, de-trectare die übertragene Bedeutung zur Geltung gelangt ist (*s. oben* II, 407). Spätere Grammatiker sprechen dem Verrius nach (*Schuch. a. O. Bramb. a. O.*). Protinam bedeutet eigentlich „sich vorwärts erstreckend", daher zunächst in räumlicher Bedeutung „vorwärts, fürbass", bei Naevius, *Non. p.* 256. *G. Rib. Com. v.* 35: Pedibus protinam me dedi, und ebenso, *Plaut. Astr. Non. a. O.*: Dare pedibus protinam sese ab his regionibus, *Plaut. Non. a. O. Curc.* 363. *Fl.*: Me illico protinam dedi, *Mil.* 1193. *R.*: Prorsum Athenas protinam abibo, *Bacch.* 374. *R.*: Me continuo contuli protinam in pedes. Dieselbe räumliche Bedeutung hat pro-tinus erhalten, *Plaut. Pseud.* I, 586: Nunc ad oppidum hoc ego vetus continuo legiones meas protinus adducam, da die Zeitbestimmung in dem Satze schon durch die beiden Wörter nunc und continuo ausgedrückt ist. Pro-tinam kann die zeitliche Bedeutung „fürder, sofort, gleich darauf" haben, *Plaut. Pers.* 680. *R.*: Protinam perbitas domum, und dieselbe hat pro-tenis, *Afran. Epist. Non. p.* 256. *G. Rib. Com. v.* 107: Comissatum protenis recta domum digredimur. Für pro-tenus, pro-tinus ist die Bedeutung „gleich darauf, sofort, alsbald" die vorwiegende geworden. Varro sagt daher mit Recht, pro-tinus bedeute „continuitatem" (*L. L.* VII, 107). Die Behauptung pro-tinus bedeute auch „vorher" (*Non. a. O.*

ab-emito (*antiqui, Fest. p.* 4), per-emere (*Cinc. Cat. Fest. p.* 214 *f. Paul. p.* 215), inter-emere (*Lucr.* I, 216. II, 1002. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 9),

con-gemere, in-gemere, in-gemiscere.

Nur, wo in den vorstehenden Wortformen ein r auf das wurzelhafte ĕ des zweiten Compositionsgliedes folgt, kann die Mitwirkung des folgenden Consonanten zur Festhaltung des ĕ angenommen werden. Die alten Formen op-tenui, qua-tenos, ab-emito, per-emere zeigen, dass die ältere Sprache das ĕ noch in gewissen Fällen gewahrt hatte, wo die spätere die Abschwächung des ĕ zu ĭ hatte eintreten lassen, dass also auch diese Vokalschwächung wie die des ă an der entsprechenden Wortstelle lediglich eine allmählich in der Sprache weitergreifende Gewöhnung war, ein Symptom des sinkenden Vokalismus derselben unter vielen anderen. Dass man spätlateinische Schreibweisen, in denen ĕ in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes statt eines ĭ der klassischen Sprache wieder hervortritt wie con-iecere, ad-seduus u. a., nicht zu altlateinischen Formen stempeln darf, ist schon oben bemerkt worden (*s. oben* II, 394).

Langes ē bleibt in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes in der Regel erhalten; so in abs-cēdere, con-cēdere, de-cēdere, ex-cēdere, pro-cēdere, re-cēdere, suc-cēdere, col-lēga, col-lēgium, privi-lēgium (*s. oben* I, 444 *f.*), ad-rēpere, ir-rēpere, sub-rēpere (*s. oben* I, 455). De-lēnire scheint die besser verbürgte Form zu sein; aber daneben erscheint fast überall in Handschriften die Form de-līnire (*Plaut. Stich. arg.* 4. *R. Asin.* 434 *Fl. Stich.* 457. *R. Cic. Cluent.* 5, 13. *Mur.* 35, 74. *Mil.* 35, 95. *Off.* II, 14, 48. II, 16, 56. *Fin.* I, 10. 33. *D. orat.* I, 9, 36. *Fam.* XV, 16, 3. *Brut.* 70. 246. *B. Ha.*), ist also ebenfalls im Gebrauch gewesen.

Charis. II, *p.* 211. *K.*) hat Varro an jener Stelle nicht aufgestellt, wie Nonius angiebt. Diese angebliche Bedeutung ist nur aus einer missverstandenen Stelle des Vergilius hervorgegangen, *Aen.* III, 414 *f. Rib.*: Haec loca vi quondam et vasta convolsa ruina — Dissiluisse ferunt, cum protinus utraque tellus Una foret: venit medio vi pontus et undis Hesperium Siculo latus abscidit. Unmöglich kann hier cum — foret bedeuten „cum — fuisset", also auch protinus nicht „vorher". Statt zu sagen: Protenus utraque tellus una foret, nisi venisset pontus, stellt der Dichter den negativen Bedingungssatz als selbständigen positiven Satz hin im Gegensatz zum vorhergehenden, eine ganz gewöhnliche Redeweise Römischer Dichter, um unbequeme Formen des Conj. Plusq. aus dem Metrum los zu werden. Also pro-tinus bedeutet hier bei Vergilius wie auch sonst „unausgesetzt weiter, fernerweit". Auch Caper verstand die Vergilstelle nicht und giebt daher pro-tenus hier für ein Ortsadverbium aus im Gegensatze zu dem Zeitadverbium pro-tinus (*p.* 2243. *P.*). Brambach hat die Nichtigkeit dieser Unterscheidung erkannt (*a. O.* 141), aber das Missverständniss der Vergilstelle nicht aufgeklärt.

Kurzes ĕ ist in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes zu i verdünnt in:

col-ligere, de-ligere, per-lige (*C.* 1306) u. a. (*s. oben* I, 447), com-pitum, Com-pitalia neben com-petere u. a. (*s. oben* II, 418), as-sidere, as-siduus, as-siduo (*XII tab. Schoell, leg. duod. tab. p.* 116)*), in-sidere, in-sidiae, prae-sidere, prae-sidium (*C.* 1422), re-sidere, re-siduus, sub-sidere, sub-sidium, di-midius neben medius, Osk. mefiaí (*Curt. a. O. n.* 469. 2 *A.*), abs-tinere, con-tinere, con-tinuus, de-tinere, per-tinere, per-tinax, pro-tinus, pro-tinam (*s. oben* II, 419), obs-tin-et (*veter. carm. Fest. p.* 197) für os-ten-dit neben ten-us (*s. oben* II, 419), ten-d-ere, Gr. τείν-ω, Goth. then-j-an dehnen, Skr. tan-ō-mi dehne, spanne (*Curt. Gr. Et. n.* 230. 2 *A.*), ad-imere, ex-imere, per-imere, red-imere (*s. oben* II, 420),

und in geschlossener Silbe in:

vi-ginti, tri-ginta, quadra-ginta, quinqua-ginta, sexaginta, septua-ginta, octo-ginta, nona-ginta, deren zweiter Compositionsbestandtheil -ginti, -ginta aus *decenti, *decenta entstanden ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 508 *f. Krit. Nachtr. S.* 96 *f. s. oben* I, 645. II, 317).

Verwandt mit der Abschwächung des wurzelhaften ĕ zu ĭ in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes ist die Abschwächung des ĕ in der Endsilbe von decem in den zusammengesetzten Zahlwörtern:

un-decim, duo-decim, tre-decim, quattuor-decim, quindecim, se-decim, septem-decim.

Langes ē ist unter Einwirkung der Vokalassimilation in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes zu ī geworden in:

de-līnire (*Plaut. Stich.* 457 *R.*) neben de-lēnire (*s. oben* II, 420), sub-tīlis neben tēla (*s. oben* I, 643. II, 357. 360).

Kurzes ŏ bleibt in der Wurzel des zweiten Compositionsgliedes in der Regel unversehrt; so in ad-vocare, con-vocare u. a. col-locare, in-nocuus, in-nocens, in-nox, in-noxius, Interocrea, ab-rogare, e-rogare, ob-rogare u. a. per-odiosus, consonus, con-sonare, dis-sonus, dis-sonare u. a. con-sors, ex-

---

*) Adseduus, das Caper verbietet (*p.* 2247. *P.*), ist weiter nichts als eine Form der spätlateinischen Volkssprache, wie sie die Grammatiker häufig verbieten, mit dem spätlateinischen e für i der klassischen Sprache, das auch in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes häufig ist (*Schuch. a. O.* II, 4. 5. 6. 8. 13. 19. 35. 49. 53. III, 162 *f. Rib. Vergil. Ind. gram. p.* 416. *s. oben* II, 420). Es ist also irrig, jenes adseduus für die alte Form auszugeben, die durch die alberne Etymologie verdrängt sei, welche das Compositum ad-siduus mit asses vermengte (*Bramb. a. O. S.* 146).

sors, con-cors, dis-cors u. a. Aber in einzelnen Fällen ist doch auch dieses ŏ zu ĭ verdünnt; so in:

il-lico, entstanden aus der enklitischen Tonverbindung in-loco (*s. oben* I, 406. II, 416),

a-pica (ovis, *Varr. R. R.* II, 2, 3. *Fest. p.* 25), von Gr. ἄ-ποκος „nicht wollig,"

per-nic-ie-s, das in seiner Bedeutung sich näher anschliesst an noc-ere 'schaden, in-noc-uu-s u. a. als an nex Tod und nec-are tödten, von Wz. nak- verderben, zu Grunde gehen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 267. *Fick, Wörterb. d. Indog. Grundspr. S.* 100), per-mi-tie-s stammt hingegen von Wz. mi- zu Grunde gehen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 266. 267 *f.*),

a-gnĭ-tu-s, co-gnĭ-tu-s stehen neben gnō-tu-s, ignō-tu-s, aber mit merklich verschiedener Bedeutung, indem bei jenen die Vorstellung der Erkenntniss, bei diesen die der Bekanntschaft vorwiegt. Da nun nŏ-ta für *gnŏ-ta als eine feminine Participialform der Wurzel gnă- zu erkennen ist, die den kurzen Vokal derselben gewahrt hat wie die Weiterbildungen nŏ-t-a-re, nŏ-t-a-riu-s, nŏ-t-a-bili-s, so ist man berechtigt zu der Folgerung, dass in a-gnĭ-tu-s, co-gnĭ-tu-s die alte Participialform gnŏ-to- mit kurzem Wurzelvokal vorhanden ist, deren ŏ zu ĭ geschwächt ist wie in il-lico, a-pica. Dies wird dadurch bestätigt, dass ja auch die Participien dă-tu-s, stă-tu-s, să-tu-s, sĭ-tu-s, po-sĭ-tu-s, ră-tu-s, ĭ-tu-m u. a. den kurzen Vokal der Wurzeln dă-, stă-, să-, sĭ-, ră-, ĭ- gewahrt haben, der in anderen Formen derselben gesteigert wurde (*s. oben* I, 413 *f.* 414 *f.* 417 *f.* 419 *f.* 477 *f.* 383 *f.*). In den Compositen a-gnĭ-tu-s, co-gnĭ-tu-s ist also ursprüngliches ă der Wurzel zu ĭ abgeschwächt wie in ad-dĭ-tu-s, con-dĭ-tu-s, prae-stĭ-tu-s, ir-rĭ-tu-s, während in gnō-tu-s, i-gnō-tu-s, i-gnō-r-a-re neben gnā-ru-s der zu ā gesteigerte Wurzelvokal zu ō gesunken ist wie in dō-nu-m, dō-s, sacer-dō-s. In Bezug auf den Wurzelvokal verhalten sich zu einander Wz. gnă-: nŏ-ta: a-gnĭ-tu-s wie Wz. dă-: Gr. δο-τό-ς: ad-dĭ-tu-s; aber nur für die ersteren Formen ist auf Lateinischem Sprachboden die Mittelstufe ŏ der Vokalschwächung erweislich.

Langes ō in der Wurzel des zweiten Compositionsgliedes erhält sich regelmässig unversehrt; so in de-cōtes, i-gnō-tus, sacer-dō(t)s, cor-rōdere, con-sōpire, cor-rōborare, ex-ōrare, per-ōrare, per-sōna u. a.

Der Vokal u der Wurzel bleibt mit einer Ausnahme im zweiten Compositionsgliede unversehrt; so kurzes ŭ in con-iuges, con-iug-are, bi-iugis u. a. ac-cubare, in-cubare, re-cubare, oc-cumbere u. a. e-rubere, sub-rubidus u. a. con-tumax, in-tumere u. a. de-

pudere, de-pudescere, de-pudicare u. a.; langes ū in col-lūcere, e-lūcere u. a. pol-lūcere, cor-rūgare, ab-lū-tu-s, pol-lū-tu-s u. a. Nur in:

de-ierare, per-ierare, pe-ierare neben per-iurus, per-iurium ist aus ou getrübtes ū gekürzt und durch Einfluss des folgenden r zu e geschwächt (*s. oben* I, 366. II, 203).

Der dünnste Vokal i könnte seiner Lautbeschaffenheit nach in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes eine weitere Verdünnung oder Minderung seines Lautes nicht erfahren ohne zu einem irrationalen Laut zu verkrüppeln, blieb also unverändert, wie er im einfachen Wort gewesen war.

Die Diphthonge au, ou, ai, oi, ei blieben in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes erhalten oder erlitten dieselben Trübungen wie in einfachen Wörtern.

So bleibt der vollste und stärkste Diphthong au erhalten in den Compositen ad-augere, ex-augere (*s. oben* I, 352), in-augurare, ex-augurare, ex-audire, in-audire (*s. oben* I, 631), con-claudere (*s. oben* I, 357), de-fraudare, col-laudare (*s. oben* I, 360), ex-haurire (*s. oben* I, 356, *Anm.*), in-staurare, re-staurare (*s. oben* I, 357), in-auris, in-aurire, in-auritus, pet-aurus, pet-aurista, in-ausus, in-auspicare, ex-auspicare u. a.

Der Diphthong au ist zu ō getrübt in den Compositen:

de-hōrire, suf-fōcare, ex-plōdere, com-plōdere (*s. oben* I, 657),

zu ū in:

con-clūdere, ex-clūdere, in-clūdere, re-clūdere, ad-rūdus, de-frūdare (*s. oben* I, 660 *f.*).

Den Diphthongen ou hat die ältere Sprache auch in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes erhalten in ab-doucit, in-doucei, in-doucimus, in-doucebamus (*s. oben* I, 667. 368), po-loucta (*s. oben* I, 667. 368. 500 *f.* 559 *f.*), ad-ioudicare, con-iourase, in-iourias, ad-iouta (*s. oben* I, 667. 366), con-flovont (*s. oben* I, 667 *f.* 363). Als der Diphthong ou sich im Lateinischen überhaupt zu ō und ū trübte, geschah dies auch in jenen Compositen (*s. oben* I, 668 *f.*).

Dass der Diphthong ai in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes in der ältesten Sprache unversehrt blieb, dafür legt noch die Schreibweise con-quaeisivei Zeugniss ab (*s. oben* I, 676). Als dann im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges die Trübung des Diphthongen ai zu ae zum Durchbruch kam (*s. oben* I, 681), blieb ae in vielen Compositen erhalten; so in co-aequare, ex-aequare neben aiquom (*s. oben* I, 374. 675), ob-caecare, de-faecare, ex-aedificare neben aide, aidilis (*s. oben* I, 374. 675), per-taedet, dis-taedet, per-taesum, dis-taesum (*s. oben* I, 372), con-caedes, in-caeduus (I, 376), ad-haerere, co-haerere, in-haerere, con-

quaeri, con-quaesiverit (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*), ex-quaero (*Plaut. Stich.* 111. *R.*), ex-quaesitum (*a. O.* 107), in-quaesita (*Naev. v.* 12. *Rib. Com.*), at-quaesierunt (*Or. H.* 7360) neben quaistor (*s. oben* I, 377. 675), ex-aestuare (*s. oben* I, 374), ex-aestumaverit (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*) neben aes-tum-a-re (*s. oben* I, 332), das selber ein Compositum ist von aes- (*s. oben* I, 103. 208) und dem Verbalstamme der A-conjugation tuma-, tima- Griech. τιμα- in τίμη-μα Schatzung, also eigentlich „Kupfer abschätzen" bedeutet und, da das älteste Römische Geld oder Werthberechnungsmittel Kupfer war, „Werth abschätzen," dann verallgemeinert „abschätzen, schätzen."

Schon seit alter Zeit wird aber auch ai in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes zu ī abgeschwächt; so in:

in-īquom (*l. Gen. C.* 199. 117 *v. Chr.*), in-īqua (*C.* 1019),

pari-cīdas (*lex Numae, Fest. p.* 221), homi-cīda, su-cīdia, abs-cīdere, con-cīdere, ex-cīdere, in-ceideretis (*Ep. d. Bacch.* 196. 186 *v. Chr. s. oben* I, 717), re-cīdere, suc-cīdere, prae-cīdanea, suc-cīdanea u. a.

an-quīrere, an-quīsitio, con-quīrere, ex-quīrere (*Plaut. Merc.* 803. *R. a. O.* 926. *Epid.* 679. *G.*), in-quīrere, re-quīrere,

per-tīsum (*antiqui, Fest. p.* 217. *Scip. Afric. Fest. p.* 273. *Paul. p.* 72), dis-tīsum,

ex-istimare, ex-istimatio.

Der Diphthong oi ist in der Wurzel des zweiten Compositionsgliedes erhalten oder zu oe getrübt in: co-moinem (*Ep. d. Bacch. C.* 196. 186 *v. Chr.*), ad-moenire, con-moenire, circum-moenire, in-moenis (*s. oben* I, 703. 372), obs-coenus neben coenum (*s. oben* I, 328. 711), con-foedusti (*Fest. p.* 41. *vgl. Schoell, Leg. duodec. tab. p.* 90) neben foideratei, foidere, foedere (*s. oben* I, 703. 379), ob-oedire (*s. oben* I, 704. 631).

Wie in einfachen Wörtern so ist in Compositen oi zu ū getrübt in:

al-lūdere, e-lūdere, e-lūdere neben lūdus, loidos (*s. oben* I, 704. 378.),

in-mūnis, com-mūnis, com-mūnire (*s. oben* I, 708),

ab-ūti neben uti, oeti, oitile (*s. oben* I, 709).

Der Diphthong oi ist zu ei, ī geschwächt in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes von

di-feidens (*s. oben* I, 717), con-fīdere, dif-fīdere, in-fīdus neben fīd-ere, fīd-u-s, fīd-us, fīd-uc-ia (*s. oben* I, 710 *f.*),

in-quīnare, co-in-quīnare neben cūnire, coenum (*s. oben* I, 328. 711).

Auch der Diphthong ei blieb in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes unversehrt, so lange er sich in einfachen Wörtern erhielt, und ward dann dort wie hier zum Mittellaut zwischen ē und

ĭ und zu ī getrübt (*s. oben* I, 719 *f.* 788). Das zeigen die Formen ex-deicatis, pro-deixerit, inter-deicet (*s. oben* I, 717. 380 *f.*), in-veidit, in-veisa (*s. oben* I, 718. 557), con-screiptum, conscreipteis, pro-screibei (*s. oben* I, 718. 383), ab-ei, ad-eitur, praeter-eis, ven-eire (*s. oben* I, 717. 383), com-poseiverunt (*s. oben* I. 717. 420), a-fleicta (*s. oben* I, 718. 504), a-meiserunt, pro-meisserit, re-meisserit, re-pro-meisserit, re-pro-meississet (*s. oben* I, 718). Der Mittellaut ei wird auch hier in der Augusteischen Zeit regelmässig zu ī.

Neben der Abschwächung des Wurzelvokales im zweiten Compositionsgliede erscheint im Lateinischen auch eine Abschwächung des auslautenden Stammvokals desselben, wie der auslautende Stammvokal von einfachen Wörtern vor Suffixen und vom ersten Compositionsbestandtheile vielfach zu i verdünnt wird (*s. oben* II, 289 *f.* 316 *f.* 318 *f.*).

Das ursprüngliche männliche ă hat sich auch im Auslaut des zweiten Wortstammes von Compositen nicht selten unversehrt erhalten; so in den alten Formen pari-cida-s (*s. oben* II, 43. 424), hosti-capa-s (*s. oben* I, 285. 757. II, 43. 398 *f.*) und in den auch später gebräuchlich gebliebenen Compositen ad-vena, con-vena, con-viva, col-lega, per-fuga, trans-fuga, indi-gena, omni-gena, terri-gena, Graiu-gena, Troiu-gena, bu-caeda, matri-cida, legi-rupa, aur-iga, ulmi-triba, caeli-cola, agri-cola, ruri-cola, silvi-cola, Popli-cola, Agri-cola (*s. oben* II, 43). Neben hosti-capa-s erscheint dieses alte ă zu ĭ, ĕ abgeschwächt in:

formu-capi-s (*Fest. p.* 91. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 225 *f. s. oben* I, 757. II, 398 *f*).,

muni-cipe-s, Nom. Sing. (*s. oben* I, 739. 757).

Wahrscheinlich hat das ă hier die Mittelstufen ŏ, ŭ durchgemacht, ehe es zu ĭ, ĕ wurde.

Nachdem die männlichen A-stämme im Lateinischen zu O-stämmen geworden waren (*s. oben* II, 43 *f.*), deren auslautendes ŏ dann zu ŭ verdunkelt wurde (*s. oben* II, 90 *f.*), bleibt das so entstandene ŏ, ŭ als Stammauslaut des zweiten Compositionsbestandtheiles von Adjectiven erhalten oder wird zu ĭ abgeschwächt. Und zwar ist es bei manchen Schwankungen namentlich im Dichtergebrauche doch im Ganzen die ältere Sprache, welche vorwiegend das ŏ, ŭ erhalten hat. Derartige Composita sind: tri-resmo-s Acc. Pl. (*Col. rostr. rest. C.* 195), un-animu-s, im-becillu-s, in-ermu-s, sem-ermus, ac-clivu-s, de-clivu-s, pro-clivu-s, semi-somnu-s, bi-iugu-s, tri-iugu-s, quadri-iugu-s, multi-iugu-s, e-nervu-s, ef-frenu-s, sub-limu-s, de-formu-s (formu-s, *Fest. p.* 83), e-lumbu-s (lumbu-s, *Fest. p.* 76), con-cinnu-s, in-decoru-s, ind-igu-s, opi-paru-s, prae-coquu-s. Vielfach ist nun aber, namentlich in der späteren

Sprache, das auslautende ŏ, ŭ des zweiten Wortstammes dieser und ähnlicher zusammengesetzten Adjectiva zu ĭ geschwächt; so in:

bi-remi-s,	ac-clivi-s,	quadri-iugi-s,	trĭ-enni-s u. a.
tri-remĭ-s,	de-clivi-s,	se-iugi-s,	bi-lustri-s,
quadri-remi-s,	pro-clivi-s,	octo-iugi-s,	il-lustri-s,
quinque-remi-s,	in-somni-s,	decem-iugi-s,	bi-membri-s,
un-animi-s,	semi-somni-s,	multi-iugi-s,	in-signi-s,
im-becilli-s,	im-becilli-s,	sub-limi-s,	con-cinni-s,
in-ermi-s,	bi-iugi-s,	ef-freni-s,	opi-pari-s,
sem-ermi-s,	tri-iugi-s,	e-lumbi-s,	prae-coqui-s,
		bi-enni-s,	ind-igi-s,

(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 66 *f.* *O. Ribb. Vergil. Prol. Ind. gram. p.* 428. *s. oben* I, 756 *f.* II, 326).

Die Composita hosti-capa-s, pari-cida-s lassen schliessen, dass von femininen Stämmen wie barbā-, famā- in den ältesten Zeiten zusammengesetzte Adjectiva wie *im-barba-s, *in-fama-s gebildet wurden, deren männliches ă dann wie überall zu ŏ, ŭ abgeschwächt wurde. So entstanden die Composita im-berbu-s, in-famu-s, ex-animu-s, in-animu-s, semi-animu-s (von anima, *s. oben* II, 326). Das ŏ, ŭ derselben ist aber in der Regel zu i abgeschwächt worden; so in:

im-berbi-s,	semi-animi-s,	bi-formi-s,	bi-penni-s,
in-fami-s,	il-luni-s,	tri-formi-s,	e-normi-s,
ex-animi-s,	bi-lingui-s,	multi-formi-s,	sub-tili-s

(*s. oben* II, 326). Das u des Stammes cornu- erscheint zu i abgeschwächt in den zusammengesetzten Adjectiven:

bi-corni-s, tri-corni-s neben capri-cornu-s (*a. O.*).

Da Reduplication ursprünglich Zusammensetzung der Wurzel mit sich selber ist, so zeigen sich im zweiten Gliede reduplicierter Wortformen dieselben Vokalschwächungen wie im zweiten Compositionsgliede.

Die volle Wurzelreduplication zeigen im Lateinischen ohne Abschwächung des Vokals der Wurzelsilbe die Wortformen Mar-mar (*s. oben* I, 404), Far-far-u-s (*s. oben* I, 244. *Schuch. a. O.* III, 102), mur-mur, fur-fur (*s. oben* I, 159. 802), tur-tur, Gur-gur-es, cur-cul-io (*s. oben* I, 807), gur-gul-io (*s. oben* II, 163), ul-ul-a, ul-ul-a-re (*Curt. Gr. Et. n.* 554. 2 *A.*), Ful-ful-ae, cin-cinn-u-s, tin-tinn-i-re, tin-tinn-a-re, ca-ca-re, la-la-re, pa-pa-s, ta-ta, ma-ma (Oinu-ma-ma, *s. oben* I, 702. II, 317), tu-tu-lu-s neben Gr. τύ-λο-ς (*vgl. Curt. a. O. n.* 247.).

Seit unvordenklicher Zeit tritt statt der vollen Wurzelreduplication die schwächere Reduplication ein, die nur den anlautenden Consonanten mit dem folgenden Vokal wiederholt. Dies ist geschehen, ohne dass dieser abgeschwächt wäre, in po-pol-u-s (*s. oben*

I, 442. II, 72), po-ple-(t)-s (*s. oben* II, 209), mo-mord-i, to-tond-i, po-posc-i, su-surr-u-s, su-surr-a-re, cu-cul-lu-s, tu-tud-i, pu-pug-i, cu-curr-i, te-tend-i, pe-pend-i, di-dic-i, sci-cid-i (*Naev. Enn. Att. Afran. Prisc.* X, 24. *H.*).

Vokalsteigerung der Reduplicationssilbe ist eingetreten in Mā-mur-iu-s, Mā-mur-alia (*s. oben* I, 404 *f.* 406), pā-pil-io (*s. oben* I, 526. 406), pō-pul-u-s (*s. oben* I, 526. 406), pou-bl-ico-m, pō-pl-icod, pū-bl-icu-s (*s. oben* I, 442. 669 *f.* 562, *Anm.*). Vokalsteigerung der Wurzelsilbe ist eingetreten in pa-pā-ver (*s. oben* I, 425), [fe]-fēc-i neben Osk. fe-fāc-id, fe-fāc-ust, [pe]-pēg-i neben pĕ-pig-i (*s. oben* I, 561 *f.* 564 *f.*), tu-tūd-i (*s. oben* I, 555 *f.*).

Einbusse an Consonanten erlitten gelegentlich beide Bestandtheile der reduplicierten Wortformen; so die Reduplicationssilbe in si-ste-re, qui-squil-iae (*s. oben* I, 524), Fa-bar-i-s, Fa-ber für Far-far-u-s (*s. oben* I, 244. *Schuch. a. O.* III, 102); die Wurzelsilbe in ste-t-i, sci-cid-i, spo-pond-i; die Reduplicationssilbe und die Wurzelsilbe in po-pul-are neben spol-iu-m, spol-i-are (*s. oben* I, 524 *f. vgl. oben* I, 562. 563, *Anm.*).

Vokalschwächung trat ein in der Reduplicationssilbe wie in der Wurzelsilbe. In der Reduplicationssilbe ward, wie oben nachgewiesen ist, der Vokal zu ĕ und ĭ abgeschwächt in pe-po-sci, spe-pond-i, me-mord-i, pe-pug-i, te-tul-i, ce-curr-i, pe-pēd'i, si-ste-re, gi-gn-ere, bi-be-re, ci-con-ia, ci-cind-ela u. a. (*s. oben* II, 248. 249 *f.*).

Abschwächung des Wurzelvokals trat ein indem ă zu ŏ abgeschwächt wurde in:

mar-mor, Mar-mor (*s. oben* I, 404 *f.*);

ă zu ĕ in:

far-fer-u-s, car-cer (*a. O. s. oben* II, 121), Fa-ber (*s. oben*), pe-peri, pe-perc-i, fe-fell-i,

de-de-re (Wz. da-, *s. oben* I, 413 *f*), se-re-re (Wz. sa-, *s. oben* I, 417 *f.*), bi-be-re (Wz. pa-, *s. oben* I, 489), si-ste-re (Wz. sta-, *s. oben* I, 415 *f.*);

ă zu ĭ in:

pe-pig-i, ce-cid-i, ce-cin-i, te-tig-i, ci-cind-e-la neben cand-e-la,

ai zu ī in:

ce-cīd-i (*s. oben* I, 376. II, 249).

Was nun das Zeitalter anbetrifft, in welchem die Abschwächung der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsbestandtheiles Platz gegriffen hat, so hat sich ergeben, dass allerdings die ältere Sprache noch mehrfach das ă und das ĕ in der Wurzelsilbe gewahrt hat, wo die Sprache des klassischen Zeitalters Vokalschwächung hat eintreten lassen. Das beweist aber nur, dass diese Vokalab-

schwächung innerhalb des Zeitraumes, den unsere Kenntniss der Lateinischen Sprache umspannt, noch im Fortschreiten begriffen, nicht dass sie nach Beginn desselben erst eingetreten ist. Schon die ältesten Urkunden der Lateinischen Sprache, die uns erhalten sind, weisen uns Formen von Compositen auf wie con-soltu (*C.* 186. *vor* 218 *v. Chr.*), con-soluerunt, co-soleretur (*Ep. d. Bacc. C.* 196. 186 *v. Chr.*), con-suluere (*C.* 185. *vor* 218 *v. Chr.*), Con-detius (*C.* 187. *vor* 218 *v. Chr.*), sub-igit (*t. Scip. B. bald nach* 290 *v. Chr.*), pos-sidere (*Decr. d. L. Aimil.* 19 *Jan.* 189 *v. Chr. Herm.* III, 242 *f.* 262 *f.*), in-ceideretis (*Ep. d. Bacch. C.* 196. 186 *v. Chr.*), und so bieten die späteren altlateinischen Urkunden zahlreiche Wortformen mit den entsprechenden Abschwächungen des Wurzelvokals im zweiten Compositionsbestandtheile (*Verf. Krit. Beitr. S.* 573 *f.*). So viel steht also fest, dass diese Vokalschwächung schon im vollen Zuge war seit dem Zeitalter, aus welchem die ältesten uns erhaltenen Originalurkunden stammen und geraume Zeit vorher, da solche Vokalwandelungen sehr allmählich eintreten, weitergreifen und zu allgemeinerer Geltung kommen. Wenn also aus den zwölf Tafeln solche Wortformen von späteren Schriftstellern angeführt werden wie nun-cupassit, in-iectio, oc-centassit, ad-siduus, ad-siduo, co-iciunt, man-cipium, vi-ginti, oc-cisit (*Schoell, Leg. duodec. tab. rel. Ind.* III, V), so ist niemand berechtigt zu der Behauptung, in allen diesen Compositen sei die Vokalschwächung des zweiten Compositionsgliedes erst das Ergebniss späterer Modernisierung derselben. Ebenso gut könnte man behaupten, dass uns in den Handschriften des Plautus keine einzige derartige ächte Form aus dem Zeitalter des Dichters überliefert sei. Wir müssen vielmehr folgern, dass jene Vokalschwächung auch im Zeitalter der Decemvirn schon vorhanden war, mag auch die eine oder die andere der obigen Wortformen modernisiert sein. Man lese die ausführlicheren Stellen nach, die Varro wörtlich anführt aus alten Handbüchern von Priestern und Beamten wie den Priesterbüchern der Argeer (*L. L.* V. 50. 51), den Auguralbüchern (*a. O.* VII, 8), den Tafeln der Censoren (*a. O.* VI, 86. 87), den Amtsbüchern der Consuln (*a. O.* VI, 88) und alten Anklagebüchern (*a. O.* VI, 90), und man wird dieselbe Vokalschwächung in diesen alten Sprachstücken wiederfinden, die hier besprochen worden ist. Also, soweit Anführungen aus alten Sprachdenkmälern und die uns erhaltenen Originalurkunden der Lateinischen Sprache hinaufreichen, ist dieselbe in der Sprache heimisch.

Aber die Abschwächung des Wurzelvokals im zweiten Compositionsgliede theilen auch die blutsverwandten Italischen Dialekte mit der Lateinischen Sprache.

Im Oskischen Dialekt ist ă in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes unversehrt erhalten in:

Anter-statai neben Umbr. Pre-state, Lat. Prae-stiti, inter-stites, inter-stitium, anti-stites, super-stites (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 249.), Stata (mater), Statina (dea), Stator (Jupiter) (*s. oben* I, 415 *f.* 696. II, 19. 211 *f.* 413. 415),

com-parascuster, 3 Pers. S. Ind. Fut. II. Pass. dem Sinne nach conquisita fuerit vom inchoativen Verbum *com-par-a-sc-ŭm für *com-par-sc-um, *com-parc-sc-um, das mit po-sce-re, ex-po-sce-re von Wz. park- stammt und „zusammenfordern" bedeutet (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 162. XI, 364 *f. s. oben* I, 801 *f.* II, 19),

aa-manaffed, Compositum von dem Verbum der A-conjugation *man-a-um Denominativum von manu-, das „mit der Hand vollenden" bedeutet, dann allgemeiner „vollenden, bewerkstelligen" wie Lat. ad-min-i-culu-m „Handvorrichtung hinzu" daher „Förderung, Unterstützung" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 334. 370. *s. oben* II, 416).

Langes ā ist in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes erhalten in:

fe-fācid, fe-fācust neben Lat. fēci, fēcerit (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 369. 371. *s. oben* I, 423 *f.* 554. II, 427).

Der Vokal ă ist zu ŭ gescwächt in:

prae-fucus = Lat. prae-fectus neben facus = Lat. factus (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 369. XIII, 191. *s. oben* I, 423 *f.* 697);

ă ist zu ĕ geschwächt in:

Ma-mers, Μα-μερτιον, Μα-μερτινο, Μα-μερτινουμ, Mamercus (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 368 *f. s. oben* I, 405),

ă ist zu ĭ geschwächt in:

ee-stint = Lat. ex-stant (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 370), neben Lat. prae-stitum, Prae-stites, inter-stitium u. a. (*s. oben* II, 428 *f.*),

pru-hipid, pru-hipust = Lat. pro-hibuerit (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 370. 371. *s. oben* I, 99. 129),

hipid, entstanden aus *hi-hipid = Lat. habuerit (*Verf. a. O. s. oben a. O.*

U-pils = Lat. O-pilius neben Griech. οἰο-πόλος Lat. Pales (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 324. *s. oben* I, 426. II, 415),

da-di-katted = Lat. de-di-cavit von Wz. da- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 363 *f.* 368. XIII, 184. *s. oben* I, 414. 553 *f.* 609. II, 19).

Es ist also Thatsache, dass der Oskische Dialekt schon in seinen älteren Sprachdenkmälern die Abschwächung des wurzelhaften ă im zweiten Compositionsgliede aufweist, und dass im Oskischen dieses ă in offener Silbe zu ŭ und ĭ, in ge-

schlossener Silbe zu ĕ abgeschwächt wurde wie im Lateinischen.*)

Im Sabellischen Dialekt ist ă zu ĕ geschwächt in geschlossener Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes wie im Lateinischen in:

Ma-mers, auch Sabinische Namensform des Mars (*Varr. L. L.* V, 73. *s. oben* I, 405. II, 429),

cup-encus (*Serv. Verg. Aen.* XII, 539), dessen erster Bestandtheil cupo- verwandt ist mit Sabell. cup-ru-m, kip-e-ru „gut," der zweite mit Ancu-li, Ancu-lae (dii ministri), ancu-l-a-re (ministrare), anci-l-la (*Fest. p.* 19. 20). Cup-encu-s bedeutet also den Sabinischen Opferpriester als „guten Diener" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 27. X, 21 *f.*).

Der Vokal ĕ ist in der Sabellischen Wortform wie in der Lateinischen in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes erhalten geblieben in

Nove-sede, Dat. S. neben Lat. Nove-sede (*C.* 178), sedere (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 160 *f. s. oben* I, 457 *f.* II, 418. 421).

Der Umbrische Dialekt hat wurzelhaftes ă des zweiten Compositionsgliedes gewahrt in:

an-takres = Lat. in-tegris (*AK. Umbr. Sprd.* I, 119. II, 289. *s. oben* II, 14),

sub-ahtu = Lat. sub-igito (*AK. a. O.* I, 142),

Pre-state neben Osk. Anter-statai, Lat. Prae-stiti (*s. oben* I, 415 *f.* II, 14. 212. 428 *f.*),

a-te-ṛa-fust, jünger an-de-rsa-fust, Lat. *ambi-de-de-rit (*a. O.* I, 146. II, 292. *s. oben* I, 413. 414),

pre-habia = Lat. prae-hibeat, aṛ-habas = Lat. ad-hibeant neben habia = Lat. habeat (*AK. Umbr. Sprd.* I, 141. II, 316),

ku-maltu = Lat. com-molito (*AK. a. O.* I, 142. *s. oben* II, 14),

pro-canurent neben Lat. prae-cinuerint, aṛ-kani, Adverb. Acc. Sing. neutr. neben ac-centus (*AK. a. O.* I, 146. 19. II, 377),

Ju-pater = Lat. Ju-piter (*a. O.* I, 19. II, 409. *s. oben* I, 365).

Der Umbrische Dialekt hat aber auch wurzelhaftes ă des zweiten Compositionsgliedes zu ŏ und ŭ abgeschwächt in:

co-moltu, ku-multu neben ku-maltu = Lat. com-molito (*AK. a. O.* I, 142. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 370. *s. oben* II, 17),

Pre-stote neben Pre-state = Lat. Prae-sti-ti (*Verf. a. O. s. oben*).

Die Formen der ältesten und älteren Tafeln von Iguvium sind ku-maltu (*AK. a. O.* II, 411. *s. oben* II, 119 *f. Anm.* 122) und Pre-

---

*) Also die Behauptung, das Oskische „versehre" den Stammvokal im Compositum nicht (*Pauli, Z. f. vergl. Spr.* XVIII, *p.* 6), kann nur aus Unkenntniss der obigen längst nachgewiesenen sprachlichen Thatsachen hervorgegangen sein.

state (*AK. a. O.* II, 418. *s. oben a. O.*). Also im Umbrischen wie im Lateinischen ist die Abschwächung des wurzelhaften ă im zweiten Compositionsgliede mit der Zeit im Fortschreiten begriffen. In

pre-hubia (*t. Iguv. Va,* 12) = Lat. prae-hibeat (*AK. a. O.* II, 321) neben pre-habia ist ă vor folgendem Labialen zu ŭ abgeschwächt wie in Lat. en-ubrae (*s. oben* II, 408) neben post-ha-bere.

Das Schwanken zwischen Erhaltung und Abschwächung des Wurzelvokals im zweiten Compositionsgliede ist im Umbrischen ebenso wenig befremdlich wie im Lateinischen und Oskischen.

Der Vokal ă ist an dieser Stelle im Umbrischen zu ĭ ge schwächt in:

pur-ti-ta-f, pur-ti-ta, pur-di-ta, etymologisch übersetzt porro datas, dem Sinne nach por-rectas (*AK. a. O.* I, 147. II, 207 *f.* 230. 289) neben Lat. pro-di-ta-s, e-di-ta-s u. a.*)

Ebenso ist das a des Participialstammes da-nt- von Wz. da- (*s. oben* I, 413 *f.*) zu i geschwächt in den Compositen mit der Umbrischen Präposition pur- = Lat. por-:

pur-dins-ust, pur-dins-us, pur-dinç-iust, pur-dinç-ust, pur-dinç-us neben pur-tit-ius von einer Grundform *pur-dint-iust (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 198—201. *s. oben* I, 63).

Der Volskische Dialekt erhält wurzelhaftes ă im zweiten Compositionsgliede unversehrt in den Wortformen:

at-ah-us, 3. Pers. Sing. Ind. Fut. II. von der Wzf. ah-, entstanden aus agh- sagen, von der Lat. ad-ag-iu-m, ind-ig-i-t-a-re, ind-ig-i-t-a-menta, n-eg-a-re, a-i-re, ax-a-menta stammen (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 15 *f. s. oben* I, 90. II, 18),

ar-pat-i-tu, 3. Pers. Sing. Imperat. neben Lat. ad-pet-i-to, im-pet-u-s, im-pet-e, praepet-es, per-pet-em, per-pet-uu-s u. a. (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 9 *f. s. oben* II, 18).

Ursprüngliches ă erscheint in der Wurzel des zweiten Compositionsgliedes zwar zu ĕ geschwächt in:

*) Neben Wz. da- besteht im Lateinischen die Nebenform du- (*s. oben* I, 413. 364), Umbrisch zu dov- gesteigert in pur-dov-i-tu, pur-tuv-i-tu (*a. O.*). Aber die Formen pur-ti-ta-f u. a. gehören so sicher zu Wzf. da- wie Lat. pro-di-tu-s, e-di-tu-s u. a., nicht zu Wzf. dov-, wie AK. angeben (*a. O.*). Und selbst wenn pur-ti-ta-f zu dieser letzteren gehörte, so hätte doch hier jedenfalls Vokalschwächung im zweiten Compositionsgliede stattgefunden, und schon durch diese eine Form wäre die Behauptung widerlegt, dieselbe sei dem Umbrischen fremd gewesen (*AK. a. O.* II, 228). Die Formen co-moltu, ku-multu, Prestote bleiben bei jener Behauptung unbeachtet und pre-hubia neben pre-habia wird für einen Schreibfehler erklärt (*a. O.* II, 321. 415).

co-veh-riu, dem Sinne nach Lat. conventio, conventus neben Lat. con-veh-ere, veh-ere von Wzf. vah- für vagh- (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 23);

aber wahrscheinlich besass auch der Volskische Dialekt ein dem Lateinischen veh-ere entsprechendes einfaches Verbum *veh-om (*s. oben* I, 98. II, 18. 418), in welchem bereits die Abschwächung des ursprünglichen ă zu ĕ stattgefunden hatte.

Also ein Beispiel der Abschwächung des Wurzelvokals des zweiten Compositionsgliedes infolge der Zusammensetzung ist uns in den spärlichen Sprachdenkmälern des Volskischen Dialektes nicht erhalten.

In den Inschriften des Faliskischen Dialektes findet sich nur ein Compositum, nämlich:

cun-captum = Lat. con-ceptum (*Garrucc. Bull. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 266. *Momms. Ber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 452),

und dieses hat das wurzelhafte ă im zweiten Compositionsgliede erhalten. Diese eine Form kann aber natürlich nicht beweisen, dass die Vokalabschwächung an dieser Wortstelle dem Faliskischen Dialekt völlig fremd gewesen sei.

Die Thatsache steht also unumstösslich fest, dass die beiden Italischen Dialekte, von denen uns eine grössere Anzahl von Compositen erhalten sind, der Umbrische und der Oskische die Abschwächung des Wurzelvokals im zweiten Compositionsgliede ebenso eintreten liessen wie die Lateinische Sprache, und dass auch der Sabellische Dialekt unzweifelhafte Beispiele derselben erkennen lässt. Daraus folgt, dass dieser Lautwandel eine gemeinsame Eigenthümlichkeit der Italischen Sprachsippe war, deren Laute einst im Munde von Umbrern, Latinern, Sabinern und Sabellischen Stämmen, Samniten und Oskern von der Ebene des Po bis zur Strasse von Messina durch Italien erklangen, also auch viel älteren Ursprunges ist als die uns erhaltenen Urkunden der Lateinischen Sprache.

Es bleibt nun noch schliesslich die Frage zu beantworten, welches der treibende Grund der Vokalabschwächung in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes gewesen ist.

Es ist behauptet worden, der Wurzelvokal des zweiten Bestandtheiles spitze sich im Compositum zu, weil die Bedeutung eines zusammengesetzten Wortes eine engere würde (*Pott, E. F.* I, 65. *Curtius, Z. f. vergl. Spr.* IX, 336). Diese Behauptung könnte man nur gelten lassen, wenn im Lateinischen und in den verwandten Sprachen Wörter mit weiter Bedeutung immer oder doch ganz vorwiegend lange und vollklingende Vokale, Wortformen mit engerer Bedeutung leichte und schwache Vokale in der Wurzelsilbe aufwiesen. Das ist aber thatsächlich nicht der Fall, wie Tausende von Wortformen beweisen. Im Gegentheil zeigt oftmals

das einfache Wort mit der weiteren Bedeutung den einfachen schwachen Vokal, das Compositum mit der engeren Bedeutung in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsbestandtheiles den durch Vokalsteigerung gestärkten und gelängten Vokal, zum Beispiel lŭere, aequi-lavium (*s. oben* I, 358. 371), lŭere, mal-luvium (*a. O.* 361), fĭdes, con-foedusti (*a. O.* 379), ĭtum, ad-eitur (*a. O.* 388), ăgere, amb-āges (*a. O.* 396), frăgilis, suf-frāgium (*a. O.* 397), păngere, re-pāgulum (*a. O.* 393), plăcere, im-plācabilis (*a. O.* 394), stătus, con-stāturus (*a. O.* 414 *f.*), sŭpare, pro-sāpia (*a. O.* 399), lĕgere, di-lēctus (*a. O.* 447), nŏta, cognōscere (*a. O.* 437). Auch die dem Wurzelvokal des zweiten Compositionsgliedes folgenden Consonanten sind nicht der treibende Grund der Abschwächung desselben gewesen, einmal, weil sonst dieselbe Vokalschwächung auch den Wurzelvokal des entsprechenden einfachen Wortes hätte treffen müssen, und zweitens, weil ein und dieselbe Art derselben vor ganz verschiedenen Consonanten stattfindet. Diese wirkten vielmehr nur gelegentlich mit, nachdem der treibende Grund jener Vokalschwächung in Wirksamkeit getreten war, und bestimmten in gewissen Fällen je nach ihrer Lauteigenthümlichkeit und Lautneigung, ob ă zu ŭ, ĕ oder ĭ abgeschwächt werde. Jener treibende Grund aber war die Betonung des Compositum, nach welcher der Hochton den ersten Wortbestandtheil hervorhob, und der Wurzelvokal des zweiten Compositionsgliedes tieftonig wurde (*Dietrich*, *Zur Gesch. d. Accents im Lat. Z. f. vergl. Spr.* I, 543 *f.*).

So wurde in zweisilbigen Compositen der Wurzelvokal des zweiten Compositionsgliedes tieftonig in Lat. éx-pers, Praé-stes, Osk. Ú-pils, eé-stint; ebenso in mehrsilbigen Compositen mit vorletzter kurzer Silbe wie Lat. nún-cupat, nún-cupant, ím-perat, ím-perant, cól-ligit, cól-ligunt, pró-hibet, pró-hibent, Osk. praé-fucus, prú-hipid, prú-hipust, Umbr. púr-titaf, púr-dita. Nachdem der schwache Vokal hier in tieftoniger Silbe heimisch geworden war, können sehr wohl Formen wie man-cúpium, im-périum, pro-híbeant, col-lígitis, in denen nach dem gewöhnlichen Lateinischen Betonungsgesetze die Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes hochbetont war, der Aehnlichkeit jener Formen gefolgt sein und den schwächeren Vokal auch in die hochbetonte Silbe zugelassen haben (*Curt. a. O.* 331. *Verf. Krit. Beitr.* I, 575). Aber die Vokalschwächung tritt auch ein in der vorletzten langen Silbe von Wortformen wie Lat. decussis, de-fendit, in-ermis, im-pingit, Umbr. co-moltu, kumultu, und in der drittletzten Silbe von Wortformen wie Lat. il-luvies, di-luvium, mal-luvium, dif-ficilis, in-sipidus, in-greditur, per-petitur, Umbr. pre-hubia, wo nach der Betonungsweise der klassischen Lateinischen Sprache die Silbe, in welcher die Vokalschwächung stattgefunden hat, hochtonig ist und eine Analogie, das

heisst das Musterbild einer Mehrzahl von Formen, der diese Composita gleich gebildet wären, nicht vorhanden war (*Verf. Krit. Beitr. S.* 575), wo auch anderweitige versuchte Erklärungen der Vokalschwächung unzulässig sind (*a. O.* 574 *f.* 576. 577). Da nun aus anderen Gründen, die in dem Abschnitt über die altlateinische Betonung zur Sprache kommen werden, sich ergiebt, dass nach derselben der Hochton auch auf der drittletzten bei Tonlänge der vorletzten und auf der viertletzten Silbe des Wortes seinen Platz haben konnte, und dass diese Betonungsweise auch den verwandten Italischen Dialekten eigen war (*Verf. Krit. Beitr. S.* 577 *f.*), so muss man schliessen, dass diese Betonungsart auch einst stattgefunden hat in den obigen Wortformen Lat. déc-ussis, dé-fendit, ín-ermis, ím-pingit, Osk. Má-mercus, Umbr. có-moltu, kú-multu wie in Lat. íl-luvies, dí-luvium, mál-luvium, díf-ficilis (díf-ficul), ín-sipidus, ín-greditur, pér-petitur, Umbr. pré-huhia, dass also auch hier die Tieftonigkeit des Wurzelvokals im zweiten Compositionsgliede die Abschwächung desselben veranlasst hat, bevor das jüngere Betonungsgesetz der klassischen Lateinischen Sprache zur Geltung gelangt war. Auch in den reduplicierten Formen ist demnach die Abschwächung des Vokals der Wurzelsilbe daher eingetreten, weil derselbe tieftonig geworden war, also nicht bloss Már-mor, már-mor, cár-cer, pé-peri, pé-pigi, té-tigi, cé-cidi, Osk. Sab. Má-mers gesprochen wurde, sondern in alter Zeit auch fé-felli, té-tendi, pé-pendi, pé-perci, Osk. Má-mercus.

Es liegt im Wesen der Menschenseele und der durch ihre Vorstellungen und Willensregungen bestimmten Sprachwerkzeuge, dass die Anspannung beider zur Aussprache eines Wortes, nachdem die hochbetonte, die geistig bedeutendste Silbe desselben erzeugt ist, nachlässt, dass die nun folgenden minder bedeutenden und tieftonigen Silben mit schwächeren Lauten gesprochen werden und auch hier die Bequemlichkeit der Aussprache Abschwächung der Vokale bedingte wie in zahlreichen anderen Fällen.*)

---

*) Den Einwänden, die Curtius gegen diese meine bereits früher aufgestellte Erklärung erhoben hat (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 321 *f.*), habe ich eine eingehende Widerlegung entgegengestellt (*Krit. Beitr. S.* 568—577). Baudry erkennt an, dass das Zurückweichen des Hochtones vom zweiten Compositionsgliede auf die Vokalschwächung in demselben von Einfluss gewesen sei (*Gram. compar.* I, 41), meint aber, diese Erklärung derselben sei unvollständig, weil im Sanskrit dieselbe Betonung der Composita bestehe wie im Lateinischen, ohne dieselbe Wirkung hervorzurufen. Darauf ist zu erwidern, dass das Sanskrit ja auch in Tausenden von einfachen Wortformen den Vokal a in tieftoniger Silbe unversehrt erhält an derselben Stelle, wo die Lateinische Sprache denselben zu ĕ, ĭ oder

Oben ist gezeigt worden, dass der stärkste und lauteste Vokal a schon seit unvordenklichen Zeiten in der Italischen Sprachsippe wie in den verwandten Sprachen sich zu a (i) und o (u) abschwächte, dass später im Lateinischen tieftoniges a in Ableitungssilben nach der hochbetonten Silbe vielfach zu dumpferen oder dünneren Vokalen abgeschwächt wurde. Dazu stimmt es, dass der Vokal a auch im zweiten Gliede von Compositen nach dem Hochtone derselben in tieftoniger Silbe am häufigsten unter allen Vokalen sein edeles Selbst verlor und zu u, i oder e herabsank, je nachdem folgende Consonanten oder Consonantengruppen es bedingten, die ihm, so lange er hochbetont wer, nichts hatten anhaben können. Den anderen minder edelen Vokalen ging der Verlust des Hochtones nicht so sehr ans Leben, weil sie mehr gewohnt und geeignet waren in tieftonigen Silben nach der hochbetonten Silbe ihr Dasein zu fristen und allerhand Wahlverwandtschaften mit benachbarten Consonanten hatten, durch welche sie herbeigezogen oder an ihrer Stelle festgehalten wurden.

---

zu ŏ, ŭ abschwächt, dass jene ganz besondere und hervorragende Haltbarkeit des a im Sanskrit, die es vor allen verwandten Sprachen auszeichnet, gegen meine Erklärung der Vokalabschwächung im Lateinischen nichts beweisen kann. B. meint, auf diese Abschwächung sei ausser der Betonung noch die Eigenthümlichkeit der Lateinischen Sprache, die Wortformen zu einer Einheit und Verschmelzung ihrer Bestandtheile zu gestalten, von Wirksamkeit gewesen. Aber die Einheit eines Compositum wird lediglich dadurch bedingt, dass die Bestandtheile desselben dauernd unter einem Hochtone zusammen gesprochen werden. Die Composita formu-capes, aure-ax, Aheno-barbus haben ihre Bestandtheile zu so fester, unlösbarer Einheit zusammengeschweisst, dass ihre Bestandtheile, so wie sie nun vorhanden sind, in der Sprache nicht mehr gesondert und selbständig bestehen können; und doch weisen sie keine Vokalschwächung der Wurzelsilbe im zweiten Compositionsgliede auf. Man kann auch nicht behaupten, dass zum Beispiel Lat. u-pilio ein einheitlicheres Compositum wäre als Gr. οἰο-πόλος, dessen Bestandtheile ja unauflöslich mit einander verbunden sind. Ein geistiges Streben in der Sprache der Römer oder in der Seele derselben, die bereits zur dauernden unauflöslichen Worteinheit verbundenen Bestandtheile des Compositum auch noch so zu verwischen und zu verstümmeln, dass sie unkenntlich oder undeutlich werden, wäre eine Selbstzerstörungssucht, für die man sonst weder thatsächliche Beweise in Händen hat, noch einen im Wesen der Sache liegenden Grund absieht. Ich muss also bei meiner Erklärung verharren, dass, nachdem der Hochton im Compositum auf den ersten Bestandtheil zurückgetreten war, allein die nunmehr eingetretene Tieftonigkeit des zweiten bei vorhergehender hochbetonter Silbe nach dem Naturgesetz der Bequemlichkeit und Erschlaffung der Aussprache die besprochene Vokalschwächung veranlasst hat.

D. Kürzung der Vokale.

In den vorhergehenden Abschnitten ist dargethan worden, wie Diphthonge der Lateinischen Sprache sich zu eintönigen Längen trübten, wie einfache Vokale umlauteten, sich assimilierten, erleichterten und schwächten, wie die Mannigfaltigkeit und der Vollklang der Vokale in der Entwickelung der Sprache dahinschwand. Es ist nun zu zeigen, wie die Vokale auch in ihrer Tondauer verkümmerten, wie lange Vokale sich im Laufe der Zeit kürzten, und daher jenes Schwanken in der Messung der Vokale entstanden ist, das wir in der Blüthezeit der Römischen Litteratur wahrnehmen, so dass die Regeln über die Quantität derselben, wie sie in Grammatiken und Lehrbüchern aufgestellt sind, als ein Gemengsel von Willkührlichkeiten und Zufälligkeiten erscheinen. Und doch hat die Sprache auch hier in ihrer Entwickelung keine Bocksprünge gemacht, sondern sie ist auch hier einem stetig wirkenden organischen Triebe gefolgt. Freilich ist dieses ein organisches Leiden der Lateinischen Sprache, ein Theil jener Auszehrung des Vokalismus, deren Symptome ja überhaupt hier verfolgt werden.

Hier soll nur die Kürzung der Vokale vor Consonanten in Betracht gezogen werden, da die Kürzung der Vokale vor Vokalen von der Vokalverschmelzung so sehr bedingt ist, dass sie erst in Verbindung mit dieser in ihrem Wesen erkannt werden kann. In dem Abschnitt von den irrationalen Vokalen vor Vokalen wird also die Kürzung derselben in dieser Lautverbindung besprochen werden.

1. Vokalkürzung in Endsilben.

Die Römischen Grammatiker haben bereits die gewöhnlichen Regeln über die Quantität der Endsilben zusammengestellt (*Prob. de ultim. syllab. p.* 222 *f. K. Prisc. de accent. p.* 523 *f. K. Serv. de finalib. p.* 451 *f. K. Iulian. exc. d. finalib. syllab. p.* 320. *K.*). Sie haben aber auch beobachtet, dass gewisse Endsilben abweichend von diesem Canon lang gemessen erscheinen, wie zum Beispiel die Endsilben von amōr, pulvīs, fatigamūs u. a., und behandeln diese unter der Benennung syllabae communes zusammen mit solchen Endsilben, welche die Bedingungen der Positionslänge haben, und solchen, die mit dem Anlaut des folgenden Wortes im Verse einen Hiatus bilden, so dass der auslautende lange Vokal entweder lang bleibt oder gekürzt wird. Für jene abweichend von der gewöhnlichen Regel lang gemessenen Endsilben suchen sie nach sprachlichen Gründen, indem sie bald dem anlautenden h die Kraft beimessen, zusammen mit dem auslautenden Consonanten des vorhergehenden Wortes die Endsilbe desselben positionslang

zu machen, bald dem einfachen c einen dicken oder doppelten Laut beilegen, der die Messung hīc veranlasst haben soll, beides gleich sprachwidrig (*Charis.* I, *p.* 13 *f. K. Diomed.* II, *p.* 428 *f. K. Prob. de ultim. syllab. p.* 258 *f. K. Donat.* I, *p.* 369. *K. Serv. Comm. in Don. p.* 424. *K. Serg. de syllab. p.* 478 *f. K. Cledon. p.* 29 *f. K. Pompei. comment. p.* 115 *f. K. Consent. p.* 399. *K.*). Oder sie stellen den Satz auf, nach Abschluss eines Satztheiles, also nach einem Sinnesabschnitt, könne eine kurze auf einen Consonanten auslautende Silbe als Länge gebraucht werden (*Pompei. Comm. p.* 116. *Donat. Pompei. a. O. p.* 118), oder sie begnügen sich, von einer Dehnung, ectasis, zu sprechen (*Charis. p.* 15), womit natürlich nichts erklärt ist. Aber von der Lehre, dass die Vershebung für sich allein die Kraft gehabt haben solle, eine kurze Endsilbe zu längen, wissen die alten Grammatiker nichts. Schon die Philologen des siebzehnten Jahrhunderts haben jenen abweichend vom Canon lang gemessenen Endsilben ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Gerh. Joh. Vossius untersucht die Quantität der Lateinischen Endsilben in der Messung der Dichter mit grosser Sorgfalt (*Aristarch. s. de art. gramm.* II, *c.* 24—33, *p.* 202—235. *F.*) und findet den Grund für die Geltung jener Endsilben als Längen meist in ihrer Stellung vor der Cäsur des Verses, weiss aber auch, dass sie in dieser Messung gelegentlich vorkommen, ohne vor der Cäsur oder in der Vershebung zu stehen (*a. O. p.* 233), und giebt wenigstens bisweilen eine sprachliche Erklärung (*a. O. p.* 215. 228). Chr. Wase sieht in Endsilben, die bei Plautus abweichend vom Gebrauche der späteren Dichter lang gemessen sind, überall Dehnung der von Natur kurzen Silbe, hervorgerufen in erster Linie durch die Stellung derselben vor der Cäsur des Verses, dann aber auch durch die Pause des Sinnesabschnittes, namentlich bei der Frage und beim Redewechsel der dargestellten Personen (*Senarius sive de legibus et licentia veterum poetarum p.* 54 *f.*). Daneben nimmt er auch jene angebliche Positionslänge an, die durch anlautendes h veranlasst sein soll, und unmittelbare Nachahmung Griechischer Muster (*a. O. p.* 54. 58 *f.*). Es war wohl zuerst G. Hermann, der die Lehre aufstellte, dass im Lateinischen daktylischen Verse Endsilben bisweilen durch die Kraft der Vershebung gelängt werden könnten wie im Griechischen, ohne dass er dafür genügende Belege beigebracht hätte (*Handbuch der Metrik, S.* 41 *f. Elem. doctr. metr. p.* 40 *f.*). Diese Lehre ist auf die Spitze gestellt von K. L. Schneider, der ohne Beschränkung den Satz aufstellt, dass kurze Endsilben in den Versen Lateinischer Dichter durch die blosse Kraft der Arsis verlängert würden (*Gram. d. Lat. Spr.* I, 745 *f.* 752 *f.* 767. 665), ohne dafür einen ausreichenden Beweis beizubringen. Ihm folgt im Wesentlichen Ramshorn (*Lat. Gram. S.* 1067), und bis auf den heutigen Tag hat diese von keinem alten Grammatiker überlieferte, auch durch keine Beweisführung gestützte Lehre ihre Anhänger gefunden

Und während die Römischen Grammatiker und die älteren Philologen sich noch gelegentlich nach einer sprachlichen Erklärung für jene abweichend lang gemessenen Endsilben umsehen in dem richtigen Bewusstsein, dass es doch in der That die beste Erklärung für dieselben ist, wenn man nachweist, dass sie im Munde des Römischen Volkes einst lang gesprochen wurden, kommt es manchen neueren Philologen gar nicht mehr in den Sinn, einen solchen Nachweis zu suchen.

Nachdem durch C. Lachmann und Fr. Ritschl eine neue Epoche für die Textkritik der Lateinischen Dichter angebahnt worden ist, hat die Untersuchung über die in Rede stehenden Endsilben eine festere Grundlage gewonnen und ist in einem neuen Geiste geführt worden. Lachmann verwirft die Lehre von der verlängernden Kraft der Arsis für sich allein, stellt den Satz auf, *Lucret. Comm.* II, 27, *p.* 76: Plerique non nisi in legitima caesura vel ante vocabula Graeca breves finales produxerunt, und nimmt nur das in einem und demselben Verse wiederholt vorkommende -que an der Stelle einer langen Silbe aus, das zuerst bei Vergil erscheint (*a. O. p.* 75), eine Nachahmung des ebenso gebrauchten Griechischen τε. Auch Lachmann sucht nach sprachlichen Erklärungen, wo er Endsilben abweichend von dem gewöhnlichen Canon lang gemessen findet. Aus den inschriftlichen Formen redieit, venieit folgert er richtig, dass in petiīt, iīt, abiīt, adiīt, rediīt u. a. das zweite i lang gemessen sei, weil es lang gesprochen wurde (*Lucr. Comm.* III, 1042, *p.* 207 *f.*). In anderen Fällen wie in den Messungen infīt, essēt bei Ennius soll nach Lachmann das auslautende t einen so harten und dicken Laut gehabt haben, dass durch denselben eine Art Positionslänge der Endsilben entstanden wäre (*a. O.* I, 11, *p.* 17. II, 27, *p.* 76. 77), das handschriftlich überlieferte fulgēt bei Lucretius aber zu tilgen sein (*a. O.* II, 27, *p.* 75); und diese Aufstellung von der längenden Kraft des auslautenden t ist bis in die neuste Zeit als unzweifelhaft wiederholt worden (*Bouterw. Lucr. quaest. p.* 20. *Quaest. Lucil. p.* 9). Oben ist aber gezeigt worden, dass der tonlose dentale Verschlusslaut t im Auslaut am Schlusse der tieftonigen Silbe des Wortes einen matten dumpfen Ton hatte, daher mehrfach ganz schwindet (*s. oben* I, 184 *f.* 190. II, 232). Wenn nun im altlateinischen Verse der scenischen Dichter nicht einmal muta cum liquida Positionslänge hervorbringt (*Fleckeis. Krit. Miscell. S.* 35. *Ritschl, Opusc. phil.* II, 515. 585. 586. *s. oben* II, 265, *Anm.*), so kann doch unmöglich ein schwach auslautendes t die lautliche Kraft gehabt haben, eine Endsilbe zu längen. Diese Annahme widerspricht auch der ausdrücklichen Lehre der alten Grammatiker, *Pompei. Comment. p.* 112. *P*: T consonans est et omnis consonans dimidium habet tempus. T hat nach derselben bei der Aussprache nur die halbe Zeitdauer eines kurzen Vokals, kann also zusammen mit einem vorhergehenden kurzen Vokal nicht zwei Zeitweilen oder

die Zeitdauer eines langen Vokals ausfüllen. Ueberdies bliebe bei Lachmanns Annahme ganz unbegreiflich, dass die Lateinische Sprache grade alle auf t auslautenden Endsilben verkürzt hat (*Ritschl*, *Prol. Trin. p.* 176. 182). Fr. Ritschl, ausgehend von der Thatsache, dass auslautende Vokale sich unter gewissen Bedingungen in der Sprache des Plautus vielfach gekürzt haben, wies nach, dass auch Vokale der Endsilben vor auslautenden Consonanten sich häufig erst seit der Zeit jenes Dichters gekürzt haben. Die Schlussfolgerung: Plautus mass die Endsilben -ōr, -tōr lang, weil ihr ō so sicher einst lang gesprochen wurde wie in den Genitivformen -ōris, -tōris und in den übrigen Casus obliqui, er mass die Endsilben von legār, amēr, sequerēr lang, weil ihr ā und ē einst lang gesprochen wurde wie in legāris, amēris, sequerēris u. a., er mass fuāt, dēt, velīt, quaeritēt, afflictāt, solēt, fīt, weil die Vokale vor dem auslautenden t dieser Formen so gewiss einmal lang lauteten wie in fuātis, dētis, velītis, quaeritētis, afflictātis, solētis, fītis u. a. (*Plaut. Prol. Trin. p.* 165 *f.* 174 *f. Rhein. Mus.* XIV, *p.* 408, *Anm. Opusc. phil.* II, 641 *f.*), diese Schlussfolgerung ist so einfach und einleuchtend, dass man sich wundert, dass sie nicht schon früher gemacht ist. Es war eben wieder einmal das Ei des Columbus. Auf dem so gewonnenen Ergebniss fussend erklärt Ritschl: die Arsis, von der so viel Aufhebens gemacht ist, hat weder in den Versen des Plautus noch sonst in der altlateinischen Verskunst die Befähigung, einer kurzen Silbe die Geltung einer langen zu verleihen. Die kurze Silbe kann nur stellvertretend für die lange stehen vor der Cäsurpause des Verses, vor einem Sinnesabschnitt, der eine stärkere Interpunction bedingt, und in der scenischen Dichtung, namentlich vor dem Redewechsel der dargestellten Personen (*Plaut. Prol. Trin. p.* 185), also an Versstellen, wo beim Sprechen der Verse ein Innehalten der Stimme, eine Redepause eintritt. Wie Ritschl's chronologische Bestimmungen und Erläuterungen der altlateinischen Sprachurkunden, so sind jene seine Untersuchungen über die Quantität der Endsilben bei Plautus bahnbrechend gewesen. Von hier ist ein frischer belebender Hauch ausgegangen für die Erforschung der Lateinischen Sprache und Verskunst, der ja auch diesem Buche so wesentlich zu Statten gekommen ist.

Die Ergebnisse von Ritschl's Forschungen über die Quantität der Endsilben bei Plautus sind in erheblicher Weise gefördert und auch auf andere Dichter als Plautus ausgedehnt worden durch eine treffliche Abhandlung von A. Fleckeisen (*Neue Jahrb.* XLI, 17 *f.*), und seit dieser Zeit sind durch verschiedene andere Gelehrte weitere Thatsachen zur Erkenntniss langer Endsilben bei den altlateinischen Dichtern, die sich später gekürzt haben, an das Licht gefördert worden, namentlich durch W. Wagner (*Zur Prosodie des Plautus und Terenz*, *Rhein. Mus.* XXII,

111 *f.* 422 *f.*) und Fr. Bücheler (*N. Jahrb.* 1863, *S.* 325 *f. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 9. 19. 47. 49. 50). Freilich hat es dabei an Uebertreibungen und Irrthümern nicht gefehlt, und es ist für manche Vokale von Endsilben ursprüngliche Länge angenommen worden, für die sie sprachlich nicht erweislich oder gradezu unmöglich ist, oder auf Grund von metrischen Theorien und angeblichen Regeln über den Fall der Vershebung, die der thatsächlichen wie der begrifflichen Begründung ermangeln. Nachdem der philologische Formalismus mit „poetischen Licenzen" und mit der Arsis lange ein willkührliches und gedankenloses Spiel getrieben hat, ohne sich um die altlateinische Sprache zu kümmern, ist nun seit Ritschl die Erkenntniss lebendig geworden, dass die Silbenmessung des Plautus und der übrigen scenischen Dichter in der Aussprache des Volkes zu ihrer Zeit wurzelt (*Crain, Ueber die Compos. d. Plautin. Cantica, S.* 30. 40 *f. Bücheler, N. Jahrb.* 1863, *S.* 335. *Brix, Plaut. Trin. Einleit. S.* 12—18), also die von denselben lang gemessenen Endsilben auch lang gesprochen wurden.

Im Gegensatz zu Ritschl und der von ihm ausgegangenen Richtung der sprachlichen und metrischen Forschung*) hat L. Müller in seinen jedenfalls werthvollen Untersuchungen über die Metrik der Lateinischen Dichter ausser Plautus und Terentius von Neuem versucht, der längenden Kraft der Arsis eine Stelle und eine Berechtigung in der Verskunst derselben zuzuweisen und die gegebenen sprachlichen Erklärungen lang gemessener Endsilben grossen Theils zu verwerfen. Derselbe stellt zunächst den Satz auf: da im Griechischen Versbau des Homer allein durch die Vershebung kurze Silben die Geltung von langen erhalten haben, so muss dasselbe auch für den altlateinischen Versbau des Ennius gelten (*De re metric. p.* 322). Aber weder in der älteren noch in der Augusteischen Zeit haben die Römischen Dichter den Versbau ihrer Griechischen Vorbilder sklavisch und blindlings nachgeahmt; sie haben vielmehr im Gebrauche der langen und kurzen Silben, in der Zulassung der Vokalverschleifung und des Hiatus, in der Anwendung der Cäsuren, in dem Gebrauche der verschiedenen Versfüsse an den einzelnen Versstellen und in anderen rhythmischen und metrischen Beziehungen sich viele und wesentliche Abänderungen erlaubt, die namentlich durch die Eigenthümlichkeiten der Quantität und der Betonung Lateinischer Wortformen geboten waren (*vgl. Hor. d. art. p.* 255 *f. Terent. Maur. p.* 2433. *Bentl. d. metr. Terent. p.* 11 *f. Lachm. Lucr. Comm. p.* 75 *f. Drobisch, Statist. Versuch üb. d. Formen d. Lat. Hexameters, Ber. d. Verh. d. k. Sächs. Ges. d. Wiss.* 1866, *S.* 75 *f. Weitere Untersuch. üb. d. Form d. Hexam. d. Vergil., Horat. u. Homer, a. O.* 1868, *S.* 16. 17 *f.* 63 *f.*).

*) Ohne sich um dieselbe zu kümmern, spricht *Bouterwek, Lucret. quaest. p.* 20. wieder von der längenden Kraft der Arsis bei Ennius.

Also darf man nicht von vorn herein behaupten: was im Griechischen Verse erlaubt war, muss auch im Lateinischen gestattet gewesen sein. Insbesondere ist für die metrische Geltung der Endsilben unter der Vershebung der Unterschied Griechischer und Lateinischer Wortbetonung wohl zu beachten. In der Griechischen Betonung war die letzte Silbe des Wortes vielfach hochbetont. Hochbetonte Endsilben waren besonders geeignet, schon in der älteren Verskunst der Griechen unter gewissen Bedingungen, wie Cäsurpause, Redepause oder Vershebung sie boten, die Geltung von langen Silben zu erhalten wie in der neugriechischen und in der spätlateinischen volksthümlichen Verskunst jede hochbetonte Silbe in der Geltung einer langen Silbe auftreten kann. War einmal hochbetonten kurzen Endsilben im Griechischen die Vergünstigung eingeräumt, dass sie gelegentlich unter der Arsis an der Stelle von Längen gebraucht wurden, so konnte dieselbe leicht auch auf tieftonige Endsilben ausgedehnt werden. Im Lateinischen waren hingegen alle auslautenden Silben mit ganz vereinzelten Ausnahmen tieftonig, daher viel mehr der Schwächung, Kürzung, Abstumpfung und Verstümmelung ausgesetzt als die Endsilben Griechischer Wörter. Es gab also in der Lateinischen Aussprache und Betonung keinen Anstoss dazu, den tieftonigen kurzen Endsilben in der Vershebung die Geltung von langen Silben einzuräumen, wie er im Griechischen durch den Hochton der kurzen Endsilben gegeben war. Von der kurzen hochbetonten vorletzten oder drittletzten Silbe Lateinischer Wörter aber hat niemand nachgewiesen, dass sie gelegentlich unter der Vershebung lang gemessen seien.*) Der ganze Schluss: weil die Arsis Griechischen kurzen Endsilben bisweilen die metrische Geltung von Längen verleiht, muss dasselbe auch im Lateinischen stattgefunden haben, ist also ungerechtfertigt.

L. Müller folgert ferner: da die vokalisch auslautende lange Endsilbe unter der Arsis vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes in der Lateinischen Versmessung vielfach lang bleibt, so dass hier zwischen Auslaut und Anlaut zweier auf einander folgenden Wörter im Verse der Hiatus gestattet ist, so muss unter der Vershebung und durch dieselbe auch eine kurze auslautende Silbe gelängt werden können (*d. re metr. p.* 322 *f. vgl. p.* 309 *f.*). Dagegen ist zu sagen. Wäre die Vershebung der alleinige und hauptsächlichste Grund dafür, dass jener auslautende lange Vokal vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes unversehrt blieb, dann würde hier doch durch die Vershebung nur eine Silbe auch in der Versmessung lang erhalten, die in der Sprache des Römischen Volkes lang gesprochen wurde. Daraus folgt doch nicht, dass die Vershebung allein eine Silbe, die im Volksmunde kurz lautete,

*) Ueber zwei irrthümlich angenommene Beispiele dafür bei *Fürth, Quaest. Lucil. p.* 25 *f.* ist zu vergleichen *Bouterwek, Quaestion. Lucil. p.* 9. 10.

für den Vers lang machen konnte. Wenn die Arsis lange Silben erhält, so folgt daraus noch nicht, dass sie lange Silben schafft. Der Hiatus war nun aber an der angeführten Stelle nicht in erster Linie bedingt durch die Vershebung, sondern hauptsächlich durch die Länge und die aus derselben sich ergebende Lautstärke und Haltbarkeit des auslautenden Vokals in der Aussprache. Und diese Haltbarkeit wurde noch vermehrt, wenn das Wort einsilbig und hochbetont war. Daher wird in gewissen Fällen von einsilbigen Wörtern der lange auslautende Vokal vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes in der Messung nicht verschliffen nicht bloss in der Vershebung, sondern auch in der Verssenkung (*L. Muell. a. O. p.* 305. 309 *f. Fleckeis. N. Jahrb.* 1850, *S.* 49 *f. A. Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 176. 203. 210 *f.*). Hingegen wird am häufigsten im Verse verschliffen auslautender kurzer Vokal mit anlautendem langen (*J. Schultz, de prosod. satir. Rom. p.* 56 *f.*). Also aus dem Umstande, dass der lange auslautende Vokal vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes hauptsächlich in Folge seiner Länge und Lautstärke auch in der Versmessung seine volle Geltung beibehält, wozu gelegentlich der Hochton des Wortes oder die Vershebung oder beide mitwirken, kann unmöglich folgen, dass die Vershebung für sich allein im Lateinischen Versbau im Stande sein soll, einer kurzen tieftonigen Endsilbe die Geltung einer langen Silbe zu verleihen; es kann höchstens aus jener Art des Hiatus folgen, dass eine ursprünglich lange Silbe, die im Volksmunde sich schon zu kürzen angefangen hat, also mittelzeitig geworden ist, durch die Vershebung so weit gestützt wird, dass sie ihre Länge in der Messung noch wahrt (*Crain, Ueber die Compos. d. Plautin. Cantic. S.* 25 *f. O. Mueller, Quaestion. Statian. p.* 9). Die Behauptung L. Müllers, tieftonige Endsilben, die auf einen Consonanten auslauteten, hätten dadurch mehr Befähigung gehabt, durch die Arsis gelängt zu werden, als die auf einen Vokal auslautenden (*a. O. p.* 323), ist unrichtig. Die am häufigsten auslautenden Consonanten s, m und t hatten, wie oben nachgewiesen ist, einen so schwachen und matten Laut, dass sie unmöglich dazu beitragen konnten, dem vorhergehenden kurzen Vokal die Geltung einer langen Silbe, eine Art von Positionslänge zu verleihen, und grade die consonantisch auslautenden Silben sind im Lateinischen am meisten der Kürzung ausgesetzt. Es ist eine unbegründete Behauptung, dass den Römern der älteren oder der Augusteischen Zeit, die mit feinem Ohr den kurzen Vokal von dem langen selbst vor gehäuften Consonanten im Inlaute unterschieden (*s. oben* I, 555), die Messung einer kurzen tieftonigen Endsilbe, die auf einen Consonanten ausgeht, als Länge weniger bemerkbar gewesen wäre, als einer solchen, die auf einen Vokal auslautete. Die Vershebung vermag nicht einmal dem kurzen Vokal mit folgender muta cum liquida die Geltung einer langen Silbe zu geben. Plautus und die übrigen

älteren Dichter bis zu Ciceros Zeit messen solche Silben kurz in der Arsis wie in der Thesis (*Fleckeis. Krit. Miscell. S.* 35. *Ritschl, Opusc. phil.* II, 515. 585. 586. *s. oben* II, 265, *Anm. Bouterw. Lucr. quaest. p.* 24 *f.* 27. *Quaest. Lucil. p.* 22); bei späteren Dichtern sind dieselben fast ebenso oft lang gemessen in der Verssenkung wie in der Vershebung, und nirgends ist ein Bestreben der Dichter erweislich, die lange Messung solcher Silben durch die Vershebung zu stützen (*Schultz, de prosod. satir. Rom. p.* 14. 15). Das ist ein neuer Beleg dafür, wie wenig man berechtigt ist, der Vershebung für sich allein ohne weiteres eine längende Kraft im Lateinischen Versbau beizulegen, wenn nicht zugleich die Cäsurpause, die Redepause oder die unmittelbare Nachahmung eines Griechischen Musters an der betreffenden Versstelle vorliegt.

L. Müller nimmt auch thatsächlich in keinem Falle Verlängerung der kurzen Endsilbe durch die Versbebung ohne Einwirkung solcher rhythmischen oder metrischen Bedingungen an. Derselbe giebt zu, dass Plautus und Ennius gewisse Endsilben, die in der Augusteischen Zeit kurz gewesen seien, noch nach ihrer ursprünglichen Quantität als Längen gemessen haben (*a. O. p.* 325. 326); aber er behauptet, da bei Lucilius, Lucretius und Catullus diese Messungen sich nicht fänden, so könnten sie bei Vergilius, wo sie so häufig erscheinen, nicht daraus erklärt werden, dass derselbe jene ältere Messungsweise noch beibehalten oder nachgeahmt habe. Da die Art der Dichtung und des durch dieselbe bedingten Versmasses nicht selten von Einfluss gewesen ist auf die Wahl der metrischen Quantität von gewissen Endsilben, deren Tondauer in der Sprache schwankend geworden war, wie auch L. Müller zugiebt (*a. O. p.* 338), hingegen dieselben metrischen Eigenthümlichkeiten sich in denselben Dichtungsarten fortpflanzen, so ist es völlig begreiflich, wenn in dem Epos des Vergilius sich dieselbe Messung solcher Endsilben als Längen findet wie in dem Epos des Ennius, dem Vergilius ja vielfach nachbildet in der Sprache wie im Versbau (*W. Ribbeck, P. Vergil. Mar. auctores et imitatores, Vergil. O. Rib.* II, *p.* 371 *f.* III, 363 *f.*), selbst wenn sich in der Zeit zwischen Ennius und Vergilius in Dichtungen anderer Art, wie in den Satiren des Lucilius, in dem Lehrgedicht des Lucretius und in den lyrischen Gedichten des Catullus solche Messungen gar nicht vorfänden. Nun aber finden sich nach neueren Untersuchungen in der That bei Lucilius Endsilben als Längen gemessen, die in der Metrik der Augusteischen Zeit als Kürzen gelten, ebenso wie bei Plautus, Ennius und Vergilius (*Fürth, Quaest. Lucil. p.* 26. *Bouterw. Quaest. Lucil. p.* 9). Auch Lucretius hat noch gelegentlich die alte zu Ennius Zeit übliche Messung von Endsilben nachgeahmt, die zu seiner Zeit gekürzt waren. Er misst aquāī, terrāī u. a. wie Ennius (*Proll, De form. antiqu. Lucret. p.* 28 *f. Bouterw. Lucr. quaest. p.* 29), während er selbst und seine Zeitgenossen aquae, terrae sprachen (*s. oben* I, 681).

Da er nun aus Ennius Ausdrücke, Wendungen und Versausgänge entlehnt hat (*Proll, De form. antiqu. Lucret. p.* 12), so kann nicht zweifelhaft sein, dass er auch jene Genitivformen auf -ā-ī dem Ennius nachahmte. Wenn also die Messung fulgēt in den Handschriften des Lucretius überliefert ist, so muss dieselbe unangetastet bleiben (*Bouterw. a. O. p.* 20), da der Dichter auch in dieser einem alten Muster folgen konnte. Auch Vergilius misst noch aquāī, terrāī, vidēt, und da er dem Ennius vielfach nachahmt, so ist klar, dass auch er diese Messungen nach dem Vorbilde desselben beibehalten hat, obwohl sich die Endsilben jener Wortformen in der Sprache seiner Zeit schon gekürzt hatten.

Auch der Einwurf, Lucilius, Lucretius, Vergilius und ihre Zeitgenossen hätten von der alten Quantität der Endsilben nichts mehr wissen können, über die schon die gelehrtesten Grammatiker unrichtig geurtheilt hätten (*L. Muell. a. O. p.* 330), ist unhaltbar. Um zu sehen, dass die Endsilben von Albāī, longāī, essēt, infīt u. a. bei Ennius lang gemessen waren, dazu bedurfte es keiner Gelehrsamkeit, sondern lediglich der Fähigkeit, lange und kurze Silben im Hexameter des Ennius unterscheiden zu können. Sollen Lucretius und Vergilius etwa diese nicht besessen haben? Dass die Grammatiker des vierten und fünften Jahrhunderts nach Christus vielfach die Plautinische Silbenmessung und Verskunst nicht verstanden, kann doch wahrlich nicht beweisen, dass jene fein gebildeten und hochbegabten Dichter in der Blüthezeit der Römischen Litteratur nicht im Stande gewesen seien, kurz und lang gemessene Silben des Ennius zu unterscheiden. Auch die spätesten Römischen Dichter wie Ausonius, Claudius Claudianus, Prudentius und Sidonius messen nach dem Vorbilde der Dichter der Augusteischen Zeit zahlreiche tieftonige Endsilben noch als Längen, die sich in der Volkssprache ihrer Zeit längst gekürzt hatten (*L. Muell. a. O. p.* 335 *f.*). Also ist thatsächlich erwiesen, wie aus dem Wesen der Sache einleuchtend, dass ebenso Dichter der Augusteischen Zeit nach dem Vorbilde älterer Dichter, namentlich des Ennius, Endsilben noch lang massen, die sich in der Volkssprache ihrer Zeit schon gekürzt hatten.

Da nun Ennius Endsilben lang mass aus dem von niemand bezweifelten Grunde, weil sie zu seiner Zeit noch lang gesprochen wurden und sich erst später gekürzt haben, so hat dieser Grund durch Ennius fortgewirkt auf diejenigen Dichter, die ihm in jenen Messungen folgten. Wenn diese Dichter aber dieselben hauptsächlich beibehielten unter der Vershebung vor der Cäsurpause oder der Sinnpause, so beweist das nur, dass sie taktvolle Nachbildner, nicht blinde Nachäffer waren, indem sie die alten Quantitäten an denjenigen Versstellen noch beibehielten, wo sie dem Ohre ihrer Zeitgenossen am wenigsten auffallend und fremdartig klingen konnten. Die Behauptung, dass nach Ennius niemand mehr auf t, s oder r auslautende

Endsilben lang gemessen habe infolge dessen, dass sie einst lang gesprochen worden seien (*L. Muell. a. O. p.* 327), ist also unrichtig.*)

Im Widerspruch mit dieser Behauptung erkennt denn auch L. Müller an, dass wenigstens in zwei Fällen die daktylischen Dichter der Augusteischen Zeit die alte Messung von consonantisch auslautenden Endsilben als Längen noch beibehalten haben, nämlich in der zweiten Person Sing. Ind. Fut. II. und Conj. Perf. auf -īs wie faxīs und in den Perfectformen wie iīt, abiīt, petiīt (*a. O. p.* 325). Für jene Formen giebt derselbe als Grund an, weil die Endung -īs derselben von Dichtern der klassischen Zeit unter der Vershebung immer lang gemessen wurden. Daraus folgt aber nur, dass in derselben der Vokal i auch in der Augusteischen Zeit noch ebenso mittelzeitig war wie das entsprechende i der Formen dixerimus, dixeritis u. a. (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 396 *f.*). In iīt, abiīt, petiīt soll die alte Messung des zweiten i als Länge beibehalten sein, weil die Sprache zwei kurze i nach einander gemieden habe. Aber Vergil misst ja auch, *Georg.* I, 475: audiīt insolitos, *Aen.* IV, 220; audiīt omnipotens, *a. O.* IV, 672: audiīt exanimis, *a. O.* VII, 225: audiīt et siquem, *a. O.* VII, 516: audiīt et Triviae longe lacus, audiīt amnis, *a. O.* IX, 630: audiīt et caeli, *a. O.* X, 424: audiīt illa deus, *a. O.* X, 464: audiīt Alcides, *a. O.* XI, 794: audiīt et voti, *a. O.* XI, 865: audiīt una Aruns, *a. O.* XII, 449: audiīt agnovitque suum, *a. O.* VIII, 218: mugiīt et Caci, *a. O.* X, 243: oras ambiīt aura, *a. O.* I, 451: leniīt hic primum, *a. O.* VIII, 87: leniīt et tacita. Es ist also unzweifelhaft, dass Vergilius und seine Zeitgenossen in ihrer Versmessung vor der Lautfolge iī keinen Abscheu mehr hegten. Es ist auch oben nachgewiesen, dass die Abneigung gegen zwei auf einander folgende i, mag das zweite derselben kurz oder lang gewesen sein, nur der älteren Sprache eigen war, nicht mehr der Sprache der Augusteischen Zeit (*s. oben* II, 391). Die Dichter dieser Zeit massen abiīt, adiīt, coiīt, interiīt, obiīt, periīt, praeteriīt, rediīt, subiīt (*Voss. Arist. p.* 234. *F. Wase, Senar. p.* 61) nach alter Weise vor der Cäsurpause oder vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes, weil sie diese Verbalformen mit drei auf einander folgenden kurzen Silben im Hexameter nicht verwenden konnten; sie massen hingegen audiīt, ambiīt, mugiīt, leniīt, weil diese Formen, vor die Cäsurpause oder vor consonantischen Anlaut des folgenden Wortes gestellt, also als Creticus, in das daktylische Versmass nicht hineinpassten.

---

*) Dass alle Dichter der Augusteischen Zeit Hass und Verachtung gegen die älteren daktylischen Dichter ausgesprochen hätten, wie L. Müller behauptet (*a. O. p.* 325), ist eine Uebertreibung und thatsächliche Unwahrheit, und was derselbe von einer insolentia Aboriginum, placita Aboriginum u. a. sagt (*a. O. p.* 325. 327) gehört in das Gebiet der Rhetorik, die wenig geeignet ist, metrische Untersuchungen zu fördern.

Wer also zugiebt, dass die Dichter der Augusteischen Zeit Messungen der älteren Dichter wie faxīs, crediderīs, petiīt, iīt, abiīt u. a. noch beibehielten, trotzdem dass die Endsilben -is, -it dieser Wortformen in der Aussprache des Volkes nicht mehr die Tondauer von langen Silben hatten, der muss auch zugeben, dass jene Dichter auch andere alte Längen von Endsilben, die sie in den Versen älterer Dichter vorfanden, nachahmen konnten, obwohl sich dieselben in der Sprache ihrer Zeit gekürzt hatten.

L. Müller sagt ausdrücklich, die Dichter der Augusteischen Zeit hätten mihī, tibī, sibī, ibī, ubī mit langer Endsilbe gemessen, indem sie nicht der lebendigen Volkssprache ihrer Zeit gefolgt seien, sondern der Weise und dem Beispiel der älteren Dichter (*a. O.* 334), und spricht sich ebenso bestimmt dahin aus, die Dichter der klassischen Zeit hätten nach dem Beispiel der älteren auch auslautendes o des Nom. Sing. von Substantiven und der ersten Pers. Sing. von Verben bisweilen kurz gemessen (*a. O.* 336. 338). Welche Gründe hätten wohl jene Dichter bestimmen können für vokalisch auslautende Silben die Messung der alten Dichter nachzuahmen, für consonantisch auslautende nicht, ausser etwa in dixerīs, iīt, petiīt u. a.? Rein nach Willkür den Dichtern der Augusteischen Zeit bald Nachahmung alter Muster in der Messung ehemals langer Endsilben zusprechen, bald absprechen, das ist doch keine folgerichtige Art der Beweisführung. Und wenn man vollends Messungen wie perirēt, timēt bei Horatius (*L. Muell. p.* 329 *f.*) oder augeāt bei Terentius (*a. O. p.* 330) durch beliebige Aenderungen aus den Texten hinauswirft, so macht man sich freilich leichtes Spiel; aber das ist auch nur ein Spiel, bei dem man sich mit seiner Schlussfolgerung erfolglos im Kreise herumdreht.*)

Die oben angeführte Ansicht von Ritschl und Fleckeisen ist also durch L. Müller nicht widerlegt, und es bleibt dabei: die

*) Um der Anerkennung aus dem Wege zu gehen, dass die Dichter der Augusteischen Zeit Endsilben noch lang massen, weil sie bei älteren Dichtern so gemessen und einst lang gesprochen waren, führt L. Müller eine Menge von Gründen an, die den Gebrauch von kurzen Silben an der Stelle von langen bei jenen Dichtern entschuldigen sollen; so ausser der Stellung der Endsilbe vor der Cäsurpause oder der Sinnespause: Stellung derselben vor einem Griechischen Wort oder vor einem Eigennamen (*a. O. p.* 328), Wiederholung derselben Wörter, Entgegensetzung von Ausdrücken oder Redewendungen, Aufzählung von Namen (*a. O. p.* 328), ja selbst gehäufte kurze Silben von Wortformen (*a. O. p.* 327) und rednerische Erregtheit (*a. O. p.* 328). Auf diese Weise kann man aus jeder einzelnen Dichterstelle sich einen Entschuldigungsgrund für den Gebrauch einer kurzen Endsilbe statt einer langen zurecht machen. Es giebt wohl kaum eine Dichterstelle, auf die nicht einer der von M. vorgebrachten Enschuldigungen allenfalls anwendbar wäre, *Voss*, *Arist. p.* 221. *F*: Struices autem concinnant exceptionum; nec sic tamen eorum fidere praeceptis licet.

beste Erklärung für eine abweichend von der gewöhnlichen Regel der klassischen Zeit lang gemessene Endsilbe ist diejenige, welche nachweist, dass dieselbe einmal lang gesprochen worden ist, und die Dichter im Zeitalter des Cicero und Augustus wie ihre Nachahmer sind in solchen Messungen dem Beispiel der älteren Dichter, namentlich des Ennius gefolgt.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass auch abgesehen von der Cäsurpause und der Sinnespause die Römischen Dichter gelegentlich Griechische Vorbilder unmittelbar nachahmten im Gebrauch kurzer Endsilben an der Stelle von langen, zum Beispiel unter der Votshebung vor einem Griechischen Worte, bei Aufzählung von Namen, bei Wiederholung des -que in ein und demselben Verse und in manchen anderen Fällen. Aber die Endsilben, um die es sich hier handelt, sind meist solche, die in Griechischen Wortformen gar nicht oder nur selten vorkommen. Solche Endsilben sind die Endung des Nom. Sing. Fem. -a nach anderen Consonanten als r, die Ablativendung -e, die Endung des Nom. Sing. -o, Gen. -onis, -inis, des Nom. Sing. -os, -or, Gen. -oris, des Dat. Abl. Plur. -bus, die Comparativendungen -os, -or, -us, die Verbalendungen -is, -at, -et, -it, -mus u. a. Wenn also diese Endsilben noch bei den Dichtern der Augusteischen Zeit lang gemessen erscheinen, so kann man das nicht der Nachahmung Griechischer Muster zuschreiben. Man darf vielmehr folgern, dass im Ganzen diese Messungen darin ihren Grund hatten, weil jene auslautenden Silben in der älteren Sprache lang waren, und weil Vergilius und seine Zeitgenossen sie bei Ennius und anderen älteren Dichtern lang gemessen vorfanden, wenn folgende Bedingungen vorhanden sind:

1) Wenn die Endsilben bei einem älteren Dichter als Länge gemessen vorkommt, oder wenn sie durch ein unzweideutiges Schriftzeichen als solche bezeichnet ist, oder wenn beides der Fall ist.
2) Wenn sie aus sprachlichen Gründen einmal lang gewesen sein kann.

Wo diese beiden Hauptbedingungen nicht erweislich sind, darf die obige Folgerung nicht gezogen werden, da muss man zugestehen, dass die Stellung vor der Cäsurpause oder Sinnespause oder die Nachahmung griechischer Muster einer kurzen Endsilbe die Geltung oder Stellvertretung einer metrischen Länge hat verleihen können.

Nach diesen Grundsätzen, deren Berechtigung nachzuweisen bei dem gegenwärtigen Stande der vorliegenden Frage unumgänglich nothwendig war, ist nun die folgende Untersuchung geführt.

Lange Vokale der Endsilben werden im Lateinischen gekürzt sowohl wenn sie im Auslaut stehen, als wenn sie den auslautenden

Consonanten t, s, r, l, n, m unmittelbar vorhergehen. Es ist für die Beweisführung erspriesslich, den Stoff so zu ordnen, dass zuerst die Vokalkürzung im Auslaut, dann vor jedem der genannten Consonanten der Reihe nach behandelt wird. Zunächst werden also diejenigen Fälle zur Sprache kommen, wo ā, ē, ī, ō im Auslaute sich gekürzt haben.

Auslautendes ā hat sich in folgenden Fällen gekürzt.

Wie in allen verwandten Sprachen war das auslautende ā femininer Stämme auch im Lateinischen lang und erscheint so im Gen. Sing. -ā-ī (*s. oben* I, 681), im Gen. Plur. -ā-rum und im Dat. Abl. Plur. -ā-bus. Aber auch im Nominativ Singularis dieser Stämme ist die ursprüngliche Länge des auslautenden ā im Altlateinischen noch erhalten, wie mehrfache Messungen desselben in altlateinischen Versen lehren. Ueber diese sind in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten und Standpunkten aus Untersuchungen angestellt worden (*Weil u. Benloew, Théorie génér. de l'accent. Latin. p.* 95. *Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 405 *f. Ind. schol. Bonn. aest.* 1860, *p.* 6. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 33. 34. *Vahlen, Rhein. Mus.* XIV, 555 *f.* XVI, 574. *Bergk, N. Jahrb.* 1861, *S.* 324. 331. 495 *f.* 499. *O. Ribbeck, a. O.* 1862. *S.* 371 *f. Bücheler, a. O.* 1863, *S.* 328 *f.* 331 *f.* 336. *Grundr. d. Lat. Declin. S.* 9. *Fleckeisen, Krit. Miscell. S.* 11—20. *Crain, Ueber die Compos. d. Plautin. Cantic. S.* 25. *Brix, Plaut. Trin.* 187, *Anm. R. Mueller. De Plaut. Epidic. p.* 41 *f. Literar. Centralbl.* 1865, *n.* 49, *S.* 1328. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 290. 304. *Wagner, Plaut. Aulul. Introd. p.* XVI). So ist das auslautende ā des Nom. Sing. femininer Stämme lang gemessen in folgenden Versen.

In den Saturnischen Versen auf den Grabdenkmälern der Scipionen: *)

---

*) Neuerdings stellt Düntzer wieder gänzlich in Abrede, dass in den Grabschriften der Scipionen und in anderen älteren Inschriften Saturnier enthalten seien (*Philol.* XXVIII, 242 *f.* 246 *f.* 249 *f.*). Da wir aber durch die ausdrückliche Aussage der Grammatiker wissen, dass die alten Römer auf ihren Denkmälern ihre Thaten in Saturnischen Versen schrieben (*Fest. v. navali corona, p.* 162. *Atil. p.* 2698. *P.*), so ist man vollkommen berechtigt, wo in gewissen Wortreihen der Scipionengrabschriften das von den alten Grammatikern überlieferte Schema des Saturnischen Verses vorliegt, wenn man ihre Silben nach der bei Plautus und Ennius geltenden Quantität misst, anzunehmen, dass diese Wortreihen auch Saturnische Verse sind. Wenn neben diesen sich Wortreihen finden, die jenem Schema nicht entsprechen, denen an demselben etwas fehlt, so ist das begreiflich, da ja Marius Victorinus (*p.* 2586. *P.*) und Atilius Fortunatianus (*p.* 2679. *vgl. J. A. Pfau, de numero Saturnio, p.* 37 *f.* 41 *f.*) ausdrücklich von Saturnischen Versen sprechen die kürzer (breviores) waren als das von ihnen überlieferte Schema. Es ist also durchaus gerechtfertigt, jene mit demselben übereinstimmenden Saturnier der Scipionengrabschriften als solche anzuerkennen, wenn man auch noch nicht für erwiesen ansieht, welche Thesen in den kürzeren Saturniern unterdrückt seien.

C. 33: Honós famá virtúsque glória átque ingénium.
a. O.: Terrá Publí prognátum Públió Cornéli.
a. O.: Mors pérfecit tuá ut éssent ómnia brévia.*)
C. 34: Quoiei vitá defécit, nón honós, honóre.**)

---

*) So messen den Vers auch Bücheler, *N. Jahrb.* 1863, *S.* 337. und Fleck eisen, *Krit. Misc. S.* 13, und so ist es ein dem von den Grammatikern überlieferten Schema vollkommen entsprechender, regelrechter Saturnischer Vers. Durch Ritschl's Messung, *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 33: Mors pérfécit túa, ut éssent ómnia brévia wird an die Stelle desselben ein Vers gesetzt nach der von demselben vermuthungsweise aufgestellten, aber nicht erwiesenen Theorie des Saturnischen Verses (*vgl. Düntzer, Philol.* XXVIII, 258 *f.* 263 *f.* 270 *f.* 272 *f.* 274), von der noch weiter unten die Rede sein wird. Ein ausreichender Grund für diese Messung ist aber nicht vorhanden (*Bücheler, a. O.*). Die in neuster Zeit von Bücheler beliebte Messung, *Grundr. d. Lat. Deklin. S.* 19: Mors pérfecit tua ut éssent ómniá brévia (*vgl. W. Wagner, Rhein. Mus.* XXII, 121) hat nur zum Zweck ein langes auslautendes ā des Nōm. Plur. Neutr. omnia herzustellen, entbehrt aber jeden Grundes.

**) Bücheler misst, *C.* 30: Quoiús formá virtútei párisumá fúit nach Ritschl's Hypothese über den Saturnier (*N. Jahrb.* 1863, *S.* 336. *vgl. Fleckeis. a. O. S.* 18. *F. Weihrich, De gradibus comparationis, p.* 97). Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass die Messung parĭsumā irrig ist, da hier nur die alte Schreibweise für das gesprochene Wort par-īs-suma vorliegt, dessen ī sowohl von Natur lang ist, weil es durch Vokalverschmelzung entstanden ist aus ia (io, iu) des Comparativsuffixes -ians (*s. oben* I, 232. II, 41 *f.* 129), als auch mit folgendem gesprochenen ss Positionslänge bildet (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 299 *f.*). Dagegen behauptet B., das ī in par-is-suma könne sich gekürzt haben wie in mag-is-tr-a-tu-s, min-is-ter (*a. O.* XVII, 79). Aber hier steht ja ī nicht vor ss, sondern vor den Lautgruppen s-tr oder s-ter, und unzweifelhaft ist diese Lautstellung, namentlich die Consonantenhäufung s-tr auf die Kürzung des i von Einfluss gewesen. Auch die Messung simĭlumae bei Plautus beweist nichts für parisuma, parissuma, denn jene Superlativform ist entstanden aus simĭl-tumu-s, simĭl-simu-s, simĭl-limu-s, also mit dem einfachen Superlativsuffix -tumo, -timo gebildet (*s. oben* I, 225), und ihr ĭ vor l war von Natur kurz; hingegen ist par-īs-uma für par-īs-suma mit dem zusammengesetzten Superlativsuffix -īs-sumo, -īs-tumo, entstanden aus -ios + tumo für -ians + tama. Von den irrigen Behauptungen Weihrich's über die Bildung dieses Superlativsuffixes wird weiter unten die Rede sein. Es giebt kein einziges Beispiel, abgesehen von dieser Form, dass die erste Silbe dieses Superlativsuffixes -īs-sumo kurz gemessen wäre, und schon deshalb allein ist die Messung parĭsumā falsch. Wenn B. ferner sagt, das a des Nom. Fem. sei sonst in den Saturnischen Versen stets lang gemessen (*a. O.*), so ist das von keinem Gewicht, da die vier oben zusammengestellten Beispiele in Inschriften, wo das der Fall ist, sämmtlich jünger sind als Plautus, bei Plautus das a schon vielfach kurz gemessen erscheint, die uns erhaltenen Bruchstücke des Livius Andronicus und Naevius aber viel zu spärlich und schlecht überliefert sind, als dass man auf dieselben die Behauptung stützen könnte, diese beiden Dichter hätten das auslautende a des Nom. Sing. Fem. in ihren Saturniern stets lang gemessen. Aus diesen Gründen habe ich Ritschl's frühere Messung des obigen Verses, *Ind. schol. Bonn.* 1853—54, *p.* 8: Quoíus forma virtutei parísumă fúit gebilligt (*Krit. Beitr. S.* 544), durch welche ein regelrechter Saturnier her-

In den Saturnischen Versen des Livius Andronicus:
Prisc. VI, 42. *H*: Sanctá puér Satúrni filiá regína; *)
a. O. VII, 57. *H*: At céler hastá voláns perrúpit péctora férro.
In einem iambischen Senar des Naevius:
Varr. VII, 39: Atqué prius pariet lócustā Lucám bovem.**)
(*vgl. Bergk, N. Jahrb.* 1861, *S.* 496, *Anm. Fleckeis, Krit. Misc. S.* 14).
In den Hexametern des Ennius:
Ann. v. 148. *V*: Et densis aquilā pinnis obnixa volabat.
a. O. 484: Multa foro ponit et agoeā longa repletur.

---

gestellt ist statt eines Verses mit dem unerwiesenen Ausfall der vorletzten Thesis, den B. annimmt, nach Ritschl's Hypothese über den Saturnier. Denn wenn auch die meisten Saturnier nach der auf die dritte Hebung folgenden Senkung die Cäsur haben, wie B. geltend macht, so doch keineswegs alle, wie derselbe zugeben muss. B. braucht für seine Messung die Hypothese vom Ausfall der vorletzten Thesis des Saturnischen Verses und die ganz beispiellose Messung des zusammengesetzten Superlativsuffixes *-ĭs-suma statt -īs-suma. Ich halte das überlieferte Schema des Saturniers fest, das einen Ausfall von Verssenkungen nicht kennt, und messe den Superlativ parīsuma so wie alle solche Superlativformen ohne Ausnahme gemessen werden. Die Messung quoīus nach dem Muster von ill-īus, ist-īus u. a. wird weiter unten zur Sprache kommen.

*) Statt dessen will Düntzer schreiben, *Philol.* XXVIII, 265: (Sed sérvavít) sanctá puer Sáturní regína. Durch solche Aenderungen kann man aus den Fragmenten alter Dichter herstellen, was man will.

**) Proserpinā soll gemessen sein in einem Saturnier des Naevius, den Vahlen nach Ritschl's Hypothese so construirt, *Cn. Naev. d. bell. Pun. rel. p.* 13. VI: Prima íncédit Céreris Prósérpiná puer, Bücheler, *N. Jahrb.* 1863, *S.* 333. und Fleckeisen, *Krit. Misc. S.* 13. so: Prima íncédit Céreris Prósérpiná por. Nur wer solche Saturnier für erwiesen hält, kann an die Messung Proserpinā an dieser Stelle glauben. Ebenso steht es mit divinā, in dem nach Ritschl's Hypothese construirten Saturnier des Livius Andronicus, *Fleckeis. a. O. S.* 14: Nam díviná Monétas fília ím dócuit. Meā soll gemessen sein in dem Verse desselben Dichters, *Büchel. a. O. S.* 333. *Fleckeis. a. O. S.* 13: Meá por quíd verbi éx tuo óre súpera fúgit? Aber bei *Charisius*, *p.* 84. *K.* lautet der Vers: Mea puer quid verbi ex tuo ore audio? und bei *Priscian*, VI, 41. *H*: Mea púera quíd verbi éx tuo óre súpera fugit. Von einer Sicherheit der Messung meā kann also nicht die Rede sein. Ein Bauernspruch bei *Varro, R. R.* I, 2. wird als Saturnier construirt, *Büch. a. O. S.* 331. *Fleckeis. a. O. S.* 12: Terrá pestém tenéto, sålus híc manéto. Ich vermag nicht abzusehen, wie das ein Saturnischer Vers sein soll, wenn nicht angenommen ist, sălūs habe hier als jambische Wortform nach Plautinischer Weise die Endsilbe gekürzt, was freilich mehr als kühn wäre, und bilde eine aufgelöste Arsis, nach der die Thesis weggefallen. Dass aber jener Bauernspruch ein Saturnischer Vers sei, scheint mir ebenso unerwiesen wie die Behauptungen, dass die Gesetze der zwölf Tafeln einmal in Saturnischen Versen abgefasst gewesen seien, oder dass die Tribunen ihre Anträge bei der Volksversammlung in diesem Versmass gestellt hätten. Bücheler's Aufstellung, es gäbe in der Litteratur vor Ennius keinen einzigen Vers, welcher die Verkürzung des femininen a erweise (*a. O.* 336), ist widerlegt von Fleckeisen (*a. O. S.* 15).

(*vgl. Fleckeis. a. O. S.* 14, *Anm.*) *).

In einem Hexameter der Grabschrift des Plautus:

Gell. I, 24, 3: Scaena est desertā, dein Risus, Ludus Iocusque.
(*Bergk, N. Jahrb.* 1861. *S.* 496. *Fleckeis a. O. S.* 14).

In iambischen, kretischen und bacchischen Versen des Plautus:

Asin. 762: Ne epístulā quidem úlla sit in aédibus.
Epid. 487. *G*: Potuít: plus iam sum líberā quinquénnium.
Poen. 85. *G*: Altéra quinquennis, álterā quadrímula.
Bacch. 255: Volcanus, Sol, Luná, Dies, di quáttuor. **)
Bacch. 893: Minérva, Latoná, Spes, Opis, Virtús, Venus.***)
Trin. 251: Nóx datur: dúcitur fámiliā tóta.
Pseud. 1278: Círcumvortór cado: íd fuit naéniā lúdo.
(*Büch. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 9.)
Pseud. 1128: Pol hódie alterá iam bis détonsa certost.
(*Büch. a. O.*)
Truc. II, 5, 8: Lucrí causa avárā probrúm sum execúta.
(*Brix, Plaut. Trin.* 187, *Anm.*). †)

*) Die Herstellung des Versstückes, *Enn. Ann. v.* 319. *V. Fleckeis. a. O. S.* 14: Iamque fere pulvis fulvā volat — beruht auf ganz unsicherer Ueberlieferung (*vgl. Vahl. a. O. not.*), und die Messungen galeā, *Enn. Ann. v.* 483. *V.* und conlegā, *a. O. v.* 305. beruhen auf Conjecturen (*Bergk, N. Jahrb.* 1861, *S.* 324. 495 *f. Fleckeis. a. O. S.* 14), die übrigens ansprechend sind.

**) So ist der Vers in den Handschriften überliefert. Für die Umstellung Luna, Sol in demselben ist die Theorie geltend gemacht, dass ein spondeischer Wortfuss in der dritten Versstelle nicht die Vershebung auf der letzten Silbe haben dürfe (*Ritschl, Prol. Plaut. Trin. p.* 231. *Fleckeis. a. O. S.* 17), von deren Unhaltbarkeit weiter unten die Rede sein wird. Auch ist es der Sache nach natürlicher, dass erst Sol, dann erst Luna genannt wird.

***) So ist ohne Ausnahme die handschriftliche Ueberlieferung auch dieses Verses. Die Umstellung spes, Latona soll nöthig sein, weil sonst das Metrum sehr hart sei (*R. Mueller, d. Plaut. Epid. p.* 44). Aber wenn Eigennamen in den Versen der scenischen Dichter den Hiatus entschuldigen (*A. Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 214 *f.*), wenn vor Eigennamen und in der Aufzählung von Eigennamen bei daktylischen Dichtern sogar kurze Silben in der Geltung von langen auftreten (*Lachm. Lucr. Comm. p.* 76. *L. Muell. d. re metr. p.* 328), dann ist kein Grund vorhanden, in der obigen Aufzählung von Namen die Reihenfolge Latoná Spes zu ändern, bloss weil bei derselben das Metrum hart sei. Die Hexameter des Ennius, *Varr. L. L.* VII, 45. *Ann. v.* 125 *f. V*: Volturnalem, Palatualem, Furrinalem | Floralemque Falacrem et Pomonalem fecit sind doch wahrlich so hart, wie Hexameter nur sein können, und doch hat man sie unangetastet lassen müssen. Ueberdies ist es natürlich, dass die drei abstracten Eigenschaften Spes, Opis, Virtus, die zu Gottheiten personificiert werden, zusammen und hinter einander genannt werden, nicht die Griechische Latona zwischen Spes und Opis.

†) Auf Conjectur beruhen bei Plautus die Messungen propitiā, *Trin.* 837, lepidā, *Pseud.* 948 (*Fleckeis. a. O. S.* 16. *vgl. R. Mueller, d. Plaut. Epid. p.* 43),

Aber schon bei Plautus findet sich das auslautende ā des Nom. Sing. der weiblichen Stämme in der Verssenkung vielfach kurz gemessen, zum Beispiel in hiulcă, nuptă, amplexă (*Fleckeis. a. O. S.* 15 *f. Crain, Ueb. d. Compos. d. Plautin. Cantic. S.* 25), certă, surptă, servă, salvă, visitată, illă u. a. (*R. Muell. d. Plaut. Epid. p.* 52 *f.*).

Das auslautende ā des Nom. Sing. Fem. von Griechischen Namen erhielten die Römischen Dichter meist unversehrt, seltener kürzten sie es. So erscheinen bei Plautus die Messungen Palaestrā-ne (*Rud.* 234), Cantharā, (*Epid.* IV, 1, 20),*) und ähnliche bei späteren

---

ancillā, *Cas.* 32, meā, *a. O.* 70 (*Fleckeis. a. O. S.* 11), simiā, *Most.* 886. an einer arg verderbten Stelle (*Fleckeis. a. O. vgl. Ritschl, Plaut. a. O.*). Unsicher steht Aetnā, *Mil.* 1065 (*Fleckeis. a. O. S.* 19 *f. vgl. R. Muell. d. Plaut. Epid. p.* 47). Pausā, *Trin.* 187 (*Brix, Anm. a. O.*), kann 2. Pers. Sing. Imperat. von pausare sein, und mindestens unsicher ist novā bei Terentius, *Hecyr. Prol.* 2 (*Brix, Anm. a. O. vgl. Fleckeis. Terent. a. O.*). Proxumā, *Plaut. Pseud.* 59, lenā, *Asin.* 175, peregrinā, *Pseud.* 964, Iluricā, *Trin.* 852. will Fleckeisen messen (*Krit. Misc. S.* 17. 18) wegen des Falls der Vershebung auf die letzte Silbe dieser Wortformen, die auf der kurzen Endsilbe eines daktylischen, trochäischen oder viersilbigen Wortes nicht verstattet sein soll. Dass diese angeblichen Regeln für den Versbau der scenischen Dichter eines inneren Grundes entbehren, dass bei dem Versuch, sie zur Geltung zu bringen, die Ueberlieferung der besten Handschriften an solchen Stellen, die sich denselben nicht fügen wollten, willkührlich geändert ist, wo Aenderungen sich leicht darboten, während andere eben solche Stellen, wo das nicht der Fall war, stillschweigend stehen geblieben oder unter der Firma „Ausnahmen“ beibehalten sind (*W. Wagner, Rhein. Mus.* XXII, 121. 428), dass zu Gunsten jener vermeintlichen Regeln Endsilben für lang ausgegeben worden sind, die es aus sprachlichen Gründen niemals gewesen sein können, davon wird noch weiter unten die Rede sein. Der berechtigte Widerspruch gegen dieses Verfahren und die auf dasselbe gebauten Verbote ist denn auch in neuerer Zeit immer vielseitiger und entschiedener hervorgetreten (*Sauppe, Quaest. Plaut. Ind. schol. Gotting.* 1858—59, *p.* 4. *Umpfenbach, Melet. Plautin. p.* 26. *Roeper, Zu Plautus, Philol.* XVIII, 240 *f. Darnmann, Observ. in cap.* XIV. *Ritschel. prol. Plautin. p.* 39. *R. Mueller, de Plaut. Epid. p.* 44 *f.* 45. 47. 48). R. Mueller weist noch andere Fälle nach, in denen die Messung ā im Nom. Sing. Fem. bei Plautus auf Verderbniss der handschriftlichen Ueberlieferung beruht (*a. O. p.* 49. 50). Hingegen beseitigt derselbe durch gewaltsame Conjecturen die obigen Messungen epistulā, liberā, obwohl er zugeben muss, dass dieselben vollständig gut überliefert sind (*a. O. p.* 50 *f.* 53. *vgl. Fleckeis. a. O. S.* 17. *Literar. Centralbl.* 1865, *n.* 49. *S.* 1328), weil er sich vorgesetzt hat, nachzuweisen, dass bei Plautus das auslautende a des Nom. Voc. Sing. niemals lang gemessen sei, ein Versuch, der missglückt ist.

*) Fleckeisen liest und misst, *Plaut. Epid.* IV, 1, 40: Fác videam, si mé vis vivere. Ého istinc, Cantharā, iube. Die Gründe R. Muellers gegen diese Herstellung des Verses (*a. O. S.* 41 *f.* 46) sind nicht durchschlagend (*Literar. Centralbl. a. O.*). Aber nach den Angaben von Geppert ist die Ueberlieferung der Handschriften für denselben sehr schwankend und unsicher, und G. schreibt, *a. O.* 40—41: Fac videám, si me vis vívam. Eho! istinc Cánthara statím | Iube u. a. Düntzer kann sich auch jetzt noch nicht von der Länge des femininen ā in altlateinischen Versen überzeugen (*Philol.* XXVIII, 240). Alle Beweisgründe,

Dichtern (*Lachm. Lucr. Comm.* VI, 971. *p.* 406. *Fleckeis. a. O. S.* 19). Aber das auslautende a solcher Griechischen Wörter, die sich in die Lateinische Volkssprache eingebürgert hatten, wie purpurǎ, comoediǎ, horǎ, lyrǎ, hydrǎ, petrǎ, aurǎ, symphoniǎ, pharetrǎ, perǎ, wurde auch nach Lateinischer Weise gekürzt (*Lachm. a. O.*).

Die Griechischen Namen, deren Nominative auf -ās, -ης auslauten, büssen in die altlateinische Sprache übertragen im Nom. Voc. Sing. ihr auslautendes s ein, zum Beispiel Anchisa, Aenea (*Quint.* I, 5, 61. *Charis.* I, *p.* 20. *K.*), und lauten dann in der älteren Sprache auf langes ā aus; so:

Leonidā, *Plaut. Asin.* 740. *Fl.* Aeacidā, *Enn. Ann. v.* 185. *V.* *Ovid. Metam.* VII, 798.
Sosiā, *Plaut. Amph.* 439. 438. 1024.*) Cecropidā, *Ovid. Metam.* VIII, 550. u. a.

und hiernach wiederhergestellt Anchisā (*Enn. Ann. v.* 18. *V.*), Aeneā

---

mit denen überhaupt die Länge einer Silbe erwiesen werden kann, sind hier beigebracht.

*) Gegen Leonidā erhebt R. Mueller denselben unbegründeten Einwand wie gegen Customer Cantharā, dass nämlich nach einer eingeschobenen Vocativform eine Pause eintrete, vor der kurzer auslautender Vokal anstatt des langen stehen könne (*a. O. p.* 461), also vor schwacher Interpunction. Nach Ritschl ist das nur gestattet vor der Redepause, die durch eine stärkere Interpunction bezeichnet wird. Wenn bisweilen nach der Vocativform von Eigennamen oder Anredewörtern der Hiatus zugelassen ist (*A. Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 218 *f.*), so behält doch der auslautende Vokal der Vocativform dabei seine gewöhnliche Tondauer. Daraus folgt also nicht, dass durch die schwache Pause nach der Vocativform der auslautende kurze Vokal gelängt werden könnte (*s. oben* II, 441. 442). Daher ist es denn auch ganz unerhört, dass eine eingeschobene Vocativform, die auf ĕ auslautet, dasselbe bei Plautus in der Geltung einer langen Silbe aufwiese. Die Stelle des Plautus, *Amph.* 439. lautet nach der handschriftlichen Ueberlieferung: Úbi ego Sosiā́ nolim esse, tu ésto sane Sósia. Dagegen wendet R. Mueller ein, es sei unglaublich, dass hier das Wort nolim, auf dem der logische Nachdruck liege, in der Thesis stehe, und will umstellen: Sosia esse nolim (*a. O. p.* 47 *f.*), wie früher Fleckeisen (*Plaut. a. O.*). Aber eine Regel, dass das logisch bedeutsamste Wort in der Rede bei Plautus immer unter der Vershebung stehen müsste, ist nicht erweislich; im Gegentheil, der Dichter setzt die durch den Sinn hervorgehobenen Wörter unzählige Male nicht unter die Arsis (*A. Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 203). An den beiden anderen Stellen misst R. Mueller Sosia daktylisch, indem er Beispiele beibringt, dass auch in daktylischen Wortformen die Vershebung bei Plautus auf die letzte Silbe fällt. Mit diesen hat es zwar seine Richtigkeit; aber durch die zuerst angeführte Stelle ist Sosiā auch für die beiden anderen Stellen gerechtfertigt, zumal neben Leonidā, Aeacidā, Anchisā, Aeneā, und mit Recht neuerdings in Schutz genommen (*Literar. Centralbl.* 1865, *n.* 49, *S.* 1328). Hingegen machen die Einwürfe R. Mueller's (*a. O.* 43) gegen Fleckeisen's Herstellung heuretā (*Plaut. Pseud. v.* 700. *Fleckeis. a. O. S.* 22) dieselbe mindestens zweifelhaft.

(*Naev. Bell. Pun. v.* 19. *V. Fleckeis. Krit. Misc. S.* 20—23). Das auslautende a dieser Wortformen erscheint aber auch schon kurz gemessen bei Plautus in:

Simmiă, *Plaut.* 944 (*Fleckeis. a. O.*) vgl. Atridă, *Hor. Sat.* II, 3,.187.

Die Endung -ād des Ablativ Singularis von femininen A-stämmen in Ablativformen wie praidād, Hinnād, sententiād, eād, exstrād, suprād (*s. oben* I, 196. *vgl.* I, 734 *f.* II, 48 *f.*), wahrte auch nach Abfall des auslautenden d in der Regel die Länge des in den Auslaut gerückten ā wie in eigentlichen Nominalformen so in den ablativischen Adverbien contrā, extrā, intrā, infrā, suprā, ultrā, frustrā, circā. Aber schon frühzeitig begann in einzelnen dieser ablativischen Adverbien die Kürzung des auslautenden ā. So erscheint schon bei Plautus:

frustră, *Capt.* 854 *Men.* 692. *Merc.* 528. *Pers.* 140. *Rud.* 969. 1255. *Truc.* IV, 2, 45 (*A. Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 62 *f. Studemund, N. Jahrb.* XCIII, 55).

Aber die Messung frustrā bleibt unwandelbar bei Lucretius (IV, 567. II, 1060. IV, 1091. V, 1428. VI, 396) und bei den Dichtern der Augusteischen Zeit (*Voss, Arist.* II, 24, *p.* 206 *f. F.*). Man kann also doch nur annehmen, dass das auslautende a von frustra zu Plautus Zeit in der Volkssprache sich zu kürzen angefangen hatte und mittelzeitig geworden war, dass es sich aber in der Metrik der daktylischen Dichter als Länge erhielt oder wieder feststellte.

Erst bei christlichen Dichtern erscheinen dann die Messungen contră, supră, frustră (*L. Muell. d. re metr. p.* 341), nachdem tieftonige auslautende Silben sich in der spätlateinischen Volkssprache überhaupt gekürzt hatten. Auch:

itā, itā-que,

gehören zu den femininen ablativischen Adverbien, die ihr auslautendes d nach ā eingebüsst haben. Das ā derselben erscheint noch lang gemessen in dem bacchischen Tetrameter des Plautus:

Capt. 499: Itá me miserúm restitándo retinéndo

(*vgl. Brix, Plaut. a. O. Anm.*), und in einem Saturnier der Grabschrift, die Naevius sich selber setzte:

Gell. I, 24, 2: Itáque póstquam est órchi tráditus thesaúro.

So gemessen erscheint hier ein regelrechter dem von den alten Grammatikern überlieferten Schema genau entsprechender Saturnischer Vers. Da nun auch die übrigen drei Saturnischen Verse dieser Grabschrift ebenso regelrecht sind, und namentlich niemals den Ausfall einer Thesis aufweisen, so sind Messungen des obigen Verses, die diesen annehmen, unhaltbar.*) Die Ablativform i-tā für *i-tād ist zusammengesetzt aus dem Pronominalstamme i und dem Abl. Sing. Fem. tā-d des

---

*) So die Messung von Hertz, *Gell. a. O*: Ítaque postquamst orchi, und von Fleckeisen, *Krit. Altlat. Dichterfragm. b. Gell. S.* 12: Itáque postquámst órchi.

Pronominalstammes ta-, zu dem ta-m, tu-m, das -te-m von au-te-m, i-te-m und der zweite Bestandtheil vieler anderer zusammengesetzter Pronominalformen oder pronominaler Adverbien und Conjunctionen gehören (*Verf. Krit. Beitr. S.* 289. *s. oben* II, 223).

Das auslautende ā des Nom. Acc. Plur. neutraler Stämme war ursprünglich lang nicht bloss von A-stämmen (*Bopp, Vergl. Gramm.* I, 458. 2 *A. L. Meyer, Gedr. Vergl. d. Griech. u. Lat. Dekl. S.* 72), sondern auch von anderen Stämmen (*Schleich. Compend. d. vergl. Gramm. S.* 544. 546. 547. 548. 2 *A.*). Dieses lange ā hat sich im Lateinischen noch mehrfach erhalten; so in den zusammengesetzten Zahlwörtern der Zehner:

tri-gintā,	sexā-gintā,	octo-gintā,
quadrā-gintā,	septuā-gintā,	nonā-gintā,
quinquā-gintā,		

entstanden aus *triā-decentā drei Zehner *quatuorā-decentā vier Zehner, quinquā-decentā fünf Zehner u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 508 *f. Krit. Nachtr. S.* 96 *f. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 297. *s. oben* I, 645. II, 317. 421. *Schleich. Comp. d. vergl. Gramm. S.* 503. 2 *A.*). Erst nach der Blüthezeit der Römischen Litteratur erscheint das auslautende a dieser Zahlwörter gekürzt; so:

trigintă, *Manil.* II, 321.	septuagintă, *Anthol. Lat.* IV, 283. 314.

und später bei christlichen Dichtern: trigintă, quadragintă, sexagintă, nonagintă (*Voss, Arist.* II, 24, *p.* 294. *L. Muell. d. re metr. p.* 341.).

Neutrales ā des Accusativ Pluralis ist auch erhalten in den durch enklitische Tonverbindung entstandenen Zusammensetzungen von Präpositionen und Pronominalformen:

ant-eā,	ante-hā-c,	
antid-eā (?),	antid-hā-c,	
post-eā,	post-hā-c,	post-illā,
postid-eā,		
inter-eā,		
praeter-eā,	praeter-hā-c,	
propter-eā,		
eā-propter,	hāc-propter,	quā-propter.

(*Voss, Arist.* II, 24, *p.* 206 *f. Ritschl, Opusc. phil.* II, 270 *f.* 542 *f. s. oben* I, 769. *Anm.*). Nach der gewöhnlichen auch neuerdings wieder vorgebrachten Ansicht sollen -eā, -quā, -illā, -hā-c in diesen Zusammensetzungen feminine Ablative sein und aus einer Periode der Lateinischen Sprache stammen, in der sich die Verbindung der Präpositionen ante, post, inter, praeter, propter mit dem Accusativ des Nomen und Pronomen angeblich noch nicht festgesetzt haben soll (*Bücheler, Grundr. d. Lat. Declin. S.* 32. *Ritschl, Neue Plautin. Exxurs. S.* 82 *f.*

vgl. S. 11 *f.*). Aber wo ist denn, abgesehen von den hier in Frage stehenden Zusammensetzungen, ein solcher Wechsel des Casus, mit der die Präposition verbunden wurde, nachweisbar, wo finden sich Präpositionen, die schon seit Plautus unwandelbar mit dem Accusativ construiert sind, in einer früheren Periode der Lateinischen Sprache mit dem Ablativ verbunden? Dafür wird zunächst arvorsum eād aus dem Erlass über die Bacchanalien beigebracht (*C.* 196, 24). Aber hier ist eād in ähnlicher Weise für den Acc. Plur. Neutr. eā gebraucht wie mēd, tēd, sēd im Sinne von Accusativen verwandt worden sind. Als von diesen Ablativformen mēd, tēd, sēd das d zu schwinden begann, und somit mē, tē, sē gleichlautende Formen des Ablativ und des Accusativ Singularis der Pronominalstämme ma-, tva, sva- wurden, da wurden auch die noch nicht völlig ausgestorbenen, aber doch dem Sprachbewusstsein bereits entfremdeten, in ihrer ursprünglichen Casusbedeutung nicht mehr so unmittelbar gegenwärtigen und kenntlichen Ablativformen mit erhaltenem d durch eine Uebertragung der sprachlichen Bedeutung für die Accusativformen me, te, se gebraucht wie für die gleichlautenden Ablativformen; so in Inschriften: mēd Romai fecit (*c. Praen. C.* 54), inter sēd (*Ep. d. Bacc. C.* 196, 13), apud sēd (*t. Bant. C.* 197, 21), und ebenso bei Plautus (*Max Schmidt, Comment. de pron. Graec. et Latin. p.* 85. *S. Bugge, Til Plautus, Textkrit. Bemaerk. Saerskl. Aftr. af Tidskr. for Philol. og Pädag.* 1866, *S.* 31 *f. Bücheler, a. O. S.* 25 *f. Ritschl, a. O. S.* 25 *f.* 33 *f.* 79).*) Ebenso ist die Verbindung advorsum eād durch eine Vermengung verschiedener Casus entstanden. Als das d des Abl. Sing. Fem. eād zu schwinden begann, wurde die so entstehende Casusform eā gleichlautend

---

*) Umpfenbach bestreitet, dass die im accusativischen Sinne gebrauchten Formen med, ted, sed ursprünglich Ablativformen waren, und behauptet, dieselben seien entstanden aus *me-tĕ, *te-tĕ, se-tĕ, in denen -tĕ eine enklitisch angefügte demonstrative Pronominalform sei wie in tu-tĕ, is-tĕ (*Melet. Plautin. p.* 3. 4 *f.*). Dieser Erklärungsversuch ist unhaltbar, erstens weil jene angeblichen Accusativformen nirgends wirklich vorkommen, zweitens, weil das t des an andere Pronominalstämme angefügten Demonstrativpronomens, wenn es im Lateinischen nach Abfall des auslautenden Vokals in den Auslaut gerückt wird, in der älteren und in der klassischen Zeit der Sprache unversehrt erhalten bleibt; so in au-t neben Osk. au-ti, u-t neben u-ti, vel-u-t neben vel-u-ti, e-t neben i-tī- in i-ti-dem, i-den-ti-dem, Gr. ἔ-τι (*Pott, E. F.* I, 251. 2 *A.*). Also kann auch aus den vermeintlichen Formen *me-tĕ, *te-tĕ, *se-tĕ nicht durchweg med, ted, sed geworden sein. Die Art und Weise wie U. die oben angeführten Accusativformen der Inschriften med und sed als Sprachfehler von Unkundigen zu beseitigen versucht (*a. O.* 7. 8), und die Zeugnisse der Grammatiker für dieselben (*Fest. p.* 351. *Charis. p.* 112. *K. Diomed. p.* 441. *K.*) bemängelt und verdächtigt, ist hyperkritisch und gewaltsam. Auf diese Weise kann man sich jedes Zeugniss von Inschriften und Schriftstellern vom Halse schaffen.

mit dem Nom. Acc. Plur. Neutr. eā, dessen ursprünglich langes ā aus dem auslautendem ā der oben erklärten Zahlwörter und entsprechenden Nominalformen und Pronominalformen der verwandten Sprachen sich ergiebt. Da ward nun die noch nicht völlig vergessene, aber in ihrer ursprünglichen Bedeutung dem Sprachbewusstsein nicht mehr lebendig gegenwärtige Form des Abl. Sing. Fem. eād für die beiden gleichlautend gewordenen Formen eā verwandt, gelegentlich auch für den Acc. Sing. Neutr. In der Verbindung arvorsum eād ist also arvorsum dem Sinne nach mit dem Accusativ construiert gerade so wie in derselben Urkunde der Bacchanalien inter in der Verbindung inter sēd, und das sēd bezeichnet hier eine Mehrheit von Wesen wie dort das eād. Ebenso sind dann auch die zu Präpositionen verwandten Participialformen advorsus, advorsum sonst in altlateinischen Urkunden unwandelbar mit dem Accusativ construiert; so in: advorsus hance legem (*t. Bant. C.* 197, 8), advorsum hance legem (*a. O.* 18. 25. *u. a. C. p.* 571, *c.* 2), und so in allen anderen Lateinischen Schriftstücken. Irrig ist ferner die Behauptung in der Verbindung quod circa (*l. rep. C.* 198, 13), neben quo circa (*l. Iul. C.* 206, 104. 118), sei quod Ablat. Sing. (*Büchel. a. O. S.* 48, *Ritschl, a. O. S.* 57). Da circa sonst stets mit dem Accusativ construiert wird, ebenso circum, selbst wo es nachgestellt ist wie in quam circum (*Varr. L. L.* VII, 31), wie circo in der Verbindung id-circo, so ist auch in quod circa das quod nichts anderes als Acc. Sing. Neutr. Als sich an diesen die folgende Präposition enklitisch anschloss, schwand das auslautende d von quod vor dem anlautenden c von circa, und nun trat Ersatzdehnung des o ein in quō-circa. Genau ebenso ist aus dem ursprünglichen Nom. Acc. Sing. Neutr. *hod-ce durch Schwinden des d und Ersatzdehnung des o: hō-ce, hō-c geworden (*s. oben* I, 197 *f.* 647. *Anm. Goetze, de production. syllab. suppletor. l. Lat. p.* 7 *f.*). In ähnlicher Weise ist durch Ersatzdehnung nach Abfall des auslautenden Consonanten in Compositen und enklitischen Tonverbindungen ā aus ab (*s. oben* I, 153 *f.* 156. 644) ē aus ec entstanden (*s. oben* I, 154—156. 638).*) Wie arvorsum und circa in den be-

*) Auch sonst erklärt Ritschl quid und quod mehrfach für Ablativformen, wo ich in denselben nur neutrale Accusativformen zu sehen vermag. *Plaut. Pseud.* 370: Númquid alium me étiam voltis dícere? Ecquid té pudet? soll das quid in num-quid Ablativ sein (*a. O. S.* 56 *f.*). Aber wenn die Accusativform von Pronominalstämmen tam „so", quam „wie" die Art und Weise, die Beziehung bezeichnen wie der sogenannte Griechische Accusativ, und wenn zahlreiche accusativische Adverbien die Art und Weise ausdrücken (*s. oben* I, 769, *Anm. f.*), so ist nicht abzusehen, weshalb nicht die Accusativform quid in demselben Sinne bedeuten kann „irgend wie, in irgend einer Hinsicht", also num-quid in dem obigen Verse: „etwa irgend wie, etwa in irgend einer Beziehung", ebenso wie das folgende ec-quid. Ein accusativisches quid mit

sprochenen Verbindungen so ist auch inter mit dem Accusativ construiert in den Verbindungen inter-utrasque, inter-vias, inter-dius, inter-im, inter-diū*) wie bereits oben nachgewiesen ist (*s. oben* I, 769, *Anm.*), und

der Bedeutung „irgend wie, in irgend einer Beziehung" erklärt sich ebenso gut bei *Plaut. Epid.* II, 294: Nisi quid tua | secus sententia est, und für ne-quid-quam, das gleichfalls ein ablativisches -quid enthalten soll (*Ritschl, a. O.* 57), ist die Bedeutung „nicht irgend wie, nicht in irgend einer Hinsicht" mit einem accusativischen -quid vollkommen passend. Und da die Conjunction quŏd „dass, weil" doch nichts anderes ist als der Acc. Sing. Neutr. des Relativpronomens quŏd und eigentlich bedeutete „in welcher Beziehung", so vermag ich auch keinen Grund abzusehen, weshalb in den Verbindungen quod si, quod nisi, quod utinam, quod quia das quod Ablativ sein soll (*Ritschl, a. O.* 57), und kann dasselbe auch hier nur für die neutrale Accusativform halten, so dass quod-si eigentlich bedeutet „in welcher Beziehung, wenn, wenn in dieser Beziehung", quod utinam: „o dass doch in dieser Beziehung", quod quia: „weil in dieser Beziehung".

*) Dass inter-diū und diū nur durch Abfall des auslautenden s verschieden sind von inter-diūs und diūs, dafür sind oben die Gründe dargelegt (*s. oben* I, 232 *Anm. f.* 234, *Anm. f.* 290). Bei der völlig gleichen Bedeutung jener und dieser Wortformen ist das an sich so einleuchtend, dass nur unbedingt zwingende Gründe jene Erklärung zu widerlegen geeignet sind. Nichts desto weniger sieht Schweizer wieder diū und das -diū in inter-diū als Ablativformen an (*Z, f. vergl. Spr.* XVIII, 300 *f.*). Er behauptet, in diūs, inter-diūs sei das ū kurz gewesen. Selbst wenn das erwiesen wäre, so könnte nach Abfall des auslautenden s das u nach Analogie anderer neutraler Formen als Länge behandelt sein, wie das auslautende u von cornū im Nom. Acc. Sing. langes u erhalten hat nach der Analogie des Abl. Sing. cornū. Aber jene Kürze des u ist nichts weniger als erwiesen. Da inter-diūs entweder im Versausgang vorkommt (*Plaut. Most.* 444. *R. Aul.* I, 1, 33. *W. Rud.* 7. *Fl.*) oder vor consonantisch anlautendem Worte (*Capt.* 730. *Fl.*), so lässt sich allerdings aus diesen Stellen die Länge des ū nicht erweisen. Aber der Versausgang, *Merc.* 862: nĕquĕ dĭūs eines trochäischen Septenars giebt wenigstens die höchste Wahrscheinlichkeit, dass das u von diūs hier lang war, da vier kurze Silben im Ausgang dieser Versart auf zwei zweisilbige Wortformen vertheilt mindestens eine grosse Seltenheit sind, und damit ist denn auch die Länge des u in inter-diūs an den obigen Stellen sehr wahrscheinlich. Da nun in diēs, Diēspiter das ē, entstanden aus dem ā von divās-, lang ist, also auch in hodiērnu-s, so muss man folgern, dass auch in diūs, inter-diūs, diūr-nu-s das ū ebenfalls lang war, dass diūs, diūr- „Tag" ebenso wie diēs-, diēr- „Tag" von der Grundform div-ās ausgegangen sind. Der Einwand, dass in neutralen Wörtern das Suffix -us sonst kurzen Vokal aufweise, ist unerheblich, da neutrale Formen wie longiūs (*Plaut. Men.* 326. *Brix*) neben longiōris, longiōre u. a. gesteigerten Suffixvokal haben wie die männlichen und weiblichen Comparativformen. Die Behauptung, diū könne nicht aus diūs entstanden sein, weil nach langem Vokal s nicht geschwunden sei, wird durch die alten Formen maiō, minō, Pisauresē (*s. oben* I, 290 *f.*) und die Genitivendung -āī entstanden aus -aias (*Schleich. Comp. d. vergl. Gramm. S.* 558. *s. oben* I, 683) widerlegt. Diū kann nicht Ablativ sein, weil das Wort die Zeitdauer ausdrückt, und weil im Lateinischen die Zeitdauer niemals durch das Ablativsuffix bezeichnet wird, sondern nur durch das Accusativsuffix. Man wende nicht continuo, assiduo, perpetuo ein; hier liegt der Begriff der Dauer in

in der sehr alterthümlichen Formel der Römischen Auguralbücher, *Varr. L. L.* VII, 8. inter ea conregione, conspicione, cortumione, ist nicht inter mit dem Ablativ construiert (*Umpfenb. Melet. Plautin. p.* 6), sondern nach der Schreibweise alter Urkunden und Bücher das schwach auslautende m der von inter abhängigen Accusativformen nicht geschrieben (*s. oben* I, 267 *f.*). Auch in den enklitischen Zusammensetzungen ob-viam, ad-modum, ad-fatim, in-vicem, de-nuo, im-primis, com-primis sind die Präpositionen mit denselben Casus verbunden wie gewöhnlich (*s. oben a. O.*). Ebenso wenig wie in den besprochenen enklitischen Verbindungen von Präpositionen und Pronominalcasus aber lassen sich aus Urkunden oder aus Schriftstellern sichere Beispiele dafür beibringen, dass die Präpositionen in der altlateinischen Sprache mit anderen Casus von Substantiven und Adjectiven verbunden gewesen wären als in der klassischen Zeit der Sprache. Zu allem Gesagten kommt endlich noch hinzu, dass ein femininer Ablativ Singularis in den obigen Zusammensetzungen wie ant-eā, post-eā, inter-eā, praeter-eā u. a. der Bedeutung nach ganz unpassend ist, weil durch die Pronominalform in denselben eine Mehrheit von geschehenden oder bestehenden Dingen bezeichnet wird, für die nach dem ausgedehnten Sprachgebrauch der Lateinischen Sprache der Nom. Acc. Plur. Neutr. von Pronomen, Pronominaladjectiven und sonstigen Adjectiven ganz die geeignete Bezeichnungsweise ist.

Es lässt sich auch ein Grund angeben, weshalb sich in anteā, post-eā u. a. das lange neutrale ā unversehrt erhielt, in eă hingegen kürzte, weil nämlich die Endsilben jambischer Wortformen der Kürzung schon im Altlateinischen am meisten ausgesetzt waren. Daher ist *eā zu eă gekürzt wie schon bei Plautus *eāt zu eăt, aber ant-eā, post-eā haben die Länge gewahrt wie praeter-eāt bei Plautus, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Die Form des Nom. Acc. Plur. Neutr. hā-c in ante-hā-c, post-

---

den zusammengesetzten Verbalstämmen ausgedrückt, nicht im Ablativsuffix. Diū „lange“ ist ein Accusativ wie dum für *dium „während,“ der im hervorragendsten Sinne die Zeitdauer bezeichnet. Also ist auch in inter-diū das -diū Accusativform wie -diūs in inter-diūs, und die Präposition inter kann nicht in jenem Worte mit dem Ablativ verbunden sein, während sie in dieser ganz gleichbedeutenden Form mit dem Accusativ construiert ist. Eine Form *diud ist nirgends überliefert; Ritschl will sie, *Plaut. Poen.* V, 4, 29. schreiben, indem er diudedepol als Schreibung des Ambrosianus angiebt (*Neue Plautin. Excurs. S.* 85). Aber Geppert las in demselben diu eo edepol (*a. O.* 1189. *not.*), und andere Handschriften haben diu edepol, was G. in den Text aufgenommen hat. Also hat *diud weder eine kritische Sicherheit für sich noch eine sprachliche Erklärung. Demnach halte ich meine Ansicht aufrecht, dass diū und inter-diū durch Abfall des s aus diūs, inter-diūs entstanden sind, und dass die Präposition inter im Lateinischen ausschliesslich mit dem Accusativ construiert wird.

hā-c und in adversus hā-c (*l. Sil. Fest. v. publica pondera, p.* 246) steht, abgesehen von dem enklitischen -ce, -c (*s. oben* II, 235), neben dem Nom. Acc. Plur. Neutr. ha-i-ce, ha-e-c wie der Nom. Acc. Plur. Neutr. -quā in quā-propter neben dem Nom. Acc. Plur. Neutr. qua-i, qua-e. Ha-c und qua sind regelrechte neutrale Pluralformen der einfachen Pronominalstämme ho- und quo- wie ea, illa, ipsa, ista von den Stämmen eo-, illo-, ipso-, isto-. Auch die gewöhnlichen Formen des Nom. Acc. Plur. Neutr. quă, ali-quă gehören der Form nach nicht zu dem I-stamme quĭ- in qui-s, von dem der Nom. Acc. Plur. Neutr. nur *qui-a lauten könnte, sondern zu den O-stämmen quo- ali-quo-, und sie haben erst im Sprachgebrauche die indefinite Bedeutung erhalten. In den erweiterten neutralen Formen ha-i-ce, ha-e-c, qua-i, qua-e, Osk. pa-í, pa-e ist an die einfachen neutralen Formen noch ein neutrales i gefügt, das sich auch im Nom. Acc. Plur. Neutr. des Sanskrit findet (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 95 *f.* 97 *f.*). Die Pronominalformen des Acc. Plur. Neutr. -eā, -quā, -illā, -hā-c in den oben angeführten enklitischen Tonverbindungen haben ihr langes ā gewahrt wie im Sanskrit die pronominalen Nom. Acc. Plur. Neutr. tā (*Bopp, Vergl. Gramm.* II, 141. 2 *A.*), tjā (*a. O.* 151), und im Zend die entsprechenden Formen tā und jā des demonstrativen und des relativen Pronomens (*a. O.* I, 458). Im Gothischen ist jenes pluralische neutrale ā zu ō verdunkelt in den Pronominalformen thō und hvō (*a. O.*).

Erst bei christlichen Dichtern kürzt sich das auslautende a von anteă, posteă (*L. Muell. d. re metr. p.* 341), nachdem überhaupt tieftonige Endsilben in der spätlateinischen Volkssprache sich gekürzt hatten.

Dass ausser den besprochenen Zahlwörtern und Pronomen im Altlateinischen auch Nomina das auslautende ā des Nom. Acc. Plur. Neutr. gewahrt hatten, dafür sind jetzt aus der handschriftlichen Ueberlieferung altrömischer Dichter eine Anzahl von Beispielen beigebracht worden, die man nicht in Abrede stellen kann, und zwar von neutralen Nominalstämmen die auf o, auf i und auf einen Consonanten auslauten; so in folgenden Versen:

Plaut. Rud. 933: Óppidā circúm vectabor, úbi nobilitas méa erit clara.
Asin. 199: Céterā, quae vólumus uti, Graéca mercamúr fide.
Liv. Andron. Non. p. 348. *G. v. diserte*:
Tuqué mihí narráto ómniá disértim.
Plaut. Mil. 1338: Éxite, atque ecférte huc intus ómniā quae istí dedi.
Men. 900: Quaé me clam ratús sum facere ea ómniā fecít palam.
Poen. I, 2, 43: Sunt hic omniá quae ad deúm pacem opórtet.
Rud. 199: Ís navem atque ómniā pérdidit ín mari.*)

und ebenso ist omniā gemessen vor der Cäsur (*Amph.* 1055. *Truc.* I, 2, 56. *Wagner, Rhein. Mus.* XXII, 120 *f.* 425 *f.* 427).

*) *Mil.* 1314. ist omniā (*Wagn. a. O.* 425) unsicher wegen der verschieden-

Terent. Ad. 612: Mémbra metu débiliā súnt animus timóre.
Plaut. Men. 975: Vérberā, cómpedes.
(*Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 19.)*)

Unter der Vershebung vor der Hauptcäsur ist dieses ā noch in der Geltung einer langen Silbe gebraucht:
Verg. Aen. III, 464. *R*: Dona dehinc auro graviā sectoque elephanto, woraus also nur folgt, dass Vergilius diese Messung noch aus einem älteren Dichter kannte, der sie anwandte, weil zu seiner Zeit die Länge jenes ā noch nicht verschollen war (*s. oben* II, 443 *f.*).

Das auslautende ā von jambischen Imperativformen der ersten Conjugation erscheint bei Plautus verkürzt in:
amă, rogă, pută,
(*Chr. Wase, Sénar. p.* 212. *Kärcher, Prosod. zu Plaut. u. Terent. S.* 19 *f. Ritschl, Prol. Plaut. Trin., p.* 165. *Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 40. 42. *Crain, Plautin. Stud. S.* 10), und so ist pută auch bei späteren Dichtern gemessen (*Pers.* 4, 9. *Priap.* 37, 6). Dass grade jambische Wortformen von dieser Kürzung der Endsilbe betroffen wurden liegt darin, dass die vorletzte kurze Silbe derselben in der Aussprache durch den Hochton scharf mit entschiedener Anstrengung der Sprachwerkzeuge hervorgehoben wurde, dann aber für die Aussprache der letzten tieftonigen Silbe diese Anspannung so weit erschlaffte, dass die Endsilbe die volle Tondauer und Lautstärke einer langen Silbe nicht mehr erhielt. Also Erschlaffung und Bequemlichkeit der volksthümlichen Aussprache hat die Messungen amă, rogă, pută veranlasst (*vgl. Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 12). So hat ja der Hochton der vorhergehenden Silbe nicht selten Kürzung der folgenden Silbe veranlasst (*s. oben* I, 613. II, 261)

---

artigen Ueberlieferung des Verses; an den Stellen: *Plaut. Poen.* I, 2, 30 (*Wagn. a. O.* 121). *Pers.* 186 (*Wagn. a. O.* 427). *Most.* 1111 (*Wagn. a. O.*). *Terent. Heaut.* 942. 1055. 575 (*Wagn. a. O.* 121) kann omnia ebenso gut daktylisch wie kretisch gemessen sein, da ein daktylischer Wortfuss auch sonst die Vershebung auf der letzten Silbe tragen kann (*s. oben* II, 452, *Anm.*). Für tonsilia, *Stich.* 378. nimmt Bücheler das a lang an, weil angeblich die Vershebung nicht auf die vorletzte, für carnaria, facinora, omnia, weil dieselbe nicht auf die kurze letzte Silbe fallen dürfe (*a. O. S.* 19). Das sind aber metrische Verbote von Ritschl und Fleckeisen, deren Berechtigung ich nach wie vor in dem letzten Abschnitte dieses Buches bestreiten muss, die also auch für ein neutrales ā nichts Sicheres beweisen können.

*) Messungen in den Afterhexametern der sogenannten Sortes wie: De vero falsā ne fiant iudice falso (*Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 391. 405. 411), De incerto certā ne fiant, si sapis, căvēās (*a. O.* 392. 405. 413) lege ich so wenig wie Ritschl (*a. O.* 406) beweisende Kraft für ein langes ā im Nom. Plur. Neutr. bei, wie ich ihnen überhaupt in metrischen Fragen keinerlei Bedeutung beimesse aus Gründen, die ich schon angegeben habe (*s. oben* I, 593, *Anm.*). Von der Messung des Saturniers: Mors pérfecít tua ut éssent ómniá brévia, zur Erzielung eines langen ā des Nom. Neutr. Plur. ist schon oben die Rede gewesen (*s. oben* II, 449, *Anm.**).

und selbst gänzliches Schwinden derselben, wovon weiter unten noch die Rede sein wird.

Auslautendes langes ē ist im Lateinischen häufig gekürzt worden.

Oben ist nachgewiesen worden, dass die consonantischen Stämme ihren Ablativ Singularis nach dem Vorbilde der I-stämme auf -īd (-ēd) bilden, und durch Abfall des auslautenden d sich dieses Ablativsuffix zu -ī, -ei, -ē abstumpfte (*s. oben* I, 204. 205. 734. 735. 737. 738. II, 48 *f.* 240 *f.* 251 *f.*). Diese Suffixformen consonantischer oder aus I-stämmen zu consonantischen abgestumpfter Stämme finden sich nach der handschriftlichen Ueberlieferung noch mehrfach erhalten bei altlateinischen Dichtern; so die Suffixform -ē in den Messungen.

t. Scip. B. C. 30: Gnaivód patré prognátus fórtis vir sapiénsque.
Naev. b. Pun. v. 3. *V*: Sacra ín mensá Penátium órdiné ponúntur.
Plaut. Bacch. 628: Múlta mala mi in péctorē nunc ácria atque acérba eveniunt.
Pers. 41: Quód tu me rogás, nam tu aquam a púmicē nunc póstulas.
Capt. 807: Túm pistores scróphipasci, quí alunt furfuré sues.
Stich. 71: Grátiam a patré si petimus, spéro ab eo impetrássere
Asin. 454: Reprómittam istoc nóminē solútam rem futúram.
Cas. 50. *G*: Quasi mús in medio párietē vorsábere.

(*Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 50. *Wagn. Rhein. Mus.* XXII, 114 *f.*)

Das Ablativsuffix -ei der in Rede stehenden Nominalstämme ist erhalten in den Versen:

Enn. Ann. v. 420. V: Tum cava sub montei late specus intus patebat. (*vgl. O. Muell. not. Fest. p.* 343. *Hertz, not. Prisc.* VI, 75.)
t. Scip. C. 34: Is hic sitús quei núnquam víctus ést virtútei.

Das Ablativsuffix -ī von consonantischen Stämmen ist noch gewahrt in den Messungen:

Men. 1006. *R*: Lucí derupier ín via, qui líber ad nos vénerit.
Merc. 255. *R*: Ad pórtum hinc abii máne cum lucí simul.

und ebenso: hoc lucī (*Plaut. Amph.* 165), cum lucī (*Stich.* 364), lucī claro (*Aul.* IV, 10, 18. *W.*), lucī (*Cas.* 654. *G.*), cum primo lucī (*Cist.* II, 1, 48. *Proll, de form. antiqu. Lucret. p.* 25 *f. s. oben* I, 777, *Anm.*).

Plaut. Mil. 995. *R*: Qui aúcupet me, quid agam? qui de vésperī vivát suo?

und ebenso vesperī (*Mil.* 439. *R. Rud.* 418. *Fl. s. oben, a. O.*).*) Bei

---

*) Carnī, *Plaut. Capt.* 914. *Fl.* gehört zur Nominativform carni-s eines I-stammes, verschieden gebildet von der Nominativform carō, wie weiter unten zur Sprache kommen wird.

Lucretius finden sich noch die ebenso gebildeten Ablativformen consonantischer Stämme:

lapidī, *Lucr.* I, 884. lucī, *a. O.* IV, 233.
mucronī, *a. O.* II, 520. rationi, *a. O.* VI, 66.

(*Proll, a. O. p.* 25 *f.* 27), wie solche Ablativformen noch in den Staatsurkunden bis Caesar erscheinen, obwohl schon seit der Gracchenzeit in denselben die gewöhnlichen Ablativformen vorherrschen, die den auslautenden langen Vokal des Ablativsuffixes zu -ĕ gekürzt haben (*s. oben* I, 735 *f.*), wie diese gekürzte Form desselben auch schon bei den altlateinischen Dichtern die gewöhnliche ist, und die Form -ē nur noch unter der Versbebung erhalten ist (*s. oben* II, 442. 444).*)

Die pronominale und adverbiale Ablativendung -ēd, wird in manchen Fällen zu -ĕd, -ē, -ĕ abgestumpft und gekürzt.

Sie erscheint unversehrt erhalten in den Ablativformen:

mēd, tēd, sēd,

von den persönlichen Pronominalstämmen ma-, tva- und dem reflexiven sva- (*Max Schmidt, Comment. de pronom. Graec. et Latin. p.* 85. *Umpfenbach, Meletemata Plautina, p.* 3 *f.* 6 *f.* 8 *f.* 10 *f.* 14 *f.* 21 *f.* 33 *f.* *Bugge, Til Plautus, Textkrit. Bemaerk. Saerskl. Aftr. af. Tidsskr. for Philol. og Pädag.* 1866, *S.* 31 *f.* *Bücheler, Grundr. d. Lat. Declin.* S. 24 *f.* *Ritschl, N. Plautin. Excurs. S.* 11 *f.* 21 *f.* 23 *f.* 53 *f.*

---

*) Die Messung ordinē, *Pseud.* 761 (*Wagn. a. O.* 115) ist unsicher, da Bergk die handschriftliche Ueberlieferung ordines beibehalten will, Ritschl ordined vermuthet (*N. Plautin. Excurs. S.* 105); uxore, *Mil.* 699 (*Wagn. a. O.* 116) kann Palimbacchius sein oder Molossus; pectore, *Cist.* I, 1, 65, tempore, *Ter. Hec.* 531, lubidine, *Ter. Heaut.* 216 (*Wagn. a. O.*) können die letzte Silbe kurz oder lang gemessen haben (*s. oben* II, 452, *Anm.* 460, *Anm.*), ebenso capite, *Pacuv. v.* 3. *Rib. trag.* (*Wagn. a. O.* 117); virgine, *Ter. Ad.* 346. kommt nur durch Conjectur zu Stande (*Wagn. a. O.* 116), ebenso luminē, *Enn. trag. v.* 238. *Rib.* (*Wagn. a. O.* 117); fratrē, *Ter. Ad.* 40. ist zweifelhaft (*Wagn. a. O.*). Zu der Messung, *Plaut. Mil.* 720: sin fortē fuissét febris (*Büchel. a. O. S.* 50) liegt kein Grund vor, da die Aufstellung unbegründet ist, dass auf eine aufgelöste Arsis, deren erste Silbe eine kurze Endsilbe ist, keine lange Endsilbe in der Thesis folgen dürfe, wie weiter unten zur Sprache kommen wird. Bücheler (*a. O.*) misst mortē, *Plaut. Mil.* 707, Ritschl erklärt morte an der verderbten Stelle für ein Glossem (*Plaut. a. O. not.*), was Wagner bestreitet (*a. O.* 116). Partē, *Men.* 478. haben einige Handschriften (*Büchel. a. O.*), partī andere (*Ritschl, Plaut. a. O. not. vgl. N. Plautin. Excurs. S.* 105); dote, *Trin.* 605. 714. kann ebensowohl mit kurzem als mit langem e gemessen sein (*Wagn. a. O.* 117). Mulierī, *Most.* 256. schreibt Bücheler nach B. (*a. O.*), Ritschl muliere nach anderen Handschriften (*Plaut. a. O.*), wo das auslautende e des Wortes ebensowohl kurz als lang gemessen sein kann. Pubē, *Pseud.* 126 (*Brix, Anm. zu Capt.* 803) gehört nicht hierher, weil es Abl. Sing. von einem Nominalstamme pub-ēs ist (*s. oben* II, 275), ebenso wenig famē, *Most.* 193 (*Brix, a. O.*), da das Wort ursprünglich der fünften Deklination angehörte (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 387. *vgl. Wagn. a. O.* 115), wie molē (*L. Muell. d. re metr. p.* 364), quiē (*a. O.* 382), scabrē (*a. O. s. oben* II, 275 *f.* 277).

s. oben I, 201. II, 53.). Diese Ablativformen sind in der angegebenen Weise frühzeitig auch in der Bedeutung von Accusativen verwandt worden (*s. oben* II, 456); so mēd und sēd in altlateinischen Urkunden; Novios Plautios mēd Romai fecid (*c. Praen. C.* 54), inter sēd (*Ep. d. Bacch. C.* 196. 13), apud sēd (*t. Bant. C.* 197, 21), und mēd, tēd bei Plautus viel häufiger im Sinne von Accusativen verwandt als in ihrer ursprünglichen ablativischen Bedeutung nach dem Zeugniss des vetus codex B. meist in Uebereinstimmung mit anderen Handschriften (*Ritschl, a. O. S.* 11. 12. 25 *f.*), während sēd überhaupt nur einmal und zwar in accusativischer Bedeutung handschriftlich überliefert ist (*Mil.* 1275, *Ritschl, a. O. S.* 33 *f.*). Die Berechtigung diese Formen mēd, tēd, sēd an solchen Stellen des Plautus für die überlieferten Schreibweisen me, te, se herzustellen, wo durch diese Herstellung ein anerkannt unerlaubter und anstössiger Hiatus beseitigt wird (*a. O. S.* 34 *f.* 38. 50 *f.*), scheint hiernach nicht zweifelhaft.*) Die oben aufgestellte Erklärung, die Ablativformen mēd, tēd, sēd seien entstanden aus *mo-id, *tvo-id, svo-id (*s. oben* I, 205), ist aus durchschlagenden Gründen unhaltbar und wird hiermit zurückgenommen. Erstens ist die Trübung des Diphthongen oi zu ē für die altlateinische Sprache noch nicht erweislich, zweitens widerspricht jener Erklärung die Bildung des Abl. Sing. der auf kurzes ă auslautenden Nominalstämme und Pronominalstämme, das im Lateinischen meist zu ŏ abgeschwächt worden ist (*s. oben* II, 43). Bevor diese Abschwächung eintrat, ward bei der Bildung des Abl. Sing. das anlautende ă des ursprünglichen Ablativsuffixes -at verschmolzen mit dem auslautenden ă jener Stämme (*s. oben* I, 204 *f.* II, 48 *f.*), und die Ablativendung war somit -ād in Formen wie *scribād, *popād, *scurrād u. a. (*s. oben* II, 43), von männlichen A-stämmen. Als nun das auslautende ă derselben meist zu ŏ abgeschwächt wurde, da wurde auch die Ablativendung -ād zu -ōd verdunkelt (*s. oben* I, 196 *f.*). Es ist also ganz unglaublich, dass die Pronominalstämme ma-, tva, sva- erst ihr ă zu ŏ abgeschwächt haben sollten, dann erst die Ablativendung

*) Solche von Rischl und Fleckeisen vorgenommene Herstellungen erscheinen meist einfacher und einleuchtender als die von Umpfenbach an ihrer Stelle vorgeschlagenen Emendationen der handschriftlichen Ueberlieferung (*a. O. p.* 22 *f.* 25 *f.* 29. 30. 32 *f.* 41 *f.*). Wohl aber kann man zweifelhaft sein, ob die Herstellung des auslautenden d von med, ted, sed auch vor den Cäsurpausen und Redepausen berechtigt ist (*Ritschl, a. O. S.* 44 *f.* 47 *f.* 51), wo der Hiatus sonst gestattet ist (*Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 49 *f. Umpfenb. a. O. S.* 14 *f.* 17 *f.* 20 *f. Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 176 *f.* 178 *f.* 189 *f.* 201 *f.* 218 *f.*). Von Ritschl's Versuch, auch das auslautende d zahlreicher Ablativformen von Nominalstämmen in den Text des Plautus einzuführen, wird in den Nachträgen zu diesem Bande noch die Rede sein. Dass derselbe eine Anzahl auf d auslautender neutraler Accusativformen von Pronominalstämmen ohne Grund für Ablativformen erklärt hat, um für jene Herstellungen Stützen zu gewinnen, ist bereits nachgewiesen (*s. oben* II, 457, *Anm.*).

porrŏ, *Stat. Theb.* VII, 546. *Iuv.* VII, 98. XI, 9.
verŏ, *Stat. Theb.* II, 187. *Auson. Epigr.* 115, 1. *Epist.* 6, 4.
218. *L. Muell. de re metr. p.* 339. *O. Müll. quaest. Statian. p.* 9)

und in den zusammengesetzten Zeitadverbien:

quandŏ, *Stat. Theb.* V, 23. *Iuv.* III, 173. V, 40. 63. 127. VIII, 80. XI, 182. XV, 160. *Martial.* III, 4, 7. VII, 8, 1. 9, 2. X, 14, 8. 70, 14. V, 19, 3. 4. 58, 2.
aliquandŏ, *Iuv.* XI, 28 (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 518. *O. Müll. quaest. Statian. p.* 9.

deren zweiter Bestandtheil -do eine alte Ablativform ist (*s. oben* I, 308). In der enklitischen Tonverbindung quandoquidem ist das o auch bei Plautus schon zum Theil kurz gemessen (*Men.* 1024. *Merc.* 619. *Trin.* 491 *u. a.*).*)

Ebenso kürzt sich seit dem Tragiker Seneca und Calpurnius das auslautende ŏ des Ablat. Sing. des Gerundium; so erscheint es kurz gemessen in:

vincendŏ, *Sen. Troad.* 264.
lugendŏ, *Sen. Herc. Oet.* 1862.
mulcendŏ, *Calpurn. Ecl.* VIII, 53.
laudandŏ, *a. O.* IX, 80.
vigilandŏ, *Iuv.* III, 232.
manendŏ, *Aus. sept. sap. Chil.* 2.
manandŏ, *Seren. Samm.* 350.
removendŏ, *a. O.* 372.
cessandŏ, *a. O.* 905.

(*Voss, a. O. p.* 216. *L. Muell. a. O. p.* 339. *vgl.* orandŏ, miserandŏ, *de Ross. I. Chr. u. R.* 1029. 532 *n. Chr.*).

Auch das o des Ablativs von einsilbigen Pronominalstämmen hat sich gekürzt. Der Ablativ Singularis des Pronominalstammes ho- (*s. oben* I, 101. II, 459) hat sein langes ō erhalten, nachdem das d desselben vor der angefügten Partikel geschwunden war in hō-ce, hō-c (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 90), und ebenso noch bei Plautus nach der handschriftlichen Ueberlieferung in hō-die, *Most.* 174. 999. *Pseud.* 200 *u. a.* (*Crain, Plautin. Stud. S.* 5. 6. *Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 52); aber schon bei Plautus ist dieses o in der Regel gekürzt in der Messung:

hŏ-die

(*Ritschl, N. Plautin. Excurs. S.* 89)**), und diese ist später ausschliesslich üblich.

---

*) Das bestreitet A. Spengel (*T. Macc. Plaut. p.* 74. 77) mittelst der irrigen Annahme, dass quidem ganz elidiert werden könne (*s. oben* II, 476, *Anm.*), von der noch weiter unten die Rede sein wird.

**) Ritschl bestreitet zwar die Messung hō-die als „unwahrscheinlich", ohne Crains Nachweis irgend zu beachten. Aber hō-die neben hŏ-die bei Plautus ist ebenso gut begreiflich wie modō neben modŏ, egō neben egŏ bei demselben Dichter. *Hodied, das Ritschl *Most.* 174. und an zahlreichen anderen Stellen des Plautus für hodie schreiben will, ist weder in einer Plautushandschrift noch sonst in der Lateinischen Litteratur zu finden. Und aus den durch die Handschriften überlieferten Versen, *Most.* 999: Numquid processit ád forum hō-

Das ō des Ablativ Singularis vom Pronominalstamme quo- hat sich gekürzt in der Conjunction:

quŏ-que (*s. oben* II, 236).

Die ablativische Präposition prōd- hat sich in dieser vollen Form erhalten in prōd-ire, prōd-inunt (*Enn. Fest. p.* 229. *Ann. v.* 157. *V.*), prōd-igus, prōd-igere, prōd-iguae (*s. oben* I, 201 *f.* 202, *Anm.*), und auch nach Schwinden des d vor consonantischem Anlaut des Wortes, mit dem sie zusammengesetzt ist, in der Gestalt prō- in der überwiegenden Mehrzahl der Composita das lange ō gewahrt. Aber sie hat sich dann nicht bloss bis zur Mittelzeitigkeit gekürzt, wie die schwankenden Messungen prŏ̆-curare, prŏ̆-pagare, prŏ̆-pago (Nom.) prŏ̆-pellere, prŏ̆-fundere zeigen, und prō-ficere neben prŏ-ficisci, prō-cellere neben prŏ-cella, prō-pages, prō-pagmen neben prŏ̆-pago (Nom.), prō-tinus neben prŏ-tinam; sie ist auch in einer Anzahl von Wortformen völlig zur kurzen Silbe

prŏ-

geworden; so am häufigsten vor folgendem f in prŏ-fanus, prŏ-fanare, prŏ-fari, prŏ-fecto, prŏ-festus, prŏ-ficisci, prŏ-fiteri, wo der stark gehauchte tonlose labiodentale Reibelaut f (*s. oben* I, 173) der vorhergehenden Vokallänge geringen Halt bot und die Verkürzung desselben eintrat wie in prŏ-hibere vor dem Hauchlaute h. Aber auch vor anderen Consonanten erscheint bei klassischen Dichtern regelmässig die gekürzte Form prŏ-; so in prŏ-cella, prŏ-cul, prŏ-nepos, prŏ-neptis, prŏ-perus, prŏ-pere, prŏ-perare, prŏ-pitius, prŏ-pudium, prŏ-tervus (*vgl. Schneid. Gram. d. Lat. Spr.* I, 576 *f. Kärcher, Prosod. zu Plaut. u. Ter. S.* 48 *f. Schmitz, Rhein. Mus.* XIV, 634 *f. Heller, Philol.* XIV, 231. *L. Muell. de re metr. p.* 363 *f. Bouterw. Lucret. quaest. p.* 22. *quaest. Lucil. p.* 15 *f.*). Ganz schwankend ist dann die Quantität der Präposition geworden bei späten christlichen Dichtern (*Schneid. a. O.* 578. *L. Muell, a. O.*).*)

Das auslautende ō des Nominativ und Accusativ Dualis (*Schleich. Comp. d. vergl. Gr. S.* 537. 538. 2 *A.*) hat sich in ambō neben Griech. ἄμφω noch erhalten in der Augusteischen Zeit; erst später ist es gekürzt in der Messung:

---

dié novi? und *Pseud.* 200: Dévinxere ad taúrum, item hōdié stringam ad carnárium wird selbst durch Einsetzung von *hodied für hodie die Länge des ō nicht beseitigt. Hier hat R. dieselbe durch Einschub eines hic und con aus dem Text beseitigt. Also an denjenigen Stellen, wo durch die Messung hōdie das Versmass und die Schreibweise der Handschriften gewahrt ist, vermag ich keinen ausreichenden Grund zu sehen, gegen die letzteren ein *hodied in den Text zu setzen.

*) Die Lateinische Präposition prō- hat die Längung der Griechischen πρό bewirkt in den latinisierten Formen prōlogus bei den scenischen Dichtern und prōpola bei Lucilius, während das o in prŏ̄pino schwankend geblieben ist (*L. Muell. a. O. Bouterw. quaest. Lucil. a. O.*).

ambŏ, *Stat. Theb.* VI, 374. *Auson. epigr.* XL, 2. (*vgl. O. Müll. quaest. Statian. p.* 9).

Dass duō einmal ein langes dualisches ō gehabt hat wie Griech. δύω, bezeugen duō-rum, duō-bus. Doch ist die Messung des auslautenden o von duo in den Versmassen der älteren scenischen Dichter zweifelhaft wegen der Unbestimmtheit der Messung des o in der Thesis und in der Stellung des duo vòr vokalischem Anlaut des folgenden Wortes wie auch wegen der Möglichkeit, dass mit Vokalverschleifung duo in der Geltung eines einsilbigen Wortes gemessen sein kann. Bei den Dichtern der klassischen Zeit ist nur die Messung:

duŏ

erweislich, und erst in der späteren Kaiserzeit findet sich wieder duō gemessen (*L. Muell. de re metr. p.* 334. 335).*) Mindestens also ist das auslautende o von duo bis zur Mittelzeitigkeit in der Aussprache gekürzt worden.

Das lange ō von octō neben octō-ni, octō-ginta, Griech. ὀκτώ, Sanskr. ashṭau, Goth. ahtau (*Curt. Gr. Et. n.* 96. 2 *A. Schleich. Compend. d. vergl. Gr. S.* 538. 2 *A.*) erscheint nach der Augusteischen Zeit gekürzt in der Messung:

octŏ, *Manil.* V, 339. *Iuv.* VI, 229.

Neben der Nominativform des Personalpronomens der ersten Person egō, Griech. ἐγών, ἐγώ, Skr. aham (*Curt. a. O. S.* 460. *Schleich. a. O. S.* 642) findet sich schon bei den älteren scenischen Dichtern mit kurzem ŏ:

egŏ

(*Ritschl, Prol. Trin. p.* 169. *Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 46), und beide Formen kommen auch bei Lucilius vor (*Bouterw. quaest. Lucil. p.* 14). Die Dichter der besten Zeit wie Catullus, Vergilius, Horatius und andere messen ausschliesslich egŏ, und erst bei späteren erscheint das o von egō wieder lang gemessen unter der Versliebung (*Iuv.* XVII, 357. *Auson. Epigr.* 54, 6. *Sept. sap. Thal.* 6, 10 *u. a. vgl. L. Muell. a. O. p.* 335. *Voss, Arist.* II, 27, *p.* 213. 214. *F.*).**)

---

*) Ascoli behauptet, das -ō von duō, ambō u. a. sei durch die Mittelstufen -au, -av aus -am entstanden (*Di un grup. d. desinenz. Indo-Europ. Inst. Lomb. d. sci. e lett.* 1868, *p.* 8 *f.*). Trotz des Scharfsinnes, mit dem diese Meinung verfochten ist, kann ich derselben doch nicht beistimmen, erstens, weil die Möglichkeit bleibt, dass von den beiden Dualendungen des Sanskrit: -ā in der älteren, und -āu in der jüngeren Sprache, diese aus jener hervorgegangen ist (*Schleich. a. O.* 537 *f.*), nicht -ā aus -āu und weiter aus -am, wie Ascoli glaubt (*a. O. p.* 11), zweitens weil es auf dem Gebiete der Italischen Sprachen ohne Beispiel ist, dass m durch v zu u geworden wäre (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 184. 237 *f. s. oben* I, 265, *Anm.*). Aus denselben Gründen muss ich auch die Behauptung bestreiten, dass das auslautende -ō von octō aus -am einer angeblichen Grundform *aktam (*Ascoli, a. O. p.* 8 *f.*) entstanden sei.

**) Ascoli sucht zu erweisen, dass auch das -ō von egō aus -am entstanden sei durch die Mittelstufen -au, -av, und das ν von Griech. ἐγών späterer Zu-

Das auslautende ō des Nominativ Singularis der mit den Suffixen -on, -ion, -tion, -mon gebildeten Nominalstämme (*s. oben* I, 572 *f.* 574 *f.* II, 38. 39) fängt allmählich an seine volle Länge einzubüssen. Die erste Spur davon ist die Plautinische Messung:

hŏmŏ, *Ritschl, Plaut. Trin. Prol. p.* 166. *vgl. Laber. v.* 18. *Com. Rib. Lucr.* VI, 652.

und in den Satiren des Lucilius:

tricŏ, XI, 3. *Bouterw. quaest. Lucil. p.* 15.

Bei den Dichtern der Augusteischen Zeit, Vergilius, Ovidius, Horatius u. a. zeigt sich diese Kürzung des auslautenden o meist in Namen: Polliŏ, Curiŏ, Scipiŏ, Galliŏ, Catŏ, Nasŏ, Sulmŏ, wie bei späteren Dichtern die Eigennamen vielfach so gemessen sind, und in dem Griechischen Lehnwort leŏ (*L. Muell. de re metr. p.* 336. 337 *f.*). Aber es finden sich doch auch schon die Messungen:

nemŏ, *Ovid. Metam.* XV, 600. *M.* mentiŏ, *Hor. sat.* I, 4, 93.

Unter den Epikern nach dieser Zeit ist die Kürze des ŏ schon vorherrschend bei Statius (*O. Müll. quaest. Statian. p.* 9 *f.*). Ueberwiegend aber tritt dieselbe besonders hervor in der Dichtungsart, die der Sprache des gewöhnlichen Lebens am nächsten stand, in der Satire und in dem Epigramm. So finden sich gemessen:

mucrŏ, *Mart. Ep.* IV, 18, 6.
nemŏ, *Mart.* I, 40, 2. XI, 12, 2. 83, 2. *Auson. Epigr.* 112, 1. *Iuven.* IV, 8. 119. III, 46. VII, 17. VIII, 45. XIII, 3. 131. XIV, 59. 207. XV, 8.
virgŏ, *Mart.* XI, 78, 12. *Auson. Epigr.* 102, 2. 103, 2. *Stat. Theb.* VII, 279. *Iuv.* III, 110. IX, 72.
latrŏ, *Mart.* XI, 58, 8.
pulmŏ, *Iuv.* III, 138.
sermŏ, *a. O.* VI, 193.
seniŏ, *Pers.* III, 48.
gobiŏ, *Iuv.* XI, 37.
portiŏ, *a. O.* IX, 128.
potiŏ, *a. O.* VI, 624.
mentiŏ, *a. O.* III, 114.
ganeŏ, *a. O.* XI, 58.
auctiŏ, *a. O.* VI, 255.
ultiŏ, *a. O.* XIII, 2.
lanugŏ, *a. O.* XIII, 59.
caligŏ, *a. O.* VI, 556.
fuligŏ, *a. O.* VII, 227.
sartagŏ, *Pers.* I, 80. *Iuv.* X, 64.
obliviŏ, *a. O.* VI, 613.
homunciŏ, *a. O.* V, 133.
cenatiŏ, *a. O.* VII, 183.
occasiŏ, *Mart.* VIII, 9. 3. *Iuv.* XIII, 183. XV, 39.
libidŏ, *Mart.* IX, 9, 8. *Iuv.* II, 14.
muliŏ, *Mart.* X, 2, 10. *Iuv.* III, 317.
imagŏ, *Mart.* II, 66, 8. XI, 102, 8.
vespillŏ, *a. O.* I, 47, 1.
indignatiŏ, *Iuv.* I, 79.
desperatiŏ, *a. O.* VI, 367.
permutatiŏ, *a. O.* VI, 653.
declamatiŏ, *a. O.* X, 167.

---

satz sei (*a. O. p.* 16 *f.*), was ich aus den gegen A.'s Erklärung des auslautenden ō von ambō, duō, octō geltend gemachten Gründen ebenfalls für unbegründet halten muss.

u. a. (*vgl. J. Schulz, de prosod. Satiricor. Romanor. p.* 49).

Das auslautende ō der ersten Pers. Sing. Praes. und Fut. Act., das aus ā entstanden und nach Abfall des Personalzeichens der ersten Person in den Auslaut gerückt ist (*s. oben* I, 598),*) fängt ebenfalls frühzeitig an sich zu kürzen, und diese Kürzung tritt im Laufe der Zeit immer entschiedener hervor.

In der Sprache der Komiker erscheint es zuerst kurz gemessen im Auslaute zweisilbiger Wortformen mit kurzer Wurzelsilbe; so bei Plautus in:

eŏ, volŏ, sinŏ, dabŏ,
agŏ, sciŏ, negŏ, erŏ

(*Ritschl, Plaut. Trin. Prol. p.* 166 *f. Trin.* 821. *Men.* 663. *Bacch.* 422. *Most.* 167. *Trin.* 655. 666. *Pseud.* 62. *Bacch.* 103 *u. a.*), und bei anderen Komikern in:

cedŏ, *Naev. v.* 61. *Com. Rib.*
volŏ, *Nov. v.* 97. *Com. Rib. Ter. Phorm.* 950.

Bei denselben Dichtern findet sich schon eine Futurform mit langem Wurzelvokal ebenso gekürzt:

ībŏ, *Caecil. v.* 185. *Com. Rib.*

Da aber das auslautende o auch der jambischen Verbalformen bei den scenischen Dichtern noch vielfach lang gemessen ist, so kann es zur Zeit derselben in der Aussprache höchstens bis zur Mittelzeitigkeit gekürzt worden sein.

In der Blüthezeit der Römischen Litteratur erscheinen ursprünglich jambische Verbalformen mit kurzem ŏ gemessen mehrfach; so:

volŏ, *Cat.* 6, 16. *Hor. Sat.* I, 9, 17.
vetŏ, *Hor. Sat.* I, 1, 104.
eŏ, *a. O.* I, 6, 119.
petŏ, *Ov. A. am.* II, 10. *Met.* VI, 352.
putŏ, *Ov. Met.* II, 566. VIII, 60. III, 266. XI, 425. *A. am.* I, 370.
sciŏ, *Ovid. Trist.* V, 4, 46.
dabŏ, *Cat.* 13, 11.

u. a. (*L. Muell. de re metr. p.* 336. 337), und die Kürzung ist nun auch schon weiter auf zweisilbige Verbalformen mit langem Wurzelvokal und auf mehrsilbige ausgedehnt; so in den Präsensformen:

tollŏ, *Ovid. Am.* III, 2, 26.
findŏ, *Prop.* IV, 8 (9), 35.
nesciŏ, *Hor. Sat.* I, 9, 2. *Ovid. Rem. am.* 760. *Tib.* I, 6, 55.
rependŏ, *Ov. Her.* XV, 32.
desinŏ, *Tib.* II, 6, 41.
obsecrŏ, *Hor. Ep.* I, 7, 95.

und in den Formen des Fut. II.:

---

*) Auch dieses -ō will Ascoli durch die Mittelstufen -au, -av aus -am hervorgehen lassen (*a. O. p.* 18 *f.*), worin ich ihm also aus den angeführten Gründen ebenfalls nicht beistimmen kann.

dixero, *Hor. Sat.* I, 4, 104. oderŏ, *Ov. Am.* III, 11, 35. (*vgl. L. Muell. a. O. p.* 337).

Alle diese Kürzungen finden sich denn auch bei den Epikern nach Augustus (*O. Müll. quaest. Statian. p.* 9. *vgl. Sil.* VIII, 237. XI, 504. XV, 744).

Am häufigsten erscheinen auch hier die Wortformen mit kurzem auslautendem ŏ in den Dichtungsgattungen, die der Sprache des gemeinen Lebens nahe stehen, in dem Epigramm und der Satire der Kaiserzeit nach Augustus; so die Präsensformen:

putŏ, *Mart. Ep.* I, 27, 2. III, 67, 10. IV, 69, 4. V, 11, 4 *u. a. Auson. Epigr.* 57, 2. 58, 2.
amŏ, *Mart. Ep.* I, 32, 2. IV, 42, 8.
vetŏ, *a. O.* I, 34, 10. *Iuv.* XIII, 128.
volŏ, *Mart. Ep.* I, 57, 4. III, 45, 6. VI, 87, 2. *Auson. Epigr.* 3, 5. 13, 8. 39, 1. 8. *Iuv.* VI, 223.
rogŏ, *Mart. Ep.* II, 14, 18. 25, 2. III, 52, 3. V, 82, 3.
petŏ, *a. O.* II, 30, 6. *Petron. fr.* 44, 2. *B.*
legŏ, *Mart. Ep.* VII, 29, 6.
sciŏ, *a. O.* VII, 86, 6. *Iuv.* IX, 97. VII, 158.
emŏ, *Mart. Ep.* IX, 101, 6.
ferŏ, *Aus. Epigr.* 547.
cedŏ, *Iuv.* XIII, 210.
cluŏ, *Aus. S. S. Cleob.* 2.
credŏ, *Mart. Ep.* X, 51, 15. *Spect.* XIII, 4. *Iuv.* VI, 504.
captŏ, *Mart. Ep.* II, 18, 1.
nolŏ, *a. O.* II, 18, 7. 36, 2. 4. III, 45, 6. XIII, 53, 2. XIV, 1, 12. *Auson. Epigr.* 12, 7. 39, 8.
iurŏ, *Mart. Ep.* VII, 12, 9.
mandŏ, *a. O.* VII, 99, 8.
fiŏ, *a. O.* X, 42, 6.
malŏ, *a. O.* XII, 26, 14. *Iuv.* VI, 167.
cantŏ, *Mart. Ep.* XII, 40, 2.
currŏ, *Sulpic. Sat.* 4.
quaerŏ, *Iuv.* III, 296.
cedŏ, *a. O.* VI, 57.
orŏ, *a. O.* X, 250.
cernŏ, *a. O.* XIII, 64.
praestŏ, *a. O.* XIV, 212.
solvŏ, *Aus. Epigr.* 4, 5.
mittŏ, *a. O.* 4, 6.
gestŏ, *a. O.* 53, 4.
dicŏ, *a. O.* 55, 1.
sumŏ, *a. O.* 105, 7.
vadŏ, *a. O.* 105, 3.
cedŏ, *Iuv.* VI, 57.
eruŏ, *Mart. Ep.* III, 92, 2.
indicŏ, *a. O.* IV, 90, 3.
praeferŏ, *a. O.* VII, 34, 10.
censeŏ, *a. O.* V, 49, 12. XI, 99, 8.
gaudeŏ, *a. O.* XI, 107, 3.
dormiŏ, *a. O.* XII, 101, 2.
anteambulŏ, *a. O.* I, 18, 3.
imputŏ, *Iuv.* II, 17.
exeŏ, *a. O.* III, 47.
aestuŏ, *a. O.* III, 103.
transeŏ, *a. O.* X, 273.
colligŏ, *a. O.* XI, 196.
comparŏ, *a. O.* XIII, 66.
colligŏ, *a. O.* XI, 198.
audiŏ, *a. O.* X, 81.
nesciŏ, *a. O.* III, 41. XVI, 30.
praeponŏ, *a. O.* III, 5.
vapulŏ, *a. O.* III, 289.
sentiŏ, *a. O.* VII, 56.
interrogŏ, *a. O.* X, 72.

und in den Futurformen:

vorabŏ, *Petr. fr.* 43, 8. *B.*
properabŏ, *Iuv.* III, 59.
dabŏ, *Mart. Ep.* XI, 29, 5.
recitabŏ, *a. O.* XI, 52, 16.
putabŏ, *Auson. S. S. praef. Drep.* 14.
prenderŏ, *Mart.* III, 96, 3.
impleverŏ, *Iuv.* IX, 90.

Wenn diese Dichter noch neben einander, oft in ein und demselben Verse das auslautende o dieser Verbalformen lang und kurz massen (*Mart.* II, 18, 1. IV, 69, 4. XI, 107, 3. *Iuv.* VI, 223. *Auson. Epigr.* 105, 3), so darf man annehmen, dass die Länge nach dem Beispiel der älteren Dichter beibehalten wurde, die Kürze des ŏ mit der Aussprache des Volkes in der Kaiserzeit übereinstimmte. Dass dasselbe in der späteren Kaiserzeit ausser in einsilbigen Verbalformen wie dō, stō, wo es hochbetont war, sich in der Aussprache durchweg gekürzt hatte, wissen wir durch ausdrückliche Aussagen der Grammatiker (*Pompej. comment. p.* 118. *K. Charis.* I, *p.* 16. *K. Diom.* II, *p.* 436. *K.*).

Nach Abfall des auslautenden d ist auch das in den Auslaut gerückte ō des Suffixes -tō der 2 und 3 Pers. Sing. Imperat. (*s. oben* I, 206) von der Kürzung nicht verschont geblieben; so erscheint schon bei Plautus das o einer jambischen Imperativform kurz gemessen, nämlich:

datŏ, *Bacch.* 84. *Ritschl*, *Plaut. Trin. prol. p.* 168. *Lucil. Bouterw. quaest. Lucil. p.* 14).

Bei späteren Dichtern sind auch andere Imperativformen mit kurzem auslautendem o gemessen; so:

caeditŏ, *Prop.* V, 5, 77. *K.*
reponitŏ, *Grat. Fal.* 56.*)
respondetŏ, *Mart. Ep.* III, 4, 7.
estŏ, *Iuv.* VII, 79.

Auch dieses auslautende o ward erst nur bis zur Mittelzeitigkeit verkürzt, dann vollständig gekürzt, als in der spätlateinischen Volkssprache alle tieftonigen Endsilben dieses Schicksal hatten.

Die Vokale vor dem Personalzeichen t der dritten Person Singularis von Verbalformen waren ursprünglich vielfach lang und sind, wie die Messung der älteren Dichter zeigt, in der altlateinischen Sprache noch lang gewesen an vielen Stellen, wo sie sich bereits in der Blüthezeit der Römischen Litteratur gekürzt haben. Nach dem Vorbilde der älteren Dichter haben aber die späteren jene Silben noch mehrfach als Längen gemessen, obwohl sie zu ihrer Zeit schon kurz gesprochen wurden, namentlich unter der Vershebung vor der Cäsurpause oder der Redepause, wo eben die Pause die fehlende Zeitweile an der bereits gekürzten Silbe ersetzte, und somit der Widerspruch zwischen Aussprache und Messung derselben dem Ohre der Zeitgenossen am wenigsten auffallend war (*s. oben* II, 443. 444*f.*). Diese Messun-

---

*) L. Müller will für reponito schreiben: reponite (*a. O. p.* 338). Das scheint mir aber nach dem Sinn und syntaktischen Zusammenhange der beiden Verse, *Grat. Fal.* 55. 56. unangemessen.

gen bei den Dichtern der Augusteischen Zeit und ihren Nachahmern sind also Denkmäler und Wahrzeichen der ehemaligen Länge der Vokale in den auf t auslautenden Endsilben von Verbalformen (*s. oben* II, 445 *f.* 447).

Der Charaktervokal -ā der ersten Conjugation, der in den Endungen -ā-s, -ā-mus, -ā-tis immer lang geblieben ist, war im Altlateinischen auch in der Endung der 3 Pers. Sing. Praes. Ind. -ā-t noch lang, erscheint daher noch lang gemessen in folgenden Versen des Plautus und Ennius:

Plaut. Merc. 648: Cúr istuc captás consilium? Quia enim me adflictát amor.

Asin. 874: Fúndum alienum arát, incultum fámiliarem déserit.

Cas. Prol. 49. *G*: Amát efflictim, ét item contra filius.

Cist. II, 3, 40: Instáre usque adeo, dónec se adiurát anus.

Pers. 304: Ubi se ádlevāt, ibi me ádlevat, quae díxi ut nuntiáres.

Amph. 988: Ille návem salvam núntiāt aut írati adventúm senis.

Enn. Ann. v. 399. *V*: Tum timido manāt ex omni corpore sudor.

a. O. v. 340: Quae nunc te coquit et versāt in pectore fixa.

a. O. v. 83: Solus avem servāt; at Romulus púlcher in alto.

(*Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 184. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 333. 416 *f.*).

Dieselbe Messung findet sich auch bei Lucilius:

Vel. Long. p. 2227. *P*: Pelliciendo, quom est inducendo, gemināt el. (*Bouterw. quaest. Lucil. p.* 9.).

a. O. XXX, 65. *G*: Aut operát aliquo in celebri cum aequalibus fano.

Nach dem Vorbilde dieser älteren Dichter messen auch spätere noch gelegentlich die Endsilbe -ā-t unter der Vershebung vor der Cäsurpause lang; so finden sich gemessen:

arāt, *Hor. Od.* III, 16, 26 — inclināt, *Manil.* II, 372 (*L. Muell. a. O. p.* 329).

Aber diese Endsilbe hat sich schon zu Plautus Zeit gekürzt in zweisilbigen Verbalformen mit kurzer Wurzelsilbe; zum Beispiel in:

amăt, *Plaut. Mil.* 998. *Rud.* 466. — creăt, *Mil.* 33.
cubăt, *Amph.* 290.

(*Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 18. 35), und die Messung:

oscităt, *Enn. Ann. v.* 462. *V.*

beweist dass die Endung -a-t der 3 Pers. Sing. Ind. Praes. überhaupt in diesem Zeitalter sich mindestens schon bis zur Mittelzeitigkeit gekürzt hatte. Und dass sie seit Lucilius entschieden zur kurzen Silbe eingeschrumpft war, muss man daraus schliessen, dass sie bei Lucretius, Catullus und Vergilius nur in dieser Messung erscheint.

Das ā der Endung -ā-t des Lateinischen Imperfects war

lang in er-ā-t wie in er-ā-s, er-ā-mus, er-ā-tis (*s. oben* I, 596 *f.*), und die Messungen:

erāt, *Hor. Sat.* II, 2, 47. *Stat. Theb.* VI, 351 (*O. Müll. quaest. Stat. p.* 10),

dederāt, *Val. Fl. Arg.* VII, 633,

vor der Cāsurpause können älteren Vorbildern nachgeahmt sein; aber schon bei Plautus und Ennius erscheint diese Endung kurz gemessen in:

erăt, *Plaut. Mil.* 421. 563. mulserăt, *Enn. Ann. v.* 257. *V.*, war also mindestens damals schon bis zur Mittelzeitigkeit gekürzt.

Auch die Imperfectendung -b-ā-t war einst lang wie -b-ā-s, -b-ā-mus, -b-ā-tis (*s. oben* I, 597), aber schon mittelzeitig zu Ennius Zeit, wie folgende Messungen beweisen:

Ann. 314. *V*: Noenum rumores ponebāt ante salutem.

a. O. 141. *V*: Volturus in spinis miserum mandebāt homonem,

beide in der Verssenkung. Nach dem Vorbilde von ponebāt mass Vergilius die Endsilbe -b-ā-t noch gelegentlich lang vor der Cāsurpause und vor einem Griechischen Worte in:

amittebāt-oculosque, *Aen.* V, 853. *R.* tondebāt hyacinthi, *Georg.* IV, 137. *R.**),

und vor der Cāsur erscheint auch später noch:

plorabāt, *Mart. Ep.* XIV, 77, 2.

Die Endung der 3 Pers. Sing. Conj. Präs. -ā-t war lang wie die Conjunctivendungen -ā-s, -ā-mus, -ā-tis. So erscheint sie lang gemessen bei den alten Komikern:

Plaut. Capt. 260: Néque te nobis, si hínc abeamus, si fuāt occásio.

Rud. 113: Quem eró praesente [hau] praétereāt orátio.

Terent. Ad. 25: Poétae ad scribendum aúgeāt indústriam

(*Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 18). Daher findet sich auch später noch unter der Vershebung vor der Cäsurpause gemessen:

soleāt, *Hor. Sat.* I, 5, 90.

Aber schon zu Plautus Zeit hat die Kürzung dieser Endsilbe begonnen, das zeigt die Messung von Verbalformen mit kurzer Stammsilbe wie:

eăt, *Plaut. Rud.* 54. ferăt, *Trin.* 774.

(*Fleckeis. a. O. p.* 35), und bis zur Augusteischen Zeit ist sie dann völlig zum Durchbruch gekommen.

---

*) Den Vers, *Verg. Aen.* V, 167: Cum clamore Gyas revocabāt, ecce Cloanthum giebt so nur ein C. Romanus, und so will ihn Fleckeisen beibehalten (*N. Jahrb.* LXI, 32). Aber alle übrigen Handschriften haben et vor ecce, und so hat ihn O. Ribbeck in den Text aufgenommen. Mindestens ist also auf jene Messung revocabāt, wo die Silbe -bāt in der Verssenkung steht, kein Verlass.

Das lange ē der E-conjugation, das seine Tondauer bewahrt hat in den Endungen -ē-s, -ē-mus, -ē-tis, war in der alten Sprache auch lang in der Endung -ē-t der 3 Pers. Sing. Ind. Präs. Diese ist bei Plautus lang gemessen in folgenden Versen:

Amph. 246: Quísque ut steterát, iacēt óptinetque órdinem.

Capt. 192. *Br*: Decét id pati animo aéquo; si id faciétis, levior lábos erit.

Rud. 1333: Quod tibi lubēt, id mi ímpera. Tange áram hanc Veneris. Tángo.

Amph. 632: Virtús omnia in sese habét: omnia ádsunt.

Trin. 206: Quod quísque in animo habét aut habiturúst, sciunt.

Trin. 330: Quid is? egetne? Egét. Habuitne rem? Hábuit. Qui eam pérdidit?

Capt. 833: Pérlubēt hunc cónloqui hominem. Ergásile. Qui Ergasilúm vocat.

Rud. 962: Núnc advorte animúm, namque hoc omne áttinēt ad té. Quid factumst?

Bacch. 229: Negótium hoc ad me hoc áttinēt aurárium.

(*Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 184. *Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 18. 35. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 333. *Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 18. *Capt.* 192. *Anm.*). Dieselbe Messung findet sich auch noch bei späteren Dichtern; so:

Lucret. II, 27: Nec domus argento fulgēt auroque renidet.

(*Bouterw. quaest. Lucil. p.* 20.) und ebenso gemessen sind bei den Dichtern der Augusteischen Zeit und ihren Nachahmern unter der Vershebung meist vor der Cäsurpause:

timēt, *Hor. Od.* II, 13, 16. *KH.*
ridēt, *a. O.* II, 6, 14.
manēt, *a. O.* I, 13, 6.
vidēt, *Verg. Aen.* I, 308. *R.*
solēt, *Ov. Met.* III, 184.
habēt, *Stat. Theb.* I, 384.
cavēt, *a. O.* VII, 806.
valēt, *Hom. Latin. p.* 966.
indulgēt, *Pers.* V, 57.

(*Fleckeis. a. O. L. Muell. de re metr. p.* 332. *O. Müll. quaest. Stat. p.* 10).

Aber schon bei Plautus hat die Kürzung dieser Endsilbe Platz gegriffen in zweisilbigen Verbalformen mit kurzer Wurzelsilbe wie:

habĕt, *Mil.* 215. 1251.
placĕt, *Mil.* 255. 983.
solĕt, *Bacch.* 80.
decĕt, *Rud.* 702. *Amph.* 267. *Mil.* 616.
timĕt, *Amph.* 295.
olĕt, *Amph.* 321.
lubĕt, *Trin.* 907. 932. 1007. 1041. *Bacch.* 923.

(*Fleckeis, a. O.* 35).

Das lange ē des Conjunctiv Präs. der ersten Conjugation ist immer lang geblieben in den Endungen -ē-s, -ē-mus, -ē-tis, und hat auch in der Endung der dritten Pers. Sing. -ē-t bei Plautus noch seine Länge gewahrt in den Messungen:

Pers. 68: Sed ni legirupam dámnet, dēt in púplicum.
Pers. 327: Et múlier ut sit libera, atque ipse últro dēt argéntum.
Mil. 1244: Sine últro veniat, quaéritēt, desiderēt, exspectet.*)

Doch beginnt schon seit Plautus die Kürzung dieser Endsilbe -e-t (*vgl. Ritschl, a. O. p.* 183. *Fleckeis. a. O.*).**)

Auch der Charaktervokal ē der Conjunctivformen des Imperfects und Plusquamperfects vor der Personalendung, der sich in den Endungen -ē-s, -ē-mus, -ē-tis stets lang erhalten hat, war in der Endung der dritten Pers. Sing. -ē-t einst lang, und zeigt sich so in den Messungen:

Enn. Ann. v. 86. *V*: Omnibus cura viris, uter essēt induperator.
a. O. 242: Partem fuissēt de summis rebus agundis.

So findet sich auch noch bei Horatius überliefert:

Od. III, 5, 17. *KH*: Si non perirēt inmiserabilis,

wo der Dichter in der Messung perirēt ein altes Muster nachahmte, da sich in der Aussprache seiner Zeit die conjunctivische Endung -e-t bereits gekürzt hatte. Dieselbe beginnt schon bei Plautus sich in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe zu kürzen wie:

ferĕt, *Mil.* 151. forĕt, *Mil.* 53.
agĕt, *Mil.* 811.

(*vgl. Fleckeis. a. O.* 18. 35).

Auch der Vokal i hat sich vor dem Pronominalzeichen der dritten Pers. Sing. -t in der Blüthezeit der Römischen Litteratur in der Regel bereits gekürzt. Aber seine ehemalige Länge, die man aus sprachlichen Gründen voraussetzen muss, wird noch vielfach durch die Messungen der älteren Dichter bestätigt.

Das ī vor t in der dritten Pers. Sing. Ind. Präs. der I-conjugation war lang wie in den Endungen -ī-s, -ī-mus, -ī-tis und hat sich lang erhalten in den Messungen:

Plaut. Capt. 25. *Fl*: Ut fīt in bello, cápitur alter fílius.
Enn. Ann. v. 386. *V*: Infīt: „O cives, quae me fortuna ferocem.“

Die Entstehung von fio aus *fu-i-o ist oben nachgewiesen (*s. oben* I, 143 *f.*),

Plaut. Curc. 489: Nemo īt infitias. Át tamen meliúsculumst monére.

---

*) So schreibt Ritschl den Vers nach der handschriftlichen Ueberlieferung, *Plaut. Trin. Prol. p.* 183. Später hat er, *Most. a. O.* statt exspectet im Texte mit Bothe expetessat geschrieben, wozu ich keine ausreichende Veranlassung finde.

**) Lang war einst natürlich auch die Endsilbe -e-t von Conjunctivformen, die als Futurum verwandt sind wie teg-e-t, aud-i-e-t. Aber die für diese Länge aus Plautus beigebrachten Beispiele sind zweifelhaft. Audiet, *Bacch.* 911. kann ebensowohl daktylisch wie kretisch gemessen sein; rediget, *Amph.* 475. ebensowohl als Tribrachys wie als Anapäst (*s. oben* II, 452, *Anm.* 461, *Anm.* 473, *Anm. f.*); *Tibull.* IV, 2, 3: ignoscēt steht vor der Cäsurpause.

Poen. 674. *G*: Bonám dedistis mihi operam. Ít ad mé lucrum.
Cas. prol. 41. *G*: Puéllam exponi. Adīt extemplo ad múlierem.
Enn. Ann. 419. *V*: Īt eques et plansu cava concutit ungula terram.
Lucr. IV, 314. *L*: Ater inīt oculos prior et possedit apertos.

Von der Entstehung des langen vokalischen Lautes in ei-re, ī-re durch Vokalsteigerung ist die Rede gewesen (*s. oben* I, 383 *f. vgl.* I, 717). Nach dem Vorbilde der älteren Dichter findet sich noch später vor der Cäsurpause gemessen:

obīt, *Stat. Theb.* III, 544. redīt, *Iuv.* III, 174.

Von dem Verbum der I-conjugation a-i-o entstanden aus *ag-i-o (*Prisc.* X, 52. *H. Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 231. *Fleckeis. N. Jahrb.* XLI, 19. *Krit. altlat. Dichterfr. b. Gell. S.* 7. *Verf. de Volscor. ling. p.* 16. *s. oben* I, 90. 640) ist die Endung der dritten Pers. Sing. Ind. Präs. -ī-t noch lang gemessen:

Plaut. Trin. 1179: Quís id aīt? Ego. Tún vidisti? Et túte item videás licet.

Dieselbe Endung der vierten Conjugation erscheint noch lang gemessen:

Enn. Ann. v. 434. *V*: Configunt parmam, tinnīt hastilibus umbo.
Plaut. Pers. 761: Nam ímprobust homo, quí beneficium scīt accipere et réddere nescit.

Später in der Blüthezeit der Römischen Litteratur hatte sich auch diese Endung gekürzt (*vgl. Ritschl, a. O. p.* 184. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 333).

In dem Abschnitt über die Vokalsteigerung ist nachgewiesen, dass die Endungen -ī-s, -ī-t der zweiten und dritten Person Ind. Präs. in leg-ī-s, leg-ī-t und anderen Verben der dritten Conjugation durch Vokalsteigerung des Charaktervokals entstanden sein können wie die Griechischen Endungen -ει-ς, -ει in λέγ-ει-ς, λέγ-ει (*s. oben* I, 599. 600 *f.* 603). Da nun die alten Dichter jene Endungen -ī-s, -ī-t noch lang messen, so kommt das daher, weil sie im Altlateinischen noch lang gesprochen wurden. So ist die Endung -ī-t lang gemessen.

Plaut. Men. 921: Pótionis áliquid prius quem pércipīt insánia.
Enn. Ann. 484. *V*: Multa foro ponīt et agoeā longa repletur.
a. O. 346. *V*: Sensit voce sua nictīt ululatque ibi acute.
Lucil. XVII, 2: Cetera contemnīt, et in usura omnia ponit.
(*Fürth, quaest. Lucil. p.* 26. *Bouterw. quaest. Lucil. p.* 9).*)

Daher findet sich diese Endung auch bei den Dichtern der Augustei-

---

*) Ritschls Behauptung, die Endsilbe von subigit, *t. Scip. Barb. C.* 32 [illegible] sei lang (*Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 122) ist mindestens unerwiesen, da der Saturnier in welchem das Wort vorkommt, gemessen sein kann: Subígīt omném Louca-nam ópsidésque abdoúcit.

schen Zeit und ihren Nachahmern unter der Vershebung vor der Cäsurpause oder vor einem Griechischen Namen noch lang gemessen in:

sinīt, *Verg. Aen.* X, 433. *R.*
petīt, *a. O.* IX, 9.
facīt, *Verg. Ecl.* 7, 23.
agīt, *Hor. Sat.* II, 3, 260. *Stat. Theb.* I, 403. (*O. Müll. quaest. Stat. p.* 10),
figīt, *Hor. Od.* III, 24, 5.
defendīt, *Hor. Sat.* I, 4, 82.

Aber seit Plautus und Ennius Zeit ist die Kürzung dieser Endsilbe in vollem Zuge.

Der Charaktervokal ī (ei, ē) des Lateinischen und Italischen Perfects hat im Altlateinischen wie im Oskischen seine Länge auch vor dem Personalzeichen -t der dritten Pers. Sing. Ind. gewahrt, und diese wird in der Lateinischen wie in der Oskischen Schrift mehrfach durch die Schriftzeichen ei als Mittelton zwischen ē und ī bezeichnet (*s. oben* I, 604 *f.* 607. 608 *f.* 615 *f.*), und zwar im Lateinischen seit dem Zeitalter der Gracchen bis auf Augustus, zum Beispiel in posedeit (117 *v. Chr.*), probaveit (62 *v. Chr.*), dedeit (28 *v. Chr. s. oben* I, 724 *f.*). In Uebereinstimmung mit dieser Schreibweise findet sich die Endung -ī-t, -ei-t, -ē-t des Perfects bei Dichtern der verschiedensten Zeiten lang gemessen. Die ältesten derartigen Messungen sind:

C. 30: Consól censór aidilis quei fuít ápúd vos.
C. 32: Consól censór aidilis hic fuét a[púd vos].
(*vgl. Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 408. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 112).
Liv. Andr. v. 33. *Trag. Rib*: Haut út quem Chiro in Pélió docuít ocri.

Häufig finden sich dieselben bei Plautus; so:

vendidīt, *Capt.* 9.
optigīt, *Stich.* 384.
astitīt, *Mil.* 213.
vixīt, *Pseud.* 311.
respexīt, *Poen.* 402. *G.*
emīt, *Poen.* 1047. *G.*
optigīt, *Rud.* 927.
iīt, *Cist,* IV, 2, 35.
iussīt, *Merc.* 358.
potuīt, *Mil.* 1076.
redieit, *Merc.* 530.

Nur von zweisilbigen Perfectformen mit kurzer Stammsilbe hat sich die Endung -i-t bei Plautus gekürzt (*Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 23).*) Bei Terentius stehen sicher die Messungen:

profuīt, *Hec.* 463.
stetīt, *Phorm.* 9.
(*A. Klette, Exercit. Terent. p.* 5 *f.*).**)

Bei älteren daktylischen Dichtern unter der Vershebung:

voluīt, *Enn. Ann.* 599. *V.*
crissavīt, *Lucil.* IX, 26,

---

*) Weggelassen sind solche Beispiele für die Messung -ī-t bei Plautus, die nur durch Conjectur hergestellt sind (*a. O.*), oder nicht streng erweislich sind wie repperīt, *Stich.* 462. 746. vicīt, *Amph.* 643 u. a.

**) Weniger sicher stehen andere von Klette beigebrachte Beispiele.

und nach ihrem Beispiel messen die Dichter der Augusteischen Zeit unter der Vershebung meist vor der Cäsurpause die Perfectendung -ī-t noch lang in:

despexīt, *Cat.* 64, 20.
enituīt, *Verg. Ge.* II, 211.
petiīt, *Verg. Aen.* X, 67. *Prop.* I, 10, 23. *Ov. Met.* IX, 612.
subiīt, *Verg. Aen.* VIII, 363. *Hor. Sat.* I, 9, 21. *Ov. Ep. Pont.* I, 4, 46.
adiīt, *Ov. Met.* IX, 611. *Ep. Pont.* I, 3, 74.
impediīt, *Ov. Met.* XII, 392. *Val. Fl.* VIII, 259.
prosiluīt, *Ov. Met.* VI, 658.
occubuīt, *Ov. Her.* IX, 141.
perrupīt, *Hor. Od.* I, 3, 36.
fuīt, *Prop.* V, 1, 17.
domuīt, *Mart. Ep.* IX, 102, 4. *u. a.* (*vgl. L. Muell. de re metr. p.* 332. *s. oben* II, 445 *f.* *O. Müll. quaest. Statian. p.* 11).*)

Da noch bis in die Augusteische Zeit die Schreibweisen -ei-t für die Endung der dritten Pers. Sing. Ind. Perf. sich erhalten hat, so darf man schliessen, dass hier ein Bewusstsein von der einstigen Länge des Vokals vor t länger in der Sprache lebendig geblieben ist als bei anderen auf t auslautenden Verbalformen, und das mag man auch noch schliessen können aus Schreibweisen wie periIt (*I. N.* 3868) in einer Inschrift der Augusteischen Zeit und ähnlichen der ältesten Kaiserzeit (*Ritschl, Opusc. philol.* II, 642, *Anm.*); aber seit Domitians Zeit wenigstens ist auf das hohe I als Kennzeichen eines langen Vokals kein Verlass mehr (*s. oben* I, 21). Die Perfectendung -i-t hat sich also sehr allmählich und nach langem Schwanken erst vollständig gekürzt, zuerst in zweisilbigen Perfectformen mit kurzer Stammsilbe wie:

dedĭt, *Trin.* 874. 894. *Mil.* 576. *Capt.* 19. *Most.* 978.

Das Modussuffix -ī in Conjunctivformen wie s-ī-s, s-ī-mus, s-ī-tis, vel-ī-s, vel-ī-mus, vel-ī-tis u. a. ist durch die Mittelstufe -ie aus ursprünglichem -ia entstanden (*s. oben* II, 351 *f.*). Dieses -ī war also auch vor dem Personalzeichen -t der dritten Pers. Sing. lang, und ist so gemessen:

Plaut. Asin. 762: Ne epístulā quid úlla sīt in aédibus.
Mil. 242: Út, si illanc concríminatus sít advorsum mílitem.
Men. 1045: Né tum, quando sánus factus sít, a me argentúm petat.
Men. 52: Velīt, audacter ímperato et dícito.
Trin. 306: Útrum itane esse mávelīt, ut eum ánimus aequom cénseat

*) Fleckeisen (*a. O.* 32) schreibt, *Verg. Aen.* V, 480: Arduus effractoque inlisīt ossa cerebro nach einem C. Romanus. Die übrigen Handschriften haben vor ossa ein in, und dieses hat O. Ribbeck in den Text aufgenommen. Jedenfalls steht also die Messung inlisīt nicht sicher.

(*Ritschl, Plaut. Trin. prol.* 183 *f.*). Daher ist noch in einer Urkunde aus Caesars Zeit die Länge des Vokals von sīt durch ei ausgedrückt in:

seit, *C.* 603, 11 (58 *v. Chr. s. oben* I, 724),

und in dem Edict über die Wasserleitung von Venafranum aus der Zeit des Augustus, welches das hohe I durchweg richtig für langes oder lang gewesenes i braucht, findet sich die Schreibweise:

pos-sIt, *Or. H.* 6428.

Aber da sich die Messungen sīt und possīt nach Plautus bei Römischen Dichtern nicht mehr nachweisen lassen, und schon bei Plautus zweisilbige Conjunctivformen mit kurzer Wurzelsilbe wie:

velĭt, *Merc.* 457 *u. a.*

das i gekürzt haben, so kann man auch seit und pos-sIt nur als alte Schreibweisen ansehen, die sich noch erhalten haben nachdem das i dieser Conjunctivformen sich bereits gekürzt hatte.

Das Modussuffix -ī, entstanden aus -ie, ia ist auch enthalten in den Suffixformen des Conj. Perf. und Ind. Fut. II: -r-ī-s, -r-ī-mus, -r-ī-tis u. a. hervorgegangen zunächst aus -s-ie-s, -s-ie-mus, -s-ie-tis, den alten Conjunctivformen von esse, und weiter aus -es-ie-s, -es-ie-mus, -es-ie-tis (*Bopp, Vergl. Gramm.* III, 39 *f.* 2 *A. Curt. Temp. u. Mod. S.* 354 *f. Schleich. Comp. d. vergl. Gr. S.* 739 *f.* 2 *A.*). Dieser Modusvokal -ī hat sich lang erhalten in den Pluralformen des Conj. Perf. wie vene-r-īmus, memine-r-ī-mus, no-r-ī-mus, dede-r-ī-tis, dixe-r-ī-tis u. a. und in den Pluralformen des Ind. Fut. II, wie fece-r-ī-mus, fax-ī-mus, dede-r-ī-tis, trans-ie-r-ī-tis, con-tige-r-ī-tis u. a. (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 395 *f. s. oben* I, 613), von denen noch weiter unten die Rede sein wird; ebenso in den Formen der 2 Pers. Sing. Conj. Perf. und Ind. Fut. II. wie de-de-r-ī-s, fue-r-ī-s, miscue-r-ī-s u. a., die ebenfalls noch zur Sprache kommen werden. Also war das ī auch lang in der Endung der dritten Person Sing. dieser Tempusformen -r-ī-t. Diese findet sich unter der Vershebung vor der Cäsurpause noch lang gemessen in:

condiderīt, *Hor. Sat.* II, 1, 82. intulerīt, *Juv.* VI, 340.

Zwar liegt aus den älteren Dichtern kein Beispiel für diese Messung der 3 Pers. Sing. Conj. Perf. und Ind. Fut. II vor; aber da Plautus noch er-ī-t misst, wie sich sogleich herausstellen wird, das ja aus *es-ie-t entstanden ist wie jene Endung -r-ī-t, so hat Horatius diese lang gemessen nach einem älteren Muster, und ihm ist Juvenalis gefolgt.

Auch der Charaktervokal ī der einfachen Formen des Futurum I er-ī-s, er-ī-t u. a. und der zusammengesetzten mit den Suffixen -b-ī-s, -b-ī-t u. a. ist aus -ie, -ia entstanden (*Bopp, Vergl. Gramm.* II, 541 *f. Curt. Temp. u. Mod. S.* 319 *f.* 322 *f. Schleich. Comp. d. vergl. Gr. S.* 831 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII,

254 *f.*). Die ursprüngliche Länge der Endsilbe von er-ī-t hat sich erhalten in der Messung:

Plaut. Capt. 206: Fugitívos imitari. Ímmo edepol, si erít occasio, haud dehórtor.

(*Brix, a. O. Anm.*),
und ebenso findet sich noch in der Augusteischen Zeit unter der Vershebung vor der Cäsur gemessen:

erīt, *Verg. El.* 3, 97. *Aen.* XII, 883. *R.*

in derselben Zeit auch noch erīt geschrieben neben pos-sīt (*Ed. Venafr. Or. H.* 6428. *s. oben* II, 495). *)

Vereinzelt findet sich das Futursuffix -b-ī-t noch lang gemessen nach der handschriftlichen Ueberlieferung:

Plaut. Men. 1160: Vénibīt uxór quoque etiam, sí quis emptor vénerit.
(*Fleckeis. a. O.* 34).

Aus der Tieftonigkeit der Endsilben erklärt sich der Hang der Lateinischen Sprache dieselben zu kürzen. So hatte schon in der Augusteischen Zeit die Sprache alle auf t auslautenden Endsilben gekürzt.**)

Vor auslautendem s hat sich bisweilen der Vokal ē gekürzt; häufiger ist dies der Fall gewesen mit ī und ū; doch haben sich im Gebrauche der Dichter Spuren ihrer Länge erhalten.

Der Vokal ē vor dem s der zweiten Person Sing. findet sich in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe bei Plautus verkürzt in:

vidĕs, *Rud.* 942. *Stich.* 714. *Most.* 811. *R.*
habĕs, *Pseud.* 161. *R.*
locĕs, *Aulul.* 560. *Wagn.*
volĕs, *Bacch.* 83. *R.*

Aber diese Kürzung hat nicht weiter um sich gegriffen, und die spätere Verskunst hat die Geltung des ē auch in den vorstehenden Verbalformen überall wieder hergestellt.

Das ī hat sich häufig gekürzt vor dem s der zweiten

---

*) Auf die Schreibweisen der Tafel von Malacca, *Or. H.* 7421: erīt, fecerīt, confecerīt, desierīt, pervenerīt, steterīt, iuraverīt, tractaverīt, cooptaverīt, caverīt, expleverīt, habebīt kann man keine Schlussfolgerungen über die Quantität der Endsilbe dieser Wortformen mehr bauen, da in dieser Urkunde das hohe I häufig auch für kurzes i gebraucht wird (*s. oben* II, 21. *Anm.*).

**) Ein lang gemessenes u vor t, wo es sonst kurz erscheint, nimmt Fleckeisen, *a. O. p.* 34, nach der handschriftlichen Ueberlieferung an in sinciput, *Plaut. Men.* 506; die Länge des u von cap-ut, sin-cip-ut neben Goth. haub-ĭth, Ags. heaf-ud (*Curt. Gr. Et. n.* 54. 2 *A*) ist aber sprachlich unerklärbar. Ritschl hat doch wohl Recht, wenn er an jener Stelle sinciput in sincipitium ändert. Das capūt bei Vergil, *Aen.* X, 394: Thymbre capút Evandrius, wo die Silbe -put unter der Vershebung vor der Cäsur vor einem Griechischen Worte steht, reicht nicht aus, um die Länge des Vokales u gegen die Etymologie zu beweisen.

-at, an dieselben herangetreten wäre, und zwar indem sich ihr ă nicht wie sonst dem auslautenden Stammvokal assimilierte, wenn derselbe nicht a war (*s. oben* I, 205), sondern ohne ersichtlichen Grund sich zu i abschwächte. Die Ablativformen mēd, tēd, sēd sind vielmehr durch Abschwächung von a zu ē (*s. oben* I, 392 *f.* 444 *f.*), aus *mād, *tvād, *svād für *ma-at, *tva-at, *sva-at entstanden, ebenso wie die Accusativformen mē, tē, sē aus ursprünglichen *mām, *tvām, *svām hervorgegangen sind, von denen das Sanskrit mām, tvām, das Zend mām, thvām, das Altpersische mām, thuvām gewahrt hat (*Schleich. Compend. d. vergl. Gramm. S.* 644. 658. 2 *A.*).*) Dasselbe Wort wie der Abl. Sing. des reflexiven Pronomens sēd ist die Präposition

sēd, sēd-, sē, sē-,

erhalten in den Verbindungen sēd frude (*l. rep. C.* 198, 64. 123—122 *v. Chr.*), sēd fraude (*a. O.* 69. *l. agr. C.* 200, 29. 42. 111 *v. Chr.*) sē dulo malo (*a. O.* 40), und in den Compositen sēd-itio, sē-cedere, sē-ducere, sē-gregare, sē-ponere, sē-vocare u. a. Diese Präposition sēd, entstanden aus *svād, bedeutete ursprünglich „an sich, für sich," daher „gesondert, abseits, ohne" (*Pott, E. F.* II, 137. 263. *Bugge, Til. Plautus, Saersk. Aftr. af. Tidsskr. for Philol. og Paed.* 6. *Bd. S.* 15. *s. oben* I, 200). Von der Präposition sēd ist nur durch die Kürzung des Vokals e verschieden die Conjunction: sĕd, in der die Bedeutung „für sich, gesondert," sich zu „sondern, aber" ausgeprägt hat (*s. oben* I, 200), der Begriff der Sonderung zu dem des Gegensatzes geworden ist.**)

Eine Ablativform derselben Art wie sēd, sē, sĕd ist die nur in Compositen erhaltene Präposition

rĕd-, rē-, rĕ-.

Von dieser ist die Grundform *rēd nicht mehr erweislich. Die gekürzte Form rĕd- erscheint vor anlautendem Vokal oder h des Wortes mit dem sie zusammengesetzt ist, zum Beispiel in rĕd-arguere, rĕd-erguere, rĕd-ire, rĕd-imere, rĕd-integrare, rĕd-olere, red-

---

*) Aus *mĭ-m, *tvi-m (*Schleich. a. O.* 644) hätte nach Lateinischen Lautgesetzen nicht mē, tē werden können.

**) Ritschl behauptet, in sed, red, postid, antid, prod sei das d nicht ablativischen Ursprungs (*N. Plautin. Excurs. S.* 96). Da er für diese Behauptung dem von mir längst geführten Beweis gegenüber, dass jene Formen Ablative sind, weder einen Grund vorbringt, noch zu sagen weiss, welchen Ursprunges ihr d denn sonst sei, wenn nicht ablativisch, so brauche ich gegen jene Aeusserung nichts weiter zu sagen. Bei dieser Gelegenheit bringt R. auch wieder die vermeintliche Präposition *praed- vor (*a. O.*) und hält sogar ein *praed-optavisse bei Plautus für wahrscheinlich (*a. O. S.* 99). Ich habe schon oben nachgewiesen, dass *praed- keine Lateinische Präposition ist, sondern eine Missgeburt der Conjecturalkritik, erzeugt aus einer verdorbenen Glosse des Festus (*s. oben* I, 781, *Anm. f.*). So wenig wie diese hat also auch ein *praed-optavisse in der Lateinischen Sprache einen thatsächlichen Bestand.

uvia, rĕd-hibere, rĕd-hostire; aber auch vor anlautendem d seit alter Zeit in red-dere (*C. p.* 593, *c.* 1.), was oben übersehen ist (*s. oben* I, 227), und in rēd-ducere (*Plaut. Merc.* 980. *Ter. Hec.* 605. 617. 665. *Lucr.* I, 228. 1337. IV, 992), wofür erst seit Catull rĕ-ducere üblich wird (*Bouterw. Lucr. quaest. p.* 23). Die Form rē- erscheint in rē-duco (*Plaut. Pers.* 659. *R*: *libri*), und rē-clusit (*Capt.* 914. *Brix not.*), wo weder Muta cum Liquida bei Plautus Positionslänge bewirkt haben, noch vor l ein doppeltes oder geschärftes c gesprochen sein kann, während später fast ausschliesslich rĕ-cludere gemessen wird. Ob die Länge des ē in rē- ursprünglich oder durch Ersatzdehnung für ausgefallenes d entstanden ist wie in quō-circa, hō-c (*s. oben* I, 197. II, 457), lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Die kurze Form rĕ- ist die regelmässige vor consonantischem Anlaut des Wortes, mit dem sie zusammengesetzt ist, zum Beispiel in rĕ-boare, rĕ-cedere, rĕ-ferre, rĕ-gredi, rĕ-linquere, rĕ-movere, rĕ-nasci, rĕ-pendere, rĕ-quirere, rĕ-surgere, rĕ-tardare, rĕ-vellere; hier ist also keine Ersatzdehnung für ausgefallenes d von red- eingetreten.

Dieses kurze rĕ- zeigen in der Messung der ältesten scenischen Dichter auch eine Anzahl von Wortformen, die später bei den daktylischen Dichtern das re- positionslang gemessen haben, indem meist der folgende Consonant geschärft gesprochen wurde, weil sie in ihrer älteren Messung in das daktylische Versmass nicht hineinpassten (*L. Muell. d. re metr. p.* 361 *f.*). So misst Plautus: rĕ-ligio (*Curc.* 350. *Fl. Merc.* 882. *R.*), Lucretius im daktylischen Versmass rē-ligio, rēl-ligio (*Bouterw. Lucr. quaest. p.* 23), und so findet sich auch bei späteren Dichtern rēl-ligio gemessen. Aber in Inschriften erscheinen regelmässig die Schreibweisen re-ligionem (*Or.* 844. 143 *n. Chr.* 1608), re-ligionis (*Or.* 1896. 4405), re-ligioni (*Or.* 2523. 2193), re-ligiosus (*Or.* 2339), re-ligioso (*Or.* 2338), re-ligiose (*Or.* 4782), und ebenso in den besten Handschriften. Die Messung, Aussprache und Schreibweise rēl-ligio ist also lediglich durch das metrische Bedürfniss für den daklytischen Vers hervorgerufen. Die alten scenischen Dichter messen rĕ-liquiae (*Plaut. Most.* 81. *Men.* 142. *Pers.* 77. *Men.* 462. *R. Curc.* 388. *Fl. Titin. v.* 83. *Com. Rib.*). Da die drei aufeinander folgenden Kürzen dieser Wortform aber nicht in das daktylische Versmass hineinpassen, so misst Lucretius rē-liquias, rēl-liquias (*Bouterw. a. O.*), und daher erscheinen schon in der letzten Zeit der Republik neben einander die Schreibweisen von Inschriften re-liquiae (*C.* 1009. 1016), rel-liquiae (*C.* 1051), wie auch in Urkunden der Kaiserzeit beide Schreibweisen vorkommen (*Or. Ind.* II. *p.* 554. *vgl. oben* I, 227). Rĕ-licuos ist die einzige bei den älteren scenischen Dichtern gebräuchliche Form dieses Wortes (*Plaut. Trin.* 510. *prol.* 14. *Merc.* 666. *R. Asin.* 442 *Fl. Merc.* 547. *R. Truc. prol.* 15. *Speng. Poen. prol.* 118. *Gep. Cist.* I, 3, 40. *Poen.* 709. *Gep.*), und dieselbe Messung hält sich auch bei den übrigen scenischen Dichtern

und in späteren jambischen Versen (*L. Muell. de re metr. p.* 361). Hingegen Lucretius misst infolge des daktylischen Versmasses rē-licuo (I, 560. III, 648. *vgl.* IV, 976). Seit Caesars Zeit erscheint die dreisilbige Form rĕ-liquei (*I. Iul. C.* 206, 151. 45 *v. Chr.*), und diese wird nun bei den Dichtern die gebräuchliche (*Bouterw. a. O. p.* 23). Neben einander finden sich bei Lucretius die Messungen rĕ-latus (V, 686), neben rēl-latum (II, 1001); aber in Inschriften sind re-latus, re-latio, re-lator die regelmässigen Schreibweisen (*Or. Ind.* II, *p.* 554), ebenso wie in Handschriften. Unzweifelhaft also sind rĕ-ligio, rĕ-liquiae, rĕ-licuos die ächten Formen der Lateinischen Sprache zu Plautus Zeit; nur infolge der gebieterischen Nothwendigkeit des Versmasses ist die erste Silbe dieser Wörter von den daktylischen Dichtern mit oder ohne Consonantenverschärfung lang gemessen worden.*) Nach dieser Analogie haben sie sich dann auch andere Verlängerungen mittelst Consonantenverschärfung erlaubt auch ohne jene Nothwendigkeit. Ferner erscheinen als die älteren Wortformen die Plautinischen Messungen rĕ-icis (*Asin.* 254. *Fl.*), rĕ-icere (*Pers.* 318. *R.*), rĕ-iciam (*Pers.* 319. *R.*), und aus diesen entstanden durch Vokalverschmelzung Formen wie reîce u. a. (*s. oben* II, 394). Aber Lucretius misst für das Bedürfniss des Hexameters rē-icere (II, 714), rē-iciat (V, 641. VI, 81), und hiernach auch ohne zwingende metrische Noth: rē-iecta (II, 110. IV, 570), rē-iectae (IV, 107), rē-iectant (II, 328), wo natürlich der palatale Reibelaut j ebenso wenig Positionslänge der vorhergehenden Silbe bewirken konnte wie sonst (*s. oben* I, 303). Die Messung des Lucretius ist auch die gewöhnliche bei den Dichtern der Augusteischen Zeit und ihren Nachahmern (*Köne, Sprache d. Röm. Epiker, S.* 161. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 23).. Bei Lucilius finden sich sogar die Messungen rēc-ceptus, rēl-licta (*Bouterw. quaest. Lucil. p.* 10) und ähnliche bei späteren Dichtern (*L. Muell. de re metr. p.* 362).

Zu trennen von diesen Wortformen, in denen re- mit oder ohne Schärfung des folgenden Consonanten für das metrische Bedürfniss des daktylischen Verses lang gemessen erscheint, sind die mit re- zusammengesetzten Formen der reduplicierten Perfecte pe-peri, pe-puli, te-tuli, ce-cidi (*s. oben* II, 249). Plautinisch sind die Messungen und Schreibweisen rē-pperi (*Cas.* 376. *Epid.* 107. *Gep. not.* 277. *G. Most.* 156. 715. 1111. *Trin.* 389. *Pers.* 44. *Stich.* 462. *R.*

*) Unzuverlässige Angaben über re- in Compositen finden sich bei Kärcher (*Prosod. zu Plaut. u. Terent. S.* 50). Götze hätte wohlgethan, wenn er, ehe er die eben dargelegte Ansicht zu widerlegen versuchte (*de product. syllab. supplet. p.* 8 *f.*), sich Kenntniss verschafft hätte von den angeführten Thatsachen der Plautinischen Metrik und von den sachkundigen Untersuchungen von L. Mueller und R. Bouterwek über die verschiedenen Messungen von re- zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Versmassen.

Rud. 483. 924. 925 *Fl.*), rē-pperisti (*Epid.* 429. 636. *G.*), rē-pperit (*Rud.* 1267. *Fl. vgl. Prisc.* IX, 20. 29. X, 51. II. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 365). Erst in der Augusteischen Zeit wird neben rēp-peri auch rĕ-peri gemessen nach der Analogie der nicht zum Perfectum gehörigen Wortformen wie rĕ-periret, rĕ-pertum, rĕ-pertor u. a. Bei Plautus finden sich die Messungen rē-ppuli (*Cist.* I, 1, 43.), rē-ppulit (*Rud.* 672. *Fl.*); in der Augusteischen Zeit erscheint neben rēp-puli auch rĕ-puli, wenn dafür nicht durchgehends pepuli zu schreiben ist (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 364), wie rĕ-pellere, rĕ-pulsa, rĕ-pulsu, rĕ-pulsantes u. a. Die Plautinische Form rē-ttulit (*Epid.* 111. 128. *Gep. Asin.* 441. 444. *Fl. Truc.* II, 4, 40. *Speng.*), erhält sich auch bei den daktylischen Dichtern, und erst in der spätesten Zeit findet sich die Messung rĕ-tuli (*L. Muell. a. O. p.* 361. *vgl. Neue, a. O.*). In Inschriften erscheinen die Schreibweisen: re-tulit (*l. agr. C.* 200, 7. 111 *v. Chr.*), doch diese in einer Urkunde, welche für geschärften oder doppelten Laut des Consonanten noch nicht durchgehends den Buchstaben zweimal geschrieben hat (*W. Weissbrodt, Specimen grammatic. p.* 27) und re-tulerit (*C.* 1245) in einer Pompejanischen Wandinschrift, neben re-ttulerit (*l. Iul. C.* 200, 15. 45 *v. Chr.*) in einer Staatsurkunde aus Caesars Zeit und re-ttulerunt in einem Protokoll der Arvalpriester aus Hadrians Zeit (*Scavi nel bosco sacro dei fratelli Arvali, Henzen, p.* 65, 53. 118 *n. Chr.*). Da also rē-pperi, rē-ppuli, rē-ttuli die alten Formen sind, da sich nur von diesen Perfectformen die erste Silbe lang gemessen und der anlautende Consonant der Verbalwurzel doppelt geschrieben findet, beides nicht von anderen Formen derselben Verba wie rĕ-periret, rĕ-pellere, rĕ-pulsa u. a. so ist man zu dem Schlusse berechtigt, dass in der Gestaltung der reduplicierten Perfecte pe-peri, pe-puli, te-tuli der Grund für die Form jener zusammengesetzten Perfecte lag, indem der Vokal der Reduplicationssilbe in denselben ausgestossen wurde, und zwar in alter Zeit, als der Hochton noch die viertletzte Silbe von Compositen hervorheben konnte (*s. oben* I, 38). Die Perfectform rē-ccidisse (*l. Tur.* I, 15. *Momms. Zwei Sepulcralr. S.* 460. 8—2 *v. Chr.*)*) neben der Futurform rĕcident (*Plaut. Men.* 520), darf man also ebenso erklären wie die Perfectform rē-pperit neben rĕ-periret u. a. Nach dem Muster einer älteren Perfectform re-ccidi mass und schrieb dann Lucretius für das Bedürfniss des daktylischen Verses auch rē-ccidere (I, 857. 1063. V, 280) und seinem Beispiele folgten spätere Dichter (*Koene, a. O. S.* 161. 162. *L. Muell. a. O. p.* 362. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 365).

---

*) Reccidit steht zwar im Texte des Ennius (*Sota, v.* 5. *Vahl.*); aber handschriftlich überliefert ist recidit und recedit. Und selbst wenn jene Emendation von Lachmann richtig ist, lässt sich nicht erkennen, ob reccidit dort Perfectum oder Präsens ist.

Die erst bei Phaedrus und Späteren erscheinenden Formen rettudi, rettudit (*Neue, a. O. S.* 364) sind schwerlich etwas anderes als metrische Nachbildungen von re-ttuli u. a.

Dass die Präposition red- nicht mit prod- aus einer und derselben Mutterform hervorgegangen sein kann, ist bereits anderen Orts nachgewiesen worden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 87 *f. Krit. Nachtr. S.* 171 *f.*). Pott hat längst Lat. red-, re- „zurück, wider, wieder" zusammengestellt mit der Ossetischen Präposition ra- „wieder" (*E. F.* II, 156). Die Bedeutungen passen gut zusammen; und dass sich die Ablativform -rēd zu einem Stamme ra- verhalten kann wie die Ablativformen mēd, tēd, sēd zu den Pronominalstämmen ma- tva, sva, kann niemand in Abrede stellen. Ein Grund gegen jene Zusammenstellung von Pott ist also nicht ersichtlich. An jene pronominalen Ablativformen auf -ēd schliesst sich der adverbiale Ablativ:

facilumēd, *Ep. d. Bacch.* 196, 28.

(*vgl. E. Frohwein, de Adverb. Graec. Stud. z. Griech. u. Lat. Gramm.* I, 73. *Scherer, Zur Gesch. d. deutsch. Spr. S.* 463. *Ritschl, N. Plautin. Excurs. S.* 87 *f. s. oben* I, 200). Aber facilumēd kann aus denselben Gründen nicht aus *facilumo-id entstanden sein, wie oben behauptet worden ist (*s. oben* I, 205), wie med nicht aus *mo-id u. a. (*s. oben* II, 463); sondern facilumēd ist hervorgegangen aus *facilumād für *facilumă-ăt, ehe das auslautende ă von männlichen und neutralen Stämmen sich in der Regel zu ŏ abschwächte, also wie mēd aus *mād für *mă-ăt (*a. O.*). Auch für das Oskische am-prufīd = Lat. improbe (*s. oben* I, 203) gilt dieselbe Erklärung, nur dass sich das ē der adverbialen Ablativendung -ēd zu ī verdünnte wie in der negativen Partikel Osk. nī für nē (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 330. *s. oben* I, 785. 786).*) Nach Abfall des auslautenden d erhielt sich das ē der adver-

---

*) Aehnliche Adverbialformen wie facilumed hat man in der handschriftlichen Ueberlieferung der altlateinischen Dichter noch wiederfinden wollen; so alted bei Ennius, *Fest. p.* 206, wo die verderbte Ueberlieferung: Alte delata, ceterisque ingentibus tecta, von O. Müller emendiert ist in: Alted elata petrisque ingentibus tecta (*vgl. Vahl. Enn. Ann. v.* 366. *not. Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 47). Ich habe jenes alted unvorsichtiger Weise als sicher anerkannt (*s. oben* I, 200); Ritschl findet dasselbe noch zweifelhaft (*N. Plautin. Excurs. S.* 56. 87); ich muss es jetzt für unglaublich halten. Da O. Müllers Emendation petrisque als gesichert anzusehen ist, so begreife ich nicht, was das für ein Ding oder Wesen sein sollte, von dem Ennius gesagt haben soll, dass es zugleich „hoch emporgetragen" und „mit ungeheuren Felsen bedeckt" sei, da ungeheure Felsen doch sonst nach dem Gesetze der Schwere entschieden niederdrücken. Ich kann also alte an der obigen Stelle nur verstehen „tief"; dann braucht an der handschriftlichen Ueberlieferung des Verses ausser der Emendation petrisque nichts weiter geändert zu werden und: Alte delata petrisque ingentibus tecta bedeutet; „tief hinabgetragen (hinabgeschleudert) und mit ungeheuren Felsen bedeckt". Ritschl will, *Plaut. Most.* 30. aus der Schreibweise des Ba: ad

bialen Ablativform facillimē, und so in der Regel im Auslaut solcher von den auf o auslautenden Adjectivstämmen gebildeten Adverbien wie altē, clarē, splendidē, obscurē, optimē u. a. Dieses auslautende ē kürzte sich in den ursprünglich jambischen Wortformen:

benĕ, malĕ,

aus dem schon oben angegebenen Grunde (*s. oben* II, 460), in der Volkssprache zu Plautus Zeit auch in:

probĕ, *Plaut. Poen.* 1269. *Gep. Fleckeis, N. Jahrb.* LXI, 43,

aber doch nur bis zur Mittelzeitigkeit, da später wieder probē gemessen wird. Schon seit alter Zeit hat sich das auslautende ablativische ē auch gekürzt in den Ortsadverbien:

po-nĕ, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 301. *Krit. Beitr. S.* 432. *s. oben* I, 183, *Anm.* 280.

inferne, *Lucr.* VI, 187. 579. 764.

supernĕ, *Lucr.* IV, 439. VI, 544. 597. *Hor. Od.* II, 20, 11. *Avien. or. marit.* 236. *Prudent. Cathem.* 3, 20. *Perist.* 12, 39.

Bei christlichen Dichtern greift diese Kürzung des auslautenden ē von Adverbien dann weiter um sich (*L. Muell. de re metr. p.* 340).

Wie zum Stamme malo- das Adverbium malĕ gekürzt aus *malēd, so verhält sich zum relativen Pronominalstamme quo- die ablativische enklitische Conjunction: -quĕ gekürzt aus *quēd mit der ursprünglichen

---

aequet eine Adverbialform *adaequed herstellen (*N. Plautin. Excurs. S.* 87 *f.*). Mir scheint jenes ad aequet zunächst aus ad aequae entstanden, wie der Bb schreibt, dieses aber aus ad aeque verderbt, indem wie so vielfach in spätlateinischen Schriftstücken ae für ē geschrieben wurde. Die in dem Verse: Quo némo adaeque iúventute ex omni Áttica auch kein Hiatus vorhanden ist, so muss ich mit Bücheler (*a. O.* 47) das angenommene *adaequed für unbegründet halten. Als gewiss bezeichnet R. die Herstellung von *placided für placide (*Truc.* 726), durch welche allerdings ein unstatthafter Hiatus leicht getilgt wird. Aber diesen hat R. früher durch die Emendation placidule beseitigt, die sicherlich ebenso leicht und einleuchtend ist wie zahlreiche andere Emendationen, die ohne Bedenken in den Text des Plautus aufgenommen sind. Von ähnlichen Ergänzungen des d zu Adverbialformen, die R. als wahrscheinlich oder möglich bezeichnet, liegt für *planed statt plane (*Men.* 667) und *certed statt certe (*Truc.* V, 71) vor der trochäischen Diäresis und für *certed statt certe (*Most.* 952) vor dem Redewechsel eine Nothwendigkeit der Tilgung des Hiatus nicht vor (*Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 178 *f.* 201 *f.*). Eine Ablativform *peregred statt peregre (*Truc.* I, 1, 67) vor der Cäsur des jambischen Senars ist ebenfalls nicht geboten (*Speng. a. O. S.* 189 *f.*) und um so weniger glaublich, als eine Ablativform peregre sonst nirgends erweislich ist, nur eine solche Locativform (*s. oben* I, 776 *f.*). *Planed, *Poen.* V, 3, 18. erklärt R. selbst für unsicher (*vgl. Gep. a. O.* 1125. *not.*) und *faceted, *lepided für blosse Möglichkeiten (*a. O. S.* 88). Mindestens erscheint es also rathsam, erst das allseitige Urtheil derjenigen Philologen über jene angeblichen auf d auslautenden Adverbialformen bei Plautus abzuwarten, die sich neuerdings eingehend mit der Textkritik desselben beschäftigt haben, ehe man sie als erwiesene Thatsachen annimmt.

Bedeutung „wie, sowie," die dann zu „und" verblasst ist. Die alte Länge des -*quē hat sich nach Abfall des auslautenden d noch erhalten bei den ältesten Römischen Dichtern in folgenden Saturnischen Versen:

Liv. Andr. Non. p. 348. *G*: Tuqué mihi narráto ómniá disértim.

a. O. Gell. VI, 7, 11: Ibídemqué vir súmmus ádprimús Patricoles.

Naev. Prisc. VI, 6. *H*: Bicórporés Gigántes mágniqué Atlántes.

a. O. Fest. p. 320. *M*: Scopás atqué verbénas ságmina ássumpsérunt.

So gemessen erscheinen hier vier regelrechte Saturnier. Aber schon bei Plautus und den übrigen scenischen Dichtern hat sich das auslautende -quĕ gekürzt. Wenn daher bei späteren daktylischen Dichtern in Aufzählungen von Wörtern, die mit -quĕ verbunden sind, dieses -quĕ nicht selten unter der Versbebung anstatt einer langen Silbe steht, meist an der vorletzten Stelle, zum Beispiel bei Attius, *Fest. p.* 146: Calones famulique metalliqué caculaeque, so ist darin keine Erinnerung an die ehemalige Länge des -que zu finden, sondern die Nachahmung der Verwendung des Griechischen -τε genau in derselben Weise in Hexametern wie *Il.* II, 495: Ἀρκεσίλαός τε, Προθοήνωρ τε̄ Κλονίος τε (*vgl. Diom.* II, *p.* 433. *K. Wase, Senar, p.* 57 *f. Schneid. Gramm. d. Lat. Spr.* I, 752. *L. Muell. de re metr. p.* 321 *f. Key, Philological essays, p.* 158*). Das enklitische indefinite

-quĕ in quis-que, quei-quom-que, uter-que u. a.

ist ebenfalls gekürzt aus -*quēd, ist aber Ablativ des indefiniten Pronominalstammes quĭ- in qui-s und bedeutet „irgend wie." Diesem -que entspricht Oskisch -pid, zum Beispiel in Osk. potoros-pid = Lat. utri-que, Umbrisch -pei, pē, zum Beispiel in panu-pei = Lat. quando-que (*AK. Umbr. Sprd.* II, 414. *Ebel, Z. f. vergl. Spr.* V, 415. *s. oben* I, 115). Die Umbrische Form -pēi bezeugt also, dass die Lateinische Form einst -*quē lautete, die Oskische -pid neben Umbrischen -pēi, dass *-quēd die Lateinische Grundform war.**)

Dass auch:

antĕ, postĕ

Ablativformen von I-stämmen sind, welche ihr Ablativsuffix -īd zu ĕ gekürzt haben, davon ist bereits mehrfach die Rede gewesen (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 105. *s. oben* I, 183. 199. 734). In der Grabschrift der

---

*) Key bringt eine Grundform *ken zu Stande, aus der sowohl Griech. καί und τε als Lat. et und que hervorgegangen sein sollen (*a. O.* 165 *f.* 167). Ich überlasse diese Aufstellung dem Urtheile der Mitforscher.

**) Meine frühere Ansicht über die beiden enklitischen und ablativischen Formen -que ist hier in mehreren Punkten berichtigt. Scherer hat also darin Recht, dass -que von quis-que u. a. von que „und" zu trennen ist; aber aus dem Interrogativum quis lässt sich die Bedeutung des letzteren unmöglich erklären (*Z. Gesch. d. deutsch. Spr. S.* 375), und die Behauptung desselben, ne-c „und nicht" sei nicht dasselbe Wort wie das völlig gleichbedeutende ne-que, sondern enthalte das -c von hi-c (*a. O.* 376), ist grundlos, wie a-c neben at-que zeigt.

Kaiserzeit, *I. N.* 6656: Debuit hic ante, miseros sepelire parentes kann man antē wohl schwerlich für etwas anderes halten als für eine fehlerhafte Messung, wie solche ja schon in den Missbildungen von Hexametern der sogenannten Sortes keine Seltenheit sind (*s. oben* I, 539, *Anm.* II, 460, *Anm.* *).

Dass die Endung des Dativ Singularis von I-stämmen und consonantischen Stämmen: ei, ī, ē (*s. oben* I, 727 *f.* 733) in der älteren und in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache ihre Länge stets wahrt und erst in der spätlateinischen Volkssprache mit den übrigen Vokalen der tieftonigen Endsilben zu ĕ gekürzt wird, ist bereits besprochen worden (*s. oben* II, 242).

Der späteren Kaiserzeit gehört die Verkürzung eines Griechischen η an in dem Namen:

Calpĕ, *Iuven.* XIV, 279. für Κάλπη.

Das auslautende ē der zweiten Person Singularis des Imperativs von Verben der E-conjugation kürzt sich häufig in zweisilbigen Imperativformen mit kurzem Wurzelvokal also in jambischen Wortformen bei den älteren scenischen Dichtern, und erscheint in einem Theile derselben auch bei den Dichtern der Augusteischen Zeit und bei späteren kurz gemessen, während andere hier wieder das lange ē aufweisen. Dieses auslautende tieftonige e hatte also in der Volkssprache zu Plautus Zeit infolge der scharfen Hervorhebung der vorhergehenden kurzen Stammsilbe dieser Imperativformen durch den Hochton (*s. oben* II, 460. 469)*) die Tondauer einer vollen Länge eingebüsst und war mittelzeitig geworden, ist daher auch später in der Messung schwankend geblieben. Solche Imperativformen sind:

*) L. Müller behauptet (*de re metr. p.* 334), die Verkürzung jambischer Wortformen, die er wieder als „licentia" vorbringt, komme nicht daher, weil die auslautende Silbe von jambischen Wortformen zur Kürzung geeigneter sei als von anderen, sondern, weil „durch ein geheiligtes Gesetz verboten sei", dass einsilbige Wörter, deren Menge im Lateinischen bei Weitem überwiegend sei, gekürzt würden, deshalb sei jene „licentia" bei den jambischen Wortformen in Anwendung gekommen. Das kann doch, wenn man alle Rhetorik bei Seite lässt, nur bedeuten: Einsilbige lange Wörter verkürzten die Dichter nicht in ihrer Messung, also verkürzten sie die Endsilbe jambischer Wortformen. Wie aber diese beiden Sätze im Verhältniss von Ursache und Wirkung zu einander stehen sollen, vermag ich nicht abzusehen. Man kann doch jene Dichter nicht wie muthwillige Knaben ansehen, die ihrer Ungebundenheit in der Messung der Wörter, wenn es an der einen Art derselben nicht anging, an der anderen Sorte den Zügel schiessen liessen. Mit jenem angeblichen „geheiligten" Gesetz aber verhält es sich so. Einsilbige lange Wörter, deren es im Lateinischen viel weniger giebt als zweisilbige jambische, sind hochbetont, wenn sie sich nicht enklitisch anschliessen an ein vorhergehendes oder folgendes Wort. Dieser ihr Hochton schützt den hochbetonten langen Vokal vor Kürzung, während die auslautende lange Silbe der jambischen Wortform diesen Halt nicht hatte und, von der vorhergehenden durch den Hochton kurz und scharf hervorgehobenen Silbe übertönt, leicht matter und kürzer gesprochen wurde.

cavĕ,	habĕ,	avĕ,	monĕ,
manĕ,	tacĕ,	tenĕ,	movĕ,
valĕ,	facĕ,	vidĕ,	iubĕ.

(*Wase, Senar. p.* 214 *f. Kaercher, Prosod. zu Plaut. u. Terent. p.* 19. *Ritschl, Prol. Trin. p.* 165 *f. Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 40. 42 *f. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 333 *f. Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 12). Von diesen sind auch in der Augusteischen Zeit und später gebräuchlich cavĕ, manĕ, valĕ, vidĕ (*Voss, Arist.* II, 25. *p.* 209. *F. Neue, a. O. L. Muell. de re metr. p.* 340. *vgl. p.* 47), favĕ (*Ovid. Am.* II, 13, 21), avĕ (*Ovid. Am.* II, 6, 62). Dichter der späteren Kaiserzeit dehnen die Kürzung dieses auslautenden e auch auf andere als jambische Imperativformen aus wie:

salvĕ, *Mart. Ep.* XI, 108, 4. miscĕ, *Anthol. Lat.* V, 135, 18.

und bei christlichen Dichtern: arcĕ, dimovĕ, praecavĕ, extorquĕ, percensĕ u. a. (*L. Muell. a. O. p.* 340), in einem Zeitalter, als sich in der Volkssprache tieftonige Endsilben überhaupt schon gekürzt, namentlich die Flexionsendungen von I-stämmen und consonantischen Stämmen sich vielfach zu ĕ abgestumpft und gekürzt hatten (*s. oben* II, 239 *f.* 243. 244).

Dass das auslautende ĕ der zweiten Pers. Sing. des Imperativs von Verben der dritten Conjugation einmal lang gewesen wäre, ist aus Messungen altlateinischer Dichter nicht erweislich und aus sprachlichen Gründen unglaublich. *)

---

*) Ich habe früher die Ansicht von der ehemaligen Länge dieses e ausgesprochen, und neuerdings hat W. Wagner derselben beigestimmt (*Rhein. Mus.* XXII, 119). Trotz dieses achtbaren Bundesgenossen muss ich jetzt nach wiederholter Prüfung der Sache in das Lager der Gegner derselben übergehen (*Brix, Plaut. Trin.* 289, *Anm.*), meinen Irrthum bekennen und hier selber widerlegen. Erstens also ist kein einziger der für jene vermeintliche Länge vorgebrachten Verse altlateinischer Dichter wirklich beweisend. Dass der Saturnier, *Liv. Andr. Gell.* XVIII, 9, 5: Virúm mihí Caména ínsecé versútum, so richtig gemessen ist, darin stimme ich auch jetzt noch Wagner bei; aber da in der altlateinischen Sprache häufig Doppelformen derselben Verba nach der dritten und nach der zweiten Conjugation gebräuchlich sind (*s. oben* II, 293), so kann die alte Sprache auch zwischen insecēre und insĕcĕre geschwankt haben und der Imperativ insecē zu der ersteren gehören. In den beiden Versen, *Poen.* 1249. *Gep*: Pater ét complecti nós sine. Cupite atque expectáte (*Wagn. a. O.*) und *Asin.* 615. *Fl*: Compléctere. Facié lubens. Utinám sic ecferámur (*Wagn. a. O.* 425) stehen die beiden Imperative sine und complectere vor der Pause des Redewechsels, vor der auch ein kurzer auslautender Vokal unter der Vershebung an der Stelle eines langen gestattet war. In dem Verse *Capt.* 441. *Fl*: Hóc age: tu míhi erus núnc es, tu patronus, tu pater (*Wagn. a. O.* 119) ist hoc age! „pass auf!“ ein Anruf, nach welchem eine Sinnpause eintritt und eine stärkere Interpunction nöthig ist. Vor dieser kann also auch kurzes auslautendes e von age unter der Vershebung nicht in Abrede gestellt werden (*s. oben* II, 489). In dem Verse, *Plaut. Pseud.* 359. *R*: Íngere mala múlta. Iam ego te differam dictís meis

Hingegen sind neuerdings eine ganze Anzahl von Versen der alten scenischen Dichter zusammengestellt worden, in denen das auslautende e der Lateinischen activen Infinitivendung -se, -re, wie sie in es-se, fer-re, lege-re, ama-re, mone-re, audi-re erscheint, nach der handschriftlichen Ueberlieferung lang gemessen ist (*Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 62 *f. Wagner, Rhein. Mus.* XXII, 118 *f.* 424 *f. Lübbert, Conj. Perf. u. Fut. exact. S.* 103. *Key, Philological Essays, p.* 164). Solche Verse sind:

Plaut. Pseud. 355: Égo scelestus núnc argentum prómerē possúm domo.

Truc. II, 4, 74: Non aúdes aliquod mihi darē munúsculum?

Stich. 513: Quám me ad illum promítterē, nisi nóllem ei adversárier.

Titin. Non. p. 98. *G*: Ipsús quidem hercle dúcerē sané nevolt.

(*Wase, Senar. p.* 56. *Titin. v.* 105. *Com. Rib. not.*).

Häufiger sind Infinitivformen so gemessen vor der Cäsurpause; so:

perderē, *Plaut. Asin.* 420. crederē, *Poen.* 1253. *G.* vorterē, *Merc.* 125. 420. *Poen.* 808. *G.* ducerē, *Mil.* 1239. viverē,

---

(*Wagn. a. O.*) ist ingere eine daktylische Wortform (*R. Muell. de Plaut. Epid. p.* 48), die so gut wie nicht wenige andere nach verbürgter handschriftlicher Ueberlieferung die Vershebung auf der letzten Silbe haben kann (*s. oben* II, 452, *Anm.* 460, *Anm.* 462, *Anm.*). Ueberliefert ist, *Plaut. Trin.* 289: Quo manus apstineant; cetera rape, trahe, fuge, late. Ritschl schiebt nach trahe ein tene ein, Brix schreibt statt rape: harpaga. Aber da das auslautende neutrale ā von ceterā lang sein kann hier wie an den angeführten Stellen (*s. oben* II, 459 *f.*), so lässt sich der Vers ohne Aenderungen so messen: Quó manus abstíneant; ceterá rapĕ trahĕ, fúgĕ, late. Also kein einziger von den angeführten Versen beweist, dass das auslautende ĕ der zweiten Pers. Sing. Imperat. von Verben der dritten Conjugation bei den altlateinischen Dichtern lang gemessen sei. Zweitens widersprechen der Annahme einer ursprünglichen Länge dieses Vokals schlagende sprachliche Thatsachen. Die Verba der Lateinischen dritten Conjugation gehören zu der Indogermanischen Verbalklasse, welche ursprünglich ă an die Verbalwurzel gefügt haben (*s. oben* II, 50 *f.*). Die zweite Pers. Sing. Imperat. dieser Verba zeigt den kurzen Charaktervokal nach Abfall des Personalsuffixes im Auslaut, zum Beispiel in Skr. vahă, Zend vază, Griech. ἔχε, Lat. vehĕ, ja sie hat auch diesen abgeworfen in Goth. vig u. a. (*Bopp, Vergl. Gram.* III, 66. 2 *A. Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 670. 672. 673. 674). Es ist also gar nicht abzusehen, woher in der altlateinischen Imperativform der dritten Conjugation ein langes e kommen sollte, von dem in den gleichen Verben der verwandten Sprachen sich keine Spur findet. In der Glosse, *Fest. p.* 205: Prospices prospice kann prospices eine alte Optativform mit imperativischer Bedeutung sein wie *a. O*: Perfines, perfringas gebildet, von derselben Art wie attinge, dice, ostende, recipie (*s. oben* I, 267. II, 405, *Anm.*), von denen noch weiter unten die Rede sein wird; prospices, auf das ich mich früher stützte (*s. oben* I, 286), beweist also für die vorliegende Frage nichts.

Mil. 1275. redderē, *Asin.* 442. reciperē, *Poen.* 811. *G.* dicerē, *Ter. Andr.* 613. darē, *Ter. Heaut.* 724. *F.*

und vor dem Sinnesabschnitt oder der Redepause und dem Redewechsel in:

promerē, *Mil.* 848. dicerē, *Mil.* 1316. darē, *Trin.* 584.*)

Sprachlich ist die ursprüngliche Länge des auslautenden ē des Infinitivsuffixes -sē, -rē bereits schlagend nachgewiesen worden, weil es einem -ē des altindischen Infinitivs, entstanden aus der Dativendung -ai entspricht. Vergleicht man Skr. Inf. vak-shē für *vak-sē von Wz. vah- mit Lat. es-se, Skr. Inf. mai-shē für *mai-sē von Wz. mi- mit Lat. da-re, fo-re, i-re für *da-sē, *fu-sē (*s. oben* II, 81), *ei-sē (*s. oben* I, 383 *f.*), ferner Skr. Inf. gīva-sē leben mit Lat. vive-re für *gveive-sē (*s. oben* I, 389), so kann nicht zweifelhaft sein, dass hier eine dem Sanskrit und Lateinischen gemeinsame Bildung des Infinitivs auf -sē für -sai vorliegt. Und dass in dem s desselben der Rest des Suffixes -as enthalten ist, wie in fa-s (*s. oben* I, 421), mo-s (*s. oben* I, 432), flo-s, iou-s (*s. oben* I, 366. 571 *f.*), das ist wenigstens eine nach Laut und Sinn wohlberechtigte Erklärung (*Bopp, Vergl. Gramm.* III, 271 *f.* 2 *A. L. Meyer, Vergl. Gramm.* II, 120 *f. Schleich. Compend. d. vergl. Gr. S.* 470 *f.* 472 *f.*).**)

Auslautendes ī hat sich im Lateinischen meist als Länge erhalten und sich fast nur in jambischen Wortformen gekürzt, und zwar hat es in der Regel nur so viel von der Tondauer einer langen Silbe eingebüsst, dass es mittelzeitig geworden ist, und nun von den Dichtern schwankend bald als Länge bald als Kürze in der Versmessung verwandt wird.

Die alte italische Dativendung ei (*s. oben* I, 727. 728 *f.* 733. II, 98) hat sich erhalten in den vom relativen Pronominalstamme quo- gebildeten alten Formen des Dat. Sing. quo-i-ei, quo-i-ei-que (*s. oben* I, 706. 731. II, 98), die dann zu quo-i, cu-i verschmolzen. Die Form:

cu͡i

erscheint stets einsilbig gemessen in Versmassen jeder Art bei den Dramatikern, Epikern und Lyrikern bis zur Augusteischen Zeit; in dieser

---

*) Unsicher steht fingere, *Asin.* 250 (*Wagn. a. O.* 118); diceré, *Mil.* 27, quaereré, *Poen.* 619. *G*, diceré, *Ter. Andr. prol.* 23, crederé, *Phorm.* 996. können ebensowohl daktylisch als kretisch gemessen sein (*s. oben* II, 452, *Anm.* 460, *Anm.* 462, *Anm.* 472, *Anm.*); in adiré, *Poen.* 831, vigilaré, *Rud.* IV, 2, 46 (*Wagn. a. O.* 425) kann das e kurz gemessen sein, da auch sonst die kurze Endsilbe des Wortes in der aufgelösten Arsis steht, wenn eine lange Silbe in der Thesis folgt (*s. oben* II, 462, *Anm.*), wie weiter unten noch zur Sprache kommen wird, und obiceré, *Mil.* 619. kann ebensowohl als Paeon primus gemessen sein wie als Choriambus (*s. oben* II, 452, *Anm.*).

**) Als Rest eines Suffixes -ti, -si kann man dieses s nicht ansehen, weil das t desselben zwischen Vokalen nicht hätte zu s werden, also auch nicht hätte zu r sinken können in da-re, fore, i-re u. a.

durch Vokalverschleifung entstandenen Form kann also ĭ nur die Tondauer eines kurzen Vokals gehabt haben. Erst Seneca, Juvenal und Martial messen zweisilbig cŭĭ, und später taucht sogar wieder ein cuī auf (*L. Muell. de re metr.* 270. 271).

Ebenso erscheint statt der alten Formen des demonstrativen Pronominalstammes ho- (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 89. *s. oben* I, 101): ho-i-ce, ho-i-c (*s. oben* I, 705. II, 97), gleichzeitig neben cu͡i die einsilbige Messung:

h͡uic;

doch misst Statius wieder nach der ursprünglichen Quantität hŭ-ī-c, und bei späten christlichen Dichtern findet sich auch hŭ-ĭ-c gemessen (*L. Muell. a. O.*).

Die Suffixformen -hei, -hī, hē, -bei, -bī, -bē (*s. oben* I, 169. 782 *f.*), haben ihr auslautendes i bis zur Mittelzeitigkeit gekürzt in:

mihī̆, tibī̆, sibī̆.

Bei Plautus finden sich noch vielfach die Messungen mihī, tibī, sibī in allen Comoedien und in jedem Versmass (*Darnmann, Observ. in cap.* XIV. *Fr. Ritschl, prol. Plautin. p.* 24, *not. f. Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 55—62), und ebenso bei Ennius, Caecilius Turpilius und anderen älteren Dichtern (*Bugge, Til Plautus. Textkrit. Bemaerk. saerskl. Aftr. af Tidsskr. for Philol. og. Paedag.* 1866, *S.* 1 *f. Studemund, N. Jahrb.* XCIII, 54); aber überwiegend findet sich doch schon bei Plautus mihĭ, tibĭ, sibĭ gemessen, und schon seit dieser Zeit mihi nach Schwinden des h zu mī verschmolzen (*Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 57 *f.*). Unter Beibehaltung der alten Schreibweise ei erscheint daher auch sibeĭ gemessen in dem Hexameter einer Scipionengrabschrift aus der Gracchenzeit, *C.* 38: Maiorum optenui laudem ut sibeĭ me esse creatum; und ebenso tibeĭ in dem Hexameter einer Mummiusinschrift, *C.* 542: De decuma victor tibeĭ Lucius Mummius donum, die freilich zum Theil verderbt ist (*vgl. Momms. C. p.* 152). Auch später ist die Messung des auslautenden i von mihī̆, tibī̆, sibī̆ immer schwankend geblieben (*Bouterw. Lucr. quaest. p.* 20. *L. Muell. de re metr. p.* 334. *vgl. p.* 47. *O. Müll. Quaest. Statian. p.* 8.), indem die späteren Dichter diese Dativformen wie die älteren massen, auch als sich das tieftonige auslautende i derselben in der Volkssprache schon entschieden gekürzt hatte. Auch das auslautende i von:

ibī̆, ubī̆

(*s. oben* I, 169. 783) ist schon seit Plautus Zeit mittelzeitig (*Bugge, a. O. S.* 2. *Büchel. a. O.*). Daher finden sich bei Plautus auch neben einander die Messungen ibĭ-dem (*Trin.* 204. 412), und nach handschriftlicher Ueberlieferung ibī-dem (*Bacch.* 756), während ubī-que das ī stets lang gewahrt hat.*) Die Conjunction:

---

*) L. Mueller (*a. O. p.* 336) stellt auch ein ibĭ-dem auf für Livius An-

u t ī,

älter u t e i, erhält ihr langes ī; aber in utĭ-que für utei-que ist dasselbe gekürzt (*s. oben* I, 779. *L. Muell. de re metr. p.* 334. 336).

Völlig gekürzt hat sich das auslautende i in:

ni-sĭ, qua-sĭ,

schon seit Plautus (*Ritschl, Prol. Trin. p.* 169. *Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 46), während die alten Schreibweisen ni-sei, qua-sei neben sei, sei-ve noch in der Gracchenzeit ausschliesslich gebräuchlich sind (*s. oben* I, 778), gerade so wie sibei, tibei noch geschrieben wurden, als der auslautende Vokal dieser Dativformen schon kurz gemessen wurde. Wenn bei christlichen Dichtern wieder die Messungen ni-sī, qua-sī vorkommen (*L. Muell. de re metr. p.* 335), so gab dazu wohl die erhalten gebliebene Länge des einfachen sī die Veranlassung. Bei Plautus findet sich neben sī quidem (*Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 74 *f.*), auch sĭquidem wie bei späteren Dichtern.*)

Die Locativendung ī entstanden aus ei (*s. oben* I, 773 *f.* 782), hat sich bei den Komikern gekürzt in den jambischen Wortformen:

domĭ, *Plaut. Mil.* 194. *Most.* 281. *Pompon. v.* 85. *Rib. Com.* herĭ, *Caecil. v.* 197. *Rib. Com. Afran. v.* 163. *a. O.*;

ein i des Genitivs eines O-stammes in:

erĭ, *Plaut. Mil.* 362.

Das auslautende i des Infinitiv Praes. Pass., für das die altlateinischen Inschriften vielfach ei schreiben (*s. oben* I, 723), ist in jam-

---

dronicus, indem er misst: Ibĭdémque vír súmmus ádprimús Patrícoles. Oben ist gezeigt worden, dass dieser Vers nach dem überlieferten Schema des Saturniers zu messen ist (*s. oben* II, 470).

*) Diese letztere Form stellt Spengel für Plautus in Abrede, indem er sich zu der Behauptung versteigt, quidem sei in Versanfängen wie: si quidem hércle, si quidem híc, si quidem és, si quidem íncubare u. a. gänzlich elidiert worden. Es ist aber undenkbar, dass Wortformen wie quidem, sine, die in der Volkssprache zweisilbig gesprochen und gehört, von Dichtern vielfach so gemessen, durch die Schriftzeichen stets so bezeichnet wurden, von einem dramatischen Dichter so in den Vers gesetzt worden seien, dass sie der Schauspieler entweder gar nicht sprechen sollte, wodurch sie für die Zuhörer aufgehört hätten vorhanden zu sein, also der Sinn der betreffenden Stelle für dieselben vielfach verschroben oder unverständlich werden musste, oder dass der Schauspieler statt der zweisilbigen Wörter quidem, sine, die das Römische Volk sprach, die Consonantenfolgen qud, sn stammeln sollte, was ihm aller Wahrscheinlichkeit nach das verdiente Schicksal bereitet haben würde, ausgepfiffen zu werden. Wer an so ungeheuerliche Elisionen glaubt, muss es überdies aufgeben, aus der Bezeichnung durch die Schrift irgend etwas über die Aussprache der Lateinischen Laute zu folgern. In dem Abschnitte über die irrationalen Vokale vor Consonanten wird noch von der Aussprache der obigen Wortformen die Rede sein.

bischen Wortformen bei den Komikern ebenfalls kurz gemessen; so in:

darĭ, *Plaut. Rud.* 960. *Ter. Ad.* 311. *Phorm.* 261.
patĭ, *Plaut. Aul.* IV, 9, 16.
loquĭ, *Plaut. Bacch.* 1104. *vgl. Ritschl, Prol. Plaut. Trin. p.* 168.

Die Frage, wie sich die passiven Infinitive ag-i, fru-i, da-si (*s. oben* I, 230), da-ri, cura-ri, mone-ri, molli-ri zu den älteren volleren Formen wie ag-ier, da-rier, cura-rier u. a. (*Lange, Ueb. d. Bild. d. Lat. Inf. Präs. Pass. S.* 53. *Proll, De form. antiqu. Lucret. p.* 34 *f. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 308 *f.*) verhalten, ist durch die bisherigen Untersuchungen zu einem sicheren mit den Gesetzen der Lateinischen Lautgestaltung und Wortbildung vollständig in Einklang stehenden Ergebniss noch nicht gelangt, wie eine Prüfung derselben ergeben hat (*Schleicher, Compend. d. vergl. Gr. S.* 474 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 149 *f.* 154 *f. s. oben* I, 723, *Anm.*). Aber einige feste Puncte sind durch diese Erklärungsversuche doch gewonnen, nämlich erstens, dass das auslautende r der Infinitivformen ag-ie-r, da-r-ie-r ebenso wie das auslautende -r aller anderen Passivformen nichts anderes ist als der Accusativ des reflexiven Pronomens -se, zweitens, dass man in den Suffixbestandtheilen -ie und -r-ie Suffixformen abstracter Substantiva zu suchen hat, und drittens, dass die Endung -r-ie in da-r-ie-r u. a. aus -s-ie entstanden ist, wie die alte Form da-si für da-ri zeigt. Also ist in ag-ie-r u. a. die Grundform des passiven Infinitivsuffixes, von der man zunächst ausgehen muss: -ie-se, in da-r-ie-r, da-si, da-ri: -s-ie-se. Dass etwa *ag-ie-se aus *age-s-ie-se entstanden sein sollte, kann man nicht annehmen, da für einen solchen Ausfall der Silbe -es- vor folgenden Vokalen sich im Lateinischen kein Beispiel findet, ausser wo auf -es auslautende Nominalstämme in der Flexion der Analogie von E-stämmen oder I-stämmen folgen. Das s der Suffixform -s-ie-se ist also ein etymologischer Suffixbestandtheil, der dieselbe wesentlich unterscheidet von der einfacheren Suffixbildung -ie-se. Von dieser letzteren ist zunächst auszugehen. Da ie im Lateinischen und in den verwandten Dialekten vielfach durch Vokalassimilation aus ia entsteht, besonders aus dem femininen Suffix -ia, zum Beispiel in mater-ie-s für mater-ia, Her-ie-m für *Her-ia, Nemin-ie für *Nemin-ia (*s. oben* II, 348 *f.*), so kann in *ag-ie-se der Bestandtheil -ag-ie- entstanden sein aus dem femininen Stamme ag-ia-, der mit dem Suffix iā- ebenso gebildet ist wie -ed-ia in per-ed-ia, in-ed-ia, und ag-ia- bedeutet „das Handeln" wie -ed-ia „das Essen," also *ag-ie-se „sich handeln" daher „gehandelt werden" wie agitu-r für *agitu-se „handelt sich" daher „wird gehandelt" (*s. oben* II, 56 *f.*). Aus *ag-ie-se, ag-ie-s ward durch Sinken des auslautenden s zu r ag-ie-r durch Abfall desselben und Vokalverschleifung ag-ī, wie aus *maios, *minos einerseits maior, minor, andrerseits maio, mino (*s. oben* I, 290).

In *da-s-ie-se u. a. ist -ie- dasselbe feminine Suffix -ia wie in *ag-ie-se; nur das s vor demselben bedarf noch einer Erklärung. Dasselbe ist wie das s der activen Infinitivendung -s-ē, -r-e der Rest des Suffixes -as (*s. oben* II, 474). An dieses Suffix ist in da-s-ia- das feminine Suffix -iā getreten wie in glo-r-ia (*s. oben* I, 360), cu-r-ia (*s. oben* I, *S.* 353), in-iu-r-ia (*s. oben* I, 366) für *glo-s-ia, *cu-s-ia, *in-iu-s-ia; *da-s-ia-. *Da-s-ie- bedeutet also „das Geben", und daher *da-s-ie-se, *da-s-ie-s, da-r-ie-r, da-si, da-ri „sich geben" daher „gegeben werden." Aus *da-s-ie-s ward einerseits da-r-ie-r durch Sinken des auslautenden s zu r, andrerseits durch Schwinden des auslautenden s und Vokalverschleifung: da-sī, da-rī, also ebenso wie ag-ie-r und ag-ī neben einander entstanden sind. Die Bildung auf -ie-se, -ie-r, -ī beschränkte die Sprache auf Verba der dritten Conjugation;*) für die auf die Vokale ă, ā, ē, ī auslautenden Verbalstämme wie dă-, fā-, amā-, monē-, moll-ī- wählte sie die Bildung des Inf. Präs. Pass. auf -s-ie-se, -r-ie-r, -r-ī, damit der auslautende Charaktervokal nicht mit jenem vokalisch anlautenden Infinitivsuffix verschmölze und unkenntlich würde.

Auch von jambischen Imperativformen findet sich das auslautende i bei Plautus und Terentius kurz gemessen in:

abĭ, adĭ, redĭ, venĭ, *Plaut. Pers.* 30.

(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 334), und ebenso von jambischen Perfectformen in:

dedĭ, bibĭ, stetĭ

(*Ritschl, Prol. Plaut. Trin. p.* 168. *Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 17. *s. oben* I, 607 *f.* 725).

Diese Messungen jambischer Nominalformen und Verbalformen bei Plautus und anderen Komikern, die doch auch hier nur verhältnissmässig selten vorkommen, beweisen nur, dass im Volksmunde das auslautende i derselben sich zu Plautus Zeit zu kürzen angefangen hatte, dass aber in der Schriftsprache durch den Einfluss des Griechischen, namentlich des daktylischen Versmasses die Länge des ī wieder vollständig und unzweifelhaft hergestellt wurde.

Der auslautende Vokal ō hat sich im Auslaut von Nominalformen und Verbalformen vielfach gekürzt, und zwar zuerst bei Plautus und anderen scenischen Dichtern in zweisilbigen Wortformen mit kurzer hochbetonter Stammsilbe, später auch in Wörtern von anderer Messung und Silbenzahl. Diese Kürzung hat im Laufe der Zeit immer weiter um sich gegriffen, wie die Messung solcher Wortformen bei den Dichtern nach der Augusteischen Zeit und die ausdrück-

---

*) Ferr-ie-r, ferr-i haben das r nur verdoppelt nach der Analogie von fer-re, fer-rem u. a.

lichen Angaben des Charisius und Diomedes lehren (*Charis.* I, *p.* 16. *K. Diom.* II, *p.* 435 *f. K.*).

So hat sich nach Abfall des auslautenden d das ō des Ablativ Singularis von O-stämmen (*s. oben* I, 196 *f.* 198 *f.* 205. II, 48 *f.* 454 *f.* 461 *f.*) gekürzt; und zwar erstens bei Plautus in jambischen Wortformen der Substantiva und Adjectiva:

virŏ, domŏ, bonŏ, malŏ

(*Büchel. Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 48); ferner in dem zum Adverbium verwandten Abl. Sing. von modu-s:

modŏ, *Plaut. Aul.* IV, 1, 11. *Pseud.* 569 *u. a.*

Doch findet sich das auslautende o von modō noch lang gemessen bei Plautus, Lucilius, Lucretius und Cicero (*Lachm. Lucr. Comm. p.* 140. *Wagner, Verg. Aen.* I, 389. *Cic. nat. deor.* II, 42. 107. *L. Mueller, de re metr. p.* 334 *f. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 518. *Bouterw. quaest. Lucil. p.* 14), und nachdem in der klassischen Zeit der Römischen Litteratur modŏ ausschliesslich im Gebrauch gewesen ist, kehrt bei Seneca und später bei christlichen Dichtern modō wieder (*L. Muell. a. O. p.* 334. 335). Natürlich hat sich das o dieser Ablativform auch gekürzt, wenn sie sich enklitisch an ein vorhergehendes Wort anschloss wie in:

dum-modŏ, post-modŏ, quo-modŏ

(*Voss, Arist.* II, 27, *p.* 216 *f. Neue, a. O.* II, 518. *Büchel. a. O. p.* 48). Statt der letzteren Tonverbindung findet sich bei Plautus noch quō modō. Schon seit Plautus ist auslautendes o gekürzt in dem ablativischen Adverbium:

citŏ neben citō

(*Voss, a. O. p.* 217. *Ritschl, Prol. Plaut. Trin. p.* 169. *Fleckeis. Plaut. ep. crit. p.* 25. *N. Jahrb.* LXI, 42. 46. *gegen Ritschl, Praef. Stich. p.* 17. *Büchel. a. O. Bouterw. quaest. Lucil. p.* 14. *Neue, a. O.* II, 517 *f.*).

Ueber jambische Wortformen hinaus greift dann die Kürzung des auslautenden o weiter um sich in den ablativischen Adverbien:

immŏ, illicŏ für in loco (*s. oben* I, 450. II, 422)

bei Dichtern der Kaiserzeit nach Seneca (*Voss, a. O. p.* 217. *L. Muell. a. O. p.* 337. 339) und in:

ergŏ (*s. oben* I, 448. 449 *f.*),

das mit kurzem ŏ seit Ovidius erscheint (*Ovid. Trist.* I, 1, 87. *Her.* V, 59. *Iuven.* I, 109. V, 15. VI, 620. XII, 126. XI, 129. *Mart. Ep.* II, 9, 2. IX, 5, 4. *vgl. Voss, a. O. p.* 218 *f. O. Müller, quaest. Statian. p.* 9). Nach der Augusteischen Zeit ist das auslautende ŏ gekürzt in den ablativischen Adverbien:

serŏ, *Iuv.* I, 169. *Stat. Theb.* I, 596. *Mart. Epigr.* I, 31, 8. *Prisc.* XV, 3. 11. 16. *H.*

postremŏ, *Iuv.* XI, 91.

profectŏ, *Ter. Maur. d. metr.* 2598 (*vgl. Voss, a. O. p.* 217.

Person Sing. Perf. Conj. u. Ind. Fut. II. Die Dichter der älteren und der Augusteischen Zeit brauchen die Endung -is dieser Verbalformen lang und kurz. So erscheint sie lang gemessen in:

meminerīs, *Ter. Heaut.* 1026. *Fl.*
placarīs, *Hor. Od.* III, 23, 3.
dederīs, *Hor. Od.* IV, 7, 20. *Ov. Fast.* I, 17. *A. am.* I, 447. *Prop.* III, 7, 50. *K. Ov. Trist.* V, 13. 9.
occiderīs, *Hor. Od.* IV, 7, 21.
fuerīs, *Hor. Ep.* I, 6, 40.
audierīs, *Hor. Sat.* II, 5, 101.
miscuerīs, *Hor. Sat.* II, 2, 74.
reddiderīs, *Ov. Am.* I, 4, 31.
crediderīs, *Ov. Ep. Pont.* IV, 9, 101.
biberīs, *a. O.* 32.
nescierīs, *Ov. Her.* VII, 53.
respuerīs, *Tib.* IV, 1, 8.
contulerīs, *Ov. Ep. Pont.* IV, 10, 21.
tulerīs, *Stat. Silv.* IV, 7, 46.
iuverīs, *a. O.* IV, 9, 51.*)

(*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 397. *O. Müll. quaest. Statian. p.* 11. *s. oben* II, 495), meist von Verben, in denen der Endung -rīs zwei kurze Silben vorausgingen, das daktylische Versmass also die Kürze der dritten Silbe verbot. Dieselbe Endung findet sich kurz gemessen in:

suspexerĭs, *Verg. Ge.* IV, 59. *R.*
respexerĭs, *Verg. Ecl.* 8, 102.
revocaverĭs, *Verg. Ge.* IV, 88.
acceperĭs, *Hor. Sat.* II, 3, 67.
coeperĭs, *a. O.* 126.
detorserĭs, *a. O.* II, 2, 55.
dixerĭs, *Hor. A. p.* 47. *Sat.* I, 4, 41.
vitaverĭs, *a. O.* II, 2, 54.
egerĭs, *Mart. Ep.* II, 30, 5.
viderĭs, *a. O.* III, 5, 10.
porrexerĭs, *a. O.* V, 6, 16.
iusserĭs, *Iuv.* 3, 78.

Alle diese Wortformen waren wegen der Länge ihrer drittletzten Silbe nur mit kurz gemessener letzter Silbe im daktylischen Versmass verwendbar. Das ĭ der 2 Pers. Sing. Perf. Conj. und Ind. Fut. II war also noch in der Augusteischen Zeit mittelzeitig, und die Dichter massen es lang oder kurz je nach dem Bedürfniss des Versmasses ebenso wie das ī der Endungen -r-i-mus, -r-i-tis der 2 und 3 Pers. Plur. derselben Tempusbildungen (s. *oben* I, 613. II, 495).

Vereinzelt findet sich vor der Cäsurpause auch noch:

erīs, *Tib.* I, 4, 27,

gemessen wie erīt (*s. oben* II, 496).**)

---

*) Unsicher ist debuerīs, *Lucil.* V, 1. *Gerl. Bouterw. quaest. Lucil. p.* 9.

**) Fleckeisen, *a. O. p.* 33, glaubt Spuren gefunden zu haben, dass die Endung der 2ten Pers. Plur. -tis lang war. Er misst nämlich videritis *Mil.* 157 als Choriambus, weil ein Paeon primus die Vershebung nicht auf der letzten Silbe habe tragen können. Weshalb dieser Grund unhaltbar ist, wird sich weiter unten ergeben. In dem Verse des Vergil, *Aen.* XI, 111. *R*: Oratīs? equidem et vivis concedere vellem, steht das -tis von oratis unter der Vershebung vor dem Verseinschnitt nach der Hebung des zweiten Versfusses, vor der Pause der Frage: allein kann also dieser Vers für die Länge des i in oratis nichts beweisen. Der entscheidende Grund gegen Fleckeisens Annahme ist aber, dass

Da von Verben der dritten Deklination die Endungen der 2. und 3. Pers. Sing. Ind. Praes. -is, -it lang waren (*s. oben* I, 599. 600 *f.* 603. II, 492), so findet sich bei Dichtern der Augusteischen Zeit und ihren Nachahmern die Endung -is unter der Vershebung vor der Cäsurpause noch bisweilen lang gemessen; so in:

scribīs, *Hor. Sat.* II, 3, 1. facīs, *Manil.* I, 10.
vincīs, *Prop.* II, 8, 8. *K.* metuīs, *Pers.* 6, 26.

Auch der Vokal ū ist vor s in Flexionsendungen gekürzt worden; doch hat sich die ursprüngliche Länge desselben noch gelegentlich bei den älteren Dichtern und unter günstigen rhythmischen Einwirkungen bei Dichtern der Augusteischen Zeit erhalten.

Das Lateinische Suffix des Dat. Abl. Plur. -bus ist aus ursprünglichem -bhjas durch die Italische Mittelstufe -fios entstanden, wie das Suffix des Dat. Abl. Plur. der Pronominalformen no-bīs, vo-bīs ebenfalls aus -bhjas durch die Italische Mittelstufe -fies (*s. oben* I, 169 *f.* II, 49 *f.*).*) Daher war das Suffix -būs so sicher einmal lang wie -bīs es immer gewesen ist, bevor in der spätlateinischen Volkssprache alle tieftonigen Endsilben sich kürzten. Daher findet es sich noch lang gemessen in folgenden Versen:

Naev. b. Pun. v. 8. *V*: Noctú Troiád exibant cápitibús opértis.
Plaut. Rud. 975: Máre quidem commúne certost ómnibūs. Adséntio.
Merc. 919: Ómnibūs hic lúdificatur mé modis, ego stúltior.
Asin. 641: Non ómnia eadem aeque ómnibūs ere suávia esse scíto.
Titin. v. 45. *Rib. Com.*: Párasitos amóvi, lenonem aédibūs abstérrui.
Verg. Aen. IV, 64: Pectoribūs inhians spirantia constitit exta**)

---

alle verwandte Sprachen in dieser zweiten Person Pluralis einen kurzen Vokal nach dem T-laut zeigen; das Sanskrit hat für Lat. -tis -tha, das Griechische -τε, das Gothische bloss -th; ein langer Vokal wäre also in der Lateinischen Endung nur glaublich, wenn er durch unzweifelhafte Messungen altlateinischer Dichter gewährleistet wäre.

*) Ohne irgend einen stichhaltigen Grund gegen diese Erklärung vorzubringen giebt Düntzer nobīs, vobīs für späte Bildungen aus, in denen an das Suffix -bi von tibi, sibi ein s angeflickt sei (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 51), eine ebenso willkührliche als gekünstelte und zwecklose Annahme.

**) Das Suffix -bus kann möglicher Weise auch lang gemessen sein in aedibus, *Plaut. Amph.* 700. 1080. *Most.* 402. auribus, *Most.* 1118. omnibus, *Aul.* 376. *Wagn.* legibus, *Epid.* 460. *G.* (*Wagn. a. O.* 113). Aber da die Vershebung bei Plautus auch auf Endsilben daktylischer Wortformen fallen konnte (*s. oben* II, 452, *Anm.* 460, *Anm.* 462, *Anm.* 472, *Anm.* 473, *Anm. f.*), so können jene Wortformen auch daktylisch, mithin die Endung -bus kurz gemessen sein. Ebenso kann in lampadibus, *Men.* 842. die Vershebung auf die vorletzte Silbe gelegt und die letzte kurz gemessen sein (*s. oben* II, 452, *Anm.*), wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird. Naribus, *Curc.* 96. steht in seiner Messung noch nicht sicher, da das Metrum des Verses verschieden

(*Fleckeis. N. Jahrb.* LX, 34. *Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 64. *Brix, Men.* 842. *Anm. Wagner, Rhein. Mus.* XXII, 112. 113. 423). Vergilius hat auch in pectoribūs nur die Messung der älteren Dichter nachgeahmt, während in seiner Zeit das Suffix -bus sich bereits gekürzt hatte.

Der Vokal ū vor s ist ferner gekürzt in:

polypŭs, *Hor. Epod.* 12, 5. palŭs, *Hor. A. p.* 65,

indem diese Wortformen so behandelt werden als seien sie Nominativformen von O-stämmen. Horatius würde sich diese Messungen nicht erlaubt haben, wenn die Endsilben jener Wörter in der Volkssprache nicht kurz gesprochen wären.

Die Endung der ersten Person Pluralis -mus erscheint lang gemessen in folgenden Versen:

Plaut. Curc. 438: Quia núdius quartus vénimūs in Cáriam. (*Fleckeis. a. O.* 33).

Lucil. IX, 6. *G*: Quae iacimūs, addes e, peila ut plenius fiant. (*L. Muell. de re metr. p.* 327. *Bouterw. quaest. Lucil. p.* 9). Diesen oder ähnlichen Vorbildern sind in der Augusteischen Zeit nachgebildet:

fatigamūs, *Verg. Aen.* IX, 610. *negabamūs, *Ov. Met.* XIV, 250,

indem an beiden Stellen das Suffix -mūs unter der Versbebung vor der Cäsurpause steht.*) Oben ist nachgewiesen worden, dass von den Pro-

---

aufgefasst wird. Wagner construiert einen angeblichen Saturnier: Dedét Témpestátebús aíde méreto (*a. O.* 112. 423). Aber ehe er nicht den schlagenden Beweis führt, dass diese Construction mittelst Setzung von Zeichen der Vershebung über eine Wortreihe ein altrömischer Vers war (*s. oben* II, 449, *Anm.* *), kann aus derselben für die Quantität des Suffixes -bus nichts folgen. Woher also Brix die Sicherheit entnommen hat, dass dasselbe in tempestatebus lang sei (*Men.* 842. *Anm.*), vermag ich nicht abzusehn. Ritschl ergänzt und misst den Vers so, *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 33: Dedét témpestátebūs aide méreto [vótam]; also ist dieser ganze Vers in hohem Grade unsicher.

*) Ich habe früher die Länge dieses Pluralsuffixes -mūs gestützt durch die Länge des gleichbedeutenden althochdeutschen Suffixes -mēs, dessen langes ē ich als entstanden durch Vokalsteigerung des Pronominalstammes ma- der ersten Person auffasste (*s. oben* I, 594. 816 *f.*). Aber nach der gründlichen Abhandlung von Kuhn über diese Suffixform (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 332 *f.* 333. 338 *f.*) lasse ich jene Ansicht über das Pluralsuffix -mēs fallen und ziehe dasselbe zur Erklärung der Lateinischen Suffixform -mūs nicht mehr heran. Kuhns Bedenken dagegen, dass aus einer einzelnen Messung bei Plautus die Länge derselben nicht sicher erweislich sei (*a. O.* 333), erledigt sich nun durch die Form iacimūs bei Lucilius an einer Stelle, wo metrische oder rhythmische Gründe die Verwendung einer kurzen Silbe an der Stelle einer langen in keiner Weise rechtfertigen. Nach der ganzen vorstehenden Untersuchung ist es nun aber gerechtfertigt zu schliessen, dass Vergilius und Ovidius in fatigamūs und negabamūs der Messung älterer Dichter folgten, welche dieselbe anwandten, weil die Endung -mūs zu ihrer Zeit noch lang gesprochen wurde. Den Satz: eine bei den altlateinischen Dichtern lang gemessene Silbe erklärt man am besten, wenn man den sprachlichen Nach-

nominalstämmen der drei Personen, die an die Verbalstämme gefügt werden, sowohl die stärkeren Formen -ma, -tva, -ta als die schwächeren -mi, -ti, -si mit gesteigertem Vokal auftreten. So erscheint von der stärkeren Form ma- der ersten Person eine Bildung, deren α zu η gesteigert ist, in der Griechischen Form -μη-ν der 1. Pers. Sing. Med. der historischen Tempora, von der schwächeren -mi mit Steigerung des i zu ai Altpreuss. -mai in as-mai u. a. (*s. oben* I, 594. *vgl.* II, 55 *f.*). Die Pronominalform -ma ist zu -mŭ geworden durch Abschwächung des Vokals a zu u in Altslav. mŭ (*a. O.*), und dieses ŭ ist zu ū gesteigert in der Form -mū des Lateinischen Pluralsuffixes -mū-s. Also dieses -mū-s ist neben Griech. -μες nicht befremdlicher als Altpr. -mai in as-mai neben Griech. -μῐ in εἰ-μί. Die Lateinische Sprache hat auch sonst bei der Bildung der Verbalformen einen weitgreifenderen Gebrauch von der Vokalsteigerung gemacht als das Griechische und das Sanskrit (*s. oben* I, 598 *f.*).

Das neutrale Comparativsuffix -ius erscheint mit langem ū gemessen nach der handschriftlichen Ueberlieferung in dem Vers:

Plaut. Men. 326. *Br*: Proin tú ne quo abeas. lóngiūs ab aédibus.

Da das neutrale Comparativsuffix in den Casus obliqui -iōr-is, -iōr-i, -iōr- u. a. einen langen Vokal aufweist, so ist auch für die Form des Nom. Acc. Sing. -iūs die Länge des Vokals u sprachlich gerechtfertigt (*Brix, Plaut. a. O. Anm.*) und erhält eine weitere Stütze durch die Vokallänge in dem langen ē des Steigerungssuffixes -iēns, -iēs der Zahladverbien, das mit jenem Comparativsuffix eines Ursprungs ist (*s. oben* II, 42. 215. 351)*) und doch jedenfalls neutrale Bedeutung hatte wie das Comparativsuffix in den Adverbien pri-us, mag-is, Osk. postir-is = Lat. poster-ius u. a. Da die obige Messung longiūs vereinzelt steht, so muss man schliessen, dass die Kürzung des neutralen Comparativsuffixes -ius frühzeitig eingetreten ist.

Der Vokal der Suffixsilbe -is hat sich gekürzt in: pulvis, cinis, sanguis (*s. oben* II, 278).

In dem Abschnitt über irrationale Vokale vor Consonanten wird noch von Kürzungen der Endsilben mit auslautendem s von zweisilbigen Wörtern mit kurzer Wurzelsilbe die Rede sein.

Nachdem sich in der spätlateinischen Volkssprache alle tieftonigen Endsilben gekürzt haben, werden von christlichen Dichtern die früher

---

weis führt, dass sie einmal lang gesprochen ist (*s. oben* II, 438 *f.* 446 *f.*), ficht ja auch Kuhn nicht an trotz solcher den Griechischen Dichtern nachgeahmten Messungen wie myrtūs, laurūs u. a., von denen noch weiter unten die Rede sein wird.

*) Von der Einrede von F. Weihrich (*De gradib. comparat. p.* 71) gegen diese treffliche und wohlbegründete Erklärung Aufrechts wird noch weiter unten die Rede sein.

langen auf s auslautenden Silben nicht selten kurz gemessen (*Voss, Arist.* II, 39. *L. Muell. de re metr. p.* 341. 342. 343).

Häufig sind im Lateinischen die Vokale ā, ē, ō, ū vor auslautendem r gekürzt in Verbalformen wie in Nominalformen.

Der Vokal ā kürzte sich in der ersten Pers. Sing. Conj. Präs. Pass. vor dem auslautenden r der Passivbildung. Das Conjunctivzeichen ā, wie es sich in fer-ā-s, mone-ā-s, audi-ā-s, fer-ā-ris, mone-ā-ris, audi-ā-ris u. a. zeigt, entspricht dem Conjunctivcharakter ā des Sanskrit und Zend (*Pott, E. F.* II, 695. *Curt. Temp. u. Mod. S.* 264 *f. Schleich. Compend. d. vergl. Gramm. S.* 711 *f.*).*) Dieses ā war natürlich ursprünglich in allen Formen jener Conjunctive lang, und wie es sich bei den altlateinischen Dichtern noch in den activen Formen fu-ā-t, auge-ā-t u. a. lang gemessen erhalten hat (*s. oben* II, 489), so in Formen der ersten Pers. Sing. Conj. Präs. Pass. die auf -ā-r auslauteten. Solche Messungen sind:

Plaut. Amph. 559: Tamén quin loquār haec uti facta súnt hic.
a. O. 1056: Iam ut ópprimār, ut énicer, me míseram! quid agam néscio.**)

und noch in der Augusteischen Zeit findet sich unter der Versbebung vor der Cäsurpause gemessen:

ferār, *Ov. Met.* VII, 61.

nach dem Vorbilde älterer Dichter, nachdem sich das a vor r in diesen Verbalformen in der Aussprache bereits gekürzt hatte.

Der Vokal ā kürzte sich ferner vor auslautendem r in den Nominativformen von Nominalstämmen, die das auslautende i, e des Suffixes -ari abgeworfen hatten wie:

calcăr,	nubilăr,	cochleăr,	lacunăr,
calpăr,	lupanăr,	soliăr,	Latiăr,
lucăr,	pulvinăr,	columbăr,	Apollinăr,
torculăr,	laqueăr,	exemplăr,	Palatuăr u. a.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 332. *s. oben* II, 238).*)

---

*) Ich habe früher das ā dieser Conjunctivformen aus dem Modussuffix -ia des Sanskritischen Potentialis und des Griechischen Optativ hergeleitet (*Z. f. vergl. Spr.* XI, 357), nach dem Vorgange von Bopp (*Vergl. Gramm.* III, 19 *f.* 48. 2 *A.*), Benary (*Röm. Lautl. S.* 27 *f.*) und Aufrecht (*AK. Umbr. Spr.* I, 140 *f.*). Nach wiederholter Prüfung muss ich mich von dieser Ansicht lossagen aus bestimmten lautlichen Gründen, die in dem Abschnitte über Vokalverschmelzung zur Sprache kommen werden.

**) Addicar, *Plaut. Poen.* 1326. *G.* kann ebensowohl als Daktylus wie als Creticus gemessen sein (*s. oben* II, 452, *Anm.* 460, *Anm.* 462, *Anm.* 472, *Anm.* 473, *Anm. f.* 498, *Anm.*).

***) Die Messung iubăr | Hyperionis bei Ennius, *Ann. v.* 547. *V.*, wo die Endsilbe von iubar vor der Cäsur und vor einem Griechischen Worte steht, kann die Länge der Silbe -ar nicht erweisen, da sie in den Casus obliqui

Zu Plautus und Ennius Zeit sprach man Hamilcārem, wie Hannibālem, Hasdrubālem (*Valer. Prob. Gell.* IV, 7). Später hat sich ā vor r gekürzt in:

Hamilcăr, *Sil.* II, 429.

wie in Hamilcăre (*Sil.* XI, 373). Hamilcăris (*Sil.* XIII, 732).

Der lange Vokal ē im Suffix des Conjunctiv Präs. der ersten Conjugation und des Conjunctiv Imperf., wie es sich zeigt in den Formen amēs, tegerēs, amēris, tegerēris u. a. hat sich vor auslautendem r gekürzt in den passiven Formen der ersten Pers. Sing. wie:

amĕr, tegerĕr, amarĕr, monerĕr, audirĕr u. a.

Von der Entstehung jenes ē wird noch in dem Abschnitt über Vokalverschmelzung die Rede sein.

In:

Celtiber, *Mart. Ep.* X, 20, 1,

hat sich die Endsilbe der Griechischen Namensform Κελτίβηρ gekürzt, weil der Lateinischen Sprache lange auf -ēr lautende Endsilben abhanden gekommen waren. *)

---

iubăris, iubăre stets kurz ist, während neben den Nominativformen wie calcăr die Casus obliqui wie calcāria stehen (*vgl. Muell. de re metr. p.* 327).

*) Fleckeisen behauptet eine ursprüngliche Länge des e von pater (*a. O. p.* 32) und beruft sich dafür erstens auf den Vers des Plautus, *Aulul.* IV, 10, 49: Méus fuit patér Antimachus, égo vocor Lucónides. Will man hier Ritschls leichte und ansprechende Umstellung pater fuit nicht gelten lassen, so bleibt hier die Möglichkeit, dass der Vers anders gemessen ist, als Fl. annimmt, nämlich so: Méus fuít patĕr Ántimachus, egó . . ., so dass also patĕr mit irrationaler Endsilbe gemessen sein kann wie *Trin. v.* 361: Ne éxproba patĕr, múlta eveniunt. *Stich.* 95: Patĕr quid opus est? . *Merc.* 933: . . Pátĕr mihi exilium parat. Neben patĕr ist eine Messung patēr bei Plautus in hohem Grade unwahrscheinlich. Auch Ennius kennt diese nicht, sondern nur, *Ann. v.* 20. *V*: patĕr orat, *a. O v.* 179: patĕr atque, *Trag. v.* 351. *V*: patĕr inquam, *a. O.* 443: patĕr aut. Ferner beruft sich Fleckeisen auf den Vers, *Plaut. Amph.* 94: Hanc fábulam inquam hic Júppiter hodie ípse aget; aber dieser Vers beweist nichts für das angebliche *patēr, da Juppiter ja hier daktylisch gemessen sein kann, womit der Fall der Vershebung auf die letzte Silbe vollkommen verträglich ist (*s. oben* II, 452, *Anm.* 460, *Anm.* 462, *Anm.* 473, *Anm.* 498, *Anm.* 501, *Anm.*). Also es ist bisher keine Stelle des Plautus oder eines anderen altrömischen Dichters beigebracht worden, an welcher die Messung *patēr unzweifelhaft fest stände. Drittens bringt Fl. drei Stellen des Vergilius, wo diese Messung vor der Hauptcäsur des Verses erscheint, nämlich *Aen.* V, 521: patēr | arcumque, XII, 13: patér | et, XI, 469: patēr | et. Da die Endsilbe von pater zu Vergilius wie schon zu Ennius und Plautus Zeit kurz gesprochen wurde, da ein älteres Lateinisches Muster, nach dem er sich die Messung patēr erlaubt, nicht erweislich ist, so muss man schliessen, dass hier einer der häufigen weiter unten angeführten Fälle vorliegt, wo Dichter der Augusteischen Zeit unter der Vershebung vor der Cäsurpause sich erlaubten nach Griechischem Muster eine kurze Silbe anstatt einer langen zu setzen; und zwar war für die Messung patēr das naheliegende Vorbild das homerische

Der Vokal ō hat sich in Endsilben vor auslautendem r gekürzt in Nominalbildungen wie in Verbalformen; doch ist die Länge desselben noch in zahlreichen Messungen altlateinischer Dichter gewahrt.

πατήρ. Also keine einzige von den von Fl. angeführten Dichterstellen reicht aus, um zu erweisen, dass im Lateinischen das Suffix der Nominativform pa-ter einmal mit langem Vokal gesprochen sei. Gegen diese Annahme sprechen nun aber gewichtige sprachliche Gründe. Dieselbe steht, wie ich schon früher hervorgehoben habe, in schneidendem Widerspruch zu der sonstigen Lateinischen Nominativbildung von Nominalstämmen, deren Suffix auf r auslautet. Die Lateinische Sprache weist langen Vokal auf vor r in den Casus obliqui wie pas-tōr-is, am-ōr-is, pulvin-ār-is, kurzen in den Nominativen wie pas-tŏr, am-ŏr, pulvin-ăr, sei es dass der kurze Vokal ursprünglich war, oder dass er sich erst im Laufe der Zeit kürzte, der so überaus ausgeprägten Neigung der Sprache gemäss, den Vokal vor auslautenden Consonanten zu kürzen. Das Lateinische steht in dieser Nominativgestaltung im graden Gegensatz zum Griechischen. Das Suffix -tor, das mit -ter in pa-ter u. a. von der Grundform -tar stammt (*s. oben* I, 567. II, 41), hat im Lateinischen im Nom. S. pas-tŏr den kurzen, in den Casus obliqui pas-tōr-is u. a. den gesteigerten, langen Vokal, im Griechischen umgekehrt im Nom. S. ῥή-τωρ den langen, in den Casus obliqui ῥή-τορ-ος u. a. den kurzen Vokal. Daher kürzt die Lateinische Sprache das ω der aus dem Griechischen überkommenen Namen Hectŏr, Nestor, Castŏr u. a. Im schärfsten Widerspruch zu dieser ihrer Weise der Nominativbildung soll nun die Lateinische Sprache eine Nominativform *pa-tēr gebildet haben, der nicht etwa Casus obliqui mit langem Suffixvokal zur Seite stehen, auch nicht solche mit kurzem wie Griechisch πα-τέρ-α, πα-τέρ-ες, nein Casus obliqui, deren Suffixvokal durchweg geschwunden ist, wie pa-tr-em, pa-tr-is u. a., während er in der Aussprache patĕr zu Plautus Zeit schon bis zu einer irrationalen Kürze eingeschrumpft war. Die Sprache soll ihrem Bildungsgesetz des Nominativs untreu geworden und dem entgegengesetzten Griechischen gefolgt sein, ein *pa-tēr trotz tieftoniger Endsilbe erzeugt haben mit unlateinischer Vokalsteigerung wie das Griechische πα-τήρ mit hochbetonter Endsilbe. Dieses angebliche Lateinische *pa-tēr, das durch keine Messung eines altlateinischen Dichters sicher verbürgt und mit den Gesetzen Lateinischer Nominativbildung unvereinbar ist, ist neuerdings wieder in Schutz genommen worden. W. Wagner behauptet meine Ansicht über dasselbe widerlegt zu haben (*Rhein. Mus.* XXII, 120). An der Stelle aber, auf die er verweist (*Plaut. Aulul. Introduct. p.* 18), bringt er weiter nichts vor als, dass ein Lateinisches *pa-tēr neben patris sich ebensowohl finden könne wie Griech. πατήρ neben πατρός. Den eigentlichen Grund, auf den ich meine obige Ansicht gestützt habe, die gegensätzliche Verschiedenheit der Lateinischen und der Griechischen Nominativbildung übergeht er mit Stillschweigen und thut so, als ob alle sprachlichen Erscheinungen des Griechischen selbstverständlich auch im Lateinischen vorhanden sein müssten. Goetze will jenes *patēr retten, um ein Beispiel mehr für Ersatzdehnung zu beschaffen (*De product. syllab. supplet. p.* 41) und lässt dasselbe durch Ersatzdehnung aus einem ursprünglichen *paters hervorgehen ebenso wie Key (*Philological Essays, p.* 86). Diese angebliche Ersatzdehnung im Lateinischen für einen im Auslaut einer tieftonigen Endsilbe abgefallenen Consonanten ist nun aber eine willkührliche und irrige Annahme, wie bereits oben hervorgehoben worden ist (I, 654. 816). Kuhn führt allerdings unzweifelhafte Beispiele dafür an, dass nach Abfall von auslau-

Das Suffix -tor (-sor) hat im Nom. Sing. dieselbe Länge des durch Vokalsteigerung entstandenen Vokals in altlateinischen Versen bewahrt, welche die Casus obliqui immer erhalten haben; so in den regelrechten Saturnischen Versen:

---

tendem s und t im Sanskrit Ersatzdehnung des Wurzelvokals eintrat, aber, wohl zu merken, er sagt dabei, dass dieselbe erst eingetreten ist, als die besonderen Sanskritischen Auslautsgesetze zur Ausbildung kamen (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 378 *f.*), und niemals ein durchgehendes Lautgesetz geworden ist (*a. O.* 380). Im Gegentheil hat im Lateinischen der Abfall von auslautenden Consonanten wie s, m, n, t, d vielfach Kürzung des vorhergehenden Vokales zur Folge. Der Gegensatz der Nominativbildung im Griechischen und im Lateinischen, auf dem meine obige Beweisführung beruht, lässt auch G. völlig ausser Acht, widerlegt also auch nichts von derselben.

Endlich behauptet Zeuss, in pa-ter sei das e „ursprünglich lang" (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 126). Dass von einer ursprünglichen Vokallänge der Suffixformen -ter, -tor, -tar nicht die Rede sein kann, sondern höchstens von einer durch Vokalsteigerung entstandenen, ist oben nachgewiesen (I, 567 *f.*). Den Unterschied und Gegensatz zwischen Griechischer und Lateinischer Nominativbildung kann Z. nicht in Abrede stellen, meint aber *patēr sei neben pa-tr-is ebenso erklärlich wie fau-tor neben fau-tr-i-x. Dieser Vergleich hinkt stark; denn pa-ter und pa-tris sind Casusformen eines und desselben Nominalstammes, fau-tor und fau-tr-i-x sind hingegen zwei verschiedene Nominalstämme, von denen der letztere zwei Suffixe mehr hat als der erstere. Ueberdies reicht die Bildung der femininen Wortstämme auf -tr-ī von masculinen auf -tar weit hinauf bis in voritalische Zeiten. Z. will gern ein *pa-tēr haben, um die Schreibweise *frateer der Iguvinischen Tafeln, die Aufrecht und Kirchhoff mit gutem Grund für einen Schreibfehler halten, als ächte Umbrische Wortform zu rechtfertigen. Auch Z. hat meine Ansicht nicht wiederlegt, und ich muss dabei verharren, dass *pa-tēr bei keinem altlateinischen Dichter nachgewiesen ist und mit den Gesetzen der Lateinischen Nominativbildung im Widerspruch steht.

Auch für andere auf -er auslautende Wörter ist alte Länge des Vokals e behauptet worden, wo weder diese Messung desselben bei einem altlateinischen Dichter nachgewiesen noch eine haltbare sprachliche Erklärung gegeben ist. Insupēr soll gemessen sein in dem Verse *Merc.* 693: Ni súmptuosus ínsupér etiám siet (*Fleckeis. a. O.*). Aber hier ist einfach insuper eine daktylische Wortform mit der Vershebung auf der letzten Silbe wie mehrfach bei Plautus (*s. oben* II, 452, *Anm.* 460, *Anm.* 462, *Anm.* 473, *Anm.* 498, *Anm.* 501, *Anm.* **. 502, *Anm.*), und ebenso ist, *Ter. Eun.* 230: turpiter ein Daktylus, das Wagner zum Creticus stempeln möchte (*Rhein. Mus.* XXII, 120). Eine Messung *proptēr, *Ter. Andr.* 439. ist Fleckeisen selbst zweifelhaft; Ritschl, *Prol. Trin. p.* 327. stellt den Vers so um: Huiúsce propter cónsuetudinem hóspitae, und so ist er jetzt von Fleckeisen in den Text des Terentius aufgenommen; Bentley schreibt: Propter hóspitai huiúsce consuetúdinem. Ein verdorbenes *sempēr bei Lucretius ist bei Lachmann und Bernays beseitigt durch die Lesart, III, 21: Cana cadens violat semperque innubilus aether. Also die Messungen *insupēr, *proptēr, *sempēr sind bei altlateinischen Dichtern ebenso unerweislich wie *intēr und *supēr. Für das angebliche supēr bei Vergil giebt O. Ribbeck nach Handschriften, *Aen.* VI, 254: Pingue superque oleum. Die Messung intēr findet sich unter der Vershebung

C. 30: Consól, censór, aidilis quei fuit apúd vos.
C. 32: Consól, censór, aidílis hic fuét a[púd vos].
und ebenso in den Plautinischen Messungen:

---

vor einem Griechischen Worte, *Prop.* 24, 29. *K*: Et tibi Maeonias intĕr heroidas omnis. Da intĕr bei den altlateinischen Dichtern stets mit kurzer Endsilbe gemessen ist, da der Vokal e dieser Präposition von je her kurz war (*s. oben* II, 268), so ist unzweifelhaft, dass hier Propertius nach Griechischen Vorbildern vor dem Griechischen Worte heroidas die kurze Endsilbe von inter unter der Vershebung anstatt einer langen sich erlaubt. In derselben Weise messen Römische Dichter der besten Zeit, *Cat.* 66, 11: auctús hymenaeo, *Cat.* 62, 4: dicetúr hymenaeus, *Verg. Ecl.* VI, 53: fultús hyacintho. *Verg. Aen.* X, 720: profugús hymenaeos, *Ovid. Met.* II, 247: Taenariús Eurotas. *Verg. Aen.* XI, 69: languentís hyacinthi u. a., wie Lachmann längst hervorgehoben hat. Aber auch vor Lateinischen Wörtern messen sie namentlich im daktylischen Versmass nach Griechischer Weise mehrfach kurze Silben unter der Vershebung, und noch häufiger schon seit Ennius unter der Vershebung vor der Cäsur wie Längen (*vgl. Schneid. Gramm. d. Lat. Spr.* 745 *f. L. Muell. de re metr. p.* 331 *f. Düntzer, Philol.* XXVIII, 239).

Dass das u der Endung -tur in der dritten Pers. Sing. Plur. Pass. lang gewesen sei, will Fleckeisen aus Dichterstellen nachweisen, wo er *agitūr, *reddetūr, *consectantūr misst (*a. O.* 34). Allein alle diese Stellen sind kritisch zweifelhaft oder nicht streng beweisend für die Länge des u. So zuerst *Plaut. Pseud.* 645: Át illic nunc negótiosust; rés agitur apud iúdicem. Hier kann agitur Tribrachys sein und eine Länge seines u kann aus diesem Verse nicht gefolgert werden. *Stich.* 528: Quíd agitur Epignóme? Quid tu? quámdudum in portúm venis, ist aus demselben Grunde ebenso wenig beweisend für jene angebliche Länge. *Most.** 580. ist die verderbte handschriftliche Ueberlieferung: Reddeturne igitur faenus? reddetur nunc abi. Ritschl emendiert den Schluss des Verses: reddetur tibi, Fleckeisen: reddetur abi; also auch hier ist die Länge des u der Endung -tur nicht gesichert. Man vergleiche ferner *Bacch.* 1093: Omnia me mala conséctantur, omníbus exitiis ínterii. Die Stellung der Endung -tur vor der Cäsur des Anapästischen Octonars kann für sich allein nicht erweisen, dass in den Versmassen des Dialogs der Vokal in derselben lang gebraucht worden sei. Im Plautus ist also keine sichere Stelle für die Länge desselben nachgewiesen. In den Vergilischen Versen, *Aen.* V, 284: Olli serva datūr — operum .. *Georg.* III, 76: Altius ingreditūr — et ... *Aen.* IV, 222: Tum sic Mercurium adloquitūr — ac ... steht die Silbe -tur unter der Vershebung vor der Cäsur des Verses, und diese Stellung kann ohne anderweitige Beweise, namentlich ohne eine sichere Stelle für die Messung -tūr bei einem altlateinischen Dichter, die Länge des u nicht verbürgen (*vgl. L. Muell. de re metr. p.* 326. 327). Eine sprachliche Erklärung aber für diese Annahme ist durchaus problematisch. Ebenso wenig ist ein Beweis geführt, dass igitūr einmal ein langes u gehabt habe. Der Vers, *Plaut. Amph.* 719: Vérum non est púero gravida. Quíd igitur? Insáni, ist nicht beweisend dafür, weil auf igitur die Pause nach der Frage und der Wechsel der redenden Person eintritt. Die handschriftliche Ueberlieferung, *Most.* 1093: Quid igitur, ego áccersam homines .... ändert Ritschl leicht in: Quid igitur, si ego .. In den beiden Versen, *Bacch.* 89. *Amph.* 409. ist igitur als Tribrachys zu messen. Sprachlich fehlt es ganz an einer stichhaltigen Erklärung der angeblichen Länge des u von igitur. Freilich hat neuerdings Wagner den Versuch gemacht, die angebliche Länge der Endsilben von super, propter, inter, semper, turpiter, igitur sprachlich zu erklären, aber wie

exercitōr, *Trin.* 226. 1016. amatōr, *Bacch.* 1163.
gubernatōr, *Rud.* 1014. uxōr, *Stich.* 140. *Asin.* 927.
imperatōr, *Amph.* 223. sorōr, *Poen.* 258. *G.*
(*Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 174. *Fleckeis. a. O.* 26. *s. oben* I,

---

dieser Versuch ausgefallen ist, wird sich sogleich ergeben. Er behauptet nämlich, diese Endsilbe sei durch die scharfe Aussprache des auslautenden r gedehnt worden (*a. O.* 120 *f.*). Also das r, der flüssigste und vokalähnlichste Laut, der bei Plautus nicht einmal mit einer vorhergehenden Muta zusammen einem vor derselben stehenden Vokal Positionslänge zu verleihen vermag (*s. oben* II, 442 *f.*), soll bei demselben Dichter für sich allein in tieftoniger Endsilbe Positionslänge des vorhergehenden Vokals bewirkt haben. Dass das eine lautliche Unmöglichkeit ist, liegt auf der Hand, und im Widerspruch mit jener irrigen Behauptung lässt denn auch Wagner das auslautende r beliebig abfallen und macht sich Wortformen wie *pate, *utie (*a. O.* 423), was freilich ebenfalls verfehlt ist (*s. oben* I, 245, *Anm.*). Um nur nicht anzuerkennen, dass Iuppiter, insuper, turpiter an den angeführten Stellen daktylische Wortformen sind, auf deren letzte Silbe die Vershebung fällt, was er schliesslich doch für einige Fälle zugeben muss, ruft W. auch eine Art von Etymologie zur Hülfe. Er wagt zu behaupten, in at-avus sei der erste Bestandtheil atta, und das sei desselben Stammes wie papa, pater und tata (*a. O.* 424). Ohne sich um die längst festgestellten Etymologien von at-avus und pa-ter zu kümmern, ohne von den Thatsachen Kenntniss zu nehmen, dass weder t im Lateinischen zu p wird, noch anlautendes p vor Vokalen jemals abfällt, ohne Nachweis über Wurzel, Wurzelbedeutung und Suffixe mengt er grundverschiedene Wörter durcheinander. Um jener hinfälligen metrischen Regel auf die Beine zu helfen, versteigt sich W. sogar zu der Behauptung, die Nominativendung -us von O-stämmen sei lang gewesen (*a. O.*). Dafür bringt er zwei angebliche Saturnier des Naevius nach der Construction von Vahlen, *Naev. b. Pun. p.* 14, *v.* 30: Dein póllḗns sagíttis ínclutús arquítenens, *a. O. v.* 31: Sanctús Delphís prognátus Pýthiús Apóllo (*Wagn. Plaut. Aul. Introd. p.* 17). Für die Messung *inclutūs beruft sich V. auf *Enn. Ann. v.* 90: Sic exspectabat populūs | atque ora tenebat. Aber hier steht ja populus vor der Cäsurpause. Daraus kann doch nicht folgen, dass Naevius an jeder beliebigen Stelle des Verses die kurze Endung -ūs lang mass. Daher giebt denn auch Vahlen zu, man könne den zweiten Theil des ersten jener Saturnier auch messen: ínclutūs árquítenens. Da nun überdies die Handschriften statt dein: deinde geben, so ist wenigstens so viel gewiss, dass jener von V. nach der Ritschl'schen Hypothese construierte Saturnier für eine Messung *inclutūs nicht die geringste Sicherheit bietet. Im zweiten jener Saturnier hat Vahlen das handschriftlich überlieferte sanctusque beseitigt. Aber mit demselben liegt ja ein regelrechter Saturnischer Vers vor, so gemessen: Sanctúsque Délphis prógnatús Pythíus Apóllo. Also eine Messung *Pythiūs ist bei Naevius ebenso wenig nachgewiesen wie *inclutūs. Auf diese unbegründete Annahme hin behauptet W. weiter, der Daktylus Aeschinus sei bei Terentius (*Ad.* 260. 588) als Kretikus gemessen, weil die Vershebung auf die letzte Silbe falle, und um für seine angebliche Länge der Nominativendung -us irgend einen sprachlichen Anhalt zu beschaffen, greift er zu der Aufstellung Keys, die O-stämme hätten im Lateinischen ursprünglich auf einen Guttural ausgelautet, wie man das aus apru-gnu-s, horde-ac-eu-s u. a. ersehen könne (*Transact. of the Philolog. societ. of Lond.* 1856, *p.* 318. *vgl. Philological essays, p.* 234). Ueber die O-stämme *s. oben* II, 43; über apru-gnu-s, beni-gnu-s, mali-gnu-s, abie-gnu-s, privi-gnu-s, privi-geno, oeni-

567 *f.* 569 *f.* II, 41. uxor *s. oben* I, 312. II, 65. soror *s. oben* I, 313. II, 63).

Die Kürzung der Endsilbe traf auch hier bei Plautus zunächst jambische Wortformen wie:

sorör, *Trin.* 374.

Nach der Aehnlichkeit der auf -tŏr gebildeten Lateinischen Nominativformen kürzte sich das ō in den aus dem Griechischen überkommenen Namen:

Hector, Nestor, Castor, u. ä.,

während im Gegentheil Ennius nach der Analogie von praetōris, praetōrem: Hectōris, Hectōrem sprach und mass (*Trag. v.* 25. 130. 129. *V.*).

Das Suffix -ōs von pavōs, timōs, vapōs, clamōs, odōs, amōs labōs, arbōs, lepōs, honōs u. a. kürzte sich mit dem Sinken des auslautenden s zu r in den Nominativformen:

pavŏr,	clamŏr,	labŏr,	lepŏr,
timŏr,	odŏr,	arbŏr,	honŏr.
vapŏr,	amŏr,		

(*s. oben* I, 234. I, 571 *f.* II, 41. 87). Aber Ennius misst noch:

clamōr, *Ann.* 408. 422. *V.**)

Das ō der masculinen und femininen Comparativendung -iōr hat sich auch im Nominativ Sing. bei Plautus noch lang erhalten in den Messungen:

stultiōr, *Bacch.* 123.	longiōr, *Amph.* 548.
auctiōr, *Capt.* 782.	vorsutiōr, *Epid.* 362. *G.*

(*Ritschl, a. O. p.* 175), wie die neutrale Form desselben Suffixes in longiūs die Länge des Suffixvocals noch bewahrt hat (*s. oben* II, 42. 215. 351. 500).

Wie in der ersten Pers. Sing. Act. das aus ursprünglichem ā entstandene ō sich im Auslaut gekürzt hat (*s. oben* I, 598. II, 485 *f.*), so hat derselbe Vokal sich in der ersten Pers. Sing. Pass. vor auslau-

---

geno-s u. a. *s. Verf. Krit. Nachtr. S.* 123; über horde-ac-eu-s, cinerac-eu-s u. a. *s. oben* II, 195. Jener Einfall Keys steht ganz auf einer Stufe mit dessen Einbildung, dass καί, τέ, que, et aus einem ursprünglichen *ken erzeugt seien (*s. oben* II, 470, *Anm.* *) und mit anderen Irrthümern, die er in dem Aufsatze: *On false division of suffixes* (*Phil. ess. p.* 225) vorbringt. So ist also nicht bloss der Text des Plautus beliebig geändert, so ist auch die Lateinische Lautlehre und Prosodie gemisshandelt worden, um einer willkührlich aufgestellten metrischen Regel Krücken zu bieten, die vielleicht ihr Urheber schon als hinfällig erkannt hat, die selbst ihr neuster Vertheidiger nicht aufrecht erhalten kann, indem er schliesslich Ausnahmen von derselben zugeben muss.

*) Unsicher ist pudōr bei Lucilius (XXX, 96. *not. Gerl. Fürth, Quaest. Lucil. p.* 26).

tendem r gekürzt (*s. oben* II, 56). Plautus misst dieses Suffix -ōr noch lang in den Formen des Präsens und Futurum:

fateōr, *Asin.* 62. *Pseud.* 848. *Curc.* 255. *Epid.* 639. *G.*
morōr, *Rud.* 1248. 852. *Bacch.* 1118.
sequōr, *Poen.* 708. *G.*
perpetiōr, *Most.* 621.
opinōr, *Amph.* 574.
arbitrōr, *Aulul.* 214. *Wagn.*
regrediōr, *Capt.* 1023.
speculōr, *Cas.* 659. *G.*
fatebōr, *Rud.* 285.

Daher findet sich noch bei Tibull unter der Vershebung vor der Cäsurpause gemessen:

trahōr, *Tib.* I, 10, 13.

Vor auslautendem l haben sich die Vokale ā und ī gekürzt.

Der Vokal ā hat sich vor auslautendem l gekürzt in den auf -al auslautenden neutralen Nominativformen die aus -āli abgestumpft sind:

torăl,	capităl,	minutăl,	Lupercăl,
animăl,	cervicăl,	Fagutăl,	Minervăl,
tribunăl,	vectigăl,	Bacanăl,	Pomonăl,
puteăl,	bidentăl,	Januăl,	Larentinăl,

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 329).

Ebenso kürzte sich a vor l in den Punischen Namen:

Hannibăl, Hasdrubăl, Adherbăl, Maharbăl u. a.,

während Ennius und die älteren Dichter noch Hannibālis, Hannibālem, Hasdrubālem sprachen und massen (*Gell.* IV, 7. *Enn. Sat.* 14. *V. Varr. Sat. Menipp. Riese, p.* 148. *Koene, Spr. d. Röm. Epik. S.* 232). Da alle diese Namen Composita mit dem Namen des Phönikischen Wortes bāl sind, so war ihr ā ursprünglich lang. Das Zurückziehen des Hochtones von der Endung, wo ihn die Punischen Namen trugen, hatte im Römischen Munde auch die Kürzung der tieftonigen Endsilbe zur Folge, und dann drang die Kürzung vom Nominativ auch in die Casus obliqui ein. Ueberdies passten die Namen Hannibal und Hasdrubal nur mit kurzer Endsilbe in das daktylische Versmass. Daher mass schon Ennius Hannibăl (*Ann. v.* 374) neben Hannibālis.

Der Vokal ī vor auslautendem l hat sich gekürzt in:

nĭhĭl für ne hīlum, *Fest. p.* 175. 101. *Varro L. L.* IX, 54. *Charis.* I, *p.* 102. *K.*,

das so seit Catullus vorkommt. Doch erscheint das i noch lang bei Ovidius; so:

nĭhīl, *Plaut. Poen.* III, 2, 10. *Ov. Ep. Pont.* III, 1, 113. *Metam.* VII, 644. *Trist.* V, 14, 41.

Ovidius braucht daneben auch nīl und nĭhĭl, die scenischen Dichter die zusammengezogenen Formen nīl, nīlum, nīlo (*Lachm. Lucr. p.* 27 *f. Ind. lect. Berol.* 1848. *p.* 5. *Fleckeisen, N. Jahrb.* LXI, 58. *zur Krit. Altlat. Dicht. b. Gell. S.* 37. *L. Muell. de re metr. p.* 326. *O. Müll.*

quaest. Statian. p. 11. *Speng. T. Macc. Plaut. p.* 73 *f.*). Als von nĭ-hīlum die auslautende Silbe -um geschwunden war wie in anim-advertere, ven-ire, ven-dere für animum advertere, venum ire, venum dare, kürzte sich in nĭ-hīl die in den Auslaut gerückte Silbe der nun jambisch gewordenen Wortform nach Zurücktreten des Hochtones von der Endsilbe. Das nĭ- der Wortform aber braucht nicht aus nei gekürzt zu sein; es kann das ursprünglich kurze nĕ sein (*s. oben* I, 786).

Scheinbar vor n sind verkürzt die Vokale ā, ē, ī in den Jambischen Wortformen:

rogăn, vidĕn, tacĕn, abĭn,

(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 334), nur scheinbar vor n, denn wie Fleckeisen richtig bemerkt (*a. O. S.* 40), hatte sich das a, e, i schon in den Formen rogās, vidēs, abīs gekürzt, ehe das n angefügt wurde.

Ursprünglich langes ī und ō vor auslautendem n ist bei Plautus und Terenz kurz geworden in den zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe:

dedĭn, *Epid.* 686. *G.*

utĭn, *Rud.* 1063. *Epid.* 215. *G. Ter. Hec.* 199. *Phorm.* 874.

iocŏn, *Bacch.* 75. *Fleckeis. a. O.* 43. 45.

Vor auslautendem m endlich erleiden die Vokale ā, ē, ī, ū Kürzung in Declinations- wie Conjugationsendungen.

Von femininen auf -ā oder -ē auslautenden Stämmen hat sich der Vokal im Acc. Sing. vor dem schwach auslautenden m stets gekürzt in Formen wie:

filiăm, speciĕm u. a. (*s. oben* II, 48).

Aus der ursprünglichen Endung des Gen. Plur. -sām ist frühzeitig im Lateinischen mit Kürzung des Vokals -rŏm, -rŏ, -rŭm, -rŭ geworden in Formen wie:

*olo-rŏm, duono-rŏ, agro-rŭm, anno-rŭ (*s. oben* I, 269. 585 *f.* 587. II, 104 *f.*).

Das Suffix -ām des Gen. Plur. (*Bopp, Vergl. Gramm.* I, 487. 2 *A.*) hat im Lateinischen nur an den auf ā und ŏ auslautenden Stämmen in den Gestalten -ōm, -ō, -ūm den langen Vokal gewahrt (*s. oben* I, 586 *f.* 589). Sonst ist derselbe gekürzt, also in Formen wie:

patrŭm, civiŭm, manuŭm.

Ebenso haben sich die Vokale gekürzt vor dem matt auslautenden m der ersten Pers. Sing. aller Verbalformen, deren zweite und dritte Pers. Sing. und deren erste und zweite Person Pluralis vor der Personalendung einen langen Vokal aufweisen.

Manche Kürzungen von Endsilben können erst in dem Abschnitt über die irrationalen Vokale zur Sprache kommen.

Auch hier ist es nun an der Stelle die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchungen für die Geschichte der Lateinischen Sprache zusammenzustellen.

In der Zeit der Punischen Kriege war wie im Leben des Römischen Volkes so im Vokalismus der Sprache noch mehr Kraft und Jugendfrische als in den Tagen des divus Augustus. Die Sprache, in der C. Duellius Siegesbericht auf der Columna rostrata und die Grabschriften auf den Särgen der Scipionen geschrieben wurden, in der Naevius und Ennius die Grossthaten ihres Volkes feierten und Plautus Prologus in der Bretterbude die Zuschauer anredete, diese Sprache zeigte in ihren Flexionsendungen noch lange und volle Vokale in Wortformen wie aquilā, omniā, virtutēī, facilumēd, omnibūs, Hamilcār, imperatōr, censōr, longiōr, Hannibāl, nihīl, ponebāt, solēt, essēt, infīt, fuīt, posedēīt, velīt, seīt, loquār, conspicōr, perderē, crederē u. a. Das eiserne Geschlecht, dessen Waffen Hannibals Genie erlag, sprach noch aus vollerer Brust, in kräftigeren Tönen als seine entarteten Nachkommen mit ihrem Wahlspruch: panem et Circenses. Aber wenn jene Vokale der Endsilben schon bei Plautus und den alten Bühnendichtern überhaupt unter gewissen Bedingungen als Kürzen gemessen werden können, so ergiebt sich daraus, dass die Volkssprache bereits dahin neigte ihre Tondauer zu kürzen. Nachdem die Sprache durch zwei Jahrhunderte dieser Neigung gefolgt war, ist die Kürzung dieser Vokale so weit durchgedrungen, dass die kunstmässige Dichtung der Augusteischen Zeit dieselben in der Regel als Kürzen darstellt. Sie that das um so lieber, als das daktylische Versmass dringend nach kurzen Endsilben verlangte. Wenn sie nun jenen Endsilben doch noch an hervorragenden Stellen im Verse, namentlich unter der Versbebung vor der Cäsur, die alte Geltung als Längen lässt, so behielt sie die Messung der älteren Dichter bei an solchen Stellen, wo dieselbe dem Ohre der Zeitgenossen am wenigsten auffallend war. Aber daneben ahmten die Dichter der Augusteischen Zeit mehr als ihre Vorgänger auch die Griechische Weise nach, kurze Endsilben unter gewissen Bedingungen unter der Vershebung statt langer Silben zu verwenden. Solche Vokale, die in der Aussprache des Volkes eine mittlere Tondauer zwischen Länge und Kürze hatten, waren im Versbau mit der Toneinheit einer More oder Zeitweile nicht messbar, ohne dass ein Bruchtheil ihrer Tondauer übrig blieb, sie mussten auf dem Prokrustesbett der Metrik entweder zu vollen Längen ausgedehnt oder zu Kürzen verschnitten werden. So haben denn für dieselbe nicht wenige Vokale die mittelzeitige Tondauer dauernd behalten und wurden je nach dem Versbedürfniss lang oder kurz gebraucht. Indessen setzte doch die Metrik der Augusteischen Zeit die Norm fest, dass der Vokal von Endsilben, die auf einen anderen Consonanten als auf s, namentlich auf t, r, l, m, n auslauteten, kurz zu messen seien, und bestimmte die gleiche Geltung auch für bestimmte auslautende Vokale. In der späteren Zeit sind in diejenigen Dichtungsarten, die der Umgangssprache des gewöhn-

lichen Lebens am nächsten standen, wie das Epigramm und die Satire, in der Kürzung dieser auslautenden Vokale noch einen Schritt weiter gegangen. Sie massen internŏ, octŏ, ambŏ, postremŏ, solvendŏ, occasiŏ, miscĕ, respondetŏ, das heisst, dieselbe Kürzung auslautender Vokale, die bei den alten Bühnendichtern in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe begonnen hatte, in Messungen wie benĕ, modŏ, citŏ, homŏ, vidĕ, datŏ, wurde nun auch auf Wörter von jeder Silbenzahl und Tonlage ausgedehnt. Bei ihren Vorbildern aus der Augusteischen Zeit fanden die späteren Dichter solche Kürzungen gar nicht oder nur ganz ausnahmsweise vor, wohl aber in der Volkssprache ihrer Zeit. Die Volkssprache war, unbekümmert um den metrischen Canon einer gelehrten Dichtung, die dem Volksleben völlig fremd geworden war, ihrem Hange zur Kürzung der Endsilben unvermerkt weiter gefolgt, und die Dichter konnten sich dem Einfluss der Volkssprache, so gern sie auch wollten, doch nicht ganz entziehen.

Das allmähliche stetige und unaufhaltsame Umsichgreifen der Vokalkürzung in Endsilben von den ältesten bis in die spätesten Zeiten ist aber auch ein Beweis dafür, dass nicht rhythmisch-metrische Bedingungen oder Verlegenheiten wie der Fall der Versbebung und der Verssenkung auf die Wortsilben, oder das Bedürfniss von kurzen Endsilben für die daktylischen Versmasse der letzte treibende Grund jener Vokalkürzungen gewesen sind, wenn auch eine Mitwirkung solcher Nebeneinflüsse für die Festsetzung des prosodischen Canons schwerlich ganz in Abrede zu stellen ist. Die Betonung der Lateinisehen Sprache, welche den Hochton in den Wortleib zurückzog und die Endsilben des Hochtones, abgesehen von einzelnen, bestimmten Ausnahmen, niemals für würdig erachtete, war, wie an seinem Orte näher erörtert werden wird, der letzte treibende Grund, weshalb diese tieftonigen Endsilben Tonlänge und Vollklang einbüssten, sich kürzten, erleichterten oder ganz verklangen und verstummten.

2. Vokalkürzung in inlautenden Silben.

Da in der Untersuchung über die Vokalsteigerung sich viele Wurzelvokale Lateinischer Wortformen als ursprünglich kurz herausgestellt haben, die früher als gekürzt erschienen, so ist damit die Kürzung der Vokale von inlautenden Silben in engere Grenzen eingeschränkt und hat für die Geschichte der Lateinischen Sprache eine viel geringere Bedeutung als die weitgreifende und im stätigen Zunehmen begriffene Kürzung der Endsilben. Wenn also dieselben Wörter oder Wortformen derselben Wurzel neben einander mit kurzem und mit langem Vokal erscheinen, so ist man von vorn herein nicht berechtigt, den langen Laut als den ältern und jenen als gekürzt anzusehen, wenn nicht besondere

Gründe dafür sprechen. Als solche darf man im Allgemeinen gelten lassen, wenn die Wortform mit langem Vokal bei entschieden älteren Schriftstellern auftritt, als die gleiche oder verwandte Bildung mit kurzem Vokal, wenn der lange Vokal in dem Grundworte erscheint, der kurze in dem von diesem abgeleiteten Worte, wenn der lange Vokal der hochbetonten, der kurze der tieftonigen Silbe eigen ist. Für die folgende Untersuchung erscheint es zweckmässig zuerst die Kürzung der Vokale in inlautenden Suffixsilben, dann erst die Kürzung derselben in Wurzelsilben zu behandeln.

Der auslautende lange Vokal Lateinischer Nominalstämme und Verbalstämme ist vielfach gekürzt worden, nachdem an dieselben consonantisch anlautende Suffixe oder Wortstämme angefügt worden waren. Mit dieser Kürzung ist dann in offener Silbe vor einfachen Consonanten meist auch Verdünnung des vokalischen Lautes zu i eingetreten. Daher ist diese Art der Kürzung inlautender Vokale schon in dem Abschnitte über die Umlautung vollerer Vokale in ĭ zur Sprache gekommen, und es genügt hier eine kurze Uebersicht von Beispielen derselben zusammenzustellen.

Das ursprünglich lange ā femininer Nominalstämme ist zu ĭ gekürzt vor Suffixen in:

herbi-du-s, auli-cus, olli-cula,
turbi-du-s, villi-cus,

(*s. oben* II, 303. 307); vor dem zweiten Gliede von Compositen in:

stelli-ger, tubi-cen, aquili-fer, causi-dicus u. a. (*s. oben* II, 318);

im Stammauslaute des zweiten Compositionsgliedes in:

im-berbi-s, ex-animi-s, in-fami-s, e-normi-s u. a. (*s. oben* II, 326).

Das auslautende ā von Verbalstämmen der A-conjugation ist zu ĭ gekürzt in:

sudi-culum, cubi-culum (*s. oben* II, 311).

Das auslautende ē von Verbalstämmen der E-conjugation ist zu ĭ gekürzt in:

meri-tum, pari-tum, pudi-tum, miseri-tum u. a. (*s. oben* II, 292);

cari-turus, cali-turus, doli-turus, vali-turus,

appari-tor, debi-tor, censi-tor, favi-tor u. a. (*s. oben* II, 296);

madi-dus, candi-dus, splendi-dus, sordi-dius u. a. (*s. oben* II, 302);

medi-cus, mordi-cus,

medi-cari, mordi-care, splendi-care, albi-care u. a. (*s. oben* II, 307);

ridi-culus, sedi-culum (*s. oben* II, 311);

lati-bulum, pati-bulum, pati-bulus,

terri-bilis, horri-bilis (*s. oben* II, 313);
Mulci-ber (*s. oben* II, 314),
pudi-bundus, ridi-bundus, gaudi-bundus (*s. oben* II, 313),
sedi-men, doci-mentum, moni-mentum (*s. oben* II, 314),
terri-ficus, horri-ficus (*s. oben* II, 319).

Das ursprünglich lange auslautende ē der Adverbien bene, male ist zu ĭ gekürzt in den Compositen:

beni-gnus, beni-ficus, beni-volens, mali-ficus, mali-volus, (*s. oben* II, 319 *f.*) neben denen auch Formen mit ĕ statt ĭ gebräuchlich sind wie bene-ficus, male-ficus, male-volus u. a.

Wenn sich bei späten christlichen Dichtern das auslautende ā, ē und ī von Verbalstämmen vor consonantisch anlautenden Suffixen kurz gemessen findet in Formen wie creă-tura, palliă-tarum, pervolăturus, sacră-mentum, tenĕ-bamur, verĕ-cundus, ferĭ-turus, petĭ-turus (*L. Muell. d. re metr. p.* 365), so kommt das daher, weil in der spätlateinischen Volkssprache im Zeitalter des Prudentius und Sidonius sich die tieftonigen Silben überhaupt bereits gekürzt hatten. Das Schwanken der Quantität des i in fascĭ-culus, follĭ-culus, aedĭ-cula, apĭ-cula neben canī-cula, clavī-cula, cratī-cula, cutī-cula, tegetī-cula, febrī-culosus, pedī-culosus, sitī-culosus, somnī-culosus (*L. Muell. a. O. p.* 353), beruht auf der oben dargelegten Vermengung der ursprünglich auf -es auslautenden Nominalstämme mit I-stämmen (*s. oben* II, 227 *f.* 275). Jene bildeten nämlich eigentlich Diminutiva auf -ē-cula wie nubē-cula, sedē-cula, vulpē-cula, trabē-cula, plebē-cula, diē-cula, rē-cula u. a. (*s. oben* II, 276), die I-stämme solche auf -ĭ-culo, -ĭ-cula wie fascĭ-culu-s, aedĭ-cula u. a. Daher entstanden mit jener Vermengung Mittelformen wie clavī-cula, cratī-cula, cutī-cula, und diese wurden natürlich von den daktylischen Dichtern gewählt, weil sie die drei kurzen Silben -ĭ-cŭlă in ihrem Versmass nicht brauchen konnten. Dadurch setzten sie sich in der Sprache fest und gewannen weitere Verbreitung.

Der lange Charaktervokal ī des Lateinischen Perfectum ist gekürzt in den Formen der ersten Pers. Plur. Ind. Act. wie:

dedĭ-mu-s, venĭ-mus, scripsĭ-mus, probavĭ-mus u. a. (*s. oben* I, 613).

Derselbe Charaktervokal ist vor folgendem r zu ĕ gekürzt schon seit den ältesten Zeiten im provinzialen Latein wie in der Sprache des gemeinen Lebens und der Komödie in den Formen der dritten Pers. Plur. Ind. Act. wie:

emĕ-runt, locavĕ-runt, meruĕ-runt, dormiĕ-runt

u. a. (*s. oben* I, 612. II, 203), also auch in den Formen der dritten Pers. Plur. Perf. Conj. und Ind. Fut. II, wie:

emĕ-rint, locavĕ-rint, meruĕ-rint, dormiĕ-rint.

Die Lateinische Sprache bildet Composita, indem sie an den Stamm auf -ē auslautender Verbalstämme die Verba facere und fieri fügt, so dass jene Verbalstämme in dem syntaktischen Verhältniss des Objects zu diesen Verben stehen. Das auslautende ē des ersten Compositionsgliedes wird dann mehrfach zu ĕ gekürzt, und zwar bei den älteren Komikern in der Regel, wenn der Vokal der Wurzelsilbe des Verbalstammes kurz war wie in:

calĕ-facere, patĕ-facere, madĕ-facere, com-monĕ-facere, per-timĕ-facere

(*Ritschl, Opusc. phil.* II, 618 *f.*), da die beiden Bestandtheile dieser Zusammensetzungen in der älteren Sprache getrennt als zwei Wörter jedes mit seinem besonderen Hochton gesprochen wurden (*Lachm. Lucr. com. p.* 190 *f.* 409 *f.*), wovon noch weiter unten die Rede sein wird, mithin das auslautende ē von călē, pătē, mădē in der älteren Aussprache und in der Messung der Komiker sich kürzte wie in den ursprünglich jambischen Wortformen cavĕ, manĕ, valĕ, habĕ u. a. (*s. oben* II, 471). Aber wie sich die auslautenden Vokale dieser und vieler anderer solcher Wortformen in der älteren Volkssprache nur bis zur Mittelzeitigkeit kürzen, daher bei den daktylischen Dichtern vielfach wieder lang gemessen erscheinen oder bald lang bald kurz gebraucht werden, so misst auch Lucretius je nach Bedürfniss des Verses calĕ-fecit, labĕ-facta, patĕ-fecerat, patĕ-fit, tepĕ-facta, timĕ-factae u. a. neben con-fervē-facit, putrē-facta, liquē-fit, patē-fit, vacē-fit u. ä. (*Bouterw. Lucret. quaest. p.* 22); ebenso Catullus: tepĕ-factet (66, 29) neben tepē-faciet (62, 360), liquē-faciens (88, 6), Ovidius: putrĕ-facta (*Met.* XV, 389), liquĕ-fiunt (*Ep. Pont.* I, 2, 57) neben liquē-faciunt (*Met.* VII, 161), liquē-factis (*a. O.* IX, 175). Aber häufiger erscheint doch dieses bis zur Mittelzeitigkeit gekürzte e kurz gemessen (*L. Muell. de re metr. p.* 364).*)

Ein sicheres Beispiel dafür, dass die Vokale ō und ū in inlautenden Suffixsilben Lateinischer Wörter sich zu ŏ und ŭ gekürzt hätten ist nicht erweislich.**)

---

*) Aus Griechischen Schreibweisen wie ἀγρ-έσ-τεμ, Κελ-εσ-τείνου in späten Schriftstücken (*Schmitz, Rhein. Mus.* XI, 614 *f.*) folgt nur, dass Griechen den ursprünglich langen Vokal ē vor st in agr-ēs-ti-s, cael-ēs-ti-s nicht mehr vom kurzen ĕ unterschieden. Dadurch kann aber in keiner Weise in Frage gestellt werden, dass die Suffixform -ēs in diesen Bildungen aus -ēnsi entstanden ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 413 *f.* 415).

*) Ad-ŏr-is neben ad-ōr-eu-s kann ebensowohl auf verschiedener Suffixbildung beruhen wie dec-ŏr-is neben dec-ōr-us. Die Messung Ori-ŏn-a neben Ori-ōn ist nichts als eine der zahlreichen Freiheiten, welche sich die Römischen Dichter in der Messung von Eigennamen erlaubten je nach Bedürfniss und Bequemlichkeit des Versmasses, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Selten ist in der älteren wie in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache Kürzung des Wurzelvokals erweislich.

Der Vokal der Wurzelsilbe kürzt sich in mehreren Fällen, wenn durch Herantreten eines Suffixes an den Stamm des Grundwortes der Hochton um eine Stelle vorrückt, und somit die Wurzelsilbe tieftonig wird. Dies ist geschehen in:

ăcérbus neben âcer (*s. oben* I, 164. 393 *f.*)
scrĭbilitárius neben scrībere,
conscrĭbíllent,
mŏléstus neben mṓles,
pŭsínnus pûsa,
pŭsíllus púsio,
mŭtionátus múto,
(*Lachm. Lucr. com. p.* 36. *L. Muell. de re metr. p.* 359. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 202). Aehnlich verhält sich:

diŭtúrnus zu diū́tinus, diū́tius (*s. oben* I, 290).

Die Positionslänge der Silbe schwand, als die Wurzelsilbe durch Vorrücken des Hochtones tieftonig wurde, in:

ŏfélla neben óffa, mamilla neben mámma,
farína fárris

(*Lachm. a. O. L. Muell. a. O.*), indem die geschärfte Aussprache des Consonanten, die durch ll, rr bezeichnet wird, bei minder starker Hervorhebung der Wurzelsilbe sich abschwächte. In ähnlicher Weise schwand die Positionslänge der ersten tieftonigen Silbe aus dem Sprachbewusstsein in den Compositen ă-pério, ŏ-pério, ŏ-mitto u. a. (*s. oben* I, 653), nachdem der auslautende Consonant der Präposition sich dem anlautenden Consonanten des Verbalstammes assimiliert hatte, wie noch weiter unten wieder zur Sprache kommen wird.

Durch Vortreten eines Compositionsbestandtheiles vor eine Wurzelsilbe ward dieselbe tieftonig und gekürzt in:

de-iĕro, per-iĕro, neben iūro, iouro,
pe-iĕro,

(*s. oben* I, 244. 648. II, 203).

Aber auch, ohne dass eine Verrückung des Hochtones statt gefunden hätte, erscheint bei späteren Dichtern der Wurzelvokal kurz gemessen, der in der älteren Messung lang war in:

strĭgibus (Ovid.) neben strīgibus (*Plaut. Lachm. Lucr. Com. p.* 36),
glŏmus glōmus (*Lucr. Lachm. a. O. p.* 35 *f. L. Muell. a. O. p.* 353. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 21).

Das Wort ist entstanden aus *glob-m-us (*Verf. Krit. Beitr. S.* 248). Da aber die Ersatzdehnung für ausgefallenen Consonanten im Lateinischen nicht überall zum Durchbruch gekommen ist (*s. oben* I, 652), so kann die Quantität des ŏ von glŏ-m-us nach Schwinden des b vor m von vorn herein schwankend gewesen sein;

cŏturnix (Ovid.) neben cōturnix (*Plaut. Lucr. Lachm. a. O. p.* 36 *f.*),

cŏculus neben cūculus (*Plaut. Trin.* 245. *Brix, Crain, Compos. d. Plautin. Cant. S.* 23).

Auch in den verwandten Sprachen stehen mit verschiedenen Vokalen der ersten Silbe neben einander Gr. κόκκυξ und Skr. kōkilas, Ahd. gauh (*Curt. Gr. Et. n.* 66. 2 *A.*).

Es ist also auch nicht befremdlich, dass Vokale, die aus Vokalsteigerung entstanden sind, sich im Laufe der Zeit wieder verkürzt haben in:

fĭmus neben suffīre, suf-fīmen, foetere (*s. oben* I, 373).
iŭbere ioubeatis (*s.* *oben* I, 367).
iŏcus iuvat, iūcundus (*s. oben* I, 365),

indem von Wzf. dju- spielen mit Vokalsteigerung *iou-co-s gebildet ist, dann mit Trübung des Diphthongen ou zu ō, *iō-co-s (*s. oben* I, 669) und durch Kürzung des ō iŏ-cu-s.*)

Aber auch gleichzeitig erscheinen neben einander die verschiedenen Messungen văcillare und vācillans (*Lucr. Lachm. a. O. p.* 36 *f. L. Muell. a. O. p.* 359), vertrăgus (*Mart.*) und vertrāham (*Grat. Fal. Lachm. a. O.*), flŭvium neben flūvidus (*Lucr.* II, 464. 466. VI, 717.), sŭbus neben sūbus (*Lucr. L. Muell. p.* 350), sĭnus neben sīnum (bauchiges Gefäss), lĭquor und līquor u. a. (*s. oben* I, 503), wo die ursprüngliche Quantität der Wurzelvokale sich nicht als Länge erweisen lässt.**)

---

*) Darin, dass ich in ăcerbus und fĭmus Wiederverkürzung der durch Vokalsteigerung entstandenen Wurzelvokale von ācer, suf-fīre annehme, sieht Schweitzer einen Mangel von Beachtung der Quantität (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 298). Er selber aber nimmt die Wiederverkürzung in mehreren Wortformen an; so ausser iubere in iŏcus, worin ich ihm beistimme, gegen meine oben ausgesprochene Ansicht, und in fŏcus, pŏpulus, fŏre, was ich bestreite. Für fŏ-cu-s muss ich meine obige Zusammenstellung mit fă-c-s von Wz. bha-leuchten (*s. oben* I, 423) für einfacher halten als Sch.'s Aufstellung, dass fŏ-cu-s aus *fogv-cu-s entstanden sei und mit fovere und Gr. φώγειν von Wz. bhag- stamme (*s. oben* I, 87. 142). Pŏ-pŏlo-, die älteste Form für pŏpulo- (*s. oben* II, 72 *f.*), kann nicht durch Wiederverkürzung aus *pou-po-lo entstanden sein, da der gesteigerte Diphthong ou in der Reduplicationssilbe von pou-blicom (*s. oben* I, 669) nur aus dem u einer Grundform pu-pulo-, die jünger ist als pŏ-pŏlo-, erklärlich ist (*s. oben* I, 368. 526). Diese letztere Form kann nach Lateinischen Lautgesetzen nur von Wzf. par- ausgegangen sein (*s. oben* II, 73), nicht von Wzf. pur-, denn Vokalsteigerung in der Wurzelsilbe und in der Reduplicationssilbe zugleich und dann Schwinden des gesteigerten Vokals in jener, Kürzung desselben in dieser, das sind unerhörte Lautvorgänge im Lateinischen. Dass fŏre nicht aus *foure entstanden ist, siehe *oben* II, 81.

**) Mindestens zweifelhaft sind die Messungen scărus (*Enn. Hedyph. v.* 8. *V.*), cănos (*Liv. Andr. Bouterw. quaest. Lucil. p.* 8), ĕbibit (*Crain, Plautin. Stud. S.* 14 *f. Compos. d. Plautin. Cant. S.* 25). Dass in nŭ-dius der Vokal des ersten Compositionsbestandtheils gekürzt wäre, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten, da die Messung nū-dius bestritten wird (*Ritschl, N. Plautin. Excurs. S.* 91) und nŭ-dius aus *nun-dius neben nun-c, num entstanden sein kann, ohne

So viel erhellt aus dieser Zusammenstellung, dass in dem älteren und in dem klassischen Zeitalter der Lateinischen Sprache **die Kürzung inlautender Vokale in der weitaus überwiegenden Mehrzahl tieftonige**, in verschwindend geringer Minderzahl hochbetonte **Silben trifft.**

Bei den **spätlateinischen**, namentlich bei den christlichen **Dichtern der letzten Kaiserzeit** erscheinen trotzdem, dass sie den besten Willen haben, die Silbenmessung der klassischen Dichter beizubehalten, mehrfach die einst langen Vokale tieftoniger Silben vor oder nach der hochbetonten Silbe kurz gemessen, zum Beispiel in **săbûcum, fĕrâlem, găneônis, tĕmuléntus, ĕnervâre, ĕnórmis, lŏcústa, mŏrósus, sŏcórdia, contrŏversiârum, rŭbîgo, áblŭtum, élŭtum** (*L. Muell. de re metr. p.* 353. 356. 364), hingegen einst kurze Vokale hochbetonter Silben lang gemessen wie in **spâdo, crâpula, chlâmyde, tînea, pîper, gûla, centûrio** u. a. (*a. O.* 356. *Schuch. a. O.* III, 43).*) Das rührt daher, weil in der Volkssprache jener Zeit bereits der Hochton über die Tondauer des Wortes in so weit das Uebergewicht erlangt hatte, dass **die hochbetonte kurze Silbe die Geltung einer langen Silbe erhielt, die tieftonige lange** aber von der hochbetonten übertönt zur Zeitdauer einer **kurzen Silbe einschrumpfte.** Aus demselben Grunde messen jene christlichen Dichter nach der Griechischen Betonung die tieftonige einst lange Silbe kurz in **blásphĕmus, érĕmus, phrénĕsis, enérgĭma, ídŏlum, trígŏnus** u. a. (*Voss, Arist.* II, 33. *p.* 239. *F. Schuch. a. O.* I, 172. 227. *vgl.* III, 333 *f.*), wie schon in alter Zeit in dem latinisierten **áncŏra** Griechisches ῡ gekürzt ist, hingegen die hochbetonte einst kurze Silbe lang in **phiâla, Asclepiâdes, Hermióne** u. a. (*a. O.* 171. II, 105. 491). Andere Ursachen fehlerhafter und entstellter Silbenmessung bei christlichen Dichtern wie Vergessen der Etymologie der Wortformen, falsche Etymologien, analoge Messungen, falsche Theorien über die Fähigkeit einzelner Consonanten Positionslänge zu bilden, Bedürfniss oder Bequemlichkeit für das Versmass u. a. (*L. Muell. a. O.* 352 *f.* 358 *f.* 343. 344. 349. 350. 364) gehören nicht in den Kreis dieser Untersuchung.

Das grosse **Schwanken in der Messung der Eigennamen** bei den Römischen Dichtern, von dem bereits oben die Rede gewesen ist (*s. oben* II, 69. *Lachm. Lucr. com. p.* 36. 37. *L. Muell. a. O. p.* 350 *f.* 352. 353. *Koene, Spr. d. Röm. Ep. S.* 198. 199. *Ritter, Hor. Od.* III,

---

dass nach Schwinden des n Ersatzdehnung eingetreten zu sein braucht (*s. oben* I, 652).

*) L. Müller will nicht zugeben, dass in **crâpula, gûla, centûrio** u. a. der Hochton die Messung als Länge veranlasst habe, und gebraucht zu dem Zweck die Ausrede, dies seien „seltene“ Wörter gewesen, deshalb seien sie falsch gemessen worden. Mit demselben Rechte könnte man im Deutschen „Rausch, Kehle, Hauptmann“ für seltene Wörter erklären.

4, 9 *not. Bouterw. quaest. Lucil. p.* 16. 21. *Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 69 *f. Studem. N. Jahrb.* XCIII, 56. *s. oben* II, 354) lässt sich auf ein lautliches Gesetz der Sprache nicht zurückführen.*) Da die Abstammung und Bedeutung der Namen so vielfach aus dem Sprachbewusstsein völlig verschwindet, und da sie, von einem Wesen oder Dinge auf das andere oft sehr unähnliche übertragen, sich loslösen von dem bewussten Zusammenhange mit verwandten Wörtern, so kann sich auch ihre Quantität im Sprachbewusstsein verdunkeln, und daher ist eine gewisse Freiheit in der Behandelung derselben je nach dem Bedürfniss des Versmasses gerechtfertigt, die bei einem Gattungswort, dessen Abstammung, Bedeutung und Quantität dem Sprachgefühl lebendig geblieben ist, sich kein Dichter erlauben würde.

Wie es die Macht und der Nachdruck des Hochtones war, der in der späteren Lateinischen Volkssprache den Untergang der Vokallänge in tieftonigen Silben und die Geltung aller hochtonigen als Längen herbeiführte und somit die Quantitätsverhältnisse der Lateinischen Sprache zertrümmerte, kann erst durch die Behandlung des Lateinischen Betonungsgesetzes genügend nachgewiesen werden.

E. Tilgung der Vokale.

Es ist die Aufgabe des folgenden Abschnittes, das Absterben des Vokalismus in der Sprache einen Schritt weiter zu verfolgen, das Schwinden und Verklingen der Vokale im Wortkörper zu betrachten. Da die Endsilben in der Lateinischen Sprache eine eigenthümliche Geschichte der Verkümmerung und Abstumpfung haben, so ist es für die vorliegende Untersuchung erspriesslich dieselben gesondert zu betrachten. Es wird also zuerst die Rede sein von dem Ausfall der Vokale im Inlaut der Wortstämme zwischen Consonanten, dann von dem Abfall der Vokale in der auslautenden Silbe, mögen dieselben unmittelbar im Auslaute stehen oder vor den schwach tönenden auslautenden Consonanten s und m. Das Schwinden der Vokale vor Vokalen hängt

*) Bei diesem Schwanken liegt in der Messung Vĕnafrum sicherlich kein Hinderniss, das Wort mit vēnari für gleichen Stammes zu halten (*Verf. Krit. Beitr. S.* 354. *s. oben* I, 166), zumal ja die eine Wortform den kurzen, die andere den gesteigerten Wurzelvokal enthalten kann wie in zahlreichen anderen Fällen. Schweitzer sieht auch hier zu wenig Beachtung der Quantität (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 298).

wie die Kürzung von Vokalen vor Vokalen mit der Vokalverschmelzung so eng zusammen, dass es erst in dem Abschnitt über die Vokalverschmelzung zu behandeln sein wird.

1. Ausfall der Vokale.

Um die Fülle der sprachlichen Thatsachen zu übersehen und den Umfang und die Bedeutung des Vokalausfalles in der Geschichte der Lateinischen Sprache zu erkennen, erscheint es angemessen den Stoff so zu ordnen, dass die Wortformen, die durch den Ausfall von Vokalen eingeschrumpft sind, nach den Vokalen, die sie eingebüsst haben, geordnet und besprochen werden,*) und zwar zuerst die einfachen Wortformen, dann die Composita.

a) Vokalausfall in einfachen Wortformen.

a

Die Fälle, in denen inlautendes a zwischen Consonanten geschwunden ist, sind äusserst selten und nur so aufzufassen, dass

*) Schuchardt behauptet, ich hätte bei meiner Darstellung des Vokalausfalles die „Qualität" des Vokals in den Vordergrund gerückt, „die Stellung der Silbe, der er angehört, kaum berücksichtigt" (*a. O.* II, 397). Dass diese letztere Behauptung thatsächlich unwahr ist, kann niemand entgangen sein, der in der ersten Ausgabe dieses Buches den Abschnitt über die Betonung gelesen hat, wo ich auf die Stellung der Silbe, in welcher der Vokal ausgefallen ist, zur hochbetonten Silbe des Wortes grosses Gewicht gelegt und aus derselben das altlateinische Betonungsgesetz gefolgert habe. Die Lautbeschaffenheit der Consonanten, von welchen der ausgefallene Vokal eingeschlossen war, sind bei dem Vokalausfall von geringem Einfluss gewesen. Der vorhergehende Consonant übt einen solchen so wenig auf den Ausfall wie, von einzelnen Fällen abgesehen, auf die Umlautung des folgenden Vokals; der denselben nachfolgende Consonant bewirkt in vielen Fällen die Umlautung desselben, indem er ihn sich ähnlicher gestaltet. Natürlich kann ihm also kein Trieb beiwohnen, diesen wahlverwandten Lautgenossen, den er vor sich herbeigezogen hat, dann wieder vor sich zu beseitigen. Nur Häufung von Consonanten befördert bisweilen das Einschrumpfen und Schwinden des vorhergehenden Vokals. Ich kann daher Schuchardts Anordnung der Wortformen mit ausgefallenen Vokalen nach den einschliessenden Consonanten derselben, welche die Vokale a, e, i, o, u bunt durch einander wirft, ohne zu untersuchen, ob dieselben in inlautenden oder in auslautenden Silben, in Suffixen oder in Wurzelsilben, in einfachen oder in zusammengesetzten Wörtern geschwunden sind, nur für eine Art systematischer Unordnung ansehen (*s. oben* II, 387, *Anm.*), grade so wie die alphabetische Reihenfolge, nach der er die Wortformen mit umgelautetem Wurzelvokal aufführt, also zum Beispiel in der Folge eb, ec, ed, ef, eg u. a. statt sie nach der Lauteigenthümlichkeit des auf den Vokal folgenden Consonanten zu ordnen (*a. O.* II, 1 *f.*). Ich behalte also natürlich meine frühere Anordnung hier bei.

das a, ehe es ausfiel, sich erst zu o (u) oder zu e (i) abgeschwächt hat je nach der Lauteigenthümlichkeit des folgenden Consonanten.

So ist Griechisches α ausgefallen in den latinisierten Wörtern: pálma, Gr. παλάμη, cupréssus, Gr. κυπάρισσος.

Man muss annehmen, dass sich das a, ehe es schwand, im Römischen Munde wie in anderen Fällen vor folgendem m zu u verdunkelt (*s. oben* II, 130), vor folgendem r zu e abgeschwächt hat (*s. oben* II, 218. *vgl.* II, 200).

Nur vereinzelt ist Ausfall eines ursprünglichen a in Wurzelsilben erweislich; so in:

cla-m-ā-re, cla-m-or, la-mentu-m

verglichen mit nomen-cla-tor, nomen-cula-tor, von dem noch weiter unten die Rede sein wird, cal-ā-re u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 24. 3. *Curt. Gr. Et. n.* 296. 2 *A. s. oben* I, 34), indem man für alle diese Wortformen doch den gemeinsamen Verbalstamm cal-ā- zu Grunde legen muss; ebenso in:

grā-tu-s, grā-t-ia,

denn gra-tu-s ist Participium eines Verbalstammes gar-ā-, der von einem Grundworte gar-a- entsprechend Gr. χαρ-ά abgeleitet ist und mit Skr. har-j-ā-mi von einer Wurzel ghar- begehren, lieben, wünschen stammt (*Curt. a. O. n.* 185. 2 *A. s. oben* I, 468). Da in keiner der von dieser Wurzel abgeleiteten Wortformen weder im Lateinischen noch in den verwandten Sprachen eine umgestellte Wurzelform ghra- zu Tage tritt, so liegt darin eine Berechtigung für die vorstehende Erklärung.*) Ferner ist ursprüngliches a der Wurzel auch geschwunden in:

---

*) In anderen Lateinischen Wortformen hingegen kann ich jetzt nicht mehr wie früher Ausfall des Wurzelvokals a annehmen, da Wortformen der verwandten Sprachen für die Umstellung desselben sprechen; so in tla-tu-s neben Gr. -τλα-ς in πολύ-τλα-ς, τλή-μων u. a. (*Curt. a. O. n.* 236), gna-tu-s neben Skr. gnā-ti-s Vater, Verwandter (*s. oben* I, 435), plo-us neben Skr. prā-ti füllt, prā-ta-s, prā-na-s gefüllt, Lat. ple-nu-s (*s. oben* I, 441). Mindestens unsicher ist auch das lautliche Verhältniss von glos zu Gr. γαλόως (*Curt. a. O. n.* 124. 2 *A*). Die Ableitung des Lat. bru-tu-s (*Fest. p.* 31) von Griech. βα-ρύ-ς neben Lat. grav-i-s (*Curt. a. O. n.* 638) ist zweifelhaft. Denn wenn auch der Uebergang von g durch gv in b für das Lateinische erwiesen ist, so finden sich doch sonst keine Beispiele dafür, dass im Lateinischen Wörter derselben Wurzel neben einander stehen, die mit b und mit g anlauten. Virg-o ist trotz aller scheinbaren Aehnlichkeit von vir-āgo völlig zu trennen. Das zusammengesetzte Wort vir-āgo bedeutet immer ein mannähnliches Weib, ein Frauenzimmer, das schwere Arbeiten verrichten oder fechten, jagen, reiten kann wie ein Mann. Der zweite Bestandtheil desselben -āg-o ist ein von ag-ere gebildetes Nomen, das eigentlich ein den ersten Compositionsbestandtheil „bewirkendes" oder „darstellendes", daher „ähnlich machendes" oder „ähnlich gemachtes" Wesen bezeichnet wie in aur-āgo Gelbsucht als „goldähnlich, goldfarben machendes Wesen", farr-āgo Mengfutter als „geschrotenem Getraide ähnlich gemachtes oder ähnlich sehendes" Wesen (*Pott, E. F.* II, 511. *s. oben* I, 396. 561.

scena für sacena,
Fest. p. 318: Scena ab alis, a quibusdam sacena appellatur dolabra pontificalis. So ist diese Glosse handschriftlich überliefert auch in dem massgebenden Florentinus. Sac-ena stammt von der Wurzel sac- in sec-a-re, sīc-a u. a. (*s. oben* I, 501 *f.*) wie der erste Bestandtheil sec-e- in sec-e-spi-ta „schneidend scharfes“ Werkzeug, daher Opfer-

---

577). Virg-o hingegen stellt Curtius zusammen mit Gr. ὀργ-άδ-ες reife Mädchen, Skr. ūrǵ-ajā-mi kräftige, Gr. ὀργ-άω schwelle, strotze von einer ursprünglichen Wurzel varg (*a. O. n.* 152. 2 *A.*), eine nach Laut und Sinn gerechtfertigte Erklärung. Ich habe früher die Perfectformen von Verben der A-conjugation wie són-ui, tón-ui, cúb-ui, crép-ui u. a. (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 369 *f.*) durch lautlichen Ausfall eines langen ā aus den Grundformen *sónā-vi, tónā-vi u. a. erklärt; aber der oben geführte Nachweis, dass sonĭ-tu-m, tonĭ-tu-m, cubĭ-tu-m, crepĭ-tu-m u. a. von alten Verben der dritten Conjugation gebildet sind wie sonĕ-re, tonĕ-re u. a. (*s. oben* II, 294 *f.*), ergiebt, dass auch son-ui, ton-ui eben diesen ihren Ursprung verdanken und erst im späteren Sprachbewusstsein als Perfecte zu den Verben der A-conjugation sonā-re, ton-āre u. a. aufgefasst wurden.

Schuchardt behauptet, canta und oblitteram seien verkürzte Participien der A-conjugation, die es schon im Altlateinischen gegeben haben soll (*a. O.* II, 386). Die Quelle dieses Irrthums ist Diez, der das wenigstens für oblitteram aufgestellt hat (*Gram. d. Rom. Spr.* II, 141. 2 *A.*). Für canta folgert das Sch. aus der Glosse, *Fest. p.* 46: Canta pro cantata ponebant. Aber aus derselben folgt ja nicht im entferntesten, dass canta ein Participium von cantare sei, sondern nur, dass canta, Participium von canere, in derselben Bedeutung gebraucht wurde wie cantata, Participium von cantare, dessen ursprünglich frequentative Bedeutung sich zu der einfachen „singen“ abgeschwächt hat. Und das hat denn auch der Sache nach Diez richtig aufgefasst, wenngleich die Benennung starkes Particip für canta und schwaches Particip für cantata unpassend ist. Von Laevius heisst es bei Gellius XIX, 7, 4: obliteram gentem pro obliterata dixit. Daraus macht Sch., obliteram sei lautlich aus obliterata entstanden, indem nicht bloss das hochbetonte a, sondern auch der Consonant t in einer sonst im Lateinischen ganz unerhörten Weise spurlos verschwunden sein soll. Aber Gellius Worte besagen ja weiter nichts, als dass Laevius oblitteram in dem Sinne von oblitteratam brauche. Ob-litter-a-tu-s, -a, -u-m bedeutet ein Wesen oder Ding, „auf das Buchstabenschrift geschrieben ist“, namentlich „eine ältere Schrift, die überschrieben“ ist, daher dann „verdunkelt, verwischt, aus dem Gedächtniss geschwunden, vergessen“; ob-littera ist ein Compositum von littera und bezeichnet eigentlich „Buchstabe oben auf“, dann adjectivisch verwandt „ein Ding oder Wesen, auf dem ein Buchstabe geschrieben ist“, also ein Compositum wie prae-ceps von caput eigentlich „Kopf vorauf“, daher „ein Ding oder Wesen, das den Kopf vorauf hat“, ex-sanguis „Blut heraus“, daher „ein Ding, aus dem das Blut heraus ist“, ex-animis „Lebenshauch heraus“, daher „ein Wesen, aus dem der Lebenshauch heraus ist“. Also bedeutete oblitteram gentem eigentlich „einen Volksstamm, über den Buchstabenschrift geschrieben ist“, daher bei Laevius „einen vergessenen Volksstamm“. Der obige Irrthum Sch.'s ist ein neuer Beleg dafür, wie derselbe Lauterscheinungen der entarteten spätlateinischen Volkssprache auf die altateinische und klassisch Lateinische Sprache zurück zu datieren geneigt ist.

messer des Priesters (*Fest.* 348. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 256). Aus sac-ena ist wohl durch die Mittelstufe *sec-ena sc-ena geworden, aber eine Veranlassung diese von O. Müller mit Recht beibehaltene Form durch ein sonst nirgends vorkommendes *sec-ena zu beseitigen liegt nicht vor.

o

Auch der Ausfall eines unveränderten inlautenden o zwischen Vokalen beschränkt sich auf wenige Fälle. So ist o geschwunden in:

su-tr-ina, tons-tr-ina, lava-tr-ina, pis-tr-ina,
tex-tr-ina, moli-tr-ina, la-tr-ina, pis-tr-inu-m,
us-tr-ina,

Wortformen, in denen das Suffix -tor die handelnde Person (*s. oben* I, 567) das Suffix -ina, die Stätte wo dieselbe zu handeln pflegt, die Werkstätte bezeichnet (*Pott, E. F.* II, 585. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 292). Eine eben solche Bildung ist:

doc-tr-ina,

nur dass das Suffix -īna hier das Erzeugniss des doc-tor bedeutet. Hingegen in dem Namen der „Heilgöttin" Medi-tr-ī-na, deren Fest Medi-trī-n-ali-a genannt wurde (*Fest. p.* 123), ist -tr-ī das feminine Suffix -tr-ī, das sich auf Italischem Sprachboden erhalten hat in Osk. Fuu-tr-eí Erzeugerin (*s. oben* I, 363), und in dem vom Nominalstamme nu-tr-ī- abgeleiteten denominativen Verbum nu-tr-ī-re (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 292 *f.*), sonst im Lateinischen durch ein zu -c abgestumpftes Suffix weiter gebildet ist in den Wörtern nu-tr-ī-x, al-tr-īx, vic-tr-ī-x, ac-tr-ī-x, tex-tr-ī-x, geni-tr-ī-x, moni-tr-ī-x, vena-tr-ī-x, accusa-tr-ī-x u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 494 *f. s. oben* II, 204 *f.* 207 *f.* 306 *f. vgl.* II, 195 *f.*). Da dieser Italischen Suffixform -tr-ī, tr-ī-c Skr. -tr-ī, Zend -thr-i, Griech. -τρ-ι-δ zur Seite steht (*Schleich. Compend. d. vergl. Gramm. S.* 443. 444. 446), so ist in derselben nicht erst der Vokal o der Lateinischen Suffixform -tor ausgefallen, sondern das a der ursprünglichen Suffixform -tar, und zwar ist dieser Vokalausfall schon auf voritalischem Sprachboden eingetreten.*) Das feminine Suffix -tr-ī ist also in su-tr-ī-na, doc-tr-ī-na nicht enthalten. Vielmehr wurden von su-tor-, doc-tor- u. a. erst denominative Verba *su-tr-ī-re, *doc-tr-ī-re u. a. mit der Bedeutung „als Schuster,

---

*) Ich stimme hierin also jetzt Benfey bei (*Or. u. Occ.* I, 238. 257. 258. 294. 300) gegen meine frühere Annahme, wie auch darin, dass in Lat. nep-ti- neben Skr. nap-tī- nicht erst das ō von Lat. nepōt-, sondern das ursprüngliche ā von Skr. napāt- geschwunden ist, auch dieser Vokalausfall also auf voritalischem Sprachboden stattgefunden hat (*a. O.* I, 231 *f.*). Auch in cor-ni-x neben Griech. κορ-ώνη ist der Ausfall eines o nicht erweislich (*vgl. Curt. Gr. Et. n.* 69. 2 *A.*).

Lehrer handeln," die der Sprache dann abhanden gekommen sind (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 292), und erst von diesen die Nominalformen su-tr-ī-na, doc-tr-ī-na u. a. gebildet. So ist von dem femininen Stamme nu-trī „Säugerin, Amme" der Wurzel snu „fliessen, tröpfeln" das Denominativum nutr-ī-re abgeleitet „als Säugerin handeln" daher „nähren." Der Umbrische Dialekt hat den Vokal des Suffixes -tar, Umbr. -tor, -tur ausgestossen in:

uh-tr-etie = Lat. auc-tor-itas, kves-tr-etie = Lat. quaestura (*s. oben* I, 352. 377. *vgl.* 569 *f.* II, 350).

Das o des Lateinischen Hauptzahlwortes quattuor ist mit den vorhergehenden Lauten tu geschwunden in dem Ordnungszahlwort:

quartus,

durch die Mittelstufen *quat'-r-tu-s, *quater-tu-s, *quator-tu-s entstanden aus *quatuor-tu-s (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 298 *f.*).

u

Viel häufiger als a und o ist im Lateinischen inlautendes u ausgefallen, und zwar meist dasjenige ŭ, welches zunächst aus ŏ verdunkelt ist und von ursprünglichem ă abstammt (*s. oben* II, 86 *f.* 5 *f.*). Am häufigsten schwindet dieses ŭ in Suffixen vor l oder im Stammauslaut von Grundwörtern vor den mit l auslautenden Suffixen sowohl, wenn demselben eine der Muten c, g, p, b, t, d vorhergeht, als auch nach den Liquiden r und l wie nach dem Nasalen n.

Der zunächst aus ŏ hervorgegangene Vokal ŭ vor l (*s. oben* II, 138 *f.*) ist im Lateinischen vielfach geschwunden, sowohl in dem Suffix -colo, -culo, das aus -kara entstanden ist (*s. oben* II, 40. 68. 139), als vor dem meist diminutiven Suffix -lo (*s. oben* II, 68) nach vorhergehendem c. Das Suffix -culo ist schon im älteren Sprachgebrauch namentlich der Dichter durch Schwinden des u zu -clo entstellt; so in:

vinclum, *Plaut. Ritschl. Mon. epigr. tr. p.* X, *Cat. R. R.* 41. *Lucr. Bouterw. Lucr. quaest. p.* 11.

periclum, *Plaut. Ri. a. O. Lucr. Bout. a. O.*

poclum, *Plaut. Pers.* 775. *Curc.* 359. *Lucil.* VIII, 2. *G.*

vehiclum, *Plaut. Pers.* 782.

oraclum, *Plaut. Men.* 841 *u. a. Att. Trag. Rib. p.* 185. *Inc. a. O. p.* 201.

meraclum, *Plaut. Cas.* 532. *G.*

tabernaclum, *Plaut. Amph.* 426.

saeclum, *Caecil. Com. Ribb. p.* 59. *Lucr.* I, 467. 469. *B. Bouterw. a. O.*

miraclum, *Lucr.* IV, 417. *B.* (419. *L.*) 594. *L.*

clunaclum, *Fest. p.* 50.

Asclaro, *C.* 653. *s. oben* I, 665. *Anm.*

Aber den Inschriften der republikanischen Zeit sind diese Formen fast ganz fremd; sie brauchen die vollen Formen: pocolom, pocolo,

piacolum (*s. oben* II, 40), später vinculeis, hibernacula, spectacula (*s. oben* II, 139).

Vor dem l des Suffixes -lo, -lā ist u nach c geschwunden in den alten Wortformen:

anclare, *Fest. p.* 11. anclabris, *Fest. p.* 11. 31. 77.
ex-anclare, *a. O. p.* 80.

neben anculi, anculae (*Fest. p.* 20), anculare, (*a. O. p.* 80. *s. oben* I, 40, *Anm.*), während die Originalurkunden vor dem Diminutivsuffix -lo den Vokal o, u vor c meist unversehrt erhalten (*s. oben* II, 68 *f.* 139 *f.**)

Selten sind in der Prosa der klassischen Zeit die Formen, die das u vor l eingebüsst haben; doch finden sich:

vinclum, oraclum, *Fast. Praen. C. p.* 316. *Apr.* 9 (2 *v. Chr.*—9 *n. Chr.*)
assecla.

und etwas später:

nucleus,

für älteres nuculeus (*Plaut. Curc.* 55. *Capt.* 655), das auch später noch erscheint (*Schuch. a. O.* II, 417).

Nach dem Muster der alten Dichter haben die späteren die gekürzten Formen gewählt je nach der Bequemlichkeit des Versmasses; so periclum (*Verg. Aen.* II, 709), pericli (*a. O.* IX, 479), vinclo (*a. O.* VII, 203), vincla (*Verg. Ge.* IV, 412), saeclorum (*Verg. Ecl.* IV, 5), oraclum (*Verg. Aen.* III, 143), gubernaclum (*a. O.* VI, 349), pericla (*Hor. Sat.* I, 2, 40), vinclum, periclum (*Stat. O. Müll. quaest. Statian. p.* 11), Asclum (*Sil. Ital.* VIII, 438), poclum (*Prud. Cathem.* VI, 16), anicla (*Prud. Perist.* VI, 149 *u. a. vgl. Köne, Spr. d. Röm. Epik. S.* 59 *f. L. Muell. de re metr. p.* 366.).

Diese Formen erscheinen häufig in Inschriften der Kaiserzeit; so:

cubicla, *I. N.* 6873.
periclis, *Or. H.* 6259.
speclator, *I. N.* 2119.
speclariariorum, *Or. H.* 6353.
speclariariaris, *a. O.*
vernaclae, *Ren. I. Algér.* 3945.
aedicla, *I. N.* 5997. 6151.
filiclae, *R. I. v. Dac. Akn. M.* 496.

u. a. (*vgl. Schuch. a. O.* II, 403 *f.* 423 *f.* 428 *f.* III, 292. *s. oben* II, 368 *f.*) und in den Namen dieses Zeitalters:

Osclus, Procla, Ascla, Marcleius,
Proclus, Bucla, Declia, Bucleia,

*) In den Griechischen Namensformen Aisclapi (*Ritschl, Prisc. Lat. m. ep. suppl.* V. *tab. s. oben* II, 141) und Hercle (*s. oben* II, 77. 140) ist man nicht berechtigt, Ausfall des Vokals zwischen c und l anzunehmen, da ja in Aesculapius, Hercules u. a. vielmehr Vokaleinschub stattgefunden hat.

Filicla,	Oclanius,	Aclenius,	Vesclarius,
Bernaclus,	Fidiclanius,	Acisclus,	Aclutius,
Staclenus,	Aeclanius,	Saeclaris,	Oclatae,
Staclena,	Meclonius,		

(*Momms. Inscr. regn. Neap. Ind. nom. Renier*, *I. Algér.* 60. 3009. 1249. *Bull. Nap. n. s.* V, 63. *Bull. d. Inst. R.* 1861, *p.* 177). Aus der Volkssprache der spätesten Zeit werden ausdrücklich erwähnt:

speclum,	iuvenclus,	baclus,	nepticla,
masclus,	oclus,	facla,	anicla,
vernaclus,	articlus,	oricla,	

(*Prob. Append. p.* 197. 198. 199. *K.*), und ähnliche finden sich in anderen spätlateinischen Schriftstücken (*Schuch. a. O.*). Aber auch in diesem Zeitalter blieb das Schwanken zwischen Formen wie avoncolo, avonculo und avonclo (*a. O.* II, 180); und dass dieses Schwanken sich von der spätlateinischen Volkssprache auf die Romanischen Sprachen vererbte, zeigen Formen wie Ital. miracolo, oracolo, veicolo, articolo neben Franz. miraculeux, vehicule, articuler und Franz. miracle, oracle, article u. a.

Also die Prosa der älteren und der klassischen Zeit hat die Formen dieser Wörter mit wohl erhaltenem, deutlich gesprochenem Vokal o, u vorgezogen; im Volksmunde wurde vor dem l derselben schon in alter Zeit vielfach nur jener u-ähnliche vokalische Beiklang des l gesprochen, von dem die Rede gewesen ist (*s. oben* I, 228. II, 138 *f.*), oder ein dem ähnlicher irrationaler Laut, der die Zeitdauer einer unversehrten kurzen Silbe nicht mehr vollständig ausfüllte. Daher wird derselbe in der Metrik der alten Komiker vielfach gar nicht gemessen, wo es die Bequemlichkeit des Versmasses erheischte, und durch die Schrift dann auch natürlich nicht bezeichnet, erscheint aber auch oft genug in der Geltung einer vollständigen Kürze. Ebenso behandeln diesen Laut dann auch die daktylischen und die späteren Dichter überhaupt. In der Sprache der Kaiserzeit werden zwar die Formen mit irrational gesprochenem durch die Schrift nicht bezeichnetem Laut vor l häufiger; aber daneben sind zu allen Zeiten die Formen mit unversehrtem Vokal u, o gebräuchlich geblieben. Nach jenen Formen schrieben die Griechen Πρόκλος, Ἄσκλον, Τοῦσκλον, κούνικλος, φούλλικλος, φέκλη, φαίνουκλον u. a. (*vgl. Schwabe, de deminutiv. Graec. et Lat. p.* 36 *f.*) während sie den Vokal u vor l wie vor anderen Consonanten durch ου, ο oder υ bezeichnen (*s. oben* I, 344 *f.*).

Seltener und später als zwischen c und l ist zwischen g und l der Vokal u geschwunden oder als irrationale Kürze gesprochen worden; so in:

iuglus, *Prob. Append. p.* 197. *K.*	teglarius, *I. N.* 3539.
anglus, *a. O.*	coaglavi, *Or. H.* 7412.

und in der Griechischen Schreibweise Ῥῆγλος.

Frühzeitig ist der Vokal u zu einem verschwindend kurzen durch die Schrift vielfach nicht mehr bezeichneten Laut eingeschrumpft zwischen p und l. Die älteren Inschriften und die Handschriften des Plautus bieten die Formen:

poplus, *Decr. d. L. Aimil.* (189 *v. Chr. s. oben* II, 72 *f.*). poplom, *Col. rostr. rest.* poplo, (81 *v. Chr. s. oben* II, 72 *f.*). poplicus, poublicus, publicus (*s. oben* I, 667. 669.), Poplicius, Poplilius, Poplilia, *C. p.* 590. *c.* 2.

popli, *Plaut. Aul.* 283. *Wagn. Asin.* 655. *Fl. Cas.* 432. *G. Most.* 15. *Pers.* 408. *R.* poplo, *Pseud.* 126. 1129. *R. Amph.* 101. 190. 259. *Rud.* 1251. *Fl.* poplum, *Asin.* 4. *Fl.* poplaris, *Plaut. Rud.* 740. *Fl.*

Daneben finden sich bei Plautus aber auch: populi (*Stich.* 492. *R.*), populo (*Poen.* 224. *G.*), popularis u. a. (*Plaut. Rud.* 615. *Fl. Poen.* 954. *G. Aul.* 403. *W. Amph.* 193. *Rud.* 605. 1080 *Fl.*), popularitas (*Poen.* 1030. *G.*), und in Urkunden seit der Gracchenzeit: popolum, populo (*t. Bant.* 133—118 *v. Chr.*), populus, populei, populo (*l. rep.* 123—122 *v. Chr. u. a. C. p.* 590, *c.* 2. *s. oben* II, 72 *f.*). Diese Formen mit unversehrtem u vor l sind dann auch die regelmässigen der Schriftsprache geblieben; doch findet sich auch später noch poplaris (*I. N.* 3054), und die Romanischen Sprachen haben neben einander: Ital. popolo, popolare, Franz. populaire, peuple. Gewöhnlich ist das u geschwunden in:

templum, *C.* 1279 (*um* 80—60 *v. Chr.*), 603, 11. 16 (58 *v. Chr.*) templis, *Plaut. Mil.* 413. *R. Rud.* 909. *Fl.*

extemplo, *Bacch.* 291. *Pers.* 164. *R. Capt.* 484. *Fl. Truc.* I, 1, 24. III, 1, 20. IV, 3, 26. *Sp. Cas. prol.* 41. *Epid.* 352 *G.*

Daneben erscheint bei Plautus die Form extempulo (*Bacch.* 968. *Mil.* 461? *R.*), und später tauchen wieder tempuli, tempulo auf (*Schuch. a. O.* II, 405. III, 287). Seit alten Zeiten ist der Vokal u in der Regel geschwunden in:

disciplina, *Plaut. Bacch.* 421. *Merc.* 115. *R.*

disciplinam, *Mil.* 186. *R. Cas.* 548. *Truc.* I, 2, 29. *Sp.*;

doch braucht Plautus daneben auch noch discipulinae (*Most.* 154. *R. vgl. Asin.* 201? *Fl. Pseud.* 1274? *Fl.*), und dieselbe Form taucht später wieder auf (*Schuch. a. O.* III, 293). Alt ist auch:

coplata, *Lucr.* VI, 1086. *B.* (1088. *L.*),

und der späteren Sprache gehören an: caplatores (*Or.* 3765), cupla (*Rén. I. Algér.* 3172), baplo (*Prob. Append. p.* 199 *K. vgl. Schuch. a. O.* II, 405).

Zwischen b und l ist der Vokal u geschwunden in den alten Formen:

tableis, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)

neben den älteren: tabolam, taboleis, tabula, tabulas, den gleich-

zeitigen: **tabulas, tabuleis** und den späteren **tabulam, tabulā, tabulae, tabulas** in Inschriften (*C. p.* 596, *c.* 3. *s. oben* II, 40. 68. 139), welche die regelmässigen geblieben sind. Im Umbrischen zeigen dieselbe Vokalausstossung **stafli, staflare, tafle** (*s. oben* I, 167 *f.*).

Treblano, *C.* 1461.

wie Umbr. **Treplanes, Treblanir** von dem Ortsnamen **Trebula** abgeleitet (*s. oben* I, 559 *f.*). In späteren Schriftstücken finden sich die Formen: **fibla, tablam, tablario, Columbla** (*Schuch. a. O.* II, 403. 423. III, 287) und die Griechischen Schreibweisen **τάβλα, φίβλα, σοῦβλα** (*Schwabe, de demin. Graec. et. Lat. p.* 37), und aus der Volkssprache der spätesten Zeit werden ausdrücklich angeführt **tabla, tribla, stablum** (*Prob. Append. p.* 198. *K.*). Auch hier haben die Romanischen Sprachen Formen mit erhaltenem wie mit geschwundenem Vokal vor l ererbt wie Ital. **tavola** neben Franz. **table**.

Zwischen t und l ist der Vokal u **geschwunden** in den alten Wortformen:

Fostlus, *C.* 362. **Patlacius**, *C.* 1230.

verglichen mit **Faustulus, patulus, Patulcius, Patulacius**, ebenso in den Griechischen Schreibweisen **Κάτλος, Λέντλος, τίτλος, σίτλα, σκοῦτλα** (*Schwab. a. O. p.* 36 *f.*) und in Inschriften der Kaiserzeit **crustlum** (*Or.* 686. 18 *n. Chr.*), **titlum** (*I. N.* 2688), **Vitli, capitlares, fistlatori** (*Schuch. a. O.* II, 405. 429. 431). Dass in der späteren Volkssprache einmal **vetlus, vitlus, capitlum** gesprochen worden ist, ersieht man aus den verderbten Formen **veclus, viclus, capiclum** (*Prob. Append.* 197 *f. K. s. oben* I, 39 *Anm.*). Aus der spätlateinischen Volkssprache haben daher die Romanischen Sprachen Formen mit erhaltenem und mit geschwundenem Vokal zwischen t und l erhalten wie Ital. **titolo, capitolo** neben Franz. **titre, chapitre**.

Dass **die Italischen Dialekte**, insbesondere **das Umbrische**, den dem Lateinischen u **entsprechenden Vokal** zwischen Muten und l vielfach **schwinden lassen**, ist schon oben nachgewiesen worden (*s. oben* II, 78 *f.*).

Häufig ist **in Lateinischen Diminutivbildungen vor dem Suffix lo nach den Liquiden l und r wie nach dem Nasalen n der auslautende Vokal vom Stamme des Grundwortes**, an den jenes Suffix gefügt ist, nachdem er vorher **zu u verdunkelt** ist, **völlig geschwunden**, infolge dessen r und n dem nunmehr folgenden l assimiliert und der Vokal u vor ll zu e oder zu i geschwächt.

So entstand die Endung **-olla** der diminutiven Formen:

ōlla, corōlla, persōlla,

von **aūla**, Osk. **ōla, corōna, persōna** (*s. oben* I, 349. II, 149), in denen die Länge des Vokals ō denselben vor Verdunkelung zu u geschützt hat.*)

*) Hingegen ist das o des Suffixes **-on**, wenn das Diminutivsuffix **-lo** an

Die Endung -ullo entstand durch Ausfall eines u vor l und Assimilation eines r zu l in:

ampulla, satullus (Satullinus, *C. I. Rhen. Bramb.* 1842)

von den Grundstämmen ampora-, saturo- (*s. oben* I, 149).

Aehnlich ist die Endung -illo durch Ausfall eines u und Assimilation eines n zu l entstanden in:

villum, catillus, anguilla, pistrilla u. a.
lupullus, pulvillus, (*Schwab. a. O. p.* 41 *f.*)

von den Stämmen vino-, lupino, catino-, pulvino-, anguina-, pistrina-; auch:

pugillus, sigillum, tigillum

sind von den Stammformen pugino-, sigino-, tigino- in pugnus, signum, tignum ausgegangen. Ebenso sind von vorhandenen Namensformen, deren Stamm auf -ino, -ina auslautete, zahlreiche verkleinernde und liebkosende Eigennamen gebildet wie Faustillus, Primillus, Rufillus, Argentilla, Crescentilla, Decimilla, Firmilla, Gratilla, Iucundilla, Laurilla, Lucilla, Maximilla, Primilla, Priscilla, Quartilla, Rufilla, Secundilla, Telesilla, Varilla, Vestilla u. a. (*Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind. Nom.*).

Die Endung -illo ist hervorgegangen durch Ausfall eines u und Assimilation eines r zu l in:

pistillus, pistillum, stilla, hilla,
transtillum, veretillum,

von den Stämmen pistero-, transtero-, veretero-, stira-*) (*Fest. p.* 344: stiri-cidium quasi stilli-cidium), hira (*Fest. p.* 101).

Häufig ist die Diminutivendung -illo entstanden, indem von einem auf -ulo ausgehenden Wortstamme mit dem Suffix -lo ein Diminutivum gebildet wurde, das u zwischen den beiden l ausfiel und das nunmehr vor doppeltem l stehende u zu i abgeschwächt wurde; so in:

bacillus, tantillus, pocillum, auricilla
pupillus, oscillum, furcilla, u. a.

von den Stämmen baculo-, pupula- u. a., furcula, auricula und in Namen wie Nepotilla, Bassilla, Procilla, Romanilla von den Grundstämmen Nepotula u. a. (*Schwab. de dem. Graec. et Lat. p.* 42 *f.*).

Von einer ganzen Anzahl solcher Diminutive auf -illo, -illa sind die Grundformen auf -ulo in der Sprache nicht gebräuchlich geblieben, oder die Sprache hat -illo als einheitliches Suffix gefasst und

---

dasselbe gefügt wurde, zu u verdunkelt in Formen wie lenullus, homullus u. a. (*s. oben* II, 149). Meine frühere Annahme, dass in diesen Diminutivbildungen ein u vor dem Suffix -lo geschwunden sei, war irrig. Auch für Tibullus, Titullus ist das nicht erweislich.

*) Nicht von stiria (*Curt. Gr. Et. n.* 222. 2 *A. Schwab. a. O. p.* 42), dessen Diminutivum *stiriola lauten müsste (*s. oben* II, 143 *f.*).

dieses an Wortstämme gefügt ohne vorher immer Stämme auf -ulo zu bilden. Solche Bildungen sind:

codicillus,	paxillus,	armillum,	tonsilla,
quasillus,	pauxillus,	murmurillum,	axilla,
taxillus,	persillum,	vexillum,	auxilla,
			maxilla u. a.

(*Schwab. a. O.* 43. 96. 98. 99. 100. 101 *f.* *s. oben* I, 641. 642).*)

Unsicher sind die nächsten Grundformen vieler diminutivischer Namen wie: Regillus, Camillus, Marsillus, Quintillus, Salvillus, Laetilla, Salvilla, Ursilla, Taurilla, Fiscilla, Posilla, Quintilla, Vettilla, Quadratilla, Iuvencilla, Marillina, Suillius, Turillius, Vecillius, Avillius, Avilledius, Avillienus u. a.; denn, wenn auch die ursprünglichen Wortstämme, von denen diese Namen herstammen, vielfach klar sind, wie reg-, Marso-, quinto-, salvo-, laeto-, u. a., so kann man doch nicht in jedem Falle mit voller Sicherheit sagen, ob von diesen erst abgeleitete Stämme auf -ino, -ina oder auf -ulo, -ula gebildet wurden, oder ob unmittelbar an jene ursprünglichen Stämme das als einheitlich gefasste Diminutivsuffix -illo, -illa gefügt wurde. Das letztere hat jedenfalls stattgefunden in vielen Vornamen und Zunamen wie die oben angeführten.

Diminutive Frauennamen wie Domitilla, Claudilla, Terentilla u. a. von den Stämmen Domitio-, Claudio-, Terentio- sind schon entartete Bildungen statt Domitiola, Claudiola, Terentiola (*Schwab. a. O. p.* 43. *s. oben* II, 143).

Von diminutiven Stämmen auf -illo, -illa sind dann weiter denominative Verba gebildet wie:

cantillare,	vacillare,	focillare,	murmillare,
gracillare,	titillare,	furcillare,	cavillari,
sugillare,	oscillare,	sorbillare,	conscribillare,
			obstrigillare

(*Schwab. a. O. p.* 27).

Die Endung -ello, -ella von Diminutiven entsteht wie -illo, -illa, indem ein u ausfiel und n sich zu l assimilierte, dann aber der Vokal vor ll in geschlossener Silbe zu e abgeschwächt wurde, wenn er nicht e war (*s. oben* II, 219); so in:

asellus,	femella,	lamella,	columella,
gemellus,	fiscella,	pagella,	scamellum

von den Grundstämmen asino-, gemino-, femina-, fiscina-, lamina-, pagina-, columina-, scamino-. Da dem i vor n in diesen Stämmen ein e vorherging (*s. oben* II, 256 *f.* 258 *f.*), so können jene Diminutivbildungen auch schon von den älteren Stammformen wie *aseno-, ge-

*) Meine frühere Annahme, dass in lapillus von lapid- ein u vor l ausgefallen sei, ist nicht erweislich.

meno-, femena- u. a. ausgegangen sein (*Verf. Krit. Beitr.* 188. 190. 451. 547). Ebensolche Diminutivformen sind erhalten in den Namen Sabellus, Asellius, Gemellina, Gemellianus von den Grundstämmen Sabino-, asino- (Asinius), gemino-. Ein e der Grundform ist vor ll erhalten in:

catella

von catena; hingegen ist in:

bellus

vom Grundworte bono- das e erst aus o durch folgendes ll umgelautet (*s. oben* II, 219. 366. *Schwab. a. O. p.* 40).

Ein r ward nach Ausstossung des u zu l assimiliert in:

agellus,	misellus,	sacellum,	puella,
libellus,	tenellus,	scabellum,	opella
cultellus,	gravastellus,	stella,	u. a.

neben ager, liber, cultur, miser, tener, gravaster, sacer, scaber, Skr. staras Sterne (*Curt. Gr. Et. n.* 205. 2 *A.*), opera, und in den Namen Atella, Rubellius, Cerellianus, Satellius neben ater, ruber, Cereris, satur (*vgl. Schwab. a. O. p.* 40).

Mehrfach zeigt das abgeleitete Diminutivum, dass das Grundwort ein e vor r eingebüsst hat. Das beweisen:

lucellum,	capella,	cerebellum,	castellum,
flagellum,	labellum,	cribellum,	fenestella u. a.

(*Schwab. a. O. p.* 40) neben lucrum, flagrum, capra, labrum, cerebrum, cribrum, castrum, fenestra. Ein d wurde nach Ausstossung eines u zu l assimiliert in:

sella, grallatores, *Fest. p.* 97.

neben sedes, sedilia, gradi, gradus, und in den Namen Aufellius (Aufillius), Vibellius, Vesuellia neben Aufidus, Aufidius, Veibedius, Vibidius, Vesuedius.

Aus Grundformen auf -ulo, -ula sind in der angegebenen Weise Diminutivformen auf -ello, -ella gebildet wie:

popellus,	catellus,	capitellum,	tabella,
ocellus,	locellus,	digitellum,	avicella u. a.

von populus, oculus, catulus, loculus, capitulum, digitulus, tabula, avicula (*Schwab. a. O. p.* 41), und in den Namen Figellius, Vitellius, Trebellius, Trebellianus, Vagellius, Gerellanus von figulus, vitulus, Trebula, vagulus, gerulus.

Mehrfach lässt sich die Grundform, von der die Diminutivformen auf -ello, -ella zunächst ausgegangen sind, nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. So kann patella von patina oder von patera gebildet sein. Auch kann -ello wie -illo als einheitliches Suffix gefasst und an Nominalstämme gefügt sein. Daher bleiben verschiedene Möglichkeiten der Erklärung offen für Namensformen wie Avellius, Bivellius, [illegible]lius, Caesellius, Ofellius, Obellius, Purellius, Vacellius,

Gellius, Rufelleius, Vecellanus, wenn man auch die ursprünglichen Grundstämme derselben wie casco-, caeso-, puro-, rufo- u. a. herauserkennt.

Durch Ausfall eines u und Assimilation eines n zu l ist die Endungsform -alla, -allo entstanden in:

Messalla, *Mon. Ancyr. Mo. r. g. d. Aug.* III, 29. Hispallus,

Diminutiven von Messana, Hispanus; ebenso in:

vallus, *Varr. R. R.* I, 23. 52.

Diminutiv von vannus Futterschwinge, wie villum von vinum. Eine Diminutivform ähnlicher Art ist der Vorname und Zuname:

Paullus, *C.* 472. 473 (*um* 54 *v. Chr.*). 607. *zweimal* (*bald nach* 56 *n. Chr.*). Paulla, *C.* 39. *Grut.* 348, 9 (*vgl. Or.* I, 474). Paullae, *C.* 952. Pollae, *C.* 1034,

dessen Schreibweise mit ll also durch Römische Münzen und Inschriften aus der Zeit des Caesar und Cicero verbürgt ist. Daneben kommen Pola (*C.* 177) einer Picenischen Inschrift, die viel älter ist als der Gebrauch die Consonanten doppelt zu schreiben, und Pola (*C.* 1303), Polae (*C.* 1313) in Inschriften des Sabinischen und Faliskischen Sprachgebietes nicht in Betracht. Pau-l-lu-s kann nicht aus *Pau-cu-lu-s entstanden sein, da c weder überhaupt noch nach Ausfall eines u sich dem folgenden l zu l assimiliert.*) Also ist Pau-lu-s von pau-cu-s zu tren-

---

*) Ich habe oben gesagt, dass c vor l im Lateinischen nicht schwindet (*s. oben* I, 641, *Anm.*); aber doch für telum und culina den Ausfall des c zugelassen (*s. oben* I, 638. 652), was Götze mit Recht als eine Inconsequenz hervorhebt (*De product. syllab. supplet. p.* 29). Ich muss hier die erstere Ansicht aufrecht erhalten, die zweite widerrufen. Ich habe tē-lum mit Lit. tik-ý-ti zielen u. a. von einer Wz. tak- „treffen" abgeleitet (*s. oben* I, 638). Nun macht mich aber Curtius darauf aufmerksam, dass te-lu-m ja aus *tex-lu-m entstanden sein und mit Griech. τόξο-ν zusammengehören könne, was mir vollkommen einleuchtend ist. Die beiden Wörter sind also von einem Grundstamme tak-sa- jener Wurzel tak- herzuleiten, oder die Wurzel tak- ist zu tak-s- erweitert wie die Wzf. tak-s- in Ahd. dīh-s-ila, Lat. te-mo- für *tec-s-mo, Skr. taksh-ā Zimmermann durch ein mit s anlautendes Suffix erweitert ist (*s. oben* I, 638). Dass culina neben coquina und popina von coquere stammen sollte, wie ich oben mit Pott angenommen habe (I, 652), ist mindestens unerwiesen. Das Wort kann gleichen Stammes sein mit cel-la, -cil-iu-m in domi-cil-iu-m, cu-cul-lu-s, oc-cul-e-re u. a. (*s. oben* I, 461). Also können telum und culina den Ausfall eines c vor l nicht erweisen. Irrig behauptet Götze ferner, ē-labi, ē-lucere bewiesen Ausfall des c vor l in nicht zusammengesetzten Wörtern (*a. O.*). Erstens gelten ja keineswegs alle Lautwandelungen im Auslaut von Präpositionen vor dem Anlaut des Wortes, mit dem sie zusammengesetzt sind, ohne Weiteres auch für den Inlaut einfacher Wörter; es wäre zum Beispiel verkehrt, aus co-optare, co-ercere u. a. folgern zu wollen, dass im Lateinischen jedes inlautende m zwischen Vokalen ausfallen könnte. Zweitens aber sind ē-labi, ē-lucere gar nicht aus *ec-labi, *ec-lucere entstanden, wie G. glaubt. Die Form der Präposition ec- erscheint in altlatei-

nen und zu Gr. παυ-ρό-ς „klein" zu stellen, so dass es aus *Pauru-lu-s entstanden ist wie mis-e-l-lu-s, ten-el-l-u-s aus *mis-e-ru-lu-s, *ten-e-ru-lu-s, und der Zuname Pau-l-lu-s bedeutet somit „der Kleine" wie Magnus „der Grosse", Longus „der Lange", Crassus „der Dicke" Von Paullus, Paulla ist auch:

paullum, *C.* 1007.

nicht zu trennen, in einer Urkunde desselben Zeitalters wie Paullus, Paulla mit ll geschrieben. Wenn dagegen das Monumentum Ancyranum paulo (*Momms. r. g. d. Aug.* III, 21) schreibt, so ist dabei zu berücksichtigen, dass seit der Augusteischen Zeit nach vorhergehendem langen Vokal und Diphthongen auch für etymologisch gerechtfertigtes ss einfaches s der gewöhnliche Schreibgebrauch wird (*s. oben* I, 282 *f.*). So ist es begreiflich, dass paulum, paulo in die Handschriften Eingang gefunden haben. In Plautushandschriften findet sich paullum (*Epid.* 230. *G.*) neben paulo (*Curc.* 123. *Fl.*), bei Lucretius ist paulo die regelmässige Schreibweise (I, 429. 531. 794. 907. 911 u. a.),*) auch die Vergilhandschriften schreiben paulo (*Ecl.* IV, 1, *R.*) und ebenso der Veroneser Palimpsest des Livius (*Th. Momms. T. Liv. ab u. c. l:* III—VI. *in cod. r. Ver. p.* 169). In den handschriftlich überlieferten Formen paulisper (*Plaut. Aul.* 798. *Wagn. Bacch.* 416. 486. *Pseud.* 38. *R. Rud.* 590. *Lachm. Lucr. com. p.* 33), paulâtim (*Lucr.* I, 323. 1093. II, 137. 1029. 1123. 1173 *u. a. Vergil. Rib. Prol. Ind. gram. p.* 429) kann neben paûllum die doppelte Aussprache des l geschwunden sein, weil der Hochton von der Stammsilbe des Wortes auf die folgende Silbe vorgerückt ist, also wie in ofélla, mamílla, farina neben óffa, mámma, fárris (*s. oben* II, 515). Also auf Grund der älteren urkundlichen Schreibweise**) und nach sonstigen Lateinischen Lautgesetzen muss man schliessen, dass pau-l-lu-m wie Pau-l-lu-s aus dem Diminutivstamme *pau-ru-lo- hervorgegangen ist von einem Grundstamme pau-ro- „klein, wenig", der im Griechischen παυ-ρό-ς vorliegt.

Durch Ausfall eines u vor l entstanden auch die bereits erklärten Wortformen:

talus, palus, ala, mala, aula

neben taxillus, paxillus, axilla, maxilla, auxilla von den Stamm-

---

nischen Compositen nur vor f; vor anderen Consonanten weist die alte Sprache ex- auf (*s. oben* I, 154), und die Formen ex-lex, ex-litius (*Fest. p.* 381) lassen keinen Zweifel darüber, dass ē-labi, ē-lucere aus *ex-labi, *ex-lucere hervorgegangen sind. Also weder schwindet c im Lateinischen vor folgendem l noch assimiliert es sich demselben zu l.

*) Lachmann billigt trotzdem *Lucr. Com. p.* 204: paullus; aber *a. O. p.* 33: paulisper.

**) Die sich widersprechenden Angaben der Grammatiker über die in Rede stehenden Schreibweisen (*Rib. a. O. p.* 429) haben keinen Werth.

formen tac-su-lo-, pag-su-lo-, ag-su-la-, mag-su-la-, auc-su-la- (*s. oben* I, 640 *f.* 642).

Ein Griechisches υ ist geschwunden in den latinisierten Formen:

Polluces, Pollux

für Πολυδεύκης, die eine Uebergangsform *Polduces voraussetzen, wie dies aus den Etruskischen Formen des Namens: Pulutuke, Pultuke, Pultuce anschaulich wird (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 299 *f. s. oben* II, 372). Indem nun aber auch das u vor x der Form Pollux schwand, entstand durch die Mittelformen *Pol'x, *Pol's die stumpfe Form:

Pol

(*Verf. a. O.*), die schon in der älteren Sprache zu einem blossen Bekräftigungsworte geworden ist, sowohl für sich allein: pol, als in der enklitischen Tonverbindung e-de-pol, von der noch weiter unten die Rede sein wird.*)

e.

Sehr verbreitet ist im Lateinischen wie in anderen Sprachen der Ausfall eines kurzen ĕ, und zwar am häufigsten vor r, wodurch die Consonantenverbindungen cr, gr, br, pr, fr, tr im Inlaut Lateinischer Wörter überaus häufig werden.

Zwischen c und r ist e geschwunden in den Lateinischen Suffixformen -cro, -cra, -cri, zunächst entstanden aus -cero, -cera, also in Wortformen wie:

se-pul-cru-m, ludi-cru-s, volu-cra, ala-cris

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 342—345. *s. oben* I, 567. II, 40. 200) und in zahlreichen Wortformen vor den Suffixformen -ro, -ra, -ri, nachdem der auslautende Vokal der Grundstämme vor denselben zu e geschwächt war (*s. oben* II, 199), zum Beispiel in:

sacrum,	Sacratius,	Decrianus,	Acranus,
sacrare,	Sacratoria,	Sucrinus,	ocris,
Sacrius,	Sacronius,	acris,	Macrius,
Sacranus,	Decrius,	Acria,	Macrinus,
			socrus,

u. a. (*vgl. Schuch. a. O.* II, 406 *f.*).

Dasselbe e ist zwischen g und r geschwunden in:

agri,	aegri,	pigri,	flagrum,
Agrius,	aegrotus,	nigri,	flagrare,
agrarius,	Egritius,	Nigrina,	fragrare,
Agricola,	integri,	Magrius,	iugra, *C.* 200, 14. 25.

---

*) Ich habe Polluces, Pollux, pol nicht in dem Abschnitt über den Vokalausfall in Lateinischen Compositen behandelt, weil die Lateinische Sprache jenes Compositum nicht gebildet hat, sondern als einheitliches Wort aus dem Griechischen überkam ohne Bewusstsein von der Bedeutung der Glieder desselben.

u. a. *vgl. Schuch. a. O.*).

Die verwandten Italischen Dialekte zeigen denselben Ausfall von e zwischen Gutturalen und r in:

Sabell. ocres, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 143. *s. oben* II, 22. 378.

Umbr. ocrer, ocrem u. a., *AK. Umbr. Sprd.* II, 412. *s. oben* II, 17. 378.

Umbr. agre neben ager, *AK. a. O.* II. 401. u. a.

Sabell. pacr-, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 152.

Umbr. pacrer, *AK. a. O.* II, 412.

Zwischen p und r ist e ausgefallen in:

capri,	Capreola,	Apronianus,	scapres, *s. oben* I, 128, *Anm.*
capra,	apri,	Aprucia,	scalprum,
Caprius,	Apria,	Aprulla,	Asprenas,
Capriolus,	Apronius,	Apriculus,	suprad, *s. oben* I, 196.
Capriola,	Apronia,	Aprilis,	

Neben der ältesten Form suprad wird ausdrücklich supera als alte Form angegeben (*Prisc. a. O.* XIV, 11. 52. *H.*), findet sich urkundlich (*C.* 1011) und dreisilbig gemessen bei Lucretius (V, 326. VI, 61. 537. 561. 855. IV, 670. V, 1405) und bei Cicero (*Arat. Deor. N.* II, 42. *Prisc. a. O.*). Auch in einem spätlateinischen Schriftstück findet sich die Schreibweise supera (*Schuch. a. O.* II, 407). Also schon im Altlateinischen war das e vor r in diesem Worte in der Aussprache gekürzt bis unter das Maass einer Tonweile oder der Tondauer eines unversehrten kurzen Vokals, war verschwindend kurz oder irrational geworden, wurde daher in Schrift und Versmaass einerseits gar nicht mehr als Vokal behandelt, andrerseits wieder zur Geltung eines vollständigen ĕ hergestellt, wie dies oben für ŭ mehrfach nachgewiesen ist (*s. oben* II, 524).

Zwischen b und r ist e geschwunden in den Suffixformen -bro, -bra, -bri, zunächst entstanden aus -bero, -bera, also in Bildungen wie:

cribrum, dolabra, crebra, lugubris

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 351—359. *s. oben* I, 166 *f.* 567. II, 40. 200). Durch den gleichen Vokalausfall ist im Oskischen die Suffixform -fro entstanden in dem Stadtnamen Vena-fru-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 354 *f.*).

Sonst ist e zwischen b und r ausgefallen in den alten Formen:

Lebro, *C.* 174. leibreis, *C.* 1258.

neben Leiberi, Liberi, leibereis, leiberum (*C. p.* 584, *c.* 2. *s. oben* I, 379), und in:

rubrum,	Rubrenus,	fabrica,	Babrius,
rubrica,	Rubrianus,	Fabricius,	Vibrius,
Rubrius,	fabri,	scabri,	Vibronia

u. a. Da neben diesen Formen aber stets **ruber**, **faber**, **scaber**, **Baberius** u. a. gesprochen wurden, so ist nicht befremdlich, dass in der spätlateinischen Form **Fabericia** (*Schuch. a. O.* II, 424) noch einmal wieder ein irrationales e vor r auftaucht, zumal ja der Zitterlaut r einen dem e ähnlichen vokalischen Anklang hatte (*s. oben* II, 204).

Da inlautendes f sich im Lateinischen in der Regel zu b verschob (*s. oben* I. 161 *f.*), so erscheint auch Ausfall des e zwischen f und r in ächtlateinischen Wörtern nur selten; so in:

vafri, vafro u. a. infra (*s. oben* I, 151)

neben vafer, inferi, altlateinisch auch noch infera (*C.* 1166). Spätlateinisch findet sich auch noch infrius (*Schuch. a. O.* II, 418) für inferius.

Dass der Umbrische Dialekt e zwischen Labialen und r schwinden lässt, zeigen die Formen:

apruf, abrum, rufro, rufra,
kaprum, kabru, (*s. oben* I, 130. 151. 170. II, 14)
supra, subra,

neben Lat. apri, capri, supra, rubri u. a. Dass im Oskischen e zwischen f und r ausfiel, zeigen die auf Oskischem Sprachgebiet vorkommenden Ortsnamen:

Rufri (maceria), Rufrium, Venafrum (*s. oben* I, 151. II, 534)

und die eben daher stammenden Personennamen Venafranus, Venafranius, Rufrius, Rufrena, Rufrania, Safronius, Tetafrenus (*Momms. Inscr. regn. Neap. Ind. nom. vir.*).

Zwischen t und r ist e geschwunden in den Suffixformen -tro, -tra, -tri, welche das Mittel oder Werkzeug bezeichnen, zunächst entstanden aus -tero, -tera in Bildungen wie:

spectrum, aratrum, scutra, illustris

u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 367—372. 409 *f.* *s. oben* I, 567. II, 41. 200).

Ebenso ist e zwichen t und r ausgefallen in den Casus obliqui von Wörtern, die mit dem Suffix -ter, ursprünglich -tar gebildet sind und das handelnde, thätige Wesen bezeichnen wie:

patris, fratris, matris, ventris, *Verf. Krit. Beitr. S.* 57. *Curt. a. O. n.* 126. 2 *A.* *s. oben* I, 88.

u. a. (*s. oben* I, 567 *f.*) und in Zusammensetzungen und Weiterbildungen von diesen Wortformen wie Opitris, Opetrius, Opetreius, patrius, patronus, fratricidium, matrona, matricula, Matrius, Matralia, ventriculus u. a. In den Nominativformen pater, frater, mater, venter hielt sich das e vor r, weil eine Muta mit folgendem r im Auslaute nicht gesprochen werden konnte. Noch spät findet sich materona, venteralis (*Schuch. a. O.* II, 424).

Die Italischen Dialekte zeigen den gleichen Ausfall des e in demselben Suffix in:

Osk. maatreis, *Momms. U. D. S.* 275. neben paterei, *a. O. S.* 285. *s. oben* I, 425. II, 19.

Sabell. patres, *Z. f. vergl. Spr.* IX, 143 *f. s. oben* I, 365. 425. II, 22.

Umbr. Iu-patre, *AK. Umbr. Sprd.* II, 412. *s. oben* I, 365. 425. II, 14.

fratrum, fratrom, fratrus, fratreks neben frater, *AK. Umbr. Sprd.* II, 406.

Der Vokal e ist ferner zwischen t und r geschwunden in vielen Wortformen, die mit dem Vergleichungs- und Steigerungssuffix -tero, ursprünglich -tara gebildet sind (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 251. *s. oben* II, 41. 42. 299 *f.*); so in den von Präpositionen oder Pronominalformen gebildeten ablativischen Ortsadverbien:

contra,	extrad, *s. oben*	intra,	citra,
contro-,	I, 196.	intro-,	citro,
	extra,	retro,	ultra,
			ultro,

und in den Weiterbildungen derselben wie contrarius, extraneus, intrare u. a. neben exteri, interaneus, interet (*Or. H.* 7287), citerior, ulterior; ebenso in den Casus obliqui wie:

utri,	neutrum,	altrimsecus, *Plaut. Pseud.* 356. *R.*
nostri,	vestrum	

u. a., vereinzelt auch itrum (*tab. tr. Barber. A.* 711. *C. p.* 478); ferner in;

sinistra, dextra u. a.

Bei Plautus stehen dextera, dexteram (*Capt.* II, 422. *Fl. vgl. Ritschl, Mon. epigr. p.* X)*) neben dextrovorsum (*Curc.* 70. *Fl.*); ebenso bei Lucretius dextera (II, 488. IV, 290. 307. 311. 428. *B.*) neben dextra (IV, 275), dextram (III, 649), dextras (I, 317), und so findet sich dextera noch bei späteren Dichtern (*Prop.* IV, 8. 58. *K. Sil.* XV, 385), wie auch Priscian noch dexteri neben dextri anführt (VI, 32. *H.*). In diesen Wortformen ist also seit alter Zeit ein irrationaler vokalischer Laut e vor r gesprochen worden wie in supera (*s. oben* II, 534). Ferner ist e geschwunden in den Casus obliqui:

magistri, ministri u. a.

(*s. oben* II, 42. 215 *f.* 299). Daneben finden sich in der alten Sprache magisteres (*C.* 73, *p.* 554) und noch später magisterare, magisterium (*Fest. p.* 152), ministerium. Zu -tri abgestumpft erscheint das Suffix -tero in:

---

*) Ritschl's Behauptung, dextera sei die einzige bei Plautus gebräuchliche Form (*a. O.*), ist unrichtig; er selber stellt aus der Ueberlieferung terram einleuchtend dextram her (*Merc.* 879). Mindestens unsicher ist die Emendation sinisteram für das überlieferte sinistram (*a. O.* 880).

terrestris, palustris, sequestris, pedestris u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 413 *f. s. oben* I, 179. 217 *f.* 299 *f.* 325). Das Vergleichungssuffix -tero büsst auch seinen Vokal e ein in den Bildungen mit dem zusammengesetzten Suffix -as-tro-, das eine Aehnlichkeit oder Nachahmung ausdrückt, also in Formen wie:

patrastri, formastri, porcastrum, filiastra,
filiastri, fulvastri, mentastrum, rapistrum u. a.

(*Schwab. de dim. Graec. et Latin. p.* 71 *f.*).

Die Italischen Dialekte zeigen dasselbe Schwinden des Vokals e in dem Vergleichungssuffix -tero in:

Osk. contrud, ehtrad, minstreis, mistreis
neben anter, pruter u. a. (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 251. 282. *s. oben* II, 41. 42. 299 *f.*);

Umbr. postra, etraf, destru, putres-pe,
pretra, vestra, nertru, mestru

(*a. O. AK. a. O.* I, 130. II, *Wortverz.*).

Volsk. Velestrom, esaristrom

(*Verf. d. Volscor. ling. p.* 13. 14. 21 *f. Z. f. vergl. Spr.* IX, 138 *f. s. oben* II, 18. I, 375). Mit ausgestossenem Vokal zeigt sich dasselbe Suffix auch in den bei den Tusculanern und Faliskern üblichen Benennungen von Monatstagen: triatrus, quinquatrus, sexatrus, septimatrus, decimatrus (*Fest. p.* 254. *Varr. L. L.* VI, 14. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 254 *f.*). Wie in Umbr. e-tra-f vom Stamme e-tro-, dem Lat. i-teru-m in der Bildung, al-ter in der Bedeutung entspricht, ist die Suffixform -tro enthalten in dem Volksnamen E-tr-us-cu-s und in dem Landesnamen E-tr-ur-ia, die mit den Suffixen -co und -ia abgeleitet sind von einer Comparativform e-tr-us- jenes Umbrischen Stammes e-tro-, so dass E-tr-us-cu-s „Fremdling" bedeutet wie Ahd. ali-lanti und E-tr-ur-ia „Fremdland, Fremde" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 272—275). Auch die Namen Ma-es-tr-iu-s, Me-s-tr-iu-s in Inschriften des ehemals Oskischen Sprachgebietes (*Momms. Inscr. regn. Neap. Ind. nom. vir.*) enthalten das Vergleichungssuffix -tero und sind weiter gebildet von Osk. ma-is = Lat. mag-is, so dass ihnen eine Lateinische Form *Mag-is-tr-iu-s entsprechen würde.

Auch sonst ist e zwischen t und r ausgefallen; so zum Beispiel in:

atri,	Atratinus,	vetrano, *Bull. a. Nap. n.* 5. VII, 72, 19. *I. N.* 2688.
atrium,	Atrista,	
atrare,		vetrani, *I. N.* 2824. 6345 *u. a.* (*Schuch. a. O.* II, 424. III, 292);

ebenso in den Namensformen Hatreius (Haterius), Aetrius (Aeterius), Litrius (Liternum, litus), Sitrius (Siternia), Suetrius, Frentranus (Osk. Frentrei), Calatro, Caetronius, Cetronius, Mutronius, Gallatronius u. a., in denen zum Theil auch das Vergleichungssuffix -tero enthalten sein kann.

Zwischen d und r ist im Altlateinischen ein aus ursprünglichem ĭ abgeschwächtes ĕ geschwunden in:

dedrot, dedro

(*s. oben* II, 203). Diesen Formen der alten Volkssprache entsprechen die spätlateinischen vendrit (*Or.* 3882), fecrunt, fecru (*Schuch. a. O.* II, 416). Doch ist in diesen Perfectformen das ĕ nur irrational ausgesprochen, nicht völlig geschwunden; das zeigen ausser den regelmässigen Lateinischen Formen der 3. Pers. Plur. Ind. Perf. Romanische Formen wie Ital. diédero, stéttero, cáddero u. a.*)

Zwischen zwei r ist e geschwunden in den Verbalformen:

ferre, ferrem, ferres, ferret u. a.,

da Lat. fero, Gr. φέρω, Goth. baira, Skr. bharā-mi (*Curt. a. O. n.* 411. 2 *A.*) derjenigen Conjugationsklasse angehören, die kurzes ǎ an die Verbalwurzel fügt, das sich im Lateinischen zu ĕ, ĭ und ŏ, ŭ abschwächt (*s. oben* I, 599. II, 51 *f.* 289 *f.*). Ebenso ist ĕ zwischen zwei l und r ausgefallen in:

velle, vellem, velles, vellet u. a.

neben volumus, Gr. βουλόμεθα (*Curt. a. O. n.* 655). Den Schreibweisen comperrit (*I. agr. C.* 200, 39) und gerre (*I. N.* 6058. *spät*) kann man nur die lautliche Bedeutung zuschreiben, dass das ĕ auch zwischen zwei r im Volksmunde gelegentlich irrational gesprochen wurde, da die Formen compererit gerere ja erhalten bleiben.**)

Das e der Suffixform -er, entstanden aus -es, -as (*s. oben* I, 571 *f.*) ist vor r geschwunden in:

---

*) Auch aus spätlateinischen Schreibweisen wie suspendre, linqre, aspra, postris, posris, Caesri (*Schuch. a. O.* II, 406 *f.* III, 288) kann man höchstens folgern, dass sie die irrationale Tondauer und Aussprache des Vokals e vor r anzeigten, da die regelmässigen Formen suspendere, linquere, aspera, posteris u. a. immer vorherrschend bleiben.

**) Späte Schreibweisen wie veretur, quaeretur, deterretur für vereretur, quaereretur, deterreretur (*Schuch. a. O.* II, 434) konnten leicht aus Vermengung oder Verwechselung der 3. Pers. Sing. Ind. Präs. mit der 3. Pers. Sing. Imperf. wie durch Auslassung einer von zwei gleichen Silben beim Schreiben entstehen. Die Namensform Cambrianus, *I. N.* 2383. neben camera, Cameria, Camertes kann durch Ausfall eines e vor r und Eintreten eines vermittelnden b zwischen m und r wie in Griech. μεσημβρία, ἤμβροτον, Franz. chambre, nombre, entstanden sein. Da sich indessen bis jetzt sonst kein Beispiel des Eintretens dieses b im Oskischen und Lateinischen gefunden hat, und für Cambrianus doch andere Wege der etymologischen Erklärung möglich bleiben, so lasse ich diese Namensform für jetzt dahingestellt sein. Die altlateinischen Formen herem, hebem, mansuem, quiem (*Proll, d. form. antiq. Lucr. p.* 24) sind nicht etwa durch Vokalausstossung hervorgegangen aus heredem, hebetem, mansuetem, quietem, sondern sie folgten dem Vorbilde der Accusativformen wie caedem, labem, cladem u. a., da die Nominative heres, hebes, mansues, quies den Nominativen caedes, labes, clades u. a. (*s. oben* II, 276 *f.*) gleich sahen.

Cerritus, *Plaut. Non. p.* 31. *G. Fest. p.* 54.
für *Cer-er-ĭ-tu-s von Cer-es wie, *Gloss. Lab*: Cererosus Δημητριόληπτος (*O. Muell. Fest. a. O. not.*) und ebenso in den Personennamen:

Cerrinius, *I. N.* 1480. 5213. *Liv.* XXIII, 46. XXXIX, 13. Cerriniae, *I. N.* 1914. 3856.

Ganz ebenso hat der Oskische Dialekt dasselbe e schwinden lassen in den von Ceres stammenden Formen:

Kerrí, Kerríioí, Kerríiaí, Kerríiois, Kerríiais (*Momms. U. D. S.* 270. *s. oben* I, 473 *f.*

Es ist also unzweifelhaft, dass jene Personennamen, die auf ehemals Oskischem Sprachgebiet sich vorgefunden haben, Oskischen Ursprungs und von Kerr- für Keres- abgeleitet sind.

Das e der Suffixform -es ist vor s geschwunden in

festra,

neben fenestra, ebenso wie in monstrum, mustricula, (*Fest. p.* 147), Mostellaria, lustrum, illustris, lustrum, flustrum, plaustrum (*Verf. Krit. Beitr. S.* 409 *f. s. oben* I, 421 *f.* II, 190).

Selten ist im Lateinischen Schwinden eines e vor folgenden Muten erweislich.

Ein aus ursprünglichem ă abgeschwächtes ĕ (ĭ) ist verschwunden in:

calx, calcarius, calculus, calculare u. a.

neben calecandam (*C.* 1166. *um* 134 *v. Chr.*), calicata (*Fest. p.* 47. 59), Gr. χάλιξ, Skr. çarkarā, Kiesel, Scherbe neben Skr. khara-s hart, scharf, rauh (*Curt. a. O. S.* 134. 2 *A.*).

Das auslautende ē eines Verbalstammes der E-conjugation ist, nachdem es sich vorher gekürzt hatte, ganz geschwunden in:

merx, mercari, mercari, mercator

neben merĕtrix Osk. amiricatud (*Momms. U. D. S.* 248. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 80. *Lange, Tab. Bant. S.* 16. *s. oben* II, 20. 376), von merēri (*Verf. Krit. Beitr. S.* 111).

Oben ist nachgewiesen, dass das auslautende ē von Stämmen der zweiten Conjugation sich in zahlreichen Wortformen vor Suffixen zu ĭ verdünnt und gekürzt hat (*s. oben* II, 292 *f.* 294. 296. 301. 302 *f.* 307. 310 *f.* 313. 314. 319. 512), auch in Participien wie merĭtus von merēri, miserĭtum von miserēri u. a. (*s. oben* II, 292 *f.* 294). Das aus ē gekürzte i ist dann geschwunden in:

merto, *I. N.* 2024. misertum,

während für doctum, auctum, mixtum u. a. neben docēre, augēre, miscēre eine andere Erklärung vorzuziehen ist, die unten zur Sprache kommen wird.

Die neutralen Substantiva auf -ē-to wie acētum, dumētum, iuncētum, veprētum, rosētum, arbosētum, arundinētum, dumicētum (*Fest. p.* 10), fruticētum, caricētum, salicētum u. a.

sind eigentlich neutrale Participialformen von denominativen Verben der E-conjugation (*Verf. Krit. Beitr. S.* 44. 10. *s. oben* II, 293. 331). Durch Kürzung und Schwinden des Vokals vor dem Suffix -to wurden aus den vier zuletzt genannten die Formen:

dumectum, frutectum, carectum, salictum.

Die Schreibweise:

debtur, *t. Perus. C.* 1393.

lässt auf eine Form *debĭtur im Provinziallatein von Etrurien schliessen mit irrational gesprochenem, daher durch die Schrift nicht bezeichnetem ĭ*).

Ein e ist vor v geschwunden in der altlateinischen Namensform:

Orcvios (*C.* 133)

neben Orcevio (*C.* 134), Orcevius (*C.* 135), Orcevia (*C.* 136). Es fragt sich nun ob in Perfectformen der E-conjugation wie:

docui, tenui, miscui, censui, habui, licui u. a.

vor dem Perfectsuffix das ē der Verbalstämme docē-, tenē- u. a. geschwunden ist, oder ob für dieselben eine andere Erklärung vorzuziehen ist. Für diese Frage ist die Bildung der Participien auf -to in's Auge zu fassen, die der Wurzel und dem Suffixe nach zu diesen Verben gehören. Es ist schon besprochen worden, dass im Altlateinischen häufig Verba von derselben Wurzel nach der dritten und nach der zweiten Deklination neben einander bestehen (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 324 *f. Proll, de form. ant. Lucr. p.* 30—32, *Schmilinsky, de propr. serm. Plaut. p.* 24. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 294. *s. oben* II, 293 *f.*). So gab es alte Verba monĕre (*a. O.*), *tenĕre wie das reduplicirte Perfectum tetini (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 358) schliessen lässt, tui, contui, intui, obtui (*a. O.* 326 *f.*), und von diesen können jedenfalls die Participien monitus, tentus, tuitus gebildet sein; diese brauchen nicht nothwendig von monēre, tenēre, tuēri zu stammen und ein ē zu ĭ gekürzt oder ganz eingebüsst zu haben. Desgleichen kann mixtus auf ein altes *miscĕre zurückgeführt werden, das man sowohl aus der sonstigen Bildung der inchoativen Verba auf -sco schliessen muss (*s. oben* I, 282) als auch aus dem Griechischen μίσγειν (*Curt. Gr. Et. n.* 474. 2 *A.*). Und ebenso können abolitus, adolitus, adultus (*Neue, a. O.* 371 *f.*) auf ein altes *olĕre wachsen

---

*) Hingegen in Schreibweisen wie Diesptr, Ptroneus, Dcuminus, wo der Vokal der Wurzelsilbe nicht geschrieben ist, erscheint es mir jetzt zweifelhaft, ob man noch einen irrationalen Wurzelvokal annehmen soll (*Krit. Nachtr. S.* 304) und nicht vielmehr abgekürzte Schreibweisen von Namen. Irrig giebt Bücheler die abgekürzten Schreibweisen lubs, libs für Wortformen statt lubēns aus (*Grundr. d. Lat. Decl. S.* 5), da der Ausfall der Participialendung -ēnt völlig ohne Beispiel ist. Eben dort wird auch ind-ig-es „angerufen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 254. *s. oben* II, 211), wofür eine Inschrift ind-ig-ens schreibt (*C. El.* 20. *s. oben* I, 255) vermengt mit indi-gen-u-s „eingeboren".

neben alĕre, altus, ortus zurückgehen von Wz. ar- (*s. oben* I, 530), nicht auf olēre, wie die ältere Sprache ja auch olĕre duften für olēre aufweist (*Neue, a. O.* 324 *f.*).*) Sicher sind von alten Verben der dritten Conjugation ausgegangen oder der Analogie der Participialbildung derselben gefolgt solche Participien zu Verben der zweiten Conjugation, denen reduplicierte oder einfache Perfecta auf -i oder zusammengesetzte mit dem Suffix -si zur Seite stehen wie morsum, mansum neben momordi, spopondi, visum, sessum neben vīdi, sēdi (*s. oben* I, 556. 557 *f.*), auctum, mansum neben auxi, mansi u. a., da sonst von Verbalstämmen der ersten, zweiten und vierten Conjugation das Perfectum regelmässig auf -vi, -ui gebildet wird. Wie die Participien monitus, tentus, mixtus, adultus so können also jedenfalls auch die Perfectformen monui, tenui, miscui, adolui von den alten Verben monĕre, *tenĕre, *miscĕre, *adolĕre ausgegangen sein. Und dass dies wirklich geschehen ist, dafür sprechen die Perfectformen sonui, tonui u. a. die ebenfalls von alten Verben der dritten Conjugation sonĕre, tonĕre stammen, nicht von sonāre, tonāre (*s. oben* II, 294 *f.*). Dazu kommt noch ein zweiter Grund. Wenn nämlich die Formen der regelmässigen Perfecta von Verben der E-conjugation wie flevi, nevi, delevi, olevi, adolevi u. a. Kürzung erleiden, so geschieht dies, indem das v zwischen den Vokalen schwindet und nun Vokalverschmelzung eintritt wie in delessent, flessent, prohibessis, licessit u. a. (*s. oben* I, 317 *f.* 319). Dass nun daneben noch eine zweite durchgreifende Art der Kürzung solcher regelmässigen Perfectformen eingetreten sein sollte, vermöge deren das ē vor -vi ausgestossen wäre, würde nur glaublich sein, wenn zwingende Gründe dafür geltend gemacht werden könnten. Solche liegen aber nicht vor. Man darf also folgern wie sonui, tonui u. a. von den alten Verben sonĕre, tonĕre, so sind monui, miscui von monĕre, *miscĕre gebildet, und auch docui, censui, habui, licui u. a. sind entweder unmittelbar von Verben der dritten Conjugation ausgegangen oder mittelbar, indem sie der Analogie solcher Perfectbildungen auf -ui von Verben dieser Conjugation gefolgt sind wie monui, miscui, alui, colui, tremui, vomui, genui u. a. Ein lautlicher Ausfall des Charaktervokals ē vor dem Perfectsuffix -vi ist also in jenen Perfectformen nicht mit Sicherheit erweislich.**)

---

*) *Oben* II, 293, *Z.* 37 *f.* habe ich aus Versehen *olere wachsen und olere duften durch einander gemengt, infolge davon, dass die Composita derselben bei Priscian so bunt durch einander stehen (IX, 53. *H.*). Die Verbesserung der Stelle ist in den Berichtigungen unten gegeben.

**) Schuchardt nimmt vielfach für die spätlateinische Volkssprache Vokalausfall an zwischen gleichen Consonanten (*a. O.* II, 434. III, 294) ohne die Möglichkeit von blossen Schreibfehlern gebührend in Erwägung zu ziehen. Folgen zwei gleichlautende Silben oder zwei ähnlich gestaltete Buchstabengruppen auf-

i

Der dünnste Vokal i, der im Lateinischen so überaus häufig an die Stelle von a, o, u, e getreten ist, namentlich im Auslaute der Grundstämme vor Suffixen und Wortformen, die an dieselben gefügt sind, und in Suffixen in tieftonigen offenen Silben vor einfachen Consonanten (*s. oben* II, 334), war vermöge seines dünnen Lautes auch dem gänzlichen Verklingen und Schwinden am meisten ausgesetzt.

---

einander, so entstehen nur zu leicht Schreibfehler, indem einer oder mehrere dergleichen Buchstaben weggelassen werden, also zum Beispiel sorem, mittur, peperunt, tent, tentur konnten jedenfalls leicht verschrieben werden für sororem, mittitur, pepererunt, tenent, tenentur (*vgl. oben* II, 538, *Anm.*). Und wenn solche gekürzte Schreibweisen sich in spätlateinischen Schriftstücken nur vereinzelt finden, wenn auch die Romanischen Sprachen keine ihnen gleiche oder entsprechende Wortformen aufweisen, dann muss man sie für blosse Schreibfehler halten. Nichtsdestoweniger erklärt Sch. die Schreibweisen tent, tentur für tenent, tenentur ohne Bedenken für gesprochene Verbalformen, ohne dass sich in den Romanischen Sprachen solche fänden oder sonst ersichtlich wären, und stellt die wunderliche Behauptung auf, hier hätten die beiden n „sich stark angezogen", den hochbetonten Vokal „gleichsam zusammengedrückt"; derselbe sei nun zum Träger des Hochtones zu schwach geworden und auf die vorhergehende Silbe gedrängt (*a. O.* II, 437). Selbst wenn tentur eine Sprachform gewesen wäre, dann müsste man doch annehmen, dass in tenentur der kurze tieftonige Vokal der ersten Silbe geschwunden wäre, nicht der lange hochbetonte der zweiten. Dies bestreitet Sch. mit dem Einwande, „mit demselben Rechte" wie *t'nentur aus tenentur hätte sich in diesem Falle auch aus tenemus ein *t'nemus entwickeln „müssen". Wie so denn „müssen"? Oft genug ist ja im Lateinischen der Vokal einer einzelnen Wortform ausgefallen, ohne durchgehends in der ganzen Klasse ähnlicher Wortformen geschwunden zu sein. Und aus dem Umstande, dass sich eine Schreibweise *temus für tenemus nicht gefunden hat wie *tentur für tenentur, kann doch unmöglich der an sich undenkbare Lautvorgang folgen, dass der tieftonige kurze Vokal in einer Wortform erhalten und daneben der hochtonige lange Vokal geschwunden sein sollte, und noch dazu in der spätlateinischen Volkssprache, in welcher der Hochton eine solche Macht, einen so beherrschenden Einfluss auf die Lautgestaltung des Wortes erlangt hat, dass er jeder kurzen Silbe den Werth einer langen verleiht, während daneben ehemals lange tieftonige Silben kurz gesprochen werden. Daher haben denn auch die Romanischen Sprachen in den den Lateinischen tenet, tenent entsprechenden Formen Ital. tiene, tengono, Franz. tient, tiennent die hochbetonte Silbe unversehrt erhalten, die tieftonige verstümmelt wie in unzähligen anderen Wortformen. Kurz die ganze Aufstellung Sch.'s von der „Verschluckung" eines hochbetonten Vokals in *tentur infolge davon, dass die beiden n von tenentur sich „gegenseitig angezogen", den zwischen ihnen stehenden Vokal „gleichsam zusammengepresst" und den Hochton auf eine andere Silbe hingepresst hätten, entbehrt jeder thatsächlichen Grundlage, ist aus der Natur der consonantischen Sprachlaute unerklärlich und mit der herrschenden Macht des Hochtones in der spätlateinischen Wortgestaltung unvereinbar. Die Theorien Sch.'s von einer gegenseitigen Anziehung gleicher Consonanten und von einer Presskraft derselben, die den Vokal und den Hochton aus Silben hinausquetschen soll, ist nicht mehr werth als Sch.'s Glaube an jene haltlose und grundlose Veränderungssucht der Vokale.

Selten ist dies erweislich vor folgendem c; doch sind Beispiele dafür die Namensformen:

Ofincius, Patulcius

von den Stämmen Ofino- in Ofinius und patulo-.

Die Schreibweisen felx, felcissimi, filcissime (*Schuch. a. O.* II, 402. 428) können nur beweisen, dass das ī von felīx in tieftoniger Silbe im Volksmunde bis zu einer irrationalen Kürze einschrumpfte, so dass es durch die Schrift gelegentlich nicht mehr bezeichnet wurde. Denn Romanische Formen wie Ital. felice, felicissimo, felicità, Franz. felice, felicité u. a. beweisen doch, dass sich Formen wie felicem, felicissimo, felicitate u. a. auch in der spätlateinischen Volkssprache erhalten haben.

Auch vor g ist das Schwinden des i nur erweislich in alten Compositen wie narrare, purgare, iurgium u. a., von denen weiter unten die Rede sein wird. Häufig ist i vor folgendem t geschwunden, und zwar vor dem anlautenden t von Nominalsuffixen und Verbalsuffixen.

So ist i ausgefallen vor dem Participialsuffix -to, -ta, aber bei weitem nicht so häufig, als dies früher angenommen worden ist.

Es ist nicht daran zu denken, dass in Participialformen wie pac-tum, scrip-tum, ces-sum, al-tum, par-tum, emp-tum, lau-tum u. a. das aus ursprünglichem ă entstandene ĕ (ĭ) der Verbalstämme der dritten Conjugation geschwunden wäre, denn im Lateinischen wie in den verwandten Sprachen werden die Participien mit dem ursprünglichen Suffix -ta unmittelbar von der Verbalwurzel gebildet (*Schleich. Compend. d. vergl. Gramm. S.* 435 *f.* 2 *A.*), wie solche Bildungen in da-tum, sa-tum, ra-tum, sta-tum, -ple-tum, i-tum, ci-tum, qui-tum, ru-tum, su-tum u. a. unzweifelhaft vorliegen, Participialbildungen wie strepi-tum, ali-tum, gemi-tum, vomi-tum, geni-tum von den Verbalstämmen der dritten Deklination strepĕ-, alĕ-, gemĕ-, vomĕ-, genĕ- sind späteren speciell Lateinischen Ursprungs. Dass viele Participien zu Verben der E-conjugation eigentlich von Verben der dritten Conjugation stammen oder nach der Analogie derselben gebildet sind, also vor dem Suffix -to kein ē oder aus demselben gekürztes ĭ ausgestossen haben, ist oben nachgewiesen (*s. oben* II, 293. 539. 540). Dasselbe gilt daher auch von Participien zu Verben der I-conjugation wie sanc-tum, vinc-tum, saep-tum, ful-tum, far-tum, sar-tum, aper-tum, oper-tum, ven-tum, haus-tum, sen-sum u. a. Denn viele Verba von derselben Wurzel erscheinen in der älteren Sprache sowohl nach der dritten als nach der vierten Conjugation flectiert wie linere, pinsere, arcessere, lacessere, cupere, parere, perfodere, effugere, desipere, mori, aggredi u. a. neben linire, pinsire, arcessire, lacessire, cupire, parire, perfodire, effugire, desipire, moriri, aggrediri u. a.; andere schwanken in verschiedenen Formen aus der vierten in die dritte

Conjugation hinüber wie oriri, potiri, sallire (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 318 *f.* 320 *f. Schultz, de obsol. conj. Plaut. form. p.* 10), wieder andere treten in der Perfectbildung aus der dritten in die vierte Conjugation über wie petivi, quaesivi, sapivi, rudivi, incessivi, capessivi, facessivi u. a. (*a. O.* II, 376 *f.*) Dass das Perfectum veni zu einem verschollenen Verbum *venĕre gehörte ist bereits nachgewiesen worden (*s. oben* I, 556 *f.*) und wird bestätigt durch die alten Conjunctivformen advenat, evenat, evenant, pervenat, pervenant u. a. (*Neue, a. O.* 321). Also gehört auch das Participium und Supinum ven-tum zu jenem alten Verbum der dritten Conjugation, und somit sind auch sanc-tum, saep-tum, ful-tum, far-tum u. a. von solchen Verben oder nach der Analogie der Participialbildung derselben gebildet.*)

Es bleiben nur vereinzelte Formen von Participien und Supinen übrig, in denen vor dem anlautenden t der Suffixe Schwinden des zunächst aus ĕ oder ē entstandenen Vokals ĭ angenommen werden kann. Solche sind:

replictus, *Stat. Silv.* IV, 9, 29,

für replicitus. Postum, repostus u. a. werden erst im nächsten Abschnitte behandelt werden, weil positum ein Compositum ist (*s. oben* I, 419.). Hierher gehören von Verben der E-conjugation die schon besprochenen Formen:

misertum, merto (*s. oben* II, 292. 294. 539);

ferner kann i vor t ausgefallen sein in dem Participium:

cautum,

neben cavitum (*l. agr. C.* 200, 6. 7. 111 *v. Chr.*), und dem aus einem alten Sprachdenkmal angeführten cavitionem für cautionem (*Fest. p.* 61). Aber da schon bei Plautus die Messungen und Schreibweisen cautum (*Capt.* 253. *Fl.*), cautio (*Poen.* 437. *G.*), cautor (*Capt.* 256. *Fl. Epid.* 350. *G.*)**) vorkommen, so bleibt doch die Möglichkeit, dass diese Formen von einem alten *cavĕre ausgegangen sind. Dass

fautum neben fautor (*s. oben* I, 314. 632. *vgl.* I, 87. 142)

durch Ausfall des ĭ vor t aus *favitum entstanden ist, dafür sprechen die alten Formen favitores, favitoribus, favitorum (*Plaut. Amph.* 67. 78. 79), während die spätere Namensform Favita eine Neubildung ist.

Vor dem Suffix -tor ist ĭ geschwunden in der alten Form:

Numtoriai, *c.* 122 (*vor* 218—201 *v. Chr.*)

---

*) Neue nimmt ohne jede Untersuchung der hier behandelten Frage beliebig Ausstossung des i vor dem t der Participien und Supinen an (*a. O.* II, 433. 435) und spricht dabei unter andern auch wieder den alten Irrthum nach, mixtum sei aus *miscitum durch die nach Ausstossung des i veranlasste Umstellung des s und c hervorgegangen (*vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 47. *Curt. Gr. Et. n.* 472. 2 *A.*).

**) Cavitor ist bloss Conjectur von Geppert.

neben Numitorius, Numetoria (*C. p.* 587, *c.* 3), Numitor (*s. oben* I, 440), wie in den Compositen impostor, compostura, die weiter unten noch zur Sprache kommen werden.

Vor anderen mit t anlautenden Suffixen ist ĭ ausgefallen in:

nauta neben navita vom Stamme navi- wie in den Compositen nau-fragus, nau-fragium, nau-stibulum u. a. (*s. oben* I, 314. 632.),

optumus neben opituma (*C.* 1016), opitumae (*Or. H.* 5434), opitimo (*Or.* 3465. *Marin. Att. d. fr. Arv.* 784, *a.* 212 *n. Chr.*), vom Stamme opi- in opes, Ops, inopī,

puertiae (*Hor. Od.* I, 36, 8) für pueritiae vom Stamme puero- (*s. oben* II, 298),

libertas neben asperitas, prosperitas, teneritas von den Stämmen libero-, aspero-, prospero-, tenero- (*s. oben* II, 298). Nach der Analogie von asperitas u. a. sind später wieder liberitas, uberitas gebildet (*Schuch. a. O.* II, 414), das letztere gegen die Etymologie, da ubertas so wenig ein i vor t eingebüsst hat wie pubertas (*s. oben* I, 151. 170. 353. II, 275),

facultas, difficultas, faculter neben späten Formen facoletatem difficulitatem (*Schuch. a. O.* II, 430) mit facilis, difficilis von den Stämmen faculi-, difficuli- (*s. oben* II, 356),

simultas neben semol, simul, similis vom Stamme simuli- für semolo- (*s. oben* II, 70. 356),

propter von prope,

audacter neben audaciter vom Stamme audaci- in audacī, audaci-a, audaci-um wie spätlateinisch filicter (*Bull. Nap. n. s.* II, 73) für feliciter vom Stamme felici-,

hortari neben horitatur (*Enn. Diom.* I, *p.* 382. *K.*), horitur (*a. O. vgl. Vahl. Enn. Ann. v.* 350. 409.

Spätlateinische Schriftstücke zeigen den Ausfall des i vor t auch in Domtiae, primtiva, virgintate, autortate u. a. (*Schuch. a. O.* II, 419. 427. 430).

Der aus ursprünglichem ă durch ĕ abgeschwächte Stammauslaut ĭ von Verben der dritten Conjugation ist vor dem t des Personalzeichens der dritten Person geschwunden in:

est, estur (*Plaut. Poen.* 825. *G. Most.* 235. *R.*), estis u. a.

neben älteren edis, edit, peredit, comedit (*Naev. Plaut. Lucil. Prisc.* X, 30. *H.*);

volt, voltis, noltis, *Caecil. Rib. com. p.* 30.

neben volumus, nolumus Gr. βούλεται, βουλόμεθα, βούλεσθε u. a. (*s. oben* II, 51);

fert, fertur, fertis, ferte, ferto, fertote,

Umbr. fertu, fertuta,

(*s. oben* I, 145. 467. *AK. Umbr. Sprd.* I, 142. II, 406) neben ferimus, Sabell. feret = Lat. fert, ferenter = Lat. feruntur (*Verf.*

Z. f. vergl. Spr. IX, 139 *f.* 149. *s. oben* II, 22), Gr. φέρησι, φέρεις, φέρει, φέρομεν, φέρετε, Skr. bharasi, bharati, bharāmas, bharata (*s. oben* I, 599 *f.* 601. II, 50 *f.* 492). Die spätlateinischen Formen feritis (*Prob. I. a. p.* 189. *K.*), proferite u. a. (*Schuch. a. O.* II, 413) sind wieder der Analogie von ferimus gefolgt.

Die Ausstossung dieses aus ă entstandenen ĕ, ĭ von Verbalstämmen hat im Umbrischen weiter um sich gegriffen; das zeigen die Imperativformen:

fertu = Lat.	ferto,	ostentu = Lat.	ostendito,
sumtu,	sumito,	kuvertu,	convertito,
comoltu,	commolito,	fertuta,	fertote,
subahtu,	subigito,	ustentuta,	ostenditote,
revestu,	revisito,		

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 142. *s. oben* II, 107). Im Oskischen ist dieses ĭ geschwunden in den Imperativformen:

factud = Lat.	facitud,	actud =	agito
	facito,		

(*s. oben* I, 206. 197. *Anm. Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 71).

Der Charaktervokal des Perfectum -ī ist schon in der älteren Kaiserzeit bisweilen vor dem Personalzeichen -t der dritten Person durch die Schrift nicht bezeichnet; so in:

triumphavt (*tab. Barber. C. p.* 478. *A.* 718. 722. 726. *viermal, um* 34 *v. Chr.*);

aber da dasselbe Sprachdenkmal daneben viel häufiger triumphavit bietet, so kann man aus dieser Schreibweise höchstens folgern, dass in der Volkssprache der Vokal i dieser Wortform zu einer irrationalen Kürze eingeschrumpft, nicht völlig geschwunden war, ebenso wie in der Form pedicavd (*Garr. Graff. Pomp. A.* 3), in der Campanischen Volkssprache der älteren Kaiserzeit. Auch später finden sich Formen wie expensavt (*I. N.* 2800), cońsuavt (*Bull. a. Ital.* 1862, *p.* 68) neben militavit (*a. O.*), vixt (*I. N.* 2795. 3395. 3447) u. a. (*Schuch. a. O.* II, 400. III, 286). Aber da dieses i in Inschriften bisweilen durch einen senkrechten Strich unter der Zeile kurz vor dem t (*Momms. C. p.* 24, *n.* 51) oder einen solchen über dem t bezeichnet ist (*I. N.* 1651. 1690. *Schuch. a. O.*), dieses Zeichen aber leicht übersehen oder ausgelassen werden konnte, so ist auf jene Schreibweisen kein sicherer Verlass, zumal da sonst die spätlateinische Volkssprache von der 3 Pers. Sing. Ind. Perf. die Endungsformen -it, -et, -i, -e aufweist (*s. oben* I, 188 *f.* II, 232. 233 *f.*).

Oben ist nachgewiesen, dass auslautende Vokale von Grundstämmen vor dem anlautenden d der an dieselben herantretenden Suffixe vielfach zu ĭ abgeschwächt wurden, wenn sie nicht i waren (*s. oben* II, 302 *f.*). Dieses i vor d ist dann mehrfach geschwunden wie jedes andere i; so in:

caldus (*Cat. R. R.* 6. *Lucil. Bouterw. quaest. L. p.* 27. *Varr. R. R.* III, 2. *Or. H.* 6086. *Quint.* I, 6, 10. *Prob. Append. p.* 198. *K.*)

für calidus; daher: caldor (*Varr. R. R.* III, 9 *u. a.*), caldariam (*I. N.* 3673),

soldum (*l. Iul. C.* 206, 114. 115. 45 *v. Chr.*), soldum (*Hor. Sat.* II, 5, 65), soldo (*a. O.* I, 2, 13), soldam (*Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss.* 1857, *S.* 197) neben solidus, soledas (*C.* 1166),

valde neben validus,

ardum (*Lucil. Non.* II, *p.* 53. *G. Gerl. Sat. rel.* XXVI, 72), arda (*C.* 577, 2, 21) neben aridus,

lardum für laridum (*Plaut. Capt.* 907. *Fl. Macrob. Sat.* VII, 12, 2. *Eys.*),

udus für uvidus (*s. oben* I, 544).

Ofdius neben Obidius, Aufidius, Aufidus (*s. oben* I, 353),

frigdaria (*Lucil. Prisc.* X, 57. *H. Bouterw. quaest. Lucil. p.* 27) für frigidaria.

Aus der spätlateinischen Volkssprache werden ausdrücklich angeführt calda, fricda, virdis (*Prob. Append.* 198. 199. *K.*), und ähnliche Formen finden sich in spätlateinischen Schriftstücken (*Schuch. a. O.* II, 415. III, 289). Von Adjectiven auf -do stammen die denominativen Verba

audere neben avidus (*vgl. Curt. Gr. Et. n.* 586. 2 *A. s. oben* I, 631). Erst von audere ist audax gebildet (*s. oben* II, 195),

gaudere neben gaudium, gavisus für *gav-i-d-su-s (*vgl. Curt. a. O. n.* 122).

Der Vokal i ist vor folgendem m geschwunden in:

decmus, decmo (*C.* 821) neben decuma (*s. oben* I, 332), und in der Kaiserzeit in Decmus, Decmillae, Decmanus (*Schuch. a. O.* II, 408. 425. III, 288. 292), und in Osk. dekmanniois = Lat. decimanis (*s. oben* II, 19),

imus entstanden aus infimus, Skr. adhamas (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 207. *s. oben* I, 151).

summus neben suppum (*Fest. p.* 290 für supum), supinus, super, supra, supremus Gr. ὕπατος (*Pott, E. F.* I, 645. 2 *A. Curt. Gr. Et. n.* 392. *s. oben* I, 265. 438),

nummus neben Gr. νόμιμος (*s. oben* I, 438. *Ebel, Z. f. vergl. Spr.* XIII, 239),

bruma entstanden aus *brevi-ma (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 244. V, 91. *Walther, a. O.* X, 200. *vgl. oben S.* 85. 86),

vicesma (*Acc. Sing. C.* 187) für vicensumam (*s. oben* I, 333. 645).

Dasmus neben Dasumius, Dasimius, Dasumilla (*Momms. Inscr. regn. Neap. Ind. nom. vir. cogn. vir.*).

Spätlateinisch erscheinen auch Superlativformen wie carismo, felicismo (*Schuch. a. O.* II, 409), die jedoch nicht zum Durchbruch gekommen sind, wie Ital. carissimo, felicissimo u. a. zeigen.

Vor dem n des Suffixes -no, -na ist i (e) geschwunden in:

signum, tignum, pugnus,

wie die Diminutivformen sigillum, tigillum, pugillus zeigen (*s. oben* II, 528. 529 *f.*); ebenso in:

balneum für balineum (*s. oben* I, 256. 347, *Anm.*),

aesculnieis (*C.* 577, 2, 9. *s. oben* I, 760) neben aesculinus.

Licnia (*C.* 892), Licnius (*C. I. Rhen. Bramb.* 1185) neben Licinia, Licinius,

Pagnius (*Momms. a. O.*) neben pagus, paganus,

Popnia (*C.* 1062) neben Pupinia, Pupinius,

Prosepnais (*s. oben* I, 243 *f.* 683) neben Proserpinae.

Der Vokal i ist vor n ausgefallen in der Form des Participialsuffixes -mno für -meno, -mino, also in den Bildungen wie:

alumnus, vertumnus, pilumnoe, autumnus,

columna, aerumna, calumnia u. a. (*s. oben* I, 528. II, 40. 170 *f.*).

Die spätlateinische Volkssprache stösst auch sonst das i vor n nicht selten aus in Formen wie Primniae (*C. I. Rhen. Bramb.* 1089), domnus, domna, Domna, domnula, Domnica, Gemnus, homnes u. a. (*Schuch. a. O.* II, 411 *f.* 419. 426. 432. III, 289. 290. 292. 293).

Selten ist der Ausfall eines i vor den Liquiden l und r erweislich; so in:

viglias (*C.* 1139) neben vigilias, vigil, vigilare.

striglibus (*Iuv.* III, 263) für strigilibus,

Sestlia (*I. N.* 5199) für Sestilia neben Sextilius, Sextilis (*s. oben* I, 297).

Turpleio (*Nom. S. C.* 65) neben Turpilio (*Nom. S. C.* 181), Turpilius von turpis.

Manlius für Mānilius (*C. p.* 585, *c.* 3) von mānus „angemessen, gut" (*s. oben* I, 431).

Vicrius neben Vicirius, Vicirrius (*Momms. Inscr. regn. Neap. Ind. nom. vir.*).

Spätlateinische Schriftstücke bieten auch Schreibweisen wie incomparabli, moblis, inmoble (*Schuch. a. O.* II, 402. III, 287).

Sehr häufig ist im Lateinischen der Ausfall des i vor folgendem s.

So ist i geschwunden vor dem Suffix -sio (*s. oben* I, 62) in den Namensformen:

Numsius, *I. N.* 1685. 3929. Numpsius, *I. N.* 3783.

neben Numisius, Numisia, Numisianus (*Momms. Inscr. regn. Neap. Ind. nom. vir. cogn. vir.*) ebenso wie in den Oskischen Formen Niumsis, Niumsieis (*Momms. U. D. S.* 282. *s. oben* II, 192. *vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 476).

Vor der Suffixform -tri ist i geschwunden in:

menstruus, se-mestris, puri-menstrio (*Fest. p.* 253),

von mensis (*Verf. Krit. Beitr. S.* 414. *s. oben* II, 325. *vgl.* I, 432).

Desgleichen in der Suffixform:

-es-tri von campestris, terrestris, silvestris, rurestris u. a., deren erster Bestandtheil -es aus -ensi in hortensis, pratensis, forensis, campensis, montensis u. a. abgestumpft ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 413 *f.* 415. *s. oben* II, 325).

Ebenso ist das i der Suffixform -ensi vor -ti geschwunden in:

agrestis, caelestis*) (*Verf. Krit. Beitr. S.* 415 *f.*).

Den Formen des Superlativsuffixes Skr. -ishtha Zend -ista, Gr. -ιστο, Goth. -ista, -ōsta (*Schleich. Compend. d. vergl. Gr. S.* 488 *f.*), entsprechen im Lateinischen die Formen -isto, -esto, -us-to in den Bildungen Atr-ista „die Schwärzeste" von ater (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 278. *s. oben* II, 537) ar-is-ta die Aehre als „sehr emporgewachsene" (*Weber, Etym. Unters. S.* 16. *Verf. a. O. s. oben* I, 517. 530) Prae-n-este „die hervorragendste" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 364. *s. oben* II, 216), fid-usta „das zuverlässigste" (maximae fidei, *Fest. p.* 89. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 268 *f. s. oben* II, 216 *f.*). Das i der Superlativform -isto ist geschwunden in:

iuxta für *iug-ista (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 285. *Krit. Beitr. S.* 416. *Krit. Nachtr. S.* 278) Superlativ zu iug-i-s „verbunden" (*s. oben* I, 369),

exta für *ec-ista oder *ex-ista „die herausragendsten, hervor tretendsten" Theile der Eingeweide (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 287. *Krit. Beitr. a. O. Krit. Nachtr. a. O.*), Superlativform neben exterus, extra.

Antistius, Antistia mit dem Suffix -io, -ia weiter gebildet von anti-sto- „der vorderste" eine Bildung von der Präposition ante- wie Ant-on-iu-s, Ant-on-ia,

praesto, praestus (*Grut.* 669, 4), vom Stamme prai-isto- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 285. *Krit. Beitr. a. O. Krit. Nachtr. a. O.*) der wie anti-sto- „der vorderste" bedeutet; praesto esse alicui bedeutet also: zum Besten jemandes an der vordersten Stelle sein.*)

---

*) Gegen diese Erklärung ist geltend gemacht worden, dass in dem Suffix -ēnsi das e lang gesprochen sei wie auch sonst von Natur kurzes e vor ns (*s. oben* I, 258), in agrestis hingegen nach Quintilians Angabe das e kurz sei (IX, 4, 85. *Schmitz, Rhein. Mus.* XI, 614). Aber die Suffixform -ēnsi ist aus -ĕntio entstanden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 482. *s. oben* I, 62) dessen ĕ von Natur kurz war. Hörte also die Stellung des e vor der Lautverbindung -ns auf, und trat dieses e vor die Lautgruppe st oder str, so hörte auch die gedehnte Aussprache des e auf, und dasselbe wurde wieder kurz gesprochen in agrestis, campestris u. a. In diesen Wörtern ist also das e nicht ursprünglich lang gewesen, wie ich oben ungenau gesagt habe (*s. oben* II, 514, *Anm.* *), sondern in alter Zeit einmal. Quintilians Angabe ist demnach wohl begründet, und auch die Schreibweisen ἀγρέστεμ, Κελεστεῖνου bedürfen der oben gegebenen Erklärung (*a. O.*) nicht.

*) Die Wortformen praesto, exta, iuxta u. a. können nicht ein Nomen

crista, von Wzf. cri- „emporragen" bedeutet den Helmbusch als „hervorragendsten" Theil des Helmes (*s. oben* I, 517).

Auch das i des zusammengesetzten Comparativsuffixes -is-tero in sin-is-ter, mag-is-ter, min-is-ter neben dem zusammengesetzten Superlativsuffixe -is-timo in sin-is-timu-s, soll-is-timu-s, -is-simo in prob-is-simu-s, doct-is-si-mu-s u. a. (*s. oben* II, 40. 42. 215. II, 299. *vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 313 *f.*)**) ist geschwunden in:

-sto, von Wz. sta- enthalten, wie Pott behauptet (*E. F.* I, 96. 1 *A.* II, 837, 838. *Wurzelwörterb. d. Indog. Spr.* I, 1252), was ich schon früher bestritten habe (*Z. f. vergl. Spr.* III, 285. *Krit. Beitr. S.* 415 *f.*). Erstens nämlich, wenn die auf a auslautenden Wurzeln wie da-, dha-, sta-, sa-, fa-, pa-, ma-, ga-, gna- im zweiten Bestandtheile vor Compositen ihr kurzes ă im Lateinischen abschwächen, so schwächen sie es zu ĕ, ĭ ab, zum Beispiel in e-de-re, e-di-tu-s, con-de-re, con-di-tu-s, prae-ste-(t)-s, anti-sti-t-es, con-se-rere, con-si-tu-s, in-fi-ti-a-ri, hos-pe-(t)-s, hos-pi-ta, e-mi-nu-s (ma-nu-s), pro-ge-n-ui, co-gni-tu-s (*s. oben* I, 413 *f.* 415 *f.* 417 *f.* 421. 423. 425. 431 *f.* 436.), niemals zu ŏ und ŭ. Zweitens, wo diese Wurzeln in den Nominalformen zweiter Compositionsglieder erscheinen, ist an dieselben stets ein consonantisch anlautendes Suffix gefügt, und insbesondere gilt dies auch von der Wurzel sta- (*s. oben* I, 414—417). Nach sonst geltenden Gesetzen der Lateinischen Lautlehre und Wortbildungslehre kann es also neben Prae-sti-t-es, inter-sti-t-es, anti-sti-t-es, super-sti-t-es, in-sti-t-ia, sol-sti-t-iu-m u. a. (*s. oben* II, 211) nicht Composita wie *iug-stu-s, *prae-stu-s gegeben haben, in denen die Wurzel sta- zu stu- abgeschwächt und ohne Weiteres als Nominalstamm verwandt sein soll. Wenn Pott aber sagt, es sei vergebliche Mühe von mir, die oben von mir in vollkommener Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Lateinischen Lautgestaltung und Wortbildung erklärten Superlativformen „von den Todten wieder aufzuwecken" (*a. O.* 838), so habe ich dagegen zu bemerken, dass ich, indem ich die oben zusammengestellten Wortbildungen auf -isto aus den Superlativbildungen auf -ista der dem Lateinischen verwandten Sprachen erklärt habe, nur dieselbe Methode befolgt habe, durch welche Pott zum grossen Nutzen der vergleichenden Sprachforschung zahlreiche Wortformen von den Todten wieder auferweckt und uns lebendig in ihren Gliederungen und Bedeutungen dargestellt hat.

*) Meine Erklärung dieser Superlativformen sowie überhaupt einen grossen Theil der Ergebnisse meiner Untersuchungen über die Steigerungs- und Vergleichungsendungen in den Italischen Sprachen hat in neuster Zeit Fr. Weihrich über den Haufen zu werfen versucht (*De gradibus comparationis linguarum Sanscritae, Graecae, Latinae, Gothicae, Giss.* 1869). Um nicht der Auffassung Raum zu geben, als überginge ich abweichende Ansichten mit Stillschweigen, weil ich sie nicht zu widerlegen vermöchte, muss ich hier auf jenen Versuch eingehen. W. behauptet also, die Suffixform -is-sumo sei nicht aus -is-tumo- entstanden, sondern aus -is-mo durch Einschub eines Vokals u zwischen s und m und bloss lautliche Verdoppelung von s zu ss (*a. O. p.* 92 *f.*). Den Einschub eines u folgert er erstens aus sum, sumus. Aber hier ist kein aus der Luft gegriffenes u eingeschoben, sondern die Wurzel es- ist hier in ihrer Conjugation der Analogie von volumus, nolumus gefolgt, das heisst derjenigen Verba die ursprünglich ă an die Wurzel gefügt haben, im Lateinischen Verba der dritten Conjugation. Für Nominalformen auf -issumo beweisen also sum, sumus [illegible]. W. bringt ferner posi-merium vor als eine Wortform, in der i zwi-

sinsterior, *Guasc. Mus. Cap.* 210 (*Schuch. a. O.* II, 428).
Osk. minstreis, mistreis (*Momms. U. D. S.* 280. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 282. *s. oben* II, 537) = Lat. ministri.

---

schen s und m eingeschoben sein soll. Aber diese Form ist entweder verschrieben aus *posti-merium, *post-merium (*s. oben* I, 328. *vgl.* I, 183), oder sie steht für *possi-merium statt posti-merium; sie beweist jedenfalls nicht Einschub eines i zwischen s und m in einer ächtlateinischen Wortform. Derselbe wird ebenso wenig erwiesen durch die latinisierte Form musimon für μούσμων, da hier die Römer sich eine Griechische Form mundgerecht gemacht haben, als die Sprache die Lautfolge sm nicht mehr ertrug, wie sie auch sonst in Griechischen Lehnwörtern aus ähnlichen Gründen sich Vokaleinschub erlaubten (*s. oben* II, 77. 140. 131. 262. 384). Wenn endlich aer-uma (utensilia ampliora, *Fest. p.* 26) wirklich von aes- stammen sollte, was wegen aeru-mna, aeru-mnula (*s. oben* II, 172) nichts weniger als wahrscheinlich ist, so wäre jedenfalls nicht erst *aes-ma gebildet und dann u eingeschoben, sondern von vorn herein *aes-u-ma, aer-u-ma gebildet nach der Analogie von patr-i-mu-s, matr-i-mu-s, mini-mu-s, puri-me- u. a. W. hat also nicht ein einziges stichhaltiges Beispiel beigebracht dafür, dass in einer ächt lateinischen Nominalform zwischen s und m ein u eingeschoben wäre. Nun aber liegt auch der positive Beweis vor, dass die Lateinische Sprache einen ganz andern und zwar den entgegengesetzten Weg einschlug, um die Lautverbindung sm in ächtlateinischen Nominalformen zu beseitigen, als den von W. irrig angenommenen. Sie liess nämlich das s einfach schwinden; so in Camena, Camillus, remus, triremis, pomoerium, pomeridianus, dumosus, dimovere (*s. oben* I, 280). Also konnte aus einem Superlativsuffix *-is-mo wohl -i-mo werden, aber nicht -is-i-mo. Und aus solchem *-is-i-mo, wenn es wirklich jemals bestanden hätte, wäre auch nicht -iss-i-mo geworden; denn probisuma ist nur die alte Schriftbezeichnung für die gesprochene Wortform probissuma (*s. oben* II, 449, *Anm.* **), und überhaupt wird s im Lateinischen niemals zu ss bloss lautlich verschärft, ausser wenn neben demselben eine Silbe geschwunden ist wie in locassim, prohibessis, ambissit, locasset u. a. (*s. oben* I, 282), wo die Schärfung eben ein lautlicher Ersatz für die geschwundene Silbe ist, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird. Aber in Nominalformen ist die bloss lautliche Verdoppelung des s zu ss ohne Beispiel. Dass das einfache s des Comparativsuffixes zwischen Vokale gestellt zu r sinkt, zeigen ja die alten Formen wie plourima, ploirume, pleores (*s. oben* I, 232) und die Casus obliqui der regelmässigen Lateinischen Comparativbildungen. Also W.'s Erklärungsversuch der Suffixform -is-sumo ist in allen seinen Bestandtheilen irrig. Und bei diesem Versuch erwähnt er die Formen sinistimus, sollistimus gar nicht; aber auf diese stützt sich grade mein auch von Bopp anerkannter Beweis, dass -is-simo aus -is-timo entstanden ist. Diese Formen bringt W. an einer ganz andern Stelle vor; meine Erklärung von soll-is-timu-s beseitigt er mit der Wendung „posuit magis quam demonstravit" (*a. O. p.* 101), ohne von meiner eingehenden Untersuchung über diese Superlativform (*Krit. Beitr. S.* 313—318) irgend Kenntniss genommen zu haben, wie seine Citate (*a. O. p.* 102. *not.* 1) zeigen. Infolge seiner falschen Behauptung über das Suffix -is-sumo- geräth W. in eine ganze Reihe anderer Irrthümer hinein. So soll in max-simu-s nicht das Superlativsuffix -simo für -tumo-, tama- enthalten sein, sondern das s soll Comparativsuffix, das -mo Superlativsuffix, i vor s soll ausgestossen, i nach s eingeschoben sein (*a. O.* 96);

Umbr. mestru neben Lat. magistrum (*Verf. a. O.* 273. 282. *AK. Umbr. Spr.* I, 130).

Dasselbe i des Steigerungssuffixes -is ist geschwunden in: pauxillum,

---

ocissume und oxime sollen beide ganz dasselbe Suffix enthalten aus jenem vermeintlichen -is-mo hervorgegangen (*a. O. p.* 98). W. behauptet ferner, in miser-rimu-s, facil-limu-s sei nicht das Suffix -tama, -tumo, -timo enthalten, das erst zu -simo wurde, dann seinen Anlaut dem vorhergehenden Liquiden assimilierte, wie bisher fast allgemein angenommen worden ist, weil rr und ll im Lateinischen niemals aus rt entstanden seien (*a. O. p.* 78. 79). Dieser Grund ist hinfällig. Da t nach r und l häufig zu s wird wie in cursu-s, fal-su-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 419. 420. 424. 425. *s. oben* I, 179. 180), so konnte aus miser-timo, facil-timo- jedenfalls miser-simo-, facil-simo- werden, wo das s derselbe Laut war wie jedes andere s nach r und l. Da nun rs häufig zu rr assimiliert wird (*s. oben* I, 242) und ebenso ll aus ls entstanden ist in velle, vellem, velles, vellet u. a. so ist gar nicht abzusehen, weshalb sich dieselbe Lautfolge rs, ls in jenen Superlativformen nicht ebenfalls zu rr, ll assimiliert haben sollte. Dass aber auch sonst aus t entstandenes s zu r wird, beweisen die Formen des Pronominalsuffixes der zweiten Person -ti in egi-s-ti, -s in agi-s und -r in age-r-is (*s. oben* II, 55 *f.* 56 *f.*), ferner die Formen Martius, Marsus, Marrus, Marruvium (*Verf. Krit. Beitr. S.* 402. *s. oben* I, 242); und dass aus t entstandenes s zu l wird, zeigen die neben einander bestehenden Wortformen Griech. μέλιτ-ος, Lat. mell-is zwischen denen die Uebergangsstufen *melt-is, *mels-is liegen (*s. oben* II, 159). Es ist also eine unhaltbare Behauptung von W., dass rt und lt nicht zu rr, ll werden könnten; die Erklärung, dass miser-rimo-, facil-limo- durch die Mittelstufen miser-simo-, facil-simo- aus miser-timo-, facil-timo- entstanden sei, ist lautlich völlig gerechtfertigt, und die Annahme W's, dass die Superlativendung jener Formen durch Einschub eines i aus -is-mo entstanden sei, irrig. Dass in pro-pe das -pe nicht aus -que entstanden ist, wie W. annimmt (*a. O. p.* 79), ergiebt sich daraus, dass der Relativstamm co-, quo-, dem -que angehört, seinen Gutturalen im Lateinischen sonst niemals zu p umlauten lässt (*s. oben* I, 115); also ist auch in proximus kein relatives -que enthalten (*vgl. Verf. Krit. Beitr.* 72 *f.*). Dass vic-esimu-s nicht aus *vicent-isumu-s entstanden ist (*a. O. p.* 99), lehrt, auch abgesehen von dem irrig angenommenen Einschub des u, Sanskr. viñçati-tama-s, dem Lat. *vicenti-tumu-s entspricht. Die Unhaltbarkeit der Erklärungen W's von plous, ploirume, plouruma, plusima, plisima wird in den Nachträgen zu diesem Bande zur Sprache kommen. Für primus bringt W. die früheren Erklärungen aus *praimus oder *proimus wieder vor, ohne von der oben gegebenen Untersuchung der Wortform (*s. oben* I, 780) Kenntniss zu nehmen. Mehrfach fertigt er die Ansichten anderer mit Schlagwörtern ab statt sie zu widerlegen. Die nach Laut und Sinn vortreffliche Erklärung des Suffixes -iens der Zahladverbien quinqu-iens, sex-iens aus dem Comparativsuffix -ians von Aufrecht wird mit einem „argutius quam verius" beseitigt, und meine Ausführung dazu, dass auch bi-s, ter, quater aus ähnlichen comparativischen Adverbialbildungen hervorgegangen seien, mit einem „audacissime" (*a. O. p.* 71. 72) in die Acht erklärt ohne Angabe eines Grundes, obwohl dieselbe lautlich Schritt für Schritt gerechtfertigt ist. Er kann ebenso gut den Nachweis, dass pol aus Poluces, Πολυδεύκης entstanden ist (*s. oben* II, 533) mit einem „audacissime" bei Seite werfen. Eine andere und bessere Erklärung jener Wortformen aber

entstanden aus pauc-is-illu-m, indem an die Comparativform pauc-is-, die von derselben Art ist wie mag-is, Osk. ma-is, das Diminutivsuffix -illo gefügt ist (*s. oben* II, 527 *f.*). So ist ja auch in den Bildungen plus-culu-m, maius-culu-s, minus-culu-s, altius-culu-s, grandius-culu-s (*Schwabe, de dim. Graec. et Lat. p.* 59) das Diminutivsuffix -culo an Comparativformen gefügt.

Wie i vor t geschwunden ist in den Verbalformen est für edit, fert, volt, so dasselbe i vor s in fer-s, vi-s für *vil-s (*s. oben* II, 246, *Anm. f.*) es für edi-s (*s. oben* II, 247, *Anm. vgl.* II, 545 *f.*), die noch weiter unten zu erwähnen sind.

Der Charaktervokal ī des Perfectum ist vor folgendem s geschwunden in zahlreichen Formen des Indicativ, Conjunctiv und Infinitiv des Perfectum wie des Indicativ des Futurum exactum.

Der Charaktervokal ī des Perfectum ist vor folgendem s geschwunden in der zweiten Pers. Sing. Ind. Perf.; so in:

dixti, *Plaut. Capt.* 155. *Asin.* 823. *Trin.* 602. 655. *Merc.* 164. 659. *u. a.* dixtin, *Mil.* 365. *Pacuv. Ribb. Trag. p.* 89. *Terent. And.* III, 2, 38. III, 5, 15. V, 2, 11. *Eun.* I, 2, 85. 87. II, 3, 85. III, 1, 61. III, 2, 44. IV, 7, 23. *Heaut.* II, 3, 100. IV, 7, 2. *Adelph.* III, 3, 69. IV, 3, 8. 13. V, 8, 30. *Hecyr.* III, 1, 42. III, 5, 1. IV, 4, 49. 55. V, 4, 25. *Phorm.* II, 1, 72. III, 3, 4. *Mart. Ep.* IV, 61, 4. *Cic. Tusc.* II, 3, 10. *C.* 1449. *u. a.* (*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.*

---

vermag W. nicht zu geben. Ueber die Superlativformen iuxta, exta, praesto, fidusta wiederholt er die unhaltbare Ansicht Pott's, ohne meine schon früher dargelegten Gegengründe irgend zu beachten, sammt der Redewendung von dem Wiederaufwecken todter Superlativformen (*a. O. p.* 90). Um die Superlativformen Atrista, arista zu beseitigen, spricht er wieder von einem „eingeschobenen s" (*a. O.*) im Lateinischen mit Nichtbeachtung meiner eingehenden Widerlegung dieser irrigen Annahme (*Krit. Beitr. S.* 408—427), und bringt wieder cru-s-ta als Beispiel für dieselbe bei; obwohl längst nachgewiesen ist, dass das cru-s- in diesem Worte wie in Griech. κρυ-σ-ταίνω u. a. nichts anderes ist als das neutrale Nomen κρύ-ος (*a. O. S.* 416. *s. oben* I, 359). Eine thatsächlich unwahre Behauptung W.'s ist, dass ich mir selber widersprochen hätte (*a. O. p.* 92), indem ich vicensimus erst aus *vicent-isumus (*Ueb. Ausspr.* II, 335. 1 *A.*) dann aus *vicent-tumus (*a. O.* II, 14) erklärt, dann wieder die erstere Ansicht angenommen hätte (*Krit. Beitr.* 580). An der ersten Stelle steht schwarz auf weiss gedruckt, dass ich das Wort aus *vicenti-sumus erkläre, an der dritten Stelle habe ich dafür *vicenti-tumus geschrieben, an der zweiten *dvi-centi-tumus als die Lateinische Grundform bezeichnet. Dass ich hier nur verschiedene Stufenfolgen ein und derselben Wortform angegeben habe, die alle das ursprüngliche Suffix -tama enthalten, mithin dreimal ein und dieselbe Erklärung gegeben habe, davon kann sich jeder überzeugen, der die angeführten Stellen nachsieht. In der ganzen Erörterung von W. über die Lateinischen Steigerungsformen habe ich keine stichhaltige Widerlegung oder Berichtigung meiner Ansichten zu finden vermocht.

II, 419. *Proll, de form. antiqu. Lucret. p.* 40).
addixti, *Mart.* X, 31, 1. XII, 16, 1.
indixti, *Front. Fer. Als.* III, 19.
duxti, *Cat.* 91, 9. *Prop.* I, 3, 27. *Varr. Non. p.* 195. 50. *G.*
abduxti, *Plaut. Curc.* 614.
adduxti, *Plaut. Capt.* 1016. *Ter. Eun.* IV, 7, 24. V, 4, 27. *Heaut.* IV, 6, 15. *Phorm.* IV, 1, 2.
induxti, *Ter. Andr.* III, 3, 40. V, 3, 12. *Hecyr.* III, 1, 12. IV, 4, 67.
subduxti, *Ter. Eun.* IV, 7, 25.
traduxti, *Plaut. Cas.* 475. *G.*
devinxti, *Plaut. Asin.* 850.
depinxti, *Plaut. Poen.* V, 2, 154.
emunxti, *Plaut. Most.* 1109.
intellexti, *Plaut. Rud.* 1103. *Ter. Andr.* I, 2, 30. III, 2, 20. 26. *Eun.* IV, 6, 30. *Phorm.* I, 4, 20. *Cic. Att.* XIII, 32, 3.
circumspexti, *Ter. Ad.* IV, 5, 55.
prospexti, *a. O.*
direxti, *Verg. Aen.* VI, 57.
surrexti, *Mart.* V, 79, 1.
avexti, *Plaut. Rud.* 862.
advexti, *Pl. Merc.* 390.
luxti, *Cat.* 66, 21.
extinxti, *Pacuv. Ribb. tr. p.* 100. *Verg. Aen.* IV, 682.
instruxti, *Pl. Mil.* 981.
abstersti, *Cat.* 99, 8.
inmersti, *Pl. Bacch.* 677.
occlusti, *Pl. Trin.* 188.
exclusti, *Ter. Eun.* I, 2, 18.
discesti, *Pl. Asin.* 251.
evasti, *Hor. Sat.* II, 7, 68. *Sil.* XV, 793.
sensti, *Ter. Andr.* V, 3, 11. *Hec.* IV, 1, 45. *Fl.*
misti, *Cat.* 14, 4.
promisti, *Plaut. Curc.* 705. 709. *Ter. Ad.* V, 8, 17. *Cat.* 110, 3.
amisti, *Ter. Eun.* II, 2, 10. *Hecyr.* II, 2, 9. *Sil.* XVII, 353.
commisti, *Ter. Eun.* I, 5, 16. *Fl.*
percusti, *Hor. Sat.* II, 3, 273.
mansti, *Lucil. Gell.* XVIII, 8, 2. *Lucil.* V, 1. *G.*
scripsti, *Plaut. Asin.* 802.
conscripsti, *Pl. Asin.* 746.
praescripsti, *Ter. Andr.* I, 1, 124.*)
subrepsti, *Cat.* 77, 3.
consumpsti, *Prop.* I, 3, 37.
iusti, *Pl. Men.* 1146. *Ter. Eun.* V, 1, 15.

Ebenso ist ĭ ausgefallen in der zweiten Person Plur. Ind. Perf.; so in:

protraxtis, *Sil.* XVI, 84.
accestis, *Verg. Aen.* I, 201.
scripstis, *Enn. Ribb. trag. p.* 32.

Dieselbe Vokalausstossung findet statt in der ersten Pers. Sing. Conj. Perf.:

faxim, *Pl. Pers.* 73. *Poen.* V, 2, 131. 133. *Aulul.* III, 5, 20 *u. a. Ter. Ad.* V, 5, 6. V, 6, 8. *u. a.* (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 425).
confexim, *Pl. Truc.* IV, 4, 39.
axim, *Pacuv. Ribb. trag. p.* 96.
transaxim, *a. O. p.* 85.
conduxim, *Pl. Merc.* 758.

*) Accepsti, *Plaut. Trin.* 420. 964 beruht nur auf unsicherer Conjectur, ebenso coepsti, *Caecil. Ribb. Com. p.* 38. u. a. (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 420), desgleichen occisti, *Pacuv. Ribb. Com. p.* 98. *vgl. Fest. p.* 229. *not. Muell.*).

obiexim, *Pl. Poen.* I, 3, 37.*)
empsim, *Mil.* 316. *R. Cas.* 243. *G.*
aussim, *Pl. Bacch.* 1056.
ausim, *Lucr.* II, 178. V, 196. *Ter. Eun.* V, 2, 45. 65. *Verg. Ecl.* III, 32. *Georg.* II, 289. *Tib.* IV, 1, 193. *Prop.* II, 5, 24. II, 19, 21. *Ovid. Am.* II, 4, 1. *Liv. I. praef. Tac. Agr.* 43 *u. a.* (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 424).
iussim, *Pl. Men.* 185.
lusim, *Pl. Rud.* 1248.

Ebenso in der ersten Person Sing. Ind. Fut. II.:

faxo, *Pl. Amph.* 355. 589. *Capt.* 801. *Asin.* 876. 902. *Curc.* 587. *Men.* 113. 326. 540. 562. 644. 661. 791. 950. 956. *Pseud.* 49. 393. 766. 1039. 1043. 1328. *Bacch.* 506. *Mil.* 1367. *Most.* 68. 1133. *Pers.* 195. 446. 161. *Rud.* 365. 578. 800 *u. a. Afran. Com. Ribb. p.* 148. *Ter. Andr.* V, 2, 13. *Eun.* II, 2, 54. IV, 3, 21, II, 3, 100. *Adelph.* II, 2, 1. V, 3, 61. *Phorm.* II, 1, 78. *Verg. Aen.* IX, 151. XII, 316. *Ov. Metam.* XII, 594. *Stat. Theb.* V, 658. VIII, 78. *Liv.* VI, 35. *Petron.* 95. *Appul. Met.* VIII, 161 *u. a.* (*Neue, a. O.* II, 425. *F. Schultz, de obsolet. coniug. Plautin. form. p.* 20).
capso, *Pl. Bacch.* 712.
occepso, *Pl. Amph.* 673. *Cas.* 830. *G.*
accepso, *Pacuw. Trag. Ribb. p.* 99.
recepso, *Cat.* 44, 19.
iusso, *Verg. Aen.* XI, 467, *Sil.* XII, 175.
ulso, *Att. Non. Ribb. trag. p.* 147.

In der zweiten Person Sing. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

faxis, *Plaut. Pseud.* 533. *Mil.* 624. 1245. 1417. *Most.* 518. 808. 1115. *Men.* 113. *Asin.* 612. 613. *Stich.* 610 *u. a. Enn. Vahl. p.* 147. *Pacuw. Ribb. trag. p.* 76. *Naev. Ribb. Com. p.* 11. *Ter. Andr.* IV, 4, 14. *Heaut.* I, 2, 13. *Hor. Sat.* II, 6, 5. II, 3, 38. faxseis, *C.* 542. faxis, *Scav. nel. bosc. sacr. d. frat. Arv. Henz. p.* 4, 33. 37. 40 (39 *n. Chr.*). *p.* 53, 22. 24. 26. 41 (89 *n. Chr.*). *A. fr. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 104, 15. 18 *f. p.* 105, 47 (86 *n. Chr.*). *p.* 115, 35 (101 *n. Chr.*). facsis, *Scav. Henz. p.* 61, 15 (102? *n. Chr.*). *Bull. a. O. p.* 116, 39. 46. 50. 57. *p.* 117, 60 *f.* 63 *f.* 66. 69 (101 *n. Chr.*) *u. a.* (*Neue, a. O.* II, 425 *f.*).
effexis, *Plaut. Cas.* III, 5, 63. *Poen.* I, 3, 19.
dixis, *Plaut. Aulul.* IV, 10, 14. *Mil.* 283. *Merc.* 484. *Capt.* 149. 695. *Asin.* 839. *Mil.* 285.
induxis, *Plaut. Capt.* 149.
taxis, *Varr. Non. p.* 122. *G.*
obiexis, *Plaut. Cas.* II, 6, 52.

---

*) Nicht sicher ist die Emendation inspexim für das handschriftlich überlieferte inspexi (*Plaut. Men.* 597. *Luebbert, Conj. Perf. u. Fut. exact. S.* 43. 45 *f.*), fraglich auch conduxim, *Pl. Merc.* 758. (*Luebbert, a. O. S.* 46 *f.*).

respexis, *Pl. Most.* 523. *Rud.* 678. *Aul.* I, 1. 19.
capsis, *Cic. Or.* 45, 154. *Quint.* I, 5, 66.
parsis, *Pl. Bacch.* 910. 993. *Pseud.* 79.
ausis, *Att. Ribb. trag. p.* 130. *Lucr.* II, 982. IV, 506. V, 728. VI, 412. *Fest. p.* 27.
sponsis, *precat. augur. Fest. p.* 351.
comessis, *Pl. Men.* 617. *R. Luebbert, a. O. S.* 47.
excessis, *Ter. Andr.* IV, 4, 21.
amissis, *Pl. Bacch.* 1188. 1194. *Mil.* 700.

In der dritten Person Sing. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

dixit, *Plaut. Bacch.* 519.
faxit, *Pl. Amph.* 461. *Most.* 398. *Men.* 861. *Enn. Epigr. Vahl. p.* 162. *Pacuv. Ribb. trag. p.* 112. *Att. a. O. p.* 177. *Ter. Heaut.* I, 2, 24. *Phorm.* III, 3, 21. faxsit, *l. agr. C.* 200, 25. 84. faxit, *Fest. v. publica pondera, p.* 246. *XII tab. Schoell, a. O.* VIII, 4, 11. XII, 3. *Liv.* XXII, 10. *Cic. leg.* II, 8, 19. *Pers.* I, 112. (*Neue, a. O.* II, 426).
defexit, *Liv.* I, 24.
axit, *antiq. Fest. v. axitiosi, p.* 3.
adduxit, *Pl. Asin.* 86.*)
noxit, *Lucil. Fest. v. tama, p.* 360. *Front. ad. M. Caes.* III, 13.
iniexit, *Pl. Pers.* 70.
coniexit, *Pl. Trin.* 722.
insexit, *Enn. Vahl. p.* 180.
aspexit, *Pl. As.* 770.
extinxit, *Pl. Truc.* II, 6, 43.
incensit, *Fest. p.* 107.
occisit, *l.* XII *tab. Macrob. Sat.* I, 4, 19. *Schoell, l. duod. tab.* VIII, 11. *l. Num. Fest. p.* 178.
ausit, *Plaut. Bacch.* 697. *Mil.* 11. *Catull.* 61, 65. 70. 75. 66, 28. *Ov. Met.* VI, 465. *Stat. Theb.* XII, 101. *Achill.* I, 544. *Liv.* V, 3 *u. a.* (*Neue, a. O.* II, 424.)
excussit, *Pl. Bacch.* 598.
adussit, *Laber. Ribb. Com. p.* 255.
iussit, *Fest. v. publica pondera, p.* 246. *Cic. leg.* II, 9, 21.
capsit, *Pl. Pseud.* 1022. *Att. Ribb. trag. p.* 165. *Enn. Vahl. p.* 49.
incepsit, *Fest. p.* 107.
occepsit, *Pl. Asin.* 794.
rapsit, *Cic. leg.* II, 9, 22.
subrepsit, *Pl. Mil.* 333.
clepsit, *Liv.* XXII, 10. *Cic. leg.* II, 9, 22.
serpsit, *antiq. Fest. p.* 348.
adempsit, *Plaut. Epid.* III, 2, 27.
surempsit, *Fest. p.* 298.

In der ersten Person Plur. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

faximus, *Plaut. Truc.* I, 1, 40.
capsimus, *Pl. Rud.* 304.

In der zweiten Person Plur. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

faxitis, *form. comprec. Liv.* VI, 41. XXIII, 11. XXIX, 27. XXV, 12. XXXIV, 4. *Macrob. Sat.* III, 9.
auxitis, *form. comprec. Liv.* XXIX, 27.

---

*) Adduxit, *Pl. Rud.* 125. kann Indicativ sein, *Luebbert, Conj. Perf. u. Fut. ex. S.* 44. 50 *f.* rupsit, *Schoell, l. duod. tab.* VIII, 2. *p.* 141. ist unsichere Emendation.

In der dritten Person Plur. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

faxint, *Pl. Amph.* 632. *Capt.* 320. *Bacch.* 626. *Pseud.* 315. *Curc.* 131. *Mostell.* 463. *Pers.* 652. *Merc.* 285 *u. a. Ter. Heaut.* I, 1, 109. *Hec.* I, 2, 27. III, 2, 19. *Cic. Verr.* III, 35, 81. *Ep. Fam.* XIV, 3. *Att.* XV, 29. XVI, 1. *u. a.* (*Neue, a. O.* II, 426).

adaxint, *Plaut. Aulul.* I, 1, 11. *Non.* II, *p.* 53. *G. Fest. p.* 28.

afflixint, *Front. ad. M. Caes.* III, 3.

ausint, *Stat. Theb.* XI, 126.

In der ersten Person Sing. Conj. Plusqu.:

interdixem, *Catul. Gell.* XIX, 9, 14.

exstinxem, *Verg. Aen.* IV, 606.

abscessem, *Sil.* VIII, 109.

promissem, *Plaut. Bacch.* 1098.

In der zweiten Person Sing. Conj. Plusqu.:

intellexes, *Pl. Cist.* II, 3, 81.

In der dritten Person Sing. Conj. Plusqu.:

vixet, *Verg. Aen.* XI, 118.

confluxet, *Lucr.* I, 987.

affixet, *Sil.* XIV, 536.

accesset, *Turpil. Ribb. Com. p.* 79.

recesset, *Plaut. Merc.* 73.

percepset, *trag. incert. Ribb. p.* 207.

In der ersten Person Plur. Conj. Plusqu.:

erepsemus, *Hor. Sat.* I, 5, 79.

Im Infinitiv Perf.:

dixe, *Pl. Poen.* V, 2, 1. *Auson. l. sept. s. Lud.* 7. *Cleob.* 8.

advexe, *Pl. Merc.* 333.

despexe, *Pl. Mil.* 553.

circumspexe, *Varr. Non. p.* 75. *G.*

adduxe, *Pl. Rud.* 1047.

subduxe, *Varr. R. R.* II, 1, 6.

obduxe, *Pl. Merc. Argum.* 7.

produxe, *Ter. Ad.* IV, 2, 22.

surrexe, *Hor. Sat.* I, 9, 73.

inlexe, *Pl. Merc.* 47. *Att. Ribb. trag. p.* 137.

traxe, *Verg. Aen.* V, 786.

abstraxe, *Lucr.* III, 648.

detraxe, *Pl. Trin.* 743.

protraxe, *Lucr.* V, 1157.

iusse, *Ter. Heaut.* V, 2, 48.

comesse, *Pl. Men.* 627. *Most.* 14. *Pompon. Ribb. Com. p.* 200.

processe, *Turp. Ribb. Com. p.* 87.

decesse, *Ter. Heaut. Prol.* 32.

invasse, *Lucil. Non.* IV, *p.* 200. *G. Lucil.* II, 4. *G.*

divisse, *Hor. Sat.* II, 3, 169.

admisse, *Pl. Mil.* 1287.

promisse, *Cat.* 110, 5.

sumpse, *Naev. Ribb. Com. p.* 20.

consumpse, *Lucr.* I, 233.

scripse, *Auson. Sept. Sap. Lud.* 1.*)

Aehnlich wie diese synkopierten Perfectformen von Verben der dritten Conjugation haben Perfektformen von Verben der ersten, zweiten und vierten Conjugation sich gekürzt, indem sie nicht bloss i,

---

*) Auf Schreibweisen spätlateinischer Schriftstücke wie iusse, amisse u. a. (*Schuch. a. O.* II, 435. III, 294) ist wenig zu geben, weil die Möglichkeit von Schreibfehlern zu nahe liegt.

sondern auch vorhergehendes v auswarfen, also die ganze Perfektendung vi einbüssten; so die erste Person Sing. Conj. Perf.:

locassim, *Plaut. Aul.* II, 2, 51.
negassim, *Asin.* 503;

die erste Person Sing. Ind. Fut. II:

reconciliasso, *Pl. Capt.* 576.
enicasso, *Pl. Most.* 212. 223.
servasso, *Pl. Most.* 228.
liberasso, *Pl. Most.* 223.
commónstrasso, *Pl. Epid.* III, 4, 5.
indicasso, *Pl. Poen.* IV, 2, 66.
peccasso, *Pl. Rud.* 1348.
amasso, *Pl. Cas.* V, 4, 22. *Fest. p.* 28.
opservasso, *Pl. Mil.* 328.
levasso, *Enn. Vahl. p.* 51;

die zweite Pers. Sing. Conj. Perf. u. Fut. II:

occultassis, *Pl. Trin.* 627.
mutassis, *Pl. Aul.* III, 6, 49.
curassis, *Pl. Poen.* III, 1, 50. *Pseud.* 232. *Most.* 526.
inritassis, *Pl. Amph.* 454. *Pers.* 828. *Stich.* 345.
supplicassis, *Pl. Asin.* 467.
indicassis, *Pl. Rud.* 1028. *Aulul.* IV, 2, 1.
defraudassis, *Pl. Rud.* 1345.
celassis, *Pl. Stich.* 149.
peccassis, *Pl. Stich.* 725. *Rud.* 1150.
orassis, *Pl. Epid.* V, 2, 63.
amassis, *Pl. Mil.* 1007.
occupassis, *Pl. Most.* 1097.
intrassis, *Pl. Men.* 416.
adcurassis, *Pl. Pseud.* 942. *Pers.* 393.
optassis, *Pl. Mil.* 669.
turpassis, *Pacuv. Ribb. trag. p.* 76.
limassis, *Caecil. Ribb. com. p.* 48. *Turpil. a. O. p.* 85.
appellassis, *Ter. Phorm.* V, 1, 15.
acclarassis, *comprec. Liv.* I, 18.
servassis, *comprec. Mart. Cat. R. R.* 141, 2;
prohibessis, *Aulul.* IV, 2, 4. *comprec. Mart. Cat. R. R.* 141, 2.

die dritte Pers. Sing. Conj. Perf. u. Fut. II:

decollassit, *Pl. Cas.* II, 4, 28.
adsudassit, *a. O.* II, 6, 9.
comparassit, *Pl. Epid.* I, 2, 19.
peccassit, *Pl. Cas.* IV, 4, 6.
servassit, *Pl. Cist.* IV, 2, 76.
occupassit, *Pl. Asin.* 818.
iurassit, *Marin. Att. d. frat. Arv. p.* 70.
abiurassit, *Pl. Pers.* 478.
occeptassit, *Pl. Rud.* 776.
cenassit, *Pl. Stich.* 192.
demutassit, *a. O.* 723.
devorassit, *Varr. Non. p.* 17. *G. Luebb. a. O. p.* 44. 51 *f.*
iudicassit, *l. antiq. Cic. leg.* III, 3, 6. *Marin. Att. d. frat. Arv. p.* 70.
inrogassit, *Cic. a. O.*
imperassit, *a. O.*
rogassit, *a. O.* III, 4, 10.
creassit, *a. O.* III, 3, 9.
migrassit, *a. O.* III, 4, 11.
plorassit, *l. Serv. Tull. Fest. v. plorare, p.* 230.
propriassit, *Fest. p.* 229.
dicassit, *a. O. p.* 75.
excantassit, *Plin. H. N.* XXVIII, 2, 17. *S. Schoell, l. duod. tab.* VIII, 7.

incantassit, *Plin. a. O. XII tab. Schöll, a. O* VIII, 26.*)
legassit, *XII tab. Schoell, a. O.* V, 3. *p.* 127.
nuncupassit, *a. O.* VI, 1. *p.* 133.
prohibessit, *Pl. Aul.* IV, 2, 4. *Pseud.* 14. *l. ant. Cic. leg.* III, 3, 6.
cohibessit, *Lucr.* III, 444. *L.*
habessit, *l. ant. Cic. leg.* II, 8, 19.
licessit, *Pl. Asin.* 603.
ambissit, *Pl. Amph.* 71.

die zweite Person Plur. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:
exoculassitis, *Pl. Rud.* 731.
invitassitis, *a. O.* 811.
mulcassitis, *Pl. Mil.* 163;

die dritte Pers. Plur. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:
amassint, *Pl. Curc.* 578.
curassint, *Pl. Poen. Prol.* 27.
servassint, *Pl. Trin.* 384. *Asin.* 654. *Cas.* II, 5, 16. *Stich.* 505. *Pseud.* 37.
mactassint, *Enn. Ribb. trag. p.* 46. *Afran. Ribb. com. p.* 168. *Pomp. a. O. p.* 208.
averruncassint, *Pacuv. Ribb. trag. p.* 74.
perpetuassint, *Enn. Vahl. p.* 48.
fortunassint, *Afran. Ribb. com. p.* 150.
rogassint, *l. ant. Cic. leg.* III, 3, 9.
locassint, *a. O.* III, 4, 11.
occentassint, *antiq. Fest. p.* 181.
cooptassint, *carm. rog. tribun. Liv.* III, 64, 10.**)
prohibessint, *l. ant. Cic. leg.* III, 3, 9.
ambissint, *Pl. Amph.* 69.

(*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 422 *f. Schultz, de obsol. conj. Plautin. form. p.* 19 *f.*).

Von den durch Schwinden des Charaktervokals ĭ des Perfectum entstandenen Futurformen wie reconciliasso u. a. sind Infinitivbildungen ausgegangen wie:

reconciliassere, *Plaut. Capt.* 168.
impetrassere, *Aulul.* 679. *W. Cas.* 168. *G. Mil.* 1128. *Stich.* 71. *R.*
oppugnassere, *Amph.* 210. *Fl.*
averruncassere, *Pacuv. Ribb. com. p.* 89.
depeculassere, *Lucil.* XXVI, 8. 9. *G.*
deargentassere, *a. O.*
abiugassere, *Gloss. Philox. Vatic. Mai, Auct. class.* VI, *p.* 501.
caperassere, *Gloss. Placid. a. O.* III, *p.* 450.***)

(*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 423. 430).

---

*) Unsicher ist celerassit oder celebrassit, *Plaut. Non. p.* 92. *G.*

**) Die Emendation asportassint für asportassent (*Plaut. Amph.* 207) ist nicht nothwendig (*Luebb. a. O.* 44. 47 *f.*).

***) Repastinassere (*Afran. Ribb. com. p.* 171) beruht nur auf unsicherer Conjectur.

Die oben zusammengestellten vom Perfectstamme gebildeten meist altlateinischen Verbalformen bedürfen nur noch eines Nachweises, dass in ihnen überall der Perfectcharakter ī vor s geschwunden ist. Für denselben ist hier auszugehen von dem oben gefundenen Ergebniss, dass andere Perfectstämme als die auf -ī, -sī, -vī ausgehenden mit dem Charaktervokal ī gebildeten für die Lateinische Sprache nicht erwiesen sind, dass Perfectstämme wie *deda-, *fefaca-, *fefac-, *fecis- wohl angenommen, aber keineswegs ausreichend begründet sind (*s. oben* I, 186, *Anm.* 608 *f.* 615. 616 *f.*). Man darf solche also auch nicht beliebig annehmen für die hier in Rede stehenden Verbalformen, wenn dieselben sich in Uebereinstimmung mit sonstigen Lautgesetzen aus Perfectstämmen auf -ī erklären lassen.

Die Formen der zweiten Pers. Sing. Plur. Ind. Perf. wie díxti, inmérsti, discésti, místi, mánsti, scrípsti, iústi, scrípstis finden sich nur von Perfecten auf -sī (*s. oben* II, 553 *f.*). Sie sind also durch Ausfall des Charaktervokals ī des Perfectum entstanden aus Grundformen wie *díc-sī-sti, *in-mérg-sī-sti, dis-céd-sī-sti, *mít-sī-sti, *mán-sī-sti, *scríp-sī-sti, *iú-sī-sti in einer Zeit, als die Lateinische Sprache noch Hochton der drittletzten Silbe neben Tonlänge der vorletzten vertrug (*s. oben* I, 613), wie in dem Abschnitt über die altlateinische Betonung noch zur Sprache kommen wird. Als diese Art der Betonung abkam, kürzte sich der Charaktervokal ī des Perfectstammes und schwand dann ganz; aus mán-sī-sti ward also erst mán-sĭ-sti, dann mán-sti wie aus *dédī-sont erst dédĕ-ront, dann déd-rot (*s. oben* I, 611 *f.* II, 203. 538). Da sich nun jene synkopierten Formen der 2. Pers. Ind. Perf. nur von Perfecten auf -sī vorfinden, so ist daraus zu entnehmen, dass die Stellung des i zwischen zwei s den Ausfall desselben mitwirkend beförderte. Weiter unten werden andere Beispiele zur Sprache kommen, dass der gleiche consonantische Anlaut zweier auf einander folgenden Silben das Schwinden des zwischen den beiden gleichen Consonanten stehenden i beförderte.

Wie jene Indicativformen, so sind die von Perfectstämmen gebildeten Conjunctivformen durch Schwinden des Charaktervokals ī entstanden. So sind zunächst die Formen des Conj. Perf. von Stämmen auf -sī wie iússim, díxis, aspéxit entstanden aus den Grundformen *iús-sī-sim, *díc-sī-sis, *a-spec-sī-sit, wie die Indicativformen iústi, díxti, pro-spéxti aus *iú-sī-sti, *díc-sī-sti, *pro-spéc-sī-sti (*vgl. Luebbert,* Conj. Perf. *u. Fut. exact. S.* 7). Ebenso sind die Formen des Plusquamperfectum wie abs-céssem, intel-léxes, víxet aus den Grundformen *abs-céd-sī-ssem, *intel-léc-sī-sses, *víg-sī-sset hervorgegangen.

Von einfachen Verbalstämmen auf -ī sind ebenso gebildet Formen

wie êmpsim, incênsit, rûpsit, com-éssis für *émī-sim, *incéndī-sit, *rúpī-sit, *com-édī-sit (*Luebb. a. O.*).

Bei manchen derartigen Formen kann es zweifelhaft erscheinen, ob sie von Perfecten auf -ī oder auf -sī ausgegangen sind. Man könnte taxis, sponsis, parsis, faxim, faxis, faxit, faximus, faxitis, faxint, axim, axit, adaxint, capsis, capsit, capsimus aus alten reduplicierten Stämmen von Perfecten wie tetagi-, spospondi-, peparci-, fefaci-, ag-agi-, ce-capi- erklären (*Curt. Temp. u. Mod. S.* 342). Aber dagegen spricht doch, dass tetigi, spopondi, peperci, wenn sie nicht zweites Glied eines Compositum sind, die Reduplicationssilbe stets wahren, wenn man von jenen syncopierten Formen absieht, und dass statt des ē der Perfectstämme fēci, cēpi, ēgi, ein a in der Wurzel der Perfectformen von facere, capere, agere im Lateinischen sonst nicht auftritt. Da nun neben den reduplicierten Perfectformen pe-pigi, pe-perci sich die Perfectstämme auf -si: panxi, parsi vorfinden, so ist man berechtigt, für jene syncopierten Conjunctivformen die Perfectstämme taxi-, sponsi-, faxi-, axi-, capsi- anzunehmen (*Luebb. a. O. S.* 9. 72).*) Ist das richtig, dann muss man schliessen, dass in in-cepsit, oc-cepsit, per-cepset, neben capsit, in confexim, ef-fexis, de-fexit neben faxim, faxis, faxit das e durch Vokalschwächung aus a entstanden ist (*a. O. S.* 8. *s. oben* II, 411. 412 *f.*), und man darf weiter folgern, dass das e in ob-iexim, ob-iexis, in-iexit ebenso aus dem a eines Perfectstammes *iaxi neben ieci abgeschwächt ist (*Luebb. a. O.*). Eine Bestätigung erhält diese Auffassung durch die Conjunctivformen rapsit, noxit, die Perfectstämme rap-si-, noc-si-voraussetzen neben rap-ui, noc-ui wie par-si neben einer alten Bildung parc-ui (*Naev. Ribb. Com. p.* 16) steht (*vgl. Curt. a. O. Luebb. a. O. S.* 9). Unterstützt wird diese Ansicht auch dadurch, dass im Indicativ Perf. das ī vor s nur von Perfectstämmen auf -si ausgestossen wird, und dass durch dieselbe der Unterschied der Formen fecerit und faxit u. a. besser begründet und erklärt ist, als wenn man sie beide von *fe-faci-sit ableitet.

Dass die Infinitivformen dîxe, trâxe, iûsse, sûmpse, scrîpse u. a. die Infinitivendung -se (*s. oben* II, 475) unmittelbar an die Verbalwurzel gefügt hätten (*Struve, Lat. Decl. u. Conj. S.* 178. *Bopp, Vergl. Gramm.* III, 275 *f.*), dass diese Infinitive von den behandelten Formen des Ind. und Conj. Perf. zu trennen und von den ganz gleichbedeutenden Infinitiven dixîsse, traxîsse, iussîsse, sumpsîsse, scripsîsse wesentlich verschiedene Bildungen seien, ist eine durch nichts bedingte Annahme. Wer kann es glaublich finden, dass advexe (*Plaut. Merc.* 333) zu dem völlig gleich-

*) Ich nehme aber deshalb nicht mit Luebbert eine ursprüngliche ausschliessliche Aoristbedeutung des Perfectum an, wie sich weiter unten herausstellen wird.

bedeutenden advexisse (*a. O.* 401) in einem anderen Abstammungsverhältniss steht als emunxti (*Plaut. Most.* 1109) zu emunxisti (*a. O.* 1110)? Also von dixe und dixisse war die gemeinsame Grundform *deic-sī-se.

Die Behauptung, dass die obigen Futurformen wie faxo, capso, iusso, ulso Futura I seien, ebenso gebildet wie die Griechischen Futura auf -σω (*Madvig, Opusc. alt. p.* 60. *Bopp, Vergl. Gramm.* II, 553 *f.* III, 276. 2 *A. Schleich. Compend. d. vergl. Gramm. S.* 829. 2 *A.*), beruht lediglich auf einer täuschenden Aehnlichkeit der Lateinischen und Griechischen Verbalformen. G. Hermann hat bereits nachgewiesen, dass jene Lateinischen Formen Futura II sind (*Ind. lect. Lips. hib.* 1843), und das sagt ein Lateinischer Grammatiker ausdrücklich, indem er ulso durch ultus fuero erklärt (*Non. p.* 126. *G.*). Nur die schlagendsten und zwingendsten Beweisgründe könnten es glaublich machen, dass die Futurformen faxo, faxis, faxit u. a. wesentlich anders zu erklären wären als die Perfectformen faxim, faxis, faxit, während doch die Futurformen fecero, feceris, fecerit mit den Perfectformen fecerim, feceris, fecerit eine so nahe Uebereinstimmung zeigen. Aber die scheinbare Aehnlichkeit einer Griechischen Wortform mit einer Lateinischen und die unerwiesenen Voraussetzungen Lateinischer Perfectstämme ohne den Charaktervokal ĭ, das sind keine solche zwingende Gründe für jene Annahme. Daher ist dieselbe mit Recht verworfen worden (*Curt. d. verb. Lat. fut. exact. et. perf. coni. p.* 1 *f. Temp. u. Mod. S.* 354. *Schweiz. Z. f. vergl. Spr.* III, 366. *Schultz, de obsolet. coni. Plautin. form. p.* 20 *f. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 428. *Brix, Plaut. Trin.* 221. 722, *Anm. Luebb. Conj. Perf. u. Fut. exact. S.* 20 *f.*). Also fáxo ist ebenso sicher aus fác-sĭ-so entstanden wie fáxim aus fác-sĭ-sim.

Wenn man übrigens sieht, wie bei Plautus oft kurz hinter einander und fast in einem Athem die vollen und die synkopierten Formen gebraucht sind, wie emunxisti, *Most.* 1110, neben emunxti, *Most.* 1109, dixisti, *Merc.* 658, neben dixti, *Merc.* 658, advexisse, *Merc.* 401, neben advexe, *Merc.* 333 vorkommen, so wird man der unten näher dargelegten Ansicht beizutreten geneigt sein, dass das i dieser Formen im Volksmunde zeitweilig ein irrationaler oder verschwindend kurzer Vokal geworden war, den die ältere Dichtung bald zur Geltung einer vollen Kürze steigerte, bald als nichtsbedeutend für die Versmessung überging, und die Schrift bald schrieb, bald nicht.

Fragt man nun nach dem Zeitalter der Lateinischen Sprache, in dem die vorstehenden Formen gebräuchlich waren, so erhellt zunächst, dass dieselben in sehr ferne Zeiten zurückweisen. Aus den Anführungen der Grammatiker wissen wir, dass sie in den ältesten Urkunden der Lateinischen Sprache vorkamen, in Satzungen, die man König Numa zuschrieb, in den Gesetzen der zwölf Tafeln, in alten Gebeten

und Weiheformeln, in Priesterbüchern und Augursprüchen. Dass sie in der Volkssprache der Punischen und Macedonischen Kriegsjahre gänge und gäbe waren, zeigt ihr häufiges Vorkommen bei Plautus und bei den anderen Bühnendichtern dieses Zeitalters; aber schon bei Terentius erscheinen sie bei weitem seltener als bei Plautus. Auch die volksthümliche Satire des Lucilius brauchte diese Formen der Volkssprache, und so finden sie sich noch vereinzelt in den Satiren des Horatius und Persius vor. Die daktylische Poesie des Ennius und Lucretius hat diese Formen nicht verworfen, und daher kommen sie noch bei Vergilius mehrfach vor. Catullus bewährt auch in dem verhältnissmässig häufigen Gebrauche dieser Formen der Volkssprache das volksthümlich Römische Gepräge seiner Dichtungen. Nach dem Beispiel der Dichter der Augusteischen Zeit brauchen auch spätere Dichter wie Persius und Ausonius noch bisweilen diese alten Formen wie einen Roccocozierrath für ihre Verse, und gelegentlich bringt sie auch noch ein Alterthümler in seiner Prosa vor.

Auch den Italischen Dialekten sind synkopierte Verbalformen eigen, die den Charaktervokal ī der Perfectstämme eingebüsst haben. So ist das Perfectsuffix -fuī (-fovī), das heisst das Perfectum der Wurzel fu-, zu -fu gekürzt in:

Umbr. ambr-e-fu-s = Lat. amb-i-ve-rit, Umbr. ambr-e-fu-rent = Lat. amb-i-ve-rint

(*s. oben* I, 143. 552), und mit Schwinden des f zu u verstümmelt in:

Osk. fe-fak-u-st = Lat. fece-rit,
Umbr. ben-u-st vene-rit,
Umbr. ben-u-so = Lat. vene-runt,
ben-u-rent = Lat. vene-rint
Volsk. at-ah-u-s

u. a. (*s. oben* I, 553. II, 18. *Verf. d. Volscor. ling. p.* 15 *f.*).

Es kommt nun noch die Entstehung der oben zusammengestellten Formen des Ind. Fut. II und Conj. Perf. wie levasso, mutassis, servassit, mulcassitis, curassint, habessit, ambissint u. a. in Frage, die in überwiegender Menge von Verbalstämmen der A-conjugation gebildet sind. Da die Lateinische Sprache von den auf -ā, -ē und -ī auslautenden Verbalstämmen Perfecta auf -si nicht bildet, so können jene Formen nur von Perfectstämmen auf -vī ausgegangen sein, und da schon im Altlateinischen Perfectformen wie coirarunt, coerarunt ambularis, coniourase u. a. entstanden sind, indem das v zwischen den Vokalen in coiraverunt, coeraverunt, ambulaveris, coniouravise ausfiel, und dann das folgende i neben dem vorhergehenden ā schwand (*s. oben* I, 317 *f.*), so muss man schliessen, dass ebenso auch levasso, mutassis u. a. aus *levaviso, *mutavisis entstanden sind, und dass die alte Sprache zum Ersatz für das ausgefallene

Perfectsuffix -vi und als Denkzeichen desselben Verschärfung des s zu ss in der hochbetonten Silbe eintreten liess.*)

Auch diese Formen waren nur in sehr alten Zeiten gebräuchlich. Verrius Flaccus las plorassit in einem Gesetz des Servius Tullius, und Cicero führt eine ganze Anzahl solcher Formen aus altrömischen Gesetzen an. Zur Zeit des Plautus und der älteren Bühnendichter überhaupt waren dieselben noch im Volksmunde lebendig und finden sich daher häufig bei diesen Dichtern. Aber schon bei Terentius kommen sie nur ganz vereinzelt vor, und aus dem späteren Dichtergebrauch sind sie ganz verschwunden. Da sich auch in Inschriften

---

*) Schon oben ist darauf hingewiesen worden, dass amasso nicht aus *amavso durch Assimilation von vs zu ss entstanden sein kann (*s. oben* I, 319). Eine irrationale Aussprache amavisso zwischen beiden Formen annehmen (*Luebb. a. O. S.* 4 *f.*) bedeutet nur diese angebliche Assimilation etwas hinausschieben. Selbst wenn die Schreibweisen observavisso (*Plaut. Mil.* 328), evallavisso (*Titin. Non. Ribb. Com. v.* 76) gerechtfertigt sind (*Luebb. a. O. S.* 5), dann ist hier nach Schwinden des v in der Aussprache observaïso, evallaïso gesprochen worden ähnlich wie bei Plautus ovis, brevis, oblivisci geschrieben ist, aber in irrationaler Weise oïs, breïs, obliïsci gesprochen wurde, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Den Bildungen wie curassint, ambissint scheint sich auch eine Form a-stasint anzuschliessen. Die Handschriften geben *Fest. p.* 26: astasent, statuerunt. Luebbert stellt zwei Möglichkeiten zur Verbesserung dieser verderbten Glosse auf (*a. O.* 76); entweder man solle schreiben: *astatasent, statuerint wegen eines angeblichen alten Verbum *anstatare. Ein solches giebt es aber nicht; es ist nur vermuthet worden aus der Schreibweise astataries einer ganz unzuverlässig überlieferten Zauberformel bei Cato (*R. R.* 160). L. hat daher wohl gethan jene Conjectur fallen zu lassen. Er zieht es vor a-sta-sent für einen „sigmatischen Aorist" gleich Gr. ἔ-στη-σα zu erklären. Aber da weder L. noch sonst jemand nachgewiesen hat, wo denn sonst ein derartiger Aorist im Bereiche der Lateinischen Sprache zu finden ist, so kann ein solcher lediglich aus einer verdorbenen Glosse des Festus nicht nachgewiesen werden. Dass astasent aus astasint verschrieben ist, wie O. Müller annimmt, dafür sprechen die Schreibfehler comesses für comessis (*Luebb. a. O. S.* 47), ambissent statt ambissint (*a. O. S.* 49), zumal Formen des Conj. Perf. oder Fut. II mit e statt i vor der Personalendung sonst nicht erweislich sind. Ist nun a-sta-sint die richtige Schreibweise, dann kann sich -sta-sint als ältere Schreibweise für -sta-ssint zu Wz. sta- verhalten, wie -i-ssint in amb-i-ssint zu Wz. i-, und -sta-ssint kann aus -sta-vi-ssint entstanden sein wie -i-ssint aus -i-vi-ssint, so dass also das Perf. sta-vi- eine spätere Nachbildung wäre neben ste-ti- wie parc-ui- neben pe-perci-. Die Präposition a- für an- in a-sta-sint ist dieselbe wie in an-helare, an-testari u. a.: Gr. ἀνά. Da nun in den Wortformen der Wz. sta- die transitive und die intransitive Bedeutung sehr wechselt (*s. oben* I, 414), so kann in a-sta-sint die Bedeutung „möchten aufgestellt haben" oder „werden aufgestellt haben" enthalten und durch das beigesetzte statuerint nach L.'s obiger Emendation erklärt sein. Meine Erklärung von astasint bringt dieselbe also wenigstens mit curassint ambissint in Einklang. Dass sie bei der verderbten handschriftlichen Ueberlieferung immer unsicher bleibt, versteht sich von selbst.

keine Spur weiter von diesen Formen findet, so muss man glauben, dass sie schon geraume Zeit vor Augustus ausser Gebrauch gekommen sind.

Dass die oben zusammengestellten Infinitivformen wie reconciliassere, impetrassere von den Formen des Futurum wie levasso, reconciliasso ausgegangen sind, ergiebt sich daraus, dass sie bei Plautus stets in Futurbedeutung vorkommen, abhängig von einem Verbum, das „hoffen, vertrauen, glauben" oder „drohen" bedeutet. Die Sprache fasste in diesen Nachbildungen levass- u. a. als Futurstämme und fügte an dieselben die Endung des Infinitiv der Präsensstämme dritter Conjugation (*s. oben* II, 475).

Es bleiben nun noch einige sehr merkwürdige synkopierte Formen zu besprechen übrig, Reste einer alten Passivbildung des Perfects und der davon abgeleiteten Formen mittelst Anfügung des reflexiven Pronomens -se an die activen Formen, wie dies im Präsens, Imperfectum und Futurum I der Fall ist (*s. oben* II, 56 *f.*). Die erste dieser Formen ist

faxitur, *Liv.* XXII, 10, 6.

In einem Pontificalgesetz über das ver sacrum heisst es an dieser Stelle: Si antidea senatus populusque iusserit fieri ac faxitur, eo populus solutus liber esto. Es ist klar, dass faxitur hier die Bedeutung von factum erit als Fut. II hat. Eine ebensolche Passivform ist:

iussitur, *Cat. R. R.* 14.

in dem Satze: Villam aedificandam si locabis novam ab solo, faber haec faciat oportet: parietes omnes, uti iussitur ct., wo iussitur in dem Sinne von iussum erit steht, also eine synkopierte Passivform ist zu den synkopierten Activformen iusso, iussit, iusti, iusse. Aehnliche Passivbildungen von Verben der A-conjugation sind:

turbassitur, *Cic. leg.* III, 4, 11. *B. H.* (*vgl. Feldhügel, Cic. d. leg. p.* 113),

in dem alten Gesetze: Vis in populo abesto. Par maiorve potestas plus valeto. Ast quid turbassitur in agendo, fraus actoris esto. Hier steht turbassitur in dem Sinne von turbatum erit als Fut. II, ist also eine passive synkopierte Form zu den in alten Gesetzen vielfach vorkommenden activen Formen des Fut. II: plorassit, legassit, excantassit, iudicassit, imperassit u. a. Eine ebensolche Form ist:

mercassitur, *l. agr. C.* 200, 71 (111 *v. Chr.*)

in dem Satze: Neive — is, quei pequniam populo dare debebit, ei, quei eo nomine ab populo mercassitur, ob eam rem pequniam ei nec [minus solvito], also in dem Sinne von mercatus erit. Während von diesen Passivformen bei den älteren Dichtern keine Spur zu finden ist, hat sich also in der Sprache der Gesetzurkunden eine solche noch im Zeitalter des Cimbernkrieges erhalten. Diesen Lateinischen Formen der 3 Pers. Sing. Ind. Fut. II Pass. entspricht die Oskische:

comparascuster, *tab. Bant. z.* 4.

in der Verbindung: ioc egmo comparascuster, mit dem Sinne: haec res conquisita fuerit (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 162. XI, 364 *f.* XIII, 187. *s. oben* I, 808. II, 19. 57. 429).

Neben dieser alten Passivbildung weist die Lateinische Sprache schon in der ältesten Zeit, bis zu der unsere Kenntniss hinaufreicht, die umschreibende Bildung des passiven Perfectum und Futurum II durch das Participium Perf. Pass. mit Conjugationsformen des Hülfsverbum esse auf. Dieselbe Bildung findet sich seit alter Zeit im Oskischen in Formen wie: pusst-íst = Lat. positum est, teremnato-st = Lat. terminata est, profto set = Lat. probata sunt, scriftas set = Lat. scriptae sunt (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 186), und ebenso schon im älteren Umbrischen in Formen wie pihaz fust = Lat. piatus fuerit, çersnatur furent = Lat. cenati fuerint (*AK. Umbr. Sprd.* I, 146). Also schon die altitalischen Sprachen haben den Weg betreten statt veralteter zusammengesetzter Tempusformen umschreibende mit einem Hülfsverbum zu wählen, auf dem später die Romanischen Sprachen weiter gehen, und schon in der Plautinischen Sprache finden sich Verbindungen wie habeo scriptos, partum habeo, relictas habeo, parta habemus u. a., die sehr an die umschreibenden Formen des activen Perfectum in den Romanischen Sprachen erinnern (*Schmilinsky, de prop. serm. Plautin. us. ling. Roman. illustr. p.* 27 *f.*)*)

*) Nachdem die Form der synkopierten altlateinischen Formen des Conj. Perf. und Ind. Fut. II behandelt ist, kann die Bedeutungsentwickelung derselben hier nicht ganz ausser Acht gelassen werden, weil dieselbe die Probe bietet für die Richtigkeit der Formenerklärung derselben, und in älterer wie in neuerer Zeit der Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen ist. Indem ich das Verdienst der eingehenden und gedankenreichen Abhandlung von Luebbert über dieselben, auf die oben schon mehrfach verwiesen worden ist, vollkommen anerkenne, kann ich doch der Ansicht dieses Gelehrten über die Entstehung und Entwickelung der Bedeutung der in Rede stehenden synkopierten Formen nicht beipflichten, muss mich vielmehr der Ansicht älterer Philologen anschliessen. Wenn ich oben den Charaktervokal ĭ des Lateinischen Perfectum für dasselbe Bildungssuffix erklärt habe wie den Charaktervokal ĭ, ī gewisser Aoristformen des Sanskrit (*s. oben* I, 607 *f.* 614. 615 *f.* 619 *f.*), so habe ich mich doch ausdrücklich gegen die Annahme verwahrt, dass das Lateinische Perfectum einmal ausschliesslich das Eintreten einer Thätigkeit in der Vergangenheit im Sinne des Griechischen Aorist bedeutet habe, und darauf hingewiesen, dass dasselbe, so weit unsere Kenntniss der Italischen Sprachen hinaufreicht, immer auch die Abgeschlossenheit einer Thätigkeit in der Gegenwart bezeichnet habe, also sogenanntes logisches Perfectum gewesen sei (*s. oben* I, 618 *f.*). Luebbert versucht nun zu beweisen, dass die oben zusammengestellten durch Schwinden des Charaktervokals ĭ entstandenen Formen des Perf. Conj. im Sprachgebrauche nur Zukunftbedeutung gehabt, das heisst wie Conjunctive des Präsens die noch unvollendete Thätigkeit bezeichnet, dass sie niemals die eine der beiden Bedeutungen des Perf. Ind. ausgedrückt hätten, die in der Vergangenheit eintretende oder die in der Gegenwart abgeschlossene Handlung (*a. O. S.* 14 *f.* 16 *f.*

Der Charaktervokal ī des Conjunct. Perf. scheint vor s geschwunden in der Form des Carmen arvale

sers, *C.* 28, 2 *c.*

für sieris, siveris; aber daneben steht zweimal in derselben dreimal

---

18. 21. 22. 29. 42 *f.* 52. 64 *f.* 70 *f.* 72 *f.* 77). Aber es bleiben nicht wenige Stellen übrig, an denen jene Formen ganz unzweifelhaft die Abgeschlossenheit der Handlung ausdrücken, sei es in der Vergangenheit, sei es in der Zukunft. Ein solcher Satz ist *Varr. Sat. p.* 187. *Ries. Luebb. a. O. S.* 44. 51: Veniam ad novum magistratum, cum hic rapo umbram quoque spei devorassit. Hier soll nach L. devorassit in der Bedeutung des Fut. I stehen wie sonst die gewöhnlichen und die synkopierten Formen des Conj. Perf. in abhängigen Sätzen (*a. O. S.* 52). Die dafür von L. beigebrachten Beispiele finden sich in Folgesätzen und Absichtssätzen, die von ut oder ne abhängig sind, und in abhängigen Relativsätzen, aber nicht in Causalsätzen, die von cum oder einer andern causalen Conjunction abhängen. Dass eine gewöhnliche mit r gebildete Form des Conj. Perf., die von einer der letzteren abhängt, in einem causalen Satze etwas anderes bezeichnet als die Abgeschlossenheit der Handlung in der Gegenwart, muss ich in Abrede stellen: Veniam — cum hic rapo devoraverit, kann man nur verstehen, „ich werde kommen — da dieser Räuber verschlungen hat". So lange nicht schlagende Beispiele beigebracht sind, dass der synkop. Conj. Perf. von cum abhängig nur die Bedeutung des Fut. II haben könne, kann man also nicht umhin, cum — devorassit in dem obigen Satze als gleichbedeutend mit cum — devoraverit zu erklären; sonst sieht man vorläufig als bewiesen an, was erst bewiesen werden soll, jene angeblich ausschliessliche Zukunftbedeutung der synkopierten Formen des Conj. Perf. Man vergleiche nun folgenden Satz, *Varr. Sat. p.* 222. *Ries*: In charteo ἐπιτάφιον ago ἀγῶνα, quom qui certassit animo, bellus homo, magis delectatus sit stoicorum pancratio quam athletarum (*Luebb. a. O. S.* 44, 53). Hier übersetzt selbst L. die Worte qui certassit „wer im Kampfe gelegen hat" oder „der kämpfte" für den Fall, dass Menippus Subject des Satzes sei, will aber übersetzen „welcher kämpft" wenn irgend eine andere Person Subject sei. Selbst wenn das letztere der Fall ist, so ist kein zwingender Grund vorhanden, qui certassit anders als „wer gekämpft hat" zu übersetzen. Diese Uebersetzung passt in jedem Falle, und da ein certaverit an der Stelle jenes certassit ausschliesslich diese Bedeutung der abgeschlossenen Handlung haben könnte, so muss man auch für certassit dieselbe annehmen. L. sagt auch gegen diese Auffassung nur, es sei für dieselbe „kein zwingender Grund" vorhanden. Aber ihm liegt es ob zwingende Gründe dafür beizubringen, dass der Conj. Perf. von cum abhängig die zukünftige Zeit der Thätigkeit bezeichne, dass der synkop. Conj. Perf. überall nur diese Bed. habe. Bleibt auch nur eine Stelle übrig, wo derselbe die abgeschlossene Handlung bedeutet, dann wird jene Theorie hinfällig.

L. giebt nun ferner eine Zusammenstellung von Conditionalsätzen, Temporalsätzen, Relativsätzen und Fragesätzen, in denen angeblich synkopierte Formen des Conj. Perf. wie axim, faxis, capsit, cooptassint die Bedeutung des Fut. I gehabt haben sollen (*a. O. S.* 39). Aber die Mehrzahl dieser Sätze sind der Art, dass jene Conj. Perf. anders zu erklären sind. Man betrachte einige derselben: *Pacuv. v.* 298. *Ribb. trag*: Veniam precor petens, ut, quae ego ago, egi, axim, verruncent bene; *Plaut. Asin.* 612: Nam quid me facturum putas, si istuc, quod dicis, faxis; *Pseud.* 1021: Ne in re secunda nunc mi obvortat cornua, si occasionem capsit. *Liv.* III, 64: Ut ii, quos sibi collegas

wiederholten Strophe des Liedes sins, das dem Zusammenhange nach nur für sinas stehen kann. Da nun der Ausfall der Charaktervokale ī und ā des Conjunctivs im Lateinischen sonst ohne Beispiel ist, da man ferner erwarten müsste, dass in den dreimal wiederholten Worten der Strophe auch dreimal dieselbe Conjunctivform von sinere für dieselbe

---

cooptassint, tribunei plebei sint. Die Handlungen beider Verba in jedem dieser Sätze, auf deren Bedeutung es hier ankommt, liegen in der Zukunft; die Thätigkeit, welche die synkopierte Perfectform in jedem der vorstehenden Vordersätze ausdrückt, ist immer in der Zukunft als abgeschlossen vorgestellt, wenn die Handlung des Verbum im Nachsatze in der Zukunft beginnt. Und Sätze von dieser Art liessen sich noch viele anführen (*vgl. Plaut. Asin.* 613. *Rud.* 1345. 1248. *Capt.* 343. *Pseud.* 94. *Liv.* VI, 41. XXXIV, 4.). Es ist also nicht erwiesen dass die synkop. Conj. Perf. thatsächlich im Sprachgebrauche nur Zukunftsbedeutung hätten; sie bezeichnen mehrfach in der alten Sprache die Abgeschlossenheit der Handlung in der Gegenwart wie in der Zukunft. Und selbst wenn L. nachgewiesen hätte, dass dieselben niemals mehr die in der Gegenwart abgeschlossene Handlung bezeichneten wie das Perf. Ind. so vielfach, so würde doch die Behauptung, die vollen sigmatischen Formen wie *cap-si-sit, certa-vi-sit, aus denen capsit, certassit hervorgegangen sind, seien der Bezeichnung der abgeschlossenen Handlung des Perf. Ind. unfähig gewesen (*a. O. S.* 55), jedenfalls unbegründet sein. Da die Lateinischen Perfectsuffixe -ī, -sī, -vī, wie der Gebrauch des Ind. Perf. lehrt, überhaupt dazu dienten, entweder die in der Vergangenheit eintretende oder die in der Gegenwart abgeschlossene Handlung zu bezeichnen, so muss eine der beiden Bedeutungen ursprünglich allen mit jenen Suffixen gebildeten Verbalformen beigewohnt haben, und unmöglich kann ein Theil derselben von vorn herein die bevorstehende Handlung im Sinne des Fut. I bedeutet haben. Dass ein und dasselbe Suffix von vorn herein zwei sich so scharf entgegengesetzte Bedeutungen wie eigentliches Perfectum und Futurum I ausgedrückt haben soll, während die Sprache für den Ausdruck des letzteren ja mehrere andere Suffixe verwandte, kann nur jemand glauben der bestreitet, dass ein Wort und ein Suffix auch immer wesentlich nur eine Grundbedeutung gehabt hat, mag dieselbe im Laufe der Zeit sich noch so sehr gespalten haben. Also wo auch immer die besprochenen synkopierten Perfectformen in abhängigen Sätzen in der Zukunftsbedeutung des Fut. I erscheinen, kann das immer nur eine Abschwächung oder Verdunkelung der Grundbedeutung derselben sein, die sich im Sprachgebrauche allmählich herausgebildet hat, mag dieselbe auch schon in der ältesten unserer Erkenntniss zugänglichen Periode der Sprache eingetreten sein. Und wo auch immer Formen des Griechischen Aorist selbst in der Homerischen Sprache eine andere Bedeutung haben als die in der Vergangenheit eintretende Handlung, immer muss man dieselbe doch auf jene Grundbedeutung zurückführen.

Dass die mit dem Perfectsuffix gebildeten synkopierten Formen des Perf. Conj. ursprünglich die Grundbedeutung desselben enthalten haben müssen, hat G. Hermann in vollständig richtiger und sprachgemässer Weise hervorgehoben (*De Madvig. interpret. quad. verb. Lat. form. p.* 11. *vgl. Luebb. a. O.* 21. 64), und ebenso haben G. Curtius, Ritschl, Fleckeisen und andere geurtheilt (*vgl. a. O.* 12 *f.*). Und dass jene Formen thatsächlich im Sprachgebrauche noch die Abgeschlossenheit der Handlung in der Gegenwart oder Zukunft bedeutet haben, ist oben nachgewiesen. Wenn diese Bedeutung die seltenere geworden ist, wenn der synk. Conj. Perf. häufiger

syntaktische Bedeutung gebraucht wäre, so liegt der Verdacht nahe, dass sers, sins erst späte Verderbnisse einer Form des alten uns in arg entstellter Gestalt überlieferten, erst im dritten Jahrhundert n. Chr. niedergeschriebenen Arvalliedes sind (*vgl. Momms. C. p.* 10, *c.* 2. *Ritschl, Prisc.*

---

an der Stelle des Conj. Präs. mit Zukunftbedeutung steht in Wunschsätzen (*a. O.* 31 *f.*), Verbotsätzen (*a. O.* 33 *f.*), Absichtssätzen (*a. O.* 37 *f.*), zweifelnden oder bedingten Aussagen (*a. O.* 35 *f.* 39 *f.*), so hat dafür G. Hermann eine einleuchtende Erklärung gegeben (*a. O.*), die aber von L. mit der Bemerkung, sie könne nicht befriedigen und sei sehr äusserlich (*S.* 64), über Seite geschoben, nicht widerlegt ist. Jene synkopierten Formen des Conj. Perf. haben statt der ursprünglichen Bedeutung der in der Gegenwart oder Zukunft abgeschlossenen Handlung die ungenaue und abgeschwächte Bedeutung des zukünftigen Ereignisses erhalten zuerst in alten Gesetzen, Geboten, Wunschformeln, Gelübden und Gebeten, wo der kräftig ausgesprochene Wille des Redenden die Vollendung der gewollten Thätigkeit als unumgänglich nothwendig und unzweifelhaft hinstellte wie eine vollzogene That, wie der Mensch ja vielfach das, was er will und wünscht, auch als thatsächlich vorhanden anzusehen geneigt ist. Dieser Sprachgebrauch hat dann auch weiter um sich gegriffen in Sätzen ähnlicher Art wie die angegebenen. Dass auch die gewöhnlichen Conjunctive Perf. an der Stelle und in dem Sinne stehen wo sonst Conjunctive Präs. angewandt werden, zeigen ja Sprechweisen wie crediderim, dixerim, crediderit quispiam, dixerit quisquam, quis est qui dubitaverit u. a. Hier ist die Vorstellung der Abgeschlossenheit der durch den Conj. Perf. bezeichneten Thätigkeit geschwunden wie in den Sätzen di faxint, di te mactassint, bene sponsis beneque volueris u. a. Aber für jene regelmässigen Conjunctive Perf. hat die Sprache die Bedeutung der Abgeschlossenheit der Thätigkeit in der Regel festgehalten, weil sie den Charaktervokal des Perfectum vor r erhielten, und so dem Sprachbewusstsein als Perfectformen gegenwärtig und verständlich blieben. Jene synkopierten Formen des Conj. Perf. hingegen, die den bedeutungsvollen Bildungsvokal ī des Perfectum verloren hatten, und dadurch dem Sprachbewusstsein im Laufe der Zeit unkenntlich wurden, büssten daher gewöhnlich auch einen Grundbestandtheil der Perfectbedeutung, die Abgeschlossenheit der Handlung, ein. In fecerint blieb mit der Grundform auch die Grundbedeutung des Conj. Perf. deutlicher erhalten als in faxint.

Alles, was von den synkopierten Formen des Conj. Perf. gesagt ist, gilt auch von den synkopierten Formen des Fut. II, die wie jene von den Perfectstämmen auf -ī, -sī, -vī gebildet sind. Es ist nicht denkbar, dass die volleren Formen wie *iussi-sit, aus denen einerseits iusse-rit andrerseits ius-sit hervorgegangen ist, nicht ursprünglich auch die Abgeschlossenheit der Handlung bedeutet haben sollten wie die Perfectstämme iussi- u. a., dass iussit von vorn herein lediglich die Zukunftsbedeutung gehabt hätte wie iubebit, dass in iusserit die Bedeutung der Abgeschlossenheit oder Vollendung der Thätigkeit erst mit der Zeit hineingekommen sei (*Lusbb. a. O. S.* 97. 98 *f.*), dass nur die 1 Pers. Sing. Ind. Fut. II, sync. wie faxo die unbedingte Abgeschlossenheit derselben bedeutet hätten, alle übrigen Formen des Ind. Fut. II sync. nicht (*a. O. S.* 81. 84. 86. 95. 96). Keine abstracte Theorien, dehnbare oder auf Schrauben gestellte Erklärungen und künstliche Begriffsunterscheidungen (*a. O. S.* 81. 82. 84. 86) können es glaublich machen, dass Formen die vom Perfectstamme gebildet sind, nicht auch ursprünglich ihr Erbtheil von der Grundbedeutung desselben erhalten haben sollten. Diese liegt denn

Lat. mon. epigr. Praef. p. 29 *f. s. oben* I, 739, *Anm.* II, 195), über die Vermuthungen auszusprechen zwecklos wäre.

Dass in Perfectformen wie tenui, studui, salui, sarrui neben tenivi, studivi, salivi, sarrivi (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II,

---

auch klar vor in Sätzen wie *Plaut. Bacch.* 846: Nam neque Bellona mi unquam neque Mars credant, ni illum exanimalem faxo, si convenero. nive exheredem fecero vitae suae; *XII. tab.* V, 3. *Schoell, p.* 127: Uti legassit super pecunia tutelave suae rei, ita ius esto; *l. Pontif. Liv.* XXII, 10, 6: Si antidea senatus populusque iusserit fieri ac faxitur, eo populus solutus liber esto. Hier bezeichnen faxo, legassit, faxitur so sicher die in der Zukunft abgeschlossene Handlung wie convenero, fecero, iusserit. Wenn aber der syntaktische Gebrauch sich mit der Zeit dahin ausgeprägt hat, die erste Person des synkop. Fut. II selten, die übrigen Personen desselben gar nicht in direkten unabhängigen Nachsätzen zu gebrauchen (*Luebb. S.* 84 *f.* 95 *f.*), so liegt das darin, dass auch diesen Formen mit dem bedeutungsvollen Vokal ī des Perfectum auch ein Theil ihrer Grundbedeutung entschwunden ist wie den synkopierten Perfectformen, während Formen wie fecero, fecerim mit diesem Vokal auch die Grundbedeutung treuer wahrten. Die ersten Personen wie faxo, indicasso aber erhielten ihre Grundbedeutung der in der Zukunft vollendeten Handlung in unabhängigen Nachsätzen aus demselben Grunde, weshalb erste Personen der gewöhnlichen Futurformen wie fecero, indicavero sich in solchen Sätzen häufiger finden wie die übrigen Personen. Diese Formen waren stets deutlich zu unterscheiden von Formen des Conj. Perf. wie faxim, indicassim, fecerim, indicaverim und des Fut. I wie faciam, indicabo, während faxis, indicassis, feceris, indicaveris Formen des Fut. II wie des Conj. Perf. sein konnten, also zweideutig waren und vermieden wurden, wo es darauf ankam die Futurbedeutung unzweideutig hervorzuheben.

Bei der Frage, wie man es sich zu erklären hat, dass Formen des Conj. Perf. wie faxint, faxitis in dem syntaktischen Zusammenhange auftreten, wo sonst gewöhnlich faciant, faciatis gebraucht werden, muss die Behauptung, die Lateinischen Perfecta auf -si und -vi hätten ursprünglich ausschliesslich das Eintreten der Handlung in der Vergangenheit bezeichnet, hätten ursprünglich nur Aoristbedeutung gehabt, ganz aus dem Spiele bleiben (*Luebb. a. O. S.* 72. 75), da sie mindestens unerweislich ist (*s. oben* I, 618 *f.* II, 566, *Anm.*). Es kann sich nur fragen, ob sich jener Sprachgebrauch leichter und einfacher aus der Bedeutung der in der Gegenwart abgeschlossenen oder der in der Vergangenheit eintretenden Handlung erklärt, indem eine der beiden Bedeutungen des Lateinischen Perfects sich abschwächte. Schon ältere Philologen haben in faxint die Bedeutung „mögen machen" aus der aoristischen Bedeutung desselben zu erklären versucht, weil auch im Altgriechischen der Conjunctiv und Optativ des Aorist zum Ausdruck der als bevorstehend gedachten Handlung verwandt sei (*Luebb. a. O. S.* 65 *f.*). L. will für jene Erklärungsweise stichhaltigere Gründe beibringen, als seine Vorgänger. Aber seinen theoretischen Erörterungen über das gemeinsame Geisteseigenthum der Gräcoitalischen Stämme (*a. O. S.* 75. 77), über grausames Trennen des Zusammengehörigen (*a. O. S.* 75), über Bezeichnung der Zukunft als Momentanes und als Zuständliches (*a. O. S.* 57), über eine entferntere und eine nähere Zukunft (*a. O. S.* 62), über eine thatsächliche Vollendung und eine Vollendung für Zuständlichkeit (*a. O. S.* 63) sind so anfechtbar, dass ich ihnen eine durchschlagende Beweiskraft nicht

372 *f.* 375) langes ī vor dem Perfectsuffix -vi lautlich geschwunden wäre, ist bei dem häufigen Schwanken der Lateinischen Sprache zwischen Bildungen der dritten Conjugation einerseits und der vierten oder zweiten Conjugation andrerseits (*s. oben* II, 293. 543 *f.*) nicht erweislich. Dass die Per-

---

beimessen kann. Auch L.'s Ansicht wurzelt in der Voraussetzung, das Lateinische Perfectum müsse dieselbe Grundbedeutung und dieselbe Bedeutungsentwickelung gehabt haben wie der Griechische Aorist.

Ich kann nur der Ansicht Zumpts und anderer älterer Philologen beitreten, dass der Gebrauch des Conj. Perf. synkop. an der Stelle des Conj. Praes. zur Bezeichnung einer noch nicht abgeschlossenen Handlung, deren Vollendung in der Zukunft liegt, aus der Bezeichnung der in der Gegenwart abgeschlossenen Handlung durch das Perfectum, aus dem sogenannten logischen Perfectum herzuleiten ist, dass faxint in dem Sinne von faciant gebraucht wurde, indem der scharf hervorgehobene Ausdruck des entschiedenen Wunsches, des eindringlichen Gebotes oder Verbotes, der die Erfüllung des Ausgesprochenen als nothwendig ansah, die noch unvollendete Thätigkeit als bereits vollendet anschaute. Nachdem durch solche Lebendigkeit des Ausdrucks jener Sprachgebrauch eingeführt war, schwand aus dem Sprachbewusstsein allmählich das Bewusstsein von der Bedeutung der Abgeschlossenheit der Handlung, als der bedeutsame Charaktervokal ī des Perfects in faxint u. a. verloren gegangen war, und nun griff der besagte Sprachgebrauch weiter um sich. Meine Gründe für diese Erklärung sind folgende: 1) Die Verschiedenheit in der Bildung der Tempusformen und des Passivum im Lateinischen und in den verwandten Dialekten von der Bildung der Tempusformen und des Passivum im Griechischen ist so gross, dass eine prästabilierte Harmonie der ursprünglichen Bedeutung und der Bedeutungsentwickelung von Formen des Lateinischen Perfects und des Griechischen Aorist eine Annahme ist, der eine feste sprachliche Grundlage fehlt. 2) Da der Gebrauch des Lateinischen synkopierten und nicht synkopierten Fut. II an der Stelle des Fut. I sich nur daraus erklärt, dass man die noch werdende, unvollendete Handlung als bereits abgeschlossen und vollendet dachte, so ist die gleiche Erklärung auch auf den Gebrauch der synkopierten wie der nicht synkopierten Formen des Conj. Perf. an der Stelle von Formen des Conj. Praes. anzuwenden sowohl in den Sätzen: crediderim, dixerit quispiam, hoc ne feceris, wie in: male faxim lubens, di faxint, di averruncassint, ne dixis istuc, cave respexis u. a. 3) Dies wird auch dadurch bestätigt, dass die Sprache der ältesten Römischen Gesetze in Gebotsätzen den Infinitiv Perf. an die Stelle des Infinitiv Präs. setzt, indem sie eine Thätigkeit, die noch nicht vollendet ist, schon als abgeschlossen bezeichnet; so *Ep. d. Bacch. C.* **196**, 3 *f*: Censuere: nei quis eorum Bacanal habuisse velet, *a. O.* 11: neve pecuniam quisquam eorum comoinem habuise velet etc. Hier würde nach dem regelmässigen syntaktischen Gebrauche des Cicero und Caesar geschrieben sein: Censuere: ne quis — habere vellet, neve — habere vellet. Aber Dichter der Augusteischen und der späteren Zeit und selbst Prosaiker brauchen wie die alten Gesetze den Inf. Perf. gelegentlich an Stelle des Inf. Praes., indem sie die noch unvollendete Handlung als bereits abgeschlossen ansehen oder doch diese alterthümliche Anschauungsweise nachahmen. 4) Da der Conj. Perf. in der Lateinischen Tempusfolge regelmässig zur Bezeichnung der in der Gegenwart abgeschlossenen Handlung dient und durch vorhergegangenen

fectformen potivit (*Plaut. Amph.* 178), compotivit (*Plaut. Rud.* 911), nicht zu posse gehören, sondern zu der activen Form des Deponens potiri hat F. Schultz richtig hervorgehoben (*De obsol. conj. Plautin.*

Ind. Präs., Ind. Perf. log. und Ind. Fut. I. bedingt wird in Sätzen wie: interrogo, quid feceris, dixi, quid egerim, pronuntiabo, quid statuerim, so ist nahe liegend und einleuchtend, dass von dieser Grundbedeutung des Perfects überhaupt auch die synkopierten Conjunctivformen des Perf. ausgegangen sind, und, wo sie an der Stelle von Formen des Conj. Präs. für die noch unvollendete Handlung stehen, den Begriff der Abgeschlossenheit der Thätigkeit in der angegebenen Weise eingebüsst haben.

5) Die Richtigkeit der hier ausgesprochenen Ansicht wird bestätigt durch den syntaktischen Gebrauch des Conj. Perf. und des Ind. Fut. II. im Oskischen und Umbrischen.

Im Oskischen erscheinen synkopierte und nicht synkopierte Formen des Conj. Perf. in Nachsätzen, die ein Gebot oder eine gesetzliche Bestimmung enthalten, an der Stelle von Imperativformen oder von Conjunctivformen des Präsens mit imperativischer Bedeutung. Man vergleiche folgende Sätze aus der Inschrift des Cippus von Abella, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 165: ídík terom moíní[kom] moíníkeí tereí fusid = Lat: ea terra communis in communi terra fuerit; *a. O. S.* 171: fr[uctatiuf] moíníko potoro[mpíd fus]id = Lat: fructus communis utrorumque fuerit; *a. O.* 195: thesavrom —, pon patensíns, moíníkad ta[n]ginod patensíns = Lat: thesaurum — cum aperuerint, communi scito aperuerint; und ebenso folgende Sätze aus dem Gesetze der Tafel von Bantia, *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 79: en eituas factud — nep fefacid, pod pis — deivaid = Lat: in pecunias facito — neve fecerit, quo quis — iuret; *a. O*: suae pis — zicolom dicust, izic comono ni hipid = Lat: si quis — diem dixerit, is comitia ne habuerit; *a. O. S.* 80: ne pim pruhipid mais zicolois X nesimois = Lat: ne quem prohibuerit magis diebus X proximis. Hier sind synkopierte und nicht synkopierte Formen des Perfectum im direkten Nachsatze des gesetzlichen Gebotes zur Bezeichnung von Handlungen verwandt, deren Vollendung erst der Zukunft nach dem Zeitpunkte des Gebotes angehört, indem deren Erfüllung oder Vollendung in dem Gesetz mit Bestimmtheit vorausgesetzt, und infolge dessen die noch unvollendete Thätigkeit als schon abgeschlossen durch Conjunctivformen desjenigen Tempus bezeichnet wurde, das die in der Gegenwart abgeschlossene Handlung bedeutete. Der Umbrische Dialekt braucht in derartigen imperativischen Nachsätzen in der Regel Imperativformen, seltener Formen des Conj. Präs.

Die synkopierten Formen des Fut. II im Oskischen und Umbrischen, dessen 3. Pers. Sing. Ind. auf -u-st für -u-sit und -u-rent für -u-sent auslauten, werden vielfach in Vordersätzen zu gesetzlichen Bestimmungen in der eigentlichen Bedeutung der in der Zukunft abgeschlossenen Handlung gebraucht (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 79 *f. AK. Umbr. Sprd.* I, 145, *Anm.*). Aber indem der Begriff der Abgeschlossenheit auch hier verloren geht, werden jene Formen in dem Sinne des Fut. I. verwandt. So in den Oskischen Sätzen der Tafel von Bantia, *Kirchh. a. O. p.* 80: pis cevs Bantins fust, censamur = Lat: quis[quis] civis Bantinus fuerit, censetor; *a. O*: allo famelo —, pae eizeis fust, pae ancensto fust, toutico estud = Lat: alia familia —, quae illius fuerit, quae incensa fuerit, publica esto; *a. O*: pr[aetur], suae praefucus pod post exac Bansae fust, — ni pim pruhipid =

form. p. 12). Von den Perfectformen posivi, posui u. a. wird im folgenden Abschnitt die Rede sein.

b) Vokalausfall in Compositen.

a

Der Vokal a ist geschwunden im zweiten Compositionsgliede von: nomen-clator, *Or.* 3231. 3232. 6196. 6546. 6547. *Cic. Muren.* 36, 77. *pet. cons.* 8, 32. *fam.* IV, 1, 5.

Lat.: pr[aetor], si praefectus aliquando posthac Bantiae fuerit — ne quem prohibuerit. Dreimal steht in diesen Sätzen fust, einmal ancensto fust unzweifelhaft in dem Sinne eines Fut. I., indem die Thätigkeit oder der Zustand, welchen diese Verbalformen ausdrücken, noch nicht abgeschlossen ist in der bevorstehenden Zeit, wenn die in dem Verbum des Nachsatzes ausgedrückte Thätigkeit beginnt. Derselbe Sprachgebrauch erscheint in folgenden Umbrischen Sätzen, *t. Iguv.* VII*b*, 1 *f. AK. Umbr. Sprd.* II, 302 *f*: pisi — fratrexs? fratrus Atiersir fust — erec — portaia = Lat: quisquis — fratrum praeses fratribus Attidiis fuerit — is — portet; *t. Iguv.* VII*a*, 52 *f. AK. a. O.* II, 299: pafe trif promom haburent, eaf [ivekaf] Acersoniem fetu Turse Iovie = Lat: quas tres primum habuerint, eas [iuvencas] Aquiloniae facito Tursae Ioviae. In diesen beiden Sätzen stehen fust und haburent unzweifelhaft in dem Sinne des Fut. I erit und habebunt. In den Umbrischen und Oskischen Sprachdenkmälern ist uns ein erzählendes oder aoristisches Perfectum das die in der Vergangenheit eintretende Handlung bezeichnet, gar nicht erhalten; es kommen in denselben nur sogenannte logische Perfecta vor, welche die in der Gegenwart abgeschlossene Handlung bedeuten. Also müssen wir von dieser thatsächlich vorhandenen Bedeutung ausgehend den Gebrauch des Conj. Perf. an der Stelle des Conj. Praes. oder Imperat. und des Ind. Fut. II an Stelle des Ind. Fut. I aus dem Schwinden der Vorstellung der Abgeschlossenheit oder Vollendung der Handlung erklären, und das ist eine Bestätigung für die gleiche Erklärung desselben Gebrauches der entsprechenden Lateinischen Formen. Die Bedeutung jener alten Umbrischen und Oskischen Perfectformen bestätigen auch, dass die Annahme, das Lateinische Perfectum habe ursprünglich nur Aoristbedeutung gehabt, willkührlich und unbegründet ist. Das Ergebniss der vorstehenden Untersuchung lässt sich also folgendermassen zusammenfassen: 1) Das Perfectum der Lateinischen Sprache und der Italischen Dialekte weist durchgehends den Bildungsvokal ī auf wie gewisse Aoristformen des Sanskrit; aber es hat seit den ältesten für uns erkennbaren Zeiten die in der Gegenwart abgeschlossene wie die in der Vergangenheit eintretende Handlung bezeichnet, und das ist erklärlich, weil dem menschlichen Geiste leicht eine Thätigkeit, die vollendet und abgeschlossen ist, auch als vergangen, und eine solche, die in der Vergangengenheit einmal eintrat, als abgeschlossen und abgethan erscheint. 2) Alle synkopierten Formen des Lateinischen, Oskischen und Umbrischen Conj. Perf. und Ind. Fut. II. sind aus der einen Italischen Perfectbildung auf -ī hervorgegangen, die ja auch in den Perfecten auf -sī und -vī enthalten ist. Es liegen keine genügenden Gründe vor, die Glieder dieser Perfectbildung auseinander zu reissen, und die Stücke derselben aus verschiedenen Bildungen von Präteriten des Sanskrit und des Griechischen zu erklären. 3) Jede Bedeutung

neben calare. Wenn auch in der späteren Form nomen-culator (*Petron. Sat.* 48. *B. Mart. Ep.* X, 30, 23), das u sich erst aus dem u-ähnlichen Beiklange des l entwickelt haben mag wie in Hercules, Aesculapius (*s. oben* II, 140 *f.*), so ist es doch wahrscheinlich, dass das wurzelhafte ă von calare im zweiten Compositionsgliede sich vor l erst zu ŏ, ŭ abschwächte (*s. oben* II, 408), ehe es in nomen-clator ganz schwand. Also ist der Ausfall des a in diesem Compositum nur ein scheinbarer ebenso wie in:

do-drans

entstanden aus de-quadrans, wie bereits nachgewiesen ist (*s. oben* II, 371).

o

Das o der Form quattor für quattuor (*s. oben* I, 175), ist geschwunden in den Compositen:

quadra-ginta, quadri-n-genti, quadru-plum,
quadra-gena, quadri-duo, quadru-plex,
quadra-gies, quadri-platores, quadr-urbem,

u. a. (*s. oben* I, 207). Wahrscheinlich assimilierte sich das o ehe es ausfiel erst dem folgenden r zu e wie in quater für *quatuor-ies (*s. oben* II, 552, *Anm. f.*), quater-ni, quater-n-io (*vgl. oben* II, 199 *f.*).

Die Accusativendung -om, -um ist geschwunden im ersten Gliede der Composita:

tri-nun-dinum

für trinum noun-dinum „den dreimaligen neunten Tag“ (*s. oben* I, 268. II, 95, *Anm.* 186, *Anm.*); ferner in:

ven-dere, ven-ire, anim-advertere

neben venum dare, venum*) ire, animum advertere und in:

nu-per.

Dass nu-per die Accusativform *novom, novum von der Präposition abhängig enthielt, wie in parum-per, sem-per, tantis-per, quantis-per, aliquantis-per, paull-is-per der erste accusativische Bestandtheil von der enklitisch angefügten Präposition abhängig ist, davon ist bereits oben die Rede gewesen (*s. oben* II, 300, *Anm. vgl.* II, 72).

---

der synkopierten Formen des Conj. Perf. und Ind. Fut. II wie der regelmässigen Lateinischen Formen mit r des Conj. Perf. und Ind. Fut. II kann nur erklärt werden aus der Grundbedeutung der Perfectstämme auf -ī, von denen jene Formen gebildet sind, nicht aus einer prästabilierten Harmonie ihrer Bedeutung mit ganz anders gebildeten Modusformen des Griechischen Aorist. 4) Wo im Lateinischen, Oskischen und Umbrischen eine Form des Conj. Perf. an der Stelle des Conj. Praes., eine Form des Fut. II. an der Stelle des Fut. I. erscheint, ist es der Begriff der Abgeschlossenheit oder Vollendung der Handlung in der Gegenwart oder in der Zukunft, der im Sprachgebrauche sich verdunkelt hat.

*) Dass *venom die Grundform war, folgt aus Gr. ὦνος, Skr. vasnas Kaufpreis (*Curt. a. O. n.* 448) trotz der späten Dativform venu für veno.

Im Auslaut des zweiten Compositionsbestandtheiles ist die Endung -om, um geschwunden in ni-hil neben ni-hilum (*s. oben* II, 508 *f.*).

Das o des enklitisch angefügten -pote, das in ut-pote erhalten blieb, ist geschwunden in:

me-pte, *Plaut. Men.* 1059. — meo-pte,
mihi-pte, Cato pro mihi ipsi, *Fest. p.* 152. 154. — tuo-pte,
vo-pte pro vos ipsi Cato, *Fest. p.* 379. — suo-pte.

Der Vokal o ist geschwunden im zweiten Compositionsgliede von:

su-rsum, su-sum (*s. oben* I, 243).

Das Wort kann nicht entstanden sein aus sub-vorsum, da die Lautverbindung bv zwischen Vokalen nicht ausfällt, und sub-vorsum „nach unten, abwärts gewandt" su-rsum hingegen „nach oben, aufwärts gewandt" bedeutet; es ist vielmehr entstanden aus *sus-vorsum, und sein erster Bestandtheil sus- derselbe wie in sus-que, in der alten Formel sus-que de-que mit der Bedeutung „aufwärts," verwandt mit dem Griechischen ὑψι- in Compositen, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird. Aus *sus-vorsum wurde zunächst *sus-uorsum, sus-ursum (*s. oben* I, 314. II, 64 *f.*), dann durch Ausfall des u vor r, Assimilation des s an folgendes r und Schwinden des so entstandenen r vor rs: su-rsum. Also das o ist hier zu u verdunkelt ehe es schwand. Von rursus, prorsus, horsum, quorsum u. a. wird noch weiter unten die Rede sein.

u

Der Vokal u ist geschwunden im Auslaut des ersten Compositionsgliedes manu- der Composita:

man-ceps, man-tele, man-suetus, mal-luvium,
man-cipium, man-datum, man-sues.

Wurzelhaftes u des zweiten Compositionsbestandtheiles ist geschwunden in:

mani-plus, *Verg. Aen.* X, 870. *Ge.* I, 400. III, 297.
manu-plaris, *Plaut. Mil.* 815. *Most.* 312. 1048. *Ov. Fast.* III, 118.
con-manu-plaris, *Or.* 3555.
manu-plarius, *I. N.* 2800. 2814.

neben mani-pulus (*Ter. Eun.* 776), mani-pularium (*Or.* 3271. *s. oben* I, 368. II, 133), und dasselbe u ist ausgefallen in:

am-plus, sim-plus, du-plus, tri-plus, quadru-plus*) u. a. (*s. oben* I, 368. II, 72) neben mani-pulus u. a.

*) Die Nothwendigkeit, quadrupuli, quadrupulari, quadrupulator, centupulus bei Plautus zu schreiben gegen die handschriftliche Ueberlieferung (*Fleckeis. Krit. Miscell. S.* 34. 37), vermag ich nicht anzuerkennen. Da quattuor mit geschärftem t gesprochen und infolge dessen seine erste Silbe lang gemessen wurde, und da in quadru- der geschärfte T-laut jener Wortform zum entspre-

Ein u ist geschwunden im zweiten Compositionsbestandtheile von:

alter-tra, *Fest. p.* 7 für alter-u-tra,

und in:

hirqui-tallus,

denn -tal-lu-s verglichen mit tīro „Jüngling," Skr. taru-ṇa-s „jung, Jüngling", talu-ṇa-s „Jüngling" (*s. oben* I, 511 *f.*), ist eine Diminutivform von tar-u-, tal-u- „jung". In hirqui-tal-lu-s steht der erste Compositionsbestandtheil zum zweiten in dem syntaktischen Verhältniss des Genitivs wie in Marci-por, Publi-por u. a. (*s. oben* II, 81). Hirqui-tal-lu-s bedeutet eigentlich „Bocksjunge" daher „bocksgeiler Junge, mannbarer Junge" *Fest. p.* 101: Hirquitalli pueri primum ad virilitatem accedentes, a libidine scilicet hircorum dicti. So bedeutet Gr. βού-παις eigentlich „Ochsen-junge", daher „ochsig grosser Junge".

e.

Häufig ist der Ausfall des Vokals e in beiden Compositionsgliedern.

Das gekürzte ĕ der Adverbien benĕ und malĕ ist geschwunden im ersten Compositionsgliede von:

Ben-ventod, *C.* 19.	ben-ficium, *Ter. Eun.* 149. *I. N.* 5237.	mal-faciant, *Ter. Phorm.* 394.

und später in ben-merenti, ben-merita, mal-dicta (*L. Müll. de re metr. p.* 334. *Ritschl, Rhein. Mus.* XIII, 206. *Opusc. phil.* 716 *f.* 718 *f.* *Schuch. a. O.* II, 431. 425. III, 293. *vgl. oben* II, 319 *f.*). Das comparativische Adverbium mage abgestumpft aus magis (*s. oben* II, 248) hat mit dem ĕ das vorhergehende g eingebüsst in:

ma-lo, ma-vis, ma-vult u. a. (*s. oben* I, 316).

Das ĕ von sept-em und dec-em ist mit dem schwach auslautenden m der Silbe -em geschwunden in:

sept-unx,	dec-unx,	dec-uria,
sept-ussis,	dec-ussis,	dec-ennium,

während in den Formen septua-ginta, septua-gies, septua-gesimus, septu-ennis eine Nebenform septu für *septum neben septem von der Grundform *saptam erhalten ist (*s. oben* II, 223).*)

---

chenden D-laut erweicht ist, so kann auch die durch jenen geschärften Laut veranlasste Positionslänge von quăttuor sich auf quădru- übertragen haben, und der Satz, dass r und l nach vorhergehender Muta bei Plautus nicht Positionslänge veranlassen, kommt bei der Messung quădrupli gar nicht in Frage.

*) Hingegen kann ich meine frühere Ansicht, dass auch in den nicht zusammengesetzten Zahlwörtern dec-ies, dec-imu-s, sept-ies, sept-imu-s, nov-ies, no-nu-s erst auf Lateinischem Sprachboden die Silbe -em lautlich ausgefallen sei, nicht mehr aufrecht erhalten. Diese Wortformen können auf ältere Bildungen zurückgehen, in welchen die Endung -am der Grundformen

Das e von quinque, Gr. πέμπε (*s. oben* II, 235), ist geschwunden in:

quin-decim,

wie vor vokalischem Anlaut des zweiten Compositionsgliedes in quinc-unx, quinqu-ennium u. a. und in den einfachen Wortformen Quinc-tu-s, Quinc-tiu-s, Quinc-tili-s, quin-tu-s (*s. oben* I, 36). In

nun-cupare

ist das e von nomen ausgefallen, das m hat sich folgendem n zu n assimiliert und ist dann vor nc geschwunden, endlich ō vor nc zu ū verdunkelt worden (*s. oben* II, 188).

Das lange ē der Verbalstämme calē-, olē-, arē- hat sich erst gekürzt und ist dann ausgestossen worden in:

cal-facere, *Cat. R. R.* 69. 157. *u. a.*
ol-facere, *Plaut. Men.* 163. *u. a.*
ol-factare, *Plaut. Men.* 167.
ar-facere, *Cat. R. R.* 69. 125. 157.

(*s. oben* II, 514).

Das ĕ des zweiten Compositionsbestandtheiles ist geschwunden in:

po-rcet, *Enn. Vahl. Trag. v.* 369.

für *por-ercet neben ab-ercet, co-ercet (*s. oben* II, 411. 399), indem nach Ausfall des ĕ zwischen zwei r das r der Präposition vor rc schwinden musste. Ebenso ist wurzelhaftes ĕ ausgestossen in:

re-friva (faba, *Fest. p.* 277),

für *re-fer-iva von re-fer-re, wie spätlateinisch of-frit für *of-ferit (*Schuch. a. O.* II, 406. vgl. re-fret, trans-fret *a. O.* III, 288).

So-rtus,

in der Glosse, *Fest. p.* 297: Surregit et sortus antiqui ponebant pro surrexit et eius participio, quasi sit surrectus, quibus L. Livius frequenter usus est, ist zunächst entstanden aus *so-rc-tus (*s. oben* I, 35) und weiter aus *sor-rec-tu-s mit o für u vor r (*s. oben* II, 81.).

Das e der Wurzelform gen- ist geschwunden in:

bi-gnae, privi-gnus, beni-gnus, mali-gnus, abie-gnus, apru-gnus u. a.

neben oeni-genos, privi-geno, Veia-genus (*C. I. Rhen. Bramb. n.* 892), indi-gena, terri-gena, in-genium, in-genuus u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 123. *s. oben* I, 436. 780. II, 319).

---

*sapt-am, *nav-am, *dak-am von vorn herein nicht mit aufgenommen worden ist, oder auf Formen wie *sapta, *nava, *daka, die das m in voritalischer Zeit eingebüsst haben wie Griech. ἑπτά, ἐννέα, δέκα, und das letztere ist wohl das Wahrscheinlichste. In noun-dinum neben non-dinum, nundinum (*s. oben* I, 670), ist daher die ältere Stammform nou-no- für no-no- erhalten, aber lautlicher Ausfall des e von nov-em nicht anzunehmen, wie ich noch oben gethan habe (*s. oben* I, 815).

Durch Ausfall des Vokals ĕ im zweiten Compositionsgliede haben Lateinische Zahlwörter Verstümmelungen erlitten; so ist in den Hauptzahlwörtern der Zehner:

vi-ginti, tri-ginta, quadra-ginta, quinqua-ginta u. a.

-genti, -genta entstanden aus -decenti, -decenta (*Verf. Krit. Beitr. S.* 508 *f. Krit. Nachtr. S.* 96 *f. s. oben* I, 645. II, 317. 421), indem nach Ausfall des e nach d auch dieses vor folgendem c schwinden musste.

Indem beide e von decem mit dem anlautenden d und dem auslautenden m schwanden, blieb nur c von dem Zahlworte übrig in:

bi-c-essis, tri-c-essis

zunächst entstanden aus *bi-dec-essis, *tri-dec-essis, wie dec-ussis zeigt (*Varr. L. L.* V, 170. *s. oben* II, 413).

De-xtans

ist aus de-sextans durch Ausfall des ĕ des zweiten Compositionsgliedes und Schwinden des s vor x entstanden, *Fest. p.* 73: Dextans dicitur, quia assi deest sextans, quemadmodum duodeviginti et deunx, also auch wie do-drans für *de-quadrans (*s. oben* II, 370).*)

Das ĕ der Reduplicationssilbe ist ausgefallen in den Compositen:

re-ppuli, re-pperi, re-ttuli, re-ccidi

(*s. oben* II, 467), und infolge des Ausfalls dieses ĕ die ganze Reduplicationssilbe geschwunden in:

in-cidi,	com-puli,	con-tendi,	ac-curri,
at-tigi,	at-tuli,	de-spondi,	abs-cidi,
con-tudi,	ap-pendi,	at-tondi,	u. a.

(*s. oben* II, 248 *f.*). Ebenso ist die Reduplicationssilbe geschwunden in:

fēci neben Osk. fe-făcid, pēgi neben pe-pigi,
fe-făcust,**)

(*s. oben* I, 393. 423. 561 *f.*) und in:

---

*) In dem Verse, *Plaut. Pers.* 105. *R*: Qui síbi parentes fúerint, unde surrúpta sit, statt des handschriftlich wohl verbürgten surrupta: surpta zu schreiben, dafür sehe ich keinen durchschlagenden Grund ein, da hier ŭndĕ gemessen sein kann wie *Plaut. Mil.* 686. *Curc.* 608.

**) Schweizer nennt meine oben begründete Ansicht, dass in fēci das ē aus Vokalsteigerung entstanden, mithin die Reduplicationssilbe geschwunden sei, eine „precäre Satzung" (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 311). Mit demselben Ausdrucke kann man alle oben gegebenen Nachweise beseitigen, dass das ē aus Vokalsteigerung entstanden sei in den Perfectformen: iēci, cēpi, ēgi, pēgi, frēgi (*s. oben* II, 561 *f.*), ēdi, lēgi, ēmi, sēdi, vēni (*s. oben* II, 556), tēxi, rēxi, illēxi (*s. oben* II, 555), sēvi, flēvi, nēvi, crēvi, lēvi (*s. oben* II, 551). Meine Erklärung der Perfectformen fēci, cēpi, pēgi befindet sich im Einklang mit sonstigen Gesetzen der Lateinischen Lautgestaltung, die Behauptungen, cēpi, pēgi seien durch Ausfall des c oder p zwischen Vokalen aus *cecipi, *pepigi entstanden oder aus angeblichen Perfectformen wie *cecpi, *pepgi (*s. oben* I, 562, *Anm.* 815), stehen in Widerspruch zu jenen Gesetzen. Die Angabe von

tuli, alt te-tuli (*s. oben* I, 561),
nachdem in den Compositen wie abs-tuli, con-tuli, pro-tuli das einfache tuli in Gebrauch gekommen war.

i

Am häufigsten ist im Lateinischen der dünnste Vokal i geschwunden im ersten wie im zweiten Theile von Compositen.

So ist das i von I-stämmen im Auslaut des ersten Compositionsgliedes geschwunden in:

Schw., meine Ansicht von der Länge des ā in Osk. fe-fācust stütze sich lediglich auf meine Erklärung von fēci (*a. O.*), ist unrichtig. Ich stütze sie auf die Länge des Wurzelvokals in Osk. uupsens = Lat. operaverunt, eine Form die nicht „einmalig" ist wie Schw. angiebt, sondern bestätigt ist durch die Griechische Schreibweise ουπσενς = Lat. operaverunt. Wer in beiden Fällen die Bezeichnung des langen Vokals durch die Schrift, durch die Oskischen Schriftzeichen uu wie durch die Griechischen ου, für Schreibfehler ausgeben will, kann freilich die Bezeichnung der Länge jedes vokalischen Lautes im Oskischen durch die Schrift in Abrede stellen. Ich habe fe-fāc-ust ferner gestützt durch die durch Vokalsteigerung entstandene Länge des Wurzelvokals in den Perfectformen Osk. kom-bēned = Lat. con-vēnit, leik-eit = Lat. pol-licitus est (*s. oben* II, 559. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 207 *f.*) Umbr. ambr-ēfus = Lat. amb-īverit, ambr-ēfurent = Lat. amb-īverint, bēnuso = Lat. vēnerunt, bēnus = Lat. vēnerit, bēnurent = Lat. vēnerint (*s. oben* I, 552 *f.*), trēbeit, dem Sinne nach pēgit (*a. O.* I, 559). Ich habe endlich für fe-fācust und fēci aus *fe-fēci eine Bestätigung gefunden in den zahlreichen Perfectformen des Sanskrit und des Griechischen, die neben der Reduplication Steigerung des Wurzelvokals aufweisen. Schw. sagt bei dieser Gelegenheit, ich hätte bestritten, dass hialt aus haihald entstanden sei (*a. O. S.* 293. 308. 309). Ich habe nur gesagt, dass das Schwinden des sk, st, bl von Goth. skai-skaid, stai-staut, blai-blos in Ahd. skiaz, stiaz, Nhd. blies ein noch nicht aufgeklärter Lautvorgang sei, den auch Grimm auffallend findet (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 531. *s. oben* I, 562, *Anm.* 815 *f.*), dass daher jene altdeutschen Perfecta für die Lateinischen nicht beweisend seien. Das letztere giebt Schweizer ausdrücklich zu (*a. O.* 309); aber er findet ein „Ineinanderwachsen von Reduplication und Wurzel" auf Grund jener altdeutschen Formen auch für das Lateinische begreiflich, selbst wo dasselbe nach den für uns sonst erkennbaren Lautgesetzen dieser Sprache nicht erklärlich sei. Da jenes Ineinanderwachsen aber nur stattfinden kann, indem der anlautende Wurzelconsonant nach der Reduplicationssilbe schwindet, so kommt dasselbe doch auf die Schlussfolgerung hinaus: weil gēbum aus *gagbum entstanden sei, wie Schw. mit Scherer annimmt (*a. O.*), so sei auch cēpi aus *cecpi, pēgi aus *pepgi zu erklären. Dieser Schlussfolgerung Scherers beistimmen und mir zugestehen, dass jene altdeutschen Perfectformen für die Lateinischen nicht beweisend seien, das sind zwei Aufstellungen, die ich wenigstens nicht in Einklang zu bringen vermag. Ich muss also bei meiner Ansicht verharren, dass pēgi aus *pe-pēgi hervorgegangen ist mit gesteigertem Wurzelvokal wie Gr. πέ-πηγα, Goth. faiflōk (*s. oben* I, 395), Skr. la-lāga (*s. oben* I, 444) u. a. und ebenso fēci aus *fe-fēci neben Osk. fe-fākust.

au-spex, au-ceps, nau-fragus, o-pilio,
au-spicium, au-cupium, nau-stibulum, u-pilio,

mit den Stämmen avi-, navi-, ovi- (*s. oben* I, 314 *f.* 426. II, 356. 415).

Ein aus dem auslautenden o von O-stämmen abgeschwächtes i (*s. oben* II, 318) ist am Ende des ersten Compositionsgliedes geschwunden in:

oin-vorsei, un-decim, un-de-viginti neben Oinu-mama, oeni-genos, uni-versi (*s. oben* I, 702.),
alter-plicem (*Fest. p.* 7), gleichbedeutend mit du-plicem,
sacer-dos, sacer-dotium (*s. oben* I, 414) neben sacri-ficus, sacri-ficium, sacri-legus, sacri-legium,
nas-turtium für *nasi-torc-tiu-m (*s. oben* I, 35), dessen zweites Glied von Wzf. torc- in torc-ular, torqu-ere stammt (*s. oben* I, 68. 502), Nas-turtium bezeichnet also die Kresse wegen ihres scharfen, beissenden Geruches als „Nasenquäler."
pru-gnum (*Fest. p.* 226), durch die Mittelstufe *priu-gnum entstanden aus privi-gnum (*s. oben* I, 436. 780. II, 577).
O-piter für *avi-piter (*Fest. p.* 184. *s. oben* I, 657).

Das i der Präposition ambi-, das in ambi-dens, ambi-fariam erhalten ist, ist ausgefallen in:

am-termini (*Fest. p.* 17. *Gloss. Labb.*),
am-segetes (*Fest. p.* 21),
am-pendices (*a. O.*).
am-sedentes (*Placid. gloss. Mai. p.* 433. *Muell. not. Fest. p.* 21),
am-plecti,
am-putare u. a.

Ein i im Auslaute des ersten Bestandtheiles der zusammengesetzten Wortform ist auch ausgefallen in:

sus-que,

in der Verbindung sus-que de-que, die eigentlich „aufwärts und abwärts", daher „höher und niedriger, darüber und darunter, mehr und weniger" bedeutet (*Fest. p.* 290). Das su-s- „aufwärts" kann nicht entstanden sein aus susum, sursum, weil sich diese Wortformen aus sub-vorsum, sub-versum „abwärts gekehrt, nach unten gewandt" lautlich und dem Sinne nach nicht erklären lässt (*s. oben* II, 575); su-s für *sup-s ist desselben Stammes wie supp-u-s für *sup-u-s (*Fest. p.* 290. *vergl.* Juppiter, *oben* I, 211, *Anm.*) gleichbedeutend mit sup-inu-s „empor, rücklings empor, hintenüber", sum-mu-s „der höchste", Superlativform jenes Stammes sup-o-, sup-er „über", sup-ra „darüber hinaus", Gr. ὑπ-έρ „über", ὕπ-ατο-ς „der höchste", ὕπ-τ-ιος „rücklings über", ὕψοσε „in die Höhe," ὕψο-ι „in der Höhe", ὑψοῦ, ὕψι „in der Höhe, in die Höhe". Dass ὕψι eine Locativform ist, kann man nicht bezweifeln (*Schweiz. Z. f. vergl. Spr.* III, 395. *Pott. E. F.* I, 645. 2 *A. Curt. Gr. Et. n.* 392. 2 *A. Kissling, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 205. 211). Der Griechischen Form ὕψι entsprach eine Lateinische *sup-si abgestumpft zu *sup-s- wie Griech. ὑψι- zu ὑψ- in Compositen und wie ambi- zu amb-, und aus dieser ward su-s- wie aus

op-s- in Compositen o-s- (*s. oben* I, 119 *f.*). Das so entstandene su-s- „aufwärts, empor" ist deutlich erhalten in su-s-pendere emporhängen su-spicere emporblicken, su-spirare emporathmen, sus-tinere emporhalten u. a., und ist erst im Laufe der Zeit mit su-s- für sub-s- „unter, darunter" gleich gestaltet und für dasselbe Wort erklärt worden.*)

Nach Ausfall eines ursprünglichen oder aus ŏ abgeschwächten ĭ ist Consonantenassimilation eingetreten in den Compositen:

of-ficina, sin-ciput (*s. oben* II, 414), prin-ceps (*s. oben* II, 412), deren erster Bestandtheil zunächst aus opi-, semi-, primi- entstanden ist. Ein nach der Analogie dieser Formen gebildetes pedi- war wie in pedi-bus so auch einst in pel-luvium für *pedi-luvium vorhanden, obwohl der Stamm ped- consonantisch ist.

Oft schwindet mit dem auslautenden i des ersten Compositionsbestandtheiles auch der vorhergehende Consonant durch das Zusammentreffen mit dem anlautenden Consonanten des zweiten Compositionsgliedes. So verschwinden die Silben ci, pi, ti, di, mi, ni, li aus dem Leibe der Lateinischen Composita, wodurch dieselben undurchsichtig und schwer kenntlich werden. So ist die Silbe ci geschwunden in:

pau-per für *pauci-per (*Pott, E. F.* II, 481. *Curt. Gr. Et. n.* 351. 2 *A.*).

Mar-por (*Bull. d. inst. R.* 1861, *p.* 251) für Marci-por (*s. oben* II, 81),

tru-cidare für *truci-cidare, das ist truncum caedere (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 129),

ar-cubii, qui excubabant in arce (*Fest. p.* 25) neben ex-cubiae.

Die Silbe gi ist ausgefallen in:

sin-cinia für *singi-cinia „Einzelgesang" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 39. *s. oben* II, 222. 416) neben singu-lu-s (*s. oben* I, 78);

die Silbe pi in:

sti-pendium für *stipi-pendium neben stip-s kleines Geldstück (*s. oben* I, 505);

die Silbe ti in:

men-ceps, mente captus, *Prisc.* I, 34. *H.*;

hos-pes, hos-pita, hos-pitium u. a. (*s. oben* I, 424 *f.* 426. II, 212. 413. 415),

---

*) Dass Gr. ὑπό, Lat. sub von Gr. ὑπέρ, ὕπτιος, Lat. super, supinus ganz verschiedenen Ursprungs wären ist auch mir nicht glaublich (*Pott, a. O. Curt. a. O. n.* 392. 393). Pott nimmt an, dass „unter, unten" die Grundbedeutung in diesen Wörtern sei, die durch das Mittelglied „von unten herauf" in die entgegengesetzte „empor, hoch, über" umgeschlagen sei. Es ist aber auch möglich, dass „hoch, empor, über" die Grundbedeutung war, die sich durch das Mittelglied „rücklings empor, hinten über" zu dem Sinne „hinunter, tief, unten, unter" ausprägte.

wie im zweiten Compositionsgliede die Silbe ti geschwunden ist in con-sue-tudo, man-sue-tudo, hebe-tudo für *con-sueti-tudo, *man e sueti-tudo, *hebe-ti-tudo. Die Silbe di ist geschwunden im ersten Compositionstheile von:

cor-dolium, lapi-cida;

die Silbe mi in:

se-libra, se-s-tertius, se-s-c-oncia, se-s-c-uncia u. a.

für *semi-libra, *semi-as-tertius, *semi-as-que-oncia (s. *oben* II, 187), die Silbe ni in:

veni-ficium, homi-cida, homi-cidium, sangui-suga,

die Silbe li in:

simp-ludiaria (funera, *Fest. p.* 334)

für *simpli-ludiaria „einfach mit Schauspielern begangen" (Bestattungen), die Silbe vi in:

Nae-pori, *C.* 1539 *e* für Naevi-por (*s. oben* II, 81).

Der Vokal i mit dem folgenden Consonanten ist geschwunden in den Namensformen:

Lap-scidius, Lap-scidia, *I. N.* 3753,

die von der Grundform Lapidi-scidio- „Steinhauer" ausgegangen sind (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 255. *Schuch. a. O.* III, 292).

Vielfach erfolgt dieses Schwinden einer ganzen Silbe in den vorstehenden Lateinischen Compositen, wenn zwei oder mehrere Silben hinter einander den Vokal i enthalten, oder wenn zwei Silben hinter einander mit demselben Consonanten anlauten. Aber da sich dasselbe Schwinden auch sonst findet, so kann Abneigung gegen Gleichklänge wie *singi-cinia, *lapidi-cida, *Lapidi-scidiu-s, *veneni-ficium, *hosti-pitis u. a. wohl mitgewirkt haben, dasselbe zu befördern, aber doch nicht der letzte treibende Grund dieser Lauterscheinung gewesen sein. Von diesem wird weiter unten die Rede sein.

Eine besondere Bewandtniss hat es mit dem Schwinden der Silbe is in:

pos-sum, pot-es, pot-est, pos-sunt, pos-sim, pos-sis, pos-sit, pos-se, pot-ui u. a.

verglichen mit den älteren Formen potis es, potis est, potis sunt, potis siem, potis esse, pot-esse (*Schultz, de obsolet. conjug. Plautin. form. p.* 10. 11. potis-set (*Lucil. Sat.* XXX, 49. *G. Fleckeis. Krit. Misc. S.* 46. *Lucil. a. O.* XVIII, 2. *G. Fleckeis. a. O.*), potisse (*a. O.*), poti-sit (*Ep. d. Bacch. C.* 196, 28. 186 *v. Chr.*), pot-esto (*C.* 603, 10. 58 *v. Chr.*), pot-esse (*C.* 1019). Von potis fiel vor den enklitischen Formen von esse das auslautende s ab, wie dies in pote geschehen ist (*s. oben* II, 248), dann schwand das i von poti vor consonantischem Anlaut derselben, und t assimilierte sich folgendem s wie in pos-sum, pos-sim u. a. während das auslautende f von fui ausfiel in pot-ui u. a. Auch vor vokalischem Anlaut der For men von ess

ist das i von poti- in der Regel geschwunden, zum Beispiel in pot-esse, pot-esto, pot-es, pot-est u. a. Aber da diese Formen auch sonst ihren anlautenden Vokal einbüssen, indem sie sich enklitisch an das vorhergehende Wort anschliessen, so ist auch eine Form poti-sse für *poti-esse begreiflich.*)

Auch im zweiten Compositionsgliede ist i vor folgenden Consonanten mehrfach ausgefallen.

Das i von -rig-ere in cor-rigere, di-rigere, por-rigere ist geschwunden in:

su-rgere, ex-pe-rgisci, po-rgite, *Enn. Serv. Verg. Aen.* I, 26. *Vahl. Enn. p.* 178. *Verg. Aen.* VIII, 274. *R.*

e-rgo, e-rga, co-rgo, *s. oben* I, 448. 449 *f.*

Ebenso ist i ausgefallen in:

iur-gare, ob-iur-gare, pur-gare, ex-pur-gare, ex-pur-gatio statt der noch bei Plautus gebräuchlichen Formen iur-igare, ob-iur-igare, pur-igare, ex-pur-igare, ex-pur-igatio (*Ritschl, Ind. schol. hib. Bon.* 1854, *p.* 5—9. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 60. *Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 209. *s. oben* I, 396. 577. 409, 417) und in:

nar-rare

für älteres gnar-igare (*s. oben* I, 82). Der Vokal i ist vor p geschwunden in:

su-rpui, su-rpuisse (*Plaut. Ritschl, Prol. Trin. p.* 95), su-rpite *Hor. Sat.* II, 3. 283,

vor b in:

sem-bella, *Varr. L. L.* V, 174. für semi-libella.

Oben ist nachgewiesen, dass der zweite Bestandtheil von po-no, po-sivi, po-situs nichts anderes ist als sino, sivi, situs (*s. oben* I, 419 *f.*). Das i der Wurzelform si- dieses Compositums ist vor t geschwunden in:

po-stus, com-po-stus, de-po-stus, dis-po-stus, expo-stus, op-postus, prae-po-stus, re-po-stus, sup-po-stus, im-po-stor, com-po-stura u. a. (*Bouterw. Lucr. quaest. p.* 11. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 435) und in spätlateinischen Formen wie de-po-stio, de-po-ssio, de-po-sio, com-po-sio u. a. *Schuch. a. O.* II, 414 *f.* 42). 432. III, 290).

Durch Ausstossung eines i vor t entstand die zusammengesetzte Wortform:

ce-tte,

(*Plaut. Merc.* 965. *R.* u. a.) „gebt her" aus *ce-di-te. Der erste Be-

*) Für potist, das Spengel (*Plaut. Truc.* I, 2, 69.) in den Text gesetzt hat, geben die besseren Handschriften potis est. Fleckeisen will potisset herstellen für die überlieferte Schreibweise potuisset bei Cicero (*imp. Pomp.* 4, 9. *Rosc. Am.* 23, 65. 25, 70). Mir scheint diese Aenderung nach dem Gedankenzusammenhange der drei Stellen doch nicht so unzweifelhaft nothwendig zu sein wie Fleckeisen es hinstellt; doch ist sie jedenfalls leicht und ansprechend.

standtheil derselben ist das demonstrative -ce von hi-ce (*s. oben* II, 235), herstammend vom demonstrativen Pronominalstamme ka- in Osk. e-ko-, Skr. ē-ka- (*s. oben* I, 386), der zweite die Imperativform da-te. So besteht cĕ-dŏ „gieb her" aus demselben ce- und der Imperativform dā, indem das ā derselben sich zu ō verdunkelt hat wie das ursprüngliche ā in dōnum dōs, und sich ō in cĕdŏ gekürzt hat wie in pŭtŏ, mŏdŏ u. a. (*s. oben* II, 485 *f.* 478 *f. vgl. Pott, E. F.* II, 44. 138).*) Der Vokal i ist ferner vor t geschwunden in dem zweiten Bestandtheile des Compositum:

mater-tera,

Fest. p. 136: Matertera matris soror, quasi mater altera. Das zweite Compositionsglied -i-tera „die andern" ist Nom. Fem. zu der neutralen Form Lat. i-terum „zum andern male," also dasselbe Wort wie Umbr. e-tra-f „die anderen," Skr. i-tara-s „der andern" (*s. oben* I, 386. *AK. Umbr. Sprd.* I, 130). Also bedeutet mater-tera: mater altera, wie Verrius Flaccus erklärt hat. Der Vokal i vor t ist auch ausgefallen in:

an-cep-s, prae-cep-s, bi-cep-s, tri-cep-s u. a. verglichen mit pro-capi-s (*s. oben* II, 398), an-cipit-is, an-cipe-s, prae-cipe-s, bi-cipe-s (*Prisc.* VI, 95. *H. s. oben* II, 208. 412. 414. *Plaut. Rud.* 1158).

Der Vokal i ist geschwunden vor d im zweiten Compositionsgliede von

pr-udens

für *pro-udens, pro-videns.

Mit dem Ausfall eines i vor n schwand die vorhergehende Consonantengruppe nt in den distributiven Zahlwörtern

vi-ceni, tri-ceni, quadra-geni, quinqua-geni u. a.,

deren zweiter Bestandtheil -decenti-ni war mit dem Grundstamme decento- (*s. oben* I, 644 *f. vgl.* II, 317. 421. 578).

Der Vokal i vor s ist ausgefallen in:

se-s-tertius (*s. oben* II, 582),

se-s-qui *Cic. or.* 56, 188.

entstanden aus *sem-is-que für *semi-asque mit der ursprünglichen Bedeutung „anderthalb As" verallgemeinert zu „anderthalb Theil" und mit dieser Bedeutung erhalten in zahlreichen Compositen wie se-s-qui-plex, se-squi-plaris, se-s-qui-plarius, se-s-qui-pes, se-s-qui-pedalis, se-s-qui-mensis, se-s-qui-modius, se-s-c-unx, se-s-c-uncia u. a. (*s. oben* II, 187.).

Vor folgendem v ist i geschwunden in:

bi-duum, tri-duum, quadri-duum,

---

*) Die Glosse, *Fest. p.* 109: Impite, impetum facite ist unsicher. Es kann sein, dass im-pite für *im-pitite, im-petite steht. Aber die Möglichkeit liegt nahe, dass facite hier aus facito verschrieben und im-pite 2. Pers. Sing. Imperat. ist.

verglichen mit -di-u-s Tag in nu-di-u-s, nun-di-num, Skr. div-a-m Tag u. a. (*s. oben* I, 381 *f.*) entstanden aus *bi-div-o-m, *tri-div-o-m, *quadri-div-o-m von Wz. div- glänzen (*vgl. Curt. Gr. Et. n.* 269. 2 *A.*).

Langes i ist vor v geschwunden in den Perfectformen:

po-sui, de-po-sui, sup-po-sui u. a.

für die älteren Formen po-sivi, de-po-sivi, sup-po-sivi u. a. (*Ritschl, mon. epigr. tr. p.* 5. *Schultz, de obsol. conj. Plautin. form. p.* 9. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 386) po-seivei (*C.* 551), po-seit, po-sit, po-sierunt (*C. p.* 590, *c.* 2.) neben po-situm (*s. oben* I, 419. II, 583) von einer Grundform pó-sī-vi.

Durch Ausfall des i ist die Reduplicationssilbe geschwunden in:

con-scidi, dif-fidi,

scidi, fidi,

und zwar schwand die Reduplicationssilbe zuerst in den Compositen, dann nach dieser Analogie auch in den einfachen Perfecten (*s. oben* I, 561. II, 248 *f.* 578 *f.*). Für scidi bezeugt den Abfall der Reduplicationssilbe die altlateinische Form sci-cidi, für fidi ist sie zu schliessen aus der reduplicierten Perfectform Skr. bi-bhēda (*Fick, Wörterb. d. Indog. Grundspr. S.* 129).

Auch der Oskische und der Umbrische Dialekt zeigen Ausfall des Vokals in Compositen an denselben Stellen wie das Lateinische. So ist e im zweiten Compositionsgliede geschwunden in:

Osk. em-bratur = Lat. im-perator (*s. oben* II, 20. 268),

wie in Lat. re-friva, po-rcet (*s. oben* II, 577),

Osk. me-mnim (*s. oben* II, 20) neben Lat. me-mini, me-mento.

Im Umbrischen ist durch Schwinden des auslautenden Vokals i von Verbalstämmen vor den Imperativendungen -tu, -tuta die Wurzel undeutlich geworden in:

te-ṛ-tu, te-tu, ti-tu = Lat. de-di-to (*AK. Umbr. Sprd.* I, 142), also ebenso wie in Lat. ce-t-te für *ce-di-te „gebt her" (*s. oben* II, 583 *f.*), ebenso in:

se-s-tu, si-s-tu = Lat. si-sti-to (*AK. a. O.*),

womit sich das Schwinden des Wurzelvokals in den spätlateinischen Formen wie anti-s-ti, Re-s-tutu-s, Re-s-tuta u. a. (*Schuch. a. O.* II, 435 *f.* III, 294) vergleichen lässt. Das i der der Lateinischen dritten entsprechenden Umbrischen Conjugation ist geschwunden in:

ku-mal-tu, ku-mul-tu, co-mol-tu = Lat. com-moli-to (*AK. a. O.*),

und, indem zugleich der auslautende Wurzelvokal sich folgendem t assimilierte und schwand, in:

os-ten-tu = Lat. os-tendi-to, os-ten-tuta = Lat. os-tend-unto (*AK. a. O.*),

re-ves-tu, re-visi-to,

ku-ver-tu, con-verti-to.

Ueberblickt man die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung über den Ausfall der Vokale in der Lateinischen Sprache, so ist also Thatsache, dass der edelste und volltönendste Vokal ă nur in einzelnen Fällen geschwunden ist, und dass er sich in diesen, ehe er schwand, erst zu ŏ, ŭ oder zu ĕ, ĭ abschwächte, wie man daraus schliessen darf, dass diese Abschwächung sonst so häufig ist. Auch ŏ ist nur in wenigen Fällen ausgefallen, und auch für diese eine vorhergehende Abschwächung desselben zu ĕ oder ŭ nach sonstigen Analogien wahrscheinlich. Häufig ist schon der dumpfe Vokal ŭ geschwunden, namentlich vor l, und wegen der Lautverwandtschaft des ŭ zu l kann eine vorhergehende Verdünnung jenes Vokals zu ĕ oder ĭ gar nicht angenommen werden. In zahlreichen Wortformen ist der schlaffste und bequemste Vokal ĕ ausgefallen, der in offener Silbe vor r, in geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten und im Auslaut vielfach an die Stelle stärkerer und vollerer Vokale getreten ist. Am häufigsten ist aber doch der dünnste Vokal ĭ geschwunden, der im Lateinischen so vielfach an der Stelle von ă, ŏ, ŭ, ĕ erscheint im Auslaut der Grundstämme vor Suffixen und Wortformen, die an dieselben gefügt sind und in Suffixen in tieftonigen offenen Silben vor einfachen Consonanten, der in alle Fugen des Lateinischen Wortes eingedrungen ist weit über die Einwirkung der Wahlverwandtschaft zu folgenden Consonanten hinaus, ein wahrer Hans in allen Gassen, den nun das Schicksal traf, wie ein zudringlicher nichtssagender Gesell überall hinausgeworfen zu werden.

Also je dumpfer, schlaffer oder dünner, oder im weitesten Sinne des Wortes je schwächer der vokalische Laut im Lateinischen tönt, desto häufiger ist er ganz verklungen und geschwunden.

Lange Vokale sind nur ausgefallen, nachdem sie sich vorher gekürzt hatten, und zwar erweislich nur ē und ī. So ward zum Beispiel calē-facere erst durch die Mittelstufe calĕ-facere zu calfacere, *fác-sī-sint erst durch die Mittelstufe fác-sĭ-sint zu fáxint, wie fécĕ-rint lehrt.

Nur tieftonige Vokale sind geschwunden, niemals hochbetonte, während daneben tieftonige unversehrt erhalten blieben. Und zwar sind es in der bei weitem überwiegenden Mehrzahl die tieftonigen Vokale nach der hochbetonten Silbe, viel seltener die tieftonigen Vokale vor derselben, die geschwunden sind, wie dies in dem Abschnitt über die Betonung noch zur Sprache kommen wird. Nachdem die Anstrengung der Sprachwerkzeuge bei der Erzeugung des Wortes in der Aussprache der hochbetonten Silbe gegipfelt hatte, trat eine Erschlaffung derselben ein, welche die nach derselben folgenden tieftonigen Silben am leichtesten verklingen liess. In sofern wirkt der Hochton des Wortes darauf ein, den Vokal der benachbarten tieftonigen Silbe zu schwächen, zu kürzen und verstummen zu lassen.

Aber der letzte treibende Grund der Vokalausstossung liegt freilich wie für so viele Vokalwandelungen in der Bequemlichkeit des redenden Menschen, die im Laufe der Zeit immer mehr dahin neigte, mit möglichst geringer Anstrengung der Sprachwerkzeuge den lautlichen Ausdruck seines Vorstellens und Wollens herzustellen, die auch den tieftonigen Vokal neben der hochbetonten Silbe als unbedeutend wegfallen liess (*s. oben* II, 434).*)

*) Schuchardt meint, meine Ansicht über den letzten Grund des Vokalausfalls im Lateinischen zu widerlegen durch die Behauptung, *a. O.* II, 398: „Vielmehr richtet sich die Häufigkeit der Synkope eines Vokals nach der Häufigkeit seines Vorkommens in Flexions- und Ableitungsendungen. Darum wird a und o nur selten, häufiger e und u, am häufigsten i ausgestossen". Also während sonst in der Welt doch kleine und schwache Wesen leichter verschwinden als grosse starke, soll nach Sch. dieses Naturgesetz bei dem Schwinden der Vokale gar nicht zur Geltung kommen, keine Tonlänge und Tonstärke des Vokals soll demselben Halt gegeben, keine Kürze und Schwäche eines Lautes soll sein Verklingen erleichtert haben. Die grosse Zahl der Fälle, wo er erscheint, soll der alleinige letzte Grund gewesen sein, durch den er aufhört zu erscheinen. Der vollste und stärkste Vokal ā erscheint in einer überströmenden Masse Lateinischer Wortformen, die mit den Suffixen -ābus. -āco, -āca, -āc, -āto, -ātu, -āti, -āt, -āli, -āl, -āri, -ārio, -āria, -āno, -āna u. a. gebildet sind. Und doch ist dieses lange ā trotz seines überaus häufigen Vorkommens niemals ausgefallen, auch dann nicht, wenn er tieftonig ist. Warum? Wegen der Fülle und Stärke seines Lautes. Und woher kommt es denn, dass i der häufigste Vokal in Suffixen ist? Wie oben nachgewiesen ist, infolge der Dünnheit und Schwäche seines Lautes. Die Häufigkeit ist die bewirkte Folge, die Dünnheit des Vokals i die bewirkende Ursache. Jene verwechselt Sch. mit dieser, und verirrt sich zu der obigen Behauptung, nach der die Stärke und Schwäche der vokalischen Laute für ihre Erhaltung oder ihr Schwinden völlig gleichgültig gewesen sein soll. Freilich konnten nicht viele i im Lateinischen schwinden, wenn es deren nicht viele gäbe. Es würden auch nicht viele Menschen sterben, wenn es nicht viele gäbe. Deshalb kann man aber doch nicht sagen, dass die Häufigkeit ihres Vorkommens der Grund ihres häufigen Sterbens sei. Auch die Behauptung Sch.'s, je enger und geläufiger die Verbindung von Vokalen mit benachbarten Vokalen, desto grösser sei die Wahrscheinlichkeit des Vokalschwundes (*a. O.* II, 436 *f.*), stellt nur in etwas anderer Form die Thatsache der Häufigkeit des Vorkommens gewisser Vokale neben lautverwandten Consonanten als Grund ihres Schwindens dar. Die Qualität des l, welche den Vokal u statt anderer Vokale vor sich bewirkte, kann doch nicht zugleich die entgegengesetzte Wirkung geübt haben, den Vokal u vor sich zu vernichten oder vernichten zu helfen. Die Vokale u, e, i sind häufig durch lautverwandte Consonanten hervorgebracht, und sie sind an diesen Stellen allerdings auch oft geschwunden, aber nicht infolge der Qualität der lautverwandten Consonanten, sondern trotz derselben aus den oben angeführten Gründen. Nach dem Gesagten kann ich die willkührliche und irrige Behauptung Sch.'s, jedes i habe sich im Lateinischen zu e abgeschwächt, ehe es ausfiel, und e in domenus sei dasselbe wie hebräisches Schwa (*a. O.* 398), auf sich beruhen lassen. Ich habe auch in dieser Polemik Sch.'s keinen Grund finden können, meine schon früher begründete Ansicht zu ändern.

Wenn schon durch den blossen Ausfall der Vokale die Lateinischen Wortformen undurchsichtig und undeutlich wurden, so wurden sie noch unkenntlicher dadurch, dass nach demselben die hart an einander prallenden Consonanten sich vielfach aufrieben, sich assimilierten und schwanden. Wortformen wie pol, dixe, sescunx, sembella, sortus, Umbr. mestru, titu u. a. sind so unkenntlich geworden, dass es, um ihre Bestandtheile wieder aufzufinden, jener mikroskopischen Untersuchungen über die Lautgestaltungen der altlitalischen Sprachen bedurfte, die man kleinlich, mechanisch, geistlos nennen mag, aber doch nicht entbehren kann, wenn man nicht sprachliche Luftschlösser bauen will.

Wie die Umlautung der Vokale durch Wahlverwandtschaft derselben zu benachbarten Consonanten und durch Assimilation, so ist das Schwinden derselben in der Griechischen Sprache viel seltener als im Lateinischen und in den verwandten Dialekten. Daher zeigen im Gegensatze zu jenen verkrüppelten altitalischen Wortformen im Munde der heutigen Griechen geläufige Ausdrucksweisen wie πλειονοψηφία, ἀντιπολίτευσις, νομοθετικόν σῶμα, ἐκλογαί, ὑπουργεία, ἀστυνομικοὶ κλητῆρες, χωροφυλακή und andere, von denen die Zeitungen voll sind, noch die volle Durchsichtigkeit und die unversehrte Gliederung altgriechischer Composita.

2) Abfall der Vokale.

Schon oben ist bemerkt worden, dass in diesem Abschnitte über den Abfall der Vokale nicht bloss das Schwinden der Vokale behandelt werden soll, die selbst unmittelbar auslauten, sondern auch solcher, die in auslautender Silbe vor solchen Consonanten stehen, welche so schwach auslauteten, dass sie vielfach ganz verklangen, wie s und m, Vokale, die meist im Auslaut von Nominalstämmen ihren Platz haben vor Casussuffixen. Für den unmittelbaren Abfall eines a ist im Lateinischen kein Beispiel nachweisbar.

o, u.

Die Vokale o und u sind hier in einem Unterabschnitt zusammengefasst, weil es sich hier meisten Theils um den Abfall des auslautenden o von O-stämmen in Formen des Nom. Acc. Sing. handelt, und sich nicht in jedem einzelnen Falle entscheiden lässt, ob das ältere o unmittelbar abgefallen ist, oder das aus demselben verdunkelte u (*s. oben* II, [illegible]).

Unmittelbar auslautendes aus ursprünglichem a entstandenes o ist abgefallen in:

ab, Goth. af, Gr. ἀπό, Skr. apa, Zend apa, Ahd. aba (*Curt. Gr. Et. n.* 317, 2 *A. s. oben* I, 153 *f.*).

Da die Lateinische Sprache in zahlreichen Fällen mit der Griechischen Hand in Hand ursprüngliches ă zu ŏ abschwächt (*s. oben* II, 23 *f.* 43 *f.*), so ist nicht zu bezweifeln, dass aus apa im Lateinischen *apo = Gr. ἀπό wurde, ehe es sich zu ab abstumpfte. Ebenso ist aus ursprünglichem ă abgeschwächtes ŏ abgefallen in:

sub, Gr. ὑπό (*Curt. a. O. n.* 393).

Das auslautende o, u von O-stämmen ist vielfach geschwunden vor dem auslautenden s des Nom. Sing., und infolge dessen lauten zahlreiche Nominativformen auf -c-s = x, -g-s = x, -p-s, -(t)-s, -(d)-s aus. Das o, u ist vielfach nicht unmittelbar geschwunden, sondern hat sich im Auslaut der Stämme hier wie so oft erst zu i geschwächt (*s. oben* II, 298 *f.* 307 *f.* 315. 318 *f.* 324 *f.* 326 *f.*). Infolge dieses unmittelbaren oder mittelbaren Schwindens des Charaktervokals o gingen viele O-stämme im Lateinischen entweder unmittelbar oder mittelbar durch die I-deklination in die consonantische Deklination über.

Schon oben ist nachgewiesen, dass das Suffix -co in dieser Weise zu -c abgestumpft ist in:

mordex, imbrex, senex, ilex u. a.

neben mordicus, imbricus, Seneca, alica u. a. (*s. oben* II, 204 *f.* 306 *f.*), und ebenso in:

vertex, podex, pulex, apex u. a. (*s. oben* II, 205 *f.*).

Ebenso ist der Stammauslaut des zweiten Compositionsgliedes geschwunden in:

opi-fex,	haru-spex,	iu-dex,	supel-lex,
arti-fex,	re-sex,	vin-dex,	prae-cox,
auri-fex,	feni-sex,	pol-lex,	tra-dux,
aqui-lex,	sim-plex,	ob-ex,	re-dux,
au-spex,	in-dex	rem-ex,	con-iux u. a.

verglichen mit muni-ficu-s, magni-ficu-s, fati-dicu-s, veridicu-s, pro-digu-s, sacri-legu-s, prae-coquu-s, prae-coqui-s, bi-iugu-s, bi-iugi-s (*s. oben* II, 207 *f.* 327). Ebenso verhält sich:

fornix

zu unicus, dominicus u. a. (*s. oben* I, 148. II, 205).

Nachdem masculine Nominativformen von Adjectiven entstanden waren wie mordex, prae-cox, tra-dux, re-dux, con-iux und in die dritte Deklination übergetreten waren, wurden sie natürlich Adjectiva einer Endung, das heisst, jene stumpfen Formen wurden auch für das Femininum gebräuchlich, und diese femininen Formen erhielten zum Theil substantivische Bedeutung wie zum Beispiel con-iux. So wurden in der Sprache weibliche Substantiva auf x nach der dritten Deklination gebräuchlich wie pax, lex, prex, nex, faex, ilex, forfex, supellex (entstanden aus *super-lec-to-s wie supel-lecti-li-s lehrt). So erklären sich auch die femininen Wortformen:

filix, salix, larix, coxendix, ap-pendix, of-fendix
neben alica, pertica, brassica u. a. Das auslautende o des Stammes ist ferner geschwunden in:
felīx, varīx
verglichen mit amīcus, aprīcus, mendīcus, pudīcus, umbilīcus u. a. Und nachdem Adjectivformen wie felīx auch für das Femininum gebräuchlich geworden waren, bildete die Sprache die Substantiva wie:

vibīx,	struīx (*Plaut. Men.* 102. *R.*)	cornīx,	cicatrīx,
radīx,		iuvenīx (*Plaut. Mil.* 304)	matrīx
lodīx,	cervīx,	iunīx,	
		cortunīx,	

neben formīca, lectīca, lorīca, urtīca, vensīca (*Lachm. Lucr. com. p.* 357), rubrīca u. a. Ebenso verhalten sich die femininen Formen neben masculinen Substantiven auf -tor:

nutrīx,	actrīx,	genitrīx,	ac-cusatrīx,
altrīx,	victrīx,	monitrīx,	ad-sestrix,
textrīx,	meretrix,	venatrīx,	ob-stetrīx u. a.

zu den Frauenbenenennungen Marī-ca „Seefrau" (*s. oben* I, 405) und flamini-ca „Priesterfrau"; es sind feminine Weiterbildungen auf -c nach dem Muster von iuvenīx, iunīx junge Kuh, Ferse, matrīx Mutterthier, Mutterstamm, Gebärmutter neben matrīcu-la, ursprünglich Adjectiva, wie victrix causa, victrices Athenae u. a. lehren, ausgegangen von den alten femininen Grundformen wie nutrī- „Säugerin, Nährerin" in nutrī-re, Meditrī- „Heilgöttin" in Meditrī-n-ali-a, Osk. Fuutreí „Erzeugerin" (*s. oben* II, 521 *f.*). Es ist also der Abfall des Stammauslautes o vor s, durch den jene Neubildungen wie nutrix ermöglicht sind. Die gleiche Abstumpfung erlitten:

ed-ax,	fug-ax,	vel-ox,	fer-ox,
loqu-ax,	aud-ax u. a.	cel-ox,	volv-ox u. a.

neben mer-acu-s, clo-aca, cad-ucu-s, mand-ucu-s u. a. (*s. oben* II, 195).

Das auslautende o des zweiten Stammes ist geschwunden in den Compositen:
au-ceps, man-ceps, parti-ceps
neben hosti-capa-s, formu-cape-s (*s. oben* II, 208) und ebenso gebildet:

prin-ceps,	terti-ceps,	quinti-ceps,
	quarti-ceps,	sexti-ceps (*Arg. Varr. L. L.* V, 50. 52).

Wie prin-ceps „den ersten Platz einnehmend", daher „der erste", so bedeutete in altrömischen Priesterbüchern terti-ceps „den dritten Platz einnehmend", daher „der dritte" u. s. w. In:

in-ceps, *Fest. p.* 107. de-in-ceps, *Fest. p.* 71. 75.

ist -i-n Locativform des Pronominalstammes i- wie in de-i-n, pro-i-n, i-n-de (*Verf. Krit. Beitr. S.* 280. *Krit. Nachtr. S.* 159. 217 *f.* 219); also bedeutet in-cep-s „von da den Platz einnehmend" wie terti-cep-s „den dritten Platz einnehmend". Von der Nominativform de-in-ceps findet sich noch der Accusativ de-in-cipem (*Fest. p.* 75). In-cep-s und de-in-cep-s sind erstarrte Nominativformen wie necessus, necessis (*s. oben* II, 238) und damnas (sunto), deren Casus obliqui ausser Gebrauch gekommen sind; und haben so die adverbielle Bedeutung „unmittelbar darauf, hintereinander" erhalten (*vgl. Pott, E. F.* II, 875).

Das auslautende o des Participialsuffixes -to ist geschwunden in:

damna(t)s, tere(t)s, locu-ple(t)s, cae-spe(t)-s,
sana(t)s, man-sue(t)-s, ind-ige(t)-s, men-cep(t)-s

neben damnatus, sanatus, man-suetus, im-pletus, sece-spita (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 253—257), mente captus (*Prisc.* I, 34. *H. s. oben* II, 581). Die letztere für men-cep(t)-s angegebene Bedeutung lässt keinen Zweifel, dass diese Nominativform, zu der die Casus obliqui nicht erhalten sind, aus *menti-cepto-s entstanden ist wie supel-lex aus *super-lecto-s. Diese Wortform büsste das t zwischen p und s ein wie an-cep-(t)-s neben an-cip-e(t)-s (*s. oben* II, 584) das t von caput. Der Vokal eines O-stammes ist ferner geschwunden in:

im-pe(t)-s, per-pe(t)-s, *Fest. p.* 217. prae-pe(t)-s, *Fest. p.* 205. 245.

und in:

prae-se(d)s, ob-se(d)s, cup-e(d)s neben cup-ed-ia, (forum) Cup-ed-in-is, *Fest. p.* 48,
de-se(d)s re-se(d)s,

wie in:

prae-(d)-s neben sub-vade-s, libri-pen(d)s, in-cu(d)-s,
prae-vid-es (*s. oben* II, 399) subs-cu(d)-s.

Auch zwischen n und s ist auslautendes o des Stammes geschwunden in:

Campans, *Plaut. Trin.* 545.
Herculans, *Ackn. M. R. I. Dac.* 232.
termins, *tab. Gen. Prisc. Lat. m. ep. t.* XX, 15.
Agellins, *I. N.* 5503.
Iustins, *Bramb. C. I. Rhen.* 2026.

u. a.*) (*Schuch. a. O.* II, 401. III, 286), genau entsprechend den Nominativformen der Oskischen Namen Aadirans, Pompaiians, Bantins (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 258) und Umbrisch Ikuvins, von denen

---

*) Nicaens, *I. N.* 2682. 2688. 2693. steht für Nicaensis, *a. O.* 2812. statt *Nicae-ensi-s, nicht für *Nicae-nu-s, wie ich früher angenommen habe. Von Nicaea könnte mit dem Suffix -no nur *Nicaeanus gebildet sein und das hochbetonte ā dieser Wortformen nicht ausfallen.

noch weiter unten die Rede sein wird. Spätlateinisch finden sich sogar die Nominativformen Severs, Philipps (*Schuch. a. O.* III, 286).

Mit dem auslautenden o des Stammes ist das Nominativzeichen s weggefallen, und zwar am häufigsten nach dem Zitterlaut r, der kurzem e folgt; so in:

puer,	scalper,	ruber,	sinister,
gener,	lacer,	vafer,	sequester,
socer,	macer,	ater,	faber,
caper,	sacer,	tener,	creber,
aper,	pulcer,	miser,	liber,
Liber,	aeger,	culter,	fiber,
uter,	niger,	auster,	Mulciber,
ager,	piger,	uter,	coluber,
vesper,	scaber,	exter,	candelaber
cancer,	glaber,	citer,	ludicer
gibber,	liber,	dexter,	

(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 74 *f.* II, 1 *f.* *s. oben* II, 199. *vgl. oben* II. 40. 41. 200) neben puere (*Voc. Plaut. Schmilinsk. de propr. serm. Plaut. p.* 8. *Caec. Afran. Com. Rib. p.* 44. 160), socerus (*Plaut. Men.* 957. *R.*), uterus, ἀγρός, ἕσπερος, κάγκρος, lacerus, rubrus, exterus, ludicrus u. a. Nach dem Vorbilde jener Lateinischen Nominativformen büssten auch Griechische Wörter und Eigennamen ihre Nominativendung -os ein wie gonger, onager, presbyter, Alexander, Evander, Menander u. a., die infolge dessen nach Lateinischen Auslautsgesetzen nothwendig auch ein e vor r vorschieben mussten nach dem Muster von piger, niger, ater, dexter u. a. (*vgl. Büchel. Gr. Gr. d. Lat. Decl. S.* 12. *Schuch. a. O.* III, 281). Ebenso ist die Nominativendung geschwunden in:

vir, satur, vultur, alt volturus (*s. oben* II, 157).

Das letztere Wort ist also wie damnas, sanas, mansues, locuples, sequester, Mulciber u. a. aus der zweiten in die dritte Deklination übergetreten. Ebenso ist der Stammauslaut o mit dem Nominativzeichen s geschwunden in den Compositen:

frugi-fer,	armi-ger,	ag-ger,	a-sper,
Luci-fer,	lauri-ger,	as-ser,	in-teger,
signi-fer,	ali-ger,	pau-per,	ad-ulter,
aquili-fer,	corni-ger,	pro-sper,	Publi-por u. a.

verglichen mit pesti-ferus, morti-ferus (*Cels.*), mori-gerus (*Plaut.*), armi-gerus (*Or.* 3631), pro-sperus (*Prisc.* IV, 19. *K.*). Aus der Glosse, *Fest. p.* 16: Asseres dicti, quod assideant parieti trabibusque, ist zu ersehen, dass as-ser ein Compositum mit der Präposition ad- ist und eine Latte oder Planke bedeutet. As-ser verhält sich zu as-ser-e-re wie ag-ger zu ag-ger-e-re und stammt mit ser-a Riegel, Vorlegeschloss, ser-tu-m Kranz, ser-ilia Taue, ser-ere, con-ser-e-re

u. a. von Wz. sar- herangehen, an einander reihen (*s. oben* I, 463), bezeichnet also die Latte als „angefügtes" Ding an Wände oder Balken. Von spe-s, spe-r-es stammt mit pro-spe-r-o- „der Hoffnung gemäss" (*s. oben* I, 479 *f.*) auch a-spe-r-o- für *ab-spe-ro- „hoffnungslos", ein Compositum wie a-mens „sinnlos" a-viu-s, ab-sonus, ab-surdus u. a., beide mit gekürztem e. Von den vorstehenden Compositen gingen in die dritte Deklination über ag-ger, as-ser, pau-per neben opi-paru-s (*s. oben* II, 410. 411), Publi-por (*s. oben* II, 81. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 171). Nach dem Vorbilde des letzteren ist der Griechische Name Νικηφόρο-ς zu Nice-por entstellt worden neben Nice-poru-s, Nice-phoru-s (*C. p.* 587, *c.* 2). So ging auch das Compositum re-mor-es (*Fest. p.* 276. 277) neben re-mora, mora in die dritte Deklination über.

Wie in der älteren Sprache, so zeigt sich auch noch in der späteren Volkssprache ein Schwanken zwischen den unversehrten Nominativformen wie aprus, tetrus (*Prob. App. p.* 198. *K.*) und abgestumpften Formen wie aper, teter und barbar (*Prob. a. O. p.* 197. *Inst. a. p.* 102. *K.*); es finden sich sogar eber, sober, suber für ebrius, sobrius (*Schuch. a. O.* II, 386), von denen noch weiter unten die Rede sein wird.

Auch nach l ist das auslautende o des Stammes mit dem Nominativzeichen s weggefallen in:

famul für famulus, Osk. famel (*s. oben* II, 79. 355)

und in den Compositen:

con-sol, con-sul, prae-sul, ex-sul, sub-sul neben in-sula (*s. oben* I, 70. 71. 138. 407. 408),

sub-tēl neben tālus (*s. oben* I, 642. II, 414),

spätlateinisch auch in figel für figulus und mascel für masculus (*Schuch. a. O.* II, 385).

Nach n ist auslautendes o des Stammes mit dem Nominativzeichen s geschwunden in:

os-cen, corni-cen, fidi-cen, liti-cen, tibi-cen, tubi-cen

neben os-cinu-m, vati-cinu-s, Corni-cinu-s, fidi-cinu-s, fidicina, tibi-cina u. a. (*s. oben* II, 222. 411. *vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 153). Jene abgestumpften Nominativformen veranlassten dann, dass diese Composita in die dritte Deklination übergingen wie consul, ex-sul u. a., ag-ger, as-ser, pau-per, Publi-por, Marcipor u. a.

Das ganze Suffix -io ist vor der Nominativendung -s verloren gegangen in:

quinc-unx, dec-unx, sesc-unx

(*s. oben* II, 187. 576. 582). Von uncia wurden die zusammengesetzten Adjectiva *quinc-uncius, *dec-uncius, *sesc-uncius gebildet wie von

gloria: in-glorius, von modius: tri-modius. Das iu jener Nominativformen verschmolz zu i wie in Caecilis, Clodis u. a. für Caecilius, Clodius (*s. oben* I, 289), kürzte sich und schwand wie in uls für *ultis, *ultius neben ultra, von dem noch weiter unten die Rede sein wird. So haben das Suffix -io vor dem Nominativzeichen -s eingebüsst die Oskischen Nominativformen Heirens, Upils, Salavs, Trebs (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 254 *f.* 256). Die spätlateinische Volkssprache hat in eber, sober die ganze Endung -iu-s von ebrius, sobrius abgeworfen (*s. oben* II, 593).

Der Stammvokal o ist mit dem auslautenden m geschwunden in:

ni-hil neben ni-hilum von ne-hilum (*s. oben* II, 366. 508).
n-on n-oenum ne oinom (*s. oben* I, 79. 702. 711).

So entstanden durch Schwinden der Accusativendung -om, -um die Composita tri-nundinum, ven-dere, ven-ire, anim-advertere (*s. oben* II, 574). Durch Schwinden der neutralen Nominativendung -om -um entstand die abgestumpfte Form:

vas für vasum, *Plaut. Truc.* I, 33. 34 *f.* (*Neue*, *Formenl. d. Lat. Spr.* I, 294 *f.*),

und dann trat das Wort in die dritte Deklination über wie damnas, locuples, sequester, Mulciber, pauper, consul u. a.*)

Die Endung -om, -um ist auch abgefallen von den mit dem Vergleichungssuffix -tero von Präpositionen gebildeten Ortsadverbien auf -ter:

prae-ter, prop-ter, sub-ter, in-ter, Umbr. Osk. an-ter, Osk. pru-ter,

verglichen mit Griech. πρό-τερο-ν, und in den mit demselben Suffix von Adjectivstämmen gebildeten Adverbien wie:

duri-ter, largi-ter, humili-ter, memori-ter u. a.

neben i-teru-m, Gr. ὕσ-τερο-ν u. a. (*s. oben* II, 299. 300). Ebenso ist die Endung -um geschwunden in:

done-c für doni-cum,

entstanden aus *dio-ni-cum „zu der Tageszeit, wann" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 155. 156. *s. oben* I, 309).

i.

Schon in voritalischer Zeit ist das auslautende i der Pronominalendungen -mi, -si, -ti geschwunden in den Singularformen der Verba wie:

---

*) Die bei Ennius vorkommenden Formen cael (*Ann. v.* 561. *V.*), gau (*a. O.* 451), do (*a. O.* 563) im Versausgange sind nichts als übel gerathene Nachahmungen des Homerischen δῶ im Versschlusse für δῶμα. Schuchardt bezeichnet dieselben richtig als „poetische Spielereien" (*a. O.* II, 387).

in-qua-m, inqui-s, inqui-t

und ebenso durchweg in den verwandten Italischen Dialekten. Das i der Pronominalendungen -si, -ti ist abgefallen in den Pluralformen wie:

inqui-mu-s, in-qui-ti-s, inqui-unt,

und zwar am spätesten, erst auf Lateinischem Sprachboden in der 3. Pers. Plur., wie die Form tremonti mit erhaltenem i beweist (*s. oben* I' 594 *f.* 816 *f.* II, 51 *f.* 55 *f.* 175). Die Richtigkeit dieser Erklärung ist von Neuem sicher gestellt durch Kuhn's gründliche und schlagende Widerlegung der Hypothese, dass im Lateinischen wie in den verwandten Sprachen Verbalformen durch Anfügung eines lokativischen i an die Pronominalsuffixe der drei Personen entstanden seien (*Scherer, Zur Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 219 *f. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 342 *f.* 344 *f.* 347 *f.* 354. 355. 356. 367. 385. 389. 394 *f.* 398. 403. 404 *f.*).

Altes i des Suffixes -ti ist geschwunden in:

to-t, quo-t

neben to-tĭ-dem, Skr. ta-ti, ka-ti (*Bopp, Vergl. Gram.* II, 229. 233 *f.* 2 *A.*).

Locativisches ẹi, i ist geschwunden in:

u-t, sic-u-t, vel-u-t, pro-u-t

neben u-tei, u-tei-que, u-ti, sic-u-ti, vel-u-ti (*s. oben* I, 779. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 26. 27 *f.*), und in:

au-t neben Osk. au-ti, Umbr. o-te, u-te

(*Bopp, Vergl. Gram.* II, 193. 2 *A. Momms. U. D. S.* 245). Das Oskische av-t, au-t mit dem Sinne von au-tem (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 19. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 194) hat hingegen die Silbe -em eingebüsst wie die Conjunction ειν neben íni, ínim, Umbr. enem die Silbe -ím (*s. oben* I, 387. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 196 *f.*) Auslautendes i des Suffixes -ti ist ferner geschwunden in:

e-t,

verglichen mit Gr. ἔ-τι „noch dazu, ausserdem, überdies", Skr. a-ti „darüber hinaus" (*Pott, E. F.* I, 251 *f.* 2 *A.*), das sich auch in dem Lateinischen Compositum at-avus erhalten hat (*Curt. Gr. Et. S.* 70, *n.* 176).

Das i der Ablativform postid hat sich nach Abfall des d zu e abgeschwächt und ist dann geschwunden in:

post, pos, Osk. post, Umbr. post, pus, pos

(*s. oben* I, 183 *f.* 199. 734. II, 321, *Anm. f.*).*)

---

*) Zeuss glaubt die alte Form *perd- der Präposition per entdeckt zu haben (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 376). Dafür führt er an: *perdeam für peream *Plaut. Poen.* IV, 2, 62. An dieser Stelle hat der Ambrosianus perd-, andere Handschriften haben perdam, perdiar; daher hat Geppert (*a. O.* 874) richtig perduim in den Text gesetzt. Ausserdem soll jene vermeintliche Präposition

Altes i ist ferner abgefallen in:

a-f neben Skr. a-dhi „von her, von herab“ (*s. oben* I, 152 *f.* 157).

Auslautendes i ist von Nominalstämmen vielfach abgefallen; so von den Nominativformen der mit dem Suffix -ari gebildeten neutralen Stämme, nachdem es sich zuvor zu e abgeschwächt hat (*s. oben* II, 238) in:

calpar,	Latiar,	specular,	pulvinar,
calcar,	galear,	torcular,	lacunar,
lucar,	laquear,	gemellar,	Palatuar,
soliar,	cochlear,	pugillar,	ex-emplar,
	columbar,	lupanar,	sub-ligar

neben cocleare, torculare, pulvinare, ex-emplare (*Prob. Append. p.* 198. 201. *K. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 184 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 332). Aehnlich fällt das i eines neutralen Stammes ab in dem latinisierten:

piper, Gr. πέπερι.

Das auslautende i der mit dem Suffixe -ali gebildeten neutralen Nominativformen ist geschwunden, nachdem es sich zu e geschwächt, in:

toral,	animal,	fagutal,	Larentinal,
puteal,	cervical,	penetral,	Lupercal,
feminal,	capital,	Bacchanal,	Minerval,
virginal,	cubital,	Ianual,	vect-igal,
tribunal,	minutal,	Pomonal,	bi-dental,
			autumnal (Adj.)

neben torale, puteale, virginale, tribunale, animale, capitale, penetrale, vectigale u. a. (*Neue, a. O.* I, 184 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 329 *f. s. oben* II, 238). Ebenso sind abgestumpft:

sal für sale, *Enn. Prisc.* V, 45. *Ann. v.* 378. *V. Fab. Pict. Varr. Non. p.* 152. *G.* salis, *Masc. Plaut. Terent. Non. p.* 151. *G.* (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 152).

facul, per-facul, dif-ficul, *Fest. p.* 87. 214. *Non. p.* 111 (*s. oben* II, 356) neben facile (*s. oben* I, 734, *Anm.* ** *f.*).

simul, semol (*s. oben* II, 70. 356) neben simile.

Nach anderen Consonanten als den Liquiden ist das auslautende i, e neutraler Stämme in den Nominativformen selten abgefallen; so in:

lac alt lacte (*Plaut. Enn. Caecil. u. a. Ritschl, Rhein. Mus.* VII, 585 *f.* 606. *Opusc. phil.* II, 330 *f.* 571 *f.* 574 *f. Neue, a. O.* I, 574).

---

noch erhalten sein in dem späten per-dagatus, das Claudius Mamertinus nach der Analogie von in-dagatus gebildet hat. Selbst wenn dieses Wort mit agere zusammenhinge, dann wäre per-dagatus in dem Glauben gebildet, dass hier ein Verbum dagare zu Grunde läge. Nun gehört aber in-dag-are mit dig-itu-s, Gr. δάκ-τυλο-ς zu Wz. dak- zeigen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 48). Also eine Präposition *perd- giebt es in Wirklichkeit nirgends.

os, Gen. oss-is von einem alten Stamme ossi- für osti- wie Skr. asthi, Zend açti Knochen lehren (*Curt. Gr. Et. n.* 213. 2 *A. vgl. oben* I, 313) und ossi-va (*C.* 957). Die Formen oss-u (*Charis.* I, *p.* 36. *Plin. Charis. p.* 139. *K.*), oss-u-a (*C.* 1010. *Consent. p.* 396. *K.*), oss-u-m (*Gell. Charis. p.* 55. 139. *K. Char. exc. p.* 546. *K. Prob. Cath. p.* 18. *K. Palaem. p.* 538. *K.*) sind Neubildungen von dem abgestumpften Stamme oss- mit den Suffixen -u und -o.

Ebenso ist i, e abgefallen in der neutralen Form des Compositum:

vol-up (*Ritschl, Rhein. Mus.* VII, 319. *Opusc. phil.* II, 331. 450 *f.*) für volupe, das auch handschriftlich überliefert ist (*a. O. p.* 452. *Plaut. Mil.* 747. *R*: *Z. Mil.* 1211. *R*: *FZ. Poen.* 1181. 1315. *Gep.*) neben dem Namen der Göttin Volupi-a und Volup-tas für *volupi-tas. In vol-upi- ist der erste Bestandtheil der Nominalstamm volo- mit der Bedeutung „Willen, Wunsch" von der Wurzel var- „wollen, wünschen" (*Curt. Gr. Et. n.* 655. 2 *A.*), der zweite -up-i- für -op-i-, ein Adjectivstamm, der mit Op-i-s, op-s, op-es, Skr. ap-n-as „Ertrag, Besitz, Habe", op-t-are, ap-i-sci von Wz. ap- „erreichen, erlangen, in Besitz nehmen" stammt (*s. oben* II, 28, *Anm.*). Vol-upi- bedeutet also „den Wunsch erlangend", daher „nach Wunsch, erwünscht, gern, vergnüglich.*)

Das auslautende i der Nominalstämme ist in zahlreichen Lateinischen Wortformen vor dem Nominativzeichen s geschwunden. In den Nominativen der mit dem Suffix -ti gebildeten Stämme schwand dann auch das t vor folgendem s.

So ist das männliche Suffix -ti, das sich in vec-ti-s, hos-ti-s, tes-ti-s, fus-ti-s, pos-ti-s, forc-ti-s, for-ti-s, tris-ti-s, Di-ti-s (*Serv. Verg. Aen.* VI, 273) erhalten hat, zu -t abgestumpft in zahlreichen Lateinischen Wortformen wie:

tude-(t)-s, ale-(t)-s, eque-(t)s, pede-(t)s, axi-t-es, arqui-t-es, dive-(t)-s, Di-(t)-s u. a.

und in Compositen wie:

anti-ste-(t)-s, hos-pe-(t)-s, com-e-(t)s, ind-ig-e-(t)-s u. a., Bildungen, von denen bereits eingehend gehandelt worden ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 246—272. *s. oben* I, 406. 727. II, 209—212), und in:

Mar-(t)-s, den-(t)-s, fon-(t)-s, pon-(t)-s,

---

*) Ich leite also mit Curtius den ersten Bestandtheil von vol-upe von Wz. var- „wünschen" her, kann aber nicht zugeben, dass das p des Wortes dasselbe Suffix sei wie π in ἔλ-π-ο-μαι hoffe u. a. (*a. O. n.* 338) und das u von vol-upe ein „Hülfsvokal", da ein zwischen l und p eingeschobener Hülfsvokal in einem ächt Lateinischen Worte sonst unerhört ist, und an die Bedeutung „hoffen" in vol-upe, vol-up-tas kein Anklang liegt, der nicht aus der gemeinsamen Wurzel var- entspränge.

Ma-mer(t)-s (*s.* son-(t)-s, mon-(t)-s,
oben I, 405 *f.*)

neben Mar-ti-ali-s (flamen, lupus, miles) den-ti-um, son-ti-um, fon-ti-um, mon-ti-um, pon-ti-um (*Verf. Krit. Beitr. S.* 33 *f. s. oben* I, 158. II, 178 *f.* 179 *f.*)

Ebenso ist das männliche -ti, mit dem Nominalstämme gebildet werden, welche die Ortsangehörigkeit bezeichnen, theils appellative Adjectiva, theils Eigennamen, meist Einwohnernamen, aber auch Geschlechtsnamen, zu t abgestumpft, und dieses t dann vor s geschwunden in:

primas,	Arpinas,	Privernas,	Caeres,
optimas,	Ardeas,	Ravennas,	Samnis,
summas,	Antias,	Crotonias,	Quiris,
infimas,	Anxuras,	Pontias,	Laurens,
penas,	Capenas,	Lenas,	Veiens,
nostras,	Casinas,	Menas,	Tiburs,
vestras,	Ferentinas,	Sentinas,	u. a.
cuias,	Larinas,	Sassinas,	

neben den älteren Formen: optimatis, infimatis, penatis, cuiatis, Arpinatis, Ardeatis, Capenatis, Ferentinatis, Lenatis, Menatis, Caeretis, Caeritis, Samnitis, Quiritis, Laurentis, Tiburtis u. a. (*Prisc.* IV, 21. 22. 29. 60. 61. VII, 80. *H. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 9 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 565 *f. Krit. Nachtr. S.* 248 *f. s. oben* II, 357 *f.*).

Das weibliche Suffix -ti, das sich selten unversehrt erhalten hat in Nominativformen wie pes-ti-s, ves-ti-s, mes-si-s, häufig in den zu Adverbien verwandten Accusativen wie sta-ti-m, par-ti-m, iunc-ti-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 281 *f.*), und in den Wörterbildungen mit dem Suffix -on wie sta-ti-o, por-ti-o, iunc-ti-o (*a. O.*), hat sich zu -t- abgestumpft und ist dann geschwunden in den Nominativformen:

lens,	sors,	ars,
mens,	con-sors u. a.,	in-ers,
a-mens u. a.,	mors,	pars,
gens,	co-hors,	ex-pers,
in-gens,		

neben den älteren Nominativformen lentis, mentis, amentis, sortis (*Prisc.* VII, 39. 64. *K. Consent. p.* 396. *K. Neue. a. O.* I, 147. 148.).

Das zusammengesetzte Suffix -tā-ti ist durch Abfall des auslautenden i im Lateinischen zu -tā-t abgestumpft, und dann vor dem Nominativzeichen s das t geschwunden in den Nominativformen wie:

veritas, vanitas, iuventas, tempestas u. a.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 519 *f. Krit. Nachtr. S.* 275 *f. s. oben* I, 471. 727. II, 298 *f.*). Dieselbe Abstumpfung hat die aus -tā-ti, -tā-t hervorgegangene Lateinische Suffixform -tū-t erfahren in:

virtus, servitus, iuventus, tempestus u. a. (*Verf. Krit. Beitr.* I, 519 *f. s. oben* I, 727. II, 195 *f.*). In den Formen der Genitive Pluralis wie civi-tati-um, ae-tati-um, calamitati-um, heredi-tati-um, tempes-tati-um u. a. (*Neue, a. O.* I, 274 *f.*) hat sich das Suffix -tā-ti unversehrt erhalten.

Von andren ursprünglich auf i auslautenden oder in die I-deklination übergetretenen Stämmen ist das i vor dem s des Nominativs geschwunden in:

frons,	Ops,	trabs,	fax,	glis,
con-cors,	stips,	scobs,	calx,	as,
dis-cors,	stirps,	scrobs,	nix,	bes,
glans,	adeps,	plebs,	merx,	semis u. a.

statt der älteren und volleren Nominativformen: frondis, concordis, Opis, stipes, stipis, stirpes, stirpis, adipis, trabes, scobis, scrobis, plebes, faces, calcis, ninguis, merces, mercis, gliris, assis, bessis, semissis (*Serv. Verg. Ge.* II, 372. *Prisc.* VII, 40. 41. 64. VI, 94. *H. Prob. Cathol. p.* 20. *K. Phoc. p.* 418. *K. Fragm. Bob. de nom. p.* 561. *K. Fest. p.* 87. *Charis.* I, *p.* 42. *K. Neue, a. O.* I, 146. 147. 135. 182. 141. 179. 166. 178. 181 *f. Ritschl, Opusc. phil.* II, 652 *f.*). Der späteren Volkssprache gehören an die abgestumpften Nominativformen nubs, corbs, orbs (*Fragm. Bob. de nom. p.* 561. *K. Prob. Append. p.* 198. *K. vgl. Schuch. a. O.* II, 401. 402), fax für facies (*Prob. a. O.*). Spätere Nachbildungen sind hingegen die Nominativformen lintris, gruis, suis, bovis für die älteren linter, grus, sus, bos (*Neue, a. O.* I, 166. 179.). So hat schon die ältere Sprache in iuvenis, canis, Iovis die ursprünglichen Stämme durch ein angefügtes i erweitert (*s. oben* I, 727).*)

Wenn auslautendes i des Stammes vor dem Nominativzeichen s nach den Liquiden r und l schwindet, so fällt auch dieses s ab. Dies ist geschehen in:

par, Arar, baccar, zingiber

neben paris (*Prisc.* VII, 64. *H.*), Araris (*Prisc.* V, 13. *Neue, a. O.* I, 183), βάκκαρις, ζιγγίβερις. Das späte com-par-a (*Nom. Sing. Fem. Marin. Att. d. fr. Arv.* I, *p.* 67. = *Or.* 4322), ist eine Femininbildung zu com-par wie hos-pit-a, Sos-pit-a, anti-stit-a zu den abgestumpften männlichen Stämmen hos-pit-, Sos-pit-, anti-stit-. Ebenso entstand die Nominativform:

cor,

---

*) Die Schreibweise mers für merx, die Ritschl für eine Plautinische Sprachform erklärt (*Opusc. phil.* II, 656), kann ich nur für eine Form der spätlateinischen Volkssprache halten, die in die Plautushandschriften eingedrungen ist, da x im Auslaut und vor folgendem Vokal vor der Kaiserzeit niemals zu s wird (*s. oben* I, 298).

aus *cor(d)-s, -cordis in con-cordis, nachdem mit dem i auch das d vor s ausgefallen war.*)

Oben ist gezeigt worden, dass die Suffixe -ro, -cro, -bro, -tro sich zu -ri, -cri, -bri, -tri abschwächen (*s. oben* II, 324). Das so entstandene auslautende i der mit denselben gebildeten Stämme ist dann vor dem auslautenden s männlicher Nominativformen geschwunden, zum Beispiel in:

ace-r, ala-cer, cele-ber, pedes-ter,
cele-r, ludi-cer, salu-ber, seques-ter,
pute-r, volu-cer, Septem-ber, palus-ter u. a.

Ebenso ist, nachdem das Suffix -lo zu -li abgeschwächt war, die ganze Nominativendung -is geschwunden in:

vigi-l, per-vigi-l, pugi-l, mugi-l

neben noctu-vigi-la (*Plaut. Curc.* 696), per-vigi-li-s (*Neue, a. O.* II, 11), pugi-li-s, mugi-li-s (*a. O.* I, 152. 153).**) Von dem Schwinden des i vor s in den Verbalformen

fers, vis, sers

ist bereits die Rede gewesen (*s. oben* II, 246, *Anm. f.* 567. 545), ebenso von dem gänzlichen Schwinden der Endung -i-s in:

es für edis, vel (*s. oben* II, 247, *Anm.*).

Es ist bereits nachgewiesen, dass die Form des Vergleichungssuffixes -is in mag-is, Osk. ma-is u. a. der vergleichenden Gradbestimmung dient, in sat-is, nim-is, pot-is, Osk. fort-is der vergleichenden Artbestimmung, in sin-is-ter, sin-is-timu-s, Osk. postir-is u. a. der vergleichenden Raum- und Zeitbestimmung (*s. oben* II, 299, *Anm. f.* II, 216. 42), und dass dieses Vergleichungssuffix -is inlautend durch Ausfall des i sich mehrfach zu s abgestumpft hat (*s. oben* I, 549 *f.*). So ist eben dieses Suffix auslautend durch Schwinden des i zu blossem s verstümmelt in:

ul-s, ci-s,

wo das abgestumpfte Vergleichungssuffix -s urspr. -ians der vergleichen-

---

*) Vomeris, *Cat. R. R.* 135. für vomer ist mindestens unsicher (*Neue, a. O.* I, 176).

**) Unsicher sind die von Ribbeck in den Text der Komiker aufgenommenen Formen *simil (*Nov. p.* 223) für similis und *persimil (*Titin. p.* 119) für persimilis; mindestens unsicher ist auch eine Form *debil (*Bergk, N. Jahrb.* 1861, *S.* 503. 504) für das handschriftlich überlieferte debilo (*Enn. Non. p.* 67. *G. Ann. v.* 329. *V.*). Die Nominativformen lienis (*Cels. Neue, a. O.* I, 153) und pectinis (*Prob. Append. p.* 197. *K.*) sind späte Nachbildungen für lien, pecten wie lintris, gruis, suis, bovis für linter, grus, sus, bos (*s. oben* II, 599). Die Nominativform carnis (*Neue, a. O.* I, 164) ist so wenig aus *carōnis entstanden, wie Gr. κυν-ός neben Lat. can-is, Skr. çvan-as (*s. oben* I, 314) aus *κύων-ος, wie Neue behauptet, zumal das ō des Suffixes -ōn im Lateinischen sonst nie ausfällt. Car-ni-s und car-ō(n) sind mit verschiedenen Suffixen gebildet wie pec-us (pec-or-is), pec-u(d)-s und pec-u u. a.

den Raumbestimmung dient wie in den ganz gleichbedeutenden Ortsadverbien ul-tra, ci-tra das Vergleichungssuffix -tero, urspr. -tara (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 289. *Krit. Beitr. S.* 301 *f.*), und in:

for(t)-s,

Osk. fort-is „zufällig, vielleicht," wo also das Vergleichungssuffix -is, -s der vergleichenden Artbestimmung dient (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 291.).*)

Das Vergleichungssuffix -is ist auch erhalten in dem Zahladverbium duis, bis (*s. oben* I, 125), Skr. dvis, Griech. δίς, Goth. tvis- (*Curt. Gr. Et. n.* 277. 2 *A.*), wo das Suffix -is der vergleichenden Gradbestimmung oder Grössenbestimmung dient, wie die Form -iens, -ies desselben Suffixes in quinqu-iens, sex-iens u. a. quinqu-ies, sex-ies u. a. (*s. oben* I, 252 *f.* II, 41 *f.* 351. 552, *Anm.*). Wie nun mehrfach die ganze Nominativendung -is nach dem Liquiden r geschwunden ist (*s. oben* II, 599), so ist auch die Vergleichungsendung -is, abgestumpft zu -s, ganz verschwunden in:

ter

für *ter-s umgestellt aus *tris (*s. oben* I, 246), Gr. τρίς, Skr. tris u. a. (*Curt. a. O. n.* 246). Da im Griechischen, im Sanskrit und in den verwandten Sprachen das Vergleichungssuffix inlautend schon die Gestalt -is hat (*s. oben* II, 42. 215), so kann dasselbe Suffix -is sicherlich in den Zahlenadverbien Gr. τρίς, Skr. tris erhalten sein und der vergleichenden Grössenbestimmung dienen (*vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 295). Ebenso ist

quater,

durch Schwinden der Vergleichungsendung -is, -s aus *qua-ter-s, *qua-tuor-is entstanden (*a. O.* 296).**) Dazu stimmen auch Zend

---

*) Man muss also aufhören, gegen diese Erklärung immer wieder den Einwand vorzubringen, das Suffix -is habe in diesen Adverbien nicht die Bedeutung der Comparativendung eines Adjectivstammes (*Autenrieth*, *Terminus in quem*, *p.* 26).

**) Ich nehme also nicht mehr an, dass ter, quater aus Lateinischen Formen *tr-iens, *quatuor-iens entstanden seien, sondern nur, dass sie eine Form desselben Vergleichungssuffixes eingebüsst haben, das in quinqu-iens, sex-iens in fast vollständiger Gestalt erhalten ist und der vergleichenden Gradbestimmung oder Grössenbestimmung dient, was doch für die Zahladverbien duis, ter, Gr. τρίς, Skr. tris eine viel passendere Bedeutung ergiebt, als wenn man sie aus einem Locativsuffix -si erklärt (*Pott, E. F.* II, 875), oder gar für Formen mit dem „ablativ-genitiv-locativischen" Suffix -at, -as ausgiebt (*Scherer, Z. Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 314 *f.*). Fors für eine verknöcherte Nominativform zu halten (*Pott, a. O.* II, 875) verbietet Osk. fort-is neben ma-is, po-stir-is. Dass das neutrale pot-is keine erstarrte oder verknöcherte Nominativform ist (*a. O.* 854) lehren die Casus obliqui von poti-: pot-es, compot-em, im-poti u. a.; seine comparativische Natur wird gestützt durch pot-is-simu-m und pot-es-tas (*s. oben* II, 217). Deinceps, repens, recens sind neutrale

k̓athru-s und Skr. k̓atur für *k̓atur-s (*Bopp, Kr. Gramm. d. Sanskr.* § 238. *Vergl. Gramm.* II, 70. 2 *A. K̓uhn, Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 373).

e

Da im vorigen Abschnitt bereits die Fälle besprochen sind, in denen das aus dem auslautenden i von Nominalstämmen abgeschwächte e abgefallen ist, so sind hier nur die nicht zahlreichen Wortformen, die ausserdem noch auslautendes e eingebüsst haben, in Betracht zu ziehen.

Das auslautende e vom Acc. Sing. des reflexiven Pronomen se haben schon in vorlateinischer Zeit eingebüsst die auf s und r auslautenden Italischen Passivformen wie:

tegeri-s, vincitu-r, faxitu-r, feruntu-r, Osk. vincte-r, Osk. comparas- Sab. ferente-r, Umbr. herte-r, custe-r, Umbr. emantu-r,

u. a. (*s. oben* II, 56. 57. 58 *f.*) und die alten Infinitivformen wie figie-r, gnoscie-r, ornarie-r u. a. (*s. oben* II, 478 *f.*).

Das aus ursprünglichem a entstandene auslautende e der 2 Pers. Sing. Imperat. Praes. von Verben der dritten Conjugation (*s. oben* II, 50. 473, *Anm. f.*) ist geschwunden in:

dic, duc, fac, fer,

und ihren Compositen schon seit dem Zeitalter des Naevius und Plautus, während sich nicht bloss bei Dichtern und Prosaikern der älteren Zeit, sondern auch bei den Dichtern der Augusteischen Zeit und ihren Nachahmern nach dem Muster jener daneben auch noch die volleren Formen dice, duce, face und Composita mit denselben finden (*Diom.* I, *p.* 349. *K. Charis.* III, *p.* 256. *K. Palaem. p.* 544. *K. Macrob. exc. Bob. p.* 640 *f. K. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 336 *f. Schmilinsk. de propr. serm. Plaut. p.* 26). Ausser den obigen erscheinen vereinzelt die abgestumpften Imperativformen:

in-ger, *Cat.* 27. 2. re-ic, *Macrob. exc. Bob. p.* 641. *K.*

Auch das auslautende e des Infinitiv. Präs. ist geschwunden in:

Nominative (*Pott, a. O.* II, 876. *s. oben* II, 591) von Adjectiven einer Endung, die als Adverbien verwandt werden; sie beweisen nicht, dass ein masculines poti-s neben -pote so verwandt worden sei. Ich habe auch das s von vix, mox, Osk. eks, Lat. usque, usquam, nusquam, uspiam, abs-, ex-, trans-, os-, Umbr. us-, os- als Rest des Comparativsuffixes erklärt, das der vergleichenden Raumbestimmung diene (*Z. f. vergl. Spr.* III, 291. 292 *f.*), und dass diese Erklärung nach Laut und Bedeutung zulässig ist, meine ich auch jetzt noch. Aber ich stelle nicht in Abrede, dass für diese Wortformen auch andere Erklärungsweisen möglich sind (*Pott, E. F.* II, 874. *Weber, Ind. Stud.* II, 406. *Curt. Gr. Et. S.* 36 *f.* 264, *n.* 400. *Scherer, Zur Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 315. *vgl. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 373), namentlich das s in den Formen der obigen Ortsadverbien und Pronomen auf ein Locativsuffix zurückgehen könne.

biber, *Cat. Titin. Fann. Charis,* I, *p.* 124. *K. Ribb. Com. p.* 124. und spätlateinisch finden sich ähnliche Infinitivformen wie trans-ferr, prae-ber u. a. (*Schuch. a. O.* II, 390). Die enklitische Verbalform -ve, entstanden aus -vis (*s. oben* II, 246), hat ihr auslautendes e eingebüsst und infolge dessen das auslautende v zu u erweichen müssen in:

ne-u, se-u, ce-u

für ne-ve (*s. oben* I, 786), sei-ve (*s. oben* I, 778), *ce-ve, dessen erster Bestandtheil ce- derselbe ist wie das -ce von hi-ce, also vom demonstrativen Pronominalstamme ka- stammt (*s. oben* II, 235), so dass die Vergleichungsartikel ce-u eigentlich „dieses (wenn) du willst" bedeutet, daher „ebenso beliebig, ebenso wie, gleichwie."

Das auslautende e des enklitischen -ce ist geschwunden in:

hi-c, hae-c, ho-c u. a. illi-c, isti-c u. a.

(*s. oben* II, 235. *vgl. Verf. Krit. Nachtr. S.* 89 *f.* 93 *f.* *s. oben* I, 307. 774.) für hi-ce, hae-ce, ho-ce. Zwischen diesen Formen hat die Sprache lange geschwankt. Während nämlich in den Inschriften aus der Zeit der Punischen und Makedonischen Kriege vorwiegend die Formen mit abgestumpftem -c gebräuchlich sind, bieten die Inschriften der Gracchenzeit häufiger die Formen mit unversehrtem -ce, und später sind wieder jene überwiegend gebräuchlich und werden als die regelmässigen Formen der klassischen Sprache angesehen (*vgl. Ritschl, Mon. epigr. tr. Epigr. Sor. p.* 16. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 122. *Fleckeis. Rhein. Mus.* VII, 271. *C. p.* 581, *c,* 3). Ebenso ist das enklitische -ce zu -c abgestumpft in der lokativischen Partikel:

sei-c, si-c,

vom demonstrativen Pronominalstamme so-, sā- (*s. oben* I, 777).

Die enklitische Conjunction -que, entstanden aus der Ablativform *qued (*s. oben* II, 470. 471), büsste das auslautende e ein, wodurch das in den Auslaut gerückte -qu wieder zu -c werden musste in:

ne-c, a-c

für ne-que (*s. oben* I, 786), at-que, durch die Mittelstufen *at-qu, *at-c, *ac-c.*)

Die aus nă entstandene enklitische Negation nĕ (*s. oben* I, 786) ist zu -n abgestumpft in Zusammensetzungen und Tonverbindungen wie:

qui-n, me-n, poti-n, tanto-n, vide-n,
si-n, tu-n, sati-n, falso-n, novisti-n,

u. a. Solche Formen sind zwar den Komikern und der Volkssprache am geläufigsten, finden sich aber auch bei Vergilius, Horatius, Persius und anderen Dichtern.

---

*) Gegen Scherers Vermuthung, ac sei aus ā-ka vom Pronominalstamme ā- entstanden (*Zur Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 285), hat schon Kuhn hervorgehoben, dass es unmöglich ist, ac etymologisch von atque zu trennen (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 367).

Auslautendes e ist geschwunden und das dadurch in den Auslaut gerückte d nach n ebenfalls abgefallen in:

ex-in, de-in, pro-in

für ex-inde, de-inde, pro-inde (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 219).*)

Das enklitische Suffix -pse ist durch Abfall des auslautenden e zu -ps abgestumpft in:

si-rem-ps, *C. p.* 595, *c.* 2. *Caes. Char.* I, *p.* 143 *f.*

für si-rem-pse (*Plaut. Amph.* 73. *Char.* I, *p.* 93. 143 *f.* 146 *K. vgl. Ritschl, Rhein. Mus.* VIII, 298 *f. s. oben* I, 777 *f.*), Formen in denen noch in dem Abschnitt über Tonanschluss die Rede sein wird.

Ein e vor auslautendem s ist geschwunden in den fremdländischen Namen

---

*) In spätlateinischen Schriftstücken finden sich die Formen prode est, prode ero, prode esse, prode fit, prode facitis (*Schuch. a. O.* II, 504 *f.*), und von diesem prode ist ein mittelalterliches Wort produm mit der Bedeutung lucrum ausgegangen (*Du Cange, Gloss. Paris.* V, 469), und prode hat sich auch Italienisch erhalten. Aus diesem spätlateinischen prode folgert Ritschl, das sei die ursprüngliche Form der Lateinischen Präposition prod-, pro (*Rhein. Mus.* XXIII, 518 *f.* 704. *Neue Plautin. Excurs. S.* 97), ohne eine Urkunde oder einen Schriftsteller der älteren oder der klassischen Zeit anführen zu können, wo dieses prode zu finden sei, und ohne für dieses prode eine sprachliche Erklärung zu geben. Selbst wenn dieses prode noch keine Erklärung gefunden hätte, so würde man doch die Berechtigung zu solchem Zurückdatieren einer spätlateinischen Wortform in Abrede stellen müssen. Nun aber ist eine solche bereits gegeben, von R. aber nicht beachtet. Schuchardt erklärt, wie spätlateinisch expergefactus wieder zerlegt ist in seine Bestandtheile experge (autem) factus, so sind prodest, prodesse in der späteren Volkssprache zerlegt worden in prode est, prode esse nach Analogien der älteren Sprache wie pote est, cale facere, also durch eine freilich ungenaue Volksetymologie oder Umdeutung von Wortformen (*a. O.* II. 504 *f. vgl.* III, 344). So kam ein prode in Gebrauch auch in Verbindungen wie prode fit, prode facitis u. a. Diese Erklärung ist durchaus sprachgemäss und wohlbegründet. Es hat also so wenig eine altlateinische Präposition *prode für prod gegeben wie *praed für prae (*s. oben* II, 464, *Anm.* **) oder *perd für per (*s. oben* II, 595, *Anm.*) und in pro-de-ambulare neben de-ambulare (*Ter. Ad.* 766) sind so sicher nach Donats Erklärung die beiden Präpositionen pro und de enthalten wie doppelte Präpositionen vorliegen in den Compositen ad-im-plere, ad-in-dere, co-ad-dere, co-ad-iicere, co-in-quinare, con-de-liquescere, de-conciliare, re-con-ciliare, re-col-ligere, re-prae-sentare, re-pre-hendere, re-promittere, sub-in-videre, sub-intel-ligere u. a. Dass tam und cum Accusativformen sind und kein e eingebüsst haben, ist bereits anderen Orts nachgewiesen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 275 *f.*). Dass ast aus einem nirgends vorkommenden *aste durch Abfall eines e entstanden sei (*Ritschl, Opusc.* II, 569), muss ich für eine unbegründete Behauptung halten, da as-t sich nach Laut und Bedeutung vollkommen sprachgemäss aus at-sed erklärt, indem das e des zweiten Compositionstheiles schwand und nun d sich vorhergehendem s zu t assimilieren musste, das t des ersten Compositionsgliedes aber sich folgendem s assimilierte und dann vor sd, st wegfiel.

Pollux, Pharnax
für Polluces (*s. oben* II, 371. 533), Pharnaces (*Prisc.* VI, 94. *H.*).

Die Italischen Dialekte zeigen in genauster Uebereinstimmung mit der Lateinischen Sprache den Abfall unmittelbar im Auslaut oder in auslautender Silbe erscheinender Vokale.

So ist das auslautende o von Stämmen vor dem Nominativzeichen -s geschwunden in:

Umbr. pihaz = Lat. piatus, Osk. horz neben Lat. hortus (*AK.*
termnas, terminatus, *Umbr. Sprd.* I, 116. *Verf.*
taçez, tacitus, *Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 255),

wie in Lat. damnas, sanas, man-sues, locu-ples u. a. (*s. oben* II, 591); ferner in:

Umbr. fratreks = Lat. *fratricus, Osk. tovtíks = Lat. tuticus, med-díks,

(*s. oben* II, 308. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 330. 332. *s. oben* II, 20), wie Lat. mordex, imbrex u. a. neben mordicus, imbricus, iu-dex, vin-dex u. a. neben fati-dicus, veri-dicus (*s. oben* II, 589), und in den Namen:

Umbr. Variens, Osk. Aadirans, Perkens,
Ikuvins, Pompaiians, Bantins,

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 116. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 255), wie in den Lateinischen Namensformen Campans, Herculans, Agellins, Justins u. a. (*s. oben* II, 591).

Das ganze Suffix -io ist geschwunden in den Nominativen der Oskischen Namen:

Osk. Trebs, Heirens, Upils, Salavs

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 254 *f. vgl. oben* I, 289), wie in quincunx, dec-unx u. a. neben uncia (*s. oben* II, 593 *f.*).

Nach den Liquiden r und l ist im Umbrischen und Oskischen wie im Lateinischen mit dem o des Nominalstammes das auslautende Nominativzeichen s abgefallen in:

Umbr. ager = Lat. ager, Osk. Frunter neben Lat. Fronto

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 116. *s. oben* II, 192), wie in Lat. ager, aeger, piger, niger, auster, citer, dexter u. a. (*s. oben* II, 592) und in:

Umbr. katel = Lat. catulus, Osk. famel = Lat. famulus,
(*AK. Umbr. Sprd. Wortvz.* Mutil, Mutilus,
Momms. U. D. Gloss. Aukil,
s. oben II, 80), Paakul,

wie Lat. famul, con-sul, ex-sul u. a. sub-tel, spätlat. figel mascel (*s. oben* II, 593).

Durch Abfall des auslautenden i des Suffixes -ti von Itali-

schen Einwohnernamen vor dem s des Nominativs und Verdunkelung des ā zu ō entstand im Umbrischen die Nominativform:

Casilos, (*AK. Umbr. Sprd.* I, 122), neben Kaselate, Casilate (*a. O.* II, 409),

entsprechend den Lateinischen Nominativformen wie: Arpinas, Ardeas, Antias, Anxuras, Capenas u. a. (*s. oben* II, 597 *f.*).

Durch Abfall des auslautenden i der mit dem Suffix -ti gebildeten Nominalstämme ist dieses Suffix zu -t abgestumpft in:

Umbr. eriet-u = Lat. ariet-em, Osks. lîmit-om = Lat. limit-em (*s. oben* II, 210. 211. 212), verglichen mit arie(t)-s, lime(t)-s, tude(t)-s, vele(t)-s, mile(t)-s u. a. (*s. oben* II, 209 *f.* 597).

Mit dem i des Stammes ist bei vorhergehender Liquida r das auslautende s des Nominativs geschwunden in:

Umbr. ukar = Lat. ocris,
pacer, Sabell. pacr-

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 122. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 150 *f.*), wie in Lat. acer, celer, puter u. a. (*s. oben* II, 599 *f.*).

Nach Abfall eines auslautenden ablativischen d ist in den Auslaut gerücktes i geschwunden in:

Umbr. post, pus, pos, Osk. post, Lat. post, pos,
(*s. oben* I, 183 *f.* 199. 734. II, 321, *Anm. f.* 595).

Osk. ant = Lat. ante, antid-, Osk. pert,
(*Fabrett. C. I. Ital.* 2785. *s. oben* II, 321, *Anm. f.* II, 377, *Anm. f.*).

Nach Abfall des d der ablativischen enklitischen Partikel -pid, -pid (*Momms. U. D. p.* 290), die der Lateinischen -que entspricht, schwand auch der in den Auslaut gerückte Vokal i, í, e derselben, so dass sie zu -p abgestumpft wurde wie Lat. -que zu -c in:

Umbr. nei-p, ne-p, Osk. nei-p, ne-p, Lat. ne-c
(*s. oben* I, 786. II, 603).

Die enklitische Partikel -ce ist durch Abfall des e zu -k, -c abgestumpft in:

Umbr. ere-k, Osk. ídí-k,
ion-c, io-k, io-c,
ia-k, Sabell. iaf-c,

wie in Lat. hi-c, hon-c, ho-c, ha-c, hae-c u. a. (*s. oben* I, 386. 387. II, 602 *f.*).

Nach Abfall des auslautenden e ward das Passivsuffix -se zu r abgestumpft in den Passivformen wie:

Osk. vincter = Lat. vincitur, Umbr. terkantur = Lat. tergeantur,
sakarater sacratur,
Sab. ferenter feruntur, emantur emantur
u. a.

(*s. oben* II, 56. 57. 28 *f.* 602).

Auch in dem Schwinden der auslautenden Vokale von

Wortstämmen und von Wortformen, namentlich in der Abstumpfung der Nominativformen, der Präpositionen, der enklitischen Partikeln und der Passivendung zeigen die Dialekte der Umbrer, Osker und Sabellischen Völker ihre sprechende Familienähnlichkeit mit der Sprache der Latiner.

F. Irrationale Vokale.

Die Buchstabenschrift vieler Sprachen hat verschiedene Zeichen für kurze und für lange Vokale, die Verskunst misst jenen die Tondauer von einer, diesen von zwei Moren oder Zeitweilen bei. Die lebendige Sprache aber hat vokalische Laute, die sich mit dieser Maasseinheit einer Zeitweile nicht genau messen lassen, ohne dass ein Bruchtheil ihres Lautklanges über oder unter jener Maasseinheit übrig bliebe, gerade so wie die Musik neben ganzen, halben, viertel, achtel, sechzehntel Tönen solche kennt, die ihrer Tondauer nach zwischen je zweien von diesen liegen und nicht genau messbar, das heisst irrational sind. Daher lehrte auch die altgriechische Rhythmik ausser den einzeitigen und zweizeitigen Silben solche, die mit der Einheit der zu Grunde gelegten Zeitdauer, des χρόνος πρῶτος, sich nicht ohne ein Bruchtheil derselben messen liessen, χρόνοι ἄλογοι, das ist: irrationale Silben trochäischer, jambischer, daktylischer und anapästischer Versmasse (*Westphal, Griech. Metr. Rhythm. u. Harmon. S.* 528. 529. 636. 637. 638 *f.* 687. 2 *A.*). In den vorhergehenden Abschnitten ist gezeigt worden, wie vor und nach Consonanten sich gewisse vokalische Vorklänge und Nachklänge entwickelten, die entweder immer unmessbare Laute blieben oder erst allmählich zu kurzen Vokalen erstarkten, nicht zu einer bestimmten Stunde plötzlich und vollständig aus dem Leibe des Wortes geboren wurden wie ein Kind aus dem Mutterschosse. Ebenso ging der assimilierende Vokaleinschub hervor aus dem anfänglich nur leisen und kaum merkbaren Vorlauten oder Nachklingen von Vokalen vor oder nach benachbarten Consonanten. Die oben geführten Untersuchungen haben gezeigt, wie allmählich lange Vokale im Lateinischen unter mannigfachen Sckwankungen sich kürzten und kurze ganz schwanden. Kein langer Vokal ist in der lebendigen Volkssprache plötzlich über Nacht zum kurzen verschnitten worden, kein kurzer ist mit einem Schlag aus dem Wortkörper entrückt, etwa wie man das Schriftzeichen für ihn mit einem Federstrich tilgt, sondern der zweizeitige lange Vokal

machte eine mittlere Tondauer durch, ehe er vollständig zum einzeitigen kurzen einschrumpfte; der einzeitige kurze Vokal verkrüppelte in seiner Tondauer zum Bruchtheile eines Lautes und schwebte als Lautstummel oft lange Zeit zwischen Leben und Sterben, ehe er verklang.

Von den irrationalen Vokalen, deren Tondauer zwei Zeitweilen nicht ausfüllt, von den mittelzeitigen Vokalen ist in dem Abschnitt über die Kürzung der Vokale die Rede gewesen. Hier werden nun die irrationalen Vokale in Betracht kommen, deren Tondauer eine Zeitweile nicht ausfüllt, die verschwindend kurzen oder unmessbar kurzen Vokale. Im Lateinischen erscheinen solche Vokale einmal vor Consonanten, und zwar vor einfachen wie vor gehäuften consonantischen Lauten, dann aber auch vor anderen Vokalen, und zwar sowohl, wenn sich zwei Vokale innerhalb eines Wortes berühren, als wenn sie im Zusammenhang der Rede im Auslaut und Anlaut zweier aufeinander folgenden Worte zusammentreffen. Hier sind also zunächst die unmessbar kurzen Vokale vor Consonanten, dann die gleichen irrationalen Laute vor Vokalen in Betracht zu ziehen.

1. Irrationale Vokale vor Consonanten.

Dafür, dass in der Lateinischen Sprache die unmessbar kurzen oder irrationalen Vokale ŭ, ĭ und ĕ einmal gesprochen und gehört wurden, sind in den bisher geführten Untersuchungen bereits die Thatsachen und Beweise beigebracht worden, so dass es hier nur nöthig ist die Ergebnisse derselben kurz zusammenzustellen, und dann auf Grund derselben die wichtige Frage zu erörtern, in wiefern diese vokalischen Laute in der Versmessung der altrömischen Dichter und ihrer Nachfolger eine Rolle gespielt haben.

Ein unmessbar kurzer oder irrationaler Vokal ŭ hat sich entwickelt nach c in den mit dem Schriftzeichen qu geschriebenen Wortformen wie:

qŭattuor, seqŭor, oqŭoltod, inqŭinare u. a.

(*s. oben* I, 69. 70 *f.* 75); ebenso nach g in:

stingŭere, ungŭere, lingŭere, tingŭere u. a.

(*s. oben* I, 86). Derselbe Laut ist gesprochen worden in:

dŭellum, dŭis, dŭonoro u. a.

neben bello, bis, bona u. a. (*s. oben* I, 125 *f.*), und in:

sŭadus, Sŭada, sŭadere, sŭadela, sŭavium

neben savium, Skr. svadus u. a. (*s. oben* I, 313). Dass das ŭ in diesen Wörtern ein unmessbar kurzer Laut war, sagt Priscian ausdrücklich, *Inst.* I, 15. 15. *H*: ut ostendat u ante alteram vocalem in eadem syllaba positam perdere vim literae in metro.

Irrationales ŭ hat sich in Griechischen Wörtern, die in die Lateinische Sprache übertragen wurden, zwischen cm entwickelt und zu einem vollständigen kurzen Vokal u ausgebildet in:

drachuma, Alcumena, Alcumaeo, Tecumessa u. a.

(*s. oben* II, 131); ebenso zwischen c und l in:

Hercule, Aesculapius

neben Hercle, Asclepios (*s. oben* II, 140. 141. *vgl.* II, 77).

Ein unmessbar kurzer Laut ŭ ward in der lebendigen Volkssprache gesprochen in zahlreichen Wortformen, während er in der Schrift bald durch das Schriftzeichen V bezeichnet, bald gar nicht geschrieben, in der Versmessung bald als vollständiger kurzer Vokal gemessen bald als nicht vorhanden behandelt wird. So stehen zum Beispiel in Schreibweise und Versmessung schwankend neben einander:

vinculum,	vinclum,	periculum,	periclum,
poculum,	poclum,	vehiculum,	vehiclum,
		oraculum,	oraclum u. a.

(*s. oben* II, 522 *f.* *vgl.* II, 40. 68. 139. *Speng.* *T. Macc. Plaut. S.* 181, *Anm.*) und:

populus,	poplus,	discipulina,	disciplina,
extempulo,	templum,	tabula,	tabla,

(*s. oben* II, 525. *Spengel, a. O. S.* 182, *Anm.*).

Durch Vorlauten oder Nachlauten eines e mittelst assimilierenden Vokaleinschubs ist ein Anfangs unmessbar kurzes oder irrationales ĕ entstanden, das später zu einem vollständigen durch das Schriftzeichen E ausgedrückten kurzen Vokal erstarkt ist in:

Terebonio, Hercele, Calvenetius, Agamemeno,

für Trebonio, Hercle, Calventius, Agamemno (*s. oben* II, 386).

Ein unmessbar kurzes ĕ wurde gesprochen zwischen tonlosen Verschlusslauten und dem Zitterlaut r in Wortformen, in denen dieser Laut bald geschrieben und im Verse gemessen wird, bald nicht, wie:

Leiberi,	Lebro,	magisteres,	magistri,
leibereis,	leibreis,	exteri,	extra,
dextera,	dextra,	veterani,	vetrani,

(*s. oben* II, 534 *f.* 536 *f.*).

Irrationales ĭ hat sich vor n entwickelt und ist zu einem kurzen Vokal ausgebildet in Griechischen Wörtern wie:

techina,	techna,	Ariadine,	Ariadne,
Daphine,	Daphne,	trichilinium,	triclinium,

(*s. oben* II, 264 *f.* 387); ebenso spätlateinisch im Anlaut vor s von Wortformen wie:

iscripta,	ispumosus,	istatuam,
iscolasticus,	ispirito,	istudio,

(*s. oben* II, 287). Unmessbar kurzes ĭ ist auch zu Zeiten gesprochen worden in den gleichzeitig neben einander auftretenden Wortformen

cavitum,	cautum,	aridum,	ardum,
navita,	nauta,	laridum,	lardum,
opituma,	optuma,	vigilias,	viglias,
Numitorius,	Numtoriai,	Numisius,	Numsius,
calidus,	caldus,	balineum,	balneum,

u. a. (*s. oben* II, 544 *f.* 546 *f.* 548). In der Lateinischen Volkssprache der Kaiserzeit wurden auch Verbalformen wie triumphavt, pedicavd neben triumphavit, pedicavit mit irrationalem i gesprochen (*s. oben* II, 546). Spätlateinisch entwickelt sich irrationales ĭ auch vor folgendem Vokal in Formen wie fiecerunt (*I. N.* 1650), Lievrio (*I. N.* 4034) u. a. (*Schuch. a. O.* II, 328 *f.* III, 268 *f.*).

Auch die dem Lateinischen zunächst verwandten Italischen Dialekte zeigen die unverkennbaren Spuren verschwindend kurzer vokalischer Laute.

Durch Vorlauten oder Nachlauten vor oder nach einem benachbarten Consonanten erzeugen im Oskischen Dialekt die Vokale a, e, i, o, u zuerst unmessbar kurze Laute ă, ĕ, ĭ, ŏ, ŭ, die dann zu kurzen Vokalen erstarken und durch die Schrift bezeichnet werden, zum Beispiel in:

sakarater,	teremníss,	Luvikis,	sakoro,
aragetud,	Hellevis,	ísídum,	uruvu u. a.

(*s. oben* II, 387 *f.*). Wenn in einem und demselben Sprachdenkmal neben einander die Formen Luvikis und Luvkis vorkommen (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338 *f.*), so ist das ein Beweis dafür, dass diese Laute zuerst von flüchtiger und unmessbar kurzer Beschaffenheit waren. Der Oskische Dialekt entwickelte wie die spätlateinische Sprache auch vor folgenden Vokalen ein Anfangs irrationales ĭ in Formen wie:

eítiuvam neben eituam, tiurrí = Lat. turrem

(*Verf. de Volscor. ling. p.* 5 *f.*). Dasselbe irrationale ĭ entwickelte der Volskische Dialekt in der Verbalform:

sistiatiens

für *sistatens = Lat. statuerunt (*a. O.*).

Auch die den Italischen verwandten Sprachen weisen vielfach irrationale oder unmessbar kurze Vokale auf, die bald geschrieben und im Verse gemessen werden, bald nicht.

Im Keltischen erscheinen zahlreiche Wortformen die vor l und r bald einen Vokal aufweisen, bald nicht, wie zum Beispiel kenedyl, kenedel neben kenedl (gens), leityr neben lleidr (latro), ffenestyr neben ffenestr (fenestra), baraf, baryf neben barf (barba). Da gelehrt wird, dass y in derartigen Wortformen vor f, l, n, r in der Schrift vielfach nicht bezeichnet werde, auch die Zahl der Silben derselben nicht vermehre (*Grammat. Celt. Zeuss. ed. alt. Ebel. p.* 167), so liegen hier unzweifelhaft unmessbar kurze, sehr unbeständige vokalische Laute vor. Solche werden auch voraus-

gesetzt durch den schon besprochenen Vokaleinschub im Keltischen (*s. oben* II, 389).

Nach sachkundiger Angabe erscheint im Sanskrit in der Versmessung der Veden zwischen Verschlusslauten und dem Zitterlaut r in Wortformen wie ind-ra, rud-ra, mat-rōs, pit-rōs u. a. ein Vokal gemessen, der durch die Schrift nicht bezeichnet ist, indem ein Anfangs unvollständiger Vokal sich zu einem vollständigen gestaltet hat (*Kuhn, Beitr. z. vergl. Spr.* IV, 194 *f. vgl. a. O.* III, 461. 462). Hier ist also doch zeitweise ein vokalischer Laut gesprochen worden, der noch nicht die Zeitdauer eines kurzen Vokals hatte, also ein irrationaler Vokal.

Der Vokaleinschub in althochdeutschen Wortformen wie ar-a-m neben Goth. arms, Lat. armus, far-a-h, Lat. porcus, vur-u-m, Goth. vaurms, Lat. vermis, ar-i-pi, Goth. arbi u. a. (*Kirchhoff, Z. f. vergl. Spr.* I, 39. *s. oben* II, 389.) ist wie der entsprechende Vokaleinschub im Lateinischen und im Oskischen aus dem Vorlauten oder Nachklingen Anfangs irrationaler vokalischer Laute zu erklären. Im Neuhochdeutschen ist das e vielfach ein verschwindend kurzer Laut, der bald noch hörbar ist und durch die Schrift bezeichnet wird, bald nicht, in Wörtern wie gerade, ungelücke, geschworene, betrübet, gesehen, baume u. a. neben grade, unglück, geschworne, betrübt, gesehn, baum. Das e ist in zahlreichen Endsilben neuhochdeutscher Wortformen ein Trümmer eines ehemaligen Vokals unter der Tondauer eines kurzen Vokals.

Dass auch die Romanischen Sprachen irrationale Vokale aufweisen, bezeugen französische Wortformen wie ésperit (alt), serement (alt), donnerai, sureté, dureté neben esprit, serment, donrai (alt), surté (alt), durté (alt) u. a.

Die Semitischen Sprachen sind reich an unmessbar kurzen keine Silbe bildenden aber gesprochenen oder gehörten Lauten, welche die Hebräische Schrift nach Einführung der Vokalzeichen als ă, ĕ, ŏ kennzeichnet, die Hebräische Grammatik Schwa mobile und Schwa compositum oder Chateph nennt, die alte Philologen längst verglichen haben mit irrationalen Vokalen der Lateinischen Volkssprache zu Plautus Zeit, wie weiter unten zur Sprache kommen wird.

Die Thatsache, dass die Römer unmessbar kurze oder irrationale Vokale gesprochen und gehört haben wie die Osker, Volsker, Kelten, Inder, Germanen, Romamen und Semiten, würde fest stehen, auch wenn uns kein einziger Vers eines Römischen Dichters erhalten wäre; sie hat daher auch bei Sprachforschern und Metrikern nunmehr vielseitig Beachtung und Anerkennung gefunden (*Curtius, Gr. Et. S.* 401, *Anm.* ** 470. 500. *Rumpelt, deutsche Gramm.* I, 169. *Schuchardt, Vok. d. Vulgl.* II, 372. 397. *Lübbert, Conj. Perf. und Fut. exact. S.* 5. *Lorey, De vocal. irrational. enunciand.*

ap. poet. dactyl. Latin. p. 49 *f. Dammann, Observ. in cap.* XIV. *Fr. Ritschelii prol. Plautin. p.* 6. 18 *u. a.*). Andere, welche jene Thatsache nicht in Abrede stellen können, ja sogar indirekt anerkennen, brauchen für jene unmessbar kurzen Vokale vergleichende oder bildliche Ausdrucksweisen und sprechen von Lauten die „gewissermassen" oder „bis zu einem gewissen Grade aufgerieben" seien (*Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 144. 147, *not.*), von „Verdunkelung" oder Unterdrückung gewisser Silben in der „hastigeren" Volksaussprache (*Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 12. 13), von „latenten" oder „schlummernden" Vokalen (*Crain, Bemerk. zur Latein. Lautl. S.* 16.). Wieder andere ziehen es noch immer vor, wo es sich um Messungen von Wortformen bei altrömischen Dichtern handelt, von „Verschlucken" oder Ausstossen von Vokalen zu sprechen, als ob es dem einzelnen Römischen Dichter oder Schauspieler nach persönlichem Belieben freigestanden hätte von den Lauten der Sprache seines Volkes so viel zu „verschlucken" als er in jedem Augenblick gerade Appetit hatte.*)

---

*) Geppert sagt, die Lateinische Grammatik werde gegenwärtig „von einem Capitel über irrationale Vokale bedroht", zu dem ich die Materialien gesammelt hätte (*Die Gefangenen des Plautus Vorr. S.* 1 *f.*). Schon die Benennung „irrational" bekunde eine „Begriffsverwirrung", rational oder irrational könne nur ein „Verhältniss" bezeichnen, daher gäbe es rationale oder irrationale Versfüsse, aber rationale und irrationale Silben und Vokale habe es nie gegeben. Darauf habe ich folgendes zu erwidern. In der Mathematik bezeichnet man Grössen, die durch eine Einheit ohne Bruchtheil messbar sind, als rational, solche, die durch dieselbe ohne Bruchtheil nicht messbar sind, als irrational. Da die Zeitdauer einer gesprochenen Wortsilbe und eines Vokals so sicher eine Zeitgrösse ist wie die Zeitdauer eines Versfusses, so kann jene wie dieser im Verhältniss zu der angenommenen metrischen Masseinheit einer Zeitweile oder More (χρόνος πρῶτος, *Westphal, Metr. d. Griech.* I, 523 *f.* 2 *A.*) betrachtet, mit dieser Masseinheit gemessen werden. Die Zeitdauer einer Wortsilbe oder eines Vokals, die mit der Einheit dieses Zeitmasses nicht ohne Bruchtheil messbar ist, wird also durch die Benennung „irrational" ebenso zutreffend und genau bezeichnet wie Versfüsse und Zahlen irrational genannt werden. Wer sich die Bedeutung des Wortes irrational klar gemacht hat, kann also aus jener Benennung nicht eine Begriffsverwirrung folgern. Dass G. von der Thatsache unmessbar kurzer vokalischer Laute im Lateinischen wie in den verwandten Sprachen keine Kenntniss hat, entspricht ganz dem sprachlichen Standpunkt, den seine Schrift „Ueber die Aussprache des Lateinischen im alten Drama" bekundet. G. sagt weiter, wenn Tieftonigkeit die Veranlassung gewesen wäre, weshalb gewisse Vokale und Silben unter die Zeitdauer einer More herabgesunken wären, so hätte diese Verkrüppelung jedenfalls „curirt" werden müssen, wenn sie „unter den Versaccent gebracht wären". Aber der Gegensatz von Tiefton einer Wortsilbe ist ja Hochton des Wortes, nicht „Versaccent" oder Vershebung. Also indem G. über meine Ansicht witzelt, begegnet ihm der Unfall, dass er die beiden Begriffe Hochton des Wortes und starken Taktschlag des Versfusses verwechselt. G. äussert ferner, nach meiner Ansicht hätte Ennius in seinen Tragödien die Sprache viel schlechter behandelt als im Epos, wo irrationale Silben und Vokale nicht zu finden seien. Aber ein Herausgeber des Plautus muss doch wissen,

Wo die in Rede stehenden Vokale in der Versmessung der altrömischen Dichter hervortreten, da sind sie fast immer aus vollständigen Vokalen hervorgegangen, wie weiter unten erhellen wird; man ist daher berechtigt sie in diesen Fällen nach Belieben verschrumpfte, verkümmerte, verkrüppelte, verstümmelte, verschwindend kurze oder schwindsüchtige Vokale zu nennen.

Um zu erkennen, in welchen Wortformen diese irrationalen Vokale in der Versmessung des Plautus und der übrigen Bühnendichter von Bedeutung sind, und auf der Bühne von den Schauspielern derselben gesprochen wurden wie in der Umgangssprache des täglichen Lebens ihrer Zuhörer, ist es nöthig vorher noch zwei Thatsachen der Lateinischen Aussprache hervorzuheben und zu erweisen:

1. dass den Lateinischen Consonanten eine Zeitdauer ihres Lautes, eine Quantität eigen war wie den Vokalen;
2. dass es im Lateinischen inlautende wie auslautende Consonanten von verschwindend oder unmessbar kurzer Zeitdauer ihres Lautes, also irrationale Consonanten gegeben hat wie irrationale Vokale.

Da die Aussprache eines jeden Consonanten eine That des Menschen ist, ein Zeitereigniss, das die Sprachwerkzeuge eine Zeit lang anstrengt und beschäftigt, mag dieselbe auch nur ein kleines Zeitweilchen sein, das kaum begonnen schon verronnen ist, da auch die Consonanten einen zum Theil sehr hörbaren und ausgeprägten vokalischen Beiklang haben, so haben schon alte Grammatiker erkannt, dass jeder Consonant neben seiner Lautgestaltung auch eine Lautdauer oder Quantität hat, die in der Versmessung vielfach zur Geltung gelangt.

Die Grammatiker Pompeius und Priscianus haben uns die Lehre überliefert, die sie wahrscheinlich aus Varro entnommen haben, dass jeder einfache Lateinische Consonant verglichen mit der

dass Ennius wie jeder dramatische Dichter seine Schauspieler auf der Bühne die Worte seiner Verse im dargestellten Zwiegespräch so aussprechen lassen musste, wie sie in der lebendigen Umgangssprache des zuhörenden Römischen Volkes, der auch unmessbar kurze Laute eigen waren, ausgesprochen wurden, dass Ennius hingegen für die daktylischen Verse seines Epos, die nur zum Lesen und Vorlesen im Kreise der Gebildeten bestimmt waren, das Versmass des Homer nachbilden konnte ohne alle Rücksicht auf die naturgetreue und verständliche Darstellung des Zwiegesprächs auf der Bühne, also jene unmessbar kurzen Laute entweder als kurze Silben behandeln oder in der Versmessung ganz übergehen konnte. Wenn endlich G., nachdem er über die unmessbar kurzen Laute der Lateinischen Sprache den Stab gebrochen hat, hinzufügt: „Meine Prosodik kennt nur lange und kurze Silben", so würde diese Versicherung doch nur von Werth sein, wenn er im Stande wäre, zu beweisen, dass „seine" Prosodik auch „die richtige" wäre. Sabini quod volunt somniant.

Masseinheit der einfachen metrischen Zeitweile oder More, dem χρόνος πρῶτος des Aristoxenos (*Westphal. Metrik d. Griech.* I, 523 *f.* 2 *A.*) eine halbe Zeitweile daure, jeder doppelte Consonant und je zwei auf einander folgende Consonanten eine ganze Zeitweile, also so lange wie ein kurzer Vokal. Diese Lehre ist aus folgenden Stellen zu ersehen: *Pompei. p.* 112. *K*: E brevis unum tempus habet, t dimidium tempus habet, s dimidium tempus habet; *a. O* : T consonans est et omnis consonans dimidium habet tempus; *a. O.* *p.* 113: X, quae duarum consonantium fungitur loco, unum habet tempus; *a. O. p.* 113: Illud etiam sequitur, esse aliquas syllabas plurimas, quae et plura habent tempora, quam oportet, ut est lēx. Ecce ē ipsum naturaliter duo tempora habet; x, quae duarum consonantium fungitur loco, unum habet tempus; ecce invenitur ista syllaba habere tria tempora. *a. O. p.* 113: „Scribēnsque patrique" versus hi causa asperrimus versus est. Quare? Quia hoc ipsum ē naturaliter longum est; deinde sequitur n et s, crescit tempus; quoniam sequitur illa coniunctio, illud crescit, quattuor tempora sunt et asperrimus fit versus scribensque.*)

Indem zu der Zeitdauer eines kurzen Vokals die Zeitdauer zweier auf denselben folgenden Consonanten hinzutrat, füllten sie mit diesem zusammen die zwei Zeitweilen eines langen Vokals aus, und so entstand für die Versmessung die Positionslänge der Silben, wie die alten Grammatiker klar erkannt haben, *Pompei. p.* 112. *K*: Quae positione fit longa, duo habet tempora. Quomodo? Unum habet a vocali et unum habet a duabus consonantibus, quia duae consonantes dimidium et dimidium habent tempus et faciunt longam syllabam praecedentem.

Die Lateinischen Grammatiker lehren auch, dass es inlautende und auslautende Consonanten von unmessbar kurzer Zeitdauer giebt, also irrationale Consonanten: *Prisc.* II, 13.

*) Da Pompeius wiederholt solche mehr als zweizeitigen Silben mit den Ausdrücken asper, asperius, asperrimos bezeichnet, und da Diomedes sagt, p. 428 K: Syllabae, ut ait Varro, aliae sunt asperae — ut trux, crux, trans, so habe ich daraus geschlossen, dass Pompeius mit jener Bezeichnung auch die Lehre von der Quantität der Consonanten aus Varro entnommen hat. Sowohl diese Lehre als die Natur der sprachlichen Laute überhaupt ist unbeachtet geblieben bei der irrigen Behauptung, es sei für die Messung einer Lateinischen Position bei Plautus „vollständig gleichgültig", wie viele Consonanten ihrem Vokale folgten (*Crain. Plautin. Stud. S.* 15). Diese ist hervorgegangen aus der falschen Voraussetzung, die Vershebung oder der starke Taktschlag des Verses für sich allein könne kurze Silben Lateinischer Wörter, die er trifft, lang machen und benachbarte lange kürzen (*a. O. S.* 15. 17. 18), durch welche jener Taktschlag zum Tyrannen über die Lautdauer der Lateinischen Vokale, Consonanten, Silben und Wörter gestempelt wird (*s. oben* II, 437 *f.* 442 *f.*). Weiter unten wird dieser Irrthum wieder zur Sprache kommen.

H: In longis natura vel positione duo sunt tempora ut dō ars, duo semis, quando post vocalem natura longam una sequitur consonans ut sōl, tria, quando post vocalem natura longam duae consonantes sequuntur vel una duplex, ut mōns rōx. Tamen in metro necesse est unamquamque syllabam vel unius vel duorum accipi temporum. Das heisst also, während in der Messung von ars den Consonanten rs nach kurzem Vokal die Zeitweile eines kurzen Vokals beigelegt wurde, ward in der Messung von mōns nach langem Vokal die Zeitdauer der Consonanten ns als unmessbar kurz oder unendlich klein behandelt und übergangen. So ward derselbe irrationale vokalische Laut je nach dem Bedürfniss des Versmasses in dextera als vollständiger Vokal ĕ gemessen oder in dextra als unmessbar kurz übergangen.

Unverkennbar werden nun die Liquiden r und l als unmessbar kurze oder irrationale Laute bezeichnet, *Cledon. p.* 27. *K*: Liquidae eo dictae, quia liquescunt in metro aliquotiens et pereunt (*vgl. Pompei. p.* 109. *K. s. oben* II, 265, *Anm.*), nämlich, wenn sie mit vorhergehender Muta und kurzem Vokal zusammen keine Positionslänge erzeugen; und dasselbe wird von anlautendem s vor folgender Muta gesagt, vor dem der auslautende Vokal des vorhergehenden Wortes kurz bleibt, *Pompei. p.* 108: S littera hanc habet potestatem ut, ubi opus fuerit, excludatur de metro: „ponitĕ spes sibi quisque“ —; ergo talis est s quales sunt liquidae (*vgl. L. Muell. de re metr. p.* 317 *f.* 320. *Bouterw. quaest. Lucr. p.* 13). Oben ist nachgewiesen, wie die Zitterlaute r und l sich überall in der Sprache als die unstätesten und flüchtigsten Laute erweisen, neben denen auch die sie berührenden Vokale haltlos und unstät werden, sich abschwächen, den Platz wechseln, sich benachbarten Vokalen gleichgestalten und sich vorlautend oder nachklingend zwischen Consonanten eindrängen (*s. oben* II, 389). Und dass anlautendes s vor folgenden Muten einen dünnen flüchtigen Laut hatte, ergiebt sich aus dem häufigen Abfall desselben an dieser Stelle in der altlateinischen Sprache (*s. oben* I, 277 *f.*).

Auf dieser unmessbar kurzen Lautdauer von r, l, s und anderen Consonanten beruht es also, wenn sie vielfach im Verein mit anderen Consonanten und kurzen Vokalen nicht die Dauer eines zweizeitigen Lautes ausfüllen, nicht Positionslänge zu erzeugen vermögen. Die Fähigkeit gewisser Consonantengruppen, zusammen mit vorhergehendem kurzen Vokal Positionslänge zu bilden oder nicht, ist verschieden je nach der Lautfähigkeit der Consonanten in verschiedenen Sprachen, je nach dem Sinn und Hang jeder Sprache für Wahrung oder Vernachlässigung der Zeitdauer oder Quantität ihrer Laute, verschieden auch innerhalb jeder Sprache je nach dem Zeitalter und der Dichtungsart des Sprechenden.

Im Griechischen hat es eine von vorn herein feststehende Regel,

Muten mit folgendem ρ, λ, ν, μ brauchten mit vorhergehendem kurzen Vokal zusammen keine Positionslänge zu bilden, nicht gegeben. Bei Homer bildet nur Verschlusslaut mit folgendem Zitterlaut ρ, dem flüssigsten und vokalähnlichsten Consonanten häufig keine lange Silbe; seltener bleibt die Silbe kurz, wenn auf kurzen Vokal und Muta λ folgt, fast niemals, wenn auf denselben Verschlusslaute mit nachlautenden Nasalen ν, μ folgen. In der Versmessung der Lyriker wird die Positionslänge bei Muta und Liquida schon häufiger vernachlässigt als in der Homerischen Sprache, bei den Attischen Dichtern ist dann diese Positionsvernachlässigung entschieden vorherrschend und bei den Komikern fast ausschliesslich üblich (*R. Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 235 *f.* 236 *f.* 237).

Die Angaben der Lateinischen Grammatiker über die Positionsvernachlässigung im Lateinischen sind so dürftig und mit Beisätzen der Griechischen Metrik verquickt (*Diomed.* II, *p.* 428. 432. *K. Charis.* I, *p.* 11. 12. *K. Prob. de ult. syll. p.* 256 *f.* 258. 262. *K. Serg. p.* 478 *f. K. Cledon. p.* 28 *f. K. Pompei. p.* 115 *f.* 118. *K. Asper. p.* 548. *K. u. a.*), dass man sich über die Tragweite derselben nur aus der Messung der Dichter selbst Aufschluss holen kann.

Nasale nach vorhergehenden Verschlusslauten, das heisst die Lautverbindungen cn, gn, gm in ächtlateinischen Wörtern bilden mit vorhergehenden kurzen Vokalen immer Positionslänge (*Schneid. Gramm. d. Lat. Spr.* I, 681 *f.* 683. *L. Muell. de re metr. p.* 315. 316. *Schultz de prosod. Satir. Rom. p.* 1 *f.* 18. *s. oben* 1, 265, *Anm.* 256. *Anm.*). In überwiegender Mehrzahl zeigt sich die Positionsvernachlässigung bei Verschlusslaut mit folgendem Zitterlaut r wie in den homerischen Gedichten, also bei den Lautverbindungen pr, br, fr, cr, gr, tr, dr nach kurzem Vokal, viel seltener bei Verschlusslaut mit folgendem l namentlich bei cl und pl nach kurzem Vokal (*Schultz, a. O. p.* 7 *f.* 9. *f.* 12 *f.* 16). *vgl. p.* 11 *f.*), nur vereinzelt und spät bei bl, gl (*L. Muell. a. O. p.* [illegible]). Aber die Positionsvernachlässigung tritt im Lateinischen wie im Griechischen verschieden auf je nach der Dichtungsart und dem Zeitalter der Dichter.

Dass bei Plautus Verschlusslaute mit nachlautenden Zitterlauten r und l oder muta cum liquida in eigentlicher Bedeutung mit vorhergehendem kurzen Vokal in nicht zusammengesetzten Lateinischen Wörtern niemals Positionslänge bewirken, scheint erwiesen zu sein (*Brix, de Plaut. et Terent. prosod. quaest. p.* 33 *f. Ritschl, Parerg. Plaut.* I, 381. *Prol. Plaut. Trin. p.* 128. *Rhein. Mus.* VII, 589. *Opusc. phil.* II, 515. 585 *f. Fleckeis. Krit. Misc. S.* 35. *L. Muell. de re metr. p.* 315.), ebenso wie bei den Griechischen Komikern in dieser Lautverbindung die Positionslänge fast gar nicht gebräuchlich war.

Ennius misst zwar ăgri (*Ann. v.* 325. *V.*), nīgrum (*a. O.* 465), ăpriculum (*Hedyph. v.* 5.), rūbra (*Ann. v.* 418), lātrones (*a. O.* 60), pătris (*a. O.* 366), populeā frus (*a. O. v.* 562); aber die Silbe bleibt kurz bei Muta mit folgendem r in lacrumis, lacrumans, lacrimans, ludicre, pigret, supra, supremi, supremo, capra, Cyprio, proprio, cerebrum, tenebras, latebras, saxifragis, patris, patrem, patriae, patrios, lătrones, utri, utrique, utrimque, genetrix, quadratae, quadrigas, quadrupes, Charadram. Die Positionsvernachlässigung findet sich in dieser Lautfolge also bei Ennius beinah fünf mal so oft als die Positionslänge, während bei Homer die letztere vorwiegt.

Auch bei Lucilius bewirkt Verschlusslaut mit folgendem r in nicht zusammengesetzten Wörtern, so weit das die uns erhaltenen Fragmente seiner Gedichte erkennen lassen, in der Regel keine Position (*Bouterw. quaest. Lucil. p.* 22 *f.*), wie denn überhaupt Vokal mit folgender Muta cum liquida bei den älteren Dichtern bis Lucretius und Cicero in der Regel eine kurze Silbe bildet (*Bouterw. Lucret. quaest. p.* 23—28). *)

Die Dichter der Augusteischen Zeit und ihre Nachfolger messen die Lautgruppe: Vokal, Verschlusslaut und Zitterlaut r oder l als lange Silbe, wenn es ihnen für den Versbau bequem ist, und ahmen in Griechischen Wörtern und Namen auch Griechische Positionslänge nach (*L. Muell. de re metr. p.* 313—321). In der Versmessung der Römischen Satire ist die Positionslänge jener Lautgruppe im Zunehmen begriffen mit dem späteren Zeitalter der Dichter, namentlich bei br, gr, dr (*Schultz, de prosod. Satir. Roman. p.* 1 *f.* 7 *f.* 18 *f.*).

Also in der älteren Lateinischen Versmessung füllt die Lautverbindung Vokal, Muta und Liquida zusammen in der Regel nicht die Zeitdauer einer langen Silbe oder zweier metrischer Zeitweilen aus, sondern wird als kurze oder einzeitige Silbe behandelt, weil die flüssigen und flüchtigen Zitterlaute r und l nach den fest und stark gesprochenen Verschlusslauten in der Aussprache nur eine verschwindend kleine Zeitdauer hatten, unmessbar kurz oder irrational waren. Es war auch hier der zunehmende Einfluss der Homerischen Versmessung auf die Lateinische der Augusteischen Zeit, welcher der Positionslänge auch in jener Lautverbindung weiteren Spielraum verschaffte.

Dass bei Plautus auch andere Consonantengruppen mit vorhergehenden kurzen Vokalen zusammen nicht die Zeitdauer einer langen Silbe hatten, wird weiter unten zur Sprache kommen.

*) Dass diese Regel nicht ausnahmslos gilt, wie Bouterweck sie hinstellt (*a. O. p.* 27), zeigen die obigen Messungen bei Ennius.

Dass die Beobachtung oder Vernachlässigung der Positionslänge im Altlateinischen von vorn herein gar nicht gebunden war an die Griechischen Positionsgesetze, erhellt daraus, dass im Sanskrit die Vernachlässigung der Position mehrfach in anderen Lautverbindungen erscheint als im Lateinischen und im Griechischen. Kuhn lehrt, dass in der vedischen Metrik mit vorhergehendem Vokal mehrfach keine Positionslänge bilden: Nasal mit anderen Consonanten, namentlich mit Halbvokalen oder Zischlauten, doppelter Nasal (*Beitr. zur vergl. Sprachf.* III, 124), Zischlaute mit anderen Consonanten (*a. O.* III, 455 *f.*), Verschlusslaut mit dem Zitterlaut r oder dem palatalen Reibelaut j (*a. O.* 457), während hingegen blosse Aspiraten bisweilen noch Position bilden, insofern dieselben im Sanskrit Doppellaute sind, die aus Verschlusslauten und dem scharfen Hauchlaut bestehen (*a. O.* 472 *f.*).

In Sprachen, deren Quantitätsverhältnisse so zerrüttet sind, dass jede hochbetonte Silbe in der Versmessung auch als Länge gilt, wie in der spätlateinischen Volkssprache und in den Romanischen Sprachen, im Neugriechischen und Neuhochdeutschen, ist natürlich auch für die Beobachtung der Zeitdauer der Consonanten der Sinn abgestumpft, also in der Regel Positionslänge für die Versmessung von geringer Bedeutung (*vgl. Baudry, Gram. compar. p.* 10). Aber Wortformen wie Feldherrnblick, Kirchthurmsknopf, Lederstrumpf und ähnliche als Daktylen zu messen, würde doch auch ein heutiger Dichter Bedenken tragen. Solche Wortformen lehren, dass die Aussprache jedes Consonanten auch noch in unserem Munde ein Zeitereigniss geblieben ist, dass auch in unserer Sprache der Consonant noch eine Zeitdauer hat, dass die neueren Sprachen nur den feinen Sinn für die Beobachtung der Quantität der Laute eingebüsst haben, wie er in der Sprache der alten Griechen lebendig war.*)

Es kann also in der altrömischen Versmessung die Vernachlässigung der Positionslänge von vorn herein einen weiteren Spielraum gehabt haben als bei den Griechen, bedingt durch die eigenthümliche Lautgestaltung der Lateinischen Sprache.

Dass im Lateinischen auch die auslautenden Consonanten, die zu Zeiten einen so schwachen und dumpfen Laut hatten, dass sie in der Schrift zum Theil nicht mehr bezeichnet wurden, nament-

---

*) Die Hypothese der Einschaltung eines irrationalen e zwischen den beiden die Positionslänge bildenden Consonanten (*Baudry, Gram. compar. p.* 12 *f.*) ist nach dem Gesagten zur Erklärung der Positionslänge entbehrlich, auch weder durch die Schrift noch durch die Versmessung im Lateinischen in irgend einer Weise beglaubigt.

lich s, m und t, auch nur eine unmessbar kurze Zeitdauer hatten, von irrationaler Quantität waren, und daher vielfach in der Messung des Plautus und anderer älterer Dichter nicht ausreichten, mit vorhergehendem kurzen Vokal und anlautendem Consonanten des folgenden Wortes zusammen zwei Zeitweilen auszufüllen und Positionslänge zu bilden, wird weiter unten zur Sprache kommen.

Aus der vorstehenden Untersuchung ergiebt sich, dass in der Lateinischen Aussprache unmessbar kurze oder mittelzeitige, das heisst irrationale Silben auf dreierlei Weise entstehen konnten:

1) durch unmessbar kurze und irrationale Vokale,

2) durch unmessbar kurze oder irrationale Consonanten,

3) durch beide zusammen.

Die Ergebnisse bieten nun den Schlüssel zur Erklärung derjenigen Messungen Lateinischer Wortformen bei Plautus und den übrigen Bühnendichtern, durch welche gewisse Laute nicht als metrische Zeitweilen behandelt werden, und die Positionslänge von Silben für das Versmass keine Geltung hat. Diese sind im Wesentlichen schon Chr. Wase bekannt gewesen (*Senarius p.* 6 *f.* 12 *f.* 17. 32), genauer bestimmt, begrenzt und kritisch festgestellt von Ritschl (*Plaut. Trin. prol. p.* 118—159) und Fleckeisen (*N. Jahrb.* LX, 235 *f.* LXI, 17 *f.*), und seitdem hat die neuere Textkritik der scenischen Dichter auf der gewonnenen Grundlage fortbauend für die vorliegende Frage weitere metrische und sprachliche Thatsachen an's Licht gestellt. Aber da die Textkritik des Plautus von einem Abschluss noch weit entfernt ist, da auf dem Gebiete derselben Gegensätze in der Behandlung der handschriftlichen Grundlage seit dem letzten Jahrzehnt immer schärfer hervorgetreten sind, so muss die sprachliche Erklärung der in Rede stehenden Messungen streng an der Grundlage der kritisch sicher gestellten Thatsachen festhalten und so manche offene Frage der weiteren Forschung überlassen.

Quintilian sagt ausdrücklich, dass die Schauspieler der komischen Bühne die volksthümliche Umgangssprache der Römer wiedergaben in dichterisch veredelter Gestalt, II, 10, 13: Quod faciunt actores comici, qui nec ita prorsus, ut nos vulgo loquimur, pronuntiant, quod esset sine arte, nec procul tamen a natura recedunt, quo vitio periret imitatio, sed morem communis huius sermonis decore quodam scenico exornant. Dass die Komiker um diese tägliche Umgangssprache wiederzugeben von dem prosodischen Kanon ihrer Griechischen Muster abwichen, ist schon die Ansicht alter Grammatiker, *Mar. Victorin. p.* 256. *P*: Comici dum cotidianum sermonem imitari nituntur, metra vitiant studio, non imperitia, quod frequentius apud nostros quam Graecos invenimus (*vgl. Prisc. d. vers. com. p.* 1321. *P. Ter. Maur.* 2433. *S.*). Das Uebergehen gewisser vokalischer Laute in der Versmessung der Komiker

und die Vernachlässigung der Positionslänge erklärt Chr. Wase aus einem unvermerkten Schwinden gewisser Silben und Laute in der Aussprache (*Senar. p.* 21) oder aus einer so schnellen Aussprache derselben, dass sie nicht mehr gehört wurden (*a. O. p.* 158); er hebt richtig hervor, dass die Tieftonigkeit der Laute und Silben für solche Aussprache von wesentlicher Bedeutung sei (*a. O. p.* 15. *p.* 22), und Schneider vergleicht vollkommen richtig die in der Plautinischen Versmessung übergegangenen Vokale mit den hebräischen Catephs (*Gram. d. Lat. Spr.* I. 728, *Anm.*), also mit unmessbar kurzen oder irrationalen Vokalen. Das ist eine zutreffendere und genauere Bezeichnung dieser Laute, als wenn neuere Gelehrte sagen, dieselben seien gewissermassen oder bis zu einem gewissen Grade in der Aussprache aufgerieben (*Ritschl, Plaut. Trin. p.* 144), es seien latente oder schlummernde Vokale (*Crain, Bemerk. z. Lat. Lautl. S.* 16).*) Auf die richtige Erklärung Schneiders sind neuerdings Weil und Benloew wieder eingegangen und haben die Bedeutung der irrationalen Vokale für die Erklärung der Positionsvernachlässigung bei Plautus und Terentius anerkannt (*Théorie générale de l'accent. Lat. p.* 204 *f. p.* 172).**)

*) Während Crain mit diesen bildlichen Ausdrücken das Vorhandensein irrationaler Vokale in der Lateinischen Sprache anerkennt und für iste ausdrücklich zugiebt (*a. O. S.* 6), während er in Wörtern wie voluntas, sedentarius für die Sprache des Plautus irrationale Silben -lunt, -dent annimmt (*a. O. S.* 21), die doch natürlich ohne irrationale Laute nicht möglich sind, sagt er, ich sei durch Verallgemeinerung zu einer ganz unhaltbaren Lehre von den irrationalen Vokalen gekommen (*a. O. S.* 18). Diese Behauptung wurzelt theils in C.'s irriger Annahme von einer Kraft der Vershebung oder des starken Taktschlages des Versfusses, kurze Silben, auf die er fällt, lang zu machen (*Plautin. Stud. S.* 17) und benachbarte lange zu kürzen (*a. O. S.* 15. 18. *s. oben* II, 613, *Anm. f.*), theils in C.'s Vorstellung von der Sprechbarkeit sich berührender Consonanten im Lateinischen, an welche die Möglichkeit des Schwindens und der irrationalen Verkürzung von Vokalen gebunden sein soll (*a. O. S.* 13). Da ich bereits anderen Ortes nachgewiesen habe, dass diese Sprechbarkeit eine bloss subjective, unbestimmte und dehnbare Vorstellung ist, und dass die Lateinische Sprache Vokale selbst dann schwinden lässt, wenn dadurch das härteste Zusammentreffen von Consonanten entsteht (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 299—302), so verfolge ich die aus derselben hervorgegangene Polemik C.'s gegen meine Ansichten hier nicht weiter. Es sei mir vielmehr vergönnt, mein Bedauern darüber auszusprechen, dass inzwischen dieser strebsame und scharfsinnige Gelehrte in der Blüthe seiner männlichen Jahre durch den Tod dahingerafft ist.

**) In dem so eben erschienenen Buche: Plautinische Prosodie von C. F. W. Müller, das mir also für den Abschnitt über die Kürzung der Vokale noch nicht zur Benutzung vorlag, wird auch die Vernachlässigung der Positionslänge bei Plautus besprochen. In demselben fällt C. F. W. M. über meine Erklärungen vom gewöhnlichen Canon abweichender Plautinischer Silbemessungen, die auf dem Grunde der Textforschung von Ritschl und Fleckeisen beruhen, das Verdammungsurtheil, sie seien „die unlauterste aller Quellen für Plautinische Prosodik und Metrik" (*a. O. S.* 70 *f.*). In demselben Stil nennt er Ansichten von Wagner den „Gipfel des Unsinns", der in neuerer Zeit

Indem nun die oben gewonnenen Ergebnisse über die irrationalen Vokale, Consonanten und Silben zur Erklärung des Uebergehens gewisser Vokale und der Vernachlässigung der Positionslänge in der Versmessung der scenischen Dichter

über Plautinische Metrik zu Tage gefördert sei (*a. O. S.* 41), spricht von Hiaten, die Spengel „sehr muthwillig" gesucht haben (*a. O. S.* 491), von einem „schauderhaften Vers", den O. Ribbeck geschrieben haben soll (*a. O. S.* 338). Was die Methode von C. F. W. M. betrifft, so erweist er sich nicht als ein Freund strenger Beweisführung, er hält es mehr mit blossen Behauptungen und absprechenden Redewendungen, zum Beispiel gegenüber den Ansichten von Brix (*a. O. S.* 56. 71), Wagner (*S.* 281), Fleckeisen (*S.* 357), Studemund (*S.* 163· 266. 283), Spengel (*S.* 334) und anderen; wo man Beweise verlangt, giebt er Versicherungen ohne Belege, theilt gelegentlich dem Leser seine „sehr feste Ueberzeugung" mit, indem er sich ausser Stande erklärt, für die Sache, um die es sich handelt, einen „stricten Beweis" zu führen (*S.* 640). Mit der Wahrheit der Thatsachen stimmen seine Aussagen nicht immer überein. Zum Beispiel behauptet er, ich hätte die vollständige Elision von quidem meum patrem angenommen (*S.* 291), während ich im Gegentheil diese Annahme entschieden bekämpft habe und noch bekämpfe. Im Gegensatz zu Wase, Schneider, Ritschl, Fleckeisen und fast allen anderen, die sich seitdem mit Plautinischer Prosodie und Metrik beschäftigt haben, läugnet er, dass sprachliche Erklärungen für die Positionsvernachlässigung bei Plautus anwendbar seien. Er bringt gegen dieselben hauptsächlich ihre „Vielheit" vor (*S.* 88); er macht gar keinen Versuch, die von mir gegebenen sprachlichen Erklärungen der Positionsvernachlässigung auf Grund sprachlicher und lautlicher Thatsachen zu prüfen und zu widerlegen; er urtheilt nur im Bausch und Bogen über dieselben ab (*vgl. S.* 96), und dann stellt er folgende Dogmen auf: Die vorhergehende Silbe bewirkt die Kürzung der vorhergehenden langen Silbe 1) in jambischen Wortformen, 2) in jambischen Wortanfängen, 3) wenn auf ein einsilbig gemessenes Wort eine anlautende lange Silbe des folgenden Wortes folgt (*S.* 85. *vgl. S.* 86 *f.* 230 *f.* 281 *f.*). Nicht irgend eine Eigenschaft der Silbe, die Plautus nicht positionslang misst, sondern die Quantität, also eine Eigenschaft, der benachbarten Silbe hat jene Messung veranlasst (*S.* 84). Die Lautdauer jener Silbe in der Sprache des Römischen Volkes, die Eigenthümlichkeit der einzelnen Laute derselben, zum Beispiel der schwach auslautenden Consonanten m, s, t u. a. (*S.* 135) sind nach C. F. W. M. für Plautus Messung völlig gleichgültig. Wie nun eine kurze, also schwächer lautende Silbe eine solche Gewalt soll ausüben können über eine lange, also stärkere, ja sogar mehrfach eine tieftonige kurze über eine hochbetonte lange Silbe, wo es sonst eine Metrik giebt, in welcher kurze Silben in dieser Weise die benachbarten langen vergewaltigen, das sind Fragen, um die sich C. F. W. M. nicht kümmert, genug er versichert, das „Universalmittel" für alle lautlichen Ungeheuerlichkeiten aufgefunden zu haben. Aehnlich wie Geppert und Spengel behauptet er dann, der Creticus und Paeon quartus stehe in den Anapästen des Plautus für den Daktylus und den Anapäst (*S.* 404 *f.* 416 *f.*), und im Versanfang stehe ein Trochäus, von einem Wort mit positionslanger vorletzter Silbe gebildet, für eine einfache lange oder kurze Silbe *S.* 424 *f.*). Das ist jene Metrik, die Versfüsse mit ihrer Versbebung und

angewandt werden, müssen nach allem Gesagten zwei Gesichtspunkte als massgebend für die folgende Untersuchung angesehen werden:

1) Laute, die unwandelbar durch die Schrift bezeichnet werden, sind auch vom Schauspieler auf der Bühne gesprochen und von den Zuschauern gehört worden.
2) Der Schauspieler sprach die Laute, Silben und Worte im Wesentlichen so aus wie die Zuschauer in der alltäglichen Umgangssprache des Römischen Volkes.

Also zum Beispiel, da das Wort pater stets mit dem Buchstaben r geschrieben ist, so ist es auch vom Schauspieler mit auslautendem r gesprochen worden, nicht *pate; da quod eius immer so geschrieben wird, so konnte sich kein Schauspieler beikommen lassen, statt dessen

---

blosse Zeittheile (χρόνοι) durcheinandermengt, von der noch die Rede sein wird. C. F. W. M. stellt in Abrede, dass die Redepause vor der Cäsur der Verse, beim Sinnesabschnitt, beim Redewechsel der dargestellten Person auf die Messung des Plautus, namentlich auch auf die Zulassung des Hiatus irgend einen Einfluss gehabt habe (*S.* 511. 516. 542. 607. 629. 631. 640. 690. 674 *u. a.*), freilich ohne die wünschenswerthen stricten Beweise und mit dem Endergebniss, dass bei Plautus „alle Hiaten verdächtig seien“ (*S.* 641. 606. 607); er läugnet ausdrücklich jeden Einfluss der Aussprache in der Umgangssprache des Römischen Volkes auf Grammatik, Prosodie und Metrik des Plautus, und das thut er den bestimmten Aussagen der Römischen Grammatiker und allen für diese von selbst einleuchtende Thatsache neuerdings geltend gemachten Gründen gegenüber, ohne auch nur irgend einen Grund für diese haltlose Behauptung beizubringen (*S.* 234). Man müsste denn das, was er an dieser Stelle von einem Strassenausrufer spricht, dafür halten. Es ist bei solchen Aufstellungen nicht zu verwundern, wenn C. F. W. M. mit diesen selbst in Widerspruch geräth. Die sprachlichen Erklärungen von Ritschl und Fleckeisen für die bei Plautus abweichend vom gewöhnlichen Canon lang gemessenen Endsilben lässt auch er zum grossen Theil gelten, wenigstens behauptet er nicht, dass die Eigenschaft dieser Silben selbst und ihrer Laute für ihre Messungen gleichgültig, und etwa auch benachbarte Silben auf dieselben von Einfluss gewesen wären, oder dass hier die metrische lange Silbe des Versfusses für die kurze gebraucht wäre (*S.* 1—80). Er muss hier zugeben, dass der Bühnendichter jene Silben so mass, weil die Zuschauer, das Römische Volk (nicht die Strassenausrufer) sie so sprachen. C. F. W. M. sagt, in fenĕstra, sagĭtta, quidĕm te, patrĕm sodalis sei die Sprache auf einem Wege gewesen, der hätte dahin führen können, dass jene Wörter die zweite Silbe gänzlich einbüssten (*S.* 240). Also hier erklärt er Positionsvernachlässigung aus der Sprache des Römischen Volkes, und der „Weg“ der Sprache, von dem er redet, hat entweder gar keinen Sinn, oder er bedeutet die irrationale Aussprache gewisser Laute im Römischen Volksmunde. Also hier drängt sich auch ihm die Nothwendigkeit dieser Erklärungsweise auf trotz seiner Verdammung sprachgeschichtlicher Gründe (*S.* 84. 296). Um so weniger kann ich in alle den absprechenden Dogmen und haltlosen Behauptungen von C. F. W. M. irgend einen Grund finden, von dieser Erklärungsweise abzustehen, mag derselbe auch die hier von Neuem geführte Untersuchung eine unlautere Quelle, oder wie er sonst will, nennen.

*quoeius zu sprechen, und kein Bühnendichter, jene beiden Wörter als Trochäus zu messen (*Büchel. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 14), und ebenso unmöglich ist es, dass jemand statt tibi ambo, sibi esse gesprochen oder gemessen haben sollte *tiambo, *siesse (*a. O. S.* 50). Da das Römische Volk dómi, bŏnus, páter, sénex, púdet, tíbi, quídem, pól, vél sprach und schrieb, so konnte kein Bühnendichter auf den sinnlosen Einfall kommen, seine Schauspieler anzuweisen, statt jener Lateinischen Wörter auf der Bühne verschnittene Wortstummel zu lallen wie *dmi, *bnus, *pter, *snex, *pdet, *qudm oder *qud, *pl, *vl mit Lautfolgen, welche der Römischen Zunge wildfremd waren, welche jedes Römische Ohr zerreissen und beleidigen mussten, darunter Zerrbilder von Nominalformen und Verbalformen ohne Hochton und Wurzelvokal, welche dem Spiegel ohne Glas und Rahmen gleichen. Und selbst wenn ein Schauspieler sich dazu hätte hergeben wollen, solche Lautungethüme auf der Bühne zum Besten zu geben, wozu gar kein Antrieb ersichtlich ist, er wäre ja mitsammt dem Stück und dem Dichter auf der Stelle dem Fluche der Lächerlichkeit erlegen, mit welchem das Römische Volk solche Versündigung an seiner Sprache geahndet haben würde. Man denke sich doch einen deutschen Schauspieler, der statt vater, geben, zwar u. a. sprechen wollte *vter, *gbn, *zwr! Die Unmöglichkeit und Widersinnigkeit, dem Plautus und den übrigen Römischen Bühnendichtern jenes grausame Verstümmeln ihrer Muttersprache beizumessen, durch welches sie den Lateinischen Wörtern mit dem hochbetonten Vokal das Herz aus dem Leibe gerissen, sie förmlich abgeschlachtet hätten, haben diejenigen Herausgeber und Erklärer derselben längst erkannt, welche sich wohl bewusst sind, dass man die Verse jener Dichter nicht richtig messen kann, ohne die Laute ihrer Sprache zu berücksichtigen (*Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 141. 144. 147. *not. Fleckeis. a. O. Crain, Plautin. Stud. S.* 13. *Bemerk. zur Latein. Lautl. S.* 16. *Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 16. *W. Wagner, Plaut. Aul. Introd. p.* 40).*)

Für die nunmehr anzutretende Beweisführung scheint es am förderlichsten, den Stoff so einzutheilen, dass die verschiedenen Wortar-

*) Durch Verschlucken oder Elidieren von Vokalen macht hingegen A. Spengel noch immer mit einer durch kein sprachliches Bedenken getrübten Sicherheit trotz alledem, was dagegen gesagt ist, aus den Lateinischen Wörtern pudet, velis, tibi, quidem, pol, vel Buchstabenfolgen wie *pdet, *vlis, *tb, *qudm oder *qud, *pl, *vl u. a., die er Römischen Bühnendichtern und Schauspielern in den Mund legt (*T. Macc. Plaut. p.* 84. 71. 72. 75. 89 *f.* 101 *f.*); er muthet ihnen sogar zu, ganze Wörter mit Vokalen und Consonanten, mit Haut und Haar elidiert oder verschluckt zu haben wie tibi, sibi, quidem, bene, malum (*a. O.* 71. 76. 82 *f.* 108). Die Schlussfolgerungen, die er aus solchen Voraussetzungen für die Messung Plautinischer Verse zieht, werden mit denselben hinfällig, und zeigen nur, dass die Plautinische Textkritik in Irrthümer verfällt, wenn sie sich um die Lautgesetze der Lateinischen Sprache nicht kümmert.

ten durchgegangen werden, in denen bei den scenischen Dichtern **Nichtbeachtung eines Vokales** oder **Vernachlässigung der Positionslänge** wahrzunehmen ist, sei es, dass dieselbe in einem und demselben Worte oder zwischen zwei auf einander folgenden Worten hervortritt; es werden also nach einander die Formen der **Pronomina**, der **Präpositionen**, der **Partikeln**, endlich die **Verbalformen** und die **Nominalformen** in Betracht gezogen werden, die für die vorliegende Frage von Bedeutung sind.

Es sind demnach zuerst die Formen der **demonstrativen Pronomina ille, iste, is, hic** und die **demonstrativen Adverbia ecce** und **inde** in Betracht zu ziehen, bei denen die **Vernachlässigung der Positionslänge** hervortritt (*vgl. Wase, Senar. p.* 12. 18. 19. *Schneid. Gram. d. Lat. Spr.* I, 714 *f.* 717 *f.* 723. *Ritschl, Proll. Trin. p.* 122 *f. Fleckeisen, N. Jahrb.* LX, *p.* 257. LXI, *p.* 42, *Anm. Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 15 *f. Darnm. Observ. in cap.* XIV. *Fr. Ritschel. prol. p.* 5. *Crain, Plautin. Stud. p.* 15 *f. C. Müll. Plaut. Pros. S.* 282—380. 425 *f.*).

Wie häufig die **Vernachlässigung der Positionslänge** in **ille** bei den komischen und tragischen Dichtern ist, mögen zuerst folgende Beispiele veranschaulichen.

Komiker:

Plaut. Capt. 150:	Tibi **ille** únicus mihi etiam único ..
Mil. 703:	Át **illa** laus est mágno in genere ..
Rud. 559:	Quíd **illuc** opsecró negotist ..
Asin. 272:	Íllic **homo** aedis cónpilavit ..
Bacch. 1154:	Quid **illáec** illic in cónsilio ..
Mil. 1047:	Quanam áb **illarum**? nam ita me óccursant ..
Naev. Com. Rib. p. 7:	Út **illum** di feránt ..
Aquil. Com. Rib. p. 27:	Ut **illúm** di perdant, prímus ..
Caecil. Com. Rib. p. 43:	Ego **illúd** minus nihilo éxigor ..
a. O. p. 38:	Milétida ego **illam** huic déspondebo ..
Turpil. Com. Rib. p. 90:	Ut **ille** hác sese abstinéret ..
Pompon. Com. Rib. p. 204:	Quí **illud** aurum abstúlerit ..
Ter. Andr. V, 4, 34:	Quid **illó** sit factum. Víx sum aput me ..
Eun. V, 8, 23:	Míhi **illam** laudas? périi ..
Ter. Heaut. I, 1, 104:	Nec tíbi **illest** credere aúsus ..
Eun. IV, 1, 8:	Invitatust, mánsit, ibi **illa** cum íllo ..

Tragiker:

Enn. Trag. Rib. p. 39:	Í**lle** transversa ménte mi hodie ..
Incert. Trag. Rib. p. 227:	Vós enim iuvenes ánimum geritis múliebrem **illa** virgó viri.

Dass die erste Silbe der Formen von **ille** selbst unter der Verse-

bung als Kürze gemessen werden konnte, zeigen sowohl einige der angeführten Beispiele als auch viele andere bei Plautus (*Mil.* 1075. *Trin.* 672. *Asin.* 288. *Bacch.* 950. 952. *Pseud.* 924. 954). Doch lässt sich nicht läugnen, dass in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die erste Silbe der Formen von ille, wo sie kurz gemessen ist, naturgemäss unter der Verssenkung steht. Ueberaus häufig zeigt sich diese Messung nach meist einsilbigen oder einsilbig gemessenen Wörtern, die im Zusammenhang der Rede durch den Nachdruck des Sinnes hervorgehoben werden. So zuerst nach den Formen des fragenden Pronomen quis und nach den Fragepartikeln quo, ubi, ut, an, num. Man vergleiche:

Plaut. Rud. Prol. 148: Quid illuc est?
Bacch. 453: Quís illic est?
Stich. 137: Quid illos expectátis?
Mil. 167: Quid illis faciat céteris . .
Mil. 973: Quid illá faciemus cóncubina?
Rud. 559: Quid illuc opsecró negotist?
Rud. 848: Quis illás nunc illic sérvat?
Bacch. 1154: Quid illaec illic in cónsilio?

(*vgl. Rud.* 762. *Stich.* 266. *Mil.* 1047. *Asin.* 265. *Mil.* 1031. *Trin.* 926 *u. a.*).

Terent. And. I, 5, 2: Quíd illud est?
And. V, 2, 12: . . Quíd illum censes?
Eun. III, 1, 41: . . Quíd ille quaeso?
Heaut. II, 3, 76: Quid illo facias?
Eun. V, 4, 25: Quáe illa turbast?

(*vgl. Eun.* III, 1, 27. III, 1, 29. *Heaut.* II, 3, 71. *Adelph.* I, 2, 4. IV, 5, 60. *And.* V, 2, 2. V, 5, 7. *Eun.* V, 1, 17. *Adelph.* III, 3, 84).

Plaut. Rud. 491: Set úbi ille meus est hóspes?
Asin. 196: Úbi illaec quae dedi ánte?
Stich. 549: . . Án ille quasi tu . .
Stich. 552: Án ille quasi ego . .
Curc. 59: Immo út illam censes?
Terent. And. III, 5, 1: Úbi illic est?
And. V, 6, 2: Núm ille somniat?

Ebenso häufig findet sich die erste Silbe der Formen von ille kurz gemessen nach persönlichen oder demonstrativen Pronomen, auf denen der Nachdruck der Rede liegt, oder nach Adverbien und Partikeln, die eine hinweisende Kraft auf Ort und Zeit haben. So nach ego, me, mihi, tu, tibi, id, ipsus, item, ibi, iam.

Plaut. Capt. 752: Ego illis captivis . .
Mil. 1191: Égo illi dicam . .
Rud. 967: Égo illum novi, quóius nunc est . .

Plaut. Capt. 150: Tibi ille únicus . .
Rud. 967: . . Tú illum quoius antehác fuit . .
Mil. 1207: Ítem illinc ego te líberabo . .
Mil. 1388: Ipsús illic sese . .
Capt. 593: Iám illic hic nos ínsectavit . .
Terent. Ad. II, 4, 4: Égo illam hercle . .
V, 4, 12: Égo ille agrestis . .
Eun. V, 8, 23: Míhi illam laudas . .
Ad. I, 2, 17: . . Tú illum corrumpí sinis.
Ad. III, 4, 5: . . Íd illi núnc dolet . .
Eun. IV, 1, 8: . . Íbi illa cum illo . .

(*vgl. Plaut. As.* 370. *Bacch.* 412. *Stich.* 160. 159. *Ter. Ad.* I, 2, 36. V, 8, 17. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 330 *f.*).

Häufig erscheint die erste Silbe von ille auch kurz gemessen nach einsilbigen Wörtern, die eine Bejahung oder Bekräftigung, eine Verneinung oder einen Gegensatz ausdrücken, wie pol (*Trin.* 928), set (*Capt.* 462. *Mil.* 816), at (*Mil.* 657. 703. *Curc.* 57); doch tritt hier nicht mehr deutlich hervor, dass der Nachdruck der Rede auf diesen Wörtern liegt. Aber auch nach anderen Wörtern wird die erste Silbe von ille kurz gemessen. Man kann nur sagen, dass es vorwiegend an der unbetonten Stelle des Satzes diese Messung hatte, dass sie von dieser Stelle ausging und dann weiter um sich griff. Es ist nun für dieselbe eine Erklärung zu finden.

In dem Abschnitt über den Tonanschluss wird nachgewiesen werden, dass demonstrative Pronomina im Zusammenhang der Rede ihren Hochton verlieren und sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes anschliessen können. Dass auch ille enklitisch ist, zeigen die Formen ellum, ellam für én illum, én illam. Der Verlust des Hochtones zog das Schwinden des Vokales i in den Formen él-lum, él-lam für én-illum, én-illam nach sich, und dieser Vokalausfall beweist eben zur Genüge, dass nicht en in diesen Tonverbindungen den Hochton einbüsste, sondern die Form von ille. Daraus folgt, dass auch in den angeführten Beispielen, wo die Formen von ille nach Wörtern stehen, auf denen ein entschiedener Nachdruck der Rede liegt, das Pronomen den Hochton verlor und enklitisch war. Da nun die erste Silbe desselben tieftonig wurde, so konnte der Vokal i unter das Mass einer vollen Kürze herabsinken und zu einem verschwindend kurzen oder irrationalen Laut einschrumpfen. Dass das wirklich der Fall gewesen sei, dafür könnte man anführen, dass ja in den Romanischen Sprachen ille, illa, illud so vielfach durch Abfall des anlautenden i zu le, la, lo abgestumpft ist (*Diez, Gram. d. Rom. Spr.* II, 25. 30. 34. 41. 50. 2 *A.*), also das Schwinden des i schon auf dem Boden der spätlateinischen Volkssprache stattgefunden haben muss. Dennoch muss man einer anderen Erklärung für die Vernachlässigung der Positionslänge in der Messung von ille den

Vorzug geben, weil sie sich auf das ausdrückliche Zeugniss des Plinius über die Aussprache von ille stützt. Derselbe sagt, dass von zwei auf einander folgenden l das zweite in Wörtern wie ille, Metellus einen dünnen Laut gehabt hat (*Prisc.* I, 38. *H.* *s. oben* I, 219). Da nun der Zitterlaut l auch nach Verschlusslauten einen so dünnen Laut hatte, dass er mit vorhergehender Muta und kurzem Vokal zusammen vielfach nicht die Zeitdauer einer langen Silbe oder zweier metrischen Zeitweilen ausfüllte, das heisst Positionlänge bildete, also von irrationaler Zeitdauer war, so muss man schliessen, dass auch der dünne Laut des zweiten l von ille unmessbar kurz oder irrational war, daher bei den altrömischen Dichtern nicht die Zeitdauer einer halben metrischen Zeitweile hatte und zusammen mit der halben Zeitweile des ersten l und der ganzen Zeitweile des i nicht zwei Zeitweilen ausfüllte, häufig nicht Positionslänge bildete. Dass die daktylische Versmessung dem irrationalen l den Werth einer halben Zeitweile einräumte und die erste Silbe von ille positionslang mass, entsprang aus demselben Bestreben, gesprochene und gehörte Laute nicht unberechnet zu lassen und zu übergehen, aus dem sie den irrationalen Lauten ĕ und ŭ von dextera, periculum u. a. wie vollständigen kurzen Vokalen die Geltung einer einfachen metrischen Zeitweile beilegte.

Die Vernachlässigung der Positionslänge in den Formen des zusammengesetzten Pronomens iste bei den altrömischen dramatischen Dichtern findet sich häufig nach denselben meist einsilbigen Wörtern, wie bei ille, nach fragenden Pronomen und Fragepartikeln, nach persönlichen und hinweisenden Pronomen, nach Partikeln, die eine hinweisende oder bekräftigende Bedeutung haben, und nach ähnlichen Wörtern, die vom Redendeu so nachdrücklich hervorgehoben werden, dass die folgende Form von iste ganz dahinter zurücktrat. Solche Stellen sind:

Plaut. *Pseud.* 712; Quís istic est?
Stich. 552: Quís istuc quaeso?
Stich. 549: Quis istuc dicit?
Mil. 1346: Quid istuc est negóti? (*vgl.* *Rud.* 627)
Rud. 688: .. Quíd istaec ara?
Trin. 871: .. Quíd istas pultas?
Bacch. 44: .. Quíd isti caveam?
Plaut. *Pseud.* 608: Quíd istuc verbist?
Curc. 31: Quid istúc est verbi?
Mil. 914: Quid istís nunc memoratís opust ..?
Trin. 1099: Set quis istest tuus ornátus?
(*Vgl.* *Mil.* 1306. *Asin.* 35. 308. *Pseud.* 1138 *u.* *a.*).
Ter. *Andr.* IV, 1, 21: Quíd istuc est?
IV, 3, 6: Quíd istuc obsecróst?

Ter. Heaut. III, 3, 1: Quíd istuc quaeso?
Andr. V, 2, 8: .. Quíd istic tibi negótist?
Eun. IV, 3, 10: .. Quíd istuc est rei?
Heaut. I, 1, 30: .. Quíd mali est?
Ad. IV, 5, 10: .. Quid istic ést rei?
Hecyr. IV, 2, 12: .. Quíd istuc cónsilist?
Phorm. II, 2, 29: Quíd istuc verbi est?
Eun. II, 2, 6: 'Quíd istuc' inquam 'ornátist'?
Heaut. III, 3, 18: Quíd iste narrat?
Ad. III, 2, 26: Quíd istuc prorsus ergost?

(*Vgl. Eun.* IV. 3, 8. *Andr.* III, 3, 40. V, 4, 38. *Ad.* III, 4, 19. *Phorm.* II, 1, 27. I, 2, 8. I, 3, 4. I, 4, 6).

Naev. Rib. Com. p. 10: Quid istúc vero atatae te ádvertisti ..?
Titin. Com. Rib. p. 127: Quíd istuc est? aut quíd istic sibi vult sérmo?
Afran. Com. Rib. p. 162: Quíd istuc est? quid flés?
Att. Trag. Rib. p. 89: Quid istúc, gnata unica ést ..?
Plaut. Rud. 1357: .. Úbi istic lenost?
Mil. 364: Ubi istést bonus servos?
Plaut. Rud. 563: .. Ubi istae súnt quas memoras múlieres ..
Mil. 448: Án ista non sit Phílocomasium ..
Rud. 958: Égo istuc furtum scío quoi factumst ..
Trin. 372: .. Pol égo istam volo me rátionem edoceás ..
Bacch. 599: Tuo égo istaec igitur dícam ..
Rud. 1077: .. Míhi istinc de istoc vídulo .
Mil. 618: Mé tibi istuc actátis ..
Mil. 421: Quid tíbi istic hisce in aédibus debétur?
Trin. 77: .. Tíbi istaec dicta dícere .
As. 227: Túa ista culpa .
Mil. 337: Nempe tú istic ais esse ..

(*Cf. Pseud.* 945. *Trin.* 613. *Rud.* 578. *Mil.* 1123. 570. *Trin.* 961. *Capt.* 732).

Pacuv. Trag. Rib. p. 89: Possum égo istam capite ..
Ter. Heaut. III, 3, 32: Égo istuc curabo ..
Ad. II, 1, 4: Égo istam invitis ómnibus ..
Heaut. I, 1, 58: Ego istúc aetatis ..
a. O. III, 3, 32: Tíbi istic adservándus est ..

(*vgl. C. Müll. Plaut. Pros. S.* 361 *f.* 430). Ebenso stehen die Formen von iste gemessen auch nach einsilbigen Wörtern, die eine Bekräftigung oder einen Gegensatz ausdrücken wie pol (*Terent. Heaut.* IV, 4, 8), ne (*Rud.* 1040), hem (*Trin.* 413. *Asin.* 233), set (*Rud.* 353. 1078. 547), at (*Hecyr.* III, 5, 21).

Die Lateinische Volkssprache hat den Vokal i der Formen von iste

so entschieden zu einem irrationalen Laut herabsinken lassen, dass er fast ganz verklang; das beweisen die von Lachmann (*Lucr. Comment. p.* 197. *vgl.* 232), Fleckeisen (*Altlat. Dichterfr. b. Gell. p.* 20) und Schuchardt (*a. O.* II, 368 *f.* III, 278) zusammengestellten Schreibweisen ʿste, ʿsta, ʿstud, ʿsto, ʿsti, ʿstorum, ʿstoc, ʿstuc, ʿstic, ʿstunc u. a., welche die besten Handschriften des Plautus, Terentius, Vergilius, Cicero und Gaius bieten; so: *Plaut. Boeot. Gell.* III, 5: Ubivís ʿste monebat ésse .. *Trin.* 97: Scio et ʿstác huc causa ad te ádveni .. *Ter. Ad.* II, 1, 15: Nímium ʿstoc abisti .. *Andr.* III, 3, 34: At ʿstúc periclum in fília ..

In der spätlateinischen Volkssprache ist vielfach anlautendes i vor sc, sp und st geschwunden in Wortformen wie sciaticus, Scarioth, Spania, Spellati, storia, strumentum u. a., nachdem es zuvor zu einem irrationalen Laut eingeschrumpft war (*Schuch. a. O.* II, 365 *f.* 367 *f.* 368 *f.* 372. III, 277 *f.*), während umgekehrt vor anlautendem sc, sp, st aus dem i-ähnlichen Anklang des Zischlautes s sich ein anfangs irrationaler I-laut entwickelte, der im Volksmunde zu einem vollständigen kurzen Vokal heranwuchs in Wortformen wie iscripsit, ispes, istatuam u. a. (*s. oben* II, 286 *f.* 609). Es ist daher sehr einleuchtend, dass ein christlicher Dichter stuc statt istuc messen konnte, wie er sprach (*L. Muell. de re metr. p.* 304). Die Romanischen Sprachen weisen zahlreiche Pronominalformen auf, welche das anlautende i der Casusformen von iste eingebüsst haben wie in den Italienischen Zusammensetzungen ste-ssi, ste-sso, co-stui, co-storo u. a. (*Diez, Gramm. d. Rom. Spr.* II, 421. *vgl.* 76. 77. 83. 100. 106); also beweisen die Schreibweisen in Handschriften sicher, dass die Formen ste, sta, stud der späteren Volkssprache geläufig waren. Da nun inlautendes s vor c, p und t einen scharfen Laut hatte, der niemals schwand wie anlautendes s (*s. oben* I, 294. *vgl.* 277 *f.*), und auch in den späten Formen ste, sta, stud unversehrt erhalten ist, so kann die Vernachlässigung der Positionslänge der ersten Silbe von iste nicht daher rühren, dass das s ein verschwindend schwacher und kurzer Laut gewesen sei. Vielmehr ist schon in der älteren Volkssprache das i von iste zum irrationalen Vokal gekürzt worden, daher in der späteren Volkssprache ganz geschwunden. Dieses i hat also in der Messung der Bühnendichter nicht die Geltung einer halben Zeitweile und füllt zusammen mit der einen Zeitweile von st nicht zwei metrische Zeitweilen aus, so dass diese Lautverbindung keine positionslange Silbe bildet.*) Die erste Silbe von iste wird also

*) Dass Horatius stoc und Vergilius stinc gesprochen und gemessen haben sollten (*Lachm. Lucr. com. p.* 197), vermag ich aus *Ep.* II, 2, 163: nempe modo͡ isto und aus der Schreibweise stinc im Mediceus *Aen.* VI, 389. nicht zu ersehen. Ebenso wenig ist es glaublich, dass die Schreibweise e stoc einer Noniushandschrift bei Lucilius für ex istoc gemessen und gesprochen sein sollte

irrational, weil ihr Vokal, die von ille, weil ein ihr folgender Consonant irrational gesprochen wurde.

Viel seltener als in den Formen von ille und iste findet sich die Positionslänge bei den scenischen Dichtern unbeachtet in den Formen von ipse; so:

Plaut. Amph. 415: Ét ipsus Amphitruo óptruncavit . .
Trin 901: Úbi ipse erat?
Ter. Andr. I, 2, 3: . . Séd ipse exit foras,
Ad. IV, 5, 22: Quíd ipsae? quid aiunt?
Phorm. V, 8, 67: Nunc quód ipsa ex aliis aúditura sit.
Phorm. IV, 5, 13: Volo ipsíus [quoque] haec volüntáte . . .

(*vgl. C. Müll. Plaut. Pros. S.* 360 *f.*). In ipse u. a. hatte das p sowohl wie das s einen scharfen festen Laut, und weder schwindet im Lateinischen jemals p vor s noch s nach p; also kann man nicht annehmen, dass einer dieser beiden starken Consonanten die Zeitdauer einer halben Zeitweile eingebüsst habe. Da hingegen in i-pse derselbe Pronominalstamm i enthalten ist wie in i-ste, und da derselbe in diesem Pronomen in der älteren Volkssprache zu einem unmessbar kurzen ĭ eingeschrumpft ist, so muss man folgern, dass dieselbe Kürzung auch die Messung ĭpse veranlasst habe, und zwar zuerst an unbetonter Stelle des Satzes, wo es seinen Hochton verlor und enklitisch wurde. Aber auch in ipse konnte dem in der Aussprache irrational gewordenen Laute ĭ in der Versmessung wieder die Geltung eines kurzen Vokals beigelegt werden.

Fleckeisen weist nach (*N. Jahrb.* LXI, 42), dass einsilbige Wörter, die von Natur oder durch Position oder sogar aus beiden Ursachen zusammen eigentlich lang sind, bei Plautus in dem Falle kurz gemessen werden, wenn ihnen ein einsilbiges wirklich kurzes Wort vorhergeht, wenn also die beiden einsilbigen Wörter, fasste man sie zu einem Worte zusammen, einen jambischen Wortfuss bilden würden. Zu diesen einsilbigen Wörtern gehören die Nominative des Pronomen is, id, wo sie bei consonantischem Anlaut des folgenden Wortes keine Positionslänge bilden, was nicht eben häufig der Fall ist. Beispiele dafür sind:

Plaut. Rud. 177: Quíd id refert tua . .
Curc. IV, 2, 44: Quíd id mea refért?
Pers. 553: Quíd id quod vidisti?
Merc. 454: Quíd id mea refért?

(*L. Muell. de re metr. p.* 304). Irrig ist die Annahme, in den zusammengesetzten Pronominalformen sa-p-sa, ea-p-se, so-p-se u. a. sei das Pronomen i-p-se enthalten und i ausgefallen (*L. Muell. a. O.*), wie weiter unten zur Sprache kommen wird.

Ter. Andr. I, 1, 15: Et id grátum fuisse . .
Phorm. V, 8, 86: In id redactus súm loci.
Phorm. III, 1, 13: Quid is fécit .?

u. a. (*Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 15. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 328 *f.*). Da das auslautende d des Nom. Acc. Sing. der einsilbigen neutralen Pronominalformen id, quid, quod niemals schwindet (*s. oben* I, 206), vielmehr unwandelbar durch die Schrift bezeichnet ist, so hat es auch in den vorstehenden Versen den unversehrten Laut des d gehabt. Die Formen des einfachen Pronominalstammes i- sind enklitisch wie ille, iste, ipse und verlieren im Zusammenhang der Rede vielfach ihren Hochton. Daher verwachsen sie mit dem vorhergehenden Worte in Verbindungen wie ánt-ea, póst-ea, antíd-ea, postíd-ea, intér-ea, praetér-ea, proptér-ea, íd-eo, écc-am, écc-um, écc-as, écc-os für ecc-eam, ecc-eum, ecc-eas, ecc-eos, und in diesen mit ecce zusammengesetzten Formen ist in Folge dessen der Pronominalstamm i ganz geschwunden. Da nun im Zusammenhang der Rede is, id vielfach tieftonig gesprochen wurde, so verlor der Vokal i hier wie in iste, ipse, den Werth einer vollen Kürze und wurde irrational, füllte also auch in Verbindung mit zwei folgenden Consonanten die Tondauer einer langen Silbe nicht aus. Da das i des Nom. Sing. Masc. is lang war, wie Nom. Sing. eis, eis-dem, ei-dem beweisen (*s. oben* I, 386. 717), so kann die obige Messung ĭs fecit nicht allein durch die Lautschwäche des auslautenden s von is erklärt werden; auch hier ist infolge der enklitischen Tieftonigkeit der Pronominalform Kürzung des i eingetreten, und mit diesem gekürzten i zusammen füllte das irrationale auslautende s nicht mehr zwei metrische Zeitweilen aus. Lautverbindungen wie is-f, id-r u. a. konnten daher lang oder kurz gemessen werden wie mittelzeitige Vokale.

Ebenso erscheinen die von Natur langen Nominative hic und hoc, der Ablativ hoc, die Accusative hunc und hanc und die Adverbien hic, hinc, huc nach einsilbigen Wörtern vor consonantischem wie vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes als Kürzen gemessen (*Fleckeisen a. O.*); so:

Plaut. Stich. 714: Quíd hic fastídis?
Trin. 1093: Quid hoc híc clamoris . .?
Truc. II, 3, 14: Sed quíd haec hic autem támdiu .?
Ter. Eun. I, 2, 6: Quis hic lóquitur? (*vgl. Phorm.* V, 1, 12.)
Eun. V, 8, 4: Quid hic láetus est?
Phorm. I, 4, 31: Quíd hic conterimus óperam frustra?
Phorm. IV, 3, 21: Quid hic coéptat?
Eun. IV, 2, 14: Set quíd hoc quod timida .?
Eun. IV, 4, 4: Quid huc tíbi reditiost?
Plaut. Rud. 937: Set hic réx . .
Trin. 366: . . Set hic ádmodum adulescéntulust.

Plaut. Amph. 917:	Vél hoc rogato Sósiam.
Stich. 517:	Ín hunc diem . .
Stich. 611:	Pér hanc tibi cenam incenato . .
Terent. Hecyr. I, 1, 3:	Vel hic Pámphilus . .
Phorm. V, 9, 11:	Et hoc níl est quod ego dico . .
Andr. I, 1, 16:	Sed hoc mihi molestum est . .
Andr. III, 1, 4:	Set hic Pámphilus. Quid dícit?
Andr. IV, 2, 25:	Ego hanc vísam . .
Eun. II, 3, 53:	In hanc nóstram plateam . .
Phorm. II, 3, 23:	Ob hanc inimicitias . .
Eun. III, 2, 10:	. Quid, hunc nón vides?
Eun. III, 2, 40:	Ego hinc ábeo.

(*vgl. Geppert.Ausspr. d. Lat. S.* 90. *Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 15. *Bugge, Til Plautus s. aftr. af Tidsskr. for. Phil. og Paed.* 6 *Bd. p.* 6. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 319 *f.* 441 *f.*)*)

---

*) Die Messungen hĭc, hŭnc, hănc u. a. ebenso wie die Messungen ĕccum, ĕccam, ĕccas, ĕrgo, Ăcheruntem, ŏcculto, ăccubes, ănnonam, prŏfecto und zahlreiche andere sucht A. Spengel aus Plautus zu beseitigen durch eine „metrische Licenz", nach der im Anfange der Verse und im Anfange der zweiten Hälfte derselben ein jambischer Versfuss anstatt einer metrischen Länge stehen soll (*T. Macc. Plaut. S.* 107—114). Wer eine solche metrische Licenz erweisen wollte, der müsste doch die bisher gegebenen sprachlichen und lautlichen Erklärungen jener Messungen schlagend widerlegen, der müsste doch irgend eine Auskunft darüber geben, wo denn, abgesehen von Plautus in Lateinischen oder Griechischen Gedichten, eine Metrik zu finden ist, die einen jambischen Versfuss ohne Bedenken an die Stelle einer metrischen Länge setzt, die einen trochäischen Vers beginnt mit einem Amphibrachys statt mit einem Trochäus, mit einem Bacchius statt mit einem Trochäus oder Spondeus, einen jambischen Vers mit einem Bacchius beginnt statt mit einem Jambus oder gar mit einem Paeon secundus statt mit einem Jambus (*a. O.* 108. 109. 110. 111. 113). Ein jambischer Versfuss unterscheidet sich ja von einer langen Silbe nicht bloss durch eine Zeitweile, die er mehr hat, sondern auch durch die Vershebung oder den starken Taktschlag, der zu seinem Wesen nothwendig gehört, zum Wesen einer langen Silbe aber nicht. Wenn ein jambischer Vers statt mit einer langen Silbe in der Verssenkung mit einem jambischen Versfuss beginnt, so wird nothwendig sein erster Versfuss ein Bacchius mit zwei Vershebungen hinter einander ⏑ ́– ́–, zum Beispiel *Mil.* 1019: Sed híc númquis adest? Das wäre also eine Versmessung, die weder das Mass noch den Takt der Versfüsse bewahrt, das heisst ihr eigenes Wesen aufhebt. Ganz von derselben Art ist die Metrik von C. F. W. Müller, nach der im Versanfange ein Trochäus für eine lange oder kurze Silbe, also ebenfalls ein Versfuss mit seiner Vershebung für die blosse Zeitweile eines Versfusses stehen, und in Anapästen der Creticus und Paeon quartus die Stelle des Anapäst und des Daktylus soll einnehmen können (*s. oben* II, 621, *Anm.*). Da selbst Spengel und Müller die in dieser Richtung noch weiter gehenden Aufstellungen Gepperts (*Ueb. d. Ausspr. d. Latein. im ält. Dram. S.* 106. 107 *f.* 110. 111. 115—117. 120 *f.* 130) verwerfen, so ist es überflüssig, hier noch einmal auf dieselben einzugehen. Jene Versuche, dem Plautus eine Versmes-

Auch das Pronomen hic, haec, hoc (*Verf. Krit. Beitr. S.* 89 *f. s. oben* I, 647. 774. II, 235. *vgl. L. Muell. de re metr. p.* 343. *Bouterw. qu. Lucil. p.* 20) konnte seinen Hochton verlieren und sich enklitisch an das vorhergehende Wort anfügen; das zeigen die Verbindungen antid-hac, post-hac, wie ill-ic, ill-aec, ill-oc für ille-hic, ille-haec, ille-hoc. Nach Verlust des Hochtones an der unbetonten Stelle des Satzes kürzte sich der Vokal derjenigen Casusformen von hic, die kein n vor c enthalten, so weit, dass er die Tondauer von zwei Zeiten nicht mehr ausfüllte, also mittelzeitig wurde wie viele andere Lateinische Vokale. Dass auslautendes c Lateinischer Wörter einen schwachen Laut hatte, dafür spricht der Abfall desselben in den spätlateinischen Formen hi, hui, si, a für hic, huic, sic, ac (*Schuch. a. O.* I, 128. III, 65); dass dieser schwache Laut auch in der älteren Aussprache und somit in der Versmessung der scenischen Dichter nicht eine halbe Zeitweile dauerte, ist also erklärlich. Der mittelzeitige Vokal i und der unmessbar kurze oder irrationale Consonant c füllten also zusammen nicht die volle Zeitdauer zweier Zeitweilen aus; daher konnte hic als kurze Silbe gemessen werden. Etwas anders erklärt sich die Messung von hunc, hanc, hinc, da in der ersten dieser Formen der Vokal ursprünglich, in den beiden anderen seit alter Zeit kurz war. Gutturales n vor c ist kein fester Consonant mehr, sondern ein schwacher nasaler Nachklang, der schon seit alter Zeit in Formen wie Quictilis, Oruculeius, provicialis huc u. a. für Quinctilis, Aurunculeius, provincialis, hunc durch die Schrift nicht bezeichnet wird (*s. oben* I, 261 *f.*). Dass auch das c nach gutturalem n ein schwacher Laut war, zeigt das Schwinden desselben im Inlaut von quintus, Cintius, santo, defuntus, cunti u. a. (*s. oben* I, 36) und spätlateinisch im Auslaut von hun, han, nun für hunc, hanc, nunc (*Schuch. a. O.* I, 128. III, 65). Da also sowohl das gutturale n als das auslautende n schwache Laute waren, so dauerte jeder von ihnen nicht eine halbe Zeitweile; die Metrik der scenischen Dichter konnte also dazu kommen, auch der nasal-gutturalen Lautverbindung nc nur die Geltung einer halben Zeitweile einzuräumen, und hunc, hanc, hinc infolge der irrationalen Kürze derselben nur den Werth einer metrischen Zeitweile zuzugestehn. Es ist glaublich, dass diese Messung zuerst Platz fand, wenn diese einsilbigen Pronominalformen sich enklitisch an ein vorhergehendes hochbetontes, kurzes einsilbiges Wort enklitisch anschlossen, mithin der scharfe Hochton desselben mitwirkte, angeschlossenes hic, hunc u. a. auf eine kurze Silbe zu beschränken,

sung aufzubürden, die das Zeitmass und den Taktschlag des Verses aus den Augen setzt und das Wesen der Metrik aufhebt, können den Satz Ritschl's über die Silben, in denen die Vernachlässigung der Positionslänge erscheint, nicht in Frage stellen, *Plaut. Trin. prol. p.* 141: in ipsis vocabulis illis aliquid esse, unde caussa correptionis repetenda sit.

wie der Hochton jambischer Wortformen die auslautende tieftonige lange Silbe kürzte (*s. oben* II, 461), und dass diese Messung bei den Dramatikern dann weiter um sich griff.*) Die Möglichkeit zu jener Beschränkung der Lautdauer von hic, hunc u. a. war doch nur durch die irrationalen consonantischen Laute c und nc geboten.

Das Positionsgesetz ist ferner nicht beachtet in der Messung von inde, perinde, unde bei Plautus und Terentius, wie folgende Beispiele zeigen:

Plaut. Capt. 128: Inde mé continuo récipiam . .
Rud. 960: Quid inde aequomst dari mihi . .
Ter. Phorm. IV, 3, 76: Inde súmam: uxori . .
Plaut. Curc. 608: . . Dixi équidem tibi, unde ad me hic pervénerit.
Mil. 686: . . 'Éme, vir lánam, tibi unde pallium.

u. a. (*W. Wagner, Plaut. Aul. Introd. p.* 45. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 351. 372. 430 *f.* 431 *f.*).

---

*) Will man diese Mitwirkung einen rhythmischen Einfluss nennen, so gebe ich denselben zu; aber auf allgemeine Betrachtungen über die Macht oder den Einfluss des Rhythmus vermag ich wenig zu geben, da sie an Unklarheit leiden. Dass die Vershebung oder der starke Taktschlag des Verses für sich allein im Stande sein sollte, die lange Silbe eines vorhergehenden oder folgenden Wortes zu kürzen, wie Brix aufstellt, also zum Beispiel in den Messungen á b ĭpsone (*Plaut. Trin.* 902), síne ŏmni (*Trin.* 621), wo die tieftonige Präposition sich enklitisch an das folgende Nomen anschliesst (*Plaut. Trin. Einl. S.* 14), und in den Messungen simŭl círcumspicite (*Mil.* 1137), dedĭsse éxponendum (*Cist.* I, 3, 34. *Brix, a. O. S.* 16), wo die in der Vershebung stehende Silbe tieftonig ist, das ist eine ebenso unbegründete und unhaltbare Annahme wie die oben widerlegte, dass die Arsis für sich allein die kurze Silbe, auf die sie trifft, lang machen könne (*s. oben* II, 441 *f.*). Lange Silben zu kürzen und kurze Silben zu längen, liegt so wenig in dem Wesen der Vershebung oder des starken Taktschlages des Versfusses, als irgend ein alter Metriker oder Grammatiker davon etwas weiss. Ebenso ist die Aufstellung von Brix, dass der Hochton eines Wortes die Silbe eines vorhergehenden oder folgenden Wortes kürzen könne, auch wenn dasselbe sich nicht tieftonig an jenes anschliesst oder enklitisch ist, also seinen eigenen Hochton als selbständiges Wort wahrt (*a. O.*), eine mit dem Wesen aller Betonung der Sprache in Widerspruch stehende Behauptung. Jeder Hochton (κύριος τόνος) beherrscht ein Wort und die an dasselbe sich anschliessenden tieftonigen Wörter, und kürzt in diesem seinem Bereiche häufig lange Silben. Aber er kann unmöglich wie ein Eroberer hinübergreifen in den Bereich eines anderen Wortes, das von einem ebenso mächtigen Hochton beherrscht wird, und dort lange Silben zerstören. Es ist zum Beispiel unbedingt unmöglich, dass in der Messung erŏ nóstro (*Mil.* 948) der Hochton des Pronominaladjectivs die auslautende Silbe des vorhergehenden hochbetonten Substantivs gekürzt haben kann (*Brix, a. O. S.* 16). Das hat, wie oben nachgewiesen ist, der Hochton des Substantivs selbst in der jambischen Wortform ero bewirkt.

Dass inde den Hochton verlieren und enklitisch mit einem vorhergehenden Worte zusammen gesprochen werden kann, zeigen die Verbindungen déinde, súbinde, périnde, próinde, die, wie unten gezeigt werden wird, den Hochton auf der drittletzten Silbe haben. Daher hat das enklitische inde seinen Anlaut eingebüsst in Ital. ne, den Auslaut in Franz. int, ent, en (*Diez, Gramm. d. Rom. Spr.* II, 400. 438). Da in- in in-de eine Locativform vom Pronominalstamme i- ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 159 *f.* 217 *f.* 219. *s. oben* I, 103. 170. 308), so könnte das i dieser enklitischen Pronominalform sich gekürzt haben und irrational geworden sein wie in iste. Da aber schon im Altlateinischen und in der Augusteischen Zeit n vor d mehrfach schwindet wie in facieda, Kaledas, Secudo, wie später häufiger (*s. oben* I, 257), also ein schwacher nasaler Laut war, so muss man schliessen, dass er auch in inde schwach lautete und nicht die Dauer einer halben Zeitweile hatte. Dann ergiebt sich, dass das ursprünglich lange i der enklitischen Form inde zwar gekürzt, aber nicht irrational wurde, dass die erste Silbe derselben bei den Dramatikern kurz gemessen ist, weil der unmessbar kurze Nasal n zusammen mit der einen Zeitweile des vorhergehenden i und mit der halben Zeitweile des folgenden d in der Aussprache nicht zwei Zeitweilen ausfüllte, das heisst nicht Positionslänge bildete. Dieselbe Erklärung wie für ĭnde gilt auch für die Locativform ŭn-de (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 217 *f.* 26 *f.*), die wie ali-unde zeigt sich ebenfalls enklitisch an das vorhergehende Wort anschliessen konnte.

Auch die Formen ecce, eccum, eccam, eccos, eccas erscheinen mit kurzer vorletzter Silbe gemessen, so dass also das Positionsgesetz nicht beobachtet ist; so:

Plaut. Rud. 1174: .. Túa eccam hic intus ..
Stich. 527: Sét eccum fratrem ..
Capt. 997: Sét eccum incedit ..
Mil. 1290: Set eccúm Palaestriónem ..
Rud. 663: Sét eccas ipsae huc égrediuntur ..
Pseud. 911: Set eccíllum ..
Pers. 108: .. Sét ecquid nam meminísti ..
Terent. Ad. IV, 7, 2: Set ecce ípsum ..
Ad. V, 7, 25: .. Séd eccum Mício egreditúr foras.
Phorm. IV, 2, 10: Sed eccum ípsum.
Eun. I, 1, 34: Set eccam ípsa egreditur.

(*C. Müll. Plaut. Pros. S.* 295 *f.*) Das Ortsadverbium e-cce ist nicht entstanden aus *en-ce, da nc im Altlateinischen nicht zu cc assimiliert wird.*) Vielmehr ist e-cce durch blosse Consonantenverschär-

*) Ich nehme also diese meine früher ausgesprochene Erklärung zurück. Auch ē-n „siehe da" kann nicht eine Locativform des Pronominalstammes i- sein, entstanden aus *ē-m, wie ich früher annahm (*Z. f. vergl. Spr.* V, 124), da

fung entstanden aus e-c e wie solche durch c c für c bezeichnet ist in den Schreibweisen succula, succus, buccina, reccep tus, reccidere u. a. (*s. oben* I, 38. II, 466. 467). *E-ce ist eine Locativform, die mit der angefügten Partikel -ce vom Pronominalstamme i- gebildet ist wie die locativen Formen hei-ce, hei-c, hī-c neben Falisk. hē vom *Pronominalstamme ho- (*s. oben* I, 774); e-cce bedeutet also eigentlich „da-hier, da-selbst, hic-selbst" und daher „siehe da". Die Locativform ĕ in ĕ-cce hat sich gekürzt wie die Locativformen -tĭ in u-tĭ-que, i-tĭ-dem, -sĭ, -se in ni-sĭ, ni-sĕ, qua-sĭ, qua-sĕ (*s. oben* II, 475 *f.* I, 778), und nach dieser Kürzung massen die Bühnendichter nach der älteren etymologisch richtigen Schreibweise *ĕce, während die Messung ēcce erst aus der verschärften Aussprache des c entstanden ist wie die Messungen rēcceptus, rēccidere bei Lucretius (*s. oben* II, 466. 467). Die Messung ĕcce beruht also weder auf Vernachlässigung einer Positionslänge noch auf irrationaler Aussprache eines Lautes.

Auch bei der Messung einiger Präpositionen findet sich das Gesetz der Positionslänge bei Plautus und Terentius nicht beobachtet. So erscheint zunächst inter mit kurzer Stammsilbe gemessen (*Ritschl, Prol. Trin. p.* 128. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 354 *f.*):

Capt. 617: Núnc ego inter sacrúm saxumque.
Stich. 619: Si árte poteris ádcubare. Vél inter cuneos férreos.

Präpositionen verloren vor den Casusformen der Nomina ihren Hochton und schlossen sich enklitisch an das folgende Wort an, wie unten gezeigt werden wird. Da nun n vor t vereinzelt schon im Altlateinischen, später häufiger schwindet (*s. oben* I, 256), so ist die einfachste Erklärung für die pyrrhichische Messung von inter, dass das n in der älteren volksthümlichen Aussprache ein matter irrationaler Laut war, der zusammen mit vorhergehendem i und folgendem t zwei metrische Zeitweilen nicht vollständig ausfüllte, also nicht immer Positionslänge bewirkte.

Aehnlich verhält es sich mit der Messung von den Compositen interim, interpellatio u. a. in folgenden Versen des Plautus und Terentius:

Plaut. Stich. 704: Sét interim, stratége noster . .
Curc. 486: Sét interim forés crepuere . .
Trin. 709: Quid tibi interpellátio aut in cónsilium huc accéssiost.

---

anlautendes m im Altlateinischen sonst niemals zu n wird, und ex-in, de-in, pro-in erst aus ex-inde, de-inde, pro-inde entstanden sind (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 219). Vielmehr gehört ē-n zusammen mit Griech. ἠ-νί, ἤ-ν „siehe da, siehe" zum zusammengesetzten Pronominalstamme Skr. ē-na- „dieser" (*Pott. E. F.* II, 138. *s. oben* I, 387); jene Wortformen sind also Locativformen mit der Bedeutung „hier, da", wie Pott längst gesehen hat.

Ter. Eun. III, 5, 59: Sane hércle ut dicis; sét interim de súmbolis . .
Heaut. V, 1, 9: Séd interim quid illic iamdudum.
Eun. II, 2, 2: Quíd interest? hoc ádeo ex hac re . .
Eun. IV, 5, 11: . . Quód intellexi mínus . .

u. a. (*W. Wagner, Plaut. Aul. Introd. p.* 44. 45. *C. Müll. a. O. S.* 353 *f.* 356 *f.*). In diesen Compositen erklärt sich die Messung ĭnter- ebenso wie in den enklitischen Tonverbindungen ĭnter sácrum, ĭnter cúneos u. a.

Dieselbe Messung erhielt auch das stammverwandte ĭntus:

Plaut. Trin. 1101: Tuae quaé daretur, sét intus narrabó tibi.
Cas. III, 3, 24: I tu átque accesse illam, égo intus quid factóst opus.

Auch vor dem auslautenden Consonanten von Präpositionen und consonantischem Anlaut des folgenden Wortes findet sich zum Theil das Positionsgesetz bei den Bühnendichtern nicht beachtet.

Dies gilt zunächst von der Präposition in:

Plaut. Capt. Prol. 49: Ut in sérvitute hic áput suum . . .
Mil. 853: Set in célla paulum lóculi . .
Capt. 877: Ábi in malam rem . .
Bacch. 41: Quíd in consilio cónsuluistis?
Terent. Hecyr. V, 4, 11: Nám neque in nuntió neque in me ipso tibi boni quid sít scio.
a. O. III, 1, 55: Era in crimen veniet . .
Heaut. V, 4, 9: . . Mores cáve in te esse istos . .
Hec. III, 1, 31: . . Quód in rem sít tuam.
Phorm. V, 6, 22: Úbi in gynaeceum íre . .

Ebenso bei Ennius:

Trag. Rib. p. 32: Quáe tibi in concubió verecunde . .

(*vgl. C. Müll. Plaut. Pros. S.* 344 *f.*). Oben ist gezeigt worden, dass die enklitischen Präpositionen ab und ex in Tonverbindungen wie aquó, avário, amâtre, elêge u. a. ihre auslautenden Consonanten eingebüsst haben (*s. oben* I, 154. 155. 644. 638). Da nun auslautendes n einen matten dumpfen Ton hatte (*s. oben* I, 248 *f.* 263), so ist erklärlich, dass dieser Laut der tieftonigen Präposition in in den Tonverbindungen wie in servitûte, in céllam, in rém in der Aussprache nicht die Dauer einer halben Zeitweile hatte und zusammen mit vorhergehendem i und folgendem s, c, r u. a. nicht zwei metrische Zeitweilen ausfüllte, nicht Positionslänge veranlasste.

Da auslautendes d im Lateinischen einen dumpfen matten Laut hatte (*s. oben* I, 191 *f.* 219) und vielfach geschwunden ist, so ward dieser Laut der tieftonigen Präpositionen apud und ad in enklitischen Tonverbindungen mit folgenden Nominalformen, wie das n von in unmessbar kurz gesprochen, vermochte daher wie dieses vor consonantischem Anlaut

des folgenden Nomens vielfach nicht zusammen mit den ihn berührenden Lauten Positionslänge zu bewirken.

So ist apud gemessen in folgenden Versen:

Plaut. Mil. 108: Itaque íntumum ibi se miles aput lenám facit.
Stich. 536: Áput nos eccillám festinat . .
Bacch. 306: Nos áput Theotimum omne aúrum . .
Naev. Com. fr. Rib. p. 8: Tíbi servi multi ápud mensam astant . .
Terent. Phorm. V, 8, 33: Manére illam apud te, dós hic maneat . .
a. O. 41: Cum illa hábitet apud te, hoc véstrum . .
Att. Trag. R. p. 104: Rémanet gloria ápud me: exuvias . .
Incert. Trag. R. p. 227: Nihil hórum simile est ápud Lacaenas virgines.

(*vgl. Crain, Plautin. Stud. S.* 10. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 89 *f.*).

Das matt auslautende irrationale d von apud (*s. oben* II, 197, *Anm.*) ist in den Romanischen Sprachen verschwunden, zum Beispiel in Italien. appo, *Prov.* ab (*Diez, Gramm. d. Rom. Spr.* II, 452. 2 *A.*).

Bei ad findet sich die Positionslänge nicht beachtet zum Beispiel in folgenden Versen:

Plaut. Stich. 127: Sét hoc est, quod ad vos vénio . .
Pseud. 400: Neque ad détexundam telam . .
Ter. Andr. I, 5, 53: Et ád pudicitiam ét ad rem tutandám sient.
Hec. I, 2, 60: Ut ad páuca redeam . . (*vgl. Phorm.* IV, 3, 43)
Phorm. I, 2, 100: Et ad pórtitores.
Ad. II, 2, 28: Iamne énumerasti id, quód ad te rediturúm putes.

u. a. (*vgl. W. Wagner, Plaut. Aul. Introd. p.* 34. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 283 *f.*). In den Romanischen Sprachen stumpft sich die Präposition ad nach Abfall ihres schwachen d zu a ab (*Diez, a. O.* II, 452).

Auch ab erscheint ohne Beachtung der Positionslänge gemessen:

Plaut. Aul. IV, 5, 6: Tantísper hinc ego ab iánua concéssero.
Poen. V, 4, 10: Neque ab iúventute . .
Bacch. 187: Salútem tibi ab sodáli . .

(*Crain, Plautin. Stud. S.* 11. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 281), wo die tieftonige Präposition in enklitischer Tonverbindung mit dem folgenden Nomen zusammengesprochen wird, da ja das auslautende b ein so schwacher verschwindend kurzer Laut ist, dass er in den erwähnten Tonverbindungen wie aquó, amâtre, aVário ganz geschwunden ist (*s. oben* II, 635). Ebenso ist die Messung ĕx begreiflich, wo ĕx sich tieftonig an das folgende Nomen schliesst:

Plaut. Merc. 176: Tú quidem ex ore orátionem . .
Poen. III, 4, 23: Ibi ex-témplo leno errábit . . .
Ter. Heaut. II, 4, 17: Út ex illius cómmodo . .
Ad. V, 9, 31: Sed ex ádsentando . .

(*C. Müll. a. O. S.* 311 *f.*), da schon im Altlateinischen das auslautende x

der Präposition ex so matt lautete, dass es in enklitischen Tonverbindungen wie elĕge u. a. (*s. oben* II, 635) ganz geschwunden ist.

Der schwache verschwindend kurze Laut der auslautenden Consonanten in den Präpositionen ab, ob, ad, in, ex macht nach dem Gesagten auch die Messung der ersten Silbe in folgenden Compositen erklärlich:

ăbduce, *Plaut. Stich.* 418. 435.
ăbsurde, *Pl. Capt.* 71.
ŏbsonabo, *Pl. Bacch.* 97.
ŏcculto, *Pl. Trin.* 661. 712.
ŏccidito, *Ter. Phorm.* I, 2, 93.
ŏstenderem, *Ter. Phorm.* V, 310.
ădcubes, *Pl. Stich.* 618.
ădsitis, *Ter. Eun.* III, 253.
ădde, *Pl. Trin.* 385. *Br.*
ăccumbe, *Pl. Most.* 308.
ăccepisti, *Pl. Trin.* 964.
ĭnceptat, *Ter. Heaut.* III, 3 39.
ĭnquam, *Pl. Capt.* 568. *Br.*
ĭngenium, *Ter. Andr.* III, 1, 8.
ĭmpingam, *Ter. Phorm.* II, 3, 92.
ĭnvidia, *Ter. Andr.* I, 1, 39.
ĕxercitum, *Pl. Amph.* 504. 102. 125. 140. *Fl.*
ĕxigere, *Pl. Trin.* 1052.

u. a. (*vgl. Crain, Plautin. Stud. S.* 14 *f. W. Wagner, a. O. p.* 44 *f.* 51. 52. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 282 *f.*).

Die Richtigkeit der obigen Erklärung wird dadurch bestätigt, dass die Präpositionen ab, ob, red-, in ihren auslautenden Consonanten völlig einbüssen in den Compositen ă-perire, ŏ-perire, ŏ-mittere (*s. oben* I, 653. II, 405, *Anm.* 410 *f.* 515), ŏ-portere (*Verf. Krit. Beitr. S.* 78), rĕ-perire, rĕ-boare, rĕ-cedere, rĕ-tinere u. a. (*s. oben* II, 465). Nach dem Muster der enklitischen Tonverbindungen ex ŏre, ĕx-témplo ward auch in ĕx-ércitus, nach dem Vorbilde von ŏb-sonábo und occúlto auch in ŏs-tenderem die tieftonige Präposition kurz gemessen. Einleuchtend ist ferner, dass nach der Analogie der tieftonigen Präposition in- in ĭngenium, ĭnvídia u. a. auch die negative Partikel in- gemessen ist in: ĭndiligenter, *Plaut. Mil.* 28. ĭniuria, *Pl. Mil.* 58. ĭnmortales, *Pl. Poen.* I, 2, 64. ĭnvito, *Pl. Poen.* V, 4, 37 u. a. (*Bugge, Til Plautus, s. Aftr. af Tidsskr. for Phil. og Paed.* 6 *Bd. p.* 2. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 330. 334. 349 *f.*). Von der tieftonigen Wortsilbe ausgehend griff die Vernachlässigung der Positionslänge dann auch da Platz, wo die Präposition in Compositen hochbetont war wie in ád-de, ín-quam u. a.*)

Dem vorangestellten Plan gemäss folgt nun die Betrachtung der

*) Manche ähnliche Messung von Präpositionen in Compositen wie ĕxprobras (*Plaut. Trin.* 318. *Brix. C. Müll. Plaut. Pros. S.* 316), ĕxcludor (*Ter. Eun.* I, 2, 79. *Müll. a. O. S.* 313), ĭmprúdens (*Plaut. Epid.* V, 2, 64. *Gep. C. Müll. a. O. S.* 344) und andere muss ich bei dem jetzigen Stande der Plautinischen Textkritik als fraglich hier noch dahingestellt sein lassen (*vgl. Wase, Senar. p.* 20. 21. 24. *Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 124. 134. 137. *Geppert, Lat. Ausspr. S.* 85. 92. *Crain, Plaut. Stud. p.* 15. *W. Wagner, Plaut. Aul. Introd. p.* 52. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 282 *f.*).

Partikeln und Conjunctionen, bei denen eine irrationale Aussprache gewisser Laute stattfindet.

Hierher gehören zuerst die von nam abgeleiteten Conjunctionen. Man überblicke zunächst folgende Messungen von enim:

Plaut. Stich. 302: Nón enim possum ..
Ter. Andr. III, 2, 23: Cérte enim scio . .
Ad. II, 1, 47: Vérum enim quando . .
Phorm. V, 8, 90: Enim néqueo solus . .
Enn. Trag. R. p. 34: Híc itidem est enim néque domi . .
Incert. Trag. R. p. 227: Vós enim iuvenes . .
Plaut. Capt. 534: Enimvéro nunc ego occídi . .
Ter. Eun. II, 3, 38: . . Immo énimvero infelíciter.
Phorm. V, 9, 47: Énimvero prius quam haéc . .
Pacuv. Trag. R. p. 76: Ímmo enimvero . .

(*vgl. Plaut. Cist.* II, 1, 43. *Ter. Heaut.* V, 5, 1. *Ad.* II, 3, 2. *Phorm.* V, 8, 92. *vgl. Bergk, Ind. schol. Hall.* 1859, *p.* 3. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 104 *f.*).

Das auslautende m der enklitischen Conjunction enim, die sich sowohl an ein vorhergehendes Wort anschloss in et-enim, als an ein folgendes in enim-vero, lautete eben so schwach und verschwindend kurz wie das auslautende m der Accusativformen bonum, malum, malam, senem u. a., von denen unten die Rede sein wird. Jener matte keine halbe Zeitweile dauernde nasale Nachklang m ist mit dem vorhergehenden u vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes geschwunden in den enklitischen Tonverbindungen nu-per für *novum-per neben parum-per, ven-didit neben venum dedit, tri-nundinum für trinum noundinoum (*s. oben* II, 574. *vgl.* 594). Die Lautverbindungen im-p, im-sc, im-v in enim possum, enim scio, enim vero u. a. füllten daher infolge des verschwindend kurzen Nasals die Tondauer von zwei Zeitweilen nicht aus, sondern waren mittelzeitig, konnten also mit gutem Grunde in den vorstehenden Versen kurz gemessen werden.

Die Conjunction nempe findet sich vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes pyrrhichisch oder vor vokalischem Anlaut desselben als einsilbige Kürze gemessen:

Plaut. Mil. 906: Nempe lúdificari . .
922: Nempe tú novisti militem . .
Rud. 343: Nempe rém divinam fácitis hic?
Pseud. 151: Nempe ita ánimati estis . .
Ter. Phorm. II, 1, 77: Nempe Phórmionem?

(*vgl. Trin.* 328. 427. *Bacch.* 188. *Pseud.* 353. 1189. *C. Müll. Plaut. Pros. S.* 433 *f.*).

Ehe die enklitische Partikel -pe an nem- antrat, war das m auslautend, also schwach nachklingend; diesen schwachen verschwindend kurzen Laut behielt es auch vor der Anfügung -pe, wie das m von

enim in der Tonverbindung von enim vero. Das ist um so erklärlicher als jener schwachlautende labial-nasale Laut m vor folgendem p schon im Altlateinischen nicht selten ganz geschwunden ist; so in den Wortformen Tapios, Poponi, Seproni u. a. (*s. oben* I, 263 *f.*) für sirempse, Tampios, Pomponi, Semproni. So ward auch nempe mit verschwindend mattem und kurzem labialen Nasallaut gesprochen fast wie *nĕpe und so bei den Bühnendichtern gemessen.

Der schwache auslautende verschwindend kurze labiale Nasal m von quidem zeigt sich darin, dass die Silbe -em vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes häufig nicht durch Position lang wird; so:

Plaut. Curc. 547: Néc mihi quidem libértus . .
Trin. 953: Quí quidem non novísse . .
Bacch. 34: Nám tu quidem credo éxcantare . .
Ter. Phorm. II, 3, 78: Aut quidem cum uxore . .

(*Fleckeis. N. Jahrb.* IX, 260. *Crain, Plautin. Stud. p.* 13 *f.* 16 *f. Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 16. *Spengel, T. Macc. Plaut. p.* 72. 76 *f. Bugge, Til Plautus, a. O. p.* 6 *f. C. Müll. Plaut. Pros. S.* 134 *f.*). Quidem war enklitisch und schloss sich tieftonig an den Hochton des vorhergehenden Wortes an. Dies fand nicht bloss statt, wenn dieser Tonanschluss durch die Verbindung beider Wörter in der Schrift ausgedrückt wurde wie in é-quidem, quandó-quidem, sondern auch in Verbindungen wie: míhi quidem (*Curc.* 547), tú quidem (*Bacch.* 34), tíbi quidem (*Asin.* 482), quí quidem (*Trin.* 953), quáe quidem (*Asin. Prol.* 2), iám quidem (*Asin.* 817), dúm quidem (*Asin.* 870. *Curc.* 704), sí quidem (*Rud.* 484), quándo quidem (*Stich.* 485. *Trin.* 352), cúm quidem (*Licin. Com. Rib. p.* 29), ét quidem (*Ter. Phorm.* III, 1, 7), ís quidem (*Ad.* III, 1, 6), véllem quidem (*Phorm.* II, 1, 27) u. a.*)

Die Conjunction tametsi findet sich bei Plautus und Terentius so gemessen, dass die Lautverbindung ets nicht die metrische Geltung einer langen Silbe zu haben scheint; so:

Plaut. Capt. 321: Né, tametsi unicús sum . .
Mil. 744: Tamétsi dominus nón invitus . .

---

*) Fleckeisen hat für eine Anzahl Plautinischer Verse angenommen, dass quidem in der Messung vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes ganz übergangen sei (*N. Jahrb.* LX, 260). Daraus hat Spengel gefolgert, dass quidem in der Aussprache bisweilen ganz ausgestossen sei (*T. Macc. Plaut. S.* 76. *s. oben* II, 620. 621, *Anm.*). Wenn jenes Uebergehen wirklich stattgefunden hat, so würde jedenfalls quidem nur bis zu einer irrationalen Silbe quid' verkürzt sein können. Aber jene Messungen sind mindestens fraglich, und hängen namentlich mit der noch streitigen Frage über die Messung siquidem und hercle bei Plautus zusammen (*C. Müll. Plaut. Pros. S.* 135 *f.* 317. 318 *f. Ritschl, Opusc. phil.* II, 634. *vgl. Crain, Plautin. Stud. S.* 13 *f.* 16 *f. F. Lorey, de vocalibus irrationabiliter enuntiandis ap. poet. dactyl. p.* 69 *f.*).

Plaut. Pseud. 244: Redi ét respice ád nos, tametsí's occupátus.
Stich. 40: Quam ob rem égo te hoc, soror, tametsí's maior.
Ter. Eun. II, 3, 25: Tametsí bonast natúra . .

Tametsi ist eine blosse Verbindung von tam und etsi unter einem Hochton und wird auch getrennt geschrieben; der Ausgang -am von tam lautete also irrational gerade so wie das -am, -em in den Tonverbindungen quamobrem (*Plaut. Capt.* 669. *Curc.* 442.), quemadmodum (*Trin.* 236. *Pers.* 35. *Merc.* 352), und tametsi ward also ebenso gesprochen wie, *Merc.* 186: tam hercle (*Speng. T. Macc. Plaut. S.* 71). Von der Messung ĕtsi wird weiter unten die Rede sein.

Auch die auslautende Silbe von der Conjunction tamen erscheint vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes zum Theil nicht als Positionslänge; so:

Plaut. Mil. 585: Verúm tamen, de me quidquid est . .
Most. 858: Tamen málum metuont . .
Ter. Hec. V, 4, 32: ... Nón licet. tamen súspicor.
Ad. I, 2, 65: Tamen víx humane pátitur . .
Eun. V, 2, 50: Tamen sí pater quid.

(*vgl. C. Müll. Plaut. Pros. S.* 148). Tam-en ist eine enklitische Tonverbindung des Pronominalaccusativs tam mit dem hinweisenden locativischen Adverbium en „daselbst, siehe da", das auch in den Tonverbindungen el-lum, el-lam für en illum, en illam die hinweisende Kraft des demonstrativen Pronomens verstärkt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 272 *f.* 278 *f. s. oben* II, 633, *Anm.*). Da auslautendes n einen matten Ton hat und gelegentlich ganz schwindet (*s. oben* I, 248), so ist begreiflich, dass er in der Aussprache nicht eine halbe Zeitweile dauerte, also auch mit dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes zusammen keine metrische Zeitweile ausfüllte, demnach auch mit dem vorhergehenden Vokal und jenem Consonanten zusammen nicht Positionslänge bildete.

Wegen des schwachen verschwindend kurzen Lautes des auslautenden n hat dasselbe, wo es der Rest der enklitisch angefügten Partikel -ne ist, mit dem vorhergehenden Vokal und dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes zusammen nicht Positionslänge zu bewirken vermocht in Verbindungen wie:

ităn tandem, *Plaut. Trin.* 642.
habĕn tu, *Pl. Trin.* 964.
vidĕn scelestus, *Rud.* 1093.

(*s. oben* I, 785. 786 *f.* II, 509. *vgl. C. Müll. Plaut. Pros. S.* 115. 113. 150).

Endlich finden sich auch die Conjunctionen et und ut bei Plautus und Terentius nach Wörtern von einsilbiger Geltung so gemessen, dass das t zusammen mit dem vorhergehenden Vokal und dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes nicht Positionslänge bewirkte; so:

Plaut. Curc. 698: Béne et pudice mé domi habuit . .
Men. 222: Égo et Menaechmus . .

Plaut. Aul. III, 2, 7:	Pol etsi taceas ..
Ter. Heaut. IV, 1, 11:	.. Tibi etsí incredibilest crédere.
Plaut. Capt. 124:	Ita ut dícis ..
Curc. 682:	Vélŭt decem minás ..
Ter. Phorm. V, 1, 6:	Quod ut fácerem egestas me inpulit ..
Hec. I, 2, 32:	Ut hoc próferam, sed ut tácita mecum gaúdeam.
Andr. II, 4, 6:	Modo ut póssim ..
a. O. V, 3, 17:	An ut pro húius peccatis ..
Eun. Prol. 19:	Ita ut fácere instituit.
Heaut. III, 1, 8:	Item ut fílium ..
Adelph. III, 3, 45:	Modo ut núnc est ..
a. O. V, 3, 41:	Ita ut vólumus.
Phorm. II, 3, 68:	An, ut néquid ..
Heaut. I, 1, 116:	.. Séd ut diei témpus est.
a. O. I, 1, 27:	Rectúmst, ego ut fáciam ..

(*vgl. Ad.* IV, 2, 20. *Heaut.* V, 4, 17. *Eun.* II, 3, 362. *Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 14. 15. *C. Müll. Plaut. pros. S.* 309. 374). Da auslautendes t einen matten dumpfen Laut hatte, der vielfach geschwunden ist, und durch Abfall desselben in der spätlateinischen Volkssprache et zu e geworden ist wie in den Romanischen Sprachen (*s. oben* I, 184 *f.* 190), so ist unzweifelhaft, dass dieser schwache Laut t auch verschwindend kurz gesprochen wurde, und daher mit den benachbarten Lauten zusammen in den obigen Messungen keine Positionslänge bewirkte. Dieses auslautende t bildet also auch keine Position in den Messungen ĕt-si. Dass et und ut enklitische Conjunctionen sind, die sich an den Hochton des folgenden oder des vorhergehenden Wortes anschliessen können, wird weiter unten zur Sprache kommen.

Die Conjunction simul findet sich häufig so gemessen, dass ihr auslautendes l zusammen mit dem vorhergehenden Vokal und dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes nicht Positionslänge bewirkt; so:

Plaut. Aulul. IV, 3, 2:	Sémul radebat pédibus terram ..
Mil. 1137:	Séquimini; simul circumspicite ..
Turpil. Com. Rib. p. 94:	Simul círcumspectat ..
Ter. Eun. II, 2, 10:	Símul consilium cúm re amisti ..
Heaut. IV, 5, 55:	Et símul conficiam fácilius.

(*vgl. Brix, a. O. S.* 14. *Wagn. Plaut. Aul. Introd. p.* 35. *Speng. T. Macc. Plaut. p.* 92. *C. Müll. a. O. S.* 143 *f.*). Da nach dem ausdrücklichen Zeugniss des Plinius das auslautende l einen vollen Laut hatte und im Auslaute niemals abgefallen ist (*s. oben* I, 219), und da auch dieser volle Laut des l von simul stets durch die Schrift bezeichnet ist, so können Plautus und seine Schauspieler unmöglich simu gesprochen haben, wie behauptet worden ist (*Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 399. *Wagn. a. O. vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 400). Wie so häufig

u vor l zu einem verschwindend kurzen oder irrationalen Laut einschrumpft in vincŭlum, percŭlum, extempŭlo u. a. (*s. oben* II, 608), so ist das ĭ von simŭl in der alten Volkssprache unmessbar kurz gesprochen worden, und bildete deshalb zusammen mit den beiden folgenden Consonanten in den obigen Messungen keine Positionslänge. In den Romanischen Sprachen hat simŭl das ŭ gänzlich eingebüsst in Altsp. en-semble, en-sembra, Franz. en-semble, Ital. in-sembre u. a. (*Diez, Gramm. d. Rom. Spr.* II, 440. 2 *A.*).*)

Nach der handschriftlichen Ueberlieferung gehört auch ergo zu den Conjunctionen bei deren Messung Vernachlässigung der Positionslänge hervortritt; so zum Beispiel in den Verbindungen:

Plaut. Trin. 926: . . Quíd ergo ille ignavíssumus.
Mil. 1008: . . Quíd ergo hanc dubitas cónloqui?
Poen. IV, 2, 52: Quíd ergo dubitas . .
Pers. 185: . . Quíd ergo dixi.
Men. 79: Quíd ergo opust?
Stich. 725: Áge ergo observa . .
Poen. IV, 2, 71: . . Fác ergo id facile . .

(*Geppert, Ausspr. d. Lat. S.* 95. *Brix, a. O. S.* 147. *Crain, Plautin. Stud. S.* 16. *Wagn. a. O. p.* 46. *not. C. Müll. a. O. S.* 297 *f*). Oben ist nachgewiesen, dass e-rgo, e-rga aus *e-rego, *e-rega entstanden sind (*s. oben* I, 448. 449 *f.* II, 583), also der Präpositionsvokal wie in der enklitischen Tonverbindung ēlege in ērgo lang war. Dass er

---

*) Dass semel ebenso wie simul gemessen wurde, ohne dass das l zusammen mit dem vorhergehenden Vokal und dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes Positionslänge bilde, behauptet Spengel (*a. O. S.* 92). Aber die beiden dafür vorgebrachten Stellen sind kritisch unsicher (*Plaut. Bacch.* 1203. *not. Ri. Epid.* 318. *not. Gep. vgl. C. Müll. a. O.* 149 *f.*), vgl. procul (*a. O.* 133).

Spengel behauptet, *a. O. S.* 89 *f*: „Vel und pol stossen häufig ihren Vokal aus". Abgesehen davon, dass Plautus und seine Schauspieler statt jener Lateinischen Wörter nicht lautliche Missgeburten wie vl, pl vor einem Römischen Publikum zur Welt bringen konnten (*s. oben* II, 620 *f.* 621, *Anm.* *), sind die Stellen, die Sp. dafür beibringt, dass vel und pol nicht die Geltung einer kurzen Silbe hätten, zum Theil nicht beweisend. In den Verbindungen vel hunc (*Amph.* 917), vel assulatim (*Capt.* 832), vel hercle (*Rud.* 1401) kann die auf vel folgende Silbe nach anderen Analogien Positionsvernachlässigung erlitten haben; *Most.* 410. *R. not. Aul.* 823. *Wagn.* sind diplomatisch unsichere Stellen, und *Capt.* 90: Vel ire extra portam trígeminam ad saccum ílicet, streicht Fleckeisen ein ganz entbehrliches ire. Von den Stellen, die Sp. für seine Messung von pol vorbringt, kann an sechsen in den Verbindungen pol ut praedicas, pol etsi taceas, pol hic quidem, pol id quidem, pol id quidem, pol hic quidem die auf pol folgende Silbe kurz gemessen sein; an den beiden anderen Stellen (*Bacch.* 1193. 38) ist Ritschl's Abweichung von der handschriftlichen Ueberlieferung keineswegs so kurz weg abzuweisen, wie Sp. es thut. Auf Grund des vorliegenden Thatbestandes vermag ich jedenfalls einen irrationalen Vokal n vel und pol nicht anzunehmen.

sich in der Volksaussprache der Plautinischen Zeit weiter kürzte als bis zur Zeitdauer einer metrischen Zeitweile ist ohne zwingende Gründe nicht glaublich. Wenn also die Lautverbindung erg zusammen nur eine Zeitweile ausfüllt, so hat man den Grund dafür in der Schwäche und unmessbaren Kürze des Zitterlautes r zu suchen, der mit vorhergehendem Verschlusslaut und Vokal zusammen keine Positionslänge bildet (*s. oben* II, 614. 616 *f.*), und unmittelbar vor Verschlusslauten schon im Altlateinischen mehrfach geschwunden ist (*s. oben* I, 243. 244. *vgl. Consent. p.* 400. *K.*). Weiter unten wird sich ergeben, dass dieser flüssige verschwindend kurze Zitterlaut r auch in argentum zusammen mit vorhergehendem Vokal und folgendem g keine Positionslänge gebildet hat.*)

Es sind nun die Verbalformen zu untersuchen, in deren Messung irrationale Laute ersichtlich sind.

Häufig ist bei den Scenischen Dichtern est als kurze Silbe, esse als Pyrrhichius gemessen, namentlich häufig nach einsilbigen oder einsilbig gemessenen, fragenden, demonstrativen, persönlichen und possessiven Pronomen und nach denselben einsilbigen Partikeln, nach denen auch ille, iste, ipse pyrrhichisch, hic, is vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes als Kürzen gemessen sind. Man überblicke folgende Beispielsammlung:

Plaut. Bacch. 54:	Quíd est quod metuis?
Bacch. 1156:	Quíd est quod pudeat?
Ter. Heaut. V, 3, 6:	. . Quíd est quod peccem . .
Ad. II, 3, 8:	Quíd est? Quíd sit?
Ad. III, 2, 25:	. . Quíd est? quíd trépidas?
Ad. IV, 2, 4:	. . Quíd est? Men quaérit?
Phorm. III, 3, 30:	Númquid est, quod operá mea
Plaut. Trin. 354:	Ís est immoenis . .
Trin. 697:	Ís est honos . .
Stich. 89:	Ís est ecastor . .
Trin. 249:	Íd est mali . .
Trin. 668:	Ítast amor . .
Terent. Andr. IV, 4, 48:	Hic est ílle . .
Laber. Com. Rib. p. 239:	Hic est ílle gurdus . .
Plaut. Mil. 311:	. . Quidquid est, mússitabo . .
Enn. Trag. Rib. p. 35:	Quód est ante pedes, némo spectat . .
Terent. Phorm. IV, 3, 33:	Ut est ílle bonus vir . .
Eun. V, 5, 4:	Set estne ílle noster Pármeno . ?

*) An den Stellen, wo bei Plautus ătque gemessen erscheint, ist ăc gesprochen worden (*Bugge, Til Plautus, a. O. p.* 57. *Spengel, a. O. S.* 77 *f.* 79. *vgl. C. Müll. a. O. S.* 292 *f.*). Die von Geppert behaupteten Messungen pĕrque, quŏdque, ăntehac, ănte (*Ausspr. d. Lat. S.* 91. 93) haben keine kritische Gewähr (*vgl. C. Müll. a. O. S.* 289 *f.*).

Ter. Ad. IV, 2, 30: Sét estne frater intus .?
Plaut. Trin. 337: Nil moror eum tibi esse amicum . .
Merc. 962: . . Mátris iram sibi esse sedatám sciat.
Stich. 125: . . Patietur sibi esse peius quám fuit.
Pers. 799: Stúltiast quoi béne esse liceat . .
Poen. IV, 2, 67: Íd esse facinus éx te(d) ortum . .
Bacch. 40: . . Quíd esse dicis dígnius.
Men. 889: Quid esse illi morbo díxeras . .
Mil. 992: . . Quási non videam néque esse hic etiamdúm sciam.
Capt. 639: Néque esse hunc Phílocratem . .

(*vgl. C. Müll. a. O. S.* 303 *f.* 298 *f.*). An allen diesen Stellen stehen est, esse an unbetonter Stelle des Satzes, der Nachdruck der Rede liegt entweder auf dem vorhergehenden, oder auf dem folgenden Wort, so dass es immer nur dem Griechischen ἐστί, nicht dem Griechischen ἔστι entspricht. Ritschl (*Plaut. Trin. prol. p.* 107. 325) weist für Plautus nach, dass die Formen es und est, wenn das vorhergehende Wort auf einen Vokal ausgeht oder auf ein s nach kurzem Vokal, und die Form est auch, wenn das vorhergehende Wort auf ein m auslautete, ihren Vokal in der Messung und Schreibung vielfach einbüssten, indem sie sich enklitisch an das vorhergehende Wort anschlossen, dass man also itas, hercles, mis, homos, nactus für ita es, hercle es, mi es, homo es, nactus es; itast, test, ibist, eost, nactust, quomst, quamst, quidemst für ita est, te est, ibi est, eo est, nactus est, quom est, quam est, quidem est sprach und schrieb. Dass spätere Prosaiker und Dichter eben so schrieben und massen, hat die neuere Handschriftenforschung aus zahlreichen solchen Schreibweisen dargethan (*vgl. Lachm. Lucr. p.* 65—67. 200. *Wagner, Orthogr. Verg. p.* 433 *sq. O. Ribbeck, Vergil. Prol. Ind. gram. p.* 419. *L. Muell. de re metr. p.* 302 *f.* 345 *f. Niebuhr, Consp. Orthogr. Vatic. cod. Cic. d. rep. Madvig ed. Cic. de finib. Wunder, Praef. Cic. Planc. p.* 14). Zahlreiche inschriftliche Schreibweisen wie dedicatast, vocitatust, nequitiaest, nostrost, qualest, necessest, die zu Compositen verwachsenen Tonverbindungen pos-sum, pot-es, pot-est, pos-sumus, pot-estis, pos-sunt, pos-sim u. a. for-sit-an für fors sit an, Oskische Schreibweisen wie posstíst, teremnatust, proftuset, Umbrische wie pesetomest, peretomest, frosetomest und zahlreiche andere, die in den Abschnitten über den Tonanschluss im Lateinischen und in den Italischen Dialekten zur Sprache kommen werden, zeigen, dass seit unvordenklicher Zeit die Präsensformen von esse sich tieftonig an das vorhergehende Wort anschlossen, enklitisch waren, und nur so erklärt sich das Schwinden des Wurzelvokals e in den Formen sum, sumus, sunt, sim u. a. Aber nur in diesen ist derselbe völlig und für immer geschwunden. Da neben den Schreibweisen wie homos,

itast, nactust, quomst sich stets die Schreibungen homo es, ita est nactus est, quom est erhalten haben, so zeigen auch jene nur eine verschwindend matte und kurze Aussprache des e an. Einen solchen irrationalen Laut hatte auch das ĕ von est, wo das Wort kurz gemessen ist. Dass der Infinitiv esse enklitisch war, zeigt pos-se für pot-esse (*s. oben* II, 582) und die Schreibweisen voviesse (*t. frat. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 104, 17. 86 *n. Chr.*), vovesse (*a. O. p.* 116, 53. 101 *n. Chr.*) neben den in denselben Protokollen der Arvalpriester sich häufig wiederholenden Schreibungen voveo esse, vovi esse, vovimus esse. Also war auch in dem pyrrhichisch gemessenen esse der vorstehenden Plautusverse das ĕ dieser Infinitivform ein verschwindend kurzer Laut. So erklärt es sich, dass die Lautverbindungen ess, est nicht mehr die Zeitdauer einer langen Silbe ausfüllten.*)

Dieselbe irrationale Kürze hat das tieftonige e, wenn potest, adest, inest pyrrhichisch vorkommen (*Wase, Senar. p.* 11. *Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 42. *Anm. C. Müll. a. O. S.* 86. 114 *f.* 13 *f.*).

Plaut. Pseud. 135: . . Nón potest ussūra ússurpari.
Enn. Trag. Rib. p. 18: Ádest, adest fax óbvoluta . .
Ter. Eun. V, 2, 66: Adest óptume ipse fráter . .

Es sind nun einige Perfektformen in Betracht zu ziehen, in deren Messung bei den Bühnendichtern Vernachlässigung der Positionslänge hervortritt. Dies ist der Fall in folgenden Versen:

Plaut. Trin. 129: Dedistíne hoc facto ei gládium . .
Men. 689: Túte ultro ad me détulisti dédisti eam donó mihi.
Amph. 761: Dédisse dono hodié qua te illi . . .
Pseud. 990: Nómen est. Scio iám tibi me récte dedisse epístulam.
Stich. 721: Áge tibicen, quándo bibisti, réfer ad labeas tíbias.

(*vgl. C. Müll. a. O. S.* 235 *f.* 234). Es fragt sich hier, ob der Vokal der ersten oder der zweiten Silbe von dedisti, dedisse, bibísti, zum verschwindend kurzen Laut eingeschrumpft ist. Die Reduplicationssilbe kann in diesen Perfectformen nicht geschwunden sein (*Fleckeis. N. Jahrb.* LX, 257), weil sie in der Schrift unwandelbar durch die Buchstaben de-, bi- bezeichnet wird. Wohl aber erleidet der Charaktervokal ī des Perfectum vor der Endung der zweiten Person Sing. -sti Ausfall in den besprochenen Formen wie iusti, sensti, mansti, misti, coepsti, scripsti, dixti, duxti, luxti und vor der Endung -se des In-

*) Die Messung ĕsse in den oben angeführten Versen des Plautus bestreitet Spengel (*T. Macc. Plaut. p.* 81. 82 *f.*), aber lediglich auf Grund der irrigen Annahmen, dass die Wörter tibi, sibi, bene in den vier ersten derselben gänzlich elidiert oder verschluckt seien (*s. oben* II, 621, *Anm.* *) und in den folgenden ein jambischer Versfuss für eine metrische Länge gebraucht sei (*s. oben* II, 629, *Anm. f.*).

finitivs in Formen wie emiss, sumpse, scripse, dixe, über die oben ausführlich gehandelt ist (*s. oben* II, 553 *f.* 560. 561 *f.*). Es ist schon darauf hingewiesen, dass diese Ausstossung des i nur möglich war bei der alten Betonungsweise iússisti, sénsisti u. a., scrípsisse, díxisse u. a.; es ist ferner klar, dass der ursprünglich lange Vokal ī nicht mit einem plötzlichen Ruck aus dem Wortkörper hinausgeworfen wurde, sondern dass er sich allmählich kürzte und bis zu einem verschwindend kurzen Vokal einschrumpfte, ehe er ganz verschwand (*s. oben* I, 613. II, 203 *f.* 561).

Daher sind auch die Formen dedisti, bibisti, dedisse der obigen Verse so zu fassen, dass der Hochton auf der drittletzten Silbe blieb, wo er nach dem alten Betonungsgesetz stand, das i aber verschwindend kurz oder irrational wurde, so dass die Lautverbindungen ist, iss nicht mehr die Tondauer einer Länge hatten, und somit dem neuen Betonungsgesetz genügt war, das den Hochton auf der drittletzten und die Länge der vorletzten Silbe nebeneinander nicht vertrug. Es ist ferner nachgewiesen, wie dem Zischlaut s ein I-ähnlicher vokalischer Beiklang eigen war, der sich im Anlaut vor c, p, t zu einem stummen ĭ entwickeln konnte, wie die Schreibweisen iscripta, ispumosus, istatuam (*s. oben* II, 264 *f.* 387) zeigten. Auch bei der Aussprache der Formen sensti, scripsti, dixti tönte dieser I-ähnliche Beilaut des s durch. Das verschwindend kurze ĭ der Formen dedĭsti, bibĭsti klang auch nicht mehr deutlicher als jener I-klang; hier ward der irrationale Laut noch durch ein Schriftzeichen bezeichnet, dort nicht mehr, wie man dextera neben dextra, pericula neben pericla schrieb (*s. oben* II, 609), wie neben der Schreibweise iste, ista, istud die andere ste, sta, stud vorkommt (*s. oben* II, 629), während in beiden Fällen derselbe Laut gehört wurde. Ebenso verhielt sich die Infinitivform dédĭsse zu dixe, scripse. Als die Sprache den Hochton auf der drittletzten Silbe vor Tonlänge der vorletzten nicht mehr litt, ward aus den ursprünglichen Formen dédīsti, díxīsti, dédīsse, díxīsse durch Kürzung der vorletzten Silbe dédĭsti, dixti, dédĭsse, dixe, oder durch Vorschiebung des Hochtones dedísti, dixísti, dedîsse, dixîsse. Gerade so zweigten sich in derselben Zeit aus demselben Grunde von der alten Form dédēront für *dédīsont: einerseits dédĕront, dédrot, dédro, andrerseits dedérunt, dedêre ab (*s. oben* II, 203 *f.*). Daraus folgt, dass auch in dem Baccheischen Tetrameter bei Plautus:

Poen. I, 2, 13: Eaé nos lavándo, eluéndo operam déderunt

nicht an eine Ausstossung des e der Reduplicationssilbe zu denken ist, sondern dédĕrunt gehört und gesprochen wurde.*)

---

*) Spengel setzt nach der Verschluckungstheorie auch Verbalformen an wie *rdisse, *perddi, *bbendum für redisse, perdidi, bibendum (*a. O.* 105). Indem diese auch auf uritur und caput angewandt wird, gelangt Sp. zu dem

Die Endung der 3. Pers. Sing. Ind. Perf. bildet mit dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes nicht Positionslänge in den nachstehenden Versen:

Plaut. Most. 648: Set árraboni dédit quadragintá minas.
Trin. 902: Áb ipson istas áccepisti? E mánibus dedit mi ipse ín manus.
Rud. 1171: Ét bulla aureást, pater quam dédit mihi natalí die.
Ter. Eun. V, 8, 15: Illúmne qui mi dédit consilium ..
Hec. IV, 2, 18: Dum aetátis tempus túlit . perfuncta sátis sum ..

(*vgl. Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 14. *C. Müll. a. O. S.* 96 *f. vgl. S.* 167 *f.*). Die Annahme, dass hier dedit einsilbig gesprochen sei, indem der Vokal der Reduplicationssilbe geschwunden (*Fleckeisen, N. Jahrb.* LX, 259), ist unhaltbar, da in der Sprache unmöglich der hochbetonte Vokal ausfallen kann, während der tieftonige daneben unversehrt blieb, und da dieser hochbetonte Vokal unwandelbar durch die Schrift bezeichnet ist (*s. oben* II, 620 *f.*). Das auslautende t der 3. Pers. Sing. und Plur. war ein matter, haltloser Laut, schon in der altlateinischen Sprache dem Verklingen nahe, daher nicht mehr geschrieben in den Perfectformen dede, und mit vorhergehendem n abgefallen in den altlateinischen Formen dedro, dederi, censuere, consuluere u. a. (*s. oben* I, 186. 612. II, 203), ebenso ein verschwindend matter Laut in der Campanischen Volkssprache der ältesten Kaiserzeit (*a. O.* I, 188) und bis auf einzelne Ueberbleibsel abgefallen in der spätlateinischen Volkssprache (*a. O.* 188 *f.*). Wie also das auslautende t in der altlateinischen Form dede so verschwindend matt lautete, dass es nicht mehr durch einen Buchstaben bezeichnet wurde, so lautete es in den oben angeführten Formen dedit, tulit bei den Bühnendichtern so verschwindend kurz, dass es zusammen mit dem vorhergehenden Vokal und dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes nicht mehr zwei metrische Zeitweilen ausfüllte, also keine Positionslänge bewirkte. Demnach sind in den obigen Versen dedit, tulit pyrrhichisch gemessen wie vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes.

Ebenso sind pyrrhichisch gemessen folgende Formen der 3. Pers. Sing. Ind. Praes. von Verben der dritten Conjugation vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes:

Plaut. Merc. 85: Agit grátias mi ..
Curc. 357: .. Iácit volturios quáttuor.

(*vgl. C. Müll. a. O. S.* 86. 114). Desgleichen sind die Futurformen erit, dabit pyrrhichisch gemessen vor folgendem Consonanten:

Versausgange, *Plaut. Pers.* 801: .. sí cor *uṛtuṛ *cápt ne ardescat (*vgl. Ritschl, a. O.* 800 *f.*).

Plaut. Pers. 265: .. Túxtax tergo erit méo: non curo.
Poen. I, 2, 86: Érit cordolium, si quam ornatam ..
Ter. Ad. II, 1, 26: Erit mélius hic convícium.
Andr. II, 3, 22: Dabit némo, inveniet ínopem potius ..

(*vgl. C. Müll. a. O.* 107 *f.* 194). So findet sich auch die 3. Pers. Sing. Praes. Ind. von Verben der E-conjugation wie der A-conjugation vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes pyrrhichisch gemessen:

Plaut. Bacch. 932: .. Lubet lámentari, dum éxeat.
a. O. 986: .. Novi: lúbet pellegere has. Péllege.
a. O. 1155: . Quid mé [nunc] vis? Pudet dícere me tibi quíddam.
Pers. 220: .. Décet me. Me quidem (item) áddecet.
Pers. 213: .. Ut décet lenonis fámiliae.
Mil. 1087: Ita mé mea forma habet sóllicitum ..
Curc. 170: .. Vídet nec potitur dúm licet.
Ter. Hec. V, 4, 26: .. Plácet non fieri hoc ..
Eun. II, 2, 29: .. Videt me ésse tanto honóre.
Eun. III, 1, 40: Dolet díctum imprudenti ..
Ad. I, 1, 48: Studet pár referre ..
Ad. IV, 5, 5: Tacet. quór non ludo hunc ..
Ad. V, 8, 1: Iubet fráter? ubi is est?
Plaut. Mil. 1016: .. Amat múlier quaedam quéndam.
Curc. 339: .. Rógat quid veniam Cáriam.
Ter. Ad. I, 2, 38: Amat: dábitur a me argéntum ..
Eun. II, 2, 21: Négat quis? nego: ait ..
Phorm. II, 3, 5: Negat Phánium esse ..*)

(*vgl. Crain, Plautin. Stud. p.* 12. *Brix, a. O. S.* 14. 16. *C. Müll. a. O. S.* 119. 133. 95 *f.* 131. 151. 101. 147. 148. 115 *f.* 87 *f.* 127).

Wie diese Präsensformen ist auch gemessen die 3. Pers. Imp. erat:

Ter. Eun. III, 5, 21: Erat quidam eunuchus ..
Ad. IV, 4, 10: .. Ad óbstetricem erat míssa ..

(*vgl. C. Müll. a. O. S.* 105 *f.*). Wohl zu bemerken ist nun, dass alle diese Wortformen wie ăgit, dăbit, lŭbet, pŭdet, dŏlet, ămat, rŏgat, ĕrat u. a. zweisilbige Wortformen mit kurzer hochbetonter vorletzter Silbe sind. Da in zahlreichen Wortformen dieser Art der Hochton der vorletzten Silbe dahin gewirkt hat, die Tondauer der tieftonigen Endsilbe zu kürzen (*s. oben*

---

*) Spengel stösst auch in den Verbalformen wie decet, licet, piget, lubet, pudet, velint, colunt ohne Bedenken den hochbetonten Vokal der Wurzelsilbe aus und macht sich ein *dcet, *lcet, *vlint, *clunt u. a. (*T. Macc. Plaut. S.* 91. 101 *f.*). Dass Römischen Bühnendichtern und Schauspielern eine solche Misshandlung der Lateinischen Sprache nicht in den Sinn kommen konnte, ist bereits nachgewiesen (*s. oben* II, 620 *f.* 621, *Anm.* *. 614, *Anm.* **).

II, 460 *f.* 471 *f.* 475. 476. 478 *f.* 484. 485. 488 *f.* 490 *f.* 493. 496 *f.*), so ist erklärlich, dass er auch in jenen Verbalformen dazu mitwirkte, dass die Endsilben -at, -et, -it mit dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes zusammen nicht die Geltung einer metrischen Länge erhielten, wenn auch der Hauptgrund dafür in dem verschwindend matten und kurzen auslautenden t lag.

Die Volkssprache ging aber auch noch einen Schritt weiter, wenn sie auch Pluralformen wie habent, solent, student u. a. vor vokalischem wie vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes pyrrhichisch zu messen gestattete:

Ter. Eun. II, 3, 33: Habent déspicatu et quáe nos ..
Heaut. V, 2, 40: Solent ésse: id non fit ..
Ad. V, 7, 2: Student fácere; in adparándo ..

(*vgl. Bugge, Til Plautus, a. O. p.* 27. *C. Müll. a. O. S.* 118. 114. 144. 147). Die schon mehrfach erwähnten altlateinischen Formen dedrot, dedro, dederi, censuere u. a. (*s. oben* I, 186. 612. II, 203. 237 *f.* 649), wie die Umbrischen benuso = Lat. venerunt, covortuso = Lat. converterunt (*s. oben* I, 616) zeigen, dass der Auslaut der dritten Person Pluralis -nt einen sehr schwachen Ton gehabt hat. Wenn durch die Schreibweise dedrot die Aussprache von dedront bezeichnet werden konnte, so ist es nicht befremdlich, neben pŭdĕt, lŭbĕt, iŭbĕt auch habĕnt, solĕnt, studĕnt gemessen zu finden. Also in diesen letzteren Messungen war der Laut des Nasals vor t so verschwindend matt und kurz, dass er zusammen mit dem unmessbar kurzen Laut des t nicht die Dauer einer halben Zeitweile ausfüllte, daher die irrationale Consonantenfolge nt in solent mit dem vorhergehenden Vokal zusammen keine Positionslänge bildete wie die verschwindend kurze Consonantengruppe nc in hunc u. a. (*s. oben* II, 629). Und selbst consonantischer Anlaut des folgenden Wortes vermochte mehrfach hier wie dort die Positionslänge nicht herzustellen.*)

In Messungen der 2. Pers. Sing. von Verben wie:

facĭs tun, *Plaut. Stich.* 326. — velĭs perferat, *Capt.* 343.**)
erĭs si, *Pseud.* 666. — vidĕs referre, *Rud.* 942.
erĭs nummo, *Pseud.* 1318. *vgl. Pseud.* 1326.

u. a. war der verschwindend schwache und kurze Laut des auslautenden s (*s. oben* I, 285 *f.* 294), von dem noch weiter unten die Rede sein wird, nicht im Stande, mit vorhergehendem Vokal und anlautendem Consonanten des folgenden Wortes zusammen Positionslänge zu bewirken.

---

*) Die Messungen velĭnt, *Plaut. Capt.* 268, colŭnt, *Stich.* 85. wage ich nicht mit Sicherheit anzunehmen, weil Fleckeisen und Ritschl diese Verse ganz anders herstellen als Spengel (*a. O.* 91. *vgl. C. Müll. a. O. S.* 149. 98 *f.*).

**) Nach der Lesart von Spengel (*T. Macc. Plaut. p.* 91).

Oben ist nachgewiesen, dass das verschwindend matte und kurze auslautende m in derselben Lautverbindung keine Positionslänge erzeugte in enĭmvero, nĕmpe, quidĕm-l, quidĕm-n u. a. (*s. oben* II, 640 *f.*). Ebenso erklärt sich die Messung der Verbalform velĭm:

Plaut. Poen. V, 4, 36: .. Vélim de me aliquid dixerit.
(*vgl. Brix, a. O. S.* 14. *C. Müll. a. O. S.* 149).

In der Volkssprache zu Plautus Zeit sind also die auslautenden Consonanten m, s, t, nt von Verbalformen verschwindend matte und kurze Laute, die namentlich in zweisilbigen Wortformen mit kurzer hochbetonter Wurzelsilbe, deren scharfer Hochton vielfach Kürzung der tieftonigen Endsilbe bewirkte, zusammen mit den sie berührenden Lauten in den Versen der Bühnendichter nicht immer Positionslänge zu erzeugen vermochten.

Es sind nun die Nominalformen in Betracht zu ziehen, in deren Messung bei den Bühnendichtern Vernachlässigung der Positionslänge hervortritt, die auf irrationale Laute in denselben schliessen lässt.

Zunächst werden also hier einige zweisilbige auf m und s auslautende Wortformen besprochen, deren letzte Silbe vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes kurz gemessen ist; so zunächst die auf m auslautenden Accusativformen:

malăm,	merŭm,	parŭm,	canĕm,
malŭm,	erŭm,	manŭm,	patrĕm,
bonŭm,		senĕm,	fidĕm

(*Ritschl, Plaut. Trin. prol.* 142. 147. *Fleckeis. N. Jahrb.* LX, *p.* 259. *Büchel. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 24. *Enn. trag. Rib. p.* 50. *C. Müll a. O. S.* 122 *f.* 91. 124. 108 *f.* 113. 128. 124. 143. 130. 111).*) Diese bei Plautus, Terentius und Ennius vorkommenden Messungen finden sich auch noch bei Lucilius, XXX, 40. *G*: si noenŭm molestum est, *a. O.* XXX, 57: contentŭm teneto (*Bouterw. quaest. Lucil. p.* 20). Der schwache dumpfe Laut des auslautenden m im Altlateinischen und in der Volkssprache aller Zeiten (*s. oben* I, 263. 266 *f.* 271 *f.* 273 *f.*) war auch unmessbar kurz, daher nicht mehr im Stande, Positionslänge zu bewirken in den Messungen enĭm-vero, nĕm-pe, quidem-l (*s. oben* II, 640 *f.*), und velĭm-s (*s. oben* II, 652), also auch nicht in den Messungen wie erŭm fugisset (*Plaut. Stich.* 312), manŭm si (*Bacch.* 87), patrĕm sodalis (*Bacch.* 404) u. a. Und da die auslautende Silbe -um auch vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes mehrfach ganz

*) Geppert dehnt diese Messung auch auf andere Wortformen aus als auf zweisilbige mit kurzer Wurzelsilbe (*Ausspr. d. Lat. S.* 87) zum Theil auf Grund der handschriftlichen Ueberlieferung, zum Theil auf unsichere Voraussetzungen hin. Bei dem gegenwärtigen Stande der Plautinischen Textkritik lasse ich diese Messungen, deren sprachliche Möglichkeit unbestreitbar ist, noch dahingestellt sein.

schwindet wie in nu-per, ven-dere, tri-nundinum, nihil dixit, donec rediret (*s. oben* II, 574. 594), so konnte die auslautende Silbe -um bis zu einer verschwindend kurzen unmessbaren oder irrationalen Silbe herabsinken, so dass die Wortformen wie malŭm, bonŭm, erŭm in der Messung der Bühnendichter an der Stelle einer einsilbigen kurzen Wortform verwandt werden konnten, ohne deshalb völlig einsilbig zu lauten. Von den auf -m auslautenden Endsilben vor anlautendem Vokal des folgenden Wortes wird in dem Abschnitt über die Synaloephe die Rede sein. *)

Hiernach erklärt sich auch die Aussprache mehrerer auf s auslautender zweisilbiger Wortformen mit kurzem Wurzelvokal, die bei den dramatischen Dichtern vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes pyrrhichisch gemessen werden. So zuerst die Formen des Nom. Sing. wie:

malŭs, *Plaut. Curc.* 49. *Trin.* 284. erŭs, *Capt.* 708.

(*Ritschl, a. O. p.* 142. *Fleckeis. N. Jahrb.* LX, 259). Da das auslautende s im Altlateinischen einen überaus schwachen und matten Laut hatte, der zum Theil durch die Schrift nicht mehr bezeichnet wurde (*s. oben* I, 285. 286 *f.* 294), und dieser Laut auch verschwindend kurz war, so folgten die älteren Römischen Dichter bis auf Catullus der volksthümlichen Aussprache, indem sie demselben nicht die Geltung einer halben Zeitweile beimassen und die kurzen Endsilben -ŭs, -ĭs mit anlautendem Consonanten des folgenden Wortes keine Positionslänge bilden liessen, sondern als Kürzen massen, wie Cicero ausdrückich sagt, *Or. c.* 48, 160: Ita non erat offensio in versibus, quam nunc fugiunt poetae novi. Ita enim loquebantur: 'Qui est omnibu' princeps', non: 'omnibus princeps' et: 'vita illa dignu' locoque' non: 'dignus' (*vgl. Bentl. Hor. ar. p.* 65. *Lachm. Lucr. Com. p.* 28 *f. L. Muell. de re metr. p.* 344 *f. Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 10 *f.* 30 *f. Spengel, T. Macc. Plaut. p.* 136 *f. Lorey, de vocal. irration. enunciand. ap. poet. dact. Lat. p.* 70. 71. *Fürth, quaest. Lucil. p.* 25 *f.* 33. *Bouterw. quaest. Lucil. p.* 30 *f.*). Es war daher natürlich, wenn Messalla und Servius Sulpicius diesen Nachklang eines auslautenden s gar nicht schreiben wollen (*Quint.* IX, 4, 38), und so wird es denn

---

*) Bücheler sagt, *a. O. S.* 24: „Anderntheils konnte, wo m schwindet, und im Verse schwindet es immer vor anlautendem Vokal, die Zeitdauer des Consonanten dem Vokal zugelegt werden". Hier scheint eine Art Ersatzdehnung für abgefallenes m gemeint zu sein, durch welche in den Auslaut gerücktes ă, ĕ, ĭ, ŏ oder ŭ gelängt wurde. Dass es aber eine solche Ersatzdehnung im Lateinischen nicht gegeben hat, ist bereits nachgewiesen (*s. oben* I, 816. II, 503, *Anm.*). Dann spricht B. von „abgeplätteten" Wortformen, und weiter heisst es, in rĕm ăgĭt sei ein Hiatus vorhanden, während das Wort rem hier auf den vollständig erhaltenen und lautenden Consonanten m auslautet, zum Wesen des Hiatus aber nothwendig ein auslautender Vokal gehört.

auch in den Handschriften älterer Dichter vielfach nicht geschrieben (*Lachm. Lucr. com. p.* 29), wie auch die Schreibweisen sanun (*Bacch.* 566), expectatun (*Amph.* 679) u. a. bei Plautus zeigen. Dass das auslautende o der O-stämme vor auslautendem s ganz schwinden konnte, zeigen Formen wie Campans, damnas, locuples u. a. (*s. oben* II, 591. 604 *f.*); dass die ganze Endung -us abfallen konnte ist an Nominativformen wie puer, tener, vir, famul, consul u. a. nachgewiesen (*s. oben* II, 592. 593). Es wäre daher erklärlich, wenn das -us von Nominativformen wie erus, malus als verschwindend kurze Silbe behandelt, und dieselben an der Stelle einer metrischen Kürze gebraucht wären. Indess eine unbedingt beweisende Stelle für diese Messung, welche die Möglichkeit pyrrhichischer Messung für erus, malus u. a. ausschlösse, ist bis jetzt nicht beigebracht worden.

Die Endung -ēs des Nom. Plur. consonantischer Stämme erscheint bei Plautus vor anlautendem Consonanten des folgenden Wortes kurz gemessen in:

forĕs, pedĕs:

Stich. 311: .. Experiar forĕs án cubiti ac pedĕs plús valeant.
(*vgl. Mil.* 410. *Trab. Com. Rib. p.* 26).

Hier ist durch Einwirkung des scharfen Hochtones der vorletzten Silbe die tieftonige Endsilbe -es gekürzt und das verschwindend matte und kurze s hat keine Positionslänge erzeugt.*)

Ganz ebenso erklären sich vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes die Messungen von zweisilbigen Formen des Acc. Plur. mit kurzer Wurzelsilbe:

forăs, forĕs, forĭs, virŏs, domŏs,
bonăs, dolŏs, manŭs,

(*Ritschl, a. O. p.* 142. 145. *Fleckeis. a. O. p.* 259. *Büchel. a. O. S.* 29 *f. Wagn. Plaut. Aul. Introd. p.* 36 *f. C. Müll. a. O. S.* 184 *f.* 158. 186 *f.* 187. 220. 173. 175 *f.* 200). Diese Accusativformen sind nur in pyrrhichischer, nicht in einsilbiger Messung erweislich.**)

---

*) Die Messung canĕs, *Trin.* 835. ist mindestens unsicher, da Ritschl den Vers trochäisch misst, Bücheler (*a. O. S.* 16. *vgl. C. Müll. a. O. S.* 112. 161) anapästisch. Dass eine altlateinische Endung des Nom. Plur. -ĕs erst spurlos abgefallen, und dann dafür eine Endung -ēs der I-stämme angesetzt, also aus canĕs erst *canĕ, *can geworden, und dann canēs neu hergestellt sei (*Büchel. a. O.*), ist bereits anderen Orts widerlegt (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 296).

**) Bücheler behauptet, der Grund der Länge der Accusativendungen -ās, -ōs, -ūs, -īs, -ēs sei Ersatzdehnung für das vor s ausgefallene n; bei den Dramatikern aber sei diese Ersatzdehnung nicht eingetreten (*a. O.*). Das ist irrig, da die Consonanten der Accusativendungen schon, ehe das n vor s schwand, vor der Consonantengruppe -ns lang gesprochen wurden (*s. oben* I, 257. 746). Wagner rechnet zu den obigen Accusativformen auch novŏs, ovĭs (*a. O. p.* 37. *vgl. C. Müll. a. O.* 205 *f.*). Das scheint auch mir einfacher und einleuchtender,

Die für die Formen des Nom. Acc. Plur. forĕs, forăs u. a. gegebene Erklärung gilt auch für die gleiche Messung der Formen des Dat. Abl. Plur. wie:

forĭs, modĭs, bonĭs u. a.

(*Ritschl, a. O. Fleckeis. a. O. Wagn. a. O. p.* 38. *Speng. T. Macc. Plaut. S.* 91. *C. Müll. a. O. S.* 187. 172 *f.* 202. 159). Schloss sich die enklitische Pluralform modis an ein vorhergehendes Adjectivum im Abl. Plur. an, so ward die Endung is desselben als Kürze gemessen, wobei das irrationale s bald geschrieben wird wie in: multĭs modis, mirĭs modis, miserĭs modis, malĭs modis, bald nicht wie in: multi-modis, miri-modis (*Plaut. Enn. Pacuv. Lucr. Bouterw. Lucr. quaest. p.* 17 *f.*). Lucretius mass auch modĭs multis (I, 726), wo modĭs sich enklitisch an das folgende Adjectivum anschliesst.

Also die auf -s auslautenden ursprünglich langen Casusendungen, die in der Messung der Augusteischen Zeit stets als Längen erscheinen, sind bei den älteren Bühnendichtern fast ausschliesslich in zweisilbigen Wortformen mit kurzer hochbetonter Wurzelsilbe gekürzt, einmal weil ihr Vokal vor s in tieftoniger Endsilbe durch den scharfen Hochton der vorhergehenden Silbe bis zur Mittelzeitigkeit gekürzt wurde wie die auslautenden tieftonigen Vokale der bereits besprochenen jambischen Wortformen erĭ, malĭ, domĭ, merĭ, erŏ, domŏ, manŭ u. a. (*vgl. Bentl. Sched. d. metr. Ter. Hec.* I, 1, 21. *Ritschl, a. O. p.* 142. 147. *Fleckeis. a. O. Büchel. a. O. S.* 19. *Kärch. Pros. z. Plaut. u. Ter. S.* 20. 25. 28. 30. 31. *Speng. a. O. S.* 91. *Brix, a. O.* 14. 17), und dann, weil das verschwindend matte und kurze auslautende s vielfach keine Positionslänge bewirkte.

Diese hat derselbe irrationale Laut ebenfalls nicht bewirkt, wo die comparativischen Adverbien:

magĭs, satĭs, nimĭs

vor anlautendem Consonanten des folgenden Wortes pyrrhichisch gemessen sind, auch nicht vor dem enklitischen -que in den Tonverbindungen magĭs-que (*Plaut. Mil.* 530. *Pseud.* 1017. *Rud.* 1181. *Bacch.* 1078), nimĭs-que (*Plaut. Mil.* 1003. *Pseud.* 1019. *Ter. Heaut.* V, 5, 2).

Vor anlautendem Consonanten des folgenden Wortes erscheinen mit kurzer Endsilbe gemessen die auf r auslautenden Nominativformen:

colŏr, amŏr. sorŏr, patĕr

(*Ritschl, a. O. p.* 147. *Fleckeis. a. O.* 259. *Wagner, a. O. p.* 33 *f. Brix, a. O. S.* 14. *Speng. a. O.* 103 *f. C. Müll. a. O. S.* 93. 88 *f.*

---

als hier Schwinden des v in der Aussprache anzunehmen, was lautlich wohl möglich ist.

145. 128 *f.*). Von einem Ausfall des hochbetonten Vokals der Wurzelsilbe kann natürlich auch hier nicht die Rede sein.*) Da auslautendes r im Lateinischen nicht abfällt (*s. oben* I, 245, *Anm.*), auch in den vorstehenden Wortformen immer geschrieben wird, so kann nicht *colŏ, *sorŏ, *patĕ gesprochen sein (*Büchel. a. O. S.* 7 *f.*), und auch eine Form *patr (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* III, 283) kann es nicht gegeben haben, weil dieselbe dem Lateinischen Auslautsgesetz widerspricht, auch das e von pater unwandelbar durch die Schrift bezeichnet wird. Da der flüssige Zitterlaut r nicht bloss nach vorhergehenden Verschlusslauten ein unmessbar kurzer oder irrationaler Laut war, der in der älteren Versmessung niemals Positionslänge bewirkte (*s. oben* II, 614. 616 *f.*), da er sich auch in ĕrgo vor folgendem Verschlusslaut als verschwindend kurz gezeigt hat (*s. oben* II, 644 *f.*), so ist der Schluss gerechtfertigt, dass auch in den obigen Messungen wie colŏr, sorŏr, patĕr der Zitterlaut r verschwindend kurz gesprochen wurde und infolge dieser seiner Lautnatur zusammen mit dem vorhergehenden Vokal und dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes keine Positionslänge bildete (*vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 400).

Das auslautende t der Nominativform caput macht zusammen mit dem vorhergehenden Vokal und anlautenden Consonanten des folgenden Wortes keine Positionslänge in den Messungen:

Plaut. Curc. 360: Cáput deponit, cóndormiscit.
Bacch. 1192: Caput prúrit, perii; víx negito . .

u. a. (*Speng. T. Macc. Plaut. S.* 103. *C. Müll. a. O. S.* 91 *f.*).**) Das auslautende t von caput war ein verschwindend matter und kurzer Laut wie von den besprochenen Verbalformen dedit, agit, erit, lubet u. a. (*s. oben* II, 649 *f.*).

Es werden nun die irrationalen Laute inlautender Silben von Nominalformen in Frage kommen, die sich aus der Messung der Bühnendichter ergeben.

Verschwindend kurze Vokale vor einfachen Consonanten sind nur selten aus der Versmessung erweislich.

Das u der zweiten Silbe von vīdulus ist übergangen in den Messungen:

---

*) Spengel macht auch hier aus den Lateinischen Wörtern pater, patrem, soror, amor u. a., indem er ihren hochbetonten Wurzelvokal ausstösst, also ihnen das Herz aus dem Leibe schneidet, Buchstabenverbindungen wie pter, ptrem, sror, mor u. a. (*a. O.* 103. 104 *f.*). Den Einfall Key's, die Römer zu Plautus Zeit hätten ihr pater so gesprochen wie die Franzosen des neunzehnten Jahrhunderts ihr père, hätte Wagner (*a. O. p.* 33) lieber mit Stillschweigen übergehen sollen.

**) Ein Ennianisches cap'tibus, von dem Spengel spricht (*a. O.*), giebt es nicht, sondern nur capitibus (*Gell.* XIII, 21, 13. *H. Vahl. Enn. trag. p.* 149).

Plaut. Rud. 936: .. Instrúere; nunc hunc vídulum condam.
Rud. 1106: Quíd ista ad vidulum pertinent.

nach guter handschriftlicher Ueberlieferung (*Speng. T. Macc. Plaut. S.* 92. *C. Müll. a. O. S.* 415). Da bei Plautus neben einander gemessen und geschrieben erscheinen: poculum, vinculum, periculum, disciplina, populi, populo, popularis, extempulo und poclum, vinclum, periclum, disciplina, popli, poplo, poplum, extemplo (*s. oben* II, 522 *f.* 525. 609. *Speng. a. O. S.* 181, *Anm.*), also in allen diesen Wortformen ŭ vor l ein verschwindend kurzer Laut war, der bald noch die Geltung einer metrischen Zeitweile hatte, bald in der Messung übergangen wurde, so war auch das ŭ vor l in vīdŭlus ein solcher irrationaler Laut, welcher der gleichen zwiefachen metrischen Behandlung fähig war.*)

In der metrischen Geltung eines zweisilbigen Wortes erscheint līttĕras (alt leiteras, *s. oben* I, 383. 718) gemessen:

Plaut. Pers. 173: .. Pótuisset fieri út probe litteras sciret.

(*Speng. a. O. S.* 106. *Ritschl, Plaut. a. O. not. C. Müll. a. O. S.* 410), wo das e vor r ein ebenso verschwindend kurzer Laut war wie in dextera, sinistera u. a. neben dextra, sinistra (*s. oben* II, 609). Derselbe irrationale Vokal ĕ vor r ist nicht mitgemessen in:

Plaut. Truc. I, 1, 27. *Sp*: .. Sin álter alteri pótior est ..
Bacch. 1184. *R*: Alterúm tantum non méream.
Capt. prol. 8: Alterúm quadrimum púerum ..

(*Speng. a. O. S.* 105. *C. Müll. a. O. S.* 404. *vgl. S.* 287).**)

---

*) Auch consulunt will Spengel zweisilbig messen, *Plaut. Pers.* 844. Das ist mindestens unsicher, da, auch wenn man die handschriftliche Ueberlieferung beibehält, die letzte Silbe von consulunt kurz gemessen sein könnte wie von habent u. a. (*s. oben* II, 651). Ein angeblich sicheres zweisilbig gemessenes sedulo führt Spengel aus *Plaut. Pers.* 843. an, ist aber nach Ritschl Glossem (*vgl. C. Müll. a. O. S.* 117. 414). Die zweisilbige Messung von symbolum (*Plaut. Pseud.* 598) ist ohne sichere Grundlage angenommen (*Speng. a. O. S.* 92), da nach Ritschl der betreffende Vers verstümmelt ist. Nach der handschriftlichen Ueberlieferung nimmt Wagner eine Messung *ŏptume an (*Pers.* 543. *Merc.* 329. *Plaut. Aul. Introd. p.* 49), die Ritschl durch Emendationen beseitigt hat (*vgl. C. Müll. a. O. S.* 369 *f.*). Die Verkürzung der hochbetonten Silbe in der Lautfolge opt- ist sprachlich nicht erklärlich, da p vor t einen starken festen Laut hat und niemals schwindet. Ebenso wenig annehmbar ist eine Messung *sĕptumas (*Pseud.* 597. *Wagn. a. O. p.* 49. *not.*). Sprachlich möglich wären hingegen die Messungen optŭme, septŭmas mit Uebergehung des ŭ. Möglich ist die Messung pessŭme, *Aul.* IV, 9, 10, aber wegen des folgenden ornatus zweifelhaft (*vgl. Wagn. a. O.*). Ganz unsicher ist die Annahme einer zweisilbigen Messung von gutturi (*Speng. a. O. vgl. Plaut. Curc.* 140. *Fleckeis. C. Müll. a. O. S.* 111. 409).

**) Eine zweisilbige Messung liberas (*Speng. a. O.*) ist sprachlich möglich, aber kritisch ebenso wenig sicher wie die gleiche Messung von consulunt virgines (*vgl. Ritschl, Pers.* 844. 845. *not. Bacch.* 1137. *Pers.* 774. *R. C. Müll. a. O. S.* 410) und von impera, *Mil.* 1031 (*Speng. a. O. S.* 106), da hier die Präposition

Nach der handschriftlichen Ueberlieferung ist die zweite Silbe von neminem übergegangen in den Messungen:

Plaut. Poen. V, 6, 11. *G*: Neminém venire, qui ístas adsererét manu.

Mil. 1062: Minus áb nemine accipiét ..

(*Speng. a. O.* 105.)

Neben einander stehen bei Plautus die Formen techina und techna (*s. oben* II, 264. 266) und altlateinisch balineum, Procine neben balneum, Progne (*s. oben* II, 256. 267); minas ist in der Regel zweisilbig gemessen nach Römischer Aussprache (*s. oben* II, 263), aber auch einsilbig nach Griechischer (*Terent. Phorm.* IV, 3, 57). Der Vokal i ist vor n schon im Altlateinischen mehrfach ganz geschwunden (*s. oben* II, 547 *f.*). Es ist also im Altlateinischen vor n mehrfach ein verschwindend kurzes i gesprochen worden (*s. oben* II, 609). Ein solches ist in den obigen Messungen neminem, nemine übergangen worden, während es viel häufiger in diesem Worte noch als kurzer Vokal metrische Geltung behalten hat.*)

Es haben sich im Laufe der Zeit immer zahlreichere Fälle herausgestellt von der Vernachlässigung der Positionslänge inlautender Silben von Nominalformen in der Messung des Plautus und anderer Bühnendichter.

So ist in der Messung mehrerer Wortformen die Consonantenver-

---

im- vor folgendem Consonanten kurz gemessen sein kann (*s. oben* II, 639). Bei der Messung *Pseud.* 574: .. lepide ómnia prospereque éveniunt, bleibt doch fraglich, ob das erste e von prospere nicht gerechnet oder das zweite gekürzt ist, obwohl das erstere sprachlich wohl glaublich ist (*vgl. C. Müll. a. O. S.* 413). Willkührlich ist die zweisilbige Messung angenommen für venerant, *Poen.* V, 4, 8 (*Speng. a. O. vgl. Gep. Plaut. a. O. not.*). Eine streng beweisende Stelle dafür, dass bei Plautus maleficus, maleficium, beneficium mit Uebergehung des e der zweiten Silbe gemessen seien (*Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 150 *f.*) habe ich nicht gefunden (*vgl. Cas.* 651. *G. Rud.* 1248. *Asin.* 285. *Capt.* 358. 935. *Trin.* 637. *Pers.* 762. *Poen.* 626. *G. Asin.* 673. *Trin.* 638. *Rud.* 1221).

*) Eine dreisilbige Messung von avariter (*Speng. a. O.*) ist mindestens unsicher (*vgl. Fleckeis. Plaut. Curc.* 126. *C. Müll. a. O. S.* 157, *Anm.* 405). Die Messung von domicilium (*Plaut. Mil.* 451. *R.*) ist wegen der schwankenden Ueberlieferung der Handschriften unsicher. Aus pudicitiam macht sich Spengel ein *pdcitiam (*a. O.* 84) und giebt als Grund dafür an, dass für pudet auch *pdet gemessen sei. Wo er aber diese Buchstabenverbindung und Messung glaublich machen will, giebt er als Grund sein *pdcitiam an (*a. O. S.* 101). Das ist ein Kreisschluss (*vgl. C. Müll. a. O. S.* 275 *f.*). *Mil.* 752: Nam prolētario sermone .. wird man doch wohl, ehe man sich das *prletario oder *proltario von Sp. gefallen lässt (*a. O. S.* 92), mit Ritschl das nam streichen. Aus compedes ist jedenfalls niemals *compdes geworden (*Pers.* 269. 786. *Speng. a. O. S.* 104), selbst wenn man die Verse so liest wie Sp. Höchstens ist das Compositum com-pedēs gemessen wie pedēs. Aber auch das ist nicht sicher (*vgl. Ritschl, a. O. C. Müll. a. O.* 227. 229).

bindung str nicht im Stande gewesen mit vorhergehendem e oder i zusammen Positionslänge zu bewirken, obwohl inlautendes s vor t einen scharfen festen Laut hat und niemals schwindet.

Dies ist der Fall in der Messung von fenĕstra:

Plaut. Mil. 379: Neque fénestra nisi clatráta . .

Rud. 88: Inlústriores fécit fenestrasque índidit.

(*Wase, Senar. p.* 15. *Wagner, Plaut. Aul. Introd. p.* 5. *C. Müll. a. O. S.* 239 *f.*0). Die alte Form festra (*Fest. p.* 91) neben der gewöhnlichen fenestra beweist, dass ursprünglich fénestra betont worden ist, weil unmöglich der Vokal aus der hochbetonten Silbe ausfallen konnte, während die tieftonigen Silben unversehrt blieben. Ebenso ward aus *mónestrum: monstrum, mostrum, mostellum, mostellaria (*Verf. Krit. Beitr. S.* 409 *f. s. oben* I, 254. 421. 422. II, 190. 539). Als die Sprache den Hochton auf der drittletzten neben Tonlänge der vorletzten Silbe nicht mehr ertrug, kürzte sich das zweite e von fénestra zu einem verschwindend kurzen oder irrationalen Vokal, wodurch die Lautverbindung ĕstr zu einer mittelzeitigen Dauer herabsank, die nun in der Versmessung kurz gebraucht werden konnte. Auf dieser Uebergangsstufe aber blieb die Sprache nicht stehen; sie hielt den Hochton unverrückt auf der drittletzten Silbe fest und liess die vorletzte Silbe verklingen, so dass die Nebenform festra entstand, oder sie rückte den Hochton vor auf die vorletzte Silbe, und diese erhielt nun die volle Geltung einer Länge zurück, wie sie fenéstra zeigt. Diese letztere Form ist dann in späterer Zeit die einzig gebräuchliche geworden. Die Form *fenstra für fenestra gegen die Handschriften in den Text des Plautus aufzunehmen, wie Fleckeisen thut (*N. Jahrb.* LX, 201, *Anm.*), dazu liegt kein Grund vor, da auch sonst die irrationalen Vokale bei Plautus geschrieben werden.

Dieselbe Vernachlässigung der Positionslänge zeigt sich in den Messungen ministeriis, ministremus, ministrabat, magistratus; so:

Plaut. Pseud. 772: Parvís magnisque mínisteriis praefúlcior.

Stich. 689: Nósmet inter nós ministremus . .

Curc. 369: Túte tabulas cónsignato: híc ministrabit [dúm] ego edam.

(*Vgl. Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 152. *Wagn. Plaut. Aul. Introd. p.* 50. *C. Müll. a. S.* 243 *f.*). Die Annahme, dass hier m'nisteriis, m'nistremus gesprochen sei, ist bereits widerlegt durch den Hinweis auf das Oskische minstreis, mistreis und auf die Lateinischen Formen fenĕstra, festra für fenestra und monstrum, mostrum, mostellum, mostellaria von *monestrum (*Fest. p.* 138. *vgl. Fleckeisen, N. Jahrb.* LX, 261). Da indessen die Handschriften des Plautus das zweite i von ministerium, ministrare gewahrt haben, da es zur Blüthezeit der Litteratur in der Sprache der Gebildeten immer gesprochen und geschrieben wurde, so kann es auch in der Volkssprache

Wie st, so bildet auch -nt in der Plautinischen Messung bisweilen mit vorhergehendem Vokal zusammen nicht Positionslänge, aber aus einem anderen Grunde. Solche Messungen sind:

Plaut. Trin. 456: Ferentárium esse amícum ..
Aul. III, 5, 39: Sedentárii sutóres ..

(*Wagn. a. O. p.* 44. *Crain, Bem. z. Lat. Lautl. S.* 21). Die beiden Wortformen fer-ent-ariu-m (*s. oben* I, 149) und sed-ent-arii sind Weiterbildungen von den Participialstämmen fer-ent-, sed-ent-. Da nun das n vor t der Participialstämme seit der Kaiserzeit so schwach lautet, dass es in Formen wie praegnatem, regnate, mereti u. a. durch die Schrift nicht mehr bezeichnet wird (*s. oben* I, 256), da ferner n vor t ein so verschwindend matter und kurzer Laut ist, dass er keine Positionslänge bewirkt in ĭnter, ĭnterim, ĭntus (*s. oben* II, 634) und in habĕnt, licĕnt, solĕnt, studĕnt (*s. oben* II, 651), so ist einleuchtend, dass auch in fer-ĕnt-ariu-m, sed-ĕnt-arii nach der obigen Messung das n ebenfalls ein irrationaler Laut, ein matter nasaler Nachklang des vorhergehenden Vokals war. Dieselbe Erklärung gilt für die Messungen:

Plaut. Trin. 1166: Si íd mea voluntáte factum est ..
Stich. 59: Néc voluntate id fácere meminit.
Pseud. 537: Tuá voluntate? Iús ..

(*Wagn. a. O. p.* 44. *Crain, a. O. S.* 21. *C. Müll. a. O. S.* 261), da auch in vol-ŭn-tate ein Participialstamm vol-unt zu Grunde liegt (*s. oben* II, 177). In derselben Weise ist talĕntum gemessen:

Plaut. Mil. 1061: Dabitúr quantum ípsus preti poscet. Talentúm Philippum huic opus aúrist.

Nach dem älteren Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache betonten die Römer tálentum wie die Griechen τάλαντον. Als aber die Sprache den Hochton auf der drittletzten Silbe vor der Tonlänge der vorletzten nicht mehr ertrug, schob sie entweder den Hochton um eine Stelle vor oder sie kürzte die vorletzte Silbe und liess den Hochton auf der drittletzten, wie dies weiter unten nachgewiesen werden wird. Man sprach entweder taléntum oder mit verschwindend mattem und kurzem n vor t tálĕntum zu Plautus Zeit; später wurde jene Aussprache die übliche.*)

Mit kurzer drittletzter Silbe findet sich senĕctutem gemessen:

---

*) Die Messung Tarĕntinas (*Wagn. a. O. p.* 44) ist sprachlich möglich, aber zweifelhaft (*Speng. Plaut. Truc.* III, 1, 5. *not. C. Müll. a. O. S.* 259), Die Messung von iuventute u. a. (*Wagn. a. O.*) wird weiter unten zur Sprache kommen. Die Messung bibĕndum (*Plaut. Stich.* 713) ist handschriftlich überliefert (*Speng. T. Macc. Plaut. S.* 105. *C. Müll. a. O. S.* 243), von Ritschl und Fleckeisen geändert. Sprachlich ist dieselbe moglich. Ueber columbari *s. C. Müll. a. O. S.* 235).

Plaut. Stich. 568: .. Fovébo senectutém meam.
Caecil. Com. R. p. 39: Sine suam senectútem ducat ..
Ter. Phorm. II, 3, 87: Senectútem oblectet ..

(*vgl. C. Müll. a. O. S.* 256 *f.*). Wenn im Altlateinischen surrectus durch Schwinden des e vor ct zu sortus werden konnte (*Fest. p.* 297. *s. oben* II, 577), so ist es erklärlich, dass in senĕctutem das ĕ vor ct im Altlateinischen verschwindend kurz gesprochen werden konnte, so dass es mit den beiden folgenden Consonanten zusammen die Tondauer von zwei metrischen Zeitweilen nicht ausfüllte, keine Positionslänge bewirkte.

Mit Vernachlässigung der Positionslänge finden sich bei den Bühnendichtern auch verschiedene Casus von vŏluptas gemessen; so:

Plaut. Most. 294: Ábi tu hinc intro atque órnamenta haec aúfer. set voluptás mea.
Rud. 459: Voluptátem inesse tántam ..
Afran. Com. Rib. p. 179: Voluptátem capio máximam ..
Ter. Heaut. I, 2, 10: .. Voluptátem magnam núntias.
a. O. I, 1, 19: Haec nón voluptati tíbi esse ..
Andr. V, 4, 41: Voluptáti obstare, cum égomet possim ..
Plaut. Stich. 657: .. Quót ego voluptatis fero.

u. a. (*Wagn. a. O. p.* 50. *Speng. a. O. S.* 93. *C. Müll. a. O. S.* 261 *f.*). Oben ist nachgewiesen worden, dass vol-upi-s, vol-up, vol-up-ta-s Composita sind (*s. oben* II, 597). Da nun im zweiten Theile von Compositen der tieftonig gewordene Vokal vielfach ausfällt (*s. oben* II, 573 *f.*), so ist es begreiflich, dass sich in der tieftonigen Silbe des zweiten Compositionsbestandtheiles das u von vol-ŭptatis u. a. zu einem verschwindend kurzen Laut kürzen konnte. Die Nominativform des Wortes wurde also einmal vólŭptas gesprochen wie fénĕstra, tálĕntum, erst später allgemein: volúptas wie fenéstra, taléntum.

Eine Anzahl von Messungen bei den alten Bühnendichtern lehren, dass der flüssige Zitterlaut r, der auch sonst sich als ein verschwindend matter und kurzer Laut erweist, mit vorhergehendem Vokal und folgendem Consonanten zusammen nicht Positionslänge bewirkt. Nach der handschriftlichen Ueberlieferung finden sich gemessen:

Plaut. Curc. 613: Quód argentum quas tú mihi tricas?
Capt. 1031: Néc pueri suppósitio nec argénti circumdúctio.
Pseud. 378: Sét sine argento frústra's ..

(*Wagn. a. O. p.* 53. *Brix, a. O. S.* 15. *C. Müll. a. O. S.* 291). Also in ărgento, ărgenti, ărgento hat der irrationale Zitterlaut r nicht Positionslänge gebildet wie in der Messung ĕrgo (*s. oben* II, 614).

Man muss also schliessen, dass die verschwindende Kürze dieses Lautes es war, infolge deren die Lautverbindung rn zusammen mit vorhergehendem Vokal mehrfach nicht Positionslänge bewirkte auch in den Messungen ŏrnatu, ŏrnatus, gubĕrnabunt, gubĕrnator. Man vergleiche:

Plaut. Trin. 840: Cum nóvo ŏrnatu speciéque simul.
Aul. 713. *W*: Male pérditus péssume ornátus eo.
(*Wagn. a. O.* 51 *f. Brix, a. O. S.* 15. *C. Müll. a. O. S.* 370).
Mil. 1091: .. Iam ex sérmone hoc gubernábunt doctius pórro.
Titin. Rib. tr. p. 130: Sapiéntia gubernátor navem tórquet haut valéntia.*)

Es sind nun die Fälle in Betracht zu ziehen, in denen doppelt geschriebene Consonanten zusammen mit dem vorhergehenden Vokal in der Messung der alten Bühnendichter nicht Positionslänge bilden. Daraus, dass in der altlateinischen Schrift der doppelte Buchstabe nicht verwandt wurde, um geschärfte Aussprache von Consonanten zu bezeichnen, ist bereits geschlossen worden, dass der Unterschied zwischen gewöhnlicher und geschärfter Aussprache der Consonanten ein sehr geringer gewesen sein muss, dass daher auch in Wortformen, die unsere handschriftliche Ueberlieferung des Plautus mit doppelten Buchstaben geschrieben hat, der durch dieselbe dargestellte geschärfte Laut doch nicht stark genug war, um Positionslänge zu bewirken (*s. oben* I, 14. *vgl. W. Weissbrodt, Specimen grammaticum, p.* 13 *f.* 21 *f.* 34). Daraus, dass die christlichen Dichter die erste Silbe von Wörtern wie ănnulus, cŏlloco, ŏpportunus, părricida u. a. kurz massen (*L. Muell. de re metr. p.* 360. *vgl. Schuch. a. O.* II, 517, *Anm. f.*), sieht man, dass in der spätlateinischen Volkssprache der durch den doppelten Buchstaben bezeichnete consonantische Laut sich so wenig von dem Laute des einfachen Consonanten unterschied, dass er keine Positionslänge hervorbrachte. Oben ist nachgewiesen, dass der durch doppelte Buchstaben bezeichnete Laut in Compositen mit Präpositionen wie ŏccidito, ŏcculto, ăccumbe, ăccepisti mit dem vorhergehenden Vokal der Präposition zusammen keine Positionslänge erzeugten (*s. oben* II, 639). Hiernach sind die Fälle zu beurtheilen, in denen der doppelt geschriebene Laut bei den dramatischen Dichtern in Nominalformen keine Positionslänge bewirkt. Dies findet statt in einer Anzahl von Wortformen, die ein doppeltes l im Inlaut zeigen; so in folgenden Versen:

Plaut. Poen. V, 3, 25: Tace átque parce múliebri supelléctili.
Ter. Phorm. IV, 3, 61: Supelléctile opus est: ópus est sumptu ad núptias.
Plaut. Asin. 241: Pórtitorum símillumae sunt iánuae lenóniae.

---

*) Ueber tabernaculo *s. C. Müll. a. O. S.* 258 *f.* Die Messungen hĕrcle, ŏmnis, die Spengel bestreitet (*a. O. S.* 70 *f.* 79), C. Müller in Schutz nimmt (*a. O. S.* 317 *f.* 367. 432) und manche andere Wortformen, für deren Messung Vernachlässigung der Positionslänge angenommen worden ist (*Gepp.Ausspr. d. Lat. S.* 83—87. *C. Müll. a. O. S.* 230 *f.* 281 *f.*), muss ich bei dem gegenwärtigen Stande der Plautinischen Textkritik dahingestellt sein lassen.

Plaut. Trin. 833: Distraxissent disque tulissent sátellites tui míserum foede.

(*Wase, Senar. p.* 9. *Fleckeis. Krit. Misc. S.* 37. 38. *Wagn. a. O. p.* 42). In allen vorstehenden Wortformen mit ll bezeichnete der zweite Buchstabe l wie in ille, illa, illud einen verschwindend matten und kurzen Laut, bildete also mit den vorhergehenden Vokalen zusammen keine Positionslänge (*s. oben* II, 621 *f.* 624). Die Richtigkeit dieser Erklärung wird dadurch bestätigt, dass in zahlreichen Wortformen die Lateinische Orthographie immer schwankend geblieben ist zwischen l und ll (*s. oben* I, 226 *f.*).*)

Ferner kommt noch in Frage, wie die Vernachlässigung der Positionslänge in der Messung des Griechischen Namens Philippus zu erklären ist:

Trin. 955: Philippum, quod me aurúm deferre . .
Mil. 1061: . . Talentúm Philippum húic opus aurist.

u. a. (*Wase, Senar. p.* 22 *f. Kärch. Pros. zu Plaut. u. Ter. S.* 40. *Wagn. a. O. p.* 43. *C. Müll. a. O. S.* 247 *f.*).

Zu Plautus Zeit, als die Römer zuerst den Namen Φίλιππος den Griechen nachsprachen, war es natürlich, dass sie auch den Hochton auf der drittletzten Silbe liessen. Da dieses sich aber mit der Länge der vorletzten Silbe nach dem herrschend gewordenen Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache nicht vertrug, so sank die vorletzte Silbe unter die Dauer einer Länge herab und wurde mindestens mittelzeitig, so dass sie nun als Kürze verwandt werden konnte, wie dies oben von der vorletzten Silbe von fénestra, tálentum nachgewiesen ist. Als sich aber der Name in der Lateinischen Sprache einbürgerte, schob sich der Hochton auf die vorletzte ursprünglich lange Silbe vor, und man sprach Philíppus wie taléntum, fenéstra.

Das Schwanken zwischen den Schreibweisen Ju-ppiter und Jupiter (*s. oben* I, 211, *Anm.*) lehrt, dass der Lautunterschied zwischen pp und p in der Aussprache gering war. In ŏ-perire, ŏ-portere ist der etymologische Laut pp durch einfaches p bezeichnet und hat keine Positionslänge erzeugt mit vorhergehendem tieftonigem Vokal (*s. oben* II, 639). Derselbe Laut bildete nach altrömischer Aussprache mit dem vorhergehenden tieftonigen Vokal nicht Positionslänge in Phílippus, so lange der Hochton auf der drittletzten Silbe verblieb.

Auch das tt von sagitta bildet mit dem vorhergehendem Vokal keine Positionslänge in:

Plaut. Pers. 25: Sagittá Cupido cór meum transfíxit.
Aul. II, 8, 26: Confíge sagittis fúres thensaurários.

---

*) Mamillae (*Speng. a. O. S.* 93) lasse ich absichtlich bei Seite (*vgl. Ritschl, Plaut. Pseud.* 180. *not.*). Ueber expapillato *s. C. Müll. a. O. S.* 264; über immo 4*s. a. O. S.* 93 *f*; über annona *s. a. O. S.* 289.

(*Fleckeis. Krit. Misc. S.* 39. *Wagn. a. O.* 44. *C. Müll. a. O. S.* 253). Aus dem häufigen Schwanken der Schreibweise zwischen t und tt (*s. oben* I, 177) ersieht man, dass der Unterschied zwischen den beiden Lauten gering war. Etymologisch ist nur ein t in sagitta berechtigt (*s. oben* I, 396); aber die Messung sagītta bei den daktylischen Dichtern neben der Plautinischen sagĭtta lehrt, dass der T-laut des Wortes geschärft gesprochen wurde, also tt die Schreibweise der klassischen Zeit war wie in quattuor, cottidie, littera u. a., wo es etymologisch nicht berechtigt, sondern nur durch Verschärfung des T-lautes in der Aussprache hervorgerufen ist (*s. oben* I, 175 *f.* 177).

Der Zischlaut ss bildet mit vorhergehendem tieftonigen Vokal zusammen keine Positionslänge in vicissatim:

Plaut. Stich. 532: . . Vícissatim voluptátibus

(*Fleckeis. a. O. S.* 38. *Wagn. a. O.* 43. *C. Müll. a. O. S.* 260). Bei dem grossen Schwanken der Aussprache und der Schreibweise zwischen s und ss (*s. oben* I, 282 *f.*) ist diese Messung begreiflich.

Da neben simĭllumae, satĕllites, supĕllectile, vicĭssatim u. a. sich bei Plautus auch die Messungen simīllumust, satēllites, supēllex, vicīssatim finden, so ergiebt sich, dass ll, pp, tt, ss in den besprochenen Messungen irrationale Laute waren, welche eine metrische Zeitweile nicht vollständig ausfüllten, weil der zweite Lautbestandtheil dieser Doppellaute verschwindend kurz war.

Wie diese Doppellaute, so bewirkt auch der Doppellaut x bisweilen mit dem vorhergehenden Vokal keine Positionslänge; so auslautend in senĕx:

Plaut. Stich. 563: Sénex quidem voluít si posset . .

Most. 952: Sénex hic elleborósus est certe.

u. a. (*Wagn. a. O. p.* 35. *C. Müll. a. O. S.* 141 *f. Brix, a. O. S.* 14), inlautend in Alĕxander:

Bacch. 947: Mnesílochust Alexandér, qui erit . .

Most. 775: Alexándrum magnum atque Ágathoclem . .

und in uxor:

Rud. 895: Sed uxór scelesta . .

Aul. prol. 32: Sibi uxórem poscat . .

(*Wagn. a. O. p.* 45. *C. Müll. a. O. S.* 232. 377 *f.*). Wenn das x der Präposition ex ganz schwindet und keine Positionslänge bewirkt in Messungen wie ĕxercitum, ĕxercitu, ĕxigere (*s. oben* II, 639), so erscheinen auch die Messungen senĕx, Alĕxander, ŭxor nicht befremdlich. In der Aussprache des Doppellautes x überwog seit alter Zeit der Zischlaut, wie die Schreibweise xs für x beweist; derselbe wird vor folgendem c und t schon altlateinisch zu s, schwindet ganz vor d, n, m, v, wird auslautend schon in der Volkssprache der älteren Kaiserzeit vereinzelt zu s, und in der spätlateinischen Volkssprache durchweg inlautend zu ss und s, auslautend zu s (*s. oben* I, 296 *f.* 299). So wird es er-

klärlich, dass der dem ss ähnliche Laut xs wie ss in der alten Aussprache nicht eine halbe Zeitweile dauerte, also gelegentlich mit vorhergehendem Vokal keine Positionslänge bildete.

Die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung über die irrationalen vokalischen und consonantischen Laute, die in der Messung der altrömischen Bühnendichter hervortreten, sind also folgende:

Verschwindend kurze irrationale Vokale, deren Tondauer eine metrische Zeitweile nicht ausfüllt, sind immer tieftonig, niemals hoch betont, nur die schwächeren Vokale u, e, i, nicht die stärkeren a und o, nämlich:

ŭ in: símŭl prócŭl, vídŭlum, venŭstâtis u. a. vetŭstâte, volŭptâtem, vólŭptas.

ĕ in: ĕs, ĕst u. a., ĕsse, pótĕst, ádĕst, dédĕrunt, líttĕras, fénĕstra, scélĕstus, senĕctûtem.

ĭ in: ĭste, u. a. ĭpse u. a. ĭs, ĭd, quĭdem, dédĭsti, bíbisti, dédisse, minĭstériis, minĭstrêmus u. a. magĭstrâtus, nemĭnem.

Verschwindend kurze und schwache irrationale Consonanten, deren Tondauer nicht eine halbe metrische Zeitweile beträgt, zeigen sich im Auslaut des Wortes vor anlautendem Consonanten des folgenden Wortes oder im Inlaut der Wortform vor folgendem Consonanten, indem sie zusammen mit benachbarten Lauten nicht Positionslänge erzeugen. Es sind vielfach diejenigen Consonanten deren Lautschwäche an den betreffenden Stellen des Wortes auch durch ihr häufiges Schwinden kund wird.

Verschwindend kurze irrationale Consonanten sind im Auslaut des Wortes oder des ersten Gliedes von Compositen:

m̆ in: enim̆, quidem̆, tam̆, quam̆, quem̆, velim̆, malam̆, merum̆, caner̆ u. a.

n̆ in: in̆, in̆- (Praep.), in- (neg. Part.) tamen̆.

s̆ in: facis̆, eris̆, malus̆, erus̆, fores̆, pedes̆, foras̆, viros̆, manus̆, dolis̆, modis̆, bonis̆ u. a. magis̆, satis̆, nimis̆.

r̆ in: color̆, amor̆, soror̆, pater̆.

t̆ in: et̆, ut̆, dedit̆, tulit̆, agit̆, iacit̆, petit̆, erit̆, lubet̆, pudet̆, piget̆, decet̆, habet̆, videt̆, placet̆, dolet̆, studet̆, tacet̆, iubet̆, licent̆, habent̆ u. a. amat̆, rogat̆, negat̆, erat̆, caput̆.

d̆ in: apud̆, ad̆, ad̆-,

b̆ in: ab̆-, ob̆, ob̆-,

c̆ in: hic̆, haec̆, hoc̆, hanc̆, hunc̆, hinc̆ u. a.

Verschwindend kurze irrationale Consonanten sind im Inlaut der Wortform vor folgendem Consonanten:

n in den Lautfolgen:

n̆c in: han̆c, hin̆c, hun̆c,

n̆t in: in̆ter, in̆terim, in̆terest, in̆terpellatio, in̆tus, licen̆t, haben̆t, solen̆t, studen̆t, feren̆tarium, seden̆tarii, volun̆tate u. a. tálen̆tum,

n̆d in: in̆de, perin̆de, un̆de,

m in der Lautfolge:

m̆p in: nem̆pe,

r in den Lautfolgen:

r̆g in: er̆go, ar̆gentum,

r̆n in: or̆natus u. a., guber̆nabant u. a., guber̆nator.

Während also Reibelaute und Verschlusslaute der verschiedensten Art im Auslaut der Wortform verschwindend kurz werden und vor anlautenden Consonanten des folgenden Wortes häufig keine Befähigung zur Positionsbildung haben, sind es im Inlaut der Wörter nur die Nasalen n und m und der Zitterlaut r, überall die mattesten und flüchtigsten Consonanten, die vor folgenden Consonanten verschwindend kurz lauten und mehrfach keine Befähigung zur Bildung der Positionslänge bethätigen, so viel sich bis jetzt wenigstens aus den handschriftlichen metrischen und sprachlichen Thatsachen für die Silbenmessung der altrömischen Bühnendichter erkennen lässt.

Von verschwindend kurzer Lautdauer, also mehrfach nicht befähigt zur Bildung der Positionslänge, war der zweite Lautbestandtheil der doppelten oder geschärften Consonanten:

ll in: ĭlle, supĕllectile, simĭllumae, satĕllites,

ss in: vicĭssatim,

cc in: ĕcce, ĕccum, ĕccam u. a.

pp in: Philĭppum u. a.

tt in: sagĭtta,

für die nach der Orthographie des Plautinischen Zeitalters in der Regel nur das einfache Schriftzeichen üblich war.

Verschwindend kurz war der erste gutturale Lautbestandtheil des Doppellautes:

x in: ĕx, ĕxtemplo, ĕxercitum, ĕxigere, senĕx, Alĕxander, ŭxor.

Aber die Versmessung der Bühnendichter legte allen den besprochenen irrationalen Lauten in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle doch die Zeitdauer unversehrter Laute bei, brauchte verschwindend kurz gesprochene Vokale in der Geltung einer metrischen Zeitweile, verschwindend kurz gesprochene Consonanten in der Zeitdauer einer halben Zeitweile, wodurch sie Positionslänge bildeten.

Die altrömischen Bühnendichter vermittelten zwischen der Tondauer der Laute in der sehr zur Kürzung derselben hinneigenden Aus-

sprache der altlateinischen Volkssprache und dem mit feinem Sinn für das Zeitmass der sprachlichen Laute ausgebildeten Positionsgesetz ihrer Griechischen Vorbilder, und diese Vermittelung führte begreiflicher Weise zu Schwankungen der Messung, wie Unsicherheit und Schwanken das Symptom so vieler Compromisse ist.

Für die Messung mittelzeitiger und verschwindend kurzer Laute bei jenen Dichtern ist die Betonung des Wortes von grosser Bedeutung. Der Hochton erhält lange oder kurze Laute meist unversehrt durch die Lauthöhe und Lautstärke, die er ihnen verleiht; in tieftonigen Silben, besonders von enklitischen unbedeutenden Wörtern, ist die Heimath jener hinschwindenden irrationalen Laute, die in der Messung des Verses übergangen werden. Aber der Hochton schafft in der altlateinischen Sprache noch nicht lange Silben wie in der spätlateinischen Volkssprache und Versmessung. Der Hochton bewirkt vielfach Kürzung der benachbarten tieftonigen Silben, namentlich der tieftonigen Endsilben zweisilbiger Wortformen mit kurzer Wurzelsilbe. In diesen Endsilben erscheinen daher vielfach die irrationalen Laute.

Der Rhythmus oder Tonfall des Verses ist nicht ohne Einfluss auf die Messung der irrationalen Laute. In sofern die Verssenkung häufig von unbestimmter schwankender Zeitdauer ist, vielfach eine oder zwei Zeitweilen, eine Kürze oder eine Länge zulässt, ist sie die geeignete Versstelle für jene unbestimmten schwankenden und schwindenden Laute, während die Vershebung in der Regel die metrische Länge, die doppelte Zeitweile erheischt und mit ihr vielfach die unversehrte Tondauer des langen sprachlichen Lautes. Die Vershebung kann dazu beitragen den unversehrten langen oder kurzen Laut der Wortsilbe zu wahren; aber die Vershebung für sich allein macht weder die Silbe, die sie trifft, lang, noch die Silbe der benachbarten Verssenkung kurz. Die Silbe vor der Cäsurpause und vor der Sinnpause ist der geeignete Platz für mittelzeitig irrational gewordene Vokale und Silben, indem die Pause das denselben für die metrische Länge fehlende Zeittheilchen ergänzt.

Auch der Sinn der Wörter ist nicht ohne Bedeutung für die Messung der irrationalen Laute, da für den Sinn hervortretend bedeutsame Wörter hochbetont sind, unbedeutende Wörter vielfach tieftonig und enklitisch werden, daher die geeignete Stelle für jene Laute. Vielfach stehen kurze hochbetonte Wortformen, auf welchen der Nachdruck des Sinnes liegt, an die sich unbedeutende Wörter tieftonig anschliessen, im Satzanfang, und infolge dessen auch häufig im Versanfang. Daher ist das enklitische Wort im ersten Versfuss eine Hauptstätte vershwindend kurzer Laute, die in der Versmessung übergangen werden.

Die Versmessung der altrömischen Bühnendichter behandelt die verschwindend kurzen Laute zum Theil als Todte und trägt ihnen keine Rechnung mehr. Trotzdem dass ein solcher Laut dem Ohre noch durch den Klang, dem Auge noch durch die Schrift vernehmlich bleibt, ist er für jene Metrik ein caput mortuum. Die Metrik der daktylischen Dichter seit Ennius schlägt zum Heile des Vokalismus der Lateinischen Sprache mit Entschiedenheit den entgegengesetzten Weg ein, verschwindend kurzen Vokalen die Geltung unversehrter kurzer Vokale zurückzugeben, den verschwindend kurzen Consonanten die metrische Geltung einer halben Zeitweile zu verleihen.*) Durch jene Herstellung der Laute gewann sie kurze Silben, die das daktylische Versmass der Griechen erheischte, durch diese bildete sie ein Positionsgesetz nach dem Muster des Griechischen aus, wie es in der Dichtung der Augusteischen Zeit zur Geltung gelangt ist. Diese Metrik gebietet dadurch der Neigung der Lateinischen Sprache zur Kürzung und Tilgung der Vokale in tieftonigen Silben ein heilsames Halt. Sie hielt zwar die Volkssprache auf die Dauer nicht ab, dieser verderblichen Neigung weiter zu folgen, bis der edele Organismus der Deklinationen und Conjugationen zerstört war; aber in der Schriftsprache, in der Sprache der Griechisch gebildeten Römer hat sie die Tondauer der Laute und damit den ganzen Vokalismus der Sprache im Wesentlichen unversehrt erhalten, so wie er sich etwa im Zeitalter des Quintilianus und des Plinius festgestellt hatte.

So ist es im letzten Grunde der Geist hellenischer Kunst, der heilsam eingreift in das innerste Leben der Lateinischen Sprache.

2) Irrationale Vokale vor Vokalen.

Vokale treffen im Lateinischen wie in anderen Sprachen zusammen, indem vokalisch anlautende Suffixe oder Wörter an vokalisch auslautende Wortstämme oder Wortformen gefügt werden, oder nachdem inlautende Consonanten, namentlich h, j, v, seltener s, in Compositen auch d und m im Auslaute von Präpositionen, zwischen Vokalen geschwunden sind.

---

*) Lorey stellt in seiner sorgfältigen Schrift: *De vocalibus irrationaliter enunciandis apud poetas dactylicos Latinorum p. 78 f.* die Ansicht auf, es seien noch im Zeitalter des Cicero und Augustus in vielen Wörtern Vokale vor Consonanten irrational oder verschwindend kurz gesprochen, selbst von den Gebildeten, und daher von den Dichtern dieser Zeit in der Versmessung übergangen oder nicht berechnet, wie zum Beispiel in alăcris, adĕrant, agĕre, opĕrumqŭe, itĕr, Helĕnae, anĭma, homĭnes, alĭd, opŭs, ŭtraque, Hecŭbam u. a. Weshalb ich dieser Ansicht nicht beistimmen kann, wird in dem Abschnitt über die Synaloephe zur Sprache kommen.

Die sich berührenden Vokale bleiben dann zum Theil unverbunden und unverändert neben einander stehen, wie zum Beispiel in den altlateinischen Formen terrāī, fidēī, eiei, und noch in der klassischen Zeit der Sprache in diēī, cŏercere u. a. Aber diese Fälle sind doch schon in der ältesten Zeit, aus der uns sprachliche Urkunden der Lateinischen Sprache erhalten sind, verhältnissmässig selten, und seit dem Beginne der Römischen Litteratur zeigt die Sprache Abneigung gegen den Hiatus, das heisst das Offenbleiben oder Klaffen der Mundhöhle, das zwischen zwei unmittelbar auf einander folgenden, durch keinen Verschluss und keine Enge der Sprachwerkzeuge getrennten Vokalen entsteht entweder innerhalb eines Wortes, oder an der Lautgrenze zweier aufeinander folgender Wörter. Daher erleiden sich berührende Vokale schon frühzeitig Aenderungen und Lautverluste, und zwar entweder nur einer von ihnen, oder beide. Sie erleiden erstens Aenderungen in ihrer Lautgestaltung oder Qualität, indem der eine sich dem anderen ähnlicher gestaltet, assimiliert (*s. oben* II, 337 *f.*), oder ihm völlig gleich wird und mit ihm verschmilzt (*s. oben* II, 391. 395), oder beide sich in der Anähnlichung auf halbem Wege entgegenkommen, indem sie sich erst zu Diphthongen verbinden und weiter allmählich zu einlautigen Vokalen trüben (*s. oben* I, 629 *f.* 663. 669 *f.* 702. 711. 715. 719 *f.* 788 *f.*), und umgekehrt von gleichen Nachbarvokalen der eine anders gestaltet oder dissimiliert wird (*s. oben* II, 390). Die sich berührenden Vokale erleiden ferner Einbusse an ihrer Tondauer oder Quantität, indem entweder einer von ihnen oder beide sich kürzen. So kann der zweizeitige oder lange Vokal zum mittelzeitigen und kurzen, der einzeitige oder kurze Vokal zum verschwindend kurzen Vokal gekürzt werden. Diese Minderung der Tondauer führt endlich dazu, dass von zwei sich berührenden Vokalen der eine neben dem Nachbarn ganz schwindet, ohne dass dieser dadurch einen Zuwachs an Tondauer erhielte. Zusammentreffende Vokale erleiden drittens Aenderung und Einbusse ihrer Lautgestaltung und ihrer Lautdauer zugleich, wie sich dies schon in den Abschnitten über die Entstehung der Diphthonge ai, oi, ei in Casusendungen (*s. oben* I, 628) und in der Trübung derselben (*s. oben* I, 676 *f.* 702. 705. 711. 726 *f.* 788) herausgestellt hat.

Die Lauterscheinung irrationaler oder verschwindend kurzer Vokale vor Vokalen, die in diesem Abschnitt untersucht werden soll, stellt sich hiernach am klarsten heraus, wenn nach einander folgende Lautwandelungen sich berührender Vokale in Betracht gezogen werden:

a) Kürzung der Vokale vor Vokalen.
b) Schwinden der Vokale neben Vokalen (ἔκθλιψις).
c) Verschmelzung der Vokale zu langen Vokalen (συναίρεσις, κρᾶσις).

d) Vokalverschleifung im Inlaut (συνίζησις, συνεκφώνησις).
e) Vokalverschleifung im Auslaut (συναλοιφή, σύγκρισις).

a) Kürzung der Vokale vor Vokalen.

Die goldene Regel für den Knaben zur Erlernung der Lateinischen Prosodie: Vocalis ante vocalem corripitur, muss in der Schulgrammatik auch ferner in Ehren bleiben. Man muss sich nur vergegenwärtigen, dass Kürze des Vokals vor Vokal, abgesehen etwa von den gewöhnlich angeführten Ausnahmen, keine der Lateinischen Sprache von vorn herein angeborene Lauteigenthümlichkeit ist, dass sie vielmehr erst seit dem Beginnen der Römischen Litteratur mehr und mehr zur Geltung kommt, ohne dass die Sprache jemals den langen Vokal vor Vokal gänzlich eingebüsst hätte.

In der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache erscheint ā noch vor folgendem Vokal lang gemessen in den Genitivformen von femininen A-stämmen wie terrāi, aquāi, pictāi, aurāi (*s. oben* I, 681) und wurzelhaftes ā in Gāius (*s. oben* I, 305. 436), ē in den entsprechenden Formen der E-stämme wie fidēi (*Enn. Ann. v.* 342. *V. Lucr.* V, 102), diēi, faciēi (*s. oben* I, 348 *f.*), ī in fīo, fīunt, fīam, fīes und anderen Formen, die kein s enthalten, dīus (*Lachm. Lucr. com. p.* 227. *s. oben* I, 381), Dīana, der diphthongische Laut ae in Gnaeus (*s. oben* I, 82. 316. 436), und bei späteren Dichtern in den Messungen prāe-ire, prāe-erit u. a. (*vgl. L. Muell. de re metr. p.* 246 *f.*).

Griechischer langer Vokal oder Diphthong vor Vokal bleibt lang in der Messung der Römischen Dichter der klassischen Zeit in den Griechischen Wörtern: āer, Machāon, Menelāe, Achillēae, Aenēa, Aenēae, Alphēae, Alexandrēo, Anchisēo, Argēus, Bacchēi, Bacchēa, Cēae, Cadmēi, cichorēa, Cytherēa, cycnēa, chorēa, Galatēa, Grynēi, Darēus, Elēi, Hyantēa, Ilionēa, Laomedontēae, Medēa, Musēum, Malēa, Nerēis, Phoebēa, Phoebēae, platēa, panacēa, Pelopēa, Panopēae, Rhoetēa, Sigēo, Sophoclēa, Sperchēus, Spondēus, Argīus, Antiochīa, Basilīus, Chīo, Clīo, Darīus, elegīa, Erythīa, Hippodamīa, Īo, Lampīa, Lycīe, Nicomedīa, Olmīe, Peridīae, Phthīus, Phthīas, stoechīa, Sperchīe, Seleucīa, Cōe, Cōa, Eōa, Eōo, Eurōo, Inōo, herōa, Latōe, Minōi, Aeaea, Actaeo, aulaea, Alcmaeo, Cirrhaei, Circaea, Dircaea, Ephyraeo, Ephyraea, Hyblaeo, Hymenaeo, Idaeo, Lethaei, Lethaea, Nemaei, Nemaea, Piraeo, Pisaeae, Phlegraea, Pangaeo, Therapnaeo (*vgl. Lachm. Lucr. com. p.* 158—163. *Schneid. Lat. Gr.* I, 69—73. 98 *f.*), und von dieser regelmässigen Messung Griechischer Namen finden sich bei jenen Dichtern nur vereinzelte Abweichungen (*L. Muell. a. O. p.* 247).

Vielfach hat nun aber in der That der lange Vokal vor folgendem Vokal Lateinischer Wortformen Kürzung erlitten.

Und zwar war es in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle der tieftonige Vokal, der vor folgendem Vokal gekürzt wurde; so langes ā der femininen A-stämme in den Genitivformen wie:

terrae, aquae, viae u. a.

statt der älteren wie terrāi, aquāi, viāi u. a., von denen noch weiter unten die Rede sein wird, und in den entsprechenden Formen der E-stämme wie:

fidĕi, famĕi, facĭi,

die ebenfalls noch zur Sprache kommen werden.

Auch die Dativformen von A-stämmen und E-stämmen wie terrae, fidĕi u. a) haben das feminine ā und ē des Stammauslautes gekürzt.

Die Endung des Gen. Sing -īus von Pronominalstämmen und Adjectivstämmen hat das ī frühzeitig gekürzt in:

quoĭus, cuĭus, hoĭus, huĭus.

Doch findet sie sich mit langem ī gemessen in einem Saturnier der ältesten Scipionengrabschrift, *C.* 30 (*bald nach* 290 *v. Chr.*): Quoíus fórma vírtutei parísuma fúit (*Ritschl, Ind. schol. Bonn. hib.* 1853—54, *p.* 8. *s. oben* II, 449, *Anm.*). Es ist schon mehrfach davon die Rede gewesen, dass die Pronominalstämme quo-, ho- durch ein locativisches Suffix -ī erweitert sind zu quo-ī, ho-ī. Und zwar trat dieses -ī zunächst an die Nominativformen quo-, ho-, nachdem dieselben ihr auslautendes s eingebüsst hatten (*s. oben* I, 286) wie die pronominalen Nominative olle, ille, ipse, iste, die das auslautende o ihrer Stämme in dem Auslaut der tieftonigen Endsilbe zu ĕ abgeschwächt haben (*s. oben* II, 235 *f.*). Ebenso ist jenes Suffix -ī im Umbrischen an die durch Abfall des s abgestumpfte Nominalform des relativen Pronomens po- gefügt in po-ī, po-ei, po-ē, an mehrere Casus in den Griechischen Pronominalformen οὑτοσ-ί, τουτον-ί, οὑτωσ-ί. Die so entstandenen locativischen Formen quo-ī-, ho-ī- wurden nun von der Sprache als Wortstämme angesehen und Suffixe an dieselben gefügt wie die Locativform prei- als Wortstamm gefasst und durch Suffixe weiter gebildet ist in prei-mu-s u. a. (*s. oben* I, 780). Aus denselben entstanden durch Trübung des Diphthongen oi die Nominativformen quei, quī, hī-c (*s. oben* I, 784. II, 99. 100), und ebenso die Form des Dat. Abl. Plur. hī-bus für *hoi-bus (*s. oben* I, 758. 785). Hingegen liegen die erweiterten Pronominalstämme quo-ī-, ho-ī- noch durchsichtig vor in den Dativformen quo-i-ei, quo-i-eique (*s. oben* I, 706. 731 *f.*) und in den Genitivformen quo-ī-us, ho-i-us (*s. oben* I, 307. 706. II, 97—99. 100).*) Dieser Genitiv-

*) L. Meunier verwirft meine Ansicht über die Entstehung der Genitive auf -ī us und behauptet, jede Genitivform auf -ī-us enthalte zwei Wörter, nämlich eine Pronominalform mit einer Genitivendung -ī und einen Genitiv *-i-us

bildung folgten auch die zusammengesetzten Pronominalstämme isto-, ipso-, illo- und eine Anzahl von Adjectiven. Von diesen findet sich die Genitivendung -i-us schon bei den alten Bühnendichtern mit kurzem ĭ gemessen in:

---

vom Pronominalstamme -i; also die Genitive quo-i-us, ho-i-us, e-i-us seien entstanden aus Genitiven *quo-i, *ho-i, *e-i, an welche eine Genitivform i-us enklitisch angefügt sei (*Mém. de la sociét. de linguist.* I, 1 *f.* 19 *f.*). Ich prüfe zuerst diese Ansicht und wende mich dann zu dem Einwurf, den M. meiner Erklärung entgegengestellt hat. Ich frage also zunächst: sind die angeblichen alten Genitivformen *quoi, *cui, *qui, *hoi, *ei durch irgend eine handschriftliche oder inschriftliche Ueberlieferung sicher verbürgt? Eine vermeintliche Genitivform *qui nimmt M. an für *Plaut. Bacch.* 1016. Ritschl bemerkt zu dieser Stelle: quoius B, cuius reliqui, qui nescio quo sensu Scaliger, und behält natürlich das handschriftlich verbürgte quoius bei. Eine Genitivform *cui soll sich finden *Mil.* 1081. Ri. bemerkt: cui B, cuius reliqui, und schreibt quoius, wozu er nach sonst geltenden Grundsätzen der Textkritik wohl berechtigt ist. Jedenfalls ist also hier die handschriftliche Ueberlieferung unsicher, nicht beweisend für eine Genitivform *cui. *Trin.* 1125—26. *R*: neque fuit — quoius fides — aequiperet tuam, haben die Handschr. meist cui, B quoi; aber, ehe man auf diese einzige Stelle hin eine Genitivform *quoi, *cui annimmt, muss man doch erwägen, dass jene Schreibweisen leicht aus *quois, *cuis für quoius, cuius hervorgehen konnten, Formen wie huis (*Grut.* 44, 3. *Schuch. a. O.* III, 310, vgl. hus, cus für huius, cuius, *a. O.* II, 508), von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Eine Genitivform *qui behauptet M. für eine Anzahl von Stellen: *Plaut. Pers.* 590. 661. *Men.* 549. 1159. Aber hier kann überall qui Ablativ des Preises oder Werthes sein wie minimo, paululo (*Holtze*, *Syntax. priscor. scriptor. Latinor.* I, 122), plure u. a., und dass qui, quiqui solche Ablative sind, beweisen die Verse *Plaut. Pers.* 590: Índica, minimó daturus quí sis, quí duci queat, und *Men.* 1159: Vaénibunt, quiquí licebunt, praésenti pecunia, wo sie neben den Ablativen des Preises minimo, praesenti pecunia stehen (*vgl. Holtze*, *a. O.*). Dasselbe quiqui findet sich auch *Plaut. Fest. v. corona*, *p.* 306, und *Aul.* IV, 4, 45. giebt M. ein verdorbenes quiqui (*a. O. p.* 26) statt des überlieferten und jetzt hergestellten quoi (*Wagn. Plaut. Aul. a. O.*). Die enklitisch verbundenen Formen quoiquoimodi, cuicuimodi können alte Genitivformen *quoi, *cui (*a. O. p.* 27 *f.*) nicht erweisen; dass dieselben aus *quois-quois-modi, *cuis-cuismodi durch Schwinden des s der Formen *quois, *cuis entstanden sind, dafür sprechen die Formen mirimodis, multimodis für multis modis, mirismodis (*Bouterw. Lucret. quaest. p.* 17. *s. oben* II, 655). Für eine Genitivform *hoi weiss selbst M. keinen Beleg beizubringen (*a. O. p.* 22 *f.*), und ein Genitiv ei wird durch *Plaut. Trin.* 522: ei rei nicht erwiesen, da hier Dative vorliegen können. Also die Belege für die Genitivformen *quoi, *cui, *qui, *hoi, *ei reducieren sich auf eine einzige Schreibweise quoi oder cui in Plautushandschriften, und die kann leicht aus *quois oder *cuis entstanden sein. M. will jene vermeintlichen alten Genitivformen ferner folgern aus den Genitiven der zusammengesetzten Pronomina oder Adjectiva illi, isti, ali, uni, ulli, nulli, alteri, neutri u. a. (*a. O. p.* 30—36). Aber unter diesen folgten die Adjectiva in ihren Genitivformen auf -i der regelmässigen Nominaldeklination, und auch illi, isti sind dieser Analogie gefolgt, wie umgekehrt die Genitivformen wie unius, alterius u. a. zeigen, dass Adjectiva der Analogie der

illīus, istīus, ipsīus, alterīus, utrīusque, unīus, nullīus, solīus
(*Speng. T. Macc. Plaut. p.* 64 *f.* 67. 68. *Studem. N. Jahrb.* **XCIII**, 55. *Ritschl, Opusc. phil.* **II**, 680 *f.* 684 *f.* 689. 690 *f.* 693 *f.*); **doch über-**

Pronominaldeklination folgten. Aber alte Genitivformen auf -i von den einfachen Pronominalstämmen quo-, ho-, i- folgen aus uni, illi u. a. keineswegs. Also das thatsächliche Vorhandensein von Genitivformen *quoi, *cui, *qui, *hoi, *ei hat M. nicht zu erweisen vermocht. Ich untersuche weiter, wodurch M. alte Genitivformen *quĭos, *ĭos, *quĭus, *ĭus von den Pronominulstämmen quĭ- und ĭ- zu begründen versucht. Zu dem Zweck behauptet er erstens, in den Schreibweisen cuiius, eiius und cuIus, eIus bezeichne das doppelte ii und das hohe I die Verbindung des Vokals i mit dem palatalen Reibelaut j (*a. O. p.* 40. 42. 43. 49 *f.*). Dass das ein Irrthum ist, ergiebt sich aus den oben geführten Untersuchungen (I, 18—21. 301 - 303). Aus zwei Plautushandschriften entnimmt M. die Schreibweise, *Plaut. Pers.* 83: quo mihi ius (*a. O. p.* 44). Aber die beste Handschrift, der B, hat ja hier quoius mihi, und andere geben cuius mihi, also hat Ri. mit vollster Berechtigung quoius mihi in den Text gesetzt. Ein Abschreiber glaubte das Nomen ius zu lesen und setzte es nach mihi. Aus diesem Irrthum kann man also eine doppelte Genitivform quoi-ĭus nicht folgern. Aus dem Gen. Plur. cuium, den Charisius zu quis, ques aufstellt (II, *p.* 162. *K.*) folgt ebenso wenig eine Form des Gen. Sing. quĭ-us (*M. a. O. p.* 46), wie aus alis, alid ein nirgends vorhandener Genitiv *alĭ-us (*a. O. p.* 47). Die Stämme quĭ-, alĭ- können ja möglicher Weise wie andere I-stämme ihren Gen. Sing. auf -is gebildet haben, wenn man ihnen durchaus noch andere Genitivformen als cu-ius und al-īus beilegen will. Die verschiedene Quantität endlich beweist für die Genitivendungen -ĭus und -īus ebenso wenig verschiedenen Ursprung (*a. O. p.* 48) wie für dixerĭmus und dixerīmus u. a. Also die angeblichen Genitivformen *ĭos, *quĭos, *ĭus, *quĭus sind weder handschriftlich überliefert, noch aus anderen Gründen erwiesen, ebenso wenig wie die vermeintlichen Genitivformen *quoi, *cui, *qui, *hoi, *ei. Um denselben Halt zu geben, erklärt M. die Dativform ei-ei für eine reduplicierte (*a. O. p.* 52 *f.*). Das erste ei dieser Form ist ja aber derselbe zu ei gesteigerte Pronominalstamm i wie in ei-s, ei-s-dem, ei-dem, ei-eis (*s. oben* I, 386 *f.* 717), und ei-ei völlig gleichbedeutend mit den gleichzeitigen Formen ī-ei und ē-i (*C. p.* 582, *c.* 3. *s. oben* I, 731. II, 391). Wäre ei-ei redupliciert, so müsste es die Bedeutung ei-dem haben wie em-em: eundem bedeutet. Natürlicher Weise kann also auch quoi-ei nicht aus zwei Dativformen zusammengesetzt, nicht von den ganz gleichbedeutenden Formen quoi und cui (*s. oben* I, 731) verschieden sein. Für M.'s Behauptungen ea, eum, eum u. a. seien aus einem zusammengesetzten Pronominalstamm a-ja entstanden (*a. O. p.* 38), also völlig verschieden von ei-s, i-s, i-d verweise ich auf die obigen Nachweise (I, 386 *f.* II, 339). Also weder ist ei-ei eine reduplicierte, noch quo-ei eine zusammengesetzte relativ-demonstrative Dativform. Mithin wird die ganze Erklärung M.'s von den Genitivformen auf -ī-us und den Dativformen auf -i-ei hinfällig. Und wie sucht nun M. meine oben gegebene Erklärung dieser Formen zu beseitigen? Er stellt gegen dieselbe nur die Behauptung auf, die Anfügung der Genitivendung -us an den durch das locativische ī erweiterten Stamm quo-ī-, in quo-ī-us sei ungeheuerlich (monstrueux) und gegen die Natur, und ruft aus: „Gäbe es ein zweites Beispiel so gebil-

wiegen noch die Formen mit langem ī (*a. O.*). Da hingegen die Formen mit kurzem ĭ für das daktylische Versmass bequem waren, so finden sie sich vorwiegend schon bei Lucretius (*Bouterw. Lucret. quaest. p.* 19) und ausschliesslich bei Catullus: ipsĭus, illĭus, unĭus, ullĭus, to-

---

deter Wörter"? Ich antworte: ja wohl; es giebt sogar eine nicht unbeträchtliche Anzahl solcher Bildungen. Eine Locativform auf eī, ī prei-, prī- ist als Wortstamm behandelt, indem verschiedene Suffixe an dieselbe getreten sind in prei-v-a-ta, pri-vu-s, pri-us, pri-s-cu-s, pri-s-tinu-s, pri-mus u. a. (*s. oben* I, 780). Von ähnlichen Locativen sind mit dem Suffix -mo weiter gebildet extrē-mu-s, postrē-mus neben postrī-die. Von den Umbrischen Locativadverbien perne (ab antica) und postne (a postica: *AK. Umbr. Sprd.* I, 150. 155) sind mit dem Suffix -aio weiter gebildet die Adjectivformen pernaia-f, pustn-aia-f (*s. oben* I, 303). Die Accusativform clam ist wie ein Wortstamm behandelt durch Anfügung von Suffixformen in clan-culum. Nominativformen hat die Lateinische Sprache wie auf s auslautende Stämme behandelt in den Diminutiven: lacus-culus, ramus-culus, domus-cula nach der Analogie von mus-culu-s, arbus-cula, plūs-culum u. a. (*Schwab. de demin. Graec. et Lat. p.* 60). Es ist also vollkommen der Natur der Lateinischen Sprache gemäss, dass sie, nachdem aus quo-, ho- durch Anfügung des locativischen ī die Nominativformen quo-ī, ho-ī entstanden waren, diese ebenso als Wortstämme ansehen konnte wie prei-, pri-, extrē- u. a., und durch Anfügung des Suffixes -us an dieselben die Genitivformen quo-ī-us, ho-i-us, des Suffixes -ei die Dativformen quo-i-ei, quo-i-ei-que bildete.

Windisch verwirft diese meine Erklärung, indem er von der Annahme ausgeht, qui und hi in hi-c seien Lateinische Ai-stämme (*Unters. üb. d. Urspr. d. Relativpronom. S.* 23 *f.* 25. 26 *f.* 35 *f.* 39 *f.*). Es fragt sich also: hat W. abgesehen von den hier in Frage stehenden Pronominalformen das Vorhandensein von Ai-stämmen im Bereich der Italischen Sprachen wirklich erwiesen? Er behauptet zuerst, im Sanskrit, Griechischen und Gothischen seien solche Ai-stämme, also A-stämme durch ein neues Suffix -i erweitert, hineingemengt in die I-stämme. Solche Formen von Ai-stämmen sieht er in Skr. Nom. Pl. kavaj-as, Dat. S. kavaj-ē, Voc. S. kavē zu Nom. kavi-s, in Gr. πόλε-ως, πόλε-ι, πόλε-ες neben πόλι-ς, in Goth. anstai-s, anstai neben ansti-m (*a. O.* 26 *f.*). In allen diesen Fällen hat man bisher Steigerung des auslautenden Stammvokals vor den Casusendungen angenommen (*Schleich. Comp. d. vergl. Spr. S.* 532. 533. 571. 591. 556 *f.* 567 *f.* 533. 561. 570. 2 *A.*). Die Erklärung hat W. mit keinem Worte widerlegt, und doch wird sie schlagend bestätigt dadurch, dass jenen Casusformen die entsprechenden Casusformen von U-stämmen zur Seite stehen, die das auslautende u derselben vor den Casusendungen zu au gesteigert haben (*a. O.*). Im Lateinischen soll ein Ai-stamm enthalten sein in den alten Formen des Demonstrativpronomens ei-s, ei-s-dem, eidem, ei-ei, ei-eis (*a. O. S.* 25 *f.* 32. 33). Den anlautenden Diphthongen ei dieser Formen habe ich mit anderen Italischen Pronominalformen durch Vokalsteigerung aus dem Pronominalstamm i- erklärt (*s. oben* I, 386). Dass diese Erklärung nach Laut oder Bedeutung unzulässig wäre, kann W. nicht nachweisen. Er behauptet dennoch, Nom. S. eis und Nom. S. -is seien grundverschiedene Formen, in jener Form seien die beiden Pronominalstämme a + i- enthalten, in dieser bloss der Stamm i-. Und wodurch will W.

tĭus (*Ritschl, a. O.* II, 679). Später sind diese Formen schwankend geblieben in der Messung wie in der Aussprache. So sprach zum Beispiel Cicero: illĭus (*d. or.* III, 47. 183), Quintilianus: unīus (I, 5, 18).

Das auslautende ē und ī von Verbalstämmen der zweiten

---

das glaublich machen? Er folgert, weil eis in den Gesetzen der Gracchenzeit neben is vorkäme, is aber sich in dieser Zeit nicht lang gemessen nachweisen lasse, so müsse eis eine wesentlich andere Form sein als is. Aber wie in einer Scipionengrabschrift der Gracchenzeit noch sibei geschrieben und das Wort doch pyrrhichisch gemessen wird wie sibĭ schon bei Plautus (*s. oben* II, 475), so kann doch jedenfalls in den Gesetzen derselben Zeit noch die alte Schreibweise eis beibehalten sein, während schon ĭs gemessen wurde. Also ist jene Folgerung hinfällig, und die beiden völlig gleichbedeutenden Formen eis und ĭs sind nur durch die Quantität verschieden; es fehlt jeder Grund, in ihnen ausser dem Pronominalstamm i noch einen zweiten Pronominalstamm zu suchen, und dasselbe gilt von ei-s-dem, ei-dem neben ī-dem. Die Erklärung, dass die masculine Nominativform den gesteigerten, die neutrale den einfachen Pronominalstamm i- enthält, kann durch jene hinfällige Folgerung W.'s nicht in Frage gestellt werden, und ebenso wenig, dass in ei-ei, ei-eis dieser gesteigerte Pronominalstamm enthalten ist. Auf den angeblichen Stamm a-i- in diesen Formen pfropft W. ferner die Behauptung, auch in Osk. eí-sod, eí-seís, Umbr. e-rer- sei derselbe enthalten. Meine Nachweise, dass in diesen Formen derselbe gesteigerte Pronominalstamm i- enthalten sei wie in Lat. oi-dem, ī-dem, ei-ei u. a. (*s. oben* I, 386 *f. Z. f. vergl. Spr.* XI, 329. XVIII, 196), übergeht er dabei mit Stillschweigen (*S.* 24) und beruft sich auf Bugge und Mommsen, die von einem Pronominalstamme a-i- kein Wort sagen, behauptet auch irrig, í sei im Oskischen immer kurz (*a. O.*), wie weiter unten erhellen wird. Dass Sanskritformen wie ē-sha-s, ē-bhjas, deren ē selber verschiedene Erklärungen zulässt, nicht geeignet sind, die Hypothese W.'s über jene Italischen Pronominalstämme zu erweisen, liegt auf der Hand. Ai-stämme sollen ferner enthalten sein in den Nominativformen nubēs, famēs, faciēs, effigiēs u. a. (*W. a. O. S.* 30). Dass das eine irrige Behauptung ist, ergiebt sich aus den oben geführten Untersuchungen über diese Nominativformen und über die Entstehung der fünften Deklination (*s. oben* I, 281 *f.* 571 *f.* II, 227—232. 275—280. 848 *f.*). W. hat also keinen einzigen Fall durch stichhaltige Beweisführung nachgewiesen, dass im Bereiche der Italischen Sprachen ein A-stamm durch ein angefügtes i zu einem Ai-stamme geworden wäre. Wenn er nun auf dieser unbegründeten Hypothese fussend folgert, hi in hi-c und qui seien Ai-stämme, so wird diese Folgerung mit dem Untersatze hinfällig, und auch für die Formen quo-i-us, quo-i-ei, ho-i-us kann mittelst der Hypothese von Ai-stämmen eine stichhaltige Erklärung nicht hergestellt werden. Und durch diese Hypothesen und Folgerungen will W. glaublich machen, dass für die Deklination des Pronomens is, wie sie uns jetzt vorliegt, vier bis fünf Pronominalstämme verwandt seien, nämlich i-, a-i-, i-a-, a-i-a-, vielleicht auch i-a-i- (*a. O.* 44). Und das alles soll man glauben, damit auch die Lateinische Sprache ihren Pronominalstamm ja- erhalte. Ich wende mich nun zu den Einwürfen, die W. meiner Ansicht von quo-i-us, quo-i-ei, ho-i-us entgegenstellt (*S.* 39 *f.*). Er sagt, es sei eine unbewiesene Annahme, dass das ī in quo-ī-us lang sei, da meine Messung des oben angeführten Verses der Scipionengrabschrift nicht noth-

und vierten Conjugation hat sich vor folgendem Vokal unwandelbar gekürzt in den Formen wie:

docĕo, docĕam u. a.

audĭo, audĭam, audĭes, audĭent u. a.,

während dieselben Vokale vor folgendem Consonanten in den Formen wie docēre, docēmus, audīre, audīmus sich lang erhalten haben, nur vor dem auslautenden t der 3. Pers. Sing. wie docĕt, audĭt gekürzt sind (s.

---

wendig sei (*S.* 39). Dass sie nothwendig sei, wenn ein regelrechter Saturnischer Vers hergestellt werden soll, habe ich bereits nachgewiesen. Dass aber diese Messung ihre Stütze findet in dem langen ī von Umbr. po-ī, po-ei, Gr. οὑτοσ-ί, davon schweigt W. Zweitens sagt er, es gäbe keine Analogie im Lateinischen, dass der Vokal i zwischen Vokalen Vokal „geblieben" wäre. Dass er es in quo-ī-us „geblieben" sei, habe ich ja gar nicht behauptet, sondern nur, dass er es einmal gewesen ist, und dass die Messung quo-ī̯-us des angeführten Saturniers den alten Laut noch erhalten hat. Dass die altlateinische Sprache gesondertes ī nach Vokalen kannte, zeigen aura-ī, picta-ī, fide-ī, acie-ī, dass sie langes ī vor Vokalen erhielt: dī-um, Dī-ana, fī-o u. a. (*s. oben* II, 673). Die Comparativform pri-us setzt ganz nothwendig eine ältere *pre-ī-us voraus (*s. oben* I, 180). Dieselbe Sprache, die ī vor und nach Vokalen erhielt, welche drei Vokale hinter einander sprach in familiai, audaciai, impudicitiai, militiai, patriai, notitiai, aciei, faciei, glaciei u. a. mit langem Vokal zwischen Vokalen, welche Namensformen unversehrt liess wie Modieius, Sieius, Cocciaeio (*s. oben* I, 394, *Anm.*), dieselbe Sprache soll nach W. eine Wortform quoīus nicht geduldet haben, wo wie in jenen Genitivformen langer Vokal zwischen Vokalen erhalten ist. Drittens wirft W. ein, nach meiner Erklärung dieser Wortform sei das -ī an den Stamm quo- getreten, während es in Umbr. po-ī, po-ei, Gr. οὑτοσ-ί an die Flexionsform gefügt sei. Ich habe von vorn herein das quo-ī derselben mit Umbr. po-ī zusammengestellt, also auch angenommen, dass Lat. quo- wie Umbr. po- eine Nominativform war, die das auslautende s eingebüsst hat, die dem nackten Stamme quo- wieder gleich geworden ist, und, wenn ich das nicht überall ausdrücklich gesagt habe, so habe ich es jetzt von Neuem hervorgehoben. Weiter bürdet mir W. auf, ich „müsste" nun „natürlich" auch das i des Adjectivum quoius, quoia, quoium ebenso erklären wie das i des Genitivs quoius. Wie so denn „natürlich" und „müssen"? W. erklärt das i der Genitivform für ein stammerweiterndes pronominales, hält sich aber nicht für vorbunden, dieselbe Erklärung auch auf das Adjectivum anzuwenden, sondern erklärt das i desselben anders. Warum soll ich denn nicht dieselbe Freiheit haben, das i des Adjectivs anders zu erklären, als das i der Genitivform, nämlich für den ersten Bestandtheil des Suffixes -io? Wenn W. nach diesen Einwürfen, von denen keiner stichhaltig ist, nun den von einem anderen mir gemachten Vorwurf des „Wörterzerhackens" wieder zur Hülfe ruft, um denselben Halt zu geben, so halte ich es für überflüssig, gegen denselben noch einmal etwas zu sagen. Also jene Einwürfe und die Hypothesen von Ai-stämmen im Lateinischen, von den Pronominalstämmen a-i-, a-i-a neben i-, i-a-, denen eine thatsächliche und sichere Begründung fehlt, die nur dazu führen, die Lateinische Flexionslehre zu verkünsteln und zu verwirren, können mich nicht bestimmen, meine Ansicht über qui, hic, quoius, hoius, quoiei u. a. aufzugeben.

oben II, 490. 491 *f.*). Dass die Vokale ē und ī dieser Verbalstämme durch Vokalverschleifung aus -aia entstanden sind, wird noch weiter unten zur Sprache kommen.

In der Wurzelsilbe von Nominalstämmen hat sich i gekürzt in:

nu-dĭus, per-dĭu, inter-dĭu,

dĭalis, subdĭalis, noven-dĭalis

neben sub dīvo, sub dīu, dīus, sub-dīval (*Lachm. Lucr. com. p.* 226 *f. s. oben* I, 381. II, 673); in:

Dĭana, *Verg. Aen.* XI, 652.

neben Dīana (*Hor. Epod.* 5, 25. *L. Muell. de re metr. p.* 246); *)
und in den comparativischen Formen:

---

*) Ich habe früher mit Ritschl Messungen von Familiennamen wie *Flavīus, *Claudīus, *Antonīus u. a. angenommen und die Messungen des Vornamens Lucīus, Lucīom (*Ind. lect. Bonn. hib.* 1853—54, *p.* 5. 6 *f.* 8. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 122. *vgl. Huebn. Quaest. onom. p.* 21—27), in der Meinung, eine Suffixform -īo sei in jenen Namen durch die Mittelstufe -eio aus -aio entstanden (*Z. f. vergl. Spr.* V, 87—93); ich muss aber jetzt diese Annahme als unbegründet zurücknehmen. Schon oben ist nachgewiesen, dass die Suffixformen -aio, -eio keineswegs überall ein und dasselbe Suffix sind, wenn auch in einzelnen Fällen -aio zu -eio geworden sein kann (*s. oben* I, 305 *f.*). Dass das Suffix -io der Römischen Familiennamen aus -eio entstanden sei, muss ich, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, in Abrede stellen. Allerdings finden sich in Inschriften verschiedener Gegenden neben einander eine Menge Familiennamen auf -eio und auf -io (*Ri. Ind. a. O. p.* 5. 6 *f.*); aber dass von diesen die Bildungen auf -eio immer die älteren seien; ist eine unhaltbare Annahme. Alte Formen sind Casios (*C.* 91), Cassius (*C. p.* 575, *c.* 1), Saufio (*C.* 146). Cassei[us] gehört einer Münze der Augusteischen Zeit an (*Ri. a. O. p.* 7), und Saufeius findet sich nicht in altlateinischen Inschriften; neben Coccio (*C.* 795) kann Coccei (*C.* 1044) einer Stammform Cocceo- angehören, Cocceius oder Cocceio kommt in Inschriften der republikanischen Zeit nicht vor. Schon hieraus erhellt, dass verschiedene Bildungen von Gentilnamen desselben Ursprungs auf -io und auf -eio neben einander bestanden haben können, wie von denselben Wortwurzeln stammende Familiennamen auf -cio und auf -tio (*s. oben* I, 53), auf -idio und auf -ilio u. a. Die ältesten Lateinischen Originalurkunden bis zum Ende des zweiten Punischen Krieges bieten fast nur Familiennamen auf -io in grosser Menge (*C. p.* 11—37. *s. oben* I, 286 *f.*), nur vereinzelt finden sich daneben Bildungen wie Canoleius, Turpileio, Turpleio, Popaio. Und so sind uns auch die ältesten und berühmtesten Familiennamen der Römischen Geschichte nur in der Form auf -io überliefert wie Tatius, Pompilius, Hostilius, Marcius, Tarquinius, Tullius, Iunius, Valerius, Horatius, Curiatius, Claudius, Fabius, Iulius, Postumius, Furius, Aemilius, Servilius u. a.; Formen auf -eio finden sich neben denselben nicht. Messungen wie *Claudīus, *Antonīus u. a. sind bei Römischen Dichtern unerhört; die Schreibung solcher Namen mit hohem I ist für die Länge des Lautes i in solchen Namen nirgends beweisend, da dieses Schriftzeichen auch den Consonanten j bezeichnet (*s. oben* I, 20). Es ist wahr, die Messungen: Loucíom Scípiónem filiós barbáti, und: Cornélius Lucīus Scípió Barbátus (*Ri. a. O. p.* 8) sind sehr ansprechend, weil durch dieselben zwei regelrechte Saturnier hergestellt werden. Aber wie soll man sich das lange ī in Lucīus erklä-

prĭoris, prĭore, prĭorem u. a. prĭus-quam,

die mit preimus, prīmos, preivatod, prīvus u. a. von dem locativischen Ortsadverbium prei-, prī- stammen (*s. oben* I, 780 *f.*).

Tieftoniges langes ū ist vor folgendem Vokal gekürzt in den Verbalformen:

acŭo, minŭo, futŭo, tribŭo,

argŭo, statŭo, sternŭo, de-libŭo,

während sich das u lang erhalten hat vor folgendem Consonanten in acūtus, acūmen, argūtus, argūmentum, minūtus, minūtim, minūtio, statūtus, statūmen, futūtum, sternūtus, sternūmentum, tribūtum, de-libūtus u. a. Das -ū dieser Verba entspricht dem auslautenden -ῡ oder -ευ Griechischer Verbalstämme (*Verf. Krit. Beitr. S.* 515 *f. Krit. Nachtr. S.* 116. 242. *s. oben* I, 320). Natürlich ist also auch das ū gekürzt in den Perfectformen jener Verba:

acŭi, argŭi, minŭi, statŭi u. a. (*s. oben* I, 319 *f. Prisc.* X, 12. *H.*).

Von den Verben auf -uo mit wurzelhaftem ū und dessen Kürzung wird weiter unten die Rede sein.

Der auslautende Vokal der Präpositionen de, se-, prae, pro kürzt sich in Compositen vor anlautendem Vokal oder h des zweiten Compositionsgliedes, also in:

dĕ-orsum, dĕ-osculatur, dĕ-uras, dĕ-hinc, dĕ-hiscīt, sĕorsum,

praĕ-acutus, praĕ-eunt, praĕ-ire, praĕ-ustus, prŏ-hibuit u. a. (*Schneid. Gramm. d. Lat. Spr.* I, 101 *f.* 103. *Bouterw. quaest. Lucil. p.* 21.).

Das Griechische Suffix -ειο, -εια Griechischer Lehnwörter und Namen wird im Altlateinischen gekürzt zu -ĕo, ĕa in:

platĕa, balinĕum, Epĕus, Alĕos,

chorĕa, gynaecĕum, Philippĕos, Seleucĭa,

(*Lachm. Lucr. com. p.* 159) verglichen mit den Griechischen Formen πλατεῖα, χορεῖα, βαλανεῖον, γυναικεῖον, Ἐπειόν, Φιλίππειος, Ἠλεῖος, Σελεύκεια. Diese frühzeitig überkommenen Wörter sind latinisiert nach dem Muster ächt lateinischer Wörter wie tinea, vinea, doleum, linteum, calceus, aureus, Oveo, Ardea, Signia, Setia u. a., indem der Hochton auf die drittletzte Silbe zurücktrat wie in nausea, coclea neben Gr. ναυσία, κοχλίας (*s. oben* II, 343). Plautus misst und betont nach Römischer Weise Epĕus

---

ren? Weder ein Vornamen *Luceios, noch überhaupt altrömische Vornamen auf -eio sind erweislich (*C. p.* 641 *f.*). Aus altlateinischen Urkunden sind uns nur vollständig ausgeschriebene Vornamen auf -io erhalten wie: Appios, Appius, Publius, Lucius, Spurius neben solchen auf -o (*a. O. c.* 4). So lange also nicht ein altrömischer Vorname auf -eio nachgewiesen, oder die Länge des ī in der angenommenen Form *Lucīus in anderer Weise sprachlich erklärt ist, kann ich diese nicht als erwiesen ansehen, zumal ja die Messung vieler Saturnischer Verse völlig ungewiss ist.

(*Varr. L. L.* VII, 38), nach Griechischer Epīus (*Bacch.* 937). Im Gegensatz zu dieser alten Latinisierung messen die Dichter der klassischen Zeit und ihre Nachahmer langen Vokal vor Vokal in Griechischen Wörtern mit wenigen Ausnahmen lang (*s. oben* II, 673). Aber späte christliche Dichter messen wieder: cyanĕus, Nazarĕus, Epicurĕus, romphĕalis, glyconĭus, pherecratĭus, Darĭus u. a. (*L. Muell. de re metr. p.* 248), schwerlich im Geiste der altlateinischen Sprache und Dichtung, sondern weil sie sich die Schulregel: vocalis ante vocalem corripitur, für ihren Versbau zu Nutze machten.

Hochtoniger Vokal vor tieftonigen ist in folgendem Fällen gekürzt:

ăis, ăit neben den alten Formen āis, āin (*Fleckeis. Krit. Altlat. Dichterfr. b. Gell. S.* 6—10. *s. oben* I, 90. 640),

spĕi (*Prisc.* VII, 93. *H.*) neben spēī (*Büch. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 34) für *spēi neben spēs, spēres, spēribus, spērare (*s. oben* I, 281. 479. *vgl.* 571 *f.*).

rĕi (*Prisc. a. O. Plaut. Men.* 323. 494) neben rēī (*Enn. trag. v.* 361. *V. Lucr.* III, 916) für rēi (*Plaut. Mil.* 103) neben rēs rērum u. a. (*s. oben* I, 477).

ĕi für ēi (*Plaut. Ter. Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 171. *Prooem. schol. hib. Bonn.* 1841. *Nov. Com. Rib. p.* 226. *Lucr.* II, 1136. VI, 795) neben eiei (*s. oben* I, 386. 717. 731 *f.*).

dĕus neben deivo, deiva, divus, dīus (*s. oben* I, 381. II, 670. 678),

prĭor, prĭus (*s. oben* II, 679).

fĭeri, fĭerem, fĭeres u. a. statt der älteren Formen fīere (*Enn. Ann. v.* 15. *V. vgl. a. O. fr. XV, p.* 53.), fīeri (*Plaut. Stich.* 564. *Pseud.* 786. *Men.* 923. *Most.* 41. *Mil.* 1218. *Bacch.* 229. *u. a.*), inter-fīeri (*Trin.* 532), con-fīeri (*Pacuv. trag. Rib. v.* 180), fieret (*Bacch.* 788. 1210. *Pers.* 110. *Capt.* 998. *Ter. Ad.* I, 2, 26. *Eun.* I, 2, 12) neben fio, fiam u. a. (*Lange, Ueb. d. Bild. d. Lat. Infin. p.* 19 *f.* 48. 49. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 152 *f. s. oben* I, 143. II, 673. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 474.).

Ebenso ist hochbetontes wurzelhaftes ū meist diphthongischen Ursprungs vor folgendem Vokal gekürzt in den vom Präsensstamme abgeleiteten Formen der Verba:

clŭere neben clūeat (*Plaut. Men.* 575), Cluvius u. a. (*s. oben* I, 360).

flŭere neben floviom, conflovont u. a. (*s. oben* I, 363).

plŭere neben pluvia, per-plovere u. a. (*s. oben* I, 361).

nŭere neben nūtus, nūmen, Gr. νεύειν u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 237. 240 *f.* I, 363).

strŭere neben strūmentum, in-strūmentum, Goth. straujan u. a. (*s. oben* I, 364).

sŭere neben sūtor, sūbula, Goth. siujan, Ahd. soum (*s. oben* I, 363).

spŭere neben Goth. speivan, Ahd. spiuvan u. a. (*Curt. Gr. Et. n.* 382. 2 *A.*).

lŭere spülen neben lūtor, di-luvium, lavere (*s. oben* I, 358).

lŭere lösen, trennen, neben lūcrum, aequi-lavium, lavernio, Goth. laus, laun (*s. oben* I, 358).

ex-uere, ind-uere neben ind-ūtus, ex-uviae, ind-uviae (*Verf. Krit. Beitr. S.* 496).

im-bŭere, bua, vini-buas neben im-būtus' (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 176. *s. oben* I, 127).*)

Die Messung clūeat zeigt deutlich, dass das u der vorstehenden Wortformen, wo es diphthongischen Ursprungs ist, nicht durch Ausfall eines v entstanden ist, und das wird bestätigt durch die sogleich zu besprechenden Perfectformen. Hier ist der aus u durch Vokalsteigerung entstandene Diphthong ou, nachdem er sich zu ū getrübt, vor folgendem Vokal wieder zu ŭ gekürzt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 513 *f.* 516 *f. s. oben* I, 320). Hochbetontes u hat sich ferner gekürzt in den Perfectformen:

lŭi, plŭi, nŭi, rŭi, sŭi,

mit ihren Compositen und mit im-bŭi, ind-ŭi, ex-ŭi neben den alten Formen lūi, plūi (*Varr. L. L.* IX, 104), plūvi, adnūit, erūi u. a. (*Enn. Prisc.* X, 12. *H. vgl. Schoell, leg. duod. tab. p.* 84. *s. oben* I, 319 *f.*) und in:

fŭi, fŭit, fŭimus, fŭerim, fŭerint u. a.

neben den alten Formen fūit (*Plaut. Capt.* 633), fūimus (*Plaut. Capt.* 262. *Enn. Ann. v.* 440. *V.*), fūerim (*Naev. Com. Rib. p.* 18), fūerint (*Plaut. Poen. prol.* 110), fūisset (*Enn. Ann. v.* 242. *V. vgl. Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 171. *s. oben* I, 143. 363).**)

Kürzung eines langen Vokals nach einem Vokal ist im Lateinischen nirgends erweislich ausser wo langer Suffixvokal mit auslautendem Stammvokal zu einem Diphthongen verschmilzt (*s. oben* I, 629).

Es fragt sich nun, welches der treibende Grund war, dass sich langer Vokal im Lateinischen so häufig vor folgendem Vokal kürzte. Oben ist nachgewiesen, dass der Hochton der drittletzten Silbe vielfach dahin gewirkt hat, den langen Vokal der vorletzten Silbe zu kürzen, als die Lateinische Sprache Hochton der drittletzten neben Tonlänge der vor-

---

*) Ich habe oben an den angeführten Stellen diese Wortformen mit dem wiederhergestellten kurzen ŭ unter die Rubrik der Wörter mit kurzem Grundvokal ŭ gestellt, zu denen sie der Form nach am besten passen, um die Vokalsteigerung anschaulicher hervortreten zu lassen.

**) Ob fuueit oder fueit, *C.* 1051. zu lesen ist, scheint nicht sicher zu sein.

letzten Silbe nicht mehr vertrug, zum Beispiel in mérĭtum, mádĭdus, médĭcus, sédimen, dédimus, dixérimus, déderunt, dé-iero (*s. oben* I, 512 *f.*). Ebenso hat der Hochton der drittletzten Silbe auf Kürzung des langen Vokals der vorletzten vor folgendem Vokal eingewirkt, in Formen wie térrăe, cúĭus, íllĭus, únĭus, ácŭo, árgŭo, Philíppĕos, Seleúcĭa für terrāi, quóīus, íllīus, únīus, ácūo, árgūo, Philíppēos, Seleúcīa. Wie in ăcérbus, mŏléstus, pŭsíllus neben âcer, móles, pûsio, so hat ohne Zweifel in subdĭâlis, novendiâlis neben dīus, dīu Vorrückung des Hochtones eingewirkt auf die Kürzung des Vokals der tieftonig gewordenen Silbe. Aber da die Kürzung des langen Vokals vor folgendem Vokal nicht selten auch den hochbetonten Vokal trifft, so kann der Hochton doch nicht der letzte treibende und allgemein geltende Grund dieses Lautwandels sein. Dieser ist vielmehr in der unmittelbaren Aufeinanderfolge des langen Vokals und eines zweiten zu suchen. Der lange oder gesteigerte vokalische Laut verlangt ein stärkeres Ausstossen des Lauthauches aus der Lunge durch die Mundhöhle als der kurze, damit er durch zwei Zeitweilen hin andauern kann; ein demselben unmittelbar folgender Vokal verlangt, ohne dass dem Sprechenden ein Ruhepunkt durch einen Verschluss der Mundhöhle geboten wäre, ein neues Ausstossen des Lauthauches. Es war auch hier die Macht der Bequemlichkeit oder Trägheit, welche die Minderung des sprachlichen Lautes bewirkte (*s. oben* II, 34 *f.* II, 248), welche den redenden Römer veranlasste den ersten jener beiden Vokale mit geringerer Anstrengung der Lungen mit schwächerem Ausstossen des Lauthauches zu sprechen, als für einen langen Vokal nothwendig war, und somit die allmähliche Kürzung desselben verursachte. Dieser Hang zur Bequemlichkeit erweist sich hier noch mächtiger als der Hochton; denn er schmälert auch den Vokal der hochbetonten Silbe um eine Zeitweile seiner Tondauer. Aber er findet an dem Hochton einen mitwirkenden Bundesgenossen zur Kürzung des tieftonigen Vokals in solchen Wortformen wie íllĭus, ácŭo, Philíppeos, subdĭâlis.

b) Schwinden der Vokale neben Vokalen.

(Ἔκθλιψις.)

Es werden hier zunächst diejenigen Wortformen in Betracht kommen, in denen ein Vokal neben vorhergehendem hochbetonten Vokal geschwunden ist, ohne dass an dem übriggebliebenen Vokal ein Zuwachs von Tondauer erweislich wäre.

Tieftoniger Vokal schwindet nach hochbetonten, ohne dass

dieser einen Zuwachs an Lautdauer erhielte, und zwar erstens nach hochbetontem kurzen Vokal in:

prŏ-brum, *Plaut. Amph.* 869. 882 u. a. manŭ-biae,
op-prŏ-brium,*) manŭ-brium,

die verglichen mit pro-hibere nach Ausfall des h von habere auch das i nach ŏ und ŭ eingebüsst haben, ohne dass diese Vokale verlängert wären. Dieselbe Einbusse erlitten ja auch prō-bere, prae-bere, praebiae, de-bere, von denen noch die Rede sein wird, und die alte Form a-pe, *Fest. p.* 22: Ape apud antiquos dicebatur prohibe, compesce. Da in ha-b-ere das b aus p erweicht ist, wie die Oskischen Formen hipid, hipust, pru-hipust zeigen (*s. oben* I, 99. 129), so ist a-pe aus *ab-hipe entstanden, indem die Lautfolge hi schwand, b sich folgendem p assimilierte, für pp aber nach alter Weise nur ein p geschrieben ward.

Nach Ausfall eines v ist tieftoniges i nach hochbetontem ŭ geschwunden in:

decŭ-ria, decŭ-rio, centŭ-ria, centŭ-rio,

deren Erklärung aus *decŭ-viria, *centŭ-viria u. a. neben decemviri, centum-viri (*Pott, E. F.* I, 123. II, 493. *Wurzelwb. d. Indog. Spr.* II, 1, 577) nach Laut und Bedeutung gerechtfertigt ist (*vgl. oben* I, 130. 223).

Tieftoniges ĕ ist nach Ausfall eines v geschwunden in:

co-ntione für co-ventionid (*s. oben* I, 199. 734).

Also tieftoniger kurzer Vokal schwand nach hochbetontem kurzen Vokal, ohne dass dieser verlängert wurde, im zweiten Gliede von Compositen nach Ausfall eines h und v.

Häufiger ist tieftoniger kurzer Vokal geschwunden nach hochbetontem langen Vokal; so i in:

prō-mere

neben ad-imere, red-imere, per-imere, da das ō von pro ja lang war (*s. oben* II, 482), während in dē-mere, prae-mium das e oder i von emere, -imere mit dem vorhergehenden langen Vokal verschmolz, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird, in sū-mere für *sub-imere mit dem i das b der Präposition schwand und Ersatzdehnung des u zu ū eintrat.

---

*) Probrum und opprobrium haben mit proferre (*Curt. Gr. Et.* n. 411. 2 *A.*) nichts gemein; denn in Compositen von Präpositionen und Bildungen von der Wurzel in fer-re bleibt das f stets unversehrt, wie au-ferre, con-ferre, de-ferre, re-ferre, re-friva u. a. lehren, und candela-ber, wo -ber die an einen Nominalstamm gefügte Suffixform geworden ist wie in salu-ber u. a. kann für jene Compositen mit Präpositionen nichts erweisen. Pro-bru-m für *pro-hib-ru-m bedeutet also einen „Vorhalt, Vorwurf".

Ebenso ist nach dem ō von prō tieftoniges i geschwunden in:

prō-bet, *Lucr.* III. 863. prō-beat, *Lucr.* I, 977.

(*Lachm. Lucr. com. p.* 185 *f.*) für pro-hibet, pro-hibeat, während in prae-bere, prae-biae, de-bere Verschmelzung des i von -hibere mit dem i von prai- und dem e von dē- anzunehmen ist, wie sich unten ergeben wird. Dasselbe i wie in prō-bet ist geschwunden in:

iou-bere, iu-bere,

zunächst entstanden aus *iou-hibere für ious habere, indem das s in der Zusammensetzung schwand wie in cui-cuimodi, multi-modis, miri-modis u. a. (*s. oben* II, 655. 673, *Anm.*). Iou-bere bedeutet eigentlich „für Recht halten," daher vom Römischen Volk gesagt „als Recht gebieten, gesetzlich befehlen," wie ratum habere eigentlich für „vernünftig halten" bedeutet, daher „endgültig beschliessen, vollborden." (*Verf. Krit. Beitr. S.* 421. *Krit. Nachtr. S.* 175 *f. s. oben* I, 366. 667. II, 516. *vgl.* I, 477).

In vielen Wortformen ist nach Ausfall eines v der tieftonige Vokal nach dem vorhergehenden langen hochbetonten Vokal geschwunden; so in den Compositen:

prae-co

für *prae-voco, Herold als „Voraufrufer" (*s. oben* I, 316),

mā-lo,

zunächst entstanden aus mā-volo neben ma-vis, mā-vult deren ā schon durch Ersatzdehnung lang war, weil mā aus măge-, măgis entstanden ist (*s. oben* I, 316).

Nach Ausfall des v der Perfectendung -vi schwand das ī derselben nach dem auslautenden langen hochbetonten Vokal der Verbalstämme in zahlreichen Verbalformen wie:

cura-sti, iura-sset, ne-sti, no-sse,
puta-stis, vita-sse, pro-hibe-ssint, sum-mo-sses,

(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 410 *f. s. oben* I, 318 *f.*).

Dieselbe Lauteinbusse erlitten die Formen der 3. Pers. Sing. Ind. Perf.

in-rita-t, *Lucr.* I, 70. dis-turba-t, *a. O.* VI, 587.

für in-ritavit, dis-turbavit (*vgl. Neue, a. O.* II, 417).

Nach Ausfall des v der Perfectendung -vi schwand auch das aus ī vor r entstandene ē oder ĕ derselben in Formen wie

proba-runt, spera-ram, si-ris, igno-rit,
iura-rint, supera-ses, si-rint, no-rat,

(*Neue, a. O.* II, 410 *f. s. oben* I, 318 *f.*).

Das ursprüngliche Suffix -ăs, -ās, das im Lateinischen sehr verschieden gestaltet erscheint zu -ŏs, -ŭs, -ĭs, -ŏr, -ŭr, -ĕr, -ōs, -ūs, -ēs, -īs, -ōr, -ūr (*s. oben* I, 571 *f.* II, 41. 87 *f.* 275 *f.*), ist durch Schwinden seines Vokals zu blossem -s abgestumpft in mon-s-tru-m, mo-s-tru-m, mo-s-tel-lu-m, Mu-s-tel-l-aria, mu-s-tri-cula,

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 409. *s. oben* II, 190. 539. 659. 661), fe-s-tra neben fen-es-tra (*Verf. Krit. Beitr. S.* 409 *f. s. oben* I, 421. II, 659. 661). Daraus folgt, dass dasselbe Suffix durch Schwinden seines Vokals auch nach vorhergehendem hochbetonten Vokal zu s geworden ist in:

lŭ-s-tru-m „Lache, Pfütze," von Wz. lu- spülen, (*Verf. Krit. Beitr. S.* 411 *f. s. oben* I, 361. 362). Das ausdrücklich als kurz bezeichnete ŭ des Wortes (*Fest. p.* 120) bezeugt also, dass hier der Suffixvokal vor s ausgefallen ist ohne Zuwachs an Tondauer für den vorhergehenden kurzen Vokal.

Ebenso ist also auch dieser tieftonige Suffixvokal nach gesteigertem hochbetonten Wurzelvokal geschwunden in:

lū-s-tru-m „Reinigungsopfer" neben lav-ere, mal-luv-iu-m, lū-tor, lū-it, Gr. λου-τήρ, λου-τρό-ν u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 411 *f. s. oben* I, 361. 362) mit langem ū (*Fest. p.* 120), und in:

il-lū-s-tri-s „im Reinigungsopfer inbegriffen", daher „rein, licht, hell", und vergeistigt „erlaucht, berühmt" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 411. *s. oben* I, 362, *Anm.*).

flū-s-tru-m neben flov-iom, flūv-i-du-s, flū-men, flū-ta, flū-t-are (*Verf. Krit. Beitr. S.* 412. *s. oben* I, 363).

plau-s-tru-m neben Skr. plav-a-s Schiff von Wz. plu- sich hin und her bewegen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 412. *s. oben* I, 361).

crū-s-tu-m, crū-s-ta neben crū-du-s, crū-d-e-li-s, rū-d-us, rū-d-us-culu-m, rau-d-us, Gr. κρύ-ος (*Verf. Krit. Beitr. S.* 416. *s. oben* I, 359 *f.*).

fau-s-tu-s neben fav-or für *fav-ōs (*Verf. Krit. Beitr. S.* 416. *s. oben* I, 142. 56. II, 87).

glō-r-ia, zunächst entstanden aus *clov-ōs-ia neben clū-e-re, Cluv-iu-s, Clov-a-t-iu-s u. a. (*s. oben* I, 360) von Wz. clu- „lauten, wohllauten", von der auch der erste Bestandtheil von:

lū-s-cinia Nachtigall als „Wohllautssängerin" stammt (*a. O.*).

Dieselbe durch Schwinden des Vokals nach hochbetontem Wurzelvokal entstandene abgestumpfte Suffixform -s erscheint auslautend in:

iou-s Recht als „bindendes" von Wz. ju- binden (*s. oben* I, 366. II, 474).

fā-s göttliches Recht als „Wort" Gottes neben fā-ri, fā-tu-m u. a. (*s. oben* I, 421. II, 474).

Der Rest des männlichen Suffixes -ās, -ōs ist erhalten in:

flō-s, Flō-ra, flō-r-ere, Osk. Fluu-s-ai (*s. oben* I, 696) neben Goth. blō-ma, Ahd. bluo-j-an, Lat. flā-re, Ahd. blā-an blasen, Mhd. blā-s flatus (*Curt. Gr. Et. n.* 412 *a. vgl. S.* 272. 2 *A.*), Lat. flō-s ist also aus einer Grundform *bhlā-ās entstanden.

mō-s Sitte als „massgebende" von Wz. ma- messen kann aus *mā-ās hervorgegangen sein neben mā-tu-ru-s, Mā-tu-ta, mā-tu-ti-nu-s, aber auch aus *mă-ās mit kurzem Wurzelvokal wie mŏ-d-us, mŏ-d-es-tu-s, mŏ-d-iu-s von derselben Wurzel (*s. oben* I, 431. 432). Auch in:

sō-s-pes, Sōs-pita ist das erste Wort dieser Composita so-s- eine Bildung wie mo-s, flo-s von der Wurzel sa- in Gr. σά-ος (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 250. *s. oben* I, 425 *f.* II, 212). Ob aber der Wurzelvokal dieses Wortes kurz oder gesteigert war, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen. Es lässt sich also nicht entscheiden, ob in mō-s, sō-s-pes der Vokal des Suffixes vor s nach langem Vokal geschwunden oder mit vorhergehendem kurzen verschmolzen ist.

Häufig ist im Lateinischen der auslautende tieftonige Vokal eines Wortstammes oder einer Wortform geschwunden, an den der anlautende hochbetonte Vokal eines angefügten Suffixes oder Wortes herangetreten ist.

So schwanden durch Anfügung von Suffixen die auslautenden Vokale des Grundstammes:

ă in:

scurr-ilis *s. oben* I, 588. II, 43);

ā in:

terr-enus,	hast-ile,	silv-osus,
ros-etum,	Aqu-inum,	aqu-osus,
silv-estris,	aquil-inus,	herb osus,
Parm-ensis,	tabul-inus,	squam-osus u. a.;

ŏ in:

mund-anus,	dum-etum,	lor-ica,
furn-aceus,	corrupt-ela,	lect-ica,
nostr-ates,	patru-elis,	equ-ile,
nat-ales,	ali-enus,	medic-ina,
torcul-are,	Atri-ensis,	vot-ivus u. a.;

ĭ in:

fin-alis,	ign-escere,	pisc-osus u. a.
pisc-arius,	Atr-esis, *fast. Ant. C.*	
pan-arium,	*p.* 327, *B*, 10 (50 *n. Chr.*)	

Nach diesem Vorbilde schwindet im Spätlateinischen mehrfach tieftoniges i vor hochtonigem Suffixvokal, zum Beispiel in: iudicarius, Hadranus, Aelano, Nicomedensis, Quetus, quescat, quescunt, requescunt, recipendi u. a. (*Schuch. a. O.* II, 445 *f.* III, 295 *f.*).

Auslautendes tieftoniges u des Grundstammes ist vor hochbetontem Suffixvokal geschwunden in:

pen-ates,	querc-etum,	an-ilis,	port-orium u. a.
	dom-esticus,		

und so in spätlateinischen Formen wie **Clentius, Conflentes, Ianarius, Febrarius, Fructosa** u. a. (*Schuch. a. O.* II, 467 *f.* III, 299 *f.*).

Auslautendes e derselben Art ist geschwunden in:

glaci-alis u. a.

und ähnlich ist e geschwunden in spätlateinischen Formen wie posse-datur, Clopatra u. a. (*Schuch. a. O.* II, 462).

Ebenso schwindet in Compositen der auslautende tieftonige Vokal des ersten Compositionsgliedes vor dem anlautenden hochbetonten Vokal des zweiten. So ist e geschwunden in:

d-orsum, *tab. Gen. C.* 199, 9. 20 (117 *v. Chr.*)
s-orsum, *Plaut. As.* 362. *Fl. Epid.* III, 3, 21 (*not. Gep.*)
n-oenum, *s. oben* I, 79. 702.
n-ingulus, *s. oben* I, 78 *f.*
n-ullus, *s. oben* I, 673.
n-usquam,
n-unquam,
n-utiquam;

i in:

s-ultis,
b-essem, *s. oben* II, 413. 416.
tr-essis,
sem-animis,
sem-ermis,
sem-esus,
sem-is, *s. oben* II, 416.
nav-igium, *s. oben* II, 414. u. a.

o in:

un-animus, un-oculus, Lup-ercus, rem-ex, rem-igium u. a.

Auch neben tieftonigem Vokal ist tieftoniger Vokal geschwunden, ohne dass an jenem irgend eine Veränderung seiner Lautgestaltung oder seiner Tondauer hervorgetreten wäre.

Selten ist tieftoniger Vokal nach tieftonigem Vokal geschwunden. Dies ist geschehen in den abgestumpften Formen des Dat. Sing. der Namen:

Feronia, *C*, 169.
Loucina, *C.* 189. 1200.
Matuta, *C.* 177.
Tuscolana, *C.* 1200. 1201.
Fortuna, *C.* 1133.

(*s. oben* I, 754. *Anm.* 765, *Anm.*). Die älteste Gestalt des Suffixes des Dat. Sing. war auf italischem Sprachboden -ei, das sich frühzeitig zu ē und ī trübte (*s. oben* I, 727 *f.* 733). Verschmolz dieses Suffix mit dem vorhergehenden ā femininer Stämme, so entstand die diphthongische Endung -ai dieser A-stämme in Lat. fileai, Loucinai, Minervai u. a. (*s. oben* I, 677), in Osk. deivaí, Genetaí, Fluusaí u. a. (*s. oben* I, 696) und in Sabell. toutai, Maroucai (*s. oben* I, 697). In den vorstehenden auf ā auslautenden Dativformen ist also das Dativsuffix -ei, -i abgefallen, als noch getrennt a-ī gesprochen wurde wie in den Genitivformen terrā-ī, aquā-ī u. a.

Eine Dativform derselben Art wie Feronia hat der Faliskische Dialekt in:

Menerva, *Garruc. Bull. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 266. *Momms. Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 452.

Abfall der Dativendung -ei, -ī hat auch stattgefunden in den Formen des Dat. Sing. von O-stämmen wie:

populō, equō u. a.,

verglichen mit den Griechischen Dativformen wie λόγῳ, ἵππῳ. Dass die Dativendung -ei noch auf Italischem Sprachboden getrennt von dem auslautenden Vokal des Stammes gesprochen wurde, zeigen auch die Dativformen quoi-ei, quoi-ei-que neben hoī-ce, hoī-c, huī-c (*s. oben* I, 706. II, 672). Verschmolz dieses Dativsuffix mit dem auslautenden o des Stammes, so entstand die alte diphthongische Dativendung -oi in populoi, Romanoi (*s. oben* I, 705). Also ist in populō- die Endung -ei, -ī abgefallen wie in Feroniā, Lucinā-. Das o von equō aber war schon vor dem Abfall des -ei, -ī lang in der Grundform *equō-ei, *equō-i wie in Gr. *ἵππω-ι, und zwar muss man folgern, dass in dieser Grundform das auslautende o der O-stämme zu ō gesteigert war wie in equō-rum, populōrum u. a. (*s. oben* I, 585 *f.*).

Tieftoniges ī nach tieftonigem ā ist ferner geschwunden in den Formen des Dat. Plur.:

deva-s, Cornisca-s, *C.* 814.

Hier ist das ī der Suffixform -īs des Dat. Plur. von A-stämmen geschwunden, das sich zeigt in den Oskischen Formen Fluusasia-ís, Diumpa-ís, Kerría-ís (*s. oben* I, 696) und in den Lateinischen vie-is, inferie-is, lumphie-is, purgande-is (*s. oben* I, 700). Dieses -īs ist durch die Mittelstufen -hīs, -fis, -fies hervorgegangen aus dem ursprünglichen Suffix des Dat. Abl. Plur. -bhjas (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 213. 216. *s. oben* I, 103. 764, *Anm.* ** *f.*)

Häufig ist im Lateinischen tieftoniger Vokal vor tieftonigem Vokal geschwunden.

Am häufigsten schwand so der dünnste, dem palatalen Reibelaut j nahe stehende Vokal ĭ nach vorhergehendem Consonanten.

Die Lautgruppe -tio ist im Lateinischen vielfach durch Assibilation zu -sio geworden, indem das i wie j gesprochen wurde und weiter durch Assimilation oder Schwinden dieses Lautes zu -sso, -so. So wurden die zusammengesetzten Suffixformen:

-ontio	zu -unsio,	-unso,	-usio,		-uso,
		-onso,		-osso,	-oso,
-entio	-ensio,	-ensi,	-esio,	-esso,	-eso,
-antio			-asio,		-aso

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 468—485. *s. oben* I, 62. 254). So entstanden zum Beispiel aus *form-ontio-s, *form-onsio-s di Formen form-onsu-s, form-unsu-s, form-ossu-s, form-osu-s (*Verf. Krit. Beitr.* 480 *f. s. oben* I, 254 *f.*), aus Ter-entiu-s: Ter-ensu-s und

Ter-ensi-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 478 *f.*), aus *Hort-entios durch Hort-ensiu-s: hort-ensi-s (*a. O.* 469 *f.* 483), aus *Alb-entio-s, *Volsini-entio-s u. a. die Völkernamen Alb-ensi-s, Volsini-ensi-s (*a. O.* 482), aus *Sinu-entia der Stadtnamen Sinu-essa (*a. O.* 480), aus *Su-antia der Stadtname Su-asa (*a. O.* 480).

Durch Ausfall des tieftonigen i vor tieftonigem Vokal ist das Comparativsuffix -ios, -ior, -ius zu -us geworden in:

mino,	secus,	tenus,
minor,		qua-tenos,
minus,		pro-tenus u. a.

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 365 *f. s. oben* I, 232. 290. II, 42 *f.* 83. 88 *f.* 216. 299, *Anm. f.* 419 *f.*) und in der Superlativform:
fidusta (*s. oben* II, 216 *f.*).

Tieftoniges i vor tieftonigem Vokal ist ferner geschwunden in den enklitischen Partikeln:
-dam, -dem, -de, -do, dum, -dum
von quon-dam, qui-dam, pri-dem, i-dem, in-de, un-de, inter-dum, du-dum, mane-dum neben iam, pri-die, dius, diu, inter-dius, inter-diu, per-dius (*Verf. Krit. Beitr. S.* 497—505. *Krit. Nachtr. S.* 154—168. *s. oben* I, 308. *vgl.* I, 232, *Anm. f.* II, 458, *Anm. f.*). Dass in diesen und anderen Formen das tieftonige i nach vorhergehenden Consonanten, ehe es schwand, sich zu einem dem palatalen Reibelaut j gleichen oder ähnlichen irrationalen Laut gestaltete, wird in der Behandlung der Synizese noch zur Sprache kommen.

Es fragt sich nun, ob man für die Genitive Pluralis auf -um statt -ium von I-stämmen Schwinden eines tieftonigen i vor tieftonigem Vokal anzunehmen berechtigt ist. Vergleicht man die Genitivformen pan-um, ap-um, mens-um, vat-um, part-um, volucr-um, caelest-um, agrest-um, Baliar-um, Thermes-um (*C.* 204, 2, 7. 11), sed-um, caed-um (*s. oben* II, 276 *f.*) u. a. mit pa-ni-s (*s. oben* I, 425), api-um, mensi-um, vati-um, parti-um, volucri-um, caelesti-um, agresti-um, Baliari-um, Thermensi-um, sedi-um, nubi-um u. a. (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 264—268. *Koene, Sprach. d. Röm. Epik. S.* 68 *f.* 79 *f. Büchel. Grundr. d. Lat. Deklin. S.* 40 *f.*), so erscheint es sehr einleuchtend, dass in jenen Formen das i auf lautlichem Wege geschwunden ist. Und doch sprechen entschiedene Gründe gegen diese Annahme. Es ist bereits der Nachweis geführt worden, dass im Lateinischen auf -ŏ auslautende Stämme durch Schwächung des ŏ zu ĭ zu I-stämmen wurden (*s. oben* I, 756 *f.* II, 324 *f.* 326 *f.*), dass O-stämme durch Schwinden des auslautenden ŏ sich zu consonantischen Stämmen (II, 195. 589 *f.*) und I-stämme durch Schwinden des auslautenden i ebenfalls zu consonantischen Stämmen abstumpften (*s. oben* II, 209 *f.* II, 597 *f.*), dass endlich auf diese

Weise O-stämme erst zu I-stämmen abgeschwächt und diese dann zu consonantischen Stämmen abgestumpft wurden, wie dies zum Beispiel in den neben einander vorkommenden Nominativformen hosti-capas, formucapes, muni-cipes, muni-ceps, parti-ceps, praecoquus, praecoquis, praecox klar vorliegt (*s. oben* I, 757. II, 327. 589). Infolge dieser Verwischung und Verdunkelung der Stammunterschiede haben im Lateinischen die consonantischen Stämme frühzeitig den Ablativ Sing. auf -īd gebildet nach dem Vorgange der I-stämme (*s. oben* I, 734 *f.* 738 *f.* II, 462), und etwa seit dem zweiten Punischen Kriege bis zum Zeitalter des Sulla bilden O-stämme nach dem Vorbilde von I-stämmen ihren Nom. Plur. auf -ēs, -eis, -īs (*s. oben* I, 751 *f.* 756 *f.*). Dieselbe Vermengung der Stämme und ihrer Casusformen spielt auch in dem Gebrauche der Genitivformen auf -i-um und auf -um eine bedeutende Rolle. Die Genitive audaci-um, fallaci-um, feroci-um, veloci-um, atroc-ium, pernici-um, felici-um, sim-plici-um, multiplici-um, supplici-um u. a. (*Neue, a. O.* II, 52 *f.* 58 *f.* *Büchel. a. O. S.* 42) rühren daher, dass ihre Stämme consonantisch geworden sind zunächst aus I-stämmen und weiter aus O-stämmen, wie praecox, praecoquis, praecoquus lehren (*s. oben* II, 195. 589). Als sie I-stamme waren, bildeten sie regelrecht ihren Genitiv Plur. auf -i-um, ihren Nom. Acc. Plur. Neutr. auf i-a (*Neue, a. O.* II, 49 *f.*) und ihren Abl. Sing. auf -i (*a. O.* II, 47 *f.*). Ebenso stammen die Genitive Pluralis der Substantiva arci-um, merci-um, falci-um, fauci-um, mere-trici-um, radici-um, cervici-um, fornaci-um (*a. O.* I, 280—282) aus einer Zeit, da ihre Wortstämme noch I-stämme waren (*s. oben* II, 590). Dieselbe Erklärung gilt auch für die Genitive der Adjective pari-um, locupleti-um, forcipi-um, munici-pi-um (*C.* 206, 145), verglichen mit hosti-capas, formu-capes, muni-cipes, muni-ceps (*Neue, a. O.* II, 51 *f.* 53. *Büchel. a. O.* 42), und viele Formen des Nom. Acc. Plur. Neutr. wie ingentia, concordia, paria u. a. (*Neue, a. O.* II, 49 *f.*). Da nun überwiegend viel Adjectiva aus I-stämmen zu consonantischen abgestumpft worden sind, so erscheinen in der That viele Genitive Plur. auf -i-um von sogenannten Adjectiven einer Endung. Das Schwanken derselben zwischen -i-um und -um bemühte sich schon Plinius vergebens durch Regeln zu beseitigen (*Charis.* I, *p.* 136. 137. *K. vgl. Prisc.* VII, 76. *H.*). Als die Sprache consonantische Stämme und I-stämme nicht mehr deutlich schied, vermengte also der Sprachgebrauch die Genitivformen -i-um und -um ohne Bewusstsein von dem Grunde ihres Unterschiedes, und bildete sogar ap-um, mens-um, caelest-um, trotzdem dass die Nominativformen api-s, mensi-s, caelesti-s doch das auslautende i ihrer Stämme gewahrt hatten. Ein Ausfall des tieftonigen i vor tieftonigem Vokal kann also hier mit Sicherheit nicht angenommen werden.

Plinius lehrte, dass die Wörter, die im Nominativ Sing. auf -ns auslauteten, den Gen. Plur. auf -i-um bilden müssten, wie amans: amanti-um, wusste aber, dass Caecilius amant-um bildete (*Charis.* I, *p.* 122. *K.*). Neuere Grammatiker haben jene Regel durch die Behauptung stützen wollen, jene auf -nt auslautenden Stämme bildeten den Gen. Plur. auf -i-um, wenn sie eigentliche Participia oder Adjectiva wären, hingegen auf -um, wenn sie die Bedeutung von Substantiven erhalten hätten wie parent-um. Aber die Ueberlieferung der Handschriften lehrt, dass auch in der letzteren Bedeutung die Genitivformen auf -i-um häufig sind (*Neue, a. O.* II, 56 *f.*). Bei den altrömischen Dichtern sind die Genitive auf -um der auf -nt auslautenden Participialstämme häufig. So finden sich bei Plautus und anderen alten Bühnendichtern: rudentum, adulescent-um, paren-tum (*vgl. C.* 1244), absent-um, gerent-um, innocent-um, amant-um, precant-um, exsuperant-um, und bei den älteren daktylischen Dichtern altivolant-um (*Enn.*), infant-um, amant-um, volant-um, salutant-um, praetermeant-um, canent-um, carent-um, pennipotent-um, salient-um (*Lucr.*). Nach dem Vorbilde dieser älteren brauchen dann die späteren Dichter diese Formen häufig, namentlich Vergilius und Ovidius (*Neue, a. O.* II, 57 *f.* 270. 271. 273. 274. *Büchel. a. O. S.* 41. 42). Dass lediglich die Bequemlichkeit für das daktylische Versmass den Gebrauch derselben bei den Epikern hervorgerufen haben sollte (*Köne, Sprach. d. Röm. Epik. S.* 133), wird durch die gleichen Formen bei den alten Bühnendichtern widerlegt; dass den auf -nt auslautenden Participialstämmen im Lateinischen ursprünglich -ōm, -ŭm eigen war wie den Griechischen -ων, den altindischen -ām, also Lat. ferent-um neben Gr. φερόντ-ων, Skr. bharant-ām die ächte naturwüchsige Sprachform war (*Bopp, Vergl. Gramm.* I, 514. 2 *A. Schleich. Comp. d. vergl. Gram. S.* 562. *s. oben* I, 585. II, 509), kann niemand in Abrede stellen. Wie kommen denn nun diese Participialstämme zu der Genitivendung -i-um, die in der besten Lateinischen Prosa die bei Weitem überwiegende und vorherrschende ist, und daher von Plinius mit vollem Rechte nach dem Sprachgebrauche derselben für die regelmässige erklärt wird? Wie kommt es, dass diese consonantischen Stämme fast völlig in die I-deklination übertreten, während sonst im Lateinischen zahlreiche I-stämme zu consonantischen Stämmen abgestumpft und als solche flectiert werden? Der Hinweis auf ein ähnliches Uebertreten im Altslavischen (*Schleich. a. O. S.* 467) und Altpreussischen (*Bopp, a. O.* III, 140) reicht nicht aus zur Erklärung jener innerhalb des Lateinischen sich gegenüber stehenden Erscheinungen der Flexionsweise. Es reicht auch nicht aus zu sagen, diese Stämme sind im Gen. Plur. Nom. Acc. Plur. Abl. Sing. wie amant-i-um, amant-i-a, amant-i durch ein angefügtes -i erweitert worden (*s. oben* I, 736), ohne dass man erklärt,

woher denn dieses -i stamme und zu welchem Zwecke es angefügt sei. Diesem i kann ein Suffix -ia, -iā, mit dem die Participialstämme in den Indogermanischen Sprachen mehrfach erweitert sind, nicht zu Grunde liegen; denn dieses würde sich in der Lateinischen Gestalt -io, -iā gewahrt, also die so erweiterten Participialstämme in die zweite und erste Deklination eingeführt haben wie die Namen Constant-iu-s, Fulg-ent-iu-s, Prudent-iu-s, Loucet-io-s, Leuces-ie, Florent-ia, Val-ent-ia, Plac-ent-ia, Poll-ent-ia, Avent-ia (*Schleich. a. O. S.* 466 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 471. 472), oder -ent-io wäre zu -ens-i geworden (*s. oben* I, 688 *f.*), wovon noch weiter unten die Rede sein wird. Man muss also eine andere Erklärung für die Endung -i-um der Participialstämme auf -nt suchen. Das Femininum derselben wird in den dem Lateinischen verwandten Sprachen entweder durch ein angefügtes -iā oder durch -ī, -i bezeichnet (*Schleich. a. O. S.* 464. 465. 466. 467. *Bopp, a. O.* III, 141 *f.*). Die Lateinische Sprache besitzt nicht nur zahlreiche auf -i auslautende feminine Stämme, sie bildet wie die verwandten Sprachen von männlichen Stämmen auf -tar, -tor durch angefügtes ī feminine auf tr-ī wie in nu-tr-ī-c-is, nu-tr-ī-re, Medi-tr-ī-n-ali-a (*Verf. Krit. Beitr. S.* 292 *f. s. oben* II, 522), sie hält zur Bezeichnung des Femininum das auslautende i fest in den femininen Nominativformen wie acri-s, celeri-s, putri-s, alacri-s, celebri-s, salubri-s, terrestri-s, palustri-s u. a. neben den abgestumpften männlichen Formen wie acer, celer, puter u. a. (*Neue, a. O.* II, 5 *f.*). Diese femininen Nominativformen waren eine Stütze für die Erhaltung der Casusformen auf -i-um, -i-a, -ī von diesen Adjectiven. Es ist also berechtigt, zu folgern, dass die Lateinische Sprache neben den männlichen Participialstämmen auf -nt einst mit der femininen Suffixform -i weiter gebildete Femininstämme auf -nt-i besass, dass den masculinen Stämmen wie ferent-, amant- die femininen ferent-i-, amant-i- zur Seite standen, dass Lat. Fem. ferent-i- sich zu Gr. Fem. φεροντ-jα (φέρουσα, *Schleich. a. O. S.* 466) verhält wie das Lateinische feminine Suffix -tr-ī in nu-tr-ī-x zu der entsprechenden Griechischen -τρια in ψάλ-τρ-ια. Dann ergiebt sich also, dass die Genitivformen wie parenti-um, innocenti-um, sapienti-um, amanti-um ursprünglich den femininen auf -nti auslautenden Stämmen angehörten, die Genitivformen wie parent-um, innocent-um, sapient-um, amant-um ursprünglich den männlichen auf -nt. Als aber die Nominativformen der auf -nti auslautenden femininen Stämme wie menti-, genti-, ingenti- u. a. durch Abfall des i stumpfe Nominativformen erhielten wie mens, gens, ingens (*s. oben* II, 598), da entstanden auch von den femininen Participialstämmen wie parenti-, amanti- u. a. die den männlichen gleichlautenden abgestumpften Nominativformen wie parens, amans u. a.

So wurden diese Particpien Adjectiva einer Endung, und nun ist es begreiflich, dass die Genitive parenti-um, amanti-um auch für das männliche und parent-um, amant-um auch für das weibliche Geschlecht verwandt wurden, dass jene auf -i-um in der Prosa die vorherrschenden Formen wurden. Nach dem Muster dieser Genitive bildeten sie nun auch den Nom. Acc. Plur. Neutr. auf -i-a, während die alte Sprache noch Bildungen auf -a kannte wie silent-a (*Laev. Gell.* XIX, 7, 7. *vgl. Neue, a. O.* 51 *f.*), und den Abl. Sing. auf -ī, namentlich wo sie in adjectivischer Bedeutung erscheinen (*a. O.* II, 42 *f.*). Die oben besprochenen Adjectiva einer Endung, die aus der Zeit, da sie noch I-stämme waren, die Casusendungen -i-um, -i-a, -i gewahrt hatten, waren ganz dazu geeignet, darauf hinzuwirken, dass nach ihrem Vorbilde auch für die Verbaladjectiva einer Endung wie ferens, amans dieselben Casusformen vorwiegend gebräuchlich wurden, daher auch Formen mit adjectivischer Bedeutung wie sapient-i-um, sapient-i-a, sapient-i die regelmässigen wurden. Es erhellt also, dass in den alten Genitivformen von Participialstämmen auf -nt wie amant-um, parent-um u. a. ein Ausfall des tieftonigen i vor tieftonigem Vokal nicht stattgefunden hat.*)

Der auslautende tieftonige Stammvokal ist geschwunden vor dem tieftonigen Vokal des an den Stamm gefügten Suffixes, zum Beispiel:

a in nox-iu-m, colleg-iu-m von noxa, collega,
e Fid-iu-s von fide-,
o aur-eu-s, lut-eu-s, invid-ia von auro-, luto-, invido-,
i ign-eu-s von igni-,
u corn-eu-s von cornu-.

Die spätlateinische Volkssprache ist in der Ausstossung des tieftonigen Vokals vor tieftonigem Vokal weiter gegangen. So schwindet i nach s in Anastasa (*de Ross. I. Chr. u. R.* 263. 377 *n. Chr. n.* 969. 519 *n. Chr.*), Ionisus (*a. O. n.* 937. 484—508 *n. Chr.*), Theodosus (*a. O.* 1027. 531 *n. Chr.*), nach r in Ianuaras (*a. O. n.* 142. 360 *n. Chr.*), Ianuara (*a. O.* 312. 382 *n. Chr.*), Ienuaras (*a.*

*) Auch in der Form des Gen. Sing. part-us (*C.* 197, 12) neben gleichzeitigem part-is ist nicht Ausfall eines i vor u anzunehmen, die Form vielmehr nach dem Muster von homin-us, nomin-us, patr-us u. a. gebildet (*s. oben* II, 48). Die Conjunctivformen advenat, evenat, evenant, pervenat, pervenant u. a. (*Ritschl, Plaut. Trin. p.* 88. 162. 212. *Enn. Vahl. p.* 118. *Neue, a. O.* II, 321) haben kein i vor a eingebüsst, sondern stammen von einem alten Verbum *venĕre, zu dem auch vēni, ventum gehören (*s. oben* I, 556. II, 544). *Emorar (*Benoist, Divers. pass. de l'Aulul. p.* 36. 37) ist handschriftlich nicht überliefert, sondern emoriar (*Wagn. Aul.* 152. *not.*). Die Schreibweise augura für auguria (*Att. Non. p.* 322. *G. Rib. trag. p.* 185) hat wohl schwerlich eine andere Bedeutung als Lavinaque für Laviniaque (*Verg. Aen.* I, 2. *Rib. not. vgl. L. Muell. de re metr. p.* 249), die weiter unten noch zur Sprache kommen wird,

O. 37. 330 *n. Chr.*), Febraras (*a. O. n.* 57. 340 *n. Chr. u. a.*), bictora (*a. O.* 62. 343 *n. Chr.*) u. a. und nach anderen Consonanten in pride, Arcado, Domitae, gratas, Cornelo, triclinu u. a. (*Schuch. a. O.* II, 444 *f.* III, 295 *f.*). Die Form Heracla (*t. Pomp. Bull. Ital.* 1862, *p.* 142. *C. I. Rhen. Bramb.* 269) entstand aus der latinisierten Heráclēa oder Heráclĭa schon in der älteren Kaiserzeit, nachdem wie in Selеúcĭa, áncora der Hochton im Römischen Volksmunde auf die drittletzte Silbe zurückgezogen, und dadurch die tieftonig gewordene vorletzte gekürzt war. Tieftoniges u ist spätlateinisch vor tieftonigem Vokal ausgefallen in quator (*d. Ross. a. O.* 666. 458 *n. Chr.*), innoca (*a. O.* 370. 588 *n. Chr.*), futebatur, mansetudinis u. a. (*Schuch. a. O.* II, 467 *f.*); tieftoniges e in caprae, castanae, remobat, Napolitanus, Thodorus (*a. O.* II, 462 *f.*).

Tieftoniger Vokal nach tieftonigem Vokal ist in der spätlateinischen Volkssprache häufiger geschwunden als in der älteren Sprache, so zum Beispiel u in nutrint, o in dudecema, quattur, Thedosio, Thedoro, Dicletianus (*Schuch. a. O.* II, 515. 516. 519. III. 311) und in Lacóon, Lamédon, Clepátra, Thetima, Boetia (*a. O.* II, 513 *f.* 516) mit Griechischer Betonung gesprochen wie bláspheĕmus, érĕmus, enérgĭma, idŏlus u. a. in den Versen christlicher Dichter (*s. oben* II, 517). Denn auch in der spätlateinischen Volkssprache ist der Ausfall des hoch und stark betonten Vokals, während der tief und schwach betonte daneben erhalten bliebe, unerhört und undenkbar, wie in dem Abschnitt über die Betonung noch zur Sprache kommen wird.*)

*) Schuchardt stellt als unterscheidendes Merkmal zwischen Schwinden von Vokal neben Vokal und Verschmelzung von zwei Vokalen auf, die Elision wahre die Qualität des zweiten, die Contraction die des ersten Vokals (*a. O.* II, 442). Es ist also nach Sch. Elision, dass in terr-enus, fin-alis Vokal vor Vokal geschwunden ist; aber es ist Contraction, dass in prŏ-brum, decŭ-ria u. a. der Vokal nach Vokal geschwunden ist, obwohl dieser kurz bleibt. Das steht im Widerspruch mit Sch.'s eigener Ansicht, dass die Contraction die Quantitäten der beiden auf einander folgenden Vokale summiere (*a. O.*). Es ist nach Sch. Contraction, dass in den alten Formen des Dat. Sing. wie Feronia das Dativsuffix -ei, -i abgefallen ist, es ist nach Sch. keine Contraction, dass die Endung des Dat. Abl. Plur. -ā-īs zu -eis, -īs verschmolzen wird, denn die Contraction wahrt ja nach ihm die Qualität des ersten Vokals. Weder braucht irgend ein Lateinischer Schriftsteller die Ausdrücke elisio und contractio in dem von Sch. ihnen untergeschobenen Sinne, noch liegt in ihnen irgend eine Bedeutungsverwandtschaft mit den Ordnungszahlwörtern „zweiter" und „erster". Sch. sagt, aus einem Elisionsdiphthongen könne ein Contractionsdiphthong werden und umgekehrt (*a. O.* II, 443). Die Benennung Elisionsdiphthong enthält einen Widerspruch in sich selbst; denn wenn von zwei einfachen Vokalen der eine ausgestossen wird, so kann doch nur ein einfacher Vokal übrig bleiben, aber nicht ein doppelter oder Diphthong. So soll in Thedorus für Theodôrus das e ein Contractionsdiphthong sein mittelst „Inversion des

c) Verschmelzung der Vokale zu langen Vokalen. (Συναίρεσις, Κρᾶσις).

Die Griechischen Grammatiker nennen die Verschmelzung sich berührender Vokale zu einem langen Vokal wie von αε zu ᾱ, εα zu η, εε zu η, ιι zu ῑ bald κρᾶσις, bald συναίρεσις (*Etymol. magn. Gaisf. p.* 21. 410. 265. 392 *u. a.*), und haben die erstere Benennung nicht so ausschliesslich auf die Vokalverschmelzung zwischen zwei auf einanderfolgenden Wörtern beschränkt wie es die heutige Griechische

Akzents", was doch wohl so viel bedeuten soll als Verschiebung des Hochtones auf die vorletzte Silbe, hingegen in Thodorus für Theódorus das nach der Ausstossung des e übrig gebliebene ŏ ein Elisionsdiphthong, während die Sache sich einfach so verhält, dass nach der Betonung Theodôrus im Römischen Munde sowohl das tieftonige e als das tieftonige o schwinden konnte. In sos für su͡os soll nach Sch. das o ein Elisionsdiphthong sein (*a. O.* 443 *f.*). Aber weder ist o ein Diphthong, noch hat vor diesem o die Elision eines Vokals stattgefunden, sondern sos und suos entstanden beide aus ursprünglichem svas (*s. oben* I, 313), indem der labiodentale Reibelaut v entweder schwand oder sich zu u erweichte. Es hat hier also auch keine Inversion des Akzents stattgefunden, mittelst deren aus súos erst suòs und dann sos geworden ist, da eine solche Verschiebung des Hochtones auf die Endsilbe dem Lateinischen Betonungsgesetz aller Zeiten widerspricht, sondern, nachdem svas zum zweisilbigen suos geworden war, trat der Hochton des Wortes dem Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache gemäss von der letzten auf die vorletzte Silbe zurück. Ich habe schon oben ein Beispiel angeführt, dass Sch. den Hochton Lateinischer Wörter nach Belieben von der Stelle schiebt (*s. oben* II, 542, *Anm.*). Wenn uu zu u wird, so ist das nach Sch. Elision (*a. O.* II, 443 *f.*); wenn aber ii zu i wird, so ist das Contraction (*a. O.* II, 505 *f.*). Die Aufstellungen Sch.'s über Contraction, Elision, Contractionsdiphthonge, Elisionsdiphthonge und Inversion des Akzents stehen also mit sich selbst und mit den Thatsachen der Lateinischen Sprache im Widerspruch. Von der Synizese sagt Sch., sie lasse sich „keiner Besprechung unterziehen" (*a. O. S.* 510); aber schon vorher hat er von ihr gesprochen und unter anderem geäussert, sie begreife als Endresultat in sich die Consonantierung (z. B. tĕnvĭă), die Elision und die Contraction (*a. O.* II, 443), und nachher sagt er, sie sei von der Elision und Contraction nicht zu trennen; die Messung anteacto könne *ant'acto oder *antēcto gesprochen sein. Das kann beides nicht der Fall gewesen sein, weil das Wort stets und unwandelbar anteacta geschrieben wird mit den Buchstaben für die beiden auf einander folgenden Laute e und a; *antēcto für antĕăcto ist auch deshalb unmöglich, weil es beispiellos und undenkbar ist, dass der hochbetonte lange Vokal ā sich tieftonigem kurzen e assimiliert hätte, so dass er unter Verlust seiner Länge die Hälfte eines langen e geworden wäre. Weiter unten wird sich herausstellen, dass die Synizese nach dem ausdrücklichen Zeugniss Griechischer und Lateinischer Grammatiker wie nach der Bezeichnung derselben in Griechischer wie in Lateinischer Schrift wesentlich verschieden ist von Consonantierung, von Elision, von Contraction, dass, wo eine dieser drei Lautwandelungen sich vollzogen hat, die Synizese in der Versmessung unmöglich geworden ist.

Grammatik thut (*R. Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 161 *f.* 179 *f.* 2 *A.*). Von der Entstehung Lateinischer Diphthonge durch Verbindung sich berührender Vokale ist bereits oben die Rede gewesen (*s. oben* I, 628 *f.*). Hier wird nun die Verschmelzung solcher sich berührender Vokale zu langen Vokalen zur Sprache kommen, die zur Diphthongbildung nicht geeignet waren. Diese findet statt entweder zwischen gleichen oder zwischen verschiedenen Vokalen und tritt mehrfach in Verbindung mit der Diphthongisierung auf.

α) Verschmelzung gleicher Vokale.

Die gleichen Vokale ii, uu, ee, oo, aa begegnen sich in Lateinischen Wörtern, indem entweder an eine vokalisch auslautende Stammform oder Wortform eine vokalisch anlautende Endung oder Wortform gefügt wird, oder indem zwischen zwei gleichen Vokalen ein Consonant schwindet, namentlich h, j, v, selten s, in Compositen auch m.

Am häufigsten verschmelzen im Lateinischen die sich begegnenden Vokale ii zu ī, und diese Verschmelzung spielt eine hervorragende Rolle in der Gestaltung der Endsilben Lateinischer Wörter, namentlich der Casusendungen.

Die Vokale ii begegnen sich überwiegend oft in Casusformen von Nominalstämmen, die mit dem Suffix -io, -ia gebildet sind, nachdem vorher schon das vokalisch anlautende Casussuffix mit dem auslautenden Vokal des Stammes im Wege der Diphthongisierung und Trübung der Diphthonge zu i (ei) verschmolzen ist (*s. oben* I, 628 *f.* 655 *f.*). Die Verschmelzung der sich begegnenden Vokale ii zu i in jenen Casusformen ist neuerdings der Gegenstand vielfältiger Untersuchungen gewesen (*Bentley, Ter. Andr.* II, 1, 20. *not. Koene, Sprach. d. Röm. Epik. S.* 34. 51. 60 *f.* 64. *Lachmann, Lucret. com. p.* 325 *f. Brandt, Quaest. Horat. p.* 113 *f. O. Ribbeck, N. Jahrb.* 1862, *S.* 374. *Bücheler, Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 37 *f.* 18. 20. 57. 67. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 84 *f.* 98 *f.* 120 *f.* 32 *f.* II. 14 *f. Mommsen, Die Orthogr. d. sogen. tabul. honest. miss. Herm.* I, 460 *f. vgl. T. Liv. lib.* III–VII. *cod. r. Veron. p.* 167 *f. Ritschl, Die tesser. gladiator. Abh. d. Baier. Akad. d. Wiss.* X, 338 *f. Brambach, Neugest. d. Lat. Orthogr.* 188 *f.* 322 *f.* 327 *f.*), am gründlichsten von Lachmann, Neue und Mommsen behandelt. Um festzustellen, in welchen Casusformen und in wie weit eine Verschleifung oder Verschmelzung von ii zu ī stattgefunden, sind hier drei Zeitalter gesondert, die alte oder republikanische Zeit, die klassische oder Augusteische und die ältere Kaiserzeit vom Tode des Augustus bis zum Zeitalter der Antonine. In jedem derselben sind die Schreibweisen der Originalurkunden verglichen mit den Aussagen der gleichzeitigen Grammatiker und mit den Messungen der gleichzeitigen Dichter. Mit den Casusformen der auf -io, -ia auslautenden Wortstämme

sind die Casusformen von deus, is, idem mehrfach zusammengestellt, in denen die Schreibweise zwischen ii und i und demgemäss die Messung schwankend ist, weil diese Wörter von Römischen Schreibern, Dichtern und Grammatikern in gleicher Weise wie jene behandelt wurden.

Schon in den ältesten uns erhaltenen Originalurkunden der Lateinischen Sprache ist der Gen. Sing. von Stämmen Römischer Familiennamen mit dem Suffix -io auf -ī gebildet, das zunächst aus ii verschmolzen ist. Solche Genitivformen sind:

Pomponi, *C.* 52.
Cordi, *C.* 98.
Rosci, *C.* 104.
Opi, *C.* 122. 147.
Vestori, *C.* 151.

Die älteste Endungsform des Gen. Sing. von O-stämmen mit vorhergehendem Consonanten, die wir aus Originalurkunden kennen, ist -ī, zum Beispiel in Barbati, Saeturni, Volcani, Keri, Latini, urbani, sacri (*s. oben* I. 765); diese Endung -ī verschmolz also frühzeitig mit dem -i des Suffixes -io der Römischen Familiennamen, und so behalten dieselben die Form des Gen. Sing. wie Pomponī, Roscī ohne Ausnahme in den Urkunden der älteren und der klassischen Zeit.

Erst seit dem Zeitalter der Gracchen sind Genitive Sing. von Gattungswörtern, deren Stämme das Suffix -io enthalten, erweislich mit der Endung -ī, zunächst entstanden aus -ii wie:

consili, *l. rep. C.* 198, 57 (123 —122 *v. Chr.*).
iudici, *l. agr. C.* 200, 35 (111 *v. Chr.*)
aedifici, *a. O.* 200, 85. 99.
conlegi, *C.* 563 (112—111 *v. Chr.*). *C.* 1107.
benefici, *C.* 597 (*um* 81 *v. Chr.*)
portori, *l. Term. C.* 204, 2, 34 (71 *v. Chr.*)
municipi, *l. Iul. C.* 206, 84. 149. 152. 154. 159 (45 *v. Chr.*)
feili, *C.* 623 (44 *v. Chr.*)
anulari, *C.* 1107.
cultrari, *C.* 1213.*)

Etwa seit Ciceros Zeit findet sich statt des auslautenden ī auch ei geschrieben, das nur einen mehr nach ē hinneigenden Laut des ī bezeichnet, in Vergilei (*C.* 1013), Sulpicei (*C.* 804), conlegei (*C.* 1108), municipiei (*l. Rubr. C.* 205, 1, 6. 49 *v. Chr.*). Vollkommen im Einklange mit dem thatsächlichen Schreibgebrauch seiner und der vorhergehenden Zeit lehrt Lucilius, dass ‚Numerī, Lucī, Cornelī, Cornificī, Lucilī die regelmässigen und richtigen Genitivformen seien (*Charis.* I. *p.* 78 *f. K. vgl. Lachm. Lucr. com. p.* 329 *f. Momms. Herm.* I, 461. *Bramb. a. O. S.* 190, *Anm.*). In Uebereinstimmung mit den Urkunden und mit Lucilius messen daher die älteren Bühnen-

---

*) Die Genitivform ostiei (*C.* 517, 1, 10) gehört einer in der Kaiserzeit restaurierten Inschrift an, kann daher von einem Archäologen den auf -iei auslautenden Formen des Nom. Plur. von O-stämmen nachgebildet sein (*Bückel. a. O. S.* 37).

dichter pretī, vitī, Thaltybī, gymnasī (*Lachm. a. O.* 326. *Neue, a. O.* I, 86). Hingegen erklären sich die Messungen Brundisii (*Enn. Hedyph.* 4. *V.*) und Sunii (*Ter. Eun.* III, 3. 13. *Lachm. a. O. p.* 328) daraus, dass das Locativformen sind, wie Bücheler richtig hervorhebt (*a. O. S.* 61), dass Ennius und Terentius Brundisiei, Suniei schrieben, da das Locativsuffix -ei diese Form lange gewahrt hat (*s. oben* I, 773 *f.* 782), und dass in den modernisierten Texten jener Dichter aus den alten Formen: Brundusii, Sunii geworden sind.

Die von O-stämmen in Urkunden der ältesten Zeit am häufigsten vorkommende Endung des Nom. Plur. ist ei (*s. oben* I, 749 *f.* 751), die seit der Gracchenzeit anfängt, sich zu ī zu trüben (*s. oben* I, 750). Auf -io auslautende Stämme wahren in der Regel die alten auf -iei auslautenden Formen des Nom. Plur. bis in das Zeitalter des Cicero und Varro wie Iuliei, piei, iei, sociei, thurariei u. a. (*s. oben* I, 749 *f.*). Vereinzelt erscheint daneben in der Gracchenzeit lanii (*Henz. Scav. d. fr. Arv. p.* 100, *a.*). Seit der Zeit des Cimbernkrieges findet sich diese Endung -iei zu ī und zu ei assimiliert und verschmolzen; so in:

flovi, *t. Gen. C.* 199, 23 (117 *v. Chr.*) — feilei, *C.* 1284. filei, *C.* 1274.
socei, *C.* 1041.
lani, *C.* 1131. — librarei, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*).

Auch die seit den Gracchen bis in Ciceros Zeit gebräuchliche Endung des Nom. Plur. -ieis von Nominalstämmen auf -io zeigt sich bisweilen zu -īs und -eis verschmolzen, zum Beispiel in:

filis, Aulis, Vibbis, *C.* 1541 *b.* turareis, *C.* 1092.

(*s. oben* I, 752). Aber diese Formen des Nom. Plur. auf -ī, -ei, -īs, -eīs von Nominalstämmen auf -io erscheinen doch nur in Privaturkunden und in solchen öffentlichen Urkunden, die fern von Rom abgefasst mehrfache und unzweifelhafte Spuren provinzialen Lateins enthalten wie die Genueser Tafel (*s. oben* II, 102 *f.*) und das Julische Gesetz der Tafeln von Heraklea (*s. oben* II, 269).*) Da nun auch keine Erwähnung eines Grammatikers von denselben auf uns gekommen ist, im Gegentheil Varro noch ausdrücklich Formen des Nom. Plur. wie

*) Brambach sagt, indem er von den Formen des Nom. Plur. auf ii spricht, „der doppelte Vokal ist schon in der Republik üblich, z. B. in Iuliei“ (*a. O.* 327). Aber die Vokalfolge -iei ist ja kein doppelter Vokal, sondern ein Vokal mit folgendem Diphthongen, und zweitens passt das „schon“ gar nicht auf den Sachverhalt, da -iei die älteste auf uns gekommene Endungsform des Nom. Plur. von Stämmen auf -io ist. Ebenso verfehlt ist es, wenn B. bei dii, diis von einer „Vokalverdoppelung“ spricht (*a. O.* 138), da doch hier ii sicherlich nicht aus i durch Lautverdoppelung hervorgegangen ist, sondern durch Assimilation aus der Vokalfolge e-i der Formen de-i, de-is. *Filī giebt Bücheler an als Plautinische Form (*a. O. S.* 18); aber die Handschriften haben filii (*Mil.* 1081. *R.*), modernisiert aus filiei, das Plautus mittelst der Synizese zweisilbig mass.

Terentiei vorschreibt (*L. L.* VIII, 36. *Ter. Scaur. p.* 2255. *P.*), ebenso wie Lucilius (*s. oben* I, 330 *f.*), so sind jene Formen doch wohl der Bücherschrift und der Sprache der Römischen Litteratur bis Varro fremd gewesen. Die alte Form is des Nom. Plur. (*Pacuv. Med. Charis.* I, 133. *K.*) ist die aus *i-es entstandene regelmässige Form des Pronominalstammes i- wie ques vom Stamme quĭ- (*a. O. s. oben* I, 758), hat also mit den obigen Pluralformen wie filis von O-stämmen nur das Pluralzeichen s gemein.

Von den auf -io auslautenden Nominalstämmen treten gleichzeitig und in derselben Gattung von Sprachdenkmälern mit den verschliffenen Formen des Nom. Plur. auf -ī, -ei, -īs, -ēīs ebensolche Formen des Abl. Plur. auf -īs, -ēīs auf; so:

controversis, *t. Gen. C.* 199, 45 (117 *v. Chr.*).
proelis, *El.* 34. *C. p.* 292.
oficeis, *C.* 1050.
coloneis, *l. Iul. C.* 206, 83, 143. 157,

während von diesen Stämmen auf -io die alten Formen auf -ieis sich noch bis in die Augusteische Zeit erhalten haben wie in den Capitolinischen Triumphalfasten Lavinieis, Bruttieis, Messapieis, Illurieis, Conturbieis, Vocontieis, Salluvieis (*s. oben* I, 759 *f.* 761 *f.*), und wie noch Varro Dativformen wie Terentieis vorschreibt (*L. L.* VIII, 36). Die vorstehenden Ablativendungen -īs, -eis sind also durch Assimilation und Verschmelzung aus -ieis entstanden, nicht aus -iis, und ebenso ist in:

dīs, Dat. Pl. *C.* 639 (*um* 57 *v. Chr.*)
isdem, Abl. Pl. *l. Iul. C.* 206, 3 (45 *v. Chr.*)

das ī aus der Lautfolge ei getrübt in de-is, e-is-dem (*s. oben* I, 759. 760. II, 391). Auch die Ablativformen auf -īs, -eis von Stämmen auf -io erwähnt kein Grammatiker, so weit wir dieselben kennen; es waren also nur vereinzelte Bildungen der Volkssprache. Wenn unsere Plautushandschriften also Formen des Dat. Abl. Plur. aufweisen wie gaudiis (*Trin.* 1116. *R.*), nuptiis (*Cas.* V, 2, 2. *Gep.*), saviis (*A.* savis *B u. a. Trin.* 242. *R.*), filīs (*Bacch.* 1206. *R.*),*) so sind diese Formen der Sprache zur Zeit des Plautus, so weit wir sie aus gleichzeitigen Originalurkunden kennen, fremd, und erst durch die neuernde Hand von Grammatikern der Kaiserzeit in den Text

*) Proelis, das Lachmann angiebt (*Lucr. com. p.* 279), haben die Handschriften nicht, sondern nur proeliis oder pro eius (*Men.* 590. *R.*), und das letztere hat Ritschl in den Text aufgenommen. Iunis (*Enn. Ann.* 167. *V. Lachm. a. O.*) ist zwar handschriftlich überliefert (*Cic. d. rep.* I, 16, 25. *Bait. Hal.*), kann aber zu den Worten des Cicero gehören, die er nur dem Sinne nach, nicht wörtlich aus Ennius anführt. Ennius würde *Iunieis geschrieben haben; im Hexameter des Ennius würde also mit Synizese Iunieis gemessen sein. Die Vermuthung einer Ennianischen Form *Iuneieis (*Büchel. a. O. S.* 67) scheint in der irrigen Vorstellung zu wurzeln, dass das Suffix -io der altrömischen Familienna-

hineingekommen statt der ächten Formen der Plautinischen Zeit: gaudieis, nuptieis, savieis, feilieis. Dass das richtig ist, dafür ist ein schlagender Beleg, dass für das in Plautushandschriften nur dreisilbig gemessene gratiis (*Asin.* 5. 190. 194. *Capt.* 106. 948. *Pers.* 285 *u. a.*), der Ambrosianus einmal die ächte Plautinische Form gratieis gewahrt hat (*Poen.* IV, 2, 46. *Gep. not.*), und ebenso für das in den Plautushandschriften stets viersilbig gemessene ingratiis (*Amph.* 164. 371. *Mil.* 449. 748. *Cas.* II, 2, 22. II, 5, 7. *Curc.* I, 1, 6. *Men.* 1054 *u. a.*) die ächte Plautinische Form ingratieis (*Merc.* 579. *R.*). Diese ächten Formen stimmen zu den Ablativen socieis, moinicipieis, viasieis, aedificieis, vieis u. a., die noch in den Urkunden der Gracchenzeit von Stämmen auf -io, -ia ausschliesslich gebräuchlich sind (*s. oben* I, 760. 763. 764). Dass hingegen bereits Lucretius ingratīs sprach und mass (III, 1067. V, 44. VI, 216. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 12) ist begreiflich, da er im Volksmunde bereits Ablativformen wie controversīs, proelīs sprechen hörte. Die adverbielle Bedeutung, die gratīs und ingratīs erhalten hatten, beförderte die Verschmelzung ihrer Endsilben zu -is nach dem Muster der Adverbien wie magis, nimis, satis u. a. (*s. oben* II, 42. 215. 299, *Anm. f.*); daher wurden jene Formen in der klassischen Schriftsprache gebräuchlich.

In den Urkunden der Augusteischen Zeit erscheint der Gen. Sing. von Stämmen auf -io, so weit dieselben bis jetzt vorliegen, stets auf -ī gebildet; so in:

opsequi, *l. Tur. Momms. Zwei Sepulcr.* I, 30 (8—2 *v. Chr.*)
patrimoni, *a. O.* II, 36.
fili, *Cen. Pis. Or.* 642 (2 *n. Chr.*)
imperi, *a. O.* 643 (4 *n. Chr.*)
Gai, *a. O.**)
Luci, *a. O.*
Pompei, *ed. Venafr. Or.* 6428.
Plaetori, *Or. H.* 5368.
Iuli, *Or. H.* 5379. 5380. *Or.* 596. 601. 631. 652. 660, 1. 3. 4. 661 *c.*
Claudi, *Or.* 649. 650, 2. 3. 680.
iudici, *l. Murd. Or.* 4860.
congiari, *Mon. Ancyr. Momms. r. g. d. Aug.* III, 10.
coronari, *a. O.* IV, 26.
proeli, *a. O.* IV, 43.
Feretri, *a. O.* IV, 5.
Iuli, *a. O.* IV, 2. 24. VI, 32.
Pompei, *a. O.* VI, 37. 38.

(*vgl. Momms. Herm.* I, 462 *f.*). Wohl zu bemerken ist, dass weder in diesen Urkunden noch in den älteren ein eigentliches Adjectivum auf -io die Genitivform -ī aufweist. Nigidius Figulus lässt in Uebereinstimmung mit diesen Urkunden nur Genitivformen von Eigennamen

men aus -eio entstanden sei (*s. oben* II, 680, *Anm.*). Flagitis (*Turpil.* 162. *Rib. com.*) ist Conjectur (*Lachm. Lucr. com. p.* 279), die Handschriften geben flagitiis.

*) Die Formen Gai, Gais, Grai, Vei, Veis, Luccei, plebei, Boi (*Neue, a. O.*²I, 98) gehören eigentlich nicht hierher, da in ihnen der breitere palatale Reibelaut j vor ī geschwunden ist (*s. oben* I, 308).

auf -io wie Valeri gelten (*Gell.* XIII, 26, 1). Auch Varro giebt aus dem Sprachgebrauche die Genitivform Plauti von Plautius an (*L. L.* VIII, 36. *Lachm. a. O. p.* 328) und brauchte die Genitivform Feretri von Feretrius (*Fest. v. opima spolia, p.* 186. 188). Aber indem er nun die Theorie durchführen will, dass Lateinische Wörter in den Casus obliqui nicht weniger Silben haben dürften als im Nominativ, lehrt er, man müsse von Stämmen auf -io nicht bloss den Gen. Sing., sondern auch den Voc. Sing. mit doppeltem i schreiben (*Charis.* I, 78. *K. vgl. Bramb. a. O. S.* 329, *Anm. Neue, a. O.* I, 78 *f.* II, 80 *f.*). Varro schrieb also zum Beispiel von Terentius folgende Casusformen vor: Gen. S. Terentii, Voc. S. Terentii, Nom. Pl. Terentiei, Dat. Pl. Terentieis, Abl. Pl. Terentieis, indem er nach der Lehre des Lucilius ei für die Pluralformen beibehalten wollte (*L. L.* VIII, 36. *s. oben* I, 330. II, 699). Während die altrömischen Dichter von Wortstämmen auf -io nur Genitivformen auf -ī brauchen, findet sich schon bei Catullus: nuntĭī (9, 5), bei Vergilius: fluvĭī (*Aen.* III, 702. *R.*),*) im Moretum: apĭī (*v.* 90. *R. vgl. Lachm. a. O. p.* 326). Propertius bildet von Gattungswörtern dieser Art die Genitive immer auf -ĭī, wie imperĭī, ingenĭī, opprobrĭī u. a., von Namen auf -ĭī, wie Mercurĭī, Fabĭī, Tarquinĭī, und auf -ī, wie Antonī, Marī, Decī, Tatī u. a., und zwar von Römischen Familiennamen überwiegend auf -ī (*Neue, a. O.* I, 90). Ovidius bildet von Gattungswörtern den Gen. Sing. fast ausschliesslich auf -ĭi mit der einzigen Ausnahme sacrificī (*Ep. Pont.* III, 2, 57), von Römischen Familiennamen unwandelbar auf -ī wie Manlī, Servī, Tullī, Memmī, Tatī, Lucretī, Propertī, Amulī, Hortensī, Antonī, Rutilī, Turranī, Cornificī (*Neue, a. O.* I, 91). Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Sprachgebrauch eines so viel gelesenen und beliebten Dichters wie Ovidius mehr Einfluss auf die Festsetzung der Genitive auf -ii von Gattungswörtern übte als die Lehre des Varro. Die späteren Dichter messen von nun an je nach Liebhaberei und Bequemlichkeit für das Versmass die Genitivendung -iī oder -ī (*Lachm. a. O. p.* 326. 327. *Neue, a. O.* I, 91. 92), und die späteren Grammatiker folgen fast ohne Ausnahme Varros Lehre über die in Rede stehenden Genitivformen. Es ist daher erklärlich, dass auch in den besten der uns erhaltenen Handschriften die Schreibweisen -ī und -iī schwanken (*Momms. T. Liv. lib.* III—VI, *cod. r. Ver. p.* 167. *vgl. Neue, a. O.* 92 *f. O. Ribb. Verg. Prol. Ind. gram. p.* 425. 426). Nach

*) Dass an den Stellen *Cat.* 9, 5: O mihi nuntii beati, und *Verg. Aen.* III, 702: Immanisque Gela fluvii cognomine dicta, nuntii und fluvii adjectivische Bedeutung haben sollen (*Lachm. a. O. p.* 326) vermag ich nicht zuzugeben. Palladii, *Verg. Aen.* IX, 151. habe ich oben weggelassen, weil O. Ribbeck und andere den Vers mit Rücksicht auf *Verg. Aen.* II, 166. für eingeschoben halten.

dem Gesagten erhellt, dass die Genitivformen auf -ii von Stämmen auf -io in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache eine Neubildung von den Nominativformen auf -ius waren.

Als in der Augusteischen Zeit die Endungsformen -iei des Nom. Pl. und -ieis des Dat. Abl. Plur. trotz Varros Lehre veralten, und die Lateinische Sprache die Abneigung gegen den Gleichklang ii verliert (*s. oben* II, 339. 340 *f.* 445), bildeten die Stämme auf -io, -ia jene Casus auf -iī, -iīs, und das ii derselben verschmolz nun mehrfach zu ī.

In den Urkunden der Augusteischen Zeit findet sich die Nominativform:

alī, *Cen. Pis. Or.* 643 (4 *n. Chr.*),

aber daneben iī (*Cen. Pis. Or.* 642. 2 *n. Chr.* 643. 4 *n. Chr.*), alii (*Verr. Flacc. Fast. Praen. C. p.* 314. *Mart. C. p.* 319. *Dec.* 23. 2 *v. Chr.*—9 *n. Chr.*), eive (*Ed. Venafr. Or.* 6428). Der Grammatiker Verrius Flaccus schrieb also die Formen des Nom. Plur. mit -iī.

In den Inschriften der Augusteischen Zeit kommen von Stämmen auf -io Formen des Dat. Plur. auf -īs für -iīs vor wie:

colonīs, *Mon. Anc.* IV, 27.
municipis, *a. O.* III, 23.
dis, *Mon. Anc.* I, 26. *Or.* 679;

aber in denselben Sprachdenkmälern auch die Dativformen auf -iis: lanificiis (*l. Tur.* I, 30. 8—2 *v. Chr.*), iis (*a. O.* I, 23), diis (*Cen. Pis.* 642. 2 *n. Chr.*), iis (*Verr. Flacc. Fast. Praen. C. p.* 312. *Ian.* 2. *zweimal*), consiliis (*Mon. Anc.* III, 3), municipiis (*a. O.* IV, 27), iis (*a. O.* I, 18). Also Verrius Flaccus sah die Dativformen auf -iīs von diesen Wörtern als die regelrechten an.

Formen des Abl. Plur. auf -īs (-eis) von Stämmen auf -io sind in den Originalurkunden der Regierungszeit des Augustus:

spoleis, *Cen. Pis. Or.* 643 (4 *n. Chr.*)
iudicis, *Ed. Venafr. Or.* 6428.
provincis, *Or. H.* 5359.
auspicis, *Mon. Anc.* I, 25.
collaticis, *a. O.* III, 24.
colonis, *Mon. Anc.* III, 17. 19.
provincis, *a. O.* III, 27. II, 37.
stipendis, *a. O.* III, 31.
comitis, *t Ost. Ann. d. Inst. R.* 1857, *p.* 323.
trichlinis, *a. O.*

Aber es überwiegen doch in diesen Urkunden die Ablativformen auf -iīs wie necessariis (*l. Tur.* I, 42. 8—2 *v. Chr.*), officiis (*a. O.* I, 45), nuntiis (*a. O.* II, 5), consiliis (*a. O.* II, 6), dubiis (*a. O.* II, 45), praesidiis (*a. O.* II, 62), iis (*Cen. Pis.* 643. 4 *n. Chr.*), baliniis (*Verr. Flacc. Fast. Praen. C. p.* 316. *Apr.* 1. 2 *v. Chr.*—9 *n. Chr.*), iis (*a. O.*), Exquiliis (*a. O. C. p.* 314. *Mart.* 1), iis (*Pleb. Narbon. Or.* 249. 11 *n. Chr.*), propriis (*l. Murd. Or.* 4860), iudiciis (*Mon. Anc.* I, 10), manibiis (*a. O.* III, 8. 17. IV, 22. 24), mancipiis (*a. O.* IV, 29), comitiis (*t. Ost. Ann. d. Inst. R.* 1857, *p.* 325. 17 *v. Chr.*—12 *n. Chr.*). Verrius Flaccus gab auch hier den Formen auf -iīs den Vorzug. Er sah die deutlicheren mit dem

Nom. Sing. gleichsilbigen Formen des Nom. Plur. Dat. Plur. Abl. Plur. von Stämmen auf -io, -ia als die regelrechten an wie Varro; aber er schrieb nach der neueren Orthographie die Endung derselben -iī, -iīs, während Varro die alterthümliche Schreibweise -iei, -ieis nach Lucilius und nach den Sprachurkunden der Vorzeit beibehalten wollte. Dass die Schreibweise des Verrius in der Augusteischen Zeit die weitaus überwiegende war und als die regelmässige galt, das lehrt ausser den Originalurkunden unzweifelhaft die Messung der Dichter dieser Zeit, die mit vereinzelten Ausnahmen wie Crustumerī (*Verg. Aen.* VII, 631), Gabī (*Prop.* V, 1, 34. *K.*), taenīs (*Verg. Aen.* V, 269), Lavinīs (*Prop.* III, 32, 64. *K.*) im Nom. Plur. ĭī und im Dat. Abl. Plur. -ĭīs messen und schreiben. Aber wenn der Veroneser Palimpsest des Livius die Formen des Nom. Plur. fili, patrici, Fabi, ali u. a. und des Abl. Plur. iurgis, nimis, alis, dis, is, isdem u. a. schreibt (*Momms. T. Liv. lib.* III—VI, *cod. r. Ver. p.* 167 *f. vgl. Neue, a. O.* I, 32), so sind das jedenfalls ebensowohl Schreibweisen der Augusteischen Zeit wie die entsprechenden Formen in den Staatsurkunden von Ancyra und Pisa.

Für den Schreibgebrauch der Zeit von Tiberius bis zu den Antoninen sind seit den letzten orthographischen Untersuchungen über die Schreibweisen ii und i neue Belege zu entnehmen von den in den beiden letzten Jahren an das Licht geförderten Tafeln des heiligen Haines der fratres Arvales, welche die zu Rom abgefassten und veröffentlichten Protokolle dieser vornehmen Priesterschaft enthalten. In diesen sind die Formen des Gen. S. auf -i von Stämmen auf -io vorherrschend wie: collegi (*sehr häufig*), fili, inperi, Claudi, Aeli, Domiti, Iuli (*Henz. Scav. del. bosc. sacr. de fr. Arv. p.* 20—75. *tab. fr. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 83—105. 57—155 *n. Chr.*). Aber auf den ältesten dieser Protokolltafeln findet sich wiederholt collegii (*Henz. Scav. a. O. p.* 5. *achtmal.* 39 *n. Chr. p.* 18, 12. 59 *n. Chr. tab. fr. Arv. Bull. a. O. p.* 86, 11. 18. 25. 59 *n. Chr. vgl. Henz. Nuov. fram. d. att. d. fr. Arv. p.* 229. 247). Ebenso giebt die Lyoner Tafel des Kaiser Claudius neben imperi, Caeli, Tarquini auch imperii (I, 36); das neuerdings gefundene Edict des Claudius vom 15. März 46 n. Chr. bietet hingegen nur die zusammengezogenen Genitivformen Claudi (*Momms. Ed. Claud. Herm.* IV, *p.* 102), Gai (*a. O.* 12), municipi (*a. O.* 28); die Tafel von Malacca hat municipi, aber daneben viel häufiger municipii, die von Salpensa nur municipi. Die Abschiede ausgedienter Römischer Soldaten, die sogenannten tabulae honestae missionis haben conubi neben conubii, pii; aber sie weisen nur Genitivformen von Namen auf -ī auf (*Momms. Herm.* I, 462). Auch sonst sind diese weitaus vorwiegend; aber dass vereinzelt sich auch Formen wie Iulii, Vibii finden (*Ritschl, d. tess. glad. a. O. S.* 338 *f. Bramb. a. O. S.* 329) ist nach Propertius Vorgange und Varros

Vorschrift begreiflich. Plinius hält nach dieser Theorie ii für die richtige Schreibweise dieser Genitivformen, kann aber die Thatsache, dass vielfach ī geschrieben werde, nicht in Abrede stellen, und schreibt die Vocativendung abweichend von Varro -ī (*Charis.* I, *p.* 79. 122. *K.*). Probus und spätere Grammatiker sprechen mit geringen Abweichungen Varros Lehre nach (*Prob. p.* 105. 104. 127. *K. vgl. Bramb. a. O.* 190 *f.* 196). Aber noch in Inschriften aus dem Zeitalter des Ostgothenreiches und des Exarchats in Italien ist die Genitivform auf -ī von Namen die herrschende geblieben wie die Namensformen Pancratī (*d. Ross. I. Chr. u. R.* 975. 521—525 *n. Chr.*), Bilisari (*a. O.* 1058. 556—537 *n. Chr.*), Vilisari (*a. O.* 1059. 1060. 1061), Velesari (*a. O.* 1062), Pascasi (*a. O.* 1240) u. a. zeigen.

Im Nominativ, Dativ und Ablativ Plur. von Stämmen auf -io brauchen die Protokolle der Arvalpriester die Formen auf -ī, -īs, wie Nom. Pl. idemque (*Henz. Scav. p.* 43, 29. 87 *n. Chr.*), fili (*a. O. p.* 70, 32. 120 *n. Chr.*), Dat. Abl. Pl. isdem (*sehr häufig*), dis, filis, pataris, quadrigaris (*Henz. Scav. p.* 15—75. *tab. fr. Arv. Bull. a. O. p.* 183—110. 57—155 *n. Chr.*), die Verfügung des Claudius vom 15. März 46 n. Chr. nur: Bais (*Momms. Ed. Claud. Herm.* IV, 102, 2), controversis (*a. O.* 7), is (*a. O.* 34. 37), alisve (*a. O.* 36). Die Abschiede der Soldaten haben von Claudius bis Trajanus im Dat. Abl. Plur. überwiegend ii, also stipendiis, in der letzten Zeit des Trajanus und unter Hadrianus vorwiegend -īs, also stipendis, praetoris, filis (*Momms. Herm.* I, 465), und unsicher schwankt die Schreibweise in anderen Sprachdenkmälern dieses Zeitalters (*Bramb. a. O. S.* 326. 327 *f.*). Ein Vorherrschen der Schreibweisen der Pronominalform iis ist in den Soldatenabschieden vom Jahre 52 bis 110 ersichtlich, und daneben erscheint nur vereinzelt eis und is, dann tritt Schwanken zwischen iis und is ein, bis seit Marcus Aurelius iis, iisdem in diesen Diplomen wieder ausschliesslich üblich wird (*Momms. a. O.*). In anderen Sprachdenkmälern der älteren Zeit schwankt die Schreibweise zwischen ii, iis, ei, eis und i, is (*Bramb. a. O. S.* 323); aber im Ganzen sind doch in diesem Zeitalter die Formen ii, iis die vorwiegenden und von den späteren Grammatikern gebilligten (*a. O. S.* 140). Bei den Dichtern des sogenannten silbernen Zeitalters finden sich Messungen wie supplicīs, exilīs (*Sen.*), denaris, Vipsanis (*Mart. Lachm. Lucr. Com. p.* 279) wie in der Augusteischen Zeit. Auch in der späten Kaiserzeit erscheinen neben Formen des Dat. Abl. Plur. auf -iīs auch solche auf -īs wie impendis (*Bull. d. Inst. R.* 1862, *p.* 101. 222—235 *n. Chr.*), divitīs, obsequīs neben provinciis (*Ed. Dioclet. Momms.* 301 *n. Chr.*), Febraris (*de Ross. I. Chr. u. R.* 38. 331 *n. Chr.*), predis (*Bull. d. Inst. R.* 1858, *p.* 101).

Die vorstehende Untersuchung hat also zu folgenden Ergebnissen geführt:

1) Schon vor der Zeit des zweiten Punischen Krieges ist die Endung -ī des Gen. Sing. von Stämmen auf -io mit dem i dieses Suffixes zu ī verschmolzen.

2) Seit der Zeit des Cimbernkrieges werden in der Volkssprache die alten Endungen -iei, -ieis des Nom. Plur. und -ieis des Dat. Abl. Plur. von Stämmen auf -io, -ia bisweilen zu -ī, -īs, -īs, -ei, -eis, -eis verschmolzen; aber in der Schriftsprache erhalten sich Nom. Pl. -iei, Dat. Abl. -ieis bis auf Varro. In der Augusteischen Zeit greifen nun mit dem Veralten der Schreibweise ei statt jener älteren die assimilierten Endungsformen -iī und -iīs Platz und treten im Schreibgebrauche des Grammatikers Verrius Flaccus und in der Messung der Dichter als die regelmässigen Formen der neueren Schriftsprache auf. Aber daneben erscheinen nun auch in der Sprache der Staatsurkunden und in der Messung der Dichter die verschmolzenen Endungsformen -ī des Nom. Plur. und -īs des Dat. Abl. Plur.

3) Als die Formen auf -iī des Nom. Pl. und -iīs des Dat. Abl. Plur. üblich werden, tritt nun in der Augusteischen Zeit eine Neubildung des Gen. Sing. auf -ii von Nominativformen auf -ius hervor, und diese wird hauptsächlich durch die Lehre des Varro und die Messung des Ovidius und Propertius die regelmässige. Aber daneben bleibt die alte Genitivform auf -ī von Eigennamen auf -io, wie sie Nigidius Figulus und selbst Ovidius beibehalten, in den Urkunden der Augusteischen Zeit ausschliesslich und im ganzen Schreibgebrauch der älteren Kaiserzeit fast ausschliesslich im Gebrauch.

Folgende Zusammenstellung mag die Wandelung der besprochenen Schreibweisen in der Schriftsprache der gebildeten Römer von Lucilius bis auf Ovidius veranschaulichen:

	Gen. Sing.	Nom. Pl.	Dat. Abl. Pl.
Lucilius:	nuntī,	nuntiei,	nuntieis,
	Tullī,	Tulliei,	Tullieis,
Varro:	nuntiī,	nuntiei,	nuntieis,
	Tullī, Tulliī,	Tulliei,	Tullieis,
Verrius:		nuntiī,	nuntiīs
Ovidius:	nuntiī,	nuntiī,	nuntiīs,
	Tullī,	Tulliī,	Tulliīs.

Alle diese gelehrten Römer meiden mit richtigem Sprachgefühl die undeutlichen und verwischten durch Verschmelzung von iei oder iī zu ī entstandenen Formen und bevorzugen die durchsichtigeren und deutlicheren Formen mit -iei, -iī, wo nicht der Sprachgebrauch ihres Volkes und ihrer Zeit unzweifelhaft für jene entschieden hat. Die Formen des Verrius Flaccus und Ovidius sind das eigenthümliche Erzeugniss der durch grammatische

Regelung des Sprachgebrauches festgestellten Schriftsprache des Augusteischen Zeitalters, sie gelten daher der Grammatik aller folgenden Zeiten als die regelmässigen Formen der Lateinischen Sprache. In dieser Geltung muss sie unsere Lateinische Schulgrammatik auch fernerhin belassen, obwohl die Thatsache festgestellt ist, dass Cicero und Varro der grösste Redner und der grösste Gelehrte Roms noch anders sprachen und anders schrieben.

Nach Schwinden eines h ist i-i zu ī verschmolzen in:

nīl, *C.* 1027. *s. obem* I, 104. II, 508;

aber die Staatsurkunden der älteren Zeit kennen nur die Formen nihilum und nihil (*C. p.* 578, *c.* 2), und die letztere ist die regelmässige Form der klassischen Prosa geblieben. Ebenso ist mihi verschmolzen zu:

mī, *C.* 38 (*bald nach* 139 *v. Chr.*). 1012. *Bull. d. Inst. R.* 1862, *p.* 82. *I. N.* 6410. *Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 291. *L. Muell. de re metr. p.* 254. *s. oben* I, 104.

Aber auch diese verschmolzene Form gehört wie nil der Volkssprache und dem Sprachgebrauche älterer und jüngerer Dichter an, während die Staatsurkunden und die Prosa der klassischen Zeit die deutlichen Formen mihei, mihi wahren (*s. oben* I, 783. II, 475).*)

Durch Schwinden des v des Perfectsuffixes -vī (*s. oben* I, 316 *f.*) und Verschmelzung von i-ī zu ī entstehen zahlreiche verschmolzene Perfectformen von Verben der I-conjugation, die ausgehen auf:

-īsti, -īt, -īmus, -īstis, -īsse, -īssem u. a.

Bei Plautus erscheinen diese Formen am häufigsten vom Verbum ire und den Compositen desselben wie īsti, īt, īsse, ex-īt, ab-īmus, ad-īsti, per-īstis, red-īssem u. a. (*Fleckeis. Exercit. Plautin. p.* 8. 10. 22. 28. 39. 40. 43 *f.*), aber auch in anderen Verbalformen wie audīsse, exquisīsse, imposīsse, dispertīsse, audīsses (*a. O.* 49). Doch sind die nicht verschmolzenen Formen, wie Fleckeisen in seiner sorgfältigen Untersuchung nachgewiesen hat, auch bei Plautus bei Weitem überwiegend. Da nun die ältere Lateinische Sprache eine so entschiedene Abneigung gegen die Lautfolge ii zeigt (*s. oben* I, 391 *f.*), so kann man nicht glauben, dass Formen wie abii, adii, redii, abiit, rediit, periit u. a. (*Fleckeis. a. O. p.* 11 *f.*) von den Schauspielern zu Plautus Zeit gesprochen wurden. Man muss vielmehr folgern, dass dieselben damals abiei, adiei, rediei, abieit,

*) Bücheler behauptet, *a. O. S.* 57: „Nigidius trennt graphisch Gen. mi und Dat. mei". Man sehe die Stelle des Gellius XIII, 26, 4. nach; da steht geschrieben, dass Nigidius den Genitiv mei schrieb, zum Beispiel in der Verbindung: mei studiosus, hingegen den Dativ mi[h]ei in Uebereinstimmung mit anderen orthographischen Theorien.

redieit, perieit lauteten, wie solche Formen in Urkunden seit der Gracchenzeit bis auf Augustus vorkommen (*s. oben* I, 608 *f.* 724 *f.*). Auch bei Lucretius und den späteren Dichtern finden sich vielfach die zusammengezogenen Formen mit ī für ī-ī (*Lachm. Lucr. com. p.* 206 *f.* 208. 209. 210. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 13. *Neue, a. O.* II, 398 *f.*); aber auch bei diesen Dichtern sind doch die durchsichtigeren Formen mit i-ī überwiegend (*Neue, a. O. s. oben* II, 445).

Auch die Inschriften weisen solche zusammengezogene Perfectformen auf; solche sind in der republikanischen Zeit:

poseit, *C.* 1281. 1283. 1378. neben poseivei, *C.* 511 (132 *v. Chr.*)
posit, *C.* 1282. 1298. 1436. neben posierunt, *C.* 1284 (*s. oben* I, 419. 420)
obeit, *C.* 1411.
obīt, *C.* 1539 *b.*
pereit, *C.* 1254.
perīsti, *C.* 685.
perīstis, *C.* 646. 647.

Aber diese verschmolzenen Formen finden sich nur in Sprachdenkmälern, die von Privatleuten herrühren, wie Grabschriften, Weiheinschriften, Aufschriften auf Schleuderbleien, in denen die Einwirkung des Provinziallateins oder der Volkssprache sich vielfach bemerklich macht. Oeffentliche Urkunden und zu Rom abgefasste Inschriften bewahren in der Zeit von der Zerstörung Corinths bis auf Augustus die deutlicheren Perfectformen mit -iei wie redieit (145 *v. Chr.*), petiei (*bald nach* 139 *v. Chr.*), venieit (111 *v. Chr.*) u. a. (*s. oben* I, 724).

Auch in der Augusteischen Zeit und später finden sich in Inschriften die zusammengezogenen Perfectformen wie:

obīt, *Cen. Pis. Or.* 643 (4 *n. Chr.*). *I. N.* 2898 (19 *n. Chr.*)
munīt, *Or.* 648 (*Z. d. Aug.*)
posīt, *Or.* 732 (66 *n. Chr.*)
audīt, *Or. H.* 5306 (104 *n. Chr.*)
perīt, *I. N.* 3868.
petīt, *Boiss. I. Lyon.* VII, 18 *vgl. Schuch. a. O.* II, 505 *f.*).

Da sich die verschmolzenen Perfectformen mit ī für i-ī besonders vor folgendem s in Handschriften des Cicero und Livius häufig finden (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 398 *f.* 400 *f.*), und da namentlich der Veroneser Palimpsest des Livius, welcher im Ganzen die Schreibweise der Augusteischen Zeit treu bewahrt hat, die Formen perīt, petīt, abīssent, adīssent, exīssent, exīsse, desīsse giebt (*Momms. T. Liv. lib.* III—VI, *c. r. rescr. p.* 168), so ist man nicht berechtigt, diese Formen der Prosa der klassischen Zeit abzusprechen. Da aber Verrius Flaccus abiit schreibt (*Fast. Praen. C. p.* 315. *Aug.* 24), wie Nom. Pl. alii, Dat. Pl. iis, Abl. Pl. baliniis (*s. oben* II, 702 *f.*), also dieser gelehrte Grammatiker mit Bewusstsein auch hier die besser erhaltenen und durchsichtigeren Sprachformen bevorzugt, da ferner Probus dem Cicero die Formen mit ii wie perii, periimus zuschreibt (*Prob. p.* 182. *K.*), so erhellt, dass die Grammatiker der Augusteischen und der älteren Kaiserzeit diese Verbal-

formen mit ii im Auslaut und im Inlaut vor t und m als die regelmässigen ansahen, ebenso wie von Nominalstämmen auf -io die Endungen Nom. Pl. -ii, Dat. Abl. Pl. -iis. Und das war natürlich, da Perfectformen wie perī, perīt, perīmus zusammenfielen mit Formen des Imperat. und Ind. Praes., während perīsti, perīstis, perīsse, perīssem durch ihr s und ss als Perfectformen stets kenntlich blieben, obwohl ihr Perfectsuffix -vi geschwunden war.

Nach Ausfall eines v sind ferner i-i zu ī verschmolzen in:

dīs, dītis, dītior, dītissimus

für dives, divitis, divitissimus (*Neue, a. O.* II, 27. 397. *s. oben* I, 316),

sīs

für si vis (*Verf. Krit. Beitr. S.* 389).

Nach Schwinden eines stammhaften s ist schon in alter Zeit der Wurzelvokal i mit dem Suffixvokal i verschmolzen in:

vīm, vī

neben vis, viri-um, viri-bus (*Verf. Krit. Beitr. S.* 465. *s. oben* I, 281). Ebenso verschmolz nach Schwinden eines s i-i zu ī in:

nī

für nisi (*Prisc.* XV, 2. *H. s. oben* I, 778).

Nach Schwinden eines inlautenden g entstanden schon in der spätlateinischen Volkssprache die Formen vinti, trinta für viginti, triginta (*Schuch. a. O.* II, 508), nach Schwinden eines d vor i die spätlateinische Form prie für pridie (*s. oben* I, 214. *Schuch. a. O.* 509), und so setzt sich auch sonst die Verschmelzung von ii zu ī in der spätlateinischen Volkssprache fort (*a. O.* 505 *f.*).

Dass bei dieser Verschmelzung das lange und hoch und stark betonte ī das benachbarte tieftonige i übertönte, und, wo zwei tieftonige i sich begegneten, das lange stärkere i den kurzen schwächeren Lautgesellen, ergiebt sich aus der Macht des stärkeren Wesens über das schwächere, aus dem Recht des Stärkeren, das in der Welt der leibhaftigen Dinge gilt, zu der auch der sprachliche Laut gehört.

Langes ū entsteht in den Casusendungen der vierten Deklination häufig, indem der anlautende Vokal des Casussuffixes sich dem auslautenden Vokal u des Stammes assimiliert und mit demselben verschmilzt.

Das ursprüngliche Suffix des Gen. Plur. -ām wird im Lateinischen zu -om, -um geschwächt (*s. oben* I, 586 *f.* II, 113. 509). Dass im Altlateinischen der Gen. Plur. von U-stämmen auf -u-om auslautete, dafür sind uns aus Urkunden nur die Belege du-om-vir, du-om-vires erhalten, die eigentlich Gen. Dual. sind (*s. oben* I, 268, *Anm. f.* 587). Dass schon in alter Zeit das -o dieses Suffixes -om sich dem auslauten-

den u des Stammes assimilierte und mit demselben zu u verschmolz, lehrt die Messung alter Dichter:

passŭm, *Plaut. Men.* 178. *R. Lucil. Gell.* I, 16, 11. *Charis.* II, *p.* 203. *K.*

Die wichtigste Urkunde der Augusteischen Zeit schreibt:

exercitŭm, *Mon. Ancyr. a. O.* V, 40,

obwohl dieselbe wie andere Sprachdenkmäler dieser Zeit schon uu für uo aufweist in annuum, suum (*s. oben* II, 99). Bei Dichtern finden sich sicher verbürgt seit dieser Zeit nur:

currŭm, *Verg. Aen.* VI, 653. passŭm, *Mart. Ep.* II, 5, 3.

(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 370 *f.*). Der Veroneser Palimpsest des Livius bietet in Uebereinstimmung mit dem Monumentum Ancyranum magistratŭm, passŭm, dŭmviri neben magistratuum, passuum, duumviros (*Momms. T. Liv. lib.* III—VI, *cod. r. Veron. p.* 169). Spätlateinische Schriftstücke zeigen haltloses Schwanken zwischen den Genitiven auf -um und -u-um (*Schuch. a. O.* II, 506. III, 309. *vgl. Büchel. Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 42 *f.*).. Aber dass -u-um die gewöhnliche und regelmässige Form der Genitivendung von U-stämmen war, lehrt die Messung der Dichter wie die Aussage der Grammatiker (*Prisc.* VII, 90. *H. Fragm. Bob. de nom. et pron. p.* 563. *K.*).

Die ursprüngliche Gestalt des Suffixes -as des Nom. Plur. ist auf Italischem Boden zu -es und -os abgeschwächt worden (*s. oben* II, 49). Die Nom. Plur. gru-es, su-es von einsilbigen auf u auslautenden Stämmen sind wie alle übrigen Casus derselben der Analogie der consonantischen Stämme gefolgt. Dass von mehrsilbigen U-stämmen der Nom. Plur. einmal im Altlateinischen auf -u-os auslautete, ist man aus den Endungen -u-om des Gen. Plur. und -u-os des Gen. Sing., von der weiter unten die Rede sein wird, zu folgern berechtigt. Aus -u-os ward im Nom. Plur. durch Assimilation -u-us und durch Vokalverschmelzung -ūs.

Nur in dieser Form weisen die Originalurkunden seit der Zeit der Gracchen bis auf Tiberius die Endung des Nom. Plur. von U-stämmen auf, zum Beispiel in:

tribūs, *l. rep. C.* 198, 72 (123—122 *v. Chr.*)

magistratūs, *sc. d. Ascl. C.* 203, 6 (78 *v. Chr.*)

porticūs, *l. Iul. C.* 206, 68 (46 *v. Chr.*)

fructūs, *l. Tur. a. O.* II, 58 (8 *v. Chr.*—2 *n. Chr.*)

exercitūs, *Mon. Anc. a. O.* V, 19.

Aber Probus stellt fluctu-us, porticu-us als die regelmässigen Formen des Nom. Pl. auf (*Inst. a. p.* 114. *K.*), und in Uebereinstimmung mit dieser Lehre finden sich in einer Inschrift der Kaiserzeit der Nom. Pl. magistratu-us (*I. N.* 2575), in Vergilhandschriften lacu-us (*Verg. Rib. prol. ind. gram. p.* 449), und in Pliniushandschriften partu-us, cantu-us, tribu-us, manu-us u. a. (*Detlefs. Symbol. philol. Bonn.*

p, 712 *f. vgl. Schuch. a. O.* II, 507. III, 309. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 369 *f.*). Aber da Probus bemerkt, dass die Endung des Nom. Pl. der U-stämme, möge man sie -u-us oder -us schreiben, jedenfalls einsilbig gesprochen und gemessen sei (*a. O. p.* 117), so ist klar, dass Probus und Plinius diese Endung -u-us schrieben nach der Analogie von -u-um des Gen. Plur. und nach demselben Grundsatze oder Sprachgefühl, nach dem sie mit Varro von Stämmen auf -io im Gen. S. -ii, im Nom. Pl. -ii, im Dat. Abl. Plur. -iis schrieben (*s. oben* II, 704), nämlich wo möglich durch Sonderung von Stamm und Endung die Casusformen durchsichtig und klar zu erhalten, wenn die Römischen Grammatiker das auch nicht in dieser Weise ausdrückten. Jene Formen des Nom. Plur. auf -u-us für -ūs sind also eine grammatische Neubildung der Zeit nach Augustus wie die Bildung des Gen. Sing. auf -iī statt -ī eine ähnliche im Zeitalter des Augustus (*s. oben* II, 702. 705 *f.*).*)

Die ursprüngliche Endung des Acc. Plur. -ans (*s. oben* I, 745) an U-stämme gefügt ist im Lateinischen zu -os geworden, wie ursprüngliches a zu o abgeschwächt ist in den Endungen des Gen. S. auf -u-os und des Gen. Plur. auf -u-om; das o jenes Suffixes assimilierte sich dann dem auslautenden u des Stammes und verschmolz mit demselben zu ū.

Nur diese verschmolzenen Formen des Acc. Plur. auf -ūs findet sich in den Originalurkunden seit der Gracchenzeit bis in das Zeitalter des Kaiser Claudius, zum Beispiel:

eidūs, *t. Gen. C.* 199, 44 (117 *n. Chr.*). *l. agr. C.* 200, 17 (111 *v. Chr.*). 822. 835. 844. 866. 869. 930. 950. 976. 983. 1539 *d.* idūs, *C.* 603, 2 (58 *v. Chr.*). 842. *Verr. Flacc. fast. Praen. C. p.* 312. *Ian.* 14 (2 *v. Chr.* — 9 *n. Chr.*). *Ferial. Cum. C. p.* 310, 9 (*bald nach* 4 *n. Chr.*)

porticūs, *C.* 1249. 1251. 1341 (100—44 *v. Chr.*)

magistratūs, *sc. d. Ascl. C.* 203, 4. 10 (78 *v. Chr.*). *Mon. Ancyr.* II, 40. *vgl. Momms. a. O. p.* 31.

*) Brambach stellt es so dar, als habe er zuerst gefunden, dass die Schreibart -u-us im Nom. Acc. Plur. für -ūs nicht bei Plinius allein zu finden sei (*Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 131 *f.*). Aber schon vor ihm hat Neue diese Schreibweise aus den oben angeführten Stellen des Probus und aus Inschriften besser nachgewiesen (*Formenl. d. Lat. Spr.* I, 369), und O. Ribbeck hat in seinem höchst sorgfältigen Index grammaticus zu Vergilius, den man allen Herausgebern Lateinischer Schriftsteller als Muster empfehlen kann, dieselbe Schreibart -u-us in Vergilhandschriften zusammengestellt (*Prol. Verg. p.* 449), was Br. ebenfalls entgangen zu sein scheint. Wenn in Pliniushandschriften auch virtuus, saluus geschrieben ist, so ist das ein Fehler der Abschreiber, der aus den Schreibweisen partuus, tribuus u. a. bei Plinius hervorging; es ist verfehlt, daraus zu folgern, Plinius habe die Bezeichnung der Vokallänge durch Anwendung des doppelten Buchstabens des Vokals in der Weise des Attius (*s. oben* I, 14 *f.*) wieder hervorsuchen wollen.

tribūs, *l. Iul. C.* 206, 146 (46 *v. Chr.*)

sensūs, *l. Tur. a. O.* II, 55 (8 *v. Chr.* — 2 *n. Chr.*).

Auch der Grammatiker Verrius Flaccus sah also Formen des Acc. Plur. wie idūs als die regelrechten an und schrieb sie. Hingegen stellte Probus auch hier die Formen fluctu-us, porticu-us als die regelmässigen auf wie für den Nom. Plur. (*a. O. s. oben* II, 709 *f.*), und in Uebereinstimmung mit dieser Lehre finden sich in den Inschriften der Kaiserzeit die Schreibweisen lacu-us (*Or.* 253. 254. *I. N.* 1481. *Or. H.* 5326), arcu-us (*Or. H.* 5313. 161—180 *n. Chr.*) und ähnliche in Vergilhandschriften (*Rib. Verg. prol. a. O.*) und in Pliniushandschriften (*Detlefs. a. O.*).

Die Grundform des Genitivsuffixes -as ist zu -os abgeschwächt in den altlateinischen Formen des Gen. Sing. senatu-os, magistratu-os, domu-os (*s. oben* II, 48). Nachdem sich das o derselben dem vorhergehenden u zu u assimiliert hatte, verschmolz es mit demselben zu ū, und so entstanden die seit dem Beginn der Römischen Litteratur gebräuchlichen und seit Ciceros Zeitalter vorwiegenden und als die regelmässigen angesehenen Formen des Gen. auf -ūs wie:

senatūs, *C.* 635. 1149 (*um* 100—50 *v. Chr.*). *Mon. Ancyr.* I, 27. II, 1. IV, 18.

porticūs, *l. Iul. C.* 206, 68 (46 *v. Chr.*)

mercatūs, *Fast. Ant. C. p.* 328. *Iul.* 15 (50 *n. Chr.*).

Selbst Probus sieht den Gen. Sing. porticūs als die einzig gebräuchliche Form und Schreibweise an (*Inst. a. p.* 114. *K.*). Nichts desto weniger finden sich in Inschriften der Kaiserzeit exercitu-us (*Or.* 4922. 222—235 *n. Chr.*), domu-us (*Grut.* 106, 13. *Ritschl, Mon. epigr. tr. Mil. Pop. p.* 29 *f. t. Aletr. p.* 7. *vgl. Schuch. a. O.* III, 309. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 361 *f. Büchel. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 31 *f.*), und in Pliniushandschriften senatu-us, partu-us, cornu-us (*Detlefs. a. O.*), so dass man annehmen muss, es hat hier eine ähnliche grammatische Neubildung des Gen. Sing. auf -u-us seit Plinius Zeit stattgefunden wie des Nom. Acc. Plur. auf -u-us nach dem Muster des Gen. Pl. auf -u-um (*s. oben* II, 702). Aber diese Neubildung betraf nur die Schreibweise dieser Casusendungen, ihre Aussprache und Messung blieb einsilbig wie in der Augusteischen Zeit.

Auch im Umbrischen ist durch Verschmelzung des o des Genitivsuffixes -os mit dem auslautenden u von U-stämmen die Endung des Genitiv Sing. -ūs entstanden, im Neuumbrischen zu -ōr getrübt in:

trifōr = Lat. tribūs, *AK. Umbr. Sprd.* I, 125.

Das Suffix -o ist zu u verdunkelt und mit dem vorhergehenden wurzelhaften u zu u verschmolzen in:

aedi-tūs, *Fast. Ant. C. p.* 327, *c.* 28 (50 *n. Chr.*)

für aedi-tuus neben mercedi-tuu-s (*Fest. p.* 124), während in dem alten Compositum iani-tōs für *iani-tu-os das wurzelhafte u mit dem o des Suffixes zu ō verschmolzen ist (*s. oben* I, 213).

Die Lautfolge uu in Nominativformen wie vacuus, mortuus, ingenuus, innocuus ist entstanden, indem das v des Suffixes -vo nach Muten und nach n sich zu u erweichte, und statt der alten Schreibweise uo in der Augusteischen Zeit uu üblich wurde (*s. oben* I, 313. II, 99 *f.*). Nach der Analogie von aeditus findet sich dieses uu zu u verschmolzen in Formen der Kaiserzeit wie:

mortus, *Fast. Capt. C. p.* 436 *a.* 578 (36—30 *v. Chr.*)
perpetus, *Or.* 208. *Henz.* III, *p.* 28. *Grut.* 127, 7, 30 (140 *n. Chr.*)
ingenus, *I. N.* 3011. *C. I. Rhen. Bramb.* 752. 825. 958. *Ren. I. Alg.* 90, *B,* 32. 100, *B,* 1. 1552 *u. a.*
Innocus, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 666. (430 *n. Chr.*)

u. a. (*Schuch. a. O.* II, 464 *f.* III, 298 *f.*). Dass die Verschmelzung von uu zu u, die schon seit Plautus Zeit erweislich ist, in der spätlateinischen Volkssprache weiter um sich griff, bezeugen auch andere Schreibweisen (*a. O.*).*) Das durch Vokalverschmelzung entstandene ū kürzte natürlich die spätlateinische Volkssprache in tieftonigen Endsilben wie alle anderen Vokale.

Auslautendes ē des ersten Compositionsgliedes verschmilzt mit anlautendem e des zweiten zu ē in:

dērunt, *l. Tur.* II, 58. *Momms. Zwei Sepulcr. p.* 463 (8 *v. Chr.* —2 *n. Chr.*). *t. Malac. Or. H.* 7421. dērunt, *Verg. Georg.* II, 200 (*Pa. Mb. Rib.*),

daher mit Vokalverschmelzung gemessen deerat (*Ter. Phorm.* II, 1, 69. *Ov. Met.* I, 77), deerit (*Ter. Ad.* V, 4. 27. *Verg. Aen.* VII, 262. *Prop.* V, 3, 3), deero (*Hor. Sat.* I, 9, 56), deest (*Verg. Aen.* X, 378), deesse (*Luc.* VI, 10. *vgl. L. Muell, de re metr. p.* 253). Hier ist die alte Schreibweise ee gewahrt, welche die Zusammensetzung der Wortformen durchsichtig erhält, während die Laute zu ē verschmolzen sind. Dasselbe hat stattgefunden in deerrarunt (*Lucr.* III, 859), deeraverat (*Verg. Ecl.* VII, 7. *Vel. Long. p.* 2227). Von de-bere für de-hibere wird noch weiter unten die Rede sein (*s. oben* I, 105. 108).

Nach Ausfall eines h verschmolzen e-e zu e in:

---

*) Schuchardt, der, wie schon oben bemerkt, hier willkührlich und irrig Ausstossung des u vor u annimmt, statt aus den auf -ūs und -ūm auslautenden Casusformen von U-stämmen und aus der Verschmelzung von ii, ee, oo, aa zu ī, ē, ō, ā auch hier Verschmelzung des uu zu ū zu folgern, lässt also in der spätlateinischen Form sus für suus das hochbetonte u vor dem tieftonigen ausfallen, oder er setzt auch hier seine „Inversion des Akzents“ auf die Endsilbe an (*s. oben* II, 695).

nēmo,
entstanden aus ne hemo *s. oben* II, 4, *Anm.*), und in:

vemens, *Lucr.* III, 480. VI, 517. II, 1024. II, 152. *B.*
vementer, *Ter. Hec.* 488.

für vehemens (*veteres Gell.* II, 3, 1 *f.*), vehementer (*C.* 1049. *um* 100—50 *v. Chr. s. oben* I, 104. 109. *Lachm. Lucr. com. p.* 133. *L. Muell. de re metr. p.* 253).*)

Mit der Verschmelzung des e der Präposition mit dem anlautenden e des einfachen Verbum in dem Compositum dērunt u. a. muss man zusammenstellen die Verschmelzung des zweiten Bestandtheiles e des Diphthongen ae der Praeposition prae mit anlautendem e des zweiten Compositionsbestandtheiles in:

praesse, *l. rep. C.* 198, 31 (123—122 *v. Chr.*). praesset, *l. Rubr. C.* 205, 2, 48 (49 *v. Chr.*). praerit, *l. Iul. C.* 206, 37. 39. 47. 48 (45 *v. Chr.*). praerunt, *a. O.* 69.

praerat, *Cen. Pis. Or.* 643 (4 *n. Chr.*). praerunt, *a. O.* praerant, *Mon. Ancyr.* III, 35. *vgl. Cic. ep. fam.* XIII, 6, 2. *O. B.* (*M.*) *Lachm. Lucr. com. p.* 135.

Da sich die Schreibweise prae-esse u. a. in Originalurkunden der älteren und der Augusteischen Zeit nicht findet, so erhellt also, dass schon im Zeitalter der Gracchen das i der Präposition prai in diesem Compo-

*) Quintilian sagt, I, 5, 21: Et mehe quoque pro me apud antiquos tragoediarum praecipue scriptores in veteribus libris invenimus. Bücheler vergleicht in sehr ansprechender Weise dieses me-he mit Gr. ἐ-μέ-γε (*Grundr. d. Lat. Decl. S.* 25), so dass also Lat. -he mit Gr. -γε auf den Pronominalstamm gha- zurückzuführen wäre, von dem hi-c stammt (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 307. *s. oben* I, 101). Aber B. zweifelt mit Recht an der Sicherheit dieser Erklärung. Bei Festus, *p.* 161. wird auch gesagt, Ennius und Lucilius hätten me für mihi gesagt. Der Vers des Ennius lautet nach der handschriftlichen Ueberlieferung: Si quid mutierit humanitus, ut teneatis, und für mutierit ist me fuerit in den Text gesetzt (*Vahl. Enn. v.* 108, *not.*), wobei der Sinn des Verses gänzlich dunkel bleibt. Jenes mutierit kann aber leicht verderbt sein aus me inciderit, so dass dieses Verbum mit dem Accusativ verbunden ist wie *Verg.* IX, 721: Bellatorque animos deus incidit (*Med. Rib. a. O. not.*), das me aber von Verrius als syntaktischer Stellvertreter von mihi aufgefasst wurde. Auch in dem Verse des Lucilius: Nunc ad te redeo, ut, quae res me impendet, agatur kann me Accusativ sein, so dass also impendere, incidere im alten Sprachgebrauch mit dem blossen Accusativ statt mit in und dem Accusativ construirt wurden, wie incedere, ingredi, invadere u. a. Jedenfalls kann also Verrius an der obigen Stelle des Festus einen syntaktischen Gebrauch des Acc. me statt des Dat. mihi gemeint haben, wie auch Vahlen annimmt. Hiernach ist auch für die oben angeführte Stelle des Quintilian die Erklärung zulässig, dass derselbe die Dativform mehe bei den alten Tragikern in einer von der gewöhnlichen abweichenden Construction als Accusativform me auffasste. Es kann auch sein, dass Dat. mehe und Acc. me in der Schrift vermengt wurden, weil sie gleich lauteten, und mehe auf den Accusativ übertragen wurde wie die Ablativform med (*s. oben* II, 456. 463 *f.*).

situm sich dem e von esse assimiliert hatte und mit demselben zu einem Laut verschmolzen war. Die verschmolzene Wortform bleibt auch in der Kaiserzeit vorherrschend. Die tabulae honestae missionis haben in den beiden ersten Jahrhunderten nach Chr. unwandelbar praest (*Or. H.* 5407. 5418. 5428. 5433. 5442. 5443. 5455. 6858 *a. vgl. Arneth, Zwölf Röm. Militärdipl. t.* VI, *p.* 32. VIII, *p.* 33 *f. u. a.*), und erst in der Zeit des Alexander Severus bieten sie ein praeest (*Momms. Herm.* I, 466). Die Tafel von Malaca schreibt praessent, praerunt neben praeerunt (*Or. H.* 7421), praeerunt auch die Tafel von Salpensa (*a. O. vgl. Bramb. a. O. S.* 325). In der alten Form praitor*) (*s. oben* I, 675) für *prai-itor sind schon frühzeitig die beiden i verschmolzen. Aber von prae-ire finden sich noch im Zeitalter der Flavier in den Protokollen der Arvalpriester die Formen praeeunte (*t. frat. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 92, 20 (69 *n. Chr.*). *a. O. p.* 95, 77 (69 *n. Chr.*) *a. O. p.* 105, 31 (86 *n. Chr.*), indem die Bestandtheile des Compositum gesondert und durchsichtig erhalten wurden wie in den gleichzeitigen Schreibweisen praeerunt in demselben Zeitalter, in welchem die Grammatiker Nom. Acc. Pl. fluctuus, porticuus u. a. schrieben (*s. oben* II, 709 *f.* 711). Wie praesse aus *prai-esse, so ist:

praemium

aus *prai-em-iu-m verschmolzen, einer Nominalbildung des alten Compositum prai-emere von emere nehmen (*Fest. p.* 76), wie ab-emito, per-emere, inter-emere (*s. oben* II, 420). Also auch hier ward die Lautfolge ai-e erst zu ae-e assimiliert und dann zu ae verschmolzen oder auch durch die Mittelstufen ai-i, ai zu ae zusammengezogen.

Jene Lautverschmelzung hat nach Ausfall eines h in Compositen stattgefunden. Schon seit Plautus Zeit wird geschrieben und gemessen:

prendit, *Plaut. Bacch.* 696. prendi, *Pomp. Ribb. com. p.* 212. *vgl. Ter. Phorm,* IV, 3, 15. *Andr.* II, 2, 16. *Heaut.* III, 1, 100. reprensum, *Ter. Ad. Prol.* 14.

neben prehendi (*Plaut. Poen.* V, 4, 62. *G.*), prehendam (*Plaut. Most.* 219. *R.*), prehendero (*Plaut. Mil.* 1426. *R. u. a. Speng. T. Macc. Plaut. S.* 217). So schreiben die Handschriften; aber man kann nicht zweifeln, dass Plautus, Terentius und ihre Zeitgenossen prae-hendere oder prae-ndere schrieben, da die Urkunden ihres Zeitalters die Form der Präposition pre- nicht kennen, die erst pre-tor in der Bauernsprache zur Zeit des Lucilius aufweist (*s. oben* I, 689). Schon in einer Urkunde der Augusteischen Zeit findet sich geschrieben:

comprensum, *ed. Venafr. Or.* 6428,

und das ist begreiflich, da in dieser Zeit die Volkssprache schon mehr-

---

*) Die Lesart *praeitor (*Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. t.* LI, *B*, 9. *vgl. praef. p.* 46) ist mindestens unsicher.

fach e für ae aufweist (*s. oben* I, 689 *f.*). Aber Quintilian giebt deprendere und deprehendere als gebräuchlich an (IX, 4, 59); Urkunden aus dem Zeitalter der Flavier schreiben comprehensum (*t. Malac. Or. H.* 7421), comprehensi (*Or. H.* 6085. *Z. d. Domit.*), wie praeerunt, praeeunte, und eine spätere comprehensis (*Or.* 4513. *s. oben* I, 109). Hingegen ist die alte Form praidad für praeda schon in sehr alter Zeit aus *prai-hendad entstanden, indem nach Schwinden des h sich das e dem vorhergehenden i assimilierte und mit demselben verschmolz (*s. oben* I, 105. 108. 675). Nach diesem Vorgange wird man auch anzunehmen haben, dass praedium zunächst aus einer älteren Form *praidium entstand, die aus *prai-hendium verschmolzen ist statt der anderen Möglichkeit, dass aus dieser Grundform erst *prae-hendium, dann praedium geworden wäre (*s. oben* I, 105. 108). Sicher ist:

praebere

erst nach der Zeit des Plautus aus prae-hibere entstanden, da die besseren Handschriften dieses Dichters nur diese Form des Wortes überliefern (*Ritschl, Plaut. Trin. prol.* 105. *s. oben* I, 105. 108), während bei demselben neben der alten Form de-hibere auch die jüngere debere schon in Gebrauch ist (*a. O.*). Nach Schwinden des h von praehibere ward also die Lautfolge ae-i erst zu ae-e assimiliert und dann zu ae verschmolzen; ebenso entstand praebia aus *prae-hibia (*Fest. p.* 234. 238 *f.*), und in ähnlicher Weise ward nach Ausfall des h von de-hibere e-i zu e-e assimiliert und dann zu ē verschmolzen.

Nach Ausfall eines v ward die Lautverbindung ae-i zu ae-e assimiliert und zu ae verschmolzen in:

praes, praedes, praedibus, *C. p.* 591, *c.* 1,

Formen, die schon in den Urkunden der Gracchenzeit vorkommen,*) neben prae-vides, Nom. Acc. Pl. (*l. agr. C.* 200, 46. 100. 47. 111 *v. Chr.*), sub-vades, vades (*s. oben* II, 399. 415).

Wie derunt und praesse, so sind in der spätlateinischen Volkssprache elemosinis, Nicaensis u. a. durch Verschmelzung von e-e zu ē und ae-e zu ae entstanden (*Schuch. a. O.* II, 507. III, 310).

Auslautendes o des ersten und anlautendes o des zweiten Compositionsgliedes sind im Altlateinischen wie in der späteren Sprache mehrfach zu ō verschmolzen; so in:

prōles, prōletarius, *Plaut. Mil.* 732. prōletaneus, *Fest. p.* 226.

von *pro-olere hervorwachsen (*s. oben* I, 530), und zwar prōletariu-s und prōlet-aneu-s weiter gebildet von einem Participialstamme

---

*) Man kann daher nicht annehmen, dass die Schreibart praees zu Domitians Zeit (*tab. Malac.*) ein Mittelglied sei zwischen dem angeblich „jungen" praes (*Bramb. a. O. S.* 325) und praevides. Das ist vielmehr eine fehlerhafte Schreibweise nach der Analogie von praeest, praeerunt.

pro-oleto-, wie ab-oleto-, ex-oleto- obs-olet-o- (*Neue, a. O.* II, 372).

Das schwach auslautende m der Präposition, das sich in com-es, com-itium, com-edere erhalten hat (*s. oben* II, 105), ist vor anlautendem Vokal des zweiten Compositionsgliedes meist geschwunden wie in co-acervare, co-ercere, co-ordinare u. a. (*vgl. oben* I, 250). Die so zusammentreffenden Laute o-o sind zu ō verschmolzen in:

cōpem, *Plaut. Bacch.* 351. *R. Pacuv. Ribb. trag. p.* 97. cōpi, *Plaut. Pseud.* 674. *R.* cōps, *Prisc.* VII, 41. *H.*

cōpia, cōpiosus u. a.,

deren zweiter Bestandtheil denselben Nominalstamm enthält wie Opi-s, op-s, op-es, in-op-s (*s. oben* II, 28, *Anm.*).

cōperiunt, *Lucr.* VI, 491.

cōperuisse, *a. O.* V, 342.

cōpertus, *Cat. Sall. Gell.* II, 17, 7 (*vgl. L. Muell. de re metr. p.* 253),

von dem einfachen Verbum operire gebildet. Ebenso sind:

cōptato, *l. Jul.* 206, 86. 106 (46 *v. Chr.*)

cōptari, *Cic. ep. fam.* III, 10, 9. *O. B.* (*M.*)

cōptaverunt, *Marin. Att. d. fr. Arv.* II, *p.* 782 (12 *v. Chr.*)

die vorwiegenden Schreibweisen der klassischen Zeit. Aber daneben findet sich schon gegen das Ende der Regierungszeit des Augustus cooptavit (*Marin. Att. d. fr. Arv.* I, *p.* 101. 4—14 *n. Chr.*), und die neuerdings aufgefundenen Protokolle der Arvalpriester aus dem Zeitalter der Flavier, des Trajanus und des Hadrianus haben ausschliesslich die Schreibweisen cooptatus (*A. fr. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 94, 55. 69 *n. Chr.*), cooptandum (*a. O. p.* 105, 48. 86 *n. Chr.*), cooptaverunt (*Henz. Scav. n. bosc. sacr. d. fr. Arv. p.* 65, 30. 118 *v. Chr. a. O. p.* 65, II, 33), cooptarunt (*a. O. p.* 70, 24. 120 *v. Chr.*), coopto (*a. O. p.* 70, 26. 120 *v. Chr.*). Diese wahren die Durchsichtigkeit des Compositum wie die Schreibweisen praeeunte, praeerunt u. a. im Zeitalter der Flavier (*s. oben* II, 714). Auch die Messungen:

Laucōntem, Laucōntis

(*L. Muell. de re metr. p.* 265) in der Zeit nach Augustus stehen im Einklang mit der Verschleifung von o-o zu o in der älteren und klassischen Zeit der Sprache.

Nach Ausfall eines h ist o-o zu ō verschmolzen in:

cōrs (*s. oben* I, 109), chōrtis, *I. N.* 3619. 6818.

für cohors der älteren und der Augusteischen Zeit (*s. oben* I, 105).*)

*) Cōnestat will L. Müller schreiben (*a. O. p.* 253) für cohonestat (*Att. Ribb. trag.* 445). Aber das ganze Wort ist nicht sicher überliefert, vielleicht conectit zu lesen.

Nach Ausfall eines j verschmolz o-o zu ō in:
hōrnum
für *ho-iornum (*Non. p.* 83. *G. Verf. Krit. Nachtr. S.* 297. *s. oben* I, 308).

Dasselbe geschah nach Schwinden eines v in:
nolo, nolumus (*s. oben* I. 316);
ebenso in den Compositen, deren zweiter Bestandtheil die Participialformen vorsus, vorsum sind:

quō-rsum,	dextrō-rsum,	prō-rsus,
hō-rsum,	sinistrō-rsum,	extrō-rsum,
illō-rsum,	laevō-rsum, *Fest. p.* 117.	intrō-rsum,
istō-rsum,	longitrō-rsus, *a. O. p.* 120.	retrō-rsum

(*s. oben* I, 316. 243). Ebenso entstand die altlateinische Wortform:
prōx
aus *pro-vox, *Fest. p.* 253: Prox bona vox velut quiddam praesignificare videtur, ut ait Labeo de iure pontificio l. XI. Das Wort bedeutet also eigentlich „Vorstimme", daher „Vorherverkündigung".

Selten ist a-a im Lateinischen zu ā verschmolzen; so in:
Phrātes, *Mon. Ancyr.* VI, 4. V, 54. Phrātis, *a. O.* VI, 1. 10.
neben Phrăātes (*Hor. Od.* II, 2, 17), Gr. Φραάτης, und nach Schwinden eines h in:
Ala, *Cic. or.* 45, 153.
neben Ahala (*s. oben* I, 108). Der Volkssprache der Kaiserzeit gehören an die Formen:
Trani, *Or. H.* 6419 (117—138 *n. Chr.*). 5486 (186 *n. Chr.*)
für Traiani, und
Mas, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 142 (360 *n. Chr.*)
(*Schuch. a. O.* II, 508. III, 310) für Maias.

β) Verschmelzung verschiedener Vokale.

Durch Verschmelzung verschiedener Vokale entsteht im Lateinischen am häufigsten ī, und zwar überwiegend oft aus ie, seltener aus iu und aus ui.

Der Vokal ī ist vielfach hervorgegangen aus ie, das aus älterem ia oder io assimiliert ist (*s. oben* I, 348 *f.*).

Die auslautende Suffixform -ie der altlateinischen Vokativformen wie Leucesie, filie, Virgilie, Mercurie, Laertie u. a., die aus dem Suffix -io abgeschwächt ist, ist schon im Altlateinischen zu ī verschmolzen in Vokativformen wie:
Publī, *C.* 33 (*gegen* 154 *v. Chr.*) Cornelī, *a. O.*)
(*vgl. Bergk, N. Jahrb.* 1861, 330. *O. Ribb. a. O.* 1862, 375. *Büchel. a. O.* 1863, 331. *Grundr. d. Lat. Decl. S.* 21. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 78. *s. oben* II, 254).

Aus dem ursprünglichen Suffix -bhjas ist auf Italischem Sprachboden -fies geworden. Aus dieser Suffixform wird mit Verschmelzung des ie zu ī:

-bīs in no-bīs, vo-bīs (*s. oben* I, 169 *f.*).

Aus der Form *no-fies entstand durch die Mittelstufe *no-hies erst *no-his, *no-is und dann weiter durch Verwachsen des o-i zum Diphthongen oi und Trübung desselben zu ī:

nīs (pro nobis, *Fest. p.* 47. *v. calim*).

Ebenso entstand aus -fies die Suffixform -is des Dat. Abl. Plur. zahlreicher Italischer Wortformen (*s. oben* I, 103).

Aus dem ursprünglichen Suffix -bhjam, Ital. -fiem entstanden mit Verschmelzung von ie die schon behandelten Suffixformen:

-bī, -bi in i-bī, u-bī, ti-bī, si-bī, mi-hī u. a. (*s. oben* I, 169. 102. II, 782 *f.*).

-im in ill-im, ist-im, ex-im, alter-im (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 217 *f.* 219. *s. oben* I, 203. *vgl. Ritschl, Opusc. phil.* II, 452 *f.* 457).

Etwa seit dem Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges finden sich von den mit dem Suffix -io gebildeten Namen auch im Lateinischen Nominativformen auf -ī-s statt -io-s, -iu-s wie im Griechischen, Oskischen, Sabellischen und Umbrischen. So stehen neben einander:

Lat.	Osk.	Sabell.	Umbr.
Anavīs,	Heirenīs,	Poleenīs,	Trutitīs,
Caecilīs,	Niumsīs,		Koisīs,
Clodīs,	Stenīs,		Atiersīs.
Ragonīs	Ohtavīs		
u. a.	u. a.		

(*Momms. C. I. Lat. p.* 210. 602. *Gesch. d. Röm. Münzw. S.* 471. *Ritschl, De declin. quad. recond. p.* 6. 7. 8. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 121. *Supplem. de decl. qu. r. p.* 9. *Huebn. Quaest. onom. p.* 28. *Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 38. *Verf. Krit. Beitr. S.* 562 *f. Bull. d. Inst. Rom.* 1858, *p.* 94. *AK. Umbr. Sprd.* I, 24. 163. II, 393. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 89. IX, 149. XI, 324 *f.* 338 *f.* 401 *f.* XVIII, 254. 255. 256. *s. oben* I, 289). Im Oskischen erscheinen neben einander die Nominativformen solcher Namen: Plactorius, Heireniu, Silies, Statie, Pontiis, Paapii, Statiis, Paapii, Heirenīs, Paapī (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 256 *f.*), die beweisen, dass in denselben -io, -iu durch die Mittelstufen ie, ii zu ī verschmolz. Dass im Lateinischen das Suffix -io, -iu durch die Mittelstufen -ie, -ii zu -ī verschmolz, zeigen die Vokativformen wie Publī u. a. (*s. oben* II, 717). Also könnten auch jene Lateinischen Nominativformen wie Anavīs durch dieselbe Vokalverschleifung entstanden sein. Aber diese Nominativformen sind nicht altrömisch, sondern erst von den Italischen

Dialekten und von der Griechischen Sprache in die Lateinische übertragen (*s. oben* I, 290). Wie in diesen Nominativformen ist -io durch die Mittelstufe *-ie zu -ī verschmolzen und dann das ī gekürzt in der Suffixform:

-ensi in hort-ensi-s, Ter-ensi-s,

entstanden aus -ensio, -entio in Hort-ensiu-s, Ter-entiu-s und in den zahlreichen Volksnamen wie Alli-ensi-s, Fabi-ensi-s, Faleri-ensi-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 478 *f.* 482. 483 *f. s. oben* I, 62. II, 549, 688 *f.*).

Das ia von tria ist erst zu ie assimiliert, dann zu ī verschmolzen in:

trī-ginta

neben Gr. τριά-κοντα (*Verf. Krit. Beitr. S.* 508 *f.* 510. *Krit. Nachtr. S.* 96. *s. oben* I, 644 *f.* II, 317. 421. 455). Dieselbe Vokalverschmelzung hat stattgefunden in dem altlateinischen Wort:

ex-fir,

Fest. p. 79: Exfir purgamentum, unde adhuc manet suffitio. Ex-fi-r „Ausräucherung", daher „Reinigungsmittel" ist zunächst entstanden aus *ex-fi-er neben suf-fi-men Räucherwerk (*s. oben* I, 373), eine Bildung wie ac-er, tub-er, ub-er, ve-r u. a. (*s. oben* I, 572).

Spätlateinisch wird ie nach vorhergehenden Consonanten vielfach zu ī verschmolzen, zum Beispiel in dībus, pridī, qīscet, requīscit, inquītare, quinquīs u. a. (*Schuch. a. O.* II, 514 *f.* III, 310 *f.*).

Ein langes ī, das durch die Mittelstufe -ie aus ursprünglichem ia entstanden ist, erscheint nach vorhergehendem ā und ē im Gen. Sing. von femininen A-stämmen und E-stämmen, die aus jenen hervorgegangen sind, also der Lateinischen ersten und fünften Deklination.

Die Genitive Sing. auf -ā-ī von Wörtern der ersten Deklination finden sich bei Plautus mehrfach; so:

filiai, *Aul.* II, 4, 16. III, 6, 4. IV, 10, 67. *W.*
magnai, *Mil.* 103.
publicai, *Mil.* 103.
familiai, *Amph.* 359. *Merc.* 834.
libellai, *Pseud.* 98.
audaciai, *Amph.* 367.
tippulai, *Pers.* 244. *R.*
morai, *Stich.* 557.
aquai, *Mil.* 552. *Poen.* I, 3, 23. *G.*
inpudicitiai, *Amph.* 821.
comoediai, *Mil.* 84.
Charmidai, *Trin.* 359.
Calliclai, *Trin.* 1183.
Periphanai, *Epid.* II, 2, 59.
Antidamai, *Poen.* V, 2, 85. *G.**)

*) Wo durch die Schreibung und Messung -āī für ae in diesen Genitivformen in der handschriftlichen Ueberlieferung verderbte Verse des Plautus geheilt werden, ist diese Emendation so leicht und einleuchtend (*Ritschl, Neue Plautin. Excurs. S.* 103), dass man sie anderen Herstellungsversuchen (*Büchel. Gr. d. Lat. Decl. S.* 33) vorziehen muss. Meai, tuai, *Plaut. Aul.* II, 1, 2 (*Ri. a. O.*) bleiben deshalb mindestens zweifelhaft, weil das Metrum der Stelle verschiedene

Ebenso in Ennius Annalen und Tragödien:

terrai, *Ann. v.* 479. *V. not.*
frugiferai, *a. O.*
viai, *a. O. v.* 209.
silvai, *a. O. v.* 197.
frondosai, *a. O.*
lunai, *a. O. v.* 16.
Albai, *a. O. v.* 34.
longai, *a. O.*
Medeai, *trag. v.* 292.

Dem Naevius oder Ennius oder beiden gehörten auch die Formen:

Aeneai, *Prisc.* VII, 3. *H.*
Anchisai, *a. O.*

Mit besonderer Vorliebe hat Lucretius wie so manche andere sprachliche Alterthümer, so auch diese Genitive gebraucht:

materiai, I, 249. *B.* (*u. a. sehr häufig*).
animai, I, 112 (*desgl.*).
vitai, I, 415 (*desgl.*).
aquai, I, 283 (*u. a. häufig*).
terrai, I, 251 (*desgl.*).
militiai, I, 29.
patriai, I, 41.
Triviai, I, 81.
horai, I, 1016.
lunai, V, 69. 418.
flammai, I, 725.
summai, I, 984.
purpureai, II, 52.
notitiai, II, 124.
viai, II, 249.
naturai, II, 302.
formai, II, 490.
amicitiai, III, 83.
irai, III, 303.
gelidai, III, 687.
caveai, IV, 76.
scaenai, IV, 77.
nigrai, IV, 535.
linguai, IV, 622.
fugai, IV, 711.
pilai, V, 712.
guttai, VI, 614.
taedai, VI, 897.
ferai, VI, 1136.
parmai, IV, 844.
Geryonai, V, 28.
Iphianassai, I, 85.

Auch in Vergils Aeneis und Ciceros Aratea finden sich diese Formen noch gelegentlich gebraucht:

aulai, *Verg. Aen.* III, 354.
aquai, *a. O.* VII, 464. *W.*
aurai, *a. O.* VI, 747.
pictai, *a. O.* IX, 26.
Nepai, *Cic. Arat. v.* 279. 325. 418. *Prisc.* VII, 3, *H.*
terrai, *a. O. Arat. v.* 57. *Anal. Gr. E. E. p.* 127.
aquai, *Div.* I, 9, 15.
aquilai, *Arat. v.* 373.

(*Quintil.* I, 7, 18 *f. Gell.* XIII, 26, 4. *H. Prisc.* VII, 3. *H. Donat.* III, 4, *p.* 306. *K. Prob. d. ult. syll. p.* 263. *K. Fragm. Bob. d. nom. et pron. p.* 554. *K. Vel. Long. p.* 2222. *P. Mar. Vict. p.* 2460. *P. Lachm. Lucr. com. p.* 158 *f. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* 1, 8 *f.*

Auffassungen zulässt (*Studem. d. cant. Plaut. p.* 50 *f. Wagn. Aul. a. O. not.*). Unzuverlässig sind die Spuren solcher Genitivformen bei Terentius, *Bentley, Heaut.* V, 1, 20. III, 2, 4. *Andr.* II, 6, 8. *Phorm.* IV, 2, 7. *Vgl. Ritschl, Prol. Plaut. Trin. p.* 326. *Lachm. Lucr. com. p.* 159.

Proll, de form. antiqu. Lucret. p. 28 *f. Bouterw. Lucr. quaest. p.* 28 *f Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 33 *f.*). Die Messungen -ā-ī dieser Genitivformen bei Plautus und Ennius lehren, dass auch die in Inschriften bis zu diesem Zeitalter vorkommenden Formen demgemäss gesprochen wurden, also Aecetiāī, fameliāī, Duelonāī u. a. (*s. oben* I, 677. 772). In Grabschriften der späteren republikanischen Zeit schwankt die Messung zwischen vitāī (*C*, 1202. *Lachm. Lucr. com. p.* 159) und pulcrai (*C.* 1007). Bei Lucretius erscheinen neben einander die Genitivformen auf -āī und auf -ae, zum Beispiel in den Messungen ăqŭāī (VI, 1070), ăquāī (I, 283), ăqŭae (VI, 552. 868), ăquae (VI, 554). Da im Zeitalter der Gracchen die Trübung des Diphthongen ai zu ae schon zum Durchbruch gekommen war (*s. oben* I, 681), so ist klar, dass Lucretius in aquae u. a. die Genitivformen giebt, wie sie in der Sprache seiner Zeit gesprochen wurden, und dass die Formen aquāī u. a. ein alterthümlicher Zierrath seiner dichterischen Sprache sind, den er dem Ennius und seinen Zeitgenossen nachahmte, wie er aus Ennius Ausdrücke, Wendungen und Versausgänge entlehnt hat (*s. oben* II, 443 *f.*). Diesen Zierrath behielten auch noch Cicero und Vergilius bei. Oben ist die Ansicht Bopps gebilligt worden, dass die Genitivformen auf ai eigentlich Locativformen gewesen seien, die auf den Genitiv übertragen wurden, als die alte Form des Gen. Sing. auf -ās abkam (*s. oben* I, 772). Aber bei nochmaliger Erwägung haben sich derselben doch Bedenken der gewichtigsten Art entgegengestellt. Erstens nämlich findet sich thatsächlich bei keinem älteren Dichter eine Locativform auf -āī in dieser Messung vor; zweitens aber stehen diesen Genitiven auf -ā-ī von A-stämmen die Genitive auf -ē-ī der E-stämme zur Seite, die ja aus jenen hervorgegangen sind. Diese aber bedeuten niemals den Ruheort; die E-stämme der fünften Deklination, die aus A-stämmen der ersten hervorgegangen sind, sind niemals Ortsbezeichnungen und fast ausschliesslich abstracte Substantive (*s. oben* II, 348 *f.*). Hauptsächlich diese Genitive der fünften Deklination lassen es unglaublich erscheinen, dass die Genitive auf -ā-ī und -ē-ī eigentlich Locative gewesen seien (*s. oben* I, 772). Daher muss die oben ausgesprochene Zustimmung zu der Ansicht Bopps hier zurückgenommen werden. Vergleicht man nun altlateinische Formen des Gen. Sing. von femininen A-stämmen wie aquā-ī mit altindischen wie açvā-jās, so kann man nicht länger in Abrede stellen, dass die Suffixe dieser Genitivformen dieselben sind (*Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 555. 558 *f.* 2 *A.*). Aus der Grundform der Endung -ā-ias ward also im Lateinischen durch Abfall des auslautenden s und Assimilation von ia zu ie (*s. oben* II, 348) -ā-ie, dann durch Vokalverschmelzung -ā-ī.*) Da in der Sprache des Plautus und Ennius die

*) Daraus folgt nun aber keineswegs, dass diese Genitive auf -ā-ias ver-

Nominative der Griechischen Namen von Männern auf -ας, -ης so latinisiert wurden, dass sie auf -ā auslauteten wie Anchisā, Leonidā, Sosiā (*s. oben* II, 453 *f.*), so folgten sie in ihrer Genitivbildung der Analogie der femininen A-stämme, und Plautus sprach und mass Antidamāī, Charmidāī, Calliclāī u. a.*) Dass von diesen Genitiven auf -ā-ī die altlateinischen und altitalischen auf -ās von femininen A-stämmen wie Lat. escas, monetas, terras, fortunas, familias u. a., Osk. moltas, maimas, Sabell. Iovias, Umbr. famerias, tutas, fiklas u. a. zu trennen und mit dem einfachen Genitivsuffix -as gebildet sind, ist bereits nachgewiesen (*s. oben* I, 769 *f.* 772).**)

Die Lateinische fünfte Deklination ist entstanden indem auf -ēs aulautende Nominalstämme in den Casus obliqui ihr auslautendes s einbüssten, auf -iā auslautende Stämme diese Lautfolge zu -iē assimilierten, und dann diese nach dem Vorbilde von jenen im Nom. Sing. ein s anfügten, materie-s nach dem Muster von di-es (*s. oben* I, 281 *f.* 571 *f.* II, 227—232. 275—280. 348 *f.* 678, *Anm.*). Die in der Sprache der ältesten Römischen Litteratur am häufigster vorkommende Endungsformen des Gen. Sing. dieser so entstandenen E-stämme ist -ē-ī in:

---

möge einer Stammerweiterung durch i entstanden wären. Es kann vielmehr ernstlich in Frage kommen, ob dieselben nicht ähnlich wie die auf -a-sja aus possessiven Adjectivbildungen erklärt werden können (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* XV, 425 *f.*), eine Frage, die ich zu beantworten hier nicht einmal versuche, sondern nur aufstelle, um der voreiligen Annahme solcher Stammerweiterungen mit i zur Erklärung von Casusformen vokalisch auslautender Stämme, oder den angeblichen Ai-stämmen (*s. oben* I, 765, *Anm.* II, 677, *Anm.*), wo möglich, einen Riegel vorzuschieben.

*) Auch die besonders auf Griechischen Kunstdenkmälern und Grabsteinen Griechischer Freigelassenen erscheinenden Genitivformen wie Prosepnais, Eutychiais, Laudicaes, Helenaes, Basiliaes, Anthusaes, Psyches, Ecloges, Monimes, Iulies u. a. erklärt Ritschl neuerdings für alte ächtlateinische Genitivformen (*N. Plaut. Exc. S.* 115 *f.*) und will sie in den Plautus einführen. Ich glaube oben den Beweis geführt zu haben, dass sie Griechischen Ursprungs sind (*s. oben* I, 683 *f.* 686 *f.*), von dem R. keine Kenntniss genommen hat.

**) Eine Form des Gen. Sing. molas folgert Ritschl aus *Plaut. Pseud.* 1100: Facere út det nómen ád molas colóniam (*N. Plaut. Exc. S.* 114). Dass aber Bücheler Recht hat, hier molas als Acc. Plur. zu fassen und coloniam als Apposition dazu (*N. Jahrb.* XCIII, 242), das beweisen die häufigen Ortsnamen wie Adnovulas, Adaras, Adfines, Adlucos, Adsolaria, Atturres u. a. (*Itin. Or. H.* 5210). Nach dem Vorbilde derselben spricht der Dichter scherzend von einer Colonie Admolas; dass er aber dabei auf Μυλαί angespielt haben sollte, finde ich mit R. nicht glaublich (*s. oben* II, 75, *Anm.*). Dass es Genitivformen wie pecunias, Dianas bei Plautus gegeben habe wie bei Ennius (*Büchel. Gr. d. Lat. Decl. S.* 32. *Ri. a. O. S.* 115) erscheint mir glaublich, aber ein sicherer handschriftlicher Beleg für diese Formen ist bisher nicht beigebracht.

rēī (*s. oben* II, 682), fidēī (*s. oben* II, 673), diēī, faciēī, notitiēī u. a.

Das lange ē kürzt sich dann nach Consonanten, bleibt erhalten nach i, und so gelten den Römischen Grammatikern diese Genitivformen als die regelmässigen. Neben einander erscheinen also im Altlateinischen die Genitivformen notitiāi, amicitiāi u. a. (*s. oben* II, 720) und notitiēi, amicitiēi u. a. (*s. oben* II, 348). Die Endungsform -ēī für -āī derselben ist als Hauptgrund geltend gemacht worden für ihre Herleitung von der Grundform -ā-ias (*s. oben* II, 721 *f.*).

Neben den Genitivformen auf -ĕī der fünften Deklination erscheinen nun aber seit alter Zeit auch Formen auf -ēs, -ē, -ī und ii.

In den Annalen des Ennius fand sich die Genitivform:

dies, *Gell.* IX, 14; *Ann. v.* 401. *V.*,

in der Chronik des Claudius Quadrigarius und bei anderen alten Schriftstellern:

facies, *a. O. vgl. a. O.* IX, 13,

und vereinzelt steht bei Lucretius:

rabies, IV, 1075. *B.*

In alten Handschriften des Cicero und Vergilius fand Gellius:

dies, *Gell. a. O.**) *vgl. Or. H.* III, *p.* 43, *n.* 523 (134 *n. Chr.*);

bei Cicero las Charisius auch:

pernicies, I, *p.* 69. *K. vgl. Rosc. Am.* 45, 131. *B. H. nol.***)

Sonst werden aus älteren Schriftstellern noch angeführt:

pernicies, *Char.* I, *p.* 31. *K. Diom.* I, *p.* 305. *K.*

luxuries, *Char. a. O.* (et caetera eiusmodi similiter declinabantur).

Ebenso frühzeitig kommen die auf e auslautenden Genitivformen vor; so bei Plautus:

*) Unsere Handschriften geben diei, *Cic. Sest.* 19, 28. *B. H. nol. vgl. Büchel. Gr. d. Lat. Decl. S.* 34.

**) Fides, das Bücheler ohne Bedenken als Plautinische Form des Gen. Sing. hinstellt (*a. O. S.* 34), beruht lediglich auf Ritschls Textänderung, *Plaut. Pers.* 244: fides lenoniae. Nach der handschriftlichen Ueberlieferung und nach Festus Angabe (*p.* 366) lautet der Vers: Neque típpulai lévius pondust quám fides lenónia. So wenig wie der deutsche Satz: „das Gewicht einer Wasserspinne ist nicht leichter als Kupplerwort" eine Abänderung „als das des Kupplerwortes" nothwendig macht, so wenig bedürfen nach dem sonstigen Sprachgebrauche Römischer Dichter die beiden letzten Worte des obigen Verses der Abänderung von R. Der Frauenname Corneliae Spes einer Inschrift der Kaiserzeit (*Grut.* 776, 13) hat nicht eine alte Genitivform spes bewahrt (*Büchel. a. O.*), sondern der Frauenname Spes ist in seiner Genitivbildung den nach Griechischer Weise gebildeten Genitiven wie Nymphes, Tyches, Prisces, Iulies u. a. gefolgt (*s. oben* I, 685). Spätlateinisch wird ja von Spes sogar die Genitivform Spenis gebildet nach der Analogie von Tycenis, Philemationis u. a. (*Büchel. a. O. S.* 35 *f.*).

fide, *Aul. Poen. Charis.* I, *p.* 55. 70. *K.* (*Aul.* IV, 6, 1. *Wagn. not. Poen.* IV, 2, 68. *Gep. not.*)

die, *Pseud.* 1158. *R.* (*B.*) *Capt.* 800. *Fl.* (*vgl. Brix, Plaut. Trin.* 117),

und ebenso in einer Urkunde aus dem Zeitalter des **Cimbernkrieges:**

plebe, *l. agr. C.* 200, 41 (111 *v. Chr.*) neben der **häufigeren Form** plebi und der gewöhnlichen altlateinischen plebei (*C. p.* 590, *c.* 1).

Caesar erklärte in seiner Schrift de analogia diese **Genitivformen** für richtig und schrieb sie; so:

die, *de anal. Gell.* IX, 14.
specie, *a. O.*
acie, *B. Gall.* II, 23, 1. *B. Afr.* 51, 7. *Nipperd.*

Daher heisst es bei Servius, *Verg. Georg.* I, 208: secundum antiquos regularis genitivus est.

Ebenso finden sich diese Formen bei Sallustius, wo sie Gellius (*a. O.*) in einer sehr alten Handschrift fand:

die, *Iug.* 52, 3. 97, 3. *Kritz.*
acie, *Hist. fr.* I, 107. *Kr. Prisc.* VII, 94.
requie, *Hist. fr.* I, 99. *Kr. Prisc. a. O.*

und bei Plancus:

fide, *Cic. fam.* X, 13, 3. *Or.*

Auch bei Dichtern und Prosaikern der Augusteischen Zeit und noch später kommen diese Formen vereinzelt vor:

die, *Verg. Ge.* I, 208. *Prisc.* VII, 94. *H. Serv. Verg. a. O. Liv.* IX, 37, 4. *Plin. Ep.* VIII, 6, 6. *Flor.* II, 2, 10.

fide, *Ov. Met.* VII, 728. III, 341. VI, 505. *Prisc. a. O. Hor. Od.* III, 7, 4.*)

re, *C. p.* 288. *Elog.* 28 (*Z. d. Aug.*).

Bei einigen Schriftstellern kam auch vor:

fame, *Charis.* I, *p.* 40. *K.*

Neben diesen abgestumpften Genitivformen finden sich schon in älterer Zeit solche, die auf ī auslauteten; so:

fami, *Cato de bell. Carthag. Lucil. Sat.* XII. *Gell.* IX, 14. *Varro, Charis.* I, *p.* 55. *K.*

plebi, *t. Bant. C.* 197, 16 (133—118 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200, 6, 13 (111 *v. Chr.*). *Liv.* II, 24. 6.

progenii, *Pacuv. Paul. Gell.* IX, 14. *Non. p.* 333. *G.*

luxurii, *C. Gracchus, Gell. a. O.*

facii, *Claud. Quadr. Gell.* IX, 14.

---

*) In den Frauennamen Casperiae Fide (*Fabr.* 326, 461) ist **keine Genitivform** fide erhalten (*Büchel. a. O.* 35), sondern eine **Dativform von Fida** statt Fidae (*s. oben* I, 693).

pernicii, *Sisenna hist.* VI. *Cic. Rosc. Am.* 45, 31. *Or. Gell. a. O. Non. p.* 331. *G.*

acii, specii, *Mat. Iliad. Gell. a. O.*

(*Vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 387 *f.* 391 *f. Büchel. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 34 *f.*).

Dass C. Gracchus diese Genitivformen mit einfachem I schrieb wie die Urkunden seines Zeitalters, und dass in die Handschriften altlateinischer Schriftsteller, auf die sich Gellius beruft, erst seit Varros Zeitalter die Schreibweise II hineingekommen ist, wo dieselbe, abgesehen von Einzelheiten, in Urkunden zuerst auftritt (*s. oben* II, 391 *f.* 445. 705), darf man sicher annehmen, seit die Thatsache, dass in die uns erhaltenen Handschriften des Plautus und anderer altlateinischer Schriftsteller eine jüngere Orthographie hineingekommen ist, unzweifelhaft festgestellt ist.

Also neben den gewöhnlichen Genitivformen auf -ĕī finden sich seit Plautus die Formen auf -ēs und -ē, und zwar jene nur nach vorhergehendem i erhalten, seit Cato die auf -ī, und zwar bis in das Augusteische Zeitalter hinein. Demnach erscheinen von Livius Andronicus bis auf Vergilius die Genitivformen:

terrā-s,	terrā-ī,		pulcra͡i,	terrāē,	
diē-s,	diē-ī,			diē,	
	fidē-ī,	fidĕ-ī,		fidē,	
	rē-ī,	rĕ-ī,	re͡i,		
			plebe͡i,	plebē,	plebī,
perniciē-s,	perniciē-ī,				pernici-ī.

Es ist unmittelbar einleuchtend, dass hinsichtlich der Entstehung des Genitivsuffixes sich diē-s zu terrā-s verhält wie diē-ī zu terrā-ī, wie notitiē-ī zu notitiā-ī, das heisst: diē-s enthält wie terrā-s das einfache Genitivsuffix -as, diē-ī wie terrā-ī das Genitivsuffix -ā-ias.*) Es fragt sich nun, sind die Genitivformen wie diē durch Abfall des s aus diēs entstanden oder durch Vokalverschleifung und Schwinden des i aus solchen wie die-i. Wo sich auslautendes s einer Lateinischen Casusform bis in die Zeit des Beginns der Römischen Litteratur, bis in das Zeitalter des Plautus und Ennius erhalten hat, da ist es in der Sprache der Gebildeten und der Litteratur auch erhalten geblieben. Man kann also nicht annehmen, dass im Zeitalter des Cicero und Sallustius ein Schwanken ein und derselben Genitivform zwischen diēs und diē stattgefunden habe, wie solches nur den Inschriften der ältesten Zeit eigen ist (*s. oben* I, 286 *f.*). Daraus folgt, dass die Herleitung

*) Dass ich früher diese Genitivformen falsch erklärt habe, lag daran, weil ich damals noch der landläufigen Irrlehre vom Bindevokal huldigte, die auch immer wieder vorgebracht wird. Wer einen Vokal ohne Weiteres für einen Bindevokal zwischen Vokal und Consonanten ausgiebt, kann auch Kalk für ein Bindemittel zwischen Kalk und Steinen erklären.

von diē aus diēī vorzuziehen ist. Dafür sprechen nun entschieden die in den Urkunden der Gracchenzeit und des Cimbernkrieges neben einander erscheinenden Genitivformen plebēi, plebē, plebī, verglichen mit rē-ī, rĕ-ī, rēi, und den Genitivendungen der A-deklination -āī, -ai, -ae. Es ist nicht möglich, von jenen Formen plebē aus *plebēs herzuleiten. Bestätigt wird diese Auffassung endlich durch die Vergleichung der Formen des Dat. Sing. von E-stämmen. Neben den gewöhnlichen Dativformen fidĕī, diēī, faciēī, perniciēī finden sich fidē (*Trin.* 128. 142. *Amph.* I, 1, 235. *Pers.* 193. *Ter. Andr.* I, 5, 61. *Hor. Sat.* I, 3, 95), faciē (*Lucil. Sat. Gell.* IX, 14, 21 *f.*), perniciē (*Liv.* V, 13, 5). Hier sind also aus fidĕī, faciēī durch Verschleifung von ĕī zu ei Assimilation des i an das vorhergehende e und Verschmelzung von ee zu ē die Formen fidē, faciē entstanden.*) Es ergiebt sich also, dass aus der ursprünglichen Genitivendung -ā-ias im Lateinischen nach einander: -ā-ī, -ē-ī, -ĕ-ī, -ei und endlich -ē oder -iī, -ī geworden sind. Zu Formen wie aciī neben aciē ist ein Seitenstück die vereinzelte Ablativform diī (*Verr. Flacc. fast. Praen. C. p.* 315. *Mart.* 19) neben die. In der spätlateinischen Volkssprache wird ie von Casusformen der fünften Deklination mehrfach zu ii assimiliert (*Schuch. a. O.* I, 249 *f.* III, 116).

Auch in Verbalendungen ist ī vielfach aus Verschmelzung von ie für ursprüngliches ia hervorgegangen.

Dies ist geschehen in dem Suffix des passiven Infinitivs, also in Formen wie:

agi, dasi, dari

neben agier, darier (*s. oben* II, 478).

Auch in der Stammbildung der Verba ist ī durch Vokalverschmelzung aus -ie für -ia entstanden. Die Verba der dritten Conjugation, deren erste Person Sing. auf -iō auslautet wie faci-ō, cap-iō, rap-iō, quat-iō, fug-iō stellt Bopp zusammen mit altindischen wie kup-jā-mi, lubh-jā-mi, so dass -ia die Grundform ihres an die Wurzel gefügten Suffixes ist (*Vergl. Gram.* I, 213. II, 357. III, 86. 2 *A.*). Das ist eine sehr einleuchtende Erklärung, wenn auch manche jener Lateinischen Verba in älterer Zeit der vierten Conjugation angehört haben (*s. oben* II, 543 *f.*). Daraus folgt, dass in:

facī-s (*s. oben* II, 498), faci-t u. a.

das ī zunächst aus ie verschmolzen ist, das durch Assimilation aus ia entstand.

*) Dass aus faciē-i durch Abfall des Dativsuffixes -ī facie entstanden sei, wie in den Dativen Feronia, Fortuna u. a. für *Feroniā i, *Fortunā-i (*s. oben* I, 765, *Anm.* II, 687) und populo für *populō-i (*s. oben* II, 688), ist deshalb nicht glaublich, weil jene Dativformen auf -a nur dem alten Provinziallatein angehören, von populo u. a. aber der Abfall der Dativendung -ī schon beim Beginne der Römischen Litteratur zum Durchbruch gekommen war (*s. oben* II, 688).

Das Modussuffix -iā, das der Umbrische Dialekt noch unversehrt erhalten hat, ist in s-ie-m, s-ie-s, s-ie-t u. a. zu iē assimiliert und dann ie zu ī verschmolzen in den Italischen Formen des Conjunctiv des Präsens:

Lat.		Osk.	Sabell.	Umbr.
sim,	edimus,			
edim,	velimus,			
sis,	sitis,		si,	sir,
creduis,	velitis,			
sit,	duint,	fuid,	pedi,	si,
edit,	exedint			sins
	u. a.			

(*F. Schultz, de obsolet. conj. Plaut. form.* p. 14. *Neue*, *Formenl. d. Lat. Spr.* II, 338 *f.* 340. *s. oben* II, 351 *f.* 404, *Anm. f.* 494. 495. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 152 *f.* 156. 157. *AK. Umbr. Sprd.* I, 143).

Ebenso entstand der Modusvokal i des Conjunctivs des Perfectum in den Italischen Formen:

Lat.	Osk.	Umbr.
fuerit,	fusíd,	combifiançi.
fecerit,	fefacid,	
faxit,		
habuerit,	hipid,	
habessit,	pruhipid,	
auxerint,	tribarakattins,	
ausint	patensins,	
u. a.		

(*s. oben* I, 613. II, 495 *f.* 497. 554 *f.* 559. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 156 *f.* XI, 371. XIII, 195 *f.* 197 *f.* 199. 243. 253. 254. 257).

Auch der Charaktervokal ī des einfachen Futurum von esse ist verschmolzen aus iē, entstanden aus dem Modussuffix -iā in:

eris, erit, erimus, eritis

(*s. oben* II, 495 *f.*), und in den mit diesem Hülfsverbum gebildeten Formen des Ind. Fut. II. wie:

dederis, condiderit, dederimus, dederitis u. a.

(*s. oben* II, 495. 497). Ebenso ist das ī aus iē für iā entstanden in den an Verbalstämme zur Bildung des Futurum gefügten einfachen Futurformen von der Wurzel fu-, bhu-:

-bis, -bit, -bimus, -bitis

(*s. oben* I, 166. *vgl.* 143. II, 495 *f.*).

Eine merkwürdige alte Futurform mit dem Moduszeichen ī ist erhalten in:

ad-essint, *l. rep. C.* 198, 63 (123—122 *v. Chr.*).

Dass das eine Futurform ist mit der Bedeutung von ad-erunt zeigt

das im Texte des Repetundengesetzes kurz darauf folgende im Satzbau dem ad-essint parallel stehende non ad-erit (*a. O.* 64). Das -ess-i-nt in jener Futurform ist auf Lateinischem Sprachboden entstanden aus -es-ie-nt, dessen s durch Verschärfung verdoppelt ist, nachdem das Wort um eine Silbe kürzer geworden war, wie in den Formen des Ind. Fut. II. und Conj. Perf. mutassis, servassis, habessit, ambissint (*s. oben* II, 563 *f.*. Während in der 3. Pers. Plur. Ind. Fut. II. er-u-nt das Modussuffix -iā durch die Mittelstufen -io, -iu zu -u verschliffen ist (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 254 *f.* 256. 258), hat in ad-ess-i-nt Assimilation desselben zu iē und Verschmelzung zu ī stattgefunden wie in der 3. Pers. Plur. Ind. Fut. II. fu-e-ri-nt, und -ess-ī-nt in jener verhält sich zu -r-i-nt in dieser Futurform hinsichtlich des ss neben r ebenso wie pro-hibe-ssint zu pro-hibue-rint.

Der aus iā, iē verschmolzene Modusvokal ī ist nun weiter mit dem auslautenden a von Verbalstämmen zu e verschmolzen in den Conjunctivbildungen:

dem,	stem,	portem,
des,	stes,	portes,
det	stet	portet
u. a.	u. a.	u. a.

Während der Umbrische Dialekt das Modussuffix -iā in ursprünglicher Reinheit erhalten hat in den Conjunctivformen der A-conjugation a-seria-ia = Lat. ob-serve-m, porta-ia = Lat. porte-t, eta-ia-ns = Lat. ite-nt (*s. oben* I, 351. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 344. 355. 357), hat der Oskische dasselbe Suffix -iā zu -iē assimiliert in sta-ie-t = Lat. ste-nt und -iē zu ī verschmolzen in den Conjunctivformen von A-stämmen sta-i-t = Lat. ste-t, tada-i-t, deiva-i-d, saka-h-i-ter (*s. oben* I, 352). Die Formen Umbr. porta-ia, Osk. sta-ie-t, sta-i-t, Lat. porte-t, ste-nt, ste-t zeigen also deutlich den Hergang der Verschmelzung von aia durch ai zu ē, der auch in den Genitivformen terrai, fide stattgefunden hat. Hiernach erklärt sich auch das ē des Conj. Imperf.:

essem, esses, esset, essēmus u. a.

Diese Form ist zu erklären aus dem Tempusstamme des Ind. Imperf. von esse, also aus asa-, esa- in era-m, era-s, era-t u. a. im Lateinischen mit gesteigertem Charaktervokal ā (*s. oben* I, 596). Trat an diesen das Modussuffix -iā, so entstand eine Grundform der 1. Pers. Sing. Conj. Imperf. *asa-ia-mi, Ital. *esa-ia-m, die zu *ese-m wurde wie Ital. *porta-ia-t zu Lat. porte-t, Ital. *sta-ia-t durch Osk. sta-ie-t, sta-i-t zu Lat. ste-t. Dass in essem u. a. das ss bloss durch Consonantenverschärfung aus s entstanden ist, würde aus den Schreibweisen des Erlasses über die Bacchanalien eset, esetis, esent (*C. p.* 596, *c.* 2) nicht mit Sicherheit folgen, ergiebt sich aber aus der Futurform ad-essint für *ad-esint neben ad-erunt, ad-fue-rint.

In essem ist die Consonantenverschärfung eingetreten, als die Wortform um eine Silbe gekürzt ward wie in ad-es-sint, habe-ssit u. a. (*s. oben* II, 563 *f.*). Also hat jene Urkunde in eset, esetis, esent das ursprüngliche einfache s der Wurzel as-, es- gewahrt, und die alte Form esem, abgestumpft zu -sem, -rem ist an Verbalstämme angefügt in den zusammengesetzten Formen des Conj. Imperf. wie:

da-rem, sta-rem, dice-rem, mone-rem, audi-rem, porta-rem (*vgl. Bopp, Vergl. Gram.* III, 35 *f.*).

Das ē in esses, da-res, sta-res ist also in derselben Weise aus der Lautfolge ā-iā entstanden wie das ē in dēs, stēs.

In den Suffixformen des Plusquamperfectum von:

fui-ssem, dedi-ssem, scripsi-ssem, delevi-ssem u. a.*)

ist ē aus ā-iā entstanden und s zu ss verschärft wie in essem.

Durch Verschmelzung der Lautfolge ă-iā ist das charakteristische ē entstanden in den Formen des Futurum I, wie:

ages, aget, agemus, agetis, agent u. a.

und in allen Verben der dritten Conjugation. Da der Stamm derselben ursprünglich auf ă auslautete (*s. oben* I, 599. II, 51 *f.*), so entstanden durch Anfügung des Modussuffixes -iā und der Personalsuffixe an den Verbalstamm agă- die Futurformen *aga-ia-s, *aga-ia-t und diese verschmolzen zu age-s, age-t ebenso wie die Formen des Conj. Imperf. *esa-ia-s, *esa-ia-t zu ese-s, ese-t und die Formen des Conj. Präs. *porta-ia-s, *porta-ia-t zu porte-s, porte-t, das heisst also, auch in diesen Futurformen ist die Lautfolge aia durch aie, ai zu ē verschmolzen. Durch diese Untersuchung über die Vokalverschmelzung erhält also die schon von Bopp gegebene Erklärung der Futurformen wie vehēs, vehēmus neben den Formen des Sanskr. Potentialis vaḩēs, vaḩēma (*Bopp, Vergl. Gram.* III, 20 *f.*), der auch Schleicher zugestimmt hat (*Compend. d. vergl. Gram. S.* 718), volle Bestätigung. Nachdem einmal ē Futurcharakter geworden war, folgten auch die Verba, deren Präsensstamm auf i auslautet, dieser Bildung in facies, faciet, audies, audiet u. a. Diese Futurbildung, die ihrer Bedeutung nach ein Optativ war, erstreckte sich im Altlateinischen auch auf die 1. Pers. Sing. in den Formen:

dice, ostende, attingie, recipie

(*s. oben* I, 267. II, 405, *Anm.* 474, *Anm.*); Futurformen derselben Art sind auch die alten Formen duent, dabunt (*Schoell, leg. duod. tab. rel. p.* 87) und obescet, oberit (*Fest. p.* 188. *Schoell, a. O. p.* 100). Die alte optativische Bedeutung dieser Formen hat sich nach ausdrücklichen Erklärungen der Grammatiker noch erhalten in den Formen:

---

*) Die Lateinische Volkssprache assimiliert das ē dieser Formen vielfach dem ī der vorhergehenden Silbe (*Schuch. a. O.* II, 283. III, 119).

duent, addues, prospices, perfines.

Das beweisen die Glossen: Duent, dent, tribuant (*Hildebr. Gloss. Latin. bibl. Paris. antiq. p.* 118. *vgl. not. a. O.*); addues, addideris (*Fest. p.* 27); ferner prospices, prospice (*Fest. p.* 205. *s. oben* II, 474, *Anm.*). Diese Optativform gehört zu einer alten Präsensform *prospico (*s. oben* I, 379). Wahrscheinlich aus demselben alten Sprachdenkmal stammt die Glosse, *Fest. p.* 205: perfines, perfringas. Weder nach der Form noch nach der Erklärung des Verrius Flaccus kann dieses alte Wort zu finire gehören; es ist vielmehr eine alte Optativform von perfindere. Wie im Altlateinischen dispendite, distendite zu dispennite, dispendite (*s. oben* I, 210), so ward *perfindes zu *perfinnes, wofür nach altlateinischer Orthographie mit einfachem n perfines geschrieben war.

Alle die hier besprochenen Lateinischen Optativformen, Conjunctivformen und Futurformen haben das Gemeinsame, dass sie von dem ursprünglichen Modussuffix -iā das ā erst zu ē geschwächt, dann das ē in das vorhergehende ī verschmolzen haben, und dass dieses ī, selbst wenn es sich mit dem auslautenden a des Verbalstammes oder Tempusstammes durch die Mittelstufen a͡i, a͡e zu ē vereinigte, doch in diesem ē eine wahrnehmbare Spur seines Daseins zurückliess. Es ist hiernach nicht glaublich, dass in den Conjunctivformen:

tegam, tegas, tegat, tegamus u. a.

das ā des Modussuffixes -iā unversehrt erhalten, hingegen der eigentlich charakteristische Bestandtheil desselben, der durch die Italischen wie die verwandten Sprachen in zahlreichen Modusformen erscheint, das i-, das aller Wahrscheinlichkeit nach eine Verbalwurzel ist, in tegam u. a. ganz spurlos geschwunden wäre, dass edam, edat ganz dieselben Formen wären wie edim, edit, wie bisher mehrfach angenommen worden ist (*Bopp, Vergl. Gram.* III, 19 *f.* 48. 2 *A. Benary, Röm. Laut. S.* 27 *f. Aufr. Umbr. Sprd.* I, 140 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 357). Und ebenso wenig ist diese Erklärung haltbar für moneam, audiam u. a. Das ā in diesen Conjunctivformen der dritten, zweiten und vierten Conjugation, das durch alle Personen einst lang war (*s. oben* II, 489), entspricht vielmehr genau dem Conjunctivcharakter ā des Sanskrit und Zend, der im Griechischen zu ω und η abgeschwächt ist (*Curt. Temp. u. Mod. S.* 264. *Pott, E. F.* II, 695. *Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 707 *f.* 710 *f.*). Man kann die Formen Skr. bi-bharā-ma, Zend barā-ma, Altir. bera-m, Lat. ferā-mus, Gr. φέρω-μεν unmöglich von einander trennen. Ebensolche Conjunctivformen mit dem Moduscharakter -ā sind fua-m, fua-s, fua-t u. a., per-dua-m, cre-dua-m, die weder in der Form noch in der Bedeutung eine sichere Spur von Aoristformen an sich tragen, wie solche auch sonst im Bereiche der Italischen Sprachen uner-

hört sind (*s. oben* I, 186, *Anm.* 261. 262. 615 *f.* II, 560). Daraus folgt, dass auch die Oskischen Conjunctivformen deicans = Lat. dicant, potíad neben Lat. potiatur, potíans neben Lat. potiantur, Umbr. tera für *dedat = Lat. dedat, dirsans für *dedans = Lat. dedant, emantur = Lat. emantur, terkantur = Lat. tergantur, habia = Lat. habeat, prehabia = Lat. praehibeat, façia = Lat. faciat nicht mit dem optativischen Suffix -iā gebildet sind (*AK. Umbr. Sprd.* I, 140 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 356 *f.*), sondern mit dem Conjunctivsuffix -ā wie die genau entsprechenden Lateinischen Conjunctivformen.

Als durch Abfall des auslautenden m die optativischen Futurformen dice, ostende, attinge, recipie u. a. undeutlich, zum grossen Theil mit der 2. Pers. Sing. Imperat. gleichlautend geworden waren, kamen sie ausser Gebrauch, und die Lateinische Sprache ersetzte die 1. Pers. Sing. Ind. Fut. I. durch die Conjunctivformen wie dicam, ostendam, attingam, recipiam, die im Lateinischen ja auch optativische Bedeutung erhalten haben. Auch durch diese Modusformen sprach also die redende Person das Eintreten ihrer Thätigkeit in der Zukunft in der Form des Wunsches oder Willens aus, dieselbe auszuüben.

Auch in der Stammbildung der Lateinischen und Italischen Verba zeigt sich die bisher an Nominalformen und an Verbalformen nachgewiesene Verschmelzung der Lautfolge aia zu ī (ei) und zu ē an den Stämmen der vierten und zweiten Conjugation von Verben wie:

sagī-re, saevī-re, audī-re, saepi-re u. a.
sedē-re, manē-re, tonde-re, mone-re u. a.,

deren ī und ē auf die causativen und denominativen Verba mit dem Suffix -aja im Sanskrit zurückgeführt worden ist (*Bopp, Vergl. Gram.* I, 226. 227. II, 361 *f.* 367. 2 *A.*). Dieses Suffix wird erklärt als Verbalstamm von der Wurzel i-, die „ergehen, erreichen" oder „wünschen" bedeutet, gesteigert zu ai- mit dem angefügten Verbalsuffix -ă (*Bopp, Vergl. Gram.* III, 87. *Benfey, Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 93, § 198). Nach dem oben Gesagten muss man annehmen, dass das Suffix -aia im Lateinischen durch die Uebergangsstufen -aie, -aī zu -eī und ēi verschmolz, dann aber ēi sich entweder zu ī assimilierte und trübte wie in sagīre, oder zu ē wie in sedēre. Dieser Hergang der Vokalverschmelzung ist oben in den Endungsformen -ā-ias, -ā-ī, -ē-ī, -ĕ-ī, -ēi, -ē, -ī von Genitiven der ersten und fünften Deklination nachgewiesen worden (*s. oben* II, 721. 722 *f.*). In der ersten Pers. Sing. Ind. wie sag-iō, sed-eō entspricht die Suffixform -iō, -eō der Sanskritischen -ajā-mi mit gesteigertem ā (*s. oben* I, 598 *f.* 600 *f.*), und hier hat die Länge des Vokals ō und seine Lautverschiedenheit von dem vorhergehenden i ihn vor Verschmelzung mit demselben ge-

schätzt, zumal die Lateinische Sprache auch sonst die Lautfolge io unversehrt erhält (s. *oben* II. 143 *f.*). Nachdem einmal in dieser Weise auf -i und auf -ē auslautende Verbalstämme gebräuchlich waren, wurden nach der Analogie derselben später von Nominalstämmen zahlreiche denominative Verba der I-conjugation und der E-conjugation gebildet, die nur ganz vereinzelt mit entsprechenden Griechischen Verben auf -ιω und -εω übereinstimmen und in weitaus überwiegender Mehrzahl auf Italischem Sprachboden entstanden sind (*Meyer, Vergl. Gram. d. Gr. u. Lat. Spr.* II, 21 *f.* 24. 29 *f.* 34 *f.* 36 *f.* 40 *f.*). Die Italischen Dialekte zeigen auch in diesen Bildungen ihre nahe Verwandtschaft mit der Lateinischen Sprache. Im Oskischen sind deutlich von I-stämmen gebildet die Conjunctivformen poti-ad, poti-ans neben Lat. poti-atur, poti-antur (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338. 344 *f.* 356 *f.*); im Umbrischen ebenso unzweifelhaft persnī-mu, persnī-mumo, dem Sinne nach Lat. precator, precantor (*AK. Umbr. Sprd.* I, 143), Bildungen wie Lat. frunī-sci, frunī-tu-s (*s. oben* II, 420, *Anm. f.*), Stämme der E-conjugation enthalten die Oskischen Götternamen Genē-tai neben Lat. Genē-ta (*Momms. Unterit. Dial. S.* 253. *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* V, 10), eine Bildung von einem Verbalstamme der E-conjugation wie Mone-ta von monē-re (*s. oben* I, 438), und Lucē-tiu-s neben Lat. Leucé-sie von lucē-re (*Momms. a. O. S.* 274. *s. oben* I, 367. 672). Aber das ē der E-conjugation ist im Oskischen mehrfach zu i, ī geworden; so in likí-tud, licī-tud = Lat. licē-to, fati-um neben Lat. fatē-ri, hapi-est (verschrieben hafi-ert) = Lat. habē-bit (*s. oben* II, 331. 332). Im Umbrischen hat die ältere Sprache das ē der E-conjugation unversehrt erhalten in habē = Lat. habe-t (*AK. Umbr. Sprd.* I, 140), habē-tu = Lat. habē-to (*a. O.* I, 142), urē-to = Lat. (ad)-olē-to (*a. O.*), virsē-tu, a-virsē-tu, Partic. Perf. vom Stamme vidē- in vidē-re (*a. O.* II, 152), taçē-z = Lat. taci-tus von tacē-re (*a. O.* I, 147). Im Neuumbrischen ist das ē dieser Conjugationsklasse wie im Neuoskischen zu ī geworden in tenī-tu = Lat. tenē-to, sersī-tu = Lat. sedē-to, habī-tu = Lat. habē-to, habī-tuto = Lat. habē-nto (*AK. a. O.* I, 142. *s. oben* II, 290. 331). Ebenso ist in der spätlateinischen Volkssprache dieses ē zu ī geworden und dadurch die E-conjugation mit der I-conjugation vermengt (*s. oben* II, 331).

Ist nun das ī und das ē der Italischen I-conjugation aus dem Suffix -aia von Verbalstämmen hervorgegangen, so ist es ebenso unglaublich, dass auch das auslautende -ā von Stämmen der A-conjugation aus demselben Suffix entstanden sei (*Bopp, Vergl. Gram.* I, 226. 228. II, 367), wie die frühere Annahme, dass mit dem ī von sīs und dem ē von essēs das ā von tegās völlig dasselbe Moduszeichen sein sollte. Da weder in der älteren und klassischen Lateinischen Sprache noch im Oskischen das i oder j zwischen zwei a jemals spurlos ausfällt und

dann a-a zu ā verschmilzt, so kann jene Annahme schon aus diesem Grunde nicht als begründet gelten, wenn anders der Satz richtig ist, dass Italische Sprachformen in Uebereinstimmung mit sonst ersichtlichen Italischen Lautgesetzen erklärt werden müssen, nicht gegen dieselben aus angeblichen voritalischen oder ursprachlichen Lautwandelungen von einem vermeintlich höheren sprachlichen Standpunkte aus. Für die Erklärung des -ā der Italischen A-conjugation sind aber noch andere Thatsachen in Betracht zu ziehen. Es giebt unter der überströmend grossen Masse von Lateinischen Verben dieser Conjugationsklasse kaum eines oder das andere, das mit einem Griechischen Verbum auf -αω oder mit einem Sanskritischem auf -ajā-mi in der Wurzel übereinstimmte. Die Lateinischen Verba der ersten Conjugation sind fast alle Denominativa, deren zu Grunde liegende Nominalformen in der Sprache meist noch vorhanden, in anderen Fällen mit Sicherheit erweislich sind, oder die der Analogie dieser Verbalbildungen in verhältnissmässig später Zeit gefolgt sind (*Meyer, Vergl. Gram.* II, 7 *f.* 13 *f.* 16. 19).*) Hingegen zeigen die Italischen Dialekte auch in den Bildungen der A-conjugation ihre Blutsverwandtschaft mit der Lateinischen Sprache. Der Oskische Dialekt weist Verbalfor-

*) Diese Thatsachen verkennt auch Meyer nicht in seiner dankenswerthen Zusammenstellung von Verben der A-conjugation (*a. O. S.* 5 *f.*). Derselbe führt nur ein einziges Verbum derselben an, das neben einem Griechischen auf -αω und einem Indischen auf -ajā-mi von derselben Wurzel steht, nämlich domare neben Gr. δαμάω, Skr. damajāmi. Aber neben Gr. δαμάω steht auch δαμάζω, und da in diesem das Sanskr. j zu ζ geworden ist (*a. O.* II, 45 *f.*), so ist es doch sehr auffallend, dass in jenem Verbum dasselbe j spurlos verschwunden sein soll, und wenigstens die Auffassung zulässig, dass δαμάω ein erst auf Griechischem Sprachboden entstandenes Denominativum sei, wie es deren viele giebt (*a. O.* II, 15 *f.*). Und dass domare erst auf Italischem Sprachboden entstanden ist, dafür sprechen das Perf. domui und das Participium domitus neben Skr. damitas, Gr. ἐδάμην, während Skr. dāmjāmi, Goth. gatamjan wieder andere Bildungen sind (*s. oben* II, 295.). Die Uebereinstimmung der Bedeutung in allen diesen Verbalformen liegt in der Einheit der Wurzel derselben, sie reicht nicht aus zu erweisen, dass in domāre das -ā dasselbe Suffix sei wie Skr. -aja in damajāmi. Und Skr. kamajāmi neben Lat. amare kann das ebenfalls nicht erweisen, da diese Verbalformen von verschiedenen Wurzeln herstammen (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 32. *s. oben* I, 115). M. führt zum Beweise für jene Annahme neben Griech. βοᾶν, κομᾶν, κακᾶν Lat. bovāre, comāre, cacāre an. Aber bovantes (*Enn. Ann.* 571. *V.*), boat (*Plaut. Amph.* 232), boant (*Pacuv. Rib. trag. v.* 223. *Varr. Non. p.* 56 *G.*), reboant gehören nur dem dichterischen Sprachgebrauch an, ebenso caccare, und coma, comare finden sich mit vereinzelten Ausnahmen nur bei Dichtern und im Sprachgebrauche der Prosa nach Augustus. Die ältere und überwiegend auch die spätere Prosa braucht, um die Bedeutung von boare, reboare, cacare, coma auszudrücken, die ächtlateinischen Wörter sonare, resonare, stercus facere, crinis, capillus. Jene Wörter sind also Griechische Lehnwörter und können für die Natur des ächtlateinischen Suffixes -ā der A-conjugation nichts beweisen.

men und Nominalformen auf, die gebildet sind von den denominativen Stämmen der A-conjugation moltā-, lígā-, opsā-, preivā-, miricā-, veiā-, sakarā-, pukalā-, profā-, unā-, dadicā-, embrā-, die genau entsprechen den Stämmen der Lateinischen Verba multā-re, legā-re, operā-re, privā-re, mercā-ri, viā-re, sacrā-re, poculā-ri, probā-re, unā-re, dedicā-re, im-perā-re (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 96 *f.* XI, 363. 403. XIII, 189). Im Umbrischen erscheinen die auf -ā auslautenden Verbalstämme portā-, itā-, pihā-, stiplā-, narā-, osā-, sub-okā-, pru-sekā-, tre-purā- wie in den Lateinischen Verben portā-re, itā-re, piā-re, stipulā-re, narrā-re, orā-re, sub-vocā-re, pro-secā-re, tri-podā-re (*AK. Umbr. Sprd.* I, 140 —149). Diese grosse Uebereinstimmung von Verben der A-conjugation im Lateinischen mit solchen im Oskischen und Umbrischen im Gegensatze zu der Thatsache, dass diese Verba mit altindischen auf -aja in der Wurzel fast niemals übereinstimmen, bestätigen also den lautlichen Nachweis, dass das -ā jener Italischen Verba nicht aus dem -aja der Sanskritischen hervorgegangen sein kann. Jenes Suffix ist also anderen Ursprunges als dieses.

Auf ursprüngliches ă auslautende Wortstämme werden im Lateinischen durch Anfügung von Casussuffixen zu Nominalformen der ersten und zweiten Deklination, durch Anfügung von Personalendungen zu Verben der dritten Conjugation (*s. oben* II, 50 *f.*). So stehen von denselben Stämmen gebildet neben einander die Nominalformen: scribă, (hosti)-capă-s, (parri)-cidă-s, (bu)-caedă, (con)-vivă, (con)-legă, (per)-fugă, (indi)-genă, (legi)-rupă, (agri)-colă neben den Verbalformen: scribĕ-re, capĕ-re, caedĕ-re, vivĕ-re, legĕ-re, fugĕ-re, (gi)-gnĕ-re, rumpĕ-re, colĕ-re (*s. oben* II, 43) und: pagŭ-s, (veri)-dicŭ-s, (opi)-parŭ-s, (prod)-igŭ-s, (sacri)-legŭ-s, (nau)-fragŭ-s, (In)-cubŭ-s u. a. neben: pangĕ-re, dicĕ-re, parĕ-re, agĕ-re, legĕ-re, frangĕ-re, cumbĕ-re (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 59 *f.*).

Von abgeleiteten Nominalstämmen, die ursprünglich auf ă auslauteten, bildete die Lateinische Sprache denominative Verba der dritten Conjugation, indem sie die Personalendungen an dieselben anfügte. So sind gebildet von den Nominalstämmen: clau-dŏ-, ru-dŏ-, cu-dŏ-. fun-dŏ-, fen-dŏ-, ten-dŏ- die denominativen Verba: clau-dĕ-re, ru-dĕ-re, cu-dĕ-re, fun-dĕ-re, fen-dĕ-re, ten-dĕ-re (*Verf. Krit. Beitr. S.* 113—116), von pan-du-s: pan-de-re (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 111 *f. s. oben* I, 278), und ebenso erklären sich neben par-cŭ-s, (magni)-fi-cŭ-s die Verba: par-cĕ-re, fa-cĕ-re (*Verf. Krit. Beitr. S.* 39. *s. oben* I, 278. 423. II, 306 *f.*). Schon aus diesen Bildungen ergiebt sich die volle Berechtigung für die Schlussfolgerung, dass von den Nominalformen Lat. multā, Osk. moltā in ähnlicher Weise die denominativen Verba Lat. mul-

tā-re, Osk. moltā-um gebildet sein können und nach diesem Vorbild von con-vivă: con-vivā-ri, also ebenso von den ursprünglich auf ă auslautenden Italischen Nominalstämmen wie: preivŏ-, profŏ- (probŏ-), oinŏ- (unŏ-), piŏ-, sakrŏ-, stipolŏ- die denominativen Verba: Lat. privā-re, Osk. preivā-um, Lat. probā-re, Osk. profā-um, Lat. unā-re, Osk. unā-um, Lat. piā-re, Umbr. pihā-um, Lat. sacrā-re, Osk. sakarā-um, Lat. poculā-ri, Osk. pukalā-um, Lat. stipulā-re, Umbr. stiplā-um. Diese Schlussfolgerung wird sicher gestellt und genauer bestimmt durch eine entsprechende Bildung denominativer Verba im Sanskrit, deren Stämme auf -ă und auf -ā auslauten. Das Sanskrit bildet von Nominalstämmen auf -ă denominative Verba durch blosse Anfügung der Personalendungen grade so wie die Lateinische Sprache, zum Beispiel vom Stamme ǩapala- zitternd das Verbum ǩapala-ti „er macht zittern, zittert" (*Bopp, Vergl. Gram.* III, 134 *f.* *Benfey, Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 98, § 212), wie im Lateinischen vom Stamme clau-do- das Verbum clau-dĕ-re ausgegangen ist. Im Sanskrit erscheinen neben Nominalstämmen, die auf -ā auslauten, denominative Verbalstämme, die ebenfalls auf -ā auslauten und kein Kennzeichen eines ableitenden Suffixes an sich tragen; zum Beispiel ist vom Nominalstamme mālā- gebildet die denominative Verbalform mālā-ti (*Benf. a. O. S.* 353 *f.* § 794), also wie im Lateinischen vom Stamme multā- die denominative Verbalform multā-t. Aber dass im Sanskrit an die auf -ā wie mālā- auslautenden Nominalstämme wirklich noch ein denominatives Suffix -ă gefügt ist in den Verben wie mālā-ti, ergiebt sich daraus, dass dieses in denominativen Verben erscheint, in denen es an Nominalstämme gefügt ist, die auf ū, i, ṛ auslauteten (*Benf. a. O.*). Und dass im Gebiet der Italischen Sprachen dieselbe Bildung stattfand, lehrt die Umbrische Form sub-oca-ū = Lat. sub-vocō, deren ū einem ursprünglichen aus ă gesteigerten ā entspricht (*s. oben* I, 600). Also sind auch Lat. vocō aus *vocā-ō, multō aus *multā-ō entstanden; Umbr. stah-u = Lat. sto ist verglichen mit Skr. ti-shṭhā-mi, Gr. ἵ-στη-μι eine spätere Analogiebildung der ersten Pers. Sing. nach dem Muster von sub-oca-ū (*s. oben* I, 598. 600). Also Lat. multā-t ist aus *multā-ă-t entstanden wie Skr. mālā-ti aus *mālā-ă-ti, und dieser Analogie ist dann die grosse Masse der übrigen denominativen Verben der Italischen A-conjugation gefolgt.

Das auslautende -ā von Verbalstämmen der Italischen A-conjugation kann also nicht aus -aia entstanden sein, sondern entspricht dem auslautenden -ā denominativer Verbalstämme im Sanskrit, entstanden aus -ā-ă. Daraus ergiebt sich nun weiter, dass die von Nominalstämmen auf u wie acu-, tribu-, statu- u. a. gebildeten denominativen Verba acu-e-re, tribu-e-re, statu-e-re kei-

neswegs ein j eingebüsst haben. Da die Lateinische Sprache wie das Sanskrit denominative Verbalstämme hatte, die einfachen Verben auf -ă gleich gebildet waren, das an die Wurzel gefügt erscheint, da im Sanskrit von Stämmen, die auf die Vokale ū, i, ṛ auslauten, denominative Verba gebildet worden sind durch Anfügung von ă an jene zu -av, -aj, -ar gesteigerten auslautenden Stammvokale (*Benf. a. O.*), so sind acu-e-re, statu-e-re genau dieselben Denominativbildungen, zumal ja die Länge des ū in acū-tu-s, statū-tu-s zeigt (*s. oben* II, 681. *vgl.* II, 543), dass im Lateinischen das auslautende u der Nominalstämme, von denen jene Verba abgeleitet wurden, zu ou, ū gesteigert wurde, als das Suffix -ă oder der aus demselben abgeschwächte Vokal zur Denominativbildung angefügt wurde (*vgl. Curt. Temp. u. Mod. S.* 121).

Es soll hier kein abschliessendes Urtheil gefällt werden über alle Griechische Verba auf -αω, -υω, -ευω, da die Griechische Sprache das j vielfach hat schwinden lassen, wo es die Italischen Sprachen erhalten haben; aber eine Nothwendigkeit, dass jene Verba vor dem ω ein j eingebüsst haben, ist nicht vorhanden; sie können mit den Lateinischen Verben wie multā-re und acu-ĕ-re und den gleichgebildeten im Sanskrit zusammen denominative Verba sein, deren Stamm auf -ᾱ-ᾰ, -ῡ-ᾰ, -ευ-ᾰ auslautete und mit dem Suffix -ai-a nichts gemein hat als das auslautende -ă. Dass viele dieser Verba so gebildet sind, hat G. Curtius unter ausdrücklichem Hinweis auf die denominativen Verba des Sanskrit, deren Stämme auf ă auslauten, längst ausgesprochen (*Temp. u. Mod. S.* 119 *f.*), wie er auch die denominativen Bildungen acu-ĕ-re, statu-ĕ-re mittelst des an den Nominalstamm gefügten Suffixes -ă richtig erkannt hat (*a. O.* 121). Und wenn andere ohne Widerlegung diese Erklärungen unbeachtet gelassen haben, so ist das kein Beweis gegen ihre Richtigkeit.

Dass das ī von Imperfectformen der vierten Conjugation wie scībam, servī-bas, croci-bat, gesti-bant und Futurformen wie dormī-bo, grandī-bo, scī-bis, audī-bis u. a. (*F. Schultz, de obsolet. conj. Plaut. form. p.* 16. 18. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 341 *f.*) ihr ī nicht einer Vokalverschmelzung aus ie wie es in sci-ē-bam, servi-ē-bam erscheint, verdanken, sondern dass diese Imperfectformen erst spätere Nachbildungen nach dem Muster von monē-bam, delē-bam u. a. sind, ist bereits anderen Orts nachgewiesen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 537 *f.* 539 *f.*).

In der spätlateinischen Volkssprache hat die Assimilation und Verschmelzung von ie zu ī weiten Spielraum gewonnen (*Schuch. a. O.* II, 515 *f.* III, 310 *f.*).

Das alte Diminutivum:

nīngulus, nīnculus

mit der Bedeutung nullus (*Fest. p.* 177. *Enn. Ann. v.* 133. *V.*) enthält

ein aus oi des Stammes oino- durch Trübung entstandenes ī, vor dem schon vorher das e von ne geschwunden war wie in n'-oeuum, n'-ullus u. a. (*s. oben* I, 79. 702. 711. II. 687).

Durch Verschleifung von io, iu zu ī entstand die schon mehrfach besprochene Form des Comparativsuffixes:

-is in Lat. mag-is, Osk. ma-is u. a.

(*s. oben* II, 42. 215 *f.* 247 *f.* 299, *Anm. f.* 549 *f.* 600 *f.*).

Nach Schwinden des palatalen Reibelautes j ist iu zu ī verschmolzen in:

bī-ga, trī-ga, quadrī-ga

neben bĭ-iugus, quadrĭ-iugus.

Es kommt nun in Frage, ob ī durch Vokalverschmelzung aus ui entstanden ist in den Formen des Gen. Sing. auf ī von U-stämmen. Oben ist nachgewiesen, dass das ursprüngliche Suffix des Gen. -as sich im Lateinischen einerseits zu -ĕs und -is, andrerseits zu -ŏs und -ŭs abgeschwächt hat (*s. oben* I, 770 *f.* II, 48), und dass -os die älteste Form desselben von U-stämmen ist, die in Originalurkunden vorkommt; so in senatu-os (186 *v. Chr.*), magistratu-os, domu-os (*s. oben* II, 48). Durch Assimilation des u-o zu u-u und Verschmelzung des u-u zu u entstanden aus diesen die gewöhnlichen Genitivformen wie magistratūs, senatūs u. a. (*s. oben* II. 711). Neben diesen werden nun ausdrücklich Genitivformen auf -u-is angegeben, welche Varro und Nigidius Figulus ausschliesslich brauchten (*Gell.* IV, 16, 1), und sie finden sich auch in unseren Handschriften des Plautus und Terentius; solche sind:

anuis, *Ter. Heaut.* II, 3, 46. *Prisc.* VI, 84. *H. Charis.* I, *p.* 54 *f. K. Prob. Cath. p.* 24. 25. 26 *f. K. Gell.* IV, 16, 2. *Varr. Non. p.* 336. *G.*

senatuis, *Sisenn. Non. p.* 329. *G. Fann. Charis.* I, *p.* 143. 130. *K. Gell.* IV, 16, 1.

fructuis, *Varr. R. R.* I, 2, 19. *Non. p.* 334. 335. *G. Charis.* I, *p.* 130. *K.*

domuis, *Varr. Non. p.* 334. *G. Gell.* IV, 16, 1.

quaestuis, *Varr. Non. p.* 329. *G. Ter. Hec.* V, 1, 9.

exercituis, *Varr. Non. p.* 330. *G.*

partuis, *Plaut. Amph.* 1061. *Varr. Non. p.* 331. *G.*

victuis, *Varr. a. O. p.* 336.

fluctuis, *Gell.* IV, 16, 1.

rituis, *Varr. Non. p.* 337. *G.*

graduis, *Varr. a. O. p.* 336.

nuruis, *Auson. par.* 16, 1.*)

*) Anuis schreibt Vahlen, *Enn. trag. v.* 232. nach Scaligers ganz unsicherer Conjectur für manus, *Non. p.* 322. Fleckeisen, *Krit. Miscell. S.* 43 *f.* findet einen Genitiv metuis bei *Cic. Rosc. A.* 50, 145. Ich sehe mit Madvig keinen durchschlagenden Grund an der handschriftlich überlieferten Schreibweise sin metuis mit dem Sinne „wenn du dich aber fürchtest" zu ändern. Hält man die Stelle aber für verdorben, dann ist es doch naheliegend, das metuis als Schreibfehler anzusehen, der aus dem kurz darauf folgenden metuis entstand,

(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 362. *Fleckeis. Krit. Misc. S.* 43. *Büchel. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 31). Man muss es wohl dem Einfluss des Varro zuschreiben, dass noch zu Zeiten des Martianus Capella Grammatiker genuis, cornuis vorschrieben (*Mart. C. p.* 77, 20. *Eys.*). In Urkunden sind diese Genitivformen nicht erweislich; ihre Suffixform -is für -as ist die gewöhnliche der Genitive consonantischer Stämme.

Neben den alten Formen wie magistratu-os und partu-is, die wir erst aus Plautus Zeitalter nachweisen können, erscheinen aber gleichzeitig Formen des Gen. Sing., die auf ī auslauten, in Urkunden erst seit dem Zeitalter der Gracchen: senati (*C.* 547 *a. b.* 141—116 *v. Chr.* 548 *a. b.* 141—116 *v. Chr.* 549. 135 *v. Chr. tab. Gen. C.* 199, 4. 117 *v. Chr. l. agr. C.* 200, 31. 111 *v. Chr.*), laci, magistri (*C. p.* 603, *c.* 2), bei Schriftstellern schon früher seit Plautus und Ennius: victi, gemiti, quaesti, tumulti, sumpti, strepiti, flucti, aesti, parti, soniti, ornati, fructi, adventi, piscati, porti, exerciti, aspecti, lucti, icti, arci, senatī, geli u. a., besonders häufig bei den Bühnendichtern und nicht selten in der Prosa vor Augustus bei Sisenna, Claudius Quadrigarius, Sallustius und Cicero, und senati noch zu Quintilians Zeit (I, 6, 27) und später gebräuchlich (*vgl. Non. cap.* VIII, *p.* 328—337. *G. Charis.* I, *p.* 22. 55. 130. 143. *K. Prisc.* VI, 73. 84. VII, 38. *Fragm. Bob. de nom. et pronom. p.* 55. *K. Don. Ter. Andr.* II, 2, 28. *Hec.* III, 2, 21. *Ritschl, Mon. ep. tr. tab. Aletr. p.* 7—9. *Rhein. Mus.* VIII, 494. *Proll, de form. antiqu. Lucr. p.* 17. *Büchel. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 31 *f. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 362 *f.*). Da in der Zeit von Plautus bis auf Quintilianus auslautendes s einer Casusform nicht abfällt,*) auch sonst eine Verschmelzung von ui zu ī in einer Casusform von U-stämmen nicht erweislich ist, so kann man nicht annehmen, dass senati u. a. durch Abfall eines s und Verschmelzung von ui zu ī aus senatuis u. a. entstanden sind. Das Uebergehen von U-stämmen mit einzelnen oder mit allen ihren Casusformen in die Deklination der O-stämme, also aus der vierten in die zweite Deklination ist ein so häufiger Vorgang (*Neue, a. O.* I, 529—546), dass unzweifelhaft auch die Genitivformen wie senati diesen Weg ein-

---

und si metūs zu schreiben mit Baiter und Halm. Der Schluss von Fl.: weil Varro Genitive wie metuis vorschrieb, hat sie auch Cicero gebraucht, ist unzulässig, da Varro auch sonst grammatische Regeln aufstellt, die der Schreibweise des Cicero fremd waren, zum Beispiel der Gen. S. Terentii, Voc. Sing. Terentii (*s. oben* II, 701). Für das überlieferte anui, *Fragm. Bob. de nom. et pron. p.* 555. *K.* muss man doch anuis schreiben, da jene Genitivform sonst nirgends vorkommt.

*) Zwar findet sich *C.* 1166: de senatu sententia in der Gracchenzeit. Aber diese Inschrift wahrt auch in sont, soledas, mereta Reste einer viel älteren Orthographie als die Abfassungszeit derselben. Nach dieser schrieb sie das auslautende s von senatus nicht, zumal das folgende Wort mit s anlautete.

geschlagen haben und dem Gen. Sing. auf -ī von O-stämmen nachgebildet sind (*Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 558, 2 *A.*).

Mehrfach ist ui zu ī verschmolzen, indem wurzelhaftes u sich dem anlautenden i des Suffixes assimilierte. Dies ist geschehen in:

indu-str-iu-s, indu-str-ia,

entstanden aus *indu-stru-iu-s, *indu-stru-ia neben indo-stru-u-s (*Fest. p.* 106), in-stru-e-re, in-stru-mentu-m, stru-e-re u. a. (*s. oben* I, 364);

posti-lio,

ein altes Wort, das in dem Sinne von expiatio „Sühne" von Gottheiten, zum Beispiel deum Manium, vorkommt (*Varr. L. L.* V, 148. *Cic. har. r.* 10, 20), entstanden aus *posti-lu-io, dessen erster Bestandtheil posti- die Bedeutung hat wie post in post-liminium, der zweite *lu-io von Wz. lu- „sühnen" stammt mit lu-s-tru-m „Reinigungsopfer, Sühnopfer" (*s. oben* I, 361 *f.*) mit dem Suffix -ion wie ob-sid-io, re-lig-io, sus-pic-io, (pignoris) cap-io u. a. Posti-lio bedeutet also „nachträgliche Sühne".

Ein ī, das Verbalsuffix ist, verschmolz mit vorhergehendem wurzelhaftem u zu ī in:

in-ciens (propinqua partui, *Fest. p.* 97),

zunächst entstanden aus *in-cu-ie-ns, das mit Griech. κυ-έω, ἔγ-κυ-ο-ς von Wz. ku- hohl sein, schwellen stammt (*Curt. Gr. Et. n.* 79 *f.* 2 *A. Pott, Wurzelwb.* II, 709. *vgl.* 702. *s. oben* I, 353. II, 800). Vergleicht man *in-cu-ie-ns mit Griech. κυ-έω, Skr. çv-ajā-mi, so ist die Folgerung naheliegend, dass in diesen drei Verbalformen das Verbalsuffix -aia enthalten ist (*s. oben* II, 731 *f.*).

Das Verbalsuffix -ī ist ferner mit vorhergehendem wurzelhaftem u zu ī verschmolzen in:

fīo, fīere (*Enn. s. oben* II, 680. *vgl.* I, 143. 417. 800), fīte (*Cat. Non. p.* 323. *G.*), Perf. fii (*antiquiss. Prisc.* VIII, 61. *H.*), fitur (*Cat. in Qu. Therm. Prisc.* VIII, 12. *H.*), fiebantur (*Cat. de L. Vetur. Prisc. a. O.*), fitum est (*Liv. Andr. Odiss. Non. p.* 323. *G.*) u. a. (*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 473 *f.*)

neben Umbr. fu-ie-st = Lat. fiet, Gr. Aeol. φυίω von Wz. bhu-, Ital. fu- wachsen, werden (*s. oben* I, 143). Die passiven Formen fī-tu-r, fī-tu-m est, fīe-ba-tu-r beweisen, dass fīe-re für *fu-ie-re eigentlich bedeutete „wachsen machen, werden machen", daher „machen bewirken", also eine causative Bedeutung hatte wie die Denominativa finī-re, mollī-re u. a. In den alten Formen fīe-re für *fu-ie-re, fīe-bantur u. a. ist -ie dieselbe Suffixform wie in Umbr. fuie-st, dessen e, wie fu-st = Lat. fue-rit, fu-rent = Lat. fuerint zeigen (*AK. Umbr. Sprd.* I, 143), nicht zu dem angefügten Hülfsverbum es- gehört, dieselbe Suffixform wie das -ie in in-cie-ns für

*in-cu-iens, geht also auf das causative Suffix -aia zurück. Demnach ist auch in φυ-ίω dieselbe Suffixform enthalten wie in fīo für *fu-iō und in Skr. bhāv-ajā-mi (*vgl. Benf. Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 93, § 198. *S.* 96, § 208). Diese alten Wortformen Gr. φυ-ίω, Umbr. fu-ie-st, Lat. fīo, fīe-re neben Skr. bhāv-ajā-mi, Gr. κυ-έω, Lat. in-cie-ns neben Skr. çv-ajā-mi bestätigen schlagend die Richtigkeit von Bopp's Lehre über den Ursprung der vierten und zweiten Conjugation im Lateinischen und der Griechischen Verba auf -ιω und -εω. Ferner ist ī aus ui verschmolzen in:

cliens

für *clu-ie-ns neben cluĕ-re, wie cap-ie-ns neben cap-ĕ-re. fug-ie-ns neben fug-ĕ-re u. a. mit in-clu-tu-s von Wz. kru- hören stammend (*Curt. Gr. Et. n.* 62. 2 *A. Pott, Wurzelwb.* II, 715. *s. oben* I, 360. 800. II, 680). Clu-ē-re ist eine spätere Bildung für clu-ĕ-re wie ferv-ē-re für ferv-ĕ-re, tu-ē-ri für tu-i u. a. (*s. oben* II, 293 *f.*). In clie-ns Höriger für *clu-ie-ns ist also -ie dasselbe Suffix wie in cap-ie-ns, cap-io, das heisst ursprünglich -ia (*s. oben* II, 726).

Viel seltener als ī ist ū durch Verschmelzung verschiedener Vokale entstanden.

Im Dat. Sing. von U-stämmen ist auslautendes -ū aus -ŭī, -uei entstanden. Als solche Dativformen werden ausdrücklich von Grammatikern angegeben:

victū, *Lucil. Gell.* IV, 16, 6. *Non. p.* 342. *G.*
anū, *Lucil. Gell. a. O.*
dominatū, *Caes. Anticat. Gell.* IV, 16, 8.
ornatū, *Caes. in Dolab. act.* 1, *lib.* 1. *Gell. a. O.*
aspectū, *Verg. Gell.* IV, 16, 7. *Aen.* VI, 465. *R.*
concubitū, *Verg. Gell. a. O. Prisc.* VII, 88. *H. Ge.* IV, 198. *R.*
metū, *Verg. Prisc.* VII. 88. *H. Aen.* I, 257.
victū, *Verg. Prisc. a. O. Ge.* IV, 158.

Bei den alten Bühnendichtern erscheinen diese Dativformen nur vereinzelt, häufiger seit Lucilius; bei den daktylischen Dichtern wie Lucretius, Vergilius, Propertius und Silius und in der Prosa des Cicero, Caesar, Sallustius, Livius, Plinius und Tacitus, obwohl die Ueberlieferung der Handschriften hier vielfach unsicher ist (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 366 *f. Büchel. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 57). Caesar schrieb diese auf ū auslautenden Dative ausdrücklich vor (*Gell.* IV, 16, 9); aber die Lateinischen Grammatiker haben, so viel wir wissen, die Formen auf -ŭī stets als die regelmässigen angesehen. Dass Varro senatui vorschrieb wie senatuis ist mit Sicherheit anzunehmen. Die älteste Dativform senatŭei (*s. oben* I, 731) erscheint noch gleichzeitig mit senatŭī und der abgestumpften Form senatū. Die Länge des ū

in der letzteren beweist, dass das Dativsuffix -ei, -ī sich dem auslautenden ŭ der U-stämme assimilierte und dann mit demselben zu ū verschmolz, da von einer Steigerung jenes ŭ zu ou, ū vor Suffixformen im Lateinischen nirgends eine Spur erweislich ist. Ebenso entstanden die neutralen Dativformen wie:

cornū, genū,

für die noch in späterer Zeit die Formen cornui, genui angeführt werden (*Mart. Cap.* III, 73), aber ohne Zweifel nur aus der Lehre von Grammatikern, nicht aus dem lebendigen Sprachgebrauch. Indessen haben diese Formen so sicher einmal bestanden wie die Genitivformen cornūs, genūs (*Neue, a. O.* I, 364 *f.*).

Im Umbrischen ist wie im Lateinischen das Suffix des Dat. Sing. -ei, -ī mit dem auslautenden ŭ von U-stämmen zu ū verschmolzen worden. Das in den Auslaut gerückte ū ist dann im Neuumbrischen zu ō geworden in:

trifō = Lat. tribū, *AK. Umbr. Sprd.* I, 125.

Inlautend ist u aus u-i verschmolzen in dem Compositum:

in-dūtiae,

entstanden aus *indu-itiae, eigentlich „Einzug" des Heeres in das Lager nach Abschluss des Waffenstillstandes, daher „Waffenstillstand" (*s. oben* I, 52).

Seltener ist u aus anderen Vokalen verschmolzen; so aus ue in:

pūri, *Lucr.* IV, 1019.

für pueri und spät pūritiem (*Auson. prof. Burd.* 10, 17. *L. Muell. de re metr. p.* 256) für pueritiem, pulla, pullae (*Schuch. a. O.* II, 518).*) Die spätlateinische Volkssprache ist in der Assimilation und Verschmelzung von ui und ue zu ū weiter gegangen in Formen wie fūt, fūstis, debūrat u. a. (*Schuch. a. O.* II, 518 *f.* III, 311).

Schon in alter Zeit ist u durch die Mittelstufe uo hervorgegangen aus ua in:

cūr, cūlest

neben quor, entstanden aus quare, qualis est (*s. oben* II, 65), indem der hochbetonte Vokal sich dem irrationalen ŭ von qŭ assimilierte und dann denselben in sich verschmolz, wodurch das auslautende qŭ zu c ward wie in cuius für quoius. Wie quor zu cur, so ist spätlateinisch quattuor zu quatur geworden (*Schuch. a. O.* II, 519. III, 311).

*) Hingegen ist tru-l-la nicht nothwendig aus tru-ella entstanden (*Schuch. a. O.*). Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass von tru-a erst das einfache Diminutivum tru-la gebildet wurde und dann das doppelte tru-l-la wie von pupa erst pupu-la und dann pupi-l-la (*s. oben* II, 528), hingegen in tru-ella das einheitlich gedachte Suffix -ella an den Stamm trua- gefügt ist (*s. oben* II, 530 *f.*).

Wie ō aus ŏ-ŏ verschmolzen ist in Compositen mit der Präposition com-, co- (*s. oben* II, 716), so aus ŏ-ă in:

cōlescere, *Lucr.* VI, 1068. cōluerunt, *Lucr.* II, 1061. (*Lachm. Lucr. com. p.* 134. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 12 *f.*) für co-alescere, co-aluerunt.

Ebenso ist ō frühzeitig aus o-a verschmolzen in:

cōgere, cōgitare, cōgitatio u. a.

für *co-agere, *co-agitare, *co-agitatio, als das a in der Wurzel des zweiten Compositionsgliedes noch nicht zu i geschwächt war wie in den altlateinischen Compósiten aqu-agium, aure-ax, amb-axio, ad-axint, trans-axim (*s. oben* II, 398. 399).*) Nach dem Muster von cōgere verschmolz in der spätlateinischen Volkssprache auch coactus zu cōctus (*Cap. d. orthogr. p.* 2240. *P.*), und ähnlich quōd aus quoad, clōca aus cloaca u. a. (*Schuch. a. O.* II, 516).

Das ō der ersten Person Sing. Ind. Praes. von Verben der A-conjugation ist verschmolzen aus -a-ō in:

multō, vocō u. a.

für *multa-ō, voca-ō, Formen, die noch auf Italischem Sprachboden bestanden haben wie die Umbrischen sub-oca-u = Lat. sub-vocō, stah-u = Lat. stō beweisen (*s. oben* I, 600. II, 735).

Eine Verschmelzung von ao zu ā erscheint nur spätlateinisch in Griechischen Namen wie Lāmedon, Lādicia, Lācoon u. a. (*Schuch. a. O.* I, 512. III, 310).

Durch Vokalverschmelzung sind also nach der vorstehenden Untersuchung aus Vokalfolgen, die zur Diphthongenbildung nicht geeignet sind, folgende lange Vokale entstanden:

ī aus	ii,	ie,	iu,	io,	ia,	aia,	ui,
ē	ee,					aia,	
ū	uu,			uo,	ua,		ui.
ō	oo,			ao,			
ā	aa,						

---

*) Dass in cōmere, cōmptus, cōmptionalis das ō aus dem oë von coëmptio verschmolzen ist (*Lachm. Lucr. com. p.* 135) muss ich bestreiten. Co-me-re „schmücken, ordnen" ist zunächst entstanden aus *cos-me-re, wie re-mu-s aus *res-mo-s, Ca-mena aus Cas-mena (*s. oben* I, 280), und innig verwandt mit Griech. κόσ-μο-ς „Schmuck, Ordnung" und κοσ-μ-έω „schmücke, ordne", und diese Wörter stammen mit Lat. cas-tu-s „rein" und Gr. καθ-α-ρό-ς „rein" von einer Wurzel kadh „rein sein" (*Curt. Gr. Et. n.* 26. 2 *A.*). Cō-me-re für *cos-me-re ist ein Denominativum zu dem Nominalstamme cos-mo-, Gr. κοσ-μο- von derselben Art wie clau-de-re, ru-de-re, cu-de-re, par-ce-re, fa-ce-re u. a. neben den Nominalstämmen clau-do-, ru-do-, cu-do-, par-co-, fa-co- (*s. oben* II, 734). Also comere ist von emere ganz verschieden. Con-quinare und co-in-quinare (*Lachm. a. O.*) sind so sicher verschiedene Verba wie com-bibere und co-im-bibere.

Diese Vokalverschmelzungen fanden statt in der Fuge Lateinischer Wortformen, wo auslautender Vokal des Grundstammes mit anlautendem Vokal des angefügten Suffixes oder Wortes sich begegneten, und ist von grossem Einfluss gewesen auf die Gestaltung der Casusendungen, der Modusbezeichnungen und des Charaktervokals von abgeleiteten Verbalstämmen und Conjugationsklassen der Lateinischen Sprache wie der blutsverwandten Italischen Dialekte. Diese Vokalverschmelzungen waren zum Theil schon seit unvordenklichen Zeiten im Zuge, ehe sich eine Italische Grundsprache von den verwandten Sprachen schied, und hat dann auf diesem Sprachboden weiter um sich gegriffen. Durch solche alte Vokalverschmelzung sind namentlich ē und ī als Charaktervokale von Conjugationsklassen und Modusformen hervorgegangen. Weiteren Einfluss gewann dann die spätere Vokalverschmelzung in der gesonderten Lateinischen Sprache, namentlich auf die Gestaltung der Casusformen und der Composita, die wir zum grossen Theil noch an der Hand der uns erhaltenen Sprachdenkmäler in ihrem allmählichen Weitergreifen verfolgen können bis in die spätlateinische Volkssprache.

Der Vokalverschmelzung ist immer Assimilation oder Ausgleichung der Vokale vorhergegangen. Da auch der hochbetonte Vokal der Assimilation durch benachbarte Vokale und Consonanten fügsam war, so lässt sich ein bestimmender Einfluss des Hochtones auf die Gestaltung der Krasis nicht erweisen; aber dass von den durch Assimilation entstandenen auf einander folgenden gleichen Vokalen der hochbetonte den tieftonigen, der lange den kurzen übertönte und bei der nun erfolgenden Lautverschmelzung mit sich vereinigte, ist so sicher, wie überhaupt im Laufe der Welt das stärkere Wesen das schwächere überwiegt, bestimmt und bezwingt.

Da der Vokal i unter allen Vokalen die meiste assimilierende Kraft hat, und benachbarte Vokale in zahlreichen Wortformen sich ähnlich oder gleich gestaltet hat (*s. oben* II, 348 *f.* 353 *f.*), so hat er diese Kraft auch bei der Vokalverschmelzung geübt; daher kommt es, dass so überwiegend oft ī das Endergebniss derselben ist. Viel seltener gehen ē, ū und ō aus derselben hervor, und ā entsteht nur aus dem Zusammenfliessen von a-a, weil der edelste Vokal a in der älteren Lateinischen Sprache keine Assimilationskraft besitzt, wohl aber durch die unmittelbare Berührung mit schlechteren Lautgesellen leicht selber verschlechtert und denselben ähnlicher gestaltet wird.

d) Vokalverschleifung im Inlaut.

(Συνίζησις, Συνεκφώνησις.)

Unsere Kenntniss von der Aussprache sich unmittelbar berührender Vokale eines Wortes in der Verbindung zu einer metrischen Silbe, welche die Griechischen Grammatiker am häufigsten συνίζησις nennen, kann nur aus drei Quellen abgeleitet werden:

1) Aus den Aussagen Griechischer Grammatiker über diese Art der Messung und Aussprache sich berührender Vokale, insofern die Römer mit dem Griechischen Versmasse auch den Begriff und Kunstausdruck συνίζησις kennen lernten, und Römische Grammatiker ihre Begriffsbestimmung derselben von den Griechen entlehnten.

2) Aus der Griechischen und aus der Lateinischen Schrift, insofern dieselbe die Hauptquelle ist, aus der wir über die Laute dieser Sprachen und deren Aussprache etwas wissen, und insbesondere aus der Schrift derjenigen Lateinischen Wortformen, deren sich berührende Vokale in der Versmessung von der Synizese betroffen werden. Auch hier gilt der Satz, dass Laute, die unwandelbar oder häufig durch Schriftzeichen bezeichnet sind, auch gesprochen worden sind (*s. oben* II, 620).

3) Aus den durch gewissenhafte Untersuchung bisher erforschten Thatsachen und Gesetzen der Lateinischen Lautgestaltung, insbesondere über die Assimilation, die Kürzung, das Schwinden und die Verschmelzung der sich unmittelbar berührenden Vokale Lateinischer Wortformen.

Wer aus Unkenntniss, Bequemlichkeit oder vorgefasster Meinung es verabsäumt, aus diesen drei Quellen zu schöpfen, der kann wohl je nach Belieben gewisse Glaubenssätze und Einfälle über die Lateinische Synizese äussern, aber für eine wissenschaftliche Erklärung derselben fehlt ihm jeder Boden zuverlässiger Begründung und Beweisführung.

Eustathios nennt die Aussprache der Griechischen Vokalgruppen εω͡, εα͡ u. a. in den Messungen der Versausgänge: Πηληιάδεω͡ Ἀχιλῆος; Ἀλέξανδρον θεοειδέα͡ u. a. συνεκφώνησις, das heisst also Zusammenaussprechen zweier sich berührender Vokale, so dass sie eine metrische Silbe bilden. Es erhellt also, dass der Ausdruck συνίζησις „Zusammensetzung" von eben dieser Sache gebraucht nur ein mehr bildlicher Ausdruck ist, für die eigentliche und klarere Bezeichnung συνεκφώνησις.

Durch dieses Zusammensprechen werden in der Griechischen Versmessung hauptsächlich folgende Vokalgruppen zu einer metrischen Silbe vereinigt:

εα,	εᾱ,	εη,	εῃ,	εαι,	εο,	εοι,	εου,	εω,	εῳ,
	ηε,	ηι,		ηεαι,					
	αε,				αο,	αοι,		αω,	
	οε,				οο,				
ια,	ιε,	ιη,	ιῃ,	ιαι,	ιο,	(ιι),			
υα,						υοι,		υω.	

(*R. Kühner*, *Ausführl. Gram. d. Griech. Spr.* I, 179. 180). Die dauernde Vereinigung sich berührender Vokale zu den zwielautigen Uebergangsvokalen oder Diphthongen αυ, ου, ευ, αι, οι, ει in der Sprache der Griechen ausserhalb der Versmessung hat kein Griechischer Grammatiker συνεκφώνησις oder συνίζησις genannt; für diesen Lautvorgang war der genaue Ausdruck συναίρεσις, der dann freilich in weiterer und ungenauer Bedeutung auch auf die Synizese übertragen wird. Daher sagt der Römische Grammatiker Pompejus, *p.* 297. *K*: Diaeresis est, quotiens una syllaba in duas dividitur; synaeresis est e contrario, quotiens duae syllabae in unam contrahuntur. Als Beispiele der Diaerese führt er aus Dichtern an Albāī, pictāī u. a., als Beispiele der Synaerese Phāēthon, Nerēī für Phaëthon, Nereī, also Griechische Wortformen.

Nach der Lehre der Griechischen und der aus ihnen schöpfenden Lateinischen Grammatiker ergiebt sich also unzweifelhaft:

1) Die Synizese beruht nicht auf Ausstossung eines von zwei sich berührenden Vokalen einer Wortform.
2) Die Synizese in der Versmessung ist verschieden von der dauernden Vereinigung sich berührender Vokale zu Diphthongen in der Sprache und von der Verschmelzung derselben zu einlautigen langen Vokalen in der Sprache.
3) Die Synizese in der Versmessung ist verschieden von der Verhärtung gewisser Vokale zu Consonanten, zum Beispiel des i und u zu den consonantischen Reibelauten j und v in der Sprache, zumal diese Consonanten der Griechischen Sprache ja frühzeitig abhanden gekommen waren.
4) Die Synizese bezeichnet das Zusammensprechen von Vokalfolgen zu einer Silbe, die zur Diphthongenbildung meist nicht geeignet waren, und zwar nur innerhalb des Versmasses. Durch Synizese erwächst nur eine zeitweilige metrische Einsilbigkeit, durch Diphthongenbildung und Verschmelzung von Vokalen zu langen Vokalen eine dauernde sprachliche Einsilbigkeit.

Jenes zeitweilige Zusammensprechen im Versmass kann bei häufiger Wiederholung diese dauernde Lautverbindung befördern; ist diese aber eingetreten, so hört jene auf. Also zum Beispiel in der altrömischen Verskunst gingen einmal die Messungen wie pictāī und pulcrāī neben einander her, und für das Zeitalter, wo

die Genitivendung von A-stämmen noch -ā-ī gesprochen wurde, war pulcrāī im Metrum eine Synizese. Nachdem aber in der Gracchenzeit diese Genitivendung nicht bloss dauernd zu einem Diphthongen vereint, sondern auch zu ae getrübt war, ist es keinem Grammatiker eingefallen, die Messungen pictāē, pulcrāē noch für Synizesen auszugeben; sie fassten nun im Gegentheil das alte pictāī als Diaerese auf. Da die Dichter der Augusteischen Zeit neben einander consīlĭūm und consĭlĭum messen, so kann von einer dauernden sprachlichen Verhärtung des i nach l zu j in jener Wortform, von einer eigentlichen Consonantierung in der Sprache hier nicht die Rede sein, sondern nur vom Zusammensprechen der Laute iu zu einer Silbe. Aber nachdem für das alte dreisilbige quoius die zweisilbige Form cuius in der Sprache ausschliesslich üblich geworden war, hört die zweisilbige Messung des Wortes auf Synizese zu sein. Da neben tĕnvĭs die Messung tĕnŭis immer vorwiegend geblieben ist, so ist in jener das u nicht völlig und dauernd zu v verhärtet worden; aber da schon in der ältesten uns bekannten Sprache und Versmessung das aus *so-luere neben so-lu-tu-s entstandene solvere mit Consonantierung des u zu v ausschliesslich üblich geworden war (*s. oben* I, 358), so konnte niemand die zweisilbige Messung solvit mehr als Synizese ansehen, und mit gutem Recht erklären die Grammatiker die erst nach Plautus gelegentlich auftauchende Messung solŭĭt als Diaerese.

Ueber den lautlichen Hergang des zeitweiligen Zusammensprechens sich berührender Vokale zu einer Silbe im Versmass, welche die Griechen συνεκφώνησις oder συνίζησις nannten, hat sich folgende vortreffliche Erklärung eines Griechischen Grammatikers oder Metrikers erhalten, *Etym. magn. p.* 735, 36. *Gaisf.*: Συνίζησις, ὅτι συνίζησι τὸ ἓν φωνῆεν καὶ συνάγεται, καὶ καθέζεται κρυπτόμενον ἐπὶ τοῦ ἑτέρου φωνήεντος. In dieser Erklärung der Synizese hat der Ausdruck „der eine Vokal haftet versteckt an dem anderen" denselben Sinn wie Crains Bezeichnung „latente Vokale" für verschwindend kurze oder irrationale Laute, die auch mit den bildlichen Ausdrücken „verdunkelte, bis zu einem gewissen Grade aufgeriebene, schlummernde Vokale" bezeichnet worden sind (*s. oben* II, 620). Nach der Aussage des Griechischen Gelehrten büsst in der Synizese der eine Vokal von seinem Laute so viel ein, dass er in der engen Verbindung mit dem Nachbar nicht mehr vollständig und klar durch die Sprachwerkzeuge ausgeprägt wird. Da nun die Lautgruppen εα, εη, εῃ, εαι, εοι, εου, εω, εῳ, ηι, ηεαι u. a., wenn sie ausserhalb des Metrums vollständig ausgesprochen wurden, drei bis vier Zeitweilen oder χρόνοι dauerten, im Versmass durch die Synizese zusammengesprochen aber nur zwei metrische Zeitweilen oder die Zeitdauer einer langen Silbe ausfüllten, so ergiebt sich mit zwingender Gewissheit, dass bei diesem Zusammensprechen mindestens der eine der sich berühren-

den Vokale Einbusse an seiner Lautdauer erlitt und irrational wurde, entweder mittelzeitig, wenn er lang war wie η und ω, oder verschwindend kurz, wenn er kurz war wie ε und ο. Diesen irrational ausgesprochenen Vokal bezeichnet der Griechische Grammatiker sinnlich und anschaulich mit den Worten καθίζεται κρυπτόμενον ἐπὶ τοῦ ἑτέρου φωνήεντος.*)

*) In den sachkundigen und eingehenden Untersuchungen von L. Müller über die Synizese ist die Begriffsbestimmung derselben ungenau, wie überhaupt seine Definitionen metrischer Begriffe nicht der gelungene Theil seines Buches de re metrica etc. sind (*vgl. Schaper, de tertio hexametri Latini ordine cap.* 1, *p.* 8). L. M. sagt, die Synizese sei im Lateinischen 1. Verhärtung der Vokale i und u zu j und v (*de re metr. p.* 243. 244. 256 *f.*), 2. die Verschmelzung von zwei Vokalen zu einem Diphthongen (*a. O. p.* 243. 265 *f.*). Dass kein alter Grammatiker die συνίζησις oder συνεκφώνησις so versteht und erklärt, dass dieselbe von jenen beiden Lautvorgängen wesentlich verschieden ist, dass mit dem Eintreten der Verhärtung von Vokalen zu Consonanten wie mit ihrer dauernden Vereinigung zu Diphthongen die Synizese aufhört, ist oben nachgewiesen. L. M. schliesst ferner willkührlich Messungen von dem Bereiche der Synizese aus, die nach den Begriffsbestimmungen der alten Grammatiker dazu gehören, wie omnia, oriundi u. a. (*a. O.* 249), anteactum, anteire, antehac, neunquam, neusquam, deorsum, seorsum (*a. O. p.* 252. 253), die theils immer und ohne Ausnahme, theils häufig mit e oder i geschrieben werden, deren e oder i auch in Messungen wie antĕit, omnĭa u. a. in voller metrischer Geltung erscheint. In jenen Messungen kann also unmöglich der Vokal vor folgendem Vokal gänzlich aus der Wortform verschwunden sein, wie L. M. annimmt. Aber L. M. stellt in der That noch eine dritte von den beiden oben angeführten Sätzen verschiedene Erklärung der Synizese auf. Er erklärt nämlich die zweisilbige Messung von tenuis mittelst der Synizese aus einem Mittellaut zwischen dem Vokale u und dem Consonanten v, der in derselben gesprochen sei, wie in solvo, volvo, suadeo, suesco, suetus u. a. (*a. O. p.* 260. 262). Das ist also ein irrationaler U-laut wie er oben für quattuor, stinguere, duellum, suadus, suadere u. a. nachgewiesen ist (*s. oben* I, 608), ein vokalischer Laut der Synizese, wie ihn der Griechische Grammatiker mit den Worten bezeichnet: καθίζεται κρυπτόμενον ἐπὶ τοῦ ἑτέρου φωνήεντος. L. M. hat also hier die richtige Erklärung der Synizese getroffen, und wenn er seine obigen Sätze dahin modificiert, die Synizese führe in gewissen Fällen zur Verhärtung von i und u zu j und v und zur dauernden Verbindung von gewissen sich berührenden Vokalen, sie sei die Vorstufe zu jenen Lautwandelungen, so stehen sie mit seiner eigenen richtigen Erklärung der Synizese aus einem irrationalen vokalischen Laut, mit der Definition des Griechischen Grammatikers und mit meiner oben dargelegten Ansicht in Einklang. Damit würde für L. M. auch jeder Anlass wegfallen, gegen das Zeugniss der Schrift und der alten Grammatiker Messungen wie omnia, anteactum, deorsum von dem Bereiche der Synizese auszuschliessen.

C. F. W. Müller meint eine Begriffsbestimmung zu geben, indem er sagt, bei der Synizese „verschmilzen die zwei neben einander stehenden Vokale eines Wortes in der Aussprache zu einem Diphthong" (*Plautin. Prosod. S.* 451). Das ist aber nichts anderes als eine Begriffsverwirrung von Synizese und Diphthongenbildung, die, wie oben gezeigt ist, den Griechischen und Lateinischen Grammatikern fremd ist. C. M. behauptet, „wirkliche Synizese kennt die Sprache der Komiker nicht ausser in i mit vorhergehen-

Die Synizese oder Synekphonese ist also das Zusammensprechen sich unmittelbar berührender Vokale eines Wortes zu einer metrischen Silbe im Verse, vermöge dessen mindestens der eine der beiden Vokale insoweit eine Einbusse seiner

---

dem Vokal (*a. O. S.* 456), und meint, Ritschl sei im Princip mit ihm einverstanden (*Opusc. phil.* II, 600 *f.*). Aber Ritschl spricht ja an der angezogenen Stelle von der Synizese von i und u mit folgendem Vokal. Diese ist das gerade Gegentheil von der angeblichen Synizese C. M.'s und hat mit der Vermengung von Synizese und Diphthongenbildung nichts gemein. Man sollte meinen, wer Synizese für eine Art Diphthongenbildung hält, der müsste doch Messungen wie pro͡ut, quo͡usque, ne͡utiquam, de͡ungere, pro͡inde, de͡inde, de͡integrare, da ja die Vokalgruppen ou, eu, oi, ei zur Diphthongenbildung geeignet sind, gerade als Beispiele für jene seine Erklärung anführen. Aber gerade diese schliesst C. M. von dem Bereiche seiner Synizese aus. Für diese nimmt er Vokalausstossung des ersten Vokals an, die er auch für die Synaloephe, die Verschleifung der im Auslaut und Anlaut zweier Wörter sich berührenden Vokale behauptet, völlig irrig, wie sich weiter unten herausstellen wird. Von irgend einer Begründung dieser Dogmen aus Angaben von Grammatikern, aus der Lateinischen Schrift oder aus der Lautlehre der Lateinischen Sprache ist bei C. M. keine Spur zu finden. C. M. behauptet, in den Messungen co͡egi, co͡imus (*S.* 268), re͡apse (*S.* 277), prae͡ut, quo͡ad, ante͡hac, de͡hinc u. a. (*S.* 451), de͡ambulare, de͡hortari, de͡ungere u. a. (*S.* 451 *f.*) sei der erste der sich berührenden Vokale ausgestossen und *cegi, *cimus, *rapse, *prut, *quad, *anthac, *dinc, *dambulare, dhortari, *dungere u. a. gesprochen worden. Da diese Schreibweisen im Lateinischen völlig unerhört sind, so sind auch durch diese Buchstabenfolgen bezeichnete Lautverbindungen niemals gesprochen worden. Und wer von prout, quoad den hochbetonten langen Vokal von prō, quō hinauswirft, verstümmelt Lateinische Wörter in derselben Weise wie diejenigen, die aus Wörtern wie domi, bonus, pater u. a. durch Ausstossung des hochbetonten Vokals die Lautungethüme *dmi, *bnus, *pter herstellen (*s. oben* II, 620). Von der Synizese schliesst C. M. ferner aus alle Messungen jambischer Wortformen mit sich berührenden Vokalen in der metrischen Geltung von zwei Zeitweilen oder einer langen Silbe wie de͡ae, de͡os (*S.* 168), de͡o (*S.* 169), di͡e, di͡es (*S.* 169 *f.*), di͡u (*S.* 170 *f.*), du͡ae, du͡as, du͡os (*S.* 176 *f.*), e͡a, e͡ae, e͡as eos, e͡i (*S.* 178 *f.*), e͡o (ich gehe u. a., *S.* 179 *f.*), fu͡as u. a. (*S.* 187 *f.*), me͡ae, me͡as, me͡i, me͡o u. a. (*S.* 200 *f.*), sci͡as, sci͡es, sci͡o (*S.* 211 *f.*), tu͡a, tu͡ae, tu͡as (*S.* 215 *f.*), vi͡a (*S.* 218) u. a. Hier soll überall die auslautende Silbe verkürzt sein lediglich infolge der jambischen Wortform. Auch ich habe schon früher hervorgehoben, dass bei diesen jambischen Wortformen der Hochton der vorletzten Silbe darauf eingewirkt hat, die letzte Silbe zu kürzen (*vgl. oben* II, 461 *f.*). Daraus folgt aber nicht, dass in jenen Wörtern kein Zusammensprechen der sich berührenden Vokale in der Versmessung, keine συνεκφώνησις stattgefunden habe. Für hu͡ic, cu͡i nimmt denn auch C. M. Synizese als Grund der einsilbigen Messung an, nicht die jambische Wortform (*S.* 468 *f.*), obwohl die Vokalfolge ui im Lateinischen nie ein Diphthong gewesen ist, daher auch seit Seneca die zweisilbige Messung cŭĭ, später sogar cŭī vorkommt (*s. oben* II, 476). Hier giebt er zu, dass hu͡ic, cu͡i bei den Bühnendichtern ebenso gemessen und gesprochen seien wie bei Ennius und anderen daktylischen Dichtern hu͡ic (*Enn. Ann. v.* 544. *V.*), cu͡i (*Enn. Ann.* 244. 248. 511.

Tondauer erleidet, dass er mittelzeitig oder verschwindend kurz wird.

Nur durch diesen Lautvorgang der Synizese ist es begreiflich, wie ein und derselbe Dichter in derselben Dichtungsgattung messen konnte

---

Verg. Ge. I, 14), quōi (*Verg. Aen.* VI, 812. *Rib.*). Aber in deae, deos, tuas u. a. bei Plautus soll gar keine Synizese stattgefunden haben, während doch dessen Zeitgenosse Ennius und seine Nachfolger suos (*Enn. Ann. v.* 278. *V.*), suo (*Lucr.* I, 1022), sua (*Verg. Ecl.* 7, 54) mit Synizese massen und sprachen, und dī, dīs für dei, deis gewöhnliche Plautinische Formen sind, dīs auch bei Ennius mit völliger Vokalverschmelzung erscheint (*Ann. v.* 207. 278. *V.*). Die Behauptung von C. M., dass in der fünften Deklination die Vokale e-i „anerkanntermassen" nicht durch Synizese zu ei verschmolzen seien, sondern ē gesprochen sei (*S.* 459), beruht lediglich auf Unkenntniss der Sache. Lachmann spricht von einer Genitivform re, die Nonius in einer Handschrift des Lucilius vorgefunden haben müsse (*Lucr. com. p.* 150), und diese Bemerkung verdreht C. M. zu der obigen irrigen Behauptung. Die Form des Ennius war rei (*trag. v.* 361. *V.*); rei schreibt Lachmann mit den Handschriften auch *Lucr.* IV, 885. Genitivformen oder Dativformen *re, *spe von res, spes sind weder für Plautus noch für einen anderen Bühnendichter handschriftlich überliefert, sondern nur rei, spei (*Büchel. Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 34). Gellius führt in seiner Erörterung über die abgestumpften Genitivformen und Dativformen der fünften Deklination von den einsilbigen Wörtern res, spes die Formen *re, *spe für jene Casus gar nicht an, obwohl er doch die Dativform facie aus Lucilius beibringt (*s. oben* II, 726). Stellen, wo meae, mei, meo, tua u. a. nach der handschriftlichen Ueberlieferung mit Synizese gemessen und mit dem folgenden vokalisch anlautenden Worte verschliffen sind, beseitigt C. M. durch Aenderungen (*S.* 458 *f.*), mehrfach ohne ausreichenden Grund, bloss weil diese Messungen seinen Dogmen über die Synizese widersprechen. Er meint, wenn meo u. a. einsilbig gemessen wären, so müssten sie sich auch am Ende des Verses so finden (*S.* 457). Aber das Versende bewahrt ja bekanntlich das Metrum in der Regel rein und genau, verschwindend oder unmessbar kurze Vokale und mittelzeitige Vokale, wie sie in der Synizese gesprochen wurden, passten wegen ihrer irrationalen, unbestimmten Zeitdauer für diese Versstelle nicht; daher erscheinen hier Wörter mit Synizese gemessen bei den daktylischen Dichtern höchst selten, bei Plautus gar nicht. Eine andere Klasse von Messungen wie deorum (*S.* 268), diutius (*S.* 269), duarum, duabus, duobus (*S.* 271), eorum, earum, eapropter (*S.* 272), meopte, meorum, mearum, liene, lienosus (*S.*274), suorum, suarum, suapte (*S.* 279), tuarum, tuopte (*a. O.*) versucht C. M. aus dem Bereiche der Synizese hinauszuwerfen, indem er behauptet, die zweite lange Silbe dieser Wörter sei durch die vorhergehende kurze gekürzt worden (*vgl. S.* 85 *f.*). Die Lateinische Sprache kennt wohl Verkürzung des vorhergehenden Vokals durch den folgenden aus ganz bestimmten lautlichen Gründen (*s. oben* II, 674 *f.* 683 *f.*); aber dass der lange hochbetonte Vokal in Formen wie deorum, diutius, duarum durch den vorhergehenden kurzen tieftonigen Vokal gekürzt sei, davon weiss die Lateinische Lautlehre sonst nichts, ist auch der Natur sprachlicher Laute überhaupt völlig zuwider. Für lieni, liene, lienosus bestreitet C. M. die Synizese, indem er die Behauptung aufstellt, das e von lien, lienis sei bei Plautus kurz (*S.* 273), obgleich die Grammatiker unter Zusammenstellung von lien und σπλήν dieses e ausdrücklich und mit bestem

prăeoptavisti in viersilbiger Geltung (*Plaut. Trin.* 648) und nach handschriftlicher Ueberlieferung praeoptavisti fünfsilbig (*Plaut. Capt.* 686), sūos einsilbig (*Enn. Ann. v.* 278. *V.*) und sŭōs zweisilbig (*Enn. Ann. v.* 240. *V.*), consīlīūm (*Hor. Od.* III, 4, 40) und consĭlĭum (*Hor. Od.* IV, 14, 33), color aurĕŭs, aurĕā (*Ovid. Metam.* XII, 395) und aurĕă (*Ovid. Metam.* I, 80), gĕnvā (*Verg. Aen.* V, 432. XII, 905) und gĕnŭa (*Verg. Aen.* III, 607).

Wenn nun also eine Erklärung des Begriffs und der Bedeutung der συνεκφώνησις oder συνίζησις aus der Bedeutung dieser Wörter in der Griechischen Sprache, aus der Griechischen Versmessung und aus der Begriffsbestimmung eines Griechischen Grammatikers gewonnen ist, so folgt daraus nicht im entferntesten, dass deshalb die eigenthümliche Gestaltung der Lateinischen Synizese, namentlich in der altrömischen Versmessung des Plautus und der übrigen Dichter verwischt und nach dem Muster der Griechischen Synizese zugeschnitten werden müsste.*) Wie weit dieses Buch

---

Grund als lang bezeichnen (*Charis. p.* 28. 38. 87. *K. Charis. exc. p.* 541. *K. Prisc.* V, 13. *H. Phoc.* II, *p.* 415. *K.*); dann wagt er aber doch nicht liene unter den angeblich sicheren Beispielen anzuführen, in denen der vorhergehende kurze den folgenden langen Vokal gekürzt haben soll (*S.* 280). Plautus soll nicht filīō, filīūm gemessen und gesprochen haben wie sein Zeitgenosse Ennius omnīā, avīūm, sondern das o von filio soll verkürzt sein. Und das soll durch die Messungen *virginĕs, *litterăs, *consulŭnt bewiesen sein (*S.* 460 *f.*). Als ob irgend ein Sachkundiger diese Messungen selber als erwiesen ansähe. Nescīō soll nicht mit Synizese gemessen sein, weil es Compositum eines jambischen Wortes sei (*S.* 225). Aber C. M. gesteht selber ein, dass es ausser diesem nescīō kein Beispiel von der Kürzung der Endsilbe eines jambischen Wortes gebe, das zweites Glied eines Compositum geworden sei (*S.* 229). Endlich stehen die Satzungen von C. M. über die Synizese in Widerspruch zu seiner Ansicht über die Synaloephe. Während er die Verschleifung des auslautenden Vokals mit dem anlautenden des folgenden Wortes für Plautus so unbedingt als Regel aufstellt, dass er jeden Hiatus für verdächtig erklärt, versucht er die Verschleifung sich berührender Vokale innerhalb eines Wortes, die doch viel enger mit einander verbunden sind, als jene durch ein Wortende getrennten Laute, auf einen verschwindend engen Kreis zu beschränken. Also C. M. verwechselt Synizese mit Diphthongenbildung, er nimmt statt Synizese Vokalausstossungen an, die nie stattgefunden haben, die zum grossen Theil lautlich unmöglich sind, er stellt die Irrlehre auf, ein tieftoniger kurzer Vokal könne einen folgenden hochbetonten langen kürzen, er ändert willkührlich Stellen, die entschieden für die einsilbige Messung jambischer Wortformen sprechen, er erklärt Vokale für kurz gegen übereinstimmende Zeugnisse von Grammatikern und gegen die Etymologie. Die Meinungsäusserungen von C. M. über die Synizese stehen in Widerspruch zu den Lehren der Grammatiker, zu dem Zeugniss der Lateinischen Schrift, zu den Lautgesetzen der Lateinischen Sprache, sie widersprechen sich unter einander wie den Ansichten C. M.'s über die Synaloephe, sie sind durchweg haltlos und irrig.

*) Wenn C. F. W. Müller sich um die Bedeutung der Wörter und Begriffe

davon entfernt ist, Lateinische Lautverhältnisse mit dem Leitseil Griechischer zu gängeln und zu bevormunden, das kann keinem Leser desselben entgehen. Der Unterschied altrömischer und Griechischer Versmessung ist oben mit vollem Nachdruck hervorgehoben (*s. oben* II, 440 *f.*); auf gewisse Verschiedenheiten der Silbenmessung in verschiedenen Dichtungsgattungen und Versmassen ist hingewiesen worden (*s. oben* II, 443), ebenso wie auf die von vorn herein verschiedene Gestaltung der altlateinischen und der altgriechischen Positionslänge und Positionsvernachlässigung (*s. oben* II, 614 *f.* 616 *f.* 666 *f.*). Diesem Standpunkte wird auch die nachstehende Erklärung der Aussprache Lateinischer Vokale in der Synizese treu bleiben.

Tieftoniger Vokal wird durch die Synizese mit tieftonigem Vokal verschliffen im Wortende und im Wortanfange.

Tieftoniges u des Suffixes wird mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen in:

quattu͡or, *Plaut.* (*Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 164. *Enn. Ann. Cic. d. div.* I, 48, 108. *B. H. Charis.* I, *p.* 141. *K. Sen. Herc.* 1095. *Lachm. Lucr. com. p.* 193).*)

patru͡i, *Stat. Theb.* IV, 429.

tĕnu͡is, tĕnu͡ia, tĕnu͡ior, tĕnu͡ius, extĕnu͡antur, *Lucr. Verg. Stat. Sil. Pers.* (*Bockemüller, de elisione, quae in versu Rom. hexam. admittitur. Progr. Stad.* 1859—60, *p.* 15. *L. Muell. de re metr. p.* 257. 258. 260. 262. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 14. *Stat. Theb.* IV, 697).

gĕnu͡a, *Verg. Aen.* V, 432. XII, 905. *Stat. Theb.* VIII, 156. *Sil.* I, 529.

sīnu͡ato, *Sil.* VII, 502. sīnu͡atis, *Sil.* VII, 226. sīnuatur, *Sil.* X, 181 (*vgl. L. Muell. a. O. Bockm. a. O. Lorey, de vocal. irration. enuntiand. p.* 68).

In quattu͡or neben Skr. k̍atvār-, k̍atur war das u ein zwischen dem Vokal u und dem labiodentalen Reibelaut v liegender halbvokalischer Laut wie in seqŭor, oqŭoltod, stingŭere, ungŭere, dŭellum, dŭonoro, sŭadus, sŭadere u. a. (*s. oben* II, 608). Patr-uu-s ist mit demselben Suffix gebildet wie acer-vu-s, ur-vu-s, cur-vu-s u. a., das bald -ŭo lautete, namentlich nach Muten und nach n, bald -vo, be-

συνεκφώνησις und συνίζησις bei den Griechen nicht gekümmert hat, so folgt daraus also nicht, dass er der kritische Geist wäre, der die eigenthümliche altrömische Synizese vor der Vermengung mit der Griechischen gerettet hätte (*Plautin. Pros. S.* 456, *Anm.*). Der Versuch einer solchen rettenden That ist seit Ritschl's Forschungen über die Synizese bei Plautus ganz entbehrlich und wird von Sachkundigen schwerlich noch als Verdienst angesehen werden.

*) Quattor (*Ritschl, Rhein. Mus.* VIII, 309) kommt in Urkunden der republikanischen Zeit und der älteren Kaiserzeit nicht vor, sondern nur quattuor; quattor erscheint erst in spätlateinischen Inschriften und in Handschriften (*s. oben* I, 175), ist daher mit Unrecht in den Text des Ennius gegen die handschriftliche Ueberlieferung hineingesetzt (*Enn. Ann. v.* 96. 580. *Vahl.*).

sonders nach Liquiden (*s. oben* I, 313), der ursprünglichen Form -va näher stehend. In patruus, patrŭ̂i war also wie in quattuor, quattŭ̂or das aus v entstandene u in der Aussprache einmal ein zwischen v und u schwebender Mittellaut von unmessbar kurzer Dauer, mithin füllte es auch mit folgendem langem Vokal zusammen nicht die Dauer von drei Zeitweilen aus. In Uebereinstimmung mit der Aussprache dieses ŭ massen also Ennius, Plautus und Statius mit Verschleifung desselben quattŭ̂or, patrŭ̂i. Das wird noch einleuchtender durch die Thatsache, dass in so-lv-ere für *so-lu-ere neben lu-ere, so-lu-tu-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 516. *s. oben* I, 358. II, 746), volvere neben volu-tu-m, Gr. ἐλύ-ειν, ἔλυ-τρον (*Verf. Krit. Beitr. S.* 322. 517) ursprüngliches u durch die Mittelstufe ŭ völlig zu v verhärtet ist. Und wenn nun Lucretius tĕnv̂is für tĕnŭĭs mass, so hatte ihm die Sprache in vŏlv̂is für *vŏlŭis für jene Messung ein Vorbild hingestellt, das er, ohne der Sprache Gewalt anzuthun, nachbilden konnte. Nach dem Muster von tĕnv̂is, extenv̂antur u. a. durften sich Vergilius und seine Nachahmer auch gĕnv̂a, sinv̂atur u. a. erlauben.

Hiernach erklärt sich auch die Diärese oder getrennte Aussprache des v oder ŭ mit folgendem Vokal in der Messung der Römischen Dichter. Plautus misst larŭa, milŭos, milŭinus (*Ritschl, Opusc. phil.* II, 599. *vgl.* 604 *f. L. Muell. de re metr. p.* 260). In diesen Wörtern war zwar das u nicht ursprünglich, vielmehr sind mil-vo-s, lar-va mit demselben Suffix gebildet wie al-vu-s, cal-vu-s, sal-vu-s, mal-va, sil-va, ul-va (*s. oben* I, 313); aber die Formen milŭos, larŭa können in Plautus Zeitalter ebensowohl gesprochen worden sein wie patrŭos, patrŭa. Die Messungen solŭo, dis-solŭo, volŭo bei daktylischen Dichtern kehren zu der alten Form dieser Verba zurück (*L. Muell. de re metr. p.* 262). Zu den Messungen sŭadeo, sŭesco, sŭetum, consecŭe, acŭai, acŭae (*a. O.*) war Lucretius durch den Mittellaut zwischen u und v, der diesen Wörtern eigen ist, sprachlich wohl berechtigt, und nach diesen Vorbildern durften auch spätere Dichter sich ähnliche Messungen erlauben (*a. O. p.* 263). Erwiesen sind für Plautus und Lucretius die Messungen co-ēpi, oc-co-ēpi statt cōepi, oc-cōepi (*Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 88. 89. *Lachm. Lucr. Com. p.* 248. *L. Muell. de re metr. p.* 264 *f.*). Das Wort ist ein Perfectum von dem alten Compositum *co-apio, dessen einfaches Verbum *-apio mit api-sci, ad-ipi-sci, ind-ipi-sci u. a. von Wz. ap- erlangen, in Besitz nehmen stammt (*s. oben* II, 28. *Anm.* 597). Das Perfectum co-ēpi verhält sich also zu *co-ăpio wie co-ēgi, con-fēci zu *co-ago, *con-facio (*s. oben* I, 561 *f.*). Die Plautinische Messung co-ēpi ist also nicht Diärese, sondern sie belehrt uns über eine werthvolle altlateinische Perfectform. So viel ist also sicher, dass die Diärese des u bei Plautus, Lucretius und späteren Dichtern in der Aussprache des Römischen Volkes begründet ist und dem irrationalen Mittellaut zwi-

schen dem Vokal u und dem Consonanten v seinen Ursprung verdankt, wie schon L. Müller erkannt hat (*a. O.* 260).

Häufiger als u ist tieftoniges i mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen worden; so schon bei Plautus und anderen Bühnendichtern in:

omnĭa, *Ter. Hec.* V, 4, 27.
omnĭum, *Plaut. Trin.* 1115. *Titin. Com. Rib. p.* 132.
gaudĭum, *Plaut. Trin.* 1119.
filĭum, *Plaut. Bacch.* 1175.
glandĭum, *Plaut. Pseud.* 166.
Paegnĭum, *Plaut. Pers.* 772.
tertĭust, *Plaut. Stich.* 30 (*Ri. Opusc. phil.* II, 610)
filĭo, *Plaut. Bacch.* 1164. 1196.
filĭos, *Plaut. Bacch.* 1168.
nescĭo, *Plaut. Amph.* 1063. *Mil.* 174. *Pers.* 227. *Bacch.* 795. *Men.* 407. *Merc.* 258 *u. a.* (*C. Müll. Plaut. Pros. S.* 225 *f.*). *Pacuv. trag. Rib. p.* 87. 95. *Afran. com. Rib. p.* 157. 185. *Pomp. a. O. p.* 205. *Laber. a. O. p.* 254.

(*vgl. Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 133. 161. 164. 167. *Opusc. phil.* II, 595 *f.* 597 *f.* 600 *f.* 610. *Fleckeis. N. Jahrb.* LX, 261. *Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 19. *Wagner, Plaut. Aul. Introd. p.* 48). In den Versmassen des Dialogs scheint Plautus von dieser Art der Synizese keinen Gebrauch gemacht zu haben.*) In allen vorstehenden Beispielen ist die vor i vorhergehende Silbe lang. In einem Saturnischen Verse einer Scipionengrabschrift findet sich i mit Synizese gemessen in:

utĭer, *t. Scip. C.* 33: Quibús sei in lónga lícuisét tibi útier vita**) (*gegen* 154 *v. Chr.*).

Die daktylischen Dichter haben bei vorhergehender langer Silbe den Vokal i mit dem folgenden Vokal verschliffen in:

omnĭa, *Enn. Lucil. Lucr. Verg. Lachm. Lucr. com. p.* 73. 115. *Fürth, quaest. Lucil. p.* 27. 28. *Bouterw. quaest. Lucil. p.* 8.
Lavinĭaque, *Verg. Aen.* I, 1, 2. *Rib. not. Lorey, de vocal. irrat. enunt. p.* 67.
precantĭa, *Verg. Aen.* VII, 237.
mendacĭa, *Lucil.* XXVIII, 21. *G.*

*) Ich habe nur eine kleine Anzahl handschriftlich überlieferter Beispiele dieser Synizese aus Plautus angeführt, weil andere bestritten sind. Indessen ist doch zu erwähnen, dass nach der Ansicht mancher Gelehrten diese Synizese bei Plautus weitere Anwendung gefunden hat, als Ritschl zugiebt (*Lachm. Lucr. com. p.* 120. *Bergk, Z. f. Alterthw.* 1851, 217 *f. vgl. Gepp. Ueb. Ausspr. S.* 32). Omnia bei *Ter. Hec.* V, 4, 27. ändert C. F. W. Müller (*Plaut. Pros. S.* 433) ohne allen Grund.

**) Die Behauptung, in diesem Verse sei utier daktylisch gemessen (*Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 122) ist unbegründet, da das auslautende r gesprochen wurde wie es geschrieben wurde (*s. oben* I, 245, *Anm.*), also auch mit consonantischem Anlaut des folgenden Wortes Positionslänge bildete, wo nicht das Gegentheil schlagend bewiesen ist.

amenti͡am, *Lucil.* XXVI, 71. *G.*
condi͡at, *Iuv.* VII, 185. *Lachm. Lucr. p.* 192.
ebulli͡at, *Pers.* II, 10.
Lucili͡os, *Lucil.* XV, 4. *G.*
dormi͡o, *Lucil. Inc.* 88. *G.*
promontori͡um, *Lucil.* III, 10. *G. Ov. Met.* XV, 709.
portori͡um, *Lucil.* XXVII, 3. *G.*
Dicaearchi͡um, *Lucil. Fest. p.* 122. *Luc.* III, 3. *G. Lachm. Lucr. com. p.* 115. 193. 281.
Anti͡um, *Ov. Met.* XV, 718.
ludi͡um, *Iuv.* VI, 82.
tenvi͡or, *Stat. Theb.* IV, 697.

(*vgl. Lachm. Lucr. com. p.* 73. 115. 130. 193. 281. *Bockemüll. d. elision. p.* 14. *Bouterw. a. O. p.* 8. *Lucr. quaest. p.* 14. *Lorey, de vocal. irrat. p.* 65 *f. L. Muell. de re metr. p.* 256 *f.*). Aus dem auffallend häufigen Vorkommen dieser Art der Synizese in den Satiren des Lucilius muss man schliessen, dass diese Aussprache in der Umgangssprache der Gracchenzeit gewöhnlich war, und dasselbe bestätigt auch das uti͡er der demselben oder einem etwas früheren Zeitalter angehörigen Grabschrift des P. Scipio.

Nach vorhergehender kurzer Silbe ward das i durch Synizese mit dem folgenden Vokal verschliffen und dem palatalen Reibelaut j so ähnlich gesprochen, dass die Dichter diesen Laut mit dem vorhergehenden Consonanten und Vokal zusammen eine positionslange Silbe bilden liessen; so in:

āvi͡um (von ăvis), *Enn. Ann.* 97. *V.*
consīli͡um, *Hor. Od.* III, 4, 41.
princīpi͡um, *Hor. Od.* III, 6, 6.
Camēri͡um, *Cat.* 55, 10 (neben camĕra, Crustumĕrium).
ābi͡ete, *Verg. Aen.* II, 16. V, 663. VIII, 599. XI, 667. *Sil.* III, 442. VI, 352.
āri͡ete, *Verg. Aen.* II, 492. VII, 175. XII, 706. *Sil.* XII, 535.
āri͡etat, *Verg. Aen.* XII, 890.
insīdi͡antes, *Enn. Ann. v.* 414. *F.*
fāci͡as, *Sen. Med.* 1052.

(*vgl. Lachm. Lucr. p.* 130. 193. *L. Muell. a. O. p.* 257. *Bockemüll. a. O. p.* 14. *Lorey, a. O. p.* 66 *f.*). Da die Lateinische Sprache einen Mittellaut hat zwischen dem Vokal i und dem fest ausgeprägten palatalen Reibelaut j, nämlich jenen breiteren, weicheren Laut des j, der zwischen Vokalen durch II bezeichnet wird (*s. oben* I, 300 *f.* 302 *f.*), so muss man annehmen, dass in der Aussprache consīli͡um u. a. sich das i bis zu diesem Mittellaut verdichtet hat und so zur Bildung der Positionslänge befähigt geworden ist, also gerade so wie der irrationale Mittellaut ŭ in tēnv͡is, gēnv͡a. Völlig zu consonantischem festem j kann aber das i der in Rede stehenden Wortformen doch nicht geworden sein, da ja die Messung und Aussprache consĭlĭum, princĭpĭum immer die vorwiegende und regelmässige geblieben ist. Aber die Synizese dieser Wörter ist mehrfach die Vorstufe der völligen Verhärtung des i zu j und des durch dieselbe

bewirkten Schwindens dieses Lautes, wovon unten noch die Rede sein wird.*)

Tieftoniges e vor folgendem Vokal, der ebenfalls tieftonig ist, wird mit demselben verschliffen in Casusformen der mit dem Suffix -eo gebildeteten Nomina wie:

aure͡a, *Ovid. Met.* XII, 395. *Verg. Aen.* VII, 190.
aure͡ae, *Ov. Met.* VII, 151.
ostre͡a, *Hor. Sat.* II, 2, 21.
cere͡a, *a. O.* I, 8, 43.
laque͡o, *Hor. Epod.* 2, 35.
alve͡o, *Verg. Georg.* II, 453. *Aen.* VI, 412. VII, 303. *Tib.* II, 1, 49.
balte͡o, *Auson. Id.* 19, 6.
igne͡us, *Ov. Met.* VI, 113.
balte͡um, *Epit. Iliad.* 632.
alve͡um, *Stat. Theb.* V, 1.
aure͡i, *Plaut. Stich.* 25.
balte͡i, *Verg. Aen.* X, 496.
alve͡i, *Sil.* XIV, 229.
aure͡is, *Verg. Aen.* V, 352. VIII, 553.

(*vgl. Bockemüll. de elision. p.* 5. *L. Muell. de re metr. p.* 244 *f.* 267. 274 *f.*).

Dieselbe Verschleifung erscheint vielfach in den Casus obliqui der Griechischen Namen auf -ευς; so in:

Orphe͡a, *Verg. Ecl.* 6, 30.
Orphe͡o, *Ov. Am.* III, 9, 21.
Pele͡o, *Cat.* 64, 336.
Tyde͡o, *Stat. Theb.* III, 84.
Nere͡o, *Prop.* IV, 7, 67. *Stat. Theb.* V, 49.
Eurysthe͡o, *Verg. Aen.* VIII, 292.
Caphare͡o, *Sil.* XIV, 143.
Typhoe͡o, *Verg. Aen.* IX, 716.
Menesthe͡o, *a. O.* X, 129.
Enipe͡o, *Prop.* IV, 18, 3.
Orphe͡i, *Verg. Ecl.* 4, 57. *Ge.* IV, 545. 553.
Oile͡i, *Verg. Aen.* I, 41.
These͡i, *Cat.* 64, 120.
Pele͡i, *a. O.* 53, 14.
Perse͡i, *Prop.* III, 28, 4.
Tyrrhe͡i, *Verg. Aen.* VII, 532.
Nere͡i, *Verg. Aen.* VIII, 383.
Promethe͡i, *Verg. Ecl.* 6, 42.
Erechthe͡i, *Cat.* 64, 229.
Mnesthe͡i, *Verg. Aen.* V, 184.
Menesthe͡i, *Stat. Theb.* VI, 699.

(*L. Muell. de re metr. p.* 267. 274 *f. Bockemüll. de elision. p.* 6. *Lorey, de vocal. irration. p.* 54 *f.*). Da die Synizese von e mit folgendem Vokal in den Casusformen der mit dem Suffix -eo gebildeten Nomina mit einer Ausnahme erst in den daktylischen Dichtern der Augusteischen Zeit vorkommt, so mag die häufige Synizese von ε mit folgendem Vokal in Suffixsilben im Griechischen, namentlich in den Homerischen Gedichten auf den weiter greifenden Gebrauch der entsprechenden Lateinischen Synizese von Einfluss gewesen sein. Griechische Messungen wie χρυσέ͡ου, χρυσέ͡ω, χρυσέ͡ῃ, δενδρέ͡ω, πορφυρέ͡ᾳ mögen Latei-

*) Die Synizesen in den Missgeburten der Lateinischen Hexameter der sogenannten sortes (*Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 407 *f.*) lasse ich hier absichtlich aus dem Spiele, weil diese Orakelweisheit ebenso stümperhaft in der Form als armseligen Inhalts ist (*s. oben* I, 593, *Anm.*).

nische wie igneus, aurea, cerea befördert haben: aber dass diese Synizese ein wesentlich anderer Lautvorgang gewesen sei als die Messungen filium, filio, omnia u. a. ein blosses Kunstproduct wider die Lautgewohnheit der Lateinischen Volkssprache, gegen diese Annahme sprechen bestimmte sprachliche Gründe. Schon im Altlateinischen ist das i des Suffixes -io, -ia dem folgenden Vokal zu e assimiliert worden in den Wortformen fileai, Oveo, Feroneae, precaream, labeas, labeosa, nausea, cocleam u. a. (s. oben II, 342.) Dass in diesen das aus i entstandene e ebensowohl Synizese erleiden konnte wie das i, aus dem es hervorgegangen ist, also zum Beispiel fileai, precaream, nausea, cocleam gesprochen und gemessen werden konnte wie filio, omnia u. a., leuchtet ein. Und wenn das Plautinische aurei auch nur in einem anapästischen Vers erweislich ist, so ist es damit doch nicht den Lateinischen Lautgesetzen völlig entrückt, und man kann nicht annehmen, dass aureis bei Vergilius eine wesentlich andere Art der Vokalverschleifung enthalte als das aurei des Plautus. Also in aurea u. a. ist das e ein ähnlicher verschwindend kurzer, irrationaler Laut geworden wie das i in omnia. So erklärt sich auch die Synizese in den enklitischen Tonverbindungen und Zusammensetzungen:

postea, *Plaut. Most.* 290. *Stich.* 568.

antea, *Ter. Andr.* I, 1, 25,

antehac, *Truc.* I, 2, 64. *Sp. Epid.* I, 1, 89. *G. Ter. Andr.* II, 1, 3. *Heaut.* II, 3, 29. *Lucr.* I, 541.

anteit, *Plaut. Amph.* 629.

Dass die Verschmelzung des tieftonigen u, i, e mit folgendem tieftonigen Vokal nach der hochbetonten Silbe im Suffix der Wortformen der volksthümlichen Umgangssprache des Römischen Volkes eigen waren, ersieht man aus der Consonantierung der Assibilation und dem Schwinden, das diese Laute bisweilen schon in altlateinischen Wortformen wie solvo, volvo u. a., häufig in der spätlateinischen Volkssprache erlitten haben, und das sich in den Wortformen der Romanischen Sprachen vielfach zeigt. Wie in den Messungen tenvis, genva u. a. ein Ansatz zur Consonantirung des u zu v gemacht ist, so ist diese vollständig eingetreten in den Italienischen Formen belva, parvi, dolvi für die Lateinischen bellua, parui, dolui. Wie in filio, omnia, avium, consilium das tieftonige i nach der hochbetonten Silbe Synizese erlitt und ähnlich wie das weiche breite j gesprochen wurde, so ist in Italienischen Wortformen wie ingegno, calogna, campagna das i der Lateinischen Wörter ingenium, calumnia, Campania zum palatalen Reibelaut j geworden, der in der Schrift durch das g vor n bezeichnet wird. In Formen wie spätlat. Constantso, Constanzo u. a. (*s. oben* I, 66 *f.*), Ital. palazzo, licenza u. a. ist das i der Lateinischen Wörter Con-

stantius, palatium, licentia, nachdem es sich zu j verhärtet, zu z assibiliert worden. Andrerseits ist das i schon in der spätlateinischen Volkssprache, nachdem es sich zu j verhärtet, geschwunden, namentlich nach r in Febraras, Januaras u. a. (*s. oben* II, 693 *f.*) und in Ital. carbonaro, varo, impero, moro für carbonarius, varius, imperium, morior, während in anderen Wortformen wie carbonajo, Febbrajo, Gennajo neben Gennaro das aus i entstandene j erhalten und das r davor geschwunden ist. Tieftoniges e mit folgendem Vokal ward im Lateinischen schon frühzeitig verschliffen in antea, aurei u. a.; in der Lateinischen Volkssprache der Kaiserzeit wurde tieftoniges e vor folgendem Vokal zu i in Nominalformen wie marmorias, aenia, alia, viniae, ariam und in Verbalformen der zweiten Conjugation wie censio, abias, abiat, liciat, valia (*s. oben* II, 346. 344 *f.*). Im Italienischen ist dieses i zu j verhärtet in Nominalformen wie vigna, oglio, ruggio für vinea, oleum, rubeus und in Verbalformen wie deggio, abbia für debeo, habeat. Das j ist dann geschwunden in debbo, vedo, tengo u. a. für debeo, video, teneo (*vgl. Diez, Gram. d. Rom. Spr.* I, 166 *f.* 2 *A. Rumpelt, deutsch. Gram.* I, 169. 170). Also auf dem Boden der Lateinischen Sprache und ihrer Romanischen Töchter schrumpften die tieftonigen Vokale u, i, e nach der hochbetonten Silbe erst zu verschwindend kurzen oder irrationalen Lauten ein, indem sie mit dem folgenden Vokalen verschliffen wurden, verhärteten sich dann zu v und j und schwanden mehrfach gänzlich. Die Synizese dieser Vokale ist hier die Vorstufe zur Consonantierung, aber nicht diese selbst.

Auch in den beiden ersten Wortsilben werden die tieftonigen Vokale, e, ae, i, o mit folgenden tieftonigen Vokalen verschliffen, nachdem sie sich zuvor verkürzt hatten, wenn sie lang waren; so in:

deartuatus, *Plaut. Capt.* 641.
deartuavistique, *a. O.* 672.
deasciari, *Mil.* 884.
deambulatum, *Ter. Heaut.* III, 3, 26.
deosculabor, *Plaut. Cas.* II, 8, 31.
eorundem, *Enn. Ann. v.* 206. *V.*
dehortatus, *Ter. Phorm.* V, 8, 17.
praeoptavisti, *Plaut. Trin.* 648.
praeoptares, *Ter. Hec.* IV, 1, 17. *L. Muell. de re metr. p.* 273.
semiadaperta, *Ovid. Am.* I, 6, 4.
lienosum, *Plaut. Cas.* II, 6, 62.
dierectust, *Plaut. Curc.* 240.
diuturnitas, *Syr. sent. Com. R. p.* 297.

Es ist nun zweitens in Betracht zu ziehen, wo ein tieftoniger Vokal mit folgendem hochbetonten verschliffen wird, eine Frage, für die der Gebrauch der Bühnendichter von besonderer Wichtigkeit ist.

Kurzes u wird mit folgendem hochbetonten Vokal verschliffen in:

duarum, *Ter. Heaut.* II, 3, 85. *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 164.
duabus, *Caec. Com. R. p.* 31.
suapte, *Att. Trag. R. p.* 190.

sin͡uatis, sin͡uato, sin͡uatur, *s. oben* II, 751.
d͡uellum, *Plaut. a. O.*
d͡uellica, *Lucr.* II, 662.
perd͡uellibus, *Enn. Trag. R. p.* 59.
p͡uella, *Plaut. a. O.*
t͡ueri, *Lucil.* XXVI, 59 *G. Bouterw. quaest. Lucil. p.* 8.
circ͡umerrant, *Sil.* XIII, 604.
c͡uique, *Atil. Com. R. p.* 27. *Ter. Heaut.* III, 1, 36. *Cat.* 20, 20. *Manil.* III, 71.
h͡uice, *Plaut. a. O.* 173.
pit͡uita, *Hor. Sat.* II, 2, 76.
mal͡uisti, *Lucil. Cic. fin.* I, 9. *Lachm. Lucr. p.* 193.
t͡uorum, *Lucil.* XXVI, 15. *G.*
luct͡uosus, *Anthol. Lat.* IV, 151, 2.

(*vgl. Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 19.)

Ursprünglich langes u verschliff sich mit folgendem hochbetonten Vokal in:

f͡uerunt, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 164.
f͡uere, *Ter. Heaut.* II, 4, 19. *Phorm.* IV, 3, 20.
f͡uisse, *Ter. Hec.* III, 5, 39. *Lucil. Non. p.* 17. *G. Luc.* XVII, 1. *G. Lachm. Lucr. com. p.* 193.

Es ist klar, dass das tieftonige u vor hochbetontem Vokal dieselbe irrationale Aussprache erhielt wie vor tieftonigem Vokal.

Kurzes ĭ wird mit folgendem hochbetonten Vokal verschliffen in:

insid͡iantes, *Enn. Ann. v.* 414. *V.*
vindem͡iator, *Hor. Sat.* I, 7, 30.
l͡iene, *Plaut. Curc.* 220. l͡iene, *a. O.* 240.
Ner͡ienem, *Enn. Ann. v.* 108. *V.*
ab͡ietibus, *Verg. Aen.* IX, 674.
ab͡iegni, *Prop.* V, 1, 42. ab͡iegnae, *Prop.* IV, 19, 12.
par͡ietibus, *Verg. Ge.* IV, 297. *Aen.* II, 492. *V,* 589. *Sil.* II, 361. *Auson. Id.* 11, 44. *Lachm. Lucr. com. p.* 130.
Nasid͡ieni, *Hor. Sat.* II, 8, 1.
v͡ietis, *Hor. Epod.* 12, 7.
fluv͡iorum, *Verg. Ge.* I, 482.
fil͡iorum, *de Ross. I. Chr. u. Rom.* 1047.
d͡iutius, *Pacuv. trag. Rib. p.* 82.

(*vgl. L. Muell. de re metr. p.* 256 *f.* 259. *Bockemüll. de elision. p.* 14. *Lorey, de vocal. irrat. p.* 66), und in den Compositen:

sem͡ianimis, *Enn. Ann. v.* 463. *V. Verg. Aen.* X, 396. 404. XI, 635. XII, 356. *R. Ov. Met.* V, 105. VII, 577. 845. XIV, 209. *Fast.* II, 838. *Sen. Hipp.* 1103. *Oed.* 1052.
sem͡iermis, *Sil.* XII, 467.
sem͡iustus, *Ov. Fast.* IV, 167. *Sen. Thyest.* 80. *Troad.* 1089. *Herc. Oet.* 1738.

Daneben finden sich die Schreibweisen semanimo (*Lucr.* VI, 1268. *L.*), semanimes (*Or. H.* 4944), semessam (*Verg. Aen.* III, 244. VIII, 297. *R.*), semesos (*Hor. Sat.* I, 3, 81. II, 6, 85), semustum (semiustum, *Verg. Aen.* III, 578. *R.*), semusta (*Verg. Aen.* V, 697. XI, 200), semustas (*Sen. Agam.* 759). An manchen Stellen schwankt auch die handschriftliche Ueberlieferung zwischen semi- und sem-. Während

also in semĭanimis u. a. das i noch als verschwindend kurzer dem j ähnlicher Laut gesprochen wurde, ist er in semesus, semuncia geschwunden.

Ursprünglich langes ī ist mit folgendem hochbetonten Vokal verschliffen in:

orĭundi, *Lucr.* II, 99. *B.*

prĭusquam, *Ter. Andr.* II, 3, 3. *Phorm.* IV, 5, 7. V, 8, 4. 9, 56. *Enn. trag. R. p.* 31. *Pacuv. a. O. p.* 99.

Das i ist also in diesen Messungen so gesprochen worden wie in omnĭum, gaudĭum, filĭum u. a.

Ehemals langes e wird vor hochbetontem Vokal verschliffen in:

ĕamus, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 164.

ĕatis, *a. O.*

ĕadem, *Caec. Com. R. p.* 42. *Nov. a. O.* 225. *Plaut. a. O. Lucr. Bouterw. Lucr. quaest. p.* 13.

ĕandem, *Enn. Trag. R. p.* 45. *Att. a. O. p.* 138. *Ter. Phorm.* III, 2, 10.

ĕasdem, *Ter. Hec.* II, 1, 45.

ĕaque, *Att. Trag. R. p.* 147.

ĕaedem, *Lucr. Lachm. p.* 192.

ĕidem, *Lucil. Inc.* 2. *G. L. Muell. de re metr. p.* 271 *f. Manil.* III, 73.

ĕoque, *Att. Trag. R. p.* 239.

ĕodem, *Pacuv. a. O. p.* 72. *Lachm. Lucr. p.* 192. *Lucil.* XXVIII, 22. *G. Bouterw. Lucr. quaest. p.* 13.

ĕosdem, *Prop.* V, 7, 7. 8.

ĕorum, *Pac. Trag. R. p.* 98.

dĕorum, *Pac. a. O. p.* 95. *Att. a. O. p.* 237.

exĕundum, *Plaut. Aul.* I, 1, 1. (*vgl. Wagner, Plaut. Aul. Introd. p.* 57.)

In diesen Wortformen ist ursprüngliches wurzelhaftes ĭ erst zu ei, ī gesteigert worden (*s. oben* I, 383. 386 *f.* 381), dann das ī dem folgenden Vokal zu e assimiliert und vor demselben gekürzt (*s. oben* II, 339. 338 *f.* 339 *f.*), endlich in den vorstehenden Messungen mit demselben verschliffen worden.

Kurzes e wird vor hochbetontem Vokal verschliffen in:

mĕorum, *Plaut. a. O. Att. trag. R. p.* 122. *Ter. Andr.* II, 6, 22.

mĕarum, *Ter. Hecyr.* III, 3, 1.

alvĕaria, *Verg. Georg.* IV, 34.

Dieses e klang also wie in aurĕum, laquĕo u. a. dem Halbvokal i namentlich im Volksmunde sehr ähnlich.

Ebenso ward ursprünglich langes e nach seiner Kürzung vor hochbetontem Vokal verschliffen in den Compositen:

antĕacto, *Lucr.* V, 174.

dĕorsum, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 160. *Ter. Ad.* IV, 2, 34. 36. *Lucr.* I, 362. II, 217. 221. VI, 335.

sĕorsum, *Plaut. a. O. p.* 160. *Lucr.* II, 473. III, 286. 334. 562. V, 140.

sĕorsus, *Lucr.* IV, 492.

de͡osculer, *Plaut. Cas.* I, 1, 48. II, 8, 18.

de͡hinc, *Plaut. R. Prol. p.* 160. *Ter. Eun.* V, 2, 33. *Andr. Prol.* 22. I, 2, 19.

de͡inceps, *Lucr.* II, 333. *Hor. Sat.* II, 8, 80.

ante͡ibo, *Naev. Com. R. p.* 26.

u. a. (*vgl. C. Müll. Plaut. Pros. S.* 451 *f.* 453.).

Dass dieses e irrational geworden war, zeigen die drei Messungen nebeneinander bei Lucretius: se͡orsus, sĕorsum III, 549, sorsum III. 794. IV, 493.

Der Vokal o wird mit folgendem hochbetonten Vokal verschliffen in:

co͡imus, *Plaut. Most.* 327. *Trin. prol. Ri. p.* 160.

intro͡ibis, *Plaut. a. O.*

co͡erce, *Pacuv. trag. R. p.* 68.

co͡egit, *Plaut. Amph.* 163. co͡egi, *Bacch.* 981.

Ursprünglich langes a verschliff sich mit folgendem hochbetonten Vokal in:

a͡ibam, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 162.

a͡ibant, *Ter. Andr.* III, 3, 2. *Phorm.* IV, 1, 6. *Att. Trag. R. p.* 158.

a͡ibat, *Ter. Andr.* V, 4, 29. *Phorm.* III, 1, 16. *Titin. Com. R. p.* 122.

Dass auch in diesen Synizesen der erste Vokal nicht ausgestossen wurde, lehren ausser der Schrift Messungen wie cŏīmus (*Ter. Eun.* III, 4, 1), cŏēgit (*Plaut. Amph.* 163.), cŏēpi (*s. oben* II, 752).

Die Laute o͡i und a͡i in diesen letzteren Wortformen unterscheiden sich dadurch von der Aussprache der gewöhnlichen Diphthongen oi und ai, dass das hochtonige i als gesonderter Laut noch scharf vorklingt, während a und o nur als mattere Laute anklingen. So sind alle tieftonigen Vokale, die mit folgendem hochbetonten Vokal verschliffen werden, nichts anderes mehr als kurze tieftonige Anklänge zu dem hochbetonten Hauptklang des zweiten Vokals.

Es sind nun die Fälle zu betrachten, in denen ein hochbetonter Vokal mit folgendem tieftonigen verschliffen wird.

So wird ein kurzes hochbetontes u mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen in:

du͡as, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 164. *Laber. Com. R. p.* 246.

du͡o, *Plaut. a. O. Naev. Com. R. p.* 86. *Titin. a. O. p.* 131.

du͡os, *Plaut. a. O. Att. Trag. R. p.* 239. *Laber. Com.* 239.

du͡om, *Plaut. Men.* 542.

cu͡i, *Trag. R. Ind. p.* 416. *Com. R. Ind. p.* 386. qu͡oi, *Plaut. Trin. a. O. p.* 171. *Ter. Heaut. prol.* I *u. a. Cat.* 21, 1.

cu͡i, *Enn. Ann. v.* 244. 248. 511. *V. Verg. Ge.* I, 14. qu͡oi, *Lucr.* V, 173. *Prop.* IV, 6, 34. *Hor. Od.* I, 2, 29. alicu͡i, *Tib.* IV, 7, 2.

hu͡ic, *Plaut. Trin. a. O. Ter. Andr.* III, 2, 2 *u. a. Com. R. Ind. p.* 354. *Enn. Trag. R. p.* 25. *Pacuv. a. O. p.* 95. *Att. a. O. p.* 116. 162. 164. hu͡ic, *Enn. Ann.* 554.

tŭă, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 164. *Afran. Com. R. p.* 179.

tŭăm, *Naev. Trag. R. p.* 9, *Afran. Com. p.* 176.

tŭae, *Ter. Andr.* I, 5, 61. *Turp. Com. R. p.* 95. *Afran. Com. R. p.* 146.

tŭō, *Naev. Com. R. p.* 15. *Caec. a. O. p.* 46. *Att. Trag. R. p.* 182.

tŭōs, *Afran. Com. R. p.* 184.

tŭūs, *Plaut. Trin. a. O. Atta, Com. R. p.* 139. *Ter. Andr.* II, 2, 16.

tŭum, *Pacuv. Trag. R. p.* 90. 95.

tŭī, *Enn. Trag. R. p.* 18. *Ter. Eun.* IV, 7, 32. *Turp. Com. R. p.* 79.

tŭīs, *Ter. Phorm.* III, 3, 10. *Caec. Com. R. p.* 63.

sŭăm, *Enn. trag. R. p.* 38. *Ter. Andr.* V, 4, 29.

sŭă, *Verg. Ecl.* 7, 54.

sŭās, *Titin. Com. R. p.* 121.

sŭae, *Att. Trag. R. p.* 165.

sŭō, *Naev. a. O. p.* 6. *Att. a. O. p.* 183. *Titin. Com. R. p.* 130. *Lucr.* I, 1022.

sŭōs, *Naev. Com. R. p.* 10. *Ter. Andr.* IV, 5, 11. *Enn. Ann. v.* 278. *V.*

sŭīs, *Plaut. Trin. a. O. Naev. Com. R. p.* 22.

sŭūm, *Att. Trag. R. p.* 183.

sŭī, *Enn. trag. p.* 56. *R.*

(*vgl. Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 19.).

Da die Bühnendichter Plautus und Ennius quoi, cui, huic massen und sprachen wie die daktylischen Dichter Ennius, Lucretius und andere, so folgt daraus, dass die Bühnendichter Plautus und Ennius auch tŭos, tŭo, tŭa, sŭos, sŭo, sŭa massen wie die daktylischen Dichter Ennius, Lucretius und Vergilius sŭos, sŭa, sŭo. Und da die Verschleifung des auslautenden Vokals mit dem anlautenden Vokal des folgenden Wortes in der Aussprache und Messung der Bühnendichter Regel war, so muss man dieselbe Verschleifung der sich im Inlaut der vorstehenden Wortformen berührenden Vokale, die ja viel enger mit einander verbunden waren als jene durch ein Wortende getrennten Vokale, an den betreffenden Stellen der Bühnendichter überall da annehmen, wo nicht ganz bestimmte metrische Gründe für die zweisilbige Aussprache und Messung sprechen. Da zum Hochton eines Wortes immer ein vollständiger eine Silbe bildender Vokal gehört, der Hochton in einem Lateinischen Worte auch niemals auf einer Endsilbe, die ein Casussuffix ist, Platz finden kann, so kann unmöglich nach der Art von tenvis, genvă u. a. *dvās, *cvi, *tvae gesprochen sein; sondern das hochbetonte u dieser Wörter blieb auch in der Synizese ein vollständiger Vokal, und war der folgende Vokal lang, so ward er in den obigen jambischen Wortformen bis zur Mittelzeitigkeit gekürzt durch die Einwirkung des Hochtones der vorletzten Silbe (*s. oben* II, 461 *f.*).

Ursprünglich langes, hochbetontes u wurde mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen in:

fŭī, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 164.

fŭit, *Plaut. Men.* 17. *Lucil. Non. p.* 11, *G. Lucil.* XIV, 3. *G.*

clŭens, *Plaut. Men.* 588.

nolŭeris, *Lucil.* V, 1. *G. Bouterw. quaest. Lucil. p.* 8.

(*vgl. Wagn. Plaut. Aul. Introd. p.* 48).

Ein kurzes hochbetontes i ward mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen in:

vĭa, *Ter. Heaut.* I, 1, 49.

dĭes, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 160. *Ter. Andr.* I, 2, 18.

dĭu, *Plaut. a. O. Pers.* 265. *Truc.* II, 3, 3. *Epid.* III, 2, 40. *Ter. Eun.* II, 3, 3.

trĭum, *Plaut. Trin.* 848. *R. a. O.*

Ebenso verschliff sich ein ursprünglich langes hochbetontes i nach seiner Kürzung mit folgendem tieftonigen Vokal in:

scĭam, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 162. *Pomp. Com. R. p.* 208.

scĭas, *Plaut. a. O. Ter. Andr.* I, 1, 68 *u. a.*

scĭat, *Plaut. a. O.*

scĭes, *a. O.*

scĭet, *a. O.*

scĭens, *Ter. Hec.* IV, 2, 4.

scĭo, *Plaut. a. O. Caec. Com. R. p.* 59. *Vgl. Charis.* I, *p.* 16. *K. Diom.* II, *p.* 435. *K. Mar. Victor. p.* 2472. *P.*

scĭunt, *Pompon. Com. R. p.* 207.

prĭor, *Ter. Phorm.* II, 2, 28. III, 2, 147.

prĭus, *Nov. Com. R. p.* 225.

(*vgl. Bergk, N. Jahrb.* 1861, 507 *f. Ritschl. Opusc.* II, 601. *L. Muell. de re metr. p.* 273. *Bockemüll. de elision. p.* 14). Unmöglich kann auf der Römischen Bühne *djes, *scjo u. a. gesprochen sein, so dass der Hochton entweder auf die Endsilbe der Casusform oder Verbalform geschoben oder ganz hinausgeworfen wäre. Es gilt von der Verschleifung des hochbetonten i mit folgendem Vokal genau dasselbe wie von der Synizese des hochbetonten u in jambischen Wortformen (*s. oben* II, 761). Daher hat sich denn auch bei den daktylischen Dichtern das hochbetonte i von scĭŏ, nescĭŏ in getrennter Aussprache und Messung erhalten (*L. Muell. a. O. Bockemüll. a. O.*).

Ein kurzes hochbetontes e ward durch die Vokalverschleifung mit folgendem tieftonigen Vokal verbunden in:

mĕa, *Liv. Trag. R. p.* 3. *Enn. a. O. p.* 27. 31. *Att. a. O. p.* 182. *Vgl. Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 164.

mĕam, *Att. Trag. R. p.* 125. *Caec. Com. R. p.* 34. 36. *Titin. a. O. p.* 117.

mĕas, *Enn. Trag. R. p.* 47.

mĕae, *Caec. Com. R. p.* 46. 62. *Pompon. a. O. p.* 191. *Ter. Phorm.* 1, 4, 23. *Hec. Prol.* 40. IV, 2, 9.

mĕo, *Plaut. Bacch.* 1076. *u. a. Titin. Com. p.* 117. *Afran. a. O. p.* 180. *Lucil.* XXIX, 50. *G.*

mĕos, *Caec. Com. R. p.* 59.

mĕus, *Plaut. Trin. a. O. Att. trag. R. p.* 116.

mĕum, *Plaut. Capt.* 552. *u. a. Enn. Trag. R. p.* 28. *Pacuv. a. O. p.* 110. *Att. a. O. p.* 124. *Ter. Phorm.* V, 1, 3. *Caec. Com. R. p.* 52. 230. *Afran. a. O. p.* 152. 161. 162.

mei, *Naev. Trag. R. p.* 9. *Enn. a. O. p.* 18. *Pacuv. a. O. p.* 87. *Plaut. Ter. Turp. Com. R. p.* 85. *Lucil.* XXVII, 24. *G.*

meis, *Enn. trag. R. p.* 34. *Att. a. O. p.* 147. *Ter. Hec.* II, 2, 5. *Naev. Com. R. p.* 13. 16. *Vgl.* mieis, *t. Scip. C.* 38. (*bald nach* 139 *v. Chr.*)

Ein **ursprünglich langes hochbetontes** e verschliff sich nach seiner Kürzung mit folgendem tieftonigen Vokal in:

dein, *Plaut. Trin. prol. Ri.* 160. *Enn. Trag. R. p.* 46. *Ter. Andr.* III, 3, 30. *Cat.* 5, 8. 10. *Prop.* V, 8, 83. *vgl. L. Muell. de re metr. p.* 265 *f.*

deinde, *Plaut. a. O. Att. Trag. R. p.* 140. 142. 239. *Turp. Com. R. p.* 94. *Afran. a. O. p.* 181. *Ter. Andr.* III, 2, 3. *Lucr.* IV, 696. *Verg. Aen.* XII, 887. *Prop.* III, 8, 9.

deo, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 164. (u. a. Casus) *Liv. Trag. R. p.* 2.

deos, *Ter. Ad.* II, 4, 11. *Naev. Com. R. p.* 20. *Afran. a. O. p.* 81.

deus, *Plaut. a. O.*

deum, *Enn. Trag. R. p.* 13. *Att. a. O. p.* 130. *Ter. Eun.* V, 4, 21. *Caecil. Com. R. p.* 60. *Lucil.* XXIX, 64. *G.*

rei, *Plaut. Bacch.* 947. *Men.* 234. *Ter. Ad.* V, 3, 68. *Enn. trag. v.* 361. *V. Inc. Trag. R. p.* 210. *Lucr.* IV, 885. *Auson. Sept. Sap. Per.* 4.

eam, eo, eas, eunt, eant, *Plaut. Trin. prol. Ri. p.* 164.

ea, *Plaut. a. O. Enn. trag. R. p.* 53.

eam, *Ter. Eun.* V, 4, 30. *Hec.* III, 2, 32. *Caec. Com. R. p.* 33. *Titin. a. O. p.* 123. 128. *Laber. a. O. p.* 243. *Pacuv. Trag. R. p.* 105. *Inc. a. O. p.* 226.

eo, *Ter. Phorm.* I, 4. 23. *Pacuv. Trag. R. p.* 73.

eos, *Titin. Com. R. p.* 131. *Enn. Trag. R. p.* 55.

eum, *Naev. Com. R. p.* 22. *Caec. a. O. p.* 58. *Turp. a. O. p.* 73. *Pompon. a. O. p.* 201. *Enn. Trag. R. p.* 51.

ei, *Titin. Com. R. p.* 118. *Ter. Heaut.* V, 2, 13. *Inc. Trag. R. p.* 210. *Catull.* 80, 3.

eis, *Enn. Trag. R. p.* 45.

Vultei, *Hor. Ep.* I, 7, 91.

Pompei, *Hor. Od.* II, 7, 5.

queas, *Ter. Andr.* I, 5, 42.

(*vgl. Brix, Plaut. Trin. S.* 19. *Wagn. Plaut. Aul. Introd. p.* 56.).

Es erhellt aus dem oben Gesagten, dass die Bühnendichter meos, meo, mea mit Synizese massen und sprachen wie suos, suo, sua, tuos, tuo, tua (*s. oben* II, 761), und dass Plautus und Ennius in Bühnenstücken deos, deo, deum, mei, rei massen wie Ennius und Lucretius in Daktylen rei (*s. oben* II, 749, *Anm.*), wie Lucilius mei, meo, deum, eidem. Es ist schon bemerkt worden, dass in eunt, eant, eos, eam, eum, deo, deum u. a. das hochbetonte e aus **ursprünglichem** i **hervorgegangen** ist durch Steigerung und Assimilation dieses Vokals (*s. oben* II, 339. 340). Auch in queas ist das e durch Vokalassimilation aus i entstanden (*s. oben* II, 338); aber das e von meus und rei ist aus ur-

sprünglichem a entstanden (*s. oben* II, 341. I, 477). Wie hochbetontes u und i so ist auch hochbetontes e in der Synizese unversehrter Vokal geblieben, und der folgende lange Vokal der jambischen Wortformen gekürzt worden.

Ein ursprünglich langes hochbetontes o wird nach seiner Kürzung mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen in:

quŏad, *Plaut. Mil.* 1160. *Lucr.* V, 1211. 1431. *Hor. Sat.* II, 3, 91.
proŭt, *Hor. Sat.* II, 6, 65. *Lorey, de vocal. irrat. p.* 61.
proĭn, *Plaut. Bacch.* 739. *Capt.* 63. *Mil.* 780. *Stich.* 670. *Ter. Andr.* II, 4, 5. *Eun.* I, 1, 11. 2, 26. *Afran. Com. R. p.* 159. *Att. Trag. R. p.* 149. 239. *Inc. a. O. p.* 203. *L. Muell. de re metr. p.* 269.
proĭnde, *Plaut. Trin.* 658. *Amph.* 982. *Ter. Phorm.* II, 3, 35. *Hec.* II, 1, 21. *Naev. Trag. R. p.* 12. *Att. a. O. p.* 185. *Inc. a. O. p.* 214. *Lucr.* III, 1051. 1088. IV, 646. 654. 655. 997 *u. a. Verg. Aen.* XI, 383 *).

Da das o dieser Wortformen hochbetont ist, da es stets geschrieben wird, da auch die Messungen prŏ-inde wie dĕ-inde sich finden (*L. Muell. de re metr. p.* 265 *f.* 269) und die Schreibweise quod für quoad (*a. O. p.* 274. *s. oben* II, 742), so hat natürlich auch hier eine schon an sich undenkbare Ausstossung des hochbetonten Vokals o niemals stattgefunden.

Da der Hochton immer dem Vokal, auf dem er steht, den Vorklang und Vorrang vor anderen verleiht, so bewirkt er das auch, wenn sein Vokal mit einem folgenden tieftonigen verschmolzen wird. Sind diese beiden Vokale kurz, so behalten sie diese Tondauer auch in der Vokalverschleifung, doch tönt die hochbetonte Silbe vor. Ist der vorhergehende hochbetonte Vokal kurz, und der folgende tieftonige, mit dem er verschliffen wird, lang, was nur in zweisilbigen Wortformen vorkommt, dann kürzt sich der tieftonige Vokal mindestens bis zur Mittelzeitigkeit, wie die tieftonigen Endsilben jambischer Wortformen überhaupt durch die Macht des Hochtones der vorhergehenden kurzen Silbe. Wurde langer hochbetonter und langer tieftoniger Vokal verschliffen, so erlitten beide Einbusse an ihrer Tondauer, am leichtesten natürlich der tieftonige Vokal; aber auch der hochbetonte, da ja auch sonst hochbetonte Vokale Kürzungen erleiden. Wenn sich nun neben der verschliffenen Form fŭĭ bei Plautus noch die alte unversehrte Form fūī, neben

*) Hochbetontes a findet sich mit folgendem Vokal nur verschliffen in dem Griechischen Namen Phaĕthon, *Varr. Quint.* I, 5, 17. *vgl.* Phaĕthontem, *Manil.* I, 732.

ĕi bei Ennius ēī bei Ennius, Terentius und Lucretius findet, so können die beiden durch Vokalverschleifung gebundenen Vokale im Munde des Volkes nicht zu völligen Kürzen geworden sein; sie waren nur zu einer mittelzeitigen Tondauer abgeschwächt, und in dieser ihrer irrationalen Natur lag es, dass sie in der Versmessung bald als eine, bald als zwei Längen galten, dass zur selben Zeit ēī, fūī und ēi, fui gemessen werden konnte. Ward endlich langer hochbetonter Vokal mit kurzem tieftonigen verschliffen, so überwog jener so durch Tonlänge und Tonhöhe, dass der tieftonige kurze Nachfolger zu einem irrationalen Nachklang zusammenschrumpfte.

Noch bedarf es eines Zusatzes über die Vokalverschleifung zwischen Vokalen, die durch Ausfall eines h, j, v in der Aussprache mit einander in Berührung gekommen sind. Oben ist gezeigt worden, dass nach Ausfall derselben mehrfach Verschmelzung der sich berührenden Vokale eingetreten ist (*s. oben* II, 706. 714 *f.* 717). Wenn bei Plautus neben debeo, praebeo noch die alten Formen dehibeo, praehibeo gebräuchlich sind (*Curc.* 570. 722. *Pseud.* 1206. *Bacch.* 272. *Trin.* 426. *Bacch.* 260. *Pseud.* 733. 182. *vgl. Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 104 *f. Brix, Plaut. Trin.* 425. *not.*), so müssen doch einmal im Volksmunde die Formen *de-ibeo, *prae-ibeo gesprochen sein, während in der Schrift noch das h der ehemaligen Formen de-hibeo, prae-hibeo festgehalten wurde, aber keinen in der Sprache lebendigen Laut mehr darstellte. So erklären sich Synizesen in den mit h geschriebenen Wortformen:

dehortatus, *Ter. Phorm.* V, 8, 17. semihominis, *Verg. Aen.* VIII, 194. *R.*
semihiante, *Cat.* 59 (61), 213. dehinc (*s. oben* II, 760),

die deortatus, simiante, semominis, deinc gesprochen wurden. In den Messungen:

eicere, *Pacuv. trag. Rib. p.* 107. eiciebantur, *Enn. a. O. p.* 14. eicit, *Att. trag. R. p.* 158. *Lucr.* III, 875. reice, *Verg. Ecl.* III, 96 (*vgl. L. Muell. de re metr. p.* 271. *Lorey, de vocal. irrat. p.* 63. *Bouterw. Lucr. quaest. p.* 15. *s. oben* I, 250. 305. II, 394 *f.* 467)

ist nach Ausfall des j, das die Plautinischen Messungen rĕ-icis, rĕ-icere, rĕ-iciam beweisen, Verschleifung der Vokale e-i eingetreten.

Die Genitive:

huius, quoius, cuius, eius

finden sich bei den Bühnendichtern überaus häufig und ausserdem bei Lucilius, Lucretius und Cicero in der Uebersetzung des Arat in der metrischen Geltung einsilbiger Wörter (*vgl. Lachm. Lucr. com. p.* 27. 160. *Haupt, observ. crit. p.* 46. *N. Jahrb.* 67. *S.* 114 *f. Ribb. Com. Trag. ind. Vahl. Enn. ind. L. Muell. de re metr. p.* 271. *Bü-*

chel. Grundr. d. Lat. Dekl. S. 39. *Fürth, quaest. Lucil. p.* 27 *f.*). Diese Messung erklärt sich durch die Formen quoi-modi, cui-modi, cui-cui-modi, huis für huius (*Grut.* 44, 3). Da das i von quoius, huius ursprünglich ein Vokal war, so verschliff sich derselbe erst mit vorhergehendem o, u in den gewöhnlichen zweisilbigen Messungen cuius, huius (*s. oben* II, 672 *f.*), und dann ward auch das folgende u in die Verschleifung hineingezogen, wobei dasselbe in der Messung nur die Geltung eines verschwindend kurzen Lautes behielt wie das u in den Messungen prius, sciunt. Dieses u ward dann durch vorhergehendes i zu i assimiliert und verschmolz mit demselben; so ward aus huius huis wie aus *priuscus priscus (*s. oben* I, 780), und mit Abfall des s aus quoius, cuius: quoi-, cui- in quoi-modi, cui-modi, cui-cui-modi. In der spätlateinischen Volkssprache erscheint sogar eine Form hus, zunächst entstanden aus huis für huius (*Schuch. a. O.* II, 508. III, 310).

Schon im Altlateinischen ist v zwischen Vokalen vielfach geschwunden (*s. oben* I, 316 *f.*) und dann Verschmelzung der sich berührenden Vokale eingetreten (*s. oben* II, 706 *f.* 714 *f.* 717). Neben Formen, deren v geschwunden sind wie fluio, iuenta, Nuembris, Flaus, vius, Dīs, ditissimus, oblitus u. a. bleiben aber in Sprache und Schrift die Formen fluvio, iuventa, Novembris, Flavus, vivus, dives, divitissimus, oblivisci gebräuchlich. Wenn also bei Plautus Wortformen scheinbar mit Synizese der Vokale, die durch ein dazwischen stehendes v getrennt sind, gemessen vorkommen wie:

oblivisci, iuventutem, caveto, avonculus u. a.

(*Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 151 *f. Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 93 *f. vgl. C. Müll. Plaut. Pros. S.* 471 *f.*), dann lehrt doch die Vergleichung dieser Messungen mit oblītus, iuenta u. a., dass hier obliisci, iuentutem u. a. gesprochen ist, das v der Wortformen aber in der Schrift festgehalten ist, weil oblivisci, iuventutem die Formen der Schriftsprache waren und geblieben sind. So ward ja auch semiante, semiominis gemessen und gesprochen, aber semihiante, semihominis geschrieben. Aber von jambischen Wortformen wie boves, brevi, novi, novo u. a. lässt sich dieselbe Messung wie von oblivisci, caveto nicht erweisen, da die letzte Silbe derselben gekürzt sein kann, wo sie in der Geltung von nur zwei Zeitweilen oder einer langen Silbe gemessen erscheinen (*C. Müll. a. O.* 160 *f.* 204 *f.*).

Die Vokalverschleifung im Inlaute oder die Synizese trifft also folgende sich berührende Vokale:

1) tieftonige und tieftonige:

ua,	uo,			ui,
ia,	io,	iu,	ie,	
ea,	eo,	eu,		ei;

2) tieftonige und hochbetonte:

uá,	uó,		ué,	ui,
iá,	ió,	iú,	ié,	
eá,	eó,	eú,		eí,
			oé,	oí,
				ai;

3) hochbetonte und tieftonige:

úa,	úo,		úe,	úi,
ía,	ío,	íu,	íe,	
éa,	éo,	éu,		éi,
óa,		óu,		ói,
			(áe).	

Die vorstehende Untersuchung hat ergeben, dass durch die Vokalverschleifung im Inlaute tieftoniger Vokal vor tieftonigem Vokal zu einem verschwindend kurzen irrationalen Laut wird. Tieftoniger Vokal vor hochbetontem Vokal schrumpft durch die Synizese ebenfalls zu einem verschwindend kurzen Laut zusammen. Hochbetonter kurzer Vokal wahrt in der Vokalverschleifung vor tieftonigem Vokal seine Zeitdauer durch die Macht des Hochtones; ist der ihm folgende Vokal von Natur lang, so wird derselbe mittelzeitig, namentlich in jambischen Wortformen, wo der Hochton der vorhergehenden kurzen Silbe darauf einwirkt, die Tondauer der tieftonigen Endsilbe zu beschränken. Hochbetonter langer Vokal vor tieftonigem Vokal wird mittelzeitig; ist dieser tieftonige Vokal sonst lang, so kürzt auch er sich mindestens zu einem mittelzeitigen irrationalen Laut.

In der grossen Mehrzahl der Wortformen ist der erste der verschliffenen Vokale u, i oder aus i hervorgegangenes e, seltener aus ursprünglichem a entstandenes e oder o, nur vereinzelt a. Also die Vokale u und i, welche den Reibelauten v und j nahe stehen und leicht in dieselben übergehen, spielen vor folgendem Vokal in der Synizese die hervorragende Rolle; der Vokal a, der Urquell aller Diphthongenbildung, der eine so grosse Mannigfaltigkeit von Diphthongen erzeugt hat (*s. oben* I, 318 *f.* 628. 629), erscheint kaum einmal in Verschleifung mit folgendem i.

Im Griechischen, wo der kurze Vokal ε vor folgendem Vokal in den Suffixbildungen der beiden letzten Wortsilben überaus häufig an die Stelle stärkerer Vokale getreten ist, insbesondere auch an die Stelle des auslautenden ι und υ von Nominalstämmen wie in πόλεῶς, πήχεῶς u. a. ist auch ε an erster Stelle der häufigste Vokal der Synizese, weniger häufig ι, selten υ (*Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 179. 180. *s. oben* II, 744 *f.*). Pott hat längst gesehen, dass in dieser Synizese ι und ε einen dem j ähnlichen ir-

rationalen Laut gehabt, u dem v ähnlich gelautet haben müsse (*E. F.* II, 299. *Rumpelt, Deutsch. Gram.* I, 169 *f.*).

In den Versen der alten Inder bildeten nach sachkundiger Angabe i und u mit folgenden Vokalen einen „fast diphthongischen Laut“ (*Kuhn, Beitr. z. vergl. Spr.* III, 468. 470), das heisst die Synizese erscheint in den Formen i͡a und u͡a neben der Lautfolge -ja und -va, und in diesen ward ein irrationaler Mittellaut zwischen den Vokalen i, u und den Consonanten j, v gesprochen wie in der Lateinischen Synizese i͡a, u͡a. In denselben Versen finden sich auch scheinbare Diaeresen, die eigentlich eine ursprünglich getrennte Aussprache zweier sich berührender Vokale sind (*Kuhn, a. O.* IV, 187. 188 *f.* 192. IV, 203 *f.*), wie im Lateinischen terrāī, cŏēpi u. a.

So viel erhellt also aus dieser Uebereinstimmung der Synizese im Lateinischen, Griechischen und Sanskrit, dass die den Reibelauten j und v ähnlichen Vokale i und u vor folgendem Vokal mit demselben seit unvordenklichen Zeiten in der Aussprache verschliffen wurden, da sie eine Vereinigung mit demselben zu einem eigentlichen Diphthongen nicht eingehen konnten.

Im Ganzen ist die aus der Aussprache in der Umgangssprache des Römischen Volkes stammende Synizese häufiger in den Versen der Bühnendichter, welche das Gespräch auf der Bühne darstellten, und in ihren Versmassen durch die Auflösbarkeit der Arsen und die schwankende Zeitdauer der Thesen für irrationale Laute, wie sie in der Synizese gesprochen wurden, freieren Spielraum hatten. Seltener wird die Synizese in der daktylischen Dichtung, die keine Darstellung der Umgangssprache bezweckt (*vgl. L. Muell. de re metr. p.* 244), und für die Unauflösbarkeit der Arsen und das feste Zeitmass der Thesen auch ein bestimmtes Zeitmass der gesprochenen Vokale verlangt. Seit dem ersten Jahrhundert nach Christus ist die Synizese bei den Römischen Dichtern im Schwinden begriffen (*L. Muell. a. O. vgl. p.* 274), wohl weil sie in den Musterversen der Augusteischen Zeit von den Grammatikern als Unregelmässigkeit angesehen wurde. Insbesondere ist die Verschleifung des tieftonigen mit dem hochbetonten und des hochbetonten mit dem tieftonigen Vokal vorwiegend in den Versen der Bühnendichter, und wird seltener in der daktylischen Dichtung. Hingegen wird zum Theil die Synizese zweier tieftonigen Vokale in Suffixsilben, namentlich u͡a, u͡o, u͡i, e͡a, e͡o, e͡u, e͡i, bei den daktylischen Dichtern eine Zeit lang sogar gebräuchlicher als bei den dramatischen Dichtern, bis auch diese wieder seltener wird.

Die Vokalverschleifung in der Aussprache des Römischen Volkes hat schon in alter Zeit mitgewirkt zur Kürzung von Vokalen vor Vokalen, sie ist die Vorstufe der Vokalverschmelzung

gewesen, sie bewirkt Consonantierung von i und u zu j und v. Daher erscheinen die Nachwirkungen der Vokalverschleifung häufig ausgeprägt an den Wortformen der Romanischen Sprachen.

Der letzte Grund der Synizese liegt in der Lautbeschaffenheit des flüssigen und unstäten vokalischen Lautes. Berühren sich zwei Vokale unmittelbar in der Aussprache, ohne durch einen Verschluss oder eine Enge der Mundhöhle, wie sie das Aussprechen eines Consonanten bedingt, getrennt zu sein, bleibt also die Mundhöhle an der Lautgrenze beider ununterbrochen offen, oder mit anderen Worten: entsteht ein Hiatus, so tritt leicht statt der scharfen Lauttrennung ein sanfteres Hinüberklingen des einen Lautes in den andern ein, wie zwei auf einander folgende Töne eines Blaseinstrumentes verschmelzend in einander übergehen. Die Lautgrenzen verwischen sich durch Uebergangstöne wie die Farbengrenzen des Regenbogens. Die scharf getrennte Aussprache zweier auf einander folgenden Vokale erfordert eine sorgfältigere und angespanntere Thätigkeit der Sprachwerkzeuge als die verschliffene Aussprache; diese ist mundgerechter und bequemer. Dem im Laufe der Zeiten immer entschiedener hervortretenden Hange zur Bequemlichkeit nachgebend beseitigen die Arischen Sprachen die getrennte Aussprache zweier im Inlaute der Wörter sich berührenden Vokale, den Hiatus, durch Verschleifung oder Synizese, durch Verbindung derselben zu Diphthongen, durch Verschmelzung zu einlautigen langen Vokalen, durch Ausstossung des einen von beiden Vokalen, durch Consonantierung des einen derselben, das heisst durch Verhärtung von i und u zu j und v. Im Jugendalter dieser Sprachen erscheint der ursprüngliche Hiatus im Inlaut der Wörter noch vielfach erhalten, wo er später getilgt ist. Das älteste Sanskrit ertrug noch Vokalfolgen wie a-a, a-i (*Kuhn, Beitr. z. vergl. Spr.* IV, 180. 181. 186. 187. 188); aber später hat diese Sprache den Hiatus im Inlaut der Wörter fast durchweg beseitigt (*Benfey, Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 10. 39). Die Homerische Sprache zeigt noch eine Fülle von Hiaten in Wortformen wie ἀοιδιάουσα, ἀλιάεες, δηιόωνται, welche dem Attischen Dialekt fremd geworden sind. Die altlateinische Sprache hat den Hiatus im Inlaut noch erhalten in Wortformen wie terrāī, cŏēpi, magistratuos, senatuis, wo er später getilgt ist; aber auch in den Italischen Sprachen hat die Tilgung des Hiatus im Inlaut schon in einer Zeit begonnen, die weit zurückliegt vor dem Beginne der uns erhaltenen Sprachdenkmäler. Die Sprache der Römischen Bühne zeigt die Vokalverschleifung der volksthümlichen Aussprache gemäss in voller Wirksamkeit. Das Griechische Versmass, besonders das daktylische, legt der

Synizese im Gebrauche der Dichter zwar einen Zügel an; aber in der Volkssprache bleibt sie in Wirksamkeit, wie oben nachgewiesen worden ist, und hat den Wortformen der Romanischen Sprachen vielfach ihren Stempel aufgedrückt.

e) Vokalverschleifung im Auslaut.
(Συναλοιφή, Σύγκρισις.)

Wie für die Synizese, so giebt es für die Verbindung des auslautenden Vokals mit dem anlautenden des folgenden Wortes zu einer metrischen Silbe, welche die Griechen gewöhnlich συναλοιφή, seltener σύγκρισις (*Don. p.* 396. *K. Consent. p.* 389. *K.*) nennen, die drei Quellen für unsere Erkenntniss: die Aussagen Griechischer und Lateinischer Grammatiker über die grammatische Bedeutung des Wortes συναλοιφή, die Lateinische Schrift und die sonst erkennbaren Lautgesetze der Lateinischen Sprache, namentlich diejenigen, welche aus den vorhergehenden Untersuchungen über Kürzung und Schwinden von Vokalen neben Vokalen, über Verschmelzung der Vokale und über Verschleifung derselben im Inlaut sich ergeben haben.

Es ist von vorn herein klar, dass Griechen mit den Worten συναλοιφή und σύγκρισις nicht denselben Lautvorgang gemeint haben können wie mit ἔκθλιψις, dass mit jenen bildlichen Bezeichnungen eines Zusammenschmierens oder Zusammenmischens der Laute ein ähnliches Zusammensprechen derselben gemeint gewesen sein muss wie mit den Ausdrücken συνίζησις und συνεκφώνησις. Und das sagt denn auch ein Griechischer Grammatiker ganz ausdrücklich, *Περὶ τῶν π. Κορίνθ. διαλ.*: Ἔστι δὲ ἡ συναλοιφὴ δύο φωνηέντων διῃρημένων εἰς μίαν συλλαβὴν ἕνωσις οἷον τὸ ὄνομα*): τοὔνομα. Es erhellt also, dass die Synalöphe weder Ausstossung eines der beiden sich berührenden Vokale war noch Verschmelzung derselben zu einem dauernden Laut, sondern die Vereinigung beider zu einer Silbe, bei der sie beide hörbar blieben, eine Vokalverbindung wie die Synizese. Als der Schauspieler Hegelochos in dem Verse des Orestes des Euripides, 279: Ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλήν' ὁρῶ, die Worte γαλήν' ὁρῶ so aussprach, dass er den auslautenden Vokal des ersteren gar nicht hören liess, auch nicht durch Hinüberziehen des ν zur folgenden Silbe andeutete, ward er von den Zu-

---

*) Das Wort συναλοιφή wird aber auch schon von Griechischen Grammatikern in weiterem unklaren Sinne von jeder Zusammenziehung von Silben gebraucht durch Ausstossung, Verschmelzung und Verschleifung von Vokalen. So bringt Drakon sieben Arten der Synalöphe zusammen, darunter auch die κρᾶσις und ἔκθλιψις (*p.* 157. *Choerob.* II, *p.* 846). Daher ist die Verwirrung über den Begriff der Synalöphe bei Marius Victorinus (*p.* 2467. 2509 *f.*) begreiflich, aus der Fr. C. Hermann (*Die Elision bei d. Röm. Dicht. Progr. Berl.* 1863, *S.* 23) falsche Schlussfolgerungen zieht.

schauern ausgelacht (*Schol. Eur. Or.* 273. *Pors.*). Daraus und aus anderen Gründen ist der unabweisbare Schluss gezogen worden, dass bei dei Synalöphe im Griechischen der auslautende Vokal nicht vernichtet, sondern nur abgeschwächt wurde etwa wie im Französischen das stumme e schwach nachhallte (*Ahrens de crasi et aphaeresi p.* 1 *f. Kühner, Ausführl. Gram. d. Griech. Spr.* I, 182 *f.*); das ist also ein verschwindend kurzer oder irrationaler Laut. Die Synalöphe ist nicht bloss häufig in der Dichtersprache, wo weder die Cäsur des Verses noch der durch eine stärkere Interpunktion bezeichnete Sinnesabschnitt noch der Redewechsel der dargestellten Personen*) des Drama für die Messung des Verses die Synalöphe unbedingt verbietet; die Verschleifung des auslautenden Vokals mit dem anlautenden des folgenden Wortes war auch der ungebundenen Rede der Griechen eigen, und wurde von Griechischen Rednern, besonders vom Isokrates, nicht nur sorgfältig beachtet, sondern auch als Vorschrift der Rhetorik behandelt (*Kühner, a. O.* I, 183. 184 *f.*). Die Synalöphe erleiden bei den Griechischen Dichtern ganz vorwiegend kurze Vokale, häufig kurzes ᾰ und ῐ, seltener ε und ο (*a. O.* 184—186), von langen Vokalen und Diphthongen am öftesten αι, seltener οι, höchst selten η und nur ganz vereinzelt ει (*a. O.* 185. 187. 188).

Der älteste Römische Zeuge für die Verschleifung des auslautenden und anlautenden Vokals in der Lateinischen Sprache ist der beste und sachkundigste, den man sich nur wünschen kann. Cicero lehrt, man müsse in der Rede hiulcas voces meiden, das ist, auf einander folgende Worte, deren Auslaut und Anlaut einen Hiatus bilden, und fährt dann fort, *Or.* 44, 150: Quod quidem Latina lingua sic observat, nemo ut tam rusticus sit, qui vocales nolit coniungere. Nun spricht zwar Cicero kurz darauf von der Lehre des Isokrates über die Synalöphe; aber die ausdrückliche Hervorhebung der Latina lingua beweist, dass er hier von einer Lautverbindung des auslautenden mit dem anlautenden Vokal spricht, die seiner Muttersprache eigen, ächtlateinisch war. Und nachdem er Griechische Schriftsteller erwähnt hat, welche jene Synalöphe nicht beobachteten, sagt er, *a. O.* 152: Sed Graeci viderint; nobis ne si cupiamus quidem distrahere voces conceditur. Indicant orationes illae ipsae horridulae Catonis, indicant omnes poëtae praeter eos, qui, ut versum facerent, saepe hiabant: ut Naevius: „Vos qui accolitis Histrum fluvium atque algidam", et ibidem: „Quam nunquam vobis Grai atque barbari"; at Ennius semel: „Scipio invicte . .", et quidem nos: „Hoc

*) Beim Sprechen des Verses auf der Bühne konnte natürlich beim Redewechsel im Zwiegespräch des Schauspiels keine wirkliche Vokalverschleifung stattfinden, da ein Vokal nicht aus dem Munde des einen Redenden in den des anderen hinüber verschliffen werden konnte.

motu radiantis Etesiae in vada ponti.“ Hoc idem nostri saepe non tulissent, quod Graeci laudare etiam solent. Sed quid ego vocales? Sine vocalibus saepe brevitatis causa contrahebant, ut ita dicerent: multi' modis, vasi' argenteis, palmi' et crinibus, tecti' fractis. Cicero lehrt also unwidersprechlich: es ist ein durchgreifendes Gesetz der Lateinischen Sprache, das bei den Griechen nur zum Theil zur Geltung gelangt ist, den auslautenden Vokal des Wortes mit dem anlautenden Vokal des folgenden Wortes in der Aussprache zu verbinden (coniungere) und zusammenzuziehen (contrahere), ein Gesetz, an welches sowohl der Redner beim Vortrage als der Dichter in der Messung des Verses gebunden ist, mit wenigen Ausnahmen. Diese verbundene Aussprache bezeichnet Cicero an anderen Stellen mit den Ausdrücken: verba verbis quasi coagmentare (*Or.* 23, 77), conglutinatio verborum (*a. O.* 78). Also mit den Wörtern coniungere, contrahere, coagmentare, conglutinatio bezeichnet Cicero dasselbe Zusammensprechen der Vokale, wie die Griechischen Grammatiker mit den Benennungen συναλοιφή, σύγκρισις; er kann unmöglich mit jenen Ausdrücken die Ausstossung oder Tilgung eines der beiden Vokale gemeint haben, so wenig heut zu Tage ein vernünftiger Mensch von einer Verbindung, einem Zusammenziehen oder Zusammenleimen zweier Dinge sprechen kann, wenn er die Zerstörung oder Vernichtung des einen derselben meint.

Quintilianus sagt, nachdem er über den Hiatus zwischen zwei auf einander folgenden Worten und über die Anwendung der Synalöphe in der Rede bei Isokrates, Theopompos, Demosthenes und Cicero gesprochen hat, IX, 4, 36. *Halm*: Nam et coeuntes litterae, quae συναλοιφαί dicuntur, etiam leniorem faciunt orationem, quam si omnia verba suo fine cludantur, und kurz darauf führt er Worte aus dem Orator des Cicero über den Hiatus an (*Or.* 23, 77 *f.*). Also das Zusammensprechen der Vokale, das Cicero coniungere, contrahere nennt, bezeichnet Quintilianus mit coire, und diese Bezeichnung des Lautvorganges unterscheidet sich von jener nur durch den Zusatz des Griechischen Kunstausdruckes συναλοιφαί. Auch spätere Grammatiker unterscheiden die Synalöphe noch ganz bestimmt von der Ausstossung der Vokale. Pompeius sagt, *Comm. p.* 298. *K*: Dicitur synaliphe duarum concurrentium lubrica lenisque collisio, quotiens duae sunt vocales et excludunt se leniter et lubrice. Er spricht von dem Hersagen des Verses mit scharfer Abtheilung und Hervorhebung der metrischen Silben (scandere), meint mit excludere das Ausschliessen des Lautes von der Geltung im Metrum, wie der Zusammenhang der ganzen Stelle lehrt, giebt durch lubrice den Sinn von ἀλείφειν in dem Compositum συν-αλοιφή wieder, und bestimmt somit den Begriff desselben als ein sanftes und verschleifendes Ausschliessen des einen Vokals durch den andern aus dem

Metrum, im Gegensatze zu dem rauhen (aspere) Ausschliessen durch die ἔκθλιψις, die er beim Scandieren des Verses für die auslautende Silbe -um vor anlautendem Vokal des folgenden Wortes ansetzt, freilich im Widerspruch zu Quintilians Angabe über die Aussprache dieser Silbe (IX, 4, 40). Dieselbe Erklärung der Synalöphe giebt Donatus, *A. gr. p.* 396. *K*: Synaliphe est per interceptionem concurrentium vocalium lubrica quaedam lenisque conlisio, nur dass er die Ausschliessung vom Metrum interceptio nennt, die Pompejus wiederholt durch excludere bezeichnet; und für die auslautende Silbe -um vor folgendem Vokal nimmt er ἔκθλιψις beim Scandieren des Verses an wie Pompejus (*a. O.*). Während diese Grammatiker nun die alte richtige Erklärung von der Vokalverschleifung oder Synalöphe in Uebereinstimmung mit Cicero und Quintilianus noch beibehalten, aber gegen den letzteren daneben für einen Fall eine ἔκθλιψις annehmen, übersetzt die Mehrzahl der späten Grammatiker dieses Griechische Wort durch elisio, und nimmt in allen Fällen, wo auslautender Vokal eines Wortes mit anlautendem des folgenden zu einer metrischen Silbe zusammengesprochen wurde, für die Silbenabtheilung des Verses Ausstossung des ersteren Vokals an (*Charis.* IV, *p.* 279. *K. Diom. p.* 442. *K. Prob. de ult. syll. p.* 263. *K. Consent. p.* 389. 401. *K. vgl. Prisc.* VII, 90. XIII, 9. *H. Prob. a. O. p.* 224. *K. u. a.*). Dieser Ausdruck elisio beweist nur, dass diese Grammatiker ihre Vergilverse, in denen sie die Synalöphe vorfanden, mit jener Aussprache scandierten, die für ihren Zweck bequem war. Ueber die Aussprache der Vokale in der Synalöphe zu Plautus, Ciceros und Vergilius Zeiten konnten sie aus der verderbten Volkssprache ihres Zeitalters nichts mehr wissen; im Widerspruch zu den Aussagen des Cicero und Quintilianus werden ihre Angaben über dieselbe völlig bedeutungslos.

Wenn es schon durch das unwiderlegliche Zeugniss des grössten Römischen Redners feststeht, dass in Wortverbindungen wie ferrō͡ ignique, unō͡ eodemque, paullō͡ ante, longē͡ aliam, certē͡ ego, quarē͡ age u. a. der auslautende Vokal des ersten Wortes nicht ausgestossen, sondern im Vortrage des Redners, des Schauspielers und des Dichters gesprochen und gehört wurde, so wird diese Thatsache ja dadurch schlagend bestätigt, dass die Wörter ferrō, unō, paullō, longē, certē, quarē u. a. immer und unwandelbar mit dem Schriftzeichen des auslautenden Vokals geschrieben werden, und dass dieser vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes im Verse stets seine metrische Geltung bewahrt.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass die sich berührenden Vokale in der Synalöphe durch dieselbe Lautverschleifung zu einer metrischen Silbe zusammengesprochen wurden wie durch die Synizese, indem mindestens der eine der beiden

Vokale eine Einbusse seiner Tondauer erlitt und irrational wurde, dass der einzige Unterschied zwischen beiden Arten der Vokalverschleifung darin bestand, dass die Synalöphe zwischen auslautendem und anlautenden, die Synizese zwischen zwei inlautenden oder zwischen inlautenden und auslautenden Vokalen stattfand (syllabas conliquescentes, *Lachm. Lucr. com. p.* 413. *vgl. Spengel, T. Macc. Plaut. p.* 177. *Lorey, de vocal. irration. enunt. p.* 72. *Darnmann, Observ. in cap.* XIV. *Fr. Ritscheli prol. Plaut. p.* 4. *O. Muell. quaest. Statian. p.* 14. *Schaper, de tertio hexametri Latini ordine, p.* 7. *Lehrs, Q. Horatius Flaccus, Verschleifung, S.* 1 *f.* 3, *Anm.* 8 *f.*).*)

Ciceros bestimmte und scharf hervorgehobene Aussage, dass in der Lateinischen Aussprache das Gesetz der Verschleifung des auslautenden Vokals eines Wortes mit dem anlautenden des folgenden viel durchgreifender zur Geltung gelangt sei als im Griechischen, erhält dadurch eine schlagende Bestätigung, dass in der Versmessung derjenigen Dichtungsarten, welche der Umgangssprache des Römischen Volkes am nächsten standen, des Drama und der Satire, die Synalöphe so vorwiegend häufig ist. Man vergleiche folgende Verse;

Plaut. Trin. 710:

Eódem pacto quo húc accessí apscéssero. í hac mecúm domum.

Enn. trag. v. 50. *V*:

Fér mi auxilium, péstem abige a me, flámmiferam hanc vim, quáe me excruciat.

Terent. Ad. V, 3, 68:

Í ergo íntro; et cui reist, eí rei hunc sumamús diem.

Lucil. Sat. IX, 9, 1. *G*:

Nam veluti intro aliud longe esse, atque intus videmus.

XVII, 1, 2:

Non licitum esse uterum atqué etiam inguina tangere mammis.

---

*) L. Müller stellt dreierlei Arten von Synizese auf, die eine auf diphthongenähnliche Verbindung der Vokale, die zweite auf Ausstossung, die dritte auf Kürzung des ersten Vokals beruhend, verschweigt aber nicht seine eigenen Zweifel an diesen Aufstellungen (*de re metr. p.* 279. 280). Dass die erste Art die einzige ist, für deren Annahme eine Berechtigung vorhanden ist, ergiebt sich aus dem oben Gesagten. Bockemüller sagt bald, der erste Vokal sei bei der Synalöphe ausgelassen (*de elision. p.* 21), bald, die Vokale seien gleichsam in eins zusammengezogen (*p.* 33). Fr. C. Hermann häuft eine Menge von Stellen Lateinischer Grammatiker auf, die nur zum Theil von der Synalöphe handeln, zum Theil nicht (*Die Elision b. d. Röm. Dicht. S.* 19 *f.*), nimmt die elisio der spätlateinischen Grammatiker als die wahre Synalöphe an, und erklärt Ciceros Worte coniungere vocales für Ausstossen eines Vokals (*a. O. S.* 20). Man lese dazu, was er von dem Unterdrücken einer „Menge von Buchstaben oder sogar Silben" bei der Aussprache der Römer wie im Italienischen und Französischen zu sagen weiss, so dass daran „niemand mehr zweifeln kann" (*a. O. S.* 31).

Lucil. Sat. I, 13, 1:

Ad cenam adducam et primum hisce abdomina thynni.

Hor. Sat. I, 3, 20:

Nullane habes vitia ? immo alia et fortasse minora.

(*vgl. Darnmann, a. O. p.* 5. *Fr. Schultz, de prosod. satir. Rom. p.* 64. *Lehrs, Q. Horat. Flacc. Verschleif. S.* 12 *f.*).

Die Lateinische Synalöphe wird wie die Griechische durch die metrische Pause der Versreihe und durch die Sinnpause des Satzes für die Versmessung nicht unbedingt gehindert (*Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 188 *f.*); aber sie unterscheidet sich von jener hauptsächlich dadurch, dass sie von vorn herein auch lange auslautende Vokale so überaus häufig trifft, was im Griechischen Versbau verhältnissmässig nur selten vorkommt, und dass sie auch die auf m auslautenden Endsilben vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes so behandelt, als lauteten sie auf einen Vokal aus, während im Griechischen das dem Lateinischen m etymologisch entsprechende ν stets die volle Geltung eines Consonanten gewahrt hat. Dass diese ächtlateinische Synalöphe in der Aussprache des Römischen Volkes wurzelte, das beweisen ausser Ciceros wichtigem Zeugniss auch unzweifelhafte Kennzeichen ihres Auftretens bei den Römischen Dichtern. Sorgsame und schätzenswerthe Untersuchungen haben gelehrt, dass überaus häufig auslautender langer Vokal mit anlautendem verschliffen wird in solchen Wortverbindungen, die in der Umgangssprache häufig vorkommen und geläufig sind wie magnō opere, tantō opere, ferrō ignique, unō eodemque, unā eademque, totō animo, annullō equestri, paullo ante, ergō ego, ergo ubi, longē aliam, quarē age, quodsī ita u. a. (*Bockemüll. de elision. p.* 37. *L. Muell. de re metr. p.* 281). Ebenso ist Thatsache, dass überaus häufig auslautender langer Vokal oder die auf m auslautende Endsilbe solcher Wörter von der Synalöphe betroffen werden, die sich enklitisch an den Hochton des vorhergehenden oder folgenden Wortes anschliessen können, wie die Pronominalformen me, se, te, mi, tu, qui, quae, quo, qua, illi, illae, illo, ipsi, ipsae, ipsa, die Präpositionen de, cum, die Conjunctionen si, ni, tum, num, iam, quam, tam, nam, quando, ergo, immo, quare u. a. (*Bockem. a. O. p.* 40 *f. L. Muell. a. O. p.* 283). Unten wird davon die Rede sein, dass der auslautende lange Vokal gewisser Wortformen häufig verschliffen wird mit enklitischen Pronominalformen, Präpositionen und Conjunctionen wie id, hunc, his, ad, in, at, et, ut, aut, ac, atque, haud u. a.

Also Worte, die dem Sinne und der Wortbetonung nach eng verbunden, häufig nach einander gesprochen wurden, sind, wenn vokalischer Auslaut mit vokalischem Anlaut zusammentraf, in der Umgangssprache des Römischen Volkes wie in dem Vortrage des

Redners, des Schauspielers und des Dichters auch durch Vokalverschleifung verbunden worden, und erscheinen daher vorwiegend oft in der Messung der Dichter mit Synalöphe gemessen.

Dass auch in der spätlateinischen Volkssprache die Vokalverschleifung in der Wortverbindung üblich blieb wie in alter Zeit, lehren Schreibweisen wie:

materiabiegnia für materia͡ abiegnia,
praefinitavaritia praefinita͡ avaritia,
planeiusmodi plane͡ eiusmodi,
dieusmodi die͡ eiusmodi

Ed. Dioclet. de pret. rer. venal. ed. Momms. (301 *n. Chr.*)

decedocto für decem͡ et octo, *Marin. I. Alb. p.* 169.

Und dass bei dieser Vokalverschleifung die auslautenden Vokale und die auf -m auslautenden Silben nicht spurlos ausgestossen wurden, dafür zeugen die Schreibweisen:

sancta necclesia, *Boiss. I. Lyon.* XVII, 11 (5. *Jh. n. Chr.*) für sancta͡ in ecclesia,
quadamensitate, *ed. Diocl.* quadam͡ immensitate.

Auch diese Schreibweisen legen Zeugniss ab von der unbedingten Richtigkeit und Wichtigkeit von Ciceros Aussagen über den Umfang, das Wesen und den Lautvorgang der ächtlateinischen Synalöphe im Munde des Römischen Volkes. Wer allen diesen Zeugnissen gegenüber fortfährt, die falsche Erklärung derselben durch das Wort elisio bei den spätlateinischen Grammatikern als das Orakel der Wahrheit anzusehen, befangen von der Erinnerung an das Scandieren der Ovidverse auf den Schulbänken, dem lässt sich auf diesem Gebiete nichts beweisen.

Um zu erkennen, wie sich diese Vokalverschleifung zwischen Auslaut und Anlaut je nach der Tondauer und Tonstufe der sich berührenden Vokale lautlich gestaltet, wird man also die Erscheinungen derselben mit den oben über die Vokalverschleifung im Inlaut gefundenen Ergebnissen zu vergleichen haben.

Der Betonung nach ist der auslautende Vokal eines Wortes in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle tieftonig. Dies gilt nicht nur von den zwei- und mehrsilbigen, sondern auch zum Theil von den einsilbigen Wörtern; denn die Formen der Demonstrativa hi, hae, der Relativa qua, quae, qui, quo, die Präpositionen a, de, e, pro, prae, die Conjunctionen ne, ni, si u. a. sind, wie in dem Abschnitt über die Betonung sich ergeben wird, enklitisch, und verlieren ihren Hochton im Zusammenhang der Rede, wenn sie nicht durch den Sinn besonders hervorgehoben werden.

Es bleiben also wenige Fälle übrig, wo auslautender langer Vokal hochbetont ist, wie die Imperativformen da, sta, i, die Indicativformen do, sto, die Formen des Personalpronomens me, te, se, mi, tu, wenn

sie durch den Nachdruck des Sinnes hervorgehoben werden, des fragenden Pronomen qua, quae, qui (Nom. u. Abl.), quo und die Ablative re, spe, vi, die Ausrufungen e! vae! heu! o! pro! die Bekräftigungspartikel ne u. a. Auslautender kurzer Vokal ist im Lateinischen immer tieftonig.

Um nun zuerst die Synalöphe mit auslautendem kurzen Vokal zu betrachten, so kann der anlautende Vokal des folgenden Wortes hochbetont oder tieftonig sein.

Er ist hochbetont in folgenden Beispielen:

Lucr. IV, 651: Esse triquetra áliis ..
Verg. Aen. IV, 411: Inde álias animas ..
Verg. Aen. VI, 852: Hae tibi érunt artes ..
Verg. Ecl. 3, 88: Qui te, Pollio ámat ..

Er ist tieftonig in folgenden Versen:

Enn. Ann. v. 263. *V.*: Non semper vostrā èvórtet ..
Lucr. I, 152: Quod multā ìn térris ..
Tib. III, 4, 34: Lilia ùt auctúmno ..
Lucr. IV, 423: Et fluere àdsímili ..
Enn. Ann. v. 333. *V.*: Quod quisque ìn béllo ..
a. O. v. 318: Sed quid ego hàec mémoro ..
a. O. v. 346: .. Ululatque ìbi àcúte.

(*vgl. L. Muell. de re metr. p.* 280.).

Oben ist gezeigt worden, wie im Inlaut durch die Synizese tieftoniger kurzer Vokal vor folgendem hochbetonten wie vor tieftonigem Vokal zu einer verschwindenden irrationalen Kürze herabsank. In den früheren Abschnitten ist nachgewiesen, wie gerade in der Endsilbe und namentlich im Auslaut kurze Vokale ganz verklangen, weil die Endsilbe fast immer tieftonig war. Es ist also begreiflich wie im Auslaut ein kurzer Vokal infolge der Synalöphe oder Verschleifung mit dem anlautenden hochbetonten oder tieftonigen Vokal des folgenden Wortes zum Werthe eines verschwindend kurzen Vokals einschrumpfen konnte.

Ist der auslautende Vokal hingegen lang, so kann der anlautende Vokal des folgenden Wortes ebenfalls hochbetont oder tieftonig sein.

Hochbetont ist er in folgenden Beispielen:

Enn. trag. v. 65. *V.*: Ibi ex oraclo voce divinā édidit ..
Verg. Aen. XII, 548: Totāe ádeo conversāe ácies ..
Verg. Aen. VII, 130: Quarē ágite et primo ..
Enn. Ann. v. 200. *V.*: Nec mī áurum posco ..
Verg. Aen. II, 193: Ultrō Ásiam magno ..
Lucr. I, 206: Semine quandō ópus est ..

Tieftonig oder mitteltonig ist der anlautende Vokal in folgenden Beispielen:

Lucr. I, 234: . . Ante actā aetâte fuere.
Enn. Ann. v. 186. *V.*: Aio tē Aeácida . .
Lucr. I, 234: Quodsī in éo spatio . .
Enn. Ann. v. 81. *V.*: Auspiciō augurióque.
a. O. v. 243: Consiliō indu fóro.
Lucr. I, 180: . . Subitō exoreréntur.
Verg. IX, 243: Venatū assíduo.

(*vgl. L. Muell. a. O. p.* 277 *f. p.* 280.).

Es ist im vorigen Abschnitte nachgewiesen, wie durch die Synizese im Inlaut ein tieftoniger langer Vokal vor folgendem Vokal sich zu einer irrationalen Tondauer kürzen konnte. Zahlreiche Beispiele haben gezeigt, dass lange Vokale im Auslaut sich kürzen, erleichtern und ganz verklingen, dass sie in zweisilbigen Wörtern mit kurzer Stammsilbe sogar vor anlautendem Consonanten verschwindend kurz werden konnten. So wird es erklärlich, dass in der tieftonig und dumpf gesprochenen Endsilbe ein auslautender langer Vokal infolge der Verschleifung mit dem anlautenden Vokal des nächsten Wortes verschwindend kurz gesprochen wurde.

In der Messung der Römischen Bühnendichter konnten sogar durch Synizese verbundene Vokalkuppelungen wie ea, eo, eu, eae u. a. im Auslaut mit dem anlautenden Vokal des folgenden Wortes durch Synalöphe so verschliffen werden, dass sie verschwindend kurz lauteten in Verbindungen wie eo ùsque (*Plaut. Trin.* 827 *R.*), méo ànimo (*Plaut. Stich.* 39. *R.*), méae àuctoritati (*Ter. Hec. Prol.* 40) *), méum àdeo (*Plaut. Poen.* IV, 2. 38. *Gep. not.*), méam àutem (*Ter. Ad.* 874) u. a. (*Ritschl, Plaut. Trin. prol. p.* 154. *Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 47, *Anm.*). Dieses Uebergehen ganzer Wörter in der Versmessung durch Synizese und Synalöphe zusammen kommt zwar bei den daktylischen Dichtern nicht vor (*L. Muell. de re metr. p.* 284. *vgl. p.* 278); aber man vergleiche Synizesen in Griechischen Versen wie: ἤ οὐχ ἅλις (*Il.* V, 349), ἤ εἰσόκεν (*Il.* V, 466), ἤ εἰπέμεναι (*Od.* IV, 682), ἤ εἰδότος (*Eur. Iph. T.* 1048), μὴ εἰδέναι (*Soph. Ant.* 33. 263) *u. a.*, χρὴ εἰδέναι (*Eur. Rhes.* 683). Wenn schon

*) Hier verbessert C. F. W. Müller den Witz des Terentius durch ein von ihm selber erfundenes *actoritate, das die Lateinische Sprache nicht kennt (*Plaut. Pros. S.* 385). Da er die Synizese von e mit folgendem Vokal bei Plautus abschaffen will (*s. oben* II, 747, *Anm. f.*), so beseitigt er die obigen handschriftlich überlieferten Messungen durch Conjecturen u. a. (*a. O.* 386. 457. 458).

die Homerische Sprache, die doch im Inlaut ohne Verschleifung drei bis vier Vokale neben einander verträgt, durch Verschleifung des auslautenden und anlautenden Vokales Wörter in der Versmessung ganz überging, so ist es in der Römischen Volkssprache bei ihrer viel ausgeprägteren Neigung zur Vokalverschleifung um so leichter erklärlich, wie jene Formen eo, meo u. a. fast verklingen und für das Metrum der Komiker geltungslos werden konnten.

Also das Zusammensprechen der sich berührenden Vokale zu einer Silbe durch die Synalöphe vollzieht sich in der Regel, indem der erste Vokal Einbusse an seiner Tondauer erleidet, so dass er verschwindend kurz wird. In der Synalöphe wie in der Synizese folgt die Lateinische Sprache ihrem entschiedenen Hange Vokal vor Vokal zu kürzen jener bekannten Regel: vocalis ante vocalem corripitur.*)

Nur in seltenen Fällen hat der anlautende Vokal des zweiten Wortes durch die Synalöphe Kürzung erlitten. Der auslautende hochbetonte Vokal von einsilbigen Wörtern wie vi, re u. a. konnte in

*) Lorey stellt in seiner übrigens trefflichen Schrift, *de vocalibus irrationabil. enunt. ap. poet. dactyl. Latin. p.* 79 *f.*, die Behauptung auf, in der Synalöphe zwischen auslautendem langen und anlautendem kurzen Vokal sei vielfach nicht der auslautende lange verschwindend kurz gesprochen, sondern der kurze Vokal der folgenden Silbe sei irrational gewesen. Es sei also zum Beispiel gesprochen worden, *Verg. Ecl.* V, 58: ergŏ ălăcris, *Enn. Ann. v.* 602. *V*: fermĕ ădĕrant, *Lucr.* III, 356: demissă ănĭma, *Hor. Sat.* I, 9, 30: mota ănŭs urna. Diese Annahme muss ich für unhaltbar ansehen aus folgenden Gründen: 1) Abgesehen von den vorstehenden und ähnlichen Stellen mit Synalöphe ist bei den daktylischen Dichtern keine Spur zu finden, dass sie in ihrer Messung kurze Vokale vor folgenden Consonanten als verschwindend kurze oder irrationale Laute behandelt und in der Messung übergangen hätten. Solche Messungen wie alăcris, adĕrant, anĭma, anŭs sind bei ihnen sonst unerhört; sie müssen auch für die Bühnendichter in jedem einzelnen Falle durch bestimmte Beweisgründe dargethan werden (*s. oben* II, 666). 2) Die Vokale ă, ĕ, ĭ, ŭ in diesen und anderen Wörtern, die L. als verschwindend kurz annimmt, sind in der Schrift stets durch ihren Buchstaben bezeichnet; Schreibweisen wie *alcris, *adrant, *anma u. a. sind Schriftstücken der älteren und der Augusteischen Zeit durchaus fremd 3) Es giebt auch keine Aussage eines alten Schriftstellers darüber, dass jene Vokale in gewissen Wortverbindungen anders gesprochen wären als sonst, wie solche für die Synalöphe vorliegen. 4) Es bleiben noch viele Dichterstellen übrig, wo die Synalöphe ohne die verschwindend kurze Aussprache des ersten Vokals gar nicht erklärlich ist, wie immo͡ait, perdito͡amore, annulo͡equestri. Weder hat hier eine κρᾶσις, eine Verschmelzung der Vokale zu einem langen Vokal oder Diphthongen stattgefunden, wie L. aufstellt (*a. O. p.* 86), noch spricht irgend ein Grund dafür, dass hier der anlautende Vokal verschwindend kurz gesprochen worden sei; und das ist völlig unmöglich, wenn der anlautende Vokal hochbetont war wie in immo͡áit, tantuli͡éget, perdite͡ámo u. a. Es ist auch hier lediglich der Satz vocalis ante vocalem corripitur, aus dem die Synalöphe sich erklärt.

der Synalöphe nicht verschwindend kurz werden, da der Hochton mindestens einen einzeitig kurzen, eine Silbe bildenden Vokal verlangt. Trat also in Wortverbindungen wie vi͡ abripiuntur, re͡ intellegitur Vokalverschleifung ein, dann kann nur der tieftonige anlautende Vokal verschwindend kurz gesprochen worden sein. Dass dieselbe Art der Synalöphe auch zwischen auslautendem Vokal eines hochbetonten mehrsilbigen Wortes und zwischen anlautendem Vokal eines tieftonigen enklitischen Wortes statt finden konnte, beweisen Schreibweisen wie relatast, dedicatast, positast, qualest, necessest, nequitiaest, nostrost, seniost neben dedicataest, scriptumest u. a. sancta necclesia, in denen das e von est und das i von in nicht mehr durch die Schrift bezeichnet wurde, da es durch die Synalöphe mit dem auslautenden Vokal des vorhergehenden hochbetonten Wortes verschwindend kurz geworden war. In dem Abschnitt über Tonanschluss werden jene Schreibweisen noch zur Sprache kommen.

Der Vokalverschleifung des Auslautes mit dem Anlaute auf einander folgender Wörter war nun aber in der lebendigen Sprache, also im Gespräch wie im Vortrage des Redners, Dichters und Schauspielers eine natürliche Schranke gesetzt durch die Redepause am Sinnesabschnitt der Rede, wo der Sprechende den Mund schloss, etwas innehielt und Athem schöpfte. Cicero sprach vor den Geschworenen folgende Sätze: *pr. Rosc. A.* 34, 97: Cuius manu sit percussus non laboro. Unum hoc sumo; *a. O.* 22, 60: Coepi dicere. Usque eo animadverti, iudices, eum iocari; *a. O.* 12, 35: Estne hoc illi dicto atque facto Fimbriano simillimum? Accusatis Sex. Roscium; *a. O.* 18, 50: Ne tu, Eruci, accusator esses ridiculus. In diesen Sätzen war der Auslaut der Wörter laboro, dicere, simillimum, Eruci durch Sinnesabschnitt und Redepause von dem Anlaute des folgenden Wortes getrennt, konnte also unmöglich mit demselben durch Vokalverschleifung zusammengesprochen werden. Dasselbe gilt natürlich auch für den Vortrag eines Gedichtes. Wenn Vergilius einem Freundeskreise folgende Verse seiner Aeneide vortrug, IV, 238 *f.*: Dixerat. Ille patris magni parere parabat imperio: et primum pedibus talaria nectit, so hielt er bei dem Sinnesabschnitt vor der Schilderung, die mit dem Worte et anfängt, ohne Zweifel mit der Stimme inne, konnte also die Worte imperio et nicht durch Synalöphe verbunden sprechen. Aber ein Vers ist nicht bloss eine Wortreihe mit einem vernunftgemässen Gedankengehalt, sondern auch eine metrische Reihe, und in der Vereinigung beider liegt ja gerade sein Wesen. Der Dichter, der seine Verse metrisch abfasste und niederschrieb, bevor er sie vortrug, konnte also für die Messung seines obigen Verses die Synalöphe imperio͡ et ansetzen, zumal ja et so überaus häufig in dieser Weise mit dem vorhergehenden Worte zusammen gesprochen wurde. Horatius konnte

beim Vortrage des Verses, *Sat.* I, 3, 20: Nullane habes vitia? immo alia et fortasse minora, nicht die Redepause nach der Frage übergehen und den Auslaut von vitia mit Synalöphe sprechen, wenn er dieselbe auch für das Metrum angesetzt hatte. Einleuchtend ist ferner, dass der Römische Schauspieler an dieselben Grundgesetze des Vortrags gebunden war wie der Dichter und der Redner auf der Bühne. Man denke sich einen Schauspieler, der im Mercator des Plautus den Charinus spielte, folgenden Vers auf der Bühne sprechen, 365: Pater hic quidem meust, quem video. Ibo, adloquar. Quid fit pater? Mit dem Worte video schliesst eine Wahrnehmung, mit ibo beginnt eine Willensäusserung, ein Vorsatz, den Charinus ausführen will; der Schauspieler musste einen so entschiedenen Sinnesabschnitt nothwendig durch eine kurze Redepause markieren; er konnte also nicht video mit ibo durch Synalöphe verbunden sprechen, wenn auch der Dichter für die Messung dieselbe angesetzt hatte. Und wenn in demselben Stück Frage und Antwort in einem Verse so neben einander stehen, *Merc.* 917: Qua causa? Operae non est, dann wird sich doch niemand einbilden, dass das auslautende a von causa über die natürliche Redepause nach der Frage hinweg aus dem offenen Munde des Charinus in den offenen Mund des Eutychus hinein verschliffen sein könne. Hier ist für den Vortrag auf der Bühne Synalöphe unmöglich, und doch hat der Dichter für das Metrum causa͡ operae durch Synalöphe verbunden. Synalöphe beim Redewechsel der dargestellten Personen kann immer nur für den Verfasser und Leser des geschriebenen Verses vorhanden gewesen, auf der Bühne kann sie nicht gesprochen und gehört worden sein.

Also die Synalöphe war im Vortrage des Römischen Redners, Dichters und Schauspielers auf der Bühne beschränkt und die getrennte Aussprache der Vokale geboten durch die Sinnespause.

Wenn ferner die Cäsur und das Ende der metrischen Reihe Ruhepunkte sind in dem rollenden Fluss des Versmasses, die mit dem Wortende, häufig auch mit dem Satzende oder Satzabschnitt der Wortreihe des Verses zusammentreffen, dann ist es begreiflich, dass an diesen Versstellen der metrische und rhythmische Ruhepunkt sich durch ein unmerkliches Innehalten, eine kurze Pause des Redenden beim Vortrage bemerklich machen konnte. Es ist also auch erklärlich, dass in der Verskunst Römischer wie anderer Dichter an der Stelle der regelmässigen Hauptcäsur oder der Diärese des Verses mehrfach die getrennte Aussprache der sich auslautend und anlautend berührenden Vokale statt der verschliffenen, der Hiatus statt der Synalöphe erscheint.

Wie weit nun thatsächlich in der Lateinischen Metrik

der Hiatus die Synalöphe beschränkt habe, das ist der Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen.

Die Zulässigkeit des Hiatus in der Metrik des Plautus und der übrigen Bühnendichter ist in unseren Tagen eine im hervorragenden Sinne brennende Frage. Fr. Ritschl hat sich früher dahin ausgesprochen, dass der Hiatus bei Plautus eine berechtigte Stelle habe erstens in der Pause eines entschiedenen Sinnesabschnittes, wie er durch eine stärkere Interpunction bezeichnet wird, namentlich auch beim Redewechsel der dargestellten Personen, zweitens in der Pause der regelmässigen Cäsuren oder rhythmischen Abschnitte des Verses (*Plaut. Trin. prol. p.* 189 *f.* 192). Diese Grundsätze hält Ritschl auch jetzt noch im Wesentlichen fest (*Opusc. phil.* II, 446. *Neue Plautin. Excurs. S.* 44. 47. 50. 72. 74. 77. 81. 88.), wenn er auch durch seine beabsichtigte Einführung des auslautenden d des Ablativs in den Text des Plautus der thatsächlichen Anwendung derselben bedeutend engere Grenzen setzt. Diese Grundsätze sind auch fast allgemein als richtig anerkannt, nur dass andere Forscher auf Grund der handschriftlichen Ueberlieferung auch über dieselben hinaus dem Hiatus bei Plautus noch ein weiteres Gebiet zuweisen wollen (*Fleckeis. N. Jahrb.* 1851. *S.* 53. *Bergk, Philol.* 1860, *S.* 50. *Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 19 *f. Menaechm. Einl. S.* 9 *f. Darnmann, Observ. in cap. XIX. Fr. Ritschl, prol. p.* 5 *f.* 9. 10. 11 *f. Spengel, T. Macc. Plaut.* 175 *f.* 178 *f.* 189 *f.* 200 *f.* 203 *f.* 204. 209 *f.* 214. 218 *f. Studemund, N. Jahrb.* XCIII, 57. 58. 61 *f.* 64. *Benoist, Divers. passag. de l'Aulular. p.* 9. 10. *not. Wagner, Plaut. Aul. Introd. p.* 59 *f.* 63. *not. N. Jahrb.* 1866, 57 *f.*). Die Richtigkeit jener Grundsätze wird dadurch bestätigt, dass auch die daktylischen Dichter der Römer seit Ennius den Hiatus zulassen in der Pause eines entschiedenen Sinnesabschnittes und in der Cäsurpause (*L. Müller de re metr. p.* 305 *f.* 309). Ebenso ist im Bau des Homerischen Hexameters der Hiatus gestattet durch die Cäsurpause und durch die Redepause (*Kühner, Ausf. Gramm. d. Griech. Spr. S.* 153 *f.*), und in ähnlicher Anwendung erscheint er auch bei den Dramatikern, zum Beispiel in den lyrischen Stellen der Tragiker in der Pause nach Ausrufen, Anreden und Fragen (*a. O.* 157). Benfey lehrt, dass sowohl in den alten Hymnen als in den epischen Dichtungen der Inder der Hiatus in der Cäsurpause häufig ist, während das Sanskrit den Hiatus doch sonst entschieden meidet (*Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 51, *Bem.* 1. 2.). Durch diese Uebereinstimmung in der Anwendung des Hiatus in der Sinnpause und in der Cäsurpause bei Römern, Griechen und Indern wird doch mindestens einleuchtend, dass dieser Gebrauch des Hiatus in der Doppelnatur des Verses als Wortreihe und als metrische Reihe begründet ist, dass man allen Grund hat, denselben in

Uebereinstimmung mit der handschriftlichen Ueberlieferung auch für Plautus mindestens in dem Umfange gelten zu lassen, wie Ritschl ihn annimmt, mag nun die künftige Forschung hier dem Hiatus ausserdem noch ein weiteres Feld sichern oder nicht. Es bedürfte einer schlagenden Beweisführung, um glaublich zu machen, dass dem Plautus ausnahmsweise der Hiatus völlig fremd gewesen wäre, dass alle Stellen zu ändern seien, wo derselbe handschriftlich überliefert ist. Mit welchen Mitteln aber eine solche Beweisführung zu Stande kommen soll, das ist nicht abzusehen.*)

Also die Pause des Sinnesabschnittes verhindert im Vortrage die Vokalverschleifung im Auslaut oder die Synalöphe und bedingt die getrennte Aussprache zweier im Auslaut und Anlaut zusammentreffender Vokale oder den Hiatus, die Pausen des Sinnesabschnittes und des Versabschnittes erlauben den Hiatus für die Versmessung ohne ihn nothwendig zu bedingen.

Weiter erleidet die Synalöphe Beschränkung bei einsilbigen Wörtern. So werden die einsilbigen auf langen Vokal auslautenden Wörter me, mi, mei, te, tu, qui, quae, quo, quoi, i (für ii) de, si, di u. a. vor kurzem vokalischen Anlaut des folgenden Wortes kurz gemessen, meist in der Art, dass sie in jambischen Versen die erste Kürze einer aufgelösten Vershebung oder in anapästischen und daktylischen Versmassen die erste Kürze der Verssenkungen bilden. Dies geschieht in den Versen der Bühnendichter, in den Satiren des Horatius und Lucilius, in den Hexametern des Lucretius und Vergilius und in den Hendekasyllaben des Catullus (*Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 49—53. *Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 20. *Speng. T. Macc. Plaut. S.* 203 *f. Wagn. Plaut. Aul. Introd. p.* 62 *f.***). Solche Messungen sind: *Plaut. Amph.* 655: Quaé mĕ amat .. *Ter. Eun.* I, 2, 113: Diés noctesque mé ames .. *Hor. Sat.* I, 9, 38: Si mĕ amas .. *Plaut. Mil.* 1330:

*) C. F. W. Müller behauptet erwiesen zu haben, dass die Cäsur des Senars keinen Einfluss auf die Zulässigkeit des Hiatus habe (*Plautin. Pros. S.* 481 *f.* 540), in der Diärese trochäischer Septenare sei derselbe noch viel unwahrscheinlicher (*S.* 542 *f.*), in der Pause beim Redewechsel der dargestellten Personen entschieden unstatthaft (*S.* 628 *f.*), überhaupt in der Sinnespause nicht zulässig (*S.* 676. 677). C. F. W. M. ist überzeugt, dass Plautus „consequent jeden Hiatus vermieden habe“; aber er gesteht, das nicht beweisen zu können (*S.* 541); er lässt es bei Versicherungen bewenden (*S.* 676), wo man die bündigste und schlagendste Beweisführung fordern muss von jemand, der die Ergebnisse der bisherigen Forschung über den Hiatus bei Plautus abthun will, und jede handschriftliche Ueberlieferung des Plautus für Verderbniss erklärt, die seinen Glaubenssätzen widerspricht.

**) C. F. W. Müller will auch hier die handschriftliche Ueberlieferung beseitigen, um den Hiatus bei Plautus abzuschaffen (*Plaut. Pros. S.* 725 *f.*).

ó mei oculi, ó, mĭ anime. *Ter. Andr.* IV, 3, 6: Sed Dávos exit, mí homo .. *a. O.* V, 8, 23: Meritó tuo tĕ amo .. *Att. trag. R. p.* 126: .. Immáne tĕ habet témplum .. *Cat.* 55, 4: Te in circo, tĕ in omnibus libellis. *Plaut. Trin.* 242: Nám quĭ amat .. *Lucr.* II, 617: Vivam progeniem quĭ in oras .. *Verg. Ecl.* 8, 108: Credimus? an quĭ amant .. *Plaut. Trin.* 6: Nunc ígitur primum quaĕ ego sim .. *Lucr.* II, 404: At contra quaĕ amara .. *Lucil. Non. p.* 263. *G.*: Quid servas, quŏ eam, quid agam? *Plaut. Trin.* 380: Quód habes nĕ habeas .. *Mil.* 1356: Ét sĭ ita, senténtia esset .. *Trin.* 1024: Íta me dĭ ament, gráphicum furem .. Statt dass sonst durch die Synalöphe der auslautende Vokal vor dem anlautenden verschwindend kurz gesprochen wird, ist in den vorstehenden Messungen der auslautende Vokal vor dem anlautenden nur bis zur einzeitigen metrischen Dauer gekürzt wie inlautender Vokal vor auslautendem in rĕi, fidĕi, dĭu, fŭi, clŭo u. a. (*s. oben* II, 674 *f.* 682 *f.*). Die daktylischen Dichter messen die einsilbigen hochbetonten Verbalformen und Substantivformen, die auf einen Vokal oder auf m auslauten wie do, sto, spe, re, vi, dem, stem, rem, spem u. a. nicht mit Synalöphe, sondern meiden ganz sie vor anlautenden Vokal zu stellen (*L. Muell. de re metr. p.* 283), oder erlauben sich den Hiatus an geeigneter Stelle wie, *Verg. Aen.* IV, 235: Quid struit? aut qua spē inimica in gente moratur? In ungebundener Rede konnten in Verbindungen wie ví ágitur, spé aúges rem, wo zwei hochbetonte Vokale unmittelbar auf einander prallten, die gewöhnliche Synalöphe nicht stattfinden, da der Hochton des auslautenden Vokals mindestens eine einzeitige Kürze für denselben bedingte, so dass er noch eine Silbe bildete. In ví ágitur kann also höchstens dieselbe Aussprache eingetreten sein wie in der obigen Messung dĭ áment. Die Aussprache mit blosser Kürzung des einsilbigen Wortes zu einer metrischen Zeitweile empfahl sich überall, wo der Redende das einsilbige Wort nachdrücklich hervorheben wollte, auch wenn dasselbe enklitisch sein konnte, und bot den Römischen Dichtern für ihre Daktylen, Anapästen und aufgelösten Jamben willkommene Kürzen. Ueberdies fanden dieselben in den Versen ihrer Griechischen Vorbilder, namentlich der Homerischen Gedichte ja häufig auslautenden langen Vokal vor anlautendem Vokal des folgenden Wortes als metrische Kürze behandelt. Die Römischen Dichter hoben durch die gleiche Messung die verbundene Aussprache der Vokale nicht auf, die Cicero als eine durchgreifende Eigenthümlichkeit seiner Muttersprache hervorhebt; denn die Hälfte der Tondauer des langen auslautenden Vokals wurde ja in dieser Vokalverbindung durch Messungen wie mĕ amas, dĭ ament abgeschliffen; sie hoben in der Vokalverschleifung nur den ersten vielfach hochbetonten Vokal deutlich hervor, so dass er noch eine Silbe bildete, und beschränkten dadurch nur den Grad der Vokalverschleifung. Eine getrennte

Aussprache der Vokale, die jedem derselben seine volle Lautbeschaffenhite lässt, ein Hiatus wie in der Sinnpause und in der Cäsurpause, ist in diesen Messungen nicht vorhanden. Mag man sie eine beschränkte Vokalverschleifung oder einen uneigentlichen Hiatus nennen, jedenfalls giebt es keine Berechtigung dieselben gewaltsam aus dem Text des Plautus hinauszuwerfen, wo sie handschriftlich verbürgt sind.

Ferner ist nun die Synalöphe beschränkt bei jambischen Wortformen in ähnlicher Weise wie bei einsilbigen Wörtern. Beinahe alle Dichter ausser den alten Dramatikern meiden die vollständige Vokalverschleifung, wenn auf ein jambisches Wort, das auf einen Vokal auslautet ein Wort mit dem Hochton auf der ersten Silbe folgt; nur Lucilius bindet sich nicht an diese Schranke, und Seneca und Phaedrus kehren in dieser Beziehung zu der Freiheit der älteren Bühnendichtung zurück (*Lachm. Lucr. com. p.* 196. *vgl. p.* 99. 131. 159. 195—200. 387. *Ind. lect. Berol.* 1847—48. *Haupt. Obser. critic. p.* 15—24. *De carm. bucol. Calpurn. et Nemesian. p.* 2 *f. L. Muell. de re metr. p.* 284). Entweder bleibt hier der auslautende Vokal lang wie *Cat.* 66, 11: . . Novō aúctus Hymenaeo. *Verg. Aen.* I, 19: . . Coluisse Samō; hic illius arma. *Grat. Cyn.* 528: . . Liquere ferae. Ó quantus in armis, meist in der Sinnpause oder Cäsurpause oder in beiden zusammen, oder er wird bis zur einzeitigen Kürze verschliffen, zum Beispiel, *Verg. Ecl.* VI, 44: . . Hyla, Hylă ómne sonaret. *Ecl.* 3, 79. . . Valē, valĕ! ínquit Iolla. *Cat.* 114, 6: Dum domŏ ípse egeat. Diese Messungen wie die entsprechenden der einsilbigen Wörter bestätigen den oben geführten Nachweis, dass überhaupt in der Synalöphe wie in der Synizese der Hochton eine hervorragende Rolle spielt, dass er die Vokalverschleifung beschränkt, indem er den auslautenden oder den anlautenden Vokal hervorhebt und unter allen Umständen jedenfalls seinem Vokale in der Aussprache mindestens die einzeitige Kürze wahrt. So verhindert auch noch in der Italienischen Versmessung der Hochton die völlige Verschleifung des Vokals, welchen er hervorhebt, mit dem benachbarten Vokal.

Die meisten Römischen Dichter verschleifen hingegen den auslautenden Vokal jambischer Wortformen mit dem Anlaut einsilbiger oder zweisilbiger tieftoniger Wörter, wie der enklitischen Conjunctionen ac, atque, et, ut, at, aut, haud, der enklitischen Präpositionen in, ad, ex und der ebenfalls enklitischen Pronominalformen von hic und is (*Lachm. a. O. p.* 197 *f. L. Muell. de re metr. p.* 370); so: *Lucil. Non. p.* 188. *G.*: tua͡et, *Cic. Arat.* 263: leo͡et, *Petron.* 120, 94: cie͡ac, *Lucil. Gell.* XIII, 14, 11: sua͡atque, *Verg. Georg.* III, 253: cavae͡atque, *Verg. Georg.* III, 466: sequi͡aut, *Sen. Hippol.*

1268: suo͡ at, *Stat. Theb.* VI, 479: equi͡ ut, *Sil.* 5, 298: humo͡ haud, *Cic. Arat.* 152: retro͡ ad, *Verg. Aen.* XII, 737: dei͡ ad, *Verg. Aen.* I, 303: deo͡ in primis, *Verg. Georg.* II, 263: solo͡ id, *Verg. Aen.* XII, 532: solo͡ hunc, *Iuv. Sat.* V, 173: pati͡ his. Dass Bindewörter wie ac in der Sprache der Gebildeten zu Augustus Zeit mit dem vorhergehenden Wort verschliffen wurden, lehrt die Schreibweise: Dolabellac, *Verr. Flacc. Fast. Praen. C. p.* 312, *Jan.* 16. Seltener ist die Vokalverschleifung des auslautenden Vokales jambischer Wortformen mit dem anlautenden Vokal der Wörter von mehr als zwei Silben, deren erste tieftonig ist; doch findet sie sich bei Lucilius, Catullus, Cicero, Vergilius, Horatius, Propertius, Ovidius, später bei Seneca, Silius u. a.; so zum Beispiel: *Verg. Aen.* XI, 383: tona͡ elóquio, VI, 336: aqua͡ invólens, *Iuv.* VI, 327: morae͡ impátiens, *Verg. Aen.* III, 240: cavo͡ invádunt, *Sil.* VI, 460: loci͡ aspernâtus, *a. O.* 652: sinu͡ indefênsa u. a. (*Lachm. a. O.*). Also der Tiefton der anlautenden Silbe liess hier die vollständige Synalöphe zu, der Hochton des anlautenden Vokals in den obigen Messungen jambischer Wortformen liess nur die Kürzung desselben bis zur Einzeitigkeit zu.

Nur die alten Bühnendichter verschleifen ohne Bedenken den auslautenden langen Vokal jambischer Wortformen mit kurzem Anlaut des folgenden Wortes; die übrigen meiden hier die vollständige Verschleifung (*Lachm. a. O p.* 194. *L. Muell. a. O. p.* 284. 285); ja nicht wenige Dichter vermeiden überhaupt jede Synalöphe des auslautenden Vokals jambischer Wortformen, besonders in daktylischen Versen und in Hendekasyllaben (*Lachm. a. O. p.* 199. 390).

Auch für andere als jambische Wortformen sind die Römischen Dichter sparsam mit der Vokalverschleifung des auslautenden langen Vokales (*L. Muell. a. O. p.* 286. 289. 290). In mehrsilbigen Wortformen unterbleibt die Verschleifung des langen auslautenden Vokals vielfach, wenn demselben ein langer Vokal vorhergeht, zum Beispiel in den Messungen, *Ovid. Met.* V, 312: Hyanteā Aganippe, *Verg. Ecl.* 2, 24: Actaeō Aracyntho, *Ov. Met.* V, 409: Pisaeae Arethusae, *a. O.* XI, 17: Bacchēī ululatu u. a. (*Lachm. a. O. p.* 158—163. *L. Muell. a. O. p.* 278 *f.*), also in Griechischen Namensformen nach Griechischem Muster.

Indessen auch hierbei bleibt die Beschränkung der Vokalverschleifung des auslautenden langen Vokales bei den Dichtern der Augusteischen Zeit nicht stehen. Horatius setzt in seinen kunstmässigen und gefeilten Dichtungsformen derselben noch engere Grenzen. Während er in den Satiren, welche die Umgangssprache

des gewöhnlichen Lebens im Hexameter zur Darstellung bringen, Verschmelzung des auslautenden langen Vokales mit dem anlautenden kurzen nach dem Vorgange des Lucilius nicht meidet, wendet er dieselbe sparsamer an in den Episteln, gar nicht in der Ars poetica; in den drei ersten Büchern der Oden findet sich diese Verschleifung nur ganz vereinzelt, und im vierten Buche der Oden wie im Carmen saeculare gar nicht (*Haupt, observat. critic. p.* 161. *Lachm. Lucr. com. p.* 66. *Brandt, Quaestion. Horation. p.* 88 *f, Lehrs, Q. Horat. Flacc. Verschleif. S.* 19 *f.*). Tibullus, Lygdamus und Ovidius endlich lassen die Verschleifung des auslautenden langen Vokales mit anlautenden Kürzen nur im ersten Versfusse zu (*Haupt, a. O.*), und Calpurnius geht in der Vermeidung der Synalöphe so weit, dass er auslautende kurze Vokale nur im ersten Versfusse, lange überhaupt niemals vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes verschleift (*Haupt, de carmin. bucolic. Calpurnii et Nemesiani, p.* 2. 3.).

Aus dem Gesagten folgt unzweifelhaft, dass die Verschleifung des auslautenden mit dem anlautenden Vokal beschränkt wird durch die Hochtonigkeit und durch die Tonlänge des einen der beiden Vokale.

Aber auch im Ganzen ist die Anwendung der Synalöphe in der Römischen Kunstdichtung in stätigem Abnehmen begriffen (*L. Muell. a. O. p.* 281 *f.*).

Am gebräuchlichsten ist, wie schon oben bemerkt wurde, die Synalöphe in den Dichtungsarten, welche der Umgangssprache des Römischen Volkes am nächsten standen, im Drama, besonders in der Komödie, und in der altrömischen Satire, viel seltener von vorn herein im Epos und in den lyrischen Versmassen. In den Tragödien des Ennius und in den Satiren des Lucilius findet sich die Synalöphe etwa dreimal so oft als in den Annalen des Ennius, etwa vier- bis fünfmal so oft als in den lyrischen Versen des Catullus (*Lorey, de vocal irrat. p.* 73. *Hermann, die Elision, S.* 9. 10. *Schultz, de pros. satir. Rom. p.* 22 *f.* 23. 24 *f.*). Auch innerhalb jeder Dichtungsgattung wird der Gebrauch der Synalöphe mit der Zeit seltener. Sie ist am häufigsten in der älteren Komödie, merklich seltener in der Tragödie und bei den Komikern aus Sullas Zeitalter wie Afranius, Pomponius, Novius, nur ein Drittel bis halb so oft bei Seneca (*Herm. a. O. S.* 9 *f.* 11). In den Satiren des Lucilius findet sich die Synalöphe verhältnissmässig mindestens fünfmal so oft als in den Satiren des Horatius (*Schultz, a. O. p.* 60 *f.* 63. 64. *Lorey, a. O. p.* 73. *vgl. Lehrs, Q. Horat. Flacc. Verschleif. S.* 20 *f.*), während Persius und Juvenalis den Gebrauch des Horatius beibehalten (*Schultz, a. O. p.* 23). Im Epos erscheint die Synalöphe bei Weitem am häufigsten in den Annalen des Ennius

und in der denselben im Versbau vielfach nachgebildeten Aeneide des Vergilius, also im Heldenepos, viel seltener in dem Lehrgedichte des Lucretius, in den übrigen Dichtungen des Vergilius und in den Metamorphosen des Ovidius (*Lorey, a. O. Herm. a. O. S.* 10. *Koene, Sprach. d. Röm. Epik. S.* 12). In den lyrischen Versmassen des Catullus findet sich die Synalöphe noch verhältnissmässig sieben bis acht mal so oft als in den Oden des Horatius (*Lorey, a. O.*). Noch entschieden seltener als alle genannten Dichter wenden die Synalöphe an Pedo Albinovanus, Martialis, Calpurnius und manche Dichter der späten Kaiserzeit (*Herm. a. O.*).

Die Synalöphe wird in der Römischen Kunstdichtung gemieden an denjenigen Stellen, wo das Versmass rein und genau gewahrt werden, und der Vers leicht und rollend ablaufen soll (*L. Muell. a. O. p.* 281. 292 *f.*), findet sich also häufiger im Anfange, seltener in der Mitte, am seltensten am Ende der metrischen Reihe (*a. O.* 295 *f.* 297. 298. 300. 301.). Für die Verschleifung des langen Vokals sind im Ganzen die zweite, dritte und vierte Versbebung und die vierte Senkung des Hexameters die gewöhnlichen Stellen; von der fünften Thesis an wird dieselbe gemieden (*Bockemüller, de elision. p.* 49. *L. Muell. a. O. p.* 298).

Sicherlich war es nicht die Betonung der Lateinischen Umgangssprache oder der spätlateinischen Volkssprache, welche dieses Schwinden der Synalöphe in der Römischen Kunstdichtung veranlasste, wie behauptet worden ist (*O. Müll. quaest. Statian. p.* 23.). Oben ist nachgewiesen, dass die Vokalverschleifung im Auslaut in der spätlateinischen Volkssprache sich entschieden fortgesetzt hat trotz der Kunstdichtung (*s. oben* II, 776), und weiter unten wird sich herausstellen, dass durch dieselbe der Tonanschluss befördert würde. Die daktylischen, logaödischen und choriambischen Versmasse der Kunstdichtung waren der Synalöphe von vorn herein abgeneigt aus demselben Grunde wie der Synizese, weil sie festeres und genaueres Zeitmass hatten als die Jamben und Trochäen der alten Komödie. Dieses steht im Gegensatz zu den irrationalen Lauten jener Vokalverbindungen (*s. oben* II, 768). Daher ist in jenen Versmassen von vorn herein die Synalöphe viel seltener als in diesen, daher ist für die Synalöphe am wenigsten Platz in der zweiten Hälfte und am Ende der metrischen Reihe, wo das Metrum rein und genau durchklingen soll. Da das Zeitmass der metrischen Reihe überhaupt reiner und genauer zur Geltung kommt, wenn die Wortreihe, welche in dieselbe eingefasst ist, keine unmessbar kurzen Laute enthält, so ist es begreiflich, dass die Nachahmer des Ovidius und Horatius bewusst oder unbewusst ihre Vorbilder durch Regelmässigkeit und Correctheit des Versmasses zu überbieten suchten. So trat an die Stelle der

anmuthigen Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit jener Meisterverse die eintönige Regelmässigkeit des Versbaues eines Calpurnius und Juventinus. Das ist eine Entwickelung des Kunststils, die sich ja auch sonst vielfach zeigt auf den Gebieten der redenden und bildenden Künste.

Es bleibt nun noch ein Wort zu sagen über die Verschleifung der auf -m auslautenden Endsilben. Es ist davon die Rede gewesen, dass das auslautende m Lateinischer Casusformen ein verschwindend matter und kurzer Laut war, in der alten Sprache auch im Munde der Gebildeten, in der Volkssprache zu allen Zeiten, daher auch vielfach durch die Schrift nicht bezeichnet (*s. oben* I, 266 *f.* 272 *f. vgl.* I, 26), dass dieses m sich mehrfach zu schwach und zu kurz erweist um Positionslänge zu bewirken (*s. oben* II, 666), und dass infolge dieses verschwindend schwachen Lautes die Silbe -um ganz geschwunden ist im ersten Theil von Zusammensetzungen wie tri-nundinum, ven-dere, ven-ire, anim-advertere (*s. oben* II, 574) und im Auslaut von nihil, non, vas, donec u. a. (*s. oben* II, 594).

Aber in der altrömischen Versmessung erscheinen die auf -m auslautenden Endsilben noch in der vollen metrischen Geltung einer auf einen Consonanten auslautenden kurzen Silbe vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes; so die Endsilben -um und -em bei Ennius:

Ann. v. 336. *V.*: Insigneita fere tum milia militŭm octo (*vgl. Prisc.* I, 38. *H.*),

Ann. v. 486. *V.*: Dum quidĕm unus homo Romanus toga superescit.

Wenn der Hiatus das Offenbleiben des Mundes zwischen zwei unmittelbar auf einander folgenden Vokalen in getrennter Aussprache bezeichnet, dann gehören die Lautfolgen -ŭm o und -ĕm u der vorstehenden Verse sicher nicht in den Begriffskreis des Hiatus hinein. Cicero kennt das Wort hiatus auf sprachliche Laute angewandt nur in jenem Sinne. Er bespricht den „hiatus et concursus vocalium" (*Or.* 23, 75), die getrennte Aussprache der sich berührenden Vokale und das: „vocales coniungere," die Vokalverschleifung (*Or.* 44, 150); er führt als Beispiele des Hiatus aus Versen an: qui accoŀitis, Grai atque, Scipio invicte, Etesiae in (*Or.* 45, 152), und bespricht dann das Schwinden des auslautenden s in Verbindungen wie multi' modis u. a. (*a. O.* 153). Es kommt ihm nicht in den Sinn Messungen wie militŭm octo als Hiatus zu bezeichnen. Ebenso sagt Quintilianus, IX, 4, 33. *H.*: Vocalium concursus; quod cum accidit, hiat et intersistit et quasi laborat oratio, bespricht die verschiedenen Stufen der Härte des Hiatus, geht dann zu dem verschwindend matten auslautenden s über in Messungen wie dignŭs locoque, und nun erst sagt er von dem auslautenden m, IX, 4, 40. *H.*: Pa-

rum exprimitur ut: „multum ille“ et: „quantum erat“, adeo ut paene cuiusdam novae litterae sonum reddat. Neque enim eximitur, sed obscuratur, et tantum in hoc aliqua inter duas vocales velut nota est, ne ipsae coeant. Es ergiebt sich also aus den Worten des Quintilianus unzweifelhaft, dass er den Hiatus nur in dem Sinne verstand wie Cicero, dass auf -m auslautende Silben auch nach seiner Meinung gar nicht in den Begriffskreis des Hiatus gehörten, dass in dem Verse *Verg. Aen.* I, 5: Litora, multum͡ ille et terris iactatus et alto, bei der Aussprache der Wortfolge „multum͡ ille“ zu Quintilians Zeit im Munde der Gebildeten das m noch dunkel oder matt gesprochen und gehört wurde. Erst die späten Grammatiker, die bei der Silbenabtheilung des Versmasses ihre Elision des auslautenden Vokales vor dem anlautenden Vokal des folgenden Wortes eintreten liessen statt der Synalöphe (*s. oben* II, 773), scandierten auch mult' ille, stiessen die Endung -um aus (subtrahebant, *Prisc.* I, 38. *H. Consent. p.* 403. *K.*) und nannten dieses Verfahren ecthlipsis oder elisio (*Charis.* IV, *p.* 279. *K. u. a. s. oben* II, 773). Erst nachdem diese Art des Scandierens der Verse in die Schulen eingedrungen war, konnte die verkehrte Benennung hiatus für Messungen wie militŭm octo, quidĕm unus Platz greifen.

Dass auch in später Zeit die Gebildeten das auslautende m vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes sprachen, lehrt die Angabe des Consentius, die Wortfolgen dixeram illis, speciem aceti, faciem Aiacis seien in der Umgangssprache meist so gesprochen worden, dass das m fehlerhaft zu dem Vokal des folgenden Wortes hinüber gezogen sei (*Cons. p.* 394. *K.*).

Nach der handschriftlichen Ueberlieferung erscheinen die auf -m auslautenden Endsilben bei Plautus noch häufig in der Geltung kürzer auf einen Consonanten auslautenden Silben vor anlautendem Vokal des folgenden Wortes; so von einsilbigen Wörtern:

Plaut. Curc. 523: Năm ét operam et pecúniam . .
Rud. 1383: Jám ab isto auferre haú sinam . .
Capt. 22: Post quám belligerant Aétoli cŭm Aleis.
Cas. III, 4, 22: Cŭm hác cŭm istac cúmque amica etiám tua;

von zweisilbigen:

Merc. 180. *R.*: Túăm amicam. Quíd eam? Vidit . .
Merc. 479. *R.*: Túăm amicam. Nímium multum scís . .
Merc. 888. *R.*: Túăm amicam. Quíd eam. Ubi sit . .;

von zweisilbigen und mehrsilbigen vor der Diärese oder Cäsur:

Aul. IV, 1, 16. *W.*: Néc sua opera rédiget umquăm | ín splendorem cónpedes.

Merc. 862. *R.*: Nón concedam neque quiescăm | úsquam noctu neque dius.

Aul. Non. p. 153. *G.*: Ego écfodiebăm | in dies denós scrobes. (*Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 51. 52. *Brix, Plaut. Trin. Einl. S.* 20. *Spengel, T. Macc. Plaut. S.* 178 *f. Darnm. Observ. in c.* XIV. *Fr. R. prol. p.* 12 *f.* 14, *Anm. f.* 17—37. *Studemund. N. Jahrb.* XCIII, 58. 64.)*). Auch bei Lucilius finden sich die auf -m auslautenden Endsilben vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes noch in der Geltung von kurzen Silben in Messungen wie quăm homo, multŭm abest, sordidŭm omne (*Bouterw. quaest. Lucil. p.* 26. *Fürth, quaest. Lucil. p.* 28) und ebenso bei Lucretius in den Messungen cŭm eo, cŭm odore, dŭm abest, quăm in his (*Bouterw. Lucr. quaest. p.* 41 *f.*)**).

Da also nach den Erklärungen des Cicero und Quintilianus zum Hiatus nothwendig zwei sich unmittelbar berührende Vokale gehören, da zu Quintilians Zeit das auslautende m in Verbindungen wie multum͡ ille noch gehört und gesprochen wurde, mithin die auslautende Silbe -um verschwindend kurz und matt gesprochen, aber nicht ausgestossen wurde, so hat in den angeführten Messungen der auf den Consonanten -m auslautenden Silben vor folgendem Vokal als vollständige Kürzen bei Ennius, Plautus, Lucilius und Lucretius ebenso wenig ein Hiatus statt gefunden, als bei irgend einer auf s, t, r oder einem anderen Consonanten auslautenden kurz gemessenen Silbe in den Versen derselben Dichter. Mag man nun trotzdem für jene Messungen bei der falschen Benennung Hiatus bleiben; dass es gelingen wird, dieselben durch zahlreiche Textänderungen der handschriftlichen Ueberlieferung aus Plautus zu beseitigen, indem man voraussetzt, der Hiatus sei dem Plautus ein unbekanntes Ding gewesen,***) ist ja wohl nicht zu befürchten.

Merkwürdig ist, dass auch in der Versmessung der alten In-

---

*) Eine Messung prŏgĕnĭe mī (*C.* 38), nach der die Lautfolge iem-m zusammen nur eine kurze Silbe bilden soll, ist in daktylischen Versen weder zu Lucilius Zeiten noch sonst irgend wann erhört.

**) Die Behauptung, dass auf -m auslautende Accusativendungen lang seien (*Bartsch, d. Saturn. Vers S.* 9. *Speng. a. O. S.* 204) ist völlig grundlos, wie auch C. F. W. Müller bemerkt (*Plaut. Pros. S.* 726). Auch ein Verwachsen des auslautenden m mit dem vorhergehenden Vokal und eine so entstehende Positionslänge der Endsilbe (*L. Muell. de re metr. p.* 277. *Büchel. Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 24. *s. oben* II, 653, *Anm.*) ist lautlich unmöglich und widerspricht den Grundbedingungen für die Bildung der Positionslänge (*s. oben* II, 613. 614 *f.*). Messungen wie inimicitiăm agitantes, virŭm hunc sedula cura u. a. sind lediglich ähnlichen Griechischen nachgeahmt, in denen die Arsis die kurze Silbe statt der langen entschuldigte.

***) *Vgl. C. F. W. Müller, Plaut. Pros. S.* 543 *f.* 739 *f.*

der nicht bloss die Synalöphe überhaupt üblich ist, sondern auch das auslautende m gewisser Endungen einen so verschwindenden Laut hat, dass dieselben vor anlautendem Vokal des folgenden Wortes in der Messung übergangen werden (*Kuhn, Beitr. z. vergl. Spr.* IV, 197 *f. vgl. Benf. Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 39.).

Die vorstehende Untersuchung hat also zu folgenden Hauptergebnissen geführt.

Die Synalöphe oder Vokalverschleifung im Auslaut ist das Zusammensprechen des auslautenden mit dem anlautenden Vokal zweier auf einander folgenden Wörter zu einer Silbe, durch welches in der Regel der auslautende Vokal verschwindend kurz gesprochen wird, der Neigung der Lateinischen Sprache gemäss, Vokale vor Vokalen zu kürzen. Nur ausnahmsweise wird der anlautende Vokal verschwindend kurz gesprochen, wenn ein hochbetontes langes einsilbiges Wort vorhergeht, oder wenn das zweite Wort enklitisch ist. Die Synalöphe ist eine weit greifende Eigenthümlichkeit der Lateinischen Aussprache in der Umgangssprache des Römischen Volkes wie im Vortrage des Redners, des Dichters und des Schauspielers, am entschiedensten ausgeprägt in den Dichtungsarten, welche jener Umgangssprache am nächsten stehen, in der Komödie und in der Satire, von der Griechischen Synalöphe hauptsächlich dadurch verschieden, dass sie häufig auch langen auslautenden Vokal trifft, namentlich in Wortverbindungen, die in der Sprache des täglichen Lebens häufig vorkommen, und in solchen, deren eines Wort enklitisch ist. Die Synalöphe wird in der Umgangssprache wie im Vortrage des Redners, des Dichters und des Schauspielers verhindert, und der Hiatus nothwendig bedingt durch die Pause des Sinnesabschnittes. Für die Versmessung erlauben die Sinnpause und die Cäsurpause den Hiatus, ohne ihn nothwendig zu bedingen. Statt der vollständigen Synalöphe tritt die beschränkte Vokalverschleifung ein, in welcher der auslautende lange Vokal die Geltung einer metrischen Kürze erhält, bei einsilbigen Wörtern und bei jambischen Wortformen, namentlich vor hochbetonter erster Silbe des folgenden Wortes. Auch sonst wird die Synalöphe beschränkt durch die Hochtonigkeit wie durch die Tonlänge der sich berührenden Vokale. Die Synalöphe ist in der Römischen Kunstdichtung in stetem Abnehmen begriffen, weil ihre unmessbar kurzen Vokale der reinen und genauen Ausprägung des Masses der daktylischen und lyrischen Verse Eintrag thun, und weil die Nachahmer der klassischen Dichter ihre Vorbilder durch Regelmässigkeit ihres Versbaues zu überbieten bestrebt waren. Es war also die Griechische Kunstform, welche der ächtlateinischen Vokalverschleifung in der Kunst-

dichtung einen Zügel anlegte. Aber in der Volkssprache blieb die Vokalverschleifung lebendig und führte zur Verschmelzung tieftoniger, im Inlaut und Auslaut, oder im Auslaut und Anlaut sich berührender Vokale. Die Verse älterer Italienischer Dichter wie die Sprache der heutigen Italiener bezeugen das Fortwirken der Vokalverschleifung in der Lateinischen Sprache seit Plautus Zeiten bis zur Geburt der Romanischen Sprachen. Die Lautgestaltung derselben ist ächtitalisch, nur die Namen Synizese und Synalöphe sind Griechisch.

III. Betonung.

Jede Sprachforschung sucht durch Vergleichung der bestehenden Sprachformen das Entstehen derselben zu erkennen, sie geht den Weg rückwärts, den die Sprache vorwärts gemacht hat, sie löst das Klanggewebe wieder auf, das die Sprache gewebt hat. Auch in der Untersuchung über die Betonung der Lateinischen Sprache wird also die Untersuchung denselben Weg gehen. Sie behandelt demnach zuerst das jüngere Betonungsgesetz, wie es in der Blüthezeit der Lateinischen Sprache und Litteratur ausgebildet bestand, dann die ältere Betonungsweise und den Uebergang derselben in die jüngere, die Betonung der Italischen Dialekte, das Verhältniss der Altitalischen Betonungsweise zur Accentuation der verwandten Sprachen, die Betonung der spätlateinischen Volkssprache, und wird hiernach das Verhältniss der Wortbetonung zum altrömischen Versbau, oder des Hochtones zur Vershebung zu erforschen versuchen.

A. Das jüngere Betonungsgesetz.

Für die Betrachtung des Lateinischen Betonungsgesetzes sind die wichtigste Quelle die Angaben der Römischen Grammatiker. Unter ihnen sind zwei von hervorragender Wichtigkeit für den vorliegenden Gegenstand; zuerst Priscianus, der das Buch des Censorinus, de accentibus (*Prisc.* XIV, 6. 40. *H.*) und Donatus Lehren über den Accent wie über andere grammatische Fragen benutzte (*Prisc.* XIV. 6. I, 6. VI, 76. XII, 31. XIV, 48. XVIII, 126. 163. *Part. p.* 466. 481. 482. 490. 505. *H. vgl. Prisc. de acc.* 13. *H.* über Oxytona im Lateinischen mit *Donat. p.* 371. *K.*), Varros Schriften studiert hatte (*Prisc.* I, 16. 20. VIII, 15. 16. 18. 20. 61. IX, 53. X, 7. *K.*) und unter den Griechischen Grammatikern besonders dem Apollonios Dyskolos und Herodianos (*Prisc.* II, 30. XIV, 1. *Part. p.* 492. *H.*) in seinem ganzen Werke,

also auch in der Theorie der Betonung folgte. Der zweite ist der Grammatiker Servius (*Analecta Grammatica, Eichenfeld u. Endlicher. Vindob. p.* 525 *f.*), dessen Schrift de accentibus auf Varros eingehender Behandlung der Accentlehre beruht (*a. O.* § 21. 22)*). Varro selbst folgte in der Theorie der Betonungslehre insbesondere dem älteren Tyrannion, Lucullus und Ciceros Zeitgenossen, dessen Werk περὶ προσῳδιῶν durch feine und sorgfältige Beobachtung der Aussprache ausgezeichnet war (*Serv. a. O.* § 21. *Cic. ep. Attic.* XII, 6); Varro benutzte aber auch die Schriften älterer Grammatiker wie Glaukos, Hermokrates, Theophrastos, Athenodoros (*Serv. a. O.* § 21), Eratosthenes, Theodoros (*Serv. a. O.* § 22). Auch andere Grammatiker wie Cicero, Nigidius Figulus, Quintilianus, Diomedes, Donatus, Pompeius geben uns wichtige Aufschlüsse über den Accent; aber die grosse Mehrzahl derselben begnügt sich bei der Angabe der nothdürftigsten äusserlichen Regeln für die Betonung, wie sie keine Schulgrammatik entbehren kann.

Varro also ist die älteste Autorität, auf die sich die genaueren und eingehenderen Angaben der Römischen Grammatiker über die Betonung der Lateinischen Sprache zurückführen lassen. Ob die älteren Grammatiker wie Attius und Lucilius dem Accent besondere Aufmerksamkeit zugewandt haben, ist nicht mehr zu ermitteln. Die Alexandrinischen Gelehrten aber sind die älteste Quelle, aus der die Römischen Grammatiker die Theorie und Technologie der Betonungslehre geschöpft haben, die sie dann auf die Betonung der Lateinischen Sprache, soweit die Eigenthümlichkeit derselben das gestattete, anwandten. Dass sie dabei gelegentlich fehlten, indem sie ihren Griechischen Lehrmeistern zu Liebe einzelne Feinheiten der Griechischen Betonung auf die Lateinische Sprache anwenden wollten, dass sie mitunter den Ton verwechseln mit dem Tonzeichen und anderen Lesezeichen, dass sie nach dem Standpunkte ihrer Sprachwissenschaft den Rückschluss auf das ältere Betonungsgesetz aus den vorhandenen Wortformen der Sprache nicht machen konnten, das wird ihr Verdienst um die Hauptsache nicht schmälern. Es würde schlecht um die Erforschung derselben stehen, wenn nicht Männer wie Cicero, Varro, Nigidius Figulus, Quintilianus, Censorinus, Donatus, Diomedes, Priscianus, Pompeius u. a. die Betonung ihrer Muttersprache beobachtet und mit der Griechischen Betonungslehre verglichen hätten.

---

*) Nach den Grundsätzen historischer Kritik berechtigen Citate aus einer älteren Quelle zu dem Schluss, dass der citierende Schriftsteller nicht einzig und allein die angeführten oder angedeuteten Stellen seines Gewährsmannes zufällig aufgefischt hat, sondern das Buch oder den Schriftsteller, aus dem er citiert, kannte und benutzte. Dies gilt wenigstens, so lange nicht das Gegentheil streng erwiesen ist, also auch für die vorstehende Untersuchung.

Die zweite Quelle für die Erkenntniss der Lateinischen Accentuation sind die Wortformen der Sprache selbst, namentlich solche, die durch Abschwächung, Kürzung, Ausfall und Abfall von Vokalen seit alter Zeit zusammengeschmolzen und verkümmert sind. Solche Formen sind es, aus denen das Vorhandensein eines älteren Betonungsgesetzes sich mit Sicherheit erschliessen lässt.

Endlich ist die Schrift selbst von Wichtigkeit für die Erkenntniss des vorliegenden Gegenstandes; denn wenn sie auch niemals die verschiedenen Tonabstufungen durch augenfällige Zeichen dargestellt hat, wie sie Griechische und Indische Grammatiker für diesen Zweck brauchten, so giebt sie uns doch über die tieftonige Aussprache ganzer Klassen von Wörtern Aufschluss, die mit dem vorhergehenden oder folgenden Worte zusammengeschrieben werden, ist also insbesondere für die Lehre vom Tonanschluss oder der Enklisis von Wichtigkeit.

1) Tonstufen.
(Τόνοι. Τάσεις.)

Alte Grammatiker unterschieden an der Aussprache der Silben eines Wortes drei Eigenschaften des Tones: die Höhe, die Stärke des Hauches und die Tondauer (altitudinem, crassitudinem, longitudinem) und lehrten. *Serv.* § 8: Altitudinem discernit accentus, cum pars verbi aut in grave deprimitur aut sublimatur. Priscianus folgt denselben Gewährsmännern, indem er sagt, *de acc.* 2. 3 *H.*: Habet quippe littera altitudinem in pronuntiatione, latitudinem in spiritu, longitudinem in tempore; und er giebt von dem Wesen der Betonung in der Sprache eine begriffsmässige Bestimmung, a. O.: Accentus namque est certa lex et regula ad elevandam et deprimendam syllabam uniuscuiusque particulae orationis. Diomedes sagt noch genauer, II, *p.* 430. *K*: Accentus est acutus vel gravis vel inflexae orationis elatio vocisve intentio vel inclinatio, acuto vel inflexo sono regens verba, und erklärt die Bedeutung der Sache aus dem Sinne des Wortes, *a. O*: Accentus est dictus ab accinendo, quod sit quasi quidam cuiusque syllabae cantus. Apud Graecos quoque ideo προσῳδία dicitur [illegible] ταῖς συλλαβαῖς (*vgl. Serv. com. Don. p.* [illegible] *K.*). Das Griechische Wort προσῳδία wie die [illegible] accentus fasst also den Ton jeder Silbe als [illegible] Tonleiter; ebenso bezeichnet Nigidius Figulus [illegible] VIII, 26, 1. *H.*) dieselbe Sache als [illegible]

[illegible] verglich die Accente des Wortes [illegible] *p.* 187. *Bark.*), und bei Aristoxenos [illegible] *p.* 18. *Meib.*: Λέγεται γὰρ δὴ καὶ λογῶ-

δές τι μέλος τὸ συγκείμενον ἐκ τῶν προσῳδιῶν τὸ ἐν τοῖς ὀνόμασιν, φυσικὸν γὰρ τὸ ἐπιτείνειν καὶ ἀνιέναι ἐν τῷ διαλέγεσθαι. Dionysius nennt die Tonstufe jeder Silbe τάσις, *de comp. verb. c.* 11: Μιᾷ γὰρ αἱ δύο συλλαβαὶ λέγονται τάσει. Da τόνοι, τάσεις ursprünglich die Spannungen der Saiten auf der Kithara, dann die Klänge derselben bedeuteten, so sind jene Wörter auf die Anspannung der menschlichen Stimme bei der Aussprache der Wortsilben angewandt und auch diese Klänge ebenso genannt worden. Römische Grammatiker behielten das Wort toni bei, oder sie übersetzten es durch tonores, tenores (*Quint.* I, 5, 22. *Serv. com. Don. p.* 426. *K. Pomp. p.* 126. *K. Cledon. p.* 31. *K.*).

Wenn also von Gesang und Lautenklang die Namen für die Griechische Wortbetonung hergenommen sind, so muss in der That ein Singen und Klingen in derselben hörbar gewesen sein, und nimmermehr hätten die Römischen Grammatiker die Uebersetzungen der Griechischen Benennungen durch accentus, voculatio, tenores auf ihre Muttersprache angewandt, wenn nicht jene Musik der Wortbetonung auch der Lateinischen Sprache eigen gewesen wäre.

Auf diese Musik der Wortbetonung lässt sich ein Schluss machen aus der Musik der rednerischen Betonung, die Roms ausgezeichnete Redner mit Bewusstsein übten. Cicero sagt, *de orat.* III, 61, 227: Haec varietas et hic per omnes sonos vocis cursus et se tuebitur et actioni affert suavitatem. M. Cicero also sprach in allen Tonhöhen, soweit der Umfang einer Mannesstimme ohne Zwang und Uebertreibung reichte. C. Gracchus liess sich mitten im Strome seiner hinreissenden Rede von einem hinter ihm stehenden Flötenbläser mit einer Flöte, die τονάριον genannt wurde, die Tonhöhe angeben, in der er bedeutende Stellen seiner Rede sprechen wollte (*Cic. de orat.* III, 60. *Quint.* I, 10. 27). Der hochbetonte Satz steht zur ganzen Rede des Redners in demselben Verhältniss, wie das hochbetonte Wort zum Satz, wie die hochbetonte Silbe zum Wort. Wo in der lebendigen Sprache zwischen Wörtern, Satztheilen und Sätzen grosse Tonabstände hörbar waren, da müssen auch zwischen Silbe und Silbe weite Tonabstände vernehmlich gewesen sein. Der Unterschied zwischen Hochton und Tiefton nach Griechischer Betonung betrug fast eine Quinte, *Dion. de comp. verb. c.* 11: Διαλέκτου μὲν οὖν μέλος ἑνὶ μετρεῖται διαστήματι τῷ λεγομένῳ „διὰ πέντε“ ὡς ἔγγιστα, καὶ οὔτε ἐπιτείνεται πέρα τῶν τριῶν τόνων καὶ ἡμιτονίου ἐπὶ τὸ ὀξὺ, οὔτε ἀνίεται τοῦ χωρίου τούτου πλεῖον ἐπὶ τὸ βαρύ. Also darf man schliessen, dass im Lateinischen dieser Tonabstand nicht viel geringer gewesen sein muss. Die Abhörung der Zeugnisse Griechischer und Römischer Grammatiker hat also ergeben, dass Weil und Benloew Recht hatten, wenn sie die Ansicht aussprachen, dass die antike Betonungsweise wesentlich musikalisch war (*Théor. gén. de l'acc. Lat. p.* 15. *vgl.*

Scherer, Zur Gesch. d. deutsch. Spr. S. 134. 135. *Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 242 *f.* 2 *A.*).

In den neueren Sprachen zeigt die Betonung nicht mehr diesen weiten Tonabstand zwischen Hochton und Tiefton, nicht mehr diese klangvolle Lebendigkeit der Betonung; das Wort ist eintöniger geworden; im Munde des Gebildeten und Gelehrten ist vielfach der Hochton des Wortes zu einem blossen Nachdruck der Stimme abgestumpft, so lange nicht eine heftigere Bewegung der Seele das Wort lebendiger und klangvoller aus seiner Brust presst. Wer aber auf Wegen und Stegen der Rede des Volkes gehorcht hat, weiss auch, dass aus dem Volksmunde Sang und Klang der Wortbetonung noch nicht gewichen ist, dass der Hochton in der lebendigen Volkssprache wirklich noch ein höherer Ton der Tonleiter geblieben ist.*)

2) Der Hochton.

a) Der scharfe Hochton.

('Οξεῖα, 'Επιτεταμένη.)

Cicero sagt, *Orat.* 18, 58: Ipsa enim natura, quasi modularetur hominum orationem, in omni verbo posuit acutam vocem, nec una plus nec a postrema syllaba citra tertiam. Acuta vox ist also seine Uebersetzung des Griechischen ὀξεῖα προσῳδία (*Dion. Hal. de comp. verb. c.* 11), die auch Varro (*Serv. a. O.* § 22) und Quintilianus (I, 5, 30 *f.*) brauchen. Der gelehrte Nigidius Figulus, der im zwei und zwanzigsten Buche seiner Commentarii grammatici vom Accente handelte, nannte denselben Ton summus tonus oder superior tonus (*Gell.* XIII, 26, 1. 3. *H.*). Andere pflegten den höchsten Ton des Wortes durch fastigium oder cacumen zu bezeichnen (*Diom.* II, *p.* 431. 433. *K. Prisc. Part. p.* 488, 125. *H.*). Glaukos von Samos Bezeichnung des Hochtones ἐπιτεταμένη, der angespannte Ton (*Serv.* § 22), ist von der Kithara hergenommen, da die hochklingende Saite straff gespannt ist, wie Aristophanes alle Accente τόνοι, Spannungen, nannte, Dionysius: τάσεις. Bei Diomedes ist der Begriff ἐπιτεταμένη προσῳδία durch intentio vocis wiedergegeben (II, *p.* 430. *K.*). Sowohl jene Benennungen als auch die Ausdrücke der Grammatiker sublimatur in acutum (*Serv. p.* 520. *K.*), acutus —, quod acuat sive elevet syllabam (*Prisc. de acc. p.* 520. *K.*) bezeichnen als die wesentlichen Eigenschaften des scharfen Hochtones die Höhe und die Schärfe; deshalb ist der

*) Weil und Benloew, *Acc. Lat. p.* 4, behaupten: L'intensité caractérise l'accent moderne, l'acuité l'accent antique; ein Ausspruch, durch den der Gradunterschied in der Lebendigkeit und Klangstärke der Betonung älterer und neuerer Sprachen zu einem scharfen Gegensatz auf die Spitze getrieben ist, und der eben dadurch unwahr wird.

hier gebrauchte Name scharfer Hochton gerechtfertigt. Aber Servius lehrte nach dem Vorgange Griechischer Grammatiker noch eine dritte Eigenschaft des scharfen Hochtones, seine Kürze, § 25: Acuta 'exilior' et 'brevior' et omni modo minor est quam gravis, ut est facile ex musica cognoscere, cuius imago prosodia. Diese kurze Tondauer des scharfen Hochtones wird dann näher bestimmt, *Serv.* § 26: Acuta tenuior est quam gravis et brevis, adeo ut non longius quam per unam syllabam, quin immo 'per unum tempus' protrahatur. Die Kürze der hochbetonten Silbe bezeichnet Pompejus mit den Worten, *p.* 126. *K*: Acutus dicitur accentus, quotiens cursim syllabam proferimus, ut si dicas árma, árcus (*vgl. Cledon. p.* 31. *K.*). Wie der helle Ton der straff gespannten Saite nicht so lange nachklingt als der tiefe Ton der schlaff gespannten Saite, so verklingt nach der Lehre jener Griechen der Hochton im Worte schneller als der Tiefton und dauert nur eine Zeitweile oder More. In vielen Wörtern war das allerdings der Fall, wo nämlich der scharfe Hochton auf kurzer Silbe stand, oder wo auf langer Silbe der scharfe Hochton zum Circumflex, zum gebrochenen Hochton wurde, das heisst in der zweiten Hälfte derselben zum Tiefton herabsank. Dass aber der scharfe Hochton niemals für die Dauer einer langen Silbe oder zweier Zeitweilen hätte aushalten und seine Höhe bewahren können, dafür liegt doch weder in der Natur der Sache noch in bestimmten Aussagen von Grammatikern über die Lateinische Betonung irgend ein Grund vor. Jene Lehre war eine Theorie Griechischer Gelehrten, die in der Lateinischen Sprache nur zum Theil ihre Bestätigung findet.

Die Bedeutung des Hochtones für das Wort haben Griechische wie Römische Schriftsteller erkannt. Wenn die Griechen ihn κύριος τόνος nannten (*Choerobosc. Bekk. Anecdot. p.* 1109. *p.* 688 *u. a.*), so wussten sie, dass er das Wort beherrscht, *Pomp. Com. Art. Don. p.* 126. *K*: Ergo illa syllaba, quae accentum habet, plus sonat, quasi ipsa habet maiorem potestatem. Daher ist es denn gekommen, dass Römische Grammatiker, wenn sie vom Accent sprechen, oft nur den herrschenden Hochton meinen, ein Sprachgebrauch, der sich bis auf unsere Tage fortgepflanzt hat. Diesen Hauptaccent meint Diomedes, wenn er sagt, II, *p.* 430. *K*: Est accentus, ut quidam recte putarunt, velut anima vocis (*vgl. Pomp. com. p.* 126. *K.*). Der Accent ist die Seele des Wortes, das ist ein viel belobter und viel nachgesprochener Ausspruch. Aber ist die Seele eines stofflichen Gebildes die ihm inwohnende und nach wesenhafter Nothwendigkeit gestaltende Triebkraft desselben, so kann man doch nur den Sinn des Wortes die Seele dieses Klanggebildes nennen, die im tiefsten Grunde doch auch die Tonhöhe, wie die Tonlängen und Tonfärbungen und alle anderen Tonerscheinungen an dem Leibe des Wortes bestimmt, wie dies in der Lautgeschichte der Sprachen bald

mehr bald minder einleuchtend hervortritt. Ciceros **Ausspruch**, *de orat.* III, 57, 216: Omnesque voces ut nervi in fidibus ita sonant, ut a motu animi quoque sunt pulsae, gilt nicht bloss von den Worten der Rede, sondern auch von den Silben des Wortes. Aber ein Hochton und ein Sinn eines Wortes verhält sich zu einander wie ein Herz und eine Seele eines Leibes. Steht der Herzschlag still, so ist das selbständige Seelenleben des Leibes dahin, und sein Stoff geht in andere Stoffgebilde über; ist der Hochton des Wortes verklungen, so ist die Selbständigkeit seines Sinnes verloren, und sein Leib lehnt sich hinfällig an andere Wortbildungen an. Der Hochton ist also nicht die Seele des Wortes, wohl aber der Pulsschlag seines Seelenlebens, nicht die bewegende Feder, wohl aber der Zeiger des Uhrwerkes.

b) Der gebrochene Hochton.
('Οξυβαρεῖα, Περισπωμένη.)

Die Griechischen Grammatiker, deren Betonungslehre Varro benutzte, hatten an ihrer Sprache, neben dem einfachen kurzen und scharfen Hochton einen anderen Hochton wahrgenommen, den sie δίτονος, σύμπλεκτος, ὀξυβαρεῖα, κεκλασμένη, περισπωμένη, περίσπασις nannten (*Serv.* § 24), und zwar ὀξυβαρεῖα, *Schol. Dion. Bekk. An.* II, *p.* 687: ἐπειδὴ ἀπὸ κράσεώς ἐστιν ὀξείας καὶ βαρείας. Die Römischen Grammatiker, Varro (*Serv.* § 20. 21) und Quintilianus (I, 5, 30 *f.*) an der Spitze, lehren übereinstimmend, dass dieser Hochton auch in Lateinischen Wörtern gehört wurde, und übersetzen δίτονος und σύμπλεκτος: duplex (*Serv.* § 22. 27), ὀξυβαρεῖα: ex acuto gravique ficta (*a. O.* § 27), κεκλασμένη: flexa (*Serv.* § 18. 24. *Quint.* I, 5, 31), inflexas (*Diom.* II, *p.* 431. *K.*). Wie aber unter den Griechischen Grammatikern die Griechische Benennung περισπωμένη die gewöhnliche geworden ist, so im Lateinischen die Uebersetzung derselben circumflexus (*Prisc. de acc. p.* 521. *K. Pomp. p.* 126. *K. Cledon. p.* 32. *K. u. a.*).

Diese Benennungen geben den bestimmten und unzweifelhaften Aufschluss über das Wesen dieses Hochtones, dass es ein langgezogener, doppelter, zusammengesetzter Ton war, der nicht in gleicher Tonhöhe von Anfang bis zu Ende fortschallte, sondern gebrochen ward, *Serv.* § 24: Prima erecta rursus in gravem flectitur,*)

---

*) Trotz dieser unzweifelhaften Bestimmungen Griechischer und Lateinischer Grammatiker bestreitet Mistoli, dass der Circumflex aus Hochton und Tiefton bestehe und behauptet, er sei aus Hochton und Mittelton zusammengesetzt (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 89 *f.* 91 *f.*). Da der Begriff Tiefton im Griechischen durch βαρεῖα, im Lateinischen durch gravis bezeichnet wird, Mittelton aber Griechisch durch μέση, Lateinisch durch media, so kann ὀξυ-βαρεῖα nur bedeuten „hoch-tieftonig" und ex acuto gravique ficta nur „aus einem Hochton und einem Tiefton gebildet", und es ist unmöglich, dass in diesen

dass es ein langgezogener Ton war, dessen erste Zeitweile ein Hochton war, die zweite zum Tiefton herabsank wie langgezogene Töne von Saiten- und Blasinstrumenten mit ihrem Verhallen auch herabsinken. Wie in der Musik oft unmittelbar nach dem hohen Ton der tiefe erschallt, wie im Vordergrunde des Gemäldes neben den hellsten Lichttönen die tiefsten Schatten erscheinen, so konnte auch in der Aussprache des Wortes auf den hohen Ton unmittelbar der tiefe Ton folgen, und die Annahme, dass zwischen beiden ein Mittelton von einer messbaren Zeitweile gesprochen sein müsse, entbehrt jeder Begründung, wenn auch der Hochton der περισπωμένη beim Sinken zum Tiefton durch die mittlere Tonhöhe hindurchsank (*vgl. Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 245. 246 *f.*). Es lag in der Natur des gebrochenen Hochtones, dass nur lange Silben mit diesem gebrochenen Hochton gesprochen wurden, die entweder den Schluss des Wortes selbst bildeten, oder doch dem Ende des Wortes so nahe als möglich standen, so dass sie nur die Zeitdauer einer kurzen Silbe von demselben trennte. *Pompei. p.* 126. *K*: Circumflexus dicitur, quando tractim syllabam proferimus, ut mêta, Mûsa (*vgl. Cledon. p.* 32. *K.*). Indem die Sprachwerkzeuge aus der Bewegung und Spannung, in die sie durch die Aussprache der Laute eines Wortes gerathen waren, am Ende oder gegen Ende desselben, das dem Redenden bereits im Bewusstsein vorschwebte, sich zur Ruhe zu setzen anfingen, liess auch die Spannung des Hochtones nach, die doch aus der Anspannung der Sprachwerkzeuge entstanden war, und der ermattende Ton sank von seiner Höhe herab, wie der Klang der Saite tiefer wird, sobald ihre straffe Spannung nachlässt. Wenn aber auf eine hochbetonte lange Wortsilbe noch eine andere lange Silbe oder mehrere kurze Silben folgten vor dem Wortende, so erforderte die Aussprache dieser letzteren noch eine entschiedene Anspannung der Sprachorgane, so dass dieselben sich noch nicht der Ruhe zuneigen konnten; es konnte daher auch jene Abspannung des Hochtones, das Sinken desselben zum Tieftone, auf jener ersten Silbe nicht stattfinden. So erklärt es sich, dass im Lateinischen wie im Griechischen der gebrochene zum Tiefton absinkende Hochton nicht über die dritte More vom Wortende rückwärts eine Stelle finden konnte.*)

---

beiden Ausdrücken ein Mittelton bezeichnet sein kann. Die Behauptung, die Griechischen und Lateinischen Grammatiker hätten sich eine solche Begriffsverwirrung zu Schulden kommen lassen, die man nur einem Blödsinnigen zutrauen kann, ist nur aufgestellt, um, was Indische Grammatiker über Indische Betonung sagen, über den Mittelton nach dem Hochton im Sanskrit, der Lateinischen und der Griechischen Sprache aufzubürden.

*) Gegen die übereinstimmenden Angaben der Grammatiker behauptet P. Langen, *De Grammaticorum Latinorum praeceptis quae ad accentum spectant p.* 5 *f.*, der Circumflex sei im Lateinischen bloss durch die längere Dauer vom

c) Zusammengesetzter Hochton.
(Ἀντανακλαζομένη.)

Da der scharfe Hochton nach der Lehre Griechischer Grammatiker kurz war, also nicht durch die Zeitdauer einer langen Silbe ausreichte, da der absinkende, gebrochene Hochton auf einer langen Silbe vor langer Silbe oder mehreren Kürzen nicht gesprochen werden konnte, so war es natürlich, dass jene Gelehrten für solche lange Silben einen von jenen beiden Tönen verschiedenen dritten Hochton annahmen. Diesen nannte Glaukos von Samos ἀντανακλαζομένη (*Serv. acc.* § 22), den in entgegengesetzter Tonfolge wie der κεκλασμένη genannte aufwärts gebrochenen Hochton, und Theodorus lehrte, dass er vom

---

Acut unterschieden gewesen. Allein die gegen die Aussagen der Grammatiker vorgebrachten Gründe sind nicht stichhaltig. Wenn die späteren Grammatiker lange und kurze Silben mit eigenem Ohr nicht mehr scharf schieden, so beweist das nichts gegen die Glaubwürdigkeit ihrer Angaben, die sie aus älteren Grammatikern wie Varro, Nigidius Figulus, Verrius Flaccus, Quintilianus und anderen geschöpft hatten; noch weniger kann die Glaubwürdigkeit Varros und Quintilianus, die den gebrochenen Hochton auch in Lateinischen Wörtern annahmen, angefochten werden. Dass Quintilianus am wenigsten dazu neigte, seiner Muttersprache blindlings Griechische Betonungsweisen aufzureden, zeigt zur Genüge sein Urtheil über die Betonung der Lateinischen Präpositionen, von dem unten die Rede sein wird. Wenn graecisierende Grammatiker schon zu Quintilianus Zeit Wörter wie Atreûs, Themistô, Callistô mit dem Circumflex auf der letzten Silbe sprechen wollten, nicht nach Griechischer Weise mit dem Acut (*Quint.* I, 5, 24. *Serv. a. O.* § 5), so bequemten sie sich zu dieser Abweichung, weil im Römischen Munde der Hochton auf der letzten Silbe unwillkührlich gebrochen tönte. Wenn hingegen Griechische Grammatiker ῥῆξ, δοῦξ accentuierten, *a. O. p.* 7, so haben auch sie sich die Betonung der Fremdwörter mundrecht gemacht, und die übereinstimmende Angabe der Grammatiker, dass einsilbige lange Wörter im Lateinischen mit dem gebrochenen Hochton gesprochen seien, wird dadurch nicht widerlegt. Die Aussage derselben Grammatiker, dass durch Kürze der letzten Silbe der gebrochene Hochton auf der vorletzten langen Silbe bedingt werde, scheint L. der Eigenthümlichkeit der Lateinischen Sprache zuwider zu sein, da sonst die letzte Silbe nicht den mindesten Einfluss habe, um den Accent zu bestimmen oder zu verändern. Aber in zahlreichen Fällen hat doch eine kurze tieftonige Suffix- oder Flexionssilbe, die an eine Wortform herantritt, die Kraft, den Hochton um eine Stelle vorwärts zu ziehen; warum soll sie nicht den Einfluss haben, den Hochton in seinem letzten Theil zu sich herab zu ziehen, das heisst zu brechen? Wenn endlich Pompejus sagt, der Acut sei cursim, der Circumflex tractim gesprochen, so liegt doch in dem tractim keine Andeutung, dass dieser lang gezogene Ton bis zu Ende dieselbe Tonhöhe gehabt habe, also die bestimmte Angabe, dass er vom Hochton zum Tiefton herabgesunken sei, ungerechtfertigt wäre. Auch L. Müller verwirft die Behauptung L.'s als Irrthum (*de re metr. p.* 373). L. hat ferner gegen die übereinstimmenden Aussagen und Benennungen der Griechischen und Lateinischen Grammatiker, die Tonstufen der Griechischen und Lateinischen Betonung überhaupt geläugnet (*N. Jahrb.* LXXIX, 45). Meine frühere Widerlegung dieser Aufstellung hier noch einmal zu wiederholen, scheint mir nicht nöthig zu sein.

Tiefton zum scharfen Hochton aufstieg (*Serv. de acc.* § 22). Dass ein solcher aufsteigender Hochton im Griechischen einmal wirklich gehört worden ist, erweist Boeckh (*de metris Pindari, l.* I, *c.* VIII, *p.* 47. *c.* IX, *p.* 52) aus der Tonbezeichnung von Wörtern, deren hochbetonter Vokal mit vorhergehendem oder folgendem tieftonigen verschmolz. War der erste der beiden Vokale vor der Vokalverschmelzung hochbetont, der zweite tieftonig wie in ἔεν, φάος, νόος, πλόος, so wurde die aus der Vokalverschmelzung hervorgegangene lange Silbe der Formen ἦν, φῶς, νοῦς, πλοῦς naturgemäss mit dem absinkenden, gebrochenen Hochton gesprochen; war hingegen der erste Vokal vor der Vokalverschmelzung tieftonig, der zweite hochbetont wie in ἐάν, ἑσταός, δαΐς, so ward die aus der Vokalverschmelzung hervorgegangene lange Silbe mit dem aufsteigenden Hochton gesprochen, ἦν, ἑστώς, δᾴς.

Dass indess der Unterschied dieses aufsteigend gebrochenen Hochtones von dem scharfen Hochton überaus fein gewesen sein muss, ergiebt sich einmal daraus, dass die Grammatiker für denselben kein besonderes Zeichen erfanden, sondern ihn ebenso in der Schrift bezeichneten, wie den scharfen Hochton, dann aber auch daraus, dass bedeutende Grammatiker wie Athenodoros und Dionysios von Alexandria aus der Schule des Aristarchos (*Serv.* § 19) in der Lehre von der Betonung diesen Hochton nicht anerkannten, dass er daher später auch in dem allgemein geltend gewordenen und in unsere Grammatiken übergegangenen Schema derselben keine Stelle gefunden hat. Bei den Römischen Grammatikern findet sich keine sichere Spur davon, dass sie diesen Hochton in ihrer Sprache wirklich in einem Worte noch gehört und von den beiden anderen Hochtönen unterschieden hätten.

Nichts desto weniger ist in der älteren Volkssprache dieser aufsteigende Hochton in Wortformen gehört worden, in denen ein tieftoniger Vokal mit folgendem hoch und scharf betonten Vokal verschliffen wurde wie die oben angeführten malu͡isti, fu͡erunt, a͡ibant, de͡inceps u. a. Wie die Lautstoffe der Vokale in diesen Formen in einander verschliffen wurden, so auch ihre Tonstufen (τάσεις); der Tiefton floss mit dem folgenden Hochton zu einem aufsteigenden gebrochenen Hochton zusammen. So wurde aus:

malù-ísti:	malu͡isti,	orì-úndi:	oriu͡ndi,
fù-érunt:	fu͡erunt,	dì-útius:	diu͡tius,
dù-éllum:	du͡ellum,	dè-ínceps:	de͡inceps.
pù-élla:	pu͡ella,		

Noch zusammengesetzter wurde der Ton, wenn ein tieftoniger Vokal mit einem folgenden Vokal verschliffen wurde, der den gebrochenen Hochton hatte, weil er in der Endsilbe oder vor kurzer Endsilbe stand; dann floss ein Tiefton mit einem gebrochenen Hochton zusammen zu einem zusammengesetzten dreifachen Ton, der

vom Tiefton zum Hochton aufsteigend sich wieder zum Tiefton herabsenkte. So wurde aus:

sú-ápte:	su͡apte,	è-ásdem:	e͡asdem,
pitú-ita:	pitu͡ita,	è-órum:	e͡orum,
fú-isse:	fu͡isse,	dè-órum:	de͡orum,
è-átis:	e͡atis,	cò-ire:	co͡ire.

Sobald indessen die Vokale gesondert gesprochen wurden, so lösten sich so zusammengesetzte Hochtöne wieder in ihre Bestandtheile auf.

d) Stelle des Hochtones.

α) Regelmässige Stellung des Hochtones.

Das Verhältniss, in welchem die Tonhöhe zur Tondauer des Wortes stand, erhellt aus der Stellung, die der Hochton im Worte einnahm, nach dem jüngeren in der Blüthezeit der Römischen Litteratur geltenden Betonungsgesetz, das Quintilianus (I, 5, 30) und die späteren Grammatiker (*Serv.* § 2—4. *Prisc. de acc. p.* 520 *f. K. Pompei. com. p.* 127. *K. Diom.* II, 431 *f. K. Donat. p.* 371 *f. K. Serg. p.* 482. *K. Cledon. p.* 32. *K. Serv. com. Don. p.* 426. *K. Mart. Capell. p.* 284. *K.*) übereinstimmend folgendermassen lehren:

1) Einsilbige Wörter haben, wenn ihr Vokal lang ist, den gebrochenen Hochton, so:

rês, pês, môs, flôs, lîs, môns, fôns, lûx, sôl, dâs, flès, fîs;*)

wenn ihr Vokal kurz ist, den scharfen Hochton, so:

mél, fél, cór, ós, párs, mórs, fáx, nóx, píx, núx.

2) Zweisilbige Wörter haben bis auf einzelne ganz bestimmte Ausnahmen den Hochton auf der vorletzten Silbe.

Ist die letzte Silbe lang, so hat die erste den scharfen Hochton; so:

Rómae, réges, léges, sálus, népos, cóhors, sóllers, prófert.

Ist die letzte Silbe kurz, so hat:

die vorletzte den scharfen Hochton, wenn ihr Vokal kurz ist: so:

rósa, árma, bóne, mále, déus, cítus, dátus, árcus, pártem, mórtis, dábat, dédit;

die vorletzte den gebrochenen Hochton, wenn ihr Vokal lang ist; so in:

Rôma, clârus, pômum, êgit, vîvit, dûxit, flêsse.

*) Nur né beim Imperativ bildet hiervon eine Ausnahme, wie weiter unten Sprache kommen wird.

3) Dreisilbige und mehrsilbige Wörter haben den Hochton auf der vorletzten oder drittletzten Silbe, und zwar,

wenn die vorletzte Silbe kurz ist, den scharfen Hochton auf der drittletzten; so:

ascia, físcina, spécie, Rómulo, ímpetu, cúrias, módios, pernícies, víllicum, tórtilem, póstulas, déderat, légerint;

wenn die vorletzte Silbe durch Länge des Vokales oder durch Häufung von Consonanten lang ist, hat die vorletzte Silbe auch den Hochton, und zwar:

den scharfen Hochton,

wenn der Vokal der vorletzten Silbe kurz ist; so:

puélla, recéptus, fenéstra, tabérna, tegéntes, onústus;

wenn der Vokal der vorletzten Silbe lang und die letzte Silbe ebenfalls lang ist; so:

pudícae, Románi, legáto, praetóres, praedónes, legérunt, delésti, audísses, cognóssent;

den gebrochenen Hochton,

wenn der Vokal der vorletzten Silbe lang, die letzte Silbe kurz ist; so:

lectîca, amîce, civîlis, generôsus, talârem.

Dass die vorletzte Silbe mit langem Vokal den scharfen Hochton hatte, wenn die letzte auch nur durch Position lang war, lehren ausdrückliche Angaben der Grammatiker wie *Serv. com. Don. p.* 426. *K*: In disyllabis vero unus modus est, qui circumflexum ostendit accentum, quotiens prior naturaliter longa est et ultima naturaliter brevis, ut mêta, Crêta, Rôma, aliter vero acutum habet; und ebenso *Mart. Cap. p.* 61. *Gr*: Si posterior longa erit 'positione' vel natura, prior acuetur ut 'códex, dócte', *Cledon. p.* 32. *K*: Solus trochaeus circumflexum accentum habet in penultima, si natura longa fuerit. *Diom.* II, *p.* 43. *K*: Trochaeum vero legitimum si compleverit, id est si natura longam priorem syllabam habuerit, circumflectitur. Zu diesen Aussagen stimmen vollkommen auch die Worte des Priscianus, *de acc.* 11. *K*: Quae priorem productam habent et posteriorem correptam, priorem syllabam circumflectunt ut mêta, Crêta; illae vero, quae sunt ambae longae vel prior brevis et ulterior longa, acuto accentu pronuntiandae sunt, ut népos, léges, réges, nur dass derselbe für die Positionslänge der letzten Silbe kein Beispiel hinzufügt.*)

β) Der Hochton auf der Endsilbe.
(Περισπώμενον.)

Den Hochton auf der letzten Silbe hatte im Lateinischen keine zwei-

*) Weil und Benloew, *a. O. p.* 19, accentuieren also falsch caêlebs, fecêrunt statt caélebs, fecérunt.

silbige oder mehrsilbige volle und unversehrte Wortform, so entschieden und unwiderstehlich war die Neigung der Sprache, die letzte Silbe des Wortes tieftonig zu sprechen. Nur durch Vokalausfall und Vokalabfall, das heisst durch das Schwinden der ursprünglichen Schlusssilbe des Wortes, kann der gebrochene Hochton auf die letzte Silbe zu stehen kommen, wie Priscianus ausdrücklich versichert: IV, 22. *H*: Paenultimam habent circumflexam, si patiantur syncopam.

So geschieht dies in den Pronominalformen, an welche die enklitische Pronominalpartikel -ce gefügt ist, wenn das auslautende e derselben abgefallen ist, also in:

illîc, illûc, istîc, istûc,
illînc, illâc, istînc, istâc

(*Prisc.* IV, 21. VII, 19. XII, 17. XV, 17 *f. H.* *s. oben* II, 235 *f.* 602 *f.*).

Dieselbe Betonung erhalten Nominal- und Verbalformen mit enklitisch angefügtem Fragewort -ne, wenn dasselbe den Vokal e eingebüsst hat, wie:

tantôn, bonân, audîn, censên,
credôn, illân, dixîn, certên

(*Serv. Verg. Aen.* XII, 503. *s. oben* II, 603), sehr natürlich, weil daneben ja die volleren Formen tantône, credône u. a. in Gebrauch waren, wie neben illûc, illînc, illâc lange Zeit die Formen illûce, illînce, illâce hergingen.*)

Ebenso tritt die hochbetonte vorletzte Silbe an das Wortende nach Abfall der Imperativendung e in:

prodûc, *Prisc.* IV, 22. *H.* für prodûce,

und den anderen gekürzten Imperativformen der Composita von duco (*s. oben* II, 602).

Die Nominativformen auf -as für -atis der mit dem Suffix -āti gebildeten Einwohnernamen und Familiennamen (*s. oben* II, 357 *f.* 597 *f.*) haben den gebrochenen Hochton auf der Endsilbe, *Prisc.* V, 21. *H*: Hic et haec Arpinâs, Sufenâs, Capenâs, quorum ideo extremâ syllaba circumflectitur, *Prisc. part. p.* 511. *H*: Dicimus enim hic et haec Arpinâs. Man sprach also noch in Priscians Zeitalter:

---

*) Langen, *a. O. p.* 32 *f.* bestreitet Betonungen wie illîc, istûc, tantôn, censên aus dem Grunde, weil diese Formen bei den scenischen Dichtern häufiger die Vershebung auf der vorletzten Silbe trügen. Dieser Grund hat nur für den Beweiskraft, der an eine gesuchte Uebereinstimmung zwischen Vershebung und Hochton bei jenen Dichtern glaubt, die im weiteren Verlauf dieser Untersuchungen unbedingt in Abrede gestellt werden wird. Von jener unhaltbaren Voraussetzung ausgehend, gelangt L., *a. O. p.* 34—36, zu der Behauptung, in der Zeit der späteren Römischen Grammatiker habe sich der Hochton in Formen wie istûc, prodûc, tantôn auf die letzte Wortsilbe vorgeschoben. Was von dieser Annahme zu halten sei, wird sich sogleich unten ergeben.

Arpinâs, Sufenâs, Capenâs, Laenâs, Maecenâs,
und ebenso die Nominativformen:
nostrâs, vestrâs, cuiâs, primâs u. a.
(apud modernos, *Prisc. de acc. p.* 528. *vgl. inst.* IV, 21 *f.* V, 22. VII, 19. XII, 17. *part. p.* 468. *de acc. p.* 524. *H.*). Es muss also auch einmal
Samnîs, Quirîs
neben Quiritis (*s. oben* II, 357 *f.*) gesprochen worden sein, wenn auch diese Nominativformen zu Priscians Zeit nicht mehr gebräuchlich waren, und ebenso:
damnâs, sanâs, mansuês, locuplês
entstanden aus damnâtus, sanâtus, mansuêtus, *locuplêtus (*s. oben* II, 591) und
Campâns, Herculâns, Agellîns, Iustîns u. a.
für Campânus, Herculânus, Agellînus, Iustînus (*s. oben* II, 591).

Ebenso wird in einigen Perfecten auf -vi nach Ausfall dieser ganzen Silbe in der oben besprochenen Weise eine mit dem gebrochenen Hochton gesprochene Silbe an das Wortende gedrängt und behält dann diesen Ton; so:
inritât, disturbât, audît, cupît, munît
für inritâvit u. a. (*Prisc.* XII, 17. VII, 18 *f. part. p.* 511. *H. s. oben* I, 318. 319. II, 684).*) Dass diese ganze Lehre nicht eine Theorie des Priscian ist, bezeugen seine Worte, die er nach Erwähnung dieser Betonung hinzufügt, IV, 22. *H*: Idque omnibus placet artium scriptoribus, qui de accentu scripserunt. Auch alle älteren Grammatiker, die Priscian für die Accentlehre benutzte, wie Varro, Censorinus und Donatus u. a. müssen dieselbe Betonung gehört und gelehrt haben.

Aber es ist wohl festzuhalten, dass in einfachen Wortformen nur ein gebrochener Hochton so unverändert auf seiner Stelle bleibt, wenn derselbe durch Schwinden der ursprünglichen Schlusssilbe an das Wortende verschoben wird, der scharfe Hochton hingegen nur in einzelnen enklitischen Wortverbindungen, von denen unten die Rede sein wird. Das hat seinen guten Grund. Der gebrochene Hochton senkt sich, wie gezeigt ist, gegen Ende zum Tiefton ab, also war auch in allen Lateinischen Perispomenen der Auslaut des Wortes nicht hochbetont.

Dass nun aber die Aussprache der Wortformen wie produc, Antias im Volksmunde mit der Zeit dahin neigen konnte, den Hochton, nachdem die volleren Formen verschollen und der Abfall der letzten Silbe aus

---

*) Servius zu *Aen.* III, 3. tadelt den Probus nicht, weil er zusammengezogene Perfecta wie fumât als Perispomena betonen will, wie Langen, *a. O. p.* 34, anzunehmen scheint, sondern weil er fumat an jener Stelle für ein Perfectum, nicht für ein Präsens hält (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 416). Die Stelle beweist also nichts gegen Priscianus und aller anderen Grammatiker Lehre.

dem lebendigen Sprachbewusstsein geschwunden war, auf die vorletzte Silbe zurückzuziehen, ist dem Entwickelungsgange der Sprache gemäss, die, seit unvordenklichen Zeiten von dem Hange die Endsilben tieftonig zu sprechen beherrscht, eben diese vernachlässigten Endsilben im Laufe ihrer Lebensdauer immer entschiedener und unaufhaltsamer verkümmern und abstumpfen liess. Ein Vorschieben des Hochtones auf die Endsilbe in später Zeit ist mit diesem Entwickelungsgange unvereinbar.

Schon zu Quintilians Zeiten taucht nun aber unter den Römischen Grammatikern die Lehre auf, dass die Lateinische Sprache wie die Griechische gewisse Oxytona und Perispomena kenne, deren Hochton nicht erst durch Abschleifung einer Endsilbe in den Schluss des Wortes gerückt sei. Und zwar soll es erstens gewisse Präpositionen oder Adverbien, Conjunctionen und Pronomina gegeben haben, die, um sie von gleichlautenden Wörtern anderer Bedeutung zu unterscheiden, mit dem Hochton auf der Schlusssilbe gesprochen seien. Solche Betonung zur Unterscheidung wird im allgemeinen gelehrt, *Prisc. de acc. p.* 520. *H*: Apud Latinos in ultima syllaba nisi discretionis causa accentus poni non potest (*vgl. Don. p.* 371. *K. Diom.* II, *p.* 433. *K.*). So werden insbesondere unterschieden:

poné, *Diom. a. O. Prisc.* XIV, 41. *de acc. p.* 520. *H. Pompei. com. p.* 131. *K. Max. Vict. p.* 1943. *Langen, a. O. p.* 36 *f.*	von póne (Imperat.),
siné, *Prisc.* XIV, 41. *H.*	sine (Imperat.),
ergó, *Diom.* II, *p.* 433. *K. Prisc.* XIV, 41. *de acc. p.* 520. *H. Pompei. com. p.* 131. *K.*	érgo (Conjunct.),
circúm, *Quint.* I, 5, 25. *Prisc.* XIV, 6. *H. Alcuin. p.* 2136. *P.*	circum (Subst.),
falsó (Adv.), *Prisc. de acc. p.* 528. *K.*	fálso (Adj.),
uná (Adv.), *a. O.*	úna (Adj.),
aliás (Adv.), *Prisc.* XV, 22. *H.*	álias (Adj.),
verúm (Conj.), *Prisc.* XIV, 41. *H.*	vêrum (Adj.),
quantúm (Pron. relat.), *Quint.* I, 5, 25.	quántum (Pron. interrog.),
qualé (Pron. relat.), *a. O.*	quâle (Pron. interrog.).

Zweitens lehren auch Römische Grammatiker, dass zweisilbige Präpositionen eigentlich den Hochton auf der letzten Silbe hätten wie die Griechischen, wie diese aber den Acutus in den Gravis verwandelten, wenn sie vor dem Nomen stehen, das von ihnen abhängt. *Prisc.* XIV, 6. *H*: Accentum habent praepositiones acutum in fine tam apud Graecos quam apud Latinos, qui tamen cum aliis legendo in gravem convertitur, nisi praepostere proferantur. Quod Aeoles

quoque, quamvis fugiant in fine acutum, in hac parte solent servare, quos in plerisque secuti in hoc quoque sequimur (*vgl. Don. Prisc. a. O. Prisc. de acc. p.* 528. *H. Diom.* II, *p.* 433. *K.*). Diese Betonungsweise wird nun insbesondere angegeben für:

pone, *s. oben* II, 808.
sine, *a. O.*
circum, *a. O.*
apud, *Prisc. de acc. p.* 528. *K.*
ante, *Charis.* II, *p.* 232. 234. *K.*
inter, *a. O. p.* 232.
penes, *a. O. p.* 232. 234.

Quintilian unterwirft diese Lehren einer bemerkenswerthen Kritik. Er sagt, I, 5, 25. *H*: Ceterum iam scio quosdam eruditos, nonnullos etiam grammaticos sic docere ac loqui, ut propter quaedam vocum discrimina verbum interim acuto sono finiant. Er führt dann die Betonung circúm, qualé als Beispiele an und sagt, dass diese Lehre sich auf Adverbien und Pronomina beschränke. Dann heisst es weiter *a. O.* 27: Mihi videtur condicionem mutare, quod his locis verba coniungimus. Nam cum dico: 'circum litora', tamquam unum enuntio dissimulata distinctione; itaque tamquam in una voce una est acuta, quod item accidit in illo: 'Troiae qui primus ab óris'. Nach einer Zwischenbemerkung heisst es weiter *a. O.* 28: 'Separata vero haec a praecepto non recedent; aut si consuetudo vicerit, vetus lex sermonis abolebitur'. Aus dieser Kritik jener Lehren bei Quintilian ergiebt sich also, dass nur einige Grammatiker und Griechisch Gebildete jene Betonùng der Endsilbe nach Griechischem Muster zur Unterscheidung anwandten; dass zu Quintilians Zeiten der Sprachgebrauch und die Ansicht anderer Gelehrten wie Quintilians selbst gegen jene Theorien war; dass Quintilian diese Theorien verwarf, weil sie dem althergebrachten Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache widerstrebten, nach welchem bis auf einzelne besondere Fälle die Endsilben tieftonig waren und eine grosse Anzahl von Wörtern im Zusammenhang der Rede den Hochton einbüssten und sich enklitisch an den Hochton des benachbarten Wortes anschlossen. Martianus Capella folgt dieser richtigen Ansicht, wenn er sagt, *p.* 286. *K*: 'Ante urbem'. Hic ante perdidit acutum sonum prioris syllabae. In dem Abschnitt über den Tonanschluss an das folgende Wort wird hiervon weiter die Rede sein.

Die ganze Ansicht, dass die Betonung dazu da sei, um gleichlautende Wörter von verschiedener Bedeutung zu unterscheiden, die Nigidius Figulus zuerst, so weit wir nachkommen können, unter den Römischen Grammatikern aufstellte (*Gell.* XIII, 26), und nach ihm Censorinus in seiner Schrift de accentibus (*Prisc.* XIV, 22. 6. um 238 n. Chr.) ist weder im Wesen des Accentes noch in den Thatsachen der Sprache begründet. Die Wortbetonung dient dem Zweck, die Einheit des Wortkörpers und zugleich die Bedeutsamkeit der verschiedenen Glieder dieses Körpers zu bezeichnen,

aber nicht, die Bedeutung dieses Wortkörpers anderen gegenüber auszuprägen. Die Wortformen proba, multa, caede, fide, species, partis, parti sind sowohl Verbalformen als Nominalformen, und doch wird kein Unterschied der Betonung für die beiden verschiedenen Bedeutungen überliefert; die Wortformen intro, supera, continuo, können Adverbien und Verbalformen sein, und wir kennen keinen Unterschied in der Betonung zwischen beiden; die Formen bona, viro, fide, specie, cornu, sortibus, portibus bezeichnen verschiedene Casus, ohne durch die Betonung unterschieden zu sein; die Verbalformen audiam, dixeris, legaverint haben verschiedene Bedeutung, und doch ist von keinem Unterschied der Betonung die Rede. Die verwandten Sprachen haben ebenso zahlreiche Wortformen, die bei gleichem Laut verschiedene Bedeutung haben; es kann aus anderen Gründen kommen, dass sie verschieden betont sind, aber eine absichtlich erstrebte Unterscheidung der Bedeutungen durch die Betonung ist nicht erweislich.

Es ist längst nachgewiesen, dass die Adverbien und Präpositionen ante, ergo, falso, una u. a. Ablative, circum, verum u. a. Accusative von Nominalstämmen sind. Wie sollte wohl hier die Betonung dazu kommen, die verschiedene Bedeutung derselben Casus zu unterscheiden, während sie zum Beispiel keine Auskunft giebt, welche von den sechs Casus die Wortform cornu ist?

Endlich widerspricht die Form der Lateinischen Präpositionen oder Ortsadverbien der Ansicht, dass sie jemals den Hochton auf der letzten Silbe gehabt hätten, weil gerade diese letzte Silbe durch Abfall von Vokalen vielfach verstümmelt ist, mehr als die Formen derselben in verwandten Sprachen; so ab, sub (*s. oben* II, 588. 589), af, post (II, 595), uls, cis, ex (II, 600. 601, *Anm. f.*), inter, praeter, propter, subter (II, 594) u. a. Diese Ortsadverbien können also nicht auf derselben letzten Silbe den Hochton gehabt haben, die sie abwarfen, während die erste, tieftonige unversehrt geblieben wäre.

Die Quelle des Irrthums für die Grammatiker war die Griechische Betonung von πάρα neben παρά, ἔπι neben ἐπί, ἔνι neben ἐνί, ποῖος, πόσος neben ποιός, ποσός u. a.; sie ahmten ihren Griechischen Lehrmeistern gegen die Betonungsweise ihrer Muttersprache nach, indem sie érgo und ergò, pône und poné, quàle, quántum und qualé, quantúm schieden. Dass es sich hier nur um eine Theorie von Grammatikern handelte, dass auch nach Censorinus jene Wörter nicht wirklich mit dem Hochton auf der letzten Silbe gesprochen wurden, sagt Pompeius ganz klar, *com. p.* 131. *K*: Quando dicimus ergò, non dicimus, quia sic debet dici, sed ut sit discretio propter érgo, coniunctionem suam; und aus seinen Worten, *a. O. p.* 130. *K*: Si male distinguas, potest errare puer, ergiebt

sich, dass diese Theorie hauptsächlich ausgebeutet wurde für Schulzwecke.

γ) Der Hochton auf der vorletzten kurzen Silbe. (Παροξύτονον.)

Priscian lehrt, VII, 18 *f. H*: Si enim non esset abscissio, debuerunt huiusmodi vocativi (id est qui in i desinentes paenultimam correptam habent) antipaenultimam acuere, ut Vérgili, Mércuri, quod minime licet, nam paenultimam acuimus; in abscissionibus enim, si ea vocalis, in qua est accentus, integra manet, servat etiam accentum integrum ut audîvit: audît, nostrâtis: nostrâs, illîce: illîc (*vgl. Prisc. part. p.* 511. *K.*).

Im Gegensatz zu Priscians Angabe stellte Nigidius Figulus die Behauptung auf, man müsse jene Vocative Vérgili, Mércuri accentuieren zum Unterschiede von den Genetiven Vergíli, Mercúri, *Gell.* XIII, 26. *H*: Deinde — voculatio qui poterit servare, si non sciemus in nominibus ut Valeri, utrum interrogandi sint an vocandi; nam interrogandi secunda syllaba superiore tono est, quam prima, deinde novissima deicitur; at in casu vocandi summo tono est prima, deinde gradatim descendunt. Sic quidem Nigidius dici praecepit. Sed si quis nunc Valerium appellans in casu vocandi secundum id praeceptum Nigidii acuerit primam, non aberit, quin rideatur.

Aus diesen Worten erhellt, dass zu Gellius Zeit, also um die Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Christus, Valéri die einzige übliche Vocativform war, dass nach Gellius Ansicht die Vorschrift Váleri zu sprechen eine absonderliche dem Sprachgebrauche zuwiderlaufende Theorie des Nigidius Figulus, eines grammatischen Sonderlings, war, der für die Betonungslehre auch von den gewöhnlichen ganz abweichende Benennungen hatte wie voculatio statt accentus, summus tonus statt acutus. Aber es ist nun ferner erweislich, dass auch Varro und die älteren Römer Valéri betonten. Es ist davon die Rede gewesen, dass Varro statt der Genitivformen und Vocativformen wie Valerī, Numerī, Lucilī, Aemilī, die den altlateinischen Urkunden und der Lehre des Lucilius ausschliesslich eigen waren, Valerii, Numerii, Lucilii, Aemilii schreiben und sprechen wollte nach seiner Lehre, dass ein Wort in den Casus obliqui nicht weniger Silben haben dürfe als im Nominativ (*Charis.* I, *p.* 78. *K. s. oben* II, 701. 705). Da nun Varro von seinen Zeitgenossen unmöglich verlangen konnte, dass sie gegen das Grundgesetz des lange vor seiner Zeit zum Durchbruch gelangten Dreisilbengesetzes der Betonung Vocativformen mit dem Hochton auf der viertletzten Silbe sprechen sollten, so muss zu Varros Zeit Valéri, Numéri, Lucíli die übliche Betonungsweise dieser Vocativformen gewesen sein, auf Grund deren er die neue Aussprache und Schreibweise

Valérii, Numérii empfahl, ohne von einem Unterschiede der Betonung zwischen den Genitivformen Valéri, Valérii und den Vocativformen Valéri, Valérii irgend etwas zu erwähnen. Und da im Zeitalter der Punischen und Macedonischen Kriege nebeneinander Vocativformen wie Vergílie, Mercúrie und Vergíli, Mercúri bestehen, so muss man folgern, dass sie den Hochton auf derselben Silbe hatten (*vgl. Prisc.* VII, 18. *H.*), so sicher wie Pompéi, Vultéi für *Pompêie, *Vultêie die üblichen Vocativformen waren von Pompêius, Vultêius (*a. O.* 19. *s. oben* II, 254.), wie intérsit den Hochton auf derselben Silbe behielt wie intérsiet. Also die Aussagen des Gellius und des Priscianus über die Betonung der Vocativformen Valéri, Vergíli, Mercúri sind gestützt auf Varro und den alten Sprachgebrauch. Und überdies begründet Priscian dieselbe auf das beste durch das Lateinische Lautgesetz, dass Wortformen, die durch Schwinden eines auslautenden Vokals eine Silbe eingebüsst haben, den Hochton auf der Silbe behalten, wo ihn die volle Form hatte wie illíc, tantón, Arpinâs, nostrâs, audît für illíce, tantóne, Arpinâtis, nostrâtis, audívit (*s. oben* II, 806 *f.*), ein Gesetz von dem nur gewisse enklitische Tonverbindungen in einzelnen Fällen eine Ausnahme machen. Also die Vorschrift des Nigidius Váleri zu sprechen ist eine blosse Schulvorschrift, entstanden aus der haltlosen Theorie, man dürfe sich Abweichungen von der Betonung in der lebendigen Volkssprache erlauben, um gleichlautende Wortformen von verschiedener Bedeutung zu unterscheiden, wie Varros Lehre auch im Vokativ Valerii zu sprechen eine Schultheorie war, die niemals befolgt worden ist, wie andere Schultheorien der Grammatiker, an welche sich der Sprachgebrauch nicht gekehrt hat. Und für die von Nigidius geforderte, aber im Volksmunde nie gesprochene Vokativform Váleri waren Griechische Vokativformen wie Ἄπολλον, Πόσειδον ebenso nahe liegende Vorbilder wie für die willkührlich vorgeschriebene Betonung quantús u. a. Griech. ποσός u. a. (*s. oben* II, 810).*)

---

*) Gegen Langen, *a. O. p.* 20, stimmt das Ergebniss dieser Untersuchung überein mit der Ansicht von Ritter, *elem. gramm. Lat. p.* 58, M. Hertz, *de Nigid. Fig. stud. p.* 13. Benloew und Weil, *a. O. p.* 61. Dass aber diese letzteren irren, wenn sie ursprüngliche Paroxytona in der Lateinischen Sprache wie *pauxílum, *axíla, *maxíla, *paxíla annehmen, deren l dann durch den Hochton verdoppelt sein sollte, ergiebt sich aus dem, was in dem Abschnitt über die Vokalausstossung von den Bildungen der Diminutiva auf -ello und -illo gesagt worden ist (*s. oben* II, 529). Formen wie maníplus für manípulus sind nicht eigentliche Paroxytona geworden, da sie in der vorletzten Silbe ein irrationales u behielten, das bald geschrieben wurde, bald nicht (*s. oben* II, 575).

Dass das beabsichtigte Váleri des Nigidius neben dem thatsächlichen Valéri der Lateinischen Sprache nicht geeignet ist, den Sanskritischen Svarita, einen mitteltonigen Nachton nach dem Hochton, für die Lateinische Sprache zu

Die Vokativformen wie Mercúri, Vergíli, Valéri, Lucíli, Aemíli sind die einzigen erweislichen Paroxytona im Lateinischen.

δ) Stelle des Hochtones in Fremdwörtern.

Um die Betonung fremder, insbesondere Griechischer Wörter, die in die Lateinische Sprache übertragen sind, beurtheilen zu können, muss man einen Blick werfen auf die lautliche Umbildung derselben im Lateinischen überhaupt. Wie Pflanze, Thier und Mensch, auf fremden Boden unter einen anderen Himmelsstrich versetzt, sich erst acclimatisieren muss, um dort dauern zu können, so muss das Wort, das aus seiner Heimathsprache in eine fremde Sprache eingewandert ist, sich dem Lautgesetz und dem Betonungsgesetz derselben anbequemen. Je länger und häufiger es nun hier im Munde des Volkes umläuft, desto vollständiger wird es in seiner Bildung den einheimischen Wörtern ähnlich, so dass es endlich auf dem fremden Sprachboden feste Wurzeln schlägt und das Bürgerrecht erlangt, ja dass das Bewusstsein von seinem Ursprung ganz aus der Sprache schwindet. Je mehr also ein in die Lateinische Sprache aufgenommenes Fremdwort sich dem Lautgesetz derselben gemäss umgestaltet hat, in desto frühere Zeit reicht seine Aufnahme in dieselbe hinauf.

Es lassen sich mit einiger Bestimmtheit vier Epochen der Aufnahme Griechischer Wörter in die Lateinische Sprache und ihrer Einbürgerung und Acclimatisierung auf Italischem Boden unterscheiden, natürlich abgesehen von dem ursprünglichen gemeinsamen Bestand beider Sprachen. Die beiden ersten derselben sind bedingt durch die ältesten Verkehrsverhältnisse zwischen Griechen und Römern, und zwar lässt sich als die frühste das Zeitalter der Tarquinier bezeichnen. Mit Sicherheit kann man bis in diese Zeit einen Handelsverkehr der Römer mit Cumanern, Sikelioten, Phokäern und anderen Griechischen Stämmen und Städten verfolgen, ebenso auch mit den Karthagern, da ja der erste Handelsvertrag zwischen Rom und Karthago schon kurz nach Vertreibung des Tarquinius Superbus abgeschlossen wurde. Mit diesem Handelsverkehr mussten nothwendig auch ausländische, namentlich Griechische Benennungen und Namen von Wesen und Gegenständen, die in den Bereich desselben gehörten, den Römern bekannt und von ihnen gesprochen werden, also Namen von Völkern, Ländern und Städten wie Siculi (*s. oben* II, 142), Sicilia (*s. oben*

erweisen (*Misteli, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 89 *f.*), ist doch wohl einleuchtend, wenigstens für alle diejenigen, die nicht dem Glauben huldigen, dass, was Indische Grammatiker über Indische Betonung berichten, auch für die Lateinische Betonung Geltung habe gegen die ausdrücklichen Aussagen Lateinischer Grammatiker wie Varro, Quintilianus, Gellius, Priscianus u. a. über die Betonung ihrer Muttersprache (*s. oben* I, 801. 802).

II, 256, Tarentum, Agrigentum s. oben II, 213, Sipontum, Sa-lentum, Hydruntum, Acerentia, Acerentini s. oben I, 175. *Verf. Krit. Beitr. S. 474. vgl. 476 f.*, Hinna s. oben II, 270, Catina s. oben II, 256, Graeci, Achivi, Argivi, Athenae, Sparta, Corinthus, Syracusae u. a. Karthago, Poenus, Poenicus, Poenicius s. oben I, 768. Mit diesen Namen wurden den Römern die Griechischen Benennungen von Münzen, Massen, Gewichten, Handelsartikeln, Gegenständen der Industrie, der Kunstarbeit und des Seewesens bekannt und den Lautgesetzen der Lateinischen Sprache gemäss umgestaltet wie drachuma s. oben II, 131, obulus, triobulus s. oben II, 142, mina s. oben II, 263, talentum s. oben II, 213, trutina s. oben II, 256, thensaurus s. oben I, 255, purpura, purpureus s. oben II, 82. 164, machina, patina s. oben II, 256, cotonia s. oben II, 370, ancora s. oben II, 81, aplustre s. oben II, 190 f., nausea s. oben II, 343 u. a. Mit der Verehrung Griechischer Gottheiten und Helden wurden in dieser alten Zeit auch ihre Namen nach Italien verpflanzt und den Italischen Sprachen gemäss gestaltet; so Hercoles, Hercules, Hercle, me-Hercle (s. oben II, 77. 140, und ähnliche Formen dieses Namens bei Oskern, Aequern und Etruskern (s. oben II, 386), Polluces, Poloces, Pol, e-de-Pol neben den Etruskischen Pulutuke, Pultuke u. a. s. oben II, 371 *f.* 553), Castor, Castŏris (s. oben II, 261. 507), Apollo, Apollinis, Apolenei, Apellinem (s. oben II, 260 *f.*) neben der Oskischen Ἀπελλουνηι (s. oben I, 789) und der Etruskischen Aplu (*Fabr. C. I. Ital.* 2054. 2094 *u. a. vgl. Gloss. Ital.*); und mit diesen Gottheiten ward auch die Benennung des gottesdienstlichen Aufzuges triumpus frühzeitig bei den Römern gebräuchlich (*s. oben* II, 168 *f.*) und bezeichnete bei dem kriegerischen Volke den Siegeszug zum Tempel des Juppiter Capitolinus.

Auch die Oskische Sprache hat seit der ältesten Zeit, bis zu der die uns erhaltenen Sprachdenkmäler hinaufreichen, Griechische Namen und andere Wörter aufgenommen. Solche sind Herekloi, Herekleis (*s. oben* I, 712. 789), Ἀπελλουνηι (*s. oben* I, 789), Meelíkieis (Μειλιχίου), Meliíssaii (μέλισσα), thesavrei, thesavrom, sorovom (σορός, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 200); und die Sprachdenkmäler der Etrusker weisen zahlreiche Namen Griechischer Götter, Helden und Menschen auf, die im Etruskischen Munde arg entstellt und verstümmelt worden sind.

Eine zweite Epoche für die Aufnahme Griechischer Wörter in die Lateinische Sprache beginnt, als durch das Zusammentreffen der Römer mit Tarent und Pyrrhus, dann durch den Kampf mit Karthagern und Sikelioten Griechische und Römische Sprache wieder in unmittelbaren und lebendigen Verkehr traten, als dann durch Livius, Naevius und Ennius zuerst epische und tragische Dichtungen der Griechen

in Lateinischer Sprache nachgebildet wurden, und insbesondere die Comoedia palliata eine Menge von Griechischen Benennungen für Gegenstände oder Begriffe des reichen vielgestaltigen und überfeinerten Griechischen Lebens, wie es sich in der neueren Komödie darstellte, auf die Bühne brachte und somit von vorn herein in die Römische Litteratur einführte. In diesem wie in dem ganzen früheren Zeitalter der unmittelbaren und naiven Aufnahme Griechischer Wörter in die Lateinische Sprache und auch noch späterhin wurden dieselben durch mannigfache Umbildungen dem Römischen Munde und Sprachbewusstsein angepasst. So gestalten sich Lateinischen Lautgesetzen gemäss, die oben besprochen sind, Griechische Namen und Wörter wie Storax, lopadas (*s. oben* II, 81. 83), Pseudolus, Pseudulus (II, 73 *f.* 143), Menolavi (II, 76), Patricoles (II, 77 *f.*), Aisclapi (I, 682), Aesculapius, epistula (II, 141), paenula u. a. Pulixena (II, 142), scopulus (*a. O.*), pessulus, scutula, spatule, strangulo (II, 143), Alcumena, Alcumaeo, Tecumessa, Acume, Autumedo, lautumias, glaucuma (II, 130. 131), Hecoba, Hecuba (II, 83. 133), Culcidis (II, 152), amurca (II, 162), fungus, gungrum (II, 189), sucophanta, trugonus, muropola, Eurudica, Olumpicus, Surus, Hiluricus, Acheruns (II, 178), balineum, balinea, bucina, runcina, techina, Pilumina, Procina, guminasium u. a. (II, 256. 257. 264. 265. 270), comissari, lepista, canistrum (II, 281), tragicomoedia, thermipolium, Demipho, Calidorus, Dionusidorus, Lemniselene (II, 319), carcer, siser, tessera, phalera, camera u. a. (II, 200) Ateleta, Alixenter, Cassentera u. a. (II, 367. *vgl.* II, 375), Alexanter, Cassantra (*Quint.* I, 4, 16), Aiax, Ulixes, Burrus, Bruges u. a. (I, 126 *f.*), Saguntum, sona, sonarius, Seuxis u. a. badissare, malacissare, Atticissare u. a. (I, 295 *f.*) tarpezita (II, 246 *u. a. vgl. Cic. or.* 48. *Quint.* I, 4, 15 *f. Fleckeis. Plaut. Ep. crit. Ritschl, Opusc. phil.* II, 520. *Brix*, *Plaut. Trin.* 425. 1013. *Capt.* 559.).*)

Wie frei und keck die altlateinische Sprache mit den neu aufgenommenen Griechischen Wörtern schaltete, zeigt Plautus. Da finden sich dieselben weiter gebildet durch Lateinische Suffixe wie -ario, -ano, -aceo, -oso; so ballistarium, catapultarium, diobolaria, hepatarius, molochinarius, diabathrarius, murrhobathrarius, subbasilicanus, Geryonaceus, sycophantioso, wie derselbe Dichter umgekehrt Lateinische Wörter mit Griechischen Suffixen weiter gebildet hat: glandionidam, plagipatidas, pernonidem. Ebenso sind von Griechischen Nomen Lateinische Verba der A-Conjugation her-

*) Catamitum für Ganymedem (*Fest. p.* 44), Melo für Nilo (*a. O.* 124), Alumento für Laomedon (*a. O.* 18) sind Verunstaltungen von Fremdwörtern, die ungenau verstanden und verkehrt nachgesprochen worden, und obenein noch wahrscheinlich verschrieben sind.

geleitet wie: thermopolare, exballistare, paedagogare, paratragoediare, supparasitari (*vgl.* thiasantem, *Pacuv. trag. R.* 311). Plautus bildet ferner Griechisch-Lateinische Composita wie antelogium, conterebromia, subbasilicanus, ineuscheme, thyrsigerae, ulmitriba, flagritribae, scrophipasci, semisonarius, und will nach Griechischen Mustern das Lachen der Zuschauer erregen durch dergleichen Zusammensetzungen wie Pultiphagonides, Nugipolyloquides, Quodsemelarripides, Tedigniloquides, Nunquamposteaeripides, Nummorumexpalponides. Ein so freies Schalten mit Griechischen Wortformen auf der Bühne setzt ein Verständniss derselben wenigstens bei einem Theil der Zuschauer voraus.

Ebenso gestaltet die Lateinische Sprache in dieser ganzen älteren Epoche die Wortbiegung der aufgenommenen Griechischen Wörter nach ihren Lautgesetzen und Gewöhnungen, indem sie an die Stelle der Griechischen Casusendungen die Lateinischen setzt (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 32 *f.* 300 *f.*), oft auch die Griechischen Nominalstämme nach dem Muster Lateinischer umwandelt und so flectiert (*a. O.* 329 *f.*). Die Beibehaltung Griechischer Casusformen ist in dieser alten Zeit eine seltene Ausnahme.

Eine dritte Periode der Behandlung Griechischer Wörter im Lateinischen beginnt mit Attius, dessen Bemühungen für Orthographie schon oben besprochen worden sind. Varro berichtet, Attius habe sich zuerst mehr den Griechischen Wortformen zugewandt, *L. L.* X, 70. *M*: Accius haec in tragoediis largius a prisca consuetudine movere coepit et ad formas Graecas verborum magis revocare. Das wird bestätigt durch die Formen Hectora (*Varro, a. O.*), dracontis, Oresten, Cithaeron, Laomedon, Triton, Laertiade, Pari, Dyspari (*Trag. Ribb. ind.*), die er braucht; doch finden sich daneben auch die Lateinisch umgebildeten Casusformen.

Seit Attius Zeit also beginnt im Gebrauch der Griechischen Wörter das Schwanken zwischen Griechischer und Lateinischer Gestaltung der Flexionsformen. Die Neigung die Griechischen Formen so auszusprechen, wie sie in ihrer Muttersprache gesprochen wurden, zeigt sich entschieden darin, dass seit dem Zeitalter des Cimbernkrieges die Griechischen Aspiraten durch ph, ch, th in Lateinischer Schrift ausgedrückt (*s. oben* I, 12 *f.*), bald darauf auch die Griechischen Buchstaben Y und Z in das Lateinische Alphabet eingeführt wurden. Doch spricht sich noch Cicero günstig für den älteren Sprachgebrauch aus, und behält aus demselben die Lateinischen Casusendungen der Griechischen Wörter meist bei (*vgl. Or.* 48, 160. *Ep. Att.* VII, 3, 7. *Prisc.* VII, 8. *H.*).

Auf der entgegengesetzten Seite steht Varro, der schon entschieden den Griechischen Formen den Vorzug giebt, so dass Plinius von ihm sagt, *Char.* I, *p.* 53. *K*: Quam maxime vicina Graeco Graeca dixit, ut nec 'schematis' quidam dicat sed 'schemasin' (*a. O. p.* 38);

somit ist es glaublich, dass er durch seine Autorität nicht wenig zur Förderung des Gebrauches Griechischer Wortformen beigetragen haben mag.

Die vierte Epoche der Geschichte Griechischer Wörter in der Lateinischen Sprache ist dann durch die Dichter der Augusteischen Zeit herbeigeführt; denn sie sind es, die in dem Gebrauch der Genitive auf -ης, -ος, -ιος, -εως, -υος, -ους, des Dativs auf -ει, der Accusative auf -α, -εα, -αν, -ην, -ον, -ιν, -υν, des Vokativs auf -ι, des Nominativ Pluralis auf -ες ihren Griechischen Mustern oder dem metrischen Bedürfniss folgten. Ihrem Einfluss ist es zuzuschreiben, wenn schon in der gleichzeitigen Prosa, und noch mehr in der späteren, namentlich bei Plinius, die Griechischen Formen der Genitive auf -ιος, -εως, der Accusative auf -ην, -α, -εα, des Genitiv Plur. auf -ων sich eingebürgert haben.

Wenn also die alte volksthümliche Sprache der beiden ersten Epochen sich Fremdwörter nach einheimischen Lautgewohnheiten und Eigenthümlichkeiten der Wortbildung und Wortbiegung mundgerecht gestaltet, hingegen die ausgebildete Schriftsprache gegen diese Fremdlinge eine aus gelehrter Reflexion stammende zarte Schonung beweist, so lässt das einen sicheren Schluss machen auf die Betonung der Griechischen Wörter in der Lateinischen Sprache.

Diomedes sagt kurz und klar von der Betonung Griechischer Wörter seiner Zeit II, *p.* 433. *K.*: Sane Graeca verba Graecis accentibus efferimus, si isdem litteris pronuntiaverimus. Servius hat denselben Satz wahrscheinlich aus Varros Accentlehre geschöpft, *Acc.* § 5: Graeca nomina, si iisdem litteris proferuntur, Graecos accentus habebunt. Daraus folgt, dass Griechische Wörter, sobald ihnen durch irgend eine Lautveränderung an ihrem Wortkörper der Stempel ihrer neuen Lateinischen Sprachheimath aufgedrückt ist, auch nach Lateinischer Weise betont werden.

So musste also der Hochton von der Endsilbe des Wortes zurücktreten in den vor Alters latinisierten Formen wie:

Póllux, für Πολυδεύκης,

nachdem diese Form sich aus der volleren Lateinischen Polluces abgestumpft hatte; ferner in:

Graéci,	für	Γραικοί,	Achaéi,	für	Ἀχαιοί,
mína,		μνᾶ,	Aetóli,		Αἰτωλοί,
máchina,		μηχανή,	Boeóti,		Βοιωτοί.
Hércules,		Ἡρακλῆς,			

ebenso wie in den Punischen Namen:

Hánnibal, Hásdrubal, Mahárbal, Adhérbal,

die nach dem Betonungsgesetz der Semitischen Sprachen den Hochton auf der letzten Silbe hatten.

Der Hochton musste von der vorletzten kurzen Silbe zurückweichen auf die drittletzte in den früh im Lateinischen eingebürgerten Wörtern:

Hécoba,	für Ἑκάβη,	pátina,	für πατάνη,
púrpura,	πορφύρα,	rúncina,	ῥυκάνη,
cámera,	καμάρα,	trútina,	τρυτάνη,
búcina,	βυκάνη,	pálma,	παλάμη.
Cátina,	Κατάνη,		

Der Hochton musste auf die vorletzte lange Silbe vorrücken in den schon im Altlateinischen Sprachgebrauch eingebürgerten Formen:

Alexánter,	für Ἀλέξανδρος,	cupréssus,	für κυπάρισσος,
Hectôrem,	Ἕκτορα,	Tecumêssa,	Τέκμησσα,
Nestôrem,	Νέστορα,	Taréntum,	Τάρας,
Castōrem,	Κάστορα,	Agrigénti,	Ἀκράγαντος.

So lange die Lateinische Flexion der Griechischen Wörter vorherrschend blieb, beherrschte auch das Lateinische Betonungsgesetz die Griechischen Wortformen, die in die Lateinische Sprache aufgenommen wurden, das heisst bis zur Augusteischen Zeit. Aber schon in Quintilians späteren Jahren, wo die Griechischen Flexionsformen auch in der prosaischen Schriftsprache um sich gegriffen hatten, war eine Aenderung eingetreten. Wenn er sagt, I, 5, 24. *Ha.*: 'Atrei', quem nobis iuvenibus doctissimi senes acuta prima dicere solebant, ut necessario secunda gravis esset, item 'Nerei' 'Tereique', so folgt daraus, dass die jüngeren Gelehrten zu der Zeit, wo er schreibt, schon die letzte Silbe von Atreî, Nereî, Tereî nach Griechischer Weise hochbetont sprachen. Daraus lässt sich schliessen, dass schon dieselben Gelehrten im schärfsten Gegensatz gegen das Betonungsgesetz ihrer Muttersprache Flexionsformen Griechischer Wörter so betonten wie Servius (*acc.* § 11) es angiebt: Dárēta, lébētas, Císsēa, aéra, Epytíden, Pallás, Acarnân, Mantûs, Orpheî, Allectó u. a. Wenn die Grammatiker einen Theil dieser Formen mit dem gebrochenen Hochton sprachen, so machten sie damit, wie Weil und Benloew richtig bemerken (*Acc. Lat. p.* 65), dem Lateinischen Betonungsgesetz, nach welchem ein Wort tieftonig ausklingen musste, ein letztes Zugeständniss. Es war übrigens ganz folgerichtig, dass man Lateinische Wörter, an die Griechische Suffixe geflickt waren, wie Lucidiádes, Memmiádes, Scipiádes, auch nach Griechischem Betonungsgesetz betonte. Aber Formen Griechischer Wörter mit Lateinischer Flexion wie aéris, aethéris nach Griechischer Weise zu betonen, verwirft Servius (*Acc.* § 14) mit Recht. Dass spätlateinische Dichter statt nach der Quantität gelegentlich nach der Griechischen Betonung massen: blásphēmus, enérgīma, ídŏlum u. a. ist bereits erwähnt worden (*s. oben* II, 517).

Ueberhaupt aber ist festzuhalten, dass die Lateinische Volkssprache mit diesen Theorien der Gelehrten nichts gemein hat. Sie hat nicht aufgehört sich Griechische Wortformen mundgerecht zu gestalten; sie hat im Laufe der Jahrhunderte das Bewusstsein von der Tondauer ihrer Laute verloren, aber ihr Betonungsgesetz nicht nur im Wesent-

lichen gewahrt, sondern es auch zum unumschränkten Gebieter der Wortformen erhoben und so ihren Romanischen Tochtersprachen vermacht.

In der Behandlung von Fremdwörtern geht die Deutsche Sprache ähnliche Wege wie die Lateinische, natürlich ihrer Betonungsweise gemäss. Die alten Römerstädte Augusta Vindelicorum, Augusta Rauracorum, Augusta Trevirorum, Maguntiacum, Borbetomagus, Colonia Agrippina lauten jetzt Augs-(burg), Augst, Trier, Mainz, Worms, Cöln. Nachweislich sind diese Wörter seit mindestens achtzehn Jahrhunderten in der Sprache heimisch gewesen. Nach deutscher Betonungsweise rückte der Hochton des Lateinischen Namens auf die Stammsilbe oder anlautende Silbe zurück; nach deutschem Lautgesetz wurden die Vokale der tieftonigen Silben infolge dessen stumm und fielen aus, und so schrumpften vier- und fünfsilbige Namen zu einsilbigen Wörtern ein gerade so wie der Griechische Name Πολυδεύκης im Lateinischen zu Pol verstümmelt wurde. Auch solche Appellative wie próbst, vógt, spittel, die seit den ältesten Zeiten des Mittelalters im Volksmunde zu Hause sind, verhalten sich zu den Lateinischen Grundwörtern propósitus, vocàtus, hospitàlis, wie Lateinisch pálma, cupréssus zu Griechisch παλάμη, κυπάρισσος. Die Dichter des Mittelalters nahmen mit altfranzösischen Sagenstoffen auch Französische Wörter in ihre Dichtungen auf wie ámis, ámiral, áventiure, bláncheflur u. a.; aber sie gestalteten dieselben um nach deutscher Lautweise und Betonung, ebenso wie die Römischen Dichter zur Zeit des zweiten Punischen Krieges mit Griechischen Dichtungsstoffen Griechische Wörter aufnahmen, aber sie nach Lateinischem Laut- und Betonungsgesetz umgestalteten wie Cassántra, Hectôrem, dracônem, Patrícoles. Alle Fremdwörter im Deutschen, die nicht die Stammsilbe oder anlautende Silbe des Wortes hochbetont haben, geben sich dadurch zu erkennen als spätere Einwanderer. So ist der Monatsname Augúst jünger auf deutschem Sprachboden, als der Personenname Aúgust und der Stadtname Aúgst, ebenso advocát jünger als vógt. Im Munde der Gebildeten und Gelehrten ward die Lateinische Betonung nachgeahmt. Seit Ludwigs des Vierzehnten Zeiten ist dann die deutsche Sprache überfluthet mit jenen Fremdwörtern wie systém, idée, industríe, politík, musík, constitutión, juríst, generál, officíer, armée, regimént u. a. Die Französische Betonungsweise dieser Wörter in deutscher Sprache gleicht der Griechischen Betonung jener in die Lateinische Sprache aufgenommenen Wörter wie Acarnân, Alectô, Atrêis, Nerêis, Dáreta, lébetas, Císsēa, aéra im Munde Römischer Gelehrten. Aber ein grosser Unterschied tritt hier hervor. Diese Griechische Betonung der Griechischen Wörter ist nie in die Lateinische Volkssprache übergegangen; im Deutschen aber sind jene Fremdwörter mit Französischer Betonung zum grossen Theil aus den Kreisen der Gebildeten auch in die Volkssprache übergegangen und haben

sich so fest eingenistet, dass in ihnen noch lange das Andenken an eine Zeit der Erniedrigung deutscher Sitte und deutscher Sprache nachklingen wird. Im Deutschen haben die Wörter wie arzenéi, reiteréi, schlägeréi, marschieren, schattieren eine undeutsche Ableitungssilbe, und diese hat gegen das deutsche Betonungsgesetz den Hochton auf sich gezogen wie in den besprochenen Formen Lucidiádes, Scipiádes, Memmiádes das Griechische Suffix, das an die Lateinischen Wortstämme trat, die Griechische Betonungsweise veranlasst hat.

3) Der Tiefton.
(Βαρεῖα.)

Die Natur des Tieftones ergiebt sich im Gegensatz zum Hochton von selbst. Glaukos von Samos und andere Grammatiker nannten ihn ἀνειμένη (*Serv.* § 22) von der schlaff gespannten tieftonigen Saite der Kithara. Die gewöhnliche Benennung βαρεῖα setzt die Vorstellung voraus, dass, was in die Tiefe sinkt, auch schwer ist. Συλλαβικός (*Choerobosk. Bekk. Anekd. p.* 1109. 688 *u. a.*) heisst der Tiefton, der nur für die Silbe Bedeutung hat, im Gegensatz zum κύριος τόνος, der das Wort beherrscht, indem er seine Einheit bedingt. Die Römischen Grammatiker gebrauchen durchgehends den Ausdruck gravis für den Tiefton und bezeichnen seine tiefe Tonlage mit den Worten, *Serv.* § 24: Quod deorsum est in sede ponderum graviorum, *Prisc. de acc. p.* 520. *K*: Gravis vero eo, quod deprimat aut deponat, *Cledon. p.* 32. *K*: Gravis qui pressa voce habet accentum; und wenn es heisst, *Pomp. com. p.* 126. *K*: Ideo dictae sunt illae habere gravem accentum quod et pigrum et minus sonent, so erhellt, dass die tieftonige Silbe auch matt und schwach lautete.

Welche Silben tieftonig gesprochen sind, lässt sich noch mit Sicherheit erkennen:

Tieftonig sind alle ursprünglichen Endsilben; die einstimmige Aussage der Grammatiker, die arge Verstümmelung, welche im Lateinischen die Endsilben durch Kürzung, Schwächung und Abfall der Vokale wie durch Abfall der Consonanten erleiden, legen so laut Zeugniss davon ab, dass niemand je daran zweifeln konnte. Von hochbetonten Silben am Wortschluss, die ursprünglich nicht Endsilben waren, sondern nach Abfall eines Vokals in jene Stelle rückten, ist die Rede gewesen.

Tieftonig war die Silbe, welche der hochbetonten Silbe vorhergeht; das beweisen ausdrückliche Zeugnisse der Grammatiker und zahlreiche Wortformen. Priscianus, Sergius und Servius berichten übereinstimmend, dass die drittletzte Silbe des Wortes vor der hochbetonten vorletzten tieftonig war, *Prisc. de acc. p.* 521. *K*: Nam penultima si positione longa fuerit, acuetur, antepenultima vero gravabitur ut Càtúllus Mètéllus. Wenn hier nur von einer positionslangen Silbe die Rede ist, wie es gerade der

Zusammenhang mit sich brachte, so kann man doch nicht zweifeln, dass auch vor einer hochbetonten Silbe mit langem Vokal, die durch ihren langen Vokal noch mehr geeignet war, die vorhergehende zu übertönen, die drittletzte Silbe tieftonig war. Dies wird ausdrücklich bestätigt, *Serg. de acc. in Don. p.* 483. *K*: Possumus enim in eo quod est 'Càtúllus' gravem ponere cum acuto in antepenultima. Item cum circumflexo ita ponitur ut 'Cèthêgus'. Auch Sergius erklärt also nach Donatus die drittletzte Silbe vor der hochbetonten vorletzten für tieftonig, hält es aber nicht für nothwendig, den Tiefton in der Schrift zu bezeichnen (*a. O. vgl. Serv.* § 4). Man ist hiernach berechtigt zu schliessen, dass auch die viertletzte Silbe vor einer hochbetonten drittletzten Silbe tieftonig gewesen sein muss.

Dieser Schluss erhält unbedingte Sicherheit durch die schon oben ausführlich dargelegte Thatsache, dass die Vokale a, o, u, e, i der tieftonigen Silbe, die der hochbetonten vorhergeht, überaus häufig ausfallen, während die Vokale von Silben, die dem Hochton ferner stehen, unversehrt bleiben. Man vergleiche folgende Auswahl aus der oben gegebenen Sammlung solcher Wortformen. Es ist geschwunden:

a in:	u in:	e in:
clàmor,	maniplário,	patrônus,
grâtus,	copláta,	atrâre,
cuprèssus,	e in:	sacrâre,
o in:	librâre,	Macrînus,
textrîna,	Rubrênus,	aegrôtus,
tonstrîna,	fabrica,	Cerríti,
pistrîna,	Fabrícius,	i in:
u in:	Capríolus,	narrâre,
Vesclárius,	Capréola,	purgâre,
Marclèius,	Asprénas,	Numtóriai,
Aclénius,	Rufrèna,	caldáriam,
Aeclánius,	Rufránius,	frigdária,
Saeclâris,	vetráni,	audère,
poplâris,	altrínsecus,	gaudêre,
disciplîna,	patrícius,	Turplèius

(*s. oben* II, 518 *f.* 522 *f.* 533 *f.* 542 *f.* 573 *f.*).

Wenn in diesen und zahlreichen anderen Wortformen der Vokal der Silbe vor dem Hochton sich zum verschwindend kurzen Vokal kürzen und ausfallen konnte, so kann dieser Vokal nicht durch einen höheren Ton über die Tonhöhe der tieftonigen Wortsilben emporgehoben gewesen sein, er muss vielmehr tieftonig gewesen sein. Das starke Vortönen der hochbetonten Silbe bewirkte, dass die derselben vorhergehende Silbe nur dumpf und tieftonig klang.

Tieftonig war auch die vorletzte Silbe des Wortes, die der hochbetonten drittletzten folgte und nur einen kurzen

Vokal haben konnte. So sagt Quintilianus, XII, 10, 33. *Ha*: Ultima syllaba nec acuta umquam excitatur, nec flexa circumducitur, sed in gravem vel duas gravis cadit semper; die beiden letzten Silben Lateinischer Proparoxytona waren also nach Quintilianus immer gleichmässig tieftonig. Jeden Zweifel an dieser Erklärung beseitigt folgender Ausspruch von ihm, I, 5, 30. *Ha*: Trium porro, de quibus loquor, media longa aut acuta aut flexa erit: eodem loco brevis utique gravem habebit sonum, ideoque positam ante es, id est ab ultima tertiam acuet. Also die vorletzte Silbe der Proparoxytona war immer tieftonig. Das bestätigen denn auch überaus zahlreiche Wortformen, in denen der Vokal dieser Silbe nach dem Hochton ausgefallen ist. So ist zum Beispiel geschwunden:

a in:
pálma,
o in:
quártus,
mépte,
vópte,
suópte,
u in:
vínclum,
períclum,
pôclum,
sâeclum,
gubernâclum,
spectâclum,
aedícla,
cubícla,
fácla,
Próclus,
îsclus,
iúglus,
ánglus,
témplum,
póplo,
tábleis,
fíbla,
Fóstlus,
vítlus,
corólla,
ampúlla,
catíllus,
u in:
pistíllum,
asóllus,
geméllus,
feméllа,
stélla,
capitéllum,
e in:
cribrum,
fábri,
rúbrum,
ápri,
óprae,
súpra,
íntra,
éxtra,
equéstris,
pedéstris,
vítrum,
râstrum,
pátris,
véntris,
dédrot,
dédro,
véndrit,
sácrum,
simulâcrum,
aégri,
nígri,
férre,
e in:
vélle,
nôram,
decréras,
consuêrat,
quiêris,
cognóro,
adiûrit,
succrérunt,
consuérunt,
i in:
stúltus,
mérto,
misértum,
póstum,
quâestor,
vóltis,
fértis,
éstur,
árdus,
lárdum,
cáldus,
Décmus,
vicésma,
súmmus,
dómna,
alúmnus,
auctúmnus,
s. oben II, 518 *f.* 522 *f.* 533 *f.* 542 *f.* 573 *f.*).

Wenn in allen diesen und zahlreichen anderen Wortformen der Vokal der Silbe nach dem Hochton schwand, während der Vokal der tieftonigen Endsilbe sich hielt, so kann er nicht höher getönt haben als die Schlusssilbe, war also auch tieftonig. Dieses sprachliche Ergebniss bestätigt die zweimalige ausdrückliche Aussage des Quintilianus, der auch sonst über die Laute seiner Muttersprache mit grosser Feinheit der Beobachtung berichtet, des besten Zeugen, den man für die Aussprache der klassischen Lateinischen Sprache anführen kann. Es giebt keine Berechtigung, dieses Zeugniss der Lateinischen Wortformen und der sachkundigsten Römer zu verwerfen und zu behaupten, die dem Hochton benachbarten Silben in Wörtern wie pudicítia seien mitteltonig gesprochen worden (*Weil u. Benl. Théor. gén. de l'accent. Lat. p.* 16) oder die Silbe nach der hochbetonten sei mitteltonig gewesen (*Misteli, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 89 *f.*). Auch in der Natur der Laute hat diese Ansicht keine Stütze; denn der tieftonige Laut kann in der Sprache ebensowohl unmittelbar neben dem hochbetonten erschallen wie in der Musik, und diese Lautfolge verleiht der Betonung der Sprache Stärke, Lebendigkeit und Abwechselung. Wäre immer eine mitteltonige Silbe nach einer hochbetonten nothwendig, dann könnte es ja auch keine Paroxytona mit tieftoniger Endsilbe geben. Wenn also im Sanskrit nach dem Hochtone des Wortes in gewissen Fällen ein Mittelton, Svarita genannt, gesprochen wurde, so ist es ein willkührliches und irriges Beginnen gegen das Zeugniss des Quintilianus und der Lateinischen Wortformen, denselben auch für die Lateinische Sprache anzunehmen, zumal deren Betonung von der des Sanskrit ja überhaupt so wesentlich verschieden war.*)

---

*) Es heisst bei Benloew und Weil, *p.* 16: La voix montait du commencement du mot jusqu' à la syllabe aiguë; de cette syllabe à la fin du mot elle redescendait. Die Quelle dieses Irrthums ist in zwei falsch verstandenen Stellen zu suchen. Es heisst bei Servius, ohne Zweifel nach Varro, § 21: Omnem igitur vocem medium habere; quod enim fluit deorsum, prius in medium suscendere, quam evolet sursum, et quod sursum est, ante eo devenire, quam deorsum, quare utriusque compitum medium esse. Varro sagt, ein Ton, der vom Hochton zum Tiefton herabsinkt, und der vom Tiefton zum Hochton aufsteigt, muss den Durchgang durch eine mittlere Tonstufe durchmachen. Das geschieht beim Aussprechen des gebrochenen Hochtones (κεκλασμένη) und des zusammengesetzten Hochtones (ἀντανακλαζομένη). Aber Varro sagt nicht im entferntesten, dass zwischen der hochbetonten und der tieftonigen Silbe des dreisilbigen Wortes ein messbarer mitteltoniger Worttheil, eine mitteltonige Silbe liegen müsse. Die andere Stelle, die Weil und Benloew unrichtig erklären, ist *Prisc. d. acc p.* 521. *K*: Nam in unaquaque parte orationis arsis et thesis sunt, non in ordine syllabarum, sed in pronuntiatione, velut in hac parte 'natura', quando dico 'natu', elevatur vox et est

4) Der Mittelton.
(Μέση.)

In Servius Auszügen aus Varros Accentlehre heisst es § 20: Tyrannio vero Amisenus — quattuor scribit esse prosodias:

---

arsis intus, quando vero sequitur 'ra', vox deponitur, et est thesis deforis. Quantum autem suspenditur vox per arsin, tantum deprimitur per thesin. Sed ipsa vox, quae per dictiones formatur, donec accentus perficiatur, in arsin deputatur; quae autem post accentum sequitur, in thesin. Der Sinn dieser Stelle ist offenbar folgender. In der Aussprache jedes Wortes ist arsis und thesis, Tonhebung und Tonsenkung sichtbar. In natûra ist der Hochton auf der inlautenden Silbe tu, der Tiefton auf der auslautenden Silbe ra; da im ersten Theile des Wortes die Betonung vom Tiefton zum Hochton aufsteigt, so versteht man unter Arsis des Wortes diesen ganzen Worttheil bis zur hochbetonten Silbe; den zweiten Worttheil, wo der Ton bis zum Tiefton abfällt, nennt man Thesis. Dass zwischen der hochbetonten und der tieftonigen Silbe im Lateinischen eine mitteltonige Silbe gesprochen wurde, davon ist also in diesen Worten keine Silbe zu lesen. Wie wenig Priscianus eine mitteltonige Silbe im Sinne hatte, das zeigt auch klar die Wahl des Beispieles natûra und die Bemerkung dazu: quantum autem suspenditur vox per arsin, tantum deprimitur per thesin. Wenn der Tonabstand der Silbe ra, die durch das Verbum deprimitur als tieftonig bezeichnet wird, von der hochtonigen Silbe tu ebenso gross ist als der Tonabstand zwischen den Silben na und tu, dann ist die Endsilbe ra von Priscian so gut als tieftonig erklärt wie die Anfangssilbe na. Es ist ihm also nicht in den Sinn gekommen, in natura fünf verschiedene Tonstufen anzunehmen, oder die Endsilbe von natura wie die Anfangssilbe für mitteltonig auszugeben. Dass die von Nigidius geforderte Betonung Váleri in der Lateinischen Sprache niemals stattgefunden hat, ist bereits nachgewiesen (*s. oben* II, 811 *f.*), und damit werden auch alle Folgerungen aus derselben hinfällig.

Misteli, der den Aussagen Indischer Grammatiker über Indische Betonung auch für die Lateinische und Griechische Betonung Geltung beizulegen wünscht, wo sie in schroffstem Widerspruch stehen zu ausdrücklichen und übereinstimmenden Aussagen Lateinischer und Griechischer Grammatiker über die Lateinische und die Griechische Betonung, behauptet zu diesem Zweck, Lat. gravis und Gr. βαρεῖα bedeuteten auch den Mittelton (*a. O.* 91). Aber da dieser durch Lat. media und Gr. μέση bezeichnet wird, so kann er unmöglich ausserdem auch noch durch gravis, βαρεῖα „tief" bezeichnet werden. Ich muss auch in Abrede stellen, dass das Zeichen ⊥, das die Griechen βαρεῖα, die Römer gravis nennen, jemals eine μέση προσῳδία bezeichnet habe (*a. O.* 86). Dasselbe ward zunächst gesetzt auf die Endsilben der Enklitika, der unselbständigen Wörter, wenn sie mit folgenden bedeutungsvollen Wörtern unter einem Hochton zusammengesprochen wurden, bezeichnete also hier sicher eine βαρεῖα προσῳδία. Dasselbe Zeichen ⊥ erscheint nun aber auch auf der Endsilbe selbständiger Oxytona innerhalb des Satzes, die nie ein Grammatiker für enklitisch ausgegeben hat, zum Beispiel in καλὸς παῖς. Da diese nicht bloss am Satzende mit dem Zeichen ⊥ bezeichnet werden, da sie auch vor enklitischen Wörtern das Wesen des κύριος τόνος so vollständig bewahren, dass sich an denselben folgende enklitische Wörter tieftonig anschliessen, z. B. in καλός ἐστιν, so ist es nicht glaublich, dass diese selbständigen Wörter in Verbindungen wie καλὸς παῖς den κύριος τόνος eingebüsst, den Halt des selbständigen Wortes, die anima

βαρεῖαν, μέσην, ὀξεῖαν et περισπωμένην, eine Lehre, die Varro auch schon in den Schriften des Glaukos von Samos, des Hermokrates von Iasos und der Peripatetiker Theophrastos und Athenodoros vorfand. *Serv.* § 21: Scire enim oportet rationis huius recens non esse commentum, sed omnium, qui ante Varronem et Tyrannionem de prosodia aliquid reliquerunt, plurimos et clarissimos quosque mediae huius fecisse mentionem, quos omnes sibi fuisse auctores Varro commemorat. Varro selbst ging nach Tyrannio ausführlich auf die Begründung dieser Ansicht ein, *Serv.* § 21: Multa praeterea latius in eam rem disputata profert, und lehrte, wie es ein Mittleres gäbe zwischen warm und kalt, bitter und süss, lang und kurz, zwischen dem hohen und dem tiefen Ton der Saiten, des Trompeters und des Sängers, so liege in der Wortbetonung zwischen dem Hochton und Tiefton ein Mittelton auf der Grenze (limes, compitum, § 21. 23) von beiden. Ueber das Wesen des Mitteltones berichtet Servius aus Varro und Tyrannio *a. O.*: Media autem, quae inter duas quasi limes est, quod gravioris quam acutioris similior est, in inferioris potius quam superioris numerum relegatur. Der Mittelton steht nicht in der Tonhöhe dem Tiefton näher als dem Hochton, sondern darin, dass auch er für die Einheit und Selbständigkeit des Wortes

---

vocis (*s. oben* II, 709). Das wird dadurch bestätigt, dass auch die heutigen Griechen, welche das Betonungsgesetz der altgriechischen Sprache bewahrt haben, in solchen Verbindungen die Oxytona entschieden mit dem Hochton sprechen, und dass auch in den heutigen Romanischen und Germanischen Sprachen dieselbe Betonungsweise herrscht. Die Uebertragung des Zeichens ⊥ auf die Oxytona bezeichnet also nicht den Verlust des κύριος τόνος der betreffenden Silbe, sondern ist anders zu erklären. Die Silbe, die unmittelbar vor dem Satzschluss, vor der Sinnespause kurz und scharf gesprochen wird, klingt stärker vor als unmittelbar vor einem hoch und stark betonten Worte im Satze. In dem Satze „er spricht geschíckt“ klingt die hochbetonte Silbe des letzten Wortes schärfer oder stärker vor dem Verstummen der Rede als in dem Satze: „er hat geschíckt gespróchen“ dieselbe Silbe vor dem folgenden hoch und stark betonten Worte. Jeder scharfe hohe musikalische Ton fällt stärker in's Ohr, wenn unmittelbar darauf lautlose Stille eintritt, als wenn ihm andere hohe und tiefe Töne folgen. So musste auch die scharf und hoch gesprochene Silbe des Griechischen Oxytonon vor der Pause stärker klingen als vor hochbetontem Wort. Jenen stärkeren Klang des Hochtones bezeichneten daher die Alexandrinischen Grammatiker durch das Zeichen ⊥ am Satzschluss wie vor tieftonigen Enklitiken, diesen schwächeren Laut des Hochtones vor hochbetonten Wörtern mit dem Zeichen ⊥, das hier „schwächerer“ Ton bedeutete, aber nicht „Tiefton“ oder „Mittelton“, nicht Verlust des κύριος τόνος. Also auch aus diesem erweiterten Gebrauch des Zeichens ⊥ folgt in keiner Weise, dass Gr. βαρεῖα, Lat. gravis jemals den Laut μέση προσῳδία bezeichnet hätten (*vgl. Kühner*, *Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 245. 249).

ebenso wenig bedeutend ist wie der Tiefton, dass der Hochton allein der herrschende Ton im Worte ist.

Wie im Griechischen und Lateinischen, so wurde auch im Sanskrit ein Mittelton gehört, mit dem diejenige Silbe gesprochen wurde, welche unmittelbar auf die hochbetonte Silbe folgte (*Bopp, Vgl. Accent. S.* 11 *f.* 16. 235, *Anm.* 33. *Benfey, Vollst. Gr. d. Sanskr. S.* 10). Es fragt sich nun, wo im Lateinischen die Stelle dieses Mitteltones war. Längst hat Boeckh (*de metris Pindari*, I, *c.* 9, *p.* 54—56) erkannt, dass im Lateinischen wie im Griechischen in Wortformen, die durch Zusammensetzung oder durch gehäufte Ableitungssilben angeschwellt sind, zwei einander nicht berührende Silben mit einem höheren Ton als mit dem Tiefton gesprochen wurden. G. Curtius (*N. Jahrb.* LXXI, 6, *p.* 342 *f.*) weist darauf hin, dass im Griechischen, wenn durch Herantreten eines Compositionsgliedes oder eines Suffixes der Hochton auf eine der letzten drei Silben vorrücken musste, die Silbe, auf der er früher stand, einen Mittelton behalten konnte. So geschah es zum Beispiel mit der Silbe des Augments in:

Gr. ἐφερόμεθα, Sanskr. á-bharāmahi,

während die activen Formen Gr. ἔ-φερον, Sanskr. á-bharam, in der Betonung übereinstimmen (*Bopp, Vgl. Accentl. p.* 73), so in den Homerischen Formen mit gehäuften Ableitungsendungen wie:

Λαερτιάδεω neben Λαέρτης, πειρητίζων neben πείρη,
ὀδυρομένοισιν ὀδύρομαι, ἑδριόωντο ἕδρα;

und in den Compositen wie:

ἐΰ-φροσύνῃσι, εὖ, ἀλλο-θρόους, ἄλλος,
ἁμα-τροχόωντα, ἅμα, ῥοδο-δάκτυλος, ῥόδον,
πάν-δαμάτωρ, πᾶν, ἁλι-πόρφυρα, ἅλς.

(*Vgl. Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 249). Das deutsche Betonungsgesetz, in dessen Wesen es liegt, den Hochton möglichst weit in den Leib des Wortes zurückzuziehen, legt in Zusammensetzungen auf die Stammsilbe oder Präfixsilbe des ersten Compositionsgliedes den Hochton, und diejenige Silbe des zweiten Gliedes, die im einfachen Wort den Hochton hatte, wird mit einem Mittelton gesprochen; so in:

Úebergangs-bestimmungen, Kléinigkeits-kraemer,
Wéchsel-beziehungen, Hándwerker-vereine,
Míschungs-verhaeltnisse, Feúerschaden-versicherungsgesellschaft.

So müssen auch Gothische Composita gesprochen worden sein, wie:

liúgna-praufetus, lúkarna-statha,
eísarna-bandi, faíhu-gavaurks.

(*Vgl. Ulphilas, Gabl. u. Loeb. Wörterb.*); ebenso wie die mit den alten Formen des Verbum thun (Skr. Wz. dha-) zusammengesetzten Praeterita wie:

sáti-dedeima, biráubo-dedjau, líbai-dedeina.

Um zu finden, wo in Lateinischen Compositen oder einfachen

mehrsilbigen Wörtern, in denen ein mehrsilbiges Suffix den Hochton auf sich gezogen hat, der Mittelton gehört wurde, wird man sich zu vergegenwärtigen haben, dass die Silbe vor dem Hochton und nach dem Hochton immer tieftonig war, wie oben aus den bestimmten Zeugnissen der Grammatiker wie aus sprachlichen Gründen erwiesen ist. Betrachtet man demnach zuerst die Lateinischen Composita, so wird man nicht zweifeln können, dass auch in ihnen der Mittelton eine ähnliche Stelle fand wie im Griechischen, nämlich jedenfalls auf dem ersten Gliede des Compositum, das die Bedeutung des zweiten schärfer und enger ausprägte, und zu dem Zweck deutlich gehört und gesprochen wurde, und zwar auf der Silbe des ersten Compositionsgliedes, die in dem einfachen Worte den Hochton gehabt hatte. So müssen also folgende Composita gesprochen worden sein:

crispi-súlcus,	críspus,	miseri-córdia,	míser,
falsi-iûrus,	fálsus,	geruli-fígulus,	gérulus,
stricti-véllae,	stríctus,	probri-pellécebrae,	próbrum,
versi-péllis,	vérsus,	blandi-loquéntulus,	blándus,
legi-rúpio,	léx,	denti-frangíbulum,	déns,
noctu-vígila,	nóctu,	superbi-loquéntia,	supérbus,
plagi-gérulus,	plâga,	un-de-vigínti,	ûnus,
virgin-démia,	vírgo,	septin-génti,	séptem,
uno-mámmia,	ûnus,	duo-décimus,	dúo,
cruri-crépida,	crûs,	octo-gésimus,	ócto,
domu-ítio,	ítio,	sex-centésimus,	séx.

Die Bedeutsamkeit des ersten Bestandtheiles liess nicht zu, dass derselbe ganz zur tieftonigen Aussprache herabsank; den Hochton konnte nur eine Silbe in diesen Compositen haben, und zwar im zweiten Compositionsgliede, daher liess man die Silbe des ersten Gliedes, die man in dem einfachen Wort mit dem Hochton zu sprechen gewohnt war, in der Zusammensetzung nur so weit sinken, als unumgänglich nothwendig war, und wahrte ihr den Mittelton. Ist das richtig, so fand dieselbe Betonung auch in Compositen mit Präpositionen statt, die ja auch den Sinn des einfachen Wortes, mit dem sie zusammengesetzt werden, schärfer ausprägen und wegen dieser ihrer hervorspringenden Bedeutung für die tieftonige Aussprache nicht geeignet waren, falls sie nicht unmittelbar vor der hochbetonten Silbe standen. Man sprach also:

con-duplicâre,	duplicâre,	prae-puerásco,	puerásco,
con-sanguineus,	sangui-neus,	prae-cavêre,	cavêre,
ef-frenátus,	frenâtus,	pro-gubernâtor,	gubernâ-tor,
ex-anclâre,	anclâre,	sub-levâtus,	levâtus,
in-putâre,	putâre,	sub-intellégere,	intellé-gere,
ind-audívi,	audívi,		

circum-sísto,	sísto,	intro-dúcere,	dúcere,
inter-céssio,	céssio,	praeter-íre,	íre,
inter-péllere,	péllere,	super-sedêre,	sedêre.

Dieselbe Betonung verlangten gebieterisch die Verneinungspartikel in- und die Verstärkungspartikel per- in Zusammensetzungen wie folgende:

in-misericórdes,	per-facêtus,
in-gratíficus,	per-familiâris.
in-verecúndus,	per-grandéscere.

(*vgl. L. Müll. de re metr. p.* 373). Nur unmittelbar vor dem Hochton in Wörtern wie incónditus, permágnus u. a. mussten auch diese Partikeln wie die einsilbigen Präpositionen und jede andere Silbe eines Compositionsgliedes tieftonig gesprochen werden.

Anders gestaltete sich wahrscheinlich die Betonung, wenn ein Compositum, dessen erster Bestandtheil eine einsilbige tieftonig gesprochene Präposition war, von neuem mit einem zweiten Wort zusammengesetzt wurde. In diesem Falle erhielt wohl diejenige Silbe jenes Compositum den Mittelton, die den Hochton gehabt hatte, so lange dasselbe für sich allein bestand; man sprach also:

incurvi-cervícum, incúrvus,	contorti-plicâtus, contórtus,
repandi-róstrum, repándus,	reciproci-córnis, recípro-
perenni-sérvus, perénnis,	cus.

Ebenso wie in Compositen sank in einfachen abgeleiteten Wörtern der Hochton des Stammwortes zum Mittelton, wenn ein mehrsilbiges Suffix den Hochton auf sich zog. Natürlich konnte auch hier die Silbe unmittelbar vor dem Hochton den Mittelton nicht erhalten. Man sprach also:

longitúdo,	lóngus,	iracúndus,	íra,
geminitúdo,	géminus,	servitûtem,	sérvus,
ludibúndus,	lúdere,	veritâte,	vêrus.

Wo der Mittelton in vielsilbigen Wörtern mit mehreren aneinandergehängten Suffixen, wie somniculôsus, manticulâtor, peniculaméntum, locutulêius, luculentitâtem, particulônes u. a. gesprochen worden sei, ob auf der Stammsilbe der einfachsten Grundformen oder auf der Silbe, die in den schon abgeleiteten Formen wie somnículus, mantícula, penícula, locûtus, luculéntus, partícula den Hochton hatte, dürfte schwer zu entscheiden sein.

Wurde aber ein Wort, das einen Mittelton und einen Hochton hatte, mit einem anderen zusammengesetzt, so konnte das Compositum zwei Mitteltöne neben dem Hochton erhalten unter der Bedingung, dass nicht Mittelton und Hochton in benachbarten Silben zusammentrafen; so in:

verbi-velitátio,	velitátio,	confidenti-lóquius, confi-
quina-vicenária,	vicenária,	denti.

Freilich konnte aber auch der zweite Mittelton dieser Composita leicht zum Tiefton sinken, indem nur der erste wegen der Bedeutsamkeit des ersten Compositionsgliedes hervorgehoben wurde. Dass bei diesen feineren Nüancierungen der Betonung auf die augenblickliche Willensregung des Sprechenden etwas ankam, wird sich in dem Abschnitt über den Tonanschluss ergeben. Auch im Deutschen bleibt es dieser Willensregung bei der Aussprache überlassen, ob manche Silben mit dem Mittelton oder mit dem Tiefton gesprochen werden; wir betonen zum Beispiel únzulae̍nglicher, uébermu̍ethige, niédertrae̍chtiges, aber auch únzulaènglicher, uébermuèthige, niédertraèchtiges.

5) Tonhöhe und Tondauer.

Der Hochton ist der Weiser des selbständigen einigen Wortes, der Pulsschlag, der das Leben des Wortes durchdringt, aber er herrscht so wenig unumschränkt über den Wortkörper, wie das Herz über den menschlichen Leib eine solche Herrschaft übt. Es ist vielmehr von einer anderen lautlichen Macht an enge Schranken gebunden. Was das für eine Macht sei, tritt recht augenfällig hervor, wenn man sich das Anwachsen von Wortformen an folgenden Beispielen vergegenwärtigt:

lèx, lège, éxlex, légi, légibus, legáre, delegâvit, legávi, delegárunt, legítimus, legatôrum, ablegavêre, legislatóri, relegavérunt, legislatóribus,

fér, cónfer, sígnifer, férax, feràcem, feràci, ferácior, feraciórem, feraciónes, feracíssimus, feracissimôrum.

Diese Beispiele zeigen wie fein fühlend der Hochton für jeden Zuwachs zur Tondauer des Wortes ist; Zuwachs im Anlaut des Wortes zieht ihn rückwärts, Zuwachs im Auslaut bricht ihn, oder zieht ihn vorwärts, oder bewirkt beides zugleich nach bestimmtem Gesetz.

Der Hochton hat die Neigung, sich möglichst weit in den Wortkörper zurückzuziehen.

Der Hochton kann aber nicht über die vierte Tonweile oder More vom Schlusse des Wortes zurücktreten:

–́ ⏑ – | ⏑́ ⏑ – | –́ ⏑ ⏑ | ⏑́ ⏑ ⏑ | –̂ ⏑ |

Die Tonlänge der vorletzten Silbe übt eine bindende Kraft auf den Hochton, indem sie ihn nicht über die dritte Tonweile vom Schlusse des Wortes zurücktreten oder vorschreiten lässt:

–́ ⏔ | –̂ ⏑ |

Der Hochton wird gebrochen in der zweiten Zeitweile vom Schluss des Wortes durch die Tonlänge des Vokales derselben, er bleibt ungebrochen in der dritten Zeitweile, wo er durch eine folgende lange Silbe Halt erhält:

–̂ ⏑ | im Gegensatz zu: –́ – |

Der Hochton wird gebrochen in der letzten Tonweile durch die Tonlänge des Vokales der Schlusssilbe:

⩲ |

Der Hochton wird also gebunden durch die Summe der Tondauer der drei letzten Silben, gebunden durch die Tondauer der vorletzten Silbe, er wird immer gebrochen durch die Tonlänge des Vokales der Schlusssilbe, er wird unter einer Bedingung gebrochen durch die Tonlänge des Vokales der vorletzten Silbe. Der Hochton wird demnach gebunden und gebrochen durch die Tonlänge, das heisst der Accent ist im Lateinischen abhängig von der Quantität, wie dies schon Dietrich (*Z. f. vergl. Spr.* I, 534) klar erkannt hat.

Im Griechischen zeigt der Aeolische Dialekt eine ähnliche Neigung wie das Lateinische, den Hochton in den Wortkörper zurückzuziehen (*Boeckh, Metr. Pind.* I, *c.* 8. *p.* 55. *Ahrens, Dial. Aeol. p.* 10—19. *Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 250 *f.*); sonst ist diese Neigung im Griechischen nur in der Bildung der Verbalformen sichtbar. Der Griechische Hochton kann wie der Lateinische in der Regel nicht über die vierte Zeitweile vom Ende des Wortes zurücktreten; aber er bewegt sich in diesem Tonbereich ungebunden durch die Tonlänge der vorletzten Silbe. Die Sprache zeigt zum Theil sogar eine Abneigung den Hochton zu der Tonlänge der vorletzten Silbe zu gesellen, und bethätigt diese dadurch sehr entschieden, dass sie gewöhnlich den Hochton von der vorletzten langen Silbe Lateinischer Wörter, die sie aufnimmt oder nachspricht, auf die drittletzte zurückzieht, oder auf die letzte vorschiebt, zum Beispiel in: Δέντατος, Κλήμεντα, Πίκεντες, Πούδεντος, Οὐάλεντος, κεντουρίωνες, παλουδάμεντον, πίγμεντον, σήγμεντον, κόμβεντος, Σάλερνον, Φάλερνος, Ἀμίτερνον, Ἄτερνον, Λίτερνον, Πρίβερνον, Μάμερτος, Μόδεστος, Πέρφεκτος, Τρίκοστος, βέρνακλος, βήξιλλον, μέμβρανον neben Λαυρεντόν, Πολλεντός, Οὐηϊεντανός, Νωμεντόν, Συῤῥεντόν, Φερεντανός, Κορνηλιανός, Κορνικουλανός, Κορνιφικιανός, Λογγανός, Λουπερκιανή, Νερβιανός, Πομπουσιανός, Σεργιανός, Τερτυλλιανός, Οὐερβανός, Οὐεσπασιανός, Ἀουερνίς, Λουπερκός, Μαμερκός.

Die Vokallänge der letzten Silbe bindet den Griechischen Hochton insofern, als sie ihn nicht über die dritte Zeitweile vom Ende des Wortes zurücktreten lässt, aber innerhalb dieser Grenzen kann er sich frei bewegen und auf der vorletzten oder letzten Silbe stehen. Im Griechischen wird der Hochton gebrochen in der zweiten Zeitweile vor dem Wortschluss durch die Länge des Vokales in der vorletzten Silbe, dem eine kurze Silbe folgt, wie im Lateinischen; er kann gebrochen werden durch die Tonlänge des

Vokales der letzten Silbe wie im Lateinischen, aber er kann auch seine Höhe und Schärfe bis in die letzte Tonweile vor dem Wortschluss aufrecht erhalten.

Also eine bindende und brechende Kraft auf den Hochton übt die Tondauer auch im Griechischen, aber mit einem sehr wesentlichen Unterschiede vom Lateinischen. Die gesammte Tondauer der drei letzten Silben und die Tonlänge der letzten Silbe setzt dem Hochton im Griechischen nur eine Schranke, in der er sich bewegen soll, aber sie bindet ihn nicht fest an den Ort, wo er haften soll; sie bestimmt ihm, wo er nicht stehen soll, aber nicht, wo er stehen soll (*Dietr. Z. f. vergl. Spr.* I, 534.).

Wenn der Hochton im Lateinischen durch die Tondauer an seinen Ort gebunden ist, so wird er doch nicht absolut beherrscht von derselben; er bindet und beschränkt auch seinerseits die gesammte Tondauer des Wortes. Er thut dies, indem er einmal tieftonige lange Silben so übertönt, dass sie sich kürzen, und zwar sowohl Endsilben als inlautende oder anlautende Silben in seiner unmittelbaren Nähe. So entstanden die oben besprochenen Vokalkürzungen in:

pútă,	dédĕrunt,	cápităl,	ăcérbus,
égŏ,	níhĭlo,	Hánnibăl,	fărîna,
válĕ,	dixérĭmus,	púlvinăr,	ŏfélla,
ámăt,	hómĭnis,	stúltiŏr,	mŏléstus,
cálcăr,	fídĕi,	fécerĭs,	pŭsíllus,
tímŏr,	íllĭus,	égerĭt;	conscrĭbíllent.

Der Hochton beschränkt ferner die Tondauer des Wortes, indem er benachbarte tieftonige Silben im Inlaut desselben oder Endsilben mit kurzem Vokal so übertönt, dass die kurzen tieftonigen Vokale jener Silbe verschwindend kurz werden oder ganz verklingen. So erklären sich die zahlreichen gekürzten Wortformen, die in dem Abschnitt von der Vokalkürzung zusammengestellt sind, und von denen hier folgende Uebersicht Platz finden möge:

cup-$_{a}$réssus,	pál-$_{a}$ma,	vír-$_{us}$,	áger-$_{us}$,
pist-$_{o}$rîna,	vínc-$_{u}$lum,	nón-$_{um}$,	lîber-$_{us}$,
saec-$_{u}$lâris,	témp-$_{u}$lum,	Pól-$_{lux}$,	cônsul-$_{us}$,
discip-$_{u}$lîna,	opél-$_{ru}$la,	vél-$_{is}$,	máscel-$_{us}$,
fab-$_{e}$rica,	ínt-$_{e}$ra,	ós-$_{se}$,	níhil-$_{um}$,
pat-$_{e}$rônus,	déd-$_{e}$rot,	lác-$_{te}$,	dónec-$_{um}$,
sac-$_{e}$râre,	sác-$_{e}$rum,	fác-$_{e}$,	ácer-$_{is}$,
pur-$_{i}$gâre,	nô-$_{ve}$ram,	tún-$_{e}$,	fácul-$_{is}$,

Num-tórius,	vál-de,	scob-s,	práecoc-s,
i	i	i	i
frig-dária,	pós-tum,	mén-s,	cóncor-s,
i	i	ti	di
au-dêre,	Déc-mus,	Arpinâ-s,	ámen-s,
i	i	ti	ti
Turp-lêius,	bál-neum,	fer-t,	Phárnac-s.
i	i	i	e

Indem die Anstrengung der Sprachwerkzeuge bei der Aussprache des Wortes in der hochbetonten Silbe gipfelt, ermattet dieselbe bei der Aussprache der tieftonigen Silben und so kürzen sich dieselben und schwinden ganz je mehr sich die Lateinische Sprache dem Hange zur Bequemlichkeit bei der Erzeugung des sprachlichen Lautes hingiebt.

Also die Tonlänge bindet und bricht den Hochton, der Hochton beschränkt und kürzt die Tonlänge, es ist ein Widerstreit constitutioneller Gewalten im Worte. Aber die Tonlänge übt ihre Macht über den Hochton nach festen Gesetzen immer und ohne Ausnahme, der Hochton übt sie nicht durchgreifend nur in der Minderzahl der Wortformen, nicht einmal consequent in bestimmten Arten von Wortformen. So herrscht in dem Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache zur Blüthezeit der Litteratur die Tonlänge über die Tonhöhe, nicht unbedingt aber mit überlegener Macht. Aber in der spätlateinischen Volkssprache hat der Hochton, obwohl er festgebannt blieb auf der Stätte, die ihm durch die Tondauer der vorletzten Silbe angewiesen war, mit immer härterem Druck auf den tieftonigen Silben gelastet, bis er sie alle gekürzt und sich zum unumschränkten Herrscher des Wortes und des Verses emporgeschwungen hat, wie er jetzt in den Romanischen Sprachen waltet.

Die Neigung der Lateinischen Sprache den Hochton von der Endsilbe hinweg in den Inlaut des Wortes zu ziehen, die starre Consequenz, mit der sie den Hochton an die Tonlänge der vorletzten Silbe fesselt, verleiht den Lateinischen Wortausgängen die Aehnlichkeit mit dem trochäischen Rhythmus, auf die noch späterhin eingegangen werden wird, sie giebt der Lateinischen Wortbetonung etwas Starres, Abgemessenes und Eintöniges im Vergleich mit der Griechischen Betonungsweise, die in anmuthiger lebendiger Abwechselung dem Hochton freien Spielraum lässt innerhalb der vier letzten Tonweilen, so dass bald die Endsilbe hell aufklingt nach tieftonigen inlautenden Silben, bald die drittletzte Silbe mit scharfem Hochton hervorspringt unmittelbar vor einem tieftonigen langen Vokal der vorletzten Silbe. Gewiss wird man daher Quintilians Urtheil über die Lateinische Betonung im Vergleich zur Griechischen beipflichten, XII, 10, 33. *Ha.*: Sed accentus quoque cum rigore quodam, tum similitudine ipsa minus suaves ha-

bemus. Griechen fanden eine Aehnlichkeit zwischen der Lateinischen Betonung und dem starren, gravitätischen Auftreten des ernsten tugendstolzen Altrömers, das besagt Olympiodors Bemerkung *Arist. Meteor. p.* 27: Καθόλου δὲ οἱ Ῥωμαῖοι πᾶν ὄνομα παροξύνουσι διὰ τὸν κόμπον, ὅθεν ὑπερηνορέοντες ἐκλήθησαν ὑπὸ τῶν ποιητῶν.

6) Tonanschluss.
(Ἔγκλισις.)

Wortzusammensetzung ist das Zusammenwachsen zweier Wörter zu einem neuen viel gegliederten Wortleib als Ausdruck einer Gesammtvorstellung, bei dem der Leib und die Seele jedes der beiden Wörter soviel von ihrer selbständigen Gestaltung einbüssen, dass sie dem neuen Leib als Glied dienen können. Das erste Glied verliert also jene selbstständige Lebenskraft und Triebkraft, indem es die Beugungsfähigkeit einbüsst und nur den nackten Stamm ohne Casusendung behält, oft in abgeschwächter oder verstümmelter Gestalt, häufig auch seinen selbständigen Hochton verliert wie in: manu-missio, stilli-cidium, sacér-dos.

Das zweite Glied der Composition nimmt an seinem Leibe Schaden, indem sein Wurzelvokal, oft auch der Auslaut des Stammes sich abschwächt oder ganz schwindet; es nimmt an seiner Seele Schaden, indem es oft das Kleinod seines selbständigen Lebens, seinen Hochton einbüsst; so zum Beispiel in: cón-cipit, éx-pers, cón-cidit, sú-rgo, án-ceps, mán-sues (*s. oben* II, 396 *f.* 407 *f.* 425 *f.* 573 *f.* 588 *f.*).

Die so geschwächten Glieder des zusammengesetzten Leibes sind dadurch unfähig geworden zu selbständigem Dasein und unauflöslich vom Sprachgeiste aneinander gebunden.

Die Vorstufe zu solcher einheitlichen unlösbaren Wortvereinigung ist die Verbindung zweier Wörter unter einem Hochton. Von zwei Wörtern, die im Volksmunde als häufige Gefährten und Nachbarn auftreten wie res publica, a calceis, quando quidem, quantum vis ordnet sich das für das Bewusstsein des Sprechenden bedeutungslosere dem bedeutungsvolleren unter, in so weit, dass es vor dem Hochton des kräftigeren vorlauten Nachbarn seinen Hochton sinken lässt, wie im geselligen Verkehr der unbedeutende Mensch neben dem bedeutenden kleinlaut wird. Aber deshalb ist das beeinträchtigte Wort nicht unauflöslich gebunden an den stärkeren Tongesellen, nicht leblos geworden, sondern jede leise Willensregung des Sprechenden genügt, seine Bedeutung in soweit hervorzuheben, dass es seinen Hochton und mit ihm die Würde des freien Wortes wiedererhält.

Dass der Tonanschluss wirklich die Vorstufe zur Wortzusammensetzung gewesen ist, dafür legen alle Sprachen Zeugniss ab, die Lateinische insbesondere dadurch, dass viele Wortverbindungen, die in der älteren Sprache noch nicht unauflöslich aneinander gebunden sind, im Sprachbewusstsein der späteren Zeit als wirkliche Composita erscheinen. Im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges schrieben die Römer in ihren Urkunden noch intro mitat, intro vocabuntur, iuris dictio, plebei scitum, plebe scitum, plebi scitum, qua re, quo minus, quo modo, quot annis, ante ea, post ea, praeter ea, ante quam, post quam, post hac, quei ve, censor que, id que, quei quomque, quotiens quomque u. a., und ähnliche Schreibweisen haben sich noch später erhalten (*C. I. Lat. p.* 609, *c.* 4. 610, *c.* 1). In alten Gebeten und Gesetzen fanden sich die Schreibweisen: ob vos sacro, sub vos placo, endoque plorato transque dato (*s. oben* II, 397), und nach diesen Vorbildern erlauben sich die Römischen Dichter die Trennung der Präposition vom Verbum noch bis in die Zeit des Cicero und Augustus. Es findet ein allmählicher Uebergang von der Tonverbindung zur unauflöslichen Wortverkittung statt, und es lässt sich keine haarscharfe Grenzlinie ziehen, wo die eine aufhört und die andere anfängt (*s. oben* II, 398).

Es sind zwei Hauptquellen, aus denen wir den Umfang und die Bedeutung des Tonanschlusses in der Lateinischen Sprache erkennen können: die Angaben der Grammatiker und die Schrift.

Die Griechischen Grammatiker nannten in ihrer Lehre von dem Tonanschluss jene kleinlaut gewordenen Wörter, die sich an das vorhergehende Wort anlehnten, ἐγκλιτικά, solche, die sich an den Hochton des folgenden schlossen, ἄτονα. Varros Lehren über diesen Gegenstand lassen sich im einzelnen nicht mehr auffinden; Quintilianus, der für die Unterschiede der Laute und der Betonung seiner Muttersprache von der Griechischen ein feines Ohr hatte, lehrte schon den Tonanschluss der Lateinischen Präpositionen und Adverbien an das folgende Wort. Von Werth sind dann unter den späteren Grammatikern die Angaben des Diomedes und des Donatus über den Gegenstand; vor allem aber sind Priscians Bücher eine reiche Fundgrube von Bemerkungen und Aufschlüssen für die vorliegende Frage, die er aus den Schriften älterer Grammatiker, ohne Zweifel auch des Varro schöpfte.

Eine noch ältere Quelle für die Erkenntniss des vorliegenden Gegenstandes ist die Schrift, insofern schon in älteren Inschriften namentlich in den Gesetzurkunden seit dem Erlass über die Bacchanalien, Wörter, die unter einem Hochton verbunden gesprochen wurden, auch häufig zusammen geschrieben sind, was dann natürlich auch durch alle folgenden Zeiten bis in die späteste Kaiserzeit Sitte bleibt. Die Handschriften zeigen auch in dieser Beziehung nur den Schreibgebrauch seit dem vierten und fünften Jahrhundert nach

Christus, der aber in allen wesentlichen Punkten mit der Schreibart der Augusteischen Zeit übereinstimmt.

a) Tonanschluss an das vorhergehende Wort.

Tonanschluss an das vorhergehende Wort nennt Priscianus inclinatio nach dem Muster der Griechischen Benennung ἔγκλισις oder auch additio (XIV, 3. *H.*). Von der Betonung solcher Wortverbindungen sagt Servius, *Verg. Aen.* I, 116: Pronuntiationis causa contra usum Latinum syllabis ultimis, quibus particulae adiunguntur, accentus tribuitur ut 'musáque, illéne, huiúsce'. Sic ergo et 'ibídem' (*vgl. Serv. Verg. Aen.* IX, 37). Ausdrücklich wird dies von anderen Grammatikern mehrfach bestätigt für die enklitischen Partikeln -que, -ve, -ne, -ce (*Prisc.* XIV, 3. *part. p.* 465, 26. 476, 77. 488, 125 *f. de acc. p.* 520 *f. H. Diom.* II, *p.* 433. *K. Mart. Cap. p.* 286. *K. Pomp. com. p.* 131. *K.*). Dass der Ton auf der Silbe vor dem enklitisch angefügten Wort der scharfe Hochton war, ergiebt sich aus Servius Worten und wird bestätigt von Diomedes, II, *p.* 433. *K*: Coniunctio complexiva sive copulativa que et disiunctiva ve et relativa ne adiunctae verbis et ipsae amittunt fastigium et verbi antecedentis longius positum cacumen adducunt et iuxta se proxime collocant. Diese Betonung hat also nach der Aussage jener Grammatiker, die auch hier aus älteren Quellen schöpften, nur in dem Fall stattgefunden, wo eine Wortverbindung eine blosse inclinatio, ein Tonanschluss eines Wortes an das vorhergehende war und blieb, im Gegensatz zur Betonung wirklicher, untrennbar verwachsener Composita. Dieselbe Betonung bewahren die Griechischen Tonverbindungen εἴτε, οὔτε, μήτε, οὔτις, μήτις, ἥτις, ὥσπερ, οἵδε, τήνδε, τούσδε u. a. (*vgl. Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 241. *Misteli, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 108. *Weil u. Benl. Acc. Lat. p.* 51. *Bopp. Vergl. Accent. S.* 100.).*)

Da die schwache Bedeutung eines Wortes im Satze der Grund ist, weshalb es im Zusammenhang der Rede den Hochton einbüsst und sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes anschliesst, so ist es für die folgende Untersuchung angemessen, die Arten der Wörter, welche

*) Langen, *Acc. p.* 23 *f.* bestreitet diese durch die einstimmigen Aussagen der Grammatiker und durch die Natur der blossen Tonverbindung erwiesene Betonung für das Altlateinische lediglich in der Voraussetzung, dass Plautus und Terentius das Zusammenfallen von Hochton und Vershebung in ihren Versen absichtlich gesucht hätten, eine Annahme, deren Unhaltbarkeit weiter unten dargethan werden wird. L. Müller nennt diese wohlverbürgte Betonung der Tonverbindungen, *de re metr. p.* 373: grammaticorum ineptias.

diese Tonschwächung erlitten, nach ihrer Bedeutung im Zusammenhang des Satzes zu sondern und nach einander die Pronomina und Pronominaladjectiva, -Adverbia und -Partikeln, die Conjunctionen, Verba und Nomina zu erörtern, bei denen Tonanschluss an das vorhergehende Wort stattfand. Um aber Umfang und Bedeutung desselben in der Sprache zu ermessen, ist es nothwendig, auch solche Wortverbindungen in Betracht zu ziehen, die ursprünglich blosse Tonverbindungen waren, im Laufe der Zeit aber zu wirklichen, untrennbaren Compositen verwuchsen.

Es wird also zuerst von den enklitischen Pronomen die Rede sein.

Schon Caesellius Vindex, ein Grammatiker des ersten bis zweiten Jahrhunderts nach Christus, lehrte, dass das fragende Pronomen quis und seine Casusformen mit dem Hochton gesprochen wurden im Gegensatz zu dem tieftonigen Relativpronomen desselben Stammes (*Gell.* VI, 2, 11).

Wie das Griechische τίς, τί, so zeigt das Lateinische unbestimmte Relativpronomen:

quis, qua (quae), quid

sich von so schwacher Bedeutung im Satz, dass es sich mit Verlust des Hochtones an das vorhergehende Wort anschliesst (*Prisc.* V, 67. *H.*).

Priscianus vergleicht zunächst das Lateinische siquis mit dem Griechischen εἴτις (*vgl.* siqua néqua, *a. O.* XIV, 2. *H.*). In der Schreibweise der älteren Inschriften bis Càsars Zeit und auch später werden die beiden Bestandtheile dieser Tonverbindung bald getrennt bald verbunden geschrieben; so verbunden:

seiquis, *l. rep. C.* 198, 5 (123—122 *v. Chr.*) *a. O.* 76. 83. *t. Gen. C.* 199, 43 (117 *v. Chr.*) *l. agr. C.* 200, 25. 30 (111 *v. Chr.*)
seiqua, *l. rep. a. O.* 34.
seiquae, *a. O.* 37.
seiquoi, *t. Gen. C.* 199, 44.
seiquid, *l. Rubr. C.* 205, 1, 13 (49 *v. Chr.*)

aber älter ist die getrennte Schreibweise sei ques (*Ep. d. Bacc. C.* 196, 4. 186 *v. Chr.*), sei qua (*a. O.* 28), sei quid (*a. O.*), und diese findet sich auch später in der republikanischen Zeit: sei quid (*l. rep. a. O.* 72), seive quae (*l. agr. a. O.* 31), sei qua (*Sc. d. Ascl. C.* 203, 4. 78 *v. Chr.*), sei quei (*t. Furf. C.* 603, 16. 58 *v. Chr.*), sei qui (*a. O.* 14), sei quod (*a. O.* 7). In der Augusteischen Zeit findet sich:

siquae, *Mon. Ancyr. Momms. r. g. d. Aug.* I, 20;

in Urkunden der Kaiserzeit:

siquis, *Or. H.* 6086. 7382. quodsiquis, *Ann. d. Inst. R.* 1857, *p.* 305.
siqui, *Or.* 3787. 4431.
siqua, *Or.* 4428.
siquit, *Or. H.* 6087.
siquid, *a. O.* 6457;

aber daneben si quis (*Or.* 2417. 3115. 3665. 4432. 4549. 4610. *Or.*

H. 6086. 7226), si quit (*a. O.* 6086), sí qui (*a. O.* 6857). Ebenso sind die Casusformen von -quis an die negative Partikel ne, nei, ni enklitisch angefügt in:

neíquis, *Ep. d. Bacch. C.* 196, 4 (186 *v. Chr.*), *l. rep. C.* 198, 38 (123—122 *v. Chr.*), *l. agr. C.* 200, 11 (111 *v. Chr.*), *l. Term. C.* 204, 2, 6 (71 *v. Chr.*), *l. Iul. C.* 206, 70. 85. 108. 127 (46 *v. Chr.*)

néquis, *Ep. d. Bacch. a. O.* 7. 10. *l. Rubr. C.* 205, 2, 50. *l. Iul. a. O.* 56. *C.* 577.

níquis, *t. Gen. C.* 199, 30. 34. 40. (117 *v. Chr.*) *l. Iul. a. O.* 136.

neívequis, *l. rep. a. O.* 51.

neíquem, *l. rep. a. O.* 10.

néquem, *l. rep. a. O.* 16. *l. Iul. a. O.* 99.

níquem, *l. Corn. C.* 202, 2, 14. (81 *v. Chr.*),

neíquid, *l. rep. a. O.* 30. *l. agr. a. O.* 26. *l. Term. a. O.* 34.

néquid, *l. Rubr. a. O.* I, 43.

neíqui, *l. rep. a. O.* 84.

(*Prisc.* V, 67. *H.*). Seltener erscheint daneben die getrennte Schreibweise in nei quis (*l. rep. a. O.* 70. *l. Iul. a. O.* 89), neive quis (*l. rep. a. O.* 70. *l. agr. a. O.* 25. 72. 72. *l. Iul. a. O.* 129. 132. 132. 138. 139), nive quis (*tab. Gen. a. O.* 34), neive quid (*l. agr. a. O.* 26.). Desgleichen ist quis mit seinen Casusformen enklitisch in:

quóquis, *l. rep. C.* 198, 44.

númquis, *Prisc.* V, 67. *H.*

écquis (*Plaut.*).

(*s. oben* II, 457, *Anm. f.*). Priscian sieht siquis, néquis als Composita an, weil sie im Nom. Sing. Fem. und im Nom. Plur. neutr. auf a auslauten: síqua, néqua wie áliqua (*a. O.*), indem er von der irrigen Voraussetzung ausgeht, das qua dieser Formen sei aus quae verderbt, während qua doch die ursprüngliche Form ist (*s. oben* II, 455 *f.*), qua-i, qua-e die erweiterte (*Verf. Krit. Nachtr.* 95 *f.* 97 *f.* 98). Zu Compositen sind wirklich verwachsen:

quísquis, quémquem, *l. Iul. C.* 206, 13. quícquid, *l. Rubr. C.* 205. 1, 26. cuícui- (*s. oben* II, 766),

álĭquis, álĭqua, álĭquid, alĭcûius u. a.

In den letzteren Bildungen sind -quis u. a. an den alten Stamm, ali- in ali-s, ali-d gefügt wie in alĭ-quándo, álĭ-quot, alĭ-quótiens, alĭ-quántum, alĭ-cúnde, alí-cubi, alĭ-ter, alĭ-bi dieser Stamm vorliegt (*vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 298 *f. Krit. Nachtr. S.* 26. 156). Diese Composita mit ali- werden natürlich wie alle anderen Composita betont.

Auch andere unbestimmte Pronominaladjectiva, -Adverbia und -Partikeln lehnen sich in Folge ihrer schwachen Bedeutung tieftonig an den Hochton des vorhergehenden Wortes.

So ist quot enklitisch angefügt in:

áliquot, quótquot,

áliquot aber ward als Compositum betont aus demselben Grunde wie áliquis.

Quando fügt sich tieftonig an die Conjunctionen si und ne in:

síquando, néquando,

die nach Priscians wiederholter Angabe mit dem Hochton auf der drittletzten Silbe gesprochen wurden (*Prisc.* XV, 15. 29. *H.*). Daher hat sich auch die getrennte Schreibweise sí quando, né quando erhalten.

Anders verhält es sich mit der Betonung von:

aliquándo, ecquándo,

trotzdem dass Priscian alíquando betonen will (*a. O.*), da aliquándo so gut wie áliquis, áliquot, aliquántum zu einem untrennbaren Compositum verwachsen war, und das ec- in ecquándo, écquis entstanden aus ece, der alten Form von ecce (*s. oben* II, 633), als selbständiges Wort in dieser Gestalt nicht mehr auftreten kann.

Wie quando ist ein indefinites quam tieftonig an das vorhergehende Wort gefügt in:

quísquam,	úsquam,	unquam,	neútiquam,
quámquam,	núsquam,	núnquam,	nequâquam,
quâquam,		pérquam,	nequíquam,
Pomp. Sall.			nequícquam,
Charis. II, *p.*			
215. *K.*			

(*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 495 *f.*). Das -quam ist in allen diesen Tonverbindungen Accusativ Fem. des unbestimmten Pronomen quis und bedeutet irgendwie, in irgend einer Weise.

Das enklitische -que gekürzt aus *-qued „irgendwie" Abl. Sing. des indefiniten Pronominalstammes quĭ- (*s. oben* II, 471) ist meist mit der Wortform, an die es gefügt wurde, zu einem untrennbaren Compositum verwachsen; so in:

quísque,

eigentlich wer irgend wie, daher jeder. In seinem enklitischen Werth wie in der Bedeutung entspricht dieses -que dem Griechischen -τε in οἶός-τε. Dasselbe gilt von:

úsque.

Der erste Bestandtheil dieser Tonverbindung us- ist entstanden aus ub-s für *ubi-s; das s ist die Endung des Ortsadverbium wie in os-, sus- für obs-, subs-; usque bedeutet also wo irgend wie, daher überall, und auf die Zeit übertragen: immer, usque ad: immer bis (*s. oben* II, 602, *Anm.*).

Priscian lehrt ausdrücklich die enklitische Betonung für:

plerúsque, pleráque, plerúmque,
utérque, utrâque, utrúmque

(V, 63. 64. *H. part. p.* 488, 126 *f. K.*), mit gutem Grund, da ja in der Sprache die Wortformen plerus, plera, plerum, uter, utra,

utrum gebräuchlich waren (*a. O.* 65. *vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 379. *Krit. Nachtr. S.* 26 *f.*). Seine Lehre, dass jene Bildungen ihrem Wesen nach Composita seien, dass die femininen und neutralen Formen plerá-que, utráque in der Betonung der Analogie der Mehrzahl der Casusformen gefolgt seien (V, 65. *part. a. O.*), wird dadurch einleuchtend, dass in allen Casusformen jener Wörter mit Ausnahme des Nom. Sing. Fem. und des Nom. Acc. Plur. die Silbe vor -que entweder von Natur oder durch Position lang war, mithin auch bei dem Verwachsen derselben zu Compositen auf der Silbe vor -que verblieb. Dadurch ward auch in plerá-que, utrá-que die alte enklitische Betonung beibehalten, selbst nachdem diese Tonverbindungen zu Compositen fest geworden waren.

Als Composita wurden betont:

úndĭque, *Prisc.* V, 66. *part. p.* 488, 126. *H*, — útĭque, *Prisc.* V, 64. *H.*

also auch neútique. Hingegen hat sich die enklitische Betonung als Paroxytonon erhalten in:

ubíque, *Prisc.* V, 64. 65. *H.*

wie in utróque, plerísque. Man darf dieselbe Betonung also auch folgern für:

utrobíque, quandóque.

Das Ortsadverbium -cu-bi vom Pronominalstamme ka-, Lat. quo- ist enklitisch angefügt in:

ubí-cubi, alí-cubi, nún-cubi, sí-cubi, né-cubi (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 26 *f. s. oben* I, 169. *vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 489).*)

Der Ablativ quī „irgendwie,“ ist enklitisch angefügt in:

alióqui, *Liv.* X, 35. XXVII, 27. XXX, 29. XLIII, 19. *Hor. Sat.* I, 6, 66. *Quint.* II, 17. 33. 14, 4. *Ha. u. a. Or. H.* 5593.**) — ceteroqui, *Cic. Ep. fam.* VI, 191. IX, 10, 3. *Att.* XVI, 4, 1.

und ebenso in:

nequīquam, *s. oben* II, 838,

während in nequicquam „nicht in irgend einer Weise“ der enklitisch angefügte Accusativ quid enthalten ist (*s. oben* II, 457, *Anm. f.*).

Das Pronominaladjectivum uter (*vgl. Verf. Krit. Nachtr. S.* 26 *f.*) mit

---

*) Cassiodor, *p.* 2314, will aliquobi und aliquunde schreiben, weil er aliquo- für den ersten Bestandtheil dieser Zusammensetzungen hält, gesteht aber, dass alicubi, alicunde gesprochen sei.

**) Wenn die Formen alioquin, ceteroquin handschriftlich wirklich verbürgt sind, woran ich zweifele, dann ist an alioqui, ceteroqui später noch die Präposition in gefügt wie in deoin (*Bull. d. Inst. R.* 1866, p. 57). Meine frühere Ansicht über jene Formen (*Z. f. vergl. Spr.* V, 122. *Krit. Beitr. S.* 272) nehme ich zurück, weil dieselben schlecht verbürgt sind, und weil im Altlateinischen auslautendes m nicht zu n wird.

der indefiniten Bedeutung „irgend einer von zweien" ist enklitisch angefügt in:

altéruter, altérutro, altérutrum, altérutra.

Die alten Formen waren alterum utrum, altera utra, alterius utrius, und diese schrieb nicht bloss Cato (*Prisc.* V, 64. *H.*), sondern auch noch Cicero neben den jüngeren enklitisch verbundenen Formen und Varro (*a. O.* 63. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.*; II, 187). Urkunden der Kaiserzeit haben altéruter (*t. Salp. Or. H.* 7421), altérutrum (*a. O.*).

Die bisher besprochenen Casusformen vom relativen Pronominalstamme quo- oder qui-, die sich enklitisch an das vorhergehende Wort fügen, haben alle die unbestimmte, verallgemeinernde und darum schwache Bedeutung des Pronomen indefinitum; wegen dieser Schwäche der Bedeutung aber sind sie auch schwach betont, und haben sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes angelehnt wie die Griechischen unbestimmten Adverbien που, ποθι, ποι, πως, πω, ποτε, ποθεν, die vom Griechischen relativen Pronominalstamm πο-, Ionisch κο-, gebildet sind, der dem Lateinischen quo-, cu-, dem Oskischen und Umbrischen po- entspricht (*s. oben* I, 115).

Aber auch die Formen des bestimmten Relativpronomens qui, quae, quod können sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes anschliessen.

So schliesst sich die Conjunction quam, der feminine Accusativ des Relativstammes quo-, an vorhergehende Adverbien an in:

antéquam, *l. Rubr. C.* 205, 1, 23. 32 (49 *v. Chr.*). *l. Jul. C.* 206, 34. 151 (46 *v. Chr.*) *t. Salp. Mal. Or. H.* 7421.
póstquam, *Ep. ad. Tib. C.* 201, 9 (*um* 100 *v. Chr.*),
pósquam, *Mar. Vict. p.* 2467. *P.* (*Rhein. Mus.* VII, 571),
posteáquam,
praéquam, *Plaut. Aul.* III, 5, 33. *W.*
próquam, *Lucr.* VI, 11.
praetérquam, *Or.* 806 (118 *n. Chr.*),
priúsquam, *t. Mal. Or. H.* 7421.
tánquam, *ed. Claud. Momms. Herm.* IV, 102, 34. 37 (46 *v. Chr.*),

Aus älterer Zeit stammen die getrennten Schreibweisen ante quam (*l. rep. C.* 198, 36. 44. 72. 82. 123—122 *v. Chr. l. agr. a. O.* 89), post quam (*l. agr. C.* 200, 19. 111 *v. Chr.*), post ea quam (*l. agr. a. O.* 15. 70), prae quam (*Plaut. Most.* 1146. *R.*), prius quam (*I. N.* 6482). In diesen Tonverbindungen hat also quam die eigentliche relative Bedeutung „welchen (Tag, Zeitpunkt)" oder „in welcher (Weise)."

Quo ist enklitisch angefügt in:

ádquo, *Afran. Ribb. Com. p.* 166. 170.

dem Sinne nach für ad eo quo.

Die ablativische Conjunction -que entstanden aus *-qued mit der Bedeutung „in welcher Weise, wie" daher „und" vom relativen Prono-

minalstamme quo- (*s. oben* II, 470), erscheint schon in den ältesten Urkunden enklitisch an das vorhergehende Wort gefügt; so in:

sapiénsque, *t. Scip. C.* 30. (*bald n.* 290 *v. Chr.*)
opsidésque, *a. O.*
déque, *Ep. d. Bacch. C.* 196, 5. (186 *v. Chr.*)
ísque, *a. O.* 8.
néque, *a. O.* 16. 17.
uteíque, *a. O.* 27.
oppidúmque, *ed. L. Aimil. Herm.* III, 242. *C. I. Lat.* II, 5041, *p.* 699 *f. Hübn.* (19. *Jan.* 189 *v. Chr.*)
haberéque, *a. O.*
senatúsque, *a. O.*

(*vgl. Pomp. com. p.* 131. *K.*). Später findet sich noch bisweilen die getrennte Schreibweise wie id que (*l. agr. C.* 200, 78. 111 *v. Chr.*).

Nach Priscianus wurde:

itáque

auf der vorletzten Silbe betont, wenn es und so bedeutete, also wenn die Bedeutung des enklitischen -que noch deutlich ausgeprägt war, hingegen:

ítaque,

wenn es daher bedeutete (*Part. p.* 488, 126. *de acc. p.* 521. *K.*), also wenn die gesonderte Bedeutung von -que nicht mehr im Bewusstsein war, und somit die Bestandtheile zum Compositum fest verwachsen waren.

Aus demselben Grunde ward

dénique

betont, das eigentlich „und abwärts", daher „und weiterhin, endlich" bedeutet (*Prisc. part. p.* 488, 126. *s. oben* II, 216).

Der Ablativ qui- des Pronomen relativum ist an die Conjunction at getreten in:

átqui,

die eigentlich aber wie bedeutet, dann aber, indem das Relativum wie häufig im Satzanfang demonstrativen Sinn erhielt, aber so. Indem durch átqui die folgende Behauptung der vorhergehenden entgegengesetzt wird, erhält es den Sinn aber doch, aber ja.

Aus dem Ablativ qui ist durch die angefügte Silbe -dem, von der weiter unten die Rede sein wird, qui-dem gebildet, das eigentlich wie grade, wie eben, dann só grade, só eben bedeutet, und, indem es durch diesen hinweisenden Sinn ein einzelnes unmittelbar vorhergehendes Wort scharf hervorhebt, sich tieftonig an dessen Hochton anschliesst. Daher konnte sich auch das lange ī von quī in der tieftonigen ersten Silbe von quĭdem kürzen. So erscheint dieses enklitisch angehängt in:

équidem, síquidem, quandóquidem, *Or. H.* 7168.

Auch die relative Conjunction uti, ut „wie" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 26. 27 *f. s. oben* I, 779 *f.* II, 595) ist enklitisch an das vorhergehende Wort gefügt in:

sícuti, *Or. H.* 6415. 5580.
sícut, *Or.* 2417. 4036. *Or. H.* 6955.

véluti, praéut (*Plaut.*)

vélut, próut

neben pro ut (*d. Terg. Or. H.* 7168). In útut „wie auch immer" hat das zweite ut die indefinite Bedeutung erhalten.

Auch die Formen der demonstrativen Pronominalstämme i-, ho-, illo-, können im Zusammenhange der Rede ihren Hochton verlieren und sich an das vorhergehende Wort anschliessen.

Wie in quisquis, quamquam Formen des Relativstammes quo-, qui- sich enklitisch anschlossen an die gleichlautenden Formen, so ist in der reduplicierten Accusativform vom demonstrativen Stamme i-:

ém-em, *Fest. p.* 76. 77: eundem (*s. oben* I, 386)

die zweite an die erste enklitisch angeschlossen und verstärkt den Begriff derselben. Dieselbe Accusativform -im (*Fest p.* 103. 47. *s. oben* I, 386) findet sich so angefügt in:

ínterim, *d. Terg. Or. H.* 7168 (*dreimal*).

Eine locative Form desselben Pronominalstammes i- erscheint an tam und cum angefügt in:

tame, *Fest. p.* 360: pro tam,

cume, *Carm. Saliar. Terent. Scaur. p.* 2261. *P*;

tame bedeutet also so da, cume: wenn da, wie im Griechischen οὑτοσί: der da, τουτονί: den da, οὑτωσί: so da (*Verf. Krit. Beitr. S.* 275 *f.* 289).

Die alte Form des Nom. Acc. Plur. Neutr. vom Pronominalstamm i-: eā erscheint an vorhergehende Adverbien angefügt in:

ánteā (*l. Corn. C.* 202, 1, 41. 2, 4 (81 *v. Chr.*). *l. Term. C.* 204, 1, 19. 30 (71 *v. Chr.*). *Mon. Ancyr.* IV, 30. VI, 7.

intereā, *Prisc. part.* 480, 94. *H.*

pósteā, *l. agr. C.* 200, 20. 54 111 *v. Chr.*). *Mon. Ancyr.* VI, 17.

praetéreā,

postídeā, *Plaut. Stich.* 758.

proptéreā

(*s. oben* II, 455 *f.*). Die älteren Schreibweisen sind: ante ea (*l. agr. a. O.* 74), post ea (*l. rep.* 198, 56. 123—122 *v. Chr. l. agr. a. O.* 15. 70.), praeter ea (*t. Gen.* 199, 30. 117 *v. Chr.*), propter ea (*Ep. ad Tib. C.* 201, 6. *um* 100 *v. Chr.*). Da die Präpositionen enklitisch sind, so ist sicher einmal ante éa, post éa, inter éa u. a. betont worden. Erst als diese Tonverbindungen zu Compositen verwuchsen, kam auch die Betonung ántea, póstea, intérea u. a. zum Durchbruch.

Auch die Locativform i-bi vom Demonstrativstamm i- erscheint enklitisch so an Ortsadverbien angefügt in:

ínibi (*Plaut.*), póstibi (*Plaut.*), intéribi (*Plaut. s. oben* I, 783), desgleichen das Adverbium eo desselben Stammes in:

ádeo.

Wenn Verrius Flaccus lehrte (*Fest. p.* 19), es sei zum Unterschied vom Verbum ádeo jenes Ortsadverbium einst adéo betont worden, so kann zwar auch hier die Absicht der Unterscheidung nicht zugegeben werden (*s. oben* II, 808 *f.*); dass man aber in alter Zeit einmal ad éo gesprochen haben kann wie usque éo und im Deutschen bis dá, ist einleuchtend. Als aber beide Bestandtheile zu einem Compositum verwuchsen, trat auch hier der Hochton nach dem gewöhnlichen Betonungsgesetz auf die drittletzte Silbe zurück.

Der Ablativ eo ist enklitisch angefügt in:

ídeo, *ed. Terg. Or. H.* 7168.

Die Casusformen des demonstrativen Pronominalstammes i-: ea, eum, eam, eos, eas wurden enklitisch angefügt an das Ortsadverbium e-cce und verschmolzen mit demselben zu Compositen in:

écca, éccum, éccam, éccos, éccas

(*s. oben* II, 635 *f.*).

Das Adverbium in-de vom Pronominalstamme i- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 498 *f.* 504. *Krit. Nachtr. S.* 159 *f. s. oben* I, 308) ist an Adverbien enklitisch angefügt in:

déinde, éxinde, périnde, próinde, súbinde,

die mit dem Hochton auf der drittletzten Silbe gesprochen wurden (*Prisc.* XIV, 20. XV, 10. XV, 30. *de acc. p.* 528. *H. Serv. Verg. Aen.* VI, 743. próinde, *l. Rubr. C.* 105, 1. 17). Aus dieser Tieftonigkeit von inde wird auch die Messung ĭnde bei den Bühnendichtern erklärlich (*s. oben* II, 634 *f.*). Auch:

póstinde, *Enn. Ann. v.* 11. *V.*

war also eine enklitische Tonverbindung wie próinde u. a. Hingegen ist utrínde betont worden, weil die Wortform mit Vokalverschmelzung aus utro inde zu einem Compositum verwachsen ist.

Enklitische Pronominalformen sind auch die Partikeln -tei, -tī, -tĭ, -tĕ, -tem, -tā, -tă, -ce, -ci, -met. Diese treten im Zusammenhange der Rede nicht mehr mit einer so ausgeprägten Bedeutung hervor, wie -ve oder, -ne ob, -que und, sondern sie verstärken nur die in dem Worte, an das sie treten, schon an sich liegende Bedeutung, oder prägen sie schärfer aus. Sie sind mit den Wortformen, an die sie gefügt sind, schon seit alter Zeit zu untrennbaren Compositen verwachsen, und ihre enklitische Natur tritt nur noch darin hervor, dass sie an verschiedene Casusformen derselben Pronominalstämme angefügt erscheinen.

Das demonstrative Pronomen -tu-s, -ta, -tu-d, von dem selbständig die Accusativformen tum und tam mit adverbieller Bedeutung erhalten sind, ist enklitisch an die Nominativform i-s des Pronominalstammes i-gefügt in:

í-s-tu-s, í-s-ta, í-s-tu-d u. a.
í-s-te
(*s. oben* II, 236. 625 *f.*), dann aber mit demselben zu einem Compositum verwachsen. Die Locativform -tei, -tī des Pronominalstammes to- liegt vor in:
ú-tei, ú-tī, u-tei-que, vél-u-tī, síc-u-tī (*s. oben* I, 779. II, 595).

Diese ist zu -tĭ gekürzt in:
ú-tĭ-que (*s. oben* II, 475),
í-tĭ-dem, i-dén-tĭ-dem (*s. oben* I, 386. II, 411. 456, *Anm.*),
zu -tĕ geschwächt in:
tú-tĕ,
und wahrscheinlich auch in Umbr. o-te, u-te (*s. oben* II, 595),
zu -t abgestumpft in:
au-t, Osk. av-t, Lat. u-t, a-t, e-t
neben Gr. ἔ-τι, Skr. a-ti (*s. oben* II, 595). Die feminine Accusativform tam desselben Pronominalstammes ist enthalten in:
í-tem, aû-tem
(*s. oben* I, 386. II, 223. 411); eine feminine Ablativform -tad abgestumpft und gekürzt zu -tā, -tă in:
í-tā-, i-tá-que, í-tă, i-tá-que, í-ta-que (*s. oben* II, 454. 841), aliú-ta, *l. Num. Pomp. Fest. p.* 6.

In der Bedeutung verhält sich aliú-ta „anders so" zu í-ta „dies so" wie áli-bi „anderswo" zu í-bi „da wo, da selbst".

Die Pronominalpartikel -ce -ci, -c, ursprünglich -ka mit demonstrativer Bedeutung desselben Stammes wie das ce-, ci- in ce-u für *ce-ve, cĕ-do, ce-tte (*s. oben* I, 583. 584), ci-s, ci-tra erscheint an die Casusformen der Pronominalstämme ho-, illo-, isto- gefügt in:

hí-ce,	illíce,	istí-ce u. a.
hi-cí-ne,	illi-cí-ne,	isti-cí-ne u. a.
hí-c,	illí-c,	istí-c u. a.

(*s. oben* II, 235. 603. 631 *f.* 633). Da der erste Pronominalstamm dieser Zusammensetzungen durch alle Casusformen flectiert wurde, so sind dieselben ihrem Wesen nach enklitische Tonverbindungen geblieben.

Durch Anfügung von -ce an die Accusativformen *hu-m, *tu-m, nu-m der Pronominalstämme ho-, to-, no- entstanden auch die Zusammensetzungen:
hú-n-c, tú-n-c, nú-n-c
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 289. 290). In:
é-cce, seí-c, sí-c
ist die Partikel -ce, -c an Locativformen der Pronominalstämme i- und so- gefügt (*s. oben* I, 777 *f.* II, 635 *f.* 603).

An den Acc. Plur. Neutr. ea von post-ea erscheint das enklitische

-ce angefügt in der durch zwei Inschriften der älteren Kaiserzeit verbürgten Form:

' post-ea-c, *ed. Claud. Momms. Herm.* IV, 102, 13. 46 *n. Chr. Graff. Pomp. Zangem. Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 54. 56.

Die alte Form des Nom. Acc. Plur. Neutr. -ha-c vom Pronominalstamme ho- erscheint in enklitischen Tonverbindungen mit vorhergehenden Präpositionen; so in:

ántidhac, *Plaut. Aul.* II, 8, 26. *W. Cas. prol.* 88. *G. u. a.*
ántehac,
pósthac, *Or.* 6429.
praéterhac (*Plaut.*)

(*s. oben* II, 455 *f.*). Bei der enklitischen Natur der Präpositionen vor folgenden Casusformen kann nicht zweifelhaft sein, dass einmal betont worden ist post háce, ante háce, antid háce, praeter háce, grade so wie dies bei post éa, ante éa, postid éa, ad éo der Fall war. Frühzeitig muss ántidhac zum Compositum verwachsen sein ebenso wie postidea; sonst würden sich die alten Ablativformen antid-, postid- in diesen Verbindungen nicht unversehrt erhalten haben. Die getrennte Schreibweise post hac (*Ep. d. Bacch. C.* 196, 13. 186 *v. Chr. t. Bant. C.* 197, 16. 133—118 *v. Chr. l. agr. C.* 200, 28. 111 *v. Chr.*) lehrt, dass pósthac erst seit der Zeit des Cimbernkrieges zum Compositum verwachsen ist. Vergleicht man die Bedeutung von antehac, posthac mit antea, postea und mit den einfachen Zeitadverbien ante, post, so sieht man, dass antehac, antea, ante und posthac, postea, post im Gebrauche fast ganz gleichbedeutend geworden sind; die angefügten Pronominalformen -ea, -hac sind so bedeutungslos geworden, dass sie ohne Schaden für den Sinn einer Stelle weggelassen werden können. Daraus lässt sich schliessen, dass von diesen bedeutungslos gewordenen Wortbestandtheilen der Hochton auf die bedeutungsvollen Adverbien ante, post zurückwich, und beide Bestandtheile zu Compositen verwuchsen, nachdem das auslautende e von anteháce, postháce abgefallen war, dass also ántehac, pósthac betont wurde, wie im Deutschen vórher, náchher. Man ist hiernach berechtigt, auch für praéterhac die Betonung des Compositum anzunehmen, da es mit praetérea gleichbedeutend erscheint. Im scharfen Gegensatz zu diesen ist in abhinc, dehinc, exhinc die Präposition von so geringer Bedeutung, dass sie nur eine kaum merkliche Verstärkung des einfachen hinc andeutet; es war also natürlich, dass hier auch nach Abfall des auslautenden e von *abhínce, *dehínce, *exhínce die enklitische Betonung sich hielt, dass abhínc, dehínc, exhínc betont wurde wie im Deutschen von hier, von dá, von dórt. Da ebenso in adhuc (*Or. H.* 5593) der ganze Nachdruck des Sinnes auf dem huc liegt, so folgt daraus, dass sich auch hier von der volleren Form *adhúce die enklitische Betonung in so weit hielt, dass adhúc betont wurde wie im Deutschen bis hier, bishér.

Durch Tonanschluss von illum, illam an vorhergehendes en sind zu Compositen verwachsen:

éllum, éllam

für én illum, én illam (*s. oben* II, 624. *vgl.* II, 235 *f.*).

Seit sehr alter Zeit trat an Pronominalstämme enklitisch die Pronominalsilbe -met in Formen wie:

egómet, tutémet, nósmet, ipsémet (*vgl. Prisc. de acc.*
mihímet, tibímet, nobísmet, *p.* 528. *K.*).
mémet, témet,

Nach Bopp (*Vergl. Gram.* II, 114 *f.* 2 *A.*) ist -met für -smet entstanden aus Skr. -smat vom pronominalen Stamm sma-, von dem sich im Umbrischen eine Dativform -sme, -smei erhalten hat in e-sme, e-smei (Lat. ei) und pu-sme (Lat. cui, *AK. Umbr. Sprachd.* I, 134. 137), im Sabellischen die Locativform e-smen (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 6 *f.*) und die Form des Acc. Plur. e-smos (*a. O.* 27. 28. 30 *f.*). Im Lateinischen ist dieses -met immer enklitischer Natur geblieben, wie daraus erhellt, dass die Pronomina, an die es sich anlehnte, ihre Flexionsfähigkeit bewahrt haben.

Eine enklitisch angefügte Partikel -pe erscheint in:

pró-pe, ném-pe, quí-ppe ipsí-ppe,

Fest. p. 105: Ipsippe: ipsi neque alii, mit der verstärkenden Bedeutung „selbst grade, eben". Es ist sehr einleuchtend, dass sich dieses -pe zu Skr. -pa, an Demonstrativstämme gefügt in a-pa, u-pa, an Adverbien in pratī-pa, samī-pa (*Bopp, Vergl. Gram.* III, 485, *Anm.* 2 *A.*), verhält wie das enklitische -ce zu Skr. -ka (*s. oben* II, 844). Desselben Ursprungs ist auch Skr. -pi in a-pi „dazu, auch, selbst" (*Benfey, Chrestom. Gloss. S.* 24) und nā-pi „auch nicht, selbst nicht" (*Oppert, Gram. Sanskr. p.* 202); möglicher Weise könnte also Lat. -pe auch aus dieser Form -pi hervorgegangen sein. Aber dagegen spricht, dass sich das -pi von Skr. a-pi, Gr. ἐ-πί in Lat. o-p-, o-b zu -p, -b abgestumpft hat. Also ist Lat. -pe aus -pa abgeschwächt wie -ce aus -ka.*) Das -p ist durch blosse Consonantenverschärfung zu -pp geworden in ipsí-ppe, quí-ppe wie in Iu-ppiter für Iu-piter (*s. oben* I, 211, *Anm.* *. 365. 366); in quí-ppe ist also die Ablativform quī enthalten.

Die enklitsche Partikel -pe ist auch enthalten in:

quís-p-iam, ú-s-p-iam, n-ú-s-p-iam (*vgl. Pott, E. F.* II, 864 *f.*).

Ferner ist die verstärkende Partikel -pe „selbst, eben, grade", abgestumpft zu -p, erhalten in den zusammengesetzten Pronominalformen:

---

*) Das -pe kann nicht aus -pte, -pote entstanden sein (*Pott, E. F.* II, 858. 861. 862), da pt sich im Lateinischen sonst niemals zu pp assimiliert; es ist auch grundverschieden von -que und dem Relativstamm quo-, ka-, der im Lateinischen stets den anlautenden Guttural bewahrt (*s. oben* 1, 115. II, 552, *Anm.*). Dass qui-ppe nicht aus *quid-pe entstanden ist (*Bopp, a. O.* II, 177. 212. 2 *A.*), beweist ipsi-ppe.

í-p-so-s, í-p-su-s, í-p-se, í-p-sa, í-p-su-m u. a. (*Fest. v. aliuta, p.* 6. *s. oben* II, 236. 630, *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 145 *f.*).

In diesen ist der letzte Bestandtheil das Pronomen -so-s, -sa, -su-m, von dem sich bei Ennius die Accusativformen su-m, sa-m, so-s, sa-s erhalten haben (*s. oben* I, 777). Locativformen desselben Pronominalstammes sa- sind erhalten in sei-c, si-c, sei-ne, si-ne (*s. oben* I. 777 *f.* 778). Dieselben Bildungsbestandtheile wie í-p-su-s, í-p-se enthalten die alten Formen:

eó-p-se (*Plaut. Curc.* 538), eúm-p-se (*Plaut.*), eá-p-se (*Plaut. Scip. Afric. Fest. v. reque, p.* 286), eám-p-se (*Plaut.*),

nur dass in diesen der Pronominalstamm i- flectiert ist, hingegen die aus -so-s, -su-s abgestumpfte Nominativform -se erstarrt und durch alle Casus beibehalten ist. Die Form eá-p-se ist enthalten in:

re-á-p-se, *Plaut. Truc.* IV, 3, 41. *Sp. Pacuv. Fest. p.* 278. *Cic. leg.* III, 8, 18 *u. a.*

für re-eá-p-se „in der Sache selbst", wie insbesondere reque eapse (*Scip. Afr. Fest. p.* 286) beweist. Gleichbedeutend mit eá-p-se brauchen Ennius und Pacuvius die Form:

sá̄-p-sa (*Fest. v. sas, p.* 325),

also in der Bedeutung „sie selbst", deren erster Bestandtheil sā- also Nom. Sing. Fem. des altlateinischen Pronominalstammes so-, sā- ist.

Wie an die Accusativformen eúm-p-se, eám-p-se, so ist -p-se enklitisch angefügt in:

sé-p-se, *Cic. de rep.* III, 8, 12. *B. H. Sen. epist.* 108, 32.

Hiernach erklären sich auch die alten Wortformen:

si-rém-p-se, *Plaut. Amph.* 73. si-rém-p-s, *t. Bant. C.* 197, 13 (133—118 *v. Chr.*). *l. rep. C.* 198, 73 (123—122 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200, 27 (111 *v. Chr.*). *l. Corn. C.* 202, 1, 38. 2, 1 (81 *v. Chr.*). *l. Rubr. C.* 205, 2. 10. 40 (49 *v. Chr.*). si-rem-p-s, *Caes. Charis.* I, *p.* 143 *f. K.* si-rem-[p]-se, si-re[m]-p-se, *Charis.* I, *p.* 93. *K.* (*vgl. Ritschl, Rhein. Mus.* VIII, 298 *f. s. oben* II, 604).

In dieser zum Compositum verwachsenen Tonverbindung ist si- dieselbe Locativform, die in si-c vom Pronominalstamme sa- vorliegt; rem ist Accusativ der Beziehung wie diem in prope-diem und pri-dem für *pri-diem neben pri-die. Also bedeutet si-rem-p-se eigentlich „so der Sache nach ebenso", daher „grade ebenso", eadem, proinde ac ea (*Fest. v. siremps, p.* 344).*)

---

*) Pott verwirft mit Recht die früheren Erklärungsversuche, nach denen das -pse der besprochenen Bildungen aus dem Pronominalstamm sva- hervorgegangen sein, oder Griechischem ψε entsprechen sollte. Er leitet -p-se her von -pte, -pote, Lit. pat-s „Herr, selbst" (*E. F.* II, 866 *f.* 868 *f.* 2 *A.*). Aber dass

Ausser diesen enklitischen Formen von Pronomen und Pronominaladjectiven, von Pronominaladverbien und Pronominalpartikeln, sind, wie auch die Schrift erweist, eine Anzahl von Conjunctionen, die zum grössten Theil ebenfalls von Pronominalwurzeln herstammen, ihres Hochtones verlustig gegangen und haben sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes angelehnt.

So ist die Conjunction sei, si enklitisch an das vorhergehende Wort gefügt und mit demselben frühzeitig zum Compositum verwachsen in:

nísei, nísi, níse,
quásei, quási, quáse,
quánsei

(*s. oben* I, 778 *f.* II, 477). Die Hervorhebung des Bedingungssatzes durch ein abermaliges sei nach diesen zusammengesetzten Conjunctionen wie quásei sei (*l. rep. C.* 198, 41. 123—122 *v. Chr. l. Corn. C.* 202, 1, 40. 2, 3. 81 *v. Chr.*), nísei sei (*l. Rubr. C.* 205, 1, 50. 49 *v. Chr.*), nisi si (*Mar. Vict. p.* 283. *L.*) zeigt, dass quásei, nísei schon in der Gracchenzeit Composita waren. Die Schreibweise tam qua sei sei (*l. pag. Herc. C.* 571. 94 *v. Chr.*) gehört einer Provinzialurkunde an.

Ebenso ist si enklitisch angefügt in:

étsi, *Or.* 4859, etiámsi, *Or.* 3761, quódsi, ácsi.

Die Schreibweise ac si (*t. Salp. Or. H.* 7421. *Or.* 4047) zeigt, dass ácsi eine lockere Tonverbindung geblieben ist, während étsi, etiámsi, quódsi zu Compositen verwuchsen. Dem si in diesen entspricht das enklitische Griechische εἰ.

Die Locativform si-, die in sei-ne, si-ne, si-remps, sei-c, si-c enthalten ist, findet sich enklitisch angefügt in der alten Präposition:

nési,

(*Fest. p.* 163. *s. oben* I, 201, *Anm.* 778), die eigentlich „nicht so" bedeutet, daher „ohne" wie si-ne.

Die Conjunction -cum ist enklitisch an das vorhergehende Wort gefügt und mit demselben seit alter Zeit zum Compositum verwachsen in:

dónicum, dónec,

das eigentlich bedeutete „zu der Tageszeit wann" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 155. 156. *s. oben* I, 309. II, 594.).

Das Verneinungswort nĕ (*s. oben* I, 786) hängt sich tieftonig an Conjunctionen, Pronomen, Nominalformen und Verbalformen in:

---

das p-se in i-p-se und das -pte in suo-pte identisch sein sollten, ist deshalb nicht haltbar, weil für den Uebergang eines auslautenden t einer Verbalwurzel vor folgendem Vokal in s sich sonst kein Beispiel findet. Auch wird das dem Lit. pat-s entsprechende Lat. -po(t)-s, -pe(t)-s in com-po(t)-s, im-po(t)-s, hos-pe(t)-s, sos-pe(t)-s nach der dritten Deklination flectiert; es ist also nicht glaublich, dass ein aus -pote, -pte weiter abgeschwächtes -pse in i-p-so-s nach der zweiten Deklination flectiert wäre.

nónne, nécne, ánne, támne (*Afran. Fest. p.* 359. 358), númne, dúmne; etiámne, modóne,

síne, hicíne, isticíne, illicíne, tantáne, sanúsne, vísne, censésne u. a.

und mit Abfall des auslautenden e in:

quín, sín, tûn, mên, tantôn, satín, vidén, agôn u. a.

(*s. oben* II, 603. *Pompei. com. p.* 131. *K.*).

Manche von diesen Tonverbindungen sind seit alter Zeit zu Compositen verwachsen wie sei-ne, si-ne „so nicht, ohne", si-n „wenn nicht, wenn anders, wenn hingegen", qui-n „wie nicht, dass nicht". Andere sind immer bloss enklititische Verbindungen geblieben wie dum ne (*Ep. d. Bacch. C.* 196, 6. 9. 17. 186 *v. Chr. tab. Gen. C.* 199, 32. 41. 117 *v. Chr. Ed. Venafr. Or.* 6428. *Z. d. Aug.*).

Da Priscianus ausdrücklich sagt, *Part. p.* 488. *H*: Ne autem solet etiam abiecta e encliticam vim possidere ut 'Pyrrhin, tanton', so würden diese Wortformen streng genommen mit dem scharfen Hochton auf der vor ne oder n' vorhergehenden Silbe gesprochen worden sein. Aber Servius sagt eben so ausdrücklich, *Verg. Aen.* XII, 503: Sane tantôn', tôn' circumflectitur. Nam cum per apostropham apocopen verba patiuntur, is qui in integra parte fuérat perseverat accentus, ut 'tantône', inde fit 'tantôn'. Man muss daher annehmen, dass sich die enklitische Betonung dieser Wortformen in so weit hielt, als der Hochton auch nach Abfall des auslautenden e unverrückt blieb, aber darin sich der gewöhnlichen Betonung zuneigte, dass er auf langer Silbe gebrochen wurde. Aus der ursprünglichen enklitischen Betonung tantóne entstand tantône, und nach Abfall des auslautenden e tantôn. Trat das ne hingegen an Wörter mit kurzer Endsilbe wie sătĭs, pŏtĭs, bŏnă u a., so blieb der scharfe Hochton dem enklitischen Betonungsgesetz gemäss auf dieser Silbe, und man betonte satín', potín', bonán'. Dasselbe gilt von den pyrrhichisch gemessenen Formen vidén', habén' u. a., welche schon pyrrhichisch gemessene Formen wie vĭdĕs, hăbĕs u. a. voraussetzen (*s. oben* II, 509).

Die Zeitpartikel tum ist enklitisch an den vorhergehenden Ablativ actu gefügt in:

actútum, *Plaut. Ter. Cic. u. a.*

„in der Handlung da" daher „sogleich" (*Prisc.* XV, 20. *H.*).

Die Partikel num lehnt sich tieftonig an das vorhergehende Wort in:

etiámnum,

wo sie in der Bedeutung der Griechischen νυν entspricht in Verbindungen wie τοίνυν, δή νυν u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 290. 291).

Die Partikel -an, die eigentlich „jenes, anderes" bedeutet, daher zunächst „oder", dann in Sätzen, die einen Zweifel ausdrücken, „vielleicht, ob, oder" wie Griech. ἄν (*Verf. Krit. Beitr. S.* 303 *f.*), ist enklitisch an die Nominativform fors gefügt in:

fórs-an, *Lucr.* VI, 729. *L. Prisc.* XV, 24. 35. XVIII, 92. *H. Char.* II, *p.* 185. 188. *K. Cled. p.* 66. *K,*

eine enklitische Tonverbindung, die eigentlich einen Satz enthält, zu dem sit zu ergänzen ist, also „das Schicksal möchte wohl sein" bedeutet, daher „zufällig wohl." Dieses sit ist enklitisch an fors angefügt in:

fór-sit, *Prisc.* XV, 24. *H.*

für fors sit, und an diese Tonverbindung ist das enklitische an getreten in:

fór-sit-an, *Lucr.* VI, 346. 735. *L. Prisc.* XV, 24. *H. Char. p.* 185. 188. *K. Cled. p.* 21. 66. 67. *K.*

neben fors sit an (*I. Tur.* II, 29. *Momms. Zwei Sepulcr. S.* 465), schon in der altlateinischen Sprache wie forsit zum Compositum verwachsen. Die Partikel an ist aber auch an die Ablativform forte angefügt; an das so zusammengewachsene Compositum fort-an- trat dann das aus dem Bedingungssatz si vìs schon in der Sprache des Plautus verschmolzene sīs in:

fort-ás-sis, *Plaut. Prisc.* XV, 24. 35. *Char.* II, *p.* 185. 188. *K. Cled. p.* 67. *K.*

für forte an si vis, indem n sich dem folgenden s assimilierte (*s. oben* I, 255). Aus dieser Form entstand durch Abfall des auslautenden s und Schwächung des auslautenden i zu e (*s. oben* II, 245):

fort-ás-se, *Plaut. Prisc.* XV, 24. 35. *Char.* II, *p.* 185. 188. *K. Cled. p.* 21. 66. 67. *K,*

und an diesen durch Tonanschluss zu einem Compositum verschmolzenen Bedingungssatz ist von Neuem an angefügt in:

fort-ás-s-an, *Char.* II, *p.* 188. *K.*

für fort-as-se an (*Varr. R. R.* III, 6, 16), in ähnlicher Weise wie für nisei, quasei auch nisei sei, quasei sei gesagt wurde.*)

Die Conjunction iam, entstanden aus *diam, „den Tag," daher „nun, jetzt" (*s. oben* I, 213) ist an vorhergehende Wortformen gefügt in:

étiam, quóniam

für quom iam (*a. O.*) und mit Abfall des auslautenden m in

quía

für quī (Abl. S.) iam „wodurch nun" daher „weil". Ebenso ist iam angefügt an nun-c, quis-pe-, us-pe-, n-us-pe- (*s. oben* II, 846) in:

núnciam, quíspiam, úspiam, núspiam,

die zu Compositen verwachsen sind ausser núnc iam.

---

*) Forsitam, forsam sind Schreibfehler spätlateinischer Schriftstücke (*Schuch. a. O.* I, 117. *O. Ribb. Verg. prol. ind. gram. p.* 428), die häufig auslautendes m und n vermengen (*Schuch. a. O.*). Jene Formen kennt kein Lateinischer Grammatiker, noch finden sie sich in Urkunden der älteren oder der Augusteischen Zeit. Es ist also irrig, jene Schreibfehler für die alten Formen für forsitan, forsan zu erklären (*Ritschl, Opusc. phil.* II, 570), zumal auslautendes m in der älteren wie in der klassischen Zeit niemals zu n wird.

Die vom Pronominalstamme na- gebildete Conjunction nam (*Verf. Krit. Beitr. S.* 288 *f.* 290) ist enklitisch angefügt in:

quisnam, útinam, *Or.* 4859. utrúmnam,
númnam, úbinam, tantúmnam,
quíanam, *Or.* 4858.

Die abgeschwächte Bedeutung des nam in diesen Zusammensetzungen im Vergleich mit dem starken voranstehenden nam und die Kürzung des i in ubinam lassen schliessen, dass dieselben in der Sprache als wirkliche Composita gefühlt und demgemäss betont wurden.

Die Lateinische Conjunction at ist dasselbe Wort wie Skr. ati „drüber hinaus", in dieser Bedeutung noch erhalten in at-avus (*s. oben* II, 595), und ist dann sowohl Bekräftigungspartikel geworden mit der Bedeutung „ja, freilich, fürwahr" als Gegensatzpartikel mit dem Sinne „aber, sondern". Die Conjunction sed bedeutet eigentlich „für sich, gesondert" daher: „sondern aber" (*s. oben* I, 200 *f.*). Indem sed an at gefügt wurde entstand die Conjunction:

á-st,

(*s. oben* II, 604, *Anm.*) für *at-sed, Bekräftigungspartikel in Wunschformeln wie: ast tu ea ita faxis (*Henz. Scav. d. frat. Arv. p.* 4, 32. 40. *p.* 53, 22. 24. 26. 41. *p.* 60, 9. *p.* 61, 9. 39—102 *n. Chr.*) also mit der Bedeutung „ja, fürwahr" und Gegensatzpartikel mit dem Sinne „sondern, aber" wie at. Beide Bedeutungen haben sich aus der ursprünglichen von a-st für at sed „darüber hinaus, besonders" verzweigt.

Auch zweisilbige Conjunctionen sind enklitisch angefügt; so quidem in:

siquidem, quandóquidem, *Or. H.* 4168 équidem,

dessen erster Bestandtheil e- dieselbe Interjection ist wie in e-de-Pol (*s. oben* II, 533), e-Quirine (*Fest. p.* 81), e-Dio Fidio, e-Castor, e-Juno (*Char.* II, *p.* 198. *K.*). Tieftonig ist quidem auch in Verbindungen wie: tu quidem, mihi quidem, qui quidem, dum quidem, cum quidem u. a. (*s. oben* II, 641).

Ebenso schliesst sich enim enklitisch an das vorhergehende Wort an in:

étenim, *Or.* 4847. sédenim, *Mar. Vict. p.* 283. *L.*

und ist mit denselben zu Compositen verwachsen, *Prisc.* XVI, 1: Composita vero átque, étenim, sédenim. Haec enim ex accentu composita esse noscuntur.

Tamen schliesst sich tieftonig an das vorhergehende Wort an in:

áttamen, verúmtamen, verúntamen;

Präpositionen, die ihren Hochton einbüssen und sich an das vorhergehende hochbetonte Wort schliessen, sind: cum in:

mécum, *C.* 1009, 20. *I. Tur.* I, 40. *Moms. Zwei Sepulcr.* 8—2 *v. Chr. I. N.* 5530. *Or.* 4402. 4635. 2602. *Or. H.* 7382. mécu, *I. N.* 6448. técum, sécum *I. rep. C.* 198, 34 (123—122 *v.*

Chr.), *Or. H.* 5520. 4746. nobíscum, *Or. H.* 5593. vobíscum, *Prisc.* XIV, 47. *H.*

quócum, quácum, quícum, quibúscum neben quo cum, *ed. Venafr. C.* 6428 (*Z. d. Aug.*), *Prisc. a. O. vgl.* XIV, 10. *H.*

Priscian sagt zwar, in diesen Verbindungen mit dem Relativpronomen habe cum den Hochton behalten; aber dass Priscian die Griechische Betonung der Präpositionen in der Anastrophe auf die Lateinische Sprache übertragen wollte, ist schon oben bemerkt. Weiter unten wird davon noch die Rede sein.

Die Präposition ad ist enklitisch angefügt in:

quóad, *C.* 1019, 7. 1012, *Or.* 3665. *Prisc.* XVII, 50. *H.*

Ebenso per in:

sémper, núper, quantísper, paullísper, parúmper, tantísper, aliquantísper, pauxillísper, (*Pott, E. F.* I, 129. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 279. V, 109. *s. oben* II, 42. 299, *Anm.* 300, *Anm.* 574 *f.*);

in in:

déoin, *Bull. d. Inst. R.* 1866 *p.* 57.

in der Aufschrift eines Ringes aus der späteren christlichen Kaiserzeit, in welcher der feine Unterschied zwischen der Betonung enklitischer Wortverbindung und eigentlicher Composita in der lebendigen Sprache vermischt war;

tenos, tenus in:

quátenos, quátenus, eátenus, háctenus, nullátenus (*Prisc.* XV, 32. *H.*), prótenus, prótenam, prótenis, prótinus, prótinam (*s. oben* II, 419 *f.* 421);

propter in:

eápropter, hácpropter, quápropter (*s. oben* II, 455. 842. 845);

circa in:

quócirca, *l. Jul. C.* 206, 93 (45 *v. Chr.*) neben quo circa (*a. O.* 104. 118) für älteres quod circa (*l. rep. C.* 198, 13) verglichen mit quám circum (*Varr. L. L.* VII, 31. *s. oben* II, 457);

-circo in:

ídcirco, *Plaut. Pseud.* 563. *Or.* 3678. 4039. 4040. *Or. H.* 6087.

Diese Tonverbindungen können aber auch im Sprachbewusstsein zu Compositen verwachsen und demgemäss betont worden sein, also idcírco, quocírca, quaprópter wie wir déshalb, déswegen, dárum betonen, aber auch weshálb, weswégen, drúm u. a.

Im Griechischen verlieren Formen des Indicativ Präsentis der Verba εἰμί, φημί im Zusammenhang der Rede ihren selbständigen Hochton; im Lateinischen ist die Anzahl der Verba grösser, die sich enklitisch an das vorhergehende Wort anschliessen.

Es ist bereits davon die Rede gewesen, dass die Präsensformen des Hilfsverbum esse sich enklitisch an das vorhergehende

Wort anschlossen, und dass infolge dessen der Vokal e von es, est, esse verschwindend kurz geworden war, daher in der Messung der Bühnendichter mit folgendem st, ss zusammen nicht Positionslänge bildete (*s. oben* II, 646).

Trotzdem, dass also die Formen der Wurzel es- seit alter Zeit enklitisch waren im Lateinischen, im Oskischen, Sabellischen und Umbrischen, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird, und im Griechischen, so schreiben doch die Gesetzurkunden und Staatsurkunden der Römer vor der Zeit des Augustus mit einer vereinzelten Ausnahme die Formen est, esse, sunt immer getrennt von dem vorhergehenden Worte, selbst noch die lex Julia kurz vor Caesars Tod ohne Ausnahme, die doch Präpositionen vielfach mit den abhängigen Casusformen zusammenschreibt. Statt est findet sich in voraugusteischer Zeit st mit dem vorhergehenden Worte zusammengeschrieben ausser einmal auf der Genueser Tafel, welche deutliche Spuren volksthümlichen Provinziallateins aufweist (*s. oben* II, 102 *f.*), nur in Privaturkunden, namentlich in Grabschriften; so in:

vocitátust, *tab. Gen. C.* 199, 17 (117 *v. Chr.*)
sítust, *C.* 1297.
sítast, *C.* 1479. = *C.* II, 3495. *Hübn.*
vocitátast, *C.* 1479. = *C.* II, 3495. *Hübn.*
indíciost, *C.* 1012.
sátiust, *C.* 1444.

Das Denkmal von Ancyra schreibt die Formen von esse stets getrennt von dem vorhergehenden Worte, es weist sogar inter essent auf (*Moms. r. g. d. Aug.* III, 3), und dieselbe Schreibweise zeigen auch andere Sprachdenkmäler der Augusteischen Zeit wie die Decrete von Pisa und Venafrum. Dagegen finden sich in anderen Schriftstücken dieser Zeit die Schreibweisen:

necéssest, *l. Tur.* II, 40. *Momms. Zwei Sepulcr.* (8—2 *v. Chr.*)
dedicátaest, *Verr. Flacc. fast. Praen. C. p.* 312, *Jan.* 16 (2 *v. Chr.* — 9 *n. Chr.*),
dedicátast, *a. O. p.* 317, *Apr.* 28.

Wenn Verrius Flaccus in seinen Pränestinischen Fasten neben einander die Schreibweisen dedicátast, dedicátaest und dedicáta est (*a. O. p.* 317. *Apr.* 28) zuliess, so ist das eine schlagende Bestätigung für die oben nachgewiesene irrationale Aussprache des enklitischen est. Auch in der Kaiserzeit nach Augustus finden sich Schreibweisen wie relátast (*Or.* 4641), dedicátast (*I. N.* 2257), pósitast (*I. N.* 3868), iúnctast (*Or. H.* 5751. 156 *n. Chr.*), pássast (*Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 449. *C. I. Lat.* II, 3475. *Hübn.*), sitast (*a. O.* 3451. 3507. 3513), sequtast (*a. O.* 3501), depósitast (*de Ross. I. Chr. u. Rom.* 434. 396 *n. Chr.*), nóstrost (*Garr. tit. Pomp.* XXVII, 82), séniost (*a. O.*), nequitiaest (*t. Pomp. Or. H.* 7290), quale quálest (*Or. H.* 5605), ídest (*de Ross. a. O. n.* 975. 521—525 *n. Chr.*), vóviesse (*t.

frat. Arv. Bull. d. Inst. R. 1869, *p.* 104, 17. 86 *n. Chr.*), vóvesse (*a. O. p.* 116, 53. 101 *n. Chr. s. oben* II, 647). Da in diesen Tonverbindungen vermöge der irrationalen Aussprache von est esse die erste Wortform keinen Zuwachs an Silben erhielt, so blieb auch in derselben der Hochton auf seiner sonstigen Stelle. Aber die getrennte Schreibweise der Formen est, esse u. a. ist doch auch in den Urkunden der Kaiserzeit die vorwiegende und gewöhnliche ebenso wie in den Handschriften der Schriftsteller (*vgl. oben* II, 646); sie war die regelmässige Schreibweise der Gebildeten im Zeitalter der Scipionen und der Gracchen, des Cicero und des Augustus.

Dass auch andere Formen ausser dem Präs. Ind. und Inf. von esse sich tieftonig an das vorhergehende Wort anschliessen konnten, lehren die zusammengesetzten Formen:

póssim, póteram, póssem, pótui, pótero u. a. (*s. oben* II, 582 *f.*), fórsit, fórsitan (*s. oben* II, 850).

Die Verbalformen vis, vult sind enklitisch an das vorhergehende Wort gefügt in:

mávis, nónvis, mávult, nónvult,

wie schon máge volo eine enklitische Tonverbindung ist. In malo nolo u. a. sind beide Bestandtheile völlig zu Compositen verwachsen (*s. oben* I, 316). Ebenso ist vis enklitisch angefügt in:

quámvis, *Or.* 750. 4040, quívis u. a., quantúmvis, quicúmvis, *Plaut. Stich.* 627. ubívis;

doch findet sich auch in der Kaiserzeit getrennt geschrieben quam vis (*decr. Terg. Or. H.* 7168), freilich neben ali quam, pro ut (*a. O.*). In sis, fortassis, fortasse für forte an si vis ist si vis zum Compositum verschmolzen (*s. oben* II, 850).

Die Verbalform vis ist zu -ve abgestumpft und erscheint so an Wortformen jeder Art enklitisch angefügt (*s. oben* II, 246). In den altlateinischen Urkunden sind die verbundenen Schreibweisen wie:

seíve, síve, neíve, néve, níve, plebeíve, plebíve, plebéve, plebémve, senatórve, conciliúmve, gesserítve u. a. (*C. I. Lat. Ind. voc.*)

die regelmässigen (*Pompei. com. p.* 131. *K.*). Doch finden sich auch getrennte Schreibweisen wie quei ve (*l. rep. C.* 198, 13. 123 — 122 *v. Chr.*), fuerit ve (*a. O.* 74), erit ve (*l. agr. C.* 200, 19. 111 *v. Chr.*), habebit ve (*a. O.* 14), reliquit ve (*a. O.* 2), pro ve magistratu (*l. Corn. C.* 202, 2, 32. 81 *v. Chr.*). In ne-u, ce-u ist das enklitische ve zu u abgestumpft (*s. oben* II, 603).

Ebenso sind enklitisch an vorhergehende Wörter gefügt die Verbalformen libet in:

quílibet, quaélibet, quódlibet u. a.,
ubílibet, undélibet, utrólibet;

licet in:

scilicet, *Or.* 5580. *Or. H.* 7168. ilicet, vidélicet;
scio in:
néscio, haúscio (*Plaut.*);
die Imperativform puta in:
útputa.
Ebenso entstand durch Tonanschluss von fert
réfert
für res fert.

Auch Nominalformen schliessen sich enklitisch an vorhergehende Wörter an, und sind zum Theil schon in sehr alter Zeit infolge dessen mit denselben zu untrennbaren Compositen verwachsen.

Dies ist der Fall mit verschiedenen Casusformen von di-es-, die-s, -di-us, -diu-s „Tag", und verwandten Formen, die alle von den ursprünglichen Stämmen div-as- und div-ā- ausgegangen sind (*s. oben* I, 381 *f.*). Die Accusativform diem ist enklitisch angefügt in:
propédiem,
und mit Schwinden des i nach d in
prídem,
„vorher den Tag" daher „die Zeit vorher, längst" und in:
ídem, ítidem, idéntidem, índidem, quídem, tándem, tótidem, tantúndem, tantídem, ibídem, utrobīdem,
von denen nur die drei letzteren eigentliche Tonverbindungen geblieben sind, deren erster Bestandtheil ganz ebenso als selbständiges Wort bestehen blieb. Das -dem dieser Wortformen bezeichnete eigentlich „den Tag, die Zeit, dann", daher „gerade, eben, selbig" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 497 *f.* 498. 504. *Krit. Nachtr. S.* 154 *f.* 156 *f. s. oben* I, 308).

Die Locativform die, die erhalten ist in den Verbindungen die septimei, die quinti, die noni, die crastini, die proximi, die pristini (*s. oben* I, 775) ist enklitisch angefügt in:
postrídie, *Verr. Flacc. fast. Praen. C. p.* 312. *Jan.* 6. 14 (2 *v. Chr.* — 9 *n. Chr.*), prídie, cottídie (*s. oben* I, 175), perendie (*Pott. E. F.* I, 96).
Der Ablativ die ist mit dem vorhergehenden Worte zu einem Compositum verwachsen in
hódie, *Prisc. d. acc. p.* 528. *K.*
und mit Schwinden des i nach d in:
índe, déinde, éxinde, périnde, próinde, súbinde, póstinde (*s. oben* II, 843), únde, alicúnde, índidem, úndique,
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 497 *f.* 498 *f.* 504. *Krit. Nachtr. S.* 154 *f.* 157. 158 *f.* 159 *f. s. oben* I, 308); ebenso in:
quámde, *Enn. Fest. p.* 261. *Lucr.* I, 640.
wo -de „dann, gerade, eben" bedeutet wie mehrfach -dem.

Die männliche Nominativform -diu-s Tag ist enklitisch angefügt in
núdius,

scheinbar auch die neutrale Accusativform -diūs, -diū, die selbständig erhalten ist in dem Zeitadverbium diū „den Tag lang" daher „die Zeit lang, lange", in:

pérdius, intérdius, intérdiu,

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 391. 499. 504. *Krit. Nachtr. S.* 157. *s. oben* I, 232 *f.* 381 *f.* II, 458, *Anm. f.*). Hier sind ursprünglich die Präpositionen per, inter an die folgenden Accusativformen -dius, -diu tieftonig angeschlossen worden; nachdem sie aber mit diesen im Sprachbewusstsein zu Compositen verwachsen waren, trat der Hochton auf die drittletzte Silbe zurück.

Die Conjunction dum ist aus *dium entstanden, Accusativform zu dem Nominativ -dius, bedeutet also „den Tag lang, der Weile, während." Dieses -dum „der Weile, eine Weile" ist enklitisch angefügt an Verbalformen in:

adésdum, agédum, manédum, iubédum, respicédum, circumspicédum, fácdum u. a.

und an andere Wortformen in:

quídum, dúdum, víxdum, nédum, nécdum, nóndum, *Or.* 643. 4847. haúddum (*Hand. Turs.* II, 323), primúmdum (*Plaut. Most.* 120), nihildum, etiámdum, intérdum, primúmdum

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 497 *f.* 500. 504. *Krit. Nachtr. S.* 154 *f.* 157. *s. oben* I, 308).

Von einer älteren Form -dā, in Skr. eka-dā „eines Tags" anja-dā „andern Tags", sarva-dā „den ganzen Tag" u. a., stammt das dō in donicum, donec (*s. oben* II, 848) und das enklitische -do in:

quándo, aliquándo

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 497 *f.* 501 *f.* 504. *Krit. Nachtr. S.* 154. 155 *f.* 163 *f.* *s. oben* I, 308. 309).

Die Accusativform -dam zunächst entstanden aus -diam, auf das auch iam zunächst zurückgeht (*s. oben* II, 846. 850), und weiter aus *divam ist enklitisch angefügt in:

quídam, quondam,

aber mit dem vorhergehenden Wort wie die meisten der hier in Rede stehenden enklitischen Formen seit lange zum Compositum verwachsen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 497 *f.* 502 *f.* 504. *Krit. Nachtr. S.* 154 *f.* 160 *f.* 167. *s. oben* I, 308). Qui-dam bedeutet also „ein gewisser eines Tages", quon-dam „irgend wann eines Tages."

An die Interjection é erscheinen verschiedene Wortformen enklitisch angefügt; so quidem in:

équidem, *Prisc.* XVI, 14. *vgl.* XI, 39, *p.* 575. XV, *p.* 92. *H. Cledon. p.* 73. *K. Don.* II, *p.* 389. *K.*

Dieses Bekräftigungswort bedeutet also „o freilich, ja freilich."

In Bekräftigungsformeln unter Anrufung eines Gottes erscheint der Name der Gottheit im Vokativ an é angefügt in:

édepol „o Gott Pollux“, *Prisc.* XV, 34. *de acc. p.* 528. *H. s. oben* II, 533. 851.

édi „o Gott“, *Titin. Charis.* II, 498. *K.*

Hier sind also -de, -di Vokative von deus, dius.

Die alte Nominativform -dio und die jüngere -dius ist an é angefügt in:

édio Fidio, édius Fidius, „o Gott, Treugott“, *Charis.* II, *p.* 198. *K.* Ursprünglich war das Wort, das den angerufenen Gott bezeichnete in diesen Verbindungen hochbetont wie in eQuirîne (*Fest. p.* 81), eCástor, eIúno (*Char. a. O. s. oben* II, 851) und wie in den deutschen Ausrufen „o Gótt, ach Gótt, Herr Gótt, o Jésus, Herr Jésus“. Erst als dieselben zu Compositen verwuchsen, trat der Hochton auf das e in édepol u. a. zurück.

An den Accusativ mé sind die Vokativform -di und die Nominativform -dius gefügt in:

médi, *Titin. Charis.* II, *p.* 498. *K.*

médius Fidius, *Fest. p.* 147. *Prisc.* XV, 34. *H.*

Aber auch hier waren dieselben zuerst hochbetont wie der Gottesname in den Verbindungen meHércules, meHércule, meHércle (*s. oben* II, 140). Da der Vokativ von meus sonst stets mi lautet, so muss man annehmen, dass me in diesen Ausrufungen wirklich der Accusativ des Personalpronomens war, und zu diesen elliptischen Ausrufen iuvet oder ein ähnliches Verbum zu ergänzen ist, wie es in unserer Schwurformel „so wahr mir Gott helfe“ erscheint.

Das Nomen vir ist enklitisch angefügt in:

duómvir, duómvires, duóvirum, duóvireis (*C. p.* 578. *c.* 3 *f. s. oben* I, 268, *Anm.* *** *f.*), duóvir (*I. N.* 4627),

neben den getrennten Schreibweisen duóm vir, duúm vir, duó viro, duó virei, duó viri, duúm virum (*C. a. O. s. oben a. O.*), duó viri, duó viros (*Cen. Pis. Or.* 643, 4 *n. Chr.*), duúm vir (*I. N.* 2514); ebenso in:

trésvir, trésviri, triúmvir,

älter triúm vir (*C.* 538. 181 *v. Chr. l. rep. C.* 198, 16. 123—122 *v. Chr.*), triúm virum (*a. O.* 13), und in:

quattuórvir, *Or. H.* 645, quinquévir, séviro, *I. N.* 6824. decémvir, centúmviri, centúmviros (*Or.* 4046) u. a.

neben getrennten Schreibweisen wie quattuor vir (*I. N.* 5244. *Or. H.* 6450), decem vir (*a. O. vgl. Or.* III, *Ind. p.* 106 *f.* 154. 155 *f.* 158. 166. 167).

Der Ablativ re ist an vorhergehende Pronominalformen angeschlossen in den Fragewörtern:

quáre, quór, cûr (*s. oben* II, 65. 741).

Die Abstumpfung der beiden letzteren Formen lehrt, dass der Hochton in diesen Zusammensetzungen auf dem fragenden Pronomen qua- lag. Der Ablativ re ist tieftonig an das vorhergehende ecce angeschlossen in:

eccére, *Plaut. Fest. p.* 78.

Da e-cce für *e-ce „daselbst, siehe da" bedeutet (*s. oben* II, 635 *f.* 844), so ist der Sinn von ecce-re eigentlich „daselbst in der That", daher „sieh da in der That, sieh da für wahr, ei sieh da."

Das Nomen pater ist tieftonig mit dem vorhergehenden Gottesnamen zusammengesprochen in den Tonverbindungen:

Neptunúspater, Saturnúspater, Ianụspater, Márspater (*Gell.* V, 12, 5),

während Iupiter, Diespiter, Maspiter, opiter zu Compositen verwachsen sind (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 3 *f. s. oben* I, 211, *Anm.* 365. 405. II, 415).

Die Casusformen modi, modo, modis sind tieftonig an das vorhergehende Wort gefügt in:

huiúsmodi, eiúsmodi, illiúsmodi, istiúsmodi, cuiúsmodi, quoímodi, cuímodi, cuicuímodi (*Prisc.* V, 66. *H. s. oben* II, 673, *Anm.* 684. 766. 837), cuiuscumquémodi (*Prisc.* V, 60. *H.*),
quómodo, *l. rep. C.* 198, 46. 65 (123—122 *v. Chr.*), omnímodo, quodámmodo, nullómodo (*Prisc.* XV, 32. *H.*),
tantúmmodo, *Or.* 4039. támmodo (*antiqu. Fest. p.* 359), dụmmodo, póstmodo, póstmodum (*Or. H.* 6086), „nachher dem Zeitmass nach" praémodum, hervorragend dem Masse nach" (*Gell.* VI, 7, 12. *H.*),
multímodis, mirímodis, omnímodis (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 306. *s. oben* II, 655. 673, *Anm.* 684).

Daneben finden sich getrennt geschrieben quo modo (*l. rep. C.* 198, 49. 123—122 *v. Chr.*), tantum modo (*ed. Claud. Momms. Herm.* IV, 102, 9. 46 *n. Chr.*), multis modis, miris modis, malis modis, miseris modis (*s. oben* II, 655. 673, *Anm.* 684). Hingegen ist in ádmodum, propémodum die Präposition tieftonig an die abhängige Casusform gefügt worden, und erst, als sie mit derselben zum Compositum verwuchs, trat der Hochton auf die drittletzte Silbe zurück.

Der Nom. Plur. von manus ist tieftonig an die Ortsadverbien com und ex, e gefügt in:

cómminus „die Hände zusammen" und éminus „die Hände auseinander.

Diese Tonverbindungen verwuchsen zu Compositen, so dass im zweiten Gliede derselben Vokalschwächung eintrat wie in íllico (*s. oben* II, 415 *f.*).

Die Casusformen hili, hilo, hilum sind ebenfalls nur scheinbar enklitisch an die negative Partikel ne gefügt in:

níhili, níhilo, níhilum, níhil,

(*C. p.* 587, *c.* 2). Denn zuerst ward aus ne hilum (*Fest. p.* 175. 101), nihilum (*s. oben* I, 366), dann nihil, níhīl níhĭl (*s. oben* I, 508 *f.* 594), und nach der letzteren Wortform gestaltete sich in Betonung und Quantität auch nihĭli, níhĭlo. Die alte Betonung in ne hilum ent-

sprach der deutschen in Vereinigungsausdrücken wie „nicht ein Háar, nicht ein Déut, nicht die Spúr".

Die Participialformen versus, vorsus, vorsum sind tieftonig an vorhergehende Raumwörter gefügt, welche das Ziel der Richtung bezeichnen; so in:

Italiámversus, Siciliámversus

Prisc. XV, 31. *H*: Quae ipse accentus ostendit esse composita, nisi si dicamus quod versus inclinat sibi supraposita nomina; ebenso in:

dextróvorsum, *Plaut. Prisc.* XV, 19. *H.* utroquévorsum, *a. O.* 20. *Prisc.* X, 20. *H*: Haec enim quoque inclinant sibi supraposita nomina.

Durch Ausfall von v zwischen Vokalen entstanden aus derartigen Tonverbindungen untrennbare Composita; so:

prôrsus, prôrsum, deôrsum, dôrsum *tab. Gen. C.* 199, 9. 20 (117 *v. Chr.*), hôrsum, quôrsum, istôrsum, dextrôrsum, sinistrôrsum u. a.

rûrsus, rûrsum, sûrsum

(*Prisc.* XV, 19. 20. 31. XVII, 50. *H. s. oben* I, 316. II, 717),

prôssum, quôssum, rûssum,

prôsa, intrôsus, rûsum, sûsum, sûso (*s. oben* I, 243).

An so entstandene Composita ist von Neuem vorsum enklitisch angefügt in:

sursúmvorsum *tab. Gen. C.* 199, 15, sursuórsum *a. O.* 15,

neben deórsum vérsum (*Ter. Prisc.* XV, 19. 20). Das sind durch Wiederholung eines Wortes verstärkende Ausdrucksweisen wie nisei sei, quasei sei, fortassean (*s. oben* II, 848. 850).

Die Comparativform minus erscheint tieftonig an vorhergehende Ablativformen gefügt in:

quóminus, *l. Iul. C.* 206, 50. 71. 75. 77. 80. (45 *v. Chr.*) *ed. Venafr.* 6428. *zweimal. Z. d. Aug. Or.* 775. *Or. H.* 7321.

In den Urkunden der älteren Zeit überwiegt die getrennte Schreibweise quo minus (*l. rep.* 198, 9. 25. 36. 70. 71 123—122 *v. Chr. l. agr. C.* 200, 9. 11. 111 *v. Chr. l. Term. C.* 204, 2, 29. 71 *v. Chr. l. Rubr. C.* 205, 1, 52. 2, 21. 49 *v. Chr.*), und noch gleichzeitig mit quóminus finden sich: quo minus (*l. Iul. C.* 206, 63. 162. *t. Malac. Or. H.* 7428), quo ve minus (*l. Iul. a. O.* 163). Es ist also sicher, dass man in älterer Zeit quomínus sprach, da auf dem Begriffe „weniger" der Nachdruck des Sinnes liegt, und erst seit Caesars Zeit diese Tonverbindung zum Compositum quóminus verwuchs. Ebenso ist später

nihilóminus, *Or.* 4032. 3115

entstanden aus nihilomínus, níhilo mínus, ne hílo mínus.

Die Comparativform magis ist enklitisch angefügt in:

démagis, *Lucil. Non. p.* 68. *G.*

und secus in:

extrínsecus, intrínsecus, altrínsecus, forínsecus (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 206 *f.* V, 120. *Krit. Nachtr. S.* 159. 217 *f.* 29. *Prisc.* XV, 37.).

Das verstärkende Adverbium -pote, -pte ist enklitisch angefügt in:

útpote, mépte, mihípte, vópte, meópte, tuópte, suópte (*s. oben* II, 575).

Um nun schliesslich die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung über den Tonanschluss an das vorhergehende Wort zusammenzufassen, so sind unter den behandelten Wortformen zwei Gruppen zu unterscheiden, einmal enklitische Wortverbindungen, die im Sprachbewusstsein immer nur diese Geltung gehabt haben, und trotzdem, dass sie unter einem Hochton gesprochen wurden, doch niemals untrennbar mit einander verwuchsen. Diese sind daran kenntlich, dass ihre beiden Bestandtheile in unveränderter Lautgestalt auch gesondert von einander noch in der Sprache vorkommen wie von duóvireis, Ianúspater, utroquévorsum, daher gelegentlich auch noch getrennt nebeneinander stehend geschrieben werden, dass die erste Wortform, an welche sich die zweite tieftonig anschliesst, nicht ein kahler Wortstamm ist, sondern die Beugungsform eines Nomen, Pronomen oder Verbum, die entweder noch in der Sprache lebendig ist, oder schon in alter Zeit zum Adverbium, zur Partikel, oder zur Conjunction verwandt worden ist, dass vielfach auch die Beugungsfähigkeit des ersten Bestandtheiles der Wortverbindung durch verschiedene Casusformen sich erhalten hat wie in huiúsce, illíce, eápse, suópte. Von dieser ersten Gruppe von Wortformen scheidet sich eine zweite von solchen, die zwar auch ursprünglich blosse Tonverbindungen unter einem Hochton waren, aber allmählich und zum Theil schon in alter Zeit zu untrennbaren Compositen verwachsen sind, so dass das Bewusstsein von der selbständigen Lebensfähigkeit der Glieder derselben sich in der Sprache verdunkelt hat. Diese sind daran kenntlich, dass gewöhnlich einer der beiden Bestandtheile der Tonverbindung oder auch beide durch Kürzung, Schwächung oder Tilgung von Vokalen, durch Ausfall, Abfall oder Assimilation von Consonanten verkümmert und entstellt sind, so dass sie gesondert in dieser verstümmelten Gestalt in der Sprache nicht vorkommen und bestehen können; so éccam, éllum, ípsus, fortásse, ást, póssum, mávis, édepol, sûsum, prôsa, cûr.

Nur der ersten Gruppe von diesen Wortverbindungen kommt die eigenthümliche enklitische Betonung zu. Diese bethätigt sich darin, dass die vorletzte lange oder kurze Silbe unmittelbar vor der Enklitika mit dem scharfen Hochton gesprochen wurde. Das war der Fall in plerique, ubíque, utráque, itáque (und so), posteáquam, hícc, illíce, istíce, egómet, ipsémet,

hicine, isticine, illicine, duóvir, quinquévir, Neptunúspater, utroquévorsum u. a.

Die eigenthümlich enklitische Betonung zeigt sich zweitens auch darin, dass der erste Bestandtheil der Wortverbindung den scharfen Hochton unmittelbar vor der Enklitika auch dann wahrt, wenn von den zwei Silben derselben die erste lang ist, also gegen das gewöhnliche Lateinische Betonungsgesetz die drittletzte Silbe hochbetont gesprochen wird trotz der Länge der vorletzten, um den bedeutsameren Theil der Wortverbindung auch durch die Betonung vor dem unbedeutenderen hervorzuheben. Ausdrücklich wird diese Betonung den Wortformen síquando, néquando, déinde, éxinde, périnde, próinde zugesprochen.

Werden aber solche Tonverbindungen allmählich in der angegebenen Weise zu Compositen, so tritt die gewöhnliche Betonungsweise Lateinischer Wörter in Kraft. Das heisst also: von der vorletzten kurzen Silbe weicht der Hochton, wenn das anders die Silbenzahl der Wortform erlaubt, auf die drittletzte Silbe zurück; so zum Beispiel in neútĭquam, útĭque, úndĭque, ítaque, dónicum, ítĭdem, idéntĭdem, útĭnam, úbĭnam u. a. und von der letzten auf die drittletzte in édepol. Bei diesem Verwachsen von Tonverbindungen zu Compositen ereignet es sich auch, dass der Hochton von dem ursprünglich hochbetonten zweiten Bestandtheil auf den ersten zurücktritt und nun das zweite Wort als Enklitika erscheint, während eigentlich das erste tieftonig an das zweite getreten ist; so in ádeo, ántea, póstidhac, intérdius, ádmodum, quóminus und anderen Wortbildungen, von denen noch im folgenden Abschnitt die Rede sein wird.

Das Umschlagen der enklitischen Betonung in die gewöhnliche bethätigt sich ferner darin, dass nach Abfall eines auslautenden Vokales die auf diese Weise aus der vorletzten in die letzte Stelle gerückte lange Silbe den Hochton bricht, wie dies oben von hîc, hûc, illâc, istâc, quîn, sîn, cûr u. a. nachgewiesen ist. Endlich rückt auch der Hochton von der drittletzten Silbe, dem ursprünglich hochbetonten ersten Wortbestandtheil, auf die vorletzte lange Silbe vor, die der Enklitika angehört, so dass diese nun hochbetont wird, indem die beiden Wortbestandtheile zu einer unauflöslichen Worteinheit verwuchsen, wie dies in utrínde, aliquándo, aliquántum u. a. geschah.

Da der Uebergang von solchen Tonverbindungen in Composita ein allmählicher war, so liegt es in der Natur der Sache, dass die Grenze zwischen enklitischer und gewöhnlicher Betonung sich nicht in jedem einzelnen Falle haarscharf ziehen liess, dass selbst unter gleichzeitig lebenden Römern ein Schwanken und eine Verschiedenheit der Betonung in dieser Beziehung statt fand, ein Punkt, der auch im folgenden Abschnitt wieder zur Sprache kommen wird.

b) Tonanschluss an das folgende Wort.

Die Griechische Sprache zeigt nur wenige Wörter, die ihren Hochton verlieren und sich an das folgende Wort anschliessen; die Lateinische geht auch in dieser Beziehung weiter, indem sie Präpositionen, Conjunctionen, Pronomina, Adverbien und Nomina im Zusammenhang der Rede tieftonig lauten lässt und an den Hochton des folgenden Wortes bindet.

Die Untersuchung mag beginnen mit derjenigen Wortart, bei der dieser Tonanschluss am häufigsten eintritt, mit den Präpositionen. Dass Verrius Flaccus die tieftonige Aussprache von Präpositionen als eine Eigenthümlichkeit der altlateinischen Sprache lehrte, beweist die Glosse, *Fest. p.* 248: Pone gravi sono antiqui utebantur pro loci significatione. Dass in den Pränestinischen Fasten des Verrius die tieftonige Präposition zum Theil mit der folgenden Casusform zusammen geschrieben ist, wird sich weiter unten ergeben.

Quintilianus sagt I, 5, 27. *Ha.*: Nam cum dico: „circum litora", tamquam unum enuntio dissimulata distinctione; itaque tamquam in una voce una est acuta, quod idem accidit in illo: „Troiae qui primus ab óris". *) Quintilianus sprach also zweisilbige Präpositionen vor der Casusform des folgenden Nomens tieftonig wie einsilbige, in einer Tonverbindung mit diesem hochbetonten Worte zusammen, die einem zusammengesetzten Worte ähnlich klang. Die späteren Grammatiker geben diesen Lehren die allgemeinere Fassung, *Don.* II, *p.* 391. *K*: Separatae praepositiones acuuntur; coniunctae casibus aut loquellis vim suam saepe conmutant et graves fiunt. *Prisc.* XIV, 4. *H*: Omnia adverbia, quae solent casibus adiungi, Romani artium scriptores inter praepositiones posuerunt, quia sunt praepositiva casualium et gravantur omnibus syllabis. *Prisc. part. p.* 500, 170. *K*: Praepositiva omnis coniunctio et praepositio gravatur. *Prisc.* XIV, 6. *H*: Annititur saepe praepositio sequenti dictioni, et quasi una pars cum ea effertur (*vgl. Prisc.* XIV, 36. *part. p.* 469, 41. *H. Pompei. com. p.* 279 *f. K.*). Tieftonig waren also die Präpositionen gewöhnlich im Zusammenhange der Rede vor folgenden Casusformen. Allein sie konnten auch den Hochton selbständiger Wörter wieder erhalten, sobald der Sprechende sie durch irgend einen Nachdruck des Sinnes hervorzuheben suchte, *Prisc.* V, 66 *f. H*: Asecretis,

---

*) Bei Halm ist falsch gedruckt Troiáe quì, da ja Quintilian nur meinen kann, wie die Präposition circum, ebenso sei auch die Präposition ab vor der folgenden Casusform tieftonig gesprochen, und da an der ganzen vorhergehenden Stellle nur von der Betonung der Präpositionen die Rede ist, nicht vom relativen Pronomen.

acalculis, aresponsis, abactis; possunt tamen haec eadem etiam separata esse, si diversos accentus his dederis.

Dass zweisilbige Präpositionen wie circum, inter seltener tieftonig mit der hochbetonten Casusform zu einer Tonverbindung zusammen gesprochen wurden als einsilbige, sagt Diomedes ausdrücklich (II, *p.* 433. *K.*), und wird durch den Schreibgebrauch der Lateinischen Urkunden bestätigt, von dem nun die Rede sein wird.

Die ältesten uns erhaltenen Originalurkunden wie die beiden Scipionengrabschriften aus dem Zeitalter des ersten Punischen Krieges, die Verordnung des L. Aimilius in Spanien (19. *Jan.* 189 *v. Chr. Herm.* III, 242 *f. C. I. Lat.* II, 5041. *Hübn.*), die Verfügung über die Bacchanalien, die datierten Consularinschriften aus den Jahren von 211 bis 135 vor Christus (*C. I. L.* I, 530—549) und das Lateinische Gesetz von Bantia haben die Präposition stets von der folgenden Casusform getrennt geschrieben. Das Repetundengesetz der Gracchenzeit ist die erste der grösseren Staatsurkunden, in der die verbundene Schreibweise hervortritt.

In den Staatsurkunden aus dem Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges finden sich Präpositionen mit den folgenden Casusformen zusammen geschrieben; so:

in:

inárcem, *C.* 1166 (*um* 154 *v. Chr.*).
insenátum, *l. rep. C.* 198, 13 (123—122 *v. Chr.*).
insenátu, *a. O.* 17. 22.
inioûs, *a. O.* 19.
inmánu, *a. O.* 51.
infíscis, *a. O.* 67.
inconsílium, *a. O.* 71.
inrê, *t. Gen. C.* 199, 2 (117 *v. Chr.*).
inflóviom, *a. O.* 7. 9. 19. 22.
inrívo, *a. O.* 9.
inmónte, *a. O.* 16.
inmóntem, *a. O.* 16. 19. 19. 20.
infóntem, *a. O.* 12. 22.
incastélum, *a. O.* 17.
inpóplicum, *a. O.* 25. 25. 37.
incétero, *a. O.* 33.
invínculeis, *a. O.* 43.
enManicélo, *a. O.* 12.
inpúblico, *l. agr. C.* 200, 74. (111 *v. Chr.*)
inpúblicum, *a. O.*
imprivâtum, *a. O.* 27.
inpópuli, *a. O.* 76.

pro, ad, ex, de, ob:

procós., *C.* 549 (135 *v. Chr.*)
adéam, *l. rep. a. O.* 65.
extáboleis, *a. O.* 27.
adtérminum, *t. Gen. a. O.* 13.
demaiôre, *a. O.* 31.
obéas, *a. O.* 43.
depági, *C.* 801, 4.

Aber bei Weitem überwiegend ist in diesen Urkunden die getrennte Schreibweise der Präpositionen; nur in erscheint häufiger mit der folgenden Casusform verbunden, pro, ex, de, ob nur vereinzelt, niemals eine zweisilbige Präposition. Am häufigsten ist die verbundene Schreibweise in der Genueser Tafel.

In Inschriften aus dem **Zeitalter** des **Sulla, Pompeius, Cicero** und **Caesar** erscheinen häufiger Präpositionen mit folgenden Casusformen zusammengeschrieben; so:

in:

inGállia, *l. Rubr. C.* 205, 1, 7. 2, 3. 26. 54 (49 *v. Chr.*)
inéo, *a. O.* 1, 42. 47. 2, 58.
inéum, *a. O.* 2, 21.
inéa, *a. O.* 1, 21. 32.
ineórum, *a. O.* 2, 26. 53. 56.
iniûs, *a. O.* 1, 10. 10. 16.
iniûre, *a. O.* 2, 4. 7. 17. 31. 36. 43.
inálbo, *a. O.* 1, 25.
inherêdem, *a. O.* 2, 46.
inquó, *a. O.* 2, 58.
intábula, *l. Iul. C.* 206, 18 (45 *v. Chr.*)
intábulam, *a. O.* 15.
intábulas, *a. O.* 14. 39. 143. 155.
inálbo, *a. O.* 18.
indiêbus, *a. O.* 24.
inpártei, *a. O.* 25.
inéo. *a. O.* 118. 127. 130. 131. 160. 109.
inéa, *a. O.* 55.
inéis, *a. O.* 27.
iníeis, *a. O.* 56.
ineórum, *a. O.* 108.
inquà, *a. O.* 30.
inquíbus, *a. O.* 156.
inlongitúdine, *d. O.* 39.
inlatitúdine, *a. O.* 39.
inlóco, *a. O.* 53. 78. 138.
inmunicípio, *a. O.* 94. 98. 124. 126. 135. 136. 158.
inmunicípieis, *a. O.* 83. 157.
indemórtui, *a. O.* 87.
inlegióne, *a. O.* 100.
incástreis, *a. O.* 101.
insenàtum, *a. O.* 106. 128. 131.
indecuriónum, *a. O.* 106.
iniûre, *a. O.* 113.
inItália, *a. O.* 118.
iníntegrum, *a. O.* 118.
infrónte, *C.* 1056. 1059.
inágrum, *C.* 1059. 1185.

ab, a:

aacétereis, *l. Corn. C.* 202, 29 (81 *v. Chr.*)
aquó, *l. Rubr. C.* 205, 1, 7. 2, 9. 38.
abéo, *L. Iul. C.* 206, 161.
abíeis, *a. O.* 148. 154.
amâtre, *C.* 1306, 5.
aVário, *C.* 1254.
abéo, *C.* 1019.

ad:

adéum, *l. Iul. a. O.* 8.
adéam, *a. O.* 150.
adéos, *a. O.*
adéas, *a. O.* 160. 162.
adéas. *C.* 603, 11 (58 *v. Chr.*)
adcírcum, *C.* 1412.

ex:

exfórmula, *Sc. d. Ascl.* 203, 8 (78 *v. Chr.*). *l. Rubr. a. O.* 1, 8. 10—11.
exdecréto, *l. Iul. a. O.* 2, 22.
elêge, *a. O.* 49.
exéis, *a. O.* 96.
exquó, *a. O.* 137.

de:

depecúnia, *l. Iul. a. O.* 44.
defamília, *C.* 1065.
desúo, *C.* 1275. 1463.
desúa, *C.* 605.

inter:

interdiu, *l. Iul. a. O.* 57. 63 (intérdiu).

Auch in diesem Zeitalter ist bei Weitem überwiegend die getrennte Schreibweise. In den drei zu Rom ausgefertigten Staatsurkunden dieser Zeit: der lex Cornelia, dem Senatsbeschluss über den Asclepiades und Genossen und der lex Antonia, finden sich zusammen nur zwei Beispiele der verbundenen Schreibweise; die meisten bietet die lex Iulia der Tafeln von Heraklea, die manche Formen des süditalischen Provinziallateins aufweist (*s. oben* II, 269), und die getrennte Schreibweise der Präpositionen mehrfach bei Compositen anwendet wie ob venerit (21. 27), ad tribuito (40), ad tributus (41. 42. 43), ad tributa (82), ad tribuendum (49), ex portarei (60), ex portandei (66), ab iuraverit (113), sub legito (106), pro posita (148) u. a. So war in der Dichtersprache die Tmesis genannte Trennung der Präposition von der Wortform, mit der sie zusammengesetzt war, durch ein dazwischengestelltes Wort, meist -que, wie de me hortatur (*Enn.*), deque dicata (*Lucil.*), disque supatis (*Lucr.*), nicht bloss bei den älteren daktylischen Dichtern wie Ennius, Lucilius und Lucretius, sondern auch bei ihren Nachfolgern in der Augusteischen Zeit und deren Nachahmern noch üblich (*L. Muell. de re metr. p.* 368 *f. Koene*, *Spr. d. Röm. Epik. S.* 231. *Grauert, a. O. S.* 288). Es erhellt also, dass auch in dem Zeitalter der Bürgerkriege in den Staatsurkunden von Rom die getrennte Schreibweise der Präpositionen die weitaus überwiegende war, dass Cicero, Caesar und die Gebildeten der Hauptstadt damals so schrieben, hingegen die verbundene Schreibweise nach der volksthümlichen Aussprache mehr in Schriftstücken von Privaten und in Urkunden der Provinzen üblich war wie in der früheren Periode. Im Ganzen aber ist nicht zu verkennen, dass die verbundene Schreibweise im Zeitalter der Bürgerkriege häufiger erscheint als früher.

Urkunden der Augusteischen Zeit weisen ebenfalls die Verbindung der Präposition mit der folgenden Casusform in der Schrift auf; so sind geschrieben:

in:

inquibúsdam, *l. Tur.* II, 29. *Momms. Zwei Sepulcr.* (8—2 *v. Chr.*)

inpromísso, *a. O.* II, 62.

inGraecóstasi, *fast. Pinc. C. p.* 298. *Aug.* 24 (31—29 *v. Chr.*)

ingéminis, *fast. Venus. C. p.* 301. *Mai.* 18 (20 *v. Chr.*)

incólle, *a. O. Mai.* 25. *Iun.* 29.

incámpo, *Calend. frat. Arv. Henz. Scav. d. frat. Arv. p.* 87 (*zweimal.* 12 *v. Chr.* — 14 *n. Chr.*)

inCapitólio, *a. O. p.* 86.

incírco, *a. O. p.* 87.

incírco, *fast. Maff. Apr.* 19 (8 *v. Chr.*—3 *n. Chr.*). *a. O. p.* 307. *Nov.* 16. 17.

incomitio, *Verr. Flacc. fast. Praen. C. p.* 315. *Mart.* 20 (2 *v. Chr.* — 9 *n. Chr.*)

indómu, *a. O. p.* 317. *Apr.* 28.

inCapitólio, *fast. Ost. C. p.* 322, *Oct.* 1 (13 *n. Chr.*)

e, ad:

evestigio, *l. Tur.* I, 11.

adómnia, *Cal. frat. Arv. a. O. p.* 86.

addesidérium, *l. Tur.* II, 66.

Verrius Flaccus liess also die verbundene Schreibweise zu, wie er die Tieftonigkeit der Präpositionen lehrte; aber sehr überwiegend ist auch in diesen Schriftstücken die getrennte Schreibweise. Dazu kommt, dass die ausführlichen öffentlichen Urkunden dieser Zeit, abgesehen von den Fasten, wie das Denkmal von Ancyra, die Decrete von Pisa und Venafrum diese Schreibweise ausschliesslich anwenden. Denn intérea (*Cen. Pis. Or.* 643. 4 *n. Chr.*) war längst zum Compositum verwachsen.

Also im Zeitalter der Scipionen, der Gracchen, des Cicero und des Augustus war die getrennte Schreibweise der Präpositionen die regelmässige, die verbundene ward seit der Gracchenzeit zugelassen, ein Zugeständniss an die Aussprache der Umgangssprache.

Für die Kaiserzeit lassen sich aus Inschriften die Beispiele für die Verbindung der Präpositionen mit den folgenden Casusformen in der Schrift massenweis beibringen. Es genügt vollständig für den vorliegenden sprachlichen Zweck aus einer Reihe gleichartiger, öffentlicher, in Rom abgefasster, datierter und in völlig zuverlässigen Texten vorliegender Urkunden aus den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit, den Protokollen der Arvalpriester, die in den letzten Jahren durch die Ausgrabungen im heiligen Haine der Arvalbrüder an das Licht gekommen und von Henzen veröffentlicht worden sind, die Belege für die in Rede stehende Schreibweise zu entnehmen:

in:

ineâdem, *Henz. Scav. d. frat. Arv. p.* 4, 42 (39 *n. Chr.*). *a. O. p.* 60 (102 *n. Chr.*). *p.* 61, 18 (102 *n. Chr.*). *t. fr. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 116, 47.

inéo, *Henz. Scav. p.* 53, 20 (90 *n. Chr.*)

inlúco, *a. O. p.* 5, 47 (39 *n. Chr.*). *p.* 70, 36. 60 (120 *n. Chr.*). *p.* 79 (II), 8 (193 *n. Chr.*)

inCapitólio, *a. O. p.* 5, 78 (*zweimal.* 39 *n. Chr.*). *p.* 42, 2 (87 *n. Chr.*)

inlócum, *a. O. p.* 5, 104 (39 *n. Chr.*). *p.* 70, 26 (120 *n. Chr.*)

inára, *a. O. p.* 5, 111 (39 *n. Chr.*)

intémplo, *a. O. p.* 6, 173 (39 *n. Chr.*)

infóro, *a. O. p.* 18, 14 (59 *n. Chr.*)

incollégio, *a. O. p.* 18, 16 (59 *n. Chr.*). *p.* 27, 5. *p.* 33, 18 (69 *n. Chr.*). *p.* 36, 5, 2. (II), 5, 6 (75 *n. Chr.*). *p.* 50, 10 (89 *n. Chr.*). *p.* 58 *b*, 7 (101 *n. Chr.*). *p.* 62, 53 (105 *n. Chr.*). *p.* 65, 22 (118 *n. Chr.*). *t. fr. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 84, 24 (57 *n. Chr.*). *p.* 87, 31 (59 *n. Chr.*)

inâede, *Henz. Scav. p.* 35, 5, 5 (72 *n. Chr.*)

inâedem, *a. O. p.* 62, 49 (105 *n. Chr.*). *t. fr. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 86, 19 (59 *n. Chr.*)

inígne, *Henz. Scav. p.* 42, 19 (87 *n. Chr.*)

inprónao, *a. O. p.* 42, 22 (87 *n. Chr.*). *p.* 65, 26 (118 *n. Chr.*)

infóculo, *a. O. p.* 53, 50 (90 *n. Chr.*)

intriclínio, *a. O. p.* 53, 55 (90 *n. Chr.*)

invérba, *a. O. p.* 60, 16 (102 *n. Chr.*). *p.* 61, 16 (102 *n. Chr.*)

intetrástylo, *a. O. p.* 62 (II), 11. 18 (105 *n. Chr.*). *p.* 70. 37 *f.* (120 *n. Chr.*). *p.* 74, 41 (155 *n. Chr.*). *p.* 75, 82 (155 *n. Chr.*)

intetrástulo, *a. O. p.* 75, 77 (155 *n. Chr.*)

intetrástylum, *a. O. p.* 53 (II), 8 (90 *n. Chr.*)

indómum, *a. O. p.* 65, 48 (118 *n. Chr.*)

inconsummândum, *a. O. p.* 70, 50 (120 *n. Chr.*)

ad:

adâram, *a. O. p.* 33 (II), 7 (69 *n. Chr.*)

adcollégium, *a. O. p.* 42, 4 (87 *n. Chr.*)

advôta, *a. O. p.* 42. 70 (87 *n. Chr.*). *t. fr. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 110, 41 (89 *v. Chr.*)

adsummótum, *Henz. Scav. p.* 43, 25 (87 *n. Chr.*). *p.* 53, 52 (96 *n. Chr.*). *t. fr. Arv. Bull. a. O. p.* 111, 61 (89 *n. Chr.*)

admagístrum, *a. O. p.* 37, 18 (81 *n. Chr.*)

adfóculum, *a. O. p.* 70, 37 (120 *n. Chr.*)

adnepôtem, *Henz. Nuov. fram. d. frat. Arv. p.* 285, 24, 7. *p.* 287, 8.

ex:

excûius, *Henz. Scav. p.* 56, 10 (90 *n. Chr.*)

exlítteris, *a. O. p.* 65, 26 (118 *n. Chr.*)

per:

percalatôrem, *a. O. p.* 35, 1, 4 (72 *n. Chr.*)

percalatóres, *a. O. p.* 70, 54 (120 *n. Chr.*)

sub:

subdíu, *a. O. p.* 5, 111 (39 *n. Chr.*)

subdiciône, *Henz. Nuov. fram. d. frat. Arv. p.* 287, 5.

a, pro:

asenátu, *a. O. p.* 5, 81 (39 *n. Chr.*)

promagíster, *a. O. p.* 5, 1. 6. 9. 16. 22. 25. 30 (39 *n. Chr.*) *u. a.*

prosalûte, *a. O. p.* 5, 47 (39 *n. Chr.*). *p.* 37, 46 (81 *n. Chr.*). *p.* 53, 15 (90 *n. Chr.*). *t. fr. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 117. 58. 65 (101 *n. Chr.*)

ante, inter:

antediem, *Henz. Scav. p.* 65, 19. 21 (118 *n. Chr.*). *t. fr. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 114, 18 (101 *n. Chr.*)

intercênam, *Henz. Scav. p.* 53, 59 (90 *n. Chr.*). *p.* 62, 29 (105 *n. Chr.*).

Auch in diesen Sprachdenkmälern ist indessen die getrennte Schreibweise der Präpositionen die bei Weitem vorwiegende; auch in ihnen ist am häufigsten in mit der Casusform des folgenden Nomen zusammengeschrieben, meist zur Bezeichnung einer Oertlichkeit wie in den älteren Urkunden seit der Gracchenzeit. Die verbundene Schreibweise findet in diesen Protokollen hauptsächlich Anwendung bei oft wiederholten Ausdrücken in der Aufzeichnung der vielfach gleichmässig wiederkehrenden gottesdienstlichen Handlungen der Arvalpriester. Auch auf zweisilbige Präpositionen ist sie in denselben ausgedehnt. Andere oft zusammengesprochene Wörter, von denen das eine enklitisch sein kann, sind in diesen Urkunden ebenfalls mehrfach zusammengeschrieben wie itauti (*Scav. d. fr. Arv. p.* 42, 35. 87 *n. Chr.*), etcoronis (*a. O. p.* 70, 44. 120 *v. Chr.*), infrascripta (*Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 104, 4. 86 *n. Chr.*), astu für a͗st tu (*Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 115, 35. *p.* 116, 39. 46. 50. 57. *p.* 117, 60. 63 *f.* 69. 101 *n. Chr.*), voviesse (*a. O. p.* 104, 17. 86 *n. Chr.*), vovesse)*a. O. p.* 116, 53. 101 *n. Chr.*) neben vovi esse, vovimus esse, voveo esse. Im Ganzen erkennt man doch aus diesen Urkunden, dass der Schreibgebrauch, tieftonige Präpositionen und andere bedeutungslosere Wörter, die mit bedeutungsvolleren hochbetonten unter einem Hochton zusammen gesprochen wurden, auch durch die Schrift mit diesen zu verbinden, im Zunehmen begriffen ist.

Dass auch mehrsilbige Präpositionen tieftonig gesprochen wurden, lehren seit Verrius Flaccus und Quintilianus alle Grammatiker, die überhaupt von deren Betonung sprechen (*Fest. p.* 248. *v. pone. Quint.* I, 5. 27. *Prisc.* XIV. 2. 4. 5. 9. 12. 13. 34. 35. 36 *f.* 48. 49. 50. 54. *part. p.* 469, 42. *H. Charis.* II, *p.* 232 *f. K. Prob. inst. p.* 149. *K. Diom.* I, *p.* 407. 409. *K. Max. Vict. p.* 1953. *P.*). Dass sie schon in alter Zeit so gesprochen werden konnten, lehren die aus Tonverbindungen schon frühzeitig entstandenen Composita praeterea, propterea, interea, postidea (*s. oben* II, 842), antidhac, antehac, praeterhac (*s. oben* II, 845), interdius, interdiu (*s. oben* II, 856). Wenn nun in den Urkunden mehrsilbige Präpositionen so selten mit der folgenden Casusform zusammengeschrieben erscheinen, so liegt das darin,

dass dieselben stärker und länger lautende Wörter waren als die einsilbigen, dass sie in der lebendigen Sprache den Hochton, mit dem sie als Casusformen von Nominalstämmen oder Pronominalstämmen einstmals immer gesprochen wurden, in der lebendigen Sprache häufiger bewahrten oder wieder erhielten als die schwachen und kurzen einsilbigen Präpositionen. Unter diesen ist die am schwächsten lautende in, da sie nur aus dem dünnsten Vokal i und einem matt auslautenden Consonanten besteht. Sie war also lautlich am meisten geeignet, sich tieftonig an die folgende hochbetonte Casusform anzuschliessen. Diese Lautschwäche und ihre häufige und mannigfache Verwendung zu wiederkehrenden Raumbezeichnungen in der Sprache der Urkunden haben die hervortretend häufige Verbindung dieser Präposition mit folgenden Casusformen in der Schrift derselben veranlasst.

Vielfach ist nun die aus dem Tonanschluss der tieftonigen Präposition an das folgende Wort entstandene Tonverbindung zum Compositum verwachsen.

So verwuchs die Präposition mit der von ihr abhängigen Casusform zum Compositum in folgenden Wortbildungen:

inlicium in der Verbindung inlicium vocare „in den Rüstungsgürtel rufen, zur Kriegsrüstung rufen, mobil machen" (*s. oben* I, 494 *f.* 497 *f.*)

íllico für in lóco „auf der Stelle" (*s. oben* I, 406. 450. II, 416. 422)

inprímo (*Diom.* I, *p.* 405. *K.*), imprímis (*Cic. u. a. Gell.* XVII, 2, 14)

impraesentiárum (*Cat. R. R.* 144. *Fann. ann. Prisc.* XIII, 12. *H.*), entstanden aus in praesentia harum [rerum] wie die Gegenwart bezeichnet wird durch hoc tempore, hoc anno, hornus für *hoiornus „diesjährig" (*s. oben* I, 308), hodie, haec in praesentia (*Cic. fin.* V, 8, 21), hoc in praesentia (*Cic. Att.* XV, 20, 4). Rerum ist bei impraesentiárnm ausgelassen wie in der Verbindung repetundarum accusare.

incircum (eum locum, *Varr. L. L.* V, 25. *M.*)

ínvicem (*Cic. Caes. Prisc.* XVII, 140. *H.*) „nach dem Wechsel", daher „wechselseitig, gegenseitig" wie in modum: „nach der Weise".

córgo für *com régo „mit der Richtung", daher „mit Recht, für wahr" (*s. oben* I, 448. 449)

cumprímis (*Plaut. Truc.* III, 1, 15. *B. C. D.**) *Cic. Verr. A. sec.* II, 28, 68. *Verg. Ge.* I, 178. *R. Gell.* XVII, 2, 14)

cumálter für cum áltero (*antiq. Fest. p.* 50), ein zusammenge-

*) Von Spengel unnützer Weise in quam primum geändert.

setztes Nomen aus einer enklitischen Tonverbindung entstanden wie promagister aus pro magistro u. a.

érgo für *ex régo „aus der Richtung her", daher „deswegen, wegen" (*s. oben* I, 448. 449) und érga für *ex réga mit folgendem Accusativ „aus der Richtung auf etwas hin, gegen hin" (*a. O.*)

extémpulo, extémplo (*Plaut. s. oben* II, 526) eigentlich „von dem Templum, der Augurnstätte aus", von der auch das Verbum contempl-a-ri stammt, dann allgemeiner „von der Stelle aus, auf der Stelle, sogleich".

áffatim (*Gell.* VI, 7, 2. *Prob. Gell. a. O.* 3 *f. Fest. p.* 11) für ad fatim „bis zur Ermüdung, zur Genüge", usque ad fatim (*Plaut. Poen.* III, 1, 31. *Men.* 91. *Brix, Anm.*) neben fatim (abundanter, *Serv. Verg.* I, 123), fati-scere, fat-igare (*s. oben* I, 158).

ádmodum (*Or. H.* 6431. 7168. *Gell.* VI, 7, 2. *Prob. a. O.* 3 *f.*).

dénuo (*Plaut. u. a.*) für de nóvo.

ásper, entstanden aus *ab spére „hoffnungslos" (*s. oben* II, 592 *f.*) wie cumálter aus cum áltero, promagíster aus pro magístro, procónsul aus pro cónsule.

ámodo, erst spät üblich (*Hand, Turs.* I, 287)

óbviam „entgegen dem Wege", den der Redende oder Dargestellte macht (*Plaut. Charis.* II, *p.* 209. *K.*)

óbiter, später gleichbedeutend mit óbviam (*Plin. Sen. Petron. Apul. Char. p.* 209. *K. Prisc.* XV, 22. *H.*)

-óbrem in der Verbindung quamobrem (*Prisc.* XIV, 14. *H. Diom.* I, *p.* 405. *K. Don.* II, *p.* 389. *K. Charis.* II, *p.* 225. *K.*)

óppido (*Charis.* II, *p.* 209. *K.*) eigentlich „auf dem Boden, auf dem Felde", daher „auf der Stelle", ein Compositum wie Gr. ἔμπεδον (*Curt. Gr. Et. n.* 291. 3 *A.*). So bedeutet oppodum, oppedum, oppidum eigentlich „auf dem Felde" gelegener Wohnort, daher „Landstadt" im Gegensatz zu urbs „Hauptstadt" (*s. oben* II, 29)

pérviam eigentlich „quer durch den Weg", dann gleichbedeutend mit óbviam (*Ti. Claud. Char. p.* 209. *K.*)

pérdius „den Tag hindurch" (*s. oben* II, 856)

prósperus, prósper, aus *pro spere „der Hoffnung gemäss" entstanden wie ásper aus *a spére „hoffnungslos" (*s. oben* I, 480. II, 592 *f.*) und wie cumálter, promagíster, procónsul aus cum áltero, pro magístro, pro cónsule u. a.

pronómen, entstanden aus pro nomine (*Serg. expl. Don. p.* 499. *K. Diom. p.* 329. *K. Charis. exc. p.* 557. *K.*)

procónsul, zunächst entstanden aus procónsule (*Or. H.* 6481. *C.* 549. 135 *v. Chr. C.* 622. 46 *v. Chr.*), in der älteren Zeit bis auf Caesar in der Regel geschrieben pro cónsule (*C.* 548 *b.*

141—116 *v. Chr. C.* 639. 57 *v. Chr. C.* 641. 54—53 *v. Chr. C.* 618. 48 *v. Chr. u. a. C. p.* 591, *c.* 2), und so noch in der Kaiserzeit (*Or. H.* 6450 *u. a. Henz. Or.* III. *Ind.* VII, *p.* 104), als procónsul schon als Nomen flectiert wurde (*Cledon. p.* 12. *K. Serg. expl. Don. p.* 499. 543. *K. Prob. p.* 126. *K.*)

proprâetor (*Serg. expl. Don. p.* 543. *K.*) für pro praetôre (*C.* 583. 82—81 *v. Chr. C.* 598. *um* 64 *v. Chr. Henz. Or.* III. *Ind.* VII, *p.* 104)

proquâestor (*Or. H.* 6456 *a.*) für pro quaestôre.

procurâtor (*l. Iul. C.* 206, 41. 36. 45 *v. Chr.*) für pro curatôre (*l. agr. C.* 200, 69. 111 *v. Chr. Or. H.* III. *Ind.* VII, *p.* 115)*)

promagister (*s. oben* II, 867) für pro magistro.

postídea, póstea, pósthac (*s. oben* II, 842. 845. 868), postílla (*Plaut. Curc.* 529), postíllac (*Plaut. Men.* 685)

ántidhac, ántehac, ántea (*s. oben* II, 842. 845. 868)

praetérea, praéterhac (*s. oben* II, 842. 845. 868)

intérea, intéribi, intérdius, intérdiu (*s. oben* II, 842. 854. 868)

intereáloci (*Diom.* II, *p.* 433. *K. Don. p.* 371. *K.*)

propémodum (*Plaut. Trin.* 780. *Brix, Anm.*).

Die tieftonige Präposition erleidet schon in der blossen Tonverbindung Einbussen an ihrem Auslaute, so ambi schon bei Cato in an términum (*s. oben* I, 265 *f.*), postid, poste, post in postémpus, postémplum, poscolúmnam, pos consulátu, pos múltum témporis (*s. oben* I, 183. *Schuch. a. O.* I, 122), ab in aacétereis, aquó, amátre, aVário, ex in elège u. a. (*s. oben* I, 154 *f.* 156. 638. 644), Umbrisch sub in su maronâto, dem Sinne nach gleich Lat. sub curatiône, in einer jüngst im Umbrischen Apennin aufgefundenen Gefässinschrift (*A. Fabretti, Sopra una iscrizione Umbra scoperta in Fossato di vico, Torin.* 1869, *p.* 8. 12 *f.*); und spätlateinisch com, cum in cun nobis, cun caris, cun coniuge (*s. oben* I, 266), conqua (*I. N.* 1655), conque (*I. N.* 1064), conquem (*s. oben* II, 237. *Schuch. a. O.* I, 117). Verwachsen die enklitischen Tonverbindungen zu Compositen, so erleidet der zweite Theil dieselben Lauteinbussen, die sich sonst an dieser Stelle finden; so Vokalschwächung in íllico, Kürzung des Vokals in próspĕrus, próspĕr, aspĕr, Ausfall des Vokals in corgo, ergo, erga. Beide, die Präposition und der Nominalcasus, sind in diesen letzteren Bildungen so verstümmelt, dass infolge dessen die Grundbedeutung dieser aus enklitischen Tonverbindungen entstandenen Compositen so völlig aus dem Sprachbewusstsein geschwunden ist, dass

*) Nach diesen Analogien sind dann weiter gebildet die spätlateinischen Titel: propraefectur, subprocurator, suboptio, subcornicularius, subprinceps u. a. (*Henz. Or.* III. *Ind. p.* 107. 117. 147. 148).

sich ergo und erga wie einfache Präpositionen wieder tieftonig an die Casusform des folgenden Nomens anschliessen konnten.

Seit der Kaiserzeit nimmt die Bildung von Compositen aus Tonverbindungen von Präposition und Nominalcasus bedeutend zu. Wie schon in der älteren Sprache die tieftonige Präposition sich an das hochbetonte Wort auch in der Schrift vorwiegend in häufig wiederkehrenden Ausdrücken der Umgangssprache oder der Geschäftssprache anschloss, so ist dies noch hervortretender in der Sprache der Kaiserzeit. Beispiele aus den Protokollen der Arvalpriester sind dafür bereits zusammengestellt. So findet sich die Tonverbindung in der Schrift häufig dargestellt in Raumbezeichnungen wie: inCapitólio (*Or. Henz.* III, *p.* 4), inIllýrio, inSýria (*I. N.* 4234), inLýrico (*Fast. Ant. C. p.* 328. *Aug.* 3. 50 *n. Chr.*), inAventíno (*a. O. Aug.* 13), insagittário (*a. O. p.* 329. *Nov.* 17), inprovíncia (*I. N.* 4759), invíco (*I. N.* 6747), incontubérnio (*I. N.* 6904), inconvéntu (*I. N.* 6914. 5 *n. Chr.*), postémplum (*Marin. Att. d. fr. Arv. p.* 182. 258), poscolúmnam (*a. O. p.* 258), in Zeitbestimmungen wie indie (*I. N.* 6686), indíes (*Marin. Iscr. Alb. p.* 122), pos múltum témporis, pos consulátu (*s. oben* I, 183) und in mancherlei in Grabschriften und Weiheinschriften häufig wiederkehrenden Bestimmungen und Ausdrucksweisen wie: apópulo (*I. N.* 2192), afundaménto (*I. N.* 2243), afundaméntis (*Ann. d. Inst. R.* 1859, *p.* 230), aprivátis (*I. N.* 2314), amaióribus (*I. N.* 4620), deásse (*I. N.* 2671), desúo (*I. N.* 6652), exclásse (*I. N.* 2657. 2669. 2688), exvóto (*I. N.* 5238. 6771. 111 *n. Chr. Bull. d. Inst. R.* 1864, *p.* 104), exâere (*Marin. Iscr. Alb. p.* 175), exâerae (*I. N.* 6825), extestaménto (*Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 16), inmemóriam (*a. O. p.* 101), inágro (*I. N.* 2148), infrónte (*I. N.* 2343), inórdinem (*I. N.* 2474), inpáce (*I. N.* 3945. 545—560 *n. Chr.* 6700. 6716. 6732. 6733. 7153. 386 *n. Chr.* 7159. 7171. 7181. 7191 *u. a. vgl. de Ross. I. Christ. urb. Rom.*), oblibertátem (*I. N.* 2243), obmérita (*Huebner, Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1861, *S.* 35. 97. *vgl. a. O.* 73. 97. 105. 749. 760. 783. 756. 772 *f.*), subáscia (*Bull. d. Inst. R.* 1864, *p.* 52) u. a.

Derartige durch Tonanschluss von Präpositionen entstandene Raumbezeichnungen sind zu Ortsnamen verwachsen wie:

Adnóvulas,	Adáras,	Adsolária,	Subsáltum,
Admórum,	Adfínes,	Altúres,	Subsáltu,
Adpálem,	Adpórtum,	Admártis,	Inpyrenaeo,
Adpálen,	Adlúcos,	Advicésumo,	Inpyreneum,
Adpálc,	Adcálem	(*Itin. Or. He.* 5210, *p.* 25 *f.*).	

Tonverbindungen derselben Art, namentlich durch die Präposition ab, a mit folgender Casusform gebildet, werden in der Kaiserzeit zu Titeln von Hausdienern und Hofbeamten verwandt. Priscian führt als solche an:

asecrétis, acálculis, aresponsis, abáctis,

und bemerkt, dass sie auch getrennt geschrieben werden könnten (V, 66. *H.*). Die verbundene Schreibweise derselben findet sich in Inschriften schon seit den Zeiten der ersten Kaiser; so zum Beispiel:

asupellectile, *Fast. Ant. C. p.* 327. *C, c.* 1, 5. *c.* 3, 4 (50 *n. Chr.*)
abybliothéca, *a. O. C, c.* 2, 29. *c.* 3.
acubiculo, *Ann. d. Inst.* 1857, *p.* 88.
abepístulis, *Henz. Nuov. Mem. d. inst. R. p.* 286.
abáctis, *R. I. v. Dac. Ackn. Müll.* 167.

Aber vorwiegend ist doch in diesen Titeln die getrennte Schreibweise (*Henz. Or.* III, *Ind. p.* 117. 118. 119 *f.* 181 *f.*), ein Zeichen, dass diese Tonverbindungen, wenn sie auch wie ein Wort zusammengesprochen wurden, doch im Sprachbewusstsein nicht als eigentliche Composita galten, wie auch Priscians Worte besagen.

Tieftonige Präpositionen sind aber auch seit alter Zeit mit folgenden Adverbien verwachsen, welche den Ort, die Zeit oder die Art und Weise bezeichnen, und im Sprachbewusstsein nicht mehr als Casusformen deutlich waren. So entstandene Composita sind in der älteren und in der klassischen Sprache:

abhinc, *Diom.* I, *p.* 405. 406. *K. s. oben* II, 845.
abúsque, *Diom.* I, *p.* 406. *K. Serv. Verg. Aen.* XI, 262.
amáne, *veteres.*, *Diom.* I, *p.* 405. *K.*
adúsque, *Diom.* I, *p.* 406. *K. Serv. Verg. Aen.* XI, 262.
adhúc, *Plaut. u. a.* (*s. oben* II, 845).
ádeo, *Plaut. u. a.* (*s. oben* II, 843).
adpríme, *Plaut. Gell.* XVII, 2, 14. VI, 77.
ádfabre, *Gell.* VI, 7, 5.
ádprobe, *Gell.* VI, 7, 5.
adaéque, *Plaut. I. N.* 2517.
cumpríme, *Claud. Quadr. Gell.* XVII, 2, 14.
désuper, *Hand, Turs.* II, 283 *f.*
desúbito, *Plaut. Diom.* I, *p.* 406. *K.*
derepénte, *Ter. Diom. a. O.*
deínsuper, *Sall. hist. Non. p.* 363. *G.*
examússim, *Plaut. Fest. p.* 80. *Char. p.* 198. *K.*
exadvérsum, *Plaut. Gell.* VI, 7, 4. *Prisc. part. p.* 514. *H.*
ínsuper, *Plaut. u. a. Or. H.* 7168.
própalam, *Plaut. u. a. Hand, Turs.* IV, 598.
propórro, *Lucr.* II, 979. III, 275. 281. IV, 890. *L.*

In der Sprache der Kaiserzeit sind auch diese durch Tonanschluss von Präpositionen entstandenen Composita im Zunehmen begriffen. So finden sich in diesem Zeitalter abánte (*Hand, Turs.* I, 62 *f.*), inánte (*a. O.* III, 357 *f.*), adínvicem (*a. O.* I, 167 *f.*), dehínc (*Tac. Hand, Turs.* II, 229 *f.*), exhínc (*a. O.* II, 665), désub (*Sen. Flor. Hand, Turs.* II, 282), désuper (*a. O.* II, 283), desúrsum (*Tertull.*), ecóntra (*Hand, Turs.* II, 124 *f.*), ínsimul (*a. O.* III, 383), inúsque (*a. O.* 457 *f.*), incóram (*a. O.* 358). Weiter unten wird davon die Rede sein,

dass sich diese Art der Compositionsbildung durch die spätlateinische Volkssprache in die Romanischen Sprachen fortgesetzt hat.

Also aus der Thatsache, dass in den ältesten uns vorliegenden Urkunden sich die verbundene Schreibweise der Präposition mit der folgenden Casusform nicht findet und erst im Laufe der Zeit immer häufiger hervortritt, muss man folgern, dass das Zusammensprechen der tieftonigen Präposition mit der hochbetonten Casusform allmählich in der Sprache entschiedener hervorgetreten ist. Aber die Tieftonigkeit der Präpositionen war schon der alten Sprache eigen und zeigt sich namentlich darin, dass Tonverbindungen mit denselben schon seit den ältesten Zeiten zu Compositen eng verwachsen sind wie érgo, érga, córgo, dénuo, íllico, intérdius u. a. Die Zahl so entstandener Composita aber ist im stetigen Zunehmen begriffen.

Priscianus lehrt, die Präposition hätten den Hochton selbständiger Wörter wieder erhalten, wenn sie der von ihnen abhängigen Casusform nachgestellt seien, und führt dafür aus dem Sprachgebrauche der Dichter Verbindungen an wie mária ómnia círcum (XIV, 6. *H.*), té pénes (XIV, 15. *H.*), té própter, eúndem própter (*part. p.* 469, 42 *f. K. vgl. Serv. Verg. Aen.* II, 681. IV, 416). Unzweifelhaft wurde ja die ihrer Casusform nachgestellte Präposition in gewissen Fällen hochbetont gesprochen wie in idcírco, quocírca, eaprópter, quaprópter, aber hier nicht, weil die Präposition nachgestellt war, sondern weil man im Laufe der Zeit begann diese Tonverbindungen als Composita zu betonen. Dass in Verbindungen wie honóris caúsa, hóminum grátia die Ablative der Substantive caúsā, grátiā, die als solche immer im Sprachbewusstsein blieben, hoch betont blieben, selbst wenn sie ähnlich wie Präpositionen verwandt werden, und durch „wegen“ übersetzt werden können, ist selbstverständlich. Ebenso ist einleuchtend, dass in Verbindungen wie *Plaut. Aul.* IV, 4, 27. *W*: Neque tui me quicquam invenisti pénes, das durch zwischengestellte Wörter von seiner Casusform getrennte pénes am Satzende hochbetont gesprochen wurde, und ebenso súpra in der Verbindung: Homines mille venerunt súpra (*Prisc.* XIV, 16. *H.*). Priscianus irrte nun aber darin, dass er seinen obigen Satz wahrscheinlich nach dem Vorbild der Griechischen Anastrophe zu allgemein aussprach; denn die Schreibweisen háctenus, illáctenus, istáctenus, eátenus, quátenus, mécum, técum, sécum, nobíscum, vobíscum, quácum, quócum, quícum, quibúscum, quóad, núper, parúmper, paullísper, tantísper u. a. lassen keinen Zweifel, dass die Präpositionen tenus, cum, ad, per, auch wenn sie nach ihrer Casusform standen, tieftonig gesprochen wurden. Aus der Betonung der Griechischen Präpositionen stammte ja auch die irrige Theorie Römischer Grammatiker, dass auch Lateinische Präpositionen den Hochton auf der letzten Silbe haben konnten, um sie von gleichlautenden Wortformen

zu unterscheiden wie pone, sine, ergo u. a., von der oben die Rede gewesen ist. Auch die nachgestellte Präposition erklärt Priscianus für tieftonig, wenn derselben ein Genitiv folgt, der von der zu ihr gehörigen Casusform abhängig ist, also in Verbindungen wie virtûtem propter imperatôris, iustitia in lêgum (XIV, 16. *H.*). Das wird dadurch bestätigt, dass auch in den Schreibweisen von Urkunden wie ineôrum quo, indemórtui locum, Admártis [templum] die Präposition tieftonig an die folgende Genitivform angeschlossen ist, statt an die von ihr abhängige Casusform. Natürlich waren auch súper in dem Sinne von supérstes und súpra in der Bedeutung von súpra sit im dichterischen Sprachgebrauche hochbetont (*Prisc.* XIV, 33. *H.*).

Dass auch in den der Lateinischen Sprache zunächst verwandten Italischen Dialekten sich Präpositionen tieftonig an das vorhergehende oder folgende hochbetonte Wort anschlossen, wird weiter unten zur Sprache kommen.

Im Griechischen waren es nicht bloss ἐν, εἰς und ἐκ, die vor folgendem Nomen tieftonig gesprochen wurden, sondern auch zweisilbige Präpositionen, wie die Bezeichnung ihrer Endsilbe durch den Gravis vor der folgenden Casusform und das Verstummen ihres auslautenden Vokals vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes zeigt, also in Fällen wie ἀπ' αὐτοῦ, δι' ὅ, μεθ' ἁρμονίας, ἐπ' οὐρανόν, παρ' ὑμῶν. Dieses Schwinden des Vokals zeigt sich im Dorischen und Aeolischen Dialekt auch vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes in Verbindungen wie ἀν' τάν, ἀν' τόν, ἀν' τώς, πάρ' τάν, παρ' τά, παρ' τόν (*Ahrens, Dial. Dor. p.* 354 *f.*), ὀν τό (ἀνὰ τό), κακ' κεφάλας, καγ γόνων, ἀπ' πατέρων, περ' σῶ, περ' κεφάλας (*A. D. Aeol. p.* 149 *f.*) und ebenso in der Sprache der Epiker (*Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 142. 143 *f.*). Mit folgendem Artikel und Demonstrativum finden sich dann so verstümmelte Präpositionen zusammengeschrieben in Dorischen Formen wie καττά, καττάν, καττάς, καττόν, καττῶν, ποττά, ποττᾶ, ποττάν, ποττάς, ποττό, ποττόν, ποττῷ und im Aeolischen wie καττᾶν, καττᾶς, καττά, καττοίς, καττῶ (*aa. OO.*), Schreibweisen, die also den Lateinischen abéo, abíeis, adéam, adéas, inéa, iníeis, postilla u. a. genau entsprechen,

Auch im Deutschen werden die Präpositionen, falls sie nicht durch einen besonderen Nachdruck des Sinnes gehoben werden, tieftonig gesprochen in Verbindungen wie an sích, auf éhre, aus líebe, durch gǘte, für géld, in sícht, mit freúden, nach haúse, vor wúth, zu éhren, zufríeden, unter thrä́nen, über lánd, überáll u. a. Die Natur der Sache hat diese Betonungsweise veranlasst. Die Casus drücken ursprünglich vorwiegend die anschaulich örtlichen Beziehungen der Dinge zu dem Sprechenden und unter einander aus, das Wo, Woher, Wohin; ebenso die Präpositionen. Wie die Casus, so werden

die Präpositionen aber auch frühzeitig auf zeitliche und auf wesenhafte Beziehungen der Dinge und Ereignisse übertragen. Die Präposition veranlasste also nicht die Bedeutung der Casus, sie prägte dieselbe nur noch entschiedener aus, sie war nicht die Hauptsache, sondern ein Förderungsmittel der Hauptsache. Sie ordnete sich daher auch dem Hauptworte als Nebenwort unter und neigte sich tieftonig dem Hochton desselben zu.

Den Lateinischen Tonverbindungen wie abúsque, adúsque, deinsuper, propórro, adhúc, abhínc entsprechen Griechische wie παρέκ, παρέξ, ὑπέκ, ὑπέξ, περιπρό, ἐπέκεινα, deutsche wie anbeí, zuvór, voraús, zwischendúrch, nebenbeí, überaús, hinterdreín, zugleích, zusámmen, überdíes, ausserdém u. a.

Auch Pronominalformen schliessen sich tieftonig an das folgende hochbetonte Wort an. So zuerst Formen von den Stämmen des Pronomen indefinitum und relativum quo-, qui- nebst den von denselben abgeleiteten Pronominaladjectiven, Adverbien und Conjunctionen. Quintilianus lehrt die Tieftonigkeit des Pronomen indefinitum, indem er die Theorie bekämpft, dass das indefinite quale zum Unterschiede von dem fragenden den Hochton auf der letzten Silbe haben müsse (I, 5, 26. *H.*), und Gellius unterscheidet das tieftonige Relativpronomen quem von dem gleichlautenden hochbetonten fragenden Pronomen (VI, 2, 11). Priscianus sagt, II, 30. *H*: Infinitum est interrogativorum contrarium, ut quis, qualis, quantus, quot, quotus, cum in lectione gravi accentu pronuntiantur; XV, 30. *H*: Ubi, quod interrogativum paenultimam acuit, ut si dicam: úbi est Pamphilus? relativum gravatur, — quomodo et unde — interrogativum acutam paenultimam habet, relativum gravatur; — qua, hoc quoque, quomodo omnia infinita, id est quo, ubi, unde, quando relativum est, gravatur, aliter suum accentum servat. XVII, 50. *H*: Quorsum quoque — tam interrogativum quam relativum et infinitum esse potest —, ut si interrogem quórsum vadis? — idem et relativum est, cum gravatur, ut si dicam „quorsum ílle ierat, et ego ii", et infinitum ut „quorsum ílle vadit et tu vade" (*vgl. Prisc.* XV, 29. XVII, 29. *part. p.* 501, 174). Also die Gewährsmänner des Priscianus, Varro, Censorinus oder beide lehrten, dass das Pronomen interrogativum und die von demselben abgeleiteten fragenden Adjectiva und Conjunctionen hochbetont, die gleichlautenden indefiniten und relativen Pronominalformen aber im Zusammenhange der Rede tieftonig gesprochen seien.*)

---

*) Priscian mengt in diese richtige Lehre die Theorie hinein, dass mehrsilbige relative Pronominalformen ausserhalb des Zusammenhanges der Rede den Hochton auf der letzten Silbe haben müssten (*Part. p.* 467, 34. *H.*), nämlich um sie von den

Relative Pronominalformen werden auch in der Schrift an das folgende Wort angeschlossen; so in:

quodie, *l. Jul. C.* 206, 36. 63 (45 *v. Chr.*)

quivixit, *Bull. d. Inst. R.* 1862, *p.* 82.

Das einfache Pronomen relativum, relative Pronominaladjectiva, Pronominaladverbia und Conjunctionen schliessen sich tieftonig an folgendes quomque, cumque an; so in:

queiquómque, *t. Bant. C.* 197, 5 (133—118 *v. Chr.*) *l. agr. C.* 200, 49 (111 *v. Chr.*), *l. Com. C.* 202, II, 19. 22 (81 *v. Chr.*), *sc. d. Ascl. C.* 203, 6 (78 *n. Chr.*), *l. Rubr. C.* 205, II, 53. (49 *v. Chr.*) *l. Jul. C.* 206, 17. 24. 51. 83. 98. 152 (45 *v. Chr.*).

quemquómque, *l. Jul. a. O.* 32.

quoquómque, *l. Rubr. a. O.* I, 16. II, 4.

quicúmque, *Cen. Pis. Or.* 643. (4 *n. Chr.*) *t. Malac. Or. H.* 7428.

quaecúmque, *ed. Claud. Moms. Herm.* IV, 102, 34. (46 *n. Chr.*)

Doch geht neben dieser verbundenen die getrennte Schreibweise dieser Wortformen nebenher bis in Caesars Zeit; so: quei quómque (*l. rep. a. O.* 46. 47. 68. *l. agr. a. O.* 8. 33. 35. 84), queique quómque (*l. Rubr. a. O.* II, 14), quisque quómque (*l. Rubr. a. O.* I, 2), quem quóm que (*t. Furf.* 603, 9. 58 *v. Chr.*), quo quómque (*l. Jul. a. O.* 44), quibus quómque (*l. rep. a. O.* 68), quos quómque (*l. Corn. a. O.* II, 7, 10—11). Es kann also nicht von einer Tmesis die Rede sein, wenn Lucretius schreibt, III, 388: cuiusve cumque, IV, 867: quae loca cumque, VI, 85: qua de causa cumque, VI, 867: qui cuiquest cumque, VI, 1002: qui lapidem ferrumque est cumque und Horatius, *Sat.* II, 5, 51: qui testamentum tradet tibi cumque. Quom-que, cum-que ist also noch in Caesars Zeit ein selbständiges Wort, dessen erster Bestandtheil -quom, -cum der Accusativ des Prono-

---

gleichlautenden Fragepronomen zu unterscheiden, ein blosser Ausfluss der schon besprochenen Irrlehre, dass die Betonung im Lateinischen verwandt werden müsse, um gleichlautende Wortformen zu unterscheiden (*s. oben* II, 808 *f.*). Verderbt ist folgende Stelle, *Prisc.* XIII, 13 *f. H*: Sciendum autem, quod qui, quando pro interrogativo [vel infinito], id est pro quis ponitur circumflectitur, quando autem pro relativo, acuitur per se, in lectione vero gravatur. Similiter obliqui casus generalem accentuum regulam servant, quando sunt [infinita vel] interrogativa, quando vero relativa, acuuntur per se, idem in lectione gravantur per omnes syllabas. In den oben angeführten Stellen ist das Infinitum mit dem Relativum zusammen dem Interrogativum gegenüber gestellt (infinitum est interrogativorum contrarium); hier erscheint plötzlich das Infinitum mit dem Interrogativum zusammen dem Relativum gegenüber gestellt, während es doch seinem Wesen nach lediglich ein unbestimmtes Relativum ist. Da ich nun nicht annehmen kann, dass Priscian sich so auffallend selber widersprochen haben sollte, so muss ich die eingeklammerten Worte vel infinito und infinita vel für Glosseme halten, herrührend von einem Commentator oder Abschreiber des Priscian, der seine Weisheit, dass quis auch indefinitum sei, hier an der falschen Stelle anbrachte.

minalstammes quo- ist wie die Conjunction quom, cum, aber mit der indefiniten Bedeutung „irgend wann“, und der zweite Bestandtheil -que die enklitische indefinite Partikel „irgendwie“ (*s. oben* II, 838 *f.*). Quei-quom-que bedeutet also „wer irgend wann, irgend wie“. Infolge der stark hervorgehobenen Bezeichnung der verschiedenen Möglichkeiten von Zeit und Weise durch quom-que schloss sich die vorhergehende tieftonige relative Pronominalform eng an dasselbe an und verwuchs mit demselben allmählich zum Compositum. Dasselbe ist geschehen in:

quotcúmque, quantuluscúmque, ubicúmque,
quotienscúmque, qualiscúmque, undecúmque,
quantuscúmque, utcúmque, quandocúmque.

(*Prisc.* XII, 30. XVII, 45. *H.* ubicúmque, *Or.* 4035). Aber noch in der älteren Kaiserzeit sprach und schrieb man quótiens cúmque (*Mon. Ancyr. Momms. r. g. d. Aug.* IV, 28. *Or.* 4374). Relative Partikeln waren tieftonig in Verbindungen wie:

quamóbrem (*s. oben* II, 870),

also auch in quam primum, quam máxime (*Char. p.* 216. *K.*), quam celérrime u. a. cum máxime; ferner in:

quemádmodum, *Prisc.* XVIII, 295. *K.* queádmodum, *Or. H.* 7081.
quandíus, quandíu, *Consent. p.* 392. *K.* für *quamdíus, quamdíu, aliquamdíu (*ed. Claud. Momms. Herm.* IV, 103, 7).

Diese Formen quandíus neben quandíu verglichen mit interdius und interdiu sind ein neuer Beleg dafür, dass das -diu in allen diesen Formen eine alte aus dius entstandene Accusativform ist wie das selbständige diu „lange“ (*s. oben* II, 458, *Anm. f.*).

quampridem wie iampridem, nonpridem (*Fest. p.* 165),
quoúsque, *Prisc.* XVII, 51. *H.*
quinétiam, *Char.* II, *p.* 255. *K.*

Dieselbe Betonung konnte auch stattfinden in quaprópter, quocírca, wenn der Sprecher die Präposition scharf hervorheben wollte (*s. oben* II, 852); sie hat statt gefunden in quo módo, quo mínus, ehe diese Tonverbindungen zu Compositen verwuchsen.

Das relative quot schloss sich tieftonig an das folgende Wort an in:

quotánnis, *Or.* 2489. quodánnis, *Or.* 3772, *Or. H.* 7346. 4115. *Bull. d. Inst. R.* 1863, *p.* 141.

Aelter ist die getrennte Schreibweise quot ánnis (*l. rep. C.* 198, 15. 123—122 *v. Chr.*), und diese bleibt auch noch in der Kaiserzeit, quod annis (*Cen. Pis. Or.* 642. *zweimal.* 2 *n. Chr. vgl. Prisc.* XVIII, 231. 251).

Ebenso ist quot tieftonig gesprochen in:

quotkaléndis, *Plaut. Stich.* 60.

Demonstrative Pronominalformen sind, wie oben nachgewiesen ist, vielfach durch Tonanschluss an das vorhergehende Wort mit demselben zu Compositen verwachsen, also jedenfalls enklitischer Natur.

Dass sie auch an folgende Wortformen sich tieftonig anschliessen konnten, wenn kein Nachdruck auf ihnen lag, dafür sprechen zunächst Schreibweisen wie:

eamrím, *I. Jul. Ritschl, Prisc. Lat. mon. ep. t.* XXXIII, 44 (45 *v. Chr.*).
earê, *a. O.* 44.
eairês, *a. O.* XXXIV, 163.
huncinerem, *I. N.* 5299.

So wurde auch im Griechischen ein demonstratives Pronomen, die Formen des Artikels ὁ, ἡ, οἱ, αἱ, tieftonig mit dem folgenden Worte zusammengesprochen. Indessen zur allgemeinen Geltung ist der Tonanschluss der Formen von is und hic im Lateinischen jedenfalls nicht gelangt.

Das hinweisende ecce für *ece (*s. oben* II, 636. 843) ist enklitisch an Casusformen von ille und iste gefügt in:

eccíllum, eccíllam, eccíllud, eccístam, *Plaut. Curc.* 615.

Auch die Conjunctionen sind im Zusammenhange der Lateinischen Rede vielfach tieftonig gesprochen worden, *Prisc. part. p.* 500. 170. *H*: Praepositiva omnis coniunctio et praepositio gravatur, postpositiva autem generalem servat accentum dictionum (*vgl. Prisc.* XIV, 2. *part. p.* 478, 86. 479, 90. 493, 143. *H.*).

Dies gilt natürlich von den relativen Conjunctionen

quo, quod, quia, quin, ubi,

da ja das relative Pronomen sich vielfach tieftonig an das vorhergehende Wort anschloss. Von

quando

lehrte schon Verrius Flaccus, *Fest. p.* 259: Quando quum gravi voce pronuntiatur, significat quod, quoniam, et est coniunctio: quando acuto accentu, est temporis adverbium. Also die relative Conjunction ward schon in der Augusteischen Zeit tieftonig gesprochen, das Adverbium quando hochbetont. Aber auch dieses hat sich tieftonig angeschlossen an vorhergehende Wörter in síquando, néquando u. a. (*s. oben* II, 838). Das Fragewort quándo blieb wie das fragende Pronomen hochbetont (*Prisc.* XV, 29. *H. Char.* II, *p.* 225. *H. Max. Vict. p.* 1952. *P.*). So erscheint die relative oder indefinite Conjunction tieftonig angefügt in quandocúmque.

Die relative Conjunction:

uti, ut

mit den Bedeutungen, „wie, so dass, damit" wurde tieftonig gesprochen, das Fragewort ut hochbetont (*Prisc. part. p.* 512, 215. *H. Char.* II, *p.* 227 *f.*). So erscheint jenes tieftonig angefügt in sícuti, véluti, sicut, vélut, *útut (*s. oben* II, 841 *f.*), utcúmque (*s. oben* II, 878).*)

---

*) Die Behauptung des Cledonius, ŭt „wie?" habe den gebrochenen Hochton, ut „dass, damit" den scharfen, ist ebenso nichtig wie andere willkührliche

Ausdrücklich wird das Zeitadverbium oder die Conjunction

iam

als tieftonig bezeichnet (*Prisc. part.* 479, 90. 482, 101. *H.*), und erscheint so an das vorhergehende Wort angefügt in quispiam, quoniam quia (*s. oben* II, 850), an das folgende in:

iamdíu, iamdûdum, iamprídem, *Or. H.* 2580. *Fest. p.* 165.

Das scharf verneinende né beim Imperativ ward durch den scharfen Hochton hervorgehoben in Verbindungen wie né fác, né crédite; hingegen die Conjunction:

ne

„damit nicht" war tieftonig (*Prob. inst. p.* 145. *K. Char.* II, *p.* 228. *K. Prisc. part. p.* 479, 90. *H.*). Auch das bloss verneinende nē, nī schliesst sich tieftonig an das folgende Wort an in:

nēquícquam (*s. oben* II, 838. 839 *f.*), nēúnquam, *Fest. p.* 162.
nēquíquam, *Fest. p.* 162 *f.* nēqídem, *Or.* 6138.
nēquàquam, nīmírum, *Or. H.* 5580.

Das bekräftigende nê fürwahr wurde nach Priscians ausdrücklicher Angabe mit dem gebrochenen Hochton gesprochen (*part. p.* 479, 90. *H.*). Dass auch das kurze nĕ (*s. oben* I, 786) sich einstmals tieftonig an folgende Wortformen anschloss wie an vorhergehende (*s. oben* II, 849), zeigen die Composita nĕqueo, nĕquinont (*Liv. Odiss. Fest. p.* 162), nĕvis, nĕvolt, nĕvellet (*Brix, Plaut. Trin.* 1156), nĕgare, nĕcesse (*s. oben* II, 238), nĕcessarius, nĕfas, nĕfastus, nĕfarius, nĕpus (*Fest. p.* 164. 165).

Im Altlateinischen ist nec tieftonig an folgende Wortformen geschlossen in:

necéunt,

Fest. p. 162: Necéunt non éunt, ut nec pro non (*vgl. Paul. p.* 163),

necérim, neceum, *Fest. p.* 162. *Paul. p.* 162.

Die Accusativform -erim mit der Bedeutung eum in dieser Tonverbindung verhält sich zu einem Pronominalstamme ero- wie quem zu

---

Unterscheidungen durch die Betonung, die er vorbringt (*p.* 69. *K. vgl. Langenn, a. O. p.* 13). Die Behauptung des Priscian, sie in Schwurformeln sei tieftonig gesprochen worden, obwohl es doch hier die stark hervortretende Bedeutung „in der Weise, unter der Bedingung" hat (*Prisc. part. p.* 479, 90. XV, 34. *H.*) ist unglaublich, und wohl nur daraus gefolgert, dass die Präposition per mit folgender Casusform wie sonst, so auch in Schwurformeln wie per té (*a. O.*), per Ióvem u. a. tieftonig gesprochen wurde. Auch dass die Wunschpartikel útinam, auf der doch ein starker Nachdruck des Sinnes liegt, tieftonig gesprochen worden sei, ist schwer glaublich und von Priscian wohl nur auf Grund der Tieftonigkeit von uti, ut angenommen worden (*part.* 512, 214. *H.*). Möglich ist hingegen, dass sicuti, sicut, veluti zu Priscians Zeit ebenso tieftonig gesprochen wurden wie uti, ut „wie" (*part.* 484, 110. *H.*), dem sie in der syntaktischen Bedeutung, namentlich im Sprachgebrauche der Dichter, fast gleichstanden. Jedenfalls ist einmal sícuti, véluti betont worden.

quo-, Sabell. pim zu po- (*s. oben* I, 115). Von diesem Pronominalstamme finden sich im Umbrischen nicht wenige Formen, wie Gen. S. Masc. ere-r-, Gen. S. Fem. era-r- u. a. (*AK. Umbr. Sprd.* I, 136).

Aehnliche Tonverbindungen wie necérim sind:

necútro, *l. Tur. Momms. Zwei Sepulcr.* II, 64 (8—2 *v. Chr.*),

necúnquem, necúnquam quemquam, *Fest. p.* 162. *Paul. p.* 163. In dieser Tonverbindung hat die Form -unquem die Bedeutung „irgend woher jemand", wie unquam selbständig und in

necúnquam.

neúnquam, núnquam „irgendwoher, irgend wie" bedeutet. In der altlateinischen Sprache findet sich nec mit der Bedeutung non auch in den Verbindungen nec éscit (*XII tab. Fest. p.* 162. *Schoell, leg. duod. tab.* V, 4. 5. 7), nec maniféstum (*XII tab. Fest. a. O. Schoell. a. O.* VIII, 16), nec récte (*Plaut. Turp. Fest. a. O.*). Dass in diesen und ähnlichen Verbindungen das nec tieftonig gesprochen wurde wie das Deutsche nicht in Ausdrücken wie: „es giébt nicht, nicht klár, nicht récht, nicht wáhr" ist man zu folgern berechtigt sowohl aus den oben angeführten Tonverbindungen als auch aus den Compositen necopînus, necopínans, necopinátus, neclégere (*Fest. p.* 162), neglégere, negótium (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 28. 29. 30 *f.*).

Auch das zusammengesetzte Verneinungswort non (*s. oben* I, 79. 702. 711. II, 594) schliesst sich tieftonig an folgende Wortformen an; so in:

nonprîdem

Fest. p. 165: Nonprîdem aeque et recte et frequenter dicitur ac iamprîdem, quamprîdem;

nonnémo, nonnúllus, nonníhil, nonnúnquam,

neben non nulli (*ed. Claud. Momms. Herm.* IV, 102, 33. 46 *n. Chr.*). Für die Tieftonigkeit des non im Zusammenhange der Rede sprechen auch Schreibweisen wie:

nonlicèbit, *l. Jul. R. Prisc. Lat. mon ep. t.* XXXIV, 129 (45 *n. Chr.*)

nondebuérunt, *Or. H.* 7255.

So ward also auch das non tieftonig gesprochen in solchen dem Zwiegespräch der Komödie geläufigen Verbindungen wie non pótest (fieri), non pláces, non plácet, non méum est, non táces? non tu scis? u. a.

Sobald aber der Sprechende einen Nachdruck auf das non legen wollte, sprach er es natürlich hochbetont, und so ist dasselbe betont worden in den zu Compositen verwachsenen Tonverbindungen nónvis, hónvult, nólo, mávis, mávult, málo im Gegensatze zu vis, vult, volo.

Priscianus sagt, dass auch:

igitur, saltem, quoniam, postquam

im Satzanfange tieftonig gesprochen seien (XIV, 2. *part. p.* 475, 69. *H.*).

Das mag auch in seinem Zeitalter geschehen sein; aber dass einmal quóniam, póstquam gesprochen worden ist, wird dadurch natürlich nicht in Frage gestellt.

Tieftonig schlossen sich die Conjunctionen, Partikeln und Adverbien tam, tamen, enim, etiam, haud, usque, simul, en an das folgende Wort an in den Verbindungen:

tamétsi, ètiam núnc, haudquâquam, simulátque,
tamenétsi, etiam túm, usquequâque, enúnquam.
enimvéro, etiam túnc,

Ob in dem einzelnen Falle diese Tonverbindungen getrennt, wie tam et si (*ed. Claud. Momms. Herm.* IV, 102, 25. 46 *n. Chr.*) oder verbunden geschrieben worden sind, ist für die Betonung gleichgültig.

Die Conjunction si ist tieftonig an folgende Verbalformen gefügt in:

sis, súltis

für si vis, si vúltis.

Ebenso ist die Conjunction dum mit dem folgenden Verbum taxat verwachsen in:

dumtáxat, *l. Tur. Momms. Zwei Sepulcr.* I, 43 (8—2 *v. Chr.*) *Bull. d. Inst.* 1863, *p.* 141. *u. a.*

Die Urkunden der republikanischen Zeit kennen nur die getrennte Schreibweise dum taxsat (*t. Bant. C.* 197, 12. 133—118 *v. Chr.*), dum taxat (*l. rep. C.* 198, 33. 34. 123—122 *v. Chr. l. Rubr. C.* 205, II, 19. 49 *v. Chr.*). Die Militärdiplome der Kaiserzeit schreiben dumtáxat (*Arneth, Zwölf. Röm. Militärdipl. t.* VI, *p.* 32. VIII. *p.* 33. XI, *p.* 39 *f.* XV, *p.* 43. 44. XVIII, *p.* 45. 46. *Or. H.* 5433. 5520. 5534. 6858[a]. 6859 *u. a.*), seltener dum táxat (*Arneth, a. O. t.* III, *p.* 29. 30. XIV, 41. *Cardinali, diplomi imperiali, t.* II, IV).

Dass aber nicht alle Conjunctionen den Hochton verloren haben, sagt Priscianus negativ, indem er von der Betonung von iam spricht, mit dem Ausdruck, *Part. p.* 479, 90. *H*: Gravem, ut omnia fere monosyllaba praepositiva. Er bestätigt das positiv, indem er sagt, dass itaque und érgo in der Bedeutung „daher" hochbetont seien (*s. oben* II, 808), dass iam hochbetont gesprochen werde, wenn eine Enklitika an dasselbe herantrete (*a. O. p.* 481, 101), also iámque, nämlich weil dann immer der Nachdruck des Sinnes auf dem iam liegt. Daraus folgt unzweifelhaft, dass die im Wege des Tonanschlusses entstandenen und zu Compositen verwachsenen Conjunctionen wie quáre, quóniam, útinam, priụsquam, ántequam, támquam, átqui, ácsi, quódsi, quási, nêdum, nôndum, víxdum, dônec, dúmmodo, dúmne, simulátque, étenim, sédenim u. a. den Hochton auf dem ersten Verbindungsgliede gewahrt haben, so lange das Gegentheil nicht ausdrücklich versichert wird.

Wenn aber Priscian behauptet, alle jene Conjunctionen, die er als tieftonig zu Anfang des Satzgliedes anführt, seien, wenn sie nach

Anfang desselben gesetzt wurden, wieder hochbetont gesprochen worden (*Part. p.* 493, 143. XIV, 2. *H. u. a.*), so hat das keine Glaubwürdigkeit. Man vergleiche die Sätze:

postquam hunc vicit,	hunc postquam vicit,
quod odit adversarium,	adversarium quod odit,
ne hoc faciat,	hoc ne faciat,
ut patriam liberaret,	patriam ut liberaret,

so wird durch die Verschiedenheit der Stellung die Bedeutung der Conjunction nicht im mindesten geändert. Da nun der Grund alles Tonanschlusses in der schwachen Bedeutung gewisser Wörter liegt neben bedeutungsvolleren, die der Redner durch den Hochton hervorhebt, so begreift man nicht, wie, ohne dass jene Bedeutung im mindesten verstärkt wird, plötzlich wieder der Hochton auf jenen Enklitiken hervortreten soll. Es widerspricht dem Naturgesetz der Betonung überhaupt und insbesondere des Tonanschlusses, dass Conjunctionen mit schwacher Bedeutung, die einem stark hervorgehobenen Worte folgen, in Verbindungen wie múlta quoque (*Prisc. part. p.* 493, 142. *H.*), ómnia enim, síc igitur, tú quidem, eben weil sie regelmässig nach dem bedeutungsvollen Worte an zweiter Stelle stehen, hochbetont gesprochen sein sollten. Ja jede der angeführten zusammengesetzten Conjunctionen, die durch Tonanschluss der zweiten tieftonigen Conjunction an die erste hochbetonte entstanden sind, wie sédenim, síquidem, quóniam, ántequam u. a. spricht laut gegen die Theorie, dass eine Conjunction oder Partikel, wenn sie nicht zu Anfang des Satzes stand, eben deshalb hochbetont gesprochen worden sei. Dies ist eine Irrlehre, daraus entstanden, dass die Betonung der Griechischen Präpositionen in der Anastrophe nicht bloss auf die Lateinischen Präpositionen irrig übertragen worden ist (*s. oben* II, 808 *f.*), sondern auch auf alle sogenannten praepositivae, das heisst auch auf Conjunctionen, Adverbien und Partikeln.

Zahlreich sind in der Lateinischen Sprache die Tonverbindungen, in denen zwei häufig nebeneinander gesprochene Casusformen von Nomen in der Weise mit einander verknüpft sind, dass das erste derselben in der gewöhnlichen Aussprache namentlich der späteren Zeit den Hochton einbüsst. So ist ein Nominativ mit folgendem Genitiv, Dativ und Ablativ verbunden, durch welchen der in ihm liegende Begriff genauer ausgeprägt und enger bestimmt wird, in folgenden Verbindungen:

Nom. Gen.:	Nom. Gen.:
orbistérrae,	tribunusplébi,
orbisterrárum,	magistermílitum,
paterfamílias,	magisteréquitum,
tribunusplèbis,	praefectusúrbis,

Nom. Gen.:
praefectusfábrum,
praefectusannónae,
Nom. Dat.:
praefectusúrbi,

Nom. Dat.:
praefectusfúndis,
praefectusvigilibus,
Nom. Abl.:
maiornátu.

(*Prisc.* V, 58—61. 66. 67. VIII, 88. 90. XVII, 132. *H. Don. p.* 377. *K. August. p.* 1991. *P.*)

In ähnlicher Weise erscheint der Casus obliquus eines Nomens mit einem folgenden Nominativ verbunden, von dem er abhängt, in:

Gen. Nom.:
senatusconsúltum,
senatusdecrêtum,
plebiscitum,
legislátor,
iurisperitus,
aquaedúctus, *Or. Henz.* 6428.

Gen. Nom.:
terraemótus, *I. N.* 5331.
Dat. Nom.:
fideicommíssum,
Abl. Nom.:
iureconsúltus.

(*Prisc. u. a. a. O.*)

Ein Substantivum schliesst sich an den Hochton eines folgenden Adjectivum, durch welches sein Begriff enger bestimmt und ausgeprägt wird, in den Tonverbindungen:

respública,
iusiurándum,
virillústris, *Prisc.* VIII, 88. *H.*

equesRománus, *Don. p.* 377. *K.*
praetorurbânus, *a. O.*
populusRománus.

(*Prisc. u. a. a. O.*)

Priscianus urtheilt richtig über alle diese Tonverbindungen, V, 61. *H*: Divisorum quidem utimur declinatione, accentu tamen compositorum. in omni enim casu sub uno accentu ea proferentes composita esse ostendimus, et possumus dicere, per singulos casus ea componi. V, 67. *H*: Possunt tamen haec eadem etiam separata esse, si diversos accentus his dederis vel interponas coniunctiones ut: resque publica, populusque Romanus, tribunusque plebis (*vgl. Prisc.* XVII, 9. *H.*).

Aber die späteren Grammatiker führen die obigen Tonverbindungen an aus dem Sprachgebrauche und Schreibgebrauche ihres Zeitalters. Die altlateinischen Urkunden kennen dieselben nicht; sie bieten nur Schreibweisen wie tribunus militum (*l. rep. C.* 198, 22. 123—122 *v. Chr.*), tribunus plebei (*a. O.* 81) u. a., senati consulto (*C.* 547 *a. b.* 548 *b.* 141—116 *v. Chr.*), senatusve consultis (*l. Iul. C.* 206, 72. 45 *v. Chr.*), plebeive scito, plebive scito, plebeive scita, plebive scita, plebeve scitum, plebeive scitis u. a. (*t. Bant. C.* 197, 7. 15. 133—118 *v. Chr. l. agr. C.* 200, 3. 9. 10. 15. 20. 22. 29. 43. 40. 6. 42. 41. 111 *v. Chr. l. Corn. C.* 202, 7. 11. 17. 81 *v. Chr. l. Iul. C.* 206, 103. 45 *v. Chr.*), iuris dictio (*l. agr. a. O.* 35. *l. Term. C.* 204, II, 3. 71 *v. Chr.*), aquae ductus (*t. Venafr.*

Or. H. 6428. *Z. d. Aug.*), reive publicae (*l. Iul. a. O.* 116), rei publicae (*Mon. Ancyr.* I, 8. 11), rem publicam (*a. O.* V, 2), re publica (*Cen. Pis. Or.* 643. *zweimal.* 4 *n. Chr.*), rem familiarem (*l. Tur. Momms. Zwei Sepulcr.* I, 48. 8—2 *v. Chr.*), tribunos militare (*C.* 63. 64. *vor* 218 *v. Chr.*), populi Romanei (*l. agr. a. O.* 1. 4. 13. 15. 21. 22. 75), populei Romanei (*a. O.* 25), populei Romani (*a. O.* 79) u. a. Aus diesen Schreibweisen muss man doch schliessen, dass diese stets getrennt geschriebenen Wörter auch getrennt gesprochen wurden, dass das erste derselben in der Aussprache der alten Zeit seinen Hochton behielt wie seine Flexionsfähigkeit. Erst in den Urkunden der Kaiserzeit ist neben der getrennten auch die verbundene Schreibweise solcher häufig wiederkehrenden Wortfolgen erweislich. So stehen zum Beispiel neben einander:

respública, *Or.* 3696.

reipúblicae, *Or.* 775. 2584. 3701. 3882. *Or. H.* 7008. — réi públicae, *Or.* 3034. *Or. H.* 5593.

rempúblicam, *Or.* 4430. *Or. Henz.* 6473. — rém públicam, *Or. H.* 7168. rémque públicam, *Or.* 4036.

república, *Or.* 4041.

Auf diese Weise verwuchsen durch Tonanschluss des allgemeineren eine Oertlichkeit bezeichnenden Wortes an das zweite diese genauer bezeichnende Wort Ortsnamen, die sich in Itinerarien und sonstigen Inschriften der Kaiserzeit finden:

Forumsempróni,
Forosempróni,
Forumdomíti,
Forodomíti,
Forocornéli,
Forumlívi,
Forolívi,
Foroclodiensium, *Bull.* 1864, *p.* 99.
Aquisvocónis,
Aquisvocóni,
Aquiflaviénses, *Or.* 163.
Fanumfortúnae,
Fanofortúnae,
Regiolépidi,
Lucoferonênsis, *Or.* 4099.
Urbisálviae, *Or. H.* 7053.

(*vgl. Or. H.* 5210). Aehnlich schliessen sich Adjectiva enklitisch an folgende Substantiva in:

magnópere, tantópere, quantópere, summópere, maximópere neben tánto ópere u. a.

septéntrio, *Prisc.* V, 60. *H. Consent. p.* 390. *K.*
trinúndinum,
unusquísque, *Prisc.* XVIII, 200. *H*

älter trinum nondinum (*t. Bant. C.* 197, 31. 133—118 *v. Chr.*), und in den Ortsnamen:

Aptaiúlia, Aptamiúliam, Summasálpes, Triacápita, Lepidorégio,

Hingegen ward jedenfalls Sacrávia (*Char. p.* 17. *K.*) betont mit Hervorhebung desjenigen Wortes, das diese Strasse von anderen Strassen Roms unterschied.

Zahlwörter werden mittelst der dazwischen gestellten Präposition de und der Conjunction et verbunden, so dass das erste derselben den Hochton einbüsst, so zum Beispiel in:

undevīginti, *Mon. Ancyr.* I, 1. u. a.
duodevicénsimum, *Mon. Ancyr.* III, 15.
unaetvicésima,
duoetvicésima,
unaetvicesimánus,
duoetvicesimánus.

Aber daneben bleiben die Formen decem et uno, decem et tribus, decem et quinque, decem et septem (*Tab. hon. miss. Momms. Herm.* I, 466).

Ein merkwürdiges Beispiel von Verkuppelung der Zahlwörter mittelst Tonanschlusses ist aus der spätlateinischen Volkssprache:

decedócto, *Marin. Inscr. Alban.*, *p.* 175, für decem et octo.

Ein tieftoniges Adverbium hat sich tieftonig an das folgende Participium oder Adjectivum geschlossen in:

benemerénti, *I. N.* 1251. *Or. Henz.* 6367. 6876. 6349. 6879. 7361. 7219. 7355.
benemeréntib(us), *Or.* 4409.
benefácta, *Plaut. Capt.* 940.
malefácta,
maledícens, *Prisc.* VIII, 89. *H.*
malesánus, *Diom.* II, *p.* 433. *K. Don. p.* 371. *K.*
malesána, *Prisc.* XVII, 9. *H.*
malefida, *Prisc. a. O.*

(*s. oben* II, 319 *f.*). Daneben finden sich auch die getrennten Schreibweisen bene merenti (*I. N.* 2762. 3372. *Or.* 4734), bene facta (*Enn. p.* 147. *V.*), male facta (*a. O.*).

Auch an folgendes Verbum schliessen sich Adverbien, Nominalformen und Verbalformen in dem Sinne von Objectsaccusativen an; so in:

valedícere,
benedícere,
maledícere,
benefaciéndo, *Or. Henz.* 7168.
benefácite, *I. N.* 1564.

neben male dicit (*Plaut. Men.* 309), male feceris (*C.* 1027).

Priscianus sagt (VIII, 35. *H.*), dass in den Compositen, deren zweiter Theil das ungeschwächte Verbum facere, und deren erster Theil ein intransitiver Verbalstamm der E-conjugation ist, welcher den Gegenstand oder das Object der in facere ausgedrückten Handlung bezeichnet, die Formen von facere mit dem Hochton gesprochen wurden, dass man also betonte:

calefácio,	calefácis,	calefácit,
tepefácio,	tepefácis,	tepefácit.

So betonte Wortverbindungen dieser Art sind;

calefácere, tepefácere, arefácere, liquefácere, timefácere, torvefácere, confervefácere, madefácere, rubefácere, patefácere, putrefácere, tumefácere, consuefácere, commonefácere, condocefácere, excandefácere, per-

terrefácere, labefácere, tremefácere, expergefácere (*s. oben* II, 514).

Wenn nun diese Wortverbindungen sich auch getrennt geschrieben finden wie facit are (*Lucr.* VI, 962), ferve bene facito (*Cat. R. R.* 47. 157), consue quoque faciunt (*Varr. R. R.* II, 9), excande me fecérunt (*a. O.* III, 4), so erhellt, dass in alter Zeit auch cále fácio, cále fácis, cále fácit u. a. betont worden ist, so dass der nackte Verbalstamm cále als Objectsaccusativ wie ein Nomen verwandt wurde (*vgl. Lachm. Lucr. com. p.* 191 *f.* 409 *f.*). Participialformen wie labefáctus, patefáctus, expergefáctus u. a. und von solchen abgeleitete Verba wie labefactâre, frigefactâre, calefactâre, tepefactâre sind natürlich Composita geworden, und ebenso die alten Formen calfácere, olfácere, arfácere, olfactâre (*s. oben* II, 577). Cato sprach also neben einander férve fácito und arfácito.

Dieselbe Betonung wie für diese Composita von facere lehrt Priscianus auch für die Composita von fieri, welche dem Sinne nach die Passiva oder Intransitiva zu jenen Bildungen sind (*Prisc. a. O.*). Man sprach also zu Priscianus Zeiten:

calefío, calefîs, calefît,
tepefío, tepefîs, tepefît,

in älterer Zeit cále fío, tépe fío u. a. (*s. oben* II, 514).

Ebenso ward in der Kaiserzeit gesprochen satisfácio, satisfácis, satisfácit (*Prisc.* VIII, 98. *H.*) wie tepefácio, tepefácis, tepefácit, und natürlich satisfáctum, satisfáctio (*Prisc.* V, 59. *H.*). Aber in der republikanischen Zeit sprach man getrennt sátis fécerit (*l. rep. C.* 198, 60. 64. 82), sátis fáctum erit (*a. O.* 61. 75), sátis fácient (*l. Gen. C.* 199, 25—26. 117 *v. Chr.*), sátis fáciet (*l. Rubr. C.* 205, II, 35. 49 *v. Chr.*), sátis fécerit (*l. Iul. C.* 206, 42. 45 *v. Chr.*).

Im Zeitalter des Ulpianus und der gleichzeitigen Römischen Juristen sprach und schrieb man verbunden:

satisdát, satisdáto, satisdátum, satisdátor

wie satisfácit, satisfît u. a. Aber in der republikanischen Zeit sprach und schrieb man sátis dárei, sátis dáre (*l. Rubr. a. O.* I, 12), sátis déderit (*a. O.* I, 13). satisve dátio (*a. O.* I, 15), satísve dátum (*a. O.* I, 19. 31). Auch für:

venumdáre, venundáre u. a.,

die in Handschriften vielfach verbunden geschrieben erscheinen, war einst die getrennte Aussprache und Schreibweise Sitte: vênum dáre, vênum dátum (*l. Furf.* 603. 58 *v. Chr.*), vênum dáre, vênum dátum (*I. N.* 6011), venúmque redîbat, trádita vênum u. a., und péssum dáre ist wohl immer getrennt gesprochen worden wie *Lucan.* V, 616: pessum Tellus victa dedit, ebenso wie péssum îre, péssum abîre, péssum accípere, péssum prémere.

Mindestens zu einer Tonverbindung zusammengesprochen sind in der Kaiserzeit:

manumittere, manumissus, manumissio.

Aber in alter Zeit sprach und schrieb man mánu — missit *C.* 1012, mánu misit (*C.* 1268), mánu me mittat (*Plaut. Aul.* V, 9), manu vero cur miserit (*Cic. Mil.* 22, 58), und so noch in der Kaiserzeit mánu miserit (*I. Salp. Or. H.* 7428) u. a. Mandare für manu dare ist frühzeitig Compositum geworden wie animadvertere für animum advertere, und dann in die A-conjugation übergegangen in mandavit u. a.

Aus der bald getrennten, bald verbundenen Schreibweise der hier besprochenen Wörter, mögen sie sich nun an den Hochton des vorhergehenden oder des folgenden Wortes angeschlossen haben, wie aus den vielfach unsicheren und sich widersprechenden Angaben der Grammatiker erhellt zur Genüge, dass in der Lateinischen Sprache mannigfache Schwankungen in der Betonung derselben stattgefunden haben. Diese Erscheinung ist keineswegs befremdlich, da sie auch in den verwandten Sprachen deutlich hervortritt.

In der Deutschen Sprache ist ein ganz ähnliches Schwanken im Betreff der enklitischen Wörter sichtbar. In der Sprache des Reformationszeitalters ist der tieftonige Artikel durch Tonanschluss an das folgende Hauptwort gebunden. So finden sich in Gedichten dieser Zeit die Schreibweisen dbán (die bán), dbépst (die pāpste), dschúl, dbánk, dwélt, dwúnden, dsūnd, dheiden, dschāflin (*Schade, Satiren u. Pasquille d. Reform.zeit*, II, *p.* 160 *f.*), die den Griechischen οὗτος (ὁ-αὐτος), τοῦτον (το-αυτον), τ' αυτόν, τῆμος (το-ημος), τημέρα, τήμερον, σήμερον, ἀνήρ entsprechen und den Lateinischen eamrim, eairês. Daneben und später erscheinen getrennt gesprochen und geschrieben im Deutschen die báhn, die pābste, die schúle u. a., im Griechischen ἡ ἡμέρα, τὸ αὐτό, οἱ ἄνδρες, im Lateinischen eam rém, eae rês. Im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert sprach und schrieb man noch zu rúck, hin ein, hin wég, dar bei, dar úmb, dar aúz, dar ób, da hín, do dúrch, dar zúo (und darzú), her nách, hin fúr, hin zúo (*Koberstein, Sprache des P. Suchenwirt. Betonung mehrsilb. Wörter p.* 3. *Progr.* 1852. *Schade, a. O.*); in unserer Zeit ist die Tonverbindung zurūck, zulétzt, dabeí, darúm, dahín entschiedener zur Geltung gelangt. So sprachen und schrieben die alten Römer ab éo, ad éam, ex éis, in íeis, in quâ, in quibus; daneben wurde verbunden geschrieben abéo, abíeis, adéam, adéas, adéum, adhûc, exéis, exquó, dehínc, inéa, inéo, iníeis, inéis, inquâ, inquíbus, inquó u. a. Wie im Deutschen neben állzeit, jedermánn, dieweíl mit einer Modification der Bedeutung álle zeít, jéder mánn, díe weíle gesprochen wird, so im Lateinischen neben

altéruter, tantópere, benemerénti auch álter úter, tánto ópere, béne merénti. Die Deutsche Sprache seit der Reformationszeit zeigt grosse Aehnlichkeit mit der Lateinischen in dem Tonanschluss kurzer für den Sinn unbedeutender Wörter an den Hochton des folgenden Wortes.

Trotz der besprochenen Schwankungen in der Betonung der Lateinischen Sprache lässt sich nun aber nicht verkennen, dass die Neigung unbedeutende Wörter im Satz mit vorhergehenden oder folgenden bedeutungsvolleren im Wege des Tonanschlusses unter einem Hochton zu sprechen allmählich immer entschiedener hervortritt und weiter um sich greift. Zahlreiche Belege für diese Thatsache sind in der vorstehenden Untersuchung aus der Schreibweise der altlateinischen Urkunden verglichen mit den Aussagen der späteren Lateinischen Grammatiker und der Schreibweise der spätlateinischen Schriftstücke zusammengestellt, so dass es nicht nöthig erscheint, dieselben hier noch einmal zu wiederholen.

Dass in der spätesten Lateinischen Volkssprache die Tieftonigkeit unbedeutender Wörter und ihr Tonanschluss an bedeutende immer mehr überhand nahm, das lehren die Romanischen Sprachen, wie hier an einigen Beispielen aus der Fülle derartiger sprachlicher Thatsachen, die in Diez' Grammatik der Romanischen Sprachen nachgewiesen sind, dargethan werden soll.

Tonanschluss an ein vorhergehendes Wort zeigt das Italienische in den Formen:

allo	für ad-illum,	pel	für per-illum,
colla	con-illa,	sul	sub-illum,
della	de-illa,	dirli	dicere illi,
sulla	sub-illa.	farlo	facere-illum.

Durch enklitische Anfügung pronominaler Casusformen und Partikeln an vorhergehende Verbalformen entstehen im Italienischen die aus drei, vier und fünf Lateinischen Wörtern zusammengeknüpften Wortverbindungen wie:

Ital. rendo-mi-vi	aus Lat.	reddo-me-ibi,
portando-mi-ve-lo		portando-mihi-ibi-illud,
manda-mi-vi-se-ne		mandat-mihi-ibi-se-inde.

Tonanschluss pronominaler Formen an das folgende Wort ist in den Romanischen Sprachen ebenfalls häufig; so:

Ital. alc-uno,	Franz. auc-un,	Lat. aliquem-unum,
al-cant-uno,		ali-quantum-unum,
	com-bien,	quomodo-bene,
qu-ello,		eccum-illum,
qu-esto,		eccum-istum,
med-esimo,	Provenz. smetessme,	semet-ipsissimum.

Partikeln und Conjunctionen erscheinen in den Romanischen Sprachen vielfach enklitisch an das folgende Wort geschlossen; so in:

Franz. tan-dis,	Lat. tam-diu,	Span. tam-bien,	Lat. tam-bene,
ja-dis,	iam-diu,	tam-poco,	tam-pau-
Prov. quan-dius,	quan-dius,		cum.

Wie der Anschluss der tieftonigen Präpositionen an das folgende Nomen weiter griff, zeigen die Beispiele:

Ital. ap-piè,	Lat. ad-pedem,	Ital. in-fuori,	Lat. in-foris,
ap-presso,	ad-pressum,	sott-esso,	suptus-ip-
in-sino,	in-sinu,		sum,
in-contra,	in-contra,	av-anti,	ab-ante,
		d-onde,	de-unde.

So häufen sich durch Tonverbindung aneinander:

Franz. de-v-ant, Lat. de-ab-ante,
Wallach. de-in-a-poi, de-inde-ad-post.

So verschmelzen im Französischen ganze Bündel Lateinischer Wörter unter einem Hochton in einander wie:

dé-s-or-mais, Lat. de-ipsa-hora-magis,
d-or-én-av-ant, de-hora-inde-ab-ante,
a-u-jour-d-hu-i, ad-illum-diurnum-de-ho-di e.

Durch den bisherigen Gang der Untersuchung ist eine Handhabe gewonnen, um die Frage zu beantworten, wie die Lateinische Sprache betonte, wenn mehrere enklitische Wörter auf einander folgten. Es fragt sich, ob die Lateinische Sprache einem tieftonigen Wort vor einem anderen derselben Betonung den Hochton zurückgab wie nach der Lehre der Grammatiker die Griechische in Verbindungen wie: θεός γέ μέ πού, εἵ τινές εἰσιν und ähnlichen.*) Da die Römischen Grammatiker, die doch sonst so sehr dahin neigen, Eigenthümlichkeiten der Griechischen Betonung in ihrer Muttersprache wieder zu suchen, solche Behandlung in der Betonung der Enklitika kaum erwähnen, so muss man annehmen, dass sie auch nicht vorhanden gewesen ist. Diese Annahme wird bestätigt durch die ausdrücklich angegebene tieftonige Betonung von quàndò, pòstquàm, ùtinàm, àtquè u. a., Wortverbindungen, die doch durch Anfügung enklitischer Wortformen entstanden sind. Dafür spricht klar auch folgende Erwägung. Die Lateinische Sprache kann durch den Tonanschluss an ein einziges hochbetontes Wort schon solche Wortbündel zusammenbinden, wie dies eben von Romanischen Sprachen nachgewiesen ist, Wortbündel, die zum Theil in sich einen vollständigen Satz bilden; so:

*) Dass auch in der Griechischen Aussprache diese Betonungsweise nur in sehr beschränktem Masse zur Anwendung gekommen ist, hat Göttling sehr richtig hervorgehoben, *Accent. d. Griech. Spr. p.* 404 *f.*

édepol	für	e-dee-Poludeuces,
impraesentiárum		in-praesentia-harum,
illicínest		ille-ce-ne-est,
fórsitan		fors-sit-an,
fortássis		forte-an-si-vis,
fortássean		forte-an-si-ve-an.

Die neuhochdeutsche Sprache thut dasselbe in den Verbindungen spring-in-s-feld, kiek-in-die-welt, thu-nich-gut, taugenichts, vergiss-mein-nicht, je-länger-je-lieber. Wie in diesen deutschen Tonverbindungen das geistig bedeutendste Glied derselben den Hochton trägt, so in dem Lateinischen fórsitan; aber als im Lateinischen solche Verbindungen zu untrennbaren Compositen verschmolzen, gerieth der Hochton auch in die Bande der Tonlänge der vorletzten Silbe, wie dies in jedem einfachen Worte der Fall war, und nun wurde fortássis u. a. betont. Die Griechische Sprache kennt solche Wortbündel von mehr als zwei Worten, die einen Satz bilden, nicht. Will sie einen Satz wie ein einziges Nomen behandeln, so hat sie ein anderes Mittel dazu; sie fasst in genialer Weise durch einen vorgesetzten Artikel den ganzen Satz zu einer Einheit zusammen, und kann nun den ganzen Satz wie ein Substantivum sogar deklinieren, indem sie den Artikel dekliniert. Bei diesem geistvollen Verfahren schont sie zugleich die Klangfülle ihres Vokalismus und die Lebendigkeit ihrer Betonung, die durch jenes Zusammenbündeln der Wörter unter einem Hochton nur allzusehr Schaden nehmen, wie die Lateinischen Formen edepol, fortassis, die Französischen aujourdhui, dorénavant u. a. nur zu deutlich zeigen. Die Griechische Sprache mied solche Wortkuppelei, die den einzelnen Wörtern an Leib und Seele schadete; darum gab sie dem Wort, dem ein tieftoniges folgte, bisweilen den Hochton wieder; die Lateinische Sprache zeigt in Bildungen wie édepol, fortássis, dass sie sich schon auf dies Kupplergeschäft eingelassen hat, dass ihr die Aufeinanderfolge tieftoniger Wörter nicht zuwider ist, und ihre Töchter folgten dem bösen Beispiel der Mutter. Es ist also nicht zu bezweifeln, dass es im Lateinischen ein Betonungsgesetz, wodurch tieftoniges Wort vor tieftonigem wieder hochbetont ward, nicht gab, dass die Lateinische Sprache unbekümmert tieftonige Wörter auf einander folgen liess, wenn nicht der Nachdruck des Sinnes eines derselben wieder zum Hochton emporhob.

In den nachstehenden Stellen aus dem Gesetz von Salpensa würden also die Hochtöne etwa folgendermassen fallen:

ísque, aput quém ea nominátio fácta erit.
ísque, qui túm ab is nomináti erunt.
aput éum, qui ea comítia habitúrus erit

(*Or. Henz.* 7421.). Es kam jedoch bloss auf den Willen des Redenden

an, auch noch eins oder das andere der hier im Zusammenhange als tieftonig gefassten enklitischen Wörter zum Hochton emporzuheben. Dieses aufgehäufte Proletariat von tieftonigen Wörtern war nun haltlos gegen jede Verderbniss des Vokalismus, und daraus entstanden denn jene Wortkrüppel mit schwindsüchtigen, halbtodten Vokalen, wie simŭl, ĕs, ĕst, ĕsse, ĭste, ĭpse u. a. (*s. oben* II, 668), welche Plautus mit verdienter Nichtachtung behandelte.

Je eintöniger die Betonung, je geschwächter der Vokalismus der hier in Betracht gezogenen Sprachen ist, desto weiter hat auch der durch Bequemlichkeit und Erschlaffung der Aussprache erzeugte Tonanschluss um sich gegriffen; daher ist er seltener im Griechischen mit seiner lebendigen schnellkräftigen Betonungsweise und seinem klangvollen, mannigfachen Vokalismus; häufiger erscheint er im Lateinischen neben einem starren eintönigen Betonungsgesetz und vielfach verbildeten und geschwächten Vokalismus; am weitesten hat er um sich gegriffen in den neueren Sprachen mit ihrem gänzlich erstarrten Betonungsgesetz und vielfach zerstörten Vokalismus. Als die Jugendfrische der Völker verschwand, durch welche jeder sinnliche Eindruck auf das Empfindungsvermögen durch einen lebendigen Ton der Sprache stark und unmittelbar wiedergegeben wurde, und das geistig Bedeutende aus der Mannigfaltigkeit der sinnlichen Erscheinungen vom denkenden Geist herausgesondert wurde, schwand die klangvolle und lebendige Betonung jedes Wortes; das geistig bedeutende Wort im Satze erhielt den Vorzug, die unbedeutenden Wörter wurden vernachlässigt, jenes durch den Hochton gehoben, diese mit Nebentönen abgefunden.

B. Das ältere Betonungsgesetz.

Dass die Lateinische Sprache nicht immer von dem im vorigen Abschnitte dargelegten Betonungsgesetz beherrscht worden ist, dass es vielmehr eine ältere Betonungsweise gab, nach der der Hochton noch nicht durch die Tondauer der drei letzten Silben und durch die Tonlänge der vorletzten gebunden war, ist eine Ansicht, die schon älteren Gelehrten nicht fremd geblieben ist. Schon J. C. Scaliger, der über den musikalischen Charakter, den scharfen und den gebrochenen Hochton der Lateinischen und der Griechischen Sprache sich sehr klar ausspricht, sieht das Dreisilbengesetz der überlieferten Betonung derselben als kein ursprüngliches im Wesen der Sache begründetes an und sagt, *de caus. ling. Latin. p.* 125: Nam quam

obrem non liceat mihi vocem tollere in quarta a fine, nulla ratio musica potuit persuadere. Bentley stellte den Satz auf, dass im Altlateinischen viersilbige Wörter, deren drei erste Silben kurz sind, gewöhnlich mit dem Hochton auf der viertletzten Silbe gesprochen worden seien (*Terent. Heaut.* II, 3, 30); seiner Ansicht pflichtete G. Hermann bei (*Elem. doctr. metr. p.* 63 *f.*) und nach dessen Vorgange F. Lindemann (*De Latinae linguae accentibus, p.* 33—36), indem er zugleich die Behauptung hinzufügte, dass in dreisilbigen Compositen mit Präpositionen die drittletzte Silbe, die der Präposition angehört, im Altlateinischen hochbetont gesprochen worden sei, auch wenn die vorletzte Silbe lang ist (*a. O. p.* 34). Aber diese Ansichten von einer älteren Lateinischen Betonungsweise waren gestützt auf die Voraussetzung, deren Unhaltbarkeit weiter unten nachgewiesen werden wird, dass die älteren Bühnendichter der Römer absichtlich Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung in ihren Versen gesucht hätten. Neuere Sprachforscher haben hingegen mit gutem Rechte aus der Lautgestaltung Lateinischer Wortformen den Schluss gezogen, dass die altlateinische Sprache den Hochton des Wortes nicht an die Tondauer der drei letzten Silben zusammen und an die Tonlänge der vorletzten Silbe band; so Weil und Benloew (*Accent. dans les langues Indo-Européens, p.* 173. *Théorie génér. de l'accent. Lat. p.* 119 *f.*), und in eingehender Weise mit feinem Sprachsinne A. Dietrich (*Zur Latein. Accentlehre, Z. f. vergl. Spr.* I, 554 *f.*). Nachdem in der ersten Ausgabe dieses Buches der Beweis für das altlateinische Betonungsgesetz weiter ausgeführt und begründet worden war, hat G. Curtius Widerspruch gegen denselben erhoben, indem er denselben als ungerechtfertigte Hypothese darstellte (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 321 *f.*). Dieser Ansicht ist eine Widerlegung entgegengestellt worden, die Schritt für Schritt auf die erhobenen Einwände eingegangen ist (*Verf. Krit. Beitr. Zur Betonung, S.* 569 *f.*). Seitdem hat sich die Ueberzeugung von der Richtigkeit des geführten Beweises für eine altlateinische und altgriechische Betonungsweise weiter verbreitet, und bei Philologen und Sprachforschern Wurzel geschlagen (*Schuchardt, Vokal. d. Vulglat.* III, 332. *Baudry, Gramm. compar.* I, 18 *f.* 20, *Anm. Kühner, Ausf. Gramm. d. Griech. Spr.* I, 253 *f. Christ, Rhein. Mus.* XXIII, 561. 567. *H. Bruppacher, Versuch einer lautlere der oskischen Sprache, S.* 49. 50. *H. Merguet, die Entwickelung der Lateinischen Formenbildung, S.* 1—6).

Bevor auf die Untersuchung der einzelnen sprachlichen Thatsachen eingegangen wird, aus der sich der Beweis für das altlateinische Betonungsgesetz ergiebt, ist es nöthig die Berechtigung der Methode festzustellen, nach welcher derselbe geführt wird.

Schon die genannten älteren Philologen haben ohne Bedenken die Berechtigung in Anspruch genommen eine ältere Betonungsweise der Lateinischen Sprache zu erforschen, von der die Lateinischen Grammatiker nichts berichten. Ein

Sprachforscher unserer Tage, der diese Berechtigung im Ernste bestreiten wollte, würde damit dem Satze huldigen, dass das Schweigen der alten Grammatiker der Hemmschuh der heutigen Sprachforschung sei, dass die Sprachformen altlateinischer und altgriechischer Urkunden, welche jene Grammatiker nicht kennen, für dieselbe keine Bedeutung haben dürften, dass ein Digamma in der Homerischen Sprache nicht erweislich sei; er würde sich den Boden für seine eigene Forschung unter den Füssen wegziehen.

Wer die Thatsache nicht widerlegen kann, dass die Lateinische Sprache und ihre Schwesterdialekte von einer Grundsprache entstammt sind mit der Griechischen und Keltischen, mit der Germanischen und der Lettoslavischen Sprachsippe, mit dem Zend, dem Altpersischen und dem Sanskrit, der muss zugeben, dass das besondere von der Accentuation aller jener verwandten Sprachen abweichende Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache, das uns die Grammatiker überliefert haben, sich erst im Laufe der Zeit mit deren abgesonderter Gestaltung als Einzelsprache entwickelt haben kann, dass demselben eine ältere Betonungsweise vorherging, dass Gemeinsamkeit des Ursprungs von Sprachen auch Gemeinsamkeit des Betonungsgesetzes voraussetzt.

Die vergleichende Sprachforschung ist nun im zweiten Menschenalter damit beschäftigt, die Art und Zeitfolge der Trennungen und Verzweigungen der Indogermanischen Sprachen zu erforschen. Sie hat neuerdings für die Geschichte der Entstehung und Entwickelung der grammatischen Formen eine förmliche Chronologie aufgestellt mit den Perioden der reinen Wurzelwörter, der Wurzelzusammensetzung, der Bildung der einfachsten Verba, der abgeleiteten Verbalstämme, der Casusbildung und der Adverbialbildung. Sie hat bereits versucht ein Wörterbuch der Indogermanischen Grundsprache und eine Erzählung in dieser Ursprache herzustellen. Der innerste Lebensnerv dieser Sprachforschung ist der Satz, dass an der Lautgestaltung der überlieferten oder noch gesprochenen Wortformen die Spuren älterer Wortformen erkennbar sind, dass durch Vergleichung der neben einander bestehenden Sprachformen das Entstehen derselben nach einander durch eine gesetzmässig wirkende und gestaltende Schöpfungskraft der Sprache erforscht werden kann. Eine der die Wortformen gestaltenden Mächte ist jedenfalls die Betonung jeder Sprache. Wer also auf dem Grunde der vergleichenden Sprachforschung steht, der schneidet sich den wissenschaftlichen Lebensnerv selber ab, wenn er behauptet, an der Lautgestaltung Griechischer und Lateinischer Wortformen könne gar keine Spur und kein Kennzeichen vorhanden sein von der Einwirkung eines älteren Betonungsgesetzes der

Griechischen und der Lateinischen Sprache, das doch nach seiner Grundansicht dem überlieferten Betonungsgesetz dieser Sprachen jedenfalls vorhergegangen sein muss.

Das Betonungsgesetz der Romanischen Sprachen ist mehrfach abweichend von dem Betonungsgesetze der spätlateinischen Volkssprache aus der dieselben hervorgegangen sind; aber in der Lautgestaltung ihrer Wortformen, namentlich in der Tondauer ihrer Wortglieder oder Silben tragen sie die unzweifelhaften Kennzeichen des mächtigen Einflusses der Betonung ihrer Muttersprache sichtbar und hörbar bis auf den heutigen Tag für jeden der sehen und hören will, wie dies noch weiter unten zur Sprache kommen wird. Daraus folgt unzweifelhaft, dass auch an den urkundlich überlieferten Wortformen der Lateinischen Sprache mit dem Betonungsgesetz der klassischen Zeit noch Merkmale und Kennzeichen gesucht und nachgewiesen werden können, welche von dem einst lebendig wirkenden Einfluss einer älteren Betonungsweise auf die Gestaltung derselben Zeugniss ablegen.

Es handelt sich also hier zunächst darum an der Lautgestaltung Lateinischer Wortformen die Spuren des altlateinischen Betonungsgesetzes nachzuweisen, das den Hochton des Wortes noch nicht an die Tondauer der drei letzten Silben zusammen und an die Tonlänge der vorletzten Silbe gebunden hatte. Das ist ein eng begrenztes nahes Ziel der Untersuchung, verglichen mit den weiten und hohen Endzielen in der dämmrigen Ferne ursprachlicher Zustände, denen die Sprachvergleichung bereits mit vollen Segeln zusteuert. Wer diesen nachstrebt, kann jene nicht als Erzeugniss der Einbildungskraft über Seite werfen, und Philologen von altem Schlage werden ja wohl geneigt sein der Beweisführung für eine Ansicht ihr Ohr zu leihen, die ihnen durch die erlauchten Namen eines J. C. Scaliger, R. Bentley und G. Hermann bereits bestens empfohlen ist.

In der ganzen Welt der leibhaftigen und sinnenfälligen Dinge überwiegt das stärkere Wesen über das schwächere, bleibt das starke erhalten, während das schwache schwindet. Die scharfen hellen Lichttöne eines alten Gemäldes bleiben noch sichtbar, wenn das matte Helldunkel der Umrisse desselben verdunkelt und verschwunden ist. Die hohen scharfen Töne der Musik bleiben weithin hörbar, wo die matten und tiefen Töne derselben verklingen. Da nun auch der sprachliche Laut ein leibhaftiges, sinnenfälliges Wesen ist, das aus den Lungen und Sprachwerkzeugen des redenden Menschen erzeugt, auf den Schallwellen der bewegten Luft dahingetragen an das Trommelfell des Hörers schlägt und es erschüttert, so muss nach dem allgemeinen Naturgesetz auch der hohe und starke sprachliche Laut haltbarer und dauerhafter sein als der tiefe und matte. Es stände im schneidenden Gegensatze zu

demselben, wenn der starke und hohe Lautbestandtheil des Wortes spurlos verschwände, während die schwachen und tiefen Laute desselben erhalten blieben.*) Thatsache ist nun aber, wie die Untersuchungen über den Ausfall und den Abfall der Vokale gezeigt haben, dass grosse Massen von Vokalen, die nach dem überlieferten gewöhnlichen Betonungsgesetze der Lateinischen Sprache hochbetont gesprochen sein würden, in ganzen Klassen von Wortformen geschwunden sind, während tieftonige und schwachlautende Vokale daneben in denselben Wortformen unversehrt erhalten blieben. Wäre hier der hochbetonte Vokal geschwunden, dann müssten ja diese Wortformen tieftonig und enklitisch geworden sein, was nirgends der Fall ist. Oder will man etwa den Hochton für eine Art lautlichen Schmetterling ausgeben, der, wenn ihm ein Vokal unter den Füssen weggefallen sei, auf eine andere Silbe hinüber flatterte? Da die Annahme, die geschwundenen Vokale jener Wortformen seien stark und hoch betont gewesen, dem angegebenen Naturgesetz des leibhaftigen sprachlichen Lautes widerspricht, so wird man zu dem Schlusse gedrängt, dass jene zahlreichen verklungenen und ausgefallenen Vokale, als sie schwanden, nicht hochbetont sondern tieftonig gesprochen wurden, dass mithin in älteren Zeiten ein anderes Betonungsgesetz in der Lateinischen Sprache herrschte als das gewöhnliche von den Grammatikern überlieferte. In der Menge der sprachlichen Thatsachen, die nicht anders erklärt werden können, liegt der Angelpunkt der Beweisführung für dasselbe.

Da Schwächung und Kürzung auch den hochbetonten Vokal nicht selten treffen, so können diese für sich allein die Tieftonigkeit eines Vokals in alten Zeiten nicht beweisen. Nur wenn diese Lauteinbussen an denselben Wortstellen sich zeigen, an denen auch das Schwinden der Vokale eingetreten ist, können sie dazu dienen den aus dem Ausfall und Abfall der Vokale sich ergebenden Beweis für das altlateinische Betonungsgesetz zu bestätigen und in helleres Licht zu setzen. Da auch die Analogie, das heisst die Gleichbildung einzelner oder einer Minderzahl von sprachlichen Formen nach dem Muster einer Mehrzahl der Sprache geläufiger Wortformen bei der Betonung altlateinischer Wortformen mitgewirkt haben kann (*Curtius*, *a. O. S.* 331. *Verf. Krit. Beitr. S.* 574 *f.*), so bleiben nun alle solche Wortformen von der Beweisführung für das altlateinische Betonungsgesetz ausgeschlossen, bei denen die Annahme zulässig ist, dass sie in der Betonung einmal der Analogie einer Mehrzahl anderer Wortformen gefolgt seien.

---

*) Für diesen widernatürlichen Vokalausfall ist denn auch bisher kein einziges stichhaltiges Beispiel beigebracht worden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 578 *f.*).

Wenn in den früheren Abschnitten auf diesen hier angetretenen Beweis für die ältere Betonungsweise der Lateinischen Sprache zur Erklärung mannigfacher Erscheinungen des Lateinischen Vokalismus verwiesen worden ist, so liegt also hier keineswegs ein Kreisschluss zu Grunde, sondern die Eintheilung des ganzen zu bearbeitenden Stoffes erforderte diese vorläufigen Hinweise, und diese sind mit dem bestimmten Bewusstsein gegeben, dass sie gar keine Geltung mehr haben würden, sobald es gelänge, den Grundsatz, von dem aus die hier folgende Beweisführung anhebt, zu erschüttern und zu widerlegen. Dieser Beweis für das ältere Lateinische Betonungsgesetz zerfällt in zwei Theile, erstens den Nachweis, dass in der älteren Sprache die drittletzte Silbe hochbetont gesprochen werden konnte, auch wenn die vorletzte lang war, zweitens den Beweis, dass im Altlateinischen auch die viertletzte Silbe den Hochton haben konnte.

Es soll also zuerst nachgewiesen werden, dass die vorletzte lange Silbe nicht immer hochbetont gesprochen worden ist, sondern dass auch die drittletzte Silbe durch den Hochton gehoben sein konnte, während die vorletzte lange tieftonig klang.

Dies ergiebt sich aus solchen Wortformen, welche ihre einst lange vorletzte Silbe nach der hochbetonten drittletzten durch Schwinden ihres Vokals eingebüsst haben. Solche sind:

frutéctum	neben fruticêtum	für	fruticētum,
duméctum	dumicêtum		dumícētum,
caréctum	caricêtum		caricētum,
salíctum	salicêtum		salicētum,

(*s. oben* II, 539. 540.); ferner:

féstra	neben fenéstra	für	fénestra,
mónstrum			*mónestrum,

(*s. oben* I, 421 *f.* II, 190. 539. 659 *f.*)

lústrum	für	*lúestrum,	flūstrum	für	*flúestrum,
lûstrum		*lúestrum,	plaûstrum		*plávestrum.
illûstris		*illúestris,			

Ebenso ist e oder u der vorletzten ursprünglich tieftonigen positionslangen Silbe geschwunden in:

crústum, crûsta, faûstus

verglichen mit onustus, scelestus u. a. (*s. oben* II, 687), und das i der Superlativendung -īsta in:

iúxta für *iúgīsta

éxta *écīsta oder *éxīsta

(*s. oben* I, 549 *f.*).

Ebenso ist der tieftonige Vokal der vorletzten Silbe geschwunden in den Compositen:

pórcet für *pór-ercet (*s. oben* II, 577),

sórtus súr-rectus (s. O.),
sésqui *sémisque, *sémi-asque (s. oben II, 584).

Bei déxtans für *désextans (s. oben II, 578) und dódrans für *déquadrans (s. oben II, 370) bleibt die Möglichkeit, dass der Ausfall der Vokale der vorletzten Silbe erst in den Casus obliqui statt fand wie dextántis für *desextántis, dodrántem für *dequadrántem, und dass den so enstandenen gekürzten Formen derselben die gekürzte Nominativform nachgebildet worden ist.

Ueberaus häufig sind nun die Formen des Perfectstammes von Verben, welche durch Schwinden des Bildungsvokals ī oder des aus demselben durch folgendes r umgelauteten ē die vorletzte ursprünglich lange tieftonige Silbe nach der hochbetonten eingebüsst haben; so die alten Formen:

dédrot für *dédēront, *dédisont
dédro

(s. oben I, 612 f. II, 203 f. 538) und durch Ausfall des ganzen Perfectsuffixes -vī die zahlreichen Formen der 3 Pers. Plur. Ind. Perf. wie

coirárunt	für coirávērunt,	flérunt	für	flévērunt,
probárunt	probávērunt,	nórunt		nóvērunt

(s. oben I, 317 f. II, 686). Dem Schwinden des e ging hier natürlich überall die Kürzung desselben durch den Einfluss des Hochtones der drittletzten Silbe vorher, als die Sprache neben demselben Tonlänge der vorletzten Silbe nicht mehr vertrug. Ebenso ist die vorletzte tieftonige lange Silbe nach der hochbetonten geschwunden in den zahlreichen Formen wie:

curásti	neben	curavísti	für	curávīsti,
putástis		putavístis		putávīstis,
iurásset		iuravísset		iurávīsset,
vitásse		vitavísse		vitávīsse,
nêsti		nevísti		névīsti,
deléssent		delevíssent		delévīssent,
nósse		novísse		nóvīssent,
summósses		summovísses		summóvīsses u. a.

Als die Lateinische Sprache Tonlänge der vorletzten Silbe nach Tonhöhe der drittletzten mied, schob sie in diesen Verbalformen entweder den Hochton auf die vorletzte Silbe vor, oder sie liess den langen Vokal der vorletzten Silbe schwinden. Das letztere ist geschehen in den synkopierten Perfectformen wie:

locássim	neben	locáverim	für	*locávīsim,
servásso		serrávero		*servávīso,
mutássis		mutáveris		*mutávīsis,
peccássit		peccáverit		*peccávīsit,
mactássint		mactáverint		*mactávīsint,
prohibéssis		prohibúeris		*prohibévīsis,
licéssit		licúerit		*licévīsit,

ambissit	ambiverit	*ambivīsit,
ambissint	ambiverint	*ambivīsint u. a.

(*s. oben* II, 558 *f.* 563 *f.*), und ebenso in den zahlreichen altlateinischen Verbalformen des Perfectstammes wie:

dixti	neben	dixísti	für dixīsti
scripstis		scripsistis	scrípsīstis,
aûssim		aúserim	*aússīsim,
fáxo		fécero	*fácsīso,
díxis		díxeris	*dixīsis,
occísit		occíderit	*occísīsit,
adáxint		adégerint	*adáxsīsint,
abscêssem		abscessíssem	*abscéssīssem,
vixet		vixísset	víxīsset,
tráxe		traxísse	tráxīsse,
scrípse		scripsísse	scrípsīsse,
iûsse		iussísse	iússīse u. a.

(*s. oben* I, 553 *f.* 560 *f.*) Bildungen von denen oben eingehend gehandelt ist.*)

In allen diesen und ähnlichen Formen hob also einst der Hochton die drittletzte Silbe vor Tonlänge der vorletzten. Als nun die Lateinische Sprache dahin neigte das Widerspiel zwischen Hochton der drittletzten und Tonlänge der vorletzten Silbe aufzuheben, wurde entweder der Hochton von seiner Stelle vorgezogen und gab sich der Tonlänge gefangen, oder er behauptete seinen Platz und überwältigte die folgende Tonlänge, indem er sie auswarf oder kürzte. In den synkopierten Wortformen ist der Hochton der drittletzten Silbe nach Vernichtung der vorletzten Silbe dem Wortende um einen Schritt näher getreten. In den gewöhnlichen vom Perfekt abgeleiteten Formen kürzte er den Vokal der vorletzten Silbe wie in díxerim, díxeris u. a. oder er rückte auf die vorletzte vor wie in dixísti, dixístis, dixíssem.

Um den Sieg des Hochtones der drittletzten Silbe über die Tonlänge der vorletzten herbeizuführen, war es ja nicht nöthig diese zu vernichten, es galt nur sie zu kürzen. Dies ist geschehen in den Perfectformen wie:

---

*) Die Widerlegungen einiger Behauptungen von Langen über die Betonung dieser und einiger anderer Wortformen (*N. Jahrb.* LXXIX, 60) hier nach zwölf Jahren noch einmal abdrucken zu lassen, scheint mir nicht nöthig, weil sie seitdem von niemand aufrecht erhalten worden sind. Von dem neuesten Versuch, das Lateinische Perfectum auf das Griechische zurückzuführen (*Deecke, de reduplicato Latinae linguae praeterito. Lips.* 1869) gegen bestimmte Gesetze der Lateinischen Lautlehre, der Plautinischen Prosodie und Metrik sowie gegen Thatsachen Lateinischer, Oskischer und Umbrischer Sprachurkunden wird in den Nachträgen zu diesem Bande die Rede sein.

stétĕrunt	neben	stetérunt	für	stétērunt,
émĕrunt		emérunt		émērunt,
locávĕrunt		locavérunt		locávērunt,
merúĕrunt		meruérunt		merúērunt,
dormíĕrunt		dormiérunt		dormíērunt u. a.

(*s. oben* II, 513) und in den Conjunctivformen wie:

stétĕrim	für	*stétīsim,
émĕro		*émīso,
locávĕris		*locávīsis,
merúĕrit		*merúīsit,
dormíĕrint		*dormívīsint

(*s. oben* II, 513); ebenso in der 1 Pers. Plur. Ind. Perf. wie:

dédĭmus	für	*dédīmus,
vénĭmus		*vénīmus,
scrípsĭmus		*scrípsīmus,
probávĭmus		*probávīmus u. a.

(*s. oben* II, 513). Auch in Nominalformen ist Tonlänge der vorletzten Silbe vielfach durch Tonhöhe der drittletzten gekürzt worden; so zum Beispiel in:

hérbĭdus	neben	herbā-,	sédĭmen	neben	sedēre,
stéllĭger		stellā-,	déiĕro		iūro
mérĭtum		merēre,	peiĕro		
débĭtor		debēre,	ancŏra	Gr.	ἀγκύρα,
mádĭdus		madēre,	Apollĭnis		Ἀπόλλωνος
médĭcus		medēri,			u. a.

(*s. oben* II, 512 *f.* 515 *f.* 260).

Nur einen mitwirkenden Einfluss hat Tonhöhe der drittletzten Silbe auf Kürzung der Tonlänge der vorletzten geübt, wenn deren Vokal unmittelbar einen folgenden berührte; so in

dócĕo,	dócĕam,	dócĕas,	dócĕat	neben	docēre,
aúdĭo,	aúdĭam,	aúdĭas,	audĭat		audīre u. a.

(*s. oben* II, 679); ebenso in:

núdĭus, pérdĭus, intérdĭus (*s. oben* II, 680),
ácŭo, mínŭo, fútŭo, tríbŭo u. a. (*s. oben* II, 681),
ácŭi, árgŭi, mínŭi, státŭi u. a. (*a. O.*),
plátĕa, chórĕa, Épĕus, Áleus u. a. (*a. O.*)

Indem die Sprache bald den langen Vokal der vorletzten Silbe kürzte bald den Hochton von der drittletzten auf die vorletzte lange vorschob, entstanden die Formen wie:

íllĭus	neben	illíus	für	íllīus,
ístĭus		istíus		ístīus u. a.

(*s. oben* II, 672 *f.*) und

terrăe	neben terrái	für térrāi u. a.
fidĕi	fidéi	fidēi u. a.

(*s. oben* II, 719 *f.* 725 *f.*).

Vor dem Schwinden der Endsilbe war die drittletzte Silbe hochbetont vor vorletzter langer in:

félīx, várīx neben amicus, mendicus u. a. (*s. oben* II, 590),

édāx, lóquāx, fúgāx, aúdāx u. a. neben merácus u. a. (*s. oben* II, 590),

vélōx, célōx, férōx, vólvōx u. a. neben cadúcus u. a. (*a. O.*),

cóncōrs, díscōrs (*s. oben* I, 599), súbtēl (*s. oben* I, 593),

Oben ist bereits der Nachweis geführt, dass die Tieftonigkeit des Wurzelvokals im zweiten Compositionsgliede die Abschwächung desselben veranlasst hat (*s. oben* II, 396 *f.* 407 *f.* 432. 433. 434). Wie man also cóncutit, pérpeti, puérpera, praéfica, sínciput, ábigit, Júpiter, praévides, cómminus, íllico, cómpitum, óbstinet, ágnitus, ápica u. a. sprach, so ist im Altlateinischen einmal betont worden:

ínubro,	cónsecrat,	índemnis,	quínquessis,
cóndumno,	péregri,	cónfectus,	ímpingit,
nónussis,	ímberbis,	ábreptus,	íniquom,
décussis,	ínermis,	íncestus,	parícīdas,
ínebrae,	bíennis,	cónfessus,	pértīsum u. a.

Hierbei ist noch zu erwägen, dass ja die altlateinische Sprache zu Plautus Zeit ein Gesetz der Positionslänge wie die Griechische noch keineswegs ausgebildet hatte (*s. oben* II, 616 *f.* 618. 688 *f.*), also wie in péregri, ínubro, ínebrae, cónsecrat, so auch in ímberbis, ínermis, bíennis zwei Consonanten, die auf einen kurzen Vokal folgten, noch nicht die Kraft zu haben brauchten der vorletzten Silbe für die Betonung die Geltung einer Länge zu verleihen und den Hochton auf dieselbe vorzuziehen, selbst als schon iníquom, parícīdas, pertísum u. a. betont wurde.

Wenn somit der Beweis, dass nach der älteren Lateinischen Betonung der Hochton nicht gebunden war durch die Tondauer der vorletzten Silbe, sondern auch vor derselben auf der drittletzten Silbe seinen Platz haben konnte, aus dem Ausfall der Vokale der vorletzten Silbe sich ergeben hat, und durch die Kürzung und Schwächung der Vokale an der entsprechenden Stelle seine Bestätigung gefunden hat, so lässt sich nun auch ein Zeugniss eines Ohrenzeugen dafür beibringen, dass in der spätlateinischen Volkssprache die drittletzte Silbe hochbetont gesprochen wurde vor Tonlänge der vorletzten Silbe. Consentius, ein Grammatiker des fünften Jahrhunderts nach Christus, spricht von dem barbarismus accentus seiner Zeit und sagt *p.* 392. *K*: Accentus, ut siquis dicens „tríginta" priorem syllabam acuat et sequentem graviter enún-

tiet. Also in der Volkssprache um die Mitte des fünften Jahrhunderts sprach und hörte man triginta, während die Gebildeten trigínta betonten wie in früherer Zeit. Wurde im Volksmunde die vorletzte Silbe des Wortes kurz gesprochen, so geschah dies infolge dessen, dass sie tieftonig geworden und die drittletzte durch den Hochton scharf hervorgehoben wurde. Es folgt aus dieser spätlateinischen Betonung nicht, dass in der Volkssprache immer tríginta u. a. betont worden sei; aber da so viele lautliche Erscheinungen in der spätlateinischen Volkssprache wieder zum Vorschein kommen, die schon in der altlateinischen Sprache bemerkbar sind, so ist diese Form eine Bestätigung für den geführten Beweis, dass auch in der alten Volkssprache einmal tríginta gesprochen worden ist, dass der Hochton der altlateinischen Sprache noch nicht durch die Tondauer der vorletzten Silbe gebunden war. Weiter unten wird sich ergeben, dass in der spätlateinischen Volkssprache diese Gebundenheit des Hochtones wieder aufhörte.

Es ist nun nachzuweisen, dass nach dem altlateinischen Betonungsgesetze der Hochton auch nicht gebunden war durch die Tondauer der drei letzten Silben zusammen, dass er auch auf der viertletzten Silbe seinen Platz haben konnte.

In dem Abschnitt über den Ausfall der Vokale sind zahlreiche Wortformen angeführt worden, in denen der Vokal der drittletzten Silbe, die also nach dem späteren Betonungsgesetz hochbetont gesprochen wäre, geschwunden ist, der Hochton aber diejenige Silbe hervorhebt, die ursprünglich die viertletzte des Wortes war, und erst durch den Ausfall des Vokals der drittletzten Silbe in die drittletzte Stelle des Wortes gerückt ist. Da in allen diesen Wortformen nicht der stark und hochgesprochene Vokal geschwunden, und daneben tief nnd schwach gesprochene Vokale unversehrt geblieben sein können, so war also in denselben die viertletzte Silbe einst hochbetont.

So war die viertletzte Silbe hochbetont, ehe das tieftonige i der drittletzten Silbe schwand, in:

óptumus	neben	ópituma,	naúfragus	für	návifragus,
		ópitumae,	prúgnum		prívignum,
puértiae	für	puéritia,	Ópiter		*Ávipater,
bálneum		bálineum,	sínciput		*sémicaput,
aescúlnieis		*aescúlinieis,	áncipes		*ámbicapu(t)s,
víglias		vígilias,	prínceps		*preimicapas,
abiégnea	neben	abiégineas,	sélibra		*sémilibra,
abiégnieis,			matértera		*matéritera,
ménstruus	für	*ménsitruos,	iúrgium		*iúsagium
puriménstrio		*puriménsitrio,			

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 580, *s. oben* II, 543. 545. 548. 580. 581. 582. 584); und ebenso in:

manúbiae für *manúhibiae, decúrio für *decúvirio,
manúbrium *manúhibrium, centúria *centúviria,
centúrio *centúvirio,
decúria *decúviria, indútiae *indúitiae

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 580. *s. oben* I, 685). Ebenso war die viertletzte Silbe einst hochbetont, ehe tieftoniges i der drittletzten Silbe schwand in den Zahlwörtern:

úndecim für *oinidecem,
vicésimus *dvicéntitumus,
tricésimus *tricéntitumus,
quadragésimus *quadracéntitumus,
quinquagésimus *quinquacéntitumus,
sexagésimus *sexacéntitumus,
septuagésimus *septuacéntitumus,
octogésimus *octocéntitumus,
nonagésimus *nonacéntitumus

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 580. *s. oben* II, 580. 584. 421. I, 625).

Die viertletzte Silbe war hochbetont vor Schwinden eines e in der tieftonigen drittletzten Silbe in:

núncupo für nómencapo, séptussis für *séptemassis,
quíndecim quínquedecem, décussis *décemassis

(*s. oben* II, 577. 576); und in den Zahladverbien:

víciens für *dvícentiens, sexágiens für *sexácentiens,
tríciens *trícentiens, septuágiens *septuácentiens,
quadrágiens *quadrágentiens, octógiens *octócentiens,
quinquágiens *quinquágentiens, nonágiens *nonácentiens

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 580. *s. oben* I, 253. 258. II, 42).

Zahlreiche Namen hatten den Hochton im Altlateinischen auf der viertletzten Silbe, büssten dann aber entweder den tieftonigen Vokal i, e oder u der drittletzten Silbe ein, und erlitten zum Theil Assimilation der zusammentreffenden Consonanten oder sie schoben den Hochton auf die drittletzte Silbe vor und erhielten dadurch die Vokale und Consonanten unversehrt. In den hier folgenden Beispielen sind die letzteren Formen mit der alten Betonung bezeichnet:

Aústius neben Aúsidius, Licnia neben Lícinius,
Béttius Bétitius, Manlius Mánilius,
Cloúlius Clúilius, Mústia Mússidia,
Caúlius Cávilius, Nássius Násidius,
Décrius Décirius, Néllius Négilius,
Éppius Épidius, Númsius Númisius,
Fúrnia Fúrinius, Ófdius Aúfidius,

Óbdius	für	**Óbidius,**	**Bábrius**	neben	**Báberius,**
Ofíncius		***Ofínicius,**	**Litrius**		**(Líternum),**
Ópsius	neben	**Ópisius,**	**Sítrius**		**(Síternia),**
Págnius	für	***Páginius,**	**Órcvios**		**Órcevio,**
Patúlcius	für	***Patúlicius,**	**Vesúllia**		**Vesúellia,**
Pópnia	neben	**Púpinia,**	**Épria**		**Épuria,**
Séstlia		**Séxtilius,**	**Sátrius**		**Sáturius,**
Stállius		**Státilius,**	**Títrius**		**Títurius,**
Tíllius		**Títilius,**	**Sámnium**	für	***Sábinium,**
Vícrius		**Vícirius,**		Osk.	**Sáfinim.**
Aétrius		**Aéterius,**			

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 581. *s. oben* II, 527. 540. 543. 548. I, 264. II, 358).

Vor dem Schwinden der letzten Silbe war die viertletzte hochbetont in:

frúgifer, sígnifer, ármiger, laúriger u. a. (*s. oben* II, 592)
Múlciber, cóluber, céleber (*s. oben* II, 592. 600)
lúdicer, álacer, vólucer (*s. oben* II, 592. 600)
dúriter, lárgiter, humíliter, memóriter u. a. (*s. oben* II, 594)
ópifex, ártifex, fénisex u. a. (*s. oben* II, 589)
tórticeps, quárticeps, quínticeps, séxticeps u. a. (*s. oben* II 590)
córnicen, fídicen, líticen, túbicen (*s. oben* II, 593)
sóliar, láquear, spécular, tórcular u. a. (*s. oben* II, 596)
púteal, ánimal, cápital, pénetral u. a. (*s. oben* II, 5)
tégeris, víncitur, fáxitur u. a. (*s. oben* II, 602).

Als die Lateinische Sprache den Hochton auf der viertletzten Silbe nicht mehr ertrug, **liess sie entweder die letzte Silbe dieser Wortformen schwinden,** oder sie **schob den Hochton auf die drittletzte oder vorletzte Silbe vor** und erhielt die Endsilbe unversehrt wie in **pestíferus, mortíferus, morígerus, armígerus, muníficus, magníficus, fatídicus, verídicus, vatícinus, Cornicínus, fidícinus, cocleáre, torculáre, pulvináre, puteále, animále, capitále, penetrále** u. a.

Vor dem Schwinden der beiden letzten Silben war die viertletzte Silbe hochbetont in:

quíncunx, séscunx, décunx für ***quínconcios** u. a. (*s. oben* II, 593).

Auf der viertletzten Silbe waren einst **die Genitivformen der ersten und fünften Deklination hochbetont** wie:

ánimae	neben	**animáī**	für	**ánimāī,**
matériae		**materiáī**		**matériāī,**
ácii		**aciéī**		**ácieī,**
perníciī		**perniciéī**		**perníciēī**

(*s. oben* II, 719 *f.* 725 *f.* 901). Hier schwankte die Sprache, als sie den Hochton auf der viertletzten Silbe aufgab, eine Zeit lang zwischen Verschmelzung der beiden letzten Silben, wodurch die Wortform dreisilbig wurde, und Verschiebung des Hochtones auf die vorletzte Silbe. Sie entschied sich dann für jene Wortgestaltung bei den Genitiven der ersten Deklination wie ánimae, für diese bei denen der fünften Deklination wie aciḗī.

Die Messungen:

ténŭ̄ior, ténŭ̄ius, ábĭ̄ete u. a. (*s. oben* II, 751 *f.* 754)

lassen schliessen, dass auch diese Wortformen einst den Hochton auf derselben Silbe bewahrten wie ténuis, ábies u. a., dass also ihre viertletzte Silbe hochbetont gesprochen wurde.

Nachdem aus dem Schwinden der Vokale der Beweis geführt worden ist, dass im Altlateinischen die viertletzte Silbe hochbetont gesprochen werden konnte, darf man dieselbe Betonung aus der Vokalschwächung der drittletzten Silbe folgern in Wortformen wie:

málluvium, prógredior, cónstituo, ínsipidus,
ílluvies, pérpetior, éxistimo,, dífficilis u. a.
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 571. 575 *f. s. oben* I, 408. 409. 399. 414).

Unsere Vorfahren sprachen einst die Namen der Römerstädte in den Landstrichen des Rheines und der Donau mit dem Hochtone auf der ersten Silbe: Máguntiacum, Cólonia, (Aúgusta) Tréviorum, Tólbiacum, Aúgusta (Vindelicorum), Víndobona. Daher sind im Laufe der Jahrhunderte durch Schwinden der Vokale in den tieftonigen Silben nach der hochbetonten die verstümmelten einsilbigen Formen jener Städtenamen Máinz, Cōln, Tríer, Toúl, Aúgs(burg), Wíen in unserem Munde entstanden. So sind aus altrömischen Formen wie *préimicapas neben hósticapas, *oínidecem, *dvícentiens, *quíncuncios, *ámbicapu(t)s die verstümmelten Wortformen prínceps, úndecim, vícies, quíncunx, ánceps hervorgegangen, weil einst die erste Silbe derselben, die viertletzte, hochbetont gesprochen wurde.

Also in der altlateinischen Betonung war einst der Hochton noch nicht gebunden durch die Tondauer der vorletzten Silbe, noch durch die Tondauer der drei letzten Silben zusammen; vielmehr konnte sowohl die drittletzte Silbe hochbetont sein, wenn die vorletzte lang war, als auch die viertletzte Silbe unabhängig von der Tondauer irgend einer der folgenden Silben durch den Hochton hervorgehoben werden. Als die Lateinische Sprache diese alte lebendigere und mannigfaltigere Betonungsweise aufgab, minderte sie entweder die Tondauer der Wortformen, indem sie Silben schwinden liess oder wenigstens kürzte und den Hochton unverrückt liess, oder sie rückte den Hochton vor auf die drittletzte Silbe, wenn die vorletzte kurz, auf die vorletzte, wenn diese lang war, und erhielt die Tondauer des Wor-

tes unversehrt. Zwar siegt in jenem Falle eigentlich der Hochton über die Tondauer, nur in diesem die Tondauer über den Hochton; aber in beiden Fällen ist nun der Hochton gebunden und festgebannt auf seiner Stelle durch die Tondauer, bis er in der spätlateinischen Volkssprache diese Fessel wieder sprengt, und als Herrscher des Wortes die Tondauer der tieftonigen Silben überwältigt, wie weiter unten zur Sprache kommen wird.

Wann das neue Betonungsgetz der Lateinischen Sprache anfing zur Geltung zu gelangen, lässt sich nicht mehr erkennen. Die grosse Mehrzahl der synkopierten Wortformen, aus denen das ältere Betonungsgesetz geschlossen ist, gehören der ältesten uns vorliegenden Sprache an; nicht wenige werden aus sehr alten Gesetzen, Formeln, Gebeten, Priesterbüchern, Handbüchern von Beamten und ähnlichen Schriftstücken angeführt, die uns nicht erhalten sind. Also muss schon in dem fernen Zeitalter, in welchem dieselben abgefasst wurden, das neue Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache angefangen haben zur Geltung zu gelangen. Aber eine das innerste Leben der Sprache so tief durchdringende Neugestaltung der Betonungsweise konnte sich nicht plötzlich über Nacht vollziehen. Es muss eine Uebergangszeit von dem alten zum neuen Betonungsgesetz bestanden haben, in welcher der Hochton des Lateinischen Wortes mit der Tondauer im Kampfe begriffen war. Von diesem legen Doppelformen Zeugniss ab wie déderunt und dedérunt, mánsti und mansísti, ánimae und animái; sie zeigen wie in dem Kampfe zwischen Hochton und Tondauer im Worte bald der Hochton die Tondauer bezwang und den Leib des Wortes in engere Tongrenzen zusammenschnürte, bald dem Gewicht der Tondauer weichend auf die Grenzen der drei letzten Silben beschränkt und an die Tonlänge der vorletzten Silbe gebunden wurde. Aber der Friede zwischen den beiden kämpfenden Elementen war schon hergestellt in der Zeit, wo eine Römische Litteratur sich zu entwickeln anfängt, das neuere Betonungsgesetz war schon zum völligen Durchbruch gekommen, und was von dem Hochton auf der viertletzten Silbe Plautinischer Wörter gesagt ist, verliert jeden Halt, wenn die Ansicht als unhaltbar nachgewiesen wird, dass Plautus absichtlich Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versbebung gesucht habe.*)

*) Die Widerlegung dieser von Bentley und zuletzt von Langen (*Acc.* *p.* 187) aufgestellten Ansicht hier noch einmal abdrucken zu lassen, scheint nicht nöthig zu sein, da dieselbe seit der ersten Ausgabe dieses Buches keine Vertheidiger mehr gefunden hat.

C. Betonung der Italischen Dialekte.

a) Der Hochton im Worte.

Ueber die Betonung der Italischen Dialekte, welche mit der Lateinischen Sprache zusammen aus einer Italischen Grundsprache hervorgegangen sind, giebt weder ein Schriftzeichen noch ein Grammatiker uns Auskunft. Aber da alle Dialekte der Griechischen Sprache, von einzelnen besonderen Eigenthümlichkeiten abgesehen (*Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 250 *f.* 2 *A.*), ein und dasselbe Betonungsgesetz aufweisen, ebenso alle Mundarten der deutschen Sprache, so ist man von vorn herein berechtigt anzunehmen, dass auch jene altitalischen Sprachen ein gemeinsames Betonungsgesetz wie eine gemeinsame Grundsprache gehabt haben. Man ist dazu um so mehr berechtigt, da sich im Oskisch-Sabellischen wie im Umbrisch-Volskischen Zweige dieser Sprachsippe eine grosse und innige Uebereinstimmung mit der Lateinischen Sprache herausgestellt hat in der Steigerung der Vokale und in der Entstehung der Diphthonge, in der Trübung der Diphthonge, in der Schwächung und in dem Schwinden der Vokale, wie die über diese Lautwandelungen oben geführten Untersuchungen dargethan haben. Das altlateinische Betonungsgesetz ist im vorigen Abschnitte erschlossen worden aus dem vielfachen Ausfall und Abfall der Vokale, die tieftonig gesprochen worden sein müssen, an bestimmten Wortstellen nach der hochbetonten Silbe. Wenn also in den Italischen Dialekten, besonders im Umbrischen und Oskischen, an denselben Stellen gleicher, verwandter oder ähnlich gebildeter Wörter wie im Lateinischen sich der Ausfall und Abfall derselben Vokale im Verhältniss zu dem geringen Umfange der uns erhaltenen Sprachdenkmäler sehr häufig zeigt, so muss man daraus schliessen, dass die geschwundenen Vokale tieftonig gesprochen worden sind wie im Lateinischen. Indem man so die tieftonigen Silben der altitalischen Wortformen feststellt, ergiebt sich aus der Vergleichung der Lateinischen Betonung auch die Stelle des Hochtones in denselben.

Das häufige Schwinden des Vokals der Endsilben von Wortformen der Italischen Dialekte berechtigt zu dem Schlusse, dass die Endsilben wie im Lateinischen in der Regel tieftonig gesprochen worden sind.

Tieftonig war das auslautende o von Stämmen vor dem Nominativzeichen s, ehe es schwand, in:

Umbr.	pihaz = Lat. piatus,		taçez = Lat. tacitus,		
	termnas	terminatus,	Osk. horz		hortus*)

*) Die in diesem Abschnitt behandelten Wortformen der Italischen Dialekte sind jetzt auch zu finden bei *A. Fabretti, Corp. inscr. Italic. vgl. Gloss. Ital.*

(*s. oben* II, 605);
Umbr. fratreks = Lat. *fratricus, Osk. tovtiks = Lat. tuticus,
Volsk. medix med-dix vgl. Lat. iu-dex
(*s. oben* II, 605. I, 371. 381. 672. II, 18. 20. 308); und in den Namen:
Umbr. Variens, Osk. Aadirans, Perkens, Stenis,
Ikuvins, Pompaiians, Bantins, Ohtavis u. a.
(*s. oben* II, 605).

Tieftonig war die ganze geschwundene Nominativendung von:
Umbr. ager = Lat. ager, Umbr. katel = Lat. catulus,
Osk. Frunter neben Lat. Fronto, Osk. famel = Lat. famulus
(*s. oben* II, 605).

Tieftonig war das abgefallene i von:
Umbr. ukar = Lat. ocris,
pacer, Sabell. pacr-
(*s. oben* II, 606);
Umbr. post, pus, pos = Lat. post, postid-,
Osk. post,
ant = Lat. ante, antid-
(*s. oben* II, 606).

Tieftonig war das abgefallene e der Partikel -pe in:
Umbr. nei-p, ne-p, Osk. nei-p, ne-p = Lat. ne-c
(*s. oben* II, 606);
und der Partikel -ce in:
Umbr. ere-k, Osk. ion-c, io-k, io-c u. a.
Osk. idi-k, ia-k, Sabell. iaf-c
(*s. oben* II, 606. I, 386 *f*. II, 388).

Tieftonig war auch das auslautende e des Passivsuffixes -se, ehe es abfiel, in:
Osk. vincter = Lat. vincitur, Umbr. terkantur = Lat. terge-
sakarater sacratur, antur,
Sab. ferenter feruntur, Umbr. emantur = Lat. emantur
(*s. oben* II, 606. 57 *f*.).

Tieftonig war auch das i der letzten Silbe, ehe es schwand, in:

Umbr. fust	= Lat. fuerit,	Osk. fust	= Lat. fuerit,
fakust	fecerit,	fefacust	fecerit,
iust	ierit,	hipust,	habuerit,
benust	venerit,	dicust,	dixerit,
Volsk. atahus		perem ust	peremerit
			u. a.

(*s. oben* I, 381. 423. 429. 552. 553. 554. 789. II, 17. 18. 19. 20. 431). In diesen Verbalformen sind der Umbrische, Volskische und Oskische Dialekt einen entschiedenen Schritt weiter gegangen in der Tilgung

des Vokals der Endsilbe und deren Verstümmelung als die Lateinische Sprache.

Die letzte Silbe des Wortes wurde also in den Italischen Dialekten in der Regel tieftonig gesprochen wie im Lateinischen.

Es ist wahrscheinlich, dass die Nominative der Völkernamen wie Umbr. Casilos neben Kaselate, Casilate (*s. oben* II, 606) ebenso betont wurden wie Lat. Arpinâs für Arpinâtis, und die Namen Umbr. Variens, Ikuvins, Osk. Aadirans, Pompaiians, Bantins u. a. so wie die Lateinischen Campâns, Herculâns, Agellîns, Iustîns für Campânus u. a. (*s. oben* II, 807).

Tieftonig war das kurze ŏ, ŭ der vorletzten Silbe, ehe es schwand, in:

Umbr.	fikla	= Lat.	ficula,	Umbr.	tafle	= Lat.	tabulae,
	veskles		vasculis,		katles		catulis,
	pihaclo		piaculum,		vitluf		vitulos,
	muneklu		munusculum,		klavles		clavulis,
				Volsk.	vesclis		vasculis,
	anglome		in angulo,	Osk.	sakaraklom	vgl.	sacrare,
	scapla		scapula,				
	popler		populi,	Sabell.	Puclois		poculis

(*s. oben* II, 14. 17. 18. 78. 79. I, 714). In der Ausstossung dieses ŏ, ŭ sind die Italischen Dialekte entschieden weiter gegangen als die Lateinische Sprache (*s. oben* II, 78 *f.*).

Das e der vorletzten Silbe war tieftonig, ehe es schwand, in:

Umbr.	sakra	= Lat.	sacra,	Umbr.	fratrum	= Lat.	fratrum,
	ocrer		ocris,	Volsk.	ocres		ocris,
	antakres		integris,		Velestrom		Veliternorum,
	agre		agri,				
	supra		supra,	Osk.	sakra		sacra,
	kaprum		caprum,		lovfreis		liberi,
	apruf		apros,		contrud		contro-,
	rufra		rubra,		ehtrad		extrad,
	destru		dextro,		altram		alteram,
	vestra		vestra,		minstreis		ministri,
	pustru		posterum,		maatreis		matris,
	etru	vgl.	iterum,	Sab.	pacr-	vgl.	pacata,
	mestru		magistro,		patres		patris

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 110—130. *Wortverz. Momms. Unterit. Dial. Gloss. s. oben* I, 714. II, 14. 16. 17. 18. 19. 21. 22. 387. 535. 536. 537. 606). Die Formen Umbr. pustru neben Lat. posterum, Umbr. etru neben Lat. iterum, Volsk. Velestrom neben Lat. Veliternorum, Osk. lovfreis neben Lat. liberi zeigen, dass die Italischen Dialekte

die Ausstossung des e vor r noch entschiedener ausgeprägt hatten als die Lateinische Sprache.

Tieftonig war das i der vorletzten Silbe, ehe es schwand, in folgenden Wortformen der Italischen Dialekte:

Umbr.	fertu	= Lat. ferto,	Umbr.	totcor	= Lat. tuticos,
	sumtu	sumito,		termnes	terminis,
	comoltu	commolito,	Osk.	factud	facito,
	kuvertu	convertito,		actud	agito,
	ostentu	ostendito,		posmom	postumum,
	revestu	revisito,		teremniss	terminos
	subahtu	subigito,			

(*s. oben* II, 17. 21. 308. 430. 546). Aus diesen Wortformen erhellt, dass der Ausfall des tieftonigen i der vorletzten Silbe im Umbrischen und Oskischen, namentlich in Verbalformen, weiter um sich gegriffen hatte als im Lateinischen.

Da nun also der Ausfall des kurzen Vokals der vorletzten Silbe überhaupt in den Italischen Dialekten weiter Platz gegriffen hat als im Lateinischen, so folgt daraus, dass die kurze vorletzte Silbe in der Sprache der Umbrer, Volsker, Osker und Sabeller in der Regel tieftonig gesprochen wurde wie im Lateinischen.

Da ferner die Endsilbe in diesen Dialekten, wie sich oben ergeben hat, tieftonig war, so muss man weiter schliessen, dass dreisilbige und mehrsilbige Wörter mit vorletzter kurzer tieftoniger Silbe den Hochton häufig auf der drittletzten Silbe hatten, wie dies im Lateinischen zur Regel geworden ist.

Tieftonig war der kurze Vokal der drittletzten Silbe, der vor langer vorletzter Silbe geschwunden ist in:

Umbr.	stiplatu	= Lat. stipulato,	Umbr.	fertuta	= Lat. fertote,
	anstiplatu			ustentuta	ostenditote,
	Treblanir	Trebulanis,	Osk.	Novlanos	Nolani,
	prinvatir	Umbr. prinuvatus,		Núvkrinum	Nucerinorum,
	cabriner	Lat. caprini,		opsannam	operandam,
	putrespe	vgl. utrisque,			
	staflare	stabilis,		embratur	imperator,
				teremnattens	terminaverunt

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 118. 119. 120. 130. 142. 163. *s. oben* I, 553. 554. II, 15. 20. 21. 78. 546).

Die Vergleichung dieser Wortformen lehrt, dass im Umbrischen und Oskischen der Hochton vielfach die vorletzte lange Silbe hervorhob wie

im Lateinischen und dann die tieftonige kurze Silbe vor derselben häufiger schwand als im Lateinischen.

Tieftonig ist einmal der lange Vokal der vorletzten Silbe gewesen, ehe er sich kürzte, schwächte und schwand, in:

Osk.	proffed	für *profafed	= Lat.	probavit (*s. oben* I, 553)
	upsed	*upsafed		operavit (*s. oben* I, 554)
	uupsens	*uupsafens		operaverunt (*a. O.*)
	dadikatted	*dadikatafed		dedicavit (*s. oben* I, 553)
	profatted	*profatafed		probavit (*a. O.*)
	profattens	*profatafens		probaverunt (*a. O.*)
	teremnattens	*teremnatafens		terminaverunt (*a. O.*)
	uunated	*uunatafed		unavit (*s. oben* I, 713)
Sab.	amatens	*amatafens	vgl.	metiri (*s. oben* II, 21)
Osk.	Kupelternum	*Kupelterinum	vgl.	Compulterinūm

(*Momms. U. D. S.* 200. 272. *vgl. H. Bruppacher, Versuch einer lautlere der oskischen Sprache, S.* 47). Tieftonig war die vorletzte lange Silbe, deren Vokal im zweiten Compositionsgliede Schwächung erlitt, in:

Umbr. ku-multu	neben ku-maltu,	Osk.	Ma-mercus,
co-molto			
pur-dinsust		Sab.	cup-encus,
pur-dinsus			

wie der abgeschwächte Vokal des zweiten Compositionsgliedes tieftonig war in Umbr. Pre-stole = Lat. Prae-stiti, pur-di-ta = Lat. porro datas, Osk. praefucus = Lat. prae-fectus, pru-hipid = Lat. prohibuerit, pruhipust = Lat. pro-hibuerit u. a. (*s. oben* II, 429. 430. 431 *f.*).

Aus dem Schwinden und der Abschwächung des Vokals in der vorletzten langen Silbe der vorstehenden Wortformen ergiebt sich also, dass im Oskischen, Sabellischen und Umbrischen der Hochton die drittletzte Silbe hervorheben konnte vor Tonlänge der tieftonigen vorletzten wie im Altlateinischen.

Aus dem Ausfall der Vokale der drittletzten Silbe neben vorletzter kurzer und neben Vokalausfall der vorletzten oder letzten Silbe lässt sich auch folgern, dass im Oskischen und Umbrischen der Hochton einmal die viertletzte Silbe hervorheben konnte wie im Altlateinischen.

So war die viertletzte Silbe einst hochbetont in folgenden Oskischen Wortformen:

memnim für *memeniom neben Lat. memini
(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338. 358 *f. s. oben* II, 21. 551. 585);
Safinim für *Safiniom neben Lat. Samnium für *Sabinium
(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 409. *s. oben* II, 904);

minstreis für *ministereis neben Lat. ministri,
mistreis ministerium
(*s. oben* II, 215. 537);
Mestrius für *Maistrios neben Lat. magisteres,
magisterium
(*s. oben* II, 537. 536), und Osk. ma-is = Lat. magis;
Niumsieis für *Niumisieis neben Lat. Numisius
(*Momms. U. D. S.* 282. *s. oben* II, 903);
Pupdiis neben Pupidiis, Popidiis, Lat. Popidius
(*Momms. U. D. S.* 289);
Maakdiis für *Makidiis neben Maakiis, Lat. Maccius
Makdiis
(*Momms. a. O.* 274. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 324).

Da das Oskische Perfectzeichen -f zunächst aus -fu entstanden ist (*s. oben* I, 552. 553. II, 563), so waren einst auf der viertletzten Silbe hochbetont Perfectformen wie:

proffed für *profafed, *profafued, Lat. probavit,
upsed *upsafed, *upsafued, operavit,
uupsens *uupsafens, *upsafuens, operaverunt,

und ebenso die anderen ähnlich gebildeten Perfectformen (*s. oben* II, 911).

Aus demselben Grunde wie Osk. minstreis, mistreis war einstmals vor Schwinden der drittletzten und vorletzten Silbe die viertletzte Silbe hochbetont in:

Umbr. mestru für *maisteru neben Lat. magisteres,
verglichen mit Osk. Mestrius für *Maistrios von Osk. mais = Lat. magis (*s. oben* II, 912).

Nachdem aus dem Ausfall der Vokale der Nachweis geführt ist, dass im Oskischen und Umbrischen die viertletzte Silbe des Wortes hochbetont sein konnte, darf man dies auch folgern aus der Vokalschwächung im zweiten Compositionsgliede von:

Umbr. pre-hubia neben pre-habia = Lat. prae-hibeat
(*s. oben* I, 431);
Osk. pru-hipust für *pru-hipusit = Lat. pro-hibuerit,
hipust *hi-hipusit habuerit
(*s. oben* I, 99. 129. II, 429. *vgl.* I, 563, *Anm.*).

Aus der Form dieser Composita folgt dann weiter, dass der Hochton einstmals auf der viertletzten Silbe seinen Platz hatte auch in den Compositen:

Umbr. ku-vurtus für *ko-vortusit = Lat. con-vorterit
co-vurtus (*AK. Umbr. Sprd.*
co-urtust, *t. Ig.* V*a*, *b*. II, 145 *f*.);
Osk. per-emust für *per-emusit = Lat. per-emerit
(*s. oben* II, 908), und in der reduplicierten Form:
Osk. fefacust für *fe-facusit = Lat. [fe]-fecerit

(*s. oben* I, 554. 561. 564 *f.*), wie in der ursprünglich reduplicierten Form *hi-hipusit, aus der hipust entstanden ist.

Auch sonst lassen sich aus dem Bereiche der Italischen Dialekte noch durch Vokalausfall verstümmelte Formen nachweisen, die durch die Annahme, dass ihre Mutterformen einst den Hochton auf der viertletzten Silbe hatten, die einleuchtendste Erklärung finden (*vgl. AK. Umbr. Sprd.* I, 144). Aber diese mögen hier aus dem Spiele bleiben, weil sie weniger Aehnlichkeit mit entsprechenden Lateinischen Wortformen aufweisen als die bisher besprochenen.

An einer anderen Stelle ist aus dem Vokalausfall und Vokalabfall Etruskischer Namensformen der Nachweis geführt worden, dass in der Sprache der Etrusker die drei letzten Wortsilben vielfach tieftonig gesprochen sein müssen, dass in derselben der Hochton auch bei Tonlänge der vorletzten Silbe auf der drittletzten, und dass er auch auf der viertletzten Silbe seinen Platz haben konnte (*Verf. Krit. Beitr. S.* 582 *f.*). Da indessen ein sprachwissenschaftlicher Beweis bis jetzt noch nicht geführt ist, dass die Etruskische Sprache ein Familienglied der Italischen Sprachsippe ist, so sollen jene Etruskischen Namensformen hier in keiner Weise als Beweismittel herangezogen werden für den Zweck der vorliegenden Untersuchung.

Der letzte Theil der vorstehenden Untersuchung hat also ergeben, dass in dem Oskisch-Sabellischen und in dem Umbrisch-Volskischen Zweige der Italischen Sprachsippe der Hochton einst die viertletzte Silbe des Wortes hervorheben konnte wie im Altlateinischen.

Somit war in diesen Dialekten wie im Altlateinischen der Hochton ursprünglich nicht gebunden durch die gesammte Tondauer der drei letzten Silben, nicht gebunden durch die Tondauer der vorletzten Silbe.

Wenn aber jene Umbrischen und Oskischen Wortformen, deren Hochton ursprünglich auf der viertletzten Silbe oder auf der drittletzten bei Tonlänge der vorletzten stand, so häufig Ausfall des Vokales in einer der tieftonigen Silben zeigen, durch den viersilbige Wortformen dreisilbig, dreisilbige zweisilbig werden, so erhellt daraus doch eine Abneigung gegen jene Lagen des Hochtones wie im Lateinischen und die Neigung, den Hochton in die Grenzen der drei letzten Silben zu bannen und an die Tonlänge der vorletzten Silbe zu binden. Es war die Macht des Hochtones, die in den angeführten Umbrischen und Oskischen Formen wie in den Lateinischen auf die tieftonigen Silben drückte und durch Vokalausstossungen aus denselben die gesammte Tondauer des Wortes beschränkte.

b) Tonanschluss in den Italischen Dialekten.

Aus der Schrift erkennen wir, dass im Umbrischen, Oskischen, Sabellischen und Volskischen Dialekt Formen von demonstrativen und relativen Pronomen, Präpositionen, Conjunctionen, Adverbien und Verben grade so wie im Lateinischen im Zusammenhang der Rede ihren Hochton verlieren und sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes so nahe anschliessen, dass sie mit diesem zusammengesprochen werden.

Dem Lateinischen angefügten -ce, -c, ursprünglich -ka (*s. oben* II, 35. 844) entspricht Oskisch -k. Dieses tritt an die Pronominalformen vom Stamm eko- in:

ekask, *t. Agnon. b,* 1.
ekik, *Momms. U. D.* V.
ekak, *a. O.* XX. XXIV. *Cipp. Pompei.* 2, *Minerv. Interpr. di un. epigr. Osc. Napoli,* 1851.

an Casusformen des Stammes -i in:

izic, *t. B.* 1. 7. 14. 30.
idik, *C. Ab.* 17. 18.
idic, *t. B.* 6. 9. 30.
iok, *C. Ab.* 37. 42. ioc, *t. B.* 4. 5.
ionc, *t. B.* 12. 17. 26.
iak, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 402. 410.
Sab. iafc, *a. O.* IX, 133. 148.

Dasselbe -k, -c tritt an Casusformen des zusammengesetzten Pronominalstammes ekso-, exo- in:

exac, *t. B.* 8. 23.
exeic, *t. B.* 11. 17. 26;
eksu-k, *U. D.* XXIX *a. b.*

an Casusformen des zusammengesetzten Pronominalstammes eiso-, eizo- in:

eizasc, *t. B.* 9.
eizazunc, *t. B.* 24.
eizeic, *t. B.* 21. 7.
eizuc, *t. B.* 29. 31.
eisak, *U. D.* XXIV.
eizac, *t. B.* 10.*)
Sab. esuc, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 148.

Eine dem Lateinischen -in von inde, dein, proin nach Form und Bedeutung gleiche Locativform -en vom Pronominalstamme i- tritt in:

imad-en, *Cipp. Pompei.* 10.

enklitisch an den Ablativ imad, Lat. imā, so dass diese Tonverbindung nun den Sinn inde ab ima erhält, und dasselbe locative -en erscheint in:

eisuc-en, *t. B.* 16.

an die schon mit einem enklitischen -c verbundene Ablativform eisuc- vom Pronominalstamme eiso- getreten, und verleiht dem Ganzen die Bedeutung inde ab illo (*Z. f. vergl. Sprachf.* V, 126 *f.*).

Die Formen des unbestimmten Pronomens pis, pid, die den La-

---

*) Ueber die Formen der Oskischen Pronominalstämme i-, eiso-, eko-, ekso- siehe *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* II, 61. V, 2. 3. VI, 28 *f.* VIII, 31 *f. Verf. a. O.* IX, 148. XI, 329. 330. 415 *f.* XIII, 164 *f. vgl. A. Fabretti, Corp. Inscr. Italicar. tab.* XLVIII—LVI. *n.* 2743 *f. vgl. Gloss. Ital. s. Wortregister, Osk.*

teinischen quis, quid entsprechen, fügen sich wie diese enklitisch an das vorhergehende Wort; so in:

suaepis, *t. B.* 11. 12. 17. 20. 26. 28. 29. Lat. siquis,
suae pis, *t. B.* 13. 17. si quis,
pitpit, *Fest. p.* 212. quidquid.

Das dem Lateinischen -que für *-qued entsprechende Oskische -píd, -pit, von dem oben die Rede gewesen, ist enklitisch angefügt in:

potorospíd, *C. Ab.* 9. Lat. utrique.
potereipíd, *t. Agn. a,* 18. *b,* 21.
pokkapid, *C. Ab.* 52. pocapit, *t. B.* 8. 30.

Dieses Oskische -píd stumpfte sich nach Abfall des ablativischen d zu -p ab wie Lat. -qued zu -c in:

neip, *t. B.* 15. nep, *C. Ab.* 46. 47. *t. B.* 10. 28. Lat. nec (*s. oben* II, 603).

Die Oskische Präposition -pert ist enklitisch angefügt in:

petiropert, *t. B.* 15. petirupert, *t. B.* 14 (*s. oben* II, 377, *Anm. f.*).

Wie im Lateinischen so sind im Oskischen die Präsensformen des Indicativ und Conjunctiv von esse enklitisch und werden daher mit dem vorhergehenden Worte zusammengeschrieben (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 187. 190. 191); so in:

teremnatust, *Cipp. Pomp.* 4, Lat. terminatus est,
posstist, *C. Ab.* 33. positum est,
proftuset, *C. Ab.* 16. probata sunt.

Dem Lateinischen -dem in idem, pridem u. a. entspricht das enklitische Oskische -dum, -du in:

ísídum, *U. D.* XXIV. ísídu, *U. D.* XXI. XX. Lat. idem,
esidum, esidu,
iussu, *C. Pomp.* 5. 10. für *iusdu, iidem.
(*s. oben* I, 386 *f.* II, 339. 388. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403. 415 *f.*).

Bei dem grösseren Umfange der Umbrischen Sprachdenkmäler sind auch die Beispiele des Tonanschlusses von Wörtern der genannten Art an das vorhergehende Wort häufiger als im Oskischen. Sie ergeben sich aus der verbundenen Schreibweise der Iguvinischen Tafeln verglichen mit den entsprechenden Lateinischen Tonverbindungen.

Von demonstrativen Pronominalformen enklitischer Natur bietet das Umbrische zunächst das dem Oskischen -k, Lat. -ce entsprechende -k oder -c. Dieses erscheint enklitisch angefügt an Formen des Pronominalstammes ero- in:

erek, V*a,* 11. erec, VII*b,* 1. ererek, III, 32.
eruk, III, 14. vgl. Lat. illuc,
erak, III, 12. illac
(*AK. Umbr. Sprd.* I, 136);

an Formen vom Pronominalstamme eso- in:

esuk, V*a,* 1. vgl. Lat. huc,

esok, VI *b*, 25. vgl. Lat. hoc
(*AK. Umbr. Sprd.* I, 135).

Das Umbrische fügt an den Stamm des Pronomen relativum po- den Locativ des Demonstrativstammes i-: eī, ē, ī, der die Bedeutung des Pronomens verallgemeinert in dem Sinne von -cunque; so in:

poei, VI *a*, 1. poe, VI *b*, 50. poi, VI *a*, 5. VI *b*, 24. 53.
(*a. O.* I, 137).

Dasselbe demonstrative -i fügt sich enklitisch an den Nominativ pis in:

pisi, V *a*, 3. 10. vgl. Lat. quisquis.

Das Umbrische hat eine enklitische Partikel -hont, -ont vom demonstrativen Pronominalstamme ho- mit der Bedeutung des Lateinischen enklitischen -dem. Diese fügt sich an Casusformen der Pronominalstämme i- und ero- in den Formen:

euront, VI *b*, 63. vgl. Lat. iidem,
ifont, VI *b*, 55. ibidem,
erafont, VI *b*, 65. VII *a*, 1. easdem,
erarunt, VI, 1. Gen. Sing. Fem.
(*AK. Umbr. Sprd.* I, 136. 150. II, 498).

Wie im Lateinischen sind die Formen des relativen Pronominalstammes enklitisch sowohl, wenn sie die indefinite, als wenn sie die eigentlich relative Bedeutung haben.

Die Formen des unbestimmten Pronomen pis, pir, Lat. quis, pu, po, Lat. qua finden sich enklitisch mit der vorhergehenden Conjunction zusammengeschrieben in:

svepis, VI, 26. Osk. suaepis, Lat. siquis,
suepu, I *b*, 8. suepo, VI *b*, 47. siqua.

Dem Lateinischen -que für -qued und Oskischem -píd, -pit entspricht Umbrisch -pei, -pe enklitisch angefügt in:

panupei, VII *b*, 1. Lat. quandoque,
putrespe, IV, 14. vgl. Osk. potorospíd, Lat. utrique.

Das Umbrische -pei, -pe stumpfte sich zu -p ab wie Osk. -píd, -pit zu -p, Lat. -que zu -c in:

neip, II *a*, 4 *u. a.* Osk. neip, Lat. nec.
nep, VI *a*, 6. nep.
(*AK. Umbr. Sprd.* I, 152. 139. II, 411).

Der Lateinischen Conjunction -quam entspricht Umbrisch -pa enklitisch angefügt in:

prepa, VI *b*, 52. Lat. praequam.

Die Umbrischen Präpositionen -ar̦, Lat. ad, -ku, -co, Lat. cum, und -per schliessen sich an das vorhergehende Wort enklitisch an und werden mit demselben zusammengeschrieben; so -ku, -co in:

asaku, II *a*, 39. 43. destruco̦, VI *b*, 24. 38.
testruku, I *a*, 29. termnuco, VI *b*, 53. 55. 57.

wie in den Lateinischen Verbindungen mecum, tecum, vobiscum, quocum, quibuscum (*AK. Umbr. Sprd.* I, 154). Ebenso -per in:

fratrusper, II*a*, 2. III, 23. tutaper, *a. O.*
popluper, I*b*, 2. 5 *u. a.* ocriper, *a. O.*
nomneper, VI*a*, 23 *u. a.* (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 157).

Das -per hat in diesen Verbindungen die Bedeutung pro; der Form nach sind ähnliche Tonverbindungen die Lateinischen parumper, semper, nuper, tantisper u. a. In gleicher Weise erscheint -ar̥ angefügt in:

asamar̥, IV, 6. Lat. ad aram. persklumar̥, III, 21.
spantimar̥, III, 33. ereçlamar̥, IV, 6.
(*AK. Umbr. Sprd.* I, 153).

Die Conjunction sve schliesst sich enklitisch an die vorhergehende Negation in:

nosve, VIb, 54. vgl. Osk. neisuae, Lat. nisi
(*AK. Umbr. Sprd.* II, 412.).

Das enklitische -de der Lateinischen Formen wie quamde, inde u. a. findet sich auch im Umbrischen wieder; aber das d desselben hat sich vorhergehendem n assimiliert, und eins der beiden n ist dann zum Theil ausgefallen; so in:

pane, Ib, 40. Lat. quande,
ponne, VIb, 43. VIIb, 2. Lat. -cunde in ali-cunde
(*AK. Umbr. Sprd.* I, 160. 161. II, 415.).

Auch das enklitische -do der Lateinischen Formen quando, aliquando ist im Umbrischen vorhanden; doch ist auch hier das anlautende d vorhergehendem n assimiliert und dann nur ein n geschrieben; so in:

panupei, VIIb, 1. Lat. quandoque
(*AK. Umbr. Sprachd.* I, 138. 152.).

Von Verben sind enklitisch zuerst die Präsensformen von der Wurzel es- wie im Lateinischen und Oskischen. Das zeigen die Schreibweisen:

pesetomest, frosetomest,
peretomest, daetomest, VIa, 27. 28. 37.

Doch findet sich auf derselben Iguvinischen Tafel, VIa, 47, auch das est von denselben Participien getrennt geschrieben.

Ebenso ist est enklitisch angefügt in:

vasest, VIa, 48. neben vas est, VIa, 28. 37.

In gleicher Weise erscheint die 2. Pers. Sing. Conj. Präs. sir, Lat. sis, enklitisch angehängt in:

fonsir, VIb. 26.
(*AK. Umbr. Sprd.* I, 143. II, 407.).

Enklitisch ist ferner eine Form des Verbalstammes her- mit der Bedeutung velle an das vorhergehende Pronomen gefügt in:

pisher, VIb, 41. vgl. Lat. quilibet, quivis u. a.
(*a. O.* I, 138. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 344 *f.* 346. 348 *f.* 355. *s. oben* I, 468.).

Noch erscheinen auf den Iguvinischen Tafeln die Imperative fitu, fetu, fertu, sumtu, ustentu gelegentlich mit dem vorhergehenden Worte zusammengeschrieben. Aber da auch die getrennte Schreibung vorkommt, die Wortabtheilung überhaupt in jenen Inschriften vernachlässigt ist, sich auch keine Analogien weiter aus verwandten Sprachen finden, so ist es bedenklich aus jener Schreibweise Schlüsse auf eine enklitische Betonung der genannten Verbalformen zu machen.

Auch die spärlichen Reste des Volskischen und Sabellischen Dialektes zeigen noch Spuren von der enklitischen Betonung derselben Pronomina und Verba, welche in den verwandten Dialekten enklitisch sind.

So erscheint im Volskischen und Sabellischen das indefinite Pronomen pis wie im Oskischen und Umbrischen und wie quis im Lateinischen an die vorhergehende Conjunction gelehnt in:

Volsk. sepis, *t. Velitern. U. D. T.* XIV. Umbr. suepis, Osk. suaepis, Lat. siquis,

(*Verf. d. Volscor. ling. p.* 15.)

Sab. nipis, *t. Rapin. U. D. T.* XIX. Lat. nequis,

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 33 *f.* 156 *f.*).

Dass im Sabellischen die Präsensformen des Verbum esse enklitisch waren, davon hat sich eine Spur erhalten in:

pacrsi für *pacer-si, *t. Antin. U. D. T.* XIV.

Das pacr- ist Nominativ von dem auch im Umbrischen vorkommenden pakri-, pacri- mit der Bedeutung pacifica oder pacata, das angefügte si ist entweder Lat. sis oder sit (*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* VI, 72. IX, 133. 152.).

Seltener scheint in den Italischen Dialekten der Tonanschluss an das folgende Wort gewesen zu sein.

Im Umbrischen verlieren den Hochton und schliessen sich an das folgende Wort an die Präpositionen pre, Lat. prae, post, pus, pos, Lat. poste, post, pos, ehe, Lat. ex, wie dies so häufig bei den Lateinischen Präpositionen statt findet. Das zeigen die Schreibweisen:

preveres, Ia, 2, 11. 20.	pusveres, Ia, 7. 14. 24.
preverir, VIb, 20.	pustertiu, Ib, 40.
	postertio, VIIa, 46.

Doch finden sich daneben pre verir, VIb, 1. 19. pre vereir, VIa, 22. post verir, VIb, 3. 23. VIa, 58.

Im Umbrischen entspricht dem Lateinischen quomque genau pumpe in der Verbindung:

pisi pumpe, Va, 3. 10. Lat. quicumque,

(*AK. Umbr. Sprachd.* II, 414); es ist also anzunehmen, dass sich das Umbrische Relativum tieftonig an das bedeutungsvollere pumpe lehnte wie das Lateinische Relativum an quomque, cumque, dass aber beide Wortformen noch getrennt geschrieben wurden.

Wenn nun in den Schreibweisen:

poeperca, VIb, 50. pirsemers est, VIb, 55.

sich Relativa mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben finden (*AK. Umbr. Sprd.* I, 137), so darf man annehmen, dass im Umbrischen wie im Lateinischen sich Relativa tieftonig an den Hochton des folgenden Wortes anschliessen konnten.

Für das Lateinische wurde aus den Schreibweisen eamrim, eare, eaires, huncinerem (*s. oben* II, 879) dieselbe Betonung auch für Demonstrativa geschlossen. Im Umbrischen finden sich ebenso Demonstrativa mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben neben der gewöhnlichen getrennten Schreibweise; so:

eafiveka, Ib, 43. Lat. eas iuvencas,

erernomneper, VIb, 15. pro eius nomine.

Daraus scheint hervorzugehen, dass auch im Umbrischen demonstrative Pronomina wie an das vorhergehende, so auch an das folgende Wort sich enklitisch anschliessen konnten.

Dasselbe gilt von den Umbrischen Conjunctionen ape, der Bedeutung nach Lat. ubi, pune, Lat. -cunde (*AK. Umbr. Sprd.* I, 160. 161), wie hervorgeht aus den Schreibweisen:

apeapelus, IIb, 27. apepurtuvies, IIb, 28.

apepesondro, VIb, 37. puneheries, IIb, 21.

ape este, VIb, 63. punepurtiius, IIa, 7.

Auch die Lateinischen Conjunctionen hatten ja, wie oben gezeigt ist, dieselbe Betonung.

Noch seltener sind die Spuren des Tonanschlusses an das folgende Wort im Oskischen.

Dass Präpositionen wie im Umbrischen und Lateinischen, so auch im Oskischen tieftonig gesprochen wurden, indem sie sich an den Hochton des folgenden Wortes lehnten, zeigen die Schreibweisen:

ehtradfeihoss, *C. Ab.* 31. Lat. extrad ficos,

prumedikatud, *t. B.* 24. pro magistratu.

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 175. 188. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 35).

Relativa hat die Oskische Schrift an das folgende Wort gefügt in:

paeieizeis, *t. B.* 22. Lat. quae eis,

paeancensto, *t. B.* 22. quae incensa,

(*Kirchh. a. O. S.* 79 *f.*), also wird man auch für das Oskische die enklitische Betonung der Relativa wie für das Lateinische und Umbrische begreiflich finden.

Wie die Lateinischen Conjunctionen und Partikeln und die Umbrischen ape, pune schlossen sich auch die Oskischen Bindewörter pan, Lat. quam, pon, Lat. quom, ni, Lat. ne, in, dem Sinne nach Lat. et, an den Hochton des folgenden Wortes an; das bezeugen die Schreibweisen:

panpieis, *t. B.* 6. ponposmum, *t. B.* 16.

nihipid, *t. B.* 17. insuaepis, *t. B.* 28.
(*Kirchh. a. O.*). Es finden sich noch andere Beispiele von Wörtern auf Umbrischen und Oskischen Sprachdenkmälern, die mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben sind; doch lassen sich aus diesen Schreibweisen, da sie der Analogie des Lateinischen entbehren, keine sicheren Schlüsse ziehen.

So viel erhellt aus dieser Untersuchung, dass im Ganzen in jenen Dialekten Tonanschluss kurzer Wörter von schwacher Bedeutung an den Hochton des vorhergehenden wie des folgenden Wortes ganz in derselben Weise und bei denselben Wortklassen statt fand wie im Lateinischen.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass ein und dasselbe Betonungsgesetz die verwandten Sprachen des alten Italiens beherrschte.

D. Spuren altgriechischer Betonung.

Der vorstehende Beweis für ein älteres Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache und der Italischen Dialekte ist, gestützt auf den Satz, dass der hoch und stark betonte Vokal durch diesen seinen Ton auch erhalten und vor Vernichtung geschützt wird, bis hierher absichtlich bloss auf Grund von lautlichen Thatsachen der Italischen Sprachsippe geführt worden, und könnte hiermit abschliessen. Er gewinnt aber eine neue Stütze und eine breitere Grundlage, wenn man den Spuren nachgeht, die darauf hinweisen, dass auch in der Griechischen Sprache nicht von jeher das Betonungsgesetz geherrscht hat, das die Grammatiker seit Aristophanes und Aristarchos lehrten und durch Tonzeichen in der Schrift veranschaulichten, sondern dass es eine ältere Betonungsweise gegeben hat, nach welcher der Hochton sowohl auf der drittletzten Silbe trotz Tonlänge der letzten als auch auf der viertletzten Silbe seinen Platz haben konnte. Dieser Ansicht ist in neuster Zeit auch R. Kühner beigetreten (*Ausf. Gramm. d. Griech. Spr.* I, 253 *f.* 2 *A.*), dessen eingehende und sorgfältige Behandlung der Griechischen Lautverhältnisse seiner Zustimmung Werth verleiht.

Es sollen hier zunächst die Griechischen Wortformen in Betracht gezogen werden, aus denen hervorgeht, dass der Hochton im Griechischen nicht von jeher durch die Tonlänge der letzten Silbe unbedingt an die vorletzte oder letzte gebunden war, sondern dass er auch bei Tonlänge der letzten die drittletzte Silbe hervorheben konnte.

Die Griechischen Grammatiker lehrten, *Choerobosc. Anecdot. Graec.*

p. 1211: Οὐδέποτε πρὸ τεσσάρων χρόνων τόνος πίπτει, und *a. O*: Φύσει μακρᾶς οὔσης τῆς τελευταίας συλλαβῆς οὐδέποτε τρίτη ἀπὸ τέλους πίπτει ἡ ὀξεία. Als Ausnahme von dieser Regel sehen sie es an, wenn der Vokal ω der Schlusssilbe von mehrsilbigen Wortformen, die sie entweder für alle oder nur für einzelne Casus der sogenannten Attischen Declination zuweisen, und die auslautenden Diphthongen αι und οι mehrsilbiger Verbal- und Nominalformen nicht die Kraft haben, welche sonst der lange Vokal der auslautenden Silbe übt, den Hochton des Wortes von der drittletzten auf die vorletzte vorzuziehen. Diese Wortformen sind nun ins Auge zu fassen, und zwar zuerst jene Formen der Attischen Declination und ähnliche.

Nach der Aussage der Grammatiker und der Schreibweise von Handschriften sind folgende Wortformen mit dem Hochton auf der drittletzten Silbe betont worden:

ὑψίκερῶν, *Hom. Od.* X, 158. *Bekk.*
χρυσόκερῶν, *Pind. Ol.* 3, 51.
χρυσόκερως, *Choerob. Anecd. Gr. Bekk. p.* 1212.
εὔκερων, *Soph. Ai.* 64.
φιλόγελως, *Choerob. a. O. p.* 1212.
δύσερω, *Anecd. Gr. Bekk. p.* 1197.
καλόγηρως, *Etym. Magn. p.* 209. *Sylb.*
βαθύγηρως, *a. O.*
ὑπέργηρως, *a. O.*

(*Vgl. G. Hermann, de emend. rat. Graec. gramm. p.* 24 *f. Göttling, Accent d. Griech. Spr. p.* 287 *f.*). Dass in diesen Wortformen das -ω wirklich lang war, nicht halblang oder mittelzeitig, geht daraus hervor, weil es von den Dichtern immer lang gemessen und in der Schrift immer als langer Vokal bezeichnet ist. Dass das ε ein vollständiger einzeitiger kurzer Vokal war, ergiebt sich daraus, weil es immer als volle Kürze gemessen und in der Schrift stets geschrieben, niemals ausgelassen ist (*Herm. Göttl. aa. OO.*). Der Einwand, dass καλόγηρως, u. a. nicht aussprechbar oder für das Ohr erträglich sei, kann gegen die Aussage der Grammatiker und die Ueberlieferung der Handschriften nicht ins Gewicht fallen (*Herm. a. O. p.* 30). Verschiedene Völker zeigen in ihren Sprachen vielfach grundverschiedene Ansichten über das, was sprechbar ist und wohlklingt und was nicht. Zu der Annahme, dass die Alexandrinischen Grammatiker die Betonungen ὑψίκερων, καλόγηρως u. a. willkührlich angenommen oder aus dem Stegreife ersonnen haben sollten, sieht man keinen treibenden Beweggrund. War die vorletzte Silbe in diesen Wortformen in der Sprache hochbetont, so hatten sie doch wahrlich keine Veranlassung, gegen die Sprache und gegen die allgemeine Regel das Zeichen des Hochtones auf die drittletzte Silbe zu setzen. Jene Wortformen waren also in der Aussprache Proparoxytona trotz der Länge der letzten Silbe. Ebenso waren betont:

Ἀκρόνέῶς, *Od.* VIII, 111. *B.*	κατώγεων, *a. O.*
Ἀναβησίνέῶς, *Od.* VIII, 113.	Ἀνδρόγεω, *Choerob. Bekk. Anecd. p.* 1223.
Πηνέλέῶν, *Il.* XIII, 92. *B.*	ἀξιόχρεων, *Choerob. a. O. Etym. M. p.* 105.
Πηνέλέῳ, *Il.* XIV, 487. 489.	ἀνάπλεων, *a. O.*
ἄνέω, *Od.* XXIII, 93.	γάλόῶς, *Il.* III, 122. *Schol.*
ἡμίσέων, *Od.* XXIV, 464.	Ἄθόῶ, *Il.* XIV, 229. *Eust.* III, *p.* 218.
ἄστέῶς, *Eur. Phoen.* 842.	
ἀνώγεων, *Suid.* I, *p.* 456. *B.*	

(*vgl. Ebel, Z. f. vergl. Spr.* IV, 152. *Benfey, a. O.* VII, 123, *Curtius, Gr. Etym. n.* 124. 535. 3 *A. Misteli, Z. f. vergl. Spr.* VII, 188. 189. *Kühner, Ausf. Gramm. d. Griech. Spr.* I, 140. 253). Man mag in diesen Wortformen das ε oder ο der vorletzten und das ω der letzten Silbe entstanden erklären wie man will, Thatsache ist, dass ε und ο in der Regel als einzeitige Kürze und ω als zweizeitiger langer Vokal gemessen wurden, dass ε und ο verschwindend kurz nur gesprochen wurden, in der Synizese wie andere Vokale in dieser Lautverbindung (*s. oben* II, 766 *f.*), dass von einem dem j ähnlichen Laut des ε in den obigen Wortformen (*Misteli, a. O.*) nur in der Synizese die Rede sein darf, sonst nicht, dass dieselben also Proparoxytona waren trotz der Tonlänge der letzten Silbe.

Zweitens kommen nun in Betracht die Wortformen mit den auslautenden Diphthongen αι und οι, die den Hochton auf der drittletzten Silbe haben, wie folgende:

ἄγκυραι,	vgl. ἀγκύραι, *Dor. Ahrens, Dial. Dor. p.* 28.
ἄγγελοι,	ἀγγέλοι, *D. a. O.*
ἄνθρωποι,	ἀνθρώποι, *D. a. O.*
λυπούμενοι,	λυπουμένοι, *D. a. O.*
ἔσσεται, *H.*	ἐσσεῖται, *D. a. O.*
ἔφθορθαι, *Aeol. Herod. Lehrs. p.* 256 *f. Ahr. Dial. Aeol. p.* 16.	ἐφθάρθαι, *D. a. O.*
μέμορθαι, *A. a. O.*	εἱμάρθαι, *D. a. O.*
τέτορθαι, *a. O.*	τετάρθαι, *D. a. O.*

(*vgl. Kühner, Ausf. Gramm. d. Griech. Spr.* I, 254.).

Da die Endungen -αι und -οι in diesen und ähnlichen Wortformen bei den Dichtern vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes stets lang gemessen erscheinen, so sind sie sicher in der Sprache zur Blüthezeit der Griechischen Litteratur noch lang gesprochen worden wie andere Diphthonge. Dass es keinen Sinn habe zu erklären, diese Diphthonge seien für die Messung zwar lang, aber für den Accent kurz gewesen, hat schon G. Curtius hervorgehoben (*Jahrb. f. wiss. Krit.* 1846. *S.* 507. *Jahns Jahrb.* 71, *S.* 351). Unmöglich kann derselbe Laut lang sein verglichen mit der Tondauer anderer Laute und zugleich kurz

im Verhältniss zum Hochton eines Worttheiles. Bei den Dorern hat denn auch diese unzweifelhafte Länge der auslautenden Diphthonge αι und οι die Vorschiebung des Hochtones auf die vorletzte Silbe veranlasst, bei den Attikern wenigstens in den Infinitivformen des zweiten medialen Aorist und des passiven Perfects, während die Aeoler auch hier den Hochton möglichst in den Wortleib zurückzogen. Die Behauptung, dass jene Diphthonge schon im Zeitalter des Aristarchos in der Volkssprache sich gekürzt hätten, und infolge dessen die obigen Wortformen als Proparoxytona bezeichnet seien (*Misteli, a. O.* 103) ist willkührlich und unhaltbar. Die Kürzung der Diphthonge αι und οι ist erst erweislich im vierten Jahrhundert n. Chr. (*s. oben* I, 791), und als diese Kürzung eintritt, bleibt trotzdem der Hochton im Byzantinischen Zeitalter unverändert auf derselben Stelle, wie früher. Auch in spätgriechischen und neugriechischen Wortformen ist der Hochton trotz Kürzung und Schwindens der letzten Silbe unverändert auf seiner altgriechischen Stelle geblieben, zum Beispiel in μεγάλη, ἡμέρα, in Diminutiven, welche die Endsilbe -ον eingebüsst haben wie ψωμί, κορμί, παιγνίδι, in Fremdwörtern wie κελλάρης (cellarius), πορτάρης (portarius), κελλάρι (cellarium), ὁσπητάλι (hospitale) und zahlreichen anderen. Die Annahme, dass in der Griechischen Volkssprache irgend einmal eine auslautende Silbe durch ihre Kürzung die Kraft erhalten haben sollte, den Hochton um eine Stelle zurückzudrängen, ist weder thatsächlich noch in der Natur der Laute begründet. Die obigen auf αι und οι auslautenden Wortformen waren also ächte Proparoxytona mit langer Endsilbe.

Es folgt also aus der Betonung von Wortformen wie ὑψίκερων, Ἄθοω, dass in der älteren Griechischen Sprache der Hochton des Wortes nicht unbedingt durch die Länge der letzten Silbe an die vorletzte oder letzte gebunden war, und es ergiebt sich aus der Betonung von ἅμαξαι, λύηται, ἄνθρωποι, dass der Hochton gelegentlich bis auf die fünfte Tonweile oder More vom Schluss des Wortes zurücktreten konnte.

Die vorletzte tieftonige Silbe ist geschwunden in:

μεσόδμη für	*μεσόδομη,	καταπέφνων für	*καταπέφενων,
οἶσπη	*οἴσυπη,	μίμνω	*μίμενω,
πέφνης	*πέφενης,	πίπτω	*πίπετω u. a.

(*Kühn. a. O.* I, 254. *Baudry, Gramm. comp.* I, 18). Dass in diesen Wörtern der hoch und stark betonte Vokal geschwunden, die tief und schwach betonten Vokale erhalten wären, widerspricht dem Naturgesetze des sprachlichen Lautes.*) Dass in denselben der Ausfall des tieftonigen

*) Auch im Griechischen ist der Ausfall eines hochbetonten Vokales so gut unerhört wie im Lateinischen und Deutschen, und

Vokals schon in vorgriechischer Zeit geschehen sei (*Misteli, a. O.* 105) ist eine Annahme zu der keine Veranlassung vorliegt, da ε, ο, υ ja in Griechischen Wortformen auch sonst schwinden (*Kühn. a. O.* I, 145). Die angeführten Wortformen hatten also den Hochton auf der Silbe, wo

---

was für denselben geltend gemacht werden könnte, beruht auf Schein. Man vergleiche die Wortformen γαστρός, γαστρί, γαστράσι mit γαστέρα, γαστέρες, γαστέρας; μητρός, μητρί, μητράσι mit μητέρος, μητέρι, μητέρα, μητέρων μητέρας; Δήμητρος, Δήμητρι, Δήμητρα mit Δημήτερος, Δαμάτερος; θυγατρός, θυγατρί, θύγατρα, θύγατρες, θύγατρας, θυγατρῶν, θυγατράσι mit θυγατέρος, θυγατέρι, θυγατέρα, θυγατέρες, θυγατέρας, θυγατέρων, θυγατέρεσσιν; πατρός, πατρί, πατρῶν, πατράσιν mit πατέρος, πατέρι, πατέρων, πατέρα, πατέρες, πατέρας. In diesen Wortformen hielt sich das ε der vorletzten Silbe niemals unversehrt, wenn es tieftonig war: daraus folgt der Schluss, dass es ausfiel, weil es tieftonig war, und dass es sich hielt, wenn und weil es hochbetont war, weil es vom Hochton gestärkt und gehoben wurde. Also sind auch μητρός, θυγατρί, πατρῶν u. a. nicht aus μητέρος, θυγατέρι, πατέρων entstanden, weil das ε seinem Hochton gleichsam unter den Füssen wegfiel, und dieser nun auf die Wanderschaft gehen musste, um anderwärts eine passende Stellung zu suchen; sondern umgekehrt, weil in der Declination jener Wörter der Hochton auf die Flexionssilbe vorrückte oder auf die Stammsilbe zurückwich, fiel das tieftonig gewordene ε aus. Auch ἔνατος neben ἐννέα kann nicht als Beispiel für den Ausfall eines hochbetonten Vokales angeführt werden. Die Ordnungszahlwörter ὄγδοος, ἕβδομος neben ὀκτώ, ἑπτά zeigen dass der Hochton auf die Stammsilbe zurückwich, als das Suffix an die Hauptzahl herantrat, das die Ordnung oder Reihenfolge bezeichnete. Dasselbe geschah, als an ἐννέα das Suffix -το herantrat: der Hochton wich auf die Stammsilbe zurück, und in Folge dessen fiel das ε vor α aus, so dass ἔνατος entstand.

Man hat das Fehlen des Augments in Verbalformen als Beweis für den Abfall eines hochbetonten Vokals im Griechischen angeführt (*G. Curtius, Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* VI, 84). Es soll also hochbetontes ε geschwunden sein in den Homerischen Formen wie βῆν, γνῶ, δῦ, θέσαν, δόσαν, στάν, δίδον u. a. neben den augmentierten ἔβην, ἔγνω, ἔδυ, ἔθεσαν, ἔδοσαν, ἔσταν, ἐδίδον. Angenommen, das wäre so, wie hat man sich dann den Abfall eines anlautenden hoch und stark betonten Vokales im Altgriechischen der Homerischen Dichtungen bei seinem volleren und reicheren Vokalismus zu erklären, während die spätere Sprache trotz ihres schwächeren und ärmeren Vokalismus von jenem Abfall keine Spur zeigt, sondern stets die augmentierten Formen jener Präterita braucht? Man vergleiche aber nun die verwandten Sprachen. Den Germanischen, Italischen und Letto-slavischen Sprachen fehlt das Augment ganz, und sogar das Zend, dieser nächste Nachbar und Blutsverwandte des Sanskrit, weist dasselbe selten auf (*Bopp, Vergl. Gram.* II, 391 *f.*). Aber auch im Sanskrit fehlt das Augment bisweilen in Formen, die es gewöhnlich haben. Der dafür angegebene Grund, es fehle des Metrums halber, erscheint Pott (*Etym. Forsch.* II, 77. 173) mit Recht als unzuverlässig, eben so wie ein solcher Grund für die Erklärung der Homerischen augmentlosen Verbalformen nicht stichhaltig ist. Wie sollten sich wohl Dichter solche Formen erlaubt haben, wenn sie sonst der Sprache ihres Volkes ganz fremd gewesen wären? Wenn aber schon im ältesten Sanskrit sich augmentlose Aoristformen

sie ihn nach dem Vokalausfall hatten, auch vorher, das heisst auf der drittletzten Silbe, während die letzte lang war wie in εὔκερως, ἄγγελοι, ἔσσεται u. a. Der Hochton der drittletzten Silbe bewirkte den Vokalausfall in der vorletzten, als die Griechische Sprache

wie dāmá, dātá finden neben den augmentierten ádāma, ádāta, grade so wie im ältesten Griechisch, das wir kennen, δόμεν, δότε neben ἔδομεν, ἔδοτε (*Bopp, Vergl. Acc. S.* 116), darf man da annehmen, dass jene Sprache, die ihren Hauptton udātta, den gehobenen, nannte, die den volltönigsten Vokalismus und die kräftigste Betonung zeigt, ihren vollsten Vokal a, wenn derselbe durch den Hochton emporgehoben und gestärkt wurde, spurlos habe verklingen lassen neben tief und schwach betonten Silben derselben Wortformen? Wer nicht in Abrede stellt, dass Höhe und Stärke des Tones demselben Dauerhaftigkeit verleihen, wird doch nothwendig zu der Alternative geführt, dass entweder jenes a nicht immer hochbetont war, oder nicht immer der einfachen Aoristform vorgesetzt wurde. Thatsache ist also, dass die hier angeführten Sprachen das Augment entweder gar nicht haben oder nicht immer in denselben Verbalformen. Was zwingt also zu der Annahme, dass es in allen diesen Sprachen immer und nothwendig vorhanden gewesen sein muss in den Verbalformen, wo es sich gewöhnlich im Sanskrit oder im Attischen Dialekt der Griechischen Sprache zeigt? Die Bedeutung gewisser Präteriten auszudrücken, dazu hatte die Sprache auch andere Mittel genug. Die Augmentierung ist als Zusammensetzung von Verbalformen mit der Partikel Sanskr. a-, Griech. ε- erklärt worden, mag dieselbe nun negativer oder demonstrativer Natur sein (*Bopp, Vergl. Acc. S.* 73. *Schweiz. Z. f. vergl. Spr.* IV, 306. *Schleich. Compend. d. vergl. Spr. S.* 749. 2 *A. Kühner, Ausf. Gram. d. Griech. Spr.* I, 494). Aber die Vorsetzung der Augmentpartikel unterscheidet sich doch wesentlich von der regelmässigen Zusammensetzung von Wörtern mit anderen Präfixen. Während diese durch alle Abwandelungen der Endungen des Wortstammes an demselben haften bleiben, erscheint das Augment nur in gewissen Abwandelungsformen des Verbalstammes, nicht einmal durchgehends in allen Flexionsformen desselben Tempusstammes vom Verbum. Der Act des Zusammensetzens mit demselben wird für jede Abwandelungsform immer wieder von Neuem vorgenommen. Auch Benfey (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 93) und Schleicher (*Beitr. z. vergl. Sprachf.* II, 242. *Compend. d. vergl. Gram. S.* 749 *f.*) sind der Ansicht, dass das Augment kein ursprünglicher und nothwendiger Bestandtheil aller Aoristformen und Imperfectformen der Indogermanischen Grundsprache gewesen ist (*vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 578 *f.*). Man wird also zu dem Schluss geführt, dass auch im Griechischen diese Art der Zusammensetzung keine überall durchgehende und nothwendige war, dass die ältere Sprache die Freiheit hatte, dieselbe in Formen ihrer Präteriten zu bilden oder nicht, neben einander die einfachen Verbalformen βῆν, θέσαν u. a. und die zusammengesetzten ἔβην, ἔθεσαν zu brauchen (*Kühner, a. O.* I, 500 *f.*), wie die einfachen Wortformen στεροπή, θέλω, δύρομαι u. a. neben den gleichbedeutenden ἀστεροπή, ἐθέλω, ὀδύρομαι vorkommen. So wenig also in jenen einfachen Wörtern Abfall des anlautenden Präfixes α-, ε-, ο- der zusammengesetzten stattgefunden hat, so wenig ist man berechtigt, für die einfachen Verbalformen βῆν, θέσαν einen auf dem Boden des Griechischen erfolgten Abfall des Augmentpräfixes anzunehmen. Das temporale Augment fehlt häufig bei den Epikern wie bei den Attikern. Sollen alle auf α, ε, ο, αι, ευ, οι, αυ, ευ anlautenden Formen des Aorist und

Hochton der drittletzten vor Tonlänge der letzten Silbe zu meiden begann.

Aehnlich verhält es sich mit den Comparativformen, in denen aus den Lautverbindungen κι, γι, χι, τι durch Assibilation σσ oder ζ geworden ist (*Curt. Gr. Et. S.* 616 *f.* 618 *f.* 623. 624. 566. 3 *A.*), wie:

θάσσων neben ταχίων für	*τάχιων,	κρέσσων für	*κρέτιων,
ἐλάσσων	*ελάχιων,	μείζων	*μέγιων,
ἥσσων	*ἥκιων,	ὀλίζων	*ὀλίγιων
			u. a.

Mag man sich das Comparativsuffix dieser Formen entstanden denken aus

---

Imperfectum, bei denen dies stattfindet, ihren Anlaut erst zu η, ω, ῃ, ῳ, ηυ gelängt und dann wieder zu jenen vokalischen Lauten gekürzt haben? So lange für einen solchen lautlichen Hergang keine genügende Erklärung gegeben wird, sieht man sich zu der Ueberzeugung gedrängt, dass in jenen Verbalformen die Griechische Sprache die Zusammensetzung mit dem Augmentpräfix unterlassen konnte. Mit Recht spricht also auch Kühner von einer Weglassung des syllabischen und temporalen Augments (*a. O.* I, 500 *f.* 504 *f.*), nicht von einem Schwinden des hochbetonten ε des syllabischen Augments. Wer nun aber ungeachtet der vorliegenden Thatsachen den theoretischen Satz aufstellt, dass die Indogermanische Ursprache durchgehends und unwandelbar das Augment zur Bildung wenigstens eines Präteritum verwandt habe, dem darf man doch wohl nach dem jetzigen Standpunkt der Forschung noch den Beweis für diese Behauptung zuschieben. Und selbst wenn dieser gelingen sollte, so würde sich doch immer ergeben, dass dieses durchgehende Auftreten des Augments lange vorher ausblieb, ehe die Griechische Sprache sich gesondert ausbildete, dass das Vorkommen unaugmentierter neben augmentierten Präteriten ein Erbstück aus sehr alter Zeit ist. Also müsste immer noch der Beweis geführt werden, dass in jenem uralten Sprachidiom der Hochton entweder in allen oder doch in zweisilbigen augmentierten Verbalformen und in dreisilbigen mit kurzer Endsilbe stets die Augmentsilbe hervorgehoben habe; erst dann könnte der Abfall eines hochbetonten ε in Homerischen Formen wie βῆν, θέσαν dargethan scheinen. Nach den sprachlichen Thatsachen aber, die bis jetzt vorliegen, ist diese Annahme nicht begründet. Es sind ferner verstümmelte Formen der Präpositionen wie κατ' für κατά angeführt zum Beweise des Schwindens eines hochbetonten Vokales im Griechischen (*Curt. a. O.*). Aber die zweite Silbe der Präpositionen war ja im Zusammenhange der Rede tieftonig (*s. oben* II, 875). Auch contrahierte Wortformen können den Ausfall eines hochbetonten Vokals nirgends erweisen, da der Contraction immer eine Assimilation der Vokale vorherging. Wenn aber im Litauischen hochbetonte Endsilben abgefallen zu sein scheinen (*Curt. a. O.*), so wird man nach dem, was Bopp (*Vergl. Accentl. S.* 85 *f.*) über den wandernden Accent und über die fast willkührlich erscheinende Verschiebung des Hochtones dieser Sprache, namentlich in der Deklination, sagt, bei jeder Casusform, die durch Abfall der hochbetonten Endsilbe entstanden zu sein scheinen könnte, doch immer anzunehmen haben, dass der geschwundene Vokal tieftonig war, so lange man nicht das Gegentheil schlagend erweisen kann.

Dass die für angebliches Schwinden des hochbetonten Vokals im Lateinischen beigebrachten Wortformen dasselbe keineswegs beweisen, ist bereits an einer anderen Stelle besprochen worden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 578 *f.*).

den Sanskritformen desselben -ījāns, ījas (*Bopp, Vgl. Gramm.* II, 40. 45. *Vergl. Accentl. d. Sanskr. u. Griech. S.* 40) oder aus der Grundform -ians (*s. oben* II, 42). Jedenfalls war -jans nicht die Griechische Grundform dieses Suffixes (*Misteli, a. O.* 106) und den Formen θάσσων, *τάχjων muss eine ältere *τάχιων vorhergegangen sein. Wie konnte aber das ι dieser Form die selbstlautende Kraft einer Wortsilbe verlieren, wenn es vom Hochtone getragen wurde? Auch hier war also die alte Betonung *τάχιων wie in dem Neutrum τάχιον. Wenn sich der Hochton der männlichen Comparativform vorschob auf das ι durch den Einfluss der letzten Silbe, so hielt sich das hochbetont gewordene i als Vokal, blieb er auf seiner Stelle, so ward das tieftonige i der vorletzten Silbe unter seiner Einwirkung zum palatalen Reibelaut j, und dieser ward dann assibiliert. Dies geschah, als die Griechische Sprache Hochton der drittletzten Silbe neben Tonlänge der letzten zu meiden anfing. Proparoxytona mit langer Endsilbe waren einst auch die femininen Bildungen wie:

ψάλτρια, πλύντρια, ἐράστρια, φαρμακεύτρια,
ἰάτρια, ὀρχήστρια, εὐνήτρια, βαλανίστρια u. a.

Mag das hier erscheinende feminine Suffix -ια aus ursprünglichem -ī mit dem späteren Zusatz -ā entstanden sein (*Bopp, Vergl. Gramm.* I, 248 *f.* 2 *A.*) oder ursprüngliches -jā sein (*Schleich. Comp. d. vergl. Gramm. S.* 31 *f.* 443. 445 *f.*); jedenfalls war es im Griechischen ein zweisilbiges Suffix, dessen erste Silbe der Vokal ι war. Zu der Annahme, dass sich das α dieses Suffixes nicht erst auf Griechischem Sprachboden gekürzt habe (*Misteli, a. O.* 163 *f.*), liegt gar kein Grund vor, da sich auslautendes ᾱ im Griechischen ja häufig einerseits zu η abschwächt, andrerseits zu ᾰ kürzt, zum Beispiel in ἄρουρα, Ἄργουρα, Κόλουρα, Κυνόσουρα (*Lehrs, Herodian. p.* 39), δίσκουρα, λίπουρα (*a. O. p.* 328), ἄγκυρα, ὄλυρα, γόργυρα, Κέρκυρα neben κολλύρα, πορφύρα, Ἐφύρα, Ζεφύρα (*a. O. p.* 54. 351 *u. a. Göttl. Acc. d. Griech. Spr. S.* 137 *f.*), und auch im Lateinischen die Kürzung des auslautenden femininen ā sich erst seit dem Beginne der Römischen Litteratur vollzieht (*s. oben* II, 448 *f.*). Dass aber ein kurzer auslautender Vokal durch seine Kürzung nicht die Kraft erlangte, den Hochton um eine Stelle zurückzuschieben, davon ist bereits oben die Rede gewesen. Der Hochton konnte nach altgriechischer Betonung also ebenso wohl in ψάλτρια trotz Tonlänge der letzten Silbe auf der drittletzten Silbe seinen Platz haben wie in δύσερως, καλόγηρως, ἄστεως, ἄνθρωποι, λέγονται u. a. Als aber das neue Betonungsgesetz zum Durchbruch kam, wurde das auslautende feminine α der Proparoxytona gekürzt.

Es hat sich also gegen die erhobenen Einwände als stichhaltig bewährt, dass einst der Hochton in Griechischen Wortformen auch bei Tonlänge der letzten Silbe auf der drittletzten Silbe

seinen Platz haben konnte, und dass er sogar bis auf die fünfte Zeitweile vom Wortende zurücktreten konnte, da die Tondauer der vorletzten Silbe für die Griechische Betonung sich stets gleichgültig verhalten hat, wenn sie nicht selber hochbetont war.

Aber es sind auch unverkennbare Spuren vorhanden, dass einstmals im Griechischen der Hochton nicht unbedingt an eine der drei letzten Silben gebunden war.

Dasselbe feminine Suffix -ια wie in ψάλτρια u. a. erscheint in zahlreichen Wortformen wie:

Εὔβοια	für *ΕὔβοϜια,	ἱέρεια	für *ἱέρεϜια,
εὔπνοια	*εὔπνοϜια,	βασίλεια	*βασίλεϜια.

(*Vgl. Ebel, Z. f. vergl. Spr.* IV, 152. *Benfey, a. O.* VII, 123. *Meyer, a. O.* VII, 205 *f. Pott, a. O.* V, 275. *Baudry, Gramm. comp.* I, 18. *Kühner, a. O.* I, 254.)

ἀλήθεια	für *ἀλήθεσια,	Μήδεϊα (*Sapph.*)	für *Μήδεσια,
εὐσέβεια	*εὐσέβεσια,	Ἅρπυια	*Ἅρπυσια,
ἠριγένεια	*ἠριγένεσια,	Ὠρείθυια	*Ὠρείθυσια.

(*vgl. Bopp, Vergl. Gramm.* I, 248 *f.* III, 337, *Anm. Curtius, Z. f. vergl. Spr.* IV, 213. *Pott, a. O.* V, 275 *f. Meyer, a. O.* VII, 205 *f. Baudry, Gramm. comp.* I, 18. *Kühner, a. O.* I, 250. 254.)

δότειρα	für *δότερια,	ἄνασσα	für *ἄνακια,
σώτειρα	*σώτερια,	πρόφρασσα	*πρόφραδια,
κυδιάνειρα	*κυδιάνερια,	μέλισσα	*μέλιτια,
μάκαιρα	*μάκαρια,	στονόϜεσσα	*στονόϜεντια,
μέλαινα	*μέλανια,	λέγουσα	*λέγοντια.
τέρεινα	*τέρενια,		

(*vgl. Bopp, a. O. Curt. Nom. Graec. form. p.* 15. 49. *Temp. u. Mod. p.* 97. *Z. f. vergl. Spr.* IV, 213. *Ebel, a. O.* I, 298 *f.* II, 80. VI, 212 *f. Baudry, a. O.* I, 18.).

In allen diesen Formen, deren auslautendes α doch zweifellos einst lang, und deren ι ein Vokal war, ist es weder begreiflich, wie der Hochton über die vorletzte Silbe zurücktreten konnte, wenn die Länge der letzten von jeher die Kraft hatte, ihn auf die vorletzte zurückzuziehen, noch begreift man eine Kürzung des auslautenden α purum, wenn der Hochton auf die vorletzte Silbe, auf das ι vorgeschoben war, wie in der Attischen Form ἱερειᾶ (*Herod. Lehrs, p.* 357: Ἀττικοὶ μέντοι ἐκτεταμένως ἱερείᾱν ἀποφαίνονται), und in den Abstracten wie ἀνοία, ἀγνοία (*Altatt.*), δουλειᾱ, βασιλειᾱ, ἱερειᾱ, εὐποιιᾱ, ἀφυΐᾱ, ἀποριᾱ. Auch daran ist nicht zu denken, dass sich in allen jenen Femininformen der Hochton auf das auslautende α vorschob und später zurücktrat. Wenigstens findet sich ein solches Vorschieben fast nur in solchen mehrsilbigen Wörtern unter denen auf -ια gebildeten, welche anschauliche Dinge bezeichnen, die aus einer Menge gleichartiger Einzelheiten bestehen, oder Oerter wo eine Masse

von solchen gleichartigen Dingen zu finden sind, wie ἀνθρακιά, ἁρμαλιά, μυρμηκιά, ὁρμιά, ἰωνιά, αἱμασιά, ἁλιά, νεοττιά, daher denn auch in Attischen Bezirksnamen wie Χελιδονιά, Κηφισιά und in pluralischen Ortsnamen wie Ὑσιαί, Ποτνιαί, Θεσπιαί u. a. (*vgl. Göttl. Acc. d. Griech. Spr. S.* 135 *f.*); und in diesen Wörtern bleibt der Hochton auf der letzten Silbe, und das α bleibt lang*). Wäre endlich *ἀληθέσια, *ἱερέϝια, *δοτέρια betont worden, so würden aus diesen Wortformen die Properispomena *ἀληθεῖα, *ἱερεῖα, *δοτεῖρα haben werden können wie aus *μεμαύσια, *ἐκγεγαύσια, *ταχέϝια, *γλυκέϝια: μεμαυῖα, ἐκγεγαυῖα, ταχεῖα, γλυκεῖα (*vgl. Ebel, Z. f. vergl. Spr.* IV, 152. *Benf. a. O.* VII, 123. *Meyer, a. O.* VII, 205). Aber ein Zurückschieben des Hochtones durch die gekürzte Endsilbe kann in ἀλήθεια, ἱέρεια u. a. ebenso wenig statt gefunden haben wie in ψάλτρια u. a. (*s. oben* II, 927).

Also waren *Μήδεσια, *ἀλήθεσια, *Εὔβοϝια, *ἱέρεϝια, *δότερια, *μέλανια u. a. einst auf derselben Silbe hochbetont wie Μήδεϊα, Μήδεια, ἀλήθεια, Εὔβοια, ἱέρεια, δότειρα, μέλαινα u. a., das heisst auf der ehemals viertletzten Silbe. Als das Griechische Betonungsgesetz zur Geltung kam, das den Hochton auf der viertletzten Silbe mied, schwand in jenen Wörtern auf verschiedene Weise die durch den Vokal ι gebildete Silbe, und als dann die Griechische Sprache auch Tonlänge der letzten Silbe nach Hochton der drittletzten nicht mehr ertrug, kürzte sich das auslautende α derselben. Aus ἀλήθεσιᾱ, ἱέρεϝιᾱ ward also erst ἀλήθειᾱ, ἱέρειᾱ, dann erst ἀλήθειᾰ, ἱέρειᾰ.

Der Wurzelvokal ε der drittletzten oder vorletzten Silbe ist geschwunden in den Verbalformen:

ἔπιπτον,	ἔσπετε,	ἔσχετο,	ὑπίσχεται,
πέπτανται,	ἔνισπε,	ἔσχοντο,	ὑπέσχεο,
πέπτατο,	ἔνισπες,	ἴσχεο,	ὑπέσχετο,
	ἕσπηται,		
	ἕσποιτο,		

*) Erst in späteren Zeiten ward statt ὄργυια, ἄγυια, wie im Altattischen betont wurde, der Hochton auch auf die letzte Silbe vorgeschoben, *Eustath. Od.* IX, 325. Nach Choiroboskos, *Bekk. Anecd. p.* 1217, war das der Fall bei den Ioniern in Casusformen mit langer Endsilbe. *Schol. Il.* VI, 422. wird nur der Accus. Plur. ἀγυιάς mit dieser Betonung angeführt nach Aristarch (*vgl. Herod. Lehrs, p.* 240). Da der Plural ἀγυιαί auch die Bedeutung Gegend, Stadt erhält, so ist es erklärlich, wenn er sich der Analogie Pluralischer Städtenamen wie Πλαταιαί, Αὐγειαί, Θεσπιαί u. a. anschloss (*vgl. Lehrs, Arist. p.* 268); ὀργυιά konnte wegen seines Begriffs eines Masses den Wörtern auf -ιά, die eine Menge ausdrücken, in der Betonung leicht ähnlich gebildet werden; μητρυιά ist Femininum von μητρυιός und behält somit den Accent seines Masculinum.

(*vgl. Curt. Gr. Et. n.* 214. 215. 632. 621. 170. ***Kühn. a. O.* I, 254**). Da eine Umstellung der Consonanten τ, π, χ, so dass sie vor ihren Wurzelvokal träten sonst unerhört ist (*Kühn. a. O.* I, 223. 224), so ist man nicht berechtigt eine solche für die vorstehenden Verbalformen anzunehmen; und da der Ausfall eines tieftonigen ε im Griechischen ganz gewöhnlich ist (*a. O.* I, 145), so ist derselbe auch in diesen Wörtern auf dem Boden der Griechischen Sprache geschehen, nicht in vorgriechischer Zeit. Dies wird dadurch bestätigt, dass auch die ihnen entsprechenden Wortformen derselben Wurzeln in den verwandten Sprachen keine Spur einer Umstellung der Laute τ, π, χ aufweisen (*Curt. a. O.*). Eine Mehrzahl ähnlicher Verbalformen, deren Analogie jede der vorstehenden Verbalformen in der Betonung abweichend von der ihr eigentlich zukommenden Betonung gefolgt wäre, ist auch nicht erweislich. Also gab es einst im Griechischen die Formen *ἔπιπετον, *πέπετανται, *σέσεπηται, *ἔσεχετο u. a. mit dem Hochton auf der viertletzten Silbe, und erst, als die Griechische Sprache diese Betonungsweise mied, erfolgte die Ausstossung des Wurzelvokals ε in diesen und ähnlichen Verbalformen.

Ebenso ist das ε der drittletzten Silbe nach dem Hochton der viertletzten geschwunden in den alten Aoristformen:

ἔπλετο, ἔπλεο neben πέλεν, ἔτετμεν von Wz. τεμ-
κέκλετο, ἐκέκλετο κέλεται, ἔπεφνεν φεν-

(*Kühn. a. O.* I, 576. 577). Da das ε nach dem auslautenden Wurzelconsonanten hier derselbe Charaktervokal des Aorist ist wie das entsprechende ε in ἔλαβε, ἐγένετο u. a. so kann man eine Umstellung der Wurzelconsonanten hier nicht annehmen.

Ebenso stand der Hochton einst auf der viertletzten Silbe in:

γίγνομαι, γίγνεται, γίγνονται,

Formen, deren ε der drittletzten Silbe geschwunden ist (*Kühn. a. O.* I, 576) wie Skr. ǵaǵanmi lehrt und Lat. gignere (*Curt. Gr. Et. n.* 128. 3 *A. s. oben* I, 435), dessen n nicht umgestellt sein kann.

Es ist nicht zu läugnen, dass in manchen activen und passiven Perfectformen, aus denen früher die einstige Hochtonigkeit der viertletzten Silbe geschlossen worden ist, die Annahme einer Umstellung des auslautenden Wurzelvokals möglich ist (*vgl. Kühn. a. O.* I, 224. 577.). Bei einigen derselben sprechen aber doch bestimmte Gründe dafür, Ausfall des Vokals der drittletzten Silbe anzunehmen; so in:

βέβληκα, βέβλημαι u. a.,

wo das η so sicher Bildungszusatz zur Wurzel βαλ- ist wie in βεβολήατο, βαλλήσω, ἐβάλλησα; ferner in:

κέκληκα, κέκλημαι u. a.

verglichen mit ἐκλήθην, καλέω, Lat. Calendae, calare (*Curt. Gr. Et. n.* 296. 3 *A.*), wo es doch einleuchtend ist, in dem η, ε, e, a dieser

Bildungen das Verbalsuffix eines abgeleiteten Verbum zu sehen. Dasselbe gilt für:

δέδμηκα, δέδμητο u. a.

verglichen mit δαμάω, Lat. domare, Skr. damjāmi, damājāmi (*a. O. n.* 260.); und in:

κέκρᾱμαι, κίγκραμι (*Ahr. Dial. Aeol. p.* 346),

verglichen mit κεράννυμι, κεράσω kann man doch nicht umhin das α überall für dasselbe Bildungssuffix zu halten, und in den vorstehenden Formen Ausfall des tieftonigen ε der Wurzel nach hochbetonter viertletzter Silbe anzunehmen.

Die besprochenen Wortformen genügen um zu erweisen, dass in der altgriechischen Sprache einmal auch die viertletzte Silbe hochbetont gesprochen werden konnte, wie der Hochton die drittletzte auch vor Tonlänge der letzten hervorheben konnte wie im Lateinischen, im Sanskrit und im Deutschen. So wenig wie irgend eine andere sprachliche Neubildung oder Umbildung kann das jüngere Betonungsgesetz der Griechischen Sprache plötzlich über Nacht zur Geltung gelangt sein; es muss auch hier eine Uebergangsperiode von der älteren zur jüngeren Betonungsweise von nicht geringer Dauer eingetreten sein, in der die Wortformen zwischen beiden Betonungsweisen schwankten, bis die jüngere allmählich zu allgemeiner Geltung kam (*Kühn. a. O.* I, 253, *Anm.*). Es ist auch keineswegs befremdlich, dass dasselbe nicht streng ohne alle Ausnahme durchgeführt wurde (*Misteli, a. O.* 111), dass Reste der alten Betonung wie ὑψίκερων, καλόγηρως, ἄστεως, ἄγκυραι, ἄγγελοι, ἔσσεται, Μήδεϊα u. a. übrig blieben, da ja im Griechischen so vielfach Reste älterer Bildungsweisen, namentlich in der Casusbildung und Tempusbildung, erhalten geblieben sind, nachdem jüngere Bildungsweisen zur Geltung der regelmässigen Formen gelangt waren. Und ähnliches hat ja in allen verwandten Sprachen statt gefunden. Dass Aristarchos und seine Zeitgenossen jene Reste der älteren Betonung sorgfältig beachteten und demgemäss das Zeichen des Hochtones auf die Silbe setzten, die sie abweichend von der gewöhnlichen Regel hochbetont sprechen hörten, zeugt von der Gewissenhaftigkeit mit der sie bei der Einführung der Betonungszeichen verfuhren. Um so weniger darf man ihre ausdrücklichen Zeugnisse gewissen Theorien der Betonung zu Liebe verwerfen.

E. Verhältniss der Lateinischen Betonungsweise zur Betonung verwandter Sprachen.

Die Bedeutung und Eigenthümlichkeit des Lateinischen Betonungsgesetzes tritt klarer und einleuchtender hervor, wenn man dasselbe vergleicht mit der Betonungsweise anderer Indogermanischer Sprachen, namentlich des Sanskrit, Griechischen und Deutschen; deshalb scheint es zweckmässig, dies hier in aller Kürze zu thun.

Im Sanskrit schwebt der Hochton (udâtta) frei von den Fesseln der Tondauer über dem Wortkörper; er kann jede Silbe desselben hervorheben; selbst wenn er auf der sechsten oder siebenten Silbe vom Wortende steht, klingt er noch hoch und stark genug, um das Wort zu einer Einheit zu binden und zu beherrschen. Die auf die hochbetonte unmittelbar folgende Silbe ist in der Regel mitteltonig (svarita) eine besondere Eigenthümlichkeit der altindischen Betonung (*Bopp, Vergl. Accents. S.* 11 *f. Vergl. Gramm.* I, 183 *f.* 188 *f.* 192. 2 *A. Benf. Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 9 *f.*).

In der Deutschen Sprache mit ihrer ganzen Sprachsippe tritt der Hochton unberührt von irgend einem Einfluss der Tondauer des ganzen Wortes oder einer Silbe mit wenigen Ausnahmen auf den Wortanfang zurück, das heisst auf die Stammsilbe, welche den Hauptbegriff des Wortes enthält, oder auf das Präfix, das jenen Hauptbegriff enger bestimmt und schärfer ausprägt. In vielsilbigen zusammengesetzten Wörtern werden dann einzelne der auf die hochbetonte folgenden Silben durch den Mittelton vor den tieftonigen hervorgehoben; die Masse der Ableitungs- und Beugungssilben aber ist tieftonig.

Im Griechischen ist der Hochton beschränkt durch die Zahl und Tondauer der drei letzten Silben, indem er in der Regel nicht über die vierte Zeitweile vom Schlusse des Wortes zurückstehen kann, beschränkt durch die Tonlänge der letzten Silbe, deren Wucht ihn an sich zieht und an die vorletzte Silbe oder an sich selber fesselt. Aber in der Betonung der Endsilben, welche der Wortbildung und Wortbiegung dienen, steht die Griechische Sprache dem Sanskrit sehr nahe, wie dies von Bopp schlagend nachgewiesen ist. Dass auch die Griechische Betonung einstmals freier, und der Hochton nicht von jeher durch die Grenze der drei letzten Silben und durch die Tondauer der letzten Silbe beschränkt war, davon ist im vorigen Abschnitt die Rede gewesen.

Die Lateinische Sprache und die verwandten Italischen Sprachen zeigen die Neigung, den Hochton vom Ende des Wortes zurückzuziehen, darin, dass sie die Endsilbe desselben in der Regel

tieftonig sprechen, und ebenso die vorletzte, wenn sie kurz ist, ausser bei Anfügung enklitischer Wörter. Darin zeigt sich also eine Aehnlichkeit mit der deutschen Betonung, und eine wesentliche Verschiedenheit von der Griechischen Sprache, die wie das Sanskrit auch Endsilben hochbetont vorklingen liess. Die Lateinische Sprache und ihre Italischen Schwestern bannten aber ursprünglich den Hochton nicht innerhalb der Grenzen der drei letzten Silben des Wortes, noch fesselten sie ihn durch die Tondauer der vorletzten Silbe; sie bewahrten darin noch eine Aehnlichkeit mit der Betonung des Altgriechischen und des Sanskrit. Erst im Laufe der Zeit beschränkten sie den Hochton auf die drei letzten Silben wie die Griechische Sprache; aber eine durchaus eigenthümliche Entwickelung der Betonungsweise war es, dass sie der Tondauer der vorletzten Silbe die gebietende Macht über die Stellung des Hochtones einräumten.

Mit der Griechischen Sprache hat die Lateinische das Gesetz der drei letzten Silben, mit der Deutschen die Tieftonigkeit der Endsilben in der Betonung gemein; die entscheidende Wichtigkeit der vorletzten Silbe für dieselbe trennt sie von beiden. Hinsichtlich der Betonung nimmt also die Lateinische Sprache mit ihren Italischen Schwestersprachen den mittleren Platz im Familienkreise der Indogermanischen Sprachen ein zwischen dem Griechischen und Deutschen.

Die vergleichende Sprachforschung hat neuerdings die Frage erörtert, welche Betonungsweise unter den hier vorliegenden die ursprüngliche gewesen sei. Fr. Bopp stellt in seinem vergleichenden Accentsystem des Sanskrit und Griechischen die Lehre auf, dass die Betonung der anfangenden Worttheile die würdigste und kraftvollste Accentuation sei (*Vergl. Accents. S.* 16 *f.*), und findet in der Betonung der Endsilbe ein Sinken und eine Entartung jener ursprünglichen und lebensvollsten Betonung. Dieser Ansicht steht eine andere schroff entgegen, die von Benfey und Ewald (*Benf. Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 9. *Ew. Gött. Gel. Anz.* 1855. *St.* 19 *f.*) aufgestellt ist, dass nicht die Stammsilben, sondern die Silben der Präfixe und Suffixe, welche den allgemeinen Begriff der Wortwurzel enger bestimmten und genauer ausprägten, auch durch den Hochton hervorgehoben seien, dass also in den Indogermanischen Sprachen wie in den Semitischen die Betonung der Endsilben, welche in der Regel und viel häufiger der Wortbildung dienen als Präfixe, die ursprüngliche war. Seitdem haben G. Curtius (*N. Jahrb.* LXXI, 6, *S.* 337 *f.*) und nach ihm Weil und Benloew in einer eingehenden Abhandlung (*Théor. génér. de l'Accent. Lat. Append. p.* 349) gegen die Boppsche Ansicht von der Ursprünglichkeit und Energie der Betonung des Wortanfangs so triftige Gründe und so gewichtige sprachliche Thatsachen

beigebracht, dass man sich der Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit jener geistvollen Lehre nicht erwehren kann. Aber diese Sprachforscher verwerfen durch dieselben Gründe und mit demselben Erfolge auch die der Boppschen entgegengesetzte Ansicht von der Ursprünglichkeit der einförmigen Betonung der Endsilben (*Curt. a. O. S.* 346.).

Das Ergebniss dieser Forschungen über die ursprüngliche Betonung, in dem die genannten Gelehrten der Hauptsache nach übereinstimmen, ist im Wesentlichen folgendes.

Die Schwankungen des Hochtones im Sanskrit, die sich keiner allgemeinen festen Regel fügen wollen, zeigen einen alten Kampf zwischen den beiden Hauptbestandtheilen des Wortes, der Stammsilbe, welche den Hauptbegriff desselben ausdrückt, und den angefügten Silben, welche den Begriff verengen und schärfer ausprägen, einen Kampf um die vorwiegende Bedeutsamkeit im Worte, durch welche die Stelle des Hochtones bestimmt wird. Die Stammsilbe und das bestimmende Präfix ziehen den Hochton rückwärts, die bestimmenden Suffixe vorwärts; je nachdem diese oder jene dem Bewusstsein des Redenden als bedeutsamer erschienen, fiel der Hochton auf den Anfang oder das Ende des Wortes.*)

Je frischer und jugendlich regsamer das Empfindungs- und Anschauungsvermögen eines Volkes ist, desto befähigter ist es, die sinnlichen Eindrücke auf dasselbe, welche die wahrgenommenen Dinge und ihre Eigenschaften hervorrufen, im Worte sinnlich genau zu gestalten und scharf auszuprägen durch Anfügung von Lautbestandtheilen an die Wortwurzel, desto geneigter ist es auch, durch den Hochton diejenigen Silben lebendig hervorzuheben, welche die hervortretendste, das Empfindungsvermögen am entschiedensten anregende Seite der Sinneswahrnehmung bezeichnen, die durch das ganze Wort dargestellt ist. Es ist das Zeichen einer ursprünglichen Betonung, wenn eine Sprache ungebunden durch irgend eine Rücksicht auf Zahl und Tondauer der Silben, die für den Sinn des Sprechenden bedeutsamste Silbe des Wortes durch den Hochton hervorhebt (*vgl. Scherer, Z. Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 149. 154 *f.*). Unter den Indogermanischen Sprachen besitzt diese Jugendfrische, Schnellkraft und Lebendigkeit der Betonung im höchsten Grade die Sanskritsprache, indem sie ohne Schranke den Hochton sowohl beliebig weit in

*) *Weil u. Benloew, a. O. p.* 364: Les fluctations de l'accent sanscrit trahissent la lutte ancienne engagée entre les terminaisons et le corps des mots, *a. O. p.* 362: C'est surtout la force de l'idée qui place et déplace l'accent. *Curtius, a. O. p.* 347: Das wortbildende Suffix konnte bei diesem Princip nicht minder als der Stamm des Wortes vom Ton getroffen werden, sobald die Sprache dies mit besonderer Entschiedenheit hervorzuheben beabsichtigte. *Vgl. a. O. p.* 345 *f.*

den Wortleib zurückziehen kann, selbst bis auf die siebente Silbe vom Wortende, als auch am häufigsten die den Wortsinn schärfer bestimmenden und ausprägenden Endsilben durch den Hochton als die bedeutsamsten hervorhebt (*vgl. Weil u. Benl. a. O. p.* 350. 354 *f.*)*). Diese letztere Fähigkeit hat auch die Griechische Sprache gewahrt; auch in ihr zeigt sich noch der lebendige Kampf jener beiden wortgestaltenden Mächte, die den Hochton wie zwei entgegengesetzte Pole in mannigfachem Wechsel bald auf Präfix oder Stammsilbe zurückziehen, bald auf Suffix oder Endsilbe vorschieben. Aber dieses Widerspiel der Betonung ist schon eingeschränkt und gebunden durch ein drittes Princip, durch feste rhythmische Gesetze (*Curt. a. O. p.* 347); der Hochton erscheint schon durch die Grenzen der drei letzten Wortsilben und durch die Tonlänge der letzten Silbe beschränkt, ein Zeichen minder lebendiger Betonung. Im Lateinischen und in den Italischen Sprachen, die ihr am nächsten stehen, beweist die Tieftonigkeit der Endsilben neben der Abhängigkeit des Hochtones von der Grenze der drei letzten Silben und der Tondauer der vorletzten ein entschiedenes Erstarren und Ermatten jener Schnellkraft und Lebendigkeit der Betonung. Die Deutsche Sprache, die den Hochton fast immer auf den Wortanfang zurückzieht, die fast nur Präfixe ausser der Stammsilbe als bedeutsam durch den Hochton hervorhebt, und die Suffixe vernachlässigt, zeigt die einförmigste und unbelebteste Betonung unter den Indogermanischen Sprachen.

Die hier kurz zusammengefasste Ansicht steht im vollsten Einklang zur Geschichte des Vokalismus in den angeführten Sprachen.

In demselben Verhältniss wie die Klanghöhe des Hochtones sinkt und die freie Bewegung desselben gehemmt ist, sinkt und siecht auch der Vokalismus der Sprachen. Das Sanskrit zeigt neben der lebendigsten Betonung auch den vollsten und durchsichtigsten Vokalismus. Wenn die Griechische Sprache den vollsten Vokal α in hochbetonter Silbe vielfach zu ο und ε sinken liess, so wird das erklärlich, weil der Hochton im Griechischen schon nicht mehr die Klanghöhe und Schnellkraft wie im Sanskrit hatte, daher auch nicht mehr im Stande war von jeder Silbe des Wortes aus das Wort zu beherrschen, sondern durch die Ausdehnung des Wortleibes, durch die Tondauer bis zu einem gewissen Grade überwältigt wurde. Im Lateinischen ist die Trübung und Verschmelzung der Diphthonge, die Kürzung, Schwächung und Tilgung

*) *Vgl. a. O. p.* 359: Il est donc certain, que le sanscrit est encore plus porté que le grec à relever par l'accent les suffixes en général et la dernière syllabe en particulier. Der Beweis für diesen Satz ist von W. und B. schlagend geführt.

der Vokale, zum grossen Theil die Folge seiner einförmigen und klangloseren Betonung, welche die Endsilben nicht mehr emporhält, welche den Hochton nicht mehr in der ursprünglichen Klanghöhe und Stärke hervorhebt, sondern ihm nur noch eine durch die Tondauer sehr eng beschränkte Herrschaft im Worte übrig lässt. Die Zerstörung des Vokalismus in den Beugungs- und Ableitungssilben der neuhochdeutschen Sprache ist die Frucht jener erstarrten und matten Betonungsweise, die sich begnügt die Stammsilbe des Wortes oder ein beschränkendes Präfix noch durch eine Hebung der Stimme anzudeuten, aber die Silben des Wortendes als gleichgültige Nebendinge vernachlässigt und in die Tiefe sinken lässt.

Die Betonung ist wie alle anderen Lauterscheinungen des Wortes nur ein Erzeugniss des redenden Menschen beim lautlichen Ausdruck seines Vorstellens und Wollens; aber sie ist ein feiner und bedeutsamer Weiser der innersten Seelenregungen desselben.

F. Betonung der spätlateinischen Volkssprache.

Dem kritischen Grundsatze folgend, dass man vom Bekannteren oder leichter Erkennbaren ausgehend das Unbekanntere oder schwieriger Erkennbare suchen muss, hat diese Untersuchung von dem gewöhnlichen Lateinischen Betonungsgesetz ausgehend die ältere Betonungsweise der Lateinischen Sprache und dann ihr Verhältniss zu der Betonung verwandter Sprachen verfolgt. Von der Mitte ausgehend ist der Anfang gefunden, nun soll auch noch das Ende der sprachgeschichtlichen Entwickelung gesucht werden, die Betonung der spätlateinischen Volkssprache.

Um die Umgestaltung der Betonung in der spätlateinischen Volkssprache nachzuweisen, ist es nothwendig die Zerstörung der Tondauer oder der Quantität, wie sie sich im klassischen Zeitalter der Lateinischen Sprache gestaltet hatte, das heisst des Unterschiedes zwischen langen oder zweizeitigen und kurzen oder einzeitigen Vokalen und Silben in der Sprache der Kaiserzeit in Betracht zu ziehen.

Oben ist gezeigt worden, dass die altlateinische Sprache ein gleiches Gesetz der Positionslänge wie die Griechische im Zeitalter des Plautus nicht kannte, dass erst die daktylische Dichtung der Römer ein solches nach dem Muster des Grie-

chischen zur Geltung brachte, und die Dichter der Augusteischen Zeit es vollendeten.

Hier soll nun nachgewiesen werden, dass dieses dem Griechischen nachgebildete Positionsgesetz in der lebendigen Sprache der Kaiserzeit, selbst im Munde der Gebildeten, seine Geltung wieder verlor. Aus den ausdrücklichen Angaben des Probus, Claudius Sacerdos und Diomedes geht hervor, dass sie zahlreiche Silben, welche die Dichter der Augusteischen Zeit und ihre Nachfolger als positionslang massen, kurz sprachen und sprechen hörten sowohl im Auslaut als im Inlaut des Wörter.

So werden auf m und s auslautende Schlussilben von Wortformen von den genannten Grammatikern auch vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes als kurz bezeichnet. Dies geschieht in den Verbindungen:

iustăm querellam, *Diom.* II, *p.* 470. *K.*
curiăm renovare, *Claud. Sac. Anal. Gramm. Eich. Endl. p.* 72. *Prob. Cathol.* IV, *p.* 42. *K.*
actorĕm putabit, *Diom. a. O.*
cohaeredĕm detraxit, *Claud. S. a. O. Prob. a. O.*
Cererĕm decanamus, *Claud. S. p.* 73. *Prob. a. O.*
licitŭm conservare, *Claud. S. p.* 71.
iudiciŭm sustinebit *a. O. p.* 71. *Prob. a. O. p.* 43.
iudiciorŭm requirunt, *Diom. a. O.*
bellŭm videbam, *a. O.*
temporĭs devitare, *Claud. S. p.* 73. *Prob. a. O. p.* 43.
criminĭs causa, *Diom.* II, *p.* 469. *K.*
civitatibŭs copulata, *Claud. Sac. p.* 71.
hostibŭs temperare, *a. O. p.* 72. *Prob. a. O. p.* 42.

Ebenso wurden die auf -m und -s auslautenden Silben vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes bei den alten Bühnendichtern kurz gemessen, zum Beispiel in canem̆, malum̆, merum̆, manus̆, malus̆, nimis̆, dolis̆ u. a. (*s. oben* II, 668).

Mit ähnlicher Positionsvernachlässigung messen die späteren Grammatiker:

voluerĭt vindicare, *Claud. S. p.* 73. *Prob. a. O. p.* 42.

Ebenso wurden von Plautus und Terentius vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes die auf t auslautenden Silben von Verbalformen als Kürzen gemessen von dedit, agit, iacit, erit u. a. (*s. oben* II, 668).

Als Kürzen gelten bei den späteren Grammatikern für die Prosa die Endsilben der auf -nt auslautenden Verbalformen wie:

contendebănt, *Claud. S. p.* 73. *Prob. a. O. p.* 49.
maluerŭnt, *a. O.*
requirŭnt, *Diom.* II, *p.* 470. *K.*
voluerŭnt, *a. O.*
compararŭnt, *a. O.*

detulerūnt, *a. O.* pertulerūnt, *a. O.*;

doch messen sie solche Verbalformen gelegentlich auch als Längen (*Claud. S. p.* 72. 73. *Prob. a. O. p.* 42 *f.*). Jenen Messungen entsprechen die oben behandelten alten Messungen habeňt, soleňt, studeňt u. a. (*s. oben* II, 668).

Ebenso werden von den genannten Grammatikern kurz gemessen die enklitischen Formen ĕsse und ĕst in Verbindungen wie:

ĕsse dicitur, *Diom.* II, *p.* 469. *K.* ĕsse pro nobis, *a. O.* acta res ĕst, *a. O.*;

doch wird daneben gelegentlich auch ēsse gemessen (*Claud. S. p.* 72. *Prob. a. O. p.* 42). Ueber die Messung ĕsse, ĕst und anderer Formen desselben Verbum bei den alten Bühnendichtern ist oben gehandelt worden (*s. oben* II, 645 *f.*).

Ohne Berücksichtigung der Position messen die oben erwähnten Grammatiker die Wortformen:

ĭniuria, *Claud. S. p.* 73. *Prob. a. O. p.* 43. ĭmpetus, *Diom.* II, *p.* 469. *K.* cŏmpararunt, *a. O. p.* 470,

denen bei den alten Komikern die Messungen ĭnpingam, ĭngenium u. a. entsprechen (*s. oben* II, 639. 668).

Zu der Messung:

dĭgnitas, *Diom.* II, *p.* 470. *K.*

ist ein Seitenstück die Terenzische Messung ĭgnave (*Eun.* IV, 7. 7).

Ebenso messen Diomedes und Claudius mit Vernachlässigung der Position:

ărchipirata, *Diom.* II, *p.* 469. *K.* părricidarum, *a. O.* ărmatus, *a. O. p.* 470. bărbarorum, *a. O.* pŏrrigi, *a. O. p.* 469. pĕrtulerunt, *a. O.* 470. pĕrditorum, *a. O.* consĕrvare, *Claud. S. p.* 71.

wie die alten Bühnendichter ĕrgo, ărgentum, ŏrnatus, gubĕrnabant u. a. (*s. oben* II, 669).

Diese ausdrücklichen Angaben der Grammatiker der Kaiserzeit über die Vernachlässigung der Positionslänge in der Aussprache ihres Zeitalters sind eine schlagende Bestätigung für den oben geführten Beweis, dass die gleiche Vernachlässigung der Positionslänge in den Messungen des Plautus und der übrigen Bühnendichter hervorgegangen ist aus der Umgangssprache ihres Zeitalters, in welcher die betreffenden Silben nicht die volle Tondauer einer zweizeitigen Länge hatten.

Aber auch über die Quantität der Vokale, denen nur ein Consonant oder gar keiner folgt, sind die Grammatiker der späteren Kaiserzeit im Unklaren, da sie den Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen nicht mehr deutlich hören. Das zeigen Messungen wie:

confiterĭ, *Diom.* II, *p.* 470.
recedentīs, *Claud. S. p.* 72.
addatūr, *Claud. S. p.* 73. *Prob. a. O. p.* 43.
devinxīt, *Claud. S. p.* 72.
cognovīt, *Claud. S. p.* 73. *Prob. a. O. p.* 42.
delegīt, *Claud. S. a. O. Prob. a. O.*
detraxīt, *Claud. S. p.* 72.
sustinebīt, *Claud. S. p.* 73.

In tieftonigen Silben hatte sich also der Unterschied zwischen kurzen und langen Vokalen verdunkelt. Dass dieselben Grammatiker die hochbetonte kurze Silbe gelegentlich als lang auffassten, zeigen Messungen wie:

perspīcere possit, *Claud. S. p.* 71.

Vergleicht man hierzu die Angabe des Consentius, *p.* 392. *K*: Quidam dicunt pīper producta priore syllaba, cum sit brevis, quod vitium Afrorum familiare est, so ergiebt sich erstens, dass im Afrikanischen Provinziallatein des fünften Jahrhunderts n. Chr. die hochbetonte Silbe gewöhnlich lang gesprochen wurde, auch wenn ihr Vokal von Natur kurz war, und zweitens, dass auch sonst diese Aussprache Platz gegriffen hatte, selbst schon in gebildeten Kreisen, wie das perspīcere des M. Claudius lehrt.

Die hier zusammengestellten Aussagen der Grammatiker werden nun bestätigt erstens durch Schreibweisen der Urkunden und zweitens durch Messungen in Versen verschiedener Art von der ältesten bis in die späteste Kaiserzeit.

Schon in den Pompejanischen Inschriften der ältesten Kaiserzeit finden sich die Schriftzeichen der Diphthonge AE, AI, EI für kurze tieftonige Vokale verwandt; so für kurzes ĕ in: haperae (*tit. Pomp. Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 187, *n.* 2. *Giorn. d. scavi d. Pomp.* 1865, *p.* 2. *n.* 10), abuaerit (*Garucc. Graff. Pomp.* XXVI, 31), scaelerato (*a. O.* XXVI, 36), timaeo (*a. O.* XXII, 2), aet (*a. O.* XXVIII, 51), lingelai (für lingere, *a. O. p.* 32. 45), Aleixsander (*a. O.* XXVI, 26) und für kurzes ĭ in inrumabeitur (*a. O. A.* 12). Dieselben Schriftzeichen sind für kurze hochbetonte Vokale verwandt, und zwar für ĕ in maeae (*t. Pomp. Bull. a. O. Giorn. d. scav. P. a. O.*), Hailena (*Gar. a. O.* XXVII, 39) für ĭ in aveidulis (*a. O. A.* 4). Es ergiebt sich also, dass in dem Provinziallatein Campaniens auf ehemals Oskischem Sprachgebiete um die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. im Volksmunde der Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen der Lateinischen Sprache sich zu verwischen angefangen hatte. In den Inschriften der folgenden Kaiserzeit erscheint nun AE überaus häufig für kurzes ĕ geschrieben; so zum Beispiel für tieftoniges ĕ in praecati (*Henz. Nuov. att. d. frat. Arval. n.* 30, *p.* 293. 225 *n. Chr.*), aegestatis (*Ed. Diocl. Momms.* 301 *n. Chr.*), Caeriale (*de Ross. I. Chr. u. Rom.* 137. 358 *n. Chr.*), Caereale (*a. O.* 138. 358—359 *n. Chr.*), infantiaetas (*a. O.* 304. 381 *n. Chr.*), raecessit (*a. O.* 342. 385 *n. Chr.*), praetiosa (*a. O. n.* 497. 401 *n. Chr.*), Naemesina (*a.

O. n. 636. 423 *n. Chr.*), Aepictetus (*I. N.* 2763), Aepigonus (*a. O.* 2966), aeorum (*a. O.*), Saevero (*a. O.* 4878), Traeboniano (*a. O.* 5772), baeatissimorum (*Or. H.* 5581), piaetatis (*a. O.* 5593), Aetruriae (*a. O.* 6183), peraegrinus (*a. O.* 7419), saepulchris (*Boss. I. Lyon.* XVII, 43), Caercalis (*Ren. I. Alg.* 1448), maerenti (*a. O.* 1600), maemoriae (*a. O.* 3447), Saecundae (*a. O.* 495), Aetrusco (*Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 27), benaemaeritae (*a. O.* 1866, *p.* 167), pacae (*de Ross. I. Chr. u. Rom.* 537. 405 *n. Chr. I. N.* 7156. 7191), cupiditatae (*Bull. Nap. n. s.* V, 64, *n.* 6), iniquitatae (*Or. H.* 6086), exaerae (*I. N.* 6825), sibae (sive), capitae, equestrae, segestrae, condicionemquae (*Ed. Diocl. Momms.* 301 *n. Chr.*), benae (*I. N.* 3372), quoquae (*a. O.* 6826), posterisquae (*a. O.* 2966. 7140), libertabusquae (*a. O.* 2966), populusquae (*a. O.* 109), deabusquae (*Ren. I. Alg.* 3664), totaquae (*a. O.*), sinae (*Boss. I. Lyon.* XV, 107), venitae (*Ren. I. Alg.* 2074); für hochbetontes ĕ in quaeritur (*de Ross. I. Chr. u. Rom.* 160. 363 *n. Chr.*), aeae (*a. O.* 304. 381 *n. Chr.*), praesbiter (*a. O. n.* 540. 405 *n. Chr.* 716. 443 *n. Chr.*), aego (*I. N.* 680), praetio (*a. O.* 2091), praecibus (*Or. H.* 6921), braevis (*Boss. I. Lyon.* XVII, 66), modaestiae (*Ed. Diocl. Momms.* 301 *n. Chr.*), praetia (*a. O.*), maedicae (*a. O.*), aeques (*R. I. Dac. Akn. M.* 480) u. a. (*vgl. Schuch. a. O.* I, 329 *f.* III, 128 *f. s. oben* I, 701, *Anm. f.* 792). Seltener findet sich das Schriftzeichen OE für ĕ gebraucht wie in Poenates (*I. N.* 591. 395 *n. Chr. vgl. Schuch, a. O.* II, 295 *f.* III, 262 *f.*).

Auch der Apex, das Zeichen der Länge (*s. oben* I, 21 *f.*), findet sich in Inschriften der Kaiserzeit, je später, desto öfter irrthümlich über kurzen Vokalen geschrieben.

So steht er auf kurzem a in:

Válerius (*Marin. Att. fr. Arv. p.* 711. *Or.* 2213. *I. N.* 7119), Váleriá (*Marin. a. O. p.* 711. *I. N.* 7119), párentes (*Marin. a. O. p.* 711. *I. N. a. O.*), Sábina (*Marin. a. O. p.* 712. *Fabrett. p.* 235, 619), ád (*Or.* 2533), ádlectó (*a. O.*), ádministravit (*a. O.*). Caesár (*Or.* 1494. 85 *n. Chr. vgl. Marin. a. O. p.* 710), rátiónib(us) (*Or. a. O.*), Sabiná (*Fabrett. p.* 235, 619), Valeriá (*s. oben*), passá (*Marin. Inscr. Alban. p.* 136), Márrá (*Marin. Att. Arv. p.* 711. *I. N.* 7119), Cyrillá (*a. O. p.* 712), Sécundillá (*Or.* 2213);

auf kurzem e in:

ét (*Or.* 2213), Sécundillá (*s. oben*), Panérotis (*Marin. Att. p.* 631), Spéculáris (*Fabrett. p.* 171, 33), sacérdotibus (*a. O.*); dédit (*a. O.*), Teréntia (*Fabrett. p.* 235, 619), iuvéntútis (*Or.* 2213), libértis (*I. N.* 2756), fabér (*Marin. Att. Arv. p.* 712), posterisqué (*Marin. Inscr. Alb. p.* 208);

auf kurzem i in:

díes (*Marin. Att. Arv. p.* 713), flámínis (*Or.* 2213), ínvic(to) (*Jahn,*

Specim. epigraph. p. 105), incolu(mitate) (*a. O.*), imp(eratore) (*Or.* 1494);

auf kurzem o in;

ób (*Grut.* 99, 1), vól(untate) (*Marin. Att. Arv. p.* 710), módestia (*Or.* 2533), Dómitiano (*Or.* 1494), sócer (*a. O.* 2213), Puteólis (*I. N.* 2532), Pómpónio (*a. O.* 6779), quóque (*Or.* 2533);

auf kurzem u in:

túa (*Marin. Inscr. Alb. p.* 139), túos (*a. O. p.* 138), cóntúbernális (*Fabrett. p.* 171, 33), iúvenis (*Jahn, Specim. epigr. p.* 131), filiús (*Marin. Att. Arv. p.* 712), Telephús (*Marin. Att. Arv. p.* 713), Veneriús (*I. N.* 2335), mensibús (*Fabrett. p.* 235, 619), publicúm (*a. O.*), annúm (*Gori, Inscr. Etr.* I, 438, 51).

Diese überaus häufige Verwendung der Schriftzeichen der langen Vokale und Diphthonge für kurze Vokale bestätigt also, was aus den Aussagen der Grammatiker erhellte, dass schon seit der älteren Kaiserzeit der Unterschied zwischen zweizeitigen und einzeitigen Vokalen in der Volkssprache sich zu verwischen angefangen hatte; und dass das bereits am Schlusse des dritten Jahrhunderts eine vollendete Thatsache war, lehrt namentlich das Edict des Diocletianus vom Jahre 301 n. Chr. Dass in diesem Zeitalter die Lateinisch redenden Völker des Römischen Kaiserreiches mit Ausnahme der wissenschaftlich Gebildeten bereits die hochbetonte Silbe in der Regel lang, die tieftonigen kurz sprachen ohne Bewusstsein von ihrer einstigen Tondauer, wird sich aus den nun in Betracht zu ziehenden Messungen der Wörter in Versen der Kaiserzeit ergeben.

In dem Hexameter einer Pompejanischen Inschrift, also spätestens aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus findet sich die Messung:

potĕst, *Or. Henz.* 7297:

Si potest illa mihi tenerum (p)ertundere pectus

grade so wie dieselbe oben bei Plautus nachgewiesen ist (*s. oben* II, 647).

Bei Dichtern aus dem dritten Jahrhundert der Kaiserzeit erscheinen wie bei den alten Bühnendichtern jambische Verbalformen pyrrhichisch gemessen; so:

vidĕs, *Lamprid. Alex. Sev.* 38. *P.* pútăs, *a. O.*

in den Hendekasyllaben auf Alexander Severus und deren Beantwortung:

Pulchrum quod vidĕs esse nostrum regem.
Pulchrum quod putăs esse vestrum regem.
Si verum putăs esse, non irascor.

Spartianus misst in der Uebertragung eines Griechischen Epi-

gramms aus dem Ende des dritten oder Anfang des vierten Jahrhunderts:

géntĕs, *Pescenn. Nig.* 12. *P*:

Hunc reges, hunc gentĕs amant, hunc aurea Roma.

Spätlateinische, namentlich christliche Dicher messen, obwohl sie die Versmasse der klassischen Dichter nachbilden, tieftonige ursprünglich lange Silben vor und nach der hochbetonten Silbe doch kurz, weil sie zu ihrer Zeit so gesprochen wurden, zum Beispiel in:

creătûra,	tenĕbâmur,	ferĭtûrus,	rŭbîgo,
palliătârum,	verĕcúndus,	petĭtûrus,	áblŭtum,
pervolătûrus,	fĕrâlem,	lŏcústa,	élŭtum u. a.
sacrăméntum,	tĕmuléntus,	mŏrósus,	(*s. oben* II, 513.
săbûcum,	ĕnervâre,	sŏcórdia,	517),
găneónis,	ĕnórmis,	contrŏversiârum,	

und ebenso der Griechischen Betonung gemäss die Griechischen Wörter:

blásphĕmus, érĕmus, enérgĭma, ídŏlum u. a. (*s. oben* II, 517).

Andererseits finden sich seit dem dritten Jahrhundert nach Christus hochbetonte kurze Silben als Längen gemessen. So in den Soldatenversen des Aurelianus aus dem Ende des dritten Jahrhunderts:

hábet, *Vopisc. Aurel.* 6. *P.* hómo, *a. O*:

Tántum vini némo habet, quántum fudit sánguinis.

Únus homo mílle, mille, míle decollávimus,

Verse, von denen weiter unten noch die Rede sein wird.

Christliche Dichter messen den ursprünglich kurzen hochbetonten Vokal als lang in:

spádo,	prétio, *Boiss. I.*	tínea,	Hermióne,
crápula,	*Lyon.* XVII, 4	pîper,	gûla,
chlámyde,	(553 *n. Chr.*)	vides, *Boiss. a.*	centúrio u. a.
phiâla,		*O.* XVII, 44, 14	(*s. oben* I, 517)
Asclepiádes,		(551 *n. Chr.*);	

ebenso die hochbetonte Silbe der Vocativformen von Namen wie:

Hilári, Tibéri, Venéri, Sedúli u. a. (*Langen, Acc. Lat. p.* 22).

Man vergleiche mit diesen Messungen folgende Hexameter des Commodianus aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr., *Instruct. adv. gent. de. praef. v.* 1 *f.*:

Praefatiō nostrā vīām errantĭ dĕmonstrat,
Respectumque bonum, cum venerĭt saeculĭ meta,
Aeternum fieri, quŏd dĭscredunt inscia corda.
Ēgo sīmilitēr erravi tempore multo
Fanā prosēquendŏ, parentibus inscĭis ipsis

(*vgl. Fuchs, Die Roman. Sprach. S.* 245).

Hier ist also der ursprünglich lange tieftonige Vokal kurz gemessen in dĕmónstrat, errántĭ, saéculĭ, ínsciĭs, prosequéndŏ, die hochbetonte ehemals kurze lang gemessen in víam, égo. Wie sich weiter unten ergeben wird, konnte in diesem Zeitalter auch betont werden símiliter neben símilis. Commodianus ahmt nur noch den Tonfall des klassischen Hexameters nach, ohne sich um die ehemalige Tondauer der Silben, die er im Volksmunde nicht mehr aussprechen hörte, zu kümmern.

Aehnlich gebildete Hexameter erscheinen in einer Grabschrift des vierten Jahrhunderts, *Fleetw. Syll. inscr. mon. Christ. p.* 506, 3 (373 *n. Chr.*):

Cara piā coniux Ygūiā deditāque marito,
Funeris tūi causa tota nos mente dolemus,
Aeternamque domum Comienus Amantĭūs paravi
Nobisque . . .
Sanctĭque tūi manes nobis pētentibus adsint,
Ut semper libĕnterque [p]salmos tībique dicamus.

In den inschriftlichen Werken von de Rossi, Renier, le Blant, Fleetwood, Steiner und anderen finden sich zahlreiche ähnliche Hexameter christlicher Grabschriften.

Dieselbe Entartung des trochäischen Tetrameters weisen Weil und Benloew nach (*a. O. p.* 262) in einem Psalm des Augustinus aus dem Ende des vierten Jahrhunderts, wie folgende Anfangsverse desselben zeigen:

Ábundantia péccatorum sólet fratris cónturbare;
Própter hoc domínus noster vóluit nos práemonere
Cómparans regnúm caelorum réticulo missó in mare,
Cóngreganti múltos pisces ómne genus hínc et inde,
Quós cum traxissént ad littus, túnc coeperunt séparare,
Bónos in vasá miserunt, réliquos malós in mare.

Augustin. Oper. t. IX, *p.* 1—8 (393 *n. Chr.*).

Es ist also erwiesen, dass bereits in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts nach Christus in der Lateinischen Volkssprache die hochbetonte Silbe in der Regel lang, die tieftonigen kurz gesprochen wurden.

Oben ist dargethan, dass der Hochton des Wortes von grossem Einfluss gewesen ist auf die Schwächung, Kürzung und Tilgung der Vokale tieftoniger Silben. Obwohl in der Sprache der Gebildeten das Griechische Versmass dieser zerstörenden Wirkung des Hochtones Einhalt that, so ging doch die Lateinische Volkssprache, unbekümmert um eine gelehrte Dichtung, die dem Volksleben fern stand, auf dem Wege der Entartung und Verkrüppelung ihres Vokalismus weiter. Uebertönt von der scharf hervorgehobenen hochbetonten Silbe fingen die tief-

tonigen Silben unter dem Drucke des Hochtones an im Munde des Redenden undeutlich und unklar zu klingen, so dass die Grenzen ihrer Tondauer sich verwischten, und das Ohr des Hörenden zu unterscheiden verlernte, ob die tieftonige Silbe von langer oder kurzer Tondauer sei. Der Hochton hat seine Fesselung durch die Tondauer der vorletzten Silbe das Wort entgelten lassen durch die Vernichtung der Tonlänge aller anderen Silben ausser der einen, die ihn gebunden hielt, dieser seiner Tonstätte aber überall die Geltung einer langen Silbe verliehen, wo sie dieselbe noch nicht hatte.

In dem Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung hatte also der Hochton gesiegt, die Tondauer der Silben war zertrümmert worden. Es ist daher begreiflich, dass der Sieger nun seine freie Bewegung als Herrscher des Wortes auf den Silben desselben wieder gewann, wie er sie in der altlateinischen Volkssprache gehabt hatte.

Der Hochton konnte in der spätlateinischen Volkssprache von der vorletzten langen Silbe des Wortes zurücktreten auf die drittletzte.

Dies ist geschehen im fünften Jahrhundert n. Chr. in der schon oben besprochenen Betonungsweise:

tríginta, *Consent. p.* 392. *K*,

die man nach dem Zusammenhange der Stelle nur ansehen kann als ein Beispiel für eine ganze Anzahl ebenso abweichend von dem Betonungsgesetz der klassischen Lateinischen Sprache betonter Wortformen. Der Hochton ist also hier wieder zurückgetreten auf die bedeutungsvollste Silbe des Wortes, die sicher einst in dem altlateinischen Compositum trí-ginta für *tri-decenta hochbetont war, wie sowohl die Vokalschwächung im zweiten Compositionsgliede (*s. oben* I, 421), als die Zahlwörter der verwandten Sprachen, Gr. τριάκοντα, Nhd. dreissig, lehren. Das spätlateinische Wort tríginta unterschied sich aber durch die Kürze der vorletzten Silbe von dem klassisch Lateinischen tríginta, und diese ist ganz geschwunden in den Romanischen Formen wie It. trenta, Span. treinta, Pg. trinta u. a. (*Diez, Gram. d. Rom. Spr.* II, 414. 2*A*.). Dass auch die Zahlwörter der Zehner von vierzig bis neunzig in der spätlateinischen Volkssprache auf der drittletzten Silbe hochbetont waren wie tríginta, lehrt folgende Zusammenstellung:

Spätlat.	quadráginta,	quinquáginta,	sexáginta u. a.
Ital.	quaránta,	cinquánta,	sessánta u. a.
Prov.	quaránta,	cinquánta,	sessánta u. a.

(*Diez, a. O.*), indem in den Romanischen Wörtern das kurze i der tieftonigen vorletzten Silbe geschwunden ist. Ebenso ergiebt sich spätlateinisches:

víginti

aus Ital. venti, Span. veinte, Pg. vinte, Prov. vint (*a. O.*). Dieselbe Betonung erhellt für die nachstehenden spätlateinischen Wortformen aus der Uebeinstimmung der entsprechenden Betonung in den gleichen Wörtern mehrerer Romanischen Sprachen, zum Beispiel für:

Spätlat. ficatum aus Ital. fégato, Span. hígado (*Diez, a. O.* I, 471)
Dárius Ital. altspan. Dário, Wal. Dárie, Prov. Dáire (*a. O.* I, 473)
Iácobus Ital. Jácopo, Giácomo, Span. Jágo, Prov. Jácme, Fr. Jáques (*a. O.*)
cantássemus Ital. cantássimo, Span. cantásemos, Port. cantássemos, Walach. cụntásem,
cantássetis Ital. cantáṣte, Span. cantáseis, Port. cantásseis, Walach. cụntásetzi

(*Diez, a. O.* II, 135. 159. 177. 244). Man ist hiernach berechtigt, zu schliessen, dass auch in anderen Fällen, wo in den Romanischen Sprachen der Hochton von der ehemals langen vorletzten Lateinischen Wortsilbe zurückgewichen ist, dies schon in der spätlateinischen Volkssprache geschah, also zum Beispiel aus Pisaûrum schon spätlateintsch *Písaurom, *Písăro und daher Italienisch Pésăro geworden ist, und dass das Schwanken der Betonung solcher Romanischer Wörter wie Ital. impudíco, Span. impúdico u. a. (*Diez, a. O.* I, 471) daher kommt, weil die spätlateinische Volkssprache zwischen der klassisch Lateinischen Betonung impudicus und der ihr eigenthümlichen impúdicus schwankte wie zu Consentius Zeiten zwischen trigínta und tríginta.

Dass schon in der spätlateinischen Volkssprache der Hochton, nachdem er die Bande der Tondauer einmal gesprengt hatte, auch gelegentlich auf die vorletzte kurze Silbe vorrückte, darf man in solchen Fällen schliessen, wo diese Vorrückung sich in den Romanischen Sprachen mehrfach zeigt, wie bei den Diminutiven mit den zusammengesetzten Suffixen -iolo, -iolo, -eolo, -eola. Zum Beispiel ergiebt sich:

Spätlat. filiólus aus It. figliuólo, Span. hijuélo, Prov. filhól, Fr. filleúl (*Diez, a. O.* I, 471. II, 298. *vgl. Fuchs, d. Rom. Spr. S.* 234 *f.*).

Der Hochton konnte nun auch wieder auf die viertlezte Silbe zurückweichen. Das ergiebt sich aus der im vierten und fünften Jahrhundert nach Christus gebräuchlichen Form:

depóssio (*Schuch. a. O.* II, 420) für depósitio.

Dass diese nicht etwa von der spätlateinischen Form depostus (*a. O.* II, 414) neu gebildet ist, dafür spricht, dass sie stets mit ss geschrieben ist, dieses Participium hingegen immer mit st. Ebenso entstand die spätlateinische Form:

Dómtiae (*Schuch. a. O.* II, 419. *s. oben* II, 545) aus Dómitiae.

Auf der viertletzten Silbe hatten den Hochton die durch Vokaleinschub entstandenen spätlateinischen Formen:

síginifer	neben sígnifer,	mátiribus	neben mátribus,
óminibus	ómnibus,	Dáphinidis	Dáphnidis
		u. a.	u. a.

(*Schuch. a. O.* II, 419. III, 290).

Solche spätlateinische Wortformen mit dem Hochton auf der viertletzten Silbe darf man daher aus Romanischen Wortformen folgern, zum Beispiel:

trífolium aus Span. trébol, Port. trévo, Fr. tréfle,

während Ital. trifóglio auf die klassisch Lateinische Form trifólium zurückgeht (*Diez, a. O.* I, 471); desgleichen:

víridia	aus Ital. vérza.	Pátavium aus Ital. Pádova
mánicia	máncia,	u. a. (*Diez, a. O.* I, 470. 471).

Aber da die Romanischen Sprachen doch nur in seltenen Fällen dem Hochton weiter rückwärts den Platz anweisen als auf der drittletzten Silbe (*a. O.* I, 469), so kann dies auch in der spätlateinischen Volkssprache nicht häufig stattgefunden haben.

Obgleich also der Hochton nach der Zerstörung der Tondauer der langen tieftonigen Silben des Wortes die Möglichkeit der freien Bewegung wieder gewonnen hatte, so hat er von derselben doch nur selten Gebrauch gemacht. Dass er im Allgemeinen den Platz behauptet hat, den ihm das Betonungsgesetz der klassischen Lateinischen Sprache angewiesen hatte, ergiebt sich daraus, dass er denselben auch in den Romanischen Sprachen, namentlich im Italienischen, in der Regel festgehalten hat (*a. O.* I, 468. 469).

Der feine Unterschied zwischen scharfem Hochton und gebrochenem Hochton muss sich in der spätlateinischen Volkssprache zugleich mit dem Unterschied der tieftonigen langen und kurzen Silben verwischt haben. Denn die Romanischen Sprachen haben von dem gebrochenen Hochton, der alten ὀξυβαρεῖα, keine Spur erhalten.

Die vorstehenden Untersuchungen über die Betonung der Lateinischen Sprache haben also drei Zeitalter derselben ergeben:

1) Die Betonung der altlateinischen Sprache:
   Der Hochton des Wortes kann unbehindert durch die Tondauer der Wortglieder frei seinen Platz wählen auch auf der drittletzten Silbe bei langer vorletzter und auf der viertletzten wie im Altgriechischen und Sanskrit.
2) Die Betonung der klassisch Lateinischen Sprache:
   Der Hochton des Wortes ist gebunden durch die gesammte Tondauer der drei letzten Silben und durch die Tondauer der vorletzten Silbe.
3) Die Betonung der spätlateinischen Volkssprache:
   Der Hochton, von den Banden der Tondauer wieder be-

freit durch die Zerstörung der Tondauer langer tieftoniger Endsilben, tritt in manchen Fällen von der langen vorletzten auf die drittletzte und von dieser auf die viertletzte zurück, und schiebt sich bisweilen auf die vorletzte kurze Silbe vor, bewahrt aber im Allgemeinen den Platz, den ihm die klassisch Lateinische Sprache angewiesen hat.

Erst nachdem die Tondauer der tieftonigen Wortsilben zerstört und der Hochton der unumschränkte Herrscher, der κύριος τόνος des Wortes in weitester Bedeutung, geworden war, erst da ward auch die Vershebung des spätlateinischen volksthümlichen Verses an den Hochton, den Gebieter des Wortes, gebunden. So lange die Tondauer der Wortsilben den Hochton gebunden hielt, bestimmte sie auch den Bau des antiken Verses; nach ihrem Verfall ward der Hochton der bestimmende Lebensnerv des spätlateinischen Verses wie des spätgriechischen, und ist als solcher von der volksthümlich-christlichen Dichtung auf den Versbau der Romanischen Sprachen vererbt worden.

IV. Wortbetonung und Versbau.

Durch die Untersuchung über die Lateinische Betonung ist die Grundlage gewonnen, von der aus die letzte Frage zu erörtern ist, um die es sich in der vorliegenden Aufgabe handelt, das Verhältniss der Lateinischen Betonung zum Lateinischen Versbau, oder, was der Kernpunkt der Sache ist, das Verhältniss des Hochtones der Lateinischen Wörter zur Vershebung der Lateinischen Verse.

In der Griechischen Verskunst herrscht ausschliesslich das Princip der Tondauer der Silben, in der Deutschen das Princip des Hochtones. Es würde also zu untersuchen sein, ob die Lateinische Verskunst diesem oder jenem folgt, oder ob sie eine vermittelnde Stellung zwischen beiden einnimmt.

Aber da es unmöglich jemandem einfallen kann zu behaupten, dass in der Lateinischen Verskunst der Hochton ausschliesslich herrschend gewesen, die Tondauer gar nicht in Betracht gekommen sei, so bleibt lediglich die Frage zu entscheiden übrig, ob in derselben die Tondauer allein bestimmend gewesen ist wie im Griechischen, oder ob neben der Tondauer auch der Hochton der Wörter von Bedeutung gewesen ist für die Gestaltung des altlateinischen Verses.

Die Untersuchung über die Versmasse des Terentius führte R. Bentley auf die Lehre, dass die Lateinischen Komiker es vermieden hätten, so weit es ihnen möglich war, die Vershebung auf die letzte tieftonige Silbe zu legen, das heisst sie in Widerstreit zu bringen mit dem Hochton des Wortes (*Schediasma de Metris Terentianis, p.* 19). In der dritten Dipodie des jambischen Senars dürfe, so meint er, die Vershebung, abgesehen von einzelnen durch besondere Gründe gerechtfertigten Ausnahmen, nicht auf die letzte tieftonige Wortsilbe fallen, sondern sie müsse mit dem Hochton des Wortes zusammenfallen; in der ersten und letzten Dipodie hingegen mussten sich die Dichter wohl oder übel gegen ihren Willen dazu bequemen, die Vershebung auch auf die tieftonige Endsilbe des Wortes zu legen, weil sie ohne diese Freiheit die Verse Griechischer Komiker und Tragiker gar

nicht hätten nachahmen können (*a. O. p.* 20. 21). Der Bentley'schen Ansicht folgt G. Hermann, wenn er sagt, die Bühnendichter der Römer hätten es gemieden, die Vershebung auf die letzte Wortsilbe fallen zu lassen ausser in den ersten und letzten Versfüssen des jambischen Senars, obwohl sie sich hierin nicht überall consequent geblieben seien. Insbesondere aber seien sie darauf bedacht gewesen, dass in spondeischen Wortformen an den graden Versstellen der Hochton des Wortes nicht mit der Vershebung in Widerstreit geriethe (*Elem. doctrin. metric. p.* 141).

Gegen diese Ansicht so bedeutender Kenner Lateinischer Metrik trat zuerst Fr. Ritter mit einer Widerlegung hervor (*Elementorum Grammaticae Latinae libri duo, Cap.* VII, *p.* 63—77), indem er darauf hinwies, dass der Hochton des Wortes etwas wesentlich verschiedenes sei von der Vershebung (*a. O. p.* 67 *f.*), dass in jambischen und trochäischen Versen der älteren Lateinischen Dichter der scharfe oder gebrochene Hochton mit der Vershebung deshalb bedeutend öfter zusamenstimme als im Griechischen, weil derselbe in der Lateinischen Sprache mehr als in der Griechischen sich der langen Silbe des Wortes zugeselle, und weil er sehr häufig auf die vorlètzte Silbe desselben falle (*a. O. p.* 63 *f.*), dass endlich das Zusammenfallen der Vershebung und des Hochtones im dritten und vierten Versfuss des jambischen Senars durch die gewöhnlichste Cäsur desselben nach der Verssenkung des dritten Versfusses, die Penthemimeres, nothwendig herbeigeführt, keineswegs von den Dichtern absichtlich gesucht sei. Diese Gegengründe Ritters gegen die Bentley'sche Ansicht, die jedenfalls sehr gewichtig sind, haben von den Anhängern derselben keine eingehende Widerlegung erfahren, was doch unumgänglich nothwendig war, wenn jene Lehre als richtig und gesichert gelten und Folgerungen für die Gestaltung des Textes der Bühnendichter Roms zur Grundlage dienen sollte.

Jene beiden hervorragenden Philologen gingen bei ihren Aufstellungen von der Voraussetzung aus, weil im Englischen und Deutschen Versbau der Hochton des Wortes oder das accentuierende Princip den Vers beherrsche, so müsse dasselbe auch in dem altrömischen Versbau der Bühnendichtung vorherrschend gewesen sein (*Bentley, a. O.* 13. 14. *G. Hermann, Handb. d. Metr.* 1799, *S.* 49. *Elem. doctr. metr. p.* 63). Im vorigen Abschnitte ist dargethan, dass schon beim Beginne der Römischen Litteratur der Hochton des Lateinischen Wortes durch die Tondauer der Wortglieder oder Silben gebunden war; also musste durch diese Tondauer auch der altlateinische Vers bestimmt und gestaltet werden.*) Erst nachdem die Tondauer der tief-

*) Indem er die Lateinische Betonung ausser Acht lässt, setzt auch Fuchs auf die Autorität von G. Hermann hin ein accentuierendes Princip in der altrö-

tonigen Wortsilben verstümmelt war, ist im Spätlateinischen wie in den Romanischen Sprachen, im Neugriechischen, Deutschen und Englischen der Hochton der unumschränkte Herrscher des Wortes, also auch des Verses geworden.

Dass die Tondauer des Wortes die Grundlage und der gestaltende Lebensnerv des altrömischen Verses gewesen ist sowohl in der ältesten Volksdichtung als in dem Griechischen Vorbildern nachgebildeten Drama, darüber herrscht heut zu Tage unter den Sachkundigen kein Zweifel.

Bentley's Lehre von dem Verhältniss der Lateinischen Wortbetonung zur Verskunst hat daher durch Fr. Ritschl eine wesentlich andere Gestalt angenommen. Die Ansicht desselben ist im Wesentlichen folgende.

Der Lateinische Versbau beruht auf dem Princip der Quantität; doch verbinden die älteren Bühnendichter mit strenger Beobachtung desselben die Rücksicht auf den Wortaccent, das heisst auf Uebereinstimmung der Vershebung mit dem Hochton des Wortes (*Proleg. Plaut. Trin. Cap.* XVII, *p.* 207. *Opusc. phil.* II, 583) so weit dies die Quantität des Wortes und die Eigenheit des Metrums gestatten. Es war die Tieftonigkeit der Lateinischen Endsilben, welche durch ihr Zusammentreffen mit dem Fall der Vershebung in den Versmassen der dramatischen Dichtung den Dichter zwang, an gewissen Stellen des Verses den Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung zuzulassen. Das Lateinische Wort lautete auf eine tieftonige Silbe aus, die gewöhnlichsten Versmasse des Dialoges, der trochäische Septenar und der jambische Senar, schlossen beide mit einer Vershebung; sollte nun Vershebung und Hochton immer zusammenfallen, so hätten am Schlusse jener Verse nur einsilbige Wörter oder drei- und mehrsilbige mit vorletzter kurzer Silbe Platz finden können, die mehr als eine Vershebung tragen konnten, wodurch eine unerträgliche Eintönigkeit der Verse entstanden wäre (*a. O. p.* 207. 208).

Die Bühnendichter durchbrachen daher diese Schranke und gestatteten sich zunächst am Schlusse des Verses im letzten Versfusse den Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung, indem sie auch zweisilbige Wörter an dieser Stelle brauchten, also die Vershebung auf die tieftonige Silbe derselben legten. Diese Freiheit ward dann auch auf den vorletzten, seltener auf den drittletzten Versfuss ausgedehnt, und griff unter gewissen Bedingungen auch im Anfange des Verses vor der Cäsur Platz (*a. O. p.* 207. 208. 232). Dieser Widerstreit zwischen Hochton und Vershe-

---

mischen Volksdichtung an wie im Versbau der spätlateinischen christlichen Dichtung und der Romanischen Sprachen (*d. Rom. Spr. S.* 238 *f.*).

bung, den die älteren Dichter gegen ihren Willen zulassen mussten, erhielt durch den Gebrauch seine Berechtigung, so dass spätere Dichter ihn sogar als eine Feinheit des Versbaues mit Vorliebe suchten (*a. O. p.* 238). Daher beherrschte in der Augusteischen Zeit ausschliesslich die Quantität den Lateinischen Versbau, und der Hochton hat seinen Einfluss auf denselben völlig verloren (*a. O. p.* 239. *Rhein. Mus.* VII, 588).

Es konnte nicht fehlen, dass die Ansicht des Mannes, der durch seine textkritischen Forschungen vorzüglich dazu befähigt war, über die vorliegende Frage ein competentes Urtheil zu fällen, Zustimmung fand; ihr ist insbesondere auch Fleckeisen in der Behandlung des Plautinischen Textes gefolgt (*N. Jahrb.* LXI, 53. *vgl. Usener, N. Jahrb.* 1865, *S.* 265, *Anm. Bartsch, d. Saturn. Vers, S.* 3 *f. Büchel. Grundr. d. Lat. Declin. S.* 19. 50 *u. a.*).

Gegen die Ansicht Bentleys und Ritschls von der absichtlich gesuchten Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung ist von Neuem ein entschiedener und gewichtiger Einspruch erhoben von dem Forscher, an dessen Namen sich eine neue Epoche in der Auffassung der antiken Metrik knüpft, von A. Böckh, indem derselbe unter Hervorhebung der nicht beachteten Gegengründe Ritters gegen jene Annahme sich dahin aussprach, dass Hochton und Vershebung in der altrömischen Poesie wie im Griechischen Versbau unabhängig neben einander hergehen, und wo eine Uebereinstimmung dieser beiden Elemente statt finde, diese ein Ergebniss des barytonen trochaisierenden Sprachrhythmus in Verbindung mit den metrischen Formen und Gesetzen sei (*Monatsber. d. Akadem. d. Wissensch. z. Berlin.* 1854. *Mai, p.* 270 *f.*). Seitdem haben Weil und Benloew in ihrer Theorie der Lateinischen Betonung die Bentleysche Lehre einer eingehenden Prüfung unterworfen und sind zu dem Ergebniss gelangt, dass die Rittersche Ansicht unbedingt die richtige sei, dass in der älteren dramatischen Dichtung wie in der späteren Kunstdichtung der Römer allein die Tondauer den Lateinischen Versbau beherrschte, und der Hochton niemals von Einfluss auf die Gestaltung desselben gewesen ist (*Théorie génér. de l'Accent. Lat. ch.* IV, *p.* 66—104. *p.* 242—249. *p.* 249—267), dass vielmehr erst, als sich das Bewusstsein von der Tondauer der Silben aus der Sprache verlor, der Hochton allmählich Einfluss gewann auf den Versbau, und nach dem Untergange der Lateinischen Quantität in der späteren volksmässigen Dichtung die Alleinherrschaft errang. Eine wirklich eingehende Widerlegung der Gründe,*) auf welche diese Ansicht sich stützt, ist seit

*) Die Einwendungen Langen's gegen die Ansichten von Weil und Benloew (*N. Jahrb.* LXXIX, 51 *f.* 54) glaube ich in der ersten Auflage dieses Bu-

dem Erscheinen der ersten Ausgabe dieses Buches von den Gegnern derselben nirgends versucht worden. Es sind nur gelegentlich verwerfende Urtheile über dieselbe ausgesprochen worden. Hingegen hat seitdem L. Müller für die ganze Lateinische Verskunst den Einfluss der Wortbetonung in Abrede gestellt (*de re metr. p.* 206. 207 *f.*), und gegen die aus dem angeblichen Streben des Plautus und anderer Dichter nach Uebereinstimmung des Hochtones mit der Vershebung abgeleiteten Regeln und Verbote über den Fall der Vershebung auf gewisse tieftonige Endsilben so wie gegen die durch dieselben hervorgerufenen Textänderungen ist im Ganzen wie im Einzelnen vielfach Widerspruch erhoben worden (*Crain, Compos. d. Plautin. Cantic. S.* 67. *Sauppe, Quaest. Plaut. Ind. schol. Gölting* 1858—59, *p.* 4. *Umpfenbach, Meletem. Plautin. p.* 26. *Roeper, Zu Plaut. Philol.* XVIII, 240 *f. Darnm. Observ. in cap.* XV. *Fr. Ritschl, prol. p.* 37. 39. *R. Muell. d. Plaut. Epid, p.* 45. 47. 48. *W. Wagner, Plaut. Aul. Introd. p.* 54 *f. Rhein. Mus.* XXII, 116. 121. 428. *vgl. C. Müll. Plautin. Pros. S.* 339. *s. oben* II, 452, *Anm.*).

Nach Ritschls Ansicht sind drei Perioden der Verskunst zu unterscheiden. Ursprünglich beherrschte Tondauer und Hochton im engsten Verein den Versbau, dann geriethen Accent und Quantität in Widerstreit um die Herrschaft über denselben, endlich siegte das quantitative Princip. Ritschls Ansicht geht von der Thatsache aus, dass im Versmasse des Plautus und der Bühnendichter überhaupt in gewissen Fällen Hochton und Vershebung zusammenfallen, und zwar entschieden häufiger als in Griechischen Versen, und schliesst daraus, dass dies die Regel und der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung die durch Versnoth erzwungene Ausnahme sei.

Wären jene drei Entwickelungsstufen des Lateinischen Versbaues wirklich vorhanden gewesen, hätte jene Regel wirklich einmal bestanden, so müsste dies daran erkennbar sein, dass die Regel, das Zusammenfallen des Hochtones mit der Vershebung, in der älteren dramatischen Dichtung häufiger beobachtet wäre, dass hingegen die Ausnahme, der Widerstreit zwischen Vershebung und Hochton, in den Versen der späteren Kunstdichtung häufiger hervorträte.

Es wird demnach zuerst zu untersuchen sein, ob dies in der That der Fall ist. Ist das Ergebniss der Untersuchung ein bejahendes, so liegt darin ein Beweis für jene drei Entwickelungsstufen, fällt es verneinend aus, so folgt daraus, dass auch die Annahme dieser Entwickelungsstufen nicht begründet ist. Dann aber bleibt

---

ches widerlegt zu haben. Diese Widerlegung hier noch einmal abdrucken zu lassen, scheint mir nicht nöthig zu sein.

zweitens zu erörtern, ob die Thatsache, dass Hochton und Vershebung in den Versen der dramatischen Dichtung nicht selten zusammenfallen, wirklich eine Regel, ein Gesetz für den Dichter bekundet, nach dem sie eigentlich immer zusammenfallen müssten, das heisst, ob in dem dichtenden Geiste ein bewusstes Streben vorhanden war, den Hochton und die Vershebung möglichst in Einklang zu bringen, oder ob ein anderer Grund vorhanden war, weshalb dieser Einklang beim besten Willen gar nicht vermieden werden konnte.

A. Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung.

Um die erste Frage zu beantworten, ob wirklich der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung bei den Dichtern der Augusteischen Zeit häufiger gewesen sei als bei den älteren Bühnendichtern, wird hier nach einander untersucht werden, ob dies für den jambischen Senar, für den trochäischen Septenar und für den Hexameter Gültigkeit habe.

Um das Verhältniss derjenigen Stellen des Verses, in denen Hochton und Vershebung im Einklang sind, zu denjenigen, wo sie im Widerstreit zu einander stehen, herauszufinden, ist hier eine statistische Methode angewandt, indem für jede der genannten Versarten aus den verschiedenen Dichtern je dreissig Verse an mehreren Stellen herausgehoben sind. In diesen ist jedesmal die Zahl der Versstellen, wo Vershebung und Hochton in Widerspruch zu einander stehen, abgezählt und zu der Zahl aller Versstellen in Verhältniss gesetzt, indem jene durch einen Bruch, diese durch Eins ausgedrückt wird. Zwischen den Bruchzahlen, welche diese Berechnung an verschiedenen Stellen desselben Dichters ergeben, ist dann die mittlere Proportionalzahl genommen, und so annäherungsweise das gesuchte Verhältniss im Allgemeinen für den Dichter bestimmt.

Im jambischen Senar, der hier zunächst zur Erörterung kommt, ist der Einklang von Hochton und Vershebung an allen Versstellen nichts seltenes. Man braucht nicht lange zu suchen, um Verse zu finden wie die folgenden:

Plaut. Amph. Prol. 50:
Nunc quám rem oratam huc véni, primum próloquar,
Post árgumentum huius éloquar tragoédiae.
Quid cóntraxistis fróntem? quia tragoédiam.

a. O. 54: Eandem hánc si voltis fáciam ego ex tragoédia
Comoédia ut sit ómnibus isdem vérsibus,]

Capt. 94: Nam Aetólia haec est, íllest captus in Álide.

Mil. 482: Philopólemus huius Hégionis filius
Plus cúrat, quasi non sérvitutem sérviat,
Certo ílla quidem hic nunc íntus est in aédibus.
Rud. 94: Nunc húc ad Veneris fánum venio vísere,
Ubi rém divinam sé facturum díxerat.
Pers. 110: Memini, út muraena et cónger ne calefíerent.
Nam nímio melius óppectuntur frígida.
Sed quíd cessamus proélium commíttere?

Wie wenig man indessen aus diesen und ähnlichen Versen schliessen kann, dass dieser Einklang von Vershebung und Hochton mit Absicht gesucht sei, zeigen Trimeter des Aristophanes, wo ganz dasselbe stattfindet, wie folgende:

Av. 1: Ὀρθὴν κελεύεις ᾗ τὸ δένδρον φαίνεται.
Av. 17: κ' ἀπέδοτο τὸν μὲν Θαρρελείδου τουτονί,
Av. 21: ἡμᾶς ἔτ' ἄξεις; οὐ γάρ ἐστ' ἐνταῦθά τις.
Lysistr. 408: ὦ χρυσοχόε τὸν ὅρμον ὃν ἐπεσκεύασας.
a. O. 417: τὸ δακτυλίδιον πιέζει τὸ ζυγόν.
Ran. 2: ἐφ' οἷς ἀεὶ γελῶσιν οἱ θεώμενοι.
a. O. 30: οὐκ οἶδ'. ὁ δ' ὦμος οὑτοσὶ πιέζεται.

Dass auch Aristophanes seine Verse mit möglichster Berücksichtigung des Hochtones gebaut habe, ist von Niemand behauptet worden.

Man vergleiche nun im Gegensatz zu den obigen Plautinischen Versen folgende:

Amph. 33: Iustám rem et facilem esse óratam a vobís volo.
Asin. 16: Sicút tuum vis únicum gnatúm tuae,
Bacch. 246: Salvé! set ubinamst Mnésilochus? vivít, valet.
Pseud. 790: Forúm coquinum quí vocant stulté vocant.

In jedem dieser Verse erscheint viermal unter den sechs Versstellen der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung; Verse, wo dies dreimal stattfindet, kann man auf jeder Seite des Plautus finden. Daraus ergiebt sich die Nothwendigkeit, eine mittlere Verhältnisszahl zu finden, wie oft Vershebung und Hochton im Plautinischen Senar in Widerstreit sind.

Im Trimeter des Aristophanes findet dies durchschnittlich im dritten Theile aller Vershebungen statt (*vgl. Av. Lysistr.* 399—428. *Ran.* 1—36 *u. a.*).

Viel geringere Bruchzahlen ergiebt die Zählung an folgenden Stellen des Plautus: *Amph. Prol.* 31—60: $\frac{1}{5\frac{1}{5}}$, *Capt.* 69—98: $\frac{1}{6}$, *Mil.* 481—510: $\frac{1}{4\frac{3}{4}}$, *Rud.* 83—112: $\frac{1}{7\frac{3}{4}}$, *Asin.* 16—48: $4\frac{1}{2}$, *Bacch.* 235—264: $\frac{1}{6\frac{3}{4}}$, *Curc.* 371—400: $\frac{1}{5\frac{1}{3}}$, *Pseud.* 767—796: $\frac{1}{4\frac{3}{4}}$, *Stich.* 155—185: $\frac{1}{4\frac{3}{4}}$, *Trin.* 402—431: $\frac{1}{5\frac{1}{4}}$. Daraus ergiebt sich, dass im Durchschnitt im Senar des Plautus nur an einem Fünftel der Versstellen die Vershebung mit dem Hochton des Wortes in Widerstreit steht,

so dass die hochbetonte Silbe in der Verssenkung, eine tieftonige Silbe desselben Wortes in der Versbebung steht.

Für Terentius ergiebt die Zählung der Versstellen, wo Vershebung und Hochton nicht in Uebereinstimmung stehen, an einer Anzahl von Stellen folgende Bruchzahlen: *Ter. Andr.* I, 1—30: $\frac{1}{5\frac{2}{3}}$, *Eun. Prol.* 1—30: $\frac{1}{6\frac{1}{3}}$, *Eun.* I, 2, 1—30: $\frac{1}{6}$, *Eun.* III, 1, 1—30: $\frac{1}{5}$, *Heaut.* I, 1—30: $\frac{1}{4\frac{1}{2}}$, *Adelph.* III, 4, 1—30: $\frac{1}{6\frac{2}{3}}$, *Hecyr.* I, 2, 1—30: $\frac{1}{7\frac{1}{2}}$, *Phorm.* II, 3, 1—30: $\frac{1}{5}$, *Heaut.* III, 1—30: $\frac{1}{5\frac{1}{3}}$, *Adelph.* IV, 7, 1—30: $\frac{1}{6}$.

Es ergiebt sich also, dass im Durchschnitt der jambische Senar des Terentius fast nur im sechsten Theile aller Stellen des Verses den Widerspruch zwischen Hochton und Vershebung zeigt, also eine grössere Uebereinstimmung zwischen beiden statt findet als bei Plautus.

Dieselbe Zählung auf eine gleiche Anzahl von jambischen Senaren des Phaedrus angewandt (I, 1, 1—15, 10. IV, 1, 1—4, 2. V, 1, 1—2, 12. III, *Prol.* 1—60) ergiebt, dass bei diesem Dichter durchschnittlich ein Fünftel bis ein Sechstel der Vershebungen mit dem Hochton in Widerstreit stehen, also mehr Uebereinstimmung beider Elemente als bei Plautus, weniger als bei Terentius stattfindet.

Man vergleiche hiermit die beiden volksthümlichen Epigramme auf den Ventidius Bassus und den Augustus:

Gell. XV, 4: Concúrrite omnes aúgures arúspices,
Porténtum inusitátum conflatum ést recens:
Nam múlos qui fricábat consul fáctus est.
Suet. Oct. 70: Postquám bis classe víctus naves pérdidit,
Aliquándo ut vincat, lúdit assidue áleam.

In diesen Senaren findet sich unter dreissig Versstellen nur an vieren der Widerstreit zwischen Vershebung und Hochton, das ist wenig mehr als der achte Theil der Vershebungen.

In einer christlichen Grabschrift aus dem Ende des fünften Jahrhunderts finden sich folgende jambische Senare:

Laus ísta, Felix, réspicit te, présbyter,
Nec té, Levita Ádeodate*), praéterit,
Quorúm fidelis átque pervigil labor,
Decus ómne tectis [hís] ut redderet, ínstitit

Fleetwood, Syll. inscr. Monum. Christ. p. 400 (474 *n. Chr.*).

In diesen Jamben ist unter vierundzwanzig Vershebungen nur an zwei Stellen Widerspruch zwischen Hochton und Vershebung, also nur im zwölften Theil aller Stellen.

In den jambischen Dimetern der Hymnen des Hilarius (310—368

---

*) Eine Lateinische Uebersetzung des Griechischen Namens Θεόδοτος.

v. Chr.) und des Ambrosius (335—394 *v. Chr.*), welche die Quantität der Silben noch wahren, fällt mit seltenen Ausnahmen der Hochton des Wortes mit der Vershebung zusammen (*vgl. Fuchs, d. Rom. Spr. S.* 287. 288).

Ist die vorstehende Berechnung richtig, dann ergiebt sich, dass der Einklang zwischen Hochton und Vershebung des jambischen Senars nicht nur nicht abgenommen hat, sondern ganz entschieden häufiger und grösser geworden ist.

Nicht im Einklang mit dieser Beobachtung steht der jambische Senar der Tragödien, als deren Verfasser Seneca genannt wird.

Eine in derselben Weise wie die obigen angestellte Berechnung führt nämlich zu dem Ergebniss, dass durchgehends in den Trimetern dieses Dichters im dritten Theil aller Versstellen die Vershebung mit dem Hochton im Widerstreit steht (*vgl. Herc. fur.* 1—30. *Thyest.* 1—30. *Phoen.* 1—30. *Oed.* 1—30. *Hipp.* 80—109. *Troad.* 1—30. *Agam.* 1—30. *Med.* 1—30. *Herc. Oet.* 1—30. *Octav.* 35—64): also dasselbe Verhältniss, das sich für Aristophanes jambische Trimeter ergeben hat. Dies würde für Ritschls Ansicht sprechen, wenn man die Eigenthümlichkeit des Versbaues bei Seneca aus den Augen lassen dürfte. Während nämlich bei Plautus etwas über ein Drittel der jambischen Senare auf eine zweisilbige Wortform ausgeht, die also die Vershebung auf der tieftonigen Silbe trägt (*vgl. Amph.* 1—150. *Capt.* 1—150. *Mil.* 1—150. *Trin.* 1—180. *Bacch.* 109—258), sind es bei Seneca sechs Siebentel (*vgl. Herc. fur.* 1—24. 205—230. *Thyest.* 176—225. *Phoen.* 1—150), ja ein Viertel bis ein Drittel der Trimeter dieses Dichters gehen auf zwei zweisilbige Wörter mit der Vershebung auf der tieftonigen Silbe aus. Der Grund dieser Erscheinung ist darin zu finden, dass der gelehrte Purist Seneca die Griechischen Tragiker nachahmte, bei denen der zweisilbige Ausgang häufiger war als bei Plautus, und diese Eigenthümlichkeit übertrieb (*Weil. B. Acc. L.* 246). Um das Metrum im Versausgange möglichst rein und bestimmt hervorzuheben, vermied er die letzten Versfüsse durch ein Wortende zu unterbrechen und brachte Wortfüsse und Versfüsse möglichst in Uebereinstimmung. Das trug denn nicht wenig dazu bei, den Trimetern jenes Rhetorikers im Vergleich mit dem harmonischen Fall des Sophokleischen Trimeters oder der mannigfachen schnellkräftigen Bewegung des Plautinischen Senars jene einförmige und stocksteife Haltung zu geben, als wären sie alle nach der Schablone verfertigt.

Abgesehen also von den Trimetern des Seneca, ist der Widerstreit zwischen Vershebung und Hochton im jambischen Senar im Laufe der Zeit nicht häufiger sondern seltener geworden.

Ebenso soll nun die Entwickelung des trochäischen Septenars verfolgt werden.

Bei Plautus sind trochäische Septenare, in denen an allen Stellen Hochton und Vershebung zusammenfällt, häufig, so:

Amph. 279: Néque ego hac nocte lóngiorem mé vidisse cénseo,
Nísi itidem únam, vérberatus quám pependi pérpetem.
Éam quoque edepol étiam multo haec vícit longitudine.
Mil. 163: Dícat: disperístis, ni usque ad mórtem male mulcássitis.
Curc. 679: Árgentariís male credi qui áiunt, nugas práedicant:
Néc bene nec male crédi dico: id ádeo ego hodie expértus sum.

Auch diese sind für die vorliegende Frage von keiner beweisenden Kraft. Finden sich doch auch bei Aristophanes trochäische Tetrameter derselben Art wie:

Acharn. 324: Ἐξελοίμην, ἣν ἀκούσω. Μηδαμῶς ὠχαρνικοί.
a. O. 330: τῶν παρόντων ἔνδον εἴρξας; ἢ 'πὶ τῷ θρασύνεται;
Vesp. 455: Ὀξυθύμων καὶ δικαίων καὶ βλεπόντων κάρδαμα.
Av. 288: Τίς ὀνομάζεταί ποθ' οὗτος; οὑτοσὶ κατωφαγᾶς.

Hingegen finden sich auch genug trochäische Septenare bei Plautus, in denen an vier Stellen Hochton und Vershebung in Widerstreit mit einander stehen. Solche sind:

Capt. 255: Quí cavet, ne décipiatur, víx cavet quom etiám cavet.
Rud. 588: Quási vinis Graecís Neptunus nóbis suffudít mare.
Trin. 322: Qui ípsus sibi satís placet, necróbus est nec frugí bonae.
Asin. 168: Módo quom accepisti, haéc multo post áliquid quod poscás paras.
Bacch. 380: Quíbus tuum patrém neque una amícos adfinís tuos.

Hier sind es besonders vor der Caesur die zweite und dritte, nach der Caesur die siebente und achte Vershebung, die auf die tieftonige Silbe des Wortes fallen.

Bei Aristophanes ist es durchschnittlich ungefähr ein Viertel aller Versstellen des trochäischen Tetrameters, wo Vershebung und Hochton im Widerstreit stehen (*vgl. Acharn.* 305—334. *Vesp.* 430—459. *Av.* 268—297 *u. a.*).

Bei Plautus gestaltet sich dieses Bruchtheil an verschiedenen Stellen folgendermassen: *Amph.* 271—300: $\frac{1}{6\frac{3}{4}}$, *Capt.* 251—280: $\frac{1}{6\frac{3}{4}}$, *Mil. Glor.* 156—185: $\frac{1}{6}$, *Rud.* 559—588: $\frac{1}{8\frac{1}{4}}$, *Trin.* 301—330: $\frac{1}{5}$, *Asin.* 153—182: $\frac{1}{4}$, *Bacch.* 368—399: $\frac{1}{8}$, *Curc.* 158—187: $\frac{1}{6\frac{3}{4}}$, *Curc.* 679—709: $\frac{1}{6\frac{3}{4}}$, *Pseud.* 694—723: $\frac{1}{7}$, *Stich.* 58—87: $\frac{1}{8\frac{3}{4}}$. Nach dieser Berechnung ergicbt sich, dass im trochäischen Tetrameter des Plautus nur der sechste bis siebente Theil aller Vershebungen nicht mit dem Hochton zusammentraf. Der Grund für diese auffallende Verschiedenheit des Plautinischen und des Aristophanischen Septenars wird sich weiterhin ergeben.

Ebenso wie bei Plautus fällt die Vershebung in den trochäischen Septenaren der **Römischen Tragödie**, wie die Bruchtheile in folgender Rechnung zeigen: *Liv. Andron. Ribb. trag. v.* 1 *f*: $\frac{1}{6}$; doch sind nur vier vollständige Tetrameter dieses Dichters auf uns gekommen; *Naev. a. O. v.* 1 *f*: $\frac{1}{6\frac{5}{8}}$. Auch von Naevius sind nur elf vollständige Tetrameter erhalten. Für jeden folgenden Tragiker gestaltet sich das Verhältniss, immer je 30 Verse zusammengenommen, folgendermassen: *Enn. a. O. v.* 1—99: $\frac{1}{5\frac{3}{4}}$, *v.* 100 *f*: $\frac{1}{8}$, *v.* 195 *f*: $\frac{1}{6}$, *Pacuv. a. O. v.* 13 *f*: $\frac{1}{7}$, *v.* 131 *f*: $\frac{1}{7}$, *v.* 308 *f*: $\frac{1}{5\frac{1}{2}}$, *Att. a. O. v.* 1 *f*: $\frac{1}{7}$, *v.* 130 *f*: $\frac{1}{8}$, *v.* 316 *f*: $\frac{1}{6}$.

Also fiel im Durchschnitt **der sechste bis siebente Theil der Vershebungen mit dem Hochton des Wortes nicht zusammen** bei den **Römischen Tragikern** wie bei **Plautus**.

In den **Tetrametern** des **Terentius** gestaltet sich das Verhältniss genau ebenso: *Andr.* II, 2, 1—30: $\frac{1}{6\frac{2}{3}}$, V, 4, 1—25: $\frac{1}{7\frac{3}{4}}$, *Eun.* II, 2, 1—23: $\frac{1}{5\frac{1}{3}}$, 7, 18—46: $\frac{1}{5\frac{3}{4}}$, *Heaut.* IV, 1, 10—54: $\frac{1}{8\frac{2}{3}}$, V, 1, 1—35: $\frac{1}{7\frac{1}{2}}$, *Adelph.* IV, 2, 1—52: $\frac{1}{7}$.

Demnach stand bei **Terentius** der **siebente Theil der Vershebungen** des trochäischen Tetrameters **mit dem Hochton des Wortes in Widerstreit**, also etwas seltener als bei Plautus und bei den Tragikern.

Mit diesem Ergebniss ist nun der **trochäische Tetrameter späterer Zeit** in der Kunstdichtung und in der volksmässigen Dichtung zu vergleichen.

Im trochäischen Septenar des **Pervigilium Veneris** ist das Verhältniss der Vershebungen, die mit dem Hochton des Wortes in Widerstreit stehen, zu allen Vershebungen aus folgenden Bruchzahlen zu erkennen: *v.* 1—30: $\frac{1}{4}$, 31—60: $\frac{1}{8}$, 61—90: $\frac{1}{8}$.

Also **fast nur in einem Achtel aller Vershebungen**, das heisst in jedem Verse durchschnittlich nur an einer Stelle, findet **jener Widerstreit** statt in einem Gedichte, das nach aller Wahrscheinlichkeit dem **dritten** Jahrhundert nach Christus angehört.

Ein weiterer Fortschritt zeigt sich **in den volksthümlichen Soldatenliedern und Spottversen**, die Sueton und der Scholiast des Juvenal aufbewahrt haben:

Suet. Caes. 51:

Úrbani serváte uxores, móechum calvum addúcimus
Aúrum in Gallia éffutuisti, híc sumpsisti mútuum.

Cal. 6: Sálva Roma, sálva patria, sálvus est Germánicus.
Galb. 6: Dísce militáre miles, Gálba est non Gaetúlicus.
Schol. Juv. V, 3:

Áliud scriptum habét Sarmentus, áliud populus vóluerat,
Dígna dignis: síc Sarmentus hábeat crassas cómpedes,
Rústici ne níl agatis, áliquis Sarmentum álliget.

In diesen sieben trochäischen Septenaren, welche der Zeit von Cäsar bis Domitian angehören, sind unter 56 Vershebungen nur vier, die auf eine tieftonige Silbe fallen, während die hochbetonte Silbe des Wortes in der Verssenkung steht. Fast überall fallen also Hochton und Vershebung zusammen, in vierzehn Fällen stehen sie durchschnittlich nur einmal in Widerstreit. Noch entschiedener tritt dies in den Soldatengesängen aus dem Ende des dritten Jahrhunderts hervor:

Vopisc. Aur. 6. *P*:

1. Mílle, mille, mílle, mille, mílle decollávimus.
2. Únus homo mílle, mille, mílle decollávimus.
3. Mílle, mille, mílle, mille, vívat, qui mille óccidit.
4. Tántum vini némo habet, quántum fudit sánguinis.

Vop. Aur. 7:

5. Mílle Sarmatas, mílle Francos sémel et semel occídimus.
6. Mílle, mille, mílle, mille, mílle Persas quáerimus.*)

In diesen Versen fallen mit einer Ausnahme Vershebung und Hochton überall zusammen. Dass in homo und habes die Vershebung auf den kurzen hochbetonten Stammvokal gelegt ist, zeigt, dass das Bewusstsein von der Quantität der Silben in der Volkssprache dieser Zeit schon erloschen ist, und das accentuirende Princip in der Volksdichtung sich geltend zu machen anfängt. Nach diesem erscheint dann der trochäische Septenar gebaut in der volksthümlich-christlichen Dichtung, wie dies folgende Verse eines Gedichtes auf christliche Märtyrer zeigen, *Fleetwood, Syll. Inscr. Monum. Christian. p.* 449:

Dúae quaedam réferuntur Rómae natae féminae,
Úna dicta ést Lucilla Fírmininaque áltera,
Véram puris rétinentes Chrísti fidem córdibus,
Quáe propinqui tér beati Mártyris Tibúrtii
Ád illius ássidentes sácrosanctum túmulum
Déo gratas vígilando dúcebant excúbias.

---

*) Nach den gefälligen Mittheilungen von H. Peter hat der Codex Bambergensis (*saec.* 9) der Scriptores histor. August.: mille mille mille decollavimus unus homo mille decollavimus mille [annos. *man. recentior.*] vivat qui mille occidit tantum vini nemo habet quantum fudit sanguinis. *Palat.*: habet nemo. v. 1. so die *Editio princeps*, der *Bernhardy, de scriptor. histor. Aug. p.* 15, den Werth einer guten Handschrift beilegt. v. 2. *ed. princ.* dreimal mille, *Palat.* viermal. v. 5. so *Cod. Bamb.* (*vgl. H. Peter, Script. hist. Aug. Vopisc. Aur.* 6. 7. *not.*). Das auslautende s von Sarmatas macht mit folgendem Consonanten keine Position der spätlateinischen Aussprache gemäss (*s. oben* II, 941 *f.*) grade so wie in der alten Dichtung bis Cicero und Catull. *v.* 6. *Cod. Bamb.*: mille persas qu..rimus. Die handschriftlich vollständig erhaltenen Tetrameter rechtfertigen die Ergänzungen von mille zur Herstellung des Metrums.

Quíbus ipse cúm beatis sémet comitántibus
Márcellino átque Petro mánifeste rétulit
Pér soporem, úbi sacra iácuissent córpora
Éorundem électorum, átque simul ádmonet,
Ut euntes ábsque móra illa statim áuferant.
Ét in crypta súum prope cúrent corpus pónere.
Quáe praeceptis óbsequentes Nígram silvam ádeunt,
Súblatosque béatorum índe portant cíneres,
Ét in specu dísponentes iússo loco túmulant.

Da die Märtyrer Marcellinus und Petrus unter Diocletian litten, so ist dieses Gedicht frühstens aus dem vierten Jahrhundert, wahrscheinlich aber später, nachdem sich die Legende gebildet hatte. In diesen nach dem Rhythmus der trochäischen Septenare gemessenen Versen fällt der Hochton immer mit der Vershebung zusammen, mit Ausnahme von dúcebant, wo die Arsis auf die Stammsilbe trifft; der Hochton ist zur unumschränkten Herrschaft gelangt, der Unterschied der langen und kurzen Silben völlig verwischt.

Es ergiebt sich also, dass von vorn herein im Lateinischen die Uebereinstimmung des Hochtons mit der Vershebung im trochäischen Tetrameter gross war, wie sich weiter unten herausstellen wird, in Folge des trochäischen Rhythmus der Lateinischen Sprache, dass aber diese Uebereinstimmung immer zunimmt im Laufe der Zeiten, bis die Vershebung ganz und unbedingt an den Hochton gebunden, und die Tondauer der Silben dem Hochton erlegen ist.

Es scheint zweckmässig auch noch für den Hexameter zu untersuchen, ob der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung in späterer Zeit häufiger wird als früher. In welchem Verhältniss zu allen Versstellen dies geschieht, zeigen die Bruchzahlen folgender Berechnung: *Enn. v.* 1—41. *V*: $\frac{1}{3\frac{1}{4}}$, *a. O.* 42—87: $\frac{1}{3\frac{1}{4}}$, *a. O.* 88—130: $\frac{1}{3\frac{1}{2}}$, *Lucr.* V, 765—794: $\frac{1}{3}$, *a. O.* VI, 781—810: $\frac{1}{3}$, *a. O.* II, 1067—1096: $\frac{1}{3\frac{3}{4}}$, *Hor. Sat.* I, 3, 1—30: $\frac{1}{3\frac{1}{2}}$, *Ovid. Metam.* X, 40—69: $\frac{1}{3\frac{1}{2}}$, *a. O.* XIII, 399—428: $\frac{1}{3\frac{1}{2}}$, *a. O.* I, 324—353: $\frac{1}{4\frac{1}{2}}$, *Claud. Cl. l. Stil.* 1—30: $\frac{1}{3}$, *a. O. bell. Get.* I, 1—30: $\frac{1}{3}$, *a. O. l. Seren.* I, 1—30: $\frac{1}{3\frac{1}{4}}$.

Aus diesen Zahlen ergiebt sich, dass es durchschnittlich der vierte bis dritte Theil aller Versstellen war, in denen Hochton und Vershebung im Widerspruch stand, und dass dieses Verhältniss von Ennius bis Claudianus im Ganzen dasselbe geblieben ist. Im Griechischen Hexameter hingegen findet durchschnittlich in zwei Fünfteln aller Versstellen keine Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung statt (*vgl. Il.* V, 1—30. X, 1—30. *Odyss.* XV, 1—30. I, 1—30 *u. a.*).

Demnach stellt sich als Ergebniss dieser ganzen statistischen Untersuchung heraus, dass ein allmähliches Weitergreifen des Zwiespaltes zwischen Hochton und Vershebung in den besprochenen Versarten, wie Ritschl annimmt, nicht stattgefunden hat; dass vielmehr im Gegentheil der jambische Senar im Verlauf der Zeit das Zusammenfallen der beiden Versfactoren immer häufiger zeigt, bis es in der Volksdichtung der späteren Zeit zur Regel wird, dass ebenso im trochäischen Septenar dieser Einklang immer weiter greift, bis endlich der Hochton in der späten Volksdichtung die Vershebung unbedingt an sich bindet in dem Zeitalter, wo das Bewusstsein von der Tondauer der Silben in der Sprache erlosch.

Somit erweisen sich auch die drei Entwickelungsstufen der Lateinischen Verskunst, die Ritschl für das Verhältniss des Hochtones zur Vershebung annimmt, als unbegründet, und die Frage stellt sich nun so, dass entweder die späteren Dichter mehr den Einklang zwischen Hochton und Vershebung gesucht haben, als die früheren, oder dass beide das überhaupt niemals beabsichtigt haben.

B. Hochton und Vershebung durch Tonlänge gebunden.

Es ist nun die zweite von den oben gestellten Fragen zu erörtern, ob bei den älteren Lateinischen Dichtern wirklich ein bewusstes Streben wahrnehmbar ist, Hochton und Vershebung in Einklang zu bringen, oder ob ein anderer Grund vorhanden war, weshalb sie selbst gegen ihren Willen diesen Einklang nicht vermeiden konnten. Dazu werden insbesondere der volksthümliche Saturnische Vers, der jambische Senar, der trochäische Septenar und Octonar und der Hexameter einer Prüfung unterzogen werden.

Hier ist zunächst der Saturnische Vers für die vorliegende Frage ins Auge zu fassen.

Es ist bekannt, dass zu dem überlieferten Schema des Saturnischen Verses:

◡ ⊥ ◡ ⊥ ◡ ⊥ ⏑ | ⊥ ◡ ⊥ ◡ ⊥ ⏑
Dabunt malum Metelli — Naevio poetae
'Dabunt malum Metelli' — clauda pars dimetri
Post 'Naevio Poetae' — tres vides trochaeos

(*Terent. Maur. p.* 2439) nach dem Zeugniss der Grammatiker viele Saturnische Verse der älteren Dichter nicht stimmen woll-

ten, und über diese sind bis in die neuste Zeit die verschiedensten Ansichten aufgestellt worden.*)

Um zur Entscheidung darüber zu gelangen, ob im Saturnischen Verse der Einklang zwischen Hochton und Versbebung mit

*) O. Müller stellte zuerst die Ansicht auf, dass in diesem altrömischen Verse wie in der Nibelungenstrophe Verssenkungen unterdrückt werden könnten, und zwar alle mit Ausnahme der letzten, besonders häufig aber die vorletzte (*Suppl. annot. Fest. p.* 396). Die Hauptsache dieser Ansicht, dass gewisse Verssenkungen ausfallen konnten, hat fast allgemeine Anerkennung gefunden, nur darüber ist man zweifelhaft, welche Verssenkungen das waren. Ich habe früher die Ansicht aufgestellt (*Origg. poes.-Rom. p.* 195 *f.*), dass im Saturnier die erste, mittlere und letzte Verssenkung wegfallen konnte, wie im Pentameter die mittelste und letzte Thesis ausgefallen ist. Ritschl hingegen (*Tit. Mummian. p.* 1 *f. Rhein. Mus.* IX, 3 *f. Inscr. col. Rostr. Duell. p.* 20 *f. Poesis Saturniae spicilegium, p.* 1 *f.*) ist der Ansicht, dass die erste, mittlere und letzte Versbebung gerade immer erhalten bleiben mussten, hingegen von den übrigen Versbebungen in jedem Halbverse eine wegfallen konnte. Er sagt aber ausdrücklich, dass er diese Ansicht nur angedeutet, nicht erwiesen habe (*Poes. Saturn. spicileg. p.* 1. *Col. rostr. p.* 19), und auch O. Ribbeck vermisst die Begründung derselben (*N. Jahrb.* LXXVII, *p.* 199). Die Auffassung Ritschl's ist als erwiesen vorausgesetzt in den weiteren Ausführungen derselben von Bücheler (*N. Jahrb.* 1863, *S.* 337 *f.*). Bartsch, auf dessen irrige Behauptungen über die Quantität Lateinischer Wörter ich hier nicht eingehe, sieht ebenfalls die Vermuthung Ritschl's im Ganzen als erwiesene Thatsache an (*Der Saturnische Vers, S.* 15 *f.*), nimmt daneben aber Fehlen des Auftaktes an (*a. O. S.* 20 *f.* 23 *f.*), behauptet, es seien Saturnische Halbverse neben den ganzen gebräuchlich gewesen (*a. O.* 31), und kommt zu dem Ergebniss, die Grundform des Saturniers sei ein Vers von acht Hebungen mit einer Cäsur nachder vierten (*a. O.* 44. *vgl. Westphal, Griech. Metr. S.* 36 *f.* 2 *A. Düntzer, Philol.* XXVIII, 231 *f.* 276). Weil und Benloew haben sich gegen die Ritschl'sche Ansicht erklärt, indem sie den Ausfall der ersten und mittleren Verssenkung annehmen (*Acc. Lat. p.* 95); diesen Gelehrten erscheint es glaublich, dass es auch Saturnische Verse mit nur fünf Versbebungen gegeben habe. Pfau ist der Meinung, die zweite Hälfte des Saturniers könne eine Anakruse haben (*de numer. Saturn. p.* 62), jede These könne unterdrückt werden, vielleicht mit Ausnahme der letzten (*a. O.* 66 *f.*), bisweilen sogar drei bis vier in einem Verse (*a. O.* 68). Spengel sagt zwar, Ritschl habe das Wesen des Saturniers am besten erkannt (*Philol.* XXIII, 85), will aber nur den Ausfall der vorletzten Senkung gelten lassen (*a. O. S.* 91 *f.* 95. 103). Düntzer endlich bestreitet jeden Ausfall einer Senkung (*Philol.* XXVIII, 241 *f.* 270—276). Jede dieser verschiedenen Ansichten (*vgl. Th. Korsch, De versu Saturnio, p.* 1 *f.*) hat sich natürlich damit beschäftigt, sämmtliche Ueberreste des Saturnischen Verses in ihr Schema einzupassen und demgemäss dieselben hergestellt, das heisst geändert, verschnitten oder ergänzt, wenn sich die überlieferten Worte in dasselbe nicht anders fügen wollten. So sind namentlich alle Schriftstücke, die mit carmen bezeichnet sind, also Weiheformeln, Priestersprüche, alte Gesetze, ja sogar Gesetzanträge in der Volksversammlung dem Schema, das Ritschl für den Saturnier aufstellt, angepasst worden (*Ritschl, Poes. Saturn. p.* 4. *Rhein. Mus.* IX, 5. *O. Ribbeck, N. Jahrb.* LXXVII, 201 *f.* 203. 204 *f.* 206. 207). Da aber der Beweis für die Richtigkeit dieses Schemas nicht nur nicht geführt, sondern dasselbe in neuster Zeit so vielfach bestritten worden ist, da sich auch in dasselbe

Bewusstsein gesucht sei oder nicht, kann man also auch jetzt noch mit Sicherheit nur diejenigen Saturnier zu Grunde legen, die mit dem von den alten Grammatikern überlieferten Schema übereinstimmen. Es folgt also hier zunächst eine Auzahl derartiger Verse:

1, *t. Scip. B*: Gnaivód patré prognátus fórtis vír sapiénsque
t. Scip. B. f: Honc oínom ploírumé consentiúnt R(omái)
Consól, censór, aidílis hic fuét a(púd vos)
t. Scip. Cn. f. Cn. n: Quoieí vitá defécit, nón honós, honóre,
Is híc sitús, qui núnquam víctus ést virtúte
t. Scip. P. f: Quei ápicem insígne Diális fláminís gessistei
Mors pérfecít tuá, ut éssent ómnia brévia
Honós famá virtúsque glória átque ingénium
Quibús sei in lónga lícuissét tibe útier víta
Facíle facteís superáses glóriam maiórum
Epigr. Sor. Ritschl, Mon. epigr. tr. p. 14:
Quod ré suá d(if)eídens ásper(é) afleícta
Paréns timéns heic vóvit, vóto hóc solút(o).
(De)cumá factá poloúcta leíbereís lubé(ntes)
t. vi. App. Rhein. Mus. VIII, 288:
Hospés gratum ést, quom apúd meās réstitístei seédes.
Bene rém gerás et váleas, dórmiás sine quúra
Liv. Andron. Gell. XVIII, 9:
Virúm mihí Caména ínsecé versútum.
Prisc. VI. 42. *H*: Sanctá puér Satúrni fília regína.
Gell. VI, 7, 11: Ibídemqué vir súmmus ádprimús Patrícoles
Prisc. VI, 17. *H*: Carnís vinúmque, quód libábat anclabátur
Naev. bell. Pun. Vahl:
v. 1: Novém Iovís concórdes fíliaé soróres.
8: Noctú Troiád exíbant cápitibús opértis.
14: Senéx fretús pietátei dēum ádlocútus summi.
15: Deúm regís fratrém Neptúnum régnatórem.
18: Ferúnt pulcrás cretérras aúreás lepístas.
19: Blande ét docté percóntat Aéneás quo pácto.
26: Iamque éīus mentém fortúna fécerat quiétem.
27: Manúsque súsum ad caélum sústulit suás rex.
32: Simúl atrocía porríceret éxta minístratóres.
36: Seséque eí períre mávolúnt ibídem.
37: Quam cúm stupró redíre ád suós populáris.

---

beliebige prosaische Schriftstücke mit Leichtigkeit einfügen lassen, so ist durch die Möglichkeit solcher Einfügungen auch nicht der Beweis geführt, dass carmen immer ein metrisches Schriftstück bezeichnen müsse (*vgl. Düntzer, Zeitschr. f. Gymnas.* 1857, 1—33. *Philol.* XXVIII, 242). Auch etymologisch ist diese Aufstellung nicht begründet, denn die Wurzel kas- in carmen für *cas-men neben Cas-mena bedeutet „erzählen, ansagen, rühmen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 406. *Fick, Wörterb. d. Indog. Grundspr. S.* 38).

v. 38: Sin íllos déseránt fortissumós virórum.
40: Transít Melitám Románus ínsulam íntegram ómnem.
49: Supérbitér contémptim cónterít legiónes.]
60: Per líquidum máre sudántes átque eúnt sedéntes.
63: Simúl aliús aliúnde rúmitánt intér se.
64: Pleríque omnés subigúntur súb suúm iudícium.
Gell. I, 24, 2. *H*: Immórtalés mortáles sí forét fas flére,
Flerént divaé Caménae Naéviúm poétam,
Itáque póstquam est órchi tráditús thesaúro
Oblíti súnt Romaé loquiér Latína língua.
(*Vgl. Ritschl, Rhein. Mus.* IX, 1, 10, 11 *f.*).*)

Durch Nachzählen kann man sich überzeugen, dass in diesen Versen der vierte bis dritte Theil aller Vershebungen mit dem Hochton nicht zusammenfällt, während bei Plautus in dem jambischen Senar, der eine gleiche Anzahl von Vershebungen hat, wie der Saturnische Vers, dieser Widerspruch nur in einem Fünftel aller Versstellen stattfand. Dieses Zahlenverhältniss spricht entschieden gegen die Ritschl'sche Ansicht, wenn man bedenkt, dass die ganze zweite Hälfte des Saturniers aus Trochäen bestand, dass bei der grossen Anzahl von trochäischen oder trochäisch auslautenden Wörtern im Lateinischen Verse, von der weiter unten noch die Rede sein wird, offenbar die lange hochbetonte Silbe trochäischer oder trochäisch auslautender Wortformen mit der langen in der Vershebung stehenden Silbe des trochäischen Masses, hingegen die letzte tieftonige Silbe jener Wortformen vielfach von selbst mit der kurzen Silbe der Verssenkung des trochäischen Masses zusammenfallen musste. Daher steht denn in den vorstehenden Saturnischen Versen Hochton und Vershebung in der ersten, jambischen Vershälfte vier bis fünfmal so oft im Widerspruch als in der zweiten, trochäischen Vershälfte. Da im jambischen Senar auch die zweite Vershälfte jambisch ist, da gerade in dieser der meiste Widerstreit zwischen Vershebung und Hochton stattfindet und stattfinden musste, so müsste offenbar im Saturnier dieser Zwiespalt viel seltener vorkommen als im jambischen Senar, wenn er in der ersten Hälfte des Saturniers nicht viel öfter vorkäme als in der ersten Hälfte des jambischen Trimeters. In zwei Fünfteln von allen Stellen der ersten Vershälfte trifft Hochton und Vershebung der oben angeführten Saturnier nicht zusammen. Wenn jene volksthümlichen Dichter wirklich nach dem Einklang beider Elemente strebten, so konnten sie den vollständig erreichen, wenn sie den Vers mit einem einsilbigen oder dreisilbigen Wort anfingen oder mit einem vokalisch auslautenden zweisilbigen vor

*) Ueber die Messungen vitā, tuā, famā, Sanctā, itāque; -quĕ, insecĕ ist im Abschnitt über die Vokalkürzung die Rede gewesen.

vokalischem Anlaut des folgenden Wortes. Warum thaten sie das nicht? Warum fingen sie so viele Verse mit zwei zweisilbigen jambischen oder spondeischen Wortformen an? Man könnte sagen, um mehr Mannigfaltigkeit in den Vers zu bringen. Aber warum hielten sie sich nicht wenigstens in den Grenzen des Plautus, dessen erste Vershälften doch wahrlich genug Mannigfaltigkeit und Abwechselung bringen? Man beachte folgende Versanfänge von Saturniern:

Consól, censór, aidílis . . Immórtalés mortáles . .
Quoiei vitá defécit . . Flerént divaé Caménae . .
Hoc ést factúm monuméntum . .

Mit einer leichten Umstellung konnten sie ja den Widerspruch zwischen Vershebung und Hochton beseitigen, wenn sie schrieben:

Aidílis cénsor, cónsol . . Mortáles ímmortáles . .
Defécit quoíei vita . . Caménae dívae flérent . .
Hoc ést monuméntum fáctum . .

Es ist doch unglaublich, dass Dichter, die nach dem Einklang zwischen Hochton und Vershebung bewusst gestrebt haben sollen, das nicht gesehen hätten; es ist ebenso unglaublich, dass sie so gänzlich ohne Noth, man möchte sagen muthwillig, von einem Princip abfielen, das sie anfänglich erstrebten. Nein, sie haben jenes Princip gar nicht gekannt, die Dichter der Saturnischen Verse haben gar nicht danach getrachtet, Vershebung und Hochton des Wortes in Einklang zu bringen.*)

Wenn nun in dem ältesten volksthümlichen Versmasse ein solches der deutschen Verskunst ähnliches Princip nicht herrschte, so ist der Annahme, dass die alten Bühnendichter, soviel es die Quantität und das Versmass erlaubte, namentlich im jambischen Senar und im trochäischen Septenar, jenen Einklang absichtlich gesucht hätten, in der That der Boden unter den Füssen weggezogen. In der volksthümlichen vaterländischen Verskunst fanden sie denselben nicht, im Versbau ihrer Griechischen Muster auch nicht; woher sollten jene Dichter plötzlich darauf kommen, einem neuen Princip nachzustreben, das ihnen zu den vielen Schwierigkeiten, die sie bei Nachahmung ihrer Griechischen Vorbilder zu überwinden hatten, noch neue bereitete, dessen Durchführung also von vorn herein eine Unmöglichkeit war. Um ein so unerklärliches Beginnen bei ihnen voraussetzen zu dürfen, dazu gehörte doch mindestens der Nachweis des Zusammenfalls von Hochton und Vershebung an solchen Stellen des Verses, wo kein zwingender Grund dazu vorhanden war, wo man wirklich eine Absicht, eine freie Selbstbe-

---

*) Da Bartsch von diesen Untersuchungen in der ersten Ausgabe dieses Buches keine Kenntniss genommen hat, so brauche ich auf seine Behauptungen über die vorliegende Frage (*Der Saturnische Vers, S. 2 f. 6*) nicht einzugehen.

stimmung des Dichters dazu wahrnehmen könnte. Nun aber tritt ein regelmässiges oder häufig wiederkehrendes Zusammenfallen jener beiden Elemente bei den älteren Dichtern nur hervor in der Mitte jambischer und trochäischer Verse unmittelbar vor und nach der gewöhnlichen Cäsur derselben, wie schon Bentley im Wesentlichen zugestanden hat, und gerade hier lässt sich der augenfällige Beweis führen, wie dies weiter unten geschehen wird, dass jenes Zusammenstimmen wegen des Betonungsgesetzes der Lateinischen Sprache ganz unvermeidlich erfolgen musste. Hingegen tritt der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung in jambischen und trochäischen Versen vielfach grell und schneidend hervor, auch wo ein zwingender Grund dazu gar nicht ersichtlich ist. Man überblicke einmal folgende Ausgänge jambischer Senare bei Plautus:

Amph. 33:	óratam á vobís voló.	*Stich.* 156:	satúr nunquám fuí.
46:	fuít patrí meó.	163:	uteró gestó famém.
47:	boníS facerét boní.	*Men.* 19:	utí matér suá.
Capt. 99:	álienum íngenió suó.	104:	diés multós fuít.
Mil. 491:	habét rectám viám.	*Most.* 50:	tuúm maneát malúm.
492:	maló magnó fuát.	529:	senéx magnúm malúm.
Asin. 31:	lapís lapidém terít.	*Pers.* 344:	patér verúm tamén.
Rud. 884:	agó: semél bibó.	361:	malúm servó suó.
Pseud. 784:	malúm metuó misér.	385:	hominúm morés vidés.
785:	manús gravíór siét.	*Merc.* 7:	meús misít Rhodúm.
		780:	pedés illí sení.

Man vergleiche hierzu die Ausgänge folgender trochäischer Septenare:

Amph. 277:	patré morém meó.	*Most.* 1051:	foró quantúm potést.
278:	datám pulchré locás.	*Pers.* 578:	voló quantúm potést.
Capt. 254:	círcum moénití sumús.	579:	véndideró pretió suó.
255:	cavét quom etiám cavét.	601:	velís; etsí mihí.
269:	admútilabit probé.	*Merc.* 428:	illást emerém sibí.
Rud. 720:	dígituló minumó modó.	414:	malám formá malá.
745:	eránt dominó dedí.	420:	múliebre ínferrí domó.
Men. 1094:	idém speró foré.	437:	minás septém mihí.
1138:	súrrupuí dudúm domó.		

Es ist nachgewiesen, dass im jambischen Senar des Plautus durchschnittlich der fünfte, im trochäischen Tetrameter der sechste bis siebente Theil aller Vershebungen mit dem Hochton des Wortes nicht zusammenfiel. Der letzte Versfuss ist nach Bentley's Ansicht Schuld, dass nicht überall der Einklang beider stattfand. Aber das erklärt doch nicht genügend, wie Plautus, wenn wirklich das Streben nach demselben der Dichtung seiner Zeit eigen war, es wagen konnte, in den drei letzten Versfüssen des jambischen Senars und des trochäischen Septenars dreimal hintereinander, wie die obigen Beispiele zeigen.

Hochton und Vershebung in den schneidendsten Gegensatz zu bringen, jambische Senare und trochäische Septenare wie die oben angeführten zu bilden, in denen je viermal Hochton und Vershebung im Widerstreit stand. Der Umstand, dass jene beiden Versarten mit einer Vershebung schliessen, kann wohl den Widerstreit zwischen beiden Elementen im letzten Versfusse nach Bentley's Lehre rechtfertigen, allenfalls im vorletzten ausnahmsweise entschuldigen, aber nimmermehr einen Dichter, dem man doch Lebendigkeit und Gewandtheit des Geistes nicht absprechen kann, wenn er wirklich Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung so viel als möglich beabsichtigte, dazu zwingen, im Versschluss durch drei zweisilbige Wortformen hintereinander, in denen die Vershebung auf die tieftonige Endsilbe fiel, eben dem Princip, dem er nachstrebte, geradezu ins Gesicht zu schlagen. Wie kann man behaupten, Plautus habe das aus Versnoth gethan? Das heisst ja ihm eine solche Unbeholfenheit und Beschränktheit unterstellen, dass er die leichten und einfachen Mittel nicht sah, durch welche er solche Versausgänge, wenn er es irgend wollte, vermeiden konnte? Oder will man den Dichter der Fahrlässigkeit und Leichtfertigkeit zeihen? Schwerlich wird sich irgend ein Kenner des Plautus su solchen Beschuldigungen entschliessen können, zumal nach den Ritschl'schen Forschungen über die Metrik des Dichters. Wie man aber einem Dichter, der ohne zwingende Noth im vorletzten und drittletzten Versfuss sein angebliches Princip der Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung so arg durchlöchert und gebrochen hat, strenges Festhalten an demselben an anderen Versstellen zutrauen soll, das ist nicht abzusehen.

Die Nachbildung Griechischer Versmasse hat auch im Deutschen zu Missgriffen und Verstössen gegen das Betonungsgesetz unserer Muttersprache geführt, aber auch in der schlechtesten deutschen Nachbildung oder Uebersetzung Griechischer Jamben und Trochäen sind doch solche Versausgänge, wo dreimal hintereinander Hochton und Vershebung im Kampf mit einander lägen, in der That unerhört. Wahrlich auch Plautus würde dergleichen haben meiden können, wenn ihm ein Streben nach Einklang zwischen jenen beiden Elementen im Bewusstsein gewesen wäre.

Das lehrt auch die Betrachtung des trochäischen Octonars bei Plautus. In diesem Verse kommen durchschnittlich auf acht Verse nur sieben Hebungen, die nicht mit dem Hochton der Wörter zusammenfallen (*vgl. Capt.* 208. 209. 240. 241. 928. 929. ***Rud.*** 185—189. 220—228. 920—937. 956—962. *Trin.* 252. 264. 265. 287. 820—841. *Bacch.* 979—985. 989—996. *Pseud.* 133—137). Es ist schon darauf hingewiesen, wird aber noch genauer in Betracht gezogen werden, dass eine grosse Anzahl Lateinischer Wörter trochäische Versfüsse bildeten oder auf solche ausgingen, mit dem Hochton auf der vorletzten Silbe. Wurden diese Wortformen in das tro-

chäische Versmass gestellt, so fielen von selbst die lange Silbe des Wortes und die Länge des Trochäus, die kurze Endsilbe des Wortes und die Kürze des Trochäus zusammen, also auch Versbebung und Hochton der Längen wie Verssenkung und Tiefton der Kürzen. Da der Octonar auf eine Verssenkung ausgeht, so liegt in dem letzten Versfusse kein Grund der Versnoth, wie ihn Bentley für den jambischen Senar und den trochäischen Septenar aufstellt, weshalb Plautus von seinem angeblichen Princip des möglichsten Einklanges zwischen Hochton und Vershebung abweichen sollte, und es war somit für diesen Vers überhaupt kein derartiger Grund vorhanden. Und doch finden sich trochäische Octonare, in denen dreimal, ja viermal der Hochton des Wortes und die Vershebung in Zwiespalt mit einander sind; so:

Rud. 187: Hóc deo complácitumst, med hoc órnatu ornatam in regiones.
a. O. 932: Póst animi causá mihi navem fáciam atque imitabór Stratonicam.
a. O. 934: Óppidum magnúm commoenibo: éi ego urbi Gripo índam nomen.
a. O. 959: Índicium dominó non faciam, is míhi nihil etiám respondet.
Trin. 821: Laétus, lubens laudés ago gratas grátisque habeo et flúctibus salsis.

Es finden sich Ausgänge des trochäischen Octonars wie:

Rud. 924: ut sí velím sim. *Pseud.* 145: vária utí sint.
Bacch. 984: hós dedít mi. *Pseud.* 166: in aquá iaceánt satin aúdes.

Wenn Bentley's Ansicht richtig wäre, so würde Plautus in diesen Versen trotz eines Versmasses, das zu dem Tonfall der Lateinischen Worte aufs beste passte, so dass ungesucht Hochton und Vershebung auf der vorletzten langen Silbe zusammenfielen, ohne allen ersichtlichen Grund von seinem Princip abgewichen sein. Will man aber hier den Satz zur Geltung bringen, dass die Bühnendichter in den Versmassen der Cantica sich grössere Freiheiten erlaubt haben als in den Versen des Dialogs, so müsste man erwarten, dass Plautus im trochäischen Octonar, der Fessel ledig, die ihm die schliessende Vershebung des Septenars anlegte, nun seiner freien Selbstbestimmung hätte den Zügel schiessen lassen und, wie er es angeblich liebte und erstrebte, und wie es sich in diesem Versmass von selbst darbot, immer den Hochton mit der Vershebung in Uebereinstimmung gesetzt hätte. Man sollte meinen, dass Plautus, wenn er das beabsichtigte, diesen Vers, der ihm zur Durchführung seiner Absicht ganz freien Spielraum bot, vor allen anderen bevorzugt und in seinen Comödien angewandt haben würde. Der Dichter hat aber nichts von alle dem gethan.

Die Betrachtung des jambischen Senars, des trochäischen Septenars und Octonars führt also zu dem Schluss, dass bei Plautus und den übrigen Bühnendichtern älterer Zeit ein bewusstes Streben nach Einklang zwischen Vershebung und Hochton nirgends erkennbar oder nachweislich ist, so wenig wie in den volksthümlichen Saturnischen Versen.

Noch bleibt übrig, einen Blick zu werfen auf den Bau des Lateinischen Hexameters, weil die Thatsache, dass Hochton und Vershebung in den beiden letzten Versfüssen desselben gewöhnlich zusammenfallen, so erklärt worden ist, als sei dieser Einklang bei Römischen Dichtern im Gegensatz zu den Griechischen bewusst erstrebt worden.

Um sich zu überzeugen, wie wenig der Schöpfer des Lateinischen Hexameters Ennius den Widerspruch von Hochton und Vershebung auch in den beiden letzten Versfüssen scheute, vergleiche man folgende Versschlüsse aus den Bruchstücken der Annalen:

Vahl. p. 23: mortalés perhibebant.
44: pedém stabilibat.
56: aerumnás tetulisti.
181: contrá carinantes.
152: gentés opulentae.
200: pretiúm dederitis.

223: quisquám superarat.
259: filó gracilento.
486: togá superescit.
414: partím requiescunt.
378: confertá rate pulsum.
519: simúl cata dicta.

v. 29: manús vi.
63: Venús Mars.
93: forás lux.
97: locís dant.
102: decét rem.
103: habét sas.
109: solití sunt.
160: equós vi.
168: opúm vi.
171: iuvát res.
179: hominúm rex.
183: homó rex.
203: ferát Fors.
207: magnís dis.
211: refért rem.
221: alií rem.
261: ibeí sos.
272: geritúr res.

v. 280: virúm vis.
313: restituít rem.
358: solént sos.
361: utí des.
374: meúm cor.
404: opúm vi.
406: hiéms fit.
410: potís sunt.
417: intereá fax.
451: laetificúm gau.
495: loquí me.
541: sublataé sunt.
546: aquaé vis.
561: altisonúm cael.
563: suám do.
566: patér rex.
586: comminuít brum.

Wenn in den etwa sechshundert Versen oder Bruchstücken von Versen der Annalen, die auf uns gekommen sind, der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung so häufig erscheint in den beiden letzten Versfüssen des Hexameters, so kann man ermessen, wie gross die

Anzahl so gebildeter Verse in den vollständigen Annalen des Ennius überhaupt gewesen sein muss, und muss darin einen Beweis finden, dass Ennius nicht mit Bewusstsein nach dem Einklang zwischen Hochton und Vershebung in den beiden letzten Versfüssen des Hexameters gestrebt habe.

Bei Lucretius zeigt sich jener Widerspruch seltener, aber doch noch immer sehr häufig; so in folgenden Versen des zweiten Buches:

II, 77: aliaé minuuntur, 480: figurarúm ratione,
453: facilis quasi aquárum, 592: ardént sola terrae;

und da die enklitische Conjunction -que, wie oben gezeigt ist, den Hochton des Wortes immer auf die Silbe unmittelbar vor sich zieht, auch in folgenden Versausgängen:

II, 325: tótaque circum.
500: Meliboéaque fulgens.
594: arbústaque laeta.
681: pléraque dona.
714: múltaque caecis.
770: démptaque quaedam.
983: rídéreque dictis.
994: arbústaque laeta.
1078: sólaque crescat.
1079: permúltaque eodem.
1110: áltaque tecta.
1150: effétaque tellus.

Lucr. II, 57: magís quam.
95: amés est.
123: potést res.
185: suá vi.
242: gerát res.
303: potést vis.
326: virúm vir.
378: manú sunt.
412: organicí quae.
416: recéns est.
437: Venerís res.
526: similés sint.
565: docét res.
615: inventí sint.
720: dissimilés sunt.
757: principiís est.
791: variís ex.
799: propterea quod.
820: paritér sunt.
835: propterea fit.
892: creánt res.
900: nová re.
1044: locí sit.
1069: confierí res.

Eben so häufig kommt der Widerstreit des Hochtones und der Vershebung in den beiden letzten Versfüssen und namentlich in dem letzten auch in den anderen Büchern des Lucretius vor. Auch dieser Dichter hat den Einklang zwischen beiden Elementen nicht mit Bewusstsein erstrebt.

Selten findet sich jener Widerstreit in den Versschlüssen des Virgilius. So im zweiten Buche der Aeneis nur:

Verg. Aen. II, 232: orándaque dívae.
316: íraque mentem.
608: avólsaque saxis.
721: subiéctaque colla.
170: deaé mens.
250: Oceanó nox.
355: lupí ceu.
648: hominúm rex.

Die Seltenheit dieser und ähnlicher Versschlüsse bei Vergilius und

seinen Zeitgenossen und Nachahmern könnte als ein Beweis dafür angesehen werden, dass bei den Dichtern der Augusteischen Zeit ein Streben, Hochton und Vershebung in den beiden letzten Versstellen zusammenfallen zu lassen, wirklich hervorgetreten sei. Das könnte nur der Einwirkung eines volksthümlichen Elementes auf den Versbau der Kunstdichter zugeschrieben werden, das allerdings schon zur Augusteischen Zeit in den trochäischen Versen der Soldatenliedchen, von denen die Rede gewesen ist, Hochton und Vershebung viel häufiger vereint, als dies in den trochäischen Septenaren des Plautus der Fall ist. Aber ein solcher Einfluss muss gänzlich in Abrede gestellt werden, wenn man die Versschlüsse in Horatius Satiren berücksichtigt. Im ersten Buche derselben kommen folgende Versausgänge vor:

Hor. Sat. I, 1, 89: serváreque amicos.
2, 73: pugnántiaque istis.
1, 39: ignís mare fretum.
3, 48: fultúm male tales.
4, 15: nobís locus hora.
5, 83: somnús tamen aufert.
6, 45: libertinó patre natum.
46: libertinó patre natum.
84: opprobrió quoque turpi.
10, 58: factós et euntes.
70: versú faciendo.

1, 48: accipiás quam.
56: eó fit.
62: habeás sis.
81: habés qui.
92: habeás plus.
94: faciás quod.
2, 77: paeniteát te.
97: officiént res.
100: tibí rem.
107: similís: nam.
111: modúm quem.
120: exierít vir.
131: egomét mi.
3, 5: suám, non.
9: velút qui.
13: tripés et.
30: eó quod.
32: meliór vir.
56: probús quis.
81: ligurrierít ius.
121: parés res.
124: sapiéns est.
128: sapiéns qui.
4, 29: eúm quo.
41: utí nos.
4, 57: eripiás si.
64: tibí sit.
70: metuás me.
74: medió qui.
103: liberiús si.
110: patriám rem.
112: dissimilís sis.
122: faciás hoc.
125: maló cum.
141: auxilió quae.
5, 56: equí te.
59: facerés, cum.
102: deós id.
6, 66: velút si.
98: tuó, quod.
100: ferét res.
114: domúm me.
7, 13: dividerét mors.
19: utí nos.
33: deós te.
9, 19: sequár te.
38: intereám si.
47: dispereám, ni.
57: hodié si.
62: venís? et.;

9, 67: loquí te.
10, 15: secát res.
72: legí sint.
10, 78: cruciét quod.
89: placeánt spe.

Diese Beispiele zeigen zur Genüge, dass ein Bestreben, Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung zu vermeiden, für die Satiren bei Horatius sicher nicht vorhanden war (*vgl. L. Muell. de re metr. p.* 207.). Nun stand aber doch gerade die Sprache in seinen Satiren der Umgangs- und Volkssprache nahe; wäre daher von Seiten jener volksthümlichen Dichtung, wie sie in den Soldatenversen und ähnlichen Spottliedern sich zeigte, ein Einfluss auf die Gestaltung des kunstmässigen Hexameters fühlbar gewesen, so hätte sich dieser gerade in der Satire des Horatius durch häufigeres Zusammenfallen von Vershebung und Hochton bethätigen müssen als bei Vergilius, dessen Sprache doch der Umgangs- und Volkssprache fern stand. Wäre bei den Dichtern der Augusteischen Zeit ein bewusstes Streben nach diesem Zusammenfallen überhaupt vorhanden gewesen, so hätte Horatius, man mag die absichtliche Kunst in seinen Satiren noch so hoch anschlagen (*Usener, N. Jahrb.* 1865, *S.* 265, *Anm.*), doch nicht wagen können denselben in den Satiren so völlig aus den Augen zu setzen.

Auch für die Thatsache, dass in den beiden letzten Versfüssen des Hexameters Hochton und Vershebung gewöhnlich zusammenfallen, kann also ein bewusstes Streben nach diesem Ziel bei irgend einem Dichter als bestimmender Grund nicht angenommen werden*), so wenig dieses Streben bei irgend einem älteren oder späteren Römischen Dichter in irgend einem Versmass nachweisbar ist.

Somit muss die Untersuchung von der negativen Seite zur positiven übergehen und nachweisen, worin denn der Grund lag, dass im Lateinischen Versbau überhaupt Hochton und Vershebung vielfach in Einklang stehen, und zwar viel häufiger als im Griechischen.

Um diesen Grund zu finden, sind zwei Puncte scharf ins Auge zu fassen:

erstens, ob und in wie fern die eigenthümliche Lateinische Wortbetonung durch ihre Begegnung mit den metrischen und rhythmischen Tonlagen der jambischen, trochäischen und daktylischen Versmasse das häufigere Zusammenfallen des Hochtones mit der Vershebung im Lateinischen Verse als im Griechischen nothwendig und und unvermeidlich bewirken musste;

zweitens, ob und in wie fern die Cäsuren nach der Verssenkung

---

*) Ich habe nicht gesagt, dass für irgend einen Römischen Dichter eine Nothwendigkeit bestand, diese Versschlüsse anzuwenden (*Kocks, de caes. vers. hexam. post quinti pedis arsim, p.* 4).

bei der eigenthümlichen Lateinischen Wortbetonung jene Uebereinstimmung in der Mitte gewisser Versarten nothwendig zur Folge haben mussten,

wie dies von Ritter, Boeckh, Weil und Benloew hervorgehoben worden ist.

Eine statistische Untersuchung hat oben ergeben, dass im jambischen Trimeter des Aristophanes durchschnittlich der dritte Theil, im jambischen Senar der älteren Römischen Komödie nur der fünfte bis sechste Theil der Vershebungen nicht mit dem Hochton zusammenfällt, im trochäischen Tetrameter des Aristophanes der vierte Theil, im trochäischen Septenar der Römischen dramatischen Dichter nur der sechste bis siebente Theil, im Homerischen Hexameter zwei Fünftel, im Lateinischen Hexameter der vierte bis dritte Theil. Daraus geht hervor, dass der Grund zu dieser grösseren Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung nicht in der besonderen Eigenthümlichkeit eines dieser Versmasse liegt, sondern ein allen dreien gemeinsamer sein muss. In dem Griechischen Vorbilde, dem die Römischen Dichter nachbildeten, lag der Grund nicht, also muss er in der Betonung des Lateinischen Wortes gelegen haben.

Oben ist nachgewiesen, dass die Tieftonigkeit der Endsilben und die Bindung des Hochtones an die Tonlänge der vorletzten Silbe das Unterscheidende der Lateinischen Betonungsweise von der Griechischen ist, dass in jener der Hochton viel unbedingter von der Tondauer beherrscht wird als in dieser.

Man vergleiche nun die aus der Verschiedenheit der Betonung entstandenen Formen der Tonlage zweisilbiger und dreisilbiger Wörter in beiden Sprachen.

Zweisilbige Wortformen konnten folgende Formen der Tonlage haben:

Griech.	Lat.	Griech.	Lat.
–́ – – –́, – –̂	–́ –	⏑́ – ⏑ –́, ⏑ –̂	⏑́ –
–̂ ⏑ – ⏑́	–̂ ⏑	⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́	⏑́ ⏑

Dreisilbige Wortformen konnten folgende Formen der Tonlage haben:

Griech.	Lat.	Griech.	Lat.
⏑́ – ⏑ ⏑ –̂ ⏑ ⏑ – ⏑́	⏑ –̂ ⏑	⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑́	⏑́ ⏑ ⏑
–́ – ⏑ – –̂ ⏑ – – ⏑́	– –̂ ⏑	–́ ⏑ ⏑ – ⏑́ ⏑ – ⏑ ⏑́	–́ ⏑ ⏑
⏑ –́ – ⏑ – –́, ⏑ – –̂	⏑ –́ –	⏑ ⏑́ – ⏑ ⏑ –́, ⏑ ⏑ –̂	⏑́ ⏑ –
– –́ – – – –́, – – –̂	– –́ –	– ⏑́ – – ⏑ –́, – ⏑ –̂	–́ ⏑ –

Die Griechische Sprache hatte also 10 verschiedene Formen der Tonlage zweisilbiger Wörter, die Lateinische nur 4, die Griechische besass 24 verschiedene Formen der Tonlage dreisilbiger Wörter, die Lateinische nur 8, die Griechische Sprache ist also der Lateinischen fast dreifach überlegen an Mannigfaltigkeit der Tongestaltungen des Wortes.

In neun von den Griechischen Wortformen steht Hochton und Tonlänge in Widerspruch zu einander, so dass die lange Silbe tieftonig, die kurze hochtonig ist, nämlich in folgenden:

– ⏑́,	⏑́ – ⏑,	– – ⏑́,	– ⏑ ⏑́,
⏑́ –,	⏑ – ⏑́,	– ⏑́ ⏑,	⏑ ⏑́ –,
			– ⏑́ –.

Im Lateinischen findet dasselbe Widerspiel zwischen Hochton und Tonlänge nur in zwei Wortformen statt, nämlich in:

⏑́ –, ⏑́ ⏑ –.

Von den Wortformen, deren vorletzte Silbe lang ist, zeigen im Griechischen vier das Widerspiel zwischen Hochton und Tonlänge, nämlich folgende:

– ⏑́, ⏑́ – ⏑, ⏑ – ⏑́, – – ⏑́

im Lateinischen keine. Es erhellt schon hieraus, dass die Anzahl von Wörtern, in denen Hochton und Tonlänge zusammenfällt, sowohl im Allgemeinen im Lateinischen grösser sein muss, als im Griechischen, als auch insbesondere die Zahl der zwei- und mehrsilbigen Wörter mit vorletzter langer und hochbetonter Silbe.

Das lässt sich denn auch auf sprachlich-statistischem Wege nachweisen; und das soll hier nur für die letzte Klasse von Wörtern mit langer vorletzter Silbe geschehen, auf die für die vorliegende Frage das meiste ankommt. Aus einer solchen Berechnung von Weil und Benloew (*Acc. Lat. p.* 159) ergiebt sich, dass die Lateinische Sprache über noch einmal soviel zwei- und dreisilbige Beiwörter mit vorletzter langer als mit vorletzter kurzer Silbe hat. Hier ist ein anderer Weg der statistischen Ermittelung eingeschlagen.

Wenn man an folgenden zehn Stellen des Aristophanes: *Nub. v.* 1 *f. Vesp.* 345 *f. Pac.* 149 *f. Acharn.* 1 *f. Equit.* 240 *f. Av.* 1691 *f. Lysist.* 1 *f. Thesm.* 130 *f. Ran.* 340 *f. Eccles.* 1 *f.* zählt, wie viel zwei- und mehrsilbige Wörter mit vorletzter hochbetonter Silbe unter 300 auf einanderfolgenden Wörtern sich finden, so ergiebt sich, dass bei Aristophanes auf 300 Wörter durchschnittlich 51 mit langer, hochbetonter vorletzter Silbe kommen, und zwar 30 zweisilbige und 21 mehrsilbige. Wenn man an folgenden zehn Stellen des Plautus: *Amph. Prol.* 1 *f. Capt.* 69 *f. Mil.* 156 *f. Rud.* 83 *f. Trin.* 402 *f. Asin.* 249 *f. Bacch.* 235 *f. Curc.* 1 *f. Pseud.* 415 *f. Stich.* 58 *f.* abzählt, wie viel zwei- und mehrsilbige Wörter mit vorletzter langer hochbetonter Silbe unter 300 auf einander folgenden Wörtern sich

finden, so ergiebt sich, dass im Durchschnitt bei Plautus auf 300 Wörter 98 mit langer hochbetonter vorletzter Silbe kommen und zwar 56 zweisilbige und 42 mehrsilbige. Wenn Aristophanes und Plautus uns die Umgangs- und Volkssprache ihres Volkes und ihrer Zeit in dichterischer Form wiedergeben, so ist man nach dieser Berechnung zu dem Schlusse befugt, dass in der Griechischen Volkssprache zu Aristophanes Zeit nur etwa ein Sechstel aller Wörter zweisilbige oder mehrsilbige Wortformen mit hochbetonter langer vorletzter Silbe waren, in der Römischen Volkssprache zu Plautus Zeit beinahe ein Drittel. Von diesen waren im Griechischen etwa ein Zehntel zweisilbig, ein Vierzehntel mehrsilbig, im Lateinischen über ein Fünftel zweisilbig, beinahe ein Siebentel dreisilbig.

Hochton und Tonlänge fielen hiernach im Lateinischen auf der vorletzten Silbe fast noch einmal so oft zusammen, als im Griechischen. Dieses Ergebniss stimmt ganz vollkommen zu der schon angeführten Thatsache, dass die Griechische Sprache vier zwei- und dreisilbige Wortformen hatte, in denen sich das Widerspiel zwischen Tonhöhe und Tondauer fand, dass die vorletzte lange Silbe tieftonig, eine vorhergehende oder folgende kurze Silbe hochbetont gesprochen wurde, die Lateinische Sprache keine einzige.

Als die ältesten Lateinischen Dichter die Versmasse der Griechischen Dichtung nachzuahmen anfingen, da war der Hochton bereits gebunden durch die Tondauer der vorletzten Silbe.

Da nun die Tonlänge der vorletzten Silbe des Lateinischen Wortes in zahlreichen Fällen den Hochton an sich gefesselt hatte, da die Tonlänge des jambischen, trochäischen und daktylischen Versfusses der Griechen in der Regel die Vershebung trug, so mussten sich nothwendig Hochton und Vershebung auf der Tonlänge um so viel öfter begegnen im Lateinischen als im Griechischen, wie im Lateinischen Worte der Zusammenfall von Hochton und Tonlänge häufiger ist als im Griechischen. Hochton und Vershebung hatten im Wesen gar nichts gemein, jenes war ein höherer Ton der Tonleiter, wie die unzweifelhaften Zeugnisse der Grammatiker und die Natur der Sache gezeigt haben, dieser ein Nachdruck der Stimme, der starke Takttheil oder Taktschlag des Versfusses; jener, der Sprache angeboren, erklang im Munde jedes Römers, dieser, ein Erzeugniss der Dichtung, war der Rede des Volkes fremd; sie suchten sich weder, noch mieden sie sich, die Tonlänge war der Magnet, der beide anzog; sie mussten sich also begegnen und konnten sich nicht ausweichen.*)

*) Seitdem Bentley mit dem Worte accentus bald den Hochton des Wortes, bald die Vershebung bezeichnet hat, werden fort und fort diese

In der deutschen Sprache herrscht der Hochton über das Wort unbedingt und unbehindert durch irgend eine Schranke der Tondauer und Silbenzahl; es war also natürlich, dass der unumschränkte Herrscher des Wortes auch im Verse als Gebieter auftrat und die Vershebung an sich band. Im Lateinischen war der Hochton der Tondauer hörig geworden, er konnte nicht der Herr der Vershebung im Lateinischen Verse sein; durch die Tondauer ward er vielmehr gebunden der Vershebung zugeführt; beide zerfielen sofort, wenn die Herrscherin des antiken Verses, die Tondauer, sie nicht zusammenkuppelte. Erst als der Hochton in der späteren Lateinischen Volkssprache das Bewusstsein von der Länge und Kürze der Vokale tieftoniger Silben ausgelöscht und die Maasse der Tondauer vernichtet hatte, erst da band er in der späteren Volksdichtung auch die Vershebung an sich und gebot nun auch im Verse.

Wie die Hochtonigkeit der langen vorletzten Silbe neben der Tieftonigkeit der vorletzten kurzen und der Endsilben das Zusammenfallen der Vershebung mit dem Hochtone herbeiführte, lässt sich am Bau des jambischen Senars, des trochäischen Septenars und des Hexameters im Versanfang und Versschluss nachweisen.

Der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung tritt im jambischen Senar jedesmal ein, wenn ein oder mehrere Versfüsse desselben durch jambische, spondeische, pyrrhichische, anapästische oder daktylische Wortformen gebildet wurden, weil dann die Vershebung auf die tieftonige Silbe fallen muss. In diese Stellung gerathen jene Wortformen vornehmlich, wenn der Vers auf eine jambische Wortform schliesst, wodurch auch im vorletzten Versfusse leicht die Vershebung auf die tieftonige Silbe fiel (*Ritschl, Proll. p.* 209), seltener, wenn der erste Versfuss durch ein jambisches, spondeisches, anapästisches oder daktylisches Wort gebildet wird; so in folgenden Versen:

Plaut. Asin. 16: Sicút tuum vis únicum gnatúm tuáe
Pseud. 790: Forúm coquinum quí vocant stulté vocánt.
Trin. 75: Omníbus amicis mórbum tu incutiés gravém
Trin. 186: Hascín mi propter rés malás famás ferúnt
Bacch. 254: Quid ita, ópsecro hercle? Quía edepól certó sció.

Die völlige Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung findet hingegen statt, wenn am Versschluss ein einsilbiges Wort

---

beiden ganz verschiedenen Begriffe durch einander gewirrt in dem Grade, dass zum Beispiel noch heut zu Tage namhafte Philologen ein Lateinisches Proparoxytonon, Paroxytonon oder Properispomenon, wenn zufällig die Vershebung auf dessen Endsilbe fällt, trotz der Tieftonigkeit derselben gelegentlich Oxytonon nennen.

steht oder ein mehrsilbiges, das mehr als eine Vershebung trägt, und wenn der Vers anfängt mit einem von Natur einsilbigen oder durch Elision des auslautenden Vokales vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes einsilbig gewordenen Worte, mit einer pyrrhichischen Wortform, mit einem dreisilbigen Worte, dessen vorletzte Silbe lang ist, oder mit einem mehrsilbigen, auf dessen drittletzte kurze oder vorletzte lange Silbe eine Vershebung fällt; so:

Plaut. Amph. 50: Nunc quám rem oratum huc véni primum próloquar.
Capt. 166: Hic quális imperátor nunc privátus est.
Amph. 51: Post árgumentum huius éloquar tragoédiae.
Amph. 54: Eandem hánc, si voltis, fáciam ego ex tragoédia.
Mil. 483: Certo ílla quidem hic nunc íntus est in aédibus.
Rud. 95: Ubi rém divinam sé facturum díxerat.
Capt. 155: Remíssum quem dixti imperare exércitum.
Capt. 95: Philopólemus huius Hégionis filius.
Capt. 64: Valéntiorem nánctus advorsárium.

Diese Beispiele zeigen, wie durch solche Versanfänge und Versschlüsse diejenige Wortstellung im Verse vermieden wurde, dass jambische, spondeische, anapästische oder daktylische Wortformen einen Versfuss bilden, und wie dadurch die drittletzte kurze oder die vorletzte lange hochbetonte Silbe der Wörter an die Stelle der Länge des jambischen Versfusses gerückt wird, so dass Hochton und Vershebung zusammenfallen mussten. Und zwar zeigt sich der Einfluss dieser Versanfänge und Versschlüsse jambischer und trochäischer Verse bei den dramatischen Dichtern besonders wirksam in den beiden ersten und in den beiden letzten Versfüssen, da ja im dritten und vierten überhaupt Vershebung und Hochton am leichtesten zusammenfallen, wie unten gezeigt werden wird, in Folge der Cäsuren nach der Verssenkung.

Cicero sagt, *Orat.* 55, 184: 'Comicorum senarii propter similitudinem sermonis sic saepe sunt abiecti, ut nonnunquam vix in eis numerus et versus intelligi possit' und, *Orat.* 56, 189: Versus saepe in oratione per imprudentiam dicimus, quod vehementer est vitiosum, sed non attendimus neque exaudimus nosmet ipsos. Senarios vero et Hipponacteos effugere vix possumus. Den schlagendsten Beweis von der Richtigkeit dieser Beobachtungen, kann man aus Stellen von Ciceros Reden selbst entnehmen, da er dem Schicksal jambische Senare zu bilden, ohne es zu wollen, in der That nicht entgangen ist. So spricht er, *pr. Rosc. A.* 46,133: Altér tibi descéndit de palátio, und es hält nicht schwer aus Cicero und aus anderen Römischen Schriftstellern jambische und trochäische Verse, Versanfänge oder Versausgänge herauszufinden. Der Grund, weshalb der jambische Senar der Römischen Comödie der Rede des gemeinen Mannes so ähnlich klang, der Grund, weshalb der grösste Redner gegen seinen Willen Verse machen musste, lag besonders

darin, dass die Tonlänge der vorletzten Silbe den Hochton auf sich zog, die Länge des Jambus im Verse die Vershebung trug, und da sich nun Länge der Wortsilbe und Länge des Versfusses suchten und fanden, auch ihre stätigen Trabanten Hochton und Vershebung sich einigen mussten.

Auch im Bau des trochäischen Septenars liegt dasselbe Ergebniss zu Tage. Dass ein zweisilbiges Lateinisches Wort mit seiner tieftonigen Endsilbe für den auf eine Vershebung ausgehenden Septenar ebenso wie für den jambischen Senar den Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung in den letzten Versfuss und in Folge dessen nicht selten auch in den vorletzten brachte, liegt in der Natur der Sache und erhellt aus den zahlreichen Versausgängen wie:

Capt. 255: etiám cavét. *Asin.* 168: poscás, parás.
Rud. 588: súffudit maré. *Bacch.* 380: adfinis tuós.
Trin. 322: frugí bonaé.

Im ersten Theile des trochäischen Septenars entsteht der Widerspruch zwischen Hochton und Vershebung besonders, wenn die Versfüsse nicht durch die Wortfüsse gebildet werden; das zeigen Versanfänge wie:

Rud. 588: Quási vinis Graecis Neptunus . .
Trin. 322: Qui ípsus sibi satís placét . .
Bacch. 380: Quibus tuúm patrém neque una . .

In diesen und ähnlichen Versanfängen werden jambische und spondeische Wortformen in die Stellung gerückt, dass die Vershebungen auf die tieftonigen Endsilben fallen, während hochbetonte Stammsilben in die Verssenkung treten. Die Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung entsteht hingegen im trochäischen Septenar, wenn die Versfüsse durch Wortformen oder Wortausgänge gebildet werden. Die Lateinische Sprache besass, wie gezeigt ist, im Vergleich zur Griechischen eine Ueberfülle von Wörtern und Wortausgängen von der Tonlage –́ ⏑. Traten diese in einen Vers, dessen Grundtypus die Tonlage –́ ⏑ bildet, so war das Zusammenfallen von Länge und Länge an vielen Stellen unvermeidlich, und so begegneten sich Hochton und Vershebung. Aber auch für alle anderen Gestaltungen, welche der Versfuss statt des reinen Trochäus im trochäischen Septenar annehmen kann, also: –́ –, ⏑́ ⏑ ⏑, –́ ⏑ ⏑, ⏑́ ⏑ –, passten Lateinische Wortformen und Wortausgänge so genau, dass, sobald Quantität des Wortes oder Wortausganges und Quantität des Versfusses sich in allen Bestandtheilen deckten, der Einklang zwischen Hochton und Vershebung völlig unvermeidlich war. Im Griechischen hatte die Uebereinstimmung des Wortes oder Wortausganges und des Versfusses im trochäischen Septenar diese Folge in der grossen Mehrzahl der Fälle nicht; der Hochton gerieth vielmehr in Widerstreit mit der Vershebung, sobald die Wortform oder

der Wortausgang eine der acht Tonlagen hatte: – ◡́, – –́, ◡ ◡́ ◡, ◡ ◡ ◡́, – ◡́ ◡, – ◡ ◡́, ◡ ◡́ –, ◡ ◡ –́, wenn sich auch alle Bestandtheile der Quantität von Wortform und Versfuss völlig deckten. So war es die Eintönigkeit der Lateinischen Betonung, die den Einklang zwischen Hochton und Vershebung veranlasste.

Ebenso soll nun auch am Lateinischen Hexameter dargethan werden, dass der Grund, weshalb in den beiden letzten Versfüssen gewöhnlich Hochton und Vershebung zusammenfiel, in der Lateinischen Betonung lag. Wie bei Homer, so sind es auch bei Ennius über zwei Drittel der Verse, die auf zweisilbige oder dreisilbige Wortformen ausgehen (*vgl. Enn. Vahl.* 36—52. 82—98. 239—296. 431—437 *u. a.*). Also Versschlüsse wie folgende sind die gewöhnlichsten:

Enn. 437: práepete férro. *Enn.* 431: téla tribúto,

Der Augenschein lehrt, wie in diesen Versschlüssen Hochton und Vershebung zusammenfallen mussten, weil die letzte Silbe des Lateinischen Wortes fast immer tieftonig war, und die vorletzte des dreisilbigen Wortes, wenn sie lang war, immer, wenn sie kurz war, fast nie den Hochton hatte. Da im Griechischen die letzte Silbe des Wortes hochbetont sein konnte und ebenso die vorletzte kurze Silbe dreisilbiger Wörter, hingegen die vorletzte lange Silbe derselben, wie oben erwähnt ist, gerade sehr häufig tieftonig war, so mussten in zwei- und dreisilbigen Versausgängen, wie die angeführten Ennianischen, im Griechischen Hexameter überaus häufig Hochton und Vershebung in Widerspruch gerathen. Keine Aenderung im Verhältniss des Hochtones zur Vershebung tritt ein, wenn der fünfte Versfuss ein Spondeus ist. Jenen Widerspruch zeigen nun Versschlüsse wie folgende:

Il. XIII, 663:	μάντιος	υἱός.	XIII, 676:	κῦδος	Ἀχαιῶν.
XIV, 102:	ὄρχαμε	λαῶν.	XIV, 50:	ὥσπερ	Ἀχιλλεύς.
XIII, 664:	οἰκία	ναίων.	XIII, 665:	νηὸς	ἔβαινεν.
821:	δεξιὸς	ὄρνις.	647:	χαλκὸν	ἐλάσσαι.
XIV, 12:	ὀξέϊ	χαλκῷ.	649:	χαλκῷ	ἐπαύρῃ.
XIV, 117:	ἱππότα	Οἰνεύς.	822:	λαὸς	Ἀχαιῶν.
			XIV, 136:	φωτὶ	ἐοικώς.

Am nächsten an solche Wortschlüsse mit zweisilbigen und dreisilbigen Wortformen schliessen sich solche, deren vorletztes Wort eine einsilbige Kürze bildet wie:

Enn. v. 371: conténdit in álto. *v.* 83: púlcher in álto.
v. 156: lávit et únxit. *v.* 498: sequúntur in álto.

Während nach Lateinischem Betonungsgesetz hier Hochton und

Versbebung immer zusammenfallen mussten wegen der Tieftonigkeit der Endsilben, brachten im Griechischen hochbetonte Endsilben auch in diese Versausgänge den Widerspruch zwischen beiden; so:

Il. XV, 564: οὔτε τις ἀλκή. *Il.* XV, 608: ἀμφὶ δὲ πήληξ.

Aus dem oben zusammengestellten Verzeichniss Ennianischer Versschlüsse, in denen Hochton und Versbebung in Zwiespalt miteinander sind, ergiebt sich, dass dieselben folgende Formen haben können:

1) *Enn.* *v.* 519: símul cata dícta. 4) *Enn.* *v.* 109: sóliti sunt.
2) *v.* 23: mortáles perhibébant. 5) *v.* 95: exóritur sol.
3) *v.* 29: mánus vi.

Die erste dieser Formen kann auch vorkommen, ohne dass Hochton und Versbebung in Widerstreit gerathen, wenn unter der vorletzten Versbebung ein einsilbiges Wort steht; so:

Enn. *v.* 245: ét bona dícta. *Enn.* *v.* 245: ét bona dictu.
v. 43: té neque pósse. *v.* 277: séd magis férro.
v. 91: sít data régni.

Im Griechischen trat für diese Form des Versschlusses der Zwiespalt zwischen Hochton und Versbebung durch eine hochbetonte Endsilbe des letzten Wortes ein:

Il. XV, 579: ὅστ' ἐπὶ νεβρῷ· *Il.* XVI, 227: μὴ Διὶ πατρί.
561: θέσθ' ἐνὶ θυμῷ·

In der zweiten jener Schlussformen wird dieser Zwiespalt vermieden durch ein einsilbiges Wort unter der vorletzten Versbebung, oder durch eine Verschleifung der Schlusssilbe des mehrsilbigen Wortes, auf das dieselbe fällt.

Bei Ennius ist dieser Versschluss häufig; so:

v. 393:	quaê	perhibêtur.	*v.* 137:	hís	tolerâret.
57:	quós	peperísti.	139:	ác	populáris.
274:	séd	maledíctis.	175:	út	miserêret.
80:	túm	cupiéntes.	591:	tetrósque	elephántos.
116:	dí	genuérunt.	308:	aêvum	agitábant.
117:	dís	oriúndum.	254:	divúmque	hominúmque.

Dieselben Versschlüsse sind nicht selten bei Lucilius, Lucretius und Catullus, seltener verhältnissmässig bei Vergilius (*Kocks, De caesur. vers. hexam. poet. Lat. qu. e. post quinti pedis arsim, p.* 4 *f.* 7 *f.* 9 *f.* 11. 12 *f.*). Wenn die meisten Dichter der Augusteischen Zeit diese Form des Versausganges selten anwandten, so ist das ein Beweis dafür, dass sie auch Versschlüsse wie mortalés perhibébant

nicht vermieden, weil sie die Uebereinstimmung von Hochton und Vershebung suchten, sondern beide scheuten, weil die Cäsur nach der Hebung des fünften Versfusses den rollenden Fall des Versschlusses unterbrach. Vergleicht man mit diesen die entsprechenden Griechischen Versausgänge wie:

	⊥ ⏑ ⏑ – ⏓		⊥ ⏑ ⏑ – ⏓
Il. XVI, 294:	τοὶ δ' ἐφόβηθεν.	*Il.* XVI, 524:	ὄφρ' ἑτάροισιν.
322:	οὐδ' ἀφάμαρτεν.	221:	πῶμ' ἀνέῳγεν.

und andere, so zeigt sich wieder recht schlagend, dass die lange vorletzte Silbe im Lateinischen Worte es war, welche den Hochton der Vershebung zuführte. Dasselbe springt in die Augen, wenn man folgende Ennianische und Homerische Versausgänge neben einander stellt:

	⊥ ⏑ ⏑ ⊥ ⏓		⊥ ⏑ ⏑ ⊥ ⏓
Enn. v. 10:	condecorâtum.	*Hom. Il.* XVI, 15:	Μυρμιδόνεσσιν.
79:	increpuísti.	28:	ἀμφιπένονται.
81:	augurióque.	77:	ἀνδροφόνοιο.
84:	altivolántum.	96:	δηριάασθαι.
86:	induperâtor.	126:	ἱπποκέλευθε.
107:	commiserántes.	134:	Αἰακίδαο.
131:	aequiperâre.	135:	ἀργυρόηλον.
187:	Aeacidârum.	154:	ἀθανάτοισιν.
322:	perpetuássint.	193:	ἡγεμόνευεν.
304:	suaviloquéntes.	214:	ὀμφαλόεσσαι.
201:	belligerántes.	222:	ἀργυρόπεζα.
438:	sollicitâbant.	236:	εὐξαμένοιο.
446:	omnipoténtes.	287:	ἱπποκορυστάς.
479:	frugiferái.	358:	χαλκοκορυστῇ.
526:	dimidiâtum.	414:	θυμοραϊστής.
531:	altitonântis.	591:	θυμοραϊστέων.
		II, 604:	ἀγχιμαχηταί.
		III, 39:	ἠπεροπευτά.
	⊥ – ⊥ ⏓		⊥ – ⊥ ⏓
Enn. v. 197:	frondosái.	*Il.* XVI, 111:	ἐστήρικτο.
219:	indalbâbat.	187:	Εἰλείθυια.
603:	Minturnénses.	279:	μαρμαίροντας.
	⏑⏑ ⊥ ⏑ ⏑ ⊥ ⏑		⏑ ⏑ ⊥ ⏑⏑ ⊥ ⏓
Enn. v. 188:	sapientipoténtes.	*Od.* II, 266:	ὑπερηνορέοντες.
248:	Karthaginiénses.	*Il.* XVI, 723:	ἀπερωήσειας.

Auch ein einsilbiges Wort im Versschlusse bedingte nicht Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung, wenn demselben ein von Natur einsilbiges oder durch Verschleifung des auslautenden Vokales vor vokalischem Anlaut des letzten Wortes einsilbig gewordenes Wort vorhergeht. So bei Ennius:

263: Iúppiter hác stat. 494: cóndita Róma est.
v. 264: senténtia fléxa est. 470: rédditus térmo est.

Im Griechischen bringt auch hier Hochtonigkeit einer vorletzten kurzen Silbe den Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung in den Versschluss:

Il. XVIII, 115: ὁππότε κεν δή.

Da nun aber die Römischen Dichter die einsilbigen Versschlüsse sich verhältnissmässig selten erlaubten, auch wenn Hochton und Vershebung im Einklang blieben, so kann das Streben nach diesem Einklang nicht der Grund jener seltenen Anwendung gewesen sein. Ein Einschnitt des Verses, der entsteht, wenn die letzte Vershebung mit dem Wortende zusammentrifft, unterbricht den Tonfall, den rollenden Fluss des Versschlusses, deshalb wurden die einsilbigen Wörter am Ende des Hexameters selten gebraucht, und nicht allein von Römischen Dichtern, sondern auch von Griechischen, denen doch noch Niemand Rücksicht auf den Hochton des Wortes bei ihrem Versbau nachgesagt hat.

Ausser den beiden letzten Versfüssen des Hexameters tritt in den beiden ersten am häufigsten Uebereinstimmung des Hochtones mit der Vershebung hervor. Wenn im Hexameter die Versfüsse immer durch Wortfüsse gebildet würden, so würde wegen der Tieftonigkeit der Endsilben und der Tieftonigkeit der vorletzten kurzen Silbe dreisilbiger Wortformen im Lateinischen Hochton und Vershebung immer zusammenfallen, während jambische Wortfüsse im jambischen Senar immer den Zwiespalt zwischen beiden bedingen. Im Hexameter tritt der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung zunächst ein im dritten Versfusse durch die Penthemimeres, dann im vierten durch die Hephthemimeres, durch welche die Vershebung auf die tieftonige Endsilbe eines Wortes fällt. Aber der Hexameter würde matt und haltlos auseinander fallen, wenn ausser der Cäsur Wortform und Versfuss sich immer deckten. Deshalb greifen beide in einander über und verschränken sich in einander, wodurch Festigkeit, Leben und Mannigfaltigkeit in den Vers kommt. Durch diese Verschränkung entsteht im Lateinischen Hexameter auch ausserhalb der Silbe der männlichen Caesur der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung.

Aber trotzdem bleiben zahlreiche Formen der beiden ersten Versfüsse übrig, in denen Hochton und Vershebung zusammenfallen. Es genügt, solche Formen, wie sie bei Ennius vorkommen, hier zusammenzustellen:

v. 195: Fráxinus fúngitur atque . . 213: Vólnera bélli despernunt . .
150: Póstquam lúmina sis . . 131: Íngens cúrast mis . .

240: Ménsam sérmonesque . .
188: Béllipoténtes sunt . .
125: Vólturnálem Palatualem
98: Cónspicit índe sibi . .
202: Férro nón auro . .
103: Vírginis nám sibi quique . .
v. 44: Córde capéssere semita . .

183: Návus repértus homo . .
239: Haéce locûtus vocat . .
9: Quáe cava córpore caeruleo . .
158: Ét qui séxtus erat . .
117: Ó pater ó genitor . .
128: Séd quid mé fuerit . .
177: Quód peramoénam urbem . .
210: Séd quid ego híc animo . .

Fällt die Vershebung vor der Cäsur auf ein einsilbiges Wort, so konnte im ganzen Verse Uebereinstimmung zwischen Vershebung und Hochton eintreten; so:

Enn. v. 188: Bellipotentes sunt magis quam sapientipotentes.

Ein Rückblick auf die hier zusammengestellten Formen von Versanfängen lehrt, wie die Griechische Sprache durch ihre Wortformen mit hochbetonter Endsilbe und durch die hochbetonte kurze vorletzte Silbe drei- und mehrsilbiger Wortformen mehr Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung auch in die beiden ersten Füsse des Hexameters bringen musste, gerade so, wie dies für die beiden letzten Versfüsse nachgewiesen ist.

Es ergiebt sich also, dass diejenigen Eigenthümlichkeiten der Lateinischen Betonung, die sie von der Griechischen unterscheiden, die unwandelbare Hochtonigkeit der vorlezten langen Silbe, die stätige Tieftonigkeit der vorlezten kurzen Silbe drei und mehrsilbiger Wörter und die Tieftonigkeit der Endsilben der Grund sind, weshalb in Lateinischen jambischen, trochäischen und daktylischen Versen die Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung so viel öfter statt fand, als in den entsprechenden Griechischen, denen sie nachgebildet waren.

Es bleibt nun noch zu untersuchen, in wiefern die Cäsuren nach der Verssenkung bei jener eigenthümlichen Lateinischen Wortbetonung in der Mitte gewisser Versarten, namentlich des jambischen Senars und des trochäischen Septenars diese Uebereinstimmung nothwendig zur Folge haben mussten.

Wenn sich dies für die Hauptcäsur des jambischen Senars, die Penthemimeres, nachweisen lässt, so ist damit der Beweis auch für alle anderen Cäsuren nach Verssenkungen geführt.

Da die Lateinischen Wörter tieftonig auslauteten, der Penthemimeres und Hephthemimeres des jambischen Senars wie dem Verseinschnitt in der Mitte des trochäischen Septenars aber eine Senkung vorhergeht, so fiel hier tieftonige Silbe und Verssen-

kung zusammen. In der grossen Mehrzahl Lateinischer Wortformen von verschiedener Messung, die vor diesen Cäsuren Platz finden konnten, fiel in Folge dessen auch hochbetonte Silbe und Vershebung nothwendig zusammen. Dies fand überall statt, wenn das Wort vor der Cäsur eine der nachstehenden Tonlagen hat oder auf dieselbe ausgeht:

–́ ⏑   –́ –   ⏑͂ ⏑ ⏑   ⏑͂ ⏑ –,

ferner, wenn die Tonlagen –́ ⏑ oder –́ – durch zwei einsilbige Wörter gebildet werden, und wenn die Tonlagen ⏑́ ⏑ ⏑ und ⏑́ ⏑ – durch ein pyrrhichisches mit folgendem einsilbigen Wort gebildet werden. Im Griechischen können Wörter vor der Penthemimeres und Hephthemimeres dieselben Tonlagen haben, und dann fällt auch im Griechischen Trimeter Hochton und Vershebung zusammen; aber Wörter derselben Quantität können ausser diesen auch folgende Tonlagen haben:

– ⏑͂   – –́   ⏑ ⏑͂ ⏑   ⏑ ⏑ –́
⏑ ⏑͂ –

und dann traten jene beiden Versfactoren in Widerstreit zu einander. Angenommen also, Wörter von jeder der vorstehenden Tonlagen kämen vor der Penthemimeres und Hephthemimeres durchschnittlich gleich oft vor, so würde die Möglichkeit des Widerstreits im Griechischen mindestens doppelt so gross sein wie im Lateinischen.

Nach diesen Cäsuren tritt im Lateinischen Vers Einklang zwischen Hochton und Vershebung ein jedesmal, wenn ihnen unmittelbar einsilbige und zweisilbige Wortformen folgen, oder dreisilbige Wörter mit vorletzter kurzer Silbe, oder viersilbige, deren erste und vorletzte Silbe lang sind, also Wortformen von folgenden Tonlagen:

⏑͂	–́ ⏑	–́ ⏑ –	– – –́ –
–́	⏑͂ ⏑	⏑͂ ⏑ –	– ⏑ –́ –
	–́ –	⏑͂ ⏑ ⏑	– – –́ ⏑
		– –́ –	– ⏑ –́ ⏑

Dieselben Griechischen Tonlagen haben an den entsprechenden Versstellen auch denselben rhythmischen Tonfall wie im Lateinischen. Aber Wörter derselben Messung wie die vorstehenden Lateinischen können ausserdem im Griechischen auch folgende Tonlagen haben:

– ⏑͂	⏑ ⏑͂ ⏑	– ⏑͂ ⏑	– ⏑͂ – ⏑	(– –́ – ⏑)
⏑ ⏑͂	⏑ ⏑ ⏑͂	– ⏑ ⏑͂	– ⏑ – ⏑͂	(– – – ⏑͂)
(– –́)	⏑ ⏑͂ –	– ⏑͂ –	– ⏑ –́ –	(– – –́ –)
	⏑ ⏑ –́	– ⏑ –́	– ⏑ – –́	(– – – –́)

Rechnet man auch von diesen diejenigen Formen ab, die, weil sie Spondeen bilden oder mit solchen anfangen, in den vierten Versfuss des jambischen Trimeters unmittelbar nach der Penthemimeres nach Griechischer Regel nicht passen, so bleiben doch 14 Tonlagen von zweisilbigen, dreisilbigen und viersilbigen Wörtern, die nach jener Cäsur das Auseinanderfallen von Hochton und Vershebung mit sich bringen, neben 13, wo das Gegentheil stattfindet. Nimmt man auch hier an, dass jede von diesen Tonlagen nach den in Rede stehenden Cäsuren gleich

oft vorkommt, so zeigt sich im Griechischen die Möglichkeit des Widerstreites zwischen Hochton und Versbebung an diesen Stellen mindestens doppelt so gross als im Lateinischen.

Das hier Gesagte möge folgende Zusammenstellung von Beispielen veranschaulichen:

Plaut. Mil. 25:	Ubi tús? Eccúm édepol	vél elephanto . .
Amph. 7:	Quasque incepístis	rés . .
Capt. 15:	Vos quí potéstis	ópe . .
Arist. Plut. 65:	Ἢν μὴ φράσῃς γὰρ	ἀπὸ . .
Plaut. Capt. 26:	Medicús Menárchus	émit . .
Arist. Plut. 7:	Κρατεῖν ὁ δαίμων	ἀλλὰ . .
Plaut. Capt. 34:	Emít de praéda hosce	ámbos . .
Arist. Plut. 188:	Καὶ ναὶ μὰ Δία τούτων γε	πολλῷ . . (Hephth.)
Plaut. Capt. 25:	Ut fít in béllo	cápitur . .
Arist. Plut. 13:	Ὅστις ἀκολουθεῖ	κατόπιν . .
Ran. 74:	Ἔτ' ἐστὶ λοιπὸν	ἀγαθὸν . .
Plaut. Capt. 39:	Huius ílle hic íllius	hódie . .
Arist. Ran. 101:	Ἡ φρένα μὲν οὐκ ἐθέλουσαν	ὀμόσαι . . (Hephth.)
a. O. 173:	Τὸ δ' ἐν Κορίνθῳ	ξενικὸν . .
Plaut. Amph. 55:	Comoédia út sit	ómnibus . .
Arist. Plut. 887:	Ὅτι δὲ ποιεῖτον	ἐνθάδ' (ε) . .
a. O. 892:	Διαρραγείης	μηδενὸς . .
Plaut. Capt. 7:	Seni huíc fuérunt	fílii . .
Arist. Plut. 32:	Ἐπερησόμενος οὖν	ᾠχόμην . .
Plaut. Amph. 13:	Haec út me vóltis	ádprobáre . .
Arist. Plut. 332:	Καὶ μὴν ὁρῶ καὶ	Βλεψίδημον . .
Plaut. Amph. 35:	Nam iniústa ab iústis	ímpetrávi . .
Arist. Plut. 803:	Καὶ ταῦτα μηδὲν	ἐξενεγκόντ' . .
Plaut. Capt. 41:	Et súum herum fáciet	líbertátis . .

Diese Zusammenstellung bestätigt das obige Ergebniss, dass die Betonung der Lateinischen Wortformen sowohl vor als nach der Penthemimeres und Hephthemimeres des jambischen Trimeters, also auch vor und nach dem Haupteinschnitt des trochäischen Tetrameters, Zusammenfall zwischen Hochton und Vershebung bei weitem öfter ganz unvermeidlich bewirken musste, als dies im Griechischen Verse der Fall sein konnte. Will man nun sagen, auch neben dieser unvermeidlichen Nothwendigkeit hätten die Römischen Komiker und

Tragiker überdies noch absichtlich jene Uebereinstimmung gesucht? Will man ihnen das absichtliche Suchen nach diesem Princip zumuthen an Versstellen, wo es sich von selber einfand, und sie an anderen Versstellen, wo sie es gradezu mit Füssen traten, mit der Versnoth entschuldigen, die sie verhindert habe ihrer Neigung zu folgen? Kein vernünftiger Mensch kann doch sonst etwas suchen, das sich ihm so ungesucht darbietet, dass er es beim besten Willen nicht vermeiden kann. Nirgends ist ein Kriterium, an dem man neben jenem ganz unvermeidlichen Einklang zwischen Hochton und Vershebung vor und nach den angegebenen Cäsuren auch noch ein absichtliches Suchen danach irgend erkennen oder nachweisen könnte. Es liesse sich dieses Kriterium noch möglicher Weise finden, wenn man nachweisen könnte, dass bei Plautus und den übrigen älteren Bühnendichtern Hochton und Vershebung häufiger zusammenfielen vor und nach den weiblichen Cäsuren als bei späteren Dichtern. Wie aber, wenn das nicht nachweislich ist, wenn sich im Gegentheil zeigt, dass, wie überhaupt in jambischen und trochäischen Versen, so auch an dieser Versstelle insbesondere sich dieser Einklang bei den späteren Dichtern häufiger findet als bei den älteren? Dass dem so ist, ergiebt folgende Berechnung. Bei Plautus finden sich unter hundert jambischen Senaren durchschnittlich etwa 89, in denen Hochton des Wortes und Hebung des Verses sowohl vor als nach der Penthemimeres oder Hephthemimeres zusammenfallen (*vgl. Trin.* 1—100. *Capt.* 1—100. *Mil.* 1—100. *Amph.* 1—100. *Rud.* 1—100. *Pseud.* 1—100); bei Terentius findet dasselbe statt durchschnittlich in etwa 87 unter hundert (*vgl. Andr.* 1—100. *Eun.* 1—100. *Heaut.* 1—100. *Phorm.* 1—100. *Hecyr.* 1—100. *Adelph.* 1—100), bei Seneca in etwa 96 unter hundert (*vgl. Phoen.* 1—100. *Herc. fur.* 1—100. *Oedip.* 1—100. *Agam.* 1—56. 108—152. *Herc. Oet.* 1—100), bei Phaedrus in etwa 97 unter hundert (*vgl.* I, 1—7. I, 8, 1—15, 6. I, 15, 7—26, 6. I, 26, 7—II, 2, 10. II, 3, 1—8, 11. II, 9, 11—*End.*). Es liegt hiernach zu Tage, dass bei Seneca und Phädrus vor und nach den genannten Cäsuren fast noch um den neunten Theil öfter Hochton und Vershebung zusammenfallen als bei Plautus und Terentius. Dass jene späten Dichter nicht daran dachten beide Factoren absichtlich in Einklang zu bringen, ist von allen Seiten anerkannt; also kann man auch nicht jenen älteren Dichtern, wo derselbe seltener statt findet, diese Absicht zuschieben, sondern man muss auch bei ihnen die aus der Lateinischen Wortbetonung nachgewiesene Nothwendigkeit für denselben als den alleinigen und ausschliesslichen Grund dafür anerkennen. Man kann sich dieser Auffassung nicht entziehen, wenn man nun vollends noch die Thatsache in Anschlag bringt, dass in den Trimetern des Aristophanes unter hundert Versen sich durchschnittlich nur 31 finden, wo Hochton und Vershebung vor und nach der Penthemimeres und Hephthemimeres zusammenfallen

(*vgl. Plut.* 1—100. 101—200. 201—251. 322—370. *Nub.* 1—101. *Ran.* 1—100. 101—200), dass diese Uebereinstimmung also bei den Römischen Dichtern dreimal so oft statt fand als bei Aristophanes. Im Lateinischen sind es die tieftonigen Endsilben, die Tieftonigkeit der vorletzten kurzen und die Hochtonigkeit der vorlezten langen Silbe, die hier den Einklang so oft bedingen, im Griechischen sind es die Oxytona und die Paroxytona mit vorletzter kurzer Silbe, die ihn so oft stören. Die Verschiedenheit der Wortbetonung beider Sprachen bedingt auch hier die Verschiedenheit des rhythmischen Tonfalles im Verse.

Da die Mitte des trochäischen Tetrameters mit dem Einschnitt nach der vierten Senkung in ihrer Tonlage so genau mit der Tonlage vor und nach der Penthemimeres des jambischen Senars übereinstimmt, dass man es einem solchen Mittelstück an sich gar nicht ansehen kann, zu welchen von beiden Versen es gehört, wie zum Beispiel:

Plaut. Capt. 1: . . vidétis | cáptivós . .
a. O. 247: . . honéstes, | quám quom sérvibas . .,

da auch im trochäischen Septenar die Lateinischen Wortformen mit ihrer Betonung dieselben bleiben wie im jambischen Senar, so gilt der für diesen Vers geführte Beweis vollständig auch für jenen.

Jeder kann sich durch beliebige Proben leicht überzeugen, dass bei Aristophanes höchstens ein Drittel der trochäischen Tetrameter, welche den Einschnitt nach der Verssenkung des vierten Fusses haben, den Zusammenfall zwischen Hochton und Vershebung unmittelbar vor und nach jenem Einschnitt zeigen, dass in den Septenaren des Plautus und Terentius diese Uebereinstimmung regelmässig, das Gegentheil eine seltene Ausnahme ist, dass im Pervigilium Veneris und in den volksthümlichen Versen der Kaiserzeit dieselbe ohne Ausnahme immer stattfindet. Also war es in der ältesten wie in der spätesten Zeit die eigenthümlich Lateinische Betonung der Wortformen vor und nach dem Verseinschnitt des trochäischen Tetrameters, die allein und ausschliesslich den Einklang des Hochtones und der Vershebung an diesen Versstellen nothwendig bedingte, und Plautus hat ihn so wenig beabsichtigt wie die Soldaten des Aurelianus.

Die Antwort auf die beiden im Eingang dieses Abschnittes über das Verhältniss der Vershebung zum Hochtone des Wortes gestellten Fragen, das Endergebniss dieser ganzen Untersuchung, lautet also kurz zusammengefasst folgendermassen:

Hochton und Vershebung fallen bei den Dichtern der Augusteischen Zeit nicht seltener zusammen als in den ältesten Römischen Dichtungen, also kann man auch nicht einen Entwickelungsgang des Versbaues annehmen, nach welchem ursprünglich der Hochton im Einklang mit der Tondauer

den Vers beherrschte, dann die Tondauer herrschte, aber den Hochton noch möglichst berücksichtigte, endlich der Hochton allen Einfluss auf den Versbau verlor. Gerade im Gegentheil: der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung war in dem Versbau der ältesten volksthümlichen Dichtung, im Saturnischen Mass, ganz entschieden ausgeprägt vorhanden. Derselbe blieb unverändert bestehen im Versbau der dramatischen Dichter, insbesondere in den jambischen und trochäischen Versmassen des Dialogs, ebenso in der daktylischen Poesie des Ennius und seiner Nachfolger wie in allen anderen Versmassen, welche Römische Dichter den Griechischen nachgebildet haben. Er fängt allmählich an seltener zu werden in dem volksthümlich gewordenen jambischen Senar und trochäischen Septenar, er erscheint schon völlig beseitigt in den Soldatenversen des dritten Jahrhunderts, wo die Vershebung dem Hochton sogar schon auf kurze Silben zu folgen anfängt, bis endlich in der spätesten Volksdichtung, als das Bewusstsein von der Tondauer der Silben in der Volkssprache erloschen war, der Hochton die Alleinherrschaft über den Vers errang, wie er der Gebieter des Wortes war und die Vershebung unbedingt an sich kettete.

Wenn Hochton und Vershebung im Lateinischen viel öfter zusammentrafen als im Griechischen, so hat das nicht seinen Grund in einem bewussten Streben der Dichter nach jenem Einklang, da in allen Lateinischen Versarten die Dichter der älteren wie der Augusteischen und der späteren Zeit vielfach ohne alle zwingende Veranlassung Hochton und Vershebung in Zwiespalt bringen, sondern in der Gebundenheit des Lateinischen Hochtones durch die Tondauer, das heisst erstens in der Herrschaft der vorletzten langen Silbe, die einerseits den Hochton des Wortes auf sich zog, andrerseits im Vers die Vershebung auf sich nahm, und so den Hochton der Vershebung zuführte; zweitens in der Tieftonigkeit der vorlezten kurzen Silbe dreisilbiger und mehrsilbiger Wortformen und fast aller Endsilben. Durch diese Eigenthümlichkeit der Lateinischen Betonung ward das im Griechischen in Folge der Oxytona und Paroxytona mit vorletzter kurzer Silbe so häufig erscheinende Widerspiel zwischen Tonlänge und Tonhöhe im Wort vermieden, und dadurch auch im Verse, wo die Vershebung in der Regel die Tonlänge aufsuchte, der Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung in engeren Grenzen gehalten als im Griechischen. Infolge dieses eigenthümlichen Lateinischen Betonungsgesetzes trat im Ganzen und Allgemeinen Einklang zwischen Hochton und Vershebung hervor im jambischen Vers-

maass, wenn Wortfuss und Versfuss sich nicht deckten, in trochäischen Massen, wenn der Wortfuss zugleich Versfuss war, nur dass natürlich der katalektische Ausgang des trochäischen Septenars die zweite Vershälfte in dieser Beziehung dem jambischen Versmass gleich stellte, endlich in daktylischen Versmassen ebenfalls, wenn Wortfuss und Versfuss sich deckten, und zwar im Hexameter sowohl in den beiden ersten als in den beiden letzten Versfüssen.

Durch dieses eigenthümliche Lateinische Betonungsgesetz führten Cäsuren nach der Verssenkung Einklang zwischen Hochton und Vershebung herbei, Cäsuren nach der Vershebung Zwiespalt zwischen beiden, wie jenes besonders im Bau des jambischen Senars und des trochäischen Tetrameters, dieses im Bau des Hexameters hervortritt.

Gegen die hier gewonnenen Ergebnisse ist gesagt worden, sie bekundeten eine „rein mechanische Auffassung" (*Ritschl, Opusc. philol.* II, XIII). Nach dem heutigen Sprachgebrauch wird organisch genannt, was nach innerer Nothwendigkeit aus der Eigenthümlichkeit eines Wesens erwachsen ist, mechanisch, was mittelst äusserlicher Veranstaltungen für berechnete Zwecke bewerkstelligt ist. Das Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache, das den Hochton an die Tondauer der Silben bindet, ist doch sicherlich aus der Eigenthümlichkeit ihres Wesens nach innerer Nothwendigkeit erwachsen, und die nach demselben betonten Wortformen sind organische Geschöpfe. Wenn nun diese naturwüchsigen Lautgebilde infolge der Tonlagen ihrer Silben sich ganz von selbst so in die Versfüsse fügten, dass lange Wortsilbe und lange Zeitweile des Versfusses sich deckten, und dadurch auch Hochton des Wortes und Hebung des Verses zusammenfielen, so ist bei diesem ganzen Hergange nichts durch äusserliche Veranstaltuug für einen berechneten Zweck bewerkstelligt. Mithin passt die Bezeichnung mechanisch für denselben durchaus nicht; wohl aber würde sie passen auf jenes angeblich durch die Dichter absichtlich zum Zwecke des Wohlklanges ihrer Verse gesuchte und bewerkstelligte Zusammenfügen und Zusammenschweissen des Hochtones mit der Vershebung, wenn dasselbe überhaupt stattgefunden hatte. Es ist ein durchaus organischer Hergang, durch den nach der hier dargelegten Ansicht das Zusammenfallen des Hochtones mit der Vershebung im Lateinischen Versbau erfolgt ist.

C) Folgerungen für die philologisch-kritische Behandlung der altrömischen Dichter.

Aus den Untersuchungen über die Lateinische Betonung und ihr Verhältniss zur Verskunst hat sich ergeben, dass in der altrömischen Verskunst kein bewusstes Streben nach Einklang zwischen Hochton und Vershebung stattgefunden hat, weder in den volksthümlichen Saturnischen Versen, noch in der älteren dramatischen, noch in irgend einer anderen Dichtungsart, deren Versmass die Römer von den Griechen entlehnten.

Daraus folgt für die philologisch-kritische Behandlung der altrömischen Poesie mit Nothwendigkeit der Satz, dass bei Herstellung des Textes altrömischer Dichtungen niemals von der Ueberlieferung zuverlässiger Handschriften abgewichen werden darf, lediglich aus dem Grunde, um den Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung zu beseitigen.

Für die daktylische Poesie, also für die Fragmente des Ennius und Lucretius ist dies auch nicht geschehen. An dem durch Inschriften oder Handschriften sicher verbürgten Texte Saturnischer Verse, die dem von den alten Grammatikern überlieferten Schema entsprechen, ist auch neuerdings zu Gunsten der Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung nichts Wesentliches geändert worden. Für die Behandlung der Saturnischen Verse gestaltet sich nach den obigen Untersuchungen der vorstehende Satz so: sie ohne Aenderungen des Textes, ohne Rücksicht auf den Wortton, nach der aus Plautus erschlossenen altlateinischen Quantität, namentlich der Endsilben, und nach dem von den Alten angegebenen Schema des Versmasses so weit als möglich zu messen, diejenigen aber, welche sich diesem Masse nicht fügen wollen, für jetzt unverändert so zu lassen, wie sie handschriftlich überliefert sind, bis ein glücklicher Fund für die Beurtheilung derselben eine breitere Grundlage bietet, oder ein sicherer, andere Möglichkeiten ausschliessender Beweis für die Messung der vom gewöhnlichen Schema abweichenden Saturnier geführt worden ist.

Einen entschiedenen Einfluss auf Umgestaltung des Textes der alten Bühnendichter hat Ritschls Ansicht von der möglichsten Berücksichtigung desWorttones beim altlateinischen Versbau ausgeübt. Ist die Widerlegung dieser Ansicht im vorigen Abschnitt gelungen, so müssen ohne Weiteres alle ihr zu Gunsten vorgenommenen Textänderungen von selbst wegfallen. Aber die Sache ist zu wichtig und mit grossem Aufwand von Gelehrsamkeit und Scharfsinn verfochten, als dass man es unterlassen dürfte dieser Kritik Ritschls Schritt vor Schritt zu folgen.

Im funfzehnten Capitel der Prolegomena zum Trinummus erörtert Ritschl, an welchen Stellen des Verses und in welchen Wortformen der Widerspruch zwischen Hochton und Vershebung ihm unstatthaft, und Abweichung von der handschriftlichen Ueberlieferung gerechtfertigt erscheine. Die Methode ist meist so, dass Ritschl von einer für die Mehrzahl der Fälle gültigen Beobachtung ausgeht, die Minderzahl von Beispielen aber, die eigentlich verbieten sollte, jene Beobachtung als allgemeine Regel hinzustellen, theils durch Aufführung besonderer Nebenumstände metrischer oder sprachlicher Art als motivierte Ausnahmen hinstellt, theils, wo dies nicht möglich ist, durch leichte Umstellungen und Abänderungen aus dem Texte hinwegschafft.

Der Gefahr, die in solchen Umstellungen zu Gunsten der Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung liegt, ist sich Ritschl wohl bewusst gewesen; denn es heisst *Plaut. Trin. prol. p.* 239: Talibus igitur cavendum est, ne ad severiorem accentus observationem, quam quae ipsis poetis placuit, unquam exactis de transpositione calidius quam peritius cogites. Und in der That finden sich auch auf Schritt und Tritt bei Plautus und Terentius Verse, in denen durch eine ganz leichte Umstellung der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung in einer oder mehreren Versstellen beseitigt werden kann.

Ritschl's Kritik geht nun insbesondere darauf aus, die Fälle zu beschränken, in denen die Vershebung auf die Endsilbe des Wortes fällt, und gerade diese Kritik muss hier in Frage gestellt werden.

Es scheint am geeignetsten mit den zweisilbigen Wortformen anzufangen. Aus dem oben Gesagten erhellt, dass in der zweiten Dipodie des jambischen Senars die Vershebung selten auf die Schlusssilbe des Wortes fällt, wegen der Cäsur, ebenso dass drei zweisilbige Wortformen am Schlusse des Senars mit der Vershebung auf der Schlusssilbe selten sind, und noch seltener drei jambische Wortfüsse hintereinander, nicht weil der Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung vermieden wurde, sondern weil der Vers dadurch unerträglich eintönig schloss, und die Versfüsse ohne Verbindung und Verschränkung neben einander standen. Ritschl behauptet (*a. O. p.* 218. 222), eine spondeische Wortform im dritten Versfusse könne nur nach einer starken Interpunction stattfinden, nicht vor einer solchen, weil vor derselben der Widerspruch zwischen Hochton und Vershebung zu hart sei. Aus diesem Grunde ändert Ritschl den Vers:

Bacch. 1065: Vel da áliquem qui servét me. Ohe odiosé facis, indem er ohe weglässt und umstellt me servet, und so ist der Vers auch in den Fleckeisen'schen Text aufgenommen. Wenn, wie oben gezeigt ist, der Widerspruch zwischen Vershebung und Hochton den Römischen Dichtern gleichgültig war, so ist diese Aenderung ungerechtfertigt. Als Grund der Thatsache, dass im drittletzten Vers-

fuss des jambischen Senars ein spondeisches Wort gemieden wurde, gibt Ritschl an (*a. O. p.* 211), dass die Vershebung auf der Endsilbe der spondeischen Wortform in härterem Widerspruch zu der Wortbetonung stehe als auf der Endsilbe jambischer Wortformen. Indessen da der Hochton ebenso scharf und hoch bleibt auf der kurzen Silbe der jambischen wie auf der ersten Länge der spondeischen Wortform, da auch das Wesen der Vershebung auf der Endsilbe in beiden Fällen dasselbe bleibt, so ist auch der Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung in beiden Fällen derselbe, das heisst gleich wenig gesucht und gleich wenig gemieden (*vgl. Wagner, Rhein. Mus.* XXII, 116).

Ein spondeischer oder ein anapästischer Wortfuss im zweiten Versfusse des jambischen Senars ist selten; doch duldet Ritschl beide in den Versanfängen:

Bacch. 518: Tum quóm nihiló plus . .

Bacch. 853: Scies haú multó post . .

(*a. O. p.* 221 *f.*). An diesen Stellen sollen nihilo und multo deshalb gerechtfertigt erscheinen, weil plus, post sich enklitisch an das vorhergehende Wort anschlössen. Auch die Personalpronomen sollen sich an die vorhergehende Präposition enklitisch anlehnen in Verbindungen wie propter me, praeter me, praeter te, inter se, inter nos, erga me, erga te, ja sogar res soll enklitisch sich an das vorhergehende Wort lehnen, selbst wenn dieses eine Präposition ist, in solchen Verbindungen wie propter res, tantam rem (*a. O. p.* 222. 227. 237). Diese Aufstellungen sind ein Beleg dafür, dass aus dem Fall der Vershebung niemals auf die Betonung des Wortes geschlossen werden darf. Es ist in dem Abschnitt über den Tonanschluss dargethan, dass die Präposition sich enklitisch an das folgende Wort anschloss, dass also betont wurde propter rés (nicht própter res), praeter mé, praeter té, inter sé, inter nós, erga mé, erga té wie Griechisch εἰς ἐμέ, ἐν ἡμῖν, ὡς αὐτόν, ἐφ' ἑαυτόν u. a., Deutsch gegen mích, unter úns, durch dích, in íhm, für eúch u. a. Dass das persönliche Pronomen im Lateinischen sich tieftonig an das vorhergehende Wort angeschlossen hätte, dafür hat sich oben keine Spur gefunden. Noch viel weniger kann nach der obigen Untersuchung über den Tonanschluss angenommen werden, dass plus, post, res sich an das vorhergehende Wort in der Betonung anlehnten, da weder irgend ein Grammatiker davon etwas weiss, noch jene Wörter jemals in Handschriften oder Inschriften mit dem vorhergehenden Wort zusammengeschrieben worden sind. Es muss demnach in den obigen Versen, da Tonanschluss an ein vorhergehendes Wort dort nicht stattfindet, einfach bei der Thatsache sein Bewenden haben, dass auch im zweiten Versfusse bisweilen ein anapästischer oder ein spondeischer Wortfuss stehen kann, und auch der Entschuldigung durch eine folgende Interpunction (*a. O. p.* 223) bedarf es nicht.

Ritschl weist nach, dass besonders in dem zweiten und dritten Fuss des trochäischen Septenars eine auslautende kurze Silbe als erste Kürze der aufgelösten Arsis stehe (*a. O. p.* 225), und dass dann in der Verssenkung, die auf die aufgelöste Versbebung folgt, in der Regel eine kurze Silbe steht, also Vershebung und Verssenkung zusammen einen Tribrachys bilden wie:

Trin. 714: Síne dotĕ́ nĕquĕ tu hinc abituru's . .

715: Sín alitĕ́r ănĭmátus es . .

Auf diese Beobachtung gestützt ändert Ritschl (*a. O. p.* 226) den Vers:

Trin. 329: Dé meo: nam quód tuumst, meúmst, omnĕ́ mĕum āūtém tuumst,

indem er umstellt: meumst, omne autem meum tuumst, weil auf jene aufgelöste Vershebung eine lange Silbe folge: -nĕ́ mĕum āū-, und weil sie im sechsten Versfusse stehe.

Ebenso ist im Ritschl'schen Text ein Vers umgestellt, der nach den Handschriften lautet:

Pseud. 179: Nátalem scitís mi essĕ́ dĭem hūnc,

indem Ritschl und Fleckeisen schreiben: Natalem mi esse hunc diem scitis.

Man vergleiche aber folgende Verse:

Trin. 623: Néscio quid non sátis intĕ́r ĕōs cónvenit . .

Pseud. 648: Nam ístic sumbolúmst intĕ́r ĕrūm méum et tuum de múliere.

Trin. 827: Nám pol placidum te ét clementem eo usquĕ́ mŏdo ūt volui, usús sum in alto.

Bacch. 1146: Et praetĕ́r ĕōs ágnos meus est . .

Most. 235: Iam istắ quĭdem ābsumpta rés erit . .

Pseud. 206: . . sérviant, suŭ́s ămōr cogit.

In diesen Versen zeigt sich derselbe Fall der aufgelösten Vershebung auf die Endsilbe eines trochäischen oder pyrrhichischen Wortes im vierten, fünften und siebenten, wie im zweiten Versfusse, und an allen diesen Stellen folgt in der Verssenkung eine lange Silbe auf die aufgelöste Arsis. Dass in der Verbindung inter eos, inter erum, praeter eos, das zweite Wort nicht enklitisch war, ist schon gesagt. Wenn also Plautus im zweiten, vierten, fünften und siebenten Versfusse die Vershebung auf die kurze Endsilbe des trochäischen Wortes legte, ohne sich um den Hochton zu kümmern, so ist kein Grund ersichtlich, weshalb er im sechsten und vierten Versfusse der obigen Verse nicht ebenso verfahren sein sollte, und die in denselben vorgenommenen Umstellungen sind nicht gerechtfertigt. Dies ist um so einleuchtender, da Ritschl auch im jambischen Senar denselben Fall der Vershebung für zulässig erachtet:

Pseud. 838; Cumquĕ́ tŭĭs ístis ómnibus . .

wo der aufgelösten Vershebung eine lange Silbe in der Verssenkung folgt.

Nach Ritschl darf die Versbebung nicht auf die zweite Silbe

einer tribrachyschen Wortform fallen ⏑ ⏑́ ⏑ (*a. O. p.* 225), während er an der Hebung der vorletzten Silbe eines daktylischen Wortes – ⏑́ ⏑ nicht zweifelt (*a. O. p.* 224), ebenso wenig wie an der Arsis der kurzen Endsilbe eines Trochäus – ⏑́. Da doch sicherlich der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung nicht greller ist, wenn eine tieftonige kurze Silbe neben einer hochbetonten kurzen Silbe, als wenn eine tieftonige kurze Silbe neben einer hochbetonten langen Silbe die Vershebung erhält, so ist kein Grund abzusehen, weshalb der erste erlaubt, der zweite verboten sein sollte. Diese Betonung einer tribrachyschen Wortform findet sich denn auch bei Plautus:

Men. 876: Qui ví me cogunt, út vălĭ́dus insániam,

wo Ritschl die Umstellung von Bothe: validus ut insaniam verwirft, und bei der handschriftlichen Ueberlieferung bleibt, also seine frühere Ansicht geändert zu haben scheint.

Ritschl stellt den Satz auf, daktylische Wortformen und solche, die auf einen Daktylus ausgehen, hätten die Vershebung auf der letzten Silbe nicht ertragen (*a. O. p.* 229), und beseitigt Fälle, wo dies vorkommt, zum Theil durch Umstellungen; so:

Mil. 226: Réperi comminíscĕré cĕdo cálidum consiliúm cito.

Ritschl schiebt gegen die Handschriften dum hinter cedo ein, und auch Fleckeisen hat diese Abänderung in den Text aufgenommen.

Durch Umstellung oder Einschiebung von Wörtern werden aus gleichem Grunde folgende Verse gegen die Handschriften verändert:

Pers. 186: Nón edepol scis. Da hércle pignus ni ómnĭá memini ét scio.

Hier stellt Ritschl mit Reiz um: ni memini omnia.

Men. 887: Utrúm me dicam dúcĕré medicum án fabrum.

Ritschl nimmt hier Bothe's Umstellung medicum ducere in den Text.

Pseud. 59: Haec praéstituta próxĭmá Dionýsia.

Fleckeisen und Ritschl schieben hier ein ad nach proxima ein, ohne dass der Sinn es forderte, also weil nach der Lesart der besten Handschriften die Vershebung auf die letzte Silbe des daktylischen Wortes fällt.

Mil. 27: Quid? bráchium? Illut dícĕré voluí femur.

So haben die Handschriften und so steht der Vers auch im Ritschl'schen Text. Indessen auch hier will Ritschl ändern (*Rhein. Mus.* VII, 312), indem er eine sonst nicht vorkommende Wortform *feminur vermuthet, die neben femur stände, wie itiner neben iter u. a. und nun schreiben will: *feminur volui dicere, was denn auch Fleckeisen in den Text gesetzt hat. Da der auslautende Vokal von omnia, Dionysia, dicere, ducere, ordine u. a. ursprünglich lang war und bei Plautus noch lang gemessen sein kann (*s. oben* II, 452, *Anm.* 460, *Anm.* 461, *Anm.* 463, *Anm.* 475, *Anm.* 498, *Anm.* 502, *Anm.* 504, *Anm.*), bei dieser Messung also keine daktylischen Formen vorliegen würden, so fehlt

für diese Wortformen auch nach Ritschls Voraussetzung jeder Grund der Aenderung des Textes ebenso wie für entsprechende Wortformen bei Terentius (*A. Koch, Exercit. critic. p.* 20 *f. Crain, Philol.* IX, 668—674.).

Es scheint aber auch, dass Ritschl selbst seine Ansicht, dass die letzte Silbe eines daktylischen Wortes nicht die Vershebung tragen dürfte, aufgegeben habe; denn an einzelnen Stellen in den nach dem Trinummus herausgegebenen Stücken des Plautus bleibt dieser Fall der Vershebung unangefochten; so:

Pseud. 359: Íngĕrĕ́ mala múlta . . (*s. oben* II, 473, *Anm. f.*),
Merc. 1008: Érit eamus. Híc est intro fílĭús apud nós tuos.

Ebenso bleiben ungeändert Juppitér (*Amph.* 94. *s. oben* II, 502, *Anm.*), insuper (*Merc.* 693. *s. oben* II, 504, *Anm.*), und derselbe Fall der Vershebung findet sich auch sonst bei Plautus (*vgl. Sauppe, Quaest. Plaut. Ind. schol. Gotting.* 1858—1859. *p.* 4. *Umpfenbach, Melet. Plautin. p.* 26. *Roeper, Zu Plautus, Philol.* XVIII, 240. *Darnmann, Observ. in cap.* XIV, *Ritschel. prol. Plautin. p.* 39. *R. Mueller, de Plaut. Epid. p.* 47. 48. *Wagner, Rhein. Mus.* XXII, 427. 428).

Auch bei Terentius fällt die Vershebung auf die letzte Silbe eines daktylischen Wortes, zum Beispiel:

Heaut. II, 1, 5: Mihi si úmquam fīlĭús erit, ne ille fácili me utetúr patre.
Adelph. IV, 3, 7: Sed quaéso ut una mécum ad matrem vīrgĭnís eas Micio.
Eun. V, 8, 52: Áccĭpít homo némo melius prórsus neque prolixius. (*s. oben* II, 504, *Anm. Roeper, Phil.* XVIII, 240).

Wenn nun aber der Versuch gewagt worden ist, und von manchen noch immer aufrecht erhalten wird, die Vershebung von der letzten Silbe des daktylischen Wortes in zahlreichen Fällen, wo sie handschriftlich verbürgt ist, durch Aenderungen und Vermuthungen zu beseitigen, so erwartet man wenigstens einen Grund zu hören, weshalb denn eigentlich den dramatischen Dichtern dieser Fall der Vershebung so in der Seele zuwider gewesen sei. Aber ein solcher wird nirgends angegeben und ist auch in der That nicht vorhanden. Angenommen, jene Dichter hätten, was oben widerlegt ist, den Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung gemieden, so fand ja dieser Widerspruch in dem vorliegenden Falle gar nicht statt. In den angeführten daktylischen Wörtern wie:

íngeré, fíliús, Júppitér, ínsupér

fiel an den betreffenden Stellen die erste Vershebung, die das Wort zu tragen hatte, mit dem Hochton des Wortes zusammen auf der langen Silbe, und dieser Einklang blieb völlig unberührt und ungestört dadurch, dass das Wort noch eine Vershebung trug, so ungestört, wie wenn im Nibelungenliede die Wörter Rüe-

degér, túgendlích, spílemán, oder in den Hymnen des Ambrosius Wörter wie ígneús, córdibús, cárminé, vésperé, glóriá zwei Vershebungen tragen. Es ist nun aber vollends nicht erklärlich, was einem Dichter, der sich gar nicht scheute, in trochäischen und daktylischen Wortformen die Vershebung auf die tieftonige kurze Silbe hart neben die hochtonige lange Silbe zu legen (*a. O. p.* 224) in daktylischen und trochäischen Wortformen: ‒ ◡́ ◡, ‒ ◡́, dem der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung bis zu dem Grade gleichgültig war, dass er Verse bilden konnte, wie den anapästischen Septenar:

Bacch. 1008: Stultí, spondí, fatuí, fungí, bardí, blenní, buccónes,

was einen solchen Dichter bewegen sollte, neben dem Einklang zwischen Hochton und Vershebung auf der langen ersten Silbe der daktylischen Wortform eine zweite Vershebung auf der Schlusssilbe des Wortes hart zu finden und zu meiden.

Es ist ferner von Ritschl (*a. O. p.* 229) aufgestellt worden, dreisilbige und mehrsilbige Wörter, deren vorletzte Silbe lang ist, dürften nicht die Vershebung auf der letzten Silbe tragen. Daher wird denn folgender Vers geändert:

Mil. 699: Me úxōré prohibént, quae mi huius símĭlis sermonés serat,

indem umgestellt wird: me prohibent uxore.

Hingegen bleibt ungeändert:

Stich. 696: Sét ămīcắ mea et túa dum comit se átque exornat, nós volo,

weil die beiden Wortformen sét ămīcắ einem Paeon primus oder Proceleusmaticus ähnlich klängen, und dem gemäss die Vershebungen fallen könnten wie in den Verbindungen prốpĭtĭắ fons, ốbĭcĕrế neque. Das ist ein Scheingrund; denn abgesehen davon, dass set amīca zwei Wörter sind und nicht eines, ist es ja für die Lateinische Betonung von ganz durchschlagender Bedeutung, ob die vorletzte Silbe einer Wortform lang und kurz ist. Folglich klang auch set amīca hinsichtlich seines Tonfalles sehr auffallend verschieden von obĭcere und propĭtia. Ungeändert bleibt ferner:

Trin. 320: Bénĕfáctắ benefáctis aliis pértegito ne perpluat,

weil man sich hier bene facta getrennt denken könne. Indessen, wenn auch benefacta, maledicta nicht untrennbare Composita geworden sind, so beweist doch ihre verbundene Schreibweise, die ja auch Ritschl im Texte beibehalten hat, dass die Adverbien bene, male sich enklitisch an das folgende Wort anschlossen und tieftonig gesprochen wurden. Es ist somit für die Betonung gleichgültig, ob man bene facta, male dicta schreiben will, oder benefacta, maledicta; es bleibt also auch das Verhältniss des tieftonigen enklitischen Wortes zum Hochton im angeführten Verse bei beiden Schreibweisen genau dasselbe. Es ist auch hier wieder nicht genügend gerechtfertigt, warum úxōrế aus dem Text verwiesen, bĕnĕfāctắ, ămīcă beibehalten werden, warum der Fall der

Vershebung ŏrĕ́ nicht anstössig, úxŏrĕ́ aber unerträglich gewesen sein soll, denn der Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung ist in beiden Fällen vollkommen derselbe. Also auch hier ist von den Handschriften ohne zureichenden Grund abgewichen.

Für molossische Wortformen verwirft zwar Ritschl den Fall der Vershebung auf die letzte Silbe im Allgemeinen nicht (*a. O. p.* 213), will indess doch im vierten Fusse des trochäischen Septenars eine solche Härte darin finden (*p.* 214), dass er ändert, wo sich Aenderungen leicht darbieten; so:

Trin. 648: Praeóptavisti, amórem tuum ubi vírtūtí praepóneres,
wo Ritschl ändert: tuum tu virtuti ut praeponeres,

und *Trin.* 410: Quam sí tu obicias fórmīcís papáverem,
wo Ritschl ändert: formicis tu obicias. Gegen die Leichtigkeit dieser Aenderungen lässt sich gar nichts sagen. Man sieht nur wieder keinen Grund, warum im vierten Fusse jener Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung in den molossischen Wortformen dem Dichter unerträglich gewesen sein soll, an anderen Versstellen nicht. Aber auf Grund des Ergebnisses, dass jener Widerstreit überhaupt weder gesucht noch gemieden wurde, sondern gleichgültig war, kann man doch die vorstehenden Abweichungen von der handschriftlichen Ueberlieferung vollends nur als ungerechtfertigt ansehen.

Ritschl stellt das Vorkommen choriambischer Wortformen in der Mitte des Verses, im dritten und vierten Versfusse mit der Vershebung auf der ersten und letzten Silbe im Allgemeinen nicht in Frage, findet es aber unglaublich, dass dieselben auch vor einer starken Interpunction vom Dichter zugelassen seien (*a. O. p.* 212), und ändert daher die handschriftliche Lesart des folgenden Verses:

Trin. 582: Dic Cállicli, me ut cónvĕnĭát. Quin tu í modo,
indem er convenat schreibt.

Angenommen, es wäre die Vershebung auf der letzten Silbe der choriambischen Wortform vor starker Interpunction Plautus und seiner Zuhörer Ohren so unerträglich gewesen, wie Ritschl annimmt, dann ist nicht abzusehen, weshalb folgender Vers unangetastet bleibt:

Bacch. 246: Salvé, set ubinamst Mnésĭlŏchús? Vivít, valet.

Das Fragezeigen ist doch eine ebenso starke Interpunction wie das Punctum; die Frage vor Personenwechsel bedingt ja eine entschiedene Pause in der Rede. In Mnésĭlŏchús hätte also der Widerstreit zwischen Vershebung und Hochton eben so hart klingen müssen wie in cónvĕnĭát. Aber da jener Einklang nicht erstrebt ward, so wird auch cónvĕnĭát ungeändert bleiben müssen.

Obwohl Ritschl Wortformen, die einen Paeon quartus bilden, mit der Vershebung auf der ersten und letzten Silbe für erlaubt hält, ändert er doch eine fünfsilbige Wortform, die auf einen solchen Paeon ausgeht, und stellt sie zugleich um, nämlich statt:

Trin. 1023: Quórum unus sŭrrŭpŭĕrīt curréuti cursorí solum, schreibt er: quorum hercle unus surpuerit. Hermann hat die verderbte handschriftliche Ueberlieferung surrupuit, surripuit, subripuit leicht verbessert in surripuerit oder in der älteren Form surrupuerit (*Brix, a. O.*). Weshalb der Widerspruch zwischen Hochton und Vershebung in sŭrrŭpŭĕrīt stärker und anstössiger sein sollte als der von Mnésĭlŏchŭs ist nicht ersichtlich, also auch die Einschiebung des hercle nicht begründet. Ganz dasselbe gilt von dem Vers:

Bacch. 426: Ánte solem ēxŏrĭēntém nisi in palaestram véneras, wo Ritschl ändert: Ante solem nisi tu exorientem.

Bei der Gleichgültigkeit der Plautinischen Verskunst gegen den Hochton des Wortes muss auch hier die Lesart der Handschriften unangetastet bleiben.

Auch die Vershebung auf der viertletzten und letzten Silbe eines auf einen Ionicus a minori ausgehenden fünfsilbigen Wortes erscheint Ritschl an einer Stelle als eine unerträgliche Härte für Plautus:

Trin. 1138: Módo mi ădvĕnĭēntī nugator quídam occessit óbviam; er setzt daher hic hinter advenienti ein.

Eine gleiche Wortform mit demselben Fall der Vershebung bleibt hingegen unangefochten stehen an derselben Versstelle in folgendem Verse:

Stich. 740: Péregre ădvĕnĭēntés et expetimus, Stéphaniscidium mél meum.

Weder Ritschl noch Fleckeisen weichen im Text hier von der handschriftlichen Ueberlieferung ab. Hingegen den Vers:

Amph. 296: Cérte ădvĕnĭēntém me hic hospitió, pugni acceptúrus est, ändert Fleckeisen wieder durch Umstellung in: Certe advenientem hic me hospitio pugneo accepturus est.

In diesem Verfahren ist so wenig Consequenz, dass man zu dem Glauben veranlasst wird, dass der erste und dritte dieser Verse geändert ist, weil die Abänderung leicht war, hingegen der zweite unangetastet geblieben ist, weil eine Aenderung schwer oder gar nicht thunlich schien. Der Fall der Vershebung in ădvĕnĭēntī, ădvĕnĭēntés, ădvĕnĭēntém steht in keinem schärferen Gegensatze zum Hochton des Wortes, als dies in folgenden Wortformen der Fall ist, die einen Ionicus a minori bilden:

Stich. 165: ŏrĭŭntúr, c.	*Capt.* 85: părăsītī,
a. O. 661: Dĭŏnȳsŭm, c.	*a. O.* 86: rĕdĭĕrŭnt,
Rud. 1246: săpĭēntīs,	*Pseud.* 1156: mĕmĭnīstī.

Entweder man muss nachweisen, dass der Text an allen diesen Stellen verdorben ist, oder man muss ihn an allen unangetastet lassen. Da nun dieser Nachweis nicht geführt werden kann, so muss man annehmen, dass Plautus der Fall der Vershebung von ădvĕnĭēntī ebenso gleichgültig war, wie auch sonst der Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung.

Die hier besprochenen Stellen genügen zum Nachweise, wie die

neuere Textkritik des Plautus und Terentius das Zeugniss guter Handschriften verworfen und Aenderungen im Texte der dramatischen Dichter vorgenommen hat, lediglich fussend auf der Bentleyschen Annahme, dass dieselben den Einklang zwischen Hochton und Vershebung gesucht haben sollen, ohne dass irgend andere bestimmende Gründe hinzuträten. Alle Stellen, bei denen ein Bedenken anderer Art obwaltet, oder auch nur nebenbei geltend gemacht werden könnte zu Gunsten einer derartigen Aenderung, sind absichtlich übergangen.

Wenn der Beweis stichhaltig gewesen ist, dass die altrömische Verskunst sich gegen den Wortton völlig gleichgültig verhielt, dass sie gar nicht danach trachtete, ihn mit der Vershebung in Einklang zu bringen, dann sind alle besprochenen Abänderungen der handschriftlichen Lesarten unbedingt zu verwerfen.

Schon Bentley hat seine Lehre so fassen müssen, dass die Römischen Dichter nur so viel als möglich, quoad licuit (*Sched. d. metr. Ter. p.* 19) Hochton und Vershebung in Einklang zu bringen gesucht hätten. Grade diese Möglichkeit ist nun aber eine so dehnbare Bestimmung, ein so schwankender Boden, dass sich auf demselben kein fester Beweis führen lässt. G. Hermann gesteht, dass sich jene Dichter nicht überall consequent geblieben seien (*Elem. doctr. metr. p.* 1). Wie soll man nun bestimmen, wie weit diese Consequenz geht, und wo sie aufhört? Ritschl sagt, *a. O. p.* 211: Sed praeter haec quae ipsa ars concessit fatendum est quaedam quamquam numero pauca vel excidisse poetis vel indulsisse sibi poetas, quae sint extra rationem posita. Dieses extra rationem posita neben der ratio, die überall gesucht wird, ist wie das Homerische ὑπέρμορον, neben der μοῖρα; es ist nichts anderes, als die Menge der Thatsachen, die sich gegen eine unhaltbare, ihnen aufgezwungene Theorie sträuben und auflehnen, eine Theorie, die mit der sonstigen wissenschaftlichen Methode jenes hochverdienten Forschers nicht im Einklang steht.

Die Beobachtung des kritischen Verfahrens an allen besprochenen Stellen aus älteren dramatischen Dichtern der Römer hat also dazu geführt, die Richtigkeit des schon oben ausgesprochenen Satzes zu erproben und zu bestärken: Da ein absichtliches Streben der Römischen Dichter, den Hochton des Wortes mit der Hebung des Verses in Einklang zu bringen, so lange die Tondauer der Wortsilben des Lateinischen Wortes unversehrt und im Versbau gewahrt war, niemals bestanden, also auch auf den Versbau keinen Einfluss gehabt hat, so ist man nicht berechtigt, zu Gunsten eines solchen Einflusses bei der philologisch-kritischen Behandlung altrömischer Dichtungen gegen das Zeugniss bewährter Handschriften irgend Aenderungen des Textes vorzunehmen.

Ist aber der Beweis für die ausschliessliche Geltung der Quantität im altrömischen Versbau, der hier geführt ist, stichhaltig, nachdem ihm seit zwölf Jahren keine Widerlegung mit sachlichen Gründen entgegengestellt worden ist, dann erwächst daraus für die Lehre von der Verskunst der älteren dramatischen Dichter der Vortheil, dass sie auf einem einfachen und klaren Princip begründet werden kann, dass die Forschung des erfolglosen Abmühens und Abquälens auf einem dornenvollen und unfruchtbaren Felde überhoben wird, der fein gesponnenen Vermittelungen und an Ausnahmen erstickenden Regeln, die aus dem Beginnen erwachsen müssen, in der altlateinischen Verskunst neben der Herrscherin des Verses, der Tondauer, noch einer Macht zweiten Ranges ein Gebiet abstecken und sichern zu wollen, jener angeblichen bewussten Vorliebe der altrömischen Dichter für den Einklang zwischen Hochton des Wortes und Hebung des Versfusses, die sich nach Abstreifung eines täuschenden Scheines als ein wesenloses Gebilde ergeben hat.

Berichtigungen und Nachträge.

Zu Band I.

S. 1—5. **Kirchhoff** stellt in seinen werthvollen *Studien zur Geschichte des Griechischen Alphabets* die Ansicht auf, **das Alphabet der Chalkidischen Colonien** in Italien und Sicilien, insbesondere **der Campanischen Kyme und Neapolis**, sei das **Mutteralphabet** der daraus abgezweigten **Italischen Alphabete** (*S.* 108. 115 *f.* 125 *f.* 2 *A.*). Diese Auffassung ist hauptsächlich darauf gestützt, dass die Buchstabenformen C und ᒪ zusammen sich nur in dem Alphabet der Chalkidischen Colonien und in den Alphabeten der Italischen Sprachen finden (*a. O. S.* 109). Ein Bedenken gegen diese Ansicht erwächst daraus, dass die Buchstaben M und Ʃ in gleicher Geltung zusammen für s sich finden in dem Alphabet des Galassischen Gefässes von Caere, im Etruskischen, Umbrischen und Sabellischen Alphabet, welches letztere K. auffallender Weise trotz seiner Alterthümlichkeit und Wichtigkeit für die vorliegende Frage ganz mit Stillschweigen übergeht (*s. oben* I, 2), und dass in dem Alphabet von Caere daneben auch noch das Zeichen ⊞ erscheint. So sicher nun auch K. Recht hat, die Zeichen M und ⊞ dieser Alphabete für überflüssig gewordene Buchstaben zu erklären (*a. O. S.* 124), so können doch von dem uns vorliegenden Alphabet der Chalkidischen Colonien, die jene Schriftzeichen nicht aufweisen (*a. O. Taf.* II, 11), die Italischen Alphabete nicht erst ausgegangen sein, sondern nur von einem älteren Alphabet jener Griechischen Colonien in Campanien, das die obigen Schriftzeichen noch kannte. Aus dem Fehlen des im Chalkidischen Alphabet noch erhaltenen ϙ (Koppa) im Oskischen, Umbrischen und Etruskischen Alphabet wie in dem von Caere, ein Fehlen, das doch nicht rein zufällig sein kann, würde man aber folgern müssen, dass diese Alphabete von dem Chalkidischen erst verhältnissmässig spät abgezweigt wären, als das ϙ schon ausser Gebrauch gekommen war (*vgl. a. O.* 125. 126). **Wann** soll man sich nun also die Abzweigung der Italischen Alphabete von dem Chalkidischen Mutteralphabete denken, in der **älteren** Periode als M und ⊞ noch vorhanden waren, wenn auch als entbehrliche Buchstaben, oder in der **jüngeren**, als ϙ nicht mehr üblich war? Ich weiss diesen Widerspruch nur durch die Annahme zu lösen, **dass das uns vorliegende Chalkidische Alphabet und die Italischen Alphabete Geschwister** waren, **Abkömmlinge eines älteren westgriechischen Alphabets der Campanischen Griechen von Kyme und Neapolis**, von dem das vorhandene Chalkidische und Lateinische das ϙ erhalten haben,

das M aber einbüssten, hingegen die Alphabete der übrigen Italischen Sprachen das ϙ aufgaben und meist das M behielten. Aus dieser geschwisterlichen Verwandtschaft erklärt sich ja auch vollkommen das Vorhandensein der Buchstabenformen C und ⊢ zusammen in allen diesen Alphabeten, wie auch die jüngere Abzweigung des Lateinischen Alphabets (*s. oben* I, 4). Meine Ansicht ist also jetzt nur eine etwas andere Fassung der von K. aufgestellten, die eine derselben entgegenstehende Schwierigkeit zu beseitigen sucht. Dass jenes westgriechische Mutteralphabet nicht altdorisch genannt werden kann, hat K. unzweifelhaft erwiesen (*a. O.* 10. 9 *f.*); statt dieser Bezeichnung ist also oben altcampanisch oder westgriechisch einzusetzen. Auch darin stimme ich K. bei, dass das Zeichen ⊞ dem Phönikischen Samech, M dem Zade und ≷ dem Schin entspricht (*a. O.* 123. 124. 130).

S. 5, Z. 28 f. Ueber die Entwickelungsgeschichte der Formen der Lateinischen Buchstaben in der älteren Zeit ist die eingehende Abhandlung von *Ritschl*, *Zur Gesch. des Lateinischen Alphabets* (*bes. abgedr. aus Rhein. Mus.* XXIV. 1869) zu vergleichen.

S. 13, Z. 23. Beiträge zu der Aspiration der Lateinischen Tenuis seit dem Zeitalter der Cimbernkriege giebt die fleissige Abhandlung von *W. Roscher*, *De consonarum aspiratione apud Romanos* (*Stud. z. Griech. u. Lat. Gram. Curt.* II, 143—153). In derselben wird es so dargestellt, als hätte ich die Aspiration jener Consonanten für alle Zeiten der Lateinischen Sprache in Abrede gestellt (*S.* 3). Aber ich habe ja nur bestritten, dass es uritalische voralphabetische Tenuisaspiraten gegeben hat (*Krit. Nachtr. S.* 187 *f. s. oben* I, 167, *Anm.* 174, *Anm.* 802 *f. vgl.* II, 46, *Anm.*), was ja auch R. gar nicht nachzuweisen versucht. Hinsichtlich der Schreibweisen ph, ch, th für p, c, t und der umgekehrten in Schriftstücken seit Ciceros Zeitalter habe ich auf die sorgfältige Abhandlung von *W. Schmitz*, *De aspir. Graec. Latinq. pron.* verwiesen (*s. oben* I, 13. 47). Hätte R. diese und die Untersuchungen Schuchardts über spätlateinische und Romanische Aspiration (*a. O.* I, 56. II, 526. III, 311 *u. a. vgl.* III, 339) zu Rathe gezogen, so würde er sich vielleicht von dem grossen Einflusse Griechischer Schreibweisen auf Lateinische Schreibweisen in Schriftstücken der Kaiserzeit überzeugt haben, den er mir gegenüber in Abrede stellt (*a. O.* 3, *Anm.* 1).

S. 14, Z. 11. Eine genauere Ausführung dieser Ergebnisse über die einfache und doppelte Schreibweise der Consonanten ist begonnen in der sorgfältigen epigraphischen Abhandlung von *W. Weissbrot*, *Specimen grammaticum*, *com. Monaster.* 1869), deren baldige Fortsetzung zu wünschen ist.

S. 37, Z. 37. C ist nach anlautendem s geschwunden in sirpea, surpiculus, sirpicula (*Verf. Krit. Beitr. S.* 31 *f. s. oben* I, 48).

S. 38, Z. 19. Indem Pauli meine Erklärungen von flaccus, floccus, saccus, soccus, occa u. a. verwirft, geht er von der Voraussetzung aus, das Suffix -co sei im Lateinischen nicht primär (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 12 *f.* 35. *vgl.* 1. 2. 3. 13. 14. 16. 38. 39 *f.*). Da diese unrichtig ist, wie oben nachgewiesen (*s. oben* II, 306 *f.*), so finde ich in seinen aus derselben entsprungenen Aufstellungen keinen Grund, meine Ansicht über die Etymologie dieser Wörter zu ändern.

S. 42, Z. 10 statt saah-tu-m zu lesen saah-to-m.

S. 48, Z. 42 zu streichen suparc.

S. 53, Z. 16. Vgl. tribunicia (*Revue archéologique*, 1867, *n.* 11. *Z. d. Tiber.*), tribunicia (*Henz. Scav. d. fr. Arv. p.* 2, 12. 3, 13. 27

—28 *n. Chr. p.* 37, 33. 81 *n. Chr. p.* 53, 37. 89 *n. Chr.*), tribuniciae (*Bull. d. Inst. R.* 1868, *p.* 141. 354—355 *n. Chr.*).

S. 56, Z. 28 f. Gegen die Erklärung Bonifatius aus *Bonifactius wendet ein Ungenannter ein, ein Compositum, das Wohlthäter bedeute, müsse *Benefatius, *Benefitius oder *Benifitius lauten (*Rhein. Mus.* 1869, *S.* 132). Dieser Einwand ist nicht durchschlagend. Nichtsdestoweniger gebe ich meine frühere Erklärung auf aus dem Grunde, weil ich eine genau entsprechende Namenbildung wie *Bonifactius nicht nachweisen kann. Ich stimme mit dem Unbek. darin überein, dass auch ich jetzt den zweiten Compositionsbestandtheil von Boni-fa-t-iu-s mit der Wzf. fa- von fa-ri in Verbindung bringe. Aber die Annahme, dass derselbe zunächst von fa-tu-m herstamme und Boni-fa-t-iu-s: Εὐτυχιανός bedeute, halte ich für unrichtig. Fatum bedeutet in der Prosa nur „Schicksalsspruch" oder „bestimmtes Geschick, Verhängniss". Dem Griech. τύχη entspricht in der Bedeutung Lat. fortuna, fors oder sors, daher dem Griech. Namen Εὐτυχιανός, spätlat. Fortunatus. Der zweite Bestandtheil des Namens Boni-fa-t-iu-s ist vielmehr ein Adjectivum -fa-t-iu-s mit dem Suffix -io weiter gebildet von dem Nominalstamme fa-ti-, der in prae-fa-ti-o, fa-t-uu-s, fa-t-e-ri, fa-t-a-ri, Osk. fa-t-í-um sprechen, Gr. φά-τι-ς u. a. enthalten ist (*s. oben* I, 421), und -fa-t-iu-s bedeutet wie fa-t-uu-s „mit Rede begabt". Demnach ist Boni-fa-t-iu-s ein Compositum, dessen erster Bestandtheil das Eigenschaftswort zum zweiten ist wie in lati-clav-iu-s, cav-aed-iu-m, miserī-cord-ia, sin-cin-ia, primi-pil-a-ri-s, Aheno-barbu-s, Se-digitu-s, Tri-cipit-i-nu-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 256). Boni-fa-t-iu-s bedeutet demnach „mit guter Rede begabt, gute Rede besitzend" wie Griech. Εὐφήμιος, Name eines Athenischen Volksredners, war also für einen altchristlichen praedicator oder ἐπίσκοπος ein passender Name.

S. 54, Z. 37. Eine Bestätigung dafür, dass im Provinziallatein von Afrika die Assibilation von ti mit folgendem Vokal schon im dritten Jahrhundert n. Chr. begonnen hatte, liegt darin, dass Commodianus in einem Akrostichon c als den viertletzten Buchstaben von concupiscentiae angiebt (*p.* 182. *L. Muell. de re metr. p.* 262). Aber allgemein zur Geltung gelangt ist diese Assibilation erst im siebenten Jahrhundert (*s. oben* I, 57. *vgl. Momms. T. Liv. l.* III—VII. *cod. r. Veron. p.* 175).

S. 63, Z. 14. Statt purtinçiust zu lesen purdinçiust.

S. 85, Z. 4. G vor m ist auch geschwunden in familia (*s. oben* I, 800) und in fomes (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 267).

S. 87, Z. 4. Statt bhaǵ- zu lesen bhag-.

S. 87, Z. 6. Statt Sanskr. Wz. bhaǵ-: Wz. bhag-.

S. 87, Z. 20. G ist nicht ausgefallen in exilis, da das Wort mit exigere *Goetze*, *De product. syllab. p.* 30) nichts gemein hat als die Präposition ex. Der zweite Bestandtheil des Compositum ex-ili-s ist das Adjectivum -ili-s, gebildet von ile „Eingeweide"; ex-ili-s ist ein Compositum wie ex-sangui-s, ex-animi-s u. a. (*s. oben* II, 521, *Anm.*) und bedeutet eigentlich „Eingeweide heraus", daher „schmächtig in den Weichen" und dann allgemeiner „schmächtig, dünn". Der Ausfall eines g in peior wird durch die wieder vorgebrachte Zusammenstellung des Wortes mit pinguis, zu dem es in der Bedeutung gar nicht passt (*Goetze*, *a. O. p.* 38), natürlich nicht [illegible] *Aufr.*

Z. f. vergl. Spr. III, 200 *f. Tobler, a. O.* IX, 261. *s. oben* I, 305. II, 395. *Pauli, a. O.* XVIII, 34).

S. 88, Z. 1. Statt ǵa-hara-s zu lesen ǵa-ṭhara-s.

S. 90, Z. 5. Statt maio zu lesen Maio.

S. 98, Z. 1—2. Zu streichen: Marh-ieis bis 188 (*vergl. Z. f. vgl. Spr.* XVIII, 242).

S. 98. Z. 23. Dem Uebergange des aus gh entstandenen gutturalen h in c vor t in trac-tu-m, vec-tu-m gegenüber ist die Behauptung, c sei im Lateinischen vor t zu h geworden (*Goetze, a. O. p.* 46), grundlos.

S. 115, Z. 32. Statt potorompid zu lesen poturumpid.

S. 116, Z. 4. Statt pomp-t-is zu lesen pom-t-is.

S. 127, Z. 25. Die Richtigkeit der Ableitung von bus-tum, com-bur-ere von Wz. purs-, prus-, Skr. prush- brennen (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 177) wird bestätigt durch prū-na für *prus-na Kohle als „brennende".

S. 128, Z. 9. Statt „Reiter" zu lesen „Reiser".

S. 129, Z. 35. Was neuerdings gegen die Erweichung von p in b gesagt worden ist (*Pauli, Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 15), erledigt sich durch die zahlreichen oben zusammengestellten Beispiele für diesen Lautübergang.

S. 137, Z. 30. Von der neusten falschen Auslegung dieser Stelle des Quintilian (*Ascoli, Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 429 *f. vergl.* 427 *f.*) wird an einem anderen Orte die Rede sein.

S. 142, Z. 2. Zu streichen: Sanskr. bhaktas gekocht, und a. O. Z. 4 statt: Sanskr. Wz. bhaǵ- ursprünglich, zu lesen: Wz. Wenn die Wurzelform bhaǵ- mit der Bedeutung wärmen im Sanskrit nicht erweislich ist (*Curt. Gr. Et. n.* 164. 3 *A.*), so bleibt dadurch unberührt, dass in Gr. φώγ-ειν rösten, Ahd. bach-an dörren, kochen, Nhd. back-en eine Wurzel bhag- zu Grunde liegt, und zwar, da rösten, braten, dörren, kochen, backen mittelst der Wärme bewerkstelligt werden, mit der Grundbedeutung „warm sein, heiss sein". Dass von dieser Wurzel bhag- auch fovere für *fogvere „wärmen" und favilla für *fagvilla Asche als „heisse" stammen kann, ist also einleuchtend und bedarf keiner weiteren Ausführung. Die Wurzel bhag- warm sein in allen diesen Wörtern muss ich also für erwiesen ansehen auch nach den neuerdings erhobenen Einwendungen (*Curt. a. O. n.* 407), und der Bedeutungsübergang in den von eben dieser Wurzel ausgegangenen Wörtern fav-ere, fav-or, fau-s-tu-s ist. hiernach oben völlig gerechtfertigt (*s. oben* I, 142). Dass favilla, favere, faustus zu Wz. bha- „scheinen, erscheinen" gehören, muss ich ihrer Bedeutung halber nach wie vor in Abrede stellen.

S. 143, Z. 13. Statt amb-i-v-erit zu lesen amb-i-v-erint.

S. 146, Z. 35. Statt screh-to-r: screih-to-r.

S. 151, Z. 33. Statt louf-re-is: lovf-r-e-is, statt louf-ri-kon-oss: louf-ri-kon-oss.

S. 158, oben statt 159: 158.

S. 161, Z. 23. Statt σφαδίζειν: σφαδάζειν.

S. 165, Z. 12. Statt ambr-e-fu-st: ambr-e-fu-s.

S. 171, Z. 35. Statt lovf-ri-kon-oss: louf-ri-kon-oss.

S. 174, Z. 38. Statt „Lateinischen": „Altlateinischen".

S. 175, Z. 23. Statt: n. Chr. zu lesen: v. Chr.

S. 175, Z. 42. Meine obige Annahme, dass in quot-annis das -annis eine alte Nominativform sei, ercheint auch mir jetzt nicht nöthig zu sein (*Schweiz. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 299 *f.*). Quot annis ist vielmehr

entstanden aus tot annis quot sunt wie quam celerrime aus tam quam celerrime durch syntaktische Ellipse oder Zusammenziehung.

S. 177, Z. 17. Statt screh-to-r zu lesen screih-to-r.

S. 186, Z. 40. Zu streichen: vier.

S. 187, Z. 39. Statt accceperunt: acceperunt.

S. 189, Z. 15. Vgl. detuli, feci, 3. Ps. Sing. (*Bullet. d. archeol. Christian. Rom.* 1868, VI, *n.* 2, *p.* 27).

S. 189, Z. 18. Statt 5570: 5580.

S. 197, Z. 5. Statt molticatod zu lesen moltaticod; ebenso S. 199, Z. 33.

S. 198, Z. 2. Samnio habe ich als Ablativ gefasst nach Mommsens einleuchtenden Erklärung der Worte der Scipionengrabschrift: Taurasia Cisauna Samnio cepit, d. i.: er eroberte Taurasia und Cisauna, zwei Städte in Samnium (*C. p.* 17); und diese halte ich auch nach den neusten Einwendungen (*Ritschl, Neue Plautin. Exc. S.* 15, *Anm. f.*) für richtig. Der Accusativ Samnio nach dem Namen der beiden Städte in Samnium hätte nur einen Sinn, wenn man ihn erklären könnte „ganz Samnium“. Wollte aber der Dichter der vorliegenden Grabschrift diesen Sinn ausdrücken, so würde er gesagt haben omne Samnio wie in dem folgenden Verse omne Loucanam. Das omne war dort um so nothwendiger, weil vorher schon die Namen der beiden Samniterstädte genannt waren. Samnio kann also dort nicht bedeuten „ganz Samnium“. Es kann auch nicht bedeuten „das übrige Samnium“, weil dieser Sinn wie gewöhnlich durch reliquom Samniom ausgedrückt sein würde. Also kann Samnio an der obigen Stelle nur Ablativ sein, und der Dichter der Scipionengrabschrift konnte die Präposition in beim Ablativ eines Ländernamens ebensowohl weglassen, wie das andere Römische Dichter sich erlaubt haben. Dass diese Auslassung auch im Altlateinischen nicht auf Städtenamen beschränkt ist, zeigt: Quantum Acheruntest (*Plaut. Poen.* I, 3, 22), wo nach der handschriftlichen Ueberlieferung Acherunte „im Acheron“ bedeutet (*Holtze, Syntax. priscor. Scriptor. Latinor.* I, 74); und selbst, wenn man hier den Text ändern will, so bleibt die Weglassung des in vor Samnio in einem Gedichte gerechtfertigt.

S. 200, Z. 21. Der Ansicht, dass das auslautende d des Ablativs von Nominalformen zur Zeit des Plautus in der lebendigen Sprache ein noch vielfach gehörter und gesprochener Laut gewesen sei (*Ritschl, Neue Plautin. Exc. S.* 13 *f.*), kann ich nicht beistimmen, und zwar aus folgenden Gründen. Was erstens die Schreibung dieses Lautes in datierten Urkunden anbetrifft, so bieten die ältesten Scipionengrabschriften das d nur in Gnaivod (*C.* 30); es fehlt hingegen in den Ablativformen Samnio, patre, und bei mereto (*C.* 31) ist mindestens zweifelhaft, ob ein d zu ergänzen ist. Andere Inschriften der ältesten Periode, die das auslautende d von Ablativformen aufweisen, können älter sein als jene Grabschriften. Mindestens ergiebt sich also, dass der Abfall des auslautenden d des Ablativs im Zeitalter des ersten Punischen Krieges im vollen Zuge begriffen war. Von den datierten Urkunden aus Plautus Lebenszeit schreiben zwei dieses d des Ablativs, nämlich eine Inschrift des Consul M. Claudius in: Hinnad (*s. oben* I, 196) und die Verfügung über die Bacchanalien (*a. O. f.*); drei Urkunden lassen das d stets weg, nämlich die Inschrift des L. Aimilius vom J. 189 v. Chr. in: Lacustana, ea, turri, tempestate (*s. oben* II, 251, *Anm. C. I. Lat.* II, *p.* 699. *Hübn.*), die Inschrift des Consul M. Fulvius vom

J. 189 in: Aetolia (*s. oben* I, 196) und die Adresse der Verfügung über die Bacchanalien vom J. 186 in: agro Teurano. Kurz nach dieser Zeit ist das auslautende d von Ablativformen eigentlicher Nomina aus den Urkunden und aus dem Schriftgebrauch überhaupt spurlos und für immer verschwunden. Der Abfall dieses d war ein durchaus anderer Hergang als die Nichtbezeichnung des auslautenden m und s in manchen altlateinischen Schriftdenkmälern, weil dieses m und s zu allen Zeiten auch geschrieben wurde, und zwar regelmässig seit der Zeit des Erlasses über die Bacchanalien im Schreibgebrauche der Gebildeten, und weil s und m in der Messung der Verse zu allen Zeiten auch eine Geltung gehabt haben, hingegen das auslautende d jener Nominalformen nicht bloss aus der Schrift seit jener Zeit verschwindet, sondern auch, abgesehen vom Hiatus bei Plautus, dessen Grenzen noch erst festgestellt werden sollen, in der Versmessung der altrömischen Dichter nirgends Spuren seines Daseins hinterlassen hat. Das zeigt erstens die häufige Verschleifung des auslautenden Vokals der Ablativformen in der Synalöphe bei Plautus, zum Beispiel im *Mercator*, *v.* 4: persona⁀ut, 9: forma⁀eximia, 45: summa⁀ut, 57: tota⁀urbe, 89: sua⁀adnumerat, 97: porta⁀illi, 210: forma⁀eximia, 236: opera⁀atque, 260: forma⁀eximia, 375: nausea⁀edepol, 400: causa⁀equidem, 520: una⁀aetate, 660: patria⁀hac, 813: una⁀uxore, 917: causa⁀opera, 985: senecta⁀aetate, 21: magno⁀atque, 40: principio⁀ut, 41: studio⁀amotus, 59: summo⁀haec, 65: multo⁀opere, 66: quincto⁀anno, 67: extemplo⁀inde, 135: sortito⁀id, 160: somno⁀excites, 182: pacto⁀hem, 193: lembo advehitur, 231: uno⁀essent, 234: multo⁀essent, 263: pacto⁀ut, 305: cano⁀amas, 312: amando⁀hic, 341: pretio⁀eripui, 419: multo⁀edepol, 445: multo⁀hercle, 449: mancupio⁀accepi, 466: canto⁀opust, 477: ostio⁀omnem, 487: auro⁀expendas, 531: animo⁀s, 548: vino⁀amore, 566: facto⁀exaestumo, 620: verbo⁀eloquar, 652: exilio⁀evenient, 655: animo⁀acceptumst, 655: certo⁀incertum, 667: viro⁀ad, 891: tranquillo⁀et, 100: noctu⁀ut, 161: portu⁀adporto, 59: clamore⁀interdum, 101: muliere⁀alia, 104: postridie⁀hospitem, 176: ore⁀orationem, 227: nocte⁀hac, 325: amore⁀insanus, 345: pectore⁀incerti, 378: perendie⁀agito, 443: amore⁀illius, 654: urbe⁀abis, 972: aetate⁀haud, 1119: lege⁀agemus, 108: navi⁀et, 110: navi⁀abire. Ebenso häufig findet sich die Synalöphe des auslautenden Vokals des Abl. Sing. auch in den übrigen Stücken des Plautus, und nicht einmal der Redewechsel der dargestellten Personen bildet in der Versmessung ein Hinderniss für die Synalöphe derselben (*Merc.* 182. 917. *s. oben* II, 775). Wenn so häufig alle auslautenden Vokale von Ablativformen: ā, ō, ū, ē, ī und e verschliffen werden gerade so wie alle anderen auslautenden Vokale, so kann man nicht umhin zu folgern, dass ein auslautendes d nach diesen Vokalen von Nominalformen in der Sprache des Plautus, das heisst in der Umgangssprache des Römischen Volkes im Zeitalter der Syrischen und Macedonischen Kriege nicht mehr gesprochen und gehört

wurde, es müsste denn für einzelne Ablativformen ausnahmsweise das Vorhandensein dieses d durch schlagende Gründe nachgewiesen werden. Dazu kommt nun, dass in den Hexametern des Ennius dieselben auslautenden Vokale des Abl. Sing. ganz ebenso behandelt werden wie alle anderen auslautenden Vokale. So erscheinen sie mit Synalöphe gemessen in *Ann. v.* 28: saevŏ͡obsidio, 243: consiliŏ͡indu, 317: regnŏ͡ut, 554: hortŏ͡auream, 135: sensŭ͡ullo, 111: fidĕ͡et, 204: virtutĕ͡experiamur, 355: lactĕ͡et, 605: aequorĕ͡in. Das auslautende e des Abl. Sing. von Wörtern der dritten Deklination wird vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes ohne jede Spur einer Positionslänge kurz gemessen in *Ann. v.* 9: corporĕ caeruleo, 17: Martĕ Pelasgo, 44: cordĕ capessere, 45: vocĕ videtur, 52: cordĕ meo, 53: salĕ nata, 71: uberĕ toto, 101: sanguinĕ poenas, *a. O.* 177: agminĕ flumen, 179: cordĕ suo, 180: patrĕ Graius, 184: nominĕ Burrus, 211: pacĕ redit, 251: temporĕ commodus, 260: rumorĕ secundo, 268: corporĕ buxum, 276: iurĕ manum, 340: pectorĕ fixa, 345: narĕ sagaci, 346: vocĕ sua, 352: cordĕ comis, 373: pectorĕ de, 375: roborĕ belli, 377: marmórĕ flavo, 378: ratĕ pulsum, 388: noctĕ serena, 399: corporĕ sudor, 405: aetatĕ pigret, 408: vagorĕ vaganti, 415: orĕ faventes, 439: aërĕ fulva, 447: vocĕ parabant, 460: cordĕ patrem, 462: cervicĕ revulsum, 471: hortatorĕ bono, 473: cordĕ gubernas, 479: regionĕ cracentes, 506: pectorĕ saepe, 509: pereuntĕ viro, 509: aerĕ cucurrit, 510: corporĕ Tartarino, 513: cordĕ suo, 517: tempestatĕ serena, 521: cordĕ relinquit, 530: pectorĕ sancto, 532: fulminĕ claro, 535: rumorĕ ruinas, 537: virtutĕ quiescunt, 542: agminĕ tunc, 553: turbinĕ saevo, 559: pedĕ pes, 565: orĕ tuo, 570: pectorĕ latrat, 571: clamorĕ bovantes, 572: orĕ frementi, 577: sospitĕ liber, 533: mominĕ venti. In diesen Ablativformen, neben denen bei Ennius vereinzelt montei steht (*Ann. v.* 420. *s. oben* II, 462), ist also nicht die Spur von einem auslautenden d zu finden, das bei Ennius Positionslänge bewirkte, wie doch so oft auch in der altrömischen Dichtung die schwach auslautenden Consonanten s und m vor consonantisehem Anlaut des folgenden Wortes Positionslänge bewirken. Also bei Ennius werden die auslautenden Vokale des Abl. Sing. von Nominalformen ganz ebenso behandelt und gemessen wie alle anderen auslautenden Vokale, und jede Spur eines auslautenden d dieser Formen fehlt.

Da also Plautus und Ennius die auslautenden Vokale des Abl. Sing. von Nominalformen regelmässig wie andere auslautende Vokale messen, da in den Urkunden Römischer Beamten dieser Zeit die Ablativformen Lacustana, ea, Aetolia, agro, Teurano, tempestate, turri geschrieben stehen, so muss man folgern, dass in der Umgangssprache jenes Zeitalters, im Munde des Ennius, des Plautus, seiner Schauspieler und seiner Zuhörer, des L. Aimilius und des M. Fulvius, ihrer Schreiber und ihrer Soldaten das auslautende d des Abl. Sing. von Nominalformen nicht mehr gesprochen und gehört worden ist. Wie ist es nun zu erklären, dass das auslautende d derselben in zwei Urkunden dieses

Zeitalters noch geschrieben ist? Die Annahme eines eingerosteten Kanzeleistiles oder der Liebhaberei eines antiquarischen Gemüthes ist dazu keineswegs nöthig. Diese Schreibweise erklärt sich aus der weit verbreiteten Thatsache, dass die Orthographie vielfach alte Laute der Sprache noch bezeichnet, welche in der Aussprache längst geschwunden sind. Die englische und die französische Schrift neben der Aussprache dieser Sprachen bezeugen diese Thatsache am lautesten. Dass in der Römischen Orthographie Schriftzeichen für ehemalige Laute sich noch lange hielten, nachdem die Laute aus der Sprache längst geschwunden waren, das lehrt der Gebrauch der Diphthongzeichen AI, EI noch bis in die späte Kaiserzeit, nachdem diese Diphthonge längst nicht mehr gesprochen und gehört wurden (*s. oben* I, 678 *f.* 787), das lehren alte Schreibweisen wie sont, soledas, mereta (*C.* 1166 *um* 134 *v. Chr.*) u. a. Auch die Uebertragung der ursprünglichen Ablativformen med, ted, sed auf den Acc. Sing. schon im Zeitalter der ältesten auf uns gekommenen Urkunden (*s. oben* II, 456. 464) und die Uebertragung von ead auf den Acc. Plur. (*a. O.* 456 *f.*) ist nur erklärlich in einer Zeit, wo das auslautende d des Ablativs schon so weit ausgestorben war, dass sich das Sprachbewusstsein über die Bedeutung dieser Formen verdunkelt hatte.

Obgleich also in der Umgangssprache dieses d von Nominalformen nicht mehr gehört und gesprochen wurde, so folgt daraus nicht unbedingt, dass Plautus die alten Ablativformen mit d nicht habe anwenden können, wo es ihm für das Versmass, zum Beispiel zur Vermeidung des Hiatus für die Messung des Verses, gelegen schien (*Ritschl*, *Neue Plautin. Exc. S.* 18 *f. vgl. Rhein. Mus.* 1869, *S.* 482 *f.*). Er konnte dies mit demselben Rechte wie Lucretius, Vergilius u. a. Formen des Genitivs wie vitāī, aquāī, aulāī, aurāī u. a. noch brauchten, als dieselben in der lebendigen Sprache ihres Zeitalters längst ausgestorben waren (*s. oben* I, 681. II, 720 *f.*). Wenn Plautus bloss für die Messung des Verses die Synalöphe auch an der Stelle des Redewechsels der dargestellten Personen anwandte, während dieselbe auf der Bühne hier unmöglich gesprochen werden konnte (*s. oben* II, 781), so konnte er bloss für die Versmessung auch noch alte Ablativformen von Nominalformen mit dem auslautenden d anwenden, die er ja aus Schriften seiner Zeit noch kennen konnte, wenn sie auch der Schauspieler auf der Bühne nicht wirklich sprach. Wie weit nun aber solche ablativische Wortformen zur Vermeidung des Hiatus von Plautus angewandt seien, das festzustellen muss ich allseitigen Erwägungen der Plautinischen Textkritik anheimstellen. So viel ist indessen sicher, dass man durch häufige Einführung des ablativischen d in den Text des Plautus ein richtiges Bild von der Aussprache der besprochenen Formen in der Umgangssprache jener Zeit nicht bietet, und dass die Lateinische Grammatik vorläufig nur solche auf d auslautende Ablativformen anerkennen kann, die urkundlich oder handschriftlich sicher überliefert sind.

Dass das auslautende ablativische d von Pronominalformen, von Adverbien und Präpositionen sich länger erhielt als von Nominalformen beweist die inschriftliche und handschriftliche Ueberlieferung wie die Versmessung (*Ritschl*, *Neue Plautin. Exc. S.* 23 *f.* 25. 33. 55. 96 *f.* 98. *s. oben* I, 200 *f.* II, 463 *f.* 457, *Anm.* 469, *Anm.* 481, *Anm. vergl. Studemund, Herm.* I, 309). Manche solcher For-

men wie sed „ohne" antid-, postid- (*s. oben* II, 455 *f.*) erscheinen noch geraume Zeit nach Plautus, andere wie sed- „abseits", sed „aber", red-, prod- haben sich stets erhalten.

S. 200, Z. 26—28. Zu streichen von: Aus dieser Form — bis: *a. O.*).

S. 202, Z. 13. Statt moltasikad zu lesen moltasikad.

S. 202, Z. 18. Zu streichen: Osk. tanginod, Lat. scito. Z. 25 desgl. tanginud scito.

S. 202, Z. 27. Statt zikulud zu lesen ziculud.

S. 203, Z. 7. Ebenso gehören zu einem consonantischen Stamme die Oskischen Ablativformen tangin-od, tangin-ud, dem Sinne nach = Lat. scito (*s. oben* I, 583. II, 19.).

S. 204, Z. 23. Statt totico: toticu.

S. 206, Z. 20. Statt id-i-c zu lesen id-i-c.

S. 206, Z. 35. Dass das ehemalige auslautende d von Imperativformen zur Zeit des Plautus nicht mehr gehört und gesprochen wurde, ergiebt sich daraus, dass in keinem aus diesem Zeitalter herrührenden Schriftstück eine Spur desselben vorhanden ist und dass das auslautende o der Imperativformen wie facto, ducito u. a. in der altrömischen Verskunst ebenso behandelt wird wie jeder andere auslautende Vokal. Ob die Annahme, dass solche bereits abgestorbene Imperativformen wie *salvetod, *perficitod von Plautus zur Vermeidung des Hiatus für den Versbau noch gebraucht seien (*Ritschl, a. O. S.* 102), nothwendig ist, wird die fernere Plautinische Textkritik festzustellen haben. Die Aussprache der Imperativformen in der Umgangssprache zu Plautus Zeit aber stellen jene Schreibweisen nicht dar.

S. 206, Z. 37. Statt likitod zu lesen likitud.

S. 207, 5. Statt subantu zu lesen subahtu.

S. 210, 22. Inlautendes d ist folgendem n assimiliert in mercennarius (*Fleckeis. Fünfz. Art. S.* 20 *f. vgl. Momms. T. Liv. l.* III — VI, *c. r. Veron. p.* 159).

S. 211, 39. Ebenso Juppiter, *Henz. Scav. d. fr. Arv. p.* 4, 32 (39 *n. Chr.*). *p.* 43, 3 (87 *n. Chr.*). *t. fr. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 104, 5 (86 *n. Chr.*). *p.* 105, 38 (86 *n. Chr.*). *p.* 115, 35 (101 *n. Chr.*). *Momms. T. Liv. l.* III — VI, *c. r. Veron. p.* 159.

S. 212, Z. 34. Statt 157 zu lesen 257.

S. 227, Z. 3. Ebenso loquella, querella, luella (*Bouterw. Lucr. quaest. p.* 15), quaerella (*Herm.* III, 302, 1. *vgl. Ribb. Verg. Prol. Ind. Gramm. p.* 429 *f.*).

S. 227, Z. 20. Ebenso vilicus, *Bull. d. Inst. R.* 1868, *p.* 119. 120. Einfaches l für doppeltes weist auch olim auf neben ollus.

S. 228, Z. 33. *Vgl. Schuch. a. O.* III, 303.

S. 232, Z. 9. Weihrich behauptet, die Steigerungsformen plo-us, plour-ima seien aus *plov-is, *plov-is-mu-s entstanden von einer Grundform palu- (*De grad. compar. p.* 71. 94). Wäre der auf u auslautende Adjectivstamm palu- auf die Lateinische Sprache vererbt worden, so würde er durch i weiter gebildet sein wie tenu-i-s, grav-i-s, suav-i-s, lev-i-s (*s. oben* I, 772), und von dem so erweiterten Adjectivstamme *polv-i-, *plov-i- hätten die Steigerungsformen: *polv-ior, polv-issimu-s oder plov-ior, *plov-issimu-s lauten müssen wie von grav-i-: grav-ior, grav-issimu-s, von suav-i-:suav-ior, suav-issimu-s, von lev-i-: -lev-ior, lev-issimu-s,

aber nicht plo-us, plo-ur-uma. Die Form ple-ores neben plo us zeigt klar, dass Wz. par, pra- füllen sich im Lateinischen zu ple und plo- abschwächte (*s. oben* I, 441. 442). Von jener stammt ein Comparativform ple-ios, von dieser *plo-ios, und aus diesen erklären sich alle oben angeführten Comparativformen und Superlativformen (*s. oben* I, 308. 709. *Anm.* II, 42. 550, *Anm. f.*).

S. 240, Z. 25. Statt id-ik zu lesen id-ik.

S. 246, Z. 27. *Vgl. Ritschl, Opusc. philol.* II, 524 *f.* 536. 459, und per lum für prelum, *Consent. p.* 392. *K.*

S. 247, 22. Neuerdings ist von einer Einschiebung eines r im Lateinischen die Rede gewesen (*Zeyss, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 432 *f.*). Dafür wird angeführt dardanarius, das ohne Weiteres mit danus (*Gloss. Latin. Paris. p.* 90. *Hildebr.*), danista und Griech. δανειστής „Wucherer“ gleichgesetzt wird. Dardanarius bedeutet aber nicht „Wucherer“, sondern nach Angabe der Glossen σιτοκάπηλος, παλιγκάπηλος, „Höker, Aufkäufer“ (*Hildebr. a. O. p.* 18. *not.*). Also ist dardanus wie in Bedeutung und Form so auch seiner Abstammung nach verschieden von danus. Nach Papias soll für danus vom Landvolke auch darnus gesagt worden sein (*a. O. p.* 40. *not.*). Selbst wenn diese Angabe des um 1053 lebenden Papias aus alter Quelle geschöpft ist, so ist doch klar, dass die Form darnus aus dardanus durch Ausfall des a entstanden sein kann, indem dardanus und danus in der Volkssprache vermengt wurde. Nichts desto weniger behauptet Z., in darnus sei ein r eingeschoben, das Lateinisch redende Landvolk habe den danus als einen „Schinder“ bezeichnen wollen, indem es das Wort „gleichsam“ von dem Griechischen Wort δέρειν ableitete. Dardanus aber soll entstanden sein, indem man vor die Wz. da- „gleichsam“ reduplicierendes dar- setzte, um den danus als den „mythischen Zauberer Dardanus“ zu bezeichnen. Selbst wenn man diese Aufstellungen für glaublich halten könnte, so würden sie doch höchstens beweisen, dass darnus und Dardanus absichtliche Verdrehungen witzelnder Griechischer Etymologen waren, also sicher nicht Einschub eines r im Lateinischen beweisen. Auch in aplustre ist kein r eingeschoben (*s. oben* II, 190), ebenso wenig in anfractus (*s. oben* I, 397, *Anm. f.*), Osk. amfret, Umbr. ambrefurent (*AK. Umbr. Sprd.* I, 159) noch auch in amb-ric-es, *Fest. p.* 16: Ambrices, regulae, quae transversae asseribus et tegulis interponuntur. In amb-ric-es ist der zweite Bestandtheil desselben Ursprunges wie in por-ric-ere, stammt also mit Adh. reihh-an sich erstrecken von Wz. rik- (*s. oben* I, 500); amb-ric-es bedeutet also „nach beiden Seiten hinreichende“ Bretchen die unter je zwei Dachziegel untergelegt werden. Ebenso wenig hat in Proserpina Einschub eines r statt gefunden (*s. oben* I, 243). Schreibweisen in Handschriften wie pristis, pristix, pristrix, pristinum, pristrinum u. a. für pistrix, pistrinum können, selbst wenn sie etwas anderes als Schreibfehler sind, doch lediglich beweisen, dass in der spätlateinischen Volkssprache das r sich vorschob (*s. oben* I, 247), aber nicht, dass ein r aus dem Stegreif eingeschoben wurde. Proprior proprius für propior propius sind Schreibfehler in Vergilhandschriften durch Vermengung mit proprius eigen entstanden, und cocodrillus corcodrillus, crocodrillus in spätlateinischen Schriftstücken, wenn nicht reine Schreibfehler, höchstens Verdrehungen eines Fremdwortes im Volksmunde durch Umsetzung eines r. Unter allen Aufstellungen von Z. bleibt kein einziges stichhaltiges Beispiel übrig für den angebli-

chen Einschub eines bedeutungslosen oder bloss verstärkenden r im Lateinischen, das nicht der Rest eines Suffixes wäre.

S. 250, Z. 4. Conubium ist die feststehende Schreibweise in den tabulae honestae missionis (*Arneth*, *Zwölf Röm. Militärdipl. t.* I, *p.* 26 *f.* III, *p.* 29 *f.* VI, *p.* 32. XI, *p.* 39 *f.* XIV, *p.* 41 *f.* XV, *p.* 43 *f.* XVIII, *p.* 45 *f.* *Cardinali*, *Diplom. imperial. di privil. accord. ai militari* (*t.* I. II. III. IV. *u. a.*).

S. 251, Z. 22. Statt converterint zu lesen converterunt.

S. 253, Z. 13. Ebenso tricensimo, *Bull. d. Inst. R.* 1868, *p.* 93 (376 *n. Chr.*).

S. 258, Z. 30—31. Zu streichen von: doch, bis: méns, *I. N.* 6546 (*Rhein. Mus.* 1869, *S.* 131).

S. 268, Z. 10, col. 2. Ebenso Vibidiom, *t. Praenest. Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 183 *f.*

S. 271, Z. 35. Statt: anlautende zu lesen: auslautende.

S. 272, Z. 38. Auch auf einer in neuster Zeit gefundenen Arvaltafel aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts n. Chr. findet sich die aus der Volkssprache stammende Accusativform aurato, *Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 115, 34 (101 *n. Chr.*) für auratum, und ein halbes Jahrhundert später erscheinen ebenfalls in Protokollen der Arvalpriester die Accusativformen cella, *Henz. Scav. d. fr. Arv. p.* 75, 96 (155 *n. Chr.*) für cellam und salute, *a. O. p.* 75, 99 (155 *n. Chr.*) für salutem.

S. 280, Z. 14. Zu streichen o-men, Z. 42 zu streichen osmen.

S. 281, Z. 42. Zu streichen flexumines.

S. 282, Z. 7. Zu streichen aedes.

S. 285, Z. 17. Statt 291 zu lesen 294.

S. 286, Z. 2—4. Zu streichen von: wie — bis: erhellen wird.

S. 286, Z. 13—15. Zu streichen von: mit der — bis: III, 296 *f.*

S. 289, Z. 10. Statt Heirenniu zu lesen Herenniu; Z. 35, statt Heirenis: Heirennis.

S. 290, Z. 36. Statt maio: Maio; Z. 38 statt mino: Mino.

S. 291, Z. 3. Statt 808: 818.

S. 308, Z. 6. 7. Zu streichen *plo-ijos, ple-ijos-es, da -ians die Grundform des Comparativsuffixes ist (*s. oben* II, 42).

S. 309, Z. 29. Ebenso conzuci, *Bull. d. archeol. Christ. Rom.* 1868, *A.* VI, *n.* 2. *p.* 28. für coniugi.

S. 310, Z. 34. Statt τοϜτο zu lesen τωϜτο.

S. 312, Z. 22. Statt vaç-a zu lesen vaç-ā.

S. 312, Z. 33. Statt „demselben": „dasselbe".

S. 316, Z. 21. Zu streichen: sursum — bis: 238.

S. 321, Z. 18—19. Zu streichen von: von der — bis: I, 4).

S. 327, Z. 27. Auf den neuerdings gefundenen Arvaltafeln: cenarunt, *Henz. Scav. d. fr. Arv. p.* 42, 40. 42 (87 *n. Chr.*), cenam, *a. O. p.* 43, 43 (87 *n. Chr.*), cenarunt, *a. O. p.* 53, 58. 59 (90 *n. Chr.*), intercenam, *a. O. p.* 53, 59 (90 *n. Chr.*), *p.* 62, 49 (105 *n. Chr.*), cenatum, *a. O. p.* 62, 50 (105 *n. Chr.*). *p.* 65, 21 (118 *n. Chr.*), intercenam, *a. O. p.* 75, 51 (155 *n. Chr.*), cenatum, *a. O. p.* 75, 92 (155 *n. Chr.*).

S. 336, Z. 18. Zu streichen: überall.

S. 338, Z. 18. *Vgl. Ribbeck*, *N. Jahrb.* LXXV, 320 *f.* *Schuch. a. O.* II, 224.

S. 349, Z. 25. Zu streichen: Skr. us-ar Morgen.



S. 349. Z. 29. Statt ush-āsā zu schreiben: -ushās-ā *vgl. Curt. Gr. Et. n.* 613. 3 *A*.
S. 357. Z. 16 f. Statt sko-z Schössling zu lesen: scō-z Zipfel.
S. 363. Z. 13 Statt 566 zu lesen 466.
S. 363. Z. 14. 16. Statt flūvida: flŭvida, statt flūvius: flŭvius.
S. 363. Z. 18 f. Zu streichen: foverint — bis I, 4.
S. 364. Z. 30. Ohne Angabe von Gründen ist neuerdings behauptet worden, der wirkliche Ursprung des Namens Roma sei durch die bisherigen Ableitungsversuche „entschieden" nicht aufgeklärt (*Ritschl. Zur Gesch. d. Lat. Alphab. S.* 17). Bei der obigen Herleitung des Stadtnamens Ro-ma mit dem alten Namen des Tiber Ru-mon von Wz. sru- fliessen habe ich von jedem Laute dieser Wortformen und von der Entwickelung ihrer Bedeutung genau Rechenschaft abgelegt; dieselbe hat daher auch mehrfach Zustimmung gefunden (*Schuch. a. O.* III, 264. *s. oben* II, 85. *Anm. Froehde. Z. f. vergl. Spr.* XVIII. 258. *Schweizer. a. O.* XVIII. 294). Sollte wirklich noch eine Form *Rou-ma für Rō-ma aus Inschriften erwiesen werden, was bis jetzt nur vermuthet und wieder verworfen ist (*Ritschl. a. O.*), so würde dieselbe eine schlagende Bestätigung sein für die Richtigkeit meiner Etymologie, und es ist gar nicht abzusehen, wie das eine „neue Handhabe" für eine andere Erklärung abgeben soll. Wer gegen meine Ableitung des Namens Ro-ma „entscheiden" will, der muss doch mit dem Widerlegen den Anfang machen.
S. 365, Z. 3. Zu streichen duitor.
S. 367, Z. 44. Statt lou-fri-kon-oss zu lesen louf-ri-kon-oss.
S. 368. Z. 43. Statt bōg-o, pōg-o, pōc-o zu lesen bog-o, pog-o, poc-o (*vgl. Grimm, Deutsch. Gram.* I, 79. 3 *A*.) und unter ŭ zu stellen.
S. 369, Z. 16. Statt porrīcio zu lesen porrĭcio (*s. oben* I, 500).
S. 372, Z. 2. Taeda kann nicht von Gr. δᾳδα hergeleitet werden (*Fleckeis. N. Jahrb.* XC, 11), da anlautendes Griechisches δ im Lateinischen nicht zu t wird.
S. 372, Z. 36. Statt mo-i-ni-ko- zu lesen mo-in-i-ko-.
S. 374, Z. 41. Statt uç-: uḱ-.
S. 374, Z. 46. Ist die angegebene Wurzelform inv- (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 256) nicht auf iv- zurückzuführen, sondern auf i- (*Schweiz. Z. f. vgl. Spr.* XVIII, 303. *Curt. Gr. Et. n.* 585), so ist nur die Abtheilung der oben zusammengestellten Wortformen zu ändern, die Vokalsteigerung in der Wurzelsilbe von aevom u. a. bleibt dadurch unangefochten.
S. 375, Z. 22. Statt ish ḍi-s zu lesen ish-ṭi-s.
S. 376, Z. 32. Statt sin-cin-iu-m: sin-cin-ia-m.
S. 381, Z. 8. Statt met-diss: met-dis; Z. 9, statt med-diss: med-diss.
S. 381, Z. 37. Statt deiv-a-tud: deiv-a-tud.
S. 383, Z. 15. Statt screh-to-r: screih-to-r.
S. 387, Z. 10. Statt i-a-k: i-a-k.
S. 389, Z. 6. Statt gīv-ā-mi u. a. zu lesen: ǵīv-ā-mi u. a.
S. 389, Z. 8. Lit. gyv-as unter ē, ī zu stellen.
S. 393, Z. 18. 20. Statt fuō-g-an, fuōg-j-an zu lesen fuog-an, fuog-j-an. Dadurch wird aber nichts an der Thatsache geändert, dass das uo dieser Wörter wie das ō von Ahd. fōk-an ursprünglichem durch Vokalsteigerung entstandenen ā entspricht (*vgl. Grim. deutsch. Gram.* I, 116. 3 A. *Schleich. d. deutsch. Spr.* S. 138, 139. 147. 149. *Rumpelt, deutsch. Gram.* I, 179. 237).

S. 396, Z. 40. Ist für Skr. Wz. sagh- die Bedeutung „schlagen, tödten", die Westergaard angiebt (*Rad. l. Sanscr. p.* 94), wirklich nicht erweislich (*Schweiz. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 304), so bleibt doch in den oben S. 397 angeführten Wörtern die Entstehung des Lat. ā, Goth. ō, durch Vokalsteigerung aus ă der Wurzel săg- in săg-itta gesichert.

S. 400, Z. 21—22. Zu streichen: As. Goth. si-b-un „sieben"; Z. 29 zu streichen: und si-b-un.

S. 401, Z. 5—6. Zu streichen: und su-p-are — bis: „sieben".

S. 404, Z. 42. Zu streichen: Mar-o.

S. 410, Z. 1. Desgl.

S. 414, Z. 17. 32. Zu streichen: da- di-c-a-tted; Z. 18, desgl. de-di-c-a-vit.

S. 415, Z. 29, 31. Statt stā-i-t, stā-ie-t zu lesen stā-í-t, stā-íe-t.

S. 417, Z. 48. Gegen die Behauptung, ae werde in Lateinischen Wörtern niemals für etymologisch berechtigtes ē geschrieben (*Schweiz. a. O.*, S. 305) verweise ich auf saepes saeptum neben praesēpes, Gr. σηκός u. a. (*s. oben* II. 153).

S. 419, Z. 10. Zu streichen: wie Goth. si-b-un „sieben".

S. 421, Z. 22. Aus ne-fa-r-iu-s erklärt sich auch die Verbalform fa-r-i-atur (*XII tab. Gell.* XV, 13. 11.), die nicht Conj. Perf. sein kann (*Schoell, leg. duod. tab. p.* 92), aber auch nicht in fatiatur zu ändern ist (*a. O.*). Es ist die 3. Pers. Sing. Ind. Praes. des Verbum fa-r-i-a-ri, eines Denominativum von dem Adjectivstamme fa-r-io- sprechend, der in ne-fa-r-iu-s mit veränderter Bedeutung erhalten ist, und f-a-r-i-a-ri bedeutet „den Sprecher machen" daher „sprechen" (*s. oben* II, 401, *Anm.*).

S. 421, Z. 33. Statt fa-t-i-om zu lesen fa-t-i-um.

S. 424, Z. 11. Dass fa-ce-re mit -de-re in con-de-re, in-de-re, sub-de-re, cre-de-re und mit Wz. dha- nichts gemein hat, beweist ausser der Thatsache, dass in den Italischen Sprachen sonst niemals ein und dieselbe Wurzel mit d und mit f anlautet, die Bedeutung von fa-ce-re. Seine Grundbedeutung im Lateinischen ist „bewerkstelligen, verfertigen" von der Thätigkeit des Künstlers, Handwerkers oder Handarbeiters gesagt. So bezeichnet fecid die Arbeit des Künstlers schon auf der Ficoronischen Ciste, in einer der ältesten Urkunden der Lateinischen Sprache (*C.* 54), und so hat fa-ce-re jene Grundbedeutung durch alle Zeiten bewahrt, wie namentlich die Composita arti-fex, arti-ficium, opi-fex, opi-ficium, of-ficina u. a. lehren. Dieses „Verfertigen" des Künstlers, Handwerkers oder Handarbeiters wird weder durch -de-re in einem Compositum bezeichnet, noch durch Griech. τί-θη-μι, noch durch Ahd. Mhd. tuo-n, Nhd. tu-n, noch durch Skr. da-dhā-mi. Die Form und die Bedeutung von fa-ce-re sprechen also gleich laut gegen die Vermengung dieses Wortes mit Wz. dha-; es stammt unzweifelhaft mit fa-ber, fa-br-i-ca, fa-br-i-ca-re von Wz. bha- „erscheinen" und bedeutet „erscheinen machen" daher anfertigen, verfertigen, bewerkstelligen.

S. 424, Z. 35. Ueber pe-n-us vergl. *Momms. Ad capita duo Gelliana, Symbol. Bethm. Hollw. obl. p.* 867.

S. 430, Z. 6. 7. Ueber Ahd. quāmumēs, chāmen, chōmen *s. Graff, Ahd. Sprachsch.* IV, 661.

S. 438, Z. 14. Gegen die Ableitung von Gr. νό-μο-ς mit Lat. nu-me-

ru-s, nu-m-mu-s, Nu-ma von Wz. gna- „erkennen" ist gesagt worden, νό-μο-ς bedeute nicht „Erkenntniss im richterlichen Sinne" (*Curt. Gr. Et. n.* 431. 3 *A.*). Das ist auch nicht nöthig für diese Ableitung. Νό-μο-ς kann von der Bedeutung „Erkanntes, Ergebniss des Erkennens" leicht zu dem Sinn „als rechtsgültig Erkanntes, Weisung, Anordnung, Gesetz, Sitte" gelangen, so gut wie sci-tu-m „gewusstes" zu der Bedeutung „rechtskräftiger Beschluss" gelangt und ra-tu-m „gedacht, geglaubt, geurtheilt" zu dem Sinne „rechtsgültig". Ἀγορα-νό-μοι sind nach meiner Auffassung eigentlich „Marktkundige" daher „Marktweiser, Marktordner", wie Nu-ma eigentlich den „Kundigen" bedeutet, daher den „Weisen, Weissager, Anordner und Gesetzgeber" (*s. oben* I, 439). Ich muss also meine Ansicht über die in Rede stehenden Wörter festhalten.

S. 441, Z. 27—34. Zu streichen von: Goth. strau-j-an — bis: Mhd. Gen. strō-wes (*s. oben* I, 364).

S. 443, Z. 20. Ohne Kenntnissnahme der vorstehenden Erklärung von sili-cer-n-iu-m bringt Goetze das Wort wieder irrig mit cesna zusammen (*De product. syllab. p.* 26).

S. 454, Z. 15. Statt capir zu lesen kapir.

S. 455, Z. 47. Statt screh-to-r: screih-to-r.

S. 461, Z. 2. Statt καλία: καλιά.

S. 463, Z. 30. Statt κοι-λό-ς: κοῖ-λο-ς.

S. 465, Z. 30. Statt vi-vār-a: va-vār-a.

S. 467, Z. 8. Statt bi-bhār-a: ba-bhār-a.

S. 468, Z. 9. Statt ga-hār-a: ǵa-hār-a.

S. 469, Z. 35. Statt sibi: sifei.

S. 473, Z. 14. Statt Ker-r-i: Ker-r-í.

S. 475, Z. 28. 29. Statt spri-z-en, spri-z-al: sprī-z-en, sprī-z-al.

S. 484, Z. 15. Statt sa-svāp-a: su-shvāp-a.

S. 501, Z. 34—35. Zu streichen: Umber. und L.

S. 504, Z. 15—16. Zu streichen von: ex-fir — bis e-linguis.

S. 526, Z. 3. Statt sphur-n-ida zu lesen spur-n-ida.

S. 526, Z. 4. Statt spur-ā-mi: sphur-ā-mi.

S. 533, Z. 4. Statt es-u: es-u-no-.

S. 549, Z. 18. Statt -uc: -oc.

S. 553, Z. 19. Statt pruf-fed: prof-fed; Z. 22, statt da-di-ca-t-ted: da-dik-a-ted; Z. 23, statt de-di-ca-vit, da-di-ca-ta: de-dic-a-vit, da-dik-a-ta-.

S. 553, Z. 24. Vor prufa-t-ted einzuschalten profa-t-ted.

S. 553, Z. 25. Statt prufa-ta- prufa-t-tens zu lesen profa-ta-, pro-fa-ttens.

S. 554, Z. 28. 29. Statt prufa-nt- *prufa-nt-tens, prufa-t-tens zu lesen profa-nt- *profa-nt-tens, profa-t-tens.

S. 559, Z. 4. Zu streichen: fov-e-rint; Z. 8. Zu streichen von: durch Verhärtung bis: S. 321).

S. 559, Z. 18. Ueber die Oskische Perfectform λεικειτ, leik-ei-t ist jetzt zu vergleichen *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 189 *f.* 191 *f.* 207 *f.*

S. 559, Z. 29. Statt „Capua" zu lesen „Anzi".

S. 559, Z. 32. Ueber die Oskische Perfectform λιοκακειτ, liok-ak-ei-t ist jetzt zu vergleichen *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 189 *f.* 191 *f.* 208 *f.* 241.

S. 563, Z. 33. Statt fe-fak-u-st zu lesen fe-fac-u-st.

S. 567, Z. 21. Statt kvais-tūr-ei: kvais-tūr-eí.

S. 570, Z. 12. Statt kvaís-tur: kvaíss-tur; Z. 13, statt kvaís tur-ei: kvaís-tur-ei.

S. 572, Z. 39, 40. Zu streichen: he-mōn-em, Umbr. ho mōn-us (*s. oben* II, 4, *Anm.*).

S. 575, Z. 9. Statt tri-biç-ū zu lesen tri-briç-ū.

S. 575, Z. 10. Zu streichen: faciondam.

S. 577, Z. 21. Vgl. co-āg-ulu-m.

S. 583, Z. 2. Die Behauptung, in tang-in-om, medica-t-in-om sei ein langes ō der Lateinischen Suffixformen -ōn, -i-ōn, -ti-ōn ausgefallen, ist neuerdings wieder aufgestellt von Bruppacher in dessen besonnener und klarer Schrift: *Versuch einer lautlere der Oskischen Sprache*, *S.* 49 *f.* Dagegen sprechen aber bestimmte lautliche Gründe. Das ū des dem Lat. -iōn entsprechenden Oskisch-Umbrischen Suffixes -iūn bleibt nach vorhergehendem i erhalten in Osk. Ahvd-iūn-i, Umbr. Vof-iūn-e. Von der Lautfolge: Consonant, kurzes i, langer Vokal, schwindet im Oskischen wohl kurzes ĭ nach t durch Assibilation wie in Bansae für *Bantiae, meddixud für *meddictiud, aber nicht der lange Vokal nach ĭ. Also wäre aus *medica-tiūn-om: *medica-sūn-om zu erwarten, aber nicht medica-ti-n-om, wie auch im Lateinischen das lange ō des Suffixes -ti-ōn niemals schwindet. Dass das Suffix t-in in Osk. medica-t-in-om, Umbr. na-t-in-e dieselben Bestandtheile enthält wie das Suffix -ti-ōn in Lat. na-ti-ōn-e, meine auch ich. Aber ich nehme aus den angegebenen lautlichen Gründen nicht an, dass im Oskischen und Umbrischen die Vokalsteigerung des ursprünglichen Suffixes -ăn, Gr. -ŏn, Lat. -ĭn (*s. oben* I, 574. 575 *f.*) in die Casus obliqui der angeführten Wörter eingedrungen ist, wie im Lat. na-ti-ōn-e u. a., sondern dass sie in jenen Dialekten auf die Nominativformen beschränkt geblieben ist und dass eben die Kürze des Vokals in dem Suffix -ŏn oder -ĭn seine Verschmelzung mit dem vorhergehenden i des Suffixes -ti veranlasste, welche die Osk.-Umbr. Suffixform -t-in aufweist. Dass dem so ist, wird bestätigt durch die Umbrische Nominativform tri-briç-ū neben der Ablativform tri-bris-ine (*s. oben* I, 582. 583).

S. 586, Z. 9. Statt potor-ūm-píd zu lesen potur-ūm-píd.

S. 590, Z. 34. 35. Statt puraço-s, pura-çu: paraço-s, paraçu.

S. 591, Z. 20. Statt Luvkanateís: Lovkanateís.

S. 609, Z. 20—21. Zu streichen von: Vergil — bis: Verssenkung.

S. 616, Z. 2. In neuster Zeit ist wieder der Versuch gemacht worden, das Lateinische Perfectum auf -ī mit dem Griechischen auf -ᾰ für dieselbe Bildung zu erklären (*Deecke*, *De reduplicato Latinae linguae praeterito*, *Lips.* 1869). Das auslautende ī von pepigī u. a. soll entstanden sein, indem zwischen das auslautende ă eines Perfectstammes und die Personalendungen ein Bindevokal a (*vocalis coniunctiva*) eingeschaltet sei, also aus *papaga-a-m (*a. O. p.* 7 *f.* 10 *f.*) Also um das Zusammentreffen des Vokales ă mit folgendem m, s oder t zu vermeiden oder zu vermitteln, soll derselbe Vokal ă als Vermittler auftreten (*s. oben* I, 419. II, 725, *Anm.*). Und selbst wenn ein so zweckloses Einschiebsel erweislich oder möglich wäre, so könnte doch ein aus a-a mittelst desselben erzeugtes ā von *papagā-m nach Abfall des m im Lateinischen nicht zu ī, ei werden. Auslautendes ā bleibt nämlich im Lateinischen unverändert, oder es kürzt sich zu ă wie in feminā, omniă, oder es wird zu ō wie in ferō u. a. (*s. oben* I, 595. 817); aber niemals wird es zu ī, ei. Ohne Beweisführung und Wi-

derlegung anderer Ansichten behauptet D., **bibĭsti, coepsti** u. a. seien andere Perfectformen als bibisti, coepisti, **jene seien** ohne den angeblichen Bindevokal gebildet, diese mit **demselben** (*a. O. p.* 9). Dieser Behauptung gegenüber verweise ich auf meine **obige Erklärung** der synkopierten Perfectformen (*s. oben* II, 560 *f.*). **Memento soll** eine Imperativform des Perfects sein (*a. O.*). **Mit demselben Rechte** könnte man bibito, dedito u. a. für Imperative des **Perfects erklären**, weil sie redupliciert sind. Dass die Reduplication der **Wurzelform men-** für man- auf Italischem Sprachboden über das Perfectum **hinaus vorhanden** war, bezeugt Osk. me-mn-i-m (*s. oben* II. 20). **Das auslautende** lange ī von bibistī soll aus Lateinischem **kurzem ĭ verlängert** sein (*a. O. p.* 11) vermöge einer angeblichen Regel der **Lateinischen** Sprache, nach der auslautendes kurzes ĭ nicht **zulässig** sei. **Die altlateinische** Sprache des Plautus und Ennius kennt eine solche Regel **gar nicht**. Im Gegentheil, sie verkürzt vielfach auslautendes langes ī von Nominalformen wie von Verbalformen (*s. oben* I, 475—479). Unsere heutige Schulgrammatik sagt zwar, auslautendes langes ī ist in der **Regel** lang; aber sie vergisst nicht die Ausnahmen wie mihĭ, tibĭ, sibĭ, ibĭ, ubĭ u. a. geltend zu machen. Es hat also niemals eine **Regel gegeben** nach der im Lateinischen jedes auslautende ĭ verboten **gewesen** wäre. Es giebt auch kein Beispiel dafür, abgesehen von den hier in Rede stehenden Perfectformen, dass auslautendes ĭ innerhalb der **Lateinischen** Sprache seit dem Beginne der Litteratur zu ī gelängt **worden** wäre. Also ist auch das auslautende ī, ei von bibistī, gessistei **ein** alter durch Vokalsteigerung entstandener langer Vokal (*s. oben* I, 595. 617). In der 3 Pers. Sing. Ind. Perf. dedeit stetīt u. a. soll der Wurzelvokal a mit dem Bildungsvokal des Perfects verschmolzen sein (*a. O. S.* 15). D. gibt zu, dass die Messungen vendidīt, astitīt, fuīt, fuēt in altrömischen Versen einen langen Charaktervokal ī des Perfectum bezeichnen. Hingegen in den Messungen optigīt, emīt und zahlreichen anderen bei Plautus und anderen Bühnendichtern (*s. oben* II, 493. *C. Müll. Plaut. Pros.* S. 71 *f.*), wo diese Perfectformen weder vor der Cäsurpause noch vor der Redepause stehen, soll das ī durch die Kraft der Arsis gelängt sein (*D. a. O. p.* 15). Alle diejenigen, welche sich seit Ritschl mit Textkritik, Prosodie und Metrik des Plautus und der anderen Bühnendichter beschäftigt haben, sind einig darüber, dass in dem Versbau derselben die Arsis für sich allein eine kurze Silbe nicht lang machen kann (*s. oben* II, 441). Also war auch das lang gemessene ī in optigīt, emīt u. a. ein lang gesprochener Vokal. Die Form posedeit erklärt D. für einen Schreibfehler (*a. O.* 16), während er dedeit gelten lässt (*a. O.* 15). Auf diese Weise kann man jede sprachliche Form Lateinischer Urkunden beseitigen, die zu einer Theorie oder Hypothese nicht passen will. Von dem ei der Perfectform veneit, redieit (*s. oben* I, 725. II, 445) schweigt D., ebenso von den Oskischen Perfectformen leikeit, liokakeit und von der Umbrischen trebeit (*s. oben* I, 559 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 207—210). Soll hier wieder die vermeintliche vocalis coniunctiva ă eine Rolle spielen? Die Endung der 3 Pers. Plur. Ind. Perf. -ē-runt soll aus der angeblichen reduplicierten Form -ant-ant entstanden sein (*a. O.* 17). Aber dass inlautendes -nt ohne folgendes i (j) im Lateinischen zu r geworden sei, dafür giebt es kein Beispiel, und vicen-sumus, vice-simu-s für *vicenti-tumu-s kann doch unmöglich jenes r erklären und erweisen. Durch jene Behauptung ist also auch die oben gegebene Erklärung der En-

dung -ē-ront (*s. oben* I, 616), um die sich D. gar nicht gekümmert hat, nicht in Frage gestellt. Nach D. ist also das ī in stetī entstanden aus Verschmelzung des Wurzelvokals ă mit dem Bildungsvokal des Perfectum ă, das ī in pepigī aus Verschmelzung des Bildungsvokals ă des Perfectum mit der angeblichen vocalis coniunctiva ă, das ĭ in bibĭsti aus jenem vermeintlichen Bildungsvokal allein; das ē von stetērunt, pepigērunt, bibērunt soll aus keinem jener drei verschiedenen ă oder deren Verschmelzungen hervorgegangen sein, sondern aus dem ersten a eines Suffixes -ant-aut. Da diese vier verschiedenen Erklärungsversuche für den Charaktervokal ī, ei, ē des Lateinischen Perfectum schon an sich, ohne eine schlagende Beweisführung, ohne eine eingehende Widerlegung aller anderen Ansichten nicht glaublich sind, da sie in Widerspruch stehen mit bestimmten Lateinischen Lautgesetzen, mit Thatsachen altlateinischer Prosodie und Metrik und mit wohl verbürgten Schreibweisen von Perfectformen in Lateinischen, Oskischen und Umbrischen Urkunden, so muss ich diesen neusten Versuch, das Lateinische Perfectum auf das Griechische zurückzuführen, als gescheitert ansehen.

S. 629, Z. 4. Zu streichen: ae.

S. 629, Z. 33. Zu streichen: o+is: -ēs, -eīs, -īs.

S. 629, Z. 34. Statt ē zu lesen ī.

S. 631, Z. 23. Statt g zu lesen Gutturalen.

S. 634, Z. 9 f. Ich habe für die Untersuchung über die Ersatzdehnung darauf hingewiesen, dass man dieselbe nicht annehmen dürfe, wenn der Vokal schon vor Ausfall eines Consonanten lang gewesen sein könne, oder wenn diese Annahme mit sonst geltenden Auslautgesetzen der Lateinischen Sprache im Widerspruch stehe. Durch diese Bedenken hat sich C. E. Goetze nicht abhalten lassen in vielen Wortformen Ersatzdehnung anzunehmen. Dass Abfall eines auslautenden s oder eines anderen Consonanten niemals Ersatzdehnung der auslautenden Silbe Lateinischer Wörter bewirkt, wie dies G. behauptet (*De prod. syllab. supplet. p.* 41, 42. 43), dafür habe ich meine Gründe bereits dargelegt (*s. oben* I, 654. 816. II, 503, *Anm.*). Ebenso behauptet G. Ersatzdehnung in einer Anzahl von Wortformen, in denen der Vokal schon vor Ausfall eines Consonanten sicher oder wahrscheinlich lang war (*a. O. p.* 8. 11. 18. 21. 22. 25. 26. 28. 31. 33. 34. 39). So in contāminare neben contāges, contāgium, contāgio (*s. oben* I, 339), cānus neben Skr. Wzf. kās-, kāus- glänzen (*s. oben* I, 652, Anm.), dūmosus u. a. neben dēnsus (*s. oben* I, 651 *Anm.*), frūmentum neben frūges (*s. oben* I, 87), degūnere neben Gr. γεύειν, Goth. kius-an, kaus-j-an (*Curt. Gr. Et.* I, *n.* 131. 3 *A.*), ūmor neben ūvere, ūvidus (*s. oben* I, 544), da Ausfall eines blossen g vor v in einfachen Wörtern sonst nie Positionslänge bewirkt (*s. oben* I, 653), wogegen natürlich das Compositum māvolo (*Goetze, a. O. p.* 40) für magis volo nichts beweist; ferner in conīvere neben Goth. hneivan, Ahd. hnīgan, Nhd. neigen (*s. oben* I, 83), pī-nu-s neben Skr. pī-tu-daru-s (*s. oben* I, 538), in pīlum neben pīnsere, Pīso (*s. oben* I, 652, *Anm.*), in unose, zunächst entstanden aus *unōrse, dessen ō natürlich lang war, weil nach Ausfall des v von *uno-vorse durch Verschmelzung von o-o entstanden, wie in quōrsum, hōrsum, dextrōrsum, prōrsus, prōsa u. a. (*s. oben* II, 717). Schreib-

arten wie coiicere, coiectura, coiux in Handschriften (*Goetze, a. O. p.* 15) beweisen nichts für Ersatzdehnung, sondern nur für schwachen Laut des n, da die Schreibweisen coniicere, conieci, coniux die bei weitem überwiegenden geblieben sind (*s. oben* I, 250 *f.* II, 395) und in der Aussprache der Gebildeten wie in der Messung der Dichter das n seine Geltung behielt. Ueber red- *s. oben* II, 465 *f.* 467. Auf Grund unrichtiger oder unerwiesener Etymologien hat G. Ersatzdehnung angenommen: in fa-nu-m, das ohne Grund von ef-fa-re weihen, ef-fa-tu-s, geweiht u. a. (*s. oben* I, 141. 421) losgerissen und zu der Griechischen Wurzelform θεσ- gestellt wird; in prēlum, dessen Ableitung von premere mindestens zweifelhaft wird durch ex-em-p-lum von em-ere; in vēlum, Hülle, Decke, Vorhang, Segel, das mit vehere nichts gemein hat (*s. oben* I, 459); in exilis (*s. oben* II, 1003), setius (*s. oben* II, 361, *Anm.*), invitus, invitare, vitare (*s. oben* II, 362, *Anm.*), peior (*s. oben* I, 305. II, 395. 1003). In allen diesen Wortformen ist also Ersatzdehnung entweder irrig angenommen oder nicht erwiesen. Ich kann also als sichere Beispiele der Ersatzdehnung aus der Schrift von Goetze hier nur nachtragen vīs (*s. oben* I, 246 *f.*), divīsi neben dividere, vēnum neben Skr. vasnas Kaufpreis, als wahrscheinlich auch ālea von Wz. as-, iacere (*Goetz, a. O. p.* 21) und fūnis von Wzf. bhandh- (*Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XII, 120).

S. 645, Z. 26. Die Behauptung, Lat. vi-cen-sumu-s sei nicht mit dem Suffix -tama gebildet wie Skr. vinçati-tama-s, sondern mit dem Suffix -mo aus *vi-centi-mu-s entstanden (*H. Merguet, Die Entwickelung der Latein. Formenbildung S.* 139), ist irrig. Das t nach n vor i wird nur zu s assibiliert, wenn dem i ein Vokal folgt (*s. oben* I, 62. 254. II, 186. 364. 365. 688), sonst niemals. Es bleibt also dabei, dass vi-cen-sumu-s zunächst aus *vi-centi-tumu-s entstanden ist, indem das i ausfiel, t vor t des Suffixes erst zu s, dann s-t zu s-s und zu s wurde (*s. oben* I, 179. 283).

S. 646, Z. 21. Statt cersna- zu lesen çersna-.

S. 658, Z. 17. Zu streichen: auceta, *Fest. p.* 25.

S. 661, Z. 41. Statt commohota zu lesen comohota.

S. 664, Z. 11. Agustus auch bei den Gothen und Skandinaviern (*F. Dietrich, Ueber die Aussprache des Gothischen, S.* 19 *f.*).

S. 668, Z. 10—11. Zu streichen von: foverint — bis 559.

S. 671, Z. 18. Statt Novlanus zu lesen Novlanos.

S. 672, Z. 18. Statt loufrikonoss: loufrikonoss.

S. 676, Z. 16. Statt praidiai: praidia.

S. 696, Z. 13. Statt viai: viaí.

S. 712, Z. 13. Statt oittium, oitiuf: oittiom, oittiuf. *vergl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 243.

S. 714, Z. 35. Statt Treblanes zu lesen Treplanes.

S. 721, Z. 20—21. Zu streichen von: petito — bis: v. Chr.

S. 731, Z. 27. Statt kvaissturei zu lesen kvaisturei.

S. 732, Z. 3. Statt medikei: medíkei.

S. 732, Z. 6. Statt Liganakdikei: Líganakdíkeí.

S. 737, Z. 42. *Vergl. F. Lorey, De vocalib. irration. enuntiand. p.* 3. 44. 45.

S. 741, Z. 36. *Vergl. Momms. T. Liv. ab u. c. lib.* III—VI. *cod. r. Veron. p.* 166 *f.*

S. 745, Z. 17. Statt uvre zu lesen uvę.

S. 751. Z. 40. Neuerdings haben sich in Weiheinschriften auf Basen der Fors Fortuna in der Vigna Ceccarelli folgende Formen des Nom. Plur. von Stämmen auf -io gefunden: lanies (*Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 124), violaries, rosaries, coronariis, wofür nach Henzen mit Recht coronaries zu lesen ist (*a. O. p.* 125), und magistreis (*Henz. Scav. d. fr. Arv. p.* 100). Nach den Buchstabenformen dieser Inschriften zu schliessen, stammen dieselben etwa aus der Zeit von 186 bis 100 v. Chr. Ritschl will derartige Formen des Nom. Plur. von O-stämmen auch im Text des Naevius, Pacuvius und Plautus schreiben (*Neue Plautin. Exc. S.* 113 *f.*); ebenso Formen des Nom. Plur. auf -as von auf -a auslautenden Stämmen (*a. O. S.* 118) auf Grund der mindestens zweifelhaften Formen laetitias, insperatas, die R. früher selbst nicht als Formen des Nom. Plur. anerkannt hat (*s. oben* I, 754, *Anm.*), in den Plautus einführen.

S. 754, Z. 23. Statt cersnatur zu lesen çersnatur.

S. 757, Z. 41. Statt 50: 59 und statt I: II.

S. 768, Z. 7. 8. Statt suveis: soveis; Z. 8. statt lofreis: lovfreis.

S. 771, Z. 6. Statt Luvkanateis: Lovkanateis.

S. 771, Z. 18. Statt pacris: patres.

S. 771, Z. 37. Zu streichen: Sabell. -es.

S. 772, Z. 21. Statt viai: viai.

S. 776, Z. 5. O. Ribbeck will prae-fiscini, prae-fiscine erklären „vor an mit dem Amulet", so dass -fiscini, -fiscine ein Locativ mit instrumentaler Bedeutung sei (*Beiträge zur Lehre von den Lateinischen Partikeln* §. 3). Aber da Locative auf -ei, -ī, -ē von O-stämmen sonst niemals instrumentale Bedeutung haben, so kann dieselbe auch für -fiscini, -fiscine nicht angenommen werden. Ueberdies wäre für prae-fiscini die Bedeutung „voran das Amulet" passend, aber nicht „voran mittelst des Amulets". Ich muss also meine Ansicht festhalten, dass der zusammengesetzte Nominalstamm prae-fiscino- ein „vorn befindliches Amulet" bedeutet, und prae-fiscini, prae-fiscine eigentlich Locativformen desselben sind.

S. 783, Z. 41. Statt ea-f-ce: ia-f-c.

S. 784, Z. 10. Dass das Suffix -bīs in no-bīs, vo-bīs aus Skr. -bhjas entstanden ist, bestreitet H. Merguet (*Entwick. d. Lat. Formenb. S.* 114. 115), weil kein Grund wahrnehmbar sei, weshalb -bhjas sich in die beiden Formen -būs und -bīs gespalten habe. Als ob nicht überaus häufig eine Grundform sich zu doppelten Formen entfaltet, ein Grundlaut in zwei Laute gespalten hätte, nicht dius neben dies, diurnus neben ho-diernus, min-us neben mag-is stände u. a. (*vgl. M. Bréal*, *Les doublets Latins*, *Mémor. d. l. société. d. linguist.* I, 162 *f.*), ohne dass ein Zweck für die Wortbedeutung oder ein ähnliches Motiv der Sprache erweislich wäre. Auf jenen bedeutungslosen Einwurf hin behauptet nun M., das Suffix des Dat. Abl. Plur. -bīs sei das Suffix des Instrumentalis Skr. -bhĭs. Dass kurzes ĭ vor auslautendem s in tieftoniger Endsilbe im Lateinischen jemals zu ī verlängert würde, dafür kann M. natürlich kein Beispiel beibringen. Daher behauptet er, das Suffix *-bis sei in Analogie gebracht mit der Endung -īs des Dat. Abl. Plur. und daher gelängt worden. Dass jenes consonantisch anlautende Suffix nach dem Vorbilde dieses vokalisch anlautenden, das die Lateinischen Grammatiker als völlig verschieden von jenem auffassten, seine Quantität geändert habe, ist ein ganz beispielloser, dem Wesen der Lateinischen Analogie widersprechender Lautvorgang. Ich

kann also in jenen Behauptungen M.'s nur eine zwecklose Vermengung verschiedener Casussuffixe finden auf Kosten der Lateinischen Lautgesetze.

S. 785, Z. 14. Merguet meint meine Erklärung der Formen quei qui zu beseitigen durch die Behauptung quĭs sei erst zu *quĭ abgestumpft und dann das ĭ infolge seiner Stellung im Auslaut gelängt (*Entw. d. Lat. Formenb.* S. 155). Das glaubt er zu beweisen, indem er es wie eine ausgemachte Wahrheit ausspricht, im Lateinischen Perfectum sei ursprüngliches ă erst zu ĭ abgeschwächt und dann dieses ĭ zu ī verlängert (*a. O.* S. 81. 216), ohne von der Thatsache, dass ursprüngliches a im Lateinischen Auslaut sonst niemals zu ī wird, irgend Kenntniss zu nehmen, oder sich um die oben gegebene, mit den Lateinischen Lautgesetzen in Einklang stehende Erklärung des Perfectcharakters -ī irgend zu kümmern. Die alte Italische Vokalsteigerung des Pronominalstammes ĭ- zu ei-, die M. fälschlich für eine blosse Dehnung ausgiebt (*a. O.* 155), kann natürlich nicht beweisen, dass das ĭ der Nominativform quis nach Abfall des s gelängt sei. Schon oben ist die Thatsache hervorgehoben worden, dass auslautendes ĭ im Lateinischen niemals zu ī gelängt ist (II, 1016). Mit dem Abfall auslautender Consonanten tritt überaus häufig Kürzung der in den Auslaut gerückten Vokale ein, niemals aber eine Verlängerung. Ueberdies ist quei mit diphthongischem ei bis in die Gracchenzeit die einzige in Urkunden vorkommende Form für das spätere quī. Es müsste also nach M. infolge des Abfalls des s das i von quĭs zu ei gesteigert sein. Demnach beruht sein Erklärungsversuch von quei, qui auf einer gänzlichen Verkennung der Lateinischen Auslautsgesetze. Um meine Erklärung von hī-c abzuthun, versteigt sich M. zu der Behauptung, die angefügte Pronominalpartikel -ce sei aus -ecei = Griech. ἐκεῖ entstanden (*a. O.* S. 164). Er beruft sich dafür auf die Schreibweise *heicei. Hätte er Mommsens Bemerkungen zu *C. I. L.* I, 1297. beachtet, oder bei seiner Polemik gegen meine Ansichten nachgesehen, was ich über dieses heicei neuerdings gesagt habe (*s. oben* I, 592 *f.*), so würde ihm nicht unbekannt geblieben sein, dass dieses *heicei eine verderbte Schreibweise ist, auf die niemand eine sprachliche Erklärung bauen darf. Den irrigen Folgerungen, die M. aus diesem *heicei für Italische Pronominalformen zieht, brauche ich also nicht nachzugehen. Die Erklärung der enklitischen demonstrativen Partikel -ce, -c ist oben gegeben (*s. oben* II, 235. 603. 584). Das hī-bus mit seinem langen ī lässt M. ohne Weiteres aus dem Pronominalstamme hŏ- hervorgehn nach der Analogie von quĭ-bus, amicĭ-bus u. a. (*a. O.* 161). Ueber den Unterschied der Quantität hilft er sich auch hier mit einer seiner Analogien hinweg, solcher angeblicher Analogien, mittelst deren man die ganze Lateinische Lautlehre lahm legen und erklären kann, was man will. Zu dieser Reihe grundloser Behauptungen über quī und hīc stellt M. dann die Vermuthung auf, die Genitivendung -īus in quoi-us, ho-i-us sei aus einer Urform -sjas entstanden (*a. O.* S. 85). Auch diese ist irrig, denn von einer Grundform -sjas des Genitivs würde das s im Lateinischen zu r gesunken sein wie das s des Suffixes -sam in der Endung des Gen. Plur. Lat. a-rum, -o-rum, Umbr. -a-ru. Aus diesem Grunde ist auch die weitere Hypothese M's hinfällig, die Dativendung -i-ei in quo-i-ei sei aus einer angeblichen Grundform -sjai entstanden (*a. O.* 93). Die Polemik M.'s gegen meine Erklärungen der Formen quo-i-us, ho-ius, quo-i-ei erledigt

sich durch das oben Gesagte (*s. oben* II, 672—677). Von M's sämmtlichen Erklärungsversuchen der hier besprochenen Pronominalformen beruht auch nicht einer auf haltbarer Grundlage und Beweisführung.

S. 787, Z. 32. *Vergl. Schuch. Vokal. d. Vulgl.* III, 190.

S. 789, Z. 22. Statt kvaisturei zu lesen kvaisturei.

S. 793, Z. 23. Zu streichen: vor I — bis: 638.

Zu Band II.

S. 15, Z. 6. Statt cu-veitu zu lesen ku-veitu.

S. 17, Z. 11. Statt cesna: çesna.

S. 18, Z. 28. Statt vesklis: vesclis.

S. 20, Z. 3. Zu streichen petiru. Z. 18. Statt Melissaii: Meliissaii.

S. 21, Z. 23. Statt Novlanus zu lesen Novlanos.

S. 22, Z. 20. Die Sabellische Form statt fert zu lesen feret.

S. 22, Z. 25. Statt Pollenis: Poleenis.

S. 24, Z. 39. Statt Novlanus: Novlanos.

S. 27, Z. 20. Statt vesklis: vesclis.

S. 27, Z. 25. Statt ocris: ocri-.

S. 29, Z. 9. Statt fert: feret.

S. 29, S. 36. Zu streichen: Umbr.

S. 42, Z. 12. Die neutralen Adjectivformen prior, posterior, die Priscian aus älteren Lateinischen Schriftstellern anführt (III, 69. *H.*), sind wahrscheinlich nur in Gebrauch gewesen, um die neutralen Adjectivformen von den Adverbien prius, posterius zu unterscheiden.

S. 48, Z. 33. Statt liimit-om zu lesen liimit-om.

S. 48, Z. 35. Statt uhtur-o: uhtur-u.

S. 54, Z. 32. Die Behauptung, in den Italischen Accusativformen von U-stämmen wie Osk. manim = Lat. manum, Umbr. sim = Lat. suem, Volsk. bim = Lat. bovem stehe das i statt des sonstigen u des Stammes (*Merguet, Entw. d. Lat. Formenb. S.* 36), ist irrig, da der ursprüngliche den labialen Consonanten verwandte Vokal u vor dem labialen m sich weder im Lateinischen noch in den verwandten Dialekten in das den dentalen Consonanten verwandte i verwandelt. Die von Aufrecht und Kirchhoff und mir gegebene Erklärung jener und ähnlicher Casusformen von Italischen U-stämmen (*AK. Umbr. Sprd.* I, 36 *f.* 125. *s. oben* II, 54) kann durch eine Behauptung nicht in Frage gestellt werden, der lediglich ein Verstoss gegen ein Lautgesetz zu Grunde liegt.

S. 63, Z. 18—19. Statt Nov-ellu-s: Nov-ellu-m.

S. 72, Z. 18. Statt sin-cin-iu-m: sin-cin-ia-m.

S. 78, Z. 17. Statt Treplanis: Treplanes.

S, 80, Z. 36. Statt vesklis: vesclis.

S. 81, Z. 25. Die Behauptung, in poella, Gaipor u. a. sei das o der ursprüngliche Laut (*Bramb. Neugest. d. Lat. Orthogr. S.* 81. 82) ist also irrig. Von der Entstehung des o aus u im Lateinischen handelt neuerdings auch Froehde (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 258 *f.*), aber ohne die verschiedenen Gründe dieses Lautwandels zu sondern.

S. 85, Z. 20. Statt he-mōn zu lesen hem-ōn-.

S. 110, Z. 16. Die Erklärung der vorstehenden Oskischen Formen ist jetzt gegeben *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 189 *f.* 191 *f.* 197 *f.* 199 *f.* 202 *f.* 203 *f.* 207 *f.* 241.
S. 111, Z. 24. Statt oittiom zu lesen oittíom. *vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 242. 243.
S. 112, Z. 4. Statt liimito[m] zu lesen liímito[m].
S. 113, Z. 10. Statt 110: 111.
S. 114, Z. 11. Statt lovfrikonoss: loufríkonoss.
S. 114, Z. 35. Zu streichen nesimom.
S. 128, Z. 23. Statt sub-oka-u: sub-oca-u.
S. 142, Z. 38. Statt Σίκελος: Σικελός.
S. 147, Z. 39. Vergl. consuli, proconsuli, *Bull. d. Inst. R.* 1868, *p.* 141.
S. 150, Z. 40. Vergl. Volcano, *Calend. frat. Arv. Henz. Scav. d. frat. Arv. p.* 87.
S. 153, Z. 17. Statt cat-e-l zu lesen kat-e-l.
S. 155, Z. 28. Statt mol-t-a-si-ka-d zu lesen mol-t-a-sí-ka-d.
S. 157, Z. 34. Statt Kup-el-ter-nu-m: Ku-pel-ter-nu-m.
S. 162, Z. 33—34. Zu streichen von: wie in — bis: aucta.
S. 170, Z. 3. Statt Ap-io-la zu lesen Ap-io-lae.
S. 184, Z. 18. Statt -an-do: -an-da.
S. 186, Z. 19. Statt ŭ: ū.
S. 187, Z. 4. Statt ŏ-ŭ: ō-ū.
S. 197, Z. 20. Statt 285: 585.
S. 208, Z. 1. Statt aqui-l-ex: aqui-lex.
S. 209, Z. 12. Statt Beitr.: Nachtr.
S. 211, Z. 3. Statt lií-mi-t-om: lií-mí-t-om.
S. 212, S. 36. Desgl.
S. 215, Z. 23. Merguet behauptet, in soll-is-timu-s, sin-is-timu-s sei nicht das Comparativsuffix -is und das Superlativsuffix -timo enthalten, sondern ein angebliches Suffix -sto, -sta und ein zweites -mo, -ma (*Entw. d. Lat. Formenb. S.* 127). Selbst wenn es ein Suffix -sto, -sta gäbe, das nicht vor dem s einen Vokal eingebüsst hätte und nicht aus zwei Suffixen bestände, selbst wenn das Superlativsuffix -s-to, -s-ta nicht aus -is-to, -is-ta entstanden wäre, so würde die Vergleichung von sin-is-ter, min-is-ter mit soll-is-timu-s, sin-is-timu-s schlagend erweisen, dass das -is Comparativsuffix ist in diesen Superlativformen wie in jenen Comparativformen. Auf jenen unhaltbaren Erklärungsversuch des Superlativsuffixes -is-timo und sein Suffix -sto, -sta baut M. dann weitere Behauptungen über die Bildung des Superlativs (*a. O.* 127. 128 *f.* 131 *f.*), die ich nach den obigen Untersuchungen über die Comparativformen und Superlativformen (*s. Sachregister: Comparat. Superlat.*) auf sich beruhen lassen kann, da sie mit jener Voraussetzung hinfällig werden.
S. 241, Z. 36. Ebensolche Ablativformen sind Iuvenale, *Henz. Scav. d. fr. Arv. p.* 37, 5 (81 *n. Chr.*) und pactile, *a. O. p.* 62 (II), 20 (105 *n. Chr.*).
S. 248, Z. 26. Nach Volsk. si-stia-tiens einzuschieben = Lat. statuerunt.
S. 248, Z. 31—34. Zu streichen von: doch hat der Oskische — bis: da-dā-mi. Die Vermuthung Bruppachs, dass dā-dik-a-tted etymologisch genau dem Lat. dē-dic-are entsprechen könne, indem dā- die Oskische Präposition dāt = Lat. dē sei (*Lautl. d. Osk. Spr. S.* 11. 26), ist nicht bloss lautlich gerechtfertigt, da in jenem Compositum t

vor d geschwunden sein kann wie in me-dík-ei u. a. neben met-dís, med-dís; sie ist nach Form und Bedeutung so einleuchtend, dass ich meine bisherige Ansicht, da-dík-a-tted sei eine reduplicirte Perfectform von der Wurzel da- verwerfe, und das Oskische Verbum dā-dĭk-a-um mit Lat. dē-dĭc-a-re, dĭc-a-re zu Wz. dik (*s. oben* I, 380. 381) stelle.

S. 249, Z. 37. 38. Zu streichen: de-d-o — bis: Osk. da-di-k-atted.

S. 250, Z. 25—28. Zu streichen von: Die einzige — bis: abgeschwächt hat.

S. 258, Z. 16. 17. Zu streichen ferruginus, ferrugineus.

S. 273, Z. 30. Inlautendes e ist vor folgendem nd zu i verdünnt auch in descinderunt (*t. frat. Arv. Bull. d. Inst. R.* 1869, *p.* 111, 68 (89 *v. Chr.*) neben escendit, *a. O.* 71 (89 *v. Chr.*), desciderunt, *Henz. Scav. d. fr. Arv. p.* 43, 33 (87 *n. Chr.*), descinderunt, *a. O. p.* 82 (II), 8. escidit, *a. O. p.* 43, 36 (87 *v. Chr.*).

S. 273, Z. 39. Statt sin-cin-iu-m zu lesen sin-cin-ia-m.

S. 286, Z. 19. Statt Deklination: Conjugation.

S. 290, Z. 31. Statt ar-pati-to: ar-pati-tu.

S. 293, Z. 37. Statt: von dem alten — bis: stamme zu lesen: von einem alten olĕre wachsen neben alere, altus (*s. oben* I, 530) für olĕre herstammen, wie es ein altes olĕre duften, riechen giebt.

S. 297, Z. 5. Genetiva, *C. I. Lat.* II, 1817. *Hübn.* ist spätlateinisch.

S. 301, Z. 39. Statt líími-tom zu lesen liimí-tom.

S. 313, Z. 42. Statt face-fele: façe-fele.

S. 328, Z. 37. Zu streichen hĭbus bis ho-.

S. 340, Z. 34. Statt Tíi-ati-um: Tii-ati-um.

S. 342, Z. 7. Statt piíh-oí: piíh-oí.

S. 345, Z. 3. Statt habiat: habia.

S. 345, Z. 46. Ebenso Cereale, *Bull. d. Inst. R.* 1868, *p.* 94 (458 *n. Chr.*).

S. 349, Z. 24. H. Merguet behauptet, der Nom. Sing. der fünften Deklination auf -iēs sei aus einer Grundform -iās entstanden, die sich aus der Urzeit erhalten habe (*Entw. d. Lat. Formenb. S.* 26). Eine solche Form des Nom. Sing. von femininen Stämmen auf -ā findet sich nirgends, ist also von M. ohne alle thatsächliche Grundlage vorausgesetzt. Sie kann am wenigsten sich aus der Urzeit erhalten haben in der E-Deklination, die ausschliesslich Italisch, also verhältnissmässig jungen Ursprungs ist. Die Behauptung Ms., dass sich keine Spur Italischer Nominativformen auf -iē fände (*a. O. S.* 24), ist irrig, wie die oben nachgewiesenen Nominativformen Lat. Neminie, Sabell. Cerie, wahrscheinlich auch Umbr. kuestretie, uhtretie lehren (*s. oben* II, 349. 350). Da eine Menge von Nominativformen von Stämmen auf -es auf -i und von consonantischen Stämmen auf -n auf -es auslauteten (*s. oben* I, 227. 228. 229. 230. 231. 275. 276. 277), so ist die Erklärung völlig gerechtfertigt, dass auch Lateinische Stämme auf -ie wie materie- ihre ehemaligen Nominativformen auf -ie wie materie neben materia nach dem Muster jener auf -es umgebildet haben, das ist eine Analogie, bei der kein Lautgesetz der Lateinischen Sprache verletzt, kein Unterschied der Quantität aus den Augen gesetzt ist. Die Behauptung fames und plebes seien aus *famies, *plebies entstanden (*Merg. a. O. S.* 27) ist eine ebenso unerweisliche als zwecklose Hypothese.

S. 350, Z. 10. 11. Statt Ker-r-io-í, Ker-r-ío-í zu lesen Ker-r-iio-í, Ker-r-iio-i.

S. 351, Z. 16. Statt por-ta-ia-t zu lesen por-ta-ia.

S. 355, Z. 8*f*. 39*f*. Die oben von mir vorgebrachte Etymologie von Es-quil-ina, Ex-quil-inu-m, Ex-quil-ia-e ist irrig sammt den Behauptungen

über die Formen auf x bei Varro. Dass dieses die ächten Formen des Varro sind, beweist die Form Ex-quil-iis in den Pränestinischen Fasten des Verrius Flaccus (*s. oben* II, 702). Ex-quil-ia-e, Ex-quil-inus erklären sich durch die Vergleichung mit in-quil-inu-s, in-cola „Inwohner" und setzen ein Nomen *ex-cola „ausserhalb Wohnender" voraus. Ex-quil-ia-e bedeutet also „ausserhalb gelegene Wohnstätten" wie ex-cub-iae" „ausserhalb lagernde Wachen." Es-quil-ia-e entstand aus Ex-quil-ia-e wie ses-centi aus sex-centi.

S. 358, Z. 2. Statt Atiieri-ate zu lesen Atiieṛi-ate.

S. 369, Z. 9. Ebenso spätlateinisch munus, *Bull. d. Inst. R.* 1868, *p.* 100 für minus.

S. 372, Z. 12. Durch volop, *Naev. Charis.* II, *p.* 239. *K.*, das oben übersehen ist, erhält das volop des Lucretius als alte Form seine Bestätigung. Da nun der zweite Bestandtheil des Compositum vol-op desselben Stammes ist wie op-t-a-re (*s. oben* II, 597), so hat man vol-opi- als die Lateinische Grundform von vol-op, vol-upe, vol-up, Vol-up-ia, vọl-up-ta-s anzusehen, und volop ist oben aus der Zahl der Beispiele für vorwärtswirkende Assimilation der Vokale zu streichen.

S. 375, Z. 16. Ebenso carcares, *Henz. Scav. d. fr. Arv. p.* 43, 36 (87 *n. Chr.*) *a. O. p.* 61, 21 (105 *n. Chr.*) *a. O. p.* 82, 10.

S. 377, Z. 10. Die Vermuthung, dass com-ono-m aus *com-iono-m entstanden, und die Wurzel -i des zweiten Compositionsgliedes spurlos verschwunden sein sollte (*Bugge*, *Z. f. vergl. Spr.* III, 418), ist nicht haltbar. Ein solches spurloses Verschwinden der Wurzel im zweiten Compositionsgliede ist in den Italischen Sprachen nicht erweislich. Amfr-e-t = Lat. amb-i-unt ist nicht aus *amfr-i-et entstanden, so dass das -i der Wurzel spurlos verschwunden wäre, sondern das ē des Compositum ist die gesteigerte Wurzel -i wie in Umbr. ambr-ē-fus, ambr-ē-furent (*s. oben* I, 552) neben Lat. ei-re, e-o, Osk. eí-tu-ns (*s. oben* I, 383). An die gesteigerte Wurzelform -ē ist in amfr-e-t das Personalsuffix -nt der 3. Pers. Plur., dessen n geschwunden ist, unmittelbar gefügt wie in Osk. ce-sti-nt = Lat. ex-sta-nt an die Wz. sta- (*s. oben* I, 415).

S. 377, Z. 38. Statt viam zu lesen viam.

S. 378, Z. 33. Desgleichen.

S. 385, Z. 14. Statt vorlautend: nachlautend.

S. 388, Z. 6. Statt com-para-sk-uster: com-para-sc-uster. Z. 10. statt teremniss: teremniss; statt teremenniu: teremennio; Z. 17. statt Lovkanateis: Lovkanateis. Z. 22. statt izik: izic. Z. 23. 24. statt is-ce, id-ce; *is-ce, *iđ-ce.

S. 398, Z. 9. Statt sata-gere: sat-agere.

S. 403, Z. 47. Statt heriíad: heriiad.

S. 405, Z. 38. Statt arduuit: adduit.

S. 414, Z. 33—34. Zu streichen prodigium.

S. 421, Z. 3. Enicas, *Plaut. Merc.* 156. 493. 557. 612. 893. 915. *R.*

S. 429, Z. 37—39. Zu streichen von: da-dí-katted — bis: II, 19).

S. 448, Z. 25. Ueber die Kürzung des auslautenden ă und anderer auslautender Vokale ist nun auch zu vergleichen *C. F. W. Müller*, *Plautin. Prosod. S.* (*vgl. oben* I, 620, *Anm. f.*).

S. 474, Z. 27. Eine andere metrische Anordnung der Stelle versucht Roeper, *Philol.* XVIII, 238.

S. 475, Z. 13. Statt gīva-sē zu lesen ǵīva-sē.

S. 501, Z. 39—40. Statt: Daktylus wie als Creticus, zu schreiben: Palimbacchius wie als Molossus.

S. 508, Z. 26. *Vergl. O. Ribbeck, Lat. Partik. S.* 16.

S. 513, Z. 10. Ueber die schwankende Quantität des i in gratuitus, fortuitus *vgl. L. Muell. de re metr. p.* 258.

S. 514, Z. 35. Statt: ursprünglich zu lesen: in alter Zeit.

S. 531, Z. 13. Ebenso Paullus, *Henz. Scav. d. fr. Arv. p.* 4 (39 *n. Chr.*) *a. O. p.* 5, 68. 74. 77. 84. 92. 108. Paullo, *a. O. p.* 37, 8 (81 *n. Chr.*). Paullus, Paulla, Polla, Paullinus, Paullina (*C. I. Lat.* II, *p.* 778. *c.* 2. *Hübn.*).

S. 563, Z. 24. Statt fe-fak-u-st zu lesen fe-fac-u-st.

S. 566, Z. 9. Statt pusst-ist: posst-ist; statt teremnato-st: teremnatu-st, *Fabrett. Corp. Inscr. Italic.* 2785, 4; Z. 10. statt profto set: proftu set.

S. 573, Z. 47. Aeltere Philologen meinten die Lateinischen Tempusformen zu erklären, indem sie beliebig eingeschaltete Consonanten und Vokale annahmen. Also das Perfectum auf -si sollte entstanden sein durch Einschaltung eines s, das auf -ui, -vi durch Einschaltung eines u, v (*Struve, Lat. Declin. u. Conj.* S. 155. 156). Ebenso galt das r des Infinitivs auf -re, ja sogar das s von est als eingeschaltet (*a. O.* 139. 39). Man hielt diese naive Erklärungsweise seit der vergleichenden Grammatik von Fr. Bopp für abgethan. Aber sie erscheint so eben wieder auf der sprachwissenschaftlichen Bühne, neu aufgeputzt mit den Syllogismen einer phonologischen Dialektik, die in unseren Tagen Laute und Lautwandelungen, welche die Sprachen nicht aufweisen, förmlich zu erzeugen angefangen hat. H. Merguet erklärt die Lehre Bopp's und seiner ganzen Schule, dass im Lateinischen und in den verwandten Sprachen Tempora durch Zusammensetzung von Verbalstämmen mit Hülfsverben gebildet sind, für einen Irrthum (*Entw. d. Lat. Formenb.* S. 190 *f.* 199 *f.*). M. behauptet also, die Endungen des Imperf. -bam, des Fut. I -bo des Perf. -sī, -vī, -uī, Umbr. -fu, -f, -u, Osk. -f, -u, seien nicht aus Hülfsverben von der Wurzel fu-, bhu- „werden" und -es, -as „sein" hervorgegangen (*a. O.* S. 199), denn Hülfsverben könnten nicht an unflectierte Stämme treten. Die Composita wie calē-fieri, patē-facere u. a., die das beweisen (*s. oben* II, 514), meint er zu beseitigen mit der grundlosen Behauptung, in diesen seien calē-, patē-Infinitive (*a. O.*), und für solche Infinitive giebt er auch es-se, vel-le, fer-re aus (*a. O.* 248). Composita wie gnar-igare, mit-igare u. a. (*s. oben* I, 82. 577. II, 392. 583), sat-agere, man-dare u. a., wo unflectierte Nominalstämme in der Bedeutung des Nominativs oder des Accusativs mit angefügten Verben erscheinen, übergeht er mit Stillschweigen. Dass ein Infinitiv im Lateinischen erster Bestandtheil eines Compositums wäre, abgesehen von calē-fieri u. a., dafür kann er natürlich keine Belege beibringen. Dass die Endungen der vom Perfectstamme gebildeten Verbalformen, Umbr. e-fu-st = Lat. i-ve-rit; Umbr. ambr-e-fu-rent = Lat. amb-i-ve-rint völlig übereinstimmen mit den Verbalformen von der Wz. fu-, Umbr. fu-st = Lat. fue-rit, Umbr. fu-rent = Lat. fue-rint, erklärt M. für bloss äusserlich (*a. O. S.* 200), für reinen Zufall. Mit diesen Behauptungen meint M. die Lehre Bopp's abgethan zu haben. Er ist nun des Glaubens, in jenen Endungen -bam, -bo, -si, -vi, -ui, -fu, -f, -u seien die Laute b, s, v, u, fu, f, bloss lautliche Einschiebsel, ähnlich wie Struve; ebenso in den Griechischen Tempusendungen -θην, -σω, -κα das θ, σ und κ, indem

sich der Hauch zwischen zwei Vokalen zu allen diesen Consonanten verdichtet habe (*a. O.* 199 *f.* 201. 202. 204. 205. 211. 212). Man lese nach, was M. für diese seine Hauchverdichtungstheorie vorbringt. Für das Lateinische behauptet er, das Diminutivsuffix -cu-lo sei ganz dasselbe wie -u-lo, das Suffix -bili dasselbe wie -i-li, das Genitivsuffix des Pluralis -rum dasselbe wie -um; in diesen Suffixen seien c, b, r bloss phonetisch eingeschoben (*S.* 201). Um die eingehenden Untersuchungen über die Suffixe -cu-lo, -bili, -rum kümmert er sich so wenig, wie er von Curtius Buch über die Tempora und Modi oder von den oben geführten Untersuchungen über das Lateinische Perfectum irgend Kenntniss genommen hat. Ausserdem bringt M. aus Schuchardts Buch spätlateinische und Romanische Wortformen vor und Schreibfehler spätlateinischer Schriftstücke (*a. O. S.* 205. 206), um damit seine Hauchverdichtungstheorie für die Urzeit der Indogermanischen Sprachen glaublich zu machen, ein Missbrauch jenes Buches, wie ich ihn befürchtet und vorhergesagt habe (*s. oben* I, 799). Die Lehre von Bopp über die Tempusbildung der Indogermanischen Sprachen mittelst Hülfsverben, die an die Verbalstämme gefügt sind, hat wie für andere so für die Italischen Sprachen durch eingehende lautliche Untersuchungen in allen Hauptpunkten ihre Bestätigung gefunden, die Umbrischen Formen wie e-fust, ambr-e-furent neben fust, furent haben ihr für die Italischen Sprachen das Siegel der Gewissheit aufgedrückt. Ein Anfänger, der diese Lehre des grossen Sprachforschers umstossen wollte, hätte doch wenigstens die erste Regel jeder Beweisführung befolgen müssen, dass er von einer erwiesenen Grundlage für seine Schlussfolgerungen ausging. Wer aber einen solchen Versuch macht ohne solche Grundlage, ohne sich um eingehende Untersuchungen über die Sache, um die es sich handelt, zu kümmern, indem er schlagende Thatsachen für Zufälligkeiten ausgiebt und die Lautgesetze der Lateinischen und der Griechischen Sprache durch eine Hauchverdichtungstheorie auf den Kopf stellt, die dem willkührlichen Consonanteneinschub älterer Philologen nur ein neues Mäntelchen umhängt, der kann sich nicht wundern, wenn die Sprachforschung über einen solchen Versuch zur Tagesordnung übergeht, und an den sorgsam geprüften und gesicherten Ergebnissen von Bopps Forschung festhält.

S. 576, Z. 20. Zu streichen decuria.

S. 595, Z. 30. Auslautendes i ist auch abgefallen in Lat. a-t neben Skr. a-ti und in ob, op- neben Gr. ἐπί, Skr. api (*Curt. Gr. Et. n.* 335. 3. *A.*). Dass ob mit Skr. upa nichts gemein hat, dafür hat Schweizer den durchschlagenden Grund geltend gemacht, dass nämlich einem Sanskr. u im Lateinischen nicht o vor folgendem Labialen entsprechen kann (*Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 297), da ja u zu folgenden Labialen eine sehr ausgeprägte Wahlverwandtschaft bethätigt (*s. oben* II, 127 *f.*).

S. 606, Z. 9. Statt liimit-om zu lesen liimit-om; Z. 33. statt iok: iok; Z. 34. statt iak: íak.

S. 619, Z. 10. Statt und irrationale zu schreiben: oder mittelzeitige.

S. 634, Z. 22. Nach dem Vorgange von Brix auch Christ, *Rhein. Mus.* XXIII, 542, dessen absprechende Aeusserungen über meine Ansichten ich nach dem oben Gesagten auf sich beruhen lassen kann.

S. 636, Z. 16. Der Ansicht, dass in e-cce, e-n die Lateinische Interjection e o! ah! enthalten sei (*O. Ribbeck, Lat. Part. S.* 42. 43 *f.* 34. 35 *f.*), kann ich nicht beitreten, erstens weil die Bedeutung des Ausrufes o! ah! in jenen Wortformen nirgends deutlich ausgeprägt erscheint, zweitens

weil die demonstrative Partikel -ce sonst nur an Pronominalformen gefügt ist, drittens weil in e-n die Bedeutung eines negativen -ne, das R. in dem -n sieht, in Fragesätzen mindestens nicht deutlich, in anderen Sätzen überhaupt nicht hervortritt. Da hingegen in e-cce, -e-n die hinweisende Bedeutung stark und unzweifelhaft ausgeprägt ist, so muss ich das e- dieser Wortformen auch fernerhin als eine Form des demonstrativen Pronominalstammes -i ansehen. Auch, dass in cume, tame, Osk. etanto, Umbr. etanto und in dem -en von tam-en die Interjection e enthalten sei (*a. O. S.* 27. 28 *f.*), muss ich in Abrede stellen, weil in allen diesen Bildungen die demonstrative Bedeutung des e- vom Pronominalstamm -i viel besser passt. Wenn ich in der Erklärung dieser und anderer Wortformen mit R. nicht übereinstimme, so sehe ich doch in dessen angeführter Abhandlung einen wesentlichen Fortschritt in der methodischen Behandlung der Lateinischen Partikeln von philologischer Seite, weil dieselbe die urkundlich überlieferte Form der besprochenen Wortformen aufsucht, gesicherte Ergebnisse der neueren Sprachforschung benutzt und feine Beobachtungen über den Sprachgebrauch der behandelten Partikeln enthält.

S. 684, Z. 13. Benfey will den zweiten Bestandtheil des Compositum iou-bere, iu-bere von Wz. dha- setzen ableiten (*Götting. Gel. Anz.* 1869, *S.* 456 *f.* 458). Da sich kein sicherer Beleg dafür findet, dass das dh dieser Wurzel im Lateinischen ausser zu d auch noch zu b wurde, und da es ohne Beispiel ist, dass das Verbalsuffix -ē entstanden aus -aia im Lateinischen an vokalisch anlautende Wurzeln gefügt wurde, so halte ich es für unglaublich, dass im zweiten Compositionsgliede von iu-bē-re dieselbe Wurzel enthalten sein sollte wie in con-dĕ-re, in-dĕ-re, sub-dĕ-re, cre-dĕ-re (*s. oben* I, 424. II, 1013). Ich muss also bei meiner Ansicht beharren, dass iou-bere entstanden ist aus ious-hibere, wie prae-bere, pro-bere, de-bere aus prae-hibere, pro-hibere, de-hibere, und iou-bere eigentlich bedeutet „für Recht halten“ wie ratum habere „für vernünftig halten.“ Hingegen hat Benfey Recht, das Perfectum ius-si zunächst aus *ius-psi zu erklären, das sich zu iu-bēre verhält wie alsi, fulsi, tursi, ursi zu algēre, fulgēre, turgēre, urgēre. Das Compositum iu-bere hat abweichend sein Perfectum ius-si auf -si gebildet neben habui, prohibui u. a. wie die Composita de-mere, pro-mere, su-mere die Perfecta: de-mpsi, pro-mpsi, su-mpsi neben ēmi, ad-emi, per-emi. Die Perfectbildungen ius-si für *ius-hipsi und prae-bui für prae-hibui, auf -si und auf -ui, stehen neben einander wie pel-lexi, al-lexi neben pel-licui, al-licui u. a. (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 383). Auch du-biu-s enthält nicht die Wurzel dha- im zweiten Compositionsgliede, sondern ist entstanden aus *du-hibiu-s wie manu-biae aus *manu-hibiae (*s. oben* II, 683), prae-bia aus *prae-hibia (*s. oben* II, 715). Wie prae-bia ein „vorgehaltenes“ Ding, so bedeutet du-biu-s „zwiefach gehalten“, daher „zwiefach gemeint, zweifelhaft“ neben du-plu-s „zwiefach gefüllt“ und du-plex „zwiefach gefaltet“. Dass dem so ist, bezeugt auch du-bitare für *du-hibitare, ein Frequentativum von *du-hibere wie habitare von habere, das „wiederholt zwiefach meinen“ bedeutet, daher „zweifeln.“ Gegen die vermeintliche Entstehung von iubere aus *iovere (*Wilbrand, Z. f. vergl. Spr.* XVIII, 106 *f.*) *s. oben* I, 125, *Z.* 25 *f.*

S. 717, Z. 6. Nolo, nolumus, nolunt sind keineswegs, wie neuerdings behauptet worden ist, aus *nevolo u. a. entstanden (*Goetze, De prod.*

epigr. suppl. p. 14). Aus *nevols hätte *neols werden müssen nach Ausfall des v wie aus *devorsum, sevorsum in der Sprache der Gebildeten deorsum, seorsum. Es ist auch gar keine Veranlassung anzunehmen, wonach neben nevis, nevolt, nevoltis, nolo u. a. sogar aus neo volo entstanden sein soll, indem bei der Zusammenfügung das v vor o schwand wie in co-ventionid (s. oben I, 251).

S. 716, Z. 24. 30. Statt Heirenis zu lesen Heirennis.

S. 718, Z. 26. Statt Heirenia: Herennia.

S. 723, Z. 32. Statt attingie: attinge.

S. 823, Z. 26. *Vergl. O. Ribbeck, Lat. Partik.* S. 19 *f.*

S. 847, Z. 3. Die Behauptung Bergks, das -p-se in i-p-se, sei ursprünglich indeclinabel gewesen, dann seien erst später Flexionsendungen an dasselbe angefügt worden (*Entw. d. Lat. Formenl.* S. 160), entbehrt jeder thatsächlichen Grundlage, da die flectierten Formen i-p-so-s, i-p-su-s, i-p-s-ius, sa-p-sa u. a. in der ältesten Lateinischen Sprache, die wir kennen, gebräuchlich sind (s. oben II, 236). Jene Behauptung ist nur aufgestellt, um glaublich zu machen, dass -p-so-s, -p-sa, in i-p-su-s, i-p-sa aus -pte für pote entstanden sei.

S. 856, Z. 31. Gegen die blosse Wiederholung der Behauptung, in quondam, pri-dem u. a. (*s. oben* II, 855 *f.*) neben prope-diem, pridie, postri-die, peren-die sei ein Pronominalstamm da- enthalten (*O. Ribb. Lat. Part. S.* 4), ohne jeden Nachweis, wo denn sonst irgend im Gebiete der Italischen Sprachen dieser angebliche Pronominalstamm zu finden sei, verweise ich auf meine unbeachtet gelassene Widerlegung dieser Hypothese (*Krit. Nachtr. S.* 163—168).

S. 858, Z. 4. Auch O. Ribbeck sieht in dem -re von ecce-re eine Casusform des Stammes re- „Sache, That", aber eine Accusativform deren -m geschwunden sei. Mir scheint diese letztere Annahme für ecce-re ebenso wenig streng erweislich und nöthig zu sein wie für post-modo; ich bleibe also bei meiner Erklärung, dass ecce-re bedeutet „sieh da in der That, sieh da fürwahr," und das -re in demselben Ablativ ist wie das -modo in post-modo, dum-modo, quo-modo u. a.

S. 881, Z. 20. Ueber dieses altlateinische ne-c vergl. *O. Ribbeck, Lat. Partik. S.* 24.

Sachregister.



Wortregister.

Lateinisch.



Faliskisch.

Oskisch.

Sabellisch.

Umbrisch.

Volskisch.

Etruskisch.

DER VOKALISMUS

DES

VULGÄRLATEINS.

VON

HUGO SCHUCHARDT.

3 Bände. gr. 8. 1866—1868. geh. 9 Thlr. 2 Ngr.

POETAE SCENICI GRAECI

EX RECENSIONE ET CUM PROLEGOMENIS

GUILELMI DINDORFII.

4. geh. Preis 6 Thlr. 20 Ngr.

Diese Ausgabe enthält in einem Bande die Dramen des **Aeschylus, Sophokles, Euripides** und **Aristophanes** mit den Fragmenten und ausserdem Prolegomena über Leben, Schriften, Sprache und Metra der vier Dichter.

Die Anmerkungen am Fusse des sorgfältig nach den besten Hülfsmitteln revidierten Textes werden alles bieten, was für die Kritik des Textes von Bedeutung ist.

Es wird demnach dem philologischen Publikum in dieser neuen Auflage des seit einer langen Reihe von Jahren in und ausserhalb Deutschland weit verbreiteten Werkes für mässigen Preis eine Ausgabe der vier Dramatiker von anerkannter Meisterhand mit dem kritischen Apparat geboten und mit den vorerwähnten Prolegomenis, durch welche einem fühlbaren Mangel aller seitherigen Ausgaben abgeholfen wird.

Einzeln sind daraus zu haben:

Aeschyli fabulae superstites et perditarum fragmenta. Ex rec. G. Dindorfii. Editio ex poetarum scenicorum editione quinta expressa. 4. 1869. geh. n. 1 Thlr. 10 Ngr.

Aristophanis fabulae superstites et perditarum fragmenta. Ex recensione G. Dindorfii. Editio ex poetarum scenicorum editione quinta expressa. 4. 1869. geh. n. 2 Thlr.

Euripidis fabulae superstites et perditarum fragmenta. Ex rec. G. Dindorfii. Editio ex poetarum scenicorum editione quinta expressa. 4. 1869. geh. n. 3 Thlr.

Sophoclis tragoediae superstites et perditarum fragmenta. Ex recensione G. Dindorfii. Editio ex poetarum scenicorum editione quinta expressa. 4. 1867. geh. n. 1 Thlr. 20 Ngr.

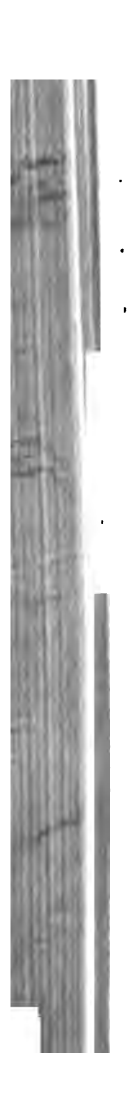
POETAE LYRICI GRAECI

TERTIIS CURIS RECENSUIT

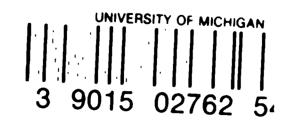
THEODORUS BERGK.

3 Partes. gr. 8. 1866. 1867. geh. 7 Thlr.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02762 5

